Stauffbergs militärische Zeitschrift

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

K. K. MILITÄR-BIBLIOTHEK

STREFFLEURS

MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

ZUGLEICH

ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE

REDIGIERT VON

MAJOR VIKTOR GRZESICKI.

2.K.3.

XLVIII. (DER GANZEN FOLGE 84.) JAHRGANG.

40.

I. BAND.

WIEN 1907.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN

—— K. U. K. HOFBUCHHÄNDLER ——

I. GRABEN 13.

Digitized by Google

MIN: VAN OORLOG
7605-51.
BIBL OTHEKEN DEPOT

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
NOV 16 1970

Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

FML. Franz Conrad v. Hötzendorf, k. u. k. Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht. Mit Porträt 1

Feldmarschalleutnant Mack, von Hauptmann Criste 3

Über das Schießen der Infanterie, von FZM. Christian R. v. Steeb . . . 32

Größere Manöver der fremden Armeen 1906. *B.* Frankreich. *C.* Italien. *D.* Großbritannien. *E.* Rußland. *F.* Schweden. Zu *B.* Französische Kavalleriemanöver. *G.* Balkanstaaten. *H.* Schweiz. *I.* Belgien. Mit 2 Skizzentafeln 60, 246

Leichte Feldhaubitzen, von Artillerieingenieur Kühn. Mit 1 Tafel und 3 Textskizzen 78, 270

Über Militärluftschiffahrt und die Verwendung der Ballonabteilungen in Schlesien 1906, von Oberleutnant Freiherr v. Berlepsch 100

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern 107, 624

Mitteilungen über fremde Heere 122, 303, 526, 679, 827, 947

Marinenachrichten 150, 327, 534, 700, 852, 972

Technische Mitteilungen 154, 331, 712, 860, 981

Intendanz- und Sanitätswesen 159, 336, 720

Die Operationen gegen Borgoforte im Jahre 1866, von Hauptmann Moosbrugger. Mit 1 Skizzentafel 165

Der Kavalleriekampf, von GdK. Gaudernak. Mit 2 Textskizzen 185

Schießaufgaben unter feldmäßigen Verhältnissen, durchgeführt im Jahre 1906 von den Fußtruppen des 9. Korps im Übungsterrain bei Benatek, von Oberst des Generalstabskorps Karl Edlen v. Langer und Hauptmann des Generalstabskorps Emil Kreneis. Mit 10 Textskizzen 202

Entwurf einer neuen Schießinstruktion für die technischen Truppen, die Artillerie und die Traintruppe 291

Exerzierreglement der italienischen Infanterie, Nachtrag, von GM. v. Mikulicz Radecki 298

Der 18. August 1870 341

Der Infanterieangriff über offenes Terrain. Mit 8 Textskizzen 374

Radfahrende Infanterie, von Hauptmann Eisner-Bubna. Mit 1 Textskizze . 408

Digitized by Google

Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie, von Oberst im Generalstabskorp Alfred Krauß . . . . . .
Englands neues Feldartillerieреglement (field artillery training) 1906, vo Oberstleutnant Weigner . . . . . .
Fortschritte der fremden Armeen 1906. *A.* Italien. *B.* Rußland. *C.* Deutschland. *D.* Frankreich. *E.* Balkanstaaten 506
Der Feldzug von Isaszeg 1849, von Hauptmann Maximilian Pauer v. Budahegy. Mit 5 Beilagen 539, 727,
Tätigkeit der Armeeschießschule in Bruck a. d. L. 1906 und deren Ziele für das Jahr 1907 . . . . . .
Die neue deutsche Feldbefestigungsvorschrift, von Hauptmann Wilhelm Wachtel. Mit 1 Skizzentafel . . . . . .
Die Feldküchenwagen der Schweiz. Mit 2 Textskizzen . . . . . .
Beitrag zur Schießtechnik der Infanterie, von Hauptmann Wilhelm Knobloch. Mit 8 Textfiguren . . . . . .
Der Einfluß der Verwendung von Automobilzügen auf den Train einer modernen Armee, von Oberst im Generalstabskorps Alfred Krauß. Mit 4 Textskizzen . . . . . .
Über Flußkriegsschiffe, von k. u. k. Linienschiffsleutnant Eugen Edler von Rziha. Mit 1 Skizzentafel . . . . . .
Die englische Schießvorschrift, von Oberleutnant Wilhelm Lechner . . . .
Die Verluste der Russen im Kriege mit Japan 1904/05 . . . . . .
Über Angriffsformen größerer Kavalleriekörper . . . . . .
Artilleristischer Aufklärungs-, Beobachtungs- und Verbindungsdienst. Nach den Kriegserfahrungen auf russischer Seite . . . . . .

Literaturblatt 1, 17, 41, 51, 65,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1906. Rudolf Wiesbeck, Mannheim.
Le comte de Zeppelin, le grand inventeur allemand.

STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
zugleich
ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.
I. BAND. — 1. (JÄNNER-) HEFT 1907.

FML. Franz Conrad v. Hötzendorf,

k. u. k. Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht.

Feldmarschalleutnant Franz Conrad v. Hötzendorf ist als Sohn eines Obersten am 11. November 1852 in Penzing bei Wien geboren. Er trat nach Absolvierung des Kadetteninstituts in Hainburg und der Militärakademie in Wr. Neustadt am 1. September 1871 als Leutnant des 11. Feldjägerbataillons in das k. u. k. Heer ein. Nach vorzüglich absolvierter Kriegsschule wurde er am 1. November 1876 als Brigadegeneralstabsoffizier zur 6. Kavalleriebrigade eingeteilt, woselbst er im Mai des folgenden Jahres zum Oberleutnant vorrückte. An den Operationen des bosnisch-herzegowinischen Okkupationsfeldzuges nahm v. Conrad, bei der 4. Infanterietruppendivision vom 14. August bis 22. Oktober 1878 eingeteilt, tätigen Anteil und war am Gefecht bei Lipac, an der Vorrückung von Doboj nach D.-Tuzla, den Operationen der 7. Infanteriebrigade von D.-Tuzla über Kladanj nach Sarajevo, der Besetzung von Konjica, sowie der Expedition eines Detachements nach Mostar und nach Kalinović in der Zagorje beteiligt. Im folgenden Jahre stand v. Conrad bis 15. März bei der 8., bis 31. März bei der 55. und bis 21. Oktober bei der 1. Infanteriebrigade in Generalstabsdienstleistung, hiebei zur Rekognoszierung und Aufnahme südlich der Drina sowie als Mitglied der Rekognoszierungskommission im Lim-Gebiete, dann bei der Okkupation desselben verwendet. Im Mai desselben Jahres avancierte er zum Hauptmann I. Klasse im Generalstabskorps und erhielt für seine hervorragenden Leistungen während der Okkupation die Allerhöchste belobende Anerkennung und Ende Dezember das Militärverdienstkreuz.

Während der nun folgenden vierjährigen Verwendung im Landesbeschreibungsbureau (bis 22. Oktober 1883) machte v. Conrad in der Zeit vom 22. Jänner bis 5. September 1882 im Stabe der 47. Infanterietruppendivision während der In-

Digitized by Google

surrektion in Süddalmatien das Gefecht bei Ledenice, Ubalac-Greben-Veljeselo, die Gefechte bei Vratlo und Ubli, bei Šanik und Macia planina, die Scharmützel bei Bara (Umać), Pitomna rupa und mehrere andere mit und bekam in Anerkennung hervorragend tapferer Leistungen die Kriegsdekoration zum Militärverdienstkreuz. Am 22. Oktober 1883 wurde er der 30. Infanterietruppendivision und am 1. November der 11. Infanterietruppendivision in Lemberg zugeteilt, deren Generalstabschef er später wurde. Kurz vor seiner im November 1887 erfolgten Beförderung zum Major kam er in das Operative Bureau, von wo er im September 1888 zum Lehrer der Taktik an der Kriegsschule berufen wurde. In dieser Verwendung rückte er im Mai 1890 zum Oberstleutnant vor und wurde nach Enthebung von seinem Posten für die an der Kriegsschule geleisteten vierjährigen vorzüglichen Dienste durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone 3. Klasse ausgezeichnet.

Am 19. Oktober 1892 rückte Oberstleutnant v. Conrad zur Truppendienstleistung zum Infanterieregiment Nr. 93 ein, avancierte im Regiment im Mai 1893 zum Obersten und wurde nach zweijähriger Truppendienstleistung erneuert zum Generalstabsdienst einberufen und zur Disposition des Präses der Kommission zur Beurteilung der Stabsoffiziersaspiranten gestellt. Doch schon ein Jahr später übernahm Oberst v. Conrad definitiv das Kommando des Infanterieregiments Nr. 1 in Troppau. Am 9. April 1899 zum Kommandanten der 55. Infanteriebrigade in Triest ernannt, wurde er im Mai desselben Jahres zum Generalmajor befördert. Nachdem er das Brigadekommando durch $3^1/_2$ Jahre geführt hatte, übernahm er im September 1903 das Kommando der 8. Infanterietruppendivision in Innsbruck, avancierte im November zum Feldmarschalleutnant und erhielt am 16. April 1904 das Ritterkreuz des Leopoldordens.

Am 18. November 1906 erfolgte seine Ernennung zum Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht.

FML. v. Conrad ist der Verfasser mehrerer, besonders auf taktischem Gebiete hochbedeutsamer Werke; die wichtigsten sind: »Zum Studium der Taktik«, »Gefechtsausbildung der Infanterie«, »Vorgang beim Studium unserer taktischen Reglements«, »Taktikaufgaben« und »Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Burenkrieges«.

Digitized by Google

Feldmarschalleutnant Mack.*)

Von Hauptmann Criste.

Wenn große Männer während ihres Lebens und Wirkens gepriesen und geschmäht, geliebt und gehaßt, verehrt und verachtet werden, so ist dies aus naheliegenden Gründen begreiflich; weniger begreiflich ist es, wenn dies Schicksal berühmter Helden auch ein Mann wie Mack teilt, der nicht wohl zu den Großen gerechnet werden darf, über den jedoch die Zeitgenossen auch nur in Superlativen sprachen. Aber während das Urteil über große Männer, wenn die Ansichten, befreit von störenden Einflüssen, sich klären, die billige Korrektur erfährt, entbehrt Mack dieser Wohltat und er muß es heute sich gefallen lassen, daß die Nachwelt das Urteil seiner Feinde unterschreibt, das aus diesem Grunde schon kein gerechtes sein kann. Um zu einem solchen zu gelangen, darf man eben nicht nur die Handlungen und

*) Akten des k. u. k. Kriegsarchivs, des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs und des geheimen Staatsarchivs in Berlin. Girtanner, »Politische Annalen« 1794, V, VI. Band; Posselt, »Europäische Annalen«, 1799, I. Band; 1800, I. Band; Wurzbach, »Biographisches Lexikon«, 16. Band; »Allgemeine deutsche Biographie«, 20. Band; Criste, »Kriege unter Kaiser Josef II.«; Criste, »Die österreichische Truppenaufstellung gegen Preußen und Polen 1790« (Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, dritte Folge, II. Band); Zeißberg, »Erzherzog Karl von Österreich. Ein Lebensbild«; Witzleben, »Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, Herzog von Sachsen«; Vivenot, »Vertrauliche Briefe des Freiherrn von Thugut«; Rittersberg, »Biographien der ausgezeichnetsten Feldherren der k. k. österreichischen Armee«; Hirtenfeld, »Der Maria Theresien-Orden«; Vivenot-Zeißberg, »Quellen zur Geschichte der Politik Österreichs«; Hüffer, »Der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition«; Hüffer, »Quellen zur Geschichte der Kriege von 1799 und 1800«; Angeli, »Erzherzog Karl von Österreich als Feldherr und Heeresorganisator«; Vivenot, »Zur Geschichte des Rastatter Kongresses«; Hüffer, »Diplomatische Verhandlungen aus der Zeit der französischen Revolution«; Wertheimer, »Geschichte Österreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts«; Beer, »Zehn Jahre österreichischer Politik, 1801—1810«; Angeli, »Ulm und Austerlitz« (Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, 1877); Fournier, »Gentz und Cobenzl«.

Digitized by Google

Unterlassungen dieses einst vielbewunderten, dann noch mehr geschmähten Mannes prüfen, sondern auch die Umstände, die ihn dazu veranlaßt und ihn zu dem gemacht haben, was er war.

Nicht seiner Abstammung, denn Karl Mack, geboren am 25. August 1752 und evangelisch, war der Sohn eines kleinen Beamten in Nennslingen (Bayern), auch nicht mächtigen Fürsprechern, denn sein Oheim, Rittmeister Leiberich vom 2. Karabinierregiment Graf Althann, der den Neffen am 16. Jänner 1770 als Furier in das Regiment brachte, kann kaum als solcher angesehen werden, sondern dem eigenen rastlosen Fleiß und bedeutenden Fähigkeiten, verdankte es der noch junge Offizier, daß er der Wertschätzung Kaiser Josefs und des FM. Grafen Lacy sich erfreute. Er hatte bis dahin mühsam genug die ersten Rangstufen erstiegen, war am 1. Mai 1771 Korporal, mehr als zwei Jahre später (1. Juli 1773) Regimentsadjutant und erst am 1. April 1777 Unterleutnant geworden.

Als beim Aufmarsch der Armee gegen Preußen, Februar 1778, Kaiser Josef und FM. Graf Lacy die böhmische Grenze bereisten, verlangte Lacy vom 2. Karabinierregimente, dessen zweiter Inhaber er war, einen tüchtigen, stilistisch gewandten, im Situationszeichnen geübten Offizier. Man sandte ihm den Unterleutnant Mack. Er und der Flügeladjutant Oberstleutnant Lang bildeten auf dieser Inspizierungsreise die einzige militärische Begleitung des Kaisers und seines Feldmarschalls. Mack hatte alle Bemerkungen des Monarchen zu notieren, sie ihm abends nach der Tafel vorzulesen und dann, mit Erläuterungen Lacys versehen, in ein Journal einzutragen.

Während des ganzen Feldzuges verblieb Mack, am 8. Juli 1778 zum Oberleutnant befördert, in der Suite Lacys, rückte dann wieder zum Regimente ein, in welchem er bis zu seiner Beförderung zum Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe (3. November 1783) diente. Er erhielt nun seine Einteilung in der Militärkanzlei des Kaisers, in dessen Gefolge er alljährlich die Inspizierungsreisen mitmachte. Daß er in dieser Verwendung auch in unausgesetzter Verbindung mit dem FM. Lacy stand, ist bei dessen intimem Verhältnis zum Kaiser selbstverständlich und so wie er selbst ein überzeugter Schüler des von ihm bis zur Abgötterei verehrten Marschalls blieb — »was ich in der Kriegskunst weiß, ist nur ein Tropfen aus dem Ozean Lacys« pflegte er zu sagen

Digitized by Google

— ebenso schätzte dieser die unermüdliche Tätigkeit Macks und wurde, was immer kommen mochte, nicht irre an dessen Begabung.

Als die Anzeichen eines bevorstehenden Krieges gegen die Pforte sich mehrten, wurde Mack, 1786, zum ungarischen Generalkommando versetzt. Er hatte sich ein Jahr vorher mit Katharina Gabrieul vermählt und war in demselben Jahre in den Adelsstand mit dem Prädikat »von Leiberich« erhoben worden.

Während des Türkenkrieges wurde Mack fast ausschließlich im Hauptquartier der Hauptarmee verwendet, wie denn auch die meisten Dispositionen zur Mobilisierung der Armee und zur Eröffnung des Feldzuges seiner Feder entstammten und wenn sein Ansehen bei dem Kaiser sowie bei den einander folgenden kommandierenden Generalen — Kinsky, Lacy, Hadik — trotz der im allgemeinen geringen Erfolge der Operationen immer höher stieg, so darf daraus wohl gefolgert werden, daß er Beachtenswertes geleistet. Eine irgendwie entscheidende Stimme hatte er, der am 24. Mai 1788 zum Major und Flügeladjutanten des Kaisers, am 25. Februar 1789 zum Oberstleutnant befördert worden war, damals noch nicht; ja seine Vorschläge, wenn er sie zu äußern wagte, wurden, nicht immer zum Vorteil der Sache, wiederholt überhört.

Nur FM. Freiherr von Loudon, der Ende Juli 1789, nach der Erkrankung Hadiks den Oberbefehl übernommen hatte, empfing den Oberstleutnant Mack kalt und mißtrauisch. War dieser doch der ausgesprochene Günstling Lacys! »Sind Sie der Oberstleutnant Mack?« fragte er finster, als er Mack zum erstenmal erblickte. »Ja« antwortete dieser »und ich bitte Euer Exzellenz um die einzige Gnade, mich anders wohin zu versetzen; denn nur mit Ihrem vollkommenen Zutrauen kann ich meinen jetzigen Dienst mit Ehre versehen.« Die männliche Antwort schien Loudon zu gefallen, aber als Mack, entgegen den Anschauungen des Feldmarschalls, für einen energischen Angriff auf Belgrad sprach und sich weigerte, die von Loudon geäußerten Bedenken, da er sie nicht zu teilen vermochte, in einen Bericht an den Kaiser niederzulegen, wurde er scharf getadelt und aus dem Kriegsrat gewiesen. Aber in überraschend kurzer Zeit verwandelte sich diese Ungnade in ausgesprochene Gunst, deren sich der am 19. Oktober 1789 zum Obersten beförderte und dann mit dem Theresien-Orden ausgezeichnete

Digitized by Google

Mack auch fernerhin erfreute. An Loudons Seite kehrte er, als die drohende Haltung Preußens zu Beginn des Jahres 1790 die Aufstellung eines Heeres im Nordosten der Monarchie erheischte, nach Wien zurück, um die Mobilisierungspläne zu entwerfen und nicht zum wenigsten der Wertschätzung Loudons dankte er den Ruf eines höchst bedeutenden Mannes, von dem Großes zu erwarten sei.

Es war kein Wunder, daß auch die Aufmerksamkeit des Kaisers Leopold auf den so fähigen und fleißigen Stabsoffizier sich richtete; er sollte in dessen nächste Umgebung als Flügeladjutant kommen. Aber ein schweres Kopfleiden, das Mack sich während des Türkenkrieges zugezogen hatte und das ihn zwang, nur liegend zu schreiben, das Reiten aber möglichst zu vermeiden, veranlaßte ihn, da auch eine Kur in Baden erfolglos blieb, gegen diese ehrenvolle Berufung Einspruch zu erheben und das Kommando eines Kavallerieregiments zu erbitten. Zum Kommandanten des 3. Chevauxlegerregiments ernannt (3. Dezember 1790), verweilte Mack den Winter über noch in Wien und hielt während dieser Zeit den Erzherzogen Karl und Josef Vorträge über den jüngst verflossenen Krieg — die erste Gelegenheit für Mack, dem späteren, ruhmreichen Feldherrn näher zu treten, der jahrelang ein Verehrer seines Lehrers blieb, bis die Verhältnisse beide zu erbitterten Gegnern machten . . .

Im Frühjahr 1791 begab Mack sich zu seinem Regiment nach Żółkiew.

Inzwischen hatten die Unruhen in Frankreich auch in den übrigen Staaten Widerhall gefunden, ohne jedoch die Mächte zu ernstem Einschreiten zu veranlassen, ohne bei diesen Befürchtungen zu erwecken. In den Wiener militärischen und diplomatischen Kreisen wirkte denn auch die dem Könige Ludwig XVI. durch die Nationalversammlung förmlich erpreßte Kriegserklärung (20. April 1792) gegen den »König von Ungarn und Böhmen« höchst überraschend. Aber man sah den bevorstehenden Kämpfen ohne Besorgnis entgegen, wenn man auch die Siegeszuversicht der preußischen Verbündeten und der Emigranten nicht zu teilen vermochte. Schon einige Monate früher hatte FM. Graf Lacy dem emigrierten General Bouillé, der einen Krieg gegen Frankreich als »Promenade« bezeichnete, geantwortet: »Aber sie wird lang sein!«

Digitized by Google

Und der Verlauf des ersten Feldzugsjahres bewies, daß der Marschall recht gehabt hatte, wenn gleich der Mißerfolg der Verbündeten im Jahre 1792 durchaus nicht den hervorragenden Leistungen der französischen Armee und ihrer Führer zugeschrieben werden kann.

An Stelle des FM. Herzogs von Sachsen-Teschen wurde nun FM. Josias Prinz von Sachsen-Coburg, damals kommandierender General in Ungarn, berufen und ihm der Oberbefehl aller am Rhein und jenseits desselben stehenden Truppen übertragen. Nach einigem Zögern folgte Prinz Josias dem Rufe, erbat sich jedoch den Obersten Mack zum Generalquartiermeister. Dieser reiste auch, einer Aufforderung des Prinzen folgend, nach Ofen. Die schmerzhafte Krankheit, woran Mack seit dem Türkenkriege litt, hatte ihn stark verändert. Die hohe, schlanke Gestalt war gebeugt, das bartlose Gesicht mit der starken Nase eingefallen, das Vorderhaupt ganz kahl und die schütteren Haare des Hinterhauptes kurz. »Da kommt unser Oberst ohne Zopf« sagten die Soldaten später, wenn sie ihn im Felde daherreiten sahen.

Mack unterließ es nicht, beim Prinzen von Coburg auf seinen Gesundheitszustand aufmerksam zu machen und bat wiederholt, einen neuen Generalquartiermeister zu wählen. Nur die dringende Aufforderung Coburgs, die angebotene Stelle »sei es auch nur für die Eröffnung der Kampagne« anzunehmen, bewirkte, daß Mack endlich zusagte.

In Begleitung Macks verfügte sich dann Prinz Coburg nach Wien, um von dem Hofkriegsrate und aus der Staatskanzlei die nötigen Direktiven zu holen, hierauf nach Frankfurt a. M., wo in Anwesenheit des Königs von Preußen die Konferenzen zur Feststellung des Operationsplanes stattfanden.

Man einigte sich dahin, daß die Armee Coburgs den Gegner vom rechten Ufer der Maas vertreiben und das von den Holländern besetzte, von den Franzosen bedrohte Maastricht entsetzen, dann aber so lange auf dem rechten Maasufer verweilen solle, bis Mainz durch die Armee des Herzogs von Braunschweig eingenommen sei.

Oberst Mack war noch vor Beendigung der Konferenzen über Freiburg nach Basel gereist, um den Rhein bis Mainz zu rekognoszieren, dann nach Frankfurt zurückgekehrt. Am 14. Februar 1793 trat er mit dem Prinzen Coburg die Reise nach Koblenz an.

Digitized by Google

Um die für Österreich günstige Stimmung in Belgien auszunützen, aber auch aus militärischen Gründen, war eine möglichst rasche Eröffnung des Feldzuges dringend geboten. Denn General Dumouriez war von Antwerpen aus gegen Holland vorgerückt, General Miranda hatte Maastricht eingeschlossen. Geriet dieser Platz in die Hände des Gegners, so war die Wiedereroberung Belgiens bedeutend erschwert und durch die Besetzung Hollands erlangten die Franzosen reiche Geldmittel und neues Material zur Ergänzung ihres Heeres. Der Fall von Maastricht und die Eroberung Hollands mußten daher verhindert werden. Bevor noch die Verstärkungen eingetroffen und die in den Winterquartieren liegenden Truppen konzentriert waren, beschloß Prinz Coburg, mit den an der Roer unter FZM. Graf Clerfayt stehenden Abteilungen den Fluß zu übersetzen und überraschend gegen Maastricht vorzurücken. Um beim Feinde keinen Argwohn zu erwecken, blieb der Prinz noch in Koblenz zurück und sandte nur Mack zu Clerfayt, um mit diesem die nötigen Vorbereitungen einzuleiten. Nach seinem Eintreffen an der Roer, 22. Februar, ließ Mack, zur Verschleierung seiner Absichten, an den bedeutendsten Übergangspunkten des Flusses Verschanzungen anlegen und traf alle Anstalten zur Konzentrierung der Truppen. Aber FZM. Graf Clerfayt erhob Bedenken. Er hielt sein Korps nicht stark genug für dieses Unternehmen, wollte Verstärkungen abwarten und inzwischen seinen Truppen Ruhe gönnen. Es gelang Mack, die Bedenken des alten Herrn zu zerstreuen. »Sollte auch Clerfayt schwer in Bewegung zu bringen sein«, schrieb der preußische Militärbevollmächtigte Graf Tauentzien, »an Mack hat die Armee einen tatendurstigen Offizier erhalten, mit dem man schon vorwärts kommen wird.«

Aber noch im letzten Augenblick erhob Clerfayt neuerdings Einspruch gegen den beabsichtigten Angriff und riet, den Übergang über die Roer erst zu versuchen, nachdem Roermonde gefallen sei. Schließlich drang der Vorschlag Macks durch. »Wer seinen Feind verachtet,« schrieb er später, »ist ein Narr und wer ihn fürchtet, ein Schurke. Ich sah in diesen neurepublikanischen Franzosen nicht, wie andere, lauter altrömische Helden, glaubte nicht, daß ihre Artilleristen lauter Jupiters wären, die unfehlbare Donnerkeile schleudern, verglich ihre Zahl nicht mit dem Sand am Meere und weil ich nach reifer Überlegung fand, daß wir

Digitized by Google

Schurken sein würden, wenn wir uns vor ihnen fürchteten, so riet ich dem Prinzen Coburg, beschwor ihn, über sie herzufallen, verteidigte meinen Plan gegen andere und so entstand dieser erste März, der doch gewiß verdient, in die Reihe wichtiger Tage aufgezeichnet zu werden.«

Der Übergang über die Roer bei Jülich und Düren am 1. März gelang. Nach dem glänzenden Gefecht bei Aldenhofen eilten die Franzosen in wilder Flucht gegen Aachen zurück, wo sie nach einem Straßenkampf am 3. März vollständig zersprengt wurden. In den Gefechten der folgenden Tage bis zum 9. März wurde die Maas vom Feinde gereinigt, Maastricht entsetzt; selbst die intakten französischen Korps zogen sich bis Löwen zurück.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß das Hauptverdienst an diesen Erfolgen dem Obersten Mack zufällt. »Oberst Mack«, meldete Erzherzog Karl nach Aldenhofen dem Kaiser, »ist eigentlich der, dem wir alle diese Vorteile zu danken haben und der sich durch seine Tätigkeit, Geschicklichkeit, Tapferkeit wieder besonders hervorgetan hat« und am 9. März, nachdem die Maaslinie gewonnen war: »Alle diese glücklichen Fortgänge haben wir dem Oberst Mack und den prächtigen Manövern zu danken, so der Prinz Coburg auf sein Anraten gemacht hat«. Und noch zwei Jahre später, da Mack von seinem Krankenlager in Böhmen den Erzherzog zum 1. März 1793 beglückwünschte, es sei sein Tag, an dem er durch glänzende Tapferkeit den Sieg herbeigeführt habe, erwiderte der Prinz: »Nur Ihr Tag ist der erste März; Ihnen haben wir zu danken, daß wir die Roer nicht verlassen, Ihnen, daß der Entschluß gefaßt wurde, über dieselbe zu gehen. Sie entwarfen, Sie führten den so trefflich auseinandergesetzten Plan zum Übergang, ein Vorbild aller Dispositionen zu gleichen Unternehmungen, aus. Ohne Sie hätten wir die Verschanzungen von Höngen nicht angegriffen, ohne Sie würde die Meinung derjenigen befolgt worden sein, welche die Stellung für unüberwindlich hielten und unverrichteter Sachen wieder abziehen wollten.«

Ein energisches Fortsetzen der so glücklich begonnenen Operationen wäre von entscheidenden Folgen für den ganzen Krieg begleitet gewesen. Die französischen Truppen waren, darüber konnte im Hauptquartier des Prinzen Coburg kein Zweifel bestehen, in voller Auflösung begriffen und die Bewohner Belgiens, erbittert durch die Willkür und

Digitized by Google

Gräuel der Jakobiner, bereit, die Sache der Kaiserlichen mit allen Kräften zu unterstützen. Es kann daher nur bedauert werden, daß Prinz Coburg sich durch die Frankfurter Vereinbarungen, nach welchen er bis zur Eroberung von Mainz an der Maas stehen bleiben sollte, gebunden hielt. Er glaubte, die Genehmigung des Königs von Preußen für die Fortsetzung seiner Operationen einholen zu müssen und entschloß sich zum Vormarsch erst, nachdem jene erfolgt war. So gewann das französische Heer, durch das Eintreffen Dumouriez' von neuer Zuversicht erfüllt, Zeit, sich nicht unwesentlich zu verstärken und vorzurücken. Aber auch Prinz Coburg hatte nur die Zustimmung des Königs von Preußen erwartet, um die Offensive zu ergreifen und so kam es, daß die beiderseitigen Heere am 15. März aufbrachen und am 16. unerwartet bei Tirlemont aufeinander stießen. Es kam an diesem Tage nur zu einer Kanonade.

Nachdem Prinz Coburg am 17. vergebens den Angriff Dumouriez' erwartet hatte, beschloß er, auf den Rat Macks, das französische Heer in der Nacht vom 18. auf den 19. März zu überfallen. Doch Dumouriez kam ihm zuvor, indem er am 18. morgens den Angriff auf der ganzen Linie eröffnete. Lange wogte der Kampf unentschieden hin und her; der linke Flügel der Österreicher unter Clerfayt konnte sich nur mit Mühe der wütenden Angriffe der Franzosen erwehren, aber schließlich entschied der rechte Flügel unter Erzherzog Karl die Schlacht bei Neerwinden.

Prinz Coburg war am Abend des 18. März über den glücklichen Ausgang der Schlacht durchaus nicht unterrichtet; er hielt sie für verloren und dachte schon an den Rückzug — zum Schrecken seines Generalstabschefs. Dieser war im Verlaufe der Schlacht bald dahin, bald dorthin geeilt, um die geeigneten Dispositionen zu treffen. Gegen 3h nachmittags überfiel ihn, wie dies oft geschah, ein heftiges Unwohlsein; man mußte ihn vom Pferde heben und auf einen Bund Stroh legen, dann wurde er, als der Kampf auf dem rechten Flügel eine günstige Wendung zu nehmen begann, in das Quartier des Erzherzogs Karl gebracht. Nachdem er sich etwas erholt hatte, erfuhr er vom Prinzen Coburg, der ihn bei Einbruch der Nacht aufsuchte, daß zwar der rechte Flügel in der Verfolgung des Feindes begriffen, aber auf dem linken nichts entschieden sei, sondern der Feind den Wahlplatz behaupte. Mack riet daher dem Prinzen, einige intakt gebliebene Bataillone aus dem Zentrum

Digitized by Google

nach dem linken Flügel in Marsch zu setzen und den Feind noch Nachts oder sofort mit Tagesanbruch neuerdings angreifen zu lassen. Bald darauf kam Prinz Coburg abermals zu Mack und sagte ihm, daß seitens des linken Flügels der Angriff als unmöglich bezeichnet werde und daß es unter diesen Umständen wohl am geratensten sei, sich unter dem Schutze der Nacht zurückzuziehen. »Um Gotteswillen«, rief Mack, »denken Euer Durchlaucht an keinen Rückzug. Es wäre schändlich, sich zurückzuziehen, wenn man auf dem einen Flügel gesiegt hat und auf dem anderen nicht geschlagen worden ist. Haben Sie die Gnade, den positivsten Befehl zu geben, daß der Feind gleich bei anbrechendem Tag mit den frischen Bataillonen wieder angegriffen werden solle.« Erzherzog Karl, welcher der Unterredung beiwohnte, unterstützte lebhaft den Vorschlag Macks, so daß Prinz Coburg endlich einwilligte. Noch vor Tagesanbruch ließ Mack sich auf das Pferd heben und ritt, von zwei Ordonnanzen gehalten, nach dem linken Flügel — aber vom Gegner war nichts mehr zu sehen.

Wenn der Sieg von Neerwinden wieder nicht nachdrücklich ausgenützt wurde, so trugen daran hauptsächlich die unleidlichen Verhältnisse, die diesem Koalitionskriege mehr als jedem anderen anhafteten, die Schuld. War es schon der geringen Energie des FM. Prinzen von Coburg nicht immer möglich, die Zwistigkeiten und Eifersüchteleien unter den Generalen der kaiserlichen Armee selbst hintanzuhalten, so sah er sich vollends auf den guten Willen der Bundesgenossen angewiesen, wenn er ihrer Mitwirkung bedurfte.

Schon am 14. März hatte der Kommandant des preußischen Hilfskorps in den Niederlanden, Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels, der damals bei Herzogenbusch stand, den Befehl erhalten, sich über Eyndhofen und Hasselt mit der kaiserlichen Hauptarmee zu vereinigen.

Er gehorchte damals ebensowenig wie am 17., da Coburg ihm neuerdings zu sich berief. Nach der Schlacht bei Neerwinden hätte ein energischer Vormarsch Coburgs allerdings allein genügt, die vollständig demoralisierte Armee Dumouriez' zu vernichten, aber ungenügend über den Zustand des feindlichen Heeres unterrichtet, forderte der Prinz den Herzog neuerdings auf, ohne Zögern über Liers nach Mecheln zu rücken, um bei dem Angriff des Gegners, der bei Löwen Stellung genommen hatte, mitzuwirken. Der

Digitized by Google

Herzog kam nicht. Prinz Coburg wartete nutzlos zwei Tage, um dann auch allein vorzurücken und nach dem siegreichen Treffen bei Löwen, 22. und 23. März, feierlichen Einzug in Brüssel zu halten.

Und nun begannen jene sonderbaren Verhandlungen mit Dumouriez, welcher sich erboten hatte, den Konvent zu sprengen, die königliche Familie zu befreien und Ludwig XVII. als König auszurufen, wenn man ihn, Dumouriez, in seiner Stellung hinter der Dender nicht beunruhige, sondern nach Möglichkeit unterstütze. Er erklärte sich bereit, die Niederlande zu räumen; die Österreicher sollten bis an die Grenze folgen und erst dann weiter vorrücken, wenn er sie selber zu Hilfe rufe.

Prinz Coburg stimmte zu und erließ eine Proklamation an die Franzosen, in welcher er ankündigte, im Verein mit Dumouriez die verfassungsmäßige Ordnung herstellen und keine Eroberungen machen, sondern die ihm eingeräumten Plätze als heiliges, ihm anvertrautes Unterpfand bis zum Frieden bewahren zu wollen.

Die ganze unglückselige Verhandlung, die Oberst Mack mit Feuereifer und dem ihm eigenen Optimismus führte, war verfehlt. Es mag immerhin als Entschuldigung gelten, daß er über die neuen Ziele der kaiserlichen Politik ebensowenig unterrichtet war, wie über die geheimen Absichten des preußischen Königs, der diese Verhandlungen mit Dumouriez förderte — keineswegs durfte er sich ohne ausdrückliche Ermächtigung von maßgebendster Seite in weitestgehende Abmachungen mit einem Feldherrn einlassen, dessen politischer und militärischer Einfluß im Heer und Volk schon durch die wiederholten Niederlagen gründlich erschüttert sein mußte. Das Donnerwetter aus Wien, das dann über den Prinzen Coburg und dessen Generalstabschef hereinbrach und die Demütigung, welche in dem Widerruf jener Proklamation lag, waren wohlverdient.

Für Oberst Mack sollte die Sache noch eine weit unangenehmere Folge haben; er hatte sich durch seine wirkliche oder scheinbare Sympathie für Preußen gründlichst das Wohlwollen eines Mannes verscherzt, der eben jetzt an die Oberfläche gelangte und Jahre hindurch der Leiter Österreichs war: des Ministers Thugut.

Bei der Armee selbst und den hervorragendsten Militärs hatte Mack das verunglückte diplomatische Unternehmen allerdings nicht geschadet; nach wie vor galt er — und ge-

Digitized by Google

wiß nicht mit Unrecht — als derjenige, dem man alle Erfolge dieses Feldzuges zu danken hatte. Umso schmerzlicher berührte es, daß man überaus sparsam mit Zeichen der Anerkennung war. Erzherzog Karl verhehlte dem Kaiser nicht, »daß etwas Niedergeschlagenheit bei unseren Offizieren herrscht, da sie alle erwartet haben, daß auf eine so glückliche und mühsame Kampagne wenigstens einige unter ihnen, so sich besonders hervorgetan haben, würden avanciert werden.« Daß der Erzherzog hiebei in erster Linie an Mack gedacht, geht aus einem anderen Schreiben hervor. »Alles,« schrieb er dem Kaiser, »was hier Gutes gemacht worden ist, haben wir ihm bloß und allein zu danken, ihm der mit dem elendesten Körper alle seine übrigen Kräfte dem Dienste aufgeopfert, der, mit einem Worte, alles hier macht, Tag und Nacht arbeitet, immer in der größten Gefahr ist, kurz, den die ganze Armee liebt, verehrt und als den Urheber aller ihrer Siege kennt.«

Schon in dem Berichte über die Schlacht von Neerwinden hatte Prinz Coburg den Obersten Mack zur Beförderung zum General vorgeschlagen; er wiederholte später das Ansuchen, in dem er beifügte, es würde, »wenn das Verdienst dieses Mannes unbelohnt bliebe, den übelsten Eindruck auf die ganze Armee machen, Mack werde sich zurückgesetzt fühlen und seinen Abschied einreichen.« Der Kaiser bewilligte hierauf Mack eine Geldzulage und ließ ihn durch Coburg versichern, daß er bei ferneren nützlichen Diensten seiner gewiß weiter eingedenk sein werde. Die Beförderung zum General erfolgte jedoch nicht und Mack, auch körperlich schwer leidend, bat um seine Enthebung. Erzherzog Karl teilte diesen Entschluß Macks dem Kaiser mit und fügte hinzu, Prinz Coburg sei darüber so bestürzt, daß er, falls Mack quittiere, ebenfalls das Kommando zurückzulegen gewillt sei. Gleichzeitig bat er den Kaiser um Beförderung Macks; die ganze Armee werde dies als eine ihr selbst erwiesene Gnade ansehen. Auch Graf Mercy, der zu dieser Zeit dem Prinzen Coburg als diplomatischer Gehilfe beigegeben war, unterstützte diese Bitte. Prinz Josias, so schrieb er an Thugut, sei gekränkt, daß man jene, die zu seinen Erfolgen wesentlich beigetragen, nicht belohne. Unter diesen sei Oberst Mack der bedeutendste. Wenn dieser sich zurückziehe, weil seine Verdienste nicht anerkannt werden, würde dies in der Armee allgemeine Unzufriedenheit erwecken. »Ich habe Herrn von Mack nie im Leben gesehen,«

Digitized by Google

schrieb Mercy weiter, »ich kenne ihn nicht, aber ich habe sofort den Eindruck gewonnen, daß er die Seele aller militärischen Operationen war, daß die öffentliche Meinung für ihn ist, daß er das allgemeine Vertrauen besitzt und daß er schwerlich selbst durch den Prinzen Hohenlohe ersetzt werden kann.«

Noch war das Enthebungsgesuch Macks nicht erledigt, als er in der Schlacht von Famars (23. und 24. Mai 1793), zu welcher er den Plan entworfen hatte, durch einen Schuß in die Achselhöhle verwundet wurde und sich gezwungen sah, das Schlachtfeld zu verlassen. In Schoonenberg, wohin er gebracht wurde, erhielt Mack die Nachricht, daß ihn Kaiser Franz zum Inhaber des Kürassierregiments Jacquemin ernannt habe — die Beförderung zum General blieb aus.

Ende Juni war Mack so weit hergestellt, daß er die Heimreise antreten konnte. Nach kurzem Aufenthalt in Wien begab er sich zu einem Freunde nach Kaschatitz bei Iglau und von hier auf sein Gut Wiklantitz, das er mittels eines Anlehens, wobei ihm besonders der damalige Hauptmann Graf Moritz Dietrichstein an die Hand ging, erworben hatte.

Es mag ja die Rangfrage mitbestimmend gewesen sein, daß der Wunsch der Armee nach Beförderung Macks zum General unerfüllt blieb; gewiß ist, daß sie nicht entscheidend gewesen wäre, wenn Mack sich nicht der Gunst des FM. Grafen Lacy erfreut hätte. Denn zwischen den politischen und militärischen Anschauungen des Feldmarschalls und jenen des leitenden Ministers Freiherrn von Thugut bestanden kaum überbrückbare Gegensätze. Lacy war von allem Anfang an dem Kriege gegen Frankreich nicht geneigt, da dessen Ausbruch aber nicht gehindert werden konnte, der Ansicht, daß er mit Aufbietung aller Kräfte und an der Seite Preußens geführt werden müsse. Thugut, ein unversöhnlicher Gegner dieses Staates, aber erfüllt von weitestgehenden Eroberungsplänen, gedachte diese, bei möglichster Schonung der eigenen finanziellen Kräfte, mit Hilfe Englands und Rußlands durchzuführen. Diese widersprechenden Anschauungen übergingen nach und nach in persönliche Feindschaft durch die Art der Geschäftsführung Thuguts, der seine politischen Ziele in undurchdringliches Dunkel hüllte und Lacy ohne jede Kenntnis der eigentlichen Absichten der Regierung selbst in solchen Dingen ließ, über

Digitized by Google

die jener sein Gutachten abgeben sollte, obgleich dies kaum möglich war, ohne wenigstens über die Kardinalpunkte des von der Staatskanzlei inaugurierten Systems der auswärtigen Politik unterrichtet zu sein. Es scheint fast unglaublich, ist aber Tatsache, daß man bei Beginn des Feldzuges vom Jahre 1793 die leitenden Personen der Armee im Zweifel darüber ließ, ob die Wiedereroberung der Niederlande überhaupt wünschenswert sei oder nicht. »Einige Tage vor meiner Abreise von Wien zu der Armee,« schrieb Oberst Mack am 24. August 1793, »sagte man mir in der Staatskanzlei, daß wir die Wiedereroberung der Niederlande nicht eben so eifrig zu suchen brauchten, daß es gar nicht so übel sein würde, den Engländern und Holländern zu zeigen, daß uns an dem Besitz der Niederlande nichts gelegen sei. Nachdenkend durch diese Sprache gemacht, entdeckte ich es dem FM. Lacy und erbat mir seine Gesinnungen dafür. ‚Ei,' sagte er, ‚schreiten Sie nur immer zu der Wiedereroberung der Niederlande und trachten Sie, solche je eher, desto besser wieder zu bekommen.' Ich kann also im eigentlichsten Verstande sagen, daß er in Wien die Niederlande erobert hat, so wahr ist es, daß große Ereignisse oft von kleinen Umständen abhängen, denn hätte ich nicht den Vorteil gehabt, ihn fragen zu können, oder hätte er mir auch im nämlichen Ton oder nur zweideutig geantwortet, so würde ich gewiß die Vorrückung von Maastricht anzuordnen nicht gewagt haben.«

Der Gegensatz zwischen Lacy und Thugut, denen sich eine Reihe von Militärs und Staatsmännern an die Seite stellte, und welchen die Unerfahrenheit des jungen Monarchen nicht auszugleichen vermochte, führte zu einem Kampf, welcher der Geschichte jener Tage sein wenig erfreuliches Gepräge gibt. Er bildet den Schlüssel zum Verständnis der oft seltsamen Ereignisse der damaligen Zeit und infolgedessen auch zur richtigen Bewertung Macks.

Mit dem Rücktritt Macks im Sommer 1793 war dessen erstes Debüt in leitender Stellung abgeschlossen. Fast möchte man wünschen, daß es weniger ruhmvoll gewesen wäre; vielleicht hätte ein Mißerfolg, wenn auch nicht Mack selbst, so doch die verschiedenen hervorragenden Persönlichkeiten an seinem Feldherrntalent zweifeln gemacht und dadurch die Monarchie und das Heer vor schwerem Übel bewahrt. Die Erfolge, allenthalben mit Jubel und Enthusiasmus begrüßt, steigerten nun nicht nur den Ehrgeiz, sondern auch das Selbst-

Digitized by Google

bewußtsein Macks aufs höchste, und was noch verhängn voller war, der Glaube anderer an ihn und seine Fähigkeit war kaum zu erschüttern. Dazu kam, daß man ja anscheine seine Leistungen nicht nach Gebühr belohnt hatte, ein Gru mehr, das Urteil seiner Freunde und Gönner günstig zu b einflussen. Es ist immer mißlich, Märtyrer zu schaffen.

Wenn wenigstens der Nachfolger Macks, Fürst Hohe lohe, sich bewährt, wenn der zweite Teil des Feldzuges v 1793 erfolgreich geendet hätte! Aber gerade der Umstar daß die Unglücksfälle des kaiserlichen Heeres nach de Abgehen Macks begannen und fortdauerten, mußte se Ansehen erhöhen, die Gegner und Neider, aber auch je wenigen, die ihn weder über- noch unterschätzten, v stummen machen.

Tatsächlich wurden die Rufe nach Mack, als dem Rett in der Not, immer lauter und dringender. »Seitdem Ober Mack von der Armee weg und alles auf den Fuß gekomm ist, in dem es sich jetzt befindet,« schrieb Erzherzog Ka am 4. Jänner 1794 an den Kaiser, »sind alle unsere Oper tionen, die einzige Belagerung von Valenciennes ausgenomme mißlungen. Der Angriff auf die feindliche Armee im Can de César, die vernachlässigte Gelegenheit, sich von Cambra zu bemeistern, die Belagerung von Dunkerque, welche g gegangen und in einigen Tagen vollendet gewesen wär wenn wir, wie Mack vorgeschlagen hatte, mit dem größte Teil unserer Macht hinmarschiert wären, die Belagerung v Quesnoy, so eine unnütze und falsche Operation, und endlic die Affäre von Maubeuge sind redende Beweise davon. Noc mehrere will ich Dir anführen, wenn wir das Glück habe werden, Dich hier zu sehen, und Du wirst Dich selbst v der Wahrheit, von dem überzeugen, was ich Dir hier schreib und sie ist um so klarer, daß selbst die ungarischen Gren diers neulich sagten: daß die Sachen viel schlechter g gangen, seitdem sie den Mann mit dem weißen Mantel nicl mehr herumreiten sehen. Denn Mack hatte meistens eine weißen Mantel um. Mehr als einer wird Dir für die Wah heit dieses von den Grenadiers gesagten Propos gutstehe Wäre Mack im stande zu dienen, und vielleicht ist er e dies wäre der Mann, der zur Generalquartiermeisterstell geboren ist, den die ganze Armee dazu benennt und wünsch und dem man goldene Brücken bauen müßte, um ihn dahi zu bringen, sie anzunehmen und wieder zu der Armee zurück zukehren.«

Digitized by Google

Noch bevor dieser Brief geschrieben war, hatte man Mack »goldene Brücken« gebaut. Aber den wiederholten Bitten des Prinzen Coburg gegenüber, die Dienste eines Generalquartiermeisters wieder zu übernehmen, verhielt Mack sich ablehnend, da er sich hiezu nur entschließen wollte, wenn der Kaiser oder Erzherzog Karl den Oberbefehl führen würden. Selbst als der Hofkriegsrats-Vizepräsident FZM. Graf Ferraris ihn auf Wunsch des Kaisers aufforderte. nach Wien zu kommen, beharrte er bei seinem Vorsatz. Erst als Mack erfuhr, daß der Kaiser wirklich entschlossen sei, den Oberbefehl in den Niederlanden zu übernehmen, reiste er nach Wien, wo er am 26. Dezember eintraf.

Die Berufung Macks, des ausgesprochenen Günstlings Lacys, mag von Thugut schmerzlich genug empfunden worden sein; aber er widersetzte sich ihr nicht offen, um größeres Unheil von sich abzuwenden. Dachte doch Kaiser Franz daran, den alten Marschall selbst an die Spitze des Heeres zu stellen und es bedurfte des größten Widerstandes Thuguts und seines Protektors, des Vizekanzlers Fürsten Colloredo, um das Projekt rückgängig zu machen.

In Wien eingetroffen, entwickelte Mack seine Anschauungen über die künftige Kriegführung. Mit allem Nachdruck betonte er die Unentbehrlichkeit der Preußen und die dringende Notwendigkeit, sich ihres Beistandes ehemöglichst zu versichern. Er erbot sich, in Berlin das Nötige zu vereinbaren, um dann in Brüssel den gemeinsamen Operationsplan mit den Verbündeten festsetzen zu können. Am Rhein müsse man sich defensiv verhalten, in den Niederlanden offensiv vorgehen. Dies setze aber eine Verstärkung der niederländischen Armee um 40.000 Mann, den Ersatz der letzteren durch die brauchbaren Reichstruppen, ferner die Besetzung der Strecke zwischen Rhein, Saar und Mosel sowie des Postens von Trier durch die bisherige preußische Armee voraus.

Wie wenig unterrichtet Mack über die herrschenden politischen Zustände war, geht klar genug aus diesem Plan hervor. Denn zu dieser Zeit war die österreichisch-preußische Allianz eigentlich schon gelöst. Die erste Teilung Polens zwischen Preußen und Rußland, die Neigung des preußischen Kabinetts, statt die Eroberungspläne Thuguts zu fördern, eher Verständigung mit Frankreich zu suchen, machten einen innigen Anschluß des Kaiserstaates an die Seemächte nötig.

Digitized by Google

Von einer tatkräftigen Unterstützung durch Preußen konnte nicht mehr die Rede sein; eine solche war Thugut auch nichts weniger als erwünscht.

Ebensowenig wie Mack war Prinz Coburg über die geänderte Lage und die Ziele der österreichischen Politik informiert; auch sein Operationsplan, den er Mitte Dezember nach Wien gesandt hatte, beruhte hauptsächlich auf energischer Mitwirkung Preußens und der deutschen Reichsstände. Und man benützte merkwürdigerweise selbst die Anwesenheit Macks in Wien nicht dazu, die Armeeleitung aufzuklären.

Anfangs Jänner 1794 reiste Mack, zur Besichtigung der Stellungen, an den Rhein und von dort über Mons nach Brüssel, wo man ihn »wie einen Messias« begrüßte. In einer Konferenz am 4. Februar, an welcher Erzherzog Karl, Prinz Coburg, der Herzog von York, der Erbprinz von Oranien, Graf Mercy, der englische Gesandte Lord Elgin und Mack teilnahmen, wurde auf Grundlage einer Denkschrift Macks der Feldzugsplan festgesetzt. Mack schlug vor, die Feindseligkeiten möglichst früh zu eröffnen und die Armee, die er, allerdings etwas zu hoch, auf 270.000 Mann berechnete, deshalb schon Mitte Februar in enge Kantonierungen zusammenzuziehen. Da Mack zur Durchführung seines Planes 340.000 Mann verlangte, von welchen 140.000 Mann in der Defensive am Rhein zu verbleiben, 200.000 Mann aber in den Niederlanden offensiv vorzugehen hatten, mußte die Armee um 70.000 Mann vermehrt werden, von welchen England 20.000, Holland 10.000, Sachsen und Pfalzbayern 10.000, Österreich und Preußen aber 30.000 Mann Verstärkung beistellen sollten. Mit dieser Armee sollten in dem Feldzuge des Jahres 1794 alle Festungen längs der französischen Grenze zwischen Maas und dem Meere erobert und im nächsten Jahre der Vormarsch bis nach Paris durchgeführt werden.

Der Feldzugsplan Macks ist nicht eben ein Meisterwerk und wurde denn auch entsprechend verurteilt — allerdings, wie nachdrücklich festgestellt werden soll, erst später; in der Konferenz wurde er »mit großem Beifall aufgenommen«. Und auch in Wien tadelte man im Grunde nur die darin enthaltenen »Illusionen«, da keine Hoffnung vorhanden sei, daß »die preußischen Truppen vermehrt und bis auf 60.000 oder 70.000 Mann anders als unter solchen Bedingungen gebracht werden könnten«, die mit den Interessen des Kaisers »platterdings unvereinbar sind«.

Digitized by Google

Bevor noch diese Antwort des Kaisers über den Operationsplan im Hauptquartier des Prinzen Coburg eingetroffen war, hatte Mack sich nach London begeben, um dort seine Ansichten zu vertreten. Er fand die schmeichelhafteste Aufnahme, erhielt vom Könige einen kostbaren, mit Edelsteinen besetzten Ehrendegen und die weitestgehenden Zusicherungen. Am 19. Februar verließ Mack London, um den Kordon von Mons bis Trier zu rekognoszieren. Er hoffte hier auch Instruktionen aus Wien zu finden, ob er sich in das preußische Hauptquartier begeben und mit diesem ein weiteres Abkommen treffen solle oder nicht. Er fand jedoch in Trier keinerlei Befehle vor, beauftragte aber trotzdem den FML. Grafen Wartensleben, die Unterhandlungen einzuleiten. Mack hätte dies nicht tun sollen. Diese Einmischung der Militärs auf eigene Faust in die Geschäfte der Diplomaten hat der guten Sache damals fast ebensoviel geschadet wie die strategischen Dilettantenkünste der zünftigen Diplomaten.

Die Unterhandlungen hatten natürlich auch keinen Erfolg; statt der erwarteten Hilfe erhielt Prinz Coburg die Nachricht, daß FM. Möllendorf den Befehl habe, unter Zurücklassung der Österreich bereits früher zugesagten 20.000 Mann mit seiner Armee vom Rhein abzuziehen.

Kaiser Franz war begreiflicherweise über jene eigenmächtigen Verhandlungen höchst entrüstet und Thugut erhielt die Zusicherung, daß Mack demnächst seiner Stellung enthoben und durch den Generaladjutanten FML. Prinz Waldeck ersetzt werden würde.

Es sollte doch nicht dazu kommen. Nicht vergeblich hatten die Personen im Hauptquartier des Prinzen Coburg alle Hebel in Bewegung gesetzt, den Kaiser zur Reise nach Belgien zu bewegen. Kaum dort eingetroffen, unterlag er — trotz der Bestrebungen Waldecks und des überaus einflußreichen Flügeladjutanten des Kaisers, GM. Rollin — der suggestiven Gewalt Macks. Von dessen Enthebung war vorläufig nicht die Rede; seine Vorschläge über die nächsten Operationen gaben wieder den Ausschlag.

Wiewohl die Lage der Verbündeten keine günstige war, entschied der Vorschlag Macks gegen jenen anderer, die eine Defensive empfahlen, daß durch einen Angriff auf Landrecies die Unternehmungen des Feindes gegen beide Flügel verhindert werden sollten. Nach der Einnahme jenes Platzes hatte die Belagerung von Bouchain und Cambrai zu beginnen.

Digitized by Google

Die ersten Operationen verliefen überaus glücklich: im Verlaufe zweier Wochen war eine Hauptschlacht gewonnen und sieben mehr oder weniger bedeutende Gefechte durchgeführt, die Festung Landrecies eingenommen (30. April). Die nächsten Operationen wurden durch die wenig glücklichen Ereignisse bei dem Korps Clerfayt in Flandern und dem Korps Kaunitz an der Sambre bestimmt. Nach mancherlei Zögern und Schwanken, hervorgerufen durch die verschiedenartigsten Einflüsse im kaiserlichen Hauptquartier, wurde der »Vernichtungsplan« Macks genehmigt. Die Hauptarmee hatte nach Flandern zu rücken; der Feind sollte durch einen allgemeinen Angriff auf seine Verbindung von Lille gegen Menin und Ypern zur Räumung der Provinz gezwungen, die von Pont-à-Marque bis Courtray echelonnierten Streitkräfte Pichegrus sollten sowohl in der Front als durch weitausholende, umzingelnde Angriffe in beiden Flanken und im Rücken angefallen und aufgerieben werden.

Es ist bekannt, daß der auf dem Papier ausgeklügelte, auf komplizierte Bewegungen, die wie ein Rechenexempel hätten stimmen müssen, basierte Plan scheiterte. Nach der siegreichen Schlacht bei Tournai, 22. Mai, war die kaiserliche Armee eigentlich doch in derselben Lage wie zu Anfang des Monats. Sie stand in der Mitte zwischen den Korps Clerfayt und Kaunitz, von welchen das eine verloren war, wenn sie dem anderen zu Hilfe eilte.

Mack selbst (seit 24. Februar 1794 Generalmajor), wohl auch beeinflußt durch seine Krankheit, die ihn wiederholt handlungsunfähig machte, aber nicht zum wenigsten auch durch den hartnäckigen, wenn auch selten offenen Widerstand, auf den jeder seiner Vorschläge stieß, hatte den größten Teil seiner Energie eingebüßt. Er erklärte, daß bei dem Stande der Dinge nichts anderes übrig bleibe, als Frieden zu schließen, falls man nicht baldigst mindestens 40.000 Mann Verstärkung erwarten dürfe.

Bei dem Einfluß, den Mack noch immer besaß, war zu besorgen, daß sein Vorschlag durchdringen könne; der General mußte deshalb aus der Nähe des Monarchen entfernt werden. Dies und noch mehr war am leichtesten zu erreichen, wenn Kaiser Franz nach Wien zurückkehrte, von dessen Anwesenheit bei der Armee ja Mack sein Verbleiben abhängig gemacht hatte. Die schwierige militärische Lage in den Niederlanden, die Besorgnis, daß der Kaiser in der Folge kompromittiert werden könnte, aber auch neuerliche Verwick-

Digitized by Google

lungen im Osten und die Möglichkeit einer zweiten Teilung Polens mit Ausschluß Österreichs, unterstützten die Bestrebungen Thuguts und Waldecks. Kaiser Franz entschloß sich unschwer, nach Wien zurückzukehren und einen Tag, nachdem dieser Entschluß der Armee bekanntgegeben worden war (29. Mai 1794), wurde auch Mack auf eigene Bitte »wegen mißlichen Gesundheitsumständen« seiner Stellung enthoben.

Es ist natürlich, daß die Partei Thuguts dem General Mack alle Unfälle dieses Feldzuges zuschrieb — ob aus sachlichen oder persönlichen Gründen, mag dahingestellt bleiben — Tatsache ist, daß Mack nur momentan eine gefallene Größe war, daß man ihn nicht allseits gern scheiden sah — die Engländer riefen immer wieder nach ihm und Prinz Coburg bat ihn schon nach wenigen Wochen zurückzukehren oder ihm wenigstens Ratschläge zu erteilen — daß man ihn als Opfer der Intrigen Thuguts und Rollins beklagte.

Bis Mitte des Jahres 1796 verweilte Mack auf seinem Gute, nur zeitweise Gast des FM. Grafen Lacy in Dornbach, dann, nachdem, wie Thugut schrieb, »Bonaparte, ein junger, unerfahrener Mensch von 27 Jahren, mit einer Armee von Briganten und Freiwilligen alle unsere Generale geschlagen hatte«, wurde er wieder nach Wien berufen. Seine Gönner gedachten, ihn dem Erzherzog Karl zuzuteilen, doch gelang es Thugut, dies Projekt zu hintertreiben, während er nicht abgeneigt war, ihn »qui est l'âme damnée des Prussiens et n'a d'autre idole que sa chère Prusse« nach Portugal ziehen zu lassen, wohin man Mack zur Übernahme des Oberbefehls berufen hatte. Mack lehnte diesen Antrag ab und wurde nun, am 2. März 1797 zum Feldmarschalleutnant befördert, dem Kommandanten der Armee von Innerösterreich, später Armee von Italien, FZM. Freiherrn von Terzy als Generalstabschef beigegeben. Wiederholt nach Wien berufen, um über die künftigen Operationen seinen Rat zu erteilen, zeigten sich schon bei dieser Gelegenheit Meinungsverschiedenheiten zwischen Erzherzog Karl und Mack. Sie verschärften sich, als nach der kurzen Waffenruhe, die dem Frieden von Campoformio gefolgt war, ein neuer Krieg in Aussicht stand. Bevor dieser jedoch ausgebrochen war, erhielt Mack eine andere Bestimmung.

Als im Sommer 1798 Neapel auf Betreiben Englands die Feindseligkeiten zu eröffnen beschloß, erbat sich Königin

Digitized by Google

Karoline einen österreichischen General als Führer der neapolitanischen Armee und nannte Mack oder Hotze. Kaiserin Maria Theresia, die Tochter der Königin Karoline und zweite Gemahlin des Kaisers Franz, bewog Mack, von dessen Feldherrntalenten sie, wie viele andere, eine sehr hohe Meinung hatte, dem Rufe zu folgen. Thugut, wahrscheinlich auch Erzherzog Karl, widersprachen natürlich nicht, zum Schmerze aller, die Macks Dienste dem eigenen Vaterlande erhalten wissen wollten. »Mack va à Naples«, schrieb die Fürstin Eleonore Liechtenstein »mais pourquoi nous défaire de notre meilleur général? C'est l'intrigue toute pure!«

Königin Karoline empfing Mack bei seinem Eintreffen in Caserta, 9. Oktober 1798, sehr freundlich. »Seien Sie uns zu Lande,« sagte sie ihm, »was unser Held Nelson zur See gewesen ist.« Und einige Tage später schrieb sie: »Ich danke Gott für die Erwerbung dieses würdigen Mannes; er ist im ganzen Lande beliebt und die Soldaten vertrauen ihm.« Eine weniger gute Meinung brachte Admiral Nelson dem General entgegen. »Der General Mack«, schrieb er zur selben Zeit, »kann nicht ohne fünf Wagen vom Fleck kommen. Ich weiß, was ich von ihm denke, Gott gebe, daß ich mich irre.« Aber schon einige Tage später, nachdem er mit Mack konferiert hatte, änderte er sein Urteil. »Mack ist tätig,« sagte er jetzt, »hat ein geistvolles Auge und wird, wie ich nicht zweifle, sich wacker halten.«

Von Königin Karoline gedrängt, einem, wie sie grundlos besorgte, unmittelbar bevorstehenden Angriff der Franzosen unter General Championnet zuvorzukommen, ließ Mack Ende November 1798, bevor noch die Armee schlagfertig war, den Vormarsch gegen den Kirchenstaat beginnen. Eine Kolonne sollte längs der Küste des Adriatischen Meeres gegen Macerate, eine zweite gegen Terni, eine dritte gegen Magliano vorrücken, während die Hauptkolonne über Valmentone nach Frascati zu marschieren hatte, um sich dort mit einer fünften Kolonne, die längs der Meeresküste nach Albano vordrang, zu vereinigen. Was kommen mußte, kam. Die höchst komplizierten Bewegungen stimmten nicht. Die einzelnen Kolonnen wurden aufgerieben und zersprengt; mit kaum dem vierten Teil der Truppen, die Mack über die Grenze geführt, langte er im Lager von Capua an. Die übereilte Flucht der königlichen Familie vollendete die Verwirrung. Macks Anordnungen wurden nicht weiter beachtet, die festen Plätze

Digitized by Google

widerstandslos dem Feinde übergeben und der Waffenstillstand, den Mack schloß, um Zeit zu gewinnen, bildete das Signal zur allgemeinen Auflösung. Von den noch beisammen gebliebenen Truppen verlassen, wiederholt in Gefahr, von wütenden Volkshaufen erschlagen zu werden, blieb Mack nichts anderes übrig, als sich am 16. Jänner 1799 in das französische Lager zu retten. General Championnet empfing ihn nicht nur sehr höflich, sondern bewilligte ihm auch Pässe nach Österreich. Aber in Bologna angelangt, wurden Mack und seine Begleiter auf Befehl Bonapartes verhaftet und zuerst nach Dijon, dann nach Paris geführt. Nachdem alle Versuche Macks, seine Freilassung durchzusetzen, gescheitert waren, entschloß er sich zur Flucht, die auch gelang. Mit dem Passe seines Stallmeisters verließ er am 16. April 1800 in einem Postkabriolet Paris, vier Tage später traf er bei den österreichischen Vorposten in Höchst ein.

Die Anklagen, die Thugut nach dem verunglückten Feldzug gegen Mack erhob, sind doch ungerechtfertigt. Mack war, abgesehen davon, daß er ungern und nur dem Wunsche der Kaiserin folgend, die Mission übernommen hatte, in derart verworrene Verhältnisse geraten, mußte als Ausländer mit so vielen Einflüssen rechnen, daß selbst ein Mann mit mehr Besonnenheit und größeren Fähigkeiten kaum viel glücklicher gewesen wäre als er. Immerhin war die gründlich mißlungene Expedition geeignet genug, das Urteil über Mack auch bei seinen Gönnern zu klären. Tatsächlich schien dies der Fall zu sein; Mack blieb, mit Fortbezug seiner Aktivitätsgebühren, unangestellt, bis ihn die eigentümlichen Verhältnisse, die das Glück und das Unglück dieses Mannes verschuldet, ihn wieder in die Höhe brachten.

Mit dem Sturze des Ministers Thugut, Jänner 1801, waren die Parteikämpfe in Wien nicht beendet Zwischen Erzherzog Karl, dem die Armeeleitung anvertraut war, der aber auch in auswärtigen und finanziellen Fragen seine Meinung abzugeben hatte, und dem Ministerium Cobenzl brach bald offener Zwiespalt aus. Er erreichte seinen Höhepunkt, als die ministerielle Partei immer heftiger zum Kriege gegen Frankreich drängte, während Erzherzog Karl einen solchen um jeden Preis zu verhüten suchte. Denn in dem Bestreben, das Reich nach den letzten langwierigen Kriegen möglichst zu entlasten, war man in den Ersparungsmaßregeln bezüglich des Heeres so weit gegangen, daß im Jahre 1804 die gesamten Streitkräfte nur 40.000 Mann zählten, daß mehr

Digitized by Google

als ebensoviel zur Komplettierung des Friedensstandes fehlten und daß nicht eine einzige Batterie bespannt blieb. Trotzdem schloß Vizekanzler Graf Ludwig Cobenzl, ohne Vorwissen des Erzherzogs, einen Präliminarvertrag mit Rußland (6. November 1804), demzufolge Österreich im Falle eines Krieges gegen Frankreich binnen drei Monaten 235.000 Mann zu stellen hatte. Erzherzog Karl blieb denn auch, als er im Dezember 1804 von dem Abschluß des Vertrages verständigt und aufgefordert wurde, einen Operationsplan zu entwerfen, bei seiner früheren Ansicht und erklärte, daß vor sechs Monaten an eine Kampfbereitschaft der Armee nicht zu denken sei. Die Durchführung des Vertrages mit Rußland war demnach unmöglich, so lange die Anschauungen des Erzherzogs nicht durch einen Mann widerlegt waren, der in militärischen Angelegenheiten zum mindesten ebenso viel Einsicht und Urteil besaß wie jener. Ein solcher Mann war, wie viele glaubten, Mack und es ist nicht erwiesen, daß dieser sich in den Vordergrund gedrängt habe; er wurde einfach auf eine Stufe mit dem Erzherzog erhoben. Nur Mack hatte, wie Graf Cobenzl erklärte, nebst dem Erzherzog in den Revolutionskriegen Ruhm und Ruf erworben; er besitze nebst Erfahrungen und Kenntnissen einen Feuereifer im Entwerfen und Ausführen, wie er eben jetzt unendlich schätzbar sei und den Ratgebern des Erzherzogs vollständig fehle: er verfüge aber auch über die Talente eines Organisators, die dem Erzherzog abgingen, müsse ihm daher werden, was Berthier Napoleon sei. Kaiser Franz schloß sich dem Urteil vollständig an und trotz des heftigen Widerstandes Erzherzogs Karls wurde Mack zu dessen Generalstabschef ernannt (22. April 1805).

Daß, von allem anderen abgesehen, von einem ersprießlichen Wirken zweier Männer, welche auf diese Weise aneinander gebunden wurden, nicht die Rede sein kann, ist wohl selbstverständlich. Sah Erzherzog Karl nunmehr in Mack nur einen Intriganten, der auf Schleichwegen in die Höhe gestiegen war, so mußte dieser, nachdem sein Gesuch — ob ernst gemeint oder nicht — um Enthebung von diesem Posten abschlägig beschieden worden war, trachten, seine eigenen Ansichten, nicht durch offene Aussprache mit seinem Chef, sondern hinter dessen Rücken durchzusetzen, und da ihm dies, trotz des Widerstandes Karls, der jede Verfügung Macks mit einschneidender Kritik begleitete, gelang, sah er sich auf einen Posten gestellt, dem er fürwahr nicht ge-

Digitized by Google

wachsen war. »Da, wo Mack jetzt steht,« hatte der Publizist Gentz nach der Ernennung des Generals zum Generalquartiermeister geschrieben, »ist er der Erste, nicht bloß in Österreich, sondern wie ich glaube, überall. Als Generalquartiermeister tut er es jedem zuvor, nur bewahre der Himmel, daß er je weiter geht.«

Und Mack ging weiter. Vielleicht aus Ehrgeiz, ganz gewiß aber, weil er sich und seine Fähigkeiten überschätzte. Darf man ihn deshalb wirklich verurteilen?

Im Gegensatz zu Erzherzog Karl hatte Mack versichert, die Armee schon in zwei Monaten kampfbereit aufstellen zu können; aber die gleichzeitig begonnene Reorganisation des Heeres vor Ausbruch eines Krieges hinderte nur die Mobilisierung, statt sie zu fördern und schuf bedenkliche Halbheiten. In der merkwürdigen Voraussetzung, Napoleon die kriegerischen Absichten Österreichs verheimlichen zu können, wurden die Truppen nicht konzentriert, sondern unter dem Vorwande von Exerzierlagern allmählich versammelt und der Grenze nähergebracht; die Aushebung der Rekruten, die Deckung des gesamten Bedarfes an Pferden, die Errichtung von Reserve- und Stabsabteilungen und die Anwerbung leichter Bataillone aber, erst »nach Lüftung des Geheimnisses«, begonnen. Nach dem Beispiele Napoleons sollte auch das die Raschheit der Operationen hemmende Verpflegssystem durch Requisitionen ersetzt werden.

Einem Vorschlage des Erzherzogs Karl entsprechend, hatte der Krieg mit einer Offensive in Italien zu beginnen, während die Armee in Deutschland über den Inn vorrücken, sich der Eingänge nach Tirol sowie auch der Truppen und des Landes des Kurfürsten von Bayern versichern, aber vor Vereinigung mit den Russen jede zweifelhafte Operation vermeiden sollte. Demgemäß entfielen auf Italien 94.000 Mann, auf Tirol und Vorarlberg 34.000 Mann, auf Deutschland 58.000 Mann. Die Leitung der gesamten Kriegsmacht übernahm nominell Kaiser Franz, in Italien durch Erzherzog Karl, in Deutschland durch Erzherzog Ferdinand von Este vertreten. FML. Mack war dem Kaiser als Generalquartiermeister zugeteilt; in dessen Abwesenheit von der Armee in Deutschland sollte Erzherzog Ferdinand nur den Rat Macks hören — tatsächlich war dieser aber infolge geheimer Vollmachten und indirekter Befehle unumschränkter Befehlshaber.

Digitized by Google

Und so begann Ende August 1805 der Feldzug in Deutschland unter einer Leitung, »deren Wesen«, wie Oberst Angeli treffend bemerkt, »weit eher Gegenstand psychologischer Forschung als militärwissenschaftlicher Kritik zu sein verdient«.

Während Mack auf Grund vager Voraussetzungen bestimmt annahm, daß in Deutschland höchstens 60.000 Franzosen operieren würden und mit dem Anschluß der kleineren deutschen Staaten an die Koalition rechnete, marschierte bereits die ganze Armee von Boulogne an den Rhein, und als das kaiserliche Heer anfangs September in Bayern einrückte, hatte Kurfürst Maximilian Josef schon einen Vertrag mit Napoleon geschlossen und seine Truppen in die Oberpfalz zurückgezogen.

Auch als Mack die Nachricht von dem Aufbruche der französischen Armee und ihrem Marsch gegen Straßburg und die Schweiz zukam, zweifelte er nicht, daß er dem Gegner überlegen bleiben werde; überzeugt, daß Napoleon die Iller-Linie als Angriffsobjekt gewählt habe, strebte er nur mit allen Kräften darnach, dem Feinde zuvorzukommen und, gestützt auf die befestigten Orte Lindau, Kempten, Memmingen, Ingolstadt und Ulm, die Ankunft der Russen unter Kutusow zu erwarten. Infolgedessen wurden die Truppen, ohne die Annäherung der Russen, welche Ende September erst in Schlesien eintrafen, oder auch nur die Komplettierung der eigenen Armee abzuwarten, in Eilmärschen an die Iller befördert. In der zweiten Hälfte September stand die Armee, 80 Bataillone, 100 Eskadronen (43.000 Mann), zwischen Iller und Lech, hievon eine Avantgarde von 20 Bataillonen, 40 Eskadronen jenseits der Iller zwischen der Donau und dem Bodensee.

Zur selben Zeit waren die französischen Korps am Rhein und Main eingetroffen, und zwar die Garde (Bessières), das V. Korps (Lannes) und die Kavalleriereserve Murats bei Straßburg, das VI. Korps (Ney) zwischen Weißenburg und dem Rhein, das IV. Korps (Soult) bei Speyer, Davoust mit dem III. Korps bei Mannheim. Das II. Korps unter Marmont war bei Mainz angelangt, während Bernadotte mit dem I. Korps von Hannover durch Hessen-Kassel nach Würzburg marschierte, wo er die Bayern aufzunehmen hatte. Im ganzen verfügte Napoleon hier über 176.000 Mann.

Die ersten Maßnahmen Macks hatten in Wien Bewunderung erregt. Alles, was von ihm komme, schrieb Graf

Digitized by Google

Cobenzl am 10. September, bekunde Raschheit in der Ausführung, Bündigkeit und Voraussicht und rufe die Hoffnung wach, in dem großen Kampfe Erfolge davonzutragen. Schon jetzt staune ihn ganz Europa an. Niemand hätte geglaubt, daß Österreich sobald mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln in die Schranken werde treten können. Weniger entzückt waren die Generale, und Erzherzog Ferdinand hatte, allerdings vergebens, versucht, den überhasteten Vormarsch zu verhindern.

Nach Versammlung der Armee an der Iller begab Mack sich nach Lindau zur Besichtigung der dortigen Befestigungen, die seiner Ansicht nach den doppelten Vorteil boten, dem gegen Bregenz vordrängenden Feinde für seine Verbindungen große Besorgnisse zu erwecken und den noch wichtigeren, für die Operationen in der Schweiz einen Waffenplatz zu haben. Am 27. September erhielt Mack in Konstanz schon bestimmte Nachrichten über das Vorrücken Bernadottes gegen Würzburg, doch hielt er dadurch Böhmen nur für den Fall bedroht, wenn Preußen den Durchzug gestatten sollte.

An demselben 27. September, an dem Mack dies dem Kaiser meldete, schrieb Napoleon an Bernadotte: »Heute müssen Sie in Würzburg sein. Von da werden Sie sich zur Donau begeben. Sie werden den General Marmont auf Ihrer Rechten, die Bayern auf Ihrer Linken haben. Ich werde mich mit meiner ganzen Armee an General Marmont anschließen und wenn ich das Glück habe, daß die österreichische Armee noch drei oder vier Tage an der Iller oder im Schwarzwald verschläft, so werde ich sie umgangen haben und dann werden hoffentlich nur Trümmer von ihr entkommen.«

Und während Mack wähnte, daß die Hauptkraft des Gegners über Bregenz auf Ulm, dessen Nebenkraft gegen Böhmen vorrücken würde, zog die französische Main-Armee (I. und II. Korps) unter Bernadotte nach München, um Front gegen die heranziehenden Russen zu machen, die Rhein-Armee aber gegen Heidenheim—Nördlingen; die Dragonerdivision Bourcier demonstrierte über Oberkirch, Offenburg und Freiburg durch den Schwarzwald gegen die Iller.

Auch als Mack in den ersten Tagen des Oktober über die Marschrichtung der französischen Armee aufgeklärt wurde, hielt er fest an der früheren Annahme, daß sie es nur auf

Digitized by Google

die Besitznahme Ulms abgesehen haben könne; wenn sie aber weiter unterhalb die Donau zu passieren versuchen sollte, gedachte er deren Kommunikationen zu gefährden und sie zwischen die kaiserliche und russische Armee zu bringen. »Wenn ich jemals Hoffnung auf glücklichen Erfolg gehabt,« schrieb er am 6. Oktober an den Kaiser, »so habe ich sie jetzt und Euer Majestät großen und weisen Entschlüssen sind wir sie allein schuldig. O hätten doch Euer Majestät die Armee nicht verlassen müssen, welcher Sie den ersten Sieg, den uns Gott vielleicht noch vor Ankunft der Russen schenken wird, vorbereiteten. Bis morgen abends werden wir nahezu 80 Bataillone versammelt haben und sodann nicht verweilen, im Rücken des Feindes tätig zu werden, der uns im Rücken nehmen will.«

Dementsprechend beschloß Mack, die Armee bei Günzburg zu sammeln, um einzelne, die Donau überschreitende feindliche Korps anzufallen und im Verein mit dem bei Neuburg stehenden FML. Kienmayer dem Gegner den Weg nach Augsburg zu verlegen. Zur Beobachtung des Feindes wurde ein kleines Korps unter GM. d'Aspre auf das linke Donau-Ufer, eine starke Vorhut unter FML. Auffenberg bis Werlingen vorgeschoben.

Aber schon am 7. Oktober traf die Meldung ein, daß Bernadotte ohne Rücksicht auf die preußische Neutralität das Ansbachsche Gebiet passiert und FML. Kienmayer zurückgedrückt habe. Gleichzeitig überschritt die französische Rhein-Armee die Donau bei Donauwörth, das Korps Ney näherte sich Ulm.

Mack verkannte die Schwierigkeit der Lage durchaus nicht, doch war er überzeugt, sich an der Iller bis zur Ankunft der Russen behaupten und dann einen vernichtenden Schlag gegen den Feind führen zu können. Diese Annahme erwies sich schon in den nächsten Stunden als falsch; die Vorhut unter Auffenberg wurde am 8. Oktober zersprengt, der Marsch nach Augsburg war unmöglich geworden. Mack führte nun das Heer bis Burgau, nachdem aber die dortige Stellung sich als unhaltbar erwies, gegen Günzburg, in der Absicht, die Donau zu übersetzen, bei Giengen und Heidenheim Aufstellung zu nehmen, um über die auf dem linken Stromufer befindlichen Teile der feindlichen Armee herzufallen oder deren über Heidenheim führende Kommunikationen abzuschneiden.

Digitized by Google

Bevor noch die zur Ausführung dieses Planes nötigen Dispositionen getroffen waren, zersprengte Ney die Abteilung d'Aspre, warf die bei Günzburg postierten Truppen zurück und behauptete sich auf dem rechten Donau-Ufer. Mack gab nun seine Absicht auf und disponierte die durch die zahlreichen Märsche und Gegenmärsche stark in Unordnung geratene Armee wieder nach Ulm zurück.

Noch war Mack die Möglichkeit geboten, sich aus der Umklammerung durch den Feind zu befreien. Vor ihm stand nur das Korps des Marschalls Ney, welcher beauftragt war, die Österreicher bei Ulm zu beschäftigen und die rückwärtigen Verbindungen der Armee zu sichern, die übrigen Korps näherten sich erst über München, Augsburg und Zusmarshausen der Iller. Mack konnte noch längs dieses Flusses gegen Vorarlberg ziehen oder einen Durchbruch über Heidenheim und Nördlingen versuchen. Dies schlugen auch Erzherzog Ferdinand und die übrigen Generale vor.

Aber Mack dachte ganz anders. Unerschütterlich überzeugt, daß Napoleon die Absicht gehabt haben müsse, gegen die Russen vorzugehen, sah er jetzt in dem Anmarsch der französischen Armee eine »retrograde Bewegung« des Feindes gegen den Rhein. Bestärkt wurde er in seiner Annahme durch den mißglückten Angriff der Division Dupont auf Ulm am 11. Oktober. »Solche Unternehmungen«, meinte er, »pflegt man nur zu machen, wenn man für seine eigene Sicherheit sie benötigt, um sich vor großem Nachteile oder gänzlichem Ruin zu retten.« Vage Gerüchte von einer Landung der Engländer bei Boulogne und von einer Revolution, die »irgendwo« ausgebrochen sei, gaben Mack die Erklärung für den angeblichen Rückzug Napoleons. Es handelte sich jetzt nur mehr darum, ihn zu beunruhigen, seinen »Rückzug so schrecklich zu machen, wie er es verdient«.

Das Schicksal der Armee Macks und sein eigenes war in wenigen Tagen entschieden. Während die zur »Verfolgung« des Feindes entsendeten Korps — Werneck bei Heidenheim, Riesch bei Elchingen, Jellačić bei Memmingen — teils aufgerieben, teils verdrängt wurden, umschloß das Gros der französischen Armee die Festung Ulm, die am 20. Oktober mit 23.000 Mann kapitulierte.

Die am 26. Februar 1806 über Mack angeordnete gerichtliche Untersuchung schloß am 17. Juni 1807. Mack wurde seiner Charge, seines Regiments und des Theresien-Ordens verlustig erklärt und zu zwei Jahren Festungsarrest

Digitized by Google

verurteilt. Zwei Tage nach der Schlacht bei Leipzig bewilligte ihm Kaiser Franz auf Bitte des FM. Fürsten Karl Schwarzenberg einen Gnadengehalt und am 3. Dezember 1819 wurde ihm der Titel eines Feldmarschalleutnants und der Theresien-Orden wieder zuerkannt.

FML. Mack starb am 22. Oktober 1828 in St. Pölten.

Vielleicht geht aus dieser biographischen Skizze hervor, daß man, um Macks Wirken richtig zu bewerten, nicht, wie dies zumeist geschieht, die Operationen, welche zur Kapitulation von Ulm führten, allein studieren darf. Diese oder eine ähnliche Katastrophe war ja, fast könnte man sagen, unvermeidlich.

Macks Unglück war seine üppige Phantasie. Wenn er nicht zum Schwerte gegriffen hätte, wäre er vielleicht ein bedeutender Dichter geworden. Vor Beginn einer jeden Unternehmung sah er vorerst das leuchtende Schlußtableau und wie gebannt hingen seine Blicke daran, so daß er die Mittel und Wege verfehlte, um dahin zu gelangen. Er fand nirgends Schwierigkeiten, mochten sie noch so groß sein, er rechnete mit Mitteln, die er nicht besaß. In seinem Privatleben ebenso wie in der Operationskanzlei. »Imaginez comme il est fou, ce Mack«, schrieb im September 1805 die Fürstin Eleonore Liechtenstein, »il vient d'acheter, lui, qui est pauvre comme Job, le »Himmel«, il en est dans l'enchantement.« Und in seinen Operationsplänen verfügt er über Streitkräfte, die nicht einmal auf dem Papier existieren, schreibt dem Gegner Absichten zu, die er nie gehabt hat und nie haben wird.

Daß dieses Wesen Macks zum Teil doch auch seine gute Seite hatte, muß zugegeben werden. Es machte ihn zuversichtlich und energisch — Eigenschaften, die seinen bedächtigen Vorgesetzten oft mangelten. So geschah es denn, so lange Mack nicht selbständig handeln durfte, daß seine Charaktereigenschaften und jene seiner Vorgesetzten sich wechselseitig beeinflußten und den Unternehmungen zugute kamen. Nur erkannte Mack leider die Wohltat einer solchen Beeinflussung nicht an, sondern sah darin einen Zwang, dem er sich widerwillig genug fügte und dessen er sich entledigte, sobald es ihm möglich wurde. Wohin ein solches Wesen führen mußte, wenn er einmal aus eigener Machtvollkommenheit handeln konnte, hat schon die neapolitanische Expedition, dann die Katastrophe von Ulm gezeigt.

Digitized by Google

Es ist bedauerlich, daß diese gefährliche Eigentümlichkeit in dem geistigen Wesen Macks nicht genügend erkannt wurde. Sie war aber gepaart mit einer Gabe, die dies begreiflich macht, mit der Gabe der Beredsamkeit, die Mack wie wenigen zur Verfügung stand. Ein Zeitgenosse hat ihn den »militärischen Demosthenes« genannt. Die Durchführbarkeit dessen, was seine Phantasie ihm vorgaukelte, wußte er so überzeugend darzustellen, daß auch kühle und ruhige Rechner irre wurden. Nicht nur Kaiser Franz oder Lacy oder Prinz Coburg, sondern auch Loudon, Nelson, Rollin u. a., die von Haus aus zu seinen Gegnern gehörten, unterlagen der suggestiven Gewalt seiner Rede.

Und dieser Mann, der noch neben den guten auch die schlechten Eigenschaften des Emporkömmlings besaß, stand inmitten eines Parteikampfes, deren Führer ihre Anhänger aus naheliegenden Gründen weit über Gebühr emporhoben.

Dies ist der Schlüssel zu dem Rätsel, wie ein sehr tüchtiger, gebildeter, heiß für sein Vaterland und seinen Kaiser fühlender Offizier, ein trefflich verwendbarer Generalstabschef zum Kommandanten einer Armee werden konnte, die Napoleon Bonaparte besiegen sollte.

Man muß die Verhältnisse, in denen Mack gelebt und gewirkt hat, verstehen, um ihm alles oder vieles zu verzeihen.

Digitized by Google

Über das Schießen der Infanterie.

Von FZM. Christian R. v. Steeb.

Vorbemerkung.

Nachstehendes gründet sich auf folgende Schießvorschriften:

Dienstbuch E—7, Schießinstruktion für die (österreichisch-ungarische) Infanterie und die Jägertruppe, Wien 1905;

Schießvorschrift für die (deutsche) Infanterie, Entwurf, Berlin 1905;

Schießvorschrift der französischen Infanterie von 1905. Übersetzt durch Hauptmann von Knobloch, Berlin 1906;

Schießvorschrift (für die russische Armee) vom Jahre 1899, bearbeitet von Hauptmann Küster, Leipzig 1900.

Die im Texte in Klammern angeführten Ziffern bezeichnen die Abschnittszahlen obiger Vorschriften.

Häufiger wird zitiert das Buch:

»Erläuternder Beitrag zum theoretischen Teil der Schießinstruktionen.« Über Auftrag des Kommandos der k. u. k. Armeeschießschule, verfaßt von Richard Dworzak v. Kulmburg, Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 54, Lehrer an der Armeeschießschule. Dritte Auflage. Wien, 1906.

Dieses Werk soll nur mit dem Namen des Autors bezeichnet werden.

Wenn von den österreichisch-ungarischen Gewehren die Rede ist, wird stets das Repetiergewehr M. 95 (Patrone M. 93) gemeint.

Das Normalgewehr.

Um für das Einschießen der Gewehre eine Basis zu schaffen, muß die den eben herrschenden Witterungs-

Digitized by Google

verhältnissen entsprechende Lage des mittleren Treffpunktes, die »Tageslage«, ermittelt werden. Hiezu dienen die Normalgewehre. Diese werden bei jedem Truppenkörper (detachierten Bataillone) ausgewählt und in besonderer Weise eingeschossen (330).

Die Witterungsverhältnisse sollen bei diesem Einschießen »normal« sein, d. i. 750 *mm* Barometerstand, + 15° C Temperatur, 50% relativer Feuchtigkeitsgehalt der Luft (67 und 330, Fußnoten).

Auf den meisten Schießstätten der Monarchie dürften nicht alle physikalischen Instrumente (Barometer, Thermometer, Hygrometer) vorhanden sein, welche erforderlich, um zu konstatieren, ob die eben erwähnten Bedingungen erfüllt sind. Auf vielen Schießstätten wird aber dieser gewünschte Zustand der Atmosphäre überhaupt nicht eintreten. Der Barometerstand hängt ja großenteils von der absoluten Höhe des Beobachtungsortes ab. Der »normale« Luftdruck von 750 *mm* entspricht, bei + 15° C, einer Höhenlage von rund 150 *m*, also beiläufig dem Marchfelde bei Wien.

Auf der Hohen Warte bei Wien (k. k. Zentralanstalt für Meteorologie), die 203 *m* hoch ist, beträgt der normale Luftdruck im Jahresmittel nur mehr 743 *mm*. Da letzterer aber mittlere Jahresabweichungen zwischen 768 und 722 *mm* erleidet, so kommt der für das Einschießen erwünschte Luftdruck von 750 *mm* häufig vor. Derselbe ist auch nicht selten mit der Temperatur 15° C und 50% Feuchtigkeit vereint, besonders bei vorwiegend schönem Wetter, in der wärmeren Jahreszeit*).

In Krakau, welches etwa ebenso hoch wie die Hohe Warte liegt, besteht beinahe derselbe normale Luftdruck wie dort (743 *mm*) und schwankt beiläufig auch in denselben Grenzen (763 und 717 *mm*).

Der Barometerstand 750 *mm* kommt aber viel seltener vor. So findet er sich im Jahre 1905 nur in den 5 Monaten: Jänner, Februar, Mai, November und Dezember, also in einer Zeit, wo die Temperatur + 15° C minder häufig ist**).

In Nagyszeben (Hermannstadt), welches 427 *m* hoch liegt, bewegt sich der Barometerstand zwischen 703 und 745 *mm*. Der normale »Barometerstand« 750 *mm* kommt nicht vor.

*) Daten der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie u. s. w.

**) Beobachtungen des Krakauer Observatoriums.

Digitized by Google

Im erhöhten Maße gilt dies von allen Garnisonen, welche eine noch größere absolute Höhe besitzen — und deren gibt es nicht wenige. Es seien als Beispiele nachstehende Orte mit ihren Höhenkoten angeführt:

Klagenfurt 446 *m*, Bruck a. d. Mur 487 *m*, Villach 501 *m*, Sarajevo 537 *m*, Freistadt 560 *m*, Brixen 561 *m*, Gospić 565 *m*, Brassó (Kronstadt) 592 *m*, Abrudbánya 609 *m*, Tarvis 753 *m*, Plevlje 769 *m*, Bruneck 835 *m*, Avtovac 957 *m* und Crkvice 1097 *m**).

Die Truppe, welche das Einschießen der Normalgewehre bei den von der Schießinstruktion (330, Fußnote) genau fixierten »normalen« Witterungsverhältnissen (Fußnote zu 67) vornehmen soll, ist somit oft gar nicht in der Lage, dieser Forderung nachzukommen. Sie begnügt sich daher meist auch für das Einschießen der Normalgewehre, so wie beim gewöhnlichen Einschießen (329), mit einem günstigen, windstillen Wetter, ohne Temperaturextreme.

Geschieht dies, so sind aber die Normalgewehre und alle mit ihrer Hilfe eingeschossenen Gewehre, dem mittleren Luftdrucke, beziehungsweise der absoluten Höhe des betreffenden Garnisonsortes angepaßt.

Eine Anderung der Höhenlage um 100 *m* bewirkt auf 100^{x} eine Veränderung der Schußweite um 0·6^{x}, bei Distanzen unter 1200^{x} **).

Liegt eine Garnison 500 *m* hoch, also um 350 *m* höher als die dem »normalen Luftdruck« entsprechende Höhe von 150 *m*, so werden die dort eingeschossenen Normalgewehre und daher auch die danach eingeschossenen gewöhnlichen Gewehre auf 500^{x} um $5 \times 3.5 \times 0{\cdot}6 = 10{\cdot}5^{x}$ kürzer, oder um 8 *cm* tiefer ***) schießen, als die im Arsenale zu Wien eingeschossenen Gewehre. Ist die Garnison 800 *m* hoch, so ergibt sich analog, daß der mittlere Treffpunkt auf 500^{x} um 20^{x} zu nahe oder 16 *cm* zu tief liegt.

Diese Differenzen sind nicht unbedeutend, da bei der Lage des mittleren Treffpunktes des Normalgewehres, auf 500^{x}, nur 20 *cm* Abweichung toleriert werden. Diese Fehler ließen sich vermeiden, wenn der Truppe die Normalgewehre vom Arsenal geliefert würden.

---

*) Jedenfalls ist es irrig anzunehmen, die »normalen« atmosphärischen Verhältnisse seien für Innerösterreich die durchschnittlichen.

**) Entwurf der Schießinstruktion für die Infanterie- und Jägertruppe, Wien 1902, Punkt 68, Fußnote.

***) Schießinstruktion, Tabelle 2b. Die Flugbahn sinkt von 500^{x} auf 550^{x} um 40 *cm*.

Digitized by Google

Wäre zu besorgen, daß diese Gewehre durch den Transport oder schon durch einen kurzen Gebrauch ihre Eignung verlieren, so bliebe nichts übrig, als sie weiter durch die Truppe einschießen zu lassen, die Schießresultate aber auf die »normalen« Witterungsverhältnisse durch Rechnung zu reduzieren. Hiefür müßte ein tunlichst einfacher Vorgang normiert werden. Dann wären auch die Schießstätten mit den erforderlichen Instrumenten für meteorologische Beobachtungen auszustatten.

Die Russen (§ 232), Deutschen (277) und Franzosen bestimmen nicht so genau wie wir die Witterungsverhältnisse, welche beim Einschießen herrschen sollen. Nur starker Wind und Temperaturextreme sind zu vermeiden.

Bei den Franzosen (Anlage 3, Seite 64) wird ein schlecht schießendes Gewehr mit dem »Mustergewehr« verglichen. Dieses »Fusil-type« hat nicht die Truppe auszuwählen, sondern wird dieser von der Schießschule zu Châlons geliefert.

Die Schußpräzision.

Der mittlere Treffpunkt des Normalgewehres darf, bei Normalaufsatz, auf 500^x höchstens um 20 *cm* nach irgend einer Richtung vom Zielpunkt abweichen (330, Fußnote).

Beim Einschießen der gewöhnlichen Gewehre ist es noch zulässig, daß der mittlere Treffpunkt für 80 % der Schüsse auf 100^x höchstens um 6 *cm* in der Höhe und 4 *cm* in der Breite von der richtigen Lage abweiche (332). Wenn vorstehende Abweichungen in gleichem Sinne wirken, so kann der mittlere Treffpunkt auf 500^x um $20 + 5 \times 6 = 50$ *cm* in der Höhe und $20 + 5 \times 4 = 40$ *cm* in der Breite von der richtigen Lage abstehen. Diese bedeutenden Abweichungen gelten als individuelle Eigentümlichkeiten des Gewehres, welche der Soldat kennen und beim Zielen berücksichtigen soll (73, 74). Das läßt sich aber nicht leicht durchführen, denn man kann dem zu einer Waffenübung oder gar zur Mobilisierung einrückenden Manne nicht stets das früher benützte Gewehr geben. Die besonderen Eigenschaften eines solchen ändern sich übrigens fortwährend, nicht nur durch den Gebrauch und das Putzen, sondern auch durch die Depositierung *).

*) Major K. Exler, Schießschule der Handfeuerwaffen, Wien 1905, Seite 208.

Digitized by Google

Die Streuung eines Gewehres ist noch zulässig, wenn beim Einschießen 80% der Schüsse (4 von 5) auf 100ˣ in ein Rechteck von 17 *cm* Höhe und 10 *cm* Breite treffen (335).

Die Munition gilt als entsprechend, wenn aus zwei Normalgewehren je 30 Schuß, auf 200ˣ gegen die Schulscheibe, unter denselben Verhältnissen wie beim Einschießen (345) abgegeben werden und alle Treffer in der Scheibe weiters 28 Schuß (94%) in jeder Serie in einem Rechteck von 45 *cm* Höhe und 30 *cm* Breite liegen (343). Unter günstigen Witterungsverhältnissen, bei erprobten Schützen und aufgelegtem Gewehr kann daher auf 100ˣ eine 100%ige Streuung eintreten:

wegen der Toleranz beim Einschießen bis 21 *cm* Höhe und 13 *cm* Breite,

wegen der Patronen bis 24 *cm* Höhe und 16 *cm* Breite*).

Dagegen beträgt nach der Schießinstruktion (Seite 15) die 100%ige Streuung auf 100ˣ beim Schießen von guten Schützen, mit Serien von je 50 Schuß, aus tadellosem Gewehr, aufgelegt, nur 9 *cm* in der Höhe und 7 *cm* in der Breite. Die »tolerierte Streuung«, welche nach der Schießinstruktion (38) in der Praxis zu gelten hat, ist doppelt so groß.

Es erscheint interessant, diese Daten mit dem zu vergleichen, was im Schießsport erreicht wird. Hauptmann Peter Paternolli des k. und k. Infanterieregiments Nr. 61 hatte die besondere Güte, mir dafür seine Schußblätter zur Verfügung zu stellen.

Beim XV. deutschen Bundesschießen in München**), vom 15. bis 22. Juli 1906, hat er auf die Standmeisterscheibe und die Standpunktscheibe, welche beide einen Zielkreis von 30 *cm* Durchmesser besitzen, mit einem Ogrisscheibenstutzen, mit Schneller und Gucker, auf 175 *m* (233ˣ), stehend, freihändig geschossen. Auf ersterer Scheibe ergaben sich von 30 Schuß 43%, auf letzterer Scheibe von 50 Schuß 40% Treffer in einem Kreise von 15 *cm* Durchmesser. Da die Streuung gesetzmäßig mit der

*) Hauptmann von Dworzak, Seite 22. Für die 100%ige Steuerung, wegen Veschiedenheit der Patronen, bildet eigentlich die Dimension der Schulscheibe die Grenze; die maximale Streuung auf 100ˣ ist daher nach der Höhe 90 *cm*, nach der Breite 62 *cm*.

**) Hauptmann Paternolli erhielt bei demselben auf der Armeegewehrscheibe »Vaterland« den sechsten Preis.

Digitized by Google

Schußzahl wächst, so stimmen diese Resultate sehr hübsch überein. Auf der Standmeisterscheibe waren im Ring von 18 *cm* Durchmesser weitere 8 Treffer; man kann somit für dieses Schießen als 50% Streuung einen Kreis von 17 *cm* Durchmesser annehmen.

Nach den Daten der Schießinstruktion (Seite 15) läßt sich für unser Repetiergewehr bei derselben Distanz (233[x]), aber bei aufgelegtem Schießen, der Durchmesser des Streuungskreises für 50% Treffer mit 6 *cm* berechnen*).

Die Streuung beim Schießen des Hauptmanns Paternolli ist also etwa 2·7mal so groß als die in der Schießinstruktion angegebene. Diese Differenz muß hauptsächlich dem freihändigen Anschlag zugeschrieben werden, dessen Einfluß jedoch der »Schneller« milderte.

Plönnies**) machte die Annahme, daß beim Schießen aus freier Hand das Korn einen Kreis von 3·5 *mm* Durchmesser beschreibe. Infolgedessen resultiert auf 175 *m* für die gesamte Streuung ein Kreis mit dem Durchmesser von 47 *cm*. Dies stimmt mit obigem Schußresultat des Hauptmanns Paternolli gut überein. Es ist nämlich bei 30 Schuß die 100%ige Streuung 2·88mal so groß wie die 50%ige Streuung***). Im vorliegenden Fall ergibt dies 49 *cm*.

Auf der Feldpunktscheibe erzielte Hauptmann Paternolli mit demselben Scheibenstutzen, stehend freihändig, auf 300 *m* (400[x]), unter 50 Schuß 42% Treffer in einer Fläche von 57 *cm* Höhe und 12 *cm* Breite. Da die Begrenzung der Treffläche oben und unten ein Halbkreis war, mißt der Inhalt derselben 653 cm^2. 50% Treffer würden somit 777 cm^2 oder einen Kreis vom Durchmesser 31·5 *cm* erfordern.

Nach der Schießinstruktion (Seite 15) beträgt bei unserem Repetiergewehr auf derselben Distanz die 50%ige Streuung 77 cm^2, was einem Kreise vom Durchmesser 10 *cm* entspricht. Es ist also hier, bei der größeren Distanz, die Streuung der Schüsse des Hauptmanns Paternolli, freihändig, schon mehr als dreimal so groß wie die korrespondierenden Angaben der Schießinstruktion, für den Anschlag, aufgelegt.

---

*) Eine gleichmäßige Verteilung der Treffpunkte angenommen, was bei der kleinen Streufläche zulässig sein dürfte.

**) Neue Studien über gezogene Feuerwaffen der Infanterie, II. Band, 1864.

***) Major Exler, Schießschule etc., Seite 138.

Digitized by Google

Beim »Gründungs- und Bannerweih-Festschießen« der niederösterreichischen Schützenvereine, abgehalten in Wien, vom 21. bis 28. September 1902, beteiligte sich Hauptmann Paternolli am Schießen auf die Armeescheibe mit einem österreichisch-ungarischen Infanteriegewehr, dessen Abzug aber nur etwas mehr als 1·5 *kg* Belastung erforderte*). Anschlag: stehend freihändig, Schußdistanz: 150 *m* (200ˣ), Zielfläche: ein Kreis mit 30 *cm* Durchmesser.

Von 130 Schuß lagen 75, d. i. 57%, in einem Kreise von 20 *cm* Durchmesser. 50% der Schüsse erfordern daher einen Kreis von 19 *cm* Durchmesser. Beim Einzelkonkurrenzschießen ergab sich mit 77 Schuß fast genau dieselbe Streuung**).

Nach den Angaben der Schießinstruktion entspricht auf derselben Distanz, aufgelegt, der 50%igen Streuung ein Kreis von 5 *cm* Durchmesser. Die Streuung der freihändig abgegebenen Schüsse des Hauptmanns Paternolli ist also fast viermal so groß als jene, welche die Schießinstruktion für das Schießen, aufgelegt, angibt.

Hinsch (Wr. Neustadt), welcher bei diesem Schießen in der Einzelkonkurrenz den ersten Preis erhalten, brachte von 70 Schuß 38, also 54%, in einen Kreis von 12 *cm* Durchmesser. Für 50% der Schüsse entspricht daher ein Durchmesser von 11 *cm*. Dies ist mehr als das Doppelte der Angabe der Schießinstruktion.

Hauptmann Paternolli hat auf 175 *m*, mit dem Scheibenstutzen, für 50% Treffer einen Kreis von 17 *cm* Durchmesser gehabt, während auf 150 *m* mit dem Armeegewehr die 50%ige Streuung einen Kreisdurchmesser von 19 *cm* besitzt, somit um fast 25%***) größer ist. Dieser Unterschied muß der Verschiedenheit in der Zielvorrichtung und im Abzug zugeschrieben werden; beim vorschriftsmäßigen Abzug von mehr als 3 *kg* würde die Streuung gewiß noch größer sein.

Beim internationalen Matsch in Brüssel, 1905, kam der Einfluß der Körperstellung beim Schießen dadurch zum Ausdruck, daß kniend um 6% und liegend um 10% mehr Punkte†) geschossen wurden als stehend; oder der

*) Beim vorschriftsmäßigen Gewehr ist ein Abzug unter 3·0 *kg* und über 4·5 *kg* nicht statthaft. (Dienstbuch G—3 e, Anleitung für Instandhaltung und Behandlung des Repetiergewehres M. 95 v. J. 1898.)

**) Hauptmann Paternolli erhielt dabei den 9. Becher.

***) Gerechnet mit Berücksichtigung der Distanzen.

†) Der innerste Kreis zählte 10 Punkte, der Durchmesser desselben betrug 10 *cm*, der Abstand der 10 Kreise voneinander war je 5 *cm*.

Digitized by Google

im Durchschnitte getroffene Kreis einen Durchmesser: beim Stehendschießen von 40 *cm*, beim Knien von 36 *cm* und beim Liegen von 33 *cm* hatte.

Aus diesen Resultaten des Schießsports ergibt sich, daß beim Anschlage freihändig stehend, die Streuung beim Scheibenstutzen etwa 2·7—3 mal, beim »Armeegewehr« 4 mal so groß wird, als die entsprechenden Angaben der Schießinstruktion für das aufgelegte Schießen. Dieses »Armeegewehr« ist aber wesentlich feiner zu handhaben als das normale Repetiergewehr. Einen besonderen Unterschied macht noch, daß bei den Preisschießen eine tadellose, dem Gewehr und der Distanz sorgfältig angepaßte Munition verwendet wird. Dadurch wächst die Präzision bedeutend. Der Soldat schießt aber immer mit derselben Patrone, für deren Gleichmäßigkeit, wie früher angeführt, ziemlich weite Grenzen gesteckt sind.

Es erscheint daher die »tolerierte Streuung« recht gering bemessen.

Vielleicht wurde dabei berücksichtigt, daß es nicht gut möglich sei, bei den verschiedenen Versuchen bestimmte Fehlerquellen vollständig auszuscheiden. Ein und dieselbe Abweichung kommt daher mehrmals zum Ausdruck. Auch ist es unwahrscheinlich, daß alle Fehler in demselben Sinn auftreten, gewöhnlich werden sie sich, wenigstens teilweise kompensieren. Endlich erreichen Gewehre und Patronen selten die äußersten Grenzen der tolerierten Abweichungen*).

Dies alles kann aber nicht den großen Unterschied ausgleichen, der dadurch entsteht, daß bei Bestimmung der Geschoßstreuung die Abweichungen, welche der Schütze verursacht, fast gänzlich ausgeschaltet werden (guter Schütze, Anschlag aufgelegt). Diese Fehler sind aber sehr bedeutend, bewertet doch Hauptmann von Dworzak den Abkommenfehler mittelguter Schützen mit + 25 Minuten**).

Verlegen des Zielpunktes in vertikaler Richtung.

Bei den Russen besteht das Verbot, den Zielpunkt in vertikaler Richtung zu verlegen. Es ist stets so zu richten, daß der ganze sichtbare Teil des Zieles über dem Korne erscheint (§ 45). Die Verlegung des mittleren Treffpunktes erfolgt, wenn nötig, durch Änderung der Aufsatzstellung.

*) Hauptmann von Dworzak, Seite 24.

**) Seite 80. Der Abgangswinkel für 500^x beträgt 24′ 45″, für 850^x beiläufig 50′.

Digitized by Google

Die Franzosen haben im I. Teile ihrer Schießvorschrift, welcher von der Einzelausbildung und speziell vom Scharfschießen auf verkürzte Entfernung — höchstens 60 *m* — handelt, eine Anweisung, wie der mittlere Treffpunkt in die Zielmitte durch Verlegen des Zielpunktes zu bringen sei (25). Beim Schulschießen — nicht über 400 *m* — soll das »Fleckschießen«, also auch das Verlegen des Zielpunktes, geübt werden (28). Aber schon bei den Vorübungen zum feldmäßigen Schießen hat auch der einzelne Mann stets den Zielpunkt am unteren Rand des Zieles zu wählen (32).

Bei den Deutschen gibt die Schießvorschrift an verschiedenen Stellen (6, 181, 193) Weisungen für die Wahl des Zielpunktes. In einer Besprechung dieses Dienstbuches*) vereint ein anonymer Verfasser diese Bestimmungen in dem Satz:

»Ideal sind die Zielregeln: Bis 400 *m* ist der Haltepunkt — unser Zielpunkt — für den einzelnen Schützen frei, darüber hinaus, beim Abteilungsfeuer aber auf jeder Distanz, ist im allgemeinen der untere Rand als Zielpunkt zu wählen.«

Nun ideal wäre diese wichtige Bestimmung, welche auch in der Aufregung des Kampfes genau befolgt werden soll, nur dann, wenn der Mann stets dasselbe zu machen hätte, also beiläufig eine Zielvorschrift wie die russische. Eine Zielregel, welche unterscheidet, ob der Mann allein oder in der Abteilung, ob die Schußdistanz unter oder über 400 *m*, ist vom Ideal weit entfernt.

Unsere Schießinstruktion verlangt beim »Schießen des einzelnen Mannes«, daß der mittlere Treffpunkt in das Ziel (40), und zwar tunlichst in die Höhen- und Breitenmitte desselben gelange (74). Der »einzelne Soldat« darf einzelne Männer bis 600ˣ, Gruppen oder Reiter bis 800ˣ beschießen (72, 263). Bis zu letzterer Distanz besteht somit die Forderung, den mittleren Treffpunkt in obige Lage zu bringen. Dies wird bei Festhaltung des Zielpunktes am unteren Zielrand eintreten, wenn die Aufsatzdistanz größer als die Zielentfernung und die der letzteren entsprechende Flughöhe halb so groß ist als die Zielhöhe.

Häufig werden diese Bedingungen nicht erfüllt, ja nicht einmal der mittlere Treffpunkt in das Ziel gelangen. So liegt auf den Distanzen: 400, 550, 650 und 750ˣ, für welche keine Aufsatzstellung besteht, die mittlere Flugbahn, welche

*) Die neue deutsche Schießvorschrift für die Infanterie (Streffleur 1906, 1. Band, 2. Heft, Seite 202).

Digitized by Google

dem nächst höheren oder niedrigeren Aufsatz entspricht, um beiläufig 40 bis 60 *cm* ober, beziehungsweise unter dem Zielpunkt. Nachdem sich letzterer im unteren Zielrand befindet, so werden Ziele, welche kleiner sind als obige Maße, von der Flugbahn überhaupt nicht geschnitten. Trotzdem ergeben sich in solchen Zielen in den meisten Fällen Treffer, wenn die nächst höhere oder niedere Aufsatzstellung zur Anwendung kommt. Es liegen nämlich auf 100ˣ die mittleren Flugbahnen, welche den von 100ˣ zu 100ˣ aufeinanderfolgenden Aufsatzstellungen entsprechen, etwa 15 *cm* auseinander. An derselben Stelle beträgt die halbe tolerierte Höhenstreuung 10 *cm*. Die Flugbahngarben übergreifen sich also.

Auf den Distanzen unter 500ˣ bestehen nur die normale und die tiefste Aufsatzstellung. Die denselben zugehörigen mittleren Flugbahnen liegen weiter auseinander und die betreffenden Flugbahngarben zeigen daher eine — wenn auch geringe — Klaffung.

Um den mittleren Treffpunkt bei Distanzen bis 800ˣ stets in das Ziel und möglichst in die Zielmitte zu bringen, läßt sich das Verlegen des Zielpunktes nicht vermeiden. Der Vorgang beim Schießen ist dann beiläufig folgender: Weicht der erste Schuß um mehr als die halbe tolerierte Streuung vom beabsichtigten Treffpunkt ab, so verlegt man sofort den Zielpunkt. War dies nicht erforderlich, so wird ein zweiter, sonst ein zweiter und dritter Schuß mit demselben Zielpunkt abgegeben. Von diesen beiden letzten Schüssen nimmt man — allerdings nur mit der Wahrscheinlichkeit 0·5 — an, daß einer derselben innerhalb und der andere außerhalb der 50%igen Streufläche falle.*) Der mittlere Treffpunkt liegt daher vermutlich zwischen diesen beiden Geschoßaufschlägen. Hienach wird ein neuer Zielpunkt gewählt und die folgenden Schüsse in ähnlicher Weise zur endgültigen Berichtigung der Lage desselben benützt.

Dieses Verfahren erfordert, wenn nicht, wie auf der Schießstätte, Distanz und Tageslage genau bekannt sind (74), verhältnismäßig viel Zeit, es ist daher gegen bewegliche Ziele kaum anwendbar. Eine Fallscheibe oder ein lebender Körper verschwindet, wenn auch nur am Rand getroffen und verhindert dadurch das weitere Einschießen.

Unerläßlich ist bei derartigem Einschießen das sehr genaue Beobachten der Schüsse. Auf der Schießstätte, wo

*) Oberst Schöffler. Über die Ausdehnung des Trefferbildes u. s. w. (Mitteilungen des k. u. k. Technischen Militärkomitees vom Jahre 1906, Seite 108).

Digitized by Google

die Treffer angezeigt werden, wird dies nicht schwierig. Befindet sich ein feldmäßiges Ziel in einer vertikalen Fläche (Scharte, Fenster), so sind die Geschoßaufschläge auch oft gut sichtbar. Steht aber das Ziel auf einer horizontalen oder gar nach rückwärts geneigten Ebene, in hohem Getreide oder Gras, so läßt sich die Höhendifferenz zwischen den Geschoßaufschlägen und dem gewünschten Treffpunkt kaum beurteilen (75). Außerdem sind die Geschoßaufschläge oft überhaupt nicht zu sehen. Daher sagt auch die französische Schießinstruktion (42): Die Infanterie kann ihr Schießen nur selten durch Beobachten der Geschoßaufschläge regeln.

Unsere Schießinstruktion (74) empfiehlt das Verlegen des Zielpunktes, besonders beim Beschießen k l e i n e r Ziele. Die deutsche Schießvorschrift (193) meint dagegen:

»Auf den nahen Entfernungen lohnt sich (beim Abteilungsfeuer) das Verlegen des Haltepunktes nur bei h o h e n Zielen.«

Niedere Ziele wären die 50 *cm* hohe, ungedeckt liegende Figur und die 36 *cm* hohe, gedeckt liegende Figur (164). Befinden sich dieselben auf 400, 550, 650 oder 750ˣ, so müßte die der nächst tieferen Aufsatzstellung entsprechende Flugbahn um 40—60 *cm*, mehr der halben Zielhöhe (25 oder 18 *cm*) gehoben werden, um in die gewünschte Lage zu kommen (Vergl. Seite 41). Dies erfordert einen Zielpunkt über dem Ziel (»in der Luft«), was nicht zulässig (74).

Um die Flugbahn, welche der nächst höheren Aufsatzstellung entspricht, in die gewünschte Lage zu senken, wäre der Zielpunkt um 40—60 *cm*, weniger der halben Zielhöhe (25 oder 18 *cm*), unter dem unteren Zielrand zu suchen. Dies ist noch tunlich, ohne den Zielpunkt um mehr als die doppelte Zielhöhe *) unter das Ziel zu verlegen. Bei einem 550ˣ entfernten kleinen Ziel würde beispielsweise die Verlegung des Zielpunktes, um die Zielmitte zu treffen, bloß 17—24 *cm* betragen. **)

Bei den Distanzen 500ˣ oder 600ˣ, für welche Aufsatzstellungen bestehen, ist der Zielpunkt um die halbe Zielhöhe, also auch nur um 18 *cm*, beziehungsweise 25 *cm*, zu verschieben. Auf diesen Distanzen beträgt die »tolerierte Höhenstreuung« 102 bis 126 *cm*. Der mittlere Treffpunkt des »Normalgewehres« darf auf 500ˣ bis 20 *cm* vom Zielpunkt

*) Hauptmann von Dworzak, Seite 59.

**) Beim Aufsatze 600 beträgt auf 550ˣ die Flughöhe genau 42 *cm*.

Digitized by Google

abweichen. Man könnte meinen, daß in diesen Fällen die Korrekturen, durch Verschieben des Zielpunktes, mit der Präzision des Gewehres nicht mehr im Einklange stehen.

Für diese Ansicht spricht auch, daß Hauptmann von Dworzak*) für »Schützen«, als Grenzen der Treffwahrscheinlichkeit angibt: bei ungedeckt liegender Figur 400ˣ, bei kniender Figur 500ˣ.

Jedenfalls genügen auf Entfernungen über 500ˣ auch sehr scharfe Augen für das Verlegen des Zielpunktes kaum mehr, kleine Ziele erscheinen ja nur mehr wie undeutlich begrenzte winzige Flecken. Die ganze Figur macht auf 500ˣ denselben Eindruck wie eine 1 *m* entfernte, etwa 4 *mm* hohe Gestalt.

Dies alles dürfte die Franzosen (28) und Deutschen (181) veranlaßt haben, 400 *m* (533ˣ) Schußdistanz, als die Grenze für das Verlegen des Zielpunktes zu bestimmen. In der deutschen Schießvorschrift für die Infanterie vom Jahre 1899 fehlte diese Einschränkung noch. Sehr treffend wird in der bereits einmal zitierten Besprechung der deutschen Schießvorschrift**) dazu bemerkt:

»Dieser scheinbare Rückschritt (in Deutschland) dürfte darin seine Begründung haben, daß dem Einzelschusse über 500ˣ Distanz hinaus offenbar keine Bedeutung beigelegt wird, weil eine Beobachtung der Wirkung und hiemit auch eine Belehrung ganz unmöglich ist; der Mann soll felsenfestes Vertrauen zu seiner Waffe gewinnen und zum Punktschützen erzogen werden; das kann aber höchstens auf Distanzen bis 500ˣ geschehen.«

Das Verlegen des Zielpunktes wird notwendig, wenn der einzelne Mann mit Erfolg schießen soll. Dieses Feuer ist vor dem Feind eine seltene Ausnahme. Bei kriegsmäßiger Verwendung des Gewehres muß mit dem Abteilungsfeuer***) und der demselben entsprechenden Garbe gerechnet werden. Alle Schießvorschriften bestimmen für diesen Fall das Festhalten des Zielpunktes am unteren Zielrand Auch bei den Japanern war es Regel, als Zielpunkt den Fuß des Zieles zu wählen. †)

---

*) Seite 71.

**) »Streffleur« 1906, I. Band, Heft 2, Seite 206.

***) Geschlossene Abteilung oder Schwarmlinie.

†) »Der Infanterieangriff gegen befestigte Stellungen.« Ein Artikel, geschrieben von einem japanischen Offizier (»Streffleur«, 1906, I. Band, Seite 769.)

Digitized by Google

Über das Verhalten beim Abteilungsfeuer schreibt daher der königl. preußische Major Dietrich.*)

»Die Schützen halten grundsätzlich »Ziel aufsitzen«. Es muß betont werden, daß die Schützen bei vorhandener Feuerleitung auch dann nicht den Haltepunkt ändern dürfen, wenn sie beobachten, daß sie mit dem befohlenen Visier bei Zielaufsitzen stets zu hoch oder zu kurz schießen. Würden sie einen anderen, vielleicht scheinbar entsprechenderen Haltepunkt wählen, so würden sie dem Führer die Beobachtung der gesamten Geschoßgarbe unmöglich machen.«

Und von dieser Beobachtnng hängt doch der Erfolg des Schießens ab.

Der Soldat soll durch tägliche Übungen eine solche Fertigkeit und Sicherheit erhalten, daß er »gewohnheitsgemäß« unter allen Verhältnissen — selbst in den Aufregungen des Kampfes — einen gezielten Schuß abzugeben vermag (116). Nach Vorstehendem ist es unzweifelhaft, daß der Zielpunkt am unteren Zielrand die Gewohnheit werden soll und daß das Verlegen des Zielpunktes, als Ausnahme, nicht intensiv zu üben sei. Die täglichen Ziel- und Anschlagübungen wären in diesem Sinne zu leiten.

Das Verlegen des Zielpunktes ist sehr beliebt, weil es so naturgemäß erscheint. Man schießt zu tief, also ziele man höher! Dabei irrt man jedoch häufig, denn sowohl ein zu tiefer, wie ein zu hoher Schuß kann der richtigen Lage des mittleren Treffpunktes entsprechen. Dieses Verfahren ist aber auch so gefährlich, weil es oft die Feuerleitung beeinträchtigt. Letztere dürfte aber doch erst auf den kleineren Distanzen aufhören. Auf diesen wäre das Verlegen des Zielpunktes möglich, zweifelhaft bleibt nur, ob die dafür erforderliche Schußbeobachtung tunlich. Die Deutschen (77) scheinen auf einen Erfolg in dieser Richtung keine große Hoffnung zu setzen. Hauptmann Krause**) meint übrigens, daß Änderungen des Haltepunktes, auf nahen Entfernungen, bei kleinen Zielen nicht den gewünschten Erfolg bieten.

Würde unser Gewehr, wie in Deutschland, eine neue Patrone bekommen, bei welcher die Geschwindigkeit auf 860 *m* steigt und die Flughöhen auf etwa die Hälfte vermindert werden, oder würde mindestens der Aufsatz überall Zwischenstellungen von 100^{x} zu 100^{x} gestatten und insbesonders eine Stellung für 400^{x} besitzen, so könnte auf das Verlegen des Zielpunktes in vertikaler Richtung überhaupt verzichtet werden.

*) »Springende Punkte der Schießausbildung« Berlin 1905, Absatz 195.

**) »Die Gestaltung der Geschoßgarbe der Infanterie.« Berlin 1904, Seite 24.

Digitized by Google

Jetzt ist dieses Verlegen des Zielpunktes für den Schießunterricht noch unentbehrlich. Über die Notwendigkeit des letzteren äußert sich Hauptmann Krause*) mit folgenden im Auszuge wiedergegebenen Sätzen:

»Die Bedeutung des Präzisionsschusses für die Ausbildung des Mannes im Schießen darf in keiner Weise unterschätzt, muß vielmehr voll gewürdigt werden. Der Präzisionsschuß bildet ebenso die Grundlage für das Schulschießen, wie dieses die Grundlage für das gefechtsmäßige ist. Die Erziehung zum Präzisionsschießen wird beim gefechtsmäßigen Schießen zu einem moralischen Machtfaktor von höchstem Wert. Daß aber der Präzisionsschuß als solcher mit wachsender Entfernung an Bedeutung verliert, kann keinem Zweifel unterliegen. So sind alle Versuche, die Zone des Präzisionsschusses von nahen auf weitere Entfernungen zu verlegen, vollkommen gescheitert.«

Ein solcher Versuch ist vielleicht das Hinausrücken der Grenze der »kleinen Distanzen« gewesen. Weder die deutsche (76) noch unsere (71) Schießvorschrift gibt den Einteilungsgrund für die bezügliche Unterscheidung der Distanzen an. Schießtechnisch entspricht dieselbe nicht, denn mit 500^{x} — höchstens 600^{x} — endet die Möglichkeit des sicheren, präzisen Einzelschusses, beginnt die Herrschaft des Abteilungsfeuers. Auf etwa 650^{x} (500 *m*) machen sich die Distanzschätzfehler, beziehungsweise die Tageslage bereits so fühlbar, daß — nach GLt. H. Rohne**) — »vorzügliche« Schützen keine Überlegenheit mehr über »mittlere« und auf 800^{x} (600 *m*) nicht einmal mehr über »schlechte« Schützen besitzen.

Das Ansagen des Abkommens.

Die Russen erwähnen in ihrer Schießvorschrift das »Abkommen« überhaupt nicht.

Die Franzosen geben im Kapitel über die »technische« Ausbildung des Schützen (16) eine Erklärung des »Abkommens«. Der Schießende muß seinen Schuß ansagen können. Der Instruktor kontrolliert mit dem Zielspiegel.

Die Deutschen verlangen bei der »Schießausbildung« (unserer »Vorschule«) das Angeben des Abkommens. Hiedurch soll den Fehlern, die in Unruhe, Unsicherheit und Feuerscheu ihren Grund haben, vorgebeugt werden (62). Dem

*) »Die Gestaltung der Geschoßgarbe der Infanterie.« Berlin 1904, Seite 1.

**) »Das gefechtmäßige Abteilungsschießen der Infanterie.« Berlin 1905 Seite 14.

Digitized by Google

richtigen Melden des Abkommens wird hoher Wert beigelegt. Gedankenlose Meldungen sind nicht zu dulden. Während der jüngste Jahrgang das Abkommen angibt, haben die Fortgeschrittenen zu sagen, wo sie vermutlich getroffen (64).

Unsere Instruktion legt einen besonderen Wert darauf, daß der Rekrut den Begriff des Abkommens erfasse und diesbezüglich bestimmte Angaben mache (104). Am Elementarschießplatz (217), sowie beim feldmäßigen Einzelschießen — welches bis 800^{x} vorgenommen wird — ist das Abkommen anzugeben (104).

»Nur derjenige wird gut schießen, der in den meisten Fällen weiß, wo er abgekommen« (218).

Das Ansagen und daher auch das Selbstbeobachten des Abkommens zwingt den Schützen zur gespannten Aufmerksamkeit und übt damit jene erziehliche Wirkung, welche besonders die deutsche Schießvorschrift wünscht. Der Schütze wird gehindert, an das Züngel zu denken. Die großen Fehler, welche das Verreißen des Gewehres verursacht, werden dadurch gemildert.

Das Erkennen des Abkommens ist aber schwierig und wird mit dem Wachsen der Distanz immer schwieriger. Oberstleutnant Paul Lippa, ein langjähriger Lehrer an der Armeeschießschule, meint diesbezüglich*); man sei:

»mit dem Ansagen des Abkommens bei Anfängern außerordentlich vorsichtig. Ist es ja doch dem alten, geübten Schützen manchmal schwer zu sagen, wie er abgekommen ist«.

Am allerschwierigsten wird aber das Kontrollieren der Angabe über das Abkommen. Die Franzosen (16) benützen dazu den Zielspiegel. Oberstleutnant Lippa**) warnt mit Recht vor komplizierten maschinellen Kontrollapparaten, welche die Rekruten beunruhigen und ihnen Scheu einflößen.

Die Angabe über das Abkommen kann also in der Regel nur durch die Schußbeobachtung geprüft werden. Die Lage des Treffpunktes ist aber nicht allein vom Abkommen, sondern noch von verschiedenen anderen Faktoren abhängig. Hauptmann von Dworzak gibt daher die Anleitung***), man berücksichtige den Einfluß: 1. der normalen Treffpunktlage, 2. der Tageslage, 3. der Eigentümlichkeiten des Gewehres, 4. der Größe der tolerierten Streuung.

*) »Die erziehliche Schießausbildung.« Wien 1900, Seite 69.

**) Seite 58 und 64.

***) Seite 74.

Digitized by Google

Es sei nicht darüber diskutiert, wie weit dies bei der Truppe überhaupt tunlich. Hauptmann von Dworzak meint ja selbst:

»Das Beurteilen des Abkommens ist für den Instruktor ziemlich schwierig.«*)

Hier soll nur geprüft werden, in welchem Maße das Kontrollieren des Abkommens nach der Lage des Treffpunktes durchführbar ist. Hiezu sei angenommen: Schußdistanz 500ˣ, der Treffpunkt fällt mit dem Zielpunkte zusammen, da die Tageslage Null und das Gewehr normal schießt.

Der Schütze komme tatsächlich um 20 *cm* zu tief ab. Infolge der tolerierten Höhenstreuung, welche im vorliegenden Falle 51 *cm* nach auf- oder abwärts beträgt, kann der Treffpunkt um $51 - 20 = 31$ *cm* über, oder um $51 + 20 = 71$ *cm* unter dem Zielpunkt, oder endlich zwischen diesen Grenzen liegen. Ist dagegen der Schütze um 20 *cm* zu hoch abgekommen, so kann analog der Treffpunkt zwischen 71 *cm* über und 31 *cm* unter dem Zielpunkt liegen. In der Strecke von 31 *cm* über, bis 31 *cm* unter dem Zielpunkt können daher Treffpunkte liegen, gleichgültig, ob man um 20 *cm* zu tief oder um 20 *cm* zu hoch abkommt.

Eine ähnliche Betrachtung ergibt, daß bei 500ˣ Schußdistanz und einem seitlichen Abkommen von 20 *cm* die Treffpunkte bis auf 9 *cm* rechts oder links neben den Zielpunkt fallen können, ganz ohne Rücksicht darauf, in welcher horizontalen Richtung das Abkommen erfolgte.

Schließlich stellt sich heraus, das beim Schießen auf 500ˣ in einer Fläche von 62 *cm* Höhe und 18 *cm* Breite, welche symmetrisch zum Zielpunkt liegt, immer Treffpunkte liegen können, wenn man beim Abkommen in einer beliebigen Richtung um 20 *cm* vom Zielpunkt abweicht. Nachdem obige Fläche beinahe so groß ist wie die 100%ige Streuung auf dieser Distanz, so wird erstere häufig getroffen werden.

Es ist daher, bei 500ˣ Schußdistanz, ein Fehler von 20 *cm* im Abkommen nach der Lage des Treffpunktes nicht verläßlich zu kontrollieren. Erst wenn der Fehler im Abkommen größer wird, als die halbe tolerierte Streuung**), zeigt die Treffpunktlage immer an, in welchem Sinn beim Abkommen abgewichen wurde. Bei 600 oder 800ˣ müßte also das Ab-

*) Seite 76.

**) Beim Schießunterrichte muß naturgemäß eine größere Streuung »toleriert« werden.

Digitized by Google

kommen um mehr als 63 *cm*, beziehungsweise 90 *cm* zu hoch oder zu tief sein. Das sind doch nur ausnahmsweise Fehler.

Das Ansagen des Abkommens wäre daher auf jene kleinen Distanzen zu beschränken, wo der Einfluß der Streuung gegen die Wirkung des Abkommens gewöhnlich verschwindet*).

Aber auch da kann es vorkommen, daß der Soldat der Tatsache entsprechend sagt: »tief abgekommen«, der Schuß jedoch »hoch sitzt« und der Abrichter, nach reiflicher Erwägung, obige Angabe als richtig bestätigt. Ob dadurch das Vertrauen in die Waffe und den Instruktor erhöht wird, sei beim durchschnittlichen Bildungsgrad der Soldaten bezweifelt. Oberstleutnant Lippa meint:**)

»Man soll dem Rekruten mit der gewöhnlichen Dorfschulbildung oder dem Analphabeten keinen unnützen gelehrten Kram einpauken.«

Ohne letzterem läßt sich aber kaum beweisen, daß aus einem Tiefschuß ein Hochschuß werden kann.

Das Distanzschätzen.

Die Franzosen scheinen auf das Distanzschätzen keinen besonderen Wert zu legen. Sagt doch die »instruction du tir« (48):

»Das Schätzen mit dem Auge ist ein sehr unverläßliches Verfahren, trotzdem muß man es üben.«

Der Soldat lernt das Distanzschätzen bis 800^{x}, Offiziere und geeignete Unteroffiziere werden auch über diese Grenze im Entfernungsschätzen geübt (24). Den Gebrauch der Distanzmesser (Jumelle télémètre und Prisme-télémètre) lernen Offiziere und intelligente Unteroffiziere.

Bei den Deutschen dürfte das Distanzschätzen gegen den Gebrauch der Entfernungsmesser zurücktreten. Alle Soldaten lernen das Distanzschätzen bis 800 *m* (1066^{x}), Offiziere, Unteroffiziere und besonders geeignete Soldaten bis 1200 *m* (1600^{x}). Letztere üben auch auf noch größeren Entfernungen (78).

*) Dies war schon geschrieben, als mir der Artikel »eines Truppenkommandanten« in Danzers »Armee-Zeitung« Nr. 44, vom 2. November 1905, in die Hand kam. Dort wird auch nachgewiesen, daß die Kontrolle des Abkommens oft undurchführbar sei.

**) »Die erziehliche Schießausbildung«, Wien 1900, Seite 64.

Digitized by Google

Von Distanzmessern bestehen zwei Modelle, für deren Handhabung mehrere Leute ausgebildet sind. Die Messungen geben gewöhnlich:

bis 1000 *m* einen Fehler von 2 bis 3%,
» 1500 *m* » » » 3 » 3½%,
» 2000 *m* » » » 3½ » 5%.

Bei den Russen werden in der Regel nur die kleinen Distanzen geschätzt, die größeren mittels Entfernungsmesser bestimmt. Das Distanzschätzen üben alle Leute des ersten Dienstjahres auf 400—800ˣ, Offiziere und pro Kompagnie 20 besonders ausgesuchte Leute bis 3000ˣ (§ 181—184). Letztere sollen in 9 Tagen mindestens 36 Schätzungen machen (§ 190). Das Resultat ist gut, wenn

die Distanzen 400—1000ˣ auf 50ˣ, das wären 12·5—5%,
» » 1000—2000ˣ » 100ˣ, » » 10—5%,
» » 2000—3000ˣ » 200ˣ, » » 10—6·6%

richtig sind (§ 194).

Diese Genauigkeitsgrenzen stehen mit der Wirklichkeit in Widerspruch, da mit dem Wachsen der Entfernung der prozentuelle Schätzungsfehler nicht kleiner werden kann. Bis etwa 300ˣ vermag man nämlich noch, aus der Konvergenz der Augenachsen, mit relativer Verläßlichkeit die Größe der Distanz zu beurteilen. Bei bedeutenderen Entfernungen sinkt aber der Gesichtswinkel unter eine Minute und wird nicht mehr wahrgenommen. Das Sehen mit zwei Augen spielt dann keine Rolle mehr. Das Distanzschätzen erfolgt nur durch gefühlmäßiges Beurteilen der scheinbaren Größe der Gegenstände und der Deutlichkeit des Sehens (Luftperspektive). Dies wird zweifellos mit dem Wachsen der Entfernung schwieriger, daher der relative Fehler auch größer.

Der russische Entfernungsmesser (prismatischer Suchet) wird von Offizieren und besonders ausgebildeten Unteroffizieren gehandhabt, die Messungsfehler sollen höchstens 2—3% betragen (§ 197).

Bei uns lernen alle Soldaten Distanzschätzen bis 800ˣ; Offiziere, Unteroffiziere und besonders geeignete Soldaten bis 2000ˣ. Bei einem »verläßlichen« Distanzschätzer soll der durchschnittliche Fehler von je 20 Bestimmungen auf den kleinen, mittleren und großen Distanzen 12% nicht übersteigen. Der Distanzmesser von Roksandić gibt, gut gehandhabt, nicht größere Fehler als 2—3%.

Digitized by Google

Die Italiener*) schenken dem Distanzschätzen eine besondere Aufmerksamkeit. Sie schulen darin die Chargen, Chargenschüler und Hornisten. In erster Linie soll aber das Distanzschätzen von den subalternen Offizieren bewirkt werden. In einem Jahr hat jeder Übende mindestens 120 Schätzungen, zwischen 400 und 2000 *m* (533–2666ˣ), besonders aber von 400—1400 *m* (533—1866ˣ) auszuführen. Solche, die einen durchschnittlichen Fehler unter 18% erzielen, kommen zum Preisschätzen. Bei letzterem werden vorwiegend Entfernungen von 400—1000 *m* geschätzt. Die hiebei »ausgewählten Distanzschätzer« sollen nur einen durchschnittlichen Fehler von 10% haben. Ein größerer Fehler als 15% darf nur bei 3 Schätzungen vorkommen. Offiziere, welche mit einem durchschnittlichen Fehler von höchstens 8% schätzen, erhalten eine goldene Medaille.

Der durchschnittliche Fehler im Distanzschätzen besonders Geübter wäre also bei uns 12%, bei den Italienern 10%, beziehungsweise bei ihren prämiierten Offizieren 8%.

GLt. H. Rohne**) nimmt den wahrscheinlichen Fehler beim Schätzen der Entfernungen mit 12·5—14% an.

Plönnies***) führt an, daß gut ausgebildete Leute meist um 10% und nur wenige um 5% zu groß oder zu klein schätzen; im Felde dürfte der Fehler 15—20% betragen. Nach Plönnies wäre also sogar die Leistung der italienischen Offiziere im Distanzschätzen zu überholen.

Alles wird aber übertroffen durch folgende Angabe eines Anonymus†):

»Bei dem im Sommer 1905 in der Armeeschießschule stattgehabten Preisdistanzschätzen fanden sich Mannschaften, welche große Distanzen bis auf 4% Fehler genau durch Schätzung ermittelten.«

*) Oberst Alexander Chevalier Minarelli-Fitzgerald, »Das moderne Schießwesen«. Wien 1901, Seite 187.

**) »Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine,« März 1906, Seite 277, und »Das gefechtsmäßige Abteilungsschießen der Infanterie etc.,« Berlin 1905, Seite 12.

***) W. v. Plönnies. »Neue Studien über die gezogenen Feuerwaffen der Infanterie« 1861. Diese und andere Daten über Distanzschätzen enthält auch mein vor 35 Jahren geschriebener Aufsatz: »Die Treffwahrscheinlichkeit der österreichischen Infanteriegewehre« (»Streffleur«, XIII. Jahrgang. 1872, Band 2, Seite 38).

†) Streffleur«, 1906, I. Band, Seite 203.« »Die neue deutsche Schießvorschrift.«

Digitized by Google

»Große Distanzen« sind nach der Schießinstruktion (71) Entfernungen über 1600ˣ. Sie reichen beim Gewehr M. 95 bis 2600ˣ; 4% dieser Grenzdistanzen sind 64ˣ, beziehungsweise 104ˣ. Beim Schätzen solcher Distanzen rechnet man mit Einheiten von 100ˣ (158), was an und für sich eine Ungenauigkeit bis 50ˣ verursacht.

Die allerwichtigste Frage ist aber, wie wird die tatsächliche Größe der Distanz ermittelt.

Bei den Russen, Franzosen und bei uns sind die kleinen geschätzten Distanzen durch Abschreiten zu kontrollieren. Bei den zwei ersteren enthält die Schießvorschrift genaue Anleitungen für das Abschreiten. In unserer Schießinstruktion fehlt etwas Derartiges. Im Sinne des Dienstbuches E—44 a, »Instruktion für die militärische Landesaufnahme«, II. Technischer Teil, vom Jahre 1902, Punkt 305, ließe sich diesbezüglich folgendes anführen: Beim Abschreiten ist mit der gewohnten Schrittlänge zu gehen und nur das Niedersetzen des rechten Fußes zu zählen (Doppelschritte). Der Abschreitende muß wissen, wie viele seiner Schritte auf 100 normale Schritte à 75 *cm* entfallen (durch Abgehen bekannter Distanzen leicht zu ermitteln). Von ersterer Zahl zählt er stets auf »Hundert eins« weiter.

Macht beispielsweise ein Großer 90 und ein Kleiner 105ˣ, um die Strecke von 100 Normalschritten zurückzulegen, so zählen beide von 90, beziehungsweise 105 auf 101 weiter. Damit wird die in der Distanz von 100 Normalschritten entstandene Differenz ausgeglichen. Das Abschreiten ist nur auf nicht unebenem und nicht zu stark geneigtem Boden anwendbar. Es ergeben sich dabei Fehler von mindestens 5% der gemessenen Entfernung, wenn diese nicht zu groß*).

Die Deutschen verwenden für die Kontrollierung kleinerer Distanzen auch das Abmessen mit Leinen, die Russen mit Meßketten. Bestimmungen mit der Meßkette geben bei weniger günstigen Verhältnissen einen Fehler von etwa 0·3%**). Bei Anwendung von Meßbändern wird dieser Fehler größer. Gewöhnliche Schnüre verändern während des Messens, besonders wenn sie feucht werden, ihre Länge, geben daher weniger genaue Resultate. Bei flüchtigen Messungen, wie

*) Andere schätzen diesen Fehler selbst auf 16%. (Major J. Černy, »die Treffwahrscheinlichkeit«, in dieser Zeitschrift, Band II, 1906.)

**) In Preußen sind nach dem Feldmeßreglement bei Längenmessungen die erlaubten Differenzen 0·002 der Distanz im günstigen und 0·003 im ungünstigen Gelände, d. i. 0·2 beziehungsweise 0·3%.

Digitized by Google

sie im vorliegenden Falle gemacht werden, wird man auf einen Fehler von 0·5—1% rechnen müssen. Solche Messungen erfordern für 1000ˣ etwa eine Viertelstunde, können daher nur in beschränktem Maße zur Anwendung kommen.

Die Schätzungen der größeren Distanzen kontrolliert man bei den Russen, Deutschen, Italienern und bei uns mittels der Distanzmesser. Diese Instrumente geben auf 2—5% genaue Resultate.

Schließlich sollen noch Karten zu Ermittlung der Entfernungen benützt werden. Derart feldmäßig bestimmte Distanzen dürften beim Maßstab 1 : 75.000 und 1 : 200.000 mit Fehlern von 150ˣ, beziehungsweise 400ˣ behaftet sein. Diese Abweichungen werden oft bedeutender, da Standpunkt und Lage des Zieles sich in der Karte nicht immer genau fixieren lassen, dann häufig wegen der großen Signaturen Verschiebungen in der Zeichnung vorkommen.

In den Aufnahmssektionen 1 : 25.000 liegen — wie ich anderwärts nachgewiesen*) — bei guter Ausführung einzelne Punkte auf ± 12 *m* genau. Nachdem loses Papier nicht unbedeutende, unregelmäßige Dimensionsveränderungen erleidet, die Verzerrungen wegen der großen Signaturen auch hier vorkommen, wird man annehmen können, daß feldmäßige Messungen aus Aufnahmssektionen auf höchstens ± 40ˣ (30 *m*, oder 1·2 *mm* in der Zeichnung) genau seien. Bei den älteren Aufnahmsblättern — vor dem Jahre 1896 — werden auch größere Fehler vorkommen.

Man wird also gewöhnlich die Distanzen nicht genau kennen, sondern meist mit einem Fehler derselben von mindestens ± 3—5% rechnen müssen, daher auch nur ausnahmsweise Schätzungsfehler von 4—5% verläßlich konstatieren können. Über solche überraschend genaue Schätzungen schreibt GLt. Rhone beiläufig folgendes**):

»Warnen möchte ich, sich durch die in bekanntem Gelände erreichten günstigen Ergebnisse blenden zu lassen, denn hier wird eigentlich nicht geschätzt, sondern mit dem Gedächtnis gearbeitet. Richtig wäre es, bei Aufstellung der Statistik alle in bekanntem Gelände gemachten Schätzungen auszuschließen. An der Tatsache, daß

---

*) »Die Ausgleichung mehrfach gemessener Höhen bei der Militär-Mappierung.« »Mitteilungen des k. und k. Militärgeographischen Institutes« v. J. 1900, Seite 58.

**) »Das Gefechtsmäßige Abteilungsschießen der Infanterie«, Berlin 1905, Seite 12, 13 und 26.

Digitized by Google

der wahrscheinliche Schätzungsfehler etwa $^1/_7$ der Entfernung beträgt, kann nicht gezweifelt werden, und es ist als ein gefährlicher Selbstbetrug zu bezeichnen, wenn man sich nach nicht einwandfreien Friedenserfahrungen den Konsequenzen zu entziehen versucht, welche sich an die Größe dieses Fehlers knüpfen.«

Dem Instruktor soll die Verläßlichkeit der verschiedenen Arten der Distanzermittlung bekannt sein, um sich vor mannigfachen Täuschungen zu bewahren. Hiefür folgendes Beispiel: Eine zu schätzende Distanz mißt tatsächlich 1456ˣ. Die Messung derselben ergab — mit + 3% Fehler — 1500ˣ. Der Schätzende glaubt die Entfernung sei 1550ˣ, sagt daher entweder 1500ˣ oder 1600ˣ. Der Schätzungsfehler wird im ersteren Falle mit 0%, im anderen Falle mit 7% bestimmt und doch beträgt er in Wirklichkeit 6%.

Der Endzweck des Distanzschätzens ist nicht die richtige Entfernung des Zieles zu bestimmen, sondern eine zutreffende Aufsatzstellung zu ermitteln. Zieldistanz und Aufsatzdistanz sind aber oft recht verschieden. Diesen Unterschied — die Tageslage — verursachen bekanntlich (74): Abweichungen vom normalen Zustande der Atmosphäre, Wind und manch anderes. Von besonderem Einfluß ist auch die Ungleichheit der Munition.

Große Hitze oder Kälte verändern die Schußweiten*) auf den kleinen Distanzen etwa um 4%, auf den mittleren um 5%, auf den großen um 7%. Wind, längs der Schußlinie, beeinflußt die Schußweiten (70) auf den kleinen Distanzen etwa um 1%, auf den mittleren um 2%, auf den großen um 3%.

Bei den Patronen sind geringe Ungleichheiten nicht zu vermeiden, welche Unterschiede in den Anfangsgeschwindigkeiten bewirken. So ergaben sich bei einem Versuch im Jahr 1900**) in einzelnen Serien von 8 bis 10 Schuß Differenzen in den Anfangsgeschwindigkeiten von 2·7% bis 4·7%. Die Mittelwerte dieser Serien variierten abermals bis zu 2·7%. Da die Anfangsgeschwindigkeit rund 600 *m* beträgt, so sind die Unterschiede in den Serien selbst schon 16—28 *m*.

Eine Änderung der Anfangsgeschwindigkeit um ± 10 *m* hat aber bereits eine Modifikation der Schußweite zur Folge,

*) Schießinstruktion, Punkt 70, und Hauptmann von Dworzak, Seite 116.

**) Oberst A. Chevalier Minarelli-Fitzgerald: »Neue Methoden zur Bestimmung der Anfangsgeschwindigkeit von Gewehrprojektilen« »(Mitteilungen des technischen Militärkomitees«, Jahrgang 1901, Seite 270 und folgende).

Digitized by Google

welche auf den kleinen Distanzen etwa 2%, auf den mittleren und großen Entfernungen etwas mehr, beziehungsweise etwas weniger als 1% beträgt.

Diese und andere Ursachen verändern also schon, einzeln vorkommend, die Schußweiten um 2%—7%, oft äußern sie ihren Einfluß in noch viel höherem Maß*).

Gewöhnlich werden mehrere dieser Faktoren gleichzeitig, im selben oder entgegengesetzten Sinne wirkend auftreten. Die daraus resultierende Änderung der Schußweiten ist nur durch Versuche zu ermitteln.

Auf den kleinen Distanzen soll vor Beginn des Übungsschießens die Größe der Tageslage bestimmt werden (74). Nach Daten, welche bei diesem Anlaß ermittelt wurden, dann nach Angaben einiger hervorragender Praktiker glaube ich annehmen zu können, daß die Tageslagen betreff der Höhenabweichung auf 300, 500 und 800^{x} gewöhnlich bis $\pm$ 20, $\pm$ 40 und $\pm$ 100 *cm* betragen dürften. Ausnahmsweise werden auch doppelt so große und noch größere Tageslagen vorkommen. Obigen Höhenabweichungen entspricht eine Veränderung der Schußweite um etwa 50—60^{x}, oder 16—7%.

Für die größeren Distanzen macht die deutsche Schießvorschrift (9) die Angabe: Witterungseinflüsse können auf mittleren Entfernungen (1066—1600^{x}) bis zu 100 *m* (133^{x}), auf weiten Entfernungen bis 150 *m* (200^{x}) abweichende Visierstellung bedingen. Auf unseren mittleren (800—1600^{x}) und großen Distanzen bedeutet dies eine Veränderung der Schußweiten um mindestens 8%.

Es wird also sehr oft Zieldistanz und Aufsatzstellung um mindestens 7—8% differieren. Die Armeeschießschule schreibt daher, auf Grund ihrer langjährigen, zahlreichen Versuche:**)

»Auch bei bekannter Zielentfernung ist das Einschießen zur Ermittlung der zutreffenden Aufsatzstellung notwendig.«

Nach all dem hat es keinen praktischen Wert, die Zieldistanz auf wenige Prozente genau ermitteln zu wollen.

*) Es kam auch vor, daß die Aufsatzstellung um 33% gegen die Zielentfernung differierte.

(»Schießversuche der k. und k. Armeeschießschule bis 1900«, Wien, Staatsdruckerei und seit 1900 bis 1905, Wien, Waldheim.) Bei der Feldartillerie sollen diese Unterschiede häufig 5% betragen.

**) »Schießversuche der k. und k. Armeeschießschule seit 1900«, Seite 14.

Digitized by Google

Würde eine neue Patrone eingeführt, welcher eine größere Anfangsgeschwindigkeit und somit, mindestens auf den kleinen Distanzen auch flachere Flugbahnen entsprechen, so wären bei diesen Entfernungen selbst bedeutendere Fehler im Distanzschätzen, beziehungsweise größere Einflüsse der Tageslage, von keinem Nachteil für die Treffresultate.

Auf den mittleren und großen Distanzen vermag man den Wirkungsbereich der Aufsatzstellung durch Vermehrung der Anfangsgeschwindigkeit nicht wesentlich zu vergrößern. So sind die bestrichenen Räume des neuen deutschen Gewehres M. 98 von jenen des Gewehres M. 88, auf den Schußweiten über 1000 *m*, nur wenig verschieden.

Um den Fehler bei der Wahl der Aufsatzstellung ungefährlicher zu machen, bleibt auf den größeren Entfernungen nichts übrig, als durch gleichzeitige Anwendung verschiedener Aufsätze die Tiefenstreuung zu vergrößern. Man gibt einen Teil der größtmöglichen Wirkung auf, um sich gegen einen gänzlichen Mißerfolg zu sichern. Rohne nennt dies bezeichnend: die »Risikoprämie«.

Um die entsprechende Aufsatzstellung zu erhalten, empfiehlt die Schießschule das »Einschießen«, d. h. die Verwendung des Gewehres selbst als Distanzmesser*). Für dieses Verfahren ist die Beobachtung der Geschoßaufschläge unerläßlich. Die Armeeschießschule glaubt, dies sei, mit einem guten Fernglas und bei günstigen Bodenverhältnissen, auch beim Einzelfeuer bis 2000[x] möglich.

Die Deutschen (77) meinen dagegen:

»Ein Erschießen der Visiere wird im Gefechte nur in Ausnahmsfällen möglich sein.«

Und die Franzosen sagen (42):

»Die Infanterie kann ihr Schießen durch Beobachtung der Geschoßeinschläge nur in sehr wenigen Fällen regeln.«

Oft gilt als Trost, im Falle der Wirklichkeit würde die »Bewegung im Ziel« bemerkbar sein. Wenn dasselbe —

*) Werden Salven zum Einschießen verwendet, so dürften sich bei denselben — wegen des anderen Luftwiderstandes — Schußweiten ergeben, welche mit jenen beim Einzelfeuer nicht übereinstimmen. Mindestens zeigt sich eine derartige Erscheinung bei der Batteriesalve und dem Schießen des einzelnen Geschützes.

Digitized by Google

wie gewöhnlich — eine gedeckt liegende Schwarmlinie ist, tritt dies nicht ein. Der angeschossene Liegende läuft nicht davon, sondern bleibt liegen.

Um den Geschoßauffall auch bei ungünstigen Verhältnissen beobachten zu können, wurde vorgeschlagen, die Geschosse so zu konstruieren, daß beim Auftreffen eine Feuer- oder Raucherscheinung erfolge. Viel läßt sich in der Weise nicht erreichen, da im normalen Geschoß keine ausreichende Menge eines Brand- oder Rauchsatzes untergebracht werden kann.

Ein anderes Mittel wäre, jeder Kompagnie, speziell für das Einschießen, ein Gewehr größeren Kalibers zu geben. Diese Waffe würde zerlegt, etwa von den Hornisten getragen. Das Kaliber müßte ausreichen, um Granaten anwenden zu können.

Die in der amerikanischen Marine eingeführte 32 *mm* Nordenfelt-Mitrailleuse schießt 401 *g* schwere*) Zündergranaten, mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 470 *m*.

Die bei unserer Marine verwendete 37 *mm* M. C./1900 Maxim & Skoda Schnellfeuerkanone schießt 545 *g* schwere Zündergranaten, mit 20 *g* Ammonpulver Sprengladung, bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 715 *m* bis auf 3800 *m*.

Die Konstruktion eines »Einschießgewehres« mit dem Kaliber von etwa 20 *mm*, welches dünnwandige Granaten mit gut sichtbarer Explosion beim Aufschlag schießt, dürfte also möglich sein.

Die Ermittlung der richtigen Aufsatzstellung wäre bei so einem Gewehr nicht schwierig. Leider läßt sich aber dieselbe nicht ohne weiters auf das normale Infanteriegewehr übertragen. Der Einfluß der Tageslage äußert sich nämlich bei jedem Kaliber, jeder Anfangsgeschwindigkeit, jedem Geschoßgewicht u. s. w. anders. Die mit dem Einschießgewehr erschossene Aufsatzstellung würde nur einen Anhaltspunkt für das Schießen mit dem normalen Gewehr geben, ähnlich wie das Erfragen der Aufsatzstellung bei der Artillerie. Immerhin wäre es der Mühe wert, so ein Einschießgewehr zu versuchen. Vielleicht würde sich doch eine konstante Relation zwischen seinen Aufsatzstellungen und jenen des gewöhnlichen Gewehres ergeben.

*) Die Konferenz in Haag 1899 wollte, im Sinne der Petersburger Konvention vom 11. Dezember 1868, den Gebrauch von Sprenggeschossen unter 400 *g*, aus Handfeuerwaffen, hintanhalten. Die Beschlüsse dieser Konvention besitzen aber keine völkerrechtliche Verbindlichkeit.

Digitized by Google

Ein Maschinengewehr ist zum Einschießen nicht verwendbar. Bei diesem ist die Schußbeobachtung gerade so schwierig wie beim normalen Infanteriegewehr. Ein Offizier einer deutschen Maschinengewehrabteilung schreibt diesbezüglich beiläufig folgendes*):

Das Gefechtschießen der Abteilung fand häufig bei gänzlich fehlender Beobachtung statt. Die geringe Tiefe der Geschoßgarbe kann in diesem Falle zu einem vollkommenen Mißerfolg führen.

Aus vorstehenden Betrachtungen ergibt sich die bereits in unserer Schießinstruktion (67) konstatierte Tatsache, daß auch bei genau bekannter Distanz die erste Aufsatzstellung nur als annähernd richtig gelten kann. Sie hängt eben nicht nur von der Zielentfernung, sondern auch von der Tageslage ab. Da letztere einen nicht unbedeutenden Einfluß übt (gewöhnlich mehr als etwa $\pm 7\%$ der Entfernung), die Größe desselben sich aber beim feldmäßigen Schießen in voraus kaum ermitteln läßt**), so erscheint eine ganz zutreffende Kenntnis der Zielentfernung nicht nötig. Es genügt und kann geleistet werden, wenn annähernd jene Genauigkeit im Distanzschätzen angestrebt wird, welche unsere Schießinstruktion (Punkt 160, 12%) fordert.

Sollte es gelingen, einen Apparat (Einschießgewehr) zu finden, mit dem die Größe der Distanz und der Tageslage — also die richtige Aufsatzstellung — feldmäßig bestimmt werden kann, so würde die Anwendbarkeit des Infanteriefeuers in ein ganz neues Stadium treten. Die größte Schwierigkeit bei demselben — die oft unmögliche Schußbeobachtung — wäre unschädlich gemacht.

Schlußwort.

Der Infanterist soll sein Gewehr, der Kavallerist sein Pferd gebrauchen lernen, zu demselben Vertrauen gewinnen, um es dann mit voller Sicherheit kriegsgemäß verwenden zu können.

*) Friedrich, Leutnant in der Maschinengewehrabteilung Nr. 10, Einiges über Gefechtsschießen mit Maschinengewehren. (»Militär-Wochenblatt« Nr. 54 vom 3. Mai 1906).

**) Auch dann nicht, wenn man ein meteorologisches Universal-Instrument und einen Rechenschieber mitnehmen würde. (In dieser Zeitschrift 1906, II. Band, Seite 1190, »Preisdistanzmessen«.)

Digitized by Google

Zwischen dieser einleitenden Tätigkeit und der berufsmäßigen Handhabung muß scharf unterschieden werden. Im ersten Stadium geschieht alles, um den Erfolg zu erleichtern. Die Schießstätte sowie die Reitschule bieten günstige Verhältnisse. Die Übungen dort dürfen aber nicht Endzweck bleiben. Der Kavallerist soll sich rechtzeitig vom großen Viereck losreißen und der Infanterist muß zum feldmäßigen Schießen kommen. Der kurze Galopp und halbe Travers ist auf der Reitschule, das Verlegen des Zielpunktes und Ansagen des Abkommens beim Scheibenschießen ganz nützlich, dies alles paßt aber nicht zum feldmäßigen Verhalten.

Die Leistungsfähigkeit nicht bloß unseres, sondern aller Militärgewehre ist für die gewöhnlichen feldmäßigen Aufgaben eine recht geringe. Bei etwas größeren Distanzen — etwa über 500^{x} — läßt sich daher nur durch die einheitliche Verwendung vieler Gewehre, durch das Abteilungsfeuer*) etwas erreichen. Bei demselben wirkt eine zu weit gehende Selbständigkeit der Schützen schädlich. Eine Attacke von lauter hervorragenden Rennreitern wäre auch nicht ideal.

Damit soll durchaus nicht gegen die gründliche Schießausbildung geeifert werden. Diese ist ebenso notwendig wie die Anleitung des Plänklers zum selbständigen Verhalten, obwohl dafür bloß ein Raum von wenigen Schritten Breite zur Verfügung steht.

Bestimmt beim Schießen die Feuerleitung den Aufsatz und die Vorschrift den Zielpunkt am unteren Rand, sowie das gestrichene Korn — kurz, ist die Höhenrichtung fixiert, so bleibt dem Schützen noch immer die Wahl des Zielpunktes in horizontalem Sinne — die Seitenrichtung. Diese hat bei locker stehenden Zielen eine besondere Wichtigkeit. Auch die Feuergeschwindigkeit wird oft dem Ermessen des Plänklers überlassen.

Hat der Soldat eine gründliche Schießausbildung genossen, sind ihm gewisse Funktionen zur Gewohnheit und Überzeugung geworden, so wird er auch in Momenten der größten Aufregung anschlagen und zielen. Tut er dies nicht, so wächst die Streuung ins Ungeheuerliche und wird daher — besonders auf den kleinen, entscheidenden Distanzen — die Wirkung eine unzureichende.

*) Im Sinne unserer Schießinstruktion, Seite 24: »Schießen einer geschlossenen Abteilung oder Schwarmlinie.«

Digitized by Google

Diese Schießausbildung des Einzelnen haben bei uns in den letzen Jahren besonders zwei Dinge gefördert: das Kapselschießen und die fallende Scheibe.

Den größten Einfluß auf den Erfolg des feldmäßigen Schießens hat aber der Kommandant. Die Leitung des Abteilungsfeuers ist nicht leicht, sie fordert viel Übung und auch Theorie. Die richtige Wissenschaft muß es aber sein, die, von tatsächlichen Daten ausgehend, nur erstrebt, was in der Kriegspraxis möglich.

»Wer freilich den Gipfel der Kunst darin sieht« — schreibt GLt. Rohne bei ähnlichem Anlasse*) — »im Frieden hohe Trefferprozente zu erreichen, den wird dies nicht befriedigen; der muß seine Zuflucht zu Künsteleien und Erwägungen (Thermometerstand, Barometerstand, Feuchtigkeitsgehalt der Luft, Windrichtung und -stärke, Entfernungsmesser u. s. w.) nehmen, die alles andere, aber nicht mehr kriegsmäßig sind.«

*) »Zur neuen Schießvorschrift für die deutsche Infanterie.« »(Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine«, März, 1906, Seite 281.)

Digitized by Google

Größere Manöver der fremden Armeen 1906.

(Fortsetzung.) *)

Hiezu eine Skizzentafel.

B. Frankreich.

Festungsmanöver bei Langres (hiezu eine Skizze der Beilage 1). Zweck dieser Übungen war, die in den letzten Jahren verfaßten provisorischen Vorschriften über den Kampf um feste Plätze praktisch zu erproben.

Das Hochplateau von Langres ist wenig kultiviert, meist Heide mit kleinen Waldparzellen, und nur schwach besiedelt. Unter einer dünnen Erdschichte trifft man auf Felsboden, der übrigens häufig auch nackt zutage tritt. Zahlreiche, tief eingeschnittene, scharfrandige Täler, münden in die südöstlich der Stadt entspringende Marne. Die Stadt selbst liegt auf einem kleinen Bergrücken, hat eine Umwallung und eine alte, geräumige Zitadelle. Die der Stadt auf etwa 4—11 *km* im Umkreis vorgelegten Werke sind zum Teil Eisenbahnsperren. Wenn auch die Armierung und bauliche Ausgestaltung der Forts und Batterien modernen Ansprüchen nicht ganz genügen, so haben diese Werke doch eine beträchtliche Widerstandsfähigkeit, die durch die natürliche Stärke des Platzes wesentlich erhöht wird.

Für die Manöver wurde folgende Annahme ausgegeben:

Eine an der Marne nördlich Chaumont eingetroffene, vier Korps starke Armee hat Befehl, Langres einzuschließen und zu belagern; sie beherrscht die Eisenbahnen im Norden und Westen des Platzes und verfügt über 2 Belagerungsartillerie- und 2 Belagerungsgenieparks. Die Vorrückung beginnt am 20. August, und zwar marschieren: Ein Korps links der Marne gegen die Höhen westlich Langres; ein zweites Korps durch die Täler des Aujon und der Aube, um sich à cheval der Bahnlinie Chatillon—Langres zu etablieren; ein drittes schließt den

*) Siehe Dezemberheft 1906, Seite 1724.

Digitized by Google

Platz von Süden (Is-sur-Tille) ein; das vierte Korps rückt östlich der Marne gegen die Front Dampierre—St. Menge (Werke Nr. 1, 2). Ein Belagerungsartillerie- und ein Geniepark werden auf der Bahn im Marne-Tal nach Foulain, die zweiten Belagerungsparks auf der Bahn Chatillon—Langres an die Südwestfront (Aujeures) geschafft.

Langres, ein Platz zweiter Klasse, hat seit Beginn der Feindseligkeiten die Kriegsbesatzung und Vervollständigung an Artilleriematerial und Verpflegung erhalten.

Ein Nachtrag zur Annahme bestimmt, daß der Angreifer einen Teil des im Marne-Tale gegen die Nordwestfront rückenden Korps bildet.

Die Manöver wurden vom Divisionsgeneral Pendezec geleitet.

Angreifer: Kommandant General Deckherr.

Verstärkte 13. Infanterietruppendivision (12 Infanteriebataillone, 3 Eskadronen, 6 Batterien Feldartillerie und 1 Geniekompagnie).

Belagerungsartilleriepark. Über dessen Zusammensetzung sind genaue Daten nicht bekannt geworden, doch dürften im wesentlichen folgende richtig sein:

4	Stück	155 *mm*	R-Haubitzen	(System Rimailho)	
18	»	95 »	lange	Kanonen	
18	»	120 »	»	»	
18	»	155 »	»	»	
90	»	155 »	kurze	»	(Haubitzen)*)
36	»	220 »	Mörser		
12	»	270 »	»		

Summe 196 Geschütze

11 Parkkompagnien
4 Eisenbahnbataillone
1 Belagerungspionierpark mit Sappeur- und Mineurkompagnien
1 Belagerungsgeniepark mit Telegraphen- und Luftschiffertruppen.

Verteidiger: Der Festungskommandant von Langres, General Cornille.

Besatzungstruppen: 6 Infanteriebataillone (vierte Bataillone verschiedener Regimenter) als stabile Sicherheitsbesatzung und die verstärkte 27. Infanteriebrigade (6 Infanteriebataillone, 1 Eskadron und 3 Feldbatterien) als mobile Reserve. Außerdem technische Truppen und besondere Formationen.

In der Angriffsfront liegen die beiden großen Forts St. Menge (2) und Pointe de Diamant (14) mit der Batterie Humes (3), an die gegen Ost und Süd die schwächeren Werke Perrancey (15), du Fays (10) und Noidant (19) anschließen. Mit der Angriffsfront ziemlich parallel laufend und dieser vorgelegt bildet das Tal der Mouche ein natürliches, schwer überschreitbares Hindernis.

*) Darunter M. 81 und M. 90.

Digitized by Google

Bis zum 20. August wurden umfangreiche Vorarbeiten durchgeführt, die beim Angreifer in der Einleitung der Bahntransporte, Einrichtung der Auswaggonierungsstation und im Baubeginn der Feldbahn bestanden. Der Verteidiger vervollständigte bis dahin die Angriffsfront durch Anlage von Batterien und Infanteriestellungen; seine Bauten und Hindernisanlagen waren jedoch nur markiert (ausgesteckt) und die Batterien zu vier Geschützen mit nur je einem Geschütz armiert. Auch waren die Örtlichkeiten, die der Verteidiger für seine Neuanlagen gewählt hatte, nicht immer die günstigsten, weil man es wohl absichtlich vermied, die für den Ernstfall geplanten Batterien und Stellungen zu verraten.

Der Verlauf der Manöver zeigte eine außerordentliche Aktivität des Verteidigers, dessen mobile Reserve schon zu Beginn der Einschließung wiederholt zu Gegenangriffen schritt und später auch die Belagerungsarbeiten durch oftmalige Ausfälle störte.

Am **20.** August rückte der Angreifer aus der Gegend von Chaumont in 3 Kolonnen vor; die mobile Reserve des Verteidigers, General Ruffey, die in Rolampont und Marac genächtigt hatte, ging ihm in den Tälern der Marne und Suize entgegen, wurde aber nach einem Gefechte südlich Villiers-sur-Suize wieder in die Linie Rolampont—Marac zurückgedrängt. Das Belagerungsmaterial einschließlich der Feldbahn galt bis zum Abend des 23. August als neutral, so daß die Arbeiten im Belagerungshauptpark bei Villiers-sur-Suize und die Transporte auch während des Gefechtes fortgesetzt werden konnten.

Am **21.** August erwartete General Ruffey den Angriff in einer Stellung bei Marac; dieser erfolgte aus dem Walde nordwestlich des Ortes, wurde durch einen Gegenangriff der Reserve des Verteidigers zum Stehen gebracht, doch mußte General Ruffey trotzdem in die Linie Ormancey—Beauchemin zurückgehen, damit, entsprechend den Absichten der Übungsleitung, die Zernierung nicht verzögert werde. Die gleiche Rücksicht zwang den General, am **22.** August auch die Stellung bei Mardor zu räumen, so daß der Angreifer am **23.** in der Linie Rolampont—Beauchemin—Voisines seine Artillerieschutzstellung beziehen und damit die Einschließung des Platzes beenden konnte.

Am **24.** gingen die Vorposten des Angreifers bis an das linke Ufer der Mouche vor und setzten sich dort fest. Die Hauptkraft der 13. Infanteriedivision stand im Raume Mardor—Vauxbons—Voisines; ein großer Teil der Truppen mußte Zeltlager beziehen.

Am **25.** stieß General Ruffey überraschend im Süden vor, durchbrach die Zernierungslinie und nahm Rochetaillée, um welchen Ort sich am nächsten Tage ein ziemlich ungeordnetes Gefecht entspann, das von der Übungsleitung eingestellt wurde. General Ruffey mußte zurückgehen.

Digitized by Google

Der **27.** war Rasttag für die Infanterie, während an dem Bau der Feldbahn und der Einrichtung der Belagerungsparks weiter gearbeitet wurde.

In der Nacht zum **28.** bestimmte der Angreifer einen Teil der Infanterie zum Batteriebau und zum Ausheben von Schützendeckungen. In derselben Nacht unternahm General Ruffey einen Ausfall über Vieux-Moulins auf Caurcelles, überraschte die feindlichen Vorposten und warf sie zurück. Die zur Unterstützung herbeigeeilte Arbeitsmannschaft wurde von den Scheinwerfern der Forts entdeckt und von deren Geschützen unter Feuer genommen. Doch drängten schließlich die Reserven des Angreifers die Ausfallstruppen hinter die Mouche zurück.

Auch der **29.** war für die Infanterie Rasttag. General Ruffey übernimmt das Kommando im Verteidigungsabschnitt und muß ein Regiment der mobilen Reserve an den Angreifer abgeben. Er teilt den Verteidigungsabschnitt links der Marne in zwei Unterabschnitte, deren wichtigsten Werke im Norden Fort Pointe de Diamant (4), im Süden Fort la Bonelle (11) sind. Jeder dieser Unterabschnitte erhält 2 Infanteriebataillone, 1 Festungsartilleriekompagnie und 1 Geniekompagnie zugewiesen. Rechts der Marne bildete die Gruppe Fort St. Menge (2) einen besonderen Abschnitt mit 1 Infanteriebataillon, $^1/_2$ Festungsartilleriekompagnie und 1 Geniezug als Besatzung. 1 Infanteriebataillon war Noyaubesatzung.

Der Angreifer stellte 3 Divisionsbelagerungsparks, und zwar in Faverolles, Marac und Ormancey, auf und verband sie durch Feldbahngleise mit dem Belagerungshauptpark in Villiers-sur-Suize.

Am **30.** arbeiteten beide Parteien an der Ausgestaltung ihrer Fronten und erhielten am Abend die Nachricht, daß die Werke am südlichen Flügel der Angriffsfront bereits vom Nachbarkorps der 13. Infanterietruppendivision niedergekämpft seien. Daraufhin beschloß General Deckherr, die Mouche schon am **31.** mit der 13. Infanterietruppendivision zu überschreiten und in die Front des Verteidigers einzubrechen. Dieser hatte in Voraussicht des Angriffes seine Reserven bei »Ouvrage du Fays« (Werk 10) bereitgestellt. Ohne Artillerievorbereitung und ohne das Feuer der Forts zu beachten, passiert die 13. Division in 3 Kolonnen das etwa 50 *m* tiefe Tal der Mouche mit den Direktionen Pointe de Diamant (4), Perrancey (5) und. Noidant le Rocheux (9). Sie erstieg den Plateaurand, ging dann mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen über die nur durch Aufschriften markierten Hindernisse und Schützengräben hinweg gegen die Werke vor und machte erst an deren Grabenrande halt. Die Manöverleitung, hiemit nicht einverstanden, wies den Angreifer zurück; nur das rechte Mouche-Ufer bei Vieux-Moulins blieb in seinem Besitz.

Digitized by Google

Am **1.** und **2.** September wurde der Feldbahnbau beendet, das Geschützmaterial teils auf der Feldbahn, teils auf den Straßen in die Batterien eingestellt und der Munitionsnachschub begonnen. Am **3.** September war die gesamte Belagerungsartillerie feuerbereit und begann am Morgen dieses Tages das Bombardement.

Am **4.** fand ein Scharfschießen aus je einer Batterie 155 *mm*-Haubitzen M. 81 und M. 90 mit Übungsgranaten auf 5000 *m* gegen das Werk du Fays (10) statt.

Der **5.** September, letzter Manövertag, endete mit einer scharfen Schießübung der 155 *mm*-R-Haubitzen und der 270 *mm*-Mörser auf 3000 *m* gegen ein leicht erbautes Werk am Mt. Virloup; der gegen dieses Werk beabsichtigte Sturm wurde der großen Hitze wegen nicht unternommen und die Belagerungsübung schloß mit einer Revue vor dem Kriegsminister.

Die Kosten dieser Übung, an der ungefähr 30.000 Mann teilgenommen haben, sollen rund 2 Millionen Francs betragen. Das Hauptinteresse war dem Scharfschießen der Belagerungsartillerie gewidmet und hier wieder dem Feuer der Rimailho-Haubitze, die eine große Beweglichkeit und Feuerschnelligkeit (5 Schuß in der Minute) haben soll. Es ist dies ein Rohrrücklaufgeschütz, bei dessen Transport das Rohr samt Wiege als ein Fuhrwerk, die Lafette als zweites Fuhrwerk fortgebracht wird; die Bereitstellung zum Feuer soll durch eine einfache und rasche Handhabung bewirkt werden können. Diese Eigenschaften sollen das Geschütz als schwere Artillerie des Feldheeres qualifizieren, doch sind die Gegner dieser Idee der Meinung, daß der Feldkrieg keine Ziele biete, die ein so schweres Geschütz notwendig machen würden und es stünde der Beweglichkeit der Feldtruppen auch die große Kolonnenlänge einer solchen Batterie im Wege. Zu den zwei Fuhrwerken, aus denen das Geschütz besteht, kommen noch 3 Munitionswagen, so daß zur Bespannung einer vierpièçigen Batterie schon 148 Pferde notwendig sind. Ob das Festungsmanöver die Entscheidung der Frage gebracht hat, ist nicht bekannt und es scheint wohl auch zweifelhaft, ob eine Belagerungsübung die Grundlagen einer solchen Entscheidung liefern kann.

Volle Anerkennung fanden die Leistungen im Bau und Betrieb der Feldbahn (System Decauville, Spurweite 0·60 *m*, Lokomotiven System Oberst Pechot). Der Bau für artilleristische Zwecke wird grundsätzlich von der Festungsartillerie ausgeführt. Am 1. August trafen 80 Offiziere, 2500 Mann mit 600 Pferden in Foulain ein und begannen sogleich mit der Ausgestaltung der dortigen Bahnhofanlagen. Die Bahn wurde durchwegs eingleisig geführt und auf je 1·5 *km* eine Ausweichstelle angeordnet, so daß die Züge ein-

Digitized by Google

ander in einem Intervall von 20 Minuten folgen konnten und der Verkehr bis auf 48 Züge pro Tag in jeder Richtung gesteigert wurde. Mit stellenweisen Steigungen bis 1 : 17 war die Trasse nach Villiers-sur-Suize geführt, von wo sie dann zu den Divisionsbelagerungsparks in Faverelles-Marac und Ormancey verzweigt wurde; einzelne Stränge verlängerte man bis in die Batteriestellungen. Insgesamt wurden gegen 90 *km* Gleise in 29 Tagen eingebaut. Die Lokomotiven sind nach Art von Zwillingsmaschinen konstruiert, mit einem vorderen und einem rückwärtigen Rauchfang versehen und fahren vor- und rückwärts, ohne daß es notwendig wäre, sie früher auf eine Drehscheibe zu bringen. Die Überlegenheit des Lokomotivbetriebes auf Feldbahnen gegenüber jenem mittels Pferden steht außer Zweifel, doch ist speziell bei Belagerungsfeldbahnen zu erwägen, daß bei Tag der Rauch, bei Nacht der Feuerschein die Bahntrasse und die Anlageorte der Batterien verraten; es wird daher nur selten möglich sein, mit der Lokomotive bis in die Batterie einzufahren. Vom 30. August an diente die Bahn nur dem Munitionsnachschub, wobei angeblich in 24 Stunden 1200 *t* befördert wurden.

Sehr gute Dienste leisteten die von beiden Parteien verwendeten Fesselballons, die außer Schußbeobachtungsdaten auch photographische Aufnahmen lieferten. Auch die Scheinwerfer des Verteidigers sollen gut entsprochen haben.

Der Angreifer hatte unter dem Wassermangel des Vorfeldes stark zu leiden; um dem abzuhelfen, wurde mit einer Automobilgesellschaft ein Kontrakt für die Wasserzufuhr abgeschlossen, die dann im allgemeinen auch gut funktionierte. *Eh.*

C. Italien.

Manöver 1906. Nach den Bestimmungen für die diesjährigen Waffenübungen hatte jedes Armeekorps innerhalb der durch die zugewiesenen Geldmittel gezogenen Grenzen Übungen nach eigenem Ermessen vorzunehmen, wobei die Durchführung kombinierter Übungen zwischen Truppen von Nachbarkorps dem gegenseitigen Einvernehmen der betreffenden Korpskommandanten überlassen blieb. Große Manöver fanden nicht statt. Der besseren Ausbildung der Mobilmiliz wurde, wie schon seit mehreren Jahren üblich, durch Aufstellung einer Mobilmilizdivision Rechnung getragen. Für einen Teil der Truppen des 3. und 5. Korps waren besondere Übungen im Gebirgskrieg, für zwei aus dem Bereiche des 3., 4., 5. und 6. Korps formierte Kavalleriedivisionen größere Aufklärungsübungen vorgesehen.

Digitized by Google

Zur Schulung der Flotte waren im Oktober große Seemanöver unter Leitung des Herzogs von Genua im Adriatischen und Jonischen Meer veranstaltet worden, an denen die Mittelmeer-Eskader und die Reservedivision teilnahmen.

Die Übungen in der Mobilmilizdivision fanden bei Cuorgnè (nördlich Turin) unter Leitung des Kommandanten des 1. Korps, GLt. Barbieri, statt. Die Division bestand aus 4 Milizinfanterieregimentern à 3 Bataillone, 2 Milizbersaglieri-Bataillonen, 1 Milizeskadron, 4 durch Milizmannschaft verstärkten 75 *mm*-Feldbatterien des Heeres und 1 Milizsappeurkompagnie, mit einem Gesamtstande von 340 Offizieren, 8000 Mann, 600 Pferden und 70 Fuhrwerken. Zur Formierung der Division waren aus den Bereichen des 1., 2. und 3. Korps (Turin, Alessandria, Mailand) Teile der Mobilmilizjahrgänge 1874, 1875, 1876 und 1877 der Fußtruppen und der Feldartillerie, dann die Jahrgänge 1880 und 1881 der Kavallerie auf die Dauer von 18 Tagen, ferner zirka 300 nichtaktive Offiziere einberufen, von welch letzteren jedoch 100 von der Einrückung enthoben wurden. Die Posten der Regiments-, Bataillons- und Kompagniekommandanten waren durch aktive Offiziere, desgleichen die höheren Unteroffiziersstellen durch aktive Unteroffiziere des Heeres besetzt. Die Einrückung der Mannschaft erfolgte pünktlich und ging mit wenigen Ausnahmen in Ordnung und Ruhe vor sich. Die Tage vom 16. bis zum 21. August dienten zur Formierung der Division und zu ihrer Versammlung im Lager von Courgnè. Die eigentlichen Übungen währten vom 22. bis 31. August. Die ersten vier Tage waren der Einzel-, Zugs-, Kompagnieausbildung und dem Übungsschießen gewidmet; daran schlossen sich Übungen im Bataillon, Regiment und in der Brigade. Der letzten Übung, Brigade gegen Brigade, wohnte der König bei.

Über das Ergebnis dieser Übungen liegen keine weiteren Daten vor. Im allgemeinen scheint die Milizmannschaft den Anordnungen ihrer Offiziere willig gehorcht zu haben. Nur in einem Falle kam es zu einer Meuterei, die darin bestand, daß eines Abends einzelne Milizmänner, die offenbar dem Weine zu stark zugesprochen hatten, gegen die angeblich unterbliebene Auszahlung der ihren Familien gebührenden Geldunterstützungen sowie gegen die schlechte Qualität des verabreichten Zwiebacks lärmend protestierten, wobei zwei intervenierende Offiziere durch Steinwürfe verletzt wurden. Die Hauptschuldigen wurden vom Militärgerichte zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen verurteilt.

Die größeren Kavalleriemanöver spielten sich im Venezianischen unter Leitung des Generalkavallerieinspektors, GLt. Berta, ab. Die Truppen waren in zwei Kavalleriedivisionen formiert, deren

Digitized by Google

jede aus 4 Kavallerieregimentern à 6 Eskadronen, 2 reitenden Batterien, 1 Radfahrerkompagnie und den erforderlichen Anstalten bestand. Einer Division war überdies 1 Maschinengewehrsektion zu 2 Gewehren beigegeben. Der Gesamtstand betrug 320 Offiziere, 5700 Mann, 6000 Pferde und 200 Fuhrwerke. Die Eskadronen waren durchschnittlich nur 80—90 Reiter stark.

In der Ausgangssituation für die Aufklärungsübungen (siehe Beilage 1, Italien, Skizze 1) standen am 28. August früh die 1. Kavalleriedivision in der Gegend von Treviso die 2. bei Udine, also zirka 100 *km* voneinander entfernt. Erstere, deren eigene Armee bei Castelfranco angenommen war, hatte die Aufgabe, die im Natisone- und Fella-Tale vorgehenden feindlichen Kräfte aufzuklären und deren Vorrückung zu verzögern, während die letztere die östlich des Tagliamento geplante Vereinigung der in den vorgenannten Tälern anmarschierenden eigenen Armeekörper zu decken hatte. Im Verlauf der Übungen, die bis 31. August dauerten, gelang es der Ostdivision, sich bei Osoppo und Campoformido festzusetzen und ein bei S. Daniele stehendes starkes Detachement der Westpartei zurückzudrängen, bevor deren bis Codroipo vorgegangenes Gros Unterstützung bringen konnte, um sodann am letzten Tage der aus dem Raume von Codroipo anmarschierenden gegnerischen Hauptkraft entgegenzurücken und sie zu schlagen. Den Aufklärungsmanövern schlossen sich mehrere Übungen mit Gegenseitigkeit, Division gegen Division, an. Am 8. September fanden die Manöver mit einem Offiziers- und Mannschaftsrennen ihren Abschluß.

Die Übungen waren für die Truppen ziemlich anstrengend, weil die täglichen Marschleistungen über 40 und bis zu 100 *km* betrugen und die Fortbewegung durch die schotterreichen Torrentenbette einerseits, durch versumpfte Niederungen anderseits sehr erschwert wurde. Stürze kamen häufig vor.

Die Maschinengewehrabteilung bestand aus 2 Maschinengewehren mit 3 *mm* starken, stählernen Schutzschilden. Wirkungsbereich 2000 *m*; in der Minute konnten 400—500 Schuß abgegeben werden. Die Gewehre haben sich als Schießwaffe bewährt, doch scheinen sie zu schwer zu sein.

Die Radfahrerkompagnien wurden zum Meldedienst, zur Aufklärung, Terrainrekognoszierung, zur Besetzung weit vorne und in der Flanke gelegener Örtlichkeiten und zur Eisenbahnzerstörung verwendet; sie entsprachen sehr gut und vermochten häufig auch durch Feuer in den Kavalleriekampf einzugreifen.

Zur Übermittlung von Meldungen waren einzelnen Offizierspatrouillen von der Militärbrieftaubenstation Bologna beigestellte Brieftauben beigegeben, die die Meldungen nach Bologna brachten, von wo sie vom Korpskommando telegraphisch weitergeleitet wurden.

Digitized by Google

Der Schauplatz der Alpinigruppenmanöver, die vom Kommandanten des 3. Armeekorps, GLt. Majnoni, geleitet wurden, war die Val Sabbia nordöstlich Brescia (siehe Skizze 2).

Die Gesamtstärke der Manövertruppen betrug 34 Bataillone, 4 Eskadronen, 5 Feld-, 4 Gebirgsbatterien, 2 Maschinengewehre und 3 technische Kompagnien mit einem Gesamtstande von 620 Offizieren, 15.600 Mann, 1800 Pferden und Tragtieren und 120 Fuhrwerken. Die Nordpartei (Angreifer) zählte 15 Infanterie- und Bersaglieri-Bataillone, 2 Eskadronen, 2 Feld-, 2 Gebirgsbatterien, 1 Sappeurkompagnie, die Süd-(nationale) Partei 6 Infanterie-, 3 Bersaglieri- und 10 Alpinibataillone (Alpiniregiment Nr. 5, 6 und 1, letzteres von der Westgrenze), 3 Feld-, 2 Gebirgsbatterien, 2 Maschinengewehre und 1 Sappeurkompagnie; die Südpartei war somit um 4 Bataillone, 1 Batterie und 2 Maschinengewehre stärker als der Gegner. Jedem Alpiniregiment waren zwei aus Mobilmilizmannschaft des Jahrganges 1895 formierte Mobilmilizkompagnien angegliedert. Die Manöver währten vom 21. bis 28. August mit zwei eingeschalteten Rasttagen.

Annahme: Die Nordpartei hat die Reichsgrenze überschritten, mit dem Auftrag, am 21. August die Offensive längs der Judikarien gegen Brescia fortzusetzen, den Gegner zu schlagen, bevor er seine aus Brescia anrückenden Verstärkungen an sich gezogen hätte, und die Bahn Mailand—Brescia—Verona zu unterbrechen. Die Südpartei hat mit den in vorderster Linie stehenden Kräften den Vormarsch und die Vereinigung der noch getrennten gegnerischen Kolonnen zu verzögern und dann mit Hilfe der bei Brescia stehenden Verstärkungen, die jedoch erst am 22. früh verfügbar sind, den Gegner über die Grenze zurückzuwerfen.

Die Ausgangssituation am 21. August früh war folgende: Von der Nordpartei standen 3 Bataillone bei Bagolino; 9 Bataillone, 1 Eskadron, 3 Batterien am Idrosee; 3 Bataillone, 1 Batterie bei Gargnano am Gardasee; 1 Eskadron war zur Bahnzerstörung auf Desenzano dirigiert, konnte aber dahin nicht durchdringen. Südpartei: 4 Bataillone bei Breno und Collio; 3 Bataillone, 2 Eskadronen, 2 Batterien bei Odolo; 3 Bataillone, 1 Batterie bei Villa; die bei Brescia befindliche Gruppe (9 Bataillone, 2 Batterien) stand an diesem Tage noch nicht zur Verfügung. An den nun folgenden Gefechtstagen spielten sich die Hauptaktionen im Raume um den Monte Castello ab (siehe Skizze 3). Die Südpartei, die sich in den ersten Tagen, mit Rücksicht auf ihre numerische Schwäche, defensiv verhalten hatte, ging am 24. nach Heranziehung der Gruppe von Brescia zur Offensive über und drängte den Gegner aus seinen sukzessive eingenommenen Stellungen Monte Poffe—Monte Drago, Nozza—Monte Castello—Monte Gallo, Ono Degno—Monte Zovo—Vico, meist durch die Einwirkung starker Flügelgruppen, im Chiese-Tal gegen Anfo zurück. Am 28. waren die Manöver be-

Digitized by Google

endet und an den beiden folgenden Tagen wurden die Manövertruppen in ihre Friedensgarnisonen abgeschoben.

Die Alpinigruppenmanöver waren mit großer Sorgfalt vorbereitet und mit Verständnis und Sicherheit geleitet. Auf die Geheimhaltung aller Maßnahmen war großes Gewicht gelegt und auch an die Presse ergingen nur spärliche Mitteilungen. Die Truppen erwiesen sich trotz der großen Leistungen, die zu bewältigen waren, als ausdauernd. Die Infanterie, mit dem Gebirgskrieg weniger vertraut, war auch durch ihre unpraktische Adjustierung sehr behindert; dagegen bewährten sich die Alpini in jeder Hinsicht vorzüglich. Die Kavallerie trat wenig in Aktion; in einzelnen Fällen wurde sie vorteilhaft zur Besetzung weit vorne gelegener Lokalitäten verwendet. Die Gebirgsartillerie zeigte sich sehr geschickt und beweglich; das Fortkommen der Feldartillerie war indes durch das Terrain sehr erschwert. Die beim Alpiniregiment Nr. 1 eingeteilte Maschinengewehrsektion bestand aus zwei auf Tragtieren verladenen Maxim-Mitrailleusen mit 3 *mm* starken stählernen Schutzschilden und hatte einen Stand von 1 Offizier, 40 Mann und 20 Tragtieren. Feuerschnelligkeit und Wirkungsbereich wie bei jenen der Kavallerie; auch hier scheinen sich diese Gewehre zu schwer erwiesen zu haben.

Erwähnenswert sind die Versuche, die mit einer neuen, von einem Privaten zur Verfügung gestellten Alpiniadjustierung gemacht wurden und mit der ein Zug des 5. Alpiniregiments ausgerüstet war. Diese Adjustierung bestand aus: Alpinihut aus weichem Filz, Hemd, Krawatte, Weste aus Wolle, englisch geschnittener Bluse, Kniehosen, Wadenstrümpfen, Bergschuhen, ponchoartigem, wasserdichtem Mantel, Lagerdecke, Zeltblatt. 20 Mann trugen Tornister, 20 Mann Rucksack. Die Munition wurde in 6 Patrontaschen à 12 Patronen, der Rest (90 Patronen) im Tornister (Rucksack) fortgebracht. Sämtliche Kleidungsstücke waren von haselnußbrauner Farbe, die Abzeichen grün, alles Glänzende entfernt, das Lederzeug aus Naturleder. Die neue Adjustierung, die um 2 *kg* leichter sein soll als die bisherige, bewährte sich sehr gut, namentlich was die geringe Sichtbarkeit betrifft: auf 400 *m* konnten zwei nahezu ungedeckt aufgestellte Schwärme mit freiem Auge kaum mehr wahrgenommen werden. Für den Sommer dürfte die Adjustierung jedoch zu schwer sein.

Weiters wurden erprobt: neuartige Feldbacköfen System Peyer, dann ein neuer Tornister, der um die Hälfte kleiner ist als der bisherige und an dessen unterem Ende eine Art Rucksack für Reserveverpflegung und Munition eingehakt ist; ferner eine neue Feldflasche, eine zusammenschiebbare Zeltstange, eine Feldlaterne zum Aufsuchen von Verwundeten und ein tragbarer Kochkessel. Die Zeltstange soll sich bewährt haben, das Ergebnis der anderen Versuche scheint nicht befriedigend gewesen zu sein.

Digitized by Google

Zur Durchführung der Seemanöver (hiezu Skizze 4) waren die Mittelmeereskader und die Reservedivision in drei Eskadern formiert worden:

1. Eskader: Kommandant Vizeadmiral Brocchetti. Schlachtschiffe »Regina Margherita«, »Benedetto Brin«, »Saint Bon«, »Emanuele Filiberto«, Kreuzer »Coatit«, 4 Torpedobootzerstörer. — 2. Eskader: Kommandant Konteradmiral Moreno. Kreuzer »Garibaldi«, »Varese«, »Ferruccio«, »Agordat«, 4 Torpedobootzerstörer. — 3. Eskader: Kommandant Konteradmiral Viotti. Schlachtschiffe »Dandolo«, »Re Umberto«, »Ruggiero di Lauria«, »Francesco Morosini«, Kreuzer »Caprera«, 4 Torpedobootzerstörer. — Die Hochseetorpedoboote waren in drei Flottillen zu vier Booten gegliedert. Das Unterseeboot »Delfino« und die neuen Tauchboote »Glauco« und »Squalo« nebst einer Anzahl von Torpedobooten 3. Klasse waren für die Verteidigung Tarents bestimmt. 30 Torpedoboote 2. Klasse waren in verschiedenen Stationen des Adriatischen und Jonischen Meeres verteilt.

Die Manöver, denen ein Preisschießen voranging, nahmen ihren Ausgang in Tarent, wo die vereinigten Eskadern anfangs versammelt waren, und zerfielen in mehrere Perioden, die nachfolgende Übungen zum Gegenstande hatten:

Erste Periode: Versetzung der Eskaderschiffe in Kriegszustand, Durchführung von Torpedoangriffen, Beziehen der Ausgangssituation für die zweite Periode, in welcher von den Eskadern nachstehende Aufgabe zu lösen war: Die 2. und 3. Eskader, die ihre Basis in Augusta, beziehungsweise in Brindisi haben und 250 Seemeilen voneinander entfernt sind, haben sich an einem beliebigen Punkte des Jonischen Meeres zu vereinigen. Die 1. Eskader hat von Tarent auszulaufen und diese Vereinigung zu verhindern. Dritte Periode: Radiotelegraphische Übungen bei Nacht auf große Distanz, Vereinigung der 2. Eskader mit der nach Augusta dirigierten 1. Eskader unter der Gegenwirkung der Eklaireurschiffe der anderen beiden Eskadern. Vierte Periode: Errichtung von sekundären Flottenstützpunkten in Augusta und Siracusa mit den den Eskadern zur Verfügung stehenden Mitteln. Fünfte Periode: Angriff der vereinigten Eskadern auf Tarent.

Zwischen den einzelnen Perioden und bei sonstigen Gelegenheiten fanden kleinere taktische Evolutionen, Übungen im gegenseitigen Inschleppnehmen und im Kohlenmachen in See statt.

Über den Verlauf der Übungen sind wenig verläßliche Daten in die Öffentlichkeit gelangt. Es sei nur konstatiert, daß die für zweite Periode anberaumte Vereinigung der beiden Eskadern nicht gelang, daß vielmehr die 2. Eskader nach ihrem Auslaufen aus

Digitized by Google

Augusta von der 1. Eskader, die bei Cap Colonne Aufstellung genommen hatte, angegriffen und geschlagen wurde, bevor die aus langsamer fahrenden Schiffen bestehende 3. Eskader zur Unterstützung herankommen konnte, worauf die 1. Eskader nach Augusta, die 2. nach S. Maria di Leuca, die 3. nach Siracusa beordert wurde. Der Angriff auf Tarent, der zwei Tage in Anspruch nahm, endete mit der Forcierung der Hafeneinfahrt durch die vereinigten Eskadern.

Am 28. August fanden die Manöver mit einer vom König über die gesamte Flotte abgenommenen Revue nach beinahe zwanzigtägiger Dauer ihren Abschluß.

D. Großbritannien.

Die Schlußmanöver des Eastern Command bei Brighton. Im laufenden Jahr haben im Vereinigten Königreiche nur Übungen innerhalb der einzelnen Commands stattgefunden. Unter diesen bieten jene des Eastern Command das meiste Interesse.

Folgende Annahme lag ihnen zu grunde: Eine feindliche blockiert die englische Flotte in deren Häfen an der Südküste. Ein am 25. August gelandeter Teil der Invasionsarmee hat Newhaven (siehe Beilage 1, Skizze: Großbritannien) besetzt, doch unterbricht ein gelungener Ausfall der englischen Torpedoflottille die Ausschiffung, wodurch die gelandeten Truppen — *Ostpartei* — bis 31. August isoliert bleiben; die *Ostpartei* (4 Bataillone, 2 Batterien — markiert — eine volle Kavalleriebrigade mit einer reitenden Batterie und berittener Infanterie) hat Befehl, sich in Newhaven bis zum 31. zu halten. Eine englische Division, *Westpartei* (3 Infanteriebrigaden, zusammen 11 Bataillone, 1 Eskadron, 5 Batterien) trifft am 27. in Clayton ein und hat den Auftrag, Newhaven zu nehmen.

Aus dieser Annahme ergab sich für den 28. August ein Angriff der Division auf die vom Markierer besetzte Stellung Falmer Hill—Newmarket Hill, der durch einen Gegenangriff am südlichen Flügel zum Stehen gebracht wurde. Während der Nacht ging der Markierer auf High Hill zurück. Nun wurde die Westdivision vor Tagesanbruch des 29. zu einem Nachtangriff angesetzt und der Markierer auf die Stellung Upper Bannings—Highdol Hill zurückgeworfen. In dieser griff ihn die Division am Vormittag doppelt umfassend wieder an, worauf die *Ostpartei* in der Richtung auf Newhaven zurückging.

In der Nacht zum 30. bezog der Markierer eine Stellung bei Piddinghoe—Hoddern-Farm und sicherte mit einem Detachement die Ouse-Brücke bei Itford Hill. Die Stellung wurde am Morgen von zwei Westbrigaden frontal angegriffen, während die dritte Brigade einen

Digitized by Google

Brückenschlag über die Ouse aufwärts der bestehenden Brücke ermöglichen und dann über Itford Hill auf Newhaven vorgehen sollte. Als letzteres am Nachmittag gelungen war, wurde die Übung abgebrochen und beide Parteien bezogen Gefechtslager. Am Morgen des **31.** kam es dann noch zu einem Angriff der Westdivision, der infolge mangelnder Übereinstimmung der Angriffsgruppen als abgewiesen bezeichnet wurde. Hiemit schlossen die Manöver.

Sämtliche englischen Territorialbereiche leiden empfindlich unter dem Mangel an geeigneten Truppenübungsplätzen und es konnte das Gelände für die Übung des Eastern Command erst durch Anwendung des Manöverzwangsgesetzes sichergestellt werden. Infolge des beschränkten Raumes entfielen die Anmärsche in Gefechtsbereitschaft und es wurde nur die Gefechtstätigkeit selbst zur Anschauung gebracht. Der Infanterieangriff zeigte nicht mehr die übertriebenen Ausdehnungen der letzten Jahre. Die Reserven gingen in Schwarmlinien vor, die Formationen waren zweckmäßig gewählt und überall zeigte sich gute Ausnützung der Terraindeckungen. Auf Durchführung von Nachtangriffen wurde hier, wie übrigens bei allen Commands in diesem Jahre, das größte Gewicht gelegt; es erwies sich dabei abermals, daß auch während der Dunkelheit vermieden werden muß, Schwarmlinien auf Kammlinien zu etablieren, weil sie sich vom Horizont scharf abheben. Den Nachtübungen auf Salisbury plain war jedesmal die Scheinwerferkompagnie beigezogen. Die zahlreichen Versuche, die Belichtung zur Unterstützung oder zur Abwehr des Infanterieangriffes zu verwerten, scheinen jedoch in dem dortigen bedeckten Terrain keine günstigen Resultate ergeben zu haben. Bei der Artillerie waren verschiedene Geschützmuster vertreten. Beim neuen Schnellfeuergeschütz soll der Rücklaufmechanismus beim Schießen mit Exerziermunition leiden, daher wurde nur der erste Schuß aus jeder neuen Stellung mit dieser abgegeben und dann das weitere Feuer nur mit Platzpatronen auf dem Erdboden markiert. Das Auffahren geschah meist verdeckt. Die Feuerstellungen waren vom Gegner nicht zu sehen. Die Kavallerie wurde außer zur Aufklärung auch sehr viel zum Feuergefecht verwendet, wobei sie, ebenso wie die berittene Infanterie, große Ordnung und Geschicklichkeit an den Tag legte.

Die Übungen waren vollkommen kriegsgemäß und stellten wegen des fast ununterbrochen aufrecht erhaltenen kriegerischen Verhältnisses große Forderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppen. Die Nächtigung erfolgte fast immer im Biwak. Trotz der großen Hitze blieb das Aussehen der Truppen sehr frisch und die Krankenzahl war bei einem Gefechtsstand von zirka 11.000 Mann minimal. Auffallend war die Verschiedenheit der Stände der einzelnen Bataillone. Die Khakifarbe der Monturen hat sich auch hier als sehr praktisch erwiesen.

Digitized by Google

E. Rußland.

Übungen der Truppen des Militärbezirkes Petersburg. Größere Manöver haben heuer in keinem Militärbezirke des Reiches stattgefunden. Die größten Truppenkonzentrierungen hatte der Militärbezirk Petersburg im Übungslager von Krasnoje Selo; dort waren am Schluß der Lagerperiode nahezu das ganze Gardekorps, eine Division des 18. und zwei Artilleriebrigaden des 1. Korps vereinigt. Die Schlußmanöver fanden vom 14. bis 18. August in Anwesenheit des Zaren statt.

Bis Mitte Juli dauerte die taktische Schulung der einzelnen Waffengattungen, wobei die Infanterie auch ihr Schießprogramm zu beenden hatte. Als Ausbildungsbehelfe waren vom Militärbezirkskommandanten, Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, eine »Instruktion für die Durchführung taktischer Aufgaben in der Kompagnie« samt Ergänzungen und eine »Instruktion zur Bekanntmachung der Infanterie und Kavallerie mit der Artillerie«, beide auf Grund der letzten Kriegserfahrungen verfaßt, ausgegeben worden. Während dieser Zeit mußten die Truppen auch die infolge häufiger Beiziehung zu Assistenzzwecken stark zurückgebliebene Detailausbildung nachholen.

Es folgten dann Übungen, Regiment gegen Regiment, wobei jeder Partei auch Artillerie, aber keine Kavallerie, da diese für sich übte, beigegeben war. Die Übungen, die bis anfangs August durchgeführt wurden, begannen entweder abends, wobei dann der Vorposten- und Nachrichtendienst gehandhabt wurde — das eigentliche Manöver schloß am nächsten Vormittag an — oder aber die Truppen bezogen am Nachmittag die Ausgangssituation und der Zusammenstoß erfolgte nachts oder bei Anbruch des folgenden Tages. Ähnlich war die Zeiteinteilung für die »Brigademanöver«, an denen Detachements allen Waffen teilnahmen.

Am 14. August nahm der Zar die Parade über die im Lager konzentrierten Truppen — zusammen 46 Bataillone, 41½ Eskadronen und Sotnien, 144 fahrende, 30 reitende Geschütze und 12 Maschinengewehre — ab; am 15., 16. und 17. August waren Brigademanöver, am 18. fand die Lagerperiode mit einem »Korpsmanöver« ihren Abschluß.

Zwischen den einzelnen Übungen bestand kein taktischer Zusammenhang und die Truppen rückten täglich in ihre ständigen Quartiere ein.

Anlage und Verlauf der Schlußübungen (hiezu Skizze »Rußland« der Beilage 1):

15. August: Beiden Parteien (7 Bataillone, 2 Eskadronen, 12 Geschütze gegen 10 Bataillone, 2 Eskadronen, 16 Geschütze) war die gewaltsame Erkundung des Gegners aufgetragen, dennoch bezog die

Digitized by Google

Ostpartei eine Stellung östlich Krasnoje Selo. Infolge unrichtiger Meldungen drohte es zu keinem Zusammenstoße zu kommen, erst auf Eingreifen des Übungsleiters, Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, stießen die Parteien frontal aufeinander.

16. August: Eine vorgeschobene Gruppe der *Nordpartei* (12 Bataillone, 8 Eskadronen, 16 fahrende, 6 reitende Geschütze) hatte den *Südgegner* (8 Bataillone, 4 Eskadronen, 12 Geschütze) bis zum Eintreffen der eigenen Hauptkräfte aufzuhalten. Die *Südpartei* sollte eine gewaltsame Erkundung gegen Krasnoje Selo vornehmen; ihr Kommandant nützte seine anfänglich bei Taitsi errungenen Erfolge nicht voll aus, so daß sich die *Nordpartei*, obwohl ihre Hauptkräfte auf einem weiten Umwege herankamen, vereinigen und eine Stellung bei Kawelachti beziehen konnte, in der sie den frontalen Vorstoß des Gegners abzuweisen sich begnügte.

17. August: Beide Parteien erhielten den Befehl, auf zwei Vorrückungslinien gewaltsame Erkundungen zu unternehmen. Von der *Westpartei* (7 Bataillone, 23 Eskadronen, 12 fahrende und 12 reitende Geschütze) hatte die ganze Kavallerie mit der reitenden Artillerie auf der südlichen Marschlinie Kipenj—Krasnoje Selo, die Infanterie mit der fahrenden Artillerie auf der nödlichen Ropscha—Krasnoje Selo vorzugehen; vom *Ostgegner* rückten 4 Bataillone, 1 Eskadron und 8 Geschütze auf der nördlichen, 6 Bataillone, 1 Eskadron und 8 Geschütze gleichfalls auf der südlichen Marschlinie vor. Die *Westkavallerie* attackierte nach längerem Zuwarten in der Nähe des Dorfes Wysozkoje die intakte gegnerische Infanterie ohne Erfolg. Auf der nördlichen Marschlinie kam es zu einem frontalen Rencontregefecht.

18. August: Für die Lösung der offensiven Aufgabe des »*Nordkorps*« (27 Bataillone, 14 Eskadronen, 40 fahrende, 12 reitende Geschütze) wurde vorerst die Gewinnung eines Stützpunktes durch ein vorgeschobenes Detachement für notwendig erachtet, während beim »*Südkorps*« (17 Bataillone, 23 Eskadronen, 32 fahrende, 18 reitende Geschütze und 8 Maschinengewehre) die Kavallerie die gewaltsame Erkundung vorzunehmen, das Gros aber nach Erreichen eines vorgezeichneten Raumes defensiv bleien sollte. Der Kommandant des *Nordkorps*, Generaladjutant Danilow (Kommandant des Gardekorps), ordnete den Vormarsch in 2 Kolonnen an, die mit einem Intervall von etwa $1^1/_2$ bis 2 *km* aus dem Raume Russ. Kaporskaja—Annino gegen die Waldzone, allgemeine Direktion Nowo Purskowa, vorrückten; jener des »*Südkorps*«, GLt. Sarantschew (Kommandant der 23. Division des 18 Korps), erließ zwei ausführliche Dispositionen, wonach die Kolonnen, von Pudost—Taitsi—Alexandrowskoje vorgehend, sich in der Höhe von Nowo Purskowa entwickeln und den Anmarsch des Gegners abwarten sollten. In diesen Dispositionen waren auch die Maßnahmen für die

Digitized by Google

Gruppenbildung, Sicherung, Aufklärung und Verbindung ausdrücklich anbefohlen; besonderes Augenmerk sollte der telephonischen Verbindung gewidmet werden; gegen das bei der »*Nordpartei*« eingeteilte Panzerautomobil wurde Salvenfeuer empfohlen. Bei Durchführung dieser letzten Übung wurde hauptsächlich dem Wunsche des Zaren Rechnung getragen, alle ausgerückten Truppen sehen und begrüßen zu können.

Die Infanterie hat jetzt, im Gegensatz zu den früher angewendeten dichten Schwarmlinien und starken Reserven, für den Angriff ein neues Schema angenommen, wonach die Verbände schon zu Beginn und selbst ohne gegnerische Einwirkung aufgelöst werden. Die Ausdehnungen sind hiebei ganz außerordentlich groß und schließen die Möglichkeit, kräftiges Feuer abzugeben, nahezu aus, vermindern daher die Kraft jedes Angriffes. Der neuartige Munitionsnachschub mittels Tragtieren (Esel) hat sich als zweckmäßig erwiesen.

Die Maschinengewehre befriedigen sehr, doch sind ihre Schutzschilde als gute Zielobjekte für die Artillerie zu weit sichtbar. Es soll die Absicht bestehen, diese Waffe derart zu vermehren, daß auf jedes Bataillon 2 Maschinengewehre entfallen, also etwa 4 Maschinengewehrkompagnien pro Infanteriedivision. Die Kavalleriemaschinengewehre (dänisches System Matzen-Rexer) sollen weniger entsprechen.

Die Kavallerie schien, da sie seit nahezu zwei Jahren anstrengenden Sicherheitsdienst verrichtet, ziemlich ermüdet.

Bei der Artillerie sind als Neuerungen die Feuerflaggen System Smyslowski*) zu erwähnen, mittels deren der Winkel angezeigt wird, den die Schußrichtung einer offen oder verdeckt placierten Batteriegruppe zur Nord-Südlinie einschließt, woraus beim Manöver die gegnerischen Truppen ableiten können, daß das Artilleriefeuer auf sie gerichtet ist. Die Artillerie schießt jetzt ausschließlich verdeckt, auch dann, wenn sie kein gegnerisches Geschützfeuer erhält.

Während des Krieges hat man oft nach den aufgelesenen Zeitzündern gut explodierter japanischer Geschosse die eigene Schußdistanz bestimmen können, man sucht deshalb jetzt einen Zünder zu konstruieren, der beim Explodieren des Schrapnells in Stücke geht.

Automobile wurden bloß zur Personenbeförderung verwendet, das Panzerautomobil befriedigte nicht.

Adjustierung: Offiziere und Mannschaft trugen khakifarbige Kittel, jene der Offiziere rot gefüttert; sie sollen nicht sehr dauerhaft sein. Immerhin sind sie wegen der geringen Sichtbarkeit den früheren weißen Kitteln vorzuziehen. Statt weißer Feindesabzeichen trug die eine Partei Zweige, Blätter oder Blumen an den Kappen.

---

*) Siehe Dezemberheft 1906, Seite 1802.

Digitized by Google

F. Schweden.

Hiezu zwei Skizzen, Beilage 1.

Die Manöver fanden in der Provinz Östergötland südwestlich Stockholm — einer hochkultivierten, mit zahlreichen Waldparzellen bedeckten unübersichtlichen Ebene — in der Zeit vom 19. bis 26. September, bei einer zeitweisen Temperatur von — 2° C statt. Die Leitung hatte diesmal in Vertretung des Kronprinzen der Kriegsminister; der Chef des Generalstabes war ihm zugeteilt.

Die Annahme lautete: eine *rote Ostarmee* hat sich der Gegend bei und südlich Norrköping bemächtigt und die 4. Division (12 Bataillone, 4 Eskadronen, 9 Batterien) nach Linköping mit dem Auftrage vorgeschoben, die Verbindung zwischen Süd- und Mittelschweden zu unterbrechen.

Die *blaue Westarmee*, in der Versammlung begriffen, soll den Feind aus der Provinz Östergötland vertreiben und speziell mit der bei Motala und Mjölby auswaggonierenden 2. Division (14 Bataillone, 5 Eskadronen, 9 Kanonen-, 2 Haubitzbatterien und 6 Maschinengewehre) die Eisenbahnlinie Motala—Mjölby sichern.

Das kriegsmäßige Verhältnis begann am 20. September 1ʰ nachts, obwohl Teile der *blauen* Partei im Laufe dieses Tages noch auswaggoniert wurden; diese Partei bleibt daher am 20. September mit ihrem Gros in Motala und Mjölby und sendet nur die Kavallerie zur Aufklärung vor.

Rot wendet sich mit seiner Hauptkraft zuerst gegen die feindliche Gruppe bei Mjölby, darf aber am 20. nur bis zur Linie St. Sperringe—Viby—Ö. Tollstad vorrücken. Seine Kavallerie stößt bei Normlösa auf die feindliche, wirft sie und nächtigt bei Ellvestad; die *blaue* Kavallerie geht nach Skenninge zurück.

21. September. *Blau*, nunmehr operationsbereit, will den Feind zurückwerfen und befiehlt: Das Kavallerieregiment (4 Eskadronen und 6 Maschinengewehre) rückt über Härberga, die Gruppe bei Mjölby (6 Bataillone, 6 Batterien, 1 Eskadron) nach Veta und Mantorp, jene bei Motala (8 Bataillone, 5 Batterien) nach Normlösa-Hackeryd (östlich Ellvestad).

Rot setzt die Offensive fort, besetzt bei Tagesanbruch die Svartan-Übergänge mit Kavallerie und Vorpostenbataillonen und stellt das Gros (9 Bataillone, 9 Batterien) nächst Viby bereit.

Schon vor Tagesanbruch stößt die Mjölby-Gruppe auf die feindlichen Vorposten, drängt sie zurück und erreicht Veta-Mantorp. Die 4. Division, von der so frühen feindlichen Vorrückung anscheinend überrascht, wird alarmiert, greift Veta-Mantorp an und wirft bis 9ʰ vormittags die dortige feindliche Gruppe; hierauf macht die Division

Digitized by Google

»Kehrt«, rückt über Viby zum Angriff auf die andere Gruppe des Gegners. Diese hatte mittlerweile den Svartan passiert, dann aber die Vorrückung auf einige Zeit unterbrochen; als sie in der Direktion Viby wieder vorging, stieß sie bei Alkarp auf den Widerstand des von Normlösa verdrängten Bataillons, das so lange hielt, bis das *Ost*-Gros zur Stelle war und auch diese Gruppe der *Westpartei*, 12^{h} mittags, zurückwarf.

Am **22**. September rückt die *Westpartei* in drei Kolonnen (von Mjölby, Öjebro und Normlösa) gegen Alkarp-Viby, wo sich der Ostgegner bereitgestellt hatte. Letzterer ging — über Auftrag der Übungsleitung — schon nach den ersten Einleitungskämpfen hinter den Kappelsan-Bach nach Malmen zurück, von der *Westpartei* bis Bankeberg gefolgt.

Am **23**. September (Sonntag) rasten die Truppen.

Am **24**. verteidigt der *Ostgegner* die Wasserlinie Kappelsan vorwärts Malmen; die *Westpartei* rückt von Bankeberg-Rappestad in vier Kolonnen (über Lagerlunda, Rappestadt, Forssa und Ledeberg) vor und passiert den Kappelsan gegen 7^{h} früh mit 4 Bataillonen bei Lagerlunda, ihre übrigen Kolonnen bleiben etwas zurück. Auf jene 4 Bataillone wirft sich das Gros des *Ostgegners* und drängt sie bis in die Höhe von Nybble zurück; seine übrigen Kräfte vermögen sich der zögernden Angriffe der drei anderen *West*kolonnen zu erwehren. Die *Westpartei* wird auf das linke Ufer des Kappelsan zurückbefohlen.

25. September. Der *Ostgegner* geht zeitlich früh nach Norden hinter den Svartan zurück, um an seine Armee anzuschließen und sichert sich durch je ein Detachement bei Ledeberg-Kärrsjö und bei Flistad. Die *Westpartei* rückt, in Unkenntnis dieser Verschiebung des Gegners, wieder in vier Kolonnen gegen Linköping, so daß es nur zu einem unbedeutenden Gefecht ihrer äußersten linken Kolonne bei Ledeberg kommt.

Die Infanterie war mit Mauser-Repetiergewehr 6·5 *mm* Kaliber, die Kanonenbatterien mit Kruppschen 7·5 *cm*-, die Haubitzbatterien mit Kruppschen 10·5 *cm*-Schnellfeuergeschützen (Haubitzen), endlich die Maschinengewehrabteilung mit Hotchkiß-Maschinengewehren bewaffnet.

Digitized by Google

Leichte Feldhaubitzen.

Mit einer Tafel.

Von Artillerieingenieur Kühn.

1. Notwendigkeit des Wurffeuers im Feldkriege.

Die Feldartillerie muß befähigt sein, alle im Feldkriege vorkommenden Ziele wirksam zu bekämpfen, daher ihre Bewaffnung dergestalt sein soll, daß sie die an sie herantretenden Aufgaben unter allen Verhältnissen zu lösen im stande sei.

Die sich im Feldkriege darbietenden Ziele kann man allgemein in freistehende und in gedeckte teilen. Freistehende Ziele, seien es nun Truppen, Kriegsmaterial oder vertikale Deckungen, wie Mauern, Gehöfte u. s. w., können ohneweiters durch den Flachbahnschuß der Feldkanone wirksam beschossen werden; für diese Ziele ist sogar eine möglichst flache (rasante) Bahn wünschenswert, daher bei Neukonstruktionen von Feldkanonen meist eine Erhöhung der Geschoßgeschwindigkeit angestrebt wird.

Anders gestalten sich die Verhältnisse bei gedeckten Zielen. Von letzteren kann man frontal gedeckte — z. B. Truppen hinter Böschungen — und eingedeckte Ziele — z. B. Truppen in Unterständen und Hohlbauten — unterscheiden.

Figur 1 der Beilage 2 stellt das Normalprofil eines Schützengrabens mit dahinter sitzender Infanterie dar. Soll dieselbe mit unserer derzeit noch eingeführten 9 *cm*-Feldkanone M. 75/96 auf die Distanz 3000 $m = 4000$ Schritt beschossen werden, so stehen hiezu Schrapnells und Granaten zur Verfügung.

Das Schrapnell M. 96/96*a* hat auf 4000 Schritt einen Einfallwinkel von $12^0\ 16'$, der Streukegelwinkel desselben beträgt 13 Grad, die untersten Füllkugeln der Streugarbe besitzen daher einen Einfallwinkel von $12^0\ 16' + \left(\begin{smallmatrix}13\\2\end{smallmatrix}\right)^0 \sim 19^0$. Nachdem jedoch der Deckungswinkel der im Schützengraben sitzenden Infanterie, d. h. der Neigungswinkel der Verbindungsgeraden: Kammlinie der Deckung — höchster Punkt des Zieles, 30 Grad beträgt, so ist beim Schrapnellschuß eine Wirkung gegen dieselbe, wie schon aus Fig. 1 zu entnehmen, vollkommen ausgeschlossen.

Digitized by Google

Noch ungünstiger würden sich die Verhältnisse bei einer modernen Feldkanone von ungefähr 6·5 *kg* Geschoßgewicht und 500 *m* Anfangsgeschwindigkeit gestalten. Bei dieser kann der Einfallwinkel des Schrapnells auf der gleichen Distanz mit 8 Grad, dessen Kegelwinkel mit 12 Grad angenommen werden, so daß die untersten Füllkugeln der Streugarbe einen Einfallwinkel von nur 10 Grad besitzen.

Bei Verwendung von Granaten M. 75 gegen das erwähnte Ziel müßte getrachtet werden, einen Treffer im Schützengraben derart zu erreichen, daß die Granate die Deckung durchschlägt und nahe der inneren Böschung zur Explosion gelangt. Nachdem jedoch die 50prozentige Höhenstreuung der Granate auf 4000 Schritt über 6 *m*, die Höhe des Schützengrabens nur 0·55 *m* beträgt, so wäre selbst bei genauestem Einschießen und bei sehr guter Schußbeachtung eine ganz bedeutende Anzahl von Schüssen nötig, um den beabsichtigten Treffer im Schützengraben zu erhalten; und selbst dann würden durch die Explosion der Granate nur sehr wenige Mann gefährdet, da der Explosionspunkt knapp am Ziele liegt und infolgedessen die seitliche Ausdehnung der Geschoßsprengstücke im Ziele nur sehr gering ist. (Kegelwinkel der Granate M. 75 auf 4000 Schritt ∞ 55 Grad.)

Ähnliche Verhältnisse ergeben sich auch bei freistehender Infanterie, welche sich auf einem der Geschützstellung abgewendeten Hange befindet (Fig. 2). Ist der Böschungswinkel größer als der Einfallwinkel der untersten Füllkugeln der Streugarbe des Schrapnells, beziehungsweise größer als der Einfallwinkel der Granate, so kann, wie aus Fig. 2 zu ersehen, auf eine Wirkung im Ziele nicht gerechnet werden.

Bei Zielen unter Eindeckungen muß das Geschoß zuerst letztere durchschlagen, um Wirkung gegen die darunter befindlichen Truppen zu erreichen. Soll z. B. der in Fig. 3 dargestellte Unterstand mit der Granate M. 75 auf der Distanz von 3000 *m* beschossen werden, so gelangt dieselbe unter einem Einfallwinkel von 11° 43′ an das Ziel. Infolge dieses kleinen Auftreffwinkels hat die Granate, ganz abgesehen von dem kleinen Geschoßgewichte, eine viel zu geringe Durchschlagskraft, außerdem würde das Geschoß infolge des kleinen Einfallwinkels in der Deckung aus seiner Richtung abgelenkt werden und wieder an die Oberfläche gelangen, was man Schliefen des Geschosses nennt, so daß eine Wirkung gegen die in dem Unterstande befindlichen Truppen ausgeschlossen erscheint.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, daß viele Aufgaben des Feldkrieges, insbesonders Wirkung gegen gedeckte und eingedeckte Ziele, vom Flachbahnschuß der Feldkanone nicht gelöst werden können, sondern hiezu eine gekrümmte Flugbahn mit großem Einfallwinkel, also Wurffeuer, absolut nötig ist.

Digitized by Google

Dasselbe wird heutzutage umso notwendiger, als die sorgfältigste Ausnützung des Terrains in allen Armeen bereits Gewohnheit geworden ist, und der Wert der Feldbefestigungen für verschiedene Verhältnisse des Kampfes immer mehr gewürdigt wird, wie dies auch die letzten Kriege zum Ausdrucke bringen.

Die gekrümmte Bahn des Geschosses wird auch dann von großem Vorteile sein, wenn es sich um das Überschießen von eigenen Truppen und um das Begleiten des Infanterieangriffes bis in seine letzten Phasen handelt, da bei steil einfallenden Flugbahnen in letzterem Falle das Feuer viel länger fortgesetzt werden kann, ohne die eigene Truppe zu gefährden, als bei Flachbahnfeuer.

Infolgedessen ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit, der Feldartillerie außer der Feldkanone mit dem Flachbahnschusse noch eine leichte Feldhaubitze mit gekrümmter Bahn zuzuteilen, welch letztere berufen ist, jene Aufgaben des Feldkrieges zu lösen, welche die Feldkanone infolge ihrer gestreckten Bahn nicht zu lösen im stande ist. Außerdem wird die Feldarmee aber noch eine schwere Feldhaubitze zum Durchschlagen starker feldmäßiger Eindeckungen benötigen.

3. Entwicklung der Feldhaubitzfrage.

Die Feldwurfgeschütze sind durchaus keine Errungenschaft der letzten Jahre, denn schon zur Zeit der glatten Geschütze hatte man neben den Feldkanonen kurze und lange Haubitzen, Granatkanonen, kurze Kanonen u. s. w. eingeführt, welche für den Bogenschuß bestimmt waren und entweder in geringer Zahl den Kanonenbatterien zugeteilt oder zu selbständigen Haubitzbatterien vereint wurden.

Beim Übergange zum gezogenen Feldgeschützmaterial und ebenso bei Einführung der Hinterladkanonen glaubte man, im Interesse der Einfachheit der Feldartillerieausrüstung auf ein eigenes Feldwurfgeschütz verzichten zu können, umsomehr als in den damaligen Kriegen sich die Notwendigkeit eines solchen nicht so sehr fühlbar gemacht hatte. Nur in wenigen Staaten, so auch in Österreich-Ungarn, wurde auf eine gekrümmte Flugbahn größerer Wert gelegt und bei uns daher für das Feldgeschütz M. 63, welches an und für sich schon mehr den Charakter einer Haubitze hatte, und auch für das Feldgeschütz M. 75 neben der Schußpatrone eine eigene Wurfpatrone normiert, welche es ermöglichte, im Bedarfsfalle auch bei der Feldkanone über eine verhältnismäßig stark gekrümmte Flugbahn zu verfügen, um damit einen hinter Deckung stehenden Gegner treffen zu können. Diese Wurfpatrone wurde jedoch beim Feldgeschütz M. 75 infolge der ungenügenden Präzision des Wurfes und infolge der Schwierigkeiten, welche sich mit der kleinen Ladung bei Einführung des rauchschwachen Pulvers ergaben, wieder aufgelassen.

Digitized by Google

Erst im russisch-türkischen Kriege 1877/78 machte sich beim Angriffe auf die türkischen, feldmäßig verschanzten Stellungen vor Plevna der Mangel eines Feldwurfgeschützes unangenehm bemerkbar. Die türkische Infanterie verblieb hinter den Deckungen und in den Unterständen — so daß ihr die russische Artillerie mit den Flachbahngeschützen nichts anhaben konnte — bis die Russen zum Sturme vorgingen; erst dann besetzte sie die Brustwehren, zu welcher Zeit jedoch die russische Artillerie ihr Feuer einstellen mußte, um die eigene angreifende Infanterie nicht zu gefährden.

Ob nun das Versagen der russischen Artillerie nur auf das Fehlen eines Feldwurfgeschützes oder auf eine fehlerhafte Art der Verwendung zurückzuführen sei, bleibe dahingestellt; jedenfalls zeigte sich aber, daß der flache Schuß der Feldkanone allein nicht für alle Verhältnisse des Kampfes genügt, daß vielmehr eine Infanterie, welche sich in Feldbefestigungen befindet, durch den Flachbahnschuß fast keine Verluste erleidet. Infolgedessen vermag eine solche Infanterie, zweckmäßig verwendet und mit einem Schnellfeuergewehr bewaffnet, dem Angriffe der feindlichen Infanterie einen außerordentlichen Widerstand entgegenzusetzen, — es fehlt eben die Unterstützung des Angriffes durch die Artilleriewirkung.

Infolge dieser Erfahrungen am eigenen Leibe führte Rußland als erster Staat ein eigenes Feldwurfgeschütz, den 6zölligen (15 *cm*) Feldmörser M. 86 ein, welcher die Aufgabe hat, Eindeckungen mit seiner 27 *kg* schweren Granate zu durchschlagen und Truppen hinter Deckungen mit seinem 31 *kg* schweren, unter großem Einfallwinkel das Ziel erreichenden Schrapnell zu beschießen. Seine Schußweite reicht bis 3400 *m*.

Wenn auch die Wirkung des Einzelschusses bei diesem Feldmörser eine gewaltige ist, so stellt derselbe immerhin ein Spezialwurfgeschütz dar, welches bei dem hohen Geschoßgewichte wegen seiner geringen Munitionsausrüstung und seiner geringen Feuerschnelligkeit sowie auch wegen seiner geringen Schußweite, als Feldgeschütz nicht befriedigen kann; außerdem ist derselbe gegen Ziele in Bewegung gar nicht verwendbar. Infolgedessen fand diese Lösung der Feldwurfgeschützfrage außer in der Schweiz, wo ein 12 *cm*-Mörser als Positionsgeschütz eingeführt wurde, in keinem Staate Nachahmung.

Ende der Achtzigerjahre wurde von der Geschützfirma Krupp eine 12 *cm*-Feldhaubitze entworfen, welche auch in der Türkei, in Bulgarien und Dänemark zur Einführung gelangte, und die rund 20 *kg* schwere Geschosse mit einer größten Anfangsgeschwindigkeit von zirka 300 *m* bis auf 5800 *m* verfeuert. Da diese Haubitze drei verschiedene Ladungen besaß, hatte sie eine schmiegsamere Bahn und ließ sich auch vielseitiger verwenden als der russische Feldmörser, daher ihre Schuß-

Digitized by Google

leistung richtunggebend für die nun folgenden Konstruktionen wurde. So führte Frankreich im Jahre 1891 seine kurze 120 *mm*-Kanone, England im Jahre 1896 seine 5zöllige (12·7 *cm*) Feldhaubitze ein. Diese Geschütze entsprechen wohl eher bezüglich ihrer Wirkungsfähigkeit als der russische Feldmörser, sind jedoch ebenso wie die in Deutschland und Österreich-Ungarn in Erprobung gestandenen 12 *cm*-Feldhaubitzen für ein leichtes Feldgeschütz zu schwer, da sie ein Fuhrwerksgewicht von 2300—2400 *kg* aufweisen und daher nicht die von einem leichten Feldgeschütze geforderte Beweglichkeit besitzen.

In den letztgenannten zwei Staaten glaubte man überdies, durch die Ausrüstung der Feldkanone mit der Brisanzgranate einen Ersatz für die Feldhaubitze gefunden zu haben. Die Brisanzgranate besitzt infolge der äußerst kräftig wirkenden Sprengladung einen zwar in der Mitte hohlen, aber sehr ausgebreiteten Streukegel (Fig. 4), dessen äußerer Öffnungswinkel bis 140 Grad und auch mehr betrug, so daß oft einzelne Sprengstücke vom Explosionspunkte des Geschosses selbst nach rückwärts zu geschleudert wurden. Daher ist man bei der Verwendung der Brisanzgranate mit Zeitzünder (bei Luftexplosionen) im stande, auch bei flacher Flugbahn des Geschosses knapp hinter Böschungen zu wirken, sobald der Sprengpunkt des Geschosses eine entsprechende Lage besitzt (Fig. 4). Aber auch bei Verwendung der Brisanzgranate mit Aufschlagzünder wird gegen Ziele hinter Deckungen durch Abkämmen der Brustwehr eine viel bessere Wirkung zu erzielen möglich sein, als mit der Pulvergranate, da infolge des großen Streukegelwinkels eine bedeutend größere Wirkung nach der Seite erreicht werden kann. Auf Grund der aufgezählten Vorzüge der Brisanzgranate glaubte man schon auf die Einführung eines eigenen Feldwurfgeschützes verzichten zu können, da durch Einführung der Brisanzgranate die Feldkanone befähigt wurde, auch gut gedeckte Truppenziele zu bekämpfen; das Zerstören von Eindeckungen (Unterständen und anderen Hohlbauten) wäre aber dann notwendigerweise den Geschützen der schweren Artillerie des Feldheeres zugefallen.

Die Wirkung der Brisanzgranate mit Zeitzünder hängt jedoch stets von der richtigen Lage des Sprengpunktes ab. Schon eine geringe Abweichung derselben nach vor- oder rückwärts setzt, wie ohneweiteres aus Figur 4 entnommen werden kann, die Wirkung des Schusses auf Null herab. Es ist daher bei der heute noch immer verhältnismäßig großen Streuung der eingeführten Zeitzünder — die 50prozentige Längenstreuung der Sprengpunkte unseres Schrapnells M. 96/96*a* auf 3000 *m* beträgt 35 Schritt ∾ 27 *m* — ein Erfolg bei Verwendung von tempierten Brisanzgranaten gegen gut gedeckte Ziele selbst bei genauem Einschießen und sehr guter Schußbeobachtung nur bei Aufwand einer sehr großen Munitionsmenge und entsprechend viel

Digitized by Google

Zeit zu erhoffen. Weiters ist die Auswertung dieses Geschosses sehr gering, da, wie man aus Figur 4 ersieht, nur ein ganz kleiner Teil der Sprengstücke nach abwärts wirksam wird, während der größte Teil unwirksam in die Luft fliegt. Endlich kann sich der Gegner gegen die kleinen Sprengstücke der Feldgeschütz-Brisanzgranate durch Errichtung schwacher Splitterwehren aus einer Bretterlage mit etwas aufgeschüttetem Erdreich leicht decken. Aus diesen Gründen, die in der Praxis auch durch umfangreiche Schießversuche bestätigt wurden, gelangte beim Feldgeschütz M. 75 die bereits erprobte Ekrasitgranate M. 94 gar nicht zur Einführung, und die Konstruktion eines eigenen leichten Feldwurfgeschützes erwies sich als unabweisbare Notwendigkeit. »Man darf eben«, sagt Krupp schon in seinem Schießberichte 89, »von einer besonderen Geschoßart nicht erwarten, was nur eine besondere Geschützart leisten kann.«

Infolge dieser nicht befriedigenden Erfahrungen mit der Verwendung von Brisanzgranaten bei Feldkanonen wandte man sich in Deutschland und Österreich-Ungarn von neuem wieder energisch den Versuchen mit leichten Feldhaubitzen zu. Bei uns vertrat insbesonders Feldmarschalleutnant R. v. Wuich die Notwendigkeit einer Feldhaubitze als Beigeschütz zu der Feldkanone und stellte gleichzeitig die Forderung auf, »daß das Steilbahnfeldgeschütz dieselbe Manövrierfähigkeit besitzen müsse, also nicht schwerer sein dürfe, als das Flachbahnfeldgeschütz«. In späterer Fortsetzung sprach sich derselbe bezüglich Wirkung und Verwendung folgend aus:

»Die dem Flachbahngeschütze gleich mobile Feldhaubitze hat gegen lebende Ziele und gegen flüchtige, rasch herstellbare feste Objekte, d. i. Objekte von vorübergehendem Widerstandsvermögen, das Feldpositionsgeschütz (schwere Feldwurfgeschütz) gegen feste Objekte von dauerndem Widerstandsvermögen, zu deren Herstellung geraume Zeit erforderlich ist, zu wirken. Die Feldhaubitze muß demnach dieselbe organisatorische Einteilung erhalten wie die Feldkanone; das Feldpositionsgeschütz ist zur Disposition des Armeekommandanten und bildet gewissermaßen die Geschützreserve.«

Als Produkt der nun abermals mit leichten Feldwurfgeschützen aufgenommenen Versuche gelangte in Deutschland die (10·5 *cm*) leichte Feldhaubitze (98) und in Österreich-Ungarn die 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 zur Einführung. Erst diese zwei Systeme besitzen bei entsprechender Wirkung auch die für ein leichtes Feldgeschütz notwendige Beweglichkeit und können daher, wenn keine Spezialaufgaben zu lösen sind, ebenso wie die Feldkanonen verwendet werden und auch deren Aufgaben übernehmen.

Die definitive Einführung dieser Geschütze hat, insbesonders in Deutschland, neuerdings Anlaß zu den widersprechendsten Äußerungen

Digitized by Google

und Ansichten über die Notwendigkeit und Existenzberechtigung der Feldhaubitze gegeben und es entstand anfangs dieses Jahrzehntes eine ganze Feldhaubitzliteratur. Erwähnt seien hievon nur: »Zur Verwendung der Feldhaubitze im Feld- und Positionskriege«, 1901; »Altes und Neues aus der deutschen Feldartillerie«, 1903, und »Schwebende Artilleriefragen«, 1904, von v. Hofbauer, »Wider die Feldhaubitze«, 1903, von v. Alten, »Für die leichte Feldhaubitze«, 1904, von Wangemann, »Zur Artilleriefrage« von Rohne, sowie viele andere.

Die Beantwortung dieser Streitfrage ergibt sich daraus, daß heute sowohl in Deutschland als auch bei uns nicht nur die Artillerie, sondern auch die anderen Truppengattungen von dem Werte und der Vorzüglichkeit der leichten Feldhaubitze durchdrungen sind, daß Rußland noch während des ostasiatischen Krieges eine moderne, leichte Feldhaubitze einzuführen begonnen hat, und daß England, Frankreich und Italien an der Konstruktion einer solchen Haubitze arbeiten. Der Wert einer neu eingeführten Waffe läßt sich eben erst dann richtig beurteilen, wenn die Truppe und die Truppenführer mit derselben und ihrer Verwendung so weit vertraut geworden sind, daß sie die Vorteile derselben auch voll auszunützen verstehen.

Jetzt geht eine Strömung sogar so weit, die leichte Feldhaubitze auf Kosten der Feldkanone als Hauptgeschütz der Feldartillerie zu erklären, ja einige Stimmen verlangen sogar schon die Abschaffung der Feldkanone und wollen der leichten Feldhaubitze deren Aufgaben überweisen.

3. Die österreichisch-ungarische 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99.*)

a) Beschreibung des 10 *cm*-Feldhaubitzmaterials.

Die 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 (Fig. 5) hat ein Kaliber von 104 *mm*, ist ein Lafettenrücklaufgeschütz mit federndem Sporn und verschießt 14·7 *kg* schwere Granaten (12·7 *kg* schwere Schrapnells) bei Anwendung der Volladung mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 290 (305) *m*. Für die Granate sind sechs Ladungen vorhanden, das Schrapnell wird entweder mit der Volladung geschossen oder mit der Ladung 3 geworfen. Die größte Schußweite beträgt bei der Granate mit Brennzünder 5600 *m*, im Aufschlage 6100 *m*, beim Schrapnell mit Brennzünder 5500 *m* und im Aufschlage 5900 *m*. Das feuernde Geschütz wiegt 998 *kg*, das gepackte und ausgerüstete Geschütz hat ein Fahrzeuggewicht von 1858 *kg*, durch die aufsitzenden fünf Mann Bedienung wird dasselbe auf 2223 *kg* erhöht, so daß sich eine Zuglast pro Pferd von 370 *kg* ergibt.

*) Detailbeschreibung und Abbildungen siehe Sonderabdruck aus Heft XI von Korzen—Kühn Waffenlehre: »Österreichisch-ungarische Feldhaubitze M. 99.« Kommissionsverlag L. W. Seidel & Sohn.

Digitized by Google

Rohr. Dasselbe besteht aus einer Kernröhre von Schmiedebronze und einem diese umhüllenden Mantel aus Koquillenbronze, welcher nach vorne bis über die Längsmitte des Rohres und rückwärts über die Kernröhre hinausreicht, dortselbst exzentrisch nach unten erweitert ist und das Verschlußlager bildet Links vorne ist am Rohre das Visierkorn, weiter rückwärts das Aufsatzgehäuse und am Verschlußgehäuse der Zahnbogen für die Höhenrichtmaschine befestigt. An der Oberseite des Verschlußgehäuses befindet sich die Richtbogenebene, vor derselben ist am Rohre die Richtbogenplatte angeschraubt, in deren Nut der Richtbogen eingeschoben und festgelegt wird, so daß er auch beim Schusse am Rohre belassen werden kann.

Die Rohrbohrung besitzt rechtsgängige Züge mit progressivem Drall, ihr rückwärtiger Teil bildet den Laderaum, welcher für geteilte Munition und Metallpatrone eingerichtet ist. Im Verschlußlager sind Muttergewinde zur Aufnahme der Verschlußschraube eingeschnitten.

Das Rohr hat eine Länge von 1350 *mm* = 13 Kaliber und wiegt samt Verschluß und Zahnbogen 417 *kg*.

Verschluß. Die Rohrbohrung ist nach rückwärts durch einen exzentrischen Schraubenverschluß (Fig. 6) mit Hülsenliederung, Perkussionsabfeuerung und Spannabzug abgeschlossen.

Das Prinzip des exzentrischen Schraubenverschlusses besteht darin, daß die Verschlußschraube etwas mehr als doppelt so großen Durchmesser wie der rückwärtige Teil der Rohrbohrung besitzt und an einer Seite eine Öffnung gleich groß der Rohrbohrung trägt. Beim Öffnen und Schließen des Verschlusses verbleibt die Verschlußschraube in ihrem Lager und wird nur um ungefähr 180 Grad gedreht. Korrespondiert die Öffnung der Verschlußschraube mit der Rohrbohrung, so kann geladen werden. Bei einer Drehung um 180 Grad legt sich der feste Teil der Verschlußschraube vor die Öffnung der Rohrbohrung, der Verschluß ist geschlossen.

Zum Öffnen des Verschlusses wird die Verschlußkurbel an ihrem Handgriffe erfaßt, derselbe etwas nach rückwärts gezogen und die Verschlußschraube gedreht. Beim Schließen springt ein vorne befindlicher Zahn der Verschlußkurbel in eine Öffnung an der rückwärtigen Fläche des Rohres und verhindert hiedurch ein selbsttätiges Öffnen des Verschlusses.

Zum Abfeuern wird der Abzughebel durch einen Zug an der Abzugschnur nach rückwärts gedreht, wobei er durch einen Spannhebel den im Verschlusse gelagerten Schlagbolzen zurückzieht, wodurch die Schlagfeder gespannt wird. Beim weiteren Zurückdrehen des Abzughebels gleitet der Schlagbolzen vom Spannhebel ab, wird durch die gespannte Schlagfeder nach vorne geschnellt, trifft mit seiner Spitze auf die Zündkapsel der Patronenhülse und bewirkt so die Zündung der Ladung.

Digitized by Google

Nachdem die Schlagfeder erst beim Abziehen gespannt wird, nennt man eine derartige Abfeuerungsvorrichtung Spannabzug.

Beim Öffnen des Verschlusses wird zum Schlusse der Drehbewegung der an der rechten Seite der Rohrbohrung angebrachte einarmige Patronenauswerfer betätigt, welcher die Patronenhülse nach rückwärts auswirft.

Lafette. (Fig. 5.) Das Rohr ruht mit zwei seitlichen Schildzapfen in den Schildpfannen einer Wandlafette aus gepreßtem Nickelstahlblech, in welcher es zum Erteilen der Höhenrichtung mittels einer Zahnbogenrichtmaschine auf- und abwärts geschwenkt werden kann. Die Höhenrichtmaschine gestattet Elevationen von $+42^1/_2$ bis -10 Grad. Die Seitenrichtung wird durch Verwerfen des ganzen Geschützes mit dem beim Schießen aufgestellten Richthebel gegeben.

Zur Rücklaufhemmung beim Schusse ist nahe dem Protzstockende ein federnder Sporn schwingend befestigt, welcher sich gegen die zwischen den Lafettenwänden gelagerte Federsäule lehnt und dessen Spitze sich beim Gebrauche in den Boden einschneidet und so gewissermaßen den Fixpunkt bildet. Beim Schusse läuft das ganze Geschütz infolge des Rückstoßes der Pulvergase zurück, wobei zuerst die Plattenfedern des Spornes zusammengedrückt werden und hierauf der Sporn im Boden eine kurze Furche zieht. Nach dem Schusse dehnt sich die Federsäule wieder aus und schiebt hiebei das ganze Geschütz automatisch bis nahe in seine Ursprungstellung vor, so daß der bleibende Rücklauf des Geschützes nur ungefähr 10 *cm* beträgt.

Beim Schießen auf sehr steinigem oder gefrorenem Boden könnte der Sporn in das Erdreich nicht eindringen und wird deshalb — ebenso wie beim Fahren — umgelegt. Als Rücklaufnemmung dient dann die Seilbremse, welche derart eingerichtet ist, daß sie im aktivierten Zustande beim Rücklauf des abgeprotzten Geschützes die Räder bremst, während sie sich beim Vorführen des Geschützes selbsttätig öffnet und daher das Vorführen nicht behindert.

Das Prinzip der Seilbremse besteht darin, daß nahe der Lafettenstirne eine Bremswelle *bw* (Fig. 7) drehbar gelagert ist, welche an ihren Enden je einen Zughebel *h* trägt. An letzterem ist je ein Seil *s* federnd befestigt, welches von unten auf die Seiltrommel der Radnabe *n* aufläuft, diese in mehreren Windungen umschlingt und dann zu dem seitlich der Lafette nach vor- und rückwärts schwenkbar befestigten Bremsarm *a* führt, mit welchem das zweite Ende jedes Seiles verbunden ist. Die beiden Bremsarme tragen an ihren äußeren Enden Reibschuhe *rs*, welche den Radreifen gegenüberstehen. Bei nicht aktivierter Seilbremse liegen die Seile lose auf den Seiltrommeln der Radnaben, die Bremsarme, beziehungsweise die Reibschuhe werden durch

Digitized by Google

Federpuffer *p* von den Radreifen abgedrängt, so daß sich die Räder ungehindert nach jeder Seite drehen können.

Zum Aktivieren der Seilbremse wird die Bremswelle mittels des Spannhebels *sp* derart gedreht, daß die Seile *s* durch die Zughebel *h* straff angezogen werden. Durch Einspringen eines federnden Zahnes in den Zahnbogen *z* wird der Spannhebel in jeder gewünschten Stellung festgehalten. Nun sind die Federn *f* an den Seilenden, sowie die Seile selbst gespannt und letztere liegen fest auf den Seiltrommeln der Radnaben auf.

Spielt jetzt das abgeprotzte Geschütz beim Schusse zurück, so drehen sich die Räder derart, daß die rückwärtigen Seilenden infolge der Reibung auf die Seiltrommeln aufgerollt werden und die Bremsarme mit ihren Reibschuhen fest an die Radreifen pressen, so daß die Räder gebremst werden. Die vorderen Seilenden wickeln sich hiebei von der Seiltrommel ein Stück ab, werden jedoch durch die gespannten Federn *f* straff erhalten.

Beim Vorführen des abgeprotzten Geschützes drehen sich die Räder entgegengesetzt, es wickeln sich die rückwärtigen Seilenden ab und die Bremsarme werden durch die früher zusammengepreßten Federpuffer *p* von den Radreifen abgedrängt, so daß beim Vorführen nur die geringe Reibung zwischen den Bremsseilen und den Seiltrommeln zu überwinden ist.

Durch Anwendung der Seilbremse wird der Rücklauf des Geschützes, welcher ungebremst 6—8 *m* betragen würde, bis auf 1·5 *m* herabgesetzt.

Beim Bergabfahren kann die Seilbremse auch als Fahrbremse benützt werden. Ein Geschütz, welches bergauf fährt und durch das Nachgeben der Bespannung zurückrollt, kann durch die Seilbremse nicht gebremst werden, da sich die Räder im selben Sinne wie beim Vorführen des abgeprotzten Geschützes drehen, wobei sich die Seilbremse, wie bereits oben erwähnt, selbsttätig öffnet. In diesem Falle muß ein eigener Hemmkeil unterlegt werden.

Das abgeprotzte Geschütz hat eine Feuerhöhe von 1025 *mm* und ein Gewicht von 998 *kg*.

Protze. Die Protze (Fig. 8) bildet den Vorderteil des Geschützfahrzeuges und dient außerdem zur Mitnahme von Munition, Ausrüstungsgegenständen und Verpflegsartikeln, sowie als Sitz für Bedienungsmannschaft beim Fahren. Sie hat die übliche Form der Kastenprotzen. Der Protzkasten besitzt 9 Fächer und faßt 21 Schuß, und zwar enthält er 6 Schrapnellverschläge und 1 Granatverschlag mit je 3 Geschossen und 3 Patronen. In den 2 restierenden Fächern werden in den einzelnen Protzen Geschützausrüstungsgegenstände, Zeltausrüstung oder Verpflegsartikel verpackt. Der Deckel des Protzkastens bildet den Sitz für 3 Bedienungskanoniere.

Digitized by Google

Das Gewicht der leeren Protze beträgt 378 *kg*, jenes der komplett ausgerüsteten und gepackten Protze 860 *kg*, so daß sich für das aufgeprotzte Geschütz ein Fahrzeuggewicht von 1858 *kg* ergibt.

Batteriemunitionswagen. Derselbe dient zur Fortbringung der Ergänzung an Geschützmunition in der Batterie, weiters zur Mitnahme von Reserve-Geschützausrüstungsgegenständen und Reservevorräten. Er besteht aus der Protze und dem Munitionshinterwagen. Die Wagenprotze ist jener des Geschützes vollkommen gleich und faßt wie diese 21 Schuß. Der Munitionshinterwagen (Fig. 9) hat einen Munitionskasten, welcher durch eine Scheidewand in eine vordere und rückwärtige Abteilung geteilt ist, von denen jede einem Protzkasten gleicht, welcher nach vorne, beziehungsweise nach rückwärts geöffnet werden kann. Der Munitionshinterwagen faßt 30 Schuß in 10 Verschlägen, so daß sich für den ganzen Munitionswagen eine Schußzahl von $21+30=51$ ergibt. Das Gewicht des gepackten und ausgerüsteten Batteriemunitionswagens beträgt 1836 *kg* bei Schrapnellpackung und 1914 *kg* bei Granatpackung.*)

Munition. Zur Kriegsausrüstung der 10 *cm*-Feldhaubitze gehören: Schrapnells, Granaten und Patronen M. 99. Für besondere Verhältnisse sind auch noch Bodenzündergranaten in Einführung, welche jedoch erst im Bedarfsfalle zugewiesen werden. Für Friedensübungen steht eine eigene Schießübungsmunition in Verwendung, welche zwar geringere Wirkung besitzt, jedoch bedeutend billiger zu stehen kommt, so daß bei gleichen Auslagen den Batterien eine größere Schußzahl für Schießübungen zugewiesen werden kann. Außerdem bestehen noch für den internen Gebrauch Exerzier-, Schul- und Unterrichtsmunition.

Das 10 *cm*-Schrapnell M. 99 (Fig. 10 und 11) ist ein stählernes Hülsenschrapnell mit Bodenkammer und enthält eine Fülladung von 450 Hartbleikugeln à 13 *g* und eine Sprengladung von 140 *g* Schwarzpulver. In die Mundlochbüchse ist ein Doppelzünder eingeschraubt, welcher auf *A* (Aufschlag), *K* (Kartätschdistanz), *V* Vortempierung oder auf eine Tempierung bis 5500 *m* gestellt werden kann. Das adjustierte Schrapnell wiegt 12·695 *kg* und wird bei Volladung mit der Anfangsgeschwindigkeit von 305 *m* geschossen oder mit Ladung 3 geworfen.

Die 10 *cm*-Granate M. 99 (Fig. 12) ist ebenfalls aus Stahl erzeugt, der Boden ist jedoch in den zylindrischen Teil eingeschraubt. Im Innern enthält die Granate eine Sprengladung aus Ammonal, ferner ein mit weißem Rauch verbrennendes Rauchmittel und eine Zündpatrone mit einer Sprengkapsel. In die Spitze ist ein Doppelzünder, ähnlich jenem des Schrapnells, eingeschraubt, welcher bei der ver-

*) Siehe später: Munitionsausrüstung der Batterie.

Digitized by Google

packten Granate stets auf *V* (Vortempierung) eingestellt ist. Um die Granate vom Schrapnell auffällig zu unterscheiden, ist sie am zylindrischen Teile mit einem Band aus roter Ölfarbe versehen. Das Gewicht der adjustierten Granate beträgt 14·7 *kg*, dieselbe wird entweder bei Volladung mit der Anfangsgeschwindigkeit von 293 *m* geschossen oder mit einer Teilladung geworfen.

Die 10 *cm*-Bodenzündergranate M. 99 ist der früher beschriebenen ähnlich. Die Spitze besitzt keinen Zünder, sondern ist mit dem Geschosse aus einem Stück erzeugt. In den angeschraubten Boden des Geschosses wird ein Bodenzünder eingeschraubt, welcher nur beim Aufschlage der Granate funktioniert und die aus Ammonal bestehende große Sprengladung zur Explosion bringt.

Sämtliche Geschosse sind am zylinderischen Teile oben mit einem kupfernen Zentrierungsbande, nahe dem Boden mit einem kupfernen Führungsbande versehen. Die Zünder der Schrapnells und Granaten sind zum Schutze gegen Witterungseinflüsse oder gegen die feuchte Luft in Magazinen mit messingenen Verkappungen umhüllt, durch welche die Zünder luft- und wasserdicht abgeschlossen werden.

Die 10 *cm*-Patrone M. 99 (Fig. 13) besteht aus der messingenen Patronenhülse, welche die in sechs Säckchen verteilte Pulverladung aufnimmt, die durch den unteren Deckel festgehalten wird. Der obere Deckel schließt die Patronenhülse nach oben zu ab und verhindert ein Zurückfallen des geladenen Geschosses bei eleviertem Rohre. Alle sechs Teilladungen ergeben die Volladung, welche aus 305 *g* 0·75 *mm* M. Blättchenpulver und einer am untersten Säckchen befindlichen Anfeuerung von 5 *g* Schwarzpulver besteht. Die Säckchen sind von unten nach oben mit den Ziffern 1—6 bezeichnet, durch Entnahme von einzelnen Säckchen entstehen die verschiedenen Teilladungen.

Richtmittel. Zum direkten Richten dient das Visierkorn und der Aufsatz, für indirekte Richtungen der Richtbogen und der Richtkreis.

Der 10 *cm*-Geschützaufsatz M. 99 (Fig. 14) ist ein gerader Stabaufsatz mit Spiraltrieb und einer Libelle im Querarme zum Messen des schiefen Räderstandes. Das feine Einstellen des Aufsatzes erfolgt mittels des Spiraltriebes, bei großen Aufsatzänderungen wird der Spiraltrieb ausgeschaltet und der Aufsatz von Hand aus verschoben. An der rückwärtigen Fläche der Aufsatzhülse und des Aufsatzstabes befinden sich zwei Distanzskalen, eine für Schrapnells bis 5500 *m*, eine für Granaten bis 5700 *m* und zwischen diesen eine Strichskala bis 640 Strich*) reichend. Im Querarme des Aufsatzes kann das rück-

*) Ein Strich bedeutet, im Längenmaß ausgedrückt, den tausendsten Teil des Halbmessers vom zugehörigen Kreisbogen. Im Winkelmaß ausgedrückt ist 1 Strich = 3·4 Minuten = 3 Minuten 26·3 Sekunden.

Digitized by Google

wärtige Visier längs einer Teilung 30 Strich je nach rechts und links verschoben werden. Zum Anvisieren von mehr seitlich liegenden Zielen wird in den Querarm ein Hilfsquerarm eingeschoben, welcher eine Teilung bis 240 Strich trägt. Der Aufsatzkanal, in welchem der Aufsatz verschiebbar ist, steht zur Symetrieebene des Rohres nach links geneigt, so daß beim Schießen mit Volladung der Derivation des Geschosses schon durch das Stellen des Aufsatzes Rechnung getragen wird.

Der 10 *cm*-Richtbogen M. 99 (Fig. 15) dient beim indirekten Richten zum Erteilen der entsprechenden Elevation des Rohres.*) Zum Erteilen der Höhenrichtung wird das Gleitstück des Richtbogens mit der Libelle längs der Distanzskala, welche bis 5000 *m* reicht oder längs der Strichskala, die 400 Strich umfaßt, verschoben und eingestellt, der Richtbogen mit seiner Fußplatte auf das Rohr gestellt und dieses so lange eleviert, bis die Libelle des Gleitstückes einspielt. Zum Ausschalten des Terrainwinkels ist der Zeiger des Gleitstückes in einer Nut desselben längs einer Terrainwinkelskala verschiebbar. Der Richtbogen gestattet in der normalen Stellung das Erteilen von Elevationen bis 400 Strich. Um nun auch größere Elevationen erteilen zu können, kann das Bogenstück gegenüber der Fußplatte noch in zwei anderen Stellungen festgelegt werden, deren Neigung einem Winkel von 200, beziehungsweise 400 Strich entspricht, so daß in diesem Falle der Richtbogen auf Elevationen bis 600, beziehungsweise 800 Strich eingestellt werden kann.

Der Richtbogen verbleibt während des Schießens am Rohr.

Der Richtkreis M. 99, welcher gegenwärtig noch in Erprobung steht, gestattet das Anvisieren beliebig im Umkreise liegender Hilfsziele und dient zum Erteilen der Seitenrichtung beim indirekten Richten. Man unterscheidet Batterie- und Geschützrichtkreise. Ersterer wird auf einem Stativ verwendet, letzterer in einem Ständer am Geschütze angebracht. Jeder Richtkreis besteht aus einem röhrenförmigen Richtkreiskörper, der am unteren Ende einen dreikantig geformten Zapfen zum Einsetzen in den Richtkreisständer trägt und am oberen Umfange in

*) Der Richtbogen ist ebenso wie der bei der 9 *cm*-Feldkanone M. 75 seinerzeit im Gebrauche gestandene Quadrant ein Instrument zum Messen von Winkeln in einer Vertikalebene. Beim Quadranten wurde das Libellenstück längs einer Gradeinteilung um eine feste, tatsächlich am Instrumente vorhandene Drehachse verschwenkt, mittels eines Nonius waren noch Winkelmaße von 10 Minuten ablesbar. Zum genauen Einstellen auf kleinere Winkelmaße, insbesonders zur Anbringung von Distanzskalen, müßte — um komplizierte Einrichtungen zu vermeiden — der Halbmesser der Bogenteilung entsprechend groß gehalten werden und das ganze Instrument würde dadurch unförmig und unhandlich. Infolgedessen ersetzte man die feste Drehachse durch eine ideelle und behielt von dem großen Quadranten nur das Bogenstück mit der Teilung bei, auf welchem das Gleitstück mit der Libelle verschiebbar angeordnet ist. Derartige Instrumente werden Richtbögen genannt.

Digitized by Google

64 Teile geteilt ist, deren jeder 100 Strich entspricht. Über das obere Ende ist das Drehstück aufgestülpt, durch dessen seitliches Fenster die erwähnte Teilung sichtbar ist. Am Drehstücke ist ein kleines Visierfernrohr mit eingeritztem Visierkreuze angebracht, dessen optische Achse die Visierlinie bildet. Das Drehstück kann samt dem Fernrohr auf dem Richtkreiskörper um 360 Grade seitlich verschwenkt und auf einen beliebigen Teilstrich eingestellt werden. Die grobe Einstellung erfolgt von Hand aus, die feine mittels eines aus- und einschaltbaren Schneckengetriebes. Eine ganze Umdrehung des Griffknopfes von letzterem entspricht einer seitlichen Verschiebung der Visierlinie um einen Teilstrich am Richtkreiskörper; zur genaueren Einstellung ist die Trommel des Griffknopfes an ihrem Umfange in 100 Teile geteilt, so daß noch 1 Strich genau abgelesen werden kann.

Um auch erhöht oder vertieft liegende Ziele anvisieren zu können, ist das Visierfernrohr mit seinem Fuße in einer bogenförmigen Nut des Drehstückes gelagert und kann mit einem Fernrohrgetriebe nach auf- und abwärts verschoben werden. Seitlich besitzt das Fernrohr einen mit Glas verschlossenen Schlitz, durch welchen das Visierkreuz bei Nacht mittels einer Laterne beleuchtet werden kann, so daß es dann hell auf dunklerem Grunde erscheint und das Ziel leichter erfaßt werden kann. Zum raschen Aufsuchen des Zieles und beiläufigen Einstellen der Visur ist oben am Fernrohre eine kurze Hilfsvisierlinie, bestehend aus Visier und Korn, angebracht.

Der Zielstrich 3200 (Teilstrich 32 am Richtkreiskörper und Null auf der Trommel des Griffknopfes) bildet die Grundstellung für das Drehstück des Richtkreises. Bei dieser Stellung des Geschützrichtkreises ist die durch die lotrechte Linie des Visierkreuzes gekennzeichnete Ebene zu der Visierlinie des auf Null gestellten Aufsatzes gleichlaufend.

b) Zusammensetzung und Munitionsausrüstung der 10 *cm*-Feldhaubitzbatterien.

Jede Feldhaubitzbatterie besteht aus:

6 sechsspännigen 10 *cm*-Feldhaubitzen M. 99,
12 sechsspännigen 10 *cm*-Batteriemunitionswagen M. 99,
1 sechsspännigen Lebensmittelwagen M. 99,
1 vierspännigen Requisitenwagen M. 3,
4 zweispännigen Proviantwagen M. 3, und
1 vierspännigen Bagageleiterwagen M. 3.

Die Batterie gliedert sich in:
die Geschützlinie:
6 Geschütze mit je 3 Granaten und 18 Schrapnells, 126 Schuß;
den 1. Staffel:
3 Munitionswagen mit je 3 Granaten und 48 Schrapnells, 153 Schuß;

Digitized by Google

den 2. Staffel:

3 Munitionswagen mit je 3 Granaten und 48 Schrapnells,

3 Munitionswagen mit je 33 Granaten und 18 Schrapnells, 306 Schuß;

den 3 Staffel:

3 Munitionswagen mit je 33 Granaten und 18 Schrapnells, 153 Schuß und

1 Lebensmittelwagen;

den Gefechtstrain:

1 Requisitenwagen,

4 Proviantwagen, und in

den Bagagetrain:

1 Bagageleiterwagen;

ergibt pro Batterie 738 Schuß, und zwar 234 Granaten und 504 Schrapnells oder pro Geschütz 123 Schuß, und zwar 39 Granaten und 84 Schrapnells.

Die 6 Geschütze mit den Munitionswagen Nr. 1—9 werden als Gefechtsbatterie bezeichnet.

c) Manövrierfähigkeit der 10 *cm*-Haubitzbatterien.

Für die Manövrierfähigkeit der Batterie kommt die Beweglichkeit und Fahrbarkeit der einzelnen Fuhrwerke, sowie die Kolonnenlänge der marschierenden Batterie in Betracht.

Zum Vergleiche sei das Feldgeschützmaterial, M. 75/96, herangezogen und dessen entsprechende Werte in Klammern beigesetzt.

Die Beweglichkeit kommt in erster Linie durch das fortzuschaffende Gewicht zum Ausdruck.

Die abgeprotzte Feldhaubitze hat ein Gewicht von 998 (1108) *kg*, ist daher leichter als die Feldkanone. Sie besitzt zwar nur 5 Mann zur Bedienung, während bei letzterer deren 6 sind, da aber der Protzstockdruck bei der Feldhaubitze geringer ist (88 *kg* gegen 110 *kg*), so ist ihre Beweglichkeit jener der Feldkanone ziemlich gleich.

Das kriegsmäßig ausgerüstete Geschützfahrzeug hat mit aufgesessener Bedienungsmannschaft ein Fuhrwerksgewicht von 2223 (2372) *kg*, infolgedessen sich die Zuglast pro Pferd mit 370 (395) *kg* ergibt, daher die Feldhaubitze beweglicher erscheint.

Das Gewicht des mit Schrapnells gepackten Munitionswagens beträgt samt Bedienung 2055 (2456) *kg*, jenes des mit Granaten gepackten Wagens 2133 *kg*, so daß auch dieser größere Beweglichkeit als beim 9 *cm*-Feldgeschützmaterial aufweist.

Die Fahrbarkeit der Feldhaubitze, welche durch die Lenkbarkeit, Achs- und Deichselfreiheit zum Ausdrucke kommt, ist mindestens ebensogroß wie jene des 9 *cm*-Geschützes; die Stabilität ist jedoch bei

Digitized by Google

ersterem Material größer, da die Fuhrwerke niedriger gebaut sind und die Gleisweite von 1530 *mm* auf 1560 *mm* vergrößert wurde.

Die Länge der Gefechtsbatterie in Marschkolonne beträgt 225 *m*, die Kolonnenlänge der Batterie samt dem dritten Staffel (Munitionswagen Nr. 10—12 und Lebensmittelwagen) beträgt 311 *m*.

d) Wirkung der 10 *cm*-Feldhaubitzen M. 99.*)

Die Wirkung eines Geschützes hängt ab von:
der Wirkung des Einzelschusses,
der Feuerschnelligkeit,
der Präzision und von
der größten Schußweite.

Wirkung des Einzelschusses.

Schrapnell mit Zeitzünder. Die Wirkung des 10 *cm*-Schrapnells M. 99 ist infolge der großen Füllkugelzahl (450 à 13 *g*) und des größeren Streukegelwinkels gegen freistehende lebende Ziele bei Volladung eine viel größere als jene des Schrapnells der 9 *cm*-Feldkanone. Die Füllkugeln erhalten im Explosionspunkte durch die Sprengladung einen Geschwindigkeitszuschuß von ungefähr 50 *m*. Auf 2000 *m* beträgt z. B. der Kegelwinkel zirka $17^1/_2$ Grad, bei normaler Sprengpunktlage hat auf dieser Distanz die gefährdete Fläche eine Ausdehnung von 55 *m* Tiefe und 17 *m* Breite, während dieselbe auf gleicher Distanz beim 9 *cm*-Schrapnell M. 96/96 a nur 209 *m* tief und 11 *m* breit ist.

Werden nur die direkt einschlagenden Füllkugeln in Betracht gezogen, so lassen sich bei einem Infanterieziel unbegrenzter Breite für die Distanz von 2000 *m* folgende Treffresultate berechnen:

	10 *cm*-Schrapnell M. 99		9 *cm*-Schrapnell M. 96/96 a	
Entwickelte Infanterie	40 Mann	mit 64 Treffern,	27 Mann	mit 53 Treffern
Stehende Schwarmlinie	22 »	» 22 »	15 »	» 18 »
Liegende	6 »	» 6 »	5 »	» 5 »

Bei günstigem Boden können diese Resultate infolge Gellens der Füllkugeln noch weit übertroffen werden.

Bei Beschießung frontal gedeckter Ziele kommt der Vorteil der Feldhaubitze infolge des großen Einfallwinkels und des großen Kegelwinkels des Schrapnells besonders zur Geltung.

Während z. B. in Figur 1 die im Schützengraben sitzende Infanterie auf 3000 *m* durch das Schrapnell 96/96 a der 9 *cm*-Feldkanone nicht getroffen werden kann, da der Einfallwinkel der untersten

*) Nach »Skizze über die Leistung und Verwendung der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99«, Wien, 1905.

Digitized by Google

Füllkugeln des Streukegels nur 19 Grad, der Deckungswinkel jedoch 30 Grad beträgt, erreicht man mit dem 10 *cm*-Schrapnell M. 99 auf derselben Distanz mit den untersten Füllkugeln der Streugarbe, wie aus Figur 1 zu entnehmen, bereits einen Einfallwinkel von rund 25 Grad. Da dieser im vorliegenden Falle auch noch zu klein ist, wird man das Schrapnell mit Ladung 3 werfen, wobei ein Einfallswinkel von 39 Grad erreicht wird, so daß obiges Ziel wirksam beschossen werden kann.

Auch die am Hange (Fig. 2) frei vorgehende Infanterie kann durch das Schrapnell der Feldhaubitze bei Anwendung der Wurfladung wirksam bekämpft werden.

Die Füllkugeln des Schrapnells M. 99 besitzen sowohl bei Anwendung der Volladung als auch beim Gebrauche der Ladung 3 eine hinreichende Durchschlagskraft, um lebende Ziele kampfunfähig machen zu können. Wenn sich jedoch die gegnerische Infanterie in Schützengräben durch eine aufgelegte Schutzdecke aus Brettern, Torflügeln u. s. w. deckt, so treffen die Füllkugeln zu flach auf diese Schutzwehren und können sie nicht durchschlagen.

Ist der Zünder des Schrapnells M. 99 auf V (Vortempierung) gestellt, so explodiert das Geschoß auf 270 *m* vor dem Rohre; die Wirkung des vortempierten Schrapnells erstreckt sich von 300—500 *m*.

Das auf K (Kartätschdistanz) gestellte Schrapnell explodiert 5 bis 10 *m* vor der Mündung und übt bis 300 *m* eine sehr gute Kartätschwirkung aus.

In jedem Schrapnellverschlag befindet sich ein durch ein Band mit weißer Ölfarbe gekennzeichnetes Schrapnell, dessen Zünder auf K gestellt ist (Kartätschschrapnell), die beiden anderen Schrapnells des Verschlages sind auf V tempiert (vortempiert).

Schrapnell im Aufschlag. Ist der Zünder auf A (Aufschlag) gestellt, so wird das Schrapnell beim Auftreffen auf den Boden (oder auf einen festen Körper) je nach der Größe des Einfallwinkels und der Beschaffenheit des Bodens mehr oder weniger tief in denselben eindringen (Fig. 16) und im aufsteigenden Ast des Gellers explodieren. Der Kegelwinkel der Streugarbe hat beiläufig gleiche Größe wie beim tempierten Schrapnell, ist jedoch nach aufwärts gerichtet und wird daher besonders auf Distanzen über 2500 *m* (wegen des größeren Auftreff- und daher auch Abgellwinkels) geringere Wirkung gegen lebende Ziele ergeben als das tempierte Schrapnell.

Das 10 *cm*-Aufschlagschrapnell durchschlägt alle im Feldkriege gewöhnlich vorkommenden Mauern und schwächere Erdbrustwehren und explodiert beim Austritte aus denselben. Die Verwendung des Schrapnells gegen solche Ziele ist aber nur im Notfalle gerechtfertigt, weil die Wirkung der Granate für diese Zwecke viel größer ist.

Digitized by Google

Gewöhnlich wird das Schrapnell im Aufschlage nur zur Ermittlung der Zieldistanz (Einschießen) für das nachfolgende Schießen der tempierten Schrapnells verwendet.

Granate mit Zeitzünder. Die Granate besitzt infolge der brisanten Wirkung der Sprengladung einen sehr weiten Streukegel (Fig. 17), infolgedessen die unteren Sprengstücke desselben sehr steil gegen den Boden einfallen. Der Streukegelwinkel der 10 *cm*-Granate M. 99 beträgt 160—180 Grad. Hiebei liegen die Sprengstücke nächst dem Umfange des Streukegels am dichtesten, das Innere desselben ist jedoch infolge eigenartiger Geschoßkonstruktion nicht hohl, nur sind dortselbst die Sprengstücke weniger dicht verteilt. Die Größe des Streukegelwinkels ist von der Geschoßgeschwindigkeit und der Schußweite fast unabhängig, infolgedessen man bei ihrer Verwendung auch von der Distanz unabhängig ist und man erreicht auch auf nahen Distanzen große Einfallwinkel der Sprengstücke, was beim Schrapnell nicht der Fall ist. Man wird sogar auf den näheren Distanzen bessere Erfolge erziehen, da auf diesen die Streuungen der Sprengpunkte kleiner sind und die Schußbeobachtung erleichtert ist.

Der wirksame Teil des Streukegels ist der nach ab- und seitwärts gegen den Boden gerichtete Teil desselben. Der obere Teil des Streukegels geht für das Ziel ganz verloren. Nachdem die einzelnen Sprengstucke unregelmäßig geformt sind und daher bald ihre anfängliche Geschwindigkeit und Durchschlagskraft verlieren, ist die Tiefenwirkung der Granate mit Zeitzünder gering und man muß trachten, kleine Sprenghöhen und Sprengpunkte fast über dem Ziele zu erhalten.

Der Vorteil der Granate mit Zeitzünder liegt in dem steilen Einfallwinkel der Sprengstücke, deren untere Partie fast senkrecht gegen den Boden trifft, in der größeren Durchschlagskraft der Sprengstücke, welche auch Splitterwehren und schwache Schutzdecken durchschlagen, und in der größeren Breitenwirkung, die aus dem weiten Streukegel resultiert.

Ihr Nachteil ist die geringe Tiefenwirkung, die — wie bereits im 1. Abschnitte dieses Aufsatzes erörtert wurde — eine sehr genaue Sprengpunktlage gegenüber dem Ziele bedingt, welch letztere nur bei großem Munitionsaufwande und genauer Schußbeobachtung erreicht werden kann.

Gegen freistehende, lebende Ziele von geringer Tiefe soll daher die tempierte Granate nur ausnahmsweise bei Mangel an Schrapnells verwendet werden.

Gegen gedeckte, lebende Ziele wird die tempierte Granate dort Verwendung finden, wo das Ziel infolge seines großen Deckungswinkels mit dem Schrapnell auch bei Anwendung der Wurfladung nicht mehr getroffen werden kann oder wenn das Ziel durch leichte Splitterwehren auch von oben gedeckt ist.

Digitized by Google

Granate im Aufschlag. Trifft eine 10 *cm*-Granate unter flachem Einfallwinkel gegen den Boden, so wird sie ähnlich wie das Schrapnell abgellen und im aufsteigenden Aste des Gellers explodieren (Fig. 18), wobei der Streukegel dieselbe Größe wie bei Luftexplosionen besitzt. Eine größere Wirkung gegen freistehende Ziele wird nur dann erfolgen, wenn der Explosionspunkt nahe dem Ziele ist, in welchem Falle infolge des großen Streukegelwinkels auch eine beträchtliche Breitenwirkung erreicht wird. Ein solcher Granatschuß ist gegen Truppenziele sehr wirksam, weil der moralischen Wirkung, welche der mächtige Feuerschein und der starke Knall der Explosion hervorruft, der physische Erfolg unmittelbar folgt. Da jedoch die Wirkung der Aufschlaggranate von den Bodenverhältnissen abhängt und gegen freistehende Truppen meist durch jene des tempierten Schrapnells überboten wird, empfiehlt es sich nicht, gegen solche Ziele die 10 *cm*-Granate im Aufschlag zu verwenden.

Gegen Truppenziele hinter leichteren Deckungen, wie Abteilungsgräben, kann mit der Granate im Aufschlag bei Volladung dann Wirkung erzielt werden, wenn die Brustwehr von vorne getroffen wird, da sie dieselbe dann durchschlägt und hinter der Brustwehr zur Explosion gelangt. Diese Anwendung der Aufschlaggranate ist jedoch nur dann möglich, wenn die Höhe der Brustwehr mit der Schußpräzision im Verhältniß steht, was bis ungefähr 2000 *m* der Fall ist.

Die Hauptverwendung wird die Aufschlaggranate gegen Hohlbauten finden, welche mit den Mitteln der verstärkten Feldbefestigung angelegt sind. Das Durchschlagen der Decken solcher Hohlbauten erfordert jedoch große Einfallwinkel der Geschosse, da die Durchschlagskraft um so größer wird, je steiler das Geschoß auf die Decke trifft und bei kleinen Einfallwinkeln die Geschosse aus ihrer Richtung abgelenkt werden und wieder an die Oberfläche gelangen, wie dies bereits in Figur 3 angedeutet wurde. Um dieses sogenannte Schliefen der Geschosse zu vermeiden, ist erfahrungsgemäß ein Einfallwinkel von wenigstens 30 Grad notwendig. Da so große Einfallwinkel bei der Volladung nur auf größere Distanzen erreicht werden, so sind außer dieser noch 5 Teilladungen vorhanden und es muß fallweise jene Ladung gewählt werden, welche mit Rücksicht auf die Schußweite den größten Einfallwinkel ergibt.

Alle gegenwärtig in der flüchtigen oder in der verstärkten Feldbefestigung normierten Hohlbauten bieten gegen die 10 *cm*-Granate einen unzureichenden Schutz und werden von derselben glatt durchschlagen. Bei der Explosion der Granate innerhalb der Hohlbauten wirken gegen die darunter befindlichen lebenden Ziele die vielen Sprengstücke und der enorme Luftdruck bei der Explosion, außerdem entwickeln sich bei

Digitized by Google

letzterer Gase, welche das Atmen unmöglich machen und den Gegner zum Verlassen des Hohlraumes zwingen.

Die Granaten der 10 *cm*-Feldhaubitzen besitzen, mit Volladung geschossen, auch gegen Mauerwerk aus Ziegeln, Bruchsteinen und Beton eine große Wirkung. Die Gebäude der Ortschaften, sowie auch die gewöhnlich stärkeren Mauern von Kirchen, älteren Schlössern u. s. w. können durch die 10 *cm*-Granaten zerstört, der Gegner daraus vertrieben und die Gebäude auch in Brand gesteckt werden.

Feuerschnelligkeit.

Der elastische Sporn der Feldhaubitzlafette entspricht auf natürlich gewachsenem, horizontalem oder leicht geneigtem Boden in sehr befriedigender Weise, da sich das feuernde Geschütz ruhig zurückbewegt und durch den Sporn fast genau in seine Stellung vor dem Schusse zurückgeführt wird. Die erreichbare Feuerschnelligkeit ist eigentlich mehr von der Schnelligkeit im Tempieren der Geschosse abhängig. Bei geübter Mannschaft können bei einem Geschütz in der Minute 5—6 Schuß mit guter Richtung abgegeben werden, bei Verwendung vortempierter Schrapnells steigt die mögliche Feuerschnelligkeit auf 7—8 Schuß pro Minute.

Diese maximale Feuerschnelligkeit wird sich jedoch nur auf ganz kurze Zeiträume zur Ausnützung besonders wichtiger und günstiger Gefechtsmomente beschränken müssen, da sonst bei der Munitionsausrüstung von 123 Schuß pro Geschütz sehr bald Munitionsmangel eintreten würde.

Präzision.

Die Präzision des Geschützes ist eine vorzügliche und übertrifft verhältnismäßig weit jene der 9 *cm*-Feldkanonen. Ebenso gestattet die Ausgestaltung der Richtmittel ein genaues Schießen und ist insbesonders dem Gebrauche des indirekten Schusses aus verdeckter Stellung in weitgehendem Maße Rechnung getragen. Die projektierte Einführung von Verständigungsmitteln, wie Telephon usw., ermöglichen die Feuerleitung auch von einem weitab der Batterie gelegenen Aufstellungsorte, für dessen Wahl die gute Beobachtung der Feuerwirkung maßgebend sein wird.

Die 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 stellt somit ein sehr präzis schießendes Geschütz dar, durch dessen Ausrüstung es auch ermöglicht ist, seine Präzision unter allen Verhältnissen voll auszunützen.

Größte Schußweite.

Die Schußweite der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 — beim Schrapnell 5500 *m* mit Brennzünder und 5900 *m* im Aufschlag, bei der Granate 5600 *m* bei tempiertem Zünder und 6100 *m* im Aufschlag — ent-

Digitized by Google

spricht vollkommen dem heutigen Anforderungen an ein modernes Feldwurfgeschütz und überragt bedeutend die Ertragweite der 9 *cm*-Feldkanone.

e) Verwendung der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99.

Nachdem sowohl die Beweglichkeit als auch die Wirkung der 10 *cm*-Feldhaubitze größer als bei der 9 *cm*-Feldkanone sind, so kann erstere gegen die verschiedenen Ziele des Feldkrieges im allgemeinen in gleicher Weise wie letztere verwendet werden.

Infolge ihrer größeren Schußweite, ihrer bedeutenderen Geschoßwirkung und infolge der ihr eigenen gekrümmten Bahn mit verschiedenen Ladungen wird sie jedoch auch zur Lösung solcher Aufgaben befähigt sein, welche mit der 9 *cm*-Feldkanone nicht geleistet werden können.

Organisation.

Vorderhand scheint beabsichtigt zu sein, bei jedem Korps ein Feldhaubitzregiment einzuteilen, welches aus zwei Divisionen zu je zwei Batterien gebildet wird.

Die Einteilung der Feldhaubitzen als Korpsartillerie wird durch die Befähigung des Geschützes zur Lösung von Spezialaufgaben begründet, daher die Verwendung des Feldhaubitzregiments je nach den Terrainverhältnissen und der allgemeinen Gefechtslage dem Korpskommandanten überlassen wird.

Einteilung auf Märschen.

Das Haubitzregiment kann je nach den Entschlüssen des Korpskommandanten ganz zu seiner Verfügung bleiben und nur aus Marschrücksichten der einen oder anderen Kolonne zugeteilt werden, oder es kann jede Haubitzdivision samt der zugehörigen Kolonne des Munitionsparkes selbständig Verwendung finden.

Die Gefechtsbatterien (Geschütze mit den Batteriemunitionswagen Nr. 1 bis 9) werden wie die Kanonenbatterien in die Marschkolonne eingeteilt, während die Wagen Nr. 10 bis 12 jeder Division oder des ganzen Regiments vereinigt an der Queue der Truppenkolonne v o r der Divisionssanitätsanstalt ihre Einteilung finden, damit sie im Feuergefechte zuverlässig und tunlichst bald zu ihren Batterien einrücken können.

Aufklärung, Wahl und Beziehen der Feuerstellung.

Die Aufklärung und Wahl der Stellung geschieht im allgemeinen im Sinne des § 54 des Exerzierreglements für die Artillerie, III. Teil vom Jahre 1899.

Digitized by Google

Der Batteriekommandant hat sofort mit dem ihm zur Verfügung stehenden Richtmittel die Schußelemente, Hilfsziel usw. für die Eröffnung des indirekten Feuers nach dem Einlangen der Batterie zu ermitteln. Einer zweckmäßigen Wahl des Standpunktes für den Batteriekommandanten ist eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil die beste Geschützstellung wertlos ist, wenn die Schußbeobachtung und Feuerleitung nicht genau erfolgen kann.

Das Beziehen der Stellung erfolgt grundsätzlich verdeckt, nachdem bei der heutigen Feuerwirkung der Geschütze eine ungedeckt auffahrende Batterie beim Beziehen der Stellung so große Verluste erleiden wird, daß sie selten zur Abgabe eines regelmäßigen Feuers gelangen dürfte.

Zu Beginn des Gefechtes bildet das indirekte Feuer die Norm. Erst in den späteren Gefechtsphasen, in welchen die gegenseitigen Kräfte schon mehr gezeigt wurden, die Ziele sich häufig in Bewegung befinden und rasch wechseln, wird das direkte Feuer zur Geltung kommen, da gegenwärtig das indirekte Schießen hauptsächlich nur gegen unbewegliche Ziele durchgeführt wird.

Die gekrümmten Flugbahnen und die eventuell zweckmäßige Verwendung von Teilladungen gestatten, daß die Feldhaubitzen ihre Stellung mehr an steilen Abhängen, Dämmen, Häusergruppen, hochstämmigen Waldungen usw. wählen können und so gegen den flachen Schrapnellschuß der gegnerischen Kanonen gut gedeckt sind.

Aus diesem Grunde können bei der Ermittlung der Stellungen für größere Artilleriekörper den Haubitzbatterien die oben genannten Positionen zugewiesen werden, wenn nicht durch die Lage und Beschaffenheit der ihnen zugewiesenen Ziele ihre Aufstellung in einem bestimmten Raume bedingt wird.

* * *

Die Fortsetzung im nächsten Hefte wird enthalten: Die deutsche leichte Feldhaubitze und deren Vergleich mit der österreichiseh-ungarischen, Feldwurfgeschütze der übrigen Großstaaten und Skizzierung einer modernen Rohrrücklauf-Feldhaubitze.

Digitized by Google

Über Militärluftschiffahrt

und die

Verwendung der Ballonabteilungen in Schlesien 1906.

Die militärische Verwendung des Luftballons ist fast eben so alt, als die Kenntnis desselben. Noch nicht ein Jahr war seit dem berühmten Anfstieg der ersten Montgolfière am 5. Juni 1783 verflossen und schon tauchten die ersten Vorschläge für eine militärische Verwendung dieser neuen Errungenschaft menschlicher Forschung auf. Tatsächlich wurde auch noch im selben Jahre der erste diesbezügliche Versuch gemacht. Zehn Jahre später, im Jahre 1793, wurde dann auf Befehl des französischen Konvents der Mosel-Armee unter Jourdan ein Ballon zur Verwendung zugewiesen. Die Resultate scheinen recht befriedigende gewesen zu sein, denn schon zu Beginn des nächsten Jahres wurde die erste französische Luftschifferabteilung aufgestellt. In den folgenden Jahren wurde die Organisation dieser Abteilung weiter ausgestaltet, sie selbst in den Feldzügen dieser Jahre wiederholt verwendet.

Ein Zeuge aus jener ersten Zeit der Militärluftschiffahrt befindet sich im k. u. k. Heeresmuseum in Wien. Nach der Schlacht bei Würzburg im Jahre 1796 wurde die französische ersten Luftschifferkompagnie mit ihrem Ballon von den österreichischen Truppen gefangen genommen. Nach dem Vertrag von Leoben im Jahre 1797 wurde die Kompagnie aus der Gefangenschaft entlassen, der Ballon aber verblieb in österreichischem Besitz.

Auf Veranlassung General Bonapartes wurden die Luftschifferkompagnien wieder aufgelöst. Welche Gründe hiefür maßgebend waren, ist noch nicht genügend aufgeklärt.

Erst im Jahre 1849 trat der Ballon wieder in militärische Verwendung. Es wurde auf Veranlassung von Uchatius auf österreichischer Seite der Versuch gemacht, zum Bombardement von Venedig »Ballontorpedo-Batterien« zu verwenden: Papiermontgolfièren sollten Bomben über die Stadt hinwegtragen und vermittels eines entsprechend tem-

Digitized by Google

pierten Abwurfzünders im geeigneten Momente zum Absturz bringen. Das Resultat dieser Versuche blieb hinter den gehegten Erwartungen zurück. Die Abteilung wurde aufgelöst.

Weitere vereinzelt gebliebene Versuche mit Luftballons wurden im Jahre 1859 durch die Franzosen, im Jahre 1866 in Österreich und mit bedeutendem Erfolge von den Nord-Amerikanern in den Jahren 1861 und 1862 gemacht.

Erst der deutsch-französische Krieg sollte den Anstoß zu ausgiebigem Gebrauch der Luftballons bringen. Nicht weniger als 65 Freiballons wurden in der Zeit vom 23. September 1870 bis 28. Jänner 1871 aus dem belagerten Paris abgelassen, drei Fesselballonstationen in Paris selbst etabliert. Auch den zum Entsatz der eingeschlossenen Hauptstadt bestimmten Armeen waren improvisierte Ballonabteilungen zugeteilt. Auf deutscher Seite wurde ebenfalls ein Luftschifferdetachement aufgestellt.

Die geringe Schulung und Erfahrung der mit der Bedienung dieser Fesselballons betrauten Abteilungen sowie die Mängel, die jeder Improvisation anhaften, ließen auch in diesem Feldzug keine Resultate erzielen, die zwingend genug gewesen wären, sich in der Folge energisch mit der Organisation von Luftschiffertruppen zu befassen. Aber es war doch ein Anstoß zum Studium dieser Frage gegeben und die einmal hiefür interessierten Heeresverwaltungen ließen sie von nun an nicht mehr in Vergessenheit geraten.

Im Jahre 1877 wurde in Frankreich ein Luftschifferkommando aufgestellt, zwei Jahre später (1879) in England und dann, nach einer Pause von einigen Jahren, rasch nacheinander in Deutschland und Rußland im Jahre 1884, Italien 1885, in den Niederlanden 1886, in China 1887, Spanien, Belgien und Dänemark 1889, Österreich-Ungarn, Bayern und Japan 1890, in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 1892, Schweden 1897, Marokko 1902 und seit dem Vorjahr auch in Rumänien.

Inzwischen haben die Ballons, insbesondere in den Kolonialkriegen Frankreichs und Englands, wiederholt gute Dienste geleistet. Über ihre Erfolge im letzten Kriege zwischen Rußland und Japan dagegen sind nur wenig Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen. Dieser Umstand wurde wiederholt dazu ausgenützt, gegen die Militärluftschiffahrt im allgemeinen, gegen die Verwendung von Feldballonabteilungen im speziellen Stellung zu nehmen. Man konstatierte mit Befriedigung die geringen Erfolge und zog daraus den Schluß auf die Wertlosigkeit dieses Kriegsmittels. Bei näherem Zusehen kann man aber leicht die Ursachen dieser »Mißerfolge« herausfinden: sowohl auf russischer als auch auf japanischer Seite waren die Luftschifferformationen an Zahl und organisatorischer Ausgestaltung den Schwierigkeiten dieses Kriegs-

Digitized by Google

schauplatzes nicht gewachsen. Daß dies tatsächlich so war, ließe sich nachweisen, geht aber über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung mag nur angeführt werden, daß Japan — den neuesten Nachrichten zufolge — darangehen soll, jede Infanterietruppendivision mit einem Luftschifferpark auszurüsten. Das bedeutet eine Ausgabe von Hunderttausenden wenn nicht Millionen, die Japan sicherlich nicht für ein »überflüssiges, wertloses« Kriegsmittel machen würde.

Je nach den vorhandenen Mitteln und den über den Wert und die Wichtigkeit der Ballonabteilungen herrschenden Ansichten wurde die Organisation der Luftschiffertruppen in den verschiedenen Staaten mehr oder minder ausgestaltet. Am weitesten vorgeschritten ist hierin entschieden Frankreich. Es besteht dort eine Zentralanstalt mit einem Lehrkurs zur Ausbildung von Offizieren und Mannschaft, einer Studien- und Versuchsstation, einer ausgedehnten Werkstätte für Neuerzeugung und Instandhaltung des verschiedenen Luftschiffermaterials und einer Musterballonabteilung. An Truppen besteht überdies ein Luftschifferbataillon zu vier Kompagnien und eine Anzahl von Festungsballonabteilungen. Frankreich ist auch der einzige Staat, der bereits — wenn auch nur beschränkt kriegsbrauchbare — lenkbare Ballons besitzt. Auch Deutschland und seit neuester Zeit Rußland verfügen über eine der französischen ähnliche Zentralanstalt und einen recht bedeutenden Friedensstand an Luftschiffertruppen.

Es würde zu weit führen, einen Vergleich der Organisation und Ausrüstung der Luftschifferformationen in den verschiedenen Staaten hier einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Fast allen Staaten ist die Scheidung in Feld- und Festungsballonabteilungen gemeinsam. Ihre Zahl, sowie die Art des Materials, die Vorsorgen für Gasnachschub etc. und dem entsprechend die Stände der einzelnen Abteilungen zeigen auch zum Teil nicht unbedeutende Abweichungen von einander. Sie sind bedingt durch die Eigentümlichkeiten der voraussichtlichen Schauplätze ihrer Tätigkeit, die in dem betreffenden Staate herrschenden Anschauungen über Notwendigkeit und Wichtigkeit der Ballonabteilungen und — vielleicht nicht in letzter Linie — durch die Größe der verfügbaren Geldmittel.

Bei allen Staaten bildet der Fesselballon den Hauptgegenstand der Ausrüstung der Ballonabteilungen, sei es nun der Kugel- oder Drachenballon oder auch beide, wie dies z. B. bei uns der Fall ist. Dabei wird es voraussichtlich auch noch ziemlich lange bleiben. Die Allgemeineinführung der lenkbaren Ballons ist für die nächste Zeit noch nicht zu erwarten, zumindest nicht bei den Feldballonabteilungen. Auch die in England und Rußland seit einer Reihe von Jahren angestellten Versuche, die Fesselballons durch Drachen zu ersetzen,

Digitized by Google

werden den Ballon nicht gänzlich verdrängen können, falls sie überhaupt zu einem günstigen Endergebnis führen sollten.

So wird voraussichtlich die nächste Zukunft noch keine besonderen Änderungen in der Ausrüstung der Ballonabteilungen mit Aufstiegmaterial bringen. In den übrigen Ausrüstungsgegenständen dagegen ist man — inbesondere bei den Feldballonabteilungen — beständig bemüht, Verbesserungen durchzuführen, die hauptsächlich dahin zielen, eine möglichst große Unabhängigkeit in bezug auf Gasnachschub sowie eine entsprechende Beweglichkeit derselben zu erreichen. Diesem Streben entsprang die Einführung einerseits verschiedener Arten fahrbarer Gaserzeuger und Kompressoren, anderseits jene von Motorwinden, die ein rasches Einholen und Hochlassen des Ballons auch unter schwierigen Verhältnissen ermöglichen, sowie die Konstruktion von Wagen nach Protzensystem, welche die Ballonabteilungen befähigen, auch abseits der vorhandenen Straßen und Chausseen vorwärts zu kommen.

Die österreichischen Abteilungen verfügen derzeit noch nicht über einen Windewagen, so wünschenswert dieser auch wäre. Dagegen geht man jetzt daran, die bisherigen, schwerfälligen Fuhrwerke durch neuartige zu ersetzen. Von den bei den letzten Kaisermanövern verwendeten Feldballonabteilungen war eine mit diesem neuen Wagenpark ausgerüstet. Er hat sich sehr gut bewährt und einen bedeutenden Zuwachs an Beweglichkeit gebracht Es wäre nur wünschenswert, daß dieser Park auch im Frieden sechsspännigen Zug erhielte, um die durch Einführung des Protzensystems ermöglichte größere Beweglichkeit auch voll ausnützen zu können. Eine derart bespannte Abteilung könnte dann — bei ungefülltem Ballon — ebenso rasch wie jede fahrende Batterie auch über schwieriges Terrain auf ihren Bestimmungsort gelangen und bei günstigen Witterungsverhältnissen auch mit gefülltem Ballon den Bewegungen der Truppe im Gefechte entsprechend folgen.

Über den Erfolg der Ballonabteilungen bei den letzten Manövern in Schlesien läßt sich nicht gut in wenigen Worten ein Urteil fällen, da noch zu viele Detailangaben fehlen, deren Kenntnis für eine richtige Beurteilung unerläßlich ist. Ich werde mich aus diesem Grunde darauf beschränken, kurz zu erwähnen, wann und wo die Ballonabteilungen in Verwendung kamen, welche Aufgabe sie erhielten, und welche Chancen sie hatten, etwas zu leisten.

Hiebei werde ich hauptsächlich die Tätigkeit der beim 1. Korps eingeteilt gewesenen Abteilung (Nr. 1) berücksichtigen, da mir diese genauer bekannt ist als jene der Feldballonabteilung Nr. 2.

Digitized by Google

Die Feldballonabteilung Nr. 1 trat das erstemal am 1. September in Verwendung. Sie hatte am Vortage den Befehl erhalten, zwischen 6^h 30^l und 7^h früh auf den Höhen bei Mosty (westlich Teschen)*) hochzugehen und die von Westen gegen Teschen führenden Straßen, insbesondere aber gegen Mährisch-Ostrau zu beobachten. Die nähere Orientierung über eigene und feindliche Situation, sowie über die eigene Absicht etc. sollte ein als Rekognoszent bestimmter Generalstabsoffizier persönlich erhalten.

Zur anbefohlenen Zeit ging der Ballon beim M. H. südwestlich Mosty hoch. Da aber der erwartete Rekognoszent nicht eintraf, mußte der aus dem Stande der Ballonabteilung entnommene Rekognoszent ohne Kenntnis der beiderseitigen Situation und der eigenen Absicht aufsteigen.

Hier möchte ich bemerken, daß unter normalen Verhältnissen die bei einer Ballonabteilung eingeteilten Zugskommandanten sehr wenig Gelegenheit haben, vor den Kaisermanövern größere Truppenverbände im Terrain vom Ballon aus zu beobachten. Sie stehen also einem fremden, ungewohnten Bilde gegenüber. Erst die Kaisermanöver geben ihnen Gelegenheit, sich an dieses Bild zu gewöhnen, sich zu Rekognoszenten auszubilden. Daß es aber für den jungen, ungeübten Rekognoszenten doppelt schwer ist, sich in einer unbekannten Situation zurechtzufinden, daß dies einen bedeutenden Zeitverlust bedeutet und daß Irrungen und Verwechslungen hiebei sehr leicht vorkommen können, liegt auf der Hand.

So währte es auch an diesem Tage ziemlich lange, bis der Rekognoszent sich einige Klarheit über die Situation verschaffen konnte. Er war gerade in der wichtigsten Zeit, während der Einleitung des Kampfes, noch nicht in der Lage, Meldungen abzugeben. Zudem stellte es sich dann heraus, daß der Ballon viel zu weit hinter den eigenen Truppen stand. Seine Hauptaufgabe war, wie gesagt, gegen Mährisch-Ostrau zu beobachten. Auf der Straße dahin standen aber eigene Abteilungen bis zur Gajinka-Höhe vorgeschoben, der Ballon zirka 10.000 Schritt dahinter. — Im allgemeinen gilt aber die Entfernung von 10 *km* als die Grenze der Beobachtungszone.

Bevor der Beobachter sich über all diese Verhältnisse entsprechend orientieren konnte, kam es auf der Gajinka-Höhe bereits zum Kampf; die dortige Gruppe wurde zurückgedrängt und der Ballon konnte lediglich in drei aufeinander folgenden Meldungen das allmähliche Nachdrängen des Gegners über Tierlitzko dem Korpskommando melden.

Von Anfang an in Kenntnis der eigenen Disposition sowie der am frühen Morgen erfolgten Dispositionsänderung, hätte der Ballon gewiß gute Meldungen abgeben können, besonders wenn er direkt bei irgend einer Kolonne, z. B. der nördlichen, eingeteilt gewesen wäre.

*) Siehe hiezu Karten der Manöverdarstellung im Dezemberheft 1906.

Digitized by Google

Der nächste Aufstiegtag war der 3. September. Ursprünglich hatte der Ballon den Befehl, bei Ražanowitz hochzugehen, wo auch das Korpshauptquartier Stellung nehmen wollte. Der Befehl wurde abgeändert, der Ballon an den rechten Flügel nach Ogrodzon disponiert und der Gruppe FML. v. Bružek unterstellt.

Um 7^h 15^l früh konnte der Ballon den Anmarsch der Gruppe FML. v. Zeller von Zamarsk gegen Gumna melden. Erst gegen 9^h kam es jedoch bei Ogrodzon zum Gefecht. Die feindliche Kavalleriedivision, die am nördlichen Flügel eingeteilt war, wurde vom Ballon aus ununterbrochen beobachtet, über ihren Verbleib und ihre Bewegungen sowohl der Gruppe FML. v. Bružek als auch der eigenen Kavallerietruppendivision, die ebenfalls am nördlichen Flügel eingeteilt war, wiederholt Meldung erstattet.

Ich glaube mit Recht annehmen zu dürfen, daß der Ballon hier recht gute Dienste geleistet hat, und daß seine Anwesenheit zumindest angenehm empfunden wurde. War es ihm auch nicht vergönnt, über eine feindliche Aktion gegen den hier befindlichen Flügel des Korps Meldung zu erstatten, so konnte er doch wenigstens wiederholt die Meldung erstatten, daß der eigene Flügel vom Gegner nicht bedroht sei, eine Meldung, deren Wert sicher auch nicht gering anzuschlagen ist. Der Umstand, daß das Gruppenkommando seinen Aufstellungsort nicht wechselte, war für die Übermittlung der Meldungen sehr günstig.

Leider brachte der nächste Manövertag eine große Enttäuschung: der Ballon konnte nicht eine Meldung abgeben. Von Ogrodzon am 3. September nach Miendziswiec transportiert, war er dort verankert worden und erhielt den Befehl, am 4. September daselbst hochzugehen; weitere Befehle würden folgen.

Der Ballon ging zur anbefohlenen Zeit hoch und seine erste Meldung lautete: »Ballon viel zu weit rückwärts«. Der Transport auf der Straße gegen Teschen wurde sofort angetreten. Inzwischen war aber die Disposition zur Schwenkung des Korps ergangen. In Unkenntnis dieser Dispositionsänderung wurde sich der Ballonbeobachter erst spät über die geänderte Situation klar; der Ballon konnte den von den Truppen gewonnenen Vorsprung nicht mehr rechtzeitig einholen und kam nicht in Gelegenheit, eine Meldung abzugeben.

Soviel über die Tätigkeit des Ballons beim 1. Korps. Ich möchte die hiebei gemachten Erfahrungen wie folgt zusammenfassen:

1. Die dem Stande der Ballonabteilung entnommenen Beobachter sind nicht fertig ausgebildet, sie sollen den »letzten Schliff« erst gelegentlich der Kaisermanöver bekommen. Dies ist zu berücksichtigen, wenn man aus den Manöverleistungen des Ballons auf die zu erwartenden Kriegsleistungen schließen will. Im Kriege steigen geschulte Beobachter auf.

Digitized by Google

2. Eine eingehende Orientierung des Beobachters vor dem Aufstieg ist unerläßlich; desgleichen die Verständigung des Ballons über wichtige Dispositionsänderungen.

3. Der Ballon muß in der Lage sein, engen Kontakt mit dem vorgesetzten Kommando zu halten. Wird er daher nicht in der Nähe des Korpskommandos verwendet, z. B. an einem Flügel, so ist er für die Dauer des betreffenden Gefechtes einem Gruppenkommando zu unterstellen.

Von der Verwendung der Ballonabteilung des 2. Korps wäre zu erwähnen, daß der Ballon an einem der Gefechtstage mit Vorteil dazu verwendet wurde, über den jeweiligen Aufenthaltsort der verschiedenen eigenen Kolonnen Auskunft zu geben.

Zum Schluß möchte ich noch hervorheben, daß die oft erhobene Anschuldigung, der Ballon verrate nur die Anwesenheit von größeren Körpern oder die Aufstellung des Korpshauptquartiers, durchaus nicht berechtigt erscheint. Über die Anwesenheit größerer Körper wird wohl der Gegner — bei den geringen Distanzen, die hier in Betracht kommen — kaum mehr im Zweifel sein, bevor noch der Ballon hochgeht. Eine Kolonne, welche überraschend irgendwo eingreifen soll, wird ja selbstverständlich einen vorhandenen Ballon erst zeigen, wenn sie mit dem Gegner bereits in Kontakt getreten ist. Daß aber die Aufstellung des Korpshauptquartiers und jene des Ballons oft weit genug von einander liegen können, das haben nicht nur die letzten Manöver gezeigt. Übrigens ist es gar nicht so leicht, aus dem in der Luft schwebenden Ballon auf dessen Aufstiegsort zu schließen.

Betonen möchte ich noch, daß eine wichtige Verwendungsart des Ballons auf dem Manöverfeld nicht zur Geltung kommen kann, jene zur Unterstützung der Artillerie im Aufsuchen und Beschießen verdeckter Ziele — eine Verwendung, die stetig an Bedeutung zunehmen dürfte — und daß endlich im Ernstfalle auch die Meldungen der verschiedenen Aufklärungs- und Sicherungspatrouillen nicht in so reichlichem Maße einlaufen dürften als dies bei Manövern der Fall ist. Dann erst wird der Ballon im stande sein, seinen eigentlichen Wert zu zeigen.

Oblt. Frh. v. Berlepsch.

Digitized by Google

Der russisch-japanische Krieg:
Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

Die Infanterie der I. japanischen Armee im Feldzug gegen Rußland.

Von Major Adalbert v. Dáni.

(Fortsetzung.)*)

Gefechtsführung und Kampfweise.

Gefechtsführung und Kampfweise der japanischen Infanterie sind durch folgende Züge ausgezeichnet:

1. Initiative vom General bis zum letzten Infanteristen;
2. Zähigkeit, Ausdauer und Energie bei allen Unternehmungen;
3. Streben nach Anwendung des Feuers aus zwei Fronten;
4. Sorgfältige Ausnützung des Terrains, Ergänzung natürlicher Deckungen durch künstliche sowohl in der Verteidigung wie im Angriff;
5. Reiche Ausrüstung mit Munition und Haushalten mit dieser, besondere Sorge für den Munitionsersatz.

Weniger günstig schien das Anpassen an geänderte Gefechtsverhältnisse und die Schießfertigkeit.

Infolge der passiven Kampfweise der Russen, die das Herankommen des Feindes fast ausnahmslos in technisch verstärkten, oft schon lang vor dem Gefecht erbauten Stellungen erwarteten, waren die meisten Kämpfe bloße Angriffe und Verteidigungen technisch ausgiebig verstärkter Stellungen. Begegnungsgefechte kamen nur ausnahmsweise vor, denn auch dort, wo die Anfänge der Schlacht den Charakter eines Rencontres hatten, wurde das Gefecht binnen kürzester Zeit zu

*) Siehe Dezemberheft 1906, Seite 1762.

Digitized by Google

einem Ringen um technisch verstärkte Stellungen, weil die Russen sofort in die Defensive fielen und die Japaner ihnen Zeit zur Ausführung starker technischer Arbeiten ließen.

Die Japner neigten immer zum Angriff. Waren sie zeitweise zur Verteidigung gezwungen, dann erwarteten sie ungeduldig den Übergang zur Offensive. Auch bei numerischer Überlegenheit des Gegners, oder wenn dieser selbst zum Angriffe entschlossen war oder diesen schon begonnen hatte, wurde die Offensive wiederholt mit Erfolg durchgeführt.

Überraschungen zeigten sich als eines der wirksamsten Gefechtsmittel; sie brachten die vollständigsten und nachhaltigsten Erfolge bei geringsten eigenen Verlusten.

Als man zu Beginn des Krieges die Schwierigkeit empfand, einem in guten Deckungen befindlichen Gegner beizukommen, als man die großen Verluste sah, mit welchen der Angriff gegen einen solchen Feind verbunden war, kamen die Kämpfe bei Nacht als fast ausschließliche Gefechtsart in Anwendung. In der Folge wurde aber der Wert der Nachtangriffe nicht mehr so hoch eingeschätzt. Man konnte damit zumeist nur örtliche Erfolge erzielen; auch waren die Verluste doch größer, als man ursprünglich erwartet hatte, und sie stiegen in dem Maße, als der Gegner sich an das nächtliche Kampfverfahren gewöhnt hatte. So wurden die Unternehmungen in der Dunkelheit mit der Zeit seltener.

Gefecht. Die Vorzüge des Angriffs aus zwei oder mehr Fronten sind durch den mandschurischen Feldzug neuerdings erhärtet worden, denn nur solche Angriffe waren im stande, die Entscheidung durch Feuer allein herbeizuführen. In der Regel lag die Basis solcher Unternehmungen schon im Anmarsche der Kolonnen, in der ersten Anlage des Gefechtes. Das Streben nach Umfassung, nach Wirkung gegen Flügel, Flanke und Rücken des Gegners war jedermann in Fleisch und Blut übergegangen; jede Patrouille, jede Armee trachtete den Gegner auf diese Weise zu bekämpfen.

Der Frontangriff war, besonders wenn der Gegner technische Verstärkungen hatte, nicht im stande, die Entscheidung durch Feuer zu bringen, obwohl man einander oft Stunden, ja tagelang auf kleinsten Entfernungen beschoß; erst mit dem Bajonett war eine solche Situation zu lösen.

Die Gefechtsausdehnung nach Breite und Tiefe wurde sehr liberal gehandhabt. Den größten Einfluß hierauf nahm das Terrain, dessen richtige Würdigung die taktisch wichtigen Räume herausfand, die dann, entsprechend den Nachrichten über den Gegner, so mit Truppen dotiert wurden, daß diese dem dort voraussichtlich auftretenden Feinde überlegen seien. Es ergab sich dann allerdings oft, daß solche taktisch

Digitized by Google

wichtige Räume oder Linien, besonders im Gebirge, weit voneinander getrennt waren, wodurch ungewohnt große Ausdehnungen entstanden und schon die größere Selbständigkeit, die so weit getrennten Gefechtsgruppen eingeräumt werden mußte, brachte es mit sich, daß diese möglichst stark gehalten wurden. So blieben für die allgemeine Reserve nur wenig Truppen übrig.

Dem Streben entsprechend, den Erfolg durch Feuerwirkung aus mehreren Fronten zu erzielen, schritten die einzelnen Gefechtsgruppen zu Umfassungs- und Umgehungsbewegungen und nahmen auch ihrerseits innerhalb der ihnen zugewiesenen Abschnitte große Ausdehnungen an. Um aber trotz der großen Front dem in der Regel numerisch stärkeren Gegner mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können, mußten viele Gewehre in die Feuerlinie gestellt werden, so daß wieder nur wenige für die Abschnittsreserven erübrigten. Schließlich dürfte für die Ausscheidung schwacher Reserven auch die Erkenntnis maßgebend gewesen sein, daß man meist einem numerisch überlegenen Feinde gegenüberstand, der mit Vorliebe tiefe Gliederungen anwendete und so zu Beginn des Kampfes nur schwache Feuerlinien ausschied. Man gab daher mehr Kräfte in die vorderen Linien, um die Entscheidungen rasch, bevor noch die feindlichen Reserven eingreifen könnten, herbeizuführen. Dies zeigt aber schon, daß die übergroßen Ausdehnungen und die schwachen Reserven durchaus nur von der zahlenmäßigen Inferiorität der Japaner veranlaßt waren und nur dank der geringen Initiative des Gegners immer wieder ungestraft angewendet werden konnten. Die japanische Führung war sich dieses Schwächemomentes voll bewußt.

Gefechtsgruppen, denen selbständige Aufgaben zugewiesen waren, bestanden in der Regel aus Infanteriebrigaden, die durch Beigabe von Artillerie, Kavallerie und Anstalten selbständig gemacht wurden. Divisions- und Armeekommanden hielten bis einschließlich der Schaho-Schlacht, aus oben erwähnten Gründen, nur sehr kleine Reserven zurück, so daß die Leitung des Gefechts, wenigstens während eines ganzen Kampftages, in den Händen der Brigadekommandanten lag. Die Brigade war die eigentliche Gefechtseinheit in jeder Beziehung und die Schlacht summierte sich aus den Detailgefechten der einzelnen Brigaden. Der Divisionskommandant wies den Brigaden die Aufgaben zu und konnte mit seiner Reserve der einen oder der anderen Gruppe wohl eine geringe Verstärkung bringen, war aber nicht im stande, das Gefecht durch Einsetzen seiner Reserve zu entscheiden.

Noch passiver war die Rolle des Armeekommandos im Gefechte; nachdem es am Vortage seine Befehle erteilt hatte, blieb ihm keine Reserve mehr zur Hand, um diesen Befehlen gegebenenfalls auch den nötigen Nachdruck zu verleihen. Nur die Einnahme von Tiurentschön

Digitized by Google

(1. Mai 1904) zeigt ein Gefecht, in dem mehr als eine Brigade einheitlich zum Angriff geführt wurde; alle anderen Kämpfe der I. Armee waren nur Einzelkämpfe kleiner Gruppen. Erst in der Schlacht bei Mukden befürchtete General Kuroki, daß die Russen seine Gefechtsführung erkannt hätten und seine Gewohnheit, fast die Gesamtkraft gleich anfangs einzusetzen und nur geringe Reserven zurückzuhalten, zu einem energischen Vorstoß ausnützen würden. Der Armeekommandant schied daher eine starke Reserve aus, die später gerade am rechten Flügel bei der 2. Division, wo die Armee die Entscheidung suchte, fehlte. Es hat sich somit im allgemeinen gezeigt, daß die höheren Kommanden mit Befehlen und Dispositionen allein auf den Verlauf eines Gefechtes nur selten Einfluß üben konnten. Das einzig verläßliche Mittel, den Gang der Ereignisse zu beherrschen, bleibt der Einsatz von Reserven.

Durch das Terrain und die Stärke des Gegners gezwungen, hatten die Japaner diesen Nachteil ihrer Gefechtsführung bewußt in Kauf genommen; ihre Reserven waren somit nicht das Machtmittel, mittels dessen der Kommandant seinen Willen im Gefecht durchsetzt, sie sanken vielmehr zu einem Notbehelf herab, der dort eingesetzt wurde, wo die verbrauchte Kampflinie eben eine Lücke bekam. Deshalb waren sie auch selten aus ganzen Einheiten (Regimentern oder Bataillonen), sondern nur aus momentan entbehrlichen Teilen der einzelnen Kampfgruppen halbbataillons- und kompagnieweise zusammengesetzt. So hatte jede Kampfgruppe in der allgemeinen Reserve eine mit ihr organisch zusammenhängende Abteilung, die in der Regel auch bei ihr eingesetzt wurde. Dies hatte allerdings den Vorteil, daß die taktischen Verbände im Gefecht weniger vermischt wurden, was bei der großen Trennung der einzelnen Kampfgruppen nicht zu unterschätzen war.

Leider haben die Kämpfe der I. Armee bei keiner Gelegenheit erwiesen, daß die Taktik der breiten Fronten ohne Reserven gegenüber einer in die Tiefe gegliederten, aber zielbewußt und offensiv verwendeten Kraft unterliegen müsse. Nur der Beweis ist erbracht, daß man mit breiten Fronten Umfassungen leicht erzielt, die dann Erfolg haben können, wenn der Gegner seine in die Tiefe gegliederten Reserven nicht rechtzeitig einzusetzen versteht. Erwiesen ist aber auch, daß breite Fronten ohne Reserven immer nur örtliche Erfolge gebracht haben; sie warfen den Gegner wohl aus der Verteidigungsstellung, konnten aber nicht hindern, daß er wenige Schritt weiter hinten eine neue Stellung bezog.

Ein Wort über die Dauer der Gefechte: Unter dem Sammelnamen der »Schlacht« sind dem Raume und der Zeit nach oft weit getrennte Einzelgefechte zusammengefaßt. So entstanden die wochenlangen Schlachten. Analysiert man diese jedoch, so zeigt sich, daß die Einzelgefechte viel rascher ausgefochten wurden. Dort wo ein Gefecht im voraus einheitlich vorbereitet und dann energisch durchgeführt

Digitized by Google

wurde, kam es auch innerhalb 24 Stunden zur Entscheidung. Die zum Vorbereiten und Ausfechten eines Einzelgefechtes, z. B. um eine bestimmte Örtlichkeit, nötige Zeit betrug wohl selten weniger als 24 Stunden; hievon entfiel aber auf das Gefecht selbst nur eine kurze Spanne, denn der größte Teil der Zeit war den Vorbereitungen und dem Abwarten des richtigen Angriffsmoments gewidmet. Man bereitet vor, man rekognosziert, gruppiert sich, setzt sich dem Gegner gegenüber fest, überlegt, gruppiert sich von neuem, wartet dann wieder, bis man endlich den Augenblick für den Angriff günstig findet oder von einem ungeduldigen Vorgesetzten den strikten Befehl zum Angriffe bekommt. Ist aber der Entschluß zur Durchführung des Angriffes einmal gefaßt, dann zeigt dieser den Charakter fliegender Hast. General Kuropatkin, der vom japanischen Angriff sagt, er sei »langsam aber beharrlich, wie Flut über ein Feld«, hat damit sicherlich nicht einen schon losgelassenen Angriff der I. Armee gemeint. Gelang solch ein Angriff, so war der Kampf vom Beginn bis zum Siege nur sehr kurz. Wurde er zurückgeschlagen, so klammerte sich die geworfene Abteilung an der nächsten Deckung fest und hielt dort aus, bis sie die Fähigkeit anzugreifen wieder in sich fühlte oder unter dem Schutze der Dunkelheit zurückgehen konnte. Die Russen ließen letzteres immer geschehen.

Kampfweise. Bei Tage war die Schwarmlinie die ausschließliche Formation für den Kampf. Im feindlichen Feuer empfand man das Bedürfnis, die Schwarmlinien weniger dicht, als das Reglement es empfahl, zu machen und ordnete sie mit 4—5 Schritt Intervall zwischen den Plänklern an. Man machte hiebei aber die Erfahrung, daß diese Formation, wiewohl sehr gut eingeübt, im Kampfe nicht aufrechtzuhalten war, denn im Moment der Gefahr schlossen die Plänkler, besonders die Rekruten, unwillkürlich in Gruppen zusammen.

Die Schwarmlinie wurde formiert, sobald man in die Zone des feindlichen Artilleriefeuers kam, und sie bildete die ausschließliche Formation für die zur Feuerlinie bestimmten Abteilungen bei der Vorrückung über vom Feinde eingesehenes Terrain. Selbstverständlich wurde die Schwarmlinie mit der Annäherung an den Gegner, infolge Einsetzens der Reserven, immer dichter. Während der Sprünge im feindlichen Feuer war sie durchaus keine geordnete Linie, sondern bestand aus regellosen Haufen. Oft war der ganze Raum zwischen zwei aufeinanderfolgenden Halten der Schwarmlinie von vorgehenden Plänklern bedeckt. Innerhalb der einer Kampfgruppe zugewiesenen Gefechtsfront wurden die einzelnen Schwarmlinien kompagnie- und bataillonsweise zusammengehalten. Die Kompagnien schieden bei der ersten Entwicklung wenigstens zwei Züge, oft aber auch sofort alle drei Züge in die Schwarmlinie aus.

Digitized by Google

Die Formation der Reserven richtete sich nach dem Terrain, nach der Möglichkeit der Fortbewegung, nach der Absicht, Verluste möglichst zu vermeiden und nach der Gefechtslage. So wurden beispielsweise angewendet: Hinter Deckungen beliebige Sammel- und Marschformationen, die der Beschaffenheit der Deckung am besten entsprachen. Im offenen Terrain, und zwar in der Zone des Artilleriefeuers wurden die Reserven mit Vorliebe in Reihen oder Doppelreihen formiert, Kompagnien mit Zügen auf gleicher Höhe, Bataillone in Kolonnenlinie oder in Kreuzform. Im Bereiche des Infanteriefeuers sah man nur Linienformationen, und zwar zu Beginn geschlossene Züge oder auch Schwärme mit Intervallen; später wurden die zweigliedrigen Linien in eingliedrige und endlich in Schwarmlinien aufgelöst.

Die Bewegung hinter Deckungen oder außerhalb des feindlichen Feuers erfolgte der taktischen Lage, dem Terrain und dem Kräftezustand der Mannschaft entsprechend. Im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer wurde stets gelaufen und im wirksamen Infanteriefeuer der volle Lauf angewendet. Gekrochen wurde nur von einzelnen Spähern und von kleinen Patrouillen, niemals aber von größeren Schwarmlinien. Die Schwarmlinie ging so lang als nur tunlich in einem Zuge fließend vorwärts. Hinter Deckungen und an geeigneten Terrainabschnitten wurde gehalten, um die Ordnung herzustellen, Atempausen einzuschalten, zu rekognoszieren.

Beim sprungweisen Vorgehen trachtete man, womöglich mit einem Sprung von einer Feuerstellung in die andere zu gelangen, mindestens wurde von Deckung zu Deckung gesprungen. Das Streben, mit der Länge der Sprünge nicht unter dem im Reglement bezeichneten Maß zu bleiben, war allgemein und man trachtete, möglichst lange Sprünge zu machen. Die Breite der auf einmal vorspringenden Abteilung war wenigstens die Kompagniefront und auch hier war das Streben vorherrschend, mit möglichst breiten Staffeln gleichzeitig vorzubrechen. Manche Offiziere verlangen jetzt sogar, daß die ganze Schwarmlinie auf einmal den Sprung ausführen solle. Der Wunsch nach langen und breiten Sprüngen kommt daher, daß der Angreifer unwillkürlich trachtet, den Kampf je schneller zu beenden; er würde am liebsten in einem Zuge an den Gegner herangehen, wenn dies möglich wäre, und da die Erfahrung gezeigt hat, daß die Sprünge weniger verlustreich sind, als das Liegen in der Schwarmlinie, so zog eben jedermann das Vorwärtslaufen dem Liegenbleiben vor, wodurch sich die langen Sprünge von selbst ergaben.

Bei Ausführung der Sprünge war zu beobachten, daß die Plänkler niemals gleichzeitig aufsprangen; Offiziere, beherzte Leute erhoben sich zuerst, die anderen schlossen erst allmählich an. Manchmal befand sich ein Teil der Schützen schon vorn in der neuen, zum Sammeln

Digitized by Google

bestimmten Linie, während die übrigen noch in der hinteren Linie lagen, wobei allerdings auch die schwierige Überwachung durch die hinter der Front eingeteilten Chargen von Einfluß gewesen sein mag, denn man weiß nie, ob der Mann deshalb liegen bleibt, weil er verwundet ist oder ob er überhaupt nicht vorgehen will. Merkwürdigerweise wurde auf gleichzeitiges Aufspringen anscheinend kein besonderer Wert gelegt, obwohl dies doch eine der wichtigsten Vorbedingungen zur überraschenden, daher ungefährlichsten Ausführung der Sprünge ist. Da die japanischen Schützen im wirksamen feindlichen Feuer mit voller Kraft vorliefen und diese Kraft, je nach ihrer Körperkonstitution verschieden war, so kamen sie auch verschieden rasch in die neue Stellung, wodurch die ganze Vorbewegung den Anschein der Ordnung verlor.

Die Reserven passierten gedeckte Räume im Schritt, offenes Terrain je nach Gefechtslage und feindlicher Waffenwirkung in jeder Bewegungsart vom fließenden Schritt angefangen bis zum sprungweisen Vorgehen im vollen Lauf. Sie wurden, bereits in Schwarmlinie aufgelöst, zum Verlängern und zum Verdichten der feuernden Schwarmlinien eingesetzt. Nirgends hat man beobachten können, daß das Verdichten gleichzeitig zu einem Sprung der Schwarmlinien benützt wurde; hingegen kam es wiederholt vor, daß die Schwarmlinie gerade dann einen Sprung vorwärts machte, wenn die zu ihrer Verdichtung bestimmte Reserve eben knapp hinter ihr eingetroffen war, sie aber noch nicht erreicht hatte; es war dies das schon wiederholt erwähnte Durchgehen der Schwarmlinie nach vorne.

Die Übermittlung von Befehlen und Meldungen im Gefecht erfolgte durch Ordonnanzen aller Art, und zwar stets durch je zwei auf verschiedenen Wegen. In der Feuerlinie waren zur Verbindung der Kommandanten Relais aus liegenden Soldaten etabliert, die einander die Befehle und Meldungen zuriefen. Auch wurden optische Signale aller Art angewendet: Flaggen zum Markieren der eigenen Stellungen, Winkerflaggen, Signale mit Säbel, Kappe und Gewehr, improvisierte Heliographen u. s. f. Außerdem waren Telegraph und Telephon ausgiebigst im Gebrauch.

Technische Verstärkungen wurden sowohl in der Verteidigung, als auch im Angriffe angewendet, und man fand den Hauptwert der Deckungen in dem Umstand, daß man darin auch im Hagel eines übermächtigen frontalen Infanterie- und Artilleriefeuers ausharren konnte. Deshalb wurde die Ausrüstung der Infanterie mit technischem Werkzeug teils über Befehl, teils von der Mannschaft selbst derart erhöht, daß ungefähr jeder Mann einen Spaten trug.

Die flüchtigen Profile erwiesen sich als unzureichend, nur ausgiebig tiefe und breite Deckungen erfüllten ihren Zweck, und es haben

Digitized by Google

sich die Typen der angewendeten Deckungen im Laufe des Feldzugs wesentlich geändert. Insbesondere war dies bei den russischen Deckungen der Fall, deren ungeschickte Anlage am Jalu sich von den ausgezeichneten Terrainverstärkungen bei Tjelin in jeder Beziehung unterschied. Bezüglich der Trassenführung zeigte sich russischerseits, daß am Hang einer Höhe nur gute, d. h. tiefe Deckungen Wert haben; deshalb hob man die Deckungen oft auf dem Höhenkamm aus und trachtete, die dadurch entstandenen unbestrichenen Räume durch enfilierendes Feuer zu beherrschen. Die Japaner führten ihre Deckungen oft in zusammenhängenden langen Linien aus, die den Vorteil boten, daß sie als Kommunikationen benützt werden konnten und vom weiten schwieriger zu erkennen waren als kurz abgerissene Schützengräben.

Bei den Japanern hat die Anwendung technischer Verstärkungen den Offensivgeist nicht gelähmt, wogegen die Russen in dieser Beziehung als warnendes Beispiel dienen können; sie klebten an ihren Deckungen, und selbst nach abgeschlagenen Angriffen konnten sie sich nur äußerst selten zu einer Gegenoffensive über die Linie ihrer Verstärkungen hinaus entschließen.

Durchführung des Angriffs.

Die verschiedenen Phasen des Infanterieangriffs, wie Einleitung des Gefechtes, Aufmarsch, Herangehen auf wirksame Schußdistanz, entscheidender Feuerkampf, Anfall mit Feuer, Sturm, waren nicht immer scharf zu trennen. Der Zeit nach ließen sich aber folgende Phasen immer scharf unterscheiden: Einleitung des Gefechtes, Herangehen bis an die Sturmdistanz, Sturm. Dementsprechend gruppiere ich die folgende Darstellung.

Fast in allen Kämpfen handelte es sich japanischerseits um den Angriff auf eine seit langem schon vorbereitete Verteidigungsstellung. Aufklärung des Feindes, dann Rekognoszierung des Angriffsterrains und der Stellung selbst wurden mit allen Mitteln betrieben: Patrouillen und Erkundungsdetachements, Spione und Deserteure brachten verläßliche Nachrichten genug, so daß man zur Zeit des Angriffs über die feindliche Situation zutreffend orientiert war.

Auf Grund dieser Nachrichten wurde der Angriffsplan mit großer Ruhe und viel Überlegung entworfen, jeder Kampfgruppe ihre Aufgabe zugewiesen und, wenn nötig, auch die eigene Gruppierung geändert. Die einzelnen Gruppen hatten meist hinreichend Zeit, ihre künftigen Gefechtsräume genau rekognoszieren und von Detachements der betreffenden Truppen bei Tag und Nacht begehen zu lassen, wobei auch Wegherstellungen und sonstige technische Aushilfen vorgenommen wurden. Dem Angriffsplan entsprechend rückten dann die Kampf-

Digitized by Google

gruppen während der dem Angriffstage vorangehenden Nacht in jene Räume, aus denen sie zum Angriff vorzugehen hatten, so daß die Truppen bei Tagesanbruch schon angriffsbereit standen. All dies war selbstverständlich nur deshalb möglich, weil der Gegner sich vollkommen passiv verhielt.

In den ersten Kämpfen wurde, den damals noch gültigen taktischen Anschauungen entsprechend, vor Beginn des Infanterieangriffs die Artillerievorbereitung abgewartet. In den Kämpfen am Jalu-Flusse war es der übermächtigen japanischen Artillerie, die auch über Steilfeuergeschütze verfügte, gelungen, die sorglos aufgestellten russischen Batterien rasch niederzukämpfen, worauf sich die Artillerie ohneweiters gegen die feindliche Infanterie wenden konnte; dann erst begann der Infanterieangriff. Schon das nächste Gefecht der I. Armee, bei Towan-Juschulin zeigte aber, daß die japanische Artillerie die ihr hier zugedachte Aufgabe in der gleichen Art nicht zu lösen vermochte. Die russische Artillerie hatte, von den Erfahrungen am Jalu belehrt, ihre Positionen ganz anders gewählt, die Deckungen unvergleichlich besser angelegt und ihre Taktik dahin geändert, daß sie das Duell mit den japanischen Batterien nicht mehr bis zur Entscheidung ausfocht, es vielmehr abbrach, sobald sich der Gegner stärker erwies, um es später im geeigneten Momente von neuem zu beginnen. Die japanische Infanterie wartete den ganzen ersten Schlachttag auf das Ergebnis der Artillerievorbereitung, doch die Stunden vergingen, ohne daß die russische Artillerie niedergerungen, geschweige denn, daß die russische Infanterie beschossen worden wäre. So mußte man sich wohl oder übel entschließen, die Infanterie auch unter diesen schwierigen Umständen anzusetzen. Und der Angriff gelang! Im weiteren Verlaufe des Krieges hat sich die Erkenntnis, daß der Infanterieangriff schon anzusetzen sei, bevor die feindliche Artillerie niedergekämpft ist, entschiedenst Bahn gebrochen; dies bestätigen nicht nur die Aussagen japanischer höherer Offiziere, sondern auch die praktische Durchführung der Angriffe selbst. Die Infanterie ging, ohne den Erfolg des Artilleriekampfes abzuwarten, einfach auf die ihrem Gewehr zusagende Distanz zum Feuerkampf vor, damit die eigene Artillerie die feindlichen Batterien finden könne, die sich nur dann demaskierten, wenn der Infanterieangriff in der Tat angesetzt war. Wäre die eigene Infanterie nicht vorgegangen, hätte man mitunter die feindlichen Geschütze niemals finden können.

Die Aufgabe, die der Artillerie nun zufiel, blieb dennoch unverändert: sie hatte den Infanterieangriff zu unterstützen, indem sie die feindliche Artillerie niederkämpfte; mindestens erwartete man von ihr, sie werde zu verhindern wissen, daß die feindliche Artillerie ihr Feuer

Digitized by Google

auf die eigene zum Angriff vorgehende Infanterie richte. Da die Durchführung selbst der zweiten Aufgabe der überlegenen russischen Artillerie gegenüber oft sehr schwierig und verlustreich war, so beschränkte sich die japanische Artillerie in solchen Fällen darauf, die feindlichen Artilleriestellungen während der Einleitung des Gefechtes durch Feuer aufzuklären und sich gegen sie einzuschießen; so war sie dann im Momente des Vorgehens der eigenen Infanterie bereit, die feindlichen Batterien an der Beschießung der Infanterie zu hindern.

Das Charakteristische für den Beginn dieses Vorgehens bis zur Sturmdistanz war die Überraschung. Die Infanterie stand in der letzten Deckung, hinter der sie aufmarschiert war, angriffsbereit und wartete den Zeitpunkt für den Angriff geduldig ab. Die Artillerie versuchte während dieses Zuwartens die feindliche Artillerie zu bekämpfen oder blieb, bei erkannter eigener Inferiorität in ihrer Deckung, ohne zu schießen. Selbst bei numerischer Überlegenheit gelang es höchst selten, die feindliche Artillerie dauernd niederzuhalten, denn diese befolgte eben die gleiche Taktik wie die japanischen Geschütze. Hatte aber die eigene Artillerie die feindliche niedergekämpft oder war letztere nicht zur Stelle, dann wurde die feindliche Infanterie beschossen. Erachtete man endlich den Zeitpunkt für die Durchführung des Angriffs für gekommen oder wurde dieser mit Rücksicht auf die Nachbargruppen notwendig, so brach die Infanterie überraschend vor und ging, alle Deckungen aufs sorgfältigste ausnützend und über offenes Terrain in Laufschritt, vor.

Die Absicht, das Feuer möglichst spät zu eröffnen, war vorherrschend. Der Zeitpunkt für die Feuereröffnung war durch die eigenen Verluste gegeben; wurden diese zu groß, so entstand von selbst das Bedürfnis, sie dadurch herabzumindern, daß man das feindliche Feuer durch das eigene verschlechterte. Zahlenmäßige Distanzangaben über die erste Feuereröffnung sind kaum möglich, so viele Gefechte, so viel verschiedene Distanzen. Höchstens könnte man sagen, daß die Feuereröffnung im offenen Terrain spätestens an der oberen Grenze der mittleren Distanzen geschah. Nach der Feuereröffnung (wenn diese nicht schon auf wirksame Distanz erfolgt war) ging die Schwarmlinie in breiten Staffeln und mit langen Sprüngen an den Feind heran, um jene Linie zu erreichen, in welcher wirksames Feuer abgegeben werden konnte. Diese Linie war zumeist durch das Terrain gegeben, wenn sich in entsprechender Entfernung vom Gegner eine Deckung befand, doch mußte sie im allgemeinen schon an der oberen Grenze der kleinen Distanzen gefunden werden, sollte das Feuer in der Tat wirksam sein. Andernfalls war das Zielen zu ungenau.

Übereinstimmend geben japanische Offiziere an, daß die Zone der größten Verluste an der oberen Grenze der kleinen Distanzen

Digitized by Google

liege. Es ist dies auch begreiflich: Die größeren Distanzen wurden fast immer in einem Zuge und im Laufschritt zurückgelegt; wenn auch die vorgehende Schwarmlinie große Figurenziele bot, so war doch die Zeit, in der dies geschah, nur kurz, die Schußdistanz für den Feind aber relativ groß, das Ziel selbst beweglich, daher das Schußresultat gering. War man auf Entfernungen angelangt, wo man gut zielen konnte, d. i. an der oberen Grenze der kleinen Distanzen, dann begann erst der eigentliche Feuerkampf; diese Gefechtsphase dauerte nun am längsten. Die feindliche Feuerkraft war noch nicht gedämpft, die Schußdistanz für das gezielte feindliche Feuer günstig, und die Verluste steigerten sich bedeutend. Erst wenn es gelungen war, das Feuer des Feindes zu dämpfen, dessen Widerstandskraft niederzudrücken, konnte man an ein näheres Herangehen denken. Wiewohl dann die Schußdistanz geringer wurde, nahmen die eigenen Verluste doch ab, weil man eben auf nahe Distanzen nur dann herangehen konnte, wenn man die eigene Feuerüberlegenheit schon erlangt hatte. Mit jedem Schritt, den man näher an den Feind machte, verschob sich dieses Verhältnis immer mehr zu gunsten des Angreifers.

Wie erwähnt, wurde der Kampf um die Feuerüberlegenheit auf der oberen Grenze der kleinen Distanzen ausgetragen, wobei man aber stets bestrebt war, Raum nach vorne zu gewinnen, den Kampf möglichst abzukürzen. Waren Deckungen im Vorterrain, so drängte man dahin vor, und zwar auch dann, wenn die Feuerkraft des Gegners noch nicht gebrochen war. Die Dauer dieser Feuerkämpfe war außerordentlich verschieden. Oft hatte man schon in sehr kurzer Zeit Erfolg, manchmal war die Entscheidung in der Front überhaupt nicht zu erringen; man mußte in solchen Fällen die Dunkelheit abwarten, um den Weg in die feindliche Stellung zurücklegen zu können. Gelang es, den Gegner mit Feuer aus zwei Fronten zu bekämpfen, ihn mit Feuer zu überfallen, oder wenn er gar nicht oder nur unzureichend gedeckt war, dann fiel die Entscheidung rasch und sicher. Stand der Gegner aber in guten Deckungen und war er gegen Flankenfeuer gesichert, dann war der Erfolg höchstens der, daß der Feind hinter den Deckungen blieb.

Die Artillerie fand während dieser Gefechtsphase ihre vornehmste Tätigkeit darin, daß sie die feindliche Artillerie hinderte, die eigene Infanterie unter Feuer zu nehmen; die feindliche Infanterie oder die feindliche Verteidigungsstellung durfte sie nur dann beschießen, wenn sie jene Aufgabe erfüllt hatte. Konnte die Artillerie beide Aufgaben gleichzeitig erfüllen, dann war ihr die Infanterie sehr dankbar, hätte sie aber die feindliche Infanterie allein beschossen und es der gegnerischen Artillerie gestattet, die angreifende Infanterie zu beschießen, so hätte sie nicht auf Dank rechnen können, denn der Verteidiger ist in

seinen Deckungen gegen die Wirkung der Artillerie gut geschützt, während die eigene Infanterie, die gar keine oder nur flüchtig verbesserte natürliche Deckungen hat, durch das Feuer der verteidigenden Artillerie unverhältnismäßig größeren Schaden leidet.

Sobald die Infanterie nahe an den Gegner gekommen war, konnte sie von der feindlichen Artillerie nicht mehr beschossen werden, und dies war für die eigene Artillerie der Moment zum ausschließlichen Beschießen der zu stürmenden feindlichen Infanterielinie. Dieses Artilleriefeuer wurde bis zu allerletzt unterhalten; im Gebirgsterrain war das sehr gut möglich, manchmal war die stürmende Abteilung schon auf 5 Schritt an die feindliche Stellung herangekommen, und die eigenen Schrapnells explodierten noch immer über dem Feinde. Hie und da wurde auch die eigene Infanterie getroffen, trotzdem zog sie es vor, bis zum letzten Augenblick von der Artillerie unterstützt zu sein.

Noch während des Kampfes um die Feuerüberlegenheit, sowie nach dessen günstiger Beendigung ging die Schwarmlinie sprungweise nach und nach auf 200—300 Schritt an den Gegner heran, um dann von dort mit einem Sprunge in die feindliche Stellung einzubrechen. Der Gebrauch des Bajonetts hat sich hiebei nicht nur in der Nacht, sondern auch in vielen Kämpfen bei Tag als notwendig erwiesen. Denn die technischen Verstärkungen des Verteidigers gestatten diesem, auch dann noch in seiner Stellung zu bleiben, wenn der Angreifer die Feuerüberlegenheit schon zweifellos erkämpft hat; der Verteidiger entzieht eben seine Schützen der Wirkung des Feuers und spart sie für den allerletzten Moment des Kampfes, für das Handgemenge. Der Angreifer kann daher seine bisher errungenen Vorteile nur dadurch zum Sieg gestalten, daß er dem Feinde mit dem Bajonett an den Leib rückt; deshalb muß die Infanterie von der Überzeugung durchdrungen sein, daß der Bajonettkampf in der Tat ein Kampf auf Tod und Leben um den Sieg und nicht eine bloße Drohung ist.

Der Sturm geschah in der Regel über Anordnung des Kommandanten des Ganzen oder mindestens des Kommandanten einer Gefechtsgruppe; manchmal ging er auch von der Schwarmlinie selbst aus, doch wurde dies nicht gerne gesehen und als Durchgehen nach vorne verurteilt. Immer war der Sturm durch das Feuer von Nachbarabteilungen nachdrücklichst unterstützt. Mit viel Erfolg wurden im letzten Momente vor Einbruch in die feindliche Stellung Handgranaten, und zwar sowohl vom Angreifer, wie auch vom Verteidiger angewendet.

Beim Einbruch in die feindliche Stellung fanden in der Regel längere Nahkämpfe Mann gegen Mann statt und die tüchtige Ausbildung der Japaner im Bajonettfechten erwies sich dabei als großer Vorzug; sie kämpften mit Bajonett und Säbel, während die Russen

Digitized by Google

auch den Revolver gebrauchten, der Kolben wurde wenig benützt. Unmittelbar nach gelungenem Sturm wurde der Feind mit heftigem Feuer verfolgt. Das Gebirgsterrain brachte es mit sich, daß man in der Regel aus der genommenen feindlichen Stellung auch das Rückzugsterrain des Gegners beschießen konnte.

Es war beinahe Regel, daß der geworfene Gegner seine geschlossenen Reserven zum Gegenangriff mit dem Bajonett vorführte; diese Angriffe wurden von den Japanern, die darauf immer schon gefaßt waren, stets mit Feuer abgewiesen.

Wiederholt wurden Stürme dadurch abgewiesen, daß sich die Russen, nachdem der Angreifer die Feuerüberlegenheit gewonnen hatte, hinter ihren Deckungen sicherten und den stürmenden Gegner auf 10—20 Schritt herankommen ließen, um ihn dann mit Handgranaten und Schnellfeuer zu überschütten. Dann flutete der Rest der stürmenden Abteilung wieder in die letzte Stellung zurück, wo er sich neuerdings festsetzte. Solche Erfolge wurden vom Verteidiger jedoch niemals zu einem Sieg ausgenützt, denn er begnügte sich stets mit dem passiven Erfolg.

Hervorzuheben ist, daß die japanischen Erfolge fast immer nur örtlich geblieben, d. h. über die gewonnene Stellung nicht hinausgekommen sind, denn der Feind zog sich stets in die nächste Stellung zurück und der Angreifer verfügte über keine Reserven mehr, die es ermöglicht hätten, den lokalen Erfolg zu einem durchschlagenden Sieg zu gestalten.

Nächtliche Unternehmungen.

Die Dunkelheit wurde von den Japanern zum Aufmarsch und zum Angriff selbst ausgenützt. Bei der I. Armee sind in dieser Richtung drei verschiedene Perioden zu unterscheiden. Zu Anfang des Krieges, einschließlich der Schlacht bei Towan-Juschulin, diente die Nacht zum Aufmarsch allein; aber schon in der Schlacht bei Liaojan wurden nicht nur der Anmarsch und Aufmarsch, sondern auch die Durchführung des Gefechtes in die Dunkelheit verlegt. Nach dieser Schlacht wurde die Nacht wohl noch zum Aufmarsch und für Gefechtshandlungen ausgenützt, doch erblickte man hierin nicht mehr das einzig erfolgbringende Verfahren. Der Zweck der Aufmärsche in der Nacht war, den Gegner am Morgen zu überraschen und eigene Verluste zu vermeiden; dies wurde fast immer erreicht. Bei Durchführung nächtlicher Angriffe war hingegen der Hauptzweck die Verminderung der eigenen Verluste, was in dem Maße, als sich der Feind an die Nachtangriffe gewöhnt hatte, immer weniger gelang. Dies hatte dann zur Folge, daß man nach und nach von der ausschließlichen Anwendung der Nachtangriffe abging.

Digitized by Google

Hienach ergeben sich als Vorteile nächtlicher Unternehmungen: geringere Verluste, Überraschung. Ihre Nachteile bestehen darin, daß sie schwierig zu leiten und auszuführen sind, daß der Zufall dabei eine ungebührlich große Rolle spielt und daß die Erfolge zunächst nur örtlich bleiben, weil der entscheidende Schlußakt des Gefechtes, die Verfolgung des geworfenen Feindes, nicht eintreten kann.

Der Aufmarsch in der Dunkelheit wurde der Zeit nach so angeordnet, daß die Angriffstruppen bei Tagesanbruch in technisch verstärkten Stellungen schon bereit standen. Die Nachtangriffe selbst führte man anfänglich zu jeder beliebigen Stunde der Nacht aus, doch wählte man mit Vorliebe den Mondschein, weil er die Bewegung und Leitung sehr erleichterte. Später verlegte man die Nachtangriffe in die Zeit knapp vor Tagesanbruch, was den Vorteil bot, daß sich dem gelungenen Angriff die Verfolgung anschließen konnte, daß die feindlichen Gegenangriffe schon bei Tageslicht stattfinden mußten und daß endlich die Truppen längere Nachtruhe genossen, als bei Angriffen mitten in der Nacht.

Die Stärke der zu nächtlichen Unternehmungen bestimmten Kräfte wechselte je nach dem angestrebten Zweck: Aufmärsche wurden auch von der ganzen Armee, Angriffe dagegen meist nur mit kleinen Abteilungen bis zur Stärke eines Bataillons, ausnahmsweise auch von größeren Verbänden gemacht.

Die Leitung nächtlicher Unternehmungen durch die höheren Kommandanten beschränkte sich auf die Vorbereitung, Rekognoszierung und Zuweisung der Aufgaben an die einzelnen Gruppen. Im Gefechte selbst hatten nur die Befehlshaber bis einschließlich der Bataillonskommandanten noch unmittelbaren Einfluß mittels Weisungen, die von Ordonnanzen überbracht wurden.

Eine gründliche Vorbereitung der Nachtangriffe war immer schon der halbe Erfolg. Besonders notwendig erwies sich die genaue Kenntnis der eigenen Anmarschlinien und der Stellung des Gegners. Außerdem waren die Truppen eingehend geschult, bei Dunkelheit auch abseits der Wege in Ordnung und still vorzurücken und bestimmte Objekte zu erreichen. Für solche Unternehmungen wurden die Truppen mit verschiedenen, auch in der Dunkelheit sichtbaren Abzeichen versehen. So z. B. trug das 30. Infanterieregiment in der Schlacht bei Liaojan viereckige weiße Leinwandflecken am Arm und auf der Brust weiße Leinwandbänder kreuzweise gebunden, die von den Munitionspaketen abgelöst waren. In der Schlacht bei Mukden hatte das 47. Infanterieregiment solche Leinwandbänder an die Gewehrmündung gebunden.

Für den Marsch in der Nacht wurden dem Terrain entsprechende Formationen, meist jedoch einfache Marschkolonnen gebildet. Der Angriffsgruppe ging eine Kette kleiner Patrouillen und Späher voraus,

Digitized by Google

bei denen die mit Handgranaten versehenen Grenadiere eingeteilt waren. In der Nähe des Gegners wurde die Gefechtsformation, Distanzen auf 50—100 Schritt verringert, angenommen. Die Vorbewegung erfolgte bei Aufrechterhaltung größter Ordnung langsam und in tiefster Stille. Halte wurden häufig gemacht, um sich zu orientieren und die verloren gegangene Ordnung wieder herzustellen. Sobald man dem Gegner nahe gekommen war, wurde gehalten und die Gruppierung für den Angriff angenommen. Eröffnete der Feind das Feuer, so warf sich alles auf das Kommando oder Signal des Gegners für die kommende Salve platt nieder. Die feindlichen Salven gingen dann meist über die Abteilung hinweg und gaben guten Aufschluß über die Stellung des Gegners.

Die Vorrückung zum Sturm geschah, insolange sie der Gegner nicht entdeckte, lautlos; war aber die Vorrückung bemerkt, dann stürzte alles vorwärts. Oft mußten bei Zurücklegung der letzten 100 Schritt mehrere Halte gemacht werden.

Kampfmittel bei Nacht waren das Gewehr, das Bajonett und die Handgranate. Das Feuer sollte prinzipiell nur dann aufgenommen werden, wenn man die Ziele deutlich sah; vorzeitiges Schießen war unwirksam und verriet dem Gegner nur die eigene Aufstellung durch den Feuerschein der Schüsse. Trotz dieser Erkenntnis war es nicht immer möglich, die willkürliche Feuereröffnung zu verhindern, denn nur ausnahmsweise wurde angeordnet, daß die Gewehre bei Nacht nicht zu laden seien. Das Bajonett entschied die meisten Nachtangriffe. Das Handgemenge dauerte oft lang und hatte den Charakter des Einzelkampfs zwischen Mann und Mann. Die Handgranate wurde bald nach Beginn des Krieges von beiden Gegnern angewendet; sie erwies sich als ein außerordentlich wirksames Angriffs- und Verteidigungsmittel. Der Verteidiger ließ sie sowohl von einzelnen Posten, als auch von ganzen Abteilungen verwenden und die Granate wurde geworfen, sobald der Gegner auf wenige Schritte an die eigene Stellung herangekommen war. Der Angreifer sendete die Grenadiere mit seinen Spähern voraus; sie gingen knapp vor der angreifenden Abteilung an die feindliche Stellung heran, warfen ihre Granaten in die feindlichen Schützengräben und unmittelbar nach erfolgter Explosion ging man zum Sturm vor. Auf größeren Entfernungen wurden zum Werfen auch kleine improvisierte Mörser mit gutem Erfolge verwendet.

In der Verteidigung bei Nacht fand man es für richtig, das Feuer erst dann zu eröffnen, wenn der Gegner schon deutlich zu sehen war. Von Vorteil war es, wenn die Reserven nach kurzem energischen Feuer den Gegner mit dem Bajonett anfielen. In die Flanke angesetzt, erwiesen sich solche Gegenangriffe als entscheidend.

Digitized by Google

Mitteilungen über fremde Heere.

Deutschland. — Frankreich. — Großbritannien. — Italien. — Rußland. — Schweden. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Japan.

Deutschland.

Unterseeboote — siehe »Marinenachrichten«.

Befestigungswesen, Automobilwesen — siehe »Technische Mitteilungen«.

Frankreich.

Budget für 1907. Die ursprünglich von der Regierung beanspruchten allgemeinen Kredite für das Jahr 1907 betrugen 4,010,301.234 Francs und überstiegen um mehr als 300 Millionen das höchste bisherige französische Staatsbudget. Diese außergewöhnlichen Mehrforderungen waren größtenteils als Nachtragskredite zur Deckung der in der letzten Zeit durch die Schwierigkeiten mit Deutschland (Sommer 1906) bedingten Ausrüstungs- und Mobilisierungsauslagen anzusehen, welche dem Parlamente nicht vorgelegt worden waren. Von den obgenannten Anforderungen entfielen: auf das Kriegsbudget 944,285.050 Francs, auf die Marine 318,444.381 Francs. Die Budgetkommission reduzierte durch verschiedene finanzielle Operationen das allgemeine Erfordernis auf 3.824,343.351 Francs und speziell das Kriegsbudget auf 782,169.283 Francs, das Marinebudget auf 312,462.658 Francs. Der Abstrich von 162,115.767 Francs am Heereserfordernisse wurde erreicht durch: 1. Rückübertragung von 128,200.329 Francs auf das Kriegsbudget von 1906, 2. Ersparnisse in den außerordentlichen Ausgaben in der Höhe von 30,375.355 Francs, 3. weitere Ersparung von 3,471.069 Francs bei den ordentlichen Ausgaben des Landheeres und von 69.014 Francs bei den Kolonialtruppen. Die ordentlichen Ausgaben sollen unter anderem vermindert werden durch Reduktion der Zahl an überzähligen Offizieren, Auflassung der vierten Bataillone der Infanterieregimenter bei den Armeekorps im Innern des Landes, Verminderung der Kavallerie, Herabsetzung der Manöverkredite und der gewissen Offizieren zugewiesenen Pferdezahl, endlich Aufbrauch von bestehenden Verpflegsvorräten.

Digitized by Google

Obschon der Rapport des Berichterstatters über das Heeresbudget derzeit noch nicht veröffentlicht ist, bringt die »France militaire« interessante Daten über die Ansichten des genannten Berichterstatters, Deput. Messimy, welcher entschieden dafür eintritt, daß die Frage der Einschränkung der militärischen Ausgaben der im nächsten Jahre zusammentretenden Haager Konferenz vorgelegt werde, umsomehr als seit Beginn dieses Jahrhunderts die normalen Kriegsbudgets Europas um mehr als $1^1/_2$ Milliarden Francs zugenommen haben. Er ist davon überzeugt, daß die meisten zivilisierten Staaten die Verpflichtung übernehmen würden, durch eine gewisse Anzahl von Jahren ihre militärischen Budgets nicht zu erhöhen. Hinsichtlich des Antimilitarismus und seiner Ursachen schreibt Herr Messimy einen Teil der Schuld dem früheren Verhalten des Offizierskorps zu, spricht aber zugleich die Überzeugung aus, daß eine Besserung der Verhältnisse bald eintreten wird. Ein weiterer Ausbau des französischen Heerwesens ist nur durch eine gründliche Reform desselben zu erreichen. Hiebei wäre es aber ebenso töricht, die stetige Zunahme der Kampfmittel des deutschen Nachbars unbeachtet zu lassen, als dieselbe blind nachahmen zu wollen, denn während Frankreich eine Staatsschuld von 30 Milliarden hat, lastet auf der zahlreicheren deutschen Bevölkerung eine solche von nur 18 Milliarden; weiters erlaubt auch der geringere Bevölkerungszuwachs in Frankreich keine unbeschränkte Vermehrung der Streitkräfte; wohl könnte man aus den 6 Millionen Eingeborenen Algeriens und Tunesiens mehrere Armeekorps vorzüglicher Truppen bilden, doch hängt bekanntlich im Kriege nicht alles einzig und allein von der Zahl ab. Im übrigen strebt Frankreich nicht nach Abenteuern und Eroberungen, sondern nach Werken des Friedens! Der Berichterstatter ist aber selbstverständlich dem Fortschritt und der Weiterentwicklung der Kriegsmacht nicht abhold, er sieht vielmehr verschiedene Mehrauslagen als notwendig an. Abgesehen von den durch die Herabsetzung der Dienstzeit bedingten Summen, werden die Einführung von Mitrailleusen und schweren Geschützen des Feldheeres, die Vermehrung der Feldartillerie, die Verbesserung der Unterkünfte, die Versorgung der Unteroffiziere, die raschere Beförderung der Subalternoffiziere u. s. w. bedeutende Auslagen erfordern, doch können diese Kosten durch zweckmäßige Umwandlung des Bestehenden zum Teile gedeckt werden. Eine derartige radikale Umwandlung, wie sie sich Herr Messimy vorstellt, würde eine förmliche Reorganisation des ganzen Heerwesens mit sich bringen und es ist uns nicht möglich, seine Ausführungen eingehender wiederzugeben; doch sei es uns wenigstens gestattet, seine Ansichten über die Generalität und den Generalstab anzudeuten. Der Berichterstatter behauptet, daß Frankreich doppelt so viele Generale hat, als nötig

Digitized by Google

wären und daß die Divisionsgenerale um zehn Jahre zu alt sind. All die technischen und beratenden Komitees, all die Studien- und Verbesserungskommissionen etc. sind nur dazu da, um überflüssige Generale unterzubringen und um die Durchführung energischer Maßnahmen zu hintertreiben; 10 Divisions- und 7 Brigadegenerale haben keine andere Beschäftigung, als eben solchen Komitees und Kommissionen anzugehören. Herr Messimy begreift auch nicht, warum man seit der Aufteilung der Artillerie auf die Infanteriedivisionen die Artilleriebrigadiere beibehalten hat, da sie höchstens noch dazu beitragen können, den Partikularismus der Waffe warmzuhalten und die Fusion der Artillerie mit den anderen Waffen zu verzögern. Ebenso nutzlos scheinen ihm die verschiedenen Geniegenerale und die Brigadegenerale überhaupt; doch sieht er ein, daß ein Vorschlag, diese Charge abzuschaffen, gegenwärtig auf einen unüberwindlichen Widerstand stoßen würde und er würde sich damit zufrieden geben, wenn man die gegenwärtige Zahl (110 Divisions- und 220 Brigadegenerale) um ein Fünftel reduzieren würde. Hinsichtlich der Altersgrenze hat Herr Messimy vom Kriegsminister ein Verzeichnis der kriegsdienstuntauglichen Offiziere abverlangt und dabei merkwürdigerweise konstatiert, daß kein General darunter war. Da wäre die französische Armee wohl die einzige Armee der Welt, in welcher die physische Kraft der Offiziere mit dem Alter und namentlich mit der Beförderung in höhere Chargen zunimmt. Gegen die »Rücksichten für einen alten Kameraden«, gegen die Furcht, die persönlichen Interessen eines verdienten Offiziers zu verletzen, der neben uns grau geworden ist, kann nur ein strenges und unerbittliches Gesetz nützen, welches durch Herabsetzung der Altersgrenze die höheren Kommanden verjüngt. Die Kommission verlangt daher, daß im nächsten Beförderungsgesetz die Altersgrenze für alle Generale auf 60, jene der Regimentskommandanten auf 55 Jahre herabgesetzt werde.*) Diese Reform würde übrigens keine Mehrauslagen verursachen, da sie durch die Verminderung des normierten Standes an Generalen um ein Fünftel wettgemacht werden würden. Der Generalstab zählt nach der Ansicht des Herrn Messimy ebenfalls zu viel Offiziere; er kostet 5 Millionen Francs und verzögert zum Teil nur das Einlangen der periodischen Eingaben bei der Zentralstelle. Ein beträchtlicher Teil seiner Arbeiten könnte viel besser durch ein geeignetes Fachpersonal geleistet werden, welches ohnehin durch die verschiedenen Dienstzweige im Stande geführt und bezahlt wird. Gegenwärtig ignorieren der Chef des Generalstabes und die Chefs der übrigen Dienstzweige (Intendanz, Sanität etc.) einander fast vollständig und verabsäumen so die Gelegenheit, sich auf ihre gemeinschaftliche Arbeit

*) Gegenwärtige Altersgrenze für Divisionsgenerale 65, für Brigadegenerale 62, für Oberste 60 Jahre.

Digitized by Google

im Kriege vorzubereiten. Bei der jetzigen Organisation sind die Generalstabsoffiziere mit langweiligen, rein administrativen Arbeiten überhäuft, für welche sie in der Kriegsschule nicht vorbereitet wurden und die ein Administrationsoffizier viel besser verrichten könnte. Deshalb muß der Generalstab reorganisiert und der Generalstabsoffizier verhalten werden, den Wirkungskreis des Intendanz-, Artillerie-, Genie- und Sanitätsoffiziers mehr zu respektieren. An Stelle der überlebten Gliederung in Bureaus möchte der Berichterstatter eine logische Klassifikation der eigentlichen Generalstabsarbeit gesetzt wissen; wenn man diese Arbeit scharf definiert, wird sie nicht so umfangreich sein als gegenwärtig; sie wird umfassen: Kriegsvorbereitung, Ausbildung, Organisation, Mobilisierung und Verwendung der Truppen. Die um ein Drittel oder um die Hälfte reduzierte Zahl an Generalstabsoffizieren wird genügen, um diese Arbeiten zu bewältigen, wobei ihnen noch Zeit genug erübrigen dürfte, um sich durch häufige Übungen im Terrain und auf der Karte auf ihre Rolle im Kriege vorzubereiten. Alle übrigen Agenden wären den Administrationsoffizieren anzuvertrauen.

Tauch- und Unterseeboote — siehe »Marinenachrichten«.

Befestigungswesen, Luftschiffahrt — siehe »Technische Mitteilungen«.

Großbritannien.

Schleifung des Forts in der Nähe von Gravesend — siehe »Technische Mitteilungen«.

Italien.

Eisenbahnwesen. Die Eisenbahnen, die seit vorigem Jahre zum größten Teile im Staatsbetrieb stehen, haben in letzter Zeit die Öffentlichkeit viel beschäftigt. Der Mangel an rollendem Material, der schlechte Zustand des vorhandenen sowie die den Anforderungen in keiner Weise entsprechenden Stations- und Linieneinrichtungen brachten den Verkehr namentlich in den größeren Handels- und Industriezentren, wie Genua und Mailand, fast gänzlich zum Stillstand. In vielen Betrieben mußte infolgedessen die Arbeit ganz eingestellt werden. Größere und kleinere Unfälle, zum Teil durch die eingangs erwähnten Mängel, zum Teil wohl auch durch Übermüdung des der Zahl nach unzulänglichen Maschinenpersonals herbeigeführt, waren an der Tagesordnung.

Bezüglich des Bestandes an rollendem Material und des infolge des gesteigerten Verkehrs für die nächste Zukunft erforderlichen Mehrbedarfes liegen nachstehende, zumeist offiziellen Dokumenten entnommene Daten vor:

	Lokomotiven	Personenwagen	Gepäckwagen	Güterwagen
Am 1. Juni 1905 waren vorhanden	3076	7.881	1960	62.783*)
Im ersten Betriebsjahre 1905/06 übernommen	204	551	193	28
Summe .	3280	8.432	2153	62.811
Bis zum Jahre 1910 wird sich der Gesamtbedarf belaufen auf .	4600	10.400	3100	94.000
Somit bis dahin noch zu beschaffen	1320	1.968	947	31.189
Hievon bereits bestellt . . .	522	432	50	1.360
Daher noch zu bestellen	798	1.536	897	29.829

*) Hievon den gegenwärtig noch im Privatbetriebe stehenden Bahnen gehörig: 412 Lokomotiven, 925 Personen-, 2341 Gepäck- und 10.014 Güterwagen.

Außerdem stehen noch zirka 8300 von fremden Bahnverwaltungen (zum Teil aus Ungarn) gemietete Waggons im Verkehr, die nach Maßgabe der Möglichkeit, sie durch eigenes Material zu ersetzen, zurückgestellt werden. Weiters wurden mit inländischen Waggonfabriken Kontrakte abgeschlossen, wonach die von ihnen erzeugten Eisenbahnwagen bis zur Zahl von 9000 nach ihrer Fertigstellung von der Bahnverwaltung gemietet, beziehungsweise angekauft werden sollen. Die Kosten des gesamten zu beschaffenden Materials einschließlich der schon gemachten Bestellungen belaufen sich auf 380 Millionen Lire.

Die als Erfordernis für das Jahr 1908/09 eingestellten Ziffern dürften allerdings noch nicht das Maximum des Bedarfes darstellen; denn es muß noch berücksichtigt werden, daß von dem am 1. Juni 1905 übernommenen Material vieles veraltet und reparatursbedürftig war und bis zum genannten Zeitpunkte wohl gänzlich ausgeschieden werden muß. So standen von den Lokomotiven 798, also fast ein Viertel, schon über 30 Jahre im Dienste, die anderen waren veraltet. Vom übrigen Material waren Ende Juni 1906 zirka 9000 Waggons unbrauchbar und befanden sich teils — soweit die wenig verfügbaren Werkstätten hiezu ausreichten — in Reparatur, teils standen sie in den Stationen, wo sie die Gleise verlegten.

Digitized by Google

Selbstverständlich werden durch eine noch so reichliche Nachschaffung an rollendem Material allein die auf den italienischen Bahnen herrschenden Übelstände nicht beseitigt. Im Verhältnis zur Vergrößerung des Fahrparks müssen auch die schon jetzt nicht mehr ausreichenden Stationseinrichtungen erweitert werden. Im Jahre 1895 entfielen pro Waggon 66 *m* Manipulationsgleise, im Jahre 1905 nur mehr 55 *m*. Der Staatsbetrieb hat hierin insoferne schon Wandel zum Besseren geschaffen, als im ersten Betriebsjahr zirka 50 *km* Manipulationsgleise in den einzelnen Stationen gelegt wurden, so daß noch beiläufig 550 *km* zu legen bleiben. Außerdem wird, um dem gesteigerten Verkehr zu genügen, die Gleisverdoppelung auf vielen, gegenwärtig noch eingleisigen Hauptlinien notwendig sein. Die für alle diese Maßnahmen erforderlichen Geldmittel werden von italienischen Fachmännern mit mehr als einer Milliarde berechnet. Tatsächlich wurde im Jahre 1905 ein auf die Budgets 1905/06 bis 1907/08 aufzuteilender außerordentlicher Kredit von 300 Millionen Lire bewilligt; weiters wurde Ende 1906 dem Parlament ein Gesetzentwurf vorgelegt, mit dem weitere 610·6 Millionen Lire angefordert werden, von welcher Summe je 6 Millionen auf das Ordinarium der Budgets 1908/09, 1909/10 und 1910/11 zu entfallen hätten, während der Rest, 592 Millionen, auf das Extraordinarium dieser Budgets aufgeteilt werden soll.

Mechanische Trains in Italien — siehe »Technische Mitteilungen«.

Rußland.

Reorganisation des Hauptstabes. — Aufstellung von Sappeurbrigaden in Asien. — Militärfeldgerichte. — Verwaltung und Leitung einzelner Abteilungen und Institutionen des Marineministeriums durch den Adlatus des Marineministers. — Truppenschulen für längerdienende Unteroffiziere. — Aufnahmsbedingungen für Kadettenkorps. — Einschränkung im schriftlichen Verkehr beim Generalstab. — Miszellen.

Reorganisation des Hauptstabes. Der »Hauptstab«, welcher die allgemeine Hauptsektion des Kriegsministeriums bildet, war erst im Jahre »1905 vom Generalstab« abgetrennt worden (»Streffleur«, Augustheft 1905, S. 1035). Im Frühjahr 1906 fand noch eine Ressortverschiebung zwischen »Hauptstab« und »Generalstab« statt (Novemberheft 1906, S. 1607). Nachdem die Organisation noch immer zu kompliziert war, verfügte der Kriegsminister im Oktober 1906 (Prik. 611) eine neue Gliederung und Ressorteinteilung des Hauptstabes — siehe Schema, S. 128.

Aus den neuen organischen Bestimmungen wäre folgendes hervorzuheben: Der Hauptstab ist die oberste Administrativbehörde des Heeres und bildet eine Hauptsektion des Kriegsministeriums.

Digitized by Google

Chef des Hauptstabes.

GLt. *Ewert.**)

Sektion des Generalquartiermeisters:

GM. *Schkinski.*

1. Abteilung: Organisation, Ausrüstung, Junkerschulen;
2. » Ausbildung, Unterkunft;
3. » Sanität, Gebühren;
4. » Deportationswesen, Konvoi.

Sektion des Generals du jour:

GM. *Myschlajewski.*
Gehilfe GM. *Hörschelmann.*

1. Abteilung: Personalien der Offiziere und Beamten;
2. » Dienstbestimmung d. Offiz. u. Beamten;
3. » Auszeichnungen, Unterstützungen;
4. » Justizwesen;
5. » Pensionierungen;
6. » Verordnungsblätter;

überdies: Archiv, Kanzlei, Buchhaltung, Kassa, Platzkommando für Petersburg.

Mobilisierungsdepartement:

GM. *Freimann.*

1. Kanzlei: Wehrgesetz;
2. » Mobilisierungspläne;
3. » Offiziersevidenz;
4. » Mobilisierungsinstruktionen,
5. » Reichswehr;
6. » Sekretariat.

Asiatisches Departement:

2 Kanzleien: Administration der dem Kriegsministerium unterstellten Territorien; politische Fragen, die damit im Zusammenhange stehen.

Augmentationsvorräte;

Dem Hauptstabe sind weiters angegliedert:

1. Mobilisierungskomitee;
2. Wirtschaftskomitee;
3. Militär-Druckerei und -Verlagsniederlage;
4. Redaktion des »Wojenny Sbornik« und »Russki Invalid«;
5. Feldjägerkorps (für Kurierdienste).

*) War im Feldzuge 1904/05 zuerst Generalquartiermeister des Armeekommandos, sodann Stabschef der 1. Armee.

Digitized by Google

Er gliedert sich in: a) 2 Sektionen, und zwar 1. des Generalquartiermeisters, 2. des Generals du jour und b) 2 Departements, und zwar 1. Mobilisierungs-, 2. Asiatisches Departement. Die Chefs der Sektionen und Departements unterstehen direkt dem Chef des Hauptstabes (früher war für die Departementchefs der Generalquartiermeister als Zwischeninstanz eingeschoben). Die Sektionen gliedern sich in Abteilungen, diese in Bureaus, die Departements in Kanzleien.

Der Chef des Hauptstabes hat das Recht, jederzeit sämtliche Truppen und ihre Stäbe, die Junkerschulen, Militärspitäler und Militärgefangenhäuser zu inspizieren. In dringenden Fällen kann er den in Petersburg beurlaubten Generalen und Offizieren der Infanterie und Kavallerie Urlaubsverlängerung erteilen. Die Sektions- und Departementchefs haben mindestens einmal im Jahre ihre Organe einer eingehenden Inspizierung zu unterziehen. Der Generalquartiermeister ist zugleich Mitglied des »Ausbildungskomitees«. Dem General du jour des Hauptstabes sind alle in Petersburg sich aufhaltenden Generale und Offiziere unterstellt. Der Chef des Hauptstabes hat die disziplinaren und administrativen Befugnisse eines Militärbezirkskommandanten, die Sektionschefs und der Chef des Mobilisierungsdepartements haben die Rechte eines Divisionärs, der Chef des asiatischen Departements jene eines Brigadiers.

Beim Hauptstabe bestanden bisher 4 Komitees, und zwar 1. das Komitee des Hauptstabes, 2. der Spezialrat für Truppen- und Gütertransporte, 3. das Mobilisierungs- und 4. das Wirtschaftskomitee. Die beiden ersten Komitees wurden aufgelassen, deren Agenden gingen an das neuerrichtete »Ausbildungskomitee«, beziehungsweise an die »Sektion für militärische Verbindungen« (beim Generalstab) über. Die übrigen zwei blieben mit einigen Änderungen bestehen. Das Mobilisierungskomitee ist kein ständiger Körper mit eigenem Personal, es tritt nur im Bedarfsfalle zusammen und besteht aus Mitgliedern, die Stellungen bei der Zentralleitung bekleiden; es hat alle die Mobilisierung und die Kriegsergänzung betreffenden Fragen zu studieren; den Vorsitz führt der Chef des Hauptstabes. Das »Wirtschaftskomitee« hat ausschließlich die Administration der Gebäude des Hauptstabes und des Generalstabes zu besorgen.

Aufstellung von Sappeurbrigaden in Asien. Die während des Feldzuges mit Japan wesentlich vermehrten Ingenieurtruppen der nordasiatischen Militärbezirke unterstanden bis zur Demobilisierung den Korps- und Armeekommanden, beziehungsweise dem Armeeoberkommando. Nach Auflösung der letzten beiden wurden, vorwiegend aus Ausbildungs- und administrativen Rücksichten, sowohl die nordasiatischen als auch die in Turkestan befindlichen Ingenieurtruppen militärbezirksweise in Sappeurbrigaden zusammengezogen, wobei

Digitized by Google

auch, wie aus dem letzten Dislokationsschema zu ersehen ist, ein sibirisches Reservesappeurbataillon und ein sibirischer Feldingenieurpark neuaufgestellt wurden. Die nunmehr im asiatischen Rußland vorhandenen Sappeurbrigaden sind:

a) Sibirische Sappeurbrigade im Militärbezirk Omsk (Stabsstation Omsk), bestehend aus: 4. ostsib. Sappeurbataillon, sib. Res.-Sappeurbataillon (neu), sib. Feldingenieurpark (neu), 1. ostsib. Luftschifferbataillon.

b) 1. ostsibirische Sappeurbrigade, im Militärbezirk Amur (Stabsstation Nikolsk-Ussurijski), bestehend aus: 1. und 3. ostsib. Sappeurbataillon, 1. ostsib. Pontonierbataillon, 1. ostsib. Telegraphenbataillon, 3. ostsib. Luftschifferbataillon, 1. ostsib. Funkentelegraphenkompagnie, 1. ostsib. Feldingenieurpark, 1. ostsib. Belagerungsingenieurpark.

c) 2. ostsibirische Sappeurbrigade, im Militärbezirk Irkutsk (Stabsstation Irkutsk), bestehend aus: 2., 5. u. 6. ostsib. Sappeurbataillon, 2. u. 3. ostsib. Pontonierbataillon, 2. ostsib. Feldtelegraphenbataillon, 2. ostsib. Luftschifferbataillon, 2. ostsib. Funkentelegraphenkompagnie*), 2. ostsib. Feldingenieurpark.

d) Turkestanische Sappeurbrigade, im Militärbezirk Turkestan (Stabsstation Taschkent), bestehend aus: dem turkestanischen und dem transkaspischen Sappeurbataillon, der turkest. Pontonierkompagnie, turkest. Telegraphenkompagnie, turkest. Ingenieurpark.

Die Eisenbahntruppen waren schon früher in Brigaden zusammengezogen; es bestehen in Asien die Transamursche Eisenbahnbrigade mit 4, die Ussuri- und die turkestanische Eisenbahnbrigade mit je 2 Bataillonen.

Militärfeldgerichte. Um den trotz des verstärkten und des außerordentlichen Schutzes sowie des Kriegszustandes in bedenklicher Weise im Reiche zunehmenden anarchistischen und revolutionären Gewaltakten Schranken zu setzen, sah sich die Regierung gezwungen, das schärfste Mittel, über welches sie verfügt, anzuwenden und die Aktivierung von Militärfeldgerichten bei gleichzeitiger Unterstellung der Zivilbevölkerung unter dieselben anzuordnen. Im allgemeinen werden hiedurch die strengen Gesetze und das abgekürzte Gerichtsverfahren, wie sie bei der mobilen Armee herrschen, auf sämtliche Bürger des betreffenden Territoriums angewendet. Die Normen für die Militärfeldgerichte sind folgende: In Gebieten, die sich im Kriegszustande befinden, desgleichen wenn sich in Friedenszeiten schwere Verbrechen mehren, sind der Armeeoberkommandant, die Armee- und Militärbezirkskommandanten sowie die ihnen gleichgestellten militärischen Funktionäre verpflichtet, Verbrecher, deren

*) Die 3. ostsib. Funkentelegraphenkompagnie wurde in »1. Funkentelegraphenkompagnie« umbenannt und der 1. Sappeurbrigade (Petersburg) unterstellt.

Digitized by Google

Handlungen der Kompetenz der Kriegsgerichte unterstehen und derart augenscheinlich sind, daß sie keiner weiteren Untersuchung bedürfen, den Militärfeldgerichten zu überantworten. Diese Art der Rechtsprechung kann auch in Territorien, die sich im Zustande des »außerordentlichen Schutzes« befinden, erfolgen. Das Militärfeldgericht tritt auf Befehl der früherangeführten militärischen Befehlshaber an dem von ihnen oder dem Militärstationskommandanten bezeichneten Orte zusammen. Es besteht aus Offizieren des Truppenstandes, und zwar einem Vorsitzenden und 4 Mitgliedern. Nur im Notfalle werden andere Offiziere herangezogen, doch müssen sie mindestens 4 Jahre bei der Truppe gedient haben. Gleichzeitig mit der Verhängung des Kriegszustandes über ein Gebiet können die Befugnisse zur Aufstellung von Militärfeldgerichten den an Ort und Stelle befindlichen höchsten Kommandanten verliehen werden. Im Falle der Isolierung eines Ortes übergeht dieses Recht an die dortselbst befindlichen Festungs-, Stations- und Detachementskommandanten. Der Befehl zur Aktivierung des Militärfeldgerichtes sowie dessen Zusammentritt haben unmittelbar nach erfolgter Festnahme des Verbrechers, womöglich noch im Laufe der nächsten 24 Stunden zu erfolgen. In demselben Befehle sind die beschuldigten Personen sowie die ihnen zur Last gelegte Tat namhaft zu machen. Das Militärfeldgericht beginnt sofort nach dessen Zusammentritt seine Tätigkeit und hat sie längstens im Laufe zweier Tage zu beendigen. Die Verhandlungen erfolgen bei verschlossener Tür. Das Urteil erwächst sofort nach dessen Publikation in Rechtskraft und hat längstens binnen 24 Stunden nach den Weisungen des Stations- oder Detachementskommandanten vollzogen zu werden. Mit entsprechenden Änderungen haben diese Normen auch für die Marine Geltung. (Prik. 524 v. 1906.)

Verwaltung und Leitung einzelner Abteilungen und Institutionen des Marineministeriums durch den Adlatus des Marineministers. Mit kaiserlichem Erlaß vom 9. (22.) Jänner 1906 wurde dem Marineminister unter anderm auch das Recht eingeräumt, seinen Adlatus »Gehilfen«) mit der direkten Leitung einzelner Abteilungen und Institutionen des Marineressorts zu betrauen. Der Minister hat nun mit Marine-Prikas 221 vom 14. (27.) August 1906 die Verwaltung nachfolgender Ressorts auf seinen Gehilfen (derzeit Konteradmiral Rimski-Korsakow) übertragen:*)

1. Die Hauptverwaltung für Hydrographie; 2. die Hauptverwaltung für Schiffsbau und Schiffsausrüstung; 3. das marine-technische Komitee; 4. die Kanzlei des Marineministeriums; 5. das ärztliche Flotteninspektorat; 6. die Verwaltung der Obuchower-Werke, sowie der Baltischen Werft und der Spar- und Hilfskasse für Arbeiter und

*) Die Gliederung des Marineministeriums ist aus dem Schema im Septemberheft 1906, S. 1322, zu ersehen.

Digitized by Google

Diener in den Marineetablissements; schließlich 9. die Verwaltung des Marinearchivs.

Jene Angelegenheiten, welche die vorerwähnten Institutionen betreffen und eine kaiserliche Entscheidung bedingen, dem Admiralitätsrat zur Prüfung zuzuweisen sind, eine gesetzmäßige Behandlung erfordern oder durch den Oberkommandanten der Flotte entschieden werden müssen, ferner solche, die allgemeine Verfügungen des Marineministeriums erheischen, ferner den Verkehr mit den höchsten Reichsbehörden oder den fremden Missionen bedingen, sind dem Marineminister durch den Gehilfen vorzulegen. Gleichzeitig verlautbart der Marineminister die kaiserliche Entschließung vom 14. (27.) August 1906 zur allgemeinen Kenntnis, wonach der Gehilfe des Marineministers an den Sitzungen des Admiralitätsrates teilzunehmen und in Abwesenheit des Marineministers auch den Vorsitz zu führen hat, wenn er dem Range nach das älteste Mitglied des genannten Rates ist; ferner daß ein Stabs- oder Oberoffizier der Flotte als Personaladjutant für den Gehilfen des Marineministers zu bestimmen ist.

Truppenschulen für längerdienende Unteroffiziere. Um die für die längerdienenden Unteroffiziere neu geschaffene Charge eines Unterfähnrichs (Podpraporschtschik) zu erreichen, ist die mit entsprechendem Erfolg abgelegte Prüfung an den im laufenden Jahre zum ersten Male aufgestellten Schulen erforderlich. Durch Zirkular 260 des Hauptstabes vom 21. Juli (3. August) 1906 sind die näheren Bestimmungen für diese Schulen veröffentlicht worden. Hienach werden die Schulen bei den Regimentern und selbständigen Bataillonen aufgestellt. Die Leitung obliegt den Truppenkommandanten; zu Lehrern sind Offiziere des Truppenkörpers in solcher Anzahl zu bestimmen, daß auf einen Lehrer mindestens 15 Frequentanten entfallen. Diese Offiziere sind vom sonstigen Dienst enthoben, erhalten aber keine besondere Zulage. Der Kurs dauert vom 1. (14.) September bis 1. (14.) Juni, wobei eine vierwöchige praktische Übungsperiode mit eingerechnet ist. Die Frequentanten sind von allen dienstlichen Verrichtungen, die den regelmäßigen Besuch des Unterrichtes stören könnten, zu befreien, versehen aber sonst ihren Dienst weiter und müssen, mit Ausnahme der Zeit während des praktischen Kurses, allen Beschäftigungen der Kompagnie beiwohnen. Der Schulunterricht ist demnach vorzugsweise in den Morgenstunden abzuhalten. Für jeden Frequentanten gebührt ein Lehrmittelbeitrag von 10 Rubel. Die Prüfung findet vor dem Divisionär, dem Stabschef der Division und einigen von den Korpskommanden bestimmten jüngeren Generalstabsoffizieren (Hauptleuten) statt.

Der Unterricht soll applikatorisch erteilt werden. Der ganze Vorgang soll frisch und lebendig sein, nicht aber durch Eintönigkeit

Digitized by Google

ermüden. Den taktischen Beschäftigungen ist besondere Obsorge zuzuwenden, hiebei sollen plastische Tische und große Pläne, letztere das beste Mittel, um das Kartenlesen zu erlernen, verwendet werden. Die Kenntnis der taktischen Reglements ist zwar nicht in das Unterrichtsprogramm aufgenommen, ist aber von den zukünftigen Unterfähnrichen als selbstverständlich zu fordern. Die Programme sind vornehmlich unter Berücksichtigung der Infanterie ausgearbeitet; sie sollen keine starre Norm, sondern bloß einen allgemeinen Leitfaden bilden, der je nach Erfordernis der Waffengattung sowie örtlicher Verhältnisse abgeändert werden kann. Sobald entsprechende Erfahrungen gesammelt sind, werden vom Ausbildungkomitee eigene Programme ausgearbeitet werden.

Der Lehrstoff umfaßt allgemeine und militärische Fächer. Zu ersteren gehören: Religionslehre, russische Sprache, Arithmetik, physikalische Geographie, Vaterlandskunde und russische Geschichte. Militärische Gegenstände sind: Taktik (Grundzüge der Taktik, Felddienst und Gefecht), Topographie (Kartenwesen, Maßstab, Zeichenschlüssel, Terraindarstellung, Orientierung, Rekognoszierung); Feldbefestigung (hauptsächlich Anlage feldmäßiger Deckungen, Beschaffung von Material), Waffenlehre (blanke und Feuerwaffen, Maschinengewehre, Schießen der Infanterie und Artillerie), die wichtigsten Militärgesetze, Gesundheitslehre und Gymnastik. Die praktischen Übungen umfassen: Krokieren, Lösung taktischer Aufgaben im Freien, Anlage von Deckungen (Gebrauch des Spatens), Artilleriewesen (am Geschütz selbst).

Aufnahmsbedingungen für Kadettenkorps. In dem Bestreben, die Söhne bestimmter Gesellschaftsklassen für den Offiziersstand zu gewinnen, wurde bisher die Aufnahme in die Kadettenkorps (als Vorbereitungsstufe für die Kriegsschulen) in erster Linie von der Rücksichtswürdigkeit der Familienverhältnisse abhängig gemacht, während die wissenschaftliche Befahigung und Vorbildung erst in zweiter Linie in Betracht kamen. Von nun an (Prik. 492 v. 1906) soll — bei Wahrung des Prinzips, daß die Kadettenkorps vornehmlich den Söhnen von Offizieren und Militarbeamten offen stehen — ausschließlich das Ergebnis der Aufnahmsprüfung den Ausschlag für die Zulassung in die Korps, eventuell für die Übersetzung von einem Zahl- auf einen Ärarialplatz geben. Im Detail enthalten die Aufnahmsbedingungen folgende Punkte:

1. Die Aufnahmsgesuche sind in der Zeit vom 1. (14.) September bis 31. Dezember (13. Jänner) des der Aufnahme vorangehenden Jahres dem Direktor des betreffenden Korps einzusenden.

2. Aufnahmsberechtigt sind *a*) die Söhne von aktiven oder pensionierten Land- und Seeoffizieren, Ärzten, Militärgeistlichen und Beamten verschiedener militärischer Unterrichts- und Heilanstalten, wenn die Väter mindestens zehn Jahre aktiv gedient haben und mit dem Recht des Tragens der Uniform pensioniert wurden; *b*) ohne

Digitized by Google

Rücksicht auf die Dauer der Dienstzeit der Väter die Doppelwaisen der obengenannten in der Aktivität verstorbenen Personen, dann die Waisen vor dem Feinde gefallener oder infolge Verwundung gestorbener graduierter Beamten sämtlicher Ressorts oder die Söhne solcher, deren Väter infolge Verwundung vor dem Feinde Zuschüsse aus den Geldern des Alexander-Verwundetenkomitees beziehen; *c*) die Söhne der zuerst genannten Personen, falls diese im Dienste eines plötzlichen Todes gestorben oder ihrer Geisteskräfte oder der Sehkraft verlustig gegangen sind; *d*) die Söhne der Ritter des Georgs-Ordens und *e*) die Pagen des Allerhöchsten Hofes. Söhne von Unteroffizieren werden in die Kadettenkorps nicht aufgenommen.

3. Alle Aspiranten, die Anspruch auf die Verleihung eines Ärarialfreiplatzes haben, müssen sich über Bekanntgabe seitens der Korps zu einem bestimmten Termin zur ärztlichen Untersuchung und Ablegung der Aufnahmsprüfung einfinden. Übersteigt die Zahl jener, die allen Anforderungen entsprochen haben, die Zahl der vorhandenen Plätze, so entscheidet für die Aufnahme der Prüfungsrang. Es können jedoch übrig bleibende Aspiranten, welche auf Freiplätze Anspruch haben, über Wunsch der Eltern nach Maßgabe des Raumes als »Zahlzöglinge« mit der Anwartschaft auf einen Freiplatz aufgenommen werden. Auf die sodann noch verbleibenden Zahlplätze können Aspiranten aufgenommen werden, die keinen Anspruch auf Freiplätze haben, und zwar gleichfalls nach dem Prüfungsergebnis. Alle, die trotz entsprechender Aufnahmsprüfung weder einen Frei- noch Zahlplatz erhalten haben, können auf Grund einer darüber ausgestellten Bescheinigung bis 1. (14.) Oktober bei einem anderen Korps, wo noch freie Plätze sind, um die Aufnahme bitten.

Einschränkung im schriftlichen Verkehr beim Generalstab. Der Chef des Generalstabes, GLt. Palitzyn, hat zur Einschränkung des schriftlichen Verkehrs, hauptsächlich mit Rücksicht auf die vier neugeschaffenen, dem Generalquartiermeister des Generalstabes unterstellten Sektionen der Oberquartiermeister, mit Prikas Nr. 144 vom 20. Juli (2. August) 1906 folgendes verfügt:

Im Wirkungsbereiche des Generalquartiermeisters sind Zuschriften rein informativen Charakters zwischen den Sektionen der Oberquartiermeister und den einzelnen Abteilungen, wo nur angängig, durch mündliche Besprechungen zu ersetzen. Wo behufs späterer Feststellung der Auskunft eine schriftliche Ausfertigung nötig ist, soll von Feldkopierbüchern großen Formates (mit dem Stempel der Verwaltung des Generalquartiermeisters) Gebrauch gemacht werden. Diese Bücher sind dann vollkommen aktenmäßig zu behandeln. Die Eintragungen in diese Bücher sollen kurz gefaßt und deutlich geschrieben sein. Seitens der Abteilungen sind an den Chef des

Digitized by Google

Generalstabes, den Generalquartiermeister und die Oberquartiermeister, Zusammenstellungen, die nur eine Wiederholung des Einlaufes darstellen, nicht vorzulegen; die eingelaufenen Stücke sind einfach weiterzuleiten, damit die entscheidende Stelle auf Grund der Originaleingaben Verfügungen treffe. Die in der Sektion des ersten Oberquartiermeisters, wo die Bearbeitung aller den Generalstab betreffenden Fragen in großen Zügen geschieht, zu verfassenden Gesichtspunkte für die Bearbeitung des eingelaufenen Materials sind kurz und gedrängt zu halten. Unwesentliches Detail ist wegzulassen. Allmählich sind Muster für den schriftlichen Verkehr in kurzer und bestimmter Ausdrucksweise auszuarbeiten; durch sie darf aber die für den Generalstab ganz besonders wichtige Genauigkeit des Textes nicht leiden. In jedem dienstlichen Schriftstück ist sofort von Beginn an auf das Wesentliche einzugehen.

Der Chef des Generalstabes spricht die Erwartung aus, daß im schriftlichen Verkehre bald jene Kürze und Klarheit eintreten werde, wie sie feldmäßige Ausfertigungen erfordern; der Generalquartiermeister und die Oberquartiermeister haben überdies jene Vereinfachungen im schriftlichen Geschäftsverkehr festzusetzen, die im allgemeinen Erleichterungen und rasche Erledigung gestatten würden. Bei Schriftstücken operativen Inhalts, feldmäßigen Meldungen, Rekognoszierungsberichten, Terrainbeschreibungen, Meldungen über den Feind ist stets eigenerseits mit Behandlung des rechten, bezüglich des Feindes mit dessen linkem Flügel zu beginnen. Diese letztere Bestimmung ist von sämtlichen Generalstabsoffizieren bei Verfassung diesbezüglicher Arbeiten zu beachten.

Miszellen.

Milderung der Festungs- und Kerkerstrafen. Die großen Reformen, die in der russischen Armee bereits zum Teil durchgeführt, zum Teil noch im Zuge sind, bezwecken unter vielem anderen auch die Bessersituierung des Mannes und die humanere Behandlung desselben. So wurden in der letzten Zeit die materiellen Verhältnisse der Mannschaft wesentlich verbessert und die Prügelstrafe abgeschafft. Das aus dem Jahre 1879 stammende Militärstrafgesetz mit seinen oft sehr harten Bestimmungen blieb bis jetzt unverändert, obzwar die Milderung desselben eine ständige Forderung der vielen Soldatenmeetings war. Mit Prikas Nr. 523 vom 20. August (2. September) 1906 wurde nun auch diesem Wunsche entsprochen, indem die kurzfristigen, aber empfindlichsten Strafen bedeutend gemildert wurden. In ähnlichem Sinne verfuhr man auch bezüglich der Strafen der Offiziere.

Hiernach haben folgende Bestimmungen in Kraft zu treten:

Offiziere und Gleichgestellte sind, wenn sie zu einer länger als einjährigen Festungshaft verurteilt werden, auf die Strafdauer aus dem aktiven Dienste zu entlassen. (Neu.) Sie werden nur dann mit Kerkerstrafen im Maximalausmaß von neun Monaten ohne Verlust der Standesrechte bestraft, wenn gleichzeitig deren Entlassung vom Dienst erfolgt. Länger dienende Mannschaftspersonen

Digitized by Google

sind, sobald sie mit Festungshaft über 1 Monat, Kerkerhaft über 3 Wochen oder Arreststrafen über 2 Monaten bestraft wurden, aus dem Dienst zu entlassen. (Neu.) Ist die Abbüßung einer Festungshaft aus lokalen Gründen untunlich, so wird sie in Hauptwachgewahrsam umgewandelt. Falls bei Umwandlung von Freiheitsstrafen in Einreihung zu einer Disziplinarabteilung bei Vollendung der Präsenzdienstzeit noch ein Strafrest erübrigt, sind die Betreffenden zur Vollendung der Strafen den Zivilbehörden zu übergeben

Die neuen Strafsätze, die an Stelle der alten zu treten haben, sind folgende: *a)* bei Offizieren und Gleichgestellten wird Festungshaft bis zu 1 Monat in Hauptwacharrest, Festungshaft bis zu 6 Monaten in Hauptwachgewahrsam, Festungshaft bis zu 1 Jahr in Festungsarrest (Besserungsstrafe) von gleicher Dauer verwandelt; Kerkerhaft — ohne Verlust der Standesrechte — bis zu 1 Monat wird durch Hauptwacharrest, bis zu 5 Monaten durch Hauptwachgewahrsam, bis zu 9 Monaten durch Festungshaft (Kriminalstrafe) ersetzt, wobei die Strafdauer um ein Drittel erhöht wird; *b)* bei Kapitulanten verwandeln sich Festungshaft bis zu 1 Monat in Hauptwacharrest von gleicher Dauer, Kerker — ohne Verlust der Standesrechte — bis zu 3 Wochen in Hauptwacharrest mit Vermehrung um ein Drittel der Strafdauer; *c)* bei sonstiger Mannschaft werden ersetzt: Festungshaft bis zu 1 Monat durch einfachen Arrest von gleicher Dauer, bis zu 5 Monaten durch Militärgefängnishaft mit Verringerung der Strafdauer um ein Viertel, über 5 Monate durch Einteilung (auf gleiche Dauer) in eine Disziplinarabteilung; Kerker bis zu 3 Wochen durch einfachen Arrest mit Erhöhung der Strafzeit um ein Drittel, bis zu 4 Monaten durch gleich lange Militärgefängnishaft, darüber hinaus durch Einreihung in eine Disziplinarabteilung bei Vermehrung der Strafdauer um ein Drittel.

Vom Roten Kreuz. Über die Geldgebarung beim »Roten Kreuz« vom Beginne des Krieges mit Japan bis zum 1. (14.) Oktober 1906 liegen folgende offiziellen Daten vor: Die Gesamteinnahmen betrugen 26,683.215·59½ Rb. Diese verteilen sich auf: Spenden 15,949.785·19 Rb., erhöhte Zuschläge und Gebühren 2,511.754·75½ Rb., und zwar Zuschlag auf Telegramme 706.576·83½ Rb., Paßgebühren 1,127.022·77 Rb., Zuschlag auf Eisenbahnfahrkarten 678.155·15 Rb.; für erwachsene Auslagen stammen von der Hauptintendanzverwaltung 4,305.303·60 Rb., Beitrag des Staates 3,750.000 Rb. und an Kursgewinsten beim Verkaufe von Papieren 166.372·05 Rb. Die Gesamtausgaben beliefen sich in diesem Zeitraume auf 23,728.668 Rb. Es erübrigt somit ein Betrag von 2,954.547·59½ Rb. Überdies verfügt die Hauptverwaltung über einen für Kriegszwecke disponiblen Reservefonds von 2,805.090·61¼ Rb. und einen den Lokalkomitees gehörenden Betrag v. 731,347·09½ Rb., somit zusammen über 3,536.437·70¼ Rb. (R. Inv. 229 v. 1906.)

Untergang des Dampfers »Kasanj« der Freiwilligen Flotte. Der ursprüngliche Dampfer »Kasanj« der Freiwilligen Flotte war am 20. Mai 1905 von den Japanern vor Port Arthur erbeutet worden. Als Ersatz trat die Regierung anfangs 1906 den Dampfer »Narwa« (Fassungsraum für 1500 Mann und 7360 *t*) an die Freiwillige Flotte ab, welche ihm den Namen »Kasanj« gab. Dieser Dampfer war unter Kommando des pensionierten Kapitäns II. Ranges (Fregattenkapitän) der Kriegsmarine Isakow auf der Fahrt nach Ostasien am 19. April 1906 von Colombo abgefahren und nahm Kurs längs der Küste, etwa 2½ Meilen von letzterer entfernt. Als der Kapitän bemerkte, daß das Schiff sich dem Festland nähere, änderte er den Kurs, ohne zu beachten, daß er in der neuen Richtung direkt auf die Felsbänke der Nilkete-Rocks (17 Meilen von Colombo) steuerte. Das Schiff fuhr auf und ging mit dem größten Teil der Ladung unter. Die Untersuchung stellte zweifellos die schwere Schuld des Kapitäns fest. Trotzdem be-

Digitized by Google

antragte das Präsidium der Freiwilligen Flotte (Präsident Vizeadmiral Zelenoj) beim Marineminister, es möge diese Schiffsaffäre dahin erledigt werden, daß das Unglück durch »mangelhafte Vorsicht« eingetreten sei. Der Marineminister hat nun öffentlich dem Präsidenten und den Verfassern des Antrages einen Verweis erteilt und die Sache zur nochmaligen Untersuchung vor das Marinegericht verwiesen. (Marine-Prikas vom 24. Oktober 1906.)

Einschränkung des freien Ausganges der Mannschaft. Der Kommandant des Petersburger Militärbezirkes Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hat im Hinblick auf die inneren Unruhen angeordnet, daß die für das Gardekorps bezüglich des Ausgehens der Mannschaft geltenden Beschränkungen auch auf die übrigen Truppen des Militärbezirkes auszudehnen seien, wobei es dem Korpskommandanten überlassen bleibt, durch lokale Verhältnisse begründete Abänderungen zu verfügen. Hienach ist das ziellose Herumschlendern der Mannschaft in den Gassen ganz zu verbieten; die Bewilligung zum Ausgang darf nur im Falle nachgewiesener Notwendigkeit erteilt werden. In Ausnahmsfällen können die Unterabteilungskommandanten bei persönlicher Verantwortung vertrauenswürdigen, nüchternen Leuten trotzdem das Ausbleiben bewilligen, wenn diese angeben, wohin und zu wem sie zu gehen beabsichtigen. Werden Unterabteilungen ad interim durch junge, nicht genügend erfahrene Offiziere befehligt, so können die Divisionäre die Verantwortung für das Ausbleiben den Bataillons- und Divisionskommandanten übertragen. Ausweise über erteilte Bewilligungen sind dem Truppenkommando vorzulegen. Die Erlaubnis zu Spaziergängen und zum Besuch von Belustigungsorten (Theatern, Schaubuden etc.) zur Aneiferung gut konduisierter Leute kann nur vom Truppenkommandanten erteilt werden. Hiebei ist die Bewilligung kollektiv für ganze Gruppen zu geben, deren Ältester verantwortlich ist. Die taghabenden Offiziere müssen diese Leute vor dem Ausgehen und sofort nach der Rückkehr besichtigen. Alle Ordonnanzen, Radfahrer oder sonst mit dienstlichen Aufträgen abzusendenden Leute sind mit Legitimationen zu versehen. (R. Inv. 228 v. 1906.)

Änderung einiger Bestimmungen für das Marine-Kadettenkorps. Das Marineministerium verlautbart (R. Inv. 157 v. 1906) folgende Änderungen für das Marine-Kadettenkorps und die Nikolaus-Marineingenieurschule, betreffend die Aufnahmsbedingungen, Rangbestimmung, Einschiffung und Gebühren.

In das Marine-Kadettenkorps werden aufgenommen*): Söhne von: *a*) Flottenoffizieren, *b*) sonstigen Marineoffizieren, *c*) Schiffsingenieuren und Ärzten der Marineverwaltung, *d*) Flottenoffizieren, welche als Beamte oder Admiralitätsoffiziere**) aktiv dienen, *e*) Armeeoffizieren und *f*) erblichen Adeligen. — Jeder Aspirant muß sich einer Aufnahmsprüfung unterziehen. Von jenen, welche diese bestehen, wird eine Anzahl, und zwar in erster Linie Söhne der vor dem Feinde gefallenen oder an den erhaltenen Wunden verstorbenen Marineoffiziere auf Freiplätze aufgenommen.

Auf die Dauer von zwei Jahren treten überdies folgende Änderungen ein: Die Gardemarins (Frequentanten des höchsten, d. i. 6. Jahrganges) des Marine-Kadettenkorps und die älteren Frequentanten der Nikolaus-Marineingenieurschule, welche den theoretischen und praktischen Kurs derselben Anstalten mit befriedigendem

*) Bisher gelangten in erster Reihe die Söhne aktiver, verabschiedeter oder verstorbener Offiziere und Beamten der Marine, in zweiter Reihe die Söhne des erblichen Adels zur Aufnahme.

**) Admiralitätsoffiziere sind Marineoffiziere in Lokalanstellungen, die aber bezüglich ihrer Beförderung den Bedingungen des »Marinezensus« (Einschiffungszeit, Dienstalter, Altersgrenze etc.) nicht unterworfen sind.

Digitized by Google

Erfolg absolviert haben, werden, und zwar erstere zu Schiffsgardemarins (= Seekadetten) und letztere zu Schiffsgardemarins-Schiffsbaumeistern, respektive Schiffsgardemarins-Mechanikern ernannt. Sie werden sodann auf vier Monate in territorialen und 8 Monate in exterritorialen Gewässern eingeschifft und haben während dieser Zeit die praktische Prüfung abzulegen. Auf Grund des Prüfungsergebnisses werden die Schiffsgardemarins — zu Mitschmens Midshipmen (Mitschmen = Unterleutnant zur See), die Schiffsgardemarins-Schiffsbaumeister — zu jüngeren Schiffsbaumeistergehilfen und die Schiffsgardemarins-Mechaniker — zu Unterleutnants-Ingenieurmechanikern — ernannt. Die Schiffsgardemarins etc. zählen zum aktiven Dienstpersonale der Flotte und sind auch Mitglieder der Emeritalkasse nach den für die Flottenoffiziere geltenden Bestimmungen. Sie beziehen an Gebühren monatlich Gage 30 Rb. (K 76·50) und Schiffsverpflegung, und zwar bei Fahrten in einheimischen Gewässern — 30 Rb., bei Auslandsfahrten — 37 Rb. 50 Kop.

Reduktion des Personals der Militärbezirks- und Korpsstäbe. Bisher waren die Stäbe der Militärbezirke und Korps bereits im Frieden mit einer großen Zahl von »Generalen oder Stabsoffizieren zur Disposition« und »Personaladjutanten« dotiert. So verfügte jeder Militärbezirkskommandant über 3—4, jeder Korpskommandant über 2 Personaladjutanten, ferner ersterer über 3—6 Offiziere zur Disposition. Das Streben des jetzigen Kriegsministers, alle überflüssigen Stellen zu eliminieren und die Kosten dieser Stäbe zu verringern, führte zu einer bedeutenden Reduktion dieser Funktionen. Mit Prikaz Nr. 605 vom 4. (17.) Oktober 1906 wurden den Militärbezirkskommandanten zugewiesen: je 1 Stabs- und 1 Oberoffizier als Personaladjutanten, weiters je 1 Generalmajor (früher zum Teile auch GLts.) und 1 Stabsoffizier zur Disposition. Abweichungen ergeben sich bei einigen Militärbezirken, so sind z. B. für den Mltbzkskdtn. in Petersburg 3, in Omsk nur 1 Personaladj. systemisiert, in Kasanj sind beide Personaladj. Stabsoffiziere; der Mltbzkskdt. im Kaukasus hat 2 Generale und 2 Stabsoff., jener in Omsk keinen General, sondern bloß 1 Stabsoff. zur Disposition. Weiters werden alle Personaladjutanten der Korpskommandanten aufgelassen; nur der Kommdt. des Gardekorps behält 1 (bisher 2) Personaladjutanten. Durch diese Verfügungen werden etwa 8 Generale, 6 Stabsoffiziere und 75 Oberoffiziere bei diesen Stäben entbehrlich.

Zivilärzte im Militärdienst. Infolge des großen Abganges an militärärztlichem Personal hat das Kriegsministerium verfügt, daß bis auf weiteres pensionierte Militärärzte und Zivilärzte zum Dienste der jüngeren Militärärzte bei Truppen, Behörden und Anstalten herangezogen werden können, und zwar zur Vertretung von Militärärzten, welche über 2 Monate außerhalb des Militärbezirkes abkommandiert sind oder auf vakante Stellen bis zur definitiven Besetzung derselben. Die Aufnahme bewirkt der Bezirksmedizinalinspektor mit Genehmigung des Bezirkskommandierenden. Die betreffenden Ärzte erhalten eine monatliche Entschädigung von 75 Rb., bzw. — wenn sie außerhalb ihres ständigen Wohnortes Dienst leisten — 100 Rb. und Meilengelder für die Übersiedlung: in Sommerlagern gebühren überdies Diäten. (Prik. 441 v. 1906.)

Die Funkentelegraphenstationen in Petersburg und Wyborg erhalten statt des provisorisch für ein halbes Jahr festgesetzten Standes (siehe Augustheft 1906, S. 1222) folgenden Stand: 1 Hptm. Kdt.; 1 Stations-UO. (ält. UO.), 6 Telegraphisten — darunter 1 jüng. UO. und 1 Gfrt. —, 4 Mechaniker — darunter 1 jüng. UO. und 1 Gfrt. —, 1 Mast-UO., 2 Soldaten, 1 Magazineur (?), 2 Handw.; zus. 1 Off., 17 M. (Prik. 459 v. 1906.) Im Vergleiche mit dem früheren Stand ergibt sich eine Verminderung um 1 Off. und eine Vermehrung um 2 M.; unter der früher normierten Mannschaft waren 5 Luftschiffer eingeteilt.

Digitized by Google

Das kombinierte Gardekasakenregiment, dessen Errichtung vor kurzem angeordnet wurde (Novemberheft 1906, S. 1616), besteht aus 4 Sotnien, u. zw. 1. Ural-, 2. Orenburg-, 3. kombinierte aus $^1/_2$ Sotnie sibirischer, 1 Zug Astrachan- und 1 Zug Semirjetsche-, schließlich 4. kombinierte aus $^1/_2$ Sotnie Transbaikal-, 1 Zug Amur- und 1 Zug Ussuri-Kasaken. Das Regiment hat folgenden Stand anzunehmen: *a*) Offiziere: 1 GM. Kdt., 2 Oberste Geh., 4 Jesauls Sotnienkdten, 21 sonstige Oboff. — unter den letztern 1 Adj., 1 Kassier, zugl. Quartiermeister, 1 Waffenoff., überdies im Frieden 1 Leiter des Lehrkommandos und 1 Schriftführer des Rgtsgerichtes, zus. 28 Off.; *b*) Beamte: 2 Ärzte, 1 Tierarzt, 1 Wirtschaftsbeamter, 1 Geistl., überdies im Frieden 1 Beamter für die Ausbg. d. Tromp., zus. 6 (5) Beamte; *c*) Kombattante Mannschaft: 4 Wachtm., 22 ältere Urjadniks = UO. — darunter 6 RUO., wovon 2 beim Rgtsstab —, 29 jüngere Urjadniks — darunter 1 für Train —, 1 Stabstromp., 16 Tromp., 36 (48) Prikasny = Gefreite, 476 (464) Kasaken, überdies im Frieden 67 Kas. für internen Dienst, darunter 8 Trompskol., 4 Schmiedeskol., 5 Köche, 10 Bäcker; im Kriege sind diese Kas. zunächst zur Komplettierung der Rottenzahl (16 pro Zug) ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einem Kasakenheer zu verwenden, der Rest wird dem betreffenden Heereskommando zur Verfügung gestellt; zus. 651 (584) komb. Mannschaft; *d*) Nichtkombatt. Mannschaft: 7 (4) Schrb., 6 (7) Feldsch., darunter 1 Apoth., 3 (5) Veterinärfeldsch., 4 (0) Feldschskol., 1 (0) Krankenaufs., 2 (0) Lazarettd., 1 Kirchend., 3 (1) Waffenm., 5 (1) Schmiede, 1 (0) Sattler, 1 (0) Zuschn., 12 (0) sonstige Handw., 4 (23) Trains., 38 (34) Kas. für Offizbedg., u. zw. Rgtskd. 3 (2), Stabsoff. je 2 (1), Oboff. je 1, Chefarzt 2 (1), sonstige Beamte je 1 M., zus. 88 (76) Nichtkombatt.; *e*) Pferde: 38 (34) Offizreit-, u. zw. für jeden Offiz. und Beamten, ausgenommen Geistl. und Wirtschb., die nur im Krieg beritten sind; 583 (634) Mannschreit- (im Kriege sind auch Offizd., Schrb., das im Frieden unber. Drittel der Feldsch., der Kirchend., Waffenm. und Rgtsschmied beritten), 0 (28) Offizreservereit- und 8 (32) Trainpf., zus. 629 (728) Pf.; *f*) Train: 21 einsp. Karren, u. zw. 2 Patr.-, 1 Apoth.-, 1 Veterinärsanit.-, 1 Pyroxilin-, 1 Kasse- und Kanzlei-, 1 Kirchen-, 1 für Bagage des Kdten, 1 Offizbag.-, 8 Sotnienkarren; 7 zweisp. Wagen, u. zw. 2 Bless.-, 3 Rgtsw., 4 Tragtiere, zus. 23 Fuhrw.; *g*) Totale: 33 (34) Gag., 739 (660) M., 629 (728) Pf., 23 Fuhrw.

Von diesem Gesamtstand entfallen auf die einzelnen Kasakenheere:

Kasakenheer	Offiziere	Kombattante Mannschaft	Nichtkombattante Mannschaft
Ural-	7	160	23
Orenburg-	7	171	23
Sibirisches-	4	80	11
Astrachan-	2	40	5
Semirjetsche	1	40	5
Transbaikal-	4	80	11
Amur-	1	40	5
Ussuri-	1	40	5
	27	651	88 (Prik. 423 v. 1906.)

In das Gendarmeriekorps wurden bisher Offiziere und Militärbeamte unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Offiziere erst nach dreijähriger, Militärbeamte nach fünfjähriger (Offiziers-[Beamten-]) Dienstzeit; für beide Kategorien war der Nachweis der Vorbildung erster Stufe (vollständige Mittelschule) oder der absolvierten Junkerschule mit mindestens sehr gutem Erfolg notwendig. Diese Beschränkungen haben in Hinkunft zu entfallen und es können demnach

Digitized by Google

Offiziere und Beamte (auch Zivilbeamte) sowohl aus dem aktiven Dienste in anderen Verwaltungszweigen als unmittelbar aus dem Privatleben in das Gendarmeriekorps eintreten, unter der einzigen Voraussetzung, daß sie von der zuständigen Gendarmeriebehörde zum Dienste im Korps geeignet befunden werden. (Prik. 432 v. 1906.)

Beförderung von Fähnrichstellvertretern zu Fähnrichen in der Reserve. Infolge des Abganges an Subalternoffizieren bei der Operationsarmee waren viele Unteroffiziere zu Fähnrichstellvertretern (Offiziersdiensttuern) ernannt worden. Eine Ministerialverordnung (Prik. 495 v. 1906) bestimmt, daß unter diesen solche zweiter Bildungskategorie (Unterstufe einer Mittelschule), die sich im Kriege ausgezeichnet haben, über ihren Wunsch ohne Prüfung zu Fähnrichen (erste Offizierscharge, besteht nur im Reservestande) befördert werden können. Jenen Fähnrichstellvertretern der gleichen Bildungskategorie, welche im Verbande der Operationsarmee standen, aber keine Kriegsauszeichnung aufzuweisen haben, wird das Recht eingeräumt, sich innerhalb von drei Jahren zur Reserveoffiziersprüfung zu melden.

Die zwei Garde-Don-Kasakenregimenter (Kaiser- und Ataman-Regiment), welche im Frieden aus je 4, im Kriege aber aus je 6 Sotnien bestehen, erhalten folgenden Stand (Abweichungen des Kriegsstandes vom Friedensstand sind in Klammer angegeben): *a)* Offiziere: 1 GM. Kmdt., 2 (1) Obste. Geh. (im Mobilfalle geht 1 Obst. zum 52. Don-Kas.-Rgt. ab), 4 (6) Jesauls = Rittm. als Sotnienkdten., 29 (27) sonstige Oboff.,[1]) darunter 1 Adj., 1 Kassier und Quartm., 1 Waffenoff., im Frieden überdies je ein Off. für Lehrkmdo. und Rgtsgericht; *b)* Beamte: 1 (2) Ärzte, 1 Tierarzt, 1 Wirtschbeamter, 1 (0) Beamter für Ausbildung d. Tromp., 1 Geistl.;[2]) *c)* kombatt. Mannschaft: 4 (6) Wachtm., 16 (24) ält. und 28 (42) jüng. Urjadniks = UO.[3]), 2 Rgts. RUO., 4 (6) Sotnien-RUO., 1 (3) Train-UO. (hievon 2 für Dionstrain, u. zw. je 1 zur allg. und zur Verpflegsabtg.), 16 (18) Tromp., 36 (48) Prikasny = Gft., 412 (720) Kasaken, 67 (0) Kas. für Aushilfe im innern Dienst;[4]) *d)* Nichtkomb. Mannschaft: 7 (4) Schrb., 6 (9) mediz. Feldsch., darunter 4 (6) Sotnien- und 1 Apoth.-, 3 (7) Veter.-Feldsch., 2 (0) med. und 2 (0) Veter.-Feldschskolaren., 1 (0) Krankenaufs., 2 (0) Lazarettdiener, event. bei Eröffg. des Rgtslazaretts 8 Lazd., 1 Kirchend.,[2]) 3 (1) Waffenm., 5 (1) Schmiede, 1 (0) Sattlerm., 1 (0) Zuschneider, 12 (0) Handw., 4 (46) Trainsldtn. (hievon 30 für Rgts.- und 16 für Dionstrain), 43 (41) Kas. für Offbedng.[5]); *e)* Pferde: 36 (40) Offreit.-, im Frieden für Off. und Ärzte (im Kriege auch Beamte), 519 (931) Mannschreit-. (im Kriege auch für Train-UO., Schrb., Feldsch., Waffenm., Rgtsschmiede. und Kirchend., ferner Bedienungskas., bei letzteren mit Ausn. jener der Kanzleibeamten, Geistl. und des Trainkdten), 0 (35) Offresve-, 8 (78) Trainpf. (einschl. Dionstrain); *f)* Summe: 41 (40) Gag., 680 (980) M., 563 (1084) Pf.; die Zahl der Fuhrw. ist im Standesschema nicht angegeben. (Prik. 467 v. 1906.)

Anmerkungen. [1]) Von den Oberoff. befinden sich von jedem Rgt. 2 im Urlauberstand mit voller Gage; im Mobilfalle treten sie zu den aufzustellenden 5. und 6. Sotnien. [2]) Geistlicher und Kirchendiener nur beim Kaiserrgt. [3]) Außer den hier ausgewiesenen UO. und Tromp. sind ständig in der Nikolai-Kav.-Schule kommandiert: vom Kaiserrgt. 2 UO. und 2 Tromp., vom Ataman-Rgt. 3 UO. und 1 Tromp. [4]) Und zw. 8 Trompskolaren, 4 Schmiedskol., 5 Köche, 10 Brotbäcker, 40 M. für innern Dienst; im Mobilfalle kommen die Köche, Bäcker, Schmiedskol. und 6 Trompskol. zum Train, der Rest wird zunächst zur Komplettierung der Abgänge verwendet und der verbl. Überschuß dem Heereskmdo. zur Verfügung gestellt. [5]) An Offbedng. gebühren: dem Rgtskdten. 3 (2) M., jedem Stabsoff. 2 (1), jedem Oberoff. 1, dem Chefarzt 2 (1), dem Subarzt 0 (1), dem Tierarzt und sonstigen Beamten je 1.

Digitized by Google

Der Stab des kombinierten (Okkupations-)Korps in der Mandschurei hat folgenden Stand: 1. Korpskdt.: 1 Gl. oder GLt. mit 2 Oboff. als Adj., je 1 Stabsoff. des Soldatenstdes. und des Auditoriats zur Disposition, ferner ein Beamter des Minist. d. Äußern für die diplomat. Korresp.; 2. Korpsstab: 1 GM. (Obst.) Stabschef; *a)* Militärabteilung: 1 Stabs- und 1 Oboff. des Glstb., 1 chin. Dolmetsch; *b)* Inspektions- (und Belohnungs-)Abteilung: 1 Stabs- und 2 Oboff.; *c)* Wirtschafts- (und Spitals-)Abtlg.: 1 Stabs- und 1 Oboff.; *d)* Zivilabtlg.: 3 Beamte, u. zw. 1 Abtlgschef, 1 Ref. und 1 Arch.; *e)* Überhaupt beim Stabe: 23 Schrb., 1 Lithogr., 1 Buchb., 1 Wächter, 1 Trainsldt. und 1 Trainpf.; 3. Korpsintendanz: 1 »Korpsintendant« in der V. Rangklasse, 2 Beamte zur Disp., 3 Refer., 1 Buchh., 8 Schrb., 1 Wächter, 8 Soldaten ohne Gewehr. (Prik. 526.) 4. Korpsartilleriechef: 1 GM. zugleich Kmdt. der 4. ostsib. Schützenartilbrig., 1 Oboff. Adj.; 5. Korpsarzt: Chefarzt (Korpsarzt) in der V. Rangkl., je 1 Arzt und 1 Pharm. für Kanzlei, 1 Arzt zur Disp., 2 Feldsch., 3 Schrb., 1 Wächter und 5 Bedienungsleute; 6. Korpstierarzt: Cheftierarzt in der VI. Rangkl., 1 Tierarzt für Kommdgen., 1 Feldsch., 2 Schrb., 1 Wächter, 2 Bedgsleute; 7. Korpskontrollor: Chefkontrollor in der V. Rangkl., 2 Kontrollore, 2 Rechgsbeamte., 3 Schrb., 1 Mann für innern Dienst, 9 Bedgsleute; 8. Bauleitung: 1 Stabsoff.; zur Disp. 1 Oboff., 1 Ingbeamter, 1 Werkm.; ferner 3 Schrb., 1 M. für innern Dienst, 4 Bedgsleute; 9. Gruppe für militärische Verbindungen: 1 Obst. (Obstlt.) Chef, 3 Stabsoff. zur Disp., 1 Buchh., 4 Schrb.; 10. Leiter des Post- und Telegraphendienstes in der Mandschurei: Chef 1 Beamte d. IV. Rangkl., 1 Kanzleileiter, 1 Buchh., 2 Mech., 2 Aufs., 4 nied. Bedienst., 7 Bedgsleute; 11. Chef der Lokalspitäler: 1 höh. Offizier, 1 Kanzleileiter mit 1 Geh., 1 Buchh., 5 Schrb., 1 Wächter, 4 Bedgsleute; 12. Feldkassenamt in Charbin: Korpskassier in der V. Rangkl., 2 Kassiere, 3 Buchh. mit 6 Geh., 5 beeidete Kalkulanten, 6 Schrb., 2 Trainsoldt., 1 M. f. inneren Dienst, 2 Ordz., 8 Bedgsleute, 1 zweisp. Wagen, 3 Pferde. Summe: 59 Gag., 136 M., 3 Pferde, 1 Fuhrwerk. (Prik. 561 v. 1906.)

Beförderung der Lehrer in Militärbildungsanstalten. Oberoffiziere avancieren nach je 4 Jahren bis zur Hauptmannscharge. Hauptleute, welche Posten einnehmen, für welche die VIII. Rangklasse systemisiert ist, können zu Oberstleutnants befördert werden, wenn sie mindestens 3 Jahre als Hauptleute gedient haben und unter der Bedingung, daß in jeder Anstalt die Zahl der Lehrer und Erzieher in der Oberstleutnantscharge ein Drittel des Gesamtstandes dieser Kategorien nicht überschreite. (Prik. 516 v. 1906.)

Flußminenkompagnien. Die während des letzten Krieges durch Auflösung der Weichsel-Flußminenkompagnie (es bestanden im ganzen 2 Flußminenkompagnien: Weichsel- und Narew-) neu gebildete »sibirische« Flußminenkompagnie wurde jetzt aufgelöst und ihre Mannschaft der Kronstädter Festungsminenkompagnie einverleibt. Die Offiziere aber und das Material übergehen an die nun wieder zu errichtende Weichsel-Flußminenkompagnie, welche die Mannschaft durch Abgabe von allen Festungsminenkompagnien des europäischen Rußland erhält. (Prik. 517 v. 1906.)

Für das Pagenkorps wurde ein eigener Reit- und Fechtlehrer normiert. Derselbe wird vom Direktor gewählt und durch den Kriegsminister bestätigt; er muß mindestens 15 Jahre als Offizier, davon 2 Jahre unmittelbar in der Front gedient und die Kavallerieoffiziersschule absolviert haben; die Dauer seiner Kommandierung beträgt 6 Jahre, kann aber verlängert werden; er kann auf seinem Posten zum Stabsoffizier avancieren, wenn sein Hintermann beim Truppen-

Digitized by Google

körper an die Beförderungstour kommt. Gleichzeitig wird eine Reihe von Änderungen betreffend die Auswahl und Kommandierung der Kompagniekommandanten, Kompagnieoffiziere und Erzieher im Pagenkorps verlautbart; diese Änderungen haben mehr internen Charakter. (Prikas 515 v. 1906.) Hervorgehoben sei nur, daß die Kommandierung in das Pagenkorps als besondere Auszeichnung gilt; von den Armeetruppenkörpern stammende Offiziere können nach dreijähriger Dienstleistung im Pagenkorps in das Verhältnis à la suite der Garde übersetzt werden, wodurch sie große Vorteile im Avancement erringen, indem die Chargen in der Garde um einen Grad höher gelten, überdies das Avancement vom Hauptmann direkt zum Oberst stattfindet, da in der Garde die Oberstleutnantscharge fehlt.

Reserveübersetzung bei Übergang auf die abgekürzte Dienstzeit. Der Übergang auf die abgekürzte Dienstzeit von 3 Jahren (siehe Oktoberheft 1906, S. 1473 u. f.) begann im Herbst 1906 und wird im Herbst 1908, beziehungsweise für jene, die erst nach dem 5. Dienstjahr beurlaubt werden, 1909 durchgeführt sein. Es handelt sich demnach in erster Linie darum, die Anzahl der Mannschaften zu bestimmen, für welche die teilweise Anwendung des neuen Wehrgesetzes bereits in Kraft treten soll, was auf Grund der Standeslisten erfolgt, so daß z. B. im Jahre 1906 das erste Drittel, das sind 33 von 100 seit dem Jahre 1903 bei den Fußtruppen präsent dienenden Leuten, in die Reserve übersetzt wird. Nach Feststellung der Zahl jener Leute, die schon nach 3, respektive 4 Jahren in die Reserve übersetzt werden sollen, wird in jeder Unterabteilung (Kommando, Anstalt etc.) ihre Auslosung vorgenommen. Diese findet innerhalb gewisser Kategorien: Unteroffiziere, Gefreite und Gemeine, die das Lehrkommando frequentiert haben, Gemeine, Musikanten, Schreiber, Feldscherer, sonstige Nichtstreitbare, statt. Leute, die sich freiwillig zum Weiterdienen verpflichten, nehmen an der Auslosung nicht teil. Bei der Infanterie, Artillerie (Festungs- und reitende Artillerie ausgenommen) und den meisten technischen Truppen werden die Leute sofort nach Beendigung der Sommerübungen (Monate August—Oktober a. St.) in die Reserve übersetzt; bei der Festungsartillerie erfolgt dies nach Schluß der praktischen Schießübungen; bei den berittenen Truppen, verschiedenen Verwaltungs- und Heilanstalten, dem 1. Eisenbahnbataillon etc. erst nach dem Einrücken der Rekruten, die bei den berittenen Truppen noch in der Pferdewartung zu unterweisen sind, aber nicht später als bis 15. (28.) Dezember 1906

Reorganisation der Festungsartillerie in Wladiwostok. Vor dem Kriege mit Japan bestand die Festungsartillerie in Wladiwostok aus 2 Bataillonen zu je 4 Kompagnien. Gleich nach Kriegsausbruch wurde 1904 ein 3. und 4. Bataillon aufgestellt und im Oktober desselben Jahres das 2. Bataillon der Sewastopoler und das 6. Bataillon der Kronstädter Festungsartillerie mobilisiert und als 5. und 6. Bataillon nach Wladiwostok verlegt. Nach dem Friedensschlusse mit Japan erfolgte eine systematische Verstärkung der Festungsartillerie in Wladiwostok, welches nunmehr den einzigen russischen Flottenstützpunkt im Stillen Ozean bildet. Im Jahre 1905 wurde zunächst ein 7. Bataillon aufgestellt, dann wurden die aus der Kriegsgefangenschaft rückgekehrten Festungsartilleristen von Port Arthur in drei Bataillone formiert und diese als 8., 9. und 10. Bataillon nach Wladiwostok verlegt. Anfangs 1906 wurde die Zahl der Bataillone auf 12 erhöht und gleichzeitig eine Gliederung derselben in 3 Regimenter (der Regimentsverband bei der Festungsartillerie ist eine Neuerung und besteht nur in Wladiwostok) zu 4 Bataillonen vorgenommen. Mit Zirk. 312 des Hauptstabes vom 16. September 1906 erfolgte die Umwandlung in 4 Regimenter zu 3 Bataillonen (in Summe 48 Kompagnien) und gleichzeitig die Vereinigung von je 2 Regimentern in eine Festungsartilleriebrigade — eine neue Erscheinung bei den Festungstruppen.

Digitized by Google

Der Stand und die Gliederung des Generaletappenkommandos (Verwaltung des »Rückens der Armee«) waren vom Armeeoberkommando provisorisch dem Bedarfe entsprechend festgesetzt worden (siehe Augustheft 1906, S. 1219). Mit fortschreitender Demobilisierung wurde der Stand dieser Behörde, bei gänzlicher Auflassung einzelner Abteilungen, namhaft restringiert (im ganzen um 105 Gagisten und 316 Mann). Der neunormierte provisorische Stand (Prik. 380 v. 1906) ist in der folgenden Tabelle ersichtlich gemacht:

Benanntlich	Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Ärzte	Tierärzte	Sonstige Beamte	Schreiber	Handwerker	Feldscherer	Pferdeputzleute	Pferdewärter	Sonstige Mannschaft
I. **Oberkommandant** des »Rückens« mit unmittelbarem Gefolge[1]	2	1	2	—	—		—	—	—	—	—	—
II. **Stab:** 1. Stabschef[2]	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Militär- und Kundschaftsabteilung[3]	—	4	4	—	—	3	10	—		—	—	—
3. Verwaltung des Generals du jour[4]	1	5	4	—	—	—	14	—	—	—	—	—
Zu dieser Verwaltung gehörig:												
a) Verwaltung des Leiters des Justizwesens[5]	1	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
b) Kommandantur (Platzkommando)[6]	—	1	3	—	—	—	3	9	—	47	26	8
c) Druckerei und Lithographie des Stabes[7]	—	—	—	—	—	1	2	—	—	—		21
d) Geistlicher[8]	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
4. Kanzlei des Stabes[9]	—	—	—	—	—	8	19	—	—	—	—	—
III. **Verwaltung des Chefs des Sanitätswesens**[10]	1	—	—	2	—	8	2	—	—	4	3	1
IV. **Verwaltung des Intendanten**[11]	—	—	—	—		99	63	—	—	99	3	36
V. **Verwaltung des Artilleriechefs**[12]	2	5	4	—	—	1	20	—	—	14	11	3
VI. **Verwaltung des Ingenieurchefs**[13]	2	11	6	—	—	8	18	—	—	26	19	11
VII. **Verwaltung des Kontrollors**[14]	—	—	—	—	—	13	4	—	—	14	—	1

Digitized by Google

Benanntlich	Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Ärzte	Tierärzte	Sonstige Beamte	Schreiber	Handwerker	Feldscherer	Bedienungsleute	Pferdewärter	Sonstige Mannschaft
VIII. Verwaltung des Chefs der Verbindungen[15]) . .	1	3	—	—	—	1	8	—	—	9	4	4
Zu VIII. Dem Chef der Verbindungen unterstellt:												
1. Etappenverwaltung[16])	1	2	3	1	—	1	9	—	—	9	4	1
2. Post- und Telegraphenverwaltung[17]) .	—	—	—	—	—	5	—	—	—	15	—	14
Zu III. Dem Chef des Sanitätswesens unterstellt:												
1. Verwaltung der Kriegsspitäler[18]) .	1	—	—	—	—	7	15	—	—	9	2	1
Dieser unterstellt:												
a) Verwaltung des Lokalchefs der Spitäler in Charbin[19])	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
b) Etappenevakuierungskommission in Charbin[20])	—	2	1	—	—	1	3	—	—	4	3	28
2. Militärmedizinische Verwaltung[21]) . . .	—	—	—	4	—	2	7	—	3	8	—	1
Veterinärabteilung dieser Verwaltung[22]) . .	—	—	—	—	4	—	3	—	—	5	—	1
Summe . .	13	36	27	7	4	160	202	9	3	263	75	132

Anmerkungen (Abweichungen gegenüber dem früheren Stande in Klammer angegeben): [1]) Oberkommandant: General ev. GLt.; bei ihm 2 Oboff. als pers. Adj., 1 GM. ev. GLt. und 1 Stabsoff. »f. Aufträge« (weniger 1 Gen., 3 Stabsoff., 1 Oboff.). [2]) Stabschef: GLt. ev. voller Gen. (weniger 1 Oboff. Adj.). [3]) Militär- und Kundschaftsabteilung (die Verwaltung des Generalquartiermeisters ist entfallen): 2 Stabs- und 2 Oboff. d. Glstb. als ält. Adj. und Geh.; f. Auftr. 1 Stabsoff. d. Glstb. und 1 Stabsoff. v. Topographenkorps und 1 Oboff. d. Glstb., 3 Dolm. für chin., jap. und kor. Sprache (weniger 1 GM. oder GLt., 2 Stabsoff., 6 Oboff., 5 Schrb.). [4]) General du jour: 1 GM. oder GLt.; f. Auftr. 1 Stabsoff. oder Oboff.; Inspektionsabteilung 1 Stabsoff. du jour, 3 Stabsoff. ält. Adj., 4 Oboff. Geh. [5]) Leiter des Justizwesens: 1 GM., zu seiner Ver-

Digitized by Google

fügung 1 Stabsoff.-Auditor. [6]) Platzkommandant: 1 Stabsoff., 2 Oboff. als Kommandanturadj., 1 Oboff. Kdt. d. Nichtkombattantenkomp.; Nichtkombattantenkommando: 3 Schrb. 1 Feldw., 1 RUO., 6 Wachtm., 47 M. z. Bed, 26 zur Pferdew., 9 Handw. (weniger 20 Bedienungsleute, 17 Pferdew., 8 sonstig. Leute). [7]) Druckerei und Lithographie: 1 Leiter, 6 Setzer, 5 Drucker, 4 Presser, 2 Buchbinder, 4 Lithographen. [8]) Geistlicher (neu zugewachsen) in der V. Klasse mit 1 Kirchendiener. [9]) Kanzlei nur Beamte und Schrb. (weniger 1 GM., 2 Oboff., 3 Beamte, 3 Schrb., 4 M.). [10]) Chef des Sanitätswesens: 1 GLt. oder GM.; f. Auftr. 2 Beamte (weniger 1 Stabsoff., 1 Arzt, 10 Schrb., 10 Bedienungsleute, 4 Pferdew., 1 M.). [11]) »Intendant«, ev.: General, sonst Beamter der IV. Rangkl., 2 Geh., 1 Sekr., 30 Beamte f. Auftr., 7 Abteilungsvorst., 16 Tischvors. mit 23 Geh., 4 Buch. mit 9 Gehilf., 1 Journ., 1 Kass., 1 Techn., 2 Kanzleibeamte, 1 Exekutor; unter der Mannschaft 2 Kalkulanten, 34 Wächter (mehr 1 Beamter, 9 Bedienungsleute; weniger 15 Schrb., 1 Pferdew.). [12]) Artilleriechef: 1 GLt.; Geh. 1 GM. ev. Oberst; Kanzleichef 1 Stabsoff.; f. Auftr. 4 Stabsoff., 4 Oboff.; 1 Kanzleibeamter; unter der Mannschaft 1 Zeichner und 2 Wächter (weniger 2 Stabsoff., 1 Beamter, 3 Bedienungsleute, 2 Pferdew.). [13]) Ingenieurchef: 1 GLt.; Geh. 1 GM., ev. Oberst; Kanzleichef 1 Stabsoff.; f. Auftr. 16 Stabsoff. und 6 Oboff.; unter den Beamten 1 Dolm., unter der Mannschaft 8 Werkm, 3 Wächter (weniger 1 Stabsoff., 6 Oboff., 9 Bedienungsleute, 7 Pferdew.). [14]) Kontrollor: 1 Beamter der IV. Rangklasse (Stand verm. um 2 Beamte, 2 Schrb, 2 Bedienungsleute, 3 Pferdew.). [15]) Chef der Verbindungen: 1 GM. oder GLt.; Kanzleichef 1 Obst.; als Ref. und f. Auftr. 2 Stabsoff. oder Oboff., 1 Buchh.; unter der Mannschaft 1 Werkm., 3 Lithogr. (weniger 2 Beamte). [16]) Etappenchef: 1 GM. oder Obst.; f. Auftr. 2 Stabsoff. — wovon 1 vom Gendarmeriekorps — 1 Oboff., 1 Int.-Beamter, 1 Arzt, 2 Oboff. ält Adj.; unter der Mannschaft 1 Wächter (weniger 1 Tierarzt, 1 Bedienungsm., 2 Pferdew.). Entfallen ist die Straßenverwaltung mit 1 GM., 3 Stabsoff., 1 Oboff., 11 Beamten, 15 Schrb., 17 Bedienungsleuten, 12 Pferdew. 3 M. [17]) Chef der Post- und Telegraphenverwaltung: 1 Beamter der IV. Rangklasse, 2 Feldinsp., 2 Kanzleib.; unter der Mannschaft 3 Mech., 6 Aufs., 4 niedere Bedienstete, 1 Wächter (weniger 3 Beamte, 4 Pferdew., mehr 3 M.) [18]) Inspektor der Spitäler: 1 GM. oder Obst.; f. Auftr. 2 Beamte, ev. Off., 5 Kanzleib.; unter der Mannschaft 1 Wächter (weniger 7 Beamte, 6 Bedienungsl., 6 Pferdew.). [19]) Lokalchef: 1 Obst. oder GM., 1 Kanzleib. (weniger 3 Schrb., 5 Bedienungsl., 2 Pferdew., 1 Wächter). (Es entfällt die Kanzlei des Leiters der Formierung von Feldsanitätsanstalten mit 1 Stabsoff., 1 Oboff., 1 Beamten, 3 Schrb., 3 Bedienungsl., 2 Pferdew. und 1 M.). [20]) Evakuierungskommission: Vors. 1 Obst. oder GM., 1 Stabsoff. Geb., 1 Sekr. f. d. Kanzlei, 1 Oboff. f. Auftr.; unter der Mannschaft 27 Sanitätssold., 1 Wärter (weniger 2 Stabsoff., 1 Oboff., 11 Ärzte, 9 Beamte, 8 Schrb., 27 Bedienungsl., 8 Pferdew., 60 M.). [21]) Militärmedizinalinspektor: 1 Arzt der IV. Rangkl., 1 Geh., 1 Arzt f. Auftr., 2 Ärzte und 1 Pharmazeut für Kanzlei; unter der Mannschaft 1 Wärter. [22]) Die früher mit der Medizinalverwaltung vereint ausgewiesene »Veterinärabteilung« ist diesmal separat angeführt. Veterinärinspektor: 1 Tierarzt der V. Rangkl., 2 Tierärzte für Kommandierungen, 1 Tierarzt f. Kanzlei; unter der Mannschaft 1 Wärter. (Bei der Medizinalverwaltung einschließlich der Veterinärabteilung gegen früher mehr 1 Tierarzt; weniger 2 Ärzte, 1 Beamter, 1 Schrb., 1 Bedienungsm., 9 Pferdew., 2 M.). Im ganzen wurde der Stand vermindert um: 4 Gen., 16 Stabsoff., 33 Oboff., 14 Ärzte, 38 Beamte, 74 Schrb., 2 Feldsch., 95 Bedienungsl., 79 Pferdewärter, 66 sonstige Leute, das ist 105 Gagisten und 316 Mann.

Digitized by Google

Zeitpunkt der Demobilisierung, bzw. Auflösung von Kriegsformationen und Anstalten (siehe Dezemberheft 1906, S. 1808). 1. Transbaikal-Kasaken: demobilisiert: 1. Batterie 24. Juni (Zirk. 266); Stab der 1. Brigade der Transbaikal-Kasakendivision 16. Apr. (Zirk. 272); aufgelöst: 4. und 5. Fußbataillon, 7., bzw. 21. Febr. (Zirk. 273); demolisiert, bzw. aufgelöst: 2. Werchneudinski-Regiment, 24. Mai. (Zirk. 275).

2. Demobilisiert, bzw. aufgelöst: Kuban-Plastun-Bataillone III. Aufgebot, u. zw. Nr. 13 und 18 am 5. Juli, Nr. 15, 16 und 17 am 8., Nr. 14 am 10. Juli. (Zirk. 269).

3. Aufgelöst: Intendanz des Transbaikal-Gebiets 28. Juli. (Zirk. 270).

4. Demobilisiert: 1. Orenburg-Kasakenregiment (10. Korps) am 26. Apr. (Zirk. 272.)

5. Aufgelöst: Verpflegsmagazine Schkotow und Huntschun am 13. Juli. (Zirk. 276.)

6. Demobilisiert: Stab der kombinierten kaukasischen Kasakendivision 6. Aug. (Zirk. 280); die bei ihr eingeteilt gewesene 1. Kuban- und 2. Terek-Kasakenbatterie am 15., bzw. 14. Apr. (Zirk. 279.)

7. Aufgelöst folgende Verpflegsanstalten auf dem Kriegsschauplatz und im Etappenraum: Verpflegsmagazine: Hauptmag. Charbin Nr. 5 am 2. Apr., Nr. 2 am 2. Juni, Hajlar 9. Juni, Mag. Jaomin 3. Febr., Kujuschi 9. Juli; Zwischenmagazin II. Kateg. Omsk 3. Febr., Tschita I. Kateg. Nr. 2 am 4. Apr., Siusiuntsjantsin II. Kateg. 27. Apr., Girin I. Kateg. Nr. 2 u. Ninguta II. Kateg. am 30. Mai; Korpsverpflegsausgabemag. auf der Station Mejschatsi u. Ausweiche 76 am 27. Mai, Ausweiche 72, 73 und 75 sowie Station Schitoutschentsi am 14. Juni, Tsaitsiagau 18., Ausweiche 71 am 21., Schuantschenpu 22. und Taladschou 27. Juni; Zwiebackfabrik mit 45 »Sahara«-Dörren und Etappen-Zwiebackfabrik mit 92 Dörren, beide in Charbin, am 8 Juni; Feldbäckereien Nr. 66 und 71 am 21. Mai, Nr. 65 und 94 am 14., Nr. 39 am 19. Juni; Heupressen, u. zw. Charbin Nr. 2 mit Dampf- und Nr. 2 mit Pferdebetrieb 2. Juni, Fliegende Nr. 1 mit Pferdebetrieb 25. Juni, Fliegende Nr. 1 mit Dampfbetrieb 29. Juni; Montursmagazine: Charbin 2. Juni, Hajlar 8. Juni. (Zirk. 281.)

8. Aufgelöst 10. ostsibirische Schützendivision, u. zw. Stab 13. Aug., 37. Rgt. 18. Juli, 38. Rgt. 7. Aug., 39. Rgt. 13. u. 40. Rgt. 6. Aug. (Zirk. 284.)

9. Aufgelöst die zum Grenzschutz formierten 20 Reiterdetachements des Transbaikal-Kasakenheeres, u. zw. 1 am 14. Aug., die übrigen in der Zeit vom 3. bis 24. Okt.; dieselben waren in der Zeit vom 19. Mai bis 9. Juni 1904 aufgestellt worden. (Zirk. 291.)

10. Aufgelöst berittene Abteilungen bei den sibirischen Lokalkommanden in Kuznjetz, Zaisan, Ustj Kamjenogorsk und Minusin, u. zw. 3 im Dez. 1905, das letzte im Juni 1906. (Zirk. 299. Alle vorgen. Zirk. v. 1906.)

Militärbezirkskommando Irkutsk. Dieses im Sommer laufenden Jahres neu errichtete Kommando hat den in nachstehender Tabelle ausgewiesenen Stand anzunehmen, aus welchem auch die Gliederung zu entnehmen ist. Gleichzeitig wird die Errichtung eines Montursdepots in Irkutsk, die Umwandlung der Irkutsker Ingenieurdistanz (Bauabtg.) II. Kl. in eine solche I. Kl. und der Bauleitg. im Transbaikal-Gebiet in eine Transbaikal-Ingenieurdistanz I. Kl. angeordnet. Bei diesem Anlasse wurde auch die Auflösung der Sektion für militärische Verbindungen beim Bezirkskdo. Amur verfügt. (Prik. 533 v. 1906.)

Digitized by Google

Stand des Militärbezirkskommandos Irkutsk.

Benanntlich	Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Beamte	Schreiber Zeichner	Handw., Lithographen etc.	Sonstige Mannschaft
I. Kommandierender General mit Gefolge [1]	3	3	2	.	.	.	.
II. Militärbezirksrat [2]	.	.	.	2	2	.	.
III. Bezirksstab [3]	1	2	2	.	.	.	.
A. Sektion des Generalquartiermeisters [4]	1	.	.	.	.	.	.
1. Militärabteilung [5]	.	1	1	.	.	.	.
2. Mobilisierungsabtg. [5]	.	1	2	.	.	.	.
3. Berichts-(Evidenz-)Abtg. [5]	.	1	1	.	.	.	.
4. Kasakenabteilung [5]	.	1	1	.	.	.	.
B. Sektion des Generals du jour [6]	1	.	.	.	.	.	.
1. Inspektionsabtg. [7]	.	1	2	.	.	.	.
2. Wirtschaftsabtg. [7]	.	1	1	.	.	.	.
3. Spitalsabtg. [7]	.	1	1	.	.	.	.
4. Kanzlei	.	.	.	2	.	.	.
5. Gerichtsabtg.	.	.	.	1	.	.	.
6. Bezirksarchiv	.	.	.	1	.	.	.
7. Druckerei [8]	.	.	.	1	.	17	.
C. Sektion für militärische Verbindungen [9]	1	.	.	.	.	.	.
1. Straßenabtg. [10]	.	1	1	.	.	.	.
2. Etappenabtg. [10]	.	1	1	.	.	.	.
3. Leiter der Truppentransporte [11]	.	1	1	.	.	.	.
D. Topographische Gruppe [12]	1	3	1	.	4	.	.
Zur Vornahme von topopraphischen und kartographischen Arbeiten [12]	.	.	63	.	.	.	.
Lithographie [13]	.	.	.	2	.	7	.
Photographie [13]	.	.	.	2	.	4	.
Mechanische Werkstätte [13]	.	.	.	.	.	2	.
Schreiber beim Stab	.	.	.	.	50	.	.
IV. Bezirksintendanzverwaltung [14]	.	.	.	68	63	.	6
V. Bezirksartillerieverwaltung [15]	1	5	2	1	13	4	2
VI. Bezirksingenieurverwaltung [16]	.	4	.	.	.	.	.
Zur Überprüfung der Projekte und Voranschläge [17]	.	.	2	.	4	.	.
Bauabteilung [18]	.	1	1	.	.	.	
Wirtschaftsabteilung	.	.	.	2	.	.	.
Rechnungsabteilung	.	.	.	1	9	.	2
VII. Bezirksmedizinalverwaltung [19]	.	.	.	5	4	.	2
Für Kommandierungen [19]	.	.	.	7	.	.	9
VIII. Bezirksveterinärverwaltung [20]	.	.	.	4	2	.	1
Summe	9	28	85	99	154	34	22

Digitized by Google

Anmerkungen. [1]) Der kommandierende General ist in der Charge eines vollen Generals (FZM.) normiert; er hat 3 Adj., darunter 1 Stabsoff.; ferner z. Disp. 1 GM., ev. GLt. und 2 Stabsoff., überdies 1 GLt., ev. Gl. als Adlatus (Gehilfe). — [2]) Beim Militärbezirksrat ist bloß das vom Kriegsministerium delegierte Mitglied (höh. Beamter, ev. General) und der Schriftführer sowie die Schrb. ausgewiesen; die übrigen Mitglieder nehmen systemisierte Stellungen beim Militärbezirkskommando ein. — [3]) Bezirksstabschef 1 GLt.; zur Disp. 2 Stabs- und 2 Oboff. — [4]) Generalquartiermeister 1 GM., ev. Obst. d. Glst. — [5]) In jeder Abtg. 1 Stabsoff. als ält. Adj., die übrigen Off. als dessen Geh.; 1 Oboff. der Mobgsabtg. und beide Off. der Kasabtg. sind Truppoff., die anderen vom Glstb. — [6]) General du jour 1 GM., ev. Obst. — [7]) In jeder Abteilung 1 Stabsoff. als ält. Adj., die übrigen als dessen Gehilfen. [8]) Druckerei: Der Vorstand derselben ist zugleich Wirtschaftsleiter des Bezstabes; das Personal besteht aus 15 Setzern, Lithogr. und Druckern, dann 2 Buchb. — [9]) Chef der mil. Verbindungen 1 GM., ev. Obst. d. Glstb. — [10]) In jeder Abteilung 1 Stabsoff. als ält. Adj., 1 Oboff. als Geh.; jene der Straßenabtg. v. Glstb., jene der Etappabtg. können v. Glstb. sein. — [11]) Leiter der Truppentransporte 1 Stabsoff. d. Glstb. mit 1 Oboff. für Kanzlei. — [12]) Topographische Gruppe: Chef 1 GM., zur Disp. und für astron Arbeiten 2 Stabsoff., für Archiv und Instrumentendepot 1 Stabsoff.; Sekretär 1 Oboff., ev. Stabsoff. Der Stand der Mappeure und Kartographen ist temporär um 20 (43) vermindert. — [13]) Die Lithographie, Photogr. und mechanische Werkstätte werden erst zu einem späteren Zeitpunkt aufgestellt werden. — [14]) Die Stellen der Intendanten können auch von Offizieren besetzt werden; Bezirksintendant kann 1 GLt. oder GM., dessen Gehilfe 1 Obst. oder GM. sein. Außer diesen Funktionären sind im Gesamtstand dieser Verwaltung ausgewiesen: 8 Beamte z. Disp., 1 Techniker, 5 Abtgsvorstände, 13 Tischvorsitzende mit 12 Geh., 8 Buchh. mit 8 Geh., 1 Sekretär mit 1 Geh., 1 Journalist, 1 Kassier und 7 Off. oder Beamte zur Verstärkung. — [15]) Bezirksartilleriechef 1 GLt., Kanzleidirektor 1 Stabsoff., ält. Adj. für Inspektions- und Ausbildungswesen 1, für Wirtschaft. und Technisches 1, Geh. 2, Buchh. 1; unter Schrb. 1 Zeichner; überdies zur Visitierung der Waffen bei den Truppen 2 Stabsoff. und 4 Waffenmeister. — [16]) Bezirksingenieurchef 1 Obst., ev. GM., zur Disp. 3 Stabsoff. — [17]) Unter den Oboff. 1 Kriegs- und 1 Lokaling.; in Rubrik Schrb. 4 Werkmeister (Kondukteure). — [18]) 1 Stabs- oder Oboff. als Kanzleileiter, 1 Oboff. von der Gruppe der Lokaling. als Geh. — [19]) Bezirksmedizinalinspektor 1 Miltarzt in der IV. Rangkl., 1 Bezirksokulist, für Kanzlei 1 Arzt, 1 Apotheker; unter Mannschaft 2 Feldsch.; für Kommandierungen 6 Ärzte, 1 Apoth., 8 Feldsch. — [20]) Bezirksveterinärinspektor 1 Tierarzt in der V. Rangkl., f. Kanzlei 1 Tierarzt, für Kommandierungen 2 Tierärzte.

Adjustierung und Ausrüstung. 1. Ein neues Trommelmuster wurde für die Fußtruppen normiert; die Einführung geschieht sukzessive nach Maßgabe des Verbrauches der jetzt in Verwendung stehenden Trommeln. (Prik. 456 v. 1906.)

2. Beim Krim-Dragonerregiment wird eine rote Furažka mit schwarzem Umlaufstreifen und schwarzem Passepoil am oberen Tellerrand eingeführt. (Prik. 520 v. 1906.)

Auflösung der Schule für längerdienende Unteroffiziere in Taschkent. Abweichend von den Bestimmungen, daß die Schulen für längerdienende Unteroffiziere grundsätzlich bei jedem Truppenkörper aufzustellen seien, ist beim Stabe des 1. turk. Korps eine gemeinsame Schule für den ganzen Militärbezirk aufge-

Digitized by Google

stellt worden. Der gegenwärtig das Militärbezirkskommando führende GLt. Macijewski hat mit Prikas vom 17. Oktober 1906 verfügt, daß die Schule mit 12. Dezember aufzulösen sei und die Frequentanten sofort zu ihrem Truppenkörper einzurücken haben. Der Unterricht war auf möglichst praktische Grundlage gestellt.

Geschichte des Krieges gegen Japan. Die mit der Verfassung der Geschichte des russisch-japanischen Krieges betraute Kommission beabsichtigt, sich bei ihren Studien nicht mit dem offiziellen Aktenmaterial zu begnügen, sondern so viel als möglich die privaten Aufzeichnungen einzelner, soweit sie sich auf den Krieg beziehen, sich nutzbar zu machen. Alle Teilnehmer des Feldzuges sind aufgefordert worden, derartige Schriftstücke im Original oder in Abschrift der Kommission zur Verwertung zu überlassen. Eine besondere Beilage des Werkes wird die auf diese Art erhaltenen privaten schriftlichen Mitteilungen enthalten.

Halbgepanzerte Eisenbahnwaggons. Das russische Verkehrsministerium hat im Auslande 30 halbgepanzerte Eisenbahnwaggons bestellt, die zur Überführung ärarischer Gelder und sonstiger wertvollen Sendungen dienen sollen. Die Einführung solcher Waggons auf allen ärarischen Bahnen ist in nächster Zeit beabsichtigt. Der Bau der Waggons wird durch eine Spezialkommission überwacht. Das Gewicht der neuen Waggons ist $1^1/_2$mal größer als jenes der gewöhnlichen Passagierwaggons. (R. Inv. 235 v. 1906.)

Bestimmungen für die Korpstrains — siehe »Intendanz- und Sanitätswesen«.

Schweden.

Befestigungswesen — siehe »Technische Mitteilungen«.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Befestigungswesen — siehe »Technische Mitteilungen«.

Japan.

Befestigungswesen — siehe »Technische Mitteilungen«.

Digitized by Google

Marinenachrichten.

Tauch- und Unterseebote. Anläßlich der Debatten über das französische Marinebudget, welche in der zweiten Hälfte des Monats November laufenden Jahres im Parlamente stattfanden, ist wiederholt auf den Bericht des Admirals Fournier über die unter seinem Befehl im Sommer dieses Jahres abgehaltenen Flottenmanöver hingewiesen worden. Dies geschah sowohl durch Vertreter des Baues großer Schlachtschiffe als auch durch die Anhänger der sogenannten »jeune école«, welche zur Lösung der maritimen Aufgaben Frankreichs die Schaffung von Flottillen sowie Tauch- und Unterseebooten als ausreichend erachten.

Admiral Fourniers Bericht, der schon im Monat Oktober vollinhaltlich veröffentlicht wurde, um dem Marineminister Thomson die Durchsetzung seines Schiffbauprogrammes im Parlament zu erleichtern, gipfelt in den Anschauungen: »Man muß gewärtigen, das Schlachtschiff und das Unterseeboot wieder auf die Wagschale gelegt, ja sogar einander gegenübergestellt zu sehen.«

Weit davon entfernt, einander unter den Verhältnissen des modernen Seekrieges auszuschließen, sind diese beiden Typen von Kampfeseinheiten, gerade wegen ihrer weitgehenden Verschiedenheit, dazu angetan, in wirksamer und wertvoller Weise zusammenzuarbeiten. Eine Schlachtflotte kann die höchstmögliche Leistungsfähigkeit überhaupt nur unter der Bedingung erreichen, daß in ihrer Zusammensetzung sowohl die Schlachtschiffe als auch die Tauch- und Unterseeboote »les plus redoutables unités de combat, les unes au-dessus de l'eau, et les autres en plongé« vereinigt sind.

Das vom französischen Parlament angenommene Schiffbauprogramm trägt diesen Anschauungen insoferne Rechnung, als es sowohl die Ausgestaltung der Hochseeflotten als auch jene der Flottillen sowie der Tauch- und der Unterseeboote anstrebt. Bei Ausführung dieses Programms wird etwa im Jahre 1920 Frankreich 82 offensive und 49 defensive Tauch- und Unterseeboote besitzen. Am 1. Jänner 1907 hofft man, an Tauch- und Unterseebooten bereits 9 offensive in Dienst gestellt und 45 im Bau zu haben; von den defensiven sollen bis dahin 32 in Dienst gestellt und 3 im Bau sein.

Digitized by Google

Auch die Tauch- und die Unterseeboote folgen dem bei allen Schiffstypen zum Durchbruch gelangenden Gesetz der stetigen Vergrößerung des Tonnengehaltes. Die ersten Tauchboote (submersibles) hatten ein Deplacement von 200 *t*; bei den im Bau befindlichen stieg das Deplacement bis auf 398 *t*; für die weiters geplanten sind bereits 800 *t* in Aussicht genommen und gegenwärtig zieht man schon das Tauchboot von 1500 *t* in Erwägung. Das Deplacement der Unterseeboote (sous-marins) ist von 30 *t* auf 390 *t* gestiegen.

Schon Ende Oktober hat der französische Marineminister die Stapellegung von 16 Tauchbooten angeordnet, von denen 3 in Cherbourg, 7 in Toulon und 6 in Rochefort gebaut werden. Diese Tauchboote sind ähnlich den 18 im Jahre 1905 begonnenen; sie haben ein Deplacement von 398 *t*, bei einer Länge von 51·12 *m*, einer Breite von 9·97 *m* und einem Tiefgang von 3·12 *m*. Die maximale Leistungsfähigkeit des Motors erreicht 700 Pferdekräfte, die Geschwindigkeit auf der Wasseroberfläche 12 Knoten. Diese Boote werden 7 Torpedolancierapparate haben; als Bemannungsstand sind 2 Offiziere und 22 Mann in Aussicht genommen.

Der Erfinder der Tauchboote schrieb in »Le Yacht« vom 1. September 1906 über die Unterseeboote folgendes: »Gegenwärtig ist die Aktionsfähigkeit des Unterseebootes wegen seiner geringen Geschwindigkeit noch beschränkt auf die Nähe der Seebefestigungen, die nächste Umgebung der Reeden, die Durchfahrten, die Meeresarme und bestenfalls die Meeresteile von geringer Ausdehnung, wie ‚la Manche'. Das ist schon viel, jedoch das Schlachtschiff ist noch für eine ungewisse Zeit der Herr der hohen See.«

Den **französischen** Ingenieuren Lalande und Devaux soll es gelungen sein, ein **Unterseebot ohne Bemannung** zu konstruieren und dasselbe auf der Reede von Antibes mit gutem Erfolge zu versuchen. Das Boot besteht aus zwei übereinander angeordneten Zylindern mit kegelförmigen Enden, von denen der untere von 1 *m* Durchmesser und 11 *m* Länge die Antriebmaschine mit Propellerschraube, die Steuervorrichtung sowie den in einem Ausstoßrohre gelagerten Torpedo enthält, während der obere kleinere Zylinder eigentlich nur als Schwimmkörper dient und zwei eiserne Masten trägt, an denen die Rahe zum Empfang der elektrischen Wellen angebracht ist. Den Antrieb besorgt ein durch eine Akkumulatorenbatterie gespeister Elektromotor, welcher dem Boot bei 100 H. P. eine Geschwindigkeit von 17 Knoten verleiht. Die Empfangsapparate, Kohärer, Relais und andere Apparate, sind im Schwimmkörper untergebracht. In den Apparaten, welche den durch elektrische Wellen übertragenen Antrieb auf die einzelnen Bewegungs- und Steuerorgane übertragen, besteht die eigentliche Erfindung. Die Apparate öffnen oder schließen, je nach der empfangenen Welle, die Stromkreise einer

Digitized by Google

Anzahl von Arbeitsrelais, durch welche direkt die zu betätigenden Mechanismen, als Antrieb, Steuer, Torpedo, in Betrieb gesetzt werden. Da die kleinen Masten stets sichtbar sind — bei Dunkelheit machen feindwärts abgeblendete elektrische Lampen die Maste erkennbar — so ist es möglich, nach der Stellung der Maste über die jeweilige Lage des Bootes unterrichtet zu sein und daher dasselbe durch entsprechende Wellensendung vom Lande oder Schiff aus zu leiten, es vorwärts oder rückwärts laufen zu lassen, in beliebiger Richtung zu steuern und im richtigen Momente den Torpedo abzuschießen. In Antibes gelang es, das Boot durch zwei Stunden ohne Schwierigkeit nach Wunsch manövrieren zu lassen. Das an dem Versuch teilnehmende Panzerschiff »St. Louis« sandte wiederholt elektrische Wellen aus, um das Boot im Funktionieren zu beeinflussen, aber es gelang nicht: die Einrichtung der Erfinder zum Schutz gegen fremde Wellen bewährte sich tadellos. Sollten alle Nachrichten über dieses Boot auf Wahrheit beruhen, so könnte dasselbe zu einer verhältnismäßig sicheren, dem Feinde sehr gefährlichen Waffe werden, speziell bei der Verteidigung von Häfen und Küsten.

In **Deutschland** hat das **Unterseebot »U 1«** Ende Oktober 1906 in der Ekernförder Bucht die ersten Fahrten über Wasser ausgeführt. Nach den Unglücksfällen, die Frankreich mit 2 Unterseebooten eines älteren Typs erlitten hat, scheint man in Deutschland sehr vorsichtig geworden zu sein. Für die Erprobungen des »U 1« unter Wasser sind weitgehende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Für die Versuche wird eine kleine Flottille von Hebungs-, Bergungs-, Schlepp- und Begleitschiffen zusammengezogen; Hebefahrzeug »Oberelbe« des Norddeutschen Bergungsvereins, mit geschultem Personal, darunter zwei Taucher, geht auf dem Übungsplatz vor Anker. Damit die »Oberelbe« sofort dorthin geschleppt werden könne, wo für »U 1« eine Gefahr droht, liegt in der Nähe ständig ein starker Schleppdampfer unter Dampf. Außerdem besitzt »U 1« Vorrichtungen, an denen Taucher schnell das Hebegeschirr befestigen können. Das Begleitboot »D 10« dient zur Unterbringung und Erholung der Besatzung des »U 1«, die nicht ständig auf dem Tauchboot weilen kann.

Der Einfluß der Turbinenmotoren auf die Schlachtschifftypen. Dieses interessante Thema behandelt Ch. Laroze in einem Abschnitt seines eingehenden Artikels »Die Turbinen am Bord der Schiffe« (erschienen in »Le Yacht«). Von den vielen bemerkenswerten Ausführungen seien die nachstehenden besonders hervorgehoben:

Es war ein unzweifelhaftes Ergebnis des russisch-japanischen Krieges, das Vertrauen in die Geschütze großen Kalibers wieder zu festigen. Beeinflußt durch die Seeschlachten am Jaluflusse und bei St. Jago de Cuba, sowie durch die Argumente der Vertreter des ausschlaggebenden Wertes der schnellfeuernden Mittelartillerie und der Kreuzer und wohl auch besorgt wegen der weitgehenden Kompliziert-

Digitized by Google

heit der Mechanismen großer Turmgeschütze, hatten viele Offiziere kein besonderes Vertrauen in das tadellose Funktionieren der schweren Schiffsartillerie in der Seeschlacht und in den entscheidenden Kampfwert des schweren Artilleriefeuers. Nun hat der letzte Krieg bewiesen, daß man unbedingtes Vertrauen in die schweren Turmgeschütze setzen könne und daß es einer schnelleren Flotte möglich ist, für genügend lange Zeit eine Gefechtsdistanz aufrecht zu erhalten, bei welcher die Artillerie mittleren Kalibers gar nicht zur Wirkung gelangt.

Dieser Erfahrung ist die neueste Idee des modernen Schlachtschiffes entsprungen, welches ausschließlich mit Geschützen schweren Kalibers bestückt ist und eine entsprechend überlegene Geschwindigkeit besitzt; zieht man in Erwägung, daß bei den bisherigen Schlachtschiffen etwa 2/7—3/7 der Artilleriekraft in der Mittelartillerie liegt, so wird es klar, welchen Nachteil diese Typen im Kampfe mit dem neuesten Typ haben.

Von diesem neuesten Typ wurde kürzlich der »Dreadnought« in England fertiggestellt, welcher bei einem Deplacement von 18.000—19.000 Tonnen zehn 305 *mm*-Geschütze, gegen acht 305 *mm* Geschütze von zwei Schlachtschiffen des Typs »République« ins Gefecht führen kann, und zwar dank seiner überlegenen Geschwindigkeit auf eine Distanz, bei welcher für die zwei letztgenannten Schlachtschiffe ihre Mittelartillerie wertlos ist. Bei dem neuesten Schlachtschifftyp wird zweifellos eine bestimmte Geldsumme in einen weit höheren Kampfeswert bei Gefechtsdistanzen von 6000—9000 *m* umgesetzt.

Zur Verwirklichung der neuen Schlachtschifftyps hat nun das Auftreten der Turbine als Schiffsmotor wesentlich beigetragen. Die Turbinenmotoren gestatten durch ihre tiefere Lagerung im Schiffskörper die Erreichung einer tieferen Schwerpunktslage, die bei dem großen, durch den Installierungsmodus der schweren Artillerie bedingten Obergewicht höchst wünschenswert erscheint. Um der in einigen Türmen untergebrachten schweren Artillerie ein größtmögliches Bestreichungsfeld zu sichern, erscheint nämlich die Anbringung von Türmen übereinander vorne und Achter besonders vorteilhaft. Es ist immer möglich, die achteren Geschütztürme so tief anzubringen, daß die Achsenhöhe des obersten nur wenig von dem bisherigen Ausmaß abweicht. Bei der Turmaufstellung im Vorderschiffe ist dies umsoweniger tunlich, als die größere Schiffsgeschwindigkeit des neuen Typs einen erhöhten Freibord erforderlich macht. Die hiedurch bedingte Erhöhung der Schwerpunktslage wäre ohne die kompensierende Tieferlegung des Schwerpunktes durch den Turbinenmotor kaum annehmbar.

Es muß immerhin erwähnt werden, daß die Engländer für den vorerwähnten Installierungsmodus keine besondere Vorliebe zu haben scheinen, während die Amerikaner und die Deutschen denselben angenommen haben.

Digitized by Google

Technische Mitteilungen.

Mit 1 Textskizze.

Befestigungswesen.

Deutschland. In Breslau sind an Stelle einiger bereits vorhandenen Militärbehörden neue Festungsbehörden eingesetzt worden, obwohl die schlesische Hauptstadt als eine eigentliche Festung nicht zu gelten hat. Die bisherige Depotbauverwaltung Breslau, der die Verwaltung von vorhandenen Kriegsmaterialien obliegt, führt von nun an die Bezeichnung »Fortifikation Breslau«. Der Vorstand dieser Behörde führt den offiziellen Titel »Ingenieuroffizier vom Platz« und der Vorstand des Artilleriedepots den Titel »Artillerieoffizier vom Platz«.

Frankreich. Wie bekannt, ist vor einiger Zeit ein Fort der Festung Besançon durch die Explosion eines großen Pulvermagazins zerstört worden. Die Festung Besançon gehört zu den Festungen der zweiten Verteidigungslinie der französischen Ostgrenze und liegt 85 *km* südöstlich von Langres entfernt. Die Forts stammen ihrer Bauart nach aus der Mitte der Siebzigerjahre, dürften aber schon einen Umbau gegen moderne Brisanzgeschosse erfahren haben. Die auf der Höhe Monfaucon gelegenen zwei Forts hatten die Aufgabe, mit ihren weittragenden Geschützen den Flußlauf des Doubs zu bestreichen und die Eisenbahn nach Beaume und Montbeliards unter Feuer zu nehmen; außerdem lagen die Waldungen im Osten und das Tal der Saone im Feuerbereich ihrer Geschütze. Das nördlich gelegene Fort — das als Fort Neuf bezeichnet wird — ist zerstört worden und dürfte bestimmt wieder aufgebaut werden, weil das tiefer gelegene Vieux Fort die oben bezeichneten Aufgaben allein nicht lösen kann.

England. Das Kriegsministerium hat die Schleifung des Forts in der Nähe von Gravesend befohlen. Die Armierung wurde bereits aus den Werken entfernt. Die bisher an den Flußufern aufgestellten Geschütze wurden nach Woolwich gebracht. Außerdem wurde die Armierung von Coalhouse-Fort, Hope-Fort, Tilbury- und Cliffe-Fort um einige Zwölfpfünder vermindert.

Digitized by Google

Schweden. Nach der Vermehrung der Land- und Seestreitkräfte, welche bis 1913 durchgeführt sein muß, soll eine Kommission zusammentreten, um festzustellen, ob das Landesverteidigungsnetz den Ansprüchen noch genügt oder ob die Festungen teilweise oder ganz umgebaut oder verstärkt werden müssen. Im Zusammenhange mit den geplanten maritimen Verstärkungen wird die Vergrößerung der Marinestation Stockholm und der Bau eines Arsenals in Gotenburg gefordert. Ferner sollen an der Küste zwischen Moyen und Noorland mehrere Kanäle gebaut werden, um für die nunmehr im Kattegat zu unterhaltende Flotte größere Bewegungsfreiheit zu schaffen. Ferner sollen die Küstenverteidigungsanlagen von Stockholm, Karlskrona und Gotenburg erweitert, sowie die Werke um den in Aussicht genommenen neuen Kriegshafen von Noorland verstärkt werden. Außerdem sollen zur Erhöhung des Küstenschutzes unterseeische Minenanlagen geschaffen werden.

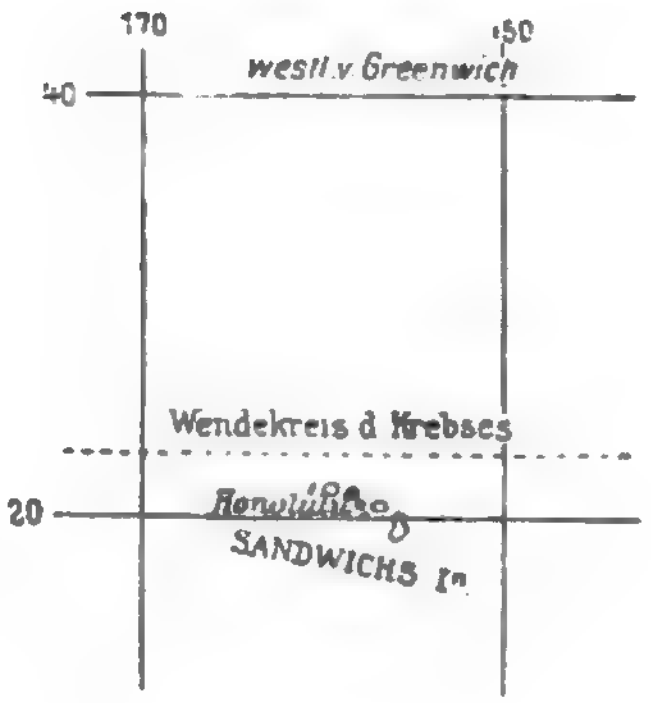
Vereinigte Staaten von Nordamerika (siehe Skizze, S. 156). Nach dem Berichte der neuen Küstenbefestigungskommission sind noch folgende Auslagen notwendig: 50,879.000 Dollar für die heimischen Häfen, 19,873.000 Dollar für die Kolonien und 4,828.000 Dollar für die Befestigung des Panama-Kanals. Als wichtigsten Punkt, der in erster Linie zu befestigen wäre, bezeichnet die Kommission den Eingang zur Chesapeake-Bucht, für die im früheren Entwurf nur schwimmende Batterien vorgesehen waren, die aber wegen ihrer Verwundbarkeit und großen Kosten nie ausgeführt wurden. Derzeit wird die Durchfahrt zwischen Kap Charles und Kap Henry durch kein einziges Geschütz gedeckt. Es soll also dort eine Anlage (6,101.000 Dollar) mit einer Armierung von 8—35 *cm*-, 2—30 *cm*-, 4—25 *cm*-Geschützen, 17 kleineren Kanonen und 16—30 *cm*-Mörsern erbaut werden. Außerdem soll zwischen den beiden Kaps eine künstliche Insel von 20 *ha* unter dem Schutze eines Wellenbrechers (für 2,600.000 Dollar) geschaffen werden, die einen Teil der Geschütze bekommen würde.

Für den Osteingang zum Long Island-Sund waren im alten Entwurf ebenfalls nur schwimmende Batterien vorgesehen. Derzeit sind dort schon einige schwere Geschütze aufgestellt, die aber durch 4—35 *cm*- und 6—30 *cm*-Geschütze, ferners durch 16—30 *cm*-Mörser vermehrt werden sollen. Für diese Befestigungsanlage besteht ein Voranschlag von 5,075.000 Dollar.

Ein dritter großer Entwurf besteht für den Puget-Sund. Dieser Sund hat in letzter Zeit wegen seiner aufblühenden Häfen, seiner großen Bahnsysteme und dadurch, daß sich in Bremerton das einzige Trockendock der pazifischen Küste für Schlachtschiffe befindet, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch strategisch sehr an Bedeutung gewonnen. Da es der hier herrschenden Nebel wegen sehr leicht möglich wäre, daß sich eine feindliche Flotte durch die 6·4 *km* breite Einfahrt zum

Digitized by Google

Puget-Sund durch den Admiralty Julet die Durchfahrt erzwingen könnte, so wird nun eine zweite Geschützlinie zwischen Foul Weather Bluff und Double Bluff, 27 *km* hinter dem Einfahrtstor, errichtet. Die Armierung soll aus 7—35 *cm*- und 2—30 *cm*-Geschützen, ferner aus 11 kleineren und mittleren Kanonen und 8—30 *cm*-Mörsern bestehen. Die Gesamtkosten dieser Anlage werden 5,519.000 Dollar betragen.



Digitized by Google

Die Liste der Häfen und Gewässer, die schon teilweise befestig. neu zu befestigen sind, folgt hier in geographischer Anordnung: Kenne. Fluß, Portland (Maine), Portsmouth, Boston, New Bedford, Narraganse. Bai, Osteingang zum Long Island-Sund (als zweite Verteidigungslinie), Ostzufahrt zu New York, Südzufahrt zu New York, Delaware-Bai, Eingang zur Chesapeake-Bucht und dahinter Hampton-Road, Potamac-Fluß und Baltimore, ferner an der südatlantischen Küste Cape Fear-Fluß, Charleston und Savannah, am Golf Key West, Tampa, Pensacola, Mobile-Bucht, Mississippi und Galveston, auf der Pacific-Seite San Diego, San Francisco, Columbia-Fluß und Puget-Sund, endlich die Häfen der großen Seen.

Von den auswärtigen Besitzungen sollen befestigt werden: Guantanamo für 2,171.000 Dollar mit 6 30 *cm*-Geschützen und 8 30 *cm*-Mörser; San Juan auf Portorico für 973.000 Dollar, Geiam für 965.000 Dollar, Subig-Bucht auf Luzon für 2,248.000 Dollar mit 4—30 *cm*-Geschützen und 8 30 *cm*-Mörsern, der Eingang zur Bucht von Manila für 6,169.000 Dollar mit 8—35 *cm*- und 2—30 *cm*-Geschützen und 8 Mörsern, Pearl Harbor und Honolulu für 3,254.000 Dollar mit 6—30 *cm*-Geschützen und 16 Mörsern, die Kiska-Insel (eine der vorgeschobensten der Aleuten) für 1,193.000 Dollar und endlich der Panama-Kanal für 4,828.000 Dollar mit 8—30 *cm*-Geschützen und 32—30 *cm*-Mörser.

Ferners hat die Kommission die Herstellung von Munitionsreserven und der elektrischen Anlagen für Feuerleitung, sowie die Vollendung der Torpedoverteidigung als die wichtigsten Arbeiten erklärt.

Japan. Wie verlautet, soll demnächst an die Sicherung der koreanischen Grenzen geschritten werden. In erster Linie sollen zwei befestigte Flottenstationen an der Meerenge von Tsuschima und an der Ostküste nördlich Gensan geschaffen werden. Seinerzeit hatte sich die russische Regierung große Mühe gegeben, von Korea die Zustimmung zur Anlage einer Kohlenstation in Chin-hai, Tsuschima direkt gegenüber am Kanal zwischen dem Festland und der Kojedo-Insel gelegen, zu erreichen. Japan hat daher großes Interesse daran, daß dieser Platz nicht in die Hände einer anderen Macht falle. Der zweite Punkt ist der bekannte Hafen Lazarew nördlich des offenen Hafens von Gensan und die Einfahrt zur Gensan-Bucht beherrschend. Port Lazarew oder Yeung-Heung wird eine hervorragende strategische Wichtigkeit gegenüber den russischen Befestigungen des Nordens erhalten.

Automobilwesen.

Deutschland. Auf der Automobilausstellung in Berlin hatte die Firma Erhardt ein Panzerautomobil ausgestellt, welches die spezielle Bestimmung hat, Luftballons zu verfolgen. Dasselbe ist mit 35 *mm* dicken Panzerplatten eingedeckt und hat in seinem Turm ein

Digitized by Google

5 *cm*-Schnellfeuergeschütz eingebaut. Damit das letztere auch Ballone in beträchtlicher Höhe beschießen könne, ist es so konstruiert, daß man dem Rohre eine Elevation von 70 Grad erteilen kann. Die Feuerschnelligkeit beträgt 24 Schuß in der Minute. Die Munitionsdotation besteht nur aus Schrapnells und es werden 102 Schuß im Automobil mitgeführt. Die Bemannung des Automobils besteht aus 1 Wagenführer und 3 Mann Geschützbedienung. Der Motor ist ein 4 Zylinder von 60 H. P. Die Geschwindigkeit des Automobils beträgt 45 *km* in der Stunde und überwindet dasselbe noch Steigungen bis 20 Prozent mit Leichtigkeit. Die Räder besitzen Vollgummireifen. Von Seite des Kriegsministeriums sind ausgedehnte Versuche mit dem Automobil geplant.

Italien. Auf der Ausstellung in Mailand waren zwei neue mechanische Trains ausgestellt. Der nach den Angaben des Geniehauptmann Cantono konstruierte Train hat an der Spitze des Zuges einen carro stazione benannten Motorwagen, der mittels eines 70pferdigen Benzinmotors Fiat die Elektrizität erzeugt. Als eine Neuheit muß die besondere Ausstattung des Stationswagens mit einer Akkumulatorenbatterie von 50 Elementen betrachtet werden. Diese Batterie hat den Zweck, in den Momenten, in welchen der Train keine elektrische Kraftzuführung benötigt, also beim Fahren auf glattem Boden oder auf fallendem Terrain, die elektrische Energie aufzuspeichern, um sie später im Bedarfsfalle bei Steigungen etc. wieder abzugeben. Jeder Wagen hat seinen eigenen Führer und die Lenkbarkeit ist eine derartig gute, daß schlechten Straßenteilen, Hindernissen etc. ohneweiters ausgewichen werden kann. Einen Nachteil dürfte dieser Train wohl haben: seine Kostspieligkeit, hat er doch außer dem Benzinmotor, 10 elektrische Motore, eine Dynamomaschine und 5 Kontroller.

Der mechanische Train Novaretti macht im allgemeinen den Eindruck eines Eisenbahnzuges, denn alle Wagen sind mit dem Kopfwagen derart gekuppelt, daß sie alle in dessen Spur laufen. Der Kopfwagen besteht aus einer automobilartig konstruierten Dampf- oder Petroleumlokomotive, welche imstande ist, die schärfsten Krümmungen zu nehmen. Die einzelnen Wagen sind entweder zwei- oder vierrädrig und miteinander in sinnreicher Weise mittelst Triebstangen von Achse zu Achse und mittels Ketten verkuppelt. Die Ketten laufen vom vorderen Ende des einen Wagens sich kreuzend zum Ende des nächsten.

* * *

Frankreich. Luftschiffahrt. Am 22. November wurden mit dem lenkbaren Militärballon »Patrie« in Moisson zwei Auffahrten gemacht. Der mit 6 Personen bemannte Ballon soll nach allen Richtungen sehr gut manövriert haben und speziell bei seiner zweiten Auffahrt, die eine Geschwindigkeitsprobe war, die Geschwindigkeit von 12 *m* in der Sekunde des Zeppelinschen Ballons noch übertroffen haben.

Digitized by Google

Intendanz- und Sanitätswesen.

Zur Versorgung des Offiziers. Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben einer jeden Heeresleitung ist die Gewinnung und Erhaltung eines tüchtigen, in jeder Beziehung auf der Höhe seiner großen und hehren Aufgaben stehenden Offizierskorps, denn der Offizier einer modernen Armee ist nicht nur der Repräsentant des militärischen Berufes, sondern auch der Träger des militärischen Geistes par excellence und zugleich der Erzieher und Bildner des »Volkes in Waffen«, wie die heutigen, auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht gebildeten Heere ja mit Fug und Recht genannt werden können. Um aber ein in qualitativer Hinsicht allen Anforderungen entsprechendes Offizierskorps zu gewinnen und zu erhalten, muß demselben nicht nur eine seinem Bildungsgrade und seinem schweren und verantwortungsvollen Berufe entsprechende dienstliche und soziale Stellung eingeräumt, sondern auch für seine materielle Existenz in genügendem Maße vorgesorgt werden, das heißt, es muß dem Offizier nicht allein für die Zeit seiner aktiven Dienstleistung ein zu einer standesmäßigen Lebensführung ausreichendes Einkommen geboten, sondern auch für den Fall seiner Invalidität eine angemessene Versorgung gesichert werden. Dies letztere namentlich ist heute dringender notwendig als je, weil die so außerordentlich hochgespannten Anforderungen des Dienstes eine ungleich raschere Abnützung der physischen und geistigen Kräfte des Offiziers bedingen, als dies in früheren Zeiten der Fall war, und weil es infolgedessen nur einem kleinen Bruchteil des Offizierskorps vergönnt ist, das vierzigste Dienstjahr zu vollenden und damit eine Pension im Ausmaß der vollen Aktivitätsgage zu erlangen.

Die Mehrzahl der Offiziere bricht vorzeitig unter den Anstrengungen des Dienstes nieder und gar viele verlieren schon in verhältnismäßig jungen Jahren und noch in den unteren Chargengraden die Eignung für den Kriegsdienst, sind infolgedessen gezwungen, aus der Aktivität zu scheiden und müssen Not und Mangel leiden, da ihre Pension zumeist nicht einmal zur Bestreitung der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse ausreicht. Allerdings steht es einem solchen Offizier frei, sich im bürgerlichen Leben einen Erwerb zu suchen, aber wie unendlich schwer es für

Digitized by Google

einen pensionierten Offizier ist und wie selten es einem solchen gelingt, auch nur die bescheidenste Stelle zu erlangen, ist ja sattsam bekannt.

Durch diese total unzulängliche Versorgung des Offiziers für den Fall seiner vorzeitigen Kriegsdienstuntauglichkeit wird die Stellung des Offiziers sehr prekär und dies ist zweifellos für die Armee selbst in mannigfacher Beziehung von großem Nachteil. Es läge darum auch nicht nur im persönlichen Interesse des Offiziers allein, sondern nicht weniger auch in jenem der Armee, in dieser Richtung Wandel zu schaffen und für die Existenz jener Offiziere, welche vorzeitig die Eignung für den militärischen Dienst einbüßen, aber für Bureau- und sonstige Dienste noch vollkommen geeignet sind, in ausgiebigerem Maße vorzusorgen, als dies bisher durch die Gewährung einer kleinen, selbst für die bescheidenste Lebensführung unzulänglichen Pension geschieht.

Damit ist selbstverständlich nicht etwa eine Erhöhung der Pension für derlei Offiziere gemeint, denn eine solche kann aus staatsfinanziellen Rücksichten überhaupt nicht in Betracht kommen. Mit einer Steigerung der Pensionssätze um einige hundert Kronen wäre ja doch nicht geholfen, für mehr aber könnte der Staat die Mittel nicht aufbringen. Die gründliche Abhilfe muß also in einer anderen Richtung gesucht werden und diesfalls bietet uns das Beispiel anderer Staaten, insbesondere Deutschlands, wo man den hohen Wert eines tüchtigen, berufs- und dienstfreudigen Offizierskorps genau kennt und zu schätzen weiß, einen deutlichen Fingerzeig. Während bei uns der Offizier sich nicht einmal um jene Anstellungen in Zivilstaats- oder diesen gleichgehaltenen Diensten bewerben kann, sind in Deutschland die pensionierten Offiziere nicht nur berechtigt, sich um alle den Militäranwärtern vorbehaltenen Stellen zu bewerben, sondern es gibt außerdem in allen Ressorts der Zivilverwaltung, wie auch in gewissen Ressorts der Heeresverwaltung und im Bereiche der Briefpost- und Telegraphenverwaltung eine ansehnliche Anzahl von Stellen, welche teils in ihrer Gesamtheit, teils vorzugsweise mit pensionierten Offizieren besetzt werden. Hiebei handelt es sich keineswegs um gering dotierte Posten, sondern um Stellen, mit welchen ein Jahreseinkommen von 2000—6000 M. nebst Wohnungsgeldzuschuß und selbstverständlich auch die entsprechende Pension verbunden ist. Außerdem erhalten jene pensionierten Offiziere, welche behufs Erlangung gewisser Stellen vorerst informatorisch bei einer Behörde beschäftigt werden, nach Bedürfnis Zuschüsse zu ihrer Pension.

Wie dringend notwendig und auch nützlich es wäre, auch bei uns analoge Vorsorgen zur Sicherstellung der Zukunft des Offiziers zu treffen, braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden. Es würde der Armee und dem Staate und nicht in letzter Linie auch den Staatsfinanzen zu großem Vorteil gereichen. *H—g.*

Digitized by Google

Der Urlaub mit Wartegebühr. Eine der traurigsten Lagen, in welche der jüngere, in den unteren Chargengraden stehende Offizier ohne jedes eigene Verschulden geraten kann und in welche er beinahe jedesmal nur infolge der Anstrengungen und Strapazen des militärischen Dienstes gerät, ist die Beurlaubung mit Wartegebühr, denn diese letztere ist genau derart bemessen, daß sie zum Leben nicht ausreicht, zum Sterben zu hoch ist. Der Minimalbetrag der Wartegebühr beziffert sich nämlich jährlich mit 600 K und entfällt als Jahresgehalt für Leutnants, welche noch nicht 15 Dienstjahre vollstreckt haben. Für einen Oberleutnant mit 17 Dienstjahren beträgt sie 867 K und für einen Hauptmann mit derselben Dienstzeit 1020 K jährlich.

Die Beurlaubung mit Wartegebühr erfolgt bekanntlich in dem Falle, wenn ein Offizier infolge anhaltender Gesundheitsstörungen dienstuntauglich geworden, jedoch die Wiedererlangung seiner Gesundheit in absehbarer Zeit anzuhoffen ist. Daß die Zahl dieser Fälle eben nicht gering ist, zeigt ein Blick in die Personalverordnungsblätter für das k. u. k. Heer, von denen beinahe jedes einzelne derlei Beurlaubungen enthält. Und man ersieht aus denselben ferner auch, daß von diesem Mißgeschick ganz besonders Subalternoffiziere und jüngere Hauptleute betroffen werden. Diese Erscheinung findet ihre natürliche Erklärung darin, daß der Dienst in den unteren Chargen eben anstrengender und aufreibender ist als in den höheren Chargen, und daß bei jüngeren Offizieren in Erkrankungsfällen eher eine volle Genesung und Wiedererlangung der Kriegsdiensttauglichkeit zu erwarten ist als bei schon älteren und in den höheren Chargen stehenden Offizieren, bei welchen das Auftreten von schwereren Erkrankungen und Gebrechen zumeist den gänzlichen Austritt aus der Aktivität und die definitive Versetzung in den Ruhestand notwendig macht.

Aus der Ursache der Beurlaubung mit Wartegebühr, welche, wie bereits erwähnt, in der temporären Dienstuntauglichkeit eines Offiziers liegt, ergeben sich auch Zweck und Bestimmung dieses Urlaubes. Diese bestehen unzweifelhaft darin, daß dem Betreffenden durch die Beurlaubung eben die Gelegenheit geboten werden soll, sich zu schonen und zu erholen, seinen Körper zu kräftigen und überhaupt alle für die Wiedererlangung seiner Gesundheit zweckdienlichen Maßnahmen anzuwenden. Der kolossale Widerspruch, welcher zwischen diesem Postulate und den dem Offizier zu dessen Erfüllung gewährten Mitteln besteht, ist augenfällig. Wie es ein Offizier, welcher einzig und allein auf seine dienstlichen Bezüge angewiesen ist — und dies trifft ja bei der überwiegenden Mehrzahl unserer Offiziere zu — zuwege bringen soll, mit einem Jahreseinkommen von 600—1000 K nicht nur standesgemäß zu leben, sondern auch durch bessere Kost, durch verschiedene Kuren, den Gebrauch von Bädern etc. seinem geschwächten Körper neue

Digitized by Google

Kräfte zuzuführen, um die Diensttauglichkeit wieder zu erlangen, das ist wohl ein ewig unlösbares Problem. Not und Sorgen, Mangel und Entbehrungen sind wahrlich schlechte Heilfaktoren; all diesem aber ist der mit Wartegebühr beurlaubte Offizier preisgegeben.

Gewiß ist der pensionierte Offizier der niederen Chargen auch in einer bedauernswerten Situation, allein seine Lage ist doch immerhin nicht so kläglich wie jene des mit Wartegebühr beurlaubten. Er ist unabhängiger, kann sich einen Nebenverdienst verschaffen, kann sogar, wenn er keine standesgemäße Beschäftigung findet und die Not allzu stark an seine Tür pocht, seine Charge unter Fortbezug seiner Pension ablegen und nach einem beliebigen Erwerbe greifen. Dem mit Wartegebühr Beurlaubten aber sind diese Wege verschlossen. Darum wäre eine zeitgemäße Regelung der Wartegebühr wenigstens für die Chargen vom Hauptmann abwärts dringend notwendig. Der Umstand, daß in der Gebührenvorschrift für das k. u. k. Heer die Wartegebühr in jenem Betrag festgesetzt ist, welcher für den Betreffenden als Pension entfallen würde, kann kein Hindernis bilden, weil diese Gebührenbestimmung ja auf keinem Gesetz basiert, sondern lediglich einen administrativen Charakter hat und daher auch wieder auf administrativem Wege modifiziert werden kann. *H—g.*

Sanitätsvorsorgen. Unter den verschiedenen Neuerungen, welche auf dem Gebiete des Feldsanitätswesens im Laufe der letzten Jahre in unserem Heere teils eingeleitet, teils schon durchgeführt wurden, ist abermals eine sehr beachtenswerte und wichtige Maßnahme dem Abschlusse nahe. Um nämlich im Kriegsfalle für jedes mobile Korps schon im Aufmarschraume ein komplettes Reservespital und ein Feldmarodenhaus zur Besorgung der gerade in der Zeit des Aufmarsches zu gewärtigenden großen Zahl von Kranken zur Verfügung zu haben und den Truppen die ihnen organisationsgemäß zugewiesenen Feldsanitätsanstalten für den Vormarsch belassen zu können, werden die Truppen mit Sanitätsmaterial derart ausgestattet, daß sie ohne Zuhilfenahme der mobilen Feldsanitätsanstalten, unter Heranziehung verfügbarer Gebäude, ad hoc-Spitäler und Marodenhäuser zur Krankenunterbringung etablieren können. Mit der sukzessiven Beschaffung des bezüglichen Sanitätsmaterials wurde bereits vor drei Jahren begonnen und wird selbe zu Beginn des Jahres 1908 völlig durchgeführt sein.

Eine neue Konservierungsmethode für Nahrungsmittel. Wie dem »Neuen Wiener Tagblatt« aus London berichtet wird, ist es dem Londoner Erfinder Hemming gelungen, ein neues Verfahren zu entdecken, durch welches Nahrungsmittel jedweder Art in ihrem ursprünglichen Zustande und in unveränderter Gestalt jahrelang genußfähig er-

Digitized by Google

halten werden können. Seine Methode ist auf komplette Sterilisation basiert: Hemming ist in der Lage, Austern, Fische, ungekochtes Rindfleisch, Schweinefleisch, Erdbeeren, Milch vorzuweisen, die bereits mehrere Jahre alt sind, aber heute noch vollkommen frisch schmecken.

Rußland: Bestimmungen für die Korpstrains. Bis zum Jahre 1903 gliederten sich die russischen Trains in Regiments-(Bataillons-, Batterie-, Stabs-), Divisions- und Armeetrains. Die Divisionstrains bildeten betreffs des Ersatzes an Kriegsmaterial und Verpflegung das Bindeglied zwischen Regimentstrains und Feldverpflegsanstalten. An Verpflegung waren vorhanden: a) für Fußtruppen und fahrende Artillerie: 1 N. (Nachschub), 2 RVP. (Reserve-Verpflegsportionen) beim Mann, 1 N. und 1 RVP. im Regimentstrain, 1 N. und 3 RVP. im Divisionstrain, zusammen 9 VP., hievon 3 N. und 6 R. b) für Kavallerie und reitende Artillerie: 1 N., 2 RVP. beim Mann, 1 N. und 1 R. im Regimentstrain (kein Vorrat im Divisionstrain); zusammen 5 VP., darunter 2 N., 3 R. Die Unzulänglichkeit dieser Verpflegsanordnungen führte im Jahre 1903 zur provisorischen Einführung von Korpsverpflegstrains als neues Zwischenglied zwischen Divisions- und Armeetrains. Im Jahre 1906 wurden die auf Grund der Kriegserfahrungen revidierten Bestimmungen für die Korpstrains als definitive Vorschrift (Prik. 111) ausgegeben.

Von den wichtigsten Bestimmungen wären hervorzuheben: 1. Verpflegsdotierung: 3 NVP. für sämtliche Truppen des Korps (rund 40.000 Mann); 1 RVP. für die beim Korps eingeteilte Kavallerie und reitende Artillerie; 3 RH(Hafer-)P. für sämtliche Pferde.

Eine NVP. besteht aus 700 *g* Zwieback, 102 *g* Graupen, 47 *g* Salz, 6·5 *g* Tee, 13 *g* Zucker; eine Reserveportion aus 310 *g* Fleischkonserve und 17 *g* Gemüsekonserve; eine Reservehaferportion aus 4 Garnetz (13 *l*) Hafer.

Die Verpflegsausrüstung innerhalb des Korps beträgt nun:

	Beim Manne		Im Truppentrain		Im Divisionstrain		Im Korpstrain		Zusammen		
	N	R	N	R	N	R	N	R	N	R	Im ganzen
	Verpflegsportionen										
Fußtruppe u. fahrende Artillerie	3	1	2	.	4	2	3	.	12	3	15
Kavallerie u. reitende Artillerie	3	1	2	.	.	.	3	1	8	2	10

Digitized by Google

2. Gliederung, Personal und Material: Der Korpstrain gliedert sich in 4 Züge, die Züge 1 bis 3 in je 2 Abteilungen; die ersten Abteilungen führen je einen eintägigen Verpflegsvorrat für sämtliche Truppen, die zweiten Abteilungen je einen eintägigen Hafervorrat für sämtliche Pferde; der 4. Zug den eintägigen Reservevorrat für Kavallerie und reitende Artillerie.

Kommandant des Korpstrains ist ein schon im Frieden bestimmter Stabsoffizier aus dem Stande der zum Korps gehörenden Truppen; er untersteht im Kriegsfalle dem Korpsintendanzchef. Zugskommandanten sind Reserveoffiziere in der Hauptmanns- oder Stabskapitänscharge; beim 1. und 3. Zug ist je ein zweiter Offizier eingeteilt, der das Kommando einer Abteilung bei Detachierungen übernimmt. — Im Frieden besteht kein Kader für den Korpstrain; nur die designierten Offiziere werden evident geführt. Die Fahrmannschaft besteht aus ausgebildeten Fahrsoldaten des Reservestandes der Infanterie oder sie wird dem Reservestande der Kavallerie entnommen; Pferde werden vom Lande beigestellt. Die Fuhrwerke und Beschirrung für die Korpstrains sind bereits im Frieden vorhanden und werden entweder den Truppen zur Verwaltung zugewiesen oder in eigenen Depots untergebracht.

3. Stand: 12 Offiziere und Beamte, 650 Mann, 536 Fuhrwerke, 1209 Pferde; darunter ein Konvoi von 1 Unteroffizier und 12 Kasaken zur Versehung des Ordonnanz- und Patrouillendienstes.

Dem Trainkommandanten sind beigegeben: 1 Adjutant, 1 Arzt, 1 Tierarzt und 1 Rechnungsführer. Der Stand eines der ersten 3 Züge beträgt 2 Offiziere, 202 Mann, 175 Fuhrwerke, 389 Pferde; hievon 1. Abteilung 1 Offizier, 91 Mann, 78 Fuhrwerke, 174 Pferde und 2. Abteilung 1 Offizier, 111 Mann, 97 Fuhrwerke, 215 Pferde; der 4. Zug (samt Stab des Trainkommandanten) hat 6 Offiziere und Beamte, 44 Mann, 11 Fuhrwerke, 42 Pferde.

Mitgeführtes Gesamtgewicht 2561·25 q; d. i. 4·8 q Nutzlast pro Wagen.

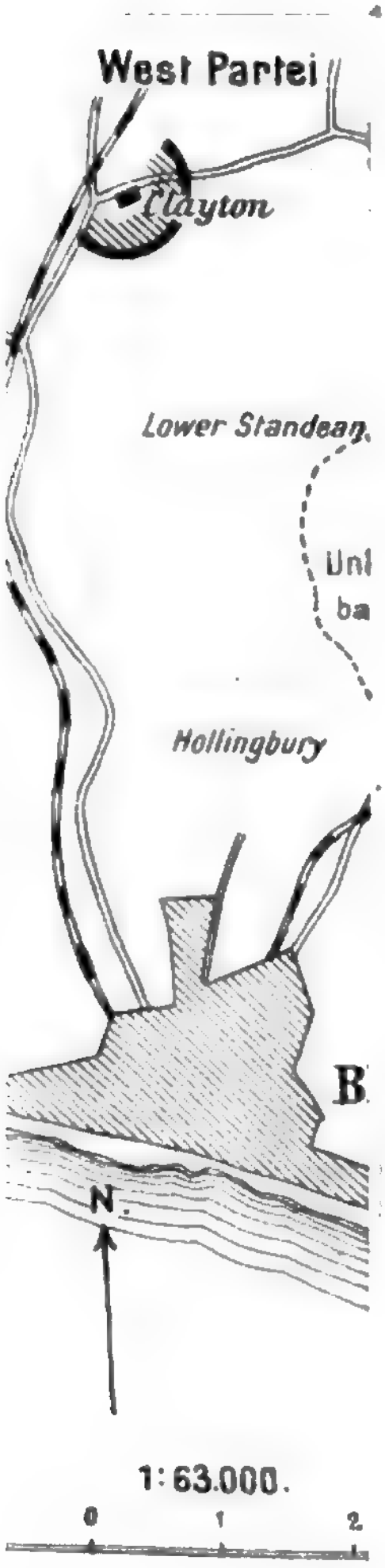
4. Für die Kavalleriekorps werden eigene Kavalleriekorpstrains aufgestellt; Gliederung analog jenen der Korpstrains, nur sind die Züge 1 bis 3 nicht unterteilt. Stand des Kavalleriekorpstrains: 9 Offiziere und Beamte, 433 Mann, 327 Fuhrwerke und 794 Pferde.

Stand eines der 3 ersten Züge: 1 Offizier, 120 Mann, 104 Fuhrwerke, 231 Pferde; 4. Zug (samt Trainkommando): 6 Offiziere, 73 Mann, 15 Fuhrwerke, 101 Pferde.

5. Die Abgabe des Verpflegsvorrats seitens des Korpstrains an Divisions- oder Regimentstrains erfolgt nach Anordnung des Korpsintendanzchefs, welcher über die Dislokation der Truppen seitens des Korpsstabes informiert werden muß.

Die Truppen, welche angewiesen sind, direkt beim Korpstrain zu fassen, und die Divisionstrains haben den Bedarf schriftlich beim Korpstrain anzusprechen, der einzelne Staffeln vorsendet; die leer rückkehrenden Züge dürfen nur über direkten Befehl des Korpskommandos aufgehalten und zu anderen Zwecken (Verwundetentransport) verwendet werden.

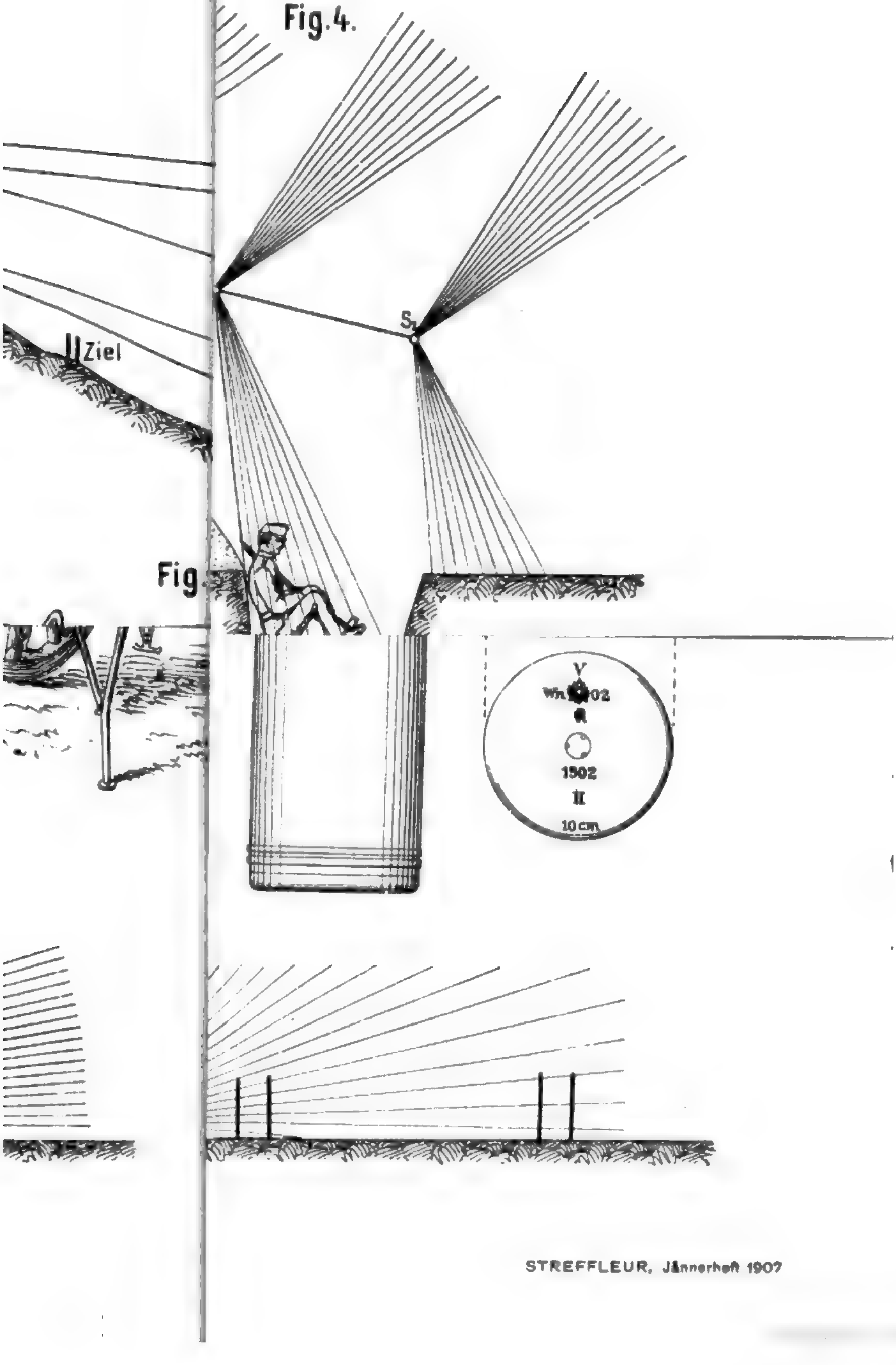
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig.4.



Fig

Digitized by Google

LITERATURBLATT

zu

STREFFLEURS MILITÄRISCHER ZEITSCHRIFT

zugleich

ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.

Nr. 1. JÄNNER 1907

Die zur Besprechung eingelaufenen Bücher werden unter I angeführt, die Rezensionen selbst unter II veröffentlicht. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, die unter I angegebenen Werke zu rezensieren, und sendet eingelaufene Bücher nicht zurück.

Das Literaturblatt enthält diesmal ein Verzeichnis der neuesten Erscheinungen der Militärliteratur, nach Materien geordnet (III).

I. Zur Besprechung eingelangt:

1. **Rußland in Asien.** Band VIII. Der ferne Osten. Von Generalmajor C. von Zepelin. I. Teil. Berlin, Zuckschwerdt & Co. Preis M. 6·50.
2. **Die Schlacht der Zukunft.** Von Major Hoppenstedt. Berlin 1907. Mittler & Sohn. Preis M. 3·60.
3. **Bräutigambriefe eines österreichischen Militärarztes aus dem Jahre 1866.** Wien, Karl Konegen.
4. **Der Werdegang des italienischen Heeres.** Von Major Karl von Bruchhausen. Berlin, Richard Schröder. Preis 1 M.
5. **Baden, Preußen und Deutschland in Großherzog Friedrichs Geschichte.** Von Erich Marcks. Heidelberg, Karl Winter. Preis M. 0·80.
6. **Darstellungen aus der Bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte.** Herausgegeben vom k. b. Kriegsarchiv. 15. Heft. München, J. Lindauer.
7. **Dislokationskarte** des k. u. k. österr.-ungar. Heeres, der Landwehren und der Gendarmeriekorps im Jahre 1907. Maßstab 1 : 1,800.000. Wien, G. Freytag & Berndt. Preis 3 K.
8. **Feldmarschall Moltke.** Von Max Jähns. 2. Auflage. Berlin, Ernst Hofmann & Co. Preis M. 7·20.
9. **Cromwell.** Von Professor Wolfgang Michael. I. und II. Band. Berlin, Ernst Hofmann & Co. Preis beider Bände 6 M.
10. **Unser Kaiser und sein Volk.** Deutsche Sorgen. Von einem Schwarzseher. Freiburg i. B. und Leipzig, Paul Waetzel. Preis M. 1·50.
11. **Deutschlands Heer in österreichischer Beleuchtung.** Briefe eines k. u. k. Offiziers über die deutschen Kaisermanöver 1906. Leipzig, Friedrich Engelmann. Preis M. 1·80.
12. **Oberleutnant Lius. II. Teil** der Militärischen Erinnerungen. Von Julius Cerri Wien, Karl Konegen.
13. **Unsere Pferde.** 34. Heft. Die wichtigsten Gestütsbrände und Stutbuchbrandzeichen in Österreich-Ungarn und Deutschland. Von k. u. k. Major H. Gassebner. Stuttgart, Schickardt & Ehner. Preis 3 M.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

14. **Der Feldzug 1812 in Rußland und die Befreiungskriege von 1813—1815.** Hinterlassenes Werk des General Karl von Klausewitz. 3. Auflage. Berlin, Ferdinand Dümmler.
15. **Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere.** II. Gefechtsübungen. 4. Auflage. Von GLt. Litzmann. Berlin 1907. R. Eisenschmidt. Preis 3 M.
16. **Die Rassen des Pferdes.** Von Graf C. G. Wrangel. 3. und 4. Lieferung. Stuttgart, Schickhardt & Sohn. Preis einer Lieferung M. 1·50.
17. **Zehn Monate Kriegskorrespondent beim Heere Kuropatkins.** Von Oskar von Schwartz. Berlin, Richard Schröder. Preis 5 M.
18. **Studie über die See-Strategie.** Von Kapitän-Leutnant René Daveluy; aus dem Französischen übersetzt von Kapitän Ferdinand Lavaud. Berlin, Boll & Pickhardt. Preis 6 M.
19. **Österreich zur See.** Kriegsmaritime Geschichte mit Flottenbuch der österreichischen Kriegsmarine. I. Heft. Herausgeber und Verleger Artur Wolfgang Sorantin, Marinegeschichtsschreiber und -forscher.
20. **Achtzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei.** I. Band. Von Freiherr v. Tettau. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 8·50.
21. **Die Entwicklung der Motorluftschiffahrt im XX. Jahrhundert.** Von Major Groß. Berlin, Otto Salle. Preis 1 M.
22. **Die Manöver 1906 in Schlesien.** Sonderabdruck aus Streffleur.

II. Rezensionen:

Gruppen- und Einheitsangriff. Schlachtentaktische Studie von Hauptmann Wilhelm Wachtl. Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Als denkender, die taktischen Wandlungen der Gegenwart verfolgender Offizier ist der Verfasser auf der Suche nach der erfolgversprechenden Form für den Angriff. Mit Ernst und Sorgfalt hat er die Vorschriften der führenden Militärmächte und die in dieser Frage geltenden Meinungen und Ansichten studiert.

Liegt das Heil im »Einheits«-Angriff, wie ihn das neue deutsche Reglement betont, oder ist allein der in Frankreich geforderte »Gruppen«-Angriff geeignet, den Sieg herbeizuführen?

Dem Ergebnis der Studie, daß nicht so oder so anzugreifen sei, sondern daß die Truppe so und so anzugreifen gelernt haben müsse, kann nur zugestimmt werden.

Die Art, wie der Verfasser die Anwendung des einen und des anderen Verfahrens auf die einzelnen Stadien der Schlacht aufgeteilt wissen will, fordert zwar mitunter zum Widerspruche heraus und mancher Leser wird der Ansicht sein, daß die in der Studie skizzierte typische Schlachtentaktik kaum die Regel bilden dürfte, — aber niemand wird das Heft gelesen haben, ohne neue Anregung daraus zu schöpfen. — *ts* —

Dressage de l'infanterie en vue du combat offensif. Von Major de Grandmaison, mit einer Vorrede von General Langlois. Paris 1906. Bei Berger-Levrault. Preis Frs. 2·50.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Die Selbständigkeit der Unterführer bildet eine wichtige Errungenschaft der Neuzeit. Soll sie nicht zum Schlagwort herabsinken, sondern Früchte tragen, so muß sie auf festen, taktischen Anschauungen beruhen. Dieser Forderung entspricht das französische Reglement trotz der großen Kürzungen gegen seine Vorläufer — nach Ansicht des Verfassers nicht. Er unternimmt es daher, an der Hand der letzten Kriege eine Charakteristik des modernen Infanterieangriffes zu entwerfen, und daraus die richtige Ausbildungsmethode abzuleiten.

General Langlois bezeugte dem Autor, daß seine Methode bei den Manövern ihre unbestreitbare Probe bestanden habe und meint, daß die Offiziere das Buch de Grandmaisons nicht genug lesen können, um daraus Belehrung zu schöpfen.

Den Widerstreit zwischen Individualismus und Kollektivismus im Kampfe (— Scherff bekennt sich dezidiert zum letzteren unter dem Schlagworte »Einheitlichkeit der Handlung« —) löst der Verfasser, indem er sagt, daß Infanterie allein bei einem Angriffe nie reussieren kann und daß die »Einheitlichkeit« im Zusammenwirken der Infanterie mit der Artillerie zu suchen sei. Während der Feuerüberfälle (rafales) seitens der eigenen Artillerie habe die Infanterie Terrain zu gewinnen. Wie dies geschehen soll, ist Sache der Ausbildung und Übung.

GM. v. Mikulics Radecki.

Studien über den Krieg. Von J. v. Verdy du Vernois, General der Infanterie, Chef des Infanterieregimentes Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14. **Dritter Teil: Strategie.** — Fünftes Heft: Einzelgebiete der Strategie. I. Gruppe: Operationsobjekte, -basis und -linien. — 3. Abteilung: Operationslinien. 2. Unterabteilung: Seit Einreihung der Eisenbahnen in die Kriegführung. Mit vier Übersichtsskizzen. Berlin 1906. E. S. Mittler & Sohn.

Verdy untersucht im vorliegenden Hefte den Einfluß der Eisenbahnen auf die Kriegführung. Er zieht hiebei die Kriegsgeschichte als die verläßlichste Lehrmeisterin zu Rate und bespricht die Ausnützung der Eisenbahnen in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71. In den jedem Abschnitte angehängten »Betrachtungen« wird das Ergebnis kriegsgeschichtlicher Studien kritisch vorgeführt und klar und deutlich der Unterschied zwischen einst und jetzt hervorgehoben.

Die Eisenbahnen sind es so recht, die der derzeitigen Technik der Strategie einen modernen Stempel aufdrücken. Sie sind es, die beengend und befreiend gleichzeitig auf den Feldherrn wirken können, die Räume beherrschen, von denen man einstens gar nicht träumte, die aber leider die Empfindlichkeit der rückwärtigen Verbindungen wesentlich erhöhen. Wenn die Eisenbahnen somit einen ausschlaggebenden Einfluß aufs Handwerksmäßige, auf die Technik der Strategie ausüben, so reicht ihr Einfluß nicht so weit, den Geist der Handlung zu bannen. Die strategischen Grundsätze sind trotz Eisenbahnen unverändert geblieben; die Form kann wechseln, der Geist bleibt. Dies erneuert festgestellt zu haben, ist das Hauptverdienst des Verfassers und das wichtigste seiner neuesten Arbeit.

Die Verdysche, auch in unserer Armee längst bekannte und gewürdigte Art des Lehrens kehrt in allen ihren charakteristischen Formen im vorliegenden Hefte wieder. Hoffentlich entschließt sich der Verfasser, seine Studien fortzusetzen.

G. S.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Sechs Monate beim japanischen Feldheer. Von Major Bronsart v. Schellendorf. Berlin 1906. Mittler & Sohn.

Als Begleiter des Prinzen Karl von Hohenzollern genoß der Autor vor den anderen europäischen Offizieren, die sich bei der japanischen Operationsarmee befanden, den Vorzug, in viele Details und Begebenheiten Einblick zu gewinnen, die von den in dieser Hinsicht übervorsichtigen Japanern nicht leicht fremden Blicken preisgegeben wurden. Der Grund dieses Verhaltens ist wohl im Charakter des japanischen Volkes zu suchen, denn etwas zu verbergen hatten sie wahrhaft nicht nötig. Alles was Major v. Bronsart gesehen hat, rief seine lebhafteste Anerkennung und Bewunderung hervor, die sich in einer in seinem Buche überall offen zur Schau getragenen Sympathie für die junge ostasiatische Großmacht dokumentiert; Land und Leute von Japan finden in ihm einen eifrigen Vertreter. Die ersten drei Kapitel behandeln die Reise von Genua nach Tokio und von dort nach dem Kriegsschauplatz. Schon waren die Kämpfe am Schaho vorbei, als der Prinz von Hohenzollern bei der IV. Armee eintraf; die Zeit wurde zunächst mit dem Studium des bisherigen Feldzugsverlaufes ausgefüllt, dann folgte ein Ausflug nach Port Arthur, das sich etwa zwei Wochen vorher ergeben hatte. Da in der Schlacht bei Sandepu die IV. Armee nicht in Aktion trat, konzentriert sich das ganze Interesse des Verfassers auf die Schilderung der Ereignisse jener von Mukden, wobei er durch tägliche Ritte, manchmal bis in die nächste Nähe der kämpfenden Truppen, es sich nicht an der offiziellen Information genügen ließ, sondern alle Einzelheiten durch persönlichen Augenschein kennen zu lernen suchte. Das Buch ist nicht ausschließlich vom Standpunkte des Militärs, der aber auch viel Wissenswertes daraus schöpfen kann, geschrieben; seine vornehme Ausstattung mit zahlreichen Textbildern (Momentaufnahmen) und die anregende Schreibweise sichern ihm eine weite Verbreitung. Besonders erwähnenswert ist ein sehr übersichtlicher Festungsplan von Port Arthur. *Kt.*

Erzieher des preußischen Heeres. B. Behrs Verlag. Berlin 1906.

Den 1905 erschienenen Bänden dieser interessanten Publikation sind heuer die Bände York, Scharnhorst, Clausewitz und Prinz Friedrich Karl gefolgt. Die Fortsetzung reiht sich dem Vorangegangenen vollwertig an. Am interessantesten sind die Ausführungen des GLt. v. Caemmerer über das Verhältnis Moltkes zu Clausewitz und die Schilderungen des Generals der Infanterie v. Lignitz über die Tätigkeit Scharnhorsts als Organisator. *Z.*

Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. 3. Jahrgang 1906. 4. Heft. Mit 5 Skizzen im Text und 12 Skizzen als Anlagen. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Das 4. Heft enthält sechs Studien.

1. Generaloberst Graf von Schlieffen ist der Verfasser der ersten »1806« betitelten Arbeit. Sie ist partiotisch gefärbt und mit vielen Wenn und Aber durchtränkt. Sie bringt weder in ihrer Kritik und in ihrer Parallele mit 1870/71, noch sonst etwas Neues. Unwillkürlich drängt sich der Vergleich auf mit der gleichzeitig im »Militär-Wochenblatte« erscheinenden Studie »Vor 100 Jahren«.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

2. »Die Verpflegung des russischen Mandschureiheeres« ist eine kurze, sehr übersichtlich gehaltene Arbeit, die, ohne sich in Details zu verlieren, vollkommen orientiert. Es dürfte die Tatsache interessieren, daß die bei jeder Kompagnie, Batterie, Eskadron befindliche fahrbare Feldküche sich vollkommen bewährt hat. Als Nachteil der fahrbaren Feldküchen führt die Studie an, sei der Umstand hervorzuheben, daß die Fürsorge für die Verpflegung des Mannes bisweilen bei den russischen Führern taktische Rücksichten in den Hintergrund drängte.

Der Verpflegsstand des russischen Mandschureiheeres betrug am 1. Mai 1905 etwa 900.000 Mann!

3. Die dritte Studie »Der Durchbruch in der neueren Kriegsgeschichte« untersucht auf kriegsgeschichtlicher Basis die Chancen eines solchen Angriffverfahrens. Ihre Entstehung ist in erster Linie auf die einschlägigen Angriffsideen zurückzuführen, die in den letzten französischen Vorschriften niedergelegt sind. Wir schließen uns den Ansichten der Studie vollständig an, die ihre Untersuchung, ohne ein »Unmöglich« zu proklamieren, in dem folgenden Endurteil zusammenfaßt:

»So ist die Geschichte der Durchbruchskämpfe im 19. Jahrhundert eine fast ununterbrochene Kette von Mißerfolgen und da, wo diesen Mißerfolgen einmal ein günstigeres Ergebnis gegenübersteht, lassen sich stets außergewöhnliche Verhältnisse nachweisen, die im Einzelfalle den Durchbruch ermöglicht haben. Wo solche besondere, den Durchbruch begünstigende Umstände nicht mit völliger Klarheit zu erkennen sind, wird man sich davor hüten müssen, einen Erfolg auf dem Wege des Durchbruchs anzustreben. Auch wird man alle Lagen zu vermeiden haben, aus denen es keinen andern Ausweg als den Durchbruch gibt Denn die Gefahren des Durchbruchs, an denen schon vor 100 Jahren bei Eylau Aspern, Wagram und Belle Alliance ein Napoleon gescheitert ist, sind heute wahrlich nicht geringer geworden.«

4. Der vierte Aufsatz führt den Titel: »Die kartographische Abteilung der königlich preußischen Landesaufnahme«. Er hat nur den Wert einer allgemeinen Orientierung und zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt werden das Arbeitsgebiet und die Organisation der kartographischen Abteilung geschildert. Der zweite Abschnitt behandelt die Bearbeitung der topographischen Spezial- und Übersichtskarten und enthält vorerst eine Theorie der Kartendarstellung, an die sich die Besprechung der Karten 1:25.000, 1:100.000, 1:200.000, 1:300.000 und der Umgebungskarte von Berlin 1:50.000 anschließt. Von der Karte 1:100.000 wird behauptet, daß sie ein einheitliches Werk darstellt, von einer Vollendung, wie es heute kein anderer Staat aufzuweisen hat. Schließlich wird im dritten Abschnitt die Bearbeitung der Karten für den Militärdienstgebrauch erörtert. Von den hier gemachten Angaben verdient hervorgehoben zu werden, daß die preußische Kartenausrüstung 1864: 10.318·41, 1866: 134.890 und 1870/71: 212.373 *M* kostete. Am Schlusse der ganzen Arbeit werden jene Kartenwerke besprochen, welche für die Operationen in Ost-China und Südwest-Afrika disponibel waren und von diesen Gebieten derzeit in Bearbeitung sind.

5. Sehr interessant ist der fünfte Aufsatz, welcher an der Hand einer sehr übersichtlich gehaltenen Tabelle »Die gegenwärtige Ausrüstung mit Feldkanonen in den verschiedenen Staaten« bespricht. Das Rohrrücklaufgeschütz mit Schutzschilden hat sich überall mit elementarer

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Gewalt und nach Überwindung gewichtiger Bedenken Eingang verschafft. Bei einem Kaliber von 75—77 *mm* — hiebei wird von der englischen Abnormität von 83·8 *mm* abgesehen — und bei einem Rohrrücklauf mit Flüssigkeitsbremse und Federvorholer, findet ein Schutzschild Anwendung, dessen Stärke zwischen 3·5 *mm* (Norwegen) und 6 *mm* (Dänemark) schwankt. —

6. Oberstleutnant v. Freytag-Loringhoven setzt im sechsten Aufsatze die »Neue Folge« seiner »Studien nach Clausewitz« fort. Er behandelt im allgemeinen aus 1813 die Schlacht bei Dresden. Seine Auslassungen über den Gebirgskrieg verschaffen ihm wohl wiederholt Gelegenheit, Clausewitz zu Worte lassen, er berührt aber damit ein Thema, welches mit der Schlacht von Dresden nur in äußerst losen Zusammenhang steht. Er berührt weiter den ominösen Zusammenhang zwischen Clausewitz und seinen Ansichten über die Verteidigung, also den schwächsten Punkt seiner Lehren. *G. S.*

Geschichte der k. u. k. technischen Militärakademie. 2. Band. Wien 1905. Verlag der technischen Militärakademie, in Kommission bei Wilh. Braumüller.

Der vorliegende, 1146 Seiten starke 2. Band der Geschichte der technischen Militärakademie behandelt die Geschichte unserer Artillerieakademie von 1786 bis 1868. Verfasser dieses überaus wertvollen Werkes ist der 1905 verstorbene Oberst Gatti, Herausgeber und Redakteur GM. v. Obermayer. Als Einleitung wird ein kurzer Abriß der Entstehung der Artillerie als Waffe gegeben, deren Anfänge bis auf Maximilian I. zurückreichen, dann folgt die Geschichte des berühmten Bombardierkorps (1786—1851), dann jene der Artilleriehauptschule (1851—1852) und schließlich die der Artillerieakademie (1852—1868).

Schon 1777 hatte Josef II. die Idee der Gründung der heutigen technischen Militärakademie, welche neun Jahre später in der Errichtung des Bombardierkorps ihren Ausdruck fand. Was unsere Artillerie in einem Jahrhundert an Ruhm und Ruf gewann — man denke an Männer wie Vega, Smola, Augustin, Uchatius u. a. m. — dankt sie zum größten Teile dem vielgerühmten Bombardierkorps, dem anzugehören eine Ehre war. Aus diesem hochgeachteten Korps entstand 1851 die Artilleriehauptschule, 1852 die Artillerieakademie.

Die Geschichte dieser Institute hat nun Oberst Galli mit Benützung eines umfangreichen Quellenmateriales in ganz vortrefflicher Art geschildert und durch Beigabe einer Reihe interessanter Porträts und Bilder ein Ehrenbuch der Artillerie geschaffen, auf das sie stolz sein kann. Sehr wertvoll sind drei Verzeichnisse ehemaliger Frequentanten (Zöglinge) von 1851—1868 reichend, und die alphabetischen Register zum 1. und 2. Bande des vorliegenden Werkes. Wärmster Dank aber sei dem hochherzigen Manne gezollt, der es finanziell ermöglichte, daß ein so vorzügliches Buch der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. *Z.*

Taktik von Balck. 5. Band. Gefechtslehre (allgemeine Gefechtslehre, die Schlacht, Rückzug und Verfolgung). Berlin 1907. Verlag von R. Eisenschmidt.

In dritter Auflage erscheint nunmehr dieser, die wichtigsten Fragen des großen Krieges behandelnde fünfte Band der mit Recht hochgeschätzten Balckschen Taktik.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

In fesselnder, leicht verständlicher Form gibt der Verfasser ein klares Bild aller Kampfhandlungen. Er bespricht und resumiert die einander oft widersprechenden Ansichten bekannter Feldherren und militärischer Schriftsteller über die grundsätzlichen theoretischen Fragen, wie Angriff und Abwehr Vereinigung vor oder während des Kampfes, und geht — ohne sich zu weit in der Theorie zu verlieren — stets auf die praktische Durchführung der Gefechtstätigkeiten über, die er dem Leser in zahlreichen, treffend gewählten kriegsgeschichtlichen Beispielen näher bringt. Diese Beispiele reichen bis in die allerjüngste Zeit und werden, wo es nötig ist, dahin geprüft, ob und inwieweit daraus allgemein gültige Schlüsse und Erfahrungen für künftige Kämpfe abgeleitet werden können.

Die Kontinuität in der sonst musterhaften Anordnung des Stoffes ist nur an zwei Stellen in einer für den Leser fühlbaren Weise unterbrochen: Einmal durch die Voranstellung eines Abschnittes über »Die Verwendung der Hilfswaffen (Kavallerie und technische Truppen) auf dem Schlachtfelde« vor Besprechung der Grundsätze der Gefechtslehre und ein andermal durch die Einfügung des Kapitels über den »Sanitätsdienst auf dem Gefechtsfelde« vor Behandlung der beiden Hauptkampfformen in der Schlacht, des Angriffes und der Verteidigung.

Auf die Einzelheiten dieses hochinteressanten Buches einzugehen, gestattet der enge Raum dieser Besprechung nicht; nur einige der wichtigsten Details seien kurz erwähnt, wie der Versuch, über die notwendigen und zulässigen Gefechtsausdehnungen auf Grund von kriegsgeschichtlichen Daten und von Erwägungen über die gegenwärtige Kampfweise möglichste Klarheit zu schaffen — wie die originelle Beurteilung der Frage des »marcher au canon« und die Besprechung der Gefechtsverluste. Die Einflüsse, die das Ertragen von Verlusten erleichtern oder erschweren, die hiefür maßgebenden Verhältnisse beim Angreifer und beim Verteidiger, beim Sieger und beim Besiegten, die besondere Bedeutung der Offiziersverluste, sowie der Zeit, auf welche sich der Verlust im Kampfe verteilt — dies alles wird an zahlreichen historischen Beispielen überzeugend dargelegt.

Damit leitet der Verfasser zur Frage der Dauer künftiger Schlachten hinüber und kommt zum Ergebnis, daß die mitunter wochenlang dauernden Kämpfe in der Mandschurei kaum als typisch für die Zukunft gelten können, daß vielmehr Ähnliches sich nur dann wiederholen dürfte, wenn die abnormen Bedingungen wieder zusammentreffen, die das lange Hinausschieben der Entscheidungen verursacht haben: einerseits das jedesmalige Abwarten des feindlichen Angriffes in ausgedehnten verstärkten Stellungen, anderseits das methodische Vorgehen und die durch die Passivität des Gegners gebotene Möglichkeit, die Vorbereitungen zum Angriffe ohne Rücksicht auf den Zeitaufwand zu treffen.

Eingehend würdigt Major Balck die beiden Haupt-Kampfverfahren und mit Recht gipfeln seine Ausführungen über strategische und taktische Offensive und Defensive darin, daß — trotz aller den Angriff betonenden Reglements und Vorschriften — der innere Gehalt bei Führung und Truppe, das subjektive Gefühl der Überlegenheit oder Schwäche, der stärkere Wille zu siegen im Gegensatze zur negativen Absicht, nicht geschlagen zu werden, dafür entscheidend sind, daß der eine angreift, während der andere in die Verteidigung gedrängt wird,

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Bei voller Beachtung der moralischen Einflüsse bespricht der Verfasser die Technik und Form bei Angriff und Abwehr mit Rücksicht auf das Zusammenwirken der Waffen, wobei der frontale Angriff ausführlich behandelt wird, der trotz allem Streben nach Umfassung doch immer im Felde das tägliche Brot der Infanterie bleibt.

Nach Erörterung des Verteidigungskampfes in Verbindung mit dem theoretisch überall geforderten und praktisch doch so selten durchgeführten Gegenangriff fügt Major Balck einen sehr lesenswerten Abschnitt über »Die Krisis der Schlacht« ein und beurteilt im Zusammenhange damit Stärke, Bestimmung und Zeitpunkt der Verwendung der Schlachtreserven.

Die interessante Besprechung der für den Rückzug und die Verfolgung maßgebenden Verhältnisse bildet den Abschluß des Buches, dessen Studium wärmstens jedem Offizier empfohlen werden kann, der das Wesen unseres »Handwerks« dort zu erfassen bestrebt ist, wo es den Höhepunkt erreicht, wo es aber nur die wenigsten aus eigener Anschauung kennen lernen konnten: in der Schlacht. — *ts* —

Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation bei Sedan. Von Georg Cardinal von Widdern, königl. preuß. Oberst a. D. Teil VII. Berlin 1906. Verlag von R. Eisenschmidt.

Dieses verdienstvolle Werk wurde schon des öfteren — gelegentlich des Erscheinens der früheren Bände — an dieser Stelle besprochen.

Der vor kurzem publizierte VII. Teil behandelt »Das Aufsuchen, Finden und Umstellen der Armee Mac Mahons vom 22. bis einschließlich 30. August«. Bekanntlich erhielt die deutsche Heeresleitung die erste Kunde von dem Flankenmarsche Mac Mahons nicht durch Meldungen der aufklärenden Kavallerie, sondern aus anderen Quellen und tappte auch in der Folge noch lange im Dunkeln. Wieso dies kommen konnte, wird durch die Lektüre des vorliegenden Buches, das die Verwendung und Tätigkeit der Kavallerie in jenen Tagen detailliert schildert, vollends verständlich. Man erhält deutlich den Eindruck, daß die mangelhaften Ergebnisse der Aufklärung keineswegs ausschließlich der Kavallerie und ihrer Führung zur Last fallen, sondern zum großen Teil auch der unzweckmäßigen und planlosen Disponierung seitens der höheren Kommanden. Einzelne Unternehmungen der deutschen Kavallerie während dieses Operationsabschnittes sind sogar sehr bemerkenswert. Die Gesamtsumme der Leistungen — nach den heutigen Anforderungen bemessen — steht freilich in keinem Verhältnis zu der großen Masse von Kavallerie (230 Eskadronen), über welche die deutsche 3. und Maas-Armee geboten. *Bdt.*

Die Große Armee. Zu ihrer Jahrhundertfeier. Von Karl Bleibtreu. Erster Band. 1805—1806—1807—Austerlitz—Jena—Friedland. Verlag Karl Krabbe. Stuttgart 1906.

Mit dem vorliegenden Bande beginnt Bleibtreu die Geschichte der französischen, rekte napoleonischen Armee vom Jahre 1804 an zu schildern. Der Verfasser sagt von dieser Arbeit: »Unsere Darstellung hält die Mitte zwischen jenen opulären Verallgemeinerungen ohne eigene Forschung, wie sie so oft als Kriegs-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

geschichte sich spreizen, und bloßer fachmännischer Trockenheit, welche so oft Erzeugnisse beruflicher Militärschriftsteller für weitere Kreise ungenießbar macht.« — »Ein Werk, wie wir es hier unternehmen, gab es bisher noch nicht, sondern nur seichte allgemeine Darstellungen oder umfangreiche Spezialbücher über einzelne der napoleonischen Feldzüge, auch letztere meist veraltet, unbrauchbar. Übrigens vertraten fast alle Versuche solcher Art einseitig chauvinistische Standpunkte, seien es französische oder deutsche, österreichische oder russische oder englische.« »Wir sagen also voraus, daß wir kein sogenanntes patriotisches Werk schufen, bei welchem Unwissenheit und Lüge sich in holdem Bunde zu vermählen pflegen.« »Von Anfang bis Ende begleiten daher unsere lebendige Vorführung von Tatsachen, Personen und Dingen gleichzeitig als untrüglichste Dokumente bestimmte Ziffern.«

Solche superlativ günstige Selbstkritik ließ daher etwas Hervorragendes, etwas Abgerundetes, Abgeschlossenes und Selbständiges erwarten, welches sich an die Allgemeinheit wendet, um endlich dem Leser zu zeigen, was internationale Wahrheit ist. Diese Hoffnungen, die Bleibtreu erweckt, werden nicht erfüllt. Die Geschichte der napoleonischen großen Armee wird von selbst zur Geschichte ihrer Taten, ihrer Feldzüge, ihres Feldherrn. Das Gebotene jedoch ist nichts weniger als etwas Selbständiges und Erschöpfendes. Wer Bleibtreus Arbeit ehrlich studieren will, der muß ein ganz ernstes kriegsgeschichtliches Fundament besitzen und über reiches Kartenmaterial verfügen, um die Geschehnisse verfolgen zu können, die der Verfasser in farbenprächtiger Schilderung vorführt. Daß es, bei Bleibtreus bekannter Art, an Ausfällen gegen andere Autoren nicht fehlt, sei nur so nebenbei bemerkt. Natürlich wird auch der Gegensatz zwischen Napoleonischer und Moltkescher Strategie mehr als einmal berührt. Daß Bleibtreu, bei seinen Anlagen und Fähigkeiten, Napoleon eine bestimmte Form der Strategie zuschreibt, ist zu bedauern. Kein Feldherr der Welt beherrschte jeden Fall seiner konkreten Eigentümlichkeit entsprechender als Napoleon. Niemand hat bisher so zielbewußt den selbstverständlichen Grundsatz gehandhabt, des Angriffs und der Vereinigung der Kraft zur Schlacht, niemand hat so drastisch als Napoleon gezeigt, daß in der Einheit aller Kraft die Macht liegt. Die Form, in der solcher Geist der Kriegführung zum Ausdruck kam, wechselte, sie konnte wiederkehren, bei Gegnern, die von ihrem Meister durch Jahrzehnte nichts lernten, sie konnte auch wiederholt eine bestimmte Lieblingsgestalt annehmen, freilich nur in der Hand eines Meisters wie Napoleon. Diesem jedoch eine bestimmte, unverrückbare Form strategischen Geistes aufzubringen und als sein Charakteristikon hinzustellen, diese Form als napoleonische Eigenart zu kolportieren, ist ein Beginnen, gegen welches sich jeder auflehnen wird, der Napoleon in seiner wirklichen, bisher von niemandem übertroffenen Feldherrngröße erfaßt zu haben glaubt. —

Bleibtreus Behauptungen haben vieles für sich, daß alles Operieren auf äußeren Linien — was angeblich Moltkes strategisches System ausmachen soll — einen geistig und taktisch gänzlich unfähigen Gegner voraussetzt (Seite 87) und nur durch abnorme Glücksumstände und erdrückende Übermacht glücken kann. (Seite 40.)

Das Wertvollste an der neuesten Arbeit Bleibtreus ist — für den Fachmann wenigstens — die sorgsamste Verarbeitung besonders der neuesten Quellen zu statistischen Zwecken. Man gewinnt den bestimmten Eindruck, daß es dem Verfasser gelungen ist, nach fachmännischer und folgerichtiger Prüfung aller Pro und Kontras, diesbezüglich ein nahezu einwandfreies und zutreffendes Bild zu entwerfen, an dem niemand unbekümmert vorbeigehen kann, wenn über Kraft und

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Verlust unmittelbar vor und in den Kämpfen napoleonischer Kriegsperiode geurteilt werden soll. Bleibtreu gelingt es dabei zu beweisen, daß Napoleon in den entscheidenden Schlachten von 1805 bis 1807 immer mit der Minderheit die Mehrheit angriff. Solches Beweismaterial wird zum besonderen und bleibenden Denkmal für Napoleon und für seine große Armee. Es zeigt aber auch die ausschlaggebende Bedeutung des zielbewußten Angriffs, denn ohne diesen gibt es füglich keinen positiven Erfolg. Kriegführen im napoleonischen Sinne heißt eben angreifen.

Es dürfte selbst in einer Bücherbesprechung nicht uninteressant sein, die statistischen Ergebnisse Bleibtreus für einige entscheidende Schlachten zu fixieren und sie in Vergleich zu ziehen (Daten in Klammern) mit den Bemühungen der bisherigen Forschung, die zur Not mit dem Werke von Berndt »Die Zahl im Kriege« identifiziert werden können.

	Franzosen		Verbündete, respektive Preußen	
	Stärke	Verluste	Stärke	Verluste
Austerlitz 2./12. 1805	76.400 (65.000)	8500 (6800)	85.000 (82.500	35.000 (27.200)
Jena 14 /10. 1806	49.000 (54.000)	7600 (5000)	57.000 (53.000)	20.000 tot und verwundet, 18.000 Gefangene, 250 Geschütze (?)
Auerstädt 14./10. 1806	24.200 (27.300)	7052 (7050)	60.000 (49.800)	
Pr.-Eylau 8./2. 1807	67.000 (70.000)	18.000 (15.000)	82.500 (65.000)	34.000 (18.000)
Friedland 14./6. 1807	62.000 (86.000)	9000 (12.100)	67.000 (46.000)	einschließlich der Verfolgung: 17.000 tot und verwundet, 20.000 Gefangene, 70 Geschütze (10.000)

G. S.

Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71. Von Frobenius, Oberstleutnant a. D. 11. Heft. 3. Der belagerungsmäßige (förmliche) Angriff. 2. Belfort. Mit einem Plan von Belfort im Maßstabe 1 : 12.500 in Steindruck. Berlin 1906. E. S. Mittler & Sohn.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Theorien und kriegsgeschichtliche Praxis gehen harmonisch Hand in Hand in allen Arbeiten des Oberstleutnants Frobenius, der auch in unserer Armee mindestens denselben guten schriftstellerischen Ruf genießt, wie in seiner Heimat.

Auch das 11. Heft, dessen Titel den Inhalt angibt, ist eine Fundgrube reicher Erfahrung und Belehrung. Wir versagen uns absichtlich ein näheres Eingehen und wollen auf das Essentielle des modernen Festungskrieges bei Besprechung des 12. Heftes die Leser aufmerksam machen, das als Schlußheft versuchen wird, auf Grund der bei Betrachtung der Belagerungen von 1870/71 gewonnenen Ergebnisse ein Bild des Festungskrieges zu entwerfen, wie er zurzeit sich zu gestalten scheint. *G. S.*

Was muß ich für die Schlacht wissen und können? Von GM. Georg Freiherrn von der Goltz. Berlin 1906. Mittler & Sohn. Preis 25 Pfennige.

Ein populär geschriebenes Soldatenbüchlein, gut geeignet für den Mannschaftsunterricht. *—f—*

Entscheidungen des Reichsmilitärgerichts, betrachtet vom Standpunkt des Frontoffiziers. Von v. Schwartzkoppen, Oberstleutnant und Adjutanten des Präsidenten des Reichsmilitärgerichts. Berlin 1906. Verlag von Franz Vahlen. Preis 4 M. geh.

Diese systematisch gegliederte Sammlung von Entscheidungen des deutschen Reichsmilitärgerichts soll dem Gerichtsherrn, dem Gerichtsoffizier, dem Offiziersrichter und dem Offizier als Verteidiger als Hilfsmittel zur Orientierung dienen, ganz besonders aber ist sie bestimmt, jedem Offizier an Beispielen, die aus dem Leben stammen, Anhalt zur Beurteilung von Fragen zu geben, die im praktischen Dienstleben fast täglich auftauchen und von deren richtiger Beantwortung oft sehr viel, sei es im Interesse des Dienstes, sei es im Interesse der Untergebenen, abhängt. *Majorauditor Wilckens.*

Verfahren in Heiratsangelegenheiten der Offiziere und Beamten des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. k. Landwehr und der k. k. Gendarmerie. Für den praktischen Gebrauch nach den in Kraft bestehenden Gesetzen und Vorschriften bearbeitet und mit Mustern versehen von Julius Gerõ, Oberstleutnantauditor. 3. Auflage. Budapest 1907. Karl Grills Verlag. Preis 3 K.

Dieses ausgezeichnete, ungemein klar und verständlich geschriebene Werk ist nach kurzer Zeit schon in dritter Auflage erschienen, was wohl den besten Beweis für seine Brauchbarkeit und Verläßlichkeit liefert. Kein Offizier oder Beamter, der zu heiraten beabsichtigt, oder kein verheirateter Gagist, der mit der Verwaltung seiner Heiratskaution zu tun hat, sollte es verabsäumen, sich dieses Buch anzuschaffen. Er wird sich dadurch viel Arbeit und Mühe ersparen und sich vor zeit- und geldraubenden Fehlern schützen. *Majorauditor Wilckens.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Militär-Wörterbuch. Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisch. Von Oberleutnant Neuschler. II. Teil: Deutsch-Englisch. Berlin. Mittler & Sohn. Preis gebunden M. 3·50.

Bald nach Herausgabe des I. Teiles (besprochen im Juniheft) ist nunmehr der II. Teil erschienen, der sich seinem Vorgänger würdig anreiht und als vorzügliches Militärwörterbuch empfohlen werden kann. *G.*

Die Führer der österreichisch-ungarischen Armee. Lieferung 11. Wien, Verlagshandlung Leopold Weiß.

Die vorliegende Lieferung setzt fort und beendet die Serie der höheren Kommandanten im 1. Korps und beginnt mit jenen des 2. Korps. Sie enthält die Biographien folgender Herren: FML. v. Winzor, 5. I.-T.-D.; Oberst v. Rizy, 9. I.-Bg.; GM. Fiebich-Ripke, 10. I.-Bg.; FML. Graf Attems, 12. I.-T.-D.; GM. Altmann, 23. I.-Bg.; GM. Strasser, 24. I.-Bg.; GM. v. Böhm-Ermolli, Kav.-T.-D. Krakau; GM. Feigl, 11. Kav.-Bg; GM. v. Belnay, 20. Kav.-Bg.; GM. Fiderkiewicz, 1. Art.-Bg.; FZM. Fiedler, 2. Korps; FML. Fiala, zug. 2. Korps. *V.*

Dr. E. Vogel, Taschenbuch der praktischen Photographie. Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. Herausgegeben von P. Hanneke. In Leinenband M. 2·50. Berlin. Verlag Gustav Schmidt.

Es ist überflüssig, die Vorzüge dieses bekannten und verbreiteten Handbuches der Photographie hervorzuheben, welches jetzt die 16. Auflage erlebt. In dieser wurde der Apparatenkunde ein größerer Raum gewidmet und ein Abriß der Farbenphotographie beigegeben. Trotz der reichen Ausstattung mit Bildern und Tafeln ist der Preis ein mäßiger. *V.*

Uniformkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwicklung der militärischen Tracht. Von R. Knötel. Band XIV. Heft 3, 4. Rathenow. Verlag Babenzien.

In den letzten Heften bringt dieses gediegene Werk folgende Bilder: England: 17. leichtes Dragonerregiment 1761. — Frankreich: 1. Karabinerregiment 1830; Genietruppe der Kaisergarde 1810. — Hessen-Darmstadt: Leibregiment und Leibgarderegiment 1807/09. — Mecklenburg-Strelitz: M. St. Husarenregiment 1813—1815. — Mexiko: Kaiserliche Nationalarmee 1817. — Österreich-Ungarn: Böhmisch-mährische Legion Erzherzog Karl. — Preußen: Schlesische Schützen 1807; Elb-National-Husarenregiment 1813/15; Führer (Leutnant Fischer) eines Streifkorps 1807. *V.*

Dislokationskarte des k. u. k. österr.-ungar. Heeres, der Landwehren und der Gendarmeriekorps im Jahre 1907. Maßstab 1:1,800.000. Wien. Verlag von Freytag & Berndt. Preis 3 K.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Die Karte zeigt in praktischer Weise, durch Darstellung der Kopfbedeckungen, die einzelnen Garnisonen; die an den Rändern angebrachten Tabellen liefern die nötige Ergänzung. In der neuen Ausgabe wurden auch die Heeresanstalten aufgenommen.

V.

Die Manöver des 1. und 2. Korps in Schlesien vom 31. August bis 4. September 1906. Mit 8 Beilagen und 5 Textskizzen.

Sind als Sonderabdruck der Streffleurschen Zeitschrift im Verlag der Hofbuchhandlung L. W. Seidel & Sohn erschienen. Ladenpreis K 3.20

III. Neuerscheinungen:

	K
A. Taktik, Strategie, Felddienst, Ausbildung.	
Deutschlands Heer in österreichischer Beleuchtung. Leipzig	2.16
Leitfaden für den Unterricht in der Taktik auf den königlichen Kriegsschulen. 14. Aufl. Mit Abbildungen. Berlin	4.80
Litzmann, Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere. II. Teil. Gefechtsübungen mit kriegsstarken Zügen, Kompagnien und Bataillonen. Mit 4 Gefechtsplänen. 4. umg. Aufl. Berlin	3.60
Moltkes militärische Werke. II. Teil. Die Tätigkeit als Chef des Generalstabes der Armee im Frieden. III. Teil. Moltkes Generalstabsreisen aus den Jahren 1858 bis 1869. Mit 22 Karten. Berlin	16.80
Stöger-Steiner, taktische Aufgaben für Stabsoffiziersaspiranten. Mit einer Kartenbeilage und 12 Textskizzen. Wien	2.—
Taktik, angewandte, in Aufgaben, durchgeführt im Rahmen einer Division und kleinerer gemischter Verbände. Von P. Berlin	1.80
B. Artillerie, Waffenwesen, Schießwesen, Befestigung, Pionierdienst.	
Blanc, neuer Schnellangriff auf ein modernes Fort. Berlin	—.90
Fritsch, der Festungskrieg. Mit 7 Skizzen im Text. Berlin	5.40
Knobloch, die Munition der k. u. k Festungsartillerie. 5. veränderte u. berichtigte Aufl. Budapest	—.50
Lechner, Infanterieschießwesen. Erläutert an 86 Beispielen mit 7 Tafeln und 30 Textfiguren. 4. verb. und verm. Aufl. Budapest	3.50
Matic, Sachverzeichnis zur Schießinstruktion für die Infanterie und die Jägertruppe vom Jahre 1905. Triest	—.60
Mitteilungen des Ingenieurkomitees. 43. Heft. Das Festungs- und Pionierwesen in der neuzeitlichen Literatur. Mit 2 Anlagen. Berlin	3.—
Schwalb, moderne Schlachtfeldbefestigung im Lichte russisch-japanischer Kriegserfahrungen. Wien	1.—
Stavenhagen, der Kampf um Sperrbefestigungen. Mit einer Tafel in Steindruck, enthaltend technische Einzelheiten des Angriffs. Sondershausen	—.90
— die Feldbefestigung. (Nachtrag zum »Grundriß der Befestigungslehre«.) Mit 52 Skizzen im Text. Berlin	1.08
Töpfer, Wiederholungsbuch der Befestigungslehre und des Festungskrieges. Berlin	3.60
C. Kavallerie, Pferdewesen, Train.	
Czerlien, unsere militärischen Schriften. Wien	6.—
Groos, über die Anwendung der Longe in der Dressur des Soldatenpferdes. Oldenburg	3.12
Pferde, unsere. 34. Heft. Gassebner, die wichtigsten Gestütsbrände und Stutbuch-Brandzeichen in Österreich-Ungarn und Deutschland. Mit 207 Brandzeichen. Stuttgart	3.60
Wrangel, die Reiterei im ostasiatischen Feldzuge. Wien	2.—

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

D. Heerwesen, Administration, Verpflegung, Recht, Sanität, Marine.

	K
Almanach für die k. u. k. Kriegsmarine. 1907. Mit 85 Panzerschiffsskizzen. Pola. Geb.	4.50
Balincourt, les flottes de combat en 1907. Nancy, geb.	6.—
Bruchhausen, der Werdegang des italienischen Heeres. Berlin	1.20
Condamy, la loi de deux ans. Paris	3.60
Dislokationskarte des k. u. k. österreichisch-ungarischen Heeres, der Landwehren und der Gendarmeriekorps im Jahre 1907. 1:1,800.000. Wien	3.—
Düring, Gesetz über die Pensionierung der Offiziere vom 31. Mai 1906. Berlin, geb.	3.60
Friedag, Führer durch Heer und Flotte. IV Jahrgang. 1907. Berlin	2.40
Kruge, Beitrag zum Unterricht über Verhaftungen und Waffengebrauch. 16. verb. Aufl. Berlin	—.60
Kurz, Militärtaschenlexikon. 6 Aufl. Ergänzt und berichtigt bis Oktober 1906. Wien, geb.	3.—
Marinetaschenbuch. 5. Jahrgang. Berlin	3.90
Militärlexikon. Ergänzungsheft III. Mit 31 Textillustrationen und 2 doppelseitigen Tafelplänen. Berlin	4.80
Siber, Gesetz über die Versorgung der Personen der Unterklassen des Reichsheeres, der kaiserlichen Marine und der kaiserlichen Schutztruppen vom 31. Mai 1906. Berlin, geb.	3.60
Taschenbuch der Kriegsflotten, herausgegeben von Weyer. VIII. Jahrgang. 1907. Mit ca. 400 Abbildungen und Skizzen und einer farbigen Tafel. München, geb.	5.40
Über Beförderung und Avancementsverhältnisse der Offiziere im k. u. k. Heere. Mit 3 Beilagen. Wien	1.—
Warschatka, die Manipulationsschule. 5. Aufl. Temesvar	3.20

E. Terrainlehre, Geographie.

Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde, im Planzeichnen und Aufnehmen auf den königlichen Kriegsschulen. 12. Aufl. Mit Abbild. in Holzschnitt und in Steindruck. Berlin	3.60
Rußland in Asien. VIII. Band. Zepelin, der ferne Osten. I. Teil. Mit 2 Skizzen im Text und einer Karte. Berlin	7.80

F. Geschichte, Kriegsgeschichte.

Bremen, die Tage von Regensburg, 10. bis 23. April 1809. 2. Aufl. Mit 6 Skizzen. Berlin	1.20
Cardinal von Widdern, der kleine Krieg und der Etappendienst. III. Teil. Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. 2. Heft. Hinter der Front der Armee. Mit 2 Karten und 2 Skizzen im Text. 3. vervollständigte Ausgabe. Berlin	2.16
— Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan. VII. Teil. Das Aufsuchen, Finden und Umstellen der Armee Mac Mahons vom 22. bis einschließlich 30. August. Mit einer Übersichtskarte und 6 Skizzen. Berlin	9.—
Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte. 15. Heft. Demmler, die Neubildung der bayerischen Heeresabteilung nach dem Rückzuge aus Rußland 1812 und die Ereignisse bis zur Rückkehr in die Heimat 1813. — Hagen. der Anteil des königl. bayr. 6. Jägerbataillons am deutsch-französischen Kriege 1870/71. Mit 4 Skizzenbeilagen. München	4.80
Frobenius, Geschichte des preußischen Ingenieur- und Pionierkorps von der Mitte des XIX. Jahrhunderts bis zum Jahre 1886. II. Band. Die Zeit von 1870 bis 1886. Mit 5 Plänen, 1 Tafel, 21 Textzeichnungen und 30 Anlagen. Berlin	7.20

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Haslingen, Geschichte des Kadettenhauses in Potsdam. Mit 2 Bildern in Lichtdruck, 2 Plänen und 2 Textskizzen. Berlin . . . . . K 2.70
Hübner, Offizierstammliste des 2. oberrheinischen Infanterieregiments Nr. 99. Berlin 4.80
Klado, die Kämpfe zur See im russisch-japanischen Kriege. Mit 31 Skizzen. Berlin 7.20
Kling, Geschichte der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des königl. preußischen Heeres. II. Teil. Die Kürassier- und Dragonerregimenter seit Anfang des XVIII. Jahrhunderts bis zur Reorganisation der Armee 1808. Mit farb. Abbild. und zum Teil farb. Tafeln. Berlin . 108.—
Krieg, General Hermann von Gersdorff. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Berlin 3.60
Krieg 1809. I. Band. Mayerhoffer, Regensburg. Mit 19 Beilagen, 4 Skizzen und 2 Tafeln im Texte. Wien . . . . . 25.—
— der russisch-japanische. Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern. I. Serie. Mit 22 Textillustrationen. Wien . . . . . 3.—
Meschwitz, Geschichte des königlich sächsischen Kadetten- und Pagenkorps. Dresden . . . . . 12.—
Osten-Sacken, militärisch-politische Geschichte des Befreiungskrieges im Jahre 1813. II. Band. *b)* Der Frühjahrsfeldzug Bautzen. Mit 6 Gefechtsplänen, 4 Skizzen und 2 Übersichtskarten. Berlin . . . 21.60
Rittmeyer, Seekriege und Seekriegswesen in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung. I. Band. Von den Anfängen bis 1740. Mit zahlreichen Porträts, Abbildungen und Skizzen. Berlin . . . . . 15.—
Schönings Geschichte des Ulanenregiments Graf Haeseler (2. Brandenburgisches) Nr. 11. Neu bearbeitet und bis 1906 weitergeführt von Maß. Mit 3 Bildern, 9 Karten und Plänen in Steindruck und 3 Textskizzen. Berlin 13.20
Schwabe, der Krieg in Deutsch-Südwestafrika. Mit zahlr. Textillustr. und 16 Kunstbeilagen. Berlin, geb. . . . . 6.—
Schwartz, zehn Monate Kriegskorrespondent beim Heere Kuropatkins. Berlin . . . . . 6.—
Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. V. Band. Der 18. August 1870. Mit einer Kartenmappe, enthaltend 41 Skizzen in Steindruck, 2 Karten und 1 Plan. Berlin 26.40
Teisinger, chronologische Übersicht zum russisch-japanischen Krieg. I. Teil. Wien 1.20
Tettau, achzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei. I. Band. Vom Beginn des Krieges bis zum Rückzug nach Mukden. Mit zahlr. Abbild. im Text und 8 Kartenskizzen in Steindruck. 2. Aufl. Berlin 10.20

G. Varia.

Auer, meine Erlebnisse während des Feldzuges gegen die Hereros und Witbois nach meinem Tagebuch. Mit 52 Abbild. und einer Karte. Berlin 2.40
Braum, Sarajewo 1878. Mit einer Karte. Leipzig . . . . . 3.—
Gravelotte und Mars la Tour. Eine Wanderung über die Gefechtsfelder des 16. und 18. August 1870. Wien 1.20
Hickmann, geographisch-statistischer Universal-Taschenatlas. Ausgabe 1907, geb. 4.50
Kampf, unser letzter. Wien . . . . . 3.—
Schmidt, aus unserem Kriegsleben in Südwestafrika. Berlin 2.40
Schmitz, aus dem Feldzuge 1870/71. Tagebuchblätter. 2. durchges. u. erg. Aufl. Mit Lichtdruck-Titelblatt, 3 Textskizzen und 1 Karte in Steindruck. Berlin 4.80
Spohn, die Erziehung des Soldaten für seinen Beruf in Krieg und Frieden. Berlin 2.40
Spreer, Kriegserinnerungen eines alten Feldpredigers aus dem Kriege 1870/71. Berlin 1.50

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Verlag von **L. W. SEIDEL & SOHN**, k. u. k. Hofbuchhändler.

Von Königgrätz bis an die Donau.

Darstellung der Operationen des österreichisch-preußischen
Feldzuges 1866 nach der Schlacht bei Königgrätz.

In 5 Einzelschriften.

Mit Benützung der Feldakten des k. u. k. Kriegsarchivs. Bearbeitet von einem Generalstabsoffizier.

Soeben erschien:

Der Rückzug der Nordarmee vom Schlachtfelde des 3. Juli.

Mit einer Generalkarte 1:200.000 des Operationsraumes, 6 Beilagen und 1 Textskizze. Preis K 5.—.

Das österreichische Kavalleriekorps Holstein und das Vordringen der preußischen Hauptkraft gegen Wien.

Mit einer Generalkarte 1:200.000 des Operationsraumes, 10 Beilagen und 2 Textskizzen.
Preis K 6.—.

Die Donauverteidigung.

Mit einer Generalkarte 1:200.000 des Operationsraumes, 8 Beilagen und 1 Textskizze.
Preis K 5.—.

1903 erschien:

Die kritischen Tage von Olmütz im Juli 1866.

Vom Eintreffen des Hauptquartieres der Nordarmee in Olmütz am 9. bis zum Abend des 15. Juli. Mit 25 Beilagen. Preis K 6.—.

1905 erschien:

Die letzte Operation der Nordarmee 1866.

Vom 15. Juli bis zum Eintritt der Waffenruhe. Mit 15 Beilagen. Preis K 10.—.

„Von Königgrätz bis an die Donau" bildet eine wertvolle Ergänzung der beiden Generalstabswerke über den Feldzug 1866. Dem Verfasser standen sowohl die österreichischen als auch die preußischen Quellen zur Verfügung. Die einschlägige Literatur bis auf die neueste Zeit fand eingehende Berücksichtigung.

Sonstige Publikationen des k. u. k. Kriegsarchivs:

Österreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748 (1896–1905), 8 Bände. Band I und II à K 20.—. Bd. III–VIII . . . . . à K 30.—
Kriege unter Kaiser Josef II. 1778–1790 (1904), 1 Band . . . . . „ 15.—
Kriege gegen die französische Revolution 1792–1797 (1905), 2 Bände, I. Band K 20.—, II. Band . . . . . „ 15.—
Krieg 1809, 1. Band. **Mayerhoffer**, Regensburg. Mit 19 Beilagen, 4 Skizzen und 2 Tafeln im Texte (1907) . . . . . „ 25.—
Kerchnawe, Kavallerieverwendung, Aufklärung und Armeeführung bei Leipzig 1813 (1904), 1 Band . . . . . „ 10.—
Wlaschütz, Bedeutung von Befestigungen in der Kriegführung Napoleons (1905), 1 Bd. „ 8.—
Mayerhoffer, das Gefecht bei Jaice 1878 (1904), 1 Band . . . . . „ 3.60
Der Russisch-Türkische Krieg 1877/78 auf der Balkanhalbinsel (1902–1906), 3 Bände. Bd. I und II à K 10.—, Bd. III, 2 Teile . . . . . „ 20.—
Geschichte der k. u. k. Wehrmacht. 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts: Fußtruppen und aufgelöste Fußtruppen à K 10.—, **Kavallerie, Artillerie, Landwehr (und Landsturm)** umfassend 1898–1905 . . . . . à „ 15.—
Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs. Neue Folge 1887 bis 1900, 12 Bände, Bd. I–IX à K 8.—, Bd. X–XII . . . . . à „ 9.—
III. Folge (seit 1902), 4 Bände, Bd. I–III à K 8.—, Bd. IV . . . . . „ 14.—
enthält: **Hoen**, der Straßenkampf in Paris 1830: **Peters**, die österreichischen Befestigungen an der oberen Elbe: **Criste**, Aufstellungen Österreichs gegen Preußen 1790: **Pallua-Gall**, Pater Haspingers Tagebuch 1809: **Bartsch**, Hanau und der Aufstand in Brescia 1849: **Peters**, die Disposition Mucks für Famars 1793: **Veltzé**, Sacile und Pordenone 1809: **Just**, das Herzogtum Warschau bis 1809: **Veltzé**, die Schlacht an der Piave 1809: **Czeike**, Aufmarsch der Armee gegen Wien 1848: **Kerchnawe**, Leipzig-Erfurt 1813 etc.
Autogramme der Habsburger (1906) . . . . . „ 15.—
Langer, Geschichte des k. u. k. Kriegsarchivs von 1556–1900 (1900) . . . . . „ 8.80

Ausführliche Kataloge werden von der Firma **L. W. Seidel & Sohn** auf Verlangen gratis und franko zugesendet.

Verantwortl. Redakteur: Josef Vorwahlner. — Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Digitized by Google

STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
zugleich
ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.
I. BAND. — 2. (FEBRUAR-) HEFT 1907.

Die Operationen gegen Borgoforte im Jahre 1866.

Zur Erinnerung an die Tätigkeit der Festungsartillerie.

Hiezu eine Skizzentafel, Beilage 8.

Südwestlich von Mantua, etwa 15 *km* entfernt, liegt am linken Po-Ufer das Dorf Borgoforte, siehe Skizze 1. Die Straße Mantua—Borgoforte findet durch eine Überfuhr ihre Fortsetzung auf dem rechten Po-Ufer nach Guastalla und in weiterer Folge nach Reggio, einer Bahnstation der Linie Piacenza—Modena.

Schon im Jahre 1859 erbaute man an dieser wichtigen Übergangsstelle einen geräumigen, feldmäßigen Brückenkopf. Nach dem Feldzuge wurden die Arbeiten eingeebnet. Beim Kriegsausbruche 1866 waren 4 von einander unabhängige Werke vorhanden.

Am rechten Po-Ufer, 100 *m* von diesem entfernt, lag das Fort Motteggiana. Es hatte einen lünettartig gestalteten Wall, der wegen des unübersichtlichen, kultivierten Vorterrains einen ziemlich hohen Aufzug zeigte. Die Flanken waren sehr lang und reichten bis an das Po-Ufer. In den Traversen des Walles waren Unterstände eingebaut. Ein Graben mit Kofferverteidigung und freistehender krennelierter Eskarpemauer umgab mit Ausnahme der Kehle das Werk. Im Innern desselben befand sich ein stockhohes Reduit aus Ziegelmauern mit schwacher Erdvorlage und Eindeckung.

Die Anlage des Werkes knapp am Ufer beweist, daß der Brückenkopf nur Defensivabsichten dienen sollte, denn vor der Front lag zirka 1500 *m* entfernt der Zara-Graben, welcher im Besitze des Gegners jede Offensive aus dem Brückenkopfe unmöglich machte. Im Jahre 1859 bildete dieser Graben die Hauptverteidigungsstellung.

Digitized by Google

Am linken Po-Ufer lag das polygonalen Umriß zeigende Zentralwerk (Magnagutti). Die Bauart war dem früher beschriebenen Fort gleich, nur war das Werk vollkommen geschlossen, während ersteres eine offene Kehle hatte.

Stromauf- und abwärts, die vorzüglich erhaltenen und für schweres Fuhrwerk benützbaren Dammstraßen direkte sperrend, dann das Vorterrain des Forts Motteggiana flankierend, lagen die räumlich kleinen Werke Rocchetta und Bocca di Ganda; auch diese Werke zeigten dieselbe Einrichtung, nur waren die Deckungsverhältnisse der Eskarpen nicht so günstig wie bei den anderen Forts.

Über die Armierung und Besetzung des Brückenkopfes gibt die Tabelle, S. 167, die nötige Aufklärung. Unterzieht man die Tabelle einer kurzen Betrachtung, so erkennt man, daß für den Fernkampf nur die 12- und 24pfündigen (12 und 15 *cm*) eisernen Hinterladkanonen, dann die in Rocchetta und Bocca di Ganda befindlichen La Hitte-Kanonen verwendet werden konnten; in Summe 28 Geschütze. Die anderen durchwegs glatten Geschütze waren der Verteidigung mehr hinderlich als nützlich, wie es sich auch im Laufe der Beschießungen zeigte. Auffallend stark sind die Besatzungstruppen der einzelnen Werke gehalten.

Die Ausrüstung des Brückenkopfes war anfangs Juni beendet. Pro Geschütz waren 400 Schuß, an Lebensmitteln Vorräte für 4 Wochen vorhanden. Mantua konnte einen Munitionsersatz nur im beschränkten Maße leisten. Das Schußfeld des Forts Motteggiana war bis auf zirka 2000 Schritt vollkommen freigelegt.

Bei der Feststellung des italienischen Operationsplanes für den Feldzug mußte in ganz besonderer Weise die Einwirkung der festen Plätze Peschiera und Mantua auf den Vormarsch der Mincio-Armee in Betracht gezogen worden sein. Die Detachierung einer Division des 1. Korps gegen Peschiera, von 2 Divisionen gegen Mantua und Borgoforte, weiters das Bereithalten der restlichen 2 Divisionen des 2. Korps zeigen, wie besorgt das Armeeoberkommando für den Schutz der Flanken der Armee war.

Diese Verfügungen schwächten die Operationsarmee um mindestens 3 Divisionen. 2 Divisionen hätten für die Lahmlegung von Peschiera und Mantua vollauf genügt, umsomehr als man über die Besatzungsstärken der Festungen gut orientiert war.

Digitized by Google

Armierung und Besatzung des Brückenkopfes Borgoforte.

Objekt	Kanonen: 12pfündige gezogene eiserne Hinterlad-	24pfündige gezogene eiserne Hinterlad-	24pfündige kurze eiserne Batterie-	12pfündige La Hitte-	6pfündige glatte eiserne Verteidigungs-	7pfündige eiserne schwere Granat-	Haubitzen: 7pfündige glatte bronzene	10pfündige glatte bronzene	Mörser: 30pfündige bronzener weittreibender	60pfündige bronzener Bomben-	Besatzung: Infanterie 4. Bataillon des 53. Infanterieregiments Erzherzog Leopold	Artillerie 2 Festungsartilleriekompagnien des 5. Feldartillerieregiments	Genie
Motteggiana	6	2	4	—	4	4	8	—	2	2	3 Kompag. (480 Mann)	2 Offiziere 120 Mann	1 Offizier 12 Mann
Zentralwerk (Magnagutti)	8	—	4	—	—	4	8	—	—	—	2 Kompag. (320 Mann)	4 Offiziere 110 Mann	1 Offizier 12 Mann
Rocchetta	4	—	2	2	—	2	—	3	—	—	½ Kompag. (80 Mann)	1 Offizier 52 Mann	8 Mann
Bocca di Ganda	4	—	2	2	—	2	—	1	—	—	½ Kompag. (80 Mann)	1 Offizier 52 Mann	8 Mann
Summe . .	22	2	12	4	4	12	11	4	2	2	6 Kompag.	8 Offiziere 334 Mann	2 Offiziere 40 Mann

Anmerkung: Kommandant des Brückenkopfes: Artilleriemajor Purgay im Zentralwerk, Kommandant des Infanteriebataillons 4./53 Major Draženović im Fort Motteggiana, Objekts-Artilleriekommandant in Motteggiana Oberleutnant Layée, im Zentralwerk Hauptmann Stephany, in Rocchetta Oberleutnant Nowak, in Bocca di Ganda Unterleutnant Reinisch. Geniehauptmann Girstner leitete die fortifikatorischen Arbeiten.

Digitized by Google

Obwohl mit seltener Energie vor dem Beginn des Feldzuges alle Vorbereitungen für die artilleristische Bekämpfung der festen Plätze getroffen wurden, mangelte es trotzdem an Personal, hauptsächlich an Festungsartillerietruppen.

Um jede Offensive des kaiserlichen Heeres über den Po unmöglich zu machen und um eine günstige Anmarschlinie für den Angriff auf Mantua zu gewinnen, hatte das italienische Hauptquartier die sofortige Niederkämpfung des Brückenkopfes von Borgoforte beschlossen. Anfangs beabsichtigte man, den Angriff auf dem linken Po-Ufer gegen das Fort Magnagutti und Bocca di Ganda durchzuführen, kam jedoch in Anbetracht des versumpften Terrains, welches beide Forts umgab, von dieser Idee ab und faßte den entgültigen Entschluß, das Fort Motteggiana auf dem rechten Po-Ufer mit einem Teile der 4. Division (2. Korps) anzugreifen, während der Rest dieser Division die Verbindung zwischen Mantua und Borgoforte zu unterbrechen hatte.

Am 21. Juni traf GLt. Mignano in Viadana (Skizze 2) ein und übernahm das Kommando über das Belagerungskorps, welches aus der Brigade Regina (Infanterieregiment Nr. 9 und 10), Kommandant GM. Carini, dem 21. Bersaglieri-Bataillon, Kommandant Major Spinola, der 4. und 5. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 6, Kommandant Major Maselli, der 4. Kompagnie des 4. Genieregiments, Kommandant Hauptmann Toretta, und dem Artilleriepark der 4. Division, zusammengesetzt war.

Am selben Tage traf die dem 2. Korps zugeteilte Pionierkompagnie, Kommandant Bianchini, in Viadana ein, worauf sofort mit dem Bau einer Pontonbrücke abwärts Boretto begonnen wurde. Die nötigen Pontons wurden nach und nach von Piacenza mit 2 Dampfbarkassen dahin remorquiert. Die Arbeit verzögerte sich aber infolge ungenügender Bemannung für die Dampfbarkassen derart, daß GLt. Mignano am 22. Juni mit den in Brescello und Boretto aufgefundenen Überschiffungsmitteln das Bersaglieri-Bataillon nebst einem Zug Feldartillerie auf das rechte Po-Ufer überschiffen und über Boretto gegen Guastalla vorgehen ließ, um den langsam fortschreitenden Brückenbau zu decken. Zu demselben Zweck wurde ein Bataillon des 9. Infanterieregiments mit 2 Zügen Feldartillerie nach Pomponesco, am linken Po-Ufer, vorgeschoben.

Digitized by Google

Ein am 22. Juni vom Hauptquartier an GLt. Mignano eingelangter Befehl, der das Eintreffen von 90 Geschützen aus Reggio bekannt gab, enthält überdies folgende Weisungen:

»Zweck der Operation (gegen Borgoforte) ist nicht eine Belagerung sondern der Versuch, mittels übermächtigen Feuers die Besatzung zur Räumung der Objekte oder noch besser zur Kapitulation zu zwingen. Es wird daher zunächst empfohlen, nach genauer Terrainerkundung an günstigen Stellen stabile Batterien zu erbauen, um nicht allein die Werke zu beschießen, sondern auch die Verbindung zwischen beiden Ufern zu unterbrechen. Die Werke scheinen sehr schwach zu sein und Sie werden ohne Störungen mit Ihrer Infanterie die Batteriebauarbeiten der Artillerie schützen können. Es wird Ihnen empfohlen, mit dem Feuer der Batterien nicht früher zu beginnen, bis alle Batterien fertiggestellt und armiert sind. Es ist auch mit dem moralischen Effekt zu rechnen, der durch das überraschende gewaltige Artilleriefeuer auf die Besatzung der kleinen geschlossenen Werke hervorgerufen wird.«

Aus diesen Weisungen erkennt man, daß die italienische Heeresleitung über die fortifikatorischen Einrichtungen des Brückenkopfes zutreffend informiert war. Die dem GLt. Mignano anempfohlene Angriffsart, das Bombardement, kann als zweckentsprechend bezeichnet werden, da alle Bedingungen, welche dem Bombardement den Erfolg sichern — schwache gegnerische Artilleriewirkung und wenig widerstandsfähige fortifikatorische Anlagen — vorhanden waren. Die befohlene überraschende, gleichzeitige Feuereröffnung aus allen Batterien entspricht den modernsten Anschauungen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni und am Vormittag des letzteren wurde die Brigade Regina mit Ausnahme des bei Pomponesco stehenden Bataillons auf das rechte Po-Ufer überschifft. Das 10. Regiment blieb in Brescello. General Carini mit dem 9. Regiment und der Geniekompagnie trat nachmittags den Vormarsch nach Guastalla an, wohin sich auch GLt. Mignano begab.

Die Vorpostenaufstellung bezog das 24. Bersaglieri-Bataillon mit einem Zug Feldartillerie quer über die Straße Guastalla—Borgoforte. Ein kleines Detachement nahm seitwärts Boscone, nahe am Po, Aufstellung.

Die durch den Generalstabschef Oberstleutnant Consolva und einen Geniehauptmann vorgenommenen Rekognoszie-

Digitized by Google

rungen ergaben folgendes: Die Österreicher, etwa 600 Mann stark, haben ihre Vorposten vor dem Zara-Graben und halten die Straßenenge von Sailetto stark besetzt. Die Ortschaften Suzzara und Gonzaga sind vom Gegner frei. Die Vorfelder der Werke sind mit Wolfsgruben versehen.

GLt. Mignano entschloß sich, den Angriff auf den Zara-Graben durchzuführen. Er rekognoszierte am **24.** Juni in Begleitung des Generalstabs-, des Artillerie- und des Geniechefs, das Vorterrain und alle Wege, welche von Suzzara und Luzzara zum Zara-Graben führen.

Am Morgen desselben Tages führte General Carini 3 Bataillone des 9. Regiments nach Luzzara und abends nach Suzzara auf österreichisches Gebiet, wo er eine Vorpostenaufstellung, rechts an die Polesine angelehnt, bezog.

Das 10. Infanterieregiment rückte an diesem Tage von Brescello nach Guastalla und schob 2 Bataillone nach Luzzara vor. Das 1. Bataillon des 9. Regiments mit 2 Feldartilleriezügen passierte auch die Brücke von Boretto und kam nachts in Guastalla an. Am nächsten Vormittag vereinigte sich dieses Detachement mit dem Gros in Suzzara.

Die Überwachung der Brücke wurde den Nationalgarden von Boretto, Brescello und Viadana anvertraut.

Am 24. Juni abends war das kleine Korps auf dem rechten Po-Ufer zwischen Suzzara und Guastalla versammelt — siehe Skizze 2.

Allmählich langten die Transporte der Positionsartillerie unter dem Kommando des Obersten Balegno an; sie kamen von Cremona, Piacenza und Alexandria. Im ganzen bestand die Positionsartillerie aus 90 Stück 12 *cm*- und 6 Stück 16·5 *cm*-Kanonen, welche in 10 Batterien, und zwar 9 Batterien mit 10 Stück 12 *cm* und 1 Batterie mit 6 Stück 16·5 *cm* zusammengestellt wurden.

Nachdem am 24. nachmittags die Vorbereitungen für den Angriff am **25.** nicht fertig waren, wurde dieser auf den **26.** Juni verschoben.

Die Angriffsdisposition lautete:

4 Kolonnen von gleicher Zusammensetzung (2 Bataillone Infanterie, 1 oder 2 Züge Feldartillerie und 2—3 Positionsbatterien), dann links von diesen eine 5. Kolonne (1 Bataillon Bersaglieri mit einem Zug Feldartillerie) hatten zugleich gegen den Zara-Damm vorzugehen und den Gegner zurückzutreiben. Unter dem Schutze der vor dem Damm stehenbleibenden Infanterie hatte die Artillerie den rechten Damm

Digitized by Google

des Grabens zu krönen und auf das Zeichen des GLt. Mignano das Feuer gleichzeitig zu eröffnen.

Die Artillerie und Infanterie zunächst des Po hatten durch das Feuer das Überschreiten des Flusses seitens des Gegners zu verhindern. Als Aushilfsmannschaft für die Artillerie waren 700 Mann Infanterie (350 pro Regiment) bestimmt. 150 Ochsen waren für das Vorfahren der schweren Artillerie bereitgestellt.

Die Befehle für den Angriff wurden am 25. vormittags ausgegeben.

Die siegreiche Schlacht von Custozza vereitelte das Unternehmen gegen den Brückenkopf; am Nachmittag kam ein Telegramm von Goito, welches den Rückzug nach Reggio anordnete. Dieser wurde in der Nacht auf der Straße nach Guastalla ausgeführt.

Das 1. und 4. Bataillon des 10. Regiments wurden nach Brescello disponiert, um das Brückenmaterial zu bewachen, welches sofort auf das rechte Po-Ufer gezogen wurde.

Armeegeneral Cialdini hielt es für absolut notwendig, die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Armee auf Mantua zu lenken, um seinerseits den Po-Übergang ungestört bewerkstelligen zu können. Er beantragte bei der Verfassung des neuen Operationsplanes die sofortige Wiederaufnahme des Angriffes auf Borgoforte. Der Befehl für den Angriff auf den Brückenkopf wurde am 30. Juni ausgegeben.

Da die gesamte Positionsartillerie, welche am 25. Juni bei Guastalla vereinigt war, infolge des Rückzugsbefehles von dem Kommandanten Oberst Balegno nach Cremona und Piacenza rückgesendet worden war, mußte der Angriffspark aus den genannten Orten per Bahn nach Reggio gesendet werden. Der neue Artilleriepark bestand aus 104 Stück 12 *cm*- und 12 Stück 16·5 *cm*-Kanonen; er stand wieder unter dem Befehl des genannten Obersten.

Cialdini, dessen Hauptquartier in Reggiolo (Skizze 3) war, glaubte, daß es unmöglich sei, mit diesem Park den Angriff auf Borgoforte zu beginnen und gab am 1. Juli dem Obersten Mattei in Cento den Befehl, mit seinen dort befindlichen 74 Geschützen (50 Stück 12 *cm* und 24 Stück 16·5 *cm*) in drei Märschen über Finale und Mirandola nach Suzzara zu rücken, wo er am 4. Juli eintreffen müsse.

Am 3. Juli war der Angriffspark des Obersten Balegno in Guastalla, jener des Obersten Mattei in Mirandola ver-

Digitized by Google

sammelt. Cialdini gewann jedoch die Überzeugung, daß man 190 Geschütze zum Angriffe nicht etablieren könne, und ordnete daher an, daß 50 Stück 12 *cm* in Mirandola zu verbleiben hätten und nur die 24 Stück 16·5 *cm* über Moglia nach Gonzaga zu führen seien.

Am 4. Juli stand die 4. Division unter dem Befehle des GLt. Mignano wie folgt verteilt (hiezu Skizze 3): Das 21. Bersaglieri-Bataillon mit einem Zug der 5. Batterie in Tabellano und Umgebung auf Vorposten; die Bataillone 2, 3 und 4 des 9. Infanterieregiments mit einem Zug der 4. Batterie in dem Wald von Preti (in der Skizze nicht enthalten) und das 1. Bataillon bei Croce del Gallo und Umgebung auf Vorposten. Das 3. Bataillon des 10. Infanterieregimentes in Luzzara; das 4. im Walde von Luzzara: das 1. und 2. in Guastalla; das 1. Bersaglieri-Bataillon, das 37. Infanterieregiment und die 6. Batterie, 2 Züge der 4. und 2 Züge der 5. Batterie in Guastalla, wo sich das Divisionsstabsquartier befand. Das 38. Infanterieregiment in Brescello hatte je 2 Kompagnien am linken Po-Ufer in Pomponesco und Casalmaggiore. Die 14. und 15. Division nahmen am selben Tage nahe von Suzzara und Polesine Stellung, die Vorpostenlinie der 4. Division rechts verlängernd und die Einschließung des Forts Motteggiana vervollständigend.

Cialdini gab dem General Ricotti die Angriffsrichtung bekannt und befahl, daß die Oberste Balegno und Mattei während des 4. Juli von Guastalla nach Suzzara zu marschieren hätten, um den Aufmarsch ihrer Batterien in der Nacht vom 4. auf den 5. an dem Zara-Damm bei Benützung der schon vorher zugewiesenen Wege bewerkstelligen zu können.

Das Feuer war am 5. Juli bei Tagesgrauen zu eröffnen. Oberst Balegno hatte mit seinen Geschützen, 104 Stück 12 *cm* und 12 Stück 16·5 *cm* den linken Flügel und das Zentrum, und zwar am linken Damm vor dem Gehöfte Caveriana*) bis zum Friedhof von Sailetto zu formieren, dann 6 Stück 16·5 *cm* auf dem Po-Damm nahe Caveriana gegen das Fort Rocchetta aufzustellen. — Oberst Mattei mußte seine 24 Stück 16·5 *cm*-Kanonen, dann noch 6 Geschütze (8·6 *cm*) des Obersten Balegno hinter den Häusern von Forti*) etablieren, da der Graben ein Knie machte. Der Damm von Sailetto, vom Fort Rocchetta enfiliert, kam für eine Artillerieposition nicht in Betracht.

*) Lage aus Skizze 1 zu ersehen.

Digitized by Google

Die zahlreichen Gehöfte und Häuser am Zara-Damm, zu welchen auch genügend benützbare Straßen und Wege führten, waren für die gedeckte Etablierung der Artillerie von größtem Vorteil. 2 Bersaglieri-Bataillone (7. und 14.) der 14. Division und die Brigade Reggio hatten am 4. abends von Suzzara auf der Mantua-Straße vorzugehen. Die Brigade sollte an der Wegkreuzung bei Pagliotta (Valle?) stehen bleiben, während die Bersaglieri-Bataillone, und zwar das 7. den Zara-Damm rechts gegen die Brücke von Zanetta, das 14. den Damm bei Sailetto zu besetzen hatten, siehe Skizze 4.

2 Bataillone Bersaglieri (1. und 21.) der 4. Division, gefolgt von der zugehörigen Artilleriebrigade, sollten auf Toricella vorgehen und dann längs des Po von Modrone bis Nizzola (Lage aus Skizze 1 zu entnehmen) als linker Flügel Stellung nehmen; bei letztgenanntem Orte hatte die 3. Batterie aufzufahren; durch das Feuer dieser Gruppe sollten das Überschreiten des Po und eventuelle Ausfälle verhindert werden.

2 Bataillone Bersaglieri (23. und 25.) und die Brigade-artillerie der 15. Division, welche den rechten Flügel von Prospero über St. Maddalena nach Borgoforte a destra bildeten, hatten in der Nacht bis Motteggiana und zu den Wäldern des rechten Po-Ufers vorzugehen.

Das 61. Infanterieregiment bildete die Reserve bei Prospero am Zara-Damm. — Das Gros der drei Divisionen blieb in Reserve. Speziell jenes der 4. Division war in Toricella.

Jeder Angriff war, falls sich der Gegner ruhig verhalten sollte, vor dem Beginn des Artilleriefeuers verboten. Gegen gegnerische Schiffe auf dem Po konnte jederzeit gefeuert werden.

Die Inkampfsetzung der schweren Artillerie (104 Stück 12 *cm*-, 36 Stück 16·5 *cm*-, dann 36 Stück 8·6 *cm*-Kanonen an den Flügeln, in Summa 176 Geschütze) war eine mühsame, schwer zu bewältigende Arbeit. 140 Geschütze der größeren Kaliber waren mit Ochsen bespannt.

Dem Obersten Balegno gelang es, seine Batterien zu etablieren; weniger Glück hatte Oberst Mattei. Die Wegschwierigkeiten waren enorm groß. Erst bei Morgengrauen gelang es ihm, 23 Geschütze auf den Damm zu bringen.

General Ricotti ließ trotz dieses Umstandes um 4^h früh das Feuer eröffnen. Das Feuer wurde auf das Fort Motteggiana konzentriert; nur 6 Stück 16·5 *cm*-Geschütze, auf

Digitized by Google

dem Po-Damm aufgestellt, feuerten gegen das Fort Rocchetta. Die Feldartillerie war für die Beschießung des linken Po-Ufers bestimmt.

Die dichte Bedeckung des Terrains machte es unmöglich, das Fort zu sehen; man ließ Bäume durch Kanoniere besteigen, die den Batterien nach den Rauchwolken der gegnerischen Schüsse die Schußdirektionen angaben.

Trotz der Unzahl von Geschossen, welche gegen das Fort geschossen wurden, zögerte die Verteidigungsartillerie nicht, mit lebhaftem und gezieltem Feuer zu antworten.

Oberst Mattei sah sich, kaum daß die Geschütze in die Batterien eingestellt waren, gezwungen, dieselben nach rechts zu verschieben, weil der Bug des Dammes hinter Casa Forti vom Gegner bestrichen wurde. Durch die Verschiebung wurde die Sicht gegen das Fort unmöglich gemacht.

In der Zwischenzeit hatte die Infanterie und Feldartillerie die Positionen an dem Po und Zara-Graben bezogen, nur die Truppen der 15. Division konnten nicht nach Motteggiana vorrücken.

2 Batterien Feldartillerie fuhren auf dem Damm des Po bei Borgoforte a destra auf und feuerten gegen Bocca di Ganda. In der Nähe dieser Batterien nahm ein Bersaglieri-Bataillon Aufstellung, das andere Bersaglieri-Bataillon rückte dann gegen das Dorf Motteggiana vor. Die Batterien der 4. Division setzten lebhaft das Feuer fort.

Nach einigen Stunden ließ Cialdini das Feuer einstellen. Er sah ein, daß das Feuer des Gegners ungeschwächt andauerte, daß die Batterien, ungedeckt auf den Dämmen, in großer Gefahr waren, niedergekämpft zu werden. Auch der Munitionsverbrauch war enorm. Cialdini mußte übrigens Bedacht nehmen, daß er die Artillerie noch anderwärts benötigen würde.

Der Zweck, die Aufmerksamkeit der Österreicher auf Borgoforte zu lenken, war erreicht und Cialdini hoffte nun, ohne Störung mit allen Divisionen den Po überschreiten zu können. Er erteilte dem GLt. Mignano den Befehl, die Artillerie zurückzuziehen, den Brückenkopf im Süden mit seiner Division einzuschließen und belagerungsmäßig anzugreifen.

Der Rest des Tages, die folgende Nacht und noch der Morgen des 6. Juli wurden für das Zurückziehen der schweren Artillerie nach Guastalla und Suzzara verwendet. Die hiebei geleisteten Arbeiten erschöpften die Truppen vollkommen, denn die Zugkräfte waren größtenteils ver-

Digitized by Google

loren gegangen. Die Kondukteurschaften mit den Ochsen hatten sich während des Artilleriekampfes heimlich davongemacht.

Der Verlust des Angreifers betrug 4 Tote, 40 Verwundete. Die Artillerie erlitt keine bedeutende Schäden, nur einige Munitionskarren waren in die Luft geflogen. Die Geschütze hatten 18.000 Schüsse abgegeben.

Die von 4^h früh bis 10^h vormittags andauernde Beschießung des Brückenkopfes verursachte beim Verteidiger folgende Verluste:

Im Fort Motteggiana 2 Mann tot, 1 Mann schwer verwundet; Materialschaden unbedeutend.

Im Fort Rocchetta 2 Mann tot, der Artilleriekommandant und 1 Mann verwundet; von 13 Geschützen waren zum Schluß nur mehr 7 brauchbar.

Die Forts hatten 2000 Schüsse verfeuert.

Der glänzende Erfolg des Tages gebührt der Festungsartillerie. Der Gegner selbst gibt an, daß trotz des höllischen Feuers die Forts lebhaft und gut geschossen haben; dies ist der beste Beweis, daß die Feuerleitung umsichtig und richtig war.

Nach den Aufzeichnungen der Mitkämpfer zeichnete sich besonders die Artillerie des Forts Bocca di Ganda aus. Sie beschoß mit Erfolg nicht nur die gegnerischen Batterien bei Sailetto, sondern auch jene, welche bei Caveriana gegen Rocchetta im Feuer standen und diesem Werke bedeutende Schäden zufügte. Nur durch das Eingreifen des Forts Bocca di Ganda blieb Rocchetta kampffähig (Distanz 3500 *m*).

Bei der schwachen Infanteriebesatzung des Brückenkopfes war eine nachhaltige Verteidigung des Zara-Grabens vollkommen ausgeschlossen. Die Räumung mußte auch wegen des Vorgehens des Angreifers auf das Dorf Motteggiana durchgeführt werden.

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, aus welchen Ursachen der Aufmarsch der gegnerischen Artillerie durch Feuer nicht gestört wurde. Rocchetta und Motteggiana gaben wohl einige Schüsse in der Richtung gegen Caveriana ab, von wo Lärm gehört wurde. Ein langsames, die Wege zum Zara-Graben enfilierendes Feuer hätte die Inkampfstellung der italienischen Artillerie in Frage gestellt und würde das Feuer auch beim Zurückziehen der Artillerie große Erfolge gehabt haben.

Digitized by Google

Es kann nur Munitionsmangel die Ursache gewesen sein, wie schließlich der rasche Fall des Brückenkopfes bei der zweiten Beschießung auf diesen Umstand zurückzuführen ist.

Der totale Mißerfolg der italienischen Artillerie ist den mangelhaften, überstürzten Vorbereitungen, besonders vor der Feuereröffnung zuzuschreiben. Viele Batterien verfeuerten die Munition, ohne die Werke zu sehen; nur das Feuer der Batterie mit 6 Stück 16·5 *cm* Kanonen gegen Rocchetta, dann jenes der auf dem Po-Ufer aufgefahrenen Feldartillerie scheint gut geleitet worden zu sein.

GLt. Mignano verfügte auf Grund des Befehles, Borgoforte zu nehmen und um in erster Linie dem Gegner das Überschreiten des Flusses unmöglich zu machen, die Neugruppierung seiner 4. Division — siehe Skizze 5.

Das 21. Bersaglieri-Bataillon blieb in Toricella mit einer Wache im Hafen von Scorzarolo (rechtes Ufer).*) Ein Infanterieregiment hatte die Vorposten längs des Zara-Dammes von Caveriana bis Villa Saviola aufzustellen; ein zweites Infanterieregiment hatte bei Sailetto und S. Prospero ersteres zu unterstützen. Die 2. Brigade nahm bei Suzzara, welcher Ort als Zentralpunkt angenommen wurde, Aufstellung und hatte ein Bataillon nach Valle zur Verbindung mit der vorne befindlichen Brigade zu detachieren. Der Divisionär setzte selbst die Ablösungszeit der Regimenter, welche den Vorpostendienst bestritten, mit 24, jene der Brigaden mit 48 Stunden fest.

Die Feldartilleriebrigade nächst Tabellano erhielt den Auftrag, jeden Tag eine Batterie zu den Vorposten bei Modrone und Sailetto zu senden. Das Divisionsstabsquartier wurde nach Pegosso, südwestlich von Suzzara, verlegt.

Nachdem Oberst Balegno auf Befehl des Generals Cialdini mit 54 Stück 12 *cm*-Kanonen den Marsch an den unteren Po angetreten hatte, blieben vor Borgoforte nur 50 Stück 12 *cm*- und 12 Stück 16·5 *cm*-Kanonen, ferner 18 Feldgeschütze. Aus Alessandria wurden sofort 12 Stück 16·5 *cm*-Kanonen zugeschoben. Der neue Angriff verfügte daher über 74 schwere Geschütze; sie wurden mit 300 Schuß pro Geschütz ausgerüstet.

Zur Bedienung standen 4 Kompagnien Festungsartillerie (ca. 600 Mann) zur Verfügung, 4 Geniekompagnien, jene der 4. Division mit inbegriffen (1. und 13. des 1. und 1. und 7.

*) Lage aus Skizze 4 zu entnehmen.

Digitized by Google

des 2. Genieregiments), ca. 400 Mann, unter dem Kommando des Majors Guarasci, wurden mit einem Park von 12 Werkzeugkarren, einer Feldschmiede, einem Vorrat von 34.000 Erdsieben, Sandsäcken und einer Telegraphensektion dotiert. Zum Artilleriechef wurde der Major Nagle, zum Geniechef der Major Gené ernannt. Für den Train der schweren Artillerie wurden wegen der schlechten Erfahrungen, die man mit dem Ochsenzug machte, von Parma, Piacenza, Reggio und Modena Zugpferde requiriert.

Es wurde sofort mit der Ausbesserung der Straßen und Wege, mit der Herstellung von Querverbindungen und Brücken, dann mit der Erzeugung von Batteriebaumaterial begonnen. Die Vorposten wurden angewiesen, für ihren Schutz Deckungen zu erbauen.

Der 6. und 7. Juli gingen für Rekognoszierungen und Vorbereitungen verloren; an diesen Tagen trafen die Kompagnien der Festungsartillerie und Genie und verschiedene Materialtransporte ein; der Artilleriepark wurde in Suzzara, der Geniepark in Casa Benati, nächst Tabellano aufgestellt.

Am 8. Juli entwarfen der Artillerie- und Geniechef den Angriffsplan, der am 9. Juli vom General Mignano für gut befunden und genehmigt wurde. Der Hauptangriff war gegen das Fort Motteggiana, der Nebenangriff gegen die Forts Rocchetta und Bocca di Ganda beantragt; die bitteren Erfahrungen des 5. Juli forderten auch die Niederkämpfung dieser Werke, welche durch enfilierendes Feuer dem Angriffe verderblich geworden waren.

Demzufolge mußten die bestgelegenen Teile der Dämme des Po und des Zara-Grabens für die Anlage der Angriffsbatterien benützt werden. Die Hauptkraft der Artillerie sollte gegen das Fort Motteggiana, der Rest gegen die beiden anderen Werke wirken. Für die rasche Niederkämpfung der Werke waren 74 Geschütze nicht zu viel. Da aber der westliche Teil des Zara-Grabens zwischen Caveriana und Mezzole dem Enfilierfeuer des Forts Rocchetta ausgesetzt war und der ganze östliche Teil gegen Casella, Prospero und Villa Saviola wegen der dichten und hohen Bepflanzung bei dem Dorfe Motteggiana keine Aussicht gegen die Werke gestattete, so ergab sich nur der Raum für die Etablierung der Batterien zwischen Mezzole und der Ponte della Zanetta; das Enfilierfeuer von Motteggiana beschränkte ferner die Wahl der Positionen der Flügelbatterien auf dem Damme des Po.

Digitized by Google

Auf Grund dieser Erwägungen wurde der Bau von 8 Batterien beschlossen, die, von links beginnend, in der Reihenfolge kurz beschrieben sind (hiezu Skizze 1):

Batterie 1 (di Modrone) in den Dammbug des Po eingeschnitten, mit einer starken linken Flanke. Armierung: 6 Stück 16·5 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Rocchetta, Distanz 1700 *m*. Nebenzweck: Beschießung der Kehle des Forts Motteggiana, Distanz 2500 *m*. Begonnen am 7., beendet am 14. Juli.

Batterie 2 (di Nizzola), eingeschnitten im Po-Damm, mit Flügeln. Armierung: 12 Stück 12 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Rocchetta. Distanz 1500 *m*. Nebenzweck: Beschießung der Kehle des Forts Motteggiana. Distanz 2500 *m*. Begonnen am 7., beendet am 14. Juli.

Batterie 3 (di Sailetto) auf dem rechten Zara-Damm, mit einer Versenkungstiefe von 0·60 *m* und Flügeln. Armierung: 10 Stück 12 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Motteggiana. Distanz 1900 *m*. Begonnen am 11., beendet am 16. Juli.

Batterie 4 (links von Casotti) auf dem linken Zara-Damm, mit einer Versenkungstiefe von 1·7 *cm* und Flügeln. Armierung: 12 Stück 12 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Motteggiana. Distanz 1600 *m*. Begonnen am 11., beendet am 16. Juli.

Batterie 5 (rechts von Casotti) mit einer Versenkungstiefe von 0·50 *m*, mit Flügeln auf dem linken Zara-Damm. Armierung: 10 Stück 12 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Motteggiana. Distanz 1500 *m*. Nebenzweck: Beschießung des Forts Bocca die Ganda. Distanz 2700 *m*. Begonnen am 11., beendet am 16. Juli.

Batterie 6 (Fogassati) mit einer Versenkungstiefe von 0·90—0·30 *m*, mit Flügeln hinter dem rechten Zara-Damm. Armierung: 12 Stück 16·5 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Motteggiana. Distanz 1400 *m*. Nebenzweck: Ausnahmsweise Beschießung des Forts Rocchetta und Bocca di Ganda. Distanz 2500 *m*, respektive 2300 *m*. Begonnen am 11., beendet am 16. Juli.

Batterie 7 (links der Villa Saviola) auf dem Damm des Po mit schrägen Scharten und einem Flügel rechts. Armierung: 6 Stück 12 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Bocca di Ganda. Begonnen am 11., beendet am 17. Juli.

Digitized by Google

Batterie 8 (rechts der Villa Saviola) auf dem Damm des Po mit schrägen Scharten und einem Flügel rechts. Armierung: 6 Stück 16·5 *cm*-Kanonen. Hauptzweck: Beschießung des Forts Bocca di Ganda. Distanz 2400 *m*. Nebenzweck: Beschießung der Kehle des Forts Motteggiana. Distanz 3100 *m*. Begonnen am 13., beendet am 17. Juli.

Ferner wurde gegen die am linken Po-Ufer liegende Häusergruppe Chiavicone eine Batterie zu Nr. 1 (Nr. 1 bis) für 2 Feldgeschütze auf Bettungen eingeschnitten in den Damm des Po erbaut, da man vermutete, daß der Gegner dortselbst eine Batterie erbaue, um die Batterie 1 mit Rückenfeuer zu gefährden.

Eine zweite Feldbatterie (Nr. 2 bis) mit 2 Geschützen nächst Caveriana am Po-Damm hatte die Verbindung zwischen dem Fort Motteggiana und dem linken Po-Ufer unmöglich zu machen.

An Geschützen wirkten;

Gegen das Fort Motteggiana: 32 Stück 12 *cm*- und 12 Stück 16·5 *cm*-Kanonen, in Summe 44 Geschütze.

Gegen das Fort Rocchetta: 12 Stück 12 *cm*- und 6 Stück 16·5 *cm*-Kanonen, in Summe 18 Geschütze.

Gegen das Fort Bocca di Ganda: 6 Stück 12 *cm*- und 6 Stück 16·5 *cm*-Kanonen, in Summe 12 Geschütze.

Gegen das Fort Rocchetta konnten ferner 12 Stück 16·5 *cm*-Kanonen, gegen Bocca di Ganda 10 Stück 12 *cm*- und 12 Stück 16·5 *cm*-Kanonen wirken.

Wegen der Richtung des Zara-Dammes, an welchem die Batterien gegen das Fort Mottegiana erbaut waren, konnte nur die rechte Face und Flanke desselben unter Feuer genommen werden.

Man hatte die Absicht, falls die Beschießung wieder erfolglos sein würde, mit Sappen gegen das Fort vorzugehen und diesen Angriff von Feldbatterien begleiten zu lassen. Man glaubte jedoch infolge der überlegenen Geschützkraft und der gut gedeckten Anlage der Batterien an einen durchgreifenden Erfolg.

Am 9. Juli beschloß General Mignano die Besetzung des Dorfes Motteggiana, um auch die rechte Flanke des Angriffes zu sichern und die Vorpostenstellung zu verengen. Hiezu wurden 2 Kompagnien des 21. Bersaglieri-Bataillons und 1 Bataillon des 10. Infanterieregiments bestimmt und hinter dem Zara-Damm bei Casella bereitgestellt.

Digitized by Google

Am **10.** Juli früh morgens wurde, ohne Widerstand zu finden, das Dorf besetzt; das Fort gab einige Schüsse dahin ab, ohne Schaden herbeizuführen. Durch ein Mißverständnis wurde bald darauf die das Dorf besetzthaltende Abteilung zurückberufen. General Mignano, dies bemerkend, schickte sofort das 4. Bataillon des 9. Infanterieregiments und eine Kompagnie des 1. Bersaglieri-Bataillons zur erneuerten Besetzung des Dorfes vor.

Bis zum Falle von Borgoforte übernahm ein Bataillon den Vorpostendienst in der Linie Brücke Zanetta—Westlisière Motteggiana bis zum Po.

Da an diesem Tage der Train des 2. und 3. Korps von Casalmaggiore nach Ferrara abgeschoben wurde, mußte, um jeder Störung seitens Mantuas zu begegnen, der Rest des 1. Bersaglieri-Bataillons mit 2 Zügen Feldartillerie nach St. Benedetto*) detachiert werden.

Die Arbeiten der Angriffsbatterien, wobei 2 Bataillone Infanterie des 9. und 10. Regiments Verwendung fanden, gingen, da sämtliche Batterien durch die Kulturen verdeckt waren, ohne viele Störungen vor sich; die Unkenntnis des Verteidigers über die Anlageorte, dann die geringen Munitionsvorräte waren die Ursachen, daß die Verteidigungsartillerie nicht durch energisches Feuer dem Fortschreiten des Angriffes Abbruch tat; nur am Morgen des 7. Juli gelang es den Forts Motteggiana und Rocchetta, die Arbeiten der Batterie 2 durch Feuer zu unterbrechen, die jedoch in der Nacht fortgesetzt wurden.

Am **12.** Juli beschossen die Forts ohne Erfolg den Zara-Damm.

General Mignano beschloß, das Feuer mit allen Batterien am 17. Juli zu eröffnen. Am **16.** Juli nachmittags verlegte er sein Stabsquartier nach Croce del Gallo.

Vor der Feuereröffnung ordnete Mignano erneuert eine Verschiebung der Kräfte an — siehe Skizze 6 — und zwar:

Die Brigade Regina hatte von Suzzara nach Valle vorzugehen. Das 37. Infanterieregiment, das den Vorpostendienst längs des Zara-Dammes versah, wurde zur Ralliierung befohlen und nahm in Kompagnie-Divisionen und Bataillone rangiert hinter dem Zara-Damm nördlich Sailetto, bei Butaconi, Motteggiana, S. Prospero und Villa Saviola gedeckt Aufstellung; das 38. Infanterieregiment wurde bei Tabellano bereitgestellt.

*) Lage aus Skizze 4 zu entnehmen.

Digitized by Google

Zum Schutze des rechten Flügels blieb das 1. Bersaglieri-Bataillon mit den 2 Feldartilleriezügen in S. Benedetto und erhielt 1 Zug Kavallerie.

Das 21. Bersaglieri-Bataillon, welches in Toricella stand, hatte 2 Kompagnien (1. und 2.) hinter dem Po-Damm zwischen den Batterien 1 und 2 aufzustellen. Die 2 ersteren Bataillone des 9. und 10. Infanterieregiments, welche als Aushilfsmannschaft der Artillerie beigegeben waren, wurden in Sailetto und Prospero bereitgestellt, um für die Geschütze eventuelle Dienste zu leisten. Von den beiden Feldbatterien bei Villa Saviola wurde 1 Zug auf den linken Flügel disponiert. Die Gruppierung der Truppen wurde am 17. Juli beibehalten.

In der Nacht vom 16. auf den 17. wurde mit der Freilegung des Schußfeldes der Batterien begonnen; die Bäume, Hecken, der Mais mußten umgelegt, beziehungsweise geschnitten werden; unter der Mauer des Friedhofes von Sailetto, welche die Batterie 3 vollständig deckte, waren für die Umlegung lange Minen vorbereitet, die unmittelbar vor der Feuereröffnung zur Zündung gelangen sollten.

In dieser Nacht erfolgte seitens des Verteidigers ein Ausfall, der jedoch, nur mit einer halben Infanteriekompagnie und einer kleinen Arbeiterabteilung gegen den Zara-Damm unternommen, zu keinem Erfolg führte. Die kleine Abteilung dürfte nicht in Kontakt mit der italienischen Vorpostenlinie getreten sein, denn das italienische Generalstabswerk erwähnt bezüglich des Ausfalles, daß die Sicherungstruppen nur das Geräusch sich bewegender Patrouillen im Vorfelde hörten.

Als bei Tagesanbruch am 17. Juli der Verteidiger die nun sichtbaren Flügelbatterien entdeckte, begannen zuerst das Fort Rocchetta, dann Bocca di Ganda mit dem Feuer, welches sofort erwidert wurde. In kurzer Zeit dehnte sich der Feuerkampf auf die beiden anderen Forts und die Angriffsbatterien am Zara-Damm aus. Die Batterie 3 konnte erst um $7^h\ 30^I$ vormittags in den Kampf treten, da die Niederlegung der Friedhofmauer durch die Minen nicht vollständig war. Die Feuerschnelligkeit der Angriffsbatterien war bei den größeren Kalibern 6 Schuß, bei den kleineren 8 Schuß pro Stunde.

Bald machte sich die Überlegenheit der Angriffsartillerie geltend und um zirka 4^h nachmittags war die Verteidigungsartillerie niedergekämpft; von 8^h bis 10^h abends stellten die Angriffsbatterien das Feuer ein, um es während der Nacht im langsamen Tempo, 8 Schuß pro Batterie, fortzusetzen.

Digitized by Google

GLt Mignano leitete selbst von Ca. Butaconi, dann vom Kirchturm von Sailetto das Feuer.

Als um 3^h morgens die Batterien erneuert das Feuer vollkräftig aufnehmen wollten, hörten die Italiener auf dem linken Po-Ufer starke Detonationen, welche sich wiederholten; starke Rauchwolken stiegen von Rocchetta und Bocca di Ganda auf. Die beiden anderen Forts lagen ruhig da. Auf dem linken Po-Ufer liefen Leute zusammen und riefen, daß die Österreicher abgezogen seien.

GLt Mignano ordnete sofort die Visitierung und Besetzung der Werke an. Im Fort Motteggiana waren die Geschütze geladen und zum Feuer bereit; im Zentralwerk waren sie eilig vernagelt. Die Sprengung war im ersteren Fort wohl vorbereitet, im letzteren ging die Zündung ins Freie; ein kühner Bauer schnitt die schon brennende Zündschnur ab. Im Schutt von Rocchetta und Bocca di Ganda explodierten noch während des 18. Juli Granaten und Schrapnells.

Das 21. Bersaglieri-Bataillon besetzte das Zentralwerk und beobachtete im Verein mit 2 Zügen Feldartillerie die Straße nach Mantua. Die 4. Division wurde zum Lagern beim Fort Motteggiana bereitgestellt.

Der Verteidiger hatte nach dem Bombardement am 5. Juli sofort alle Vorbereitungen zur Abwehr eines neuen Angriffes getroffen. Das Festungskommando in Mantua fragte am 14. Juli, als man von dem baldigen erneuerten Angriff Kenntnis erhielt, beim Feldmarschall Erzherzog Albrecht an, ob der Brückenkopf noch zu verteidigen sei. Die Antwort »Borgoforte hat noch auszuharren« wurde von den Verteidigern mit Jubel begrüßt.

Das Fort Rocchetta entdeckte am 17. Juli zuerst die Angriffsbatterien und begann um $4^h\ 30^l$ früh das Feuergefecht, welches mit kurzen Unterbrechungen und wechselndem Erfolge bis $4^h\ 30^l$ nachmittags fortgesetzt, dann wegen Munitionsmangel eingestellt wurde. Die Schäden, welche das gegnerische Artilleriefeuer im Werk verursachte, waren derart groß, daß dasselbe als nicht mehr verteidigungsfähig betrachtet werden konnte.

Das Zentralwerk (Magnagutti) unterstützte durch Feuer während des ganzen Tages das schwer bedrängte Fort Rocchetta und geriet erst nach 5^h in den direkten Kampf mit den Angriffsbatterien, ohne großen Schaden zu erleiden.

Digitized by Google

Das Fort Bocca di Ganda feuerte bis 9h abends; wenn auch um diese Zeit die gut sichtbaren gemauerten Objekte in Trümmern lagen, so waren doch die Facegeschütze intakt und nur der Munitionsmangel zwang das Werk zum Einstellen des Feuers.

Das Fort Motteggiana, gegen welches der Hauptangriff gerichtet war, mußte schon um 11h vormittags das Feuer einstellen. Das Werk glich um diese Zeit einem Trümmerhaufen. Alle Bonnettierungen waren weggeschossen; an vielen Stellen war der Wall bis zu dem Wallgang durchschlagen, die Traversen, freistehenden Eskarpemauern, Koffer, die freistehenden Reduits waren von Geschossen durchsiebt und dem Einsturz nahe. Die Kommunikationen im Fort waren unbenützbar. Das Werk war sturmreif geworden.

Um 8h abends fragte der Festungskommandant von Mantua an, ob der Brückenkopf noch weiter haltbar sei. Als die verneinende Antwort einlangte, beschloß der Festungskommandant die Einstellung der Verteidigung und erteilte dem Kommandanten von Borgoforte den Befehl zur Räumung und Sprengung sämtlicher Werke.

Um 2h nachts verließ die tapfere Besatzung, ohne Verluste zu erleiden, den Platz und wurde von zwei bis nach Capeletta vorgerückten Bataillonen der Besatzung von Mantua aufgenommen.

Die Verluste des Angreifers waren: 7 Mann, darunter 3 Offiziere tot, 34 Mann verwundet; von Materialschäden erwähnt das Generalstabswerk nichts; nach den Aufzeichnungen von Augenzeugen wurden viele Batterien hart mitgenommen. Es waren 6533 Schuß abgegeben worden.

Der Verteidiger hatte verloren: 2 Mann tot, 17 Mann verwundet; in den drei angegriffenen Werken wurden je 3 Geschütze gänzlich demontiert, viele beschädigt. Die Geschütze hatten 4508 Schuß abgegeben.

Der Erfolg in diesem Kampfe ist den sorgfältigen Vorbereitungen für die Feuereröffnung, dann dem weit überlegenen, durchwegs gezogenen Geschützmaterial zuzuschreiben.

Auffallend sind die großgestalteten Angriffsbatterien, in welchen 6 bis 12 Geschütze zur Aufstellung kamen; die Feuerleitung in den Batterien mit mehr als 6 Geschützen dürfte manchen Schwierigkeiten begegnet haben.

Digitized by Google

Der Verteidiger, welcher nur 24 gezogene Festungsgeschütze ins Feuer stellen konnte, mußte erliegen, da die Schüsse der glatten Kanonen — was auch italienische Berichte konstatieren — gar keinen Erfolg erzielten.

Ruhmvoll war die Niederlage; die Verteidigung harrte bis zum letzten Moment aus und räumte den tapfer und umsichtig verteidigten Platz erst auf höheren Befehl. Der Gegner, in Unkenntnis seines vollen Erfolges, trifft alle Vorbereitungen zur Fortsetzung des Kampfes; dies beweist am besten, mit welcher Energie der Geschützkampf des Verteidigers auch am 17. Juli geführt wurde.

Der Angreifer schreibt — in seinem kriegsgeschichtlichen Werk — über die Verteidigungsartillerie: Sie hat mit brillanter Energie der Kanonade am 5. Juli standgehalten und am 17. Juli die Werke sehr ehrenhaft verteidigt.

Hauptmann Moosbrugger,
4. FAR.

Aviso der Redaktion.

*Der Aufsatz »**Infanterieangriff über offenes Terrain**« erscheint im nächsten Heft.*

Digitized by Google

Der Kavalleriekampf.

Mit 2 Textskizzen.

Verfolgen wir in allgemeinen Zügen die Tätigkeit der Kavallerie, so finden wir sie vor allem mit der Aufgabe betraut, den auf weiten Räumen sich vollziehenden Aufmarsch der Millionenarmee zu decken, dem Gegner jede Störung des Aufmarsches unmöglich zu machen, ihm den Einblick in unsere Stärke und Gruppierung zu verhindern, diese beim Gegner in Erfahrung zu bringen und sich schließlich bei Beginn der Operationen möglichst bald zum Herrn des beide Armeen trennenden Operationsgebietes zu machen, damit unsere ersten Maßnahmen nicht gleich im Anbeginn durch unerwartete Vorkehrungen des Gegners durchkreuzt oder gar über den Haufen geworfen werden.

Im weiteren Verfolg ist ihre Aufgabe, die übrigen Waffen in allen Phasen des Kampfes tunlichst und kräftigst zu unterstützen.

Zur Erfüllung all dieser Aufgaben werden je eher größere Kavalleriekörper in den Aufmarschraum disponiert, denen jedem ein bestimmter zu deckender und aufzuklärender Raum zugewiesen wird. Selbe senden ihrerseits Aufklärungsabteilungen, diese wieder Patrouillen in den Vorraum und trachten, ehemöglichst mit dem Gegner Fühlung zu bekommen.

Wenn die der Kavallerie zugewiesenen Aufgaben durch einen intensiven Patrouillendienst und durch entsprechende Fühlungnahme mit dem Gegner allein erreichbar sind, umso besser.

Wo dies aber unzureichend, muß ein stärkerer Druck geübt werden, und da der Gegner es analog tut, so folgt, daß dem Zusammenstoße der Infanteriemassen zahlreiche mehr oder weniger heftige Kämpfe der Reiterei vorangehen werden, wobei schließlich ein Teil das Feld räumen dürfte und den Gegner als Herrn der Situation beläßt.

Digitized by Google

Mit großer Spannung werden die Resultate dieser Reiterkämpfe abgewartet, und es ist nicht zu bezweifeln, daß der Erfolg wie ein Lauffeuer die ganze Armee durcheilen, ihren Mut, ihre Siegeszuversicht festigen und heben wird, während Mißerfolge gedrückte Gemüter verursachen können, so manchen moralischen Faktor abschwächen, zur Vorsicht mahnen, vielleicht sogar ein unbequemes böses Omen erzeugen können, das sich wie Blei an alle Entschlüsse und Unternehmungen anheftet, und erst wieder durch glückliche Erfolge abgestreift werden muß.

Als 1870 die französische Kavallerie so gut wie vernichtet war, erschien die deutsche Kavallerie als Herrin der Situation. Nichts blieb ihr mehr verborgen und ein einziger preußischer Ulane war im stande, ganze Städte in Angst und Schrecken zu versetzen.

Durch diese Vernichtung der gegnerischen Kavallerie ist somit unzweifelhaft ein großer Erfolg erreicht, doch wäre es der größte Fehler, damit die eigene Aufgabe als beendet anzusehen. Es ist eben nichts weiter als die erste Etappe zur erfolgreichen Durchführung der eigenen Aufgabe.

Denken wir uns nun in die Lage eines Kavallerieführers, der aus irgend einem Grunde seine Kraft zum Kampfe einsetzen muß.

Anfänglich spärliche, später zahlreiche mitunter unrichtige Meldungen werden ihn mehr oder weniger genau über den Aufenthalt, über die Gruppierung und Stärke des Gegners orientieren oder ihm die Anhaltspunkte geben für das, was ihm noch zu wissen nötig oder was er selbst sehen muß oder sie werden ihn in den Stand setzen, seinen Entschluß gleich zu fassen.

Bei der Beurteilung der oft sehr divergierenden vielleicht mangelhaften Meldungen wird man sehen, wie unklar zumeist die Verhältnisse sich zeigen und wie sich häufig die verschiedenartigsten erschwerenden Einflüsse zur Entschlußfassung geltend machen, die eines ganzen Mannes bedürfen, um sich für das Beste zu entscheiden und jene Richtung und Form zu finden, in welcher der Stoß am zweckmäßigsten und erfolgreichsten geschehen kann. Alle diese verschiedenartigen Meldungen muß der Kommandant mitten in der Aktion beurteilen und sichten, während es um ihn immer lebendiger wird, als käme er einem Bienenkorbe nahe.

War man selbst in solchen Lagen, so weiß man, daß diese Meldungen höchstens nur Anhaltspunkte dafür geben,

Digitized by Google

wohin sich der Kavalleriekommandant persönlich zu wenden hat, um selbst zu sehen. Bis dahin sollen aber seine Kräfte nach Stärke und Aufenthalt dem Gegner unbekannt bleiben. Welchem Führer es gelungen ist, bis zu diesem Momente, wo er selbst den Gegner wahrnimmt, seine eigenen Kräfte verborgen zu halten, der hat einen großen Vorteil für sich. Er behält bei vernünftiger Führung die Initiative und kann dem Gegner in allem zuvorkommen, ihn überraschen.

Überraschen kann man nur, wenn man sich durch sehr geschickte Ausnützung des Terrains ungesehen und unerwartet schnell dem Gegner zu nähern im stande ist, oder wenn es mit Hilfe von Terraindeckungen gelingt, in den allerletzten Stadien der Annäherung durch ein blitzschnell durchzuführendes Flankenmanöver oder selbst durch die Art, wie man aus der Marschform in die Gefechts- oder direkt in die Angriffsform übergeht, den Gegner über die von ihm erwartete Angriffsrichtung zu täuschen.

Daß eine solche Überraschung mit großer Energie durchgeführt, dann aber bis zu den äußersten Konsequenzen ausgenützt werden muß, ist wohl selbstverständlich. Alle Entschließungen und Befehle des Kommandanten müssen Schlag auf Schlag erfolgen, und im Gefühle, daß er seine Truppe und seine Unterkommandanten, die ihn auf jeden Wink verstehen müssen, fest in der Hand hat, muß er das Kühnste wagen und energisch handeln. Urteil, Entschluß, Befehl und Ausführung jagen sich wie Blitz und Donner; für alle stehen nur Minuten, oft nur Sekunden zur Verfügung. Ein Fehler, ein Versäumnis und das Schicksal des Tages ist dem Zufall überlassen.

Ist der richtige Augenblick verpaßt, dann ist alles vorüber und wer weiß, ob ein solcher wieder kommt. Die Kriegsgöttin ist mit solchen Momenten sehr sparsam; sie gleicht, sagt ein Militärschriftsteller, einem Weibe: verführerisch, launisch, aber auch treulos. Wem sie ihre Gunst zeigt, dem tut sie es mit der ganzen Fülle weiblicher Künste. Aber wehe dem, der den Augenblick nicht erfaßt, der nicht zugreift. Ihm kehrt die gekränkte Kokette sofort den Rücken auf Nimmerwiedersehen, denn alles vergißt sie eher, als verschmäht oder vergessen zu werden.

Wer in einem solchen Moment lange nachdenkt, verliert Zeit und mit dieser alles. Der Kühne vergleicht wohl seine Kräfte mit denen des Gegners, aber er denkt nicht über die Gefahren zu lange nach, in die ein Wagnis

Digitized by Google

ihn stürzt. Kommt das Handeln erst nach langem Nachdenken, dann ist zumeist jener Augenblick versäumt, der den Führer zum Helden hätte machen können. Die in solchen Momenten an Formeln sich bindende Klugheit für zum Handeln bestimmte Führer erscheint als eine Mißgeburt der Weisheit, die gerade in den wichtigsten Momenten ein Wenn und ein Aber hat und zur Unentschlossenheit führt, eine Eigenschaft, die dem Kavallerieführer nicht bekannt sein darf.

Die Überraschung in irgend einer Art ist das Hauptmoment bei den Kavallerieangriffen; sie ist es, die in den meisten Fällen den Erfolg in sich birgt, selbst wo die numerischen Verhältnisse dem Angreifer ungünstig sind. Sie ist im stande, die wirkliche Kraft ins Unglaubliche zu steigern und man könnte mit viel Berechtigung verleitet werden zu behaupten, daß es besser sei, auf die Erlangung einer zweckmäßigeren Angriffsform zu verzichten, wenn man a Conto derselben auch nur einen Augenblick von der Überraschung einbüßt.

Überraschungen sind wohl nur im bedeckten und kupierterem Terrain möglich. **In der Ebene kann die Kavallerie heutzutage nichts besonderes leisten.** Wenn man Seidlitz studiert, finden wir seine schönsten Erfolge stets nur auf geschickte Ausnützung deckenden Terrains basiert. Wo dies nicht möglich war, wie bei Kunnersdorf, zerschellten seine Schwadronen sogar vor dem damaligen Infanteriefeuer. Gegen in der Ebene auftretende, noch so große Kavalleriekörper ist man in der Jetztzeit, bei der großartigen Wirkung des Infanteriegewehres, durch die minimalste Zahl von Gewehren leicht geschützt; man hält sich sie vom Leibe und zwingt sie zur Untätigkeit.

Darum muß die heutige Reiterei alles daran setzen, in bedecktem und durchschnittenem Terrain brauchbar und manövrierfähig zu sein und müssen die Führer in jenem Terrain geübt und leistungsfähig gemacht werden, in welches heutzutage alle anderen Waffen hingravitieren.

Nachdem wir so die hohe Wichtigkeit des Überraschungsmomentes hervorzuheben versuchten, gehen wir in den Erwägungen unseres Kavallerieführers um einen Schritt weiter, zur Wahl der Angriffsrichtung und Form.

In welcher Richtung soll man angreifen? Theoretisch ist die Antwort einfach: in der dem Gegner empfindlichsten, also gegen seine schwächste Seite. Es ist dies vom kaval-

Digitized by Google

leristischen Standpunkte unzweifelhaft jene, gegen welche er unter den gegebenen Verhältnissen und nach seiner momentanen Gruppierung am schwierigsten eine geordnete Entwicklung bewirken und die volle Kraft in zweckmäßigster Richtung entfalten kann.

Je später sich für den Angegriffenen die Angriffsrichtung des Gegners ausspricht, desto weniger Zeit hat er zur eigenen Entwicklung. Nichts ist unangenehmer, als die Entwicklung überhasten oder eine neue Angriffsrichtung im letzten Momente annehmen zu müssen, besonders wenn dies nach einer Seite geschehen muß, gegen welche die innehabende Gruppierung dies erschwert.

Eine in die Tiefe gehende Formation ist am schnellsten und am leichtesten gegen eine Flanke zu entwickeln, während eine breite Gruppierung am schnellsten nach vorwärts aufmarschieren kann. Daraus folgt, daß man einen in die Tiefe formierten Gegner an der Tete, einen in die Breite gruppierten dagegen von der Flanke fassen muß.

Weiters greife man den Gegner immer so an, daß rückwärtige Gruppen desselben schwer oder gar nicht oder zu spät zur Aktion kommen.

Bei einem vehementen Angriff — und so muß immer angegriffen werden — kann der Angegriffene das, was rückwärts ist, schwer rechtzeitig und günstig in Verwendung bringen. Er braucht, selbst wenn der Angreifer diese rückwärtigen Gruppen nicht etwa durch kleine Offensivabteilungen stört, aufhält oder irreführt, ablenkt oder in Unordnung bringt, immerhin bedeutend Zeit, während welcher das mit Übermacht angegriffene Vordertreffen geworfen werden kann und in der Flucht, ohne es zu wollen, die rückwärtigen mit sich reißt.

Nur jene Gruppen, die in der Flanke sind, betrachte ich einem energischen Angreifer gegenüber als Reserven, die paralysiert werden müssen, sollen sie nicht unbequem werden.

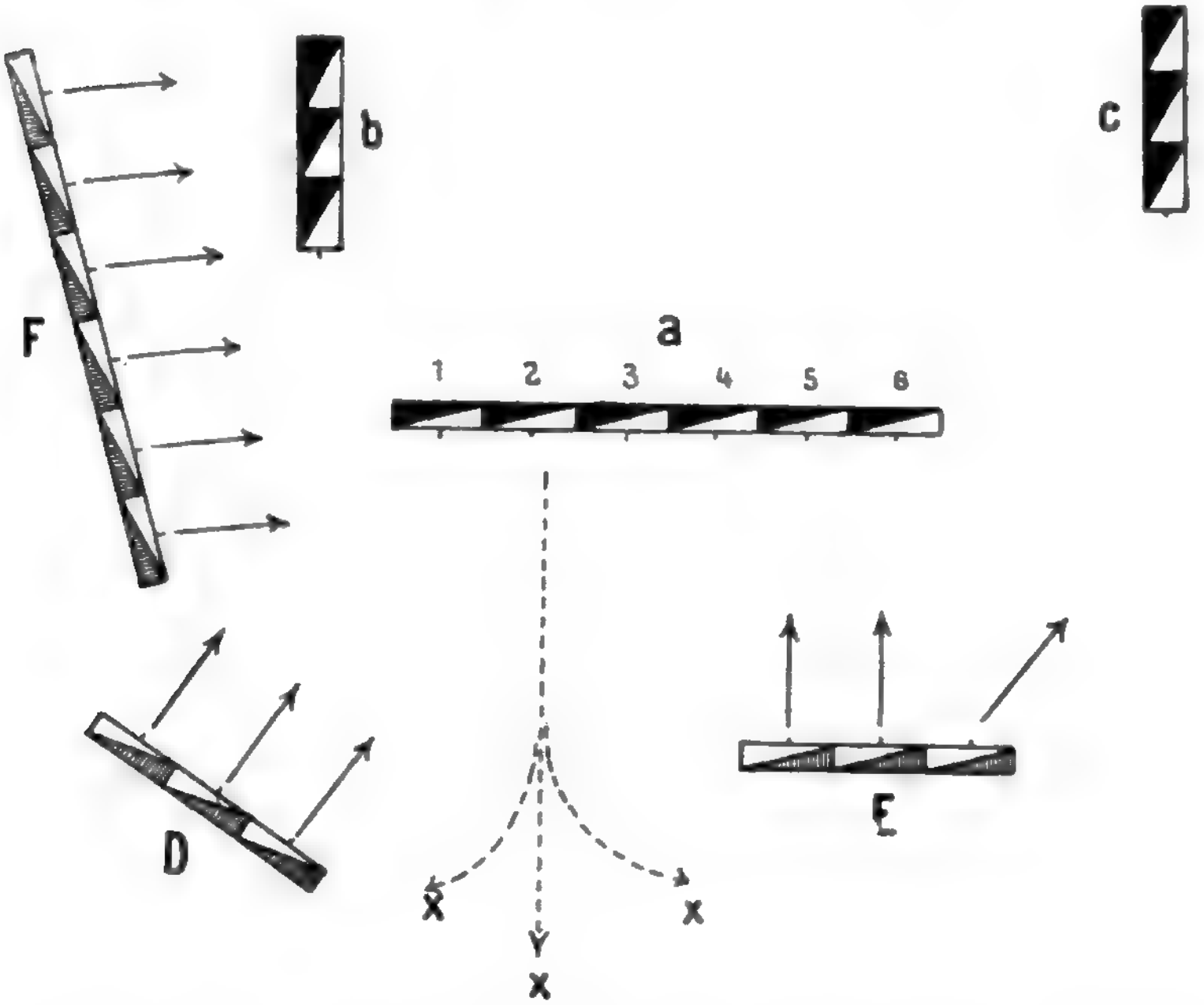
Versinnlichen wir uns unsere vorgeschriebene Treffenformation z. B. einer Brigade: 1. Regiment erstes Treffen Front gegen Süd; das 2. Regiment als zweites Treffen rechts und drittes Treffen links, halbiert (siehe Skizze Seite 190).

Denken wir uns diese mehr breite Front von West energisch angegriffen, und versuche es jeder selbst, wie schwer es ist, das dritte Treffen (*c*) rechtzeitig heraus und in einer günstigen Richtung zum Angriff zu bringen. Es läuft sehr Gefahr, durch den von Westen kommenden Strom

Digitized by Google

einfach weggefegt zu werden, was umso sicherer geschehen wird, wenn der Kommandant dieses Treffens den Kopf verliert, die Sachlage nicht sofort erkennt und rücksichtslos handelt. Auf einen Befehl kann und darf er wohl in solchen Lagen nicht warten.

So handeln kann man aber nur, wenn der Kommandant das nötige Vertrauen in seine Unterkommandanten und das Bewußtsein hat, sein Werkzeug selbst unter schwierigen Verhältnissen leicht handhaben und es so lenken



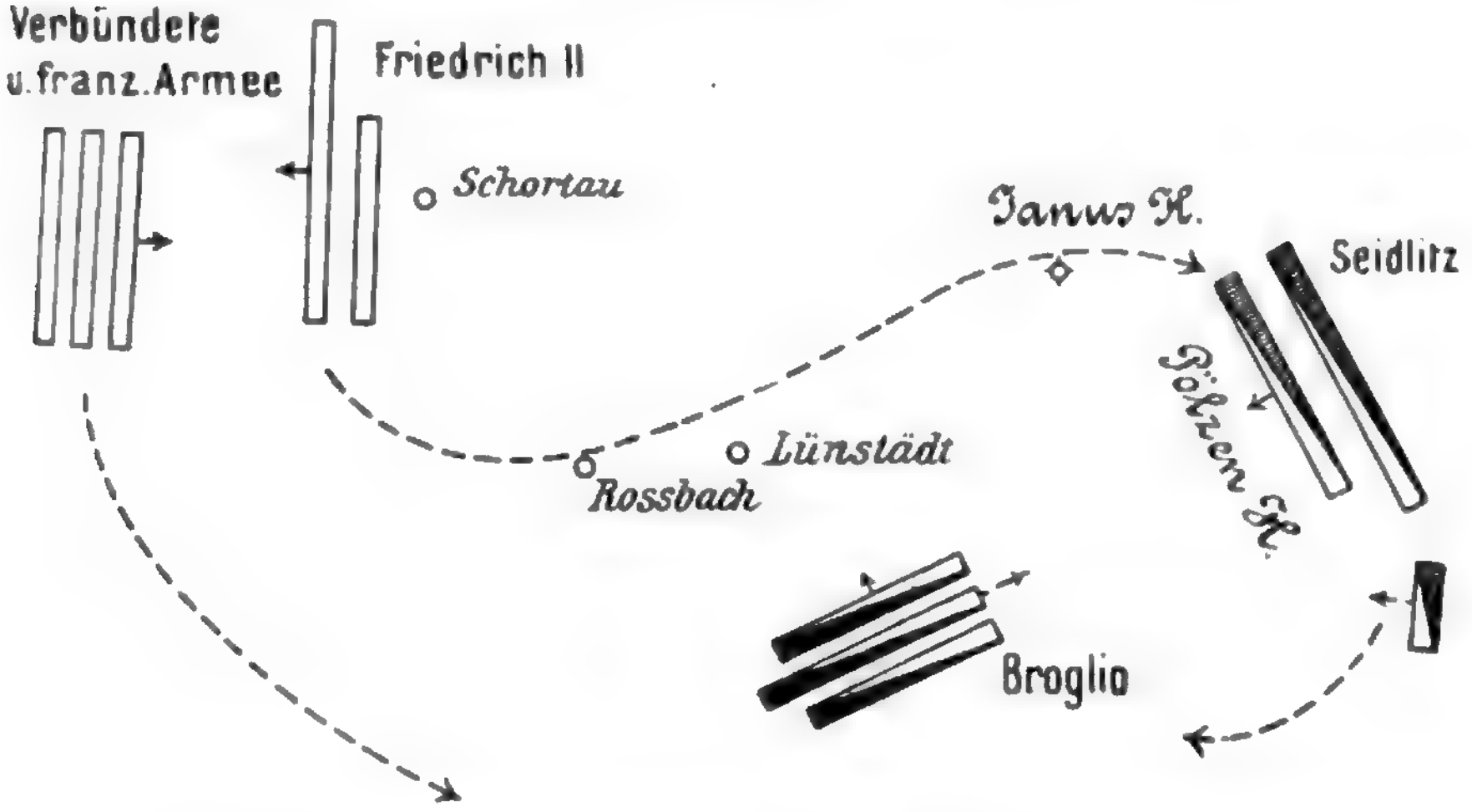
zu können, wie ein frischer Geist die Glieder eines gesunden Körpers lenkt. Dazu gehört die Fähigkeit, aus einer gedrängten Marschformation oder aus einer gedeckten konzentrierten Aufstellung oder aus irgend welcher Gefechtsformation heraus leicht und raschest zum Angriff zu übergehen und hiebei sowohl die Angriffsrichtung als auch den Schwerpunkt der Kraftäußerung nach Belieben wählen und beide gegen jenen Punkt oder gegen jene Seite des Gegners richten zu können, die als das zweckmäßigste Angriffsobjekt erkannt wird.

Die Truppe muß mit einem Worte manövrierfähig sein.

Digitized by Google

Der Erfolg wird umso größer, je unvorteilhafter die Gruppierung ist, in der man den Gegner findet.

Ein schönes Beispiel für die Wahl der Angriffsrichtung mit Rücksicht auf die Gruppierung des Gegners und die überraschende Durchführung des Angriffes finden wir in der Schlacht bei Roßbach. In dieser steht die französische und Reichsarmee unter Marschall Soubise der preußischen unter Friedrich II. gegenüber. Die Verbündeten wollen Friedrichs linken Flügel umgehen und ihn von der Saale-Brücke abschneiden, machen daher einen Rechtsabmarsch, wobei 52 Eskadronen in drei nahe aneinander marschierenden Kolonnen unter Broglio die Tete bilden.



Um 4h nachmittags glaubte man, die preußische Armee umgangen zu haben. Die Kavallerie schwenkte wieder links auf und nahm Front gegen Lünstädt, um im weiteren Verlaufe den Preußen in die linke Flanke zu fallen. Diese hatten aber den Seitenmarsch bemerkt, waren rechtzeitig rokiert und gegen 4h nachmittags so aufgestellt, daß sie selbst der Reichsarmee in die Flanke fallen konnten.

Seidlitz, als Kommandant der preußischen Kavallerie, sah den Flankenmarsch der gegnerischen Reiterei. Mit 38 Eskadronen schiebt er sich — 5 Husareneskadronen als Vorhut ausscheidend — gedeckt durch den von Schortau über den Janus-Hügel bis zum Pölzen-Hügel erstreckenden Höhenzug rasch nach Osten und während die gegnerische Kavallerie links aufschwenkt, entwickelt sich am Janus-Hügel die preußische Artillerie.

Digitized by Google

Seidlitz ist schon nahe des Pölzen-Hügels, wo er sich in zwei Treffen zu 15 und 18 Eskadronen formiert und auf 1200ˣ rechts rückwärts des Gegners gedeckt zum Angriff ansetzt. Wie ein losbrechender Waldstrom brauste nun seine Reiterei heran, warf sich auf Flanke und Rücken des Gegners und schlug ihn nach kurzem Widerstande in die Flucht.

Für uns ist das Verhalten des Führers maßgebend.

Seidlitz sieht den Seitenmarsch der feindlichen Kavallerie, er greift sie aber während desselben nicht an, weil sein Anmarsch über Lünstädt oder westlich des Janus-Hügels schon auf mindestens 2000ˣ gesehen worden wäre und der Gegner somit, wenn auch nicht viel, aber immerhin Zeit gehabt hätte, sich noch zu entwickeln. Sein Streben war, so rasch als möglich unbemerkt in die gegnerische Flanke zu kommen, bevor der Gegner die Höhe beim Pölzen-Hügel gewinnt. Gelang ihm dies, so konnte er die Tete der dichtgeschlossenen drei feindlichen Kavalleriekolonnen attackieren, von denen die mittlere nicht entwicklungsfähig war und höchstens nur zur Vermehrung der Konfusion beitragen konnte. Dadurch, daß der Gegner früher links aufschwenkte, kam Seidlitz in ein noch günstigeres Verhältnis, seine Angriffsrichtung wurde dadurch geradezu ideal. Auf das Umkehrtschwenken der südlichsten gegnerischen Gruppe mußte Seidlitz beim Angriff gefaßt sein, deshalb befahl er der Husarenvorhut, in Karrière an sie anzureiten, um ihr so rasch als möglich den Raum zum Anlauf oder zur Direktionsänderung nach Osten zu nehmen.

Wie in dieser Schlacht, so sehen wir ihn bei allen seinen Aktionen die Terrainde ckung einerseits und die Manövrierfähigkeit seiner Abteilungen anderseits stets nur zu dem Zwecke ausnützen, um den Gegner überraschend in der empfindlichsten Seite zu fassen.

Um aus der Marschform rasch die Gefechtsform mit einer beliebigen Angriffsrichtung annehmen zu können, muß die Marschform eine günstige sein. Je näher am Gegner, desto mehr muß sie sich verdichten, d. h. sie muß in eine Art Gruppierung übergehen.

Wenn der Führer voraus wüßte, wie und in welcher Richtung er sich zum Gefechte zu formieren bemüßigt sein wird, wäre es leicht, die Marschform so anzunehmen, daß die Treffen (Gruppen) in sich beisammen sind und daß das

Digitized by Google

Auslösen derselben oder selbst der Übergang in den Angriff leicht und rasch erfolgen könne.

Das Hauptaugenmerk müßte in erster Linie dahin gerichtet sein, eine Form zu wählen, aus welcher zumindest das Haupttreffen, also das erste Treffen rasch in beliebiger Direktion entwickelt werden kann, weshalb die hiefür in Aussicht genommenen Abteilungen als taktische Einheit stets die Tete des Gros zu bilden hätten. Doppelkolonne erscheint für diese Gruppe jedenfalls eine sehr zweckmäßige Form.

Weiters ist es im Interesse der schnellen Gruppierung der Treffen sehr vorteilhaft, die Vorhut schon von der Brigade aufwärts stets ein Viertel der ganzen Kraft stark zu machen. Nebst der Aufklärung hat man dadurch gleich ein Vordertreffen, welchem man, da es bereits vorgeschoben ist, in vielen Fällen die Aufgabe eines Offensivtreffens gibt. Solch stark gehaltenen Vordertreffen kann auch Artillerie leichter beigegeben werden, wodurch diese die Möglichkeit erlangt, sich bei Entwicklung des ersten Treffens im richtigen Verhältnis zu diesem — und gestützt auf die Vorhut — ins Feuer zu setzen.

Bei konzentrierten Aufstellungen am Gefechtsfelde gelten die analogen Grundsätze für die Gruppierung. Es wäre nicht zweckmäßig, alle Kräfte auf einen Fleck zusammenzupferchen. Sie sind gruppenweise so zu placieren, daß bei Aufrechthaltung der Kommandoeinheit jede Gruppe gedeckt und in einer nach verschiedenen Richtungen entwicklungsfähigen Form stehe, so daß bei direktem Übergang zum Angriffe keine durch die andere gestört werde und jede die ihr zugewiesene Richtung sofort einschlagen könne.

Unser Reglement gibt als Normalgefechtsform die Dreitreffenformation an, die den Erfahrungen nach für die meisten Fälle als zweckmäßigste Bereitschaftsform erscheint, weil sie die rasche Entwicklung nach fast allen Seiten ermöglicht.

Auch den Treffenkommandanten bietet sie genügenden Spielraum für jene Überraschungsmomente, wo mit Rücksicht auf schnell wechselnde Verhältnisse beim Gegner ein genaues oder rechtzeitiges Disponieren des Führers nicht mehr möglich wäre.

Eine Normalgefechtsform muß leicht und rasch annehmbar, dabei so sein, daß man in ihr manövrieren könne. Aus ihr

Digitized by Google

muß sich der Angriff wie von selbst entwickeln, daher die Gruppierung in derselben so sein, daß jedes Treffen schon durch seine Aufstellung sowohl der Zeit als der zweckmäßigsten Richtung nach zum Angriff ansetzen könne und den hiezu nötigen Raum besitze. Sie besteht in größeren Verhältnissen zumeist aus drei Treffen.

Das 1. Treffen ist die Hauptkraftgruppe und bildet gewöhnlich die Hälfte des Ganzen. Die Angriffsrichtung, oder besser, die Front des 1. Treffens bildet die Basislinie für den ganzen Angriff. Der Gesamtkommandant muß sich nämlich im Kopfe sozusagen das geometrische Bild des Angriffs, eine Art Kräfteparallelogramm zurechtlegen, dessen Seiten sich aus dem 1. und 2. Treffen als Komponenten bilden und deren Resultierende jene Richtung nimmt, in der er den Effekt haben will und den er sich durch die Reserve — 3. Treffen — sichert.

Erfaßt nun der Kommandant des 1. Treffens, der unter Festhaltung der ihm gegebenen Direktion den Angriff selbständig durchzuführen hat, die angewiesene Direktion nicht richtig, so geht das Ganze nicht nach der Intention des Führers. Der Kommandant des 1. Treffens darf daher nicht früher in die Angriffsform übergehen, als bis er die Direktion genau aufgenommen hat.

Bezüglich Wahl des Direktionspunktes, die selbstverständlich Sache des Kommandanten des Ganzen und nicht des Treffenkommandanten ist, möchte ich beifügen, daß bei unseren Friedensübungen das ganze Streben gewöhnlich dahin geht, die eigene Front genau passend an die gegnerische zu bringen, so daß z. B. auch bei Markierungen jede Angreifereskadron genau eine Markiereskadron vor sich haben muß. Nun, das ist wohl recht hübsch, aber ganz falsch.

Als Übung zum Erfassen und Festhalten einer beweglichen Direktion ist es sehr gut; aber bei dieser Angriffsart können z. B. 24 Eskadronen normal niemals 24 gleichwertige gegnerische werfen, während wir früher hörten, daß 38 Eskadronen 52 geworfen haben; Angriffsrichtung und Direktionspunkt greifen hier ineinander. Als solcher muß vom Kommandanten derjenige herausgefunden werden, der — angefaßt — den Gegner am empfindlichsten trifft, wo somit das eigene 1. Treffen einen der eigenen Kraft gegenüber verhältnismäßig geringeren Widerstand findet oder den Gegner so trifft, daß sein selbst mit stärkeren Kräften geführter Stoß

Digitized by Google

gegenüber der eigenen Angriffsfront nicht recht zur Geltung kommt.

Denken wir uns unsere früher angegebene Brigadetreffenform, wie es die Skizze Seite 190 zeigt, angegriffen. Der Stoß der 1., 2., 3. und 4. Eskadron der Gruppe *a* wird wahrscheinlich gleich Null. Es wird ein Durchjagen gegen *x*, ein Zerstreuen, da niemand weiß, wohin er sich wenden soll, während das Treffen *F* die Gruppe *b* über den Haufen reitet und gewiß auch Teile der Gruppe *a* mit sich gegen Osten fortreißt.

Die Offensivflanke *E* hat, wie immer, die schwerste Aufgabe. Sie bringt durch ihre seitliche Stellung die gegnerische Gruppe *a* sehr ins Schwanken, greift, sobald *F* sich wirksam macht, an und verzögert die Bewegung der Gruppe *c*, die kaum zur Wirkung kommen dürfte, und deren Los wahrscheinlich jenes ist, daß sie von der größten von Westen gegen Osten kommenden Welle (Gruppe *F*) mitgerissen wird. Gruppe *D* wirft sich schließlich auf jenen größten Kampfhaufen, der noch nicht in Bewegung gegen Osten wäre, wo also ein Handgemenge, ein lokaler Kampf, das heißt ein Messen der Kraft noch stattfindet und wirft in diese Knäuel nach Bedarf und Gefühl eine oder mehrere Eskadronen hinein.

Hat der Treffenkommandant einmal die Angriffsdirektion aufgenommen — was aber nicht leicht ist, da der Gegner ja permanent in Bewegung ist — ist er aufmarschiert und hat der Angriff somit begonnen, dann darf es für ihn kein Wanken mehr geben, sondern nur ein rücksichtsloses Daraufloslgehen. Er muß wissen, daß er sich um seine Flügel gar nicht zu kümmern braucht, daß der Flügelschutz von den anderen Treffen schon besorgt wird und daß es sich für ihn nur darum handelt, mit einem gut geschlossenen Chock an den Gegner zu kommen.

Jedes Treffen, ganz besonders aber das erste, muß sich beim Anlauf vor Augen halten, daß es sich vor allem stets darum handelt, den Feind durch eine sozusagen eisenfest geschlossene Front niederzureiten — nicht aber mit dem Säbel niederzuhauen, was, meiner Ansicht nach, nicht nur schlecht, sondern auch ganz falsch ist.

Mit dem Geradedarauflosgehen, damit ja kein Abdrängen erfolge, haben die Chargen und die tüchtigsten und tapfersten Leute eben genug zu tun. Für den Gebrauch des Säbels findet sich im Handgemenge, noch mehr aber in der Verfolgung, hinreichend günstige Zeit.

Digitized by Google

Es wird sich noch um das Tempo handeln, in welchem heranzureiten ist. Oft heißt es in einem gut gestreckten, oft in einem kurzen Galopp; hie und da verlauten Stimmen im Trab, wie dies in früheren Kriegen sehr häufig geschah.

Wenn es also in dieser Beziehung noch verschiedene Ansichten gibt, so ist man doch darüber gewiß nicht mehr im Zweifel, daß im Schlußmomente des Angriffs, beim Chock, nur derjenige zu reussieren Aussicht hat, der bei vollstem Lauf der Pferde geschlossener ist und mit möglichst ungeschwächter Kraft der Pferde an den Gegner kommt. Halten wir somit an dem vorgeschriebenen, nicht zu scharfen Galopp fest und nennen ihn den »Angriffsgalopp«, zum Unterschied von jenem, den man mitunter reiten lassen muß, um den Gegner durch unerwartetes Manöver zu überraschen oder seine unvorbereitete Lage raschest auszunützen, und nennen letzteren den »Manövriergalopp«, der 600—700 Schritt pro Minute betragen muß.

Wir möchten es überdies dem Treffenkommandanten überlassen, fallweise das Tempo mit vollster Bedachtnahme auf die Bedingungen des Chock entsprechend zu regulieren. So wird er zum Beispiel, um mit seinen Nachbartreffen einen besseren Einklang im Angriff zu erzielen und nicht etwa vereinzelt oder zu spät zu attackieren, den Angriffsgalopp verschärfen oder verlangsamen oder sich bei schwerem Boden nach diesem richten, um die Pferde nicht außer Atem in den Chock und an den Gegner zu bringen. Ist dagegen durch schärferes Reiten eine Überraschung möglich, dann wäre es gewiß unverantwortlich, nicht das höchst zulässige Tempo anzuschlagen.

Hier möchte ich darauf hindeuten, daß ein Hinhalten mit dem Angriff, um die Artillerie zum Schuß zu bringen, wohl überlegt sein muß, soll es nicht gegen alle kavalleristischen Grundsätze verstoßen. Kommt die Artillerie durch Ausnützung irgend eines Vorteiles infolge besserer Disponierung oder durch größere Manövrierfähigkeit zum Schuß, so ist dies gewiß von eminentem Nutzen für die Kavallerie; doch ihretwegen zuzuwarten, zu einer Zeit, wo man den Gegner möglicherweise noch unfertig zum Gegenstoß ertappen könnte, wäre unverzeihlich. Die Artillerie erhöht die Manövrierfähigkeit der Kavallerie in hohem Grade; sie macht sie selbständig. Sie kann beim Angriffe zur Täuschung des Gegners bezüglich der Angriffsrichtung sehr gute Dienste leisten; sie kann — starken Vorhuten zugewiesen — förm-

Digitized by Google

lich den Stützpunkt eines Flankenmanövers bilden, bei gleich starken Kavalleriekräften das Übergewicht auf ihre Seite bringen etc. etc., allein:

Nie darf die Kavallerie zur Bedeckung werden oder durch die Artillerie Zeit verlieren.

Schließlich möchte ich bezüglich Durchführung eines gut geschlossenen Chocks, den ich nicht kräftig genug hervorheben kann und dessen Bedeutung bis zum letzten Mann herab jedem in Fleisch und Blut übergegangen sein soll, beifügen, daß es eines gewissen Grades von Kaltblütigkeit bedarf, das »Marsch-Marsch« nicht zu früh, sondern im allerletzten der rechtzeitigen Momente zu kommandieren. Es soll dies gleichsam der letzte Schwung sein, den sich die eiserne Mauer gibt, damit der Angriff so aussehe, wie ihn der Dichter sich denkt, wenn er sagt: »Als säß sie fest auf einem einzigen Rosse, die ganze Reiterei der Grande Armée, so sprengt sie vor, gleich einem Blitzgeschosse etc.«

Die nächstwichtige Gruppe ist das 2. Treffen; es ist zumeist ein Viertel der Gesamtkraft. Über die Aufgabe desselben gibt es auch verschiedene Ansichten. Am richtigsten erscheint es mir, dieses Treffen als den manövrierenden Teil des 1. Treffens zu bezeichnen und wenn die Terrainverhältnisse günstig sind, es zu einem Überraschungsmanöver auszunützen, was am wirksamsten ist, daher stets angestrebt werden muß.

Das 2. Treffen geht in vielen Fällen aus der während des Marsches vorgeschoben gewesenen Vorhut hervor. Beim Angriff selbst bildet es gewissermaßen die zweite Seite des Kräfteparallelogramms, und zwar: eine bewegliche und solche Seite, die sich im Sinne des Vorgesagten unter Ausnützung aller taktischen und Terrainvorteile bald überraschend, bald durch Aufsichziehen möglichst vieler gegnerischer Kräfte zur Geltung bringt, immer in der Absicht, den Stoß des 1. Treffens dadurch zu erleichtern und alles abzuwenden, was diesen Stoß abschwächen könnte.

Obwohl das 2. Treffen seine Aufgabe zumeist nur durch offensives Handeln gut erfüllen wird, so darf dessen Eingreifen ins Melee doch nie ohne Einklang mit jenem des 1. Treffens erfolgen. Die schwierige Aufgabe des 2. Treffens stellt an den Kommandanten desselben ganz besondere Eigenschaften. Er muß es verstehen, in der Intention des Kommandanten zu manövrieren.

Digitized by Google

Bei einer tiefen Gliederung des Gegners, wo der Kommandant also dessen Tete anfassen wird, hat das 2. Treffen die rückwärtigen Teile des Gegners tunlichst anzufassen, aufzuhalten oder abzulenken und auf diese Art zu verhindern, daß der Gegner sich mit allem gegen die Front entwickle, bevor das eigene 1. Treffen den überwältigenden Angriff machte. Ist der Gegner in die Breite gegliedert und soll das 1. Treffen somit womöglich dessen Flanke fassen, dann wird das 2. Treffen in der Front des Gegners dahin trachten, dessen Frontveränderung gegen die Hauptangriffsseite zu vereiteln etc.

Lange Überlegungen strategischer Art, Bedenken betreffs des Rückzuges etc. darf es für den Kommandanten des 2. Treffens nicht geben. Diese sind im allgemeinen für den Kavalleriekampf nicht am Platze, denn die Kavallerie soll immer von dem Grundsatze ausgehen, daß sie, wenn sie einmal ansetzt, auch siegt. Geht der Kavallerieführer nicht mit dem vollsten Vertrauen auf den Sieg in den Kampf, dann ist sein Handeln schon von des Gedankens Blässe angehaucht.

Alle Bewegungen des 2. Treffens als Vorbereitungen zum Gesamtangriff müssen im Manövriergalopp geschehen und wird der Kommandant durch Vorreiten auf günstige Aussichtspunkte den Einklang mit den Bewegungen des 1. Treffens niemals aus den Augen lassen.

Sieht er sein Manöver entdeckt, so wird es von der beabsichtigten Wirkung abhängen, ob er — noch bevor der Gegner Zeit hat Gegenmaßnahmen zu treffen — angreifen soll oder was zu tun am besten sei. Hiebei ist nicht viel Zeit zum Nachdenken; das beste muß sich ihm aus dem Gefühl, aus der Erfahrung und aus dem Drange schneidig zu sein, geben.

Alle denkbaren Möglichkeiten eines Gefechtes voraus überlegen zu wollen, ist eine übermenschliche Aufgabe und schwer ist es oft, den Genius des Glücks zu erkennen, wenn er sich dem Günstling. der ihn ausnützen soll, zeigt. Nur der Unternehmungslustige, der Entschlußfähige, der energische und kühne Mann, nur derjenige, der in solchen Momenten alle ihn hemmenden Verantwortungsgedanken von sich wirft, wird solche Lichtmomente auszunützen im stande sein, die von dem Auge des beobachtenden Verstandesmenschen vielleicht ungesehen und nur zu häufig unausgenützt vorübergehen, wenn die kavalleristischen Eigenschaften des Führers nicht prävallieren.

Digitized by Google

Noch möchte ich hier einige divergierende Ansichten bezüglich des Zeitpunktes anführen, wann das 2. Treffen eingreifen soll. Einige bezeichnen es als notwendig, daß es gleichzeitig mit jenem des 1. Treffens erfolge, andere wollen es früher haben und wieder andere verlangen ein staffelartiges Folgen.

Dafür eine bindende, für alle Fälle gleich richtige Norm festzusetzen, wäre gewiß schwer. Auch in dieser Hinsicht entscheidet die momentane Situation und das taktisch kavalleristische Gefühl des Treffenkommandanten. Als unbedingt falsch ist aber ein so frühes Eingreifen zu bezeichnen, daß der Kampf des 2. Treffens den Charakter eines vereinzelten Stoßes bekommt; fast immer, ganz besonders aber, wenn er mißlingt, wirft er alle Kombinationen des Höchstkommandierenden über den Haufen.

Das frühere oder spätere Eingreifen des 2. Treffens darf somit unbedingt nur nach Sekunden gerechnet werden und muß in allen Fällen so sein, daß es dem Angriffe des 1. Treffens sichtlich nützt. Da das 2. Treffen in vielen Fällen, wo manövriert werden muß, einen längeren Weg hat, ist es eine der Hauptsorgen des Treffenkommandanten, unter gar keiner Bedingung zu spät zu kommen.

Das 3. Treffen, gewöhnlich das letzte Viertel der ganzen Kraft, hat sehr schwierige Aufgaben zu erfüllen. Es bildet die Reserve und soll als solche: 1. Flanke und Rücken des 1. Treffens sichern; 2. ein zweifelhaftes Gefecht des 1. und 2. Treffens durch rechtzeitiges Eingreifen günstig gestalten; 3. feindlichen Reserven entgegentreten, damit diese das Gefecht der ersten Treffen nicht beeinflussen; 4. wenn der Gegner geworfen ist, mit frischen Pferden die intensivste Verfolgung einleiten; endlich 5. wenn der Gegner verfolgen will, diese Verfolgung vereiteln.

Diese Aufgaben sind ganz naturgemäß und keine derselben ist zu viel. Um sie aber erfüllen zu können, muß dem 3. Treffen in der Gefechtsformation der Truppe ein solcher Platz angewiesen werden, von dem aus diese Aufgaben vor allem räumlich erfüllbar sind. Stünde es z. B. hinter der Mitte des 1. Treffens oder im Raum zwischen dem 1. und 2. Treffen rückwärts, so kann es keine Flanke sichern, ebenso wenig feindliche Reserven anfallen; auch kann es keine Verfolgung einleiten, da es zuerst das Pelemele der vorderen Treffen durchstoßen müßte, um Luft und Raum zu bekommen.

Digitized by Google

In unserer reglementarischen Treffenformation steht es 300 Schritt seitwärts und 400 Schritt rückwärts des 1. Treffens und am entgegengesetzten Flügel des 2. Treffens. In diesem Verhältnis steht es gewiß sehr zweckmäßig. Schon durch die Aufstellung deckt es Flanke und Rücken des 1. Treffens, ist von diesem so weit entfernt, daß es nicht Gefahr läuft, in den Strudel des Kampfes, ohne zu wollen, mit hineingerissen zu werden, übersieht dabei alles und ist auch bei unerwarteten Eventualitäten oder in Fällen, wo ein selbständiges Handeln des Reservekommandanten dringend und unvermeidlich wird, gut bei der Hand.

Der Reservekommandant muß bei Beginn der Aktion des 1. und 2. Treffens dahin trachten, sich außerhalb der Gefechtssphäre dieser Treffen unaufhaltsam nach vorwärts zu schieben, um in ein ein wenig vorgeschobenes, also Offensivstaffelverhältnis zu gelangen. Dadurch sichert er sich volle Aktionsfreiheit und kann zu nichts zu spät kommen. Nur vor dem zu frühen Eingreifen in den Kampf muß er sich wahren, um länger als der Gegner intakte Abteilungen in der Hand zu behalten.

Sobald der Kommandant des Ganzen seine Treffen zum Angriff disponiert hat, gehört er für seine Person in die Nähe der Reserve, um dort den Ausgang des Kampfes zu übersehen und auch mit der Reserve disponieren zu können.

Diese Übersicht ist sehr kurz. Weicht der Feind nicht im ersten Anprall, entwickelt sich ein Handgemenge, so ist der Ausgang des Kampfes schon zweifelhaft. Der große ringende Haufen kommt in drehende Bewegung, wird immer größer und lockerer und dies ist der Moment, wo eine frisch hineingeworfene Abteilung der Reserve dem ganzen Haufen eine weichende Richtung geben kann. Es muß wohl überlegt werden, ob durch Einsetzen der ganzen Reserve der Erfolg mit einem Ruck erreichbar ist oder ob es ratsam sei, sich immer noch einen Teil der Reserve als allerletzte verfügbare Truppe zu reservieren.

Mit dem Handgemenge tritt das Zerstörungsmoment ein; doch den Erfahrungen nach ist der Effekt gewöhnlich nicht bedeutend. Die eigentliche Vernichtung beginnt mit dem Weichen des einen und dem Verfolgen des anderen Teiles. Erst in dieser Gefechtsphase erreicht die moralische Kraftäußerung des Siegers den Höhepunkt, alles moralisch und physisch noch Leistbare kommt zum Ausdruck und selbst von Natur aus minder Tapfere werden auf einmal Helden.

Digitized by Google

Im Kampfgewühle ist selbstverständlich an eine weitere Kommandoführung nicht zu denken. Wenn notwendig, muß das Horn in Tätigkeit kommen und es ist nicht unwichtig, die Truppe schon im Frieden im Trompetengehorsam zu üben.

Typen für Gefechtsformationen, wie sie in einigen Armeen üblich, sind wohl unter Umständen zweckmäßig, indem sie durch einfache Kommandos ohne längere Disponierung angenommen werden können; indess passen sie doch nur für äußerst seltene Fälle und nur zu leicht gerät man hiedurch in ein schablonenmäßiges Vorgehen, welches einem schneidigen und energischen Gegner gegenüber nicht viel Chancen hat. So gut Schablonen mitunter sind, so trägt doch alles, was schablonenmäßig geschieht, den Stempel der Langweile; der kleinste Zwischenfall kann überdies alles aus der Schablone bringen und da in solchen Fällen der Ersatz zumeist nicht mehr rasch genug zur Hand ist, so sind Verwirrung und Vernichtung die unausbleiblichen Folgen.

Der Führer vertraue niemals der Schablone, sondern auf sein gesundes Urteil, seinen Blick, auf seinen Unternehmungssinn, auf sein tapferes Herz und auf seine treuergebene Truppe.

Gaudernak, G. d. K.

Digitized by Google

Schießaufgaben unter feldmäßigen Verhältnissen,

durchgeführt im Jahre 1906 von den Fußtruppen des 9. Korps im Übungsterrain bei Benátek.*)

Von Oberst des Generalstabskorps Karl Edlen v. Langer und Hauptmann des Generalstabskorps Emil Kreneis.

Mit 10 Textskizzen.

Die Ausbildung der Fußtruppen im feldmäßigen — kriegsmäßigen — Schießen hat in letzter Zeit, insbesondere durch die Erwerbung großer Truppenübungsplätze, eine bedeutende Förderung erfahren. Die Erkenntnis von der ausschlaggebenden Bedeutung des Infanteriefeuers im Kampfe moderner Heere bestand schon seit langem, auch die Notwendigkeit der kriegsgemäßen Schulung im Feuerkampfe ist nicht neu. Die Mittel zur Ausbildung konnten aber, weder bei uns noch anderswo, mit der Erkenntnis ihrer Notwendigkeit gleichen Schritt halten.

Heute steht die Sache besser. Insbesondere den in Nordböhmen garnisonierenden Truppen wurden mit der Erwerbung des großen Übungsterrains bei Benátek unschätzbare Vorteile für die feldmäßige Ausbildung überhaupt, insbesondere aber für die kriegsmäßige Ausbildung im Feuerkampfe zugewendet.

Es ist naheliegend, daß bei der Ausgestaltung des oberwähnten Übungsplatzes vor allem entsprechende Schießplatzeinrichtungen in Aussicht genommen wurden. Gegenwärtig sind drei feldmäßige Einzelschießplätze mit den modernsten Einrichtungen, mit je vier Schußlinien und zirka 120 Zielen, bereits vollendet. Eine entsprechende Materialreserve bietet die Möglichkeit, daß Weitschießen, die Vorübungen im Zuge und die Hauptübungen im feldmäßigen Schießen in der instruktivsten Weise vorzunehmen. Im ver-

*) Dieser Aufsatz erscheint auch als Sonderabdruck.

Digitized by Google

flossenen Jahre wurde auch eine scharfe Schießübung von einem Kriegsregiment à 3 Bataillone gemeinsam mit einer Kriegsbatterie durchgeführt; bei dieser Gelegenheit gelangten zirka $1^1/_2$ feindliche Bataillone mit Artillerie in allen Phasen — in Aufmarsch, in der Entwicklung, schließlich im Kampf — in nahezu naturgetreuer Weise zur Darstellung. Vielleicht bietet sich uns noch die Gelegenheit, die hochinteressanten und lehrreichen Resultate dieser Übung zu veröffentlichen.

Eine besondere Obsorge wurde vom 9. Korpskommando jenen Vorkehrungen zugewendet, welche der Durchführung feldmäßiger Schießaufgaben zu dienen hatten.

Wie allgemein bekannt, sollen die Schießaufgaben kurz währende Gefechtsmomente darstellen, an Hand welcher die Geschicklichkeit der Truppe und ihrer Kommandanten in der Führung des Feuerkampfes zu prüfen ist. Daß diese Prüfung vor allem auch eine Instruktion sein soll, ist selbstverständlich.

Der große Wert dieser Schießübungen liegt vornehmlich darin, daß sie eine vorzügliche Gelegenheit zur Schulung im taktischen Gebrauche des Infanteriefeuers bieten. Es läßt sich nicht leugnen, daß heute noch zwischen Exerzierreglement und Schießinstruktion eine gewisse Trennung besteht, welche die besonderen Schießaufgaben in der glücklichsten Weise zu überbrücken geeignet sind. Sie fordern vom Kommandanten eben nicht allein die richtige Würdigung der taktischen Situation, sondern auch das richtige Verständnis für die Wirkungsmöglichkeit des Feuers seiner Truppe.

Beide Tätigkeiten müssen Hand in Hand gehen. Kurz gesagt sind die Schießaufgaben die Schule der Feuerleitung, den Begriff der Feuerleitung im einzig richtigen, nämlich taktischen Sinne anwendend.

Eine Bemerkung möge aber gleich hier Aufnahme finden. Unsere Truppen bedürfen noch vieler Übung im richtigen kriegsmäßigen Benehmen. Insbesondere findet man noch sehr häufig, daß Offiziere und Unteroffiziere selbst auf mittleren und kleinen Distanzen während der Befehlsgebung und Einflußnahme auf die Schwarmlinie, dann besonders während der Feuerleitung, sich durchaus unkriegsgemäß benehmen.

Jeder Truppenoffizier wird die Erfahrung machen, daß es ganz etwas anderes ist, während des Feuers eine Korrektur am Aufsatze oder Zielpunkte, eine Änderung der

Digitized by Google

Feuerart, das Feuerverteilen etc. aus jener Körperlage zu befehlen, welche in dem gegebenen Falle, sollen nicht in den ersten Gefechtsmomenten alle Kommandanten außer Gefecht gesetzt werden, die allein mögliche ist. Ein Erheben vom Boden, ein Herumgehen in der Schwarmlinie sind Friedensgewohnheiten, welche ungemein schaden, weil der Offizier (Unteroffizier) nicht gewöhnt wird, in der kriegsgemäßen, zumeist liegenden Stellung zu befehlen und was noch viel wichtiger ist, der Mann nicht dazu erzogen wird, die so gegebenen Befehle und Winke zu verstehen.

Eine rücksichtslose Strenge und Konsequenz in dieser Richtung ist eine unerläßliche Bedingung zur vollends kriegsmäßigen Durchführung einer feldmäßigen Schießübung.

Die geringe Dotation mit scharfer Munition einerseits, die starke Belastung der wenigen Gefechtsschießplätze anderseits, gestatten leider nicht eine oftmalige Wiederholung feldmäßiger Schießaufgaben. Man schreite demnach zu denselben erst nach gründlicher Schulung der Offiziere und Mannschaft mit Exerzierpatronen; hiezu bietet sich in jeder Garnison Gelegenheit genug.

Scheibenmanöver, wie sie die einzelnen Schießaufgaben erfordern, lassen sich durch Abteilungen viel naturwahrer als durch Scheiben darstellen; der Übungsleiter gebe überdies den Schießenden die Eindrücke der Beobachtung bekannt und lasse die Resultate des Feuers durch markierte Verluste erkennen.

Bei einem derartigen Vorgang wird das Interesse am Schießen gehoben, Offiziere und Mannschaft werden im kriegsgemäßen Befehlen und Verstehen gefestigt und es wird jene Aufregung vermieden, welche sich sonst beim Scharfschießen unwillkürlich einzustellen pflegt, weil man einer völlig ungewohnten Sache gegenübertritt.

Eine in dieser Weise vorgebildete Abteilung wird ihre größte Befriedigung im Erfolge beim Scharfschießen finden; die Vorgesetzten aber werden noch immer in der Lage sein, sich über die Geschicklichkeit der Abteilungen und ihrer Kommandanten ein zutreffendes Urteil zu bilden.

Ein weiterer Umstand, auf welchen ein besonderes Gewicht zu legen kommt, ist die Schaffung naturgetreuer Ziele. Benimmt sich der Gegner, nämlich die Scheiben, naturgetreu, so kann man auch ein richtiges Verhalten der

Digitized by Google

schießenden Truppen fordern; andernfalls bilden Mißverständnisse und Erklärungen den Hauptinhalt solcher Übungen.

Es war daher selbstverständlich, daß auf den Schießplätzen bei Benátek ein besonderes Gewicht auf Schaffung naturgetreuer Ziele gelegt worden ist.

Leider konnten daselbst auch keine idealen Zielbilder hergestellt werden. Wer mit Scheibenerzeugung zu tun hatte, weiß, daß beispielsweise die beweglichen Ziele, ihrer großen Kosten wegen und aus manchen anderen Gründen, zweckentsprechend und in ausreichender Zahl fast nicht herzustellen sind. Und doch gehören gerade diese Ziele zu den häufigsten im Felde. Das Beschießen derselben ist vielleicht die wichtigste, weil dankbarste Feuertätigkeit der Infanterie, auch im Ernstfalle. Die Besprechung unserer Aufgaben wird uns noch Gelegenheit geben, auf diesen Punkt zurückzukommen.

Nun einige einleitende Bemerkungen zu den Schießaufgaben.

Wie schon zuvor angedeutet, wurde jede schießende Abteilung durch eine kurze Annahme in ein bestimmt umgrenztes, taktisches Verhältnis gebracht. In dieser Situation erhielt sie einen präzisen Auftrag. Die Durchführung desselben war dem Kommandanten im allgemeinen freigestellt, es wurden ihm aber nur solche Maßnahmen gestattet, welche den Verhältnissen des Ernstfalles Rechnung trugen; d. h. die richtige Würdigung der taktischen Situation war die Grundlage für die Anwendung des Feuers. Man wird weiter unten sehen, in welch ausgiebiger Weise das taktische Moment die Feueranwendung zu beeinflussen pflegte und welche bedeutende Sachkenntnis diese, anscheinend einfache Art der Übungen — wenn eine gute Lösung erreicht werden soll — vom Kommandanten und seiner Truppe verlangte.

Die Resultate der Schießaufgaben und die verschiedenartigen Lösungen bieten sicherlich eine erwünschte Gelegenheit zum Studium schießtechnischer Fragen. Die nachstehenden Besprechungen sind zum Teil solchen Fragen gewidmet. Wir verhehlen uns dabei nicht, daß nur die genaue Kenntnis und Erforschung kriegerischer Begebenheiten das letzte Wort in der Schießtaktik zu sprechen hat. Immerhin

Digitized by Google

werden auch die auf Schießplätzen erzielten Resultate einen gewissen relativen Wert besitzen. Wir werden bemüht sein, wenn auch nur schätzungsweise, die Faktoren des Ernstfalles in Rechnung zu stellen.

Für alle Aufgaben in gleicher Weise geltend, sei noch angeführt:

Die Treffresultate wurden mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit erhoben. Auch die weniger glücklichen, vielleicht gerade darum instruktiveren Aufgabenlösungen wurden von der Publizierung nicht ausgeschlossen.

Die schießenden Abteilungen waren durchwegs aus gut ausgebildeten Mannschaften derart zusammengesetzt, daß auf je 50 Mann 25 des ersten, 20 des zweiten und 5 des dritten Präsenzjahrganges entfielen. Einige Übungen wurden von Offiziersinstruktionsabteilungen, Subalternoffizieren und Kadetten geschossen; wir werden diesen Umstand bei den Treffresultaten speziell bemerken.

Die Ausrüstung der schießenden Truppen war Marschadjustierung mit Feldgeräten; die Bewaffnung bei zirka 95 Prozent aller Leute mit dem Gewehr M. 95. Die Munitionsausrüstung war in allen Fällen dermaßen reichlich festgesetzt, daß ein taktischer Erfolg selbst bei mittelguter Leistung zu gewärtigen war. Wir glauben, daß aus moralischen Gründen dieser Umstand bei den Schießübungen niemals außeracht zu lassen wäre.

Die Schießübungen wurden bei verschiedenen, ebenso, bei sehr günstigen als auch sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen vorgenommen. Die physischen Leistungen der Truppen vor dem Schießen waren meist beträchtliche; die Anmärsche zu den Schießplätzen betrugen 2—6 *km* und hiezu kam, daß die Truppen häufig schon am Vormittage des Schießtages eine mehrstündige Gefechtsübung absolviert hatten.

Die Berechnungen über die wahrscheinlichen Treffresultate basieren auf den in unserer Schießinstruktion angegebenen Streuungsdaten.*)

Wir wollen nun zur Besprechung der einzelnen Aufgaben übergehen.

*) Vielfach wurde der äußerst praktische Behelf von Oberst Fath und Major Glöckler benützt; bei den Berechnungen für Fallscheiben, die Angaben des Generals Rohne über das Verhältnis der Treffer zu den getroffenen Figuren verwertet.

Digitized by Google

Aufgabe Nr. I.

Weitfeuer gegen ein stehendes, tiefes Ziel.

Annahme und Auftrag: »Eine Kompagnie, mit Zügen auf gleicher Höhe vorrückend, erfährt, daß in nächster Zeit auf der Höhe vor ihr (zirka 2000 Schritt entfernt) größere feindliche Abteilungen auftauchen dürften. Die Kompagnie hat Befehl, wenn dieselben ein günstiges Ziel bieten, gegen diese Abteilungen Weitfeuer abzugeben.«

Zirka 10 Sekunden nach Erhalt dieses Auftrages nimmt der Kommandant eine feindliche Kompagnie in Kolonne auf der erwähnten Höhe wahr.

Dieses Ziel war dargestellt aus 100, in vier Reihen hintereinander gruppierten, vorlaufenden Figuren; Fallscheiben. In jeder Reihe waren ihrer 25 nebeneinander. Abstand der Reihen hintereinander 20 Schritt; die zweiten Glieder in jedem Zuge waren weggelassen. Das Ziel entsprach demnach einer Kompagnie in Kolonne mit größeren Zugsdistanzen. Die Tiefenabstände der Züge à 20 Schritt sind dem bestrichenen Raume für die Distanz 2000 Schritt und die Zielhöhe 1·66 (die Überhöhung des Zieles belanglos und nicht berücksichtigt) gleich und waren von der Übungsleitung in der Absicht angeordnet worden, das spätere Urteil über die Lage der Garbe zu erleichtern.

An und für sich ist das Ziel für die Schützen ein leichtes zu nennen; 25 Schritt breit und (inklusive des bestrichenen Raumes) 80 Schritt tief; es werden fast zwei Drittel des 70prozentigen Kernes, der bekanntlich auf dieser Distanz 140 Schritt tief ist, vom Ziele aufgefangen. Aber, und das ist das Ausschlaggebende, die taktische Situation erforderte einen sehr raschen Erfolg. Ein Gegner, der in Kolonnenformation, selbst auf 2000 Schritt in das Infanteriefeuer gerät, dürfte nach der ersten Salve schon einer anderen, lockeren Form den Vorzug geben und auseinanderstieben; zum mindesten sich niederlegen und seinen Beschußwert auf zirka ein Fünftel des früheren restringieren.

Die richtige Lösung der Aufgabe erforderte somit, die ungünstige Lage beim Gegner rasch auszunützen und in kürzester Zeit eine möglichst große Zahl von Geschossen ins Ziel zu bringen. Jede versäumte Sekunde bedeutete eine wesentliche Verminderung des Erfolges. Die Aufgabe wird also bedeutend schwieriger, als man nach einem flüchtigen Blick auf die Annahme zunächst glauben konnte.

Bevor wir auf die Besprechung des nach unserer Anschauung zweckmäßigsten Verfahrens eingehen, wollen wir die tatsächlich erfolgte Durchführung schildern.

Die Aufgabe wurde von drei Abteilungen zu verschiedener Zeit geschossen. Die folgende Tabelle Nr. I gibt alle wünschenswerten Daten und den Trefferfolg an.

Digitized by Google

Tabelle Nr. I.

Schießende Abteilung: Bezeichnung	Schießende Abteilung: Stärke	Witterung, Beleuchtung etc.	Zieldistanz	Feuerart	Aufsatz im Einzelfeuer	Kommandierter Zielpunkt	Patronen: verfügbar: pro Gewehr	Patronen: verfügbar: im ganzen	Patronen: verbraucht: pro Gewehr	Patronen: verbraucht: im ganzen	Dauer des Feuers in Minuten: Salven	Dauer des Feuers in Minuten: Einzelfeuer	Resultate: Figuren: Zahl der rechnungsmäßig zu erwartenden getroffenen	Resultate: Figuren: getroffene	Resultate: pro Minute u. Gewehr im Einzelfeuer abgegebene Schußzahl	Resultate: 100 Gewehre hätten pro Minute Figuren außer Gefecht gesetzt
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
a	200 feuernde Gewehre	Sehr warm, Sonne im Rücken der Schützen, Aufschläge vorzüglich zu beobachten	2000×	Einschießen mit Salven, sodann Einzelfeuer	zuerst 2000× später 1900×	rechter Flügel	10	2000	10	2000	4	11	95	29	0·8	1
b		Teilweise bewölkt, schwacher Wind von rechts; Beobachtung wie oben			2000×	Zunächst Mitte des unteren Randes, sodann ½ Zielbreite rechts	10	2000	7·4	1488	1	2·6	89	92	2·5	13
c		Sehr warm, Sonne im Rücken, Beobachtung wie oben			zuerst 1900× später 2000×	Zuerst Mitte, dann linker Scheibenrand	10	2000	9·5	1907	1	3·6	94	56	2·2	6

Digitized by Google

Die Entwicklung der Abteilungen aus der Formation »Züge auf gleicher Höhe« zur Feuerabgabe, erfolgte wenige Schritt vor jenem Punkte, wo sie der Befehl zum Weitfeuer ereilt hatte. Abteilung »a« ging in entwickelte Linie, Abteilung »b« und »c« mit je drei Zügen in Schwarmlinie (deren Dichte 1 Schritt pro Mann) über, während ein Flügelzug neben der Schwarmlinie, mit der Bestimmung, das Einschießen mit Salven durchzuführen, geschlossen blieb.

Beiläufig sei bemerkt, daß uns der Vorgang der Abteilungen »b« und »c« zweckmäßiger erscheint, erstens weil die Verhältnisse zur Feuerabgabe in der Schwarmlinie günstiger sind, zweitens, weil auch der Gegner baldigst das Feuer selbst aufnehmen konnte. Ob es geboten ist, einen Zug zur Salvenabgabe geschlossen zu behalten, hängt von den augenblicklichen Verhältnissen ab — beim kriegsstarken Zug sprechen mancherlei Umstände dafür.

Alle drei Abteilungen hatten sofort nach Erhalt des Befehls die Distanzen messen zu lassen. Die Verhältnisse beim Ziel waren dieser Ermittlung nicht sehr günstig. Die flache Höhe, auf welcher das Ziel erschien, war als Silhouette gegen einen zirka 200 Schritt hinter der Höhe hervortretenden Waldrand projiziert. Ein lichter Baum desselben wurde vom Distanzmesser der Abteilung »c« als Distanzbestimmungspunkt gewählt, demnach die Distanz statt zur Höhe zum Waldrand gemessen. Das Resultat dieser Messung war natürlich wertlos, weil der Raum Höhe-Waldrand nicht eingesehen werden konnte, demnach auch schätzungsweise nicht bestimmbar war.

Wir erwähnen dieses Detail, weil ähnliche Irrtümer nach unserer Erfahrung nicht selten sind, anderseits die Distanzmessung für das Weitfeuer meist von größter Bedeutung ist. Im vorliegenden Falle, wo das Erschießen der Distanz leicht bewirkt werden konnte, kam das Versagen der Distanzbestimmung natürlich nicht zur Geltung. Bei Abteilung »a« und »b« wurde die Distanz zutreffend gemessen.

Kurz nach bewirkter Distanzmessung eröffnete der zum Einschießen befohlene Zug mit Probesalven das Feuer. Wie aus der Tabelle entnommen werden kann, benötigte die Abteilung »a« zum Einschießen vier Minuten, in dieser Zeit fünf Salven abgebend, die Abteilungen »b« und »c« gaben je drei Salven, aber im Verlaufe einer Minute ab. Die Beobachtungsverhältnisse waren für die Abteilung »a« nicht ungünstiger als für die anderen. Es scheint aber, daß das Streben des Kommandanten, hohe Trefferprozente zu erzielen, die taktische Forderung übersehen ließ, rasch zu schießen.

Nach bewirktem Einschießen wurde bei allen Abteilungen mit allen Zügen zugleich das Einzelfeuer eröffnet. Während desselben wurde bei Abteilung »a« und »c« eine Aufsatzkorrektur, bei der Abteilung »c« auch eine Zielpunktkorrektur vom Kompagniekommandanten

Digitized by Google

angeordnet. Die letztere war, wie dem Trefferbilde entnommen werden konnte, sehr begründet: Zwei Drittel von den 56 getroffenen Figuren befanden sich rechts der Zielmittellinie; es hätte demnach die Korrektur auch ausgiebiger sein dürfen und das Kommando hiezu statt »Zielpunkt linker Scheibenrand« »Zielpunkt halbe Zielbreite links vom linken Rand« lauten können.

Die während des Einzelfeuers vorgenommenen Korrekturen des Aufsatzes waren nach den Berichten der Zieleroffiziere und nach eigener Beobachtung durchaus ersprießlich. Sie erfolgten auf Grund der im trockenen Sandboden vorzüglich — allerdings nur vor dem Ziele — beobachtungsfähigen Aufschläge und auf Grund der im Ziele sichtbaren Bewegung (Fallscheiben). Nach unseren Wahrnehmungen wären die Aufsatzkorrekturen auch dann möglich gewesen, wenn man auf letztere allein angewiesen gewesen wäre, allerdings nur bei gut geschlossener Kerngarbe. So bei der Abteilung »b«, deren Kerngarbentiefe, wie die Treffresultate zeigen, geringer war als 140 Schritt.

Betrachten wir nun die Treffresultate. Die Rubriken 12 und 17 der Tabelle Nr. I sprechen die deutlichste Sprache.

Die Abteilung »a«, welche nach Rubrik 12 zum Einschießen vier Minuten benötigte, wäre zum Wirkungsfeuer gegen das günstige Ziel wohl nicht mehr gekommen. Der Gegner, selbst ein ratloser, hätte während der vier Minuten entweder die Formation geändert oder er wäre in der Deckung verschwunden. Bei den Abteilungen »b« und »c« ist der Erfolg ein besserer; der Zeitaufwand zum Einschießen, eine Minute, aber noch immer bedeutend genug, und das Entschlüpfen aus der kritischen Situation einem geistesgegenwärtigen Gegner sehr wohl möglich. Wir werden noch sehen, ob sich das Einschießen abkürzen oder vielleicht ganz umgehen ließe.

Die Rubrik 17 zeigt uns den wahren Wert der Feuertätigkeit im gegebenen Falle. Wir entnehmen: Die Kompagnie »a« hätte 2, die Kompagnie »b« 26, die Kompagnie »c« 12 Scheiben pro Minute getroffen. Rechnet man noch den Effekt in den fehlenden zweiten Gliedern etwa gleich groß dazu, so ergäbe sich, daß von den Abteilungen »a«, »b«, »c« pro Minute 4, 52, beziehungsweise 24 Gegner außer Gefecht gesetzt worden wären. Natürlich nur unter der Voraussetzung, daß die Garbentiefen auch im Ernstfalle die gleichen gewesen wären.

Nachdem in der gegebenen Situation von einer feindlichen Gegenwirkung nicht die Rede ist, wird es vielleicht zulässig sein, die Hälfte obiger Zahlen als im Ernstfalle erreichbar anzunehmen. Demnach wäre die Wirkung der Abteilungen »b« und »c« so bedeutend, daß sich das Weitfeuer entschieden verlohnt hätte und von einer Munitionsverschwendung nicht gesprochen werden kann. Übrigens haben Ähnliches die letzten Kriegsereignisse hinreichend erwiesen; die schütteren

Digitized by Google

Formationen, welche Russen und Japaner schon auf weite Entfernungen auch im Infanteriefeuer anzunehmen pflegten, weisen deutlich genug auf den Effekt des Weitfeuers gegen entsprechend tiefe Ziele hin!

Auf Grundlage unserer in der Tabelle Nr. I verzeichneten Resultate lassen sich die wahrscheinlichen Treffresultate gegen verschiedene andere Ziele leicht ableiten. So ist gegen die Kompagnie in entwickelter Linie mindestens ein Viertel, höchstens die Hälfte der gegen die Kolonne erreichten Treffresultate zu erwarten, das wären (gegen zweigliedrige Linie, jedoch bei doppelt so großer Streuung) im Falle »b« zirka 8, im Falle »c« zirka 4 außer Gefecht gesetzte Gegner pro Minute.

Sind die Rotten der entwickelten Linie geöffnet oder ist die ganze feindliche Kompagnie in einem Glied, so wäre ungefähr ein Sechstel des in der Tabelle verzeichneten Resultats zu erwarten. Ob die Wirkung im Ziele auch in diesen Fällen eine ausreichende ist und das Weitfeuer verlohnt, läßt sich abstrakt nicht sagen. Ob der Munitionsaufwand fallweise gerechtfertigt ist oder nicht entscheiden vor allem die taktischen Verhältnisse.

Nehmen wir beispielsweise an, daß die geschilderte Aufgabe die einzige ist, welche an die Kompagnie im Verlaufe eines Kampftages herantritt, so ist es entschieden gerechtfertigt, wenn 20 oder noch mehr Patronen zum Beschießen des gegebenen Zieles aufgewendet werden, selbst dann, wenn die Trefferfolge geringer sind als bei der Abteilung »c«.

Denkt man sich, daß die feindliche Kompagnie einen Angriff beabsichtige und die weitere Vorrückung im allgemeinen in einer Schwarmlinie mit 400 Schritt Frontbreite durchführen wird, so ist der Beschußwert des Zieles, welches sie während der Vorbewegung von 2000 Schritt bis 600 Schritt bieten wird, von 1·9 Prozent bis 7·6 Prozent, während der Beschußwert der Kolonne auf 2000 Schritt 15·2 Prozent beträgt.

Rechnet man dazu, daß infolge des mittlerweile eröffneten gegnerischen Feuers das eigene entschieden schlechter werden dürfte, so kommt man bestimmt zur Überzeugung, daß das Weitfeuer gegen das günstige ursprüngliche Ziel auch taktisch von größtem Werte und der Munitionsaufwand von 20 Patronen sehr gerechtfertigt ist.

Die eigenen Schießplatzerfahrungen haben gezeigt, daß eine Feuerschnelligkeit bis zu 6 und 8 Patronen pro Minute keineswegs eine Verschlechterung der Treffwirkung mit sich bringt. Demnach wäre eine Erhöhung der Feuerschnelligkeit nach allem, was wir bisher sagten, bei Durchführung der Schießaufgabe unbedingt am Platze gewesen. Die Kompagnien hätten den gleichen Erfolg in der halben

Digitized by Google

oder in einem Drittel der Zeit erreichen können, was von wesentlicher Bedeutung ist.

Nimmt man an, daß die schießende Kompagnie in einer derartigen Lage ist, daß ihrer im Verlaufe des Kampftages noch zahlreiche anderweitige mit dem Feuer zu lösende Aufgaben harren, dann allerdings wird eine größere Vorsicht im Gebrauch des Weitfeuers geboten sein und man wird es nur anwenden, wenn alle jene Bedingungen eines sicheren Erfolges zutreffen, welche das Exerzierreglement im Punkte 325 in unzweideutiger Weise festsetzt.

Von größtem Einfluß auf die Raschheit des Feuererfolges ist die Raschheit des Einschießens, wir werden darüber in einer der nächsten Aufgaben sprechen, ebenda auch über die Anwendung mehrerer Aufsatzstellungen, welche Maßnahme zum Teile das Einschießen zu ersetzen vermag.

Es ist hier am Platze, auch einige Worte bezüglich des Munitionsersatzes zu sagen. Wir glauben, daß der Ersatz der im Weitfeuer verbrauchten Munition häufig leicht möglich sein wird, wenn man rechtzeitig Vorsorgen für denselben trifft. Jedenfalls soll daran gedacht werden.

Die Lösung der gestellten Aufgabe hätte nach unserer Ansicht auch, wie nachfolgend angedeutet, erfolgen können:

1. Entwicklung der Kompagnie in die Schwarmlinie, gleichzeitig Distanzmessung zur Höhe und Anweisen des Rechnungsunteroffiziers zum Heranbringen von Ersatzmunition.

2. Aviso des Kompagniekommandanten »Schießen!« »Abteilung auf der Höhe. Probesalven! 1. Zug 2000, 2. Zug 1800, 3. Zug 2200!« (bedeutet die Bereitstellung der Züge zur ersten Probesalvenabgabe mit verschiedenen Aufsätzen). Hierauf: »1. Zug!« (bedeutet den Aufruf zur Abgabe der ersten Salve); angenommen, die erste Salve wäre zu weit und rechts gegangen, so folgt das Aviso: »2. Zug, Zielpunkt linker Rand!« (bedeutet den Aufruf des 2. Zuges zur Salvenabgabe, wäre die erste Salve zu kurz, so würde der dritte Zug, welcher den höheren Aufsatz bereits gestellt hat, aufgerufen werden).

Angenommen, auch diese Salve ist zu weit und noch immer rechts, so folgt das Aviso: »3. Zug 1600, Zielpunkt eine Zielbreite links!« »4. Zug 1700 (Zwischenkerbe zwischen 1600 und 1800; 1700 muß auch verstanden werden)« (bedeutet den Aufruf des 3. Zuges zur Salvenabgabe und die Bereitstellung des 4. Zuges).

3. Angenommen, die Salve mit 1600 wäre gut gewesen, so folgt das Aviso: »1600 Einzelfeuer, größte Feuerschnelligkeit!«; worauf die ganze Kompagnie das Einzelfeuer aufnimmt.

Digitized by Google

Aufgabe Nr. II.

Weitfeuer gegen ein bewegliches Ziel.

Diese Aufgabe bildete eine natürliche Fortsetzung der oben besprochenen ersten Aufgabe, sie wurde von denselben Abteilungen geschossen wie diese.

Die Annahme und der Auftrag lauteten: »Die feindliche Kompagnie, welche auf vorliegender Höhe in Kolonne formiert erschienen war, ändert diese Formation in ‚Züge mit Doppelreihen auf gleicher Höhe'. Gleichzeitig tritt sie die Vorbewegung gegen die schießende Abteilung an. Das Weitfeuer ist fortzusetzen.«

Das Ziel war tatsächlich eine vorgehende Kompagnie mit Zügen in Doppelreihen, die Zugsteten nur ungefähr auf gleicher Höhe. Jeder Zug bestand aus 50 einzelnen »vorlaufenden Figuren«. Das Intervall zwischen den Zügen betrug 25 Schritt, ebensoviel die Tiefe eines jeden Zuges. Die Geschwindigkeit der Vorbewegung war größer als erwünscht und betrug 160—180 Schritt in der Minute.

Die schießenden Kompagnien verblieben naturgemäß in der gleichen Formation wie bei Lösung der Aufgabe Nr. I.

Die erste Aufsatzstellung für die neuerliche Feuereröffnung war von dieser Aufgabe her bekannt. Es handelte sich nur darum, dem anrückenden Gegner mit der Geschoßkerngarbe zu folgen. Die Skalierung unseres Aufsatzes (inklusive der Zwischenkerben) gestattet dies auf den großen Distanzen streng genommen nicht vollständig. Zwischen den Räumen, welche die Kerngarben auf den verschiedenen Aufsatzdistanzen einnehmen, sind Lücken von etwa 60 Schritt Tiefe. Im Ernstfalle und auch bei unserer Aufgabe, wo der bestrichene Raum der Zielhöhe den Wirkungsbereich der Kerngarbe um zirka 25 Schritt erweiterte, fällt dieser Umstand nicht ins Gewicht.

Gleichwohl schien es angezeigt, von der schießenden Kompagnie die größte Feuerkraft nur in jenen Momenten entfalten zu lassen, in welchen die Gewähr eines guten Erfolges die größte wurde. Zur Erreichung dieses Vorteiles wurde ein Schießverfahren eingehalten, welches bei der Artillerie in ähnlicher Art längst normiert, für die Infanterie aber neu war. Dieses Schießverfahren gründete sich auf die im speziellen Falle gut mögliche Beobachtung der Geschoßaufschläge, eventuell die im Ziele sichtbare Wirkung. Im allgemeinen ist es demnach nur ausnahmsweise anwendbar.

Das Verfahren war folgendes: Drei Züge der schießenden Kompagnie feuern gegen das sich vorbewegende Ziel mit Einzelfeuer; ein Flügelzug hat die Aufgabe, den jeweils richtigen Aufsatz mit Salven im voraus festzustellen. Bei Beginn der Übung befand sich das Ziel auf der Distanz 2000 Schritt; drei Züge der Kompagnie feuerten nun

Digitized by Google

mit dem Aufsatz 1900 Schritt langsam gegen das vorgehende Ziel; der rechte Flügelzug aber erhielt Befehl, mit dem Aufsatz 1800 Salven abzugeben. Im Augenblicke nun, als beobachtet wurde, daß der Gegner den Bereich der Salven erreicht hatte, wurde von den drei im Einzelfeuer schießenden Zügen mit dem neuen Aufsatz 1800 ein sehr lebhaftes Feuer abgegeben. Es resultierte eine Art Feueranfall auf den Gegner im günstigsten Augenblick.

Nachdem die feindliche Kompagnie den wahrnehmbaren Bereich der Garbe für 1800 Schritt verlassen hatte, wurde das Einzelfeuer wieder ganz langsam; der Flügelzug aber brach den Aufsatz um 200 Schritt ab und setzte die Salven fort. Nun wiederholte sich der geschilderte Vorgang bei der Distanz 1600 u. s. w.

Nebenbei bemerkt, haben einzelne Zugskommandanten, da der Gegner beständig in Bewegung blieb und seine Zugskolonnen nicht genau auf gleicher Höhe blieben, für ihre Züge nach Bedarf eine um 100 Schritt niedrigere oder höhere Aufsatzstellung, als jene des einschießenden Zuges war, angewendet. Es war überhaupt die Selbsttätigkeit der Zugskommandanten, ihre Geistesgegenwart und Aufmerksamkeit von größtem Einfluß auf das Resultat des Schießens.

Die Trefferfolge, welche mit obigem Verfahren erzielt wurden, zeigt die Tabelle Nr. II; wir möchten aber noch einmal betonen, daß auch diese Erfolge uns über die Schwierigkeiten des Verfahrens und seiner Anwendung im Ernstfalle nicht hinwegzutäuschen vermögen. Nebst einer vorzüglichen Schulung der Truppe erfordert es eine bedeutende Praxis in der Feuerleitung von den Kommandanten und schließlich besonders günstige Beobachtungsverhältnisse.

Das geschilderte Verfahren ließe sich vereinfachen, indem man die drei Züge, welche zum Einzelfeuer ausersehen sind, mit jener Aufsatzstellung, welche durch Salven ermittelt wird, feuerbereit zuwarten, also nicht kontinuierlich schießen läßt. Es ist aber zu bedenken, daß man im vorhinein nicht weiß, wie lange der Gegner in der Vorrückung bleiben wird. Es wäre daher wohl möglich, daß die drei zuwartenden Züge gar nicht zum Schießen kämen.

Das Feuer wurde auf alle vier Züge des Gegners verteilt. Die Breitenstreuung des Kernes beträgt auf den Distanzen 1600, beziehungsweise 2000 12, beziehungsweise 16 Schritt; das Intervall zwischen den Zügen des Zieles betrug 25 Schritt, es war demnach kaum zu erwarten, daß das gegen einen Zug gerichtete Feuer infolge der Breitenstreuung auch gegen einen Nachbarzug wirksam wurde. Anderseits entspricht es taktischen Grundsätzen, keiner der feindlichen Abteilungen ungefährdete Annäherung zu gestatten. Die Feuerverteilung auf alle vier Züge des Gegners war demnach gerechtfertigt.

Digitized by Google

Tabelle Nr. II.

Schießende Abteilung: Bezeichnung	Stärke	Witterung Beleuchtung etc.	Distanz	Feuerart	Aufsätze	Verbrauchte Patronen: pro Gewehr	Verbrauchte Patronen: im ganzen	Dauer des Feuers in Minuten	Resultate: Treffer: Zahl	Treffer: Prozent	Treffer: rechnungsmäßig zu erwartende Prozente	Figuren: getroffene	Figuren: Prozente der getroffenen	pro Minute und Gewehr abgegebene Schußzahl	100 Gewehre hätten pro Minute Treffer erreicht
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
a	200 feuernde Gewehre	Beleuchtung und Witterung günstig, mäßiger Wind von rechts	2000 bis 1600	Ein Zug Salven, die übrigen Einzelfeuer	1800 1600 1400 1800	10·2	2053	2·5	40	1·9	5·3	54	27	4·1	10·0
b		günstig			1900 1800 1700 1600 1400	10·4	2068	2·3	92	4·4	5·3	86	42	4·5	25·5
c		sehr warm, mäßiger Wind von rückwärts			1800 1600 1500 1400	8·0	1612	2·25	66	4·0	5·3	56	28	3·5	14·0

Digitized by Google

Eine besondere Erwägung war hinsichtlich des Zieles notwendig, welches man dem Flügelzuge, der zur Salvenabgabe bestimmt war, zuweisen sollte. Um die Lage der Geschoßgarbe — ob kurz, ob weit — gut beobachten zu können, war es zweckmäßig, diesem Zug einen Mittelzug des Gegners als Ziel anzugeben; das ist tatsächlich geschehen; es mußte infolgedessen der dem einschießenden zunächst stehende Zug einen feindlichen Flügelzug zugewiesen erhalten. Ob derartige, wenn auch geringfügige Komplikationen der Feuerleitung auch im Ernstfalle entsprechen, bleibt fraglich.

Nun einige Worte zu den Treffresultaten. Wie man aus der Tabelle Nr. II entnimmt, war die Feuerschnelligkeit im Vergleich zur Aufgabe I eine größere. Man kann nicht behaupten, daß der Trefferfolg deshalb geringer geworden wäre, obgleich genau die gleichen Abteilungen das Schießen durchführten. Insbesondere der Vergleich zwischen den theoretisch zu erwartenden Trefferfolgen und den tatsächlich erreichten spricht deutlich. Die Erfolge der Abteilung »b« sind die größten, jene der Abteilung »a« die geringsten. Offenbar kam der Unterschied in der Feuerleitung zwischen den beiden Abteilungen und kein zufälliger Nebenumstand hier zur Geltung.

Der taktische Erfolg des abgegebenen Feuers war der, daß zirka ein Viertel bis fast die Hälfte der Figuren des Gegners, während seiner ziemlich raschen Vorrückung auf den großen Distanzen, in etwa $2^1/_2$ Minuten getroffen war. Dieses Resultat ist jedenfalls ganz bedeutend. Nehmen wir wieder, wie bei Aufgabe I, an, daß mangels einer feindlichen Gegenwirkung die Trefferfolge im Ernstfalle nicht weniger als die Hälfte des Schießplatzerfolges betragen würden, so bleibt noch immer ein beträchtliches Resultat: ein Achtel bis ein Viertel des Gegners kampfunfähig.

Dies würde kein besonders günstiges Licht auf den Wert der beliebten Formationen »Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe« werfen. Es ist uns bekannt, daß auch von anderer Seite*) gegen die Überschätzung dieser Formation Bedenken erhoben wurden. Wir können denselben nach der eigenen Erfahrung — bezüglich der Beschußwertigkeit — nur beistimmen, wobei der Vorteil der Anpassungsfähigkeit der Doppelreihen an das Terrain durchaus nicht geleugnet wird.

Es ist hier am Platze, auch einige Worte über die Berechnung der Treffresultate zu sagen.

Die in den Figuren gezählten Geschoßdurchschläge betrugen das Vierfache, die getroffenen Figuren das Doppelte der in den Rubriken 10, beziehungsweise 13 eingestellten Zahlen. Eine einfache Überlegung

*) Bernatzky: »Zum Problem der Feuerüberlegenheit«, verlegt bei Seidel und Sohn, Wien.

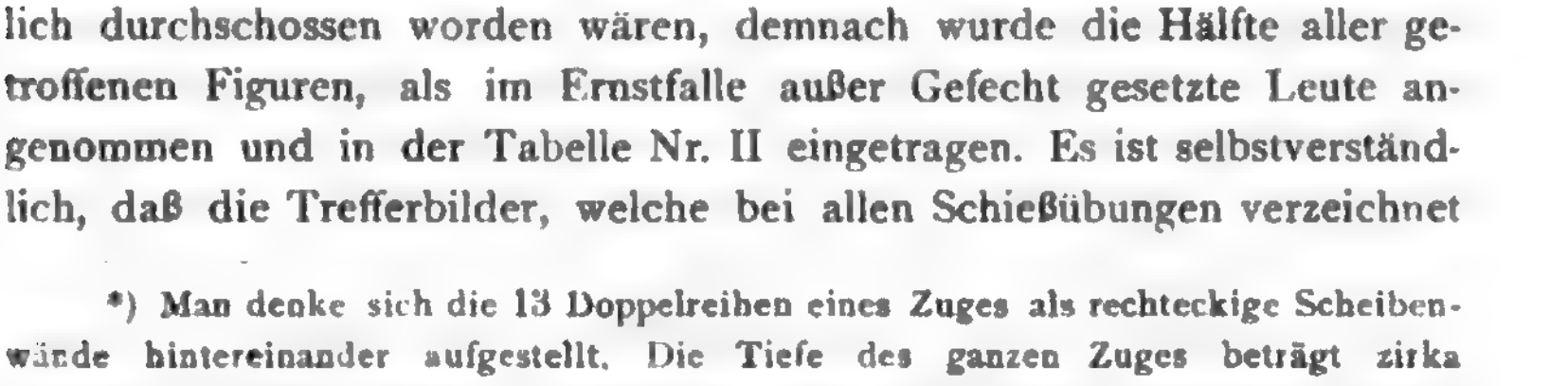
Digitized by Google

zeigt, daß unter der Voraussetzung, jede Doppelreihe sei ein volles Rechteck von 4 Schritt Breite und 1·66 *m* Höhe, die Zahl der treffenden Geschosse ein Sechstel aller Geschoßdurchschläge dann beträgt, wenn jedes Geschoß alle in seiner Flugrichtung gelegenen Scheiben durchschlägt.*)

Nun treffen diese beiden Nebenumstände nicht zu: Das erwähnte Rechteck ist nicht voll, die geringste Seitenabweichung des Geschosses führt häufig durch das freie Intervall der Einzelfiguren; anderseits ist die Durchschlagskraft — wahrscheinlich infolge der Elastizität des Pappendeckels oder seiner besonderen molekularen Zusammensetzung — nicht so groß, daß sechs Scheiben hintereinander stets durchschlagen würden. Diese beiden Erkenntnisse und die rechnungsmäßige Bewertung des Verhältnisses der Treffer zu den getroffenen Figuren**) führten dazu, daß mit voller Berechtigung angenommen wurde, die Zahl der Treffer betrage den vierten und nicht den sechsten Teil der Geschoßdurchschläge.

Anderseits kann angenommen werden, daß von vier hintereinander stehenden getroffenen Figuren im Ernstfalle die vorderen zwei tatsächlich durchschossen worden wären, demnach wurde die Hälfte aller getroffenen Figuren, als im Ernstfalle außer Gefecht gesetzte Leute angenommen und in der Tabelle Nr. II eingetragen. Es ist selbstverständlich, daß die Trefferbilder, welche bei allen Schießübungen verzeichnet

*) Man denke sich die 13 Doppelreihen eines Zuges als rechteckige Scheibenwände hintereinander aufgestellt. Die Tiefe des ganzen Zuges beträgt zirka 25 Schritt. Zufälligerweise ist die durchschnittliche Tiefe des bestrichenen Raumes für die Zielhöhe 1·66 und die Distanz 2000—1600 auch gleich 25 Schritt. Daraus folgt, wie es die Figur weiter unten zeigt, daß jene Bahn, welche die erste Scheibe am Kopfende tangiert, die letzte Scheibe in den Fußpunkt trifft. Das Geschoß, welches dieser Bahn entspricht, erzeugt 12 Durchschläge. Das Geschoß, welches die zweite Scheibe in den Fußpunkt trifft, durchschlägt auch die erste, erzeugt demnach zwei Durchschläge; das Geschoß, welches die zweite Scheibe am Kopf tangirt, erzeugt 11 Durchschläge. Ähnlich kann man das Verhältnis zwischen Geschoßdurchschlägen und der Zahl der Geschoßbahnen auch für die weiteren Scheiben ermitteln. Die Summe aller Geschoßdurchschläge im ganzen Zuge wird schließlich — eine große Zahl von Bahnen und gleichmäßige Verteilung vorausgesetzt — gleich der sechsfachen Zahl der treffenden Geschosse.



**) Die Erklärung der umständlichen Berechnung würde unverhältnismäßig viel Raum in unserer begrenzten Studie absorbieren.

Digitized by Google

wurden und die Gruppierung der Geschoßdurchschläge genau anzeigten, mitberücksichtigt wurden.

Die gleichzeitige Anwendung mehrerer Aufsatzstellungen, wie es unser Exerzierreglement, beziehungsweise die Schießinstruktion gegen Ziele in Bewegung anempfehlen, wurde bei dieser Übung noch nicht versucht.

Aufgaben Nr. III.

Infanteriefeuer gegen Artillerie.

In diesem Abschnitte gelangen drei Schießaufgaben zur Besprechung. Dieselben wurden gegen Artillerieziele durchgeführt; die erste gegen frontal gegenüberstehende Artillerie in Feuerlinie, die zweite ebenfalls gegen Artillerie in Feuerlinie, jedoch mit schräger, die Artillerie nahezu flankierender Schußrichtung; schließlich die dritte gegen auffahrende Artillerie.

Unser Exerzierreglement, zu einer Zeit geschrieben, als vom schnellfeuernden Feldgeschütz mit Schutzschilden noch nicht die Rede war, betont beim Kampf der Infanterie gegen Artillerie nur die Wichtigkeit des Herangehens auf nahe Distanzen und die überraschende Feuereröffnung, dann den Einsatz entsprechend starker Kräfte, wenn sich der Kampf auf größeren Entfernungen abspielt. Die 1905 erschienene deutsche Schießvorschrift weist bereits auf die Bedeutung des flankierenden Feuers gegen Schildbatterien hin.

Trotzdem die Artillerie bestrebt sein wird, das offene Auffahren im Angesicht kampfbereiter Infanterie zu vermeiden, werden taktische Situationen oft genug dazu zwingen. Sache der Infanterie ist es dann, den kurzwährenden Schwächemoment des Auffahrens mit Geschick auszunützen. Mit welchem Erfolge dies auf dem Schießplatz möglich ist, das sollten uns einige Schießaufgaben zeigen.

Die Tabelle Nr. III gibt die näheren Daten der durchgeführten Schießaufgaben an. Bezüglich der Ausgangssituation für die schießenden Infanterieabteilungen sei besonders bemerkt, daß stets angenommen wurde, es wäre der Infanterie gelungen, von der Artillerie unbemerkt das Feuer zu eröffen. Somit wurde den schießenden Abteilungen ein besonderer taktischer Vorteil zugestanden, den sie sich im Ernstfalle durch geschicktes Manövrieren erst zu sichern hätten. Für die Schießaufgabe gegen auffahrende Artillerie wurde überdies vorausgesetzt, daß der Kommandant von dem bevorstehenden Erscheinen der Artillerie Kenntnis hatte, beziehungsweise das Heranfahren der Artillerie über das offene Terrain schon auf große Entfernung wahrnehmen konnte.

Digitized by Google

Die Distanzen, auf welchen die Infanterie den Feuerkampf zu führen hatte, wurden mit Absicht ziemlich groß gewählt. Wenn auch bei der Infanterie das Bestreben vorwalten muß, tunlichst nahe an die Artillerie heranzukommen, so ist doch ein überraschendes Auftreten schon auf den mittleren Distanzen kaum mehr wahrscheinlich. Ähnliche Episoden wie der bekannte Überfall russischer Batterien durch japanische Infanterie auf wenige Hunderte von Schritten, werden zu allen Zeiten Ausnahmsfälle bleiben. Der Wunsch nahen Herankommens einerseits und das Bestreben überraschend aufzutreten anderseits, lassen sich eben nicht leicht vereinigen.

Bei Lösung der gestellten Aufgaben handelte es sich vornehmlich darum, jene kurze Spanne Zeit, während welcher die Infanterie ohne Gegenwirkung von der Artillerie schießen konnte, energisch auszunützen. Wir können die Dauer dieses ungestörten Feuers im Zeitmaß genau nicht angeben.

Bei einigen Übungen wurde der Augenblick, in welchem die Artillerie gegen die Infanterie das Feuer aufnahm, durch Kanonenschläge bei den Scheiben markiert. Meist unmittelbar darauf ließ die Übungsleitung das Infanteriefeuer einstellen. Unsere Tabelle III gibt die jeweilige Dauer des Feuers an, sie betrug in der Regel nur ein bis zwei Minuten, nur bei der Abteilung »d« wurde eine Ausnahme gemacht; die Schwarmlinie war in diesem Falle so placiert, daß eine baldige Feuerwirkung von der beschossenen Artillerie kaum zu gewärtigen stand.

Um in ein bis zwei Minuten eine entsprechende Feuerwirkung zu erzielen, war — den gegebenen Situationen entsprechend — die Steigerung der Feuerschnelligkeit auf das Maximum eine selbstverständliche Sache.

Nebstdem war zu überlegen, ob das Einschießen, welches bei rationellster Durchführung einen Zeitverlust mit sich bringt, vorzunehmen war oder nicht. Wir sind der Ansicht, daß es besser zu unterbleiben hatte. Nicht allein, daß mit dem Einschießen hier ein schwer ins Gewicht fallender Zeitverlust auf Kosten des Wirkungsfeuers verbunden gewesen wäre, spricht auch das Streben, mit dem Moment, in welchem das Feuer eröffnet wird, schon Wirkung zu erzielen, *gegen* das Einschießen. Die wirksamste und moralisch am kräftigsten fühlbare Überraschung durch das Feuer dürfte jene sein, bei welcher die eintretenden Verluste die ersten Anzeichen bilden, daß man überrascht wurde. Demnach unterblieb bei den Abteilungen »e« bis »i« das Einschießen und es wurde der mögliche Fehler in der Aufsatzwahl durch *gleichzeitige Anwendung mehrerer Aufsatzstellungen* wettzumachen versucht. Inwieweit das auch gelungen ist, zeigt Tafel III.

Bevor wir zur Besprechung der daselbst verzeichneten Resultate übergehen, seien einige allgemeine Gesichtspunkte über das Schießen mit mehreren Aufsätzen entwickelt.

Digitized by Google

Tabelle

Schießende Abteilung		Witterung und Beobachtungsverhältnisse	Ziel		Distanz in Schritten	Feuerart
Bezeichnung	Stärke					
1	2	3	4		5	6
a	200 Gewehre	Beleuchtung günstig, mäßiger Wind von rechts; Geschoßaufschläge nicht zu beobachten	Frontalfeuer	Batterie à 6 Geschütze (ohne Schutzschilde) in Feuerlinie. Bedienung kniend (30 Figuren) Geschützintervall 20 Schritt	1400	Zwei Probesalven, sodann Einzelfeuer
e		Windstill, etwas bewölkt; Beobachtung der Geschoßaufschläge möglich	Schrägfeuer	Wie oben. Winkel zwischen Schußrichtung und Zielfront zirka 30 Grad	1400	Lebhaftes Einzelfeuer
f		Warm, windstill, Beleuchtung von links rückwärts; Beobachtung der Geschoßaufschläge möglich		Wie oben	1500	
g	100 Gewehre	Witterung und Beleuchtung sehr günstig; Beobachtung der Geschoßaufschläge möglich	Auffahrendauert 30 Sekunden	1. Ziel: Eine auffahrende Batterie à 4 Geschütze ohne Schutzschilde (»Protzt ab!« »Kehrt euch!«) Die Geschütze sind samt Bedienung, Pferden und Fahrkanonieren dargestellt. (In Summe 28 Pferde u. 24 Menschenfiguren.*)	1700	Sehr lebhaftes Einzelfeuer
h	200 Gewehre	Witterungsverhältnisse sehr ungünstig; bewölkt, dunstige Atmosphäre, tiefer Barometerstand; Beobachtung der Geschoßaufschläge unmöglich	Auffahren dauert 30 Sekunden	2. Ziel: Obige Batterie in Feuerlinie (16 stehende Figuren). 20 Schritt Geschützintervall*)	1700	

*) Das Auffahren der Batterie wurde in 3 Tempos von den Scheiben dargestellt. Zunächst erwelche die bespannten Protzen im Profil darstellten, während die ersten Scheiben verschwunden wurden den Protzen, nach vollendeter Wendung nächst den Geschützen haltend, gezeigt. Schließ-4 Scheibengruppen, welche nacheinander gezeigt wurden, dargestellt wurde, hatten die Be-

Digitized by Google

Nr. III.

Aufsatz	Feuerverteilung (Zielpunkt)	Patronen: verfügbar pro Gewehr	Patronen: verfügbar im ganzen	Patronen: verbraucht pro Gewehr	Patronen: verbraucht im ganzen	Dauer des Feuers in Minuten	Resultate: Treffer Zahl	Resultate: Treffer Prozent	Resultate: Treffer Rechnungsmäßig zu erwartende Proz. bei zutreffendem Aufsatz	Resultate: Figuren getroffene	Resultate: Figuren Prozent der getroffenen	Resultate: pro Minute u. Gewehr abgegebene Schußzahl	Resultate: 100 Gewehre hätten pro Minute Treffer erreicht
7		9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
1300 und 1400	Sukzessive gegen jedes einzelne Geschütz	10	2000	9·6	1927	16·5	12	0·6	2·0	11	36	0·6	0·4
1400 und 1500	1. und 2. Zug 2. Geschütz v. rechts 3. und 4. Zug 2. Geschütz v. links	20	4000	8·3	1674	1·2	70	4·2	2·8	23	76·6	7·0	29·1
1400 und 1500	Je 1 Zug ein Mittelgeschütz	20	2000	7·8	786	1·0	16	2·0	2·8	9	30	7·8	16·0
1800 1700 und 1600	Je $^1/_2$ Zug gegen ein Geschütz	20	2000	14·1	1411	2·6	40	2·8	3·1	22	42	5·4	15·3
1. Zug 1500 und 1600 2. Zug 1600 und 1700	Je $^1/_2$ Zug gegen ein Geschütz	15	1500	8·5	856	1·0	9	1·0	3·6	7	13	8·5	9·0
1600 und 1700	Je 1 Zug gegen ein Geschütz	15	3000	8·1	2446	1·3	3	0·1	3·4	2	4	9·3	0·9

chienen die 6 bespannten Geschütze en face gesehen. Nach einigen Sekunden sah man S
waren. Nach einigen weiteren Sekunden waren auch die Profilscheiben verschwunden und es
lich waren nur mehr die Geschütze zu sehen. Obgleich auf diese Weise jedes Geschütz durch
schauer den vollkommen naturgetreuen Eindruck einer rauchfahrenden Batterie

Die gleichzeitige Anwendung mehrerer Aufsätze bezweckt bekanntlich, einen Raum von derartiger Tiefe unter Feuer zu halten, daß das Ziel von einem Teile der Geschoßgarben bestimmt getroffen wird. Es fragt sich, wie tief dieser Raum im einzelnen Falle sein muß.

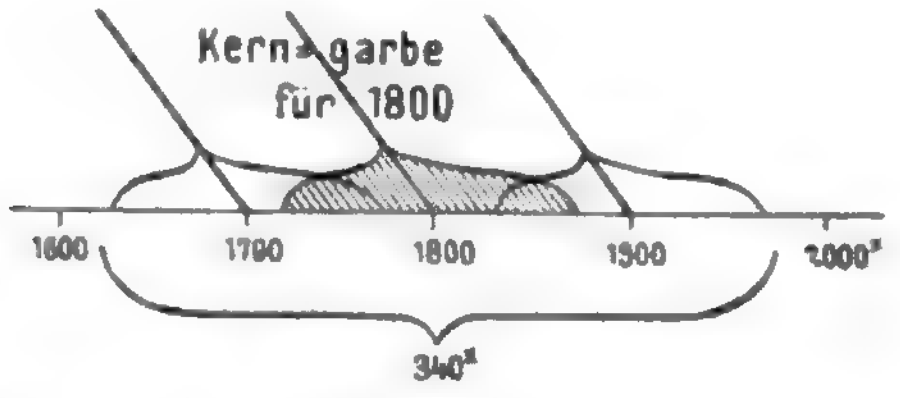
Vorausgesetzt, daß die Entfernung zum Ziel mit dem Distanzmesser Roksandić gemessen wurde, dürfte der größte Fehler, welcher bei guter Handhabung des Instruments zu erwarten steht, zirka 3 Prozent*) oder für die großen Distanzen 78 bis 48, für die mittleren 48 bis 24 Schritt betragen. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diese Zahlen für die großen auf 100 Schritt und für die mittleren Distanzen auf 50 Schritt abrunden.

Der Irrtum, welcher bei Einschätzung und Bewertung der Witterungsverhältnisse begangen werden dürfte, kann auf den großen Distanzen mit rund 100 Schritt, auf den mittleren mit 50 Schritt veranschlagt werden.**)

Angenommen, daß beide Fehlerquellen in gleichem Sinne zusammenwirken, so ergäbe sich auf den großen Distanzen ein Maximalfehler von 200 Schritt, auf den mittleren von 100 Schritt, das heißt, die für richtig gehaltene Aufsatzstellung kann, trotz der Distanzmessung, um diese Ausmaße zu klein oder zu groß gewählt sein. Um mit Sicherheit das Ziel zu erreichen, muß daher auf den großen Distanzen ein Raum von 400 Schritt, auf den mittleren von 200 Schritt unter Feuer genommen werden.

Wir rechnen dabei im Sinne unserer Schießinstruktion nur mit den 70 Prozent Kerngarben. Nun erstrecken sich diese bei gut ausgebildeten Abteilungen, im Einzelfeuer, auf den großen Distanzen auf je 70 Schritt, auf den mittleren auf je 115 Schritt beiderseits der mittleren Flugbahn. Infolgedessen wird, wie Figur 1 zeigt, auf den großen Distanzen bei Annahme von drei um 100 Schritt verschiedenen Aufsätzen schon ein Raum von 340 Schritt wirksam bestrichen werden.

Fig. 1.



*) Instruktion über die Einrichtung und den Gebrauch des Distanzmessers Roksandić. Wien 1880.

**) Genauere Berechnung bei Bernatzky: »Die Distanzbestimmung«, »Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine«, Jahrgang 1903.

Digitized by Google

Bedenkt man, daß der Wirkungsbereich der Aufsatzstellungen noch um den bestrichenen Raum der Zielhöhen vergrößert wird, ferner, daß die Tiefe der Kerngarben bei der Mehrzahl der Abteilungen — insbesondere bei sehr rascher Feuerabgabe — größer als 140 Schritt sein wird, so gelangt man zum Schlusse, daß schon bei Anwendung von drei um 100 Schritt, mitunter auch von zwei um 200 Schritt verschiedenen Aufsätzen eine Wirkung mit größter Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist.*)

Auf den mittleren Distanzen ist die Garbentiefe über 200 Schritt groß, daher schon e i n e Aufsatzstellung ausreichend, um den obenerwähnten möglichen Fehler in der Wahl des Aufsatzes auszugleichen.

Auf Grund dieser Erwägungen wollen wir nun die Treffresultate in der Tabelle Nr. III einer näheren Betrachtung unterziehen.

Die Abteilungen »h« und »i« beschossen das gleiche Ziel unter ganz gleichen Bedingungen, die Abteilung »h« mit 3 Aufsätzen und einem Resultat von 1 Prozent Treffer, die Abteilung »i« mit 2 Aufsätzen und einem Resultate von 0·1 Prozent. Es kann angenommen werden, daß beide Abteilungen bei Bestimmung des wahrscheinlichsten Aufsatzes einen Fehler von etwa 100 Schritt begingen, so daß der richtige Aufsatz zwischen 1600 und 1700 Schritt liegend vermutet wurde, tatsächlich aber zwischen 1500 und 1600 gelegen war. Die Abteilung »h«, deren Kommandant den oben besprochenen möglichen Fehler durch Annahme dreier Aufsätze auszugleichen versuchte, erzielte tatsächlich eine 10fach größere Wirkung als die Abteilung »i«, welche den möglichen Fehler mit 2 Aufsätzen nicht auszugleichen vermochte.

Die Abteilung »g« beschoß das gleiche Ziel, aber bei wesentlich günstigeren Witterungsverhältnissen; die Treffresultate sind bei Anwendung dreier Aufsätze ganz entsprechende zu nennen. Die Abteilungen »g« und »h« waren lediglich aus Offizieren und Kadetten zusammengesetzt, die Kerngarben demnach vermutlich den in der Schießinstruktion angegebenen Maßen nahekommend.

Vom Standpunkte des Taktikers beurteilt, waren die Resultate der Abteilungen »g« und »h« ganz entsprechende, im ersten Falle wurden 42 Prozent, im zweiten Falle 13 Prozent aller Figuren, in zweieinhalb, beziehungsweise einer Minute außer Gefecht gesetzt. Daß im Ernstfalle diese Verluste eine empfindliche Schädigung der Batterie bedeuten würden, ist außer Zweifel; das Infanteriefeuer war demnach gerechtfertigt. Es fragt sich nur, ob diesfalls der Trefferfolg auch so

*) Die reiche Literatur über diesen Gegenstand ist uns wohl bekannt; auch die mathematisch genaueren Ableitungen für das Schießen mit mehreren Aufsätzen. Wir beschränken uns absichtlich auf leichtverständliche, für unseren Zweck ausreichende Erklärungen.

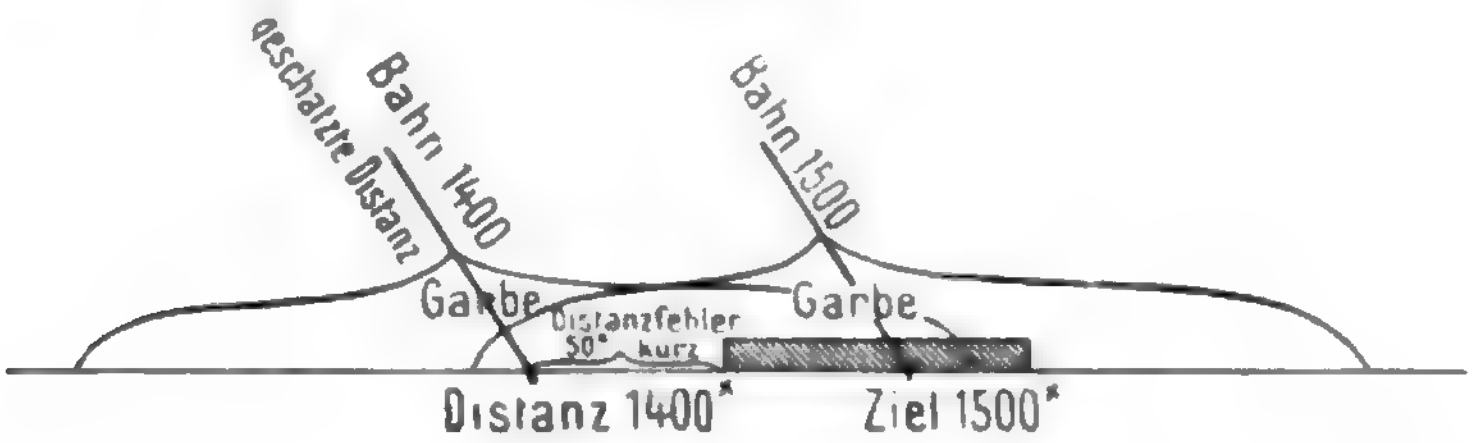
Digitized by Google

groß ausfallen würde wie auf dem Schießplatze. Wir glauben, nein. Die Hälfte obiger Resultate wäre im Ernstfalle schon ein gutes Ergebnis; bei wohldurchdachter Schießmethode scheint es uns immerhin erreichbar. Vorbedingung wäre, daß der Kommandant über die Kerngarbentiefen seiner Abteilung ein zutreffendes Urteil besitze, ferner, daß die Distanz im voraus gemessen worden oder von früher her bekannt sei, schließlich daß die Infanterie vom bevorstehenden Auffahren der Artillerie Kenntnis habe. Daß alle diese Voraussetzungen selten zutreffen werden, ist selbstverständlich, immerhin möglich. Wenn jedoch stärkere Abteilungen zum Schießen verwendet werden, große Garbentiefen die Distanzfehler ausgleichen und die Artillerie über offenes Terrain heranfahrend ihre Absicht im voraus verkündet: dann dürfte unter allen Umständen ein ausgiebiger Erfolg dem Infanteriefeuer nicht fehlen.

Die Schießaufgabe: Frontalfeuer gegen Artillerie, wurde in Anbetracht des Umstandes, daß die Verhältnisse hiefür durch Einführung der Schutzschilde eine völlige Umwälzung erfahren werden, nur einmal vorgenommen. Das geringe Treffresultat der Abteilung »d«, welche diese Schießaufgabe durchführte, ist auffallend. Nach unseren früheren Erklärungen sollte auf den mittlereren Distanzen mit einer Aufsatzstellung geschossen werden. Nachdem tatsächlich zwei Aufsätze angewendet wurden, mußten die Treffresultate zunächst theoretisch auf die Hälfte der wahrscheinlichen herabsinken, also von 2 Prozent auf 1 Prozent. Die schießende Abteilung erzielte nur 0·6 Prozent; vermutlich haben die ungünstigen Witterungsverhältnisse, seitwärtiger Wind, zur Verringerung der Treffresultate wesentlich beigetragen.

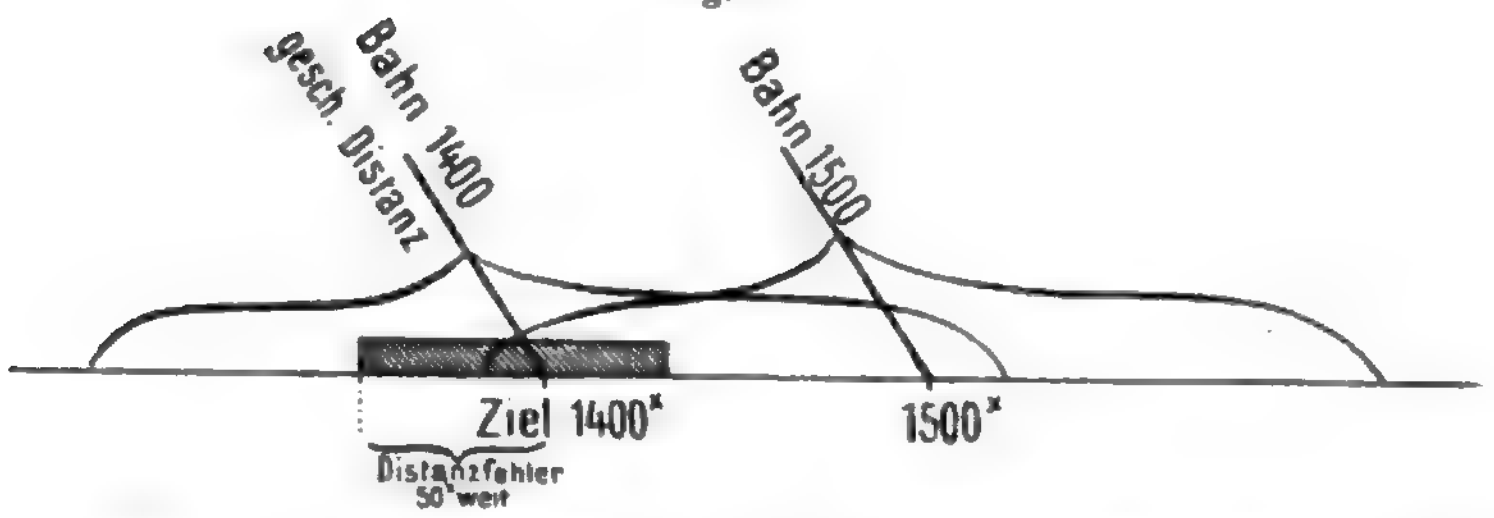
Die Abteilungen »e« und »f« haben gleichfalls auf mittlere Distanzen geschossen. Bei diesen Abteilungen war aber die Anwendung zweier Aufsätze entschieden zweckmäßig, und zwar aus folgendem Grunde: Das zu beschießende Ziel, Artillerie in Feuerlinie, schräg zur schießenden Abteilung stehend, besaß eine Tiefe von zirka 80 Schritt. Wenn man demnach nebst der zum Flügelgeschütz ermittelten Aufsatzstellung noch eine um 100 Schritt höhere benützte, so hatte man die Gewähr, daß gleichwohl die Kerngarben beider Aufsätze ins Ziel gelangten.

Fig. 2*a*.



Digitized by Google

Fig. 2*b*.



Figur 2 *a* und 2 *b* zeigen, daß auch bei einem Fehler in der Aufsatzstellung, um 50 Schritt zu kurz oder zu weit, wie wir ihn nach unserer früheren Besprechung als möglich hinstellten, Teile beider Garben ins Ziel gelangen.

Die Abteilung »f« hatte übrigens bei Ermittlung der ersten Aufsatzstellung zum Flügelgeschütz einen Fehler von mehr als 50 Schritt begangen, die Gründe hiefür konnten nicht festgestellt werden. Vielleicht war die Absicht, auf jeden Fall mit der Garbe vor das Ziel zu kommen, die Veranlassung zur Annahme des Aufsatzes 1400; vielleicht wollte der Kommandant nach Beobachtung des Garbeneinfalls den Aufsatz, wenn nötig, erhöhen. Tatsächlich wurde die zu kurze Lage der Garbe vom Kommandanten beobachtet; zu einer Aufsatzkorrektur kam es aber nicht mehr, denn schon nach einer Minute ließ die Übungsleitung das Feuer einstellen. Es wurde angenommen, die feindliche Artillerie hätte ihrerseits das Schnellfeuer eröffnet.

Vom Standpunkte des Taktikers betrachtet sind die Resultate der Abteilungen »e« und »f« als sehr gute zu bezeichnen. Wir glauben, daß auch im Ernstfalle eine auf mittleren Distanzen von der Infanterie mit Feuer in der Flanke angefallene Artillerie die empfindlichsten Verluste zu gewärtigen hätte.

Bezüglich der Feuerverteilung sei erwähnt, daß es beim Beschießen der Artillerie jedenfalls zweckmäßig ist, sämtliche Geschütze gleichzeitig unter Feuer zu nehmen. Insbesondere bei schnellfeuernden Geschützen könnte sich die Wirkung einzelner Geschütze, gegen welche kein Feuer gerichtet ist, ehestens fühlbar machen. Beim Schießen der Abteilung »d« wurde diesem Umstande nicht Rechnung getragen.

Aufgabengruppe Nr. IV.

Beschießen von Infanteriezielen hinter Erddeckungen, Herstellung von Erddeckungen während des Angriffes.

Das Detail der Schießaufgaben und die erzielten Resultate sind aus der Tabelle Nr. IV zu entnehmen.

Digitized by Google

Tabelle Nr. IV.

Schießende Abteilung: Bezeichnung	Stärke	Witterungs- und Beobachtungsverhältnisse	Ziel	Distanz in Schritt	Feuerart	Aufsatz	Patronen verbraucht: pro Gewehr	Patronen verbraucht: im ganzen	Dauer des Feuers in Minuten	Resultate: Figuren: wahrscheinliche Zahl der getroffenen	Figuren: getroffene	Figuren: Prozent der getroffenen	pro Minute und Gewehr abgegebene Schußzahl	100 Gewehre hätten pro Minute Figuren außer Gefecht gesetzt
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
k_1	je eine Halbkompagnie 100 Gewehre	Witterung und Beleuchtung günstig. Die Ziele gegen den Hintergrund verschwimmend	Schwarmlinie aus 100 gedeckt liegenden Figuren bestehend; Frontbreite 100 Schritt	600	Fallscheiben langsames Einzelfeuer	600	34·9	3196	40·0	75	80	80	0·87	2·0
k_2		Witterung und Beleuchtung günstig. Die Erddeckung nicht maskiert, hob sich vom Hintergrund vorzüglich ab	Schwarmlinie aus 100 gedeckt liegenden Figuren bestehend; Frontbreite 100 Schritt; Plänkler hinter Erddeckungen mit Bonnetten. Deckung nicht maskiert	600		600	31·4	3443	40·0	53	74	74	0·86	1·8
l_1		Witterung und Beleuchtung günstig. Die Ziele gegen den Hintergrund verschwimmend	Schwarmlinie aus 100 gedeckt liegenden Figuren bestehend; Frontbreite 100 Schritt	600		600	17·6	1762	10·0	50	66	66	1·76	6·6
l_2		Witterung und Beleuchtung günstig. Erddeckung maskiert, Ziel schwer sichtbar	Schwarmlinie aus 100 gedeckt liegend. Fig. bestehend; Frontbreite 100 Schritt; Plänkler hinter Erddeckungen mit Bonnetten, jedoch d. Erddeckungen maskiert	600		600	16·5	1654	10·1	30	54	54	1·63	5·3
m	eine Kompagnie 200 Gewehre	Witterung günstig. Beleuchtung ziemlich gut. Geschoßaufschläge gut sichtbar	Schwarmlinie aus 50 gedeckt und 50 ungedeckt liegenden Figuren besteh.; Frontbreite 300 Schritt	950 900 750 700		1000 800 600	28·5	1699	82*)	50	47	47	0·35**)	0·28**)

*) Diese Zahl bedeutet die Gesamtdauer der Übung.

**) Die Zahlen wurden nach den Detaildaten der Züge errechnet.

Digitized by Google

Beim Schießen der Abteilungen, welche in der Tabelle mit den Buchstaben »k_1«, »k_2«, »l_1« und »l_2« bezeichnet sind, handelte es sich darum, den Wert flüchtiger Erddeckungen zu demonstrieren. Je zwei Abteilungen schossen demnach gleichzeitig nebeneinander, die eine gegen freiliegende, die andere gegen in Deckung liegende Scheiben.

Die Annahme besagte, daß es den schießenden Abteilungen gelungen sei, im Angriffe bis auf 600 Schritt an den Gegner heranzukommen; derselbe hatte seine Schwarmlinie auf 1 Schritt pro Mann verdichtet; der Kampf um die Feuerüberlegenheit war fortzusetzen.

Die Treffresultate zeigen, daß der hinter Erddeckungen liegende Gegner (Scheiben) wohl geringere Verluste erlitten hat als der offen placierte; zieht man aber das theoretisch zu erwartende Treffresultat in Betracht (Rubrik 11), welches entsprechend den Zielflächen errechnet wurde, so läßt sich ein relativ größerer Erfolg gegen die Ziele h i n t e r Erddeckungen konstatieren. Gegen die Scheiben hinter der m a s k i e r t e n Erddeckung wurden die gleichen Trefferprozente wie gegen die Scheiben hinter nicht maskierter Erddeckung erzielt. Anscheinend hat die gute Beleuchtung der Ziele zu diesem unerwarteten Resultat beigetragen. Auf größeren Entfernungen wäre die Maskierung vermutlich besser zur Geltung gekommen.

Da die komparativ schießenden Abteilungen e i n e m Truppenkörper angehörten, weiters das Beschießen gleichzeitig erfolgte, die Beleuchtungsverhältnisse für beide Ziele die gleichen waren, so verlohnt es sich doch zu untersuchen, wo die Ursache dieser der Theorie nicht vollkommen folgender Ergebnisse gelegen war.

Es muß zugegeben werden, daß die Trefferprozente gegen die frei aufgestellten Ziele dadurch günstig beeinflußt werden, daß jede getroffene Fallscheibe verschwindet, somit vom Plänkler nicht mehr als Ziel gewählt werden kann, was bei den Scheiben hinter Deckungen durchaus nicht der Fall ist. Hier waren bei der unmaskierten Deckung die Scharten, bei der maskierten Deckung nur der obere Rand derselben deutlich sichtbar; keinesfalls konnte der Plänkler beurteilen, ob das Ziel hinter der Deckung gefallen sei oder nicht. Die Folge davon mußte die sein, daß einige Plänkler ihr Feuer gegen einzelne Teile der feindlichen Deckung auch dann noch fortsetzten, als hinter ihr die Scheiben längst weggeschossen waren.

Daß dieser Umstand das Treffresultat wesentlich herabdrücken mußte, ist klar — und dennoch ein so geringer Unterschied gegen das Treffergebnis in der frei liegenden Schwarmlinie. Worin mag also der Grund für diesen nur geringen Vorteil, welchen die Deckung bot, zu suchen sein?

Digitized by Google

Wir glauben einzig und allein darin, daß die Deckungen frisch aufgeworfen waren und sich der obere Rand derselben so deutlich abhob, daß das Zielerfassen hier leichter war als bei den kleinen, sich wenig vom Boden abhebenden, gedeckt liegenden Figurenscheiben der Schwarmlinie im freien Felde.

Bedenkt man nun, daß im Angriffe Deckungen immer diesen Charakter haben werden und auch eine Maskierung derselben kaum möglich sein wird, so kann man sich dem Gedanken nicht verschließen, daß es zweckmäßig ist, in der Bewertung der künstlich hergestellten Deckungen im Angriff etwas zurückhaltender zu sein, als es viele Militärschriftsteller sind, welche die nach ihrem wahren Werte keineswegs klargestellten Erfahrungen des letzten großen Krieges ihren Theorien über den Gebrauch des Spatens im Angriff zu grunde legen.

Der praktische Versuch zeigte uns auch, daß in halbwegs schwierigem Boden die Herstellung von Deckungen in liegender Stellung (und nur diese kann beim Angriff in Betracht kommen) sehr viel Zeit und Anstrengung erfordert und die Plänkler nach vollbrachter Arbeit derart ermüdet sind, daß von einem Zielfeuer schwerlich die Rede sein kann. Bedenkt man noch weiters, daß die Hälfte der Plänkler während der Arbeit nicht schießt, so ist die Gefahr, die Feuerüberlegenheit zu verlieren, um sie nie wieder zu erreichen, ziemlich naheliegend. Man sieht somit, daß auch vom rein praktischen Standpunkte in der Anwendung von künstlichen Deckungen beim Angriff große Vorsicht geboten ist.

Die von den Plänklern eingehaltene Feuerschnelligkeit war nicht zu groß. Aus dem Vergleich der Rubriken 10 und 11 kann man ferner entnehmen, daß auch die Tiefe der Kerngarben gering war. Es wurden durchwegs bessere Resultate erreicht als jene welche auf Grund der in der Schießinstruktion angegebenen Garbentiefen gerechnet und in Rubrik 11 eingetragen sind.*)

Ob nicht etwa vom Standpunkte des Taktikers eine Erhöhung der Feuerschnelligkeit geboten gewesen wäre, um in kürzerer Zeit vermutlich das gleiche Resultat zu erreichen, läßt sich nicht sagen. Die Größe der feindlichen Feuerwirkung, welche darüber zu entscheiden hätte, konnte, weil nicht vorhanden, von den schießenden Abteilungen auch nicht berücksichtigt werden.

*) Es wird nicht ohne Interesse sein, die Art der Berechnung hier anzudeuten: Zunächst wurde die wahrscheinliche Zahl der Treffer unter der Annahme, daß keine Fallscheiben vorhanden waren, in der bekannten Weise errechnet. Sodann wurde ermittelt, wieviel Treffer pro Scheibe entfallen. Aus einer vom Generalleutnant a. D. H. Rohne zusammengestellten Tabelle wurde schließlich die Prozentzahl der wahrscheinlich getroffenen Figuren direkt entnommen. (»Schießlehre für Infanterie« 1906.)

Digitized by Google

Der Schießaufgabe, welche von der Abteilung »m« durchgeführt wurde, lag die Annahme zu grunde, daß eine auf ca. 1000 Schritt vom Gegner im Feuerkampfe begriffene Kompagnie den Auftrag erhält, sich im Verlaufe der nächsten Stunden tunlichst nahe an die feindliche Schwarmlinie heranzuarbeiten.

Das Vorgehen der Kompagnie mußte über völlig deckungsloses, vom feindlichen Feuer (Annahme) vorzüglich bestrichenes Terrain erfolgen; in den Feuerstellungen waren Erddeckungen herzustellen.

Zweck der Übung war, Anhaltspunkte über die beste Art der Deckungen, über den Zeitbedarf zur Aushebung derselben, schließlich über den Einfluß, den etwa die Ermüdung infolge der Erdarbeit auf die Schußpräzision nahm, zu gewinnen.

Die Aufgabe wurde von der schießenden Kompagnie so durchgeführt, daß sich die Schwarmlinie zunächst in der Ausgangsstellung eingrub, dann die einzelnen Züge sprungweise und sich gegenseitig übergreifend vorgingen, wobei in den einzelnen Feuerstellungen Erddeckungen ausgehoben wurden. Je zwei Mann einer Rotte arbeiteten gemeinsam; während der eine feuerte, stellte der andere die Deckung her.

Der Boden, in welchem die Deckungen ausgeführt wurden, war ziemlich schwierig; die obere Schicht mit Klee bestanden, demnach fest und mit vielen Wurzeln durchsetzt. Die Mannschaft geriet bei der Arbeit stark in Schweiß und war sehr abgemattet. Die Dauer der Aushebung schwankte zwischen 29 und 45 Minuten; das Resultat war dennoch keine vollständig einwandfreie schußsichere Deckung.

Aufgabengruppe Nr. V.

Beschießen angreifender Infanterie (Schwarmlinien und Reserven).

Die häufigste und weitaus wichtigste Aufgabe, welche das Feuer der Infanterie im Ernstfalle zu lösen haben wird, ist das Niederkämpfen feindlicher Infanterie. Die Form, in welcher diese auftreten wird, die Ziele demnach, werden voraussichtlich lockere Linien sein, welche entweder von liegenden (vielleicht vorkriechenden) oder von vorlaufenden Plänklern gebildet sind. Die Schulung der Infanterie im Feuerkampfe gegen diese Ziele ist demnach selbstverständlich die wichtigste.

Von mehreren Schießaufgaben, welche diesem Zwecke gewidmet waren, greifen wir nur drei heraus, um an Hand derselben einige Bemerkungen über die Feuerleitung anzuknüpfen.

Tabelle Nr. V und die Figuren 3, 4 und 5 geben alle wünschenswerten Details an.

Digitized by Google

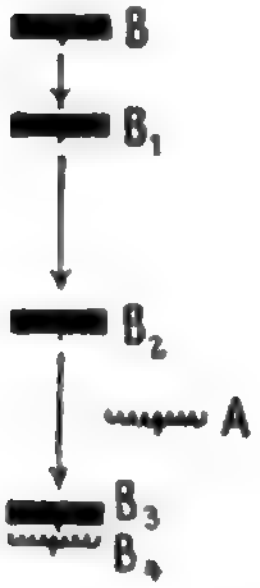
Tabelle Nr. V.

| 1 Bezeichnung | | |

Die Annahme für jede einzelne der Schießaufgaben besagte, daß es der eigenen, beiderseits im Verbande befindlichen Halbkompagnie gelungen sei, bis auf zirka 800 Schritt an den Gegner heranzukommen. Die Terrainverhältnisse und die heftige feindliche Feuerwirkung geboten — und die eigenen Gefechtsverhältnisse gestatteten es — hier einen kurzen Halt einzuschalten, der naturgemäß zur Fortführung des Feuerkampfes ausgenutzt wurde. Bald nach dem Eintreffen in die Feuerstellung wurden gegnerische Reserven wahrgenommen, welche sprungweise an die feindliche Schwarmlinie heranzukommen trachteten.

Die Art des Vorgehens der Reserven ist nun bei den drei Aufgaben verschieden.

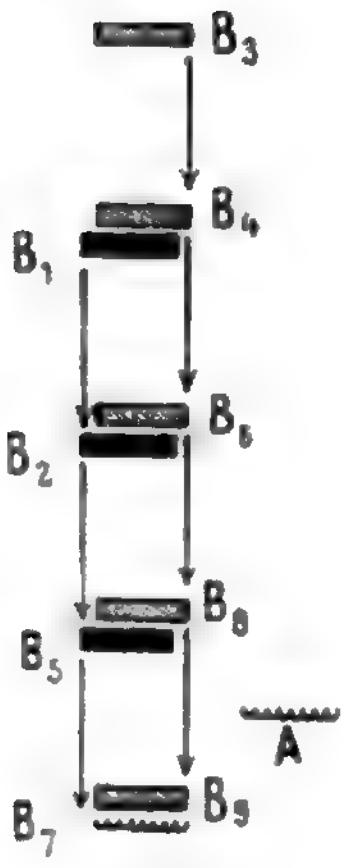
Fig. 3.



A ursprüngliche Schwarmlinie 50 gedeckt liegende Figuren; von **B** bis B_1 erster Sprung der Reserve von 1050 auf 1000x Distanz; hierauf 2 Minuten keine Reserve sichtbar; von B_1 bis B_2 zweiter, von B_2 bis B_3 dritter Sprung der Reserve, je 40" dauernd; zwischen beiden 30" Pause; B_4 Schwarmlinie à 80 gedeckt liegende Figuren, nach dem letzten Sprung der Reserve erscheinend. **B** und B_1 besteht aus 45, B_2 aus 40, B_3 aus 35 vorlaufenden Figuren.

Bei der ersten, von der Abteilung »o« geschossenen Aufgabe (Fig. 3) ging die feindliche Reserve in einem Glied und in drei Sprüngen, einen Raum von 250 Schritt durchmessend, vor.

Fig. 4.



A ursprüngliche Schwarmlinie 50 gedeckt liegende Figuren.

B Reserve in zwei Staffeln auf 200 x hintereinander sprungweise vorgehend; Reihenfolge der Sprünge: von B_1 bis B_2, von B_3 bis B_4, von B_2 bis B_5, von B_4 bis B_6, von B_5 bis B_7, von B_6 bis B_8, von B_8 bis B_9, so daß immer nur ein Staffel der Reserve im Sprunge sichtbar war und die Staffeln auf verschiedene Distanzen auftauchten und verschwanden.

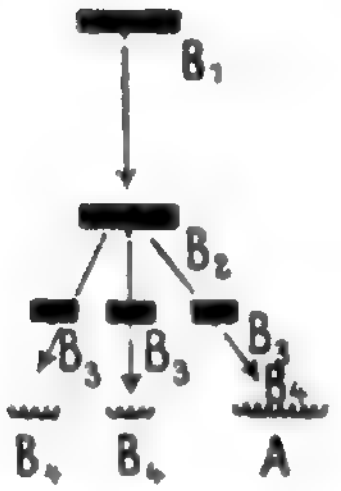
Die einzelnen Staffeln bestanden aus 18 bis 25 vorlaufenden Figuren auf 50 x Frontbreite.

B_7 von der Reserve gebildete Schwarmlinie aus 30 gedeckt liegenden Figuren.

Digitized by Google

Bei der zweiten, von der Abteilung »p« geschossenen Aufgabe ging die Reserve in zwei geöffneten Gliedern, aber jedes Glied für sich vor, so zwar daß, während sich das eine Glied vorbewegte, das andere gedeckt liegen blieb. Dabei wechselte die Distanz zwischen den zwei Gliedern von 200—400 Schritt (Fig. 4). Der Eindruck welchen diese Art des Vorgehens auf den Beschauer machte, war etwa der, daß auf einen Raum von zirka 400 Schritten tiefe Ziele auf verschiedenen Distanzen, bald näher, bald weiter auftauchten, voreilten und verschwanden, also ein recht bewegtes Bild.

Fig. 5.



A ursprüngliche Schwarmlinie 25 gedeckt liegende Figuren.

B Reserve, vorgehend, die Schwarmlinie **A** verdichtend und verlängernd.

Von B_1 bis B_2 erster Sprung der Reserve, dargestellt bei B_1 durch 50, bei B_2 durch 40 vorlaufende Figuren.

Von B_2 bis B_4 zweiter Sprung der Reserve, dargestellt bei B_2 durch 40 vorlaufende Figuren, in der Zwischenstellung bei B_3 durch 3 Gruppen mit je 12 vorlaufenden Figuren und in der Schwarmlinie bei B_4 mit Gruppen à 12 gedeckt liegende Figuren, von welchen eine die ursprüngliche Schwarmlinie **A** verdichtet. Sprunglänge je 100ˣ, Dauer je 40 Sekunden. Alle Ziele aus Fallscheiben.

Bei der dritten Aufgabe endlich war das Zielbild (Fig. 5) ähnlich jenem der ersten Aufgabe, nur teilte sich die Reserve während des letzten Sprunges in drei Gruppen.

Die schießende Abteilung »o« und »p« war ein und dieselbe Infanteriehalbkompagnie; die Abteilung »q« bestand lediglich aus Offizieren und Kadetten, welche mit Gewehr und Patrontaschen ausgerüstet und in eine Halbkompagnie formiert waren.

In allen drei Fällen wurde das Feuer vorerst gegen die allein sichtbare feindliche Schwarmlinie A von beiden Zügen der Halbkompagnie gleichzeitig aufgenommen. Sobald die feindliche Reserve zum erstenmal auftauchte, mußte der Kompagniekommandant darüber entscheiden, ob das Feuer überhaupt gegen die Reserve zu richten sei, wenn ja, mit welcher Kraft und auf welche Art und Weise.

Tatsächlich haben in allen drei Fällen die Kommandanten je einen Zug, also die Hälfte ihrer Kraft, zum Beschusse der feindlichen Reserven aufgewendet. Das Resultat dieser Maßnahme war, wie die Tabelle Nr. V zeigt, ein sehr gutes. Bei der Abteilung »o« erzielte der rechte Zug, welcher die feindliche Schwarmlinie weiter beschoß, 9 Treffer; der linke Zug, welcher gegen die Reserve feuerte, bei

Digitized by Google

Aufwendung der gleichen Patronenzahl, 120 Treffer. Bei der Abteilung »p« der rechte Zug 6, der linke Zug 55 Treffer, bei Aufwendung der anderthalbfachen Patronenanzahl. Bei der Abteilung »q« der rechte Zug in der Reserve 99, beide Züge in den Schwarmlinien 55 Treffer.

Diese Resultate rechtfertigen es jedenfalls, daß man Teile der eigenen Kraft zum Beschusse der feindlichen Reserve verwendete, wobei noch das taktisch wichtige Moment beachtenswert ist, daß die Halbkompagnien doppelt so stark als der ursprünglich gezeigte Gegner (die Schwarmlinie A) waren, demnach während der ganzen Zeit mindestens die gleiche Kraft der feuernden feindlichen Schwarmlinie gegenüber im Feuer belassen konnten. Vielfach besteht die Ansicht, daß man eine genügende Schädigung der zur Verstärkung der Schwarmlinie anrückenden feindlichen Reserven, von der Fehlschußwirkung jenes Feuers, welches gegen die Schwarmlinie allein gerichtet ist, gewärtigen kann; ferners daß es aus moralischen Gründen zumeist geboten sein wird, vor allem die vordersten feindlichen Abteilungen zu beschießen. Wir verkennen durchaus nicht das Richtige dieser Ansicht, bemerken aber, daß es doch vielfache Ausnahmen geben wird. Wenn immer möglich, sollte die große Beschußwertigkeit, welche hohe Ziele (also besonders vorgehende Reserven) bieten, mit der größten Energie ausgenützt werden. Reserven, welche, wie in unserem Falle, nicht hinter der Schwarmlinie, sondern im Staffel auswärts derselben anrücken, werden von der Fehlschußstreuung fast gar nicht zu leiden haben, sie müssen also, wenn möglich, eigens beschossen werden.

Trotz großer Beschußwertigkeit der vorgehenden Reserven findet die Feuerleitung, in Anbetracht der nur kurzen Momente, welche das Ziel sichtbar ist, große Schwierigkeiten und muß, wenn ein Erfolg erzielt werden soll, meisterhaft gehandhabt werden.

Wir wollen untersuchen, inwieweit die tatsächlich gehandhabte Feuerleitung bei Lösung der drei Schießaufgaben entsprochen hat.

Da fällt uns zunächst auf, daß bei je einem Zuge der Abteilung »o« der Aufsatz in sechs Minuten sechsmal, bei der Abteilung »p« in acht Minuten zehnmal, bei der Abteilung »q« in fünf Minuten fünfmal geändert wurde. Also im Durchschnitt pro Minute ein Aufsatz- und Zielwechsel. Das ist entschieden zu viel und es wäre dieser Vorgang geeignet, in die schießenden Abteilungen eine im Ernstfalle höchst schädliche Unruhe hineinzubringen.

Es ist wohl richtig, daß die auftauchenden und verschwindenden Ziele zu der gehandhabten Art der Schießtechnik Anlaß gaben. Bei den sehr gut geschulten Abteilungen resultierten aus derselben keine nachteiligen Folgen; im Ernstfall hätten sie sich aber bestimmt eingestellt. Schon im Frieden benötigte das Einstellen des Feuers und die Abgabe des Kommandos zirka 30 Sekunden, im Ernstfall wäre

Digitized by Google

sicher noch mehr Zeit notwendig gewesen, welche für das Feuer selbst verloren ist. Es empfiehlt sich demnach, einen Vorgang einzuschlagen, welcher bei Vermeidung häufigen Aufsatzwechsels noch immer eine genügende Feuerwirkung erwarten läßt. Das nähere Studium der Aufgabenlösungen führt von selbst auf eine bessere Methode.

Die rasche Aufeinanderfolge, mit welcher die Ziele auf verschiedenen Distanzen auftauchen und verschwinden, bringt es mit sich, daß man zur entsprechenden Distanzschätzung keine Zeit findet. Aus diesem Grunde und auch in Anbetracht der Vorbewegung des Zieles muß man zweckmäßigerweise mit mehreren Aufsätzen gleichzeitig schießen, das heißt einen entsprechend tiefen Raum unter Feuer nehmen. Es ist richtig, daß die Vertiefung des von den Geschossen gefährdeten Raumes theoretisch auf Kosten der Wirkung im Ziele erreicht wird. In der Praxis ist aber dieser Satz nur bedingt zutreffend. Genau so wie man durch Anwendung mehrerer Aufsätze Fehler in der Distanzbestimmung auszugleichen bemüssigt ist, hiebei auf die größtmögliche Wirkung verzichtet, um eine sichere, wenn auch kleinere zu erreichen, genau so ist das ruhige, daher wahrscheinlich wirksame Feuer jenem vorzuziehen, welches mit raschem Wechsel der Aufsätze Verwirrung und Unruhe in die Abteilungen hineinbringt und zum gänzlichen Mißerfolg des Feuers führen kann. Während nach ersterer Art beim jedesmaligen Auftauchen der Reserve ein neuer Aufsatz befohlen und gestellt werden muß, werden nach zweiter Art die Aufsätze nur nach längeren Pausen gewechselt werden müssen.

Wir werden die gedachte Art der Durchführung am besten an den Aufgaben selbst demonstrieren. Das Feuer des linken Zuges der Abteilung »o« hätte beispielsweise folgend geleitet werden können:

Zunächst Feuereröffnung gegen die Schwarmlinie A mit dem Aufsatz 800. Nach kurzer Zeit taucht bei B (zirka 1000 Schritt Distanz) die Reserve auf und geht bis B_1 vor. Der Kompagniekommandant nimmt die Reserve wahr und befiehlt den Zielwechsel, der Zugskommandant kommandiert: »Feuer einstellen! Feindliche Reserve links der Schwarmlinie (so sieht er sie) 1. Glied 1000, 2. Glied 800,*) Einzelfeuer, sehr lebhaft!«

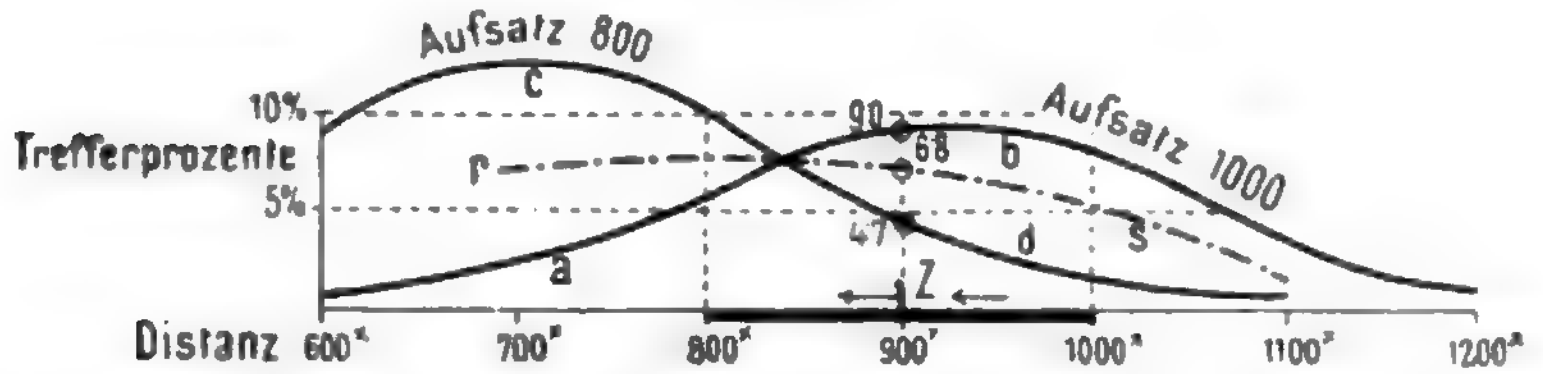
Mit diesen zwei Aufsätzen wird eine Strecke von 445 Schritt mit Geschossen der 70prozentigen Kerngarben bedeckt, davon 115 Schritt hinter, 330 Schritt vor der feindlichen Reserve. Der bestrichene

*) Wenn von einer Abteilung gleichzeitig mit zwei Aufsätzen geschossen wird, so empfiehlt es sich, um alle Teile des Zieles mit den Geschossen zu bestreichen, von jenen Leuten, welche normal im ersten Glied stehen, den einen, von den Leuten des zweiten Gliedes den anderen Aufsatz anwenden zu lassen. Das bezügliche Kommando wurde von der Mannschaft sofort verstanden.

Digitized by Google

Raum der tiefsten Bahn der Kerngarbe für den Aufsatz 1000 Schritt und 800 Schritt beträgt bei der Zielhöhe von 166 *cm* 90, beziehungsweise 110 Schritt. Der Wirkungsbereich der Kerngarben wird demnach um diese Strecken nach vorwärts vergrößert. Figur 6 illustriert diese Verhältnisse mathematisch richtig. Sie zeigt die Trefferberge*) für den Fall, als nur mit Aufsatz 1000 oder nur mit Aufsatz 800 geschossen würde, ferners den Trefferberg, welcher bei gleichzeitiger Anwendung dieser beiden Aufsätze resultieren würde. Aus der Zeichnung kann man auch entnehmen, welchen Einfluß ein Distanzschätzungsfehler hätte; weiters, inwiefern der wahrscheinliche Trefferfolg bei gleichzeitiger Anwendung zweier Aufsätze verringert wird.

Fig. 6.



a b Trefferberg für den Aufsatz 1000 } vorausgesetzt, daß nur mit einem Aufsatz
c d Trefferberg für den Aufsatz 800 } geschossen wird;
r s resultierender Trefferberg, wenn mit Aufsatz 1000 und 800 gleichzeitig geschossen wird;
Z Ziel vorlaufende Figuren, auf 1ˣ Frontbreite 1 Figur.

So z. B. beträgt der wahrscheinliche Trefferfolg, wenn sich das Ziel »vorlaufende Figuren in einem Glied« auf der Distanz 900 befindet:

bei Anwendung des Aufsatzes 800 allein 4·7 Prozent,
bei Anwendung des Aufsatzes 1000 allein 9·0 Prozent,
bei gleichzeitiger Anwendung beider Aufsätze 6·8 Prozent.

Im Durchschnitte beträgt die Verringerung der Wirkung zirka 2 Prozent, gegen die bestmögliche auf der Strecke 1000—800 Schritt mit einem richtigen Aufsatz erreichbare.

Wie wir schon erwähnt haben, ist eine Aufsatzänderung erst in dem Moment geboten, als sich die feindliche Reserve niederlegt und entsprechend kleine Ziele zeigt, für welche naturgemäß weder die Höhe noch die Ausdehnung der Trefferberge gültig sind.

Im gegebenen Fall unterbrach die feindliche Reserve nach einem Sprung von 100 Schritt ihre Bewegung uud deckte sich vollkommen.

*) Der Trefferberg ist eine Kurve, deren Abszissen die Größe der Distanz und deren Ordinaten die wahrscheinlichen Trefferprozente auf der jeweiligen Distanz beim Beschusse eines bestimmten Zieles anzeigen.

Digitized by Google

Bei der gut ausgebildeten Abteilung mußten die Plänkler, nachdem dieses Ziel nicht mehr sichtbar war, das Feuer selbständig einstellen. Das geschah. Es trat nun die Frage an den Zugskommandanten (beziehungsweise Kompagniekommandanten) heran, ob der Zug sein Feuer wieder gegen die Schwarmlinie A richten sollte oder nicht. Das hängt natürlich von der Feuerwirkung der feindlichen Schwarmlinie ab. Im allgemeinen wird es zweckmäßig sein, einen Moment zuzuwarten, um zu sehen, ob die feindliche Reserve nach kurzer Pause nicht wieder vorgeht. Wahrscheinlich ist dies, und zwar in Anbetracht ihrer Nähe zur Schwarmlinie, welche offenbar unterstützt werden soll. Man wird die eingetretene Feuerpause sehr gut zur Vorbereitung der weiteren Feuerabgabe ausnützen können, eventuell eine Aufsatzkorrektur, entsprechend den gemachten Beobachtungen, anordnen.

So konnte der Zugskommandant während der 30 Sekunden langen Pause des Gegners bei B_2 »erstes Glied 900« befehlen, eventuell noch »lebhafter« oder »langsamer schießen« avisieren.

Das Kommando zur Wiederaufnahme des Feuers hätte zu lauten: »Weiterfeuern«, alles übrige wissen ausgebildete Abteilungen ohnehin.

Mit dem Moment, als der Gegner bei B_3 anlangt und als Schwarmlinie B_4 das Feuer selbst aufnimmt, wird der Befehl »erstes Glied 800« von Mann zu Mann weitergegeben und ohne Unterbrechung des Feuers durchgeführt.

Wir wollen die Feuerleitung beim linken Zug der Abteilung »p« (Fig. 4) nur insoweit besprechen, als etwa von den vorbesprochenen abweichende Maßnahmen zu treffen waren. Die feindliche Reserve wird zunächst bei B_1 sichtbar. Angenommen, der Zugskommandant hätte die Distanz um 100 Schritt falsch geschätzt und befehle die Aufsätze 1000 und 800. Für das Beschießen des schwarz gezeichneten, vorderen Gliedes der Reserve ist das ziemlich belanglos; die beiden Aufsätze halten den ganzen Raum, in welchem sich dieses Glied bewegt, unter Feuer. Nun taucht aber eine neue Linie bei B_3 auf und der Zugskommandant schätzt, daß die Entfernung 1200 Schritt, also 200 Schritt mehr als sein höchster Aufsatz betrage. Was soll er nun tun? Eine Aufsatzänderung vornehmen, oder mit den wenig Wirkung versprechenden Aufsätzen 800 und 1000 weiter feuern? Wir sind der Ansicht: keines von beiden; das beste wird sein, das Feuer raschestens einzustellen, in der Absicht, es erst dann wieder zu eröffnen, bis das vorgehende Ziel selbst in den Wirkungsbereich der Aufsätze hineingelangt. Man sieht, daß an dem Gedanken, eine bestimmte Strecke unter Feuer zu nehmen, festgehalten werden soll.

Angenommen, die feindliche Reserve sei zuerst bei B_3 aufgetaucht und die ersten, zutreffend gewählten Aufsätze wären 1200 und 1000 Schritt gewesen; angenommen ferners, das Ziel bewege

Digitized by Google

sich kontinuierlich auch näher als 800 Schritt heran, so wird ein Aufsatzwechsel erst in jenem Moment, in welchem das Ziel den Wirkungsbereich des Aufsatzes 1000 verläßt, empfehlenswert sein.

Für den linken Zug der Abteilung »q« lagen die Verhältnisse ähnlich wie bei der Abteilung »o«. Es handelte sich bei dieser Aufgabe noch speziell darum festzustellen, ob die Feuerverteilung von den Plänkern selbständig entsprechend durchgeführt wird, so daß alle drei Gruppen der Reserve B_3 und B_4 (Fig. 5) von etwa je einem Drittel der Plänkler beschossen würden. Das ist geschehen.

Bei Betrachtung der Tabelle V wird es auffallen, daß beim Beschusse der feindlichen Reserven relativ geringe Feuerschnelligkeiten eingehalten wurden: zumeist wurde nur etwa anderthalbmal so lebhaft geschossen als gegen die Schwarmlinie A.

Unsere Schießplatzerfahrungen zeigen, daß selbst 6—8 Schuß pro Mann und Minute bei gut ausgebildeter Mannschaft den prozentuellen Trefferfolg nicht herabsetzen. Nachdem keinerlei taktische oder sonstige Momente g e g e n ein rasches Feuer sprachen, sind die angewendeten Feuergeschwindigkeiten entschieden zu gering. Die vorlaufenden Figuren haben, wie schon früher erwähnt, gegenüber den gedeckt liegenden einen vierfachen Beschußwert; selbst bei Anwendung zweier Aufsätze und bei Berücksichtigung der größeren Distanz bleibt ihr Beschußwert noch immer doppelt so groß, als jener der gedeckt liegenden. Das heißt, berücksichtigt man nur die Zielgröße, so ist es wahrscheinlich, daß man in den vorgehenden Reserven mit der gleichen Munitionsmenge doppelt so viel Treffer erreichen wird, als in derselben Reserve, wenn sie sich einmal niedergelegt hat, um ihrerseits das Feuer zu eröffnen. Hiezu tritt noch der Umstand, daß die v o r g e h e n d e n Reserven das Feuer naturgemäß nicht erwidern konnten! Da sollte sich doch endlich einmal die Überzeugung Bahn brechen, daß das langsame Feuer n i c h t i m m e r d a s b e s s e r e ist. Hegt man Bedenken wegen der sinnlosen Munitionsverschwendung, so verschärfe man die Erziehung des einzelnen Mannes, man bilde ihn so aus, daß er auch bei lebhaftem Feuer überlegt zu schießen gewohnt wird.

Nebst dem bekannten Zwecke der Schießaufgaben sollten bei den von Abteilung »o« und »p« durchgeführten Übungen Anhaltspunkte über die zweckmäßigste Art des Vorgehens von Reserven gewonnen werden. Die Resultate zeigen, daß die nach Figur 4 vorgehenden Reserven weniger Treffer erhielten. Natürlich müßten die Daten einer größeren Zahl ähnlicher Schießübungen vorliegen, um ein verläßliches Urteil abgeben zu können.

Digitized by Google

Die Schießplatzeinrichtungen gestatteten es nicht, wie es der Wirklichkeit entsprochen hätte, mit den gleichen Scheiben das Vorgehen der Rerserven von der weitesten bis zur nächsten Distanz darzustellen. Es mußten vielmehr von 100 zu 100 Schritt andere Scheiben gezeigt werden. Demzufolge erscheint die Zahl der getroffenen Figuren in Tabelle V nicht ausgewiesen. Die Berechnung ergibt, daß bei gleichmäßiger Verteilung der Treffer die Reserve in Figur »3« 95 Prozent, in der in Figur »4« 73 Prozent, in der in Figur »5« 86 Prozent Verluste erlitten hätte.

Demnach wären von den ursprünglich gezeigten Figuren der dargestellten Reserve getroffen worden:

in Figur	3	von	45	Figuren	43
»	4	»	50	»	36
»	5	»	50	»	43

Nahezu dieselbe Zahl getroffener Figuren erhält man, wenn man die Trefferbilder der einzelnen Staffel, beziehungsweise die Figuren, aus welchen sie bestehen, so untereinanderstellt, daß sich die Figuren in der Schußrichtung decken, und nun nachsieht, welche Figurenreihe getroffen ist. Jede Figurenreihe entspricht einem sich vorbewegenden Mann der Reserve, welcher eventuell auch mehrere Treffer erhalten haben kann.

Leider mußte, wie man sieht, zur Bestimmung der Treffresultate häufig eine recht umständliche Methode angewendet werden. Auf Schienen vorgehende Scheiben hätten zuverlässigere Resultate direkte abzulesen gestattet, die Beschaffung von Schienen war aber unmöglich.

Aufgabe Nr. VI.

Flankierendes Feuer.

Der Wert und die Bedeutung flankierenden Feuers, des Schrägfeuers, beziehungsweise des Feuers aus zwei Fronten sind so allgemein bekannt, daß es nicht notwendig erscheint, hier darüber des längeren zu sprechen. Dagegen wird die Schulung dieses Feuers mit scharfen Patronen nicht allzu häufig vorgenommen. Entsprechende Übungen scheinen uns sehr nützlich und sehr notwendig.

Die Tabelle Nr. VI gibt die Detaildaten zweier Aufgaben, bei welchen ausgesprochenes Flankenfeuer geübt wurde, an; Figur 7 das Bild des Zieles.

Die Annahme zu den Aufgaben besagte im allgemeinen, daß der feindlichen Schwarmlinie *A* eigene Kräfte im Feuerkampf frontal gegenüberliegen und daß es der Abteilung, welche die Aufgabe zu lösen hatte, gelungen sei, vom Gegner unbemerkt, auf zirka 800 Schritt in der Flanke der feindlichen Schwarmlinie zu erscheinen. Weitere Maßnahmen waren Sache des Kompagniekommandanten.

Digitized by Google

Tabelle Nr. VI.

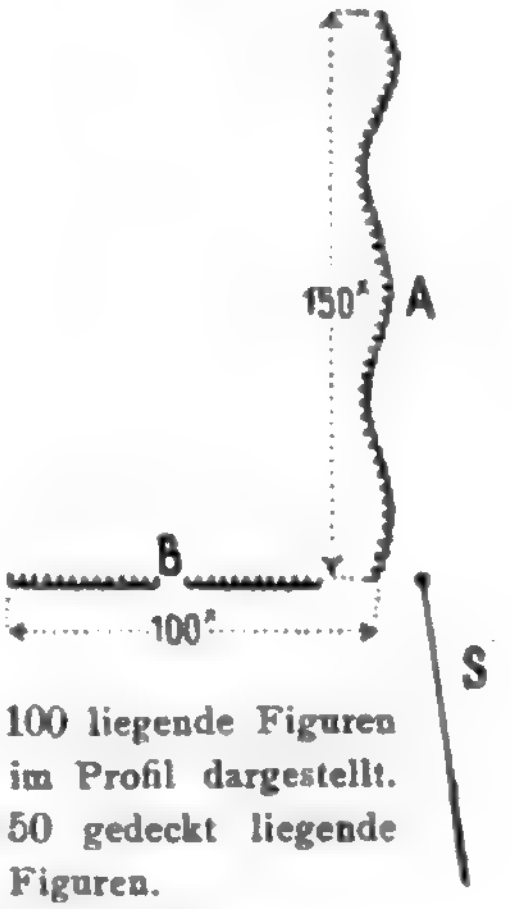
Bezeichnung	Schießende Abteilung	Stärke	Witterungs- und Beobachtungsverhältnisse	Ziel	Distanz	Feuerart	Aufsatz	Beschossenes Ziel / Zielpunkt	Verbrauchte Patronen: pro Gewehr	Verbrauchte Patronen: im ganzen	Dauer des Feuers in Minuten	Resultate: Treffer: Zahl*)	Treffer: Prozent	Treffer: rechnungsmäßig zu erwartende Prozent	Figuren: getroffene	Figuren: Prozent der getroffenen	pro Minute und Gewehr abgegebene Schußzahl	100 Gewehre hätten pro Minute Treffer erreicht
1	2		3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
t	Eine Halbkompagnie à 800 Gewehre		Sonnenschein, Beobachtung der Geschoßaufschläge gut möglich	*A*	800	Einzelfeuer	800 900 und 1000	*A* Zielpunkt Flügel der feindlichen Schwarmlinie	16·6	2912	3·5	273	9·3	15·2	79	79	4·7	48·0
				B			900 800	*B*	13·08	654	2·7	21	3·2	2·6	19	38	4·8	15·2
			Figur Nr. 7															
u			Trüb, regnerisch Beobachtung der Geschoßaufschläge unmöglich	*A*	800	lebhaftes Einzelfeuer	800 900 und 1000	*A* Zielpunkt Flügel der feindlichen Schwarmlinie	19·6	3333	2·5	311	9·3	15·2	86	86	7·8	72·5
				B			800	*B*	9·4	471	1·5	12	2·5	2·6	11	22	6·2	15·5

*) Mehrfache Durchschläge nicht mitgezählt.

Digitized by Google

Die Aufgabe lag für die schießende Abteilung demnach sehr einfach. Sofortige Eröffnung eines möglichst wirkungsvollen Feuers war die natürliche Lösung. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß von etwaigem Erschießen des richtigen Aufsatzes abzusehen war. Die Tiefe des Zieles, 150 Schritt, gewährleistete, daß man selbst bei einem Fehler in der Distanzschätzung von 100 Schritt ins Ziel kam. Um ganz sicher zu gehen und sogleich das ganze Ziel unter Feuer zu nehmen, empfahl sich die Anwendung mehrerer Aufsatzstellungen, so wie es tatsächlich geschehen ist. Die Steigerung des Feuers auf das Maximum der Schnelligkeit ist wohl nicht erfolgt; immerhin war die Feuerschnelligkeit eine bedeutende.

Fig. 7.



A 100 liegende Figuren im Profil dargestellt.
B 50 gedeckt liegende Figuren.
S Schußrichtung.

Nach zirka einer Minute setzte der Gegner zur Abwehr des Flankenangriffes die Abteilung *B* ein. Gegen diese mußte nun ein Teil der eigenen Feuerkraft aufgewendet werden, so wenig als eben möglich. Im gegebenen Falle wurde je ein Zug mit dieser Aufgabe betraut.

Die Trefferfolge waren, wie man aus der Tabelle entnehmen kann, ganz entsprechende und haben die Bedeutung des flankierenden Feuers den Zusehern deutlichst vor die Augen geführt.

Aufgabengruppe Nr. VII.

Beschießen von Höhenstellungen; verstecktes Gewehrfeuer.

Wir stellen diese beiden Schießaufgaben in eine Gruppe zusammen, weil beide nur unter ganz besonders glücklichen Umständen eine praktische Verwertung im Ernstfalle erhoffen lassen. Selbstverständlich wurden diese Aufgaben nur von Offiziersinstruktionsabteilungen gelöst. Es schien erwünscht, über beide Aufgaben, welche gerade in letzter Zeit in der militärischen Literatur wiederholt erwähnt und gewürdigt worden sind, selbständige Erfahrungen zu sammeln.

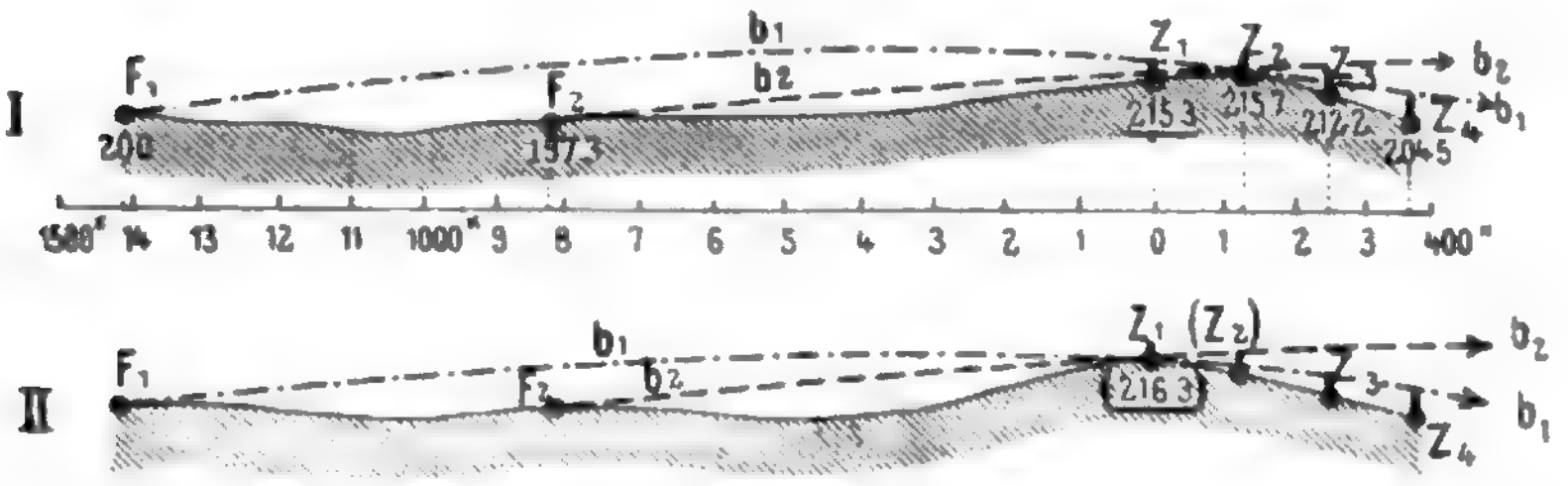
Die Grundprinzipien für das sogenannte »Beschießen von Höhenstellungen« können als bekannt vorausgesetzt werden. Es handelt sich darum, gegen einen Gegner, der sich an einem Höhenrande festgesetzt hat, ein derartiges Feuer zu richten, daß nicht allein die sichtbare Schwarmlinie im wirksamen Bereich der eigenen Garbe liege, sondern daß auch der Raum hinter der Schwarmlinie, der wahrscheinliche

Digitized by Google

Aufenthaltsort feindlicher Reserven, möglichst wirkungsvoll beschossen sei. Die Flugbahngarbe, welche beiden Anforderungen gerecht wird, ist nur von einer bestimmten Distanz aus zu erzielen. Die Berechnung dieser »wirksamsten« Distanz erfolgt am einfachsten nach der Cugnacschen Formel, welche, für unsere Verhältnisse entsprechend modifiziert, lautet: »Wirksamste Distanz in Schritt = 15fache Überhöhung in Metern + 650 Schritt«.*)

Hier müssen wir noch anmerken, daß diese Formel nur dann entspricht, wenn das Terrain hinter dem Ziele (der feindlichen Schwarmlinie) horizontal oder sanft abfallend ist. Bei steil abfallendem Terrain wird eine größere Distanz als jene mit der Formel errechnete besser entsprechen, umgekehrt bei ansteigendem Terrain eine kleinere Distanz.

Fig. 8.



F_1 erste Feuerstellung; b_1 tangierende Bahn von F_1;
F_2 zweite Feuerstellung; b_2 tangierende Bahn von F_2;
Z_1 (und Z_2) gedeckt liegende Figuren in Schwarmlinie.
Z_3, Z_3 und Z_4 stehende Figuren in einem Glied.

Um den Unterschied in der Wirkung von der richtigen und von einer anderen, wenngleich näheren Distanz, zu demonstrieren, wurde die Aufgabe so durchgeführt, daß das Ziel auf beiden Distanzen (in der Figur 8 mit F_1 und F_2 bezeichnet) beschossen wurde.

Die Aufgabe wurde überdies zweimal, also von zwei Abteilungen, in der Figur 8 mit *I* und *II* bezeichnet, gelöst. Abteilung I bestand aus 70 Schützen, welche in jeder Feuerstellung 1050 Schuß abgaben. Die Überhöhung des Terrains konnte als zirka 25 *m* betragend geschätzt werden. Die beste Distanz für den Beschuß betrug demnach $(15 \times 25) + 650 = 1025$ Schritt.

Nachdem das Terrain hinter dem Ziele Z_2 steil abfiel, versprach eine größere Distanz mehr Erfolg. Die Abteilung I wählte demnach

*) Nach der Publikation »Das Beschießen von Höhenstellungen durch Infanterie« vom 2. Korpskommando. Ähnliche Formeln bei Generalmajor Minarelli-Fitzgerald, »Das moderne Schießwesen etc.« und bei Oberst Fath und Major Glöckler, »Behelf zur Lösung schießtechnischer Aufgaben etc.«

Digitized by Google

die erste Feuerstellung auf der (geschätzten) Distanz 1200 Schritt (F_1); wie die nachträgliche Messung ergab, waren es tatsächlich 1400 Schritt. Der Trefferfolg des Feuers von F_1 aus war: im Ziele Z_1 14, in Z_2 30, in Z_3 14, in Z_4 1 Treffer; im ganzen 5·6 Prozent Treffer.

Nun wurde eine zweite Feuerstellung zirka 500 Schritt näher am Ziel bezogen (in der Figur mit F_2 bezeichnet), und das Feuer mit Aufsatz 800 abgegeben. Der Trefferfolg von dieser Stellung aus war: in Z_1 35, in Z_2 79, in Z_3 4, in Z_4 1 Treffer; im ganzen 11·3 Prozent.

Die Wirkung aus der zweiten, anscheinend nicht zutreffenden Feuerstellung war demnach eine bedeutend größere. Die Ursache hiefür lag zunächst darin, daß auf der näheren Distanz die Schießfertigkeit der einzelnen Schützen entsprechend zum Ausdruck kam. Nebstdem mußte man vermuten, daß die Überhöhung nicht richtig eingeschätzt wurde. Um klar zu sehen, wurde nachträglich das Terrain in der Schußrichtung nivelliert und die Kotierung, wie sie Fig. 8 aufweist, festgestellt. Diese zeigt, daß bei Bewertung des Höhenunterschiedes ein Fehler von 10 *m* begangen wurde. Die richtig errechnete Distanz wäre 900 Schritt gewesen. Im gegebenen Falle ist das übrigens ziemlich unwesentlich, weil man in Anbetracht des hinter dem Ziele abfallenden Terrains viel weiter abbleiben muß. Selbst die Distanz 1400 brachte nach vorangeführtem Resultate in Z_4 nur einen Treffer.

Bei der Wiederholung der Schießaufgabe mit Abteilung II, welche aus 100 Schützen bestand, wurden die Feuerstellungen F_1 und F_2 beibehalten. Dagegen wurde bei Z_1 eine Brustwehr von 1 *m* Höhe errichtet und das ursprünglich aus stehenden Figuren zusammengesetzte Ziel Z_2 nunmehr aus gedeckt liegenden Figuren gebildet. Die Trefferesultate waren aus der Feuerstellung F_1 bei 1470 abgegebenen Schüssen: in Z_1 26, in Z_2 29, in Z_3 63, in Z_4 2 Treffer, im ganzen 8·2 Prozent; aus der Feuerstellung F_2 bei 1435 abgegebenen Schüssen: in Z_1 57, in Z_2 5, in Z_3 10, in Z_4 1 Treffer, im ganzen 5·9 Prozent.

Die Resultate, welche von der größeren Distanz aus erreicht wurden, waren demnach die besseren.

Die Anlage der vorbesprochenen Aufgabe war ihrer Demonstration nicht eben sehr günstig; ein entsprechendes Terrain, etwa eine 10 bis 40 *m* hohe, auf einer Ebene aufgesetzte Terrainstufe, stand nicht zur Verfügung. Wir glauben, daß auch im Ernstfalle das Terrain selten nach Wunsch beschaffen sein wird. Belehrend ist auch der trotz genauen Studiums der Spezialkarte unterlaufene Fehler in der Beurteilung der Überhöhung, schließlich der bedeutende Einfluß, welchen die Beschaffenheit des Terrains hinter dem Ziele auf die Bestimmung der wirksamsten Distanz nahm.

Alles dies bedenkend, müssen wir auf unsere eingangs erwähnte Anschauung zurückkommen, daß nur ganz ausnahmsweise und nur bei

Digitized by Google

genau bekannten Distanzen und Höhen ein besonderer Erfolg vom geschilderten Schießverfahren erwartet werden kann.

Schließlich sei noch erwähnt, daß im Angriffe hochwichtige moralische Momente das Herangehen auf nähere Distanzen zumeist gebieten werden und daß man im Interesse dieser auf eine zweifelhafte Wirkung gegen — vielleicht gar nicht vorhandene — unsichtbare Reserven des Gegners lieber verzichten wird.

Dagegen scheint uns die Vornahme der vorbesprochenen Übungen im Frieden zum Studium des Feuers gegen nicht eingesehene Räume ganz nützlich. Aus Verteidigungsstellungen, bei welchen die Terrainverhältnisse im voraus genau ermittelt werden können, ist die nutzbringende Anwendung dieses Feuers auch im Ernstfalle möglich. Es scheint auch, daß im russisch-japanischen Krieg auf russischer Seite von diesem Feuer mit einigem Erfolg Gebrauch gemacht wurde. Umgekehrt dürften in Verteidigungsstellungen, wenn Zeit und Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, auch Vorsorgen gegen diese, wie wir glauben meist unbeabsichtigte Feuerwirkung des Angreifers am Platze sein. So hatten die Russen bei Majetun Laufgräben von den Schützengräben am Kamm zu den gedeckten Reservestellungen, welche sich naturgemäß auf den dem Feinde abgekehrten Hange befanden, gezogen. Ob nur in Berücksichtigung der Artilleriefeuerwirkung oder in bewußter Beachtung auch der Infanteriefeuerwirkung gegen den verdeckten Hang, ist uns allerdings nicht bekannt.

Ähnliche Verhältnisse, wie sie für die Anwendung des Infanteriefeuers gegen nicht eingesehene Räume Bedingung sind, müssen auch beim Gebrauch des sogenannten »versteckten Gewehrfeuers« zutreffen.

Seinem Wesen nach ist das versteckte Gewehrfeuer ein Infanterieschießen mit Hilfszielpunkten, wobei diese Hilfszielpunkte oberhalb des Zieles weiter als das Ziel und in derselben Richtung wie das Ziel gelegen sein müssen. Daß man nur höchst selten einen Hilfszielpunkt finden wird, der all diesen Bedingungen entspricht, ist selbstverständlich.

Aber noch mehr, der Hilfszielpunkt darf auch nicht in beliebiger Höhe sein, weil eventuell der in Teilstrichen des Aufsatzes ausgedrückte Winkel zwischen Ziel und Zielpunkt zu einer negativen Aufsatzstellung führen würde. Genaueres über das versteckte Gewehrfeuer mag in den betreffenden Werken nachgelesen werden.*)

Der praktische Versuch, welcher im Terrain gegen entsprechend große Ziele vorgenommen wurde, fiel bezüglich der Treffresultate glänzend aus; allerdings mußte der Hilfszielpunkt mit einer Fahne aus-

*) Empfehlenswert: Knobloch, »Verstecktes Gewehrfeuer«. Wien 1904.

Digitized by Google

gesteckt werden. Trotz des mit zahlreichen Objekten bestandenen Geländes, Bäume, Waldlisièren, Fabriksschornsteine etc. konnte kein passender Hilfszielpunkt im Terrain selbst gefunden werden. Das ist wesentlich und für den Wert des versteckten Gewehrfeuers im Felde bezeichnend.

Schlußwort.

Es ist selbstverständlich, daß die vorstehenden Besprechungen der Schießaufgaben aus mannigfachen Gründen nicht erschöpfend sein konnten. Die beigefügten Tabellen ermöglichen es jedermann, über manche in den Besprechungen nicht berührte Fragen der Feuerleitung sich selbst ein Urteil zu bilden.

Nachdem diese Schießaufgaben für die beteiligten Truppen in ihrer Art neu waren, so erwies es sich als zweckmäßig, die meisten Aufgaben vor ihrer Durchführung mit scharfen Patronen, mit Exerzierpatronen vorüben zu lassen.

Der Vorteil dieser Maßnahme bestand vornehmlich darin, daß die Feuerleitenden beim scharfen Schießen ungestört ihre ganze Aufmerksamkeit der Feuerleitung selbst zuwenden konnten. Man möge nicht übersehen, daß die Schulung der Truppe wichtiger ist als die Prüfung, zum mindesten aber derselben vorangehen muß. Im allgemeinen ist die Gelegenheit zur Schulung der Abteilungen im scharfen Feuer ohnehin nicht allzu reichlich vorhanden und es wäre sicherlich ein großer Nachteil, wenn an Stelle lehrreicher Übungen den Truppen das Ergebnis mehrerer vielleicht mißglückter Schießaufgaben vorgeführt werden würde.

Auch die nicht allzu reichliche Dotation mit scharfer Munition rechtfertigt, daß man den oben geschilderten Vorgang eingehalten, d. h. eine Vorübung mit Exerzierpatronen vorgenommen hat.

Wir verweisen schließlich auch auf die Bestimmungen der französischen Schießinstruktion, welche es für gut erachtet, ganze Übungen mit Gegenseitigkeit durchführen zu lassen, um Tags darauf einzelne Kampfmomente aus dieser Übung herauszugreifen, die eine Partei mit Scheiben darzustellen, die andere dagegen mit scharfer Munition ihre Tags vorher mit Exerziermunition durchgeführte Übung wiederholen zu lassen. Zweifellos ein sehr lehrreiches, nachahmenswertes Verfahren.

Digitized by Google

Es wird vielleicht auch auffallen, daß bei allen Aufgaben Kompagnien, beziehungsweise Halbkompagnien in Aktion traten. Wir halten das für zweckmäßig, weil die Stärke der schießenden Abteilungen von bedeutendem Einflusse auf die Treffergebnisse ist. Auch die Feuerleitung geht diesfalls unter ganz anderen Bedingungen vor sich als bei kleinen Abteilungen.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, wurden bei allen Schießübungen mit Absicht reichliche Munitionsmengen zur Verfügung gestellt. Erst einem vorgeschrittenen Ausbildungsstadium bleiben die schweren Aufgaben mit einer beschränkten Munitionsmenge, dann Aufgaben in Verbindung mit dem Munitionsersatz vorbehalten. Auch solche Aufgaben, welche einen stundenlangen Feuerkampf mit sich bringen, werden sich in einem vorgeschrittenen Stadium der Ausbildung zweckmäßig und lehrreich gestalten lassen.

Wir haben unsere Anschauungen vornehmlich auf Grund der eigenen Erfahrungen entwickelt. Der Kenner der Literatur des Schießwesens wird wahrnehmen, daß viele Anregungen neueren und neuesten Datums entsprechende Beachtung fanden. Insbesondere gilt dies bezüglich der französischen Schießvorschriften.

Die Leitung aller Schießaufgaben wurde vom Korpskommandanten und Kommandierenden General persönlich ausgeübt. Es steht uns nicht zu, den hohen Gewinn, welcher für die Schießausbildung aus dieser Maßnahme resultierte, des näheren zu beleuchten. Den vielfachen Anregungen, welche die Besprechung der Schießaufgaben an Ort und Stelle mit sich brachte, wurde gebührend Rechnung getragen.

Zum Schlusse angelangt, glauben wir der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß unsere Publikation zur Weiterentwicklung des feldmäßigen Schießwesens und zur Klärung einiger strittiger Gebiete der Feuerleitung einen Beitrag liefern wird.

Digitized by Google

Größere Manöver der fremden Armeen 1906.

(Fortsetzung und Schluß.*)

Hiezu eine Skizzentafel, Beilage 4.

Zu B. Frankreich.

Kavalleriemanöver südwestlich Châlons s. M. 1906 (mit 1 Kartenskizze). Über diese Manöver liegen nur Zeitungsnachrichten vor, welche als Grundlage der nachfolgenden Zusammenstellung gedient haben.

Leiter: Divisionsgeneral Burnez, Mitglied des obersten Kriegsrates und Präsident des technischen Kavalleriekomitees.

Teilnehmende Truppen:

1. Kavalleriedivision, Divisionsgeneral Gillain:	Eskadronen	reitende Batterien
2. Kürassierbrigade, Brigadegeneral Dupuy: 1. und 2. Kürassierregiment	8	—
6. Kürassierbrigade, Brigadegeneral Buisson: 11. und 12. Kürassierregiment	8	—
5. Dragonerbrigade, Brigadegeneral Sordet: 23. und 27. Dragonerregiment	8	—
Divisionsartillerie	—	2
Zusammen	24	2

5. Kavalleriedivision, Divisionsgeneral Mayniel:		
3. Kürassierbrigade, Brigadegeneral de Noüe: 3. und 6. Kürassierregiment	8	—
4. Kürassierbrigade, Brigadegeneral Virvaire: 4. und 9. Kürassierregiment	8	—
3. Dragonerbrigade, Brigadegeneral Niel: 16. und 22. Dragonerregiment	8	—
Divisionsartillerie	—	2
Zusammen	24	2

*) Siehe Dezemberheft 1906, S. 1724, und Jännerheft 1907, S. 60.

Digitized by Google

Am 31. August und 1. September überdies 1. Fußjägerbataillon. Im ganzen: 1 Bataillon, 48 Eskadronen und 4 Batterien.

Eine Automobilmitrailleuse soll gleichfalls zur Verwendung gelangt sein, worüber jedoch keine Daten vorliegen.

Der Raum, in dem sich die Manöver abspielten, liegt in der sogenannten Champagne pouilleuse, zwischen der Aube und Marne, südwestlich von Châlons-sur-Marne, begrenzt von den Ortschaften Anglure, Sézanne, Vertus, Sommesous und Arcis sur Aube; das Terrain in diesem Raume bietet infolge seiner welligen Beschaffenheit und der zahlreichen über das ganze Gebiet verstreuten kleinen Waldparzellen viel Abwechslung, gestattet gedecktes Vorgehen und ermöglicht das Manövrieren in hohem Maße. Die wenigen unbedeutenden Gewässer erscheinen als ganz flache muldenförmige Einsenkungen, welche aber streckenweise von sumpfigen Wiesengründen erfüllt sind; das bedeutendste Hindernis ist die Superbe mit schlammigem Bett, stark bewachsenen Ufern und von zahlreichen Entwässerungsgräben durchzogener und stark versumpfter Talsohle. Alles in allem ist dieser wenig bebaute, größtenteils aus mageren Viehweiden bestehende Raum für größere Kavalleriemanöver wie geschaffen.

Übungsprogramm: 28. und 31. August und 4. September: Manöver der Divisionen gegeneinander; 29. und 30. August und 3. September: Übungen in der Division; 1. September: Kavalleriekorpsmanöver gegen Markierung, 2. September: Rasttag. Für jeden Übungstag wurden eigene Annahmen ausgegeben.

Im nachstehenden werden nur die Manöver Division gegen Division*) und das Korpsmanöver besprochen.

Vor der Übung am 28. August hatten genächtigt: *1. Division*, Stab in Sézanne; 2. Kürassierbrigade in Esternay; 6. Kürassierbrigade in Barbonne; 5. Dragonerbrigade in Sézanne; Divisionsartillerie in Saudoy und Vindey. — *5. Division*, Stab in Vertus; 3. und 4. Kürassierbrigade in Vertus; 3. Dragonerbrigade in Colligny; Divisionsartillerie in Vertus.

Die Annahme lautete: Im Laufe des Vormittags sollen Truppen in La Fère-Champenoise auswaggoniert werden. Die *5. Division* hat diese Auswaggonierung gegen feindliche Kavallerie, welche in der Gegend von Esternay gemeldet ist, zu decken; jedenfalls ist dem Gegner das Überschreiten der Linie Broussy-le-Grand—Linthes—Pleurs zu verwehren. Die *1. Division* hat diese Auswaggonierung zu verhindern. Es ist ihr schon seit dem Vorabend bekannt, daß feindliche Kavallerie in der Gegend von Vertus—Sommesous steht.

*) Den Manövern am 31. August und 1. September wohnte Kriegsminister Etienne bei.

Digitized by Google

Die Aufbruchzeiten für Patrouillen und Gros waren von der Übungsleitung für beide Parteien genau festgesetzt.

Durchführung: Die *1. Division* entsendet um $7^h\ 30^l$ früh 3 Eskadronen Dragoner nach La Fère-Champenoise, um die dortigen Auswaggonierungsvorrichtungen zu zerstören, und folgt selbst in der Richtung auf Péas nach, wo sie um 8^h früh eintrifft. Durch die Höhen von Péas und Allemant geschützt, formiert sie sich in Staffeln links vorwärts und trabt sodann, nach Vorschiebung einer Dragonervorhut gegen La Fère-Champenoise vor. Die *5. Division* entsendet eine Eskadron Dragoner nach La Fère-Champenoise zum unmittelbaren Schutz der Auswaggonierung und bricht selbst mit dem Gros um $7^h\ 30^l$ früh aus Bannes, Direktion auf Linthes, auf. Der Zusammenstoß beider Divisionen erfolgt bei der Farm Ste. Sophie, worauf die Übung eingestellt wird.

Vor der Übung am **31.** August kantonnierten: *1. Division*, Stab in Boulage; 2. Kürassierbrigade in Longueville und Charny-le Bachot; 6. Kürassierbrigade in Anglure; 5. Dragonerbrigade und Divisionsartillerie zwischen Marigny-le-Grand und St. Saturnin. — *5. Division*, Stab und Divisionsartillerie in Allibaudières; 3. Kürassierbrigade in Arcis-sur-Aube; 4. Kürassierbrigade zwischen Viapres-le-Grand und Pouan; 3. Dragonerbrigade im Raume Herbisse—Champfleury.

Die *1. Division* gehört einer *Westpartei* an, welche sich westlich der Linie Anglure—Barbonne sammelt. Sie hat den Auftrag, am rechten Aube-Ufer bis zur Linie Champigny—Allibaudières—Herbisse, in welcher feindliche Kavallerie und Infanterie gemeldet sind, aufzuklären. Sie sammelt sich um 7^h früh südlich Courcemain. — Die *5. Division* ist Aufklärungskavallerie einer *Ostpartei* und erhält als solche den Befehl, am rechten Aube-Ufer bis über den Bach La Superbe vorzustoßen, um über Truppenansammlungen, welche in der Linie Anglure—Barbonne gemeldet sind, näheres zu erfahren. Über den Gegner ist sie dahin orientiert, daß stärkere Kavallerieabteilungen am Abend des 30. August die Superbe-Übergänge besetzt hielten. Zur Durchführung ihrer Aufgabe werden der *5. Division* das 1. Fußjägerbataillon und eine fahrende Batterie (markiert durch einen Zug der Divisionsartillerie) zugeteilt. Sie sammelt sich um 7^h früh südlich des Waldes von Allibaudières.

Durchführung: Die *1. Division* geht über Champfleury vor, wobei sie von der *5. Division* in der rechten Flanke bedroht wird; sie folgt mit vorgenommenem linken Flügel dem freiwillig zurückgehenden Gegner, gerät hiebei in den Feuerbereich des am Westrande des Waldes von Allibaudières stehenden 1. Fußjägerbataillons und wird dann von der *5. Division* auch noch in der Flanke angegriffen. Hierauf wird die Übung eingestellt.

Digitized by Google

Am 1. September standen einander gegenüber: Als *Nordpartei* die 5. Dragonerbrigade, das 1. Fußjägerbataillon (1 Infanterieregiment markierend) und die Artillerie der 1. Kavalleriedivision; als *Südpartei* die zu einem Kavalleriekorps vereinigten beiden Kavalleriedivisionen unter Kommando des Divisionsgenerals Mayniel (5 Brigaden und 1 Divisionsartillerie) und eine supponierte Infanterie.*)

Annahme: Die *Nordpartei* bildet den rechten Flügel einer Gefechtsfront, welche sich von Champfleury bis Sommesous, Front gegen Südost, erstreckt. Die Fußjäger und die Artillerie stehen zwischen Champfleury und Salon. — Die *Südpartei*, welche durch ihre (supponierte) Infanterie den Westrand des Waldes von Allibaudières erreicht und soeben (7^h früh) die gegnerische Kavallerie bis hinter die feindliche Front verfolgt hat, steht um $7^h\ 30^I$ früh (Beginn der Übung) mit der 1. Kavalleriedivision (2. und 6. Kürassierbrigade) zwischen Boulage und Courcemain, mit der 5. Kavalleriedivision zwischen Plancy und Viâpre-le-Grand.

Divisionsgeneral Mayniel beschließt nun — nach persönlich durchgeführter Rekognoszierung des Terrains — mit seiner gesamten Kraft den rechten Flügel der feindlichen Schlachtlinie konzentrisch anzugreifen und aufzurollen, und setzt zu diesem Zweck die Attacke wie folgt an: Die 3. Dragonerbrigade hatte im Schwarm gegen Front, Flanke und Rücken der feindlichen Infanterie und Artillerie vorzugehen. Diese Attacke gelang vollkommen und rief beim Gegner große Verwirrung hervor, so daß er fast gar nicht zum Schießen kam. Den Dragonern folgten sodann die 4 Kürassierbrigaden im Staffel unter sorgfältiger Ausnützung des Terrains, so daß sie vollständig überraschend bis auf wenige hundert Meter vor die feindlichen Linien gelangten. Die 5. Dragonerbrigade, welche anfänglich zögerte, die anstürmenden Schwärme zu attackieren, war durch diese plötzlich vor ihr auftauchende Kavalleriemasse wie versteinert und traf keinerlei Maßnahmen zur Abwehr des Angriffes.

Nach Beendigung dieses Manövers wurde noch eine interessante Übung in der Nähe des Ortes Champfleury durchgeführt: es scheint dies ein formeller Angriff der *1.* gegen die *5. Division* gewesen zu sein, wobei letztere die im deutschen Exerzierreglement vorgeschriebene Attackeformation (dicht geschlossene Linie mit folgenden Reserven) angenommen hatte. Die *1. Division* rückte ihr mit dem Versuche entgegen, sie »in einer Zange« zu fassen, deren Arme durch je eine Brigade gebildet wurden, während die 3. Brigade gegen die Front vorging. Diese Attacke soll sehr gut gelungen sein, hauptsächlich deshalb, weil beide Divisionen nicht weit voneinander entfernt aufgestellt waren, wodurch eine gleichzeitige Attacke der beiden Brigaden ermög-

*) Die Stärke der Infanterie ist nicht angegeben.

Digitized by Google

licht war. Wie berichtet wird, soll dies an anderen Tagen nicht von dem gleichen Erfolge begleitet gewesen sein, da stets eine Brigade nach der anderen attackierte, so daß der Gegner immer rechtzeitig Gegenmaßregeln treffen konnte.

Annahme für den 4. September: Die *1. Division* bildet die rechte Flankendeckung einer supponierten, von St. Just über Anglure, La Chapelle-Lasson und Pleurs nach Connantre marschierenden Infanteriekolonne. Feindliche Kavallerie hat am Vorabend Herbisse erreicht und steht am 4. September um 5^h früh noch bei diesem Orte. Die *1. Division* steht um $6^h\ 30^l$ früh in folgender Ausgangssituation: Vorhut (5. Dragonerbrigade) bei Faux, Gros bei Courcemain, Tete der supponierten Infanterie bei Marsangis. — Die *5. Division* steht um $6^h\ 30^l$ früh bei Herbisse und erhält den Auftrag, eine feindliche Infanteriekolonne, welche von Anglure nach Connantre marschiert und in ihrer rechten Flanke durch eine Kavalleriedivision gedeckt ist, womöglich noch bei Pleurs aufzuhalten, jedenfalls aber zu verhindern, daß diese Infanteriekolonne Connantre erreiche. Die feindliche Kavallerie ist um 5^h früh bei Boulage signalisiert.

In Durchführung nachstehender Aufgaben kam es zum Zusammenstoß beider Kavalleriedivisionen bei Connantre. Nähere Details sind nicht bekannt.

Nach einer kurzen Besprechung durch den Manöverleiter fanden am selben Tage noch ein formeller Angriff beider Divisionen gegen eine Artillerieabteilung statt, welcher ein Regiment als Bedeckung beigegeben war.

Damit fanden die Manöver ihr Ende.

Über diese Manöver und die hiebei zutage getretenen Erscheinungen taktischer und kavalleristisch technischer Natur brachte »La France militaire« eine interessante Artikelserie, welcher wir größtenteils folgende Ausführungen entlehnen.

Im Gegensatz zur englischen Kavallerie, welche das Hauptgewicht auf das Feuergefecht zu Fuß legt, hat die ganze Ausbildung der französischen Kavallerie die Attacke zum Endziel.

Wir sehen daher bei diesen Manövern ausschließlich die Attacke geübt. Das Feuergefecht zu Fuß wird nur in einem Fall erwähnt: Am 3. September kam eine im Nachrichtendienste stehende Eskadron, welche die Südlisière eines Wäldchens bei Champfleury erreicht hatte, in die Lage, auf eine feindliche Brigade überraschend das Feuer zu eröffnen. Der Kommandant dieser Eskadron wurde aber als »Störenfried« betrachtet und erhielt den Befehl, »diesem Spaß sofort ein Ende zu machen«. Wie die Situation damals gewesen sein soll, hätte die

Digitized by Google

ohne jede Sicherung marschierende feindliche Brigade durch das auf ziemlich nahe Distanz und aus guter Deckung abgegebene Feuer dieser Eskadron gewiß bedeutende Verluste erlitten.

Bezüglich der Attacke hatte General Burnez (Übungsleiter) vor den Manövern eine Instruktion erlassen, in welcher er die Staffelformation erläuterte. Diese Formation wird als die einfachste Manövrierform bezeichnet, weil sie das einzige Mittel bietet, die eigenen Kräfte im vorhinein einem beabsichtigten Gefechtsplan entsprechend zu disponieren, ohne dabei die Manövrierfähigkeit einzubüßen und weil sie die Vorteile sowohl der entwickelten Linie als auch jene der Kolonne vereinigt. Der Berichterstatter findet es ganz zweckmäßig, daß die französische Kavallerie mit Rücksicht auf ihren voraussichtlichen Gegner — die deutsche Reiterei, welche in der Regel in dicht-geschlossenen Linien attackiert — auf das Manövrieren, auf die Staffel- und Zangenformationen besonderen Wert legt; dabei sollte jedes Schematisieren vermieden werden, welches dem französischen Geist und dem französischen Elan so wenig entspricht. Ob mit dieser Anschauung die Weisungen der früher erwähnten Instruktion im Einklange stehen, möchten wir bezweifeln; denn in dem zweiten Teil derselben werden detaillierte Anleitungen bezüglich der zu erteilenden Kommandos und Avisos zur Annahme der Staffelformation in der Division, Brigade und im Regiment gegeben. Dies hat sicherlich in vielen Fällen eine gewisse Befangenheit erzeugt und den Kommandanten den klaren Blick und die ruhige Überlegung genommen, da sie darauf bedacht gewesen sein mögen, das jeweilig richtige Aviso zu finden.

Der Vormarsch zum Gefecht wurde größtenteils schon in der Staffelformation durchgeführt. Dabei waren die Regimenter gewöhnlich in Masse formiert, öfter auch in der Masse zu vieren, das ist die Formation mit Zügen auf gleicher Höhe. Die Vorteile dieser letzteren Formation sollen darin bestehen, daß sie sich sehr gut dem Terrain anschmiegt, und daß die Zugskommandanten vor der Eskadron an der Seite ihrer Rittmeister reiten; da jedoch die Entwicklungsintervalle zwischen den Zügen leicht verloren gehen können, erscheint sie nicht unter allen Verhältnissen anwendbar.

Daß der Vormarsch nicht immer mit der entsprechenden Sicherung stattfand, wird vom Berichterstatter aufs schärfste getadelt; diese Tatsache der französischen Sorglosigkeit zuzuschreiben, erscheint aber etwas gewagt, da dieser Fehler bei der Infanterie nicht vorkommen soll.

Ferners wurde die Beobachtung gemacht, daß die Kavallerie bei diesen Manövern viel zu wenig Wert auf intensive Ausnützung des Terrains legte, vielmehr so rasch als möglich darauf losmarschierte, einzig und allein in der Absicht, den Gegner zu finden und zu schlagen; ein Vorgehen, wie es mit Rücksicht auf eine gegnerische Artillerie-

Digitized by Google

wirkung geboten gewesen wäre, konnte kein einzigesmal wahrgenommen werden.

Einen großen Fehler endlich begingen die höheren Kommandanten dadurch, daß sie in der Regel an der Front klebten, nicht entsprechend weit vorritten und dadurch über das Terrain und die Gefechtsverhältnisse nicht hinlänglich orientiert waren. Als Ursache dieser auffälligen Erscheinung wird angeführt, daß viele Oberste und Generale der Kavallerie sehr kurzsichtig, zu alt und sehr behäbig sind, so daß sie nicht mehr galoppieren können.

Das früher erwähnte Streben der höheren Führer, den Feind so rasch als möglich zu finden, hat dazu geführt, daß die Zusammenstöße mit Rücksicht auf die gestellte Aufgabe stets zu früh erfolgten. Berechtigt erscheint die Frage, ob es überhaupt zweckmäßig ist, die kostspielige Kavallerie in unnützen Reitergefechten sich aufreiben zu lassen, wo man ihrer heutzutage in der Schlacht geradeso wie früher bedarf.

Beim eigentlichen Zusammenstoß befanden sich die Divisionen stets in einer Staffelformation; der Aufmarsch erfolgte in der Regel mit großer Schnelligkeit, wenigstens so schnell, als es die naturgemäß etwas langsamen Bewegungen der Kürassiere gestatteten. Die Attacke selbst war in der Regel gegen eine der Flanken des Gegners gerichtet; daß die Flankenangriffe durch die Maßnahmen des Gegners schließlich zu Frontalattacken wurden, ist selbstverständlich und kann nur anerkennend hervorgehoben werden.

Die Attacken wurden mit so großem Elan geritten, daß es den Offizieren oft viele Mühe kostete, die Leute auf den vorgeschriebenen Distanzen zum Stehen zu bringen; ob dies dem französischen Offensivgeist allein zuzuschreiben ist, vermögen wir nicht zu beurteilen.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß fast immer ausgiebige Reserven fehlten — in der Regel sollen sie bloß aus 1—2 Eskadronen bestanden haben.

Kampf gegen Infanterie. Von dem Gedanken ausgehend, daß im modernen Krieg die Kavallerie in der Schlacht eine große Rolle zu spielen haben wird, und daß ihr Eingreifen einen der Hauptfaktoren für die Entscheidung bilden könnte, hat General Burnez großes Gewicht auf die Attacken gegen Infanterie gelegt. Die französische Reiterei zeigte in diesem Zweige der Ausbildung wenig Übung, die Schulung darin war daher gewiß notwendig. Bei Durchführung dieser Attacken kamen hauptsächlich folgende Fehler vor: mangelhafte Ausnützung des Terrains beim Vormarsch und eigentlichen Angriff; vorzeitiger Übergang in Galopp, so daß die Pferde, frühzeitig ausgepumpt, im entscheidenden Momente nicht mehr galoppieren konnten; Durchführung der Attacke in mehreren aufeinander folgenden

Digitized by Google

Linien in einer einzigen Direktion, wodurch der Infanterie die Abwehr der Angriffe erleichtert wurde; endlich der Mangel an entsprechend starken Reserven.

Kampf gegen Artillerie. Attacken gegen Artillerie und deren Bedeckung wurden auch mehrfach geübt, und zwar derart, daß Schwarmattacken gegen die Front die Aufmerksamkeit der Bedienungsmannschaft und der Bedeckung auf sich lenkten, der Hauptangriff dann in Staffeln oder in mehreren Linien hintereinander gegen Flanke und Rücken der Aufstellung erfolgte. Hauptfehler bei der Durchführung waren ähnlich wie bei Attacken gegen Infanterie: ungeschickte Ausnützung und ungenügende Rekognoszierung des Terrains, Mangel jeglicher Reserven.

Die Beigabe von Infanterie an die Kavalleriedivisionen wurde gelegentlich der Manöverbesprechung als nicht praktisch bezeichnet, denn die Bataillone können die Schnelligkeit der Kavallerie niemals erreichen und sind daher nicht selten Ursache für ein zögerndes Vorgehen der Kavallerie. Dagegen würden Radfahrerkompagnien sehr gut für diesen Zweck entsprechen. Freilich kann bei entsprechender Gruppierung und Disponierung solcher Bataillone die einem Kavalleriekörper zugewiesene Aufgabe oft sehr glücklich gelöst werden; so wurde z. B. am 31. August die 1. Kavalleriedivision durch ein geschicktes Manöver — freiwilliger Rückzug — der 5. Division in das Feuer des den Waldrand besetzt haltenden Jägerbataillons gelockt und in dieser Situation von der 5. Division in der Flanke angegriffen.

In Frankreich sind bereits 6 Radfahrerkompagnien aufgestellt, über ihre Verwendung im Anschlusse an die Kavalleriedivisionen scheint man sich aber noch nicht entschlossen zu haben, während in Italien den Kavalleriedivisionen im Kriege organisationsgemäß Radfahrerkompagnien beigegeben werden.

Über die reitende Artillerie spricht sich der Berichterstatter im allgemeinen sehr lobend aus, anerkennt ihre große Leistungsfähigkeit und Ausdauer, namentlich im Fahren querfeldein, bezweifelt aber, daß dies im Ernstfalle durch längere Zeit hindurch in gleicher Weise möglich sein wird, da das gegenwärtige Geschützmaterial viel zu schwer ist.*) Er schlägt daher vor, dasselbe zu erleichtern, ist sich jedoch selbst darüber nicht klar, in welcher Weise dies geschehen soll; angeblich sollen bereits die Schutzschilde und Hemmschuhe entfernt worden sein

*) Daten über das 75 *mm*-Feldgeschütz der reitenden Batterien in Frankreich: Das Stahlrohr, mit einer hydraulischen Bremse verbunden, ruht auf einer zweiteiligen Metallafette und ist mit einem exzentrischen Nordenfeld-Verschluß versehen. Pflugschar am Lafettenschwanz. Achssitze können als Schutzschilde benützt (aufgeklappt) werden. Einheitspatrone. 9 Schuß pro Minute.

Digitized by Google

— was eine Reduzierung des Gewichtes um 100—150 *kg* zur Folge hätte. Es wäre also nur durch ein Verkürzen des Rohres sowie durch eine Restringierung der mitzuführenden Munition eine weitere Erleichterung des Geschützes und Munitionswagens möglich. Beim Kampfe wirkte die Artillerie stets in entsprechender Weise mit; in dem Bestreben, nicht untätig zu bleiben, hat sie oft schon auf eine Vorhut oder Seitenhut das Feuer eröffnet, wodurch dem Gegner die Stellung der eigenen Kavallerie frühzeitig verraten wurde. Es muß auch erwähnt werden, daß die Artillerie immer mit einer entsprechend starken Bedeckung versehen war, was bei anderen großen Manövern in Frankreich nicht immer der Fall sein soll.

Über die Lanze*) sind die Ansichten auch in der französischen Kavallerie geteilt. Der Gewährsmann der »France militaire« tritt für den Beibehalt der Lanze ein und erwägt sogar die Frage, ob nicht auch die Dragonerregimenter der Korpskavalleriebrigaden mit der Lanze zu bewaffnen wären. Die an den Manövern beteiligten Dragonerregimenter, welche mit Lanze, Säbel und Karabiner bewaffnet sind, haben nämlich in keiner Beziehung den andern Regimentern der Division nachgestanden, ein Beweis, daß die Schwierigkeiten, welche durch die dreifache Bewaffnung sich für die Ausbildung ergeben, nicht gar so groß sein können.

Den Kürassieren dagegen spricht er ganz entschieden jede Existenzberechtigung ab. Gewiß haben die an diesen Übungen beteiligten 8 Kürassierregimenter trotz der außergewöhnlichen Hitze und der außerordentlich großen Anmärsche zu den Übungen ihr Möglichstes geleistet. Es läßt sich aber die Tatsache nicht ableugnen, daß ihr Galopp oft sehr kurz war, daß sie nicht genug flink in ihren Evolutionen waren, schließlich daß sie bis zu 50 Prozent marode Pferde hatten. Dies zeigt zur Genüge, daß der weitere Beibehalt der Kürassiere mit den gegenwärtigen Anschauungen über die Kavallerietaktik nicht in Einklang zu bringen ist, und daß es an der Zeit wäre, mit dieser der Vergangenheit angehörenden und nur durch die Tradition gehaltenen Truppengattung aufzuräumen. Der Übergang zur Einheitskavallerie könnte sich allmählich vollziehen, wobei die traditionellen Namen Husaren, Chasseurs, Dragoner und Kürassiere**) ganz gut beibehalten werden könnten; bei letzteren müßten freilich der Küraß und schwere Helm abgeschafft, einzelne Ausrüstungsstücke erleichtert, sowie endlich kleinere Leute eingestellt werden.

*) Gegenwärtig ist das 1. Glied der in Kavalleriedivisionen eingeteilten Dragonerregimenter mit der Lanze ausgerüstet.

**) Die französische Kavallerie besteht aus 13 Kürassier-, 31 Dragoner-, 21 Chasseur- und 14 Husarenregimentern und ist in 8 Kavalleriedivisionen und 19 Korpskavalleriebrigaden gegliedert.

Digitized by Google

G. Balkanstaaten.

Serbien. Größere Übungen wurden nur von der Kavalleriedivision in der Umgebung von Niš durchgeführt, während alle übrigen Truppen in ihren ständigen Garnisonen verblieben und in deren Umgebung einige Detachementsübungen vornahmen; eine Heranziehung von isoliert dislozierten Truppenkörpern zu den Übungen der größeren Garnisonen kam nur vereinzelt vor.

Zur Komplettierung der Truppenstände waren Reservisten des 1. Aufgebots zu 15tägigen Waffenübungen einberufen, wodurch die Präsenzstände der Unterabteilungen, und zwar pro Infanteriekompagnie auf 110—120 Mann, pro Eskadron der Kader-Kavallerieregimenter auf 120—130 Reiter und pro Batterie auf 70—80 Mann (4 Geschütze und 2 Munitionswagen bespannt) gebracht wurden. In jedem Infanterieregiment wurde überdies das 4. Bataillon, dann in jedem Divisionsbereich eine Divisionskavallerie zu 2 Eskadronen à 90 Reiter aufgestellt.

Die Kavalleriedivision, bestehend aus den 4 Kavallerieregimentern, den zwei reitenden Batterien und der Kavallerie-Telegraphenabteilung, zusammen 16 Eskadronen, 2 Batterien, 1 Telegraphenabteilung, war vom 4. bis 9. Oktober in der Umgebung von Niš konzentriert und hatte in Anwesenheit des Königs nachstehende Übungen durchgeführt:

Am 4. Oktober: Gefechtsübung mit Gegenseitigkeit (Brigade gegen Brigade); 5. und 6. Oktober: Bewegungen in der Kavalleriedivision und Manövrieren in Treffenformation unter verschiedenen Annahmen, dann Attacken der Division ohne und mit Markierung des Gegners. 8. Oktober: Marschübung nach Aleksinac ohne Gefecht. 9. Oktober: Aufklärungsübung der Kavalleriedivision gegen einen markierten Gegner, die mit einer frontalen Attacke endete; an diesem Tage wurde auch der Kavallerietelegraph verwendet. Im übrigen boten diese Übungen nichts Bemerkenswertes; besondere Kriegsmittel kamen nirgends zur Verwendung und ebensowenig wurden irgendwelche technische Neuerungen erprobt.

Die rumänischen Königsmanöver 1906. (Hiezu 3 Skizzen, Beilage 4.) Die diesjährigen Königsmanöver fanden im Raume Ploesci-Buzĕu statt, und es haben daran insgesamt 34 Bataillone, 36 Eskadronen und 18 Batterien teilgenommen.

Am 9. Oktober erfolgte der Anmarsch der Parteien, der 10. und 11. Oktober, ursprünglich als Gefechtstage bestimmt, waren wegen ungünstiger Witterung Rasttage; am 12. Oktober fand das einzige Gefecht statt.

Digitized by Google

Annahme (Skizze 1): Die von einer supponierten Armee nach Buzĕŭ detachierte *blaue Partei* hat die Aufgabe, nach Ploesci vorzurücken und diesen Kommunikationsknoten in Besitz zu nehmen. Die *rote Partei*, von einer bei Bukarest versammelten supponierten Armee nach Ploesci vorgeschoben, soll dies verhindern und die *blaue Partei* östlich Ploesci aufhalten.

Ordre de bataille: Die *blaue Partei* — Brigadegeneral Zosima — bestand aus der 6. Infanterie- und der Roșiori-Kavalleriedivision, in der Stärke von 17 Bataillonen, 24 Eskadronen, 10 Batterien. Die *rote Partei* — Brigadegeneral Iarca — bildeten die 5. Infanteriedivision und eine kombinierte Calarași-Kavalleriebrigade mit zusammen 17 Bataillonen, 12 Eskadronen und 8 Batterien. Die Infanterieregimenter waren zu 4 Feldbataillonen — statt wie bisher üblich 3 Feld-, 1 Miliz-Bataillon — formiert, wozu die präsente Mannschaft und die einberufenen Reservisten gleichmäßig auf 4 Bataillone (3 normale, 1 neuformiertes) aufgeteilt und die Kompagnien auf den Stand von 130—140 Mann gebracht wurden. Bei der Artillerie waren 3 Schnellfeuerbatterien eingeteilt, doch waren auch die alten Batterien nach der neuen Organisation zu 4 Geschützen und 4 Munitionswagen formiert. Die Eskadronen zählten ca. 100 Reiter.

Verlauf der Manöver. **9.** Oktober. Die Parteien erreichten nach kleinen Märschen die in Skizze 2 dargestellte Situation. Die Kavallerien stießen bei Inotești zusammen und wurde hiebei die *rote* Kavallerie geworfen. Letztere war von der geschickt geführten *blauen* Kavallerie überrascht worden und hätte sich kaum geordnet zurückziehen können, wenn nicht die Weisungen der Übungsleitung jede Verfolgung verhindert hätten.

10. und **11.** Oktober. Am **10.** Oktober hätte die *blaue Partei* den Cricovul-Abschnitt bei Pateolog de Mur forcieren sollen; wegen ungünstiger Witterung wurde die Übung abgesagt. Die Forcierung des vorgenannten Abschnittes wurde als gelungen angenommen. Die *blaue Partei* gelangte an den Cricovul, die *rote* an den Telejeanul-Abschnitt. (Telejeanul in Skizze 3).

12. Oktober (Skizze 3). Nach den Weisungen der Übungsleitung hatte die *rote Partei* mit der Hauptkraft eine Stellung hinter (westlich) dem Telejeanul, mit 4 Bataillonen Vorposition vor dem Flusse zu beziehen und die Kavalleriebrigade mit 1 Jägerbataillon den südlichen Flügel der Aufstellung zu decken.

Die *blaue Partei* war beauftragt, in zwei Kolonnen auf der Straße Albești—Pateolog—Ploesci und längs der Eisenbahn vorzurücken und die bezeichnete Stellung mit starkem rechten Flügel anzugreifen; die Roșiori-Division sollte den Angriff in der südlichen Flanke begleiten.

Digitized by Google

Die *blaue Partei* setzte sich um 11h vorm. nach dem Eintreffen des Königs auf dem Manöverfelde aus einer Bereitschaftsstellung (Brigaden in Massen nebeneinander) östlich Gara Valea Calugaresca in Bewegung. Der Kommandant der nördlichen Kolonne beließ bald nach Beginn des Vormarsches auf der Straße nur 2 Bataillone sowie eine Schnellfeuerbatterie und entwickelte den Rest seiner Brigade südlich der Straße in der Richtung auf Rachieru, indem er sich hiebei bis über die Bahn verbreitete und hiedurch die südliche Kolonne aus ihrer Angriffsrichtung gegen Süden abdrängte. Der entscheidende Angriff verschob sich deshalb vom nördlichen auf den südlichen Flügel.

Der Kommandant der *roten* (West) *Partei* begann seine am nördlichen Flügel postierte Divisionsreserve erst spät nach Süden zu verschieben, und so konnte letztere das Eindrücken des rechten Flügels nicht mehr verhindern.

13. Oktober: Für diesen Tag war ursprünglich eine Truppenrevue in Aussicht genommen, diese wurde aber im letzten Momente eine Defilierung auf der Promenade in Ploeşci ersetzt.

Die bulgarischen Herbstmanöver (hiezu 2 Skizzen, Beilage 4.) Die Schlußmanöver des Vorjahres fanden im Raume Ichtiman—Samokov—Dl. Banja statt und es haben daran insgesamt 51 Bataillone, 12 Eskadronen und 21 Batterien, mit einem Verpflegsstand von 32.300 Mann und 4200 Pferden, teilgenommen.

Die Übungen dauerten 4 Tage. Am 29. September erfolgte der Anmarsch der Parteien, der 30. September sowie der 1. Oktober waren Gefechtstage und am 2. Oktober fand eine Besichtigung der Truppen in den Divisionslagern seitens des Fürsten Ferdinand statt.

Annahme (Skizze 1): Die supponierten Hauptkräfte beider Parteien stehen sich im Raume Dubnica—Köstendil im engen Kontakt gegenüber. Auf die Nachricht, daß starke Kräfte des Südostgegners — die *rote Partei* — aus der Gegend westlich Tatar-Bazardžik gegen Ichtiman—Sofia vorrücken, erhält die bei Gorubljane (südöstl. Sofia) und Samokov versammelte *blaue Partei* den Auftrag: über Ichtiman und Dl. Banja der *roten Partei* entgegenzurücken und sie zurückzuwerfen. Die Flanken beider gegeneinander vorrückenden Parteien waren durch supponierte Detachements gesichert.

Ordre de bataille: Die *blaue* (West) *Partei* — Generalmajor Paprikow — bildeten die 1. und 7. Truppendivision in der Stärke von 30 Bataillonen, 12 Batterien und 8 Eskadronen; die *rote* (Ost) *Partei* — Generalmajor Iwanow — bestand aus der verstärkten 2. Truppendivision und zählte 21 Bataillone, 9 Batterien, 4 Eskadronen.

Digitized by Google

Manöververlauf. **29.** September. Die Parteien erreichen die in Skizze 1 dargestellte Situation, wobei hervorzuheben ist, daß die *blaue Partei* große Märsche, bis 40 *km*, in guter Ordnung zurückgelegt hat. Ein Regiment der *roten Partei* hatte den Auftrag, sich an diesem Tage in den Besitz der Höhen bei Vasilica zu setzen; es wurde jedoch am Nachmittag von Teilen der 7. Division zurückgedrängt. Die Nächtigung zum 30. September erfolgte nach Skizze 2.

30. September: Generalmajor Iwanow, Kommandant der *roten Partei*, will sich zunächst in den Besitz der am Vortage verlorenen Höhe bei Vasilica setzen und greift diese mit 11 Bataillonen und 5 Batterien à cheval und nördlich der Straße Tatar-Bazardžik—Dl. Banja an, während sich je 4 Bataillone nördlich und südlich der Hauptangriffsgruppe im allgemeinen defensiv verhalten sollen. Dieser Angriff hat am Vormittag gegen die 7. *(blaue)* Division Erfolg, wird aber zum Stehen gebracht, als letztere am Nachmittag durch 4 Bataillone und 1 Batterie der 1. Division verstärkt wird.

Generalmajor Paprikow, Kommandant der *blauen Partei*, dirigierte die Hauptkraft der 7. Division gegen die Höhe bei Vasilica, während die 1. Division à cheval und nördlich der Straße Ichtiman—Vetren vorgehen und sich in den Besitz der Höhe Jajladžik setzen sollte. Der Angriff dieser Division erfolgte aus nicht bekannt gewordenen Gründen erst gegen 5^h nachm. und zwang den rechten Flügel der *roten Partei* zum Rückzug auf Trajanova vrata. Die Truppen nächtigten zum 1. Oktober in ihren Gefechtsstellungen.

1. Oktober (Skizze 2): Generalmajor Iwanow — *rote* (Ost) *Partei* — bezieht eine Stellung auf den Höhen nördlich und südlich Trajanova vrata; Generalmajor Paprikow greift letztere mit der durch 4 Bataillone der 1. Division verstärkten 7. Division in der Richtung auf Baleva mah, mit der Hauptkraft der 1. Division an der Straße gegen Trajanova vrata an. Die 7. Division konnte, da sie gleich starke Kräfte gegenüber fand, nicht durchdringen, und bei der 1. Division war das Terrain für einen Angriff so schwierig, daß auch diese Division zur Zeit der Einstellung der Übung — 1^h nachm. — nur wenig Raum nach vorwärts gewonnen hatte.

Die Infanterie zeigte sich auch diesmal, trotz Mischung 20jähriger mit 40jährigen Leuten (es waren die ältesten Reservejahrgänge einberufen) als hervorragend marsch- und leistungsfähig. Das Material der Infanterie ist vorzüglich, ungemein zäh und vom besten Willen beseelt. In der taktischen Ausbildung sind zweifellose Fortschritte zu konstatieren. Die Angriffe wurden unter geschickter Ausnützung des Terrains und unter guter Einhaltung der Direktionen durchgeführt. Der Bajonettangriff wurde manchmal zu früh, auf 600^x

Digitized by Google

und darüber, angesetzt. In der Verteidigung zeigte sich die Infanterie geradezu musterhaft. Das Eingraben wurde allenthalben, wo es angezeigt erschien, also mitunter auch beim Angriff, rasch und praktisch durchgeführt, die Feuerdisziplin war gut.

Bei der Artillerie arbeiteten die einzelnen Batterien sehr gut; sie waren beweglich und kamen auch auf schwierigen Wegen gut vorwärts. Das Auffahren geschah recht geschickt und stets verdeckt, dem Terrain vorzüglich angepaßt. Die Distanzen, auf welche die Artillerie wirkte, waren meist zu groß, 5000—6000^{m}, auf nähere Distanzen ging die Artillerie nur selten heran.

Alle technischen Verstärkungsarbeiten waren taktisch und technisch gut angelegt. Telegraphen- und Telephonleitungen wurden in den Gefechtslinien nicht verwendet, dagegen wurde ein ausgiebiger Gebrauch von Flaggensignalen und auch von Heliographenstationen gemacht.

Die Truppen waren mit einem verhältnismäßig zahlreichen Train für gemischte Gebirgsausrüstung dotiert (pro Infanterieregiment 32 Tragtiere und 22 Wagen), welcher den Truppen auch auf schwierigen Wegen klaglos folgte.

Die in relativ großem Stil ausgeführten Manöver haben neuerdings gezeigt, daß die bulgarischen Truppen sehr leistungsfähig, diszipliniert und gut ausgebildet sind. In ihrer gegenwärtigen Verfassung wird die bulgarische Armee deshalb in der Verteidigung bestimmt, im Angriffe bei entsprechender höherer Führung zweifellos sehr Tüchtiges leisten.

Montenegro. Größere Übungen und Manöver haben im Jahre 1906 nicht stattgefunden. Ende Oktober waren die Milizmännner aller Klassen nur zu sechstägigen Waffenübungen in den Bataillons-, beziehungsweise Kompagniestationen einberufen, wobei die auf die Bataillonsbezirke verteilten Offiziere und Unteroffiziere des stehenden Heeres die Ausbildung leiteten. Am letzten Übungstag wurden auch kleine Schießübungen vorgenommen.

Eine verhältnismäßig große Sorgfalt wurde der Artillerieausbildung gewidmet. Die Gebirgs- und ein Teil der Feldgeschütze, die bisher in einigen Waffendepots untergebracht waren, wurden im Laufe des Jahres den Brigaden ständig zugewiesen und hiezu batterieweise im Lande verteilt. In den Sommer- und den Herbstmonaten waren sodann zu diesen Batterien die Artilleriemilizmänner zu 14tägigen Waffenübungen einberufen, an derem Schlusse allenthalben ein- bis zweitägige Schießübungen vorgenommen wurden.

Während des Jahres wurden zirka 150 Artilleriemilizmänner auch in der Bedienung der im Herbste 1905 eingetroffenen schweren Ge-

Digitized by Google

schütze ausgebildet, mit welchen dann im Juli und August einige Schießübungen gegen feldmäßig und auch permanent gebaute Ziele vorgenommen wurden.

Griechenland. Anfangs Juni fanden zunächst der Stabsquartiere der 3 Divisionen siebentägige Detachementsübungen statt, an welchen durchschnittlich in jeder Division 4 Infanteriebataillone, 2 Batterien, 1 Eskadron und 1 Geniekompagnie teilnahmen. Da die Truppen täglich in die ständigen Quartiere zurückkehrten, waren die Märsche sehr klein und keine besonderen Vorsorgen bezüglich Unterkunft und Verpflegung nötig. Je 2 Bataillone waren in ein Kriegsbataillon zusammengezogen.

Türkei. Größere Manöver sind in der Türkei unbekannt und ebenso finden auch Waffenübungen in der Regel nur in beschränktem Maße statt. Der gespannten Beziehungen zu Bulgarien halber waren jedoch diesmal die Redifs von 4 ganzen Redifdivisionen zu einer vierwöchentlichen Ausbildung einberufen. Die Einrückung der Reservisten soll sich glatt und ziemlich rasch vollzogen haben; geübt wurde nicht viel, denn kaum hatte Bulgarien seine an den Schlußmanövern bei Ichtiman beteiligten Reservisten entlassen, wurde auch in der Türkei die Konzentrierung der erwähnten Divisionen eingestellt und die Reservisten nach Hause geschickt.

H. Schweiz.

Schlußmanöver 1906. Der jährlichen Durchführung größerer Manöver schenkt die Schweiz besonderes Interesse; es soll den voraussichtlichen Führern im Kriege und deren Stäben schon im Frieden Gelegenheit geboten werden, sich für ihre Aufgaben vorzubereiten; für die Truppen bilden die Schlußmanöver die Erprobung ihrer militärischen Leistungsfähigkeit, sie liefern den Nachweis über die Zweckmäßigkeit der schweizerischen Wehrinstitutionen.

Von den 4 Korps, die im Kriege aufgestellt werden, haben im Jahre 1906 das ganze 4. und eine aus Truppen des 3. Korps zusammengestellte »Manöverdivision«, überdies, das erstemal, auch Teile der »Gotthard-Truppen« an den Übungen teilgenommen. Die hiebei nicht mitwirkenden Kavallerieregimenter der anderen Korps führten zu einem späteren Zeitpunkt spezielle Übungen durch.

Das 4. Korps hatte in der Zeit vom 5. bis 8. September Manöver Division gegen Division, hierauf folgte bis 11. September das Schlußmanöver des vereinigten Korps gegen die »Manöverdivision« des 3. Korps.

Digitized by Google

Der Übungsrayon — siehe Skizze in Beilage 4 — erstreckte sich vom Rhein an der liechtensteinschen Grenze bis in die Gegend des Greifen- und Pfäffiker-Sees; von Osten nach Westen schließt an ziemlich hohes Mittelgebirge allmählich Berg- und Hügelland an, das dann stellenweise zur freien Ebene übergeht. Im Mittelgebirge und Berglande stellte das Terrain an die Ausdauer und Geschicklichkeit der Truppen mitunter recht bedeutende Anforderungen.

Bei den Manövern Division gegen Division war die Ordre de bataille folgend:

IV. Division (*blaue Partei*). Kommandant: Oberstdivisionär Heller.

VII. Infanteriebrigade: Infanterieregiment 13 (Bataillon 37—39), Infanterieregiment 14 (Bataillon 40—42);
VIII. Infanteriebrigade: Infanteriereregiment 15 (Bataillon 43—45), Infanterieregiment 16 (Bataillon 46—48);
Schützenbataillon 4, Gotthard-Regiment (2 Bataillone);
Dragonerregiment 4 (3 Eskadronen), Guidenkompagnie 4;
Feldartillerieregiment 10 (2 Abteilungen = 4 Batterien), Feldartillerieregiment 12 (2 Abteilungen = 6 Batterien);
berittene Maschinengewehrkompagnie 4, Schützenmaschinengewehrkompagnie 1;
Geniehalbbataillon 4, Festungssappeurkompagnie 1, Beobachterkompagnie 1, Divisionslazarett, Radfahrerabteilung.
Zusammen 15 Bataillone, 4 Eskadronen, 10 Batterien, 2 Maschinengewehrkompagnien.

VIII. Division (*rote Partei*). Kommandant: Oberstdivisionär Sprecher von Bernegg.

XV. Infanteriebrigade: Infanterieregiment 29 (Schützenbataillon 8, Bataillon 72, 86), Infanterieregiment 30 (Bataillon 85, 89, 90);
XVI. Infanteriebrigade: Infanterieregiment 31 (Bataillon 91—93), Infanterieregiment 32 (Bataillon 94—96);
Dragonerregiment 8, Guidenkompagnie 8;
Feldartillerieregiment 11 (2 Abteilungen = 4 Batterien), Gebirgsbatterie Nr. 3 und 4;
Schützenmaschinengewehrkompagnie 2;
Geniehalbbataillon 4, Telegraphenkompagnie 4, Beobachterkompagnie 2, 2 Divisionslazarette, Radfahrerabteilung.
Zusammen 12 Bataillone, 4 Eskadronen, 4 Feld-, 2 Gebirgsbatterien, 1 Maschinengewehrkompagnie.

Die Truppen waren seit 28. August einberufen und hatten seither in kleineren Verbänden geübt. Die Infanteriekompagnien hatten mit ziemlichen Schwankungen durchschnittlich eine Stärke von 130 Mann. Mit Ausnahme des 32. Tessiner-Regiments, das italienisch kommandiert wird, entstammten alle Truppen deutschen Kantonen. — Die Artillerie rückte das letztemal mit dem alten Material aus und hatte pro Batterie 4 bespannte Geschütze; die Gebirgsbatterien hatten je 6 Geschütze. — Die berittene Maschinengewehrkompagnie Nr. 4 bestand aus 8 auf Pferden aufgepackten Maxim-Gewehren, die

Digitized by Google

auf einem Dreifuß verwendet werden; bei diesen Gewehren ist das Visierkorn Kokotović eingeführt. Gewicht des Gewehres mit Dreifuß 55·5 *kg*. — Die Schützenmaschinengewehrkompagnien bestehen aus 2—3 Halbzügen zu je 4 Gewehren, die von der Mannschaft abwechselnd getragen werden; zum bequemeren Transport auf gebahnten Kommunikationen dient eine kleine Lafette.

Zum erstenmal, wie schon erwähnt, nahmen Teile der Gotthard-Truppen an den Manövern teil; es waren dies das Gotthard-Regiment, die Schützenmaschinengewehrkompagnien und die, aber nicht mit ganzem Stande aufgestellten Beobachterkompagnien, die im Hochgebirge den Aufklärungs- und Nachrichtendienst versehen sollen. Die Kompagnien waren mit Beobachtungs- und Signalmitteln reichlich ausgerüstet.

Annahme für die **Manöver Division gegen Division** (5.—8. September).

Eine *rote Armee* marschiert am Rhein zwischen Bodensee und der Ill auf, operiert gegen Zürich; eine *blaue Armee* sammelt sich hinter der Töss im Raume Zürich—Winterthur und nördlich davon und wird dem Gegner entgegentreten.

Die *rote VIII. Division*, bei Gams an der liechtensteinschen Grenze konzentriert, sollte als linker Flügel der Armee, durch das Toggenburg (Thur-Tal) oder gegen den Wallen-See vorgehend, die Offensive der eigenen Armee unterstützen, analog war es Aufgabe der *blauen IV. Division* (südlich des Züricher Sees bei Richterswil—Pfäffikon) durch einen Vorstoß gegen den Rhein, entweder durch das Toggenburg oder entlang dem Wallen-See im Einklang mit der gegen die mittlere Thur gedachten Operation der eigenen Hauptarmee zu handeln.

Verlauf des Manövers. **5.** September. Beiderseits Beziehen der Ausgangssituation, Aufnahme der Aufklärung. Die *IV. Division* schob nachmittags ihr Dragonerregiment auf den Ricken-Paß, die *VIII.* das ihre mit der Maschinengewehrkompagnie nach Kappel im Toggenburg vor und ließ Wildhaus durch ein kombiniertes Detachement besetzen.

6. September. Auf Grund der eingelaufenen ziemlich zutreffenden Meldungen und Befehle trat die *blaue IV. Division* den Vormarsch in zwei Brigadekolonnen auf den beiden gegen den Ricken-Paß führenden Straßen an, das 15. Infanterieregiment mit der 2. Abteilung des Feldartillerieregiments 12 wurde von Lachen gegen das Südufer des Wallen-Sees detachiert. Die *VIII. Division* (*rot*) rückte in einer Kolonne gegen Ebnat vor.

Am frühen Morgen hatte das 8. Dragonerregiment versucht, den Gegner vom Ricken zurückzudrängen, wurde aber geworfen und konnte

Digitized by Google

sich in der Folge erst in Kappel behaupten. Immerhin war es ihm gelungen, den Anmarsch der beiden gegnerischen Kolonnen festzustellen.

Am Abend stand von der *IV. Division* die VII. Brigade mit der Artillerie (exklusive II/12) auf den Höhen östlich Ricken, das Dragonerregiment als linker Flügel mit der Maschinengewehrkompagnie im Tal etwa halbwegs Watwyl—Kappel, das Infanterieregiment 16 am Regelstein und die durch ein Halbbataillon verstärkten Gotthard-Truppen auf dem vom Speer gegen Norden ziehenden Rücken.

Das Infanterieregiment 15 mit II/Feldartillerieregiment 12 war bis Schänis gelangt und wurde noch am Abend dem *VIII. Divisions*kommando unterstellt. Die *VIII. Division* stand konzentriert rückwärts Ebnat, das Dragonerregiment 8 in Kappel.

7. Septembe r. Infolge der eingetretenen Kräfteverschiebung nahm die *IV. Division* in der Früh ihren rechten Flügel (Gotthard-Truppen) nach Gommiswald zurück, so daß sich ihre Front jetzt von dort über den Regelstein bis südlich Watwyl erstreckte. Der Kommandant der *VIII. Division* entschloß sich zum Angriff auf den Regelstein und die Höhen westlich Ricken und ordnete den Vormarsch in 5 Kolonnen an. Die Gruppe aus Schänis ging selbständig als 6. Kolonne auf Gommiswald vor.

Oberstdivisionär Sprecher, Kommandant der *VIII. Division*, hatte die Absicht, die gegnerische Stellung von Watwyl aus umfassend anzugreifen, doch wurden die im Tal gegen Norden sich verschiebenden Kolonnen von Artillerie flankierend beschossen und mußten sich bereits früher gegen Westen entwickeln, wobei sie langsam gegen den linken Flügel der *IV. Division* Terrain gewannen. Die gegen den Regelstein dirigierten 7 Bataillone, 2 Gebirgsbatterien und 1 Maschinengewehrkompagnie suchten, wegen des schwierigen Geländes stark nach links ausholend, ihre Aufgabe durchzuführen, sammelten sich hinter einer dem Regelstein südlich vorgelagerten Höhe und gingen dann staffelweise in die Niederung vor, von wo aus der Sturm unternommen werden sollte.

Die Übungsleitung stellte kurz vor 1^{h}, als erst 4 Bataillone die Niederung erreicht hatten, die Übung ein. Der Gruppe aus Schänis war es nach einem anfänglich errungenen Teilerfolge des Gotthard Detachements gelungen, den Gegner, der durch 3 Feldbatterien gut unterstützt wurde, bis nordwestlich Gommiswald zurückzudrängen.

Zufolge einer hierauf neu ausgegebenen Disposition der Manöverleitung hatte die *IV. Division* in eine Stellung zurückzugehen, aus der sie das Vorbrechen feindlicher Truppen zwischen dem Guntliberg und Uznach gegen Wald und das Züricher Oberland verwehren könnte, während die *VIII. Division* sich des Ricken zu bemächtigen und den

Digitized by Google

weichenden Gegner gegen den oberen Züricher See zurückzudrängen hatte.

Nach fortwährenden Nachhutkämpfen am Nachmittag stand die *VIII. Division* am Abend auf dem Ricken vereinigt, die *IV. Division* hinter dem Mühle-Bach von Lenzikon bis Goldingen, das Gotthard-Detachement hinter dem linken Flügel östlich Wald.

8. September. Die *VIII. Division* schritt abermals gegen die technisch verstärkte, in zwei Abschnitte geteilte Stellung der *IV. Division* (3 und 8 Bataillone, 1 bestritt die Vorposten) zum Angriff. Es waren drei Kolonnen gebildet, rechts das Infanterieregiment 15 mit 2 Gebirgsbatterien über Rüterswil auf Goldingen, im Zentrum die XV. Brigade rechts der Straße über St. Gallenkappel, die XVI. Brigade mit den 7 Feldbatterien entlang dieser. Der Anmarsch wurde schon auf weite Distanzen unter Artilleriefeuer genommen, zudem bildete der Mühle-Bach ein so bedeutendes Hindernis, daß erst eine weitausgreifende Kräfteverschiebung eine Entscheidung herbeigeführt hätte. Als der Infanteriekampf begonnen hatte, aber noch vor dem Eingreifen der Reserven, wurde die Übung abgebrochen. worauf die Besprechung stattfand.

Korpsmanöver (9.—11. September).

Das Kommando über das vereinigte *4. Korps* übernahm Oberstkommandant Bühlmann, das 8. Dragonerregiment und die Gotthard-Truppen kamen zur *Manöverdivision*, deren Zusammensetzung folgende war:

Kommandant: Oberstdivisionär Wyß.

XI. Infanteriebrigade: Infanterieregiment 21 (Bataillon 98, 62, 61), Infanterieregiment 22 (Bataillon 66, 65, 64);
XIII. Infanteriebrigade: Infanterieregiment 25 (Bataillon 73—75), Infanterieregiment 26 (Bataillon 76—78);
Gotthard-Regiment (Bataillon 47, 87);
Dragonerregiment 8 (3 Eskadronen), Guidenkompagnie 6;
Feldartillerieregiment 9 (2 Abteilungen = 6 Batterien), Gebirgsbatterie 3 und 4;
Schützenmaschinengewehrkompagnie 1 und 2;
Geniebataillon, 2 Eisenbahnkompagnien. Telegraphenkompagnie.
Zusammen 14 Bataillone, 4 Eskadronen, 6 Feld-, 2 Gebirgsbatterien, 2 Maschinengewehrabteilungen.

Die Übungsleitung führte Oberstkorpskommandant von Techtermann, Kommandant des 1. Korps, dessen Generalstabsabteilung die Befehle in französischer Sprache ausfertigte, ohne daß sich dies in der Durchführung durch die Truppen irgendwie fühlbar gemacht hätte, da in der Schweiz die deutsche und französische Sprache von den Angehörigen der gebildeten Klassen beinahe durchaus in gleicher Weise beherrscht werden.

Digitized by Google

Nach der Annahme sollte das *4. Korps*, als in der Mitte des eigenen linken Armeeflügels vorgehend, gegen den der *Manöverdivision*, gleichfalls als Mittelgruppe gedacht, zugewiesenen Abschnitt angreifen.

Die Ausgangssituation wurde von den Truppen am **9.** September bezogen: das *4. Korps* im allgemeinen mit der IV. Division in den Raum Fischenthal—Gibschwyl, mit der VIII. in und um Wald, die Vorposten am Höhenzuge des Bachtel-Berges: die *Manöverdivision* im Raume Wetzikon—Grüningen südlich des Pfäffiker-Sees, wobei sie dem Gegner das Vordringen zwischen Pfäffiker- und Greifen-See zu verwehren hatte.

10. September. Zur Lösung seiner offensiven Aufgabe trat das *4. Korps* den Vormarsch gegen den in Stellung vermuteten Gegner in zwei Hauptkolonnen gegen Bäretswil—Dürnten an, rechts war ein Infanterieregiment detachiert, zwischen den beiden Hauptkolonnen marschierte die Korpsartillerie, bloß durch ein Bataillon gesichert. Wider Erwarten suchte die *Manöverdivision* durch einen Vorstoß gegen den Gebirgszug des Bachtel das Debouchieren des *4. Korps* aufzuhalten. hatten die Kolonnen auch Erfolge zu verzeichnen, und die Artillerie des *4. Korps* konnte nur mit Mühe gerettet werden, aber nach und nach machte sich der Kräfteunterschied doch geltend und die *Manöverdivision* geriet in eine üble Situation. In Flanke, teilweise auch im Rücken gefaßt, konnte sie den Rückzug eben noch antreten, wobei der einfallende Nebel und starke Regen dessen Durchführung zum Teil begünstigten. Die Verfolgung seitens des *4. Korps* wurde durch die Übungsleitung in der Linie Gossau—Wetzikon eingestellt, die Vorposten wurden bis Riedikon—Seegräben (zwischen Greifen- und Pfäffiker See) vorgeschoben; die *Manöverdivision* nächtigte um Volketswil—Gutenschwyl mit Vorposten in der Linie Greifen-See—Pfäffikon.

11. September. Oberst Wyß ließ seine Truppen eine schon tags vorher technisch verstärkte Stellung Volketswil bis östlich Gutenschwyl hinter der eigenen Vorpostenlinie beziehen. Der Angriff des *4. Korps* erfolgte vom rechten Flügel mit der IV. Division in zwei Kolonnen (ein Bataillon östlich des Pfäffiker-Sees); die VIII. Division sollte, entlang des Greifen-Sees vorrückend, den rechten Flügel der *Manöverdivision* umfassend angreifen. Als sich der Stoß der VIII. Division fühlbar machte, setzte der Kommandant der *Manöverdivision* mit fünf Bataillonen seiner Reserve zum Gegenangriff an, in welchem Momente das Manöver abgebrochen wurde.

Anlage und Durchführung der Manöver lieferten den Beweis, daß einerseits die leitenden Stellen der schweizerischen Heeresverwaltung ihrer Aufgabe gewachsen seien, eine Milizarmee durch zweckmäßige Art der Ausbildung und Organisation in einer den modernen

Digitized by

Anforderungen entsprechenden Verfassung zu erhalten, daß sie aber anderseits durch die Tüchtigkeit und Intelligenz des Volkes, das diese Bestrebungen erkennt und ihnen willig entgegenkommt, unterstützt wird. Das Verhalten der Truppen war, was Ordnung, Disziplin und Ausdauer anlangt, vollkommen zufriedenstellend, der Ausbildungsgrad unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Schulungszeit etwa der unserer Ersatzreserve entspricht, überraschend gut. Allerdings wirkt auch hier der Umstand mit, daß bereits in der Schule auf die spätere Verwendung als Wehrmann Bedacht genommen und insbesondere das Schießwesen durch die im ganzen Lande verbreiteten Schießvereine, wobei sich die Schützen des Ordonnanzgewehrs bedienen, sehr gefördert wird.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der Infanterie bestand aus dem normal als Einzellader zu verwendenden Repetiergewehr M. 96 (System Schmidt), die Munitionsdotation 120 Patronen, davon 48 in vier flachen Patrontaschen am Leibriemen, 30 in einem en bandoulière getragenen Lederstreifen mit Einzelpatronenschlaufen, ein zweiter gleicher Streifen unter dem Tornisterdeckel, endlich 12 Patronen feuerbereit im Magazin des Gewehrs.

Der Tornister ist dem unseren ähnlich, unter ihm wird der Brotsack getragen. Die Gotthardtruppen benützen einen Alpenstock. Pro Kompagnie sind 72 Werkzeuge, wovon 40 Erdwerkzeuge, vorhanden; das von jedem Mann getragene Zeltblatt ist auch als Regenkragen zu verwenden.

Im Feuer des Gegners ging die Infanterie meist mit Kompagnien (Zügen) auf gleicher Höhe vor, die Schwarmlinien waren ziemlich dicht. Das staffelweise Vorgehen der Gefechtslinie erfolgte stets unter lebhafter Feuerunterstützung. In der Verteidigung gruben sich die Truppen ein und wußten auch ihre Stellungen gut zu maskieren.

Das Auftreten der Offiziere war nach Haltung und Benehmen recht militärisch; den Manövervorgängen brachten sie großes Interesse entgegen und suchten ihr Verhalten stets dementsprechend einzurichten — ein Resultat, das nicht genug verwundern kann, wenn man bedenkt, daß eine in zwölf Jahren zurückgelegte Dienstzeit von 450 Tagen genügt, um Hauptmann zu werden.

Die Kavallerie legt das Schwergewicht auf die Ausbildung im Aufklärungsdienst und hat recht gute Resultate zu verzeichnen, denn die Leute kommen auch im schwierigen Terrain in allen Gangarten flott vorwärts, der Mann bringt eben sein eigenes Pferd, das er genau kennt, mit. Das Feuergefecht der Kavallerie wird sehr gepflegt und ist das neu ausgegebene Karabinermodell, das in den Schießvereinen mit dem Infanteriegewehr erfolgreich konkurriert, nur geeignet, die Schießlust zu fördern.

Digitized by Google

Die Artillerie war noch mit den alten Geschützen ausgerückt, die vollständige Umbewaffnung der 72 Feldbatterien mit dem neuen Geschütz steht unmittelbar bevor, da 1906 der letzte Einführungskurs beendet wurde. Die bei den Übungen gezeigte Manövrierfähigkeit ist dank des vorzüglichen, gut eingefahrenen Bespannungsmaterials sehr gut. Im Gefecht fuhren die Batterien so oft als möglich verdeckt auf, die Bedienung und Feuerleitung entsprachen allen Anforderungen.

Außerordentlich bewährte sich die berittene Maschinengewehrkompagnie, die, zugs- oder halbzugsweise (2 Gewehre) verwendet, oft erfolgreich und mit großer Raschheit (Abpacken und Insfeuersetzen dauert 1—2 Minuten) ins Gefecht eingriff. Die Schützenmaschinengewehrkompagnien bilden im Hochgebirge eine wertvolle Unterstützung der Truppen, stellen aber an das Personal außerordentliche physische Anforderungen.

Bei den Radfahrerabteilungen, die bloß im Meldedienst und nicht taktisch verwendet wurden, hat man die Klappräder wieder mit solchen mit starrem Rahmen vertauscht, da der Transport ersterer am Rücken als unpraktisch erkannt worden ist. Außer den Meldefahrern ist die Aufstellung eigener Radfahrkompagnien beabsichtigt.

Die durchwegs militärisch organisierten Trains waren stets in musterhafter Ordnung, die Fuhrwerke haben eine bedeutende Ladefähigkeit. Küchenwagen sind bei der Kavallerie schon längere Zeit im Gebrauch; bei den neuen Batterien sollen eigene Fuhrwerke eingeführt werden, die außer der Feldküche auch Requisiten und das Feldschmiedematerial mitführen. — Für den mechanischen Etappentrain soll eine Automobiltype festgesetzt werden, zu deren Anschaffung dann industrielle Unternehmer gegen verschiedene Begünstigungen angeregt werden sollen.

I. Belgien.

Die Manöver 1906 (hiezu 1 Skizze, Beilage 4) waren die größten, die bisher in Belgien abgehalten wurden. Nahezu die Hälfte der belgischen Truppen nahmen daran teil, und zwar 27 Bataillone, 15 Eskadronen und 17 Batterien mit einem Gesamtstand von 22.700 Mann.

Die Oberleitung hatte General Timmermanns; Thronfolger Prinz Albert von Belgien wohnte den Manövern als Zuseher bei.

Die Manöver fanden in der Zeit vom 30. August bis 6. September auf der Route Hasselt—Lüttich—Bastogne statt; der Raum war im Osten durch die Landesgrenze, im Westen durch die Ourthe, dann durch eine Linie über Noville—Looz genau abgegrenzt.

Laut Annahme fiel der Invasions-*Südpartei* (3. Division) eine defensive Aufgabe — d. i. Festhaltung der Flußlinie Amblève — zu.

Digitized by Google

Die *Nordpartei* (4. Division) hatte den ins Land eingedrungenen Gegner zurückzuwerfen. Vom 30. August bis 1. September vollzogen sich die von der Übungsleitung genau fixierten Vormärsche; die *Südpartei* wurde hiebei von der Übungsleitung derart zurückgehalten, daß sie bis zum 1. September nur mit schwachen Vortruppen auf das nördliche Amblève-Ufer gelangt war, die nach kurzen Kämpfen zurückgeworfen wurden. Die beiden Divisionen nächtigten die 4. nördlich, die 3. südlich des Flusses.

Am **2.** September ist Rasttag.

Für den **3.** September wird die *Süddivision* angewiesen, in einer Stellung zirka 5 *km* südlich des Flusses weitere Verstärkungen abzuwarten, wodurch es der *4. Division* möglich wird, den Fluß ungehindert zu passieren und schwache Vortruppen des Gegners in die Hauptstellung zurückzuwerfen. Am folgenden Tage (**4.** September) setzt die *4. Division* den am Vortage begonnenen Angriff fort, die *Süddivision* verhält sich rein defensiv und wird zum Rückzug gezwungen; damit war die erste Operationsphase beendet.

Für die Fortsetzung der Manöver wurde angenommen, daß die *3. Division* Verstärkungen erhalten habe; darauf basiert, will sie am **5.** September die Offensive aufnehmen. Die *4. Division*, in Kenntnis vom Eintreffen feindlicher Verstärkungen, entzieht sich mittels Nachtmarsch der feindlichen Einwirkung, geht auf das nördliche Ufer zurück und rückt in nordöstlicher Richtung auf Theux ab. An diesem Tage kommt es zu keinem Zusammenstoß, weil die *4. Division* einen Vorsprung von 9 *km* gewonnen hat, den deren Gegner nicht mehr einbringen kann. Am **6.** September bezieht die *4. Division* eine starke Stellung hinter der Hoigne beiderseits Theux Front gegen West und will hier das Eintreffen der von Limburg angekündigten Verstärkungen abwarten.

Die *3. Division* verfolgt in östlicher Richtung, greift an und wirft den nördlichen Flügel von der *4. Division*, worauf die Übung eingestellt wird. Die Manöver fanden damit ihren Abschluß.

Während des Manövers griff die Übungsleitung nur durch die Schiedsrichter ein; überdies war zwischen der Übungsleitung und den Parteikommandanten ein stets sehr gut funktionierender Ordonnanzdienst eingerichtet.

Die beiden Parteikommandanten sowie die übrigen an den Manövern beteiligten Generale und Offiziere werden als sehr tüchtig und militärisch gebildet geschildert; das Offizierskorps ist sehr angesehen, die Armee ist bei der Bevölkerung beliebt.

Die Infanterie ist gut ausgebildet und manövriert ebenso; das Terrain wird meist gut ausgenützt, der Spaten im offenen Gelände

Digitized by Google

fleißig angewendet. Das Menschenmaterial ist im allgemeinen ein recht gutes, bei den Grenadieren und Carabiniers ein vorzügliches. Adjustierung und Ausrüstung sind — abgesehen von den schweren, unpraktischen Kopfbedeckungen (Bärenmütze, Lederhut und Czako) — entsprechend. Bewaffnung: Mauser 7 *mm*, Mod. 1889. Trotz zeitweise großer Anforderungen sah man wenig Marode und Nachzügler, was auf eine gute Marschdisziplin schließen läßt. Stand der Kompagnien 160—180 Mann.

Kavallerie. Es nahmen 3 Kavallerieregimenter (2 Lanciers- und 1 Guiden-) an den Manövern teil; ihre Verwendung war eine zweckentsprechende, insbesondere muß erwähnt werden, daß der Aufklärungsdienst auch während des Gefechtes nicht stockte. Die Mannschaft reitet gut, die Offiziere sehr gut, das Pferdematerial, größtenteils aus England stammend, ist ein ausgezeichnetes.

Die Artillerie befindet sich in einem Übergangsstadium, sie hat noch das alte Material; doch ist die Einführung des neuen Krupp 75 *mm*-Schnellfeuergeschützes mit Schutzschilden seit April 1905 eine beschlossene Tatsache. Die Bespannungen sind gut, die Pferde sehr kräftig, etwas langsam.

An Radfahrern waren 2 Kompagnien mit großem Erfolg verwendet. Eine Ballonabteilung wurde heuer zum erstenmal zu Aufklärungszwecken verwendet. Automobile: 1 Personenautomobil für die Übungsleitung und 1 Lastenautomobil (1500 *kg* Nutzlast) bei der *Südpartei* haben sich sehr bewährt.

Die belgische Armee ist demnach mit ihren 4 Divisionen ein nicht zu unterschätzender Faktor.

Digitized by Google

Leichte Feldhaubitzen.

Von Artillerieingenieur Kühn.

(Fortsetzung und Schluß.*)

Mit 3 Textskizzen.

4. Die deutsche leichte Feldhaubitze.**)

Dieselbe ist ein Lafettenrücklaufgeschütz (Textfigur 1) von 10·5 *cm* Kaliber, mit festem, umklappbarem Sporn und verfeuert 15·7 *kg* schwere Granaten (12·8 *kg* schwere Schrapnells) mit der Anfangsgeschwindigkeit 295 (330) *m*, was die Mündungsenergie 69·6 (71) *mt* ergibt. Die größte Schußweite beträgt mit Brennzünder 5600 *m*, mit Aufschlagzünder 7000 *m*. Das feuernde Geschütz wiegt 1090 *kg*, das gepackte und ausgerüstete Geschütz hat ein Fahrzeuggewicht von 1980 *kg*; durch die aufgesessene Bedienung wird dasselbe auf 2370 *kg****) erhöht, so daß sich eine Zuglast pro Pferd von 395 *kg* ergibt.

Rohr. Das leichte Feldhaubitzrohr ist aus Nickelstahl nach der Mantelkonstruktion erzeugt, wobei der Mantel vorne bis zur Mündung reicht und in seinem rückwärtigen prismatischen Teil — dem Verschlußstück — das horizontale Keilloch enthält. Hinter demselben ist das Verschlußstück links vom Ladeloch ausgeschnitten, so daß bei überhastetem, vorzeitigem Schließen des Verschlusses die Hand des ladenden Mannes nicht gefährdet werden kann. Das Rohr trägt beiläufig in der Längsmitte zwei seitliche Schildzapfen, unten besitzt es in seiner Symmetrieebene Ansätze zur Befestigung des Zahnbogens der Höhenrichtmaschine. Oben sind am Mantel nahe der Mündung vier Stifte zum Aufsetzen der Richtfläche, am rechten Schildzapfenanguß der Visierkornträger angebracht. Am Verschlußstücke befindet sich an der Oberseite ein schwalbenschwanzförmiges Lager für den Richtbogen,

---

*) Siehe Jännerheft.

**) Genauere Beschreibung und Detailabbildungen siehe Korzen-Kühn, »Waffenlehre«, Heft XI: Feldhaubitzen, Wien, 1905. Kommissionsverlag L. W. Seidel & Sohn.

***) Hiebei sind 5 Mann à 78 *kg* — wie in Deutschland üblich — gerechnet.

Digitized by Google

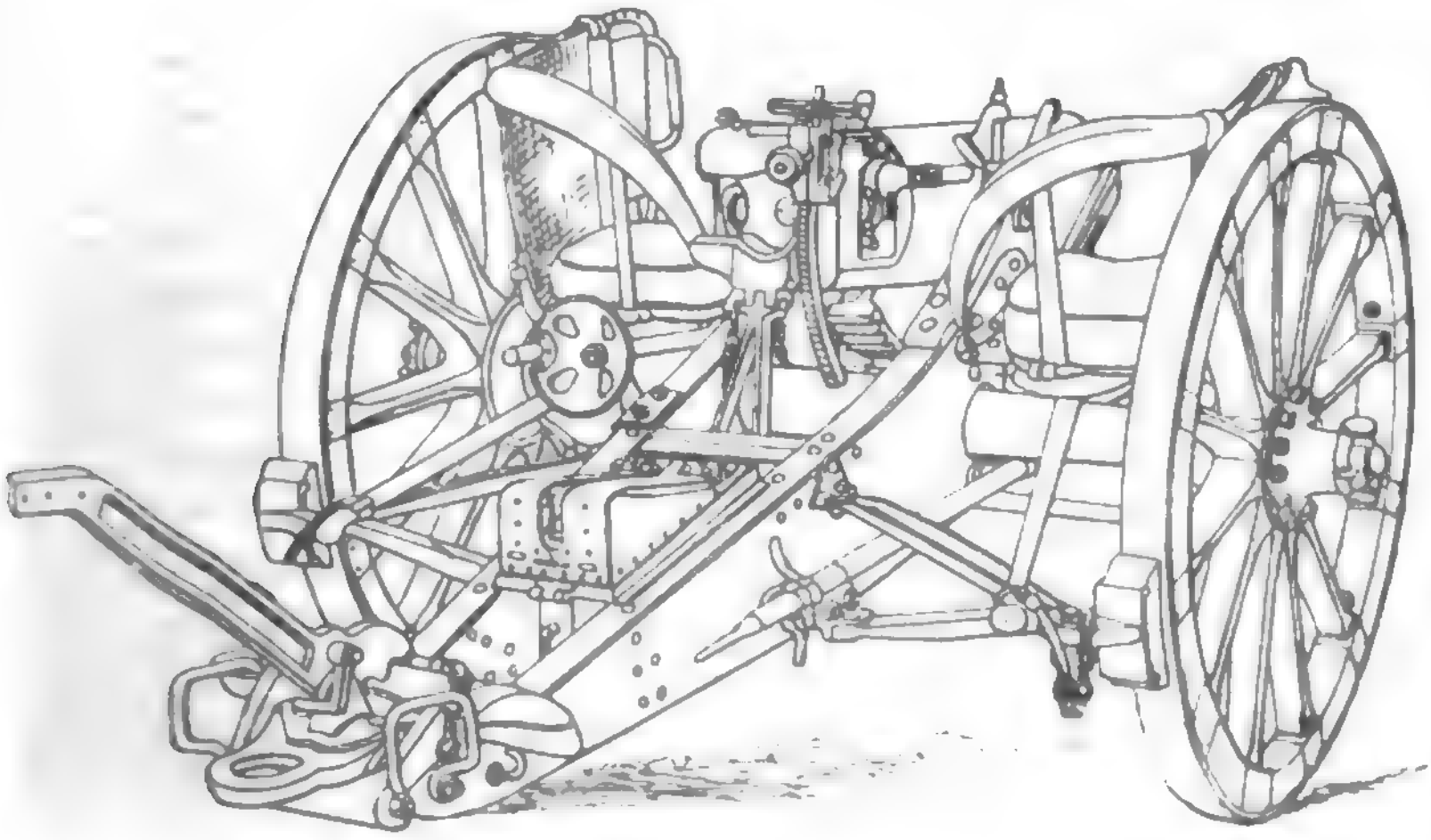
an der Unterseite ein Kloben, der den Rohrhalter aufnimmt, sobald das Rohr beim Fahren festgelegt werden soll, und an der Bodenfläche ist rechts vom Ladeloch das Führungsstück für das Aufsatzgehäuse befestigt.

Die Rohrbohrung besitzt 32 rechtsgängige Züge mit Progressivdrall, welcher von 35 bis 15 Kaliber ansteigt; der Laderaum ist für geteilte Munition und Hülsenliderung eingerichtet.

Das Feldhaubitzrohr hat eine Länge von 1250 *mm* = 11·9 Kaliber und wiegt samt Verschluß 434 *kg* und mit Zahnbogen 490 *kg*.

Verschluß. Derselbe ist ein horizontaler stählerner Flachkeilverschluß mit Leitwelle, Perkussionsabfeuerung und Spannabzug.

Fig. 1.



Die Leitwelle stellt eine Vereinigung von Transport- und Anzugschraube dar, indem ihre drei Gewinde, welche mit einer Halbmutter ober dem Keilloch des Rohres in Eingriff stehen, anfangs sehr steil verlaufen und dann in ihren Endflächen ein flaches Gewinde darstellen, so daß eine rasche Bewegung und ein kräftiges Einpressen, beziehungsweise Lüften des Keiles durch eine fortgesetzte Drehung der Leitwelle in einem Zuge erfolgt. Das Verriegeln des Verschlusses erfolgt durch einen auf der Leitwelle befindlichen Verriegelungsbund, welcher beim Schließen des Verschlusses in einen Ausschnitt an der oberen Keillochfläche des Rohres tritt.

Die Abfeuerung besitzt einen im Verschlusse zentral gelagerten Schlagbolzen samt Schlagbolzenfeder, und wird durch Zurückziehen des Abzughakens betätigt, wobei zuerst der Schlagbolzen nach rück-

Digitized by Google

wärts gezogen und die Schlagbolzenfeder gespannt, im weiteren Verlaufe dann freigegeben wird, so daß der Schlagbolzen nach vorne schnellt und mit seiner Spitze auf das Zündhütchen der Patrone trifft.

Der Patronenauswerfer besteht aus einer halbkreisförmig ausgenommenen Platte, welche mit einem Drehwulst an der vorderen Keillochfläche des Rohres gelagert ist und sich mit den Krallen am Ende ihrer Arme bei geschlossenem Verschlusse oben und unten vor den Wulst der Patronenhülse legt. Beim Öffnen des Verschlusses wird der Patronenauswerfer durch Anstoßen an seine kurzen, nach rückwärts reichenden und im Verschlußkeil gleitenden Arme derart gedreht, daß die Patronenhülse ausgeworfen wird.

Zum Sperren des Verschlusses dient eine Sicherungsklinke, durch deren Einstellen sowohl das Öffnen als auch das Abfeuern des Verschlusses unmöglich gemacht ist.

Lafette. Die Feldhaubitzlafette ist eine stählerne Wandlafette, die an der Stirnseite oben die Schildzapfenlager für das Rohr trägt und weiter unten von der stählernen, hohlen Lafettenachse durchsetzt wird, an deren Achsstengeln hölzerne Speichenräder von 1230 *mm* Durchmesser sitzen. Am mittleren Lafettenriegel ist der Rohrhalter drehbar befestigt, welcher beim Marsche mit seinem Auge zwischen die beiden Backen an der Unterseite des Rohrhinterstückes eingeschoben und durch einen Schlüsselbolzen festgelegt wird, so daß die Richtmaschine entlastet ist. An dem Deckel des Lafettenkastens ist ein Reitsitz für den Richtkanonier angebracht. Am Protzstockende befindet sich rückwärts das Protzöhr, seitlich zwei Aufprotzhandhaben und oben der umlegbare Richtbaum. Zwischen Lafettenkörper und Räder ist jederseits ein Achssitz mit Lehne und Auftritt für je einen Bedienungsmann aufmontiert.

Zur Erteilung der Höhenrichtung dient eine Zahnbogenrichtmaschine mit Schneckenradantrieb, die Seitenrichtung wird dem Rohre durch Verwerfen des Protzstockes gegeben.

In den unterhalb des Rohres befestigten Zahnbogen greift ein auf der Richtwelle aufgekeiltes Richtrad ein. Die Richtwelle ist zwischen den Lafettenwänden gelagert, durchsetzt die linke Wand und trägt außerhalb derselben ein Schneckenrad. Dieses steht mit einer Schnecke in Eingriff, welche am unteren Ende der Schneckenwelle sitzt, während das obere Ende derselben das napfförmige Kurbelrad samt Griff trägt. Durch Drehen desselben wird das Rohr um seine seitlichen Schildzapfen nach auf- oder abwärts geschwenkt und erhält dergestalt die nötige Elevation.

Die Richtmaschine gestattet Elevationen von + 40 bis — 10 Grad.

Zur Rücklaufhemmung beim Schusse dient bei normaler Feuerart die Seilbremse, welche auch als Fahrbremse verwendet wird.

Digitized by Google

Die Einrichtung der Seilbremse ist dem Wesen nach dieselbe wie bei der österreichisch-ungarischen 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99,*) nur sind die vorderen Seilenden an einer Spannschiene befestigt, welche an der Stirnseite der Lafette an einem Gehänge der Bremswelle quer zur Symmetrieebene des Geschützes befestigt ist. Die Bremswelle ist vorne an den Lafettenwänden drehbar gelagert und trägt einen an der rechten Lafettenwand nach aufwärts reichenden Stellhebel. Wird derselbe nach rückwärts (gegen den Protzstock zu) gedrückt, so entfernt sich die Spannschiene von der Stirnseite der Lafettenwände, die Bremsseile werden straff angezogen und legen sich fest um die Seiltrommeln der Radnaben, so daß die Seilbremse aktiviert ist. Der Stellhebel wird in seiner jeweiligen Stellung durch Einspringen einer Sperrklinke, welche längs eines Zahnbogens gleitet, festgelegt.

Beim Zurückspielen des Geschützes werden die rückwärtigen Seilenden auf die Seiltrommeln der Radnaben aufgerollt und ziehen hiebei die beiderseits an den Lafettenwänden schwingend befestigten Bremsarme mit ihren Reibschuhen an die Radreifen heran, so daß die Räder gebremst sind. Die vorderen Seilenden rollen sich hiebei von den Seiltrommeln ab, werden jedoch durch die gespannte Spannschiene straff erhalten.

Beim Vorführen des Geschützes drehen sich die Räder in entgegengesetztem Sinne, die rückwärtigen Seilenden werden abgerollt, so daß sich die Reibschuhe von den Radreifen entfernen können. Das Abheben der Reibschuhe erfolgt dadurch, daß die unteren Teile der Bremsarme über ihre Drehlager hinaus unterhalb der Lafettenwände bis zur Mitte verlängert sind und sich mit ihren Enden gegen eine Hülse lehnen, deren Feder sie stets nach vorne drückt, so daß die äußeren Bremsarme bei nicht gespanntem Bremsseil mit dem Reibschuh vom Rande abstehen.

Als Fahrbremse kann die Seilbremse bekanntermaßen nur beim Bergabfahren verwendet werden. Ein Zurückrollen des Geschützes beim Bergauffahren wird durch Sperrung des rechten Rades bewirkt, indem eine am Ende des rechten Bremsarmes befindliche Kette um den Felgenkranz geschlungen und eingehakt wird.

Im Schnellfeuer oder im Falle die Seilbremse zur Hemmung des Rücklaufes nicht ausreicht, wird hiezu der feste, umklappbare Sporn am Protzstockende verwendet, welcher sich beim Schusse in den Boden eingräbt und so den Rücklauf des Geschützes je nach der Bodenbeschaffenheit mehr oder weniger verhindert. Beim Fahren wird der Sporn hochgeklappt und ruht oben auf den Lafettenwänden, damit er beim Fahren über Hindernisse, im unebenen Terrain u. s. w. nicht anstößt.

*) Siehe Jännerheft 1907, Seite 86 und 87.

Digitized by Google

Die Lafette besitzt einen Lafettenwinkel von 32 Grad und hat leer ein Gewicht von 580 *kg*.

Das abgeprotzte Geschütz hat eine Feuerhöhe von 1000 *mm* und ausgerüstet ein Gewicht von 1090 *kg*.

Geschützprotze. Dieselbe ist eine Kastenprotze (Textfigur 2), nach rückwärts zu öffnen und enthält innen ein mittleres Zubehörfach und zwei seitliche Munitionsfächer. Letztere nehmen jedes sechs Munitionskörbe mit je zwei Geschossen und zwei Patronen auf, so daß in

Fig. 2.

der Protze 24 Schuß mitgeführt werden. Der Deckel des Protzkastens ist als Sitz für drei Bedienungsmann eingerichtet und mit zwei Seitenlehnen und einer Rücklehne versehen, vor dem Protzkasten sind zwei Fußbretter für die aufgesessene Bedienungsmannschaft angebracht

Das Gewicht der leeren Protze beträgt 450 *kg*, jenes der gepackten und ausgerüsteten Protze 890 *kg*, so daß sich für das aufgeprotzte Geschütz ein Fuhrwerksgewicht von 1980 *kg* ergibt.

Batteriemunitionswagen. Er besteht aus der Wagenprotze und dem Munitionshinterwagen. Die Wagenprotze ist gleich der Geschützprotze eingerichtet, enthält jedoch 26 Schuß.

Der Munitionshinterwagen (Textfigur 3) besitzt eine vordere und eine rückwärtige Abteilung, welche durch nach abwärts zu klappende Türen geschlossen sind. Das Deckblech ist im rückwärtigen

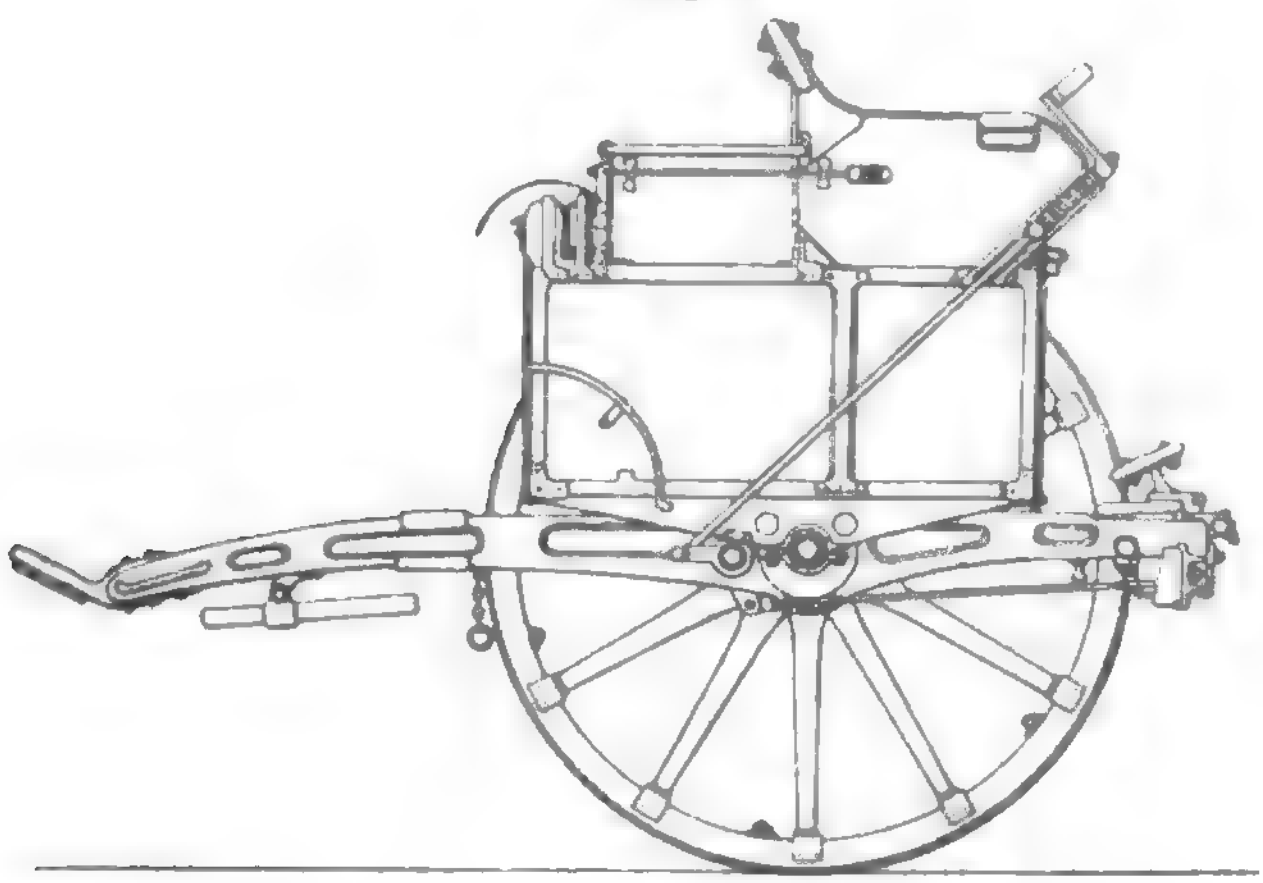
Digitized by Google

Teile als Sitz für Bedienungsmannschaft eingerichtet und mit zwei Seitenlehnen und einer Rücklehne versehen. Vor dem Sitz ist ein Tornisterrahmen angebracht, welcher durch eine Segeltuchkappe überdeckt wird, vor demselben befindet sich ein Lager für Pikettpfähle. Der Hinterwagen besitzt eine Fahrbremse mit parallel verschiebbaren Bremsbalken, welche vom Sitz aus betätigt werden kann.

Das Innere des Wagens ist zur Aufnahme von Zubehör und Munitionskörben eingerichtet und faßt 32 Schuß, so daß im Batteriemunitionswagen 26 + 32 = 58 Schuß fortgebracht werden.

Das Fahrzeuggewicht des vollkommen gepackten und ausgerüsteten Batteriemunitionswagens beträgt durchschnittlich 2050 *kg*.

Fig. 3.



Munition. Die Munition der leichten Feldhaubitze besteht aus Granaten, Schrapnells und Patronen und ist für getrenntes Laden eingerichtet.

Die Feldhaubitzgranate ist ein einwandiges Stahlgeschoß und faßt eine Sprengladung von 1·48 *kg* Granatfüllung 98 (Pikrinsäurepräparat). In die Spitze ist der Doppelzünder 92 eingeschraubt, der eine Tempierskala von 500 bis 5600 *m* trägt. Ein Teil der Granaten ist mit einer Verzögerungsvorrichtung versehen, so daß die Granate in das Ziel entsprechend tief eindringen kann und dann erst zur Explosion gelangt. Die adjustierte Granate hat ein Gewicht von 15·7 *kg*, was einer spezifischen Querschnittsbelastung von 181·3 g/cm^2 entspricht. Die Granate wird bei Anwendung der Volladung mit der Anfangsgeschwindigkeit 295 bis auf 5900 *m* geschossen oder mit einer Teilladung und entsprechend kleinerer Geschwindigkeit (die kleinste Teilpatrone ergibt eine Anfangsgeschwindigkeit von 172 *m*) geworfen.

Für Friedenszwecke ist eine Übungsfeldhaubitzgranate eingeführt, welche billiger zu stehen kommt, jedoch keine so große Sprengwirkung äußert.

Das Feldhaubitzschrapnell ist ein stählernes Hülsenschrapnell mit Bodenkammer und faßt eine Fülladung von 500 Bleiantimonkugeln à 10 *g* und eine Sprengladung von 210 *g* Schwarzpulver. In die Spitze ist der Doppelzünder 98 eingeschraubt, welcher eine Tempierskala von 300 bis 5600 *m* trägt. Das Gewicht des adjustierten Schrapnells ist 12·8 *kg*, was eine spezifische Querschnittsbelastung von 147·8 g/cm^2 ergibt; die Auswertung des Schrapnells beträgt 39 Prozent. Das Schrapnell wird nur mit der Volladung und der Anfangsgeschwindigkeit 330 *m* bis auf 7000 *m* geschossen.

Die Feldhaubitzpatrone (Kartusche genannt) besteht aus der messingenen Patronenhülse, welche die Ladung aufnimmt und durch einen Preßspanndeckel mit Bandschleife abgeschlossen ist. Die Ladung wird aus 370 *g* Nitroglyzerin-Schießwollpulver in Würfelform gebildet und ist in sieben Seidensäckchen verteilt. Alle zusammen bilden die Volladung; durch Herausnahme einzelner Säckchen ergeben sich die Teilladungen, so daß im ganzen sieben Ladungen zur Verfügung stehen.

Richtmittel. Dieselben bestehen aus dem Visierkorn und dem Aufsatz für die direkte Richtung und aus dem Richtbogen und dem Richtkreis für die indirekte Richtung.

Das stählerne, spitzbogenförmige Visierkorn ist in den Visierkornträger am rechten Schildzapfenanguß eingeschraubt.

Der Aufsatz ist ein bogenförmiger Stabaufsatz mit einer Querlibelle zum Ausschalten des schiefen Räderstandes

Der nach einem Kreisbogen um die Visierkornspitze als Mittelpunkt gekrümmte Aufsatzstab ist im Aufsatzgehäuse verschiebbar und steht in der Normalstellung parallel zur Symetrieebene des Rohres. An den beiden Seitenflächen des Stabes sind die Distanzskalen für das Schießen der Schrapnells und der Granaten mit Volladung angebracht, welche von 100—5900 *m* reichen. Neben diesen Skalen befinden sich quer zu den Teilstrichen die Zahlen für die mit Rücksicht auf die Derivation der Geschosse notwendigen Seitenverschiebungen. Neben der Granatskala sind die Teilstriche für 0—33 Grad eingeritzt. Die rückwärtige Fläche des Aufsatzstabes ist gezahnt, in dieselbe greift ein Spiraltrieb ein, welcher zum genauen Einstellen des Aufsatzes dient, während zum raschen, beiläufigen Einstellen der Spiraltrieb ausgeschaltet und der Aufsatzstab von Hand aus verschoben wird.

Am oberen Ende trägt der Aufsatz den Querarm mit seitlich beweglichem Aufsatzschieber und nach auf- und abwärts beweglichem Visier. Der Querarm hat eine von 0—150 reichende Strichskala, längs welcher der Aufsatzschieber samt Visier zur Erteilung von Seiten-

Digitized by Google

korrekturen mittels einer Schraubenspindel verschoben werden kann. Der Teilstrich 35 zeigt die Nullstellung an.

Um Unstimmigkeiten im Kommando zwischen Aufsatz und Tempierung ausgleichen zu können, ist das Visier im Aufsatzschieber längs einer Teilung, die nach oben bis 4, nach unten bis 6 reicht, verschiebbar. Die Auseinanderstellung zweier Teilstriche entspricht hiebei $^3/_{16}$ Grad.

Um bei schiefem Räderstande den schädigenden Einfluß desselben auf die Richtung des Rohres wieder teilweise ausschalten und den Aufsatzstab vertikal stellen zu können, ist das Aufsatzgehäuse mit einer Querlibelle versehen. Es kann auf dem mit dem Rohre fest verbundenen Führungsstück um einen beiläufig in der Höhe der Libelle befindlichen Drehzapfen senkrecht auf die Symetrieebene des Rohres durch ein Schneckengetriebe verschwenkt werden, bis die Libelle einspielt, wonach der Aufsatzstab vertikal steht.

Der Richtbogen dient zum Erteilen der indirekten Höhenrichtung und besteht aus dem Bogenstück samt Fuß, dem Schlitten mit Libellenstück und dem Klemmstück. Er wird zum Gebrauche mit seinem Fuß in das schwalbenschwanzförmige Lager an der Oberseite des Rohrhinterstückes eingeschoben und durch seitliche Federn in der Fußplatte festgehalten.

Das Bogenstück ist zum Ausschalten des Terrainwinkels in einer bogenförmigen Nut des Richtbogenfußes verschiebbar gelagert und wird durch einen in demselben befindlichen Schneckentrieb eingestellt. Am Fuße ist eine von 0—60 bezeichnete Terrainwinkelskala angebracht, deren Teilstrich 30 die Nullstellung angibt. Ein Teilstrich entspricht $^5/_{16}$ Grad.

An der oberen Seite ist das Bogenstück kreisbogenförmig gekrümmt und trägt in einer Führung den Schlitten mit dem Libellenstück und das Klemmstück, welche Teile durch eine Stellschraube miteinander verbunden sind. Zum groben Einstellen werden der Schlitten und das Klemmstück gemeinsam verschoben und letzteres hierauf durch eine Klemmschraube festgestellt. Zum genauen Einstellen kann nun der Schlitten mittels der im Klemmstücke gelagerten Stellschraube noch um geringes Maß gegenüber dem bereits festgelegten Klemmstücke verschoben werden.

Das Bogenstück trägt an seiner vorderen Seite eine von 0 bis 55 Grad reichende Skala, der Schlitten eine Noniuseinteilung, durch welche 15 Grad in 16 Teile geteilt werden, so daß noch $^1/_{16}$ Grad genau eingestellt werden kann. Außerdem sind am Bogenstücke noch zwei Distanzskalen für das Schießen mit der Volladung angebracht, und zwar an der rückwärtigen Seite für das Schrapnellschießen und an der oberen Gleitfläche für das Granatschießen; beide Skalen reichen bis 5900 *m*.

Digitized by Google

Um auch beim Richtbogen Unstimmigkeiten im Kommando zwischen Distanz und Tempierung ausgleichen zu können, ist das Libellenstück im Schlitten derart verschiebbar angeordnet, daß es mittels eines Zahnrades und eines Zahnbogens längs einer Teilung verstellt werden kann. Hiezu trägt der Schlitten eine von Null aus nach rechts und links bezifferte Teilung, wobei ein Teilstrich analog wie beim Aufsatzschieber $^{3}/_{16}$ Grad entspricht.

Die Richtfläche dient zum Anvisieren seitlicher Hilfszielpunkte und besteht aus einer rechteckigen Platte, auf welcher ein Diopterlineal um die Mitte einer langen Kante drehbar aufgesetzt ist und mittels einer Stellschraube festgelegt werden kann. Das Diopter hat an seinen Enden zwei umklappbare Visierrahmen, von denen der rückwärtige einen Visiereinschnitt, der vordere einen Visierfaden trägt. An jedem Ende besitzt das Lineal einen Zeiger, welche längs Gradbögen auf der Richtplatte gleiten, die von 0—30, beziehungsweise von 30—60 Grad beschrieben sind.

Die Richtfläche wird mit zwei Löchern der Fußplatte derart auf zwei der am Rohre nahe der Mündung befindlichen vier Stifte aufgesetzt, daß sie entweder parallel mit der Symmetrieebene des Rohres oder senkrecht hiezu liegt.

Zusammensetzung und Munitionsausrüstung der Batterie. Die deutsche Feldhaubitzbatterie setzt sich zusammen aus:

6 sechsspännigen Geschützen,
6 » Batteriemunitionswagen,
2 » Vorratswagen,
1 zweispännigen Lebensmittelwagen und
1 vierspännigen Futterwagen.

Die Batterie gliedert sich in folgende Teile:

Gefechtsbatterie: 6 Geschütze, 3 Munitionswagen;
Staffel: 3 Munitionswagen und erster Vorratswagen;
Große Bagage: zweiter Vorratswagen, Lebensmittel- und Futterwagen.

Die Gefechtsbatterie enthält in den

6 Geschützprotzen à 24 Schrapnells	144	Schuß
3 Wagenprotzen à 26 Schrapnells	78	»
3 Munitionshinterwagen à 32 Granaten	96	»
zusammen	318	Schuß

im Staffel sind:

3 Wagenprotzen à 26 Schrapnells	78	Schuß
1 Vorratswagenprotze mit 26 Schrapnells	26	»
3 Munitionshinterwagen à 32 Granaten	96	»
zusammen	200	Schuß

Digitized by Google

ergibt pro Batterie 518 Schuß, und zwar 326 Schrapnells und 192 Granaten oder pro Geschütz $86^1/_3$ Schuß.

Die leichte Feldhaubitz-Munitionskolonne der Division enthält für jede Batterie 406 Schuß, in den Munitionskolonnen des Armeekorps befinden sich noch $423^1/_3$ Schuß, so daß auf jede Batterie insgesamt $518 + 406 + 423^1/_3 = 1347^1/_3$, pro Geschütz also $224^1/_2$ Schuß entfallen.

Manövrierfähigkeit der Feldhaubitzbatterien. Das Fahrzeuggewicht der Feldhaubitze (mit aufgesessener Bedienung 2370 *kg*) und ihres Munitionswagens (mit aufgesessener Bedienung 2440 *kg*) ermöglichen im Verein mit dem zweckentsprechenden Aufbau als Fuhrwerk immerhin noch eine für ein Feldgeschütz hinlängliche Beweglichkeit, wenngleich dieselbe hinter jener der Feldkanone bedeutend zurückbleibt.

Die Marschlänge der Batterie mit dem Staffel und einem Teil der leichten Munitionskolonne beträgt etwa 360 *m*.

Wirkung der leichten Feldhaubitze.*) Die Granate wird im Flachbahnschuß, der prinzipiell zum Einschießen verwendet wird, mit der Vollendung geschossen, ansonsten wird gegen Eindeckungen jene Ladung gewählt, die für die betreffende Distanz mindestens einen Einfallwinkel von 30 Grad ergibt. Sie ist infolge der sieben Ladungen, ihres Gewichtes und der großen Sprengladung im stande, von 2100 *m* ab die im Feldkriege vorkommenden wagrechten Eindeckungen zu durchschlagen und gegen die unter ihnen befindliche Mannschaft zu wirken. Auf Entfernungen unter 2100 *m* ist wegen der kleinen Einfallwinkel auf Erfolg nicht zu rechnen. Die Wirkung der Granate wird gegen Eindeckungen durch Verwendung des Zünders »mit Verzögerung« ganz beträchtlich gesteigert.

Im Flachbahnschuß wird die Granate noch mit Aufschlagzünder gegen aufrechte, widerstandsfähige Ziele, mit Brennzünder gegen lebende Ziele dicht hinter Deckungen verwendet — der äußere Streukegelwinkel der Granate beträgt 200 Grad — und übertrifft in beiden Fällen wegen ihrer größeren Sprengladung und Menge der Sprengstücke sehr erheblich die Wirkung der Feldkanonengranate gegen die gleichen Ziele.

Durch das geringere Geschoßgewicht des Schrapnells, sowie durch höheres Anbringen des Führungsbandes, wodurch der Verbrennungsraum verkleinert und die Gasspannung vergrößert wird, erhielt man beim Schrapnell eine gestrecktere Flugbahn, so daß es zwar nicht die Tiefenwirkung des Feldkanonenschrapnells erreicht, aber doch vermöge seiner 500 Füllkugeln dem ersteren auf größeren Entfernungen wenig unterlegen, auf näheren sogar überlegen ist. Das Schrapnell wird nur mit der Volladung verschossen.

*) Nach: »Handbuch der Waffenlehre« von Berlin. Berlin 1904.

Digitized by Google

Die Einfallwinkel und Streuungen der Feldhaubitzgeschosse sind im Flachbahnfeuer größer als bei der Feldkanone, die bestrichenen Räume daher kleiner; im Steilfeuer betragen die mittleren Längenstreuungen durchschnittlich 35 *m*.

Die Feuerschnelligkeit der Feldhaubitze ist infolge der schwereren Munition, der fehlenden Seitenrichtmaschine und infolge des parallel zur Symmetrieebene des Rohres gelagerten Aufsatzes, der eine eigene Seitenverschiebung zur Aufhebung der Derivation bedingt, sowie infolge der mangelhaften Rücklaufhemmung des Geschützes, etwas eingeschränkt, sie beträgt im gewöhnlichen Feuer 4 bis 6 Schuß in der Minute; hiebei reicht die gesamte Munitionsausrüstung für ein $4^3/_4$- bis 5stündiges Feuer aus.

Die Ertragweite der Geschosse entspricht vollkommen den heutigen Anforderungen an eine leichte Feldhaubitze.

5. Vergleich der deutschen mit der österreichisch-ungarischen Feldhaubitze.

a) Bezüglich Wirkung.

Die Wirkung der deutschen Granate ist infolge des höheren Geschoßgewichtes und der größeren Sprengladung eine etwas größere als jene der 10 *cm*-Granate M. 99, ebenso kann infolge der größeren Anzahl Teilladungen leichter der gewünschte Einfallwinkel auf jeder beliebigen Distanz erzielt werden. Anderseits wird jedoch durch die größere Anzahl Teilladungen das Schießverfahren komplizierter. Die deutsche Feldhaubitzgranate wird infolge ihrer großen Sprengladung auch als Minengranate eine ausgiebige Wirkung erzielen und ist für diese Zwecke teilweise mit einer Verzögerungsvorrichtung versehen, die 10 *cm*-Granate M. 99 eignet sich hingegen besser als Streugranate gegen lebende Ziele, da ihr Streukegel voll ist, während für große Minenwirkung eine eigene Minengranate vorgesehen wurde.

Die Wirkung der beiden Schrapnells dürfte ziemlich gleich sein; das 10 *cm*-Schrapnell M 99 hat zwar nur 450 Füllkugeln gegen 500 des deutschen Feldhaubitzschrapnells, hiefür sind aber die einzelnen Füllkugeln 13 *g* schwer, was mit Rücksicht auf die geringe Endgeschwindigkeit der Geschosse als vorteilhaft bezeichnet werden muß, während beim deutschen Schrapnell die einzelne Füllkugel nur 10 *g* wiegt. Letztere erhalten jedoch infolge der größeren Sprengladung (210 *g* gegen 140 *g*) einen etwas höheren Zuschuß an Geschwindigkeit im Explosionspunkte. Als Vorteil bei der Verwendung des 10 *cm*-Schrapnells M. 99 muß gegenüber dem deutschen Feldhaubitzschrapnell hervorgehoben werden, daß ersteres außer mit der Volladung auch mit einer Wurfladung gebraucht werden kann, wodurch

Digitized by Google

größere Einfallwinkel erzielt werden, so daß mit dem 10 *cm*-Schrapnell M. 99 besser gedeckte Ziele noch wirksamer beschossen werden können, als mit dem deutschen Schrapnell bei Volladung.

Die Feuerschnelligkeit der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 ist etwas größer als jene der deutschen leichten Feldhaubitze, da bei ersterer im Schnellfeuer ein elastischer, bei letzterer ein starrer Sporn als Rücklaufhemmung zur Verwendung kommt, bei letzterem Geschütze daher kein so ruhiges Verhalten des feuernden Systems erwartet werden kann.

Die Präzision der beiden Geschütze entzieht sich einem direkten Vergleich, da die bezüglichen Daten nicht bekannt sind, dürfte jedoch ziemlich gleich sein.

Die Schußweite ist bei beiden Systemen praktisch gleichwertig.

b) Bezüglich Beweglichkeit.

Das Gewicht des abgeprotzten, sowie des aufgeprotzten Geschützes ist bei der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 geringer als bei der deutschen leichten Feldhaubitze, daher ersterer die größere Beweglichkeit zukommt. Ebenso ist auch der 10 *cm*-Batteriemunitionswagen M. 99 leichter als der deutsche. Die österreichisch-ungarische Feldhaubitzbatterie hat jedoch infolge der größeren Anzahl Munitionswagen eine größere Marschlänge, dafür aber auch eine weit höhere Munitionsdotation als die deutsche leichte Feldhaubitzbatterie.

Die deutsche leichte Feldhaubitze besitzt eine etwas größere Wirkung des Einzelschusses beim Granatfeuer, während der österreichisch-ungarischen Feldhaubitze M. 99 größere Feuerschnelligkeit und höhere Beweglichkeit zugesprochen werden muß. Im übrigen dürften beide Geschützsysteme in absehbarer Zeit für Rohrrücklauf umgeändert werden.

6. Feldwurfgeschütze der übrigen Großstaaten.*)

England. In England wurde im Jahre 1896 die fünfzöllige (12·7 *cm*) Haubitze als Feldwurfgeschütz eingeführt. Dieselbe ist ein Rohrrücklaufgeschütz nach der Wiegenkonstruktion (größter Rohrrücklauf = 130 *mm*) und verfeuert 22·7 *kg* schwere Lyddit granaten bei Anwendung der Volladung mit der Anfangsgeschwindigkeit 238 *m*, im Aufschlage bis 4480 *m*. Es stehen im ganzen 4 Ladungen (Sackpatrone) zur Verfügung. Außerdem befindet sich noch eine Leuchtgranate mit Zeitzünder in der Ausrustung. Schrapnells werden nur fur Übungszwecke, so lange der Vorrat reicht, verwendet. Kartatschen werden nur über spezielle Anordnung in die Ausrustung eingestellt.

*) Genauere Beschreibung und Abbildungen siehe: Korzen-Kohn, »Waffenlehre«, Heft XI: Feldhaubitzen.

Digitized by Google

Das gepackte und ausgerüstete Geschütz hat mit 16 Schuß in der Protze ein Fahrzeuggewicht von 2200 *kg*, welches durch die aufgesessene Bedienung auf 2380 *kg**) erhöht wird. Der gepackte Munitionswagen wiegt mit 16 + 32 = 48 Schuß und 4 Mann Bedienung 3013 *kg*. Die Batterie hat 6 Geschütze und 9 Munitionswagen und verfügt über 528 Schuß.

Frankreich. Dortselbst dient vorläufig als leichtes Feldwurfgeschütz die 120 *mm* kurze Kanone. Dieselbe ist als Rohrrücklaufgeschütz nach der Wiegenkonstruktion (größter Rohrrücklauf = 475 *mm*) aufgebaut und verschießt 20·35 *kg* schwere Melinitgranaten mit Aufschlagzünder und gleich schwere Schrapnells mit Doppelzünder, bei einer größten Anfangsgeschwindigkeit von 290 *m*. Für die Granaten stehen 3 Ladungen zur Verfügung. Die größte Schußweite beträgt mit Brennzünder 4850 *m*, mit Aufschlagzünder 5700 *m*.

Das Gewicht des gepackten und ausgerüsteten Geschützes mit 16 Schuß in der Protze beträgt 2365 *kg* und wird durch die aufsitzende Bedienung auf 2705 *kg***) erhöht. Der gepackte Munitionswagen mit 16 + 32 = 48 Schuß und 4 Mann Bedienung wiegt 2700 *kg*. Die Batterie zählt 6 Geschütze und 9 Munitionswagen und verfügt über 528 Schuß, und zwar 240 Granaten und 288 Schrapnells.

Italien hat derzeit kein eigenes Feldwurfgeschütz.

Rußland war der erste Staat, welcher ein Feldwurfgeschütz einführte, es ist dies der 6zöllige (15·24 *cm*) Feldmörser M. 86. Derselbe ist ein Lafettenrücklaufgeschütz mit einer Stützvorrichtung zur Entlastung der Achse und Räder beim Schusse, aber ohne besondere Rücklaufhemmung. Er verfeuert 27 *kg* schwere Granaten und 31 *kg* schwere Schrapnells mit der Anfangsgeschwindigkeit 232 *m*, beziehungsweise 220 *m*. Die größte Schußweite beträgt bei beiden Geschoßarten 3400 *m*. Es stehen außer der Volladung noch Halb- und Viertelladungen im Gebrauche.

Das gepackte und ausgerüstete Geschütz hat bei 12 Schuß in der Protze ein Fahrzeuggewicht von 2097 *kg*, welches durch die aufgesessene Bedienung auf 2425 *kg****) erhöht wird. Der gepackte Munitionswagen mit 12 + 14 = 26 Schuß und 6 Mann Bedienung wiegt 2362 *kg*. Außerdem sind noch zweirädrige Munitionskarren zum Zuführen der Munition von dem ersten Wagenstaffel in die Batterie vorhanden, in welchen am Marsche je 2 Schuß verpackt sind. Die Batterie zählt 6 Geschütze, 18 vierspännige Munitionswagen und 6 zweispännige Munitionskarren und verfügt insgesamt über 552 Schuß, wovon 378 Schrapnells und 174 Minengranaten sein sollen.

*) Hiebei sind 2 Mann mit Ausrüstung à 90 *kg* — wie in England üblich — gerechnet.

**) Hiebei sind 4 Mann à 85 *kg* — wie in Frankreich üblich — gerechnet.

***) Hiebei sind 4 Mann à 82 *kg* — wie in Rußland üblich — gerechnet.

Digitized by Google

Eine Feldhaubitze soll eingeführt werden.

Alle diese letzterwähnten Wurfgeschütze sind infolge ihrer hohen Gewichte nicht mehr zu den leichten Feldwurfgeschützen nach heutiger Anschauung zu rechnen, sondern können eher zu den Positionsgeschützen (schweren Geschützen des Feldheeres) gezählt werden.*) In England, Frankreich und Italien wird auch bereits an der Schaffung neuer, moderner Feldhaubitzen gearbeitet; in Rußland ist eine solche als Ersatz des 6zölligen Feldmörsers projektiert und es soll im ostasiatischen Kriege eine Versuchstype bereits in Verwendung gestanden haben, worüber jedoch bisher bestimmte Daten fehlen.**)

7. Skizzierung einer modernen Feldhaubitze.

Allgemein wird verlangt, daß die leichte Feldhaubitze kein reines Spezialgeschütz darstellen, sondern befähigt sein soll, im Falle sie keine Sonderaufgaben zu lösen hat, gegen dieselben Ziele wie die Feldkanone zu wirken und ebenso wie diese verwendet zu werden. Diese Forderung ist um so berechtigter, als die Feldhaubitze verhältnismäßig seltener berufen sein wird, starke Eindeckungen zu durchschlagen, für welche Zwecke ein drittes Feldgeschütz, die schwere (15 *cm*) Feldhaubitze vorhanden ist, sondern ihre häufigste Verwendung gegen lebende Ziele hinter Böschungen, auf der Geschützstellung abgekehrten Hängen u. s. w. finden wird, welche Ziele die Feldkanone infolge der Rasanz ihrer Flugbahn zu erreichen nicht im stande ist. Aus letzterem Grunde und gewiß nicht wegen des Durchschlagens starker Eindeckung wird heute bereits häufig das Einstellen der Feldhaubitzbatterien in erhöhter Zahl als bisher üblich verlangt, einzelne extreme Stimmen bezeichnen ja sogar die Feldhaubitze als das zukünftige Einheitsgeschütz der leichten Feldartillerie, welches berufen wäre, sämtliche Aufgaben der Feldkanone zu übernehmen, und dieselbe überflüssig zu machen.

Wenn auch der letzterwähnten Anschauung nicht ohneweiters zugestimmt werden kann, so geht doch aus alledem hervor, daß die leichte Feldhaubitze, um eben Schulter an Schulter mit der Feldkanone verwendet werden zu können, die gleiche Verwendungsfähigkeit wie diese besitzen soll.

---

*) Dieselben sind auch als solche bereits im Aufsatze: »Die Belagerungshaubitzdivisionen« des 10. und 11. Heftes ex 1906 der vorliegenden Zeitschrift aufgenommen.

**) Die neue russische Feldhaubitze soll ein Kaliber von 48 Linien = 12·19 *cm* besitzen und 25·4 *kg* schwere Geschosse mit der Anfangsgeschwindigkeit 293 *m* verschießen. Sie würde daher für eine leichte Feldhaubitze zu schwer sein.

Digitized by Google

Hiezu muß die leichte Feldhaubitze in erster Linie das gleiche Batterie- und Fuhrwerksgewicht wie die Feldkanone haben. Bei letzterer sind für europäische Verhältnisse derzeit ziemlich allgemein 1000 *kg* für das abgeprotzte und 1800 *kg* für das fahrende Geschütz ohne aufgesessene Bedienungsmannschaft als obere Grenzen angenommen, häufig geht man sogar noch unter diese Grenze herab. Die gleichen Gewichtsgrenzen hätten daher auch für die leichte Feldhaubitze zu gelten. FML. Ritter v. Wuich, derzeitiger Präsident des k. u. k. technischen Militärkomitees, verlangte bereits im Jahre 1893 in einem Vortrage des militärwissenschaftlichen Vereines »die Einführung von Feldhaubitzen mit der gleichen Beweglichkeit wie die Feldkanonen« und wies im Jahre 1900 an derselben Stelle abermals darauf hin, »daß das Steilbahnfeldgeschütz dieselbe Manövrierfähigkeit besitzen müsse, also nicht schwerer sein dürfe, als das Flachbahn-Feldgeschütz.«

Diese Forderung ist ja auch vollkommen einleuchtend! Haben die aufgestellten Gewichtsgrenzen für das leichte Feldgeschütz Berechtigung, dann gelten sie auch für die leichte Feldhaubitze. Hält man ein höheres Gewicht bei letzterer als zulässig, dann wäre dasselbe ja auch bei der Feldkanone annehmbar und man könnte ihre Wirkung erhöhen, was gewiß von jedermann mit Freude akzeptiert würde.

Eine weitere Folge aus der gleichen Verwendungsmöglichkeit beider Geschützarten ist, daß man bestrebt sein muß, die Feuerschnelligkeit der leichten Feldhaubitze nach Tunlichkeit jener der Feldkanone nahezubringen.

Hiezu ist der Aufbau derselben als Rohrrücklaufgeschütz, welches sich auch beim Schießen unter kleinen Elevationswinkeln vollkommen ruhig verhält, notwendig, da der Rücklauf oder das Springen des Geschützes die Feuerschnelligkeit durch das notwendige Vorführen und das vollkommen neue Richten des Geschützes am meisten beeinträchtigt.

Der Verschluß des Geschützes wird ein Schnellfeuerverschluß mit Repetierspannabzug sein müssen, dessen Öffnen und Schließen mit je einem Griffe erfolgen kann. Hülsenliderung ist hiebei selbstverständlich, Einheitspatronen werden jedoch bei der Feldhaubitze infolge der notwendigen Teilladungen nicht verwendet werden können.

Die Visierlinie des Geschützes soll derart angeordnet sein, daß das Richten möglichst unbehindert vom Laden des Geschützes durchgeführt werden kann. Nachdem das Feldhaubitzrohr bei großen Elevationswinkeln bei jedem Schusse in die Ladestellung überführt, das heißt beiläufig in horizontale Lage gebracht werden muß, so daß

Digitized by Google

während dieser Zeit nicht gerichtet werden könnte, so erhält bei der Feldhaubitze die von der Rohrelevation unabhängige Visierlinie noch eine größere Bedeutung als bei der Feldkanone.

Bei der Höhenrichtmaschine wäre es angezeigt, wenn dieselbe zum Übergang aus der Feuer- in die Ladestellung und umgekehrt aus der Lade- in die Feuerstellung ausgeschaltet werden könnte, damit diese Verrichtung nicht so viel Zeit in Anspruch nehme.

Eine Seitenrichtmaschine wäre beim Aufbau der Feldhaubitze als Rohrrücklaufgeschütz ebenfalls notwendig, da der feste Sporn das Erteilen der genauen Seitenrichtung bedeutend erschwert.

Da die Feldhaubitze wie die Feldkanone verwendet werden kann, ergibt sich auch bei ersterer die Notwendigkeit von Schutzschilden, um die Bedienung gegen Gewehrgeschosse, Schrapnellfüllkugeln und kleinere Sprengstücke zu schützen.

Infolge der Schutzschilde, sowie aus dem Grunde, weil die Feldhaubitze häufig hinter steileren Deckungen aufgestellt werden wird, was ihre krumme Bahn leichter gestattet als bei Feldkanonen, die Aussicht nach vorne daher oft sehr beschränkt sein wird, ist die Anbringung eines Panoramafernrohres erwünscht, welches dem Richtkanonier gestattet, auch rückwärts gelegene Hilfszielpunkte anzuvisieren, ohne seinen Sitz bei den Kurbeln der Höhen- und Seitenrichtmaschine verlassen zu müssen.

Faßt man die an eine zukünftige Feldhaubitze gestellten allgemeinen Anforderungen nochmals kurz zusammen, so ergibt sich:

Ein auch beim Schießen unter kleinen Elevationswinkeln ruhig stehendes Rohrrücklaufgeschütz mit Schutzschilden, Schnellfeuerverschluß mit Repetierspannabzug, Seitenrichtmaschine, unabhängiger Visierlinie mit Panoramafernrohr und in den Gewichtsgrenzen von 1000 *kg* für das abgeprotzte und 1800 *kg* für das aufgeprotzte, gepackte und ausgerüstete Geschütz ohne aufgesessene Bedienungsmannschaft.

Auf Grund dieser aufgestellten Bedingungen muß dann getrachtet werden, ein Geschütz mit der größtmöglichen Wirkung aufzubauen.

Die österreichisch-ungarische 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 und die deutsche leichte Feldhaubitze dürften, wie schon früher erwähnt, in absehbarer Zeit auf Rohrrücklaufsysteme umgearbeitet werden. Die erstere hat abgeprotzt ein Gewicht von 998 *kg*, aufgeprotzt von 1858 *kg*, die letztere von 1090 *kg*, beziehungsweise 1980 *kg*. Durch die Umänderung auf Rohrücklauf werden das Gewicht des feuernden Systemes, und — wenn man die gegenwärtige Munitionsausrüstung der Protze beibehält — auch das Fuhrwerksgewicht noch größer werden, also die aufgestellten Gewichtsgrenzen voraussichtlich stark überschreiten.

Digitized by Google

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der Forderung, daß sich das feuernde Geschütz auch bei kleinen Elevationswinkeln ruhig verhalten, also nicht verworfen werden soll.

Beim Rohrrücklaufsystem wirkt bekanntermaßen die Pulverkraft mit der Größe des dem Rohrrücklauf entgegengesetzten Gesamtbremswiderstandes auf das feuernde System und sucht dasselbe, nachdem ein Rücklauf der Lafette durch den Sporn am Protzstockende verhindert ist, um den rückwärtigen Aufliegepunkt zu drehen, so lange die verlängerte Rohrachse über diesen Aufliegepunkt hinweggeht. Der Hebelarm dieser Drehkraft ist gleich dem senkrechten Abstande des rückwärtigen Aufliegepunktes (als Drehpunkt) von der verlängerten Rohrachse (als Richtung der wirkenden Kraft). Die Größe des Drehmomentes wird ausgedrückt durch das Produkt: Gesamtbremswiderstand mal Hebelarm. Der Hebelarm und somit die Größe des Drehmomentes ist bei Depression des Rohres am größten und nimmt mit der Zunahme der Elevation immer mehr ab. Falls bei großen Elevationen die verlängert gedachte Rohrachse unterhalb des rückwärtigen Aufliegepunktes der Lafette zu liegen kommt, so ist der erwähnte Hebelarm negativ, das heißt er sucht eine Drehung im entgegengesetzten Sinne hervorzurufen, drückt also das feuernde Geschütz mit den Rädern gegen den Boden, so daß in diesem Falle ein Springen des feuernden Systemes von Haus aus ausgeschlossen ist.

Diesem vorher erwähnten schädlichen Drehmomente setzt sich das Stabilitätsmoment des feuernden Geschützes entgegen, welches durch das Produkt: Gesamtgewicht des feuernden Systemes mal horizontalem Abstand seines Schwerpunktes vom rückwärtigen Aufliegepunkt der Lafette ausgedrückt wird. So lange das Stabilitätsmoment größer oder mindestens gleich groß als das Drehmoment ist, wird sich das feuernde Geschütz — soferne der Sporn seine Schuldigkeit tut — ruhig verhalten; wird das Drehmoment größer als das Stabilitätsmoment, so tritt ein Springen des Systems ein.

Um daher ein Springen des feuernden Geschützes beim Rohrrücklaufsystem zu verhindern, muß man trachten, das Drehmoment möglichst klein, zumindest nicht größer als das Stabilitätsmoment zu halten, und dies wird am ehesten durch einen kleinen Gesamtbremswiderstand erreicht.

Der Gesamtbremswiderstand, welcher der Rücklaufbewegung des Rohres entgegengesetzt wird, muß so groß sein, daß er die Rücklaufenergie der beim Schusse zurückspielenden Teile auf dem gestatteten Rücklaufwege abbremst. Je größer der gestattete Rohrrücklauf, desto kleiner kann der Bremswiderstand sein, je kürzer der Rohrrücklauf, desto größer muß umgekehrt der Bremswiderstand gemacht werden, um die erforderliche Arbeit: Abbremsen der Rücklaufenergie, zu leisten.

Digitized by Google

Bei den Feldkanonen, welche einen größten Elevationswinkel von höchstens 18 Grad besitzen, ist es nun in den letzten Jahren gelungen, den Rohrrücklauf auf 1·25—1·35 *m* zu vergrößern, daher der Gesamtbremswiderstand so klein gehalten werden kann, daß das feuernde Geschütz bei horizontaler Unterlage selbst bei Depressionswinkel, bei welchem, wie schon gesagt, der Hebelarm des Drehmomentes am größten ist, ein ruhiges Verhalten zeigt.

Bei Haubitzen, welche auch unter großen Elevationswinkeln feuern, ist dieser einfache Ausweg nicht möglich. Je größer die Elevation des Rohres wird, desto mehr nähert sich das Rohrhinterstück dem Boden, so daß bei langem Rücklaufwege das Rohr und die mit ihm verbundenen Teile der Bremse auf den Boden, bei Seitenverschiebung des Rohres auch gegen die Lafettenwände anstoßen würden, was selbstverständlich nicht zulässig ist. Bei Feldhaubitzen ist somit die Länge des zulässigen Rücklaufweges durch die Bedingung beschränkt, daß selbst bei dem größten Elevationswinkel die zurücklaufenden Teile den Boden nicht berühren dürfen. Es kann daher bei diesen Geschützen nur ein verhältnismäßig kleiner Rohrrücklauf gestattet werden, daher der Bremswiderstand groß gehalten werden muß. Die Folge davon ist, daß dann bei kleinerem Elevationswinkel das Drehmoment größer als das Stabilitätsmoment wird, daher gerade in jenen Fällen, wo das Schnellfeuer am ehesten notwendig werden kann, das Geschütz bei jedem Schuß springt, das Rohrrücklaufsystem somit seinen Hauptzweck nicht erfüllt.

Die hohe Mündungsenergie der eingeführten 10·5 *cm*-Feldhaubitzen mit ihren großen Geschoßgewichten und die daraus resultierende hohe Rücklaufenergie stellt daher ihrer Umgestaltung zu zweckentsprechenden Rohrrücklaufgeschützen bedeutende Schwierigkeiten in den Weg.

Bei dem rastlosen Vorwärtsstreben der Geschützkonstrukteure wurden wohl auch hier Mittel und Wege geschaffen, um diese Übelstände nach Tunlichkeit zu beseitigen. Es sind diesbezüglich im allgemeinen zwei Richtungen zu unterscheiden, die bei einzelnen Konstruktionen auch vereint angetroffen werden.

Die eine Richtung geht dahin, daß man die horizontale Drehachse, um welche das Rohr beim Erteilen der Höhenrichtung verschwenkt wird, tunlichst weit rückwärts anbringt, so daß beim Erteilen der Elevation das Vorderstück des Rohres gehoben wird, ohne daß sich das Rohrhinterstück viel senkt, also dem Boden nähert. Dadurch wird auch bei großen Elevationen ein längerer Rohrrücklaufweg möglich als bei den bisherigen Konstruktionen, bei welchen sich das Rohr um eine Achse beiläufig in seiner Längsmitte dreht, somit beim Elevieren das Vorderstück nach aufwärts, das Hinterstück nach abwärts geht.

Diese Anordnung bedingt jedoch eine Komplikation der Höhenrichtmaschine, da beim Elevieren fast das ganze Gewicht des Rohres, eventuell auch der Oberlafette gehoben werden muß, daher ein Federakkumulator notwendig wird, der das Elevieren des Rohres erleichtert, und hat auch sonstige konstruktive Nachteile im Gefolge. Außerdem ist es fraglich, ob die dadurch gewonnene Rücklauflänge des Rohres genügt, um auch unter allen Verhältnissen, das heißt auch bei Null Grad Elevation ein Ruhigstehen des feuernden Geschützes zu gewährleisten.

Die andere Richtung macht den Rücklaufweg des Rohres veränderlich; bei kleinem Elevationswinkel, wo ein kleiner Bremswiderstand für das ruhige Verhalten des Systems Grundbedingung ist, wird ein großer Rohrrücklauf gestattet; mit Zunahme der Elevation, wobei das schädliche Drehmoment durch Verringerung des Hebelarmes immer kleiner wird, erfolgt eine automatische Regulierung der Bremse, so daß der Bremswiderstand erhöht und der Rücklaufweg stetig verkürzt wird, infolgedessen das zurückspielende Rohr auch nicht gegen den Boden stößt.*) Diese Anordnung mit variabler Rücklauflänge wird insbesonders von der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf bevorzugt und ausgebildet, und hat dieselbe auch bereits Haubitzen von 10·5 *cm* bis 21 *cm* Kaliber auf dieser Basis konstruiert. So einfach dieser Ausweg scheint, so stehen auch ihm in der Praxis einige Schwierigkeiten entgegen. Erstens wird durch die automatische Regulierung die Einrichtung der hydraulischen Bremse komplizierter, die für ein Feldgeschütz so einfach und strapazfähig als nur möglich sein soll, zweitens wird dadurch die Einrichtung einer korrekt funktionierenden Vorholvorrichtung erschwert. Die Vorholfeder muß einerseits eine solche Zusammendrückung gestatten, als sie der lange Rohrrücklauf bei kleinen Elevationen erfordert, anderseits muß sie soviel Arbeit in sich aufspeichern, daß sie auch bei den größten Elevationen nach dem Schusse die zurückgespielten Teile in ihre Normalstellung sicher überführt. Macht man die Vorholfeder nun so lang, daß sie die große Zusammendrückung gestattet, und so stark, daß sie bei der geringen Zusammendrückung beim kurzen Rohrrücklauf unter großen Elevationen genügend Kraft hat, um das Rohr wieder in seine Normalstellung zu überführen, so liegt ein schädlicher Kraft- und daher auch Gewichtsüberschuß in der Vorholfeder. Die richtige Anordnung der Vorholvorrichtung bietet daher auch bei der Lösung des variablen Rohrrücklaufweges die Hauptschwierigkeit, sowie sie es bereits seinerzeit bei Einführung des langen Rohrrücklaufes bei der Feldkanone getan hat.

*) Dieser Ausweg wurde vom Autor dieses Aufsatzes in einer Studie »Rohrrücklaufgeschütze, deren Aufbau und Beanspruchung« in den »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens« bereits im Jahre 1902 angeregt.

Digitized by Google

Wie aus vorstehendem zu ersehen, begegnet die Umänderung der eingeführten 10·5 *cm* Feldhaubitzen oder die Neukonstruktion einer solchen mit gleicher Wirkungsfähigkeit als zweckentsprechendes Rohrrücklauffeldgeschütz verschiedenen Schwierigkeiten, die alle eine Folge des hohen Geschoßgewichtes sind. Erstens kann das für ein leichtes Feldgeschütz festgesetzte Gewicht nicht eingehalten werden*), zweitens bringt die Rücklaufhemmung Schwierigkeiten mit sich, die Komplikationen im Aufbau der Lafette im Gefolge haben. Endlich wird durch das hohe Geschoßgewicht die Munitionsausrüstung des einzelnen Fahrzeuges herabgedrückt.

Es drängt sich daher unwillkürlich die Frage auf, ob dieses hohe Geschoßgewicht bei der leichten Feldhaubitze eine unbedingte Notwendigkeit sei?

Die leichte Feldhaubitze soll in erster Linie ein Beigeschütz der Feldkanone sein, und soll jene Aufgaben übernehmen, welche die Feldkanone infolge ihrer rasanten Bahn nicht zu lösen imstande ist. Sie wird daher hauptsächlich Truppenziele hinter Deckungen und auf abgekehrten Hängen zu beschießen haben, wird sich für das Überschießen von eigenen Truppen sowie zum Begleiten des Angriffes bis in seine letzten Phasen infolge ihrer stark gekrümmten Bahn besser eignen als die Feldkanone, sie wird daher in der Regel lebende Ziele zu bekämpfen haben; das Durchschlagen von Eindeckungen wird für sie eine Spezialaufgabe bleiben. Nachdem das Bekämpfen lebender Ziele die Hauptaufgabe, so ist das Schrapnell das Hauptgeschoß der leichten Feldhaubitze, was bei den in Österreich-Ungarn und Deutschland eingeführten Geschützen auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Munitionsausrüstung der Batterie an Schrappnells beiläufig doppelt so groß ist als an Granaten. Beide Feldhaubitzen sind aber trotzdem auf Basis der erforderlichen Durchschlagskraft der Granate, und zwar gegen die stärksten feldmäßigen Eindeckungen aufgebaut, daher man zu einem so hohen Geschoßgewicht gelangte. Sowohl in unseren als den deutschen Vorschriften wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Granate der leichten Feldhaubitze befähigt sei, selbst die stärksten feldmäßigen Eindeckungen zu durchschlagen. Für diese Zwecke verfügt die Feldarmee jedoch über ein drittes Feldgeschütz, die schwere Feldhaubitze, welche hiefür infolge ihres größeren Geschoßgewichtes besser befähigt sein wird als die leichte Feldhaubitze. Wenn sich dieselbe auch nicht in der vordersten Gefechtslinie befindet, so erfordert die Herstellung starker feldmäßiger Deckungen ebenfalls Zeit und weist die Erbauung

*) Die 10·5 *cm* leichte Feldhaubitze, System Ehrhardt, M. 1904, wiegt abgeprotzt mit Schutzschilden 1080 *kg*; unsere 10 *cm*-Protze M. 99 hat gepackt 860 *kg*, jene der deutschen leichten Feldhaubitze 890 *kg*, so daß sich hiemit ein Fuhrwerksgewicht von 1940, beziehungsweise 1970 *kg* ergeben würde.

Digitized by Google

stärkerer Hohlbauten bereits darauf hin, daß es sich in einem solchen Falle um einen Stellungskampf handeln wird, daher genügend Zeit zur Heranziehung der heute bereits ziemlich mobilen schweren Artillerie des Feldheeres sich ergeben dürfte. FML. Ritter v. Wuich sagte in seinem schon früher zitierten Vortrage im Jahre 1900 bereits:

Die dem Flachbahngeschütze gleich mobile Feldhaubitze hat gegen lebende Ziele und gegen flüchtige, rasch herstellbare feste Objekte, das Feldpositionsgeschütz (schwere Feldhaubitze) gegen feste Objekte von dauerndem Widerstandsvermögen zu wirken.

Für erstere Zwecke wird aber im Verein mit dem großen Einfallwinkel und der modernen brisanten Sprengladung auch ein Geschoß von geringerem Gewichte entsprechende Wirkung erzielen, und dann wäre es auch möglich, die leichte Feldhaubitze ohne weitere Komplikationen als ein der Feldkanone ebenbürtiges Rohrrücklauf-Feldgeschütz herzustellen.

FML. Ritter v. Wuich verlangte bereits 1893 eine 9 *cm*-Feldhaubitze als Beigeschütz zu unserer 9 *cm*-Feldkanone M. 75. Wenn damals auch der Hauptgrund hiefür darin gelegen war, aus beiden Feldgeschützen die gleiche, bereits vorhandene Munition verschießen zu können, so wäre es aus vorher angeführten Gründen vielleicht doch der Erwägung wert, bei Neukonstruktionen die Verhältnisse einer derart erleichterten Feldhaubitze einem eingehenderen Studium zu unterziehen.

Würde zum Beispiel die leichte Feldhaubitze von dem angeführten Standpunkte aus als Schrapnellgeschütz aufgebaut, so könnte bei einem Schrapnellgewicht von 8 *kg* und einer Anfangsgeschwindigkeit von 330 *m* mit einem Rohrrücklauf von 500 bis 600 *mm* noch ein ruhig stehendes Rohrrücklaufgeschütz mit konstanter Rücklauflänge ohne weitere Komplikationen gebaut werden, welches infolge seiner gekrümmten Bahn alle Aufgaben gegen lebende Ziele, welche die Feldkanone infolge ihrer Rasanz nicht lösen kann, vollkommen erfüllen würde. Gibt man diesem Geschütz eine 10 *kg* schwere Ladung mit entsprechender brisanter Sprengladung, so erhält dieselbe bei der gleichen Ladung eine Anfangsgeschwindigkeit von ungefähr 300 *m* und wird bei Teilladungen infolge der großen Einfallwinkel befähigt sein, auch leichtere Eindeckungen zu durchschlagen. Bei diesem Geschütz wird es auch möglich sein, die für ein leichtes Feldgeschütz aufgestellten Gewichtsgrenzen vollkommen einzuhalten, ohne die Munitionsausrüstung des einzelnen Fuhrwerkes derart herabdrücken zu müssen, wie bei den jetzigen 10·5 *cm*-Feldhaubitzen. Dieses Geschütz wird zwar eine geringere Durchschlagsleistung besitzen als die 10·5 *cm*-Feldhaubitze, als leichtes Feldgeschütz jedoch gewiß in jeder Hinsicht befriedigen.

Hiebei ist jedoch vorausgesetzt, daß die schwere (15 *cm*) Feldhaubitze, wie zum Beispiel in Deutschland, der Feldarmee vollkommen angegliedert ist und auch in genügender Zahl zur Verfügung steht.

Digitized by Google

Entwurf einer neuen Schießinstruktion

für die technischen Truppen, die Artillerie und die Traintruppe.

Die Ausgabe einer neuen Schießinstruktion für die Infanterie- und Jägertruppe und für die Kavallerie und die Einführung der erst-erwähnten Vorschrift bei der k. u. k. Kriegsmarine ließ es naturgemäß notwendig erscheinen, auch für alle übrigen Teile der bewaffneten Macht eine neue Schießvorschrift herauszugeben.

Die neuen Schießinstruktionen für die Infanterie und Kavallerie hatten unter anderm neue Scheibentypen und einen neu organisierten Zielerdienst festgesetzt, Bestimmungen, die nun auch — sollte der zur Vermeidung jeder Gefährdung minutiös zu betreibende Zielerdienst auf den von allen Truppen zu benützenden Elementarschießplätzen nicht leiden und nicht unnötigerweise kompliziert werden — von allen übrigen Teilen des Heeres akzeptiert werden mußten.

Bei dieser Gelegenheit erschien es zweckmäßig, für alle Truppen und Anstalten, welche mit dem Repetierstutzen oder mit dem Repetierkarabiner bewaffnet sind — ausgenommen eben die Kavallerie — eine einheitliche Schießinstruktion zu schaffen.

Zur Wahrung der so notwendigen Einheitlichkeit mußte sich diese Schießinstruktion bezüglich ihres Aufbaues ganz den bereits bestehenden Schießvorschriften für die Infanterie und die Kavallerie anpassen, konnte aber in ihren Details immerhin weniger ausführlich gehalten sein.

Für alle bei dieser Instruktion in Betracht kommenden Truppen bestand die Forderung, die fachtechnische Ausbildung im ausgiebigsten Maße zu berücksichtigen und der Schießausbildung nur jene Aufmerksamkeit zu schenken, als dies für die Selbstverteidigung und zum Auftreten in kleinen Verbänden nötig erschien; bei der Einführung der zweijährigen Präsenzdienstzeit würde sich diese Forderung noch verschärfen.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend und angepaßt an die Verwendung im Kriege wurden die in Frage stehenden Truppen und Anstalten in zwei Gruppen geschieden:

Digitized by Google

Zur Gruppe *a*) gehören die technischen Truppen und die Festungsartillerie. Erstere können immerhin in die Lage kommen, in vorderster Linie als taktische Formation verwendet zu werden; doch sei zur Berichtigung verschiedener Erscheinungen der letzten Zeit an dieser Stelle bemerkt, daß eine solche Verwendung von Haus aus auf Fälle unbedingtester Notwendigkeit beschränkt werden muß, weil unsere Pioniertruppe von einer relativ nur geringen Stärke und im Kriege keine Zeit mehr ist, einen Ersatz auszubilden. Die Festungsartillerie muß wieder befähigt sein, Nahangriffe auf ihre Batterien oder Etablissements mit dem Stutzen abweisen zu können.

Diese vorstehend dargelegten Rücksichten ließen daher bei der Gruppe *a*) unter Wahrung des Hauptmomentes der fachtechnischen Ausbildung ein relativ höheres Maß von Schießfertigkeit erwünscht erscheinen.

Die Gruppe *b*) wird von der Feldartillerie, den Belagerungs-Haubitzdivisionen, der Traintruppe, von den Artillerie-, Pionier-, Trainzeugsanstalten, von der Verpflegs- und Gestütsbranche gebildet. Absoluter Mangel an Zeit, die normierte Ausrüstung und die nicht bestehende Notwendigkeit einer über die Fähigkeit der Selbstverteidigung hinausreichenden Schießfertigkeit waren die Veranlassung, bei dieser Gruppe die Schießausbildung noch mehr hinter die fachtechnische Ausbildung zurückzustellen.

Nachstehend sollen die wichtigsten Neuerungen der vorliegenden Schießinstruktion und die hiefür maßgebend gewesenen Beweggründe besprochen werden.

V o r b e m e r k u n g. Mit Rücksicht auf die Scheidung der in Betracht kommenden Truppen und Anstalten in zwei Gruppen mit — wie oben dargelegt — verschiedenen Anforderungen an die Schießfertigkeit erschien es geboten, den Stoff zu sichten, die für die Gruppe *b*) — Feld- und Gebirgsartillerie, Traintruppe und Anstalten — normierten Bestimmungen auf ein Minimum zu reduzieren und die n u r f ü r d i e t e c h n i s c h e n T r u p p e n u n d d i e F e s t u n g s a r t i l l e r i e gültigen Verfügungen zur auffallenden Trennung von dem übrigen Teile der Instruktion durch einen Marginalstrich (‖) kenntlich zu scheiden.

§ 1. A l l g e m e i n e B e s t i m m u n g e n. Mit Rücksicht auf das geringe Munitionsquantum und die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit wurde die Durchführung des gesamten Schießdienstes möglichst vereinfacht; zu diesem Zwecke fielen weg: das Weitschießen (Schießen auf große Distanzen), die Schießübungen unter besonderen Verhältnissen, das Belehrungsschießen und endlich die Einteilung in Schießklassen; insbesondere letztere Maßnahme im Zusammenhang mit der Normierung eines e i n z i g e n Schußblattes für a l l e Schießenden ist

Digitized by Google

ganz besonders geeignet, dem Schießbetrieb jedwede Komplikation zu nehmen und dürfte deshalb auch von der Truppe freudig begrüßt werden.

§ 2. Zweck und Vorgang der Vorschule. Die aus den übrigen Schießinstruktionen herübergenommene Bestimmung, daß die Sehkraft zu prüfen und das Auge im »Sehen« zu schulen sei, wird auch für die Artillerie und die technischen Truppen von nicht ungünstiger Wirkung sein.

§ 4. Theorie des Schießens: wurde in Anlehnung an die bisher geschaffenen Schießvorschriften in zwei Abschnitte gegliedert: *a*) das allen Soldaten zu Lehrende; *b*) das nur für die Instruktoren Wissenswerte.

§ 5. Ziel- und Schießregeln. Der einzelne Soldat soll jetzt den Zielpunkt derart wählen, daß der Treffpunkt in die Höhen- und Breitenmitte des Zieles — somit in den günstigsten Teil der Trefffläche — gelange; beim Abteilungsfeuer dagegen, als welches auch das Feuer einer Schwarmlinie anzusehen ist, hat der Soldat so lange den Zielpunkt am unteren Rande des Zieles zu nehmen, als der Feuerleitende denselben nicht verlegt oder freigibt.

Es erschiene wohl — besonders für die hier in Betracht kommenden Truppen — sehr zweckmäßig, nur eine einzige Zielregel mit fixem Zielpunkt zu haben; allein die Konstruktion unseres Aufsatzes mit weiter Skalierung macht es unmöglich, innerhalb gewisser kleiner Grenzen den rückwärtigen Visierpunkt zu verlegen; wird nun an der Zielweise mit gestrichenem Korn festgehalten, so bleibt — wenigstens für Verhältnisse, bei welchen auf den Einfluß der Garbe nicht zu rechnen ist — nur übrig, den Zielpunkt zu verlegen.

Auf die neuen Grenzen zwischen den kleinen, mittleren und großen Distanzen, 800 statt 600 und 1600 statt 1200 Schritt, sei speziell aufmerksam gemacht; das Hinausrücken des Feuerkampfes auf immer größere Distanzen ließ diese Maßnahme notwendig erscheinen.

§§ 6, 7, 8. Detailübungen der Vorschule (Fertignehmen, Anschlagen, Zielen und Abziehen des Züngels). Hier ist als Neuerung der Unterricht im Erkennen des Abkommens hinzugekommen; diese Forderung zieht sich gleich wie ein roter Faden durch alle Schießinstruktionen der letzten Ausgabe; diese Forderung zu befriedigen, ist für die Erziehung zum Zielfeuer unbedingt nötig; nur der Mann, der weiß, wohin er abgekommen ist, kann sich korrigieren.

Der liegende Anschlag und das Auflegen des Stutzens (Karabiners) auf dem gewachsenen Boden ist die vorteilhafteste Stellung beim Schießen.

Für Übungen im raschen Laden und in der schnellen Entnahme von Munition aus den Patrontaschen ist nun auch bei der Artillerie

Digitized by Google

und den technischen Truppen jeder Mann mit 10 Stück magazinierten Unterrichtspatronen zu beteilen.

§ 9. Kapselschießen. Die diesbezüglichen Einrichtungen sind nun schon längere Zeit bei der Truppe und haben dort allseits Beifall gefunden. Die Übungen im Kapselschießen sind ein erprobtes Mittel, dem Schießen mit scharfen Patronen wirksam vorzuarbeiten, ohne daß dadurch die fachtechnische Ausbildung in irgend einer Weise beeinträchtgt zu werden braucht.

Als unbedingte Forderung muß jedoch dabei aufgestellt werden, daß das Kapselschießen den Charakter des früheren Zimmergewehrschießens nicht verliert, zu welchem Zwecke die Kapselschießstätten derart zu etablieren sind, daß die Schießübungen täglich, auf welche Zeit immer und ohne wesentliche Vorbereitungen jederzeit vorgenommen werden können. Einfache, leicht transportable, im Kasernhof brauchbare Einrichtungen oder ein paar in die Erde gesteckte Figuren, welche mit dem auf dem gewachsenen Boden aufzulegenden Gewehre beschossen werden, entsprechen deshalb dem angestrebten Zweck viel mehr als umfangreich angelegte Kapselschießplätze, welche schon infolge des beanspruchten großen Raumes mehr oder weniger weit von den Unterkünften entfernt sein müssen und deren Besuch deshalb mit gewissen, die Truppe nur irritierenden Vorbereitungen verbunden ist.

§ 10. Distanzschätzen. Die möglichst genaue Ermittlung der Schußdistanz ist eine alle neuen Schießvorschriften durchziehende Forderung; derselben gerecht zu werden, ist unbedingt notwendig, weil nur dadurch die Präzision unserer Feuerwaffen ausgenützt werden kann.

Technische Truppen und Artillerie werden in ihrer fachtechnischen Ausbildung genügend Gelegenheit finden, das Ermitteln von Distanzen nicht nur durch Schätzung, sondern auch durch Messung zu üben. Aus dieser Ursache, wie auch mit Rücksicht auf den Charakter der Schießausbildung dieser Truppen überhaupt wurden die Bestimmungen über das Distanzschätzen möglichst restringiert.

§ 11. Scheiben. Die Treffläche der früheren Schulscheibe war schmal und hoch (58 *cm*, 190 *cm*). Nachdem man aber im Kriege selten schmale und hohe Ziele, sondern nahezu immer niedere und breite Ziele zu beschießen haben wird, erschien es nur geboten, dem Soldaten schon beim Übungsschießen Trefflächen zu bieten, welche in ihren Dimensionen den kriegsmäßigen Zielen nahekommen. Dieser Gesichtspunkt führte zur Schaffung der neuen Schulscheibentype — der Figurenschulscheibe — bei welcher der Soldat ein feldmäßiges Ziel — eine ungedeckt liegende Figur — vor sich hat. Die um diese Figur gezogenen Kreise entsprechen den Streuungsflächen jener Distanzen, auf welchen die Scheibe verwendet wird. Durch die Bemessung

Digitized by Google

des Trefferwertes nach der Zahl des getroffenen Kreises erhält der Soldat einen genauen Maßstab für seine Schießleistung. Die Figurenscheiben wurden etwas kleiner als bisher dimensioniert, um feldmäßigen Verhältnissen möglichst nahe zu kommen.

Um dem angehenden Schützen die Selbstkorrektur der Zielweise zu erleichtern, wurden die Rahmenscheiben geschaffen, bei welchen auch Treffer gezeigt werden können, welche außerhalb der zu treffenden Figur zu liegen kommen.

§ 13. Dienst der Zieler. Mit den Scheiben änderte sich naturgemäß auch der Dienst der Zieler. Wenn auch vielfach noch angefochten, ist er bei entsprechender praktischer Schulung keineswegs schwerer als früher. Eine Änderung oder Erleichterung des Zielerdienstes erscheint ausgeschlossen, weil derselbe aus Sicherheitsgründen auf allen Elementarschießplätzen der bewaffneten Macht gleich gehandhabt werden muß.

§ 15. Sicherheitsmaßregeln. Die Sicherungsgrenzen für Gefechtsschießplätze wurden sowohl nach der Tiefe — mit 6000 Schritt — als auch nach der Breite — mit 3000 Schritt — normiert.

§ 15. Grundsätzliche Bestimmungen für Schießübungen. Bei den technischen Truppen muß das Übungsschießen unbedingt im Oktober beginnen, um zuversichtlich im April beendet werden zu können. Hiedurch wird angestrebt, die fachtechnische praktische Ausbildung durch die Schießausbildung möglichst wenig zu stören.

§ 16. Munition. Die eingangs dargelegten Gesichtspunkte für die Teilung der für diese Vorschrift in Betracht kommenden Truppen und Anstalten in zwei Gruppen waren naturgemäß auch bei der Festsetzung des Ausmaßes der scharfen Übungsmunition maßgebend.

Für die Gruppe *a*) — technische Truppen und Festungsartillerie — wurde die scharfe Übungsmunition mit 45 Patronen bemessen. Die bedeutende Reduktion, welche hiedurch die bisher für die technischen Truppen normierte Gebühr von 85 scharfen Patronen erfuhr, begründet sich durch den für diese Waffengattung festgesetzten Grad und Zweck der Schießausbildung: Selbstverteidigung und Auftreten in kleinen Verbänden; auch sollte — wie nicht genügend betont werden kann — Zeit für die immer schwieriger werdende fachtechnische Ausbildung gewonnen und auf letztere in ausgesprochener Weise das Hauptgewicht gelegt werden, da vielfach die formelle taktische Ausbildung der technischen Truppen noch immer zu stark im Vordergrunde steht.

Für die Gruppe *b*) — Feldartillerie, Belagerungs-Haubitzdivisionen, Traintruppe und Anstalten — wurden 25 scharfe Patronen belassen.

Für jeden zur Waffenübung eingerückten Offizier, Urlauber oder Reservemann aller in Betracht kommenden Truppen und Anstalten werden 5 scharfe Patronen gerechnet; nur bei der Traintruppe wurde

Digitized by Google

der derzeitigen Ergänzung des Kriegsstandes dadurch Rechnung getragen, daß für jeden Reservemann 10 scharfe Patronen normiert wurden.

In ähnlicher Weise wurde auch die Exerziermunition neu festsetzt und bei dieser Gelegenheit aus dem oben angeführten Grunde bei den technischen Truppen ebenfalls reduziert.

§ 17. Verhalten auf dem Schießplatze. Um für das Übungsschießen möglichst wenig Zeit zu verlieren, ist das gruppenweise Abrücken vom und zum Schießplatze dem Übungsleiter anheimgestellt; durch zweckentsprechende Disponierung kann hiedurch das zwecklose Herumstehen am Schießplatze möglichst vermieden werden.

§ 18. Führung der Schußvormerkungen. Alle Protokolle über Schießübungen u. dgl. wurden in dieser Instruktion zur möglichsten Vereinfachung des Schießbetriebes eliminiert. Nur die »Nachweisung über die verschossene Munition« blieb übrig und sind in derselben auch alle sonst in Betracht kommenden Daten einzutragen.

§ 19. Übungsschießen. Für die Schießübungen nach der Scheibe sind bei den technischen Truppen und der Festungsartillerie von den normierten 45 scharfen Patronen 30, bei den übrigen Truppen und Anstalten die ganze Gebühr von 25 Patronen zu verwenden.

Um den Schießdienst möglichst einfach zu gestalten, ist jede Einteilung in Schießklassen und jede sonst damit verbundene Förmlichkeit vermieden worden und wurde für jede Gruppe ein für alle Schießenden derselben gültiges Schußblatt festgesetzt. Durch diese Bestimmung fiel die ursprünglich in Aussicht genommene Ernennung zum Schützen weg — auch eine Maßnahme, die mit dazu dienen soll, den Pionier und den Kanonier mehr zu seiner fachtechnischen Ausbildung hinzulenken.

§ 20. Feldmäßiges Schießen. Die Dotierung mit scharfer Munition ließ eine feldmäßige Schießübung nur bei der Gruppe *a*) — den technischen Truppen und der Festungsartillerie — möglich und zweckmäßig erscheinen. Aber auch da wurde mit Rücksicht auf die geringe Zahl von 15 verfügbaren Patronen pro Mann auf möglichste Einfachheit hingearbeitet, von jeder Gliederung in Vor- und Hauptübung abgesehen und nur eine einzige feldmäßige Schießübung, die den Charakter der früheren Vorübung trägt, normiert.

Für die Zwecke der Feldartillerie, der Belagerungs-Haubitzdivisionen und der Traintruppe genügt es vollkommen, wenn die Soldaten mit den zugewiesenen 25 Patronen auf dem Elementarschießplatze eine entsprechende Schießfertigkeit erlangen.

Aus all den vorangeführten Gründen — vor allem aber wegen der Notwendigkeit, alle Aufmerksamkeit der fachtechnischen Ausbildung zuzuwenden — wurde auch vom Weitschießen, vom Belehrungschießen

Digitized by Google

und von den Schießaufgaben unter besonderen Verhältnissen ganz abgesehen und das Bestschießen im Punkte 258 nur flüchtig berührt.

§ 22. Schießprämien. Nachdem bei den hier in Frage kommenden Truppen und Anstalten eine Erhöhung des Schießprämienpauschals nicht erfolgt, wurde die Höhe der gleich am Schießplatze zur Verteilung kommenden Prämien den Verhältnissen der betreffenden Truppen angepaßt.

Bei allen hier nicht angeführten Paragraphen ergibt sich keine wesentliche Änderung gegen die bisherigen Bestimmungen.

* * *

Das Streben bei Verfassung dieser Schießinstruktion war, unter Wahrung der so notwendigen Einheitlichkeit aller Schießvorschriften dennoch die zu erreichende Höhe von Schießfertigkeit ganz der voraussichtlichen Verwendung im Kriege anzupassen; zu diesem Zwecke mußte hier die Ausbildung mit der Handfeuerwaffe hinter die fachtechnische Ausbildung gerückt werden, ein Grundsatz, der wohl keinen ernsten Widerspruch finden dürfte.

Exerzierreglement der italienischen Infanterie.

Nachtrag.

Die in den Heften vom März und Mai 1906 enthaltene Studie über den Entwurf zum neuen italienischen Exerzierreglement, welche noch während der Drucklegung durch einen inzwischen erschienenen umfangreichen Nachtrag recht durchgreifende Modifikationen erfuhr, bedarf nunmehr einer neuen Ergänzung.

Wie erinnerlich sein dürfte, wurde (auf Seite 414) der auffallende Umstand hervorgehoben, daß das neue italienische Infanterieexerzierreglement alle Bestimmungen über das Feuer ausgeschieden und in die Schießinstruktion übertragen hat. Diesem vielfach getadelten Mißgriffe hilft ein vor kurzem erschienener »Nachtrag« ab, welcher die Bestimmungen über die Ausführung des Feuers und seine Anwendung im Gefechte enthält. Diese Bestimmungen, welche in manchen Punkten von unseren Vorschriften nicht unwesentlich abweichen, lassen sich kurz in folgendem zusammenfassen.

A) Normen für die »Ausführung des Feuers« werden den Abschnitten über die Ausbildung des einzelnen Mannes, des Schwarmes und des Zuges, der Kompagnie und des Bataillons angefügt.

a) Bei der Einzelausbildung wird das Laden, Entladen, das Aufsatzstellen sowie die Abgabe und das Einstellen des Feuers für die stehende, kniende, sitzende und liegende Körperhaltung festgesetzt.

Bei der Feuerabgabe betont das Reglement die Notwendigkeit des gezielten Feuers.

Es gibt nur eine Feuerart: das Einzelfeuer (ohne bestimmte Schnelligkeitsgrade).

b) Der Schwarm und der Zug können in geschlossener oder aufgelöster Formation schießen, in ersterer mit zwei, ausnahmsweise mit vier Gliedern, stehend oder kniend. Beim Zweigliederfeuer im Schwarm kann auch das erste Glied stehen und das zweite knien *), im Zuge das erste Glied knien und das zweite stehen.

*) Dürfte wohl ein Druckfehler sein.

Digitized by Google

Beim Schießen in geschlossener Ordnung begeben sich die Schwarmkommandanten hinter die Front, in aufgelöster Ordnung schießen sie mit.

c) Auch die Kompagnie kann entweder in geschlossener oder in aufgelöster Form schießen. Im ersteren Falle verteilt der Kompagniekommandant das Feuer, wenn das Ziel ausgedehnt ist. Im letzteren Falle regeln die Zugskommandanten die Intensität des Feuers nach den jeweiligen Verhältnissen.

d) Das Bataillon schießt nur ausnahmsweise in geschlossener Ordnung; hiebei gibt der Kommandant den einzelnen Kompagnien die Ziele an und befiehlt das Eröffnen sowie das Einstellen des Feuers, die weitere Ausführung den Kompagniekommandanten überlassend.

In der Gefechtsformation obliegt auch dem Bataillonskommandanten prinzipiell die Eröffnung des Feuers sowie die Verstärkung desselben durch Einsetzen von Reserven. Nur bei feindlichen Überraschungen darf der Kompagniekommandant das Feuer auf eigene Verantwortung eröffnen.

B) Das Feuer im Gefechte. Die Infanterie erlangt im Gefechte die größten Vorteile durch das Feuer, wenn solches wirksam zur Geltung gebracht wird. Dies erfordert eine verständige Leitung und eine gewissenhafte, exakte Ausführung; ohne diese Voraussetzungen ist die beste Waffe wertlos.

Obliegenheiten des Feuerleitenden.

1. Eröffnung des Feuers. Sie ist — wie schon vorhin erwähnt — grundsätzlich Sache der Bataillonskommandanten der ersten Linie. Da die Ziele auf größeren Distanzen schwerer aufzufinden und zu erfassen sind und die Geschosse eine größere Streuung haben, soll das Feuer allemal erst dann eröffnet werden, wenn die feindlichen Ziele eine unzweifelhafte Wirkung erwarten lassen. Bei beabsichtigten Überraschungen ist mit dem Feuer noch länger zurückzuhalten.

2. Die Wahl des Zieles hängt von den momentanen taktischen Verhältnissen ab. Im allgemeinen sind jene Teile des Gegners unter Feuer zu nehmen, von welchen die eigene Abteilung wirksam beschossen oder aber bedroht wird. Dabei ist jedoch die gesamte Gefechtslage ins Auge zu fassen; insbesondere sind, wenn eine Nachbarabteilung vordringt, jene feindlichen Abteilungen zu beschießen, welche diese Vorrückung verhindern könnten.

Bei zwei oder mehreren sich gleichzeitig darbietenden, gleich wichtigen Zielen ist dasjenige zu beschießen, welches die größte Wirkung verspricht. (Der korrespondierende Punkt 326 des österreichisch-ungari-

Digitized by Google

schen Reglements lautet: Meist wird es sich empfehlen, das Feuer auf die vorderste feindliche Linie zu richten. Dies schließt jedoch nicht aus, auch die Reserven des Gegners zu beschießen, wenn sie günstige Ziele bieten.)

Wo es nur immer zulässig erscheint, ist das Feuer auf die wichtigsten Punkte zu konzentrieren. In den meisten Fällen ist es ein Mißgriff, das Feuer auf ein ausgedehntes Ziel zu verteilen oder mehrere Ziele gleichzeitig zu beschießen.

3. Regelung der Lebhaftigkeit des Feuers. Um diese der jeweiligen Gefechtslage anzupassen, sollen die Offiziere auf Grund ihrer schießtechnischen Ausbildung approximativ schätzen können, wie viel Schüsse bei der gegebenen Distanz, der Sichtbarkeit und Beschaffenheit des Zieles, den Terrainverhältnissen der eigenen Aufstellung sowie endlich bei dem physischen und moralischen Zustande der Plänkler zur Bekämpfung des Gegners notwendig erscheinen; daraus ist dann abzuleiten, wie viele Kräfte einzusetzen sind, um in der kürzesten Zeit entscheidende Resultate zu erzielen.

4. Messung oder Schätzung der Distanz, Wahl der Aufsatzstellung. Je größer die Distanz, desto kleiner die Rasanz, daher um so nachteiliger ein Fehlen im Distanzschätzen. Es ist Pflicht aller Kommandanten, so oft als tunlich die Schußdistanzen mit Instrumenten zu messen oder mit Hilfe der besten Distanzschätzer und der Karte abzuschätzen.

War dies vor Eröffnung des Feuers nicht möglich, so ist die Feuerdistanz nach den ersten Geschoßaufschlägen zu regeln. Von benachbarten, schon feuernden Artillerie- oder Infanterieabteilungen sind die Distanzen abzunehmen.

Die gleichzeitige Anwendung von zwei oder mehr Aufsatzstellungen ist nicht ratsam, weil die Tiefenstreuung vermöge der großen Rasanz sowie wegen der Unterschiede in der Geschicklichkeit und dem Temperamente der Plänkler an sich schon eine bedeutende ist.

Bei Zweifeln ist der niedrigere Aufsatz zu wählen, um die Geller zu verwerten und der ohnedies herrschenden Neigung des Überschießens vorzubeugen. Auch ist der niedrigere Aufsatz stets gegen ein sich näherndes Zielobjekt angezeigt.

5. Einstellen und Wiedereröffnen des Feuers. Die Regelung des Feuers ist im allgemeinen von der Beurteilung der Sachlage abhängig. Die günstigsten Momente für die eigene Feuerabgabe sind gegeben, wenn der Feind sich exponiert oder wenn sein Feuer nachläßt; also während eines Sprunges und unmittelbar danach, so lange der Gegner noch atemlos ist und seinen Aufsatz regelt, während einer Feuerpause, welche der Gegner macht, um den Munitionsverbrauch zu vermindern oder einen Sprung vorzubereiten etc.

Digitized by Google

Alle Kommandanten müssen deshalb die Vorgänge beim Gegner scharf beobachten, um die flüchtigen Momente zu erhaschen, in denen er sich am schwächsten zeigt. So wechseln heftige Feuerlagen und Feuerpausen mit einander ab. Die richtig bemessene Dauer derselben ist von allen Kommandanten durch rechtzeitiges Einstellen und Wiedereröffnen des Feuers zu regeln.

Bei Friedensübungen ist das Feuer im Interesse der Feuerdisziplin oftmals zu unterbrechen.

Die Bedingungen für ein wirksames Feuer sind:

1. Die Feuerdisziplin. Ein Zeichen ihres Vorhandenseins ist es, wenn eine Abteilung das Feuer ohne Befehl auch dann nicht eröffnet, wenn sie vom Gegner beschossen wird, — wenn eine Abteilung sogar im heftigsten feindlichen Feuer eine Deckung verläßt, sobald dies notwendig wird, — wenn eine Abteilung selbst im heftigsten Wogen des Kampfes dem Befehle, das Feuer einzustellen, sofort entspricht.

2. Die Schießfertigkeit erhöht die Resultate des Feuers und hebt die Moral des Mannes. Die richtige Schießfertigkeit erfordert vom Plänkler, daß er die Ziele nach dem Grade ihrer Sichtbarkeit unterscheide und abschätze und daß er die Visierlinie rasch und sicher auf das beste Ziel einstelle.

3. Die beständige Obsorge für gezieltes Feuer. Dem Manne muß die Gewohnheit, nur gezielte Schüsse abzugeben, durch beständige Kontrolle bei allen Übungen zur zweiten Natur gemacht werden. Das Ausarten in übermäßig schnelles Schießen führt zum Massenfeuer und zu enormer Munitionsverschwendung.

4. Ruhige Haltung der Kommandanten und Plänkler. Die Kommandanten sollen bei jeder Gelegenheit ruhige und ernste Haltung bewahren und dieselbe auf ihre Abteilung übertragen; letztere soll von der Überzeugung durchdrungen sein, daß jede Überstürzung und Verwirrung die Güte des Feuers herabsetzt.

Munitionsersatz.

Die Dotation des einzelnen Mannes ist so bemessen, daß er auch in einem längeren und intensiven Feuergefechte das Auslangen findet; trotzdem werden Fälle, in welchen diese Munition ersetzt werden muß, wahrscheinlich öfter eintreten. Hiezu dienen:

1. bei der Linieninfanterie und bei den Bersaglieri:

a) die Patronen der nicht im Gefechte befindlichen Soldaten,

b) der Inhalt der Bataillonsmunitionskarren,

c) die Munition, welche von nicht engagierten Abteilungen angefordert wird, und

d) die Munition der dritten Sektion der Munitionskolonne;

Digitized by Google

2. Bei den Alpini:

a) wie bei der übrigen Infanterie,

b) die Munition der Kompagniebagage (in Verschlägen und auf Karren),

c) wie bei der übrigen Infanterie,

d) die Munition der »Munitionskolonne für alpine Gruppen«.

3. Für den Gebirgskrieg:

a), *c*) wie bei der Linieninfanterie,

b) die Munition des Regimentstrains (in Verschlägen und Tornistern),

d) eventuell in besonders improvisierten Munitionskolonnen.

Übersicht der Munitionsdotation für die Handfeuerwaffen.

Truppengattung	Staffel		Anzahl der Patronen pro Gewehr	Karabiner	Revolver
Linieninfanterie und Bersaglieri	Soldat		162 [1]	90 [2]	18
	Regimentstrain		24	.	.
	Munitionskolonne (3. Sektion)		40	40	40
	Korpsartilleriepark		54	54	30
	Totale		280	184	88
Alpini	Soldat		162 [1]	36	18
	Kompagnietrain	auf Tragtieren	48	.	45
		in Karren	196	54	60
	Munitionskolonne für alpine Gruppen	auf Tragtieren	19	.	6
		in Karren	71	.	
	Totale		496	90	129

[1]) Die Sergeanten und Hornisten 126, die Infanteriepioniere 108.

[2]) Bei der Bicyklistenkompagnie tragen der Rechnungsunteroffizier und 5 Pioniere bloß 72, die Mechaniker 86 Patronen.

GM. v. Mikulicz Radecki.

Digitized by Google

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten. — Deutschland. — Frankreich. — Italien. — Rußland.

Mit 1 Textskizze.

Balkanstaaten.

Türkei. Änderung in der Dienstesverwendung und Beförderung der Generalstabsoffiziere. Der absolvierte Schüler des Generalstabskurses trat bisher als Hauptmann in den Generalstab und wurde nach 2 Jahren zum Kolagassi (Vizemajor) befördert. In Hinkunft werden die neuen Hauptleute nicht gleich im Generalstab verwendet, sondern zur Truppe eingeteilt werden, wo sie bis zur Beförderung zum Kolagassi (je 8 Monate bei jeder der 3 Hauptwaffen) verbleiben. Als Kolagassi im Generalstabsdienst verwendet, können sie die Einteilung zur Truppe als Majore (Bataillonskommandant) verlangen, sobald ein Offizier gleicher Altersklasse zum Major befördert wird. Als Oberstleutnants treten sie in den Generalstab zurück und können entweder in der Truppe zu Obersten befördert werden, indem ihnen dann das gleiche Recht wie den Kolagassis (Freiwerden einer Oberstenstelle in derselben Altersklasse) eingeräumt wird, oder das Avancement im Generalstabe erwarten. In ersterem Falle treten sie aber definitiv in die Truppe und verzichten auf die weitere Zugehörigkeit zum Generalstab. Oberste, die 3 Jahre im Generalstab gedient haben, erwerben das Recht, um offene Generalmajorstellen in der Armee zu kompetieren. Diese Verfügungen sichern nicht nur den Generalstabsoffizieren ein relativ sehr günstiges Avancement und begünstigen einen vorteilhaften Wechsel zwischen Truppen- und Generalstabsdienstleistung, sondern sollen auch verhindern, daß einzelne Offiziere, nominell einem Generalstabsbureau zugeteilt, eine fiktive Dienstzeit vom Militärschüler bis zum General in den Bureaus durchmachen. Die Absicht dieser Verfügungen ist deshalb zweifellos gut; es fragt sich nur, ob sie auch tatsächlich durchgeführt werden.

Deutschland.

Sprengtechnik — siehe »Technische Mitteilungen«.

Digitized by Google

Frankreich.

Herbstmanöver im Jahre 1907. Nach einem kriegsministeriellen Erlaß ist bei diesen Manövern einzig und allein die Ausbildung der Truppen mit Ausschluß jeder anderweitigen Rücksichtnahme im Auge zu behalten Es werden, wie gewöhnlich, stattfinden: Armee-, Korps-, Divisions- und Brigademanöver, weiters besondere Kavalleriemanöver, und zwar: *a*) Armeemanöver im Südwesten des Landes beim 12. und 18. Korps (Limoges und Bordeaux) in der Dauer von 10 Tagen unter Leitung des Divisionsgenerals Hagron (Mitglied des Obersten Kriegsrates); an diesen Manövern wird auch die 3. Kolonial-Infanteriebrigade aus Rochefort teilnehmen; *b*) Korpsmanöver beim 1. und 7. Korps (Lille und Besançon), ebenfalls in der Dauer von 10 Tagen, und zwar jene beim 1. Korps unter Leitung des Divisionsgenerals Michal (Mitglied des Obersten Kriegsrates), jene beim 7. Korps unter Leitung des Divisionsgenerals de Lacroix (Mitglied des Obersten Kriegsrates und Präsident des technischen Generalstabskomitees). Hiebei werden zugewiesen: dem 1. Korps die 5. Kolonial-Infanteriebrigade und die 5. Bataillone der Zuaven-Regimenter Nr. 1 und 4 aus dem Militärgouvernement Paris, dann die 5. Kavalleriedivision (Reims), dem 7. Korps die 8. Kavalleriedivision (Dôle); *c*) Divisionsmanöver beim 5., 6., 9., 10., 11., 14. und 20. Korps; *d*) Brigademanöver beim 2., 3., 4., 8., 13., 15. und 17. Korps; *e*) Kavalleriemanöver in vier Gruppen in der Dauer von 8 Tagen, und zwar zwei derselben unter Leitung des Divisionsgenerals Burnez (Mitglied des Obersten Kriegsrates und Präsident des technischen Kavalleriekomitees), bei der 2. und 8. Kavalleriedivision (Lunéville und Dôle), beziehungsweise bei der 6. und 7. Kavalleriedivision (Lyon und Melun), die beiden anderen Gruppen unter Leitung des Divisionsgenerals Tremeau*), (Kommandant des 6. Korps, Châlons s. M.), bei der 1. und 5. Kavalleriedivision (Paris und Reims), beziehungsweise bei der 3. und 4. Kavalleriedivision (Châlons s. M. und Sedan). — Die Infanterieregimenter im Innern des Landes, bei welchen 4. Bataillone bestehen, nehmen dieselben zu den Manövern mit; dagegen marschieren die Infanterieregimenter der Grenzkorps Nr. 6, 7, 14, 15 und 20 mit nur je 3 Bataillonen aus. Jene Truppen, welche mit Mitrailleusen beteilt sind, nehmen dieselben mit. Die Reservisten der Infanterie sind grundsätzlich während der Manöverperiode zu den Waffenübungen einzuberufen; hiedurch wird es möglich sein, die Kompagnien auf einen Stand von 200 Mann zu bringen. Die Kavallerieeskadronen sollen tunlichst mit 150 Reitern ausrücken.

---

*) Divisionsgeneral Tremeau entstammt der Kavalleriewaffe.

Digitized by Google

Vereinigung der Schulen von St. Cyr und St. Maixent. Um den schädlichen Dualismus im Offizierskorps (»écoliers« und »sortis du rang«) gründlich zu beseitigen, wird in jüngster Zeit die Vereinigung der beiden Schulen von St. Cyr und von St. Maixent*) vielfach in Erwägung gezogen; hiebei dürfte es sich aber vorläufig mehr um die örtliche Vereinigung als um eine eigentliche Verschmelzung beider Anstalten handeln. Würde letztere eintreten, könnte dies, bei dem verschiedenen Grade der Vorbildung der beiderseitigen Aspiranten, nur durch die Herabsetzung des Niveaus von St. Cyr auf jenes von St. Maixent erreicht werden; es würde somit in der Wirklichkeit nicht St. Maixent, sondern St. Cyr aufgelassen werden, und dies gerade in dem Augenblicke, in welchem der Offizier mehr denn je dazu berufen ist, gegenüber den im modernen Volksheere eingereihten intelligenteren Elementen durch seine Bildung eine hervorragende Rolle zu spielen.

Reformprojekte. Unter den sowohl vom Kriegsminister als vom Unterstaatssekretär angekündigten, in nächster Zeit durchzuführenden Reformen sind u. a. zu erwähnen: 1. Reorganisation der Zentralverwaltung durch Verminderung des Personals und Erhöhung der Gebühren sowie der Beförderungschancen desselben**); 2. Neuordnung des Militärjustizwesens und Auflassung der Disziplinarkompagnien; hinsichtlich des Justizwesens sind die vom Unterstaatssekretär Chéron kundgegebenen Ansichten bedeutungsvoll; nach diesen gibt es keine speziell militärischen Verbrechen oder Delikte und ist eine Ausnahmsjurisdiktion in einem freien Lande durchaus nicht am Platze; darnach dürfte es sich nicht um eine Reorganisation, sondern einfach um die Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit handeln; 3. Verbesserung der Lage des Zivilpersonales in den Militäranstalten; 4. erweiterte Ausnützung des Automobilwesens zu militärischen Zwecken u. s. w.

Budget pro 1907. Nach dem Rapporte des Deputierten Mougeot über das von der Regierung vorgelegte allgemeine Budget pro 1907 sollten die Ausgaben 4.010,301.234 Francs betragen — um 300 Millionen mehr als im höchsten der bisherigen Budgets; hievon entfielen auf das Heer 944,285.050 Francs und auf die Marine 318,444.381 Francs. Diese so bedeutende Erhöhung der Auslagen, deren Bewilligung bisher vom Parlamente nicht verlangt worden war, hatte sich durch die anlässig der Marokkoaffäre entstandene diplomatische Spannung als notwendig ergeben. Durch verschiedene finanzielle Verschiebungen und durch Abstriche in den einzelnen Posten

*) In der Schule von St. Maixent werden Unteroffiziere der Infanterie durch 10 Monate zu Unterleutnants ausgebildet.

**) Gegenwärtig sind im Kriegsministerium ungefähr 30 Beamte im Alter zwischen 65 und 80 Jahren angestellt.

Digitized by Google

reduzierte die Budgetkommission die allgemeinen Kredite auf 3.824,343.351 Francs, und speziell jene für den Krieg und für die Marine auf 782,169.283 Francs, beziehungsweise aut 312,462.658 Francs. Die Verminderung des Kriegsbudgets um 162,115.767 Francs erzielte die Kommission durch Ersparnisse im Ordinarium (3,471.069 Francs beim Landheere und 69.014 Francs bei den Kolonialtruppen) und im Extraordinarium (30,375.355 Francs), dann durch Rückübertragung von 128,200.329 Francs auf das Budget pro 1906. Einzelne Ersparnisse im Ordinarium sollen der Heeresverwaltung die von der Volksvertretung gewünschten Änderungen andeuten, so u. a. die Auflassung der vierten Bataillone bei den Subdivisional-Regimentern im Innern, die Verminderung der Kavallerie, dann der Zahl an überzähligen Offizieren, an Offizierspferden u. s. w. Nach dem Entwurfe der Regierung soll der budgetäre Stand pro 1907, einschließlich der Gendarmerie, 29.549 Offiziere, 574.525 Mann und 141.146 Pferde betragen,*) um 57 Offiziere, 779 Mann und 1652 Pferde weniger als im Jahre 1906. Die Verminderung um 1652 Pferde ist indessen eine nur scheinbare und dadurch bedingt, daß 2010 Pferde der Remontendepots im Budget pro 1907 nicht mitgerechnet wurden: de facto ist der Pferdestand um 358 vermehrt worden. Der Budgetentwurf rechnet u. a. mit der Neuaufstellung von 2 Bataillonen tunesischer Tirailleurs.

Gliederung der Seestreitkräfte 1907 — siehe »Technische Mitteilungen.

Italien.

Einteilung des Heeres nach Wehrkategorien. Mit Zirkular des Kriegsministeriums wird die Aufteilung der dienstpflichtigen Altersklassen auf die einzelnen Wehrkategorien verlautbart. Hienach zählen die Mannschaft der:

1.**)	Kategorie	der	9	Assentjahrgänge	1898	bis einschl.	1906	zum Heere,
1.	»	»	4	»	1894	» »	1897	zur Mobilmiliz,
1.	»	»	6	»	1888	» »	1893	zur Territorial-
3.**)	»	»	19	»	1888	» »	1906	miliz

*) In diesen Ziffern sind die im Mutterlande stehenden Kolonialtruppen mit einem Effektivstand von 2126 Offizieren, 26.574 Mann und 1573 Pferden nicht eingerechnet.

**) Zur ersten Kategorie zählen die auf das jährlich gesetzmäßig festzustellende Rekrutenkontingent entfallenden Tauglichen; zur zweiten Kategorie die über das Rekrutenkontingent entfallenden Tauglichen, die keine Befreiungstitel geltend machen können; da die Zahl der Tauglichen ohne Befreiungstitel gerade zur Deckung des Rekrutenkontingents ausreicht, so besteht seit vielen Jahren überhaupt keine zweite Kategorie mehr. Die dritte Kategorie umfaßt alle Tauglichen, die Befreiungstitel geltend machen können; sie sind von jedem Präsenzdienst enthoben und zählen während der ganzen Dauer ihrer Dienstverpflichtung zur Territorialmiliz.

Digitized by Google

Bei der technischen Artillerie und den Carabinieri reali besteht keine Mobilmiliz; es gehören daher bei ersterer die 13 Assentjahrgänge 1894 bis einschließlich 1906 zum Heere, die 6 Jahrgänge 1888 bis einschließlich 1893 zur Territorialmiliz, bei den Carabinieri die 10 Jahrgänge 1897 bis einschließlich 1906 zum Heere, die 9 Jahrgänge 1888 bis einschließlich 1896 zur Territorialmiliz.

Nach den Bestimmungen des Wehrgesetzes soll das Heer 8, die Mobilmiliz 4, die Territorialmiliz 7 Jahrgänge umfassen; doch steht der Heeresleitung das Recht zu, im Bedarfsfalle den jüngsten Mobilmilizjahrgang dem Heere, den jüngsten Territorialmilizjahrgang der Mobilmiliz zu überweisen, von welchem Rechte auch, wie oben ersichtlich, jedenfalls aus Standesrücksichten, Gebrauch gemacht wurde.

Garnisonswechsel. Für den Herbst 1907 wurde wieder der normale Garnisonswechsel, der 6 Infanteriebrigaden (12 Regimenter), 6 Bersaglieri-Regimenter und 8 Kavallerieregimenter umfaßt, angeordnet. Hiemit tritt die von GLt. Majnoni, dem Vorgänger des gegenwärtigen Kriegsministers, GLt. Viganò, im Jahre 1906 getroffene Verfügung, der zufolge in Hinkunft kein Garnisonswechsel mehr hätte stattfinden sollen, außer Kraft.

Verbesserung der Lage der Carabinieri reali. Neben zahlreichen andern militärischen Fragen war es auch die ungünstige materielle Lage der Carabinieri reali, welche die Öffentlichkeit in letzter Zeit viel beschäftigte. Unter der Carabinieritruppe selbst, die bisher als Hort der Disziplin und Mannszucht gegolten hatte, machte sich große Unzufriedenheit geltend, die in demonstrativen Versammlungen von Unteroffizieren und Mannschaft in den Kasernen und in der Publikation von Manifesten, Zirkularen und offenen Briefen einen ziemlich lebhaften Ausdruck fand. Die Regierung leitete wohl eine strenge Untersuchung wegen dieser disziplinwidrigen Vorgänge ein, konnte sich aber anderseits der Notwendigkeit nicht verschließen, der Verbesserung der materiellen Lage dieses Korps ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und brachte einen diesbezüglichen Gesetzentwurf ein, dessen Wortlaut nunmehr, nach seiner Genehmigung durch den Senat und die Deputiertenkammer, im Verordnungsblatte veröffentlicht wurde.

Hienach wird, um die Avancementsverhältnisse gunstiger zu gestalten, die Zahl der Offiziere um 18 Majore, 15 Hauptleute vermehrt, um 10 Leutnants und 2 Unterleutnants vermindert, die Zahl der Unteroffiziere um 56 marescialli vermehrt, so daß der vorgeschriebene Friedensstand (einschließlich der Elevenlegion) 662 Offiziere und 26.537 Mann beträgt. Der tatsächliche Friedenstand ist allerdings infolge des in letzter Zeit ziemlich spärlichen Neueintrittes von Eleven um zirka 5000 geringer. Um den Offizieren ein längeres Verweilen im aktiven Dienste zu ermöglichen, wurde die Altersgrenze für alle

Digitized by Google

Offizierschargen um zwei Jahre weiter hinausgeschoben und beträgt gegenwärtig für den Obersten 60, Oberstleutnant 58, Major 55, Hauptmann 52, Subalternoffizier 50 Jahre. Gleichzeitig bestimmt das neue Gesetz, daß von nun an zwei Drittel der freiwerdenden Leutnantsstellen durch Unterleutnants der Waffe, ein Drittel durch Leutnants der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Genietruppen zu besetzen sind, welches Verhältnis bisher 1 : 1 betrug. Zur Heranbildung der Unteroffiziere zu Offizieren wird eine eigene Offizierselevenschule errichtet, über deren Organisation noch weitere Weisungen folgen werden. Die Gebühren der Mannschaft werden auf das aus der Tabelle zum nächsten Abschnitt ersichtliche Ausmaß gebracht und die nach dem beendeten dritten Reengagement*) gebührende Remuneration von 2000 auf 3000 Lire erhöht.

Die Auslagen für diese Maßnahmen, die nicht das Kriegsbudget, sondern das Budget des Ministeriums des Innern belasten, betragen:

	Lire
Für die Erhöhung der täglichen Gebühren der Mannschaft .	6,227.009
» » Vermehrung der Unteroffiziersposten	113.296
» » Erhöhung der Remuneration nach dem dritten Reengagement um 1000 Lire	801.000
» » Errichtung der Offizierselevenschule	50.000
» » Vermehrung der Offiziersstellen	143.720
	7,334.025

Unteroffiziersgebühren. Die auf Grund der Neufestsetzung der Unteroffizierschargengrade erfolgte Regelung der täglichen Gebühren ist aus der nebenstehenden Tabelle ersichtlich, in die der Vollständigkeit halber auch die Gebühren der Mannschaft ohne Chargengrad, sowie, im Sinne des vorhergehenden Abschnittes, die neubemessenen Gebühren der Carabinieri aufgenommen sind.

Das neue italienische Feldartilleriematerial M. 1906 im Vergleich mit jenem der anderen Staaten. Unter diesem Titel hat das italienische Kriegsministerium vor kurzem eine kleine Broschüre veröffentlicht, die den Zweck verfolgt, der Armee die Vorzüge des für die Neubewaffnung der Feldartillerie angenommenen Geschützes vor Augen zu führen und Vertrauen zu der neuen Waffe zu erwecken.

Die Anforderungen, die, namentlich was Wirkungsfähigkeit und Beweglichkeit anbelangt, an ein modernes Feldgeschütz gestellt werden — so heißt es in der Einleitung — sind verschiedener und häufig entgegengesetzter Natur. Der Hauptvorzug unseres Modells liegt nun in dem glücklichen Kompromiß, das zwischen den oben erwähnten Eigenschaften getroffen wurde, daher man mit Sicherheit behaupten kann, daß das neue Geschütz in jeder Beziehung den Vergleich mit irgend einem anderen auszuhalten vermag.

*) Ein Reengagement erstreckt sich auf 3 Jahre.

Digitized by Google

Übersicht der täglichen Mannschaftsgebühren.

	Chargengrade	Tägliche Gebühr	Die tägliche Gebühr setzt sich zusammen aus der			
			Löhnung	Quote für Verpflegung	Quote für Bekleidung	Quote für Holz, Bettonsorten etc.
			Centesimi			
Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie-, Genie-, Sanitäts- und Verpflegstruppe zu Fuß	beim Regiment	400	254			
	maresciallo — beim Bataillon (Halbregiment, Brigade)	350	204		20	
	maresciallo — bei der Kompagnie (Eskadron, Batterie)	350	154	110		
	sergente maggiore	250	112			
	sergente (Zugsführer)	210	72			
	Pionier-, Trompeter-, Tambour-Oberkorporal	139	50			16
	Oberkorporal	134	45		12	
	Pionier-, Trompeter-, Tambour-, Musikkorporal, Musikgefreiter	119	30	61		
	Korporal	114	25			
	Gefreiter, Pionier, Trompeter, Tambour	104	15			
	Soldat	99	10			
Carabiniere zu Fuß	maresciallo d'alloggio — maggiore	496	457			
	maresciallo d'alloggio — capo					
	maresciallo d'alloggio — ordinario	436	397			
	Trompeter-, Musikbrigadier	396	357			
	Brigadier	371	332			
	Trompeter-, Musikvizebrigadier	351	312		28	11
	Vizebrigadier	326	287			
	Gefreiter, Trompeter, Musikant	266	227			
	Carabiniere	241	202			
	Eleve	159	35	96	15	13
Carabiniere zu Pferd	maresciallo d'alloggio — maggiore	562	497			
	maresciallo d'alloggio — capo					
	maresciallo d'alloggio — ordinario	502	437			
	Trompeterbrigadier	462	397			
	Brigadier	437	372		47	18
	Trompetervizebrigadier	412	347			
	Vizebrigadier	387	322			
	Gefreiter, Trompeter	327	262			
	Carabiniere	302	287			
	Eleve	214	40	96	29	49

Anmerkung. Die Löhnung ist eine persönliche Gebühr: die Verpflegsquote, wo eine solche angesetzt ist, fällt bei Unteroffizieren der Unteroffiziersmesse, bei Korporalen und Soldaten der Mannschaftsmenage, die Bekleidungsquote der Montursmassa, die Quote für Holz, Bettonsorten etc. der allgemeinen Massa zu.

Digitized by Google

Wirkungsfähigkeit. Hinsichtlich der Anfangsgeschwindigkeit und der Querschnittsbelastung des Geschosses ist unserm Geschütz nur das französische überlegen, welch letzteres hingegen, ebenso wie das englische, sehr schwer ist, daher eine geringere Beweglichkeit besitzt. Dies erscheint wohl mit Rücksicht auf die Pferdezuchtverhältnisse in Frankreich und in England bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, bei uns aber hätte eine derartige Lösung mit Rücksicht auf die einheimischen Pferderassen, auf die wir im Mobilisierungsfalle angewiesen sind, einen schweren Mißgriff bedeutet. Unser Schrapnell (Hauptgeschoß der modernen Feldartillerie) enthält bei geringerem Gewicht eine größere Anzahl von Füllkugeln als die der anderen Artillerien, mit Ausnahme der belgischen. Die einzelnen Füllkugeln sind ebenso schwer (9 *g*) wie jene des belgischen und österreichischen Schrapnells, aber leichter als beim französischen und deutschen. Nichtsdestoweniger besitzen sie infolge ihrer Endgeschwindigkeit selbst bei beträchtlicher Entfernung vom Sprengpunkte eine mehr als hinreichende lebendige Kraft, um Menschen und Pferde außer Gefecht zu setzen. Beispiel: Beim Schießen auf 5000 *m* haben die Füllkugeln des italienischen Schrapnells auf 100 *m* Distanz vom Sprengpunkte noch 20 *kg* lebendige Kraft, während 12—14 *kg* zur Außergefechtsetzung von lebenden Zielen hinreichen. Dieser Umstand ist den vorzüglichen ballistischen Eigenschaften des Geschützes und der ausgezeichneten Konstruktion des Schrapnells zu verdanken. Die Distanz, auf die mit unserem und dem belgischen Schrapnell geschossen werden kann, beträgt infolge der langen Brenndauer des Zünders 6000 *m* und ist größer als bei allen andern Geschützen.

Die Wirkung der Granate, die hauptsächlich zum Beschießen widerstandsfähiger Ziele bestimmt ist, wozu vor allem die mit Schutzschilden bewehrte Artillerie gehört, hängt in erster Reihe von der Beschaffenheit der Sprengladung ab. Wohl ist die Zusammensetzung und die Art der Wirkung der bei den anderen Armeen verwendeten Explosivstoffe nicht vollkommen bekannt, doch läßt sich behaupten, daß unsere Granate gegen widerstandsfähige Ziele jeder Art von größter Wirkung ist und sich daher vorzüglich zum Beschießen von Artillerie mit Schutzschilden eignet.

Hinsichtlich der Feuerschnelligkeit ist allen Umständen Rechnung getragen, die hiebei in Betracht kommen: Öffnen und Schließen des Verschlusses mittels einer einzigen Bewegung, Einheitsgeschoß und automatische Tempierung der Zünder.

Was die Richtmittel anbelangt, steht das italienische Material zweifellos an erster Stelle. Alle Errungenschaften der modernen Technik sind dabei verwertet: die unabhängige Visierlinie, die das gleichzeitige Richten des Aufsatzes und Zielen gestattet, wodurch eine

Digitized by Google

außerordentlich große Feuerschnelligkeit erzielt wird; das Panoramafernrohr, mittels dessen die Visierlinie gegen jeden beliebigen Punkt des Horizonts eingestellt werden kann, wobei die Bedienung hinter den Schutzschilden vollkommen gedeckt bleibt; der Richtapparat (Richtplatte) zur Festlegung der Seitenrichtung, was namentlich für das indirekte Schießen von großem Werte ist.

Auch hinsichtlich der Stabilität bleibt unser Geschütz hinter keinem fremden zurück, weder hinter dem französischen und englischen, noch hinter dem deutschen trotz der geringeren ballistischen Qualitäten des letzteren, noch hinter dem österreichischen, und wird in dieser Hinsicht nur von dem belgischen erreicht.

Zur Deckung der Bedienung dienen sowohl beim Geschütz als beim Munitionswagen stählerne Schutzschilde, die zwar nur 4 *mm* stark sind, aber dank der vorzüglichen Beschaffenheit des Materials den modernen Gewehrgeschossen bis auf 200 *m* Distanz widerstehen. Bei den anderen Armeen mußte, um dies zu erreichen, auf stärkere und daher schwerere Schutzschilde gegriffen werden.

Auch betreffs der Beweglichkeit sind die Verhältnisse sehr günstig. Das österreichische Geschütz ist zwar nicht schwerer wie unseres, hingegen wiegt der Munitionswagen um 50 *kg* mehr als der italienische, ist daher weniger beweglich. Das französische und das englische, dann, allerdings in geringerem Maße, auch das deutsche, schweizerische und belgische Geschütz sind schwerer.

Munitionsausrüstung. Die Batterie verfügt im ganzen über 312 Schuß pro Geschütz, hat somit das gleiche Ausmaß wie das um vieles schwerere französische Geschütz und mehr wie alle andern.

Resumé: Unser neues Feldartilleriematerial M. 1906 besitzt in höchstem Maß alle Eigenschaften, die von einem modernen Geschütz verlangt werden können. Sehen wir daher mit Genugtuung und vollem Vertrauen seiner Einführung entgegen in der Erwartung, daß unsere Kanoniere aus seinen vorzüglichen Qualitäten den größten Nutzen ziehen werden.

Den Schluß der Broschüre bildet eine Tabelle, in der die wichtigsten Daten über das italienische Geschütz M. 1906, das österreichische M. 1905, das deutsche M. 1896, das französische M. 1897, das englische, das belgische, beide M. 1905, und das schweizerische M. 1903 vergleichsweise zusammengestellt sind. Nachstehend die in der Tabelle enthaltenen Daten über das italienische Geschütz:

Kaliber 75 *mm*, Rohrgewicht samt Verschluß 345 *kg*, Gewicht des feuernden Geschützes 1010 *kg*, des aufgeprotzten Geschützes 1700 *kg*, Feuerhöhe 95 *cm*, Gewicht des Munitionswagens 1750 *kg*, Geschoßgewicht 6·5 *kg*, Zahl der Füllkugeln des Schrapnells 360, Gewicht einer

Füllkugel 9 *g*, Sprengladung 140 *g* Pikrinsäure; Anfangsgeschwindigkeit 510 *m*, Querschnittsbelastung 148 dinam., Mündungsenergie 862 dinam.; Feuerschnelligkeit 30 Schuß in der Minute; Munitionsausrüstung: 30 Schuß in der Protze, 94 im Munitionswagen; in der Batterie (zu 4 Geschützen und 12 Munitionswagen) im ganzen 312 Schuß pro Geschütz.

Kriegsmarine 1906 — siehe »Marinenachrichten«.

Rußland.

Rußlands Beziehungen zu Japan. — Neueinteilung der Kavalleriedivisionen im Militärbezirke Warschau. — Maschinengewehrkommanden der Infanterie. — Budget 1907. — Zu Assistenzzwecken mobilisierte Kasakenformationen. — Miszellen.

Rußlands Beziehungen zu Japan. Durch die Bestimmungen des Portsmouther Friedensvertrages vom 14. Oktober 1905 ist im Artikel XI und XII der Abschluß eines Abkommens bezüglich der den japanischen Untertanen zu gewährenden Fischereiberechtigung entlang der russisch-asiatischen Küste, weiters eines neu zu stipulierenden Handelsvertrags vorgesehen, bis zu dessen Zustandekommen ein System der Gegenseitigkeit auf Basis der Meistbegünstigung gelten soll. Tatsächlich konnte über diese Punkte eine Vereinbarung noch nicht erzielt werden und es haben sich unterdessen auch schon Zwischenfälle ergeben, wo japanische Fischer, die auf russischem Boden (Kamtschatka) landeten, mit Waffengewalt zurückgewiesen wurden. Die Forderungen Japans, wonach die im japanischen Grenzgebiete, wozu vermutlich auch Korea gerechnet wird, lebenden russischen Untertanen gewissen Zollvorschriften unterworfen werden sollen, begegnet seitens Rußlands dem hartnäckigsten Widerstand. Japan soll ferner besondere Paßbegünstigungen für die auf russisch-asiatischem Territorium reisenden Japaner, überdies für die japanischen Kolonisten dortselbst ähnliche Begünstigungen, wie sie den russischen Ansiedlern zustehen, gefordert haben. Ein weiterer strittiger Punkt ist die Weigerung Japans, das in Port Arthur zurückgebliebene Material des russischen Roten Kreuzes herauszugeben; Rußland stützt sich hiebei auf Artikel X des Friedensvertrages, durch den alles russische Privateigentum vor der Aneignung durch Japan ausdrücklich geschützt wird. Als eine Vexation betrachtet die russische Regierung ferner die Art der Behandlung, der die im abgetrennten Teil der Insel Sachalin (südlich des 50. Breitengrades) ansäßigen Fischereiindustriellen ausgesetzt seien, die beim Verlassen des Kwantun-Gebietes ihre Privatrechte geltend gemacht haben. Besonders in London ist man eifrig bemüht, die zwischen den beiden früheren Gegnern schwebenden

Digitized by Google

Fragen in günstigem Sinne beizulegen, da man in dem Weiterbestehen von Differenzen auch eine Tangierung der englischen Interessensphäre und ein Hindernis der englisch-russischen Verständigung erblicken will. In einem Spezialabkommen mit China hat Rußland drei Städte in der Mandschurei Tschantschun, Charbin und Girin und die russische Grenzstation Mandschuria für den Handel allgemein freigegeben und den Angehörigen sämtlicher fremden Staaten das Ansiedlungsrecht in diesen Plätzen zugestanden.

Neueinteilung der Kavalleriedivisionen im Militärbezirke Warschau. Mit Prikaz Nr. 679 vom 16. (29.) November 1906 wurden die durch Auflassung der beiden Kavalleriekorps (Dezemberheft dieser Zeitschrift, S. 1806) freigewordenen Kavalleriedivisionen, den ihnen zunächst liegenden Korpskommanden unterstellt. Dies bedingte eine Verschiebung in der Einteilung der bisher den Armeekorps zugewiesenen Kavalleriedivisionen in der Art, daß die 13. Kavalleriedivision, die bisher zum 15. Korps gehörte, dem 19. Korps unterstellt wurde, wogegen das 15. Korps zwei andere Kavalleriedivisionen (eine von jedem Kavalleriekorps) erhielt.

Von den fünf Armeekorps des Militärbezirkes Warschau haben nunmehr vier Korps (5., 6., 15., 19.) je zwei Kavalleriedivisionen, während ein Korps (14. Lublin) bloß über eine Kavalleriedivision verfügt.

Die Verteilung der Kavalleriedivisionen im Militärbezirke Warschau ist aus folgender Skizze und Tabelle zu ersehen.

Digitized by Google

Korps	Kavalleriedivisionen	
	bisher	neu
5.	14.	5. und 14.
6.	4.	4. und 6.
14.	1. Don-K.	1. Don-K.
15.	13.	15. und kombinierte
19.	7.	7. und 13.
1. Kavallerie-	5. und kombinierte	—
2. Kavallerie-	6. und 15.	—

Maschinengewehrkommanden der Infanterie. (Prikaz Nr. 684 von 1906.) Zu Beginn des Krieges mit Japan war das Maschinengewehrwesen in der russischen Armee erst in den Anfangsstadien. Es bestanden damals fünf achtpièçige Kompagnien fahrender Maschinengewehre, welche einzelnen Infanteriedivisionen, beziehungsweise Schützenbrigaden zugewiesen waren. Als während der ersten Phasen des Krieges eine Massenaufstellung von Maschinengewehrkompagnien erfolgte, geschah diese nach dem Muster der bisherigen Kompagnien. Da sich nunmehr die mit den Maschinengewehren gemachten Kriegserfahrungen geklärt haben, brach sich die Erkenntnis Bahn, daß dem bisherigen System zahlreiche Mängel anhaften. So wurde u. a. die direkte Unterstellung eines so kleinen Körpers unter den Truppendivisionär oder Brigadier als störend und als dessen Dispositionsfähigkeit hemmend erkannt; ferner gelangte man zur Einsicht, daß das Einsetzen von acht Gewehren auf einem Punkte nicht rationell sei, man daher gleich anfangs zu Detachierungen und zum Zerreißen des Kompagnieverbandes gezwungen wird und daß sich schließlich die fahrenden Gewehre für die Beigabe an die Infanterie wenig eignen.

Dies veranlaßte die russische Heeresleitung, das Maschinengewehrwesen auf eine andere Basis zu stellen, die Kompagnie als solche aufzulassen und an deren Stelle kleinere Einheiten — Kommanden — zu systemisieren, welche allen Infanterie-, Schützen- und Reserveregimentern dauernd zugewiesen werden. Die fahrenden Maschinengewehre werden nach und nach ausgeschieden und durch Tragtiermaschinengewehre ersetzt. Erstere sollen in festen Platzen ihre Verwendung finden.

Auszug aus den organischen Bestimmungen:

Normal soll bei jedem Infanterie-, Schützen- und Reserveinfanterieregiment ein Maschinengewehrkommando bestehen, das im Frieden 2, im Kriege 4 Maschinengewehre zählt. (Es besteht die Absicht, die Kommanden, nach Maßgabe der verfügbaren Geldmittel schon im Frieden auf 4 Gewehre zu bringen.)

Digitized by Google

Stand eines Maschinengewehrkommandos.

Als			Fahrendes Maschinengewehrkommando		Tragtier-Maschinengewehrkommando		Anmerkung
			Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	
Offiziere			3	2	3	2	
Mannschaft	streitbar	Feldwebel	1	.	1	.	
		Unteroffiziere	6	4	6	4	Zu jedem Maschinengewehr gehören: 1 ält. Untoff., 1 Gftr., 2 Inftr. zur Bedieng. und 1 Fahrsoldat (Tragtierführer).
		Gefreite (Gewehrvormeister)	4	4	4	4	
		Infanteristen	27	14	43	16	
		Zusammen	38	22	54	24	
	nicht streitbar	Handwerker	2	1	2	1	Beritten sind: sämtliche Offiziere, 3 ältere Untoff., (im Kriege der Feldwb., 4 ält. Untoff. und 1 jüng. Untoff., der die Munitionskarren führt), ferner 1 (im Kriege 2) Ordonnanzreiter.
		Trainsoldaten	5	2	5	2	
		Zusammen	7	3	7	3	
		Totale	45	25	61	27	
Pferde		Offiziers- Reitpferde	3	2	3	2	Im Kriege hat überdies jedes fahrende Kommdo. 2, jedes Tragtierkdo. 3 Res.-Reitpferde.
		Mannschafts- Reitpferde	10	4	7	1	
		Tragtiere und Zugpferde	17	4	21	4	Der Train ist im Frieden nicht bespannt.
		Totale	30	10	31	7	
Maschinengewehre			4	2	4	2	
Patronenkarren			4		4	.	
Munitionstragtiere (oben unter Tragtiere eingerechnet)					8	2	
Trainfuhrwerke		1 zweirädr. Karren für Reservebestandteile		1		1	
		3 zweirädr. Karren für Bagage		3		3	
		1 zweirädr. Karren für Schmiede		1		1	
		Totale		5		5	

Digitized by Google

Das Kommando bildet in dienstlicher Beziehung eine Unterabteilung des Regiments und ist unmittelbar einem Stabsoffizier nach Weisung des Regimentskommandanten unterstellt. Zum Kommandanten der Maschinengewehrabteilung ist einer der besten jüngeren Offiziere in der Charge des Stabskapitäns oder Leutnants fürzuwählen.

Die Mannschaft wird aus dem ganzen Bestand des Regiments, mit gleichmäßiger Verteilung auf die Assentjahrgänge, ausgewählt; die Leute sollen womöglich lesen können, müssen gutes Auge haben und als Infanteristen gut ausgebildet sein. Zur Augmentierung auf den Kriegsstand sollen im Aktivstande des Regiments 1 Unteroffizier und 20 Mann stets vorhanden sein, welche die Eignung für die Einteilung zum Maschinengewehrkommando besitzen.

Unteroffiziere werden beim Lehrkommando (Regimentsunteroffiziersbildungsschule) ausgebildet, wobei sie auch durch den Kommandanten der Maschinengewehrabteilung Spezialunterricht im Maschinengewehrwesen erhalten. Bei jedem Maschinengewehrkommando können zwei längerdienende Unteroffiziere eingeteilt sein.

Die Pferdeergänzung erfolgt analog wie für den Regimentstrain; die Tiere sollen hauptsächlich als Tragtiere verwendbar sein.

Die Ausbildung erfolgt im Winter und Sommer, einschließlich des Schießkurses, nach einem vom Regimentskommandanten ausgegebenen Programm. Außerdem kann die Abteilung zu Schießübungen auf Artillerieschießplätze kommandiert werden.

Zum Zwecke der ökonomischen Verwaltung und Verpflegung wird das Maschinengewehrkommando einer Kompagnie zugeteilt. Das Kommando muß abgesondert untergebracht werden.

Zu Assistenzzwecken mobilisierte Kasakenformationen. Infolge des Umsichgreifens der revolutionären Bewegung hatte man schon im Jahre 1905 mit der Einberufung von Kasakenformationen des zweiten Aufgebots begonnen, die im europäischen Rußland zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung verwendet wurden, welche Maßregel später auch im Kaukasus, obzwar von dort gar keine regulären Truppen auf den Kriegsschauplatz abgegangen waren, beobachtet werden mußte.

Anfangs 1905 waren aus diesem Grunde mobilisiert:

a) Vom Don-Kasakenheer: das 18. Regiment beim 20. Korps (Riga) eingeteilt, das 20. und 23. bei der 34. Infanteriedivision (Jekaterinoslaw), das 27. und 28. bei der 1. Gardekavalleriedivision (Petersburg), das 31. und 32. beim Grenadierkorps (Moskau), das 21., 29., 30. und 34. im Militärbezirk Moskau, das 22. im Don-Gebiet, das 33. im Militärbezirk Odessa, das 1. und 2. kombinierte dem Ataman der Don-Kasaken unterstellt, das 3. kombinierte im Kijewer und das 4. im Moskauer Militärbezirk;

b) vom Kuban-Kasakenheer: 11 Reiterregimenter des zweiten Aufgebots und die Plastun-Bataillone 13—18 des dritten Aufgebots;

c) vom Terek-Kasakenheer: 4 Reiterregimenter des zweiten Aufgebots;

d) das 2. Astrachan-Kasakenregiment (4 Sotnien);

e) vom Orenburg-Kasakenheer: das 7., 8., 13. und 16. Regiment;

Digitized by Google

f) vom Ural-Heer: das 7. Regiment.

Zusammen 38 Regimenter mit 226 Sotnien und 6 Bataillonen.

In der Folge kamen noch hinzu:

a) Vom Don-Heer: das 36., 41. und 48. Regiment und die selbständigen Sotnien zweiten Aufgebotes Nr. 7—12;

b) das 3. Astrachan-Kasakenregiment (4 Sotnien);

c) die Orenburg-Regimenter Nr. 14, 15, 17 und 18., und

d) das 6. und 8. Ural-Kasakenregiment (zu 6, respektive 4 Sotnien), so daß zur Zeit der stärksten Machtentfaltung, Februar bis Juli, 48 Regimenter und 6 selbständige, zusammen 288 Sotnien und 6 Bataillone mobilisiert waren. Bis Ende des Jahres 1906 sind die Regimenter 36, 41 und 48 und die selbständigen Sotnien 9—12 der Don-Kasaken, das 3. Astrachan-Kasakenregiment, die Regimenter 13, 14, 15, 16, 17 und 18 der Orenburg- und die 6 Bataillone der Kuban-Kasaken sukzessive entlassen worden, so daß anfangs das Jahres 1907 36 Kasakenregimenter mit 224 Sotnien und 2 selbständige Sotnien noch aktiven Dienst versahen.

Von den europäischen Kasakenformationen, inklusive jener des Kaukasus, standen am Kriegsschauplatz in Verwendung: Vom 1. Aufgebot das 1. Orenburg-Kasakenregiment (beim 10. Korps) und die komb. kauk. Kasakendivision, formiert aus je zwei Regimentern des Kuban- und Terek-Heeres, die im Kaukasus durch Regimenter des zweiten Aufgebotes ersetzt wurden (zusammen 30 Sotnien); vom zweiten Aufgebot die 4. Don-Kasakendivision (Regimenter Nr. 19, 24, 25 und 26 = 24 Sotnien), die Ural-Kasakenbrigade (Regimenter 4 und 5 = 12 Sotnien) und die Orenburg-Kasakendivision (Regimenter 9, 10, 11 und 12 = 24 Sotnien). Es waren demnach vom zweiten Aufgebot 60 Sotnien, zusammen an nichtasiatischen Kasaken 90 Sotnien am Kriegsschauplatze verwendet. Die aus zwei neu aufgestellten Freiwilligenregimentern formierte kaukasische Reiterbrigade wurde hier nicht eingerechnet (war nicht aus Kasaken zusammengesetzt).

Von allen Kasaken waren demnach in Rußland in den Jahren 1904/05 überhaupt noch verfügbar:

a) Vom Don-Heer: die Regimenter 35, 37—40, 42—47 und 49 bis 52 des dritten Aufgebots, d. i. 15 Regimenter mit 90 Sotnien;

b) vom Kuban-Heer: 11 Regimenter des dritten Aufgebots mit 66 Sotnien;

c) vom Terek-Heer: 4 Regimenter des dritten Aufgebots mit 16 Sotnien;

d) vom Ural-Heer: das 9. Regiment mit 4 Sotnien;

zusammen 31 Regimenter mit 176 Sotnien; das zweite Aufgebot war durchwegs, beim Orenburg- und Astrachan-Heer auch das dritte Aufgebot vollständig aufgebraucht.

Budget 1907. Die innerpolitischen Verhältnisse Rußlands, insbesondere die Auflösung der Reichsduma und deren erst am 20. Februar 1907 a. St. erfolgender Wiederzusammentritt, brachten es mit sich, daß das Budget für das Jahr 1907 nicht gesetzmäßig erledigt werden konnte und für die nächste Zeit durch ein Provisorium ersetzt werden mußte. Nach der neuen Reichsverfassung haben der Reichsrat (Herrenhaus) und die Reichsduma (Abgeordnetenhaus) in den Monaten Oktober und November das Budget für das kommende Jahr zu votieren. Wenn dies aus irgend einem Grunde nicht geschehen kann, so tritt das Budget des letzten Jahres mit der Beschränkung in Kraft, daß die monatlichen Ausgaben ein Zwölftel des Gesamtbetrages nicht übersteigen dürfen. Das Provisorium wurde nun bis zum 1. April 1907 (a. St.) festgesetzt. Im Jahre 1906 betrugen die Staatsausgaben 2.571,902.320 Rb., welchem Betrag eine Monatsquote von 214,325.193 Rb. entspricht. Nachdem das Provisorium auf drei Monate bestätigt wurde, können bis zum 1. April l. J. 642,975.579 Rb. verausgabt werden.

Der zur Vorlage an das Reichsparlament bestimmte Staatsvoranschlag pro 1907 weist an Ausgaben 2472 Mill. Rb. aus, zu deren Bedeckung jedoch 240 Mill. Rb. fehlen. Zur Beschaffung des Fehlbetrages dürfte eine neue Anleihe erfolgen.

Unter den Ausgaben des projektierten Voranschlages pro 1907 erscheint das Kriegsministerium mit 386·9 Mill. (+ 12 Mill. gegen 1906), das Marineministerium mit 81 Mill. (— 23 Mill. gegen 1906) und der Anleihedienst mit 45·6 Mill. Rub. angesetzt.

Die außerordentlichen Ausgaben betragen 298·6 Mill. Rub., und zwar Kriegskosten 124·2, Unterstützungen bei Mißernten 61·1, Eisenbahnbauten 48·8 (darunter 3 Mill. für die Amur-Bahn Strjetensk —Pokrowskaja), an private Bahnen 7·5, Ablösung des Branntweinverkaufs 4 und Einlösung von Schatzscheinen 53 Mill. Rb.

Miszellen.

Orientalisches Institut in Wladiwostok. Bisher war die Aufnahme von Offizieren zur Frequentierung dieses Sprachlehrinstituts lediglich an die Ablegung einer Prüfung aus der deutschen und englischen Sprache geknüpft: nunmehr ist festgesetzt, daß die Bewerber mindestens ein Jahr lang als Offiziere Frontdienst getan haben müssen. Der Kurs dauert vier Jahre, es werden die japanische, chinesische, koreanische, mongolische, französische und englische Sprache gelehrt. Jährlich werden 10 Offiziere aufgenommen. Absolventen der Nikolai-Generalstabsakademie, die wieder zur Truppe einrücken, können ohneweiters in das Orientalische Institut eintreten, dagegen müssen Generalstabsoffiziere und Zugeteilte vorher die vorgeschriebene Truppendienstleistung absolvieren. Absolventen anderer Akademien (Artillerie-, Ingenieur-, juristische) können ohneweiters in das Institut eintreten. Nach Beendigung des Instituts steht den Offizieren der Eintritt in eine

Digitized by Google

Akademie, wenn sie sonst die Bedingungen hiefür erfüllen, frei, nur muß der Aufnahme in die Nikolai-Generalstabsakademie eine zweijährige Truppendienstleistung vorangehen. Nebst dem Orientalischen Institut besteht bekanntlich ein dreijähriger orientalischer Sprachkurs beim Ministerium des Äußern, dem fünf Offiziere jährlich beitreten können. (Prik. 703 v. 1906.)

Transferierung von Offizieren zur Festungsartillerie. Um dem Offiziersmangel, der gegenwärtig bei der Festungsartillerie besteht, abzuhelfen, können derzeit Infanterie- und Kavallerieoffiziere die Transferierung zu dieser Spezialtruppe anstreben. Die Bewerber müssen eine Kriegs- oder Junkerschule mit sehr gutem Erfolg absolviert und eine mindestens ein-, höchstens achtjährige Offiziersdienstzeit haben. Nach einjähriger Probedienstleistung ist eine Prüfung aus Festungsartillerie- und Materialwesen sowie den wichtigsten für die Verwendung in einem Laboratorium nötigen Fächern abzulegen. Die spätere Transferierung solcher Offiziere zur Feldartillerie ist ausgeschlossen. (R. Inv. 225 v. 1906.)

Reservetruppen im letzten Kriege. In der militärischen Presse wird eine heftige Polemik über Wert und Verhalten der Reservetruppen auf dem Kriegsschauplatze geführt. Während von einer Seite den neugebildeten Reserveformationen gänzliches Versagen vorgeworfen und ihnen zum großen Teil die Schuld an dem schließlichen Ausgang des Krieges gegeben wird, behaupten andere, so z. B. GLt. Dembowski, der Kommandant des aus europäischen Reservetruppen formierten VI. sibirischen Korps, daß die Reserveregimenter immer und überall ihre Schuldigkeit voll erfüllt hätten und in keiner Hinsicht den Linientruppen nachgestanden seien.

Innerhalb der Reserveformationen werden scharfe Unterschiede zwischen den sibirischen und europäischen gemacht und es wird hervorgehoben, daß die Leistungen der drei sibirischen Reservedivisionen weit über denen der übrigen gestanden seien. Der Grund hiefür liegt nach »R. Inv.« in der Art der Formierung dieser Truppen. Bei den sibirischen Friedenskaders waren die minderwertigsten Mannschaftselemente von Haus aus für das Reservebataillon II. Reihe bestimmt, der Offizierskader war sehr reichlich bemessen, so zwar, daß das neu aufgestellte Regiment nicht eine Neuformation bildete, sondern den Charakter des im Frieden bestehenden Reservebataillons — einige dieser Bataillone sind über 100 Jahre alt — beibehielt. Die wichtigsten Kommandostellen waren durch die im Frieden die Ausbildung leitenden Vorgesetzten besetzt; der Kaderbataillonskommandant übernahm das Regimentskommando, der Kommandant der Reservebrigade rückte zum Divisionär vor; ja selbst der Kommandant des IV. sib. Korps (2. und 3. sib. Reservedivision) kannte durch seine Verwendung als bisheriger Gehilfe des Militärbezirkskommandanten die ihm unterstellten Truppen. Die geringen Abgänge an Offizieren wurden durch Transferierung gut beschriebener Offiziere aus Europa und durch Einteilung eingeborener Reserveoffiziere, von denen viele den Feldzug 1900/01 mitgemacht hatten, gedeckt. Die Mannschaftsergänzung kam aus den Gouvernements und Gebieten Sibiriens und des Ural; auch von ihnen hatten viele am Feldzug 1900/01 teilgenommen, was sie in gewissem Sinne an ihre Regimenter fesselte, überdies waren es meist an das Klima gewöhnte, ackerbautreibende Leute. Die Regimenter selbst machten also schon die zweite Mobilisierung mit, die Erfahrungen des Jahres 1909 konnten nutzbringend verwertet werden. Im allgemeinen läßt sich sagen, die sibirischen Reserveregimenter gingen aus festgefügten Kaders mit zahlreichen Offizieren hervor, sie hatten nichts vom Charakter einer Improvisation an sich, zwischen Untergebenen und Führern herrschte gegenseitiges Verständnis und Vertrauen vom gemeinen Mann bis hinauf zum Korpskommandanten vom ersten Tag des Krieges an.

Digitized by Google

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse bei den europäischen Reserveformationen. Aus einem Friedenskader-Bataillon gingen zwei neue Regimenter hervor, von denen eines allerdings den Namen und die Nummer des Friedensbataillons beibehielt, im Grunde waren es aber vollkommene Neuaufstellungen. Nur bei einem Teile dieser Neuformationen konnten die Kommandanten der Friedensformationen (Regiments- und Brigadekommandanten) die Führung der neuformierten Körper übernehmen; der größte Teil der Kommandanten wurde erst neuernannt; zwischen ihnen und den Truppen hatten im Frieden bisher gar keine Beziehungen bestanden. Der zu geringe Offizierskader mußte durch zahlreiche Zutransferierte ergänzt werden, die ebenfalls ihre Regimenter noch gar nicht kannten. Die Mannschaft bestand aus Landleuten und Arbeitern, denen das Land, in dem der Feldzug geführt wurde, vollkommen unbekannt war. Betreffs der Mobilisierung hatten diese Truppen keine Erfahrungen. Es war also eine Improvisation neuer Truppenkörper mit neuen Kommandanten, was für den inneren Wert dieser Formationen bestimmend war und den Vergleich mit den sibirischen Reservetruppen zweifellos zu gunsten dieser entscheiden mußte.

Personaländerungen. *a*) Militärbezirkskommandant. G. d. I. Nikolaus Iwanowitsch Grodekow, Mitglied des Reichsrates, ernannt zum Generalgouverneur und Militärbezirkskommandanten in Turkestan, an Stelle des vom Dienste enthobenen GLt. Subbotitsch. Geboren 1843, aus 2. Konstantin-Kriegsschule 1862 als Leutnant ausgemustert, absolvierte die Generalstabsakademie; 1869 Hauptmann im Generalstabe; bis zum Oberst in verschiedenen Generalstabsverwendungen im Kaukasus und in Turkestan; als GM. und GLt. 11 Jahre Militärgouverneur im Syr Darja-Gebiete; vorübergehend dem Kriegsministerium zugeteilt, 1893 Adlatus des Kommandanten des Militärbezirkes Amur; 1898 Generalgouverneur und Militärbezirkskommandant dortselbst, in welcher Eigenschaft er die Vorbereitungen für den Feldzug gegen China 1900/01 getroffen hat; 1902 in den Reichsrat berufen; 3. Februar 1906 a. St. nach Auflösung des Armeeoberkommandos zum »Kommandanten der Truppen im fernen Osten« mit den Rechten eines Armeeoberkommandanten ernannt, behufs Beendigung der Demobilisierung und Pazifizierung des Landes, welche am 22. September beendet war. Feldzüge 1863, 1873 (Goldener Ehrensäbel), 1876, 1877/78 (Wladimir-Orden 4. Kl.), 1880 (Wladimir-Orden 3. Kl.), 1881 (Georgs-Kreuz 4. Kl., Stanislaus-Orden 1 Kl.), 1900 als Nichtkombattant (Goldener, mit Brillanten geschmückter Ehrensäbel).

b) Korpskommandanten: 1. Korps (St. Petersburg): GLt. Baron Salza, bisher Kommandant des 22. Korps, an Stelle des zum Generalgouverneur von Kronstadt ernannten GLt. Iwanow. — 2. Korps (Grodno): GLt. Kondratowitsch, bisher kommandiert beim Hauptstabe (kommandierte im Feldzug 1904/05 die 9. ostsib. Schützendivision), an Stelle des in den Kriegsrat berufenen G. d. I. Powolotzki. — 3. Korps (Wilna): GLt. v. Rennenkampf, bisher Kommandant des III. sib. Korps (kommandierte im Feldzug 1904/05 die Transbaikal-Kasakendivision, dann das VII. sib. Korps), an Stelle des in das Kriegsministerium berufenen GLt. Wolkenau. — 4. Korps (Minsk): GLt. Kaschtalinski des Hauptstabes (im Feldzug 1904/05 Kommandant der 3. ostsib. Schützendivision), an Stelle des in das Kriegsministerium berufenen G. d. I. Masslow. — 5. Korps (Warschau): GLt. Shuttleworth, bisher Kommandant des aufgelösten 1. Kavalleriekorps, an Stelle des zum baltischen Generalgouverneur ernannten GLt. Baron Möller-Zakomelski. — 7. Korps (Simferopol): GLt. Sacharow, bisher beim Hauptstabe (war im Feldzug 1904/05 Generalstabschef des Armeeoberkommandos), an Stelle des zum Kommandanten des 1. turk. Korps ernannten GLt. Spitzberg. — 8. Korps (Odessa): G. d. I. Skugarewski,

Digitized by Google

enthoben und in den Kriegsrat berufen, Nachfolger noch nicht ernannt. — 14. Korps (Lublin): GLt. Weimarn, bisher Stabschef der Grenzwache, an Stelle des pensionierten GLt. Kakurin. — 16. Korps (Witebsk): GLt. Sykow, bisher Kommandant des aufgelösten 2. Kavalleriekorps, an Stelle des pensionierten G. d. A. Topornin. — 19. Korps (Brest-Litowsk): GLt. Sarantschew, bisher Kommandant der 23. Infanteriedivision, an Stelle des pensionierten GLt. Gaponow. — 20. Korps (Riga): GLt. Bertels, bisher Kommandant der 36. Infanteriedivision, an Stelle des zum Kommandanten des 22. Korps ernannten GLt. Beckmann. — 21. Korps (Kijew): GLt. Russki, gew. Stabschef der II. mandschurischen Armee, an Stelle des pensionierten GLt. Drake. — 22. Korps (Helsingfors): GLt. Beckmann, bisher Kommandant des 20. Korps, an Stelle des zum Kommandanten des 1. Korps ernannten GLt. Baron Salza. — I. türk. Korps (Taschkent): GLt. Spitzberg, bisher Kommandant des 7. Korps, an Stelle des zum Adlatus des Militärbezirkskommandanten von Turkestan ernannten GLt. Mazijewski. — III. sib. Korps (Irkutsk): GLt. Fleischer, bisher im Kriegsministerium (war im Feldzuge gegen Japan vorerst zur Disposition des Statthalters gestellt, sodann Kommandant des I. Schützenkorps), an Stelle des zum Kommandanten des 3. Korps ernannten GLt. v. Rennenkampf.

c) Festungskommandanten. Kowno: GLt. Bobyr, bisher Stabschef des Militärbezirkes Omsk, an Stelle des pensionierten G. d. A. Lissunow. — Ossowiec: GM. Helmholz, bisher Stabschef des befestigten Rayons von Warschau, an Stelle des pensionierten GLt. Gukow. — Michajlowskaja (bei Batum): GM. Alftan, bisher beim Militärbezirkskommando Kaukasus, an Stelle des pensionierten GLt. Požidajew.

d) Marine. Chef des Marine-Generalstabes (neu errichtet): Kapitän I. Ranges Brussilow (provisorisch), bisher Kommandant des Panzerkreuzers »Gromoboi«. — Chef des Marine-Hauptstabes: Konteradmiral v. Niedermüller, bisher dessen Gehilfe, an Stelle des pensionierten Vizeadmiral Rožestwenski. — Kommandant der Schwarzen Meer-Flotte: Vizeadmiral Skrydlow, bisher Mitglied des Admiralitätsrates, an Stelle des ermordeten Vizeadmirals Tschuchnin. — Marineakademie: Kapitän 1. Ranges Wojewodski I. (provisorisch), bisher Kommandant des Seekadettenkorps, an Stelle des zum Adlatus des Marineministers ernannten Vizeadmirals Rymski-Korsakow.

e) Sonstige: Kommandant des Gendarmeriekorps: GM. Baron von Taube, bisher Gouverneur in Orenburg, an Stelle des zum Palastkommandanten ernannten GM. Dedjulin. — G. d. K. Graf Ignatiew, Mitglied des Reichrates, GM. von der Launitz, Stadthauptmann v. Petersburg, GLt. Pawlow, Militär-Oberprokurator, sämtliche drei ermordet.

Ständige Mitglieder des Reichsverteidigungsrates für 1907: GLt. Iwanow, Gouverneur von Kronstadt; G. d. I. Hasenkampf, Adlatus des Militärbezirkskommandanten in Petersburg; GLt. Protopopow, des Kriegsministeriums; Ingenieur General Wernander, beim Generalingenieurinspektor; Admiral Dikow, Mitglied des Admiralrates; Admiral Dubassow, Mitglied des Reichsrates; alle verbleiben auf ihren bisherigen Posten.

Bahnhofkommanden bestehen gegenwärtig 95, hievon 31 I. und 64 II. Klasse. Zu jenen I. Klasse zählen: 4 in Petersburg (Nikolai-Bahn, Petersburg—Warschau-Bahn, Moskau—Windau—Rybinsk-Bahn und Baltische Bahn), 6 in Moskau (Nikolai-Bahn, Moskau—Kazanj-Bahn, Moskau—Brest-Bahn, Moskau—Windau—Rybinsk-Bahn, Moskau—Kursk-Bahn und Rjazanj—Uralsk-Bahn), Wilna, Białystok, 2 in Warschau (Petersburg—Warschau-Bahn, Warschau—Brest-Bahn), Brest, Minsk, Tomsk, Kijew, Charkow, Rostow am Don, Odessa, Tiflis, Samara,

Digitized by Google

Tscheljabinsk, Wladiwostok, Dwinsk, Smolensk, Omsk, Irkutsk, Charbin, Orenburg. Bahnhofkommandanten II. Klasse bestehen in: Petersburg (Finnland-Bahn), Helsingfors, Riga, Gomel (Homel), Baranowitschi, 2 in Warschau (Warschau—Kowel-Bahn und Warschau—Wien-Bahn), Iwangorod, Rjažsk, Tula, Saratow, Wjazma, Kaluga, Moskau (Moskau—Archangelsk-Bahn), Nižni Nowgorod, Brjansk, Orel, Luniniec, Rowno, Kowel, Kazatyn, Zmerynka, Bachmacz, Kursk, Lozowaja, Sewastopol, Znamienka, Woronjež, Grjazi, Tsaritsyn, Wladikawkas, Petrowsk, Jekaterinoslaw, Birzula, Baku, Batum, Kazanj, Perm, Astrachan, Chabarowsk, Noworossijsk, Jaroslawl, Pskow, Poworinq, Penza, Tschita, Lublin, Gatschino, Czenstochau, Mandschuria, Nowosokolniki, Bologoje, Poltawa, Witebsk, Krasnowodsk, Kitajski Razjezd, Mysowaja, Ob, Krasnojarsk, Wyborg, Ketricewo, Taschkent, Merw und Kazalinsk. Bahnhofkommandanten sind aktive Offiziere in der Charge des Oberstleutnants bei Kommanden I. Klasse, beziehungsweise des Hauptmanns bei Kommanden II. Klasse. (Zirk. 308.)

Zeitpunkt der Aufstellung von Neuformationen. Gebirgsartillerie-divisionen: Nr. 1 am 6. April, sibir. Reserve- am 25. Juni (Zirk. 311). — Wladiwostoker Festungsartillerie: 1., 2. und 3. Regiment auf 3 Bataillone reduziert, 4. Regiment und 2 Brigadestäbe neu aufgestellt 21. Juli (Zirk. 312). — 1. Gebirgsartilleriepark 10. Juli (Zirk. 321). — Bezirksstab des Militärbezirkes Irkutsk 15. Oktober (Zirk. 340), Bezirksintendanz 17. Oktober (Zirk. 355), Bezirksartillerieverwaltung 5. Dezember (Zirk. 441). — Taschkenter Disziplinarkompagnie 28. Oktober (Zirk. 398). — 2. Maschinengewehrkompagnie mit Tragtierausrüstung bei der Gardeschützenbrigade am 23. Oktober (Zirk. 408). — Komb. Gardekasakenregiment 10. November (Zirk. 410).

Maschinengewehrfeuer. Bei der Ausbildung der Maschinengewehrkompagnien im Schießen ist es unerläßlich, das Feuer öfter zu unterbrechen, um notwendige Korrekturen ohne Verschwendung von Patronen vorzunehmen. Zum Zwecke der leichteren Unterbrechung des Feuers werden in Zukunft auf den Patronenbändern nach je 24 Patronen breite, rote Farbstriche gemacht. (Zirk. 323.)

Die Krankenevakuierungskommissionen in Petersburg und Moskau sind am 14. Dezember 1906 definitiv aufgelöst worden. Zur Vorbereitung der Auflösung wurde Ende Oktober verfügt, daß die Agenden allmählich an die dortigen Bezirksstäbe übergehen sollen, welche für die Behandlung der Evakuierten zu sorgen haben. Die vollkommen dienstuntauglichen Offiziere und Beamten sind nach den neuen Versorgungsbestimmungen zu pensionieren. Solche Offiziere und Beamte, welche für administrativen Stellungen geeignet sind, sollen bei den Bezirksstäben in Evidenz geführt werden und beziehen, so lange sie keinen Posten erhalten, die für Evakuierte systemisierten Gebühren, jedoch nicht länger als ein Jahr, beziehungsweise 8 oder 4 Monate, je nach der zugehörigen Kategorie. Die noch kurbedürftigen Offiziere und Beamten sind sukzessive vor der Auflösung der Kommissionen in die Evidenz der Bezirksstäbe zu überweisen. (Zirk. 369.)

Generalstabswerk über den russisch-türkischen Krieg 1877/78. Von diesem Werke sind bereits 3 Bände erschienen; angekündigt werden (Zirk. 437) die nächsten 2 Bände und zwar IV. Band in 2 Teilen mit Atlas, der V. Band (ein Teil) mit Atlas. Der IV. Band enthält die Ereignisse vom 1. bis 31. August (a. St.), ohne das Gefecht bei Lovča und die dritte Schlacht bei Plevna; diese beiden werden im V. Band behandelt. Die Truppenbibliotheken erhalten das Werk unentgeltlich. Bei uns gibt bekanntlich das Kriegsarchiv im Auftrage des Chefs des Generalstabes eine vollinhaltliche deutsche Übersetzung dieses Werkes aus.

Digitized by Google

Vereinigung und Umbenennung von Eisenbahnen. Um an den Verwaltungskosten zu sparen, werden mehrere Eisenbahnen zu Verwaltungsgruppen unter neuer Bezeichnung zusammengezogen. Seit 14. Jänner (1. Jänner a. St.) bilden: *a*) die Moskau—Jaroslau—Archangelsk- und die Petersburg—Wjatka-Bahn die Gruppe »Nordbahnen«; *b*) die Petersburg—Warschauer, Baltische und Pskow—Riga-Bahn die Gruppe »Nordwestbahnen«; *c*) die Kursk—Charkow—Sewastopol- und die Charkow—Nikolajew-Bahn die Gruppe »Südbahnen« (Zirk. 417.)

Zeitpunkt der Demobilisierung, beziehungsweise Auflösung von Kriegsformationen und Anstalten (siehe Jännerheft, S. 146).

1. Demobilisiert: 3. und 35. Artillerieparkbrigade am 22. März*) (Zirk. 310, beziehungsweise 439*).

2. Demobilisiert: 3. und 35. Artilleriebrigade und Artilleriechef des 17. Korps am 22. März, 10. Artilleriebrigade am 4. März, 2. Schützenartilleriepark am 4. April (Zirk. 313).

3. Demobilisiert: 1. ostsib. Schützenartilleriebrigade 4. März; Artilleriebrigaden: 2. ostsib. Schützen- 1. April; 6. ostsib. Schützen- 7. Jänner; 1. sib., 28. Februar. Artilleriechefs: 9. Korps 26. Februar; 19. Korps- 25. April; I. sib. Korps 20. November (1905). Artilleriedivisionen: 8. ostsibirisches Schützen- 18. Februar; 1. Mörser-(Haubitz-) 3. März; 2. Mörser-(Haubitz-) und zugehöriger Park 20. März; 10. Mörser- 22. Februar; 11. und 12. Mörser- und zugehörige Parks 23. Jänner; ostsib. Mörser- 7. März; ostsibirische Gebirgsbatterien 1. am 3. März; 3. am 10. März; 4. am 11. März; 11. am 7. März; 12. am 26. Dezember (1905); ostsib. Gebirgsartillerieparks 3. und 4. am 10. Februar; 11. am 7. März. — Aufgelöst: Leichte achtpiècige Sachalin-Batterie, 2. Juli (1905); Charbiner Artilleriewerkstätte, 28. Mai (Zirk 314).

4. Aufgelöst: Sibirische Eisenbahnsanitätszüge Nr. 45 am 4., 16 am 27., 35 am 28. Juli, 11. (Hilfszug) am 7., 44 am 8., 15 am 18. August, 20 am 2., 17. und 18 am 3., 12 am 7., 48 am 14. September (Zirk. 303).

5. Aufgelöst: Generaletappenkommando (Stab des Rückens der Truppen des fernen Ostens) 18. Juli; Stab der Primorskaja Lokalbrigade 13. Juli; Kamtschatka-Bataillon 7. Juni; Südussuri-Trainbataillon Nr. 1 am 23. März: Maschinengewehrkompagnie der 8. ostsib. Schützendivision am 21. Jänner; berittenes Jagdkommando des 31. ostsib. Schützenregiments 11. Mai; ostsibirisches Feldgendarmerie-Halbeskadron 13. Juli. Divisionsintendanz: 2. ostsib. Schützendivision 2. März; 1. ostsib. Schützendivision 2. April. Platzkommando des Korpshauptquartiers: III. sib. Korps 28. März; 19. Korps 28. Mai; 4. Korps 4. Juni. Korpskontrollamt: III. sib. Korps, 23. März; 16. und 19. Korps 28. Mai; 4. und 9. Korps 2. Juni. Korpskassa: 19. Korps 6. März; III. sibirisches Korps 14. Mai.

Ingenieuranstalten, und zwar Ingenieurtransport der I. mandschurischen Armee 20. Dezember (1905); Ingenieurdepot der II. Armee 23. und der III. Armee am 31. Dezember (1905); vorderes Ingenieurdepot 29. Juli.

Verpflegsanstalten, und zwar Arba-Transporte Nr. 6 am 5. Jänner, 8 am 8. Februar, 9 am 2., 10 am 5., 7 am 10. März; Karrentransporte Nr. 3 am 28. Jänner, 1 am 6., 2 am 17. Februar, 4 und 5 am 14. März; Verpflegsmagazine: Aßiche und Fuljardi 23., Bodune 26., Echo-Zwischenausgabemagazin II. Klasse 29. Juli, Hauptkontrollor der Verpflegsmagazine Charbin 24. Mai. Monturhaupt-

*) Wo nichts anders angegeben, beziehen sich die Demobilisierungstermine und die Zirkularnummern auf das Jahr 1906.

Digitized by Google

ausgabedepot Nr. 3 am 29. Juli; Leiter der Monturdepots Charbin 29. Mai, Etappenstationen: Anjda 14., Talaidschou, Schitoulschoudsy, Tsaitsiagou, Schantschenpu 19., Meischadsi 28. Mai, Ausweiche 72 am 4., Jaomin 6., Ausweiche 71 am 13., Kultuk 14. Juni, Mandschuria und Tschita 14., Olowjannja und Chailar 19. Juli.

Sanitätsanstalten, und zwar Reservespital Nr. 13 am 18. und Nr. 41 am 17. Juli, Charbiner kombiniertes Spital Nr. 13 am 23. Mai, 23, 24 und 29 am 13. Juli, 10 am 9. und 12 am 10. August; Nikolsk Uss.-Spital Nr. 52 am 14. März; Tschita, 5. kombiniertes Spital, 12. Mai; Echo, 2. kombiniertes Spital, 18. Juli; Lokalleiter der Spitäler Tsantsiagou 15. Mai, Kuantschentsi 1. Juni; Charbiner Marodenkommando für 1500 Mann am 17. Juli, für Krätzebehaftete 14. April; Eisenbahn-Sanitätszug Nr. 52 am 12. Juli; fliegende Desinfektionsabteilung Nr. 8 am 4. und Nr. 7 am 6. Juni; Etappenveterinärlazarett des 9. Korps 27. Dezember (1905).

Leitung der Verbindungen beim Generaletappenkommando (Verwaltung des Rückens) 23. März; Leitung der Decauville-Eisenbahn in Charbin 14. Dezember (1905); Leitung der Truppentransporte auf der Kopfstrecke der ostchinesischen Bahn am 13. Juli; Bahnhofkommanden Guntschulin, Kuantschentsi, Meischadsi, Buchai, Jaomin, Loschagou, Taolaidschou, Schitoutschendsi, Tsaitsiagou und Schuanschenpu 18. Juli, Pogranitschnaja 7. August, Nižneudinsk 14. September. Post- und Telegraphenämter, und zwar Postämter beim Armeeoberkommando, beim II. und III. Armeekommando und Telegraphenamt 16 beim II. Armeekommando 28. Februar; Grenztelegraphenamt Gundschulin 29. Juli; Post- und Telegraphenämter Gundschulin 23. Februar, Jaomin Nr. 6 am 31. Mai; Reserve-Post- und Telegraphenämter Taolaidschou 10. November (1905?), Buchai 2. Februar, Schitoutschentsi 19., Schuantschenpu 23. Mai. (Zirk. 315.)

6. Demobilisiert, beziehungsweise aufgelöst: 3. Astrachan-Kasakenregiment (III. Aufgebot), und zwar die 4 Sotnien am 6. und Regimentsstab am 22. September (Zirk. 320).

7. Demobilisiert: 3. Schützenartilleriedivision 6. April, 11. und 20. reitende Batterie 9. April (Zirk. 322).

8. Aufgelöst: Divisionsintendanzen bei den Kasakendivisionen Sibir. 2. Februar, Orenburg 17. März, 4. Don- 20. Mai (Zirk. 325).

9. Aufgelöst die auf Kriegsdauer formierten Regimenter der kaukasischen Reiterbrigade, und zwar Terek-Kuban-Regiment 13. August, 2. Daghestan-Regiment 7. September (Zirk. 332). Brigadestab 14. November, Brigadetrain 14. April (Zirk. 425).

10. Demobilisiert, beziehungsweise aufgelöst die Orenburg-Kasakenregimenter III. Aufgebotes Nr. 13—18 in der Zeit vom 23. September bis 10 Oktober (Zirk. 343).

11. Aufgelöst folgende Feldspitäler: Nr. 57 am 27. November, 88 am 8., 105 am 9., 21 und 60 am 10., 65 und 107 am 11., 89 am 12., 66 am 14., 109 am 15., 30 am 25., 70 und 86 am 27., 87 am 28. Dezember (1905); 74 am 1., 10 und 111 am 2., 72 und 73 am 5., 3 am 6., 45 am 9., 63 und 75 am 11., 71 am 12., 68 am 13., 97 am 16., 99 am 19., 96 am 27., 4 (zugeteilt der 2. ostsibirischen Schützendivision) am 29., 92 am 31. Jänner; 23 und 34 am 2., 95 am 3., 40 am 6., 100 am 7., 44 am 10., 85 und 113 am 13., 77 am 14., 27 am 15., 83 am 17., 78 am 18., 32 am 19., 56 am 20., 28 am 21., 37 und 84 am 23., 42 am 25., 91 am 27. Februar; 115 am 3., 14, 18, 19 am 6., 51 am 7., 38 und 39 am 11., 93 am 13., 24 am 18., 52 am 20., 31 am 21., 62 am 23.,

Digitized by Google

16, 58 und 61 am 27., 17 am 29. März; 26 am 12., 1 am 14., 22 am 17., 29 am 23., 67 am 30. April; 20 am 4., 103 am 6., 25 am 11., 33 am 13., 54 und 81 am 17., 101 und 104 am 18., 41 und 80 am 19., 82 am 20., 50 und 79 am 24., 143 am 26., 76 am 27. Mai; 53 und 55 am 2., 49 am 6., 116 am 8., 110 und 112 am 13., 108 am 14., 48 am 16., 2 am 23. Juni; 15 am 1., 9 am 5., 4 (zugeteilt der 9. ostsibirischen Schützendivision) am 23., 90 am 26. Juli; 35 und 102 am 7., 46 am 25., 106 am 29. August. Im ganzen sind hier 103 Spitäler aufgezählt; hievon sind 85 in der Zeit vom Dezember bis Mai demobilisiert worden. (Zirk. 345.)

12. Demobilisiert, beziehungsweise aufgelöst: Don-Kasakenregimenter III. Aufgebots Nr. 41 am 29. September, 48 am 7. und 36 am 14. Oktober. (Zirk. 347); 7. Ural-Kasakenregiment am 18. Oktober. (Zirk. 362).

13. Demobilisiert: Korpsstäbe: 16. am 7. April, 1. am 25. April, 8. am 7. Mai; Infanteriedivisionsstäbe: 33. (vom 1. Korps) am 17. Jänner; 15. (vom 8. Korps) am 26. April, 14. (vom 8. Korps) am 21. Juni; 4. Schützenbrigadestab am 11. Mai; Infanterieregimenter der 14. Division: Nr. 55 am 21,, 54 am 22., 53 am 30. Juni, 56 am 7. Juli; der 15. Division: Nr. 59 am (23., 60 am 25., 58 am 27. April, 57 am 6. Mai; der 22. Division (vom 1. Korps): Nr. 85 am 27., 26 am 28. April, 88 am 3., 87 am 4. Mai; der 37. Division vom 1. Korps): Nr. 146 am 6., 145 am 10., 148 am 11., 147 am 15. April; der 33. Divison (vom 21. Korps): Nr. 132 am 11, 131 am 13. Jänner, 129 und 130 am 31. März; Maschinengewehrkompagnie der 33. Infanteriedivision am 22. Juni; Schützenregimenter der 4. Schützenbrigade: Nr. 13 am 16. April, 16 am 3., 14 am 7., 15 am 11. Mai; 4. Feldgendarmerieeskadron, und zwar 1. Halbeskadron 12. Jänner, 2. Halbeskadron 12. März. (Zirk. 349.)

14. Aufgelöst: Bahnhofkommando Zlatoust 28., Syzranj 28. September, Ufa 3. Oktober. (Zirk. 353.)

15. Aufgelöst die provisorische Leitung für Organisation des Truppenrücktransportes in Syzranj am 29. August. (Zirk. 354.)

16. Aufgelöst: Feldpost- und Telegraphenämter der Korps 21 am 6. November (1905), IV. sib. am 14. Dezember (1905), 1 am 29. Jänner, 8 am 29. April. (Zirk. 359.)

17. Demobilisiert: 2. ostsib. Schützenartilleriebrigade, und zwar Stab 30. März, Batterien 7. Juni; 3. ostsib. Schützenartillerieparkbrigade am 14. April, 9. Mörserartilleriedivision samt Parkdivision am 17. April. Aufgelöst: Possjet-Festungsartilleriekommando am 13. Juli, Waffen- und Munitionsdepot I. Linie der mandschurischen Armeen 3. Oktober; Verwaltung des Artilleriechefs der Truppen des fernen Ostens 13. Oktober. (Zirk. 372.)

18. Demobilisiert: 4. Schützenartilleriedivision am 20. Juli; von der 35. Artilleriebrigade die Batterien 1 und 2 am 4. August, von der 31. Artilleriebrigade die Batterie 1 am 12. und 2 am 15. Juli; Korpsartilleriechefs 16. K. am 7. April, 1. K. am 25. April. (Zirk. 373). Aufgelöst 67. Artillerieparkbrigade 3. Juli. (Zirk. 376.)

19. Aufgelöst: Telegraphensotnie 8. August (Zirk. 381), Telegraphenhalbeskadron 3. Juli. (Zirk. 396.)

20. Aufgelöst: Ostsib. Minenkompagnie 14. Oktober. (Zirk. 384.)

21. Aufgelöst folgende sibirische Eisenbahnsanitätszüge: Nr. 24 am 13., 64 am 15., 65 am 18., 33 am 19. September, 32 am 3., 19 am 8., 1 am 16. Oktober. (Zirk. 385.)

22. Aufgelöst die Verpflegsmagazine auf den Bahnhöfen Mandschuria und Buchedu 8. Oktober. (Zirk. 377.)

Digitized by Google

Sonstige Neuerungen. 1. Die Polizeiwache soll sich hauptsächlich durch ausgediente Soldaten, vorwiegend aus anderen Gouvernements gebürtig, die berittene Wache durch Reservisten berittener Waffen ergänzen. (Zirk. 317.)

2. Folgende Heilanstalten werden infolge Entlassung von Kranken und Verwundeten aus dem letzten Kriege in ihrem Bettenbestand reduziert, und zwar Moskauer Militärspital von 1845 auf 1545 Betten: die Lokallazarette: Nižni Nowgorod von 220 auf 150, Jaroslawl von 225 auf 150, Kaluga von 210 auf 150, Tula von 250 auf 140 und Smolensk von 271 auf 200 Betten; im ganzen beträgt die Reduktion 685 Betten (Zirk. 330); im Militärbezirk Omsk die Lokallazarette: Tomsk von 178 auf 100, Tobolsk von 53 auf 25 und Semipalatinsk von 58 auf 25; die Verminderung beträgt in diesem Bezirk 139 Betten. (Zirk. 429.)

3. Die Lokallazarette Ura-Tjubinsk und Turkestan, beide im Militärbezirk Turkestan, wurden aufgelöst (Zirk. 331), desgleichen das Lokallazarett Aleksandrowsk auf Sachalin, letzteres am 13. September (Zirk. 361) und das Lokallazarett Kolywan im Militärbezirk Omsk. (Zirk. 445.)

4. Aus den Schreiberklassen, welche jährlich bei den Militärkreischefs errichtet werden, sind im Oktober 1906 im ganzen 2891 Schreiber ausgemustert worden, die vom Hauptstab an die höheren Kommanden, Behörden und Anstalten verteilt werden; die Truppen haben sich die nötigen Schreiber selbst auszubilden. (Zirk. 335.)

5. Rauchloses Schießpulver, sowohl für scharfe als für Exerziermunition, kann an Truppen und einzelne Militärpersonen zu 44 Rubel für 1 Pud (16·34 *kg*) verkauft werden. (Zirk. 342.)

6. Bei der Tschernigower Militärmühle (Militärbezirk Priamur) sollte eine Graupenmahlabteilung mit eigenem Stand bestehen; dieselbe ist aber, nach Mitteilung des gewesenen »Truppenkommandos des fernen Ostens«, gar nicht aktiviert gewesen. (Zirk. 370.)

7. Die schweren Batterien (Nr. 1 und 2) der 34. Artilleriebrigade sind in leichte umgewandelt worden. (Zirk. 374.)

8. Die Gebirgsbatterien (Nr. 5 und 6) der 13. Artilleriebrigade waren im Jahre 1904 in ostsib. Gebirgsbatterien umgewandelt und bei ihrer Stammbrigade durch neuaufgestellte leichte Batterien (9. Dezember 1904) ersetzt worden. (Zirk. 375.)

9. Der orientalische Sprachkurs bleibt vorläufig dem Hauptstab unterstellt, bis die Frage definitiv klargestellt ist, ob solche Sprachkurse dem Hauptstab oder dem Generalstab unterstellt sein sollen. (Zirk. 401.)

10. Neue Verpflegsmagazine wurden errichtet: (Nr. 2) I. Kl. in Moskau (Zirk. 403), II. Kl. in Petschanka bei Tschita. (Zirk. 451.) Aufgelöst wurden Verpflegsmagazine: Opotschetz im Militärbezirk Petersburg IV. Kl; Ustj-Kamjenogorsk, Pawlodar und Karakalin, sämtlich IV. Kl, im Semipalatinsk-Gebiet, Militärbezirk Omsk. (Zirk. 415.)

11. Die Evidenz der Reserveoffiziere des Generalstabes, der Eisenbahntruppen und des Topographenkorps wird beim Generalstab geführt, und zwar jene des Generalstabes in der Sektion des Generalquartiermeisters, jene der Eisenbahntruppen in der Sektion der militärischen Verbindungen, schließlich jene des Topographenkorps in der topographischen Sektion. (Zirk. 434.)

Verbesserung der Mannschaftskost — siehe »Intendanz- und Sanitätswesen«.

Digitized by Google

Marinenachrichten.

Die Kosten der Hochseeflotten und jene der Flottillen. Außerhalb der maritimen Fachkreise war fast allgemein die Anschauung verbreitet, daß die Hochseeflotten, besonders die Schlachtschiffe pro Tonne ihres Deplacements teurer zu stehen kämen, als die Flottillen (Tauch- und Unterseeboote, Torpedobootszerstörer, Torpedoboote). Anläßlich der jüngsten Marinebudgetverhandlungen in der französischen Kammer haben nun der Marineminister M. Thomson und M. Bail authentische Daten vorgelegt, aus denen das Gegenteil hervorgeht; dies bezieht sich nicht allein auf die Kosten des Baues, sondern auf die Kosten der Instandhaltung.

Beispielsweise kostet die Instandhaltung des 15.000 Tonnen-Schlachtschiffes »République« 77 Francs pro Tonne, während sie bei den Unterseeboten (der Typ »Korrigan« als Maßstab genommen) 183 Francs pro Tonne beträgt.

Der Marineminister erwähnte unter anderem auch, daß 30 Unterseeboote oder 18 Torpedobootszerstörer, deren Anschaffungspreis dem eines Schlachtschiffes entspricht, etwa des dreifachen Bemannungsstandes bedürfen und daß für sie außerdem wegen ihrer viel rascher eintretenden Abnützung, weit früher Ersatzbauten platzgreifen müssen, als für die Schlachtschiffe.

Der geringe Aktionsradius und die geringe Fahrgeschwindigkeit der Tauch- und Unterseeboote schließen das Verteidigungssystem des Bewegungskrieges — bei dem es im wesentlichen darauf ankommt, auf dem bedrohten Punkte den größtmöglichen Teil der überhaupt verfügbaren Abwehrmittel zu vereinigen, — derzeit fast noch gänzlich aus.

Eine ausschließlich auf Unterseeboote fußende Küstenverteidigung müßte derzeit noch nach dem Kordonsystem stattfinden, etwa in der Weise, daß die Unterseeboote in Abständen von etwa 200 Seemeilen — dem durchschnittlichen Aktionsradius dieser Kampfmittel — verteilt würden.

Dieses Kordonsystem würde noch durch die Rücksichtnahme auf die sogenannten maritinem Arrondissements wesentlich kompliziert und

Digitized by Google

verteuert werden, so daß die ausschließliche Küstenverteidigung nach der Taktik »du hérisson« — wie es M. Le Bail nennt — sehr hoch zu stehen käme, ganz abgesehen von ihrem absoluten Wert.

Frankreich. Gliederung der Seestreitkräfte 1907. Nach der einstimmigen im März 1906 ausgesprochenen Ansicht des Obersten Marinerates sind, im Hinblick auf die gegenwärtigen Kriegsbedingungen, die Kampfeinheiten erster Linie möglichst konzentriert zu halten. Wenn es auch nicht angeht, in genauer Befolgung dieses Grundsatzes die Schiffsdivisionen in entfernten Meeren ganz aufzulassen, oder die Schiffe in den einheimischen Gewässern in eine einzige Eskader im Mittelmeer oder im Atlantischen Ozean zu vereinigen, ist doch eine entsprechendere Gliederung der Seestreitkräfte beschlossen worden, ohne dadurch die Ausgaben zu erhöhen. So wurde die Eskader in Ostasien, welche bisher aus 2 Divisionen à 3 Schiffe bestand,*) durch eine Division à 4 Schiffe (worunter 2 kleinere und ältere Panzerkreuzer) ersetzt. Die einheimischen Eskaders haben 3 Gruppen zu bilden, und zwar 1. Gruppe bestehend aus den 6 neuesten und mächtigsten Eskaderpanzern und 3 der stärksten Panzerkreuzer, während des ganzen Jahres auf dem vorgeschriebenen Stande; 2. Gruppe, ebenfalls aus 6 Eskaderpanzern und 3 neueren Panzerkreuzern bestehend, mit einem verminderten Stande (Disponibilität) während des ganzen Jahres; 3. Gruppe zu 6 Panzerkreuzern, durch 6 Monate auf vollem, durch den Rest des Jahres auf vermindertem Stande. Jeder dieser Eskaders werden nicht gepanzerte Kreuzer und Torpedojäger in entsprechender Zahl beigegeben. Die Panzerschiffe 2. Linie sowie die in Reserve befindlichen Küstenverteidiger werden in homogene Abteilungen vereinigt. Für gewöhnlich verbleiben die 1. und 2. Gruppe im Mittelmeer, die 3. Gruppe im Atlantischen Ozean. Doch werden alle diese Eskaders behufs Vornahme gemeinschaftlicher Übungen in dem einen oder dem andern der beiden Meere häufig, und nicht nur während der großen Seemanöver, vereinigt werden.

Italiens Kriegsmarine 1906. Der Ausbau der Kriegsmarine war durch das Schiffbauprogramm vorgezeichnet, das anläßlich der Bewilligung des außerordentlichen Marinekredits von 150 Millionen Lire im Jahre 1905 festgesetzt wurde.

Die Schlachtflotte zählte im Jahre 1906: 14 Schlachtschiffe, 36 Kreuzer, 13 Torpedojäger, 1 Unterseeboot, 2 Tauchboote, 8 Hochseetorpedoboote, 7 Torpedoboote I., 83 Torpedoboote II. und

*) Eine dieser Divisionen zählte 3 moderne Panzerkreuzer, »Montcalm«, »Gueydon« und »Dupetit-Thouars«, welche bereits in Brest eingetroffen sind.

Digitized by Google

31 Torpedoboote III. Klasse. In Bau befanden sich 4 Schlachtschiffe zu 12.000 *t* (»V. Emanuele«, »Reg. Elena«, »Roma«, »Napoli«), 1 Kreuzer zu 10.000 *t* (»S. Giorgio«), 4 Torpedojäger, 3 Tauchboote, 19 Hochseetorpedoboote. Projektiert sind noch 3 Kreuzer zu 10.000 *t* (»S. Marco«, »Pisa«, »Amalfi«), 10 Torpedojäger, 7 Tauchboote, 15 Hochseetorpedoboote. Ferner heißt es, daß anstatt eines fünften 10.000 Tonnen-Kreuzers und des projektiert gewesenen Minenschiffes »Voragine« ein großes Schlachtschiff zu 16.000 *t* gebaut werden soll. Zur Streichung aus der Flottenliste sind noch im Jahre 1906/07 in Aussicht genommen: 3 ältere Kreuzer zu 3900 *t*, 920 *t* und 850 *t*, 13 Torpedoboote II. und 6 III. Klasse. Überdies sind bis zum Jahre 1911/12 zur Streichung beantragt: 2 Schlachtschiffe (»Duilio« und »Andrea Doria)«, 13 Kreuzer, 30 Torpedoboote II. und 25 Torpedoboote III. Klasse. Gegenüber einer Verminderung um 2 Schlachtschiffe, 16 Kreuzer, 43 Torpedoboote II. und 31 III. Klasse beträgt somit die geplante Vermehrung der Schlachtflotte: (eventuell ein Schlachtschiff zu 16.000 *t*), 4 Schlachtschiffe zu 12.000 *t*, 4 Kreuzer zu 10.000 *t*, 14 Torpedojäger, 10 Tauchboote und 34 Hochseetorpedoboote.

Bezüglich Schaffung von Flottenstützpunkten in der Adria sind im abgelaufenen Jahre verschiedene Vorschläge aufgetaucht. Die einen wollten die Lagune von Marano (bei Venedig) zum Kriegshafen ausgestalten, andere bezeichneten die Valle di Mezzano (nördlich Ravenna) als den am besten hiezu geeigneten Punkt, wieder andere traten für die Anlage eines Kriegshafens bei Lago di Varano (an der Ostküste Unteritaliens nächst dem M. Gargano) ein. Die Marineleitung scheint indes am Ausbau von Venedig als Hauptbasis für die Flotte in der Adria festzuhalten.

Die Vergrößerung der Torpedobootstation von Ancona, die Errichtung von solchen in Ravenna, Brindisi und Barletta ist geplant, jene von Civitavecchia soll nach Augusta (Sizilien) verlegt werden.

Im Oktober fanden unter der Leitung des Herzogs von Genua große Flottenmanöver im Adriatischen und Jonischen Meere statt, an denen die Mittelmeereskader und die Reservedivision teilnahmen. (Diesbezüglich siehe Jännerheft 1907, Seite 70, dieser Zeitschrift.)

Die Marineuntersuchungskommission hat ihre im Jahre 1904 begonnene Tätigkeit im abgelaufenen Jahre beendet. Die Enquete, die sich auf alle Zweige der Marineverwaltung erstreckte, ergab, daß der italienischen Kriegsmarine manche Mängel anhaften. Der bezügliche Bericht hebt hervor, daß bei der Übernahme von Panzern, Geschützen und Munition nicht immer mit der erforderlichen Rigorosität vorgegangen worden sei, daß die Reservevorräte an Munition

Digitized by Google

kaum die Hälfte der vorgeschriebenen Dotation erreichen und daß es ebenso an Kohlen mangle; der Bau der Schiffe schreite unglaublich langsam fort, so daß ein Schiff, bis es endlich in Dienst gestellt werde, keinen modernen Typ mehr repräsentiere; der Schiffspark im allgemeinen befinde sich in einem Zustand entschiedener Inferiorität gegenüber den anderen Marinen; die Zahl der Offiziere sei zu groß, die der Mannschaft zu gering.

Wenn auch die von der Marineuntersuchungskommission gegen die Marineverwaltung erhobenen Vorwürfe in mancher Hinsicht übertrieben sein dürften, so hat doch der Marineminister selbst ihre teilweise Berechtigung durch eine Reihe von Gesetzvorlagen, die aus den Ergebnissen der Enquete hervorgegangen zu sein scheinen, anerkannt. Die wichtigste dieser Vorlagen ist jene, durch die die Organisation der obersten Marinebehörden neu geregelt wird: Der oberste Marinerat wird ausgestaltet und zu größerem Einfluß erhoben. Aus Admiralen, höheren Schiffbau- und Maschineningenieuren bestehend, wird seine Tätigkeit die ganze Marineverwaltung umfassen. Der schon einmal bestandene Admiralsrat wird neuerdings ins Leben gerufen. Er ist aus dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten des Obersten Marinerates, den Kommandanten der aktiven Seestreitkräfte und der Seedepartements zusammengesetzt und hat über das Schiffbauprogramm, Formierung der Eskadern und über die Vorbereitung für den Krieg zu beraten. Der Ausschuß für die Prüfung von Schiffsentwürfen wird neu gebildet. Weitere Gesetzvorlagen betreffen administrative Reformen, Munitionsbeschaffung, Verpflegung, Kohlenankauf und die Veräußerung dienstuntauglicher Schiffe.

Ähnlich wie bei anderen Korps (Carabinieri) machte sich auch bei den Maschinenunteroffizieren der Kriegsmarine eine lebhafte Unzufriedenheit bemerkbar, die in Straßendemonstrationen in Venedig und Spezia zum äußerlichen Ausdruck kam. Als Ursache dieser Bewegung werden übertrieben hohe dienstliche Anforderungen bei zu strenger Behandlung durch die Vorgesetzten und bei unzureichenden Gebühren bezeichnet. Es wurde wohl eine strenge Untersuchung eingeleitet und die Hauptschuldigen bestraft, der Kommandant des ersten Seedepartements (Spezia), Admiral Palumbo, sogar wegen Mangels an Energie gegenüber den erwähnten Demonstrationen in Disponibilität gesetzt; doch hat die Aktion der Unteroffiziere insoferne ihren Zweck erreicht, als dem Parlamente ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, der die Verbesserung der materiellen Lage des niederen Personals der Kriegsmarine zum Gegenstande hat.

Digitized by Google

Technische Mitteilungen.

Mit 8 Textskizzen.

Munitionswagen und Protze mit Schutzschild. (Mit 8 Abbildungen.) Hans Zinck in Mühlberg (Thüringen) hat das österreichische Patent Nr. 23656 auf eine Erfindung erhalten, welche bei Munitionsfahrzeugen der Feldartillerie Anwendung findet und den Zweck hat, die Bedienung vor feindlichen Geschossen zu schützen. Dieser Zweck wird erreicht durch sowohl in Feuer- als auch in Fahrstellung auf-, beziehungsweise niederklappende Schildbleche, die an den Fahrzeugen teilweise gleichzeitig als Tür-, Sitz-, Tritt- oder Lehnbleche notwendige Verwendung finden.

Der Munitionswagen (in der Patentschrift sind mehrere Arten beschrieben) mit oberhalb der Achse liegenden Schutzschilden wird veranschaulicht durch Fig. 1 im Aufriß, Fig. 2 in Vorderansicht, Fig. 3 im Grundriß — sämtliche in Feuerstellung — und durch Fig. 4 im Aufriß, und zwar in Fahrstellung. Im wesentlichen besteht diese Schildkonstruktion aus einem mit dem Deckblech am hinteren Teile des Kastens fest verbundenen Schildblech *a*, aus einem drehbaren Blech *b* und den nach oben verlängerten, um Vertikalzapfen schwingenden zweiteiligen Kastentüren *f*. Das Schildblech *b* ist nicht unmittelbar mit den Wagenkasten, sondern mit dem vertikalen Blech *a* durch Scharniere *c* drehbar verbunden. In Feuerstellung ruht das Blech *b* mit seinen Seitenkanten auf dem oberen Teile der geöffneten Türen *f* auf, deren Ausschlag in geeigneter Weise begrenzt ist. In dieser äußersten Ausschlagstellung geschieht das Festhalten der Türflügel *f* durch Übergreifen zweier an dem Blech *b* befestigten /\-förmigen Klammern *d* über den oberen hinteren Teil der Seitenbleche *b*. Diese Klammern fassen die Seitenbleche *f* zwischen ihre Schenkel und verhindern so ein Ausweichen derselben nach außen wie nach innen. Die Klammern können auch durch Winkelstücke ersetzt werden. Dem Deckblech *b* wurde, wie aus Fig. 1 ersichtlich, eine doppelt gebrochene Form gegeben. Hiedurch sollte folgendes erreicht werden: Einmal Benützung des Rücklehnbleches in gewissem Sinne als Deckungsblech, sodann aber sollte die oben abgeplattete Form des Deckbleches *b* dem

Gepanzerter Munitionswagen und Protze.

Fig.1

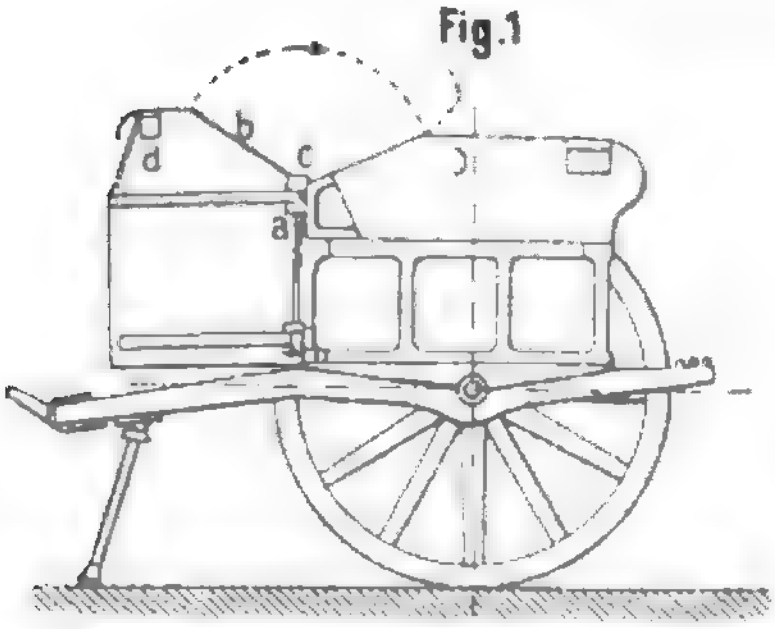


Fig.2.

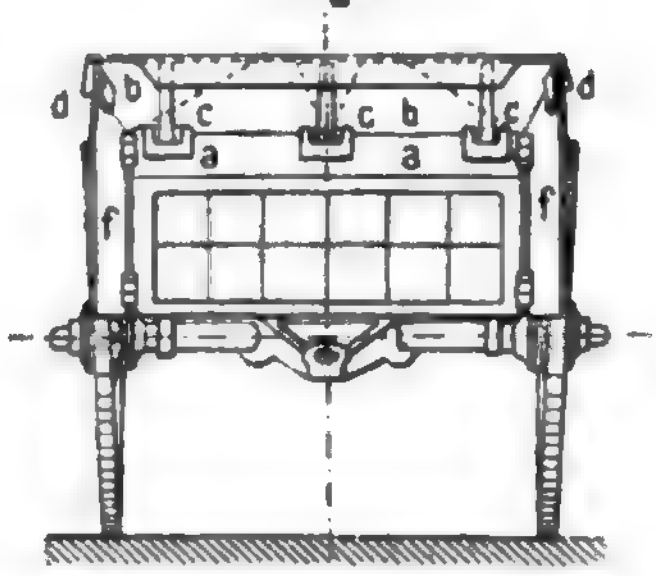


Fig.3.

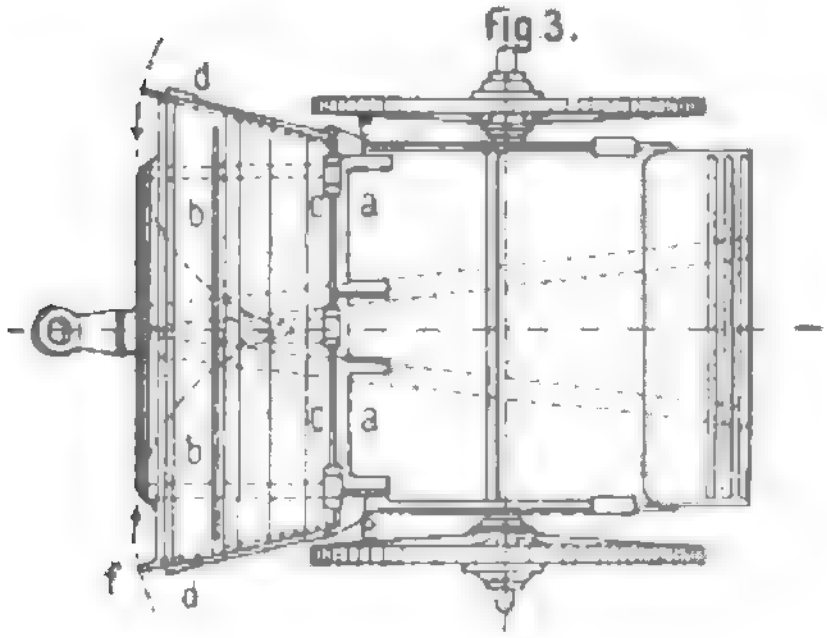


Fig.4.

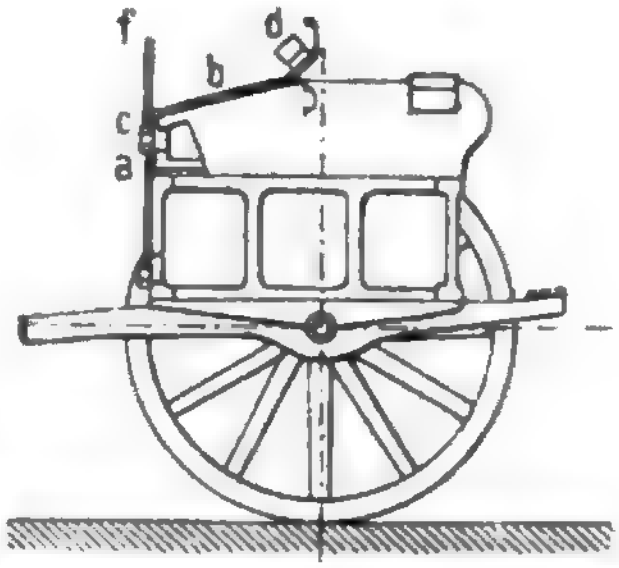


Fig.5.

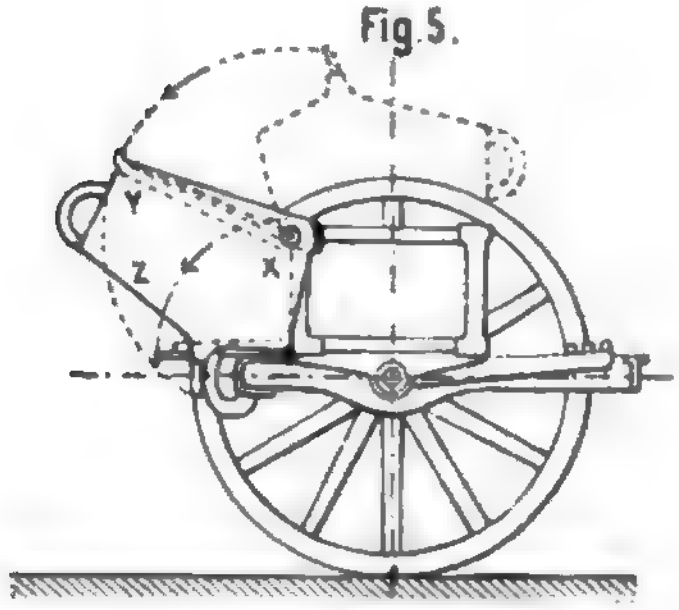


Fig.6.

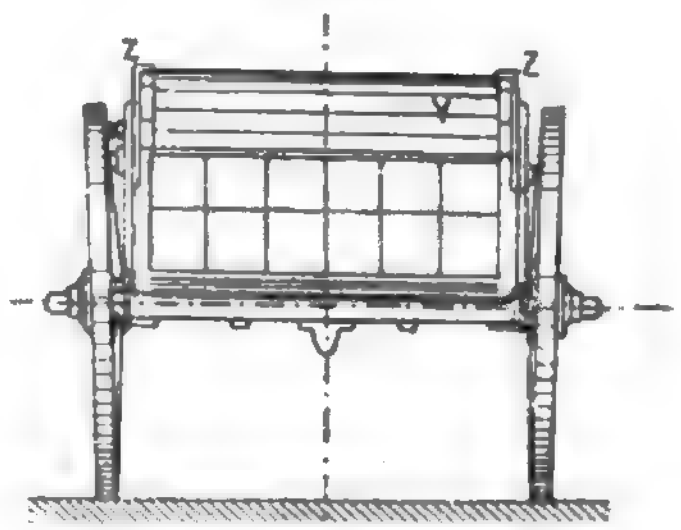


Fig.7.

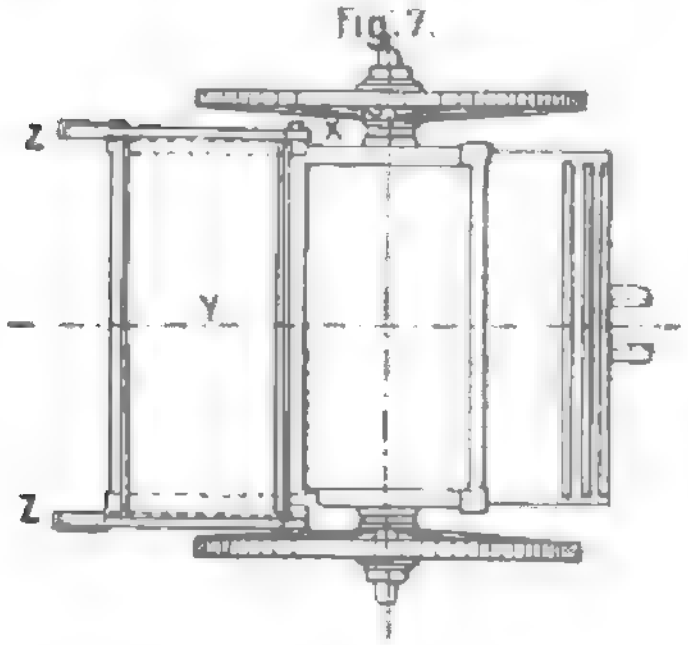
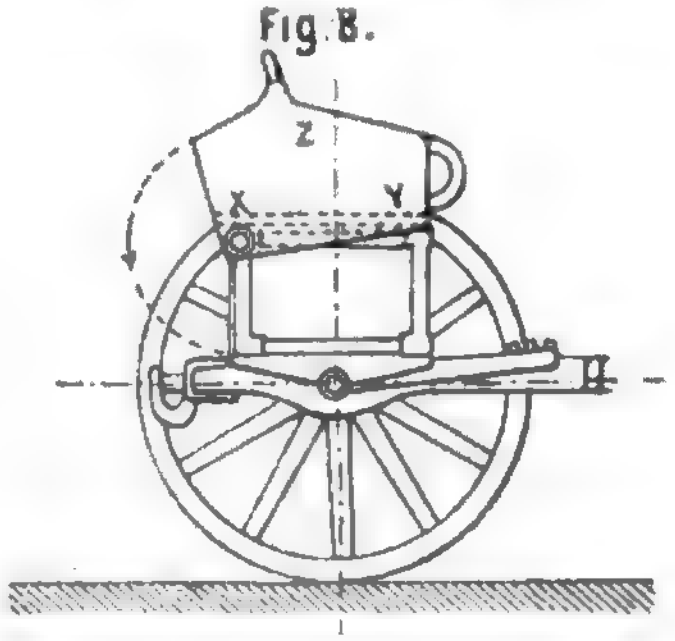


Fig.8.



feuerleitenden Offizier die Möglichkeit geben, dieselbe als Beobachtungsstand benützen zu können, wodurch man immerhin eine Augenhöhe von mindestens 3·5 *m* über dem Erdboden erhalten würde. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß dem Deckblech natürlich auch in diesem Falle eine einfachere, ebene Form des Türbleches gegeben werden kann. In Fahrstellung (Fig. 4) liegt das Deckblech *b*, nachdem es um die Scharniere *c* gedreht wurde, auf den oberhalb am Deckblech des Kastens befestigten Seitenblechen vermittelst elastischer Zwischenlagen auf, um ein Klappern beim Fahren zu vermeiden. In dieser Stellung wird es durch leicht lösbare Verbindungsmittel beim Fahren gehalten, hiebei die darunter befindlichen Ausrüstungsstücke gegen Witterungseinflüsse schützend. Die zweiteiligen Türen *f* nehmen in der Fahrstellung die in Fig. 4 strichpunktierte Lage an.

Eine Protze mit oberhalb der Achse liegenden Schutzschilden ist dargestellt in Aufriß Fig. 5, in Rückenansicht durch Fig. 6, im Grundriß durch Fig. 7 — sämtlich in Feuerstellung — und in Fig. 8 im Aufriß in Fahrstellung. Bei dieser Konstruktion ist ein besonderes Sitzblech *y* vorgesehen, das mit den beiden Seitenlehnen *z* fest verbunden oder aus einem Stück Blech hergestellt ist. Diese so verbundenen drei Bleche sind zusammen um die Zapfen *x* drehbar, die am hinteren oberen Teil des Kastens befestigt sind. Durch geeignete Lage des Drehpunktes *x*, sowie durch zweckentsprechende Formgebung der Seitenbleche ist bei gegebenem Kasten die günstigste Deckung zu ermitteln. Da der seitliche Schutz hier durch die Seitenlehnbleche bewirkt wird, erscheint ein besonderer Flankenschutz durch eigens zu diesem Zwecke angebrachte Schildbleche überflüssig. Die Fahrstellung wird durch einfache Drehung der Sitz- und Lehnbleche um die Zapfen *x* wieder hergestellt. Letztere wurden durch zweckentsprechende Mittel — Vorreiber u. dgl. — auf dem Deckblech des Kastens befestigt. Eine elastische Lagerung des ganzen Sitzes auf dem Kasten läßt sich durch Zwischenlagen elastischer Mittel zwischen Deck- und Sitzblech leicht erreichen.

Nicht unwesentlich erscheint die durch das Aufklappen der Schildbleche herbeigeführte Verschiebung des Schwerpunktes des ganzen Wagens nach hinten, was einen festeren und sicheren Stand des Wagens in Feuerstellung zur Folge haben dürfte. Hervorzuheben ist die sinnreiche Verwendung solcher Bleche zur Deckung, die ohnedies als Tritt-, Tür-, Lehn- und Sitzteile am Wagen vorhanden sein müssen.

Die hier beschriebenen Ausführungsformen scheinen allen Anforderungen an ein modernes, gepanzertes Fuhrwerk zu entsprechen.

Sprengtechnik. Die deutsche Marineverwaltung nahm im vorigen Jahre den Bau eines neuen Torpedohafens an der Südspitze der Insel Helgoland in Angriff. Man war gezwungen, 900 *m* weit in die See hineinzubauen, und da hier der Wasserstand ein zu seichter

Digitized by Google

war, so daß ein Anlegen der Schiffe nicht möglich gewesen wäre, so mußte man sich zur Fortsprengung des Untergrundes entschließen; jedenfalls ein sehr interessanter Versuch. Trotzdem der Untergrund durchwegs aus hartem Felsgestein bestand, überdies von Letten und Sandadern durchzogen und mit sehr zähem Seetang bewachsen war, gelang diese bedeutsame Arbeit, bei der oft Spregnungen 3—4 *m* unter dem Wasserspiegel durchgeführt werden mußten, ohne jeden Unfall.

Funkentelegraphie. Am 3. Oktober 1906 wurde von den Abgeordneten der Konferenz zur internationalen Regelung des funkentelegraphischen Verkehrs der Vertrag, durch den sich als roter Faden »der freie gegenseitige Verkehr aller Systeme miteinander« hindurchzieht, mit der Bestimmung unterzeichnet, daß der Vertrag am 1. Juli 1908 in Kraft treten soll. Großbritannien und Italien, die, wie bekannt, durch Sonderverträge mit Marconi gebunden sind, haben zwar dem Vertrag nur mit Vorbehalt zugestimmt, es ist jedoch zu erwarten, daß auch diese Staaten, sobald ihre Verpflichtungen mit Marconi nicht mehr Gültigkeit haben, ohneweiters den Telegrammaustausch von Schiff zu Schiff und zur Küste ohne Rücksicht auf das zur Anwendung kommende System gestatten werden. Eine Ausnahme hievon machen alle militärischen Stationen, welche von den Bestimmungen der eingangs erwähnten Konvention ausgeschlossen sind.

Was die Weiterentwicklung der drahtlosen Telegraphie betrifft, so muß betont werden, daß in den letzten Jahren zwar Tausende von Erfindungen gemacht und Hunderte Patente erteilt wurden, daß aber nur zwei Gesellschaften große praktische Erfolge aufzuweisen haben und zwar: die englische Marconi- und die deutsche Telefunken-Gesellschaft. In der letzten Zeit gewannen auch die De Forest- und die Fessenden-Gesellschaft in den Vereinigten Staaten sehr an Bedeutung.

Was nun den technischen Teil dieser verschiedenen Systeme anbelangt, sei in Kürze folgendes bemerkt: Sämtliche Gesellschaften benützen für Stationen kleiner und mittlerer Reichweiten bis zu 250 *km* den alten Marconi-Sender; das ist ein einfacher, senkrechter, unten mit der Erde verbundenen Luftleiter, welcher durch die in ihn eingeschaltete Funkenbahn direkt zu elektrischen Schwingungen erregt wird, die sich dann zur fernen Empfangstation fortpflanzen. Stationen mit größeren Reichweiten benützen jedoch zumeist den Braun'schen geschlossenen Schwingungskreis; in diesem werden reine und nur wenig gedämpfte Schwingungen erzeugt, die meist durch induktive Übertragung, seltener durch direkte galvanische Verbindung, dem Luftleiter zugeführt werden.

Durch die geniale Erfindung des Professors Braun ist es ja eigentlich erst gelungen, größere Entfernungen zu überbrücken, denn bei der früher gebrauchten alten Schaltung ging ein zu großer Teil der verwendeten Energie in Funken auf, die, je länger sie wurden,

Digitized by Google

desto mehr Wärme entwickelten und verzehrten. Jetzt wird aber die Funkenstrecke unterteilt und der Wärme erzeugende lange Blitz in kleine Fünkchen aufgelöst, so daß nunmehr zur Überwindung einer Strecke von 250 *km* derselbe Energieaufwand genügt, den man für eine Glühlampe älteren Systems braucht. Als Empfangsstation dient für den Nahverkehr meistens irgend eine Ausführung der Branly-Röhre und im Verkehr auf weitere Entfernungen neben diesem Fritter gewöhnlich noch ein erheblich empfindlicherer Wellenanzeiger. Marconi benützt als solchen einen magnetischen Wellenanzeiger, Telefunken die auf elektrolytischen Wirkungen beruhende Schlöhmilchsche Zelle, Fessenden einen elektrolytischen Wellenanzeiger (Liquid baretter), der eine Ausführungsform der Schlöhmilchschen Zelle darstellt; De Forest endlich benützt einen sogenannten Responder, der als elektrolytischer Gegenfritter bezeichnet werden kann, da sein Widerstand durch die elektrische Bestrahlung nicht verringert, sondern vergrößert wird. Von den vier Gesellschaften werden erzeugt: 1. Stationen für kleine Reichweiten von rund 40 *km* über Wasser und 25 *km* über Land. 2. Stationen für mittlere Reichweiten von 40—250 *km* über Wasser und 150 *km* über Land. 3. Stationen für größere Reichweiten bis 1000 *km* und darüber und endlich 4. besondere Typen für den Kriegsnachrichtendienst.

Welche Verbreitung die Funkentelegraphie schon gewonnen hat, zeigen folgende Angaben über die von der deutschen Telefunken-Gesellschaft bis 1. Oktober 1906 vollführten Lieferungen: im ganzen 628 Stationen, zumeist für Militär- und Marineverwaltungen; speziell Stationen für Kriegsschiffe: für Argentinien 5, Brasilien 4, Dänemark 5, Deutschland 140, Griechenland 3, Holland 6, Niederländisch-Indien 2, Norwegen 8, Österreich-Ungarn 17, Rußland 126, Schweden 19, Spanien 5 und für die Vereinigten Staaten 35; an transportablen Militärstationen 56 und zwar: China 6, Deutschland 10, England 4, Indien 5, Österreich-Ungarn 4, Rußland 8 und Vereinigte Staaten 4. Die Verwendbarkeit des System Telefunken ist aus folgenden zwei Versuchen ersichtlich: Von der Station Nauen (Regierungsbezirk Potsdam) wurden von der deutschen Militär-Ingenieurverwaltung im September 1906 Funkentelegramme nach der Station für drahtlose Telegraphie auf dem Wolkowo-Felde bei Petersburg, Entfernung 1350 *km*, abgesandt und auf der letzteren vollständig korrekt aufgenommen. Diese ist aber nur für eine Reichweite von 50 *km* erbaut, konnte daher keine Rückantwort geben. Im Oktober 1905 fuhr der Lloyddampfer »Bremen« nach New York und erhielt durch vier Tage eine Stunde täglich von der Station Nauen die neuesten Zeitungsnachrichten nachtelegraphiert, und zwar bis auf eine Entfernung von 2500 *km*; dies ist um so beachtenswerter, da mehr als die Hälfte des Weges über Land führt.

Intendanz- und Sanitätswesen.

Das neue Militär-Witwen- und -Waisenversorgungsgesetz. Nach nahezu elfjährigen Besprechungen, Beratungen und Verhandlungen ist es der Heeresverwaltung endlich gelungen, die Zustimmung der Regierungen Österreichs und Ungarns zu dem von ihr ausgearbeiteten Gesetzentwurf, betreffend die Versorgung der Militär-Witwen und -Waisen, zu gewinnen und die Vorlage dieses Gesetzentwurfes an die Parlamente beider Staaten der Monarchie zu erreichen. Man pflegt zwar zu sagen, daß dasjenige, was man besonders heiß und sehnsüchtig anstrebt und erwartet, an Wert einbüßt, je später man es erreicht. Im vorliegenden Falle aber hat dies wohl doch keine Gültigkeit, und man kann sich im Gegenteil umsomehr über die nun unmittelbar bevorstehende Reform des Militär-Witwen- und -Waisenversorgungswesens freuen, als dieselbe wirklich im Augenblicke der höchsten Not erscheint; wurde doch durch die geradezu exorbitante Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse die Not und das Elend der Militär-Witwen und -Waisen aufs höchste gesteigert.

Gewiß ist es zu bedauern, daß die Pensionen der Witwen nach Offizieren und Militärbeamten noch immer hinter jenen der Witwen nach österreichischen Staatsbeamten im Außmaße zurückbleiben, aber es darf hiebei eben nicht übersehen werden, daß die österreichischen Staatsbeamten einen Abzug von drei Prozent ihres Gehaltes für Versorgungszwecke zu leisten haben, und daß es in Anbetracht dieses Umstandes der Heeresverwaltung trotz ihres eifrigsten Bemühens eben schlechterdings unmöglich war, die Zustimmung der beiden Regierungen für höhere Pensionssätze zu erlangen. Vor die Alternative gestellt, den Weg neuer, unabsehbar langer Verhandlungen zu betreten und damit die ganze Angelegenheit abermals ad infinitum zu verzögern und zu verschleppen, oder aber sich mit dem endlich Erreichten zu begnügen, traf die Heeresverwaltung wohl die richtige Wahl, indem sie sich für das letztere entschied. Und dies umsomehr, als die neuen Pensionen, wie die nachstehende vergleichende Tabelle zeigt, ganz bedeutend höher sind als die bisherigen.

Digitized by Google

Rangklasse	Gegenwärtige Pension	Künftige Pension, und zwar der alten Witwen	der neuen Witwen
I.	4000	4000	5400
II.	4000	4000	5400
III.	3200	3200	5000
IV.	2400	2400	3500
V.	1600	2000	2500
VI.	1200	1700	2000
VII.	900	1300	1500
VIII.	800	1150	1200
IX.	700	1000	1000
X.	600	900	900
XI.	500	750	750
XII.	400	700	700

Der Umstand, daß das neue Gesetz für die derzeitigen Witwen nicht in vollem Umfange rückwirkt, sondern zum Teil geringere Pensionssätze normiert, wird vielfach in abfälliger Weise besprochen und beurteilt. Begründet und gerechtfertigt ist diese Kritik allerdings nicht, wenn sie auch menschlich noch so begreiflich und erklärlich ist. Auch in diesem Punkte mußte sich die Heeresverwaltung mit dem Erreichbaren begnügen. Dann darf auch nicht übersehen werden, daß das Militär-Witwen- und Waisenversorgungsgesetz vom Jahre 1887, wie überhaupt alle derlei Gesetze, ebenfalls keine rückwirkende Kraft katte, ja sogar nicht einmal für solche Witwen Anwendung fand, deren Gatten zur Zeit seiner Emanation im Ruhestande sich befanden. In dieser Hinsicht wurde erst in den Jahren 1891 und 1896 eine entsprechende Remedur vorgenommen. Ubrigens differieren die Pensionsausmaße für die »alten« und die »neuen« Witwen nur in den Rangklassen vom Major aufwärts, während sie in der IX., X., XI. und XII. Rangklasse vollkommen gleich sind; und schließlich sei noch bemerkt, daß auch bei den Witwen der Staatsbeamten eine solche Unterscheidung besteht, und zwar mit wesentlich größeren Differenzen in den Pensionssätzen als bei den Militärwitwen.

Als eine große Errungenschaft kann es füglich bezeichnet werden, daß die Erziehungsbeiträge für die Waisen von Heeresgagisten nicht nur eine ganz bedeutende Erhöhung erfahren, indem sie mit einem Fünftel der Witwenpension normiert wurden, sondern daß sie jetzt, ohne Rücksicht auf den Familienstand, für jedes Kind bis zum vollendeten 24. Lebensjahre gebühren, während sie bisher nur dann zur Gebühr entfielen, wenn der Familienstand mindestens drei Kinder zählte, und auch dann für Knaben nur bis zur Vollendung des 18. und für Mädchen bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres.

Ein weiterer beachtenswerter Vorzug des neuen Gesetzes besteht darin, daß der Anspruch auf die Versorgungsgebühren für die Hinterbliebenen nicht erst, wie bisher, nach Ablauf von drei Monaten nach

Digitized by Google

dem Ableben des Gatten beginnt, sondern schon mit dem ersten Tage des auf den Tod des Familienhauptes folgenden Monats.

Die Bestimmung, daß jene Witwen, deren Gatten den Titel und Charakter der nächst höheren Rangklasse geführt haben, den Anspruch auf den Versorgungsgenuß nach dieser höheren Rangklasse erlangen, zeugt ebenfalls von dem wohlwollenden und humanen Geiste, von welchem der Gesetzentwurf, in erfreulichem Gegensatze zu dem Versorgungsgesetze vom Jahre 1887, getragen ist. *H—g.*

Erleichterung in der Beschaffung eigener Pferde für Offiziere. Über die schwere finanzielle Belastung, unter welcher die Mehrzahl jener Offiziere, welche zum Halten eigener Pferde verpflichtet sind, mehr oder weniger empfindlich zu leiden hat, wird schon seit Jahr und Tag Klage geführt. Und wahrlich nicht mit Unrecht. Abgesehen davon, daß auch die Pferdepreise, der allgemeinen Tendenz der Neuzeit folgend, beträchtlich gestiegen sind, bildet die Anschaffung eines oder mehrerer eigener Pferde für den lediglich auf sein Diensteinkommen angewiesenen Offizier eine Auslage, welche in seine finanziellen Verhältnisse tief eingreift, schon häufig sogar den wirtschaftlichen Zusammenbruch und damit auch die Vernichtung der militärischen Karrière tüchtiger und braver Offiziere zur Folge hatte, und für alle derlei Offiziere gegenüber ihren nichtberittenen Kameraden à priori eine namhafte Schmälerung in ihrem Einkommen bedeutet.

Eine Erörterung der Frage, ob es überhaupt recht und billig ist, von jenen Offizieren, welche des Dienstes wegen beritten sein müssen, zu verlangen, daß sie die erforderliche Anzahl von Pferden aus eigenen Mitteln beschaffen, oder ob nicht vielmehr der Staat verpflichtet wäre, für ihre vorschriftsmäßige Berittenmachung zu sorgen, wäre darum auch gewiß sehr naheliegend. Es soll jedoch hier nicht weiter auf dieses Thema eingegangen, sondern vielmehr die neueste Verfügung ins Auge gefaßt werden, durch welche die Heeresverwaltung den zum Halten eigener Pferde verpflichteten Offizieren eine Reihe von Zugeständnissen gemacht hat, welche insgesamt darauf abzielen, die Anschaffung solcher Pferde wesentlich zu erleichtern. Mit freudiger Genugtuung kann konstatiert werden, daß dieser Maßnahme ein eminent fortschrittlicher Zug innewohnt, und sie wird gewiß auch in der Armee ihrem vollen Werte nach gewürdigt und als eine große Wohltat empfunden werden. Was in diesem Belange mit den zur Verfügung stehenden budgetären Mitteln überhaupt getan werden konnte, das ist jetzt auch geschehen. Es ist nun allen berittenen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren Gelegenheit geboten, sich auf mehrfache Art eigene Pferde zu beschaffen, und zwar mit Rücksicht auf die hohen Pferdepreise um ein ziemlich billiges Geld. Hiebei ist auch noch zu

Digitized by Google

bemerken, daß den Generalen früher ein Anspruch auf Überlassung eines Pferdes überhaupt nicht zukam.

Die Zahlungsmodalitäten wurden gegen früher wesentlich günstiger normiert, indem die zu entrichtenden Beträge von den Generalen auch in 24, von den Stabsoffizieren in 36 und von den Oberoffizieren in 48 Monatsraten entrichtet werden können. Die für einige Kategorien von Pferden festgesetzte Haltungsdauer, welche nicht mehr, wie bisher, auf dem Besitzer, sondern auf dem Pferde lastet, bezweckt, daß solche Pferde, die bei den heutigen Preisen den Offizieren von der Heeresverwaltung ohnehin verhältnismäßig billig überlassen werden, für den Dienst länger erhalten bleiben und nicht zu früh in die Hände von Privaten oder in das Ausland gelangen. Damit erscheint diese Bestimmung auch vollkommen gerechtfertigt, und es läßt sich gegen dieselbe umsoweniger etwas einwenden, als jedem Besitzer eines solchen Pferdes das Recht zusteht, dasselbe mit Bewilligung des Reichskriegsministeriums an einen anderen anspruchsberechtigten Offizier des k. u. k. Heeres nach freiem gegenseitigen Übereinkommen mit der Bedingung zu verkaufen, daß der Käufer die Verpflichtung übernimmt, das Pferd auch so lange in seinem Besitze zu behalten, bis die auf selbem haftende Haltungsdauer abgelaufen ist, eventuell nur nach vorstehender Weise wieder weiter zu verkaufen.

Volle Anerkennung und Würdigung verdient auch die Bestimmung, daß von den Remontenassentkommissionen Nr. 1, 2 und 5 versuchsweise eine Anzahl Pferde (vorläufig 30) um höhere Preise anzukaufen ist, um solchen Offizieren, welche bessere und wertvollere Pferde anschaffen wollen, eine geeignete Bezugsquelle zu schaffen. Auf solchen Pferden haftet keinerlei Beschränkung; sie stehen sämtlichen Generalen und allen berittenen Stabs- und Oberoffizieren zur Verfügung.

Als sehr wertvoll sei schließlich noch die Bestimmung hervorgehoben, daß alle Offiziere, welche Pferde verkaufen wollen, diese direkt dem Reichskriegsministerium anmelden können, welches sodann zweimal im Monate mittels Beiblätter die Verlautbarung veranlaßt. Durch diese Verfügung wird den Offizieren auch der Verkauf von eigenen Pferden ohne Zwischenhandel erleichtert. *H—g.*

Verpflegung der Marinemannschaft. In der Verköstigung der Mannschaft unserer Kriegsmarine hat sich im Jahre 1906 ein bemerkenswerter Wandel vollzogen, der sich in mehrfacher Beziehung als höchst vorteilhaft und zweckmäßig darstellt. Bis Ende des Jahres 1905 war die Verproviantierung der eingeschifften Mannschaft an einen Unternehmer vergeben, während für die Mannschaft zu Land die menagemäßige Verpflegung eingeführt war. Rücksichten auf die Kriegsbereitschaft der Flotte, wie auch Gründe ökonomischer Natur habe-

Digitized by Google

jedoch die Marineleitung bestimmt, zunächst für die eingeschiffte Mannschaft mit 1. Jänner 1906 die Eigenregie in der Verpflegung einzuführen und im Zusammenhange damit in Pola ein eigenes Marineproviantamt und eine eigene Bäckerei zu aktivieren. Diese Maßnahme hat sich sehr gut bewährt, indem nicht nur die Verpflegung ungleich billiger zu stehen kommt, sondern auch die Kriegsmarine nunmehr für den Mobilisierungsfall die tunlichste Unabhängigkeit erlangt hat. Gleichzeitig hat diese Einführung der Marineleitung die Möglichkeit geboten, auch an die Reform der schon seit langem als unzulänglich erkannten menagemäßigen Verpflegung der nicht eingeschifften Mannschaft zu schreiten und an Stelle dieser Art der Verköstigung die Naturalkost einzuführen, welche der Schiffsverpflegung möglichst angepaßt wurde. Damit ist die im Interesse der Ernährung des Mannes so wünschenswerte und geradezu notwendige Einheitlichkeit in der Verköstigung der gesamten Marinemannschaft erzielt worden und es kann die besagte Reform mit vollem Rechte als ein großer Fortschritt bezeichnet werden.

Rußland. Verbesserung der Mannschaftskost. Im November 1905 hatte sich eine bei der Hauptverwaltung der Intendanz unter Vorsitz des Geheimen Rates Danilewski (Professor an der militärmedizinischen Akademie) eingesetzte besondere Kommission mit der Ausarbeitung einer rationellen und den physischen Anforderungen entsprechenden Neuregelung der Mannschaftsverpflegung zu befassen. Die Kommission schlug folgende Änderungen vor: An Stelle des gekochten Fleisches wäre auch gebratenes Fleisch (wie Koteletts, Ragout, gebackenes und gebratenes Schweinefleisch) zu verabreichen; das bisherige Ausmaß von 25·6 *g* Fett pro Mann ist auf 59·6—78·9 *g* zu erhöhen. Um eine größere Abwechslung in den Speisen zu ermöglichen, soll zirka $^1/_4$ Pfund (100 *g*) der täglichen Fleischportion durch geräucherte Würste, Schinken, Pöckelfleisch, Topfen, Eier, Milch und Sulz ersetzt werden. Die Zahl der Fasttage ist zu beschränken und an diesen Tagen Fisch zu verabreichen. Die bisherige Schwarzbrotration von 3 Pfund (1200 *g*) soll in $2^1/_4$ Pfund Schwarzbrot und $^3/_4$ Pfund Weißbrot umgewandelt, die Qualität des Schwarzbrotes verbessert und das Brot frisch, nicht später als am Tage nach dem Backen ausgegeben, der Roggenzwieback soll durch spezielle Brotkonserven ersetzt werden; die Verabreichung von Zucker, besonders zur Zeit der größeren Übungen (Lagerperioden) wäre zu erhöhen, der Schnapskonsum einzustellen. Zur Förderung des Kochens und Brotbackens in der Armee sollen besondere Schulen für Köche und Brotbacker errichtet werden. (»R.-Inv.« 151 von 1906.)

Digitized by Google

LITERATURBLATT

zu

STREFFLEURS MILITÄRISCHER ZEITSCHRIFT

zugleich

ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.

Nr. 2. FEBRUAR 1907

Die zur Besprechung eingelaufenen Bücher werden unter I angeführt, die Rezensionen selbst unter II veröffentlicht. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, die unter I angegebenen Werke zu rezensieren, und sendet eingelaufene Bücher nicht zurück.

I. Zur Besprechung eingelangt:

23. **»Frommes Taschenkalender für die k. k. Landwehr 1907.«** Redigiert von Majorauditor Kurt Wilkens. Wien, Karl Fromme. Preis 2 K.
24. **»Uniformenkunde.«** Von Professor Richard Knötel. Band XIV, Heft 5. Rathenow, Max Babenzien. Preis M. 1·50.
25. **»Artarias Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn 1907.«** VII. Auflage. Wien, Artaria & Co. Preis K 2·20.
26. **»Des deutschen Offiziers englischer Wortschatz.«** Von Professor Dr. Krüger. Dresden und Leipzig, C. A. Koch. Preis M. 2·50.
27. **»Wiederholungsbuch der Befestigungslehre und des Festungskrieges.«** Von Hauptmann Toepfer. Berlin, R. Eisenschmidt. Preis 3 M.
28. **»Die Reiterei im ostasiatischen Feldzuge.«** Lehren und kritische Beobachtungen von Rittmeister Gustav Graf Wrangel. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 K.
29. **»Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik V. Der 18. August 1870.«** Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Berlin, L. W. Mittler & Sohn.
30. **»Meine Erlebnisse während des Feldzuges gegen die Hereros und Witbois, nach meinem Tagebuch.«** Vom russischen Oberleutnant Helmut Auer v. Herrenkirchen. Berlin, R. Eisenschmidt. Preis 2 M.
31. **»Die Entwickelung der modernen Strategie.«** Von Oberst N. F. Mande. Leipzig und London, A. Owen & Co. Preis 4 M.
32. **»Unsere militärischen Schriften.«** Von GM. Markus v. Czerlien. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 6 K.
33. **»Der Festungskrieg.«** Von Major Fritsch. Berlin, Liebelsche Buchhandlung. Preis M. 4·50.
34. **»Gravelotte und Mars la Tour.«** Eine Wanderung über die Gefechtsfelder des 16. und 18. August 1870. Von L. P. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis K 1·20.
35. **»Helgoland in Geschichte und Sage etc.«** Von Major Brohm. Cuxhaven, August Rauschenplat. Preis 12 M.
36. **»Die Garnisonsbewegungen in Mainz von der Römerzeit an.«** Von Kissel. 2. Auflage. Mainz, Druckerei Lehrlingshaus. Preis M. 1·50.
37. **»Sarajevo — 1878.«** Von Karl Brain. Leipzig, Artur Cavael.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

38. **»Universal-Taschen-Atlas.«** Von Professor A. L. Hickmann. Wien und Leipzig, G. Freytag & Berndt. Preis K 4·50.
39. **»Einem neuen Sedan entgegen!«** Von Major Driant. Oldenburg i. Gr., Gerhard Stalling. Preis 1 M.
40. **»Hippologische Fragen und Antworten.«** Von Obertierarzt Heinrich Schindler. 6. Auflage. Wiener-Neustadt, Selbstverlag des Verfassers und L. W. Seidel & Sohn in Wien. Preis 2 K.
41. **»Kaiserliche Waffen in Schleswig-Holstein und Jüttland 1864.«** Von Hauptmann Kerchnawe. Wien und Leipzig, C. W. Stern.
42. **»Lettres d' un Vieux Cavalier.«** Von General Donop. Paris und Nancy. Berger-Levrault & Cie. Preis Francs 2·50.
43. **»Loisirs d'Artilleur.«** Von J. E. Estienne. Paris-Nancy, Berger-Levrault & Cie.
44. **»Notes sur le Canon de 75 et son Reglement.«** Von Lt. Lorlière. Paris-Nancy, Berger-Levrault & Cie. Preis 2 Francs.
45. **»Die Bekämpfung der Wassersand-(Schwimmsand-)Gefahr beim Braunkohlenbergbau.** Von Hermann Nieß. Freiberg in Sachsen, Craz & Gerlach. Preis M. 3·60.
46. **»Als die Völker erwachten.«** Von Gustav Just. Wien und Leipzig. C. W. Stern.
47. **»Von Königgrätz bis an die Donau: Das österreichische Kavalleriekorps Holstein und das Vordringen der preußischen Hauptkraft gegen Wien. — Die Donauverteidigung. — Der Rückzug der Nordarmee vom Schlachtfeld des 3. Juli.«** Mit Benützung der Feldakten des k. u. k. Kriegsarchivs. Von einem Generalstabsoffizier. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis des 1. Heftes 6 K, des 2. und 3. Heftes je 5 K.
48. **»Schießaufgaben unter feldmäßigen Verhältnissen, durchgeführt im Jahre 1906 von den Fußtruppen des 9. Korps im Übungsterrain bei Benátek.«** Von Oberst v. Langer und Hauptmann Kreneis. Sonderabdruck aus »Streffleur«. Preis K 1·50.

II. Rezensionen:

K. u. k. Feldmarschalleutnant Moritz Ritter v. Brunners: **Der Festungskrieg.** Für die k. u. k. Militärbildungsanstalten und zum Selbstunterrichte für Offiziere aller Waffen herausgegeben von Moritz Ritter v. Brunner, k. u. k. Hauptmann im Geniestabe. Neunte, vollständig neu bearbeitete Auflage. Wien 1906. Verlag L. W. Seidel & Sohn.*)

Die vom leider zu früh verstorbenen Feldmarschalleutnant Moritz Ritter v. Brunner herausgegebenen Lehrbücher über Befestigung und Festungskrieg hatten Weltruf und kaum ein Autor auf dem Gebiete des Befestigungswesens konnte der Werke Brunners als Quellenmaterial entbehren. Wenn unter solchen Verhältnissen der Verfasser des vorliegenden Lehrbuches sich begnügt hätte, nur

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

jene geringfügigen Änderungen durchzuführen, welche durch die letzten Kriegserfahrungen bedingt waren, so hätte dies gewiß jedermann als vollständig richtig anerkannt.

Hauptmann v. Brunner gibt sich jedoch hiemit nicht zufrieden; selbst durch und durch Fachmann in dem viel umstrittenen Gebiet der Befestigung, läßt er bei aller Pietät für seinen großen Vater seine persönliche Auffassung voll zur Geltung kommen. Mit kühnem Schwung führt er uns über so manches Althergebrachte zu den modernsten Ansichten, ohne je auf das Bestehende zu vergessen.

Wer immer sich über den Festungskrieg orientieren will — und jeder Offizier sollte es wollen — der studiere Brunners Lehrbuch. Auf hundert Seiten zusammengedrängt ist wohl alles in musterhaft klarer und übersichtlicher Weise dargestellt, was der Generalstabs- und der Infanterieoffizier zu wissen braucht; aber auch der Genie- und der Artillerieoffizier werden in dem Buche so manche Anregung finden.

Möge die freundliche Aufnahme des Erstlingswerkes Hauptmann v. Brunners ermutigen, den Kampf um die Verbesserung der Angriffs- und Verteidigungsmittel mit aller Entschiedenheit weiterzuführen. Auch das Verständnis für diese Forderungen muß von Jugend auf großgezogen werden. Daß es sich hier um ein Lehrbuch handelt, sollte ein Grund mehr dafür sein, Streitfragen aufzunehmen und zu diskutieren; denn heute wird mehr wie je nicht die Kenntnis bestimmter Vorschriften, sondern richtiges Denken und rasches Handeln zum Erfolg führen.

Ellison, Major.

Comment se défend un fort d'arrêt. Par L. Piarron de Mondesir, lieutenant-colonel du génie, breveté. Berger-Levrault et Cie., éditeurs. Paris 1906. Preis Francs 1·25.*)

Eine fachgemäße Erwiderung auf die bekannte alarmierende Artikelserie des Generals Langlois, in welch letzterer den Befestigungen an der französischen Ostgrenze so ziemlich jeder Wert abgesprochen wurde. Besonders interessant für fachliche Kreise, nachdem die in Frankreich üblichen Anschauungen über die Verteidigung von Sperrforts zum Ausdrucke gelangen, die hie und da von den bei uns üblichen einigermaßen abweichen. So will der Verfasser die schweren Geschütze des Sperrforts lediglich zur Verhütung der Instandsetzung des im Bereiche desselben gelegenen zerstörten Bahnobjekts verwendet wissen; in einen Kampf mit der schweren Artillerie des Angreifers sollen sich dieselben gar nicht einlassen. Auch die Behauptung, daß der Fall eines jeden modern ausgestalteten Sperrforts ohne Minenanlagen bei belagerungsmäßiger Angriffsart in 14 Tagen nach erfolgter Feuereröffnung der Angriffsartillerie sicher zu gewärtigen ist, dürfte kaum unwidersprochen bleiben. *A. K.*

Die österreichische Nordarmee und ihr Führer im Jahre 1866. Von Toilow (k. u. k. Rittmeister F. Karl Graf Crenneville). Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller.*)

Das soeben erschienene Werk schildert in anschaulicher und kritischer Weise die Tätigkeit der Nordarmee und ihres Führers. Der Verfasser versucht,

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereines« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

ähnlich wie Friedjung, jedoch unter anderen Gesichtspunkten, den Feldzeugmeister zu entlasten. Also eine Ehrenrettung Benedeks. Hiebei wurde die neueste Literatur, unter anderem auch die vor kurzem erschienenen Memoiren des FZM. Mollinary benützt.

Durch die Gegenstellung der Ansichten der bekannten Schriftsteller Friedjung, Schlichting, Lettow-Vorbeck, Krauß etc. ist es dem Verfasser, unter Beleuchtung der Verhältnisse bei der Nordarmee und der im Hauptquartiere vorherrschenden Zustände, gelungen, in einer sachlichen, dabei klaren und anregenden Darstellung ein für das Studium dieses Feldzuges brauchbares Werk zu schaffen.

Die Schrift gliedert sich in nachstehende Kapitel: Beiderseitige Streitkräfte, Operationen, Benedeks Lebenslauf bis zum Jahre 1866, Benedek als Feldherr, Politischer Anhang. Insbesondere sind die Darlegungen und Rückschlüsse über die Tätigkeiten vom 26.—29. Juni, sowie die Verhältnisse vor und nach der Schlacht bei Königgrätz in überzeugender Art und logisch gut dargestellt. Der Bedeutung des Zündnadelgewehres ist eine große Rolle eingeräumt. Der Verfasser versucht speziell beim Treffen von Trautenau die österreichische Gefechtsweise zu illustrieren und gelangt zu dem Resumé, daß eine an sich tapfere, brave und hingebende Armee durch außer ihr liegende Verhältnisse zu einem schlechten Werkzeug wurde, mit dem selbst ein großer Kriegskünstler nichts Entsprechendes schaffen konnte. Vielleicht ist der Autor in seinen Rückschlüssen zu weit gegangen; immerhin wirkt das Buch besonders anregend, hie und da fordert dasselbe allerdings zu Kontroversen heraus.

Der Zeitpunkt der Herausgabe des Buches an der vierzigsten Jahreswende der heroischen Kämpfe ist glücklich gewählt, die im Texte eingestreuten Skizzen sind übersichtlich und erleichtern es dem Leser, den Ausführungen des Verfassers zu folgen. Man wird das Werk Toilows mit voller Befriedigung aus der Hand legen. *Sch.*

»Manteuffels Operationen in Bayern von der Tauber bis zum Beginne der Waffenruhe 1866«. Von Freiherrn von und zu Aufseß. Berlin 1905, Militärverlag der Liebelschen Buchhandlung.*)

Ein bescheidenes, kaum 20 Seiten starkes Heft, in welchem einzelne Mängel der Manteuffelschen Führung hervorgehoben werden, und zwar in der lobenswerten Absicht, darzutun, daß im Kriege auch das Einfache schwer ist und daß auch ein genial veranlagter Führer — und ein solcher war Manteuffel zweifellos — einer gewissen Friedensschulung bedarf, wenn ihn Ruhe und Selbstvertrauen im entscheidenden Momente nicht verlassen sollen.

Die angedeuteten Mängel (Stehenbleiben an der Tauber am 25. Juli bis 10^h vormittags, Unterlassen von Verbindungsmaßnahmen zwischen den Divisionen Bayer und Goeben, Verzicht auf die Mitwirkung der Division Flies etc.) werden in letzter Linie nicht auf die Führerpersönlichkeiten, sondern auf die damaligen Unvollkommenheiten der Friedensvorbereitungen zurückgeführt. Der Krieg in Schleswig-Holstein war eben nur für einen geringen Bruchteil der preußischen

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Armee eine Art Experimentierfeldzug, und Kriegsspiele, Übungsritte, taktische Reisen etc., an denen die höheren Truppenführer sich im Frieden heranzubilden vermögen, waren vor dem Jahre 1866 auch in Preußen noch wenig eingelebt. Im Kriege selbst ist es eben zum Lernen zu spät und auch die geringen Unterlassungen, die hier erwähnt werden, konnten den Gang der Ereignisse erheblich beeinflussen, wenn sie vom Gegner erkannt und zeitgerecht ausgenützt worden wären.

St.

Der römische Limes in Österreich. Heft VII, mit 2 Tafeln und 75 Figuren im Text. Wien 1906. Verlag Hölder.*)

Die vorliegende jüngste Publikation der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften über den römischen Limes in Österreich berichtet über die Resultate der Ausgrabungen, welche die österreichische Limeskommission im Jahre 1904 vornehmen ließ. Von ganz hervorragendem Interesse ist es, daraus zu entnehmen, daß nunmehr, nachdem die Durchforschung des Limesabschnittes unterhalb Wiens im Jahre 1903 (siehe Limesheft VI vom Jahre 1905) zum Abschlusse gebracht wurde, die Grabungen im Abschnitte: Vindobona—Lauriacum (Lorch) bei Enns begonnen und wertvolle Aufschlüsse über das Legionslager Lauriacum geliefert haben. Eine willkommene historisch-topographische Beschreibung und eine sachlich-militärische Würdigung der Bedeutung dieses Legionslagers geht dem Detailberichte über die Grabungen voraus. Die Forschungen im Legionslager Lauriacum haben schon mit Abschluß der Grabungsarbeiten im Jahre 1904 den Charakter und die Ausführungsart dieses befestigten römischen Grenzstützpunktes deutlich erkennen lassen und dürfen die diesbezüglichen Mitteilungen auf ein reges Interesse der militärischen Kreise rechnen. Der Bericht selbst, sowie die einleitende Übersicht aller im Jahre 1904 ausgeführten Grabungen ist in der bekannt sachlichen, klaren und ansprechenden Art vom Leiter der Ausgrabungen k. u. k. Oberst Max v. Groller verfaßt und mit zahlreichen Plänen, Ansichten und Textfiguren versehen, wie dies in allen bisher erschienenen Limesheften, so dankenswert und das Interesse des Lesers außerordentlich fördernd, üblich war. Ein illustrierter epigraphischer Anhang — über Inschriften auf Altar- und Grabsteinfunden — von Prof. Eugen Bormann fehlt auch diesem Hefte nicht.

Es geht aus dieser neuesten Veröffentlichung weiters hervor, daß im Jahre 1904 auch die Grabungen im Legionslager und in der Zivilstadt Carnuntum fortgesetzt und neuerlich dort nennenswerte Funde zu tage gefördert, die Anschauungen über Zweck, Anlage und Ausgestaltung dieser Niederlassungen weiterhin wesentlich vertieft wurden. So haben beispielsweise die jüngsten Forschungen in einer schon im Jahre 1903 ergrabenen Gebäudegruppe den Charakter des bürgerlichen Wohnhauses erkennen lassen und Funde bemalter Wandverputzstücke, die in farbigen Reproduktionen dem Hefte angefügt sind, geben Zeugnis von der behaglichen Innenausstattung dieser Gebäude.

Da mit den im Jahre 1904 westlich von Wien begonnenen Forschungsarbeiten ein neuer bedeutsamer Abschnitt in der Tätigkeit der Limeskommission seinen Anfang nahm, so soll auf die früheren Publikationen über die Grabungen in den Jahren 1898 bis 1903 östlich von Wien neuerlich aufmerksam gemacht werden, welche die Anlage des römischen Limes in diesem Gebiete vollständig

*) Besprechung vom »Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

geklärt haben. Insbesondere sei auf die Resultate der Forschungen in den Jahren 1901, 1902 und 1903, welche in den Limesheften IV, V und VI veröffentlicht wurden, hingewiesen.

An der Hand zahlreicher Pläne und Ansichten, Aufnahmen und Darstellungen ist in diesen Heften die Limesstraße Carnuntum—Vindobona in ihrem Zuge bis zum Zentralfriedhof in Wien rücksichtlich ihrer Bauart und mit den sie begleitenden Verteidigungs- und Beobachtungstürmen, Kastellen und Unterkunftsobjekten erschöpfend geschildert und die Ähnlichkeit mit dem obergermanischen Limes deutlich nachgewiesen. Die römischen Ortschaften und Ansiedlungen längst dieser Straße, dann die Transversalstraßenzüge zwischen Carnuntum—Vindobona und Carnuntum—Scarabantia sind durchforscht, die Übersetzung des Leithagebirges im Zuge der Straße Carnuntum—Scarabantia zweifellos sichergestellt, die Ausgrabung des Kastells Ulmus bei Königshof (Király udvar) zunächst dieser Straße durchgeführt worden. Eine Fülle interessanten, die historische Vergangenheit dieses Gebietes aufklärenden Materials ist aus diesen Mitteilungen, die übersichtlich und allgemein verständlich zusammengestellt sind, zu entnehmen. Nicht nur der Historiker und der Altertumsforscher, auch der Techniker und der Offizier findet reichlich schätzenswerte Anregung darin. Mögen darum diese Publikationen über die Resultate der Forschungen nach dem römischen Limes in Österreich auch in weiteren, zumal in den militärischen Kreisen die ihnen gebührende volle Würdigung finden. *Major Erwin Rieger.*

Der heutige Infanterieangriff. Beitrag zur neuen Infanterie-Exerziervorschrift. Von C. Paoli, königlich preußischer Major a. D., Generalmajor des Kaiserreiches China und der Republik Honduras, Generalstabsoberst der Republik Peru. Mit 15 Textskizzen. Partie 1906. Riesela deutsche Zentrale für Militärwissenschaft.*)

Bei aller Hochachtung vor den Kriegserfahrungen des Verfassers muß doch gestanden werden, daß man in seiner kleinen Schrift vergebens die Rechtfertigung des vielversprechendenden Titels sucht. Man findet eigentlich nichts als Formen. Und aus Formen allein setzt sich ja nicht einmal ein Normalangriff zusammen. Hiezu gehört doch auch ein klein wenig von einem normalen Kampfverfahren. Aber letzteres wird nur gestreift und man wäre fast versucht, das Buch mit der Vermutung zur Seite zu legen, daß der Verfasser hauptsächlich in der Form das Heil erblicken will, wenn nicht die Vergangenheit dieses praktischen Kriegsmannes dagegen sprechen würde. *Pk.*

Über kriegsmäßige Ausbildung der Feldartillerie. Von Rüder, Generalmajor z. D. Berlin 1906. Mittler & Sohn.*)

In einem Heft von 50 Seiten hat der verdiente General, welcher wiederholt für Neuerungen in der Ausbildung der Feldartillerie seine Stimme erhoben hat, die Erfahrungen einer vieljährigen Truppendienstleistung der Allgemeinheit anvertraut.

---

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Der Autor behandelt abschnittweise: 1. die zweckmäßige Ausbildung der Pferde für den Zug; plaidiert 2. für eine rationelle Ausnützung des Winters für Übungen und 3. für die Entlastung der Batterieführer durch Ausschaltung der Schießlisten; bespricht 4. die Taktik bei den Schießübungen sowie die Aufgaben der Leitung und 5. die Schießübungen selbst mit Rücksicht auf eventuelle Batterieformationen mit vierspännigen Geschützen, Einteilung der Schießen, Schießen im Regiment unter Hervorhebung seiner Schwierigkeiten, Wahl der Feuerstellung und Leitung des Schießens. Im 6. Punkt endlich werden das Regiments- und Brigadeexerzieren, dann die Manöver besprochen, bei welcher Ausbildung die taktische Seite volle Würdigung finden soll.

Wenngleich einzelne Darstellungen nicht auf unsere Vorschriften zugeschnitten sind — Schießlisten beispielsweise sind seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr zu verfassen — so können wir uns doch im allgemeinen mit den meisten Ausführungen identifizieren, da auch wir ähnlichen Erfahrungen nicht fremd gegenüberstehen.

Wir können dieses Werk aufs wärmste dem Studium empfehlen; ist es doch eine Bedingung eigener artilleristischer Ausbildung, fremde Verhältnisse in ihren letzten Konsequenzen kennen zu lernen. *GM. Tengler.*

Selbsttätigkeit — Selbständigkeit. Zeitgemäße Rekrutenausbildung bei der Infanterie. Nach den neuesten Vorschriften in Wochenzetteln zusammengestellt von v. Troilo, Hauptmann und Kompagniechef im Infanterieregimente von Courbière (2. Posensches) Nr. 19.

Frei von langen, theoretischen Erörterungen ist vorstehendes Werkchen von Hauptmann v. Troilo aus der Praxis für die Praxis zusammengestellt. Dasselbe durchzieht der gemeinsame Gedanke, den jungen Offizier für die wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, die seiner mit der Rekrutenausbildung harrt, zum Nachdenken anzuregen und — wie schon der Titel sagt — bei ihm Selbsttätigkeit und Selbständigkeit zu erwecken.

Eine kurze Inhaltsangabe wird am besten einen Überblick über den Stoff des Buches bieten. Derselbe ist in 12 Wochenzetteln gruppiert, ein Anhang behandelt die Gruppenausbildung; bei jedem einzelnen Ausbildungspunkte ist auf die entsprechenden Vorschriften hingewiesen. Jeder Wochenzettel ist im Hinblicke auf das zu bewältigende Material möglichst abwechslungsreich gestaltet, dabei aber der Grundsatz festgehalten, daß die Ausbildung der Rekruten nur eine Einzelausbildung sein soll. Ein besonderes Gewicht wird auf die Ausbildung im Schießen und zum Gefechte im Gelände gelegt und diesen wichtigsten Ausbildungszweigen in jeder Woche, gleich von der ersten angefangen, eine entsprechende Stundenzahl eingeräumt.

Nach fünfwöchentlicher Detailausbildung (Vorschule) beginnt mit der 6. Woche das Scharfschießen, wobei der Verfasser empfiehlt, die ersten Vorübungen ohne zu großen Pausen möglichst bald hintereinander schießen zu lassen; ein Vorschlag, dem jeder erfahrene Truppenoffizier bedingungslos bei-

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

pflichten wird. Sehr zweckmäßig ist auch auf die genaue Abgrenzung des vom Offizier und vom Unteroffizier wöchentlich zu bewältigenden Lehrstoffes Rücksicht genommen. Dies der in großen Strichen gezeichnete Inhalt des vorliegenden Werkchens.

Eine beachtenswerte Erscheinung auf diesem Gebiete der Militärliteratur, ist die Arbeit v. Troilos auch dem Bedürfnisse entsprungen, die Bestimmungen der Neuauflage des Exerzierreglements für die Infanterie rasch in die Praxis umzusetzen. Allen jenen, welchen voraussichtlich eine Rekrutenabteilung zur Ausbildung zugewiesen wird, sei das Büchlein bestens empfohlen, sie werden aus demselben eine Fülle von Anregung schöpfen. *E. Sch.*

Reitunterricht für Anfänger und Naturreiter. Wie soll der angehende Reiter und der Naturreiter sein Pferd wählen, behandeln und reiten? Anleitung für Infanterieoffiziere und Zivilisten. Von Richard v. Westrell, königlich preußischer Oberstleutnant a. D. Mit 6 Tafeln und 17 Textabbildungen. Leipzig 1906. Verlag von Friedrich Engelmann.*)

Sehr gut geschildert sind die Anforderungen, die an ein Infanterieoffizierspferd zu stellen sind sowie der Hinweis auf ausgerittene Chargenpferde, die wohl im allgemeinen viel zu wenig geschätzt werden; ebenso sind die sogenannten infanteriefrommen Kompagniechefspferde treffend charakterisiert. Beherzigenswert ist der Rat an den Naturreiter, sich keines Hilfszügels zu bedienen, da ja eben in diesen Kreisen so vielfach, und gewiß nur zum Nachteile für Reiter und Pferd, von selbem Gebrauch gemacht wird. Mit wenigen Worten ist der gute, richtige Sitz zu Pferde trefflich beschrieben und dessen Wichtigkeit für das Reiten dargelegt. Ganz vorzüglich ist im Kapitel »Das Reiten und die Reitkunst« darauf hingewiesen, daß das Pferd stets von hinten nach vorne gearbeitet werden müsse, und nicht in einer brotlosen Kniebbelei an Hals und Kopf das Heil zu suchen sei; ebenso ist die nun wohl in den meisten neueren hyppologischen Büchern aufgenommene Unterscheidung in Rücken- und Schenkelgänger trefflich charakterisiert und kann wohl kaum in besserer und überzeugenderer Weise beschrieben werden. Das Gleiche gilt von der Beschreibung des weichen losgelassenen Sitzes, der den Reiter erst befähigt, in allen Lagen zum Herrn seines Pferdes zu werden, und muß die Mahnung zur Selbsterkenntnis bei eintretenden Mißerfolgen als beherzigenswert bezeichnet werden. Auch die »Hilfen« sind kurz und klar behandelt; der Hinweis, daß eine abgerunderte Hand eine tote und feste Faust erzeugt, ist gewiß am Platze

Nicht einverstanden können wir uns damit erklären, bei Wendungen mit der Kandare die Zügelfaust nach der Seite der Wendung zu schieben; im entgegengesetzten Falle wird der innere Zügel sicherer in Wirkung treten, und die Wendung nicht mit dem äußeren Zügel ausgeführt werden. Sehr klar ist die Aufgabe der Hand und besonders treffend das Verhalten des Reiters beim pullenden Pferde geschildert und auf die Wichtigkeit des Kreuzes hiebei hingewiesen.

Im Kapitel »Hals und Genickarbeit« finden wir in trefflicher Weise dargelegt, wie das Pferd von selbst die richtige Zusammenstellung und Aufrichtung

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

findet, wenn Hand und Schenkel im richtigen Einklange wirken. Beim überzäumten Pferde, »Kopfstellung im Exzeß«, finden wir den richtigen Hinweis, wie das Pferd dazu gebracht werden müsse, nach vorwärts die Anlehnung an das Mundstück zu suchen. Der Erscheinung, daß die Pferde fast ausnahmslos auf der rechten Seite minder gearbeitet sind als auf der linken, geht der Verfasser ebenso energisch als richtig zu Leibe; daß der Grund in einer angeborenen Schiefe zu suchen sei, möchten wir doch nicht rückhaltlos beipflichten.

Sehr wundert es uns, daß die Kopfstellung als rein dekoratives, eher schädliches als nützliches Überbleibsel der alten Reitkunst bezeichnet wird. Bei den Wendungen in der Bewegung werden Fehler aufgeführt, die gewiß bei mäßiger und richtiger Kopfstellung nicht vorkommen würden; auch dürfte diese bei den beim Reiten am Zirkel und auf der Volte verlangten, richtig gebogenen, scharf zusammengestellten Pferden kaum zu missen sein.

Sehr treffend und beherzigenswert ist das zu Beginn der Seitengänge Gesagte; ebenso sind die Paraden und das Rückwärtsrichten klar und fachgemäß besprochen. Bei den Gangarten begrüßen wir es mit Freuden, daß der gute Schritt als das Ergebnis einer vollendeten Dressur hingestellt wird. Nicht ganz einverstanden können wir uns mit der hohen Faustst:ellung beim starken Trab befreunden. Besonders gut finden wir das Kapitel über den Galopp und den so richtigen Hinweis auf die Wichtigkeit des inneren Schenkels.

In dem vorliegenden Werkchen gelang es dem Herrn Verfasser, in selten klarer und überzeugender Form die wichtigsten Grundsätze der Reiterei zu behandeln, und können wir dasselbe allen jungen Reitern, auch außerhalb jenes Kreises, für die es bestimmt ist, wärmstens empfehlen. *Boxberg, Oberstlt.*

Über die Anwendung der Longe in der Dressur des Soldatenpferdes. Von Oberleutnant Groos des Feldartillerieregiments Nr. 63. Oldenburg-Berlin. Verlag von Gerhard Stalling.*)

Nach kurzer einleitender Bemerkung über die sich bei einer schlechten Remontenabrichtung unter dem Reiter ergebenden Zerrbilder wendet sich der Verfasser der Longearbeit zu und betont zunächst die Mängel der alten Art derselben, welche ebenso wie das System der damaligen Reitkunst den Anforderungen der heutigen Zeit nicht entspreche.

Die Vorteile der Longearbeit beim jungen Pferde sucht er in der besseren Entwicklung der Schubkräfte, welche sowohl beim Reit- als auch beim Zugpferde den Beginn einer jeden fachgemäßen Ausbildung bilden müsse und infolge Schonung des Rückens an der Longe ohne Reiter besser erreicht werden könne als unter dem Reiter, da bei diesem immer die Gefahr vorhanden sei, durch vorzeitigen und unrichtigen Gebrauch der Zügel den freien Gang des Pferdes zu untergraben. Der Verfasser geht ferner von dem Grundsatz aus, daß zum Reiten mehr Gefühl als Verstand, zum Longieren hingegen mehr Verstand als Gefühl gehöre; da nun auf den Verstand durch Belehrung eingewirkt werden könne, das Gefühl hingegen eine gewisse Begabung erfordert, folgert der Autor, daß es leichter sei, brauchbare Abrichter für die Longearbeit als gefühlvolle Reiter zu erziehen.

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Sehr treffend und sachgemäß behandelt der Verfasser die Fehler, die bei einem schlechten Anreiten des Pferdes gemacht werden, und geht dann auf die eigentliche Longearbeit über; diese wird ebenso als naturgemäße Vorbereitung zur Satteldressur wie als Korrektiv in jenen Fällen angesehen, in denen erstere auf falsche Bahnen geraten ist.

Der Gang der Longeabrichtung wird ganz den allgemein gültigen Grundsätzen der Abrichtung der Remonten unter dem Reiter angepaßt. Es wird zunächst auf Erreichung des freien, losgelassenen Ganges durch lebhaftes Longieren auf dem Kreise ohne Zügel hingearbeitet; ist dies erreicht, so wird das Pferd leicht ausgebunden, damit es bei mäßigem Vortreiben eine leichte Anlehnung in der Tiefe finde und den Schwerpunkt nach vorne festlege. Nun erst wird auf die relative Aufrichtung hingearbeitet, wobei es sehr anzuerkennen ist, daß der Verfasser jedes Aufsetzen der Pferde verpönt.

In dieser Reihenfolge wird zunächst die vorbereitende Longearbeit in der Remontenabrichtung, dann das Anreiten an der Longe eingehend besprochen. Erstere enthält für den jungen Abrichter recht gute Fingerzeige. Beim Anreiten berührt es uns nicht sympatisch, daß den seitwärts treibenden Gertenhilfen, noch dazu so zeitlich, ein anscheinend so hoher Wert beigelegt wird; ebenso können wir uns damit nicht befreunden, daß das Pferd zum Angaloppieren durch Schenkelreichen, seitengangartiges Treten u. dgl. vorbereitet wird.

Beim Einspringen an der Longe, das gewiß sehr zu empfehlen ist, möchten wir den Sprung von der Stelle lieber missen.

Im III. Abschnitt finden wir bei »den Gangarten« ebenso wie »bei der Ausdehnung und Einteilung der täglichen Arbeit« so manches, was beherzigenswert ist. Ob die Longearbeit bei der Abrichtung von Dienstremonten in der Unterabteilung wirklich jene Erfolge zeitigen würde, die der Verfasser erhofft, möchten wir uns zu bezweifeln erlauben; auch scheint es uns, daß derselbe nicht falsch verstanden werden möchte, weil er in seinem Schlußworte die Longearbeit doch nur als Hilfsverfahren erklärt und für die eigentliche Dressurarbeit die Arbeit aus dem Sattel empfiehlt.

Die Broschüre enthält recht wertvolle Beiträge zur Abrichtung an der Longe, an denen die hyppologische Literatur keinen Überfluß hat, ist recht gut geschrieben und kann allen jüngeren Abrichtern wärmstens empfohlen werden.

Boxberg, Oberstleutnant.

Das neue Modell der Gewehrstütze zum liegenden Anschlag und die auf deren Anwendung beruhende Schießmethode der Infanterie im Gefecht. Dargelegt und beurteilt von Josef Liotschak. Berlin 1907. Mittlers Sortimentsbuchhandlung (A. Rath*).

In etwas optimistischer Weise beschreibt Verfasser die Vorteile seiner Gewehrstütze. Zwingende Gründe, eine solche Stütze einzuführen, sind aus der ganzen Broschüre nicht ersichtlich. Die Nachteile des erregten Gemütszustandes beim Mann im Feuergefecht, die ja ohne Zweifel zugegeben werden müssen, werden durch die »Gewehrstütze« keineswegs beseitigt, wie Verfasser meint.

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Seelenruhe verleiht dem schießenden Soldaten eine sichere Deckung, aber keine Gewehrstütze, der Mann mag noch so sehr davon überzeugt sein, mit der Stütze besser zielen zu können.

Die mechanische Konstruktion der Stütze ist im großen und ganzen befriedigend, obzwar man gegen die unvermeidliche Federung dieser Stütze Einwendung erheben könnte, was sicherlich ein ruhiges Zielen wesentlich behindert. Wenn Verfasser sagt, daß mit Hilfe seiner Stütze auch der schlechteste Schütze mit dem besten wetteifern kann, so muß man eine solche Ansicht wohl nur belächeln. Nicht minder komisch wirkt es, wenn Verfasser (Seite 13) behauptet, daß, wenn man selbst mit der Stütze schon nicht treffen sollte, so doch wenigstens mehr Geschosse in die nächste Nähe des Feindes gelangen, durch deren »grausiges Pfeifen« der Gegner moralisch deprimiert wird. Das scheint wohl der einzige Wert der »Gewehrstütze« zu sein. Wir aber schießen, um zu treffen und nicht nur ein grausiges Pfeifen hervorzurufen.

Verfasser widerlegt ferner fünf Einwendungen, die bereits gemacht wurden. Der erste Einwand der Mehrbelastung des Mannes fällt allerdings nicht allzu schwer in die Wagschale, da ja die Stütze nur 150 *g* wiegt. Wenn aber Verfasser den Vorschlag macht, die Mehrbelastung dadurch zu paralysieren, daß man dem Manne 20 Patronen abnimmt, so wird sich zu diesem Hilfsmittel wohl keine Heeresleitung entschließen. Der zweite Einwand, daß der Mann Stützpunkte im Gelände genug finden wird oder sich selbst herstellen kann, widerlegt Verfasser mit der Behauptung, daß die weise Natur kaum die Schlachtfelder mit brauchbaren natürlichen Stützen versehen wird. Abgesehen davon, daß solche Gewehrauflagen sehr leicht und schnell hergestellt werden können, wird wohl die weise Natur auch das für die Liotschaksche Stütze vorteilhafte Terrain nicht überall schaffen und so ganz unabhängig vom Terrain dürfte wohl die Liotschaksche Gewehrstütze auch nicht sein. — Zur Widerlegung des dritten Einwurfes, daß der Mann die Stütze kaum gebrauchen wird, zieht Verfasser einen sehr hinkenden Vergleich mit der Artillerie heran. — Die Widerlegungen der vierten und fünften Einwendung sind bloße Wortklaubereien. Das vom Verfasser angeführte theoretische Beispiel, in welchem sich zwei Abteilungen auf 400 *m* Distanz, die eine mit, die andere ohne Gewehrstütze beschießen, sind Hypothesen.

So lange für treffsicheres Schießen außer bloßer Ruhighaltung des Gewehres noch andere wichtigere Momente in Frage kommen, wird man wohl von der Liotschakschen Gewehrstütze Abstand nehmen können. —*K.*—

P. Zechs Aufgabensammlung zur theoretischen Mechanik nebst Auflösungen. In dritter Auflage herausgegeben von Professor Dr. C. Cranz, unter Mithilfe von Leutnant Ritter v. Eberhard. Stuttgart 1906. J. B. Metzlersche Buchhandlung. Preis M. 4·60.*)

Die Fähigkeit, die in der theoretischen Mechanik entwickelten Lehren auf konkrete Aufgaben richtig anzuwenden, ist das wichtigste Ziel für den Unterricht in dieser Disziplin. Zur Erreichung dieses Zieles genügt bei begabten Schülern

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

die Vorführung weniger Beispiele, bei minder begabten ist hiezu die Ausarbeitung vieler Aufgaben unbedingt nötig. Die selbständige Durchführung zahlreicher Beispiele verschafft sodann dem Studierenden Sicherheit in der Anwendung der Theorie. Daraus folgt der Wert einer guten Aufgabensammlung. Ein sehr gutes Werk dieser Art ist die von Cranz herausgegebene 3. Auflage von Zechs Aufgabensammlung. Dasselbe enthält 255 Aufgaben über die Zusammensetzung von Kräften (Schwerpunktsbestimmungen), das Gleichgewicht in der Ebene, das Gleichgewicht im Raum, das Gleichgewicht im Raum mit Reibung, die Bewegung eines Punktes, den Stoß fester Körper, die Lehre von der Festigkeit, die Hydrostatik, die Drehung eines Körpers um eine feste Achse, und beliebige Bewegung eines Körpers, ferner mehrere direkt gelöste Aufgaben über den Grundsatz der virtuellen Verschiebungen und über das d'Alembertsche Prinzip. Jeder Gruppe von Aufgaben sind die bei der Lösung in Frage kommenden Sätze und Formeln vorangestellt und die vollständig ausgearbeiteten Lösungen angeschlossen. Das Buch ist als eine dankenswerte Erscheinung auf dem Büchermarkte wärmstens zu begrüßen.

J. M.

Anleitung für die praktische und systematische Durchführung der in der Turnvorschrift enthaltenen Bestimmungen während der Rekruten-, Ersatzreservisten- und Kompagnie-Ausbildungsperiode. Zusammengestellt von k. u. k. Oberleutnant Duschan Zsivkovitz v. Torontál-Sziget, Turn- und Fechtlehrer an der Infanteriekadettenschule in Temesvár. Csanader Diözesan-Buchdruckerei in Temesvár 1906.*)

Dieses Büchlein bildet einen praktischen Behelf für Instruktoren, wodurch denselben eine richtige und zweckentsprechende Einteilung in Vornahme der in der Turnvorschrift (E – 4) vorgeschriebenen Übungen geboten wird. Besonders bemerkenswert sind die Erläuterungen der vielen leicht durchführbaren Turnspiele, welche jedem Instruktor angeraten werden. Auch der in Grund- und Aufriß gezeichnete Hindernisgarten ist zweckentsprechend und wird sich besonders zum feldmäßigen Turnen als äußerst praktisch erweisen. *Andreas Suttner, Oberlt.*

Mitteilungen des k. u. k. Militärgeographischen Institutes. XXV. Band, 1905. Wien 1906. Verlag des k. u. k. Militärgeographischen Institutes.*)

Ein Vierteljahrhundert »Mitteilungen«! Ein »Inhaltsverzeichnis der in den Bänden I—XXV der Mitteilungen enthaltenen wissenschaftlichen Aufsätze«, nach den Namen der Autoren, nach den Materien, sowie nach dem Zeitpunkte der Veröffentlichung geordnet, ist im vorliegenden Bande im »nichtoffiziellen Teile« angegeben. Das Kommando des Militärgeographischen Institutes hat jedoch, um die reiche Fülle des umfangreichen Materials überblicken zu können, die Herausgabe einer zusammenfassenden Darstellung desselben in einem separaten Band unter dem Titel: »Die Tätigkeit des k. u. k. Militärgeographischen

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Institutes in den letzten 25 Jahren (1881 bis Ende 1905)« veranlaßt, worüber die kritische Besprechung einem späteren Zeitpunkte vorbehalten werden soll.

Unter den im »offiziellen Teil« mitgeteilten Angaben ist der Bau und die Eröffnung des neuen Institutsgebäudes *B* auf den Gründen der alten Josefstädter Kavalleriekaserne zu erwähnen, welches alle Errungenschaften technischen Fortschrittes aufweist und nunmehr sämtliche Abteilungen der technischen Gruppe vereinigt, was für den ungehinderten und raschen Arbeitsfortgang von großem Nutzen ist. Durch diesen Neubau wurde das Institutsgebäude *A* entlastet und die bereits geplante Vereinigung sämtlicher Mappierungsabteilungen während des Winters in Wien ermöglicht, wodurch die einheitliche unmittelbare Einwirkung der Leitung auf die Durchführung der Mappierungswinterarbeiten ersprießlich gefördert werden kann.

Um das Ineinandergreifen der einzelnen Gruppen des Institutes zu fördern und Gelegenheit zu schaffen, fachtechnische Fragen, insbesondere über Landesaufnahme und Kartographie zu besprechen, hat das Institutskommando die Abhaltung von wöchentlichen Vorträgen während des Winters angeordnet, welche nicht minder auch auf die Weiterausbildung der Beteiligten von Einfluß sein sollen.

Unter den durchgeführten Arbeiten der geodätischen Gruppe ist die Verbindung des österreichisch-ungarischen Dreiecksnetzes I. Ordnung mit jenem von Rumänien zu erwähnen, zu welchem Zwecke die erforderlichen Messungen in der Bukowina und in Rumänien gemeinschaftlich im Laufe des Sommers vor sich gingen.

Von den Leistungen der Mappierungsgruppe ist die Fortsetzung der Versuchsaufnahmen im Maße 1 : 12.500 in der Umgebung von Trient anzuführen. Wenn selbst dieser Arbeitsvorgang sehr gute Ergebnisse liefert, so erfordert er im detaillierten Gelände mit reichem Gerippe fast einen doppelten Zeitaufwand im Vergleich mit den Aufnahmen 1 : 25.000, aus welchem Grunde solche Aufnahmen in Hinkunft sich nur auf Ausnahmsfälle beschränken werden.

Von den Arbeiten im »nichtoffiziellen Teil« sind außer der eingangs erwähnten noch anzuführen: »Die Beobachtungen am Flutmesser in Ragusa im Jahre 1905,« aus welchen zu entnehmen ist, daß die bisherigen Ergebnisse der Angaben des Flutmessers bezüglich der Mittelwasserhöhe der Adria bei Ragusa zur Kontrolle des Nivellements vollkommen geeignet sind.

Überdies hat der k. u. k. Vorstand I. Kl. Vinzenz Haardt v. Hartenthurn nach amtlichen Quellen ein »Alphabetisches Verzeichnis der trigonometrischen Punkte I. Ordnung des österreichisch-ungarischen Dreiecksnetzes und dessen südlicher Fortsetzung auf die Balkanhalbinsel« mit Angabe der topographischen Beschreibung, Seehöhe und Literaturhinweis zusammengestellt, eine äußert anerkennenswerte Arbeit, die der Fachmann mit Dank begrüßen wird. *Hptm. Truck.*

Grundsätze der Militärgesundheitspflege für den Truppenoffizier. Von Dr. Barthelmes, Stabsarzt bei der Inspektion der k. bayerischen Militärbildungsanstalten. (11. Band der »Handbibliothek des Offiziers.«) Berlin 1907. E. S. Mittler u. Sohn.*)

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

In dem vorliegenden Buche ist präzise und leicht faßlich alles das dargestellt, was der Truppenoffizier von der Gesundheitspflege wissen muß, um seiner ebenso hohen als schwierigen Aufgabe, die Jugend des Volkes zur Wehrkraft des Staates zu erziehen, nachkommen zu können. Das Buch soll demnach auch als Leitfaden beim Unterricht in der Militärgesundheitspflege an den Offiziersbildungsanstalten dienen. Diesen Zweck wird es gewiß bestens erfüllen.

Der Kompagnieoffizier und Rekrutenausbilder hat den größten Teil der Gesundheitspflege seiner Leute selbst in den Händen, wiewohl er der Mitwirkung und der Ratschläge des Truppenarztes nicht vollständig entbehren kann. Von Haus aus richtig belehrt und im Besitze eines genügenden Einblicks in den Bau des menschlichen Körpers sowie in die Grenzen des physischen Leistungsvermögens wird der Offizier sich bei Ausbildung und Führung der Mannschaft gleich weit von hemmender Ängstlichkeit wie von schädigender Übertreibung zu halten im stande sein. Daher ist mit Recht in der vorliegenden Arbeit ein breiter Raum den militärischen Ausbildungsübungen sowohl des einzelnen als auch der Abteilung (Massentraining) gewidmet.

Ein hygienisch entsprechend geschulter Offizier wird aber auch bei der Krankheitsverhütung im engeren Sinne und bei der rechtzeitigen Krankheitserkennung tätig mitwirken. Es gehört u. a. zu den Vorzügen des besprochenen Buches, daß ein eigener Abschnitt die rechtzeitige Feststellung abnormer Geisteszustände bei Soldaten, insbesondere Rekruten, zum Gegenstande hat, weil in dieser Hinsicht noch wenig geschehen ist und der Offizier meist früher und reichlicher als der Arzt Gelegenheit hat, jene Leute herauszufinden, die durch auffallendes Verhalten eine fachmännische Untersuchung ihres Geisteszustandes rätlich erscheinen lassen.

Das Buch zerfällt in zwei Teile, wovon im ersten der Bau des menschlichen Körpers beschrieben wird. Der zweite Teil umfaßt die eigentliche Gesundheitspflege, und zwar den militärischen Dienst (Einzel- und Massenausbildung), Krankheitsursachen, persönliche Gesundheitspflege, Ernährung und Verpflegung, Kleidung, Belastung, Wohnung, endlich die besondere Mitwirkung des Offiziers im Gesundheitsdienst.

Das besprochene Buch kann der Beachtung aller Offiziere, namentlich der bei der Rekrutenausbildung beschäftigten, wärmstens empfohlen werden.

Stabsarzt Johann Steiner.

Epidemiologie der Garnisonen des k. u. k. Heeres in den Jahren 1894—1904. Von Oberstabsarzt I. Kl. Dr. Paul Myrdacz. Wien 1906. Josef Šafář.*)

Mit der »Epidemiologie« hat Myrdacz seinen zahlreichen und gediegenen sanitätsstatistischen Studien eine neue, höchst interessante und lehrreiche hinzugefügt.

Unter den Daten, welche die vom Technischen Militärkomitee herausgegebenen sanitätsstatistischen Jahresberichte bringen, sind jene über die Epidemien und sonstigen Massenerkrankungen gewiß von größter Bedeutung. Myrdacz hat nun diese in den einzelnen Jahrgängen der »Statistik der Sanitätsverhältnisse«

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

enthaltenen Angaben für den elfjährigen Zeitraum 1894—1904 gesammelt, innerhalb der Militärterritorialbereiche nach Garnisonen und innerhalb der letzteren chronologisch geordnet.

Man wird leicht begreifen, was für einen Vorteil es allen, insbesondere aber den leitenden Militärärzten bietet, wenn sie sich nunmehr aus der vorliegenden Arbeit rasch darüber orientieren können, welche Epidemien während der letzten Jahre in den Garnisonen, Kasernen und sonstigen Objekten ihres Dienstbereiches geherrscht und welche näheren Umstände, namentlich in Hinsicht auf die Entstehungsursachen und die Bekämpfung, hiebei obwaltet haben. Darüber in Kenntnis gesetzt, kann es ihnen eher gelingen, neu auftretende Seuchen im Keime zu ersticken.

Um die Extensität der einzelnen Epidemien besser beurteilen zu können, ist bei allen größeren Garnisonen die durchschnittliche Kopfstärke beigefügt worden. Für jeden Militärterritorialbereich sind am Schlusse jene Garnisonen angeführt, aus denen keine Epidemien gemeldet wurden.

Die Militärärzte müssen dem Verfasser für seine mühevolle Arbeit großen Dank zollen; an ihnen wird es liegen, daraus Nutzen zu ziehen, zum Wohle aller Angehörigen der bewaffneten Macht. *Stabsarzt Johann Steiner.*

»Das Rote Kreuz.« Offizielles Organ der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze. XXII. Jahrgang. Wien 1906. Pränumerationspreis für Mitglieder des Roten Kreuzes jährlich 2 K, für Nichtmitglieder 3 K.*)

Wie in allen anderen Staaten gibt auch bei uns die Gesellschaft vom Roten Kreuze eine eigene Fachzeitschrift heraus. Diese ist aber bisnun nicht weit über den Kreis der Vereinsmitglieder, fast könnte man sagen, der Vereinsfunktionäre hinaus bekannt geworden. Hoffentlich wird sich dies jetzt anders gestalten. Dem unermüdlichen Bundessekretär der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze, Major d. R. Hugo Halm, in dessen Hand die Redaktion der Zeitschrift liegt, ist es zu danken, daß diese seit Beginn des Jahres 1906 in größerem Umfange und gefälligerer äußerer Form erscheint. Der Inhalt beschränkt sich nicht mehr wie früher auf Sitzungsberichte der Bundesleitung und trockene Mitteilungen über die Tätigkeit einzelner Stamm- und Zweigvereine, sondern umfaßt auch größere, allgemein interessante Artikel über Themen, die mit der Wirksamkeit des Roten Kreuzes im Frieden wie im Kriege zusammenhängen. So seien aus den letzten Nummern erwähnt die Aufsätze: »Das Rote Kreuz im Hilfsdienste bei Epidemienotständen in Friedenszeiten«, »Über das japanische Militärsanitätswesen«, »Über Organisation der Krankenpflege« u. a. m.

Da der nach Bestreitung der Betriebskosten des Blattes eventuell verbliebene Überschuß dem Zentralfonds der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze zufließt, so fördert die Teilnahme an der Pränumeration auch die edlen Zwecke des Roten Kreuzes. Es sollte daher die besprochene Zeitschrift eine recht weite Verbreitung finden und speziell auch von den militärischen Kreisen, deren Mitgliedern ja die Tätigkeit des Roten Kreuzes in erster Linie zu gute kommt, in jeder Weise unterstützt werden. *Stabsarzt Joh. Steiner.*

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Die Hedschasbahn. Auf Grund einer Besichtigungsreise und nach amtlichen Quellen bearbeitet von Auler Pascha, kaiserlich osmanischer Divisionsgeneral, königlich preußischer Oberst z. D. Gotha 1906. Justus Perthes. Preis 6 M.*)

Der Verfasser dieser Schrift, kaiserlich ottomanischer Divisionsgeneral Auler Pascha, ist aus dem deutschen Ingenieurkorps hervorgegangen. Seine technischen Kenntnisse gestatteten ihm gründlichen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Bahnlinie zu nehmen, um uns Europäern in kurzgedrängter Form die kaum geahnten Schwierigkeiten, die sich diesem Bahnbau in finanzieller und bautechnischer Richtung entgegenstellten, zu schildern und ein augenscheinliches Bild des erhabenen Kulturwerkes, das zum größten Teil der türkische Soldat leistete, zu geben.

Es ist das Verdienst Auler Paschas, die erste erschöpfende Darstellung dieses hochinteressanten Bahnbaues der europäischen Welt zur Kenntnis zu bringen. Aber nicht bloß die Eigenartigkeit dieses Bahnbaues lernen wir aus dieser Schrift kennen, sondern auch die Bedeutung, welche diese Bahnlinie für die islamische Welt hat. Ebenso werden uns die ethnographischen, archäologischen und historischen Verhältnisse eingehend und prägnant geschildert. Das Projekt dieser 1800 *km* langen Bahnlinie stammt von dem Oberingenieur Meißner Pascha. Im Jahre 1900 wurden die Vorbereitungen für den Bahnbau getroffen und im Jahre 1901 wurde mit dem eigentlichen Bau begonnen. Von den ottomanischen Truppen wurden die Erdarbeiten, der Oberbau und kleinere Maurerarbeiten ausgeführt. Die zahlreichen Kunst- und Hochbauten wurden von Österreichern und Italienern vollführt.

Beim Bau standen in Verwendung: Von technischen Truppen 2650 Mann, von der Infanterie 3000 Mann. Diesen Truppen spendet der Verfasser ein unbeschränktes Lob, da es nur durch diese, die sich so durch Genügsamkeit, Ausdauer und Unermüdlichkeit auszeichneten, möglich war, dieses große, schwierige Kulturwerk zu schaffen. Allerdings trug hiezu auch der religiöse Fanatismus das seinige bei.

Ganz außergewöhnliche, für uns in dieser Art ungekannte Hindernisse bildete die Wasserversorgung sowohl während des Baues als auch fernerhin und in erhöhtem Maße die Versorgung mit Brennmaterial, welches bis zu einer Entfernung von 1400 *km* herbeigeschafft werden muß, sobald die Bahn Mekka erreicht. Von dem regsten Interesse ist die Beschreibung der Bauausführung, welche die Bahnstrecke in eine Erkundigungs-, eine Vermessungs- und eine Bauzone einteilt. Jede dieser Zonen umfaßt einen Raum von 50—150 *km*. Die Erkundigungstruppe hat die Aufgabe, die erforderlichen Studien und Aufnahmen für die Linienführung der Bahn zu machen. Dieser folgt die Vermessungstruppe und dieser die Bautruppe, welche den eigentlichen Bahnbau ausführt. Wenn man alle die Schwierigkeiten in Betracht zieht, unter welchen sich der Bahnbau in diesem Lande vollzieht, so muß es als eine ganz besondere Leistung betrachtet werden, binnen Jahresfrist 150 *km* fertigzustellen.

Am Schlusse dieser Schrift wird noch die Fortsetzung des Bahnbaues von der jetzigen Endstation Muddewwere nach Mekka besprochen, wobei auch die

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Inangriffnahme der Bahn an einem zweiten Punkt ins Auge gefaßt wird, was jedoch den Bau einer Linie von Dschidde nach Mekka zur Voraussetzung hätte, um dann von Mekka aus gegen Norden bauen zu können. Bei diesem Verfahren könnte die Bahnlinie Damaskus—Mekka Ende des Jahres 1910 fertiggestellt sein, während sie bei Führung des Baues nur nach Süden erst Ende 1918 Mekka erreichen würde. Dieser Schrift ist eine Karte 1 : 3,000.000 und ein Längenprofil der Bahn beigeschlossen.

Jedem, der sich für orientalisches Leben und für die uns schon aus dem alten Testament geläufigen Jordanländer sowie für einen Bahnbau in wasserarmer, ja stellenweise wasserloser Wüste interessiert, kann diese Schrift nur wärmstens empfohlen werden. *F. G.*

Montenegro und sein Heerwesen. Von Hauptmann a. D. W. Stavenhagen. Berlin. (Aus der Wochenschrift »Die Gegenwart«, vom 15. September 1906.*)

Der Verfasser gibt zunächst in wenigen Zeilen eine gute Charakteristik des Landes in geographischer Beziehung sowie der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Bewohner. Hierauf folgt eine kurze militärische Würdigung des Fürstentums, dem sich eine übersichtliche Darstellung der gegenwärtigen militärischen Organisation und Ausrüstung des Landes anschließt. Einige Details der letzteren sind durch die Veränderungen des letzten Jahres überholt. *Cs.*

Jahrbuch der Weltreisen und geographischen Forschungen. Von Wilh. Berdrow. V. Jahrgang 1906. Druck und Verlag von Karl Prochaska, Leipzig, Wien und Teschen. Preis K 1·80.*)

Seit dem Jahre 1902 läßt die für die Popularisierung des Wissens so erfolgreich tätige Verlagsbuchhandlung Karl Prochaska alljährlich einen Band eines illustrierten Jahrbuches der Weltreisen und geographischen Forschungen erscheinen. An und für sich ein dankenswertes Unternehmen, gewinnen diese Jahrbücher durch ihre frische und lebendige Darstellung, sowie durch zahlreiche, gut ausgewählte Illustrationen und Kartenskizzen noch mehr an Wert. Der fünfte Band führt den Leser zunächst in die polaren Gebiete, woselbst die neuesten Reisen der »Gjöa«, die Expedition Amundsens, der Entsatz der Zieglerschen Expedition auf Franz Josefsland, dann Pearys neue Fahrt gegen den Nordpol, sowie die Forschungen der Schweden in der antarktischen Region kurz geschildert worden. Sodann wird auf Nord- und Südamerika, auf Afrika, Asien und Australien übergegangen, so daß für ansprechende Abwechslung in der genußreichen Lektüre bestens gesorgt ist.

Diese — nebstbei außerordentlich billigen — Jahrbücher sollten in den Schulbibliotheken, auch in jenen der Militärbildungsanstalten, den gebührenden Platz finden. *V. v. Haardt.*

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Die Einjährig-Freiwilligen, Offiziersaspiranten der Reserve und Offiziere des Beurlaubtenstandes aller Waffen. Ihre Bedeutung für die Armee und ihre Ausbildung. Von Spohn, Oberstleutnant beim Stabe des Infanterieregiments v. Alvensleben (6. brandenburgisches) Nr. 52. Berlin 1906. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis M. 1·20.*)

Der Inhalt vorliegender Arbeit ist durch den Titel gegeben. Aufgebaut auf die bestehenden Instruktionen und auf Grund reicher Erfahrung liefert der Verfasser des Behelfes einen beachtenswerten Beitrag auf dem Gebiete der diesbezüglichen Militärliteratur. Letztere hat der Bedeutung hinsichtlich Erziehung und Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen, der Offiziersaspiranten der Reserve und jener der Offiziere des Beurlaubtenstandes für die ihnen im Krieg und im Frieden zufallenden ernsten Aufgaben auch bisher schon nach vielen Richtungen hin volle Würdigung geschenkt. Oberstleutnant Spohn entwickelt jedoch in seiner vorliegenden Arbeit Gedanken, welche von dem bisher betretenen Wege in mancher Richtung abweichen und gewissermaßen die Modernisierung des bisherigen Erziehungssystems anstreben.

Er kennzeichnet in diesem Sinne die Bedeutung der gedachten Kategorien des Offiziersersatzes und schließt hieran sehr wertvolle Winke für deren Erziehung und Ausbildung. Der Verfasser sucht aber auch in der Selbsterziehung und selbsttätigen geistigen Vorbereitung derselben — und hierin wird ihm gewiß jeder erfahrene Offizier zustimmen — die richtigen Mittel, um im Falle einer Mobilmachung die Lücken vollwertig füllen zu können, die im Kriege entstehen.

Ganz den Bedürfnissen des Dienstes entsprechend, enthält die vorliegende Arbeit alles für den Nichtberufsoffizier Wissenswerte und kann dieselbe zugleich als Behelf für den Erzieher dienen. Die Beachtung und Verbreitung der Broschüre wäre im Interesse des angestrebten Zweckes nur erwünscht. *E. Sch.*

Die Erziehung des Soldaten für seinen Beruf im Krieg und im Frieden. Für die Kompagnie-, Eskadrons- und Batteriechefs sowie für die Subalternoffiziere geschrieben. Von Spohn, Oberstleutnant beim Stabe des Infanterieregiments v. Alvensleben (6. brandenburgisches) Nr. 52. Berlin 1907. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis M. 1·50.*)

Ein praktischer, erfahrener Stabsoffizier liefert im vorliegenden, 98 Seiten starken Bändchen einen Kommentar für den wichtigen Zweig der militärischen Ausbildung: »Die Erziehung des Soldaten für seinen Beruf im Krieg und im Frieden« und bezeichnet genau die Grenzlinie für jene verantwortungsvollen Aufgaben, welche allen Vorgesetzten in der Unterabteilung zufallen.

Wie der Verfasser in der Einleitung besonders hervorhebt, durchzieht seine Arbeit der gemeinsame Gedanke, die moralische Stärke des jungen Kriegers für seinen schweren Beruf zu heben und zu festigen; er gibt dabei eine ganze

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Menge nützlicher Winke und Anregungen, die für den die Ausbildung leitenden Vorgesetzten um so wertvoller sind, als dieselben aus der praktischen Erfahrung geschöpft wurden und — obzwar meist bekannt — nicht oft genug neu eingeprägt werden können.

Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis beweist, welche Fülle von Aufgaben dem Unterabteilungskommandanten zufallen, soll er in dem ihm anvertrauten Menschenmaterial jene Eigenschaften wecken können, deren es bedarf, um den Feind — den inneren und äußeren — niederzuringen. Liegt hierin allein schon eine schwer zu bewältigende Aufgabe für den Kompagniechef, so wird diese noch schwieriger dadurch, daß die zum Teil schon durchgeführte Herabsetzung der aktiven Dienstzeit die zur Bewältigung dieser Aufgaben notwendige Zeit immer mehr einengt. Anderseits aber steigen auch sonst die Anforderungen an die Leistungen der Truppe von Jahr zu Jahr immer mehr, so daß nur ein Appell an die erziehliche Mitwirkung der Familie erübrigt, um den erforderlichen Ausgleich herbeizuführen. In einer Reihe von Abschnitten sind in der vorliegenden Arbeit jene Gesichtspunkte zusammengefaßt, die in ihrer Gesamtheit darauf abzielen, Soldatentugenden, wie: Vaterlandsliebe, Begeisterung für den Beruf, reges Ehrgefühl und Dienstfreudigkeit etc. etc., zu fördern.

Den Unterabteilungskommandanten wird ein Ratgeber willkommen sein, welcher die ihnen hinsichtlich der moralischen Erziehung des Untergebenen zufallenden Aufgaben genau umschreibt; die vorliegende Arbeit eignet sich hiezu ganz besonders und kann nur bestens empfohlen werden. *E. Sch.*

Patrouillen- und Radfahrer-Kommandos in Lehre und Beispiel. Von Major Hoppenstedt. Berlin 1906. Verlag von R. Eisenschmidt.*)

Der im August 1905 mit der Leitung der Übungen der gesamten Radfahrertrupps und Patrouillenkommandos eines Armeekorps betraute Autor hat bei Durchführung seiner Aufgabe die Anregung für die vorliegende Studie gefunden, welche den Zweck verfolgt, zu untersuchen, ob und in welchen Fällen leichte Infanterie, also Radfahrer und Patrouillen, der Truppenführung Dienste leisten könne, wie sie zusammenzustellen, zu verwenden und auszubilden sei. Diese auch in unserer Armee mehrfach in der Literatur beleuchtete Frage beantwortet Major Hoppenstedt zu gunsten der leichten Infanterie, die er zuweilen als einen unentbehrlichen Faktor der Kriegführung bezeichnet, woraus er die Notwendigkeit der Ausgestaltung dieser militärischen Institution ableitet. Auf Grund des Studiums der Kriegsgeschichte, der eigenen Praxis, der einschlägigen Literatur, insbesondere beeinflußt durch die voraussichtliche Gegenwirkung Deutschlands westlichen Nachbars, sind jene Fälle des Zukunftskrieges vor, während und nach den großen Entscheidungsschlachten beleuchtet, in denen der leichten Infanterie dankbare Aufgaben erwachsen werden. Weit von der Front, im Nahbereiche der Marschkolonnen, auf Vorposten, im Gefechte, sowie im Festungs-, Grenz- und Etappenkriege findet sich eine reiche Zahl von Aufgaben, die derlei Formationen zufallen werden. Eine Reihe lesenswerter Übungsbeispiele zeigt, wie sich der Autor eine zweckmäßige Ausbildung von Patrouillenkommandos denkt. Ein eigener Ab-

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

schnitt ist der Zusammensetzung, Leistungsfähigkeit und Stärke von Radfahrabteilungen gewidmet, für deren taktische Verwendung sehr zutreffende Grundsätze aufgestellt werden. Auch für die Ausbildung solcher Radfahrtrupps gibt der Autor eine Reihe von Übungsbeispielen. Den Schluß bilden Übungen von vereinigten Radfahrer- und Patrouillenkommanden in größeren Verbänden. Der erkannte hohe Wert solcher Formationen läßt die Studie in dem Wunsch ausklingen, einen Schritt in deren Organisation weiterzumachen und schon im Frieden »Reserve- und Landsturmkompagnien aus Radfahrern zu bilden, von denen die ersteren im Kriege dem Feldheer anzugliedern und im Frieden zu kurzen Übungen zusammenzuziehen wären«. Enthält die Studie auch keine wesentlich neuen Gesichtspunkte für die Beleuchtung der in Rede stehenden Frage, so ist sie immerhin lesenswert, weil sie das Urteil eines mit diesem Kriegsmittel vertrauten Offiziers wiedergibt, der dessen Wert gewiß richtig einzuschätzen vermag.

—*l.*

Der Reserveoffizier und der Einjährig-Freiwillige als Reiter. Von Max Tarfar, k. u. k. Oberleutnant der reitenden Batteriedivision Nr. 7, ehemaliger Frequentant des Militär-Reit- und Fahrlehrer-Institutes. Mit einer Figurentafel. Wien 1906. Im Selbstverlage des Verfassers: Wien, III. Steingasse 36.*)

Die Broschüre ist für berittene Militärs bestimmt, denen in knapper Form ein Ratgeber in hyppologischen Fragen an die Hand gegeben wird.

Im allgemeinen wird die gestellte Aufgabe durch Zusammenfassen des Nötigsten in glücklicher Weise gelöst. Nicht einverstanden können wir uns aber damit erklären, daß sich besonders im VI. Kapitel einige Abweichungen von den bestehenden militärischen Vorschriften einschlichen; auch sollten, besonders — da das Büchlein für junge Militärs bestimmt ist — bezüglich Adjustierung nicht Ratschläge erteilt werden, die, befolgt, den betreffenden Reiter in Konflikt mit seinen Vorgesetzten bringen müßten.

Die Broschüre ist recht gut geschrieben, würde aber durch einen etwas größeren Druck wesentlich gewinnen. *Boxberg, Oberstlieutnant.*

Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs. Herausgegeben von der Direktion des k. u. k. Kriegsarchivs. Dritte Folge. IV. Band. Wien 1906. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Der vorliegende Band behandelt in seinem ersten Aufsatze die Geschichte der Übersiedlung des k. u. k. Kriegsarchivs aus seinen zerstreuten Unterkünften in das gemeinsame Haus der Stiftskaserne, und zwar jenen Teil, in welchem ehemals die technische Militärakademie untergebracht war.

Der nächste, der Feder des Hauptmanns Just entstammende Aufsatz »Das Herzogtum Warschau von seinen Anfängen bis zum Kampfe mit Österreich 1809« behandelt alle jene friedlichen und kriegerischen Ereignisse, welche schließlich zur Gründung des Herzogtums Warschau geführt haben. Sehr eingehend sind

*) Besprechung vom »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« übernommen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

seine Ausführungen über die politische Bedeutung, die Verfassung und Verwaltung des Herzogtums, wie auch über die polnische Armee und den französischen Einfluß auf dieselbe.

Der folgende kurze Aufsatz des Hauptmanns Veltzé enthält die erste authentische Darstellung der Schlacht an der Piave am 8. Mai 1809, jenes Rückzugsgefechtes der österreichischen Armee unter Erzherzog Johann, welches vielleicht hätte vermieden werden können, wenn man, die Notwendigkeit des Rückzuges vor Augen haltend, denselben um zwei Tage früher angetreten hätte.

Sehr interessant und lehrreich in politischer und militärischer Hinsicht ist der folgende Aufsatz des Majors Semek über die Repressaliengefechte gegen die Montenegriner im Jahre 1838, ein bleibendes Ruhmesblatt in der Geschichte des 8. Jägerbataillons, gleichzeitig ein Musterbeispiel für die Führung des kleinen Krieges im Hochgebirge.

Die nächste Arbeit von Hauptmann Jakubenz behandelt die gewaltsame Besetzung des Freistaates Krakau im Jahre 1846, jenes Territoriums, welches durch die Uneinigkeit der Nachbarstaaten im Jahre 1815 selbständig gemacht wurde. Die fortgesetzten Wühlereien der polnischen Emigranten hatten zu Beginn des Jahres 1846 den Ausbruch eines Aufstandes in Westgalizien zur Folge, dem sich auch der Freistaat Krakau anschloß, was zu dessen völliger Niederwerfung führte.

Hauptmann Czeike bringt in dem folgenden Aufsatz »Aufmarsch der österreichischen Armee gegen die Revolution im Oktober 1848« einen sehr interessanten Beitrag zur Geschichte des Revolutionsjahres. Mit möglichster Umgehung der rein revolutionären Ereignisse schildert der Verfasser die Versammlung der unter dem Kommando des FM. Fürsten Windischgrätz für die Einnahme von Wien bestimmten Truppen in der weiteren und engeren Zernierung vor der Hauptstadt bis zu dem Momente des eigentliches Sturmes.

In dem folgenden Aufsatz »Ein Seekrieg in Schwaben« bringt Oberleutnant Bartsch die Geschichte der österreichischen Flottille auf dem Bodensee in den Jahren 1799 und 1800. Die über Anregung des Erzherzogs Karl mit Geldmitteln des Deutschen Reiches und der vorarlbergischen Landstände ins Leben gerufene österreichische Flottille hat sich unter Führung des Oberstleutnant Williams trotz des unzureichenden Materials in so aktiver Weise zu betätigen verstanden, daß die bisher weniger gekannte Geschichte dieser Flottille verbreitet zu werden verdient.

Die letzte, aber umfangreichste Arbeit des vorliegenden Bandes bildet eine sehr detaillierte Studie des Hauptmanns Kerchnawe über die Verfolgung der französischen Armee in den Tagen vom 18.—23. Oktober 1813. Da diese Arbeit auch als Separatabdruck erschien, gelangt sie an anderer Stelle unserer Zeitschrift zur Besprechung.

Reich an verschiedenartigstem Material, wird auch dieser Band der Mitteilungen des Kriegsarchivs die verdiente Würdigung finden, besonders aber auch aus dem Grunde, weil die aufgenommenen Arbeiten von lebendigem Interesse für die Jetztzeit sind. —e—

Von Leipzig bis Erfurt. Die Verfolgung der französischen Armee in den Tagen vom 18. bis 23. Oktober 1813. Von Hauptmann Kerchnawe. Wien 1906. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Durch die vorliegende, sehr interessante Arbeit — ein Sonderabdruck der Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs (3. Folge, IV. Band) — hat der als Forscher auf dem Gebiete der Befreiungskriege bestens bekannte Autor unter Verwertung bisher weniger bekannten Materials den Beweis erbracht, daß die vom FM. Fürsten Schwarzenberg nach der Schlacht bei Leipzig eingeleitete Verfolgung der französischen Armee keineswegs jener Energie entbehrte, welche nach der gelungenen Aktion die völlige Auflösung des verfolgten Heeres nach sich ziehen hätte können. Das geringe Resultat der vom Oberkommando in dieser Hinsicht getroffenen Maßnahmen hat seine Ursache mehr in den Unterlassungen der Unterkommandanten am 21. Oktober, welche des der Lage im Großen erforderlichen operativen Blickes ermangelten. Trotzdem konnte auch nur ein Napoleon sich aus der großen Bedrängnis bei Hannau erretten.

Die interessante Studie kann als Basis für das Selbstudium von Verfolgungsoperationen mit großem Vorteile Verwendung finden. Wie bei allen Veröffentlichungen des k. u. k. Kriegsarchivs ist auch bei dieser Publikation die Reichhaltigkeit und Ausführung des beigegebenen Kartenmaterials besonders anzuerkennen.

—e—

Trautenau—Custoza—Lissa—1866. Herausgegeben von Oberleutnant Harbauer. Wien und Leipzig 1906. Verlag von C. W. Stern.

Frei von jedem Vorurteil werden in der uns vorliegenden kleinen Jubiläumsbroschüre berühmte Waffentaten aus dem Feldzugsjahre 1866, zum Teile auch aus der Feder von Mitkämpfern stammend, wiedergegeben.

Der erste Teil behandelt die Verfassung der österreichischen, italienischen und preußischen Infanterie vor 40 Jahren und enthält Detailschilderungen aus dem Gefechte bei Trautenau, der Schlacht bei Custoza und der Verteidigung von Südtirol. Im zweiten Teil wird nebst ziemlich eingehender Schilderung der Seeschlacht bei Lissa des Lebenslaufes unseres letzten großen Marschalls, des Erzherzogs Albrecht, gedacht, das Wirken Edelsheims und seiner Schüler gewürdigt, und auch ein interessanter Überblick über das Eisenbahnwesen im Kriegsjahre geboten.

Zahlreiche gelungene Abbildungen illustrieren die von patriotischem Geist erfüllte Denkschrift. *Zt.*

Aus bewegten Tagen. Persönliche Erinnerungen und Erlebnisse aus dem Feldzuge des Jahres 1866 gegen Preußen. Von B. Kuderna, k. u. k. Oberst. Wien 1906.

Der geschätzte Verfasser der »Gewappneten Klänge« hat seine Erinnerungen an den Feldzug 1866 herausgegeben und dank seiner glänzenden Feder zu einer Apotheose des Kampfes gestaltet. Seine persönlichen Erlebnisse sind in anziehendster Weise geschildert und heben sich von dem düsteren Hintergrunde dieses unglücklichen Krieges in wohltuender Frische wirkungsvoll ab. Ernstes und Heiteres, wie es ja das Leben bringt, fesseln den Leser vom Anfang bis zum Ende. *Z.*

Autogramme zur neueren Geschichte der habsburgischen Länder. Herausgegeben von der Direktion des k. u. k. Kriegsarchivs. I. Band. Wien 1906. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Mit der Herausgabe von Autogrammen aller jener Persönlichkeiten, deren Namen mit der Geschichte der Monarchie nach irgend einer Richtung hin verknüpft sind, hat die Direktion des k. u. k. Kriegsarchivs ein Gebiet von Publikationen betreten, das bis nunzu vollständig fehlte. Als Einleitung des ganzen Werkes erscheinen im vorliegenden ersten Bande die Autogramme der Habsburger und ihrer Familienverwandtschaft dargestellt und so geordnet, daß man ein Bild über das Entstehen und das Wachstum der habsburgischen Hausmacht von Maximilian I. bis auf die Jetztzeit gewinnt. Autogramme von Habsburgern aus der vormaximiliantschen Zeit sind in einer gesonderten Einleitung aufgenommen. *Zt.*

Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. Auf Grund amtlichen Materials bearbeitet von der kriegsgeschichtlichen Abteilung I des Großen Generalstabes. 1. Heft: Ausbruch des Hereroaufstandes, Siegeszug der Kompagnie Franke. Berlin 1906. Mittler & Sohn. Preis 40 Pfg.

Das vorliegende Heft enthält die Vorgeschichte des Hereroaufstandes und die Kämpfe während des Ausbruches bis zum Entsatz von Omaruru am 4. Februar 1904. Von den sehr interessant und lebendig geschriebenen Schilderungen sind namentlich die Operationen und Kämpfe der Kompagnie Franke besonders ansprechend, weil sie zeigen, daß eine numerisch sehr schwache Truppe Hervorragendes zu leisten vermag, wenn sie kühn geführt wird und so außerordentlich tüchtig und diszipliniert ist, wie die besagte Kompagnie. Die beigegebenen photographischen Reproduktionen veranschaulichen die besonderen Schwierigkeiten des Kriegsschauplatzes. *Hf.*

Der Krieg in Südwestafrika und seine Bedeutung für die Entwicklung der Kolonie. Vortrag von Hauptmann Bayer vom Großen Generalstab, früher im Generalstab der Schutztruppe für Südwestafrika. Leipzig 1906. Verlag Engelmann. Preis 60 Pfennige.

Von einem genauen Kenner des Landes verfaßt, bildet das Buch eine wertvolle Bereicherung der Literatur über Südwestafrika und den dort nunmehr im Erlöschen begriffenen langwierigen Krieg. Die Schilderungen beschränken sich nicht nur auf das militärische Gebiet, sondern streifen auch kolonialpolitische Fragen. Die Vorführung eigener Erlebnisse sowie zahlreiche Illustrationen machen die Lektüre des Buches sehr anregend. *Hf.*

»Handbuch für den Truppenführer.« Von Major Immanuel des 7. Loth. Infanterieregiments Nr. 158. Berlin 1906. E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 1·50.

Das Buch erscheint in der 26. Auflage. Kaum ein anderer Behelf erfreut sich in Deutschland solcher Popularität. Wir haben von den vorangegangenen Auflagen allemal mit Genugtuung Notiz genommen und konstatieren zur neuesten Auflage, daß sie eine Umarbeitung zu gunsten des rein praktischen Gebrauches unter Beseitigung alles theoretischen Beiwerkes bildet. *GM. v. Mikulicz Radecki.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. ... SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Beiträge zur taktischen Ausbildung unserer Offiziere. II. Gefechtsübungen mit kriegsstarken Zügen, Kompagnien und Bataillonen, zur Schulung der Unterführer für den Kampf im größeren Rahmen. Von Litzmann, Generalleutnant z. D. Mit 4 Gefechtsplänen. Vierte, auf Grund des Infanterie-Exerzierreglements vom 29. Mai 1906 umgearbeitete Auflage. Berlin 1907. Verlag von R. Eisenschmidt.

Auf den hohen Wert dieser »Beiträge« hinzuweisen, hat Rezensent wiederholt Gelegenheit gehabt. Die vierte Auflage spricht auch eine beredte Sprache. Reiche Erfahrung begleitet alle Beispiele, die glücklich gewählt und fachmännisch behandelt sind. *G. S.*

L'officier allemand. Von Capitaine André Gavet. Paris 1906. Berger-Levrault & Cie. Preis 6 Francs.

Eine sehr eingehende und zutreffende Schilderung des deutschen Offizierskorps, die sich durch Sachlichkeit auszeichnet. *—r.*

Makedonische Fahrten. I. Chalkidike. Von Adolf Struck. Wien und Leipzig. A. Hartleben. Preis K 2·50.

Verfasser, ein gründlicher Kenner der europäischen Türkei, hat im Sommer des Vorjahres die abseits der Hauptverkehrswege liegende Halbinsel Chalkidike bereist, und zwar jene Teile, die bisher in der Öffentlichkeit wenig bekannt waren. Dieses Gebiet, das eine so berühmte Vergangenheit hat, hat seit der Türkenherrschaft jede Bedeutung verloren. Der Verfasser versucht nun, das Interesse für diese entlegenen Gebiete neu zu beleben und schildert in seinem Buch in anschaulicher Weise die gegenwärtigen kulturellen, wirtschaftlichen und nationalen Verhältnisse der Halbinsel, wobei auch mancherlei schätzenswerte Anhaltspunkte zur Anbahnung besserer Handelsverbindungen enthalten sind. Ebenso interessant sind die vielen historischen Daten der Halbinsel im Altertum, wobei neue Angaben über die Lage einzelner, einst sehr berühmter Örtlichkeiten besonders zu erwähnen sind. Das Buch bildet einen wertvollen Beitrag zur Kunde von Chalkidike und ihrer Vergangenheit. *Cs . . . .*

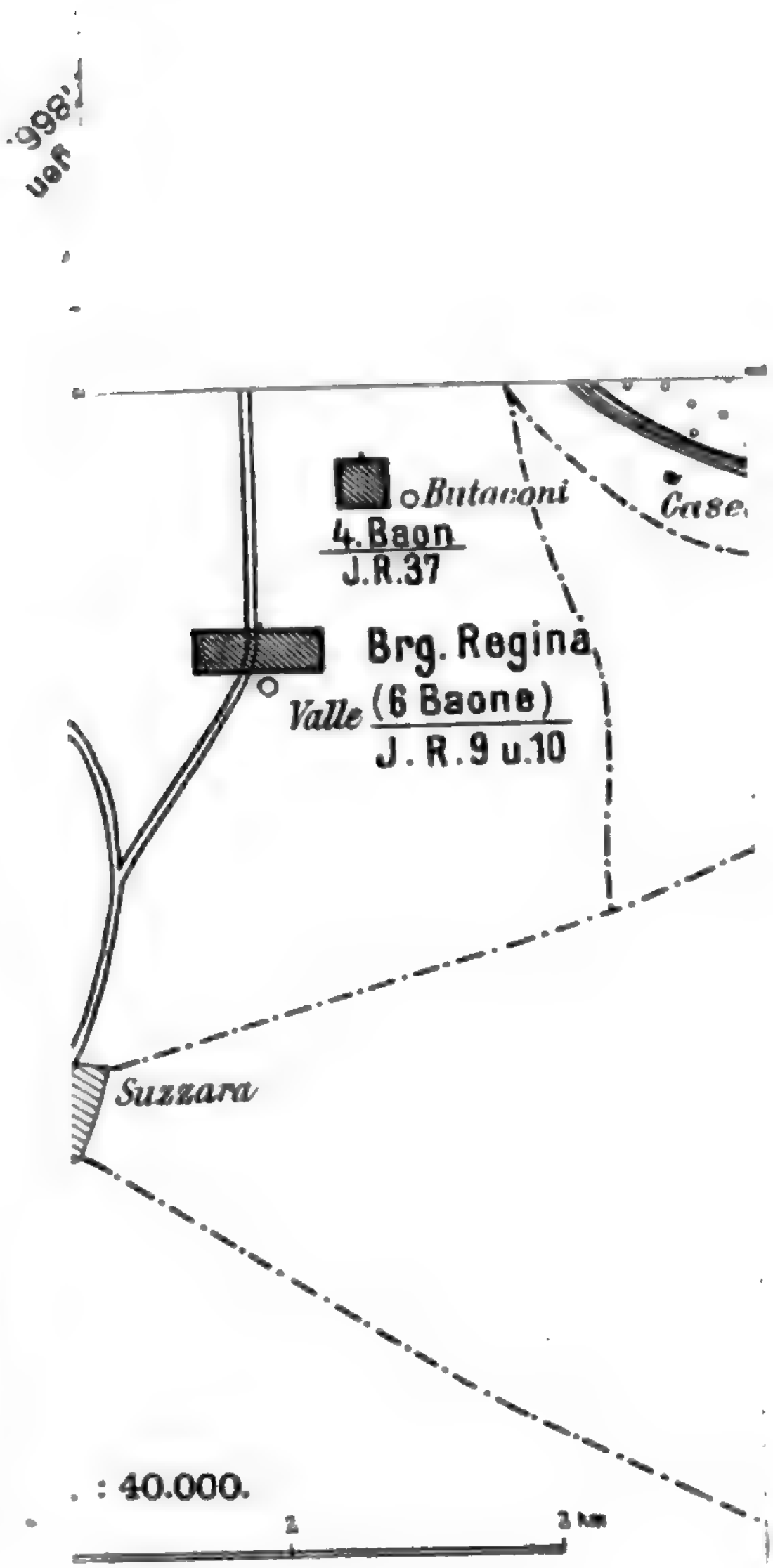
Frommes Taschenkalender für die k. k. Landwehr pro 1907.

Der neue Jahrgang dieses vom k. k. Majorauditor Wilckens redigierten Kalenders verdient die Bezeichnung eines »Handbuches«, da er in knappster Form die für den Landwehroffizier nötigsten Daten aus den verschiedensten Vorschriften und einen vollständigen Landwehrschematismus enthält. Der Kalender bringt diesmal an Neuerungen: Bild samt Biographie (nach »Streffleur«) des Landesverteidigungsministers FZM. v. Latscher, die Instruktion für Korpsschulen, die neuen Adjustierungsänderungen und Auszüge aus den im Laufe des Jahres 1906 erschienenen organisatorischen Bestimmungen. *V.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL SOHN erhältlich.

Verantwortl. Redakteur: Josef Vorwahlner. — Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Digitized by Google


Butaconi
4. Baon
J.R.37
Case
Brg. Regina
Valle (6 Baone)
J. R. 9 u. 10
Suzzara
: 40.000.
2
3 km

STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
zugleich
ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.
I. BAND. — 3. (MÄRZ-) HEFT 1907.

Der 18. August 1870.

Der fünfte Band der von der kriegsgeschichtlichen Abteilung I des preußischen Generalstabes herausgegebenen Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik behandelt Gravelotte—St. Privat, die größte Schlacht des deutsch-französischen Krieges.

Moltke äußerte einmal, daß es eine Pflicht der Pietät und der Vaterlandsliebe sei, gewisse Prestigen nicht zu zerstören, welche die Siege der deutschen Armee an bestimmte Persönlichkeiten knüpfen. Die verdienten Männer der Tat durften mit Recht verlangen, daß ihre, menschlichem Irren entsprungenen Fehler nicht zum Gegenstand schulmäßiger Beleuchtung gemacht würden, auch nicht vor dem Richterstuhl des Generalstabes. Moltkes bedeutungsvoller Ausspruch hat nunmehr seine stillschweigende Voraussetzung eingebüßt, denn von den beteiligten hohen Führern weilt kaum einer noch unter den Lebenden.

Die kriegsgeschichtliche Forschung muß die wiedergewonnene Freiheit des Urteils, die sich in der jüngsten Publikation des preußischen Generalstabes kundgibt, mit Freuden begrüßen.

Die Schlacht bei Gravelotte—St. Privat galt von jeher der militärischen Fachliteratur als eine besonders reiche Fundgrube. Bisher fußten alle über die Anlage und Durchführung vorgebrachten Erörterungen auf der offiziellen Darstellung des wenige Jahre nach dem Feldzug erschienenen Generalstabswerkes. Moltke hielt in dieser von seinem Generalstab musterhaft redigierten Veröffentlichung an dem Standpunkt fest, nicht zum Kritiker jener Führer zu werden, deren hingebungsvolle Mitarbeit zum siegreichen Abschluß des ganzen Waffenganges so wesentlich beigetragen hatte. »Was in einer Kriegsgeschichte publiziert wird, ist stets nach dem Erfolg appretiert.« Dieselben Gesichtspunkte hatten ihn seinerzeit auch bei Abfassung des Werkes über den Krieg gegen Österreich geleitet; eine Ergänzung in kritischer Hinsicht bildete aber dann ein nur für den König bestimmtes Memoire, welches 1868 vorgelegt und viel später in seinen hinterlassenen Schriften allgemein zugänglich gemacht wurde. Die nunmehr vorliegende Arbeit ist ein mit der kritischen Würdigung der Entschlüsse und deren Durchführung verbundener Schlachtbericht.

Digitized by Google

Bei neuerlicher Feststellung der Vorgänge ergab die »sorgsame Nachprüfung des gesamten Quellenmaterials«, daß sich die alte Schlachtdarstellung des Generalstabswerkes »in fast allen wesentlichen Punkten als zutreffend erwiesen hat«.

Beiläufig erwähnt, lieferte übrigens auch in unserem Kriegsarchiv die Aktendurchforschung und das Studium der Quellenliteratur zum Zweck einer teilweisen Neubearbeitung des Feldzuges 1866 das gleiche Resultat. Auch hier mußte der staunenswerten Leistung der unter FML. Friedrich Freiherrn v. Fischer in der knappen Spanne von kaum drei Jahren bewältigten Fertigstellung des Generalstabswerkes, dessen gediegener Wert ebenfalls durch keine wesentlichen Irrtümer beeinträchtigt ist, die höchste Anerkennung gezollt werden.

Für die Berliner Kriegshistoriker lag in dem eben sukzessive vor sich gehenden Erscheinen der offiziellen französischen Darstellung eine besondere Nötigung, die Arbeit der Vorfahren einer Revision zu unterziehen und nach den Forschungsergebnissen der letzten neunundzwanzig Jahre zu ergänzen. Hiebei wurden auch die Angaben anerkannt hervorragender Mitkämpfer verwertet.

Das Werk des preußischen Generalstabes, welches draußen im Reich als patriotische Stiftung gelten wird, erweckt auch unser eingehendstes Interesse. Die zur Handlung drängenden operativen Ideen herrschen noch heute im Geiste der Zeit; ihre Verwirklichung in allen späteren Feldzügen zeigt eher ein Nachlassen der kriegerischen Energie, so daß die deutsche Heerführung des Jahres 1870/71 im großen ganzen noch immer als vorbildlich gelten kann. Hingegen ist die Bedeutung der taktischen Lehren der Schlacht zum Teil durch die im Verhältnis zu heute minderwertigen Waffen, noch mehr aber dadurch verringert, daß die streitenden Parteien Feuerwaffen von ungleicher technischer Güte führten.

Freilich, ein solcher Faktor, wie ihn 1866 die Überlegenheit des Zündnadelgewehres gegen den österreichischen Vorderlader bildete, war diesmal in die Rechnung nicht eingestellt. Immerhin befand sich auf dem deutschen Gewehr nur eine bis auf 600 *m*, beim Chassepot jedoch bis auf doppelte Entfernung reichende Visiereinrichtung. Im Geschützmaterial lag die Überlegenheit auf Seite der deutschen gezogenen Hinderlader-Stahlkanonen gegenüber den gezogenen, bronzenen Vorderladern der Franzosen, wenngleich auch die letzteren über das bei den Deutschen noch nicht eingeführte Schrapnell mit Brennzünder verfügten. Die überschwänglichen Hoffnungen, welche auf die Mitrailleusen gesetzt worden waren, erfuhren bekanntlich eine herbe Enttäuschung.

Die Fülle von Anregungen auf operativem und taktischem Gebiet, welche die Augustkämpfe um Metz von jeher geboten haben, wird durch die jüngste dokumentarische Schilderung der den Höhe-

Digitized by Google

punkt und zugleich Abschluß bildenden Schlacht vom 18. August reichlich vermehrt. Eine Besprechung des Buches mußte sich vorweg die Beschränkung auferlegen, den fesselnden Inhalt nicht umfassend und erschöpfend zu zergliedern, sondern nur einzelne interessante Fäden aus dem Gewebe hervorzuziehen, welche für die ganze Arbeit besonders charakteristisch sind. Nur bei jenen Klarstellungen, welche Vorgänge betreffen, die vom alten Generalstabswerk nur lückenhaft dargelegt wurden, mußte ausführlicher eingegangen werden.

Die Besprechung folgt der Abschnittsteilung des Buches.

1. Die Operationen vom 6. bis zum 16. August.

Aus der operativen Vorgeschichte der Schlacht tritt eine gegen früher abweichende Würdigung des Einflusses hervor, den die Kämpfe bei Colombey-Nouilly am 14. August auf den französischen Abzug ausgeübt hatten. Hiedurch wird mit ziemlich festgewurzelten Irrtümern aufgeräumt, die sich — nur teilweise infolge mangelnder Kenntnis der Vorgänge beim Gegner — lange erhalten hatten.

Noch im Jahre 1888 meinte Moltke in seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges, daß durch den deutschen Angriff der Abzug des Feindes unterbrochen ward und man einen Tag für den Übergang der 2. und 3. Armee über die Mosel gewonnen hatte. Dies wurde aus der Fesselung französischer Massen, sichtlich durch den Kampf hervorgerufen, gefolgert.

Hier soll nur auf die bedingte Richtigkeit des deutschen Angriffsentschlusses hingewiesen werden. Es war doch nicht mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß ein Druck der deutschen 1. Armee in der Abzugsrichtung der Franzosen deren Abmarsch zu hemmen im stande sein würde. Die östlich Metz befindlichen Korps Bazaines brauchten nur unter den Schutz der Gürtellinie zurückzugehen, um zu vermeiden, daß sich ansehnliche Kräfte in das entbrannte Gefecht hineinziehen ließen. An dem anders gearteten Verlauf der Ereignisse trug die unklare Beurteilung der Lage seitens der kampfbegierigen französischen Unterführer schuld. Tatsächlich änderte aber selbst Ladmiraults Umkehr nichts an dem Tempo des Abmarsches, da die Verstopfung der Rückzugsstraßen den an der Schlacht beteiligten Truppen nicht gestattet hätte, den Uferwechsel rascher zu bewirken. Somit schrumpft das wirkliche Ergebnis des 14. August dahin zusammen, daß den gegnerischen Kräften Abbruch zugefügt wurde, der aber nicht im Verhältnis zu den eigenen Verlusten stand. Ganz anders ist die hohe Bedeutung des zwei Tage später am linken Mosel-Ufer von Süden geführten Angriffes zu bewerten, weil dieser Stoß den französischen Abmarsch in der Flanke treffen und daher fraglos verzögern mußte.

Digitized by Google

2. Der 17. August.

Moltkes Befehl vom 17. August 1^h 45^l nachmittags enthielt den leitenden Gedanken für die nächste operative Etappe; man darf ihn nicht Schlachtdisposition nennen, obgleich sich die deutschen Kräfte zum Teil schon auf dem späteren Schlachtfeld befanden. Die gegnerische Situation war im Großen Hauptquartier nahezu unbekannt; die Franzosen konnten sich ebenso gut im vollen Abzug nach dem Innern des Reiches befinden, wofür die Voraussetzung richtigen Handelns bei ihnen sprach, als sich im westlichen Vorfeld von Metz aufgestellt haben, worauf einzelne Beobachtungen hinzuweisen schienen. Unter dem Gesichtspunkt, daß einerseits die Lage somit gänzlich ungeklärt war, anderseits die frühzeitige Rückkehr des Großen Hauptquartiers nach Pont à Mousson aus anscheinend zwingend empfundenen Gründen für notwendig gehalten wurde, sind die auf der Höhe bei Flavigny erlassenen Direktiven eine der glänzendsten »Aushilfen« Moltkes. Sie lösten Tätigkeit aus und vermieden ein die Initiative schädigendes Abwarten.

Die der 2. Armee vorgeschriebene Staffelbildung während ihrer Vorrückung zwischen dem Yron- und Gorze-Bach ermöglichte im weiteren Verlauf, ebensowohl durch eine Rechtsschwenkung die Schlachtfront nach Osten gegen den etwa westlich Metz stehen gebliebenen Feind zu entwickeln, als dessen über Conflans und Briey abziehende Kolonnen bei ersterem Punkte mit der an der Spitze befindlichen linken Flügelstaffel zu erreichen und hiedurch den französischen Führer zum Schlag zu zwingen. Nur wenn die Masse des feindlichen Heeres die Linie Conflans—Briey gegen Westen bereits überschritten hatte, dann mußte der streng nach Norden gerichtete Vormarsch der 2. Armee zu einem Luftstoß werden. Aber auch in diesem Falle begünstigte die Staffelbildung das Abdrehen der Kolonnenteten nach den neuen Zielpunkten.

Der preußische Schriftsteller Fritz Hoenig befaßt sich in seinen beiden Büchern: »24 Stunden Moltkescher Strategie« und das »Große Hauptquartier und die Oberkommandos am 17. und 18. August 1870« in sehr eingehender und scharfsinniger Art mit den auf der Höhe bei Flavigny gefaßten Entschlüssen der deutschen Heeresleitung. Leider wurde Hoenigs hervorragendes Wirken auf kriegsgeschichtlichem Gebiete durch den polemischen, häufig verletzenden Ton seiner sachlich ziemlich einwandfreien Darlegungen beeinträchtigt sowie durch den Umstand, daß zur Zeit der Herausgabe seiner Schriften noch die begründete Forderung nach »Schonung gewisser Prestigen« bestand. Das jüngste Buch des Berliner Generalstabes schafft dem inzwischen Verstorbenen dadurch eine Genugtuung, daß die angestellten Er-

Digitized by Google

kundigungen in vielen Punkten zu den gleichen Ergebnissen führten, wie sie Hoenig als Resultat seiner Arbeiten gefunden hatte.

Die Unklarheit der Lage, welche am 17. August Nachmittag zur Zeit der Dispositionsausgabe bei allen höheren Kommandobehörden bestand, war eine Folge der unterlassenen oder ungenügend betriebenen Aufklärung. Eigentümlicher Weise sollte gerade die Nähe des Feindes, mit dem am Vortag gefochten worden war, der unausgesetzten Erkundung seines Verhaltens hinderlich werden. Prinz Friedrich Karl hatte mit Sonnenaufgang des 17. seinen Beobachtungsstandpunkt vom Vortag bei Flavigny wieder aufgesucht. Persönliche Wahrnehmungen boten so ausreichende Orientierung über die Situation der unweit des Kampfplatzes teils noch biwakierenden, teils im Abmarsch begriffenen Franzosen, daß die Verwendung der Kavallerie nicht so zwingend nahegelegt wurde, umsomehr, als man deren Ruhe nach den Gewaltleistungen der vorangegangenen Schlacht nicht gern stören wollte, anderseits aber auch bestrebt war, eine Provokation des überlegenen feindlichen Heeres zu vermeiden, ehe ausreichende eigene Kräfte zur Stelle waren.

Die Franzosen schlugen bei ihrer Rückwärtsschwenkung auf die Höhen bei Metz mit einzelnen Kolonnen eine rein nördliche Richtung ein. Hiedurch verwirrte sich das bisher durch Augenschein entstandene Bild derart, daß Prinz Friedrich Karl schließlich an einen Abmarsch der Franzosen in nördlicher und nordwestlicher Richtung glaubte und sich mit dieser Erkenntnis begnügte. Hierüber muß noch später gesprochen werden.

Die Unterlassung des Großen Hauptquartiers, sich über die Aufklärungsmaßnahmen der beiden Armeekommandanten zu unterrichten, wobei es wahrscheinlich zu dem hier dringend gebotenen Eingriff gekommen wäre, hatte zunächst zur Folge, daß sowohl Prinz Friedrich Karl als General v. Steinmetz mit grundverschiedenen Vorstellungen über des Feindes Verhalten in die Schlachthandlung eintraten.

Ersterer neigte schließlich der Ansicht zu, daß die Franzosen mit einem Teil bei Metz stünden, mit einem anderen abzögen. Steinmetz vermutete, daß der Feind ganz nach Metz hineingegangen sei. Für ihn war also der $1^h\ 45^l$-Nachmittagsbefehl nicht völlig verständlich, da seine Gedankenreihe auf anderer Basis aufgebaut war. Moltke ahnte die wirkliche Situation, wurde aber später während einer kurzen Spanne Zeit anderer Meinung. Mit Hoenig muß man daher bedauern, daß die obersten Führer den 17., als sie gemeinsam unweit der vorderen Linien weilten, nicht zu einem mündlichen Ideenaustausch benützt hatten. Da an der Spitze des von Moltke bei Flavigny ausgegebenen Befehles die bei ihm bestehende Anschauung über das Verhalten des Gegners fehlte, konnten die Armeeführer annehmen,

Digitized by Google

daß überhaupt kein Zweifel über die von ihnen, ohne daß sie es wußten, verschieden beurteilte Situation bestand. Der Chef des Generalstabes hatte es aber unterlassen, sich hierüber auszusprechen, weil er unter dem Eindruck der schwankenden Lage keine Vorcingenommenheiten in den Vorstellungskreis seiner Unterführer hineinbringen wollte. Die auseinandergehenden Meinungen der beiden Armeekommandanten trugen aber dann den Zwiespalt bis mitten in die entbrannte Schlacht und schufen manches Unheil.

Über die frühzeitige Rückkehr des Großen Hauptquartiers nach Pont à Mousson hat Hoenig ausführliche Darlegungen hinterlassen. Das vorliegende Buch spricht die Anschauung aus, daß auch ein längeres Zuwarten bei Flavigny die Lage nicht so weit geklärt hätte, um der Fassung des Befehles für den 18. festere Grundlagen zu bieten. Dem Feinde blieben noch immer einige Stunden, innerhalb deren er seine Kräfte verschieben konnte; die Notwendigkeit, ihn zunächst in nördlicher Richtung aufzusuchen, bestände fort, um dann zu entscheiden, ob man sich mit den Hauptkräften nach Osten oder Westen zu wenden hätte.

Dem kann in vollem Umfang nicht beigepflichtet werden.

Bei jedem Aufklärungsergebnis muß bei der empfangenden Stelle damit gerechnet werden, daß es von den Ereignissen überholt sein kann. Erfuhr man aber in den Abendstunden, daß die Franzosen auf die Hochfläche westlich Metz zurückgegangen waren, so war es hienach ausgeschlossen, daß demnächst ein Abmarsch in nordwestlicher Direktion bevorstand. Diese Klarstellung änderte an den um $1^{h}\ 45^{1}$ ausgegebenen Direktiven zwar nichts Wesentliches, wodurch ihre mustergültige Abfassung bestätigt wird, aber sie konnten zweifellos durch positivere Anhaltspunkte für die nächsten Bewegungen ergänzt werden, was die unsicher tastende Vorrückung der 2. Armee am 18. in einen festeren Rahmen gebracht hätte. Mag man gleichwohl der Ansicht sein, daß die Aufhellung der Lage ohne Hinzutun des Großen Hauptquartiers von der 2. Armee selbst verwertet werden konnte, so dürfte sich Moltke trotzdem zur Sicherstellung des zuzammenhängenden Vorgehens beider Armeen veranlaßt gesehen haben. Es konnte den erst am 18. um $10^{h}\ 30^{1}$ vormittags auf die Gleichzeitigkeit des Angriffes abzielenden Anordnungen schon am Vortag andeutungsweise vorgearbeitet werden. Dem isolierten Anprall des 9. Korps, welcher den Erfolg außerordentlich gefährdete, wäre hiedurch vielleicht vorgebeugt worden.

Das schwierige Heranziehen des umfangreichen Befehlsapparates von Pont à Mousson kann als entscheidender Grund für das vorzeitige Verlassen des wichtigen Punktes nicht angesehen werden. Man hatte bereits vor und nach Königgrätz üble Erfahrungen mit dem weiten

Digitized by Google

Abbleiben des Großen Hauptquartiers gemacht. Für den anspruchslosen Monarchen ließ sich gewiß in einem der umliegenden Dörfer trotz der Anhäufung von Verwundeten eine Unterkunft improvisieren. Doch über diese Dinge hat Hoenig soviel und fast durchwegs Zutreffendes geschrieben, daß man unter ausschlaggebenden Argumenten reiche Auswahl hat. Es ist nicht klar, weshalb die rückhaltslose Objektivität, welche die vorliegende Publikation sonst auszeichnet, in diesem Falle zögert, eine offenkundige Unzweckmäßigkeit zuzugeben. Die historischen Gestalten des Königs und seines obersten Beraters können hiebei nichts an ihrer leuchtenden Größe verlieren.

Während sich die deutschen Führer am 17. August vergeblich bemühten, aus den ihnen rätselhaft erscheinenden Bewegungen der sichtbaren feindlichen Heeresteile die Absicht der Franzosen zu erraten, hatte sich Bazaine entschlossen, seine Armee auf den Höhenzug östlich des Mance-Grundes zurückzuführen.

Der deutsche Generalstab bezeichnet dies als einen Akt der Ratlosigkeit, welcher aus dem technischen Unvermögen hervorging, den aus strategischen Gründen unausweichlichen Abmarsch nach dem Innern des Reiches angesichts der nahe herangelangten deutschen Armeen durchzuführen. Der Marschall hegte die Hoffnung, daß sich die Deutschen bei ihrem Angriff derart verbluten würden, daß sie ihm hierauf die preisgegebenen Verbindungen wieder überlassen mußten; so wenig war er aber mit den Erfahrungsgrundsätzen der Kriegführung vertraut, daß er durch eine rein passive Verteidigung die Freiheit des Handelns wieder zu erlangen hoffte, die ihm nur eine tatkräftige Offensive im geeigneten Augenblick zurückgeben konnte.

In gewissenhafter und eingehender Weise arbeitet die vorliegende Studie die verschiedenartigen Deutungen der feindlichen Bewegungen heraus, welche bei den deutschen Heerführern bestanden. Nur allmählich entsteht aus wenigen Anzeichen ein Bild mit klar umrissenen Konturen, das von dem einen hartnäckig festgehalten wird, von dem anderen auf Grund entgegenstehender Wahrnehmungen mit einem völlig anders gearteten vertauscht wird, ein Dritter vermag durch den Nebel der Ungewißheit überhaupt nicht durchzudringen und begnügt sich, seinen einmal gefaßten Meinungen treu zu bleiben. Prinz Friedrich Karl war schließlich zu der Vorstellung gelangt, daß der Feind seine Hauptkräfte in nördlicher oder nordwestlicher Richtung zurückgenommen habe, um über Conflans oder Briey in das Innere Frankreichs abzumarschieren, während ein kleinerer Teil auf den Höhen westlich Metz eine Art von Arrièregarde bildete. Trefflich bemerkt hiezu die Studie, daß diese Anschauung auf einer nicht ganz klaren Vorstellung fußte. Eine französische Arrièregarde mußte doch auf einem ganz anderen Punkte mit nach Süden gewendeter Front aufgestellt sein.

Digitized by Google

Die vom Oberkommando der 2. Armee unterlassene Auftragserteilung zur Aufklärung wird ohne Beschönigung zur Sprache gebracht. »Von einer Selbsttätigkeit der Reiterführer konnte man damals nichts erwarten, weil sie nicht dazu erzogen waren.« Daß aber für den Prinzen Friedrich Karl, der an seinen früher erwähnten Vorstellungen festhielt, keine derartige Verdunklung der Situation bestand, die zwingend zur Ergreifung von Aufklärungsmaßnahmen mahnte, kann nicht zugegeben werden. Befand sich — nach Friedrich Karl — der Feind im Abmarsch, so war die Feststellung von Anfang und Ende seiner Marschsäulen von höchster Wichtigkeit.

Moltke hatte bei Versammlung der Kräfte zur bevorstehenden Schlacht auf das gegen Toul dirigierte 4. Korps verzichtet. Die Theorie hat ihm hieraus mit Recht einen Vorwurf gemacht. In dieser Hinsicht bildet Custoza (1866) das Ideal einer rechtzeitigen und rücksichtslosen Zusammenfassung aller erreichbaren Heeresteile. Bei notgedrungener Verausgabung für Nebenzwecke mußte 1866 die Sicherung gegen die Armee Cialdinis schwerer ins Gewicht fallen als jene, die hier durch die Besitznahme der kleinen Mosel-Feste geschaffen ward. Wir erfahren, daß dies Moltke wohl empfunden hat, namentlich wenn die Schlacht am nächsten Tage hätte fortgesetzt werden müssen. Am Morgen des 19. August empfing er den Generalstabschef der 2. Armee mit den Worten: »Sehen Sie, das kommt von dem Drängen nach der Maas; nun haben wir das 4. Korps nicht hier.« General v. Stiehle konnte freilich nach errungenem Erfolg zutreffend erwidern: »Nun, Euer Exzellenz, an Korps hat es uns doch gestern wahrhaftig nicht gefehlt.«

3. Der 18. August bis zum Beginn des Kampfes.

Immer hatte der vom Prinzen Friedrich Karl seinen Korpskommandanten zwischen 5^h und $5^h\ 30^1$ früh des 18. August bei Mars la Tour und bei Vionville mündlich erteilte Vormarschbefehl besonderes Interesse beansprucht, namentlich durch die Forderung massierter Vorrückung querfeldein: »Der Vormarsch geschieht nicht in langen, dünnen Marschkolonnen, sondern die Divisionen in sich massiert, die beiden Infanteriebrigaden nebeneinander, die Korpsartillerie zwischen den Divisionen jedes Armeekorps.«

Von einer berufenen Stelle, durch den damals im Stabe des Prinzen befindlichen Hauptmann v. d. Goltz*), heute Kommandierenden General des 1. Korps, erfuhr man den Zweck dieser ausergewöhnlichen Maßnahme. Der Befehl zur Vorrückung in massierter Formation rechnete weniger mit der Notwendigkeit, den Aufmarsch gegenüber dem im Norden vermeinten Gegner zu verkürzen, sondern mehr damit, nach

*) Die Operationen der II. Armee 1870/71.

Digitized by Google

Erreichung der ersten Marschetappe, als welche die Straße Gravelotte —Conflans bezeichnet wurde, »die gesamte 2. Armee als einen verwendungsbereiten, nach Norden, Westen und Osten entwicklungsfähigen Körper in der Hand zu haben«.

Aus verschiedenen Ursachen wurde der angestrebte Zweck nicht erreicht. Das am linken Flügel der 2. Armee befindliche Gardekorps sollte seinen Platz im Echiquier mit dem zunächst biwakierenden 12. Korps vertauschen. Der Prinz wollte im späteren »Schlachtzentrum« zwischen den ihm unbekannten sächsischen Truppen und den Schleswig-Holsteinern und Hessen des 9. Korps die kampferprobten Garden haben. Da man sich über den Zeitverlust, welcher aus dieser Kreuzung entstand, nicht vorher klar geworden war — das Gardekorps mußte 3 Stunden bei Mars la Tour auf den Vorüberzug der Sachsen warten — verging die Zeit bis $10^h\ 30'$ vormittags, bis die in erste Linie gestellten 3 Korps (9., G., 12.) die Straße Caulre—Doncourt—Jarny erreicht hatten. Über 5 Stunden des Kampftages waren sonach durch einleitende Bewegungen verbraucht, ohne daß dieser Zeitverlust berechtigten Wünschen diente. Die Befehlserteilung des Prinzen fiel mit dem für den Antritt der Bewegung vorgeschriebenen Zeitpunkt nahezu zusammen, für die Annahme der ungewohnten Massenformation erübrigte keine ausreichende Vorbereitungsfrist. Endlich schuf das nicht vorher erkundete Gelände der Vorrückung mannigfache Hindernisse. Kein Korps hatte den Weisungen des Armeeführers zur Bildung des Massenvierecks vollkommen entsprochen. Zum Schlusse kam es nicht zu einheitlichem Einsatz der Armee in den Kampf, so daß dann alle Opfer an Zeit und Kraft vergeblich gebracht worden waren. Die Studie schließt die ausführlichen Erörterungen hierüber mit Angabe der Bedingungen, unter welchen in einem künftigen Kriege bei Zurücklegung einer kurzen Strecke bis zum Eintritt in den Bereich der feindlichen Artilleriewirkung von einer ähnlichen Maßnahme Gebrauch gemacht werden könnte. An die Stelle der für den 18. August angeordneten konzentrierten Formationen hätten mehrere nebeneinander gesetzte Marschkolonnen zu treten, die Entfaltung in die Breite dürfte nicht geringer ausfallen als die spätere Gefechtsentwicklung fordern könnte. »Der Zweck eines Vormarsches mit massierten Kräften darf nicht in dem Wunsche wurzeln, alles in nächster Nähe um sich zu haben, sondern in dem nach einer Verkürzung der Marschtiefen, um einem tropfenweisen Einsatz der Kräfte vorzubeugen.«

Während sich die 2. Armee auf ihrem Staffelmarsch befand, und auch noch viel später, mangelte den deutschen Führern noch immer Klarheit über die Verhältnisse bei den Franzosen. Es lohnt sich, der Menge verschiedenartiger Auffassungen und dem daraus entspringenden Widerstreit der Anschauungen näherzutreten.

Digitized by Google

Der Kommandant des 9. Korps, General v. Manstein, war mit Prinz Friedrich Karl gleicher Meinung, die Armee Bazaines sei im Abmarsch begriffen und habe eine starke Nachhut bei Metz belassen. Sein Korps sei das erste, welches in die Kolonnen des nach Norden oder Nordwesten abziehenden Feindes hineinstoßen müsse. Bei dem Führer der 2. Armee waren inzwischen Zweifel über die Richtung des feindlichen Abmarsches entstanden, ob derselbe gegen Metz oder ins Innere Frankreichs stattfinde.

Das Große Hauptquartier vermutete in den Morgenstunden die französische Hauptkraft unmittelbar westlich Metz. Um $8^h\ 30^l$ früh benachrichtigte der Oberstleutnant v. Verdy den Prinzen Friedrich Karl hievon, der rechte Flügel befände sich bei Amanweiler. Dies stieß bei dem Prinzen auf Widerspruch, er glaubte zu dieser Zeit an einen französischen Abmarsch nach Norden unter Mitbenützung der Bahn nach Diedenhofen. Um $8^h\ 50^l$ früh wird diese Ansicht durch die Meldung der Sachsen, welche den Feind anfangs bei Valleroy annahmen und überflüssigerweise bei Jarny aufmarschiert waren, vorübergehend erschüttert. Das Oberkommando der 2. Armee begann einen Abzug gegen Nordwesten wieder für möglich zu halten.

Um $9^h\ 30^l$ vormittags meldete Kronprinz Albert, daß sich seine erste Nachricht als irrig erwiesen habe. Da in der nächsten Zeit von dorther keine weiteren Meldungen einliefen, so dachte der Prinz, daß die vermeintlich bereits abmarschierte Staffel der Franzosen nicht mehr eingeholt werden könne und sich daher die 2. Armee gegen die bei Metz stehengebliebene Staffel wenden müsse. Aus den Meldungen des 9. Korps wurde geschlossen, daß dieser bei Metz befindliche Bruchteil des französischen Heeres seinen rechten Flügel nicht über La Folie ausgedehnt hätte. Inzwischen war aber das Große Hauptquartier wieder anderer Ansicht geworden und teilte in einer um $9^h\ 20^l$ vormittags von der Höhe südlich Flavigny abgegangenen Benachrichtigung mit, daß sich die unmittelbar westlich Metz sichtbaren Truppen nach Norden, also wohl gegen Briey zu, bewegen. Das Oberkommando der 2. Armee war aber jetzt zu der früher vom Generalstabschef der Armee vertretenen Überzeugung gelangt, daß die Franzosen noch gar nicht abmarschiert seien und mit den Hauptkräften bei Metz stünden. Nur in einem Punkte wichen des Prinzen Vorstellungen, wie die Studie klar hervorhebt, auch weiterhin von jenen Moltkes ab. Friedrich Karl glaubte noch am Abend des Schlachttages, »daß das Entkommen ins Innere Frankreichs und nicht der Widerstand auf den Höhen westlich Metz des Feindes eigentliche Absicht für den 18. August gewesen war«.

Eine Umfassung der Franzosen in der Richtung auf La Folie wurde eingeleitet. Auch Moltke war bis $10^h\ 30^l$ zum gleichen Entschluß gekommen und ordnete die Umfassung des rechten feindlichen

Digitized by Google

Flügels über Amanweiler an. Kurz nach 11^h vormittags erfuhr Prinz Friedrich Karl, daß sich ein feindliches Lager bei St. Privat befand, schenkte aber diesem Fingerzeig über die tatsächliche Erstreckung der feindlichen Front keine sonderliche Beachtung. Trotzdem gedachte er aber, die Umfassung nunmehr über St. Marie aux Chênes zu leiten. Erst um 1^h 45^l nachmittags, als der Kampf beim 9. Korps bereits mit Heftigkeit begonnen hatte, erkannte Prinz Friedrich Karl, daß der französische Flügel bis über Amanweiler hinausreiche. Moltke schloß sich dieser Anschauung vorerst noch nicht an.

Bei der 1. Armee bewegte sich die Beurteilung der Lage gleichfalls auf schwankenden Bahnen. Gegen 9^h vormittags festigte sich bei General v. Steinmetz die gänzlich irrige Meinung, daß die Franzosen östlich Gravelotte im vollen Rückzug gegen Metz begriffen seien. Dies wurde um 11^h 30^l vormittags an das Große Hauptquartier gemeldet. Die optische Täuschung entstand durch den Aufbruch der am Westhang der später verteidigten Höhen lagernden Franzosen, die vorerst hinter der festzuhaltenden Kammlinie verschwanden.

Unter so verschiedenen Auffassungen der deutschen Führer wurde der Entscheidungskampf begonnen. Ohne alle Maßnahmen zur Verschleierung hüllte der für die Franzosen glückliche Zufall alle ihre knapp vor der deutschen Front spielenden Verschiebungen in völliges Dunkel. Das Werk des deutschen Generalstabes gibt an, daß außer einer Anzahl mündlicher Meldungen beim General v. Moltke bis 10^h 30^l vormittags sieben, beim Prinzen Friedrich Karl bis 10^h vormittags neun schriftliche Meldungen eingelangt waren. Die unterlassene Kavallerieverwendung rächte sich durch quantitativ und qualitativ ungenügende Nachrichten.

Vor dem linken Flügel der 2. Armee war nur die sächsische Kavalleriedivision tätig. Die 5., 6. und Gardekavalleriedivision waren in die vorrückenden Massen der übrigen Korps eingeschachtelt. Der Versuch der hessischen Kavalleriebrigade, den Gesichtskreis ihres Korps (des 9.) durch selbständige Vorbewegung zu erweitern, wurde durch den Befehl des Generals v. Manstein unterbunden. Die bei der 1. Armee eingeteilte 1. Kavalleriedivision ward erst um 9^h 30^l vormittags von Gorze nachgezogen. Die Aufklärung beschränkte sich auf ein Verfahren, welches kaum den abgegrenzten, heute von unserer Kolonnenkavallerie besorgten Aufträgen gleichkommt. Die spärlichen Patrouillenritte fanden eine nicht völlig ausreichende Ergänzung durch einzelne Rekognoszierungsritte hiemit besonders beauftragter Offiziere. Die Studie hält daher die zu verhältnismäßig vorgerückter Stunde eintreffende erste Nachricht von der Ausdehnung der französischen Front bis St. Privat für einen glücklichen Zufall. Diese heute unerklärliche Nichtausnützung der Kavallerie, die nicht einmal die Gegenwirkung der

Digitized by Google

französischen zu überwinden gehabt hätte, wird mit der zeitgenössischen Rückständigkeit auf dem Gebiet sachgemäßer Kavallerieverwendung erklärt. Mit anerkennenswerter Offenheit werden diese und ähnliche Unzulänglichkeiten der Führung berührt, die trotz und alledem so viele andere Werte in die Wagschale der Entscheidung warf, daß sie den Sieg an die eigenen Fahnen zu fesseln wußte.

Die früher skizzierte Ungewißheit über die Lage beim Gegner spiegelte sich in der Befehlsgebung deutlich wieder und schuf, wie die vorliegende Publikation ausführt, das wenig erfreuliche Bild, welches die Vormittagsstunden des 18. August auf deutscher Seite boten, ein Bild, in dem Unbestimmtheit, Irrung und Mißverstehen die klaren Linien entschlossenen Wollens überdecken.

Die 2. Armee setzte ihre an der Straße Caulre—Conflans unterbrochene Vorrückung auf Grund von Befehlen fort, die der Prinz bei Vionville zwischen 10^h und $10^h\ 15^I$ vormittags erlassen hatte. Das 9. Korps wurde hienach über Verneville gegen La Folie dirigiert, das Gardekorps war beordert, auf Verneville zu folgen. Die Mitwirkung der übrigen Korps der Armee schien vorläufig entbehrlich, das 3. hatte nur bis Caulre nachzurücken, das 10. bei Mars la Tour, das 12. bei Jarny zu bleiben.

Im Stabe des Gardekorps fand die Disposition keinen Beifall. Wie uns Hohenlohe im Schlußband seiner Aufzeichnungen erzählt, hatte der Prinz von Württemberg einen schweren Seelenkampf zu bestehen. Der unbedingte Gehorsam, in dem er von Jugend auf erzogen war, stand im Widerspruch mit dem Bestreben, nach der augenscheinlich besser erkannten Situation zu handeln. Der Korpskommandant war bereits von dem Umfassungsgedanken erfüllt, er wußte, daß die französische Front über La Folie hinausreichte und wollte daher mit seinen Truppen nicht hinter das 9. Korps gelangen. Vorläufig wurde einer Division und der Korpsartillerie der Richtpunkt Habonville, der rückwärtigen Division Verneville gegeben.

General v. Manstein hatte für sein Vorgehen auf La Folie die Anweisung erhalten, wenn der Feind dort mit seinem rechten Flügel stünde, das Gefecht zunächst durch Entfaltung einer zahlreichen Artillerie zu engagieren. Dieser Befehl wurde, obgleich die erteilende Stelle hieran nicht schuld trug, zur Veranlassung, daß die Schlachtidee Moltkes und auch die des Prinzen arg kompromittiert wurde. Die Deutschen konnten erst nach einer schweren Krise die nachteiligen Folgen der durch diesen Befehl ausgelösten Aktion — eigentlich aber niemals ganz — überwinden. Prinz Friedrich Karl hatte mit einem stehenden rechten Flügel der bei Metz zurückgebliebenen französischen Kräfte gerechnet, für General v. Manstein befand sich das gesamte feindliche Heer in der Ab-

Digitized by Google

marschbewegung. Wie fein differenzieren sich doch in verschiedenen Köpfen anscheinend völlig klare Vorstellungen und führen schließlich zu ganz unberechenbaren Handlungen.

Die eigentliche Schlachtdisposition des Großen Hauptquartiers wurde um $10^h\ 30^l$ vormittags auf der Höhe südlich Flavigny erlassen. Als Voraussetzung galt, daß der rechte Flügel der Franzosen bei Montigny la Grange zu suchen sei. Die feindliche Front maß hienach nur 6 *km*. Beim Prinzen Friedrich Karl hatte sich die gleiche Vorstellung über eine so schmale französische Front entwickelt, jedoch anfangs auf Grund der freilich nicht zutreffenden Annahme, daß ein Teil der französischen Armee bereits abmarschiert sei. Moltkes Folgerung stützte sich nur auf die ausgebliebenen Nachrichten über eine Weitererstreckung gegen Norden. Die damals in Gebrauch gestandene Kriegskarte von Frankreich 1 : 80.000, von welcher ein Ausschnitt dem Werke zuliegt, zeigt einen von der Straße nach Briey überquerten, bis Montois fast zusammenhängenden Höhenrücken. War dieser augenblicklich, wie aus dürftigen Meldungen geschlossen wurde, auch nicht in voller Ausdehnung von den Franzosen besetzt, so lag nahe, daß dies im weiteren Verlauf geschehen konnte. Streicht man aus der Disposition Moltkes nur die drei Worte: »von Amanvillers her« (anzugreifen), so ist der ganze Schlachtgedanke in unanfechtbarer Klarheit gegeben, indem der linke Flügel der 2. Armee zur Umfassung von Norden her, die 1. Armee zum Angriff von Gravelotte und dem Bois de Vaux bestimmt ward. Die französische Front und beide Flügel sollten gleichzeitig von den Deutschen angefaßt werden.

Die auf diese Disposition vom Prinzen Friedrich Karl ausgegebenen Anordnungen fußten allerdings noch nicht auf der Vorstellung einer zusammenhängenden, bis St. Privat reichenden französischen Front. Die eingelaufenen Meldungen ließen ihn annehmen, daß die Truppenzüge und das feindliche Lager bei dem früher genannten Ort zu einer im Abmarsch befindlichen Staffel des Gegners gehörten. Diese Auffassung wirkte indes nicht unmittelbar schädigend auf die Befehlgebung. Das 12. Korps wurde $11^h\ 45^l$ zum Vorgehen über St. Marie aux Chênes beauftragt, die Rolle der Umfassung über Amanweiler sollte dem links vom 9. angesetzten Gardekorps zufallen. Das 9. Korps erhielt Weisung, ein ernsthaftes Engagement bis zum Eingreifen des Gardekorps aufzuschieben.

Das Oberkommando der 2. Armee begab sich nunmehr von Vionville nach Verneville und erfuhr dort alsbald, daß die Franzosen tatsächlich die Höhen bis St. Privat besetzt hielten und daß das Vorgehen des 9. Korps gegen deren Mitte zur gefährlichen Isolierung einer solchen vorgeschobenen Angriffsstaffel führen mußte.

Digitized by Google

Der Führer der 1. Armee, General v. Steinmetz, glaubte, wie schon erwähnt, auf Grund des Augenscheines an einen Abzug des Feindes nach Metz. Als erste Etappe für die große Rechtsschwenkung des Gesamtheeres ordnete der General die Besetzung von Gravelotte durch das 8. Korps an. Das 7. Korps befand sich an den Nordrändern des Bois de Vaux und dem Ognons-Walde. Um $12^h\ 45^l$ nachmittags eröffnete die Artillerie der 1. Armee westlich der Straße Gravelotte—Malmaison und südlich der Metzer Straße das Feuer, da das Vorgehen der 15. Division die französische Artillerie zur Beschießung der sichtbar gewordenen eigenen Infanterie veranlaßt hatte.

Infolge des vom 9. Korps herüberschallenden Kanonendonners entstand beim Großen Hauptquartier die Befürchtung, daß der Kampf in entscheidende Phasen gelangen würde, ehe der noch nicht vollendete Aufbau der Schlachtordnung ein gemeinschaftliches Handeln verbürgte. Um 12^h mittags wurde daher die 1. Armee, um $1^h\ 15^l$ nachmittags die 2. Armee vor einem partiellen Engagement gewarnt.

Es war vergebens. Der Angriff des 9. Korps und das Vorgehen der 15. Division hatten dazu geführt, daß die Ereignisse früher ins Rollen kamen, als im Interesse einer planmäßigen Schlachtleitung wünschenswert sein konnte. Hieran trug die Unterlassung der Aufklärung die Hauptschuld, die gefaßten Entschlüsse waren auf ganz mangelhaften Grundlagen aufgebaut. Fraglos lag die Ursache auch in dem noch nicht stramm genug organisierten Verbindungsdienst zwischen den hohen und höchsten Kommandostellen. Wenn der Ordonnanzreiter mit dem 12^h-Mittagsbefehl des Großen Hauptquartiers von Flavigny bis Gravelotte eine Stunde gebraucht hat, dann war die Auswahl der Träger wichtiger Nachrichten nicht sorgfältig genug gewesen oder die Orientierung über den einzuschlagenden Weg nachlässig erteilt worden. Im Verlauf der Schlacht riß die Verbindung mit der 2. Armee — speziell in den Abendstunden — gänzlich ab, die wenigen Meldungen des dahin entsandten Oberstleutnants v. Brandenstein trafen mit kaum zu rechtfertigender Verspätung beim Großen Hauptquartier ein. Bei der mündlichen Meldung des Hauptmanns v. Winterfeld wurde die Orientierung des Großen Hauptquartiers über die diesem Offizier genau bekannte gegnerische Lage infolge eines Mißverständnisses versäumt.

Diese Umstände sowie die Tatsache, daß Moltkes Ideen nicht allseits verstanden wurden, beeinträchtigen das Ergebnis der siegreichen Schlacht. Bazaines Armee wurde bloß hinter den Fortsgürtel zurückgedrängt und absorbierte hierauf eine starke Einschließungsarmee, die für die nächsten Operationen im freien Felde ausfiel.

Unter den Hauptgründen für dieses Zurückbleiben hinter dem vorgesteckten Vernichtungsziele hatte schon seinerzeit Hoenig in gewohnt scharfer Dialektik nachgewiesen, wie Moltke von Stein-

Digitized by Google

metz darin nicht aufgefaßt worden war, daß ersterer in der $10^h\ 30^l$-Vormittagsdisposition das Vorgehen von Gravelotte und dem Bois de Vaux, also einen durch die Umfassung von Süden erleichterten Frontalangriff verlangt hatte. Für diese Umfassung wären niemals ausreichende Kräfte bereitgestellt worden, das verzettelte 7. Korps sei zu jeder durchgreifenden Willensäußerung unfähig gemacht worden. Den gleichen Standpunkt nimmt die vorliegende Studie ein.

Es wird wohl fraglos zuzugeben sein, daß in dem hier vorgeschlagenen Angriff aus zwei Fronten wirklich das sachgemäßeste Verfahren zu erblicken ist, um der 1. Armee einen wirksamen Anteil an der Entscheidung zu sichern.

Vielleicht hat es aber dennoch seitens des Großen Hauptquartiers an dem nötigen Nachdruck gefehlt, um Steinmetz in die gewünschten Bahnen zu lenken.

Die ganze Anlage der Schlacht durch Moltke zielte auf die Umfassung des rechten französischen Flügels hin, während die Umfassung des linken Flügels nur als eine Hilfsaktion angesehen wurde. Die dort verausgabten Truppen mußten bei der Nähe der Fortslinie bald an der wirksamen Ausbeute eines errungenen Erfolges gehindert werden. Klingt dies nicht aus der nur beiläufig hingeworfenen Anweisung im $10^h\ 30^l$-Vormittagsbefehl hervor?

Eine Bestätigung dafur, daß Moltke der Umfassung von Süden nicht die Bedeutung beilegte, wie dies von heutiger Erkenntnis geschieht, scheint daraus hervorzugehen, daß von Seiten des Großen Hauptquartiers an das Oberkommando der 1. Armee trotz der Nähe der beiderseitigen Standpunkte bis 7^h abends keine weitere Aufforderung, in diesem Sinne einzugreifen, gerichtet wird. Die Beobachtung der Vorgänge bei der 1. Armee nach diesem Gesichtspunkt hätte notwendigerweise zu einem Eingriff führen müssen. Vielleicht könnte für diese Behauptung noch eine weitere Begründung in der von Moltke verfaßten »Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71« gefunden werden, welche eine von Süden geplante Umfassung mit keinem Worte erwähnt. Auch die Feldzugsbriefe des Grafen v. Wartensleben, Oberquartiermeisters der 1. Armee, berühren diesen »springenden Punkt« gar nicht.

Auf deutscher Seite wurde in der geschilderten Weise der Knoten des Schlachtendramas geschürzt. Ungeachtet zahlreicher Weiterungen vermochte sich dennoch — wenn auch nicht im vollen Umfang — der Wille der obersten Schlachtleitung zur Geltung zu bringen.

Anders sah es bei den Franzosen aus. Bazaine besprach um 10^h vormittags mit den in der Schule von Chatel St. Germain versammelten Unterstabschefs der Korps die Zurückführung der Armee

Digitized by Google

in eine zweite, näher an Metz gelegene Stellung. Östlich des Montveau-Baches fehlt aber bei dem bedeckten und kupierten Gelände jede Vorbedingung, eine Armee zur Widerstandsleistung zu entwickeln. Die irrigen Gerüchte von einer bei Pange östlich der Mosel aufgetauchten deutschen Reservearmee, bei welcher sich der König befinden sollte, hatten derartige Besorgnisse für den Rücken erweckt, daß sich der Feldherr anscheinend schon in den Morgenstunden mit dem gänzlichen Abzug des Heeres hinter die Gürtellinie von Metz beschäftigte. Vorläufig blieb aber noch die Festhaltung des Höhenzuges östlich der Mance beschlossene Sache. Die in den Vorstellungskreis der französischen Unterführer hineingetragenen Rückzugsgedanken konnten ebensowenig günstig wirken, wie die Ausnützung einer von Natur aus starken, mit Truppen überstopften Höhenstellung durch passive Abwehr.

Für die 11 *km* lange Front standen 110.000 Gewehre und 522 Geschütze gegen 166.400 Gewehre und 732 Geschütze der Deutschen zur Verfügung. Nicht uninteressant ist der Vergleich mit der Frontausdehnung und Besetzung bei der Hauptschlacht im Fernen Osten. Bei Mukden hatten die Russen eine befestigte Stellung von 75 *km* mit 310.000 Mann, 1200 Feld- und 200—300 schweren Geschützen besetzt. Während sonach am 18. August 1870 die Franzosen auf den Längenmeter 10 Infanteristen stellen konnten, war bei Mukden nur eine halb so dichte Besetzung zu ermöglichen.

4. Die 2. Armee bis 5^h nachmittags.

Das hervorragendste Merkmal der jüngsten preußischen Schlachtdarstellung ist ein ausnehmend geschickter Aufbau des Stoffes.

In dem vorbesprochenen Kapitel wurde die größte Sorgfalt darauf verwendet, die Kausalität der Entschlußfassung aufzufinden. Es läßt sich hierin nichts Ausgezeichneteres leisten. Man steht anfangs wie vor einem umfangreichen Maschinenkomplex, dessen Einrichtung man wohl kennen gelernt hat, in welchem das Zusammenwirken der Teile aber noch unbekannt geblieben war. Nun wird der den Antrieb gebende Motor angelassen, das Ineinandergreifen der einzelnen Bestandteile setzt das Ganze in Tätigkeit und laßt die Folgerichtigkeit der Konstruktion klar erkennen. Ebensolche Eindrücke ruft der kunstgerecht geschaffene Einblick in den Mechanismus der Schlachthandlung hervor.

41 mit großer Sorgfalt ausgeführte Skizzen und eine Zeittafel ergänzen den Text und sichern den sonst nicht zur Anschauung zu bringenden Synchronismus der Vorgänge. Eine Fülle von Details, welche indessen die Übersicht niemals verdunkelt, die Anführung des Wortlautes der meisten Befehle und Meldungen gewähren die Möglichkeit, die Ereignisse nach jeder Richtung eingehend zu verfolgen. Bloß auf

Digitized by Google

diese Weise kann eine zutreffende Beurteilung erzielt und jener Oberflächlichkeit gesteuert werden, die eine mehr generalisierende Schreibart begünstigt. Nur wenn der kritische Forscher Schritt für Schritt den Ereignissen nachspürt und jeder Wandel in den Auffassungen der führenden Personen festgehalten wird, kann das Urteil, dem trotzdem noch immer höchste Vorsicht zu empfehlen ist, sachgemäß basiert werden.

Die Festhaltung wichtiger Situationen in einer so großen Anzahl von Skizzen erleichtert es in hohem Maße, die Darstellung für das applikatorische Studium auszunützen.

Da der Gang der Schlacht im großen ganzen bekannt ist, sollen in der Folge nur mehr die beachtenswertesten Einzelheiten herausgegriffen werden.

Der überstürzte Anprall des 9. Korps gegen die französische Front, wodurch ein einheitliches Ansetzen der Kräfte verhindert wurde, ist stets Gegenstand einer schlechtweg absprechenden Kritik gewesen. Namentlich mit dem Urteil über Führer, die von ihrem Temperament zu einem Durchgehen nach vorwärts verleitet werden, müßte aber der Kritiker bedachtsam sein. Die Studie des preußischen Generalstabes nimmt mit Glück einen Standpunkt ein, welcher die handelnden Personen weder völlig entschuldigt, noch verurteilt, sondern ihre Motive zu erkennen sucht. General v. Manstein hatte gar nicht den Eindruck, gegen das französische Zentrum loszurücken, wodurch ihm Rücksichten auf die Nachbarkorps erwachsen wären; er hielt sein Korps für den Teil der Armee, der berufen sei, als erster den (im Abmarsch gedachten) Feind zu fassen und an den sich das Vorgehen der 1. Armee sowohl wie — unter Umständen — das des Gardekorps anzuschließen habe. Er hielt an der am Morgen vom Prinzen Friedrich Karl mitgeteilten Anschauung fest, ohne sich genötigt zu sehen, sie — obwohl seither Stunden vergangen waren — durch seine Kavallerie nachprüfen zu lassen. Mit dem letzteren Verschulden unterlassener Kavallerieverwendung befand er sich, wie schon häufig dargelegt, in guter Gesellschaft. Der überhastete Einsatz der Artillerie wird mit der im Stabe des Generals v. Manstein herrschenden irrigen Beurteilung des Geländes erklärt, für welche die Kriegskarte nicht mit Unrecht verantwortlich gemacht werden kann. Man war hier gegenüber der 1866 wiederholt gerügten Zurückhaltung der Artillerie in das entgegengesetzte Extrem verfallen. Die Studie leitet darauf hin, daß General v. Manstein als Kommandeur der 6. Division bei Königgrätz die niederschmetternde Wirkung der österreichischen Artillerie im Schlachtzentrum erfahren hatte und sich jetzt von einem wuchtigen Einsatz seiner Geschützkraft gleiches für den Gegner erhoffte. Die zwischen dem Bois de la Cusse und Champenois blind

Digitized by Google

vorstürmenden Batterien blieben nur deshalb von augenblicklicher Vernichtung verschont, weil die überraschte Infanterie der Division Grenier nicht mehr zur Einnahme der volle Feuerbeherrschung des Vorfeldes gestattenden Linie gelangte. Ein Vorstoß feindlicher Schützen, unterstützt durch plötzlich niederhagelndes Mitrailleusenfeuer, führte indes bei der 4. schweren Batterie zur Katastrophe; auch die fünf Nachbarbatterien mußten unter schweren Velusten das Feld räumen. Allmählich erkannte General v. Manstein die wirkliche Ausdehnung der französischen Front; die Infanterie des Korps wurde aber durch die Rettung der Artillerie derart absorbiert, daß ihr zunächst keine anderen Gefechtsaufgaben gestellt werden konnten. Wie die Schlachtdarstellung zutreffend hervorhebt, war das 9. Korps aus einer stürmischen Offensive in eine hart bedrängte Defensive zurückgewiesen worden. Zum Glück für die Deutschen erkannte der Gegner diese bis 5^h nachmittags währende Krisis nicht.

Der Umstand, daß am Bois de Genivaux die Fronten der 1. und 2. Armee — speziell des 8. und 9. Korps — zusammenstießen, scheint eine einheitliche Anstrengung zur Wegnahme dieses bis zum Schlusse der Schlacht von den Franzosen besetzt gehaltenen Gehölzes verhindert zu haben. Da sich der Feind hier tatsächlich mit passiver Festhaltung begnügte und durch keinerlei Vorstöße auf die Gefahren aufmerksam machte, die von diesem mitten in die deutsche Front hineingetriebenen Keil ausgehen konnten, unterschätzte man die Bedeutung dieses Raumes. Zu der im bedeckten Terrain notwendigen Anlehnung Schulter an Schulter kam es zwischen der 1. und 2. Armee nicht.

Beim Gardekorps tritt die über die Grenzen seiner Dienstsphäre ragende Selbsttätigkeit des Führers der 1. Division, Generals v. Pape, vorteilhaft hervor. Durch Verschiebung seiner Truppen in der sich gegen Auboué hinabsenkenden Niederung bahnte er den Einsatz der Garden am richtigen Orte an. Auch während der Kämpfe um St. Marie und St. Privat machte sich der initiative Einfluß dieses ausgezeichneten Generals geltend, wenngleich seine Gefechtsführung noch gelegentlich im Banne veralteter taktischer Ideen stand. Die Umsicht, mit welcher er den Angriff auf St. Marie einleitet, sich hiebei die Mitwirkung der sächsischen 24. Division und die Unterstützung durch Artillerie sichert, wird durch den ersten belangreichen Erfolg des Tages gekrönt. Die nachhinkende Kritik billigt freilich die Verwendung von siebzehn preußischen und sächsischen Bataillonen zum Angriff auf den schwach besetzten Punkt der feindlichen Vorstellung nicht, da die spätere Entfaltung der hier nicht unbedingt notwendigen Massen verlustvoll und zeitraubend war. Die rasche und kühne Entwicklung der Gardeartillerie bei St. Ail war ein Verdienst des Prinzen Hohenlohe.

Digitized by Google

Die Führung des sächsischen Korps hielt während des ganzen Schlachttages daran fest, daß das Korps am äußersten linken Flügel durch umfassendes Eingreifen zur Entscheidung berufen sei. Diese Erkenntnis wurde während der Vorrückung dazu ausgenützt, der jeweiligen Klärung der Lage über die Ausdehnung des französischen rechten Flügels durch entsprechend weiteres Ausholen nach Norden verständnisvoll Rechnung zu tragen. Nicht so vorbildlich scheint die innere Führungstechnik gestanden zu haben, welche überaus schwierige Aufgabe zu bewältigen hatte. Der stramme Zusammenhalt der Einheiten fehlte und häufig entglitten Brigaden und Regimenter der leitenden Hand. Der Fluß der Handlung wurde dadurch gehemmt, die sachgemäßen Intentionen des Kronprinzen kamen nur in abgeschwächter Form zur Verwirklichung.

Der 18. August hat die Bedeutung der Aufstellungsplätze höherer Stäbe für die Leitung besonders hervortreten lassen. Die heutigen, für den Verbindungsdienst am Schlachtfeld verwertbaren technischen Errungenschaften haben die Wichtigkeit dieser Frage für die höchsten Führer, wie Armee- und Korpskommandanten, wieder etwas gemindert. Trotzdem wird das Verhalten des japanischen Oberfeldherrn bei Mukden, der weit hinter den kämpfenden Fronten die Schlachtleitung von der Telegraphen- und Telephonzentrale aus besorgt, keineswegs zur Regel erhoben werden können. Erfüllt sich die Hoffnung, daß europäische Kriegskunst nicht wieder in die überwundene Stellungsreiterei vornapoleonischer Tage zurückfällt, so zwingen Bewegungskrieg und Begegnungskampf auch den obersten Feldherrn, wieder selbst nach vorne zu eilen, da mancher große, entscheidende Entschluß nur gefaßt werden kann, wenn der Pulsschlag der Situation unmittelbar fühlbar wird.

Als das Große Hauptquartier um die vierte Nachmittagsstunde nach Mogador aufbrach, vermutete Moltke noch immer, daß sich der Kampf zwischen Vaux und Amanweiler abspiele, der neue Standpunkt somit gleich weit von beiden Flügeln entfernt sei. Damals war St. Marie bereits in deutscher Hand und die 45. sächsische Brigade zog im Orne-Tal über Auboué gegen Nordosten.

Auch Prinz Friedrich Karl befand sich zu weit südlich, der Schwerpunkt der Leitung mußte jetzt in der einklangsweisen Regelung der Tätigkeit des 12. und Gardekorps liegen. Die Studie des deutschen Generalstabes wünscht, daß sich der Prinz nach St. Marie hätte begeben sollen und motiviert dies in feinsinniger Weise auch mit psychologischen Gründen: »Dort war die erste glückliche Waffentat der Schlacht geschehen, schwierige Leistungen standen noch bevor. Prinz Friedrich Karl war schon in zwei Feldzügen Armeeführer gewesen; es konnte ihm nicht unbekannt sein, wie dankbar die Truppe die Anwesenheit ihres Feldherrn empfindet, wenn sie einen glücklichen

Digitized by Google

Kampf hinter sich hat oder einem Gefecht entgegengeht. Sie bringt sein Erscheinen in Beziehung zu sich, indem sie es als Anerkennung für Geschehenes oder als Aufmunterung zu kommenden Taten auffaßt.«

Gegenüber der eingehenden Schilderung der Vorgänge auf deutscher Seite steht naturgemäß die Behandlung der französischen Gegenwirkung etwas zurück. Außerordentlich charakteristisch ist es, daß Bazaine in einer Mitteilung an Ladmirault über die Annäherung starker feindlicher Massen auf Doncourt und Gravelotte dem Kommandanten des 4. Korps in erster Linie empfiehlt, die Sicherung seiner Rückzugsstraßen auf Norroy le Veneur im Auge zu behalten.

Die Sorglosigkeit der französischen Führer, mit welcher sie dem bevorstehenden Angriff der Deutschen entgegensahen, ist bemerkenswert. Man sollte es nicht glauben, daß es in solcher Lage wiederholt zu örtlichen Überraschungen kam. Trotzdem entwickeln sich die Franzosen rasch und bilden ihre Fronten geschickt unter geschmeidiger Ausnützung des Geländes. Die Besetzung erfolgt indes geradezu unter Kraftverschwendung; so standen südwestlich Amanweiler auf 1200 *m* Front zehn und dahinter noch zwei Bataillone. Vielleicht erzeugte gerade diese Hypertrophie die seltsame Erscheinung, daß sich viele Truppenteile ihre Rolle dahin auslegten, ihre Munition zu verschießen und dann wieder anderen in der ersten Linie zu gleicher Tätigkeit Platz zu machen. Das Versagen der französischen Artillerie wird mit der Inferiorität des Materials keineswegs genügend entschuldigt. Für die zu früh ausspringenden Batterien wurden infanteristische Reserven zum Ersatz vorgeholt.

Die Verteidigungsmaßnahmen der Rhein-Armee sind noch weit passiverer Natur als jene der österreichischen Nordarmee am 3. Juli 1866. Benedek hatte wenigstens lange an dem freilich aussichtslosen Vorstoß gegen das preußische Zentrum festgehalten. Hier besteht die einzige offensive Lebensäußerung in ungeregelten Vorstößen, die aus dem Instinkte der Truppen entspringen und nur auf engbegrenzte, lokale Vorteile abzielen. Auch der tüchtigste Korpsführer, Marschall Canrobert, der am äußersten rechten Flügel zu einem Gegenangriff durch die Situation und Geländegestaltung geradezu herausgefordert war, trachtet lediglich, durch schrittweise Verteidigung des Vorterrains den deutschen Angriff gegen die Hauptstellung zu verlangsamen.

Mit dem ungestümen Vorprellen gegen die französische Mitte hatte sich der Angreifer am Bois de Genivaux selbst einen Pfahl in den Leib gerannt, für eine initiative Fuhrung lag hier ebenso wie im Norden der Ausgangspunkt einer kraftvollen Offensive gegen die noch nicht organisierte deutsche Schlachtfront. Diese kritische Lage der Deutschen wurde nicht ausgenutzt; durch das Eintreffen des 3. Korps gewannen sie auch hier den nötigen Ruckhalt.

Digitized by Google

5. Der Kampf der 1. Armee.

Über die Gefechtstätigkeit am deutschen linken Flügel hat uns Fritz Hoenig eingehende Aufschlüsse*) hinterlassen, wenngleich er nicht in der Lage sein konnte, zu solch souveräner Beherrschung des Stoffes durchzudringen, wie dies heute der deutsche Generalstab vermochte.

Die Führung bei der 1. Armee, und zwar nicht nur jene des Generals v. Steinmetz, sondern auch die der Korpskommandanten krankte an einer unzutreffenden Bewertung des Terrains, im besonderen an falschen Vorstellungen über die Gangbarkeit des Bois de Vaux und der Gehölze beiderseits des Mance-Grundes. Die Studie stellt fest, daß es möglich gewesen wäre, selbst Artillerie auf die Höhe nächst dem Nordrand des Bois de Vaux hinaufzuschaffen, und Hoenig spricht seine begründete Verwunderung darüber aus, daß man die deutschen Pioniere nicht zur Herstellung von Durchschlägen verwendet hatte, durch welche die Zugangswege über den Mance-Grund gegen die Front Moskau — Point du Jour vermehrt worden wären. Der bequeme Chausseeübergang nach St. Hubert wirkt förmlich faszinierend auf die deutschen Führer; durch diesen Engweg pressen sich die Massen des Angreifers hindurch, geraten hiebei ordnungslos durcheinander und werden unter der verderbenbringenden Wirkung des Chassepots unfähig, sich zu einer organisierten Feuerfront zu entfalten. Man hatte es, wie die Studie bezeichnend ausdrückt, unterlassen, diesen von allen Seiten aufgesuchten Verkehrsweg gleichsam unter »polizeiliche Aufsicht« zu stellen. Die alle Verbände zerrüttende Vermengung der Truppenteile bei St. Hubert war die Folge davon.

Die Auffassungen der Lage im Großen Hauptquartier und im Oberkommando der 1. Armee befanden sich in vollem Widerspruch. Steinmetz glaubte, es um Mittag nur mit einer bei Point du Jour haltenden französischen Arrièregarde zu tun zu haben; ein kräftiges Zufassen schien am Platze zu sein. Da kam die Zurückhaltung empfehlende Weisung des Großen Hauptquartiers, welche Steinmetz aber nur für das 7. Korps bestimmt ansah, weil er das 8. für ein Glied der herumschwenkenden 2. Armee hielt und meinte, nicht frei über dasselbe verfügen zu dürfen. Das Oberkommando glaubte daher, das 7. Korps in strengster Defensive halten zu müssen. Warum wurde aber die Zeit nicht wenigstens zu einer zweckmäßigen Gruppierung für den späteren Angriff vom Bois de Vaux aus benützt? Die Publikation berührt den Umstand, daß das Oberkommando der 1. Armee in die

*) »24 Stunden Moltkescher Strategie«, »Das Große Hauptquartier und die Oberkommandos am 17. und 18. August 1870«, endlich »Der Kampf um die Steinbrüche von Rozerieulles in der Schlacht von Gravelotte am 18. August 1870.«

Digitized by Google

Absichten der obersten Heeresleitung nicht voll eingeweiht war. Der Verkehr mit Steinmetz war nicht einfach und rasch zum Ziele führend, das hatte das Große Hauptquartier schon während der bisherigen Operationen zur Genüge erfahren. Möglicherweise vereitelten also persönliche Verstimmungen eine Aussprache zwischen den unweit von einander haltenden Stäben. Es scheint auch, daß der Generalstabschef der 1. Armee, welcher den Angriffsbefehl von 10^h 30^I vormittags mündlich überbrachte, die Intentionen Moltkes nicht vollkommen in sich aufgenommen hatte.

Die preußischen Siege bei Wysokow, Skalitz und Schweinschädel waren in erster Linie dem stürmischen Temperament und dem Wagemut des Generals v. Steinmetz zu danken; am 18. August mangelte ihm aber jegliches Augenmaß für die Lage. Um die dritte Nachmittagsstunde, als die französische Artillerie zurückging, also vermeintlich niedergekämpft war und eine Summe anderer übertrieben gedeuteter Anzeichen die beim Gegner eingetretene Sturmreife voraussetzen ließen, schickte der General die 1. Kavalleriedivision, dann Artillerie des 7. Korps und Infanterie des 8. Korps auf der Chaussee zur Verfolgung vor. Die graphische Darstellung veranschaulicht diesen schmalen, tiefen, hilflosen Angriffskeil und führt recht drastisch die Sinnwidrigkeit dieses Verfahrens vor Augen. Wie sollte die Kavalleriedivision, selbst wenn der Feind floh, angesichts der Forts von Metz zur Wirksamkeit gelangen?

König Wilhelm in seiner schlichten Natürlichkeit bemerkte zu Steinmetz ziemlich ungehalten: »Was? Kavallerie gegen diese Höhen? Ich sehe noch nichts davon, daß der Feind erschüttert ist; die Höhen können doch nur von Infanterie genommen werden.*)

Und selbst für dieses anscheinend vernunftlose Verfahren gelingt es der Studie, die sachlichen und psychologischen Einflüsse bloßzulegen, die zu Handlungen geführt hatten, die freilich nur zu erklären, aber nicht zu entschuldigen sind. Unter den letzteren Einflüssen mag wohl auch eine Reminizenz an Königgrätz mitgewirkt haben, wo Steinmetz die unter demselben General stehende Kavallerie zur Verfolgung nicht rechtzeitig vorgebracht hatte.

Aus der Darstellung des Generalstabswerkes läßt sich herausfinden, daß man die alleinige Schuld an den unbefriedigenden Vorgängen bei der 1. Armee ihrem Führer zuschrieb. Die Studie waltet hingegen mit offensichtiger Gerechtigkeit ihres Amtes und ringt sich — blutenden Herzens — selbst einen Tadel gegen den genialen Goeben ab, eine dem deutschen Heere besonders teure Führergestalt. Der gebührende Anteil der beiden Unterführer des Armeekommandanten an den Sünden dieses Tages darf auch wirklich nicht verschwiegen werden.

*) »Kriegsgeschichtliche Einzelschriften«, 19 Heft.

Digitized by Google

Die begründeten Vorwürfe, die der mangelhaften Führung der 15. Division gemacht wurden, deren Angriffe völlig zersplitterten, belasten doch sicherlich in gewissem Maße auch den Korpskommandanten. Goeben hatte 1866 seine Erfolge während des Feldzuges in Westdeutschland seiner großzügigen Befehlsführung zu danken. Er entließ damals seine vorzüglichen Unterführer mit weitgesteckten Aufträgen und beeinflußte deren Ausführung in keiner Weise. War er hierin bei Beginn der Schlacht vom 18. August nicht zu weit gegangen? Er mußte ja die Geschicklichkeit seiner Divisionäre kennen. Dagegen scheint der ihm von der Studie gemachte Vorwurf, daß er nicht gleich nach dem Falle von St. Hubert bis dahin vorgeeilt war, nicht so begründet zu sein. Der Korpskommandant verlor an Übersicht, wenn er sich an diesen so nahe an der vordersten Linie gelegenen und gefährdeten Punkt begab. An der ökonomischen Verausgabung seiner Reserven ließ sich Goeben verständigerweise auch durch den drängenden Steinmetz nicht hindern. Die vorliegende Veröffentlichung bestätigt den aus dieser Ursache zwischen den beiden Generalen entstandenen Konflikt, über welchen schon Hoenig berichtet hatte. Wieder ein Hervortreten der persönlichen Reibungen im Gefecht und ein Zeichen, in welchem Maße sie auf der Aktion lasteten. Nicht ganz gerechtfertigt scheint die Vernachlässigung der aus dem Bois de Genivaux drohenden Gefahr zu sein; auch hierin kann man Goebens Führung nicht restlos zustimmen.

Noch viel weniger einwandfrei ist jedoch die Beteiligung des 7. Korps an der Schlacht. Mit berechtigter Tendenz wird in den Skizzen die in fünf Gruppen zersplitterte Aufstellung dieses Korps um die dritte Nachmittagsstunde hervorgehoben. Eine derartige Kräfteverteilung schloß die Kombinierung des Frontal- mit dem Flankenangriff, wie dies um $10^{h}\,30^{l}$ vormittags von Moltke verlangt worden war, aus. Obwohl es auch an einer Anregung zu einem Angriff, vom Bois de Vaux aus, von Seiten eines Brigadiers nicht gefehlt hat, blieb ein solches Verfahren dem Anschauungskreis des Generals v. Zastrow fern. Das auf Befehl des Armeekommandos erfolgte isolierte Vorgehen der 26. Brigade im Mosel-Tal, durch die 4. Brigade am rechten Flußufer unterstützt, vollzog sich viel zu weit vom Platze der eigentlichen Entscheidung, um auf diese Einfluß zu üben. Der um 8^{h} abends über Veranlassung des Königs vom General v. Steinmetz an das 7. Korps ergehende Befehl, aus dem Walde gegen die Metzer Chaussee vorzubrechen, scheiterte an der Unmöglichkeit, die zerrissenen Verbände zu einer einheitlichen Aktion zusammenzufassen. Unter den Ursachen, welche die unbefriedigende Mitwirkung des 7. Korps an der Aufgabe der 1. Armee verschuldeten, nennt die Studie das nahe Beisammenbleiben der Stäbe Steinmetz' und Zastrows. »Ein kommandierender

Digitized by Google

General gehört nicht zur Gefolgschaft des Armeeführers und in der Schlacht soll jeder höhere Führer im Rahmen des Ganzen seines Geistes Kraft und sein Können entfalten, nicht aber durch ein Abhängigkeitsgefühl fesseln lassen, das notwendigerweise zur Tatenlosigkeit führen muß.« Ein beherzigenswertes Wort für heutige Zastrows.

Beim Großen Hauptquartier unweit Mogador traf um $6^h\ 45^l$ abends eine $2^3/_4$ Stunden früher von Habonville abgegangene Meldung des zum Oberkommando der 2. Armee entsendeten Oberstleutnants v. Brandenstein ein. Erst diese Nachricht setzte die oberste Heeresleitung in Kenntnis über die wahre Ausdehnung der französischen Front gegen Norden. Die weitausholende Umfassung mußte somit noch eine erhebliche Frist in Anspruch nehmen, während welcher der Gegner in den schützenden Festungsbereich abziehen konnte. Um dennoch vor sinkender Nacht die Entscheidung herbeizuführen, erteilte der König dem General v. Steinmetz, kurz vor 7^h abends, persönlich den Befehl »alle verfügbaren Kräfte gegen die Höhen von Point du Jour in Bewegung zu setzen«. Das bis in die Höhe von Gravelotte gelangte 2. Korps war dem Armeeführer schon früher unterstellt worden.

Der Befehl des Königs läßt nicht entnehmen, ob man im Großen Hauptquartier das Ausbleiben der Umfassung von Süden störend empfunden habe, sonst wäre eine nachdrucksvolle Betonung, die Höhen von Point du Jour aus zwei Fronten anzugreifen, nicht ausgeblieben. Schließt man aus der früher erwähnten Weitergabe des königlichen Befehls durch General v. Steinmetz auf dessen Inhalt, dann freilich stand derselbe vollkommen auf der Basis von Moltkes $10^h\ 30^l$-Vormittagsdisposition: »Das 7. Armeekorps soll aus dem Walde gegen die Metzer Chaussee vorbrechen, um den Angriff des 2. Armeekorps, welches durch das Defilé vorgeht, zu unterstützen.«

Die Kenntnis der Situation bei der 1. Armee würde indes dem Großen Hauptquartier klargemacht haben, daß eine nachhaltige Kraftäußerung von Süden her nicht erwartet werden konnte. Die Herstellung einer zweckmäßigen Gruppierung beim 7. Korps würde allzuviel Zeit erfordert haben.

In wie glücklicher Weise hätte sich die Umfassung des französischen linken Flügels durch das über Ars dirigierte und durch das Bois de Vaux vorgeführte 2. Korps bewerkstelligen lassen? Konnte dies von Haus aus ins Auge gefaßt werden?

Das 2. Korps gehörte zur 2. Armee und erhielt anfangs von dort seine Befehle. Das Große Hauptquartier war bis Mittag wohl im klaren darüber, daß die Armee Steinmetz' im Raume vom Genivaux-Walde an, westlich des Mance-Grundes, dann im gegen Nordost geöffneten Bogen bis Vaux zu wirken berufen war. Eine zusammen-

Digitized by Google

hängende Front maß 7000 Schritt, die beiden Korps der 1. Armee waren sonach ausreichend.

Um $4^h\ 30^l$ nachmittags langte beim Großen Hauptquartier die erste, nicht mehr ganz zuversichtlich klingende Meldung des Generals v. Steinmetz an. Um 5^h wurde hierauf das 2. Korps angewiesen, zur Unterstützung der 1. Armee über Gravelotte vorzugehen. Mit einem direkt zur Umfassung führenden Anmarsch konnte nach der Situation des Korps um diese Zeit nicht mehr gerechnet werden. Hätte jedoch damals bei der 1. Armee das volle Verständnis für die um $10^h\ 30^l$ vormittags geäußerte Umfassungsidee Moltkes bestanden, so konnte durch die Dirigierung des Korps über die Mance-Mühle und dann weiter abwärts im Tale des Mance-Baches, erreicht werden, daß der Angriff mit wenigstens einer Division, welcher sich die zur Stelle befindlichen Bataillone des 7. Korps anhängten, gegen 8^h abends vom Nordrand des Bois de Vaux gegen Point du Jour vorgeführt wurde.*)

Aus dem hier Gesagten entsteht somit nur die Frage, ob das Große Hauptquartier nicht in diesem Sinne auf die Verwendung des 2. Korps hätte Einfluß nehmen sollen. Die viel früher niedergelegten Erörterungen im Zusammenhang mit dem vorzitierten Umstand mögen es rechtfertigen, wenn Moltke vorgeworfen wird, daß er nicht den nötigen Nachdruck auf die Ausführung der Umfassung von Süden gelegt habe. General v. Fransecky hatte der Tete seines Korps die Richtung auf den rechten Flügel der deutschen Artillerielinie südlich Gravelotte gewiesen. Von den Generalen v. Zastrow und v. Kameke ließ er sich aber leider überzeugen, »daß der Mance-Wald von Kolonnen nicht durchschritten werden könne« und daß der Einsatz seines Korps nur auf der Chaussee möglich sei. So lautete dann auch der Befehl Steinmetz'. Wieder übte der nach St. Hubert führende Engweg seine verhängnisvolle Anziehungskraft aus.

In der von Moltke selbst verfaßten Feldzugsgeschichte spricht sich der Feldmarschall dahin aus, daß es richtiger gewesen wäre, wenn der anwesende Chef des Generalstabes dieses Vorgehen in so später Abendstunde nicht gewährt hätte. Eine völlig intakte Kerntruppe konnte am folgenden Tage sehr erwünscht sein, an diesem Abend aber hier kaum noch einen entscheidenden Umschwung herbeiführen. Wenn Moltke mit dem vom Verfasser dieser Zeilen durch Sperrdruck hervorgehobenen Wort »hier« nur eine Kritik über die Richtung des Eingreifens zu üben scheint, so verwirft er mit dem Hinweis auf die Erhaltung einer intakten Kerntruppe den Einsatz des 2. Korps

*) Tatsächlich begann um diese Stunde die 3. Division ihren Frontalkampf; der Zeitverlust entstand aber nur, weil General v. Fransecky anfangs richtigerweise nach Süden ausbiegen wollte.

Digitized by Google

überhaupt. Fritz Hoenig erzählt: »Als Moltke seine Ratschläge nicht berücksichtigt sah, der Gedanke des Königs Befehl wurde und das 2. Armeekorps gegen das Defilé marschierte, wendete Moltke sich langsam vom Könige ab, begab sich etwa 100 Schritt nach rechts und machte sich etwas für sich zu tun. Er wollte damit zu verstehen geben, daß er das Kommende nicht billige und die zusehende Umgebung dieses Vorganges verstand es, ja die Szene machte großen Eindruck.«

Die Studie, geleitet von dem edlen Beweggrund, dem Monarchen und seinem hochverdienten Ratgeber in gleichem Maße gerecht zu werden, bezeichnet es als Irrtum, wenn geglaubt wird, daß aus dem vorbesprochenen Anlaß eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem König und seinem Generalstabschef eingetreten sei. Die Tatsachen hätten zwar Moltkes nachträglichem Urteil recht gegeben, aber der Gedanke des Königs hielte ebenso stand vor einer objektiven Nachprüfung der Verhältnisse. Der Vorstoß gegen die Hochfläche, über welche die einzige gangbare Rückzugsstraße des französischen linken Flügels nach Metz führte, drängte die Franzosen in das Montveau-Tal und konnte auch dem rechten Flügel des Feindes unberechenbare Verlegenheiten bereiten. Das erstere dürfte nur zuzugeben sein, wenn sich der Angriff von Süden entsprechend wirksam äußerte.

Für Moltkes Ansicht sprach die bedenkliche Erneuerung eines so oft an dieser Stelle abgewiesenen Frontalstoßes. Der Eintritt des 2. Korps in den Kampf spielte sich vor seinen Augen ab, so daß ihn die Aussichtslosigkeit des Unternehmens mit bitterem Unmut erfüllt haben mochte. Sonst wäre es nicht zu erklären, daß sich Moltke ganz gegen seine sonst geübte Zurückhaltung zu einem Eingriff in die Detailführung veranlaßt sah. Auf seinen unmittelbaren Befehl wurde das Infanterieregiment Nr. 21 an der Fortsetzung der Vorrückung über Gravelotte gehindert.

Über die Kampfführung bei der 1. Armee urteilt die Studie auf Grund der gebotenen Belege mit vollem Recht absprechend, jede Form war verloren gegangen, es fochten nur Haufen, Gruppen und Trupps von Infanteristen; die wiederholt ausgebrochenen Paniken sind hieraus zu erklären.

Die Stimmung im Großen Hauptquartier war zwiespältig, als man sich anschickte, in Rezonville, so gut es ging, Unterkunft zu suchen. Die Nachrichten von der bereits am linken Flügel gefallenen Entscheidung standen noch aus. Trotzdem ging um 9^h abends eine den Sieg mitteilende Depesche an die Königin ab. Daß man aber die Tragweite des errungenen Sieges infolge der ungenügenden Verbindung mit den Kommandobehörden nicht zu übersehen vermochte,

Digitized by Google

ergibt sich aus Moltkes Vorschlag zur Erneuerung des Angriffes am nächsten Tage. So kraftvolle Rezepte passen aber für alle Lagen.

Die französische Führung ist durch die fast rätselhafte Passivität des Oberkommandanten gekennzeichnet, der sein Quartier in Plappeville nicht früher als um 4^h nachmittags verließ, sich zuerst auf die Hochfläche des St. Quentin begab und später mit den Worten: »Allons voir un peu ce qui se passe du côté de la route de Thionville« seinen Standpunkt nach der Höhe nordwestlich des Forts von Plappeville wechselte, von wo er, ohne irgend eine wesentliche Maßnahme getroffen zu haben, gegen 7^h abends wieder in sein Quartier zurückkehrte. Zu dieser Zeit hatte der Kampf den Höhepunkt erreicht, schon neigte sich der Sieg den Deutschen zu. Um 9^h abends begannen die Hiobsbotschaften einzutreffen, worauf der Marschall den Rückzug nach Metz befahl. »Der einzige leitende Gedanke«, der sich in seiner Führertätigkeit am 18. August ausprägt, »ist die Sorge, nicht von der Festung Metz abgedrängt zu werden. An dieses Bollwerk klammerte er sich in seiner Ratlosigkeit an, die hinter einer scheinbaren Ruhe verborgen war.« Die Besorgnis Frossards, des Korpskommandanten am linken Flügel, vor einer Umfassung, welche sich in der Zurückhaltung eines Teiles seiner Artillerie in einer nach Süden gewendeten Hakenstellung spiegelt, gibt einen Fingerzeig, daß die Deutschen eben aus dem Bois de Vaux hätten angreifen sollen.

Bazaines Korpsführer waren gewiß tüchtige und routinierte Generale; die verlustvollen Kämpfe des Gegners geben ein ehrendes Zeugnis für den geleisteten Widerstand und für die Zweckmäßigkeit vieler der von ihnen getroffenen Detailanordnungen. Die Passivität ihres Obergenerals vermochten sie indes durch ihr Handeln nicht zu besiegen. Die zahlreichen partiellen Vorstöße, namentlich gegenüber der 1. Armee, entsprangen dem Impuls der vorderen Linie und zielten lediglich auf die Ausnützung augenblicklich von den Deutschen gebotener Blößen ab; mit dem Ansatz dieser Teiloffensiven war nie ein großer Gedanke verbunden, daher nie eine durchgreifende Wendung zu erhoffen. Die französische Hauptreserve wurde durch schwankende und widersprechende Anordnungen schließlich in drei Teile zerrissen, an einen Offensivgebrauch am rechten Flügel dachte Bazaine nicht.

6. Der Angriff des Gardekorps auf St. Privat l. M.

Besonders sorgfältig und mit überzeugender Gründlichkeit wurden in der vorliegenden Studie die Vorstellungskreise der Prinzen August von Württemberg und Friedrich Karl ermittelt, denen der Entschluß zu dem später viel getadelten An-

Digitized by Google

griff der Garden auf St. Privat entsprang. »Die Entschlüsse im Kriege sind nicht immer das Ergebnis einer eindringlichen Gedankenarbeit, die sich bemüht, die ausschlaggebenden Gesichtspunkte in logischer Entwicklung aneinander zu reihen. Häufig wird die Eingebung des Augenblickes ohne nähere Prüfung der in Betracht kommenden Umstände zum Entschluß, oder es wirken verschiedenartige, oft sich widerstreitende Vorstellungen auf den Führer, bis eine von ihnen infolge von Nebenumständen die Überhand gewinnt und den Entschluß erzeugt.«

Von diesen vielfachen Einwirkungen auf die deutschen Führer möge hier nur die wahrscheinlich entscheidende angeführt werden. Durch den Augenschein entstandene Eindrücke ließen die beiden hohen Führer zur Ansicht gelangen, daß der Gegner seine Stellung vom rechten Flügel bei Roncourt abzubauen beginne. Die Befürchtung, sich beim Entscheidungskampf zu verspäten, löste den in seiner Schwierigkeit unterschätzten Angriff gegen den ungebrochenen Feind aus. Harte Blutopfer wurden gefordert, ehe dieser Angriff durch das Eingreifen der Sachsen zu gedeihlichem Ende geführt werden konnte.

Kaum eine andere Schlacht weist so viele Beispiele auf, wie die geschilderte, daß die vom Feldherrnhügel aus, durch das Auge gewonnenen Vorstellungen über die Situation beim Gegner häufig auf Täuschung beruhen. Abgesehen von den eben erwähnten Irrtümern glaubte Prinz Friedrich Karl auf Grund seiner Wahrnehmungen, St. Privat sei schon kurze Zeit nach 6^h abends in die Hände der Garden gefallen. General v. Steinmetz sah bis nach 3^h nachmittags die Franzosen abziehen und als er spät abends nach Gravelotte zurückeilt, war er überzeugt, daß sich das 2. Korps der Höhen von Point du Jour—Moskau bemächtigt habe. Dies mahnt zur höchsten Vorsicht. Heute, wo der Führer häufig aus noch größerer Ferne wird beobachten müssen, muß die Nachrichtenverbindung mit dem unmittelbar vor dem Auge liegenden Teil des Schlachtfeldes mit der gleichen Sorgfalt gehandhabt werden, wie nach den durch Tal und Berg getrennten Räumen.

Hält die Studie hinsichtlich des Angriffsentschlusses der Garden noch an dem Standpunkt des tout comprendre fest, so tadelt sie dennoch rückhaltslos die Art der Befehlsgebung, welche Überstürzung und Zusammenhanglosigkeit in die Handlung hineintrug.

Man darf über die Einzelheiten des durch langjährige Erörterungen bekannten Angriffs hinweggehen, wenn nochmals hervorgehoben wird, daß die 4. Brigade nur infolge der schneidigen Begleitung durch die Artillerie des Prinzen Hohenlohe vor dem Zusammenbruch

Digitized by Google

bewahrt wurde, daß die 1. Division hingegen artilleristischer Mithilfe entbehrte, weiters daß durch das Manövrieren der 1. Brigade in geschlossenen Formen im Chassepot-Feuer östlich und nordöstlich St. Marie schwere Verluste wehrlos ertragen werden mußten und daß schließlich der Angriff dieser Brigade, weil die Schützenschwärme in divergierenden Richtungen gegen St. Privat und Roncourt auseinanderflatterten, jede Nachhaltigkeit einbüßte. Freilich in so mustergültiger Weise wurde dieser gewaltige Akt des Schlachtringens noch niemals dargestellt. Bei aller gründlichen Sachlichkeit durchglüht der flammende Abglanz der erschütternden Vorgänge die Schilderung der Hekatombe; mit dramatischer Kraft wird das szenenreiche und packende Schauspiel bis zur Peripetie geführt. Ergreifend ist es, welche furchtbare Sühne die im Verhältnis geringe tragische Schuld der Handelnden findet. Der zähe Heldenmut, der innerhalb der fast zertrümmerten Truppenteile die Führer aller Grade beseelt, erringt aber dennoch den Sieg. Die Studie erblickt in dem günstigen Endausgang mit Recht den unbestreitbaren Wert der Straffheit und Peinlichkeit der formalen Ausbildung der deutschen Infanterie; der durch sie geschaffene Halt half die schwerste der Kampfkrisen überwinden.

7. Die 2. Armee bis zum Ende der Schlacht.

Das noch immer nicht genügend gewürdigte Verdienst des sächsichen Kronprinzen besteht in der unentwegten Festhaltung des Umfassungsgedankens, wobei das elastische Anpassungsvermögen an die Forderungen einer erst allmählich erkannten Lage auf das rühmlichste hervortritt. Die lange und bange Zeit währende Isolierung der sich vor der französischen Hauptstellung verblutenden Garden und schließlich das späte Wirksamwerden eines nur geringen Bruchteiles, der vom sächsischen Korps für die wirkliche Umfassung verfügbar blieb, mögen dieses von der Studie wieder nach Gebühr bewertete Verdienst vorübergehend verdunkelt haben.

Bei Betrachtung der Skizzen drängt sich der Erwägung indes zweierlei auf. Der linke Flügel des Gardekorps klammert sich in äußerster Bedrängnis an das südwestlich Roncourt in Besitz genommene Gelände. Nach den aus dem Texte und der Beilage geschöpften Eindrücken war eine Katastrophe nicht ausgeschlossen, dennoch kommt es nicht zu einer Hilfeleistung durch die hiezu am besten verfügbare sächsische 45. Brigade. Die Studie rechtfertigt das Ausbleiben der Unterstützung mit der den sächsischen Führern mangelnden Kenntnis und der fehlenden Übersicht über den Schauplatz der Kämpfe am bedrängten Flügel der Garden.

Digitized by Google

Der zweite, ins Auge springende Umstand betrifft die langsame und methodische Entwicklung der einzigen zur Umfassung eingesetzten Brigade (48.) des 12. Korps. Wieder einmal trug die unterlassene Aufklärung hieran schuld. Man glaubte Montois noch von den Franzosen besetzt. Während bei zeitgerecht bewirkter Erkundung die 48. Brigade in der Marschkolonne durch Montois bis zur Höhe 304 herangeführt werden konnte, wird schon beim Aufstieg gegen das genannte Dorf zu einer zeitraubenden Entwicklung geschritten. Die Krise bei St. Privat verlängert sich hiedurch. Erst um 8^h abends gelingt es den gemeinschaftlichen Anstrengungen der Preußen und Sachsen in das Dorf einzudringen.

Unter die Lehren des 18. August gehörte auch die Anschauung, daß Ortschaften, angesichts der furchtbaren Wirkung moderner Artillerie gegen Baulichkeiten, in künftigen Kriegen nicht mehr im Brennpunkte des Kampfes stehen würden. Die Studie weist darauf hin, daß der Krieg in Ostasien diese Vermutung keineswegs bestätigt. Die suggestive Anziehungskraft der Wohnorte auf der Wahlstatt wird niemals durch sachliche Gegengründe zu erschüttern sein. Das Ringen um St. Privat zeigt aber auf beiden Seiten, wie der Kampf um solche Stützpunkte nicht geführt werden soll. Die Franzosen stopften $14\frac{1}{2}$ Bataillone, die sich zur Zeit des Sturmes auf $10\frac{1}{2}$ vermindert hatten, in den Ort hinein. Diese Massierung auf beschränktem Raume mehrte unter dem deutschen Artilleriefeuer lediglich die Verluste. Eine durchgreifende Einwirkung der Führer zur geregelten Besetzung der Dorffronten sowie die sachgemäße Placierung der inneren und äußeren Reserven scheiterte an der entstandenen Vermengung der Verbände und an der Unmöglichkeit, in dem mit Menschen überfüllten Orte Kraftverschiebungen vorzunehmen. Beim Angreifer hinwieder bildeten sich durch die konzentrische Vorrückung gegenüber der Nordwestecke und der Nordfront dichte und tief gegliederte Massen, denen das Chassepot-Gewehr zahllose Opfer abforderte. Diese Anschoppung geschah auf Kosten des Raumes östlich der Straße Roncourt—St. Privat bis zum Wald von Jaumont, in welchen eigentlich der sächsische Umfassungsstoß hätte einbrechen sollen. Man verbiß sich in den Kampf um das mit Heroismus verteidigte französische Bollwerk, statt seinen Fall durch die leichter zu erzwingende Vertreibung des Feindes aus dem Außenfeld seines Stützpunktes herbeizuführen.

Das Heranziehen eines übergroßen Teiles der Sachsen zur unmittelbaren Beteiligung am Sturme auf St. Privat hatte übrigens der unermüdlich das Schlachtfeld durchquerende Ordonnanzoffizier des Generals v. Pape veranlaßt. Man darf es dem löwenkühnen jungen Offizier nicht als Verschulden anrechnen, wenn er, ohne hiezu beauftragt zu sein, die sächsische Hilfe auf dem kürzesten Wege heran-

Digitized by Google

zubringen suchte. Es ist erstaunlich, was Leutnant v. Esbeck an diesem Tage für die Befehls- und Nachrichtenübermittlung geleistet hat.

In artilleristischer Hinsicht bietet der Schlußakt der Kämpfe am linken Heeresflügel gleichfalls reiche Ausbeute. Die langen, zusammenhängenden Geschützlinien, welche den Angriffsstaffeln der Infanterie unmittelbar folgen, manchmal sogar bis zu den feuernden Schützen vorgehen, konnten allerdings in solcher Verwegenheit nur auftreten, weil die gegnerische Artillerie den Kampfplatz vorzeitig verlassen hatte.

Entgegen der damals noch überwiegenden Anschauung über die Gefährlichkeit des Überschießens der eigenen Infanterie wurde das Wagnis unternommen und hiedurch die beim Nachmittagsangriff der Garden ausgebliebene Beschießung von St. Privat zum Teil nachgeholt. Die hereingebrochene Dunkelheit und der Mangel einer einheitlichen Leitung brachten es jedoch mit sich, daß die deutschen Granaten auch die eigenen Truppen gefährdeten und deren Fortschritte vorübergehend hemmten.

Unstreitig war schließlich der erreichte Erfolg hinter dem gewollten zurückgeblieben; die einzelnen Fehlgriffe bei der 2. Armee stehen in ursächlichem Zusammenhang mit dem voreiligen Heranprellen des 9. Korps. Das Große Hauptquartier sowie der Prinz Friedrich Karl befinden sich nicht an den Punkten, von denen aus sie in der Lage gewesen wären, den Konsequenzen des einmal geschehenen Fehlers späterhin wirksam vorzubeugen. Und doch — wie sich die Studie beiläufig ausdrückt — äußerte sich trotzdem die niederzwingende Gewalt der Offensive gegenüber der starren Defensive in dem Zusammenfließen aller Kräfte in einer Front vor der letzten Entscheidung.

Eine wesentliche Klärung schuf das Werk der kriegsgeschichtlichen Abteilung I, durch seine Darlegungen über die Verwendung der Armeereserven, der beiden am 16. August so hart mitgenommenen Korps, von welchen der Führer des 3., General v. Alvensleben, den später nicht zur Ausführung gekommenen Entschluß eines gegen La Folie gerichteten Durchbruches der französischen Front faßte, während das 10. Korps zu einer nur bis zum Wald von Jaumont reichenden Verfolgung ansetzte.

Die graphischen Beilagen veranschaulichen schließlich die Situation auf dem Schlachtfeld während der Nacht; im besonderen lassen sie vor der Front der 1. Armee, bei welcher der Ausgang unentschieden geblieben war, erkennen, wie »Gefechtsvorposten« aussehen, wenn die Dunkelheit ein hartnäckiges Ringen unterbricht. Die Theorie wird nicht ermangeln, in diesem Bild manche Unzweckmäßigkeit zu finden.

Digitized by Google

8. Schlußbetrachtungen.

Von den drei unter Moltkes Leitung geschlagenen Schlachten in den Feldzügen 1866 und 1870/71 bezeichnete der Feldmarschall die bei Königgrätz als die bestangelegte. Die Studie bewertet die Anlage der Schlacht bei Sedan noch höher, während die am 18. August 1870 beabsichtigte Vernichtung des Gegners, wegen der nicht gelungenen doppelten Umfassung, diese Schlacht zu der am wenigsten geglückten stempelt.

Man muß dem freimütigen Urteil zustimmen, welches feststellt, daß »im ganzen die Heeresleitung die Rolle des Zuschauers spielt, dessen Einwirkung der Gang der Ereignisse entzogen war, obwohl es nicht an Versuchen fehlte, die Zügel der Führung aufzunehmen«.

Wie sich wohl der Verlauf gestaltet hätte, wenn Moltke, der Rücksichten auf seine Stellung entbunden, als selbständiger Führer aufgetreten wäre? Wenn der Kanzler des Norddeutschen Bundes den Platz des Generalstabschefs eingenommen hätte, würde voraussichtlich sein Temperament die Schranken durchbrochen haben, die Moltkes edle Selbstbescheidung gezogen hatte. Ob damit am 18. August vieles besser gemacht werden konnte? Welche Folgen aber würde ein einschneidendes Zerwürfnis zwischen dem Monarchen und seinem obersten militärischen Berater für die Zukunft gezeitigt haben? Zu diesen interessanten, aber nicht zu beantwortenden Fragen regen die am Feldherrnhügel während der Schlacht spielenden Vorgänge an.

Die Schlußbetrachtungen bestreben sich, die vielseitigen Errungenschaften der 37 Jahre zurückliegenden Kämpfe für heutige Verhältnisse nutzbar zu machen. So werden die technischen Hilfsmittel der Gegenwart, die in so hohem Grade dem militärischen Verbindungsdienste zu gute kommen, in die historische Schlachthandlung eingeführt. In erster Linie bezweckt dies, zu widerlegen, daß die nach 1870 entstandene Ansicht, die oberste Führung sei bei den weit ausgedehnten Gefechtsfeldern der Gegenwart nicht mehr befähigt, ihren Einfluß auf die taktischen Ereignisse zu äußern, die sich an den Anmarsch der Heereskörper zum Schlachtfeld schließen. An die Würdigung des 18. August in seiner Bedeutung für die Infanterietaktik knüpft sich die Skizzierung eines Angriffes auf St. Privat nach heutigen Grundsätzen. Im wesentlichen wäre das Gardekorps nach der Besitzergreifung von St. Marie durch eine Verschiebung von Truppen in der Schlucht von Auboué in deren deckenden Räumen bereitzustellen gewesen, wo die Umfassung der Sachsen, welche bei Moineville in das Orne-Tal herabsteigen sollten, abzuwarten war. Das Glacis von St. Privat durften nur »schwächere, lose gefügte Kräfte« betreten, denen die Führung eines hinhaltenden Kampfes zu empfehlen war. Im Raume nördlich der

Digitized by Google

Linie Roncourt—Steinbrüche von Jaumont konnte die Hauptkraft, begünstigt durch ein mancherlei Deckungen bietendes Gelände, zur Entscheidung eingesetzt werden. Bei der Kombination der Angriffe des Garde- und des 12. Korps mußte durch einen entsprechenden Zwischenraum darauf Bedacht genommen werden, daß sich die inneren Flügel nicht wie am 18. August ineinander drängten. Die überschüssige Infanterie und Kavallerie konnte zur Ausnützung des Erfolges in das Mosel-Tal dirigiert werden.

An diese Ausführungen schließen sich noch Darlegungen über die Rolle der Feldartillerie im heutigen Gefecht. Eine Scheidung der Aktion in ein vorangehendes Artillerieduell und in einen nach erreichter Feuerüberlegenheit folgenden Infanterieangriff wird in der Wirklichkeit nicht vorkommen; das unmittelbare Zusammenwirken der verbundenen Waffen, in dessen Konsequenz einzelne Batterien die Infanterie bis auf nahe Entfernungen begleiten, ist anzustreben. Die Berechtigung der Idee, einen Teil der Artillerie als Reserve auszuscheiden, wird zugegeben. »Es gibt«, sagt jedoch die Studie, »auf dem Gebiete der Taktik nichts Feststehendes; dauernd sind die Dinge im Fluß« und »es ist kein Zeichen der gesunden Verfassung einer Armee, wenn sie mit Hartnäckigkeit auf erworbenen Anschauungen besteht.« Zum Schlusse erfährt endlich das Ergebnis des 18. August in seiner Folgewirkung auf die weiteren Operationen eine den taktischen Erfolg des Tages mit Recht weit übersteigende Bewertung.

Die jüngste Publikation des deutschen Generalstabes ist jedenfalls eine der hervorragendsten Leistungen, die auf kriegsgeschichtlichem Gebiete zu stande gebracht wurden. *Ghy.*

Digitized by Google

Der Infanterieangriff über offenes Terrain.

Mit 8 Textskizzen.

Der rasche Fortschritt der Waffentechnik in den letzten Jahrzehnten hat es mit sich gebracht, daß zu Beginn fast aller Feldzüge dieser Periode die Kampfesweise, die Taktik, mit der Wirkungsfähigkeit der Waffen nicht im Einklange stand. Große Verluste, schwere Niederlagen, oft der Verlust des Feldzuges waren die Folge; so war es 1866, 1870, 1877 und jüngster Zeit im Burenkriege wie im mandschurischen Feldzuge. Das Erkennen der gebotenen Änderungen ist eben sehr schwer! Selbst dann, wenn durch einen großen Krieg reiche Erfahrungen gezeitigt worden waren, hat es meist viele Jahre gedauert, bis die Ansichten über wesentliche taktische Fragen, die unmittelbar nach dem Feldzuge oft weit auseinandergingen, einigermaßen in Übereinstimmung gekommen waren; in so manchen Fragen blieben die Anschauungen geteilt, was auch in Verschiedenheiten der Reglements der einzelnen Staaten seinen Ausdruck fand. Die möglichst rasche Verwertung der Erfahrungen der letzten Kriege und die Anpassung der eigenen Kampfesweise an neu eingeführte Waffen wird daher stets eine der wichtigsten Aufgaben der Friedensvorbereitung sein! Gerade jetzt, wo die Erfahrungen von zwei großen Kriegen vorliegen, auch zahlreiche und einschneidende Änderungen an den Feuerwaffen in der allgemeinen Einführung begriffen sind, erscheint dies besonders aktuell. In fast allen Militärstaaten sind denn auch in den letzten Jahren Neuauflagen der Exerzierreglements zur Einführung gelangt oder Direktiven für eine zeitgemäße Anpassung der bisherigen Gefechtsweise erlassen worden.

Den Anfang machte Frankreich, welches, ohne die weiteren Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges abzuwarten, bereits am 3. Dezember 1904 ein endgültiges Exerzierreglement für die Infanterie an Stelle des Entwurfes vom 8. Oktober 1902 treten ließ.

Digitized by Google

Sodann folgte Italien. Dieses besaß schon seit 3. April 1903 eine Gefechtsvorschrift unter dem Titel »Allgemeine Normen für die taktische Verwendung großer Gefechtseinheiten.« Im Frühjahr 1906 erschien ein neues Exerzierreglement, dem bald ein umfangreicher Nachtrag folgte. Der Umstand, daß man in Italien sich mit einem Nachtrag begnügte, ohne zu einer abermaligen Neuauflage zu schreiten, deutet darauf hin, daß die Reglementsfrage daselbst noch nicht abgeschlossen sein dürfte.

In Deutschland erschien am 29. Mai 1906 ein neues Exerzierreglement für die Infanterie. Es ist dies das erst erschienene Reglement, in welchem die Erfahrungen aus dem mandschurischen Kriege in weitem Umfange verwertet wurden.

Unser Exerzierreglement für die k. u. k. Fußtruppen von 1903 — im wesentlichen auf die Schießversuche der Armeeschießschule und die Erfahrungen des Burenkrieges basiert — gewährt eine solche Freiheit in den Handlungen und in der Anwendung der Formen, daß auf Grund der Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges vorläufig keinerlei Ergänzungen in Aussicht genommen sind. Das k. u. k. Reichskriegsministerium hat jedoch auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die Offiziere aller Grade durch gründliches Studium der Publikationen über den mandschurischen Feldzug sich das volle Verständnis für die Erfordernisse des modernen Kampfes erwerben sollen. Dieses Verständnis, bei genauer Kenntnis der Wirkungsfähigkeit modernster Feuerwaffen, wird den einzelnen befähigen, im weiten Rahmen des Reglements zweckmäßig zu handeln.

Die über den mandschurischen Feldzug bisher erschienenen Publikationen sind außerordentlich zahlreich, zum Teile hochinteressant und wertvoll, manche enthalten aber nur ganz lose aneinander gereihte allgemeine Wahrnehmungen, selbst rein subjektive Ansichten. Dem Truppenoffizier, dessen Zeit durch so viele andere Dinge beansprucht ist, dürfte es vielfach recht schwer fallen, auch noch die für ein eingehendes Studium dieser Werke nötige Zeit zu erübrigen. Zu berücksichtigen ist weiters, daß die Erfahrungen dieses Krieges, ebenso wie jene des Burenkrieges, nur zum Teile auf unsere Verhältnisse übertragbar sind.

Digitized by Google

Auch sind diese letzten Kriegserfahrungen zum Teile bereits wieder durch neue Fortschritte im Waffenwesen überholt — wie die Panzerung der Feldgeschütze, die Einführung von leichten Feldhaubitzen, dann bei den Handfeuerwaffen durch jene von Spitzgeschossen mit außerordentlich rasanten Bahnen und großer Durchschlagkraft. Aus den Erfahrungen dieses Krieges werden gleichwohl wichtige positive Erkenntnisse abgeleitet werden können, die ungleich besser als Schießversuche u. dgl. zur Grundlage dafür genommen werden können, welche Änderungen an der eigenen Kampfesweise sich empfehlen dürften; die Gewinnung dieser Erkenntnisse aber ist auf jeden Fall außerordentlich schwierig und kann leicht in falsches Fahrwasser führen.

Um nun besonders den jüngeren Truppenoffizieren die Arbeit zu erleichtern, soll im folgenden der Versuch gemacht werden, auf Grund der bisherigen Veröffentlichungen über den mandschurischen Krieg und mit Verwertung der erlangbaren Daten über die Wirkungsfähigkeit modernster Feuerwaffen (Schnellfeuerkanonen, Feldhaubitzen, Maschinengewehre, Spitzgeschosse) zur Darstellung zu bringen, wie die schwierigste Gefechtshandlung im Kriege, »der Angriff der Infanterie über offenes Terrain«. der in einzelnen Phasen eines größeren Gefechtes sich nie vermeiden läßt, in Hinkunft zweckmäßig durchgeführt werden könnte. Es kann sich dabei selbstverständlich nicht um ein Schema, um ein allein seligmachendes Rezept handeln, sondern im wesentlichen darum, die Vorbedingungen, unter denen sich jede Handlung abspielt, klarzulegen und daraus die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Bei der Unvollständigkeit und Schwierigkeit des Materials sind Irrtümer hiebei nur zu leicht möglich.

Zur leichteren Übersicht wird, entsprechend den einzelnen Gefechtsphasen, die Darstellung in nachstehende Abschnitte geteilt:

1. Übergang aus der Marsch- in die Gefechtsformation; Vorrückung auf den großen Artilleriedistanzen;
2. Vorrückung auf den kleinen Artilleriedistanzen;
3. Vorrückung im Infanterieweitfeuer;
4. eigene Feuereröffnung;
5. Angriff bis zur Entscheidung.

Digitized by Google

1. Übergang aus der Marsch- in die Gefechtsformation; Vorrückung im Artillerieweitfeuer.

Das Exerzierreglement besagt:

Punkt 568: »Unter dem Schutze des Einleitungskampfes (Vortruppen) vollzieht sich, womöglich außerhalb des wirksamen Feuerbereiches der feindlichen Geschütze und tunlichst verdeckt, die Gruppierung der Kräfte.«

Punkt 574: »Noch vor Eintritt in den Bereich des feindlichen Artilleriefeuers sind die Truppen zu gliedern.

Innerhalb der zugewiesenen Räume gruppieren die Regimenter ihre Bataillone, und diese ihre Kompagnien derart, daß sich alle Truppenteile während der Bewegung, bei Vermeidung von Stockungen und bei Wahrung des Zusammenhanges, dem Terrain anschmiegen können.«

Punkt 499: »Der Annahme der Gefechtsformation wird in vielen Fällen die Gliederung des Bataillons in die Breite und Tiefe vorangehen, indem häufig noch vor dem Eintritte in den Bereich des feindlichen Artilleriefeuers die Kompagnien nach Disposition des Bataillonskommandanten Intervalle und Distanzen nehmen. In dieser Gruppierung haben die Kompagnien selbsttätig die Deckungen auszunützen, sowie die jeweilig zweckmäßigen Formationen anzunehmen.«

Es ist charakteristisch, daß hier das Reglement, der Weiterentwicklung der Waffen Rechnung tragend, keine Zahlen angibt.

Bis nunzu war, entsprechend der bisherigen Wirkung der Feldartillerie, die Annahme der Gliederung auf zirka 5000^{x} üblich.

Seither hat sich aber durch die letzten Kriegserfahrungen erwiesen, daß es möglich ist, die große Schußweite der jetzigen Feldgeschütze*) mit Vorteil zu verwerten und auf Distanzen, auf denen man bis vor kurzem ein Feuer der Feldartillerie als reine Munitionsverschwendung angesehen hatte, große Wirkungen zu erzielen. So beschoß in der Schlacht am Schaho am 8. Oktober 1904 die 2. Batterie der 43. russischen Artilleriebrigade ein so kleines Ziel, wie es zwei Halbkompagnien sind, auf eine Distanz von 5600^{x} und brachte 8 Schrapnells so glücklich an, daß die zwei

*) Deutsches Feldgeschütz 96: Schrapnell im Aufschlag . . . . . 8000 *m*
Französisches Feldgeschütz 75 *mm*, M. 97: Schrapnell . . . . . 8500 *m*
Italienisches Feldgeschütz 87 B, M. 80/98: Granate . . . . . 5800 *m*
Russische dreizöllige Feldkanone M. 1902: Schrapnell im Aufschlag . . . . . 6400 *m*

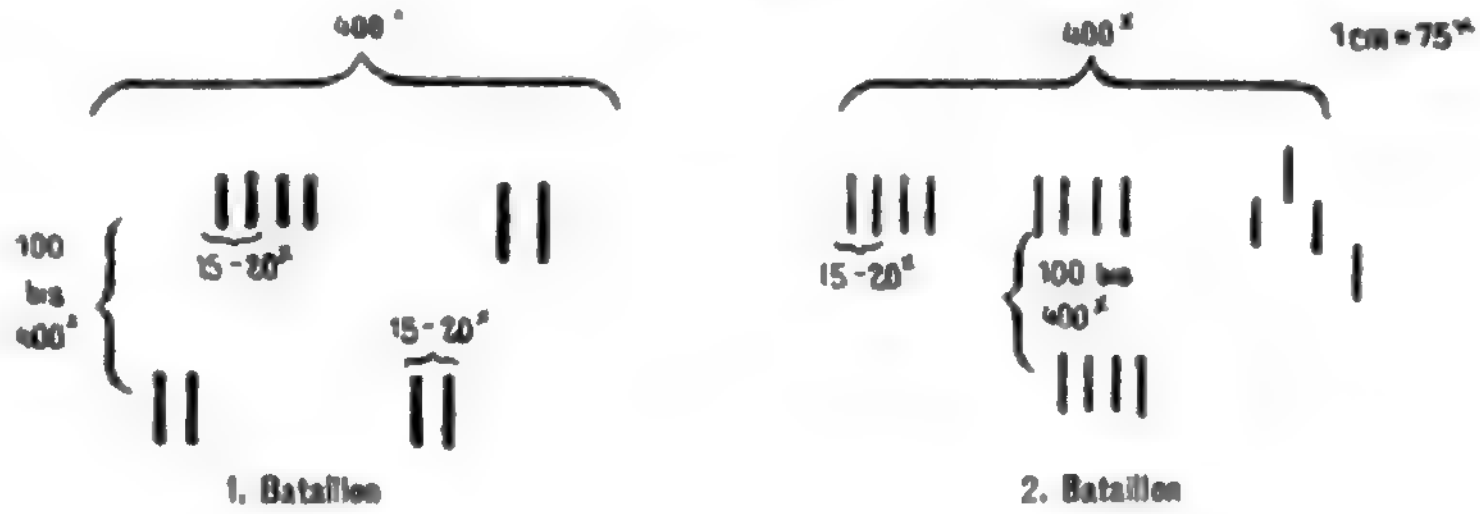
Digitized by Google

Halbkompagnien zerstoben. An diesem Schlachttage gelang es derselben Batterie, auch auf 7200ˣ gegen dichte Infanteriekolonnen Erfolge zu erzielen. (»Streffleur«, Aprilheft 1906.)

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, stets, wenn Artilleriefeuer wahrscheinlich oder selbst nur möglich ist — und das ist bei größeren Verhältnissen stets der Fall — die Marschformation bereits auf zirka 8000ˣ aufzugeben.

Die Gliederung der in die erste Linie bestimmten Bataillone für diese Vorrückung geschah bisher im allgemeinen nach Fig. 1.

Fig. 1.



Betrachtet man diese Formation vom Gesichtspunkte der Wirkung moderner Waffen, so ergibt sich folgendes:

Die für die Bewegung äußerst vorteilhafte Formation: »Züge oder Halbkompagnien in Doppelreihen auf gleicher Höhe«, hat sich nach den Schießversuchen der k. u. k. Armeeschießschule im Infanterieweitfeuer bis 1600ˣ als besonders günstig erwiesen. Über zu erwartende Trefferfolge beim Beschießen der verschiedenen Infanterieformationen durch Artillerie wurden keine Daten veröffentlicht. Doch lassen sich die charakteristischen Vorteile der Formation »Züge (Halbkompagnien) auf gleicher Höhe« im Infanteriefeuer ohne weiteres auch auf das Artilleriefeuer übertragen.

Diese Vorzüge sind: schweres Erfassen des Zielpunktes auf große Distanzen, schwierige Schußbeobachtung, daher schweres Einschießen, niederes Treffresultat, da ein großer Teil der Füllkugeln ins Intervall fällt.

Bei dieser Formation war bisher zwischen den Zügen oder Halbkompagnien ein Intervall von 15—20ˣ üblich. Da der Streukegel eines Schrapnells des Feldgeschützes zirka 10—14ˣ breit ist,*) so war dieses Intervall ausreichend, um

*) Breite des Streukegels des Schrapnells M. 96/96 a: auf 3000ˣ: 14ˣ, auf 4000ˣ: 12ˣ, auf 5000ˣ: 11ˣ.

Digitized by Google

zu verhindern, daß im frontalen Artilleriefeuer zwei Abteilungen gleichzeitig getroffen werden konnten (Fig. 2).

Anders ist es gegenüber dem Schrapnell der Haubitzen, dessen Streukegel breiter ist.*)

Da außerdem, besonders in größeren Verhältnissen, stets auch mit dem Artillerieschrägfeuer zu rechnen ist, so zeigt der Vergleich der Fig. 3 mit Fig. 2, daß die bisher üblichen Intervalle diesem Umstande nicht genügend Rechnung trugen.

Fig. 2.

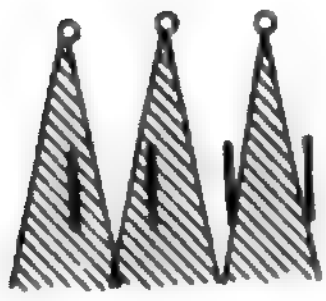


Fig. 3.

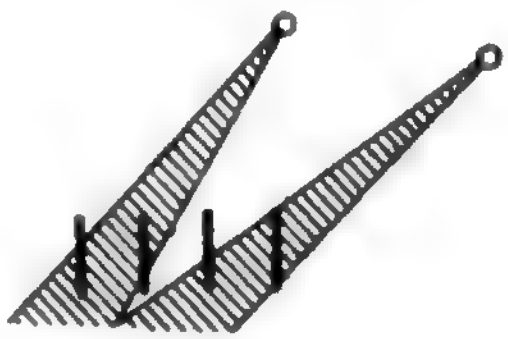
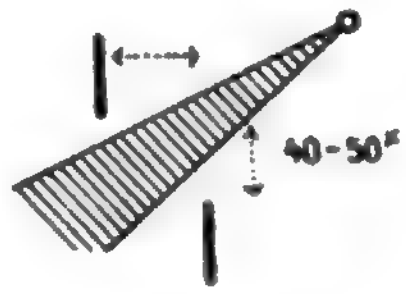


Fig. 4.



Daraus ergibt sich die Forderung, das Intervall zwischen den Zügen auf zirka 50ᵐ zu erweitern.

Wie Fig. 4 zeigt, kann dem Schrägfeuer auch durch Staffelung der Züge wirksam begegnet werden.

Diese Erweiterung der Intervalle hat auch noch den großen Vorteil, daß die Züge fast gleichmäßig auf die ganze Front verteilt erscheinen — denn auch die gestaffelten Züge projizieren sich dem Artilleristen als in die vorderste Linie gestellt; hiedurch ist aber die Zielbezeichnung und Schußbeobachtung, demnach das Einschießen wesentlich erschwert, während bisher die Kompagnien dadurch, daß sie voneinander Intervalle von 100—150ᵐ hielten, als Gruppen deutlich zu erkennen waren. Die Erweiterung der Intervalle innerhalb der Kompagnie bedingt aber eine größere Frontausdehnung derselben, als sie bisher üblich war.

Aber auch aus anderen Gründen ist es wünschenswert, die Frontausdehnung der Kompagnie zu vergrößern. Wenn die im vorstehenden angegebenen Formationen auch nur für die Vorrückung im Artillerieweitfeuer bestimmt sind, so soll doch aus ihnen ohne weitere Verschiebung der Übergang in die Gefechtsformation leicht möglich sein; man wird daher für das Bataillon schon von Haus aus einen Vorrückungsraum entsprechend seiner Frontausdehnung im Gefechte be-

*) Breite des Streukegels des Schrapnells der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 (nach »Schieß- und Wirkungsdaten sämtlicher eingeführten Feuerwaffen«, Seidl & Sohn 1906): auf 4000ᵐ: 19ᵐ, auf 5300ᵐ: 16ᵐ, auf 5500ᵐ: 22ᵐ.

Digitized by Google

stimmen. Gemäß Punkt 497 des Exerzierreglements ist dem Bataillon dort, wo die Entscheidung gesucht wird, in der Regel kein größerer Frontraum zuzuweisen, als seine Frontbreite in entwickelter Linie beträgt, also 400ˣ. Nach den Erfahrungen der letzten Kriege hat es sich jedoch als zweckmäßig erwiesen, diese Frontausdehnung größer zu halten. Die größte zulässige Dichte der Schwarmlinie ist mit einem Mann pro Schritt anzunehmen; rechnet man das Bataillon zu 800 Gewehren und hält man den vierten Teil der Kraft als Reserve zum Ersatze eintretender Verluste zurück, was für ein Bataillon des ersten Treffens im Verbande ausreichend erscheint, da noch andere Reserven nachfolgen, so ergibt sich für das Bataillon eine Frontbreite von 600ˣ. Wird eine Kompagnie als Bataillonsreserve bestimmt, so ergibt sich für die Kompagnien der Feuerlinie ein Frontraum von je 200ˣ. Die im Vorjahre erschienenen Reglements von Deutschland und Italien haben auch in diesem Sinne die Frontbreite der Kompagnie auf 200ˣ erweitert. Das französische Reglement geht über dieses Maß noch bedeutend hinaus und läßt die Frontausdehnungen lediglich durch die Möglichkeit einheitlicher Führung und Wirkung begrenzen. Auf die Frage der Frontausdehnungen wird übrigens im weiteren Verlaufe noch näher eingegangen.

Bei der Vorrückung im Artilleriefeuerbereiche folgten innerhalb der Bataillone die Kompagnien zweiter Linie jenen der ersten Linie meist auf geringe Distanzen, häufig selbst nur auf 100ˣ. Diese Distanz erscheint mit Rücksicht auf die Tiefe des Streukegels des einzelnen Schrapnells*) nicht ausreichend. Auf großen Distanzen ist aber auch die Streuung der Sprengpunkte**) (Flugbahn- und besonders Zünderstreuung) bedeutend, so daß der Wirkungsbereich mehrerer Schrapnells auf den Distanzen von 4000ˣ aufwärts 200 bis 300ˣ beträgt.

Es wird daher vorteilhafter sein, bereits in dieser Phase der Vorrückung innerhalb des Bataillons die Kompagnien

*) Tiefe des Streukegels:

a) Schrapnell M. 96/96a auf 4000ˣ: 83ˣ, auf 5000ˣ: 43ˣ.

b) Schrapnell der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 auf 3000 *m* (4000ˣ): 89 *m* (119ˣ), auf 4000 *m* (5300ˣ): 29 *m* (39ˣ), auf 5000 *m* (6600ˣ): 39 *m* (51ˣ).

**) 50 Prozent Längenstreuung der Sprengpunkte:

a) Schrapnell M. 96/96a auf 4000ˣ: 35ˣ, auf 5000ˣ: 45ˣ.

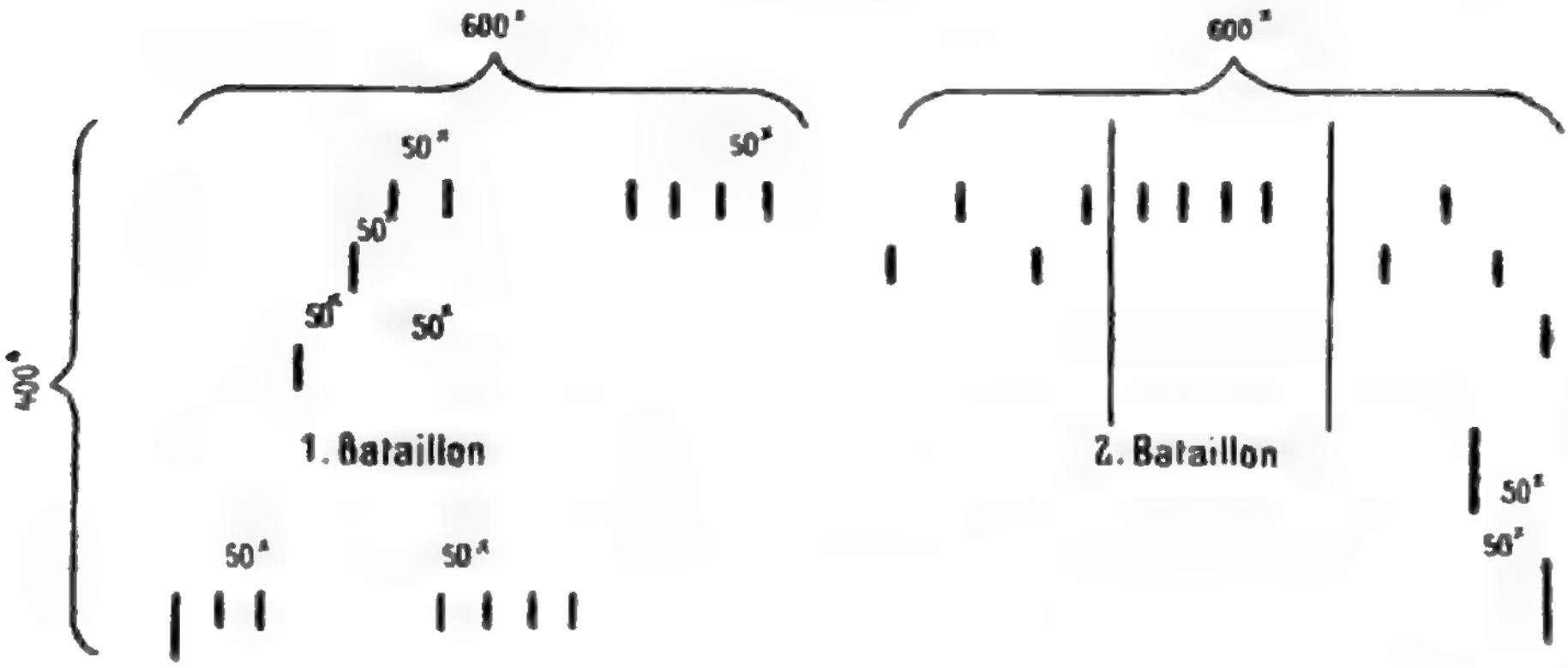
b) Schrapnell der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99 auf 3000 *m*: 39 *m* (51ˣ), auf 4000 *m*: 55 *m* (73ˣ), auf 5000 *m*: 66 *m* (88ˣ).

Digitized by Google

zweiter Linie auf 300—400^{x}, also im Verhältnisse der Bataillonsreserve, folgen zu lassen.

Vorstehenden Ausführungen entsprechend könnte demnach im Artillerieweitfeuer etwa folgende Formation als zweckmäßig gewählt werden.

Fig. 5.



Weitere Vorteile dieser geöffneten Formation sind: Während der Vorrückung werden sich eher für einzelne Züge Deckungen finden als für ganze Kompagnien; der Übergang in die Gefechtsformation ist leichter als früher und schließlich — was nicht zu unterschätzen ist — Verluste, welche einzelne Züge erleiden, werden sich durch die größere Entfernung in ihrer moralischen Wirkung nicht so leicht bei der ganzen Kompagnie fühlbar machen.

Der Nachteil, daß durch die weitgehende Zerlegung der Abteilungen die persönliche Einflußnahme der Kommandanten erschwert wird, ist nicht so groß. Es darf eben nicht übersehen werden, daß diese Formation nur im offenen, also übersichtlichen Terrain angewendet wird und daß die Kommandanten um diese Zeit wohl noch zu Pferd sein dürften.

Es ist selbstverständlich, daß zur besseren Ausnützung von Deckungen die Bataillone und Kompagnien diese offenen Formen, wenn auch nur zeitweilig, sofort aufgeben, sobald sie innerhalb ihres Vorrückungsraumes gedeckte Räume passieren. Dieses Zusammenschieben von Abteilungen in Deckungen darf jedoch für jedes Bataillon nur innerhalb des zugewiesenen Vorrückungsraumes erfolgen. Das Zusammendrängen größerer Abteilungen zum Zwecke der Deckung könnte von den unheilvollsten Folgen sein. Die Truppen

Digitized by Google

verlieren ihre Intervalle und damit ihre Direktion. Ein Entwickeln von größeren Kräften aus einer näher am Feinde gelegenen schmalen Deckung brächte schwere Verluste. Das strenge Einhalten der zugewiesenen Vorrückungsräume ist heute mehr denn jemals taktisches Gebot.

Schließlich sei noch hervorgehoben, daß die Formation der »Züge in Doppelreihen« sich nicht empfiehlt, wenn das deckungslose Terrain in der Richtung zur feindlichen Aufstellung stark fallend ist, da sich dann die Doppelreihen als sehr gut sichtbare Flächenziele darstellen.

Es wird zweckmäßig sein, all diese für die Bataillone der ersten Linie als vorteilhaft erkannten Formationen im Verlaufe der Vorrückung auch bei den Bataillonen des zweiten und dritten Treffens anzuwenden, sobald sie in den Wirkungsbereich der feindlichen Artillerie treten.

2. Vorrückung auf den kleinen Artilleriedistanzen.

Von 5000^{x} abwärts werden sich die vorstehenden Formationen im Feuer moderner Geschütze ohne bedeutende Verluste kaum aufrecht halten lassen.

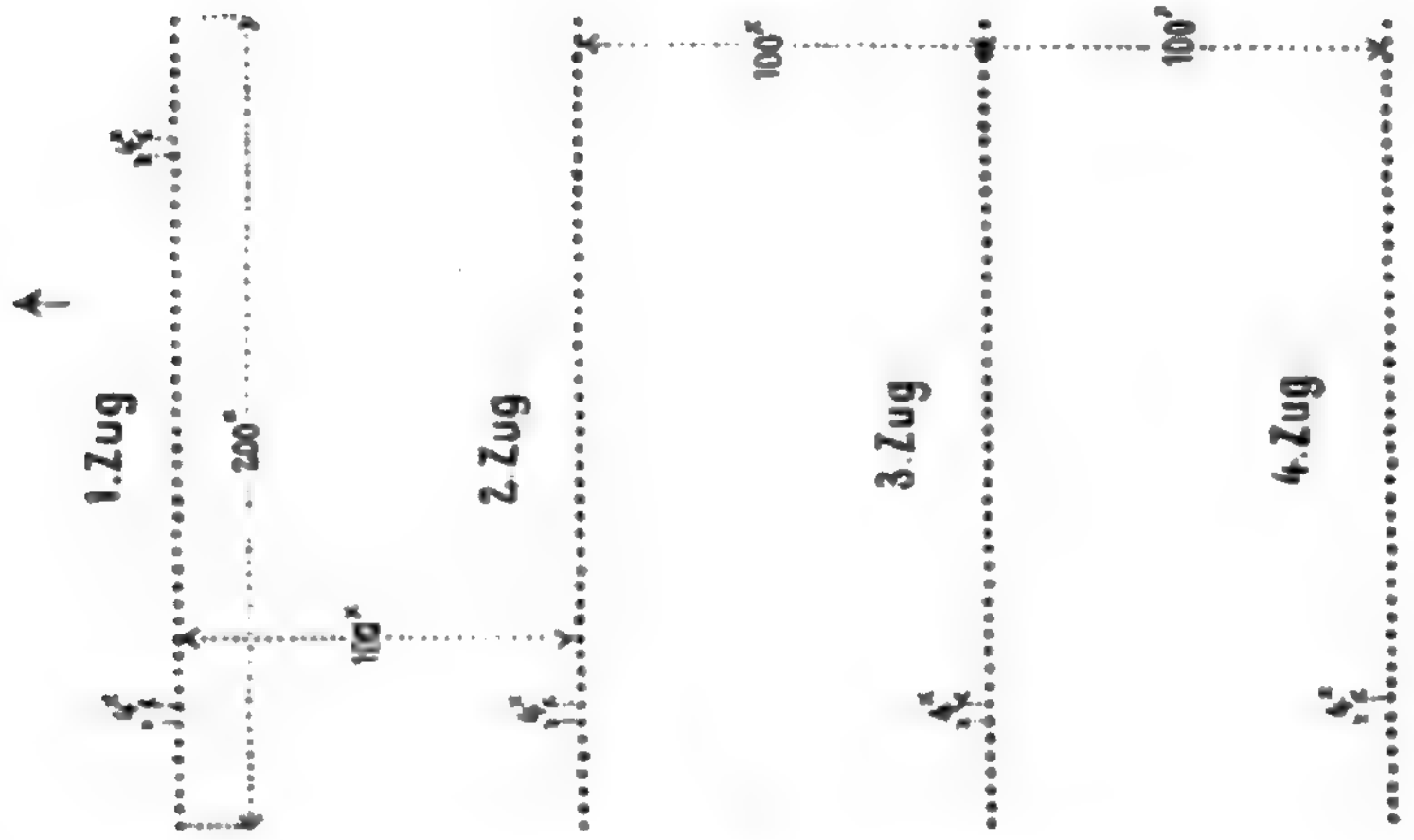
Schon das eingangs erwähnte Beispiel aus der Schlacht am Schaho zeigt die kolossale Wirkung moderner Artillerie auf der Distanz von 5600^{x} gegen ein so kleines Ziel, wie es Halbkompagnien darstellen.

Die Verwendung von verbesserten Distanzmessern, die modernen Richtmittel, besonders die Verwendung von Zielfernrohren, die nun erreichte Präzision beim Schießen aus einem fast unbeweglichen Geschütz sowie die bedeutende Steigerung der Feuerschnelligkeit, dürften es künftig dem Artilleristen gestatten, auch so kleine Ziele wie Züge in Doppelreihen innerhalb der Distanz von 5000^{x} erfolgreich zu bekämpfen. Daher wird es notwendig, von 5000^{x} abwärts eine Formation anzunehmen, welche einerseits das Zielerfassen und Einschießen erschwert, anderseits die Treffwirkung des Einzelschusses auf ein Minimum reduziert.

Eine solche Formation ist die eingliedrige geöffnete Linie, wie sie von dem nach dem Burenkriege erschienenen englischen Exerzierreglement (»Lord Roberts Reglement« genannt) verlangt wird und im mandschurischen Kriege mit Vorteil angewendet wurde. Die Figuren 6, 7 und 8 stellen diese Formation für eine Kompagnie dar.

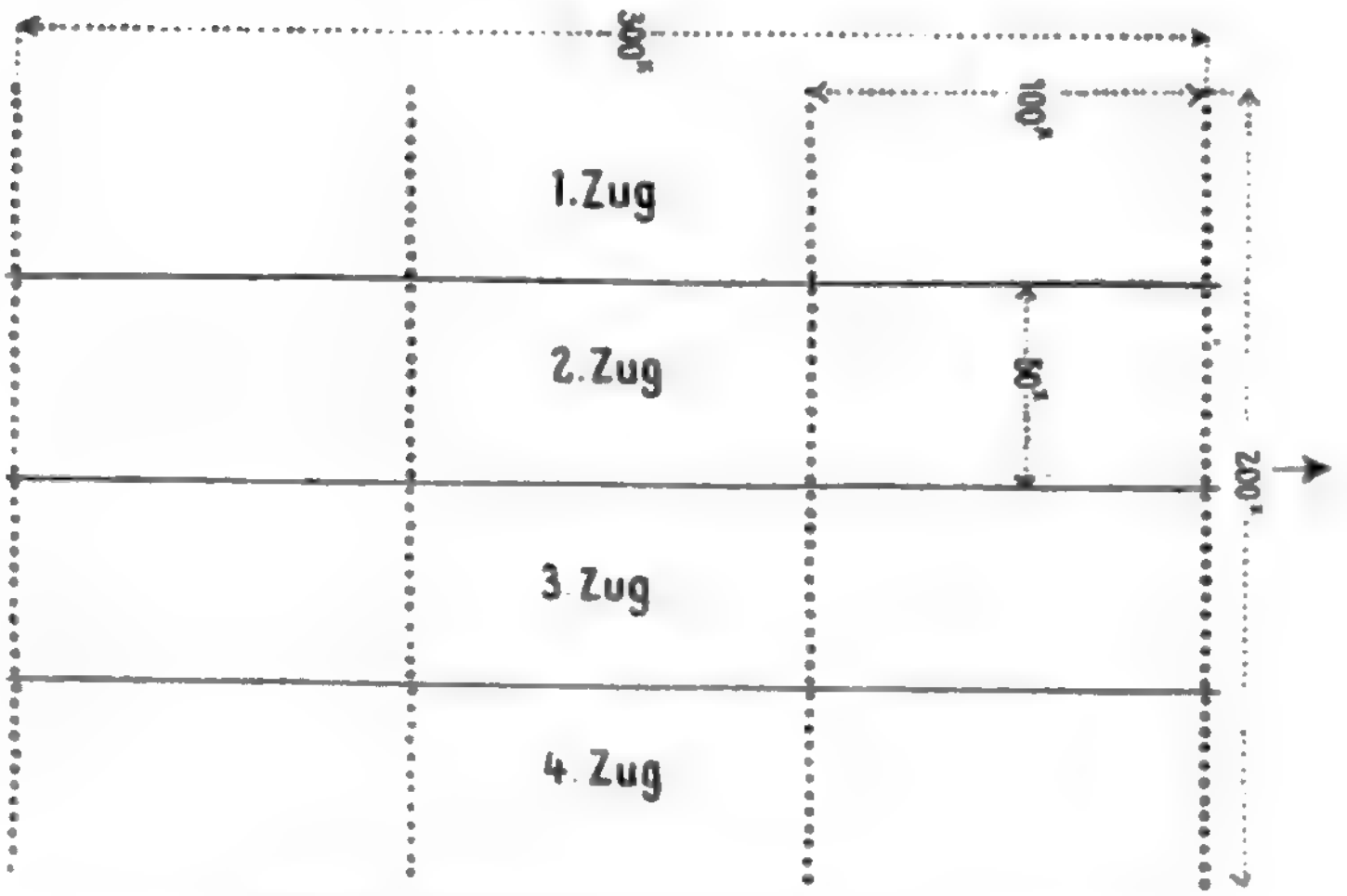
Digitized by Google

Fig. 6.



Die Züge auf 100ˣ hintereinander.*)

Fig. 7.



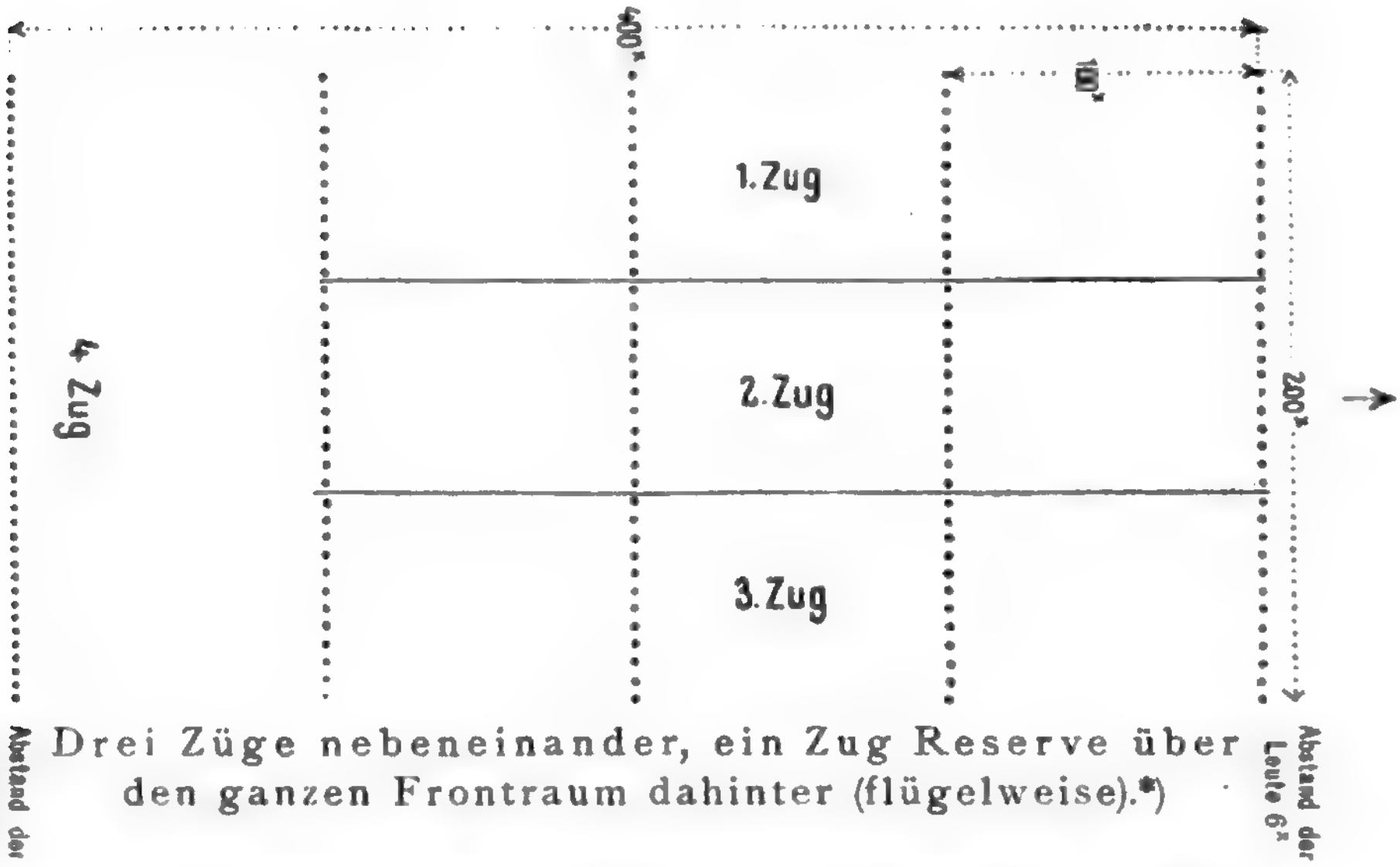
Die Züge nebeneinander (flügelweise).**)

*) **Anmerkung:** Das Aviso zur Annahme dieser Formation hätte etwa zu lauten: »Die Züge folgen in einem auf 4ˣ geöffneten Gliede mit je 100ˣ Distanz. Direktion . . . !«

) **Anmerkung: Das Aviso zur Annahme dieser Formation hätte etwa zu lauten: »Züge auf gleicher Höhe! In jedem Zuge folgen die Schwärme in einem auf 4ˣ geöffneten Gliede mit je 100ˣ Distanz. Direktion . . . !«

Digitized by Google

Fig. 8.



Drei Züge nebeneinander, ein Zug Reserve über den ganzen Frontraum dahinter (flügelweise).*)

Nachstehend mögen die Vor- und Nachteile dieser Formation erwogen werden.

Vorteile: Die geringe Sichtbarkeit erschwert die Entdeckung der vorrückenden Truppen und entzieht sie leicht dem feindlichen Feuer. Der Mangel eines kompakten Zieles erschwert die Zielangabe; die Schußbeobachtung bei dem auf einer großen Fläche zerstreuten dünnen Ziele ist schwierig; der Artillerist ist hiedurch gezwungen, das wirksame Zielfeuer aufzugeben und zum Streufeuer überzugehen.

Bei dieser Formation beträgt die Zahl der in den Streukegel eines Einzelschusses**) der Kanone, beziehungsweise Haubitze fallenden Figuren:

*) Anmerkung: Das Aviso zur Annahme dieser Formation hätte etwa zu lauten: »1., 2. und 3. Zug auf gleicher Höhe! Bei diesen Zügen folgen die Schwärme in einem auf 6ˣ geöffneten Gliede einander auf je 100ˣ. 4. Zug folgt auf 100ˣ in einem auf 4ˣ geöffneten Gliede. Direktion . . .!«

**)

	Größe des Streukegels			
	Kanonenschrapnell des Feldgeschützes M. 96 96a		Haubitzschrapnell der 15 cm-Feldhaubitze, M. 99	
Distanz	Breite	Tiefe	Breite	Tiefe
4000ˣ	12ˣ	83ˣ (60ˣ)	19ˣ	119ˣ (93ˣ)
3000ˣ	14ˣ	160ˣ (125ˣ)	22ˣ	ca. 260ˣ (224ˣ)
2000ˣ	16ˣ	über 300ˣ	22ˣ	über 300ˣ

Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Tiefe des Streukegels hinter dem Ziele.

Digitized by Google

auf 4000ˣ 3, beziehungsweise 4 Figuren
» 3000ˣ 8, » 15 »
» 2000ˣ 12, » 20 »

Die Zahl der mit einem Schuß wirklich zu treffenden Figuren ist bei Berücksichtigung der Verteilung der Füllkugeln innerhalb des Streukegels naturgemäß noch geringer. Das rasche Anwachsen der Zahl der getroffenen Figuren mit der Abnahme der Distanz legt es nahe, von etwa 3000ˣ herwärts das Vorgehen sprungweise zu gestalten. Diese Sprünge mit darauffolgendem Niederlegen erfolgen natürlich nicht gleichzeitig mit allen Linien, sondern unregelmäßig, mit der vordersten Linie beginnend. Die dadurch sich zeitweise ergebende Erweiterung der Distanzen, die Verkleinerung der dünnen Ziele durch das Niederlegen führt dazu, daß diese Formation nur geringe Verluste erleiden dürfte. Dies entspricht auch den Angaben des Dienstbuches »Skizze über die Leistung und Verwendung der 10 *cm*-Feldhaubitze, M. 99« (Seite 11, 3. und 4. Alinea), nach welchen eine schüttere, liegende Linie auf diesen Distanzen fast keine Verluste erleiden wird.

Hält man sich vor Augen, daß bei Zügen in Doppelreihen mit 50ˣ Intervall durch einen einzigen, gut angebrachten Schuß ein ganzer Zug, d. i. ein Viertel der Kompagnie getroffen werden könnte, so erhellt hieraus der Vorteil der »dünnen Linien«.

Nachteilig ist die schwere Leitung dieser Formationen. Doch kann der in der Mitte befindliche Kompagniekommandant bei richtigem Verhalten der Zugskommandanten die einzelnen Züge noch immer leiten, da ja diese Form ausschließlich im offenen Terrain angewendet wird.

Nachfolgend seien noch kurz die Vor- und Nachteile der in Fig. 6, 7 und 8 angegebenen drei Entwicklungsarten einer Kompagnie erörtert.

Entwicklung nach Fig. 6 (Züge hintereinander).
Vorteil: Der Kompagniekommandant hat es in der Hand, sich beim Übergang zum Feuergefecht so viele Züge, als er für nötig erachtet, als Reserve zu behalten.

Nachteil: Die Bildung dieser Formation aus jener, Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe, ist nicht ganz leicht; der Zugskommandant vermag wegen der großen Frontausdehnung (200ˣ) seinen Zug nur schwierig zu leiten, sein persönliches Beispiel wirkt nicht auf den ganzen Zug; der Unter-

Digitized by Google

offizier hinter der Front kann die ausgedehnte Frontlinie nicht überwachen; beim sukzessiven Einsetzen der Züge in die Schwarmlinie vermischen sich die Zugsverbände vollkommen.

Dieser letzte Nachteil ist selbst innerhalb einer Kompagnie schwerwiegend. Die Kommandoverhältnisse müssen nach dem Eintritt jedes folgenden Zuges in die Schwarmlinie auf der ganzen Front, bis zum Schwarm hinab, jedesmal neu geregelt werden. Wie schwierig dies aber im feindlichen Feuer, im Lärme des eigenen Feuers sein wird, läßt sich schon bei den Friedensübungen ermessen. Im Kriege besteht die Kompagnie zum weitaus größten Teile aus Reservisten, welche alle kennen zu lernen die Zeit während der Mobilisierung und der Konzentrierungsmärsche zu kurz ist. Der Zugskommandant wird während dieser Zeit vielleicht die Leute seines Zuges, von den anderen Zügen aber nicht einmal die Unteroffiziere kennen lernen. Unter diesen Verhältnissen ist selbst die Vermischung der Zugsverbände von großem Nachteil und wäre, wo nur möglich, zu vermeiden.*)

Entwicklung nach Fig. 7 (Züge flügelweise):

Vorteil: Die Bildung aus der früheren Formation »Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe« ist einfach. Die Züge (50ˣ Front) sind durch ihre Kommandanten leicht zu leiten, der Unteroffizier hinter der Front kann den Zug leicht überwachen; eine Vermischung der Zugsverbände tritt nicht ein; die Züge verdichten sich im Falle der Feuereröffnung automatisch zur vollen gewünschten Dichte der Schwarmlinie.

Nachteil: Der Kompagniekommandant kann sich eine Reserve nur aus Schwärmen verschiedener Züge bilden.

Entwicklung nach Fig. 8 (3 Züge flügelweise, 1 Zug dahinter):

Vorteile: Alle für die Entwicklung nach Fig. 7 genannten, außerdem: der Kompagniekommandant hat einen ganzen Zug als Reserve, die Verluste werden durch das größere Intervall zwischen den Leuten (6ˣ) und die größere Tiefe der ganzen Kompagnie (400ˣ) noch mehr hinabgedrückt; mit der letzten Linie folgt ein Offizier, welcher allen Drückebergern das Handwerk legen kann.

*) Mit Rücksicht auf den großen Nachteil der Vermischung der Verbände durch Zurückhaltung einer Kompagnie als Reserve, bei späterer Einsetzung derselben, möge hier der Erwägung anheimgestellt werden, ob es sich für das Bataillon nicht manchmal vorteilhaft erweisen wird, gleich alle vier Kompagnien flügelweise zu entwickeln, eine Bataillonsreserve sich aber aus Zügen verschiedener Kompagnien vorzubehalten.

Digitized by Google

Im Frieden wird man mit Rücksicht auf die kleinen Stände — 1 Zug hat nur 2 Schwärme — mit Zügen hintereinander sich entwickeln müssen, so lange nicht in kriegsstarken Abteilungen geübt wird.

Der Nachteil all dieser Formationen, daß die Leute leicht aus der Hand der Kommandanten kommen, zwingt dazu, jeden Moment, in welchem sich im Vorrückungsraume Deckungen finden, auszunützen, um die Leute wieder in geschlossene Abteilungen zu sammeln und sie zu disziplinieren. Dieses Sammeln geschieht innerhalb des zugewiesenen Vorrückungsraumes erst in der Deckung, wie auch die Annahme der geöffneten Formation in der Deckung erfolgen muß. Weitere Nachteile dieser Formationen sind: Infolge der breiten Fronten sind Direktionsänderungen schwierig. Umso wichtiger ist daher die Angabe richtiger Direktionen von Haus aus, sowie die genaueste Einhaltung derselben seitens der Truppen. Weiters zeigen diese Formationen eine besondere Empfindlichkeit der Flanken. Dies erheischt außer den normalen Vorsorgen für den Flankenschutz (Aufklärung und Sicherungspatrouillen, eventuell Seitenhuten) noch besondere Vorkehrungen: an den Flügeln dieser Formationen werden geschlossene Abteilungen im Staffel auswärts folgen müssen. Es wird kaum zu vermeiden sein, diese für die erste Linie angegebenen zerstreuten Formationen auch von den Kompagnien der folgenden Linien und Treffen annehmen zu lassen in dem Maße, als sie in den Bereich der kleinen Artillerieschußdistanzen — von ca. 5000^{x} abwärts — gelangen. Denn es wäre gewagt, in zu geschlossenen Formationen in den wirksamen Bereich der mittlerweile auf gewisse Terrainabschnitte wohl schon eingeschossenen feindlichen Schnellfeuergeschütze zu treten.

Wie soll nun die Vorrückung in der erörterten zerstreuten Formation erfolgen? Bisher wurde Gewicht darauf gelegt, in einem Zuge ohne Aufenthalt so nahe als möglich an den Gegner heranzugehen. Der feindlichen Artillerie ist hiebei Gelegenheit geboten, sich auf bestimmte Terrainabschnitte (Terrainlinien) einzuschießen und die in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen hintereinander folgenden Infanterielinien mit einem kurzen Schnellfeuer zu empfangen. Vorteilhafter wird es sein, wenn die Vorrückung nicht gleichmäßig, sondern in unregelmäßigen Sprüngen erfolgt und die Sprünge nicht von allen Linien gleichzeitig

Digitized by Google

und nicht mit der ganzen Front auf einmal, sondern mit der vordersten Linie beginnend, unregelmäßig, nacheinander durchgeführt werden. Dadurch, daß die Ziele bald da, bald dort im Terrain auftauchen und alsbald wieder verschwinden, muß die Artillerie entweder das Ziel wechseln und sich neu einschießen, oder aber sie bleibt bis zum Wiedererscheinen des ursprünglichen Zieles untätig. In jedem Falle ist dadurch bald den einen, bald den anderen Teilen der eigenen Infanterielinien Gelegenheit geboten, mit weniger Verlusten vorwärts zu kommen.

Da aber das sprungweise Vorgehen die Vorrückung verzögert, wird man es erst dann anwenden, sobald das Artilleriefeuer fühlbarer wird. Von ca. 3000^{x} abwärts jedoch dürfte, wie bereits oben gezeigt wurde, wegen der raschen Zunahme der Tiefenstreuung und damit der Verluste das sprungweise Vorgehen zur Regel werden.

Durch die bei diesem sprungweisen Vorgehen eintretenden Ruhepausen ist es auch möglich, besonders gefährdete Räume zu durchlaufen.

Da die Wirkung des Artilleriefeuers gegen dünne, liegende Linien eine sehr geringe*) ist, so ist zu erwarten, daß das Durchschreiten auch der kleinen Artillerieschußdistanzen bis zum Eintritte in das Infanteriefeuer bei dem geschilderten Verfahren ohne allzu große Verluste durchführbar sein wird.

3. Vorrückung im Infanterieweitfeuer.

Nach den Versuchen, welche in der k. u. k. Armeeschießschule (Schießversuche der k. u. k. Armeeschießschule in Bruck an der Leitha, Wien 1900) durchgeführt wurden, um Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, welche Verluste die verschiedenen geschlossenen Formationen im Infanteriefeuer auf große Distanzen erwarten lassen, hat sich die Formation »Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe« für den Fall als die günstigste erwiesen, wenn ausgesprochenes Schrägfeuer ausgeschlossen ist. Es erlitt die Formation »Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe« weniger als ein Drittel Verluste der Kolonne mit Halbkompagnien und nur ein Sechstel Verluste der Kolonne. Daher wurde auch diese Formation all-

*) Nach Dienstbuch: »Skizze über die Leistung und Verwendung der 10 *cm*-Feldhaubitze M. 99« ist gegen liegende Schwarmlinien — 1 Plänkler pro 1^{x} — auf 2700^{x} die höchste zu erwartende Trefferzahl durch einen Schrapnellschuß 6 Treffer. Bei 4^{x} Plänklerintervall wären daher ca. $^{1}/_{4}$, d. i. 1—2 Treffer zu erwarten.

Digitized by Google

gemein im Infanterieweitfeuer angewendet. Hiebei betrug das Intervall zwischen den Zügen in der Regel 20—25ˣ.

Im vorhergehenden Abschnitte wurde erörtert, daß die Anwendung der Formation »Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe«, selbst bei Erweiterung der Intervalle, auf den kleinen Artillerieschußdistanzen verlustreich wäre. Da aber in größeren Verhältnissen, wie sie im Kriege weitaus die Regel sind, ein Infanteriekampf ohne Mitwirkung von Artillerie kaum zu erwarten ist, so kann diese Formation eben nicht angewendet werden, trotzdem sie im Infanterieweitfeuer zweckmäßig wäre. Es fragt sich nun, ob die im Artilleriefeuer als günstigste anerkannte Formation der »dünnen Linien« und das von 3000ˣ abwärts als vorteilhaft erkannte sprungweise Vorgehen auch im Infanterieweitfeuer zweckmäßig sind. Schießversuche über die Empfindlichkeit dieser Formation gegen Infanterieweitfeuer liegen nicht vor. Theoretisch errechnete Zahlen der bei verschiedenen Formationen zu erwartenden Treffer haben zwar, absolut genommen, wenig praktischen Wert, sie geben jedoch eine ziemlich sichere Vergleichsbasis zur Beurteilung der größeren oder geringeren Empfindlichkeit dieser Formationen gegen feindliches Feuer.

Die folgende Tabelle zeigt die auf Grund der Berechnung zu erwartenden Verluste der Formationen »Züge in Doppelreihen auf gleicher Höhe mit 50ˣ Intervall« und jener nach Seite 384 und 385 »schüttere Linien« auf 100ˣ Distanz mit 4ˣ Abstand von Mann zu Mann.

Distanz in Schritten	Zahl der Schießenden	Schüsse in der Minute	Zeit des Beschießens in Minuten	Gesamtzahl der Schüsse	Prozent Treffer gegen eingliedrige Formationen bei 4ˣ Intervall	Zahl der getroffenen Figuren	Tiefe der Kerngarbe bei Einzelfeuer in Schritten	Zahl der bei nicht ganz genau zutreffender Zieldistanz getroff. Glieder	darnach Gesamtzahl der Treffer	Prozent Treffer bei einem Zuge in Doppelreihen	Trefferzahl in einem Zuge bei Feuerverteilung auf alle 4 Züge	Gesamtzahl der Treffer in allen 4 Zügen
2600	200	2	1	400	0·56	2	150	2	3	2·25	2	9
2400	200	2	2	800	0·67	5	140	2	7	2·87	6	23
2200	200	2	2	800	0·82	7	130	2	8	3·53	8	31
2000	200	2	2	800	1·02	8	120	2	11	5·07	10	40
1800	200	2	2	800	1·15	9	140	3	13	5·40	11	43
1600	200	2	1	400	1·23	5	150	3	7	6·02	6	24
									Summe			49 = 24·5% Verluste	170 = 85% Verluste

Digitized by Google

Wenn diese Zahlen auch nur relativen Wert haben, so zeigen sie doch, daß innerhalb der Vorrückungszone von 2600ˣ bis 1600ˣ die Formation »Züge in Doppelreihen« etwa 3—4mal soviel Verluste als jene in »schütteren Linien« erleiden dürfte. Auf großen Distanzen wird das Erfassen des Zieles an und für sich immer schwieriger und wachsen daher die Abkommenfehler, was auch in der Tabelle bei Angabe der Kerntiefen zum Ausdrucke kommt. Da dieser Umstand bei schütteren Zielen früher als bei dichten eintreten wird, dürften sich die theoretischen Verlustziffern bei ersterer Form noch weiter verringern. Kommt hiezu noch das sprungweise Vorgehen, bei welchem die Mehrzahl der Linien durch das Niederlegen zeitweilig gänzlich den Augen entschwindet, aufrechte Ziele aber sich nur kurze Zeit unregelmäßig auf stets wechselnden Distanzen zeigen, so wird das Beschießen dieser stets wechselnden, nie gut wahrnehmbaren Ziele sehr schwierig, das Treffresultat demnach ein äußerst geringes sein.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich der Vorteil der Formation »in dünnen Linien« und die Zweckmäßigkeit des »sprungweisen Vorgehens« auch im Infanterieweitfeuer. In dieser Art wird nun die Vorrückung fortzusetzen sein, bis sich die durch das feindliche Feuer verursachten Verluste fühlbar machen und zur Eröffnung des eigenen Feuers zwingen.

Da sich Verluste an irgend einer Stelle, infolge der Distanzen und breiten Fronten in ihrer moralischen Wirkung nur auf einen Teil einer Kompagnie geltend machen, werden dieselben größer sein können als bei anderen Formationen, bevor sie derart fühlbar werden, daß man das Feuer eröffnen muß. Das ist ein weiterer wesentlicher Vorteil der zerstreuten Formationen und des sprungweisen Vorgehens.

4. Feuereröffnung.

Das Exerzierreglement besagt:

Punkt 323. »Im Angriffe muß alles aufgeboten werden, um möglichst auf wirksame Schußweite an den Gegner heranzukommen, bevor das Feuer allgemein eröffnet wird.«

Dieser auch von den Japanern fast allgemein befolgte Grundsatz, das Feuer so spät als möglich zu eröffnen, hat auch auf Grund der letzten Kriegserfahrung seine volle Be-

Digitized by Google

deutung und Gültigkeit beibehalten. Trotzdem erfolgte im mandschurischen Kriege die Feuereröffnung auf Distanzen von 2000ˣ bis 1600ˣ und nur ganz ausnahmsweise selbst auf 1000ˣ (»Kein Schema«, Seite 19 und 30). Der Grund hiefür lag in der Erkenntnis, daß beim Angriff über offenes Terrain eine Annäherung ohne Feuerunterstützung bis auf jene Distanzen, auf denen das eigene Feuer eine genügende materielle Wirkung erzielt, oft sehr große Opfer erfordern würde. Die eigene Feuereröffnung kann aber auch ohne nennenswerten materiellen Erfolg die Wirkung des feindlichen Feuers wesentlich schwächen; denn die Erfahrung lehrt, daß sich die Treffresultate einer schießenden Abteilung wesentlich vermindern, sobald sie selbst beschossen wird. Die k. u. k. Armeeschießschule nimmt in ihrer Veröffentlichung »Schießversuche der k. u. k. Armeeschießschule in Bruck an der Leitha«, Wien 1900, Seite 46, zum Beispiel an, daß sich das Feuer einer Abteilung, sobald sie selbst vom Feinde beschossen wird, infolge der Aufregung der Schießenden bis auf ein Zehntel seiner früheren Wirkung verschlechtern dürfte. Wenn nun das eigene Feuer, selbst ohne wesentlichen materiellen Erfolg eine derartige moralische Wirkung auf den Gegner hat, so wird man sich eben dieser Wirkung halber häufig früher zur Eröffnung des eigenen Feuers entschließen müssen.

In diesem Stadium der Vorrückung ist es übrigens wesentlich Aufgabe der Artillerie, durch Beschießung der feindlichen Infanterie den eigenen Truppen das Vorgehen zu erleichtern. Doch wird sie diese Aufgabe oft nicht im gewünschten Umfange durchführen können, einerseits weil sie nach ihrer absoluten Zahl kaum ausreichen dürfte, um die ganze Front des Feindes an allen Stellen unter Feuer zu halten, anderseits weil ihr häufig noch andere wichtige Aufgaben zufallen. Wie der mandschurische Krieg gezeigt hat, kann man mit dem Infanterieangriff meist nicht warten, bis die feindliche Artillerie durch die eigene niedergekämpft ist.*) Es erwächst der vorrückenden Infanterie daher häufig

*) Aus einer Weisung des ersten japanischen Armeekommandos für das Gefecht (Streifleur, Maiheft 1905) ist zu entnehmen:

Beginn des Infanterieangriffes: Bisher galt als Grundsatz, daß der Infanterieangriff erst nach kräftiger Wirkung des Artilleriefeuers anzusetzen sei. Wenn man in diesem Feldzuge den Feind nach diesem Grundsatze angreifen wollte, würde dies erfolglos sein, denn die feindliche Artillerie steht in starken künstlichen Deckungen oder in durch das Terrain, durch Örtlichkeiten und Kulturen ganz gedeckten Stellungen; wenn man sie daher zum Schweigen bringen

Digitized by Google

in einzelnen besonders gut eingeschossenen feindlichen Batterien ein viel gefährlicherer Gegner, als es die noch weit entfernte feindliche Infanterie ist. Da wird es nun die wichtigste Aufgabe der eigenen Artillerie sein, durch Konzentrierung ihres Feuers diese besonders wirksamen Batterien zum Schweigen zu bringen.

Gegen das feindliche Infanteriefeuer wird sich die Infanterie häufig selbst helfen und hiezu das Feuer auch schon auf große Distanzen eröffnen müssen. Eine bestimmte Distanz für die Feuereröffnung läßt sich natürlich nicht angeben. Anzustreben bleibt immer, das Feuer erst dann zu eröffnen, wenn auf lohnende materielle Wirkung zu rechnen ist.

Rücksichtlich der Durchführung fragt es sich, ob man das Feuer mit der vordersten dünnen Linie sofort eröffnen oder abwarten soll, bis die erste Linie entsprechend verdichtet ist. Zweck der Feuereröffnung auf diesen weiten Distanzen ist, auf den Feind vornehmlich moralisch zu wirken, um sich dadurch die Möglichkeit zu einem weiteren Vorgehen zu schaffen. Die größte moralische Wirkung wird aber erreicht, wenn die Feuereröffnung mit einer dichten Schwarmlinie gleichzeitig, förmlich überfallsartig, erfolgt. Es wird dann selbst ein ganz kurzes Feuer die Bedingungen zum weiteren Vorgehen schaffen können. Ergibt sich daher zum Beispiel die Möglichkeit, die erste Linie in einer Deckung zunächst zu verdichten, um sodann am Rande der Deckung gleichzeitig ein kräftiges Feuer zu eröffnen, so wird dies auszunützen sein. Findet sich jedoch eine solche Deckung nicht und drängen die eigenen Verluste zur Feuereröffnung, so bleibt nichts übrig, als mit der vordersten Linie das Feuer sogleich zu beginnen, um den zur Verdichtung nachfolgenden Linien das Vorwärtskommen doch einigermaßen zu erleichtern. Der große Nachteil der Feuereröffnung mit einer ganz dünnen Linie, daß, mangels eines materiellen Erfolges, die anfängliche moralische Wirkung auf den Gegner bald in das Gegenteil umschlägt, wird nicht so leicht eintreten, da ja

oder ihr nur einige Verluste zufügen will, so muß man große Mengen von Artilleriemunition verschwenden und es wird infolgedessen das Gefecht der Artillerie sehr lange dauern. Eröffnet man das Artilleriefeuer früh morgens, so erzielt man erst am Nachmittage einige Wirkung; beginnt man hierauf den Infanterieangriff, so muß dieser wegen einbrechender Dunkelheit bald eingestellt werden und die Wirkung des Artilleriefeuers war unnütz, die schwer zu ersetzende Artilleriemunition umsonst verschwendet. Aus diesem Grunde soll man bestrebt sein, den Infanterieangriff sofort nach Eröffnung des Artilleriefeuers zu beginnen und durchzuführen.

Digitized by Google

die vordere Linie bald verdichtet wird. Anzustreben wird jedoch immer sein, das Feuer mit einer dichten Schwarmlinie zu eröffnen.

Die Verdichtung geschieht bei der früher erörterten flügelweisen Formation der Züge automatisch, indem die rückwärtigen Schwärme ohne weiteren Befehl zur Verdichtung der Teteschwärme vorrücken. Bei der Formation »Züge hintereinander« müssen jene Züge, welche verdichten sollen, bezeichnet werden.

Die Art der Feuereröffnung, wie man sie noch vielfach üblich sieht, daß selbst innerhalb der Kompagnie nur einzelne Teile der Schwarmlinie das Feuer eröffnen, während andere ununterbrochen die Bewegung fortsetzen, um zu übergreifen, erscheint im offenen Terrain nicht durchführbar. Dieselben Gründe, welche den einen Teil der Schwarmlinie zur Feuereröffnung drängten, bestehen auch für die daneben befindlichen Teile, falls diese nicht im Terrain Deckung für ein weiteres Vorgehen finden.

Auf diesen großen Distanzen wird das Feuer zwar kurz, aber, um eine möglichst starke moralische Wirkung zu erzielen, genügend lebhaft sein müssen.

5. Angriff bis zur Entscheidung.

Das Exerzierreglement besagt im

»Punkt 581. Auch die allgemeine Aufnahme des Feuers soll noch keine längeren Unterbrechungen der Vorrückung zur Folge haben. Vielmehr ist das Feuergefecht von den sprungweise vorgehenden Teilen der Schwarmlinie nur in dem Maße zu führen als erforderlich, um sich gegenseitig das Herankommen in jenen Raum zu erleichtern, in welchem der entscheidende Feuerkampf aufgenommen werden kann.

Punkt 582. Längere Feuerhalte sind sonach zu vermeiden, das Vorwärtstragen des Feuers ist die Hauptsache.

Das Vorgehen bis auf wirksame eigene Gewehrschußdistanz muß den Charakter des unaufhaltsamen Dranges nach vorwärts haben.

Punkt 584. Ist der Angreifer so nahe an den Feind herangekommen, daß der entscheidende Feuerkampf mit Aussicht auf Erfolg geführt werden kann, so ist alles aufzubieten, um das gegnerische Feuer niederzukämpfen. Die Feuerstellung, in der dieser

Digitized by Google

Kampf beginnt, wird vom Gegner nicht gleichmäßig entfernt sein. Je näher am Feinde, desto besser; aber Terrain und im Kampfe eintretende Verhältnisse nehmen darauf gebieterisch Einfluß.«

Das Reglement gibt hier, wie überhaupt, keine ziffermäßigen Anhaltspunkte dafür, auf welchen Distanzen der entscheidende Feuerkampf wird ausgefochten werden können. Im nachfolgenden soll versucht werden, dieser Frage, auf welchen Distanzen von dem eigenen Feuer eine entscheidende Wirkung zu erwarten sein wird, näher zu treten.

Die Höhe der Verluste, welche dem Verteidiger zugefügt werden müssen, bevor er niedergekämpft ist, wird je nach den moralischen Qualitäten der Truppe und der Zeit, innerhalb welcher die Verluste erfolgen, verschieden sein; erfahrungsgemäß kann eine gute Truppe in der Verteidigung bis zu 50 Prozent Verluste erleiden, bevor sie zusammenbricht. Da das Munitionsquantum des Angreifers aus verschiedenen Gründen ein beschränktes ist, so stellt sich die Frage folgend: Wie weit muß der Angreifer herangehen, um mit der Kriegstaschenmunition dem Verteidiger 50 Prozent Verluste zufügen zu können:

Ziel	Zu erwartende Trefferprozente*) auf			
	300	400	600	800
	Schritt			
gedeckt liegende Figuren auf 1^x Abstand	0·7	0·38	0·3	0·18
gedeckt liegende Figuren auf 2^x Abstand	0·47	0·25	0·2	0·12
Figuren im Schützengraben, pro Mann 1^x Frontraum	0·31	0·17	0·13	0·08

Aus der Tabelle ergibt sich, daß der Angreifer zur Erreichung dieser Wirkung bei einem Munitionsquantum von 100 Patronen auf 500^x, 300^x, beziehungsweise 200^x, bei einem Munitionsquantum von 150 Patronen auf 800^x, 500^x, beziehungsweise 300^x herangehen müßte, je nachdem der Verteidiger gedeckt liegende Figuren mit $1—2^x$ Abstand, beziehungsweise Figuren im Schützengraben zeigt. Hiebei wurde angenommen, daß die Lücken des Angreifers stets ausgefüllt, die Verluste des ursprünglich gleichstarken Verteidigers nicht ersetzt werden.

*) Da die Güte des Feuers einer Abteilung sich erfahrungsgemäß bedeutend verringert, sobald sie selbst beschossen wird, wurde in der Tabelle nur ein Zehntel der theoretisch ermittelten Trefferprozente eingestellt. (Siehe Ausführungen auf Seite 391.)

Digitized by Google

Aus dieser Erörterung ergibt sich einerseits, daß der entscheidende Feuerkampf erst an der oberen Grenze der kleinen Gewehrschußdistanzen aufgenommen werden kann, anderseits wie wichtig es ist, mit der Munition auf den größeren Distanzen zu sparen, um mit möglichst großem Munitionsquantum in die entscheidende Feuerzone zu gelangen.

Die Erfahrungen des mandschurischen Krieges zeigen jedoch, daß auch auf diesen Distanzen eine Entscheidung durch das Feuer allein nicht möglich war, ja daß, entgegen den bisherigen Anschauungen, ein bloßes Herausschießen des Gegners überhaupt nirgends vorkam. Daraus ergibt sich, daß auch in der Zone der entscheidenden Feuerwirkung die Vorbewegung nicht eingestellt werden darf, daß es vielmehr notwendig ist, sich auf die allernächsten Distanzen heranzuarbeiten, um dadurch die Wirkung des eigenen Feuers zu steigern.

Der Angriff bis zur Entscheidung stellt sich also als unaufhaltsames Vorwärtstragen des Feuers, von der Distanz der Feuereröffnung bis auf die nächste Distanz, die Sturmdistanz, dar. Während aber vor Erreichen der entscheidenden Feuerzone die möglichst rasche Heranbewegung die Hauptsache ist und vom Feuer nur soviel Gebrauch gemacht wird, als zur Ermöglichung der Vorrückung nötig ist, bleibt in der entscheidenden Feuerzone das Feuer die Hauptsache, die Vorbewegung ein Mittel, um die Wirkung des kontinuierlich aufrechterhaltenen Feuers noch zu steigern.

Diesem Vorwärtstragen des Feuers bis auf die nächsten Distanzen trägt auch das Exerzierreglement im Punkt 589 Rechnung.

»Nur unter sehr günstigen Verhältnissen dürfte es möglich sein, die Feuerstellung, in welcher der entscheidende Feuerkampf aufgenommen wird, so nahe an dem Gegner zu wählen, daß schon aus dieser Stellung die Entscheidung erkämpft werden kann.

Meist wird es notwendig sein, die Feuerüberlegenheit, sobald sie sich geltend zu machen beginnt, mit aller Entschiedenheit nach vorwärts zu tragen, wobei der Schwarmlinie durch Einsetzen von Reserven nach Bedarf neue Impulse gegeben werden.

Das Verhalten des Angreifers muß jetzt den Charakter eines machtigen Anfalles mit dem Feuer annehmen, um die bereits beginnende Feuerüberlegenheit auf näheren Distanzen so zu steigern, daß die Widerstandskraft des Feindes vollends gebrochen wird.«

Digitized by Google

Im Rahmen dieser zitierten Reglementpunkte, hat sich beim Angriffe über offenes Terrain — und nur diesem gilt die ganze Abhandlung — allmählich folgendes Verfahren herausgebildet, welches auch heute noch fast allgemein geübt wird.

Nach der Feuereröffnung, die, wie schon erwähnt, oft nur mit Teilen der Schwarmlinie erfolgt, während die anderen »übergreifen«, bewegt sich die Schwarmlinie in weiten, anfangs selbst mehrere 100ˣ betragenden Sprüngen mit kurzen Feuerpausen im Schritt auf die Distanzen von ca. 800ˣ bis 600ˣ. Hiebei werden diese Sprünge manchmal mit ganzen Bataillonsfronten, zumeist aber mit Kompagniebreiten, selten mit Zugsbreiten, durchgeführt. Darauf, daß eine rückwärts befindliche Kompagnie bei Durchführung des Sprunges die bereits früher vorgegangenen Nachbarkompagnien »übergreift«, wird ein besonderes Gewicht gelegt.

Die Reserven folgen meistens geschlossen, manchmal mit geöffneten Rotten oder auch in einem geschlossenen Gliede in womöglich noch größeren Sprüngen.

Von 800ˣ angefangen geschieht die weitere Vorrückung zumeist durch Impuls von Reserven, welche vor dem Einsetzen sich in Schwarmlinie auflösen. Die Länge der Sprünge beträgt noch immer zumeist über 100ˣ. Die Sprünge werden mit ganzen Kompagnien oder auch schon zugsweise durchgeführt. Die Vorbewegung der Schwarmlinie geschieht meist im Laufschritt; die Bewegung der sprungweise nachgeführten Reserven fast immer im Schritt.

So bewegt sich die Schwarmlinie, durch Reserven »vorgerissen«, auf die entscheidende Feuerdistanz. Diese nimmt man gewöhnlich auf 500ˣ an. Auf dieser Distanz wird Halt gemacht und der Kampf um die Feuerüberlegenheit geführt. Hiezu wird die Schwarmlinie durch Einsetzen von Reserven auf die volle Dichte gebracht.

Glaubt man, durch ein entsprechend lange geführtes Feuergefecht sich die Feuerüberlegenheit zuschreiben zu dürfen, so wird entweder ein weiterer Sprung von ca. 100ˣ durchgeführt oder man geht zum Sturm vor.

Dieses bis nunzu geübte Verfahren würde, wie aus den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges hervorgeht, im offenen Terrain enorme Verluste verursachen, ja es erscheint angesichts derselben kaum durchführbar.

Wie nun auf Grund der Kriegserfahrungen dieses Vorrücken auf den mittleren und kleinen Distanzen

Digitized by Google

durchzuführen wäre, soll im nachfolgenden erörtert werden.

Die Vorbewegung geschieht wie bisher sprungweise, da diese Art des Vorgehens noch die geringsten Verluste verbürgt; die Art der Durchführung dieser Sprünge bedarf jedoch einer Änderung.

Das Wesentlichste, um bei diesen Sprüngen möglichst wenig Verluste zu erleiden, ist das Moment der Überraschung. Die Sprünge müssen daher derart durchgeführt werden, daß der Feind für die bevorstehende Ausführung nicht vorher Anhaltspunkte erhält. Dies schließt daher einen Sprung durch den Impuls von Reserven aus, falls diese nicht gedeckte Räume während ihrer Vorbewegung zur Schwarmlinie vorfinden. Reserven, welche über offenes Terrain zum Vorreißen vorgeführt werden, würden den beabsichtigten Sprung nur vorher verraten und zumeist vereiteln, da der Feind Zeit fände, sein Feuer rechtzeitig dahin zu konzentrieren. Ein Vorreißen im offenen Terrain ist gerade auf den näheren Distanzen nicht möglich. Wo es zu Beginn des mandschurischen Krieges versucht wurde, brachen die Abteilungen unter dem feindlichen Feuer alsbald zusammen. Diese bereits im Burenkriege gemachte Erfahrung (»Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine«, LXVIII. Band, 1904, 2. Heft, Seite 135) erhielt durch den mandschurischen Krieg ihre Bestätigung (»Kein Schema«, Seite 23).

Die Sprünge können also nur von der Schwarmlinie selbst ausgehen, indem jene Teile derselben, welche ein Nachlassen des feindlichen Feuers spüren oder auch im Terrain günstige Verhältnisse zu einem Sprung nach vorwärts finden, überraschend aufspringen, vorwärts eilen und sich sodann wieder niederwerfen. Sobald sie das Feuer eröffnet haben, folgen ihrem Beispiel nach und nach auch die übrigen Teile der Schwarmlinie.

Wie groß diese Sprünge sein können, mit welchen Frontbreiten sie durchgeführt werden sollen, das hängt wesentlich von der Entfernung des Gegners, von seiner Aufmerksamkeit und raschen Entschlußfähigkeit, sowie der Güte seines Feuers ab. Je näher man kommt, desto kürzer werden die Sprünge, desto kleiner die sich an einem Sprunge beteiligenden Fronten. Ein Versuch der k. u. k. Armeeschießschule hat gezeigt, daß die Vorbewegung einer Plänklerkette um 280^{x}, sobald sie in einem Sprunge erfolgte, 11·8 Prozent, sobald sie in 3 Sprüngen (120^{x} und zweimal 80^{x})

Digitized by Google

geschah, nur 8·6 Prozent Treffer ergab. Dabei war dem Feuerleitenden die Durchführungsart bekannt. Wären die kürzeren Sprünge überraschend erfolgt, so wären die Trefferprozente im zweiten Falle noch geringer gewesen. (»Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«, 5. Heft, 1905, Seite 418).

Kürzere Sprünge verbürgen also kleinere Verluste. Trotzdem werden auf den größeren Distanzen große Sprünge mit großen Fronten anzustreben sein, um rasch jene Distanzen zu erreichen, auf denen das eigene Feuer wirkungsvoll wird; denn das Vorgehen in kleinen Sprüngen verzögert die Vorrückung wesentlich. Da aber das Moment der Überraschung gewahrt bleiben soll, so dürfen die Sprünge selbst auf den größeren Distanzen nicht allzu lang sein. 100ˣ zirka dürfte wohl das Maximum der Länge eines Sprunges im offenen Terrain sein.

Im mandschurischen Feldzuge war es bis 2000ˣ möglich, Sprünge selbst bis über 100ˣ noch auszuführen. Je näher man aber kam, desto kürzer waren die Sprünge, bis sie innerhalb der entscheidenden Feuerzone nur mehr 20—30ˣ und selbst weniger betrugen.

Wie die Länge der Sprünge, so werden auch die den Sprung ausführenden Frontbreiten immer kleiner werden müssen. Über 2000ˣ bei schwachem feindlichen Feuer wird das gleichzeitige Vorbrechen selbst ganzer Kompagnien noch möglich sein. Auf den Distanzen von 1000ˣ abwärts, der Grenze der rasanten Wirkung der modernen Spitzgeschosse, wird man nicht mehr darauf rechnen können, auch nur mit Zugsbreiten die Sprünge durchzuführen. Man wird nur mehr schwarmweise, auf den nächsten Distanzen nur mehr in Gruppen von 3 bis 6 Mann vorgehen können.

Am Gautschulin-Paß hatten die Japaner eine offene Strecke in einer Entfernung von 1400—1200ˣ vor den Russen zu passieren. Sie begannen selbe zuerst mit Gruppen von 20 bis 30 Mann zu durchlaufen, erlitten aber hiebei starke Verluste; daher entschlossen sie sich, weiterhin nur mehr Gruppen von 3—6 Mann diese gefährliche Strecke im Laufschritt passieren zu lassen, was auch gelang. (Malczewski, »Bisherige Kriegserfahrungen aus dem russisch-japanischen Krieg«, Seite 17.) Der Generalstabschef der 6. japanischen Division schreibt in einem Berichte: »Erfahrungsgemäß geschieht das sprungweise Vorgehen im offenen Gelände am besten schwarmweise.« (»Streffleur«, Maiheft 1906.)

Digitized by Google

Während auf den großen Distanzen ein kurzes, kräftiges Feuer oft genügen dürfte, um weiteres, sprungweises Vorgehen zu ermöglichen, wird auf den mittleren und kleinen Distanzen meist die Erlangung und Aufrechterhaltung der Feuerüberlegenheit die Vorbedingung für ein weiteres Vorgehen sein. Das sprungweise Vorgehen muß daher auf diesen Distanzen derart erfolgen, daß hiedurch nicht die Kontinuität des Feuers leidet. Auch dieser Umstand erfordert kurze Sprünge mit kleinen Fronten.

Was nun die Art der Durchführung dieser Sprünge anbelangt, so ist zu beachten: Sobald sich einem Teile der Schwarmlinie — ob Kompagnie, Zug oder Schwarm, — die Möglichkeit bietet, vorwärts zu kommen, so hat er die Pflicht, dies auszunützen. Jede Regelmäßigkeit in der Folge der sich nach und nach vorbewegenden Teile ist zu vermeiden. Hiebei ist jedoch eine gegenseitige Rücksichtnahme insoferne geboten, daß nicht das Feuer der Nachbarabteilungen maskiert werde. Kann z. B. das Vorgehen nur mehr in kleinen Gruppen erfolgen, so darf diese gruppenweise Vorbewegung zweier unmittelbar benachbarter Züge nicht gleichzeitig erfolgen, da sonst die noch liegen bleibenden Teile beider Züge das Feuer gleichzeitig einstellen müssen. Es ist dann besser zu warten, bis der Nachbarzug in seiner Gänze den Sprung durchgeführt hat. Jedes Schematisieren wäre aber schlecht. Je unregelmäßiger die Sprünge, desto besser, nur muß die Kontinuität des Feuers aufrecht erhalten werden. Bei Durchführung der kurzen Sprünge zeigte es sich, daß rasches Aufspringen, schnelles Vorlaufen und rasches Niederwerfen günstiger ist als das vielfach empfohlene Vorwärtskriechen. Letzteres hat nur dort Berechtigung, wo es sich um die Ausnützung kleiner Deckungen handelt, im gänzlich deckungslosen Terrain ist es verlustreicher. (»Erfahrungen und Lehren des russisch-japanischen Krieges.« Major Immanuel, Seite 115.)

Die Reserven, welche in dünnen Linien der Schützenlinie folgen, können mit Rücksicht auf die hohe Feuerkraft der vordersten Linie, durch welche jeder Offensivstoß des Verteidigers von der Schwarmlinie selbst abgewiesen werden kann, unbedenklich auf 400—500ˣ zurückbleiben, auch dann, wenn die eigene Schwarmlinie dem Feinde schon näher als 500ˣ wäre. Dadurch gelangen sie außerhalb jenes Raumes von 200—300ˣ hinter der Schwarmlinie, welcher erfahrungsgemäß am meisten ge-

Digitized by Google

fährdet ist*) (»Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine«, LXVIII. Band, 1904, 2. Heft, Seite 135). Aufgabe der Reserven während des Feuergefechtes ist lediglich, die Schwarmlinie stets auf ungeschwächter Dichte und in voller Feuerkraft zu erhalten. Die Vorbewegung der Reserven geschieht ebenfalls sprungweise, ähnlich wie jene der Schwarmlinie.

Faßt man das Erörterte zusammen, so ergibt sich für die Vorbewegung bis auf die Sturmdistanz: Sprungweises Vorgehen aus der Initiative der Schwarmlinie selbst, in immer kleiner werdenden Sprüngen, mit immer kleineren Fronten, und zwar bis etwa 2000ˣ noch Sprünge mit Kompagniefronten und selbst über 100ˣ Länge, von 1000ˣ abwärts nur mehr schwarmweise mit Sprüngen bis 50ˣ Länge, von 600ˣ abwärts häufig nur mehr in Gruppen von 3—6 Mann mit Sprüngen von 20—30ˣ Länge. Die Reserven, welche die Schwarmlinie stets auf voller Feuerkraft zu erhalten haben, folgen in ähnlicher Weise.

Dieses Vorgehen in immer kleineren Sprüngen verzögert naturgemäß den Angriff ganz bedeutend und ist daher nur dort gerechtfertigt, wo die Verhältnisse dazu zwingen.

Ein wesentliches Mittel, um das Vorgehen zu erleichtern und zu beschleunigen, wird die Mitwirkung der Artillerie und der Maschinengewehre sein. Doch wird man sich jedenfalls auf eine bei weitem größere Dauer des Angriffes gefaßt machen müssen, als wir nach unseren Friedensübungen bisher gewohnt waren. Der Angriff einer Brigade der 5. japanischen Division in der Schlacht bei Liaojan am 31. August 1904 dauerte auf der Strecke von 2400ˣ bis 700ˣ, auf welcher Distanz er eingestellt wurde, zirka 3 Stunden. (Major Immanuel, »Erfahrungen und Lehren des russisch-japanischen Krieges«, Seite 116). Dabei hatte die Brigade den schwierigsten Teil des Angriffes, das mühsame Heranarbeiten in der entscheidenden Feuerzone, nicht durchgeführt.

Wie mühsam und schwierig aber gerade dieser letzte Teil der Vorrückung sein wird, ergibt sich daraus, daß der Angreifer ungefähr die 4- bis 5fachen Verluste des Verteidigers erleidet. Da wird dem Angreifer eben oft nichts übrig bleiben, als zum Spaten zu greifen, um durch Schaffung flüchtiger Deckungen die Verluste herabzudrücken. Ganz

*) Die Tiefenstreuung des Kernes beim Einzelfeuer beträgt auf den kleinen Distanzen, ca. 260ˣ; infolge der Verschlechterung des Feuers, wie sie bei einem stark beschossenen und daher unter moralischem Drucke stehenden Gegner eintritt, dürfte sich die Tiefenstreuung wohl verdoppeln.

Digitized by Google

kleine Sprünge von 3 bis 6 Mann auf nur 20ˣ bis 30ˣ, die sofortige Schaffung flüchtiger Deckungen werdén das Vorwärtskommen auch in dieser Zone ermöglichen. Dies haben die Japaner wiederholt gezeigt, indem sie sich auch im heftigsten Feuer des Feindes auf 400ˣ, selbst 200ˣ herangearbeitet haben. Geht es aber auch mit dem Spaten nicht mehr weiter, so heißt es ausharren und die Nacht abwarten, um unter dem Schutze der Dunkelheit entweder noch die weitere Annäherung und den Sturm durchzuführen, oder, falls der Verteidiger zu stark, das Gefecht abzubrechen. Bei Tag gibt es kein »Zurück!«

Die Japaner benützten wiederholt mit Erfolg die Dunkelheit, um auf die nächsten Distanzen heranzukommen, sobald ein Vorgehen bei Tag zu verlustreich gewesen wäre. Doch war der Nachtangriff durchaus nicht Regel, sondern immer nur an ganz vereinzelten Punkten durchgeführt. Ein allgemeiner Angriff bedarf der Erschütterung des Gegners durch Infanterie- und Artilleriefeuer; das kann aber nur bei Tage geschehen.

Bei diesem mühsamen Heranarbeiten in der entscheidenden Feuerzone ist die Mitwirkung der Artillerie bis zum letzten Moment besonders auch in moralischer Beziehung von höchster Bedeutung. Die Japaner erduldeten lieber gelegentliche Verluste durch das eigene Schrapnellfeuer, als daß sie auf die Mitwirkung der Artillerie verzichteten. Vor Port Arthur weigerte sich die japanische Infanterie, die vorgeschobenen Werke des Forts Sungtsuschan nach mehreren erfolglosen Sturmversuchen weiter zu stürmen, bevor nicht Artillerie mitwirkte. Als dies geschah, nahm sie die Werke mit außerordentlicher Hingebung (»Erfahrungen und Lehren des russisch-japanischen Krieges«, Major Immannel, Seite 57). Der Moment, in welchem die Artillerie, um das eigene Vorgehen zu ermöglichen, ihr Feuer weiter vorlegen sollte, wurde derselben bekanntgegeben. Zu diesem Zwecke führte jede Kompagnie zwei große Nationalflaggen mit, welche in diesem Momente derart erhoben wurden, daß sie wohl der eigenen Artillerie, nicht aber dem Feinde sichtbar waren. (Nach mündlichen Mitteilungen des in die k. u. k. Armeeschießschule kommandiert gewesenen japanischen Generalstabsmajors Okumura).

Durch die Einführung der Feldhaubitzen ist das Überschießen viel länger als mit Kanonen möglich. Während die Feldkanonen das Feuer bereits vorlegen müssen, sobald die eigene Infanterie auf 300ˣ an den Gegner herangekommen

Digitized by Google

ist, gestatten die Haubitzen noch ein gefahrloses Überschießen des Angreifers, wenn dieser nur mehr 100ˣ vom Feinde entfernt ist.

In diesem Stadium des Angriffes ist eine Einflußnahme der hinten befindlichen Kommandanten kaum mehr möglich, weshalb man den in der Schwarmlinie befindlichen Kommandanten große Selbständigkeit in ihren Entschlüssen zugestehen muß. Eine Verständigung ist überhaupt nur durch Zeichen möglich, die aus einer Deckung gegeben werden.*)

So arbeitet sich die Schwarmlinie zwar mühsam und langsam, aber unaufhaltsam auf jene Distanz heran, von welcher aus der Sturm unternommen werden kann. Dieser letzte Akt des Angriffes, der Bajonettanlauf, erwies sich im mandschurischen Feldzug bei der Zähigkeit der Gegner jedesmal notwendig.

»Kein einziger größerer Kampf verläuft ohne einen Bajonettkampf.« (Malczewski, »Bisherige Kriegserfahrungen aus dem russisch-japanischen Kriege«, Seite 23). Wo die Sturmdistanz liegt, hängt von der Widerstandskraft des Gegners ab. Im mandschurischen Feldzuge konnten die Japaner manchmal bereits auf 400ˣ zum Sturm ansetzen, manchmal mußten sie sich vorher bis auf 100ˣ heranarbeiten.

Das Exerzierreglement besagt:

Punkt 590. »Das nahe Heranarbeiten einer größeren Gefechtsfront an den in guter Stellung befindlichen Gegner wird immerhin als Beweis eigener Überlegenheit gelten können. Trotzdem liegt hierin noch nicht unter allen Verhältnissen die Gewähr, daß nun das Vorbrechen zum Eindringen in die feindliche Stellung gelingen muß, und kann ein vorzeitiger Sturm noch immer zu einer Katastrophe führen.

Bevor nicht im Verhalten des Gegners deutliche Anzeichen merkbar werden, daß seine Feuerkraft erlahmt, bleibt dem Angreifer nichts anderes übrig, als das Ringen um die Feuerüberlegenheit und das immer nähere Herantragen des Feuers fortsetzen. Hiebei darf, wenn nötig, auch das Einsetzen des letzten Gewehres nicht gescheut werden.«

*) Die wenigen notwendigen Signale wären z. B.:

1. Vorwärts! (avancieren) . . . . . a a a ·—, ·—, ·—
2. Halt! . . . . . h h h ····, ····, ····
3. Schießen! . . . . . s s s ···, ···, ···
4. Feuer einstellen! . . . . . f f f ··—·, ··—·, ··—·
5. Munition vorbringen! . . . . . m m m ——, ——, ——
6. Sturm! . . . . . u u u ··—, ··—, ··—
7. Geschützfeuer weiter vorlegen! . . g g g ——·, ——·, ——·

Zeichen nach dem Morse-Alphabet.

Digitized by Google

Punkt 591. »Erst dann, wenn die Feuerüberlegenheit entschieden ausgesprochen, der Anfall mit dem Feuer genügend nahe herangetragen und die Widerstandskraft des Gegners sichtlich gebrochen wurde, ist — wenn der Feind überhaupt noch Widerstand leistet — zum Sturme zu schreiten.«

Punkt 592. »Für die Durchführung dieses letzten Gefechtsaktes, der sich als natürlicher Abschluß der aufs äußerste gespannten Situation gleichsam von selbst vollziehen soll, sind die Formen bedeutungslos. Die Truppe muß von der Erkenntnis durchdrungen sein, daß Ehre und Heil allein im »Vorwärts« liegen und daß es für sie kein »Zurück« gibt.

Hat der Sturm begonnen, so ist in einem Zuge in die feindliche Stellung vorzubrechen. Jedes Zögern, jedes Stocken kann in diesem kritischen Stadium den bisherigen Erfolg gefährden, muß daher durch das Eingreifen der etwa noch vorhandenen Reserven rasch überwunden werden.«

Punkt 593. »Geht der Entschluß zur Durchführung des Sturmes vom Kommandanten des Ganzen oder einer Gruppe aus, so wird dieser Kommandant seinen Einfluß auf die Durchführung des letzten Aktes meist nur dadurch geltend machen können, daß er die noch verfügbare Reserve gegen den gewählten Einbruchsraum einsetzt.

Die in der vordersten Linie befindlichen Kommandanten, welche die Wirkung des eigenen Feuers am besten übersehen und alle Vorteile der augenblicklichen Lage rasch zu benützen verpflichtet sind, können aber auch den Impuls zur Ausführung des Sturmes geben. Sie handeln dann auf eigene Verantwortung; die übrigen Kommandanten greifen sogleich unterstützend ein.«

Im Rahmen dieser Bestimmungen des Reglements hat sich für die Durchführung des Sturmes bei den Übungen und Manövern folgendes zumeist geübtes Verfahren herausgebildet: Hält der Kommandant des Ganzen oder einer Gefechtsgruppe den Gegner für sturmreif, so geht die letzte Reserve geschlossen im Schritt vor, während die Spielleute unausgesetzt Sturm schlagen und blasen. Sobald sich die Reserve der Schwarmlinie genähert hat, stellt diese das Feuer ein, die Reserve reißt die Schwarmlinie vor, wobei sie die Direktion übernimmt. Vom höchsten Kommandanten zumeist persönlich geführt, geht alles zunächst im Schnellschritt, sodann im Laufschritt vor und stürzt sich schließlich mit Hurra! im vollen Lauf auf den Feind, um ihn, wenn er nicht schon früher zurückgegangen ist, mit dem Bajonett zu vertreiben. Geht der Gegner aus der Front heraus zum

Digitized by Google

Gegenangriff vor, so wird Halt gemacht und stehend ein intensives Feuer eröffnet. Jene Teile der Schwarmlinie, welche, ohne maskiert zu werden, während des Sturmes die Einbruchsstelle oder die benachbarten Teile der feindlichen Front beschießen können, verbleiben in ihrer Aufstellung und steigern das Feuer zur größten Intensität. Aus der Initiative der in der vordersten Linie befindlichen Unterkommandanten heraus erfolgt nur sehr selten der Sturm.

Wesentlich anders spielte sich der Sturm im russisch-japanischen Kriege ab. Er stellte sich zumeist nicht als einheitliche Handlung, als ein gleichzeitiges Vorgehen, sondern als ein sukzessives, sprungweises Vorbrechen der Feuerlinie dar, ohne eine bestimmte Form einzuhalten. Die Initiative zum Sturm ging zumeist von den in der Schwarmlinie befindlichen Offizieren aus. Hielten sie den Moment für den Sturm gekommen, so stürmten sie mit den ihnen zunächst liegenden Leuten vorwärts; ihnen schlossen sich die rechts und links befindlichen Teile der Schwarmlinie an. Verstärkte sich während des Vorstürmens das feindliche Feuer, so warf man sich nieder und überschüttete den Gegner mit Feuer, stürmte abermals vor und warf sich eventuell neuerdings zu einer Atem- oder Feuerpause nieder. So stürmte die Schwarmlinie sprungweise mit kurzen Feuerpausen vor, bis sie so nahe war, daß sie in einem kurzen Sprung mit Banzai-Rufen sich auf den Feind stürzen konnte. Dabei wurden die Reserven sprungweise ganz nahe hinter die Schwarmlinie herangezogen, wo sie sich zu decken suchten, oft auch noch eingruben. Dieses nahe Heranziehen war umso notwendiger, als der Gegner wiederholt im letzten Momente des Sturmes mit dem Bajonett zum Gegenangriff vorging. War es nun gelungen, in die feindliche Stellung einzudringen und auch den äußerst erbittert geführten Bajonettkampf durch das Einsetzen der nun voreilenden Reserven zu gunsten des Angreifers zu entscheiden, so richtete man sich in der Stellung ein und stellte in den stark durcheinander gekommenen Verbänden wieder Ordnung her. Eine Verfolgung des geworfenen Gegners fand mangels entsprechender Reserven höchstens durch Feuer statt.

Aus dieser Schilderung des Sturmes, wie er sich unter der Einwirkung des Feuers von selbst herausgebildet hatte, ergibt sich, daß er nur eine beschleunigte Fortsetzung des früheren sprungweisen Heranarbeitens darstellt. Hiebei war die Feuerintensität aufs höchste gesteigert und, nachdem ja

Digitized by Google

die Feuerüberlegenheit vorher erreicht sein mußte, alles von dem Streben beherrscht, durch größte Raschheit in der Vorbewegung den Moment der gefährlichen Krisis abzukürzen. Ein Vorreißen der Schwarmlinie durch geschlossene Reserven erwies sich als vergebliches, schweres Opfer. Die durch geschlossene Abteilungen übermäßig verdichteten Schwarmlinien boten ein zu massiertes Ziel; die feindlichen Geschosse durchdrangen auf diese nahe Distanz selbst mehrere Mann hintereinander und setzten sie außer Gefecht. Die Reserven folgten, soweit sie nicht zum Ausfüllen der eigenen Verluste verwendet werden mußten, geöffnet, oft noch in mehreren Linien möglichst nahe der Schützenlinie, und die Zeit ihrer Verwendung trat erst ein, sobald die Schützenlinie durch den letzten Sprung bis in die feindliche Stellung das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht hatte. Jetzt eilten sie im vollen Laufe vor, um im Bajonettkampf die Entscheidung herbeizuführen.

Der wesentliche Unterschied gegenüber der bisher bei uns üblichen Form des Sturmes besteht also darin, daß zwar die Schwarmlinie vorher auf die volle Dichte gebracht wird, daß sie aber nicht durch geschlossene Reserven verdichtet und vorgerissen wird. Der Sturm geschieht in einer dichten, eingliedrigen Schwarmlinie. Die Reserve greift erst ein, wenn die Schwarmlinie in die feindliche Stellung eingedrungen ist.

Dieses Verfahren der Japaner, wie es sich in blutigen Kämpfen herausgebildet hatte, wird wohl auch bei uns an Stelle des Sturmes in dichten Massen treten müssen.

Selbst mit dem günstigen Ausgange des Bajonettkampfes ist bei den großen Gefechtsfronten der Erfolg noch kein dauernder. Um diesen zu einem bleibenden zu gestalten, ist eine energische Verfolgung zunächst mit Feuer, sodann aber auch häufig durch einen neuerlichen Angriff auf den wieder in Stellung gegangenen Gegner nötig. Ein zäher Verteidiger weicht eben nicht weit zurück und findet in den von rückwärts oder von den noch nicht geworfenen Nachbargruppen heraneilenden Reserven bald wieder eine Unterstützung. Der Feind wird ja jetzt alles aufbieten, um den an einem Punkte erlittenen Mißerfolg wieder wettzumachen oder doch zu lokalisieren. Nur eine energische Verfolgung kann daher den errungenen Erfolg zu einem durchgreifenden gestalten. Alle am Bajonettkampf beteiligten Leute sind jedoch derart erschöpft, daß sie zu einer neuen Aktion nicht mehr geeignet

Digitized by Google

sind. Die früher in der Feuerlinie gestandenen Leute dürften überdies nur mehr wenig Patronen haben, sind auch durch den Kampf völlig durcheinander gekommen und müssen erst wieder geordnet werden. Daher sind frische Reserven nötig, welche dem Gegner nachstoßen und, wenn er neuerdings geworfen ist, sich gegen die Flanken der benachbarten feindlichen Gruppen wenden, um diese aufzurollen. Solche Reserven aber fehlten den Japanern, daher unterblieb auch die Verfolgung. Hiedurch gelang es den Russen manchmal, durch herbeieilende Reserven den Japanern die von diesen im stundenlangen heißen Ringen erkämpften Positionen wieder zu entreißen.

Der Grund aber, warum die Japaner oft keine Reserven hatten, lag in den ungeheuren Frontausdehnungen, die in dem Bestreben nach Umfassung angenommen wurden und zu einer zu geringen Tiefengliederung führten. So kamen in der Schlacht bei Mukden auf einen Schritt der japanischen Front nur drei Mann. Die Bataillone hatten meist eine Frontausdehnung von $800^{x}-1200^{x}$. Daß die Japaner bei dieser geringen Tiefengliederung, bei diesen riesigen Fronten alle Reserven zur Auffüllung der Schwarmlinie verbrauchten und daher zum Schlusse keine Reserven zur Verfügung hatten, ist begreiflich. Um einen entscheidenden Angriff mit angeschlossener Verfolgung durchführen zu können, ist aber eine Tiefengliederung von 5—6 Mann pro Schritt der Front notwendig. Geht dies wohl mehr die höhere Führung an, so möge es hier doch kurz gestreift werden.

* * *

Aus vorstehenden Betrachtungen ergibt sich, daß der Infanterieangriff vom Eintritte in den Feuerbereich der feindlichen Artillerie bis zum Sturme nicht unwesentlicher Änderungen gegenüber der bisher geübten Friedenspraxis bedarf.

Entsprechend den eingangs erwähnten Direktiven des Reichskriegsministeriums für die Nutzbarmachung der Kriegserfahrungen der letzten Zeit, wurde in dieser Abhandlung*) der Versuch gemacht, einen Beitrag hiefür zu leisten. Die Truppe darf nicht länger zögern, die auf den blutgetränkten Schlachtfeldern der letzten Kriege entstandene neue Gefechtsweise sich zu eigen zu machen. Jene, welche in diesen voll-

*) Sie wurde zu instruktiven Zwecken beim k. u. k. Infanterieregimente Nr. 41 geschrieben.

Digitized by Google

kommen zerstreuten Formationen diszipliniert wurde, wird sich in mehr geschlossenen Formationen, sobald solche statthaft, umso leichter bewegen können. Eine Truppe jedoch, welche diese zerstreuten Formen nicht geübt hat, mit ihnen nicht vollkommen vom Frieden her vertraut ist, wird im Ernstfalle, wenn ihre Annahme Zwang geworden ist, trotz aller Befehle und aller Mühe sie nicht mehr entsprechend anwenden lernen. Das haben die Russen erfahren müssen; als sie die Operationspausen verwenden wollten, um ihrer Infanterie die bei den Japanern wahrgenommenen Angriffsformen zu lehren, mißlang dieser Versuch. »Die Seele des russischen Soldaten war noch zu wenig entwickelt, um ihn in der dünnen, von feindlichen Gewehren dezimierten Feuerlinie sich selbst überlassen zu können. Dazu waren die Leute nicht selbständig genug; sie ballten sich in Gefahr zu Klumpen, in welchen sie einen Führer zu finden hofften.« [Aus dem Vortrage des zur russischen Mandschureiarmee kommandiert gewesenen Hauptmanns des Generalstabskorps Graf Szeptycki im Wiener Militärwissenschaftlichen Vereine. (»Streffleur«, Februarheft 1906, Seite 263)].

Die Gefechtsausbildung der Infanterie muß daher in Zukunft von diesen weitaus schwierigeren zerstreuten Formen ihren Ausgang nehmen. Der Mann muß gelernt haben, in diesen weiten Fronten als einzelner Kämpfer, mehr oder minder ganz auf sich allein angewiesen, nach seinem eigenen Hausverstand sich zu benehmen, sonst bleibt er dem Einflusse des Herdensinnes einer geschlossenen Abteilung unterworfen. Einem Mann, der in der zerstreuten Form ein disziplinierter Kämpfer ist, wird es in allen übrigen Fällen auch nicht schwer fallen, seine innere Disziplin zu erweisen.

Digitized by Google

Radfahrende Infanterie.

Mit 1 Textskizze.

Fast 10 Jahre sind verflossen, seit dem letzten in der österreichisch-ungarischen Armee gemachten Versuche, taktische Körper aus radfahrender Infanterie zu bilden und zu verwenden.

Die erste Militärradfahrabteilung entstand im Jahre 1895 auf Anregung des damaligen Leutnants in der Reserve, jetzigen steiermärkischen Landesbeamten Franz Smutny in Graz, wo von den Truppen der Garnison geeignete Leute ausgewählt und an einigen Tagen der Woche im Militärradfahren unterrichtet wurden.

Im Frühjahr des Jahres 1896 wurde die ausgebildete Mannschaft unter Kommando des damaligen Oberleutnants Peter Leber des Feldjägerbataillons Nr. 31 zusammengezogen und taktisch geschult. Die Abteilung bestand aus 2 Offizieren und zirka 30 Mann, wovon 27 mit ärarischen Rädern (der Steyrer Waffenfabrik) ausgerüstet waren. Sie nahm im Jahre 1896 an den Kaisermanövern bei Csakathurn teil, war dort dem Husarenregimente Nr. 11 beigegeben und hatte einige Erfolge zu verzeichnen.

Ein großer Fehler der damaligen Verwendung, welcher das erste Mißtrauen gegen die Neuerung weckte, war die Beigabe einzelner Radfahrer an die Nachrichtenpatrouillen der Kavallerie. Diese Meldefahrer wurden von den Patrouillen bei der ersten Gelegenheit im Stich gelassen und trotz Gebrauches der Waffe, einzeln — manchmal sogar durch Reiterpaare — gefangen genommen. Nach beendeten Manövern rückte die Abteilung nach Graz ein und wurde aufgelöst.

Zu dieser Zeit war auch in Bayern unter Kommando des Hauptmanns Julius Burghart des königlich bayerischen 3. Feldartillerieregiments eine Radfahrabteilung, bestehend aus 10 Offizieren und 100 Mann, aufgestellt worden. Der genannte Hauptmann besuchte Graz, um betreffs des Militärradfahrwesens mit Interessenten in Fühlung zu treten, leider erst nach Auflösung des Kurses. In Eile wurde eine kleinere Abteilung zusammengestellt und mit Bewilligung des 3. Korpskommandos dem genannten Hauptmann vorgeführt. Dieser wunderte sich über die Leistungen im Terrainfahren sehr, weil in Bayern, wie

Digitized by Google

eben auch anderwärts, die Ansicht zu sehr verbreitet war (teilweise auch noch ist), daß auch eine gut geschulte Abteilung abseits der Straße nicht vorwärts kommen könne.

Im März des Jahres 1897 wurde die Abteilung wieder zusammengezogen, und zwar bestand sie diesmal aus 2 Offizieren und 40 Mann. Die Auswahl des Mannschaftsmaterials erfolgte unter den Besten der in zwei einmonatlichen Turnussen ausgebildeten Leute.

Die Ausbildung während des Frühjahrs und Sommers umfaßte sodann: Schule über das Fahrrad (mit dem angestrebten Ziele, daß jeder Mann sämtliche Reparaturen ohne Feuer durchführen könne), Schulfahren, Straßenfahren (bei jeder Ausfahrt um 5 *km* mehr), Terrainfahren, Nachtfahrten ohne Licht, Patrouillendienst mit und ohne Rad, Kartenlesen, Orientierung, Schießausbildung, eingehender Unterricht über Heerwesen, Turnen jeden Tag. Die Straßenfahrten wurden mindestens bis zu 100 *km* an einem Vormittag (5^h früh bis 12^h mittags) durchgeführt, Relaisfahrten bis zu 90 *km* (z. B. Graz—Radein — zirka 90 *km* — in 3 Stunden 4 Minuten).

Die Abteilung nahm sodann an den größeren Übungen des 3. Korps bei Schönstein teil und rückte am Tage des Abblasens nach Hinterlegung von zirka 130 *km* um 1^h nachts wieder in die Kaserne in Graz ein. Auch diesmal hatte die Abteilung recht hübsche Erfolge aufzuweisen.

In diesem Jahre waren der Abteilung auch Offiziere des 10. und 11. Korps zu Instruktionszwecken zugeteilt gewesen, welche in Galizien die Aufstellung analoger Formationen durchführen sollten. Die dort betriebenen Versuche scheinen aber keine besonderen Resultate aufgewiesen zu haben, während auch in Graz die Initiative zur weiteren Fortführung des Begonnenen erlosch, und damit schloß das erste Kapitel der Verwendung des Fahrrades zu taktischen Zwecken in wenig erfreulicher Weise.

Erst die größeren Übungen des abgelaufenen Jahres 1906 wurden wieder dazu benützt, die taktische Verwendung radfahrender Infanterie im Verbande des 2. Korps einem neuerlichen Versuche zu unterziehen.

Einmal bot das von zahlreichen, senkrecht zur Hauptmarschrichtung herabfließenden Wasserläufen durchschnittene Manöverterrain des Karpathen-Vorlandes den erwünschten Anlaß, der aufklärenden Kavallerie vor der Front des Korps durch Beigabe einer sehr beweglichen Infanterieabteilung die Durchführung ihrer nicht zu unterschätzenden Aufgaben zu erleichtern; anderseits war hiefür die Absicht maßgebend, die bisher bei den Stäben der höheren Kommanden und Truppen bis zum Bataillon herab in nicht geringer Zahl verstreut zum Meldedienste eingeteilten Radfahrer den Zwecken der Truppenführung

Digitized by Google

nutzbar zu machen und zur Durchführung taktischer Aufgaben heranzuziehen.

Nicht von der Hand zu weisen war wohl das Bedenken, daß eine ganz ad hoc mit den kärglichsten Mitteln geschaffene Improvisation keineswegs alle jene Erwartungen erfüllen konnte, die anderwärts an im Frieden bereits festgefügte derlei Formationen geknüpft werden; immerhin erschien aber die Hoffnung berechtigt, daß sich mancherlei taktische Gelegenheiten en detail ergeben würden, auch von einer solchen Improvisation gelegentlich Nutzen ziehen zu können, und diese wurde nicht getäuscht.

Den Grundstock für die Formierung einer radfahrenden Infanterietruppe bildete ein kleiner Vorrat der Heeresverwaltung gehöriger Fahrräder von verschiedenen Erzeugungsjahren der Steyrer Waffenfabriksgesellschaft, für die des Radfahrens kundige Leute im Ergänzungsbereiche des 2. Korps genügend verfügbar waren. Der weitaus größere Teil der Abteilung mußte aber aus aktiver und nichtaktiver, im Besitze eigener Fahrräder befindlicher und zur Teilnahme freiwillig sich anbietender Mannschaft formiert werden, wodurch naturgemäß das Bild der Zusammensetzung den Qualitäten der Mannschaft und der Fahrräder nach ein sehr buntscheckiges wurde.

Alle Leute waren mindestens ziemlich geübte Radfahrer, die für den militärischen Dienst keines besonderen Trainings mehr bedurften. Auf diese Weise gelang es nun, die zu dem gewünschten Versuche heranzuziehende Abteilung auf zirka 135—140 Mann zu bringen, die nunmehr in 5 Züge geteilt, als Kompagnie formiert und durch Zuteilung eines Militärarztes und eines Sanitätsgehilfen, beide radfahrend, ergänzt wurde.

Die erste Schulung für ihre spezielle Dienstverwendung, welcher diese Kompagnie unterworfen wurde, dauerte nur 5 Tage. Daß diese Unterweisung selbstredend nur rudimentärer Natur sein konnte, ist einleuchtend, und doch bot sie dem Kommandanten die Gelegenheit, seine Truppe innerlich so weit zu festigen, daß sie während der Manöverperiode disziplinär vollkommen entsprach.

Innerhalb der ersten und später bei Gelegenheit fortzusetzenden Ausbildung sollte vorwiegend vorgenommen werden: *a*) ruhiges Tempofahren auf allen Arten von Kommunikationen und im Terrain, *b*) Orientierung im Terrain mit und ohne Karte, *c*) Melde- und Nachrichtendienst, *d*) Aufklärungs- und Sicherungsdienst von Kolonnen vorne und in den Flanken, *e*) schnelles, verdecktes Beziehen von Stellungen, *f*) rasches, geschicktes Abbrechen von Gefechten, *g*) Sammeln der zerstreut verschwindenden Mannschaft an einem bestimmten Punkte,

Digitized by Google

h) Signaldienst mit Fahnen (Radfahrlaternen) und *i*) Sicherung von Kommunikationen u. dgl.

Am 10. August war sodann diese fünftägige erste Ausbildung abzuschließen und es wurden jeder Infanterietruppendivision ein Zug, der Kavallerietruppendivision zwei Züge (jeder ursprünglich mit etwa 25—30 Mann Stärke angesetzt) zur Verwendung während der Truppenübungen zugewiesen.

Innerhalb dieser, nach dem Vorhergesagten vom 11. August bis inklusive 4. September, also durch 24 Tage währenden Erprobung sollte die Abteilung ihre praktische Brauchbarkeit dartun.

Hiebei ergab sich vor allem der Übelstand, daß die Züge erst nach dem am 17. August erfolgenden Einrücken der nichtaktiven Mannschaft auf die beabsichtigte Stärke gebracht werden konnten und daß hierunter ein nicht geringer Prozentsatz im Felddienst doch recht mangelhaft ausgebildeter Ersatzreservisten war, der — faute de mieux — einfach den gedienten und geschulten Leuten blindlings alles nachmachen mußte, für keinerlei selbständige Verwendung — wenn auch nur im kleinsten Rahmen — aber geeignet war.

Auch litt die Verwendbarkeit der Züge fühlbar darunter, daß — mangels genügender Anerbietungen — nicht alle Zugskommandantenposten mit Offizieren besetzt werden konnten; den an ihrer Stelle verwendeten Unteroffizieren fehlte die erforderliche taktische Schulung. Nicht unerwähnt darf endlich bleiben, daß die von der Mannschaft mitgebrachten eigenen Fahrräder — vielfach billige Fabrikate — zum nicht geringen Teile von minderer Qualität waren und nur unter der strengsten Kontrolle bei täglicher Durchführung der nötigsten Reparaturen marschfähig erhalten werden konnten.

Hinsichtlich der Bewaffnung und Ausrüstung sei hervorgehoben: Jeder Mann erhielt zu der normalen Bekleidung 2 Paar leichte Schuhe, die ganze Mannschaft vom Zugsführer abwärts den Kavalleriekarabiner M. 90, das Bajonett und 2 Kavalleriepatrontaschen; Mantel und Feldgeräte wurden auf dem Rade aufgepackt, der Tornisterinhalt zum größeren Teile in einer einfachen Rahmentasche aus Brotsack- oder Zeltstoff verwahrt.

Ferners waren für jeden Zug 2 Stück zerlegbare rotweiße Signalfahnen normiert worden, welche die Signalisten am Rahmen angeschnallt fortbrachten. Pro Zug wurde ein Mechaniker eingeteilt, der in einer statt des Brotsacks zu tragenden Requisitentasche folgende Gegenstände bei sich trug: 1 französischen Universalschraubenschlüssel, 1 halbrunde Feile (fein) samt Griff, 1 Flachzange, 1 Schraubenschneidegewinde, 1 Hammer, 1 Zwickzange, 20 *m* Hanfband, diverse Lappen, flüssigen Gummi, Kautschukflecke und 120 *g* Nähmaschinenöl in einer Büchse.

Digitized by Google

Endlich wurde der Sanitätsgehilfe mit einem ausreichenden Vorrat an Arzneien und Verbandmaterialien versehen, die gleichfalls in der Rahmentasche fortzubringen waren.

Für die beabsichtigte Verwendung dieser Radfahrtruppe waren zwei Grundsätze als maßgebend festgestellt worden; einmal, daß der größte Vorteil einer solchen Abteilung in der Fähigkeit liege, andauernd große Wegstrecken zu hinterlegen, anderseits aber, daß die Truppe eben nur eine Infanterie sei, die freilich oftmals rascher fortkommen könne als die Kavallerie.

Damit ist aber auch schon das Hauptgebiet für die Tätigkeit der Radfahrtruppe gegeben. Wo es sich darum handelt, wichtige Punkte überhaupt rasch zu erreichen — seien sie vorne oder in den Flanken gelegen — für eine Zeit festzuhalten, bis eine langsamer fortkommende Waffengattung sie erreicht, oder ebenso rasch wieder zu räumen, wenn die Notwendigkeit ihrer Festhaltung erloschen ist, wird die Radfahrtruppe umso besser entsprechen, als die zurückzulegenden Distanzen wachsen.

Es hat bei Friedensübungen, wo die Parteien der Zeitersparnis und Schonung der Kräfte wegen nahe aneinanderstehen, oft den Anschein, daß die Kavallerie, ja selbst die Infanterie solche Aufgaben spielend lösen könne. Legt man jedoch der Betrachtung irgend eine konkrete Kriegslage der Vergangenheit zu grunde, so ergibt sich erst der Wert einer Formation, welche mühelos in 24 Stunden 120—150 *km* zurückzulegen imstande ist.

Nach dem Vorstehenden ist das Hauptgebiet der Verwendung einer Radfahrtruppe im Sicherungsdienste weiteren Sinnes zu suchen, den sie im Verbande der Kavallerie- und der Infanterietruppendivision neben den bestehenden Einrichtungen wirksam zu ergänzen in der Lage ist.

Im Rahmen einer Kavallerietruppendivision wird sie vornehmlich die Sicherung taktisch wichtiger Punkte innerhalb der Aufklärungszone, die Festhaltung von Übergängen und Kommunikationsknoten zu übernehmen haben, dabei aber auch die Verschleierung des nachfolgenden Truppenechiquiers unterstützen können.

Innerhalb der Infanterietruppendivision müssen dagegen die Verhältnisse entscheiden, ob eine Aufteilung nach Art der Kolonnenkavallerie oder das Beisammenhalten der Radfahrtruppe für spezielle taktische Zwecke platzzugreifen habe. Allem Anscheine nach dürften auch in diesem Falle zahlreiche Aufgaben den Wunsch nahelegen, 100—150 gute Schützen rasch an diesen oder jenen Punkt werfen zu können.

Digitized by

Von ganz besonderem Werte erscheint endlich radfahrende Infanterie bei der Sicherung oder Bewachung langgestreckter Kommunikationslinien und Telegraphenleitungen, dann im Postierungsdienste.

Neben diesen Aufgaben des Sicherungsdienstes, zu denen noch einschlägige des Meldedienstes (in Relaisketten u. dgl.) treten, ergeben sich für Radfahrabteilungen aber auch noch mannigfache auf dem Gefechtsfelde, im Kampfe. Hierunter seien innerhalb der größeren Kavallerieverbände hervorgehoben: die Sicherung des Auffahrens der reitenden Artillerie und des Aufmarsches der Haupttruppe, die Mitwirkung beim Kavalleriekampfe durch Feuer, das Unschädlichmachen der feindlichen reitenden Geschütze und Maschinengewehre, die Teilnahme an der Verfolgung des geschlagenen Gegners oder die Mitwirkung bei der Sicherung des Rückzuges der eigenen Kavallerie. Innerhalb der Infanterietruppendivision können Radfahrabteilungen in der Einleitungsphase des Gefechtes, insbesondere beim Schutze auffahrender Artillerie, bei der Sicherung des Aufmarsches der Haupttruppe und beim Schutze der Flanken im Gefechte hervorragende Dienste leisten.

Diesen und ähnlichen Aufgaben haben die ad hoc formierten Radfahrzüge des 2. Korps, wo sie von Offizieren geführt wurden, ganz außerordentlich, bei der Führung von Unteroffizieren noch gut entsprochen. Sie alle aufzuzählen, würde wohl zu weit führen; einige seien nur als besonders interessant hervorgehoben.

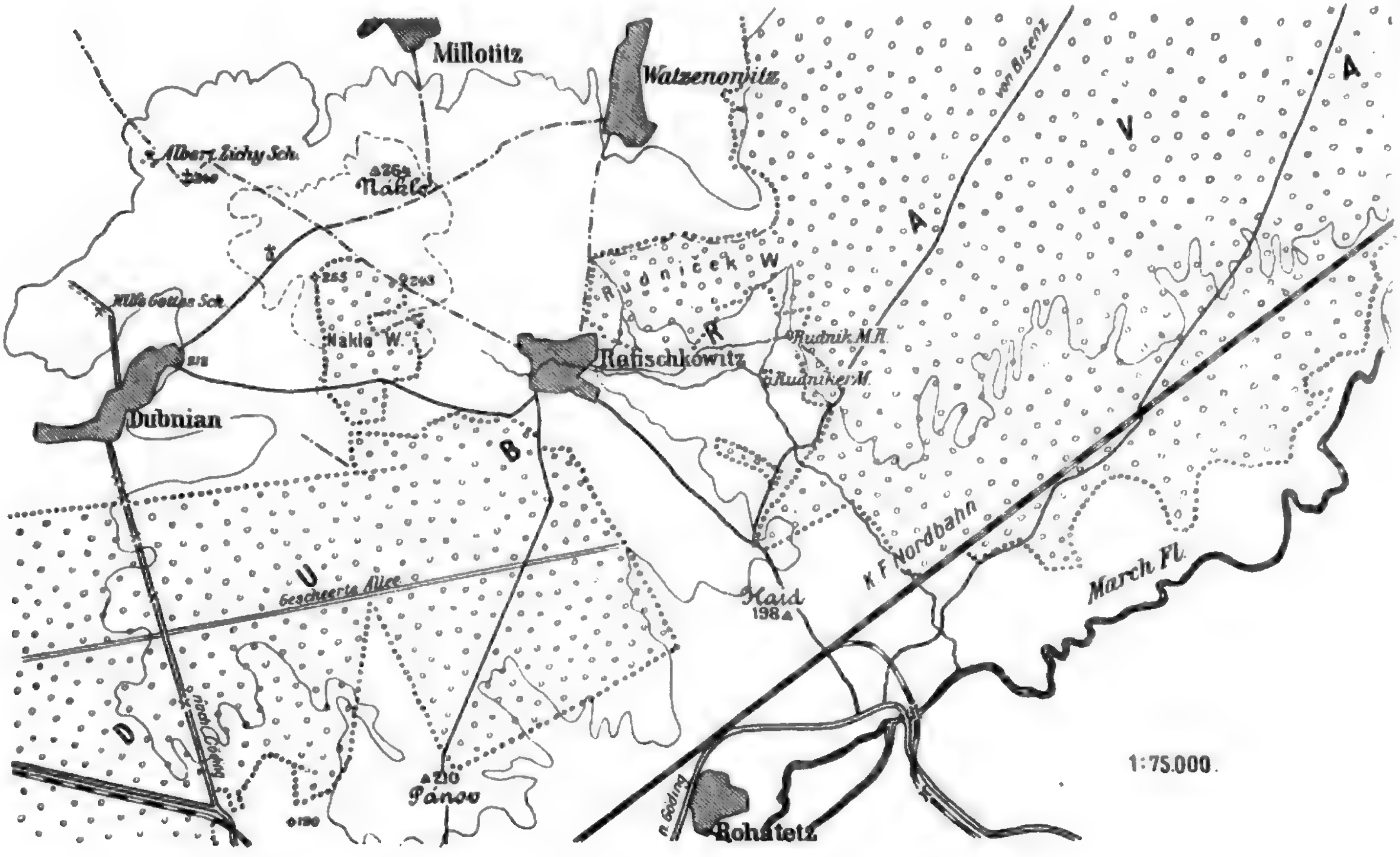
1.*) Annahme war, daß eigene Infanterie nördlich Ratischkowitz in der Linie Nordrand Rudniček- und Naklo-Wald im Kampfe mit dem Gegner auf und beiderseits der Höhe Naklo △ 264 stehe.

Um 8^{h} früh erreichte das Dragonerregiment Nr. 15 mit der Radfahrerkompagnie und einer reitenden Batterie die Waldesmitte zwischen Göding und Dubnian, wo sich der Kommandant des genannten Regiments entschloß, gegen den feindlichen rechten Flügel vorzugehen. Hinter diesem hielt nun, gegen Sicht von Dubnian gedeckt, beim Albert Zichy-Schacht das Ulanenregiment Nr. 7.

Der Kommandant des Dragonerregiments Nr. 15 befahl an der Kreuzung der Chaussee mit der gescherten Allee der Radfahrkompagnie, so rasch als möglich Dubnian zu erreichen und das Debouchieren des Regiments aus dem Orte zu sichern.

Die Distanz betrug zirka 3·5 *km*, die Fahrzeit daher etwa zwölf Minuten, wogegen die im Trab folgende Vorhut mehr als 15 Minuten brauchte; bei Eintreffen der letzteren waren daher die beiden Ortsausgänge am Nordwest- und Nordostrande von der Radfahrkompagnie bereits besetzt.

*) Zu 1. und 2. Textskizze, S. 414.


Millotitz
Watzenonjitz
Albert Zichy Sch.
Nakle
Rudnicek W
Rudnik M.R.
Rudniker M.
Rafischkowitz
Nakle W.
Dubnian
Geschuetzte Allee
Kais. Graben
Hard
198
K.F. Nordbahn
March Fl.
Panov
Rohatetz
1:75.000.

Nach der Vorhut passierte die Haupttruppe den Ort und marschierte nördlich desselben auf, während der Kommandant der Radfahrkompagnie trachtete, die nordöstlich des Ortes gelegene Höhe noch vor dem Zusammenstoße der beiden Regimenter zu erreichen.

Trotz der schlechten Kommunikation kam der vordem zur Sicherung des Nordostrandes von Dubnian verwendete Teil gerade zurecht, um bei der Attacke den linken feindlichen Flügel wirksamst zu beschießen und dadurch 1—2 Eskadronen zum Stehen zu bringen.

Der zur Sicherung des Nordwestrandes von Dubnian entsandte Zug war seinerseits zum Hilfe Gottes-Schacht vorgegangen und hatte die Sicherung der dort aufgefahrenen reitenden Batterie übernommen.

Die gestellten, doch vorwiegend infanteristischen Aufgaben waren damit gelöst und zudem konnte die Truppe bei der initiativen Führung ihrer Offiziere auch noch am Kampfe teilnehmen.

2. Die 17. Kavalleriebrigade mit einer reitenden Batterie und der Radfahrkompagnie hatte von Bisenz über Göding zur Aufklärung des von Südwest im Anrücken vermuteten Gegners vorzugehen.

Beim Durchschreiten der ausgedehnten Waldzone zwischen Bisenz und Rohatetz wurde die Radfahrkompagnie an die Tete genommen, mit der Absicht, den jenseitigen Waldrand möglichst bald in die Hand zu nehmen.

Beim Eintreffen von Nachrichten über das Vorgehen stärkerer Kavallerie von Dubnian her beorderte der Brigadier die Kompagnie über die Rudnik-Mühle weiter vor, wo sie in einer geeigneten Stellung den Gegner mit Feuer anfallen sollte.

Die Radfahrer eilten von der Rudnik-Mühle rasch an die Südlisière des Rudniček-Waldes und beschossen von dort unvermutet den An- und Aufmarsch des Gegners bei Ratischkowitz durch 8 Minuten auf 1400 ˣ Distanz.

Welche schwerwiegenden Folgen könnte ein solcher Feueranfall aus der Flanke im Ernstfalle herbeiführen!

3.*) Am 30. August hatte die 3. Kavallerietruppendivision auf dem Karpathenvorlande beiderseits der Linie Friedek—Teschen—Skotschau gegen Bielitz die Aufklärung aufzunehmen.

Sie entsandte nebst der erforderlichen Zahl von Nachrichtendetachements und Patrouillen zwei Eskadronen und die Radfahrabteilung an die Stonawka mit der Aufgabe vor, an dieser Linie von Ellgoth (Kameral) im Süden, bis inklusive N. Tierlitzko im Norden, dem Feinde den Einblick in die eigenen Verhältnisse tunlichst zu

*) Zu 3, 4., 5. die General- und Spezialkarten des Manöverraumes, Dezemberheft 1906 dieser Zeitschrift, welches auch die näheren Daten über den Gefechtsverlauf enthält.

Digitized by Google

verwehren und gleichzeitig den vorgehenden Nachrichtenabteilungen als Rückhalt zu dienen.

Da die Abteilung nur mehr aus zwei Zügen bestand, konnte jeder der Abschnitte nördlich und südlich Hnojnik nur mit einem Radfahrzuge dotiert werden. Hätte jedoch die Division über eine ganze Kompagnie verfügt, so hätte diese fast ganz den Sicherungsdienst an der genannten Linie, insbesondere an den vier Straßenübersetzungen bei Ellgoth (Kameral), Hnojnik, N.-Trzanowitz und Ob.-Tierlitzko bestreiten können und mindestens $1^1/_2$ Eskadronen wären für rein kavalleristische Aufgaben verfügbar geblieben.

Übrigens bewährten sich die Verbindungspatrouillen der Radfahrabteilung an der Sicherungslinie trotz der minderen Kommunikationen ganz gut.

Erwähnt sei nebstdem, daß der eine Zug Ellgoth (Kameral) von Friedek aus über N.- und O.-Ellgoth — 16 *km* auf zum Teil minderem Fahrwege über die Bergfüße — in 45 Minuten erreichte.

4. Am 31. August zog sich das Rückhaltdetachement von Ellgoth samt der halben Radfahrabteilung — die Flanke der von Friedek gegen Ob.-Toschonowitz vorrückenden Kavallerietruppendivision sichernd — über Waldhof gegen Schloß O.-Toschonowitz, wo der Anmarsch einer gegnerischen Kavallerietruppendivision zu beobachten war.

Nach Zurücklassung der Räder besetzte die Abteilung das nordwestlich des Schlosses gelegene Wäldchen, von wo die nächst der Chaussee attackierenden gegnerischen Eskadronen wirksamst beschossen werden konnten.

Nach dem sichtbaren Erfolge der eigenen Kavallerietruppendivision ging die Abteilung gedeckt in der Verschneidung gegen Muszalki vor und überfiel die dort stehende Maschinengewehrabteilung des Gegners auf nächste Distanz vollkommen überraschend mit ihrem Feuer.

Als die eigene Kavallerietruppendivision später die Verfolgung des gegen Teschen weichenden Gegners aufnahm, holte die Abteilung ihre Räder, traf in Kotty beim Divisionskommando wiederum ein und wurde nun beauftragt, gegen Teschen vorzugehen.

Die Ortseingänge waren jedoch von abgesessener Kavallerie besetzt, der gegenüber die Radfahrer so lange die Beobachtung unterhielten, bis die anmarschierende Infanterie des Gegners sichtbar wurde und zum Zurückgehen zwang.

Die Radfahrabteilung besetzte hierauf die Höhe ⊙ 311 an der Straße südwestlich Teschen, sicherte damit die Bereitschaftsstellung des eigenen Kavalleriegros und rückte nach dem Abbrechen des Gefechtes wieder nach Ellgoth (Kameral), wo sie um 4^h nachmittags eintraf.

5. Am 1. September war die Abteilung um $6^h\ 45^l$ früh bei der Eisenbahn- und Straßenkreuzung südlich Hnojnik gestellt und er-

Digitized by Google

hielt dort den Auftrag, gegen die Höhe △ 392 westlich Trzytiesch vorzurücken.

Der Weg wurde bis zur Eisenbahn auf der Straße und dann auf dem erhaltenen, nach Norden führenden Fahrwege genommen. Beim Erreichen des Südausganges von Trzytiesch wurde eine gegen die Flanke des eigenen, auf die Höhe △ 392 vorrückenden Gros vorgehende feindliche Eskadron zurückgeworfen und hierauf die Ostlisière von Trzytiesch besetzt. Im Verein mit einer herbeieilenden Dragonereskadron wurde alsbald eine zweite feindliche Eskadron zum Rückzug gezwungen.

Während des Zusammenstoßes der beiden Kavalleriegros nächst Trzytiesch konnte die feindliche Kavallerie im Verein mit der inzwischen herbeigekommenen Maschinengewehrabteilung heftigst beschossen werden.

Als dann die eigene Kavallerietruppendivision den Rückzug antreten mußte, zog sich die Abteilung gegen die ⊙ 370 zurück, wobei nur das Fahren über den steilen Hang des Rückens bei △ 392 der Abteilung es ermöglichte, sich dem nachdrängenden Gegner zu entziehen. Auf der ⊙ 370 deckte die Radfahrkompagnie das Auffahren der eigenen Artillerie und blieb am rechten Flügel der Kavallerietruppendivision.

Um 11 h erhielt die Kavallerietruppendivision den Auftrag, den vordrängenden Gegner bei Ob.-Toschonowitz aufzuhalten. Die Abteilung folgte beim Abmarsche der Division als letzte und fand, in Toschonowitz eingelangt, die Gelegenheit, eine von überlegenen Kräften angegriffene Landwehrkompagnie zu verstärken.

Nach ausgegebener Abfertigung bei Toschonowitz fuhr die Abteilung nach Ellgoth nördlich Teschen, wo sie beim Ziegelofen südlich des Ortes Unterkunft fand.

Aus den Marschleistungen der einzelnen Züge ist eine Auswahl günstiger und ungünstiger Resultate in der umstehenden Übersicht (S. 418) zusammengetragen, die auf zu erreichende Durchschnittsleistungen schließen lassen mag.

Für die Formierung, Bewaffnung, Adjustierung und Ausrüstung einer radfahrenden Infanterie haben sich auf Grund der Erfahrung folgende Grundsätze als zweckentsprechend ergeben.

Offiziere: Nebst Routine im Radfahren muß Lust und Liebe zu diesem Sport vorhanden sein. Das Militärfahrrad stellt speziell an die Offiziere große Anforderungen und die physischen Leistungen sind hiebei gewöhnlich größer als die des Mannes.

Digitized by Google

Distanz in Kilometer	Wegverhältnisse	Witterungsverhältnisse	Tageszeit	Fahrtdauer Stunden	Fahrtdauer Minuten	Anmerkung
10	Chaussee	günstig	vorm.		28	Relaisfahrt
45	günstig	trocken, sehr staubig	nachm.	2	45	Reisemarsch
12	Feldwege, grundlos	regnerisch	vorm.		35	zum Teil mußten die Räder getragen werden
34	Straßen mit vielen Steigungen	günstig	vorm.	2	30	Reisemarsch
44	Landstraße, wenig Steigungen	günstig	früh	1	45	Reisemarsch
19	gut	schön	vorm.	1	40	im Nachrichtendienst
31½	Schlechte Straße mit vielen Steilen	heiter	vorm.	1	30	
32	sehr schlecht, stark kotig	schwach regnerisch	vorm.	3	40	im Nachrichtendienst
22	schlecht	trüb, schwach regnerisch	vorm.	3		9 *km* mit Fußmarsch
18	zum Teil durch Wald querfeldein	schön	vorm.	2	25	im Sicherungsdienste
21	sehr gut	schön	vorm.	1	20	
34½	schlecht	mondhell	nachts	4		im Sicherungs- und Nachrichtendienste
21	gut	schön	nachm.	1	50	
63	schlechte Wege, viele Steilen	schön, sehr heiß	tagsüber	6	15	im stehenden Sicherungsdienste
28	gut	schön, sehr heiß	vorm.	3	28	im Meldedienste

Digitized by Google

Mannschaft: Mittelgroß, untersetzt, fehlerloses Herz, gute Augen, bereits des Radfahrens kundig und sehr gute Schützen.

Bewaffnung: Mit Karabiner, auf welchem das Bajonett zu pflanzen wäre, für alle (auch die Offiziere); der Säbel hat hier gar keinen Wert. Das Gewehr über die Schulter getragen, ist der Länge wegen beim Stürzen mit dem Rade sehr gefährlich, die Anbringung der Feuerwaffe am Rade widerspicht der Forderung, daß der Mann nie von der Waffe getrennt werden solle. Anstatt der Patrontaschen ist ein Patrongürtel zu empfehlen, 50 Patronen im Gürtel, die übrigen in der Rahmentasche.

Adjustierung und Ausrüstung: Schnürschuhe leichterer Gattung als die normierten Schuhe, Kamaschen, womöglich aus Leder, Umlegkrägen statt der Stehkrägen. Wasserdichter kurzer Regenmantel, Zeltblatt unter dem Sattel rückwärts gerollt, worauf die Kochkessel geschnallt werden müssen. Brotsack, etwas kleiner als der vorgeschriebene, um nur die allernotwendigsten Utensilien und die Reserveverpflegsportion aufnehmen zu können.

Fahrrad: Die Räder einer Abteilung sollen einer Fabriksmarke angehören, um die mitzuführenden Reservebestandteile zu verringern. Alle Stöße der Röhren, speziell aber jene des Kurbelkopfes sollen verstärkt sein, die Kurbelachse etwas höher stehen als bei den gewöhnlichen Rädern; alle Räder, an denen keine glänzenden Teile sein sollen, gleich übersetzt. Gewicht des Rades 12—14 *kg*. Das starre Rad soll dem Klapprad vorzuziehen sein.

Als Gründe hiefür werden angegeben, daß starre Räder infolge der Konstruktion stärker sind als Klappräder, das Auf- und Zuklappen der letzteren eine gewisse Zeit erfordere und das Tragen des Klapprades — insbesondere durch Waldungen — dem Manne hinderlich sei.

Gleichwohl scheint aber das Klapprad, mit dem Frankreich und Italien die Radfahrtruppen ausgerüstet haben, die conditio sine qua non zu sein, der Radfahrtruppe die Offensivfähigkeit in allen Fällen zu verbürgen. Das Rad, welches vor dem Gefechte abgelegt werden muß, wird die Truppe stets in die gleiche Abhängigkeit bringen, wie sie bei abgesessener Kavallerie hinsichtlich ihrer Handpferde besteht. Den konstruktiven Forderungen wird unsere hochentwickelte Fahrradindustrie sicher entsprechen können, wird sie vor die Lösung dieser Aufgabe gestellt.

Reservebestandteile und Werkzeug: Bei jeder Rotte (auf beide Leute gleichmäßig verteilt) sollen mindestens vorhanden sein: 20 Stück Speichen samt Nippeln, 2 Kurbelkeile, 1 Kurbelachse, 1 Vorderradachse, 1 Hinterradachse (kein Freilauf), 1 Sortiment Kugeln, 2 Pedalachsen, einige Schraubenmuttern, Einlageblättchen etc.,

Digitized by Google

2 Manchetten (Teile alter Mäntel zur raschen Dichtung von Laufmanteldefekten) samt Schnüren; überdies bei jedem Mann das gewöhnliche Werkzeug wie Schraubenschlüssel, Nippelschlüssel etc.

Der pro Zug eingeteilte Mechaniker hat die auf Seite 411 angeführte Ausrüstung bei sich zu tragen. Ein Obermechaniker, für den eine Feldschmiede samt Werkzeugen beim Train fortzubringen wäre, erscheint erwünscht.

Telegraphische Ausrüstung: Dem Beispiele Italiens folgend, würde es sich jedenfalls sehr empfehlen, jeder Kompagnie vier Telegraphisten mit zwei kompletten Mikrophonkasseten, Anschaltspulen und 20 *m* Draht für Verbindungsleitungen zuzuteilen, um auch ihr die Möglichkeit raschester Übermittlung von Meldungen in die Hand zu geben.

Zusammensetzung: 150 Mann rangiert in eine Kompagnie zu fünf Zügen. Hiezu: 7 Offiziere (1 Kommandant, 1 Offizier hinter der Front, 5 Zugskommandanten), 1 Rechnungsunteroffizier, 2 Feldwebel (1 dienstführender und 1 Materialunteroffizier), 5 Mechaniker, 1 Arzt, 1 Sanitätsgehilfe, 1 Hornist und 8 Offiziersdiener.

Jeder Zug wird in 3 Patrouillen geteilt, benötigt daher 4 Chargen und 1 verläßlichen Unteroffizier hinter der Front. Die Formierung der Kompagnie zu fünf Zügen, ähnlich wie in Italien, wo die Kompagnie in vier Züge und eine Nachhut zerfällt, hat nebst der leichteren Gliederung im Sicherheitsdienste noch einen besonderen Nutzen für die Marschtechnik. In der stark zu haltenden Nachhut kann der Dienst zur steten Erhaltung der Marschfähigkeit und Schlagfertigkeit konzentriert werden; dort sind deshalb der Offizier hinter der Front, der Materialunteroffizier, der Obermechaniker, der Arzt und der Sanitätsgehilfe einzuteilen.

Marschform. *a*) Reisemarsch: Der Kommandant mit fünf Ordonnanzen an der Spitze, die Züge folgen geschlossen mit 20^{x} (bei staubigen Straßen mit entsprechend vergrößerter) Distanz. Mechaniker und Unteroffizier hinter der Front an der Queue jedes Zuges. Der Offizier hinter der Front, beide Feldwebel, der Obermechaniker, der Arzt etc. an der Queue der Kompagnie.

b) Gefechtsmarsch: $^1/_3$—$^1/_2$ Zug Vorpatrouille; Distanz 500 bis 1000^{x}; $^2/_3$—1$^1/_2$ Züge Vortrab; Distanz 1000—2000^{x}; Haupttruppe. Zwischen der Vorhut und der Haupttruppe entfallen die Verbindungen. $^1/_3$—$^1/_2$ Zug Nachhut; Distanz 250^{x} analog wie beim Reisemarsch. Formation entweder zu Zweien oder einzeln mit einer Radlänge Distanz.

An Kolonnenlängen ergeben sich daher: *a*) zu Zweien: Zug geschlossen 75^{x}; Kompagnie $5 \times 75 = 375 + (4 \times 20) = 455$, rund 450^{x}; *b*) einzeln: die Züge 150^{x}; die Kompagnie $750 + 80 = 830$, rund 850^{x}.

Digitized by Google

Stärke: Die größte zulässige Stärke ist nun entschieden mit 150 Mann zu veranschlagen; eine Überschreitung dieser Zahl würde das Wesen einer Abteilung sehr in Frage stellen und die Durchschnittsgeschwindigkeit weit unter 15 *km* in der Stunde herabdrücken.

Bei der Verwendung mehrerer Kompagnien zu einem gemeinsamen Zwecke müssen die einzelnen Abteilungen auf zwei oder mehrere Wege disponiert werden, sollen nicht allzu große Friktionen am Marsche eintreten.

Die Durchführbarkeit solcher Aufgaben wurde durch die in Frankreich gemachten diesbezüglichen Versuche dargetan.

Hinsichtlich der Verwendung und Führung von Radfahrabteilungen sei betont, daß die Verhältnisse vor der eigentlichen Front der Truppen und die rasch wechselnden Phasen der Tätigkeiten aufklärender Kavalleriekörper an die Entschlußfähigkeit und Auffassung des Kommandanten der Radfahrtruppe hohe Anforderungen stellen.

Für alle Fälle gültige, bindende Instruktionen und Aufträge lassen sich schwer geben und es wird in den meisten Fällen der Initiative des Kommandanten zu überlassen sein, zur Durchführung seiner Aufgabe zweckdienliche Mittel und Wege zu wählen. Hienach wird bei der Auswahl der Offiziere für eine Radfahrtruppe stets ein strenger Maßstab betreffs ihrer Tüchtigkeit notwendig sein.

Als weiterer Grundsatz muß gelten, daß nur eine selbständige Verwendung einer Radfahrtruppe gute Resultate zu erzielen in der Lage ist, sollen die besonderen Vorteile solcher Formationen nicht ungenützt brachgelegt werden.

»Heraus aus der Kolonne« muß deshalb die Grundregel für den höheren Führer sowohl als für den Kommandanten der Radfahrtruppe bei deren Verwendung bilden, ihr enger Anschluß an Kavallerie oder gar Infanterie wird nur in seltenen Fällen zu rechtfertigen sein.

Damit scheinen die wesentlichsten Momente der bisher gesammelten Erfahrungen erschöpfend zusammengefaßt; die Richtigkeit der dargelegten Anschauungen ergeben die konkret bestehenden Verhältnisse der Radfahrtruppe in Frankreich und Italien.

Die Ursache, daß die österreichisch-ungarische Monarchie der Schaffung solcher Institutionen bisher recht skeptisch gegenüberstand, dürfte vor allem in den so verschiedenen geographischen Verhältnissen der einzelnen Teile des Staatsgebietes zu suchen sein. Diese haben die Anschauung gezeitigt, daß sowohl in den straßenarmen,

Digitized by Google

ebenen Landstrichen des Ostens und Nordostens, als in den Gebirgsländern des Alpen- und Karpathensystems radfahrende Infanterie vollkommen versagen müsse.

Der Beweis für den ersteren Teil dieser Ansicht ist bis heute aber nicht erbracht worden, während die Tätigkeit der Schweiz auf dem Gebiete des Militärradfahrwesens einwandfrei darlegt, daß auch im kommunikationsreicheren Gebirgslande, trotz der großen relativen Höhenunterschiede, vom Fahrrade im Dienste des Kriegswesens ein gewisser Nutzen mit Berechtigung erhofft werden kann.

Nicht zuletzt mag aber bei den bisher vorgenommenen Versuchen die Unzulänglichkeit der Mittel den Beobachtern ein falsches Bild über Wert und Leistungsfähigkeit solcher Formationen vorgeführt haben.

Daß unsere Verhältnisse mit denen Deutschlands selbst, welches eine taktische Verwendung von Radfahrern nur auf Ausnahmsfälle beschränkt, nicht gut verglichen werden können, zeigt der Entwurf der neuen deutschen Fahrradvorschrift vom Jahre 1906.

Nach dieser verfügt eine deutsche Infanteriedivision von 15 Bataillonen, 12 Batterien, 4 Eskadronen und 1 Pionierkompagnie über 105 Radfahrer, die — ausgerüstet mit einem gleichartigen, kriegsbrauchbaren Ordonnanzmodell — im Bedarfsfalle zusammengezogen, sehr gut für die Durchführung einer speziellen Aufgabe geeignet erscheinen.

Zweck der vorstehenden Ausführungen war nun, eine Weiterentwicklung der im Vorjahre gewonnenen Erfahrungen anzuregen; hoffen wir, daß sich Mittel und Wege zur Durchführung dieser finden lassen werden.

Hauptmann Eisner-Bubna.

Digitized by Google

Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie.

Von Oberst im Generalstabskorps Alfred Krauß.

In allen europäischen Heeren besteht seit jeher das beständige Streben nach einer Entlastung des Infanteristen bei gleichzeitiger Erhöhung der Munitionsdotation. Mit dem »Streben« allein ist aber noch nichts getan. Bei den großen Schwierigkeiten, welche einer radikalen Lösung entgegenstehen, bei dem gerade in Nichtigkeiten am hartnäckigsten auftretenden Konservativismus, der sich leider zu oft mit Erfolg hinter die Begriffe Tradition und Pietät verschanzt, ist es nur natürlich, daß dieses beständige Streben sich nicht immer in gleicher Weise und in gleichem Grade geltend macht. Nach jedem Kriege schnellt es in fieberhafter Weise empor, um nach einigen Studien, Versuchen, Erprobungen und geringfügigen Änderungen des Bestehenden wieder einzulullen; das »Streben« besteht zwar weiter, aber das Trägheitsmoment, die Sucht, beim Althergebrachten, beim Altgewohnten zu verbleiben, hat es dorthin verbannt, wohin es gehört: in die Akten.

Das Ganze wird dann fälschlich Tradition benannt.

Es ist eine schwerwiegende psychologische Erscheinung, daß gerade das Heer, das nur bei unausgesetztem Fortschritt auf der Höhe der Zeit bleiben kann, das nicht nur jeden Fortschritt in der Kultur mitmachen muß, sondern bei vielen Errungenschaften geradezu bahnbrechend wirkt, daß dieses selbe Heer infolge des ewigen, kleinlichen Einerlei, infolge »des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr« das konservativste ist, was man sich denken kann. Das geht so weit, daß ganze Generationen vorübergehen müssen, bevor eine Neuerung unangefochten festen Fuß gefaßt hat.

Die »Gamasche« hat seinerzeit dem ganzen kleinen Dienst Namen und Charakter aufgeprägt; es sind ihr bei ihrem Scheiden aus der Armee auch gewiß lange bittere Tränen nachgeweint worden; heute aber, einmal lange Zeit abgeschafft, ist es fast unmöglich, diesem in vieler Beziehung praktischen Kleidungsstück wieder Geltung und Sympathie zu verschaffen. Hunderte von alten Soldaten haben es einfach für unmöglich gehalten, daß die Infanterie ohne das »Präsentiert« in voller Kondition erhalten bleiben könne; dieser »schöne Griff«, der

Digitized by Google

manchen Nachmittag wahre Orgien feierte, wird noch heute vielfach schwer vermißt. So wird der plumpe, häßliche Stiefel, der beim Bedienungskanonier gewiß nicht am richtigen Platze war, von vielen Artilleristen noch aufrichtigen Herzens betrauert. Und so gibt es zahlreiche und auch hochgebildete, intelligente Soldaten, die sich den Infanteristen ohne den heutigen Tornister einfach nicht vorstellen können. Ja, was soll denn der Infanterist bei der Parade anziehen oder umnehmen, wenn er keinen zu seiner Gestalt passenden Tornister hat?!

Dieses zähe Festhalten am Althergebrachten hat unbedingt seine guten Seiten und auch seine Berechtigung, aber nur so lange, als es nicht zum Hindernis des begründeten und notwendigen Fortschrittes wird; tritt das aber ein, dann wird die Tradition zum schädlichen Hemmnis.

Dieses Festhalten am Alten tritt, wie oben erwähnt, auch dem Streben nach einer Entlastung des Infanteristen entgegen. So sehr die Berechtigung dieses Strebens allgemein anerkannt wird, so hat sich doch noch nirgends die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß nur eine radikale Änderung der Ausrüstung der Infanterie zum Ziele führen kann.

Nur in Frankreich, dem Lande, das seiner ganzen Natur nach am wenigsten am Althergebrachten hängt, hat man einen radikalen Schritt durch volle Abschaffung des Tornisters versucht, eine hochbedeutsame Entschließung, über deren Ergebnis noch nichts bekannt ist.

Auch in Deutschland, dem Dorado der Tradition, wurden Versuche in dieser Richtung durchgeführt, doch scheint der Erfolg bisher kein günstiger zu sein.

Woran es liegt, daß solche Versuche trotz der Erkenntnis der Richtigkeit und Wichtigkeit der Forderung gewöhnlich kein günstiges oder doch kein volles Resultat liefern, wird vielleicht die Wiedergabe einer Bemerkung Moltkes zeigen.

Im Jahre 1859 war Oberstleutnant Ollech des preußischen Generalstabes zur französischen Armee kommandiert, um dort auf dem Kriegsschauplatze Erfahrungen zu sammeln. Oberstleutnant Ollech stellte in seinem Berichte die Forderung nach Schaffung einiger Bataillone einer wahrhaft leichten Infanterie auf.

Moltke, der damalige Chef des Generalstabes, schrieb am 5 Jänner 1860 zu dieser Stelle des Berichtes folgende Bemerkung:

»Vom Standpunkte der höheren Kriegführung werden nicht sowohl leichte Bataillone, als vielmehr ein leichtes Heer gefordert.

Jene genügen für die Bewegungen im Gefecht, für das Manövrieren. Das Gefecht füllt aber nur einen Moment, den wichtigsten zwar, die Bewegung zum Gefecht aber, das Marschieren, das ganze Leben einer Armee im Felde aus.

Digitized by Google

Der taktische Sieg ist nur dann entscheidend, wenn er am strategisch richtigen Orte gewonnen wird, und diesen erreichen wir, da der Gegner eben diesen Punkt zu gewinnen strebt, nur durch ein in allen seinen Teilen gleichmäßig bewegliches Heer.

Eine Armee, die am 5. November bei Roßbach, am 5. Dezember bei Leuthen schlagen konnte, zählt in ihrer Wirkung für zwei.

Der Feldzug von 1809 wurde durch Märsche entschieden. Vierzehn Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten war das ursprünglich vereinigte und an Zahl überlegene österreichische Heer gesprengt und Bayern erobert. Siebzehn Tage danach stand der Franzose vor Wien, der Erzherzog Karl acht Tage später bei Stockerau. Und das alles ohne Schlacht.

Die Bedingungen zu einer solchen Beweglichkeit des ganzen Heeres sind: ein kräftiger Menschenschlag, Übung im Frieden, gute Ernährung im Felde und zweckmäßige Ausrüstung für alle Zustände .....

.....

Eine Armee, die leicht marschiert, wird auch leicht manövrieren.

Dabei ist jedes Lot wichtig, was Mann und Pferd tragen und wie sie es tragen.

Alles ist darüber einig, daß unser Gepäck erleichtert werden muß; aber die Ansichten gehen sofort auseinander, wenn nur die Gegenstände bezeichnet werden sollen, die dem Soldaten abzunehmen sind.
..... *)

Das Kochgeschirr vermehrt die Last noch durch die Tragweise, zu welcher dessen Volumen zwingt. Man will, daß jeder Mann kochen soll, aber die Folge kann sein, daß niemand kocht, wenn der Soldat, durch einen anstrengenden Marsch ermüdet, lieber ruht und hungert.

Tausende von Kochgeschirren erfordern eine Feuerung, die in vielen und ausgedehnten Landstrichen gar nicht herbeizuschaffen ist. Das Abkochen erfordert mehrere Stunden; alarmiert während dessen der Feind, so muß der Inhalt ausgegossen werden. Der Vorteil der kleinen Kochgeschirre kann solche Nachteile nicht aufwiegen und ist anderweit zu erreichen. Einzelne Leute und kleine Abteilungen finden überall zu essen, oder wenn nicht, so kann das gar nicht in Betracht kommen, wo es sich um einen so großen Gegenstand wie die Erleichterung der Infanterie handelt.

Fahrende Kessel kochen auf dem Marsche. Der Soldat findet seine Mahlzeit fertig im Biwak und kann sich dort der Ruhe hingeben. Sie erfordern weit weniger Brennmaterial und sind nicht ausschließlich auf Holzfeuerung beschränkt. Sie folgen dem Truppenteil, wenn er alarmiert wird, und nehmen jedem einzelnen ein Gewicht und eine

*) Folgt eine Stelle über die Entbehrlichkeit des Säbels für den Infanteristen.

Digitized by Google

Arbeit ab. Sie halten die Kompagnie beisammen und ziehen die Maroden heran. Allerdings entsteht der unleugbare Nachteil einer Vermehrung des Fuhrwerks.

Es ist möglich, daß eine Kompagnie von ihrem Kessel getrennt wird, obwohl sie ein großes Interesse haben dürfte, dagegen zu wirken; allein sie ist dann nicht übler daran als mit den Kesseln ohne Feuerung.

Auch das Abkommen des Munitionswagens ist möglich und doch belastet man den Mann nicht mit der Reservechargierung.

Eisenbahnen durchziehen gegenwärtig alle Länder, in denen wir Kriege führen können, selbst in östlicher Richtung.

Es ist gewiß irrig zu glauben, daß Eisenbahnen vor unserer strategischen Front das Mittel zu Offensivoperationen abgeben könnten.

Aber hinter dieser Front (selbst im Feindesland, da sich Zerstörungen herstellen lassen) gewähren sie den unermeßlichen Vorteil, daß die Last des Krieges, welche früher einzelne Bezirke erdrückte, sich auf ganze Landesteile verbreitet und von diesen getragen wird. Die Eisenbahnen gestatten, Kranke und Verwundete in Hospitäler auf weite Entfernungen zurück-, den Mundbedarf, die Reservemunition, Belagerungstrain, Verstärkungen und Ersatzquoten selbst aus den entlegensten Teilen der Monarchie heranzuführen. Noch viel leichter ist es, die Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände den mobilen Truppen nachzuschaffen.

Darnach erscheint es zulässig, den Soldaten künftig nicht mehr mit Reservestücken zu belasten, die ihm im Bedarfsfalle sicher auf dem ersten großen Halt der Armee verabreicht werden können. Einiges von fünf Bürsten und Flaschen wäre auch wohl abzunehmen.«

Von allen diesen vor 46 Jahren gegebenen Anregungen ist bis heute in der preußischen Armee nur ein Teil befolgt worden.

Nur um zu zeigen, wie schwer selbst die Ansicht eines Moltke in Kleinigkeiten durchzudringen vermag, sei hier kurz erwähnt, wie sich die Ausrüstung der preußischen Infanterie nach dem Jahre 1860 veränderte.

Der Infanteriesäbel wurde erst 1871, also nach drei Feldzügen, abgeschafft; an seine Stelle trat ein auf das Gewehr aufzupflanzendes Haubajonett.

Der Tornister hatte seit jeher — wahrscheinlich um seine Gestalt zu verschönern — einen Holzeinsatz*); dieser Holzeinsatz wurde seit 1861 zur Gewichtsverminderung anstatt aus Tannenholz aus Lindenholz erzeugt. 1867 wurde er ganz abgeschafft, um — 1887, wie ein

*) Auch bei uns ist ein den schlaffen Tornistersack straff spannender Holzrahmen als Einsatz, wenn auch nicht normiert, vielfach im Gebrauch.

Digitized by Google

Phönix aus der Asche sich verjüngend wiedererersteht, wieder eingeführt zu werden.

1867 wurde die Feldflasche, 1875 das Schanzzeug (Spaten, Beile und Beilpicken) eingeführt, daher also eine Mehrbelastung gegen 1860 herbeigeführt.

Im Tornister sollten nach der Vorschrift von 1887 unter anderem mitgenommen werden: eine Feldmütze, ein Hemd, eine Drillichhose, ein paar Socken, Schnürschuhe, 2 Blechbüchsen mit Putzzeug (Gewehrfett, Lederputz, Messingputz, Wichse), Sold- und Gesangbuch, je eine Kleider-, Stiefel-, Auftrag- und Schmierbürste, Waschzeug.

Erst im Jahre 1895, gelegentlich der letzten Revision des Gepäckes, ist manches vom Putzzeug und von der Wäsche entfallen, dafür aber eine Zahnbürste eingeführt worden.

Man sieht deutlich, wie sehr sich die Friedensgewohnheit geltend macht.

Erst jetzt geht man in Deutschland, und zwar auf Grund der Erfahrungen aus exotischen Kriegen daran, einigen schon vor vielen Jahren von so autoritativer Seite ausgesprochenen Anregungen gerecht zu werden. Daran erkenne man das Beharrungsvermögen, das selbst das Durchdringen einfacher, klarer Ideen so schwer macht.

Moltke sagt auch, warum dem so ist: »Alles ist darüber einig, daß unser Gepäck erleichtert werden muß, aber die Ansichten gehen sofort auseinander, wenn nur die Gegenstände bezeichnet werden sollen, die dem Soldaten abzunehmen sind.« Dieser Ausspruch Moltkes spricht Bände. Man sieht und hört es förmlich, wie die eine maßgebende Persönlichkeit wohl den Säbel, aber nicht das Kochgeschirr, die andere Autorität dagegen wieder das Kochgeschirr, aber nicht den Säbel missen will, und ob all dieser Kleinigkeiten geht der große, einfache Gedanke des Strategen, eine wenig belastete, daher marschfähige Infanterie zu erhalten, unter.

Es fehlt bei den heutigen Armeeorganisationen, welche die Vielköpfigkeit der oberen Leitung festsetzen, meist der eine einzige Mann des großen Blicks und des festen Willens, der die Idee als Wille kundgibt und das Detail, aber nur dieses, den Kleinen überläßt; es ist viel einfacher, im Detail zu wühlen und daher wohl groß im Kleinen zu sein, dafür aber auch immer klein im Großen.

Auch da ist das Beispiel Napoleons lehrreich.

Napoleon erkennt die Notwendigkeit, die schwere Kavallerie (die Kürassiere und Ulanen) mit einem Gewehr zu versehen; er erkennt aber auch, daß die Durchführung nicht leicht und einfach ist. Er schreibt daher an den Kriegsminister Clarke:

»..... Mein Wille ist, daß jeder Mann ein Gewehr habe; ob dies nun ein sehr kurzer Karabiner ist, getragen auf die für die

Digitized by Google

Kürassiere bequemste Weise, das ist mir gleich .... Legen Sie mir also einen Vorschlag darüber vor .... Was die Ulanen betrifft, sehen Sie zu, ob es möglich ist, ihnen einen Karabiner mit der Lanze zu geben; wenn es nicht möglich ist, so müßte doch wenigstens ein Dritteil der Kompagnien mit Karabinern bewaffnet sein.«

So muß der Arbeitsvorgang sein; man muß zuerst vollkommen klar darüber sein, was man als Ideal anstrebt, was daher zu erreichen ist. Diese Feststellung muß maßgebenden Ortes und nur von großen Gesichtspunkten aus erfolgen; diese, nur das große Ziel im Auge habende Feststellung muß unverrückbar bleiben und darf nicht infolge der Bedenken des einen und der Klagen des anderen abgeschwächt und verschlechtert werden; alle Unterstellen: Versuchsstellen und Truppen, haben nichts zu tun, als das beste Detail zu finden. Die kleinen und oft kleinlichen Gesichtspunkte der Vertreter der Truppe dürfen da nicht ausschlaggebend sein. Es ist ohneweiters klar, daß dies seitens der Truppe Opfer fordert. Es ist in unserem Beispiel — Entlastung des Infanteristen — einleuchtend, daß besonders im Frieden für die Truppe Bürsten und Fläschchen, Wichse und Putzlappen und dergleichen Dinge Wert haben; daß dieser Wert aber größer ist, als der einer starken Entlastung des Infanteristen, und zwar bei höherer Munitionsdotation, wird niemand laut zu behaupten wagen, und doch fällt diese Entlastung bisher über solche Kleinigkeiten.

Ein Beispiel wird dies zeigen.

Eines der lästigsten der bestehenden Kleidungsstücke der Infanterie ist die schwere Lagermütze. Sie umspannt den Kopf mit einer dreifachen Tuchlage, läßt fast gar keine Ventilation des Hohlraumes zu, ist daher im Sommer bei großer Hitze nichts weniger als zweckmäßig. Infolgedessen macht sich natürlich auch immer wieder der Wunsch nach einer leichten Kappe geltend. Als mir daher einmal ein höherer Stabsoffizier der Infanterie bemerkte, eine leichte Kappe sei für die Infanterie das wichtigste, zog ich sofort Erkundigung ein, ob da früher noch nichts geschehen sei. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich die Überzeugung gewann, daß schon Versuche mit einer, der äußeren Tuchlagen entledigten Kappe gemacht worden sind, daß sich aber die Truppen zum großen Teil gegen diese leichte Kappe und für die alte schwere Kappe ausgesprochen haben, weil diese im Winter den Schutz des Nackens und der Ohren möglich macht. Ich habe zwar manche Marschübung bei grimmiger Kälte mitgemacht, aber nie gesehen, daß man von der Möglichkeit, Ohren und Nacken zu schützen, Gebrauch machen durfte. Das tut aber nichts. Man ist gegen das Neue, das leicht auch die Vorteile des Alten erreichen läßt. Es wäre da wohl vergebens, abermals mit

Digitized by Google

einem Versuche vorzugehen, der die Wahl zwischen der jetzigen und einer leichten Kappe zum Zwecke hätte. Da nützt nichts, als der Truppe die Qual der Wahl ganz zu ersparen.

Heute noch — und auch in aller Zukunft — liegt der Sieg in den Beinen der Infanterie. Moltke führt in seiner Bemerkung zwei geschichtliche Beispiele an, in welchen nach seiner Ansicht die Schnelligkeit der Märsche die Entscheidung gebracht hat. Die Geschichte zeigt aber auf allen ihren Blättern, wenn auch nicht so deutlich wie in diesen zwei Fällen, daß in der Schnelligkeit der sichere Erfolg liegt und daß alle großen Feldherren dementsprechend gehandelt haben. In der »Kritik des Feldzuges in Deutschland im Jahre 1806« schreibt ein scharfsichtiger Beobachter seiner Zeit (Bülow?) schon im Jahre 1808:

»Die Märsche der französischen Kolonnen nach Plauen, Lobenstein und Koburg wurden mit einer Schnelligkeit ausgeführt, welche ihren Gegnern unbegreiflich sein mußte .... Die französischen Armeekorps, welche sämtlich en masse (?) marschierten, legten auf diese Weise täglich 8—9 Meilen*) zurück, eine Strecke, wozu man nach der bisher gewöhnlichen Methode, ein ganzes Heer zu bewegen, drei voller Tage bedürfte, und gewiß den vierten der Ruhe widmete, um das Heer nicht zu sehr zu ermüden. Überdies marschierten die französischen Armeen nicht nur einen oder zwei Tage mit dieser unglaublichen Schnelligkeit, sondern die Zeit, während welcher sie nicht durch Gefechte aufgehalten wurden, ward unausgesetzt zu Eilmärschen angewandt. Es ist erwiesen, daß ein Heer, welches solcher schneller Bewegungen fähig ist, einen Feind aufreiben wird, der, wenn auch geschickter geführt, nach der bisher gewöhnlichen Methode der europäischen Heere marschiert.«

Auch der Feldzug von 1806 war schon vor der Schlacht bei Jena—Auerstädt, und jener von Ulm 1805 schon vor den Gefechten bei Ulm durch Märsche so gut wie gewonnen.

Napoleon sagt daher auch: »Faire dix lieues dans une journée, se reposer, et combattre.«

Aber nicht nur die größten Feldherren haben der Schnelligkeit ihre Erfolge zu danken; auch mittelmäßige Heerführer haben dann schöne Erfolge über ebenbürtige Gegner errungen, wenn sie sich und ihre Truppen zu starken Marschleistungen aufgerafft haben. Es schadet dann nichts, wenn spätere Kritiker vom rein theoretischen Standpunkte nachweisen, daß der Feldherr da und dort gegen die Gesetze der Kriegskunst gefehlt oder gesündigt hat. Die Schnelligkeit der

*) Französische Meile — lieue — gleich $4^1/_2$ *km*, daher Marschlänge 35—40 *km*.

Digitized by Google

Operation hat es mit sich gebracht, daß alle Fehler und Unterlassungen, die auch der beste Führer begehen muß, da er nie vollkommen klar sieht, unwirksam bleiben und der Erfolg auf seiner Seite ist. In der Schnelligkeit der Märsche wurzelt die Initiative, auf ihr beruht die tatsächliche Kühnheit einer Operation und damit die Überlegenheit eines Feldherrn.

Grund genug, im Frieden alles vorzukehren, was diese Schnelligkeit ermöglicht, scheint es auch noch so kleinlich zu sein und sollte es auch in anderer Richtung einige Nachteile oder Unannehmlichkeiten mit sich bringen.

Heute, wo alle Staaten fieberhaft bestrebt sind, in Stand, Bewaffnung und Mobilisierungsvorbereitungen es dem Nachbar zumindest gleich zu machen, wird mit einer Überlegenheit in dieser Richtung, wie sie 1866 und 1870 in ausschlaggebender Weise bestand, kaum mit Sicherheit zu rechnen sein. Man wird daher die Überlegenheit auf anderem Gebiete suchen müssen. Auf die Bescherung von oben sich zu verlassen und mit dem Vorhandensein eines gottbegnadeten Feldherrn zu rechnen, wäre Verblendung: auf einen mittelmäßigen Führer muß man gefaßt sein und sich darnach vorbereiten; hat man dann das Glück, einen ganzen Feldherrn zu besitzen, umso besser. Eine moderne Armee, die mit ähnlicher Schnelligkeit marschiert wie jene Napoleons, wird jedem langsameren Gegner gegenüber von Haus aus überlegen sein. Ihr Führer kann, auch wenn er nur ein mittelmäßiger Feldherr sein sollte, mit hohem Selbstvertrauen in den Krieg gehen, denn die Schnelligkeit, deren seine Armee fähig ist, wird alle seine Fehler ausgleichen, sie wird dem Feinde keine Zeit lassen, die Schwächen seiner Operationen auszunützen. Den Grundstock jeder Armee bildet aber die langsame Infanterie; marschiert diese gut und ausdauernd, dann ist die Armee schnell. Eine Infanterie, die nicht überlastet ist, die nicht nur durch Erziehung, sondern auch durch eine zweckmäßige Bekleidung und durch eine praktische Ausrüstung ihren Führer berechtigt, in kritischen Zeiten andauernd starke Marschleistungen von ihr zu fordern, macht die Armee einem unpraktischer bekleideten und schwerer ausgerüsteten Feinde gegenüber immer weit überlegen, weil bei diesem die Kraft des Infanteristen infolge der hemmenden Kleidung und infolge der schweren Ausrüstung nutzlos aufgezehrt wird.

Die Schaffung einer Ausrüstung und Bekleidung der Infanterie, welche von Annehmlichkeiten absieht und nur die Marschfähigkeit erhöhen soll, ist daher eine der früher erwähnten Vorkehrungen für den Krieg, und zwar eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten.

Man wird einwenden und scheinbar mit Recht, daß Belastung und Bekleidung der Infanterie bei der Marschschnelligkeit wenig mit-

Digitized by Google

zuspielen scheinen, da gerade der napoleonische Soldat meist ziemlich schwer belastet war und, wie die allerdings nicht sehr verläßlichen Abbildungen französischer Soldaten aus jener Zeit schließen lassen, nichts weniger als praktisch bekleidet gewesen ist. Dieser Einwurf wäre möglich, da sich über Bekleidung und Ausrüstung Verläßliches leider nicht konstatieren läßt.

Sicher ist aber, daß der napoleonische Soldat mit Ausnahme der Schuhe, von welchen er ein bis zwei Paar als Reserve bei sich trug, nicht so reich ausgestattet war wie der unsere; sicher ist, daß er weit zweckmäßiger bekleidet war als der Soldat anderer Armeen derselben Zeit.

Aber selbst zugegeben, daß sich große Belastung und unpraktische Bekleidung über hundert Jahre im gleichen Maße erhalten haben, so liegen doch die Verhältnisse nicht gleich.

Der heutige Soldat darf mit dem Soldaten Napoleons nicht verglichen werden.

Der napoleonische Soldat der Jahre 1805—1812 war kriegsgewohnt, abgehärtet, leistungsfähig, trainiert; er stammte zumeist aus der harten Landbevölkerung und, was das Bedeutungsvollste ist, er glaubte und vertraute blind auf seinen Feldherrn. Der heutige Soldat hat nur eine kurze Dienstzeit, keine Kriegserfahrung; der größte Teil des Feldheeres ist schon längere Zeit dem Waffendienste entwöhnt; der Krieg reißt ihn aus seinem bürgerlichen Berufe, aus einer mehr oder weniger behaglichen Häuslichkeit; dabei hat sich das Verhältnis der vom Lande und aus der Stadt stammenden Soldaten zum schlechteren verschoben; die Führung endlich muß sich das Vertrauen erst im Kriege erwerben.

Das alles zeigt, daß die heutige Truppe ohne schwere Schädigung des Standes absolut nicht das leisten wird können, was der napoleonische Soldat leisten konnte, und zwar desto weniger, je ungünstiger das Verhältnis zwischen aktiver und Reservemannschaft ist. Dabei darf man nicht vergessen, daß der napoleonische Soldat mit 50 Patronen glänzend dotiert war, der heutige aber mit 150 Patronen als nur genügend ausgerüstet bezeichnet werden muß.

Die heutige Truppe wird daher große Marschleistungen nur dann aufweisen, wenn sie die Märsche unter weit günstigeren Verhältnissen zurücklegen kann als die Truppe zur Zeit Napoleons, d. h. wenn sie weniger belastet, zweckmäßiger gekleidet und besser genährt wird.

Wenn man aber all das nicht gelten lassen wollte, so ist doch eines sicher: für den napoleonischen Soldaten und für den Feldherrn Napoleon wäre es nur vorteilhaft gewesen, wenn der Kaiser die Erfahrungen und Errungenschaften der letzten hundert Jahre hätte ausnützen können, um seine Armee praktischer zu bekleiden und

Digitized by Google

leichter auszurüsten, als sie es tatsächlich war; ebenso wie es für den heutigen Soldaten und für einen Zukunftsfeldherrn vorteilhaft wäre, wenn eine möglichst gründliche Entlastung des Infanteristen eintreten würde.

Geringere Marschverluste, daher größere Kraft im Entscheidungskampfe wären der unschätzbare Gewinn ebenso für Napoleon gewesen, wie sie es für einen zukünftigen Feldherrn wären; für letzteren nur in viel höherem Maße, weil die Armeen an Masse gewonnen haben, daher an und für sich schwerfälliger geworden sind, somit eine umso größere Marschfähigkeit der Infanterie erfordern und weil höhere Munitionsdotation, Spaten und Beilpicke ohnedies gegen frühere Zeiten eine unvermeidliche Mehrbelastung der Infanterie bedingen.*)

Dies zeigt nur, wie entschlossen man der Frage an den Leib gehen muß, wenn man dem Ziele nahekommen will.

Wie soll man also an die Lösung gehen?

Marquis de Sta. Cruz de Marzenado erzählt in einem 1724 erschienenen Werke, daß im Winter 1708 die Soldaten seines eigenen und des Regiments von Pampeluna auf ihren Streifzügen in ihren Kleidern und bloß mit ihren Waffen und Brot belastet, in 24 Stunden 10 und 12 französische Meilen — also 45—54 *km* — machten, so daß ihnen die Dragoner von Marimon, die weder Anstrengungen noch Gefahr scheuten, mit Mühe auf ihren Pferden gleich kamen; daß aber dieselben Soldaten im folgenden Frühjahr mit ihrer Habe, mit Zelten und Gewehrschirmen, dann Brot auf 2—3 Tage beladen, kaum 3 Meilen (13—14 *km*) machen konnten.

Die Alten, von denen wir auch jetzt noch viel lernen können, zeigen uns also das anzustrebende Ideal: der Soldat trage nur das, was er im Kampfe und unmittelbar vor und nach ihm braucht, also Waffen, wozu heute auch das Schanzzeug gehört, und Verpflegung. Alle anderen Bedürfnisse sollen soweit und so reichlich als nur möglich auf andere Weise geboten werden.

Um diesem Ideal möglichst nahezukommen — erreichen wird man es ja nicht, sonst wäre es kein Ideal — muß man vor allem die Grundforderungen festsetzen, die man bei den heute bestehenden Verhältnissen an die zukünftige Ausrüstung und Bekleidung stellen muß.

Diese Grundforderungen sind:

1. der Infanterist muß mindestens 160—200 Patronen Taschenmunition bei sich tragen (Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges);

*) Napoleon spricht zwar in einer später zitierten Bemerkung auch vom Schanzzeug des Soldaten. Es ist mir aber nicht gelungen, bestimmte Daten darüber zu finden, worin dieses Schanzzeug bestanden hat. Die im Kriegsarchiv vorhandenen Abbildungen der französischen Armee der Jahre 1805—1809 zeigen alle Fußtruppen ohne Schanzzeug.

Digitized by Google

2. der Soldat muß für Fälle der Not Verpflegung in möglichst konzentrierter Form bei sich tragen, also mindestens 2 Tage Reserveverpflegung;

3. die Bekleidung muß nach Stoff und Schnitt derart beschaffen sein, daß sie für alle Jahreszeiten passend gemacht werden kann; sie muß daher die Marschfähigkeit auch im Sommer begünstigen, anderseits im Winter genügend Schutz bieten;

4. trotzdem muß der Infanterist gegen jetzt entlastet werden; je mehr, desto besser;

5. die Bekleidung muß eine Farbe besitzen, welche den einzelnen Schützen selbst auf geringere Entfernung in seinen Umrissen verschwommen zeigen soll, daher das Erkennen und Aufszielnehmen der Schwarmlinien erschwert; alle glänzenden oder auffallend gefärbten Teile müssen im Felde wegfallen;

6. trotz der Entlastung des Infanteristen darf die Zahl der Fuhrwerke im Truppentrain nicht erhöht werden. Um Mißverständnissen vorzubeugen, betone ich ausdrücklich im Truppentrain, also in jenem Train, der wo nur möglich der Truppe zu folgen hat. Hinter den Armeekolonnen und im Etappenraum kann die Armee nie zu viel Fuhrwerke, ja noch mehr, nie genug Nachschubmittel besitzen;

7. trotz dieser Umstände muß die Truppe nach Quantität und nach Qualität vorzüglich verpflegt sein. Nur zur Zeit der engsten Konzentrierung der Armee oder zur Zeit entscheidender Verfolgungsoperationen ist das Nichteinhalten dieser Forderung entschuldbar, aber auch nur dann, wenn Generalstab und Intendanz ihren ganzen Witz, ihre ganze Geschicklichkeit im Disponieren der Trains verbraucht haben.

Diese Zusammenstellung der Grundforderungen läßt ohneweiteres zwei Folgerungen zu:

a) Nur eine einheitliche, vom gleichen Gesichtspunkte aus geleitete, dem gleichen Ziele — Erreichung des aufgestellten Ideals der Ausrüstung — zustrebende Überprüfung der gesamten Ausrüstung der Infanterie kann zum Ziele führen, also eine Überprüfung der Bekleidung und der Ausrüstung des Mannes sowohl, als eine Überprüfung der Zusammenstellung und Dotierung des Truppentrains. Jede stückweise Reform wird bei gleichen oder sogar größeren Kosten nur ein Flickwerk ergeben.

b) Mit kleinlichen Mitteln kann man nicht zum Ziele kommen. Das Herabsetzen des Gewichtes einzelner Ausrüstungsstücke, so wertvoll es ist, ergibt nur einen Gewinn von Grammen, wo es sich um Kilogramme handelt. Nur eine radikale gründliche Reform der Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie kann zum Ziele führen, nur ein radikaler Entschluß ist daher am Platze.

Digitized by Google

Die Schwierigkeiten einer solchen radikalen Änderung sollen durchaus nicht verkannt werden. Sie bestehen aber immer und je später man sich zur Änderung entschließt, desto größer werden die vorwiegend eine Geldfrage bildenden Schwierigkeiten, besonders aber dann, wenn man zu diesem radikalen Entschluß erst durch die Maßnahmen eines anderen Staates oder gar durch einen Krieg gezwungen wird. Dann wird die Notwendigkeit rascher Anpassung und Änderung die Folge haben, daß man ohne gründliche Überlegung und Versuche, also überstürzt, das Nächstbeste wird annehmen müssen, ohne Rücksicht auf die dann um so größeren Kosten und ohne Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit.

Die Lehre mit dem Hinterlader zeigt dies deutlich. Als der Krieg 1866 die absolute Notwendigkeit eines Hinterladegewehres dargetan hatte, mußte man vorerst das alte Gewehr mit großen Kosten adaptieren, bevor man an die Einführung eines guten Hinterladgewehres gehen konnte; also doppelte Kosten und dafür durch Jahre hindurch nur ein Notbehelf.

Die Schwierigkeit einer solchen Reform darf daher nicht der Grund sein, sie zu unterlassen, man muß sie um so energischer angehen.

Etwas anderes ist es mit der Frage: was ist entbehrlich? Moltkes Meinung hat nicht genügt, das Entbehrliche allseits zu erkennen. Vielleicht genügen andere Ansichten und vor allem auch Tatsachen.

Napoleon sagt in seinen Bemerkungen *) über das Werk Rogniats »Betrachtungen über die Kriegskunst«, Kapitel Infanterie:

»Fünf Dinge darf man nie vom Soldaten trennen: sein Gewehr, seine Patronen, seinen Tornister, Lebensmittel auf wenigstens vier Tage und sein Schanzzeug. Möge man diesen Tornister auf ein möglichst geringes Volumen einschränken; möge er nur ein Hemd, ein Paar Schuhe, eine Halsbinde, ein Taschentuch, ein Feuerzeug enthalten, sehr gut; aber möge er ihn stets bei sich haben, denn wenn er sich einmal von ihm trennt, wird er ihn nicht mehr wiedersehen.....«

Napoleon findet also die äußerste Beschränkung des Gepäcks besser als das Ablegen des Gepäcks vor dem Gefecht oder bei starken Märschen. Auf die Bezeichnung der Gegenstände kann kein besonderes Gewicht gelegt werden, da die Nachschubverhältnisse heute ganz anders liegen.

Die Preußen haben in ihren letzten Kriegen wiederholt die Tornister abgelegt. So legten die Bataillone der kombinierten Brigade Buddenbrock im Gefechte bei Trautenau ihre Tornister ab, bevor sie über die steilen Talbegleitungshöhen zwischen Parschnitz und Trautenau zum Angriff vorgingen. Als die Brigade zum Rückzug gezwungen war, dürfte sie kaum alle Tornister wieder aufgenommen haben. Wenigstens

*) Geschrieben auf St. Helena.

Digitized by Google

sagt Kühne in seinen »Wanderungen«, daß ein Teil der Truppen das Gepäck wieder aufgenommen hat. Ob der andere Teil seine Tornister je wieder gesehen, ob er Ersatz erhalten oder den Feldzug weiter ohne Tornister mitgemacht hat, ist leider nicht zu ersehen.

Im Kriege 1870 ließ das Gardekorps vom 17. August an die Tornister der Fußtruppen auf requirierten Wagen nachführen. Nach Angabe der Studie des Großen Generalstabes »Heeresbewegungen im Kriege 1870—1871« ließen beim Vormarsch auf Sedan nicht weniger als drei Korps ihre Tornister auf Wagen folgen.

General der Infanterie Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen schreibt nun in seinen »Strategischen Briefen«:

»Ferner ersiehst Du, daß die Anordnung getroffen worden ist, die Tornister abzulegen und auf requirierten Wagen nachzuführen, um den Truppen bei den bevorstehenden Gewaltmärschen eine Erleichterung zu verschaffen..... Sie (diese Maßregel) ist von äußerster strategischer Wichtigkeit, ebenso wie der Stiefel, weil sie auf die Leistungsfähigkeit der Infanterie in Märschen von Einfluß ist. Im vorliegenden Falle erhielt die Gardeinfanterie ihre Tornister erst nach der Schlacht von Sedan, also nach einer vollen Woche, wieder.« *)

Das Gardekorps hat ohne Tornister einen entscheidenden mehrtägigen Marsch und eine entscheidende Schlacht mitgemacht, ohne an seiner Leistungsfähigkeit etwas einzubüßen, wenn auch nach Hohenlohe am 28. August einige Marschmarode trotz des an diesem Tage kleinen Marsches klagten, daß sie wunde Füße hätten, weil sie die nassen Fußlappen nicht hätten wechseln können. Als ob der Tornister bei mehrtägigem Regen unerschöpflich an trockenen Fußlappen wäre! Da kann man aber schließlich Abhilfe treffen, ohne dem Mann gleich den ganzen Tornister aufzuhalsen.

Die Japaner haben vor jeder größeren, voraussichtlich mehrere Tage dauernden Aktion die Tornister samt Inhalt abgelegt und sind nur in der sogenannten Sturmadjustierung verblieben. Sie hatten nur das Nötigste bei sich: Munition, Verpflegung, Spaten und Kochgeschirr. Die Tornister wurden nach Beendigung der Aktion, wenn infolge von Nachschubschwierigkeiten ein Stillstand eintreten mußte, den Truppen nachgeführt.

*) Die Angaben Hohenlohes stimmen da nicht mit jenen der »Heeresbewegungen« überein. Während ersterer die Tornister wohl am 17. August als abgelegt konstatiert, geschieht dies bei ihm ein zweitesmal am 26. August. Die Tornister mußten also inzwischen wieder an die Mannschaft ausgegeben worden sein. Die »Heeresbewegungen« erwähnen davon nichts, sondern sie konstatieren, daß während des Rechtsabmarsches die Tornister, welche am 17. August abgelegt worden waren, auf Wagen folgten. Wenn dies letztere richtig ist, dann blieb die Gardeinfanterie nicht eine Woche, sondern 17—18 Tage ohne Tornister, ohne daß dadurch die Leistungsfähigkeit des Korps beeinträchtigt worden ist.

Digitized by Google

Viele Truppen sind monatelang ohne Tornister geblieben, lediglich angewiesen auf ihre Sturmadjustierung und auf das, was zur Ergänzung an Ort und Stelle vorzufinden war. Keine dieser Truppen hat aber während dieser Zeit infolge Mangels des Tornisters und seines Inhaltes ihre Schlagfertigkeit eingebüßt. Dagegen mußten die Tornister nach jeder entscheidenden Aktion den Truppen wieder zugeführt werden, also gerade dann, wenn der Nachschub zur Armee am stärksten belastet war.

Die russische Infanterie hat im ostasiatischen Kriege auf ihren oft recht anstrengenden Märschen alles weggeworfen, was sich für die betreffende Jahreszeit nicht als unentbehrlich erwiesen hat. Die Ausrüstungsstücke sollen die Marschlinien förmlich garniert haben. Mäntel, Zelte, Tornistersäcke, Reservestiefel, Wäsche, alles wurde als Ballast weggeworfen, nur um den Marsch zu erleichtern. Was nützt also alle Friedensvorsorge, wenn sich der Mann so hilft; und er wird es tun. Schaden wird dabei nur auch die Disziplin leiden. Es ist daher jedenfalls besser, es nicht dazu kommen zu lassen, sondern mit dieser unbedingt eintretenden weitgehenden Entlastung des Mannes von amtswegen und systematisch zu rechnen.

Wenn die Japaner mit ihren Tornistervorräten unter den in der Mandschurei zu bewältigenden schwierigen Nachschubverhältnissen einen anderthalbjährigen Krieg zu führen vermochten und wenn sie die Tornister zur Zeit des schwierigsten Nachschubes den Truppen selbst in Ostasien immer wieder nachschicken konnten, dann müssen wir unter den ganz verschiedenen europäischen Verhältnissen einen gut vorbereiteten Krieg in Europa auch ohne Tornister durchführen können.

Napoleon I. und Moltke verdankten ihre Siege vor allem der im Vergleiche zum Feinde besseren Vorbereitung zum Kriege, woraus dann die Möglichkeit der schnellen Operation resultierte. So verdankten auch die Japaner ihre taktischen Erfolge dem Umstande, daß sie immer früher wieder schlagbereit waren als die Russen, daß sie die entscheidenden Operationen immer wie kurze, stoßweise Rucke bei höchster Anspannung aller Kräfte schnell durchführten, so daß ihnen die entscheidenden Umfassungen immer wenigstens zum Teile gelingen konnten.

Der im großen unzweifelhaft schleppende Fortgang des Krieges hat seine Ursache darin, daß die Japaner trotz der bewunderungswürdigen Vorbereitung des Krieges, trotz ihrer Energie und trotz ihres riesigen Trains den gleichmäßigen Nachschub nicht aufrechterhalten konnten, so daß Operationspausen eintreten mußten.

Ein gut vorbereiteter Krieg, der durch rasche Operationen geführt wird, kann in Europa höchstens nur wenige Monate dauern; während dieser Zeit kann der Mann zur Not mit dem auskommen, was er am Leibe hat, ergänzt oder ersetzt durch das, was an Ort und

Digitized by Google

Stelle zu finden ist und was der Nachschub bringt. Damit der Krieg aber so geführt werden könne, daß er nur kurz dauert, muß die Infanterie sehr marschfähig sein; sie müßte jetzt bei ihrer schweren Belastung, insbesondere vor jeder Entscheidung zu diesem Zwecke die Tornister weglegen, die dann wieder nachgeschoben werden müßten. Ist es da nicht besser und klüger, den Inhalt ohne Tornister gleich von Haus aus auf den Nachschub zu verweisen, den Mann dadurch aber für die ganze Feldzugsdauer gründlich zu entlasten? Damit wird die Infanterie marschfähiger und man hat ein Anrecht darauf erworben, den Feldzug rasch zu Ende zu führen. Und wenn dann die Armee nach dieser kurzen Zeit noch so verwahrlost und noch so schlecht gekleidet ist, wenn sie nur dank ihrer Schnelligkeit als Siegerin heimkehrt. Das schlechteste Kleid wird da dem Krieger zum Ehrenkleide, da es zeigt, welche persönlichen Opfer er dem Vaterlande gebracht hat.

Der so tüchtige Heerführer Prinz Friedrich Karl von Preußen soll vor Le Mans, als ein Infanterieregiment jubelnd bei ihm vorbei in die Schlacht zog, seinen Unmut und sein Mißfallen deshalb scharf ausgesprochen haben, weil viele Infanteristen ihre defekten Uniformen durch französische Uniformstücke, ja selbst durch sonst nur weiblichen Personen zukommende Hüllen so gut es ging, ergänzt hatten. Eine solche siegreiche Truppe verdient keinen Tadel, sie ist des höchsten Lobes, der prononziertesten Anerkennung würdig — denn der Krieg ist keine Parade.

Wenn diese Erzählung wahr ist, dann zeigt sie, wie die leidige Friedensgewohnheit selbst den Blick und das Urteil tüchtiger Soldaten trübt, wie schwer man von diesen Friedensgewohnheiten lassen kann.

Die Abschaffung des Tornisters und die Verweisung seines Inhaltes auf den Nachschub ergibt somit die erste radikale Änderung. Der Mann wird gründlich entlastet und vielleicht würde es gelingen zu verhindern, daß seine Brust so stark wie jetzt durch Tragriemen belästigt wird.

Die Abschaffung des Tornisters muß naturgemäß die Restringierung der Ausrüstung des Mannes zur Folge haben; die Ausrüstung hätte sich zu beschränken auf:

die Waffen und den Spaten (Beilpicke),*)
die Munition (160—200 Patronen),
zweitägige Reserveverpflegung,
ein Paar Fußlappen (Reserve),
ein Paar leichte Schuhe,
die Eßschale, zugleich Kochgeschirr für Notfalle.

*) Jeder Mann könnte einen Spaten oder eine Beilpicke erhalten; auch ein großer Vorteil der Verminderung des sonstigen Gepäcks.

Ausrüstungsgegenstand	I jetziges Gewicht in *kg*	II könnte restringiert werden durch	II auf	Ersparnis
Gewehr	3·650	Einführung des Stutzens	3·160	0·490
Bajonett samt Scheide	0·425	Ersatz des Bajonetts durch eine Dolchklinge ca.	0·150	0·275
Feldkappe	0·138	leichtere Kappe	0·100	0·038
Bluse	0·940	leichteres Tuch, dafür weit geschnitten		
Mantel	2·670	leichteres Tuch mit Futter (Winter)	2·500	0·170
		ohne » (Sommer)	2·000	0·670
Pantalon	0·940	leichteres Tuch	0·840	0·100
Hemd	0·310			
Unterhose	0·240			
Fußlappen (2 Paar)	0·120			
Sacktuch	0·023			
Halsbinde	0·030			
Schuhe	1·570	*)		
Leichte Schuhe	1·000			
Leibbinde	0·100			
Brotsack	0·450	leichteres Modell?		
Hosenspangen	0·060			
Hosenriemen (Hosenträger)	0·070			
Leibriemen und Bajonettasche	0·340	Entfall der Bajonettasche	0·280	0·060
Gewehrriemen	0·110			
2 Mantelriemen	0·094			
Eßlöffel	0·025			
Legitimationskapsel	0·017			
Feldflasche	0·260	Aluminium ohne Trinkbecher	0·130	0·130
		mit » ca.	0·160	0·100
Spaten mit Futteral	0·888			
200 Patronen	6·800	leichte Munition	5·800	1·000
2 Reserveportionen	1·350			
Eßschale	0·380	Aluminium ca.	0·300	0·080
6 Stück Patronentaschen	0·654			
An Stelle des Tornisters u. des Patronentornisters tretender Behälter	0·600 (bis 0·800)			
Summe	24·254		21·441	2·813

*) Könnten wesentlich leichter gemacht werden, da die normalen Schuhe erfahrungsgemäß sehr viele Schuhdrücke verursachen; vielleicht wäre es am besten, den Mann mit zwei Paar der jetzigen leichten Schuhe auszurüsten.

Digitized by Google

Die Belastung des Mannes würde bei dieser Ausrüstung — die jetzt im Gebrauche stehenden, daher vorrätigen Bekleidungs- und Ausrüstungssorten in Betracht gezogen — wie die nebenstehende Tabelle in Vertikalrubrik I zeigt, 24·254 *kg* betragen. (Jetzt 26·350 *kg* bei 120 Patronen Taschenmunition.)

Es würden also von der jetzigen Ausrüstung in Wegfall kommen: die Wäsche, die Putzrequisiten, das Zelt und das Kochgeschirr, sowie einige andere Kleinigkeiten.

Die Wäsche. Es muß ohneweiters zugegeben werden, daß das wöchentliche oder noch häufigere Wechseln der Wäsche, an das die große Mehrzahl der ins Feld gehenden Mannschaft ja gewöhnt sein mag, eine große Annehmlichkeit für den Mann bedeuten würde und daß der Wäschewechsel auch für die Erhaltung der Gesundheit nur zuträglich ist. Anderseits wird man aber auch zugeben, daß der häufigere regelmäßige Wäschewechsel oder der Wechsel nach dem Naßwerden zur Gesundheit nicht unbedingt nötig ist und daß der Wäschewechsel im Felde doch nur von problematischem Wert ist. Ist es schön und heiß, dann ist die Wäsche nach dem ersten Marsch verschwitzt. Nur wenn der Mann seine Wäsche täglich waschen würde, was wohl ausgeschlossen ist, hätte der Wechsel wirklichen Wert, weil dann der Mann jeden Tag trockene Wäsche am Leibe hätte. Tut er das nicht, dann ist die Wäsche nach dem ersten oder zweiten Marsch nicht besser wie nach acht Tagen Marsch. Und während dieser Zeit wird der Mann bei schöner Witterung sicher einmal Zeit und Gelegenheit haben, seine am Leib getragene Wäsche zu waschen und zu trocknen. Herrscht aber regnerische Witterung und wird die Wäsche naß, so hilft der Wechsel auch nur dann, wenn es am zweiten Tag wieder schön ist. In diesem Falle ist aber das Naßwerden kein großes Unglück und trocknet die Wäsche schon am nächsten Tage während des Marsches am Leibe. Regnet es indessen längere Zeit täglich, dann hat der Mann, wenn er am zweiten Tage die Wäsche wechselt, schon am dritten Tage keine trockene Wäsche, außer er kann die naßgewordene Garnitur in Kantonierungen täglich trocknen. Das kann er dann aber auch mit der am Leibe getragenen Wäsche tun. Im Winter dürfte ein Wäschewechsel, wenn überhaupt, so kaum vor 14 Tagen stattfinden.

Ein noch in der Armee aktiv dienender Stabsoffizier, der den Okkupationsfeldzug als Einjährig-Freiwilliger mitgemacht hat, erzählt, daß er, an Reinlichkeit gewöhnt, sich fürsorglich dreifache Wäsche in seinen Tornister gepackt habe, um ja seinem Bedürfnisse nach öfterem Wäschewechsel gerecht werden zu können. Nach dem zweiten Marsch warf er aber trotz des gleichgebliebenen Reinlichkeitsbedürfnisses, in voller Erkenntnis dessen, was er damit opferte, die ganze schöne Reservewäsche und noch manches andere, was das Leben auch im Felde an-

Digitized by Google

genehm machen kann, weg, nur um die drückende Last des Tornisters zu verringern. So wie der Einjährig-Freiwillige hat es die ganze andere Mannschaft der Kompagnie gemacht, nur mit weniger Bedenken und leichteren Herzens. So oft Gelegenheit war, und die ergab sich ja öfter, wurde die einzige am Leibe getragene Wäschegarnitur gewaschen, rasch an der Sonne getrocknet und wieder angezogen.

So verhalten sich Theorie und Praxis.

Die Befürchtung, daß schmutzige Wäsche bei Verwundungen Gefahr mit sich bringt, mag ja richtig sein. Es dürfte da aber praktisch genommen gleichgültig sein, ob das Hemd zur Zeit der Verwundung drei oder acht Tage am Leibe war. Die Gefahr der Verunreinigung der Wunde würde nur dann in geringem Grade bestehen, wenn man unmittelbar vor Beginn des Kampfes verläßlich reine Wäsche nehmen würde. Nun dürfte aber ein Hemd, das 8 oder 14 Tage in einem 20—25 Jahre alten Tornister getragen worden ist, eher mehr Krankheitserreger in sich bergen als ein Hemd, das ein gesunder, wenn auch stark schwitzender Mann 8 oder 14 Tage am Leibe getragen hat. Übrigens nützt da selbst die reinste Wäsche nichts; denn nicht die Wäsche, ob rein oder schmutzig, bringt bei Verunreinigung des Schußkanals Gefahr, sondern vor allem die durch das Geschoß von den äußeren, aus gefärbtem Tuch bestehenden und stark verunreinigten Kleidungsstücken mitgerissenen Partikelchen. Endlich wird ein in seinem Ernährungszustand sehr herabgekommener Mann die Folgen einer Verwundung ob mit oder ohne Verunreinigung der Wunde viel schwerer überstehen als ein gut genährter Mann. Geringe Belastung und gute Nahrung sind aber die Hauptforderungen, um eine gute Kondition der Mannschaft zu erzielen.

Napoleon hat vor einem Jahrhundert, zu einer Zeit, die keine Fabriksindustrie und keine Eisenbahnen kannte, Hunderttausende von Stiefeln und Schuhen, viele Tausende von Mänteln, Sätteln, Pferdegeschirren aus Paris, Straßburg, Augsburg, Hamburg im Jahre 1807 nach Polen, 1809 bis Wien nachführen lassen. Er hat z. B. 1806 dem Bezirk Glogau (Preußisch-Schlesien) die Lieferung von 500.000 Ellen Leinwand aufgetragen, aus welcher die Stadt Glogau (damals zirka 18.000 Einwohner) 80.000 Hemden herstellen mußte. Sollte es da heute bei der weitaus dichteren Besiedlung aller in Betracht kommenden Ländergebiete, bei der hochentwickelten Industrie, bei der großartigen Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen nicht möglich sein, dem Manne durch Requisition (Kauf im Feindeslande) und Nachschub alle 14 Tage frische Wäsche zu verschaffen?

Man wird vielleicht, und zwar mit vollem Recht, einwerfen, die Reservewäsche wiegt nur ein halbes Kilogramm, das ist ja keine starke Belastung, und jeder Arzt wird den Nutzen dieser Wäsche betonen.

Digitized by Google

Sehr richtig! Wenn man den Arzt fragt, ob ein Wäschewechsel der Gesundheit zuträglich, ob daher Reservewäsche nötig ist, wird er dies, schon selbst daran gewöhnt, ohne weiters bekräftigen.

Die Fragestellung muß aber — wenn man überhaupt fragt — anders lauten. Es muß gesagt werden: Die Mitnahme von Wäsche durchbricht, wenn sie auch nur ein halbes Kilogramm wiegt, das aufgestellte Prinzip; sie verhindert, da damit der Streit um das Nötige, das Nötigere und Nötigste von neuem beginnt, die ganze Aktion der Entlastung des Infanteristen. Es fragt sich daher, was ist besser: die weitgehende Entlastung des Infanteristen, daher auch Wegfall der im Tornister mitgeschleppten Reservewäsche und Ausgabe frischer Wäsche, die durch Requisition und Nachschub beschafft wird, bei jeder sich bietenden Gelegenheit oder Belastung des Infanteristen auch weiterhin mit einem übermäßigen Gepäck, das durch unvermeidliche Vermehrung der Patronen eher noch zunehmen als abnehmen müßte?

Ein Militärarzt, der mit offenen Augen den Marsch eines mobilisierten Infanterieregiments — etwa den des vor einigen Jahren zur Probe mobilisierten Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 — mitgemacht hat, wird da um eine rasche Antwort nicht verlegen sein.

Putzrequisiten. Es müßte ja das Auge eines jeden echten Friedenssoldaten erfreuen, wenn er auch im Felde seine Truppe immer schön propre, schön sauber, etwa auch schön sorgfältig rasiert sähe. Was liegt denn dann daran, wenn eine Schlacht verloren geht. Beileibe nicht wegen dieser Kleinigkeiten, denn das zu glauben, wäre ja wirklich kindisch. Aber solche Kleinigkeiten sind ein Symptom, sie zeigen leider nur zu oft den engen Horizont des Betreffenden an, und nur große Geistes- und Charaktergaben könnten solche Liebhabereien ohne großen Schaden ertragen. Nur schließen sie sich gegenseitig fast aus.

Damit soll natürlich nicht der systematischen Verschlampung der Truppe im Felde das Wort geredet werden. Aber man frage doch jene Kameraden, aber nicht solche, die in Stabs- und Hauptquartieren waren, die unten im Okkupationsfeldzuge oft vierzehn Tage lang in strömendem Regen biwakieren mußten, die tagelang in grundlosen, morastigen Feldern lagen, ob ihnen da ihre Bürsten und Pasten etwas genützt haben, ob sie »geputzt haben«; ob sie das Mitschleppen der »Proprietäten« davor bewahrt hat, daß sie nach kurzer Zeit voll Ungeziefer waren? Unter solchen Verhältnissen nützt das Putzen gar nichts. Ist es aber schön und trocken, dann kann der Schmutz, ob er nun als trockene Kruste die Folge regnerischer Witterung ist oder ob er in Staub besteht, auch ohne Bürsten und Pasten entfernt werden. Ist man schließlich nicht in einer Wüste, dann findet man auch im Lande

Digitized by Google

zahlreiche Putzhilfmittel zu vorübergehendem Gebrauche, und findet man sie nicht, dann ist es ein Beweis, daß die Bevölkerung ihr ganzes Leben ohne dieses Mittel auskommt.

Aber das »Gewehr« — wird mancher Putzfanatiker einwerfen; ein Soldat, der sein Gewehr nicht putzt, achtet es nicht, und wer es nicht achtet, ist kein rechter Soldat. Sehr gut und richtig — für den Frieden. Da muß der Soldat, der das Gewehr an und für sich nicht liebt, der es beim Exerzieren und bei den Übungen nur als Last fühlt, zur Liebe für das Gewehr nicht gezwungen, sondern erzogen werden. Diese Liebe besteht aber nicht im übermäßigen Putzen. Eine Truppe, bei welcher die Mannschaft durch Strafen oder sonstige Mittel zum geist- und sinnlosen Putzen der Gewehre gezwungen wird, die wird die schlechtesten Gewehre haben, weil sie nur blank zu glänzen brauchen. Gewöhnlich geht das Hand in Hand mit den hörbar strammen Gewehrgriffen. Ein Soldat, der sein Gewehr liebt und daher schont, braucht es nicht viel zu putzen — besonders aber nicht im Kriege. Für die Bohrung gibt es kein besseres Putzmittel als einen scharfen Schuß; und in einem flott geführten Krieg, in einem Kriege, der mit leichter Infanterie von einem tüchtigen Soldaten geführt wird, dürften kaum mehr als vierzehn Tage vergehen, ohne daß jeder Infanterist des Heeres einen scharfen Schuß abgeben muß. In diesen vierzehn Tagen wird die Bohrung nicht zu grunde gehen, wenn sie der Soldat sorgfältig schützt. Und das Äußere des Gewehres, das soll ja gar nicht blank sein. Bleibt also nur der Verschluß. Wird dieser gegen Staub und Regen möglichst geschützt, dann wird auch dieser nicht unter dem Mangel an Putzmitteln leiden.

Und noch eins: im Frieden müssen die Gewehre für den Krieg bereitgehalten, gut erhalten werden. Wenn sie aber am Schlusse des Krieges im schlechten Stand sind, selbst wenn sie dann wertlos sein sollten, hat dies gar nichts zu bedeuten, wenn der Krieg nur dank der Entlastung des Infanteristen und daher auch dank des Fehlens der Putzrequisiten durch starke Märsche gewonnen worden ist.

Aber die Putzmittel wiegen doch höchstens nur ein Viertelkilogramm, dürfte sich mancher aufs Schmeicheln verlegen. Das ist's ja eben, was Moltke geseufzt hat. Die Putzrequisiten wiegen nur ein viertel, die Wäsche nur ein halbes Kilogramm, aber wenn man die Putzrequisiten beläßt, dann muß man umsomehr die Wäsche belassen, denn diese ist doch noch wichtiger. Und beläßt man die Wäsche, dann muß man anderen die Konzession machen und auch die Putzrequisiten behalten. Die wiegen zusammen schon nahezu ein Kilogramm; sie brauchen natürlich auch Raum, damit bleibt der Tornister — und wir sind dort, wo wir jetzt sind: jenseits der Grenze der Leistungsfähigkeit des Infanteristen.

Digitized by Google

Daher weg mit beiden!

Das Zelt. Im XVIII. Jahrhundert hatten alle Armeen Zelte. Da kam das Frankreich der Revolution in finanzielle Nöten. Die natürliche Folge war, daß die großen Haufenarmeen der Republik kein Geld, keine Nahrung und auch keine Zelte bekamen. Napoleon, der Erbe der Revolution, sah sich nicht veranlaßt, die Zelte einzuführen. Seine Feinde unterlagen samt ihrer hochentwickelten Kunst, schöne Zeltlager auszustecken. Sie sind nicht der Zelte wegen unterlegen. Trotzdem schafften alle Armeen die Zelte nach französischem Muster ab. Warum denn? Weil es sich gezeigt hatte, daß die Franzosen ohne Zelte viel beweglicher waren und daß sie, obwohl sie immer biwakierten, nicht mehr unter der Witterung litten wie die mit Zelten ausgestatteten Truppen.

Napoleon urteilt in seinen Memoiren, also nach seiner unvergleichlichen Kriegserfahrung, über die Zelte:

»Zelte sind nicht gesund; es ist besser, der Soldat biwakiere, weil er mit den Füßen am Feuer liegt und sich mit Brettern und Stroh gegen den Wind schützt, überdies die Nähe des Feuers den Boden schnell austrocknet, auf dem er liegt. . . . . .

Alle Völker Europas haben nach dem Beispiel der Franzosen die Zelte abgeschafft; findet man sie noch in den Friedenslagern, so ist es deshalb, weil sie ökonomischer sind und dadurch die Wälder, Hütten, Dächer und Dörfer geschont werden. Der Schatten eines Baumes gegen Sonne und Hitze, der geringste Schutz gegen Regen sind den Zelten vorzuziehen. Der Transport der Zelte eines Bataillons erfordert fünf Pferde, die zur Fortschaffung von Lebensmitteln besser angewendet sind. Die Zelte sind ein Gegenstand der Beobachtung für die feindlichen Offiziere und für die Offiziere des Generalstabes; sie geben Nachricht von der Zahl und von der Stellung, welche man eingenommen hat. Dieser Nachteil ist jeden Tag, jeden Augenblick fühlbar. Von einem in zwei oder drei Linien in Biwak stehenden Heere gewahrt man von weitem nichts als Rauch, den der Feind häufig mit Nebel verwechselt. Es ist unmöglich, die Zahl der Feuer, es ist dagegen sehr leicht, die Zahl der Zelte abzuzählen und die Stellung zu zeichnen, welche sie einnehmen.«

Der Verfasser der »Kritik des Feldzuges in Deutschland im Jahre 1806—1808« (Bülow) schreibt: »Man konnte die Feldequipagen von dem Augenblick an abschaffen, als man sich überzeugte, daß der Schutz gegen die Witterung, welchen ein leinenes Dach gewährt, weit weniger zur Gesundheit des Soldaten beiträgt, als gute Lebensmittel im Überfluß genossen, die ihm nach der jetzigen Methode, die Armee zu verpflegen, wenigstens in kultivierten Ländern, beständig zu teil werden müssen. Der Soldat erhält außer

Digitized by Google

dem Brot nur wenig Lebensmittel aus den Magazinen des Kriegsherrn und diese nur in der höchsten Not; man gibt ihm dagegen die Freiheit, sich, soviel er nur bekommen kann, selbst zu beschaffen, und sorgt zugleich durch eigens hiezu aufgestellte Kommissäre, daß die Truppen aus den Vorräten der Bewohner des Landes mit den kräftigsten Lebensmitteln versehen werden. Auf diese Weise erhält der Soldat gewöhnlich doppelte Portionen und in weit besserer Qualität, als sie ihm ehemals aus den Magazinen des kriegführenden Staates verabreicht wurden. Dies gibt ihm die nötigen Kräfte zur Ertragung der Strapazen, welche die schnellen und anhaltenden Märsche verursachen.«

Heute haben alle Armeen wieder Zelte eingeführt, und zwar trotzdem die Scheu zu kantonieren gründlich abgelegt worden ist und trotzdem die Notwendigkeit zu biwakieren selten eintreten wird, weil die Besiedlung der Länder heute eine viel dichtere ist.

Sollte also Napoleons Kriegserfahrung nichts wert sein, oder sollte Napoleon selbst nicht fähig gewesen sein, aus seinen Feldzügen Erfahrung zu schöpfen, oder sollten sich endlich die für das Zelt und dessen Wert geltenden Verhältnisse so gründlich geändert haben?

Nichts von alledem.

Antwort gibt ein militärischer Fachmann, dem allgemein eine gewisse Autorität zugesprochen wird; diesmal eine österreichische Autorität: Gallina.

Er schreibt in seinen »Betrachtungen über die Organisation und Verwendung der Heere etc.« (1868), Seite 77:

»Die Mittel zum Kriege: Menschen, Pferde, Nahrung, Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände, verschafften sich die Staaten zu verschiedenen Zeiten auch auf eine verschiedene Art. Die Geschichte der Kriegskunst gibt in der Hauptsache Aufschluß über diesen Gegenstand, jedoch viel zu unvollständig, um daraus eine besondere Nutzanwendung ableiten zu können. Die Kriegsgeschichte hingegen hat die Aufgabe, bei jedem einzelnen Feldzuge mit der Geschichte der Ausrüstung des Heeres zu beginnen und dessen vollständige Organisation zu geben, von den streitbaren Truppen angefangen bis zu den Armee-Reserveanstalten herab, und am Schlusse der geschichtlichen Darstellung in Kürze auch die Wirksamkeit dieser Reserveanstalten während des Krieges und die hervorgetretenen Mängel zu erwähnen, um für künftige Fälle die gemachten Erfahrungen benützen zu können.

Auch dieser Aufgabe hat bis jetzt die Kriegsgeschichte nicht entsprochen. Bei jeder Armeeaufstellung werden zwar eine Menge Erfahrungen gemacht, aber sie bleiben so ziemlich für alle ein Geheimnis, insolange man sich nicht entschließen will, eine ‚**Geschichte der Armee und ihrer Einrichtungen**‘ verfassen zu lassen. . .«

Digitized by Google

In weiterer Ausführung dieses Gedankens auf Seite 91: »Die Kenntnis der gegebenen Elemente, namentlich bezüglich der Administration des Heeres, kann man sich bei dem Mangel einer historischen Darstellung derselben nur durch jahrelange Erfahrungen und immer bloß teilweise aneignen, was auch die Ursache der in allen Feldzügen beständig sich wiederholenden Übelstände ist.

Wie bekannt, benötigt eine Armee im Felde mannigfaltiger Einrichtungen, die im Frieden ganz entbehrlich sind; es werden daher im Kriege Anordnungen über Tätigkeiten und Wechselbeziehungen zwischen der Truppe und den Anstalten erforderlich, die im Frieden niemals zur Anwendung oder Übung gelangten.

Tritt nun eine längere Friedensepoche ein, so gehen die von der Administration und von den Armeebehörden während eines längeren Krieges gemachten Erfahrungen in dem Maße, als die betreffenden Individuen durch andere ersetzt werden, nach und nach verloren, wenn man nicht Vorsorge getroffen hat, diese Erfahrungen in gedruckten Werken dem Militär zugänglich zu machen und für die Nachfolger und Neulinge zu fixieren; denn nur wenige sind in der Lage, das im Kriegsarchiv und in den Registraturen erliegende Material zur Bereicherung ihres Wissens benützen zu können; auch besitzen nur wenige das richtige Verständnis, um aus dem mitunter von veralteten Anschauungen durchwebten Material die den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende Nutzanwendung zu machen.

Wer Gelegenheit hat, die Feldzugsakten durchzusehen, wird sich überzeugen, daß die Abhilfe von Übelständen, welche schon vor 60 Jahren angeregt wurden, noch immer auf sich warten läßt.

Nicht der Mangel an gutem Willen trägt an dieser Stagnation und Beharrlichkeit an dem Hergebrachten schuld, sondern der Mangel an einer Geschichte unserer militärischen Einrichtungen und infolgedessen die Unkenntnis über die herrschenden Mängel selbst. . . . . .

Bei organisatorischen Veränderungen müssen stets die Gründe, wegen welcher das Bestandene fallen gelassen und durch eine Neuerung ersetzt wurde, angegeben werden.

Ohne Kenntnis des schon einmal Dagewesenen wird man ewig im Dunkeln herumtappen und nicht selten mit großem Kostenaufwand nach Einrichtungen greifen, die in der Hauptsache einstens schon bestanden haben, aber wegen ihrer Unhaltbarkeit auch verworfen worden sind.« *)

---

*) Dem wäre nur beizufügen, daß in dieser Geschichte auch die Erfahrungen, welche andere Armeen mit ihren Einrichtungen gewonnen haben, enthalten sein sollten. Auch durch fremden Schaden kann man klug werden, so wie es Moltke verstanden hat, die Erfahrungen des Krieges 1859 für seine Armee zu verwerten. Die Feldherrnkunst oder die Kunst, wie man angreifen soll, um zu siegen, die wird man weder im Haupt-

Digitized by Google

So sind auch die Erfahrungen, die man in der großen Kriegsepoche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts über die Zelte gemacht hat, in Verlust geraten, wie jene über die Bewaffnung der Kavallerie mit Gewehren. Die Zelte sind daher, allerdings in vielleicht verbesserter Form, infolge der Friedenserfahrungen und Friedenserwägungen, vielleicht auch auf Grund der Erinnerung an die in den letzten Feldzügen mitgemachten Strapazen neu entdeckt worden. Auf ihre Nachteile hat man ganz vergessen. Während aber im XVIII. Jahrhundert die Zelte der Truppe nachgeführt worden sind, hat man sie jetzt, in Erinnerung an Napoleons geringen Train, einfach dem Mann aufgehalst — bis der nächste Krieg wieder ihre Abschaffung veranlassen wird.

Es ist ja zweifellos richtig, daß ein gutes Zelt unter gewissen Verhältnissen sehr wertvoll ist und gute Dienste leisten kann. Aber was nützt das Zelt, wenn der Boden, auf dem es aufgestellt werden soll, durch tagelangen Regen durchweicht, in Ackerfeldern geradezu morastig geworden ist und man kein Stroh hat? Woher soll man aber im Felde die Massen Stroh nehmen, die nötig wären, um in diesem Falle eine Brigade oder gar eine Infanterietruppendivision zu befriedigen? Man liegt dann im Felde unterm Zelt gerade so im Morast wie ohne Zelt, und da man selbst gründlich durchnäßt ist, nützt auch das Zeltdach nichts; dagegen ist die Schädlichkeit der Ausdünstung in einem derart beschaffenen und benützten Zelt sicher größer als der Nutzen, den das Zelt bieten kann. Daher auch das Urteil Napoleons über die Gesundheitsschädlichkeit der Zelte.

Ist der Boden trocken und ist es warm oder doch nicht gar zu kalt, dann ist das Zelt überflüssig. Es nützt also nur in dem gewiß seltenen Falle, wenn man es bei noch trockenem Boden sorgsam aufstellt und wenn es nach Fertigstellung des Zeltes anfängt zu regnen.

Das schlechteste Kantonnement ist aber besser als das beste Lager, daher auch besser als ein Zeltlager. Wir sind vom Friedensdienst her nur an eine Kantonierung ganz eigener Art gewöhnt; an eine bequeme, der Schonung der Einwohner Rechnung tragende Kantonierung.

Im Felde sieht das ganz anders aus.

Am 25. August 1870 beim Marsche der Deutschen auf Sedan waren in Condé, einem wohlhabenden Orte von 1000 Einwohnern,

quartier des Besiegten noch in dem des Siegers ermitteln und erlernen. Wie man aber seine Armee für den nächsten Krieg materiell ausrüsten soll, das kann man in einer ganz bestimmten, jeden Zweifel ausschließenden Weise aus eigener und fremder Erfahrung ableiten. In dieser materiellen Vorbereitung der Armee liegt aber mehr Bedeutung für den Sieg wie im Finden einer Angriffsform.

Digitized by Google

eine Infanteriebrigade und ein Dragonerregiment, zusammen also beinahe 6000 Mann und 500 Pferde einquartiert.

General der Infanterie Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen schreibt in den »Strategischen Briefen« (II., Seite 145):

»Nachdem das Generalkommando*) in Banthéville eingerückt war und ich mich vorher schon in der eventuell einzunehmenden Stellung orientiert hatte, um die Artilleriepositionen im Falle des Kampfes auszusuchen, ritt ich auch noch auf die Höhe von Bourn vor zur Avantgarde der 1. Gardeinfanteriedivision und überblickte nach Einsicht in die Lage derselben die in Banthéville einrückende Marschkolonne, soweit es der dicht herunterströmende Regen gestattete. Unaufhaltsam und ohne Stutzen drangen die Massen in das Dorf hinein und verschwanden in demselben. Nirgends sah ich Menschen, die kein Obdach gefunden hätten. Das unterhielt mich und ich blieb halten, trotz des Unwetters, um zu sehen, ob wirklich die ganze Division in dem einen Dorfe werde unterkommen. In der Tat! Auch die Queue rückte ein, und bald sah man nichts mehr. Jetzt ritt ich in der Dorfstraße auf und ab, um einen Überblick zu gewinnen, wie das möglich war. Da sah ich unter allen Dächern, selbst über den Schweineställen, preußische Gardisten aus Fenstern und Bodenluken herausschauen, voller Witz und Humor, den sie mit mir austauschten, vergnügt, daß sie bei diesem schauderhaften Wetter nicht zu biwakieren brauchten. ‚Der alte Reyher**) hatte doch recht', dachte ich, ‚als er sagte, das schlechteste Kantonnement sei besser als das schönste Biwak' und suchte mein Quartier auf. Zwei Brigadestäbe und ein ganzes Bataillon hatten sich dort häuslich eingerichtet. Was meinen Stab anbetraf, so war uns vier Offizieren ein ganz besonders kleines Zimmer mit einem wirklichen Bett überwiesen, dessen Matratzen und Deckbetten, reichlich wie sie bei den französischen Bauern sind, auf dem Fußboden ausgebreitet, uns die erforderliche Unterlage für ein Nachtlager lieferten. Scheunen, Heu- und Strohböden, alles war voll Soldaten. Die beste Ordnung herrschte überall. Allerdings war der Mannschaftsstand der Kompagnien fast auf die Hälfte des Kriegsetats durch die Verluste in Schlacht und Märschen reduziert.«

Nach dem deutschen Generalstabswerk war die Division zu dieser Zeit immerhin noch gegen 10.000 Mann stark.

Das Dorf Banthéville zählte nach der Volkszählung von 1900 vierhundert Seelen!

Auf einem dicht besiedelten Kriegsschauplatz wird die Truppe höchst selten gezwungen sein, zu biwakieren. Dieser wenigen Fälle

*) Kommando des Gardekorps.

**) Chef des preußischen Generalstabs, Vorgänger Moltkes.

Digitized by Google

wegen den Mann ständig mit den schweren Zeltbestandteilen zu belasten,*) ist sicher unrationell und wird dazu führen, daß die Mannschaft ihre Zeltteile trotz der schärfsten Gegenmaßregeln einfach wegwirft. Wie nachteilig das auf die Disziplin wirken müßte, braucht nicht erst erörtert zu werden. Auf einem dicht besiedelten südlichen Kriegsschauplatz werden infolge der klimatischen Verhältnisse die Zelte überhaupt unnötig sein. Nur auf schütter besiedelten Kriegsschauplätzen wird sich die Mitnahme der Zelte vielleicht noch rechtfertigen lassen.

Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß es sehr unzweckmäßig wäre, für alle möglichen Kriegsschauplätze die gleiche Ausrüstung der Truppe zu normieren, nur damit eine »Uniform« erzielt wird. Was in den Ebenen Podoliens gut ist, wäre in Dalmatien oder in der oberitalienischen Tiefebene sicher unzweckmäßig.

Die Mitnahme der Zelte wäre daher auf jene Kriegsschauplätze zu beschränken, auf denen sie Nutzen bringen können.

Das Kochgeschirr. Über dieses Utensil hat Moltke alles gesagt. Hier soll nur resumiert werden: Das Kochgeschirr ist schwer und hindert den Mann beim Schießen in der wichtigsten Körperlage: im Liegen. Überdies eignet es sich zum Kochen nur im unvollkommenen Maße, und da es für zwei Mann bestimmt ist, sichert es nicht einmal das Kochgefäß für alle Leute; der Zufall braucht nur zu wollen, daß meist Kochgeschirrträger abfallen, und ein Teil der Kompagnie hat kein Kochgefäß.

Der Ersatz für das Kochgeschirr wird beim Train besprochen.

Zahnbürste und Eßbesteck. Manche Offiziere, besonders höherer Charge, sind von dem Streben beseelt, dem Soldaten alle jene Äußerlichkeiten einer höheren Kultur anzugewöhnen, welche ihnen selbst als unentbehrlich erscheinen. Sie vergessen dabei, daß es ein sehr fragliches Glück für die einfachen, vom Lande kommenden Leute ist, mit solchen Segnungen der Kultur behaftet zu werden, die eigentlich nichts darstellen als einen Zuwachs an bisher unbekannten Bedürfnissen. Der Mensch soll aber bekanntlich dann am glücklichsten sein, wenn er wenig Bedürfnisse besitzt.

Leute, die ihr lebelang keine Zahnbürste gesehen haben, besitzen ein prächtiges, gesundes Gebiß; Leute, deren Zahnbürsten eventuell mit Silber eingelegte Griffe aufweisen, haben Gold in den Zähnen, wenn sie überhaupt noch eigene besitzen.

Ebenso überflüssig ist für den Soldaten das Eßbesteck.

Manche Kulturschwärmer wollen den Soldaten förmlich eingerichtete Speisesäle zur Verfügung stellen, in denen sie an gedeckten Tischen von Tellern schön sittig mit Gabel und Messer essen und

*) Das Gewicht beträgt pro Mann über 1·3 *kg*.

Digitized by Google

eventuell auch mit dem Gebrauch der Serviette vertraut gemacht werden sollen. Das dürfte den meisten Vaterlandsverteidigern das ohnedies nicht zu üppige Mahl gründlich vergällen. Sie tun lieber das, was sie aus ihrer Jugendzeit gewöhnt sind. Die einzige offizielle Bewaffnung der Bauern zur Essenszeit besteht in einem Blechlöffel; dazu kommt noch das sorgsam gehütete Taschenmesser, das dort nachhilft, wo der Löffel allein nicht ausreicht.

Ich habe bei der Truppe gesehen, daß fast alle Leute ihr Mahl in ähnlicher Weise verzehren. Das Fleisch wird auf ein Stück Brot gelegt und von beiden werden mit dem Taschenmesser und mit großem Behagen Stücke abgeschnitten und zur ausgelöffelten Suppe gegessen.

Dieser Vorgang ist auch allein feldmäßig. Wer sich so nicht zufrieden geben will, der nehme sich Gabel und Tafelmesser selbst mit. Einiger Leute wegen aber die gesamte Mannschaft mit einem offiziellen Eßbesteck zu beteilen, hieße übers Ziel schießen. Die Gabel würde im Felde zuerst den Weg alles Überflüssigen gehen. Jeder Soldat besitzt ein Taschenmesser, das er besonders dann wie seinen Augapfel schont und schützt, wenn es sehr gut ist. Das Messer des Bestecks wird daher gewiß anfangs zu allerhand Verrichtungen, zu denen es nicht geeignet ist, wie zum Erdäpfel- und Rübenausgraben, zum Holzverkleinern u. dgl. verwendet werden. Da es diesen Verwendungen bald unterliegen muß, ginge es in kurzer Zeit denselben Weg wie die Gabel.

Es wäre somit vollkommen genügend, dem Manne einen leichten Blechlöffel zu geben; mit den Proprietäten aber sollte jeder Mann ein vorzügliches Taschenmesser mit einer starken Schnappklinge erhalten, das natürlich ebensowenig zur offiziellen Belastung des Mannes zählen würde wie jetzt das Taschenmesser, die Tabakspfeife oder die Taschenuhr.

Der Wegfall aller genannten Ausrüstungsstücke würde also bei Erhöhung der Patronenanzahl auf 200 Stück den Mann um 2 *kg* entlasten! Soll man da nicht alle kleinlichen Bedenken fallen lassen — und nur solche stehen entgegen — um das zu erreichen? Oberst Schulz, jetzt Feldmarschalleutnant im Ruhestande, hat schon 1887 einen ähnlichen Vorschlag gemacht und ihn mit den Worten begründet: »Wegen Munitionsmangel wurden schon oft Gefechte verloren, wegen Mangel an reiner Wäsche, an Ärmelleibeln*) und dergleichen aber gewiß nicht.«

Die Verwahrlosung des eigenen Ichs muß im nächsten Kriege jeder in der Truppe Stehende, ob Offizier oder Mann, als unvermeidliche Folge des Krieges mit in den Kauf nehmen; kein Wäschewechsel, kein Putz-

*) Wurden inzwischen aus dem Gepäck ausgeschieden.

Digitized by Google

zeug, und sollte er es noch so gewissenhaft verwenden, wird ihn vor Schmutz und Ungeziefer bewahren. Dieses ganz unvermeidliche Opfer soll aber voll bewußt von der Leitung ausgenützt werden zur Erreichung hoher Marschfähigkeit. Daher weg mit all dem Kram und weg mit dem schweren Tornister — der Marschallstab steckt ja doch schon lange nicht mehr drin.

Diese ganze Modifikation kann leicht, rasch und was vor allem wichtig ist, billig erreicht werden. Das meiste braucht nur weggelassen und nicht mehr nachgeschafft zu werden; der neue Behälter kann aus den alten Tornistern erzeugt werden und, da er sehr klein wird, vielleicht aus einem alten zwei neue, so daß infolge des riesigen Vorrates an Tornistern auf viele Jahre eine namhafte Ersparnis eintreten muß. Von der Mannesrüstung wäre nur die Eßschale neu zu beschaffen.

In Zukunft könnte jedoch noch eine weitere bedeutende Entlastung des Infanteristen erzielt werden, und zwar durch folgende Maßnahmen:

1. Herstellung der Kleidungsstücke aus leichteren und doch genügend festen Stoffen;

2. Ausgedehnte Verwendung des Aluminiums zur Herstellung aller Metallgegenstände, wie Feldflasche, Eßschale, Knöpfe, Schnallen u. s. w.;

3. Einführung einer leichteren Munition;

4. Einführung des Stutzens als Waffe der Infanterie an Stelle des jetzigen langen Gewehres, sobald eine Neubewaffnung der Infanterie nötig wird;

5. Abschaffung des Bajonettes und dafür bleibende Anbringung einer etwa 12—15 *cm* langen, leichten, aber festen Dolchklinge am oberen Laufende des Gewehres.

Ad. 1. Unsere jetzige Bekleidung soll dem Mann auch im Winter genügenden Schutz gewähren. Die Folge ist, daß sie selbst für den Sommer unserer nördlicheren Gegenden zu warm ist und daß sie, da sie ja doch keine ausgesprochene Winterkleidung sein kann, auch für unseren Winter nicht genügt. Sie ist, wie alles, was für entgegengesetzte Verhältnisse passen soll, für beide Fälle minder geeignet. Für einen Sommer südlicher Landstriche, für einen Winter nordischer Flachländer ist die jetzige Kleidung aber geradezu ungeeignet. Nun soll unsere Kleidung aber für alle Kriegsschauplätze passen. Sie soll für den heißen südlichen Sommer (Dalmatien, Okkupationsgebiet, Italien) ebenso brauchbar sein wie für den nordischen Winter und für den rauhen Winter der Balkanländer.

Es ist ohneweiters klar, daß man eine ausgesprochene Winterkleidung nicht für den Sommer geeignet machen kann,

Digitized by Google

außer man entledigt sich ihrer ganz. Man muß daher eine ausgesprochene Sommerkleidung haben. Hat man kein Geld, um neben dieser Sommerkleidung eine spezielle Winterkleidung zu beschaffen, wie es die Japaner getan haben, dann muß man eben die Sommerkleider durch Ergänzung — Unter- und Überkleidung — auch für den Winter geeignet machen. Es ist ja im Grunde genommen ein Glück, daß das möglich ist. Da der Sommer doch die eigentliche Hochsaison des Krieges ist, so ist es das beste, die Kleidung des Soldaten für den Sommer nach einem solchen Schnitt zu normieren, daß sie durch Hinzugabe anderer, warmer Kleidungsstücke für den Winter ergänzt werden kann.

Das System der Japaner, eigene Sommer- und Wintermonturen zu beschaffen, hat den Vorteil, daß jede Adjustierung der Witterung ganz angepaßt werden kann; aber auch den Nachteil, daß der Nachschub weit mehr mit Monturen belastet wird als in dem Falle, wenn die Sommerkleidung auch den Grundstock der Winterkleidung bildet. Überdies ist das japanische System infolge der großen Mehrkosten für uns ausgeschlossen.

Weit und bequem geschnittene Kleidungsstücke aus leichtem, festem Tuch, unter denen man im Winter warme Wolleibchen, Westen oder Ärmelleibchen anzuziehen vermag, wären daher an Stelle der jetzigen zu normieren.

Wie lästig unsere Feldkappe im Sommer ist, wurde schon erwähnt. Die Erleichterung der Kappe an und für sich, besonders aber der Wegfall des Nackenschutzes ist ein schon seit vielen Jahren fast allgemein gehegter Wunsch. Nur sobald man an das »Wie« gegangen ist und viele Köpfe ihre Ansicht, besonders über den Ersatz für den entfallenden Nackenschutz aussprechen sollten, gab es — wie Moltke schon vor 46 Jahren erfahren — die verschiedensten Meinungen. Die Redensart »viele Köpfe, viele Sinne« hat eben ihre Berechtigung.

Die Folge war, daß alles beim alten blieb, bis auf eine Gewichtsreduktion. Das Merkwürdige ist, daß die Sommerkappe an dem Nackenschutz — für den Winter gescheitert ist. Die Notwendigkeit des Nackenschutzes ist aber, wie jeder Arzt ohneweiters bestätigen wird, für den Sommer weitaus größer als für den Winter, allerdings eines ganz leichten Nackenschutzes. Daß der Nackenschutz im Winter nicht unbedingt nötig ist, wird wohl dadurch schlagend bewiesen, daß unsere Adjustierungsvorschrift für den Offizier den Nackenschutz nicht normiert, was nach militärischer Lesart auch heißt: verbietet. Ich habe auch bei Wintermarschübungen noch keinen k. u. k. Offizier gesehen, der einen Nacken- und Ohrenschutz getragen hätte. Wäre der Nackenschutz nun im Winter unbedingt nötig, dann müßte sich der Mangel eines solchen für die meist im vorgerückteren Alter stehenden

Digitized by Google

und des natürlichen Kopfschutzes oft schon entbehrenden berittenen Infanterieoffiziere besonders unangenehm fühlbar machen, weil sie bei dem langsamen Reiten in der Infanteriekolonne fast gar keine erwärmende Körperbewegung machen.

Für besonders strenge Winter wäre im Felde wohl der Schutz des Nackens und der Ohren besonders bei Nacht wünschenswert. Deshalb aber während vieler Friedensjahre und während eines Kriegsjahres den Winter-Nacken- und Ohrenschutz im Sommer auf dem Kopfe zu tragen, um ihn dann, weil der Krieg, wie 1866, noch im Sommer beendet wird oder weil vielleicht zufällig der Winter im Kriegsjahr milde ist, gar nicht zu benützen, wäre gewiß nicht zweckmäßig. Besser wäre es zweifellos, eine Sommerkappe zu normieren, an welcher man leicht einen Nackenschutz gegen die Sonne befestigen kann; dauert dann ein Krieg bis in den Winter hinein und ist ein Schutz des Nackens und der Ohren nötig, dann gebe man dem Manne ein Stück Tuch irgend einer Provenienz und Farbe, damit er sich den Schutz an die Kappe annähe.

Es ist auch einmal der Vorschlag gemacht worden, eigene Sommer- und Winterkappen zu normieren, eine gewiß unnötige Vorsicht, denn unter der Kappe hat sich noch nie jemand verkühlt.

Unser Mantel ist für den Sommer viel zu schwer, für den Winter zu wenig warm. Dabei ist sein Gewicht unnötig groß, weil er so lang ist, daß er beim Marschieren hindert und zurückgeschlagen werden muß. Daß es andere (Italiener, Franzosen) auch so machen, ist kein genügend triftiges Argument. Fürs Stehen (Vorposten, Wachen etc.) ist aber unser Mantel im Winter unbedingt zu wenig warm. Da das Marschieren die wichtigste Tätigkeit des Infanteristen im Felde ist, muß auch der Mantel für den Marsch geschaffen werden. Ein kurzer, möglichst radförmig geschnittener Mantel, den man auch über die Rüstung anziehen und der durch Einknöpfen eines warmen Futters für den Winter ausgestattet werden kann, wäre am zweckmäßigsten.

Natürlich wird dieser Mantel seine Nachteile haben und werden diese Nachteile, wenn man die Truppe fragt, sicher in allen Varianten gefunden werden. Der eine wird sagen, der Mann kann sich nicht zudecken, weil der Mantel zu kurz ist, der andere wieder wird finden, daß er nicht schön ist, weil er zu kurz, ein dritter, weil er radförmig ist und daher keinen militärischen Faltenwurf unter dem Leibriemen annimmt, ein vierter wird beanständen, daß sich der Mantel nicht gut rollen lasse u. dgl. m. Daß dieser Mantel aber ohne Futter im Sommer genügen, daß er mit Futter im Winter bei sehr großer Kälte ebensowenig genügen, aber doch weit besser sein wird als der jetzige, ist sicher; für diese Fälle muß eben besonders vorgesorgt werden.

Digitized by Google

Die Bluse. Nicht nur das Gewicht der Kleidungsstücke ist für den Marsch bei warmer Witterung wichtig, auch der Schnitt.

Wer unsere Infanterie bei großen Märschen an heißen Tagen beobachtet, wird bald die Überzeugung gewinnen, daß sie in ihrem Stehkragen einen Feind ihrer Marschfähigkeit mit sich führt. Auch wenn er im Sommer weit geöffnet wird, also als Stehkragen nicht zur Geltung kommt und dabei das Aussehen der Truppe durchaus nicht verschönt, belästigt er den Mann ganz unnötig. Ein offener Hals, eine freie Brust sind hinsichtlich der Kleidung die ersten Bedingungen großer Leistungsfähigkeit im Marschieren bei großer Hitze. Kein Tourist, kein Jäger, kein Landmann sündigt dagegen, nur der Soldat. Eine weite Bluse mit offenem Hals und tief geschnittenem Umlegkragen würde dieser Forderung entsprechen. Das Einlegen eines Brustlatzes oder das Aufschlagen des Kragens würden bei kühlerer Witterung, eine hochgeschlossene Weste (Ärmelleibel) im Winter den Halsansatz decken.

Der Umlegkragen hat natürlich mannigfache Nachteile. Er ist vor allem nicht so schön wie der Stehkragen. Man kann keine Krawatte tragen. Behält man die Sterne bei und schlägt ihn bei kühler Witterung auf, so zerkratzen die Distinktionssterne dem Träger das Gesicht. Auch soll der Umlegkragen, weil er doppelte Tuchlage besitzt, drücken, und zwar besonders dann, wenn man den Tornister oder den Mantel trägt. Sollten das wirklich triftige Gründe gegen den freien Hals sein? Sollte ein freier, reiner Hals eines jungen Mannes weniger schön sein wie eine schmutzige Krawatte? Sollten die Sterne auf der Felduniform nicht so beschaffen sein können, daß sie nicht kratzen? Sollten nur gerade die militärischen Umlegkragen drücken, während das Zivil fast ausschließlich Umlegkragen trägt? Sollte die Schneiderkunst nicht so entwickelt sein, um einen Umlegkragen zu konstruieren, der auch dann nicht drückt, wenn der Soldat den Tornister oder den Mantel trägt?

Die Taschen, die jetzt nach innen gelegt sind, wären außen anzusetzen.

Die Pantalon ist eine schwere dicke Hose, die auch wesentlich leichter gemacht werden kann. An den Beinen frieren wenige Leute; auch da kann man mit Unterkleidern im Winter helfen, ohne dem Mann im Sommer eine so schwere, dicke Hose aufzuhalsen. Die jetzigen Sommerhosen nützen nichts, wenn sie nicht in entsprechender Form und Farbe auch fürs Feld normiert werden. Das wäre das einzige Kleidungsstück, bei welchem sich über die Zweckmäßigkeit einer eigenen Sommerfasson reden ließe.

Über die Unzweckmäßigkeit der ungarischen Hose Worte zu verlieren, wäre schade.

Digitized by Google

Neben dem neuen Schnitt wären aber auch die Forderungen des Gefechts zu berücksichtigen: Terrainfarbe und Wegfall aller blinkenden Teile.

Es ist eigentlich verwunderlich, daß es erst exotischer Kriege bedurft hat, um die Wichtigkeit dieser Frage darzutun. Von einzelnen ist diese Wichtigkeit wohl schon früher erfaßt worden.*)

Im Jahre 1866 ließ der Kommandant des I. preußischen Korps, Gdl. v. Bonin, die blanken, blitzenden Teile der Uniformen und Rüstungen schwärzen. Als aber der Armeekommandant — Kronprinz von Preußen — dies beim Vorbeimarsch der Truppen bemerkte, drückte er dem Korpskommandanten seinen Unmut über diese Eigenmächtigkeit scharf und deutlich aus.

Bei den Manövern bei Pilsen im Jahre 1884 stand das 8. Korps auf den Höhen bei Littitz in Stellung, um den Angriff des 9. Korps abzuwarten. Vor der Stellung lag das Tal der Angel. Wir beobachteten aus unseren Schützengräben voll Spannung den in Nebel und Dunst gehüllten Horizont. Da durchbrachen die ersten Sonnenstrahlen den Dunst und plötzlich blitzte es weit drüben auf den jenseitigen Talhängen an mehreren Stellen auf. Sofort erkannte man die dünnen, langen, schwarzen Kolonnen des Feindes und sofort eröffnete unsere Artillerie das Feuer. Das Blitzen der blanken Säbel hatte den Feind überflüssig früh verraten. Wer wurde nicht schon beim Manöver durch das Blitzen blanker Teile auf Reiter, Patrouillen und Abteilungen aufmerksam gemacht?

Bei den Armeemanövern bei Güns hatten wir auch den Angriff des Feindes abzuwarten. Zirka 600 Schritt von uns zog sich weithin nach beiden Seiten eine zusammenhängende Waldlisière. Obwohl rechts und links weit drunten der Kampf schon in vollem Gange war, blieb es vor uns totenstille. Wir fürchteten schon, unnötig hier zu stehen. Da leuchtet es plötzlich an einem Punkt der sonnenbeschienenen Waldlisière rot auf: ein feindlicher General, durch seine Lampasse frühzeitig verraten, zeigt uns, daß bald Truppen, und zwar starke, an der Lisière erscheinen werden. Ein gewiß unnötiges Aviso.

Gdl. Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen beschreibt in den »Strategischen Briefen«, wie das bereitstehende Gardekorps am 30. August 1870 von den Höhen bei Nouart den Kampf bei dem anderthalb Meilen entfernten Beaumont beobachten konnte. Der General erwähnt, daß sie deutlich die Bewegungen der französischen Reserven, »weithin kenntlich an den leuchtend roten Beinkleidern«, verfolgen konnten.

Wer hat nicht schon österreichische Landwehrinfanterie auf große Entfernung beobachtet, ohne zum Bewußtsein der merkwürdigen Er-

*) So wurde die Notwendigkeit der Anpassung der Uniformfarbe an das Terrain schon in einem Aufsatze in der »Wiener Presse« im Jahre 1887 betont.

Digitized by Google

scheinung gekommen zu sein: über dem breiten schwarzen Streifen der Beine scheint eine dünne schwarze Linie — die Linie der schwarzen Kappen — in der Luft zu schweben.

Wer Gelegenheit hatte, einzelne Infanteristen neben einzelnen Jägern in verschiedenem Terrain bei verschiedener Beleuchtung zu beobachten, wird zugeben, daß der dunkle Infanterist ein viel besseres, leichter zu findendes und zu erfassendes Ziel ist als der hechtgraue Jäger. Ein feldmäßiges Einzelschießen auf so verschieden gekleidete Puppen, welche Soldaten in verschiedenen Körperlagen darstellen, wird dieses leichtere und schwerere Entdecken und Erfassen des Zieles in Trefferprozenten sicher zum Ausdruck bringen.

Große Kolonnen wird man auch in hechtgrauen Uniformen nicht verbergen können; mit Zielfernrohren versehene Artillerie wird sie auch auf große Entfernungen aufs Ziel nehmen können. Das ist sicher. Aber sowie diese Kolonnen sich in viele kleine Ziele nach Breite und Tiefe zerlegen, wird auch da das Zielen der Artillerie schwerer als bei dunklen, scharf erkennbaren Uniformen.

Kleine Abteilungen, die Schwarmlinien und einzelne Schützen sollen aber heute schon gar nicht geradezu provozierend in der Natur auftreten, sie sollen dem Feinde nicht geradezu das Zielen erleichtern. Es ist für die Feuerleitung nicht einerlei, ob man bei einer vom Feind besetzten Waldlisière leicht erkennt, daß der Feind an der Lisière selbst, etwas in den Wald zurückgezogen oder endlich etwas vor die Waldlisière vorgeschoben im Feuer liegt. Man versuche das nur einmal mit Infanterie und Jägern bei verschieden situierten Waldlisièren unter verschiedener Beleuchtung und man wird die Überzeugung gewinnen, daß die Sache doch mehr Bedeutung hat, als ihr vielseitig zuerkannt wird.

Allerdings, die hechtgraue Uniform wird nicht das Mittel sein, Schlachten zu gewinnen, ebensowenig wie die geschwärzte Helmzier des I. preußischen Korps den Erfolg des Treffens bei Trautenau sichern konnte. Aber wenn damit nichts erreicht wird, als daß hunderte, ja tausende braver Soldaten weniger dem Feuer des Feindes zum Opfer fallen, weil dieses Feuer schlechter geleitet werden kann, so ist das Grund genug, unsere jetzige, doch nur beschränkt traditionelle Uniformfarbe aufzugeben.

Eine Farbe, welche für jeden Hintergrund gleich gut paßt, gibt es nicht; es ist daher schade, eine solche zu suchen. Für unser Terrain, wo Grün und Blau in allen Tönen als Hintergrund vorwiegen, ist eine Farbe ähnlich unserem Hechtgrau die beste. Ob eine Nuance dunkler oder heller tut nichts zur Sache. Nur wird das »dunklere Hechtgrau« unnötig teurer als unser gefalliges und zweifellos gutes Hechtgrau. Ob es nicht besser wäre, diese Preisdifferenz auf eine

Digitized by Google

bessere Tuchqualität zu verwenden, ist kaum zweifelhaft. Wozu also noch Versuche, wenn man eine gute, dabei als dauerhaft und gefällig bekannte Farbe schon eingebürgert hat? Die Tradition der Farbenaufschläge kann da doch unmöglich das Hindernis bilden.

Da aber die beste Farbe der Kleidung nichts nützen würde, wenn die Rüstung eine grell abstechende Farbe hätte oder wenn blanke blitzende Teile beibehalten werden, so müßten auch Riemzeug, Patrontasche, Brotsack, Gepäck etc. die gleiche Farbe haben und müßten alle Metallbestandteile brüniert oder matt gehalten sein.

Es wird viele Soldaten geben, die beim Gedanken an eine solch eintönig Grau in Grau gefärbte, weit und leger geschnittene Uniform entsetzt ausrufen werden: Das ist ja grundhäßlich, der Soldat muß sich fühlen können, Kleider machen Leute u. s. w.

»Schön sein« ist ein relativer Begriff, der sich meist mit dem »Gewöhnt sein« deckt, daher oft damit verwechselt wird. Unser Ideal von Menschenschönheit fällt nicht zusammen mit jenem der Südländer und was wir am Menschen geradezu häßlich finden, das finden Neger, Mongolen, Papuas schön und umgekehrt.

Man nehme doch einen Infanteristen, besonders eines Regiments mit dunklen Aufschlägen (dunkelblau, braun etc.) in der jetzigen Paradeadjustierung her und analysiere ihn von Kopf bis zu den Füßen. Vom häßlichen Tschako — besonders dem älterer Form — von der ängstlich zugeschnürten Halsbinde, dem plump geschnittenen, kurzschößigen, der Menschengestalt oft hohnsprechenden Rock, der ebenso gestalteten Pantalon oder gar der unästhetischen ungarischen Hose bis zum plumpen Schnürschuh, eine Unsumme von geradezu häßlichen Einzelheiten! Und doch wirkt die ganze Truppe nicht unschön, da man dieses Bild gewöhnt ist; und doch sieht eine in Ordnung und flott marschierende Truppe selbst in dieser Zusammenstellung gut aus.

Welchem Soldaten lacht aber nicht das Herz, wenn er eine flott gekleidete und doch in ihren legeren Uniformen militärisch aussehende Matrosenkompagnie sieht? Ein Bataillon in grauer, legerer Uniform wird — wenn sich das Auge nur einmal halbwegs daran gewöhnt hat — einen gefälligeren Eindruck machen und schöner befunden werden als ein Bataillon in der jetzigen Adjustierung.

Was bedeutet aber übrigens die Schönheit? Und wenn die neue Uniform von allen als grundhäßlich bezeichnet werden würde, wenn sie nur praktisch ist, wenn sie es nur mit verursacht, daß der Geist der drin steckenden, leicht bepackten und gut genährten Soldaten ebenso flott ist wie sie selbst und nicht so eingeklemmt und eingeschnürt, nicht so oft unter der Last zusammenknickend wie jetzt.

Auch diese Ansicht ist natürlich uralt. Bülow schreibt 1806 in seiner Geschichte des Feldzuges 1805: »Man hat sich falsche Be-

Digitized by Google

griffe vom Schönen gemacht, da doch das Nützliche nur allein schön sein kann.«

2. Dem Aluminium wurde bisher noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch das Eisen ist für viele Zwecke nicht ohneweiters geeignet, sondern es muß eigens bearbeitet, verzinnt, brüniert, lackiert werden; warum sollte man nicht Verfahren und Wege finden, das Aluminium für Zwecke der Heeresverwaltung geeigneter zu machen? Man muß nur den richtigen Weg einschlagen, um die Technik daran zu interessieren. Die Erscheinung, daß das Aluminium nicht beständig ist, sondern sich ohne erkennbaren Grund zersetzt, ist nicht allgemein aufgetreten; sie wird daher zu ergründen und zu vermeiden sein.

Die Anwendung des Aluminiums würde eine beträchtliche Verminderung des Gewichtes nicht nur der Mannesrüstung der Infanterie herbeiführen lassen.

3. Die Einführung einer leichteren Munition bedarf keiner weiteren Begründung. Vielleicht ließe sich aber nicht nur beim Geschoß, sondern auch an der Patronenhülse Gewicht ersparen. Die Ökonomie, die eine wiederholte Verwendbarkeit der Hülse verlangt, muß hinter die Frage der hohen Munitionsdotierung und der Entlastung des Mannes zurücktreten.

4. Der Stutzen ist eine ganz vorzügliche Waffe. Viele und gute Schützen ziehen ihn sogar dem Infanteriegewehr vor. Nur auf den größten Schußdistanzen ist die Streuung beim Stutzen etwas größer als beim Gewehr. Als Schußwaffe kann daher gegen ihn kein Einwurf erhoben werden.

Die größere Länge des Infanteriegewehres kommt beim Schießen aus zwei oder mehreren Gliedern vorteilhaft zur Geltung, aber auch nur dann, wenn beide Glieder die gleiche Körperlage einnehmen. Es dürfte aber kaum mehr einen modernen Soldaten geben, der die Schwierigkeit der Abgabe des Feuers aus einer geschlossenen, zweigliedrigen, stehenden Abteilung als Hindernis ansieht, eine kurze Waffe einzuführen.

Die Kürze des Stutzens würde auch bei seiner Verwendung mit dem Bajonett als Nachteil empfunden werden können. Das sei ohneweiters zugegeben, wenn man auch einwenden könnte, daß eine kürzere Waffe leichter und daher geschickter verwertet werden kann. Aber die Fälle, in welchen es wirklich zum Handgemenge gekommen ist, sind in der Kriegsgeschichte der letzten hundert Jahre nicht sehr häufig; das Bajonett hat mehr moralische Bedeutung. Es wirkt durch die Drohung mit dem vernichtenden Nahkampfe auf den durch das Feuer stark geschwächten, erschütterten Feind; es erhält in der Truppe die Überzeugung, daß sie selbst mit der blanken Waffe in

Digitized by Google

die feindliche Stellung eindringen müsse — wenn der Feind standhält. Ob da das Bajonettgewehr 8 oder 10 *cm* länger oder kürzer ist, hat gar keine Bedeutung. Übrigens haben es die kleinen Japaner trotz ihrer kürzeren Gewehre nicht gescheut, den großen, mit langen Bajonettgewehren bewaffneten Russen an den Leib zu gehen, und zwar mit Erfolg.

5. Die Zulässigkeit der Abschaffung des jetzigen ziemlich schweren Bajonetts und Ersatz desselben durch eine fest am Gewehr angebrachte kurze, leichte Dolchklinge ist durch das im früheren Punkte Gesagte voll begründet. Es genügt das Vorhandensein einer Stichwaffe, die ernste Verwundungen verursachen kann.

Mit der bleibenden Anbringung dieser leichten Klinge werden aber noch andere Vorteile außer der Gewichtsverminderung erreicht.

Das Aufstecken des Bajonetts bleibt im Gefechte immer eine Kalamität, bringt immer einen kritischen Moment mit sich. Das aufgepflanzte Bajonett macht das Gewehr vorgewichtig, erschwert daher die im raschen Feuer ohnedies sehr anstrengende Handhabung des Gewehres; daraus folgt natürlich das Streben, das Bajonett so spät als möglich aufzupflanzen; je näher man jedoch an den Feind herangekommen ist, desto wichtiger ist die ununterbrochene Abgabe des Feuers, desto kritischer wird daher der Moment des Aufpflanzens des Bajonetts. Anderseits bringt das Streben, das Bajonett in Momenten rasch zu pflanzen, wo es am nötigsten ist, so z. B. bei Kavallerieattacken, selbst im Frieden mit sich, daß man auf das wichtigste Abwehrmittel, auf das Schießen, vergißt oder es zu spät oder wenigstens später als gut beginnt. Erziehung soll da helfen; sie hilft bekanntlich nichts, da schlechte Nerven sich nicht zu guten erziehen lassen.

Überdies beeinflußt das Bajonett meist die Schußpräzision des Gewehres.

Eine Äußerung Napoleons hat, natürlich nicht wörtlich genommen, noch volle Bedeutung.

Er schreibt in den Bemerkungen zu dem Werke von Lloyd »Über den Siebenjährigen Krieg«, in dem Lloyd den Vorschlag gemacht hatte, an Stelle des Bajonetts eine auf das Gewehr aufsteckbare, vier Fuß lange Lanze einzuführen:

»Unser Autor unterdrückt das Bajonett, welches er durch eine vier Fuß lange Lanze ersetzt. Aber da der Schuß mit dieser Lanze mangelhaft wäre und sie den Schwerpunkt des Gewehres an eine falsche Stelle legen würde, so will er, daß man sie erst in dem Augenblicke, wo sie nützlich sein kann, auf das Ende der Muskete stecke. Dies ist im Ernstgebrauch untunlich. Bei einem Angriff von Kavallerie und selbst bei einem Angriff von Infanterie muß man während des Vorrückens feuern und das Aufstecken der Lanze auf das Gewehr

Digitized

wäre der Augenblick des Zusammenbruches des Bataillons. Man muß also an unserem Bajonett festhalten und sich nicht wegen 15 Zoll mehr Länge, welche die Waffe haben würde, gefährlichen Mißständen aussetzen.«

Um den Infanteristen im Frieden nicht ganz ohne Seitenwaffe zu lassen, könnte ja das gegenwärtig normierte und in großen Massen vorhandene Bajonett als Friedensausrüstungsstück in Verwendung bleiben.

Die Durchführung aller dieser Änderungen würde die Belastung des Infanteristen, obwohl er 80 Patronen mehr als jetzt bei sich hätte, um weitere 2·8 *kg* auf 21·5 *kg* (Vertikalrubrik II) herabdrücken.

Damit wäre unser Infanterist bei einer außergewöhnlich großen Kriegstaschenmunition der weitaus am leichtesten ausgerüstete und somit beweglichste Infanterist aller Armeen.*)

Was das gegenüber all den kleinlichen Bedenken und Nachteilen bedeuten würde, die durch Verlust der zweiten Garnitur Wäsche, der Putzrequisiten, des Zeltes, durch den kürzeren Mantel etc. entstehen können, braucht man wohl nicht erst zu betonen.

Die vorgeschlagenen Änderungen in der Ausrüstung des Infanteristen hätten naturgemäß schwerwiegende Änderungen in der Dotierung mit Fuhrwerken zur Folge.

Vor allem müßten als Ersatz für das Kochgeschirr Feldküchenwagen eingeführt werden, und zwar für jede Unterabteilung ein solcher Wagen. Für diese Wagen kann man kein besseres theoretisches Urteil anführen, als die eingangs zitierte Äußerung Moltkes, kein besseres der Praxis entnommene Urteil als das der russischen Armee nach einem anderthalbjährigen schweren Kriege.

Es würde zu weit führen, hier die Notwendigkeit der Küchenwagen eingehend zu begründen. Es ist dies ausführlich in dem Aufsatze »Feldküchenwagen« der »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«, Jännerheft 1907, geschehen.

Hier sei nur ganz kurz erwähnt:

Die Feldküchenwagen besitzen eine so eminente operative Bedeutung, wie wenig andere Fuhrwerke der Armee.

Die Möglichkeit, während jeder zweistündigen Rast oder sofort nach Erreichen des Marschzieles der Mannschaft eine gut gekochte Mahlzeit verabreichen zu können, gewährleistet nicht nur die gute Ernährung und damit die Gesundheit und den Stand der Truppe, sondern sie gibt allen Führern einen Grad von Dispositionsfreiheit in die Hand, wie man ihn ohne solche Wagen nie erreichen kann, ohne die Truppe schwer zu schädigen.

*) Die Infanteristen sind belastet z. B.: in der deutschen Armee mit 27·246 *kg* (120 Patronen Taschenmunition), in der französischen mit 25·880 *kg* (100 Patronen), in der italienischen mit 28·350 *kg* (162 Patronen).

Digitized by Google

Ein kleines Beispiel: GdI. Prinz Hohenlohe-Ingelfingen beschreibt in den »Strategischen Briefen« unter anderem auch das Mißgeschick des Gardekorps am 30. August 1870 (II., Seite 189):

»Die Erlebnisse des Gardekorps an diesem Tage liefern einen neuen Beitrag zu meiner oft gemachten Behauptung, daß abändernde Befehle immer ermüdend auf die Truppen wirken. Gegen Mitternacht hatte das Gardekorps seinen ersten Befehl erlassen, wonach die Truppen so früh abkochen sollten, daß sie von 9^h früh ab marschbereit seien. Um 6^h mußte es den zweiten Befehl erteilen, wonach die Linie Sommerance — Bar—Buzancy durch das Gardekorps schleunigst freizumachen war und die Truppen sich östlich dieser Linie in Reserve aufstellen sollten. Erst in dieser Reservestellung sollte abgekocht werden. Dieser Befehl kann nicht vor 6^h 30^l an die Truppen gelangt sein, die um diese Zeit schon die Vorbereitungen zum Abkochen (Ansetzen des Fleisches an das Feuer etc.) begonnen haben mußten, wenn sie um 9^h marschbereit sein sollten. Diese Vorbereitungen mußten unterbrochen werden, wobei bekanntlich viel verdirbt. In der neuen Rendezvousstellung wurden sie von neuem begonnen. Um 6^h 30^l erfolgte aber der dritte Befehl, der nicht vor 7^h 30^l bei den Truppen ausgegeben sein kann, daß das Korps nach Nouart rücken solle. Also mußten die Truppen das Abkochen wieder unterbrechen, die Tete setzte sich in Marsch, die anderen Truppen konnten wohl auch nicht kochen und essen. Man rechnete darauf, um 10^h bei Nouart einzutreffen, aber die Queue des IV. Korps kreuzte den Weg, man erlitt eine Marschstockung von zwei Stunden und traf um 12^h bei Nouart ein. Hier erhielt das Korps den Befehl zu ruhen. Ich erinnere mich auch, bei den Tetebataillonen der 1. Gardeinfanteriedivision Biwakfeuer gesehen zu haben. Sie werden wohl gekocht haben. Aber nicht alle Truppen können, wie gesagt, so glücklich gewesen sein. Der Aufmarsch eines Korps aus der Marschkolonne auf einer einzigen Chaussee dauert viele Stunden. Um 4^h setzte sich aber das Korps wieder in Bewegung und der Marsch dauerte bis spät in die Dunkelheit hinein. Ich kann mir nicht denken, daß viele Bataillone des Korps an diesem Tage etwas Ordentliches zu essen erhalten haben. Wir, beim Generalkommando, erhielten wenigstens nichts als abends in Beaumont eine Tasse Kaffee ..... Das Korps hatte zwar nicht geschlagen, aber doch einen recht anstrengenden Tag hinter sich.«

Bei Ausrüstung mit Küchenwagen hätte das Korps weit weniger gelitten und die Freiheit der höheren Kommanden, je nach der Situation zu befehlen, ohne auf die Bedürfnisse der Truppe Rücksicht nehmen zu müssen, wäre ohne böse Folgen geblieben, die am 30. August beim Gardekorps sicher nicht ausgeblieben sind.

Darüber schreibt man aber gewöhnlich nicht nach Siegen wie Sedan, sondern nur nach Niederlagen.

Digitized by Google

Die Küchenwagen entlasten aber auch den Proviantwagen der Kompagnie um einen bedeutenden Teil der ständigen Last (zirka 180 *kg*). Damit wird dieser wichtige Wagen seiner Bestimmung als Requisitions- und Fassungsfuhrwerk, welche er heute verloren hat, wenigstens teilweise wiedergegeben.

Man legt mit vollem Recht hohen Wert auf die Requisition als Mittel zur Ernährung der Armee im Felde. Aber diese Requisition kann nicht anders nutzbar gemacht werden, als indem man das heutige Requisitionsergebnis für morgen mit sich führt. Von der Hand in den Mund kann nicht einmal ein Regiment, geschweige denn eine moderne Armee leben.

Die Truppe braucht dazu unbedingt ein disponibles, d. h. nicht ständig voll beladenes Fuhrwerk, soll sie die Mittel des Landes ausnützen, soll sie den trotz des bestdurchdachten Systems immer möglichen Zwischenfällen im Verpflegsdienste gewachsen sein. Heute ist der Proviantwagen überlastet, steht also für den Zweck nicht zur Verfügung. Die unbedingt eintretende Folge wird sein, daß die Truppen sehr bald auf Anordnung von oben, oder, was noch schlechter, auf eigene Faust, Landesfuhren zu diesem Zwecke werden aufnehmen müssen, eine gewiß höchst unwillkommene erzwungene Vermehrung des Truppentrains, noch dazu mit schlechtem Fuhrwerk und unverläßlichen Kutschern. Den Beweis für die Naturnotwendigkeit dieser Folge liefert die Kriegsgeschichte.

Die Truppen Napoleons, die während der großen Märsche auf die Requisition gewiesen waren, bildeten sich immer wieder einen Train aus requirierten Wagen, die sie, gegen alle wiederholt erlassenen Befehle, immer wieder für möglichst lange Zeit mitnahmen. Leider fehlen präzise Angaben, um den Umfang dieses wilden Trains der Armee Napoleons beurteilen zu können.

Im Kriege 1870/71 waren die deutschen Truppen auch stark auf die Vorräte des Landes angewiesen; welche Folgen dies auf den Train hatte, ersieht man aus der Studie des Großen Generalstabes »Heeresbewegungen im Kriege 1870—1871«. Auf Seite 17 wird gesagt:

»Doch wäre es ein Irrtum anzunehmen, daß sich durch das Beitreiben,*) wo es sich um große Heeresmassen handelt, immer eine wesentliche Beschleunigung des Marsches oder eine Verminderung des Fuhrwesens erzielen ließe. Das Beitreiben selbst erfordert Zeit und Marschleistung; es muß um so weiter ausgedehnt werden, je größer die zu verpflegendeu Massen sind. Es vollzieht sich ferner keineswegs in der Weise, daß jeden Tag nur gerade das angefordert wird, was zur Deckung des Tagesbedarfes erforderlich ist. Erfahrungsgemäß nimmt die Truppe, was sie findet, ist bestrebt, sich möglichst auf

*) Unser Begriff »Requisition«.

mehrere Tage sicherzustellen und das Zusammengebrachte trotz aller entgegenstehenden Bestimmungen auf beigetriebenen Wagen fortzuschaffen. So wird gerade diese Verpflegungsart das Fuhrwesen bei der Truppe in das Unberechenbare und Unkontrollierbare steigern und ein derartig vermehrter Train bei großen Konzentrationen die in solchen Augenblicken besonders gebotene Abstreifung alles Trosses in hohem Maße erschweren.«

Und in den Betrachtungen über die Schwierigkeiten, welche der schlecht disponierte Train dem Rechtsabmarsche der Deutschen auf Sedan bereitete:

»Die größten Übelstände und Gefahren ergaben sich vielmehr daraus, daß infolge der Art, in der sich die Armee verpflegte, das nicht vorgesehene Fuhrwerk einen alle Vorschriften übersteigenden Umfang angenommen hatte. Der gesamte Verpflegungsbedarf der Truppen war während des Vormarsches der Regel nach durch Beitreibungen gedeckt worden. Diese wurden meist durch Kommandos ausgeführt, die vor Antritt des Marsches vorausgesandt waren. Da infolgedessen die Truppen sich ganz auf sich selbst angewiesen sahen, waren sie naturgemäß bemüht, sich ihren Bedarf auf einige Zeit im voraus zu sichern, nahmen alle, manchmal weit über das Maß der augenblicklich notwendigen, vorgefundenen Vorräte an sich und schlossen diese auf beigetriebenen Wagen ihrer Bagage an. Die hiebei benützten Fahrzeuge waren meist schlecht bespannt und von geringer Tragfähigkeit. So trugen sie ein Element der Unordnung in die Bagagen hinein und vergrößerten diese in einem Umfange, der in keinem Verhältnisse zu den mitgeführten Vorräten stand. Außerdem entzogen sie der Truppe eine große Zahl von Mannschaften, da es notwendig wurde, zu jedem dieser Fahrzeuge mindestens einen Mann zu kommandieren. Bei manchen Bataillonen stieg die Zahl solcher Wagen auf 20.«

Die deutsche Heeresleitung hat dann auf Grund dieser Erfahrungen die Anzahl der Lebensmittelwagen auf zwei pro Bataillon normiert.

Man gibt sich also einer schweren Täuschung hin, wenn man glaubt, die Requisition ausnützen zu können, ohne Fuhrwerke dazu zu besitzen. Hat die Truppe keine solchen Truppenwagen oder sind sie, wie jetzt, von Haus aus voll beladen, dann wird man requirierte, also schlechte und schwer zu überwachende Fuhrwerke in den Truppentrain nehmen müssen. Das mit großen Kosten erfüllte Grundprinzip, daß der Truppentrain militärisch organisiert sei, wird dadurch aufgegeben.

Es sei also nochmals betont: Es hilft da gar keine Theorie und gar kein Schlagwort, entweder die Truppe hat im nächsten Kriege ihren Proviantwagen wenigstens zum größten Teil für Requisitionsergebnisse zur Verfügung, oder sie wird sich mit oder ohne höhere Genehmigung schlechte, requirierte

Digitized by Google

Fuhrwerke beschaffen. Ist es da nicht klüger, ein so wertvolles Fuhrwerk in den Truppentrain einzustellen, wie es der Küchenwagen ist, und damit den Proviantwagen wieder teilweise frei zu machen?

Die Normierung des Küchenwagens pro Unterabteilung bringt also nebst den operativen Vorteilen auch noch den, daß die Einschiebung von Landesfuhren in den Truppentrain zu vermeiden sein wird.

Die damit unvermeidlich verbundene Vermehrung der Fuhrwerke könnte durch Ausscheidung anderer, weniger wichtiger Fuhrwerke wettgemacht werden.

Wenn der Mann 200 Patronen bei sich trägt, hat er mehr, als jetzt einschließlich der Patronen der Kompagniemunitionswagen. Damit wird die Truppe vom unmittelbaren Nachschub der Munition unabhängiger, es wird unnötig, ihr eine Munitionsergänzung innerhalb der Truppe nachzuführen, d. h. der Kompagniemunitionswagen wird überflüssig. Dieses höchst unpraktisch gebaute, wenig leistungsfähige Fuhrwerk könnte somit aus der Truppenkolonne verschwinden, ein Vorteil, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die Notwendigkeit der Ausscheidung dieser Fuhrwerke dürfte sich in Wirklichkeit so zwingend gestalten, daß alle energischen Divisionäre — hoffentlich die große Mehrzahl — nach wenigen Marschtagen entgegen der Vorschrift diese Fuhrwerke aus der Kolonne hinaus an die Queue, also zum Divisionsmunitionspark verweisen werden. Diese Befreiung der Truppenkolonne von Fuhrwerken wird mit voller Berechtigung normiert werden können, wenn der Infanterist 200 Patronen Taschenmunition besitzt.

Es würde genügen, beim Divisionsmunitionspark eine Anzahl dieser Kompagniemunitionswagen einzuteilen, zu dem Zwecke, um jenen Truppen, welche nur durch eine Fahrt über das Terrain erreicht werden können, den Ersatz an Munition zuzuführen.

Da im Manöverterrain (Ebene, Hügelland, Bergland, Hochland etc.) den meisten Truppen die Munition auf Kommunikationen, also mit Hilfe der viel rationelleren Bataillonsmunitionswagen wird zugeführt werden können, so ist diese Einteilung leichter Fuhrwerke im Divisionsmunitionspark viel zweckmäßiger als das unausgesetzte Mitführen dieser unrationellen Fuhrwerke bei allen Infanteriekörpern.

Die Zuweisung von 15 Kompagniemunitionswagen an jeden Divisionsmunitionspark — also für ein Viertel der Infanterie — dürfte für diesen Zweck vollauf genügen. Es würden somit pro Truppendivision 45 Kompagniemunitionswagen überflüssig werden, bei gleichzeitiger namhafter Vermehrung der Munitionsdotation der Infanterie:

jetzt: 120 beim Mann, 43 im Kompagniemunitionswagen, 57 im Divisionsmunitionspark, macht zusammen 220 Patronen pro Gewehr;

Digitized by Google

dann: 200 beim Mann und (57 + 10 =) 67 im Divisionsmunitionspark, macht zusammen **267** Patronen pro Gewehr.

Eine weitere Fuhrwerksverminderung könnte beim Bagagetrain erzielt werden.

Wir führen heute im Bagagetrain eine Menge Dinge ständig mit, die vielleicht alle 8—14 Tage einmal zu den Truppen kommen. Der Bagagetrain wird meist für das ganze Korps vereinigt werden müssen und dann im Korpstrain sicher nicht weit vorne marschieren. Nur unter sehr günstigen Verhältnissen wird er an einem oder dem anderen Rasttage zu den Truppen gelangen können. Die »Rasttage« sind aber im Kriege nicht gar so häufig. 1870 hatte das Gardekorps in der Zeit vom 3. August bis zum 19. September, also während 48 Tagen, wohl zwei schwere Schlachttage, aber nur vier Rasttage. Das II. preußische Korps legte im Jänner und Februar 1871 beim Marsch an die Schweizer Grenze in 34 Tagen 640 *km* zurück. Während dieser Zeit hatte die eine Brigade drei, eine andere gar nur zwei Rasttage Blücher ist 1815 von Waterloo ohne Rast in 14 Tagen nach Paris marschiert; die Distanz beträgt 337 *km*. 1806 hatten die Franzosen vom Beginn der Operationen (6. Oktober) bis zu den Kapitulationen der einzelnen preußischen Korps (Prenzlau 28. Oktober, Lübeck 7. November 1806) keinen Rasttag. Daß die Franzosen trotzdem einen Bagagetrain hatten, war darin begründet, daß dieser Train als Truppentrain den schwachen Regimentern unmittelbar, also in der Kolonne, folgte. Auch bei den relativ kleinen preußischen Korps (24 Bataillone) konnten die weit vorne eingeteilten Bagagen öfter zu den Truppen kommen. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse bei unseren starken Korps (45 Bataillone). Die vorgeschobene Kavallerie wird ihren Bagagetrain nie sehen! Wäre es da ein gar so schweres Opfer für die Truppe, auf diesen Train ganz zu verzichten? Die Japaner haben einen anderthalbjährigen Krieg durchgeführt, ohne solche Bagagen wie wir mitzuführen. Der japanische Offizier hatte für den Feldzug 15 *kg* Bagagegewicht zugestanden. Die Offiziere haben dieses Gewicht freiwillig auf die Hälfte reduziert, um die andere Hälfte für Wichtigeres zu verwerten, für Verpflegung. Je zwei Offiziere sollen sich zusammengetan und einen Koffer mit Bagage, den anderen mit einer Verpflegsreserve gefüllt haben. Die japanischen Offiziere sind mit den so geringen Bagagen in der Mandschurei, die mit einem europäischen Kriegsschauplatze in betreff der Ressourcen nicht verglichen werden kann, ganz gut ausgekommen. Nach Berichten von Offizieren, die den Krieg während der ganzen Dauer mitgemacht haben, hat eine gute Garnitur Bekleidung den Feldzug überdauert, also anderthalb Jahre allen Strapazen widerstanden. Allerdings waren

Digitized by Google

es zum Schlusse keine Paradestücke mehr, aber ihrem Zwecke hätte die Uniform auch noch weiter im Felde entsprechen können. Wozu schleppt also unser Offizier noch Reservekleidungsstücke, etwa gar einen Rock mit ins Feld? Um den Bagagewagen unnütz durch Wochen zu füllen? Selbst auf einem minder reichen Kriegsschauplatz werden die Offiziere innerhalb eines Monats Gelegenheit finden, sich 1—2 Hemden, Unterhosen etc. frisch zu kaufen. Und bekommt man sie nicht zu kaufen, so können sie aus der Heimat nachgeschickt werden.

Da der nächste Krieg, den wir führen müssen, hoffentlich dank der Schnelligkeit nicht anderthalb Jahre dauern wird, da wir weiter in Europa doch fast überall weit bessere Nachschubverhältnisse haben oder sie bei einiger Voraussicht werden rechtzeitig schaffen können, so dürfte unser Offizier mit der Ausrüstung, welche er und sein Diener oder seine Reservepferde tragen, vollauf genug haben.

Der Bagagetrain könnte daher — wenn er nicht, was das beste und einfachste wäre, ganz abgeschafft wird — restringiert werden:

bei der Infanterie auf 1 Wagen für jedes Bataillon, einschließlich aller Stäbe;

bei der Kavallerie auf 1 Wagen für jede Divisionskavallerie (bei den anderen Kavallerieregimentern wäre er ganz abzuschaffen);

bei der Artillerie auf 2 zweispännige Wagen für jedes Regiment (4 Batterien);

bei den Anstalten hätten alle Bagagewagen zu entfallen.

Ebenso ist die anscheinend noch aus der Zeit Maria Theresias stammende Normierung von zwei eigenen Wagen für den General heute als ein unerhörter Luxus zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß der Oberst noch mit zwei kleinen Koffern auskommen soll oder in Gewicht ausgedrückt, daß der Oberst 28 Kilogramm, der General aber 10—16 Meterzentner Bagagen ins Feld mitnehmen kann; der General kann also so viel Bagagen ins Feld mitnehmen, wie einem ledigen Generalmajor im Frieden — Übersiedlungsgepäck zukommt. Eine Revision dieser Gebühr wäre daher sehr am Platze. Ein Brigadekommando, bestehend aus einem Generalmajor und zwei Subalternoffizieren, hat jetzt drei zweispännige Wagen zur Verfügung, kann also bis 24 *q* Bagagen ins Feld mitnehmen, d. i. um 14 *q* mehr als ein ganzes Infanteriebataillon. Es wäre zulässig, die Gebühr des Brigadestabes auf einen Wagen herabzusetzen.*)

*) Da das Futter für die 9 Pferde des Brigadestabes samt der dreitägigen Reserveverpflegung für alle Personen (Offiziere und Diener) kaum 130 *kg*, die Kanzlei des Brigadekommandos kaum 50 *kg* Gewicht besitzen, so verbleiben für das Gepäck der 3 Offiziere noch immer 3—6 *q* Ladefähigkeit, was wohl selbst für einen langdauernden Feldzug vollkommen ausreichend sein dürfte.

Digitized by Google

Das Divisionsstabsquartier führt an Bagagewagen mit: zwei eigene Wagen für den Divisionär, vier Bagagewagen für die Kanzlei und den Stab, dann je einen vierspännigen Wagen für die Stabstruppen und für den Trainzugskommandanten. Diese Gebühr könnte unbedenklich auf die vier zweispännigen Deckelwagen beschränkt werden.

Auch beim Korpskommando und bei den anderen höheren Kommanden könnte eine weitreichende Restringierung der Bagagewagen eintreten, ohne daß die Stäbe Mangel leiden würden. Das Interesse der Truppe muß über der Bequemlichkeit aller bei der Armee im Felde befindlichen Personen stehen.

Der Wagenstand einer Infanterietruppendivision könnte daher restringiert werden.

bei	bei völliger Auflassung des Bagagetrains			Restringierung des Bagagetrains		
	Komp.-Mun.-Wagen	2spänn. Bagagewagen	4spänn. Bagagewagen	Komp.-Mun.-Wagen	2spänn. Bagagewagen	4spänn. Bagagewagen
Divisionsstabsquartier	—	2	2	—	2	2
zwei Brigadestäbe	—	4	—	—	4	—
Infanterie	45	34	—	45	19	—
Kavallerie	—	3 (4)	—	—	2 (3)	—
Artillerie	—	2	4	—	—	4
Pionierkompagnie	—	—	1	—	—	1
Divisionsmunitionspark	—	—	3	—	—	3
Infanterieverpflegskolonne . .	—	6	1	—	6	1
Summe .	45	51 (52)	11	45	33 (34)	11
Pferde .		236 (238)			200 (202)	

Die Zahlen in Klammern gelten für den Fall, als der Regimentsstab bei der Divisionskavallerie eingeteilt ist.

Dagegen würde die Fuhrwerksvermehrung bei Einführung der Küchenwagen betragen:

Divisionsstabsquartier	1	zweispänniger Wagen
Infanterie (4 Regimentsstäbe und 60 Kompagnien)	64	zweispännige »
Kavallerie	3	» »
Artillerie	4	» »
Pioniere	1	» »
Divisionssanitätsanstalt	1	» »
Divisionsmunitionspark	2	» »
Divisionsbäckerei	1	» »
Summe .	77	zweispännige Wagen

das sind also 154 Pferde.

Digitized by Google

Da die Küchenwagen in den Gefechtstrain einzuteilen wären, würde sich die Verschiebung der Fuhrwerke in der Kolonne einer Infanterietruppendivision folgend darstellen:

Aus der Truppenkolonne werden 60 zweispännige Fuhrwerke ausgeschieden;

der Divisionsmunitionspark nimmt um 15 zweispännige Fuhrwerke zu;

der Gefechtstrain nimmt (da 6 zweispännige und 2 vierspännige Fuhrwerke entfallen) um 69 zweispännige Wagen zu;

der Bagagetrain verschwindet entweder ganz (39 zweispännige und 8 vierspännige Wagen) oder er nimmt um 21 zweispännige und 8 vierspännige Wagen ab;*)

endlich vermindert sich der Stand der Verpflegsstaffel, deren Einteilung eine wechselnde ist, um 6 zweispännige und 1 vierspännigen Wagen.

Der Fuhrwerksstand (Pferdestand) der Infanterietruppendivision würde trotz Einführung der Küchenwagen abnehmen:

bei Restringierung des Bagagetrains um 12 Wagen (46 Pferde),
bei Auflassung » » » 30 » (82 »).

Die Änderung der Ausrüstung der Infanterietruppendivision, bei welcher Schlagfertigkeit und Leistungsfähigkeit der Division nur zunehmen würde, wäre daher mit einer nahmhaften Verminderung der Fuhrwerke und Pferde der Division verbunden.

Die zur Entlastung des Infanteristen führenden Änderungen würden demnach bestehen:

a) Manneskleidung und Rüstung:

Abschaffung des jetzigen Tornisters, Ersatz durch einen kleineren und leichteren Behälter; daher

Restringierung der Ausrüstung aufs nötigste, und zwar:

Gewehr, womöglich ohne Bajonett, 200 Patronen, Schanzzeug; zwei Reserveverpflegsportionen; ein zweites Paar Fußlappen (Socken); ein Paar leichte Schuhe; eine Leibbinde; eine Eßschale; eine Feldflasche; ein Eßlöffel; eine Legitimationskapsel;

hechtgraue Uniform aus leichtem Tuch, mit weitem, bequemem Schnitt, so daß der Hals frei bleibt; graues oder naturbraunes Riemzeug, mattes Metall; leichter, kurzer, radartig geschnittener Mantel (mit Ärmeln);

*) Der gänzliche Entfall des Bagagetrains würde auch die eigene Wagenpartie dieses Trains (je nach Ladefähigkeit der Wagen 5–6 Fuhrwerke) entbehrlich machen.

Digitized by Google

Ergänzung dieser Sommerkleidung durch warme Unterkleider (Wollleibel, Ärmelleibel, Weste) und warme Überkleider (Wollfutter für Mäntel, Pelze) zu einer Winteradjustierung. Alle diese Ergänzungsstücke müssen im Bedarfsfalle nachgeschoben werden.

b) Train:

Abschaffung der Kompagniemunitionswagen,
Einführung von Feldküchenwagen,
Beibehaltung der Proviantwagen der Kompagnien,
Restringierung, respektive Entfall der Bagagewagen,
Restringierung der Zahl der eigenen Wagen der Generale,
Verstärkung der Divisionsmunitionsparks um je 15 Kompagniemunitionswagen.

Finanzielle Wirkung der Reform:

Neu angeschafft müßten werden: die Eßschalen und die Feldküchenwagen sowie die Spaten für die bisher mit Kochgeschirr belasteten Infanteristen.

Nach und nach umzusetzen wären: die Uniformen, das Riemzeug, die Feldflaschen.

Umzuarbeiten wären: die Tornister.

Ausgaben, welche in Zukunft entfallen: für Tornister, Zelte, eventuell Bajonette.

Verfügbar werden für andere Zwecke: die Mehrzahl der Kompagniemunitionswagen, ein großer Teil der Bagagedeckelwagen.

Nur die Anschaffung der Feldküchenwagen bedeutet eine große einmalige Ausgabe; diese ist aber in naher Zukunft unvermeidlich und ist das Geld sicher leicht zu erhalten.

Die neuen Uniformen dürften billiger zu stehen kommen als die jetzigen; die Umarbeitung der Tornister würde keine übergroßen Kosten verursachen und wird, da der Tornistervorrat auf Jahre dazu ausreicht, durch den Ausfall der Nachschaffung der Tornister nahezu zu decken sein.

Der ohnedies dringend nötige Ersatz des Kompagniemunitionswagens entfällt.*)

*) Die Konstruktion eines guten Kompagniemunitionswagens ist ein unlösbares Problem. Entweder man macht ihn leicht, dann taugt das Fuhrwerk nicht viel und bringt nur wenig Munition fort, oder man macht ihn schwer, dann kommt er im Terrain nicht recht fort. Ihn dann aber für vier- oder sechsspännigen Zug bauen zu wollen, wie die Batteriemunitionswagen, wäre wohl ganz verfehlt.

Digitized by Google

Verbindet man die in nächster Zeit unvermeidliche Reform der Infanterieausrüstung mit der Auflassung der Paradeadjustierung, dann wird die ganze Reform zum Schlusse noch mit einer Minderausgabe verbunden sein.

Die »Schönheit« unserer Paradeadjustierung ist gewiß nicht jener der Feldausrüstung überlegen. Im Gegenteil, wenn man ein Bataillon in Paradeadjustierung neben einem Bataillon in gut erhaltener Marschadjustierung sieht, dürften wenige das erstere für schöner finden. Es soll daher keine leere Phrase sein, wenn behauptet wird, daß eine Truppe nie schöner ist als in jener Verfassung, in der sie auszieht, das Vaterland zu verteidigen.

Man hat bei uns vor Jahren einen demokratischen Schritt getan und das »Präsentieren« abgeschafft; man lasse diesem Schritt den weit bedeutungsvolleren der Abschaffung der Paradeadjustierung folgen und es wird nur zum Heile der Armee sein, besonders wenn damit eine modernere Ausrüstung der Infanterie verbunden ist.

* * *

Ein Einwurf könnte noch gegen die ganze Beweisführung der Notwendigkeit der hier besprochenen Reform der Ausrüstung der Infanterie gemacht werden; der Einwurf, daß unsere modernen Riesenheere an und für sich nicht so schnell marschieren könnten als jene Napoleons, daß daher unser Infanterist in seiner jetzigen Ausstattung den Anforderungen der Zukunft genügen werde, was die Feldzüge von 1866 und 1870/71 zeigen, trotzdem an der Spitze der Sieger ein großer Feldherr gestanden ist.

Obwohl dieser Einwurf auch seinem innersten Wesen nach unrichtig wäre, soll hier doch nur auf die in Kilometern zum Ausdrucke kommende Schnelligkeit der Operation im Vergleiche zur Armeestärke eingegangen werden, da dies zur Widerlegung vollauf genügt.

Im Jahre 1866 zählte die weit getrennt marschierende preußische Armee 260.000—270.000 Mann; sie legte in 30 Tagen von Dresden bis an die Donau 440 *km* zurück, also 15 *km* täglich (Görlitz—Königgrätz 23. Juni bis 3. Juli = 120 *km* in 11 Tagen, oder 11 *km* täglich.)

Im Kriege 1870/71 betrug die größte Stärke der deutschen Truppen in Frankreich nahe an eine Million Mann. Trotzdem war die größte Stärke der einheitlich geleitet und nebeneinander marschierenden deutschen Armeen (in der Zeit vom 6. bis 16. August) 400.000 Mann.

Die Deutschen legten in dieser Zeit von der Saar bis an die Mosel (Mars la Tour) 100 *km* zurück. Wenn man die Zeit vom

Digitized by Google

6. August bis einschließlich 9. August, im Sinne des deutschen Generalstabswerkes, als dem Aufmarsch der II. Armee gewidmet ansehen will, so benötigten die deutschen Armeen zu diesem Marsch 7 Tage; sie legten somit 14 *km* täglich zurück. Sie lebten in dieser Zeit ebenso wie Napoleons Armeen vorwiegend von Requisition und von den mitgeführten Vorräten (»Heeresbewegungen im Kriege 1870—1871«).

Napoleon legte im Jahre 1806 mit einer nahezu 200.000 Mann starken Armee auf drei Straßen die Strecke Bamberg—Jena—Auerstädt, also 200 *km*, in 9 Tagen zurück, das sind täglich 22 *km*.

Im Jahre 1812 war die Hauptarmee Napoleons 350.000 Mann stark. Sie legte zurück:

Weichsel—Kowno—Wilna 500 *km* in 23 Tagen, d. s. 22 *km* täglich;

Wilna—Witebsk 370 *km* in 18 Tagen, d. s. 20·5 *km* täglich;

Witebsk—Smolensk 170 *km* in 8 Tagen, d. s. 21 *km* täglich.

Die Marschleistungen Napoleons waren daher bei fast gleichen Armeestärken bedeutend größer als jene der Preußen-Deutschen in den letzten Kriegen. Sollte es da wirklich unmöglich sein, im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität wenigstens nur ähnlich zu marschieren wie Napoleon? Wenn man es sich gar nicht vornimmt, dann bestimmt nicht.

Wir müssen daher wenigstens materiell fähig sein, das gleiche zu leisten wie Napoleon, so wie sich auch die Deutschen — allerdings nur bei einer Heeresstärke von zirka 250.000 Mann — im Marsch auf Sedan zu weit höheren Leistungen als sonst aufgeschwungen haben.*) Ein großer Teil der Infanterie entledigte sich aber hiezu des übergroßen Gepäcks, eines Gepäcks, das normiert ist, das daher dem Manne um so nötiger erscheinen mag, als es ihn ja am Ende des Marsches mit kleinen Annehmlichkeiten für die verursachte Plage teilweise entschädigt. Muß der Mann nun bei großen Anstrengungen dieser Annehmlichkeiten entbehren, weil das Gepäck auf höhere Anordnung zurückgelassen worden ist, dann wird er die Entlastung wohl mit Freuden begrüßen, den Entgang der kleinen Annehmlichkeiten wird er aber — wie der Mensch nun einmal ist — doppelt schwer empfinden; doppelt schwer, weil der Verzicht auf die Annehmlichkeiten ein Opfer darstellt, das höheren Rücksichten gebracht werden muß, und weil dieses Opfer von oben verlangt wird. Alle kleinen Zwischenfälle, die man sonst mit Witz und Humor leicht nimmt, werden mit Unmut und Murren hingenommen, an allem ist das Fehlen des Gepäckes schuld, mit einem Wort, die Weisheit der Vorgesetzten erscheint wieder einmal im schlechtesten Lichte. Stellt

*) XI. Korps in 10 Tagen 225 *km*, also 22·5 *km* täglich.

Digitized by Google

sich in solcher Zeit nicht der alles heilende Waffenerfolg ein, oder läßt er zu lange auf sich warten, dann bricht oft der Geist der sonst braven Truppe unter lauter Kleinigkeiten zusammen.

Wenn der Soldat aber von Haus aus sieht, daß er auf solche Annehmlichkeiten auf dem Marsche nicht rechnen kann, wenn er im Frieden schon die Überzeugung davon gewinnt, daß der Krieg diese Opfer von ihm fordern wird, wenn er aber auch sieht, daß dafür alles geschieht, um ihn gut zu nähren, dann wird er unter den Folgen des Mangels solcher Annehmlichkeiten auch bei schlechtestem Wetter seinen Humor und seinen guten Geist nicht verlieren; er wird, weil wenig belastet, leicht und ausdauernd marschieren.

Man kann eine Abhandlung über die Ausrüstung der Infanterie daher nicht besser schließen als mit den Worten Moltkes:

»Eine Armee, die leicht marschiert, wird auch leicht manövrieren;

dabei ist jedes Lot wichtig, was Mann oder Pferd trägt und wie sie es tragen«

und mit dem Wunsche, daß eine großzügige Hand diese Worte Moltkes bei uns in die Tat umsetzen möge.

Digitized by Google

Englands neues Feldartilleriereglement (field artillery training) 1906.

Das neue Reglement enthält die Grundsätze für die Ausbildung und Verwendung der Feldbatterien (Schnellfeuerfeldkanonen, Feldhaubitz- und schwere Batterien) und gestattet einen Einblick in die Art der Verwendung der neuen Schnellfeuerfeldkanonen. Obwohl die Beschreibung der letzteren nur in Bruchstücken vorliegt, da die offizielle Vorschrift — das »Handbook« — noch nicht erschienen ist, so kann doch mit Sicherheit angenommen werden, daß die neuen Feldkanonen den Forderungen der Neuzeit entsprechend konstruiert und ausgerüstet sind. Es bestehen zwei Gattungen, eine — der 13 Pfünder — für die reitenden Batterien und eine — der 18 Pfünder — für die fahrenden Batterien. Die wesentlichsten der bisher bekannt gewordenen Daten beider Kaliber enthält nebenstehende Tabelle.

Geschütz und Munitionswagen sind mit Schutzschilden versehen. Charakteristisch für diese Feldkanone (Rohrrücklaufgeschütze mit hydraulischer Bremse und Federvorholer) ist, daß die Bremsvorrichtung sich über dem Rohre befindet. An Richtmitteln verfügen sie über einen Bogenaufsatz mit Fernrohrvisier-Richtkreis und Richtbogen.

Die schweren Batterien des Feldheeres sind teils mit 4·7zölligen (12 *cm*) Kanonen, teils mit 6zölligen (15 *cm*) Haubitzen ausgerüstet.

Das neue Reglement ist in eine Einleitung, zehn Kapitel und zwei Anhänge gegliedert, enthält ferner fünf kleine Tafeln und 39 Textfiguren. Entsprechend der Wichtigkeit einzelner Bestimmungen dieser neuen Vorschrift und dem allgemeinen militärischen Interesse, welches modernen Gefechtsvorschriften entgegengebracht wird, soll der Inhalt dieses Reglements kurz skizziert, einzelne Bestimmungen näher beleuchtet und die Vorschriften über die Verwendung und Führung der Feldartillerie im Gefecht möglichst vollständig wiedergegeben werden.

In der Einleitung wird hervorgehoben, daß die Einzelheiten des Exerzierens und der Ausbildung genau eingehalten werden, die Offiziere aber einsehen müssen, daß eine solche Vorschrift im günstigsten Falle nur ein Leitfaden und keinesfalls für die verschiedenen Fälle des ausübenden Dienstes bindend sein kann.

Digitized by Google

Angaben	13 Pfünder	18 Pfünder
Kaliber	75 *mm*	82·5 *mm*
Rohrkonstruktion	Stahldrahtkonstruktion mit Mantel und Bodenring	
Rohrlänge	24·5 Kaliber	28 Kaliber
Gewicht des Schrapnells	5·7 *kg*	8·4 *kg*
Zahl der Füllkugeln	236	364
Gewicht der Füllkugeln	11 *g*	
Anfangsgeschwindigkeit	497 *m*	483 *m*
Schußweite	5·00 *m*	
Gewicht des abgeprotzten Geschützes	915 *kg*	1200 *kg*
Gewicht der ausgerüsteten Protze	615 *kg*	750 *kg*
Gewicht des kompletten Geschützes	1530 *kg*	1950 *kg*
Schußzahl in der Geschützprotze	24	
Schußzahl in der Wagenprotze	38	
Schußzahl im Hinterwagen	38	
Gewicht des kompletten Munitionswagens	1520 *kg*	1910 *kg*
Kegelwinkel des Schrapnells auf 2000 *m*	20° 7′	20° 32
Kegelwinkel des Schrapnells auf 5800 *m*	27°	

I. Einzelausbildung zu Fuß.

Schon hier wird in den einleitenden Bemerkungen des notwendigen Zusammenhangs mit den anderen Waffen gedacht, und werden die Pflichten des Brigadekommandanten (Kommandant von 3, bei reitenden 2 Batterien) und des Batteriekommandanten, soweit sie die Ausbildung der ihnen unterstehenden Offiziere und Unteroffiziere betreffen, gestreift. Bei der Besprechung der Ausbildung der Bedienungs- und Fahrkanoniere wird die Notwendigkeit betont, daß erstere genügende Ausbildung im Reiten, letztere in den einfacheren Verrichtungen beim Geschütz haben sollen. Der Hinweis auf das Kavallerieexerzierreglement und viele andere notwendige Vorschriften läßt erkennen, wie vielseitig die Anforderungen auch in England sind, die an den Feldartilleristen gestellt werden müssen. Die eigentliche Rekrutenausbildung, welche 12 Wochen umfaßt, scheint sehr zweckmäßig zu sein. An keinem Tage ist die Beschäftigung länger als 5 Stunden, einschließlich des Schulunterrichts. Großer Wert wird auf die Ausbildung des Körpers gelegt. (Täglich 1 Stunde Physical training und 1 Stunde Gymnastics.)

Digitized by Google

II. Einzelausbildung zu Pferde.

In diesem Kapitel wird die vorbereitende Ausbildung der Fahrer behandelt: Sitz, Absitzen, Aufsitzen etc., Einhaken und Aushaken, das Fahren unter verschiedenen Verhältnissen vom Sattel und vom Bock. Das Ein- und Aushaken ist eine Eigentümlichkeit der englischen Artillerie, welche sie befähigt, die Bespannungen vom Geschütz oder vom Munitionswagen zu trennen, ohne die Protze mitzunehmen. (Im Gefecht stehen neben den sechs abgeprotzten Geschützen sechs komplette Munitionswagen und je eine Geschützprotze an jedem Flügel der Batterie ohne Bespannungen.) Es verdient hervorgehoben zu werden, daß — obwohl die verschiedensten Varianten des Aus- und Einhakens im Reglement beschrieben sind (ein Beweis der Wichtigkeit dieser Vorrichtung) — für das Aushaken die Tätigkeit des Stangenreiters allein genügt, während zum Einhaken noch ein Mann erforderlich ist. Besonders rasch vollzieht sich diese Verrichtung mit Hilfe von 2 Bedienungskanonieren und scheint dies der normale, auch an erster Stelle besprochene Vorgang zu sein.

III. Unterricht beim Geschütz.

Bezüglich der Beschreibung des Geschützes wird auf das »Handbook« (den englischen Artillerieunterricht) hingewiesen, welches aber im Buchhandel noch nicht erschienen ist. Nebst den verschiedenen, beim Geschütz und beim Schießen vorkommenden Bezeichnungen werden auch noch die eigentliche Theorie des gezogenen Rohres, der Flugbahn und der darauf Einfluß nehmenden Kräfte, die Schußpräzision, Treffwahrscheinlichkeit und die Schießtafeln ganz allgemein erörtert. Bei der Erwähnung der Munition — deren detaillierte Beschreibung wieder im »Handbook« zu finden sein wird — erfahren wir, daß die neue Feldkanone nur Schrapnells führt, während die Feldhaubitze und die schweren Geschütze nebstdem noch Lyddite-Granaten führen. (Gelegentlich auch Brandgranaten für besondere Zwecke.) Das Schrapnell ist bezüglich seiner Wirkung ziemlich ausführlich beschrieben; auch erfahren wir, daß in England ein Zündersteller (fuze setter), ähnlich unserem automatischen Tempierschlüssel im Gebrauch und mit einer Einrichtung — Corrector benannt — versehen ist, welcher Unterschiede zwischen Aufsatzstellung und Tempierung auszuschalten gestattet.

IV. Richten.

Hier wird der Unterricht in diesem wichtigen Ausbildungszweig und die verschiedenen Arten des direkten und indirekten Richtens erläutert. Daraus ist auch zu entnehmen, daß das englische Schnellfeuerfeldgeschütz

Digitized by Google

mit der sogenannten unabhängigen Visierlinie versehen ist, d. h. es kann — einmal die Visierlinie (über den Aufsatz richtend) auf den Zielpunkt eingestellt — die Höhenrichtung unabhängig davon gegeben werden.

V. Exerzieren.

Zuerst wird die Organisation und Gliederung der Batterie und Brigade erwähnt. Hienach teilt sich jede Batterie (zu 6 Geschützen) in 3 Züge (sections), welche 6 subsections bilden; d. h. ein Zug besteht aus 2 Geschützen und den 2 zugehörigen Munitionswagen, während der Halbzug (subsection) aus 1 Geschütz und 1 Munitionswagen besteht. Jeder Zug ist hinreichend selbständig, um jederzeit abdetachiert werden zu können. Die 2 Züge der »schweren Batterien« sind ebenso gegliedert.

Aus den Bestimmungen über die Stellung der Offiziere etc. beim Exerzieren und bei feierlichen Paraden kann entnommen werden, daß die englische Feldartillerie über Nachrichtenpatrouillen, Distanzmesser, Signalgeber (signallers) und Beobachter, überdies über Späher (look out men) verfügt. Kommandos und Zeichen, welche jene ersetzen sollen, werden wie bei uns gleichzeitig gegeben. Die Batteriekommandanten wiederholen zuerst das vom Brigadekommandanten gegebene Kommando, ehe sie ihre eigenen Kommandos erteilen und Zeichen geben. Zur Bedienung eines Geschützes (samt Munitionswagen) der reitenden Artillerie gehören 13 Mann, wovon jedoch nur 9 beritten sind; die restlichen 4 Mann werden bei der 1. Wagenstaffel fahrend fortgebracht.

Unter den allgemeinen Grundsätzen über das Batterie- und Brigadeexerzieren verdient folgender hervorgehoben zu werden: »Das Kommando ‚Marsch!' bedeutet, daß die Bewegung im Trab angetreten wird, ausgenommen, es wird eine andere Gangart befohlen.« Diese Bestimmung besagt daher, daß bei der Feldartillerie — ausgenommen die schweren Batterien, welche immer im Schritt sich bewegen — der Trab die normale Gangart ist.

Die Formationen einer Batterie sind:

Die Linie (Line). Geschütze auf gleicher Höhe mit verschiedenem Intervall; die Munitionswagen aufgedeckt auf die Geschütze.

Die Staffel (Echelon). Die Züge (je 2 Geschütze in Linie mit den auf sie aufgedeckten zugehörigen Munitionswagen) sind nach rechts oder links rückwärts so gestaffelt, daß der 2. und 3. Zug um das Geschützintervall nach rechts seitwärts und rückwärts des 1., beziehungsweise 2. Zuges zu stehen kommt.

Die Doppelstaffel (Double Echelon) analog der frühern Formation, jedoch so, daß die beiden rückwärtigen Züge, der eine links, der andere rechts des vorderen (Direktionszuges), auf gleicher Höhe stehen.

Digitized by Google

Batteriekolonne (Batterie column). Die Züge stehen, in sich so formiert, wie oben angegeben, auf 20 Yards*) hintereinander.

Geschlossene Batteriekolonne (Batterie quarter column). Die Halbzüge — Geschütz mit dem auf 4 Yards links desselben auf gleicher Höhe stehenden Munitionswagen — stehen auf 6 Yards hintereinander.

Halbzugskolonne (Column of subsections). Gleich der früheren Formation, jedoch sind die Munitionswagen auf 20 Yards von den zugehörigen Geschützen abstehend.

Bei beiden letztgenannten Kolonnenarten können die Munitionswagen auch auf der rechten Seite der Geschütze stehen, was im Bedarfsfalle durch das Kommando angegeben wird.

Marschkolonne (Column of route). Die Halbzüge — Munitionswagen hinter dem zugehörigen Geschütze aufgedeckt — folgen einander mit 4 Yards Abstand.

In der Brigade sind nebst den vorbeschriebenen Formationen noch:

Die Kolonnenlinie (line of battery columns), in welcher die Batterien — in Batteriekolonne formiert — auf gleicher Höhe mit Entwicklungsintervall stehen.

Die Masse (Mass). Die Batterien stehen — in Batteriekolonne formiert — auf gleicher Höhe mit 25 oder 10 Yards Intervall.

Die Kolonne mit Batterien (Column of batteries). Die Batterien folgen einander in Batteriekolonne auf 20 Yards Distanz.

Zwischen den einzelnen Batterien der Brigade bestehen folgende Abstandsverhältnisse:

Intervall für die geschlossenen Formationen 10 Yards,

Intervall für die geöffneten Formationen 25 Yards,

Distanz in der Marschkolonne 10 Yards.

Die Frontausdehnung einer reitenden oder Feldbatterie wird mit 100 Yards, jene einer schweren Batterie mit 75 Yards angenommen.

VI. Anwendung des Feuers.

In der Einleitung werden die Hauptbedingungen für die wirksame Anwendung des Feuers — die Feuerzucht und die Feuertaktik — näher erörtert. Die Feuerzucht (Fire discipline) ist als der Inbegriff der Fähigkeiten der Batterie und ihres Kommandanten anzusehen, welche es ermöglichen, in kürzester Zeit die Batterie in Tätigkeit zu bringen und ein wirksames Feuer gegen das nach der taktischen Lage in Betracht kommende Ziel zu unterhalten. Danach ist als Einheit der Feuerzucht die Batterie anzusehen. Da aber bei den schweren Batterien jeder der beiden Züge selbständig auftreten kann, so ist bei diesen Batterien

*) 1 Yard = 0·91 m.

Digitized by Google

je nach den Umständen entweder die Batterie oder der Zug als solche Einheit aufzufassen.

Unter Feuertaktik wird verstanden: die Auswahl und der Wechsel der Stellungen und Ziele, die Vereinigung oder Verteilung des Feuers in Übereinstimmung mit dem Fortschreiten des Gefechts, und die Wahl des Vorganges, um diese Tätigkeiten auszuführen.

Die Brigade (entsprechend der Batteriedivision) ist die taktische Einheit, und die Anwendung der Feuertaktik ist die besondere Pflicht des Brigadekommandanten. Obwohl der Batteriekommandant für die Feuertaktik nicht verantwortlich ist, sobald er sich im Brigadeverbande befindet, soll ihn dies nicht hindern, einen durch ein plötzliches Vorkommnis oder Situationswechsel bedingten Zielwechsel vorzunehmen, ohne den Befehl des Brigadekommandanten abzuwarten, doch muß er dies demselben sogleich melden.

Tritt eine Batterie vereinzelt auf, dann ist ihr Kommandant nicht nur für die Feuerzucht, sondern auch für die Feuertaktik verantwortlich. In diesem Fall ist es häufig notwendig, die ganze Aufmerksamkeit der Überwachung der taktischen Lage zuzuwenden und die Pflichten der Feuerdisziplin dem nächstältesten Offizier zu übertragen.

Der beiläufige Verbrauch an Munition hängt von der taktischen Lage ab und wird im allgemeinen vom Brigadekommandanten in Übereinstimmung mit den vom Truppenführer erhaltenen Instruktionen bestimmt. Das Einschießen, der Wechsel in der Art und Schnelligkeit des Feuers etc., sowie alle jene Pflichten, welche unter »Feuerzucht« verstanden werden. liegen gänzlich in der Hand der Batteriekommandanten. Der Brigadekommandant schreitet nur dann in besonderen Fällen ein, wenn er durch vertrauenswürdige Beobachtung sich überzeugt hat, daß das Feuer einer Batterie wirkungslos ist.

Feuerzucht. Das Wesentlichste der Feuerzucht besteht in der raschen, reglementmäßigen und genauen Ausführung aller Pflichten unter feindlichem Feuer. Von den Feuerarten gibt es: Zugsfeuer, Batteriefeuer und Schnellfeuer; von letzterem unterscheidet man jenes mit Angabe der Schußzahl (number of rounds) und jenes ohne diese Angabe gegen attackierende Kavallerie auf kleinen Distanzen.

Unter den Bestimmungen über die Pflichten der einzelnen Offiziere sind einige, die ihrer Eigentümlichkeit halber hervorgehoben werden sollen:

Das Kommando der Batteriekommandanten - - ausgenommen das nur für den Einschießzug bestimmte - - wird von den Zugskommandanten wiederholt, und muß sich jeder der letzteren versichern, daß der nächste Zugskommandant ihn verstanden hat. Wenn Schnellfeuer angeordnet ist, darf kein Zugskommandant den Ausführungsbefehl hiezu geben, ehe nicht der vom Batteriekommandanten am entferntesten stehende Zugskommandant den Befehl erhalten hat. Wenn der Batterie-

Digitized by Google

kommandant sich im Kommando verspricht, ist es Pflicht des nächststehenden Zugskommandanten, ihn darauf aufmerksam zu machen.

Die Zugskommandanten sind für die genaue Ausführung des Richtens und der Bedienung der Geschütze verantwortlich; wenn das Ziel sichtbar ist, auch für die notwendige Feuerverteilung und für die Seitenrichtung. Korrekturen infolge schiefen Radstandes — besonders bei Steilfeuer wichtig — werden von ihnen angeordnet. Sie sind dafür verantwortlich, daß die Nebengeschütze durch das eigene Feuer nicht gefährdet werden und gilt als äußerstes Maß der schrägen Schußrichtung zur Batteriefront der Winkel von 45°.

Als allgemeine Bestimmung gilt, daß jede unnötige Bewegung in der Batterie vermieden werden soll, weil dieselbe dem Gegner die Möglichkeit bietet, die Geschützstellung zu erkennen.

Unter den Bestimmungen über die Vorbereitungen zur Feuereröffnung fällt jene auf, welche den Fall behandelt, daß die Schußbeobachtung nur von einem weit entfernten Punkt aus möglich ist. In diesem Falle entsendet der Batteriekommandant eine Beobachtungspartie (observing party) — bestehend aus 1 Offizier, 2 Entfernungsmessern (range takers), 2 Signalisten (signallers) und 2 Pferdehaltern — welche die Schußbeobachtungen dem bei der Batterie bleibenden Batteriekommandanten übermitteln. (Telephone, welche diesen Übermittlungsdienst vervollständigen sollen, sind in Versuch.)

Zum Einschießen wird ein Zug (ranging section) bestimmt. Zwei Späher (look out man) unterstützen den Batteriekommandanten in der Konstatierung feindlicher Ziele; sie verfolgen auch den Fortschritt der eigenen Truppen, sind besonders ausgesuchte Leute, stehen unmittelbar neben dem Batteriekommandanten und bedienen sich des Batteriefernrohrs.

Das Einschießen bezweckt das Ermitteln der Höhen- und Seitenrichtung und der Zünderstellung.

Gabelverfahren, normale weite Gabel 300 Yards, enge Gabel 100 Yards mit Aufschlagschrapnells, dann beginnt das eigentliche Schrapnellfeuer, wobei gleichzeitig die genauere Ermittlung der Aufsatzstellung erfolgt. Wenn das Ziel steht, die eigene Batterie sich nicht unter wirksamem Feuer befindet, ist es manchmal zweckmäßig, besonders bei Haubitzen und auf großen Entfernungen, die Gabel weiter zu verengen, bevor das Schrapnellfeuer eröffnet wird.

Bei Feldkanonen ist die enge Gabel von 100 Yards die Grundlage des Einschießens. Es empfiehlt sich, die Gabelgrenzen zu kontrollieren, besonders dann, wenn die eine Gabelgrenze sich nur auf eine Schußbeobachtung stützt. Bei Haubitzen wird die Gabel auf 50 Yards verengt und mit der Mitte derselben durch mehrere Schüsse die Richtigkeit der Elevation kontrolliert. Bei schweren

Digitized by Google

Batterien empfiehlt es sich, wenn die Geschütze auf schlechten Bettungen oder weichem Boden stehen, oder mit Lyddite-granaten gefeuert wird (ohne Absicht zum Schrapnellfeuer überzugehen), alle Geschütze zum Einschießen heranzuziehen.

Die Seitenrichtung wird bei von der Batterie aus sichtbaren Zielen durch die Zugskommandanten geregelt. Ist das Ziel unsichtbar, geschieht dies nach den Anordnungen des Batteriekommandanten, welcher in diesem Falle das Batteriefeuer so lange in der Hand behält, bis er von der genauen Richtung jedes Geschützes überzeugt ist.

Tempierung für Feldkanonen. Nachdem der Einschießzug bestimmt ist, ordnet der Batteriekommandant für die übrigen Geschütze die erforderliche Stellung des Zünderstellers (fuze setter) an, welche mit Hilfe des »Korrektors« für jedes Geschütz um einen Teilstrich geringer (weniger) erfolgt. Ist mit dem Einschießzug die 100 Yards-gabel gebildet, ordnet er die Tempierung entsprechend der unteren Gabelgrenze und das Laden der so tempierten Geschosse an. Ist das Einschießen vollständig beendet, werden die so tempierten Schrapnells in anbefohlenen kurzen Pausen mit der Höhenrichtung für die erschossene Distanz abgefeuert. Die angegebene Staffelung der Tempierung bei den 4 Geschützen wird so gewählt, daß Aufschläge und Explosionen in der Luft erfolgen, und bezweckt ein möglichst rasches Ermitteln der wahrscheinlich zutreffenden Tempierung. Wenn notwendig, kann der Batteriekommandant eine weitere Serie von 4 Schüssen unter ähnlichen Verhältnissen auch von zwei anderen Zügen und bei anderer Staffelung der Zünderstellung abgeben lassen, bis er ein befriedigendes Resultat erhält.

Bei Haubitzen und schweren Batterien ist der Vorgang analog, nur muß bei ersteren die Gabel auf 50 Yards verengt sein, ehe die Tempierung kommandiert wird. Bei beiden Geschützgattungen wird nur 1 Zug zur Tempierungsermittlung mit gestaffelter Zünderstellung benützt, welcher Vorgang so oft wiederholt wird, bis eine brauchbare Stellung ermittelt wurde.

Einschießen mit Schrapnells. Wird angewendet, wenn Terrainverhältnisse oder Bodenbeschaffenheit beim Ziele dazu zwingen, oder beim Beschießen von Ballons. Zuerst Ermitteln der notwendigen Korrekturstellung mit 2 Zügen, damit beim Schießen von für die Aufsatzstellung entsprechend tempierten Schrapnells die Explosionen beiläufig in der Visierlinie liegen, also wahrnehmbar sind. Dann Gabelbildung von 200 Yards durch Abgabe von je 2 Schüssen aus den Geschützen eines Zuges mit denselben Schußelementen und tunlichste Verengung auf 100 Yards, wenn notwendig noch enger.

Führung des Feuers. Nach dem Einschießen bestimmt der Batteriekommandant die Art des anzuwendenden Feuers. Es kann dies

Digitized by Google

ein fortlaufendes Zugsfeuer mit bestimmten Intervallen sein, oder Serien von Schnellfeuer mit bestimmter Schußzahl oder Streufeuer (searchring fire) oder fegendes Feuer (sweeping fire) oder letztere beide in Verbindung.

Die Verteilung des Feuers über den der Batterie zugewiesenen Zielteil muß, wenn möglich, vom ersten Schuß an beginnen. Zielbreite grundsätzlich gleich der eigenen Batteriefront. Wenn das Ziel breiter ist, wird es nach und nach beschossen.

Streufeuer wird angewendet, wenn das Ziel eine beträchtliche Tiefe besitzt, oder um eine Fläche mit Feuer zu bedecken, von welcher bekannt ist, daß der Gegner sich darin aufhält, dessen genaue Lage aber nicht bestimmt werden konnte. Wird nur dann angewendet, wenn kein größerer Raum als 400 Yards Tiefe in Betracht kommt. Warnung vor Munitionsverschwendung.

Fegendes Feuer wird angewendet, wenn das Ziel breiter ist als die Batteriefront. In der Regel erfolgt es automatisch mit Hilfe der Richtmaschine unter Abgabe von je 3 Schüssen pro Geschütz.

Streuen und Fegen bildet die Kombination beider.

Anwendung der Feuerarten auf taktische Lagen.

Gegen Artillerie. Gegen offene feindliche Stellungen soll genau eingeschossen werden, um dann, wenn zweckmäßig, mit Schnellfeuer zu wirken. Gegen Schildbatterien kann mit direkten Treffern nicht nur eine Wirkung am Material, sondern auch an der Bedienung erzielt werden. Sind nur die Blitze der feuernden Geschütze sichtbar, empfiehlt sich Streufeuer innerhalb der Grenzen einer weiten Gabel. Bei Anwendung des Streufeuers gegen Artillerie soll mehr Mühe aufgewendet werden auf die Feststellung der genauen Stellung der feindlichen Geschütze, als auf die Überwältigung durch großen Munitionsaufwand.

Gegen in Stellung gehende Artillerie, aufprotzende Geschütze oder solche in Bewegung soll Schnellfeuer angewendet werden, da solche Gelegenheiten rasch vorübergehen und große Resultate erreicht werden können. Auch Streufeuer gegen die Wagenstaffeln ist vielversprechend, wenn ihre Stellung bestimmt werden konnte.

Gegen Infanterie. Infanteriestellungen, welche genau bestimmt werden können, bilden Ziele, gegen welche mit genauem Einschießen vorgegangen werden kann. Das rauchlose Pulver und die Anwendung von Schützendeckungen machen es äußerst schwierig, die Stellung mit Sicherheit zu bestimmen.

Sichtbare Schützengräben erfordern ein sehr genaues Einschießen und ein kontinuierliches Zugsfeuer, um die Köpfe der Verteidiger niederzuhalten. Lagen von Schnellfeuer würden sie befähigen, in den

Digitized by Google

Pausen Vorteil daraus zu ziehen. In zweifelhaften Fällen wird Streufeuer oder fegendes Feuer oder eine Kombination beider das feindliche Gewehrfeuer niederhalten oder das gezielte feindliche Feuer stören.

Bei Bekämpfung angreifender Infanterie hängt viel von der angewendeten Formation derselben ab. Vorgehende Infanterielinien erfordern das Einschießen gegen Punkte ihrer Vorrückungslinie und Lagen von Schnellfeuer, sobald diese erreicht werden. Infanterie, welche in schütteren tiefen Formen erscheint oder verschwindet oder in welligem oder bedecktem Terrain vorgeht, erfordert die Bildung einer weiten Gabel und Anwendung von Streufeuer innerhalb derselben.

Gegen Truppen, welche in Bewegung sind oder diese leicht antreten können, kann zeitraubendes Einschießen und Bestimmen der Tempierung nicht angewendet werden. Dann ist zu versuchen, aufeinanderfolgende Terrainzonen unter wirksames Feuer zu bringen. Gerichtet wird direkt, außer es ist das Terrain derart, daß keine großen Unterschiede im Terrainwinkel auftreten. Man bildet eine weite Gabel und schießt tempierte Schrapnells mit der geschätzten Aufsatzstellung. Ein ununterbrochenes Feuern ist in solchem Falle nicht zweckmäßig, und der Vorgang wird jenem beim Streufeuer ähnlich sein; ist das Feuer sichtlich wirksam, kann es gesteigert werden.

Als Kontrolle der richtigen Schußdistanz kann der Batteriekommandant den ihm zunächst befindlichen Zugskommandanten veranlassen, gelegentlich Aufschlagschrapnells zu schießen.

Gegen Kavallerie. Die soeben beschriebene Art des Feuerkampfes gegen Truppen in Bewegung würde im Kavalleriekampf zu langsam sein; vieles bleibt der Initiative des Batteriekommandanten überlassen, dessen Streben dahin gehen muß, ein wirksames Feuer abzugeben, wenn eine Attacke erfolgt. Sein Hauptstreben muß sein, eine Feuerzone herzustellen, durch welche die feindlichen Reiter nicht durchdringen können. Er muß sich vergegenwärtigen, daß auf 500 Yards tempierte Schrapnells nicht über 1000 Yards hinaus wirksam sind, und daß unter günstigen Bodenverhältnissen Kavallerie eine halbe Meile (800 *m*) in 2 Minuten zurücklegt.

Wenn die attackierende Kavallerie sich wirksamer Schußweite nähert, gibt der Batteriekommandant das Kommando: »Kavallerieangriff!« Alle geladenen Geschütze feuern auf die Kavallerie aus und eröffnen ein Schnellfeuer mit auf 500 Yards tempierten Schrapnells.

Sollte zu irgend einer Zeit der Feind innerhalb 500 Yards erscheinen, so werden »Nullschrapnells« angewendet. Die äußerste Schnelligkeit des Feuers muß angewendet werden, um die angreifenden Reiter abzuwehren.

Beobachtung des Feuers. Wenn der Batteriekommandant das Ziel sehen kann, beobachtet er selbst. Binocles mit achtfacher

Digitized by Google

Vergrößerung und großem Gesichtsfeld; Fernrohr zur Beobachtung der Wirkung.

Wenn eine Beobachtungspartie ausgesendet werden muß, werden vorher alle Vereinbarungen der Zeichenübermittlung getroffen. Die Aufstellung aller Glieder muß so erfolgen, daß die Zeichen für die bei der Batterie verbleibenden Signalisten deutlich sichtbar sind, die Stellung derselben aber dem Gegner verborgen bleibt. (Die notwendigen Zeichen und die Art der Übermittlung sind eingehend beschrieben.)

Bei schweren Batterien besteht für jeden Zug eine Beobachtungspartie. Die Pflichten des »Beobachtungsoffiziers«, welcher für die Leistungsfähigkeit der Beobachter in jeder Hinsicht verantwortlich ist, sind detailliert angegeben; ebenso die Art der Beobachtung.

19 Beispiele erläutern den Vorgang beim Schießen unter den verschiedensten Verhältnissen.

Feuertaktik.

Allgemeine Bemerkungen. Diese besagen, daß die in den folgenden Abschnitten enthaltenen taktischen Betrachtungen über die Verwendung der artilleristischen Gefechtseinheiten in Ausnützung ihrer Feuerwirkung, den höheren Artillerieführern mehr als Anhaltspunkte zur Erfüllung ihrer Pflichten dienen sollen, denn als genaue Anweisung für bestimmte Verhältnisse.

Die angegebenen Methoden sind in erster Linie für den Brigadekommandanten bestimmt, doch auch für den Kommandanten der Divisionsartillerie in einigen Fällen gleich anwendbar. Eine strenge Trennung der Pflichten des einen von jenen des andern ist nicht beabsichtigt. Beim gemeinsamen Üben und Zusammenarbeiten gelangt man zur Einsicht, daß gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Unterstützung die wichtigsten Vorbedingungen zur befriedigenden Erfüllung ihrer Pflichten sind.

Wahl und Erkundung einer Stellung. Erste Rücksicht bei der Wahl einer Artilleriestellung ist, daß die Geschütze ein wirksames Feuer gegen den Feind eröffnen können. Alle anderen Rücksichten sind durch die jeweilige taktische Lage beeinflußt. Die Bedingungen einer guten Feuerstellung — offen und verdeckt — werden genau erörtert, ein großer Wert auf das Verborgenbleiben gelegt.

Wenn der Brigadekommandant eine Stellung zu rekognoszieren beabsichtigt, muß er über die Absicht seines Truppenführers und die taktische Lage im klaren sein, welche mitzuteilen Pflicht des Truppenführers ist. Die Notwendigkeit der eigenen Fähigkeit zur raschen Erfassung der Situation, der flinken Rekognoszierung mit Hilfe seines wohlgeschulten Stabes wird hervorgehoben. Alle Vorbereitungen müssen getroffen sein, um den nachkommenden Batteriekommandanten die Arbeit zu erleichtern.

Digitized by Google

Zur Unterstützung des Brigadekommandanten in der Rekognoszierung der Stellungen wird ein Offizier mit ein oder zwei ausgesuchten Leuten und zwei Distanzmessern verwendet, welche die Vortruppen begleiten. Diese müssen in der Beurteilung der vermutlichen Artilleriestellungen, der Überschießbarkeit von Höhen, in der Anfertigung von einfachen linearen oder Terrainskizzen, in der Wahl von Hilfszielpunkten und der Bestimmung der notwendigen Seitenverschiebung hiefür geübt sein. Die Berichte (Rapporte) über die rekognoszierten Räume müssen nach den angegebenen Vorschriften sehr erschöpfend sein und die Skizzen die zur Eröffnung des Feuers wesentlichsten Daten enthalten.

Deckung. Bei der Erörterung der Umstände, unter welchen die Artillerie angewiesen werden kann, ins Gefecht zu treten, fällt der große Unterschied zwischen einst und jetzt auf. Die Benützung von verdeckten Stellungen ermöglicht die Anwendung von Beobachtungsbatterien (in observation) zu dem Zweck, um das ihnen zugewiesene Gefechtsfeld zu überwachen und alle Vorbereitungen zum Eröffnen des Feuers zu treffen. Weiters ermöglicht es die Anwendung von Bereitschaftsstellungen (positions of readiness). Dies besagt, daß die hiezu bestimmten Batterien gedeckt und alle möglichen verschiedenen Stellungen in ihrer Nähe rekognosziert sind und daß alles zu ihrer Einnahme vorbereitet ist. (Analog den französischen Bestimmungen für die batteries en surveillance und batteries d'attente.)

Hier wird auch die Eventualität betont, daß, um zur Unterstützung eines entscheidenden Angriffes auf wirksame Entfernung heranzukommen, das Vorziehen der Geschütze bei Nacht erfolgen kann.

Die Anwendung der Beobachtungs- und Bereitschaftsstellungen kommt bei der Besprechung der Zuweisung der Ziele an die Batterien größerer Artilleriekörper zur Erörterung und wird hier auf die große Bedeutung einer entsprechenden Feuerleitung örtlich zerstreuter Batterien hingewiesen. Als Mittel hiezu dienen Zielskizzen (perspektivische und Rayonskizzen), welche die zur Eröffnung des Feuers und die für die in Betracht kommenden Zielwechsel erforderlichen Daten enthalten.

Zur Kontrolle des Feuers verstreuter Batterien, deren Umfang von der Zweckmäßigkeit der Verbindungen und dem Grade der Ausbildung der Batterie- und Brigadestäbe abhängt, dienen die Zeichengeber (Signaller), berittene Ordonnanzen, mit Hilfe des Richtkreises und des field plotter. Es ist zu hoffen, daß der Feldtelegraph oder Telephon bald dem gleichen Zwecke nutzbar gemacht werden wird. Der Wert des Artilleriefeuers wird so gewaltig gesteigert, wenn dasselbe nach dem Willen eines Kommandanten vereinigt wird, daß der Übung der Brigadestäbe und der Batterien in der Benützung dieser Mittel die größte Bedeutung beigemessen werden muß. Die

Digitized by Google

Brigadekommandanten sollen in dieser Hinsicht ihre Stäbe sowie jene der Batterien und der Kommandanten in steter Übung erhalten.

Das Feuer verstreuter Batterien hat einen besonderen Wert zur Bekämpfung von Schildbatterien aus dem Grunde, weil das Feuer derselben in gewissem Grade flankierend wirken wird.

Die Anwendung des Richtkreises zu neuer Zielzuweisung und Übermittlung jener Daten, mit deren Hilfe die Batteriekommandanten durch Benützung des field plotter die für das neue Ziel notwendigen Richtelemente bestimmen, ist an einem Beispiel besprochen.

Über die Verbindung zwischen dem Brigadekommandanten mit seinem unmittelbar Vorgesetzten, seinen Batterien und seiner Munitionskolonne*), welche die Zeichengeber und Ordonnanzen übermitteln, gelten folgende Grundsätze: der Untergebene ist für die Aufrechterhaltung der Verbindung mit seinem Vorgesetzten verantwortlich, daher: der Kommandant der Brigademunitionskolonne Verbindung hält mit dem Brigadekommandanten, die 1. Wagenstaffel mit dem Batteriekommandanten, die Batteriekommandanten mit dem Brigadekammandanten, dieser mit dem Kommandanten der Divisionsartillerie und jenem Truppenführer, dem er unterstellt ist.

Die Aufklärungspatrouillen der Artillerie sollen diese befähigen, ihre eigene Aufklärung vorzunehmen. Sie sollen in erster Linie jene Erkundungen einholen und an die Artilleriekommandanten übermitteln, welche vom artilleristischen Standpunkt aus wichtig sind. Alle Berittenen des Brigadestabes oder des Divisionsartilleriekommandanten werden speziell im Rekognoszieren und Spähen ausgebildet, so daß sie folgenden Pflichten nachkommen können: Herstellen der Verbindung zwischen dem Kommandanten der Divisionsartillerie und dem Truppenführer, Unterstützen bei der Rekognoszierung von Stellungen, Aufklären und Überwachen des Umterrains der Batterien, zur Unterstützung der Sicherung letzterer; Erkundung der Stellung des Gegners und Beobachtung der eigenen Feuerwirkung; Überwachung und Benachrichtigung des Fortschreitens der eigenen Truppen, speziell während eines Infanterieangriffes.

Da häufig einzelne Batterien berufen sind, selbständig aufzutreten, soll in jeder Batterie eine gewisse Anzahl von Leuten befähigt sein, die soeben angegebenen Pflichten zu erfüllen.

VII. Übungen (manoeuvre).

In den allgemeinen Grundsätzen wird der Unterschied zwischen Übungen für Paradezwecke und den Feldübungen hervorgehoben. Als Hauptziel der Artillerietaktik in der Schlacht ist anzusehen,

*) Der Brigademunitionskolonne.

Digitized by Google

die Geschütze in eine solche Position zu bringen, aus welcher sie dem Gegner die größten Verluste beibringen können und selbst die geringsten Verluste erleiden. Um dies zu erreichen, wird die geschickte Ausnützung des Terrains die erste Bedingung sein, damit die Stellung ungesehen vom Gegner eingenommen werden kann und dieser durch das Feuer überrascht wird.

Über die Anlage und Ausführung der Übungen in der Batterie und in der Brigade werden mehr oder minder genaue Anleitungen gegeben. Auch hier wird nochmals auf die notwendige Sorgfalt bei der Bewegung über holperigen Boden hingewiesen und werden Andeutungen über das Verhalten der Zugskommandanten und der Nummern 1 (Geschützführer) gemacht. Obwohl das Auf- und Absitzen der Bedienung während des Marsches im Schritt stets erfolgen kann, ist dies während der Übungen verboten. Der Zugskommandant veranlaßt in diesem Falle das Absitzen nach eigener Einsicht.

Bei allen Übungen sind Protzen und Wagen normal gepackt. Nur wenn mit Exerzierpatronen geschossen werden soll, werden jene Räume in den Protzen und Wagen freigemacht, welche zur Aufnahme der Exerzierpatronen notwendig sind.

Die Terrainaufklärer (ground scouts) bewegen sich 200 bis 500 Yards vor ihren Batterien und sollen das Terrain bezüglich seiner Brauchbarkeit für die Bewegung der Artillerie beurteilen und durch Zeichen alle für die nachrückende Batterie wichtigen Vorkommnisse (unpassierbare Strecken, Stellen leichter Passierbarkeit, feindliche Stellungen, von welchen die Bewegung eingesehen werden kann etc.) bekannt geben. Zahl derselben richtet sich nach den herrschenden Verhältnissen; unter gewöhnlichen Umständen wird ein Mann pro Batterie genügen. Eine detachierte Batterie, welche sich rasch über schwieriges Terrain zu bewegen hat, wird zwei und auch mehr Späher aussenden.

Die Hinweise bezüglich der Führung einer Batterie, welche auch für die Brigade Gültigkeit haben, setzen in erster Linie Erfahrung und Schulung des Auges für das Erkennen der einer Bewegung der Artillerie günstigen und ungünstigen Terrainformen voraus, und zwar nicht bloß im Sinne der tunlichst verdeckten Bewegung im Terrain, sondern auch im Hinblick auf die Möglichkeit gegnerischer Einwirkung. Des Führers (der Nachführende der Batterie ist ein Hauptmann) End und Ziel wird sein, die Batterie nach den vom Batteriekommandanten erhaltenen möglichst genauen Weisungen, tunlichst ungesehen vom Gegner und mit möglichst unverletzter Bespannung dorthin zu bringen, wohin sie kommen soll. Alle Erwägungen unter verschiedenen Voraussetzungen sind eingehend dargelegt.

Infolge der großen Ausdehnung der Truppen auf einem modernen Schlachtfeld und bei der Absicht, deutlich sichtbare Ziele zu vermeiden,

Digitized by Google

bildet die Übermittlung von Befehlen eine stets wachsende Schwierigkeit, welche nur durch unverdrossene Übung und Anwendung überwunden werden kann.

Nachdem bezüglich der Anwendung von Feldtelegraph und Telephon die Entscheidung noch nicht erfolgte, beschränken sich die sehr umfassend gehaltenen Bestimmungen auf die Übermittlung durch optische Signale (Zeichen mit Signalflaggen) und mittels Ordonnanzen. Bezüglich letzterer wird gesagt: am meisten dürften berittene Ordonnanzen angewendet werden, besonders wenn alle anderen Mittel versagen. Die ihnen zukommenden Dienste sind gewiß sehr schwierig und sollten nur sorgfältig ausgesuchten und geübten Leuten anvertraut werden, deren Unterweisung mit gleicher Sorgfalt wie jene der Aufklärerpatrouillen erfolgen soll.

Bei den Batterieübungen wird die Batterie in zwei Teile geteilt: Die feuernde Batterie, bestehend aus 6 Geschützen und 6 Munitionswagen (bei schweren Batterien 4 und 4), und die erste Wagenlinie, bestehend aus den restlichen Munitionswagen, welche zur Batterie gehören (bei den Schnellfeuerkanonen 6).

Zu diesen Übungen zählt die Vorbereitung für das Gefecht, welche der Hauptsache nach darin bestehen, daß die erste Wagenlinie von der Gefechtsbatterie getrennt wird. Erstere unter Kommando des Hauptmanns nimmt jene Formation an, welche ihm am zweckmäßigsten scheint. In letzterer werden alle Vorbereitungen getroffen, um die Zeit zwischen dem Auffahren in der Stellung und dem Feuereröffnen tunlichst abzukürzen.

Der Vorrückung ins Gefecht geht die eingehende Rekognoszierung und Wahl der Stellung durch den Batteriekommandanten, begleitet vom Feuerwerker, Trompeter, den Distanzmessern und Zeichengebern, voraus. Der älteste Zugskommandant führt die Batterie nach. Der Hauptmann dirigiert die 1. Wagenlinie, welche nicht über 800 *m* von der Gefechtsbatterie entfernt und möglichst gedeckt sein soll; geführt wird sie von einem Offizier oder älteren Unteroffizier.

Beim Beziehen der Stellung unterscheidet man 2 Arten: die direkte und die vorbereitete. Diese Arten haben keinen Bezug auf die Deckung, Verdeckung oder Art des Feuers. Erstere bedeutet das freie Auffahren in Feuerlinie ohne Vorbereitung und kann naturgemäß nur in solchen Fällen angewendet werden, wenn eine feindliche Einwirkung ausgeschlossen ist; letztere — von der man wieder vier Arten unterscheidet — soll nur dann angewendet werden, wenn die Vorrückung und Einnahme der Stellung vom Feinde verborgen erfolgen kann, die Schwierigkeiten des Terrains jedoch die direkte Einnahme unausführbar machen. Die Zugskommandanten treten nach dem Halten der Batterie in uneingesehener Stellung mit einer

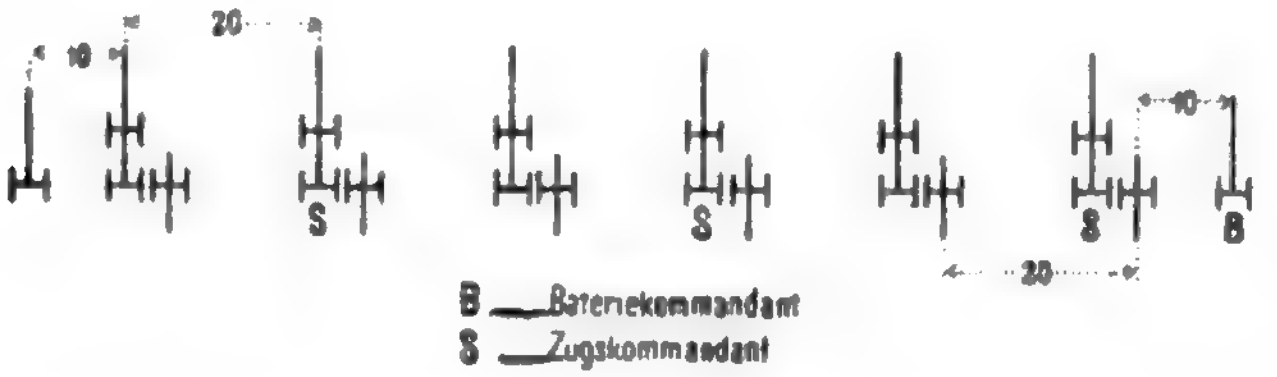
Digitized by Google

Richtlatte für jedes ihrer Geschütze entweder auf- oder abgesessen aus, der Batteriekommandant bestimmt — nachdem er ihnen das Ziel und die Geschützlinie im allgemeinen gezeigt hat — die Stellung für ein Geschütz und überläßt das übrige den Zugskommandanten.

Bei Schnellfeuerbatterien erfolgt das direkte Beziehen der Stellung in der Weise, daß bei der Annäherung an die Stellung die zu den Geschützen gehörigen Wagen auf 40 Yards zurückbleiben. Die Geschütze werden in der Stellung abgeprotzt, alle Protzen machen rechts kehrt euch und gehen, ausgenommen die Protzen der Flügelgeschütze, in Trab zur Wagenlinie. Letztere halten an der äußern Seite der beiden Flügelgeschütze in 10 Yards Entfernung, die Bespannungen werden ausgehakt und die Deichsel der Protzen in die Schußrichtung gewendet. Sobald die Protzstöcke der abgeprotzten Geschütze den Boden berühren, fahren die zugehörigen Wagen so an die linke Seite ihrer Geschütze, daß die Achsstengel der Hinterwagen in die Linie der Geschützachsen und 6 Zoll (15 *cm*) entfernt von den letzteren zu stehen kommen. Sodann werden die Bespannungen der Wagen ausgehakt. Ein größerer Zwischenraum zwischen Wagen und Geschütz ist nicht wünschenswert, will man den Vorteil der Schilde des Geschützes und Wagens voll ausnützen.

Alle Bespannungen werden nach den Weisungen des Hauptmanns zu der Wagenlinie geführt.

Nachstehende schematische Skizze zeigt die Aufstellung einer Schnellfeuerbatterie im Feuer.



Erfolgt ausnahmsweise bei reitenden Batterien die Entnahme der Munition aus den Protzen, so stehen diese mit ihren Achsen in der Höhe der Geschützachsen auf 6 Zoll rechts derselben.

Stellungswechsel sollen möglichst ungesehen erfolgen. Wenn das Zeichen (Signal) »Vorwärts« gegeben wird, sendet der Hauptmann die erste Wagenlinie und die Protzen vor. Die Bespannungen der leeren Wagen werden zum Einhaken befohlen, sie treten an die Stelle der zu den Geschützen befohlenen gefüllten Wagen und folgen der Batterie. Im Falle eines Rückzuges bleibt der Batteriekommandant bei der Batterie und der Hauptmann wählt die neue Stellung. Er muß von den Distanzmessern begleitet sein und benutzt die berittenen Chargen zur Ver-

Digitized by Google

bindung der Wagenlinie mit dem Batteriekommandanten und der neuen Stellung.

Die Übungen in der Brigade behandeln die Vorrückung ins Gefecht, die Einnahme einer Stellung (direkt und vorbereitet), die Verbindung zwischen Brigade- und Batteriekommandanten, den Stellungswechsel, den Munitionsersatz, die Brigademunitionskolonne, die Divisions- und Korpsmunitionskolonnen.

Hievon verdient Folgendes hervorgehoben zu werden: die Einnahme der Stellung kann wie bei der Batterie direkt oder vorbereitet erfolgen. In ersterem Falle sendet er nach getroffener Wahl der Stellung den Adjutanten zurück, um die Batteriekommandanten, welche sich sogleich in die Stellung begeben, während der Adjutant die Führung der Batterien bis kurz vor die Stellung übernimmt, worauf die ältesten Zugskommandanten die Batterien nach den Weisungen ihrer Kommandanten in die Stellung einführen. Bei vorbereiteter Einnahme der Stellung führt der Adjutant die Batterien in die vom Brigadekommandanten gewählte verdeckte Stellung ein; das Vorfahren der Batterien ist das gleiche wie schon früher angegeben. Sobald die Stellung bezogen ist, müssen die Zeichenverbindungen zwischen Brigade- und Batteriekommandanten hergestellt werden. Der Gebrauch derselben ist angedeutet.

Ein Stellungswechsel erfolgt analog wie bei der Batterie. Der Brigadekommandant bezeichnet die allgemeine Vorrückungslinie, der älteste Batteriekommandant führt die Brigade nach. Bei einem Rückzuge wählt der Brigadeadjutant die neue Stellung, begleitet von den Distanzmessern und genügend Leuten des Brigadestabes, um die Stellung zu bezeichnen und den Brigadekommandanten, wenn nötig, dahin zu führen.

Der Munitionsersatz wird ausgeführt in: der feuernden Batterie, der ersten Wagenlinie (Staffel), der Brigademunitionskolonne, der Divisions- oder Korpsmunitionskolonne.

In der Regel erfolgt die Entnahme der Munition aus den Hinterwagen; sind diese geleert, werden sie abgeprotzt, zur Seite geschafft und die Protze an die Stelle der Hinterwagen zurückgezogen, bis die Achse in die Linie der Geschützachse kommt. Für den Munitionsersatz zwischen feuernder Batterie und Staffel ist der Hauptmann verantwortlich; hält er sich nicht selbst in der Batterie auf, bestimmt er einen seiner Gehilfen, welcher stets in Rufweite vom Batteriekommandanten bleibt, um dessen Befehle zu übernehmen.

Der älteste Hauptmann sorgt für die Freihaltung der Verbindungslinie mit der Brigademunitionskolonne und für die Verteilung der Wagen, welche von ihr kommen.

Nimmt der Hauptmann wahr, daß in der feuernden Batterie Munition erforderlich ist, sendet er die Staffel vor. Kann diese unge-

Digitized by Goog

sehen in die Batterie einfahren, so geschieht dies, indem jeder Wagen an der rechten Seite des Geschützes einfährt, analog wie beim Beziehen der Stellung; die Bespannungen werden ausgehakt, in die leeren Wagen an der linken Seite der Geschütze eingehakt und mit diesen zur Füllung aus den Munitionskolonnen zurückdisponiert. Kann dies nicht ungesehen erfolgen oder steht die Batterie unter schwerem Feuer, bleibt es dem Hauptmann überlassen, das Vorziehen und Instellungbringen der gefüllten Wagen so einzurichten, damit die geringsten Verluste und Havarien entstehen.

Die Brigademunitionskolonne ist so gegliedert, daß sie eine Munitionsreserve für alle Waffen abgibt, und bildet einen zugehörigen Teil einer Artilleriebrigade. Sie versorgt normalmäßig die Batterien der eigenen Brigade, eine der Infanteriebrigaden der Truppendivision und jene der übrigen zur Division gehörigen Truppen, welche Munition brauchen, mit dieser.

Die reitende Artilleriebrigademunitionskolonne versorgt die Batterien der eigenen Brigade mit Geschützmunition und liefert Pom pom- und Kleingewehrmunition für die andern Abteilungen der Korpstruppen. Die Kavalleriebrigademunitionskolonne liefert Munition für alle Einheiten der Kavalleriebrigade. Die Munitionskolonnen der Feldartillerie-(Haubitz-)Brigaden führen nur Munition für die Batterien ihrer eigenen Brigade.

Die Brigademunitionskolonnen marschieren in der Regel an der Queue der Truppenkolonne. Vor und während des Gefechtes werden sie bis auf eine Meile (1600 *m*) an die Geschützlinie vorgezogen. Sie können bei ausgedehnter Gefechtsfront in zwei oder mehr Teile geteilt zur Verwendung kommen. Neben dem Ersatz an Munition liefert die Brigademunitionskolonne auch den Ersatz an Mann, Pferd und Artilleriematerial

Eine weitere Reserve ist in den Divisions- und Korpsmunitionskolonnen vorgesehen. Die Divisionsmunitionskolonnen bezwecken den Nachschub an Munition für die Brigademunitionskolonnen, die Korpsmunitionskolonnen den Ersatz der Kavallerie-, reitenden Artillerie-, Feldartillerie-(Haubitzen-) und schweren Artilleriebrigademunitionskolonnen. Sie stehen unter dem direkten Befehl des Divisions-, beziehungsweise Korpsartilleriekommandanten und werden gewöhnlich einen Tagemarsch hinter den Brigademunitionskolonnen sein. Während eines Gefechtes werden die Züge dieser Kolonnen auf 1 bis 2 Meilen (1·5 bis 3 *km*) hinter die Brigademunitionskolonnen der Divisions- und Korpstruppen vorgezogen und auf geeigneten Punkten an der Straße aufgestellt. Zu und von den Brigademunitionskolonnen erfolgen alle Maßnahmen des Munitionsersatzes mit Abteilungen zu 6 Wagen unter Führung eines Unteroffiziers.

Digitized by Google

VIII. Verwendung und Führung der Artillerie im Feld.

Verwendung der Artillerie. Allgemeine Bemerkungen. Die folgenden Grundsätze, welche die Verwendung der Artillerie leiten, sollen im Zusammenhang mit jenen studiert werden, welche in der Vorschrift für die Ausbildung der vereinigten Waffen (combined training) enthalten sind. Eine gründliche Kenntnis der Grundsätze, welche darin niedergelegt sind, ist sehr wesentlich für das kräftige Zusammenwirken der Artillerie mit den anderen Waffen, welches so bedeutend zum Erfolg in der Schlacht beiträgt.

Die Pläne und Absichten des Führers (commander) müssen dem Artilleriekommandanten (officer commanding the artillery) genau bekannt sein, damit die Artillerie in vollkommener Übereinstimmung mit jenen ihr Feuer so entwickeln könne, um in wirksamster Weise zur Erreichung des angestrebten Zieles beizutragen.

Die Kontrolle durch die höheren Artilleriekommandanten soll so lange als möglich aufrecht erhalten werden; die Pflicht, zu handeln nach ihrer eigenen Initiative, angepaßt den wechselnden Umständen des Gefechtes, soll nicht dazu führen, ihre Untergebenen aus dem Auge zu verlieren.

So lange das Gefecht nicht vorgeschritten ist, wird es im Angriff nicht möglich sein, zu entscheiden, welches Ziel für die Artillerie die größere Wichtigkeit erlangen wird, ob die gegnerischen Geschütze oder jener Teil der Stellung, welche das unmittelbare Ziel des Angriffes ist; doch kann als allgemeine Regel gelten, daß das Geschützfeuer gegen jenen Teil der gegnerischen Stellung zu richten ist, von welchem das am meisten Verluste verursachende Feuer ausgeht. Der Truppenführer (the officier directing the operations) muß dies entscheiden, urteilend nach der Wirkung, welche das auf seine eigenen Truppen gerichtete gegnerische Geschütz- oder Gewehrfeuer erzielt.

In der Verteidigung müssen die momentanen Umstände die Feuertaktik ähnlich beeinflussen, doch in allen Phasen des Gefechts soll die Grundregel befolgt werden, daß die Artillerie jene feindlichen Truppen unter Feuer nehmen soll, welche in dem Augenblick am bedrohlichsten sind.

Der Umfang, bis zu welchem die Artillerie durch vorbereitendes Feuer die anderen Waffen unterstützen kann, hängt sehr von dem Verhalten des Gegners ab. Wenn er die Stellung seiner Geschütze durch Eröffnen des Feuers in den ersten Gefechtsstadien verrät, muß alle Anstrengung aufgeboten werden, um sie niederzuhalten; die Anwendung des indirekten Feuers von verdeckt aufgestellten Batterien wird Vorteile bieten, welche nicht vernachlässigt werden dürfen. Wenn anderseits der Gegner sein Feuer zurückhält, muß die Tätigkeit der

Digitized by Google

anderen Waffen ihn zwingen, seine Stellung zu verraten, und die Artillerie muß mittlerweile alles tun, um ein wohlvorbereites Feuer sofort eröffnen zu können, wenn sich ein Ziel zeigt. In diesem Stadium soll das Feuer mit nicht mehr Geschützen eröffnet werden, als notwendig sind, um die vorliegende Aufgabe zu lösen; die anderen stehen entweder abgeprotzt und schußbereit hinter einer Deckung oder werden aufgeprotzt zurückgehalten in einer Bereitschaftstellung (position of readiness to act). Alles soll vorbereitet sein, um sofort ein wirksames Feuer eröffnen zu können, wenn dies gefordert wird, und entscheidende Resultate sollen angestrebt werden durch Feuerperioden mit eingeschalteten Pausen, besser als durch kontinuierliches Feuer und in die Länge gezogene Anstrengung, welche früher die Verwendung von Geschützen geringer Leistungsfähigkeit kennzeichnete.

Der Deckung der Geschütze kann nicht zuviel Bedeutung beigemessen werden, nicht nur im Gefecht, sondern auch bei der Vorrückung zu demselben. Wenn die natürliche Gestalt des Terrains sorgfältig ausgenützt wird, wird es selten vorkommen, daß die Gegenwart der Artillerie dem Gegner verraten wird, ehe das Feuer eröffnet wird. Und selbst dann wird es ihm schwer fallen, die Geschützstellung zu bestimmen, wenn sie gut gewählt wurde. Die Benützung von Vorrichtungen zum indirekten Richten ermöglicht, das Feuer gegen eine feindliche Stellung zu tragen, welche von der eigenen Geschützstellung nicht gesehen werden kann. Es ist daher wesentlich, daß die Batterien so geschult werden, daß sie befähigt seien, ohne Zögern verdeckte Stellungen zu beziehen und, wenn notwendig, aus denselben rasch und richtig das Feuer eröffnen zu können. Das Beziehen von Stellungen während der Nacht wird häufig ihre Einnahme vor Entdeckung sichern.

Die Fortschritte in der Artilleriebewaffnung haben den Wert der Vereinigung (des Feuers) als ein Mittel, die Feuerüberlegenheit zu erringen, nicht geschmälert, doch haben sie zu Abänderungen, wie diese Vereinigung des Feuers erreicht werden kann, geführt. Mit weniger weittragenden Geschützen und geringerer Gewandtheit im Beobachten des eigenen Feuers war es notwendig, um eine volle Wirkung zu erzielen, die Geschütze in möglichst großer Zahl zu einem möglichst frühen Zeitpunkte zu vereinigen. Die große Ausdehnung der Front moderner Armeen im Angriff und in der Verteidigung und die Rücksicht auf Deckung können es notwendig machen, die Artillerie in höherem Grade zu verteilen, als dies früher der Fall war. Es muß jetzt auch in weit ausgreifenden Bewegungen gegen die feindlichen Flügel operiert werden oder in einzelnen Gegenunternehmungen in der Verteidigung. Diese Verteilung ist keinesfalls unvereinbarlich mit der Vereinigung des Feuers, welche mit weniger vollkommenen Geschützen

Digitized by Google

und Verwendungsarten nur erreicht werden konnte durch Vereinigung der Geschütze; um jedoch den vollen Wert moderner Geschütze zu erhalten, um im stande zu sein, das Feuer von weit zerstreuten Batterien zu vereinigen, ohne in irgend einem Grad ihre Wirkung zu opfern, muß ein sehr hoher Grad der Kriegstüchtigkeit gefordert werden. Schnellfeuernde Feldgeschütze geben dem Artilleriekommandanten einen Vorrat an Macht (Gefechtskraft) in die Hand; und die vollste Kraft des Geschützes soll für einen kritischen Augenblick oder für unerwartete Gelegenheiten zurückbehalten werden. Wenn bedacht wird, daß die Geschütze so rasch feuern können, um die ganze Munition, welche in das Feld mitgenommen wird, mit einem Geschütz in weniger als einer Stunde zu verschießen, so erscheint es sehr notwendig, auf die ernste Verantwortlichkeit hinzuweisen, welche auf Jenen ruht, welche gestatten, daß die Munition verschwendet werde. In diesen Vorschriften sind verschiedene Feuerarten angeführt, wechselnd vom langsamen Batteriefeuer bis zum heftigsten Schnellfeuer, welches das Material leisten kann. Während es notwendig ist, der Gleichförmigkeit der Ausbildung halber ein System von Feuerzucht aufzustellen, an welchem festgehalten werden muß, ruht die Wahl der Feuerart in der Hand des Kommandanten (Officer on the spot); er ist verantwortlich dafür, daß die gewählte Art der taktischen Lage angemessen ist, und daß der Verbrauch an Munition nicht größer ist, als die Umstände erfordern.

Vor allem ist es notwendig, daß man in der Lage sei, ein wirksames Schnellfeuer zu eröffnen gegen solche Ziele, wie Infanterie in zerstreuter Ordnung, berittene Truppen in Bewegung, in zerstreuter oder geschlossener Ordnung, gegen Artillerie, welche in Stellung geht oder aufprotzt. Dabei ist rasches Einschießen und Verteilen des Feuers wesentlich. Da das Fehlen von Rauch auf einem modernen Schlachtfeld es häufig unmöglich macht, die gegnerische Stellung mit einiger Sicherheit zu bestimmen, daher ein so genaues Feuer innerhalb enger Grenzen nicht immer angebracht werden kann, ist es mitunter notwendig, das Feuer über einen Terrainteil auszubreiten, in der Absicht, ihn nach der Tiefe und Breite zu bestreuen. Erwägungen bezüglich des Munitionsersatzes fordern, daß dieser Vorgang nur selten angewendet werde.

Die Anordnung der Schilde bei Feldgeschützen kann die gebräuchlichen taktischen Bestimmungen einigermaßen abändern. Die Bedienung von Schildgeschützen ist nur in begrenztem Maße verwundbar von Gewehrgeschossen und Schrapnellkugeln, welche frontal auftreffen, obwohl die Notwendigkeit der Munitionsergänzung sie diesen zeitweise aussetzen wird. Solche Geschütze können daher am besten bekämpft werden mit enfilierendem Schrapnellfeuer, mit Steilfeuer (high angle

Digitized by Google

fire) oder durch direkte Treffer mit Aufschlagschrapnells. Die Flügel der Artillerie sind besonders verwundbar gegen einen Angriff von Reiterei, welche — sich rasch bewegend in aufgelöster Ordnung — befähigt ist, mit wirksamen Maschinengewehrfeuer den Angriff vorzubereiten. Unter solchen Umständen, da die Schilde die Bedienung der Geschütze nur gegen Frontalfeuer schützen, ist es wichtig, daß die Geschütze von ihrem äußersten Schnellfeuer Gebrauch machen, um die feindliche Reiterei vom Erreichen wirksamer Gewehrdistanzen in der Flanke fernzuhalten.

Der Schutz der Artillerie ist den anderen Waffen anvertraut, und weil gewöhnlich eine gewisse Manöverzone vorhanden ist, innerhalb deren Grenzen sie sich unabhängig bewegen kann, ist es von größter Wichtigkeit, daß sie diese nicht ohne entsprechende Bedeckung verlasse. Ebensowenig soll die Artillerie ohne Befehl vorwärts in isolierte Stellungen eilen, weil sie dadurch in Widerspruch mit dem allgemeinen Gefechtsplan treten kann.

Bewegungen im Feuer sollen so rasch ausgeführt werden, als vereinbar ist mit dem Pflichtgefühl und der richtigen Sorge um Pferde und Material. Es muß bedacht werden, daß das moderne Material komplizierter und empfindlicher ist als das frühere. Besonders ist darauf zu sehen, daß die Geschütze nicht mit unnötiger Schnelligkeit über holperigen Boden bewegt werden.

Weil die Artillerie nur wirksam ist, wenn sie feuert, bringt öfterer Stellungswechsel Verlust an Zeit und deshalb an Kraft mit sich. Da wenige hundert Schritt Unterschied in der Distanz den Wert des Feuers nicht wesentlich beeinflussen, so ist eine Bewegung über kurze Strecken im Hinblick auf die unbedeutende Verminderung der Schußweite nicht gerechtfertigt. Kleine Wechsel in der Stellung der Geschütze in einer Batterie, um ein wirksameres Feuer zu erreichen, sind nicht als Stellungswechsel in obigem Sinne zu betrachten.

Nichts kann einen schlechteren Eindruck auf die anderen Waffen machen, als ein eiliger Rückzug der Artillerie. Es soll daher alles darangesetzt werden, daß ein Rückzug in geordneter Weise ausgeführt werde. Nur ganz außergewöhnliche Umstände können einen Rückzug ohne Befehl des Truppenführers rechtfertigen. Batterien, die sich verschossen haben, müssen in der Stellung verbleiben, bis wieder Munition beigebracht wurde.

Die Entfernung, von welcher an Artillerie (ausgenommen Haubitzen) mit Sicherheit über die Köpfe der eigenen Truppen feuern kann, wechselt mit der Schußweite, dem Terrainprofil und der Vertrauenswürdigkeit der Munition. Auf Entfernungen unter 1500 Yards (auf horizontalem Boden) würde es gefährlich sein, über eigene Truppen zu schießen; auf größere Entfernungen ist Infanterie hinreichend sicher auf 600 Yards

Digitized by Google

(bei schwerer Artillerie sind 800 Yards notwendig) vom Geschütze oder vom Ziel.

Wenn die Stellung des Gegners eine dominierende ist, können die Geschütze des Angreifers das Feuer fortsetzen, bis die stürmende Infanterie dicht am Feinde ist, und ist bei dieser Gelegenheit das Feuer der Feldhaubitzen besonders wirksam. Schwere Artillerie, wenn sie Lyddite geschosse feuert, kann auch ihr Feuer fortsetzen, wo Schrapnells schon gefährlich würden.

Da der Erfolg oder Mißerfolg des Angriffes häufig von der Zeit abhängt, in welcher die Artillerie ihr Feuer fortsetzen kann, ist es Pflicht des Artilleriekommandanten, sich selbst über den Fortschritt zu informieren, welchen die eigenen Truppen machen, und zwar mit Hilfe von speziellen Beobachtern und Patrouillen. Weil die Verantwortlichkeit für das rechtzeitige Unterbrechen des Feuers immer auf der Artillerie ruhen muß, ist es von Wichtigkeit, daß die anderen Truppen alles tun, um diese darin zu unterstützen.

Feldhaubitzen. Infolge der flachen Bahn der modernen Geschütze und Gewehre ergeben sich häufig Schwierigkeiten beim Versuche, den Gegner aus sicherer Stellung unter Deckung zu vertreiben. Die Feldhaubitzen sind, wegen ihrer steilen Einfallwinkel und ihrer machtvollen Geschosse, für den Angriff auf einen solchen Feind besonders geeignet.

An der Marschlinie braucht ihr Platz nicht allzu weit vorne zu sein, denn sie werden wahrscheinlich erst benötigt, wenn die eigene Vorwärtsbewegung ernstlich gehindert ist; wird ihnen ein Platz zu weit vorne zugewiesen, können sie leicht die Bewegungen der unmittelbar benötigten Truppen hindern. Anderseits wieder ist es rätlich, die Umgebung zu sichern, ehe sie einer Stellung anvertraut werden, da eine sorgfältige Vorbereitung notwendig ist, bevor das Feuer aus Haubitzen eröffnet wird, und weil gewöhnlich viele uneingesehene (tote) Räume in ihrer Nachbarschaft sind. Aus diesen Gründen sollen Stellungen für Haubitzen sorgfältig ausgewählt und selten gewechselt werden, da infolge ihrer Fähigkeit, das Feuer in irgend eine erforderliche Richtung wenden zu können, kleine Stellungswechsel kaum je notwendig sind.

Die vornehmsten Bedingungen für ein wirksames Haubitzfeuer sind: ein Einfallwinkel von nicht weniger als 30 Grad, gute Geschützstände und Leichtigkeit der Beobachtung und des Kommandierens; eine Stellung hinter einer natürlichen Deckung ist selbstverständlich vorzuziehen, vorausgesetzt, daß die geforderten Bedingungen erfüllt sind.

Haubitzfeuer mit Schrapnells oder Brisanzgeschossen ist wesentlich, um die Angriffe auf eine verschanzte Stellung zu unterstützen. Es

Digitized by Google

wirkt demoralisierend auf den Verteidiger, selbst in den tiefsten Laufgräben, und kann fortgesetzt werden, bis die Infanterie dicht am Ziel ist. Das Schrapnellfeuer aus Feldhaubitzen mit steilem Einfallwinkel hat einen besonderen Wert gegen flüchtige Befestigungen, wenn es in Verbindung mit Schrapnellfeuer der Kanonen gebraucht wird. Material aller Art, Gebäude, solche Eindeckungen, welche in Feldwerken vorkommen, und das Breschieren von Mauern bilden ihre Ziele, wenn Lyddite granaten benützt werden. Das Bekämpfen von Geschützen mit Schilden kann auch in den Bereich der Feldhaubitze gezogen werden.

Die Ausgabe von Haubitzmunition für Ziele, welche nur eine flüchtige Gelegenheit darbieten, ist nicht gerechtfertigt.

Schwere Artillerie. Die besondere Charakteristik der schweren Artillerie ist ein präzises Weitfeuer und eine große Granatwirkung; doch sind die Vorteile in gewissem Maße durch die begrenzte Beweglichkeit verringert. Die weitreichenden Porteen der schweren Geschütze sollen dazu benützt werden, um mit enfilierendem und Kreuzfeuer die gegnerische Stellung zu bestreichen und einen möglichst großen Raum mit Feuer zu überschütten, innerhalb dessen diese Stellung liegen kann; doch muß dabei bedacht werden, daß, falls sie zu weit vorwärts oder an einem Flügel exponiert werden, dies gefährlich sein kann.

Diese Betrachtungen weisen auf eine Zerstreuung der schweren Geschütze in Abschnitte mit einer gesicherten Bewegungszone hin, weil dies häufig die beste Gelegenheit bietet, ihr Feuer voll auszunützen. Auch mag es gelegentlich notwendig werden, die schweren Geschütze mit jenen kleineren Kalibers in gleicher Höhe (Linie) zu vereinigen, um entscheidende Resultate zu erzielen.

Ihr Feuer ist von besonderem Wert gegen Örtlichkeiten, Gebäude und Verschanzungen.

Wenn sie gut geschützt und an den Flügeln einer Verteidigungsstellung in offenem Gelände placiert sind, kann ihr weitreichendes Feuer den Gegner zu weitausholenden Bewegungen zwingen, wodurch Zeit gewonnen werden kann, was für die Verteidiger wertvoll ist.

Artillerie auf dem Marsche. Die Formation der Artillerie auf dem Marsche wird — entsprechend der Breite der benützten Straße — die Zugs- oder Marschkolonne sein. Die ganze Straßenbreite soll nicht eingenommen werden. Wenn die Beschaffenheit des Bodens es erlaubt, zu beiden Seiten der Straße zu marschieren, kann die Länge der Marschkolonne bedeutend verringert werden.

Die Notwendigkeit eines reichlichen Munitionsnachschubes für Schnellfeuerkanonen macht die Einteilung der Wagen und Munitionskolonnen auf dem Marsche zu einem Gegenstand größter Wichtigkeit. Der leitende Grundsatz sollte sein, daß genügend Munition für einen

Digitized by Google

Gefechtstag leicht erreichbar sei, und daß ein weiterer Nachschub, mit welchem das Gefecht fortgesetzt werden kann, während der Nacht erfolgen könne. Deshalb sollen auf dem Marsche gewöhnlich alle Munitionswagen der Batterie ihre Geschütze begleiten, bis die Batterien sich für das Gefecht vorbereiten, zu welcher Zeit die Wagen, welche nicht die Geschütze in die Stellung begleiten, eine vorbereitende Formation annehmen.*)

Die Brigademunitionskolonnen marschieren gewöhnlich an der Queue der Truppen der Hauptkolonne.

Artillerie einer Vorhut. Die Tätigkeit der Vorhutartillerie wechselt mit der Aufgabe, welche die Vorhut verfolgt. Es gilt als unabänderliche Regel, daß sie im Beziehen der Stellung nicht voreilig sein soll, aus welcher sie ohne ernstes Engagement — welches vielleicht nicht in der Absicht des Truppenführers liegt — nicht zurückgezogen werden kann.

Pflicht der Geschütze ist es, jeden Widerstand, der sich den vorrückenden Truppen entgegenstellt, zu brechen oder deren Rückzug, wenn notwendig, zu decken. Die Geschütze sollen soviel als möglich verdeckt gehalten und der ganze Vorteil ihres Schnellfeuers ausgenützt werden, um den Gegner über die Zahl der ihm gegenüberstehenden Geschütze irre zu führen. Die Verteilung der Geschütze, wenn möglich in Züge, ist daher rätlich. Wenn die Tätigkeit der Vorhut das Vorspiel zu einem allgemeinen Gefecht ist, soll die Stellung ihrer Artillerie mit Rücksicht auf die bevorstehende Verwendung der Artillerie der Haupttruppe und auf die Möglichkeit des leichten Beziehens der Stellung seitens derselben gewählt werden.

Wenn ein allgemeines Gefecht nicht gewünscht wird, soll ein ernstliches offensives Vorgehen vermieden werden.

Als Regel gilt, daß das Feuer der Artillerie ohne Befehl des Vorhutkommandanten nicht eröffnet werden darf.

Artillerie im Kampfe. Ein Kommandant, welcher eine vom Gegner besetzte Stellung angreifen will, muß sich über des Gegners Verfügungen aufzuklären suchen. Die Artillerie kann nur in beschränktem Maße dieses Vorgehen unterstützen und wird selten im stande sein, durch ihr Feuer den Feind zur Enthüllung seiner Stellung zu veranlassen.

Sollte die Aufklärung durch berittene Truppen ausgeführt werden, so wird die reitende Artillerie sie begleiten und durch Besetzen ent-

*) Dies erfolgt, indem der Hauptmann der Batterie (Batteriekommandant ist in England ein Major, dem ein Hauptmann als Aufsicht über die Wagenstaffel und die bei denselben befindlichen Gespanne etc., ferner als Leiter des Munitionsnachschubes beigegeben ist) die notwendigen Anordnungen nach den Weisungen des Batteriekommandanten trifft.

Digitized by Google

sprechender Stellungen ihre Vorrückung decken, jeden Augenblick bereit, sie durch ihr Feuer zu unterstützen oder ihren Rückzug zu decken. Die eingenommenen Stellungen sollen derart sein, daß die Geschütze leicht zurückgezogen werden können, da es nicht wahrscheinlich ist, daß sie im Besitze solcher Stellungen gelassen werden, wenn der Angriff entschieden sein sollte.

Beim Entwerfen des Angriffsplanes wird der Kommandant ein Hauptziel auswählen, gewöhnlich den verwundbarsten Punkt der Verteidigung. Er kann seinen Hauptangriff gegen diesen Punkt mit einem Teilangriff oder einer Demonstration anderswo verbinden und wird sich gewöhnlich auch bemühen, einen oder beide Flügel des Feindes zu umfassen. Es ist des Kommandanten Sache, den Gegner über die Richtung des Hauptangriffes zu täuschen und die Verteidiger zu veranlassen, ihre Reserven zu verbrauchen. Der Nebenangriff muß deshalb mit Nachdruck geführt werden, sonst wird der Gegner wahrscheinlich nicht getäuscht.

Ein Truppenführer wird gewöhnlich bestrebt sein, so zu manövrieren, daß sein Hauptangriff als Überraschung erfolgt; das Vermögen ungesehen bewegter großer Artilleriekörper, welche plötzlich ein überwältigendes Feuer eröffnen, ist ein Vorteil, welcher dem Angriff moderner Armeen anhaftet. Es ist deshalb wichtig, daß die Vereinigung der Artillerie zur Unterstützung des Hauptangriffes mit aller Vorsicht gegen vorzeitige Entdeckung der Absicht des Truppenführers ausgeführt wird. Soll der Angriff eine Überraschung sein, so ist es nicht zweckmäßig, ihn auf großen Entfernungen vorzubereiten, und die Artillerie muß daher bestrebt sein, die Stellungen wirksamster Entfernung ungesehen zu erreichen. Dies kann während der Nacht geschehen, wenn sie Gelegenheit zu vorheriger Erkundung hat, in welchem Falle der Angriff ausgeführt werden kann, sobald es für die Artillerie genügend hell ist, um dem Angriff durch deckendes Feuer Unterstützung zu gewähren.

Die Tätigkeit der Artillerie im Einleitungsstadium des Gefechtes muß größtenteils dem Verhalten des Verteidigers angepaßt werden. Sollte dieser von seiner Artillerie Gebrauch machen, um die Vorrückung aufzuhalten und jede Gelegenheit wahrnehmen, um mittels Weitfeuer die Entwicklung zu verursachen, muß die Artillerie des Angreifers bemüht sein, ihr Feuer zu dämpfen und ihre Absicht zu vereiteln. Sollten die gegnerischen Geschütze schweigen, so darf daraus nicht gefolgert werden, daß sie keine Wirkung mehr äußern können, denn es ist nicht ungebräuchlich, Geschützabteilungen zurückzuziehen, wenn sie schwerem Feuer ausgesetzt sind, und eine günstigere Gelegenheit abzuwarten, bevor sie das Feuer wieder eröffnen.

Digitized by Google

Sollten die Verteidiger ihr Feuer aufsparen, kann die Artillerie Bereitschaftsstellungen einnehmen, um dem Infanterieangriff sogleich kräftigste Unterstützung zu gewähren, sobald sein Fortschreiten die Verteidiger zwingt, ihre Stellung zu enthüllen.

Beim Fortschreiten des Angriffes ist es notwendig, daß die Artillerie mit der Infanterie Hand in Hand gehe; ein solches Zusammenarbeiten mit der Infanterie ist auf großen Entfernungen nicht möglich, außer das Terrain ist ungewöhnlich offen. Geschütze, welche in den ersten Stadien des Gefechtes in verdeckten Stellungen auf große Entfernungen gewesen sind, müssen deshalb allmählich vorgezogen werden, batterieweise oder auch zugsweise, gedeckt durch das Feuer jener, welche noch in Tätigkeit geblieben sind, bis sie Stellungen erreichen, aus welchen die enge Mitwirkung möglich ist. Doch sind solche Stellungswechsel von beträchtlicher Gefahr begleitet, ausgenommen es ist klar, daß die gegnerische Artillerie überwältigt wurde oder daß das Terrain, welches durchschritten werden muß, vom Gegner nicht eingesehen werden kann. Wenn dies nicht der Fall ist, kann die Bewegung unter dem Schutze der Dunkelheit ausgeführt werden.

Sehr nötig ist die Einsicht, daß bei einem begonnenen Angriff nicht durch längere Zeit ein schnelles, ununterbrochenes Feuer mit Schnellfeuerkanonen unterhalten werden kann. Die Artillerie und Infanterie sollen deshalb zusammenarbeiten, die erstere durch rasches Feuern, wenn sie sieht, daß die eigene Infanterie Mühe hat, vorwärts zu kommen, und die letztere, indem sie diese Periode intensiven Artilleriefeuers ausnützt und Terrain zu gewinnen trachtet. Das engste Zusammenwirken der Geschütze mit den Infanteriefeuerlinien ist wesentlich. Die Verbindung zwischen den Infanterieführern und den Artilleriekommandanten ist von großer Wichtigkeit und soll angebahnt werden, wenn immer es die Umstände erlauben. Alle Befehle für den Infanterieangriff sollen an die Artilleriekommandanten geleitet werden und Anordnungen getroffen sein, um das Geschützfeuer bis zum letztmöglichen Augenblick fortsetzen zu können. Die wirksamste Unterstützung kann der Infanterie durch Kanonen- und Haubitzfeuer geleistet werden, welches gegen den Angriffspunkt (Einbruchstelle) vereinigt wird. Das Schrapnellfeuer der ersteren wird den Gegner an seine Schützengräben binden, die Köpfe niederhalten, das Zielen stören, seine Aufmerksamheit von der vorrückenden Infanterie ablenken. Das Feuer der letzteren, ob mit Schrapnells oder Lyddittegranaten, wird das Innere der Schützengräben und Annäherungswege bestreichen und die Bewegung von Unterstützungen zu den bedrohten Punkten aufhalten. Sollte die Artillerie des Angreifers gezwungen worden sein, das Feuer mit Rücksicht auf die Überlegenheit des gegnerischen Artilleriefeuers einzu-

Digitized by Google

stellen, muß sie es um jeden Preis wieder eröffnen, wenn es gilt, der Infanterie beizustehen, sie von einem Angriff zu befreien oder einen Gegenangriff abzuschlagen. Hat sich die Infanterie der Stellung sehr dicht genähert, so daß das Geschützfeuer maskiert wird, so soll das Feuer mit vergrößerter Elevation fortgesetzt werden, um das Hinterterrain mit Feuer zu bestreichen und die Vorrückung von Reserven zu verhindern.

Sobald die Stellung genommen ist, soll jedes verfügbare Geschütz vorwärts eilen, um den zurückweichenden Gegner zu beschießen, die errungene Stellung zu behaupten und einen Gegenangriff abzuwehren. In der Regel ist es nicht wünschenswert, Artillerie als einen Teil einer allgemeinen Reserve abzusondern oder mit anderen Truppen in Reserve zu halten für einen Gegenangriff. Sollte es nicht rätlich erscheinen, die ganze Artillerie auf entscheidende Entfernungen vorzusenden, wird es immer nützlich sein, Batterien, deren Beweglichkeit ihre Disponierung nach einem anderen Teil des Schlachtfeldes gestattet, dorthin zu senden, wo ihre Anwesenheit notwendig sein kann.

Ist die Verfolgung des Feindes beschlossen, um seine Niederlage oder den Rückzug in die Flucht zu verwandeln, soll die Artillerie auf entscheidende Distanz voreilen und jene Truppe mit Feuer überschütten, welche die Bestimmung hat, die Nachhut zu bilden oder eine neue Stellung einzunehmen. Das Feuer von Schnellfeuergeschützen gegen feindliche Massen, welche sich bemühen, über Brücken, durch Defilées etc. zu gelangen, kann in seiner Wirkung vernichtend sein, und die Kommandanten (Truppenführer) sollen nicht zaudern, das Äußerste aus solchen Gelegenheiten herauszuschlagen. In offenem Terrain kann reitende Artillerie mit Kavallerie wirksam in der Flanke eines zurückweichenden Gegners vorgehen.

Artillerie in der Verteidigung. Gewöhnlich wird eine Verteidigungsstellung bezogen, um sie mit einem Teil der Kraft zu halten und zu verstärken, während der Rest für einen Gegenstoß zurückbehalten wird; lokale Reserven werden angewendet, um bedrohte Punkte zu unterstützen oder örtliche Gegenangriffe einzuleiten. Die Artillerie jedoch benimmt sich nicht entsprechend diesen allgemeinen Verfügungen. Während es aller Wahrscheinlichkeit nach rätlich erscheinen dürfte, die Tätigkeit zuerst nur einem Teile der verfügbaren Geschütze zu übertragen, sollen die anderen — selbst wenn sie den in Reserve gehaltenen Divisionen angehören sollten — in Bereitschaftsstellungen oder auch verdeckten Stellungen placiert werden, wo sie bereit sind, Zufälligkeiten zu begegnen.

Die Beweglichkeit der Artillerie, ausgenommen in schwierigem Gelände, wird die Vorbewegung zu einem bedrohten Punkt oder zu Stellungen zulassen, von wo aus ein Gegenangriff unterstützt

Digitized by Google

werden kann. Deshalb soll Artillerie, welche an der Verteidigung teilnimmt, nur unter außergewöhnlichen Umständen in Reserve gehalten werden.

Jene Geschütze, welche im Gefecht entweder in Geschützständen oder anders placiert sind, sollen ein gutes Schußfeld haben und so längs der Front verteilt sein, daß sie alle Annäherungswege bestreichen können. Wenn sie in einer vorderen Stellung placiert sind, muß besonders beachtet werden, daß ihre eigentliche Stellung bis zur Feuereröffnung verborgen bleibt.

Wenn der Truppenführer das Gefecht hinausziehen will, wird er vom Weitfeuer seiner Geschütze Gebrauch machen, um den Gegner zur Entwicklung zu zwingen. In diesem Falle wird seine Artillerie ihr Feuer höchstwahrscheinlich auf die Artillerie des Angreifers lenken und ein Artilleriegefecht wird folgen. Die Artillerie des Angreifers wird sich bemühen, aus verdeckten Stellungen zu schießen und ein überlegenes Feuer auf jene Geschütze des Verteidigers zu vereinigen, welche sie festgestellt hat. Sollte die Artillerie des Verteidigers in Anbetracht des überlegenen Feuers der Angriffsartillerie unverhältnismäßige Verluste erleiden, kann es notwendig werden, die Bedienung hinter Deckungen zurückzuziehen, um eine günstigere Gelegenheit abzuwarten.

Wenn der Infanterieangriff vorschreitet, wird es notwendig, das Feuer gegen die Spitze dieses Angriffes zu vereinigen. Obgleich es möglich sein kann, aus entfernten, verdeckten Stellungen oder solchen mittlerer Entfernung ein wirksames Feuer gegen die feindliche Infanterie zu richten, müssen doch die Geschütze auf den Kamm hinauf, um über Visier richtend die vorgehende Infanterie auf entscheidende Distanzen bearbeiten zu können; denn in diesem Gefechtsstadium machen die toten Räume und die Schwierigkeit, den deckenden Rücken aufzuklären, es unmöglich, eine große Wirkung mit Geschützen in verdeckter Stellung zu erzielen. Geschütze, welche infolge der Überlegenheit der Artillerie des Angreifers gezwungen wurden, das Feuer einzustellen, müssen es um jeden Preis wieder eröffnen, um den Angriff abzuweisen.

Das Verhältnis der Geschütze, welche für den Artilleriekampf bestimmt werden können, zu jenen, welche gegen die Infanterie sich wenden, hängt von dem Ergebnis der Artillerieschlacht ab. Denn wenn der Angriff durchgeführt wird und die Artillerie des Angreifers zur Unterstützung vorgeht, kann es notwendig werden, einige Geschütze vorzusenden, vertrauend darauf, daß im Getümmel der Schlacht die Bewegung nicht bemerkt wird. Doch darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Geschütze infolge ihrer großen Schußweite auch zu enfilierendem und Kreuzfeuer befähigt sind, welches in der Verteidi-

Digitized by Google

gung ausgenützt werden kann. Auch dürfte es gelegentlich möglich sein, die Geschütze so zu placieren, daß sie die angreifende Infanterie enfilieren können, während die Geschütze selbst gegen das Feuer aus der Front geschützt sind. Unter solchen Umständen wird ihr Feuer teilweise wirksam sein, wodurch die Notwendigkeit, die Geschütze auf den Kamm vorzuziehen, als ein von großer Gefahr begleiteter Vorgang vermieden werden kann.

Sollte der Verteidiger es vorziehen, sein Feuer zurückzuhalten, so soll er über seine Artillerie so verfügen, daß sie im stande ist, in kritischen Augenblicken ein äußerst heftiges und zerstörendes Feuer auf den Gegner zu entladen und so das Moment der Überraschung zu gewinnen. Er soll deshalb bestrebt sein, dem Gegner das unbelästigte Beziehen von Stellungen zu verleiden, welche ohne Kampf nicht erreicht werden können.

Wenn es die Zeit gestattet, sollen abwechselnd Geschützstände, welche nicht notwendigerweise besetzt werden müssen, vorbereitet werden, wo immer sie ausführbar sind. Größte Obsorge ist darauf zu verwenden, alle Geschützstände zu verbergen. Geschütze, welche in Geschützständen placiert werden, sollen reichlich Munition zur Hand haben. Dies kann geschehen, indem die Munition aus den Wagen entnommen und in den Geschützständen bereitgestellt wird. Schulterwehren oder Gräben können zum Schutze der Munitionswagen in kleiner Entfernung hinter den Geschützständen gemacht werden, mit verdeckten Wegen für den Munitionsersatz. Die Pferde können in solchen Fällen weiter zurückgesendet werden.

Die Entfernungen zu allen möglichen Stellungen, welche vom Feinde bezogen werden können, sollen bestimmt werden und speziell geschulte Leute sollen darüber wachen, um die Ankunft des Gegners rechtzeitig zu melden. Zur Unterstützung dieser Entfernungsbestimmung können Bäume weiß markiert, ausgesprochene Gegenstände an der dem Verteidiger zugekehrten Seite bezeichnet werden. Auch können Probeschüsse abgegeben werden, um die Distanz festzulegen, und soll alles darauf verwendet werden, um sich zu vergewissern, daß ein wirksames Feuer eröffnet werden kann, unmittelbar nachdem die Gegenwart des Feindes konstatiert ist.

Wenn das Terrain bedeckt oder bewaldet ist, wird es vielleicht unmöglich sein, Artilleriestellungen mit gutem Ausschuß zu finden. Unter diesen Umständen ist es nur mit Hilfe eines sorgfältig vorbereiteten Systems von Patrouillen und Verbindungen und mittels der Karte möglich, die Artillerie zu befähigen, durch Beschießen von Terrainflächen oder Örtlichkeiten mitzuwirken. Da aber ein solches Schießen, welches nicht beobachtet werden kann, immer gewagt ist und eine Quelle der Gefahr für die eigenen Truppen sein kann,

Digitized by Google

muß der Artilleriekommandant mit größter Sorgfalt vollständige Information über die eigene Lage einholen, bevor er diese Feuerart anwendet, und es sollte nie zu ihr Zuflucht genommen werden, außer bei einer Örtlichkeit, von welcher bekannt ist, daß sie vom Gegner besetzt ist.

Batterien, welche für einen Gegenangriff bestimmt sind, können diesen entweder aus der Hauptstellung vorbereiten oder — wenn das Terrain hiefür geeignet ist — die daran teilnehmenden Truppen begleiten. In letzterem Falle wird ihre Tätigkeit ähnlich der für die kritischen Stadien des Angriffes angegebene und ihr Hauptzweck der sein, die engste und wirksamste Stütze für die Infanterie abzugeben.

Sollte es notwendig werden, eine Stellung zu verlassen und den Rückzug anzutreten, so soll vorher ein Teil der Artillerie in Stellungen eingerichtet werden — sobald solche vorhanden sind — von wo sie den Rückzug decken kann. Das Feuer schwerer Geschütze ist zu diesem Zwecke besonders wirksam, namentlich wenn überhöhende Stellungen rückwärts sind, von welchen die Hauptstellung überblickt werden kann. Die folgende Tätigkeit der Artillerie wird ähnlich jener sein, welche für die Nachhutartillerie in Kraft steht.

Die Artillerie einer Nachhut.

Die erste Pflicht einer Nachhut ist: Zeit gewinnen; die zweite: sich ohne ernstliche Verluste zurückzuziehen; und aus diesen Gründen gilt dies insbesonders für die Artillerie. Gefährliches Wagen soll nicht vermieden werden, wenn es gilt, den Rückzug der Haupttruppe zu sichern, in welchem Falle auch Verluste an Material gerechtfertigt sind.

Die erste Erwägung bei der Wahl einer Stellung für die Artillerie ist, daß die Geschütze im stande sind, das Feuer auf großen Distanzen zu eröffnen, um den Feind zur Entwicklung in größtmöglicher Entfernung zu zwingen.

Die zweite Rücksicht ist, daß der Rückzug genügend leicht sei.

Geschütze, welche weit an den Flügeln einer Nachhutstellung placiert sind, haben große Vorteile für den Angriff, doch laufen sie ernstlich Gefahr, abgefangen zu werden, außer sie sind von einer starken Bedeckung beschützt. In solchen Fällen darf der Offizier, welcher die Nachhutartillerie kommandiert und die nächste Nachhutstellung rekognosziert, nicht eine Rückzugslinie wählen, welche mit jener der anderen Truppen der Nachhut konvergiert.

In Übereinstimmung mit dem Grundsatz, daß Stellungswechsel auf kurze Entfernungen vermieden werden sollen, soll der Rückzug von einer Stellung zur andern so groß sein, als es mit der äußersten Verzögerung des Gegners vereinbar ist.

Digitized by Google

Reitende Artillerie mit Kavallerie.

Einteilung am Marsche. An der Marschlinie soll die reitende Artillerie so nahe an der Tete der Kolonne sein, als mit Rücksicht auf die Sicherheit zulässig ist, d. h. gewöhnlich hinter dem Teteregiment. Die Batterien sollen beisammen bleiben; eine Batterie zur Vorhut abzugeben, ist nicht rätlich, ausgenommen für einen lokalen und vorübergehenden Zweck.

Unterstützung der Stoßtaktik der Kavallerie. Die Tatigkeit der reitenden Artillerie in Verbindung mit der Kavallerie hängt notwendigerweise von der der Kavallerie zugedachten Aufgabe ab. Wenn ein Kavalleriekampf die Anwendung der Stoßtaktik erfordert, sollen folgende Grundsätze den Kommandanten der reitenden Artillerie leiten, welcher mit den Bestimmungen des Kavalleriereglements (Cavalry training) vollkommen vertraut sein muß.

Einleitende Tätigkeit. In Feindesnähe sollen alle Wagen, ausgenommen jene der Gefechtsbatterie (welche in der Feuerlinie neben die Geschütze zu stehen kommen), gesammelt, in Übereinstimmung mit den Bewegungen der Geschütze geführt werden, wobei ihre Entfernung von den Geschützen der Natur des Terrains und der taktischen Lage angepaßt wird. Ihren Schutz soll, wenn notwendig, eine spezielle Bedeckung übernehmen.

Die erste Stellung soll im Hinblick auf ein äußerst wirksames Feuer, welches dem Kavallerieangriff vorangehen soll, gewählt werden.

Die Anwendung der reitenden Artillerie zur Bekämpfung der feindlichen Geschütze auf großen Distanzen als Einleitung für den Kavalleriekampf ist sehr selten tunlich. Eine solche Taktik entspricht nicht dem Operationszweck, welcher auf das Schlagen der feindlichen Kavallerie abzielt, während das vorzeitige Verraten der Artilleriestellung wahrscheinlich verursachen würde, daß die feindliche Kavallerie so manövriert, um das Kavalleriegefecht aus der wirksamen Schußweite zu bringen.

Die reitende Artillerie wird sich, wenn immer es möglich ist, in Kolonnenlinie bewegen (in Batteriekolonne, wenn nur eine Batterie vorhanden ist). Wenn gewünscht, können die Züge aufschließen bis zu einem Viertel der Kolonnendistanz, doch muß bedacht werden, daß die vollen Kolonnenabstände bei holperigem Boden und schneller Bewegung notwendig sind.

Bei der Annäherung an den Feind wird die reitende Artillerie eine vorbereitende Formation annehmen, in welcher die Stellung derselben vom Kavallerieführer bezeichnet wird. Diese Stellung wird gewöhnlich an einem Flügel oder im Rücken der Mitte der Direktionsbrigade sein.

Digitized by Google

Vorrückung ins Gefecht. Sobald der Angriffsplan entschieden ist, geht das Streben des Artilleriekommandanten dahin, die gegnerische Kavallerie unter wirksamstes Feuer zu bringen; die beiläufige Geschützstellung wird gewählt und die Batterien rücken im schnellsten Tempo in dieselbe ein. Die Stellung soll, wenn möglich, gut zur Front an dem geschützten Flügel liegen; sie soll gewählt sein, um vollste Feuerwirkung der Geschütze bis zum Augenblick des Zusammenstoßes ausnützen zu können, doch soll sie in keiner Weise die Freiheit der Kavalleriebewegung hindern.

Das Gefecht. Der Kommandant der reitenden Artillerie muß die verschiedenen Phasen des Gefechts sorgfältig überwachen, um der Kavallerie die größtmögliche Unterstützung während des Gefechtes und nach demselben gewähren zu können. Er muß dafür sorgen, daß der Kommandant der Kavalleriedivision in Kenntnis erhalten werde von seinem Aufenthalt, wenn er seine Batterien verläßt. Einmal in Tätigkeit, wird er oft nach seinem eigenen Entschlusse handeln müssen.

Ausgenommen den Fall, in welchem der Gefechtsplan vereitelt wurde, wird die reitende Artillerie nur selten einen Stellungswechsel vornehmen. Sollte ein Wechsel notwendig werden, muß der Kommandant der reitenden Artillerie auf die große Wichtigkeit des Schutzes der gegenseitigen Stellung der zwei Waffen im Augenblick des Angriffs immer Bedacht nehmen.

Im Gefecht können die Batterien mäßig gestaffelt sein, so daß im Augenblick des Zusammenstoßes alle Geschütze gegen die feindliche Kavallerie wirken können.

Weil der Erfolg vom Ergebnis des Kavalleriegefechts abhängt, ist die vornehmste Pflicht der reitenden Artillerie, die gegnerische Kavallerie zu zertrümmern; ihre zweite Aufgabe ist, das Feuer der gegnerischen Geschütze niederzuhalten. Das Feuer soll deshalb auf die Kavallerie des Gegners gerichtet und ein Schnellfeuer sein. Nur wenn die Geschütze dahin maskiert sind, soll das Feuer auf die gegnerische Artillerie gerichtet werden. Selbst wenn die Geschütze vollkommen maskiert sind, sollen sie abgeprotzt bleiben.

Wenn der Angriff gelungen ist, soll die reitende Artillerie vorrücken. Ist derselbe mißlungen, und die Stellung als ein Sammelpunkt brauchbar, soll sie in Tätigkeit bleiben und durch ihr Feuer die Vorrückung des Gegners aufhalten, so daß die Kavallerie sich ralliieren und wieder ordnen kann. Vorausgesetzt, die Kavallerie sammelt sich hinter einem Flügel und weicht nicht direkt auf die Artillere zurück, so kann die letztere noch eine Niederlage abwenden.

Digitized by Google

Unterstützung der Tätigkeit abgesessener Kavallerie.

Reitende Artillerie wird häufig mit der Kavallerie verwendet werden, wenn diese an notwendigen Unternehmungen abgesessen beteiligt ist.

Die Grundsätze, nach welchen die Verwendung der reitenden Artillerie bei solchen Unternehmungen geleitet wird, unterscheiden sich nicht wesentlich von jenen, welche bereits für die Feldartillerie im allgemeinen niedergelegt wurden. Die Ausdehnung der Front, in welcher berittene Truppen unter solchen Umständen häufig vorgehen, weist auf eine große Verteilung der Artillerie hin; es können Batterien oder auch Züge einzelnen Kavallerieabteilungen für abgesonderte Unternehmungen beigegeben werden.

Die Tätigkeit der reitenden Artillerie soll sowohl bezüglich der Wahl der Stellung, wie auch bezüglich der Art ins Gefecht zu treten, Wahl der Ziele etc. durch Raschheit und Bereitwilligkeit zum Ergreifen der Initiative charakterisiert sein.

Ihre spezielle Aufgabe ist, die Kavallerie im Angriff zu unterstützen, ihr im Festhalten erreichter Abschnitte zu helfen, ihren Rückzug zu decken und Gegenangriffe abzuschlagen.

In den folgenden Abschnitten wird die Verwendung der Artillerie bei irregulären Kämpfen, dann jene der mobilen Artillerie beim Angriff und der Verteidigung von Festungen besprochen.

Im Kapitel IX gelangen zur Sprache: die Einteilung der Übungen nach Winter- und Sommerperiode, weiters die Geschützdeckungen (covers) und Verdeckungen (concealments), von welchen die natürlichen und künstlichen skizziert und in ihrer Verwendbarkeit gewürdigt erscheinen; der Vorgang und die Hilfsmittel zum Passieren von Hindernissen, die Vorbereitungen für Märsche, Unbrauchbarmachen und Zerstören von Geschützen, Übungen in der Vervollkommnung des Sehens und Beobachtens, Distanzschätzen und Distanzmessen (mit dem in der Feldartillerie gegenwärtig in Gebrauch stehenden Mekometer).

Das X. Kapitel enthält: Besichtigung und Parade der Batterie, der Brigade und größerer Körper; Fußparade.

Im I. Anhang sind die einzelnen Hilfsmittel zum indirekten Richten beschrieben, deren es für die verschiedenen Geschütze mannigfache gibt. *Obstlt. Wagner.*

Digitized by Google

Fortschritte der fremden Armeen 1906.

A. Italien. — B. Rußland.

A. Italien.

Von den militärischen Fragen, welche die Öffentlichkeit im abgelaufenen Jahre in besonderem Maße in Anspruch nahmen, nämlich die Neubewaffnung der Feldartillerie und die Befestigung der Ostgrenze, ist die erstere durch Annahme eines Schnellfeuergeschützes Modell Krupp endgültig gelöst worden, während der Ausbau der Befestigungen im östlichen Grenzgebiete mangels an Geldmitteln nicht in dem an maßgebender Stelle gewünschten großen Umfange in Angriff genommen werden konnte.

Wehrgesetze. Der noch vom Kriegsminister Majnoni eingebrachte Gesetzentwurf, der eine Änderung des bestehenden Wehrgesetzes durch Herabsetzung der Präsenzdienstzeit für den größeren Teil des Kontingents auf zwei Jahre und eine Erhöhung des letzteren durch Abschaffung einer beträchtlichen Anzahl von Befreiungstiteln bezweckte, wurde von seinem Nachfolger Viganò wieder zurückgezogen. Die Vorlage eines neuen Entwurfes, der auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für das gesamte Kontingent und für alle Waffen abzielt, dürfte im Frühjahr 1907 erfolgen.

Heeresergänzung, Friedensstärke. Die Stellungsergebnisse des Jahres 1904 wurden im November-Hefte 1906 dieser Zeitschrift (S. 1603) besprochen.

Der budgetierte Friedensstand war pro 1906/07 mit 18.215 Offizieren und Beamten, 236.212 Mann, 45.972 Offiziers- und Mannschaftspferden vorgesehen und beträgt um 479 Offiziere und Beamte, 36.464 Mann und 6191 Pferde weniger als der vorgeschriebene.

Die Einziehung der Rekruten, die bis einschließlich 1903 erst im März, im Jahre 1904 Ende Dezember, 1905 Ende November erfolgte, wurde im abgelaufenen Jahre schon für Ende Oktober angeordnet und gleichzeitig die Zahl der zu nur zweijährigem Präsenzdienste verpflichteten Rekruten mit 25 Prozent gegen 37 Prozent des

Digitized by Google

Jahres 1905 und gegen 48 Prozent der Vorjahre festgesetzt. Diesbezüglich siehe auch November-Heft 1906 (S. 1606).

Heeresleitung, höhere Kommanden, Stäbe, Personalien. Der Gesetzentwurf betreffs Errichtung von Armeekommanden im Frieden wurde, wie die meisten der von Majnoni eingebrachten Vorlagen, von seinem Nachfolger Viganò wieder zurückgezogen.

Der Wirkungsbereich des Chefs des Generalstabes erfuhr eine Neuregelung; hienach leitet der Chef des Generalstabes, der alle seine Verfügungen im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium trifft, alle Vorarbeiten für den Krieg, zu welchem Zwecke er über die politisch-militärische Situation stets im laufenden erhalten werden muß. Er ist allein befugt, mit den Generalstäben verbündeter Mächte das Einvernehmen zu pflegen. Er bearbeitet alle Fragen, welche die Organisation, Ausbildung, Ausrüstung der Truppen, die Mobilisierung, den Generalstab und die Reichsbefestigung betreffen, verfügt die Kriegseinteilung der Generale, setzt die Art der jährlich durchzuführenden Truppenübungen fest und leitet die großen Manöver. Ihm sind die technischen Truppen, mit Ausnahme der beiden Sappeurregimenter, hinsichtlich ihrer speziellen technischen Ausbildung, das militärgeographische Institut und die Kriegsschule unterstellt.

Das Kriegsministerium erhielt eine neue Ressorteinteilung — Juli-Heft 1906 (S. 1114).

Der Personalstand des Kriegsministeriums wurde neu geregelt und beträgt gegenwärtig 218 Zivilbeamte und 15 Offiziere, wozu noch 250 Archiv- und Kanzleibeamte kommen. Außerdem sind bei der Zentralstelle noch 110 Offiziere und 185 Beamte kommandiert, so daß der Gesamtstand sich auf 778 Personen beläuft.

Beim Generalcarabinierikommando wurde die Stelle eines zweiten zugeteilten Generals kreiert.

An Stelle des Kriegsministers GLt. Majnoni, der erst zu Anfang des Jahres das Kriegsportefeuille aus den Händen Pedottis übernommen hatte, trat im Mai GLt. Viganò in das neue Kabinett Giolitti ein, seit dem Jahre 1900 der achte Kriegsminister.

Außerdem fanden noch mehrfache Änderungen in der Besetzung der höheren Kommandostellen statt. Die gegenwärtigen Korpskommandanten sind:

GLt. Barbieri	1.	Korps, Turin
» Goiran	2.	» Alessandria
» Majnoni	3	» Mailand
» Pedotti	4.	» Genua
» Golbo	5.	» Verona
» Ponza di San Martino	6.	» Bologna
» Asinari	7.	» Ancona
» Lamberti	8.	» Florenz

Digitized by Google

GLt.	Fecia di Cosato	9. Korps,	Rom
»	Herzog von Aosta . .	10. »	Neapel
»	Rogier	11. »	Bari
»	Mazza	12. »	Palermo

Organisation der Truppen und Anstalten. In der Organisation der Truppen und Anstalten ist keine wesentliche Änderung eingetreten.

Die Erhöhung der Friedensstände der Bersaglieriregimenter und deren Verlegung nach Oberitalien, soweit sie nicht schon dort dislociert sind, soll geplant sein. Die Aufstellung eines 8. Alpiniregiments mit dem Regimentsstabe in Udine befindet sich im Studium. Die Reorganisation der Feldartillerie wird erst nach Durchführung der Neubewaffnung erfolgen. Die Bildung eines 4. Festungsartillerieregiments aus den in Mantua vereinigten fünf Artilleriezeugskompagnien und der dort dislozierten 4. Brigade des 3. Festungsartillerieregiments dürfte in absehbarer Zeit erfolgen. Bei dem Detachement der Eisenbahnbrigade in Rom wurde eine Automobilsektion zur Ausbildung von Militärchauffeuren errichtet.

Die Absicht, die Finanzwache schon im Frieden fester an das Heer anzugliedern und ihre Organisation mit jener der Carabinieri mehr in Einklang zu bringen, führte zu einer Reorganisation dieses Korps. Die wesentlichen Bestimmungen des bezüglichen Gesetzes sind: Das Finanzwachkorps (corpo della guardia di finanza) bildet einen Bestandteil der bewaffneten Macht. Ihm obliegt die Versehung des Finanzwachdienstes und die Mitwirkung bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, sowie im Kriege bei der Reichsverteidigung. Die Finanzwache besteht aus 8 Legionen mit den Standorten in Turin, Mailand, Venedig, Bologna, Rom, Bari, Neapel, Messina, einer Elevenlegion und einer Unteroffiziersschule. Die Legionen gliedern sich in 4—7, zusammen 41 Kreise; die Kreise in 2—3, im ganzen 85 Kompagnien, diese in 2—10 Züge und selbständige Sektionen, die Züge und Sektionen in Brigaden (Posten). Das Kommando der Finanzwache führt ein General. Das Offizierskorps besteht aus Stabs- und Oberoffizieren mit den gleichen Chargenbenennungen wie beim Heere, die Mannschaft aus Unteroffizieren (marescialli maggiori, marescialli, Brigadiere, Unterbrigadiere) und Wachen (ausgesuchte Wachen = guardie scelte und gewöhnliche = communi). Die Oberste und Oberstleutnants fungieren als Legions-, die Majore als Kreis-, die Hauptleute als Kreis- und Kompagnie-, die Subalternoffiziere als Zugskommandanten, die marescialli als Sektions-, die Brigadiere und Unterbrigadiere als Brigadekommandanten. Die Unterleutnants gehen aus Unteroffizieren der Finanzwache, die einen besonderen Kurs an der Unteroffiziersschule absolviert haben, dann bis zu einem Drittel der Stellen aus Zollbeamten, die Reserveoffiziere sind,

Digitized by Google

hervor. Die übrigen Offiziere ergänzen sich ausschließlich aus Offizieren der Finanzwache. Die Mannschaft ergänzt sich aus Freiwilligen, die eine sechsmonatliche Ausbildung bei der Elevenlegion erhalten. Die erste Dienstverpflichtung beträgt drei Jahre, nach deren Ablauf Reengagements von dreijähriger Dauer eingegangen werden können. Nach fünfzehnjähriger Dienstzeit beginnt der Anspruch auf eine Zivilversorgung. Im Kriegsfalle stellt die Finanzwache eine Anzahl von Bataillonen (23) auf. Die Offiziere hiefür werden grundsätzlich der Finanzwache entnommen; zu Bataillonskommandanten können aber auch Stabsoffiziere des Heeres ernannt werden. Im Frieden werden nach Weisung des Kriegsministeriums zur Überprüfung der Mobilisierungsvorbereitungen Inspizierungen der Finanzwache vorgenommen. Der vorgeschriebene Friedensstand der Finanzwache beträgt 386 Offiziere und 18.426 Mann.

Friedens-Ordre de bataille, Dislokation, Territorialeinteilung. In der Territorialeinteilung des Reiches ist eine wichtige Änderung zu verzeichnen. Sie besteht darin, daß die Militärdistrikte Rovigo, Udine und Venedig vom 5. Korps (Verona), dessen Bereich bisher vom Gardasee längs der Landgrenze und der Küste bis zum Po reichte, abgetrennt und dem 6. Korps (Bologna) zugeschlagen wurden.

Der ursprünglich für das Jahr 1906 angeordnete Garnisonswechsel, der 8 Infanteriebrigaden, 4 Bersaglieri- und 8 Kavallerieregimenter zu umfassen hatte, fand nicht statt; es wurde nur das 37. Infanterieregiment von Mantua (5. Korps) nach Venedig (6. Korps) verlegt und verfügt, daß in Hinkunft die Standorte der Truppenkörper stabil zu sein und nur jene Verschiebungen von Truppen stattzufinden hätten, die infolge von Änderungen in der Ordre de bataille oder wegen unvorhergesehener Zwischenfälle sich als notwendig erweisen sollten. Diese noch von Majnoni getroffene Maßnahme wurde jedoch von Viganò aufgehoben und für den Herbst 1907 wieder der normale Garnisonswechsel, der 6 Infanteriebrigaden, 6 Bersaglieri- und 8 Kavallerieregimenter umfaßt, verfügt.

Im Oktober erfolgte die Ablösung des auf Kreta detachierten Bataillons des 6. Infanterieregiments durch ein kombiniertes, aus 5 Kompagnien verschiedener Regimenter formiertes Infanteriebataillon. Ende Dezember wurden die auf Kreta stationierten Carabinieriabteilungen eingezogen.

Ausbildung. Die größeren Manöver des Jahres 1906 sind bereits im Jännerheft 1907 (S. 65) besprochen worden. — Der Umfang der Einberufung zu den Waffenübungen, der ursprünglich 60.000 Mann hätte betragen sollen, wurde nachträglich auf 45.000 Mann reduziert, wovon tatsächlich ungefähr 30.000 eingerückt sein dürften. — Die große Generalstabsreise fand unter der Leitung

Digitized by Google

des Chefs des Generalstabs im Raume nördlich Brescia, die Kavallerieübungsreise im Raume zwischen dem Tagliamento und der Ostgrenze statt. — Die Artillerieschießübungen wurden von dem größeren Teile der Feldartillerieregimenter, von der reitenden und der Gebirgsartillerie außerhalb der normalen Schießplätze, von der Festungsartillerie auf den Schießplätzen von Bracciano und S. Maurizio durchgeführt. — Ende November begann bei der Artilleriezentralschießschule in Nettuno bei Rom eine Reihe von 24tägigen Instruktionskursen, zu deren Frequentierung sukzessive alle Regimentskommandanten, dann sonstige Stabs- und Oberoffiziere der Feld-, reitenden und Gebirgsartillerie herangezogen werden, wobei es sich hauptsächlich um die Vorführung des neuen Krupp-Geschützes zu handeln scheint. — Damit die an der Westgrenze dislozierten Alpentruppen auch mit dem östlichen Grenzgebiet vertraut gemacht werden, wurde je ein Bataillon des 2., 3. und 4. Alpiniregiments zur Durchführung der Sommerübungen an die Ostgrenze in das Cadore und in die Carnia verlegt. — Für Reserveoffiziere, die ihre Aktivierung anstreben, waren bei sechs Korpskommanden besondere viermonatige Vorbereitungskurse errichtet. Mit Rücksicht auf deren geringe Frequenz ist für das nächste Jahr bloß die Errichtung eines solchen Kurses an der Militärschule in Modena verfügt worden.

Die von Majnoni geplante Reform des Militärbildungswesens, wonach anstatt der bestehenden Militärschule in Modena für Infanterie und Kavallerie und der Militärakademie in Turin für Artillerie und Genie drei vollkommen gleichwertige Militärakademien, jede für die Heranbildung von Offizieren aller Waffen, hätten aufgestellt werden sollen, wurde von Viganò wieder fallen gelassen. — Die Errichtung einer höheren technischen Schule für solche Artillerie- und Genieoffiziere, die sich nach einer entsprechenden Dienstleistung bei der Truppe ausschließlich dem rein technischen Dienste in Arsenalen, Werkstätten etc. widmen wollen, wird studiert. — Der Wert, den die Heeresleitung auf die Pflege der körperlichen Ausbildung legt, kommt in der Bildung einer ständigen Kommission zum Ausdrucke, die aus Zivilfunktionären und Offizieren zusammengesetzt ist und der die Abgabe von Gutachten über alle vom Kriegsministerium diesbezüglich ausgearbeiteten Projekte sowie das Studium der einschlägigen Fragen obliegt. — Für Zwecke des landwirtschaftlichen Unterrichtes, an dem in etwa 200 Garnisonen mit 100 Versuchsfeldern gegen 45.000 Mann teilnahmen, erhielt jedes Korps den Betrag von 1000 bis 1800 Lire zugewiesen.

Über die im abgelaufenen Jahre erschienenen neuen taktischen Reglements und Schießinstruktionen siehe Dezemberheft 1906 (S. 1776).

Digitized by Google

Offiziere, Unteroffiziere. Die Zahl der kombattanten Offiziere betrug ungefähr 10.900 aktive und 18.600 nichtaktive, unter welch letzteren sich 5000 Ruhestandsoffiziere befinden, die wohl für Kriegsdienste vorgemerkt sind, für die Armee im Felde jedoch kaum in Betracht kommen dürften, so daß noch 24.500 Offiziere verbleiben. — Der im Vorjahre eingebrachte Gesetzentwurf über den Offizierstatus, der die Bestimmungen über die verschiedenen Dienstverhältnisse des Offiziers, über Ablegung, beziehungsweise Verlust der Charge, ferner über die Disziplinar(Ehren)räte neu regeln soll, ist noch nicht erledigt. — Wegen Maßnahmen zu gunsten der Carabinierioffiziere, Schaffung von Reserve-Militärmedikamentenbeamten, Neuorganisation des Kurses zur Heranbildung von Kommissariatsoffizieren siehe Februarheft 1907 (S. 307) und Oktoberheft 1906 (S. 1470).

Im Dienste des Kongostaates standen im Jahre 1906 noch 50 Offiziere, die im Frühjahr 1907 bis auf 9 nach Italien zurückgekehrt sein werden. In Hinkunft müssen italienische Offiziere, die in den Kongodienst eintreten wollen, vorher ihre Charge ablegen. — An nichtaktiven Offizieren waren zu den Waffenübungen im ganzen 430 einberufen worden, von denen jedoch 120 auf ihre Bitte von der Einrückung enthoben wurden. — Die Strafbestimmungen wegen Nichtbefolgung des Einberufungsbefehles, bisher nur auf Mannschaft anwendbar, wurden nun auch auf die nichtaktiven Offiziere ausgedehnt und können diese eintretendenfalls mit Gefängnis oder Chargeverlust bestraft werden.

Unteroffiziere siehe Februarheft 1907 (S. 308).

Pferdewesen, Train. Die Zahl der Staatszuchthengste betrug im Berichtsjahre 646, der Privatzuchthengste 755, die Zahl der von ihnen gedeckten Stuten 28.000, beziehungsweise 25.000. Die im Jahre 1904 begonnene Pferdezählung wurde 1906 beendet. Die Resultate sind noch nicht bekannt.

Waffen, Munition. Bersaglierimajor Cei-Rigotti hat in Rom und in Spezia ein in ein automatisches Gewehr umgewandeltes Infanteriegewehr M. 91 mit angeblich günstigem Resultate vorgeführt. Das Gewehr kann mit einem Magazin zu 6 oder zu 25 Patronen geladen werden und verfeuert in ersterem Falle in zwei Minuten 140, in letzterem Falle 275 Patronen. Die Treffresultate sollen auch noch auf 2000 *m* gute sein.

Für Offiziere wurde statt des Revolvers eine automatische Pistole, System Glisenti, eingeführt. — Für Verwendung auf Schießstätten wurde eine zerstäubbare Patrone angenommen. — Über die italienische Feldartillerie wird in einem besonderen Artikel berichtet werden.

Digitized by

Technische Ausrüstung, Erfindungen, besondere Kriegsmittel, Versuche. Im abgelaufenen Jahre erfolgte endlich nach langwierigen Versuchen die Ausrüstung der Infanterie mit tragbarem Pionierwerkzeug. Jede Infanterie-, Bersaglieri- und Alpinikompagnie erhielt 80 Spaten und 13 Beilpicken. — Die Radfahrerkompagnien, die gegenwärtig noch mit dem Klapprad Carraro ausgerüstet sind, werden ein einfacher konstruiertes Klapprad, System Rossi-Melli, erhalten (siehe Oktoberheft 1906, S. 1490).

Die bei der Eisenbahnbrigade in Rom errichtete Automobilsektion besitzt 6 Fiat-Personenautomobile, die dem Kriegsministerium und dem Generalstab zur Verfügung stehen, 2 Fiat- und 2 Dampflastautomobile mit 4 *t* Tragfähigkeit. Außerdem besitzt jedes Korpskommando ein Fiat-Personenautomobil. — Der in Erprobung befindliche Automobiltrain des Hauptmanns Cantono besteht aus einem Fiat-Motorwagen zu 75 H. P. und 5 ärarischen Trainfuhrwerken, die mit dem Motorwagen und untereinander mittels eines festen Systems verbunden sind. Der Train soll alle Steigungen und Krümmungen leicht nehmen und eine Geschwindigkeit von 10—12 *km* pro Stunde entwickeln. — Die im Vorjahre angebahnte Organisation des freiwilligen Radfahrer- und Automobilwesens hat keine weiteren Fortschritte gemacht. Über das Schicksal der vom Kriegsministerium bereits genehmigten bezüglichen Statuten, die noch ihrer parlamentarischen Behandlung harren, ist nichts bekannt. Die Zahl der Radfahrer betrug Ende 1905: 239.000, hievon 194.000 in Oberitalien, die Zahl der Automobile 2160, darunter 1500 in Oberitalien.

Befestigungen. Im Jahre 1906 wurde an den schon seit mehreren Jahren im Bau befindlichen Werken am Col piccolo bei Vigo di Cadore, bei Chiusaforte und am Monte Comielli bei Venzone, anscheinend auch an einer Befestigung am Col di Campo und an einzelnen Werken von Venedig gearbeitet; ferner wurden die Vorarbeiten für die Anlage eines Werkes bei Ponte di Legno durchgeführt.

Eisenbahnwesen siehe Jännerheft 1907 (S. 125).

Kolonien. Die administrative Verwaltung der Kolonie Eritrea, die bei einem Flächeninhalte von 247.000 km^2 332.000 Einwohner zählt, wurde neu geregelt. Das Budget 1906/07 war mit 9·6 Millionen vorgesehen, wovon 7 Millionen vom Mutterlande beigesteuert, der Rest aus den Einkünften der Kolonie gedeckt wurden. Im italienischen Somalilande scheint noch immer keine vollkommene Beruhigung eingetreten zu sein. Trotz des im Vorjahre mit dem Mad Mullah abgeschlossenen Übereinkommens, wonach dieser das italienische Protektorat anerkannte und sich verpflichtete, von einer weiteren Befehdung

Digitized by Google

der unter italienischem und englischem Protektorate stehenden Eingebornenstämme abzulassen, wofür ihm der Küstenstrich von Illig überlassen wurde, unternahm er doch erneuerte Raubzüge gegen einzelne Somalistämme, ohne daß Italien, das im ganzen Raum nur über vier im Benadirgebiet dislozierte Eingeborenenkompagnien verfügt, es hätte verhindern können. — Zur kommerziellen Ausbeutung des Benadir soll sich über Betreiben der Regierung, die nach der Auflösung der seinerzeit mit der Exploitierung dieses Gebietes betrauten Benadirgesellschaft die Verwaltung der Kolonie selbst in die Hand genommen hatte, in nächster Zeit eine neue Gesellschaft mit einem angeblichen Kapital von 20 Millionen Lire bilden.

Budgets siehe Märzheft 1906 (S. 471).

B. Russland.

Im Jahre 1906 sollte die große Reform des Heeresorganismus, dessen teilweise Mängel der Krieg mit Japan bloßgelegt hatte, begonnen werden. Die Heeresleitung schritt mit vollem Eifer an die Arbeit. Die Durchführung der Reformen war aber durch die Ungunst der Verhältnisse verzögert und mitunter ganz aufgehalten. Der größte Hemmschuh sind die verworrenen politischen Verhältnisse, welche die Aufmerksamkeit der Regierung voll beanspruchen und die Truppen von ihrer Berufsausbildung ablenken; in zweiter Linie verhindert der Geldmangel die Durchführung größerer Reformen, schließlich muß mancherorten erst die Apathie oder der passive Widerstand der Vollzugsorgane gegen Neuerungen überwunden werden.

Die wichtigsten Änderungen werden nachstehend kurz besprochen (wobei in Klammer der Hinweis auf die in dieser Zeitschrift bereits veröffentlichten Details erfolgt).

Wehrgesetze. Die erste Reform nach dem Kriege betraf die Besserstellung der Mannschaft und die Abkürzung der Präsenzdienstpflicht. Diese wurde im Jahre 1906 definitiv normiert, wonach bei Aufrechthaltung der bisherigen Gesamtdienstpflicht von 18 Jahren im stehenden Heer nebst Reserve der Präsenzdienst bei der Infanterie und fahrenden Artillerie von vier auf drei Jahre, bei den übrigen Waffen von fünf auf vier Jahre herabgesetzt, ferner die Reserve in zwei Kategorien geteilt wird, wovon die jüngere zur Augmentierung der Feldtruppen, die ältere zur Kriegsergänzung der Reserveformationen, Etappentruppen etc. dienen soll (Oktoberheft 1906, S. 1473).

Heeresergänzung, Friedensstärke. Das Rekrutenkontingent wurde pro 1906 mit 469.718 Mann festgesetzt. Dies bedeutet zwar gegenüber dem Vorjahre eine Verminderung um 5628 Mann. Man

Digitized by Google

muß jedoch in Betracht ziehen, daß in den Kriegsjahren 1904 und 1905 die Kontingente auf eine ganz ungewöhnliche Höhe gelangt waren. Will man somit einen Vergleich ziehen, so muß man hiezu das Kontingent des Jahres 1903 nehmen, welchem gegenüber jenes von 1906 eine Vermehrung um 148.886 Mann aufweist; diese ist wohl eine Folge der Verkürzung des Präsenzdienstes, wodurch eine Altersklasse entfällt, daher die einzelnen Jahreskontingente stärker gehalten werden müssen.

Die normierte Friedenstärke war (Jahresbericht pro 1905, Maiheft 1906, S. 813) für Ende 1905 mit 56.000 Offizieren und 1,370.000 Mann berechnet werden. Im Jahre 1906 sind nun mehrere während des Krieges neuaufgestellte Formationen aufgelöst worden, wodurch sich eine Verminderung um zirka 1000 Offiziere und 50.000 Mann ergab; hienach wäre die normierte Stärke Ende 1906 mit 55.000 Offizieren und 1,320.000 Mann anzunehmen. — Die effektive Friedensstärke dürfte 1,200.000 Mann erreichen, d. h. es bestünde gegenüber dem normierten Stande ein Abgang von 120.000 Mann oder rund 9 Prozent. Eine Standeserhöhung fand bei 16 im westlichen Grenzbereich und an der Ostsee gelegenen Festungsartilleriebataillonen statt, und zwar von 164 auf 214 Mann pro Kompagnie. Diesen Stand haben jetzt 35 Bataillone, d. h. zwei Drittel von den bestehenden 54 Bataillonen.

Heeresleitung, höhere Kommanden, Personalien. Sowohl der Generalstab als der Hauptstab wurden im Berichtsjahre neuerdings reformiert. Beim Generalstab wurde die Generalquartiermeistersektion durch Schaffung von vier Oberquartiermeistergruppen ausgestaltet. Beim Hauptstab wurden die Ressorts umgruppiert und überflüssige Zwischeninstanzen eliminiert (Generalstab, Novemberheft 1906, S. 1607, Hauptstab, Jännerheft 1907, S. 127). Zur Entlastung des Kriegsministers wurde die Stelle eines Adlatus (Gehilfen) geschaffen. Die Aufgaben des im Jahre 1905 errichteten »Ausbildungskomitees« wurden genau begrenzt (Novemberheft 1906, S. 1615).

Der Kriegsminister ist energisch bemüht, entbehrliche Posten abzuschaffen. Er begann hiemit beim »Kriegsrat« und beim »Alexander-Komitee für Verwundete«, indem er die Mitgliederzahl (18, beziehungsweise 11 Generale) genau begrenzte und im Interesse der Verjüngung der Mitglieder die Verfügung erwirkte, daß jedes Mitglied nach vier Jahren ausscheiden müsse (siehe in diesem Heft, S. 531); er schaffte den Posten des »Inspektors für Schießwesen« ab und übertrug dessen Agenden dem Generalinfanterieinspektor; er schränkte sehr wesentlich die Zahl der Generale und Stabsoffiziere »für Aufträge« sowie der Personaladjutanten ein (Jännerheft 1907, S. 138).

Digitized by Google

Anscheinend ist auch die Auflösung der beiden Kavalleriekorpsstäbe im Militärbezirk Warschau aus Sparsamkeitsrücksichten erfolgt. Die 4 Kavalleriedivisionen sind »im Frieden« auf die Korps des Militärbezirks aufgeteilt; es haben demnach 4 Korps dieses Bezirkes je 2 Kavalleriedivisionen und nur das 14. (Lublin) hat wie bisher 1 Kavalleriedivision (Dezemberheft 1906, S. 1806, und Februarheft 1907, S. 313).

Auf dem ehemaligen Kriegsschauplatz in Ostasien war nach Auflösung des Armeeoberkommandos zur Leitung der Demobilisierung ein »Truppenkommando des fernen Ostens« gebildet worden (Novemberheft 1906, S. 1618); dieses wurde nach Beendigung der Demobilisierung im Herbst aufgelöst. Seine Agenden übernahmen die Militärbezirkskommanden und in der Mandschurei das neugeschaffene Kommando des kombinierten Okkupationskorps (Dezemberheft 1906, S. 1807).

Aufgelöst wurden in Ostasien sämtliche ad hoc gebildeten höheren Kommanden, und zwar 7 Korpskommanden (IV., V., VI. und VII. sibirisches, I. und II. Schützenkorps, dann kombiniertes Kavalleriekorps), die Kommanden von 3 sibirischen und 6 europäischen Reservedivisionen, 5 europäischen Schützendivisionen (rückverwandelt in Brigaden), 6 Kasakendivisionen, 6 selbständige Brigaden; die kaukasische Kavalleriebrigade wurde gänzlich aufgelöst. Im europäischen Rußland wurden die 16 mobilisierten Reservedivisionen sowie 17 Reserveartilleriebrigaden auf den Kaderstand gebracht.

Neuerrichtet wurden in Ostasien 2 Artilleriebrigaden bei der 7. und 8. ostsibirischen Schützendivision aus den bestandenen Artilleriedivisionen à 3 Batterien; die Wladiwostoker Festungsartillerie wurde in 2 Brigaden vereint. — Die technischen Truppen in Ostasien wurden in 4 Sappeurbrigaden vereinigt (Jännerheft 1907, S. 129).

Der Personalwechsel war teils infolge des Krieges, teils als Folge des Strebens nach Verjüngung des höheren Kommandopersonals ein außerordentlich großer. Innerhalb eines Jahres wurden 380 Generale pensioniert; von 31 Korpskommanden wurden 21 neu besetzt.

Organisation der Truppen und Anstalten. Anläßlich der Demobilisierung wurden aufgelöst: die während des Krieges aufgestellten ostsibirischen Schützenregimenter Nr. 37—41 und die 3. und 4. Bataillone der europäischen Schützenregimenter Nr. 1—20; weiters die auf Kriegsdauer aufgestellten Formationen, und zwar in Ostasien 2 Infanterieregimenter, 8 Infanterie- und Reservebataillone, 12¾ Batterien, 2 berittene Telegraphenabteilungen, 1 Sappeurersatzbataillon, 3 sibirische Trainbataillone und die berittenen Jagdkommanden einiger ostsibirischen Schützenregimenter; im Kaukasus 2 Regimenter der

Digitized by Google

kaukasischen Reiterbrigade. Die im Militärbezirk Priamur während des Krieges aufgestellten Infanterieregimenter Chabarowsk und Blagowjeschtschensk wurden in Kaderbataillone verwandelt.

Gelegentlich der Demobilisierung der sibirischen Reserve-Infanteriedivisionen wurden die Regimenter nicht mehr in Kaderbataillone rückgebildet, sondern behielten — analog der Mehrzahl der europäischen Reserveinfanterie — für den Frieden den Regimentsverband mit 2 Bataillonen. Die europäischen Reservetruppen nahmen die vor dem Kriege gehabten Kaderformationen wieder an:

An sonstigen Neuerungen wären zu verzeichnen:

a) Infanterie: Die Ausgestaltung der Maschinengewehrkompagnien bis zur Zahl von 111 und die Umwandlung dieser in Maschinengewehrkommanden (à 2, im Kriege 4 Gewehre), die bei den einzelnen Regimentern eingeteilt sind (Dezemberheft 1906, S. 1797, und Februarheft 1907, S. 314); Umwandlung des 1. Bataillons des Leibgarde-Preobraženski-Regimentes in ein »besonderes« Infanteriebataillon;

b) Kavallerie: Vermehrung der Maschinengewehrkommanden auf 64 (Juniheft 1906, S. 974); Entwicklung der Krim-Reiterdivision (2 Eskadronen) zu 1 Regiment à 6 Eskadronen (Novemberheft, S. 1625); Aufstellung eines kombinierten Gardekasakenregimentes (Novemberheft, S. 1616, und Jännerheft 1907, S. 139);

c) Artillerie: Umwandlung von 4 schweren Batterien (der Artilleriebrigaden Nr. 14 und 34) in leichte; Verstärkung der Artilleriebrigaden Nr. 31 und 35 um je 2 Batterien (nach Auflösung der 10. ostsibirischen Schützenartilleriebrigade); Aufstellung von 4 Gebirgsartilleriedivisionen (Novemberheft, S. 1610) aus ostsibirischen Gebirgsbatterien; Erweiterung von 2 ostsibirischen Schützenartilleriedivisionen (Nr. 4 und 7) zu Brigaden; Vermehrung sämtlicher ostsibirischer Schützenartilleriebrigaden (Nr. 1—9) um je 2 Batterien und Aufstellung von je 2 Artilleriedivisionsstäben bei diesen Brigaden;

d) Technische Truppen: Aufstellung des 1. kaukasischen Eisenbahnbataillons (4 Kompagnien); einer (5.) Kompagnie beim 1. europäischen Eisenbahnbataillon; der »Weichsel-Flußminenkompagnie« (bei gleichzeitiger Auflösung der sibirischen Flußminenkompagnie); eines »sibirischen Reservesappeurbataillons« und eines »sibirischen Feldingenieurparks«;

e) Festungstruppen: Entwicklung der Festungsinfanteriebataillone zu Kronstadt (2) und Libau (1) in Regimenter à 2 Bataillone; Aufstellung eines Festungsartilleriebataillons (3 Kompagnien) in Łomża, einer Festungsluftschifferkompagnie für den »Warschauer befestigten Rayon«; Umwandlung der Nowokijewsker in 4. Wladiwostoker Festungsminenkompagnie; Vermehrung der Festungsartillerie in Wladiwostok um 2 Bataillone, Gliederung der dortigen Festungsartillerie im 4 Re-

Digitized by Google

gimenter (à 3 Bataillone); Neugliederung der ostsibirischen Belagerungsartillerie in 2 Regimenter.

Die Vermehrung an Formationen — nach Abschlag der aufgelösten Abteilungen — beträgt
im Frieden: 15 Baone., 7 Esk., 34 Batt., 7 techn. u. 11 Fest.-Art.-Komp.
im Kriege: — 3 » 43 » 11 » » 11 »

Friedens-Ordre de bataille, Dislokation, Territorialeinteilung. Nach der Rückkehr der europäischen Truppen aus Ostasien hat die Friedens-Ordre de bataille im allgemeinen ihr normales Gepräge wieder erlangt. Von den europäischen Truppen blieben im Fernen Osten die 17. Infanteriedivision (19. Korps, Brest Litowsk), das 1. Orenburg-Kasakenregiment (vom 10. Korps, Charkow), die 74. Reserve-Artilleriebrigade, 1. reitende Gebirgsartilleriedivision und 5 Mörserartilleriedivisionen.

Eine wesentliche Störung erlitt die Ordre de bataille durch die Verschiebung von Truppen in die Aufstandsgebiete, und zwar: 2. Brigade der 2. Infanteriedivision (Brest Litowsk) und 6 Bataillone der 2. Brigade der 32. Infanteriedivision (Rowno) sowie der 3. (selbständigen) Kavalleriebrigade (Wrocławek) und der 2. Brigade der 3. Infanteriedivision (Tula) nach dem Militärbezirk Kazanj; ferner 6 Bataillone der 2. Brigade der 4. Infanteriedivision (Zambrow) nach den baltischen Provinzen. Vom 21. Korps (Kijew) war die 33. Infanteriedivision, überdies 2 Reservebataillone aus dem Militärbezirk Odessa im Herbst 1905 nach dem Kaukasus verlegt worden, wo sie sich Ende 1906 noch befanden. Außerdem wurden innerhalb der Militärbezirke verlegt: Der Stab und 1 Regiment der 10. Infanteriedivision von Warschau nach Łodź, der Stab der 38. Infanteriedivision von Kobrin nach Brest Litowsk, die 54. Reserve-Infanteriebrigade von Penza nach Samara, 61. Reserve-Infanteriebrigade von Samara nach Ufa; im Kaukasus: der Stab und 1 Regiment der 20. Infanteriedivision von Kutais nach Alexandropol, beziehungsweise Tiflis und der Stab nebst 1 Regiment der 65. Reserve-Infanteriebrigade von Kutais nach Gori. — Eine weitere Abweichung von der Friedens-Ordre de bataille ergab sich durch die Mobilisierung zahlreicher Kasakenformationen zur Unterdrückung der Unruhen (Februarheft 1907, S. 317). Im Militärbezirk Warschau änderte sich überdies die Ordre de bataille durch die Auflösung der beiden Kavalleriekorps (Dezemberheft, S. 1806, und Februarheft 1907, S. 313).

Im asiatischen Rußland fand nach der Demobilisierung des Operationsheeres eine neue Territorialgliederung statt (Juniheft, S. 972). Es gibt dort gegenwärtig 4 (früher 3) Militärbezirke, und zwar Turkestan und Omsk (Zentralasiatischer Aufmarsch- und Etappenraum), Irkutsk und Priamur (Ostasiatischer Aufmarsch- und Etappen-

Digitized by Google

raum). Die ostsibirischen Truppen wurden hiebei neu gegliedert: im Militärbezirk Priamur stehen 5 Schützendivisionen (I. sibirisches Korps und 3 selbständige Divisionen), 1 Kavalleriebrigade; im Militärbezirk Irkutsk 4 Schützendivisionen (II. und III. sibirisches Korps), 1 Kavallerie- und 1 Reservebrigade.

Mobilisierung, Kriegs-Ordre de bataille. Die Demobilisierung des Operationsheeres begann nach Friedensschluß Mitte Oktober 1905 und endete im großen im Monat August; sie hatte somit 10 Monate gedauert und war wiederholt durch Reservistenmeutereien, die allgemein revolutionäre Bewegung und die Verkehrsstockung auf der sibirischen Bahn empfindlich gestört worden. Im allgemeinen muß man rückhaltlos anerkennen, daß die sibirische Bahn ihre Schuldigkeit voll getan hat. Zur Beschleunigung war auch auf den Seeweg gegriffen worden.

Nach beendeter Demobilisierung trat im allgemeinen die frühere Kriegs-Ordre de bataille wieder in Geltung. Hienach verfügte Rußland Ende 1906 für einen europäischen Kriegsfall über $25^1/_2$ Korps (mit 52 Infanteriedivisionen und 4 Schützenbrigaden), $23^1/_2$ Kavalleriedivisionen und 9 Schützenbrigaden I. Linie; 36 Reservedivisionen, 9 Kasakendivisionen und 58 Kasakenregimenter II. Linie (rund 2 Millionen Mann). Im asiatischen Rußland sind im Kriegsfalle verfügbar: 8 Korps (mit 7 Schützendivisionen, 5 Reservedivisionen und 8 Schützenbrigaden), 2 selbständige Schützendivisionen und 7 Kavalleriedivisionen (rund 400.000 Mann); hievon für den ostasiatischen Kriegsschauplatz: 4 Korps (mit 7 Schützendivisionen und 1 Reservedivision), 2 selbständige Schützen- und 2 Kavalleriedivisionen (etwa 215.000 Mann); für Zentralasien: 4 Korps (8 Schützenbrigaden und 4 Reservedivisionen) und 4 Kavalleriedivisionen (etwa 185.000 Mann).

Ausbildung. Über die Art der Reform der Ausbildung herrschen noch keine einheitlichen Ansichten; das zur Ausarbeitung neuer Reglements berufene »Ausbildungskomitee« ist noch zu keinen Schlüssen gelangt. Mehrere Militärbezirkskommandanten sahen sich veranlaßt, besondere Weisungen auszugeben, um der eventuell zu weitgehenden Individualisierung der Kriegserfahrungen vorzubeugen (Augustheft 1906, S. 1207, 1208, 1209, Septemberheft S. 1323). Sehr ungünstig wurde die Ausbildung durch die inneren Unruhen und die Verwendung von Truppen zu Assistenzzwecken beeinflußt (Dezemberheft 1906, S. 1800). Fördernd für die zukünftige Ausbildung ist die für das Jahr 1907 bereits festgesetzte Entlastung der Truppen von der Monturenerzeugung (Dezemberheft 1906, S. 1818) und die Aufhebung der freiwilligen Arbeiten (Augustheft 1906, S. 1210). — Größere Manöver fanden nicht statt (über Schlußübungen im Petersburger Militärbezirk siehe Jännerheft 1907, S. 73); auch die Reservewaffenübungen waren im Berichtsjahre eingestellt.

Digitized by Google

An neuen Reglements ist bloß der Entwurf einiger Änderungen der Schießinstruktion (Oktoberheft 1906, S. 1477) erschienen.

Im Schulwesen sind einschneidende Änderungen bisher nicht getroffen worden. Bei der Aufnahme in die Militär-Mittelschulen ist die Tendenz bemerkbar, mehr Gewicht den Ergebnissen der Aufnahmsprüfung beizumessen (Jännerheft 1907, S. 133). In die Junkerschulen*) sollen soviel Frequentanten über die normierte Zahl aufgenommen werden, als es die Raumverhältnisse und die pädagogischen Rücksichten gestatten. Die Nikolaus-Ingenieurschule wurde auf 3 Jahrgänge erweitert. Die Offiziersfachschulen werden allmählich zu Stabsoffiziersaspirantenschulen umgestaltet.

Offiziere, Unteroffiziere. Im Berufsoffizierskorps (rund 56.000 Offiziere) dürfte Ende 1906 noch ein Abgang von 20 Prozent bestehen. Aus den Kriegs-**) und Junkerschulen wurden 1906 rund 2500 Offiziere ausgemustert, darunter 58 Prozent Kriegsschüler, 42 Prozent Junkerschüler; das Verhältnis verschiebt sich stetig zugunsten der Kriegsschüler, wodurch das Bildungsniveau des Offizierskorps gehoben wird. — Den anläßlich des Krieges einberufenen Reserveoffizieren, welche sich auf dem Kriegsschauplatz oder bei den Truppen im europäischen Rußland bewährt haben, werden bei der Übersetzung zu Berufsoffizieren Erleichterungen gewährt.

Zur Hebung und Verjüngung des höheren Kommandopersonales wurden eingeleitet: ein neues Verfahren bei der Qualifikationslistenbeschreibung (Besprechung erfolgt im nächsten Heft); die Änderung der Beförderungsbestimmungen — bisher nicht durchgeführt; Abkürzung der Vorrückungsfristen in den Generalschargen um 2 bis 4 Jahre; schließlich eine ausgiebige Erhöhung der Offizierspensionen (Augustheft, S. 1214). — Die Altersgrenze von 53 Jahren für Hauptleute und die Bedingung des nicht überschrittenen 50. Lebensjahres für die Beförderung zum Stabsoffizier wurden fallen gelassen. Das gegenseitige Grüßen der Offiziere ist neu eingeführt worden.

Für die Erwerbung tüchtiger Berufsunteroffiziere sollen die im Jahre 1905 getroffenen Bestimmungen (erhöhte Prämien, Unterfähnrichcharge) günstige Folgen gehabt haben. Zum vollen Erfolg ist jedoch eine Erweiterung der Zivilversorgung nötig.

Disziplin, Dienstbetrieb. Die Meutereien des Jahres 1905 (»Potemkin«, Kronstadt, Sewastopol etc.) haben im Jahre 1906 Nachahmung gefunden. Vorerst waren es die Reservisten auf dem Kriegsschauplatz, die ihre vorzeitige Heimsendung erzwangen; nahezu gleichzeitig brach die Meuterei in Wladiwostok mit zweitägigen Straßen-

*) Kadettenschulen mit 3 Jahrgängen, mustern die Absolventen als Offiziere aus.

**) Kriegsschulen entsprechen ungefähr unseren Militärakademien.

Digitized by Google

kämpfen aus. Bald loderte es an vielen Punkten (Warschau, Minsk, Odessa, Sewastopol, Rjazanj, Kursk, Kronstadt, Tula, Samara, Tambow, im Kaukasus und in Transkaspien) auf, wo die Meutereien blutig unterdrückt oder durch Kompromisse und Versprechungen beigelegt wurden. — Überraschend wirkte die Meuterei in der Garde selbst; sie war noch nicht zum offenen Widerstand gediehen, als das beteiligte 1. Bataillon des Leibgarde-Preobraženski-Regimentes aus der Garde ausgestoßen und die höheren Kommandanten pensioniert oder entlassen wurden. Der krasseste Fall war die Meuterei in Sveaborg, wo sich Festungsartilleristen und Mineure der Seeforts bemächtigten und die Stadt Helsingfors bombardierten (Ende Juli). Ein mißglückter Putsch nach Vorbild des »Potemkin« fand am Bord des Kreuzers »Pamjatj Azowa« statt. In der zweiten Hälfte des Jahres nahm die Meuterei ab. Die Einziehung der Rekruten vollzog sich in größter Ordnung. — Die Hoffnung der revolutionären Partei, die Armee abtrünnig zu machen, hat sich nicht erfüllt. Gewiß hat der Geist der Truppen gelitten, aber die Kaisertreue der überwiegenden Masse der Armee ist nicht anzuzweifeln.

Zur Festigung der Disziplin sucht man den Kontakt zwischen Offizier und Mann innig zu gestalten; der Offizier soll nicht nur der Vorgesetzte, sondern der wohlwollende Freund und väterliche Berater des Mannes sein. Zwanglose Vorträge in dienstfreier Zeit sollen die Mannschaft über Lebensfragen und innere Politik aufklären; offizielle Soldatenzeitungen werden in mehreren Militärbezirken ausgegeben. Die Teilnahme an Vereinen und politischen Versammlungen ist verboten. Im Petersburger Militärbezirk wurde, um den Verkehr mit revolutionären Elementen der Bevölkerung zu verhindern, der freie Ausgang der Mannschaft beschränkt.

Pferdewesen, Trainwesen. Die Artillerie, namentlich aber die reitende Artillerie ist mit dem neuen Remontierungssystem durch Kommissionen nicht zufrieden; bei der Kavallerie hingegen soll sich das neue Verfahren bewähren. Für die Don-Kasaken wurden neue Bestimmungen getroffen, welche ihnen die Anschaffung fronttauglicher Pferde erleichtern und eine Reserve an brauchbaren Pferden für den Mobilisierungsfall bereitstellen sollen. — Die Zahl der ärarischen Pferde beträgt rund 185.000, wovon 23.000 auf das europäische Rußland entfallen. Gelegentlich der Demobilisierung des Operationsheeres waren etwa 300.000 Pferde abzustoßen; diese sind zunächst zur Deckung der Abgänge verwendet worden, ein Teil wurde in Sibirien zu ermäßigten Preisen an die Bauern verkauft, im Militärbezirk Amur sind 22.500 Pferde an Kasaken und arme Bauern verschenkt worden, der Rest wurde im Lizitationswege veräußert (Juniheft, S. 990).

Digitized by Google

Die im Jahre 1903 für die Korpsverpflegstrains ausgegebenen provisorischen Normen wurden 1906 auf Grund des Kriegserfahrungen durch definitive ersetzt (Jännerheft 1907, S. 163).

Bewaffnung, Munition. Die Neubewaffnung der Feldartillerie schreitet fort. Ende 1906 haben bereits zwei Drittel der gesamten Feldartillerie das Schnellfeuergeschützmaterial. Für die Weitererzeugung wird eine neue Type verwendet, das »Schnellfeuer-Feldgeschützmaterial M. 1902« (Dezemberheft, S. 1784), welches nachträglich mit Schutzschilden, einem Panorama-Fernrohraufsatz und gepanzerten Munitonswagen ausgerüstet wurde. — Die gesamte Gebirgsartillerie ist mit dem »Schnellfeuer-Gebirgsgeschütz M. 1904« bewaffnet. Für die Neubewaffnung der Mörserformationen sind mehrere Typen 12 *cm*-Schnellfeuerhaubitzen in Erprobung.

Für den Munitionsersatz hatten sich auf dem Kriegsschauplatze kleine Esel (4 pro Kompagnie) bewährt; im vergangenen Sommer sollen Versuche damit in Krasnoje Selo stattgefunden haben, welche befriedigend ausfielen; die kleinen grauen Tiere boten schlechte Ziele und konnten nahe an die Schwarmlinie herangebracht werden.

Sanitätswesen, Justizwesen. Anfangs 1906 wurde beim Kriegsministerium eine Kommission zur Ausarbeitung eines Reorganisationsentwurfes für die Feldsanitätsanstalten eingesetzt. Gelegentlich der Demobilisierung wurde ein großer Teil des Sanitätsmateriales nicht nach Europa zurücktransportiert, sondern blieb als Augmentationsvorrat in Sibirien zurück. — Über die Verluste im russisch-japanischen Kriege wurde eine vorläufige amtliche Zusammenstellung verlautbart (folgt im nächsten Heft). Dem Mangel an aktiven Militärärzten bei den Truppen und in den Lazaretten soll durch provisorische Anstellung von pensionierten Militärärzten oder von Zivilärzten abgeholfen werden. Das Rote Kreuz hat anläßlich des Krieges 23·5 Millionen Rubel ausgegeben; das Vereinsvermögen Ende 1906 wird mit 6·5 Millionen Rubel berechnet.

Auf dem Gebiete des Justizwesens wäre zu verzeichnen: die Einsetzung militärischer Feldgerichte in den im Ausnahmszustande befindlichen Gebieten (Jännerheft 1907, S. 130) und die Milderung gewisser kurzfristiger Strafen für Offiziere und Mannschaft (Jännerheft 1907, S. 135).

Bekleidung und Ausrüstung. In der Frage der Einführung einer zweckmäßigeren Uniform und Ausrüstung ist man noch zu keiner Entscheidung gelangt. Die hiezu eingesetzte Kommission hat sich in ihrer Mehrheit wohl über einige prinzipielle Punkte geeinigt: Einheitsuniform für Krieg und Frieden unter tunlichstem Beibehalt des jetzigen Waffenrockes, der mit zwei Knopfreihen auszustatten wäre; Ersatz der dunkelgrünen Hose durch eine blaugraue; besondere Sommeruniform in

Digitized by Google

Schmutzfarbe; als Beschuhung ein Paar Stiefel mit kurzen Schäften und ein Paar leichte Schuhe; Ersatz des Tragsackes durch einen Tornister; tunlichste Gewichtsverminderung bei der Ausrüstung. — In der Sommerübungsperiode wurden leichte Uniformstücke von zimtbraungrauer und gelbgrüner Farbe erprobt.

Die Truppen werden, wie bereits erwähnt, von der Monturerzeugung enthoben, welche der Intendanz übertragen wird und in militärbezirksweise vorhandenen oder zu errichtenden »Rayonswerkstätten« erfolgt; bei den Truppen bleiben Werkstätten hauptsächlich für Reparatur bestehen, die jedoch durch die Intendanz geleitet werden (Dezemberheft, S. 1818).

Erwähnenswert sind noch folgende Änderungen: Schaffung einer Feldzugserinnerungsmedaille (Augustheft, S. 1212) und eines Michael-Erinnerungszeichens aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums des Großfürsten Michael als Großmeister der Artillerie (wie oben); Verleihung des Rechtes zum Tragen des Reichswehrabzeichens im Frieden an der linken Brustseite für jene Offiziere und Reichswehrleute, welche während des Krieges in den Reihen der sibirischen Reichswehr standen; schließlich sukzessive Einführung von Pferdegeschirr aus Naturleder bei der Feldartillerie.

Technische Ausrüstung, besondere Kriegsmittel. Eine Vermehrung des Schanzzeuges der Infanterie ist in Aussicht genommen. Die technischen Truppen haben — einer neuen Verfügung zufolge — zu jeder Ausrückung das tragbare Schanzzeug mitzunehmen.

Ein neues Flußübersetzungsmittel, »poplawok« (Schwimmer), wurde bei mehreren Truppenkörpern mit Erfolg erprobt. Es besteht aus einem aufblasbaren Gummisack, mit einem Überzug, dessen Ösen und Schnüre die Verbindung mehrerer Säcke zu Plätten oder Brückenunterlagen gestatten. Ein Sack hat ein Gewicht von $1^1/_2$ *kg*, eine Tragfähigkeit von 80 *kg* und kostet beim Erfinder (pensionierter Stabskapitän Poljanski in Petersburg) 8 Rubel.

Funkentelegraphenstationen wurden in Petersburg und Wyborg errichtet. Die Kriegsmarine hat 8 Stationen am Finnischen Meerbusen (Bomarsund, Abo, Aspe, Reval, Dagö, Parkulasund, Nikolaistad, eine unbekannt) etabliert.

Bei den Übungen in Krasnoje Selo war ein Panzerautomobil in Verwendung, dessen Leistungen gar nicht befriedigt haben sollen. Die Heeresleitung soll in Frankreich 12 Lastautomobile bestellt haben. Zur Bildung eines freiwilligen Automobilkorps werden Reserveoffiziere aufgefordert, sich zur Dienstleistung mit Automobilen im Kriegsfalle zu melden; im Frieden müssen sie zwei Waffenübungen à 6 Wochen ableisten. — Bei der Artillerie werden neue Zielflaggen erprobt (Dezemberheft, S. 1802).

Digitized by Google

Verpflegung, ökonomische Verwaltung, Gebühren. Zur Verbesserung der Mannschaftskost wurden vorgeschlagen: einen Teil der Schwarzbrotportion durch weißes Brot und einen Teil der Fleischportion durch Schinken, Speck, Eier zu ersetzen; an Fasttagen — deren Zahl zu restringieren wäre — Fisch zu verabreichen; ferner Unterrichtskurse zur Heranbildung von Köchen und Bäckern zu schaffen (Februarheft, S. 340).

Eine Vereinfachung der ökonomischen Verwaltung wird studiert, die Frage ist jedoch noch nicht spruchreif. — Die Offiziersdienergebühr wurde nunmehr einheitlich festgesetzt: jedem Offizier, ohne Unterschied der Charge, gebührt nur ein Offiziersdiener.

Befestigungen. An der Modernisierung der Festungen im westlichen Grenzbereich wird gearbeitet. Hiebei sollen in den maßgebenden Kreisen Meinungsdifferenzen aufgetreten sein, ob Panzerung oder Beton vorzuziehen sei und wie weit man mit der Vermehrung der vorgeschobenen Forts und Zwischenwerke zu gehen habe. — Auf die Befestigung von Łomża (Narew-Linie) wird in letzter Zeit mehr Gewicht gelegt; es wurde dort ein neues Festungsartilleriebataillon eingeteilt. In Iwangorod soll eine zweite Weichsel-Brücke gebaut werden. Im Sommer 1906 hatte Rußland die Alands-Inseln (zwischen Schweden und Rußland gelegen) besetzt, um den Waffenschmuggel nach Finnland und Rußland zu verhindern. Die Besetzung gab Anlaß zu diplomatischen Verhandlungen mit Schweden, wobei Rußland erklärte, daß die Okkupation nur eine vorübergehende und daß die Errichtung von Befestigungen*) nicht beabsichtigt sei.

In Ostasien scheint sich das Hanptgewicht auf Wladiwostok zu konzentrieren, wo die Besatzung durch zwei Festungsartilleriebataillone verstärkt wurde. Nebstbei gilt als permanente Festung Nikolajewsk an der Amur-Mündung, während des Krieges zur Festung III. Klasse erhoben. Die bestandene dritte Befestigung, Nowokijewskoje an der Posjet-Bai, dürfte als Befestigung aufgegeben werden.

Den Festungskommandanten wurde das Recht eingeräumt, in Friedenszeiten unter besondereu Verhältnissen über die Festung den Kriegszustand zu verhängen.

Kommunikationen. Das Eisenbahnnetz hat sich im Jahre 1906 um 2291 Werst neueröffneter Strecken vermehrt; in Bau stehen 3431 Werst, wovon 1694 bereits provisorisch betrieben werden; die Baubewilligung wurde für 1636 Werst erteilt. Ende 1906 beträgt die Gesamtlänge des Bahnnetzes 64.570 Werst, hievon 42.974 im europäischen und 11.776 im asiatischen Rußland; 42.461 Werst stehen in Staats- und 22.109 Werst in Privatbetrieb.

*) Nach dem Pariser Vertrag vom Jahre 1856 gehören die Inseln zu Rußland, dürfen aber nicht befestigt werden.

Digitized by Google

Von den Bahnbauten verdienen besondere Beachtung:

a) Im europäischen Rußland: die doppelgleisige Aufmarschlinie Bologoje—Siedlec, bereits in Betrieb; eine weitere Aufmarschlinie Moskau—Wladimir Wołynsk, Bau bewilligt; Petersburg—Wjatka, Verbindung der Hauptstadt mit Sibirien, definitiv eröffnet; Petersburg—Alexandrowsk, Verbindung der Hauptstadt mit einem eisfreien Hafen an der Murman-Küste, streckenweise in Bau; Wolga-Bahn nach Astrachan, neue Verbindung über Kaspi-See mit Zentralasien, in Bau; Bahn Eriwan—Džulfi an der persischen Grenze, nahezu fertig; das zweite Gleis auf der einzigen eingleisig gewesenen Strecke (Małkin—Warschau) der Bahn Petersburg—Warschau, bereits in Betrieb.

b) im asiatischen Rußland — Legung des zweiten Gleises an der ganzen sibirischen Bahn beschlossen (eine Strecke bei Irkutsk in Bau), bietet nach Durchführung die Möglichkeit, bei Ausnützung der Ressourcen des Kriegsschauplatzes, mit einer Leistungsfähigkeit von 34 Zügen täglich, eine Armee von 2,000.000 Mann in Ostasien zu ernähren; Bau der Amur-Bahn (Stretjensk—Chabarowsk) beschlossen, bietet eine neue, weniger gefährdete und auf russischem Territorium laufende Verbindung zwischen der sibirischen Bahn und dem Küstengebiet des Stillen Ozean.

Asiatisches Rußland. Die für die Räumung der Mandschurei vereinbarten Etappen wurden seitens der Russen genau eingehalten; die Japaner sollen ihre Zonen vorzeitig geräumt haben. Ende 1906 standen die Russen nördlich Tschantschun (Kuantschentsi) und hatten die Eisenbahnstrecke südlich bis Tschantschun an die Japaner übergeben. Bis 15. April 1907 ist die Mandschurei von Feldtruppen gänzlich zu räumen; Vorbereitungen hiezu wurden bereits anfangs 1907 getroffen, so daß es den Anschein hat, als wollten die Russen noch vor dem Termin ihre Truppen zurückziehen. Zum Schutz der in russischem Betrieb verbleibenden, in der Mandschurei gelegenen Bahnstrecken von Tschantschun bis Charbin und von dort östlich nach Nikolsk-Ussuri, westlich zur Station Mandschurja verbleibt die transamursche Grenzwache (vereinbart sind 15 Mann auf einen Bahnkilometer, was rund 26.000 Mann ausmachen würde). Der Abschluß eines Fischereiabkommens und eines Handelsvertrages zwischen Rußland und Japan ist noch nicht zu stande gekommen (Februarheft 1907, S. 312).

In Zentralasien ist der faktische Besitzstand Rußlands unverändert, doch ist sein politisches Ansehen durch den Krieg mit Japan erschüttert. England macht sich diese Lage zunutze, um in Afghanistan und Persien seinen Einfluß zu erweitern. In einem in Vorbereitung stehenden Abkommen soll Rußland seinem englischen Rivalen dieselben Rechte (Gewährung von Anleihen, Erwerbung von Eisen-

Digitized by Google

bahnkonzessionen) in Persien zugestehen, welche es bisher allein genoß; kommt dies zu stande, so geht England planmäßig an die friedliche Eroberung Südpersiens und des Persischen Meerbusens.

Budget, Finanzlage. Der Staatsvoranschlag pro 1906 belief sich auf 2510·9 Millionen Rubel an Gesamtausgaben, wobei sich ein Defizit von 481·1 Millionen Rubel ergab. Die außerordentlichen Ausgaben betrugen 492·9 Millionen, hievon 42·4 Millionen für Eisenbahnbauten, 30 Millionen an Notstandskrediten und 15 Millionen zur Wiedererrichtung zerstörter Naphthawerke.

Die Kriegsauslagen beliefen sich in den Jahren 1904, 1905 und 1906 auf 677, beziehungsweise 1000 und 405·4, im ganzen 2082·4 Millionen Rubel oder 5268·5 Millionen Kronen; die Kriegsdauer mit 615 Tagen (8. Februar 1904 bis 14. Oktober 1905) berechnet, entfallen pro Tag 3·38 Millionen Rubel, d. i. 8·55 Millionen Kronen.

Das Budget des Kriegsministeriums pro 1906 betrug 374·9 (gegen 1905 + 7·9 Millionen), jenes des Marineministeriums 104 Millionen (gegen 1905 — 12·6 Millionen infolge reduzierten Schiffs- und Personalbestandes).

Außer dem pro 1906 fehlenden Betrag von 481·1 Millionen Rubel waren noch vom Jahre 1905 rund 180 Millionen zu decken und zur Tilgung kurzfristiger Anleihen 150 Millionen, im ganzen also 811 Millionen Rubel nötig gewesen. Hiezu wurde im April 1906 eine Anleihe im Nominalbetrag von 843·75 Millionen Rubel ($2^1/_4$ Milliarden Francs = 2·133 Milliarden Kronen) aufgenommen. Überdies ist eine neue Anleihe dringend erforderlich, da noch keine Mittel für den Rückersatz der Kosten der Kriegsgefangenen an Japan, für Nachtragsforderungen des Kriegsministeriums anläßlich der Verwendung von Truppen für Assistenzzwecke etc., im ganzen etwa 155 Millionen Rubel, vorhanden sind.

Die Finanzlage ist demnach Ende 1906 ungünstig. Gelingt es jedoch der Regierung, die Ruhe und Ordnung im Innern wieder herzustellen, wodurch Produktion und Handel wiederbelebt, die staatlichen Einnahmsquellen gesteigert und die Kreditfähigkeit wieder gehoben würde, so dürfte das Reich die jetzige finanzielle Krise in relativ kurzer Zeit überwinden.

Digitized by Google

Mitteilungen über fremde Heere.

Frankreich. — Italien. — Rußland.

Frankreich.

Kriegsminister Picquart und die Reformen. Gelegentlich der Senatsverhandlungen über das Kriegsbudget pro 1907 kennzeichnete General Picquart die Stellung, welche er gegenüber den als nötig bezeichneten Reformen einzunehmen gedenkt, wie folgt: Offizierskorps. General Picquart denkt, daß er sich um das Land Verdienste erwerben würde, wenn es ihm gelänge, eine einheitliche Ergänzung des Offizierskorps zu schaffen; die Verpflichtung für die Anwärter auf St. Cyr und auf das Polytechnikum, vor ihrem Eintritte in diese Schulen, ein Jahr bei der Truppe zu dienen, sei ein erster Schritt auf diesem Wege. — Ordonnanzen der Offiziere. Gegenwärtig stehen mehr als 30.000 Mann in solchen Verwendungen und werden oft den Übungen entzogen; zu einem solchen Zwecke sei die allgemeine Wehrpflicht nicht eingeführt worden; der Kriegsminister habe daher beschlossen, den Mißbräuchen in dieser Richtung energisch entgegenzutreten. — Die zweijährige Dienstzeit hat die Armee nicht geschwächt, sie liefert im Gegenteil ebensoviele ausgebildete Soldaten als die dreijährige Dienstzeit und bedingt eine größere Solidität des Heeres; die Frage, ob die Verminderung des Friedensstandes nicht auch eine Verminderung der Zahl der Truppenkörper bedinge, mußte man sich auch unter dem früheren Wehrgesetze stellen; offenbar müsse das Kleid der Körpergröße angepaßt werden; wesentlich sei es, daß jeder taugliche Franzose militärisch ausgebildet werde. Das projektierte Kadergesetz wird einige unvermeidliche Reduzierungen enthalten, so hinsichtlich der vierten Bataillone und der Verwaltungskörper; doch wird die Kavallerie möglichst unverändert bleiben, da sich diese Waffe nicht improvisieren läßt. — Über die Dauer der Waffenübungen hat der Kriegsminister seine Ansicht bereits ausgesprochen: er tritt für eine Verkürzung derselben ein. — Die Vermehrung der Artillerie ist nach der Meinung des Generals Picquart eine unbedingte Notwendigkeit; doch darf sie nicht auf Kosten der Kavallerie geschehen,

Digitized by Google

was aber nicht bedeuten soll, daß an der Organisation der letzteren Waffe nichts abzuändern sei; trotz ihres brillanten Offizierskorps ist die Kavallerie etwas im Rückstande. Übrigens wird eine bessere Organisation der Kolonialtruppen es ermöglichen, einen Teil der algerischen Truppen nach Frankreich rückzuberufen. — Die Frage der intensiven Ausbildung und der Vermehrung der Übungslager sei nur eine Geldfrage, bedürfe also lediglich der Bewilligung der nötigen Kredite. — Die Vielschreiberei der Generalstabsoffiziere solle tunlichst eingeschränkt werden; ein Zirkular hat diese Offiziere bereits aufgefordert, sich ihrem eigentlichen Dienste mehr zu widmen. — Hinsichtlich der Beförderungen sei eine untere Grenze schon festgesetzt worden; logisch sei es nun, auch eine obere Grenze zu bestimmen, damit der zu befördernde Offizier genügend lange seine letzte Charge bekleide. — Über die vorzeitigen proportionellen Pensionierungen müsse sich der Kriegsminister vorerst mit dem Finanzminister ins Einvernehmen setzen. General Picquart resumierte: die französische Armee befindet sich gegenwärtig infolge der Einführung der zweijährigen Dienstzeit in einem Übergangsstadium; das neue Wehrgesetz wird vorzügliche Resultate ergeben, vorausgesetzt aber, daß die ganze militärische Organisation entsprechend verbessert werde; dann könne man der Zukunft beruhigt entgegensehen.

Artillerie und Kavallerie. Wie schon im Dezemberhefte 1906 (S. 1793) angegeben, ist die Frage der Vermehrung der Artillerie in Frankreich eine brennende geworden. Da aber an eine gleichzeitige Erhöhung des Rekrutenkontingentes nicht gedacht werden kann, wurde eine entsprechende Verminderung der Kavallerie in Anregung gebracht; speziell die fünften Eskadronen sollten, da sie nicht ins Feld rücken, zum Opfer fallen. Interessant ist es nun, die Ansichten zu kennen, welche diesbezüglich im Kriegsministerium herrschen und welche in einer Note an den Berichterstatter für das Kriegsbudget pro 1907 im Senat zum Ausdruck kamen. Die Auflassung der fünften Eskadronen, so heißt es darin, würde unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine unmittelbare Verminderung der mobilisierbaren Kavallerietruppen um ein Viertel zur Folge haben, denn der Wert der Kavallerie hängt nicht nur vom Werte ihrer Mannschaft, sondern auch von jenem ihrer Pferde ab. Bei den im modernen Kriege vom Pferde geforderten Leistungen ist dessen Wert von der Dressur und Ausdauer abhängig. Nun sind aber nur die Pferde der Armee im stande, lange Galopptempos zu liefern; kein Requisitionspferd könnte von heute auf morgen in eine aktive Eskadron eingereiht werden. Die im vergangenen Herbste im 4. Korpsbereiche stattgehabte Probemobilisierung einer Reserve-Husareneskadron (siehe Novemberheft 1906, S. 1596) hat dargetan,

Digitized by Google

daß requirierte Pferde, selbst nach einer achttägigen eingehenden Vorbereitung für den Kavalleriedienst im Kriege ungeeignet sind, und daß die Zuweisung einer größeren Zahl solcher Pferde den Wert einer Eskadron ganz wesentlich herabdrücken würde.*) In den ersten Tagen eines Feldzuges dürfen daher die mobilisierten Eskadronen nur ausgebildete Reitpferde des aktiven Friedensstandes haben. Aus den Erfahrungen des Krieges 1870 weiß man anderseits, daß selbst unter den letztgenannten nur 7jährige oder mindestens 6jährige Pferde den Anstrengungen eines Feldzuges voll gewachsen sind; da nun im Frieden alljährlich ein Achtel des Standes durch 5jährige Remonten ersetzt wird, sind von den 677 Pferden eines Kavallerieregimentes nur 593 für eine Verwendung im Kriege geeignet, d. i. knapp so viel, als zur Formierung eines mit 4 Eskadronen à 150 Reiter mobilisierten Regimentes erforderlich sind. Würden die fünften Eskadronen aufgelassen werden, so wäre der Friedensstand eines Regimentes nur mehr 677 — 133 = 544 Pferde, worunter 68 5jährige; es würden daher nur 476 Pferde erübrigen zur Formierung von entweder 3 Eskadronen à 150 Reiter oder 4 Eskadronen à 119 Reiter.

Ebenso interessant waren die Ansichten, welche Divisionsgeneral Langlois, ehemaliges Mitglied des Obersten Kriegsrates und jetziger Senator, in der Senatssitzung vom 18. Jänner 1907 über die Vermehrung der Artillerie aussprach. Nach einer eingehenden Darlegung der Grundideen, welche zur Einführung des 75 *mm*-Schnellfeuergeschützes geführt hatten, sowie der hiebei begangenen Fehler und deren Folgen (Batterie à nur 4 Geschütze, zu geringe Munitionsdotation), wirft Generalleutnant Langlois die Frage auf, ob eine Vermehrung der Artillerie dringend sei und beantwortet dieselbe dahin, daß, insolange nicht ein Munitionsvorrat von mindestens 3000 Schuß pro Geschütz vorhanden ist, die Vermehrung der Geschützzahl unnötig ist; es wäre dasselbe, als wollte man einen Keller mit leeren Flaschen montieren; insolange die Speisekammern nicht gefüllt sind, dürfe man die Zahl der Gäste nicht erhöhen. Wenn aber einmal die Artillerie vermehrt werden sollte, dann wäre es nötig, ein Geschütz zu wählen, welches besser als das jetzige 75 *mm* im stande wäre, die Schilde des Gegners zu durchlöchern, nämlich das Pompom, welches sich im Transvaalkrieg so sehr bewährt hat.

155 *mm*-Rimailho-Batterien. Nach Notizen der »France militaire« (Nr. 6889 und 6929) sind die neuen 155 *mm*-Rimailho-Batterien bloß

*) Nach dem vom General Hagron vorgelegten Rapporte über den in Rede stehenden Mobilisierungsversuch waren der Schritt und ein langsamer Trab die einzigen Gangarten, die man von der Eskadron verlangen konnte; viele Pferde konnten nicht einmal durch längere Zeit traben, nahezu keines war im stande zu galoppieren.

Digitized by Google

aus je zwei Geschützen formiert, welchen eine größere Zahl Munitionswagen beigegeben wird. Dies ließe sich aus der Beschaffenheit dieses neuen Artilleriematerials erklären. Denn da das Rimailho-Geschütz fünf Schuß pro Minute abgeben kann und das Geschoß 43 *kg* wiegt, somit vier Geschütze in nur einer Minute 860 *kg* verschießen, würde eine Batterie à vier Geschütze mit den entsprechend zahlreichen Munitionsfuhrwerken ein sehr ungefügiges, schwerfälliges Ganze bilden, abgesehen davon, daß das Geschütz selbst beim Transporte in zwei Teile getrennt wird, wovon der eine, Rohr und Wiege, auf einem achtspännigen Fuhrwerke verladen wird, der andere, die eigentliche Lafette, sechsspännig fortgebracht wird.

Über das **projektierte Gebirgsgeschütz** liegen folgende nicht offizielle Daten vor. Dasselbe ist ein 65 *mm*-Rohrrücklaufgeschütz mit exzentrischem Schraubenverschluß. Zum Transporte wird es in fünf Teile geteilt, deren schwerster ungefähr 100 *kg* wiegt. Schutzschilde sind normalmäßig nicht vorhanden, doch kann ein beweglicher Schild zur Anwendung kommen, der von einem sechsten Tragtiere transportiert wird. Die Maximalschußweite beträgt 5000 *m*. Der Rohrrücklauf wird entsprechend den speziell an ein Gebirgsgeschütz zu stellenden Anforderungen in besonderer Weise geregelt: das Rohr wird unmittelbar vor dem Schusse mittels Federkraft nach vorne geschnellt, wobei im Augenblicke der größten Vorschnellgeschwindigkeit der Schuß automatisch losgeht. Die nun sich entwickelnde Rückstoßkraft wirkt der Vorbewegung des Rohres entgegen und wird dabei zwar selbst zum Teile absorbiert, genügt aber noch, um das Rohr nach rückwärts zu bringen, wo es in die Spannrast einklappt, bis es beim nächsten Schusse wieder nach vorne geschnellt wird.

Italien.

Heeresbudget 1907/08. Der Kostenvoranschlag für das Heer pro 1907/08 enthält nur das Ordinarium, während das Extraordinarium mit einer besonderen Vorlage eingebracht wurde. Das ordentliche Erfordernis beträgt, wie in den beiden letzten Jahren, in Summe 270 Millionen Lire, wovon auf allgemeine Auslagen 2·631 Millionen, auf Pensionen 36·579, auf Carabinieri 29·5, auf das nationale Schießwesen 0·82 Millionen Lire entfallen, so daß für ausschließliche Zwecke des Heeres rund 200 Millionen Lire verbleiben.

Die budgetierte Heerespräsenzstärke ist wie folgt festgesetzt (die in Klammern gesetzten Ziffern geben den organisationsgemäßen Friedensstand an): 13.107 (13.906) Offiziere, 4513 (4754) Beamte, 236.110 (272.688) Mann, 8382 (11.805) Offizierspferde, 38.145 (40.897) Mannschaftspferde.

Digitized by Google

Die Zahl der zu den Waffenübungen einzuberufenden Reservisten ist diesmal im Budget nicht zahlenmäßig angegeben, da jedoch die hiefür ausgewiesene Summe dieselbe ist wie im Vorjahre, so kann angenommen werden, daß auch im Jahre 1907/08 mit der Einberufung von 60.000 Mann auf die Dauer von 20 Tagen gerechnet wird. — Erwähnenswert ist, daß der Betrag für die Unterstützung bedürftiger Familien der zu Waffenübungen einberufenen Mannschaft von 280.000 auf 350.000 Lire erhöht wurde. — Als neuer Posten ist im Budget die Summe von 102.500 Lire für die Errichtung und Erhaltung von Mannschaftserholungsräumen und -schulen bei den Truppenkörpern eingestellt.

Das Extraordinarium ist für die Zeit bis einschließlich des Jahres 1916/17 im ganzen mit 200 Millionen Lire festgesetzt. Hievon entfallen: auf das laufende Budget 1906/07 4 Millionen, auf 1907/08 16 Millionen; auf jedes der folgenden Budgets bis einschließlich 1916/17 je 20 Millionen. — Von diesen 200 Millionen Lire sind bestimmt: für Handwaffen und Munition 10 Millionen, Mobilisierungsvorräte 11·2, Festungs- und Küstenartillerie 15, Bahn- und Straßenbauten 0·8, Küstenverteidigung 12, Sperrforts 22, Armierung von Befestigungen 15, Feldartillerie 100, Militärbauten 9, Material für die Eisenbahnbrigade 3, Beschaffung von Artilleriepferden 2 Millionen.

Außer diesen Beträgen kann die Kriegsverwaltung noch über beiläufig 31 Millionen verfügen, die aus den Extraordinarien des verflossenen Sesseniums erübrigen. Überdies wird der Erlös des Verkaufes von Grundstücken und alten Waffen mit ungefähr 7 Millionen berechnet, welcher Betrag gleichfalls den außerordentlichen Auslagen zu gute kommen wird.

Eisenbahnkurs. Für die Ausbildung von Offizieren im Eisenbahndienste wurde im Februar ein Eisenbahnkurs von 50tägiger Dauer errichtet, der unter der Leitung des Chefs des Generalstabes steht und an dem 60 Oberoffiziere aller Waffen, darunter pro Armeekorps ein Hauptmann, teilnehmen. Der Kurs findet in vier Gruppen, jeder bei einer der vier im Frieden bestehenden Militärlinienkommissionen Turin, Venedig, Ancona, Neapel statt und besteht aus einer theoretischen Unterrichtsperiode in der Dauer von 15 Tagen und einem praktischen Kurs in der Dauer von 35 Tagen. Erstere findet in den Standorten der Linienkommissionen, letzterer bei bestimmten Eisenbahnstationen statt, zu welchem Zwecke die Offiziere einzeln oder zu zweien auf die Stationen aufgeteilt werden. So erfolgt zum Beispiel die praktische Schulung der zum Kurs in Venedig kommandierten Offiziere in den Stationen Padua, Bologna, Parma, Reggio Emilia, Cremona, Mailand, Belluno, Ravenna, Udine, Conegliano, Vicenza und Piacenza.

Marinebudget 1907/08 — siehe »Marinenachrichten«.

Digitized by Google

B. Rußland.

Neuerungen im Kriegsrate. — Auflassung der Reichswehrkaders. — Miszellen.

Neuerungen im Kriegsrate. Der Kriegsrat ist die oberste Stelle zur Beratung wichtiger Heeresfragen, für die militärische Verwaltung, die Militärgesetzgebung und für Angelegenheiten der Emeritalkassa.*) Der Kriegsrat untersteht direkt dem Kaiser und fällt seine Entscheidungen in Plenar- oder in Ausschußsitzungen. Präsident ist der jeweilige Kriegsminister; die Mitglieder werden vom Kaiser ernannt, sie können zu Inspizierungen von Truppen und Anstalten herangezogen werden. Dem Kriegsrate unterstehen: 1. Die Kodifikationsabteilung zur Bearbeitung der Militärgesetze, 2. das Ausbildungskomitee (1905 errichtet), 3. das Hauptsanitätskomitee und 4. die Kommission für Kasernbauten.

Die Zahl der Mitglieder, ursprünglich mit 18 normiert, stieg allmählich bis 47 (1906) und der Kriegsrat wurde zu einer Versorgungsstelle für ausgediente, alte Generale. Der Kriegsminister, beflissen, alle entbehrlichen Stellen abzuschaffen, erwirkte eine kaiserliche Verfügung, wonach in Hinkunft die Mitgliederzahl 18 nicht übersteigen und in der Übergangszeit nur jede zweite Vakanz besetzt werden dürfe (Prik. 31 von 1906). Mit Hilfe dieser Bestimmung und eines erhöhten Druckes bei Pensionierungen gelang es bis Ende 1906, die Zahl der Kriegsratsmitglieder auf 27 herabzusetzen.

Zu dieser Zeit erwirkte General Rödiger eine zweite einschneidende Maßregel (Prik. 733 von 1906). Es wurde als Norm festgesetzt, daß jedes Mitglied nur vier Jahre dem Kriegsrate angehören dürfe, wonach ex offo die Pensionierung zu erfolgen habe; Ausnahmen dürfen nur auf besonderen kaiserlichen Befehl gemacht werden. Für die Durchführung wurde eine Übergangszeit von vier Jahren (bis 1911) bestimmt, in welcher jene Generale, die schon vier Jahre Mitglieder sind, noch weitere vier Jahre »passive« Mitglieder bleiben, d. h. als Mitglieder die Aktivitätsgebühr beziehen, aber an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen. Die übrigen derzeitigen Mitglieder scheiden nach vier Jahren aus der aktiven Betätigung ihrer Mitgliedschaft aus, um bis 1911 passive Mitglieder zu bleiben, worauf unbedingt die Pensionierung eintritt.

Diese beiden Maßnahmen durften eine Anhäufung alter Generale an der entscheidenden Stelle verhindern und eine Auffrischung des Personals dieser wichtigen Institution zur Folge haben.

*) Die Mitgliedschaft ist für aktive Offiziere obligatorisch. Jedes Mitglied zahlt in die Kassa 6 Prozent seines Gehaltes ein. Die aus dieser Kassa gezahlten Pensionen betragen das $1^1/_2$fache der staatlichen Pensionen.

Digitized by Google

Auflassung der Reichswehrkaders. Im Jahre 1890 wurde für jede im Mobilisierungsfalle zu formierende Reichswehrkompagnie, Sotnie oder Batterie ein Kader, aus zwei Mann bestehend, aufgestellt. Diese Kadermannschaft wurde den Militär-Kreischefverwaltungen (ausführende Behörden 1. Instanz für Ergänzung und Mobilisierung) zur Verwaltung der Reichswehrvorräte und zur Verwendung als Instruktoren bei den Reichswehrwaffenübungen zugewiesen. Die Ergänzung der Kaders geschah durch Reservemänner mit Unteroffiziersvorbildung, die sich zum Weiterdienen verpflichteten; reichte deren Zahl nicht aus, dann wurden Leute des ältesten Präsenzjahrganges hiezu kommandiert.

Die Anzahl der im Kriege aufzustellenden Reichswehrformationen wird mit rund 790 Kompagnien, 80 Batterien und 80 Sotnien angenommen; hienach würde die Stärke der Kadermannschaft etwa 1900 Mann ausmachen, deren Erhaltungskosten jährlich $^1/_2$ Million Rubel beanspruchen. Nach den bisherigen Erfahrungen haben die Reichswehrkaders ihrer Bestimmung im allgemeinen nicht entsprochen, weshalb ihre Auflösung mit Prik. Nr. 24 von 1907 angeordnet wurde. Die hiedurch erzielte Ersparnis wird zur Vermehrung des Personals bei den Militärkreischefs verwendet.

Es gibt 539 Militär-Kreischefverwaltungen, die nach ihrem Geschäftsumfang in drei Kategorien zerfallen; der ersten Kategorie (mit größtem Geschäftsumfang) sollen 3, der zweiten 2 und der dritten 1 Unteroffizier zugewiesen werden; es dürften demnach etwa 1200 Unteroffiziere erforderlich sein, wodurch bei Auflösung der Kadermannschaft eine Standesreduktion um 700 Mann eintritt. Die zugewiesenen Unteroffiziere versehen den Dienst des Feldwebels, des Rechnungsunteroffiziers und des Monturverwalters; wo weniger als 3 Unteroffiziere sind, werden diese Dienste kumuliert.

Die prinzipielle Frage, ob die Reichswehr besonderer Friedenskader bedarf, soll bei der beabsichtigten Neuorganisation der Reichswehr entschieden werden.

Miszellen.

Schnellfeuergeschützmaterial. Das neue Material für die Feldartillerie erhält die offizielle Bezeichnung: »Schnellfeuer-Feldartilleriematerial M. 1902«. Es besteht aus dem dreizölligen Feldgeschütz (7·6 *cm* Kaliber) mit Panorama-Fernrohraufsatz; die Lafette ist mit Schutzschilden versehen, der Munitionswagen ist gepanzert (Prik. 629*). — Das neue dreizöllige (7·6 *cm* Kaliber) Gebirgsgeschützmaterial erhält die Bezeichnung: »Schnellfeuer-Gebirgsartilleriematerial M. 1904« (Prik. 640). — Der General-Feldzeugmeister und der General-Artillerieinspektor haben das Recht, in den normierten Typen jene konstruktiven Änderungen vorzunehmen, welche sich bei der Massenerzeugung und bei der Erprobung durch die Truppen als nötig erweisen.

*) Die nachfolgend zitierten Prikase sind alle vom Jahre 1906.

Digitized by Google

Russisches Generalstabswerk über den russisch-japanischen Krieg 1904/05. Zur Bearbeitung der Geschichte des russisch-japanischen Krieges wurde bei der Hauptverwaltung des Generalstabes eine »historische Kommission« eingesetzt, bestehend aus 1 Vorsitzenden, 9 Mitgliedern, 1 Archivar, 1 Leiter der Kartographie, 1 Topographen und 2 Schreibern. Außer den normalen Gebühren beziehen der Vorsitzende und die Mitglieder 4, der Archivar, Kartograph und Topograph 3 Rb. täglich an Diäten. Der Kommission wurde ein Jahresvorschuß von 15.000 Rb. angewiesen (Prik. 579). — Beim allgemeinen Archiv des Hauptstabes wurde für die Sammlung und Verwaltung des kriegsgeschichtlichen Aktenmaterials über diesen Feldzug eine »besondere Kanzlei« mit 3 Beamten und 3 Schreibern errichtet (Prik. 674).

Sonstige Neuerungen. 1. Dem Kommandanten des kombinierten Okkupationskorps in der Mandschurei wurden die Rechte eines Militärbezirkskommandanten verliehen (Prik. 589).

2. Von den Lokaltruppen und Lokalämtern des Militärbezirkes Priamur werden unterstellt: das Res.-Bataillon Chabarowsk, das dortige Lokallazarett und die Verwaltung des Lokal-Militärchefs (Erg.-Bez.-Kndt.) dem Kommando der 6. ostsib. Schützendivision; das Lokallazarett und die Verwaltung des Lokal-Militärchefs in Nikolsk dem Kommando der 1. ostsib. Schützendivision (Prik. 598).

3. Beim strengen Arrest erhält der Bestrafte außer Wasser und Brot in Hinkunft auch die normale Teegebühr täglich; warme Kost wird wie bisher jeden dritten Tag verabreicht (Prik. 601).

4. Zur Ussuri-Reiter- und zur Transbaikal-Kasakenbrigade wurde Artillerie folgend eingeteilt: Zur Ussuri-Reiterbrigade (Primorski-Drag., 1. Nertschinski-Transbaikal-Kas.- u. Amur-Kasrgt.) die reitende Gebirgsartilleriedivision; zur Transbaikal-Kasakenbrigade (Transbaikalregimenter: 1. Tschitinski, 1. Werchneudinski, 1. Argunski) die 1. und 2. reitende Transbaikal-Kasakenbatterie (Prik. 601).

5. Den in Ostasien gebliebenen Funkentelegraphenstationen (wo sich dieselben befinden, ist nicht angegeben) wurde derselbe Stand angewiesen, wie er provisorisch für die Stationen Petersburg und Wyborg (Augustheft 1906, S. 1222) normiert ist, d. i. 2 Offiziere, 15 Mann (Prik. 604).

6. Zwei neue Sotnien Amur-Kasaken werden in Charbin und Blagowjeschtschensk zur Ausbildung des jüngsten Jahrganges der präsenzdienstpflichtigen Amur-Kasaken aufgestellt. — Stand der Sotnie in Charbin 3 Off., 112 M., 115 Pf.; jener in Blagowjeschtschensk 3 Off., 185 M., 188 Pf. (Prik. 604). — Diese ungewöhnliche Maßregel dürfte dadurch hervorgerufen worden sein, daß während des Krieges mit Japan die normale vorbereitende Ausbildung der jungen Kasaken in den heimischen Stanizen unterblieben ist. Die Sotnien sollen nach Beendigung der Ausbildung aufgelöst werden.

7. Zur Entscheidung über Entschädigungsansprüche an das Ärar aus Anlaß des russisch-japanischen Krieges wurde ein »besonderer Ausschuß« eingesetzt, bestehend aus einem Vorsitzenden, 4 vom Kaiser gewählten Senatoren und den Vertretern der Ministerien des Krieges, der Marine, der Finanzen, des Äußern und der Reichskontrolle; nach Bedarf können andere Vertreter berufen werden. Die einleitenden Nachforschungen sind durch besondere Kommissionen zu treffen, die bei jedem Ministerium eingesetzt werden (Prik. 607).

Digitized by Google

Marinenachrichten.

Die neuen Schlachtschiffe.

Eine der Lehren aus dem russisch japanischen Kriege ist in allen Seestaaten auf schiffbaulichem Gebiete durch den stets wachsenden Tonnengehalt der maritimen Kampfeinheiten, besonders aber der Schlachtschiffe in ganz unverkennbarer Weise zum praktischen Ausdrucke gelangt.

Was jedoch die artilleristische Armierung der Schlachtschiffe anbelangt, so herrschen, wie die »Rivista Marittima« in einer eingehenden Studie »Sulle nuove nave di linea« ausführt, zwei voneinander in ihren taktischen Konsequenzen wesentlich abweichende Richtungen: die eine davon gipfelt in der einheitlichen Bestückung mit Geschützen großen Kalibers, während die andere zwei Geschützkaliber (jenes von 305 *mm* und ein zweites, kleineres, meist innerhalb der Grenzen von 240—254 *mm* liegendes) als günstiger erachtet.

Um nur die mächtigsten Vertreter dieser beiden Richtungen hervorzuheben, haben wir einerseits England mit dem Typ »Dreadnought« von 18.200 *t* (10 Stück 305 *mm*-Geschütze) und den Typ »Inflexible« von 17.300 *t* (8 St. 305 *mm*-Geschütze); die Vereinigten Staaten mit dem Typ »South Carolina« von 16.400 *t* (8 St. 305 *mm*-Geschütze); Deutschland mit dem Typ »Ersatz Sachsen« von 19.000 *t* (14 St. 28 *cm*-Geschütze); anderseits Frankreich mit dem Typ »Danton« von 18.000 *t* (4 St. 305 *mm*-Geschütze und 12 St. 240 *mm*-Geschütze); Japan mit dem Typ »Aki« von 18.800 *t* (4 St. 305 *mm*-Geschütze und 12 St. 254 *mm*-Geschütze) und schließlich Rußland mit einem 19.800 *t*-Typ, der ähnlich wie der japanische bestückt ist.

Auf allen diesen Schiffen sind die Geschütze in Türmen untergebracht. Während jedoch auf den Schiffen der zweiten Gruppe nur die 305 *mm*-Geschütztürme in der Längsachsenebene des Schiffes, die anderen Geschütztürme jedoch auf den Flanken installiert sind, ist auf den Schiffen der ersten Gruppe getrachtet worden, möglichst viele Geschütztürme in der Längsachsenebene einzubauen (auf dem »Dreadnought« 3 von den 5 Türmen; auf dem »Inflexible« 2 von den 4 Türmen;

Digitized by Google

auf dem »Ersatz Sachsen« 3 von den 7 Türmen; und schließlich auf dem diese Richtung am reinsten darstellenden Typ »South Carolina« sämtliche 4 Türme).

Schon eine oberflächliche Untersuchung zeigt, daß auf den Schiffen der ersten Gruppe der Sektor der maximalen Artilleriewirkung größer ist; dies geht aus nachstehender Tabelle deutlich hervor:

Schiff	Geschwindigkeit	Tonnengehalt	Sektor der maximalen Artilleriewirkung (Offensivsektor)	
			Innerhalb dieses Sektors können auf ein bestimmtes Ziel gleichzeitig schießen	Begrenzung des Sektors von der Querachse des Schiffes nach vorne und nach achter gerechnet
»Dreadnought«	21	18.200	8 St. 305 *mm*-Geschütze	45°
»Inflexible«	25	17.300	7 St. 305 *mm*-Geschütze	45°
»South Carolina«	18·5	16.400	8 St. 305 *mm*-Geschütze	60°
»Ersatz Sachsen«	?	19.000	10 St. 28 *cm*-Geschütze	45°
»Danton« . .	19·5	18.000	4 St. 305 *mm*-Geschütze 6 St. 240 *mm*-Geschütze	40°
»Aki«	20	18.800	4 St. 305 *mm*-Geschütze 6 St. 254 *mm*-Geschütze	40°
Neuer russischer Typ	?	19.800	4 St. 305 *mm*-Geschütze 6 St. 254 *mm*-Geschütze	40°

Die »Rivista Marittima« betrachtet nun die am wesentlichsten verschiedenen zwei Repräsentanten der beiden Gruppen (»Danton« und »South Carolina«) und gelangt dabei im wesentlichen zu nachstehenden Betrachtungen: Vorausgesetzt, daß sich beide Schiffe mit dem Sektor der maximalen Artilleriewirkung bekämpfen, stehen den 4 St. 305 *mm*-Geschützen und 4 St. 240 *mm*-Geschützen des »Danton« 8 St. 305 *mm*-Geschütze der »South Carolina« entgegen.

Auf 3500 *m* Gefechtsdistanz ist die Treffwahrscheinlichkeit des 240 *mm*-Geschützes gegenüber dem 305 *mm*-Geschütze gegen ein 6 *m* hohes Ziel etwa 75 Prozent. Da im Durchschnitt innerhalb einer bestimmten Zeit die Schußzahl eines 305 *mm*-Geschützes etwa 75 Prozent von der eines 240 *mm*-Geschützes beträgt, so kann man annehmen, daß beide Schiffe innerhalb desselben Zeitraumes dieselbe Trefferzahl erhalten werden. Daß die Treffer, die »Danton« erhält, durchwegs

solche größeren Kalibers, jene die »South Carolina« erhält, vorwiegend solche des geringeren Kalibers sein werden, kann man taktisch durch den stärkeren Panzer des »Danton« als kompensiert betrachten — nämlich auf Gefechtsdistanzen von 3500 *m*. Auf größere Gefechtsdistanzen sinkt verhältnismäßig rasch die Treffwahrscheinlichkeit und Wirksamkeit des 240 *mm*-Geschützes gegenüber dem 305 *mm*-Geschütze.

Auf Gefechtsdistanzen über 5000 *m* — vielleicht auch schon früher — ist die artilleristische Wirkung der »Danton«-Geschütze etwa nur die Hälfte von jener der »South Carolina«-Geschütze. Der »Danton« wird daher trachten müssen, auf Gefechtsdistanzen zwischen 2500 und 3500 *m* zu verbleiben und dabei den Gegner innerhalb des Sektors der maximalen Geschützwirkung zu halten. Um dies anstreben zu können, verfügt »Danton« nur über einen Geschwindigkeitsüberschuß von 1 Meile, dessen Erlangung eine merkliche Erhöhung des Tonnengehaltes erforderlich macht.

Falls sich dieser geringe Geschwindigkeitsüberschuß in der Gefechtspraxis aufrechterhalten läßt, fragt es sich nun, ob sich der »Danton« nicht nur auf die ihm günstige Gefechtsdistanz, sondern auch stets in einer derartigen Position halten kann, daß der Gegner innerhalb des Sektors seiner maximalen Artilleriekraft bleibt.

Eine eingehende Berechnung ergibt nun folgendes Resultat: Falls jeder der Kämpfenden den Gegner stets innerhalb des Sektors seiner maximalen Artilleriekraft halten will, wird die Gefechtsdistanz nicht von demjenigen aufgezwungen, der einen nur unbedeutenden Geschwindigkeitsüberschuß hat, sondern von denjenigen, dessen Offensivsektor größer ist (dies ist »South Carolina«). Will nun »Danton« auf jeden Preis die ihm günstigste Gefechtsdistanz dem Gegner aufzwingen, so wird er beständig manövrieren und dabei oft auf die maximale Entfaltung der Artilleriekraft verzichten müssen.

Diesfalls gibt also die Adoptierung des Einheitsgeschützes und die Aufstellung aller Geschütztürme in der Längsachse einem Schiffe von geringerem Tonnengehalte die Überlegenheit im Gefecht.

Von den anderen Schiffen unterliegen alle in verschiedenen Graden den bezüglich des »Danton« gekennzeichneten Nachteilen. Nur »Dreadnought« befindet sich in gleichen Verhältnissen gegenüber der »South Carolina«, da sein geringerer Offensivsektor durch einen Geschwindigkeitsüberschuß von 3 Meilen ausgeglichen ist.

Der Typ »Ersatz Sachsen« wird sich im Kampfe bald in günstigeren, bald in ungünstigeren Verhältnissen befinden, da sein geringerer Offensivsektor kaum durch einen entsprechenden Geschwindigkeitsüberschuß kompensiert sein dürfte. Der russische und japanische Typ werden etwas besser daran sein als »Danton« (wegen der Mehrleistung des 254 *mm*-Geschützes gegenüber dem 240 *mm*-Geschütze).

Digitized by Google

Die bezüglich zweier Schiffe gemachten Betrachtungen gelten auch für aus gleichartigen Schiffen zusammengesetzte Schiffsdivisionen. Man gelangt daher zu dem Schlusse: Die günstigste Gefechtsdistanz kann derjenige, welcher einen größeren Sektor der maximalen Artilleriekraft besitzt, immer erzwingen, wenn sein Gegner, ohne einen bedeutenden Geschwindigkeitsüberschuß zu besitzen, nicht darauf verzichten will, stets auch seine maximale Artilleriekraft zu entfalten. Die durch einen größeren Offensivsektor gebotenen taktischen Vorteile kompensieren oder übertreffen sogar die durch einen Geschwindigkeitsüberschuß gebotenen, wobei noch in Betracht kommt, daß letzterer Vorteil mit dem zunehmenden Alter des Schiffes naturgemäß immer geringer wird — was auch im Gefechte durch Anstände im Maschinenkomplex und durch Havarien der Kamine sehr leicht und rasch stattfinden kann.

Betreff des problematischen Wertes des Geschwindigkeitsüberschusses im Kampfe zwischen Schlachtschiffen gelangt eine in den »Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens« unter dem Titel »Artilleriewirkung an Bord moderner Schlachtschiffe und ihr Einfluß auf die Seetaktik« kürzlich erschienene Studie zu analogen Schlüssen. Es heißt dort: ». . . . . daraus geht hervor, daß ein Schlachtschiff mit 22 Knoten Probefahrtsgeschwindigkeit einem gleich großen, jedoch besser bestückten mit nur 20 Knoten taktisch noch lange nicht überlegen zu sein bracht, denn vornehmlich im artilleristischen Vermögen ist die Überlegenheit zu suchen: ein langsamer laufendes Schlachtschiff kann den schnelleren Feind durch besseres und rascheres Schießen gleich zu Beginn des Kampfes derart havarieren, daß er von der überlegenen Probefahrtsgeschwindigkeit keinen Gebrauch machen kann. Dieser Umstand führt zu dem Ergebnis, daß man bei Neukonstruktionen nicht zu viel der Geschwindigkeit zum Opfer bringen soll; es ist durchaus kein Nachteil, wenn man dem Schlachtschiffe um $1^1/_2$—2 Knoten weniger Geschwindigkeit als jene des mutmaßlichen Gegners gibt, hiefür jedoch eine überlegene Artillerie installiert. Von zwei Schlachtschiffen gleichen Deplacements wäre demjenigen, welches um 2 Knoten langsamer, dafür aber besser bestückt ist, der Vorzug zu geben. — Auf einem großen Schiffe erfordert die Erhöhung der Geschwindigkeit um zwei Knoten ein Maschinenmehrgewicht von ca. 600 *t*, was dem Gewichte von zwei 305 *mm*-Geschützen in Türmen samt Munition gleichkommt.

Hinsichtlich der Gefechtsdistanzen wäre hervorzuheben, daß als kleinste Distanz jene zu gelten hätte, auf welche man sich noch außer Bereich der größten Laufdistanz feindlicher Torpedos befindet (etwa 3500 *m*). Die größte Gefechtsdistanz (auf welche noch eine gute Schußbeobachtung möglich ist und die Distanzmesser verläßliche An-

Digitized by Google

gaben liefern) setzt die Praxis auch im Einklange mit der effektvollen Tragweite der schweren Geschütze mit 7000—7500 *m* fest.

Bezüglich der eingangs erwähnten zwei Richtungen in der Lösung der Bestückungsfrage moderner Schlachtschiffe gelangt der Autor der Studie in den »Mitteilungen« zu anderen Folgerungen als der Autor der Studie in der »Rivista Marittima«, indem er eine (am besten aus 19 *cm*-Geschützen gewählte) Nebenarmierung für vorteilhaft hält und, um dies zu beweisen, die mindergünstigen Kampfeschancen des »Dreadnought« gegenüber einem noch nicht bestehenden Schiff erörtert (das mit 6, in der Längenachse in Türmen aufgestellten 305 *mm*-Geschützen bestückt ist und außerdem 6 St. 19 *cm*-Geschütze nach einer Breitseite verwenden kann).

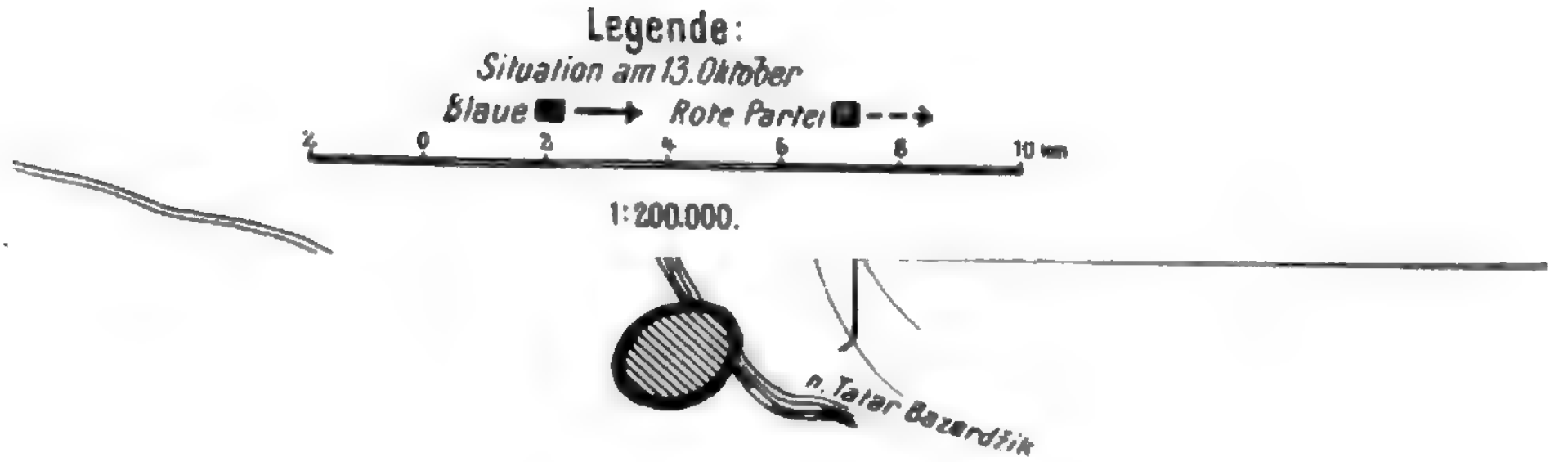
Die Aufstellung von 24 *cm*-Geschützen als Nebenarmierung wird für minder vorteilhaft gehalten als die der 19 *cm*-Geschütze, da ersteres Geschütz als schweres Geschütz im Vergleich zum 305 *mm*-Geschütz viel zu schwach, als mittleres Geschütz viel zu unhandlich und langsam feuernd ist, daher das Einschießen ebenso langwierig vor sich geht wie beim 305 *mm*-Geschütz.

* * *

Italien: Marinebudget 1907/08. Der Voranschlag für die Marine pro 1907/08 beträgt 134·421 Millionen Lire, wovon 120·729 Millionen auf das Ordinarium, 13·692 Millionen auf das Extraordinarium entfallen. Für die allgemeinen Auslagen sind 2·723 Millionen, für Pensionen 6·902 Millionen, für die Handelsmarine 9·866 Millionen Lire eingestellt, so daß rund 115 Millionen für die Kriegsmarine, und zwar 101·6 als ordentliches, 13·4 als außerordentliches Erfordernis verbleiben. Das Schiffbauprogramm umfaßt: Beendigung des Baues und der Ausrüstung des Schlachtschiffes »Vittorio Emanuele«, Fortsetzung des Baues des Kreuzers »San Marco«, Beginn des Baues eines neuen Schlachtschiffes (zu 16.000 *t*) und eines Hilfskreuzers für die amerikanische Station; Beendigung des Baues und der Ausrüstung von vier Hochseetorpedobooten und zwei Lagunenkanonenbooten; Beginn des Baues eines Zisternschiffes und Bau eines Hochseeremorqueurs. Im ganzen sind für Schiffbauten 35 Millionen eingestellt. — Der budgetierte Friedensstand ist mit 970 Seeoffizieren und 26.500 Mann vorgesehen.

Digitized by Google

Skizze 3.


Legende:
Situation am 13. Oktober
Blaue
Rote Partei
0
2
4
6
8
10 km
1:200.000.
n. Talar Bazardžik

by Google

Digitized by Google

LITERATURBLATT

zu

STREFFLEURS MILITÄRISCHER ZEITSCHRIFT

zugleich

ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.

Nr. 3. MÄRZ 1907

Die zur Besprechung eingelaufenen Bücher werden unter I angeführt, die Rezensionen selbst unter II veröffentlicht. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, die unter I angegebenen Werke zu rezensieren, und sendet eingelaufene Bücher nicht zurück.

Das Literaturblatt enthält diesmal ein Verzeichnis der neuesten Erscheinungen der Militärliteratur, nach Materien geordnet (III).

I. Zur Besprechung eingelangt:

49. **Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde.** Herausgegeben vom Großen Generalstabe. IV. Jahrgang, 1. Heft, 1907. Berlin, Mittler & Sohn. Preis 4 M.
50. **Übungen in der Feuerleitung.** Ein Behelf für Unteroffiziere. Von Eduard Pohlmüller, Oberleutnant im k. u. k. Infanterieregiment Nr. 101. Királyhida, im Selbstverlage.
51. **L'Artillerie dans la bataille du 18. août.** Par Gabriel Rouquerol, lieutenant-colonel d'Artillerie. Paris et Nancy, Berger-Levrault et Cie.
52. **Campagne de l'empereur Napoléon en Espagne (1908/09).** Par le commandant breveté Balagny. Tome quatrième. Paris et Nancy, Berger-Levrault et Cie.
53. **Organisation et tactique des trois armes.** I. Fascicule. La cavalerie de 1740 à 1789. Par le commandant breveté Desbrière et le capitaine Santai. Paris et Nancy, Berger-Levrault et Cie.
54. **La guerre russo-japonaise.** Par le chef d'escadron d'Artillerie breveté R. Meunier. Paris et Nancy, Berger-Levrault et Cie.
55. **Angewandte Taktik in Aufgaben.** Durchgeführt im Rahmen einer Division und kleinerer gemischter Verbände. Von v. P. Berlin, Siebelsche Buchhandlung. Preis M. 1·50.
56. **G. Freytags Verkehrskarte von Österreich-Ungarn 1907.** Wien, Freytag & Berndt. Preis 2 K.
57. **G. Freytags Verkehrsplan der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.** 1 : 15.000. Ausgabe 1907. Wien, Freytag & Berndt. Preis K 1·50.
58. **Cible à Avertissement automatique du lieutenant adjoint d'état-major Bremer.** Ixelles—Bruxelles, Imprimeric économique, A. Brener.
59. **Der kleine Krieg und der Etappendienst.** Von Oberst Georg Cardinal von Widdern. III. Ausgabe, III. Teil, 1. und 2. Heft. Berlin, R. Eisenschmidt. Preis: Heft 1 M. 2·80, Heft 2 M 1·80.
60. **Seeschiffahrt Gopčević'.** Eine Umwälzung in der österreichischen Handelsmarine. Von Spiridion Gopčević. Lussinpiccolo, »Astronomische Rundschau« (Verlag).

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

61. **Ehrenzeichen (Kriegsdenkzeichen, Verdienst- und Dienstalterszeichen) der erloschenen und blühenden Staaten Deutschlands und Österreich-Ungarns.** II. Nachtrag 1898—1906. Von Hermann v. Heyden, Oberstleutnant a. D. Frankfurt a. M, Heinrich Keller.
62. **Berlin—Bagdad.** Das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt 1910 bis 1931. Von Rudolf Martin. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. Preis M. 2·50.
63. **Erlebnisse und Erinnerungen aus dem russisch-japanischen Kriege.** Vom russischen Res.-Fähnrich Friedrich v. Nottbeck. Berlin und Leipzig, Kurt Wigand.
64. **Die Munition der k. u. k. Festungsartillerie.** Als Orientierungsbehelf zusammengestellt von Hptm. Wilhelm Knobloch des Festungsartillerieregiments Nr. 6. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Selbstverlag: Budapest. Preis K —·50.
65. **Moderne Feldhaubitzen.** Von Hauptmann Roskoten. Oldenburg i. Gr., Gerhard Stalling. Preis M 3·50.
66. **Organisation et tactique des trois armes.** L'artillerie française au XVIII. siècle. Par le commandant breveté Ernest Picard et le lieutenant Louis Jouan. Paris et Nancy, Berger-Levrault et Cie. Prix 3 Francs.
67. **Balincourt: Les flottes de combat en 1907.** Paris, Berger-Levrault et Cie.
68. **Briefe des Freiherrn v. Dalwigk 1794—1807.** Herausgegeben von seinem Enkel Major Freiherrn v. Dalwigk zu Lichtenfels. Oldenburg i. Gr., Gerhard Stalling. Preis 7 M.
69. **Was soll der Unteroffizier wissen?** Von Oberleutnant Freiherrn Tunkl im k. u. k. Infanterieregiment Nr. 42. Selbstverlag.
70. **Schieß- und Wirkungsdaten sämtlicher eingeführten Feuerwaffen.** Behelf für Schießaufgaben, Kriegsspiele u. dgl. II. Auflage. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 K.
71. **Die Grundlagen der Mechanik.** Von Professor Dr. O. Dziobek. Berlin, Mittler & Sohn. Preis 6 M.
72. **Die Rassen des Pferdes.** Von Graf C. G. Wrangel. 5. Lieferung. Stuttgart, Schickhardt & Ebner Preis M 1·50.
73. **Der deutsche und der französische Offizier.** Eine soziale Studie. Von M..., Premierleutnant der königlich norwegischen Armee. Berlin, Risels Deutsche Zentrale für Militärwissenschaft. Preis M. 1 50.
74. **Das dressierte Pferd im praktischen Leben.** Von Major Plinzner. Leipzig, Friedrich Engelmann. Preis 3 M.
75. **Die Entwicklung der Rohrrücklauf-Feldhaubitze.** Von GM. Bahn Berlin, A. Bath. Preis M. 2 50.
76. **Le Traducteur,** 15. Jahrgang, Französisch-Deutsch, und **The Translator,** 4. Jahrgang, Englisch-Deutsch. La Chaux-de-Fonds (Schweiz), Eigenverlag. Preis je Francs 2·50 jährlich.
77. **Henri Welschinger: Le Duc de Reichstadt d'après des notes inédites du chevalier de Prokesch-Osten.** Wien, Gerold & Cie.
78. **Soluzione del problema degli ufficiali inferiori e dei sottufficiali.** Capitano S. De Paulis. Vasto, Tipografia di Michele Zaccagnini.
79. **Krieg 1809.** I. Band: Regensburg. (Mit 19 Beilagen, 4 Skizzen und 2 Tafeln im Texte.) Bearbeitet in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs von Major v. Mayerhoffer, mit einer politischen Vorgeschichte von Hauptmann Criste. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 25 K.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

80. **Gedanken über einen zeitgemäßen Ausbau unserer Wehrmacht.** Von W. Wien und Leipzig, C. W. Stern. Preis 1 K.
81. **Der Kampf in der italienischen Kultur.** Taktisch-historische Studie. Von Hauptmann des Generalstabskorps Rath. Wien und Leipzig, C. W. Stern.
82. **Militärhistorisches Kriegslexikon (1618—1905).** 1. Lieferung. Von Doktor Gaston Bodart. Wien und Leipzig, C. W. Stern.
83. **Japans Krieg und Sieg.** Lieferung 1—4. Von Oberst Gädke. Erscheint in 20 Lieferungen. Berlin, Alfred Schall. Gesamtpreis 20 M = 25 K.

II. Rezensionen:

Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. IV. Jahrgang, 1907. 1. Heft. Mit 13 Abbildungen und 12 Skizzen im Text sowie 8 Skizzen als Anlagen. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Sechs Studien füllen das vorliegende Heft aus.

Generaloberst Graf Schlieffen bringt über 1806 einen neuen Aufsatz, »Der Feldzug im Spätherbst 1806« benannt. Diese Arbeit verträgt keine summarische, sondern nur eine individuelle Kritik. Sie muß gelesen werden.

Die zweite Studie »Kavalleristisches aus Frankreich« orientiert den Leser über die kavalleristischen Bestrebungen der französischen Armee, unter gebührendem Hervorheben der Sucht, Angriffsarten ausfindig zu machen, welche der französischen Kavallerie Überlegenheit über die deutsche sichern sollen. Sehr treffend sind die jährlichen »Distanzritte« beurteilt. In dieser Beziehung könnten auch wir noch manches lernen.

Oberstleutenant Freiherr v. Freytag-Loringhoven setzt in der dritten Studie durch Schilderungen aus dem Herbstfeldzuge 1813 seine »Neue Folge« der »Studien nach Clausewitz« fort.

Hauptmann Kirch ist der Verfasser der vierten Arbeit. In seiner vergleichenden Schilderung »Wert und Bedeutung von Milizheeren, erörtert an den Heeren Englands, der Vereinigten Staaten, der Schweiz und der Niederlande« wird das schweizerische Heer als das beste Milizheer hingestellt und zum Schlusse die Warnung erhoben vor einer Unterschätzung eines Milizheeres.

Lebhaften und wiederholten Widerspruch dürfte die nächstfolgende kleine Arbeit »Das Glück im Kriege« finden. Von ihr bleibt wohl nur das Moltkesche Wort als Wahrheit übrig, daß auf die Dauer zumeist nur der Tüchtige Glück hat.

Zum Schlusse des ersten Heftes befindet sich die dritte Fortsetzung der Studie: »Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika«. Sie behandelt den Hottentotten-Feldzug 1904/05. Eine Fundgrube von Erfahrungen, besonders für die untere Führung, ist in der Darstellung enthalten. Dies ist für uns Fernestehenden das Wertvollste an der ganzen Arbeit. *G. S.*

Unsere militärischen Schriften. Von Markus v. Czerlien, k. u. k. Generalmajor d. R. Wien 1907, Kommissionsverlag von L. W. Seidel & Sohn.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Seit 1873 bis in die letzte Zeit publizistisch tätig, hat GM. v. Czerlien eine Reihe sehr beachtenswerter Schriften veröffentlicht, die neben verschiedenen Tagesfragen hauptsächlich das Kavalleriewesen behandeln. Von denen der letzteren Art sind das verdienstvolle Werk »Die Friedensarbeit der österreichisch-ungarischen Kavallerie« sowie die Studie über »Die Lanze als Waffe der Reiterei« dann die Anleitung »Zur Ausbildung der Kavallerie im Feldienste« auch der jüngeren Generation wohlbekannt, während andere Publikationen zum Teil einer früheren Periode angehören oder — namentlich jene kritischer Natur — anonym erschienen sind.

In dem vorliegenden Buche mit dem nicht glücklich gewählten, weil mißverständlichen Titel, zieht GM. v. Czerlien die Bilanz seines militärliterarischen Wirkens; es ist — wie er selbst sagt — sein Rechenschaftsbericht. Noch einmal überschaut er die Arbeit seines erfahrungsreichen Lebens, konstatiert einerseits mit Befriedigung, wie manche seiner nützlichen Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind und Früchte getragen haben, anderseits mit Bedauern, daß andere ebenso zweckmäßige, noch keinen Anwert finden konnten. Hie und da polemisiert er gegen die Kritiker seiner Werke, zitiert teils schon veröffentlichte eigene Kritiken über kavalleristische Bücher, teils fügt er neue bei, wie zum Beispiel die sehr eingehende und treffende über »Eskadronskommandanten Freud und Leid«. Manche Aufsätze, wie »Der Zweikampf« und »Kavalleriemitrailleusen«, erscheinen hier das erstemal.

Auch aus diesen Blättern spricht wieder der die früheren Schriften des Verfassers auszeichnende freimütige, scharfe und fortschrittliche Geist, der den Dingen auf den Grund geht, sie unbeirrt auf ihren wahren Wert hin zu prüfen gewohnt ist und das Gebotene hie und da durch einen Tropfen feinen Spottes würzt; es spricht aber auch aus ihnen das abgeklärte Sachverständnis des routinierten Fachmannes und das trotz mancher bitteren Erfahrung noch immer jugendlich rege Interesse des nun leider schon seit langem abseits stehenden Autors für seine Waffe, deren treuer und furchtloser — vielleicht zu furchtloser — Vorkämpfer gewesen zu sein, sein unbestreitbares Verdienst bleibt. *Bdt.*

Die Schlacht der Zukunft. Von Major Hoppenstedt des Füsilierregimentes Nr 40 mit einer Karte. Berlin 1907 bei E. S. Mittler & Sohn. Preis M. 3·60.

Der in der Militärliteratur wohlbekannte Verfasser will nicht etwa in prophetischer Art die Zeit und den Ort einer — oder sagen wir der Zukunftsschlacht vorausbestimmen, ihm liegt auch Politik, Tendenz und Sensation ganz ferne. Was wir im Buche finden und begrüßen, ist gesunde Phantasie, aber keine Phantasterei, ein sorgfältig bearbeitetes und wohldurchdachtes Kriegsspiel in erzählender und vielfach dramatischer Form, beginnend mit der Tätigkeit der Nachrichtenpatrouillen und abschließend mit einer Schlacht nördlich Wiesbaden.

Ein sehr lehrreiches Buch in der anziehendsten Gestalt!

GM. v. Mikulicz Radecki.

Die Belagerung von Freiburg im Breisgau 1713. Tagebuch des österreichischen Kommandanten FML. Freiherrn von Harrsch. Im Auftrage der Gesellschaft für Geschichtskunde zu Freiburg in Br., bearbeitet von Fr. von der Wengen. Freiburg i. Br. Verlag von Fr. Ernst Fehsenfeld.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Die Auffindung eines vermeintlichen Tagebuches, welches der Kommandant der Stadt Freiburg während der Belagerung im Jahre 1713 im spanischen Erbfolgekriege selbst geführt haben soll, bot den Anlaß zur vorliegenden Bearbeitung und Veröffentlichung des Diariums, womit auch eine bisher bestandene Lücke in der Literatur dieses Krieges geschlossen werden sollte.

Während der Drucklegung des vorliegenden Diariums wurde aber durch einen Zufall das Originaltagebuch des FML. Harrsch in der Sophienbibliothek zu Überlingen gefunden, welches in manchen Teilen von dem erstgenannten Tagebuche abweicht. Der Autor konnte daher das Originaltagebuch erst in der Darstellung der Ereignisse nach dem 21. Oktober verwerten, hat aber die Varianten bis zu diesem Zeitpunkte in einem Nachtrage zum vorliegenden Diarium zusammengestellt. —*e*—

Moltkes Generalstabsreisen aus den Jahren 1858 bis 1869.

Herausgegeben vom großen Generalstabe. Berlin 1906. E. S. Mittler & Sohn.

Der Große Generalstab gibt seit einer Reihe von Jahren unter dem Titel: »Moltkes militärische Werke« ein hochbedeutsames Werk heraus. Die Gesamtarbeit zerfällt bekanntlich in drei Gruppen. Gruppe I betitelt sich die »Militärische Korrespondenz«, Gruppe II »Die Tätigkeit als Chef des Generalstabs der Armee im Frieden«, Gruppe III »Kriegsgeschichtliche Arbeiten«. Die zur Besprechung vorliegende Arbeit bildet den dritten Teil der Gruppe II.

Die Anlage der Generalstabsreisen und die Bemerkungen Moltkes gestatten einen Einblick in sein Denken auf operativem und taktischem Gebiet. Wenn auch die Durchführung der Kriegslagen naturgemäß nicht mehr in allen Punkten den heutigen Anschauungen entspricht, so gewährt doch das Studium der Generalstabsreisen reichen Gewinn. Freilich nicht ohneweiters. Schrittweises Verfolgen der Situationen mit dem Zirkel in der Hand ist nötig, selbständiges Durchdenken und Durcharbeiten geraten, ehe Moltkes Bemerkungen gelesen werden. Zu solch mühsamer Arbeit dürfte sich nicht jedermann bequemen. Die Generalstabsoffiziere sollten sie jedoch nicht scheuen! Besonders die Ansichten Moltkes über Flankenstellungen sind beachtenswert und regen zum Nachdenken und zur Diskussion an. *G. S.*

Langensalza 1866 und das Ende des Königreiches Hannover.

Von F. Regensberg. Stuttgart 1906.

Der letzte heldenmütige Kampf der Hannoveraner bei Langensalza am 27. Juni 1866 gegen die Preußen unter General Flies ist der Mittelpunkt der fesselnd geschriebenen Broschüre. Die diplomatische und politische Vorgeschichte ist ein wenig einseitig geworden, unsympathisch berührt die Schilderung der Persönlichkeit des damaligen Kronprinzen (Seite 12). Die Gestalt des blinden, um seine Krone kämpfenden Fürsten erscheint fast rührend, wenn man bedenkt, daß seine tapferen Truppen siegten und doch alles verloren ging. Karl Försters Verse klingen fast wie eine Glorifizierung:

»Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!« *Z.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Düppel—Alsen. Von Karl Bleibtreu. Stuttgart 1906.

Die Erstürmung der Düppeler Schanzen und die Eroberung von Alsen, die glänzenden Waffentaten bei Översee und Selk waren so recht ein Stoff für eine »Schlachtendichtung« Bleibtreus. Das funkelt und glitzert, wenn er zu schreiben beginnt, vom »ersten der Einheitskriege« und all den Tapferen da droben. Wenn es auch an kleinen Seitenhieben für unsere braven Ungarn und Polen nicht fehlt, im großen ganzen ist die Darstellung gerecht und dabei ungemein anziehend.

Z.

Julius Freiherr v. Horst, österreichischer Minister für Landesverteidigung 1871—1880. Von Heinrich Friedjung. Wien 1906.

Der bekannte Verfasser des interessanten Werkes: »Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866« hat dem ehemaligen österreichischen Landesverteidigungsminister Julius Freiherrn v. Horst in der vorliegenden kleinen Schrift ein von aufrichtigster Verehrung beseeltes, bedeutsames literarisches Denkmal gesetzt, dem eine Anzahl von Briefen von und an Horst beigegeben ist.

Z.

Deutschlands Heer in österreichischer Beleuchtung. Briefe eines k. u. k. Offiziers über die deutschen Kaisermanöver 1906. Leipzig. Verlag von Friedr. Engelmann.

Der Autor hat im Auftrage von »Danzers Armee-Zeitung« im Vorjahre den deutschen Kaisermanövern in Schlesien beigewohnt; in vier Briefen veröffentlicht er deren Verlauf und die hiebei gewonnenen Eindrücke. Man wird nicht fehlgehen, daß die Schilderung der Manöver selbst das allgemeine Interesse weniger auf sich lenken wird als die anderen Briefe, die die Überschriften: »Vor den Manövern«, »Die Kaiserparade in Breslau« und »Allgemeine Schlußbetrachtungen« tragen. Nicht nur der österreichisch-ungarische, auch der deutsche Leser wird manches finden, was er bisher nie so rund herausgesagt gehört hat. Dabei ist die Broschüre keine auf einer vorgefaßten Meinung basierende Beurteilung fremder Zustände und Verhältnisse, sie läßt die Vorzüglichkeit der verbündeten Nachbararmee vollkommen unangetastet, weiß aber genug Details herauszufinden, hinsichtlich deren wir vorbildlich sind. Daß wir an Entfaltung militärischen Gepränges mit Deutschland nicht konkurrieren können und wollen, darüber mögen wir uns trösten, daß aber die Anlage und Durchführung der Manöver bei uns viel mehr dem Ernstfall angepaßt, der Entschlußfähigkeit der Führer ein viel weiteres Feld gelassen ist, das mag uns aufrichtig freuen. Der Pflichttreue des deutschen Soldaten wird uneingeschränktes Lob gezollt, die hohen moralischen Eigenschaften desselben machen ihn zu einem absolut verläßlichen Werkzeug seiner Führer. — Ob die in Deutschland oder bei uns gebräuchliche Art der Offiziersergänzung die richtigere ist, das bleibt Sache des Geschmacks, doch mag hier bedacht werden, daß sich eben nicht eines für alle schickt. Diese Beurteilung des deutschen Heeres durch eine spezifisch »schwarz-gelbe Brille« ist um so lesenswerter, als wir selbst vielleicht zu oft geneigt sind, unsere eigenen Verhältnisse mit den Augen Fremder zu betrachten und über strenger Selbstkritik für andere nicht mehr viel erübrigen.

Kt.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by

Die deutsche Land- und Seemacht und die Berufspflichten des Offiziers. Von v. Rabenau, Hauptmann und Militärlehrer an der Hauptkadettenanstalt. Berlin 1906. Mittler & Sohn. Preis 5 M., geb. M. 6·25.

Ein sehr empfehlenswertes Buch, welches sich nicht bloß auf die trockene Anführung organisatorischer Daten beschränkt, sondern auch wertvolle Daten über Ausbildung, Dienstbetrieb etc. enthält und namentlich dem jungen Offizier praktische Winke für den Truppendienst gibt. —r.

Sammlung Göschen: Das moderne Feldgeschütz. Von Oberstleutnant W. Heidenreich, Militärlehrer an der Militärtechnischen Akademie in Berlin. Zwei Bändchen mit 11 Abbildungen. G. S. Göschensche Verlagshandlung in Leipzig, 1906.

Von den zwei Bändchen in Kleinoktav enthält das erste auf 160 Seiten die Entwicklung des modernen Feldgeschützes von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Einführung des rauchlosen Pulvers, ist mithin eine kurze Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Feldgeschützes samt Zugehör und Munition während dieser Zeit. Das zweite Bändchen umfaßt die Errungenschaften der neuesten Zeit und die Bestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Feldgeschützes mit manchen kritischen Würdigungen einzelner Errungenschaften und Vorschläge.

Die Darstellung, welche stets bemüht ist, den Kern der Sache in knappen Worten klar zu machen, ist vielfach mustergültig, setzt jedoch — wie selbstverständlich — eine gewisse Vertrautheit mit dem Geschützwesen voraus. In der Charakterisierung der Wechselbeziehung zwischen Waffenwirkung und Taktik im Kriege liegt ein Hauptvorzug des Werkchens; es wird sicherlich auch dazu beitragen, den Einfluß der Waffenwirkung einerseits und jenen von Führung und Geist der Truppe anderseits auf Erfolg oder Mißerfolg im Gefechte richtiger einzuschätzen, als dies im allgemeinen gewöhnlich der Fall ist.

Die Anregungen über die mögliche Entwicklung einzelner Faktoren des Feldgeschützes und seiner Munition dürften manchem Offizier und Techniker willkommen sein. *Weigner.*

Was bringt das Exerzierreglement für die Infanterie vom 29. Mai 1906 Neues? Von Major Immanuel. Berlin 1906. Mittler & Sohn. Preis 50 Pfennige.

Der bestbekannte Militärschriftsteller Major Immanuel hat sich der Mühe unterzogen, die Unterschiede des neuen gegenüber dem alten Infanteriereglement punktweise zusammenzustellen und mit kurzen Erläuterungen zu versehen, wodurch das Studium des neuen Reglements erleichtert wird. —f—

Das Neue aus dem Exerzierreglement für die Infanterie vom 29. Mai 1906. Von ***. Sonderabdruck aus dem »Deutschen Offiziersblatt«. Oldenburg-Berlin 1906. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. Preis 50 Pfennige.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Ein namentlich für den praktischen Truppendienst geschriebener zweckmäßiger Behelf, worin die Änderungen des neuen Infanteriereglements punktweise zusammengestellt sind. —*f*—

Aide — mémoire pour les applications de la fortification de campagne, par les capitaines-commandants du génie Em. Tollen, second professeur de fortification et M. Cauwe, du service spécial, ex-répétiteur de cours de fortification. Deuxième édition. Bruxelles 1906. Joseph Polleunis.

Die erste Anforderung, die an ein derartiges Taschenbuch gestellt werden muß, Übersichtlichkeit, wird leider hier nicht erfüllt. Die Stoffanordnung ist eine ziemlich willkürliche, auch ist in das Handbuch mehr aufgenommen als der Titel besagen würde; anderseits kann dasselbe nicht als ein vollständiges Feldtaschenbuch für den Genieoffizier angesehen werden, nachdem darin nicht alle dem Genieoffizier im Felde zukommenden Tätigkeiten behandelt werden. Immerhin enthält es eine Menge für unsere technischen Offiziere interessanten Daten. *A. K.*

Sternkarte des nördlichen Himmels. Auf Anregung des FML. Leopold Schulz. Wien 1906.

Auf den astronomischen Sternkarten sind die Gestirne von oben gesehen dargestellt, was wissenschaftlich richtig, aber für den Nichtastronomen wenig angenehm fühlbar ist, weil sich die Orientierung nach diesen Karten schwierig gestaltet. Die vorliegende Sternkarte, von FML. Schulz angeregt und entworfen, stellt uns den gestirnten Himmel so dar, wie wir ihn von der Erde aus, also von unten tatsächlich sehen. Die Idee ist originell und wird ihre Freunde finden, denn die Karte ist mit wertvollen, allgemein verständlichen Erklärungen über das Firmament und die Orientierung nach ihr versehen. *Z.*

Artarias Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn mit vollständigem Stationsverzeichnis 1907.

Die neueste Ausgabe berücksichtigt bereits die Verstaatlichung der Nordbahn und enthält alle im Bau stehenden Linien, darunter auch jene unseres Nachbars Serbien, sowie alle wichtigeren Bahnprojekte. Die Karte kostet in Buchform K 2·20, als Wandkarte mit Stäben K 6·80. *V.*

III. Neuerscheinungen:

A. Taktik, Strategie, Felddienst, Ausbildung.

	K
Binder, das Maschinengewehr. Mit 5 Figuren im Texte, 1 Tabelle und 5 Figurentafeln. Budapest	3.30
Fontin, guerre et marine. Nancy	4.20
Hennings, das Gefecht in der geöffneten Ordnung. 3., völlig neu bearb. Aufl. Berlin, geb.	2.40
Immanuel, 264 Themata für Winterarbeiten und Vorträge aus dem Gebiete der neuesten Kriegsgeschichte 1870—1906, Berlin	1.50

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

	K
Jacquelot du Boisrouvray, quatre études tactiques. Avec 3 figures dans le texte et 9 croquis hors texte. Nancy	3.60
Neznamov, l'expérience de la guerre russo-japonaise. Paris	3 —
Schulz, das Gefechtsexerzieren der Infanteriekompagnie. 3. Aufl. Berlin	1.80
Spohn, Ratschläge und Winke für die praktische Ausbildung und Schulung der Infanteriekompagnie. Berlin	2.40
Troilo, die Kompagnie im Gelände. I. Teil. Gefechtsausbildung. Berlin	3.60
Wedels Offizierstaschenbuch für Manöver, Übungsritte, Feldgebrauch, Kriegsspiel, taktische Arbeiten. Mit Tabellen und Signaturentafeln. 31., umg. u. verb. Aufl. Neu bearb. von Balck. Berlin, kart.	1.80
Zeitfragen, militärische. Heft 15. Rohne, zum Feldgeschütz der Zukunft. — Naglo, Artillerie und Infanterie. Berlin	1.20

B. Artillerie, Waffenwesen, Schießwesen, Befestigung, Pionierdienst.

Bahn, die Entwicklung der Rohrrücklauf-Feldhaubitze. Mit 9 Abbild. und 1 Tafel in Steindruck. Berlin	3.—
Fath und **Glöckler**, Behelf zur Lösung schießtechnischer Aufgaben für das Repetiergewehr M. 95. Mit 3 Tabellen. 3. Aufl. Wien	1.50
— — Beilage 3. Mit 5 Tabellen. Wien	1.50
Holleben, der Schießunteroffizier. Mit 10 Abbild. im Text und 4 Anlagen. Berlin	—.72
Jurries, Beiträge zur Ausbildung der Infanteriekompagnie im gefechtsmäßigen Schießen. Berlin	1.68
Langer und **Kreneis**, Schießaufgaben unter feldmäßigen Verhältnissen durchgeführt im Jahre 1903 von den Fußtruppen des 9. Korps im Übungsterrain bei Benátek. Mit 10 Textskizzen. Wien	1.50
Nossek, Schießwesen mit 90 ausgearbeiteten Beispielen und 4 Tafeln (70 Figuren). Kaschau	3.50
Nossek und **Jašek**, Handbuch für den Waffenoffizier und Waffenmeister. 2 verb. Aufl. Wien	2.50
Popa Grama, Behelf für die praktische Schulung in der Feuerleitung. 3 Aufl. Mit 10 Beilagen. Czernowitz	3 20
Pöschek, zur Frage der Marschküchen. Wien	2.—
Roskoten, moderne Feldhaubitzen. Mit 12 Tafeln Abbildungen. Oldenburg	4.20
Schieß- und Wirkungsdaten sämtlicher eingeführten Feuerwaffen. 2. verb. Aufl. Wien	2.—

C. Kavallerie, Pferdewesen, Train.

Gersdorf, Reitunterricht zum Gebrauch bei der Truppe und zum Selbstunterricht. 2. Aufl. Berlin	—.72
Pferde, unsere. Heft 35. Dünkelberg, das englisch-arabische Vollblut und seine Zuchtmethode. Mit 2 Pferdeporträts. Stuttgart	2.16
Schindler, hippologische Fragen und Antworten. 6., verb. u. verm. Aufl. Mit 2 Titelbildern und 90 Illustr. Wiener-Neustadt	2.—

D. Heerwesen, Administration, Verpflegung, Recht, Sanität, Marine.

Glückmann, das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie. 10. Aufl. Mit 2 Karten. Wien. K 5.—, geb.	6.—
Hoen, der operative und taktische Sanitätsdienst im Rahmen des Korps, nebst einer Aufgabensammlung. Mit 4 Karten und 6 sonstigen Beilagen. Wien	6.50
Kroath, Beitrag zur gefechtssanitären Applikatorik. Mit 7 Skizzen im Texte. Wien	2.40
Leitfaden für den Unterricht im Militärschreibwesen auf den königlichen Kriegsschulen. 14. Aufl. Mit 38 Mustern in Steindruck. Berlin	3.36
Lelewer, die strafbaren Verletzungen der Wehrpflicht. Wien	6.60
Oettingen, Studien auf dem Gebiete des Kriegssanitätswesens im russisch-japanischen Kriege. Mit 50 Textfig. Berlin	7.20

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Sanitätsbericht über die königlich preußische Armee, das XII., XIII. und XIX. Armeekorps sowie über die kaiserlich ostasiatische Besatzungsbrigade für den Zeitraum vom 1. Oktober 1903 bis 30. September 1904. Mit 35 Karten und 12 graphischen Darstellungen. Berlin . . . . . K 15.36
Schmid, einiges über Kriegsmarine und Marinetaktik. Wien . . . . . 1.—

E. Terrainlehre, Geographie.

Nicolai, die militärische Geländebeurteilung nach der Karte und Winke für das Croquiszeichnen. 2. Aufl. Oldenburg 1.08

F. Geschichte, Kriegsgeschichte.

Bodart, militärisch-historisches Kriegslexikon 1618—1905. (In zehn Lieferungen). Lieferung 1. Wien . . . . . 4.—
Caemmerer, die Befreiungskriege 1813—1815. Mit 1 Karte in Steindruck und 1 Skizze im Text. Berlin 4.20
Cardinal von Widdern, der kleine Krieg und der Etappendienst. III. Teil. Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. 1. Heft. In und vor der Front der Armee. Mit 1 Karte und 7 in den Text gedruckten Skizzen. 3., durchges. und erw. Aufl. Berlin 3.36
Drebber, Stammliste der Offiziere und Sanitätsoffiziere des 5. rheinischen Infanterieregiments Nr. 65. 1860—1906. Oldenburg 7.50
Goltz, von Jena bis Pr. Eylau. Mit 4 Karten in Steindruck und 1 Textskizze. Berlin 6.60
Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. Heft 4. Der Hottentottenkrieg. Ausbruch des Aufstandes, die Kämpfe am Auob und in den Karras-Bergen. Mit 8 Skizzen und 13 Abbild. Berlin . . . —.48
Kerchnawe, kaiserliche Waffen in Schleswig-Holstein 1864. Mit fünf Karten. Wien 1.80
Maltzan, kurzer Abriß der Geschichte des 1. Garderegiments zu Fuß. Mit Abbild. und 1 Karte. Berlin 1.20
Marc des Courtis, de Port-Arthur à Tsou-Chima. Paris 4.20
Mémoires du Général Bennigsen. 2 vols. Paris . . . . . 24.—
Pasquier, Napoleons Glück und Ende. 2 Bde. Stuttgart. K 13.20, geb. 15.60
Stenzel, Seekriegsgeschichte in ihren wichtigsten Abschnitten mit Berücksichtigung der Seetaktik. 1. Teil. Mit 10 Tafeln Abbild. und Karten. Hannover 9.60
Tournès, de Gunstett au Niederwald pendant la bataille de Froeschwiller. Avec 4 cartes hors texte. Paris . . . . . 6.—
Unger, Blücher. I. Teil. Von 1742—1811. Mit zahlr. Porträts und Kartenskizzen. Berlin 10.20
Von Königgrätz bis an die Donau,
Der Rückzug der Nordarmee vom Schlachtfelde des 3. Juli. Mit 1 Generalkarte 1 : 200.000 des Operationsraumes, 6 Beilagen und 1 Textskizze. Wien . . . . . 5.—
Das österreichische Kavalleriekorps Holstein und das Vordringen der preußischen Hauptkraft gegen Wien. Mit 1 Generalkarte 1 : 200.000 des Operationsraumes, 10 Beilagen und 2 Textskizzen. Wien 6.—
Die Donauverteidigung. Mit 1 Generalkarte 1 : 200.000 des Operationsraumes, 8 Beilagen und 1 Textskizze. Wien . . . . . 5.—
Wrochem und **Hoevernick**, Geschichte des großherzoglich mecklenburgischen Füsilierregiments Nr. 90 1788—1906. Fortgesetzt von Below. Mit 2 Uniformbildern, 7 Karten und Plänen. Berlin 10.80

G. Varia.

Bleibtreu, die Völkerschlacht bei Leipzig. 4. Aufl. Leipzig 4.32
Driant, einem neuen Sedan entgegen. Oldenburg 1.20
Fifi, unter Kameraden. 6. Folge. Hermannstadt, K 3.—, geb. . . . . 4.—
Muić, Sammlung militärischer Toaste, Ansprachen, Reden etc. 2. verm. Aufl. Wien . . . . . 3.—
Spohn, die Kriegsartikel, 2. verb. Aufl. Berlin . . . . . —.90

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Verantwortl. Redakteur: Josef Vorwahlner. — Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

by Google

STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
zugleich
ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.
I. BAND. — 4. (APRIL-) HEFT 1907.

Der Feldzug von Isaszeg 1849.

Kriegshistorische Studie von Maximilian Pauer v. Budahegy, Hauptmann im k. ung. Székesfehérvárer Landwehrinfanterieregiments Nr. 17.

Mit 1 Kartenskizze, Beilage 5.

Der Feldzug 1849 in Ungarn bietet dem kriegshistorischen Studium eine reiche Ausbeute interessanter und lehrreicher Momente. Unstreitig an erster Stelle stehen hierunter die Operationen Görgeys im Frühjahr 1849, die in der Schlacht von Isaszeg gipfelten. Der damals erst 30 Jahre alte General führte seine Streitkräfte derart zielbewußt und energisch, bekundete eine derartige Klarheit des Wollens, daß es gerechtfertigt erscheint, ihn schon auf diese eine Probe hin zu den bedeutenderen Heerführern zu zählen.

Das Studium der Taten solcher Männer erscheint am meisten geeignet, die mangelnde Kriegserfahrung zu ersetzen, nutzbringende Lehren aus der Vergangenheit abzuleiten. Einzig dieser Zweck gilt für die nachfolgende Studie, die auf Grund einer Reihe gegenwärtig zur Verfügung stehender gedruckter Quellen*) einen bescheidenen Beitrag zur allgemeineren Kenntnis der Operationen in der ersten Aprilwoche 1849 liefern und zum eingehenderen Studium derselben anregen soll.

*) Artur Görgey, »Mein Leben und Wirken in Ungarn.« 1852.
Georg Klapka, »Memoiren von April bis Oktober 1849.«
» » »Memoiren.« 1861.
W. Rüstow, »Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges.« 1860.
Fürst zu Windischgrätz, »Der Winterfeldzug 1848/49 in Ungarn.« 1851. (Verfaßt von Nobili.)
Gen. Rikhard Gelich, »Magyarország függetlenségi harcza 1848/49 ben.« 1889.
Id. Görgey István, »1848/49 böl.« 1888.
Anatole Wacquant, »Die ungarische Donau-Armee 1848/49.« Breslau 1900.
B. J. (Breit), »Magyarország 1848/49 évi függetlenségi harczának katonai története.« 1897.
Franz Kocziczka, »Die Winterkampagne des Graf Schlickschen Armeekorps 1848—1849«,
und andere minder wertvolle Broschüren, Publikationen, Abhandlungen, volkstümliche Vaterlandsgeschichten etc. etc.

Digitized by Google

Vorausgeschickt seien einige kurze Bemerkungen über Organisation, Kampfwert, Ausrüstung und Bewaffnung der beiden Gegner, soweit dies zum Verständnis der nachfolgend geschilderten Kriegsereignisse unbedingt nötig erscheint.

Beiden Armeen gemeinsam waren die häufigen Veränderungen in der Ordre de bataille. Die österreichische Armee erhielt am 12. März eine neue Gliederung, in welcher jedoch Ende des Monats Verschiebungen eintraten, ganz abgesehen davon, daß fallweise Gruppen ohne Beachtung des höheren taktischen Verbandes gebildet wurden. Bei den Ungarn wechselte die Einteilung fortwährend. Am 25. März wurden die Hauptkräfte in drei Korps und eine Armeereserve gegliedert, wenige Tage später wurde letztere aufgelöst und eine ganz andere Gruppierung durchgeführt. Am stabilsten verblieben die Verhältnisse bei dem stets abgetrennt verwendeten VII. Korps Görgeys.

Bemerkt sei, daß die Bataillone beiderseits normal 6 Kompagnien zählten, daß die österreichischen Batterien 6, die ungarischen in der Regel 8 Piecen hatten.

Ein Blick auf die beiderseitigen Ordres de batalle*) zeigt, daß die als Armeekorps bezeichneten Heereskörper kaum mehr als mit Kavallerie verstärkte Infanterietruppendivisionen waren, daß die sogenannten Divisionen Brigaden entsprachen, diese nicht stärker als ein Regiment mit etwas Artillerie (meist eine Batterie) waren. Der Regimentsverband der Infanterie war durchwegs aufgelöst. Die Bataillone wurden selbständig verwendet. Bei den Ungarn kamen vielfach aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie zusammengesetzte Brigaden vor.

Hervorzuheben ist die starke Dotierung mit Reiterei auf beiden Seiten, mit Geschützen bei den Österreichern.

Während sich die österreichische Armee aus gut ausgebildeten, seit langer Zeit bestehenden Formationen zusammensetzte, war die ungarische Armee ein Aufgebot geworbener Insurrektionssoldaten, deren Kern die vom k. k. Heer übertretene Mannschaft bildete. Die Widerstandsfähigkeit dieser in vielfacher Beziehung einem Landsturm gleichenden Truppen mußte in kritischen Augenblicken naturgemäß eine geringere sein.

Die Bewaffnung der kaiserlichen Truppen war den Anforderungen der Zeit entsprechend (Infanterie Vorderlader

*) Ordre de bataille der österreichischen Hauptarmee am 12. März, Anhang I, der ungarischen Hauptarmee anfangs April, Anhang II.

Digitized by Google

mit glattem Lauf, Wirkung nicht über 300ˣ), dagegen war die Ausrüstung für den Winterfeldzug eine dürftige; Zelte, warme Kleidung und Beschuhung mangelten. Weitaus ungünstiger noch waren die ungarischen Truppen daran. Ihre Ausrüstung war mit wenigen Ausnahmen ad hoc geschaffen und beschränkte sich meist auf das, was die Opferwilligkeit der Städte und Komitate beistellte. Die Bewaffnung ließ sehr viel zu wünschen, Flinten jeglichen Systems, Jagdgewehre, Pistolen mußten die fehlenden Infanteriegewehre ersetzen, in vereinzelten Fällen sogar Sensen und ähnliche Geräte. Hingegen besaß die Kavallerie den Vorzug, sehr gut beritten zu sein.

Die Trains waren bei beiden Parteien vom Lande beigestellt, kaum notdürftig militärisch organisiert und verursachten viele Reibungen.

Die durch Requisition aufgebrachte Verpflegung gab in dem ressourcereichen Lande zu keinen Klagen Anlaß.

Kurze Skizzierung der Ereignisse nach der Schlacht bei Kápolna.*)

Nach der Schlacht bei Kápolna (26. Februar 1849) führte Dembinski die ungarische Hauptarmee über Mezö-Kövesd und Poroszló hinter die Theiß zurück. Er wurde infolge des allgemeinen Mißtrauens, das sich bei den Truppen gegen seine Person kundgab, des Kommandos enthoben.

Österreichischerseits waren an dem Kampfe die Korps Wrbna und Schlick beteiligt gewesen, während FML. Jellačić, Banus von Kroatien, Ofen-Pesth festhielt und die Theiß bei Szolnok beobachtete. Feldmarschall Fürst Windischgrätz vermochte den noch intakten und widerstandsfähigen ungarischen Hauptkräften nicht über den Fluß zu folgen und ordnete zur Deckung der Landeshauptstadt am 3. März das Beziehen einer Zentralstellung zwischen Donau und Theiß an:

I. Armeekorps Kecskemét, II. Czegléd, III. Jász-Berény; bei Poroszló wurde vorläufig noch eine Gruppe belassen, die jedoch nach Zerstörung der Dammbrücke über die Erlau am 7. März zum Gros einrückte.

Ehe die österreichischen Korps die zugewiesenen Räume erreichten, erlitt die vom Banus nach Szolnok zur Be-

*) Hiezu allgemeine Übersichtsskizze 1 : 576.000, Beilage 5. Ortsnamen nach der Schreibweise im Jahre 1848.

Digitized by Google

obachtung der mittleren Theiß vorgeschobene Brigade einen erheblichen Mißerfolg; General Damjanich überfiel mit 2 Divisionen die Stadt und zwang die Österreicher zum Rückzug. Dieser glückliche Offensivstoß, nach Rüstows Behauptung eine verspätete Demonstration zu gunsten der bereits gescheiterten Vorrückung der Hauptkräfte an der Gyöngyöser Straße, entriß den Österreichern den Theiß-Übergang. Als Damjanich später in der Nacht vom 9. auf den 10. den Rückzug durchführte, ließ er die Brücke verbrennen.

Am 8. März verlangten die drei österreichischen Korpskommandanten in einer schriftlichen Kollektivvorstellung die Konzentrierung der Armee bei Czegléd mit der Begründung: ». . . Die Nachrichten stimmen überein, daß der Gegner uns gegenüber stark ist . . . . . auch sollen Kolonnen auf dem jenseitigen Ufer in unserer rechten Flanke sich bewegen.«

Am 10. März erfuhr der Feldmarschall die Räumung von Szolnok und die Zerstörung der dortigen Theiß-Brücke.

Am 12. März rückte die Armee in eine engere Versammlung; II. Armeekorps Nagy Körös, III. Czegléd; gleichzeitig wurde die von Kaschau bei der Armee endlich eingetroffene Division des FML. Ramberg von Jász-Berény nach Heves dirigiert, von wo sie Streifkommanden an die obere Theiß entsenden sollte. Am gleichen Tage wurde die neue Ordre de bataille verlautbart, womit das bisherige Reservekorps aufgelöst und die definitive Einteilung der in der letzten Zeit vom FZM. Nugent gesendeten Verstärkungen verfügt wurde.

Am 14. März erließ der Feldmarschall einen Befehl zum Theiß-Übergang. Das I. Armeekorps sollte bei Alpár, das III. bei Czibakháza den Fluß überschreiten, die Division Csorich des II. Korps*) bei Szolnok demonstrieren, während der Rest der im freien Felde verfügbaren Truppen dieses Korps sich als Reserve zwischen Alpár und Czibakháza bereitzustellen hatte. Ramberg blieb im Heveser Komitat. Den Beginn der Operation sollten die Korpskommandanten »im Einklange« festsetzen. Der Feldmarschall war nur bedingungsweise zu einem Vorstoß entschlossen: ». . . eine Offensive über Török-Szent-Miklós—Kardszag ist nur dann beabsichtigt, wenn es Tatsache ist, daß die Hauptmacht des Gegners vor uns steht.« Die geplante Vorrückung war also vorerst vornehmlich als »scharfe Rekognoszierung« gedacht.

*) Korpskommandant FML. Graf Wrbna ging nach Ofen ab, um das Distriktskommando zu übernehmen.

Digitized by Google

Das Kommando der zunächst zum Theiß-Übergang bestimmten Truppen wurde dem Banus FML. Jellačić übertragen.*)

Die Offensivpläne gerieten alsbald ins Wanken. Am 16. März gelangte ein Schreiben des Generals Damjanich an den bei Czibakháza stehenden Obersten Nagy-Sándor in die Hände des Feldmarschalls; dasselbe enthielt einen allerdings nicht zur Durchführung gekommenen Operationsplan der Ungarn: Vorstoß der Hauptkraft über Tisza-Füred, Gyöngyös auf Waitzen; Demonstration der Gruppe bei Czibakháza gegen Kecskemét und Nagy-Körös.

Diese Nachricht wurde dem Banus mit dem Bemerken mitgeteilt, daß die Division Csorich nunmehr bei Nagy Körös zu verbleiben habe, »um selbe eventuellenfalls zur Unterstützung der schwachen Division bei Heves bereitzuhalten«.

Jellačić erhob auf die Befehle vom 14. und 16. Vorstellungen und schlug vor, mit ganzer Kraft bei Szolnok die Theiß zu überschreiten. Falls aber der Feldmarschall darauf beharrte, den Übergang nur vom I. und III. Armeekorps durchführen zu lassen, wollte er dies bei Szeged unter Heranziehung des GM. Thodorovich**) tun, um über Nagyvárad gegen Debreczen vorzurücken. Windischgrätz, der sein Hauptquartier in Ofen hatte, begab sich hierauf behufs persönlicher Rücksprache zu Jellačić, kehrte aber nach Ablehnung des Vorschlages nach Ofen zurück.

Inzwischen erfolgte schon die Offensive der ungarischen Hauptarmee, deren Oberkommando bis zur definitiven Ernennung des FML. Vetter (10. März) Görgey führte. Beide Generale hatten sich geeinigt, die Offensive wieder aufzunehmen, wobei das VII. Korps Görgey über Miskolcz—Gyöngyös vorstoßen, der Hauptangriff mit dem I., II. und III. Korps entlang der Eisenbahn Szolnok—Pesth geschehen sollte.

Demgemäß rückte Görgey anfangs März von Tiszafüred theißaufwärts bis Tokaj, wechselte hier Ufer***) und erreichte schon am 16. März Miskolcz (150 *km*).

Vetter traf erst am 15. in Török-Szent-Miklós beim Gros des Heeres ein und führte dieses am 18. bei Czibakháza über die Theiß.

*) FML. Schlick war rangälter, doch wurde Jellačić bald darauf Feldzeugmeister. Die Bestimmung des Banus zum Kommandanten erfolgte durch eine briefartige Zuschrift.

**) Stand mit etwa 7000 Mann bei Török-Kanizsa am linken Theiß-Ufer südlich Szeged.

***) Bei Poroszló war die Brücke abgebrannt, der beabsichtigte Übergang bei Csege wurde durch das rapide Steigen der Theiß vereitelt.

Digitized by Google

Am gleichen Tage rückte das österreichische I. Armeekorps von Kecskemét nach Nagy-Körös. Trotzdem der Gegner nur einen Tagmarsch entfernt stand, merkten die Österreicher nichts vom erfolgten Theiß-Übergang.

Als am 19. FML. Ramberg den Anmarsch Görgeys meldete, wurde die Division Csorich samt der Kavalleriebrigade Bellegarde und der Geschützreserve des II. Korps (8 Bataillone, 13 Eskadronen, 48 Geschütze) zur Unterstützung Rambergs nach Jász-Berény beordert.

Einem Vorstoß der ungarischen Hauptkraft auf Nagy Körös eröffneten sich somit die günstigsten Aussichten. Doch am 19. hielt die Vorhut, III. Korps Damjanich, auf 20 bis 25 *km* vor der Stadt an, das Gros bezog dahinter Lager. Am 20. wütete ein Schneesturm, Damjanich und Aulich (II. Korps) erklärten den von Vetter befohlenen Weitermarsch für unmöglich und meldeten gleichzeitig, daß vor ihnen die feindliche Hauptkraft stehe. Vetter ließ sich beeinflussen und entschloß sich zum Rückzug hinter die Theiß,*) der im Laufe des 20. und 21. durchgeführt wurde.

Am 20. März erhielt Windischgrätz abermals eine Meldung von Ramberg, seine Vorposten seien von Besenyö auf Tenk zurückgedrängt worden; auch Klapka sei mit 15.000 Mann im Anmarsch. Der Feldmarschall erließ hierauf am selben Tage folgende Befehle: Abmarsch der Division Ramberg über Arokszállas gegen Hatvan, wohin gleichzeitig die Division Csorich, die Kavalleriebrigade Bellegarde und das III. Armeekorps Schlick beordert wurden. Jellačić mit dem I. Korps hatte sich von Nagy-Körös nach Czegléd zu verschieben. (Czegléd—Hatvan 53 *km*.) Streifkommando unter Oberst Graf Almásy (2 Kompagnien, 1 Ulaneneskadron) in Neusohl und jenes des Oberstleutnants Zagitschek (1 Bataillon, 2 Raketengeschütze) in Waitzen wurden zum Vorgehen nach Losoncz angewiesen, wo sie sich am 24. zu vereinigen hatten. Ihnen wurde »die größte Vorsicht« empfohlen. Weiters wurden 1 Bataillon,**) 2 Divisionen Kavallerie***) und 4 Batterien von Pesth nach Hatvan dirigiert.

---

*) Vetter beklagte sich später, daß Görgey ihm nicht mitteilte, wo letzterer stand. Siehe hierüber zwei sehr charakteristische Briefe Kossuths an Görgey. (Windischgrätz, »Winterfeldzug«, S. 408—415.)

**) Grenadierbataillon Bittermann; es diente nur als Trainbedeckung und kehrte von Hatvan wieder nach Pesth zurück.

***) Je eine von Dragoner Nr. 1 (II. Korps) und Chevaulegers Nr. 6 (als Verstärkung eingerückt).

Digitize

Windischgrätz stellte somit seine Truppen zur Abwehr eines gegnerischen Angriffes von Miskolcz und von Szolnok her bereit.

Schon am 21. brachte ihn indessen die vor Rambergs Abmarsch aus dem Heveser Komitat erstattete Meldung, in den Bewegungen des Feindes sei ein Stillstand eingetreten, auf die Vermutung, die Ungarn beabsichtigten über Erlau und Balassa-Gyarmat zum Entsatz von Komorn vorzurücken. Augenscheinlich plante der Feldmarschall, diese Absicht durch einen Vorstoß gegen Erlau zu durchkreuzen. Er ordnete deshalb die Absendung einer der von Pesth anrückenden Eskadronen zur Aufklärung über Pásztó—Kis-Terenne (21. Hatvan, 22. Pásztó) an und befahl dem FML. Schlick das Festhalten »der Zentralstellung bei Jász-Berény mit dem III. Korps«. Csorich und Ramberg wurden ihm unterstellt, die Entsendung von Streifkommanden »entsprechender Stärke und Zusammenstellung« empfohlen.

Am 21. erreichten das I. Korps Jellačić Czegléd (Brigade Rastić Abany), III. Schlick Jász-Berény, Csorich und Bellegarde Hatvan, wo sich der an diesem Tage in Árok-Szállás eingetroffene Ramberg am 22. mit den vorgenannten vereint.

Am 23. sah sich Windischgrätz veranlaßt, die Division Ramberg*) nach Waitzen zu verlegen, um Pesth auch von dieser Seite zu schützen und den direkten Weg nach dem vom FML. Simunich belagerten Komorn zu sperren.

Der Banus berichtete am gleichen Tage,

»daß der Gegner sich bei Szolnok verstärke und daß daher eine Division von Schlick nach Tápió-Szele marschieren solle«;

ferner in einer zweiten Meldung,

»daß in Török-Szent-Miklós, Mezö-Túr und Tisza-Földvár bedeutende Magazine seien«.

Trotzdem Windischgrätz diesen teilweise zutreffenden Meldungen keinen Glauben beimaß, wies er den FML. Schlick dennoch an, das »Erforderliche vorzukehren«. Dieser schlug hierauf eine Offensive des Banus über Szeged (Czegléd-Szeged 110 *km*) vor und meldete gleichzeitig, daß er nach Alberti an der Straße Szolnok—Pesth zurückkehren werde, um dem Banus näher zu sein.

*) Verstärkt durch 3 Eskadronen und 6 Geschütze des aus Pesth nach Hatvan dirigierten Detachements.

Digitized by Google

Tatsächlich ging das III. Korps am 24. nach Gr.-Káta zurück. Das Schreiben des Feldmarschalls, worin das Verlassen von Jász-Berény als unvorteilhaft bezeichnet wurde, kam zu spät.

Görgey hatte inzwischen von Miskolcz eine Abteilung unter Major Beniczky (5 Kompagnien, 1 Zug Husaren, 2 Geschütze) gegen die Bergstädte abgesendet, um zu demonstrieren; das Gros des VII. Korps erreichte am 20. Mezö-Kövesd, am 22. Kerecsend, wo es vorläufig auf die Kunde von den Ereignissen bei der Hauptarmee stehen blieb.

Beniczky überfiel am 24. bei Losoncz die beiden Streifkommanden Almásy und Zagitschek, welche auf Balassa-Gyarmat zurückweichen mußten. Diese glückliche Waffentat ließ Beniczky seinen Zweck im vollsten Umfang erreichen. Als FM. Windischgrätz am 25. den Bericht Almásys erhielt, worin der Gegner auf 6000 Mann veranschlagt wurde und gleichzeitig Schlick meldete, »daß seit 6—7 Tagen Truppenmärsche von Poroszló gegen Erlau stattfinden«, wurde der Feldmarschall in seiner Ansicht, der Gegner wolle durch das Eipel-Tal gegen Komorn vorrücken, bestärkt.

Er erließ deshalb am 25. folgende Befehle: FML. Ramberg rückt von Waitzen sofort nach Balassa-Gyarmat, FML. Csorich mit 6 Bataillonen, 6 Eskadronen und dem Gros der Artillerie des II. Korps nach Waitzen, Bellegarde mit 2 Bataillonen und 7 Eskadronen, ebenso Schlick mit dem III. Korps nach Gödöllö; Jellačić bleibt in Czegléd. Der Feldmarschall rechnete darauf, aus dieser Gruppierung in 2 bis 3 Marschtagen entweder im Eipel-Tal oder bei Gödöllö eine Streitmacht von 23 Bataillonen, 25 Eskadronen, 102 Geschützen vereinigen zu können.

Am 26. wurden die Verschiebungen bei sehr schlechtem Wetter, auf grundlosen Kommunikationen bewirkt, so daß sich am 27. folgende Situation ergab: FML. Ramberg, beide Streifkommanden und die nach Kis-Terenne entsendete Eskadron (8 Bataillone, $8^1/_2$ Eskadronen, 34 Geschütze) erreichten Balassa-Gyarmat, FML. Csorich, dem Ramberg unterstellt wurde, stand in Waitzen, vom Korps Schlick die Division Lobkowitz samt der Brigade Bellegarde in Gödöllö, die Division Liechtenstein in Tapió-Bicske (38 *km* von Gödöllö). Letztere wurde am 28. nach Dány und Kóka herangezogen. Jellačić hatte von Czegléd die mit 3 Eskadronen verstärkte Brigade Rastić nach Abany vorgeschoben.

Die von den einzelnen Gruppen eingelangten Nachrichten besagten im wesentlichen folgendes:

FML. Ramberg (27 März): Feind auf Rima-Szombat zurückgegangen. Die Division rücke am 28. nach Ludány, am 29. nach Losoncz, von wo er nach Rima-Szombat vorgehen wolle.

Der Feldmarschall befahl hierauf Ramberg, nicht über Balassa-Gyarmat hinauszugehen.

Major Baselli (27. März von Bagh): Hatvan und Gyöngyös vom Feinde frei; bei Kápolna, Kál und Kompolt eine starke feindliche Macht.

FML. Jellačić (am 27. März früh von Szolnok): Linkes Theiß-Ufer vom Feind dicht besetzt. General Bem*) sei schon angelangt und erwarte 10.000 Mann Verstärkung. Kún Hegyes—Török-Szent Miklós—Czibakháza vom Feinde überfüllt.

FML. Jellačić (am 27., 12h mittags): Zwei Slowaken sagen, daß ein feindliches Korps in Kecskemét eingetroffen sei

FML. Jellačić (am 28.): Die Aussage der beiden Slovaken ist insoferne falsch, als nur 3 Bataillone Infanterie und 1 Regiment Kavallerie in Kecskemét waren. Selbe haben requiriert und sind wieder abgezogen.

FML. Csorich (am 28. abends): Görgey laut Privatmitteilung schon seit 20. März in Marsch von Mezö-Kövesd über Verpelét auf Rima-Szombat. Er glaube, Görgey sei am 25. oder 26. von Rima-Szombat über Vámosfalva nach Alt-Sol abmarschiert.

FML. Csorich (am 29.): Fuhrleute sagen aus, Beniczky stehe mit 15.000 Mann in Losoncz, Görgey mit 15.000 Mann bei Gyöngyös. Diese Nachrichten wurden vom verläßlichen Bergakademiker N. überbracht.

FML. Schlick (am 30. aus Gödöllö): Nach übereinstimmenden Kundschaftsnachrichten und Rekognoszierungen Feind am 29. in Heves, und zwar in Kál, Kompolt, Kápolna etc. mit 80—84 Geschützen. Zahl der Truppen bedeutend. Feind soll sich teilen, Görgey gegen Komorn rücken, der Rest auf Pesth vorgehen.

Vorschlag: Vorstoß auf Gyöngyös, dann sich links wenden und Görgey folgen.

Es muß zugegeben werden, daß bei diesem Gewirre der Nachrichten sowohl die Auffindung des Wahren und Wahrscheinlichen als auch die Entschlußfassung keine leichte Aufgabe war.

FML. Vetter hatte sich indessen unmittelbar nach dem Aufgeben des Offensivstoßes gegen Nagy-Körös zur Einleitung einer neuen Operation längs der Straße Erlau—Gyöngyös entschlossen.**) Hiezu wurden das I., II. und

*) Befehligte die ungarischen Truppen in Siebenbürgen.

**) Der Plan hiezu wurde vom FML. Vetter am 21. und 22. März in Török-Szent-Miklos entworfen und damit die erfolgreiche Offensive angebahnt, die allerdings erst durch Görgeys Eingreifen und geschickte Durchführung zu einem glücklichen Ende kam.

Digitized by Google

III. Korps am 23. von Török-Szent-Miklós und Mezö-Tur nach Tisza-Füred in Marsch gesetzt. Görgey wurde angewiesen, die Vorrückung einzustellen.

Am 25. März überschritt das II., am 26. das III., am 27. das I. Korps die Theiß.*) Am 29. war die ganze Armee vereinigt.

Bei Czibakháza blieb die aus Ujváros (nordwestlich Debreczen) herangezogene Kolonne des Oberstleutnants Asbóth (3 Bataillone, 3 Eskadronen, 2 Batterien). Sie demonstrierte so geschickt an der Theiß, daß die Österreicher dort die Hauptkraft noch immer vor sich wähnten. Die Täuschung gelang Jellačić gegenüber sogar noch bis anfangs April.

Die Armee setzte sich am 30. gegen Gyöngyös in Marsch.

Es erreichten:			am 30. März	am 31. März
VII.	Korps	Vorhut	Halmaj	Hort
VII.	»	Gros	Kápolna	Gyöngyös
III.	»	.....	Kerecsend-Maklár	Halmaj-Visonta
II.	»	.....	Bód-Erdötelek	Kál
I.	»	.....	Füzes-Abony-Besenyö	Bód

Würdigung der Ereignisse im Monat März.

FM. Windischgrätz fällt nach der Schlacht bei Kápolna in die Defensive und trachtet, die bisherigen Eroberungen durch die Zentralstellung zwischen Donau und Theiß zu sichern. Während des Monates März führt das Bestreben, Pesth und die Belagerung von Komorn zu decken, zur Verschiebung der Kräfte gegen Norden unter gleichzeitigem Auseinanderziehen derselben, so daß zu Ende des Monates, beim Beginn der ungarischen Offensive, die österreichische Armee sich in einer Aufstellung befindet, die den von altersher bekannten und berüchtigten Kordonstellungen gleicht.

Allerdings darf man hiebei nicht übersehen, daß die Aufgabe, welche Windischgrätz zu erfüllen hatte, nicht leicht war. Die Schlacht bei Kápolna hatte ihn gelehrt, daß er es mit einem zähen, unternehmungslustigen Gegner zu tun habe, den man bei Beginn des Feldzuges arg unterschätzt hatte. Die allgemeine Lage des Kaiserstaates war zudem eine solche, daß Windischgrätz die Armee nicht aufs Spiel setzen durfte; Österreich hatte, wenn Windischgrätz' Armee geschlagen war, in absehbarer Zeit keine weiteren Armeekorps für die ungarische Kampagne.

*) Aus dem Raume Török-Szent-Miklos—Mezötur nach Tisza-Füred zirka 70—75 *km* Marsch.

Von diesen Gesichtspunkten betrachtet, kann der Entschluß Windischgrätz', die Theiß zu forcieren und den Krieg weiter ins Innere des Landes zu tragen — wenn er auch nur bedingungsweise gefaßt wurde und tatsächlich nicht zur Durchführung gelangte — nicht genug lobend hervorgehoben werden.

Alle Versuche, etwas Positives über den Gegner zu erfahren, mißglückten. Die spärlich einlangenden Nachrichten ließen die Situation beim Gegner gar nicht oder doch schwer erkennen. Da die gewöhnlichen Mittel der Aufklärung versagten, darf es nicht wundernehmen, daß das Hauptquartier sich zur Entsendung stärkerer Kräfte veranlaßt fühlte. Die Kriegsgeschichte lehrt zur Genüge, daß sich nur sehr wenige Führer in der strategischen Verteidigung vor der Zersplitterung der Kräfte bewahren konnten. Bei Windischgrätz waren die Verhältnisse noch dadurch schwierigere, daß man sowohl Pesth als auch die Belagerung von Komorn decken wollte und das Erkennen der hinter der Theiß sich abspielenden Vorgänge sehr schwer war. Der Kriegführung im insurgierten Lande stellten sich eben ungeheuere Schwierigkeiten entgegen. Man begegnete auf Schritt und Tritt dem Widerstande der Bevölkerung und mußte vor der gut berittenen ungarischen Kavallerie in der Ebene auf der Hut sein. Die große Entfernung der Ortschaften voneinander, das Bewußtsein, überall auf den Feind zu stoßen, zwang zu starken Detachierungen.

Heute, wo wir die inneren Ursachen, Reibungen und Störungen, die auf die Entschlußfähigkeit des Führers einwirkten, nicht kennen, ist es sehr schwer zu ergründen, ob die Fortsetzung der Offensive über die Theiß — nach dem Einrücken der Division Ramberg zur Armee — mit der neuen Basierung auf Szolnok, in der Richtung Kardczag—Debreczen (mit fest zusammengehaltener Kraft) möglich gewesen wäre. Gelang es, die Ungarn zu schlagen, so war der Feldzug nach Vernichtung der Hauptmacht entschieden; die Pazifizierung des Landes war dann leicht durchzuführen. Im Momente aber, wo man von dieser eigentlich einzig möglichen Lösung der Aufgabe, zwei in divergierenden Richtungen liegende Punkte zu decken, abkam, mußte man sich wohl vor Augen halten, daß sich die Streitkräfte des Gegners während der Ruhe konsolidieren mußten, daß Zuzüge die Korps verstärken und die aus Landsturmtruppen bestehenden, neu aufgestellten Abteilungen von Tag zu Tag an militärischem Wert gewinnen würden.

Digitized by Google

Die Gruppierung der Kräfte Windischgrätz' Ende März war nicht günstig. Strahlenförmig standen die Gruppen in Balassa-Gyarmat, Waitzen, gegen Gyöngyös und Szolnok. Eine allgemeine Reserve, die eigentliche Schlagkraft, fehlte. Die beiden Armeekorps I und III waren auf 2 Märsche (48 *km*) voneinander entfernt. Windischgrätz war eben der bei ungeklärter Lage an jeden Verteidiger herantretenden Versuchung unterlegen, die Kräfte zu zersplittern. Die psychologischen Gründe, die zu dieser Situation führten, sind aus den Ereignissen des Monats März leicht abzuleiten.

Es scheint, als ob die detachierten Gruppen vielleicht zu stark gehalten waren, und daß die Kavallerie nicht so verwendet wurde, wie es die Situation bedingte und nach modernen Anschauungen selbstverständlich scheint. Wäre der Feldmarschall um den 20. März über die Situation beim Feinde orientiert gewesen, hätte er also zur rechten Zeit die Trennung der Gruppen Görgey und Vetter erkannt, so wäre es keinesfalls zu einer Zersplitterung der Kräfte gekommen, die Trennung Görgeys und Vetters lud zur Ausnützung der inneren Linie geradezu ein. Ein Zusammenwirken der auf 4 bis 5 Märsche voneinander operierenden Teile der ungarischen Armee war sehr zweifelhaft, Windischgrätz konnte mit bedeutender Überlegenheit Görgey anfallen und auch für einen Vorstoß gegen die über die Theiß gerückte ungarische Streitkraft standen die Chancen nicht ungünstig. Erstere Operation, dem Kräfteverhältnis nach die aussichtsvollere, gab allerdings die Linie gegen Pesth preis, um deren Deckung es Windischgrätz so sehr zu tun war und konnte zum Luftstoß werden, wenn Görgey die Gefahr rechtzeitig erkannte und gegen Osten auswich.

Bei der ungarischen Armee war nach der Schlacht bei Kápolna der Rückzug hinter die Theiß wohl das beste, was man tun konnte.

Die Offensive Damjanichs gegen Szolnok war zwar von Erfolg begleitet, stellt sich aber als ein vereinzelter Vorstoß dar. Aus den mir zur Verfügung gestandenen Quellen war ich nicht in der Lage zu ermitteln, ob dieser Vorstoß Damjanichs tatsächlich eine etwas verspätete Demonstration zu gunsten der gegen Gyöngyös vorgerückten Hauptkraft war oder ob er nur dem energischen Charakter des Kommandanten des III. Korps entsprang. Auffallend ist, daß FML. Vetter der Gruppe Görgey uneingeschränkte Aktionsfreiheit ließ. Wenn auch zugegeben werden mag,

Digitized by Google

daß einem so weit detachierten Unterkommandanten ein gewisser Spielraum in der Freiheit des Handels nicht verkümmert werden darf, so war doch bei Anlage dieser Operation auf den steten Kontakt der Gruppen ein besonderer Nachdruck zu legen. Zahlreiche Beispiele aus der Kriegsgeschichte beweisen, wie unendlich schwierig es ist, das Zusammenwirken weit voneinander getrennter Gruppen zu erzielen. Beim Vorstoß Vetters von Czibakháza stand Görgey bei Mezö-Kövesd auf 100 *km* vom Gros der Armee entfernt.

Wie unangenehm das Gefühl des Getrenntseins gewesen sein mag, beweist der Umstand, daß die Offensive Vetters scheiterte, obwohl hiezu gar kein Grund vorhanden war. Heute hat man das Gefühl, daß ein Vorstoß auf Nagy-Körös wahrscheinlich gelungen wäre, umsomehr als Görgeys Operation bereits gewirkt und einen Teil der Österreicher nach Norden abgezogen hatte; die in Nagy-Körös zurückgebliebene österreichische Gruppe wäre von überlegenen Kräften und anscheinend ganz überraschend angefallen worden; dennoch gab Vetter die Offensive auf, als ungünstiges Wetter eintrat und stärkere Kräfte bei Nagy-Körös gemeldet wurden.

Ist hier die Vermutung nicht gerechtfertigt, Vetter habe die Offensive eingestellt, weil er von Görgey so viel wie nichts wußte und sich allein zu schwach fühlte? Durch den Rückzug hinter die Theiß verlor man zwei Wochen Zeit, ein Faktor, der insbesondere in bezug auf die allgemeinen Lage Österreichs sehr schwer in die Wagschale fiel.*) Immerhin muß besonders hervorgehoben werden, daß FML. Vetter unmittelbar nach Scheitern der einen Operation eine andere, die Offensive über Erlau—Gyöngyös, einleitete.

Görgey gebührt für sein entschiedenes Vorgehen über Tokaj volles Lob. Inwiefern ihn der Vorwurf Kossuths trifft, er habe Vetter im unklaren über die Operationen seines Korps gelassen, läßt sich heute schwer ermitteln. Zweifelsohne ist es Pflicht jedes Unterkommandanten, die Fühlung mit dem Oberkommando unter allen Umständen aufrechtzuhalten.

Görgey mag bei seinem ausgesprochenen Hang zur Selbständigkeit, der ihn auch einen Operationsplan durchsetzen ließ, in welchem ihm eine selbständige Rolle zufiel, immerhin gegen diese Kardinalpflicht des Untergebenen gesündigt haben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Schlacht bei Novara 23. März 1849.

Digitized by Google

Anhang I.

Ordre de bataille der österreichischen Hauptarmee am 12. März.

Armeekommandant: FM. Fürst *Windischgrätz*.

Generalstabschef: GM. Graf *Nobili*.

I. Armeekorps: Banus FML. Baron *Jellačić*.

Division FML. *Hartlieb*.

Brigade GM. *Grammont*: 5. Jäg., III. Liccaner, II. Gradiskaner, 6 Gesch.
» GM. *Rastić*: I., II. Ottočaner, III. Oguliner-Szluiner, 4/6 III. 1. Banal., 6 Gesch.

Division FML. *Schulzig*.

Brigade GM. *Kleinberger*: III. 2. Banal., II. Broder, III./3., 6 Gesch.
» GM. *Dietrich*: 4/6 IV. Kreutzer, 4/6 kombin. Eckher (später Braisach), 4/6 II. Szluiner, 4/6 IV. 2. Banal*), 6 Gesch.

Division GM. *Ottinger*.

Brigade Obst. *Sedelmayer*: 6 Esk. Kür. 6, 6 Esk. Kür. 7, 6 Gesch.
» Obst. *Sternberg*: 2 Esk. Kür. 3, 6 Esk. Drag. 3, 6 Banderial-Hus., 6 Gesch.

Korpsgeschützreserve Major *Peter*.

1 sechspf. Fuß-, 1 1/2 Kavall., 1 Raketen-, 2 zwölfpf. Battr. 33 Gesch.
13. Pion.-Komp., 4 Kriegbr.-Equip.

Summe: 14 Bat.**), 26 Esk., 69 Gesch.

II. Armeekorps: FML. Graf *Wrbna*.***)

Division FML. Baron *Csorich*.

Brigade GM. *Wysz*: 4/6 2. Jäg., III./56., I./29., 1. Lw./59., 6 Gesch.
» GM. *Colloredo*: 4/6 6. Jäg., I., II./58., 4/6 1. Lw./21., 6 Gesch.

Division FML. Fürst *Schwarzenberg*.

Brigade GM. *Schütte*: 3 Gren.-Bat., 4/6 II./13., 6 Gesch.†)
» GM. *Liebler*: 3 Gren.-Bat., I./23., 4/6 IV./17., 6 Gesch.††)
» GM. Graf *Bellegarde*: 6 Esk. Kür. 5, 4 Esk. Drag. 1†††), 5 Esk. Ul. 1, 6 Gesch.

Korpsgeschützreserve Major *Schmit*.

2 sechspf. Fuß-, 1/2 Kavall.-, 1 Raketen-, 2 zwölfpf. Battr. 33 Gesch.*†)
8. Pion.-Komp.

Summe: 17 Bat.**†), 15 Esk., 63 Gesch.

*) Stand in Ofen.
**) Hievon 5 nur zu 4 Komp.
***) Ging bald darauf zur Führung des Distriktskommandos nach Ofen-Pesth ab.
†) 1 1/2 Bat. in Gran, Gros in Ofen.
††) In Ofen-Pesth.
†††) 2 Esk. in Ofen-Pesth.
*†) Hievon 3 in Ofen-Pesth.
**†) Hievon 5 nur zu 4 Komp.

Digitized by Google

III. Armeekorps: FML. Graf *Schlick.*

Division FML. Fürst *Lobkowitz.*

Brigade GM. *Kriegern:* $^3/_6$ 2. Jäg., III. St. Georger, I./12., 1. Lw./24., III./30., 6 Gesch.
» GM. *Pergen:* III. Kreutzer, III./12., III./40., II./28., 6 Gesch.

Division FML. Fürst *Liechtenstein.*

Brigade GM. *Fiedler:* III./58., II./9., III./10., III. Ottochaner, 6 Gesch.
» GM. *Parrot:* 6 Esk. Kür. 8, 2 Esk. Kür. 2, 4 Esk. Chev. 1, 3 Esk. Chev. 7, 6 Gesch.

Korpsgeschützreserve Hptm. *Groftsick.*

1 sechspf. Fuß-, $1^1/_2$ Raketen-, 2 zwölfpf. Battr.*) 27 Gesch.

Summe: $12^3/_6$ Bat., 15 Esk., 51 Gesch.

Geschützhauptreserve.

2 Kavall.-, $2^1/_2$ Raketen-, 2 zwölfpf. Battr. 39 Gesch.**)

Pionierkorps Major *Obermüller:* 7., 14., 16. Pion.-Komp., 5 Kriegsbr.-Equip.

Gesamtsumme: $43^3/_6$ Bat., 56 Esk., 222 Gesch., 5 Pion.-Komp., 9 Kriegsbrücken-Equip.

Nicht im Korpsverband:

Division FML. *Ramberg.*

Brigadiere GM. *Götz* und Oberst Fürst *Jablonowski.*
$^4/_6$ 12. Jäg., I., II., III., 1. Lw./15., I./36., III./63.
$2^1/_2$ Esk. Chev. 2, 1 Esk. Chev. 7.
2 sechspf. Fuß-***), $^1/_2$ Kavall.-, $1^1/_2$ Raketenbattr.

Summe: 7 Bat., $3^1/_2$ Esk., 26 Gesch.

Detachement Oberst Graf *Almásy* in Neusohl.

$^3/_6$ 1. Lw./21., 1 Esk. Ul. 1.

Detachement Oberstleutnant *Zagitschek* in Waitzen.

$^4/_6$ I./13., 2 Gesch.

Mitte März waren die Truppen der Hauptarmee folgend verteilt:

Im Raum Czegled—Kecskemét:

I. Armeekorps . .	13 Bat.,	26 Esk.,	69 Gesch.
II. » . .	8 »	13 »	48 »
III. » . .	12 »	15 »	39 »
Summe†)	33 Bat.,	54 Esk.,	156 Gesch.

In Heves:

Division *Ramberg* . 7 Bat., $3^1/_2$ Esk., 26 Gesch.

*) Die beiden zwölfpf. Battr. und die Munitionsreserve in Ofen-Pesth.

**) Außerdem zählten zur Geschützhauptreserve 18 Gesch. vor Komorn, 6 in Raab, 3 in Gran, zusammen 27 detachierte Gesch.

***) Hierunter anscheinend eine zu 8 Gesch.

†) In *Windischgrätz'* »Winterfeldzug« werden 35 Bat., 52 Esk. und 156 Gesch. angegeben. Augenscheinlich wurden die Pioniere und das in Ofen befindliche Bataillon des I. Korps eingerechnet. 2 Eskadronen (darunter 1 Chev. 7) dürften detachiert gewesen sein.

Digitized by Google

In Ofen-Pesth und Gran:

Vom I. Korps . .	1 Bat.	—	—
» II. » . .	9 »	2 Esk.,	15 Gesch.
» III. » . .	—	—	12 »
Hauptgeschützreserve	—	—	39 »
Summe	10 Bat..	2 Esk.,	66 Gesch.

Hiezu kamen in der zweiten Hälfte März 3 Esk. Chev. 6, ferner anfangs April 2 Esk. Chev. 7, neu eingerückte Verstärkungen.

Detachements in Neusohl und Waitzen, welche zu den Operationen herangezogen wurden: 1 Bat., 1 Esk., 2 Gesch.

Gesamtsumme anfangs April 51 Bat., 65½ Esk., 250 Gesch.

Ende März gab das **III. Korps** die 3 Grenzerbataillone an das I. ab, wogegen es von diesem die Bataillone III./3. und Braisach erhielt. Das III. Korps hatte nun folgende Ordre de bataille:

Division FML. Fürst *Lobkowitz.*

Brigade GM. *Parrot:* ²/₆ 2. Jäg., III./3., I./12., 1. Lw./24., III./30., 1 Esk. Chev. 1., 6 Gesch.
» Obstl. *Künigl (Lauingen):* III./12 , III./40., II./28., 1 Esk. Chev. 1.*), 6 Gesch.

Division FML. Fürst *Liechtenstein.*

Brigade GM. *Fiedler:* III./58., II./9.. III./10., Braisach, 6 Gesch.**)
» Obst. *Montenuovo:* 2 Esk. Chev. 1, 3 Esk. Chev. 7***), 2 Esk. Kür. 2, 6 Esk. Kür. 8, 6 Gesch.

Korpsgeschützreserve: 27 Gesch.†)

Das **I. Korps** hatte am 6. April nach Detachierung der dem FML. *Wrbna* unterstellten Gruppe Oberst *Mihić* folgende Ordre de bataille:

Division FML. *Hartlieb.*

Brigade GM. *Grammont:* 5. Jäg., III. Liccaner, II. Gradiskaner, 6 Gesch.
» GM. *Rastić:* I , II. Ottočaner, III. Ogul.-Szluiner, III. 1. Banal., 6 Gesch.

Division FML. *Schulzig.*

Brigade GM. *Kleinberger:* III. 2. Banal, II. Broder, III. St. Georger, III. Ottočaner, 6 Gesch.

Division GM. *Ottinger.*

Brigade Obst. *Sedelmayer:* 6 Esk. Kür. 6, 6 Esk. Kür. 7, 6 Gesch.
» Obst. *Sternberg:* 2 Esk. Kür. 3, 4 Esk. Drag. 3, 3 Band. Hus.. 6 Gesch.

Korpsgeschützreserve: 33 Gesch.

Summe: 11 Bat., 21 Esk., 57 Gesch.

Detachiert unter Oberst *Mihić:*

III. und ⁴/₆ IV. Kreutzer††), ⁴/₆ II. Szluiner, ⁴/₆ IV. 2. Banal.
2 Esk. Drag. 3, 3 Esk. Band. Hus., 6 Gesch.

---

*) War im Gefecht bei Hatvan bei der Brigade *Parrot.*

**) Fußbatterie Nr. 3, die jedoch im Gefecht bei Hatvan fehlte.

***) Im Gefecht bei Hatvan fehlte 1 Eskadron.

†) Die beiden Zwölfpfündebatterien rückten erst am 3. April von Ofen zum Korps nach Gödöllö ein.

††) Hievon 1 Bataillon in Ofen-Pesth.

Digitized

Anhang II.

Ordre de bataille der ungarischen Hauptarmee anfangs April 1849.*)

Armeekommandant: General *Artur v. Görgey.*

Generalstabschef: Major *Bayer.*

I. Armeekorps: General *Klapka.*

1. Division: Oberst *Dessewffy.*

Brigade Major *Bobich*: 28., 44., 47. Honv.-Bat., 1 Esk. 14. Hus., 8 Gesch.
» Major *Dipold*: 6., 26., 52. Honv.-Bat., 1 Esk. 14. Hus., 8 Gesch.

2. Division: Oberst *Maridssy.*

Brigade Major *Zilko*: 19., 34. Honv.-Bat., ½ Esk. 13. Hus., 4 Gesch.
» Major *Schulz:* 17. Honv., III./39. Inf.-Bat., ½ Esk. 13. Hus., 4 Gesch.

Kavalleriebrigade Oberst *Mésaterházy:*

8 Esk. 1. Hus., 4 Esk. 8. Hus., 8 Gesch.

Artilleriereserve: 8 Gesch.

Summe: 10 Bat., 15 Esk.**), 40 Gesch., 3 Pion.-Komp. = 9200 Mann, 1600 Reiter.

II. Armeekorps: General *Aulich.*

1. Division: Oberstlt. *Szekulits.*

Brigade Oberstlt. *Mihály*: 25., 54., 56. Honv.-Bat., ½ Esk. 14. Hus., 8 Gesch.
» Major *Buttler:* 48., 60., 61. Honv.-Bat., ½ Esk. 14. Hus., 8 Gesch.

2. Division: Oberst *Hertelendy.*

Brigade Major *Collig:* 43. Honv., I./39. Inf.-Bat., 2 Komp. Bereg-Freiw., 1 Komp. Wiener Legion, 7 Gesch.
» Major *Mándy****)*:* 6 Esk. 6. Hus., 7 Gesch.

Artilleriereserve: 6 Gesch.

Summe: 8⅜ Bat., 7 Esk., 36 Gesch., 2 Pion.-Komp. = 8000 Mann, 800 Reiter.

*) Die bei *Anatole Wacquant* (»Die ungarische Donauarmee 1848/49«, S. 364) gebrachte Ordre de bataille, auf *Görgeys* Darstellung basierend, liegt der Zeit nach zwischen der im »Winterfeldzug«, S. 417, veröffentlichten, für den 25. März zutreffenden, und der bei *Rüstow*, S. 393, wiedergegebenen Einteilung für anfangs April. Übrigens weist sie offenbare Fehler auf; so sind beispielsweise die 2. und 6. Husaren sowie die Ulaneneskadron zweimal, beim III. Korps und bei der Armeereserve, aufgezählt.

Obige Ordre de bataille gründet sich auf jene *Rüstows*, wobei kleine Irrtümer und Auslassungen nach den anderen Quellen berichtigt wurden.

**) Verbleib von je 1 Eskadron 8. und 13. Hus. nicht aufgeklärt.

***) Verbleib von 1½ Eskadronen 14. Husaren nicht eruierbar. Möglicherweise blieben sie mit den obigen an der mittleren Theiß zurück und bildeten die Kavallerie der Gruppe *Asbóth.*

Digitized by Google

III. Armeekorps: General *Damjanich.*

1. Division: Oberst *Wysocki.*

Brig. Obstlt. *Leiningen:* 3., 42. Honv., III./19. Inf.-Bat., 1 Esk. 3. Hus., 8 Gesch.
» Obstlt. *Kiss*):* 9. Honv., III./60. Inf.-Bat., Polenlegion, 1 Esk. 3. Hus., 8 Gesch.

2. Division: Oberst *Nagy-Sándor.*

Brig. Oberst *Knezich**):* 65. Honv., I./34., III./34., Inf.-Bat., 8 Gesch.
» Oberst *Kaszonyi:* 8 Esk. 2. Hus., 4 Esk. 8. Hus., 1 Esk. Ulanen, 8 Gesch.

Artilleriereserve: 8 Gesch.

Summe: 9 Bat.***), 15 Esk., 40 Gesch., 2 Pion.-Komp. = 9000 Mann, 2000 Reiter.

VII. Armeekorps: Oberst *Gdspár.*

1. Division†):

Brig. Obstlt. *Horvdth:* 39. Honv.-Bat., 6 Esk. 9. Hus., 5 Gesch.
» Major *Waldberg:* I./60. Inf.-Bat., 8 Gesch.
» Major *Pethö:* Nógráder Bat., 2 Komp. Ujházy-Jäg., 2 Pion.-Komp., 5 Gesch.

2. Division: Oberst *Kmety.*

Brig. Major *Gergelyi:* 10., 23. Honv.-Bat., 1 Pion.-Komp., 7 Gesch.
» Major *Ujvdry:* 45. Honv.-Bat., 2 Komp. ung. Jäg., 4 Esk. 10. Hus., 8 Gesch.
» Major *Uechtritz:* 33., 51. (2. Neusohler) Honv.-Bat., 2 Esk. 12. Hus., 6 Gesch.

3. Division: Oberst *Pöltenberg.*

Brig. Major *Kossuth:* 1., 50. (1. Neusohler) Honv.Bat., 2 Esk. 4. Hus., 7 Gesch.
» Obstlt. *Zsámbély:* 14., 66. (1. Pesther) Honv.-Bat., 4 Esk. 4. Hus., 7 Gesch.

4. Division (Kolonne des Hauptquartiers) Obstlt. *Simon.*

Brig. Obstlt. *Weissl:* 4 Gren.-Komp., III./48. Inf.-Bat., 1 Komp. Deutsche Leg., 8 Gesch.
» Obstlt. *Liptay:* 4 Komp. Tiroler Schützen, 1 Pion.-Komp., 7 Gesch.

Detachement *Benitzky:* $^{3}/_{6}$ 15. Honv.-Bat., 2 Komp. Benitzky-Jäg., $^{1}/_{4}$ Esk. 12. Hus., 2 Gesch.

Beim Theiß-Übergang Tisza-Füred: 13. Honv., II/2. Inf.-Bat., 2 Pion.-Komp., 8 Esk. 9. Hus., 2 Esk. 10. Hus., 2 Esk. 4. Hus., 2 Esk. 13. Hus.

Summe: 15 Bat., 18 Inf.-Komp., $28^{1}/_{4}$ Esk., 68 Gesch., 6 Pion.-Komp. = 14.000 Mann, 3100 Reiter.

Gesamtsumme:

I.	Armeekorps . .	10	Bat.,	15	Esk.,	40	Gesch.,	3	Pion.-Komp.	
II.	» . .	$8^{3}/_{6}$	»	7	»	36	»	2	»	»
III.	» . .	9	»	15	»	40	»	2	»	»
VII.	» . .	$15^{18}/_{6}$	»	$26^{1}/_{4}$	»	68	»	6	»	»
Zusammen††) .		$42^{21}/_{6}$	Bat.,	$63^{1}/_{4}$	Esk.,	178	Gesch.,	13	Pion.-Komp.	

Rund 40.000 Mann, 7500 Reiter, davon 2500 Mann, 1000 Reiter detachiert.

---

*) Anscheinend kommandierte in den ersten Apriltagen noch Major *Csillich* die Brigade.

**) Einteilung von je einer Kompagnie Schemnitz- und Preßburger Jäger unbekannt.

***) Anscheinend befand sich das früher zur Armeereserve gehörige III./52. Infanteriebataillon auch beim III. Korps.

†) Ursprünglich vom Obersten *Gdspár* befehligt, am 6. April unter *Pöltenberg.*

††) Gegen die früheren Ordres de bataille fehlen $1^{3}/_{6}$ Bat., $3^{1}/_{3}$ Esk., 2 Gesch.

Tätigkeit der Armeeschießschule in Bruck a. L. 1906 und deren Ziele für das Jahr 1907.

I.

Die Armeeschießschule in Bruck a. L. hat im Jahre 1906 für die Dauer der Aktivierung der Kurse eine wesentliche organisatorische Ausgestaltung erfahren.

Bis inklusive des Jahres 1905 war neben den beiden zur Ausbildung von Instruktoren für die Infanterie dienenden Instruktionskompagnien nur ein Instruktionszug für Zwecke der Kavallerie aufgestellt worden. Um nun die neue Schießinstruktion für die Kavallerie bei der Truppe möglichst rasch heimisch zu machen und die Schießausbildung der Reiterei möglichst zu fördern, wurde im Berichtsjahre eine Instruktionseskadron formiert, deren Frequentanten in zwei Turnussen zu Schießinstruktoren ausgebildet wurden. Durch diese Maßnahme wurde es ermöglicht, bei den Dragoner- und Ulanenregimentern, sowie bei den k. k. berittenen Landwehrtruppen jeder Eskadron, bei den k. u. k. und k. u. Husarenregimentern, welche Truppenkörper im vergangenen Sommer der regelmäßigen Ausbildung entbehrten, jedoch nur jeder Division einen in der Armeeschießschule ausgebildeten Instruktor zuzuweisen.

Die Versuche mit Maschinengewehren waren im Frühjahre 1906 soweit gediehen, daß die Kriegsverwaltung sich für das Maschinengewehr System Schwarzlose entscheiden und nunmehr an die Aufstellung ständiger Maschinengewehrabteilungen denken konnte. Wenn auch während der Truppenübungen der letzten Jahre vorübergehend eine Reihe von Maschinengewehrformationen zur Aufstellung gelangt waren, so mußte für die ständige Formierung von Maschinengewehr-

Digitized by Google

truppen doch ein Stamm von gut ausgebildeten Offizieren und Mannschaften geschaffen werden. Zu diesem Zwecke wurde eben an der Armeeschießschule eine aus 4 Schwarzlose-Maschinengewehren bestehende Instruktions-Maschinengewehrabteilung mit Gebirgsausrüstung aufgestellt.

Bei allen Instruktionsabteilungen wurden etwa 740 Unteroffiziere ausgebildet, und zwar 500 von der Infanterie und Jägertruppe, der Rest von der Kavallerie; von den Infanterieunteroffizieren konnte 90 Prozent, von den Kavallerieunteroffizieren dagegen leider kaum 60 Prozent die Eignung zum Schießinstruktor zuerkannt werden; es erschiene daher erwünscht, in Hinkunft auch bei der Kavallerie ein möglichst hohes Ausbildungsresultat zu erreichen; sorgfältige Auswahl der Frequentanten seitens der Truppenkommandanten wird diese Bestrebung in erster Linie fördern müssen.

Die Instruktionskurse für Offiziere wiesen folgende Frequenz auf:

a) Informationskurs für Generale und Truppenkommandanten — Dauer 4 Tage — 28 Generale und 64 Stabsoffiziere des Heeres und beider Landwehren;

b) 5 Informationskurse für die Stabsoffiziersaspiranten — Dauer 3 Tage — 271 Hauptleute des Heeres und beider Landwehren;

c) Informationskurs für die Kriegsschule und den höheren Offizierskurs der k. u. Landwehr — Dauer 2 Tage — 176 Subalternoffiziere; endlich

d) 3 Lehrkurse — jeder in der Dauer von 4—6 Wochen — 332 Subalternoffiziere.

Im ganzen wurde demnach die Armeeschießschule von 871 Offizieren besucht.

Der Tätigkeit der drei Lehrkurse ad *d*), welche vornehmlich die Träger der Schießausbildung sind, indem sie alljährlich ca. 350 Subalternoffiziere zu Schießinstruktoren und Waffenoffizieren heranbilden, wurde in diesem Jahre eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Im 1. Lehrkurse waren nur Offiziere der Kavallerie, Artillerie, der technischen Truppen und der Traintruppe eingeteilt, so daß bei der Zusammenstellung des Unterrichtsprogrammes dieses Kurses bloß das Schießen mit dem kurzen Feuergewehr (Karabiner oder Stutzen) berücksichtigt werden mußte, wodurch gegen die Vorjahre eine wesentliche Ver-

Digitized by Google

einfachung erzielt werden konnte. Da es in diesem Kurse galt, die neue Schießinstruktion für die Kavallerie, dann jene für die Artillerie, die technischen Truppen, die Traintruppe, die Anstalten und Branchen einzuführen, wurde bei der Ausbildung das Schwergewicht auf das schießtechnische Moment gelegt.

Beim 2. und 3. Lehrkurse dagegen, in welchen nur Offiziere der Infanterie und Jägertruppe eingeteilt waren, wurde heuer damit begonnen, den schießtechnischen Teil der Ausbildung, welcher jedem älteren Infanterieoffizier ohnehin geläufig sein müßte, möglichst zu restringieren und an dessen Stelle dem feldmäßigen Schießen und der Feuerleitung im Gefechte den ersten Platz einzuräumen.

Am Schlusse der Kurse wechselte die Person des Kommandanten der Armeeschießschule. FML. Alois Edler von Laube trat nach sechsjähriger Tätigkeit an der Armeeschießschule zurück, um den aktiven Dienst ganz zu verlassen. Er hat nicht nur den wesentlichsten Anteil an dem in den letzten Jahren stattgefundenen Ausbau der Armeeschießschule, ihm gebührt auch das Verdienst, das Schießwesen in der bewaffneten Macht ganz besonders gehoben zu haben. Seine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit in dieser Richtung wurde von Sr. Majestät dem Kaiser und König durch Verleihung des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens gewürdigt, der Dank der Armee sei ihm an dieser Stelle abgestattet. An seine Stelle trat GM. Franz Buschek, der bisherige Kommandant des Infanterieregimentes Markgraf von Baden Nr. 23.

II.

Vor allem veranlaßte die fortschreitende Entwicklung der Maschinengewehrformationen das Reichskriegsministerium, für das Jahr 1907 einen weiteren Ausbau der Armeeschießschule einzuleiten. Die Organisation der Maschinengewehrabteilungen für den Feldkrieg erscheint insofern festgelegt, als sie zunächst vornehmlich für zwei Verwendungen in Betracht kommen: für die Verwendung im Gebirge, wo der Nachteil eines geringen Entwicklungsraumes durch die enorme abstoßende Kraft des Maschinengewehrfeuers paralysiert werden kann; dann für die Einteilung bei der Kavallerie, deren größere Körper durch die Zuweisung von

Digitized by Google

Maschinengewehren eine wesentliche Förderung der Offensivkraft erhalten können.

Während jedoch die Organisation der Gebirgs-Maschinengewehrabteilungen sich bereits in einem fixen Rahmen bewegt, sind bei den Kavallerie-Maschinengewehrabteilungen noch einige Ausrüstungsfragen zu lösen. Die bei der Kavallerie eingeteilten Maschinengewehre wurden bis nun fahrbar fortgebracht. Dieser Ausrüstung, welche zweifellos den Vorteil großer Feuerbereitschaft besitzt, wurde jedoch die einem solchen Apparate immerhin innewohnende Schwerfälligkeit und die für Zwecke der Kavallerie zu geringe Beweglichkeit vorgeworfen; allseits wurde der Wunsch nach der Fortbringung der Maschinengewehre auf Tragpferden laut; ließ diese Ausrüstung auch keinen so hohen Grad von Feuerbereitschaft zu wie die fahrbare Fortbringungsart, so gestattet sie dafür zweifellos eine größere Beweglichkeit.

Neben einer Instruktions-Maschinengewehrabteilung mit Gebirgsausrüstung wird deshalb im Jahre 1907 auch eine Instruktions-Kavallerie-Maschinengewehrabteilung an der Armeeschießschule formiert werden, und zwar mit Maschinengewehren, welche — ebenso wie ein großer Teil ihrer Munition — auf Tragpferden fortzubringen sein werden.

Parallelversuche zwischen dieser Abteilung und einer gleichfalls nach Bruck a. L. zu verlegenden fahrbaren Kavallerie-Maschinengewehrabteilung werden voraussichtlich ein endgültiges Urteil über Organisation und Ausrüstung der der Kavallerie zuzuteilenden Maschinengewehre ermöglichen.

Im Interesse der Einheitlichkeit erschiene es zweckmäßig, auch die in der Festungsausrüstung befindlichen Maschinengewehre der Infanterie (Jägertruppe) zur Bedienung zuzuweisen.

Die wichtigsten Organe einer Maschinengewehrabteilung sind die Gewehrvormeister; ihre Ausbildung ist nur mit einem so großen Aufwande an Munition möglich, wie er der Truppe aus begreiflichen Gründen nicht zur Verfügung gestellt werden kann. Viele und gut ausgebildete Gewehrvormeister der Truppe zur Verfügung zu stellen, wird in Hinkunft eben Sache der an der Armeeschießschule zu formierenden Instruktions-Maschinengewehrabteilungen sein.

Neben diesen — wie erwähnt, schon 1907 zur Aufstellung gelangenden — Instruktions-Maschinengewehrabteilungen kommen wie bisher noch zwei Instruktionskompagnien und eine Instruktionseskadron an der Armeeschießschule zur Aufstellung. Da die Kavallerie nun bereits über eine ganz bedeutende Anzahl guter Schießinstruktoren verfügt, so wird die Instruktionseskadron nicht mehr — wie 1906 — zwei Turnusse, sondern analog den Instruktionskompagnien nur mehr einen — fünfmonatlichen — Turnus umfassen.

Mit Rücksicht auf die vorangedeutete, im Vorjahre zurückgestellte Heranziehung der ungarländischen Truppenkörper wurden bei der Zusammensetzung der Instruktionseskadron die aus den Ländern der ungarischen Krone stammenden Kavallerieregimenter heuer besonders berücksichtigt.

Auch bei den im Sommer 1907 zu aktivierenden Lehr- und Informationskursen sind kleine Änderungen zu verzeichnen. Die in den Informationskurs für Truppenkommandanten zu kommandierenden Stabsoffiziere werden von nun an derart ausgewählt werden, daß sie womöglich bereits vor ihrer Ernennung zu Truppenkommandanten dorthin kommandiert werden. — Die Informationskurse für die Stabsoffiziersaspiranten des Heeres wurden ganz fallen gelassen, weil diese Offiziere durch die übrigen an sie herantretenden Aufgaben schon sehr in Anspruch genommen erscheinen. Alle anderen Informationskurse wurden etwas verlängert, weil die Demonstrationen und Übungen immer mehr an Zahl und Umfang gewinnen.

Im 1. Lehrkurse werden — wie im Vorjahre — nur Offiziere der Kavallerie, Artillerie, technischen Truppen und Traintruppe kommandiert sein und mit Rücksicht auf die bevorstehende teils definitive, teils provisorische Ausgabe der neuen Schießinstruktionen für diese Waffen auch heuer noch vorwiegend auf schießtechnischer Basis ausgebildet werden.

Der 2. Lehrkurs besteht aus Subalternoffizieren der Landwehrinfanterien und aus 44 älteren Hauptleuten des Heeres und beider Landwehren, welche einheitlich zu Lehrern des Infanterieschießwesens an den Korpsoffiziersschulen des Heeres, beziehungsweise an den Distriktsoffiziersschulen der k. u. Landwehr vorgebildet werden sollen.

Digitized by Google

Im 3. Lehrkurse sind nur Subalternoffiziere der k. u. k. Infanterie und Jägertruppe kommandiert.

Das Programm des 2. und 3. Lehrkurses wird naturgemäß wieder in der im vergangenen Jahre inaugurierten Weise ausgebaut werden: »Eliminierung aller schießtechnischen Details, von welchen ja angenommen werden muß, daß sie jedem Infanterieoffizier geläufig sind; dafür aber intensivste Schulung im feldmäßigen Schießen und in der Feuerleitung im Gefechte, ein Ausbildungszweig, der eben aus verschiedenen Gründen bei der Truppe niemals jene ausgiebige Pflege erfahren kann wie in der Armeeschießschule.«

Um diese Richtung noch besser zu fördern und in der Armeeschießschule nur solche Offiziere zu vereinigen, welche gewiß über ein bestimmtes Maß schießtechnischer Fertigkeiten verfügen, wurde heuer angeordnet, daß jeder Subalternoffizier, welcher in den 2. oder 3. Lehrkurs kommandiert wird, unmittelbar vor Antritt dieser Kommandierung noch bei der Truppe das Schußblatt der 1. und 2. Schießklasse durchschießen müsse.

Die einheitliche Ausbildung eigener Schießlehrer für die Korpsoffiziersschulen erscheint unter anderm deshalb zweckmäßig, weil in der letzten Zeit die theoretische Erläuterung der Schießvorschriften Dimensionen anzunehmen schien, welche nicht gutgeheißen werden können. Es erschien in der Öffentlichkeit eine Reihe von Publikationen, welche — aus der Truppe hervorgegangen — zeigten, daß bei der Schießausbildung der Truppen der Theorie mitunter mehr Wert beigelegt zu werden scheint als der Praxis und daß weit über jenes Maß an Bücherweisheit hinausgegangen wird, welches als Basis für eine verständnisvolle praktische Schießtätigkeit notwendig ist; daraus resultieren aber oftmals ganz unkriegsmäßige Künsteleien, die den freien Blick und den frischen Zug in der Truppe ertöten müssen.

Solchen Auswüchsen — es gibt derzeit geradezu ganze Schießtafeln für das Gefechtsfeuer der Infanterie — mußte begegnet werden und es wird Aufgabe zunächst der Armeeschießschule und dann der an ihr ausgebildeten Instruktoren und Lehrer sein, die Quantität an Schießtheorie auf jenes Maß zurückzuführen, das eben zum Verständnis der Schießvorschriften erforderlich erscheint — alles, was darüber ist, wäre hier nur von größtem Übel.

Digitized by Google

Neu ist endlich die Kommandierung von je 4 Generalstabsoffizieren in den 1. und 2. Lehrkurs; bereits vom früheren Chef des Generalstabes gutgeheißen, kam diese Maßnahme infolge der Raumverhältnisse an der Armeeschießschule erst heuer zur Durchführung. Da die Schießausbildung ein so wichtiger Faktor der ganzen Truppenausbildung geworden ist, erscheint es nur naturgemäß, die Organe der höheren Führung auch in dieser Richtung möglichst intensiv auszubilden.

III.

Die Ausgabe der neuen Schießvorschriften wird im Jahre 1907 vollendet werden.

Die neue Schießinstruktion für die Kavallerie war im Jahre 1906 bei einer größeren Anzahl von Kavallerieregimentern des Heeres und beider Landwehren erprobt worden und wurde nun auf Grund der eingelaufenen Relationen endgültig redigiert. Den Wünschen der Truppe nach Vereinfachung des Schießbetriebes wurde soweit als nur möglich Rechnung getragen. Die Munitionsdotation wurde nicht nur — wie im Entwurfe geplant — für die mit dem Karabiner bewaffneten Mannschaften, sondern auch für die mit demselben nicht bewaffneten Unteroffiziere auf 60 Patronen pro Kopf erhöht. Endlich wurde auch bei der Kavallerie eine »Scharfschützenauszeichnung« geschaffen, welche in einer geschmackvollen Brustdekoration ihren Ausdruck finden soll.

Die neue Schießinstruktion gibt den Reitertruppen alle Mittel an die Hand, die Schießausbildung, welche bei der Kavallerie zweifellos für die künftige Kriegführung an Wichtigkeit gewonnen hat und somit berechtigt modern geworden ist, bald auf ein möglichst hohes Niveau zu bringen.

Die neue Schießinstruktion für die Artillerie, die technischen Truppen und die Traintruppe wurde vor kurzem als Entwurf ausgegeben; ihr Inhalt wurde bereits an anderer Stelle*) besprochen. Hier sei nur nochmals hervorgehoben, daß mit dieser Schießvorschrift der ausdrückliche Zweck verfolgt wird, bei allen in Betracht kommenden Truppen der Schießausbildung nur jenen Wert zuzuerkennen, der ihr nach dem Wesen dieser Waffen gebührt, der fach-

*) Siehe Februarheft der Streffleurschen Zeitschrift.

Digitized by Google

technischen Ausbildung dagegen den ersten Platz einzuräumen.

Die vor kurzem veröffentlichte Schießinstruktion für die Maschinengewehre schließt die ganze Ausgabe der neuen Schießinstruktionen. Diese Vorschrift enthält nur jene Bestimmungen, welche der Eigenart des Maschinengewehres entsprechen und lehnt sich sonst an die Schießinstruktion für die Infanterie- und Jägertruppe an, nach welcher auch die Schießausbildung der Offiziere und Mannschaften aller Maschinengewehrabteilungen — gleichgültig, ob sie für Gebirgsformationen oder für die Kavallerie bestimmt sind — zu erfolgen hat.

Die Charakteristik der Instruktion liegt, gleichwie der ganzen Waffe, in dem enormen Munitionsverbrauch: 15.000 Patronen pro Gewehr, d. i. weit mehr als die Gesamtmunitionsgebühr einer Infanteriekompagnie. Aufgabe aller Kommandanten muß es nun sein, sich mit der Eigenart und Verwendung dieser neuen Waffe vertraut zu machen; die eben erst vor kurzem definitiv formierten Maschinengewehrabteilungen müssen lernen, sich in den Rahmen des Ganzen einzufügen. Durch möglichst viele gemeinsame Schießübungen der Infanterie (Kavallerie) und der Maschinengewehre wird dies am ehesten zu erreichen sein.

Mit der Ausgabe der Schießinstruktion für die Maschinengewehre endet eine fünfjährige, mit enormer Mühe an der Armeeschießschule durchgeführte Arbeit; möge dieselbe die erwarteten Früchte tragen!

IV.

Die Armeeschießschule kommt nicht nur für die Ausbildung im Schießwesen, sondern auch für die Erprobung aller Erfindungen in Betracht, welche auf Handfeuerwaffen und Maschinengewehre, sowie auf die Ausbildung mit denselben Bezug haben. Die wesentlichsten dieser Erprobungen und Versuche, welche im Laufe des Jahres 1906 stattfanden, sollen nachfolgend angeführt werden:

1. Eine ganz bedeutende Anzahl von Erfindern befaßt sich derzeit mit der Konstruktion automatischer Fallscheiben, doch entsprechen diese Konstruktionen nur selten jenen An-

Digitized by Google

forderungen, welche bezüglich Sicherheit im Funktionieren unter allen Verhältnissen gestellt werden müssen und welche von der erprobten automatischen Fallscheibe M. 4 in ausreichendem Maße erfüllt werden.

Nur eine von Oberst Alfred Schwaab, Kommandanten des k. u. Landwehrinfanterieregiments Nr. 18, konstruierte automatische Fallscheibe hat unter allen Witterungsverhältnissen verläßlich entsprochen, ist sehr einfach zu erzeugen und wird deshalb sowohl den Truppen empfohlen, wie auch bei Bearbeitung des Dienstbuches H-23 (Direktiven für die Anlage und Einrichtung von Schießplätzen) verwertet werden.

Ebenso konnten auch einige von Oberleutnant Adolf Reiner des Infanterieregimentes Nr. 2 erfundene Konstruktionsänderungen der normierten, automatischen Fallscheibe M. 4 Verwertung finden.

2. Eine sinnreiche Ausnützung der elektrischen Kraft für die Zielbewegung auf Gefechtsschießplätzen wird durch die von Dr. Th. Hillischer in Wien proponierte »elektrische Scheibenbewegungseinrichtung« versucht.

Die möglichst kriegsmäßige Anlage eines gefechtsmäßigen Schießens bedingt immer eine mehr oder wenige große Zahl von in der Schußrichtung beweglichen, verschwindenden und wieder auftauchenden Figuren, deren Manöver einen immerhin komplizierten Apparat von elektrischen und optischen Signalstationen, Zugkräften etc. bedingt.

Dr. Hillischer proponierte nun ein System von Feldbahngeleisen, welche auf dem Gefechtsschießplatze nach den jeweiligen Bedürfnissen auszulegen kämen und auf welchen die auf Feldbahnwagen montierten Scheiben zu bewegen wären. Die Bewegung der Feldbahnwagen sollte durch einen eigenen Motorwagen erfolgen, welchem durch eine sinnreich konstruierte Unterleitung die elektrische Kraft zugeführt wird. Durch eine eigenartige Konstruktion befindet sich der Kurbelschalter (Kontroller) jedoch nicht — wie zum Beispiel bei einer elektrischen Straßenbahn — auf dem Motorwagen — also bei den Scheiben — sondern räumlich weit getrennt von denselben, hinter der schießenden Abteilung, so daß der Übungsleiter durch bloße Bewegung einer Kurbel die Scheibenwagen vor oder zurückdirigieren oder auch die Scheiben aufstellen und niederlegen könnte.

Digitized by Google

Zur Erprobung dieser Idee wurde auf einem der Gefechtsschießplätze in Bruck a. L. diese proponierte Konstruktion versucht, doch kam es infolge mehrfacher Konstruktionsschwierigkeiten im Jahre 1906 zu keiner definitiven Entscheidung und werden die Erprobungen 1907 fortgesetzt werden.

3. Wie bei den Scheibeneinrichtungen, so zieht auch die Verbesserung der Kapselschießeinrichtungen eine ganz bedeutende Anzahl von Konstrukteuren an und liegen eine Reihe mehr oder weniger brauchbarer Arbeiten vor.

Wenn die Beurteilung dieser Konstruktionen oft nicht den Hoffnungen der Erfinder entspricht, so muß daran erinnert werden, daß gerade hier das Bessere der Feind des Guten ist und daß man der doch nur mit kargen Mitteln rechnenden Truppe nicht täglich ein anderes — oft sinnreiches, aber dann umso teureres — Modell einer Kapselschießeinrichtung empfehlen kann.

Das Kapselschießen ist an die Stelle des Zimmergewehrschießens getreten nnd hat nur dann Wert, wenn es möglichst einfach angelegt wird, daß es von der Truppe nie als Belästigung empfunden wird.

Einige in die Erde gesteckte Scheiben und das Auflegen des Gewehrs am gewachsenen Boden sind die einfachste Kapselschießvorrichtung, welche der Truppe, welche da leider gerne künstelt, nicht genug oft empfohlen werden kann.

Die hiezu erforderlichen, ja nur gering zu dimensionierenden Schießplätze müssen jedoch unbedingt entweder in den Kasernen oder wenigstens nahe denselben gelegen sein, so daß jede freie halbe Stunde zu diesen nützlichen Übungen verwendet werden kann und die ohnehin geringe disponible Zeit nicht noch durch Förmlichkeiten, wie sie durch das Verlassen der Kaserne schon bezüglich der Adjustierung bedingt sind, beeinträchtigt wird.

4. Der Frage feldbrauchbarer Distanzmesser wurde ein umso größeres Augenmerk zugewendet, als die Ausrüstung der Maschinengewehre unbedingt die Normierung eines modern konstruierten Distanzmessers erfordert.

Der Forderung, daß ein solches Instrument nur von einem Manne ohne Abschreiten einer Basis bedient werden könne, entsprechen derzeit nur drei Instrumente:

Digitized by Google

der Distanzmesser von Barr und Stroud, das Zeißsche Telemeter und endlich der von der Firma Hahn in Kassel konstruierte und in der deutschen Armee eingeführte große Entfernungsmesser M. 99. Alle diese Instrumente sind jedoch für den Feldgebrauch noch viel zu voluminös und für die Massenanschaffung zu teuer.

Entspricht der bei uns normierte Distanzmesser System Roksandić wohl auch nicht der oben angesetzten Bedingung: »Eliminierung der Basismessung«, so liefert er bei sorgfältiger Konservierung und bei genauer und geschulter Bedienung nicht weniger gute Resultate als die oben angeführten modernen Instrumente.

Um die Größe der Basis regulieren zu können, hat Hauptmann Johann Schaffer des Infanterieregiments Nr. 88 einige kleine Verbesserungen am Distanzmesser System Roksandić angebracht, welche heuer bei der Truppe erprobt werden sollen.

Die Überlegenheit der Distanzmessung über die Distanzschätzung kann nicht genug betont werden, erstere soll Regel, letztere nur ein Notbehelf sein; deshalb soll der Distanzmesser der stete Begleiter jeder taktischen Handlung sein und es wäre sehr erwünscht, wenn bei Felddienstübungen, Schießübungen, Manövern u. dgl. von den derzeit normierten Distanzmessern ein größerer Gebrauch gemacht würde als dies derzeit noch geschieht.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die hervorragenden Resultate hingewiesen, welche an der Armeeschießschule im Distanzschätzen erreicht wurden; sowohl von den Offizieren, wie von den Mannschaften wurden mehr als 15 Prozent als »verläßliche Distanzschätzer« klassifiziert; die besten Schätzresultate waren mit 1·3, 2·1, 3·0 und 4·5 Prozent Fehler der Distanz verbunden.

Doch können so ausgezeichnete Leistungen eben nur von dem ausgesuchten Personale und der rationellen Ausbildung an der Armeeschießschule erwartet werden; bei der Truppe werden solche Resultate wohl nur die seltene Ausnahme bilden — deshalb sei nur nochmals die intensivste Arbeit mit dem Distanzmesser empfohlen.

5. Die nächste Entwicklungsstufe der Handfeuerwaffen: »Die automatische Funktion« wird derzeit eingehend studiert. Ein praktisches Ergebnis wurde jedoch nur bei den Faustwaffen insoferne erreicht, als aus der Konkurrenz

Digitized by Google

der verschiedenen Modelle die Repetierpistole System Roth II als bestentsprechend hervorging. Automatische Rück- und Vorbewegung eines Geradezug-Verschlußkolbens durch Ausnützung des Rückstoßes, 10 Patronen Paketladung aus einem Ladestreifen und 1·1 *kg* Gewicht der mit 10 Patronen geladenen Pistole sind die wesentlichste Charakteristik dieser neuen Waffe.

6. Von den vielfach beantragten konstruktiven Ergänzungen unserer derzeit normierten Handfeuerwaffen ist der Wunsch nach einer Gewehrstütze hervorzuheben.

Das Streben nach gezieltem Gewehrfeuer machte sich eben dahin geltend, durch eine Unterstützung des im liegenden Anschlage gebrauchten Gewehres ein möglichst genaues Zielen zu erreichen und Winkelfehler — die Ursache der so vielfach bekämpften Wolotzkoischen Garbe — zu vermeiden. Abgesehen davon, daß keine der vorliegenden Konstruktionen kriegsbrauchbar ist, würde das Gewicht des Gewehres nur eine Vermehrung erfahren; die einfachste und beste Gewehrstütze besteht im Auflegen der Waffe auf den gewachsenen Boden.

7. Die Visiervorrichtungen unserer Handfeuerwaffen gehen einer wohl kaum zu vermeidenden Rekonstruktion entgegen.

Inwieweit das vom k. u. Landwehrhusarenrittmeister Domobran Kokotović konstruierte Flachkorn (Universalkorn) mit dem Spitzkorn konkurrieren kann und welche Umänderung der Aufsatz infolge der eventuellen Einführung einer ballistisch leistungsfähigeren Munition erfahren müßte, bedarf wohl noch eingehender Klärung; solche Versuche sind im Zuge.

Dagegen liegen bezüglich der Skalierung unseres Aufsatzes zwar verschiedene, aber doch bestimmte Anschauungen vor. Wir haben derzeit einen weitskalierten, von 200 zu 200 Schritt zählenden Aufsatz, basiert auf dem Prinzipe des gegenseitigen Übergreifens der Garben.

Diese Aufsatzskalierung, welche den Vorteil einer kleineren Zahl von Aufsatzstellungen und hiemit der größeren Einfachheit hat, ist die Ursache unserer derzeit zweifellos etwas komplizierten Ziel- und Schießregeln; denn da der rückwärtige Visierpunkt — das Grinsel — innerhalb der relativ weiten Grenzen von 200 Schritt fix bleiben muß, so

Digitized by Google

kann der Treffpunkt entweder nur durch Verlegen des Zielpunktes oder durch eine andere Stellung des vorderen Visierpunktes, des Kornes zum Grinsel — also durch eine eben nicht genau zu fixierende Veränderung der Zielweise — verlegt werden.

Besäße der Aufsatz dagegen eine enge Skalierung — von 100 zu 100 (oder gar von 50 zu 50) Schritt, so würde die oben dargelegte Notwendigkeit, den Zielpunkt zu verlegen oder von der Zielweise mit gestrichenem Korne abzugehen, auf weit engere Grenzen beschränkt oder, wenigstens soweit feldmäßige Ziele in Betracht kommen, vielleicht ganz entfallen; hiedurch würde sich aber auch eine wesentliche Vereinfachung unser Ziel- und Schießregeln ergeben.

Die Frage der Skalierung berührt ein sehr schwieriges Gebiet der Truppenausbildung; die Truppe erscheint deshalb als einer der berufensten Faktoren zur Lösung dieser Frage. Diesbezügliche Versuche sind bereits im Zuge.

8. Wie bereits an einer anderen Stelle erwähnt wurde, ist aus den Komparativversuchen der verschiedenen Modelle das Maschinengewehr System Schwarzlose bisher als Sieger hervorgegangen. Seine Hauptvorzüge vor den anderen Maschinengewehrsystemen sind die überaus einfache Konstruktion und seine relativ billige Beschaffung.

Das Schwarzlose-Gewehr, welches unserer Ausrüstung als Maschinengewehr M. 7 einverleibt wird, war bereits bei der im Vorjahre in Bruck a. L. formiert gewesenen Gebirgsmaschinengewehrabteilung eingestellt und hat dort eine Dauererprobung seltener Art ausgehalten; in 3 Monaten wurden mit den 4 Maschinengewehren dieser Abteilung zusammen 266.000 scharfe Schüsse abgegeben, ohne daß ein besonderer Materialersatz erfolgen mußte oder die Präzision irgendwie gelitten hätte, ein seltenes, unserer Waffen- und Stahlindustrie (Waffenfabrik Steyr und bezüglich des Laufmaterials die Firma Böhler) gewiß zur Ehre gereichendes Resultat.

Als Ergebnis der mit dieser Instruktions-Maschinengewehrabteilung gemachten Schießversuche sind für die neu zubeschaffenden Maschinengewehre einige Konstruktionsänderungen in Aussicht, und zwar:

der Ersatz des Gewehrlaufes durch einen Karabinerlauf, wodurch die Packung erleichtert wird;

Digitized by Google

die Umgestaltung des Aufsatzes auf eine möglichst enge Schrittskalierung; die Erleichterung und Verbesserung des Dreifußgestelles, und

endlich die probeweise Verwendung eines Zielfernrohres.

Der so notwendige rasche Ersatz von feuerbereiter, d. i. in Gurten gefüllter Munition ist von der Beigabe einer feldtüchtigen Gurtenfüllmaschine abhängig; nur so kann man die Maschinengewehrabteilungen mit ihrem Munitionsersatz einfach an die Munitionskolonnen der Infanterie und Kavallerie weisen.

9. Beim Öffnen der Munitionskartons M. 88 riß der Deckel öfters ein, wodurch das Herausnehmen der Magazine verzögert wurde. Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurde versucht, das Band des Deckelblattes nicht mehr — wie bisher — senkrecht auf die Kanten des Kartons, sondern schief, in nahezu diagonaler Richtung, anzubringen. Diese Art des Kartonverschlusses hat sehr gut entsprochen.

10. Der Verwertung der Feldbefestigung wird als einem integrierenden Bestandsteil der taktischen Ausbildung der Instruktionskompagnien ein intensives Augenmerk zugewendet. Die diesbezüglichen Versuche lassen sich etwa folgend zusammenfassen:

a) Verwendung des Spatens im Gefechte, und zwar nicht nur bei der Verteidigung, sondern auch beim Angriffe;

b) Schaffung neuer Typen für die flüchtige Feldbefestigung unter besonderer Berücksichtigung tiefer Versenkung der Befestigungen in den Boden und möglichst geringen Aufzuges;

c) Schaffung eines neuartigen Infanterieschanzzeuges, welches für das Arbeiten in liegender Stellung geeigneter ist als der normierte Infanteriespaten; diesbezüglich bestehen vornehmlich zwei miteinander konkurrierende Richtungen: Nach der einen soll der normierte Spaten durch ein »Einheitswerkzeug« ersetzt werden, welches sowohl als Stechschaufel, wie auch als Haue und Picke verwendbar ist; die andere Richtung denkt bloß an eine »Ergänzung« der derzeitigen technischen Ausrüstung des Infanteristen durch kleine Spaten mit Handgriff, mit welchen alle Leute auszurüsten wären;

d) endlich wurden auch Versuche mit einer möglichst wenig behindernden Tragart des Schanzzeuges ge-

Digitized by Google

macht, wobei auch die getrennte Packung des Stieles und des Spatenblattes versucht wurde.

Diese Versuche werden 1907 fortgesetzt werden.

Hiemit wurden die wichtigsten, die Schießtätigkeit des Infanteristen betreffenden technischen Bestrebungen — soweit sie öffentlich besprochen werden können — dargelegt; sie stehen zum Teil in der engsten Beziehung zu jener großen Frage, welche derzeit alle Heere des Kontinents in Atem erhält: »zweckmäßigste und möglichst leichte Ausrüstung des Soldaten.«

V.

A. Schießversuche der Instruktionskompagnien.

Die von den beiden Instruktionskompagnien im Laufe des Sommers 1906 vorgenommenen Schießübungen bewegten sich im allgemeinen im gleichen Rahmen wie in den Vorjahren.

Von den Schießversuchen seien nachfolgend bloß die Versuche mit dem vom Hauptmann Wilhelm Knobloch des Festungsartillerieregiments Nr. 6 proponierten »versteckten Gewehrfeuer« und die Versuche zur Ermittlung des Einflusses, welchen ein am Ziele zum Schützen geneigtes Terrain auf die Kerngarbentiefen nimmt, angeführt.

1. Versteckte Gewehrfeuer.*)

Das Wesen der unter diesem Namen vorgeschlagenen Schießmethode besteht darin, daß die schießende Abteilung aus einer vom Gegner aus nicht sichtbaren Aufstellung (Placierung hinter einer Höhe, Mauer, Hecke oder einem Damm u. dgl.) — also unsichtbar oder versteckt — das Feuer abgibt, mithin »indirektes Schießen aus ganz gedeckter Aufstellung«.

Da zufolge dieser Aufstellung der schießenden Abteilung wohl der Führer, aber nicht die Schützen das Ziel sehen können, so ist an Stelle des eben für die schießende Abteilung nicht sichtbaren Zielpunktes die Benützung eines Hilfszielpunktes erforderlich, welcher entsprechend ***höher*** als das zu beschießende Ziel liegen muß, damit er aus der Deckung anvisiert werden könne: Berggipfel, Kirchturmspitze u. dgl.

*) Näheres im 11. Heft der »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens« 1905.

Digitized by Google

Die Basis für die Ausführung dieser indirekten Zielweise bildet die ballistische Regel, daß man zum Treffen irgend eines auf einer bestimmten Entfernung stehenden Zieles nicht unbedingt die Zieldistanz selbst als Aufsatzdistanz benützen muß, sondern auch mit einer beliebigen andern Aufsatzdistanz das gleiche erreicht werden kann, wenn an Stelle des normalen Zielpunktes ein entsprechend außerhalb des Zieles gelegener Hilfszielpunkt zum Visieren benützt wird; liegt der Hilfszielpunkt entsprechend hoch über dem Ziele, so kann die Aufsatzstellung kleiner sein als die Zieldistanz.

Zur Ermittlung dieser, aus der Lage des Hilfszielpunktes über dem Ziele resultierenden, kleineren, somit der »reduzierten« Aufsatzstellung hat Hauptmann Knobloch eine vom Kommandanten der schießenden Abteilung zu handhabende Meßplatte konstruiert; liegt der Hilfszielpunkt überdies nicht genau über dem Ziele, so kann mittels eines mit einem Hilfskorne versehenen Querarmes, welcher auf das Kornstöckel des Gewehres geschoben wird, die notwendige Seitenrichtung genommen werden.

Die Vorteile, welche sich der Proponent von der neuen Schießmethode verspricht, sind teils taktischer, teils schießtechnischer Natur; erstere sind leicht erklärlich, letztere sollen bestehen:

a) in einer größeren Präzision, da die schießende Abteilung stets nur einen einzigen, gut markierten Zielpunkt an Stelle des mit freiem Auge oft nur schwer erfaßbaren Zieles benützt;

b) der Schütze arbeitet auch bei großen Zieldistanzen mit einer kleinen Aufsatzhöhe, wodurch ein bequemerer und sicherer Anschlag erreicht wird.

Nachstehend sollen die an der Armeeschießschule mit dieser neuen Schießmethode bisher gemachten Erfahrungen wiedergegeben werden.

Ziel:

1. Versuch. mit 24 Klappscheiben.

Zieldistanz: 2000^{x}.

Schießende Abteilung: 1 Zug à 50 Mann.

Direktes Schießen:

Bis zur Feuereröffnung verstrichen vom Erscheinen des Zieles

Verstecktes Schießen:

Der Zug stand 30^{x} hinter dem 2 *m* hohen Leitha-Damm.

Digitized by Google

an gerechnet 2 Minuten; hierauf Einschießen mit 4 Salven, sodann Einzelfeuer; mit 10 Patronen pro Mann 0·5% Treffer in 4 Minuten, somit Gesamtzeit 6 Minuten.

Der Zugskommandant — entsprechend weit hinter der Mitte des Zuges stehend — schätzte zutreffend die Zieldistanz, legte den Hilfszielpunkt: »eine Pappel«, fest und ermittelte mit der Meßplatte die »reduzierte« Aufsatzstellung mit 1800ˣ, überdies die Seitenverschiebung am Querarme. Vom Erscheinen des Zieles bis zur Eröffnung des Feuers verstrichen 8 Minuten; hierauf Einschießen mit 4 Salven; sodann Einzelfeuer mit Aufsatz 1800ˣ.

Mit 10 Patronen pro Mann 1·5% Treffer in 6 Minuten, somit Gesamtzeit 14 Minuten.

2. Versuch.

Ziel:

26 vorlaufende Klappfiguren.

Schießende Abteilung: 1 Zug à 50 Mann.

Direktes Schießen.

Vom Erscheinen des Zieles bis zur Feuereröffnung verstrich ½ Minute, sodann mit 7 Patronen pro Mann 4% Treffer in 1 Minute, somit Gesamtzeit 1½ Minuten.

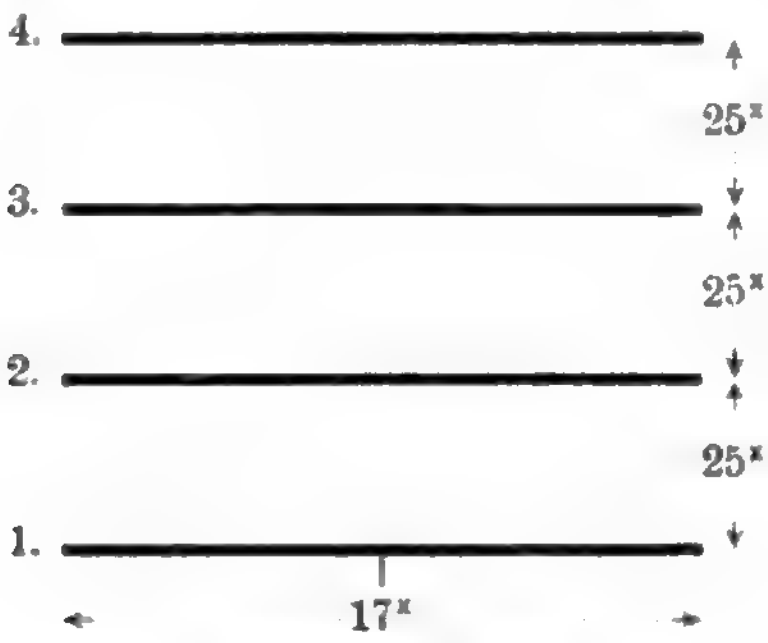
Verstecktes Schießen.

Der Zug war in der Stellung: »Erstes Glied nieder, zweites Glied kniet« soweit hinter den Leitha-Damm zurückgezogen, daß zwar nicht das Ziel, aber ein zirka 500ˣ hinter dem Ziele gelegener Hilfszielpunkt (Strohwisch auf einer hohen Baumkrone) gesehen werden konnte. Die reduzierte Aufsatzstellung wurde zuerst mit 1900ˣ, dann mit 1800ˣ ermittelt.

Vom Erscheinen des Zieles bis zur Feuereröffnung verging 1 Minute, sodann mit 9 Patronen pro Mann 2% Treffer in 2 Minuten, somit Gesamtzeit 3 Minuten.

Digitized by Google

3. Versuch.



Zieldistanz: 1400ˣ.

Schießende Abteilung: 1 Zug à 50 Mann.

Direktes Schießen.

Vom Erscheinen des Zieles bis zur Feuereröffnung verstrich 1 Minute; hierauf Einschießen mit 2 Salven, dann Einzelfeuer.

Mit 10 Patronen pro Mann 56% Treffer in 2 Minuten, somit Gesamtzeit 3 Minuten.

Verstecktes Schießen.

Der Zug befand sich in kniender Stellung zirka 10ˣ hinter einer 1·40 *m* hohen Mauer; die Leute sahen nur den Hilfszielpunkt — einen Strohwisch auf hoher Stange — rechts des Zieles. Die reduzierte Aufsatzstellung betrug 900ˣ.

Vom Erscheinen des Zieles bis zur Feuereröffnung verstrichen 3 Minuten; hierauf Einschießen mit 2 Salven, dann Einzelfeuer.

Mit 10 Patronen pro Mann 32% Treffer in 2 Minuten, somit Gesamtzeit 5 Minuten.

4. Versuch.

Ziel:

104 gedeckt und ungedeckt liegende, automatisch fallende Figuren.

Zieldistanz: Zwischen 1300 und 1400ˣ

Schießende Abteilung: 1 Zug à 50 Mann.

Direktes Schießen.

Der Zug lag am Rande einer Mulde in Schwarmlinie.

Vom Erscheinen des Zieles bis zur Feuereröffnung verging $^1/_2$ Minute, sodann mit 10 Patronen pro

Verstecktes Schießen.

Der Zug lag am Rande einer Mulde in Schwarmlinie, war jedoch so weit zurückgezogen, daß er nicht die Ziele, sondern nur den Hilfszielpunkt — eine aus dem Walde

Digitized by Google

Mann 3% Treffer in 4 Minuten, somit Gesamtzeit 4½ Minuten.

hervorragende Baumkrone — sehen konnte.

Als »reduzierte« Aufsatzstellung wurde zuerst 1000ˣ, nach dem ersten Einschießen 900ˣ ermittelt.

Bis zur Feuereröffnung verstrichen 3 Minuten, sodann mit 10 Patronen pro Mann 2% Treffer in 4 Minuten, somit Gesamtzeit 7 Minuten.

5. Versuch.

Ziel:

50 vorlaufende Figuren.

Zieldistanz: 2300ˣ

Schießende Abteilung: 1 Zug à 50 Mann.

Der Zug kniete 10ˣ hinter dem Leitha-Damme und sah nur den Hilfszielpunkt — einen Strohwisch auf einer hohen Baumkrone rechts rückwärts des Zieles —; auch gegen direkte Sicht war das Ziel durch eine Waldparzelle gedeckt, so daß auch der beim Zuge befindliche Zugskommandant, welcher auf dem Damme stand, das Ziel nicht sehen konnte. Es befanden sich daher 150ˣ rechts seitwärts der schießenden Abteilung Beobachter, welche dem Zugskommandanten die notwendigen Aufsatz- und Querarmkorrekturen zuriefen. Die »reduzierte« Aufsatzstellung wurde mit 2000ˣ ermittelt. Zuerst Einschießen mit 4 Salven, dann Einzelfeuer; mit 10 Patronen pro Mann in 5 Minuten 0·6% Treffer.

Die Erfahrungen, welche während dieser Versuche mit dem versteckten Gewehrfeuer gesammelt wurden, kulminieren — abgesehen davon, daß die Vorbereitungen zur Feuerabgabe zeitraubend sind — vor allem darin, daß es sehr zweifelhaft ist, ob geeignete Hilfszielpunkte, welche möglichst hoch über und hinter dem Ziele liegen, immer — besonders in ebenem Terrain — zu finden sein werden.

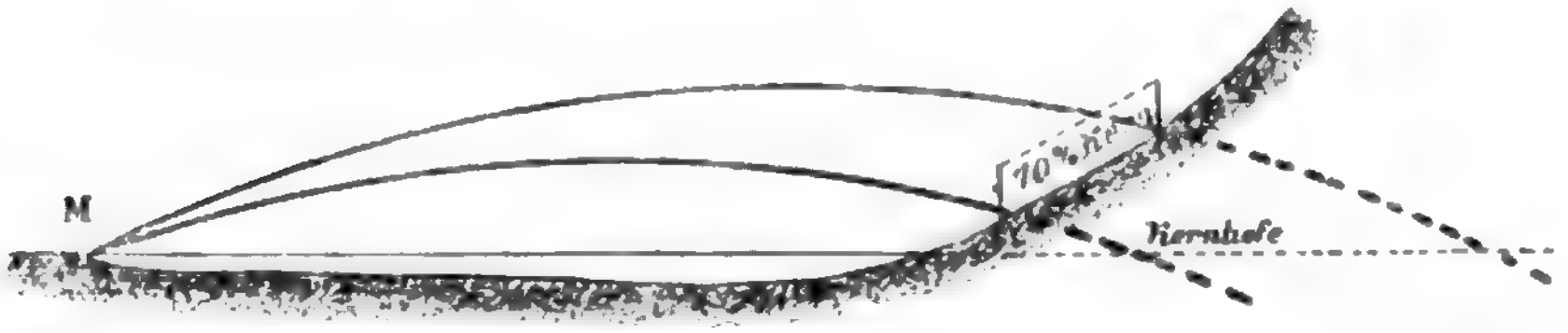
Überdies ist naturgemäß die Feuerleitung um so schwieriger, je weiter sich der Feuerleitende von der schießenden Abteilung entfernt, umsomehr, wenn es sich um das Beschießen beweglicher Ziele handeln wird.

Tatsache ist, daß die Treffresultate des versteckten Gewehrfeuers bei den skizzierten Versuchen hinter den Resultaten des direkten Feuers zurückgeblieben sind, sowohl in absoluter Hinsicht (Treffer) als auch in relativer Beziehung (Zeit). Dabei darf die Komplikation der Waffe mit dem Querarm am Kornstöckel nicht vergessen werden. Im

Digitized by Google

Feldkriege wird sich die Methode des versteckten Gewehrfeuers nur selten und nur beim Zusammentreffen besonders günstiger Umstände anwenden lassen; dagegen ist eine Verwendung dieser Schießmethode im Festungs- und Positionskriege — besonders bei Maschinengewehren und Gewehrlafetten — möglicherweise rationell.

2. Einfluß des Terrains auf die Kerngarbentiefe.



Die übliche Darstellung der Streuungsverhältnisse der Geschoßgarben basiert auf der Annahme, daß die schießende Abteilung und das Ziel sich in derselben horizontalen Ebene befinden. Steigt jedoch das Terrain an, in welchem das Ziel placiert ist, und fallen die Geschosse deshalb steiler ein als bei ebenem Boden, dann wird — wie die obenstehende Figur zeigt — die Tiefenstreuung und hiemit die Kerngarbentiefe kleiner.

Mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Kernes, welche auf den kleinen Distanzen am größten und mit der wachsenden Distanz immer kleiner wird, ferner mit Rücksicht auf die mit der Distanz immer größer werdenden Einfallswinkel der Geschosse, ist dieser Einfluß des Terrains auf die Kerngarbentiefe auf den kleinen und mittleren Distanzen fühlbarer als auf den großen.

Um eine Vorstellung zu bekommen, wie sich diese Verminderung der Kerngarbentiefe in der Wirklichkeit darstellt, wurden Schießversuche vorgenommen.

Ziel war eine 20ˣ breite, 1·66 *m* hohe Scheibe, vor und hinter welcher Fangscheiben aufgestellt waren, deren gegenseitige Entfernung nach dem Terrainwinkel und der Distanz reguliert war;

das Terrain fiel vom Ziel zum Schützen ab mit einer Neigung von zirka 6°, d. i. etwa 1:7;

Zieldistanz und Aufsatzstellung war 700ˣ;

die schießende Abteilung war 50 Mann stark und in Schwarmlinie formiert;

es wurde Salven- und Einzelfeuer geschossen.

Digitized by Google

Für die Garbentiefe wurden folgende Resultate ermittelt:

nach der Schießinstruktion auf die horizontale Ebene basierte 70% Tiefenstreuung (Kerngarbe)	mit Bezug auf die Neigung von 6° theoretisch berechnete 70% Tiefenstreuung (Kerngarbe)	praktisch durch Schießversuche ermittelte 70% Tiefenstreuung (Kerngarbe)
a) Salvenfeuer:		
600[x]	73[x]	50[x]
b) Einzelfeuer:		
260[x]	36[x]	43[x]

Das mäßig geböschte Terrain reduzierte daher die Kerntiefe der Ebene:

beim Salvenfeuer auf etwa $^1/_{13}$;

beim Einzelfeuer auf etwa $^1/_6$.

Bei seichten Zielen, z. B. Schwarmlinien, wird bei zutreffend ermittelter Distanz die Treffwirkung der Garbe unter allen Verhältnissen nahezu gleich bleiben; tiefere Ziele dürften jedoch unter gewissen Umständen bei hinter dem Zielpunkte ansteigendem Terrain größere Verluste erleiden als bei ebenem oder abfallendem Boden, weil die Kerngarbe auf einem kleineren Raume konzentriert bleibt als bei ebenem Boden.

Die hier dargelegten Resultate werden immerhin dazu dienen, manche Erscheinung bei Schießübungen — namentlich im Gebirge — zu erklären.

B. Schießübungen der Instruktionseskadronen.

In der neuen Schießinstruktion für die Kavallerie wird den feldmäßigen Schießübungen der Reitertruppe eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

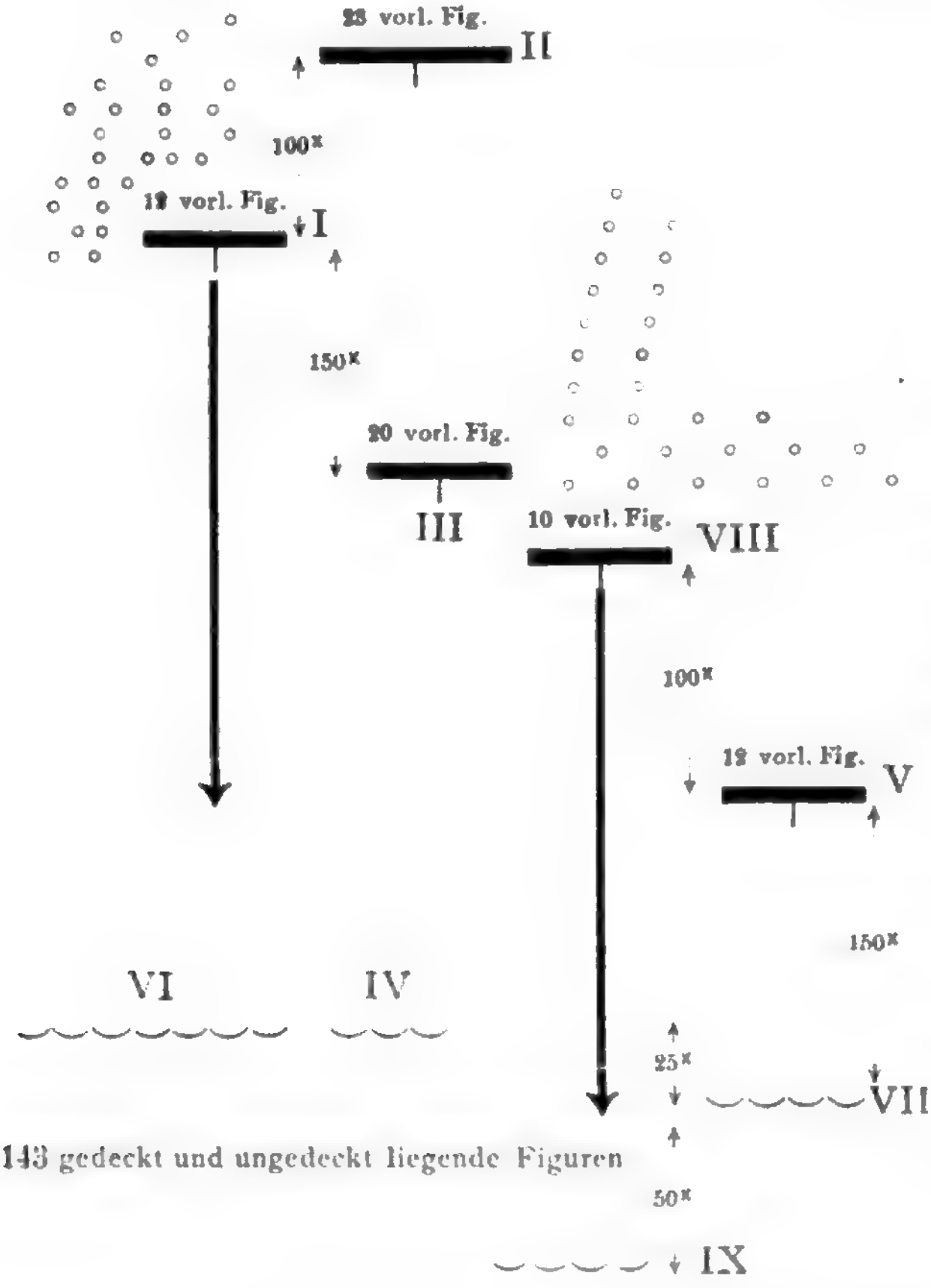
Um der Truppe Anhaltspunkte für die Durchführung feldmäßiger Schießaufgaben zu bieten, werden nachstehend einige Schießübungen publiziert, welche mit den im vergangenen Jahre in Bruck a. L. formiert gewesenen Instruktionseskadronen vorgenommen wurden. Die Resultate sollen auch als Vergleichsdaten für die Beurteilung der von der Truppe erreichten Schießergebnisse dienen und zeigen, welch hoher Grad von Schießfertigkeit bei den nur relativ kurze Zeit — 8 bis 10 Wochen — zusammengestellten Instruktionseskadronen erreicht werden konnte.

Ein durch alle nachfolgend angeführten feldmäßigen Schießübungen der Kavallerie ziehendes Merkmal sind die

Digitized by Google

relativ großen Distanzen, auf welchen der Feuerkampf geführt wird; sie erscheinen einigermaßen durch die Rücksicht erklärt, welche zum Feuergefecht abgesessene Kavallerie auf die Formierung zu Pferde meist nehmen muß.

1. Hauptübung im feldmäßigen Schießen.



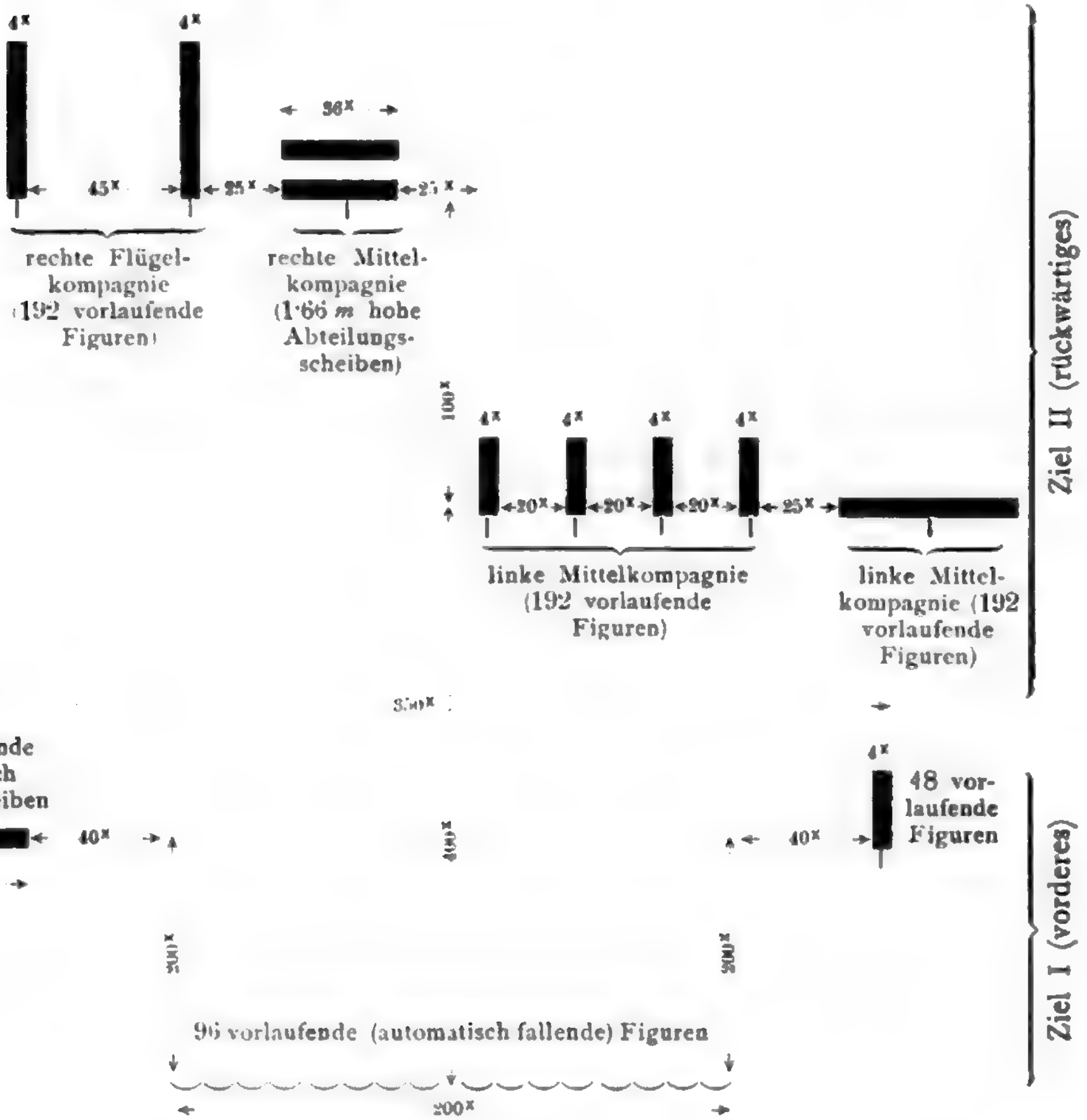
Das Scheibenmanöver stellt einen in Entwicklung begriffenen Gegner — etwa 1 Kompagnie stark — dar.

Die Ziele I, II, III, V und VIII erscheinen sukzessive und bleiben ½—1 Minute sichtbar; die übrigen Ziele bleiben nach ihrem Erscheinen dauernd sichtbar — die vollzogene feindliche Entwicklung darstellend.

Ein Kavalleriezug (vorgeschoben) begann das Feuer mit Aufsatz 1100ˣ gegen das 1250ˣ entfernte und vorgehende Ziel I; die übrigen 3 Züge wurden sukzessive zur Verlängerung und Verdichtung der Schwarmlinie eingesetzt; die Eskadron war bei Schluß der Übung noch 700ˣ vom Ziele IX entfernt. Stand der Eskadron: 108 Karabiner. Die Übung dauerte 20 Minuten. Mit 12 Patronen pro Mann wurden 11% Treffer erzielt.

Digitized by Google

2. Übung im Weitschießen.



Die Instruktionseskadron schoß sich zuerst mit 3 Zugs-(Probe-)salven — Aufsätze 1400 und 1600x — auf das Ziel I ein, dessen Schwarmlinie 1400x von der schießenden Abteilung entfernt war; nach Beobachtung der Wirkung setzte

der 1. und 4. Zug mit Aufsatz 1600x,
der 2. und 3. Zug mit Aufsatz 1400x

das Schießen mit Einzelfeuer unter gleichzeitiger Verteilung des Feuers auf Schwarmlinie und Reserve des Zieles I fort.

Stand der Eskadron 112 Karabiner:
Dauer des Feuers 5 Minuten;

mit 10 Patronen pro Mann wurden in den Zielen I und II 10% Treffer erreicht; die Zahl der Treffer im Ziele I war 6 mal größer als jene im Ziele II.

Digitized by Google

3. Kampfschießen.

25 gedeckt und ungedeckt liegende (automatisch fallende) Figuren.

25 gedeckt und ungedeckt liegende (automatisch fallende) Figuren.

850m

850m

23 Karabiner der 1. Instruktionseskadron.

Mit 21 Patronen pro Mann

23 Gewehre der 2. Instruktionskompagnie

Mit 14 Patronen pro Mann

in 7 Minuten

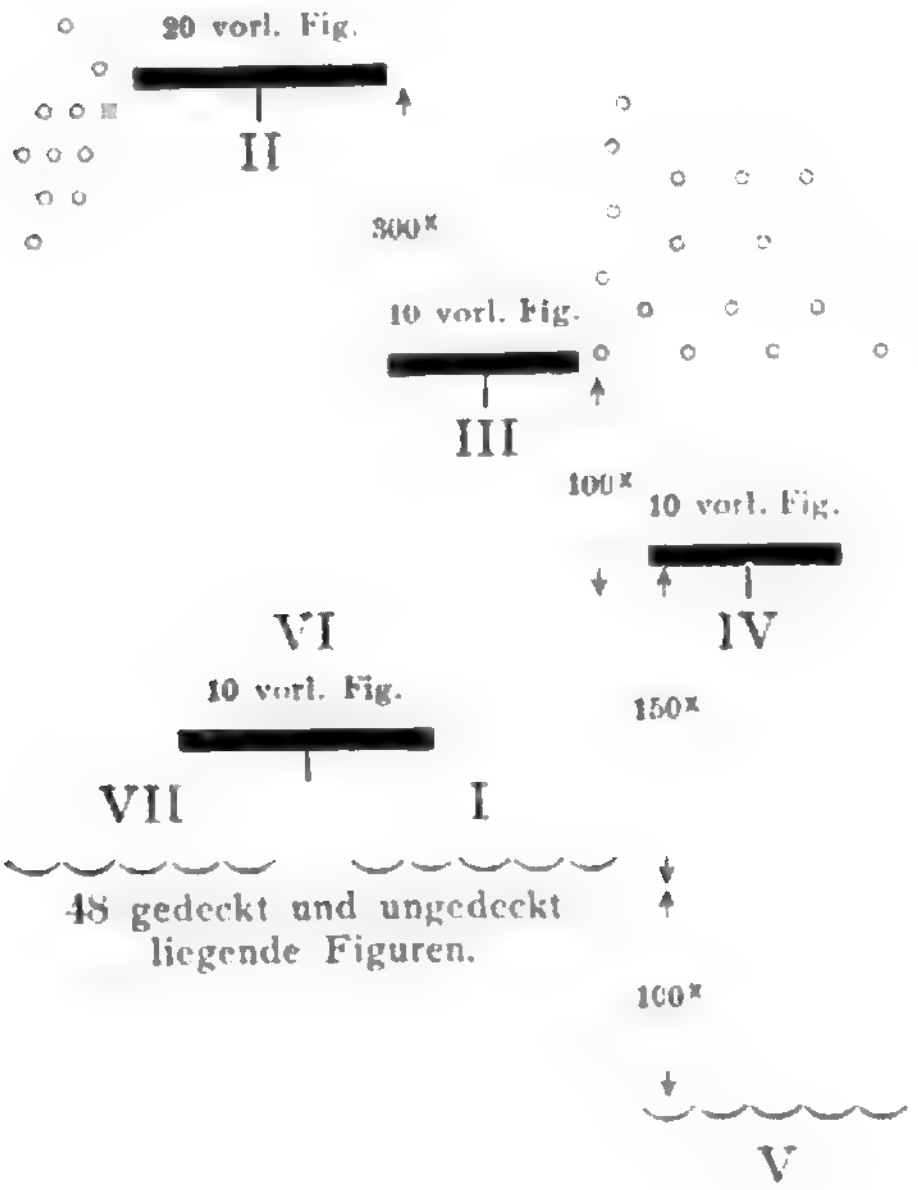
3% Treffer und 52% getroffene Figuren.

4% Treffer und 48% getroffene Figuren.

Wetter: schwül, nach starkem Gewitter; heftiger, vom Schützen gegen das Ziel wehender Wind; Geschoßaufschlag nicht wahrnehmbar.

4. Schießaufgaben.

1. Aufgabe:



Die Scheiben erscheinen sukzessive in der durch die römischen Ziffern angedeuteten Reihenfolge; die vorlaufenden Figuren verschwinden 1/2—1 Minute nach dem Erscheinen; die liegenden Figuren bleiben sichtbar.

Digitized by Google

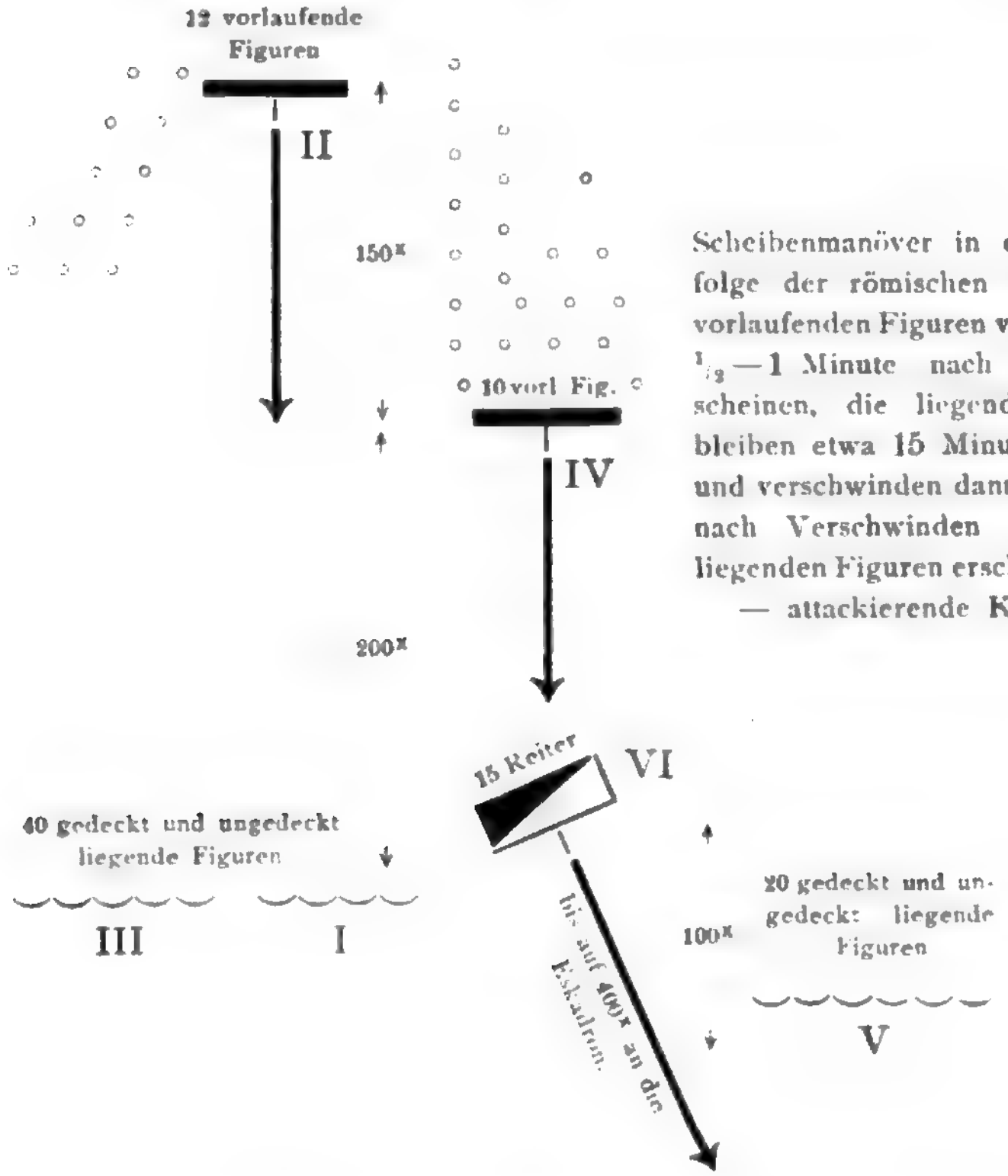
Ein Zug der Instruktionseskadron eröffnet das Feuer mit Aufsatz 800ˣ auf Ziel I, hält dasselbe mit einer Patrouille stets unter Feuer, beschießt mit den zwei andern Patrouillen die fallweise rückwärts sichtbar werdenden andern Ziele und konzentriert endlich mit Aufsatz 800ˣ sein ganzes Feuer auf die Schwarmlinie.

Stand des Zuges: 27 Karabiner.

Mit 15 Patronen pro Mann in 10 Minuten 5% Treffer, $^4/_5$ der Treffer in den vorlaufenden Figuren.

2. Aufgabe:

Schießübung der Instruktionseskadron.



Scheibenmanöver in der Reihenfolge der römischen Ziffern. Die vorlaufenden Figuren verschwinden $^1/_2$—1 Minute nach ihrem Erscheinen, die liegenden Figuren bleiben etwa 15 Minuten sichtbar und verschwinden dann sukzessive; nach Verschwinden der letzten liegenden Figuren erscheint Ziel VI — attackierende Kavallerie.

Ein Zug eröffnet das Feuer auf Ziel I mit Aufsatz 900ˣ; 2 Züge werden zur Verlängerung eingesetzt, 1 Zug bleibt in Reserve.

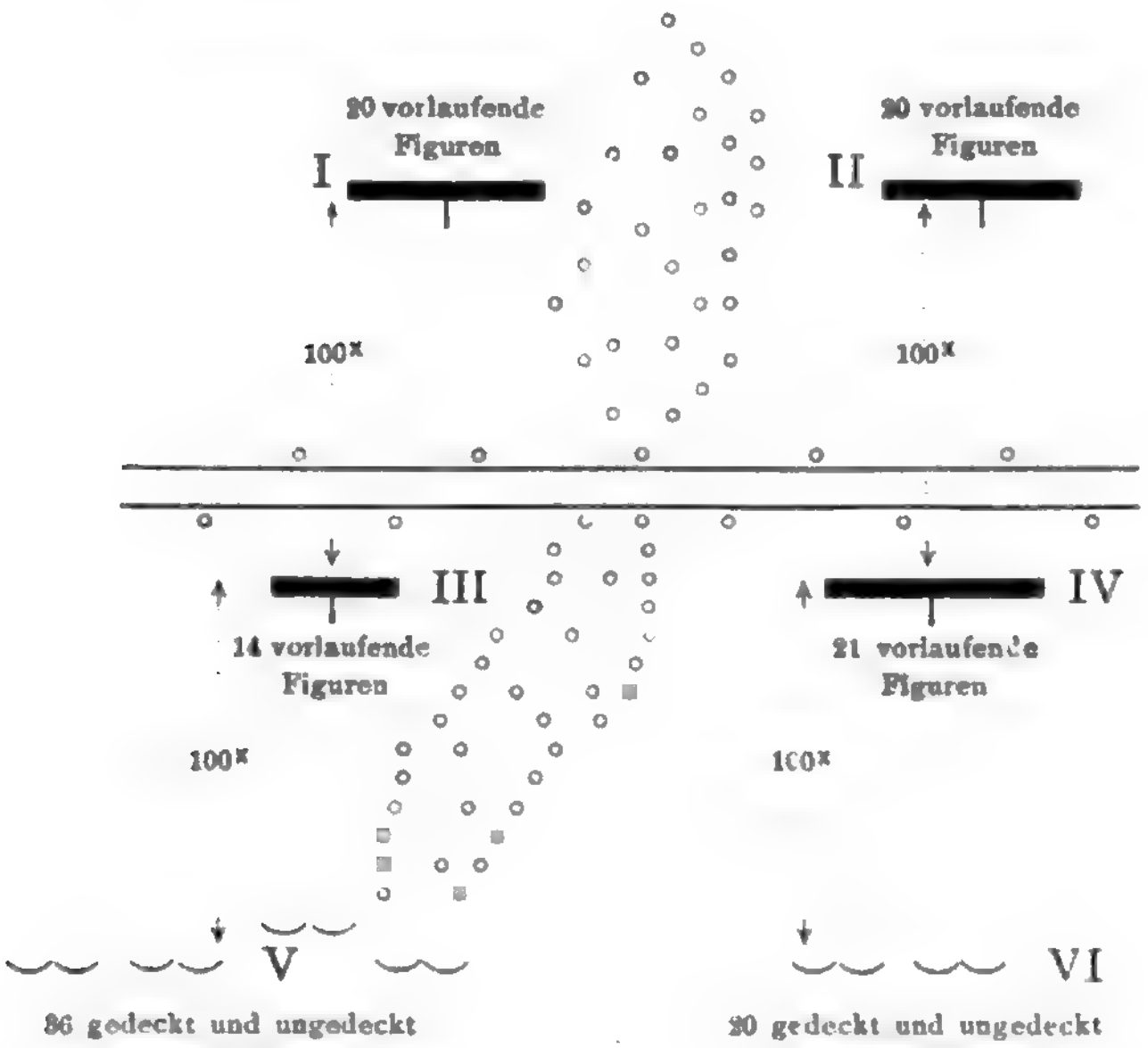
Digitized by Google

Abwechselndes Feuer mit Aufsatz 700ˣ, 800ˣ, 900ˣ und 1000ˣ auf Schwarmlinie und Reserven, sodann Abwehr der Attacke.

Stand der Eskadron: 83 Karabiner.

Mit 13 Patronen pro Mann in 16 Minuten 7% Treffer, hievon $^1/_3$ in der Schwarmlinie.

3. Aufgabe:



Scheibenmanöver in der Reihenfolge der römischen Ziffern; die vorlaufenden Figuren bleiben nur $^1/_2$ Minute, die liegenden Figuren dauernd sichtbar.

Ein Zug der Instruktionseskadron eröffnete das Feuer auf die 1200ˣ entfernten Ziele I und II mit Aufsatz 1300ˣ.

Nach kurzem Feuer auf die Ziele III und IV wurde der Feuerkampf mit den Zielen V und VI auf 1000ˣ aufgenommen.

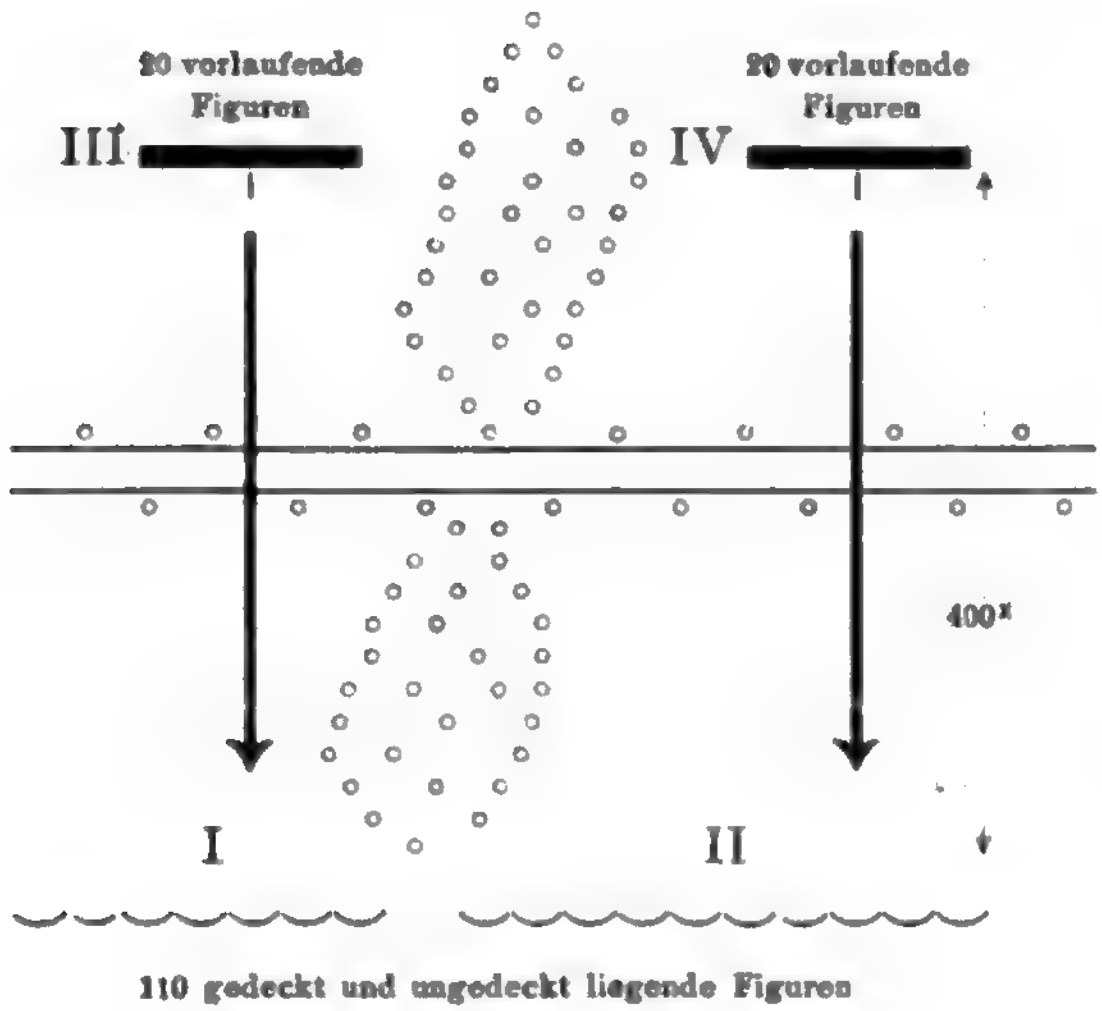
Stand des Zuges: 30 Karabiner.

Dauer der Übung: 3 Minuten.

Mit 8 Patronen pro Mann 3% Treffer; alle Treffer nur in den vorlaufenden Figuren.

Digitized by Google

4. Aufgabe:



Scheibenmanöver in der Reihenfolge der römischen Ziffern.

Angriff der Instruktionseskadron auf die Scheibenstellung.

3 Züge eröffnen das Feuer auf die 1200ˣ entfernten Ziele I und II und gehen unter Verstärkung durch den 4. Zug und abwechselndem Feuer auf Schwarmlinie und Reserven bis auf 800ˣ an die Ziele I und II heran.

Stand der Eskadron: 109 Karabiner.

Dauer der Übung: 10 Minuten.

Mit 11 Patronen pro Mann 1% Treffer, alle Treffer in der Schwarmlinie.

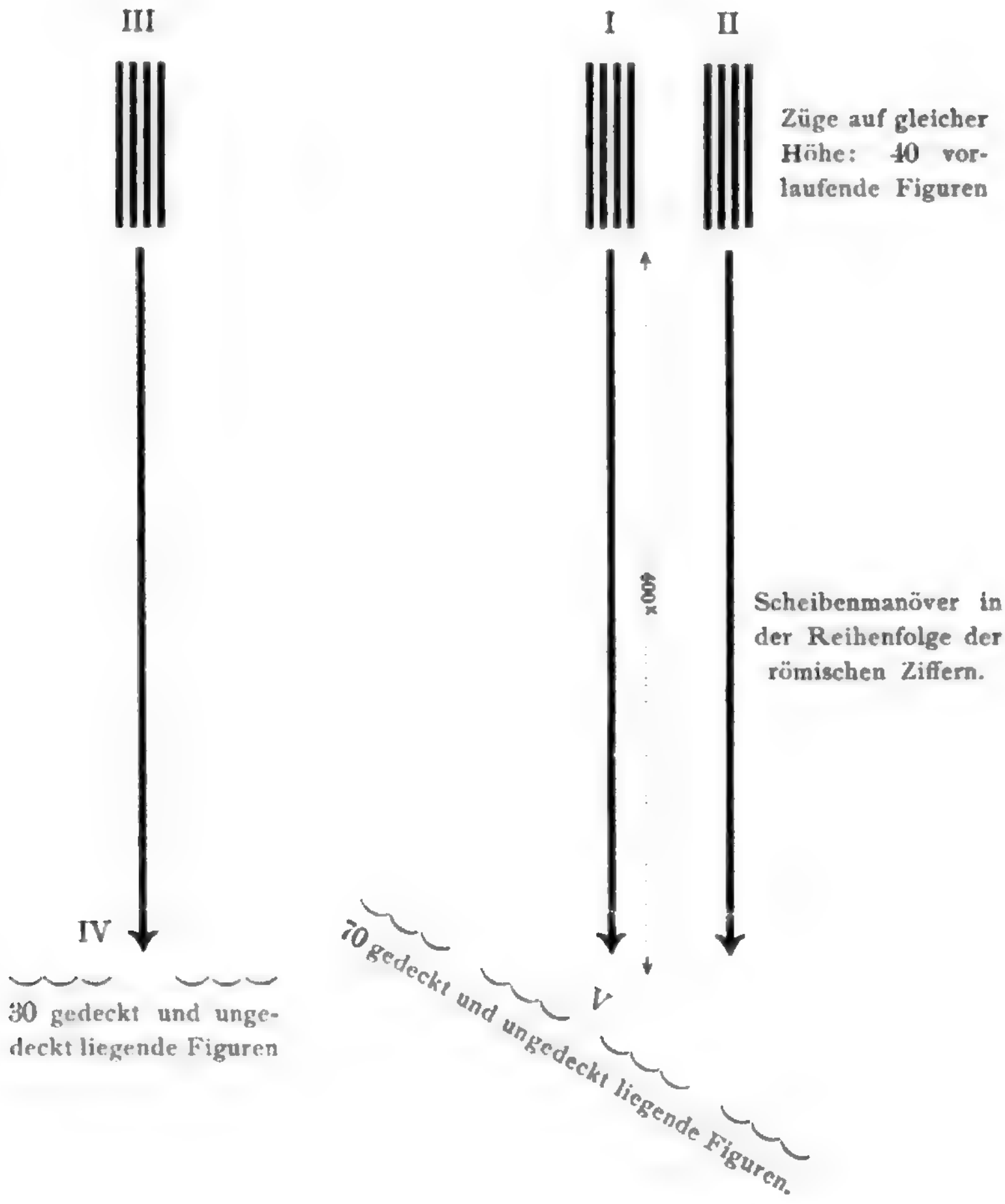
Mit Rücksicht auf die Konzentrierung der Treffer in der Schwarmlinie und die Distanz der Feuereröffnung kann das Resultat als ganz entsprechend bezeichnet werden:

das Wechseln der Ziele — bald Schwarmlinie, bald Reserven — erschiene ja oft sehr erwünscht, dürfte aber im Kriege nicht immer möglich oder doch wenigstens erfolglos sein.

Man beschießt die Schwarmlinie als den nächsten und gefährlichsten Gegner; unvorsichtig vorgehende Reserven werden durch die Garbe ausreichend gefährdet, vorsichtig vorkommende (vorkriechende Reserven) dürfte man nur schwer entdecken.

Digitized by Google

5. Aufgabe:



Ein Zug der Instruktionseskadron — durch ein Wäldchen vorgehend — erreicht die Lisière, sieht auf 700ˣ vor sich feindliche Infanterie, sitzt zum Feuergefecht ab und eröffnet das Feuer auf die Ziele I, II und III auf 500ˣ; letztere verschwinden nach 2 Minuten, an ihre Stelle treten die Ziele IV und V, welche nur auf 300ˣ beschossen werden.

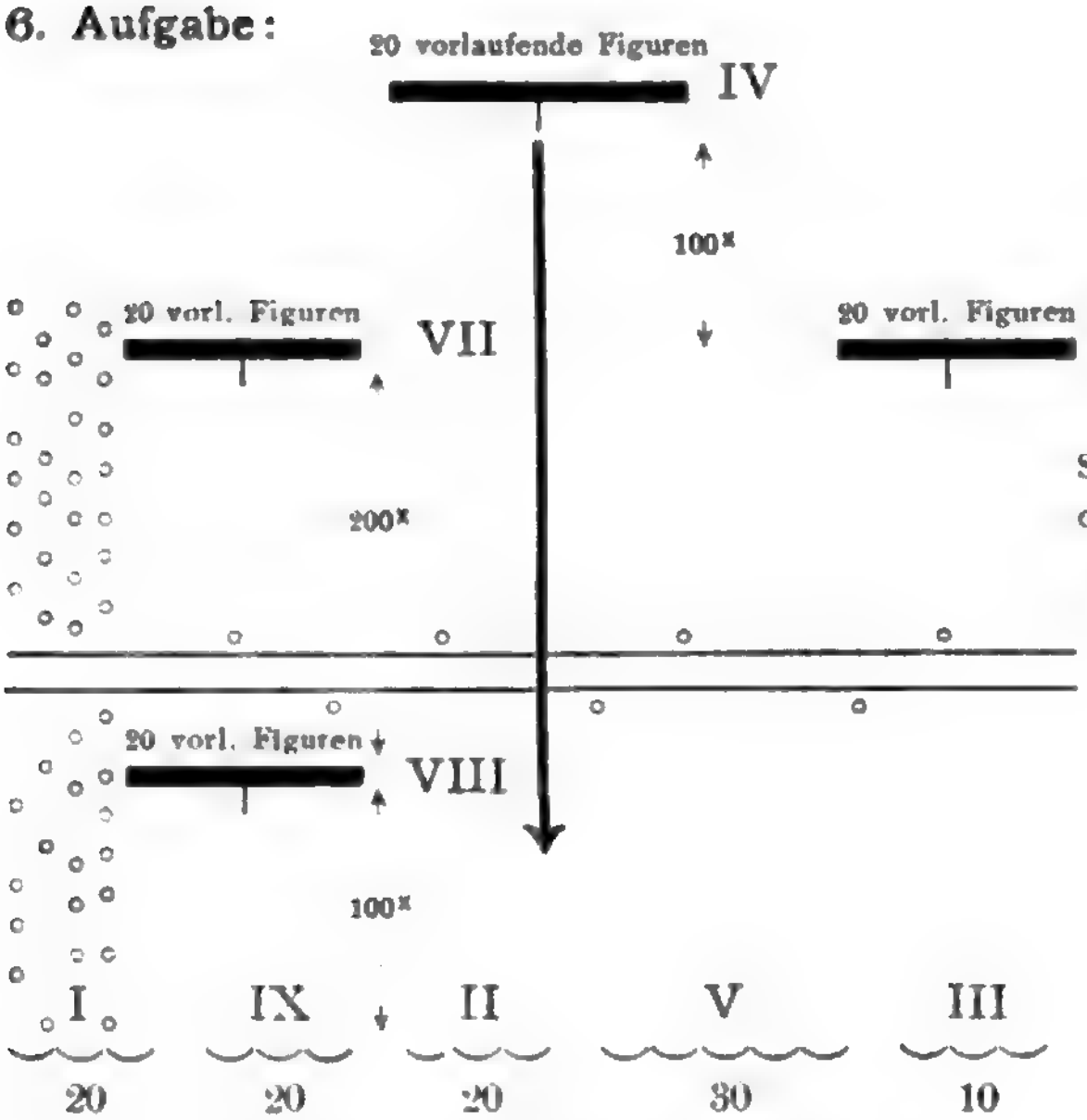
Stand des Zuges: 23 Karabiner.

Dauer der Übung: 5 Minuten.

Mit 20 Patronen pro Mann 13% Treffer, die Hälfte der Treffer in den Zielen I, II und III (Feuerüberfall).

Digitized by Google

6. Aufgabe:



Scheibenmanöver in der Reihenfolge der römischen Ziffern.

gedeckt und ungedeckt liegende Figuren.

Angriff der Instruktionseskadron auf die Scheibenstellung.

Feuereröffnung auf 1200ˣ, Schluß der Übung auf 700ˣ Entfernung von der Scheibenstellung.

Stand der Eskadron: 98 Karabiner.

Dauer der Übung: 20 Minuten.

Mit 13 Patronen pro Mann 3% Treffer, die Hälfte der Treffer in den Reserven.

C. Schießaufgaben mit Maschinengewehren.

Die Aufstellung der Instruktions-Maschinengewehrabteilung an der Armeeschießschule sollte auch die Gelegenheit bieten, Schießversuche und Schießübungen mit Maschinengewehren vornehmen zu können.

Die Schießübungen waren teils Schulübungen, durch welche Führer und Bedienung im gefechtsmäßigen Schießen herangebildet werden sollen, teils umfaßten sie die Lösung von Schießaufgaben, durch welche — bei unbekannter Distanz und möglichster Freiheit im Handeln — eine einfache Gefechtsaufgabe im Rahmen einer gegebenen Situation zu lösen war.

Digitized by Google

Gelegentlich der bisherigen scharfen Schießübungen mit den Maschinengewehren ergaben sich für die Verwendung derselben und für die Aufgabenstellung folgende Erfahrungen:

a) die Verwendung des Maschinengewehrs bedingt naturgemäß einen großen Verbrauch an Munition und kann deshalb auf eine längere Dauer eines solchen Feuers für gewöhnlich nicht gerechnet werden; vielmehr muß das Maschinengewehrfeuer auf einzelne Gefechtsmomente, welche der Ausführung von Feuerüberfällen günstig sind, beschränkt werden; solche Gefechtsmomente wären z. B.: Heranbringen und Eintreten feindlicher Reserven, plötzliches Vorgehen breiter Schützenlinien, Ansetzen von Umfassungsgruppen, Auffahren von Artillerie etc.;

bei der Aufgabenstellung wäre deshalb die rasche Ausnützung solcher schnell vorübergehender Gefechtsmomente geradezu zu provozieren;

b) diese Verwendung der Maschinengewehre würde aber darauf hinweisen, dieselben im Gefechtsverbande vornehmlich an einem Flügel im vorgeschobenen oder zurückgenommenen Staffel — selbstredend entsprechend gesichert — zu gruppieren; hiedurch würden die Maschinengewehre auch befähigt, ihre Wirkung durch flankierendes Feuer zu erhöhen; namentlich einer mit Schutzschilden gepanzerten Artillerie dürften wesentliche Verluste nur durch Flankenfeuer zugefügt werden können;

c) dieses Einfügen in den Rahmen des Ganzen — sowohl nach Zeit wie nach Raum — wird aber nur dann allseits klar werden, wenn die Maschinengewehre möglichst viel im Verbande mit anderen Truppen arbeiten und besonders ihre gefechtsmäßigen Schießübungen in engster Anlehnung an die Infanterie (Kavallerie) durchführen;

d) infolge der großen Präzision des Maschinengewehrfeuers machen sich selbst kleine Distanzfehler und Zielfehler viel mehr fühlbar als beim Gewehr, wo diese Faktoren durch die tiefere Garbe paralysiert werden: die Perzente an Treffern fallen deshalb, besonders mit Rücksicht auf den großen Munitionsverbrauch, oft relativ klein aus, bieten deshalb aber auch kaum den richtigen Maßstab für die Lösung einer Aufgabe; dieser Maßstab kann kaum anders als nur im gefechtsmäßigen Verhalten der ganzen Abteilung und in der Wirkung am Ziele, dort aber in den Prozenten an getroffenen Figuren und in der Zeit, welche zum Erreichen dieser Wirkung benötigt wurde, gesucht werden.

Unter diesen Gesichtspunkten wollen die nachfolgenden Schulübungen und Schießaufgaben betrachtet werden.

Digitized by Google

I. Schulübungen.

1.

10 kniende und ungedeckt liegende Figuren

600 m

50 Schuß Streufeuer mit Aufsatz 500 *m* (666 x):

in 1 Minute,

18% Treffer,

50% getroffene Figuren.

2.

24 gedeckt liegende Figuren

920 m

Zuerst Einschießen, sodann 100 Schuß Streufeuer mit Aufsatz 700 *m* (933 x):

in 3 Minuten,*)

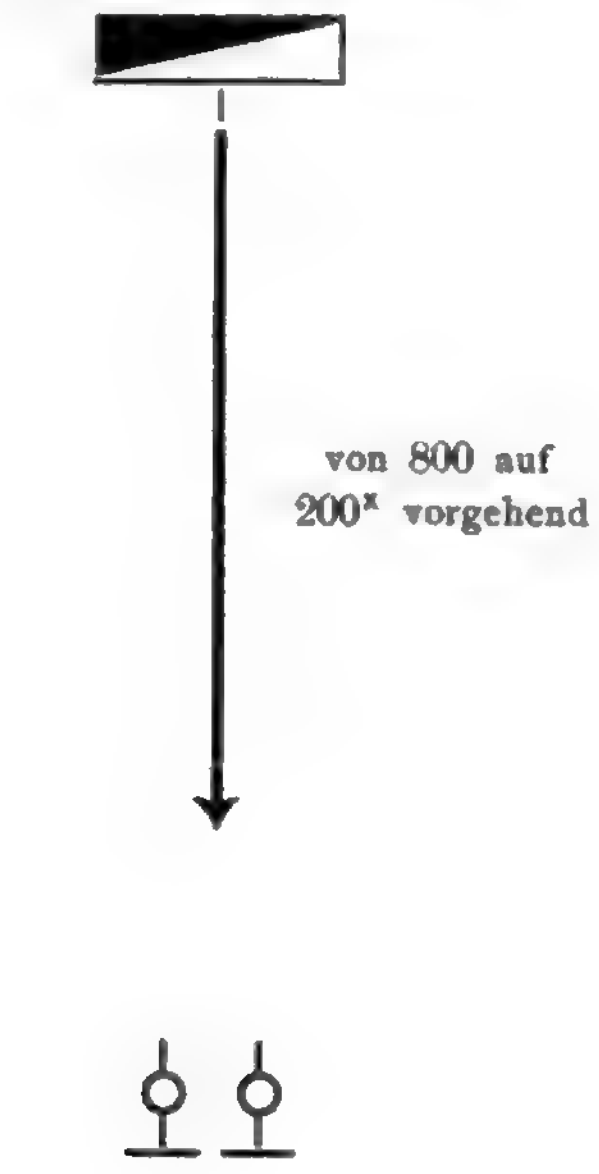
5% Treffer,

18% getroffene Figuren.

*) In den Angaben über Zeitbedarf und Munitionsverbrauch ist das Einschießen eingerechnet.

Digitized by Google

3.



Sofort nach dem Erscheinen des Zieles 360 Schuß Streufeuer mit Aufsatz 500 *m* (666ˣ):

in 1 Minute,

24% Treffer,

96% getroffene Figuren.

4.

Zuerst Einschießen, dann 100 Schuß Streufeuer mit Aufsatz 700 *m* (933ˣ):

in 2 Minuten,

7% Treffer,

25% getroffene Figuren.

(Trübes Wetter, Geschoßaufschläge schwer sichtbar.)

Digitized by Google

5.

13·5 *m* breite, 1·20 *m* hohe Abteilungsscheibe, in 27 Figurenfelder eingeteilt.

1400ˣ

Zuerst Einschießen, sodann 100 Schuß Streufeuer mit Aufsatz 1000 *m* und 1100 *m* (1333ˣ und 1466ˣ):

in 2 Minuten,

26% Treffer,

50% getroffene Figuren.

6.

13·5 *m* breite, 0·90 *m* hohe Abteilungsscheibe, eingeteilt in 27 Figurenfelder.

Zuerst Einschießen, sodann je 100 Schuß Streufeuer:

wechselnde Distanz

a) Distanz 1050ˣ, Aufsatz 800 *m* (1066ˣ) | in ½ Minute, 24% Treffer, 50% getroffene Figuren;

b) Distanz 1200ˣ, Aufsatz 1000 *m* (1333ˣ) | in 3½ Minuten, 19% Treffer, 45% getroffene Figuren;

c) Distanz 1300ˣ, Aufsatz 1000 u. 1100 *m* (1333ˣ u. 1466ˣ) | in 2¼ Minuten, 25% Treffer, 48% getroffene Figuren.

Digitized by Google

7.

13·5 *m* breite, 0·60 *m* hohe Abteilungsscheibe, eingeteilt in 27 Figurenfelder.

1400ˣ

Zuerst Einschießen, dann 100 Schuß Streufeuer mit Aufsatz 1000 *m* und 1100 *m* (1333ˣ und 1466ˣ);

in 1 Minute,

27% Treffer,

39% getroffene Figuren.

8.

13·5 *m* breite und 0·5 *m* hohe Abteilungsscheibe, in 27 Figurenfelder eingeteilt.

Zuerst Einschießen, sodann 100 Schuß Streufeuer:

wechselnde Distanz

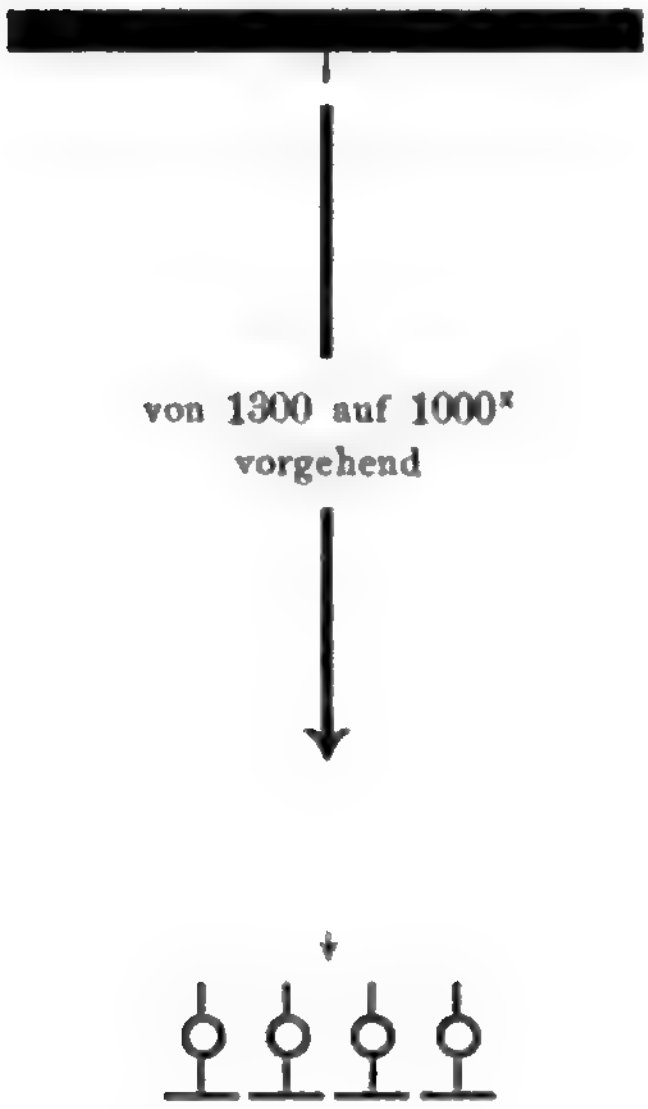
a) Distanz 1050ˣ, Aufsatz 800 *m* (1066ˣ) — in 1/3 Minute, 13% Treffer, 31% getroffene Figuren;

b) Distanz 1300ˣ, Aufsatz 1000 u. 1100 *m* (1333ˣ u. 1466ˣ) — in 2 Minuten, 18% Treffer, 39% getroffene Figuren.

Digitized by Google

9.

20 vorlaufende Figuren (Reserve), durch $1^1/_2$ Minuten sichtbar



400 Schuß Streufeuer mit Aufsatz 900 *m* (1200ˣ) und 1000 *m* (1333ˣ):

in $^1/_2$ Minute,

7% Treffer,

50% getroffene Figuren.

10.

20 vorlaufende Figuren (Reserve in Doppelreihen), durch $1^1/_2$ Minuten sichtbar

150 Schuß Einzelfeuer mit Aufsatz 1000 *m* (1333ˣ) und 1100 *m* (1466ˣ):

in 1 Minute,

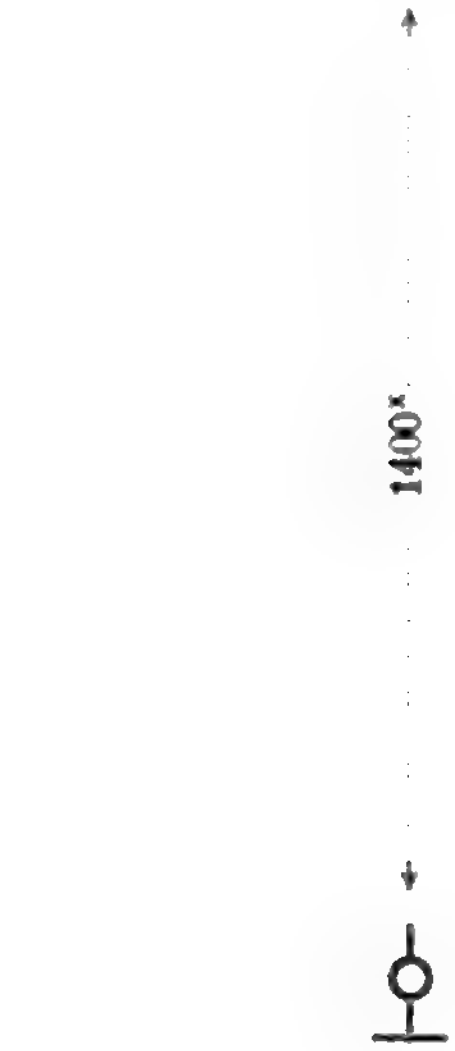
7% Treffer,

57% getroffene Figuren.

Digitized by Google

11.

Lockere Schwarmlinie — 24 vorlaufende, automatisch fallende Figuren



Zuerst Einschießen, sodann 100 Schuß Einzelfeuer mit Aufsatz 1000 *m* (1333ˣ) und 1100 *m* (1466ˣ):

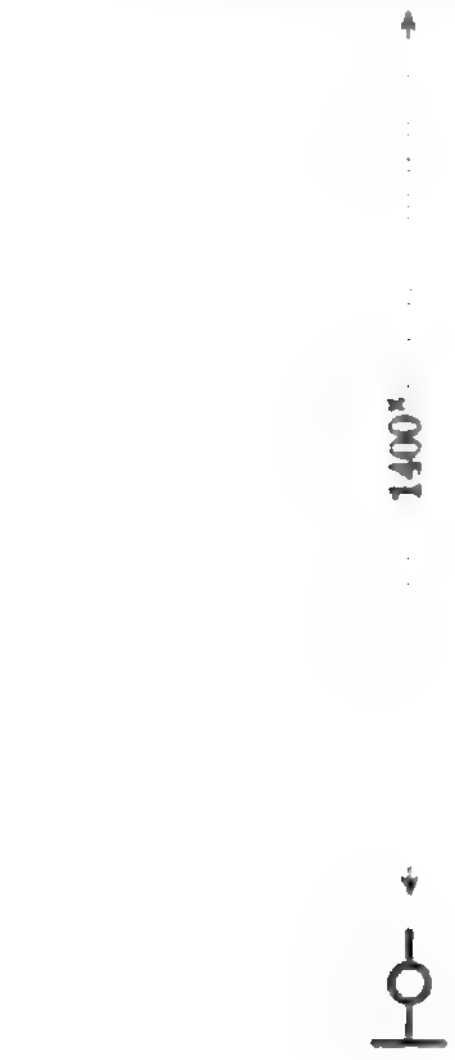
in $1^1/_2$ Minuten,

7% Treffer,

23% getroffene Figuren

12.

Dichte Schwarmlinie — 48 vorlaufende, automatisch fallende Figuren



Zuerst Einschießen, dann 100 Schuß Einzelfeuer mit Aufsatz 1000 *m* (1333ˣ) und 1100 *m* (1466ˣ):

in $1^1/_2$ Minuten,

11% Treffer,

20% getroffene Figuren.

Digitized by Google

13.

Lockere Schwarmlinie — 48 vorlaufende, automatisch fallende Figuren.

1600ˣ

Zuerst Einschießen, sodann 150 Schuß Einzelfeuer mit Aufsatz 1200 *m* (1600ˣ):

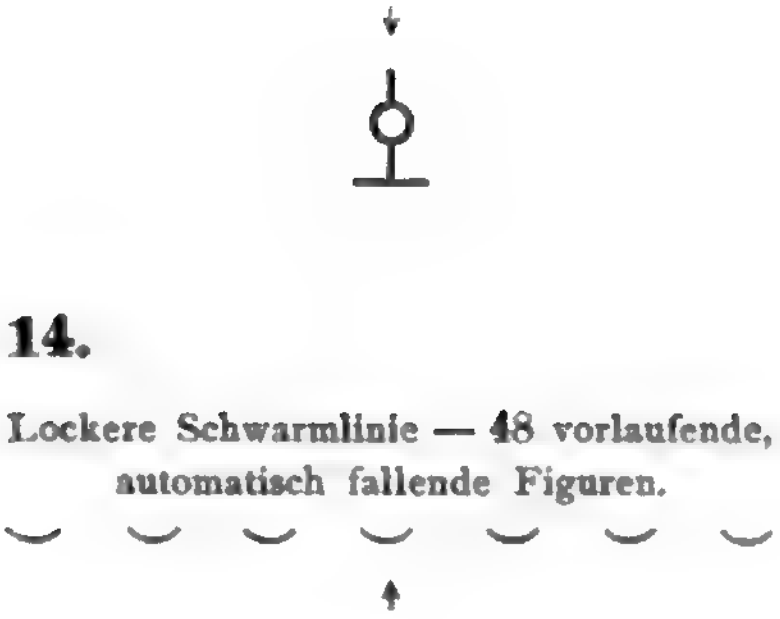
in $1^1/_2$ Minuten,

13% Treffer,

28% getroffene Figuren.

14.

Lockere Schwarmlinie — 48 vorlaufende, automatisch fallende Figuren.



1600ˣ

Zuerst Einschießen, dann 200 Schuß Einzelfeuer mit Aufsatz 1200 *m* (1600ˣ) und 1300 *m* (1733ˣ):

in 2 Minuten,

9% Treffer,

34% getroffene Figuren.

Digitized by Google

15.

48 vorlaufende Figuren, (Kompagnie-reserve in Doppelreihen)

Zuerst Einschießen, sodann 100 Schuß Einzelfeuer mit Aufsatz 1200 *m* (1600ˣ):

in 1 Minute,

46% Treffer,

55% getroffene Figuren.

16.

48 vorlaufende Figuren (Kompagnie-reserve in Doppelreihen)

Zuerst Einschießen, sodann 200 Schuß Einzelfeuer mit Aufsatz 1200 *m* (1600ˣ) und 1300 *m* (1733ˣ):

in 2 Minnten,

24% Treffer,

47% getroffene Figuren

Digitized by Google

17.

96 vorlaufende, automatisch fallende Figuren (in einem Gliede vorgehende Kompagniereserve)

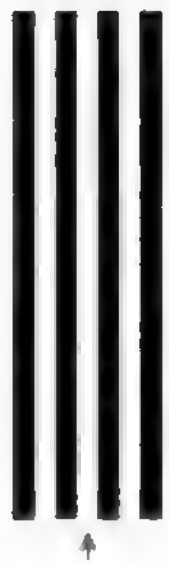
Zuerst Einschießen, dann 130 Schuß Einzelfeuer:

in 1¼ Minuten,

11% Treffer,

14% getroffene Figuren.

18.



96 vorlaufende, automatisch fallende Figuren (in Doppelreihen vorgehende Kompagniereserve)

2100ᵐ

Zuerst Einschießen, dann 200 Schuß Einzelfeuer:

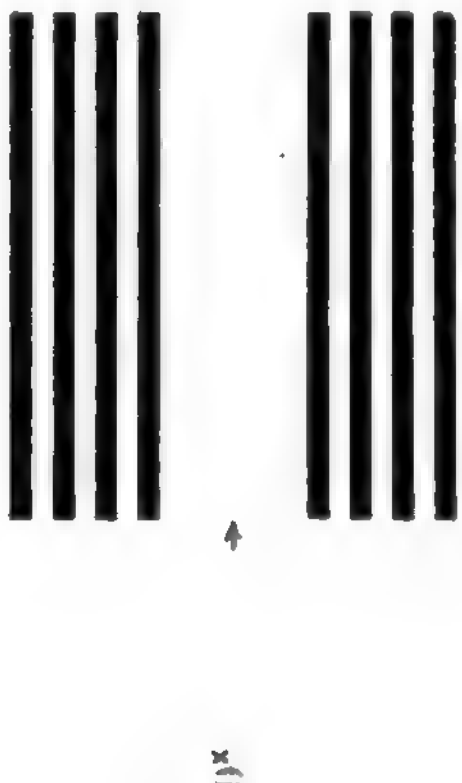
in 1½ Minuten,

9% Treffer,

15% getroffene Figuren.

Digitized by Google

19.



192 vorlaufende, automatisch fallende Figuren (Kompagnie mit Halbkompagnien in Doppelreihen auf gleicher Höhe)

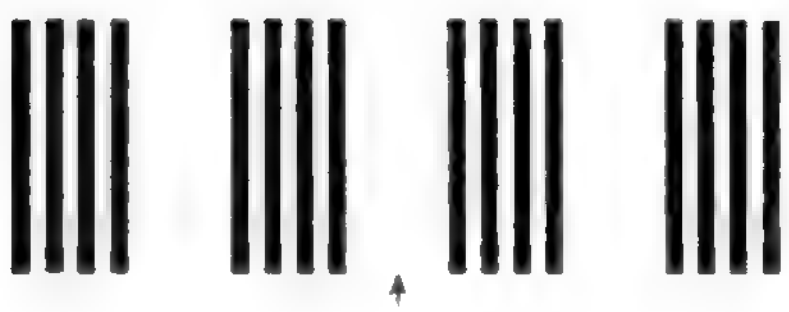
Zuerst Einschießen, dann 200 Schuß Einzelfeuer:

in 3 Minuten,

19% Treffer,

31% getroffene Figuren.

20.



192 vorlaufende, automatisch fallende Figurenscheiben (Kompagnie mit Zügen auf gleicher Höhe)

Zuerst Einschießen, dann 200 Schuß Einzelfeuer:

in 2 Minuten,

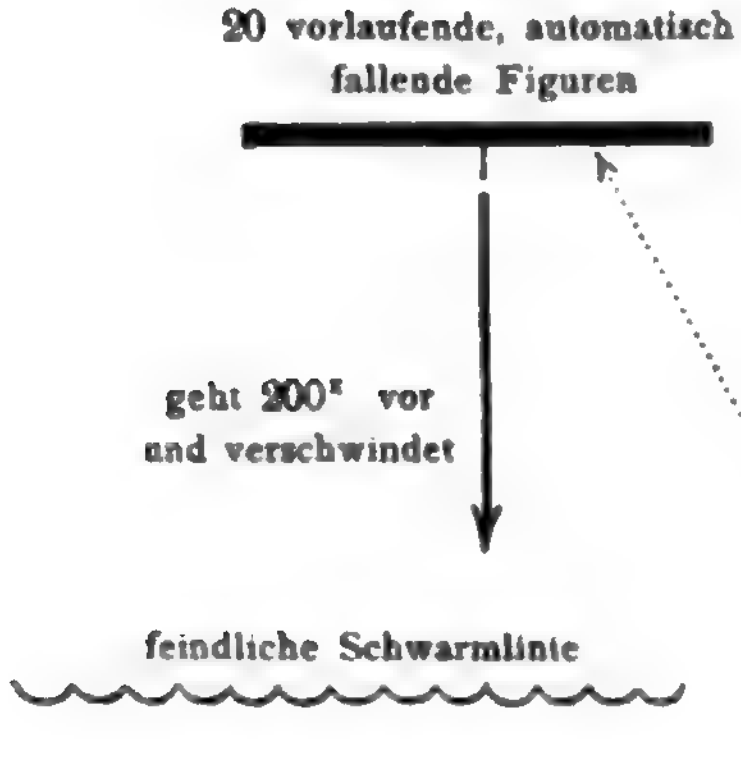
10% Treffer,

16% getroffene Figuren.

Digitized by Google

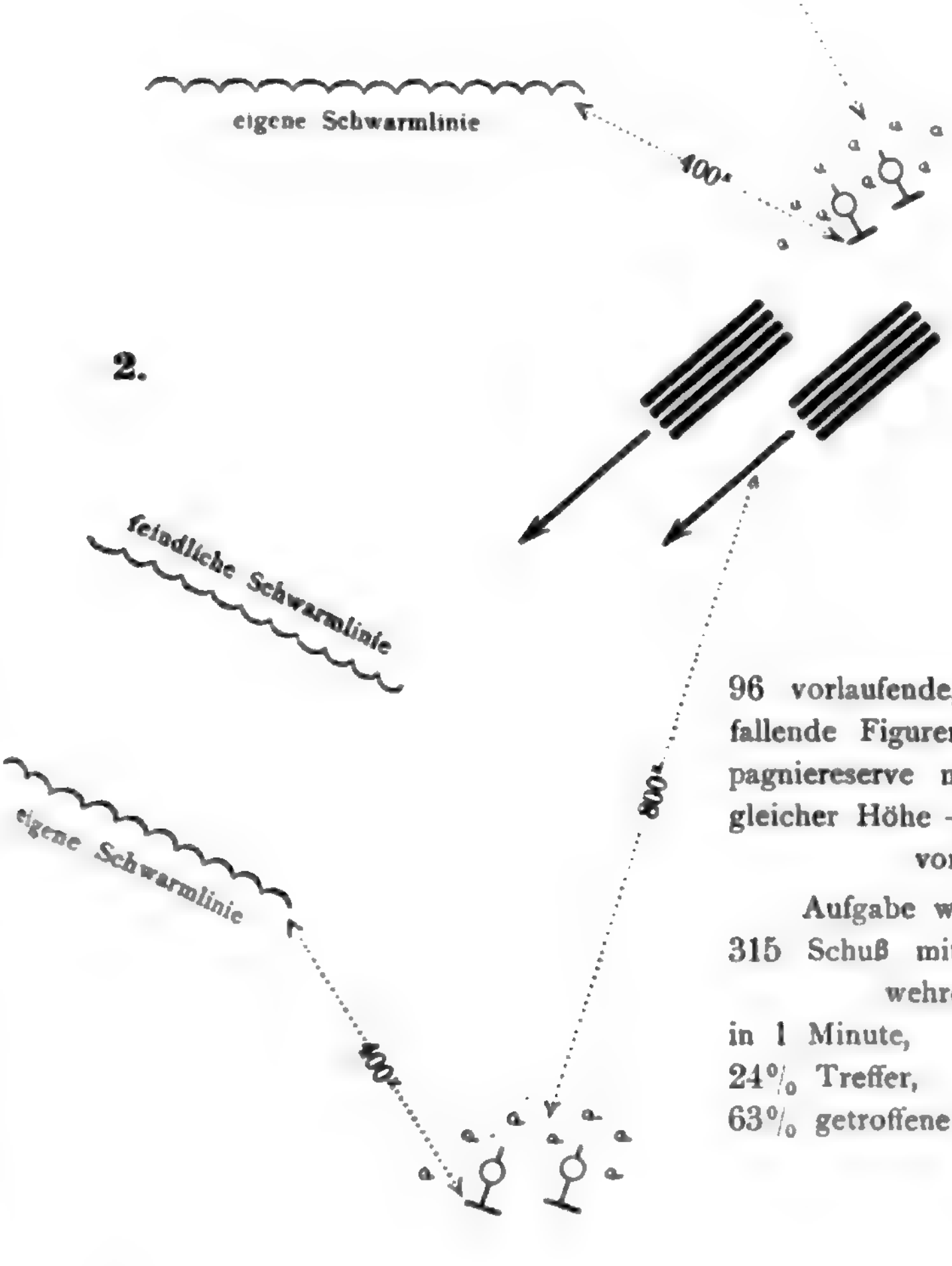
II. Schießaufgaben.

1.



Flankierendes Feuer auf vorgehende, feindliche Reserven.
556 Schuß mit beiden Gewehren;
in 1½ Minuten,
17% Treffer,
55% getroffene Figuren.

2.

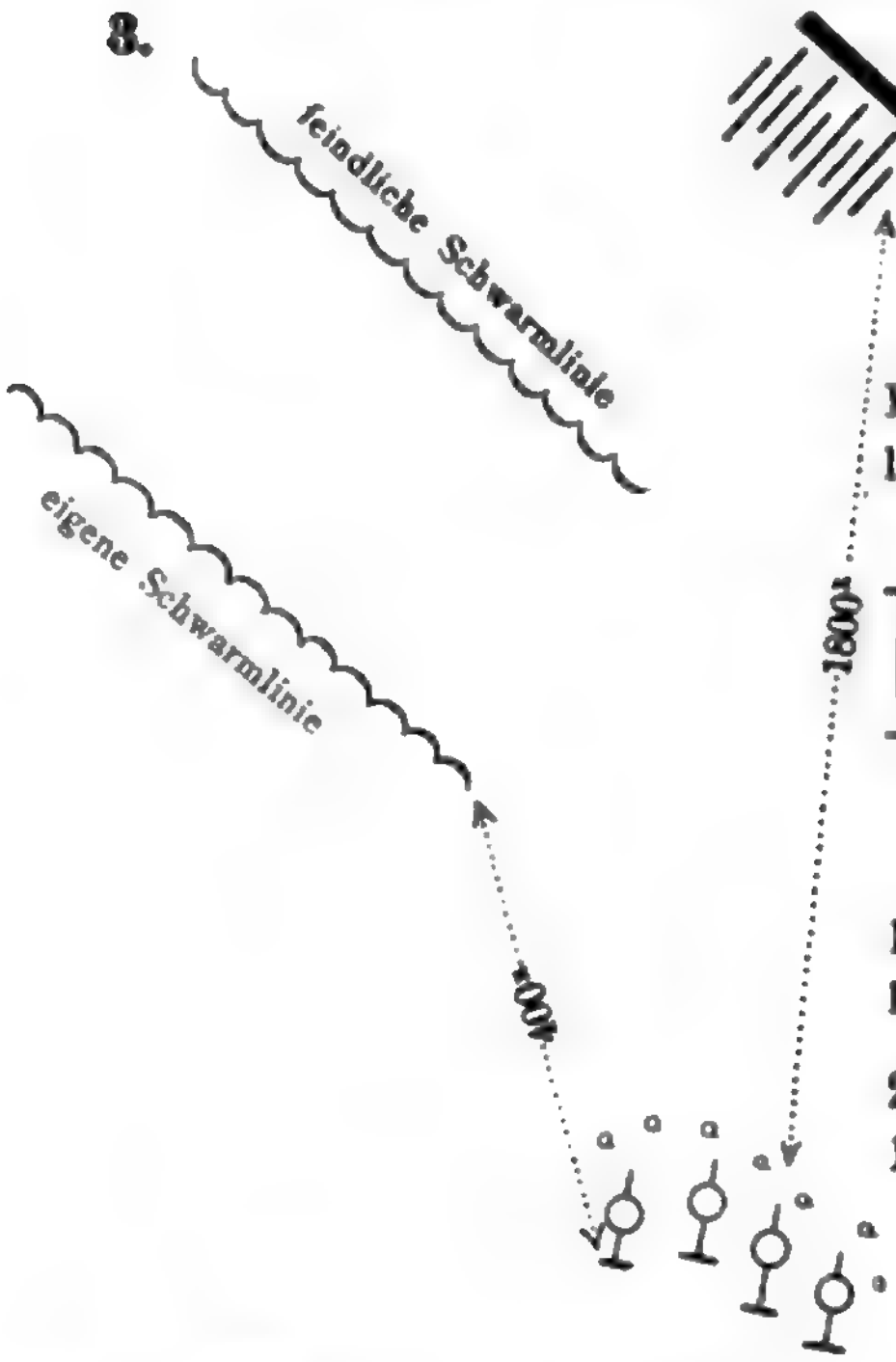


96 vorlaufende, automatisch fallende Figuren — Kompagniereserve mit Zügen auf gleicher Höhe — gehen 150ᵐ vor.

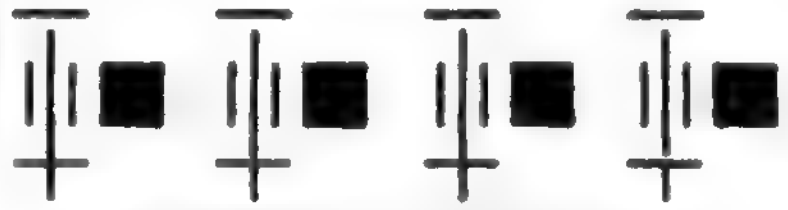
Aufgabe wie bei 1.
315 Schuß mit beiden Gewehren;
in 1 Minute,
24% Treffer,
63% getroffene Figuren.

Digitized by Google

8.



Bekämpfung feindlicher Schildartillerie mit nachfolgender Scheibenaufstellung:



(Mit 22 Figuren der Bedienung.)

1200 Schuß für alle 4 Gewehre;
In 12 Minuten,

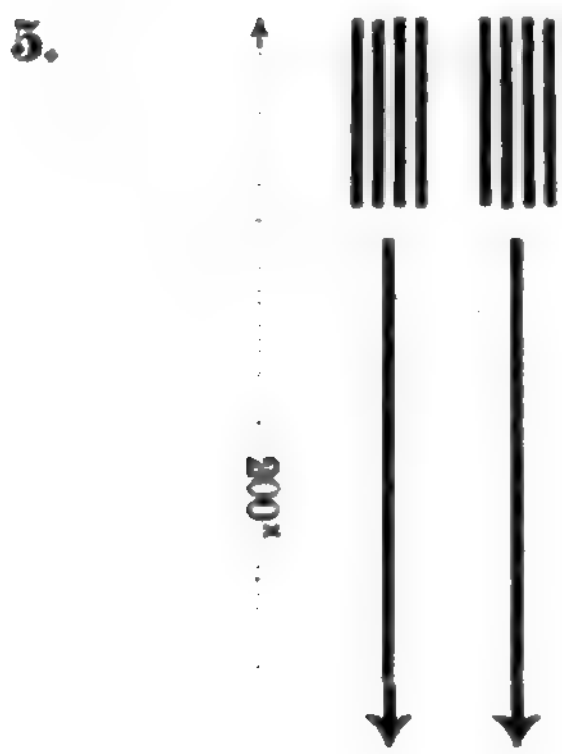
2·4 % Treffer, 12% getroffene Figuren } u. zw. nur ungedeckte Figuren, die Figuren hinter den Schutzschilden waren nicht getroffen.

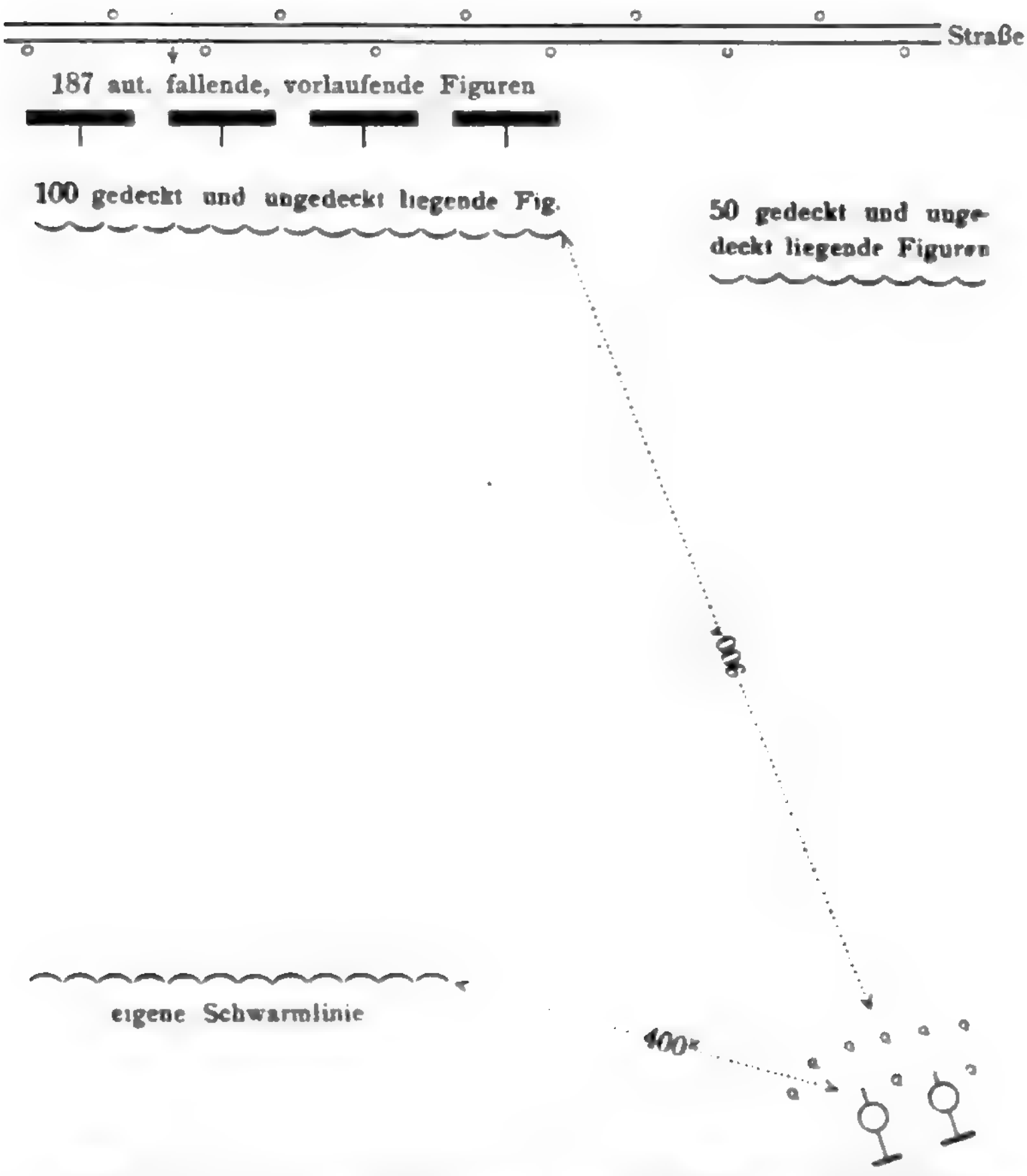
4. 26 gedeckt und ungedeckt liegende vorkriechende Figuren

553 Schuß für beide Gewehre.
In $5^1/_2$ Minuten 30% Treffer,
14% getroffene Figuren.

Digitized by Google

5.

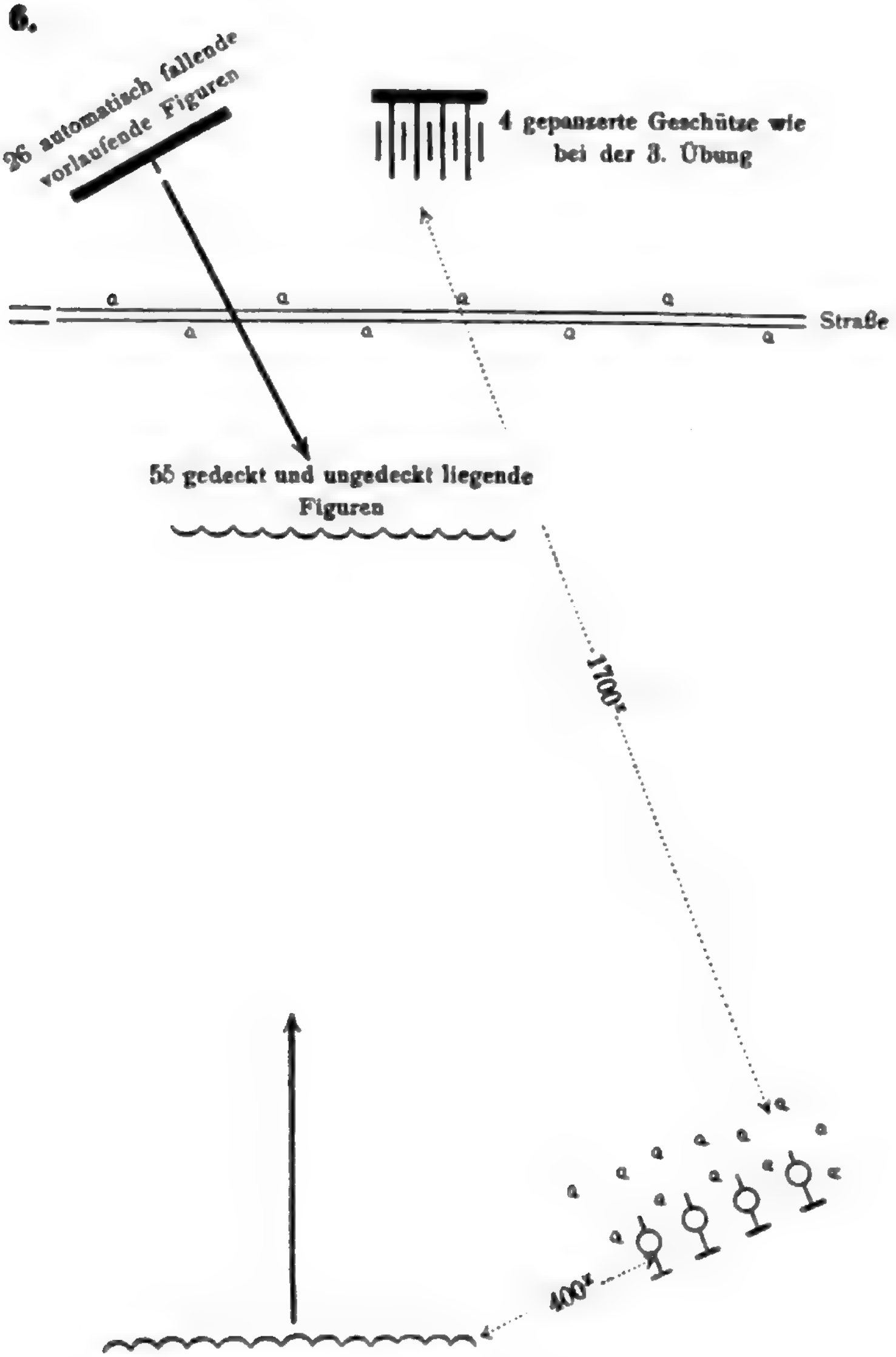




442 Schuß für beide Gewehre. In 4½ Minuten 28% Treffer, 7% getroffene Figuren.

Digitized by Google

6.



1400 Schuß für alle 4 Gewehre; in 9 Minuten 1% Treffer, 6% getroffene Figuren.

Die geringe Anzahl Treffer erklärt sich dadurch, daß das Feuer — der Aufgabe entsprechend — auf die (gepanzerte) Artillerie gerichtet wurde und dieselbe in nicht genügend schräger Richtung traf.

Digitized by Google

D. Schießversuche unter winterlichen Verhältnissen.

Im Vorjahre wurden Schießversuche bei Temperaturen von — 3° bis — 9° C gemacht. Das Ergebnis war eine Verkürzung der Flugweite um 200 bis 400ˣ. Die Beobachtungsverhältnisse waren jedoch ungünstig, die Versuche daher nicht einwandfrei, weshalb sie im heurigen Winter fortgesetzt wurden.

I. Schießen mit dem Gewehre.

Schießende Abteilung: 1 Halbkompagnie des Infanterieregiments Nr. 101, zu 126 Mann mit dem Repetiergewehr M. 95, darunter 90 Schützen und 5 Scharfschützen.

1. Versuchstag, 24. Jänner 1907.

Wetter: Klar, Sonnenschein; starker, kalter, gegen die schießende Abteilung wehender Wind, Temperatur — 9° C.
Zieldistanz 2200ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit den Aufsatzstellungen:

2200ˣ ..... 0% Treffer; Geschoßaufschläge 500 bis 600ˣ vor dem Ziele;

2600ˣ, u. zw. Zielpunkt unterer Rand der Scheiben ..... 0% Treffer; Geschoßaufschläge noch immer 150—200ˣ vor dem Ziele;

sodann:

2600ˣ, u. zw. ein Hilfszielpunkt zirka 50ˣ hinter dem Ziele ..... 2% Treffer; Geschoßaufschläge — sehr gut sichtbar — noch zirka 100ˣ zu kurz;

ferner:

2600ˣ, u. zw. ein Hilfszielpunkt zirka 100ˣ hinter dem Ziele und 6 *m* höher als dasselbe 4% Treffer; einige Geschoßaufschläge knapp vor dem Ziele.

2. Versuchstag, 25. Jänner 1907.

Wetter: Trüb, minder gute Beleuchtung; starker, kalter, gegen das Ziel wehender Wind; Temperatur — 6° C.
Zieldistanz 2000ˣ.

Digitized by Google

Salven- und Einzelfeuer mit den Aufsatzstellungen:

2000ˣ..... 0% Treffer: Kerngarbe zirka 300 bis 400ˣ vor dem Ziele;

2400ˣ..... 3% Treffer; Wirkung im Ziele zu beobachten.

3. Versuchstag, 26. Jänner 1907:

Wetter: neblig, minder gute Beleuchtung; schwacher Seitenwind; Temperatur —5° C.

Zieldistanz 1600ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit den Aufsatzstellungen:

1600ˣ..... 3% Treffer; Mitte der Kerngarbe zirka 100ˣ vor dem Ziele;

1800ˣ..... 9% Treffer; sehr gute Wirkung im Ziele.

II. Schießen mit dem Karabiner.

Schießende Abteilung: 1 Halbkompagnie des Infanterieregiments Nr. 101 zu 90 Mann mit dem Repetierkarabiner M. 95, darunter 65 Schützen und 6 Scharfschützen.

1. Versuchstag, 24. Jänner 1907, Wetterverhältnisse wie beim Schießen mit dem Gewehre.

Zieldistanz 2200ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit der Aufsatzstellung:

2400ˣ, u. zw. ein Hilfszielpunkt zirka 100ˣ hinter dem Ziele..... 1% Treffer; einige Aufschläge vor dem Ziele bemerkbar.

2. Versuchstag, 25. Jänner 1907, Wetterverhältnisse wie beim Schießen mit dem Gewehre.

Zieldistanz 2000ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit der Aufsatzstellung:

2400ˣ ..... 4% Treffer; Wirkung im Ziele, schwierige Beobachtung.

3. Versuchstag, 26. Jänner 1907, Wetterverhältnisse wie beim Schießen mit dem Gewehre.

Zieldistanz 1600ˣ.

Salven- und Einzelfeuer mit der Aufsatzstellung:

1800ˣ ..... 9% Treffer; Kernmitte im Ziele, sehr gut zu beobachten.

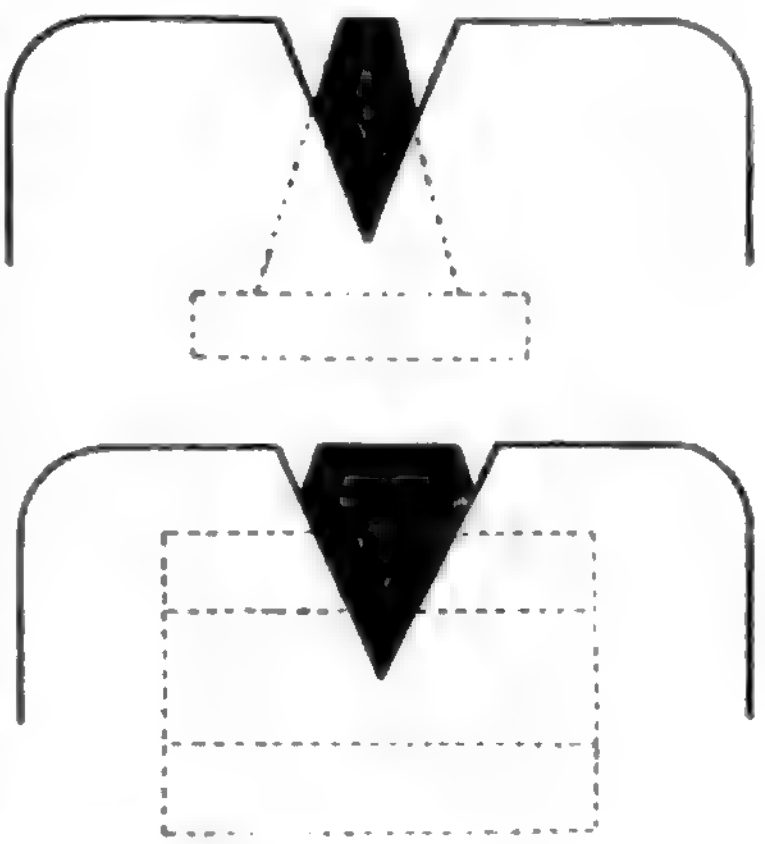
Digitized by Google

Die Trefferresultate waren besser als im Vorjahre, was wohl auf die steigende Erfahrung in diesen Übungen zurückzuführen ist. Die Flugweiten — im vergangenen Jahre bis zu 400ˣ verkürzt — waren heuer, vielleicht auch infolge des Gegenwindes, noch mehr, bis zu 600ˣ verringert. Auf 2200ˣ war das Ziel mit dem Gewehre nur mehr durch das Anvisieren von Hilfszielen zu erreichen; beim Karabiner trat der Mangel höherer Aufsatzstellungen naturgemäß noch mehr zu Tage.

Legt man Wert darauf, auch unter schärferen, winterlichen Verhältnissen, also tieferen Temperaturen als — 9° C, eine wirksame Gefährdung des Zieles zu erreichen, so läßt sich der Wunsch nach einer Erweiterung der Aufsatzstellungen bis 3000ˣ nicht unterdrücken.

E. Versuche mit dem Universalkorne System Kokotović.

Das Universalkorn ist eine Konstruktion des Rittmeisters Domobran Kokotović des k. u. Landwehr-Husarenregiments Nr. 10. Die konstruktiven Unterschiede des Universalkornes und des bestehenden Normalkornes sind aus der nebenstehenden Figur zu ersehen.



Das Universalkorn soll nach dem Proponenten ein leichteres Erfassen des gestrichenen Kornes ermöglichen als das Spitzkorn; das Nehmen des groben Kornes wird vom Schützen leichter bemerkt, soll deshalb leichter verhindert werden können, wodurch der Gefahr des Überschießens vorgebeugt werden könnte; durch Verringerung der Gefahr des Überschießens soll aber auch die gefechtsmäßige Tiefenstreuung der Garbe verkleinert werden. Wie das grobe Korn, so soll auch das Klemmen des Kornes durch die breite Konstruktion des Universalkornes leichter zu verhindern sein. Durch all diese Vorteile soll die Schießausbildung an sich erleichtert werden.

Digitized by Google

Eine Erprobung des Universalkornes fand bei uns im Jahre 1903 statt und wurde in den folgenden Jahren, da inzwischen das Universalkorn bereits in verschiedenen Staaten mit wechselndem Erfolge erprobt und überdies angeblich verbessert worden war, im Jahre 1906 wieder aufgenommen. Es wurden im Bereiche des 1., 2., 3. und 14. Korps die Gewehre je zweier Kompagnien mit dem Universalkorne versehen, so daß innerhalb von 4 Bataillonen Komparativversuche zwischen dem Universalkorn und dem Spitzkorn ermöglicht waren.

Im Jahre 1907 werden die Versuche mit dem Universalkorne auf eine breitere Basis gestellt werden, indem die Erprobung bei einer Instruktionskompagnie der Armeeschießschule und bei je 2 Kompagnien von zwei Bataillonen des 2., 3., 4., 7. und 14. Korps fortgesetzt wird.

F. Schießübungen an der Küste.

Es muß die kriegsmäßige Ausbildung der an der Küste stationierten, naturgemäß in erster Linie zu ihrer Verteidigung bestimmten Truppen nur fördern, wenn denselben Gelegenheit geboten wird, an der Küste selbst feldmäßige Schießübungen vorzunehmen. Bei diesen Schießübungen sollte das Feuer vornehmlich gegen schwimmende Ziele gerichtet werden und es müßten auch die der Küste eigentümlichen atmosphärischen und Beleuchtungsverhältnisse wie auch der Einfluß von Flach- und Steilküste Berücksichtigung finden. Wo es die Verhältnisse zulassen, erscheint es auch erwünscht, mobile oder auch stabile Beleuchtungsapparate an solchen Schießübungen teilnehmen zu lassen.

Vielleicht könnten derlei Schießübungen auch mit der Teilnahme der Kriegsmarine kombiniert werden.

Solche Schießübungen an der Küste sollten bereits im Sommer 1906 stattfinden, teils um überhaupt Erfahrungen zu sammeln, teils um Anhaltspunkte für die Anlage und Anordnung derartiger Schießübungen zu gewinnen. Ein knapp vor der geplanten Schießübung stattgehabtes Unwetter zerstörte jedoch die Scheibeneinrichtungen; eine Wiederherstellung erschien mit Rücksicht auf den Mangel an Zeit nicht mehr möglich. Diese Schießversuche werden deshalb erst im Jahre 1907 durchgeführt werden.

Digitized by Google

Um aber den Truppen schon für heuer die Möglichkeit zu bieten, bei sich ergebenden Gelegenheiten solche Schießübungen gegen die See vorzunehmen, werden in den Figuren 1, 2, 3 die im Vorjahre hergestellten Scheibeneinrichtungen angegeben.

Fig. 1.

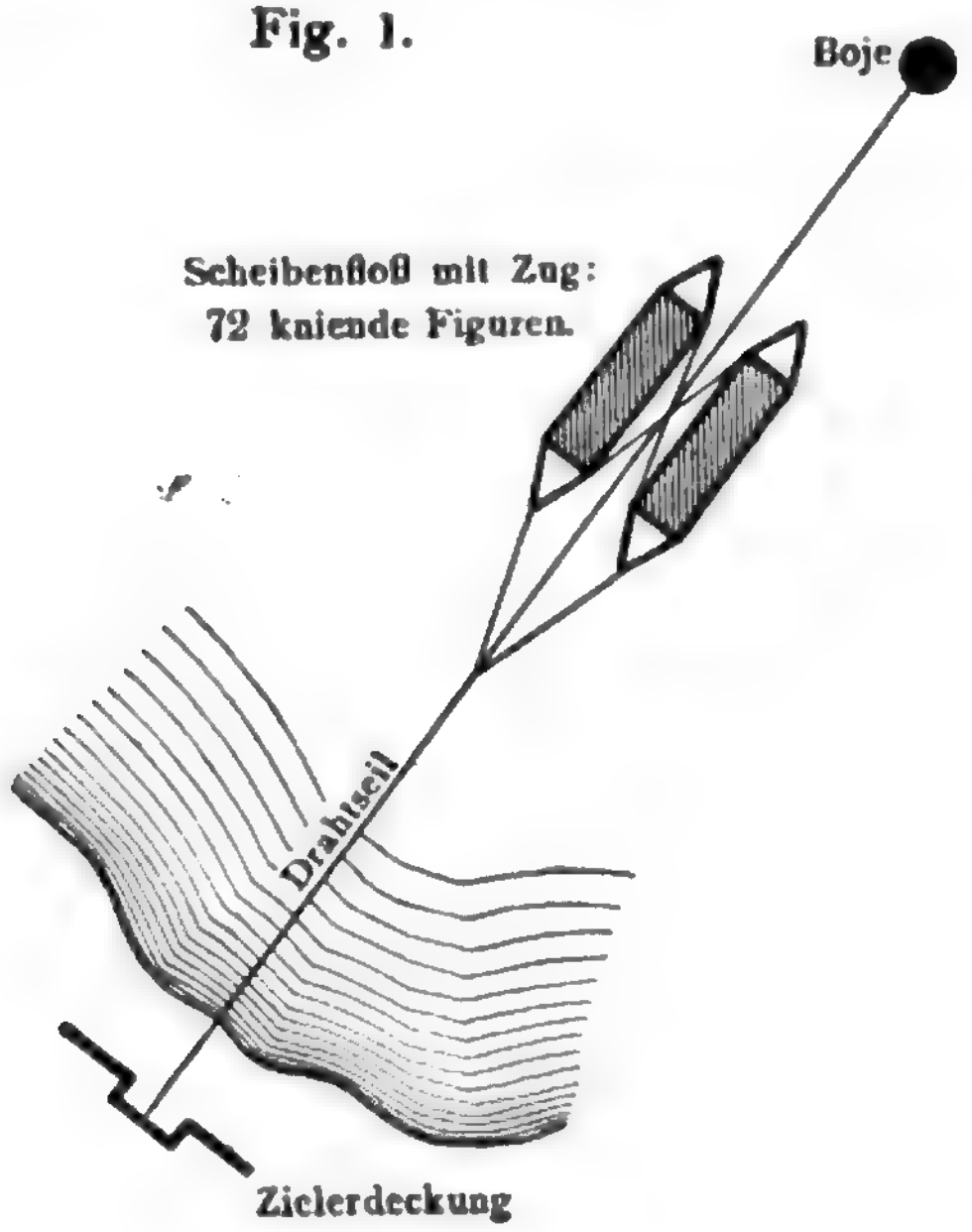
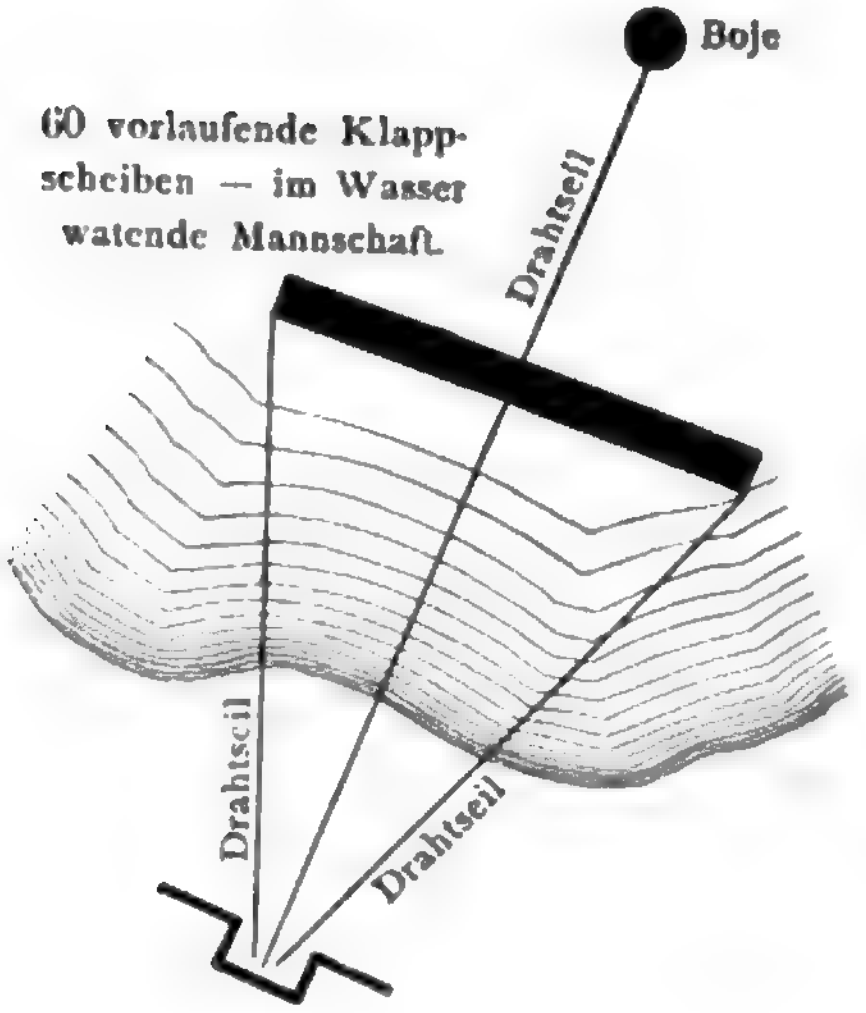


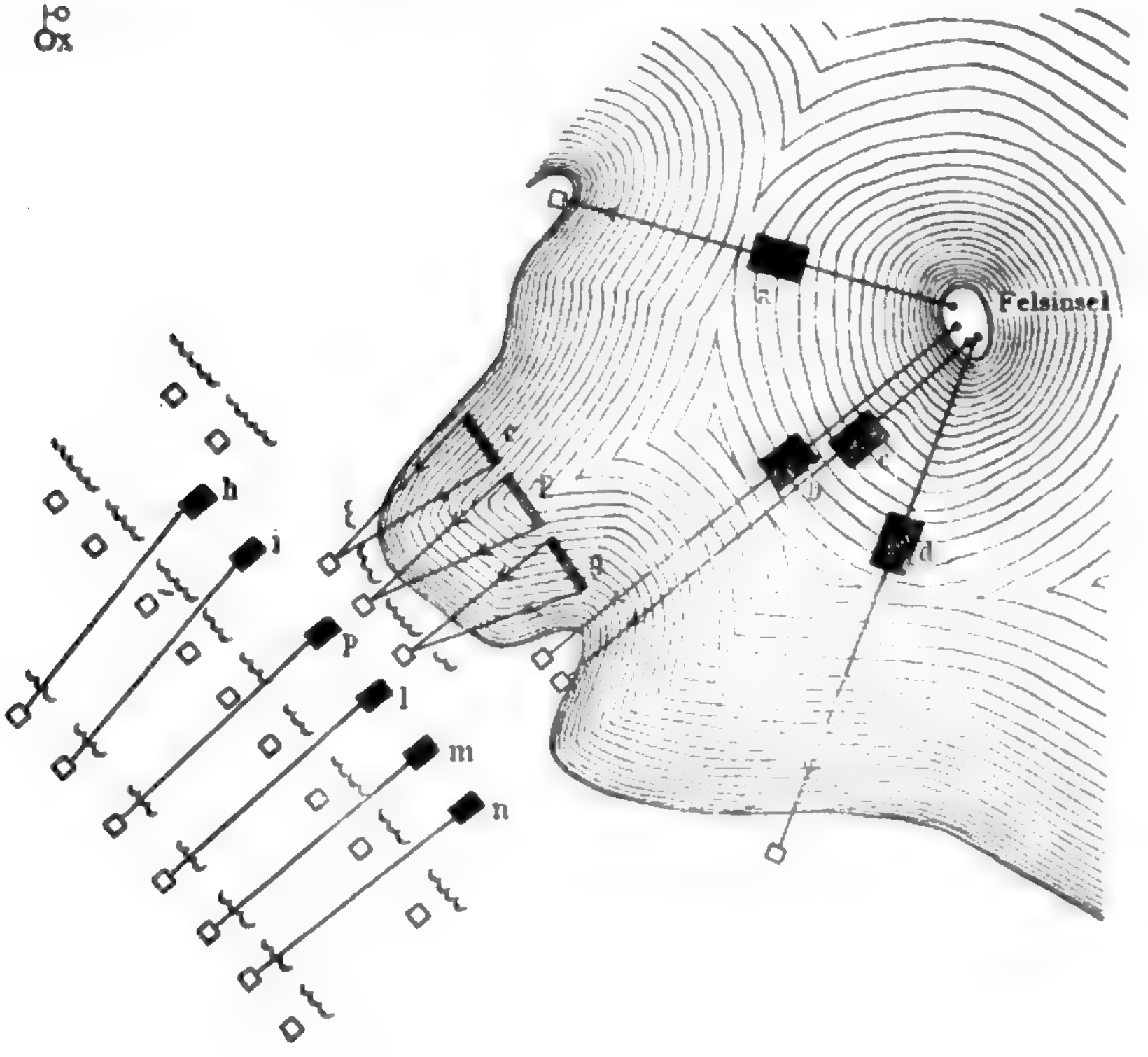
Fig. 2.



Digitized by Google

Fig. 3.

Schematische Darstellung der für die geplante Schießübung hergestellten Scheibenanlage.



Zeichenerklärung:

a—d Scheibenfloß mit je 72 knienden Figuren

e—g Klappscheiben im Wasser — im Wasser watende Mannschaft

gedeckt und ungedeckt liegende Figuren

h—n 4 Scheibenschlitten mit je 60 vorlaufenden (vorkriechenden) Figuren

Zielerdeckung

z Signalstation.

Digitized by Google

Die neue deutsche Feldbefestigungsvorschrift.

Besprochen von Hauptmann Wilhelm Wachtel.

Mit 1 Skizzentafel, Beilage 6.

Mit rühmenswerter Eile ist Deutschland bemüht, die Erfahrungen des ostasiatischen Feldzuges praktisch zu verwerten und den Truppen ihre Nutzbarmachung in der Ausbildung zu ermöglichen So hat es vor kurzem schon die wichtigste taktische Vorschrift, das Infanteriereglement, demgemäß umgearbeitet; und nun wendete sich seine reglementarisierende Tätigkeit jenem taktischen Nebengebiete zu, welches vielleicht am meisten durch den genannten Feldzug tangiert wurde: der Feldbefestigung

Mit 28. Juni v. J. wurde eine neue Feldbefestigungsvorschrift im Entwurfe ausgegeben. Ist auch diese Vorschrift hauptsächlich für die Pioniertruppe geschrieben, dürfte sie doch auch für weitere militärische Kreise umsomehr Interesse bieten, als gerade die beiden letzten Kriege deutlich bewiesen, von welch großer taktischer Bedeutung genaues Verständnis des Gegenstandes, den sie behandelt, für alle Waffen ist. Im nachfolgenden seien somit ihre Bestimmungen kurz skizziert und dabei besonders jene hervorgehoben, die eben neu getroffen wurden und dergestalt zeigen, wie die jüngsten Kriegserfahrungen und die Fortschritte der Waffentechnik in dem Nachbarreiche aufgefaßt werden.

So weit die deutschen Anschauungen mit denen unseres technischen Unterrichtes*) übereinstimmen, wird dies lediglich durch Zitierung des betreffenden Punktes des letzteren angedeutet; eventuellen Gegensätzen aber wollen wir untersuchend näher treten.

*) Abkürzungen: T. U. V. A. 120_1 = Technischer Unterricht für die k. u. k. Pioniertruppe, 5 Teil, A. (Feldbefestigung), Punkt 120, Absatz 1.

T. U. V. B. 98_3 = Technischer Unterricht für die k. u. k. Pioniertruppe, 5. Teil, B. (Festungskrieg), Punkt 98, Absatz 3.

Digitized by Google

Einleitung und allgemeine Grundsätze.

Aus der Erkenntnis der höheren Bedeutung, welche die Geländeverstärkung in Südafrika wie in Ostasien dartat, erwuchs vor allem eine Reihe erhöhter Anforderungen an die Truppenführung. Denn »die Anwendung der Feldbefestigung*) erfordert taktisches Verständnis, Kenntnis der feindlichen Kampfweise und Waffenwirkung, schnelle und richtige Beurteilung des Geländes, Kenntnis der Leistungsfähigkeit der verfügbaren Truppe mit ihrer Ausrüstung und praktischen Blick für Verwertung der an Ort und Stelle vorgefundenen Hilfsmittel«.**) Die höhere Führung soll in ihrer Aufgabe, wie schon auf allen anderen Gebieten der Taktik, so nun auch hier durch weitestgehende Initiative aller unterstützt werden. »Die Führer aller Grade sind verpflichtet, selbständig vom Schanzzeug Gebrauch zu machen, wenn dadurch die Lösung ihrer Aufgabe erleichtert wird.« Und die Pionieroffiziere speziell »müssen den Absichten der Truppenführung entsprechende Vorschläge für Feldbefestigungsanlagen machen«.

Der erhöhte Nachdruck, der auf die grundsätzliche Ausführung der Befestigungsarbeiten durch die zu ihrer Benutzung berufenen Truppen selbst***) gelegt wird, ergibt für letztere die Notwendigkeit intensiveren Befassens mit diesem Gegenstande. »Alle Waffen müssen frühzeitig mit dem Gebrauche des Schanzzeuges vertraut sein.« »Das Verständnis für die kriegsmäßige Anwendung der Feldbefestigung ist bei jeder sich bietenden Gelegenheit, namentlich bei Übungen mit gemischten Waffen, im Gelände und auf Truppenübungsplätzen ... zu fördern.«†)

Die selbständige Ausführung von Befestigungsanlagen durch Pioniere wurde fallen gelassen. Die Pioniere werden in geschlossenen Körpern nur zur Herstellung schwierigerer Eindeckungen, Verbindungen und Hindernisse, dann zu Zerstörungen††) verwendet, im übrigen werden sie zur Anleitung auf die Infanterie aufgeteilt. Sie müssen daher besonders »mit anderen zur Arbeit herangezogenen Truppen zusammenzuwirken verstehen«. —

---

*) Die bisherige, wie die neue Vorschrift kennen unsere Unterscheidung in flüchtige und verstärkte Feldbefestigung nicht.

**) Gerade letzteres hebt auch die Forderung hervor, »auf Ausnutzung aller erreichbaren Hilfsmittel für die Verstärkung der Verteidigungskraft dauernd Bedacht zu nehmen«.

***) T. U. V. A. $9_{1, 3}$.

†) Welch hohe Bedeutung dem beigelegt wird, beweist der Umstand, daß an jedem der 3 Schlachttage der vorjährigen deutschen Kaisermanöver seitens eines der beiden Gegner eine Verteidigungsstellung in großem Stile flüchtig befestigt wurde, deren Verteidigung und Angriff dann die Hauptrolle spielten. Vgl. Dezemberheft 1906 dieser Zeitschrift, Seite 1726, 1728, 1729.

††) Nach T. U. V. A. 33: Auch für schwierigere Deckungen, wie Abteilungsgräben.

Digitized by Google

Eine der einschneidendsten Neuerungen, die der ostasiatische Krieg auf dem Gebiete der Feldbestigung zeitigte, ist deren ausgiebige Anwendung auch im Angriff. Schon das neue deutsche Infanteriereglement verhält sich jedoch dem gegenüber sehr reserviert; es weist darauf hin, »daß Zeitgewinn mehr dem Verteidiger als dem Angreifer zu gute kommt«, und fordert mit Rücksicht auf »die große Schwierigkeit, eine im wirksamen Feuer eingenistete Schützenlinie aus einer eben mühsam geschaffenen Deckung zum weiteren Vorgehen zu bringen«, »vorsichtige Anwendung des Spatens beim Angriffe». Auch die neue Feldbefestigungsvorschrift schreibt der Geländeverstärkung nur da Nutzen zu, »wo ein feindlicher Angriff in einer Stellung erwartet werden soll«, und beschränkt sich daher darauf, »Anleitungen zur Ausnutzung des Geländes für die Verteidigung« zu geben. Beim Angriffe wird lediglich nebst der schon bisher anerkannten Bedeutung des Schanzzeuges »zur Festhaltung gewonnener Abschnitte«, nun auch eine solche »zur Schaffung neuer Ausgangsstellungen für das weitere Vorgehen« zugestanden.*)

Die in der bisherigen Vorschrift zum Ausdrucke gebrachte Befürchtung, »verfrühte Verstärkung des Geländes« könne durch spätere Beeinflussung der Führung »geradezu schädlich« werden, wurde nun fallen gelassen. Denn eben die wirksamsten Formen der Feldbefestigung erheischen eine solche Arbeitszeit, daß mit dem Arbeitsbeginn nicht allzu sehr gezögert werden darf, wozu der Begriff »verfrüht« leicht verleiten könnte. Er dürfte auch häufig infolge der meist der Kriegslage anhaftenden Unklarheit zu einer zu schwachen Ausführung oder selbst zur gänzlichen Unterlassung der Geländeverstärkung geführt haben. Im Kriege aber soll man nichts unterlassen, was irgend auch nur von Nutzen sein könnte. Sehr präzise sagt unser Dienstreglement, 2. Teil: »Eine vorteilhafte Lage für die siegreiche Durchführung des Gefechtes zu schaffen, bildet die oberste Pflicht jedes Kommandanten.« Und ein Mittel hiefür bietet gegebenen Falles die Feldbefestigung. Sie ermöglicht es schwächeren Teilen, den Gegner zum Einsatze überlegener Kräfte oder zu Umgehungsbewegungen zu zwingen und schafft somit gewissermaßen eine Art Initiative der Verteidigung.

Stets muß daher die Truppenführung, zumal sobald sie an Verteidigung denkt, auch die Geländeverstärkung erwägen. Sie muß sich dabei keineswegs an eine zu erwartende Angriffsrichtung, eine Front binden. »Es kann notwendig werden, mehr als eine Angriffsrichtung in Betracht zu ziehen und mehrere Fronten für die Verteidigung vorzubereiten.«**) Doch darf sich die Führung an die aufgeworfenen Erdhaufen ebensowenig binden, wie an jede andere Art auf Grund einer

*) Schon dies jedoch hat zur Folge, daß die Arbeit im feindlichen Feuer etwas eingehender behandelt wird.

**) Vgl. unser Infanteriereglement, Punkt 610_1.

Digitized by Google

bestimmten Anschauung der Lage gefaßter Entschlüsse. »Bereits ausgeführte Verstärkungsarbeiten dürfen bei Änderung der Lage sie nicht hindern, neue Entschüsse durchzuführen.« Ähnlich lautet schon Punkt 311 des neuen deutschen Infanteriereglements, der dann fortfährt: »anderseits darf die Erwägung, daß die Arbeiten umsonst gemacht werden könnten, nicht dazu führen, sie überhaupt zu unterlassen«.

In prägnanter Weise werden als die zwei Hauptbedingungen einer Stellung hervorgehoben, daß sie entweder »den Feind zum Angriff zwingt oder bei Umgehungsversuchen, günstige Bedingungen für die Durchführung der eigenen Absichten« — d. h. bessere Angriffsverhältnisse oder den gewollten Zeitgewinn — »schafft«. —

Die speziell vom Burenkriege geweckte Anschauung bezüglich der Ausdehnung kommt darin zum Ausdruck, daß für letztere in erster Linie »die Absicht*) des Führers« und erst in zweiter »die verfügbare Truppenstärke« als maßgebend bezeichnet wird.**)

Die sonstigen Anforderungen an eine Stellung bieten im allgemeinen nichts Neues. Erwähnenswert ist jedoch das erhöhte Streben, die Stellung, sei es durch ihre Lage im Gelände, sei es durch Masken***) der Sicht, speziell von den feindlichen Artilleriestellungen aus, zu entziehen†) oder den Gegner durch Scheinanlagen***) und Versetzen von Geländemasken zu täuschen. Denn »der wirksamste Schutz gegen Artilleriefeuer ist erreicht, wenn die Befestigungsanlagen auch durch scharfe Ferngläser vom Vorgelände aus nicht erkennbar sind«.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze neue Vorschrift diese Betonung des Unsichtbarmachens††) in der Erkenntnis, daß der jetzt erreichten mächtigen Feuerwirkung gegenüber Verstecken oft

---

*) Diese ist auch für die »Formen der Befestigung« insoferne von Bedeutung, als letztere danach zu bestimmen sind, ob man den Entscheidungskampf annehmen oder nur Zeit gewinnen will.

**) Als interessant sei erwähnt, daß das »auf dienstliche Veranlassung« bearbeitete deutsche »Taschenbuch für den Pionieroffizier«, 1904, folgende Ausdehnungen angibt: Brigade bis 2500, Division bis 3500, Korps bis 7500 *m*.

***) T. U. V. A. 63—65.

†) »Die Schützen an der Feuerlinie dürfen sich nicht gegen einen hellen Hintergrund, besonders den Horizont, abheben. Wo das zu befürchten und nicht durch rückwärtige Masken zu verhindern ist, müssen die Stellungen für die Infanterie entsprechend weit auf die feindwärtigen Hänge vorgeschoben werden«, was ja auch schon meist wegen Bestreichung des nahen Vorfeldes und wegen des Abstandes von der eigenen Artillerie — das erwähnte Taschenbuch für den Pionieroffizier gibt hiefür 400 *m* als Minimum an — erforderlich ist.

††) Welche Fertigkeit die deutschen Truppen hierin bereits erreicht haben, zeigten die vorjährigen Kaisermanöver. Vgl. Dezemberheft 1906 dieser Zeitschrift, Seite 1726, 1729.

Digitized by Google

selbst vor Decken geht.*) Daraus erwächst einerseits die erhöhte Bedeutung eines niedrigen Aufzuges der Brustwehren und der Vermeidung steiler Böschungen sowie scharfer Kanten**) an ihrer feindwärtigen Seite, anderseits die Forderung, nicht nur die »Stellung vor Ausführung der Arbeiten«, sondern auch tunlichst die Arbeiten selbst nach ihrer Fertigstellung vom Standpunkte des Angreifers zu prüfen.

Die Erkundung der Stellung »ist möglichst durch den Führer selbst mit Generalstabs-, Artillerie- und Pionieroffizieren auszuführen«. Hervorgehoben sei hier der schon in der bisherigen Vorschrift enthaltene Satz, »ungünstigen Verhältnissen in einigen Abschnitten ist keine zu große Bedeutung beizumessen; Schwächen sind durch verstärkte Anlagen auszugleichen«. Dies scheint um so berechtigter, als ja gerade in der Parallelisierung solcher Schwächen ein Vorteil der Feldbefestigung liegt.

In erhöhtem Maße wird die grundsätzliche Verstärkung nur einer Linie betont***) und die Anwendung vorgeschobener Stellungen »hauptsächlich auf den Festungskrieg zur Lösung bestimmter Aufgaben beschränkt«. In einem gewissen Gegensatze zu dieser Beschränkung nach vorne steht der Umstand, daß »hinter gefährdeten Stellen ... bei günstigen Geländeverhältnissen besondere Stützpunkte als Rückhalt eingerichtet werden« können.

»Zur Besetzung und Ausführung der Arbeiten wird die Stellung in Abschnitte eingeteilt. Die Befestigungen innerhalb der Abschnitte sind«, falls es sich nicht nur um »Sicherung des Ortsbesitzes« handelt, »in der Regel nicht als zusammenhängende Linie, sondern in Gruppen anzulegen, die neben frontalem auch flankierendes« und die zwischen den Gruppen belassenen Lücken bestreichendes »Feuer ermöglichen.« »In größerem Rahmen werden Bataillonsgruppen die Regel bilden«, die »gewöhnlich aus Schützengräben (zurückgezogenen Flanken, Staffelung hinter den Flügeln), aus Deckungsgräben für ... Reserven und womöglich aus Hindernissen« bestehen.

Durch eine ähnliche »Vereinigung von Schützen- und Deckungsgräben« gebildete, jedoch »nach allen Seiten verteidigungsfähige Stützpunkte sollen nunmehr auch die Aufgaben der gänzlich fallen gelassenen Schanzen lösen. An Stelle der geschlossenen Brustwehr übernimmt bei ihnen »ein ringsumlaufendes Hindernis« den Schutz gegen Überraschung.

---

*) Vgl. unser Infanteriereglement, Punkt $612_{1, 2}$.

**) Speziell letzteres verpönt auch T. U. V. A. Vorwort und 3_8.

***) Daß sich die deutschen Führer jedoch dadurch nicht abhalten lassen, dort, wo es sich hauptsächlich um Zeitgewinn handelt, dennoch Vortruppen vor die eigentliche Hauptstellung vorzuschieben, um den Gegner zu einer zeitraubenden, frühzeitigen Entwicklung zu veranlassen, beweisen die vorjährigen deutschen Kaisermanöver. Vgl. Dezemberheft 1906 dieser Zeitschrift, Seite 1726.

Digitized by Google

Ausführung.

Allen Detailangaben ist der Grundsatz vorangestellt: »die Bilder geben nur einen Anhalt, kein feststehendes Muster«.*)

Die Bestimmungen bezüglich des **Einrichtens des Vorgeländes** enthalten für uns nichts Neues.

Die hauptsächlichsten Änderungen in den Querschnitten der **Schützengräben** finden in der Bemerkung ihre Begründung, »daß schmale**) und tiefe Gräben mit steilen Böschungen***) die Wirkung der Artillerie einschränken«. Die Vertiefung der Gräben erleichtert es, bei Wahrung der Anschlaghöhe der schon erwähnten Forderung möglichst niedriger Brustwehren†) nachzukommen. Nur »Form und Bewachsung des Geländes entscheiden, ob die Feuerlinie«, zwecks »Bestreichung des nahen Vorfeldes zu heben ist oder ob der Schützengraben ganz eingeschnitten werden kann«. Infolge der Verschmälerung der Gräben bleibt der Erdaushub trotz deren Vertiefung annähernd der gleiche wie bisher. Der geringere Aufzug der Brustwehren ermöglicht es daher, letzteren eine größere Breite zu geben und so ihre deckende Wirkung beträchtlich zu erhöhen.††)

Bezüglich des in der Ebene das Ideal an Unsichtbarkeit bildenden ganz eingeschnittenen Schützengrabens wird mit Recht darauf hingewiesen, daß bei der oft vorkommenden Lage an einem feindwärtigen Hange »der rückwärtige Grabenrand vom Vorgelände her zu erkennen ist«.†††) Dies läßt meist eine wenn auch nur niedrige Brustwehr erwünscht erscheinen, die überdies das zeitraubende Verstreuen der ausgehobenen Erde unnötig macht.

Aus all dem ergibt sich als Grundform*†) eine Deckung, bei welcher der Schütze bis zur Höhe des zum Anschlage erhobenen Ell-

*) T. U. VI. A. Vorwort und 26_6.

**) »Die geringste zulässige Breite der Grabensohle ist« — wohl mit Rücksicht auf das Sitzen der Besatzung in der Ruhestellung — »0·60 *m*.«

***) T. U. V. A. 24_3.

†) Die Querschnittsbeispiele zeigen im allgemeinen 0·30 *m* tiefere Gräben und daher um ebensoviel niedrigere Brustwehren als bisher.

††) Die Grundform des Schützengrabens für stehende Schützen, Bild 1, Beilage 6, sichert bereits die Besatzung in der Ruhestellung, d. h. auf der Grabensohle sitzend, gegen Volltreffer aus Flachbahnfeldgeschützen.

†††) Dieser Nachteil kann, wie auch sonst bei von feindlicher Seite überhöhten Deckungen durch Abflachen des hinteren Grabenrandes und Bedecken desselben mit Bodenerzeugnissen des Umgeländes herabgemindert werden.

*†) Wie unsere bisherigen Typen den gleichen neuen Kriegsforderungen gemäß umgestaltet werden könnten, zeigt beispielweise schon der Aufsatz von R. S.: »Einfluß moderner Feuerwaffen auf die Befestigungsanlagen der Infanterie«, im Novemberheft 1906 dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

bogens*) im gewachsenen Boden sich befindet, über den nur eine 0·30 *m* **) hohe Brustwehr emporragt, Bild 1 ***) und 2, Beilage 6.

Der gleiche niedrige Aufzug wird auch beim verstärkten Schützengraben †), Bild 3, angestrebt.

Die besondere Betonung möglichst niedriger Brustwehren hat auch zur Folge, daß Deckungen, bei denen der Schütze, wie bei unserem Schützenstande oder großen Abteilungsgraben, auf dem gewachsenen Boden steht, nur mehr für den Fall angeführt werden, wo nackter Fels oder gefrorener Boden das Eingraben unbedingt verwehren und zum Aufbau der Brustwehr aus Sandsäcken ††), Holz-, Blechkisten, Tonnen oder anderen Behältern zwingt, die mit Sand, Kies, Steinen, aufgetautem Boden oder zusammengekratztem Staube gefüllt werden. Auch hier aber wird durch Beschränkung auf den Anschlag im Knien der Aufzug tunlichst verkleinert.

Scharten, welche wie die unsrigen, in die bis auf die Höhe der Bonnette angeschüttete Brustwehr nachträglich eingeschnitten werden, kennt die Feldbefestigungsvorschrift — gleich der bisherigen — nicht. Alle Deckungen reichen bloß bis zur Anschlaghöhe und Scharten werden nur eventuell durch Auflegen von Sandsäcken als Kopfwehr auf diese Deckung gebildet. Da übrigens auch dieser Vorgang bloß bei den Arbeiten im Festungskriege näher angeführt ist, scheint man in Deutschland im Feldkriege, wohl wegen der größeren Sichtbarkeit des einzelnen Schützen in der Scharte, wie der ganzen mit Scharten versehenen Deckung überhaupt, auf die größere Deckung, die Kopfwehren bieten, in der Regel zu verzichten.†††)

Nicht unerwähnt bleibe, daß die neue wie auch schon die bisherige Vorschrift bei allen Querschnitten 0·30 *m* unter der Feuerlinie eine 0·30 *m* breite Stufe »zum Aufstützen der Ellbogen beim Anschlag und zum Bereitlegen der Munition« vorsieht.*†) Unsere Vorschrift**†)

---

*) Beim stehenden Schützen 1·10, beim knienden 0·60 *m*.

**) Gleich dem Unterschiede zwischen Ellbogen- und Anschlaghöhe.

***) Bei sehr losem Boden wird die vordere Grabenböschung bekleidet, um sie möglichst steil zu halten.

†) Dessen Unterscheidung vom Schützengraben gründet sich übrigens mit Rücksicht auf die jetzt auch schon bei letzterem erhöhte deckende Wirkung nicht wie bisher, gleich der bei uns zwischen Abteilungs- und Schützengraben gemachten, auf vermehrte Deckung und erleichterten Verkehr, sondern nur mehr auf letzteren allein.

††) Auf deren Mitführung wird erhöhtes Gewicht gelegt.

†††) Das Weglassen der Kopfwehren ermöglicht überdies auch eine Verbreiterung der Brustwehr mit der gleichen Erdmenge.

*†) Vgl. die Querschnittsbilder.

**†) T. U. V. A. 32.

Digitized by Google

erwähnt solch eine Armstufe nur bei Abteilungsgräben; jeder Schütze soll sie sich nach der Besetzung selbst machen. Die grundsätzliche Ausführung derselben bei jeder Deckung erscheint zweckmäßiger*) und einfacher. Gewisse Herrichtungsarbeiten gemäß Körperbau und Größe bleiben immer noch dem Schützen, doch sind sie dann leichter und rascher zu leisten.

»Grundsätzlich werden Schützengräben in vorbereiteten Stellungen für stehende Schützen angelegt.« — »Nur Mangel an Zeit und Kräften«, dann die Möglichkeit eines Angriffes während der Arbeit, »darf zur Beschränkung der Ausführung für kniende Schützen«, Bild 2, »zwingen.«

Muß man im feindlichen Feuer arbeiten, so werden zuerst Einzeldeckungen derart hergestellt, daß jeder Mann, auf der Seite liegend, den Boden von der Seite als 0·30 *m* hohe Kopfdeckung und Gewehrauflage vor sich scharrt, Bild 4.

Den Schulterwehren**) wird in der neuen Vorschrift eine beträchtlich erhöhte Bedeutung beigemessen Es wird ihnen vor allem nebst dem Schutze gegen Längsfeuer***) eine neue — scheinbar als bedeutender angesehene — Aufgabe zugewiesen, nämlich »Einschränkung der in Bild 5 dargestellten Splitterwirkung« von Granaten »und der seitlichen Wirkung solcher Artilleriegeschosse, deren Sprengpunkt in geringer Höhe über dem Erdboden liegt«. Daher wird jetzt »ihre Anwendung« immer, nicht bloß wenn Längsfeuer möglich, als »bei vorbereiteten Stellungen notwendig« bezeichnet. Die neue Hauptaufgabe ließ zahlreiche schwache Schulterwehren zweckmäßiger erscheinen als wenige starke. Es wurde daher mit der Kronenbreite von etwa 3 *m* auf 0·50 *m*†) herabgegangen, was übrigens, gleich dem tunlichsten Steilhalten der seitlichen Böschungen nahe der Feuerlinie††), wahrscheinlich auch deshalb geschah, um möglichst wenig Aufstellungsraum für die Schützen zu verlieren.

*) Der Schütze wird durch das Vorhandensein der Armstufe beim Besetzen auf die Schaffung der für ein sicheres Schießen so wichtigen Ellbogenstütze förmlich hingewiesen, diese Schaffung somit eher gewährleistet.

**) Es sei hier auf die Zweckmäßigkeit dieser Verdeutschung für Traverse — wie Kopfwehr für Bonnet, Kernpunkt für Reduit, Wegesperre für Barrikade — hingewiesen. Nicht nur dem deutsch sprechenden Manne sind diese auf dem Zweck des Gegenstandes beruhenden Namen leichter beizubringen; ganz besonders gilt das für den nicht deutsch sprechenden, dem sie, sinngemäß übersetzt und erklärt, rascher und sicherer in das Gedächtnis sich einprägen.

***) T. U. V. A. 29, 36_3.

†) T. U. V. A.: 0·60 *m*.

††) Weiter rückwärts wird die Anlage der Bodenart angepaßt, »um das Verschütten durch in der Nähe einschlagende Granaten zu verhüten«.

Digitized by Google

Infolge des erhöhten Strebens nach Unkenntlichmachung der Deckungen wird die schon im deutschen »Taschenbuch für den Pionierunteroffizier« 1904 ausgesprochene Forderung, »die Schulterwehren dürfen die Feuerlinie nicht überragen«, noch weiter geführt und ihren Kronen von der Feuerlinie nach rückwärts ein Fall gegeben, Bild 6, so daß sie auch ein überhöhender Gegner nur schwer wahrnehmen kann. — Unser T. U. V. A. stellt noch die Deckung gegen seitliche Bestreichung höher als das Unkenntlichmachen und läßt daher die Schulterwehren 0·40 *m* über die Brustwehr emporragen. Nach den Erfahrungen der zwei letzten Kriege erscheint dies jedoch weniger zweckmäßig.

Die Deckung gegen Längsfeuer sucht die Feldbefestigungsvorschrift übrigens noch dadurch etwas zu verbessern, daß sie die Zwischenräume zwischen den Schulterwehren nur 8 *m* *) groß macht.**) — Sind Schulterwehren nachträglich in schon fertige Schützengräben einzubauen, so kann dies mit Sandsäcken oder sehr praktischer Weise mit untereinander verankerten Bretterwänden***), Bild 7, erfolgen.

Der Wunsch, die Besatzung in der Ruhestellung auch »gegen Schrapnells, die im Steilfeuer verschossen werden«†) zu schützen, führte zu einer stärkeren Betonung der Notwendigkeit von Eindeckungen.††) »Ihre Anwendung muß« nach der neuen Vorschrift »bei vorbereitenden Stellungen stets angestrebt werden.« — Infolge der erhöhten Berücksichtigung der Steilfeuergeschütze wurden sowohl die einfachen, abwerfbaren Schutzdecken†††) als auch solche Unterstände, die eine Eindeckung des Grabens über seine ganze Breite erheischen*†) und derart eine große, wagrechte Treffläche bieten, für Schützendeckungen fallen gelassen.**†) Es wird für diese nur mehr eine einfache Grundform eines in die innere Brustwehrböschung eingebauten Unterschlupfes

*) Nach T. U. V. A. 29 : 15 Schritt = 11 *m*.

**) In Deckungsgräben sogar nur halb so groß, vgl. Bild 13.

***) Zweckmäßig und feldmäßig oft leichter herstellbar wären hier auch Flechtwerkwände oder Wände aus Reisigpackung.

†) Schon der einfache Schützengraben für stehende Schützen sichert dagegen, wenn die vordere Grabenböschung sehr steil hergestellt ist und die Besatzung nach Bild 8 sitzt, was aber auf die Dauer sehr unbequem sein dürfte.

††) Nach T. U. V. A. Hohlbauten.

†††) T. U. V. A. 42, 43.

*†) T. U. V. A. 44.

**†) Auch für nicht verteidigungsfähige Deckungsgräben wird deshalb »Eindeckung des Grabens über seine ganze Breite«, vgl. T. U. V. A. 47—49, nur dann empfohlen, wenn man ihr eine gegen Volltreffer aus leichten Steilfeuergeschützen sichernde Stärke geben kann. Eine Konstruktion hiefür zeigt Bild 9; wird statt der Deckbalken eine doppelte Schienenlage angewendet, so kann die Schotterschichte der Decke entfallen und der Graben 4 *m* breit gemacht werden.

Digitized by Google

angegeben, die sich dadurch charakterisiert, daß sie »zur Sicherung gegen Volltreffer der Feldkanonen mit der oberen Fläche mindestens 0·45 *m* unter der Feuerlinie« liegt und bloß 0·80 *m* breit ist, Bild 10.*)

Diese Form entspricht in hohem Maße den Hauptanforderungen, »von außen nicht erkennbar« zu sein und »rasche Entwicklung der Besatzung an der Feuerlinie« zu gestatten, ohne letztere irgendwie einzuschränken. — »Gegen Volltreffer der Steilfeuergeschütze kann mit feldmäßigen Mitteln volle Sicherheit« in Schützendeckungen**) »nicht erreicht werden.« — Um die Wirkung eines Volltreffers wenigstens zu beschränken, werden Unterschlupfe nur für 5—6 Mann***) bemessen und voneinander durch mindestens 1 *m* starke Erdklötze getrennt.†)

Auch das Anstreben der Sicherung gegen Volltreffer durch Neigung der Decke nach rückwärts††) wurde durch die Rücksichtnahme auf Feldhaubitzen sehr erschwert. Die neue Vorschrift bringt hiefür bloß ein Beispiel, Bild 11, das wegen der erforderlichen doppelten Schienenlage wohl nur selten Anwendung finden kann.†††)

Besonderes Gewicht wird jetzt auf das Bestimmen der Linie der auszuhebenden Schützengräben gelegt; während dies bisher ein Offizier für die ganze Kompagnie besorgte, hat es nunmehr der Kompagnieführer selbst mit den Zug- und Gruppenführern*†) durchzuführen, wobei zugleich die Höhenlagen der Feuerlinie und die Plätze der Schulterwehren bestimmt werden.

»In die festgelegte Linie schwärmen**†) die Spatenträger, je nachdem sie kleine oder große Spaten haben, mit 1 oder 2 Schritt Zwischenraum ein, die Leute mit Beilpicken oder Kreuzhacken werden entsprechend der Bodenart verteilt.« — Da die Zeichnungen der

---

*) In sehr losem Boden werden alle Innenböschungen des Unterschlupfes bekleidet. In sehr festem Boden hinwider wird durch Fallenlassen der Sitzstufe die erforderliche Grabentiefe um 0·40 *m* verringert. In jedem Falle kann die Deckung noch durch Verschluß der rückwärtigen Öffnung durch 0·05—0·10 *m* starke Klappblenden, vgl. Bild 12, vervollständigt werden.

**) Diese zwei Worte scheinen in der Vorschrift irrtümlich ausgeblieben zu sein, da sie selbst späterhin für Deckungsgräben feldmäßige Eindeckungen gegen Steilfeuer anführt, vgl. Bilder 9 und 11.

***) Pro Mann ungefähr 0·60 *m*, daher im ganzen etwa 3 *m* lang; ähnlich T. U. V. A. 40_3.

†) Die Verteilung von Unterschlupfen und Schulterwehren zeigt Bild 13.

††) T. U. V. A. 40_1.

†††) Ob für diesen Zweck nicht schon die weit einfachere im Novemberheft 1906 dieser Zeitschrift, Seite 1581, angegebene Holzkonstruktion eines Unterstandes genügt, können nur Schießplatzversuche entscheiden.

*†) Letztere entsprechen unseren Schwarmführern.

**†) T. U. V. A. 26 fordert Einführen und Ausrichten der Arbeitspartien zwischen den markierten Punkten.

Digitized by Google

Vorschrift, wie schon erwähnt, keine Muster sind, muß der leitende Offizier fallweise den Querschnitt »vor oder bald nach Beginn der Arbeit nach Gelände und Bodenart bestimmen«. Der sonstige Gang der Arbeit gleicht ganz dem bei uns gebräuchlichen.

Der Zeitbedarf für die Herstellung der verschiedenen Deckungen ist nur wenig größer als der für die unsrigen; bei der angeführten Arbeiteranstellung und in mittlerem Boden erfordert der Schützengraben 2*), mit Eindeckungen 4 Stunden**), der verstärkte Schützengraben 3***) Stunden.

Besonders betont wird jetzt eine vor der Besetzung der Stellung und während des Kampfes nie unterbrochene Beobachtung des Vorgeländes »zur Aufklärung und Sicherung sowie zum Erkennen der Wirkung«. Damit die Beobachter die Stellung nicht verraten, werden für sie »wenig hervortretende Geländepunkte«, die genügenden Ausblick und natürliche Masken besitzen, empfohlen. Müssen sie in den Verteidigungsanlagen aufgestellt werden, so wird für sie die Grabensohle stellenweise so vertieft, daß sie gerade nur über die Brustwehr hinwegsehen können, oder es werden eigene Beobachtungsstände, Bild 12†), hergestellt. Auch die völlig gedeckte Beobachtung mit Spiegeln findet Erwähnung.

Die Forderung zuversichtlich rechtzeitiger Feuerentwicklung der Reserven bedingt deren nahes Heranhalten an die Schützenlinie. Nun scheinen die Kriegserfahrungen dargetan zu haben, daß der dadurch begrenzte Raum öfters nicht die erwünschte Deckung zu bieten vermag. Daher wird die Notwendigkeit eigener **Deckungsgräben**††) für die Reserven jetzt mehr betont und deren Ausführung eingehender behandelt†††). Mit der Entfernung zwischen Schützen- und Deckungsgräben wird bei Fallenlassen der bisher verlangten verdeckten Anlage der letzteren selbst unter 50 *m*, den Streuungsbereich des Granatfeuers, hinuntergegangen.

Von großer Wichtigkeit ist demgemäß auch die Verbindung zwischen Deckungs- und Schützengräben. Wo das Gelände keine verdeckten **Verbindungswege** bietet, sind Verbindungsgräben*†)

---

*) T. U. V. A. 27: Großer Schützengraben $1^1/_2$ Stunden.

**) T. U. V. A. 46: Unterstände allein erheischen $2—2^1/_2$ Stunden.

***) T. U. V. A. 35: Abteilungsgraben $2^3/_4$ Stunden.

†) Deren Ausführung ist sehr einfach; die Balken und Deckbretter werden im Verlaufe der Anschüttung aufgelegt.

††) Nach T. U. V. A. 38: Schutzgräben.

†††) Der Querschnitt derselben ergibt sich aus jenem der Schützengräben, Bild 1, unter Fortfall der Armstufe und Vertiefung des Grabens auf 1·50 *m*, das ist bis zu einer Gesamtdeckungshöhe von 1·80 *m*.

*†) T. U. V. A 39.

Digitized by Google

derart auszuheben*), daß sie »gegen Längsbestreichung durch ihre Lage, Führung im Zickzack oder Anlage als Deckwehrgräben**) gesichert« sind. Überdies müssen auch Ausfallstufen, *a*, Bild 13, das rasche Voreilen der Reserven über die Brustwehr der Deckungsgräben ermöglichen. Bild 13 läßt ersehen, wie dergestalt die durch die letzten beiden Kriege gesteigerte Erkenntnis der Wirksamkeit moderner Waffen dazu zwingt, früher mehr dem Festungskriege überwiesene Formen nun auch im Feldkriege zu verwerten.

Von **sonstigen Einrichtungen in vorbereiteten Stellungen** wären zu erwähnen: In den Schützengräben angebrachte »Tafeln mit den festgelegten Entfernungen (Ansichtskizze)« und durch in die vordere Grabenwand eingesetzte »Tonnen und Kisten« gebildete Munitionsnischen.

Die Einstellung von **Maschinengewehren** in die Feldarmee führte naturgemäß auch zur Schaffung von Deckungen für dieselben; ein Beispiel solcher für einen Zug (= 2 Gewehre) zeigen die Bilder 14, 15. Selbstverständlich kann auch hier ein höherer Aufzug erforderlich, beziehungsweise vollständiges Einschneiden in den gewachsenen Boden nötig werden. Ein Haupterfordernis ist in jedem Falle ein festes Lager für das Gewehr, das durch Feststampfen, Belegen mit Rasenstücken oder Brettern zu schaffen ist.

Die Abschnitte über **Verwertung vorhandener Deckungen** enthalten keine besonders erwähnenswerten Neuerungen.

Von den **Hindernissen*****) wären zunächst die bestbewährten Drahthindernisse hervorzuheben; Bild 16†) zeigt ihre stärkste, bei flüchtigen Befestigungen noch ausführbare Form††). Allein schon wenige Reihen kürzerer Pfähle mit dazwischen auf 0·30—0·50 *m* über den Boden kreuz und quer gespannten Drähten werden als wirkungsvolles Hindernis angeführt. »Ein einfaches Hindernis können auch unregelmäßig verteilte und am Boden festgelegte kurze Drahtschlingen bilden.«

---

*) Der Querschnitt derselben ergibt sich aus jenem der Schützengräben, Bild 1, unter Fortfall der Armstufe und Vertiefung des Grabens auf 1·50 *m*, das ist bis zu einer Gesamtdeckungshöhe von 1·80 *m*.

**) Nach *b*, Bild 25, mehrmals rechteckig gebrochene Gräben mit beiderseitiger Brustwehr, gleich unserer Querwallsappe.

***) T. U. V. A. 66ff.

†) Als praktischer Notbehelf erscheint die Befestigung des Drahtes an den Pfählen mit aus Drahtstücken leicht herstellbaren Klammern.

††) T. U. V. A. 170ff führt nur bei der verstärkten Feldbefestigung eine wohl noch wirksamere aber auch dementsprechend schwieriger herstellbare Form eines Drahthindernisses an.

Eingehender werden jetzt auch die Landminen behandelt, denen hauptsächlich große moralische Wirkung zugeschrieben wird; ihre Herstellung erheischt jedoch in der Regel Pioniere.

An **Feldartilleriedeckungen** werden unterschieden: 1. solche für Feldkanonen 96 (ohne Schutzschilde) und leichte Feldhaubitzen 98; 2. solche für Feldkanonen 96 n/A*) (mit Schutzschilden).

Zu 1. Hiefür werden wie bisher entweder nur Mannschaftsgräben, Bild 17, oder ganze Geschützeinschnitte**), Bild 18***), angeführt. Beide weisen jetzt gleich den Infanteriedeckungen tiefere Gräben und niedrigere, dafür aber breitere Brustwehren auf.

Zu 2. Die Ausrüstung eines Teiles der Artillerie mit Schildbatterien bedingte die Normierung eigener Deckungen für dieselben. Um nicht die Meinung aufkommen zu lassen, die Schilde machten sonstige Deckungen unnötig, wird betont, daß »grundsätzlich der durch die Schilde gewährte Schutz durch Erdarbeiten zu erhöhen«, und zwar zunächst der Raum zwischen Schild und Boden durch Erde auszufüllen ist.

Für die Geschützeinschnitte werden drei Beispiele angeführt:

1. Solche, die »im Verlaufe des Gefechtes und während der Feuerpausen« herstellbar sind, Bild 19†); 2. solche, die mindestens zwei Stunden Arbeitszeit vor Beginn des Feuers erheischen, Bild 20††); 3. solche, die etwa 5 Stunden erfordern, Bild 21.

Wie bei den Infanterie- wird auch bei den Artilleriedeckungen besonderes Gewicht auf die Erschwerung der feindlichen Beobachtung gelegt. Ebenso wird anderseits auch hier die Notwendigkeit der Schaffung entsprechender Beobachtungsstände für alle Artillerieführer, vgl. Bild 21, betont.

Auffallend sind bei den deutschen Geschützdeckungen im Vergleiche mit unseren die weit zurückreichenden Flügel, Bild 18—20, die wahrscheinlich den gleichen Zweck wie die Schulterwehren in Infanteriedeckungen verfolgen, nämlich Einschränkung der seitlichen Wirkung von Artilleriegeschossen.

---

*) Sind neuer Art.

**) Unsere Geschützstände.

***) Für Feldkanonen 96 eventuell mit Scharte.

†) Läßt ersehen, daß das neue, bisher noch nicht der Öffentlichkeit übergebene deutsche Artilleriereglement die Feuerstellung der Franzosen, Munitionswagen neben dem Geschütze, übernommen hat.

††) Ein Vergleich mit Bild 18 läßt erkennen, welchen Vorteil die Schutzschilde auch dadurch bieten, daß sie Mannschaftsgräben entbehrlich machen und daher die Erdarbeit verringern.

Digitized by Google

In der bisherigen Vorschrift nicht enthalten ist die jetzt mehrfach betonte Forderung eigener Deckungen für Munitionshinterwagen*), die für alle drei Geschützarten nach Bild 22 hergestellt werden können.**)

In der bisherigen Feldbefestigungsvorschrift wurden über **Deckungen für schwere Artillerie** nur wenige ganz allgemeine Grundsätze angeführt. Die seitherige Eingliederung eines Teiles derselben in das Feldheer — schwere Artillerie des Feldheeres — ergab die Notwendigkeit eingehenderer Angaben über Deckungen, speziell für letztere.

Im allgemeinen erfolgt die Herstellung derselben »nach ähnlichen Grundsätzen wie bei der Feldartillerie«. »In erster Linie ist jedoch die Munition zu decken«, wobei die Munitionsdeckungen dann gleichzeitig Mannschaftsdeckungen abgeben, Bild 23. Bei ausreichender Zeit können wirksamere Deckungen, Bild 24, hergestellt werden. »Hohe, möglichst steile Brustwehren sind hier am Platze«, da die Aufstellung »grundsätzlich gedeckt« erfolgt. »Besonderer Wert ist auf Deckung der Beobachtungsstellen gegen Sicht und Feuer zu legen.«

Arbeiten der Infanterie und Pioniere im Festungskriege.

Ein Vergleich desjenigen, was hierüber die bisherige und die neue Vorschrift enthalten, läßt in klarer Weise zutage treten, wie sehr sich nach den jüngsten Erfahrungen die Erkenntnis Bahn gebrochen hat, daß nur systematische, wohl überlegte und wohl ausgeführte Arbeit im Festungskriege die Sicherheit des Erfolges verbürgt, daß man der Technik eben die Technik entgegenstellen muß.

Alle Angaben über die Anlage im Großen sowohl als über die Durchführung im Einzelnen, sind in der neuen Vorschrift weit eingehender und gründlicher gehalten. Es seien nun zunächst die charakteristischen Merkmale des allgemeinen Verlaufes der Belagerungsarbeiten, wie ihn die Feldbefestigungsvorschrift ins Auge faßt, dargelegt.

Schon »mit der Einschließungsstellung« soll auf dem Angriffsfelde tunlichst »so nahe an den Feind herangegangen werden ..., daß sie mit der Artillerieschutzstellung zusammenfällt.« Von letzterer aus beginnen »die eigentlichen Angriffsarbeiten«, d. i. der Bau von Infanteriestellungen und deren Verbindungen, Bild 25.

Die schon während des Artilleriekampfes begonnenen Infanteriestellungen***) sollen zunächst »eine wirksame Ausnützung der Gewehre und Maschinengewehre ermöglichen«. Aus der ersten dieser

*) Nach T. U. V. A. 50_2: Nur ausnahmsweise auszuführen.

**) Auch Bild 17 und 19 zeigen Deckungsarten hiefür.

***) T. U. V. B. $2_{1,2}$.

Digitized by Google

Stellungen wird nun getrachtet, vermittels einer Reihe von Zwischenstellungen, deren Zahl »von der Widerstandskraft des Gegners, der eigenen Waffenwirkung und dem Gelände« abhängt*), in die Sturmstellung vorzugelangen, »aus welcher der Sturm vorbereitet wird«.**) »Die Verbindungen der Infanteriestellungen untereinander und mit dem rückwärtigen deckenden Gelände werden nötigenfalls als Annäherungsgräben«, » Bild 25, »ausgebaut.«***)

Eingedenk der Tatsache, daß im Kriege kein Mittel außer acht zu lassen ist, nimmt die neue Vorschrift für die Ausführung von Infanteriestellungen alle drei bisher in den verschiedenen Staaten verschiedentlich angewendeten Methoden†) in Aussicht: 1. gleichzeitige Herstellung größerer Strecken, 2. allmähliches Vorschieben und Eingraben der Vorposten, 3. schrittweises Vortreiben der Gräben mit der Erdwalze.††)

Zu 1. Dieses von der bisherigen Vorschrift hauptsächlich betonte Verfahren erfordert überraschende — daher meist Nacht- — Arbeit, zu der Teile der Abschnittsreserven herangezogen werden müssen. Es »ergibt einheitliches und rasches Vorwärtsschreiten . . ., bringt aber größere Truppenmassen zunächst ungedeckt an den Feind«.

Zu 2. Es wurde daher nunmehr das zweite Verfahren neu aufgenommen und »auf den näheren Entfernungen einem tüchtigen Verteidiger gegenüber meist als notwendig« bezeichnet. »Den Vorposten muß« hiezu »die in Aussicht genommene Stellung bekanntgegeben« werden. Auch sind ihnen Pioniere mit Schanzzeug und Baustoffen zuzuteilen.

Zu 3. Dieses Verfahren galt der bisherigen Vorschrift als auf seltene Fälle beschränkt, weshalb sie es nur kurz behandelte. Die Erfahrungen von Port Arthur wiesen aber auf seine weit höhere Bedeutung hin; dies spiegelt sich in der Vorschrift in seiner nunmehr sehr gründlichen Erörterung wieder.

Das zweite Verfahren entzieht sich natürlich einer detaillierten Reglementarisierung. Was aber das erste und dritte Verfahren betrifft, zeigt es sich, daß nunmehr auch in Deutschland die Wichtigkeit sehr genauer und eingehender Angaben hierüber erkannt wurde. Es kann uns mit Genugtuung erfüllen, wenn wir sehen, daß fast alles, was hiebei neu aufgenommen wurde, in unseren Vorschriften bereits enthalten war. Das Trassieren†††) der auszuhebenden Linien, die Einteilung der arbeitenden

*) »Jedenfalls ist anzustreben, von vornherein so nahe wie möglich an die feindliche Stellung heranzugehen und die neuen Stellungen sobald und so weit als möglich vorzuschieben.«

**) T. U. V. B. 2_5.

***) T. U. V. B. 2_8.

†) T. U. V. B. 2_{10} führt nur die 1. und 3. der nachfolgenden Arten an.

††) Entspricht unserer vollen Sappe.

†††) T. U. V. B. 28—37.

Digitized by Google

Truppen*), deren Belehrung vor der Arbeit**), der Anmarsch und die Anstellung***) zur Arbeit beim ersten Verfahren, schließlich der Arbeitsvorgang bei der Sappenarbeit†) beim zweiten Verfahren, die bisher gar nicht oder nur flüchtig geregelt waren, werden jetzt, ziemlich genau so wie bei uns, präzisiert.

Wichtig erscheinen beim ersten Verfahren folgende unserer Vorschrift fehlende Bestimmungen: »Die Sicherung .... ist Aufgabe der Vorposten, die zu diesem Zwecke verstärkt werden können. Vorpostenkompagnien††) rücken nach Anbruch der Dunkelheit unmittelbar vor die bezeichnete Linie der Infanteriestellung und legen sich dort gefechtsbereit nieder. Vor ihrer Front befinden sich nur auf kurze Entfernung vorgeschobene Horchposten. Zurückgehaltene Teile der Vorposten oder deren Verstärkungen†††) rücken so nahe an die bezeichnete Linie heran, daß gefährdete Stellen, besonders die Flügel, sofort unterstützt werden können.« »Sicherungsabteilungen und Arbeiter müssen in demselben Abschnitt unter einheitlichem Befehl stehen.«

Auf die Einzelheiten der anderen erwähnten Tätigkeiten kann hier des Raumes halber nicht weiter eingegangen werden, zumal ihr Wissen nur Sache der Pioniere ist und ihr Können den anderen beteiligten Truppen ohnehin, wie auch die neue deutsche Vorschrift betont, kurz vor der Arbeit gelehrt werden muß.

Zur allgemeinen Charakteristik sei noch hinzugefügt, daß die Deckungen*†), analog wie bei uns, zunächst tunlichst als verstärkte Schützengräben**†), Bild 3, ausgehoben, dann zum Querschnitte der Infanterie-, beziehungsweise Sturmstellung gemäß Bild 26 verbreitert werden.

---

*) T. U. V. B. 19.

**) T. U. V. B. 25. Die deutsche Vorschrift fordert diese Unterweisung nicht knapp vor der Arbeit, sondern schon an den vorhergehenden Tagen, an denen sie jedenfalls gründlicher vorgenommen werden kann.

***) Bemerkt sei, daß die deutsche Vorschrift hiefür je nach Entfernung vom Feinde, Grad der Dunkelheit und Gelände entweder unser rottenweises Anstellen oder auch einfaches Schwärmen als anwendbar bezeichnet.

†) T. U. V. B. 63 ff.

††) Unsere Hauptposten.

†††) Unsere Vorpostenreserve.

*†) Eine erwähnenswerte Neuerung bildet die Herstellung von Scharten mit Kopfdeckung entweder aus hölzernen Scharteneinsätzen, die die Form liegender trapezförmiger Kasten haben und mit einer rasenbekleideten Schotterschichte überdeckt werden, oder aus kiesgefüllten Eisenblechblenden in der Form stehender rechteckiger Kasten, die einfach auf die Brustwehr zu setzen sind und keine Überdeckung benötigen.

**†) T. U. V. B. 2_2: Kleiner Abteilungsgraben oder Schützenstand. Die Ausführung als flüchtige Sappe kennt die Feldbefestigungsvorschrift nicht.

Technische Einzelheiten.

Unter dieser Aufschrift bringt die Feldbefestigungsvorschrift wie bisher detaillierte Angaben über Bekleidungen und Flechtwerkarbeiten, die den Angaben unseres T. U. I. und II. ähneln. Neu ist der Abschnitt »Ausführung von Erdarbeiten«, der praktische Fingerzeige*) für die Arbeit des einzelnen Mannes sowohl als für deren Leitung enthält.**) —

Werfen wir nun einen Rückblick auf die neue Feldbefestigungsvorschrift in ihrer Gesamtheit, so sehen wir, daß sie die durch die größere Wirksamkeit moderner Waffen bedingte und von der Militärliteratur bereits seit einiger Zeit vertretene höhere Bedeutung des Spatens nicht nur im Festungs-, sondern auch im Feldkriege klar zum Ausdruck bringt. Sie kleidet die Lehren der jüngsten Kriege auf diesem Gebiete in präzise Worte und macht sie dadurch truppenverwendbar; alle Neuerungen der Waffentechnik, wie eindringungsfähigere Gewehrgeschosse, Maschinengewehre, Schildbatterien, leichte und schwere Haubitzen des Feldheeres, finden in ihr volle Berücksichtigung.

Sie verdient somit auch unserseits umsomehr Beachtung, als unsere Normen eine derartige Neugestaltung noch nicht erfuhren.

---

*) Eingehend in unserem T. U. II. behandelt.

**) Speziell neu ist der Hinweis, daß »tiefgefrorener Boden ... von Pionieren durch Sprengungen durchbrochen werden« muß.

Digitized by Google

Der russisch-japanische Krieg: Urteile und Beobachtungen von Mitkämpfern.

Die Kavallerie der I. japanischen Armee im Feldzug gegen Rußland.

Von Major Adalbert v. Dáni.

Bei der I. Armee, die meist im Gebirge focht, hatte die Kavallerie schon von allem Anfange an nur beschränkte Aufgaben, zu deren Lösung Divisionskavallerien vollkommen genügten. Die 2. Kavalleriebrigade war nur kurz im Verbande der Armee und wurde während dieser Zeit meist als berittene Infanterie verwendet. Am linken Flügel der mandschurischen Armee erwiesen sich die Kavalleriebrigaden als zu schwach, sie wurden deshalb durch Beigabe von Eskadronen der Divisionskavallerie und improvisierter reitender Batterien zu Divisionen verdoppelt. Man könnte demnach sagen, daß die Organisation der Divisionskavallerien entsprochen hat, jene der größeren Kavalleriekörper aber unzulänglich gewesen ist.

Der japanischen Kavallerie fehlt der Reitergeist im europäischen Sinne. Wäre ihre Ausbildung auch auf einer noch so hohen Stufe, sie würde wegen dieses Mangels dennoch immer nur minderwertig bleiben, denn so lange die jungen Kavallerieoffiziere nicht zu typisch leichtlebigen, unternehmenden, waghalsigen Reiteroffizieren gemacht werden, wird auch die gesamte Kavallerie nur eine schwerfällige, stumpfe Waffe sein.

Wiewohl das Pferdematerial der Kavallerie minderwertig ist, entsprach es im allgemeinen doch, zeigte sich sehr genügsam und ertrug die Strapazen, die ihm Krieg und Reiter auferlegten, gut.

Bewaffnung, Ausrüstung. Der japanische Kavalleriesäbel ist dem altberühmten heimatlichen Schwerte ähnlich, doch viel schwerer im Gewicht als dieses. Da der Japaner den Hieb dem Stich vorzieht, liegt der Säbel dem Soldaten gut, weniger handlich findet er das

Digitized by Google

Bajonett. Der Karabiner hat entsprochen. Generalleutnant Sir Jan Hamilton war der Meinung, die japanische Kavallerie sei mit dem Karabiner unzufrieden; die Waffe trage wohl bis 2000 *m*, doch sei ihre Präzision gering und die Kavallerie verlange nach dem kurzen englischen Gewehr. Meine bezüglichen Anfragen ergaben das Gegenteil: Die Kavallerie ist mit dem Karabiner, den sie so oft im Gefecht erprobte, sehr zufrieden, sie wünscht kein kurzes Gewehr, weil dieses schwerer wäre als der Karabiner. Die Tragart des Karabiners ähnelt der in Österreich-Ungarn gebräuchlichen, nur fehlt der kleine Riemen, womit bei uns der Karabiner hinten am Überschwung fixiert wird. Deshalb rutschte die Waffe bei schärferer Gangart auf dem Rücken des Reiters hin und her, die Japaner fügten sich aber darein, weil sonst die Feuerbereitschaft der Reiter vermindert gewesen wäre.

Der Pack war, wie die Japaner selbst zugeben, viel zu schwer.

Leistungen, Ausbildung. Die Ausbildung im Reiten reicht gerade so weit, daß der Reiter zu Pferde bleiben und auch im Terrain vorwärts kommen kann; Verständnis für die Behandlung des Pferdes und verständige Einwirkung auf dasselbe fehlen. Die Pferde werden selbst bei längeren Rasten nicht abgesattelt, auch werden ihnen die Gurten niemals nachgelassen. Stand z. B. der Stabszug des 12. Divisionskommandos am 28. August 1904 (Liaojan) seit $4^h\,30^t$ früh, der befohlenen Bereitschaftsstunde, bis zum späten Abend gesattelt und mit angezogenen Gurten vor dem Quartier des Divisionsstabes; ebenso die Pferde der Offiziere. Im Stall stehen die Pferde mit den Köpfen gegen den Gang zu, unter Flugdächern mit den Köpfen gegen die offene Seite; tagsüber bei gutem Wetter wurden sie aus den Stallungen geführt und an Bäume gebunden. Besser war die Pferdebehandlung bei der 2. Kavalleriebrigade, die ich am 15. Jänner 1905 in der Nähe der Jantai-Kohlenminen sah, als sie von Honkeiko zur II. Armee marschierte. Die Lagerplätze wurden neben Brunnen und Bächen, und wo Bäume zum Anbinden waren, ausgesucht, sonst koppelte man die Pferde an ein langes Hauptseil. Nach dem Absatteln wurden die warmgelaufenen Pferde mit Decke oder Zeltblatt zugedeckt, die Karabiner in Pyramiden zusammengesetzt und der schwere Pferdepack in Reihen rangiert, worauf die Pferde getränkt und dann abgerieben wurden; man rieb aber nicht die nassen Pferderücken, sondern die kotigen Beine. Die Offiziere standen bei ihren Zügen, bis alles erledigt war. Alles ging sehr ruhig vor sich und machte den Eindruck des Gewohnten, gut Gekannten.

Man hatte schon in Korea versucht, die Kavalleriepferde an eine nur zweimalige Fütterung zu gewöhnen und, wie mir Tierärzte sagten, gewöhnten sich die Tiere nach einem Monate daran; anscheinend

Digitized by Google

wurde dies den ganzen Sommer 1904 hindurch fortgesetzt. Nach der Schlacht am Schaho hörte ich nichts mehr hierüber; es hieß, daß die zweimalige Fütterung nur auf die Ausnahmsfälle beschränkt bleibe. Offenbar hatte man, trotz der geringen Leistungen, die von der Kavallerie gefordert wurden, und trotz des Umstandes, daß die Pferde bei jeder Gelegenheit auch Grünfutter erhielten, keine guten Erfahrungen mit der zweimaligen Fütterung gemacht.

Wie weit die Kavallerie im Felddienste ausgebildet war, habe ich nur wenig beurteilen können. Während der Schlacht bei Mukden und in der Verfolgung stockte ihr Aufklärungs- und Sicherungsdienst fast gänzlich. Beispielsweise marschierte die 12. Division längere Zeit neben und in Sichtweite einer russischen Kolonne in dem Glauben, dies sei die Gardedivision. Später entwickelte sich die 2. Division zum Angriff gegen die nur wenige tausend Schritt von ihr entfernte 12. Division. Die 12. Brigade erhielt, während sie verfolgte, nur ganz vereinzelt Meldungen von der Kavallerie: die meisten Nachrichten wurden von Chinesen gebracht. Auch sonst war die Armee vornehmlich auf Nachrichten der chinesischen Kundschafter angewiesen und selbst als Kolonnenkavallerie entsprach die Divisionskavallerie nur im Verbindungsdienste vollkommen. Dagegen war sie im Zusammenwirken mit der Infanterie im Gefechte außerordentlich tüchtig.

Die stärkste Seite der japanischen Kavallerie war entschieden das Feuergefecht. Das gebirgige Terrain beschränkte von selbst die ausgiebige Verwendung der Kavallerie als Reiterei; die guten Erfolge, die mit dem Karabiner besonders gegen überlegene Kavallerie erzielt worden waren, hoben das Vertrauen dieser Waffe, und es fehlte nur an dem richtigen Reitergeist, der die Vorliebe für das Feuer zweckmäßig eingeschränkt hätte. Außerdem folgten den Kavallerieabteilungen stets Infanterierückhalte, auf die sich erstere, wenn gedrängt, zurückzogen, so daß die Kavallerie schließlich dem Gedanken, sie könne auch ohne Infanterie selbständig etwas tun, gar nicht mehr Raum gab und mehr oder weniger zu einer berittenen Infanterie wurde.

Niemals haben während des Feldzuges ganze Regimenter zur blanken Waffe gegriffen. Bis zur Schlacht bei Liaojan hatte noch keine geschlossene Abteilung der Kavallerie der I. Armee eine Attacke geritten. Von einer Eskadron des 12. Kavallerieregiments hatte bis zur Schlacht bei Mukden auch keine Patrouille jemals attackiert, dagegen war die Eskadron wiederholt im Feuer gestanden. Es ist gewiß interessant, daß in dem so ziemlich einzigen größeren Kavalleriekampfe während des Krieges, bei Wafangou, die 1. Kavalleriebrigade sich vor der Schlacht verschossen hatte und ihre Munition von der Maschinengewehrabteilung ergänzen mußte. Über einen anderen, kleinen Kavalleriekampf bei der Kavallerie des Umesawa-Detachements (nach der

Digitized by Google

Schlacht bei Liaojan) erzählte ein Mitkämpfer: Etwa 40 japanische Reiter stießen im Marsche auf etwa 300 Kasaken (2—3 Sotnien) und saßen sofort zum Feuergefechte ab. Eine kleine russische Abteilung Kasaken trennte sich vom Gros und ritt die Japaner an, feuerte vom Sattel, traf nichts und mußte unter großen Verlusten wieder umkehren, dann ging auch das Gros der Kasaken zurück; die japanischen Reiter rückten wieder vor, nachdem ihr Infanterierückhalt näher herangekommen war.

Eigentümlich war, daß Kavallerieoffiziere der Tour nach als Etappenkommandanten verwendet wurden.

Tierärztlicher Dienst. Bei jeder Infanterietruppendivision waren 15 Tierärzte eingeteilt, u. zw. 2 beim Divisionskommando, 2 beim Kavallerieregiment, 2 beim Artillerieregiment, je 1 bei jeder Trainkolonne (Verpflegskolonne), 1 beim Brückenpark, 2 mit den Munitionskolonnen und 2 in verschiedenen Verwendungen hinter der Division. Der eine beim Divisionskommando eingeteilte Tierarzt war der Veterinärchef der Division.

Die Artillerie der I. japanischen Armee im Feldzug gegen Rußland.

Von Major Adalbert v. Dáni.

Mit 8 Textskizzen.

Wenn auch die artilleristischen Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges auf europäische Verhältnisse nicht in ihrem vollen Umfange anwendbar sind, so bieten sie doch wertvolles Material zur Klärung mancher artilleristischer Fragen, die in der letzten Zeit, durch die Fortschritte der Waffentechnik aufgeworfen, bisher nur auf Grund von theoretischen Erwägungen und von Friedensversuchen geprüft werden konnten. Im folgenden sollen einige charakteristische Merkmale der Aufgaben und der Tätigkeit einer modernen Artillerie auf Grund der bei der I. japanischen Armee gemachten Wahrnehmungen erörtert werden. Zur richtigen Bewertung der letzteren sei hervorgehoben, daß das japanische Feldgeschütz System Arisaka M. 1898 wegen des nicht gänzlich beseitigten Rücklaufes und der Beschaffenheit des Verschlusses, der zwei Ladegriffe erfordert, kein modernes Schnellfeuergeschütz darstellt, sondern nur zu den Geschützen mit Lafettenrücklauf zählt. Auch steht seine ballistische Leistungsfähigkeit jener des russischen Putilow-Geschützes M. 1900 erheblich nach, wie dies aus der folgenden Vergleichstabelle zu ersehen ist.

Digitized by Google

Benennung				Rußland	Japan*)
Kaliber				7·62 *cm*	7·5 *cm*
Verschluß				Schraubenverschluß mit einem Ladegriff	Fallschraubenverschluß mit zwei Ladegriffen
Gewicht des feuernden Geschützes				1090 *kg*	883 *kg*
Rücklaufhemmung				Flüssigkeitsbremse; Gummipuffer als Vorholer und Sporn	Seilbremse mit Radschuhen; Tellerfedern als Vorholer, Sporn
Gewicht der Protze				864 *kg*	764 *kg*
Gewicht d. kompl. Geschützfuhrwerks				1884 *kg*	1647 *kg*
Zuglast pro Pferd (6 Pferde)				314 *kg*	275 *kg*
Anzahl d.	Geschütze	pro Batterie		8	6
	Munitionswagen			16	6**)
Munition	stählernes Kammerschrapnell mit Doppelzünder	Gewicht		6·560 *kg*	6 *kg*
		Anzahl der Füllkugeln		260	234
		Gewicht der Füllkugeln		10·66 *g*	10·7 *g*
		Gewicht der Sprengladung		81 *g*	92 *g*
	stählerne Sprenggranate mit Bodenzünder	Gewicht der Granate		—	6·1 *kg*
		Gewicht der Sprengladung		—	800 *g*
Schußzahl	in der Protze des Geschützes, bzw. Munitionswagens			82, bzw. 40	5 Granaten 35 Schrapnells
	im Hinterkasten des Munitionswagens			48	5 Granaten 45 Schrapnells
Anfangsgeschwindigkeit				589 *m*	490 *m*
Größte Schußweite				6400 *m*	Granate bis 6000 *m* Schrapnell bis 5000 *m*†)
Größte Feuergeschwindigkeit (Schußzahl in der Minute)				15 bis 20	10

*) Das japanische Gebirgsgeschütz, dasselbe System wie das Feldgeschütz, unterscheidet sich von letzterem nur durch eine leichtere Konstruktion und die hiedurch bedingte geringere Portee. (Anfangsgeschwindigkeit nur ca. 300 *m*, größte Schußweite der Granate 4300 *m*, des Schrapnells 3000 *m*.) Es wird auf 4 Tragtieren verladen; zum Geschütz gehört ein fünftes Tragtier mit Munition und Ausrüstung.

**) Bei jedem Artillerieregiment bestehen außer den 36 Munitionswagen der 6 Batterien noch 27 Munitionswagen der Regimentsmunitionskolonne.

†) Die Angaben entsprechen den Maximalzahlen des Libellenaufsatzes, bzw. der Zünderskala; in der Tat reichte der Schrapnellertrag bei den Feldgeschützen nicht über 4000 *m*, bei den Gebirgsgeschützen nicht über 2500 *m*.

Digitized by Google

Die japanischen Offiziere gaben vielfach an, daß eine russische Halbbatterie — 4 Geschütze — denselben Kampfwert repräsentiere wie eine japanische Batterie mit 6 Geschützen.

Besonders ungünstig äußerte sich die geringere Portee der japanischen Geschütze in der Verteidigung, weil der angreifende Gegner seine Geschütze auf Entfernungen placieren konnte, die der japanischen Artillerie unerreichbar blieben. Beim Angriffe vermochten die Japaner den Nachteil des geringen Ertrages ihrer Artillerie durch näheres Heranrücken an den Gegner aufzuheben. Die Schwierigkeit, selbst bei numerischer Übermacht die leistungsfähigere russische Artillerie niederzukämpfen, veranlaßte die Japaner wiederholt, ihre Angriffe auf die Nacht zu verlegen, weil das feindliche Artilleriefeuer in der Dunkelheit weniger wirksam war.

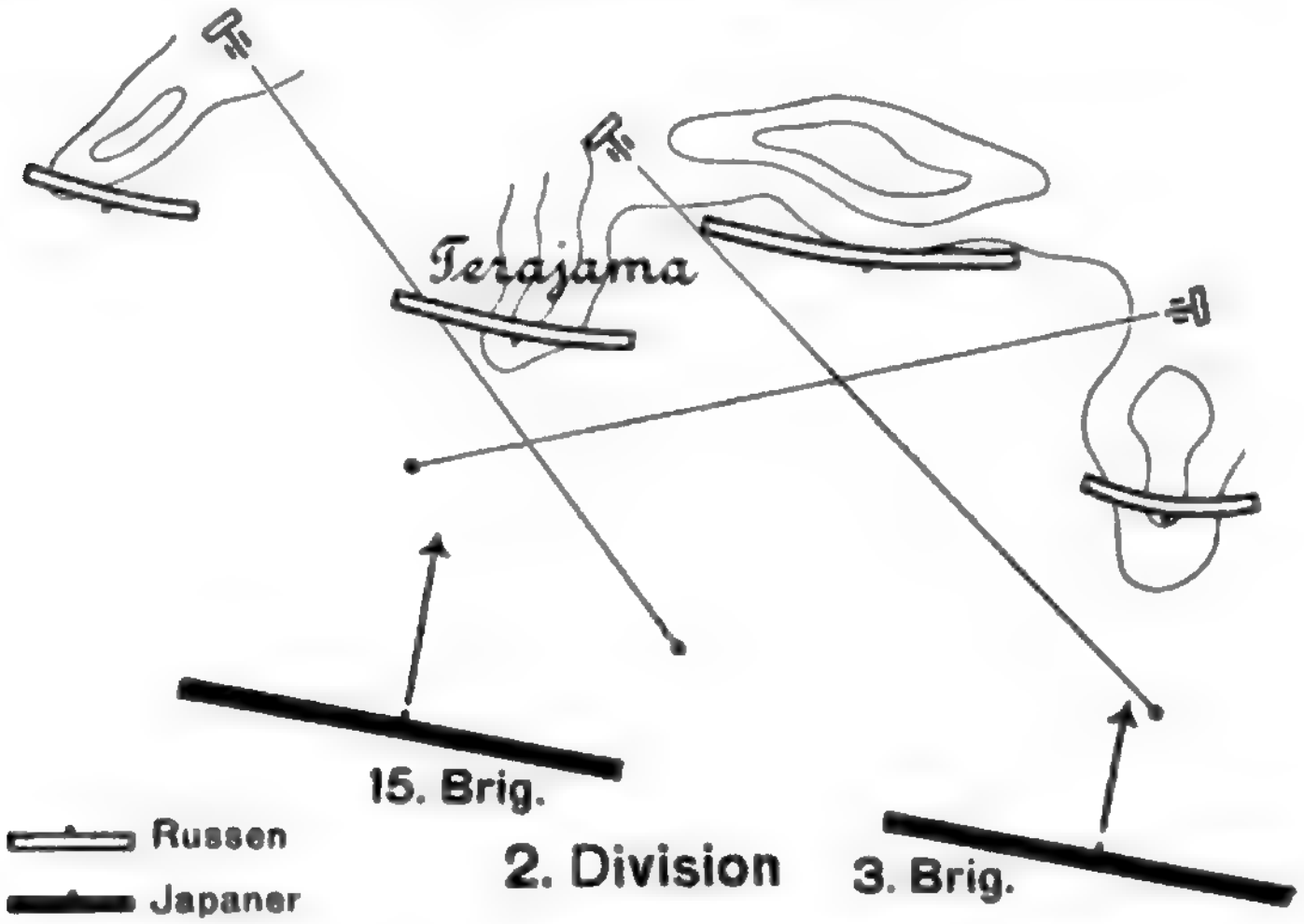
Anderseits ist aber das japanische Geschütz bedeutend leichter, daher beweglicher als das russische. Auch die reichliche Ausrüstung mit Gebirgsartillerie erwies sich nicht nur im bergigen Gelände, sondern auch in den, bei schlechtem Wetter schwer gangbaren Niederungen als sehr zweckmäßig. Dennoch werden selbst bei der I. japanischen Armee, die neben zwei Feldartillerieregimentern auch über ein Gebirgsartillerieregiment verfügte, die langsamen Fortschritte und geringen Erfolge während der Kämpfe in der Gebirgszone zwischen Fönhuantschön und Liaojan, wo die größere Beweglichkeit der japanischen Artillerie ganz besonders vorteilhaft zur Geltung kommen konnte, der geringeren Wirkung des japanischen Geschützes zugeschrieben.

Wahl und Einrichtung der Stellung. Der große Ertrag des modernen Infanteriegewehres und die gesteigerte Wirkungsfähigkeit der Schnellfeuergeschütze hatten zur Folge, daß die Artillerie ihre Stellungen sehr weit vom Gegner wählen mußte, so daß der Artilleriekampf in der Regel auf Entfernungen von über 4000 *m* geführt wurde. Man vermied Kuppen, die sich deutlich vom Hintergrunde abhoben, und bevorzugte Artilleriepositionen auf Sätteln, die gegen Flankenfeuer geschützt sind, oder hinter sanften Terrainwellen.

Vor einer schwierigen Aufgabe bei der Wahl der Stellung sieht sich die Artillerie des Verteidigers. Will sie das Vorfeld bis zum letzten Momente, d. i. bis zum Sturm der Infanterie, bestreichen, so muß sie weit vorwärts, unter Umständen selbst in der Infanterielinie Stellung nehmen, wo sie, abgesehen von großen Verlusten, der Gefahr ausgesetzt ist, bei Räumung der Stellung die Geschütze einzubüßen. Bleibt die Artillerie hingegen weiter zurück, so kann sie gerade in den entscheidenden Momenten des Angriffs nicht mitwirken. Geschickt lösten die Russen dieses Dilemma bei der Verteidigung des Terajama-

Digitized by Google

Berges in der Schlacht am Schaho (11. Oktober 1904), indem sie dort, wie aus der Skizze zu ersehen, auf die frontale Artilleriewirkung verzichteten, ihre Batterien jedoch derart placierten, daß das ganze Angriffsterrain unter flankierendes Kreuzfeuer genommen werden konnte.



Der Herstellung der Anmarschwege und der technischen Verstärkung der Artilleriepositionen wurde jederzeit und ohne Rücksicht auf den Kraftaufwand die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Insbesondere wurden die Maskierungen sehr sorgfältig ausgeführt, selbst in den Fällen, wenn wegen Zeitmangels oder schwierigen Bodens nur ganz flüchtige Geschützstände hergestellt werden konnten. Die folgenden zwei Skizzen zeigen den Typ japanischer und russischer Geschützstände in der Schlacht bei Tchawuan am 31. Juli 1904.

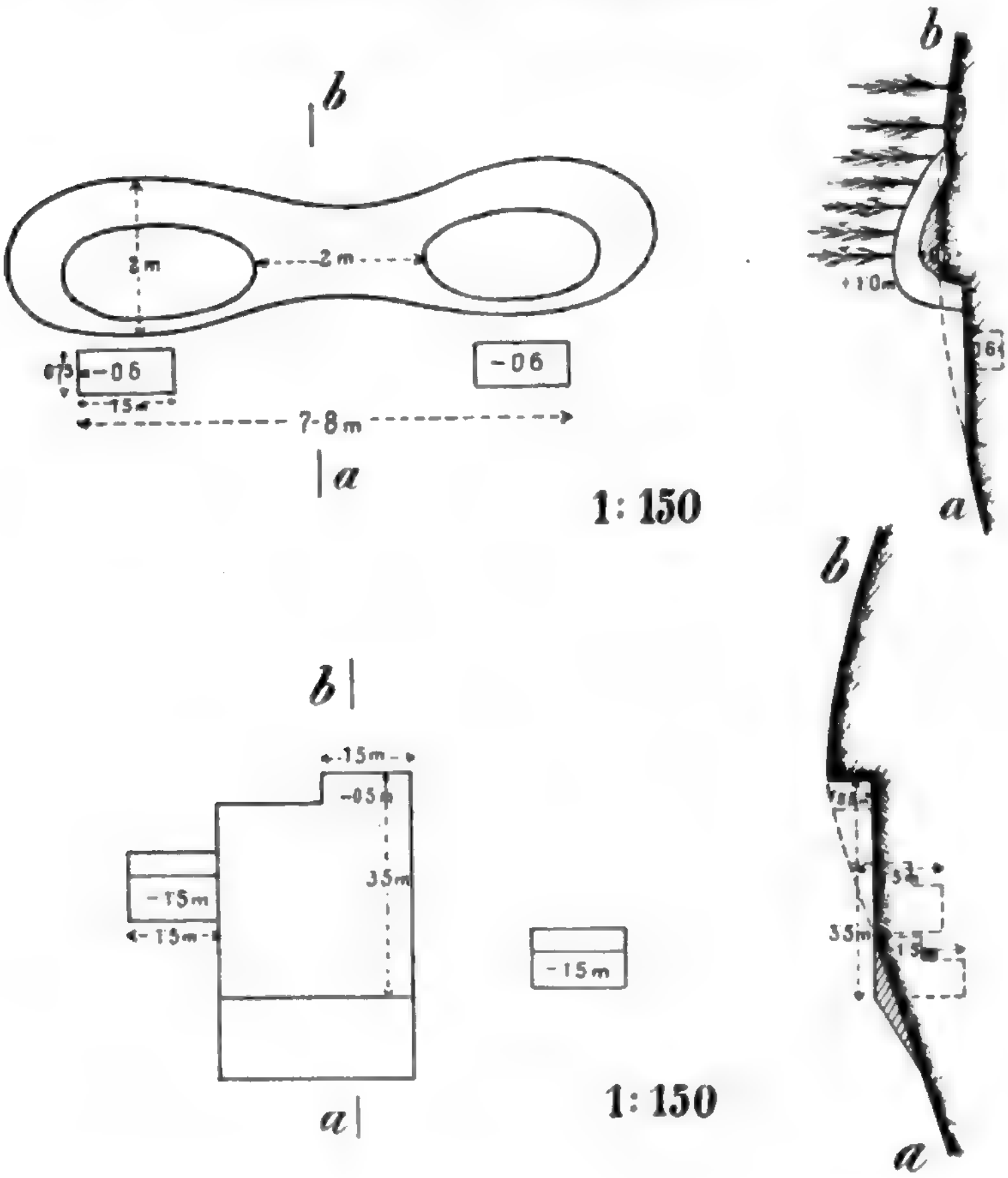
Das ungedeckte Auftreten der Artillerie im feindlichen Feuerbereiche mußte nach Tunlichkeit eingeschränkt werden, weshalb das Beziehen und Wechseln der Stellungen vielfach unter dem Schutze der Dunkelheit geschah; bei Tag wurden die von der feindlichen Artillerie bestrichenen Räume überraschend und in der schnellsten Gangart passiert.

Die Präzision des russischen Geschützes und seine verheerende Wirkung gegen ungedeckte Ziele veranlaßte die Japaner, besonders zu Beginn des Feldzuges, verdeckte Stellungen und das hieraus sich ergebende indirekte Schießverfahren stark zu bevorzugen. Der große Vorteil derartiger Positionen besteht darin, daß sie von der feindlichen Artillerie viel schwieriger gefunden und beschossen werden können. Dieser Vorteil kommt jedoch im allgemeinen nur dem Angreifer zugute, dessen Artillerie in der Regel den in fixen Stellungen befindlichen

Digitized by Google

Feind zu bekämpfen hat. Bei der Verteidigung, speziell dann, wenn bewegliche Ziele (vorrückende Infanterie oder Artillerie) zu beschießen waren, bewährte sich das indirekte Schießverfahren weniger, weshalb die Japaner öfter für die Batterien einer und derselben Stellung doppelte Geschützstände, für den direkten und für den indirekten Schuß, aushoben.

Japanische Geschützstände.

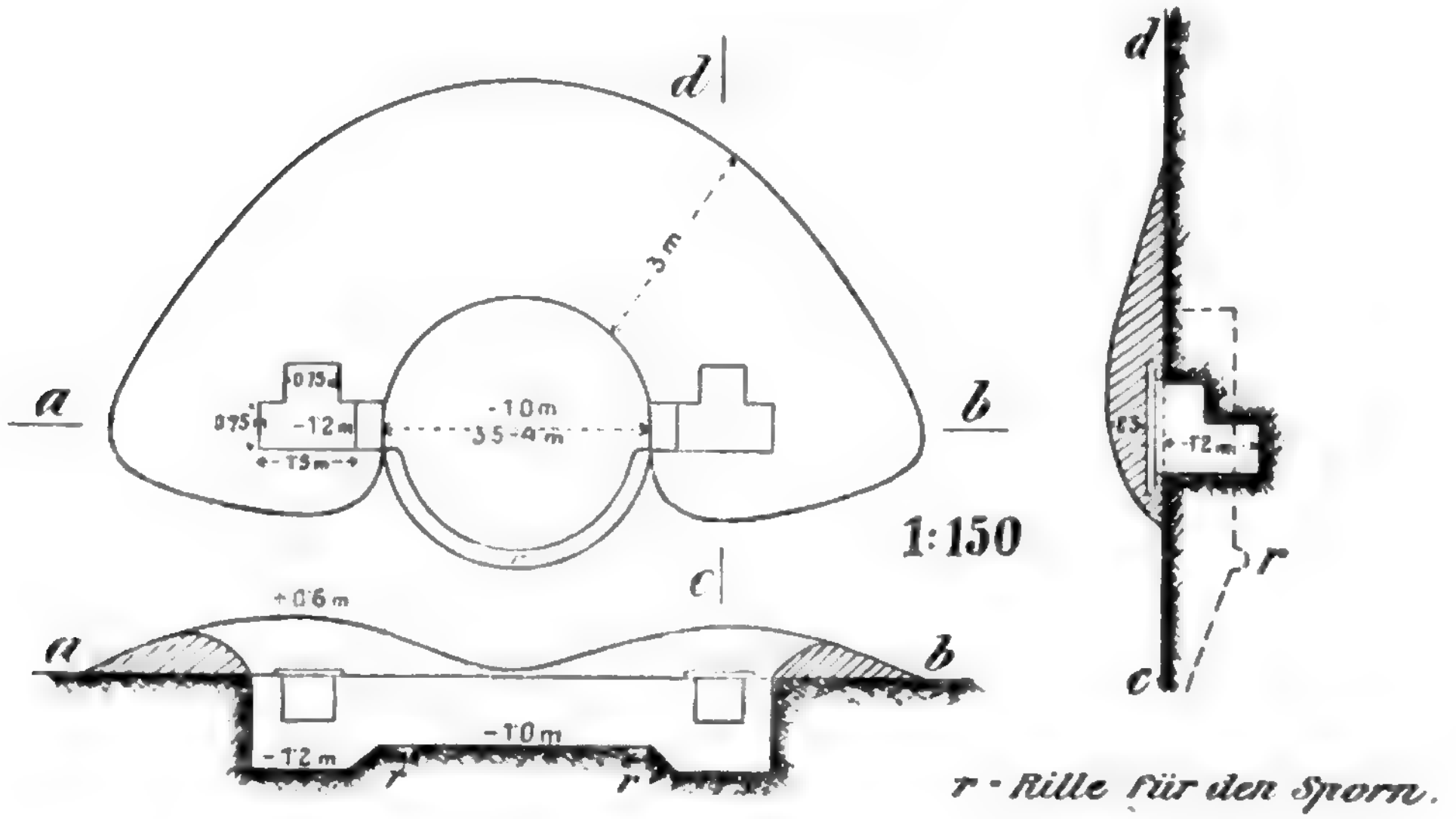


Große Schwierigkeiten bot das Finden der Ziele, speziell wenn feindliche Artillerie beschossen werden sollte, weil der Artilleriekampf, wie bereits erwähnt, meist auf weite Entfernungen geführt wurde, der Gegner aber mit der Zeit seine Stellungen im Terrain gut maskieren lernte und seine Batterien unter dem Eindrucke der in den ersten Kämpfen gemachten Erfahrungen nur in gut gedeckten, zum indirekten Schießen

Digitized by Google

eingerichteten Positionen verwendete. Wurden russische Batterien nicht durch vorherige Aufklärung oder durch Spione entdeckt, so konnte ihre Lage nur nach dem Schall und dem Aufblitzen der Schüsse, manchmal auch nach den beim Schusse aufgewirbelten Staubwolken festgestellt werden.

Russischer Geschützstand.



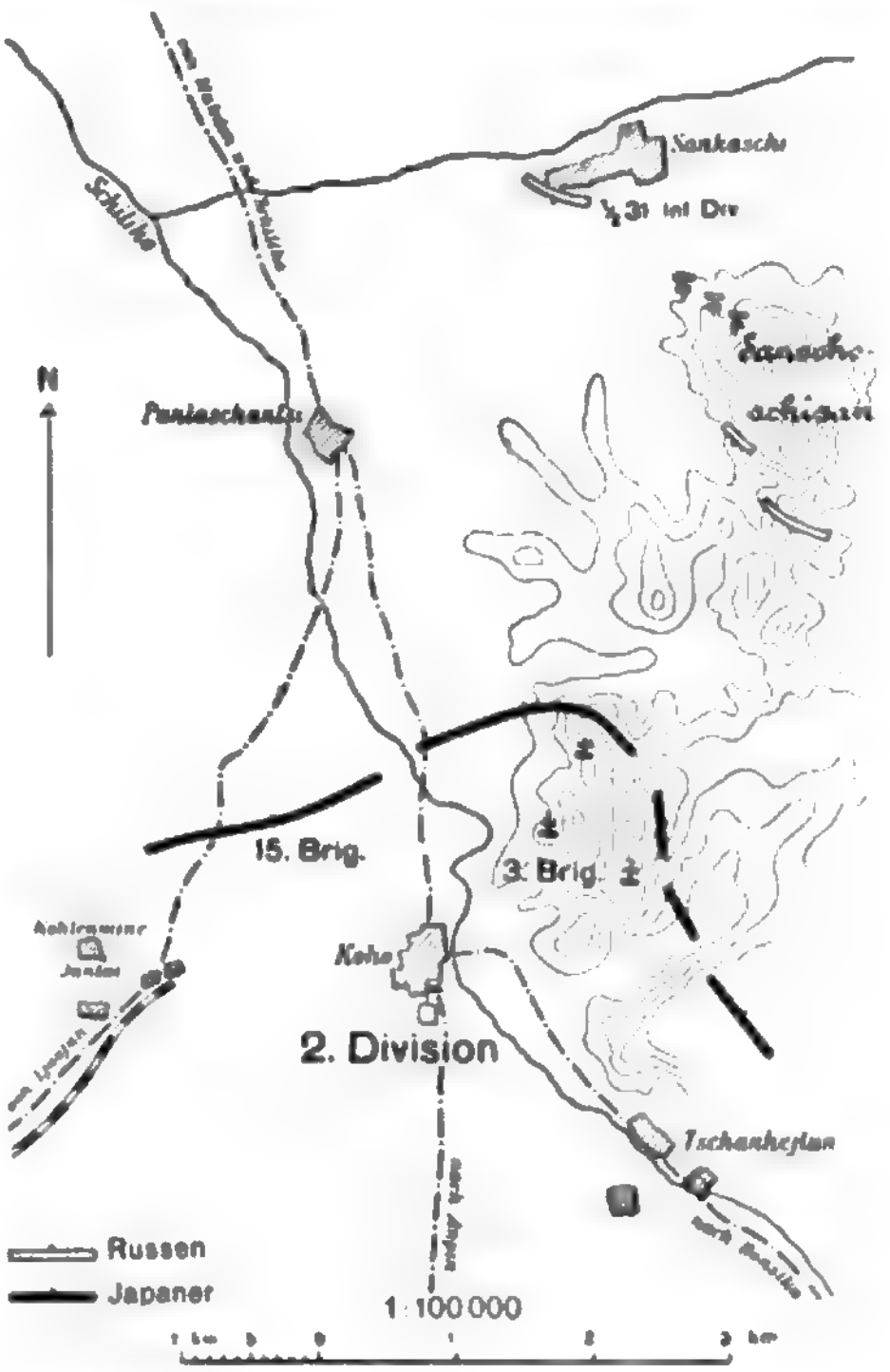
Man hatte überhaupt den Eindruck, daß durch ein Unterdrücken der verratenden Anzeichen einer feuernden Artillerie — Schall und Blitz — diese ein vorzügliches Schutzmittel gegen das Feuer der feindlichen Artillerie gewinnen würde; sie hätte dann, selbst beim direkten Feuern, die Vorzüge der verdeckten Stellung, weil sie, gute Maskierung vorausgesetzt, von der feindlichen Artillerie nur schwer entdeckt und beschossen werden könnte — ein Vorteil, der die Frage von Schall- und Feuerscheindämpfern als ein sehr wichtiges Problem erscheinen läßt.

Dieselben Gründe deuten auf den besonderen Wert der artilleristischen Aufklärung und auf die Notwendigkeit alle Mittel anzuwenden, um den gegnerischen Aufklärern und Beobachtern die Arbeit möglichst zu erschweren. Hiefür ein Beispiel aus den Kämpfen am Schaho.

Am 10. Oktober waren 3 Batterien der 2. japanischen Division auf den Höhen südwestlich des Sanschoschi San in vorbereiteten, für direktes Feuer eingerichteten Stellungen etabliert. Gegen diese eröffnete um 7^h früh die russische Artillerie — 3 Batterien der 31. Artilleriebrigade — von den Nordwesthängen des Sanschoschi San das Feuer,

Digitized by Google

das die Japaner anfangs nicht erwiderten, weil sie aus ihren Stellungen weder das Auffahren der russischen Batterien, noch deren Positionen wahrnehmen konnten. Während die Bedienung der japanischen Batterien in den Deckungen Schutz vor dem heftigen Feuer suchte, ging eine Offizierspatrouille auf einen kleinen, gegen Norden vorgeschobenen Hügel vor, von wo sie bald die Lage der russischen Geschütze melden konnte. Erst um 8^h früh, nachdem das anfänglich sehr lebhafte russische Feuer bedeutend nachgelassen hatte, wagten die Japaner ihre Deckungen zu verlassen und den Kampf aufzunehmen. Sie schossen sich auf Grund der Beobachtungen des aufklärenden Offiziers langsam ein und unterhielten dann ein langsames Feuer. Um 2^h 30^l nachmittags ging die russische Artillerie freiwillig zurück, was von den japanischen Batterien wieder nicht wahrgenommen, sondern erst vom Beobachter, anscheinend etwas verspätet, gemeldet wurde.



Das Einschießen geschah nach dem im Frieden geübten Gabelverfahren, das sich vollkommen bewährte und während des Feldzuges keinerlei Änderungen erfuhr. Man verwendete hiezu in der Regel Aufschlagschrapnells, bei großen Niveauunterschieden tempierte Schrapnells, in schwierigen Fällen Granaten. Die Russen schossen sich anfänglich fast ausschließlich mit tempierten Schrapnells ein, gingen jedoch später zu Aufschlagschrapnells über.

Die Notwendigkeit eines im Schußbeobachtungsdienste besonders ausgebildeten Personals und vorzüglicher Beobachtungsinstrumente wird von japanischen Offizieren besonders hervorgehoben. Die japanischen Batterien waren mit erstklassigen Scherenfernrohren, ihre Offiziere mit

Digitized by Google

vorzüglichen Triëderbinocles ausgerüstet und dennoch wurde über die Schwierigkeiten der Schußbeobachtung, besonders beim Einschießen, vielfach geklagt. Es kamen auch Fälle vor, daß die Lage des Zieles vom feuerleitenden Offizier nicht richtig erkannt worden war und die Artillerie längere Zeit ein vollkommen wirkungsloses Feuer unterhielt.

Beim Wirkungsschießen wurden in der Regel gegen lebende Ziele Schrapnells, gegen Deckungen Granaten, gegen Artillerie beide Geschoßarten angewendet. Auch dann, wenn zwei Batterien gleichzeitig dasselbe Ziel beschossen, feuerten die Japaner mit Vorliebe beide Geschoßarten, um die Schüsse besser beobachten zu können; sie waren überdies der Ansicht, daß hiedurch größere moralische Wirkung zu erzielen sei.

Mit ihren Schrapnells war die japanische Artillerie vollkommen zufrieden, doch konnten diese Geschosse wegen der kurzen Brenndauer ihrer Zünder bloß auf Entfernungen bis 4000 *m* verwendet werden; auf größere Distanzen mußten gegen alle Ziele Granaten geschossen werden, wobei auch die Feldgeschütze Steilfeuer anwendeten. Im Laufe des Krieges soll auch ein Zünder mit längerer Brenndauer erprobt worden sein.

Bei den russischen Schrapnells konnten sehr unregelmäßige, anscheinend durch mangelhafte Zünderkonstruktion bedingte Sprengpunktlagen beobachtet werden. Nach Angaben der japanischen Offiziere sollen russische Schrapnells, die weiter als 100* vor dem Ziele explodierten, keine Verwundungen mehr erzeugt haben.

Die geringe Portee der japanischen Schrapnells, dann die weitestgehende Anwendung von Feldbefestigungen seitens der Russen hatten zur Folge, daß die Granate bei der japanischen Artillerie eine sehr wichtige, vielleicht wichtigere Rolle spielte, als dies in einem europäischen Kriege der Fall sein dürfte. So wurde z. B. japanischerseits, zweifellos mit Rücksicht auf die fortwährenden Kämpfe um befestigte Positionen, das Verhältnis der Ausrüstung mit Schrapnells und Granaten wie 1 : 1 als wünschenswert angegeben. Oberst Matsumoto, Artilleriechef der I. Armee, äußerte sich jedoch, daß die Geschoßausrüstung der japanischen Batterien — 15 Granaten und 115 Schrapnells — vollkommen entsprechend wäre, wenn nur die Schrapnellzünder eine längere Brenndauer hätten und so die Anwendung der Schrapnells auf größere Distanzen ermöglichen würden.

Was die Feuerarten anbelangt, so wendeten die Japaner hauptsächlich Batteriefeuer an; nur bei günstigen Gelegenheiten, bei denen größere Wirkung zu erwarten war, wurde die Feuerschnelligkeit aufs äusserste gesteigert. Die Russen schossen vorwiegend Halbbatterie-

Digitized by Google

salven mit relativ großen, ziemlich regelmäßigen Pausen. Diesen Umstand nützten die japanischen Artilleristen vielfach aus, um sich der Wirkung des russischen Feuers zu entziehen: ihre Beobachter, durch das Aufblitzen der Schüsse auf die Salve aufmerksam gemacht, avisierten mit einem einfachen Signal die Bedienungskanoniere, die dann rasch in Deckungen Schutz suchten und dort so lange verblieben, bis die russischen Schrapnells explodiert waren, worauf sie bis zur nächsten Salve das Feuer ungefährdet fortsetzen konnten.

In den ersten Stadien des Krieges machten die Japaner vom Streufeuer ausgiebigen Gebrauch, um die verdeckten Räume, in denen sie feindliche Truppenansammlungen vermuteten, zu beschießen. Mit der Zeit scheint jedoch die Ansicht durchgedrungen zu sein, daß der hiebei erzielte Erfolg in keinem Verhältnisse zum Munitionsaufwand stehe und man wendete deshalb später, z. B. in den Positionskämpfen am Schaho, das Streufeuer fast nur gegen befestigte Stellungen an, indem ein Teil der Geschütze die vorderen Schützengräben aufs Ziel nahm, während der übrige Teil mit höherem Aufsatze die rückwärtigen, etwa 50—80 *m* von der vorderen Linie entfernten Truppenunterstände zu bekämpfen suchte.

Die Feuerleitung der höheren Artilleriekommandanten — Artilleriebrigadiere und Regimentskommandanten — beschränkte sich hauptsächlich auf die Zuweisung der Zielabschnitte; Schußbeobachtung, Wahl der Geschoßart und Regelung der Feuerschnelligkeit waren den Batteriekommandanten ganz überlassen. Die höheren Kommandanten griffen nur ein, wenn sie Fehler bemerkten. Während der langen Kämpfe vor der Schlacht bei Mukden regelte das Armeekommando die Zuweisung der Zielabschnitte; es verfügte auch, daß in den betreffenden Zielabschnitten zuerst die feindlichen Batterien zu bekämpfen seien. Das jeweilige Eröffnen des Feuers an den einzelnen Schlachttagen wurde meist vom Artilleriebrigadier befohlen. Das Einstellen des Feuers erfolgte ohne Befehl, sobald das feindliche Feuer nachließ oder eingestellt wurde.

Größere Artilleriegruppen waren mit den höheren Kommanden telephonisch oder telegraphisch verbunden. Regimentskommanden, die keine eigene telephonische Ausrüstung hatten, verwendeten zur Verbindung mit den Divisions- und Batteriekommandanten, dann mit den Aufklärern und Beobachtern vornehmlich Winkerflaggen, zum Übermitteln mündlicher Meldungen und Befehle auch Ordonnanzen zu Pferd und zu Fuß, sowie Relais, letztere auf 20 bis 30 Schritt voneinander entfernt. Im allgemeinen sollen sich optische Verbindungsmittel besser bewährt haben, als Telephon und Telegraph, die sich, je näher am Feinde, umso empfindlicher gegen Störungen und Unterbrechung erwiesen.

Digitized by Google

Die normale Munitionsdotation der japanischen Artillerie — 400 Schuß, hievon 130 Schuß bei der Batterie — erwies sich im allgemeinen als entsprechend. Schwierigkeiten bereitete nur manchmal das Heranziehen der Munitionskolonnen auf schlechten Kommunikationen.

Während der Kämpfe bei Mukden verschossen die Feldbatterien durchschnittlich 250, die Gebirgsbatterien 200 Schuß pro Geschütz. Eine Batterie gab innerhalb 6 Stunden 1200 Schuß ab. Als das Maximum des Munitionsverbrauches wird angeführt, daß während der Schlacht am Schaho zwei Geschütze an einem Tage 800 Schuß verfeuerten.

Die Japaner hielten sich strenge an den Grundsatz, die vornehmste Aufgabe der Artillerie sei die Unterstützung der Infanterie; die Artillerie habe demnach:

1. der feindlichen Artillerie das Beschießen der eigenen Infanterie zu erschweren,

2. die feindliche Infanterie zu beschießen.

Der erste Teil dieser Aufgabe ist besonders für den Angreifer wichtig, weil die vorrückende Infanterie unter der Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers entschieden mehr zu leiden hat, als die in guten Deckungen bleibende Infanterie des Verteidigers. Der zweite Teil der Aufgabe ist wiederum für den Verteidiger von größerer Bedeutung: hier muß die Artillerie in erster Linie die Angriffsinfanterie unter Feuer halten, ohne sich durch die Artillerie des Angreifers engagieren zu lassen.

Für den Angreifer wäre es sehr erwünscht, die Artillerie des Verteidigers vollkommen niederzukämpfen, um sich dann ungestört gegen die feindliche Infanterie wenden zu können. Dies ist jedoch nur mit Hilfe von Steilbahngeschützen zu erreichen. Die Erfahrungen des letzten Krieges haben nämlich gezeigt, daß es den Feldgeschützen unmöglich sei, eine gut gedeckte, wenn auch schwächere feindliche Artillerie auf die Dauer zum Schweigen zu bringen, denn diese ist immer in der Lage, einem für sie ungünstigen Kampfe dadurch auszuweichen, daß sie ihre Bedienung Deckung nehmen läßt und für spätere, wichtigere Aufgaben spart. Wird dann das Feuer der Angriffsartillerie, die sich als die stärkere erwiesen und ihren Gegner zum Deckungnehmen veranlaßt hat, der Infanterie des Verteidigers zu gefährlich, dann greift die zeitlich schweigende Artillerie des letzteren wieder mit ungebrochener Kraft in den Kampf ein und zwingt den Angreifer von der Infanterie abzulassen und das Niederkämpfen der feindlichen Artillerie erneuert zu versuchen. Ebenso greift die schwächere Artillerie rücksichtslos in den Kampf ein, wenn das Beschießen der feindlichen Infanterie der Gefechtslage nach höher zu stellen ist als die Erhaltung der vollen Gefechtskraft der eigenen Batterien.

Digitized by Google

Bei den Japanern trat die oben erörterte Auffassung über die Artillerieverwendung ganz klar zutage. Erst nachdem sie beim Angriffe die artilleristische Überlegenheit erzielt hatten, richtete die Mehrzahl ihrer Batterien das Feuer gegen die feindliche Infanterie, während ein Teil der Geschütze in der Regel auch weiterhin die feindliche Artillerie niederhielt. Waren sie artilleristisch schwächer, dann beschränkten sie sich darauf, nur in den Momenten der Notwendigkeit mit ihren Geschützen in den Kampf einzugreifen.

Da nun auch die russische Artillerie einem entscheidenden Kampfe mit überlegenem Gegner jederzeit auswich, kam es fast nie zu langen Artillerieduellen; man konnte hingegen vielfach beobachten, wie die Batterien, in schwer auffindbaren Positionen gedeckt, den kurzen Moment ablauerten, um gegen ein sich bietendes Ziel heftiges konzentrisches Feuer abzugeben, worauf sie wieder ganz still in der Deckung zuwarteten.

Auch das anhaltende Bombardement gut angelegter Verteidigungsstellungen durch Feldgeschütze führte zu keinem entscheidenden Erfolge. Am wirksamsten kann der Angriff dadurch unterstützt werden, daß man den Verteidiger unmittelbar vor und während der entscheidenden Vorrückung der Infanterie durch heftiges Feuer niederhält und ihn hindert, sein Feuer ruhig abzugeben.

Demgemäß dürften kurze, überfallartige Feuerabgaben von großer Feuerintensität den künftigen Artilleriekampf charakterisieren, eine Kampfweise, die an den Artilleriekommandanten hohe Forderungen stellt und besonders von den Batteriekommandanten neben der vollkommenen Beherrschung der Schießtechnik, nicht allein Entschlußfähigkeit, sondern auch gründliche taktische Vorbildung verlangt.

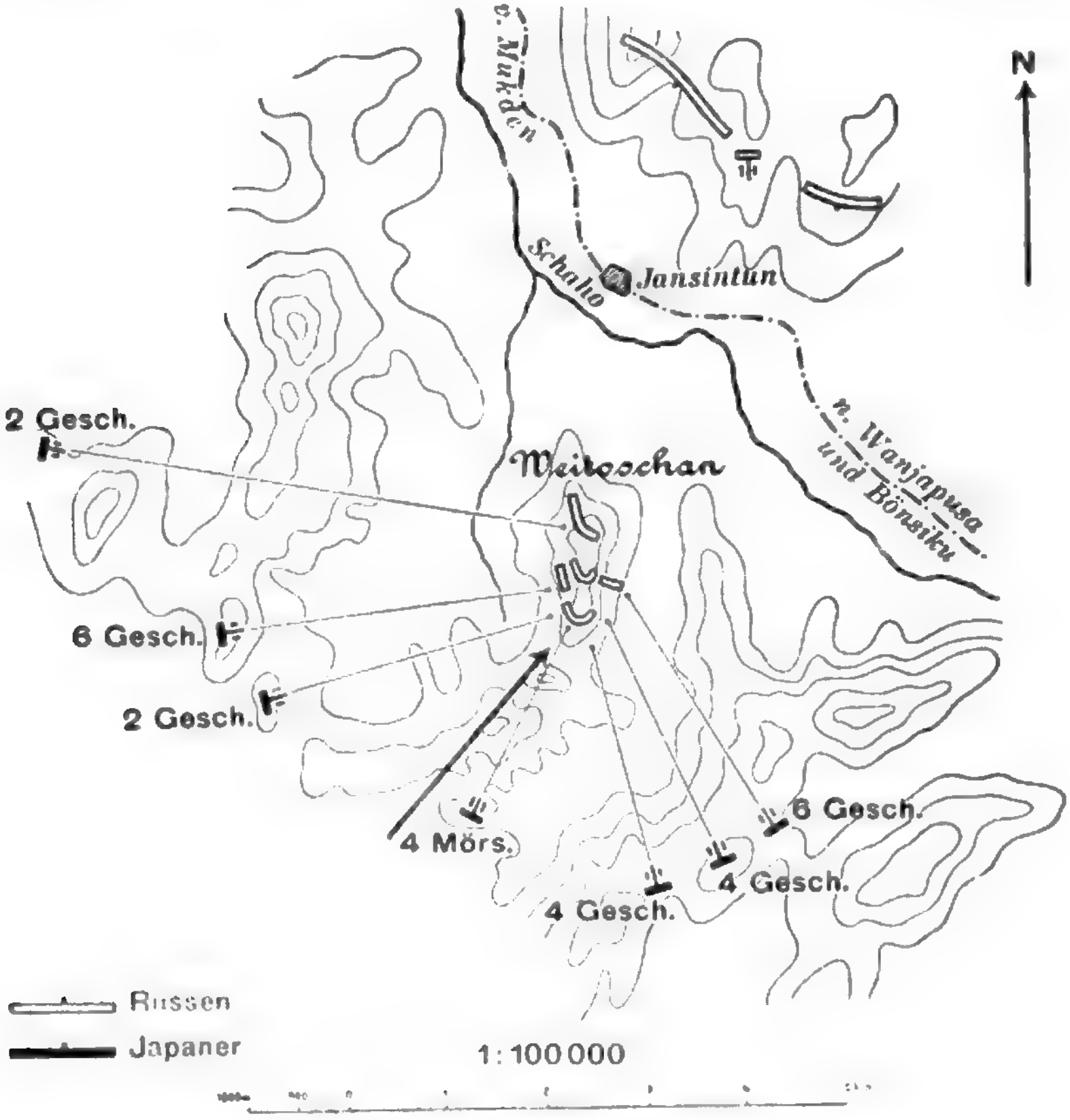
Ein Begleiten des Infanterieangriffs durch das Vorgehen der Artillerie konnte bei der I. Armee, die vorwiegend im bergigen, den Stellungswechsel sehr erschwerenden Gelände zu kämpfen hatte, trotz günstiger Deckungsverhältnisse nur selten beobachtet werden. Hiebei rückten die Batterien unter sorgfältiger Ausnützung des Terrains, meist geschützweise in die früher schon hergerichteten Stellungen vor.

Das Feuer wurde stets bis zu den letzten Momenten des Angriffs fortgesetzt, selbst auf die Gefahr hin, eigene Infanterie hiedurch zu gefährden.

Als Beispiel der Mitwirkung der Artillerie beim Angriff sei folgende Episode aus den Kämpfen am Schaho angeführt:

Am 27. Oktober griffen die Japaner die Höhe Weitoschan an, die von etwa 1 Bataillon des 18. ostsibirischen Schützenregiments mit 2 Maschinengewehren verteidigt war. Die Russen hatten dort nur ganz flüchtige Deckungen ausgehoben; ihre Artillerie konnte vom nördlichen Schaho-Ufer wegen zu großer Entfernung nicht mitwirken.

Um 8^h früh eröffneten 28 japanische Geschütze, darunter 4 Mörser, aus halbkreisförmig die russische Stellung umgebenden Positionen überraschend das Feuer. Ihr Bombardement dauerte volle 5 Stunden, doch ohne Erfolg, denn die beiden Landwehrbataillone (I/1 G und I/39) der Brigade Umesawa, die um 1^h nachmittags zum Angriffe vorgingen, stießen auf ungebrochenen Widerstand der russischen



Schützen, und es gelang ihnen erst um 3^h 50^1 nachmittags nach hartem Kampfe, bei dem sie bis zum Schlusse von der eigenen Artillerie wirksam unterstützt wurden, den Weitoschan mit Sturm zu nehmen. Die japanische Artillerie hatte 555 Granaten und 631 Schrapnells verschossen. In den Stellungen ließen die Russen 30 Tote und die beiden zerschossenen Maschinengewehre zurück. Die Japaner verloren 56 Tote und 134 Verwundete.

Ein hervorragender japanischer General äußerte sich über die Rolle der Artillerie beim Infanterieangriff wie folgt:

Digitized by Google

»Die Artillerie hat beim Angriff vor allem die Aufgabe, zu verhindern, daß die gegnerische Artillerie die eigene Infanterie beschieße, und erst wenn die feindliche Artillerie niedergekämpft ist, darf sie ihr Feuer gegen die Infanterie richten. Gelingt ihr das Niederkämpfen der Artillerie des Verteidigers nicht, so darf sie dessen Infanterie auch dann nicht beschießen, wenn der eigene Infanterieangriff schon begonnen hätte; in diesem Falle darf die Infanterie des Verteidigers höchstens im allerletzten Momente des Angriffs unter Feuer genommen werden. Würde die Artillerie versuchen, die Infanterie des Verteidigers zu beschießen, bevor dessen Artillerie niedergekämpft ist, so könnte letztere unbehindert auf die vorgehende eigene Infanterie schießen. Es ist unmöglich, eine gut gedeckte Artillerie mit Schrapnells niederzukämpfen; hiezu sind Steilfeuergeschütze notwendig, denn auch die Granaten der Feldkanonen versprechen wenig Erfolg. Ob die Steilfeuergeschütze, im besonderen die Mörser, in europäischen Kriegen, wo Rencontres die Regel sein dürften, auch rasch genug folgen und gegen die sehr rasch wechselnden Ziele werden wirken können, möge vorerst dahingestellt bleiben. Eine ungedeckte Artillerie wird von einer hinter Deckungen kämpfenden vernichtet. Batterien, die den Angriff flankieren, haben erfahrungsgemäß zwar keinen besonders großen physischen Effekt, aber die moralische Wirkung auf die Infanterie ist so gewaltig, daß sie genügt, um die Vorrückung zum Stehen zu bringen. In solchen Fällen ist eine Abteilung, etwa eine Kompagnie, auszuscheiden, die bis 1000 Schritt an die Artillerie herangehen und diese unbedingt zum Schweigen bringen muß, sollte sie dabei auch selbst zu grunde gehen.«

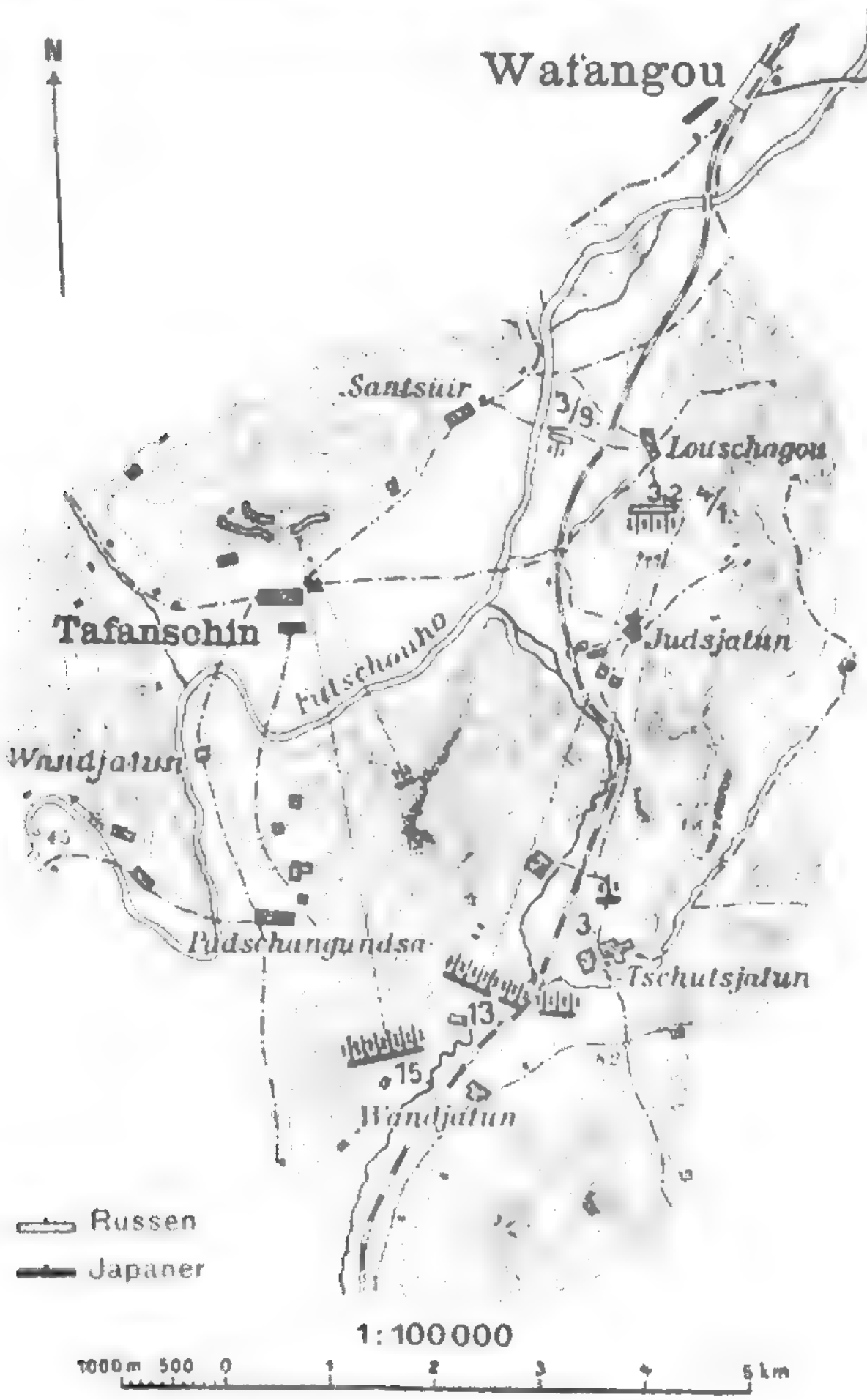
Eine eigenartige Verwendung für Rekognoszierungszwecke fand die Artillerie während der Positionskämpfe am Schaho, wo die Japaner mehrfach heftiges Artilleriefeuer gegen die russischen Befestigungen eröffneten, nur um den Gegner zum Antworten und dadurch zu dem Bekenntnis zu veranlassen, daß seine Stellungen noch nicht geräumt seien.

Ob die Artillerie zur Lösung ihrer Aufgaben in großen zusammenhängenden Massen vereint, oder in einzelne, freiere Gruppen getrennt werden soll, darüber sind die japanischen Offiziere nicht einig. Für die einheitliche Verwendung der Artillerie spricht hauptsächlich die Einfachheit der Feuerleitung. Dagegen wird zu gunsten der gruppenweisen Verwendung angeführt, daß diese das Feuern aus zwei Fronten gegen dasselbe Ziel, somit die flankierende Wirkung ermöglicht, den Feind zur Feuerzersplitterung veranlaßt, die Auswahl günstiger, den speziellen Aufgaben einzelner Gruppen angepaßten Stellungen fördert und endlich die Fortsetzung des Feuers auch dann gestattet, wenn eine oder die andere Gruppe von überlegenem Feuer niedergehalten wird.

Digitized by Google

Von besonderer Bedeutung ist hiebei die Möglichkeit der flankierenden Feuerwirkung, weil ein Niederkämpfen gut gedeckter Artillerie mittels rein frontalen Feuers der Flachbahngeschütze nahezu ausgeschlossen erscheint.

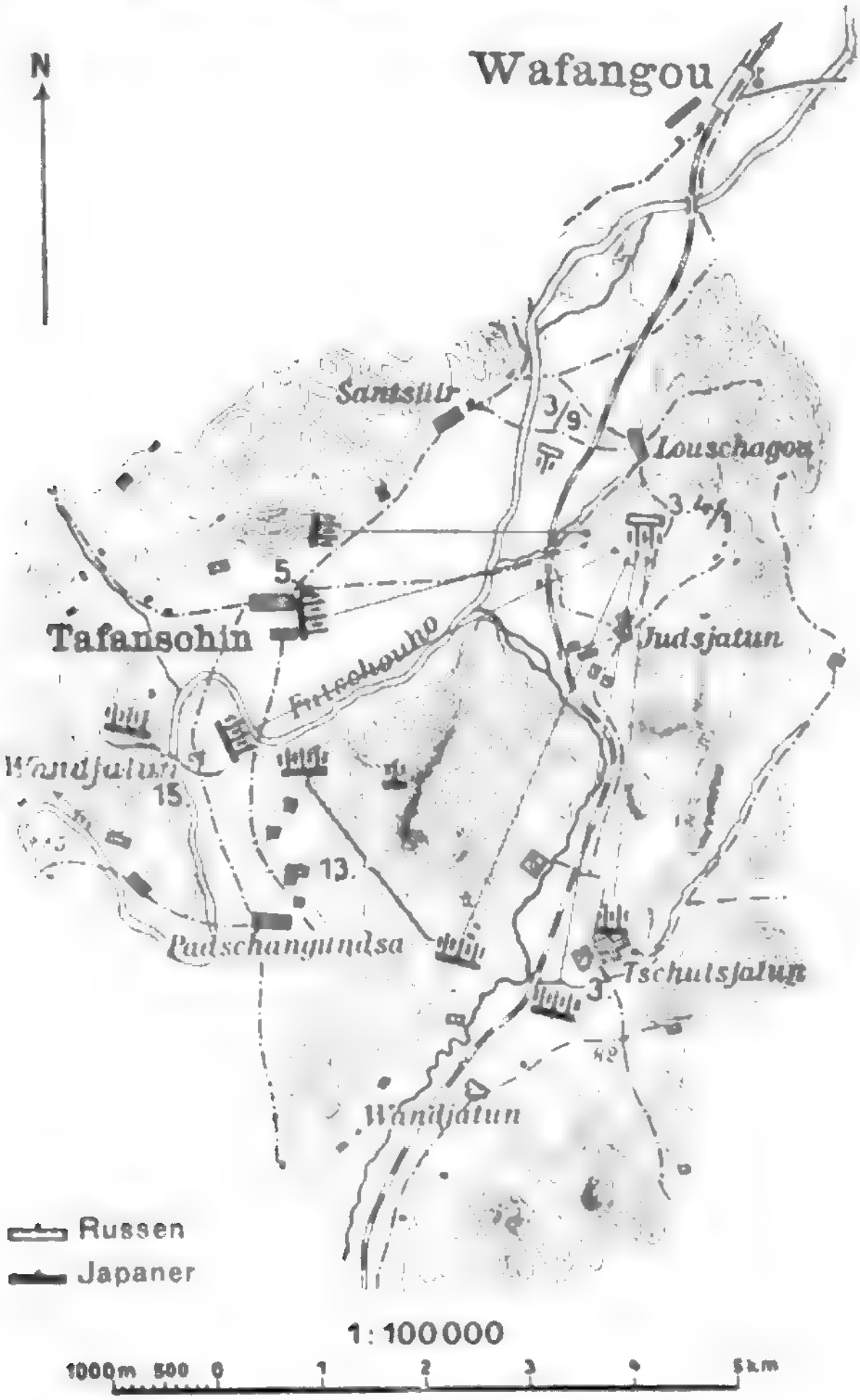
Als Beispiel hiefür führt Major Itschimura das Gefecht bei Wafangou an, wo am 14. Juni 11 japanische Batterien (66 Geschütze) des 3. und



13. Regiments (südlich Tschutsjatun) mehrere Stunden gegenüber 3 russischen Batterien (24 Geschütze bei Louschagou) im Feuer standen, ohne letztere endgültig niederzukämpfen. Nur die 4./1. russische Batterie, deren schlecht maskierte Geschützstände deutlich sichtbar waren, erlitt bedeutende Verluste und mußte zeitweise schweigen, konnte jedoch während der Nacht zum 15. wieder gänzlich retabliert

Digitized by Google

werden. Anderseits ist der Erfolg des japanischen Zentrums beim Kampfe am 15. Juni (siehe die folgende Skizze) im hohen Maße der japanischen Artillerie bei Tafanschin zuzuschreiben, die, auf beiden Ufern des Futschouho gruppiert, sowohl die zum Angriff vorgegangene russische 1. Schützendivision wie auch die beiden russischen Batterien bei Louschagou unter wirksamstes Flankenfeuer nahm.



Auch die Notwendigkeit, bei der großen räumlichen Ausdehnung der modernen Kämpfe die einzelnen Gefechtsgruppen mit Artillerie zu dotieren, wird vielfach eine Aufteilung der Artillerie zur Folge haben. Vor der Schlacht bei Mukden waren zum Beispiel die Artillerieregimenter den Divisionen weggenommen und den Artilleriebrigadieren direkt unterstellt worden. Dem Bedenken der Divisionäre über eine

derartige Artillerieverwendung Rechnung tragend, stellte das Armeekommando am 21. Februar 1905 die Artillerieregimenter ihren Divisionen wieder zur Verfügung.

Die Größe der einheitlich auftretenden Artilleriegruppen ist auch vom Terrain, u. zw. von der Ausdehnung der vorhandenen zusammenhängenden Artilleriestellungen abhängig. Im durchschnittenen, gebirgigen Gelände wird die Artillerie unter Umständen auch batterieweise verwendet werden müssen, und zwar mit umso größerer Aussicht auf Erfolg, als eine moderne Schnellfeuerbatterie genügende Feuerkraft aufweist, um auch einzelne selbständige Aufgaben zu lösen.

Wirkung des Artilleriefeuers. Die technische Vervollkommnung des Geschützmaterials hat die Wirkungsfähigkeit der Artilleriewaffe zweifellos gesteigert, und dennoch sind die durch Artilleriefeuer verursachten Verluste, wie dies auch aus der folgenden Übersicht zu ersehen ist, verhältnismäßig nicht größer geworden.

Kriegführende Partei			Prozente der Verluste durch		
			Gewehrfeuer	Geschützfeuer	blanke Waffe
Preußen 1866			79	16	5
Franzosen 1870/71			70	25	5
Japaner 1904/05	in der Schlacht	bei Liaojan . . .	84	10·4	5·6
		am Schaho . . .	82·65	13·18	4·17
		bei Mukden . . .	82·8	15·7	1·5
	in ganzen Kriege . . .		83·15	13·09	3·76

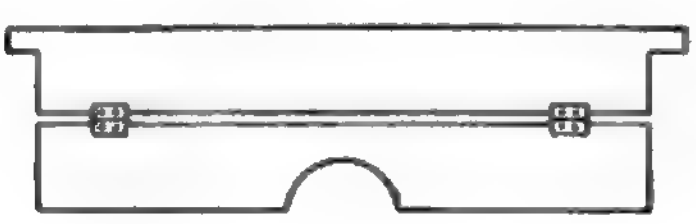
Wenn auch der geringe physische Effekt des russischen Artilleriefeuers zum Teile den technischen Mängeln des Geschützes, dem Mangel an Granaten, den Konstruktionsfehlern des Schrapnells etc. zugeschrieben werden kann, sowie auch durch ungenügende Vertrautheit der Bedienungen und der feuerleitenden Organe mit dem neuen, erst unmittelbar vor dem Kriege ausgegebenen Material veranlaßt erscheint, so muß doch im allgemeinen die Abnahme der durch das Artilleriefeuer verursachten Verluste hauptsächlich auf den Umstand zurückgeführt werden, daß die Artillerie wegen der großen Portee des modernen Gewehres gezwungen ist, das Feuer auf so weite Entfernungen zu führen, daß die Schußbeobachtung und teilweise auch die Geschoß-

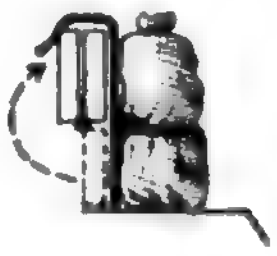
Digitized by Google

wirkung beeinträchtigt ist. Anderseits vermögen auch die Truppen durch sorgfältige Ausnützung des Terrains, durch technische Verstärkungen, durch Anwendung zweckmäßiger Formationen und Gangarten die Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers abzuschwächen.

Die moralische Wirkung des Artilleriefeuers auf die Truppen ist zu Beginn des Feldzuges groß, sie nimmt jedoch ab in dem Maße, als die Truppe die geringe Wirkung des Artilleriefeuers erkennt. Auch auf die Führung übt der Glaube an die große Wirkung der Artillerie insofern einen moralischen Einfluß, als die Kommandanten das Wagnis meiden, ihre Truppen über Räume zu dirigieren, die von feindlicher Artillerie bestrichen sind, und unter Umständen sogar auf den Angriff verzichten. So stellten zum Beispiel während der Schlacht bei Liaojan am 30. August das 4. Garderegiment, am 2. September die 2. Division und die 12. Gardebrigade die Vorrückung zum Angriff deshalb ein, weil sie durch flankierendes Feuer der russischen Artillerie bedroht wurden. Anderseits wird vielfach hervorgehoben, daß schon das Eröffnen des eigenen Artilleriefeuers auf die Stimmung der Infanterie geradezu begeisternd wirkte.

Die große Schußpräzision der modernen Geschütze, die ein ungedecktes Auftreten der Artillerie im vollen Wirkungsbereiche der feindlichen, bereits etablierten Batterien ausschließt, hatte zur Folge, daß die Notwendigkeit der Schutzschilde für die Artillerie allgemein anerkannt wurde. Allerdings dürfe hiedurch die Beweglichkeit des Geschützes nicht leiden. Nach der Schlacht bei Tchawuan (31. Juli 1904) improvisierte ein Artillerieregiment Schutzschilde aus Holz. Diese bestanden aus je zwei, ca. 6—8 *cm* dicken Brettern von





hartem Holz, die mittels Scharniere drehbar aneinander befestigt waren; die Länge der Bretter füllte den Raum zwischen den Rädern aus, ihre Höhe reichte von der Achse bis zum oberen Rande der Achssitzlehnen. Das obere Brett hatte am oberen Ende zwei zapfenförmige Fortsetzungen, mittels deren es an den Lehnen der Achssitze festgemacht war. Zwei oben verkehrt U-förmig abgebogene federnde Eisenstäbe, in der Nähe der Räder angebracht, hatten den Zweck, das untere Brett festzuklemmen, wenn es beim Richten des Geschützes nach aufwärts geklappt wurde. Auf den Achssitzen vor dem

Schutzschilde waren gefüllte Reis- oder Gerstesäcke festgeschnürt. Diese primitiven Schutzschilde scheinen ihre Aufgabe erfüllt zu haben, denn man fand wiederholt in den Brettern festsitzende Schrapnellfüllkugeln; ihr Nachteil war, daß sie das Richten des Geschützes, insbesondere beim raschen Zielwechsel, erschwerten, weshalb sie auch keine weitere Verbreitung fanden.

Durch die abnorm häufigen Kämpfe um befestigte Stellungen mußte bei der geringen Wirkung der Feldgeschütze gegen Ziele hinter Deckungen die Bedeutung der schweren Artillerie, speziell jene der Steilbahngeschütze ganz besonders hervortreten. Die Japaner sind allgemein für tunlichst große Kaliber, allerdings auf Grund der Erfahrungen der Winterkämpfe am Schaho, wo einerseits die Langsamkeit der Operationen dem Gegner Zeit ließ, solide Deckungen herzustellen, anderseits der gefrorene Boden dem Angreifer gestattete, schwere Kaliber heranzuziehen — Verhältnisse, die für europäische Kriege kaum als normal angenommen werden dürfen.

Bei der I. Armee waren am Schaho 12 *cm*-Kanonen, 15 *cm*-Haubitzen und 9 *cm*-Mörser in Aktion. Diese Geschütze hatten vornehmlich die feindliche Artillerie zu bekämpfen. Außerdem feuerten Mörser und Haubitzen gegen Unterkunftsräume und gegen Truppen hinter Deckungen. Die 12 *cm*-Kanonen unterstützten auch die Feldartillerie im Beschießen nicht gedeckter Truppen. Schossen zwei Batterien gegen dasselbe Ziel, so kombinierte man, anscheinend zwecks leichterer Zielbeobachtung, die Mörser oder Haubitzen mit Kanonen, nie aber Mörser mit Haubitzen.

Der Erfolg scheint den Erwartungen nicht voll entsprochen zu haben. Oberst Matsumoto schreibt die geringe Wirkung der schweren Artillerie dem Umstande zu, daß die Geschütze bereits durch langen Gebrauch abgenutzt waren und an Treffsicherheit eingebüßt hatten. »In dem einen Punkte stimmt man allgemein überein, daß die schweren Geschütze beim Feinde Unsicherheit hervorrufen und daß die moralische Wirkung der schweren Kaliber bedeutend ist.«

Über die Beweglichkeit der 15 *cm*-Haubitzen wird japanischerseits angegeben, daß sie, mit sechs Pferden bespannt, während der Schlacht bei Mukden der 12. Division überall folgen konnten. Auch die auf Karren nachgeführten Mörser waren stets bei der Hand. Von beiden Geschützarten kam jedoch in der Schlacht keine zur Verwendung.

Über die Wirkung der russischen 15 *cm*-Mörser äußern sich die Japaner abfällig. Die Granaten, auch wenn sie in der Nähe der Truppen explodierten, hatten nur wenig Effekt.

Digitized by Google

Die Gebirgsartillerie spielte bei der I. Armee, die vornehmlich im Gebirge zu kämpfen hatte, eine ganz besondere Rolle. Sie war stets in der Lage, den Bewegungen der Infanterie zu folgen, konnte überall in Stellung gebracht werden und vermochte auf so nahe Distanzen an den Feind heranzugehen, daß sie den Kampf gegen das weit leistungsfähigere russische Feldgeschütz mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen durfte. Aber nicht nur im Gebirge, auch im welligen Terrain und in der Ebene konnte die Gebirgsartillerie, alle kleinen Deckungen ausnützend, näher an den Feind rücken und den Infanterieangriff viel leichter begleiten als die Feldartillerie, die schon auf große Entfernungen auffahren mußte und nur unter besonders günstigen Terrainverhältnissen einen Stellungswechsel vorwärts wagen durfte. Dieser bedeutende Vorzug, sich dem Terrain anzuschmiegen, würde sogar für weitgehende Verwendung der Gebirgsartillerie im Feldkriege sprechen, wenn er nicht durch den geringen Ertrag des Gebirgsgeschützes, der sich durch das nahe Heranrücken an den Feind nicht immer beheben läßt, abgeschwächt wäre.

Dem vielfach empfundenen Bedürfnis nach reitender Artillerie versuchten die Japaner durch Improvisationen zu entsprechen, indem sie einzelne Batterien mit ausgesuchten Bespannungen versahen und die Geschütze nach Tunlichkeit erleichterten.

Digitized by Google

Fortschritte der fremden Armeen 1906.

(Schluß.)*)

C. Deutschland. — D. Frankreich. — E. Balkanstaaten.

C. Deutschland.

Der Ausbau des Heeres bewegte sich im abgelaufenen Jahre im Rahmen des Militärgesetzes von 1905. Wenngleich auch dieses Gesetz nur bescheidene Vermehrungen enthält, so sind trotzdem bedeutende Fortschritte nicht zu verkennen, denn die Heeresleitung entfaltete eine zielbewußte rege Tätigkeit, um das Bestehende weiter auszubauen und auch die materielle Ausstattung bei Verwertung aller technischen Neuerungen zu vervollkommnen. Hier sind einerseits die Umbewaffnung der Feldartillerie, die weitere Ausgestaltung der Fußartillerie, mehrere Neuerungen kriegstechnischer Natur sowie Maßnahmen zur Steigerung der Ausbildung, anderseits die neuen Pensionsgesetze, die günstige Regelung der Offiziersgebühren und die Besserstellung der Unteroffiziere hervorzuheben.

Die Wehrkraft zur See erhielt eine Steigerung durch die neue Novelle zum Flottengesetz von 1900. Auch hier zeigt sich der Grundsatz, das Bestehende möglichst zu vervollkommnen, ohne sich in großzügige Vermehrungen einzulassen.

Während bisher die Bedeckungsfrage für all die militärischen und maritimen Mehrauslagen noch offen stand, ist nunmehr durch eine Reform der Reichsfinanzen auch diese Frage einer befriedigenden Lösung zugeführt worden.

Gesetze. Das Gesetz über die Pensionierung der Offiziere und Sanitätsoffiziere vom 31. Mai 1906, dann das Gesetz über die Versorgung der Personen der Unterklassen, gleichen Datums. Hierüber siehe »Intendanzwesen«, S. 725 dieses Heftes.

Heeresergänzung; Friedensstärke. Ergebnisse der Heeresergänzung im Jahre 1905: 1,105.816 Stellungspflichtige; hievon moralisch Unwürdige 976, gänzlich Untaugliche 34.172, Taugliche 444.299, das sind 40% der Stellungspflichtigen. Eingestellt wurden:

*) Siehe Märzheft.

Digitized by Google

in das Heer 262.026 (darunter 51.693 Freiwillige), in die Marine 12.183 (darunter 3381 Freiwillige), in den Landsturm 111.187, in die Ersatzreserve des Heeres 81.417 und in jene der Marine 1647. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 zählt das Reich 60,605.183 Einwohner, darunter 29,868.096 Männer. Seit einigen Jahren ist ein langsames Sinken der Tauglichkeit zu beobachten, was man der Zunahme der industriellen und Abnahme der Landbevölkerung bisher zugeschrieben hat. Dies gilt allerdings für Preußen, doch in Bayern ist wieder gerade das Umgekehrte der Fall. Um die Ursachen des Tauglichkeitsrückganges klarzustellen, wurden an alle Wehrpflichtigen Zählkarten ausgegeben, worin die Art der Beschäftigung in der Zeit zwischen Schule und Militärdienst, Beschäftigung der Eltern etc. anzuführen sind, um aus dem dadurch gewonnenen statistischen Material Anhaltspunkte zu bekommen. Beim IX. Korps Altona wurden Versuche gemacht, geistig minderwertige Rekruten auszuscheiden, damit einerseits die Ausbildung gefördert, anderseits die Zahl der Mißhandlungen vermindert werde.

Die Wehrordnung erfuhr einige Änderungen dahin, daß die beurlaubten Rekruten im dienstlichen Verkehr mit ihren Vorgesetzten der militärischen Disziplin unterworfen sind, ferner daß die zum Lehramt der Volksschulen befähigenden Zeugnisse die Beibringung eines besonderen wissenschaftlichen Nachweises für den Einjährig-Freiwilligendienst unnötig machen.

In Swinemünde wurde ein Bezirkskommando errichtet; jenes in Leipzig wurde geteilt in Leipzig I und II.

Der Friedensstand des Heeres beträgt (die Ziffern in Klammer bedeuten die Zunahme gegen 1905): 31.019 Offiziere und Beamte (+ 1419), 83.966 Unteroffiziere (+ 1384), 499.378 Gefreite und Gemeine (+ 1802) und 109.527 Dienstpferde (+ 1786).

Heeresleitung; höhere Kommanden, Behörden, Stäbe; Personalien. Mit 1. Oktober wurde in Thorn das 41. Kavalleriebrigadekommando aufgestellt; demselben unterstehen das 5. Kürassier- und das 4. Ulanenregiment. Der Generalstab wurde vermehrt, und zwar um 15 kommandierte Offiziere, damit der Nachwuchs sichergestellt sei, dann um einen Hauptmann beim VIII. Korps, um einen Major bei der 2. Armeeinspektion und um drei Eisenbahnkommissare. In Elberfeld und Stettin kamen Eisenbahnlinienkommissionen zur Errichtung. — In Bayern wurde eine Feldzeugmeisterei errichtet, in Sachsen ein Stabsoffizier als Inspizient des Artillerie-, Pionier- und Telegraphenmaterials systemisiert.

In den höheren Stellen kamen nachstehende Veränderungen vor:

Zum Generalfeldmarschall wurde Prinz Artur von England, zu Generalobersten die Generale v. Lindequist und v. der Planitz

Digitized by Google

ernannt. — Im Generalstab wechselten alle vier Oberquartiermeister; zu solchen sind ernannt worden die GM. Deines, Scholtz, v. Below und v. Gündell. Chef der Landesaufnahme wurde Oberst Matthias. An die Spitze des sächsischen Generalstabes trat Oberst Fh. v. Lindeman. Württembergischer Kriegsminister wurde GLt. v. Marchthaler. — An Stelle des verstorbenen Feldmarschalls Prinzen Albrecht von Preußen trat G. d. K. Prinz Friedrich Leopold von Preußen an die Spitze der 1. Armeeinspektion. Nachstehende Generalinspektionen, bzw. Inspektionen wurden neu besetzt: Fußartillerie G. d. A. v. Dulitz, Erziehungswesen GLt. v. Pfuel, Jäger und Schützen GM. Gr. v. Bünau, bayerische Kavallerie GM. Fh. v. Gebsattel. — An die Spitze des Reichsmilitärgerichts trat G. d. I. Linde, an die Spitze des Militärreitinstitutes GLt. v. Festenberg-Pakisch. — Folgende Armeekorps wurden neu besetzt: II. GLt. v. Heeringen, V. GLt. Kluck, VIII. GLt. v. Ploetz, XI. G. d. K. Herzog Albrecht von Württemberg, XVI. G. d. I. v. Prittwitz und Gaffron und I. bayer. G. d. I. Prinz Rupprecht von Bayern. Der Wechsel in der Generalität war ziemlich rege; es wurden im abgelaufenen Jahre 24 Divisionäre und 88 Brigadiere neu ernannt. — Ehrenstellen erhielten Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Josef als Chef des 14. Ulanenregiments und FZM. Graf Beck als Chef des 19. Infanterieregiments. Der bisherige Militärattaché in Wien Obstlt. v. Bülow erhielt das Kommando der 2. Gardeulanen: an seine Stelle kam Hauptmann Graf v. Kageneck.

Organisation der Truppen, Anstalten etc. Mit 1. Oktober wurden neu aufgestellt: in Preußen 2 Infanteriebataillone als 3. Bataillone der Regimenter 147 und 151; — 1 Kavallerieregiment (Jägerregiment zu Pferd Nr. 4) zu 5 Eskadronen, unter Einbeziehung der noch vorhandenen 2 selbständigen Eskadronen Jäger zu Pferd; derartige Eskadronen haben nunmehr als besondere Spezialwaffe zu bestehen aufgehört; — 2 Fußartilleriebataillone u. zw. eines beim 8. Regiment aus den 9. und 10. Kompagnien der Regimenter 8 und 9, und eines beim 13. Regiment aus der 9. und 10. Kompagnie dieses Regiments und 2 neu errichteten Kompagnien; — 2 Bespannungsabteilungen für Fußartillerie (beim 11. und 14. Regiment); — eine Versuchspionierkompagnie beim Gardepionierbataillon; — je ein Artillerienebendepot in St. Avold und in Hagenau. Bezüglich Aufstellung eines Kavalleriebrigadestabes siehe Seite 647, betreffs der Sanitätsinspektionen Seite 653 und betreffs der Offiziersreitschule Seite 650 dieses Heftes.

In Bayern: Eine 4. Eskadron beim Chevauxlegersregiment Nr. 7; ein Telegraphendetachement zu 2 Kompagnien, unter Einbeziehung der schon bestehenden Telegraphenkompagnie; — eine Bespannungsabteilung beim 2. Fußartillerieregiment.

Digitized by Google

Von sonstigen organisatorischen Veränderungen wären noch zu erwähnen: Mit Einführung der 15 *cm*-Rohrrücklaufhaubitzen 02 wurde die Geschützzahl in den Haubitzbatterien der schweren Artillerie des Feldheeres von 6 auf 4 herabgesetzt. Ferner wurden auch bei der schweren Artillerie des Feldheeres leichte Munitionskolonnen, wie solche schon bei der Feldartillerie bestehen, eingeführt, u. zw. je eine pro Haubitz- oder Mörserbataillon. Beim XVII. Armeekorps wurde der Versuch gemacht, der Kavalleriedivision A eine berittene Pionierabteilung beizugeben. Wegen Einführung von Remonten wurden die Friedensstände der Trainbataillone um je 12 Zug- und 4 Reitpferde und jene der Bespannungsabteilung der Verkehrstruppen um 17 Reitpferde erhöht. In Breslau wurde eine Fortifikation errichtet.

Dislokation. Der Garnisonswechsel war verhältnismäßig etwas größer als sonst. Es tauschten gegenseitig die Infanterieregimenter 136 und 138 (Dieuze—Straßburg), dann 131 und 144 (Metz—Mörchingen). Ferner wurden verlegt: das Bataillon III/44 von Lötzen nach Goldap, jenes I/152 (samt Regimentsstab) von D.-Eylau nach Marienburg, das 1. bayrische Jägerbataillon von Straubing nach Freising, die Maschinengewehrabteilung 3 von Bitsch nach Straßburg und das 11. Husarenregiment von Düsseldorf nach Crefeld. Überdies tauschten je drei detachierte Eskadronen gegenseitig ihre Standorte.

Von den neu aufgestellten Truppenkörpern kamen das Bataillon III/147 nach Lötzen, jenes III/151 nach Allenstein, das 4. Jägerregiment zu Pferd nach Graudenz, das Fußartilleriebataillon III/8 zur Hälfte nach Diedenhofen und Metz und jenes III/13 ebenso nach Müllheim und Neubreisach.

Ausbildung. A. Militärerziehung. In den Unteroffiziersvorschulen wurde die Zahl der Zöglinge um 90 vermehrt.

B. Ausbildung der Offiziere und Beamten. Die der Weiterbildung der Artillerie- und technischen Offiziere dienende Militärtechnische Akademie wurde, nachdem ihr die Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule angegliedert worden war, erweitert. Es bestehen: ein unterer und ein oberer Fußartillerielehrgang, obligatorisch für alle Fußartillerieoffiziere; die Abteilung für Waffenwesen, bestehend aus 3 Jahrgängen, wovon der letzte in eine Konstruktions- und in eine ballistische Abteilung zerfällt; in die Abteilung für Waffenwesen kommen die sich aus dem untern Fußartillerielehrgang freiwillig meldenden Fußartillerieoffiziere, dann überhaupt freiwillig sich meldende Offiziere aller Waffen, insbesonders solche der Feldartillerie; ein Pionierlehrgang, obligatorisch für alle Pionieroffiziere; jene, die ins Ingenieurkorps wollen, kommen dann in den I., jene, die eine höhere technische Ausbildung anstreben, des weitern in den II. und III. Ingenieurjahrgang; die Ab-

Digitized by Goo

teilung für Verkehrswesen, bestehend aus 3 Jahrgängen, die womöglich von allen Offizieren der Verkehrstruppen frequentiert werden sollen.

Um die Reitausbildung der jungen Kavallerieoffiziere zu heben, ist die Aufstellung von 4 Reitschulen geplant, wovon jene in Paderborn schon 1906 zur Errichtung kam. Sie wird von 40 jungen Kavallerieoffizieren frequentiert und ist ähnlich organisiert wie unsere Brigadeschulen. Jeder Lehrgang dauert 9 Monate. Das Reitinstitut in Hannover bleibt dann lediglich Ausbildungsanstalt für Reitlehrer; der Kommandant fungiert dann als »Inspekteur der Reitschulen«.

4 Offiziere wurden auf 2 Jahre in japanische Dienste kommandiert. Die Zahl der Offiziersbibliotheken wurde vermehrt. Zur Förderung der Reitausbildung der höheren Intendanturbeamten wurden kleine Pauschalien bewilligt.

C. Taktische Ausbildung der Truppen. 1. Allgemeines. Die Felddienstordnung von 1900 soll in Umarbeitung sein. Erweiterte Bestimmungen zur Felddienstordnung sorgen für eine regere Teilnahme der Waffeninspekteure und deren Organe an den Manövern. Die Feldbefestigungsvorschrift wurde durch einen neuen Entwurf ersetzt. Die neuen Typen der Deckungen tragen insbesonders der Forderung nach geringer Sichtbarkeit Rechnung; ihr Aufzug ist sehr gering, die Gräben sind tief und im Hinblick auf eine Beschießung durch Steilfeuer auch sehr schmal (siehe Seite 607 dieses Heftes).

2. Infanterie. Das Exerzierreglement von 1888 wurde durch eine Neuauflage ersetzt (siehe Streffleur, Septemberheft 1906, Seite 1263).

3. Kavallerie. Außer den bestehenden Kursen für Rittmeister und Unteroffiziere der Kavallerie wurde bei der Infanterieschießschule noch ein 35tägiger Kurs für etwa 50 Subalternoffiziere der Kavallerie (von jedem Regiment alle 2 Jahre ein Offizier) errichtet. Ein neuer Entwurf zur Kavallerieschießvorschrift paßt sich mehr an die der Infanterie an und trägt dadurch der Wichtigkeit des Fußgefechts erhöht Rechnung. Das Lehr- und Stammpersonal der Kavallerietelegraphenschule wurde wegen Versuchen aus Anlaß der Einführung des Feldsignalwesens vermehrt.

4. Artillerie. Das Exerzierreglement und die Schießvorschrift für die Feldartillerie sind in Umarbeitung. Um die Schießübungen lehrreicher zu gestalten, werden die Regimenter nicht immer auf die nächstgelegenen und daher schon bekannten, sondern auch auf entferntere Übungsplätze verlegt. Bei der Fußartillerieschießschule wurde ein zweiter Lehrgang für Reserveoffiziere und Reserveoffiziersaspiranten errichtet. Das Exerzierreglement für die Fußartillerie III. Teil, schwere Artillerie

Digitized by Google

des Feldheeres, wurde neu aufgelegt und von den reservierten Dienstbüchern zu den nicht reservierten übertragen.

5. Technische Truppen. Die Übungen der Pioniere mit bespannten Brückentrains werden vermehrt.

6. Traintruppe. Diese erhielt eine neue Schießvorschrift.

7. Größere Truppenübungen. Die Kaisermanöver fanden zwischen dem VI. Armeekorps (Breslau) und den zu einer Armeegruppe vereinigten Korps III und V (Berlin, Posen) in Schlesien bei Liegnitz statt. Näheres siehe Streffleur, Dezemberheft 1906, Seite 1724.

8. Truppenübungsplätze. Für die Erwerbung eines Truppenübungsplatzes für das XI. Armeekorps (Cassel) fordert der Etat 870.000 Mark (Gesamtkosten 11 Millionen); für diesen Platz ist die Gegend von Ohrdruf in Aussicht genommen. Die Schaffung eines Übungsplatzes für das XII. Korps (Dresden) bei Königsbrück und eines solchen für das III. bayerische Korps (Nürnberg), voraussichtlich bei Grafenwöhr, ist im Zuge.

9. Waffenübungen der Nichtaktiven. Man ist bestrebt, die Heranziehungen zu den Waffenübungen derart zu vermehren, daß jeder Mann wenigstens zweimal im Reserve- und einmal im Landwehrverhältnisse übe. Die Zahl der probeweise aufgestellten Reserveformationen war im abgelaufenen Jahr noch größer als vorher. Es wurden 16 Infanterieregimenter, 13 Feldartillerieabteilungen, überdies auch einige Fußartillerie- und Pionierkompagnien aufgestellt. Besondere Aufmerksamkeit wurde der besseren Schulung der als Kompagnieführer in Aussicht genommenen Reserveoffiziere gewidmet; derartige ältere Oberleutnants beziehen nunmehr während der Waffenübung eine Futterportion, damit ihre Reitfertigkeit gehoben werde.

Offiziere, Beamte, Unteroffiziere, Versorgungsangelegenheiten. Bezüglich der neuen Pensionsgesetze siehe Seite 725. Um gewisse Ungleichheiten zu vermeiden und auch das Rechnungswesen zu vereinfachen, wurde der Personalservis der Offiziere und Beamten abgeschafft. Damit aber keine Schmälerung des Gesamteinkommens einträte, wurden die übrigen Gebühren erhöht, und zwar so, daß für alle Zinsklassen der Personalservis der 1. Zinsklasse zum Gehalt zugeschlagen wurde. Dies bedeutet also für die in den niederen Zinsklassen Eingeteilten eine Erhöhung der Gesamtgebühren; die in der Zinsklasse A Befindlichen (steht noch über der 1. Zinsklasse, z. B. Berlin, München etc.) wären aber dabei geschmälert worden, weshalb man ihnen eine Serviszulage gab, die ihre Gebühren auf die Höhe des bisherigen Einkommens ergänzt. Durch diese Regulierung erfuhren namentlich die in kleinen Garnisonen befindlichen Offiziere eine materielle Besserstellung. Die neuen Gebührssätze sind auf Seite 726 dieses Heftes zu ersehen.

Digitized by Google

Bisher erhielten die patentierten Oberstleutnants der Infanterie, dann der Ingenieure und Pioniere eine Zulage von 1150 Mark jährlich; nunmehr wurde diese Gebühr auf die patentierten Oberstleutnants sämtlicher Waffen sowie auch auf die patentierten Generaloberärzte ausgedehnt.

Bei einigen Beamtenkategorien fanden Vermehrungen sowie Rangerhöhungen statt. Bei den Veterinären wurde auch der Majorsrang systemisiert. Die Gebühren der Zahlmeister wurden erhöht, die Zahlmeisteraspiranten in Unterzahlmeister umgewandelt. Neu kreiert wurde die Stelle eines zweiten Armeemusikinspizienten.

Die Maßnahmen zur Hebung des Unteroffierskorps wurden fortgesetzt, und zwar Systemisierung der Stellen von kommandierten Unteroffizieren, damit die Zahl an Frontunteroffizieren voll erhalten bleibe; alle Unteroffiziere bekommen nach $5^1/_2$ Jahren Sergeanten- und nach 9 Jahren Vizefeldwebelslöhnung; die Familienwohnungen werden vermehrt, vergrößert und besser ausgestattet, desgleichen die Speiseanstalten; sämtliche Unteroffiziere sollen auf besonderen Stuben untergebracht werden. Damit felddienstunfähig gewordene, aber noch garnisonsdienstfähige Unteroffiziere ihre 12 Jahre ausdienen und alle daran geknüpften Benefizien erreichen können, wurde verfügt, daß alle solche Unteroffiziere in die bei jedem Korps befindliche Halbinvalidenabteilung eingestellt werden und bis zu ihrem 12. Dienstjahre Garnisonsdienst versehen.

Pferdewesen und Train. Die Reitpferde der Bespannungsabteilungen werden nunmehr zu $^1/_9$ remontiert. Auch der ganze Train erhält fortan Remonten, und zwar pro Bataillon 12 Zug- und 4 Reitremonten, das ist für $^1/_{12}$ des Pferdestandes. Die Remontierung von 1906 ergab, daß im ganzen 26.819 Pferde vorgestellt, wovon 13.433 angekauft wurden, das sind 50%; den Hauptanteil daran hat Ostpreußen, dann folgen Hannover und Mecklenburg.

Bewaffnung und Munition. Die Ausgabe des Gewehres 98 wurde fortgesetzt. Versuche mit dem automatischen Fidjeland-Gewehr haben stattgefunden; dieses hat 6·5 *mm* Kaliber, wiegt ohne Bajonett 4·13 *kg*, entwickelt eine Anfangsgeschwindigkeit von 667 *m* und verfeuert je 6 Schuß in $2^1/_2$ Sekunden. Mit Einführung der neuen S-Patrone wurde die Kriegstaschenmunition von 120 auf 150 erhöht, und zwar trägt der Mann wie bisher 90 Patronen in den beiden Patronentaschen, dafür aber 60 statt 30 im Tornister.

An dem Umbau der Feldkanone 96 auf Rohrrücklauf wurde in raschem Tempo gearbeitet, so daß mit Ende 1907 schon die gesamte Artillerie I. Linie das neue Geschütz haben dürfte. Im Etat waren für diesen Zweck 20·8 Millionen Mark eingestellt.

Digitized by Google

Eine Frage, die vielfach ventiliert wird, ist die Schaffung eines Einheitsgeschosses für die Feldartillerie, bei gleichzeitiger Erhöhung der Wirkung gegen die Schildbatterien. Diesbezüglich liegen sowohl von Krupp als auch von Ehrhardt Konstruktionen vor, und zwar Schrapnellgranaten und Brisanzschrapnells. Bei den ersteren ist der vordere Geschoßteil ein Schrapnell (mit 300 Kugeln wie ein gewöhnliches), der rückwärtige eine Brisanzgranate. Schießt man mit dem Zeitzünder, so zerspringt das Schrapnell in der Luft, betätigt durch den Rückstoß auch den Granatzünder und bringt damit die Granate zur Explosion, wodurch der Kegelwinkel vergrößert wird und steil abfallende Sprengstücke die Wirkung erhöhen; schießt man mit dem Aufschlagzünder, so explodiert das ganze Geschoß wie eine Granate. Beim Brisanzschrapnell befindet sich der Granatteil vorne im Geschoßkopf; schießt man mit dem Zeitzünder, so explodiert das Schrapnell normal, während die Granate sich lostrennt, weiterfliegt und erst beim Aufschlag explodiert, wodurch eine doppelte Wirkung erzielt und auch die Beobachtung erleichtert werden soll.

In München ist eine neue Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen erschienen.

Sanitätswesen, Justiz. *a)* Sanitätswesen. Als Zwischenstellen zwischen dem Generalstabsarzt der Armee und den Korpsgeneralärzten wurden mit 1. April 4 Sanitätsinspektionen errichtet (Berlin, Posen, Cassel, Straßburg). Die Inspekteure sind Ärzte im Generalmajorsrang und es ist jedem ein Stabsarzt (entspricht unserem Regimentsarzt) und ein Schreiber beigegeben. Die Aufgaben dieser Behörden sind: Kontrolle der Lazarette, Genesungsheime und des Sanitätsmaterials, Bekämpfung von Seuchen, Fortbildung der Sanitätsoffiziere und des Sanitätskorps, ferner Mitarbeit an den Kriegsvorbereitungen. Das Studium in der Kaiser-Wilhelms-Akademie wurde von 9 auf 10 Semester verlängert und die Zahl der Aufzunehmenden um 32 vermehrt. Das Sanitätsmaterial erfuhr einige Verbesserungen, und zwar wurden neue Muster von Verbandpäckchen, dann Wasserfässer aus nickelplattiertem Stahl für Sanitätsfuhrwerke eingeführt. Die Verbesserung der Sanitätsausrüstung der Kavallerie ist im Zuge.

b) Justiz. Die Kriminalstatistik pro 1905 zeigt abermals einen Rückgang der Delikte. Es erflossen 11.548 Verurteilungen. Todes- und lebenslängliche Zuchthausstrafen wurden gar nicht verhängt. 64 Personen wurden mit Zuchthaus, 4325 mit Gefängnis, 83 mit Festungshaft, 5007 mit Haft und Arrest, 2019 mit Geldstrafen und 2104 mit Ehrenstrafen bestraft. Die Strafen wegen Mißhandlungen sind von 669 auf 433 und jene wegen Subordinationsverletzung von 1530 auf 1396 heruntergegangen.

Digitized by Google

Bekleidung und Ausrüstung. Versuche mit neuen Uniformen wurden auch im abgelaufenen Jahre bei mehreren Infanterie- und Jägerbataillonen, dann beim Feldartillerielehrregiment vorgenommen, ohne indes dem Abschluß dieser Frage wesentlich näher zu kommen. Von den beiden im Versuch gestandenen Farben, Mantelgrau und Graugrün, wurde im allgemeinen der letzteren der Vorzug gegeben. Die Probeadjustierung bestand aus Waffenrock mit Taschen und niederem Stehkragen, gleichfärbigen Pantalons, graugrünem Helm, Bronzierung oder Eliminierung sämlicher blinkenden Metallteile, Lederzeug und Rüstung in der Farbe der Montur, Stiefel aus Naturleder. Bei der Kavallerie wurden für den Feldgebrauch schilfgrüne Kopfbedeckungsüberzüge, wie solche bei den übrigen Waffen schon eingeführt sind, normiert. Beim Bekleidungsamt des X. Armeekorps wurde der Zivilbetrieb eingeführt.

Kriegstechnik. Auf dem Gebiete der Funkentelegraphie sind weitere Fortschritte zu verzeichnen. Nachdem das System Telefunken in das Heer Eingang gefunden hat, so fordert der Etat schon die 1. Rate für endgültige Anschaffungen; die Aufstellung von je einer Funkentelegraphenabteilung bei jedem Telegraphenbataillon ist für 1907 vorgesehen. Die Riesenstation für drahtlose Telegraphie in Norddeich bei Emden, mit einer Reichweite von 1500 *km*, wurde fertiggestellt und eine ähnliche Station in Nauen bei Berlin mit einer Reichweite von 3000 *km* erbaut. In Berlin fand eine internationale Konferenz für drahtlose Telegraphie statt, deren Hauptergebnis das Übereinkommen ist, daß der Austausch funkentelegraphischer Nachrichten zwischen Küstenstationen und Schiffen ohne Rücksicht auf das jeweilig angewendete System obligatorisch ist.

Die Versuche mit Gefechtstelephons für die höheren Kommanden — Armeekorps, Divisionen — wurden fortgesetzt und dürften befriedigend ausgefallen sein, weil der Etat schon die erste Rate für Anschaffungen fordert. Auch das optische Signalgerät (Lichtblitzapparate) kommt nunmehr definitiv zur Einführung und ist die Organisierung von Feldsignalabteilungen im Zuge. Für den Handsignaldienst erhalten die Truppen an Stelle der Winkerflaggen nunmehr Signalflaggen. Mit diesen wird nicht nach dem Semaphorsystem, sondern nach dem Morsealphabet signalisiert (Schwingen der Fahne in kleinem Bogen ist Punkt, in großem Bogen Strich). Die Signalweite reicht bis zu 7 *km*. Bei jeder Unterabteilung wird ein Signaltrupp — 3 Mann — ausgerüstet, und zwar im Hinblick auf verschiedene Hintergrundverhältnisse mit einer weißen, gelben und blauen Flagge. 2 oder 4 Trupps können zu einer Abteilung vereinigt werden.

Auf dem Gebiete der Luftschiffahrt sind rege Fortschritte zu verzeichnen. Eine Studiengesellschaft für Motorluftschiffahrt ist ins

Digitized by Google

Leben getreten und studiert unter reger Mitarbeit des Luftschifferbataillons alle einschlägigen Fragen. Diese Gesellschaft hat auch das neue lenkbare Luftschiff des Majors Parseval angekauft. Dasselbe ist ein nicht starrer, lenkbarer Ballon von 3000 m^3, der durch einen Benzinmotor bewegt wird; die Schraube hat vier schlaffe Flügel, die sich erst durch die Zentrifugalkraft infolge einer besonderen Anordnung von Gewichten spannen. Die ersten Versuche fielen befriedigend aus und werden fortgesetzt. Auch die Versuche des Grafen Zeppelin mit seinem starren Luftschiffe führten nach anfänglichen Mißerfolgen nunmehr zu einem günstigen Ergebnisse.

Auf dem Gebiete des Automobilwesens sind Versuche mit Panzerautomobilen verschiedener Konstruktion hervorzuheben. Auch die Frage der Bekämpfung von Panzerautomobilen wurde ventiliert und hiebei namentlich der Verwendung von Handgranaten das Wort geredet. Von den Versuchen mit Lastautomobilen wären jene mit den von GLt v. Alten erdachten »Freibahnzügen« zu erwähnen. Jeder solcher Zug besteht aus einer Vorspannmaschine und vier, mit je zwei hohen Rädern versehenen Anhängekarren, die paarweise zusammengekuppelt sind; er befördert bei einer Höchstgeschwindigkeit von 12 *km* und bei geringem Eigengewichte eine Nutzlast von angeblich 20 *t*. Die Versuche sollen sehr befriedigt haben, so daß vielfach die Freibahnzüge als die mechanischen Etappentrains der Zukunft bezeichnet werden.

Verpflegung. Die Versuche mit Marschküchen wurden fortgesetzt, und zwar mit den auf Grund der Preisausschreibung eingelaufenen Modellen; endgültige Entscheidungen wurden noch nicht getroffen. Die an die Quartiergeber für Naturalverpflegung zu zahlende Entschädigung (entspricht unserer Durchzugskost) wurde erhöht, und zwar pro Mann für die volle Tagesportion samt Brot von 80 bis 100 Pfennig auf 120.

Kolonien. Die ostasiatische Besatzungsbrigade wurde Ende April 1906 zurückgezogen und nur ein Detachement in der Stärke von 4 Kompagnien, 2 Maschinengewehrzügen und 1 Artilleriezug dortselbst zurückgelassen Die Aufstände in Ostafrika und in Südwestafrika wurden nunmehr niedergeworfen; die Truppenstärke in letzterer Kolonie beträgt noch über 12.000 Mann. Da das Kolonialwesen zurzeit besonders aktuell ist, so beschäftigt sich die Öffentlichkeit vielfach mit der Frage, ob und wie eine Kolonialarmee im Mutterlande zu organisieren wäre.

Ausgaben. Die Ausgaben für die gesamte Wehrmacht betrugen im Jahre 1906 (in Millionen Mark): Heer 730·8, Marine 252·3, Reichsmilitärgericht 0·6, Verschiedenes (Pensionen, strategische Bahnbauten etc.) 192·6, zusammen 1176·3.

Digitized by Google

D. Frankreich.

Mit 21. März 1906 trat das **neue Wehrgesetz** vom Jahre 1905 und mit diesem die zweijährige Präsenzdienstpflicht in Kraft. Soweit man diese Neuerung bisher beurteilen kann, bedeutet sie, im Hinblick auf die speziellen französischen Verhältnisse, eine Verminderung des Friedensstandes sowie überhaupt des militärischen Wertes des Heeres. Besonders nachteilig wirkt die Abkürzung der Aktivdienstzeit auf die Heranbildung eines entsprechenden Chargennachwuchses und auf die Ausbildung der berittenen Waffen ein. Die Verminderung des Friedensstandes wird notwendigerweise auch eine Verminderung der Zahl der Truppeneinheiten in absehbarer Zeit mit sich bringen.

Heeresergänzung. In allmählicher Abänderung der im Organisationsgesetze vom 24. Juli 1873 enthaltenen Bestimmungen, nach welchen sich die aktive Armee im Frieden aus dem Gesamtterritorium des Landes zu ergänzen hat, setzt die Instruktion vom 21. Juli 1906 im allgemeinen Prinzip eine regionale Ergänzung fest. Die anfangs Oktober 1906 erfolgte Einreihung der Altersklasse 1905 ergab (nach nicht offiziellen Daten) 236.000 Mann, d. i. um rund 12.700 Mann mehr als im Vorjahre, welche Vermehrung sich zum größten Teile durch die Einteilung von 11.500 Mindertauglichen erklärt. Diese Mindertauglichen erhalten eine ganz oberflächliche militärische Ausbildung ohne Waffe und werden hauptsächlich den Anstalten zu Nebendiensten zugewiesen, um die daselbst abkommandierte kriegsdiensttaugliche Mannschaft zu ersetzen. Die Zahl der freiwillig ins Heer Tretenden ist in steter Abnahme begriffen und entspricht keineswegs den Hoffnungen jener, welche den Entfall eines Präsenzjahrganges auch durch Freiwillige wettzumachen dachten. Diese Abnahme macht sich am meisten bei den Kolonialtruppen fühlbar, die sich hauptsächlich durch Freiwillige ergänzen sollen.

Der für das Jahr 1906, beziehungsweise 1905 budgetierte Friedensstand betrug,

und zwar:	1906			1905		
	Offiziere	Mann	Pferde	Offiziere	Mann	Pferde
Landheer	28.918	551.221	142 798	28.929	532.405	141.723
Gendarmerie . . .	679	24.083		679	24.046	
Kolonialtruppen im Mutterlande . . .	2.122	26.580	1.557	2.123	26.581	1.588
zusammen .	31.749	601.884	144.355	31.731	583.032	143.311

Digitized by Google

Die Vermehrung im Jahre 1906 ist hauptsächlich auf die frühere Einreihung des Rekrutenkontingents (anfangs Oktober statt Mitte November) zurückzuführen.

Heeresleitung. Über den gegenwärtigen Kriegsminister, Divisionsgeneral Piquart, wurde im Dezemberhefte 1906 (S. 1792) berichtet. Als militärischer Kriegsminister erhielt General Picquart in der Person des Deputierten Chéron einen Zivilunterstaatssekretär an die Seite gestellt, dessen Wirkungskreis hauptsächlich administrativer Natur ist; demselben kommt auch das Recht zu, in den Kammern das Wort zu ergreifen. Die Schaffung des Obersten Nationalverteidigungsrates wurde im Maihefte 1906 (S. 836) erörtert. Der Vizepräsident des Obersten Kriegsrates und designierte Oberkommandant im Kriege, Divisionsgeneral Brugère, trat mit 27. Juni 1906 ins Reserveverhältnis; sein Nachfolger soll Divisionsgeneral Hagron sein; doch wurde die Stelle eines Vizepräsidenten des Obersten Kriegsrates, die bisher vom designierten Oberkommandanten eingenommen wurde, bisnun nicht besetzt. Zum Generalgouverneur von Paris wurde an Stelle des verstorbenen Generals Dessirier der Kommandant des 6. Armeekorps General Dalstein ernannt. Von 21 Armeekorps erhielten 12 neue Kommandanten; von diesen ist der jüngste 56, der älteste 63 Jahre alt.

Generalstab. Über dessen Truppendienstleistung siehe Augustheft 1906 (S. 1200). Im Hinblick auf eine zweckentsprechendere Dienstesverwendung der Generalstabsoffiziere werden eingehende Versuche in den verschiedenen Armeekorps angestellt; über die hiebei gemachten Erfahrungen ist bis 1. November 1907 dem Kriegsminister zu berichten.

Truppenorganisation. Wie oben erwähnt, bedingt die Einführung der verkürzten Dienstzeit auch eine Änderung der gegenwärtigen Organisation des Heeres und wurde die Vorlage eines bezüglichen Entwurfes vom Kriegsminister in baldige Aussicht gestellt.

Infanterie. Die Budgetkommission pro 1907 hat die Auflassung der vierten Bataillone der Subdivisionalregimenter, insoferne sie nicht zu den östlichen Grenzkorps (Nr. 6, 7, 14, 15 und 20) gehören, beantragt. Hiedurch würde die französische Infanterie um 34 ganze und 21 halbe Bataillone vermindert werden. Dagegen werden 2 neue Bataillone tunesischer Tirailleurs aufgestellt; demnach zählen die alger-tunesischen Tirailleurs 26 Bataillone mit zusammen 108 Kompagnien.

Kavallerie. Über die vorgeschlagene Verminderung dieser Waffe sowie über die in dieser Richtung im Kriegsministerium herrschende Ansicht siehe Märzheft 1907 (S. 527).

Artillerie. Die Reorganisation des Kommandos der Feldartillerieregimenter wurde im Maihefte 1906 (S. 837), die Änderung

Digitized by Google

in der Verteilung der Unterabteilungen der Artillerie im Septemberhefte 1906 (S. 1312) besprochen.

Technische Truppen. Über die Formierung einer zehnten technischen Feldeisenbahnsektion siehe Oktoberheft 1906 (S. 1464).

Disziplinartruppen. Zur Aufnahme schlecht konduisierter Leute, deren noch abzuleistende Aktivdienstzeit so kurz ist, daß ihre Übersetzung zu den in Afrika dislozierten Disziplinartruppen nicht zu rechtfertigen wäre, sind 2 Strafdetachements auf der Insel Oléron (unweit Rochefort) organisiert worden.

In der **Friedens-Ordre de bataille, Territorialeinteilung** und **Dislokation** kamen keine wesentlichen Veränderungen vor.

Hinsichtlich der **Mobilisierung** war schon gelegentlich der Verhandlungen über das Kriegsbudget pro 1906 zugestanden worden, daß der Grad der Kriegsbereitschaft in den letzten Jahren sich verringert hätte und daß es ein Irrtum wäre zu behaupten, »alles sei bereit«. In der Tat mußten während des Jahres 1906, unter dem Drange der politischen Verhältnisse, sehr bedeutende Summen (223 Millionen Francs) ausgegeben werden, um das Versäumte nachzuholen. Als ein Vorteil bei einer Mobilisierung im Frühjahre kann die gegenwärtig schon anfangs Oktober stattfindende Einreihung der Rekruten angesehen werden. Uber die im Jahre 1906 vorgenommenen Mobilierungsversuche beim 16. Korpshauptquartier,*) dann im 4. Korpsbereiche (eine Reservekavallerieeskadron und eine Artilleriegruppe) siehe Juniheft 1906 (S. 967), Novemberheft 1906 (S. 1596), dann Märzheft 1907 (S. 527).

Ausbildung. Die Zahl der Frequentanten der Kriegsschule wurde von 80 auf 100 pro Jahrgang erhöht und soll noch weiter vermehrt werden. Sieben mit Generalstabsbrevet versehene Stabsoffiziere und Hauptleute der verschiedenen Waffen wurden der genannten Anstalt zum Zwecke zugeteilt, das Lehrpersonal zu entlasten, beziehungsweise zukünftige Lehrkräfte heranzubilden; diese Zuteilungen dauern 18 Monate. Im Jahre 1906 erhielten 87 Hauptleute und Leutnants der verschiedenen Waffen das Generalstabsbrevet. Im Sinne des neuen Wehrgesetzes wurden die Anwärter auf das Polytechnikum und auf die Militärspezialschule von St. Cyr zum ersten Male vor ihrem Eintritt in diese Anstalten auf ein Jahr zur Truppe eingeteilt. Sie erhalten dort dieselbe Ausbildung, wie die Korporalseleven und können im Laufe ihres Präsenzjahres zu Korporalen, am Ende desselben zu Unteroffizieren befördert werden; sie gelangen hierauf gleichzeitig mit dem älteren Assentjahrgange zur Beurlaubung (gewöhnlich im September) und rücken schließlich am 10. Oktober in die Schule ein. Bei schlechter Aufführung bei der Truppe ver-

*) Ein analoger Versuch fand auch beim 17. Armeekorps statt.

Digitized by Google

lieren sie das Anrecht auf die Aufnahme in die Militärbildungsanstalten.

Offiziersausbildung. Bei jedem Armeekorps und im Generalgouvernement von Paris fanden Generalstabsreisen statt; besondere Kredite wurden für Regnoszierungen durch Generalstabsoffiziere bewilligt. Bei der Kavallerieapplikationsschule von Saumur wurde ein besonderer achtwöchentlicher Kurs für jene Stabsoffiziere der Kavallerie eröffnet, welche zu Regimentskommandanten in Aussicht genommen sind; Zweck des Kurses ist die Unterweisung der Frequentanten in den modernen taktischen Grundsätzen, namentlich hinsichtlich des Zusammenwirkens der Kavallerie mit anderen Waffen.

Ausbildung der Truppe. Ein Zirkular des Kriegsministers an die Korpskommandanten hob die Notwendigkeit der Durchführung häufiger Marsch-, Sicherungs- und Gefechtsübungen bei Nacht hervor. Ein weiteres Zirkular verfügte die Heranziehung aller Batterien, auch jener, welche zur Bildung der Korpsartillerie bestimmt sind, zu den Übungen der Infanterie. Für Mannschaftsbibliotheken wurde ein Kredit von 200.000 Francs bewilligt. Über die Weiterbildung der Mannschaft in ihrer Zivilprofession siehe Oktoberheft 1906 (S. 1466).

Übungen der Nichtaktiven. Die von einigen Parlamentariern beantragte Abkürzung, beziehungsweise Abschaffung der Waffenübungsperioden wurde bisher dank dem Widerstande seitens des Senats nicht verwirklicht; doch ist der gegenwärtige Kriegsminister für die Idee eingenommen; nach seiner Ansicht genügen für die Reservisten zwei Einberufungen, und zwar die erste auf 3, die zweite auf 2 Wochen und für die Territorialmänner eine solche auf nur 1 Woche. Nach dem Budgetvoranschlag pro 1906 sollten einberufen werden 361.793 Reservisten und 125.892 Territorialmänner. Über die vorgenommenen Herbstmanöver siehe Dezemberheft 1906 (S. 1732), Jännerheft 1907 (S. 60) und Februarheft 1907 (S. 246). Die Ausbildungsmethode des Oberstleutnants Fumet, über welche im Juliheft 1906 (S. 1104) berichtet wurde, scheint trotz der günstigen, während der Manöver damit erzielten Resultate aufgegeben zu sein.

Offiziere, Unteroffiziere. Trotz verschiedener Auskunftsmittel (längere Beurlaubungen, vorzeitige Pensionierungen u. s. w.) ist der ohnedies hoch bemessene normierte Friedensstand an Offizieren noch immer um 550 überschritten und dürfte diese Zahl durch die Auflösung vierter Bataillone noch um über 200 vermehrt werden. Ein Teil dieser Überzähligen wird durch den einmaligen Entfall einer Ausmusterung aus St. Cyr eingebracht werden. Die durch die ungünstigen Beförderungs- und sozialen Verhältnisse bedingte Mißstimmung im Offizierskorps wurde noch durch gewisse, meist von

Digitized by Google

der Politik diktierte Maßnahmen erhöht, so unter anderem durch die kriegsministerielle Verfügung, nach welcher grundsätzlich kein Offizier dort garnisonieren darf, wo er Privatinteressen besitzt. Hinsichtlich der Reserveoffiziere besteht noch immer ein bedeutender Abgang, bei der Infanterie allein zirka 5600.

Nach dem neuen Wehrgesetze können Unteroffiziere bis zu 75%, Korporale bis zu 25% des Normalfriedensstandes, d. i. ungefähr 30.000 Unteroffiziere und 11.500 Korporale, Reengagements eingehen. Hievon waren vorhanden: Ende 1905 — 26.261 Unteroffiziere und 3194 Korporale; Ende 1906 — 28.755 Unteroffiziere und 3281 Korporale. Wie man sieht, zeigen die Korporale wenig Lust zum Längerdienen; für das Jahr 1907 rechnet das Kriegsministerium auf höchstens 3500 reengagierte Korporale. Die im Jahre 1904 zugestandene direkte Beförderung älterer Unteroffiziere zu Unterleutnants findet keinen besonderen Anwert: die meist verheirateten Aspiranten leben als Unteroffiziere besser und haben außerdem die Aussicht, schon mit dem 35. Lebensjahre eine kleine Pension und eine Zivilanstellung zu erlangen, während sie als Offiziere erst im 50. Lebensjahre pensionsfähig werden, ohne auf eine Zivilanstellung rechnen zu können.

Pferdewesen. Zur Berittenmachung der Generalstabsoffiziere wurde eine besondere Kategorie von Pferden geschaffen, welche durch jährlichen direkten Ankauf seitens des Remontierungsdienstes ergänzt wird. Vier Fünftel dieser Pferde haben den Typ der Linien-, ein Fünftel jenen der leichten Kavallerie; ariose oder schlecht gebaute Pferde sind selbstverständlich ausgeschlossen; ein Zehntel der Gesamtzahl ist Vollblut; die Pferde werden bei den berittenen Waffen mit besonderer Berücksichtigung auf deren Bestimmung zugeritten.

Bewaffnung. Über die Einführung eines neuen Infanteriegewehres liegen widersprechende Angaben vor; nach der vom Kriegsminister ausgesprochenen Ansicht ist das gegenwärtige Lebel-Gewehr durch Annahme des D-Geschosses derart verbessert, daß die Einführung einer neuen, automatischen Waffe vorläufig nicht nötig ist. Gegenwärtig wird die Visiervorrichtung am Lebel-Gewehr der neuen D-Munition entsprechend umgemodelt. Die Versuche mit neuen Waffen werden aber fortgesetzt, um gegebenenfalls, wenn nämlich andere Mächte an eine Umbewaffnung ihrer Infanterie schreiten sollten, ein entsprechendes Modell zur Hand zu haben, dagegen scheinen Mitrailleusen in größerer Anzahl erzeugt zu werden und soll die Beteilung der Truppen mit Maschinengewehren definitiv beschlossen worden sein.

Über das neue schwere 155 *mm*-Feldgeschütz System Rimailho liegen folgende Daten vor: Dasselbe besitzt ein beringtes Stahlrohr und eine Wiegenlafette mit hydropneumatischer Schußbremse; zur Ermöglichung des Schießens mit großen Elevationen sind die Schild

Digitized by Google

zapfen nach hinten verlegt; die Feuergeschwindigkeit beträgt 4 bis 5 Schuß pro Minute; Schutzschilde sind nicht vorhanden; das Geschoß wiegt 43 *kg* und enthält eine Ladung von 13 *kg* Melinit; die größte Schußweite beträgt 6000 *m*; auf dem Marsche wird die Rimailho-Haubitze zerlegt, und zwar werden Rohr und Wiege auf einem 8spännigen Rohrwagen (»voiture-canon«) verladen; die Lafette bildet für sich ein 6spänniges Fuhrwerk (»voiture-affût«); jedes dieser Fahrzeuge wiegt einschließlich der Protze 2400 *kg*. Die Zusammenstellung von Rohr und Lafette wird mittels einer Winde in kaum 2 Minuten bewirkt; das so zusammengesetzte abgeprotzte Geschütz wiegt 3200 *kg*. Über das projektierte neue Gebirgsgeschütz siehe Märzheft 1907 (S. 529).

Sanitätswesen. An den bei Paris, Châlons S/M. und Toulouse stattgehabten Sanitätsübungen, hat ein großer Teil des militärärztlichen Personals teilgenommen. — Ein Dekret vom 21. Juni 1906 organisierte das Kolonialsanitätskorps, welches aus 434 Ärzten*), 43 Pharmazeuten, 38 Administrationsoffizieren und einer entsprechenden Zahl Krankenwärter besteht; dasselbe ist zur Versehung des ärztlichen Dienstes bei den Kolonialtruppen und in den der Kolonialverwaltung unterstellten Anstalten bestimmt, und zwar sowohl im Mutterlande als in den Kolonien. Die Kolonialkrankenwärter bilden eine Sektion und gliedern sich in Schreiber, eigentliche Krankenwärter und Arbeiter. In hygienischer Hinsicht wurde die Desinfizierung mittels Phormaldämpfen der gesamten von den Reservisten und Territorialmannschaften abgelegten Bekleidungsstücke vor deren weiterer Verwendung angeordnet. Zum Krankentransporte im Gebirge wurde der vom Generalarzt Richard erfundene Krankenschlitten mit Vorteil verwendet.

Militärjustiz. Beantragt wurde die Abschaffung der Militärgerichte im Frieden; alle von Militärpersonen begangenen Verbrechen und Vergehen sollen der allgemeinen Jurisdiktion überwiesen werden; nur bei sehr groben Disziplinarübertretungen sollen zwei militärische Beisitzer dem Gerichtspräsidenten beigegeben werden und militärische Geschworene ihr Votum abgeben, die Strafe wird aber auch in diesen Fällen vom Zivilrichter verhängt.

Bekleidung und Ausrüstung. Der von der Mannschaft der Artillerie nicht mehr getragene Dolman wurde auch für die Offiziere dieser Waffe abgeschafft und durch einen weiten Waffenrock (bei Paraden mit Epauletten) ersetzt. Die Versuche mit zweckmäßigeren Adjustierungsstücken wurden vielfach fortgesetzt, und zwar wurden u. a. erprobt: beim 43. Infanterieregiment eine unschöne eisengraue Uniform mit Umlegkragen und oxidierten Metallknöpfen, beim 18. Chasseurregiment ein Stahlhelm mit niedrigem Kamme für die leichte Kavallerie;

*) Die noch nicht fixierte Zahl an Generalärzten ist hier nicht mitgerechnet.

Digitized by Google

weiters ein erleichterter Mantel mit Umlegkragen und Kapuze, ein Mantel für Berittene, ähnlich dem österreichischen Muster, u. s. w. Zur endgültigen Regelung der Frage der Feldausrüstung wurde eine Kommission eingesetzt, welche bestimmte Anträge zu stellen hat, und zwar auf folgender Basis: Die Belastung des Mannes soll 20 *kg* nicht übersteigen, hiebei soll jeder Mann 200 Patronen*) und 2 Reserveverpflegsportionen erhalten.

Technische Ausrüstung. Bei der gegenwärtigen Entwicklung des Automobilwesens in Frankreich unterliegt es keinem Zweifel, daß die Kriegsverwaltung im Mobilisierungsfalle den Bedarf für den Personentransport zu decken imstande sein wird. Die Verwendung von Kraftwagen für militärische Zwecke wird eifrigst studiert und hat die Regierung diesbezügliche Wettbewerbe unter ernsten Bedingungen ausgeschrieben. Hinsichtlich der Panzerautomobile werden die Versuche fortgesetzt. — Eine Vermehrung der gegenwärtig bestehenden Radfahrereinheiten (5 Kompagnien) oder die Formierung größerer Einheiten wird als unzweckmäßig befunden. — Der Kriegsverwaltung stehen derzeit 2 lenkbare Luftschiffe System Lebaudy zur Verfügung und sollen noch weitere derlei Fahrzeuge angeschafft werden. Nach einer vorgenommenen Zählung befinden sich in Frankreich 80 requirierbare, geeignete Privatluftfahrzeuge mit zirka 100 erfahrenen Luftschiffern.

Gebühren. Durch das neue Wehrgesetz sind die Gebühren der reengagierten Unteroffiziere nicht unerheblich vermehrt worden; während sie früher für ein Reengagement von 12 Jahren bei einem Zugsführer im ganzen durchschnittlich 12.938 Francs betrugen, belaufen sie sich jetzt auf 15.475 Francs. Bei Korporalen betrugen die bisherigen Reengagementsgebühren auf 3 Jahre 573 Francs, bei Soldaten 519 Francs; gegenwärtig können sich diese Gebühren im Maximum: bei Korporalen auf 1276, bei Soldaten auf 947 Francs belaufen; im Durchschnitte betragen sie beim Korporal 957, beim Soldaten 519 Francs.

Verpflegung. Die Versuche mit Feldküchenwagen wurden fortgesetzt. Gelegentlich der Herbstmanöver gelangte auch ein Automobilfeldbackofen System Schweitzer mit angeblich günstigem Resultate zur Erprobung. — Der Konservierung des Fleisches wird die größte Aufmerksamkeit geschenkt und es wurden einschlägige Versuche mit halbgesalzenem Fleisch angestellt. Ebenso wurde die Verwendung der sogenannten (sehr billigen) »Graisse de Normandie« an Stelle des gewöhnlichen Fettes erprobt. Infolge der schlechten Haferernte hat man die ausländische, sogenannte »avoine de Ligovo« bis zu ein Drittel der Pferderation an Stelle des gewöhnlichen Hafers verausgabt.**)

*) Teils von ihm selbst getragen, teils im Gefechtstrain verladen.

**) Siehe Novemberheft 1906 (S. 1630).

Digitized by Google

Zur Kräftigung magerer und übermüdeter Pferde hat das »Nuclein« gute Dienste geleistet.*) — Im Oktober 1906 fand im Departement Eure eine Verpflegsübung im größeren Stile statt, bei welcher seitens der Intendanz Getreide, Mehl, Hafer, Heu, Ochsen, Kühe und Schafe gegen Barzahlung (zusammen um 50.000 Francs) übernommen wurden; die Lieferungen — eine Vorübung für die Mobilisierung — waren am verlangten Orte und Zeitpunkte anstandslos zur Stelle.

Befestigungen. In Ergänzung der im Vorjahre vorgenommenen Verstärkungsarbeiten an den festen Plätzen an der Ostgrenze (Verdun, Toul) wurden 1906 die zu Belfort gehörenden Werke Roppe und Bois d'Oye modernisiert. Die Festung Peronne im 2. Korpsbereiche wurde, wie im Augustheſte 1906 (S. 1202) berichtet, aufgelassen. Über den Schutz des Arsenals von Bizerta gegen Angriffe von der Landseite her werden eingehende Studien angestellt.

Kommunikationen. Das französische Gleis soll bis in die spanischen Eisenbahnstationen St. Sebastian und Barcellona verlängert werden**), was durch Legung einer dritten Schiene auf der spanischen Strecke erreicht werden soll. Erörtert wird der Bau eines Tunnels unter dem Montblanc, wodurch ein Teil des Transitoverkehrs trotz der neueröffneten Gotthard—Simplon-Linien Frankreich gesichert werden könnte. Der Bau eines Tunnels unter dem Ärmelkanal wurde von England aus militärischen Rücksichten abgelehnt.

Der Verwertung der Funkentelegraphie wird große Aufmerksamkeit geschenkt und ist die Verbindung zwischen dem Eiffelturm in Paris und den Festungen an der Ostgrenze sowie mit verschiedenen Küstenpunkten hergestellt. Im Mobilisierungsfalle treten sämtliche bestehenden Stationen unter die Kriegs-, respektive Marineverwaltung. Die Versuche werden eifrigst fortgesetzt.

Budget. Die Gesamtauslagen des Staates pro 1906 betrugen: 3.709,192.067 Francs; hievon entfallen auf das Heer 718,690.882 Francs, auf die Marine 325,081.941 Francs, auf die militärischen Kolonialauslagen 92,922.557 Francs, daher im ganzen für die Wehrkraft 1.136,695.380 Francs.

E. Balkanstaaten.

Serbien. Heeresergänzung, Friedensstärke. Der budgetäre Friedensstand betrug im Jahre 1906: 1931 Offiziere, 20.996 Unteroffiziere und Soldaten. Tatsächlich war aber die Armee mit Ausnahme zur Zeit der 15tägigen Herbstwaffenübungen erheblich unter diesem Stande,

*) Siehe Novemberheft 1906 (S. 1630).

**) Die spanische Gleisweite ist um 20 *cm* größer als die französische, was ein Umladen an der Grenze erforderlich macht.

Digitized by Google

der im November und Dezember sogar ein bisher nicht beobachtetes Minimum aufwies. So waren in einigen Garnisonen pro Infanteriekompagnie 17, pro Eskadron 28, pro Feldbatterie 20—22 Mann im Präsenzstande vorhanden und es mußten deshalb zur Versehung des normalen Garnisonsdienstes Reservisten einberufen werden. Im Jänner 1907 betrug der Gesamtfriedensstand kaum 7000 Mann.

Heeresleitung, Personalien. Ende April wurde General Putnik im Kabinet Pašić an Stelle des Obersten Antonić Kriegsminister. Der Chef des Generalstabes Oberst Mašin ist im Mai mit einigen Stabsoffizieren (den Hauptverschwörern vom Juni 1903) pensioniert worden und blieb der Posten des Chefs des Generalstabes seither unbesetzt. Kronprinz Georg wurde im September zum Oberleutnant, der jüngere Sohn des Königs, Prinz Alexander, zum Leutnant ernannt.

Ausbildung. Größere Übungen wurden nur von der Kavalleriedivision in der Umgebung von Niš durchgeführt, während alle übrigen Truppen in ihren Garnisonen verblieben und im Herbste in deren Umgebung einige Detachementübungen vorgenommen haben. Zur Komplettierung der Truppenstände waren Reservisten zu 15tägigen Waffenübungen einberufen; überdies wurden bei den Infanterieregimentern die 4. Bataillone, ferner in jedem Divisionsbereiche eine Divisionskavallerie zu 2 Eskadronen à 90 Reiter aufgestellt. Die Kavalleriedivision in der Stärke von 16 Eskadronen und 2 Batterien war im Oktober durch 5 Tage bei Niš konzentriert und hatte dort einige Aufklärungsübungen durchgeführt. Besondere Kriegsmittel kamen nirgends zur Verwendung und ebensowenig wurden irgendwelche technische Neuerungen erprobt.

Dislokation. Der Stab und das 2. Bataillon des 4. Infanterieregiments wurde von Užice nach Čačak, die 3. Division des Gebirgsartillerieregiments von Alexinac nach Užice, die 2. reitende Batterie von Niš nach Alexinac, endlich das XV. Regimentskreiskommando von Čuprija nach Paračin verlegt.

Bewaffnung. Die Frage der Neubewaffnung der Armee und speziell die Bestellung von Schnellfeuergeschützen bildete das Hauptmoment in den mit großer Heftigkeit geführten politischen Kämpfen. Die in das Ausland zur Auswahl eines Geschützmaterials entsendete Kommission kehrte im Jänner 1906 nach mehrmonatlicher Abwesenheit zurück; ihre Mitglieder konnten sich jedoch bezüglich Wahl eines Modells nicht einigen, was gelegentlich der Abstimmung und Verfassung der Kommissionsprotokolle Veranlassung zu unliebsamen, das Ansehen des Offizierskorps arg schädigenden Erörterungen im Parlament und in der Presse gab. Erst im Dezember gelang es dem Ministerium Pašić, eine Anleihe in Frankreich abzuschließen und die Geschütze bei Schneider in Creuzot (Frankreich) zu bestellen. Die Anleihe beträgt

Digitized by Google

95 Millionen Francs Nominale, wovon 46 Millionen für Armeezwecke verwendet werden sollen. Bestellt wurden:

Schnellfeuergeschütze: 45 fahrende, 2 reitende und 9 Gebirgsbatterien à 4 Geschütze, 12 Munitionswagen und 750 Schuß pro Geschütz; zusammen 56 Batterien mit 224 Kanonen. Da die bisherige Organisation 51 Batterien à 6, zusammen 306 Geschütze umfaßt, so involviert die Neubewaffnung für die I. Linie eine Vermehrung der Batteriezahl um 5, dagegen eine Verminderung der Gesamtzahl der Geschütze um 82. Die alten Geschütze werden zur Ausrüstung der II. Linie verwendet werden, für die bisher nur Vorderladergeschütze (La Hitte) zur Verfügung standen. An dem bisherigen De Bange-Geschütz sollen ähnliche Verbesserungen wie bei unseren alten Feldgeschützen vorgenommen und dieses damit in Stand gesetzt werden, 6 Schuß pro Minute abzugeben.

Gewehre und Patronen: Aus der Anleihe sollen ferner 13 Millionen zur Anschaffung von 30.000 Mauser-Gewehren, 50 Millionen Patronen und 30 Millionen Messingnäpfchen verwendet und überdies sollen die vorhandenen Koka-Mauser-Hinterlader (zirka 80.000 Stück) in Repetierer umgewandelt werden.

Montur, Ausrüstung. Zur Anschaffung von Tuch, Leder und sonstigen Ausrüstungsgegenständen sollen 3 Millionen Francs der großen Anleihe verwendet und damit die jetzt stark gelichteten Bestände ergänzt werden.

Eisenbahnwesen. Die seit Jahren bestehenden Bahnprojekte sind der Realisierung näher gerückt, indem 35 Millionen der großen Anleihe für Bahnbauten bestimmt wurden und nunmehr der Bau nachstehender Linien gesetzlich festgestellt ist: Paračin—Zaječar—Negotin—Praovo; Stalač—Ćačak—Užice; Obrenovac—Valjevo mit einer Abzweigung Lajkovac—Arangjelovac; sämtliche mit eine Spurweite von 0·76 *m*.

Budget, Finanzen. Das Heeresbudget pro 1907 beträgt 20,508.000 Francs und ist um 196.000 Francs höher als pro 1906. Nach dem Budget sind keinerlei nennenswerte organisatorische Änderungen oder Erweiterungen beabsichtigt.

Montenegro. Die turnusweise Ausbildung in den Lehrbataillonen wurde im Berichtsjahre eingestellt; trotzdem war die Heeresleitung bestrebt, die Modernisierung des Milizheeres fortzusetzen und sie hat hiebei der bisher fast gänzlich fehlenden Artillerieausbildung eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet.

Wehrgesetze, Heeresergänzung. Nach einer im Mai ausgegebenen Verordnung erfolgt in Hinkunft die Einteilung der Wehrpflichtigen in die Wehrkategorien nicht mehr nach Altersklassen, sondern ausschließlich auf Grund der physischen Tauglichkeit. Die wehrfähigen Männer

Digitized by Google

werden in drei Wehrklassen eingeteilt. In die 1. Klasse — das aktive Heer — werden die jüngeren, kräftigen, vollkommen gesunden Wehrmänner eingeteilt, die alle Strapazen des Krieges zu ertragen im stande sind. Zur 2. Klasse — der Reserve — gehören alle Männer, die der 1. Klasse angehört haben, ferner jene, die wegen eines kleinen physischen Gebrechens für die 1. Klasse ungeeignet, endlich die jüngsten Wehrfähigen, die für die Einreihung in die 1. Klasse noch nicht reif sind. Zur 3. Klasse — den Intendanztruppen — alle Wehrmänner, die in der 2. Klasse gedient haben und noch befähigt sind, leichtere militärische Dienste zu leisten, sowie jene jungen Leute, die infolge eines größeren physischen Gebrechens für die ersten zwei Klassen ungeeignet sind. Die Evidenthaltung sowie die Versetzung der Wehrmänner aus einer Klasse in die andere obliegt den schon im Frieden ernannten Kompagnie- und Bataillonskommandanten im eigenen Wirkungskreise, unter Kontrolle der Brigadiere und der zeitweise entsendeten Kommissionen des Kriegsministeriums.

Organisation, Pioniertruppe. Seit dem Jahre 1905 besteht eine Pionierkompagnie mit einem ständigen Kader von 3 Offizieren und 20 Unteroffizieren, wo bisher 180 Milizmänner im Pionierdienste ausgebildet wurden. Die Unteroffiziere wurden im November des Berichtsjahres in die Offiziersschule in Cetinje entsendet und sollen nach deren Absolvierung zu Pionieroffizieren ernannt werden. Man beabsichtigt auf diese Art sukzessive die nötigen Offiziere heranzubilden, um bei jeder Brigade 1 — im ganzen also 11 Pionierkompagnien zu errichten.

Sanitätsdienst. Im Sommer des Berichtsjahres wurde die erste Sanitätsabteilung mit einem Kader von 20 Mann provisorisch zu dem Zwecke errichtet, um den Sanitätsdienst, der bisher im Kriege improvisiert und hauptsächlich von Frauen ausgeübt wurde, militärisch zu organisieren.

Ausbildung. Aus der vor zwei Jahren in Cetinje errichteten Offiziersschule sind im Juli des Berichtsjahres 72 Unteroffiziere nach Absolvierung des 2jährigen Kurses zu Leutnants ernannt worden; sie wurden ihren zuständigen Milizbataillonen zugeteilt, wo sie als Instruktoren wirken sollen.

Da die Lehrbataillone nicht aufgestellt waren, wurde in Cetinje zur Heranbildung von Unteroffizieren eine zirka 2 Kompagnien starke Abteilung in den Sommermonaten aktiviert und erhielten dort die Absolventen der Unteroffiziersschule in Podgorica ihre weitere Ausbildung, um nach deren Beendigung als Hilfsinstruktoren auf die Bataillonsbezirke verteilt zu werden. Dieser Ausbildungsvorgang soll bis zur Reaktivierung der Lehrbataillone eingehalten werden.

Die Artillerie-Milizmänner waren im Laufe des Sommers zu 15tägigen Waffenübungen einberufen, wozu in jedem Brigadebezirke

Digitized by Google

die zugehörige Gebirgs- oder Feldbatterie aktiviert wurde. Zur Ausbildung in der Bedienung der im Vorjahre von Italien erhaltenen schweren Geschütze war im Frühjahre ein 2monatlicher Kurs aktiviert, an dem zirka 200 Milizmänner teilgenommen haben. Nach Beendigung des Kurses wurden in Cetinje und Nikšić Schießübungen gegen feldmäßige und im permanenten Stile erbaute Ziele abgehalten, die ein gutes Resultat ergeben haben.

Größere Manöver haben nicht stattgefunden. Ende Oktober waren die Milizmänner aller Klassen nur zu 6tägigen Waffenübungen in die Bataillonsstationen einberufen.

Bewaffnung. Im August sind 12 Gebirgs-Maschinengewehre System Maxim eingeführt und vorläufig in Cetinje deponiert worden.

Eisenbahnen. Der Bau der ersten montenegrinischen Bahnlinie Antivari—Virpazar wurde im Frühjahr begonnen. Im Zusammenhange damit steht der Ausbau des Hafens von Antivari, welcher jedoch im Berichtsjahre wegen technischer und finanzieller Schwierigkeiten nur geringe Fortschritte gemacht hat.

Bulgarien. Heeresleitung. Der im Jahre 1905 aus 4 Generalen gebildete und später auf 6 Mitglieder erweiterte Kriegsrat ist zu Beginn des Jahres 1907 abgeschafft worden und wurden statt dessen 3 Truppeninspektoren in Sofia, Stara Zagora und Ruščuk kreiert.

Organisation. Infanterie. Im Jänner 1907 gelangten 9 berittene Infanteriekompagnien (je 1 pro Infanteriedivision) mit einem Stande von 1 Hauptmann, 1 Feldwebel, 2 älteren Unteroffizieren und 100 Mann, zur Aufstellung, ferner wurden bei jedem Infanterieregiment ein Mitrailleusenkommando, bestehend aus 2 Unteroffizieren und 30 Mann, systemisiert.

Die Kavallerie erfuhr zu Beginn des l. J. eine wesentliche Erweiterung, indem ein neues (das dritte) Brigadekommando errichtet und die bisherigen 6 Divisionskavallerien à 2 Eskadronen in ebensoviele Kavallerieregimenter à 3 Eskadronen umgewandelt wurden. Die bulgarische Kavallerie besteht sonach aus: 1 Gardekavallerieregiment à 3, 4 Regimentern à 4 und 6 Regimentern à 3 Eskadronen. Bei jedem Brigadekommando ist überdies ein Mitrailleusenkommando in Formierung begriffen.

Technische Truppen. Bei den 9 Pionierbataillonen wurden die technischen Halbkompagnien in ganze Kompagnien umgewandelt und bestehen nunmehr die Pionierbataillone aus 2 Pionier- und 1 technischen Kompagnie. Eine Luftschifferabteilung und 1 Automobilkommando wurden dem 1. Pionierbataillon in Sofia angegliedert.

Dislokation. Das Brückenbataillon wurde im Sommer des Berichtsjahres von Philippopel nach Bjela an der Jantra verlegt.

Digitized by Google

Ausbildung. Offiziere. An der Reserveleutnantsschule in Knjaževo wurde im Herbst des Berichtsjahres eine Filiale der Militärschule zu Sofia zu dem Zwecke aufgestellt, um dem herrschenden Mangel an Infanterieoffizieren rasch abzuhelfen. Diese Filiale besteht nur aus einem einjährigen Kurse, in welchem der Lehrstoff der 2 militärischen Jahrgänge der Militärschule in Sofia nach einem reduzierten Programm zum Vortrag gelangt. Die Zahl der Frequentanten beträgt 150 pro Jahr und werden solche Aspiranten aufgenommen, die die Mittelschule mit Matura absolviert und das 22. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Der bisherige »Kavalleriekurs« ist in eine »Kavallerieschule« umgewandelt worden und diese hat jährlich aufzustellen: *a*) einen höheren Offizierskurs mit zweijähriger Dauer für ausgewählte, ältere Subalternoffiziere oder Rittmeister; *b*) einen niederen Offizierskurs mit einjähriger Dauer für alle neu ausgemusterten Offiziere; *c*) einen Unteroffizierskurs mit 18monatlicher Dauer für längerdienende Unteroffiziere.

Zum Besuche von höheren Militärschulen im Auslande sind im Berichtsjahre 21 Offiziere entsendet worden.

Waffenübungen und Manöver. Im Jahre 1906 waren zirka 500 Reserveoffiziere zu zweimonatlichen und zirka 3200 Reserveunteroffiziere zu einmonatlichen Waffenübungen einberufen. Von den Reservemannschaften haben bei den an den Schlußmanövern beteiligt gewesenen Divisionen 6, bei den übrigen Divisionen 4 Jahrgänge eine 15tägige Waffenübung absolviert. An den Schlußmanövern haben 3 Divisionen mit 51 Bataillonen, 27 Batterien und 12 Eskadronen (30.000 Mann Gefechtsstand) teilgenommen. Die Kavallerie hatte keine größeren Übungen durchgeführt; sie stand lediglich als Divisionskavallerie bei den Divisionsübungen in Verwendung. Die technischen und Festungstruppen führten gemeinsam mit der Donau-Flottille Ende August bei Nikopolis eine größere Übung (Festungsmanöver und Brückenschlag) durch. Es haben daran außer der Flottille 2 Pionier-, 2 Festungsartilleriebataillone und das Brückenbataillon teilgenommen.

Pferdewesen. Die Institution der Abgabe von Pferden in Privatbenützung, die im Jahre 1905 eingeführt wurde, ist insofern abgeändert worden, als in Hinkunft die Pferde nur an einzelne Gemeinden abgegeben werden, denen es aber freisteht, die erhaltenen Pferde an Personen ihres Amtsbereiches anzurepartieren; die Gemeinden haften jedoch für die volle Kriegsbrauchbarkeit der Pferde.

Bekleidung und Ausrüstung. In der Adjustierung sind nachstehende Änderungen eingetreten: das schwarze Uniformtuch ist wieder durch das alte dunkelgrüne ersetzt; für alle Offiziere wurden Winter- und Sommerblusen systemisiert; die weißen Sommerkittel und die weiße Kappe der Offiziere sind durch solche aus grauer Leinwand ersetzt; für alle Offiziere und für die mit dem Säbel bewaffneten Unter-

Digitized by Google

offiziere ist der blanke Offizierssäbel mit Säbelkuppel (Tragart wie bei uns) eingeführt und schließlich ist allen Offizieren und bei jeder Art der Adjustierung das Tragen von Pelerinen in der Farbe des Mantels gestattet.

Bewaffnung. Von den 81 Batterien à 4 Geschütze, bestellt 1904 bei Schneider in Creuzot, waren Ende des Jahres 42 Batterien in Bulgarien eingetroffen, von welchen 9 Batterien zu Instruktionszwecken an die 9 Feldartillerieregimenter verteilt wurden. Vertragsgemäß soll die ganze Lieferung bis Oktober 1907 beendet sein.

Ökonomische Verwaltung. Mit Budget pro 1907 ist eine »selbständige Intendanz« organisiert und damit die Truppenkommandanten von ökonomisch-administrativen Arbeiten vollkommen entlastet worden. Als Organe hiefür fungieren nunmehr: die Hauptintendanz im Kriegsministerium, Divisionsintendanzen und schließlich Ökonomieoffiziere bei den Truppenkörpern (Anstalten, Schulen etc.). Diese Organe versehen den ökonomisch-administrativen Dienst selbständig und bei voller Verantwortung und Haftung. Im Zusammenhang mit dieser Organisation wird ein eigenes Intendanzpersonal geschaffen werden.

Eisenbahnen. Neue Linien sind nicht eröffnet worden; folgende Linien sind jedoch im Bau oder ist dieser bereits beschlossen: Küstendil—Radomir—türkische Grenze; Trnovo—Trjevna—Boruštica; Boruštica—Tulovo—St. Zagora; Devna—Dobrić; Svistov—Levski. Bezüglich der Vorstudien beendet und im Prinzip beschlossen sind weiters die Linien: Mezdra—Vraca—Viddin mit einer Abzweigung von Ferdinandovo nach Berkovica und von Ferdinandovo nach Lom-Palanka; Tulovo—Kazanlik; Trevna—Gabrovo und Kajadzik-Haskovo.

Budget, Finanzen. Das Heeresbudget pro 1907 beträgt 28,821.804 Frs. und ist um 1,000.000 Frs. höher als pro 1906. Außerdem wurden an Nachtragskrediten 6,388.400 Frs. bewilligt, so daß sich die Gesamtauslagen für das Heer auf 35,210.204 Frs. stellen, das ist 29% aller Staatsausgaben. Im Jänner l. J. wurde eine Konversionsanleihe in der Höhe von 145,000.000 Frs. abgeschlossen, von welchen 32,000.000 für die Armee, hauptsächlich zur Bestellung von Geschützen, Mitrailleusen und Gewehren bestimmt sind.

Türkei. Organisation. Lehrbataillone. Im Mai 1906 gelangten 2 Lehrbataillone zur Errichtung. Ursprünglich bestand die Absicht, alle Schützenbataillone des 2. und 3. Ordu, im ganzen 7, in Lehrbataillone umzuwandeln; wegen ungünstiger Garnisons- und Dislokationsverhältnisse wurden jedoch vorerst nur das 17. und 18. Schützenbataillon, beide in Salonik, zu diesem Zwecke herangezogen.

Hamidié-Reiterei. Zu Anfang des Jahres fand eine Neueinteilung der bestehenden 63 Hamidié-Reiterregimenter statt, sowohl

Digitized by Google

was deren Bezirke als ihre Unterstellung unter Brigadekommanden betrifft. Die Anzahl der Brigaden wurde von 13 auf 7 verringert und auch deren Standorte mehrfach gewechselt. Diese Neuorganisation war durch die schlechten Erfahrungen veranlaßt, die man bei der Mobilmachung einiger Regimenter für das Expeditionskorps in Yemen gemacht hatte. Die Neueinteilung der Regimentsbezirke soll auch der wirklichen Leistungsfähigkeit der einzelnen Kurdenstämme entsprechen und soll dadurch eine Anzahl der nur fiktiv bestandenen Verbände aus der Welt geschaffen werden. Gleichzeitig ist die Bildung eines neuen, des 64. Regimentes durch den Stamm der Mili-Kurden in Angriff genommen worden.

Ausbildung. Reorganisation der Militärschulen, Die im Dezember 1905 begonnene Dezentralisierung der Kriegsschule ist zum Teile durchgeführt worden. In den Hauptquartieren der Ordu 2—6 ist nämlich den bestehenden Idadié-Schulen der 1. Jahrgang der Harbié (Kriegsschule) angehängt worden, welchem im nächsten Jahre der 2. Jahrgang folgen wird. Vom Jahre 1908 an gelangen in der alten Kriegsschule in Pankaldi nur 300, in den übrigen 5 Kriegsschulen insgesamt gleichfalls 300 Schüler zur Aufnahme.

Artillerie. Vom Jänner bis April 1906 war in Monastir ein theoretischer Kurs für Artillerieoffiziere aktiviert, um diese mit dem neuen Schnellfeuergeschützmaterial vertraut zu machen. Am Schlusse des Kurses wurde eine 4 tägige Schießübung vorgenommen.

Pferdewesen. Die Einteilung von Schnellfeuerbatterien im 2. und 3. Ordu (Adrianopel und Salonik), beziehungsweise der geringe Pferdestand bei der Artillerie veranlaßte die Kriegsverwaltung, für die Remontierung größere Opfer zu bringen. Anfangs Juni wurden 2000 Pferde in Rußland und 1000 Stück in Ungarn angekauft. Die russischen Pferde waren ursprünglich für die Kavallerie bestimmt, wurden aber, als im Herbst Verwicklungen mit Bulgarien befürchtet wurden, an die Artillerie in Monastir und Adrianopel abgegeben.

Bewaffnung, Munition. Die Ausrüstung der europäischen Redifs II. Kategorie mit 7·68 *mm* Mauser-Repetiergewehren ist mit Ausnahme der albanischen Distrikte durchgeführt. Zur Neubewaffnung der Reformgendarmerie in Mazedonien sind 7000 Stück Mauser-Repetierkarabiner bestellt worden.

Geschütze. Bestellt sind: 93 Feld-, 23 Gebirgs-, 3—10·5 *cm*- und 3—15 *cm*-Batterien, sämtlich zu 6 Schnellfeuergeschützen; hievon waren am 1. März 1907 abgeliefert: 43 Feld-, 5 Gebirgsbatterien, und soll die Gesamtlieferung im August 1907 beendet sein.

Mitrailleusen. Anfangs September 1906 wurden bestellt: 70 Stück System Hotschkiss in Frankreich und 50 Stück System Maxim in Deutschland. Aus früherer Zeit besitzt die Türkei 15 Mi-

Digitized by Google

trailleusen, und es beträgt daher der Gesamtstand an Maschinengewehren 135 Stück.

Patronen. Es besteht die Absicht, 500 Millionen Mauser-Patronen zu bestellen; der bisherige Stand an Patronen beträgt 200 Millionen Stück. Die seit Jahren in Aussicht genommene Rekonstruktion der Patronenfabrik in Zejtun-Burnu ist bisher nicht durchgeführt worden und es scheint, daß dieser Plan überhaupt fallen gelassen wurde.

Befestigungen. Die Affaire des russischen Meutereischiffes Potemkin veranlaßte die türkische Kriegsverwaltung, die gänzlich unzulänglichen Bosporus-Sperren auszugestalten, beziehungsweise zu modernisieren. Es wurde die Anlage von 9 neuen permanenten Batterien in Aussicht genommen und waren hievon zum Jahresschluß 6 im Bau. Zur Armierung der neuen Batterien, beziehungsweise zur Vervollständigung des alten Materials sind in Aussicht genommen: 4 Stück 30·5 *cm*-Kanonen, 2 Stück 28 *cm*-Haubitzen und 14 Stück 7·3 *cm*-Schnellfeuergeschütze.

Eisenbahnen. Hedjaz-Bahn. Der Bau schreitet im gleichmäßigen Tempo fort. Im Jahre 1906 ist die Strecke Maan—Tebuk in Betrieb gesetzt und die Linie bis Medain—Salih ausgebaut worden. Der Fahrpark besteht aus 18 Lokomotiven, 23 Waggons III. Klasse und 123 Güterwagen. — Auf der Bagdad-Bahn wird zurzeit an der Strecke Eregli—Adana gearbeitet.

Rumänien. Wehrgesetze. Das aus dem Jahre 1877 datierende gänzlich veraltete Requisitionsgesetz ist durch ein neues Gesetz ersetzt worden, das den Heeresbehörden bezüglich Aufbringung der Heeresbedürfnisse im Mobilisierungsfalle größeren Spielraum einräumt.

Organisation. Infanterie. Vom Jahre 1907 an gelangen bei den Infanterieregimentern 4. (halbpermanente) Bataillone sukzessive zur Aufstellung.

Feldartillerie. Die Einführung der Schnellfeuergeschütze und die damit im Zusammenhang stehende Verminderung der Geschützzahl pro Batterie von 6 auf 4 Piecen bedingte eine Neuorganisation der Feldartillerie, die schon seit 1904 durch Aufstellung neuer Batterien vorbereitet, im Berichtsjahre definitiv festgestellt wurde. Nach durchgeführter Reorganisation wird die Feldartillerie bestehen aus: 4 Korpsartillerieregimentern à 6 fahrenden, 2 Haubitzbatterien; 8 Divisionsregimentern à 9 fahrenden; 1 Divisionsregiment à 6 fahrenden und schließlich 1 reitenden Division à 3 reitende Batterien; zusammen 102 fahrende, 3 reitende und 8 Haubitzbatterien. Da gegenwärtig nur 73 fahrende und reitende sowie 5 Haubitzbatterien vorhanden sind, müssen noch 32 fahrende und 3 Haubitzbatterien aufgestellt werden, was binnen 3—4 Jahren geschehen soll.

Digitized by Google

Festungsartillerie. Beim Festungsartillerieregimente Nr. 2 (Bukarest) sind 2 neue Kompagnien mit dem Standort in Černavoda für den Dienst im Brückenkopf aufgestellt worden.

Technische Truppen. Die 4 Telegraphenkompagnien der Genieregimenter wurden in »Sappeur-Mineurkompagnien« umgewandelt und der Telegraphendienst den Eisenbahnkompagnien zugewiesen. Letztere werden nunmehr als »Eisenbahn- und Telegraphenkompagnien« bezeichnet und haben bei der Mobilisierung je eine Eisenbahn- und eine Telegraphenkompagnie aufzustellen.

Ausbildung. Die Frühjahrs- und Herbstkonzentrierungen fanden wie im Vorjahre brigadeweise in den Divisionsübungslagern statt und die Königsmanöver, an welchen 2 Infanterie- und die Rošiori-Kavalleriedivision teilgenommen haben, wurden zwischen Ploești und Buzeu abgehalten. Bei der Kavallerie wurden obligatorische Brigaderennen systemisiert.

Militärische Jugendausbildung. In den Volks-, Mittel- und Gewerbeschulen sind seit September militärische Unterrichtsgegenstände obligatorisch eingeführt, wozu das Land entsprechend der Territorialeinteilung in 5 Schulbezirke eingeteilt und zur Leitung des militärischen Unterrichtes ein eigenes, aus Offizieren und Unteroffizieren bestehendes Instruktionskorps geschaffen wurde.

Eine neue Beförderungsvorschrift für Offiziere und Unteroffiziere schränkt die Außertourlichkeit in den unteren Chargen wesentlich ein, macht sie aber für höhere Chargen fast zur Regel. Überdies sind durch die Vorschrift die Minimaldienstzeiten für alle Chargen erhöht und damit das Avancement verlangsamt worden.

Pferdewesen. Auf den Staatsdomänen bei Neamtulu in der Moldau wurde ein neues Gestüt errichtet.

Waffen und Munition. Von den im Jahre 1904 bei Krupp bestellten 75 Schnellfeuerbatterien à 4 Geschütze waren zu Ende des Jahres 37 Batterien eingetroffen und soll bis Ende 1907 die ganze Lieferung beendet werden. Für die Neuorganisation müssen noch 30 Batterien nachbestellt werden. Zur Ausrüstung der Haubitzbatterien soll eine 10·5 *cm*-Schnellfeuerhaubitze eingeführt werden.

Eisenbahnen. Eine Zunahme des Bahnnetzes hat nicht stattgefunden; im Bau sind jedoch die Linien: Ploești — Valeni di Monto; Buzeu—Cișlau—Nehoiașu; Puçiosa—Moroeni; Podul Hoaei—Harlau.

Budget. Das ordentliche Heeresbudget pro 1906 betrug 44,133.887 Frs., um 2,500.000 Frs. mehr als pro 1905. Zur Nachbestellung von Geschützen, Ausrüstungsgegenständen und für Marinezwecke wurde ein außerordentlicher Kredit von 30,000.000 Frs. bewilligt.

Digitized by Google

Griechenland. Die **Armee-Reformprojekte** des gegenwärtigen Ministerpräsidenten, zugleich Kriegsministers, Theotokis, die im Prinzip darin bestehen, die Friedensstände in den nächsten Jahren wesentlich zu reduzieren und im Kriege statt 6 nur 3 Divisionen aufzustellen, letztere aber mit allen Ausrüstungsmitteln zu versehen, haben im Juli 1906 Gesetzeskraft erhalten und sind seither in der Durchführung begriffen. Theotokis hat allerdings seine ursprünglichen Restringierungsmaßregeln abgeschwächt. So wurde die Präsenzdienstpflicht mit 14 statt mit 12 Monaten fixiert, bei der Infanterie statt eines Bataillons deren zwei auf den normalen Friedensstand belassen, die Militärschulen nicht gesperrt, sondern nur die Schüleraufnahme restringiert und schließlich die Wirksamkeit der neuen Gesetze von 5 auf 2 Jahre beschränkt. — Die Gesamtkosten der zu beschaffenden Ausrüstungsmittel sind mit 50 Millionen Drachmen veranschlagt und sollen durch die Mittel der nationalen Verteidigungskassa, durch Ersparnisse im Kriegsbudget und durch eine innere Anleihe von 18 Millionen gedeckt werden.

Nach dem neuen Reformgesetz stellt sich die Organisation der griechischen Armee folgend:

Infanterie: 12 Regimenter à 2 Bataillone mit normalem Stand, das 3. Bataillon en cadre;

Evzonen: 6 Bataillone, hievon 3 Bataillone mit normalem Stand, 3 Bataillone en cadre;

Kavallerie: 3 Regimenter à 6 Eskadronen, hievon haben im ganzen nur 6 Eskadronen vollen, alle übrigen Kaderstand;

Feldartillerie: 3 Regimenter à 8 Batterien, hievon 8 Batterien bespannt, der Rest en cadre (unbespannt);

Gebirgsartillerie: 1 Regiment à 6 Batterien, hievon 3 Batterien bespannt.

Schwere Artillerie: 1 Abteilung à 3 Batterien en cadre;

Technische Truppen: 3 Geniebataillone à 3 Kompagnien, hievon nur die Pontonierkompagnien auf dem normalen Stand gehalten, alle übrigen en cadre;

Sanität: 3 Kompagnien en cadre;

Train: 3 Kompagnien en cadre.

Im Jahre 1909 erhalten die jetzt en cadre gesetzten Formationen die normalen Friedensstände und treten dann die Organisationsgesetze vom Jahre 1904 wieder in Kraft.

Friedensstand. Rekrutenkontingent. Nach den Reformgesetzen vom Jahre 1906 beträgt das vorgeschriebene Rekrutenkontingent 10.200, der Maximalfriedensstand 20.000 Mann. Die tatsächlichen Stände sind aber wegen den zahlreichen Stellungsflüchtlingen, Befreiungen, Beurlaubungen und Abgabe an Gendarmerie wesentlich

Digitized by Google

kleiner und beträgt der Gesamtfriedensstand in den Sommermonaten nur 6—7000 Mann.

Ausbildung. Das neue Gesetz bestimmt die Vornahme von jährlichen Manövern in der Dauer von 28 Tagen, an denen jedesmal 4 Reservejahrgänge teilzunehmen haben, und es sollen dabei alle Formationen auf den vollen Friedensstand, die Infanterie überdies auf 700 Mann pro Bataillon gebracht werden.

Bewaffnung. Die Neubewaffnung auf Grund der Reformgesetze ist eingeleitet und es wurden bestellt: Gewehre — 100.000 Stück System Mannlicher-Schönauer M. 1903; bis zum Jahresschluß waren 30.000 Stück abgeliefert, Ende der Lieferung 1908; Karabiner — 7000 Stück des gleichen Systems abgeliefert; 40 Millionen Patronen in Bestellung; Geschütze — für die Auswahl eines Modells sind alle großen Firmen zur Vornahme von Komparativversuchen eingeladen; hiebei werden auch zwei Modelle von griechischen Konstrukteuren in Konkurrenz treten.

Pferde. Auf den jetzt vorgeschriebenen (reduzierten) Stand fehlen 2500 Pferde und Maultiere und sind vorläufig 700 Pferde in Ungarn bestellt.

Kartographie. Von der seit $5^1/_2$ Jahren in Arbeit befindlichen Aufnahme Tessaliens (8 Blätter 1 : 20.000), welche später auf ganz Griechenland ausgedehnt werden soll, sind 4 Blätter fertig. Da durch die en-cadre-Setzung vieler Abteilungen zahlreiche Offiziere freigeworden sind, hat der Kriegsminister zirka 80 Offiziere zum kartographischen Dienste kommandiert und ist zu erwarten, daß die Arbeiten im Frühjahr in beschleunigtem Tempo aufgenommen werden.

Eisenbahnen. Bis Ende 1906 wurden die Strecke Pyräus—Bralo der Linie Pyräus—Larissa, dann die Abzweigungen Skinatri—Chalkis und Stylis—Lamia dem Verkehre übergeben. Ende 1907 soll die Linie bis Larissa und im Jahre 1908 bis zur türkischen Grenze ausgedehnt werden, von wo man den Anschluß an das türkische Bahnnetz (der Linie Monastir—Salonik) zu erreichen trachten wird.

Digitized by Google

Die Feldküchenwagen der Schweiz.

Mit 2 Textskizzen.

Bekanntlich wurde die keineswegs eine Errungenschaft neuen Datums darstellende, vielmehr ziemlich weit zurückreichende Idee der fahrbaren Feldküchen durch die außerordentlich günstig lautenden Berichte über die Erfahrungen, welche auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze russischerseits mit dieser Institution gemacht wurden, neuerdings wieder, nunmehr aber, wenn nicht alles trügt, mit dem Nachdruck der unabweislichen Notwendigkeit, in den Vordergrund des Interesses der militärischen Kreise gerückt.

Begreiflicherweise konzentrierte sich die Aufmerksamkeit zunächst auf den Ausgangspunkt der gedachten Anregung, das ist auf die russischen Marschküchen. Es wurde hiebei augenscheinlich bisher weniger beachtet, daß ein anderer Staat — die Schweiz — schon vor Jahrzehnten — zu einer Zeit, wo der Gedanke der fahrbaren Feldküchen in der russischen Armee noch lange nicht greifbare Formen gewonnen hatte — in der erwähnten Frage zu einem abschließenden Urteil gelangt war und solche Küchen in den Verband seiner Truppentrains eingereiht hatte.

Die kürzlich erschienene, angesichts der hochaktuellen Bedeutung des Themas, sowie durch die Person des dienstlich in hervorragender Weise an der Lösung der Feldküchenfrage mitwirkenden Verfassers doppelt bemerkenswerte Publikation des Obersten im Generalstabskorps Alfred Krauß über »Feldküchenwagen« (»Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«, Jännerheft 1907), gibt uns den Anlaß, an diese Tatsache zu erinnern und nachstehend die Konstruktion der schweizerischen Fahrküchen an der Hand der beigeschlossenen Abbildungen zu besprechen.

Die Anregung zur Kreierung der Fahrküchen ging von einem schweizerischen Ingenieur aus, welcher als Verwaltungsoffizier der Armee angehörte.

Als erstes Ergebnis der mit dem vorgeschlagenen Modell durchgeführten umfassenden Erprobungen und Versuche gelangte zunächst die Fahrküche Ordonnanz 1880 für die Artillerie (Feld-

Digitized by Google

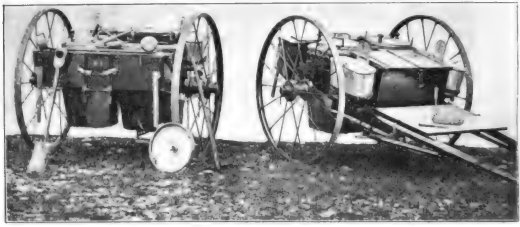


Fig. 1. Fahrküche Ordonnanz 1880 für Artillerie (Feldbatterien) und Sanität (Ambulancen).

Fig. 2. Feldschmiedeküche Ordonnanz 1887/93 für Kavallerie.

Digitized by Google

batterien) und für die Sanität (Ambulanzen) zur Einführung, welcher sodann — als kombiniertes Fuhrwerk — die Feldschmiedeküche Ordonnanz 1887/93 für die Kavallerie nachfolgte.

In der Konstruktion der speziell für den Zweck des Abkochens bestimmten Vorrichtungen stimmen beide Typen vollkommen überein; der Unterschied liegt nur in den Größendimensionen, dann in dem Charakter des Fuhrwerks.

Das Gerippe der Fahrküche 1880 besteht aus einem federnd auf der Wagenachse montierten Rahmen, um den sich die einzelnen Teile: die Kochkessel, die Behältnisse für Heizmaterial, für die Viktualienvorräte und zum Wasserwärmen etc., gruppieren.

Als Material dient — auch für das Fahrgestell samt Rädern — Stahl, beziehungsweise Eisen, nur die mit der Feuerung nicht in direkte Berührung kommenden Bestandteile (Viktualienkiste, Manipulationstisch) sind aus Holz. Die weiteren Einzelheiten der Konstruktion sind aus der Abbildung ohneweiters verständlich. Zu bemerken wäre noch, daß die Küche nicht nach dem bekannten Prinzip der sogenannten »Dampfküche« funktioniert; die Bereitung der Kost erfolgt unter Beigabe des vollen zur Fertigstellung erforderlichen Wasserquantums. Als Heizmaterial können Holz, Kohle oder Briketts Verwendung finden. Das einmalige Abkochen nimmt $2^1/_2$—3 Stunden, die Bedienung der Küche 2 Mann in Anspruch.

Beide Küchen sind für ein zweimaliges Abspeisen im Tage berechnet. Die Fahrküche 1880 hat einen Fassungsgehalt für 180 Mann, die Feldschmiedeküche einen solchen für 150 Mann.

Jede Unterabteilung ist mit je einer Küche ausgerüstet, überdies werden auch Einzelkochgeschirre mitgeführt.

Die Fahrküche 1880 wird entweder à la Daumont bespannt oder als Anhänger an andere Fahrzeuge (Munitions- und Schanzzeugwagen) fortgebracht, zu welch letzterem Zwecke dieselbe mit einer einfachen Kuppelungsvorrichtung nach Art des Protzensystems versehen ist. Die Feldschmiedeküche ist ein vierspänniges Fuhrwerk.

Als Fuhrwerkstype werden die Küchen durch folgende Daten charakterisiert.

	Fahrküche 1880	Feldschmiedeküche 1887/93	
Ganze Länge des beladenen Fuhrwerks ohne Deichsel	1730	3900	*mm*
» » » » » mit »	4120	6800	»
Größte Breite des beladenen Fuhrwerks	1840	1525	»
» Höhe » » »	1315	1780	»
Spurweite von Mitte zu Mitte Radreif gemessen	1410	1270	»
Breite der Radreifen	65	70	»
Höhe der Vorderräder	—	1315	»
» » Hinterräder	1315	1315	»

	Fahrküche 1880	Feldschmiede-küche 1887/93
Zum Umwenden erforderliche Wegbreite, zwischen den äußeren Radspuren gemessen	1475	6000 *mm*
Mittleres Gewicht des leeren Fuhrwerks ohne Ausrüstung	545	850 *kg*
Mittleres Gewicht des beladenen Fuhrwerks ohne Mannschaft	—	1450 »
Mittleres Gewicht des beladenen Fuhrwerks ohne Transportlast	575	— »

Die Spurweite der Fahrküche 1880 entspricht nicht jener der anderen Fahrzeuge des Truppentrains; bei der Feldschmiedeküche hingegen sind die Wagenbestandteile identisch mit den übrigen Ordonnanzfuhrwerken, so daß der Ersatz bei Defekten sich rasch und leicht bewerkstelligen läßt.

Die Küchen werden in den staatlichen Werkstätten hergestellt und belaufen sich die Kosten für eine Fahrküche 1880 einschließlich Erfindungsentschädigung auf zirka 1500 Francs. Das Doppelfuhrwerk kommt in Summe auf ungefähr 5000 Francs zu stehen.

Momentan wird seitens der Heeresverwaltung der Schweiz auch die Frage der Ausrüstung der Infanterie mit Fahrküchen ernstlich erwogen; es dürften aber dem Vernehmen nach wohl noch etwa zwei Jahre vergehen, bis die Angelegenheit spruchreif sein wird.

U. F. Rr.

Digitized by Google

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten. — Frankreich. — Italien. — Rußland. — Spanien. — Portugal. — China.

Balkanstaaten.

Serbien. Standesverhältnisse. Nach serbischen Zeitungsnachrichten wurden anläßlich des Arbeiterstreikes zu Beginn des Vormonates, der bedenkliche Dimensionen anzunehmen drohte, in aller Eile 30 Reservisten pro Kompagnie der Belgrader Garnison, insgesamt 1360 Mann, zu einer zwanzigtägigen Waffenübung einberufen, und war diese Maßregel deshalb notwendig, weil die ganze, $16^1/_4$ Bataillone, 5 Eskadronen und 7 Batterien starke Garnison von Belgrad nur im stande gewesen wäre, vier schwache Kompagnien zu je 80 Mann zu formieren und für die Verwendung bei eventuellen Unruhen beizustellen.

Solche Standesverhältnisse bestehen natürlich nicht nur in Belgrad, sondern in der ganzen Armee; sie sind zu erklären durch das kleine Budget sowie durch die Bestimmungen des Wehrgesetzes und dessen Anwendung. Nach dem letzteren dauert die Präsenzdienstzeit bei der Infanterie $1^1/_2$ Jahre, wobei ihr Beginn von dem Tage gerechnet wird, an welchem der Rekrut zu seinem Truppenkörper einrückt. Da nun die Rekruten der Infanterie gewöhnlich am 1. Mai ihre Dienstzeit beginnen, so beenden sie am 1. November des nächsten Jahres ihren Präsenzdienst und werden mit diesem Tage beurlaubt, weshalb in der Zeit vom 1. November bis 1. Mai bloß eine Altersklasse im Präsenzdienste steht. Hienach könnte der Stand einer Infanteriekompagnie im besten Falle 55 Mann, d. i. ca. 50 im Mai eingerückte Rekruten und fünf längerdienende Unteroffiziere betragen. Von diesem theoretisch möglichen Stande entfällt jedoch ein großer Prozentsatz auf jene wehrpflichtigen Studenten der Hoch-, Mittel-, Gewerbeschulen etc., die nur zu sechsmonatlichem Präsenzdienst verpflichtet sind und demnach schon mit Ende Oktober in die Reserve übersetzt werden müssen. Ihre Zahl beträgt 15 bis 20 pro Kompagnie, so daß schon dadurch die Zahl verfügbarer Leute auf 35 bis 40 pro Kompagnie reduziert wird. Von

Digitized by Google

diesen entfällt eine weitere Anzahl auf Offiziersdiener, Ordonnanzen, Kommandierte etc., so daß die tatsächlichen Kompagniestände von 15 bis 20 Mann samt Unteroffizieren auch ohne Beurlaubung aus Ersparungsrücksichten das Maximum des nach dem gegenwärtigen Wehrgesetz erreichbaren Standes darstellen. Zu bemerken ist hiebei, daß Offiziersdiener organisatorisch nicht vorgesehen sind, dafür beziehen die Offiziere einen monatlichen Beitrag von 21 Francs. Trotzdem hat aber jeder Offizier, ja selbst viele pensionierte Generale und Stabsoffiziere, einen Soldaten als Diener bei sich, der nicht nur jedem Dienste entzogen, sondern meistens überhaupt nicht ausgebildet wird, wodurch allein schon ein im Hinblick auf den geringen Präsenzstand der Armee enormer Abgang von fast 2000 Mann entsteht.

Reorganisationspläne. Im Zusammenhange mit den vorstehend geschilderten unhaltbaren Standesverhältnissen stehen offenbar die in jüngster Zeit auftauchenden Preßgerüchte über Reorganisationspläne der serbischen Kriegsverwaltung, die darauf abzielen, die Zahl der Kaderbataillone im Frieden bei gleichbleibendem budgetärem Stande zu reduzieren, um dadurch deren Stand zu erhöhen. Dies soll auf die Art geschehen, daß die Zahl der Infanterieregimenter I. Aufgebotes von 20 auf 24 erhöht wird, welche jedoch im Frieden bloß aus zwei, im Kriege bloß aus drei Bataillonen bestehen sollen. Nachdem gegenwärtig die 20 Infanterieregimenter I. Aufgebotes im Frieden drei Bataillone haben, daher 60 Kaderbataillone vorhanden sind, so würden nach dem neuen Plane im Frieden nur 48, daher um zwölf Kaderbataillone weniger bestehen und hienach die Stände um ein Fünftel erhöht werden können. Da weiters geplant sein soll, auch die Ergänzungsbezirke derart zu reorganisieren, daß das Land statt wie bisher in 15, künftig in 24 Regimentskreise geteilt wird, welche bei der Mobilisierung je ein Regiment I., II. und III. Aufgebotes aufzustellen hätten, so wären für die Feldarmee 48 Infanterieregimente I. und II. Aufgebotes zu je 3 Bataillonen, zusammen 144 Bataillone verfügbar, während die jetzt bestehende Organisation der beiden Aufgebote 140 Bataillone ergibt.

In weiterer Ausführung dieses Planes soll auch die gegenwärtige Territorialeinteilung geändert und das Land in sechs (bisher 5) Divisionsbereiche zu je 4 Infanterieregimentsbezirken eingeteilt werden. Jeder Divisionsbereich würde im Kriege je eine Infanterietruppendivision I. und II. Aufgebotes aufstellen, die zusammen ein Armeekorps zu bilden hätten.

Die Artillerie eines jeden Korps soll je eine Artilleriebrigade formieren, welche aus einem Regimente mit Creuzot- und einem mit De Bange-Kanonen bestehen würden. Ferner sollen Radfahrer- und Luftschifferabteilungen aufgestellt und der Train gründlich reorganisiert werden.

Digitized by Google

Endlich soll noch beabsichtigt sein, im neuen Wehrgesetz die zweijährige Präsenzdienstpflicht für alle Waffen und Branchen festzusetzen, wodurch den vielen Klagen und Rekriminationen, die gegenwärtig wegen der verschieden bemessenen Präsensdienstzeit an der Tagesordnung stehen, gesteuert werden soll.

Bulgarien. Heeresbudget pro 1907. Der angeforderte ordentliche Heereskredit beträgt 28,821.804 Francs; gegenüber dem Vorjahre bedeutet dies eine Erhöhung um 1 Million Francs, und sind die wichtigeren, im Budget zum Ausdruck kommenden organisatorischen Maßnahmen folgende: 1. Abschaffung der 6 Generalmajorsposten für den Kriegsrat und statt dessen: Kreierung 3 neuer Posten in der Generalleutnantscharge für Truppeninspektoren. 2. Abschaffung eines der zwei bisher systemisierten Generalsposten für »besondere Verwendungen« im Kriegsministerium. 3. Reduzierung des Personals des operativen Bureaus, der Abteilung für Mobilisierung und des technischen Bureaus beim Stabe der Armee um je einen »Gehilfen« des betreffenden Bureauchefs. 4. Systemisierung einer Intendanzhauptverwaltung bei der ökonomisch-administrativen Sektion des Kriegsministeriums. 5. Kreierung von Divisionsintendanzen bei den Infanteriedivisionen, von Regimentsintendanten bei allen Truppenkörpern, Schulen und bei der Flotte, beziehungsweise Donau-Flottille. 6. Systemisierung eines Bataillonskommandanten für die Reserveleutnantsschule in Knjaževo. 7. Aufstellung von je 9 berittenen Infanteriekompagnien (je 1 pro Infanteriedivision). 8. Erhöhung des Friedensstandes bei der Infanterie um je 5 Mann pro Kompagnie. 9. Aufstellung je eines Mitrailleusen-Kommandos bei den Infanterieregimentern. 10. Aufstellung eines neuen (des 3.) Kavalleriebrigadekommandos, ferner Entwicklung der bisherigen 6 Kavalleriedivisionen à 2 Eskadronen in 6 Kavallerieregimenter à 3 Eskadronen. 11. Erweiterung der bisherigen technischen Halbkompagnie bei den Pionierbataillonen zu je einer ganzen Kompagnie. 12. Neuaufstellung einer Ingenieurwerkstätte nebst Depot.

Außer dem normalen Kriegsbudget wurde noch ein außerordentlicher Kredit von 6,388.400 Francs angesprochen, der zur Begleichung der bereits bezogenen 3 Torpedoboote, für verschiedene kleinere Marineauslagen, dann zur Deckung von Mehrausgaben im Jahre 1906 dient; somit beträgt das ganze Heeresbudget pro 1907: 35,210.204 Francs.

Das Gesamtbudget des Fürstentums pro 1907 umfaßt 121,703.000 Francs an Einnahmen und 121,690.664 Francs an Ausgaben; das Heeresbudget bildet demnach 29 Prozent aller Staatsausgaben.

Digitized by Google

Rumänien. Organisation der Remontierung im Kriege. Für die Remontierung bei der Armee im Felde, beziehungsweise für den Ersatz der Pferde und deren Ausrüstungsmittel bestanden bis vor kurzem keine einheitlichen Bestimmungen. Ende November des Vorjahres wurde nunmehr ein derartiges Reglement ausgegeben, aus dem nachstehendes zu entnehmen ist.

Bei der Mobilisierung wird in jedem Korps eine Remonteneskadron (insgesamt 4) als mobile Ersatzanstalt 1. Linie aufgestellt, deren Zweck der unmittelbare Ersatz aller Abgänge an Pferden und Pferdeausrüstungssorten (Reit- und Sattelzeug, Beschirrung etc.) ist. Die Remonteneskadron gliedert sich in drei Züge (je einer für die Kavallerie, Artillerie und die Korpsanstalten). Zur Vorbereitung der Mobilisierung besteht bei einem der Kalarasi-Regimenter des Korpsbereiches ein Kader aus einem Rittmeister (Kommandant der Eskadron), 2 Unteroffizieren und 2 Mann. Als mobile Ersatzanstalt II. Linie gelangt im Etappenraume ein Remontenzentraldepot zur Aufstellung, das eventuell in einige Sektionen gegliedert auf mehrere Etappenstationen verteilt wird und den Ersatz der Abgänge bei den Remonteneskadronen, in dringenden Fällen auch direkte bei den Truppen, zu bewirken hat. Das Remontenzentraldepot mobilisiert in Buzeu durch das Personal der Kavalleriespezialschule, und ist der Stellvertreter des Kommandanten dieser Schule im Mobilisierungsfalle Kommandant des Depots. Als stabile Ersatzanstalt wird schließlich nach durchgeführter Mobilisierung von jenen Kalarasi-Regimentern, welche die Remonteneskadronen mobilisieren, je ein regionales Remontendepot aufgestellt, welches die Aufgabe hat, innerhalb seiner Region Pferde zu requirieren oder anzukaufen und an das Remontenzentraldepot nach dessen Anforderungen abzugeben. Die Vorsorgen im Frieden sind durch den als Kommandanten für die Remonteneskadron in Aussicht genommenen Offizier zu treffen.

Frankreich.

Mit 24. Oktober 1906 trat eine **neue Feldbefestigungsvorschrift** für die Infanterie in Kraft, durch welche die analoge Vorschrift aus dem Jahre 1896 ersetzt wird. Die neue Instruktion gliedert sich wie folgt: Im ersten Kapitel sind Zweck und Anwendung der Feldbefestigung, im zweiten die Ausnützung des Terrains, die Herstellung von Deckungsgräben und die Instandsetzung von Stützpunkten besprochen; im dritten Kapitel ist die Methode der einschlägigen praktischen Ausbildung der Truppen enthalten. Der erste Anhang behandelt die Werkzeuge, der zweite die von der Infanterie anzuwendenden Feldbefestigungen, der dritte endlich die Zerstörungsarbeiten, die Flußübergangsmittel und die Lagerarbeiten.

Digitized by Google

Im Vorworte wird hervorgehoben, daß die neue Feldbefestigungsvorschrift im Einklange mit dem Infanterieexerzierreglement vom Jahre 1904 verfaßt wurde und daher als ein Annex zu letzterem zu betrachten ist. Weiters wird betont, daß die Feldbefestigung, ebenso wie das Feuer, nur ein Mittel und nicht Selbstzweck ist: »wenn auch die moderne Feuerwirkung und die Erfahrungen der jüngsten Kriege die Notwendigkeit erwiesen haben, in vielen Fällen zur Feldbefestigung zu greifen, darf doch nie außer acht gelassen werden, daß der durch dieselbe angestrebte Schutz gegen feindliche Geschosse unter keiner Bedingung den Offensivgeist unserer Infanterie und deren Bewegungsfähigkeit beeinträchtigen darf«. — Die Instruktion befaßt sich nahezu ausschließlich mit den von der Infanterie selbst herzustellenden Deckungsmitteln, welche nur vorübergehenden Wert haben und niemals die Truppe in denselben festhalten dürfen, wenn diese nach der momentanen Sachlage an einem anderen Punkte zu wirken hätte. Auch ist es nicht zulässig, eine Stellung lediglich deshalb zu besetzen, weil sie befestigt wurde; man befestigt im Gegenteile nur, um mit geringeren Verlusten vorgehen zu können, gerade so wie man deshalb schießt, um an den Feind gelangen zu können. Die Feldbefestigung hat vor allem den taktischen Anforderungen zu genügen. Die Truppe soll in der zweckentsprechenden Benützung ihres Schanzwerkzeuges eingeübt werden und dasselbe verwerten, so oft, aber nur dann, als es nötig ist. Der übertriebene Gebrauch der Feldbefestigung, d. i. ein übermäßiges Kleben des einzelnen Mannes oder der Abteilungen an der Deckung, wäre ebenso nachteilig, wenn auch in einem anderen Sinne, als ein unüberlegtes, ungedecktes Vorgehen. Bei den Befestigungsübungen ist dem Manne stets darzulegen, daß die vorzunehmenden Deckungen immer in innigem Zusammenhange mit der taktischen Aufgabe und mit dem Schießen stehen sollen.

Die Feldbefestigung wird nach der Instruktion vom 24. Oktober 1906 in eine flüchtige (»légère«) und eine verstärkte (»renforcée«) eingeteilt; erstere ist mehr Sache der Infanterie, letztere jene der technischen Truppen. Die flüchtige Feldbefestigung umfaßt leicht zu bewirkende Adaptierungen schon vorhandener natürlicher und Herstellung künstlicher Deckungen, dann Schaffung von Verbindungen, Vornahme von Zerstörungen, teils um das eigene Schußfeld zu erweitern, teils um den Marsch des Gegners zu erschweren. Im allgemeinen wird die Art der Durchführung der Feldbefestigung und daher auch der größere oder geringere durch selbe angestrebte Schutz abhängen von den Gefechtsumständen, von der Länge des mutmaßlichen Aufenthaltes an den einzelnen Punkten, von den zur Verfügung stehenden Werkzeugen, von der Natur des Terrains, von der größeren oder geringeren Ermüdung

Digitized by Google

der Leute und von der Einwirkung des feindlichen Feuers. Es ist somit der Initiative des einzelnen ein genügender Spielraum belassen.

Generalinspektorat der Militärbildungsanstalten. In einem motivierten Berichte vom 26. Jänner l. J. an den Präsidenten der Republik hob der Kriegsminister den Mangel einer gemeinschaftlichen Leitung der verschiedenen französischen Militärbildungsanstalten hervor, ein Mangel, der sich im gegenwärtigen Augenblicke, in welchem das Militärlehrsystem einer Reorganisation bedarf, um so fühlbarer macht. Deshalb beantragt er die Schaffung eines Generalinspektorates der Militärschulen mit Ausnahme der Kriegsschule. Dem Generalinspektor, einem Divisionsgeneral, soll nicht nur das Kontrollrecht hinsichtlich der Disziplin, der militärischen Erziehung und der allgemeinen Richtung des Unterrichtes zustehen, sondern auch jedwede Initiative rücksichtlich der materiellen Organisierung der Schulen. des inneren Dienstes, der Hygiene, der Wahl des Lehrpersonals und der Lehr- und Ausbildungsprogramme. Zur Durchführung seiner Aufgabe verkehrt der Generalinspektor direkte mit den verschiedenen Direktionen des Kriegsministeriums, überprüft deren Vorschläge, stellt Anträge an den Kriegsminister und überwacht die Durchführung der Entscheidungen desselben.

Die im Februarheft 1907 (S. 305) gemeldete voraussichtliche **Verschmelzung der Offiziersbildungsanstalten** wurde vorläufig bis zur Ausarbeitung eines bezüglichen Reorganisationsentwurfes hinausgeschoben; daher werden die Lehrkurse in St. Maixent und in Versailles*) im April, jener in St. Cyr im Oktober, wie bisher, beginnen. In letzterer Anstalt werden heuer zum ersten Male Anwärter aufgenommen werden, welche im Sinne des neuen Wehrgesetzes schon ein Jahr bei der Truppe präsent gedient haben.

St. Cyr — Jahrgang 1870. Von den am 14. August 1870 vorzeitig aus der genannten Anstalt als Unterleutnants ausgemusterten 269 Zöglingen waren (am 1. Jänner 1907) 20 vor dem Feinde gefallen, 80 verstorben, 72 noch im aktiven Dienste, 32 hatten demissioniert, 50 waren pensioniert, 9 reformiert und 1 entlassen worden; 5 waren Fremde. Von den 72 aktiven Offizieren waren 3 Divisionsgenerale, 22 Brigadegenerale, 40 Oberste, 7 Oberstleutnants oder Gleichgestellte. (»France militaire« vom 25. Jänner 1907.)

Italien.

Das neue Wehrgesetz. Unter den militärischen Vorlagen, die im Parlament eingebracht wurden, nimmt der neue Wehrgesetzentwurf die erste Stelle ein. Es ist dies bereits das zweite derlei Gesetz, das

*) In der Artillerie- und Genieschule von Versailles werden Unteroffiziere der Artillerie- und Geniewaffe durch 11 Monate zu Unterleutnants ausgebildet.

Digitized by Google

innerhalb eines Jahres der Volksvertretung vorgelegt wird; während jedoch der noch unter dem Kriegsminister General Majnoni ausgearbeitete Entwurf aus budgetären Gründen von der Einführung der zweijährigen Dienstzeit für das ganze Kontingent absehen zu müssen glaubte und sich vielmehr darauf beschränkte, den zweijährigen Präsenzdienst nur für einen Teil des Kontingents zu sistemisieren, anderseits durch Abschaffung einer Reihe von Befreiungstiteln eine Erhöhung des Kontingents anstrebte, steht der gegenwärtige Kriegsminister, General Viganò, auf dem Standpunkte, daß die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die ganze Armee ohne eine Erhöhung des Budgets möglich sei

Die Gedanken, die ihn bei der Verfassung des neuen Gesetzes leiteten, sind in dem sehr interessanten Motivenbericht, der hier im Auszuge gebracht werden soll, ausführlich niedergelegt. Die Grundzüge des neuen Wehrgesetzes sind: Zweijährige Dienstzeit für alle Waffen ohne Mehrbelastung des Budgets, Erhöhung des jährlichen Kontingents, Abschaffung einer Anzahl von Befreiungstiteln, Herabsetzung der Dienstzeit auf 15 Monate für Studierende und für sonstige aus anderen besonderen Gründen, Schaffung einer Ersatzreserve für die Infanterie, Formierung der Feldarmee aus einer geringeren Anzahl von Jahrgängen, somit aus jüngeren Elementen als bisher, endlich Vereinfachung des Stellungsgeschäftes.

Bei Würdigung dieser Grundsätze scheint vor allem die Frage berechtigt, ob die zweijährige Dienstzeit mit den militärischen Anforderungen, namentlich was die Ausbildung der Mannschaft und Chargen anbelangt, vereinbar ist — eine Frage, die, wie aus dem Nachfolgenden hervorgeht, zuversichtlich mit »ja« beantwortet werden kann; denn es ist anzunehmen, daß heute der Infanterist das, was er für das Gefecht braucht, in wenigen Monaten erlernen kann, und daß er in einer weiteren Übungsperiode sowohl in seiner Ausbildung vervollkommnet als auch zur Disziplin erzogen werden kann. Nicht dasselbe ließe sich von der Kavallerie behaupten, falls ihre Ergänzung nach den gegenwärtig gültigen Normen erfolgen würde. Nun aber wird die Erhöhung des Kontingents nicht nur eine sorgfältigere Auswahl der den berittenen Waffen zuzuteilenden Mannschaft ermöglichen, sondern man wird sie auch zum größten Teil solchen Gegenden entnehmen können, wo der Gebrauch des Pferdes am meisten eingebürgert ist. Überdies hätte die Beurlaubung der alten Mannschaft erst im Augenblicke der Einberufung der Rekruten zu erfolgen. so daß die Unterabteilungen dieser Waffen das ganze Jahr hindurch ungefähr auf dem gleichen Stande wären. Hiezu wird noch bemerkt, daß die Herabsetzung der Dienstzeit auch mit anderen Maßnahmen verbunden sein wird, wie zum Beispiel Abschaffung oder doch möglichste Einschränkung der die rationelle Ausbildung behindernden Detachierungen, Restringierung von

Digitized by Google

speziellen Diensten, durch die viele Elemente der Ausbildung entzogen werden etc. Weiter wird man auch darauf bedacht sein müssen, aus solchen Individuen, die wegen gewisser Vergehen bestraft wurden oder sich als schädigend für die Disziplin erweisen würden, besondere Abteilungen zu bilden, um moralisch minder gute Elemente von der Truppe fernzuhalten.

Was die Ausbildung der niederen Chargen bei der Truppe anlangt, so dürfte sie kaum ein unüberwindliches Hindernis für die Annahme der zweijährigen Dienstzeit sein. Gegenwärtig beträgt die Lehrzeit für den Korporal neun Monate, so daß die zu dreijährigem, d. i. zu im ganzen 30monatigem Präsenzdienste verpflichteten Individuen ungefähr 21 Monate als Chargen dienen; bei der zweijährigen Dienstzeit kann, da mit Rücksicht auf das größere Kontingent eine sorgfältigere Auswahl der Chargenschüler getroffen werden kann, bei intensiver Ausbildung die Beförderung zum Korporal schon nach fünf Monaten erfolgen, daher dieser — die zweijährige Dienstzeit zu 22 Monaten gerechnet — etwa 17 Monate als Charge dient; übrigens werden auch gegenwärtig die niederen Chargen zu drei Fünftel den nur zwei Jahre Dienenden entnommen. Weiter ist in Rechnung zu ziehen, daß durch das neue Unteroffiziersgesetz, welches die Lage der Unteroffiziere wesentlich verbessert, dieses Korps quantitativ und qualitativ gehoben wird. Es läßt sich daher wohl behaupten, daß durch die beantragten Maßnahmen, die Nachteile, welche die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bis jetzt verhinderten, beseitigt werden.

Die Deckung der durch die zweijährige Dienstzeit erwachsenden Mehrauslagen im Rahmen des Budgets ist folgend gedacht: Der budgetierte Friedensstand, in den letzten Jahren mit 236.000 Mann eingestellt, was jedoch entschieden zu hoch gegriffen war, wird auf 220.000 Mann herabgesetzt. Das jährlich einzureihende Kontingent wird mit 108.000 Mann angenommen, während zurzeit nur ungefähr 80.000 Mann zur Einreihung kommen. Dieses Kontingent könnte aber mit Rücksicht auf den budgetierten Friedensstand nur durch 22 Monate unter den Waffen gehalten werden, während für die restlichen zwei Monate nur ein Jahrgang verbliebe, wodurch sich ein zu kleiner Präsenzstand ergäbe. Um dieses Mißverhältnis zu beseitigen und um gleichzeitig eine ausgebildete Ersatzreserve zu schaffen, ist beabsichtigt, während der sogenannten forza minima (d. i. der Zeitraum von der Beurlaubung der alten Mannschaft bis zur Einberufung der Rekruten) die zweite Kategorie einzuberufen; diese Kategorie, für die im ganzen eine sechsmonatige Ausbildung in Aussicht genommen wird, ist aus Elementen zusammengesetzt, die keinen Anspruch auf Befreiung vom Präsenzdienste haben, aber aus verschiedenen Gründen doch noch berücksichtigungswürdig erscheinen; ihre Stärke kann jährlich mit 25.000 Mann veranschlagt werden.

Digitized by Google

Durch diese Maßnahme wird das Kontingent von 108.000 Mann auf 133.000 Mann erhöht, was den Vorteil hat, daß weniger Jahrgänge zur Formierung der Feldarmee erforderlich sein werden, diese daher aus jüngeren Elementen zusammengesetzt sein kann. Nun ist aber die Einberufung von 25.000 Mann noch immer nicht ausreichend, um die durch die Beurlaubung der alten Mannschaft entstehenden Abgänge zu decken. Es ist daher geplant, von den 60.000 Reservisten, die jährlich für die Dauer eines Monats zur Waffenübung einberufen werden sollen und von denen 40.000 auf die Infanterie entfallen, einen Teil während der größeren Übungen auf zehn Tage, den Rest aber während des Zeitraumes der forza minima einzuziehen, so daß die Infanterie auch während dieser Zeit über genügend ausgebildete Mannschaft verfügt.

Befreiung vom Dienste in der ersten Kategorie. Unser gegenwärtiges Wehrgesetz stellt als obersten Grundsatz die allgemeine und persönliche Wehrpflicht auf; dieser Grundsatz wird aber durchbrochen, indem nur 80.000 Taugliche tatsächlich zum Präsenzdienste einberufen, 90.000 aber von jeder aktiven Dienstleistung befreit werden. Die Notwendigkeit der Erhöhung des Kontingents, aber auch — abgesehen davon — Gründe der Gerechtigkeit lassen es als dringend geboten erscheinen, hier reformierend einzugreifen. Das neue Wehrgesetz versucht nun, die Dienstpflicht auf einer gerechteren Grundlage aufzubauen und bestimmt, daß nur jene Bürger, die im wahren Sinne des Wortes Familienerhalter sind, in die dritte Kategorie eingereiht werden, und daß jene, bei denen dies nicht zutrifft, die aber noch immer berücksichtigungswürdig sind, der zweiten Kategorie einzuverleiben sind.*)

Das Einjährig-Freiwilligenrecht wird im neuen Entwurf aus verschiedenen Gründen beibehalten: einmal aus sozialen Rücksichten für Landwirtschaft treibende, steuerpflichtige Familien, deren Söhne jedoch nicht die nötigen Studien besitzen, um eine Herabsetzung der Dienstzeit, wie im Nachfolgenden ausgeführt ist, anstreben

*) So zum Beispiel wird der einzige oder erstgeborene Sohn, falls der Vater das 65. Lebensjahr erreicht hat, in die dritte Kategorie, falls der Vater noch nicht 65 Jahre alt ist, jedoch das 51. Lebensjahr überschritten hat, in die zweite Kategorie eingeteilt. Bei geringerem Alter des Vaters besteht kein Anspruch auf Begünstigung. Einzige oder erstgeborene Söhne von Witwen, ebenso Enkel von Großmüttern oder Großvätern, die keine Söhne haben (mit der Beschränkung, daß der Großvater das 70. Lebensjahr erreicht haben muß), besitzen stets Anspruch auf Einteilung in die dritte Kategorie. Die gleiche Berechtigung wird dem Erstgeborenen von Geschwistern, die Vollwaisen sind, dann dem einzigen Bruder von Schwestern, die ledig oder Witwen mit Kindern sind, eingeräumt.

Der Wehrpflichtige, der einen Bruder im aktiven Stande hat, oder dessen Bruder infolge von im Dienste zugezogenen Verletzungen und Krankheiten superarbitriert wurde oder während, bzw. nach der aktiven Dienstleistung infolge der erwähnten Ursachen gestorben ist, wird in die zweite Kategorie eingeteilt.

Digitized by Google

zu können, in zweiter Linie, um nicht ganz auf den finanziellen Ertrag, den die Einjährig-Freiwilligeninstitution abwirft, verzichten zu müssen.*)

Außerdem haben alle jene Wehrpflichtigen, die mit Erfolg eine Turnschule und einen nationalen Schießstand besucht haben, die Absolvierung bestimmter Studien nachweisen oder eine Prüfung ablegen, Anspruch auf Herabsetzung der Präsenzdienstzeit auf 15 Monate, ohne wie die Einjährig-Freiwilligen zur Zahlung irgend einer Taxe verpflichtet zu sein. Diese Elemente sind dazu bestimmt, den Nachwuchs für die Reserveoffiziere zu liefern; sie werden daher nach ihrer Einrückung in Reserveoffizierskursen ausgebildet, wo sie sich nach sechs Monaten einer Prüfung zu unterziehen haben. Die Besten werden als Unterleutnants, die andern, welche die Prüfung ebenfalls bestanden haben, als Zugsführer zur Truppe übersetzt, wo sie weitere neun Monate Dienst leisten. Jene, welche die Prüfung nicht bestanden haben, verbleiben noch weitere zwei Monate im Kurs, worauf sie eine neuerliche Prüfung abzulegen haben; entsprechen sie, so werden sie für die Dauer von sieben Monaten als Zugsführer zur Truppe übersetzt; entsprechen sie nicht, so rücken sie als Soldaten zur Truppe ein und verlieren jeden Anspruch auf Herabsetzung der Dienstzeit.

Nachstehende Tabelle zeigt die Zusammensetzung des Heeres und der Milizen auf Grund des neuen Wehrgesetzes:

a) Heer und Mobilmiliz.

Unter den Waffen am 1. Juli (2 Jahrgänge der I. Kategorie) .	198.000	Mann
Beurlaubt (6 Jahrgänge der I. und 8 Jahrgänge der II. Kategorie)	589.000	»
Beurlaubt (4 Jahrgänge der I. und II. Kategorie der Mobilmiliz)	333.000	»
Summe . .	1,120.000	Mann
Für die Mobilisierung des Heeres und der Mobilmiliz sind erforderlich	790.000	»

b) Territorialmiliz.

Beurlaubt (7 Jahrgänge der I. und II. Kategorie)	410.000	»
Erforderlich für die Mobilisierung	310.000	»

Aus obigem ist zu ersehen, daß bei Erhöhung des Kontingents der I. Kategorie auf 108.000 Mann und bei Einreihung des Kontingents der II. Kategorie in der Stärke von 25.000 Mann, das Heer und die Mobilmiliz mit den 6 jüngsten Reservejahrgängen der I. Kategorie und den 8 jüngsten Jahrgängen der II. Kategorie mobilisiert werden können. Für die Mobilisierung der Territorialmiliz genügen ungefähr die fünf jüngsten Jahrgänge dieser Miliz.

Bei vorstehender Berechnung sind die sich ergebenden natürlichen Abgänge schon berücksichtigt, und zwar:

*) Die Einjährig-Freiwilligen müssen einen Betrag von 1200—1'00 Lire erlegen. (Siehe auch weiter unten: »Einjährig-Freiwillige«.)

Digitized by Google

beim Präsenzstande mit durchschnittlich	8·3	Prozent
bei der Reserve des Heeres mit durchschnittlich . . .	30·5	»
» » Mobilmiliz » » . . .	37·5	»
» » Territorialmiliz » » . . .	55·9	»

Die hauptsächlichsten Artikel des neuen Wehrgesetzentwurfes lauten:

Art. 1. Alle waffenfähigen Bürger sind vom 1. Jänner des Jahres, in dem sie das 20. Lebensjahr vollenden, bis zum 31. Dezember des Jahres, in dem sie das 39. Lebensjahr vollenden, persönlich zum Militärdienste verpflichtet.

Art. 2. Alle waffenfähigen Bürger, die keinen Anspruch auf die Einteilung in die zweite oder dritte Kategorie haben, werden in die erste Kategorie eingeteilt. Jene, die untauglich sind oder nicht die Körpergröße von 153 *cm* erreichen, werden gestrichen. Die Wehrpflichtigen, die infolge ihrer physischen Beschaffenheit weder gestrichen noch eingereiht werden können, sind bis zur nächsten Stellung zurückzustellen. Falls sie bei der zweiten Stellung für tauglich befunden werden, sind sie in die ihnen zukommende Kategorie einzureihen; die definitiv Untauglichen werden gestrichen, jene, die zwar nicht tauglich sind, aber auch nicht gestrichen werden können, gelangen in die zweite Kategorie, wenn sie nicht Anspruch auf die dritte Kategorie haben.

Art. 20. Es obliegt:

Fünfjährige Präsenzdienstpflicht den Carabinieri, den Hufschmieden, den Musikern, den Trompeter- und Tambourunteroffizieren;

dreijährige Dienstpflicht den Unteroffizieren der verschiedenen Waffen, der Mannschaft der Militärstrafanstalten und der Pferdedepots, endlich den freiwillig Eintretenden;

zweijährige Dienstpflicht den in die erste Kategorie Eingeteilten;

einjährige Dienstpflicht den Einjährig-Freiwilligen und den erst bei der zweiten Stellung Assentierten.

Art. 21. Jene, die gewissen, im Reglement festzusetzenden Bedingungen entsprechen, darunter Nachweis des Besuches einer Turnschule und eines nationalen Schießstandes, können die Ernennung zum Reserveoffizier anstreben. Wenn sie die sechs Monate nach ihrer Einrückung abzulegende Prüfung bestehen, werden sie zu Zugsführern oder Unterleutnants ernannt und nach 15monatiger Gesamtdienstzeit beurlaubt. Jene, welche die Prüfung nicht bestehen, müssen zwei Jahre aktiv dienen.

Art. 22. Die Angehörigen der zweiten Kategorie können zu einer sechsmonatigen Ausbildung auf einmal oder in mehreren Malen einberufen werden.

Art. 23. Nach Ablauf der Präsenzdienstzeit werden die Angehörigen der ersten und zweiten Kategorie beurlaubt und bleiben beim Heere eingeteilt. Im 8. oder 9. Jahre ihrer Dienstverpflichtung werden sie in die Mobilmiliz übersetzt, wo sie bis zum 31. Dezember des 12. Dienstjahres verbleiben, um sodann in die Territorialmiliz eingeteilt zu werden. Das Kriegsministerium hat das Recht, diese Übersetzung um ein Jahr zu beschleunigen oder zu verzögern.

Im Mobilisierungsfalle können Abgänge beim Heere durch Mannschaft der Mobilmiliz, Abgänge bei dieser durch Mannschaft der Territorialmiliz, Abgänge bei der Mobil- und Territorialmiliz durch Mannschaft des Heeres, beziehungsweise der Mobilmiliz gedeckt werden. Auch können Abteilungen, aus Mannschaft des Heeres und der beiden Milizen gemischt, gebildet werden.

Art. 24. Die Mannschaft der dritten Kategorie wird in die Territorialmiliz eingeteilt.

Digitized by Google

Art. 25. Die Nichtaktiven können mittels königlichen Dekretes insgesamt oder teilweise nach Jahrgängen, Kategorien, Waffengattungen, Truppenkörpern, Spezialitäten, nach Militärdistrikten oder Gemeinden zu Ausbildungszwecken oder für andere Eventualitäten einberufen werden.

Unter bestimmten Bedingungen kann das Kriegsministerium die Enthebung von Waffenübungen bewilligen.

Bewaffnung der Tambours. Zufolge Erlasses des Kriegsministeriums werden die Kompagnie- und Bataillonstambours mit der Muskete M. 1891 (Repetierstutzen) bewaffnet; die in der Unteroffizierscharge stehenden Tambours behalten die bisherige Bewaffnung (Revolver).

Einjährig-Freiwillige. Die von den Einjährig-Freiwilligen im Jahre 1907 zu entrichtende Taxe wurde für die Kavallerie mit 1600, für die andern Waffen mit 1200 Lire festgesetzt.

Rußland.

Räumung der Mandschurei. — Neue Vorschriften für die Ersatzformationen der Infanterie. — Miszellen.

Räumung der Mandschurei. Gemäß den Bestimmungen des 1. Zusatzartikels zum Portsmouther Friedensvertrag (14. Oktober 1905), müssen die Truppen bis 15. April l. J. aus der Mandschurei zurückgezogen sein; nach diesem Zeitpunkt bleibt bloß das für den Schutz der Eisenbahn erforderliche Kontingent (15 Mann pro Kilometer) auf chinesischem Boden zurück. Rußland ist augenscheinlich bestrebt, die durch den Vertag festgesetzte Frist nicht ablaufen zu lassen und zieht seine Truppen vorzeitig aus den besetzten Gebietsteilen zurück. Nach dem Abtransport der 1. Brigade der 17. Infanteriedivision, d. i. seit 13. Jänner, hat der Abschub der Regimenter der 4. ostsibirischen Schützendivision mit ihrer Artillerie aus Charbin begonnen; bis 24. Februar hatten 3 Regimenter (15., 13. und 14. ostsibirisches Schützenregiment) und überdies eine Batterie der 74. Artilleriebrigade die Stadt verlassen. Die russische Garnison von Zizikar hat nach Abhaltung einer gemeinsamen Parade mit den chinesischen Truppen und unter Austausch von Freundschaftsversicherungen mit den chinesichen Behörden die Stadt am 26. Februar geräumt. Zizikar erhält demnächst eine chinesische Garnison von den Truppen Juanschikais, die europäisch bewaffnet und ausgerüstet sind. Der Bahntransport dieser Truppen hat schon begonnen. In der Mongolei werden 4000 Mann des Generals Ma stehen. (»R. Inv.« 37 und 40).

Neue Vorschriften für die Ersatzformationen der Infanterie. Ersatzformationen bestehen im Frieden nur bei der Kavallerie und Artillerie; für die Infanterie, Schützen, Reserveinfanterie, Kasaken und technischen Truppen werden sie erst im Mobilisierungsfalle aufgestellt, wobei hervorzuheben ist, daß bisher speziell die Reservetruppen sehr mangelhaft mit Ersatzformationen dotiert waren.

Digitized by Google

Die gültigen »organischen Bestimmungen für die Ersatzformationen der Infanterie« aus dem Jahre 1885 haben sich gelegentlich der letzten Mobilisierung gegen Japan als nicht ausreichend erwiesen und es wurde beim Hauptstab eine Kommission (aus ehemaligen Kommandanten von Ersatzbataillonen, Verwaltungsorganen, Militärkreischefs etc.) eingesetzt, mit der Aufgabe, eine detaillierte »Mobilisierungsinstruktion für die Ersatzbataillone« auszuarbeiten. Schon zu Beginn der Kommissionsberatungen ergab sich als notwendige Voraussetzung die Modernisierung der veralteten »organischen Bestimmungen« für die Ersatzbataillone. Der bezügliche Antrag der Kommission wurde angenommen, letztere durch Vertreter der Militärbezirksstäbe und der Artillerie durch Militärärzte und Intendanten verstärkt und mit der Aufgabe betraut, vorerst die »organischen Bestimmungen« für die Ersatzbataillone neu zu verfassen, worauf erst an den Entwurf einer Mobilisierungsinstruktion für diese Bataillone geschritten werden wird (»R. Inv.« 23).

Miszellen.

Konsulate in der Manschurei. Mit 1. Februar l. J. sind in Charbin und Mukden Generalkonsulate, in Girin, Zizikar und Dalni Konsulate und in Kuantschentsi ein Vizekonsulat errichtet worden. (»R. Inv.« 16 v. 1907).

Geschichte des Krieges 1812. Über Anregung des Großfürsten Sergei Alexandrowitsch (1905 ermordet) soll zur hundertjährigen Erinnerung an das Kriegsjahr 1812 eine erschöpfende Geschichte dieses Krieges ausgegeben werden. Zu diesem Zwecke wurden 3 Prämien à 15.000, 6000 und 3000 Rb. für die besten Arbeiten gestiftet. Die Generalstabsakademie hat hiezu ein eingehendes Programm verfaßt und wird auch die einlaufenden Arbeiten überprüfen (Prik. 664 v. 1906).

Spanien.

Der neue Kriegsminister, General Don Francisco Loño y Perez ist, wie auch seine Vorgänger, von der Notwendigkeit durchdrungen, die Armee zu vermehren und zu reorganisieren, mit einem Worte eine Armee für den Krieg zu schaffen. Auf den ersten Blick scheint die spanische Armee schon heute eine ganz respektable Kraft zu besitzen: 8 Armeekorps, 2 Generalkapitanate und 3 Militärgouvernements; in der Wirklichkeit aber stehen nur zirka 100.000 Mann unter den Waffen und dies auch nur während der Manöver und der Rekrutenausbildung; ansonsten beträgt der Stand derselben kaum 70.000 Mann*). Rechnet man zum obigen Maximalfriedensstande von 100.000 Mann die 3 Jahrgänge der aktiven Reserve à 33.000, d. i. rund 100.000 Mann, so haben wir eine 200.000 Mann starke aktive Armee. Die 6 Jahrgänge der zweiten Reserve zählen ungefähr auch 200.000 Mann; das

*) Während des größten Teiles des Jahres wird ein Drittel des Friedensstandes aus budgetären Rücksichten beurlaubt.

Digitized by Google

spanische Heer kann somit im Kriege auf höchstens 400.000 Mann veranschlagt werden — während Portugal mit seiner nicht einmal ein Drittel so starken Bevölkerung 164.000 Mann aufzustellen vermag.

Die Ursache dieses Mißverhältnisses ist darin zu suchen, daß es in der spanischen Armee zu viele überzählige Offiziere gibt, welche einen großen Teil der bewilligten Kredite (jährlich zirka 150 Millionen Francs) aufsaugen. Aus den letzten Kriegen her sind die Offizierskaders einer mindestens 350.000 Mann starken Armee übrig geblieben, welche bisher, trotz aller Versuche, nicht auf das den jetzigen Verhältnissen entsprechende Maß reduziert werden konnten: auf 100.000 Mann des aktiven Heeres kommen noch immer 13.000 Offiziere! Besonders zahlreich sind Stabsoffiziere und Hauptleute, wogegen es an Subalternoffizieren mangelt. Nach dem letzten Schematismus sind 210 Generale und 470 Oberste vorhanden, von denen mindestens ein Drittel ohne Anstellung ist; bei der Infanterie gibt es um 373 mehr Hauptleute als Subalternoffiziere. Um nun von dieser Überzahl soviel als möglich zu verwenden, hat man die Zahl der Truppeneinheiten tunlichst vermehrt, natürlich nur auf Kosten des Standes der letzteren. Die Infanterieregimenter zählen 800 Mann, die Kavallerieregimenter nur 350 Pferde (jene der Offiziere eingerechnet). Das Artillerieregiment zählt 4 Batterien à 4 Schnellfeuergeschütze. (Die Artillerie soll aus Creuzot 200 neue Geschütze erhalten; doch vorderhand wurden nur 4 Regimenter damit beteilt). Eine spanische Infanteriedivision auf dem Kriegsfuße dürfte nicht stärker sein als 8000 Mann Infanterie, 350 Reiter und 24 Geschütze. Kriegsminister Loño will nun den Friedensstand erhöhen, was ja an und für sich nicht unmöglich wäre, da zwei Drittel der kriegsdiensttauglichen Wehrpflichtigen bisnun gar nicht eingereiht wurden; doch hängt das in erster Linie von den finanziellen Mitteln ab.

Ebenso beabsichtigt der spanische Marineminister Fernandez eine vollständige Reorganisation der Flotte, wozu er aber mindestens 50 Millionen Francs jährlich benötigt. (»France militaire« Nr. 6941 und 6948.)

Portugal.

Durch ein Dekret vom 29. Jänner 1907 wurde der **Oberste National-Verteidigungsrat** reorganisiert; darnach hat der »Supremo Conselho de defeza nacional« alle auf die Kriegsvorbereitung sich beziehenden Angelegenheiten eingehenden Beratungen zu unterziehen; er gliedert sich in zwei Sektionen, eine für die Landarmee, die andere für die Marine. Mitglieder sind: 3 Divisionsgenerale, 6 Brigadegenerale, der Chef des Generalstabes der Landarmee, der

Digitized by Google

Generaldirektor der Marine, der Kommandant der Lehrschiffsdivision und der Kommandant der mobilen Verteidigung. In den Sitzungen der einzelnen Sektionen präsidiert der Kriegs-, beziehungsweise der Marineminister; den gemeinschaftlichen Sitzungen beider Sektionen, in welchen der König präsidiert, wohnen der Ministerpräsident, dann die Minister des Krieges und der Marine bei. (»France militaire« Nr. 6957.)

China.

Die historische Entwicklung der chinesischen Wehrmacht. (Spezialbericht.) Seit dem russisch-japanischen Kriege hat sich in China jene Bewegung akzentuiert, welche darauf abzielt, durch Umgestaltung der Verwaltungs- und Wehrverhältnisse den Staat und durch Umänderung der Erziehungs- und Lebensbedingungen auch den Einwohner von Europa unabhängig zu machen und China in chinesischen Fragen sein Selbstbestimmungsrecht zurückzugewinnen.

Die Bedeutung einer schlagfertigen Wehrkraft bei der Lösung solcher nationaler Lebensfragen ist durch Japan gezeigt worden. Jener Staatsmann, welcher der eigentliche Leiter der Reformaktion ist und von dem alle bisherigen Maßnahmen zur Modernisierung Chinas ausgegangen sind, ist zugleich der Reorganisator der Armee. Hat auch vielleicht persönliche Neigung Juanschikai (Yuan-Shi-Kai), den Vizekönig von Tschili, bewogen, sich der Bildung einer neuen Armee selbst zu widmen, so dürfte es ihm doch auch nicht entgangen sein, ein wie wesentlicher Faktor zur Durchführung aller von ihm beabsichtigten Reformen die Armee in seiner Hand zu werden bestimmt war. Der Plan, nach dem bei der Organisierung eines neuen chinesischen Heeres vorgegangen wird, und das gesteckte Ziel wurden im Jänner-Hefte 1906 dieser Zeitschrift besprochen.

Die erreichten Resultate haben sich bei den Manövern des vorvergangenen und vergangenen Jahres gezeigt. Um aber die Leistung, welche aus den bisherigen Truppen des Himmlischen Reiches ein solches Resultat zu ziehen wußte, richtig würdigen zu können, ist ein Blick auf die bisherige Entwicklung der chinesischen Wehrmacht nicht ohne Interesse.

Bis zum Jahre 1900 bestand die Armee aus zwei strenge gesonderten Teilen: die Mandschu-Armee oder die »Armee der acht Banner« und die chinesische Armee oder die »Armee des grünen Banners«.

Die Mandschu-Armee entstand im XVII. Jahrhundert, als die Mandschus an Stelle der abgesetzten Ming-Dynastie die Herren des eroberten Chinas wurden. Zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft wurden damals Mandschu-Besatzungen über das ganze Land verteilt. Diese bildeten eigene Kolonien und mischten sich nicht mit der chinesischen

Digitized by Google

Bevölkerung, von der sie erhalten wurden. Durch diese Untätigkeit gingen im Laufe der Zeit ihre kriegerischen Eigenschaften verloren.

Bei ihrer geringen Zahl, zirka 2 Millionen, sind die heutigen Mandschu dem Hasse der Chinesen ausgeliefert. Dieser Haß macht sich in revolutionären und antidynastischen Umtrieben sehr gefährlicher Art bemerkbar. Der Hof sucht dagegen den Wert der Mandschu-Armee zu seinem Schutze wieder zu heben und eine Vermischung mit den Chinesen herbeizuführen, daher werden jetzt die bisher ausgeschlossenen Mischehen ermöglicht und den Chinesen Ehren und Würden erreichbar gemacht, die bisher den Mandschus vorbehalten waren.

Der Organisation der Mandschu-Armee liegt gegenwärtig noch jene Einteilung zu grunde, welche den Horden Kitans und Nutschens, der Beherrscher Nord-Chinas vom X.—XIII. Jahrhundert, eigen war. Die Truppen sind in Horden oder Banner eingeteilt. Diese zerfallen nach der Nationalität der Leute in je 8 mandschurische, mongolische und Hau Kiün-Banner. Letztere sind aus Nachkommen von seinerzeit unterworfenen und dann zu Mandschus naturalisierten Chinesen zusammengesetzt. Je drei Banner führen gleichfarbige Feldzeichen. Die mongolischen Banner waren früher Hilfskräfte der Mandschus. Der größere Teil der mongolischen Bevölkerung gehört aber nicht den Bannertruppen an, sondern bildet eigene Horden. Jedes Banner wird durch einen Prinzen, der den Rang eines vollen Generals bekleidet und dem ein Generalleutnant beigegeben ist, befehligt. Die Zentralgewalt repräsentieren 24 volle Generale, welche sich in Peking befinden. Sie unterstehen der Kontrolle des Kriegsministers. Ein Mandschu-Banner besteht aus 70—80 Kompagnien mit einem Gesamtstande von 11.000—16.000 Mann. Ein mongolisches oder Hau Kiün-Banner hat 30—40 Kompagnien mit 5000—8000 Mann Gesamtstand.

Jeder Mandschu ist von seinem 18. bis zum 46. Lebensjahre wehrpflichtig. Hiefür wird er von der betreffenden Provinz erhalten. (Der Unterhalt der Mandschus von Peking kostet jährlich 8 Millionen Taels.) Gegenwärtig werden auf der Militärliste zirka 200.000 Mandschus geführt, welche diensttauglich sind und die Reisportion erhalten. Der größere und brauchbarere Teil der Truppen liegt bei Peking, in Tschili und in der Mandschurei, der Rest in elf Provinzen verteilt. Dort stehen sie unter den Befehlen von Tatarenmarschällen und Generalen, sind von den Vizekönigen unabhängig und erhalten ihre Befehle direkt vom Kaiser.

Von diesen 200.000 Mann, der Blüte des wehrfähigen Chinas, sind aber nur 21.000 Kombattanten. Diese sind bei der Schaffung der neuen Armee, deren Kern sie bilden, bereits verwertet. Die übrigen 179.000 haben gar keinen militärischen Wert. Sie sind mit Bogen oder altartigen Gewehren bewaffnet und gar nicht ausgebildet.

Digitized by Google

Die kaiserlich chinesische Armee oder die Armee des grünen Banners besteht aus Truppenformationen, welche nach der Eroberung Chinas durch die Mandschus von diesen an den Kern ihrer Truppen angegliedert wurden. Auch sie sollten nicht nur gegen außen, sondern auch zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern verwendet werden. Die seit damals bestehende Organisation ist niemals ausgeführt worden. Da die Vizekönige und Gouverneure diese Truppen aufzustellen, auszurüsten, auszubilden und zu erhalten hatten, war ihr Wert in den verschiedenen Provinzen jederzeit ein verschieden geringer. Ihre Ungleichmäßigkeit und räumlich weite Dislozierung verhinderten jede einheitliche Verwendung. Sie haben nur Mißerfolge erlitten. Der Organisation nach besteht für jede Provinz ein Oberkommandant »Titai«. Die Provinz ist in Divisionsbezirke geteilt, welche einem General »Tschen-Tai« unterstehen. Innerhalb der Bezirke sind die Truppen in Lager zu 5 Kompagnien oder in den Ortschaften verteilt; in letzteren unterstehen sie dem Ortsmandarin.

In dieser Armee sind nur Infanterie- und Kavallerieformationen vorhanden; Anstalten fehlen.

Der geschilderte Zustand der Truppen ergab die Notwendigkeit, so oft ernste Ereignisse an die Regierung herantraten, auf Improvisationen zu greifen. So entstand während der großen Revolution Tai-Jing die »Armee der Tapferen«. Sie setzte sich aus Freiwilligen zusammen, welche die Vizekönige, der Not gehorchend, anwarben und nach europäischem Muster mit mehr oder weniger Erfolg ausrüsteten und ausbildeten. Die Offiziere waren zum großen Teile einfache Kulis, welche gar keinen Gehalt bezogen und sich bloß aus dem Solde der Mannschaft bezahlt machten, indem sie nur einen Teil des Sollstandes wirklich anwarben und aufstellten. Für die Dauer etwa vorkommender Inspizierungen wurden dann zur Komplettierung weitere Kulis angeworben und in Uniform gesteckt. Trotzdem haben sich diese freiwilligen Truppen, so lange sie bezahlt wurden, weit besser bewährt als die Armee des »grünen Banners« und waren im Gegensatze zu dieser im Felde zu gebrauchen. Hörte die regelmäßige Bezahlung auf, so lösten sich auch die Truppen auf und bildeten, so lange der Geldmangel des Vizekönigs währte, gefürchtete Räuberbanden. Solche bestehen noch heute in den Provinzen Kuangsi und Kuangtung.

Der Taiping-Aufstand zeitigte seinerzeit die »Eingeübte Armee«, »Lien-Kiün«. Damals wurde der Versuch gemacht, Teile der chinesischen »Armee des grünen Banners« nach europäischem Muster zu einer stehenden Armee auszugestalten. Aber auch dieser Versuch ging von keiner Zentralstelle aus, sondern wurde

Digitized by Google

ohne Einheitlichkeit von den Vizekönigen in die Hand genommen, denen die Truppen auch unterstanden. Dessenungeachtet haben sich diese Mannschaften in einzelnen Fällen, wie den Kriegen in Tonking, in Turkestan und in Kansu, ziemlich bewährt, bis der chinesisch-japanische Krieg ihnen ein Ende machte.

Die nachdrücklichsten Versuche zur Schaffung einer chinesischen Wehrmacht gingen von Lihuntschan (Li-Hung-Tschang) aus, dem der Ernst dieser Frage vollkommen klar war. Doch auch er scheiterte an den in dieser Beziehung in seinem Vaterlande obwaltenden, spezifischen Verhältnissen. Der große Staatsmann konnte für seinen Plan, eine Armee zur Verteidigung der Küste zu schaffen, die Unterstützung der Regierung nicht gewinnen. Selbst ohne militärische Schulung, wurde er von seinen Beratern im Stiche gelassen. Er hatte zwar den Versuch gemacht, chinesische Studenten, welche schon früher in Amerika Gymnasien besucht hatten, an den Militär- und Marineschulen in West Point und Annapolis ausbilden zu lassen, aber als das amerikanische Emigrationsgesetz in Wirkung trat, mußten diese ihre Studien abbrechen. Lihuntschan, der selbst keine europäische Sprache beherrschte, war also in seinem aus dem Armeereorganisierungsversuche entspringenden Verkehr mit Europa nicht nur den Abenteurern, die ihm ihre Dienste anboten, sondern auch seinen eigenen Dolmetschern ausgeliefert. So entstand die Blütezeit der chinesischen Armeelieferungen und der enormen Bestechungen. Die Bestellungen geschahen ohne Sachverständnis, die Lieferungen ohne Kontrolle. Neben der Ausbeutung des Staates machte sich aber auch ein Versagen der fremden Instruktoren geltend.

Diese, verschiedenen Nationen angehörend, machten sich gegenseitig Konkurrenz. Bei den großen Ansprüchen, die sie machten, war ihre Behandlung des chinesischen Materials, durch die Unkenntnis der Sprache behindert, keine ganz zweckmäßige; die Ausbildung beschränkte sich hauptsächlich auf den Exerzierdrill und stellenweise vermieden sie es sogar nicht, in Widerspruch zur Regierung zu kommen.

In diesem Zustande ging die chinesische Armee in den Krieg gegen Japan.

Nach dem Kriege fand sich das Land durch die hohe Kriegsentschädigung schwer belastet. Dennoch wurde jetzt die Reorganisierung der Armee ernstlich erwogen. Einer solchen stellten sich aber vorerst unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Der Vorbedingung einer gänzlichen Auflösung der »Armee des grünen Banners«, die sich so wenig bewährt hatte, stand die Gefahr entgegen, daß die entlassenen Mannschaften die Räuberbanden nach dem Muster der »Tapferen Armee«, nur in ungleich größerem Maße, vermehren würden. Auch wurde die Armee des grünen Banners als

Digitized by Google

Polizeitruppe im Lande benötigt. Es blieb also alles beim alten. Nur in Tschili war dank der zielbewußten Tätigkeit des Divisionsgenerals Juanschikai und der dortigen russischen uud deutschen Instruktoren ein Fortschritt zu bemerken. Dort war noch unter Lihuntschan in Tientsin eine Militärschule gegründet worden, in welcher nach deutschem Vorbilde ein Offizierskorps herangebildet wurde. Die Provinz Hupe schloß sich hierin an Tschili an.

Der Umschwung in der Passivität des Hofes und der regierenden Kreise gegenüber der Wehrfrage kam jedoch erst nach dem Boxeraufstand.

Die Ereignisse des Jahres 1900 hatten zu deutlich gezeigt, welche Rolle eine feldtüchtige Armee hätte spielen können und daß nur eine solche Gewähr gegen eine Wiederholung der Demütigungen von 1860, 1894 und 1900 bieten könne. Die Regierung begann die Hauptziele einer zweckmäßigen Armeereorganisation ins Auge zu fassen. Als solche stellten sich dar: Zentralisierung der Leitung und Verwaltung, Einheitlichkeit der Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung, Bildung eines fachlich ausgebildeten Offizierskorps und Ausschaltung der Zivilmandarine aus der Militärkarrière, Verbesserung der Lebensbedingungen der Offiziere und Hebung des Ansehens der Armee.

Der Plan, nach dem gegenwärtig die Reorganisation durchgeführt wird, sieht die Auflösung der Mandschu- und der chinesischen Armee vor, an deren Stelle die »Liu-Kiün« oder Feldarmee und die »Sune-Dschine-Kiün« oder Polizeitruppe treten sollen. Während des Übergangsstadiums wird außerdem die »Sune-Fang-Tue« oder Provinzpolizei bestehen. Diese wird aus den besten Elementen der beiden alten Armeen gebildet, mit der Bestimmung, die lokale Ordnung in den Provinzen so lange zu sichern, bis die neue Polizeitruppe formiert ist. Die alten Formationen werden allmählich aufgelöst.

Bisher ging die Reorganisation in der Weise vor sich, daß zuerst Ende 1902 aus der oben erwähnten »Rechten Armee« Juanschikais in Tschili eine aus allen drei Waffen bestehende Division gebildet wurde. Diese provisorische Organisation wurde ein Jahr später in eine ständige umgewandelt. Ende 1903 wurde das »Armeereformamt« gebildet, »Lien-Ping-Tschu«. Hiedurch wurde der Kaiser nominell an die Spitze des Reformwerkes gestellt; die eigentliche Leitung desselben blieb aber in den Händen Juanschikais, nach dessen Weisungen das Reformamt arbeitet. In diesem wurde im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium »Ping-Pu« der **Reorganisationsplan** ausgearbeitet, der 1905 als Gesetz deklariert wurde. In dessen Hauptzügen wird bestimmt:

Digitized by Google

»Die Feldarmee ist eine nationale, einheitliche und untersteht dem Throne. (Der Ausdruck »Kaiser« ist vermieden.) Ihre ausschließliche Arbeit im Frieden bildet die Vorbereitung für den Krieg. Sie besteht aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pionieren und Train.

Die Armee wird in Divisionen formiert. In der Periode 1905—1922 werden 36 solche aufgestellt. Jede Division besteht aus allen Waffen, die Dotierung mit Artillerie und Kavallerie und mit Gebirgsausrüstung hängt von den Terrainverhältnissen der einzelnen Provinzen ab. Jede Provinz hat zu trachten, vorerst so schnell als möglich eine Division aufzustellen. Reichen die Geldmittel nicht aus, so kann die Aufstellung auf drei Jahre verteilt, eventuell die Formation nur mit zwei Drittel des Standes gebildet werden.«

Eigene Dekrete behandeln die Auflösung der alten und die Umbildung der Bannerformationen.

Die Durchführung dieser Reformen, die nicht nur zu bestandenen Einrichtungen, sondern auch zu der Denkungsart der Chinesen im Gegensatze stehen und in allen für unausrottbar gehaltenen Gewohnheiten und Mißbräuchen Chinas fast unübersteigliche Hindernisse finden, stellt eine enorme Aufgabe dar. Es scheint, daß der vielgenannte Vizekönig von Tschili ihr gewachsen ist. Er ist von der Notwendigkeit der Reformen durchdrungen und hat auch die maßgebenden Stellen von dieser zu überzeugen gewußt. Das Vertrauen der Kaiserin-Witwe und seine eigene Macht befähigen ihn, die Reformen den Widerspenstigen aufzuzwingen. Wenn er auch nicht das Finanzgenie ist, das in China die Mittel zu einem so kostspieligen Unternehmen aufzubringen wüßte, so besitzt er die Zuverlässigkeit, wenigstens die vorhandenen Mittel ihrem Zwecke auch wirklich zuzuführen.

Dieser außerordentliche chinesische Staatsmann (Juanschikai) wurde 1858 in Honan geboren und entstammt einer alten Soldatenfamilie. Das Jahr 1881 fand ihn, 24jährig, als Major und Lagerkommandant in Töngtschufu an der Nordspitze der Schantung-Halbinsel. Er rückte zur Niederwerfung des koreanischen Aufstandes unter dem General Wu dorthin ab und es gelang ihm, in den folgenden zwei Jahren den Aufstand niederzuwerfen. Er blieb sodann durch neun Jahre bis zum Ausbruche des chinesisch-japanischen Krieges als Generalkonsul in Söul. Über seine Haltung in dieser Zeit und namentlich über seine Beurteilung der japanischen Gefahr gehen die Urteile merkwürdigerweise sehr auseinander. Als wenige Tage nach der Kriegserklärung die japanische Armee mit 20.000 Mann in Korea erschien, entzog sich der chinesische Generalkonsul der Gefangennahme durch die Flucht. Er wurde hierauf zum Intendanten der um Inkau (Ying-Kao) versammelten Streitkräfte ernannt. Bevor er sich dieser Armee anschließen konnte, war sie schon in alle Winde zerstreut. Bald nach

Digitized by Google

dieser Zeit aber begann sich das besondere Vertrauen des Großsekretärs Junglu (Yung-Lu) in die Person Juans auszusprechen. Anläßlich der diesem Kriege folgenden oben erwähnten Reformen wurde ihm das Kommando der 7000 Mann starken sogenannten »Rechten Armee« in Siantschan (Hsiang-Tschang) in Tschili übertragen. Diese Truppen wurden durch sein Verdienst die besten des Reiches. Eine ungeahnte Wendung aber nahm sein Schicksal mit der sogenannten Palastrevolution im Jahre 1898. Bei diesem Versuche des fortschrittlich gesinnten Kaisers Kuangsu (Kuang-Hsu), sich seiner reaktionären Tante zu entledigen, der mit der Internierung des Kaisers auf der sogenannten Pfaueninsel endete, erwarb sich Juan die ständige unbedingte Gunst der Kaiserin-Witwe. Nach diesem mißglückten Staatsstreiche setzte die reaktionäre Politik des Hofes von neuem ein, der Fremdenhaß im Lande steigerte sich, bis er zu den Ereignissen von 1900 führte. Juan, der unterdessen zum Gouverneur von Schantung ernannt worden war, sprach sich unumwunden über die Gefährlichkeit und Aussichtslosigkeit dieser Bewegung aus. Als es zum Ausbruche derselben gekommen war, hielt er mit seinen Truppen im südlichen Teil seiner Provinz, in dem es heftig gärte, die Ruhe unerbittlich aufrecht und lenkte den Strom der nach Tausenden zählenden Unzufriedenen nach Tschili ab.

Zu spät erkannte die Regierung, wie richtig Juans Standpunkt gewesen war. Er erschien nun für den so schwierig gewordenen Posten des Vizekönigs von Tschili berufen. In den sechs Jahren seiner dortigen Wirksamkeit ist das Schulwesen gehoben, die Armeereform in Gang gebracht und sind die Rudimente einer Verfassung für das Reich ausgearbeitet worden. Die »Peijang-« oder Nordarmee in Tschili ist jene, bei welcher sein Einfluß am deutlichsten erkennbar ist. An Bewaffnung und Ausbildung den anderen überlegen, wird sie von Offizieren kommandiert, die Juan blind ergeben sind. Falls es ihm gelingt, noch ein einheitliches Kriegsbudget zu schaffen und die Kontinuität seines Werkes zu sichern, wird in absehbarer Zeit die chinesische Wehrmacht ein ernst zu nehmender Faktor geworden sein.

Bei diesem Werke hat Juan die Unterstützung Japans gesucht und erhalten. Japanische Instruktoren sind an Stelle der europäischen getreten; an den Lehranstalten sind sie in großer Zahl tätig und die meisten Armeebestellungen werden in Japan effektuiert. Die Reorganisierung des Heeres bringt denn auch eine Kopie des Japanischen hervor, in beiden Landern wird diese Organisation den Wehreinrichtungen der europäischen Staaten für überlegen gehalten.

Digitized by Google

Marinenachrichten.

Tauch- und Unterseeboote.

Verschiedene Urteile über den Untergang des französischen Unterseebootes »Lutin«. Das am 16. Oktober auf der Rhede von Bizerta verunglückte Unterseeboot »Lutin« gehörte einer Serie von vier Booten (»Farfadet«, »Lutin«, »Korrigan« und »Gnome«) an, von welcher schon am 6. Juni 1905 gelegentlich einer Übung an der Einfahrt in den See Sidi-Abdallah ein Boot — der »Farfadet« — mit seiner gesamten Bemannung zu grunde gegangen war.

Diese vier Boote, welche nach den Plänen des Chefingenieurs Maugas im Jahre 1899 in Rochefort auf Stapel gelegt und 1903 beendet worden waren, haben Zigarrenform und kreisrunden Querschnitt; die Länge beträgt 41·35 *m*, die größte Breite 2·90 *m*, der Tonnengehalt auf normaler Wasserlinie 185 *t*, die Reserveschwimmkraft acht Prozent, die tatsächlich erreichte Geschwindigkeit 9, beziehungsweise 6 Seemeilen; die Armierung besteht aus 4 Lancierapparaten. Der einzige Motor dieses Typs wird durch Akkumulatoren gespeist; diese Boote sollen sechs Sicherheitsgewichte von zusammen 30 *t* führen.

Die auffallende Tatsache, daß zwei Boote desselben Typs verunglückten, hatte — besonders seitens französischer Seeoffiziere — zu ernsten Einwänden gegen die von Maugas konstruierten Boote geführt und der Behauptung große Wahrscheinlichkeit verliehen, daß die Festigkeitsverhältnisse mangelhaft sind, daß der Motor und die Steuervorrichtungen unverläßlich funktionieren, daß den Fallvorrichtungen der Sicherheitsgewichte Mängel anhaften — kurz, daß die beiden Katastrophen durch Konstruktionsfehler verursacht wurden.

Dagegen wurden in technischen Kreisen abfällige Äußerungen über Führung dieser Boote und Handhabung der zum Manövrieren dienenden Vorrichtungen laut; besonders wurde die zu plötzliche Vornahme des Tauchens unter übertriebenen Neigungswinkeln, der mangelhafte Verschluß der Eingangslucken und die erfolgte Grundberührung (speziell im Falle des »Lutin«) hervorgehoben.

Digitized by Google

Angesichts dieser, prinzipiell entgegengesetzten Auffassungen hoffte man, daß wenigstens die Untersuchungskommission Klarheit über die Ursache der Katastrophe des »Lutin« bringen werde. Diese Hoffnung wurde jedoch durch die bisher verlautbarten Ergebnisse nicht gerechtfertigt; letztere sind eher dazu angetan, die bisher aufgestellten Hypothesen um eine zu vermehren. Der angeblich in einem Ventil der Ballastkammer vorgefundene, einen dichten Verschluß verhindernde Kieselstein hätte wohl zur Folge haben können, daß die Ballastkammerwand dem äußeren Drucke nachgab und havariert wurde. Dem Versuche, dies als Ursache der Katastrophe anzugeben, steht jedoch die berechtigte Einwendung entgegen, daß »Lutin« am Tage seines Unterganges dreimal anstandslos getaucht und wieder an die Oberfläche gelangt war.

Wie die »Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens« anführen, steht gewiß zu erwarten, daß das endgültige Urteil der Untersuchungskommission wenigstens die maßgebenden Kreise dazu drängen wird, sich mit der Frage der Sicherheitsvorkehrungen intensiver zu befassen und die technischen Ein- und Vorrichtungen derart zu vervollkommnen, um ein möglichst sicheres Funktionieren in allen jenen mißlichen Lagen zu verbürgen, in welche ein Unterseeboot unbeabsichtigt gelangen kann.

Auch ist die Annahme gerechtfertigt, daß die mit der Führung der Unterseeboote betrauten Organe aus der traurigen Erfahrung Lehren in der Richtung schöpfen werden, beim Manöver stets jene Vorsichtsmaßregeln in Anwendung zu bringen, welche die Handhabung solcher Fahrzeuge unnachsichtlich erfordert. — Aus den bisherigen Ergebnissen der Untersuchungskommission geht jedoch immerhin zweifellos hervor, daß ein in den achteren Ballastkammern erfolgter Wassereinbruch die unmittelbare Ursache der Katastrophe des »Lutin« bildete.

Sir H. White faßt die aus der Katastrophe zu ziehenden praktischen Konsequenzen wie folgt zusammen: Die Festigkeitsverhältnisse der Unterseebote sollen im allgemeinen durch das Experiment und nicht allein auf Grund theoretischer Annahmen und Berechnungen erwiesen werden und von den Unterseebooten soll eine erheblich gesteigerte Festigkeit für das Manövrieren in gewöhnlichen Tiefen gefordert werden.

Die beiden neuen italienischen Unterseeboote »Otaria« und »Tricheco« sollen Petroleummotoren des »Thornycroft«-Typs erhalten. Die Maschinenleistung der gesamten Motoren beträgt für jedes Boot 600 *t*.

Ein Tauchboot für die italienische Kriegsmarine ist derzeit in Muggiano bei Spezia im Bau; es hat eine Länge an der Wasserlinie von 42 *m*, eine Breite von 4·3 *m* und ein Deplacement von 175 *t* (ausgetaucht), beziehungsweise 220 *t* (unter Wasser), die Geschwindigkeit beträgt bei alleinigem Betrieb mit den Explosionsmotoren

Digitized by Google

über Wasser 15 Seemeilen; mit dieser Geschwindigkeit reicht das Heizmaterial für 175 Seemeilen Weg aus. Bei ökonomischer Geschwindigkeit läuft das Boot 10 Seemeilen und hat einen Aktionsradius von 600 Seemeilen.

Zum vollständigen Untertauchen sind 5 Minuten Zeit erforderlich. Das Boot erhält 2 Lancierrohre für 45 *cm*-Torpedos. Bei Oberwasserfahrt besitzt das Boot eine Reserveschwimmkraft von 120 *t*, wobei sich das Deck um mehr als 1 *m* über dem Wasserniveau befindet. Das neue Tauchboot erhält 3, von der F. J. A. T.-Gesellschaft in Turin erbaute Maschinen und nach einem neuen Prinzip verfertigte Elektromotoren. Es soll anfangs 1908 zur Probefahrt bereitgestellt sein. Dieses Tauchboot wurde vom Schiffbauingenieur C. Laurentin entworfen, von welchem auch die Pläne des »Glauco«-Typs stammen, die sich bei den Seemanövern sehr gut bewährt haben sollen.

Das **amerikanische Unterseeboot** »Octopus« ist am 4. Oktober von der Werfte der Fore River Shipbuilding Co. in Guincy vom Stapel gelaufen. Es besitzt eine derartige Festigkeit, daß es dem Wasserdrucke in 91 *m* Tiefe wiederstehen kann. Die Fahrgeschwindigkeit ober Wasser wird 12 Seemeilen betragen.

Auf derselben Werfte wurde das Tauchboot »Cuttlefish« erbaut und sind noch die Tauchboote »Tarantula« und »Viper« im Bau. Diese letztgenannten drei Boote sind 24·59 *m* lang, 3·76 *m* breit und haben (getaucht) ein Deplacement von 169·7 *t*, während der »Octopus« 32 *m* lang und 3·66 *m* breit ist, bei einem Deplacement (getaucht) von 265·2 *t*. Der Preis des »Octopus« beträgt 250.000 Dollars, jener der übrigen Boote je 200.000 Dollars.

Die amerikanischen Tauchboote »Porpoise« und »Shark« erhielten Kimmkiele, neue Kommandotürme und mannigfache Verbesserungen, die so gut entsprachen, daß ähnliche auch auf den Booten »Grampus«, »Sike«, »Mocassin« und »Adder« zur Durchführung gelangen werden.

Wie die »Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens« anführen, erhielt das **erste deutsche Unterseeboot**, das auf der »Germania-Werfte« erprobt wird, die Bezeichnung U_1. Zu dessen Erprobung wurde als Begleitschiff eines der großen älteren Torpedodivisionsboote in Aussicht genommen, das außer einem eigenen Bergungsdampfer beständig auf dem Übungsfelde anwesend sein soll. Das Begleitschiff soll unter anderem dem Zwecke dienen, dem Unterseeboot die erforderlichen Hilfsmittel sofort an die Hand zu geben, wenn es aus irgend welchem Grunde nicht mehr mit eigener Kraft an die Wasseroberfläche könnte, weshalb das Divisionsboot als Begleitschiff besonders ausgerüstet werden soll.

Digitized by Google

In erster Linie werden sich an Bord desselben Taucherausrüstungen und das dazu gehörige Personale befinden, welches im Falle des Sinkens des Unterseebootes nach ihm zu tauchen und eine Verbindung mit dem Begleitschiffe herzustellen haben wird, bis der Bergungsdampfer zur Stelle ist.

Ferner erhält das Begleitschiff eine besonders konstruierte Druckluftanlage, die durch die hinabgeschickten Taucher an dem gesunkenen Unterseeboote befestigt wird, um dessen »Ausblasen« oder »Auspumpen« zu ermöglichen, je nachdem das eine oder das andere erforderlich ist. Ferner erhält das Begleitschiff unter anderem eine maschinelle Einrichtung, um der Besatzung des Unterseebootes gegebenenfalls frische Luft zuführen zu können, und eine Telephonanlage, deren Verbindung mit dem Unterseeboote der Taucher bewerkstelligen kann.

* * *

Deutschlands Kriegsmarine 1906. Die Marine steht vor einer neuen Stufe der Entwicklung, indem die Novelle zum Flottengesetz von 1900 angenommen wurde. Danach wird der Sollstand um 6 große Kreuzer vermehrt und beträgt sodann 38 Linienschiffe, 20 große und 38 kleine Kreuzer; außerdem wird die Zahl der Torpedobootsdivisionen (à 6 Boote) von 16 auf 24 erhöht. Nach dem bis zum Jahre 1917 festgesetzten Bauprogramm beträgt der jährliche Baufortschritt vorerst 2 Linienschiffe und 3 Kreuzer. Alle diese Bauten sind, da die Vermehrung nur 6 Kreuzer umfaßt, insbesonders Ersatzbauten und weisen wesentliche Fortschritte in qualitativer Hinsicht auf, wie Vergrößerung des Deplacements, Steigerung der Armierung und Geschwindigkeit etc. Das Deplacement der neuen Linienschiffe wird nämlich 19.000 *t*, ihre Geschwindigkeit 19·5 Seemeilen und ihre Armierung mit schwerer Artillerie 16 Stück 28 *cm*-Kanonen (50 Kaliber lang) betragen. Die neuen großen Kreuzer haben 16.000 *t*, laufen 22 Meilen und bekommen 10 Stück 28 *cm*-Kanonen. Die neuen Torpedoboote sind Hochseeboote mit einem Deplacement von 525—572 *t* und laufen 30 Meilen. Als Abwehrgeschütze gegen Torpedoangriffe werden neue Kanonen, 5·2 *cm* L/55, eingebaut.

Die Bautätigkeit im Jahre 1906 war folgende: vollendet wurden das 30. und 31. Linienschiff (Lothringen, Deutschland) und der 30. bis 32. kleine Kreuzer (Leipzig, Danzig, Königsberg); von Stapel liefen das 34. und 35. Linienschiff (Schleswig-Holstein, Schlesien), der 13. und 14. große Kreuzer (Gneisenau, Scharnhorst) und der 33. und 34. kleine Kreuzer (Nürnberg, Stuttgart); auf Stapel kamen das 36. und 37. Linienschiff (Ersatz Bayern, Ersatz Sachsen), der 15. große Kreuzer (E) und der 36. und 37. kleine Kreuzer (Ersatz Pfeil, Ersatz Komet); eine Torpedobootsdivision wurde vollendet, zwei weitere

Digitized by Google

kamen auf Stapel; das erste Unterseeboot (U_1) wurde fertiggestellt und begann seine Probefahrten; ein Minendampfer wurde vollendet, ein weiterer kam auf Stapel; das Vermessungsschiff Möve lief von Stapel und geht seiner Vollendung entgegen.

Die Indienststellungen umfassen: 2 Geschwader zu je 8 Linienschiffen und je einem kleinen Kreuzer als Tender; ein Aufklärungsgeschwader zu 9 Kreuzern; ein Reservegeschwader zu einem Linienschiff und 2 Küstenverteidigern; für spezielle Zwecke (Inspektion der Schiffsartillerie, Torpedoschulschiff etc.) 2 Linienschiffe und 6 Kreuzer; Auslandsschiffe 3 Kreuzer, 7 Kanonenboote und 2 Torpedoboote in Ostasien, 2 Kreuzer in Ostafrika, 1 Kreuzer in Westafrika, 2 Kreuzer und 1 Kanonenboot in Amerika, 1 Kreuzer und 1 Spezialschiff in Australien und 1 Spezialschiff in Konstantinopel.

Der Friedensstand der Marine betrug im Jahre 1906: 2190 Offiziere (+ 150), 2479 Beamte (+ 124), 10.868 Unteroffiziere (+ 645) und 30.416 Mann (+ 2007); zusammen 45.953 (+ 2926). Die Ziffern in Klammer zeigen die Personalvermehrung gegen 1905.

An wichtigeren Personalveränderungen sind zu verzeichnen: der Chef der aktiven Schlachtflotte Großadmiral v. Koester schied aus der Aktivität und es trat an seine Stelle Admiral Prinz Heinrich von Preußen. An Stelle des z. D. gestellten Admirals Freiherrn v. Senden-Bibran wurde Konteradmiral v. Müller Chef des Marinekabinetts. Chef der Marinestation der Ostsee wurde Vizeadmiral v. Prittwitz. Das I. Geschwader erhielt Konteradmiral v. Holtzendorff, das Aufklärungsgeschwader Konteradmiral Pohl und das Kreuzergeschwader in Ostasien Konteradmiral Coerper. Der König von Dänemark und der König von Norwegen wurden à la suite der Marine gestellt.

Von sonstigen Maßnahmen wären zu erwähnen: Aufstellung einer Abteilung im Reichsmarineamt für Verwaltungsangelegenheiten der Werften, Ausdehnung der Schiffsjungenausbildung von $1^1/_2$ auf 2 Jahre, Neuorganisation der Torpedotruppenkörper, Erweiterung der Minensuchdivision, Auflassung des Segeldienstes, Regulierung der Offiziersgebühren analog wie beim Heere u. m. a.

Die großen Herbstübungen der Flotte fanden im Raume zwischen der Elbemündung und Helgoland in der Zeit vom 8. bis 15. September statt. Es beteiligten sich daran 18 Linienschiffe, 9 Kreuzer und 44 Torpedo- und sonstige Fahrzeuge.

Die französische Marine im Jahre 1906. Trotz des zweimaligen Wechsels des Kabinetts blieb die Leitung der Marineangelegenheiten in Händen des Deputierten Thomson, dem es gelang, einen vom Obersten Marinerat gebilligten Flottenplan in beiden Kammern zur Annahme zu bringen, nach welchem die französische Flotte bestehen

Digitized by Google

soll aus 38 Schlachtschiffen, 20 Panzerkreuzern, 6 Aufklärungsschiffen, 109 Torpedobootsjägern, 170 Torpedobooten, 82 Angriffs- und 49 Verteidigungsunterseebooten.

Als wichtiges Ereignis in technischer Beziehung kann die Einführung der Turbine als Motorkraft für Panzerschiffe angesehen werden; die Erfolge des englischen Panzerschiffes »Dreadnought« waren in dieser Richtung auch für die französische Marine maßgebend, die sich für die englische Turbine, System Parson, entschied; doch wird das Material in Frankreich erzeugt. Als Vorteile dieser Neuerung können einerseits die Erhöhung der Geschwindigkeit, anderseits die Verminderung des Maschinenpersonals gelten.

Abgesehen von den beiden Kreuzern »Edgard Quinet« und »Waldeck-Rousseau«, welche schon 1905 bestellt worden waren, wurden 1906 nur Flotilleneinheiten in Bau gestellt. Rücksichtlich der 6 Panzerschiffe der Type »Mirabeau« des neuen Programms wurde nach mehrfachen Verhandlungen endlich deren Baulegung beschlossen. Vorderhand wurde der Konkurs ausgeschrieben für die Erbauung von 4 derlei Schiffen von 18.300 *t* (Länge 145 *m*, Breite 25·55 *m*, Tiefgang 8·44 *m*, Turbinenmaschinen 22.500 H. P. und 4 Schrauben; Kohlenvorrat 2010 *t*, entspricht einem Aktionsradius von 8130 Seemeilen bei 10 Knoten Geschwindigkeit). Zwei weitere gleiche Panzerschiffe werden in Brest und Lorient erbaut werden.

Von den Schiffen des Bauprogrammes 1900 stand anfangs 1906 nur der Panzerkreuzer »Léon Gambetta« im Dienst. Ende des Jahres wurden die beiden Eskaderpanzer »République« und »Patrie« fertiggestellt; sie lieferten eine größere Geschwindigkeit, als vorgesehen war. Der Eskaderpanzer »Démocratie« und der Panzerkreuzer »Victor Hugo« begannen bereits ihre Versuche; alle übrigen Schiffe des Programms 1900 werden dieselbe im Laufe des Jahres 1907 vornehmen. An Torpedobootszerstörern wurde nur der »Claymore« im Dienst gestellt; er entwickelte bei der Probefahrt 30 Knoten. Dieses Fahrzeug gehört zu einem neuen Typ von 330 *t* Deplacement, welch letzteres noch bis auf 425 *t* erhöht werden soll. Zwei andere Torpedobootszerstörer desselben Typs »Stylet« und »Tromblon« haben ihre Versuche in Rochefort begonnen. In Privatwerften wurden sechs Torpedobootszerstörer von 425 *t* bestellt. An Torpedobooten 1. Klasse wurde eine beträchtliche Zahl in Dienst gestellt; sie ergaben eine Geschwindigkeit von 27, statt der erhofften 26 Knoten; weitere Bestellungen erfolgten vorderhand nicht. Hinsichtlich der Unterseeboote ist zu verzeichnen: im Jahre 1905 die Bestellung von 18 Tauchbooten (»submersibles«) des vergrößerten Typs »Laubeuf« (51 *m* — 500 *t*) und im Jahre 1906 der Baubeginn von 16 ähnlichen Fahrzeugen. Das erste Boot dieses Typs »Emeraude« (400 *t*) hat seine

Digitized by Google

Versuche in Cherbourg bereits begonnen. Die künftig zu erbauenden Tauchboote dürften ein noch größeres Deplacement (600—800 *t*) haben. Im Jahre 1906 wurde kein Schlachtschiff fertig.

Die Einführung des vom Schiffsleutnant Petit erfundenen Visierfernrohrs (»lunette de pointage«) kann als ein Fortschritt verzeichnet werden. — An verlorenen Schiffen sind zu nennen: das abgebrannte Schulschiff »Algeciras« und das Unterseebot »Lutin«.

Gelegentlich der unter Leitung des Vizeadmirals Fournier im Mittelmeer stattgehabten Seemanöver wurden Neuerungen auf dem Gebiete der Seetaktik erprobt, wobei unter anderem die Flaggensignale bedeutend vereinfacht wurden. Der Übertritt des genannten Vizeadmirals wegen erreichten Maximalalters in die Reserve (am 23. Mai 1907) gilt als großer Verlust für die französische Marine. Die erhoffte Gageregulierung der Seeoffiziere sowie die Wiedereinführung der Charge eines Korvettenkapitäns kam nicht zu stande, dagegen wurde die Ergänzung des Maschinenpersonals der Flotte neu geordnet und der Stand der »officiers-mécanitiens« erhöht. Auch bezüglich der Ergänzung und Versorgung der Bemannungen der Unterseeboote wurden entsprechende Verfügungen getroffen. Eine Marineartillerie-Applikationsschule wurde an Bord des Kreuzers »Pothuau« errichtet. Das Personal für den Dienst der Funkentelegraphie wird in Brest und Port-Vendres ausgebildet.

Die Verteilung der französischen Seestreitkräfte wird im Jahre 1907 nach folgenden Grundsätzen geschehen: die Hauptkraft wird in den heimischen Gewässern vereinigt, und zwar im Mittelmeer alle großen Schlachtschiffe, im Norden die Panzerkreuzer (2 Divisionen) und als Reserve die Küstenverteidiger; in den chinesischen Gewässern verbleibt nur eine Schiffsdivision unter Kommando eines Konteradmirals. In teilweiser Durchführung dieses Planes wurden schon 1906 verlegt: 3 Küstenverteidiger von Toulon nach Cherbourg und drei Panzerkreuzer von den chinesischen Gewässern ebenfalls nach Cherbourg. Im Jahre 1906 wurden für Marinezwecke 325,081.941 Francs verausgabt.

Rußlands Kriegsmarine 1906. Die Kriegsflotte weist Ende 1906 folgenden Bestand auf:

a) Baltische Flotte: 5 Schlachtschiffe, 5 Küstenverteidigungspanzerschiffe, 6 Panzerkreuzer, 9 Kreuzer I. und 8 II. Klasse, 24 Torpedokreuzer, 3 Hochsee- und 8 Küstenkanonenboote, 29 Torpedobootzerstörer, 53 Torpeboote I. und 70 II. Klasse, 13 Transportschiffe, 7 Jachten und 10 Schulschiffe.

b) Schwarze Meer-Flotte: 10 Schlachtschiffe, 3 Kreuzer I. Klasse, 3 Torpedokreuzer, 6 Hochseekanonenboote, 13 Torpedobootzerstörer, 22 Torpedoboote I. und 4 II. Klasse und 3 Schulschiffe.

Digitized by Google

c) Im Stillen Ozean: 1 Kreuzer I. und 1 II. Klasse, 1 Hochseekanonenboot, 28 Torpedobootzerstörer, 8 Torpedoboote I. und 7 II. Klasse, 10 Flußkanonenboote, 16 Transportschiffe und 12 sonstige Dampfer.

Von den größeren Schiffen können als gefechtstüchtig im modernen Sinne nur gelten:

In der Ostsee: 3 Schlachtschiffe (»Andrej Perwozwanny«, »Slawa«, »Cesarewitsch«), 5 Panzerkreuzer (»Rjurik«, »Admiral Makarow«. »Pallada«, »Gromoboj«, »Rossija«), 4 Kreuzer I. Klasse (»Oleg«, »Bogatyr«, »Aurora«, »Diana«) und 1 Kreuzer II. Klasse (»Almaz«);

im Schwarzen Meere: 4 Schlachtschiffe (»Jewstafi«, »Ioan Zlatoust«, »Panteleimon«, »Rostislaw«) und 2 Kreuzer (»Kagul«, »Otschakow«); endlich

im Stillen Ozean: 2 Kreuzer (»Askold«, »Żemtschug«).

Abgesehen von der Schwarzmeer-Flotte, welche durch internationale Verträge dort gebunden ist, kann für einen europäischen Kriegsfall nur die baltische Flotte als verfügbar gelten, deren operative Gefechtskraft aus 3 Schlachtschiffen und 10 Kreuzern besteht, wobei der Umstand nicht berücksichtigt ist, daß die Ausrüstung einiger der neuen Schiffe noch nicht beendet ist.

Im Laufe des Jahres 1906 sind zugewachsen: 3 Schlachtschiffe (»Andrej Perwozwanny«, 16.630 *t*, 17.600 ind. Pfkr., 18 *m* Tiefgang, »Jewstafi« und »Ioan Zlatoust« von je 12.950 *t*, 10.600 ind. Pfkr. und 16 *m* Tiefgang), 3 Panzerkreuzer (»Rjurik«, in England erbaut, 15.000 *t*, 19.700 ind. Pfkr., 21 *m* Tiefgang, »Admiral Makarow«, in Frankreich erbaut, und »Pallada« von je 7900 *t*, 16.500 ind. Pfkr. und 21 *m* Tiefgang), ferner angeblich 10 Flußkanonenboote (sämtlich für den Amur-Strom bestimmt), 20 Torpedokreuzer (hievon 18 aus freiwilligen Spenden beschafft), 30 Torpedobootzerstörer und eine Anzahl Torpedoboote.

Ausrangiert wurden 4 Transportschiffe (»Mathilde«, »Nedžet«, »Mameluk«, »Lilie«). Beabsichtigt ist die Veräußerung von 3 Küstenverteidigern (»Perwenjetz«, »Kreml«, »Nje tronj menja«), 3 Schulschiffen (»Wjestnik«, »Opritschnik«, »Strjelok«) sowie 1 Jacht (»Dwina«).

Der Ersatz der im Kriege mit Japan verlorenen Schiffe geht wegen Geldmangels äußerst langsam vor sich. Wiederholt trat die Marineleitung mit großen Programmen hervor, die jedesmal als sehr zweckdienlich erkannt, jedoch aus Mangel an Mitteln zurückgestellt werden mußten.

Im Bau stehen Ende 1906 auf den heimischen Werften bloß 1 Schlachtschiff (»Imperator Pawel I.«), 1 Kreuzer (»Bajan«) und 4 Torpedobootzerstörer für die baltische Flotte, ferner 8 Torpedokreuzer für die Schwarzmeer-Flotte. Eine offiziöse Nachricht besagt, daß demnächst zum Bau von 2 Schlachtschiffen mit mehr als 20.000 *t*

Digitized by Google

Wasserverdrängung auf russischen Werften geschritten werden soll. Über die im Auslande gemachten Bestellungen fehlen verläßliche Daten.

Unterseeboote sollen 25 vorhanden sein; hievon 18 in Wladiwostok, 4 in Libau und 1 in Sewastopol.

Die infolge der Kriegserfahrungen begonnenen Reformen in der Leitung und im Personal machten im Laufe des Jahres 1906 nachweisbare Fortschritte.

Bei der Zentralleitung wurde ein eigener »Marinegeneralstab« geschaffen (siehe Septemberheft 1906, S. 1321), dem die operativen Angelegenheiten übertragen wurden, wogegen die administrativen Agenden beim »Marinehauptstab« verblieben. Es wurde auch die Stelle eines »Adlatus« des Marineministers kreiert und ihm die direkte Leitung mehrerer Ämter übertragen (siehe Jännerheft 1907, S. 131). Weiter wurde eine »Marinefeldkanzlei des Kaisers« errichtet.

Um aus dem Offizierskorps das minderwertige Material auszuscheiden, wurde für die Dauer der nächsten fünf Jahre die vorzeitige Pensionierung (mit vollen Versorgungsgenüssen) aller jener Offiziere, die nicht vollkommen entsprechen, verfügt. — Die Flottenkommandanten und Hafenadmirale erhielten die Weisung, die Herstellung eines steten engen Kontaktes zwischen Offizieren und Mannschaft bei der praktischen und theoretischen Schulung mit allem Nachdruck zu fördern.

Von den im Jahre 1906 gemachten Versuchen wären zu erwähnen: die Erprobung von Gasolin-Torpedobooten, System Nansen, in Sewastopol und Kronstadt, sowie eines neuen Dampfkessels ohne Röhren und ohne Rauchentwicklung, einer Erfindung des Marineingenieurs Schmidt, in Kronstadt.

Marinen der Balkanstaaten 1906.

Bulgarien. Bei Schneider in Creuzot wurden 3 Torpedoboote bestellt (gegenwärtig 3 Torpedoboote vorhanden).

Griechenland. Nach dem neuen Flottenplan sollen 3 Panzer und 18 Torpedobootszerstörer angekauft werden. Tatsächlich sind bis jetzt nur 8 Torpedobootszerstörer bestellt worden, wovon 4 abgeliefert wurden. Es besteht auch die Absicht, die jetzige alte Panzerdivision (3 Schiffe) zu modernisieren. Das Marinebudget betrug pro 1906 7·6 Millionen Drachmen, der Effektivstand der Marine 4573 Mann.

Rumänien. In England wurden 8 Vedetteboote bestellt, von welchen 4 Stück bereits in Rumänien eingetroffen sind. Diese Boote sind für die Donau und ihre Nebenflüsse bestimmt; sie besitzen eine Wasserverdrängung von 40 Tonnen, 18 Knoten Geschwindigkeit und 0·70 *m* Tauchung. Die Armierung besteht aus 47 *mm*-Schnellfeuer-

Digitized by Google

kanonen mit Schutzschilden. Beim Stabilimento tecnico in Triest sind 4 Polizeischiffe in Bau.

Türkei. Die Rekonstruktion der Panzerfregatte Assari Tewfik auf der Germania Werft in Kiel wurde im Oktober beendet. Die im Jahre 1904 in Creuzot bestellten 4 Torpedoboote I. Klasse, dann die Bestellung von Ansaldo in Genua (7 Torpedoboote) sind abgeliefert worden. Die Panzerkorvetten Fethi-Bulend, Aron-Illah und Muini-Zaffer erhielten auch die bisher noch fehlende leichte Artillerie. Zurzeit sind noch bestellt: 4 Torpedojäger, 9 Küstenwachschiffe und 1 Kanonenboot bei Schneider in Creuzot.

Stapelläufe im verflossenen Jahre.

Im Jahre 1906 sind in den verschiedenen Kriegsmarinen folgende Kriegsschiffe und Fahrzeuge von Stapel gelaufen:

England.

3 Schlachtschiffe: »Dreadnought«, 18.200 *t*, 23.000 indizierte Pferdekräfte und 21 Meilen Fahrgeschwindigkeit, »Lord Nelson« und »Agamemnon«, 16.500 *t*, 16.750 indizierte Pferdekräfte und 18 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

2 Panzerkreuzer: »Minotour« und »Shannon«, 14.600 *t*, 27.000 indizierte Pferdekräfte und 23 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

5 Torpedobootszerstörer: »Gadfly«, »Glow-worm«, »Cricket«, »Dragonfly« und »Firefly«, je 230 *t*, 4000 indizierte Pferdekräfte und 26 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Rußland.

(Siehe in diesem Hefte, Seite 707.)

Deutschland.

2 Schlachtschiffe: »Schlesien« und »Schleswig-Holstein«, 13.230 *t*, 16.000 indizierte Pferdekräfte und 18 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

2 Panzerkreuzer: »Scharnhorst«, »Gneisenau«, 11.600 *t*, 26.000 indizierte Pferdekräfte und 22 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

2 Kreuzer 2. Klasse: »Stuttgart« und »Nürnberg«, 3450 *t*, 13.200 indizierte Pferdekräfte und 23 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

12 Torpedobootszerstörer, 572–487 *t*, 10.000—6000 indizierte Pferdekräfte und 30—28 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Japan.

1 Schlachtschiff: »Satsuma«, 19.350 *t*, 27.000 indizierte Pferdekräfte und 18 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

1 Panzerkreuzer: »Ikoma«, 13.750 *t*, 20.500 indizierte Pferdekräfte und 20 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

2 Kreuzer 2. Klasse: »Magami«, »Yodogawa«, je 1350 *t*, 8000 indizierte Pferdekräfte und 23 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

13 Torpedobootszerstörer, je 386 *t*, 6000 indizierte Pferdekräfte und 29 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten.

1 Schlachtschiff: »New-Hampshire«, 16.250 *t*, 16.500 indizierte Pferdekräfte und 18 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

2 Panzerkreuzer: »Montana« und »North Carolina«, je 14.500 *t*, 23.000 indizierte Pferdekräfte und 22 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Frankreich.

1 Schlachtschiff: »Vérité«, 14.865 *t*, 18.000 indizierte Pferdekräfte und 18 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

1 Panzerkreuzer: »Ernest-Renan«, 13.644 *t*, 36.000 indizierte Pferdekräfte und 23 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

4 Torpedobootszerstörer, je 336 *t*, 6800 indizierte Pferdekräfte und 28 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Peru.

2 Kreuzer: »Amirante Grau« und »Coronel Bolognesi«, je 3200 *t*, 14.000 indizierte Pferdekräfte und 24 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Niederlande.

1 Schlachtschiff 3. Klasse: »Jacob van Hoemskercke«, 5000 *t*, 6000 indizierte Pferdekräfte und 16 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Spanien.

1 Kreuzer 2. Klasse: »Reina Regente«, 5350 *t*, 15.000 indizierte Pferdekräfte und 21 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Italien.

4 Torpedobootszerstörer, je 375 *t*, 6000 indizierte Pferdekräfte und 29 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Österreich-Ungarn.

3 Torpedobootszerstörer, je 400 *t*, 6000 indizierte Pferdekräfte und 28 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Griechenland.

3 Torpedobootszerstörer, je 390 *t*, 8000 indizierte Pferdekräfte und 30 Meilen Fahrgeschwindigkeit.

Gegenwärtige Einteilung der italienischen Seestreitkräfte.

Mittelmeerflotte.

4 Schlachtschiffe: »Regina Margherita« (Flaggenschiff des Kommandierenden, Vizeadmirals Di Brochetti), »Benedetto Brin«, »Ammiraglio di St. Bon«, »Emanuele Filiberto«.

2 Panzerkreuzer: »Garibaldi« (Flaggenschiff des Konteradmirals Moreno) und »Francesco Feruccio«.

2 Kreuzer 3. Klasse: »Coadit« und »Agordat«.

Werkstättenschiff »Vulcano« und Zisternenschiff »Tevere«.

Digitized by Google

Reservegeschwader.

4 Schlachtschiffe: »Dandolo« (Flaggenschiff), »Ré Umberto«, »Andrea Lauria« und »Francesco Morosini«.

3 Kreuzer 3. Klasse: »Caprera«, Avisoschiff »Rapido«.

Torpedoflottille: 13 Torpedobootszerstörer, 13 Hochseeboote, 6 Boote 1. Klasse, 73 Boote 2. und 3. Klasse; sämtliche mit reduzierter Bemannung in Dienst gestellt.

Atlantische Schiffsdivision.

2 Kreuzer: »Fieramosca« (Flaggenschiff des Konteradmirals Cali) und »Dogali«.

Streitkräfte im Roten Meere und Indischen Ozean.

Kreuzer 3. Klasse »Arethusa«, Schraubendampfer »Agostino Barbariga« und 5 Tender.

China-Station.

1 Kreuzer: »Marco-Polo«.

In Kreta und im Bosporus.

Schraubenkanonenboot »Governolo«, Schraubendampfer »Archimede« und 1 Torpedobootszerstörer.

Gliederung der europäischen Flotten Englands.

Nach den jüngsten Flottenmanövern vor Lagos, an denen sich die Atlantische, die Kanal- und die Mittelmeerflotte mit 30 Schlachtschiffen, 16 Panzerkreuzern, 11 geschützten Kreuzern und 3 kleineren Kreuzern beteiligt hatten, war folgende neue Gliederung dieser Seestreitkräfte beabsichtigt:

1. Die **Kanalflotte**, bestehend aus 14 Schlachtschiffen, und zwar: »King Edward VII.« (Flaggenschiff des Kommandierenden), »New Zealand«, »Hindustan«, »Commonwealth«, »Hibernia« (2. Flaggenschiff), »Britannia«, »Africa«, »Dominion«, »Illustrious« (3. Flaggenschiff), »Jupiter«, »Vengeance«, »Ocean«, »Swiftsure« und »Triumph« und den 3 Kreuzern »Talbot«, »Juno« und »Topaze«.

2. Die **Atlantische Flotte**, bestehend aus den 6 Schlachtschiffen »Exmouth« (Flaggenschiff des Kommandierenden), »Cornwallis«, »Duncan«, »Russel«, »Albemarle« (2. Flaggenschiff) und »Albion«, ferner aus den 3 Kreuzern »Arrogant«, »Amethyst« und »Diamond«.

3. Die **Mittelmeerflotte**, bestehend aus den 6 Schlachtschiffen »Queen« (Flaggenschiff des Kommandierenden), »Prince of Wales«, »Venerable« (2. Flaggenschiff), »Formidable«, »Implacable« und »Irresistible«, ferner aus den 4 Kreuzern »Diana«, »Minerva«, »Venus« und »Barham«.

4. Die **Kreuzergeschwader** werden wie folgt zusammengesetzt sein:

1. Kreuzergeschwader, bestehend aus den 4 Panzerkreuzern »Good Hope« (Flaggenschiff), »Argyll«, »Hampshire« und »Roxburgh«;

2. Kreuzergeschwader, bestehend aus den 4 Schiffen »Drake« (Flaggenschiff), »Black Prince«, »Autrim« und »Devonshire«;

3. Kreuzergeschwader, bestehend aus den 4 Schiffen »Bacchante« (Flaggenschiff), »Aboukir«, »Lancaster« und »Suffolk«

5. Das sogenannte **Heimatsgeschwader** wird mit Sheerness als Basishafen aufgestellt und erhält folgende Kampfeseinheiten zugeteilt: 15 Schlachtschiffe, 14 moderne Kreuzer, 110 Torpedobootszerstörer, 52 Torpedoboote und 30 Unterseeboote.

Digitized by Google

Technische Mitteilungen.

Telegraphen- und Telephonwesen.

Deutschland. Die radiotelegraphische Station in Brunnsbüttelkoog an der Weser-Mündung des Nordostseekanals ist kürzlich an die Marineverwaltung übergegangen, so daß letztere nunmehr vier Stationen im Nordseegebiet besitzt: Helgoland, Außenjade-Feuerschiff, Cuxhaven und Brunnsbüttelkoog.

Derzeit werden von der Station Nauen aus mit dem in die spanischen Gewässer abgegangenen Torpedoversuchsschiff »Vineta« Versuche auf radiotelegraphischem Gebiete durchgeführt, die eine Verständigung über 3000 *km* und darüber ermöglichen sollen. Die »Vineta«, die wegen ähnlicher Versuche schon im verflossenen Herbste nach Tromsö hätte abgehen sollen, brach kurz vor der Ausfahrt die fast 40 *m* hohe Stange zum Aufnehmen der Funken, daher damals der Versuch eingestellt werden mußte. Jetzt hat man durch die Einfügung einer elastischen Mastspitze eine größere Widerstandsfähigkeit erreicht.

Der Grund, warum die drahtlose Telephonie so lange Jahre zur Entwicklung brauchte, obwohl allen Fachleuten das Prinzip bekannt war, lag darin, daß die bisher übliche Methode zur Erzeugung schneller elektrischer Schwingungen mittels des elektrischen Funkens für die Telephonie nicht verwendbar war, weil die so erzeugten Wellen zu stark gedämpft waren. Zur drahtlosen Telephonie braucht man aber gänzlich ungedämpfte Schwingungen. Die Wechselstrommaschinen sind zwar Generatoren für ungedämpfte Schwingungen, aber leider für viel zu langsame — 100 in der Sekunde — während man bei der Telephonie mit einer Million Schwingungen in der Sekunde rechnen muß. In dieser Richtung — die Schwingungszahl zu vergrößern — bewegten sich die einschlägigen Versuche bis zum Jahre 1899. In diesem Jahre gelang es dem englischen Physiker Duddell, durch Versuche festzustellen, daß der durch Gleichstrom gespeiste Lichtbogen unter gewissen Bedingungen ertönt, wenn an die Elektroden des Kohlenlichtbogens ein elektrischer Schwingungskreis angelegt wird; außerdem tritt in diesem Schwingungskreis ein ungedämpfter Wechselstrom auf. Trotz der vielen

Digitized by Google

gründlichen Experimente und Untersuchungen, die nun Simon und Reich anstellten, war es nicht möglich, die noch immer ungenügende Frequenz und geringe Kraft der Schwingungen zu heben. Aber wenigstens gelang es Simon, eine vollständige Theorie auszuarbeiten, welche die Mittel angab, das Endziel zu erreichen. Ohne auf die Details dieser Theorie einzugehen, soll hier nur das interessante Analogon erwähnt werden, das Simon in treffender Weise zur Erklärung der Erscheinung des tönenden Lichtbogens heranzieht. Er meint, die ganze Anordnung wirkt wie eine von einem stetigen Luftstrom angeblasene Orgelpfeife; die Luftlamelle, die gegen die Lippe der Pfeife strömt, habe dieselbe Funktion wie der Flammenbogen, sie leite, und zwar im Rhythmus der Eigentöne der Pfeife, die Strömung bald in die Pfeife, bald daran vorbei. Trägheit und Elastizität der abgeschlossenen Luftmasse entsprechen im elektrischen Schwingungskreis den beiden bekannten Konstanten der Selbstinduktion und Kapazität.

Aufbauend auf Simons Theorie begann nun der durch sein magnetisches Telegraphon wohlbekannte dänische Ingenieur Poulsen sich mit praktischen Studien des Duddellschen Phänomens zu befassen. Dadurch, daß er den Lichtbogen in Wasserstoff brennen ließ, gelang es ihm, eine genügende Steigerung der Frequenz und der Intensität zu erreichen. Nachdem es ihm noch gelungen war, durch Benützung von Kupfer als Anode (positive Elektrode) und Kohle als Kathode (negative Elektrode), sowie durch Abkühlung der Anode eine weitere Verbesserung zu erzielen, telegraphierte Poulsen zum ersten Male mittels ungedämpfter elektrischer Wellen über eine größere Entfernung.

Die von der Telefunkengesellschaft angestellten Versuche, den Lichtbogen auch in der gewöhnlichen Atmosphäre brennen zu lassen, gelangen vollkommen, nur mußte für eine besonders gute Abkühlung der Elektroden gesorgt werden. Das erreichte man dadurch, daß man die Kupferanode als Hohlzylinder, welcher von Wasser durchströmt wurde, ausbildete und daß man in die Bodenhohlfläche des Zylinders die Kohlenkathode hineinragen ließ. Es war nun endlich gelungen, im Luftdraht einen ständigen Schwingungszustand aufrecht zu erhalten und somit war die Grundlage zur drahtlosen Telephonie mit elektrischen Wellen gelegt. Außerdem war ja die drahtlose Telephonie mittels Lichtstrahlung und einer Selenzelle schon längere Zeit bekannt und so konnte man bei den elektrischen Wellen genau nach demselben Prinzip verfahren. Es brauchte jetzt nur der Lichtbogen durch Überlagerung von Mikrophonströmen zum Singen und Sprechen gebracht zu werden, um auf diese Weise den ausgesendeten elektrischen Wellen die menschliche Sprache aufzuprägen. Der Mangel der Lichttelephonie, bei schlechtem Wetter nicht verwendbar zu sein, machte sich nunmehr bei Anwendung von elektrischen Wellen nicht

Digitized by Google

mehr geltend. An Stelle der Selenzelle ist an der Empfangstation jetzt ein Wellendetektor der wesentlichste Bestandteil. Es ist dies der schon von der drahtlosen Telegraphie her bekannte Schloemilchsche elektrolytische Wellendetektor, der auf die feinsten Intensitätsschwankungen elektrischer Strahlungen reagiert. Die in diesem Wellendetektor entstehenden Stromschwankungen werden dann genau so, wie dies bei der Drahttelephonie geschieht, in einem angeschlossenen Telephon wieder in Sprechlaute verwandelt.

Vor einigen Wochen ist es nun der Telefunkengesellschaft gelungen, nach den hier beschriebenen Prinzipien von der Station Nauen bis in ihre Zentrale in Berlin, also über einen Weg von 40 *km*, drahtlos zu telephonieren.

Italien. Das ganze festländische und insulare Italien mit dem umgebenden Wasserspiegel auf eine Entfernung von 300 *km* von der Küste besitzt 15 Stationen für drahtlose Telegraphie, von denen jede mit einem ungefähren Wirkungsbereich von 300 *km* ausgestattet ist. Diese Stationen sind: Capo Mele in Ligurien, Palmaria in Spezia, Forte Spuria am Leuchtturm von Messina, Cozzo Spadaro am Kap Passero, Kap Sperone, Becco di Velo auf Caprera, Monte Mario in Rom, Campo alle Serre auf Elba, Ponza, S. Maria di Leuca, Asinara auf Sardinien, Gargano, Monte Capuccini bei Ancona, Malamocco bei Venedig und S. Giuliano bei Trapani.

Bei der Anlage dieser Stationen wurde darauf Rücksicht genommen, daß sich ein in den italienischen Gewässern befindliches Schiff immer in den Wirkungsbereich einer Station befinde und daß sich durch das Schneiden der Wirkungsbereiche der einzelnen Stationen eine zusammenhängende Verbindung über ganz Italien herstellen läßt. Außerdem besitzt Italien noch die am 3. August 1904 dem Verkehr übergebene Verbindung Bari-Antivari. Die Station bei Bari liegt ungefähr 3 *km* nordwestlich vom Hafen bei S. Catalio. Die montenegrinische Station liegt an der Landspitze bei Volovotza in der Nähe von Pristan. Der Wirkungskreis beider Stationen beträgt über 500 *km*. Überdies plant Marconi die Errichtung einer Station in Coltano bei Pisa, welche den Zweck haben soll, Italien mit Argentinien radiotelegraphisch zu verbinden. Es handelt sich da um eine zu überwindende Entfernung von 10.000 *km*. Die italienische Regierung unterstützt den Plan Marconis mit einem Betrage von 800.000 Francs, jedoch unter der Bedingung, daß innerhalb dreier Jahre auch die argentinische Station fertiggestellt sein müsse.

Frankreich. Schon anfangs Februar 1907 war der National-Oberverteidigungsrat unter Vorsitz des Präsidenten Fallières zusammengetreten, um über die Zuweisung der Küstenstationen für drahtlose Telegraphie an die verschiedenen Verwaltungsdepartements

Digitized by Google

zu beraten. Wie verlautet, wurde nun eine spezielle Kommission zur Beratung der einschlägigen Angelegenheiten ins Leben gerufen, bestehend aus einem außerhalb der öffentlichen Verwaltung zu entnehmenden Präsidenten, dann aus Vertretern der einzelnen Ministerien. Die Zuweisung wird nach folgendem Grundsatz erfolgen: 1. die Post- und Telegraphenverwaltung erhält jene Stationen an den Küsten und im Innern des Landes, welche für den kommerziellen Dienst bestimmt sind, u. zw. in Ouessant, Marseille und Alger,*) dann in Boulogne, Le Havre, St. Nazaire, La Coubre, Nizza und Cap Corse; 2. dem Marineministerium werden zugewiesen die für den Dienst der Kriegsmarine bestimmten Stationen Toulon, Bizerta und Oran, dann Dunkerque, Cherbourg, Brest, Lorient, Rochefort und Ajaccio;**) 3. dem Kriegsministerium die für militärische Korrespondenzen bestimmten, endlich 4. dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten die an Leuchttürmen und Boien angebrachten Stationen. Die Punkte, an welchen die Stationen ad 3 und 4 errichtet werden sollen, sind von den betreffenden Ministerien zu bestimmen. Im Mobilisierungsfalle sind alle Stationen ohne Unterschied dem Kriegs- und dem Marineministerium unterstellt.

Indien. An der afghanischen Grenze Vorderindiens wurden in letzter Zeit interessante Versuche mit der radiotelegraphischen Verbindung ewischen Peschawar im Tal des Kabul und Bannu-Koh-Tal im Tal des Kurum angestellt. Der Versuch gelang vollkommen und es wurde somit der Beweis erbracht, daß selbst sehr bedeutende Bodenerhebungen kein Hindernis für die Ferntelegraphie bilden.

Telephonleitungen im Schnee. Um bei Telephonleitungen im Winter ein Zerreißen des Drahtes durch Eisanhang und durch Stürme zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Drähte nach dem ersten Schnee gleich von den Isolatoren abzunehmen und auf den Boden zu legen. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß blanke Telephonleitungen, welche auf den Schnee gelegt werden, ohne weitere Isolierungen gut arbeiten. So wurde z. B. im September 1906 die Telephonleitung zwischen der Schneegraben- und der alten Schlesischen-Baude (Riesengebirge) rechtzeitig von den Stangen abgenommen und die Drähte an Isolatoren, welche etwa 50 *cm* über dem Boden angebracht waren, neu befestigt. Außerdem wurden zwischen den einzelnen Stangen kürzere Pfähle eingeschlagen, um dem Draht als Zwischenträger zu dienen. An Wegübergängen wurde die Leitung unterirdisch verlegt. Störungen sollen keine vorgekommen sein.

---

*) Die gesperrt gedruckten Stationen sind Kraft- (oder Riesen-) Stationen.

**) Weiters sekundäre, bei den Semaphoren etwa zu errichtende Stationen.

Digitized by Google

Automobilwesen.

Spanien. Zu den im größeren Umfange durchzuführenden Versuchen mit Lastautomobilen hat die Daimler-Motorengesellschaft in Marienfelde einen Lastwagen mit Planverdeck geliefert. Derselbe ist im stande, drei Tonnen Nutzlast mit einer Geschwindigkeit von 12 *km* in der Stunde zu befördern. Der Antrieb des 18pferdigen Vierzylindermotors erfolgt auf die Hinterachse. Die Räder sind mit eisernen Reifen versehen.

Frankreich. Die Versuche, die man mit der Beigabe von Automobilfahrern an die Kavalleriepatrouillen gemacht hat, haben ein sehr gutes Resultat ergeben. Die Reiter, welche eine Meldung von der Patrouille zurück zum Truppenführer überbringen sollten, ritten nur durchs Terrain bis zur nächsten Haltestelle eines Automobils auf der Straße und übergaben hier ihre Meldung. Auf diese Weise erreichte man nicht nur eine schnellere Übermittlung, sondern man schonte auch die Pferde.

Panzerautomobil. Am Mont Valérien wurde vor kurzem vor einer Kommission des Kriegsministeriums ein gepanzertes Kriegsautomobil, angeblich mit günstigem Resultate, erprobt. Am vorderen Teile desselben befindet sich ein gepanzertes Reduit für den Wagenführer, welch letzterer durch Niedrigstellung der Sitz- und Lenkvorrichtung ganz gedeckt wird. Am rückwärtigen Teile des Automobils ist eine Drehkuppel mit einer Mitrailleuse aufgebaut, in welcher 2 Mann, u. zw. einer als Schütze, der andere zur Manövrierung der Kuppel, Platz finden. Das Automobil ist 2300 *kg* schwer, hat einen Motor von 35 HP., kann Gräben übersetzen und 45 *km* in der Stunde zurücklegen. Anmerkung der Redaktion. Das hier erwähnte und in französischen Blättern als neueste Errungenschaft französischer Automobiltechnik gepriesene Panzerautomobil ist identisch mit dem nach Angaben unseres Technischen Militärkomitees (Major Wolf) von einer österreichischen Firma konstruierten und bei den Teschner Manövern im Vorjahre erprobten Panzerautomobil.

England. In Aldershot werden fortdauernd Versuche mit neuen Modellen von Kraftfahrzeugen gemacht. Derzeit stehen zwei verschiedene Typen von Thornycroft-Fahrzeugen, die Heizmaterial zur Zurücklegung einer Strecke von 100 englischen Meilen mitführen, in Erprobung. Da in letzter Zeit auch die Ausrüstung der Transportkompagnien des Army-Service-Korps mit Kraftfahrzeugen eine bedeutende Vermehrung erfahren hat, so stellte sich die Notwendigkeit heraus, einen Reparaturzug aufzustellen, dessen Mannschaften in Aldershot und Chatham die nötige Ausbildung erfahren haben.

Digitized by Google

Artilleriewesen.

Einige über verschiedene Geschütze in letzter Zeit bekannt gewordene Daten:

Deutschland. 15 *cm*-Haubitze mit Rohrrücklauf Krupp L/12.

Gewicht des abgeprotzten Geschützes	2100 *kg*
Geschützfahrzeug ohne Munition	2600 *kg*
Der Munitionswagen enthält	36 Schuß
Die Protze enthält	10 »
Geschoß: Brisanzgranate mit Az. m. und o. V.	
Höchstladung	0·25 *kg*
Vo	300 *m*
Arbeitsleistung	188 *m*
Größte Schußweite	6870 *m*

Frankreich. 270 *mm*-Mörser der Belagerungsartillerie.

Rohrgewicht	4400 *kg*
Gewicht der Lafette	2800 *kg*
» des Rohres und der Lafette	7250 *kg*
» des Rahmens	3500 *kg*
» der Bettung	5250 *kg*
Gesamtgewicht des Geschützes und der Bettung	16000 *kg*
Rohrlänge (9·6 Kaliber)	2·6 *m*
Geschoßgewicht	150, 163, 170 *kg*
Sprengladung (Melinit)	45 *kg*
Anfangsgeschwindigkeit	290, 328 *m*
Größte Schußweite	52[illegible]0 *m*

Rumänien. 75 *mm*-Schnellfeuerfeldgeschütz.

Rohrlänge (30 Kaliber)	2·25 *m*
Länge der Seele	2·02 *m*
» des gezogenen Teiles	1·741 *m*
Anzahl der Züge	28
Breite » »	5·92 *mm*
Tiefe » »	0·75 *mm*
Gewicht des Rohres (mit Verschluß)	375 *kg*
» des Verschlusses	28 *kg*
Normaler Rücklauf	1·37 *m*
Feuerhöhe	0·99 *m*
Durchmesser der Lafettenräder	1·30 *m*
Spurweite » »	1·48 *m*
Elevationsgrenzen	−8 bis +16 Grad
Seitliche Bestreichungsgrenzen	3 Grad rechts und links
Gewicht der kompletten Lafette samt Schilden	694 *kg*
» des feuernden Geschützes	1070 *kg*
Dicke der Schilde	6 *mm*
Protzstockdruck	70 *kg*
Gewicht der leeren Protze	430 *kg*
» » vollen »	700 *kg*
» des leeren Munitionshinterwagens	500 *kg*
» » vollen »	1050 *kg*

Digitized by Google

Zahl der Schüsse in der Geschütz- oder Munitionswagenprotze	24
» » » im Munitionswagen	64
Geschoßgewicht	6·5 *kg*
Geschoßlänge	3·5 Kaliber
Gewicht der ganzen Patrone	8·5 *kg*
Sprengladung bei der Granate	0·14 *kg*
» beim Schrapnell	0·075 *kg*
Gewicht der Kugelfüllung beim Schrapnell	3·25 *kg*
Anzahl der Kugeln beim Schrapnell	270
Anfangsgeschwindigkeit	500 *m*
Mündungsenergie	82·8 *m*
Größte Schußweite des Schrapnells	6000 *m*
Feuergeschwindigkeit pro Minute	20 Schuß

Rußland. 7·62 *cm*-Schnellfeuergebirgsgeschütz M. 04.

Gewicht des Rohres	360 *kg*
» » feuernden Geschützes	1140 *kg*
» » marschfertigen Geschützes	1900 *kg*
Größte Elevation	16¼ Grad
Seitliche Bestreichungsgrenzen	2⅝ Grad nach rechts und links
Geschoßgewicht (nur Schrapnell)	6·66 *kg*
Zahl der Füllkugeln	309
Anfangsgeschwindigkeit	589 *m*
Mündungsenergie	117 *m*
Rohrrücklauf	1 *m*
Stärke der Schilde	4·5—5 *mm*
Schußzahl in der Protze	36
» im Munitionswagen	96

Deutschland. Neues Geschütz zum Beschießen von Luftfahrzeugen. Das auf der Berliner Automobilausstellung vorgeführte Panzerautomobilgeschütz*) wurde erprobt und als nicht zweckentsprechend befunden. Momentan ist bei der Firma Krupp ein neues Feldgeschütz, welches außer zum Beschießen von Luftfahrzeugen auch noch zur Lösung von anderen Aufgaben geeignet sein soll, in Ausführung. Die bekannt gewordenen Daten sind folgende:

Kaliber der Kanone in Rohrrücklauflafette	6·5 *cm*
Länge des Rohres	35 Kaliber
Gewicht des Geschützes	950 *kg*
Geforderte Anfangsgeschwindigkeit	600 *m*
Geschoßgewicht	4·3 *kg*
Patronengewicht	5·9 *kg*
Größte Elevation	60 Grad

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Elektrische Scheinwerfer. Im Fort Levett werden derzeit mit einem 60zölligen Scheinwerfer Versuche durchgeführt, um die vom Artillerieleutnant Gottlieb erfundenen Verbesserungen zu erproben. Der Offizier erhielt für diese Versuche vom Kriegsministerium 4000 Dollar.

*) Jännerheft 1907 dieser Zeitschrift, S. 157.

Digitized by Google

Luftschifferwesen.

Die Planetluftschraube. Es handelt sich hier um eine Erfindung des k. u. k. Majors Hoernes, mit der er erst vor kurzem vor die Öffentlichkeit getreten ist und von der sich der Erfinder eine wesentliche Förderung der lenkbaren Luftschiffahrt verspricht. Das Neue an dieser Schraube ist, daß sie nicht einfach der Wasserschraube nachgebildet, sondern dem Element, in dem sie arbeiten soll, angepaßt ist. Da ja die Luft im Gegensatz zum Wasser zusammendrückbar ist, so soll die Schraube nicht gleichmäßig arbeiten, sondern wie der Flügel des Vogels stoßartig. Dazu gehört natürlich eine eigenartige Bewegung und die erzielt der Erfinder durch ein System von Schrauben, die sich um ihre eigene und gleichzeitig auch um eine gemeinsame Achse, also planetenartig drehen. Durch diese Anordnung der Achsen entsteht eine Differentialbewegung, welche die Schraubenfläche zwingt, mit verschieden großen Geschwindigkeiten zu arbeiten, d. h. Schlagbewegungen auszuführen. Hiebei wird wie beim Vogelflug eine größere Luftmasse erfaßt und der Auftrieb, respektive Antrieb entsprechend erhöht. Für seine Planetluftschraube stellt der Erfinder folgende Regeln auf: Die Luftschraubenflügel müssen lang (4—5 *m* im Durchmesser), schmal, leicht und elastisch (vorn scharf und relativ fest, hinten unbedingt weich und nachgiebig) gebaut sein. Die Flächenelemente müssen eine Geschwindigkeit von 30 *m* und mehr erlangen können und in frischer, nicht in toter Luft laufen. Major Hoernes gedenkt, seine Schraube mit vertikaler Achse für den Drachenflieger, mit horizontaler für den lenkbaren Luftballon, für Motorboote, für Schlitten und für Schnellbahnen nutzbar zu machen.

Frankreich. Der lenkbare Ballon »Patrie« soll vor seiner Überführung von Moisson nach Chalais-Meudon noch eine Fahrt unter schwierigen Verhältnissen durchgeführt haben. Der Ballon legte in einer Höhe von 2000 *m* eine Strecke von 52 *km* gegen den Wind, der eine Stärke von 14 *m* in der Sekunde hatte, ohne Schwierigkeit zurück.

Befestigungswesen.

Italien. Da in der Schweiz die Mittel zur Errichtung permanenter Werke am Simplon-Tunnel nicht bewilligt wurden, so ist man nun auch in Italien zu dem Entschlusse gekommen, von dem Bau solcher Werke, wie sie bei Iselle, Varzo und Crevola geplant waren, abzusehen und man begnügt sich auf beiden Seiten, Minenanlagen vorzubereiten.

Digitized by Google

Intendanz- und Sanitätswesen.

Die Regelung der Alterszulage. Unter allen Gagisten des Heeres sind jene der IX. Rangklasse notorisch am ungünstigsten situiert. Nicht nur, daß ein großer Prozentsatz derselben mit dieser Rangklasse überhaupt seine militärische Karrière abschließt und daß die Vorrückung von ihr in die VIII. Rangklasse die längste Wartezeit erfordert, wurden auch deren Angehörige bei der im Jahre 1900 erfolgten Gageregulierung am kargsten bedacht. Nun ist endlich auch für diese, man möchte beinahe sagen: Stiefkinder der Armee etwas geschehen, indem vor kurzem die bisherigen Bestimmungen über die Gebühr der Alterszulage neu geregelt und wesentlich erweitert wurden. Lange hat es gedauert, wurde doch die nun zur Durchführung gelangte Maßnahme schon im Jahre 1901 eingeleitet. Damals wurde den zur Beförderung zum Stabsarzt nicht geeigneten Regimentsärzten 1. Klasse der Anspruch auf eine Alterszulage von 240 K jährlich in analoger Weise wie den Hauptleuten zuerkannt und damit hatte es aber auch bis jetzt sein Bewenden, obgleich schon im Heeresvoranschlage für 1901 die Ausdehnung dieser Gebühr auf alle Gagisten der IX. Rangklasse angekündigt wurde. Daß diese Verheißung nun erfüllt wurde, wird nicht nur von den Betreffenden mit dankbarfreudigen Gefühlen begrüßt, sondern von der ganzen Armee als ein Beweis wohlwollender Fürsorge seitens der Heeresverwaltung anerkannt werden.

Was nun das Wesen der Reform der Alterszulage anbelangt, so besteht selbes darin, daß diese Gebühr, auf welche ursprünglich nur die für Majorslokalanstellungen vorgemerkten Hauptleute (Rittmeister) I. Klasse des Truppenstandes Anspruch hatten, nunmehr auf sämtliche Gagisten der IX. Rangklasse, welche eine längere Dienstzeit in ihrer Charge zurückgelegt haben, ausgedehnt wurde und bei den Truppenoffizieren auch nicht mehr an die Bedingung der Vormerkung für eine Lokalanstellung geknüpft ist. Die Alterszulage wird nach zwei Stufen verliehen, von denen die niedere Stufe mit 240 K, die höhere Stufe mit 600 K jährlich bemessen ist. Die Zu-

Digitized by Google

erkennung beider Stufen der Alterszulage erfolgt vom Reichskriegsministerium, und zwar in drei Konkretualgruppen. Die Konkretualgruppe *A* umfaßt die Offiziere des Soldatenstandes (einschließlich der Offiziere des Ruhestandes in besonderen und Lokalanstellungen); die Gruppe *B* die Militärgeistlichen, Auditore, Militärärzte und Truppenrechnungsführer und die Gruppe *C* die Militärbeamten.

In jeder Konkretualgruppe wird die Alterszulage nach der Anciennetät derart verliehen, daß von dem für jede Konkretualgruppe für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Geldbetrag ein Drittel für Alterszulagen höherer und zwei Drittel für solche niederer Stufe verwendet werden. Bei der Konkretualgruppe *A* erhalten die Offiziere der Standesgruppen IX—XI, dann die Offiziere des Ruhestandes in besonderen und Lokalanstellungen die Alterszulage niederer, beziehungsweise höherer Stufe erst dann, wenn allen Offizieren der Standesgruppen I—VIII vom gleichen Rangtag eine solche Gebühr bereits zuerkannt worden ist. Der Bezug der Alterszulage beider Stufen beginnt mit dem vom Reichskriegsministerium fallweise festgesetzten Tage. Bei einer Wiedereinteilung in den Präsenzstand beginnt bei jenen Personen, welche bereits im Genuß der Alterszulage gestanden waren, der Wiederbezug derselben gleichzeitig mit der Gage (Superplus auf die Aktivitätsgebühren), und zwar nach der früher bezogenen Stufe.

Der Bezug endet: *a*) beim Abgang aus dem Präsenzstand zugleich mit der Gage (dem Superplus auf die Aktivitätsgebühren); *b*) bei der Beförderung in die VIII. Rangklasse. Für den Bezug der Alterszulage sind die für den Gagebezug normierten Bestimmungen maßgebend.

Jene Offiziere des Soldatenstandes, welche mit Ende Dezember 1906 bereits im Bezug der Alterszulage niederer Stufe (240 K) gestanden sind, haben ohne Rücksicht auf ihr Rangverhältnis nach fünfjährigem Bezug dieser Alterszulage auch dann in jenen der höheren Stufe (600 K) zu treten, wenn ihnen diese Gebühr nach den bisherigen Bestimmungen zu jener Zeit noch nicht zuerkannt werden könnte.

Unter den Offizieren der Konkretualgruppe *A* wird, in gewiß vollkommen berechtigter Weise, den Truppenoffizieren ein Vorzug insoferne eingeräumt, daß die Armeestands- und Ruhestandsoffiziere erst dann in den Bezug der Alterszulage treten, wenn diese allen Truppenoffizieren gleichen Ranges schon zuerkannt wurde. Nach den neuen Bestimmungen werden diese letzteren künftighin auch schon nach einer kürzeren Dienstzeit in ihrer Charge als bisher in den Bezug der Alterszulage gelangen.

Digitized by Google

Adjustierungsreformen in der Kriegsmarine. Vor kurzem sind in der Adjustierung der k. u. k. Kriegsmarine mehrfache Änderungen und Neuerungen eingeführt worden, welchen die zweifache Tendenz zu grunde liegt, einerseits die Adjustierung unseres Seeoffizierskorps mit jener der Seeoffiziere der fremdländischen Flotten möglichst in Übereinstimmung zu bringen, anderseits aber eine tunlichst markante Unterscheidung zwischen den kombattanten Offizieren und den Militärbeamten herbeizuführen. Der erstere Zweck wurde durch die Einführung eines neuen Hutes und einer neuen Marinekappe erreicht, welche anstatt der bisherigen Form die in den anderen Kriegsmarinen übliche Form aufweisen; ferner durch die Anbringung des sogenannten Elliotsauges an der Ärmeldistinktion der Seeoffiziere und der Seekadetten, welches zugleich auch als markantes Unterscheidungszeichen zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten dient. Als weitere, besonders auffallende Unterscheidungsmerkmale gegenüber dem Seeoffizier wurden für die Marinebeamten eingeführt: anstatt des bisherigen Offizierssäbels ohne Portepee ein Degen mit Perlmuttergriff, ein Portepee mit geschlossener goldener Quaste, Knopf und Band aus Silber, dann ein silbernes Kappenemblem im Gegensatze zu dem goldenen der Offiziere.

Erwähnt man schließlich noch die Einführung eines Radmantels, welcher von allen Stabspersonen hängend, geschlossen oder geöffnet, über dem Waffenrock oder Flottenrock, mit und ohne Epauletten, über der Jacke oder dem gewöhnlichen Mantel in und außer Dienst getragen werden kann, so wären die wichtigsten Neuerungen und Änderungen in der Adjustierung der Kriegsmarine kurz skizziert und es bleibt nur noch beizufügen, daß die Uniformen nicht mehr, wie bisher, aus schwarzem, sondern aus dunkelblauem Tuch hergestellt werden.

Zur Unteroffiziersfrage. Unter den großen militärischen Fragen, welche dringend einer Lösung bedürfen, steht gewiß nicht in letzter Linie die sogenannte Unteroffiziersfrage. Über das Wesen derselben braucht an dieser Stelle wohl nichts weiteres gesagt zu werden, sind doch die militärischen Kreise längst schon darüber orientiert und wissen insbesondere die Truppenoffiziere die ganze Misère, welche diese Frage in sich schließt, aus eigener Erfahrung vollauf zu würdigen und zu beklagen. Eine Reihe von Maßnahmen, welche im Laufe des letzten Dezenniums zu ihrer Lösung durchgeführt wurden, hat nun allerdings eine Besserung der diesfälligen Verhältnisse herbeigeführt, aber ein volles Resultat ist noch lange nicht erzielt worden. Bei den erwähnten Maßnahmen handelte es sich eben aus-

Digitized by Google

schließlich um die Erhöhung der Bezüge der längerdienenden Unteroffiziere und um die Hebung ihrer dienstlichen Stellung. Das konnte aber nicht genügen, denn die Unteroffiziersfrage ist eben in erster Linie nicht eine Geld-, sondern eine Versorgungsfrage. Um den Unteroffizier an die Fahne zu fesseln, muß ihm nach einer Anzahl zurückgelegter Dienstjahre eine auskömmliche Anstellung im Staats- oder sonstigen öffentlichen Dienste und damit seine Zukunft gesichert werden. Dies ist aber heute nur in ganz unzulänglichem Maße der Fall, weil die Zahl der für längerdienende Unteroffiziere gesetzlich reservierten Dienstposten auch nicht annähernd im Einklange steht mit der Zahl der schon dermalen längerdienenden Unteroffiziere, und noch viel weniger mit der Ziffer des tatsächlichen Bedarfes an solchen Unteroffizieren. Um diesem Übelstande wenigstens teilweise abzuhelfen, hat das Reichskriegsministerium nun an sämtliche Militärterritorialkommanden einen Erlaß gerichtet, welcher Direktiven in Absicht auf die Sicherstellung einer Versorgung längerdienender Unteroffiziere enthält. Hiebei handelt es sich selbstverständlich nur um solche Maßnahmen, welche weder einer speziellen Verfügung der Gesetzgebung, noch einer budgetären Genehmigung bedürfen. Mit der Tatsache rechnend, daß es nicht oder wenigstens nicht rasch genug möglich ist, das gesetzliche Anstellungsgebiet für Zertifikatisten mit deren Zahl auch nur halbwegs in Übereinstimmung zu bringen, zielen die Verfügungen vorläufig darauf ab, die autonomen Körperschaften, größere Gemeindeverwaltungen sowie auch Privatinstitute und Unternehmungen, sofern sie nicht dem Unteroffiziersanstellungsgesetze unterliegen, auf Grund freier Übereinkommen dafür zu gewinnen, entsprechend qualifizierte längerdienende Unteroffiziere gegenüber anderen Bewerbern bei der Besetzung freier Stellen möglichst zu bevorzugen. Die Präsenzdienstzeit jener Unteroffiziere, deren Anstellung die Kriegsverwaltung auf diesem Wege zu fördern bestrebt ist, wurde nach unten mit dem absolvierten sechsten Präsenzjahre begrenzt und um die Unteroffiziere bei der Erlangung von Anstellungen auf Grund der Bescheinigungen zu unterstützen, wird eine militärische Vermittlung in Aussicht genommen. In Österreich ist diese Vermittlung für das Heer und die Landwehr gemeinsam in die Hände der Militärterritorialkommanden, unter entsprechender Mitwirkung der Landwehrkommanden gelegt. Erstere werden mit den autonomen Körperschaften, größeren Gemeinden, Instituten etc. in Verbindung treten, von ihnen zunächst generelle Anerbieten und fallweise Anmeldungen freier Stellen entgegennehmen, für eine entsprechende Verlautbarung sorgen und jene Unteroffiziere in Vormerkung führen, welche auf bestimmte Stellen oder Stellenkategorien aspirieren. Die

Digitized by Google

anstellenden Ämter werden demnach ausschließlich mit jenem Korpskommando in Verkehr zu treten haben, in dessen Amtsbereich sie sich befinden. In den Ländern der ungarischen Krone wird die allgemeine Aufforderung seitens des ungarischen Landesverteidigungsministers ergehen, welcher auch die Anmeldungen entgegenehmen wird. Nur für Kroatien und Slawonien ist aus Zweckmäßigkeitsrücksichten als Sammelstelle für Anmeldungen das Landwehrdistriktskommando in Agram bestimmt. Die Vormerkung der Unteroffiziere wird bezüglich des Heeres beim 4. Korpskommando, bezüglich jener der Landwehr beim Landesverteidigungsminister und nur für Kroatien und Slavonien beim Korpskommando, beziehungsweise Landwehrdistriktskommando in Agram geführt werden. In ihrem Wesen zielt die eingeleitete Aktion sonach darauf ab, den Abfluß eines namhaften Teiles längerdienender Unteroffiziere durch Erwirkung konvenabler Anstellungen im öffentlichen und Privatdienste noch vor der Erlangung des Zertifikats herbeizuführen, mithin schon die Zahl der Zertifikatsanwärter herabzumindern und hiedurch die Anstellungsaussichten auch für die älteren Unteroffiziere im Staats- und öffentlichen Dienste auf Grund des Gesetzes zu bessern.

Es ist zu erwarten, daß auf diesem Wege schöne Erfolge erzielt und in der Lösung der so wichtigen Unteroffiziersfrage beachtenswerte Fortschritte gemacht werden. *H—g.*

Auszug aus dem deutschen Mannschaftsversorgungsgesetz von 1906. Beim Austritt aus dem aktiven Dienste gebührt eine Rente, wenn und solange die Erwerbsfähigkeit infolge einer Dienstbeschädigung aufgehoben oder um 10% gemindert ist. Kapitulanten mit achtjähriger Dienstzeit haben auch denselben Anspruch, wenn bleibende Gesundheitsstörungen, die während der Dienstzeit eingetreten sind, die Erwerbsfähigkeit in der früher erwähnten Weise beeinträchtigen. Nach 18 Dienstjahren gebührt die lebenslängliche Rente auch ohne Nachweis der verminderten Erwerbsfähigkeit.

Die Rente beträgt bei völliger Erwerbsunfähigkeit 900 Mark jährlich für den Feldwebel, 720 für den Sergeanten, 600 für den Unteroffizier und 540 für den Gemeinen. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit treten prozentuale Verminderungen ein.

Bei Dienstbeschädigungen, durch welche die Gesundheit schwer geschädigt worden ist, gebührt die Verstümmlungszulage im Betrag von 27—54 Mark monatlich. Bei durch Krieg hervorgerufenen Dienstbeschädigungen gebührt die Kriegszulage von 15 Mark monatlich.

Zu Beamten geeignete Kapitulanten erhalten nach 12 Dienstjahren Anspruch auf den Zivilversorgungsschein; bei kürzerer Dienstzeit

Digitized by Google

schon früher, wenn sie wegen Gebrechen entlassen werden müssen. Jene, die nicht zu Beamten geeignet sind, erhalten statt des Scheines die Zivilversorgungsentschädigung im Betrage von 12 Mark monatlich. Jene, welche auf beides verzichten, erhalten eine Abfertigung von 1500 Mark »Dienstesprämie«; nehmen sie aber eine Stelle bei Reichs-, Staats-, Kommunal- oder sonstigen, aus fiskalischen Mitteln erhaltenen Behörden an, so müssen sie die Abfertigung zurückzahlen.

Erreicht das Gesamteinkommen eines Empfängers der Kriegszulage nicht 600 Mark, so kann ihm vom 55. Lebensjahre an eine Alterszulage bis zur Erreichung dieses Betrages gewährt werden. Bei Eintritt in den Zivildienst tritt eine gewisse Reduktion der Rente ein.

Das Gesetz ist bis 1. April 1905, dann im allgemeinen auch auf die Kriegsteilnehmer rückwirkend.

Auszug aus dem deutschen Offizierspensionsgesetz von 1906. Der Anspruch auf Pension beginnt nach 10 Dienstjahren, wenn die Unfähigkeit zum aktiven Dienste eintritt; vor dieser Zeit bei Eintritt einer Dienstbeschädigung, die zu jedem Militärdienst unfähig macht. Offiziere, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, sind vom Nachweis der Dienstuntauglichkeit befreit.

Die Mindestpension beträgt bei 10jähriger (eventuell kürzerer) Dienstzeit $^{20}/_{60}$ des pensionsfähigen Diensteinkommens; zu diesem letzteren zählen nebst dem Gehalt noch einige besonders bestimmte Nebengebühren. Mit jedem weiteren Dienstjahr steigt die Pension um $^{1}/_{60}$, um nach 35 Dienstjahren den Höchstbetrag mit $^{45}/_{60}$ zu erreichen. Nur in den Chargen vom Regimentskommandeur aufwärts steigt die Pension vom 31. Dienstjahr nur um $^{1}/_{120}$, um nach 40 Dienstjahren den Höchstbetrag mit $^{45}/_{60}$ zu erzielen. Erreicht die Pension eines Leutnants nicht 1200, die eines Oberleutnants nicht 1800 und die eines Hauptmanns nicht 2400 Mark, so können in besondern Fällen Pensionsbeihilfen bis zur Erreichung dieser Beträge gewährt werden.

Die Verstümmlungszulage wird bei schweren Dienstbeschädigungen, dann bei durch den Dienst hervorgerufenem Siechtum, Geisteskrankheiten etc. im Ausmaß von 900—1800 Mark gewährt. Offiziere, die infolge einer im Kriege erhaltenen Dienstbeschädigung pensionsfähig geworden sind, erhalten die Kriegszulage, und zwar 1200 Mark vom Hauptmann abwärts und 720 Mark in den höheren Chargen. Erreicht das Gesamteinkommen eines Kriegspensionärs nicht 3000 Mark, so wird ihm vom 55. Lebensjahr an eine Alterszulage bis zur Erreichung dieses Betrages gewährt.

Die Pensionssätze sind aus der umstehend folgenden Tabelle zu entnehmen:

Digitized by Google

Dienstgrad	Pensionsfähiges Einkommen	Pension in Mark nach . . . . Dienstjahren						
		10	15	20	25	30	35	40
		20/60	25/60	30/60	35/60	40/60	35/120	45/60
Kommand. General . . .	25.980	.	.	.	.	17.322	18.405	19.485
GLt. Divisionär	17.409	.	.	.	.	11.607	12.333	13.059
GM. Brigadier	12.515	.	.	.	.	8.346	8.865	9.387
Regimentskommandeur .	9.962	.	.	.	5.814	6.642	7.059	7.473
							45/60	
Patent. Oberstleutnant . .	8.727	.	.	4.365	5.091	5.820	6.546	.
Bataillonskommandeur. .	7.577	2.526	3.159	3.789	4.422	5.052	5.685	.
Hauptmann I. Klasse . .	5.627	1.878	2.346	2.814	3.285	3.753	4.221	.
» II. » . .	4.427	1.476	1.845	2.214	2.583	2.952	3 321	.
Oberleutnant	2.851	951	1.188	1.428	1.665	1.902	2.139	.
Leutnant	2.251	753	939	1.128	1.314	1.503	1.689	.

Das Gesetz tritt für die seit 1. April 1905 Pensionierten, dann für Kriegsteilnehmer in Kraft. Die vor dieser Zeit Pensionierten erhalten in berücksichtigungswürdigen Fällen Beihilfen.

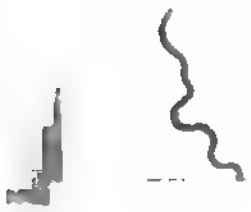
Die neuen Gebührssätze der deutschen Offiziere.

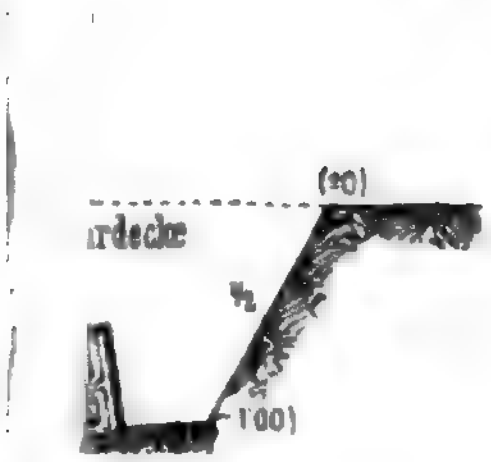
Dienstgrad		jährlich in Mark				
		Gehalt	Dienstzulage	Wohnungsgeldzuschuß	Naturalquartierservis*)	Servis-zulage für d. Standorte d. Klasse A (die größten Städte)
				je nach der Klasse des Standortes (I—IV)		
Kommandierender General .		13.980	18.000	.	756—1.314	540
Divisionskommandeur		13.554	4.500	600—1.500	756—1.314	408
Brigadekommandeur		10.260	900	600—1.500	756—1.314	360
Regimentskommandeur . . .		8.772	.	540—1.200	576—972	270
Patentierter Oberstleutnant .		6.552	1.150	420—900	576—972	270
Stabsoffizier Bataillonskomm.		6.552	.	420—900	576—972	270
Hauptmann I. Klasse		4.602	.	420—900	360—540	270
» II. »		3.402	.	420—900	360—540	270
Oberleutnant		1 890	.	216—570	360—540	.
Leutnant	Fußart. u. techn. Trupp.	1.578	.	216—570	360—540	.
	Regt. Gardes du Corps	1.554	.	216—570	360—540	
	Kav., Feldart., Train, I. Garderegt. zu Fuß	1.398	.	216—570	360—540	.
	Infanterie	1.290	.	216—570	360—540	.

*) Naturalquartierservis erhalten die Gemeinden für die Beistellung von Wohnungen während zeitlicher Kommandierungen etc.

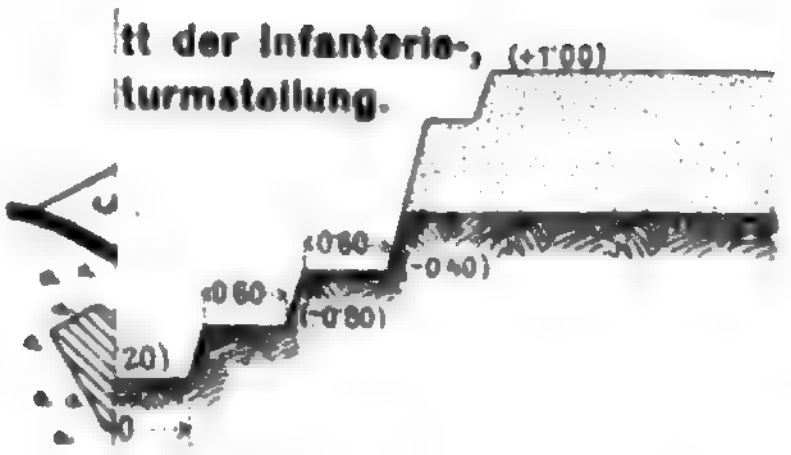
Digitized by Google

Zima Szombat





tt der Infanterie-,
turmstellung.



Digitized by Google

LITERATURBLATT

zu

STREFFLEURS MILITÄRISCHER ZEITSCHRIFT

zugleich

ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.

Nr. 4. APRIL 1907

Die zur Besprechung eingelaufenen Bücher werden unter I angeführt, die Rezensionen selbst unter II veröffentlicht. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, die unter I angegebenen Werke zu rezensieren, und sendet eingelaufene Bücher nicht zurück.

I. Zur Besprechung eingelangt:

84. **Neuer Schnellangriff auf ein modernes Fort.** Von Hauptmann Ernst Blanc, Kompagniechef im 2. bayrischen Fußartillerieregiment. Berlin, Mittler & Sohn. Preis 75 Pfg.
85. **Russische Nationalbibliothek.** III. Band: Moderne Autoren. Heft 1 und 2. Von B. Thies. Leipzig, Raimund Gerhard. Preis: Heft 1 M. 1·05; Heft 2 75 Pfg.
86. **Russische Meisterwerke mit Akzenten.** Band VIII: Russisch-japanischer Krieg nach amtlichen Veröffentlichungen. Von Prof. L. v. Marnitz. Leipzig, Raimund Gerhard. Preis 1 M.
87. **Extraits de Journaux.** Tableaux de la vie moderne en France. Par Dr. en phil. Prof. à l'École Réale Ernst Dannheisser. I. und II. Teil. Leipzig, Raimund Gerhard. Preis M. 1·85.
88. **Beiträge zur Technik der Aufgabenstellung für Offiziersfelddienstübungen etc.** Von Oberstleutnant Nixdorff. Mit 7 Kartenskizzen. Berlin, Vossische Militärbuchhandlung. Preis M. 3·50.
89. **Reitunterricht** zum Gebrauch bei der Truppe sowie zum Selbstunterricht. Von GM. v. Gersdorff. 2. Auflage. Berlin. Vossische Buchhandlung Preis 60 Pfg.
90. **Offiziersstandesehre.** Krieg und Duell. Von Dr. Ritter v. Korwin-Dzbánski. Wien, Lechner & Sohn.
91. **Die Ergebnisse der Triangulierungen des k. u. k. Militärgeographischen Instituts.** IV. Band. Triangulierung II. und III. Ordnung in Österreich. Herausgegeben vom Militärgeographischen Institut. Wien, Hof- und Staatsdruckerei.
92. **Zur Frage der Marschküchen.** Von k. u. k. Militärunterintendant Eduard Pöschek. Wien, Selbstverlag.
93. **Über die Führung der Offiziersmenage.** Von k. u. k. Hauptmann A. Hausmaninger. 2. Auflage. Kassa (Mészáros-utca 16). Im Selbstverlag. Preis 1 K.
94. **Unsere Truppen in Bosnien und der Hercegovina 1878.** I. Band: Der Weg zum Berliner Kongreß. Historische Entwicklung Bosniens und der Hercegovina bis zur Okkupation 1878. Von Rittmeister Spaits. II. Band: Von Brod bis Sarajevo. Von Oberst Freiherrn v. Holtz. Wien und Leipzig, C. W. Stern. Preis des I. Bandes 2 K, des II. Bandes K 3·60.
95. **Japans Krieg und Sieg.** Lieferung 5—10. Von Oberst Gädke. Erscheint in 20 Lieferungen zu 1 M. Gesamtpreis 20 M. = 25 K. Berlin. Alfred Schall.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der **BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN** erhältlich.

Digitized by Google

96. **264 Themata für Winterarbeiten und Vorträge** aus dem Gebiete der neuesten Kriegsgeschichte 1871—1906. Von Major Imanuel. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 1·20.
97. **Geschichte der Kriegskunst** im Rahmen der politischen Geschichte Von Hans Delbrück. III. Teil: Das Mittelalter. Berlin, Georg Stilke.
98. **Geschichte der Festung Nagy-Várad.** Von k. u. k. Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 37 Adalbert Scholtz. Nagy-Várad, im Selbstverlag.
99. **Geschichte des k. u. k. Feldjägerbataillons Nr. 19.** Von Oberleutnant Karl Blaha, überk. im Bataillon, zugeteilt dem Generalstab. Mit 12 Skizzen. Pozsony, im Verlage des Bataillons.
100. **Die schweizerische Kavallerie.** Betrachtungen über deren Verwendung und Ausbildung. Von Oberst Markwalder. Aarau, H. R. Sauerländer & Cie. Preis 4 M.
101. **Der operative und taktische Sanitätsdienst im Rahmen des Korps** nebst einer Aufgabensammlung. Von k. u. k. Major des Generalstabskorps Maximilian Ritter v. Hoen. Wien, Josef Šafář. Preis K 6·50.
102. **Beitrag zur gefechtssanitären Applikatorik im Gelände.** Von Regimentsarzt Dr. Franz Kroath. Wien, Josef Šafář. Preis K 2·40.
103. **Der geistig Minderwertige in der Armee** und dessen Beurteilung durch die hiezu berufenen militärischen Organe. Von Stabsarzt Dr. Bruno Drastich. Wien, Josef Šafář. Preis 1 K.
104. **Sammlung militärischer Toaste, Ansprachen, Nachrufe, Reden etc.** 2. Auflage. Von k. u. k. Hauptmann Muić. Wien, im Selbstverlage des Verfassers. Preis 3 K.
105. **Unsere Pferde.** 35. Heft. Das englisch-arabische Vollblut und seine Zuchtmethode. Von Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Dünkelberg. Stuttgart. Schickhardt & Ebner. Preis M. 1·80.
106. **Der berittene Offizier und sein Pferd.** Von Oberstleutnant a. D. Moritz v. Kaisenberg. Berlin, Zuckschwert & Cie. Preis 4 M.
107. **Das Gefecht in der geöffneten Ordnung.** Eine Anleitung für Offiziere und Unteroffiziere. 3. Auflage. Von Major im 9. badischen Infanterieregiment A. v. Hennings. Berlin, Richard Schröder. Preis M. 1·50.
108. **Das Gefechtsexerzieren der Infanteriekompagnie.** 3. Auflage. Von Hauptmann im k. bayr. 74. Infanterieregiment Otto Schulz. Berlin, Richard Schröder.
109. **Die Kompagnie im Gelände.** I. Teil: Gefechtsausbildung. Von Hauptmann im 2. posenschen Infanterieregiment v. Troilo. Berlin, R. Eisenschmidt. Preis K 2·20.
110. **Ratschläge und Winke** für die praktische Ausbildung und Schulung der Infanteriekompagnie. Von Oberstleutnant im 6. brandenburgischen Infanterieregiment Spohn. Berlin, R. Eisenschmidt. Preis 2 K.
111. **Behelf zur Lösung schießtechnischer Aufgaben für das Repetiergewehr M. 95.** Mit 3 Beilagen. Von Oberst Heinrich Fath und Major Gustav Glöckler des Infanterieregiments Nr. 28. Budweis, im Selbstverlage.
112. **Uniformkunde.** Von Prof. Richard Knötel. Band XIV, Heft 6. Rathenow, Max Babenzien. Preis M. 1·50.
113. **Der Pferdehandel.** Ein Handbuch für Pferdeliebhaber, -käufer und -verkäufer. Von L. v. Onor. Wien-Leipzig, J. C. Jacobi.
114. **Das Maschinengewehr.** Studie von k. u. k. Oberleutnant Franz Binder im Infanterieregiment Nr. 38. Budapest, Selbstverlag

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

115. **Die strafbaren Verletzungen der Wehrpflicht in rechtsvergleichender und rechtspolitischer Darstellung.** Von k. k. Hauptmann-Auditor Dr. Georg Lelewer. Wien-Leipzig, Karl Fromme. Preis K 6·60.
116. **Bilderatlas zu Cäsars Büchern de Bello Gallico.** Von Prof. Dr. Raimund Oehler. Leipzig, Schmidt & Günther. Preis M. 2·85.
117. **Die neue 8 *cm*-Feldkanone M. 5 Österreich-Ungarns.** Mit 4 Figurentafeln. Von R. Kühn. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 2 K.
118. **Die neuen Militärpensionsgesetze** für das Reichsheer, die kaiserliche Marine und die kaiserlichen Schutztruppen vom 31. Mai 1906. Berlin, L. Schwarz & Cie. Preis 80 Pfg.
119. **Taschentabelle für Befehlserteilung an marschierende Truppen.** Von Intendanturrat Zimmer. Dresden, im Selbstverlag. Preis K 2·50.

II. Rezensionen:

Der Infanterieangriff im Lichte des russisch-japanischen Krieges. Von Hauptmann A. Knebel Ritter von Treuenschwert. Wien 1906, bei Seidel & Sohn.

Mit vornehmer Ruhe und abgeklärter Objektivität untersucht der schon durch andere Arbeiten vorteilhaft bekannt gewordene Verfasser das Thema seiner Aufgabe an sich sowie im Zusammenhange mit den wichtigsten Begleiterscheinungen des letzten Krieges. Er ist auf Grund eingehender und umfangreicher Studien des einschlägigen Materials bemüht, die irgendwie schon gesicherten Resultate vorurteilsfreier Forschung festzulegen, wobei er sich eine sehr löbliche Selbstbeschränkung auferlegt; konservativ im besten Sinne des Wortes, hütet er sich vor zu weit gehenden und voreiligen Schlüssen oder gar aufdringlicher Projektenmacherei. Erstaunlich ist die Reife in Auffassung und Behandlung des Stoffes sowohl nach Inhalt als auch nach der Form. Den Ergebnissen seines ehrlichen Suchens nach Klärung der so schwierigen Frage des Infanterieangriffes kann man rückhaltlos beipflichten. Wenn der Verfasser als wichtigste Folgerung seiner Studien ausspricht, daß unser Infanterie-Exerzierreglement (bekanntlich vor dem russisch-japanischen Kriege erschienen) auf gesunder und verläßlicher Basis aufgebaut ist und daß man sich demselben getrost anvertrauen kann, so teilt er hierin nur die Ansicht unserer maßgebenden Kreise. Hiemit will aber nicht gesagt sein, daß man über das Buch des Hauptmanns v. Knebel zur Tagesordnung übergehen könne; im Gegenteil, es wird jeden Leser ungemein fesseln, belehren und befriedigen und sei daher wärmstens empfohlen. *GM. v. Mikulicz Radecki.*

Die Entwicklung der modernen Strategie seit dem XVIII. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Von F. N. Maude, Oberst und Bataillonschef der 1. Hampshire Royal Engineers. Leipzig. A. Owen u. Co.

Dieses Buch ist eine überzeugende Aufforderung an die maßgebenden Kreise Englands, in Würdigung aller militärischen Verhältnisse sich nicht länger der Notwendigkeit einer allgemeinen Wehrpflicht zu verschließen. Weiters beabsichtigt

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

der Autor mit diesem Werke, die hohe Bedeutung eines wohlgeschulten Generalstabes darzutun, welcher der englischen Armee noch immer fehlt. Als den eigentlichen Nährboden hiezu glaubt der Verfasser das Staff-College zu erkennen, das durch entsprechenden Ausbau leicht eine solche Organisation erhalten könnte, die den englischen Verhältnissen vollkommen entsprechen würde.

Die deutsche Übersetzung dieses Buches ist durch eine kurze Betrachtung des Majors Löffler des königlich sächsischen Generalstabes einbegleitet, welcher man in allen Teilen vollkommen beipflichten kann — namentlich betreffs der Auffassung, aus früheren Ereignissen auf analytischem Wege Leitsätze für spätere Führer aufzustellen. Wenn man auch über den kausalen Zusammenhang der Erscheinungen einzelner kriegerischer Ereignisse anderer Meinung sein kann, so gewinnt man doch den Eindruck, daß der Verfasser das Wesen der Sache richtig erfaßt hat. Jedenfalls bietet dieses interessante Werk mannigfache Anregungen zum Studium der Kriegsgeschichte und verdient deshalb auch in unseren Kreisen die regste Beachtung. *Oberstleutnant Ströhr.*

Studie über die Seestrategie. Von René Daveluy, Kapitänleutnant der französischen Marine. Auf Veranlassung der Redaktion der »Marinerundschau« übersetzt von Ferdinand Lavaud, Kapitän zur See z. D. Berlin 1907. Roll & Bickardt. Brosch. 6 M., geb. 7 M.

Der durch seine beiden kürzlich erschienenen aufsehenerregenden Fachwerke über »Die Seeschlacht« und über »Den Kampf um die Meeresbeherrschung« als einer der hervorragendsten Fachschriftsteller der Jetztzeit anerkannte französische Seeoffizier ergänzt seine bisherigen interessanten Publikationen durch das nun in deutscher Sprache vorliegende Werk zu einem maritimen Triptychon, dem in der modernen Marineliteratur nur weniges als gleichwertig an die Seite gestellt werden könnte. Gleich seinen übrigen Arbeiten hat auch die im Jahre 1905 erschienene »Studie über die Seestrategie« bei ihrem Urerscheinen großes und berechtigtes Aufsehen erregt, so daß die Redaktion der in Berlin erscheinenden halboffiziösen »Marinerundschau« sich veranlaßt sah, auch dieses Buch, gleich seinen Vorgängern, ins Deutsche übersetzen zu lassen, welche auszeichnende Beachtung bisher nicht vielen fremdsprachigen Marinewerken seitens dieser Stelle zuteil geworden ist.

Diese »Studie« Daveluys war bereits abgeschlossen, als der russisch-japanische Krieg ausbrach; sie ist in Wirklichkeit die erste und älteste der drei Arbeiten. Für die deutsche Leserwelt ist sie, weil zuletzt übersetzt und 1907 erschienen, die neueste Publikation des bemerkenswert fruchtbaren Autors, der in der Vorrede (Jänner 1905) betont, daß die bis zu jenem Zeitpunkte vorgefallenen Kriegsereignisse die in der »Studie« gezogenen Schlußfolgerungen nicht entkräftet haben, daß es ihm aber leider nicht möglich war, sie durch den Ausgang des Krieges noch bestätigen zu lassen.

Nach dem Beispiele anderer Autoren, und wie es bei diesem Stoffe nicht anders zu erwarten ist, stützt Daveluy alle seine Schlüsse auf Beispiele aus der französischen und englischen Seekriegsgeschichte, als deren verständnisvoller Kenner er sich jederzeit erweist. Die Leitung und Durchführung des Seekrieges aus den Bahnen des Instinktes in ein streng wissenschaftlich durchdachtes Kampfsystem zu leiten, dann die Erkenntnis zu fördern, was für den Erfolg an vorbe-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

reitenden Maßnahmen im allgemeinen unerläßlich und im speziellen für die französische Flotte notwendig ist, dies charakterisiert in wenigen Worten Inhalt und Tendenz dieser Publikation, auf deren Einzelheiten — so interessant dies auch wäre — hier wegen Raummangel nicht näher eingegangen werden kann. Daveluys taktische Überzeugungen gipfeln in den Behauptungen: 1. daß jede Flotte, also auch die schwächere, den Kampf in hoher See zu suchen habe, demnach auch in der Verteidigung offensiv bleiben müsse; 2. daß die Flotte tunlichst einheitlich zusammenzusetzen wäre, daß somit Panzerkreuzer und Küstenkanonenboote keine Existenzberechtigung besitzen und die Flotte also nur aus Schlachtschiffen und Torpedofahrzeugen zweierlei Größe nebst einem Train zu bestehen habe; 3. daß mit Schlachtschiffen von 12.000 Tonnen das Auslangen gefunden werden sollte, weil die großen Kolosse mehr Nachteile als Vorteile darbieten; 4. daß die Unterseeboote unerläßlich, aber hinsichtlich ihres Wertes nicht zu überschätzen sind.

Wie man sieht, sind dies lauter sehr vernünftige Ansichten, die ganz der Marinepolitik Österreich-Ungarns entsprechen.

Die fesselnde, vom Übersetzer treffend wiedergegebene Schreibweise Daveluys gewinnt vor allem durch den Freimut, mit welchem die bestehenden Mängel und Schattenseiten der französischen Marineinstitutionen stellenweise besprochen werden und die geistvollen, oft witzigen Bemerkungen, die zuweilen geradezu die Gestalt von Aphorismen annehmen, garantieren das nimmerermüdende Interesse des Lesers. Das Werk gliedert sich in sechs Kapitel: Strategische Grundsätze; Elemente der Seestrategie; Kriegerische Operationen; Hilfsmittel der Strategie; Historische Beispiele; Die Schiffstypen. Bei aller Gründlichkeit in der Bearbeitung des schwierigen, weil bisher noch selten konkret umschriebenen Themas ermöglicht es die gemeinverständliche Darstellung auch jedem Nichtfachmann, sich über das Vorgebrachte eine eigene Meinung zu bilden, die bei den Fachgenossen sicherlich fast in allen Punkten mit den Ansichten des in diesen Fragen sehr versierten Seeoffiziers übereinstimmen dürfte.

Wir halten dafür, daß die drei eingangs benannten Werke Daveluys überhaupt von jedem Seeoffizier unbedingt im Original, von jedem Militär aber wenigstens im Auszuge, so wie er in der »Marinerundschau« erschienen ist, gelesen und studiert werden sollten, da die gegebenen Anregungen derart vielseitige sind, daß jedermann aus der Lektüre von Daveluys Arbeiten gewiß mannigfachen intellektuellen Vorteil ziehen wird. — λ —

Wie Bonaparte den Feldherrnstab ergriff. Von W. v. Unger, Generalmajor. Berlin. Vossische Buchhandlung.

Die kleine aber sehr fesselnd geschriebene Broschüre behandelt einleitend in gedrängter Form alle jene militärischen Momente aus dem Leben des großen Korsen, durch welche er sich den Weg zur Macht bahnte.

Eingehender erscheinen die Feldzugspläne Bonapartes. Kellermanns und Scherers für diesen Krieg besprochen, wie auch die Rührigkeit, mit welcher ersterer agitierte, bis endlich Carnot und Genossen den Entschluß faßten, es mit dem Manne zu versuchen, der sich so eifrig danach drängte, mit den vorhandenen Kräften den Angriffskrieg zu wagen. Dann folgt eine kurze Schilderung des Zustandes der Armee, deren Kommando Bonaparte übernommen hatte und auf welche sich sein Einfluß sehr bald nach jeder Richtung hin fühlbar machte.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der **BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN** erhältlich.

Digitized by Google

Zum Schlusse entwickelt der Autor den Einfluß der Vertreter der Regierungsgewalt, welche bei den französischen Heeren eingeteilt waren, und würdigt auch die Generale und den Generalstab der französischen Armee in Italien.

Die ganze Arbeit ist ein lesenswerter Beitrag zur Geschichte des merkwürdigen Krieges 1796/97. —e—

Napoleon. Von Rudolf Heubner. Leipzig 1906.

Ein wunderliches Buch, ein Monolog Napoleons über sich selbst in freien, manchmal sehr freien Rhythmen, die Zeit seiner Abfahrt von Korsika bis St. Helena umfassend. Das Buch ist ein Opfer auf dem Altar Napoleons, ähnlich dem Bleibtreuschen »Geniekaiser und Welt«. Heubner berauschte sich an der Größe dieses Giganten der Menschheit und opferte ihm sein Herzblut. Von Aspern sagt Napoleon-Heubner: »Für Aspern ein Wagram, noch bin ich der Herr der Welt« und irrt, denn schwerkeuchend blieb der Sieger auf der Wahlstatt, der Besiegte aber verließ sie langsam und hochaufgerichtet. *Z.*

Feldmarschall Moltke. Von Max Jähns. Mit 14 Abbildungen, 2 Kartenskizzen, Moltkes Wappen und Handschrift. Zweite Auflage. Berlin. Ernst Hofmann & Comp. 1906.

Wenn ein dickbändiges historisch-biographisches Werk trotz eines Schwarmes von Nebenhuhlern ein 3. bis 6. Tausend erreicht, so ist dies entweder mit der Bedeutung der Persönlichkeit, deren Leben beschrieben wird, zu erklären oder mit der schriftstellerischen Leistung des Verfassers oder mit beiden Faktoren zusammen. Der Erfolg der vorliegenden Biographie beruht auf der vereinten Anziehungskraft des »Beschriebenen« und des Autors. Moltke ist ein deutscher Nationalheld, eine klassische Größe, deren Werden und Wirken alle Welt interessiert und noch in fernster Zukunft interessieren wird. Der Autor, der verstorbene Oberstleutnant a. D. Dr. Max Jähns, vereinigte in sich das militärische Urteil des gewesenen Berufsoffiziers mit einer tiefen historisch-literarischen Bildung und einem hohen Maß schriftstellerischer Befähigung.

Das Hauptgebiet der vielseitigen und fruchtbaren Tätigkeit Jähns' als Autor war die Entwicklungsgeschichte des Kriegswesens. Nach seinem im Jahre 1900 erfolgten Tode hielt ihm der damalige Chef des Generalstabes der deutschen Armee, Graf v. Schlieffen, einen ehrenden Nachruf, in welchem er sein Moltke-Buch als eine »glänzend geschriebene Biographie« rühmte.

Sie ist so geschrieben, daß sich namentlich die innere Entwicklung des Helden, die soldatische und die rein menschliche, vor den Augen des Lesers vollzieht, und daß der große und seltene Mann dem Geist und Herzen immer näher und näher tritt. Das Bild, das Jähns von Moltke entwirft, ist das des schlichten, gottergebenen Mannes, des feinsinnigen, für alles Edle und Schöne begeisterten Denkers, des unermüdlichen Staatsdieners, des genialen, überwältigend große Pläne vorzeichnenden und ausführenden Feldherrn. Dieses Bild entspricht Zug um Zug dem Ideal, das schon die Antike für einen Strategos aufstellte und das der oströmische Kaiser Leo VI. wie folgt zusammenfaßte:

»Der Strategos soll gesund, einfach, in allen Genüssen mäßig, ehrlich, vorsichtig und klug sein. Er soll mit hoher Bildung vornehme Denkweise, Uneigennützigkeit, menschenfreundlichen Sinn und Großmut verbinden. Er soll es ver-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

stehen, aus dem Stegreif treffend und genau zu sprechen und soll wo möglich auch von guter Herkunft sein. Falls die Umstände ihn nicht drängen, fasse er seine Entschlüsse nur nach reiflichster und sorgsamster Erwägung. Hat er aber einen Entschluß gefaßt, so führe er ihn auch schnell und entschieden aus.«

Es ist also vor allem der Charakter, der den Wert des Feldherrn bedingt; ihm entspringt die Willenskraft und diese der inneren Einheit und Sicherheit, dem Bewußtsein angeborener Begabung und erworbener Meisterschaft. Was überwog aber bei Moltke, das Angeborene oder das Erworbene? Läßt sich beides überhaupt voneinander trennen?

Soweit dies möglich ist, zeigt uns Jähns bei seinem Helden die scheidende Linie. Er zeigt uns auch, daß Moltke nicht als Phänomen aus den Wolken fiel, sondern als unter Schmerzen geborenes Kind der Mutter Erde, erst nach heißem Bemühen und schweren Kämpfen allmählich groß und größer wurde. Gerade darin liegt aber das Erziehliche in seiner Gestalt, das relativ Nüchterne, Gesunde und Lebensfähige des Ideals, zu dem er geworden. Und damit ist wohl auch der erziehliche Wert von Jähns' Buch am besten angedeutet *Bdf.*

Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden. Herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission, bearbeitet von Karl Obser. (1. Band: 1792—1818.) Heidelberg 1906.

Zu den interessantesten und historisch wertvollsten Publikationen der jüngsten Zeit gehören unstreitig die von der Badischen Historischen Kommission herausgegebenen »Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden«, deren erster Band (1792—1818) von dem verdienstvollen Direktor des Generallandesarchivs zu Karlsruhe, dem Geheimen Archivrat Dr. Obser, in ganz ausgezeichneter, mustergültig zu nennender Weise bearbeitet worden ist. Einen Teil dieser »Denkwürdigkeiten«, die Feldzüge von 1809—1815 umfassend, hat schon 1864 der badische GLt. Freiherr Röder v. Wiersburg ediert; eine an sich sehr verdienstvolle Arbeit, die aber leider nur eine kurze Spanne Zeit aus dem bewegten Leben des Markgrafen behandelte. Die von Obser bewirkte, neue und vollständige Edition umfaßt die in den Jahren 1851—1859 von dem Markgrafen größtenteils eigenhändig geschriebenen »Denkwürdigkeiten«, welche von 1792—1847 reichen und auf Grund jener Tagebücher zusammengestellt sind, die der Markgraf von 1808 bis 1859 mit peinlichster Sorgfalt, selbst während des russischen Feldzuges von 1812, geführt hat. — Der Verfasser, Markgraf Wilhelm von Baden, wurde am 8. April 1792 zu Karlsruhe als der zweite Sohn des Markgrafen, späteren Großherzogs Karl Friedrich von Baden, aus dessen Ehe mit der Reichsgräfin von Hochberg geboren. Mit 17 Jahren schon machte der damalige Graf von Hochberg als Adjutant Masséнas — Baden stand auf Frankreichs Seite — den Feldzug 1809 gegen Österreich mit und erhielt während desselben das Kreuz der Ehrenlegion. 1812 ist der Zwanzigjährige Kommandant des badischen, 6000 Mann starken Kontingents und kämpft mit Auszeichnung an der Spitze seiner wackeren Landsleute; 1813 und 1814, bis zur Abdankung Napoleons, wieder auf Seite Frankreichs, ist es ihm schließlich, nach dem Beitritte Badens zur Allianz, doch noch gegönnt, für Deutschlands Befreiung sein Schwert zu ziehen. — »In einem Alter, in dem andere erst ihre Laufbahn zu beginnen pflegen, ist er schon durch die rauhe Schule des Lebens gegangen und hat in fünf Feldzügen« Beweise

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

hohen persönlichen Mutes und bedeutenden militärischen Talentes gegeben. Geistig begabt, energisch, zielbewußt und voll seltenen Freimutes, so offenbart sich dem Leser das Bild dieses bedeutenden Mannes. Für uns Österreicher sind seine Aufzeichnungen über das Jahr 1809 und den Wiener Kongreß (1815) am anziehendsten und wertvollsten. Fesselnd ist übrigens das ganze Buch und verrät überall die kundige Hand des vielerfahrenen, wissenschaftlichen Bearbeiters; wir hoffen und wünschen daher, daß der zweite Band dieses hochinteressanten Werkes recht bald erscheinen möge. *Zitterhofer.*

Vor vierzig Jahren. Von G. v. H . . . z. Erinnerungen eines alten Kriegsmannes. Wien 1906.

Ist Kuderna in seinem Buche »Aus bewegten Tagen« der poetische Soldat, der seinen Beruf gerne idealisiert, so ist der Verfasser dieses Buches ein Mann, der die Welt vom realen Standpunkte sieht und schildert. Trotz dieses Standpunktes ist der Humor nicht zu kurz gekommen; der Anfang schon ist köstlich, ebenso die verschiedenen Details aus dem Milieu des damaligen Offizierskorps. Auch H. hat Königgrätz mitgemacht und ist dort schwer verwundet worden, vorher aber gedachte er voll jugendlichen Übereifers den Prinzen Friedrich Karl in einem Hohlwege bei Ketzelsdorf gefangen zu nehmen, in den der Prinz nur leider nicht kam. Die Reise von Königgrätz bis Preßburg ist eine wahre Odyssee zu nennen, so mannigfaltig sind die Erlebnisse des Verfassers. Im Elternhause nach schwerem Leiden genesen, kehrte H. Ende 1866 zu seinem Regimente — dem das Buch gewidmet ist — nach Peterwardein zurück. Wer sich ein paar Stunden des Vergnügens bereiten will, der nehme dieses Buch zur Hand; aus jeder Zeile spricht ein tapferer Soldat und ein fröhlich-freier Mann zu uns. H. sagt im Vorworte, er trete mit »seinem ersten schriftstellerischen Versuch vor die Öffentlichkeit«, hoffentlich erfreut er uns recht bald mit einem neuen Werke. *Z.*

»Cromwell.« Von Wolfgang Michael, Professor an der Universität in Freiburg i. Br. I. und II. Band. (Berlin 1907. Ernst Hofmann u. Co.) Preis M. 6.—.

Die einleitenden Worte des Verfassers von »Cromwell« (50. Band der Biographiensammlung »Geistesheiden«) weisen auf den Zweck des Buches hin, das Leben und Wirken eines Mannes zu würdigen, der trotz des Vielen, was er geschaffen hat, heute außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes wenig gekannt ist. Viel mag dazu beigetragen haben, daß Cromwell, das Schicksal so mancher großer Männer teilend, unter seinen Söhnen keinen an seine Geistes- und Tatkraft heranreichenden Nachfolger besaß, so daß bald nach seinem Tode durch die Wiedereinsetzung der Stuarts dem von ihm begründeten Regierungssystem ein Ende bereitet wurde. Und doch ist Cromwell der Begründer Englands heutiger Seemacht und internationalen Handels.

Vom militärischen Standpunkt speziell ist der erste Band von größerem Interesse als der zweite. Der ganze Entwicklungsgang des Protektors, wie er — ursprünglich aus religiöser Überzeugung Soldat werdend — mit der Größe seiner Aufgabe stets wachsend, aus primitiven Anfängen durch die Macht seiner Persönlichkeit und seiner Beredsamkeit eine neue Armee schafft, ist ungemein interessant und lehrreich.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Der kühne Reiteroberst, der durch schneidige und geschickt angelegte Attacken seine Leute von Sieg zu Sieg führt, ist nicht nur der militärische, sondern auch der seelische Führer seiner Truppen, die er durch seine unerschütterliche Glaubenstreue stets zu neuen Taten anfeuert und durch ihre religiöse Überzeugung in einer für damalige Zeit seltenen Disziplin zu erhalten vermag. So entwickelt sich die Armee binnen kurzem zu einem mächtigen Faktor im Lande, welcher schließlich dem Parlament die politische Herrschaft entreißt und ihren Feldherrn zum Staatsoberhaupt ausruft.

Man hat Cromwell wiederholt mit Bismarck verglichen. Wenn auch das Leben der beiden großen Männer manche Ähnlichkeit aufweist, so sind die Erfolge Cromwells doch mehr noch als jene des großen Kanzlers das Werk einer einzelnen starken Persönlichkeit, weshalb auch mit deren Tode vieles davon zerfällt.

Verdienst des Autors ist es, uns das Leben des Protektors in einer ungemein anschaulichen und übersichtlichen Darstellung vorgeführt zu haben. Auch hat Professor Michael Cromwells Biographie um manches bisher unbekannt gewesene Detail bereichert und sein Werk mit zwei noch nie reproduzierten Cromwell-Bildern geschmückt. *O. v. H.*

Einem neuen Sedan entgegen. Von Major Driant. Oldenburg. Verlag von Gerhard Stalling. Preis 1 M.

Diese Broschüre ist die Übersetzung des französischen Originals, das im vorigen Herbste in Frankreich massenhaften Absatz fand. Der Verfasser, ein Schwiegersohn Boulangers und als Militärschriftsteller wohlbekannt, ist vor kurzem aus der Aktivität geschieden, weil ihm, wie vielen seiner gleichgesinnten Kameraden, die durch den Kriegsminister André geschaffenen Zustände das Dienen verbitterten. Im vorigen Jahre hat er als Berichterstatter des »Éclair« dem deutschen Kaisermanöver in Schlesien beigewohnt und nachher seine dort gewonnenen Eindrücke in der vorliegenden sensationellen Schrift veröffentlicht.

Sie ist der Warnungsruf eines französischen Patrioten an sein Volk. Major Driant will Frankreich davor behüten, sich für englische Interessen in einen Kampf gegen Deutschland einzulassen, der nach allem, was er von den beiderseitigen Armeen gesehen und kennen gelernt hat, für Frankreich verderblich sein muß, weil es seine altberühmte Armee verfallen läßt. Während er voll Bewunderung für das deutsche Heer und dessen obersten Kriegsherrn ist, deckt er schonungslos die auf den Ruin der französischen Wehrmacht hinsteuernden Mißstände politischer und religiöser Natur auf, die von oben in jene hineingetragen werden. André, Clémenceau und Konsorten kommen dabei verdientermaßen schlecht weg.

Die Schrift ist jedenfalls hochinteressant. *Bdt.*

Achtzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei. Von Freiherr v. Tettau. I. Vom Beginne des Krieges bis zum Rückzuge nach Mukden. E. S. Mittler. Berlin.

Von früher mit ein gründlicher Kenner der russischen Armee hat Major Freiherr v. Tettau den ostasiatischen Feldzug auf russischer Seite in offizieller Mission mitgemacht: der vorliegende Band bringt die Eindrücke und Erlebnisse bis einschließlich des Rückzuges von Liaojan nach Mukden in den ersten Sep-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

tembertagen 1904. Der Autor war schon vor Ausbruch des Krieges über seine eventuelle Bestimmung verständigt und konnte sich demnach hiefür auch gründlichst vorbereiten. Als er dann im Monat März sich in Petersburg aufhielt, machte er dem eben dort anwesenden General Dragomirow einen Besuch und dieser, der die russischen Truppen so gut wie kein anderer kennt, wies darauf hin, daß nicht die Kriegskunst es sei, die den Sieg verleihe, sondern der Geist allein, die kriegerischen Tugenden. Ihn beseelte bereits der Zweifel, ob die russischen Truppen diesen Geist, an dessen Hebung er zeitlebens gearbeitet hatte, in genügendem Maße besäßen. Anschaulich wird die Reise durch Sibirien, wobei die Mobilisierung der dortigen Truppen gestreift wird, und die Mandschurei bis nach Liaojan geschildert. Es folgen dann die Besprechungen des russischen Aufmarsches und der militärischen Lage, wie sie seitens des Armeekommandos aufgefaßt wurden, sowie der Absichten und Vorbereitungen für die weitere Kriegführung. Die kriegerischen Ereignisse werden, soweit der Verfasser nicht durch eigenen Augenschein sich ein Urteil über den Verlauf bilden konnte, nach dem ihm zugänglichen Material, das reichhaltig gewesen sein muß, in objektiver kritischer Beleuchtung wiedergegeben. Am 16. Mai ritt Baron Tettau mit Graf Keller zum Ostdetachement ab, bei dem er mehrere Expeditionen mitmachte, worauf er mit dem 10. Korps erst in der Umgebung von Liaojan verblieb, dann aber an den Kämpfen an der Ostfront teilnahm. Die Gefechte in den Pässen von Juschulin, Penlin, dann die bei Anpin, die der Schlacht bei Liaojan vorangingen, sowie diese selbst sind im Detail beschrieben, die Schilderung der täglichen Erlebnisse machen sie aber zu einer auch für den Nichtmilitär interessanten Lektüre. Mit Kapitel XII »Rückzug nach Mukden« schließt der I. Band des Werkes, dessen Wert durch die als Beilagen angeschlossenen Dispositionen des Ostdetachements, 10. Korps und jener des Armeekommandos wie auch durch die beigegebenen Karten wesentlich gehoben wird. Die äußere Ausstattung, Druck und Papier und die Reproduzierung der Illustrationen müssen als glänzend bezeichnet werden.

Kt.

Die Reiterei im ostasiatischen Feldzuge. Lehren und kritische Betrachtungen von Gustav Graf Wrangel, k. u. k. Rittmeister. Wien. Verlag L. W. Seidel & Sohn.

Das Erscheinen der kleinen Broschüre wird dazu beitragen, eine Lücke, die in der nun schon so bedeutend angewachsenen Literatur über den letzten Krieg fühlbar ist, mit auszufüllen. Alle Welt war über das Versagen der Kavallerie, und hier dachte man vornehmlich an die russische, auf den Feldern der Mandschurei in Erstaunen versetzt und unter den hierüber gezogenen Schlußfolgerungen machte sich auch eine radikale Richtung geltend, die kurzer Hand verlangte, die kostspielige Kavallerie als überlebt und keinen Nutzen bringend einfach abzuschaffen. Der Verfasser beschäftigt sich mit den Leistungen der russischen und japanischen Kavallerie und sucht die Gründe darzulegen, weshalb diese Waffe nie zur Geltung gekommen ist. Bezüglich der numerisch so schwachen japanischen Reiterei kommt er zu dem Schlusse, daß sie jederzeit und in jeder Verwendung sich ihren Aufgaben gewachsen zeigte, der Umstand, daß sie die günstige Situation nach Mukden nicht zu einer energischen Verfolgung ausnützte, ist auf die Überanstrengung des Menschen- und Pferdematerials zurückzuführen. Einige intakte Kavalleriedivisionen hätten hier ein reiches Feld der Tätigkeit gefunden. Ganz anders bei den Russen; weder in der Aufklärung noch als

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Schlachtenwaffe haben die Kasaken halbwegs das geleistet, was man von ihnen erwarten durfte. Abgesehen davon, daß die vorhandenen Regimenter meist dem zweiten oder dritten Aufgebote angehörten, die an sich weniger gut ausgebildet und verwendbar waren, vermißt man jenen Offensivgeist, der so recht das Lebenselement einer schneidigen Kavallerie bilden soll. Wo gute Führer, wie z. B. Rennenkampf, an der Spitze standen, waren die Leistungen besser, aber der Wille, sich, wenn es sein muß, aufzuopfern, wird auch da vergeblich gesucht. In den Schlußbetrachtungen kommt der Verfasser auf unsere Verhältnisse zu sprechen und erörtert in offenherziger, von warmer Liebe für seine Waffe diktierter Sprache die Schwierigkeiten, die sich oft dem vom ehrlichsten Willen beseelten Kavalleristen entgegenstellen, unter den gegebenen Verhältnissen das beste zu leisten. Den modernen Forderungen kann Rechnung getragen werden, ohne die schönen kavalleristischen Traditionen aufgeben zu müssen. Wie ein roter Faden zieht sich durch das Buch der Gedanke, daß der Geist über die Form zu stellen sei und schon deshalb sei es allen, auch den nicht der Reiterei angehörenden Offizieren bestens empfohlen. *Kt.*

Wie ist der Sozialdemokratie im Heere entgegenzuwirken? Ein Wort an meine Kameraden. Von A. v. Loebell, Generalmajor z. D. Berlin 1906. Verlag Hermann Walther. Preis 1 M.

Daß man sich in Deutschland den Gefahren, die dem Heere von Seite der Sozialdemokratie drohen, nicht verschließt, beweisen die in den letzten Jahren in rascher Folge erschienenen Schriften aus militärischer Feder, die allesamt bestrebt sind, Mittel an die Hand zu geben, um jenem Übel zu begegnen. Eine der besten ist unstreitig die vorliegende Broschüre des GM. v. Loebell. Markig im Wort, warm im soldatischen Empfinden, behandelt der Autor das heikle Thema ebenso geistvoll wie überzeugend. Man hat den Eindruck, daß seine Ratschläge tatsächlich die Wege zeigen, auf denen jenen zersetzenden Einflüssen einigermaßen beizukommen ist.

In der österreichisch-ungarischen Armee sind sie jetzt gottlob noch nicht so kräftig, um ernsten Schaden anrichten zu können; allein eine nähere oder fernere Zukunft kann auch uns neben den landesüblichen Widerwärtigkeiten noch diese Sorge bescheren.

Mit dem Maße eines schlichten Soldatenverstandes gemessen, nehmen sich diese und ähnliche Dinge überhaupt gar seltsam aus: Der Staat erhält mit schwerem Gelde eine Armee, um sich selbst zu erhalten. Gleichzeitig züchtet er aber durch seine Einrichtungen und Gesetze in den Volksmassen Tendenzen, die den Bestand der Armee untergraben. Die soll schauen, wie sie damit fertig wird. Und das Ganze heißt dann Staatsraison. *Bdt.*

Der ferne Osten. Seine Geschichte, seine Entwicklung in der neuesten Zeit und seine Lage nach dem russisch-japanischen Kriege. Von Generalmajor a D. C. v. Zepelin. Berlin 1907. Verlag von Zuckschwerdt & Co.

Unter dem Kollektivtitel »Rußland in Asien« veröffentlichte der wohlbekannte und für russische Angelegenheiten kompetente General z. D. Krahmer

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

bis zu seinem kürzlich erfolgten Ableben sieben Bände, die sich mit der Stellung und Tätigkeit Rußlands in Transkaspien, Mittelasien, Sibirien, Ostasien und im nordöstlichen Küstengebiete sowie mit seinen Beziehungen zu Persien und zu Japan befassen. GM. v. Zepelin, der würdige Nachfolger des Verblichenen, debütiert mit dem achten Bande, welcher den im Titel genannten Inhalt zum Gegenstande hat.

In sehr anziehender, feuilletonistischer Schilderung verbreitet sich der Autor über die Geschichte des »fernen Ostens« bis 1906, Port Arthur und Dalnij unter russischer Herrschaft, die Verbindungen der Mandschurei und des Amurbezirks mit Europa sowie mit den Verkehrsverhältnissen im Innern. Der »ferne Osten« ist die wörtliche Übersetzung der russischen offiziellen Bezeichnung, unter welcher man jenes Gebiet versteht, welches seinerzeit dem Statthalter Alexejew unterstellt worden war. *v. M. R.*

Leutnant Morlière: Notes sur le Canon de 75 et son Règlement. Librairie militaire Berger-Levrault & Cie. Prix 2 Francs.

Der Verfasser gibt in gedrängter Kürze und in elementarster Weise die Bedingungen an, die man an ein modernes Schnellfeuerfeldgeschütz stellen muß, und knüpft daran eine kurze, nicht in Details gehende Beschreibung des französischen Feldartilleriematerials. Seine Abhandlung gibt hauptsächlich die Richtvorrichtungen, dann die Feuerarten an, die eingeführt wurden, um der großen Feuergeschwindigkeit des Geschützes Rechnung zu tragen. Das Buch bildet einen Kommentar der französischen reglementarischen Vorschriften für die Feldartillerie.

Den taktischen Fragen aus dem Wege gehend, behandelt es die technischen Fragen nicht »kritische«, sondern nur im Sinne der bestehenden Verordnungen, diese erläuternd, und ist namentlich für den Offiziersaspiranten der französischen Armee, der nicht der Artillerie angehört, von besonderer Bedeutung. Aber auch für jeden anderen Offizier, er mag der französischen Armee angehören oder nicht, hat die Broschüre hohes Interesse. Zahlreich eingestreute Textfiguren, einfach und vortrefflich ausgeführt, erhöhen noch den Wert des Buches.

Kolarsky, Hauptmann.

Die Feldverschanzung. I. Teil: Grundzüge der Führung aus den Kriegslehren großer Feldherren. Mit 8 Karten und 20 Klischees im Text. Von Julius Meyer, Oberstleutnant und Instruktor I. Klasse der schweizerischen Genietruppen. Bern, Hallersche Buchdruckerei 1906.

»Von Cäsars gallischem Krieg 57 v. Chr. bis zum Feldzug in der Mandschurei 1905 begegnen wir an zwanzig gewählten Schlachten den Handlungen kleiner Heere wie großer Armeen und bewahren durch ihre Lehren das heutige System — vor einseitiger Überschätzung rein defensiver Art — im Geiste unternehmender Truppenführung.«

Dies der Grundton des ganzen Werkes, das wohl in erster Linie als Lehrbuch zur Einführung in die Feldbefestigung gedacht ist. Dementsprechend erörtert Verfasser zunächst in rein theoretischer Art die Grundzüge der Führung bei Aus-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der **BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN** erhältlich.

Digitized by Google

nützung der Feldverschanzung, wobei er im großen hiefür drei Formen unterscheidet: die Verteidigung mit großer Offensive vor der Front, und die Verteidigung mit Offensive in der Stellung, beide für den Schlachtgewinn kämpfend, endlich die rein frontale Abwehr als schwächste Form, lediglich dem Zeitgewinn dienend.

In den nun folgenden geschichtlichen Beispielen werden kurz die der jeweiligen Zeitepoche entsprechenden Formen der Feldverschanzung, namentlich im Sinne ihres Zusammenhanges mit der Taktik vor Augen geführt und treffend dargetan, welch wertvolles Werk für die Offensive die Feldverschanzung in der Hand tüchtiger Führer ist, wie sie aber anderseits bei noch so ausgedehnter Anwendung weder moralische Mängel der Truppen, noch eine schlechte Führung auszugleichen vermag. Auf 114 Druckseiten werden 16 solcher Beispiele behandelt, wobei zumeist die beiderseitigen Verhältnisse vor Ausbruch des Krieges und der Aufmarsch verhältnismäßig ausführlich zur Sprache gelangen, während der eigentliche Gegenstand mehr aphoristisch abgehandelt wird. Leider tragen weder die im Texte eingeschalteten Klischees, noch die dem Werke angefügten Tafeln dazu bei, den hiedurch unvermeidlichen stellenweisen Unklarheiten zu begegnen. Den meisten Tafeln fehlt der Maßstab, auch wäre vielfach eine Legende wünschenswert gewesen.

Ein abschließendes Urteil über dieses gewiß zeitgemäße Werk wird erst nach Erscheinen seiner übrigen Teile möglich sein. *A. K.*

Wiederholungsbuch der Befestigungslehre und des Festungskrieges. Von Toepfer, Hauptmann und Adjutant der 4. Ingenieurinspektion. Im Verlage der Buchhandlung R. Eisenschmidt. Berlin N. W. 7, 1907. Preis M. 3.—.

Das genannte Buch kann als vorzüglicher Behelf für den Unterricht der Befestigungslehre und des Festungskrieges bestens empfohlen werden.

Durch die Anführung der benützten Quellen in den einzelnen Abschnitten wird das Detailstudium der Befestigungslehre sehr erleichtert. . . . *u* . . .

Die Entwicklung der Motorluftschiffahrt im XX. Jahrhundert. Von Groß. Berlin, Verlag Otto Salle. Preis 1 M.

Die kleine Broschüre bringt den vom Verfasser am 11. Oktober 1906 gelegentlich des 25jährigen Jubiläums des Deutschen Vereins für Luftschiffahrt gehaltenen Vortrag. Schon der in aëronautischen Kreisen bestens bekannte Name des Verfassers bürgt für die Güte der Publikation. Der Autor führt zunächst alle jene Faktoren an, welche für den Bau lenkbarer Ballons von Bedeutung sind, als: Mittel zur Erhaltung der Form, der Stabilität, die Frage der Motore, der Propeller sowie der Verbindung derselben mit einander etc. An der Hand der hervorragendsten Repräsentanten der drei verschiedenen Systeme von lenkbaren Ballons, des starren (Zeppelin), des halbstarren (Lebaudy) und des unstarren Systems (Parseval), erläutert er sodann die Vor- und Nachteile dieser Konstruktionsarten. Zum Schluß warnt er vor allzu optimistischer Auffassung des bisher Erreichten und fügt hinzu: »Das so lang ersehnte Problem ist in ein Stadium gesunder und aussichtsreicher Entwickelung getreten, es lohnt sich, Intelligenz, Mittel und Zeit für seine Weiterentwickelung aufzuwenden. Frankreich hat Luftschiffe, wenn

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der **BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN** erhältlich.

Digitized by Google

auch nur von bescheidener Leistung, als Kriegsfahrzeuge beschafft, damit ist für alle übrigen Staaten die Notwendigkeit geboten, auch solche zu besitzen.« Allen jenen, welche sich über den derzeitigen Stand der Motorballonfrage oder die beim Bau von lenkbaren Ballons in Betracht kommenden prizipiellen Fragen orientieren wollen, sei dieses Heft empfohlen. *Blp.*

Ergründung der Elektrizität ohne Wunderkultus. Einige Weltprobleme. III. Teil. Allgemeinverständliche Abhandlung von Th. Newest.

Verfasser ist uns aus den beiden ersten Teilen dieses Werkes als ein mächtiger Kämpe im Streite um neue bahnbrechende Ideen naturwissenschaftlicher Forschung wohlbekannt. Wußte er gleich bei seinem ersten Auftreten durch Überzeugungskraft seiner Argumente und glänzende Dialektik den Leser zu fesseln, seine neueste Veröffentlichung, im gleichen Sinne wirkend, wird gewiß nicht verfehlen, ihm neue Anhänger zu gewinnen.

Gar gewaltige Probleme sind es, denen er auch diesmal mit geradezu verblüffender Beweiskraft zu Leibe geht, von denen hier einige der interessantesten angeführt werden mögen: die differierende Zonentemperatur unserer Erde, aus den kosmischen und meteorologischen Erscheinungen an den Polen, in Afrika und Australien erklärt; das Ableugnen der negativen Elektrizität; die Elektrizität als Ursache der atmosphärischen Niederschläge, endlich die Erklärung der Radiumstrahlen ohne Mysterium. Namentlich letztere bildet in ihrer Klarheit und elementaren Einfachheit einen wohltuenden Gegensatz zum undurchdringlichen Wust gelehrten Formelkrams, mit dem die zünftige Fachwelt dem jüngsten Karnikel unserer Erscheinungswelt beizukommen bestrebt ist.

Diese Streitschrift zu lesen bietet einen ganz besonderen Genuß. *A. K.*

Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie. Lernbehelf für Kriegsschulaspiranten. Zusammengestellt von Oberleutnant E. Gontean, Lehrer an der Infanteriekadettenschule zu Temesvár. 2. Auflage. Preis 7 K. Temesvár. Selbstverlag des Verfassers. Kommissionsverlag L. W. Seidel & Sohn, Wien.

Für die die Aufnahme in die k. u. k. Kriegsschule anstrebenden Offiziere wird der vorliegende, mit großer Sorgfalt zusammengestellte Behelf eine wesentliche Erleichterung beim Studium aus dem Grunde bieten, weil derselbe nicht allein streng nach den genetischen Skizzen für den Gegenstand »Geographie« bei der Aufnahmsprüfung zusammengestellt wurde, sondern auch den Lernenden des oft mühsamen Suchens von Namen auf den für alle Zwecke hergestellten gewöhnlichen Karten enthebt. Auch die Übung im Zeichnen aus dem Gedächtnisse an der Hand der beigegebenen Kartenskizzen wird sich hiedurch wesentlich einfacher gestalten. —*e*—

Prof. A. L. Hickmanns Geogr.-Statist. Universal-Taschenatlas 1907. Preis geb. K 4.50. Wien. Verlag Freytag & Berndt.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Dieser Taschenatlas ist für jedermann, der nicht im Besitze eines großen Atlas ist, ein fast unentbehrlicher Behelf, der durch die Fülle seines Inhaltes überrascht. Nebst den vorzüglichen Karten sind es namentlich die graphisch dargestellten statistischen Vergleichstafeln, welche das Interesse fesseln *V.*

G. Freytags Verkehrskarte von Österreich-Ungarn 1907. Preis 2 K. Wien. Verlag Freytag & Berndt.

Diese Karte im Maße 1 : 1½ Millionen ist ein vorzügliches Orientierungsmittel über unsere Eisenbahnen; sie enthält sämtliche Stationen, Doppelgeleise, Bahnbauten und Projekte, interessante Diagramme über Netzlängen, Alpentunnels, Profile der Alpenbahnen und einen Wandkalender. *V.*

G. Freytags Verkehrsplan von Wien. Preis K 1·20. Mit Plan von Floridsdorf K 1·50. Wien. Verlag Freytag & Berndt.

bringt die neuen Bezirksgrenzen und abgesondert den Plan von Floridsdorf. Auch der übrige Inhalt ist, wie bei Ausgaben dieses Verlages selbstverständlich, bis zur Ausgabe evident gehalten. *V.*

Ehrenzeichen der erloschenen und blühenden Staaten Deutschlands und Österreich-Ungarns. 2. Nachtrag 1898—1906. Von H. v. Heyden. Frankfurt a. M. 1906.

Ein genaues Verzeichnis der seit 1898 gestifteten 148 Ehrenzeichen mit einem Nachtrage über 51, bei der Herausgabe des ersten Nachtrages noch unbekannte Stücke. Das Werk ist für Bibliotheken sehr empfehlenswert. *Z.*

Le Traducteur (XV. Jahrgang) und **The Translator** (IV. Jahrgang) Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen und deutschen Sprache. Bezugspreis je Francs 2.50 halbjährlich. La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Zur Fortbildung und zur Übung in einer der im Titel angeführten Sprachen können diese Halbmonatsschriften bestens empfohlen werden. *V.*

Des deutschen Offiziers englischer Wortschatz. Von Professor Dr. Gustav Krüger. Dresden und Leipzig 1907. Kochs Verlagsbuchhandlung (Ehlers). Preis gebunden M. 2.50.

Das vorliegende Büchlein mit 160 Seiten in bequemem Taschenformat bildet den I. Teil der von Dr. Krüger, Professor an der königlichen Kriegsakademie in Berlin, herausgegebenen »Englischen Taschenbücher für den deutschen Offizier«. Dieser I. Teil besteht aus einem allgemeinen Abschnitt, der die gebräuchlichsten Ausdrücke nach Materien geordnet (z. B. der menschliche Körper, das Haus, Theater, Post etc.) bringt, und einem militärischen Abschnitt, der die notwendigen Fachausdrücke enthält. Bei dem regen Interesse, welches in unserer Armee und namentlich im Generalstab den fremden Sprachen entgegengebracht wird, empfehlen wir dieses Büchlein als sehr guten Behelf. *G.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Über die Führung der Offiziersmenage. Von k. u. k. Hauptmann A. Hausmaninger. 2. Auflage. Kassa 1907. Im Selbstverlage (Kassa, Mészáros-utca Nr. 16). Preis 1 K.

Ein anspruchsloses, aber auf Grund reicher Erfahrung zusammengestelltes Büchlein, welches Kameraden, die in die Lage kommen, die Verwaltung einer Offiziersmesse zu übernehmen, als sehr schätzenswerter Ratgeber willkommen sein wird. *V.*

Die Garnisonsbewegungen in Mainz von der Römerzeit an. Von Klemens Kissel. Mainz 1906.

Eine hübsch illustrierte Geschichte des Garnisonslebens in Mainz von der Zeit der Römer bis in unsere Tage, mit einem Verzeichnis der Gouverneure der Bundesfestung von 1819 herwärts. Das Werkchen ist sorgfältig bearbeitet und hat unzweifelhaft historischen Wert. *Zitterhofer.*

L'Artillerie dans la bataille du 18 août. Essai critique. Considérations sur l'artillerie de campagne à tir rapide. Par Gabriel Rouquerol, lieutenant-colonel d'artillerie, directeur de l'école d'artillerie du 6e corps d'armée. Avec 7 croquis panoramiques, et 7 plans avec 18 transparents. Paris-Nancy 1906. Berger-Levrault et Cie. éditeurs.

Oberstleutnant Rouquerol hat sich auch in unserer Armee vor einigen Jahren mit seinem Werke »L'emploi de l'artillerie de campagne à tir rapide« Eingang verschafft. Die vorliegende Arbeit verfolgt den Zweck, die Ansichten des Verfassers, für die er seit Jahr und Tag eintritt, über Organisation, Verwendung und Führung der modernen Feldartillerie an einem konkreten Beispiele, an der Schlacht von Gravelotte, zu demonstrieren.

Man kann nur dem Verfasser zu seinem gelungenen Werke, zu seinen geistvollen Bemerkungen und zu seinen von reicher Erfahrung und tiefem Wissen diktierten Schlüssen beglückwünschen. Es ist zu hoffen, daß mindestens jeder Artillerieoffizier dieses Werk nicht nur liest, sondern auch geistig verarbeitet.

Das, was der Verfasser über Massenverwendung der Artillerie, über die Bedeutung der zahlenmäßigen artilleristischen Überlegenheit, über gründliche Rekognoszierungen, über das Verhältnis der Artillerie zur Infanterie, über das indirekte Schießen etc. etc., sowie das, was er gegen Artilleriereserven anführt, wird sicherlich vielfachen und verdienten Widerhall finden. Es sind lauter Ansichten, Meinungen und Schlüsse, für die auch der Rezensent seit einem Dezennium eingetreten ist.

Das Werk ist treffend geschrieben; der klaren, einfachen und überzeugenden Sprache des Textes steht eine reichliche und gute Ausstattung mit Kartenmaterial zur Seite. Aus jeder Seite des Werkes spricht der Fachmann. *Oberst Smekal.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der **BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN** erhältlich.

Verantwortl. Redakteur: Josef Votwahlner. — Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Digitized by Google

STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
zugleich
ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.
I. BAND. — 5. (MAI-) HEFT 1907.

Der Feldzug von Isaszeg 1849.

Kriegshistorische Studie von Maximilian Pauer v. Budahegy, Hauptmann im k. ung. Székesfehérvárer Landwehrinfanterieregiment Nr. 17.

Mit 2 Skizzen, Beilage 7 und 8.

(Fortsetzung.) *)

Görgey Armeekommandant. Sein Operationsplan.

Als in den letzten Tagen des März FML. Vetter erkrankte**), berief Kossuth den General Görgey nach Erlau und betraute ihn am 31. mit der Leitung der weiteren Operationen.***)

Görgey berief am 1. April Klapka und Oberstleutnant Bayer†) behufs Entwurf eines neuen Operationsplanes. Da nach den eingelaufenen Nachrichten die Österreicher die Übergänge über die Galga befestigt, bei Besnyö Verschanzungen angelegt hatten und die Versammlung stärkerer Kräfte bei Gödöllö gemeldet worden war, glaubte man, daß Windischgrätz den Angriff längs der Chaussee Gyöngyös—Pesth erwarte und diesem im Abschnitt der Galga mit ihrem versumpften Anland entgegentreten wolle. Dementsprechend wurde der Beschluß gefaßt, die Aufmerksamkeit der Österreicher durch das VII. Korps in der Richtung gegen Gyöngyös zu fesseln, mit dem Gros der Armee aber die starke feindliche Stellung zu umgehen. Hiezu sollten das I., II. und III. Korps bei Jász-Berény die Zagyva überschreiten und dann rasch über Gr.-Káta auf Gödöllö vorstoßen. Diesem gewagten Plane stimmte Görgey, wie er sich später hierüber ausließ, in der Erwägung bei, »daß man dem FM. Fürsten

*) Siehe Aprilheft.

**) An Gallenfieber infolge eines heftigen Auftrittes mit General Damjanich.

***) Das Kommando des VII Korps übernahm Oberst Gáspár.

†) Generalstabschef Görgeys; wird als genial, feuerscheu, unmilitärisch und Trinker geschildert.

Digitized by Google

Windischgrätz gegenüber so manche strategische Sünde ganz ungestraft begehen könne«.*)

Wenn wir uns die Situation der Kräfte Windischgrätz' am 31. März vergegenwärtigen, so fällt zunächst auf, daß der Operationsplan Görgeys nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen beim Feinde rechnete. Der Entwurf Görgeys war wohl hinsichtlich der Gruppe bei Gödöllö eine einfache strategische Umgehung mit der Hauptkraft; aber man mußte doch bei der Anlage des Operationsplanes die Gesamtsituation der Österreicher berücksichtigen. So lange der Banus mit etwa dem dritten Teil der österreichischen Armee bei Czegléd stand, was zur Zeit des Operationsentwurfes zutraf, war die durchzuführende Operation keine Umgehung sondern ein Durchbruch. Zu einer Umgehung wurde sie erst, als der Banus zum Feldmarschall herangezogen wurde; das wußte aber Görgey zur Zeit des Operationsentwurfes nicht. Allerdings scheint Görgey, wie der Operationsentwurf (Ziel Isaszeg—Gödöllö) und seine ganze spätere Handlungsweise zeigt, angenommen zu haben, Windischgrätz könne gar nichts anderes tun, als seine Armee bei Gödöllö vereinigen. Es hätte aber doch wohl ganz anders geschehen können. Anderseits muß zugegeben werden, daß dieses dem neuen Armeekommandanten eigentümliche Imputieren von Entschlüssen in diesem Falle durch die Ereignisse gerechtfertigt wurde und Görgey seinen Operationsplan gewiß mit voller Berücksichtigung der Individualität Windischgrätz' entwarf.

1. April.**)

In der letzten Woche des März war FM. Windischgrätz bekanntlich zur Annahme gelangt, daß die Ungarn den Entsatz von Komorn planten; er richtete daher sein Hauptaugenmerk auf die Deckung der Belagerung. Nun traf eine bedeutsame Meldung des FML. Csorich vom 30. März, 1h nachmittags, ein, wonach der Feind die Brücken auf dem Wege Losoncz—Balassa-Gyarmat zerstört hatte, was wohl den Anschein wecken konnte, als wollten die Ungarn ihren Flankenmarsch nach Komorn vor Störungen sicherstellen. Dies bestimmte den Feldmarschall, der Ungewißheit durch »eine große Rekognoszierung« gegen Gyöngyös ein Ende

*) Görgey, »Mein Leben und Wirken in Ungarn«. I Band, Seite 305.

**) Hiezu Übersichtsskizze zu den Operationen vom 1. bis 7. April, Beilage 7.

Digitized by Google

zu machen. Er wollte »den Feind zur Entwicklung seiner Kräfte und vielleicht auch zur Enthüllung seiner weiteren Absichten zwingen«.*)

Die Rekognoszierung wurde dem III. Korps Schlick übertragen, das am 1. April Bagh, am 2. Hatvan, am 3. Gyöngyös erreichen sollte und angewiesen wurde, sich mit überlegenen Kräften in kein Gefecht einzulassen, sondern mit aller Vorsicht gegen Bagh zurückzuweichen. Schlick wurde eingeschärft, über Gyöngyös unbedingt nicht hinauszugehen und täglich zu melden.

Zur Deckung der linken Flanke des III. Korps sollte Csorich 4 Eskadronen**) über Gr.-Berczel (1. April), Sz.-Jakob (2.) nach Gyöngyös senden. Das I. Korps Jellačić sollte am 1. noch in Czegléd stehen bleiben, die ärarischen Gelder und die Lokomotive in Sicherheit bringen, am 2. nach Alberti, am 3. nach Monor zurückgehen. Am 3. wären somit die beiden Hauptgruppen der Armee drei Märsche voneinander entfernt gewesen.

Csorich und Ramberg sollten in ihren Aufstellungen bleiben. Letzterer, der auf Vadkert zurückgegangen war, hatte seine Aufmerksamkeit gegen Losoncz »zu verdoppeln«.

Schlick schob in Erkenntnis der Wichtigkeit, sich des Zagyva-Überganges zu versichern, die Vorhut GM. Parrot am 1. April bis Hatvan vor, das Gros wurde bei Aszód—Bagh konzentriert.***) Parrot stieß westlich Hatvan auf schwache ungarische Reiterei, die sich rasch zurückzog. Gleiches tat ein in Hatvan befindlicher Infanterieposten. Eine nach Jász-Berény entsendete Patrouille fand den Ort vom Feinde frei, weshalb Schlick dem Feldmarschall meldete, er halte seine rechte Flanke für gesichert.

Die Ungarn beendeten an diesem Tage ihre Konzentrierung bei Gyöngyös. Am Abend standen das VII. Korps bei Gyöngyös, dessen Vorhut, Division Pöltenberg, in Hort, das III. in Gyöngyös, das I. in Saár, Visonta, Halmaj, das II. in Ugra, Detk, Ludas, Karácsond.

Von besonderem Interesse wäre es, feststellen zu können, was in den beiden Hauptquartieren an diesem Tage über den Gegner bekannt war. Da in den mir zur Verfügung ge-

*) Wortlaut der Disposition vom 31. März siehe Windischgrätz, »Winterfeldzug«, S. 426–428

**) Csorich bestimmte hiezu den Oberstleutnant Minutillo mit je einer Division Kür. 5 und Ul. 1.

***) Vorhut vom Gros 15 *km* entfernt.

Digitized by Google

standenen Quellen hierüber keine positiven Anhaltspunkte vorhanden sind, lassen sich nur Vermutungen anstellen, die folgendes ergeben: Im Hauptquartier der Ungarn war der Vormarsch der Österreicher auf Aszód und Bagh beziehungsweise Hatvan bekannt. Über Jellačić scheint man jedoch nicht mehr genau orientiert gewesen zu sein, da man sonst die Operation nicht als Umgehung bezeichnet und eingeleitet hätte; vermutlich nahm man an, Jellačić ziehe sich gegen Gödöllö zurück. Die Aufstellung der Gruppen in Waitzen und Balassa-Gyarmat war gar nicht oder nur das Vorhandensein von feindlichen Kräften im Raume Losoncz—Balassa-Gyarmat bekannt.

FM. Fürst Windischgrätz war der Vormarsch bedeutender Kräfte über die Theiß und in Heves gemeldet. Die Nachrichten am 29., 30. und 31., wonach Görgey zum Entsatze Komorns über Losoncz vorrücken sollten, veranlaßten den Feldmarschall zur Rekognoszierung in der Richtung Gyöngyös, somit war ihm die Vereinigung der vier ungarischen Korps bei Gyöngyös nicht bekannt.

Die Dispositionen für den 2. April lauteten wie folgt:*)

Ungarn: Das VII. Korps Gáspár hatte offensiv gegen die Zagyva vorzugehen und Hatvan in Besitz zu nehmen. Das I., II. und III. Korps hatten — vermutlich unter Kommando des Generals Klapka — den Vormarsch (Umgehung) auf Jász-Árokzállás zu beginnen.

Österreicher: Schlick ordnete an, daß nach dem Abkochen das Gros um $9^h\ 30^I$, die Vorhut um 11^h vormittags den Vormarsch nach Hort anzutreten habe. Csorich sandte dem Detachement Minutillo das III. 56. Bataillon als Unterstützung nach. Jellačić entschloß sich, da das Distriktskommando in Unkenntnis der Lage für den 2. April eine Requisition von Salz in Szolnok angeordnet hatte, an diesem Tage nicht nach Alberti zu marschieren, sondern stehen zu bleiben.

Gefecht bei Hatvan. (2. April.)

Zeitlich früh rückte Gáspár mit dem Gros des VII. Korps von Gyöngyös ab, wo indessen die Division Kmety als Besatzung blieb. Die Vorhut (Pöltenberg) war von Görgey angewiesen worden, Hort bis zur Ankunft des Gros unbe-

*) Details mir unbekannt; insbesondere fehlen fast durchwegs die Daten über die Aufbruchszeiten, Kolonnenbildung, Verwendung der Kavallerie zur Aufklärung, Marschlinien, Trains etc.

Digitized by Goo

dingt zu halten.*) Als Gáspár den genannten Ort erreichte, gab er Pöltenberg den Befehl zum Vormarsch. Es war ungefähr Mittag, als die Vorhut nach dem Überschreiten des Agó-Baches (knapp westlich Hort) auf die Brigade Parrot stieß.

Eine genaue Darstellung des sich nun entspinnenden Kampfes ist insoferne sehr schwierig, als die vorhandenen Quellenwerke, meist in erzählendem Tone gehalten, die Ereignisse nur in großen Zügen schildern. Selbst der engere Schauplatz des Gefechtes läßt sich heute nur annähernd bestimmen. In Ermanglung von Zeitangaben ist es beinahe unmöglich anzugeben, wann und wo die einzelnen Gruppen in den Kampf traten, wo sie sich entwickelten.

Österreichischerseits nahmen an dem Gefecht bei Hatvan das III. Korps Schlick**) und 5 Eskadronen des GM. Bellegarde***) teil, auf Seite der Ungarn das VII. Korps Gáspár, ausgenommen die Division Kmety und die Kolonne des III. unter Oberst Wysocki, welche die Marschlinie von Gyöngyös über Csány eingeschlagen hatte.

Parrot wurde nach kurzem Kampfe von Pöltenberg und Teilen des Gros Gáspárs geworfen und zog sich auf die mittlerweile herangekommenen Brigaden Montenuovo und Lauingen zurück, die alsbald in den Kampf eingriffen. Es entspann sich eine Kanonade, während welcher Gáspár seine Hauptkraft auf den Höhenwellen nördlich der Chaussee entwickelte und den linken Flügel Schlicks durch einen umfassenden Angriff bedrohte. Fast zur selben Zeit erschien am Horizont von Csány her eine Kolonne des III. Korps unter Wysocki und ging gegen den rechten Flügel der Österreicher vor. Schlick, der den Gegner auf mehr als 15.000 Mann mit 5—6 Batterien schätzte, entschloß sich zum Rückzug. Um den Abmarsch der Kavallerie und des Trains über die Zagyva zu decken, über welche schleunigst eine zweite Brücke geschlagen wurde, ließ Schlick die Infanterie und Artillerie auf der Höhe knapp östlich Hatvan erneuert Stellung nehmen. Die Infanterie setzte sich mit den Raketen-

*) Welche Nachrichten Görgey zu diesem Befehl veranlaßten, ist unbekannt, ebenso wann er erteilt wurde.

**) Die beiden Zwölfpfünderbatterien befanden sich nicht beim Korps, auch scheint die Batterie der Brigade Fiedler nicht anwesend gewesen zu sein. Möglicherweise war sie mit den Bataillonen III./3. und III./58., die keinen Verlust erlitten, an der Galga zurückgeblieben, um die Übergänge zu sichern.

***) 2 Eskadronen 1er Dragoner waren nach Pesth befohlen, um an einer später aufgegebenen Expedition donauabwärts teilzunehmen.

Digitized by Google

geschützen in den Weinbergen fest, am linken Flügel die Brigade Fiedler der Division Liechtenstein, im Zentrum Parrot, am rechten Flügel die Brigade Lauingen. Die Artillerie fuhr an einem Rideau auf, 3 Eskadronen Ulanen Nr. 1 bildeten ihre Bedeckung.*)

Die Ungarn gingen erneuert zum Angriff vor. Schlick brach jedoch das Gefecht vom linken Flügel an ab und zog gegen 5h nachmittags die Truppen durch Hatvan zurück, wo sich eine Nachhut festsetzte. Gegen die Artillerie der Österreicher, die den Rückzug deckte, hatte indessen Oberst Wysocki zwei Husareneskadronen unter Major Szentmiklósy und die reitende Batterie des Hauptmanns Német vorgesendet. Nach zwei Attacken der Husaren gelang es der Batterie, auf wirksamer Distanz aufzufahren, worauf die anscheinend flankierte österreichische Artillerie den Rückgang antrat.

Die Truppen des VII. Korps und die Têtebrigade Czillich der Division Wysocki drangen nun gegen Hatvan vor, wo sich ein Ortsgefecht entspann, aus dem sich die österreichische Nachhut, dank dem Widerstand einer an der Zagyva-Brücke aufgestellten Kompagnie des Infanterie-Regimentes Nr. 7 (kombiniertes Bataillon Braisach), ohne besondere Einbuße über den Fluß zurückzog. Das III. Korps hatte inzwischen am jenseitigen Ufer erneuert Stellung genommen. Es ging erst bei Einbruch der Dunkelheit nach Aszód und Bagh, dann am 3. früh, da Schlick die Stellung an der Galga nicht günstig schien, bis Gödöllö zurück. Nur die Kavallerie wurde an der Galga belassen.

Das VII. Korps Gáspár besetzte Havan.

Nach dem amtlichen Verlustausweis büßte das III. Korps ohne Brigade Bellegarde 18 Mann, 56 Pferde an Toten, 48 Mann, 14 Pferde an Verwundeten, 135 Mann an Vermißten, zusammen 201 Mann und 70 Pferde ein. Die sonst zu findende Angabe über den Gesamtverlust, 202 Mann und 75 Pferde, dürfte daher annähernd stimmen. Die Ungarn verloren angeblich 150 Mann.

Von einer Würdigung des Gefechtes bei Hatvan müssen wir insolange absehen, als es nicht gelingt, im Wege der authentischen Quellenforschung die Details aufzuhellen; in den nachfolgenden Zeilen werden daher nur Gesichtspunkte und Vermutungen aufgestellt. Der Zweck des Gefechtes bei Hatvan war für Schlick eine »gewaltsame Rekognos-

*) Gefechtsrelation des FML. Schlick. (K. u. k. Kriegsarchiv.)

Digitized by Google

zierung«. Schlick hat auch demgemäß seine Aufgabe sehr richtig erfaßt und durchgeführt; für ihn war die Feststellung, was für Kräfte aus der Richtung von Gyöngyös vorrückten, das Ausschlaggebende. Gáspár hingegen mußte am 2. April siegen, wollte er nicht die ganze Operation Görgeys in Frage stellen.

Sehr interessant wäre zu wissen, ob die Division Wysocki oder andere Teile der Umgehungsgruppe am 2. April mit Absicht derart dirigiert worden waren, um das VII. Korps erforderlichenfalls unterstützen zu können, ob also Görgey (Klapka) im Interesse der Sicherheit der Operation und Verschleierung derselben hieran gedacht hat.

Das Verhalten Gáspárs am 2. April war von großer Wichtigkeit für das Gelingen der geplanten Umgehung mit dem Gros. Der Befehl Görgeys, Hort unbedingt zu halten, beweist, daß der Feldherr dies erkannte. Das Fernbleiben Görgeys vom Gefechte wird von vielen verurteilt. Fragen wir uns, was geschehen wäre, wenn Gáspár entscheidend geschlagen wurde, so ergibt sich von selbst die Wichtigkeit der Anwesenheit des Armeekommandanten am Gefechtsfelde.*)

Das Gefecht bei Hatvan stellt sich als ein Rencontregefecht dar. Mit relativ sehr geringen Verlusten gelang es Schlick, sich aus der Affäre herauszuziehen. Auf beiden Seiten scheint die Aufklärung vor und während des Gefechtes vernachlässigt worden zu sein; man hat das Gefühl, als ob die Vorhuten unvermutet aufeinander gestoßen wären, und daß der Anmarsch Wysockis Schlick gänzlich unerwartet kam. — Eine heute schwer zu beantwortende Frage ist, ob es Schlick nicht möglich gewesen wäre, Gáspár zu schlagen.

Das selbständige Eingreifen der Division Wysockis aus der Richtung von Csány muß besonders hervorgehoben werden. Andernfalls wäre Schlick vermutlich noch immer in der Lage gewesen sich zu behaupten, vielleicht sogar einen Erfolg zu erringen.

Der Sieg des VII. Korps bei Hatvan ermöglichte Gáspár die Vorrückung in der Richtung auf Gödöllö und erleichterte durch den Besitz der Zagyva-Linie den Ungarn die Durchführung ihres Operationsplanes. Das VII. Korps war nunmehr

*) Erwägenswert ist auch der eventuelle Entschluß, den Görgey im Falle seiner Anwesenheit am Gefechtsfelde recht gut hätte fassen können, das VII. Korps zum Rückzug in der Richtung auf Gyöngyös zu befehlen, um Schlick zum Nachfolgen einzuladen und am nächsten Tage mit allen 4 Korps über ihn herzufallen.

Digitized by Google

in der Lage, an dem günstigen Abschnitt bei Hatvan selbst überlegene Kräfte abzuwehren. Der Sieg bei Beginn der Operationen hob das Vertrauen der Truppen zu ihrem Führer und wirkte belebend auf den Geist der Mannschaften.*)

Situation am Abend des 2. April:

Ungarn: VII. Korps Hatvan, I. und Division Nagy des III. Jász-Arokszállás, II. Adacs, Vámos-Györk, Division Wysocki des III. Csány.

Österreicher: III. Korps Schlick in Aszód und Bagh, I. Jellačić Czegléd, Brigade Rastić Abony-Szolnok, Csorich in Waitzen; Ramberg war von Vadkert, wo Cholera herrschte, wieder nach Balassa-Gyarmat vorgerückt.

3. April.

Als am Abend des 2. April die ersten Nachrichten über den Zusammenstoß bei Hatvan eintrafen, ordnete der FM. Windischgrätz an (Ausfertigung 10h abends):

Die Division Csorich bricht um 4h früh von Waitzen zur Unterstützung des FML. Schlick nach Gödöllö auf. Eine Abteilung war zur Sicherung der linken Flanke nach Kis-Ujfalu zu entsenden.

Ramberg, den Windischgrätz noch in Vadkert glaubte, sollte von dort ein starkes Streifkommando über Romhány, Berczel nach St. Jakob vorschieben.

FML. Jellačić wurde zum Marsch nach Monor angewiesen, um das III. Korps unterstützen zu können. Diesem wurden überdies am 3. früh seine beiden Zwölfpfünderbatterien und die Munitionsreserve unter Bedeckung des Grenadierbataillons Bittermann nach Gödöllö zugeschoben.

Am Morgen erhielt jedoch der Feldmarschall ausführlichen Bericht über den stattgehabten Kampf und den Rückzug Schlicks bis Gödöllö, worauf er den Befehl für Jellačić abänderte. Dieser hatte nun zur Deckung der Chaussee Szolnok—Pesth eine Brigade mit etwas Kavallerie nach Monor zu senden, die dem FML. Wrbna direkt unterstellt wurde, mit dem Gros aber nach Kóka und Dány zu rücken. Der Marsch war »so viel als möglich zu beschleunigen und ohne Unterbrechung fortzusetzen«.

FML. Schlick wurde hievon verständigt und gleichzeitig angewiesen, »wenigstens die Stellung bei Bagh wieder

*) Oberst Gáspár wurde zum General ernannt.

Digitized by Google

zu gewinnen«. Wie aus diesem Befehlschreiben erhellt, ahnte Windischgrätz von der Verschiebung der Ungarn gegen Jász-Berény nichts und glaubte vielmehr, daß diese einen Vorstoß über Waitzen gegen Komorn planten. »Wenn sich eine starke feindliche Kolonne zwischen das III. Korps und FML. Ramberg eindrängt und Waitzen erreicht, so ist unser Hauptzweck, die Sicherung der Belagerung von Komorn, in hohem Grade gefährdet.« Daher legte er besonderen Wert darauf, daß Schlick wieder an die Galga vorging, von wo ein Flankenstoß gegen die auf Komorn vorrückenden Ungarn rascher ausführbar war als von Gödöllö.

Im Gefühl, daß große Ereignisse bevorständen, begab sich der Feldmarschall am 3. April von Ofen-Pesth nach Gödöllö. Vor seinem Abgehen erteilte er dem FML. Wrbna den Auftrag, 3 Bataillone der Garnison*) marschbereit zu halten, um auf einlangendes Aviso sofort zur Armee abgehen zu können.**) Überdies hatte Wrbna je eine Halbeskadron Chevaulegers Nr. 6 nach Soroksár und Mende zur Aufklärung gegen Ost und Süd vorzuschieben.

Im Laufe des Tages wurden die Bewegungen durchgeführt. Schlick traf gegen Mittag, Csorich gegen 7h abends in Gödöllö ein. Jellačić war mit dem Gros, drei Brigaden, etwa um 4h nachmittags in Alberti, von wo er nach einer Rast nach Tápió-Bicske weiterrückte, um am 4. Dány und Kóka zu erreichen; die Brigaden Rastić und Sternberg blieben vorerst zur Deckung des Abmarsches bei Czegléd stehen und gelangten abends nach Tápió-Szele.***) Nach Monor wurden 3 Bataillone, 5 Eskadronen und 1 Batterie unter dem Obersten Mihić des Warasdin-Kreutzer Grenzregiments detachiert.†) Ramberg sendete dispositionsgemäß ein Detachement unter Oberst Dreyhann, 1 Bataillon, 2 Eskadronen, 3 Raketengeschütze, nach Berczel.

*) 2 Grenadierbataillone und ein Bataillon Warasdiner Kreutzer, das augenscheinlich das IV. Bataillon des 2. Banalgrenzregiments abgelöst hatte.

**) In Ofen-Pesth wären alsdann nur 3⁹/₈ Bataillone unter GM. Lieber verblieben, weshalb Wrbna die verschiedenen Streifkommanden nach Möglichkeit einzog. GM. Schütte wurde zur Disposition des Armeekommandos nach Gödöllö berufen.

***) Nach der ersten Disposition, vor Einlangen des abändernden Befehles des Armeekommandos verfaßt, sollten Rastić und Sternberg bis 4. früh in Czegléd bleiben, während das Gros nach Alberti rückte.

†) Brigade des GM. Dietrich, welche nun Mihić ad interim kommandierte, außerdem 2 Eskadronen 3er Dragoner und 3 Eskadronen Banderial-Husaren.

Digitized by Google

Ungarischerseits wurde die Ausgabe der Disposition bis zu Mittag des 3. April verzögert, offenbar weil man einen erneuerten Vorstoß der Osterreicher gegen Hatvan erwartete. Nun ordnete Görgey im Einvernehmen mit Klapka an, daß das VII. Korps in Hatvan zu verbleiben und mit 2 Bataillonen Csány zu besetzen habe. Die übrigen Korps sollten nach Jász-Berény gelangen. Wie gut Görgey mit Kundschaftsnachrichten bedient wurde, zeigt die Tatsache, daß er bereits in Kenntnis der vorübergehenden Räumung von Balassa-Gyarmat war, was ihn auf eine Konzentrierung aller feindlichen Kräfte schließen ließ und daher zur beschleunigten Durchführung seines Operationsplanes veranlaßte.

Die befohlenen Bewegungen waren bis abends durchgeführt. Gáspár hatte Csány und Hort durch die Division Kmety besetzen lassen.

Als der rührige Oberstleutnant Asboth den Abmarsch der Österreicher bemerkt hatte, ließ er die Theiß überschreiten und rückte am 3. noch nach Abony.

Aus dem neuen Hauptquartier Jász-Berény erließ Görgey die Dispostitionen für den 4. April, wonach das VII. Korps in seiner Aufstellung verbleiben, das I. N.-Káta, das II. Tápió-Szent-Márton und Farmos, das III. Szent-Márton-Káta erreichen sollten. Asboth hatte nach Czegléd vorzugehen und die Bahn zu zerstören.

Im Hauptquartier des FM. Windischgrätz waren im Laufe des 2. und 3. April folgende Meldungen von Wesenheit eingelaufen:

Schlick berichtete: Gegner hat Hatvan besetzt, Rest des Korps Görgey lagert bei der Stadt.

Oberstleutnant Minutillo, der von Schlick angewiesen worden war, zur Armee einzurücken, von Csorich aber den gegenteiligen Auftrag erhielt und sich entschlossen hatte, in Berczel stehen zu bleiben. meldete: Das Detachement stieß zwischen Berják und Csécse auf 6 Husareneskadronen, 1 Bataillon Infanterie und Artillerie; hinter diesen Truppen war am Waldrand noch Infanterie zu sehen. Er hielt es daher für angemessen, in Berczel zu bleiben. Nach Aussage des Notars und des Pfarrers in Berczel war der Feind in der Umgebung 5000—6000 Mann stark, bei Losoncz stehe ein Armeekorps.

Eine vom FML. Ramberg gegen Gyöngyös entsendete Eskadron unter Rittmeister Brudermann stieß bei Szurdok-Püspöki (unmittelbar südlich Szt.-Jakob) auf feindliche Vor-

Digitized by Google

posten. Ein gewesener k. k. Offizier teilte dem Rittmeister mit, es wären dies 6 Husareneskadronen, 1 Bataillon und 1 Batterie, bei Hatvan stünden etwa 7000, bei Gyöngyös etwa 8000 Mann. Klapka und Guyon sollten Losoncz und Rima-Szombat besetzt haben. Letzteres bekräftigte eine Meldung des Stationskommandos Schemnitz von der Anwesenheit eines Korps von zirka 15.000 Mann bei Rima-Szombat.

Es ist nicht zu läugnen, daß alle Nachrichten darauf hindeuteten, es sei etwas gegen Komorn im Zuge, während die Vorgänge bei Jász-Berény gänzlich unbekannt blieben. Windischgrätz faßte den Entschluß, mit den bei Gödöllö versammelten Kräften am 4. wieder an die Galga, nach Bagh—Aszód vorzurücken, eventuell auch weiter vorzustoßen, wobei ihm der Gedanke vorschwebte, die Hauptkraft am linken Flügel zu verwenden.*)

Gefecht bei Tápió-Bicske (4. April).**)

Um 8h früh des 4. April brach Windischgrätz mit den bei Gödöllö versammelten Kräften an die Galga auf. Das III. Korps nahm bei Bagh, die Division Csorich bei Aszód Stellung. Der Feldmarschall prallte mit der Kavallerie gegen Hatvan vor, stieß dabei auf den Gegner, der sich bis auf etwa 10.000 Mann verstärkte, dann aber hinter die Zagyva zurückwich. Windischgrätz war von der Rekognoszierung nicht recht befriedigt. Man hatte keinen Einblick erlangt, ob hinter den verdeckenden Höhen östlich Hatvan stärkere Kräfte standen; der Feldmarschall war daher entschlossen, am nächsten Tage den Vorstoß mit Infanterie und Artillerie zu wiederholen.

Inzwischen spielten sich beim I. Korps Ereignisse ab, die wohl geeignet waren, die Aufmerksamkeit in eine andere Richtung zu lenken. Jellačić war mit dem Gros am Morgen von Tápió-Bicske aufgebrochen und zu Mittag zwischen Kóka und Tápió-Szecsö eingetroffen, als Kanonendonner in der Richtung von Tápió-Bicske verkündete, daß die Nachhutbrigaden Sternberg und Rastić in einen Kampf getreten waren.

Sternberg hatte um 10h vormittags mit 11 Eskadronen und der Batterie Tápió-Bicske erreicht, etwas später traf auch Rastić mit seinen 4 Bataillonen und der Brigade-

*) Befehlsschreiben an Jellačić vom 4. früh (K. u. k. Kriegsarchiv).

**) Hiezu Skizze, Beilage 8.

Digitized by Google

batterie ein. Eben war der Train des Korps abgerückt, weshalb beide Brigadiere beschlossen, die Truppen rasten zu lassen. Oberst Sternberg rekognoszierte mit 8 Eskadronen*) gegen die Tápió, kehrte aber bald um und bezog einen geeigneten Rastplatz, während Rastić, bei dem die 3 Eskadronen Banderial-Husaren verblieben, seinen Truppen im Gefühl der Sicherheit knapp südwestlich Tápió-Bicske Ruhe gewährte.

Inzwischen war General Klapka, mit dem I. Korps um 6h früh von Jász-Berény abmarschiert, in Nagy-Káta eingetroffen und hatte von Landleuten erfahren, daß der Banus am Morgen Tápió-Bicske verlassen habe, sein Train jedoch noch dort stehe. Klapka wollte sich diesen Fang nicht entgehen lassen und ordnete das Vorgehen der Brigade Dipold nach Tápió-Bicske an. Bobich sollte als Unterstützung folgen, der Rest des Korps zwischen Nagy-Káta und Tápió-Bicske aufmarschieren.

Die Brigade Dipold rückte in Tápió-Bicske ein, erhielt hier aber überraschend Feuer und flutete in Panik unter Verlust der Batterie zurück. Die nachfolgende Brigade Bobich wurde mitgerissen, doch versuchten die Truppen in den Gehölzen zwischen beiden Wasserläufen der Tápió sich zu sammeln und Widerstand zu leisten.**)

GM. Rastić ließ nun seine Brigade, die glücklicherweise im Augenblick des Erscheinens der Ungarn zum Abmarsch angetreten war, entwickeln und, unterstützt von der nordwestlich Tápió-Bicske aufgefahrenen Batterie, angreifen. Vor diesem Stoß wichen die kaum geordneten feindlichen Abteilungen gegen die Felsö-Tápió zurück. Klapka warf nun seine Reiterei in den Kampf, um dem Vordringen des

*) 2 Eskadronen 3er Kürassiere, 4 Eskadronen 3er Dragoner, dann 2 Eskadronen 7er Kürassiere, die, zur Brigade Sedelmayer gehörig, merkwürdigerweise bei Sternberg waren.

**) Mehrere Quellenwerke schildern das Vorgehen der Brigade Dipold in der Weise, als ob selbe vor Tápió-Bicske Halt gemacht, sich zum Angriff gruppiert und erst dann vorgegangen wäre.

Klapka, der als Augenzeuge in erster Linie maßgebend ist, gibt zu, daß die Angriffskolonnen in der Mitte der Ortschaft in einen Hinterhalt gerieten und unter großen Verlusten zurückgingen. Er sagt selbst, »jetzt erst war es zu sehen, daß der Feind nicht, wie man vermutet hatte, aus einer unbedeutenden Abteilung, sondern etc.«

Wahrscheinlich dürfte die Brigade Dipold ungesichert und in Marschkolonne den Ort betreten haben. Es wäre auch unlogisch gewesen, sich wegen eines Trains zum Angriffe zu gruppieren. Das ganze Verhalten der Brigade spricht für die Berechtigung dieser Annahme.

Digitized by Goog

Gegners Einhalt zu gebieten. Die 4 Eskadronen Koburg-Husaren Nr. 8 gingen entlang der Chaussee vor, die Kaiser-Husaren Nr. 1 unter Oberstleutnant Sebõ wandten sich nach rechts gegen die zur Verfolgung ansetzenden Banderial-Husaren.*)

Doch die Koburg-Husaren wurden von den mit dem Bajonett vorstürmenden Otochanern geworfen, Sebõ mußte nach wechselvollen Attacken angesichts der Gesamtlage und des Vorrückens der inzwischen alarmierten Brigade Sternberg gleichfalls hinter die Tápió weichen.**) Klapka, von der Brücke abgedrängt, rettete sich durch einen weiten Umweg über Tápió-Szele, die lebhaft verfolgende Brigade Rastić setzte sich in den Besitz des Überganges über die Felsö-Tápió. In der letzten Phase des Kampfes wirkte auch die Kavalleriebatterie Sternbergs erfolgreich mit, die unter Bedeckung der 2 Eskadronen 7er Kürassiere die Alsó-Tápió übersetzt und Stellung genommen hatte.

In diesem kritischen Augenblick erschien Görgey. Er bemühte sich zunächst, das in Deroute befindliche I. Korps zu ordnen und sandte den übrigen Kolonnen Befehle zum schleunigen Anmarsch.

Tatsächlich traf alsbald die Têtedivision Oberst Wysocki des III. Korps ein und marschierte südwestlich Nagy-Káta auf. Indessen hatte sich auch das I. Korps geordnet, worauf Görgey dem Obersten Wysocki den Angriff auf die Brücke befahl.

GM. Rastić erkannte die beträchtliche Überlegenheit der sich zum erneuerten Angriff formierenden Kräfte und fand es geraten, den Rückzug anzutreten, den eine an der Brücke zurückgelassene Nachhut, dabei die Brigadebatterie, decken sollte. Inzwischen waren die ungarischen Batterien

*) Artur Görgey beschreibt diesen Reiterkampf wie folgt: »Klapka läßt die Kavallerie einhauen. Das hiezu befohlene Regiment, Kaiser-Husaren Nr. 1, macht Kehrt, wirft sich auf die Kolonnen Klapkas und verbreitet panikartigen Schrecken. Alles flieht zurück. Der Gegner erobert die Batterie. Rastić nimmt die Brücke« (schlagwortartiger Auszug).

Tatsächlich geht eine Batterie verloren; Rastić fand sogar Zeit, einige der eroberten Geschütze dem Banus zu übersenden. Die Darstellung Klapkas deckt sich nicht mit jener Görgeys. Ich nahm die Schilderung nach Klapka, da er Augenzeuge und Kommandant war.

**) Gelegentlich dieser Attacken kommt es zwischen den beiden Führern, Oberstleutnant Sebõ und Major Graf Riedesel, zu einem wahren Duell. Sebõ spaltet hiebei seinem Gegner den Schädel. Die kroatische Reiterei hatte von da an den Spottnamen »Jesus Maria Josef-Husaren« (Volksquelle). Der Tod Riedesels findet auch in Windischgrätz' »Winterfeldzug« Bestätigung.

Digitized by Google

Freudenreich und Phillipovsky östlich der Straße aufgefahren und nötigten durch ihr überlegenes Feuer die österreichische Batterie alsbald zum Abfahren. Nun war der Weg zum Sturm auf die Brücke offen, den die im ersten Treffen befindlichen Honvédbataillone Nr. 3 und 9 mit wetteifernder Tapferkeit glücklich durchführten.*)

Während Rastić zur Aufnahme der Nachhut mit dem Gros auf den Höhen westlich Tápió-Bicske Stellung nahm, zogen sich die bei der Brücke gewesenen Abteilungen fechtend zurück und leisteten insbesondere im Orte zähen Widerstand. Die beiden Honvédbataillone, welchen sich III./19. und die Polenlegion zugesellten, hatten schwere Arbeit zu verrichten. Schließlich geriet Tápió-Bicske in Brand.

Als die ganze Division Wysocki die Brücke passiert hatte und sich zum Angriff entwickelte, zogen die Österreicher gegen Tápió-Ság ab; die durch den Marsch und Kampf erschöpfte ungarische Infanterie drängte nicht nach, die von Görgey mit der Verfolgung betraute Kavallerie unter Oberst Nagy-Sándor stieß aber nach Südwesten in der Richtung auf Pánd vor, so daß sie mit dem Feinde gar nicht in Fühlung kam.

Der Verlust der Österreicher ist nicht bekannt, soll aber gering gewesen sein. Die Ungarn verloren 800 Mann, darunter viele Versprengte, 4 Geschütze. Eine Anzahl der Vermißten soll in den Tápió-Morästen umgekommen sein.

Aus analogen Gründen, wie schon bei der Besprechung des Gefechtes bei Hatvan erörtert wurde, ist es heute sehr schwer, sich ein klares Bild über die Vorgänge im Gefecht bei Tápió-Bicske zu bilden.

Zweck des von Klapka verschuldeten Zusammenstoßes war die Wegnahme des Trains des österreichischen I. Korps. Der General gesteht selbst zu, daß er bei der Entschlußfassung in voller Unkenntnis der Anwesenheit einer ansehnlichen Streitkraft — zwei Brigaden — in Tápió-Bicske war. Es ist nun sehr die Frage, ob die Erlangung eines im Rahmen des ganzen belanglosen Erfolges, die Erbeutung einer Anzahl

*) 3. Honvédbataillon unter Major Földváry, 9. unter Oberstleutenant Kiß. Beide Bataillone trugen rote Mützen und waren unter dem Namen »vörös sapkások« durch ihre Tapferkeit bekannt.

Vor der Brücke soll eine Stockung entstanden sein, indem die 9er die 3er nicht vorlassen wollen. Da ergreift Major Földváry die Fahne des 9. Bataillons und ruft den 9ern zu: »Also gemeinsam vorwärts« und nimmt die Brücke.

Digitized by Google

von Fuhrwerken mit der Gefahr im Verhältnis stand, die Österreicher auf die große Umgehungsbewegung vorzeitig aufmerksam zu machen. Allerdings können wir heute nicht mehr beurteilen, ob Klapka sich der Möglichkeit überhaupt bewußt sein konnte, daß der Marsch so beträchtlicher Kräfte dem Gegner ein Geheimnis war. Da noch am Morgen ein Korps in Tápió-Bicske stand, war kaum anzunehmen, daß dessen Kavallerie gar nichts über den Anmarsch der Ungarn in Erfahrung gebracht haben sollte. Ein Umstand hätte Klapka indessen auffallen können. War Jellačić zuzumuten, daß er zuerst die Truppenkolonne abrücken und den Train folgen ließ, wenn er vom Anmarsch der Ungarn auf Tápió-Bicske die leiseste Ahnung gehabt hätte? So konnte nur ein Gegner handeln, der sich in der Richtung gegen Nordost vollkommen sicher wähnte.

Ein schwer aufzuhellender Punkt ist die Art des ersten Zusammenstoßes beider Gegner. Daß die Brigade Dipold in einen vorbereiteten Hinterhalt fiel, ist vollkommen ausgeschlossen. Eines ist sicher, daß die Ungarn in voller Sorglosigkeit den Ort betraten, keine Patrouillen vorausschickten und sich gänzlich auf die Aussagen der Landesbewohner verließen. Diese waren vollständig zutreffend, wurden doch die Ungarn im Verlaufe des Feldzuges überhaupt ausgezeichnet mit Nachrichten bedient und dankten sie diesen so manchen Erfolg gleich den Polen 1830 und den Japanern in unseren Tagen. Indessen waren die Meldungen auf Beobachtungen gegründet, die mehrere Stunden zurücklagen, während welcher sich eben in Tápió-Bicske vieles geändert hatte.

Die Kroaten scheinen sich — nicht weniger überrascht — in kürzester Zeit gefaßt zu haben. Ihr plötzlich abgegebenes Feuer aus den Häusern, vielleicht auch das Herbeieilen der hinter dem Ort bereits zum Abmarsch angetretenen Abteilungen führten zu einem raschen Erfolg gegenüber einem Gegner, der auf alles eher vorbereitet war als auf einen ernsthaften Kampf und den beim Durchschreiten der Ortschaft nur der Gedanke beseelte, rasch vorwärts zu kommen, um den anscheinend schon abgerückten Train bald einzuholen. Nicht unmöglich wäre es übrigens, daß sich der Vorfall überhaupt etwas anders abspielte, daß nämlich die Tête der Kolonne beim Heraustreten aus dem Ort plötzlich der außerhalb desselben angetretenen Brigade Rastić ansichtig wurde, in Verwirrung geriet, umkehrte und sich auf die nachfolgende

Digitized by Google

Kolonne warf, in welcher das Feuer einzelner noch in den Häusern verteilter Kroaten die Unordnung zur Panik steigerte.

Bei der Auffassung der Lage durch Klapka erscheint das unvorsichtige Vorgehen der Têtebrigade immerhin erklärlich; entschuldbar ist es aber trotzdem nicht, daß die Vorsendung von Kavallerie oder wenigstens von Patrouillen gänzlich unterlassen wurde. So kam die Brigade Dipold, insbesondere da merkwürdigerweise auch jede Warnung seitens der Bevölkerung unterblieb, in eine Lage, die auch alte, kriegserprobte Truppen schwer ertragen hätten. Es ist dies eine Lehre, die gebotene Vorsicht unter keiner Bedingung außer acht zu lassen, insbesondere aber in Ortschaften u. dgl., wo ein Feuerüberfall mit seiner demoralisierenden Wirkung stattfinden kann.

Das Hineinwerfen der Kavallerie in den eine ungünstige Wendung nehmenden Kampf ist verständlich. Klapka griff in einer kritischen Situation zum letzten Mittel und scheute das Aufopfern seiner Kavallerie nicht, trotzdem die Hoffnung, daß die frontal gegen intakte Infanterie angesetzte Attacke durchdringen werde, wohl nur gering sein konnte. Nachträgliche kühle Erwägung verurteilt naturgemäß ein Opfer, das um so weniger am Platze war, als zwei neue Korps herangezogen werden konnten, um den Mißerfolg gutzumachen.

Das Nachstoßen der Österreicher über Tápió-Bicske war nach dem Zurückfluten des 1. Korps gleichfalls ein Ausfluß der augenblicklichen Situation. Der große Erfolg, die Unkenntnis der gegnerischen Stärke, wohl auch die Unterschätzung des zurückeilenden Gegners rissen die Truppen vorwärts, selbst wenn der Brigadier nicht selbst den Entschluß hiezu gefaßt hätte. Er erkannte übrigens rechtzeitig die Gefahr, welche die Brigade bedrohte und ordnete zeitgerecht den Rückzug an.

Das Versagen der vom Obersten Nagy geführten Kavallerie bei der Verfolgung wird von den meisten Autoren ziemlich hart verurteilt. Man wird ihr mindestens mildernde Umstände zubilligen müssen. Ein Teil der Reiterei hatte im Anreiten gegen die Infanterie gelitten, ein anderer hatte mit Kavallerie gekämpft und war schließlich noch im Infanteriefeuer gestanden. Die Stärke der am Gefechtsfeld anwesenden österreichischen Kavallerie riet zur Vorsicht, das Debacle des 1. Korps war noch in frischer Erinnerung.

Digitized by Google

Diese Eindrücke waren nicht dazu angetan, die Verfolgung mit Elan aufzunehmen. Überdies war es schon 5h nachmittags, als Rastić den Kampf abbrach. Vor 6h abends dürfte die ungarische Reiterei kaum ihre neue Aufgabe bekommen haben. Nun mußte erst der in Brand stehende Ort umritten werden. Es ist möglich, daß eine falsche Meldung den Obersten Nagy zum Vorgehen in südwestlicher Richtung verleitete. Vielleicht hatte das geschickte Verhalten der österreichischen Reiter eine Täuschung zur Folge. Nach der allgemeinen Lage war es übrigens am wahrscheinlichsten, daß die Österreicher über Pánd gegen die Chaussee Szolnok—Pesth zurückgingen. Der Marsch tápióaufwärts war nicht zu erraten, vom Standpunkte der Ungarn schwer begreiflich; dazu trat der Umstand, daß die Höhenwellen die abmarschierende Kolonne verbargen, überdies bald das Dunkel der Nacht einfiel.

Im ganzen genommen hatte der Kampf den Ungarn keinen besonderen Vorteil gebracht, doch blieb auch der zu befürchtende Nachteil aus, daß ihr Plan entschleiert wurde. In seiner Meldung schätzte Rastić den ihm gegenüberstehenden Feind auf nur 9000—10.000 Mann. Mehr dürfte er wohl auf einmal nicht gesehen haben.

Die Ungarn nächtigten wie folgt: I. Korps, Division Wysocki und Kavalleriebrigade Kászonyi vom III. Korps, in Tápió-Bicske; Rest des III. Korps in Szent-Márton-Káta; II. Korps, das ebenfalls, wenn auch spät, das Gefechtsfeld erreichte, in N.-Káta; Gruppe Asbóth in Czegléd; VII. Korps wie am Vortag in Hatvan.

In der erreichten Situation stand die Hauptkraft zwischen der mittleren Theiß und Pesth, in einem Raume, von wo sie nur noch geradeaus vorzurücken und keine besonderen Hindernisse mehr zu passieren hatte.

Durch den Marsch des Banus in der Richtung gegen die Hauptkraft der Österreicher war die Operation der Ungarn tatsächlich zu der geplanten Umgehung geworden.

Nach der für den 5. April ausgegebenen Disposition sollten erreichen:

I. Korps Tápió-Süly, II. Tó-Almás, III. Tápió-Szecsö. Das VII. Korps sollte die Division Kmety nach Hatvan heranziehen, den Galga-Übergang bei Jász-Fényszarú mit einem Bataillon besetzen. Rückzug bei einem unglücklichen Zusammenstoß: VII. Korps Gyöngyös, Hauptkraft Jász-Berény.

Digitized by Google

Seitens der Österreicher nächtigte das I. Korps nach Eintreffen der beiden Nachhutbrigaden in Dány; dessen Brigade Mihić war auf die Nachricht vom Theiß-Übergang der Ungarn und infolge der durch flüchtende Trains verbreiteten Gerüchte von einem siegreichen Kampf der Ungarn von der Tápió nach Péteri zurückgegangen. Mihić hatte beschlossen, am folgenden Tage den Rückzug über Gyömrö nach Ecsér fortzusetzen, um sowohl Pesth als auch den Hauptkräften näher zu sein. Das Detachement Minutillo hatte im Laufe des Tages Befehl zum Einrücken nach Aszód erhalten. In Berczel blieb nunmehr das Detachement Dreyhann der Division Ramberg.

FM. Windischgrätz war, wie bereits erwähnt, entschlossen, am nächsten Tage mit starken Kräften gegen Hatvan vorzustoßen, um sich endlich Klarheit zu verschaffen. Hiezu sollten das III. Korps und die Division Csorich um 8^h 30^l früh von der Galga aufbrechen, Jellačić über Fényszarú mitwirken. Insbesondere rechnete der Feldmarschall darauf, daß die Kavallerie des I. Korps vermöge der Richtung ihrer Vorrückung die Situation bei Hatvan vollständig aufhellen werde.

Um 10^h abends wurde die Niederschrift des bezüglichen Befehles an den Banus begonnen, der mit seiner Kavallerie gegen Hatvan vorstoßen, mit der Infanterie bis Fényszarú vorgehen sollte, um den Reitern den Übergang über die Galga zu ermöglichen, falls der Feind die Brücke besetzt hielt und wohl auch, um der Kavallerie als Rückhalt zu dienen. Dabei war indessen die Straße über Jász-Berény stets im Auge zu behalten.

Dieser Befehl sollte eben abgesendet werden, als zwei Meldungen des Banus über das Gefecht bei Tápió-Bicske einliefen. Beide befaßten sich nur mit dem siegreich verlaufenen ersten Teile des Kampfes. Nähere Angaben über die Stärke des Gegners fehlten, doch meldete der Banus, daß er sich in südlicher Richtung vom Feinde stark bedroht fühle.*)

Auf diese Meldungen fügte Windischgrätz dem Befehl eine Nachschrift bei. Er gratulierte dem I. Korps zum

*) Die erste Meldung war von 2^h nachmittags, die zweite von 4^h nachmittags datiert. In der ersten berichtete der Banus, daß Artilleriefeuer von Tápió-Bicske herüberschalle. Er bleibe zur Aufnahme der Nachhut bei Tápió-Szeczö stehen. Merkwürdigerweise unterließ es der Korpskommandant, auf das 12 *km* entfernte Gefechtsfeld zu reiten. In der zweiten Meldung wurde die siegreiche Beendigung eines harten Gefechtes der Brigaden Rastić und Sternberg sowie das Eintreffen von 4 erbeuteten Kanonen bekanntgegeben.

Digitized by Google

Erfolge, empfahl eine Verfolgung des soeben wenn auch mit großen Opfern geschlagenen Feindes, drückte aber auch die Hoffnung aus, daß trotzdem ein großer Teil des Korps am Angriff gegen Hatvan mitwirken werde. Jellačić sollte durch den Befehlsüberbringer sofort die Meldung schicken, ob er dies tun könne und wann er aufzubrechen gedenke.

Im Laufe der Nacht kam von Wrbna ein Bericht, die Ungarn hätten schon am 3. die Theiß bei Czibakháza überschritten. Vielleicht brachte Windischgrätz diesen Gegner in Beziehung zu dem stattgehabten Kampfe und wurde umsomehr geneigt, die Bedeutung desselben zu unterschätzen. Daß von der Theiß aus eine Demonstrationsgruppe vorrücke, war ziemlich leicht einzusehen. Wrbna wurde daher ermächtigt, erforderlichenfalls die in Pest bereitgestellten 3 Bataillone zur Unterstützung des die Szolnoker Chaussee sperrenden Obersten Mihić zu verwenden.

Anscheinend kam aber bis zum Morgen noch eine Nachricht, die in den Akten nicht auffindbar ist, vielleicht mündlich von einem Kundschafter überbracht wurde. Windischgrätz scheint nämlich erfahren zu haben, daß sich bei und hinter Hatvan nicht mehr die gegnerische Hauptkraft befinde. Nur so ist es zu erklären, daß die auf $8^h\ 30^I$ früh festgesetzte Vorrückung über die Galga unterblieb.

5. April.

FM. Windischgrätz erhielt um $9^h\ 30^I$ vormittags die verlangte Antwort des Banus. Dieser meldete, daß er nach Fényszarú aufgebrochen sei, um in Flanken und Rücken des Gegners bei Hatvan zu operieren. Er habe dies indessen nur getan, weil der Feldmarschall solch hohen Wert darauf lege. Er verwahrte sich indessen entschieden dagegen, für die Deckung von Pesth die Verantwortung zu tragen und meldete, daß der Gegner des GM. Rastić 10.000 Mann stark gewesen sei, bei einbrechender Nacht die Verfolgung eingestellt habe — also die erste Mitteilung, daß der Kampf keineswegs siegreich geendet hatte — und daß die feindlichen Vorposten eine Meile vor Tápió-Szeczö ständen.

Windischgrätz hätte vielleicht aus dieser Meldung den Sachverhalt erraten können, wenn ihn nicht der Gedanke eines Marsches der Ungarn gegen Komorn so vollständig beherrscht hätte. Da er den Stoß gegen Hatvan ohnedies bereits aufgegeben hatte, überdies die Gefahren

Digitized by Google

der Vorrückung des Banus angesichts des bei Tápió-Bicske gemeldeten Gegners sofort erfaßte, stellte er den Marsch des 1. Korps ab und wies den Banus an, zur Deckung von Pesth gegen feindliche Bewegungen aus der Richtung von Jász-Berény oder Czegléd eine Stellung zu nehmen. In diesem von 10^h 45^l vormittags datierten Befehl war auch die bedeutsame Nachricht aufgenommen, daß der Feind von Hatvan »meist« abgezogen sei, daß ferner Teile desselben die Theiß bei Szolnok schon am 3. überschritten hätten. Windischgrätz sprach die Absicht aus, sich mit dem Banus in dessen neuer Stellung zu vereinigen, falls der Gegner sich von Hatvan »dahin« gezogen habe.*)

Der Feldmarschall war indessen weit entfernt davon, an diese Möglichkeit ernsthaft zu glauben. Den 5. April füllte ein abermaliges Vorgehen der von ihm persönlich geführten Reiterei gegen Hatvan aus, wobei es vor der Stadt zu einem größeren Reitergefecht kam, an dem seitens der Kaiserlichen 4 Eskadronen**) und 2 Raketengeschütze, seitens des ungarischen VII. Korps etwa 6 Husarenabteilungen***) teilnahmen. Details sind nicht bekannt, doch endete das Gefecht mit dem Rückzug der über die Zagyva-Brücke vorgebrochenen Ungarn, die in Front und Flanke angefallen wurden und beträchtliche Verluste erlitten.†) Ihr Vorgehen entbehrte des wichtigsten Momentes, der Überraschung, das Debouchieren aus dem Brückendefilé setzte sie vom Anbeginn an in Nachteil.

Ein positives Resultat ergab die österreichische Rekognoszierung nicht, doch scheint sich der Glaube, daß die Hauptmacht des Feindes nicht mehr hinter Hatvan stehe, befestigt zu haben.††)

*) Originalkonzept des Befehles im k. u. k. Kriegsarchiv. Die Darstellung in Windischgrätz' »Winterfeldzug«, daß die Absicht eines Vorstoßes erst nach dem Eintreffen der Meldung des Banus aufgegeben wurde, ist unrichtig. Es wird verschwiegen, daß man den Abmarsch der ungarischen Hauptkraft aus dem Raum östlich Hatvan schon irgendwie erfahren hatte. Möglicherweise wollte der Autor dem Vorwurf ausweichen, daß aus dem Zusammenhalt dieser Nachricht mit jener vom Gefecht ein richtiger Schluß immerhin zu kombinieren war.

**) Je 2 Eskadronen 7er Chevaulegers und 1er Ulanen.

***) Nach anderen Quellen 4 Eskadronen 9er Husaren.

†) 53 Husaren tot, 2 Offiziere, 17 Mann und viele Pferde gefangen.

††) Windischgrätz soll durch Aussage von Gefangenen und eigene Anschauung die tatsächlich zutreffende Auffassung gewonnen haben und die Darstellung im »Winterfeldzug« will glauben machen, daß dies erst nach dem Reitergefecht geschah.

Digitized by Google

Jellačić vollführte im Laufe des 5. den Flankenmarsch von Dány über Zsámbok gegen die Zagyva und zurück, ohne von den Ungarn angegriffen zu werden, die sich mit dem Erreichen der vorgeschriebenen Marschziele begnügten.*)

Mihić ging nach Ecsér zurück, was Wrbna veranlaßte, ihm den eben von Stuhlweißenburg eingetroffenen Obersten Horvát mit seinen 2 Eskadronen 7er Chevaulegers und einer halben Raketenbatterie zur Unterstützung zu schicken. Auch die Halbeskadron in Monor wurde Mihić zur Verfügung gestellt, dieser aber angewiesen, am 6. wieder nach Monor vorzugehen. Zwei Bataillone**) und eine Batterie wurden zu seiner eventuellen Unterstützung in Pesth marschbereit gestellt. (Schluß folgt.)

*) Görgey äußert sich hierüber wie folgt (I. Band, Seite 315): »Ich war entschlossen, den Beginn seines Überganges über die Zagyva ruhig abzuwarten, dann aber sofort mit dem II. Korps anzugreifen und gleichzeitig das III. von Szeczö nach Dány, das I. von Süly (Tápió-Süly) nach Kóka zu disponieren.« Der Rückmarsch des Banus geschah auf 8—10 *km* vor der Front der ungarischen Korps. Warum Görgey am 5. nachmittags nicht zum Angriff überging, ist erklärlich: er würde seine Stärke verraten haben.

**) II./13. und ein Kreutzer-Grenzer.

Digitized by Google

Beitrag zur Schießtechnik der Infanterie.

Von k. u. k. Hauptmann Wilhelm Knobloch des Festungsartillerieregiments Nr. 6.

Mit 8 Textfiguren.

Beim Kampfe der Infanterie in ebenem Terrain wird durch das Beschießen der vordersten feindlichen Linie — Schwarmlinie — gleichzeitig auch das Terrain hinter derselben durch den oberen, weiteren Teil der Garbe derart bestrichen, daß sich eine mehr oder weniger große Wirkung in den rückwärtigen feindlichen Linien (Treffen oder Reserven) ergibt, welche am stärksten in jenen Gefechtsphasen eintritt, in welchen Teile der Reserven zur Verstärkung der Schwarmlinie in die letztere eindoublieren.

Analoge Verhältnisse, wenn auch in geringerem Maße und nicht so prägnant ausgedrückt, herrschen auch dann, wenn der Feind, gezwungen durch die Rücksicht auf den Ausschuß, seine Schwarmlinie auf dem uns zugekehrten Hang einer Höhe placiert hat und seine Reserven gedeckt hinter dem Höhenkamm stehen. In diesem Falle muß die Reserve, um in die Schwarmlinie zu gelangen, einen von der gegen die Schwarmlinie gerichteten Geschoßgarbe bestrichenen Raum passieren.

Ganz anders gestaltet sich aber die Situation, wenn die feindliche Schwarmlinie auf dem Höhenkamm selbst oder an dem vorderen Rand eines uns dominierenden Plateaus, Hochfläche oder am oberen Rand eines hohen Rideaus sich befindet.

Um in diesen Fällen gleichzeitig Schwarmlinie und Reserven gefährden zu können, muß — je nach Gestaltung des feindlichen Rückenterrains — die Flugbahn einen bestimmten Einfallwinkel*) besitzen. Da nun bei dem mit einer einzigen Pulverladung feuernden Infanteriegewehr der Einfallwinkel nur eine Funktion der Schußdistanz ist, indem

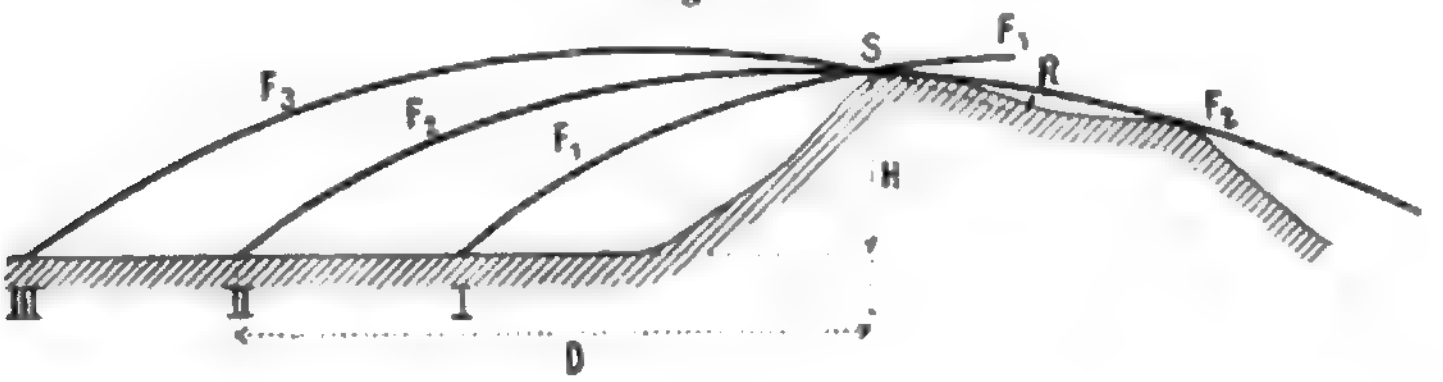
*) In der vorliegenden Abhandlung wird unter »Einfallwinkel« stets jener Winkel verstanden, welchen der letzte Teil der Flugbahn mit der verlängerten Visierlinie einschließt.

Digitized by Google

mit der Größe der Distanz auch der Einfallwinkel der Flugbahn in einem gewissen Verhältnisse wächst, so folgt daraus, daß man den Einfallwinkel am Ziele nur durch Variation der Schußdistanz ändern kann, daß man sich daher in unserem Falle auf einer bestimmten Schußdistanz aufstellen muß, um beim Beschießen einer feindlichen Höhenstellung durch Anwendung ein und derselben Aufsatzdistanz Schwarmlinie und Reserven treffen zu können, vorausgesetzt, daß der Fall des Terrains hinter der feindlichen Schwarmlinie nicht größer ist, als der bei der Maximalaufsatzdistanz 2600^{x} erreichbare Einfallwinkel von zirka 12°.

Fig. 1 zeigt eine Höhenstellung des Gegners. Auf der Krete des Rückens ist die feindliche Schwarmlinie *S*, auf dem jenseitigen sanften Hange die Reserve *R* aufgestellt. Die Figur zeigt weiters die Gestalt der Flugbahnen F_1, F_2, F_3 beim Schießen aus den Stellungen I, II, III.

Fig. 1.



Die Flugbahn F_1 trifft die feindliche Schwarmlinie *S* im aufsteigenden Ast, ist daher nicht im stande, die Reserve *R* zu treffen. Die Flugbahn F_3 anderseits langt im absteigenden Ast, jedoch mit einem zu großen Einfallwinkel an, ist daher nicht geeignet, das Stück *SR* rasant zu bestreichen. Wohl ist aber letztere Bedingung bei der Flugbahn F_2 erreicht, deren Scheitelpunkt in *S* oder nahe vor diesem Punkte liegt.

Daraus folgt, daß die günstigste Feuerstellung für das Beschießen eines auf einer Hochfläche oder auf einem Rücken mit sanftem rückwärtigem Hang stehenden Gegners in II, d. h. auf der Distanz *D* liegt. Diese Distanz *D* ist eben nichts anderes, als die sogenannte »Scheiteldistanz«, während die Überhöhung *H* nichts anderes als die »Scheitelhöhe« (größte Flughöhe, größte Ordinate der Flugbahn) bedeutet.

Zur Auffindung dieser von der Überhöhung *H* abhängenden Distanz *D* wurden einfache Formeln vorgeschlagen, und zwar

z. B. jene nach Rohne: $D = 15 \times H + 650$

und jene nach Cugnac: $D = 14\,(H + 50)$,

welche annähernd die gleichen Werte in Schritten ergeben.

Digitized by Google

Tabelle I.

H	*D* nach der Formel von	
	Rohne	Cugnac
Meter	Schritt	
10	800	840
20	950	980
30	1100	1120
40	1250	1260
50	1400	1400
60	1550	1540
70	1700	1680
80	1850	1820
90	2000	1960
100	2150	2100
110	2250	2240
120	2450	2380
130	2600	2520

Die nebenstehende Tabelle I zeigt die nach den beiden Formeln berechneten Werte von *D* bei von 10 zu 10 *m* wachsenden Überhöhungen *H*.

Es sei gleich hier bemerkt, daß nach beiden Formeln die errechneten Werte von *D* nur dann genügend mit der tatsächlichen Größe der gesuchten Scheiteldistanz übereinstimmen, wenn die Höhe *H* das Maß von 50 *m* nicht wesentlich übersteigt. Die Formeln sind daher überhaupt nur für solche Fälle brauchbar, in welchen der Gegner nicht bedeutend höher steht als die eigene Feuerlinie, demnach meist nur im flachen Hügellande.

Tabelle II.

Überhöhung *H*	Scheiteldistanz *D*	Überhöhung *H*	Scheiteldistanz *D*
Meter	Schritt	Meter	Schritt
10	760	150	1940
20	960	160	1980
30	1180	170	2020
40	1290	180	2060
50	1375	190	2100
60	1450	200	2130
70	1500	210	2160
80	1570	220	2190
90	1630	230	2220
100	1700	240	2245
110	1750	250	2270
120	1800	300	2400
130	1850	350	2500
140	1900	400	2600

Die nebenstehende Tabelle II zeigt die tatsächlichen Scheiteldistanzen *D* bei den verschiedenen Scheitelhöhen *H*, soweit sie sich aus den in der Schießinstruktion gegebenen ballistischen Daten errechnen lassen. Die Genauigkeit der Angaben der Tabelle II dürfte für die Praxis vollkommen ausreichend sein.

Beim Vergleiche der Tabellen I und II ergibt sich, daß eine annähernde Übereinstimmung — wie bereits erwähnt — nur bei Überhöhungen bis etwa 50 *m* zu konstatieren ist. Bei einer Höhe von beispielsweise 100 *m* ergibt sich nach Tabelle I aus den Formeln eine Scheiteldistanz von 2150^{x}, beziehungsweise 2100^{x}, während nach

Digitized by Google

Tabelle II die tatsächliche Scheiteldistanz nur 1700^x, also etwa 400^x weniger beträgt.

Während anderseits nach Tabelle I eine Überhöhung von mehr als 130 *m* es unmöglich machen würde, das Ziel mit dem Scheitelpunkt der Bahn zu treffen, weil 2600^x schon die größte Aufsatzstellung beim Gewehr M. 95 ist, kann nach Tabelle II dies noch bei einer Höhe von 400 *m* mit der gleichen Aufsatzstellung erreicht werden.

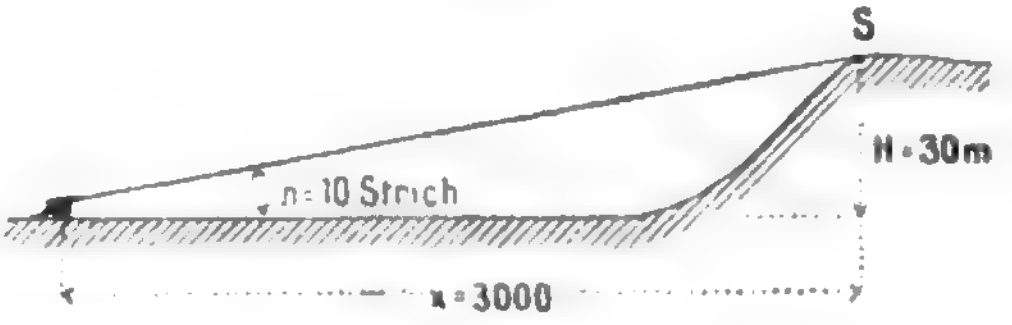
Demnach sind die beiden Formeln zur Bestimmung der Scheiteldistanz beim Beschießen von Höhen, welche die eigene Feuerstellung um mehr als 50 *m* überhöhen, unbrauchbar.

Bei den bisherigen Erörterungen haben wir stillschweigend vorausgesetzt, daß die Überhöhung des Zieles (Scheitelhöhe) *//* dem Schießenden bekannt ist. In der Praxis ist es jedoch der Infanterie sehr schwer, diese Höhe mit genügender Genauigkeit zu ermitteln, da ja die hiezu erforderlichen Schichtenpläne nicht vorhanden sind und ein Schätzen der Höhe auf Grund der General- oder selbst der Spezialkarte oder gar ein Schätzen ohne jedes Hilfsmittel sehr grobe Fehler ergeben würde.*)

Unter solchen Umständen würde auch der Besitz der Tabelle II von wenig Wert sein, weil eben die Hauptsache, die Größe von *//*, auf welcher das ganze Verfahren basiert, nicht genügend genau bekannt ist.

Aus diesem Grunde hat man mancherseits vorgeschlagen, behufs Ermittlung von *//* die Mithilfe der eigenen Artillerie in Anspruch zu nehmen und zwar in der Weise, daß man bei ihr die auf sie bezug nehmende Zieldistanz x (Fig. 2) und den im »Strich« ausgedrückten Terrainwinkel n erfrägt und daraus die Höhe *//* errechnet.

Fig. 2.



Man erhält nämlich dann die Höhe H, wenn man das Produkt $x \,.\, n$ bildet, wobei x die Anzahl Tausender der Distanz bedeutet. Stände also unsere Artillerie beispielsweise auf 3000 *m* und betrüge der Terrainwinkel n des Zieles 10 Strich, so ergäbe sich daraus die gesuchte Höhe des Zieles mit $// = 3 \,.\, 10 = 30\ m$.

*) Siehe die Schießübungen bei Benátek, Februarheft des »Streffleur«.

Digitized by Google

Doch auch das erwähnte Auskunftsmittel — die Heranziehung der Artillerie — ist nur ein sehr prekäres. Denn es setzt ja voraus, daß Artillerie und Infanterie auf gleichem Niveau sind, was nur in der Ebene oder sehr schwach welligem Terrain zutreffen wird.

Es ist ja einleuchtend, daß in dem Falle, als die eigene Artillerie höher steht als die eigene Infanterie, durch das Produkt $x.n$ ein zu kleiner Wert von H in bezug auf unsere Infanterie resultieren muß, und daß in dem Falle, als die Artillerie höher steht als das Ziel, sich durch die Rechnung sogar ein negativer Wert von H, demnach ein negativer Wert von D ergeben müßte. Anderseits resultiert bei einer Aufstellung der Artillerie tiefer als jener der Infanterie ein zu großer Wert von H.

Abgesehen also davon, daß die Mithilfe der Artillerie nur in seltenen Fällen zur Bestimmung der Höhe H herangezogen werden kann und dies überdies noch umständlich und wenig feldmäßig ist, gründet sich das bisher besprochene und bei unserer Infanterie hie und da bereits bei applikatorischen Übungen und Schießübungen in Anwendung gebrachte rechnerische Verfahren darauf, daß der Raum, welcher für die Aufstellung der angreifenden Infanterie in Betracht kommen kann, durch horizontales Terrain gebildet wird — was wieder häufig nicht zutreffen wird — da nur in diesem Falle die Höhe H für alle Feuerstellungen ein konstantes Maß ist.

Fig. 3.

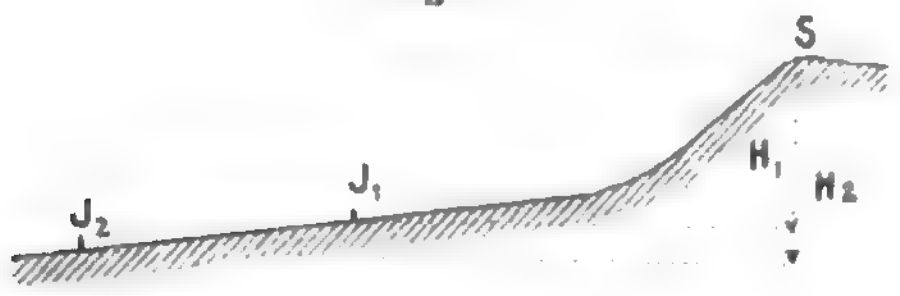


Fig. 4.

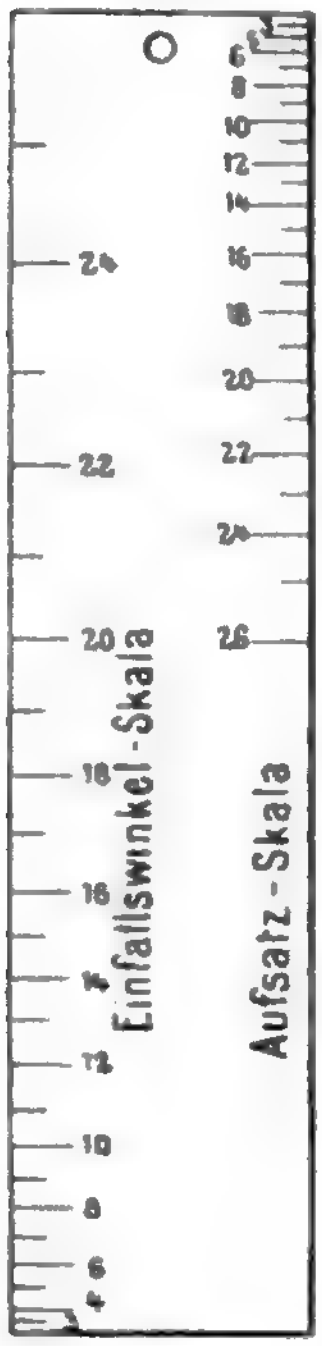
Dies zeigen die Fig. 3 und 4, bei welchen infolge des ansteigenden oder abfallenden Terrains, bei verschiedenen Feuerstellungen I_1, I_2 u. s. w. auch verschiedene Höhen H_1, H_2 u. s. w. resultieren.

Da aber nun die Feuerstellung nicht im voraus bekannt ist, sondern erst gesucht werden soll, die hiezu dienende Überhöhung aber wieder von dieser Feuerstellung abhängt, so folgt daraus, daß das Problem bei solchem Terrain auf diese Weise nicht direkt gelöst werden kann.

Digitized by Google

Da also, wie wir sehen, die bisherige Methode meist unanwendbar ist und oft zu groben Fehlern führen kann und dabei die Gefahr groß ist, eine ganz falsche Feuerstellung zu wählen, möchte ich im nachfolgenden eine neue **Methode** entwickeln, mit welcher man das in Rede stehende Schießproblem ohne Kenntnis der Überhöhung *H*, ohne jede Rechnung, auf sehr einfache und rasche Weise ganz mechanisch mit Hilfe eines simplen, von jedermann leicht zu improvisierenden Hilfsmittels lösen könnte.

Fig. 5.

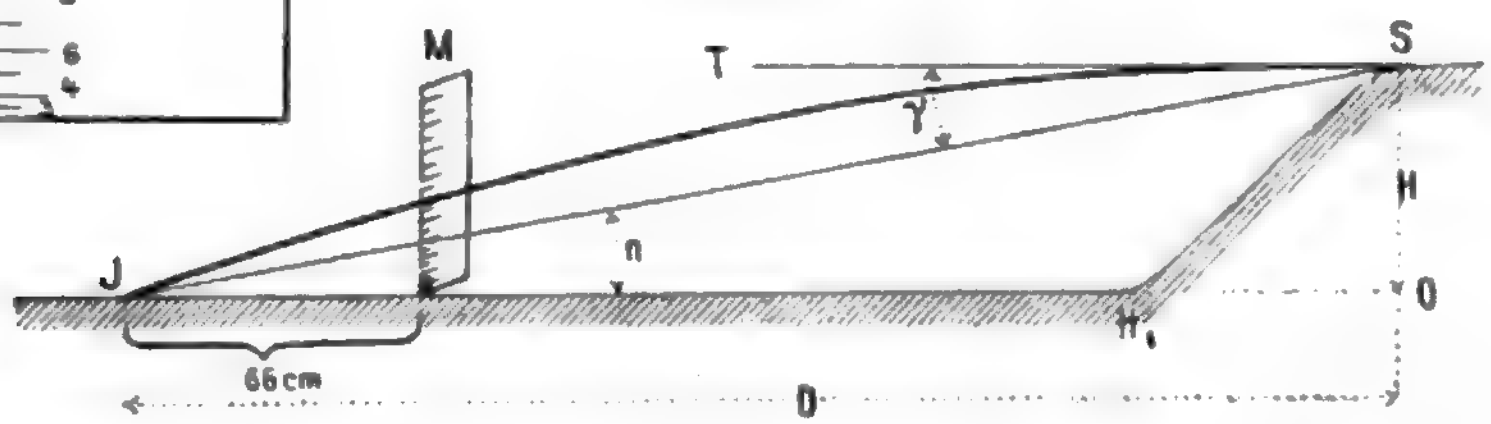


Dieses Hilfsmittel ist eine entsprechend konstruierte »Meßplatte« oder Skalaplatte, wie sie in Fig. 5 dargestellt ist.

Deren Konstruktion und Gebrauch gründet sich auf folgende Erwägungen:

Angenommen, daß *S* in Fig. 6 die Stellung der feindlichen Schwarmlinie bedeutet, daß ferner *I* die bereits richtig ermittelte Feuerstellung unserer Infanterie, demnach *D* die Scheiteldistanz sei, so liegt der Scheitelpunkt der Flugbahn im Punkte *S*.

Fig. 6.



Zieht man in diesem Punkte die Tangente *T* an die Flugbahn, so muß diese Tangente horizontal und hiemit gleichzeitig auch parallel zum Mündungshorizont *IO* der eigenen Gewehre sein, woraus folgt, daß der durch die Tangente *T* und die Visierlinie *IS* gebildete Einfallwinkel γ dieselbe Größe besitzt wie der durch die Visierlinie und den Horizont *IO* gebildete Positions- oder Terrainwinkel n des Zieles in bezug auf die eigene Stellung.

Daraus folgt, daß die richtige Feuerstellung *I* unserer Infanterie — ohne Rücksicht auf die Größe von *H* — stets jene ist, bei welcher der Einfallwinkel gleich dem Terrainwinkel ist.

Digitized by Google

Die nachfolgende Tabelle III enthält die den verschiedenen Schußdistanzen zukommenden Einfallwinkel im Bogen- und im Strichmaße. Der bei der Artillerie schon lange als Winkeleinheit mit großem Vorteile für das praktische Schießen im Gebrauche stehende »Strich« bedeutet die Tangente 0·001, entspricht demnach einem Winkel, unter welchem ein 1 *m* hoher Gegenstand auf der Distanz von 1000 *m* = 1 *km* erscheint. Dieser Winkel ist gleich rund 3·5 Minuten.

Tabelle III.

Distanz *D*	Einfallwinkel γ		
Schritt	Grad	Minuten	Strich
300	0	10	3
500	0	28	8
600	0	42	12
700	0	58	16·5
800	1	13	21
900	1	30	26
1000	1	45	31
1100	2	10	37
1200	2	30	43
1300	2	55	50
1400	3	16	56
1500	3	39	62·5
1600	4	5	70
1700	4	36	79
1800	5	0	86
1900	5	44	98·5
2000	6	21	109
2100	7	3	121
2200	7	56	136
2300	8	48	151
2400	9	48	168
2500	10	58	188
2600	12	8	208

Die Visierlinienlänge am Gewehr M. 95 beträgt bekanntlich rund 66 *cm*. Dieses Maß entspricht auch gleichzeitig der durchschnittlichen Armlänge erwachsener Personen. Der tausendste Teil von 66 *cm* ist 0·66 *mm*. Letzteres Maß entspricht daher nach dem Vorgesagten dem Werte von 1 Strich für die Augdistanz 66 *cm*. Zeichnet man sich also eine Skala, deren Einheit gleich 1 Strich oder 0·66 *mm* ist, so erhält man eine Strichskala für die Augdistanz 66 *cm* und jeder Strich erscheint auf dieser Distanz unter einem Sehwinkel von 3·5 Minuten. Darauf gründet sich die in Fig. 5 auf der Meßplatte links verzeichnete Einfallswinkelskala.

Betrachtet man die untere Kante der Platte als den Nullpunkt der Skala, entsprechend einer Schußdistanz (Aufsatzdistanz) gleich »0«, so erhält man die Distanzstriche der Skala, wenn man für jede Distanz aus der Tabelle III den Einfallwinkel in Strich entnimmt, die betreffende Strichzahl mit 0·66 multipliziert und das so in Millimetern resultierende Maß vom Nullpunkt der Skala nach aufwärts aufträgt.

Digitized by Google

Nach Tabelle III beträgt z. B. auf der Distanz von 1000^{x} der Einfallwinkel 31 Strich oder $31 \times 0{\cdot}66 = 20{\cdot}5$ *mm* für die Augdistanz 66 *cm*. Diese 20·5 *mm* werden auf der Meßplatte vom unteren Rand nach aufwärts aufgetragen, durch einen horizontalen Strich markiert und letzter mit 10 bezeichnet. In der gleichen Weise werden die anderen Distanzstriche gefunden und bezeichnet, womit man die in Fig. 5 links in um ein Drittel verkleinerter Größe dargestellte Einfallswinkelskala erhält.

Stellt man sich nun in irgend einem Punkte *I*, Fig. 6, auf und hält die Meßplatte *M* mittels einer entsprechend langen Schnur so vor das visierende Auge, daß die Skala 66 *cm* vom Auge entfernt ist und gleichzeitig der Nullstrich der Skala, also die untere Kante der Platte in den Aughorizont *IO* gelangt, so ergibt die Visur *IS* nach dem Ziele den Terrainwinkel *n* des letzteren, gleichzeitig aber auch jene Distanz, auf welcher ein Einfallwinkel γ resultiert, welcher diesem Terrainwinkel *n* gleich ist.

Daraus folgt für das Aufsuchen der Scheiteldistanz *D*, also der richtigen Feuerstellung *I* mit Hilfe der Meßplatte nachstehendes Verfahren:

Der feuerleitende Kommandant begibt sich auf irgend einen Standpunkt *I*, von welchem er glaubt, daß er sich seiner Schätzung nach vielleicht auf der Scheiteldistanz befindet, hält dort die Meßplatte bei natürlich gestrecktem Arm oder noch besser mit Hilfe einer 66 *cm* langen Schnur auf diese Entfernung so vor das visierende Auge, daß die untere Kante der Platte in seinem Aughorizont liegt und liest jetzt jenen Distanzstrich der Einfallwinkelskala ab, in dessen Höhe das Ziel *S* erscheint. Stimmt diese abgelesene Distanz mit jener überein, auf welcher sich der Messende tatsächlich befindet, so zeigt dies an, daß er schon auf der Scheiteldistanz *D*, also in der gesuchten Feuerstellung steht.

Beispiel. Der Kommandant steht auf einem Punkte, dessen Distanz er mit dem Distanzmesser oder nach der Karte oder durch Schätzung mit 1200^{x} bestimmt hat. Bei der Prüfung mit der Meßplatte auf die oben angegebene Weise liest er die Distanz 1200^{x} von der Messplatte ab. Hiemit ist bestätigt, daß er sich schon auf der Scheiteldistanz befindet. Er läßt also seine Abteilung hier aufmarschieren oder entwickeln und mit dem Aufsatze 1200^{x} das Feuer eröffnen.

Digitized by Google

Zumeist wird jedoch die Probe mit der Meßplatte eine andere Distanz ergeben, und zwar eine größere oder eine kleinere als jene ist, auf welcher der Messende steht. Dies ist ein Zeichen, daß die gesuchte Feuerstellung weiter vom Ziele, beziehungsweise näher am Ziele liegt. In jedem der beiden Fälle ist die gesuchte Entfernung jene, welche auf der Meßplatte ungefähr in der Mitte zwischen der bereits eingenommenen Distanz des Messenden und der von der Meßplatte abgelesenen Distanz liegt.

Beispiel: Der Messende steht auf 1200^{x}; die Ablesung ergibt 2200^{x}. Die gesuchte Distanz beträgt also rund 1700^{x}. Der Messende geht demnach 500^{x} zurück.

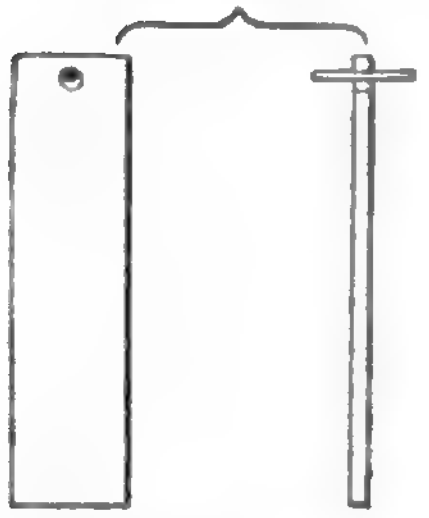
Beispiel: Der Messende steht auf 1800^{x}; die Ablesung ergibt 1400^{x}. Die gesuchte Distanz beträgt demnach 1600^{x}. Der Messende geht also 200^{x} vor.

Es empfiehlt sich, in dem zweiten Standpunkt nochmals die Probe zu machen. Je genauer die Distanz des ersten Standpunktes bekannt ist, desto genauer erfolgt auch die Ermittlung der Scheiteldistanz.*)

Wie aus den obigen Beispielen ersichtlich, ist das vorgeschlagene Verfahren, dank der Benützung der so konstruierten Meßplatte, ein rein mechanisches, von jedermann leicht und ohne jede besondere geistige Arbeit ausführbares. Wir sehen auch, daß bei dieser Methode die Kenntnis der Überhöhung des Zieles ganz überflüssig ist.

Anderseits ist es aber augenscheinlich, daß dieses Verfahren sich auf die Kenntnis der Lage des Aughorizontes *IO*, beziehungsweise auf die Möglichkeit gründet, die untere Kante der Meßplatte bei der Probe in diesen Aughorizont zu bringen.

Fig. 7.



Um diesen Aughorizont, beziehungsweise jenen Punkt H_1 des Vorterrains, welcher im Aughorizont liegt, zu finden, gibt es ein sehr einfaches feldmäßiges Mittel Bringen wir nämlich nahe der oberen Kante der Meßplatte, Fig. 5 und 7, und in der Mittellinie der Platte ein rundes Loch an, stecken

*) Bei nur geschätzter Distanz des ersten Standpunktes wird natürlich der bei der Schätzung begangene Distanzfehler auch auf das schließliche Resultat übertragen; es empfiehlt sich daher, diese Distanz mit dem Distanzmesser oder nach der Karte zu messen. Der Einfluß des Schätzungsfehlers macht sich aber auch in der gleichen Weise bei dem bisherigen Verfahren unter Benützung der Formeln nach Rohne oder Cugnac geltend, ist daher kein Nachteil der neuen Methode.

Digitized by Google

wir durch dasselbe ein Zündholz u. dgl., halten sodann mit beiden Händen die Enden dieses Zündholzes, so daß letzteres ungefähr horizontal ist und lassen wir die Meßplatte frei hängen, so stellt sich die obere Kante von selbst horizontal und die Visur über diese Kante in der Richtung des Zieles läßt jenen Punkt des Terrains erkennen, welcher im Horizont liegt. Von diesem Punkte aus erfolgt sodann die im Vorhergehenden geschilderte Messung der Scheiteldistanz mit der auf Augdistanz gehaltenen Meßplatte.*)

Wie schon eingangs erwähnt, ist nicht immer die Scheiteldistanz jene, welche tatsächlich die »wirksamste« ist, da ja dies von dem Falle des Terrains hinter der feindlichen Schwarmlinie abhängt. Ist dieser Fall ein erheblicher, so muß man natürlich auf einer Distanz abbleiben, welche größer ist als die Scheiteldistanz, damit die Flugbahn schon den erforderlichen größeren Einfallswinkel erreiche. Immerhin bildet aber die Scheiteldistanz in jedem Falle die Basis, auf welcher man die wirksame Distanz findet. Es handelt sich daher auch stets zuerst um das Auffinden dieser Scheiteldistanz.

Die Richtigkeit der nach meiner Methode gefundenen Scheiteldistanz wird durch ein Ansteigen oder Senken des Terrains zunächst der Feuerstellung nur sehr wenig tangiert, weshalb diese Methode auch in diesen Fällen ohne weiteres anwendbar ist.

Sehen wir also jetzt, daß das Aufsuchen der Scheiteldistanz keiner technischen Schwierigkeit mehr unterliegt, so handelt es sich noch darum, zu untersuchen, ob die Aufstellung der Infanterie auf dieser Distanz, beziehungsweise auf einer etwas größeren beim Angriffe auf feindliche Höhenstellungen auch taktisch gerechtfertigt und vorteilhaft ist.

Man kann diesbezüglich mit Recht einwenden, daß bei wesentlicher Überhöhung des Zieles — siehe Tabelle II — besonders wenn dieselbe das Maß von etwa 80 *m* übersteigt, die Scheiteldistanz schon in den Bereich der großen Distanzen gelangt, daher der zu erwartende Treff-effekt in der feindlichen Schwarmlinie nicht groß sein dürfte, daß ferner die eigentliche Wirkung erst mit dem Vorgehen der feindlichen Reserven eintreten könnte, daß aber dieses Vorgehen und Bloßstellen der Reserven nur durch unser näheres Herangehen, beziehungsweise durch unsere Drohung mit dem Nahangriff provoziert werden kann.

*) Bei Benützung einer Libelle kann natürlich der Horizont noch genauer bestimmt werden. Für die Praxis genügt aber unbedingt das obige Verfahren.

Digitized by Google

Das ist vollkommen zutreffend. Es handelt sich aber nicht darum, den entscheidenden Feuerkampf selbst auf der Scheiteldistanz durchzuführen, es handelt sich vielmehr darum, den großen Vorteil, welchen das Feuern auf der Scheiteldistanz gegen Höhenstellungen bietet, überhaupt in irgend einer Weise auszunützen, denn es darf beim Angriffe kein Mittel gescheut werden, welches den so schwierigen Kampf erleichtern und protegieren kann.

Wenn also z. B. in irgend einem Falle die Scheiteldistanz für das Beschießen eines von uns anzugreifenden, in einer starken erhöhten Position stehenden Gegners 1200^{x} beträgt, so erscheint es zweckmäßig, auf dieser Distanz den Feuerkampf zu beginnen und mit einzelnen Abteilungen auch später fortzuführen, welche Abteilungen also gewissermaßen die Rolle der unterstützenden Artillerie spielen, demnach über die Köpfe der weiter vordringenden übrigen Abteilungen weiterfeuern, also eine Art Etagenfeuer abgeben.

Auf den ersten Blick erscheint ein solches Etagenfeuer als zu gefährlich, da bei der großen Rasanz der Flugbahnen durch die nie zu verhindernden Abkommfehler ein Einschlagen der bedeutend zu kurz gehenden Geschosse in die eigenen vorderen Linien zu befürchten ist.

Diese Gefahr kann aber leicht dadurch verhindert werden, daß man die auf der Scheiteldistanz zurückbleibenden Abteilungen derart im Terrain gedeckt placiert, daß der Mann gerade noch über die Kammlinie der vorliegenden Deckung hinweg das erhöhte Ziel sehen und anvisieren kann. Die durch Abkommfehler verursachten Kurzschüsse werden sich dann in der Deckung verschlagen und den vorderen Abteilungen nicht gefährlich werden können.

Je höher der Feind steht, desto leichter wird so das Überschießen der vorderen Linien stattfinden können. Das Etagenfeuer wird insbesondere bei steilen Hängen zunächst dem Ziele noch dann abgegeben werden können, wenn die angreifenden eigenen Abteilungen nur mehr wenige hundert Schritt vom Feinde entfernt sind und dieser deshalb seine Reserven in den Feuerkampf der Schwarmlinie bereits einsetzen muß.

Der Fall, den wir hier meinen, ist ganz analog jenem, in welchem die eigene Artillerie das Feuer über die Köpfe der Infanterie hinweg gegen die Einbruchstelle so lange als nur irgend möglich fortsetzen muß, um die feindliche Feuerlinie niederzuhalten und den feindlichen Reserven das Eintreten in dieselbe zu verwehren.

Digitized by Google

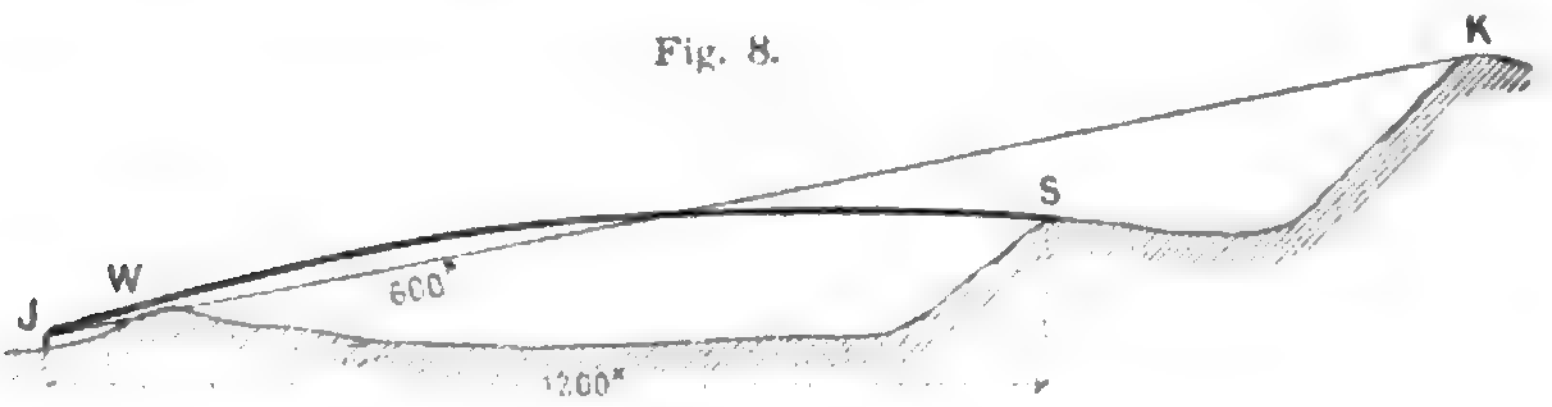
Das Verfahren gewinnt an Wert insbesondere dann, wenn die angreifende Infanterie einen nach der Breite nur beschränkten Angriffsraum besitzt und eine zu große Massierung von Kräften in demselben nur unnötige und nutzlose Verluste herbeiführen müßte.

Gestatten es die Terrainverhältnisse, so kann das Etagenfeuer auf der Scheiteldistanz gleichzeitig mit dem von mir vorgeschlagenen »versteckten« Schießen kombiniert werden, wodurch man die Vorteile beider Methoden vereinigt.

Das Prinzip und die Ausführung des »versteckten« Schießens habe ich bereits in meiner Broschüre »Verstecktes Gewehrfeuer«, dann im Dezemberheft 1905 der »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«, endlich im Juliheft 1906 des »Organ der militärwissenschaftlichen Vereine« eingehend behandelt und kann ich es hier als bereits bekannt voraussetzen.

Bringt man an der Meßplatte, Fig. 5, an der rechten Kante die für das »versteckte« Schießen erforderliche »Aufsatzskala« an, so kann mit ein und derselben Meßplatte sowohl die Scheiteldistanz ermittelt, als auch die Reduktion der Aufsatzhöhe für die Benützung des erhöhten Hilfszielpunktes zum versteckten Schießen auf dieser Scheiteldistanz bestimmt werden, wodurch die Meßplatte eine erhöhte Verwendungsfähigkeit erlangen würde.*)

Fig. 8.



Eine solche Situation, in welcher das kombinierte Etagen- und versteckte Feuer, also das »versteckte Etagenfeuer« ausgeführt werden kann, zeigt die Fig. 8.

*) Eine solche aus Metall erzeugte Meßplatte, welche durch Anbringung einer sogenannten »Strichskala« und einer Millimeterskala in ihrer Verwendungsfähigkeit noch weiter erhöht wurde und auch vorteilhaft als einfacher Distanzmesser benützt werden kann, ist samt einer gedruckten Gebrauchsanleitung um den Preis von 5 K durch den Verfasser direkt beziehbar, und zwar unter der Bezeichnung »Infanterie-Skalaplatte«.

Digitized by Google

Der Feind steht mit seiner Feuerlinie *S* am vorderen Rande eines nach rückwärts sanft abfallenden Plateaus. Dahinter steigt das Terrain wieder zu einer höheren Kuppe *K* an.

Der Kommandant hat die Scheiteldistanz mit 1200ˣ bestimmt. Auf dieser Distanz wurde die Kompagnie in entwickelter Linie hinter der Terrainwelle *W* derart placiert, daß die Schützen gerade noch über die Welle hinweg die Kuppe *K* sehen und anvisieren können.

Mittels der Aufsatzskala der Meßplatte hat der Kommandant von *W* aus die reduzierte Aufsatzdistanz für den Hilfszielpunkt *K* mit 600ˣ gemessen.

Wie ersichtlich, entzieht sich die Kompagnie, indem sie mit dem Aufsatze 600ˣ hinter der Welle gegen *K* visiert, dem Blicke des Gegners in *S*. Anderseits wird durch die vorliegende Deckung *W* eine Gefährdung der vorderen Linie verhindert.

Deckung und Wirkung sind daher bei diesem Schießen in rationellster Weise vereint.

Abgesehen von dem schießtechnischen und schießtaktischen Interesse, welches dieses Problem an und für sich bietet, glaube ich, daß eine solche oder ähnliche Verwendung der Infanterie nicht von der Hand zu weisen wäre, eingedenk des wahren Spruches:

»Stillstand ist Rückschritt!«

Digitized by Google

Der Einfluß der Verwendung von Automobilzügen auf den Train einer modernen Armee.

Von Oberst im Generalstabskorps Alfred Krauß.

Mit 4 Textskizzen.

Jeder Jünger der Kriegskunst nimmt schon mit den ersten Anfängen seines Wissens die Keime einer tiefen Abneigung gegen die Wurzel alles Übels der Feldheere, gegen den Train, in sich auf; begierig nimmt er staunend zur Kenntnis, daß Napoleon, der Abgott jedes jungen, ehrgeizigen Kriegers, die Verachtung des Trains soweit getrieben habe, daß er seine Heere dieses Übels fast ganz entblößte und so seine herrlichen Siege erringen konnte.

Die Abneigung gegen den Train, gegen diese Fessel des genialen Feldherrnfluges, wächst natürlich mit der Entwicklung des Jüngers der Kriegskunst immer mehr und mehr; sie ergreift, fußend auf der Legende der Trainlosigkeit napoleonischer Heere, von ihm aber ganz Besitz, wenn er, einmal ins praktische Leben eingetreten, dieses Übel bei Manövern und längeren Märschen oder gar bei einer ernsten Aktion von Angesicht zu Angesicht kennen lernt. Wirklich! Die Theorie hat recht, wenn sie dieses Übel, den Train, als das Schwerfälligste und Disziplinloseste bezeichnet, besonders dann, wenn dieser Train aus Landesfuhren mit Bauernkutschern besteht, und recht hat sie, wenn sie Napoleons Beispiel als erstrebenswertes Vorbild hinstellt und sagt, je weniger Train, desto besser. Wozu soll man sich da die Mühe geben, durch wohlüberlegte Disponierung den Übeln, die der Train mit sich bringt, zu steuern? Es hilft ja doch nichts. Daher hinaus mit allen Trains aus der Kolonne! Daß in der schlechten Disponierung die Ursache der Wirkung, die Ursache aller vom Train kommenden Übel liegt, will man nicht erkennen oder glauben, daher: weg mit dem Train!

Es ist somit kein Wunder, wenn von vielen an die Automobilzüge, an die »mechanischen Trains«, die Hoffnung geknüpft wird, daß wenige dieser Fahrzeuge genügen werden, der leidigen Trainmisère ein schnelles und sanftes Ende zu bereiten.

Digitized by Google

Um beurteilen zu können, welchen Einfluß die Verwendung von Automobilzügen auf die Trainverwendung haben dürfte, ob und welche Pferdetrains entfallen könnten, muß man sich vorerst klar werden: wie wird es im nächsten Kriege hinter den Truppen einer Armee aussehen, das heißt vielmehr, wie muß es aussehen, wenn die Armee wirklich rasch und schneidig operieren soll, was man natürlich anstreben wird und muß.

Ein hoher General tat vor nicht gar langer Zeit den Ausspruch:

»Wenn ich einmal Armeekommandant werde, dann ist das erste, was ich tue, daß ich die Hälfte unseres Trains wegjage. Was hat denn Napoleon getan? 500 Wagen und die Kompagnie Breidt; das war alles für eine Armee von 200.000 Mann.«

Man sieht, die napoleonische Legende wirkt ungeschwächt bis in die höchsten Chargen und Stellen fort; sie könnte, wenn sie ungehindert fortwuchern darf, der Armee noch schweren Schaden zufügen. Ein einfaches, gründlich durchgeführtes applikatorisches Beispiel und eifriges Nachdenken genügen zwar, die Nichtigkeit dieser Legende darzutun, da Napoleon anfangs des vorigen Jahrhunderts wohl nicht unter gleichen, aber doch im allgemeinen unter nahezu gleichwertigen Verhältnissen operiert hat, wie sie heute eine gleichstarke Armee auf denselben Kriegsschauplätzen finden dürfte.*) Das wirksamste Mittel zur Widerlegung der Legende wären aber doch verläßliche Daten über das gesamte für die Armeen Napoleons in den Feldzügen 1805, 1806 und 1809 tatsächlich verwendete Fuhrwerk. Alle Mühe, diese Daten lückenlos zu erhalten, war vergebens. Immerhin genügen aber die vor-

*) Vergleicht man bei irgend einem Kriegsschauplatz Napoleons die Ressourcenverhältnisse zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit den heutigen, so findet man, daß sich alle die Ressourcen des Landes beeinflussenden Momente in nahezu gleichwertiger oder sich gegenseitig aufhebender Weise verändert haben.

Zur Zeit Napoleons waren die Länder wohl weniger intensiv und rationell bebaut, dafür aber auch weit weniger dicht besiedelt. Mitteleuropa hat damals seine Bevölkerung allein ernähren können, was heute wohl nicht überall und nicht in jeder Beziehung zutrifft.

Dagegen gleichen aber die wesentlich besseren Verkehrsmittel dies wieder aus. Während zur Zeit Napoleons infolge der besonders im Winter schwierigen Verkehrsverhältnisse sich jeder Haushalt für die Winterszeit ausgiebig versorgte — die Speisekammer der berühmten deutschen Hausfrau —, ist dies heute fast nirgends mehr der Fall, da der ins riesige gesteigerte Handelsverkehr es ermöglicht, sich jederzeit mit jedem beliebigen Quantum an Lebensmitteln zu versorgen — anderseits aber auch große Handelsvorräte rasch in Sicherheit zu bringen.

Ein Augenzeuge des Durchmarsches der Franzosen durch Gera 1806 schreibt: »Ein Glück für die Stadt, daß es eben Sonntag war, zu welchem fast alle Familien etwas reichlicher vorgesorgt sind; ein Glück, daß die Invasion in eine Jahreszeit traf, wo in den meisten selbst minder bemittelten Wirtschaften Vorräte für den nahen Winter angeschafft waren. Freilich wurden fast alle diese Vorräte rein aufgezehrt. . . . .«

Digitized by Google

gefundenen Angaben vollständig für jene, die nicht ungläubig bleiben wollen, die Haltlosigkeit der erwähnten Legende zu erweisen.

Der zitierte Ausspruch soll den Ausgangspunkt des Beweises bilden.

Angesichts dieses Ausspruches muß man — soll er nicht Phrase bleiben — die Frage aufwerfen: Welche Hälfte der Trains der Armee soll entfernt werden? Soll von jeder Gattung die Hälfte fallen, oder soll nur eine bestimmte Traingattung fallen und dann welche?

Keinem Soldaten wird es einfallen, auf eine Restringierung der Munitionstrains hinzuarbeiten. Im Gegenteil! unsere Mittel für den Munitionsnachschub sind unzureichend — sie entsprechen unseren heutigen Waffen schon lange nicht mehr.

Unsere Munitionsparks erster Linie stellen den in der Kolonne mitgeführten Teil der Munitionsdotation vor. Den Ersatz dieses mitgeführten Vorrates besorgt der Armeemunitionspark. Er enthält für ein Korps zu drei Divisionen (45 Bataillone und 128 Geschütze) ungefähr 42 *t* Infanterie- und 45 *t* Artilleriemunition.

Wie ungenügend dieser Nachschub ist, zeigt der Munitionsverbrauch einiger Schlachten.

In der Schlacht bei Mars la Tour verschoß das preußische III. Korps 720.000 Gewehrpatronen (36 Patronen pro Gewehr) und 128 Schuß pro Geschütz, in Summe 11.520 Schuß. Das Gewicht dieser Munitionsmengen beträgt zirka 29 *t* für Gewehr- und 115 *t* für Artilleriemunition. Der Munitionsverbrauch der anderen an dieser Schlacht beteiligt gewesenen Truppen ist nirgends zu ersehen.

Bei Gravelotte-St. Privat verbrauchte das XII. Korps (Sachsen) in $2^1/_2$ Stunden 1,150.000 Patronen oder im Gewicht ausgedrückt 46 *t* Gewehrmunition. Die deutsche Artillerie verfeuerte in dieser Schlacht über 35.000 Schuß (57 Schuß pro Geschütz) oder ein Gewicht von 350 *t* Artilleriemunition.

Zur richtigen Beurteilung unserer Vorsorgen für den Munitionsnachschub genügen aber diese Daten nicht. Es wäre nötig, das Gesamtgewicht der in den drei Schlachten bei Metz verbrauchten Munition, sowie auch das zu dieser Zeit gewiß noch nicht ersetzte Gewicht des Verbrauches in der Schlacht bei Spicheren zu wissen, um einen Begriff über die vom Munitionsnachschub zu leistende Arbeit zu erhalten.

In der Schlacht bei Sedan verschoß die deutsche Artillerie abermals 336 *t* Artilleriemunition (56 Schuß pro Geschütz).

Der Munitionsnachschub der Deutschen betrug während des ganzen Krieges 30 Millionen Patronen oder 1200 *t* Gewehrmunition und 362.600 Schuß oder 3626 *t* Artilleriemunition.

Im russisch-japanischen Kriege hat sich der Munitionsverbrauch im Vergleiche gegen 1870 gewaltig gesteigert.

Digitized by Google

Im Gefechte bei Kintschou verbrauchte die 2. japanische Armee in der Zeit von 5^h früh bis 7^h abends 2,203.000 Gewehrpatronen (85 pro Gewehr) und 34.649 Schuß (172 pro Geschütz) oder im Gewichte 88 *t* Gewehr- und 436·5 *t* Geschützmunition.

Der Munitionsverbrauch in den Kämpfen um Liaojan muß beiderseits ein ganz ungeheurer gewesen sein. An den drei Hauptschlachttagen soll die russische Artillerie täglich 120 Schuß, an allen drei Tagen zusammen somit 360 Schuß pro Geschütz verfeuert haben. Da zirka 540 Geschütze an den Kämpfen mitwirkten, ergibt sich der kolossale Verbrauch von über 1944 *t* Artilleriemunition. — Wenn die Russen in den mehrtägigen Kämpfen um Liaojan nur ebenso viele Patronen pro Gewehr verbraucht haben wie die Japaner in dem eintägigen Gefecht bei Kintschou, d. i. 85, somit bei 125.000 Gewehren 10,625.000 Patronen oder 425 *t*, dann hätten die Russen über 2370 *t* Munition verschossen und somit ersetzen müssen.

Die folgende Tabelle ergibt ein übersichtliches Bild des Munitionsverbrauches in den erwähnten Schlachten im Gegensatze zu den Munitionsvorräten, die unser Armeemunitionspark für die jeweilig in Aktion gewesene Anzahl von Gewehren und Geschützen sofort als Ersatz abzugeben vermöchte.

Bei	Munitionsverbrauch		Vorrat des Armeemunitionsparks	
	Gewehr	Geschütz	Gewehr	Geschütz
	Tonnen (à 1000 *kg*)		Tonnen	
Mars la Tour, 16. August 1870 III. preuß. Korps, 22.000 Gewehre, 84 Geschütze	29	115	23	30
Gravelotte, 18. August 1870 XII. Korps (Sachsen), 27.000 Gew.	46	.	28	.
gesamte deutsche Artillerie, 620 Geschütze	.	350	.	220
Sedan, 1. September 1870 610 Geschütze	.	336	.	215
Kintschou, 1904 2. japanische Armee, 26.000 Gew., 198 Geschütze	88	346·5	27	70
Liaojan 540 russische Geschütze	.	1944	.	189

So lückenhaft diese Daten sind, lassen sie doch erkennen, wie ungenügend unsere Vorsorgen für den Munitionsersatz geworden sind.

Digitized by Google

Aber nicht nur relativ, d. h. mit Rücksicht auf den gesteigerten Munitionsverbrauch sind unsere Vorsorgen für den Munitionsnachschub ungenügend, sondern sie sind es sogar, im Vergleich zu den Vorsorgen Napoleons, auch absolut.

Napoleon verlangt in den auf St. Helena geschriebenen Bemerkungen zum Werke General Rogniats »Betrachtungen über die Kriegskunst« für eine »nach seinen Grundsätzen zusammengesetzte Artillerie von 120 Feuerschlünden (72 Sechs-, 18 Zwölfpfünder und 30 Haubitzen) nebst 60 Feldschmiedewagen, Vorratswagen und Vorratslafetten bei den Abteilungen, noch 360 sechspfündige, 90 zwölfpfündige und 150 Haubitzmunitionswagen, in allem 600 Munitionsfahrzeuge oder 5 Munitionswagen pro Geschütz, ausgerüstet mit 300 Schuß außer dem Lafettenkasten«.

Später wiederholt Napoleon: » . . Ein Geschütz muß 300 Schuß mit sich führen, den Lafettenkasten ungerechnet: das ist der Verbrauch von zwei Schlachten.«

Napoleon hat sich auch in seinen Kriegen nach diesen später niedergeschriebenen Grundsätzen gehalten. 1805 führt die Armee 350 Schuß pro Geschütz mit sich: die Hälfte in der Batterie, die andere Hälfte in den Korpsparks und in dem 2500 Wagen zählenden »Großen Artillerie-Park.« 1806 fixiert Napoleon den Großen Artilleriepark anfangs mit 400 vierspännigen Wagen, ordnet aber bald dessen Verdoppelung an.

Die Figur 1 der nachfolgenden Skizze gibt einen Vergleich zwischen der Traindotierung eines französischen Korps aus den Jahren 1805 und 1806 und jener eines österreichisch-ungarischen Korps zu drei Divisionen nach der gegenwärtigen Organisation.

Die Stärke der Kavallerie, der Artillerie und der Trains des französischen Korps wurde entsprechend einer Stärke von 45 Bataillonen proportional erhöht, so daß durch die Skizze ein direkter Vergleich ermöglicht wird. Die Skizze zeigt in Figur 1, daß nur die Vorsorgen für den Ersatz der Infanteriemunition gegenwärtig reichlicher getroffen sind, daß dagegen das napoleonische Korps relativ und absolut reicher mit Artilleriemunition versehen war, als heute eines unserer Korps damit versorgt ist. Figur 2 zeigt, daß bei Berücksichtigung der Armeemunitionsparks das Verhältnis noch zu ungunsten des modernen Korps verschlechtert wird.

Ein österreichisch-ungarisches Korps zu drei Divisionen hat 128 Geschütze und führt an Artilleriemunitionswagen mit: 128 Munitionswagen in den Batterien, 144 in den vier Munitionsparks erster Linie und 44 im Armeemunitionspark, zusammen daher 316 Munitionsfuhrwerke oder 2·5 pro Geschütz, ausgerüstet mit 90 + 110 + 35, zusammen also 235 Schuß.

Digitized by Google

Vergleich

eines napoleonischen Korps (1805, 1806) **N.** mit einem österreichisch-ungarischen Korps **Ö.-U.** von gleicher Infanteriestärke (45 Bataillone); beim napoleonischen Korps wurde die Dotierung mit Kavallerie, Artillerie und Trains proportional mit der supponierten Infanterievermehrung erhöht.

Fig. 1.

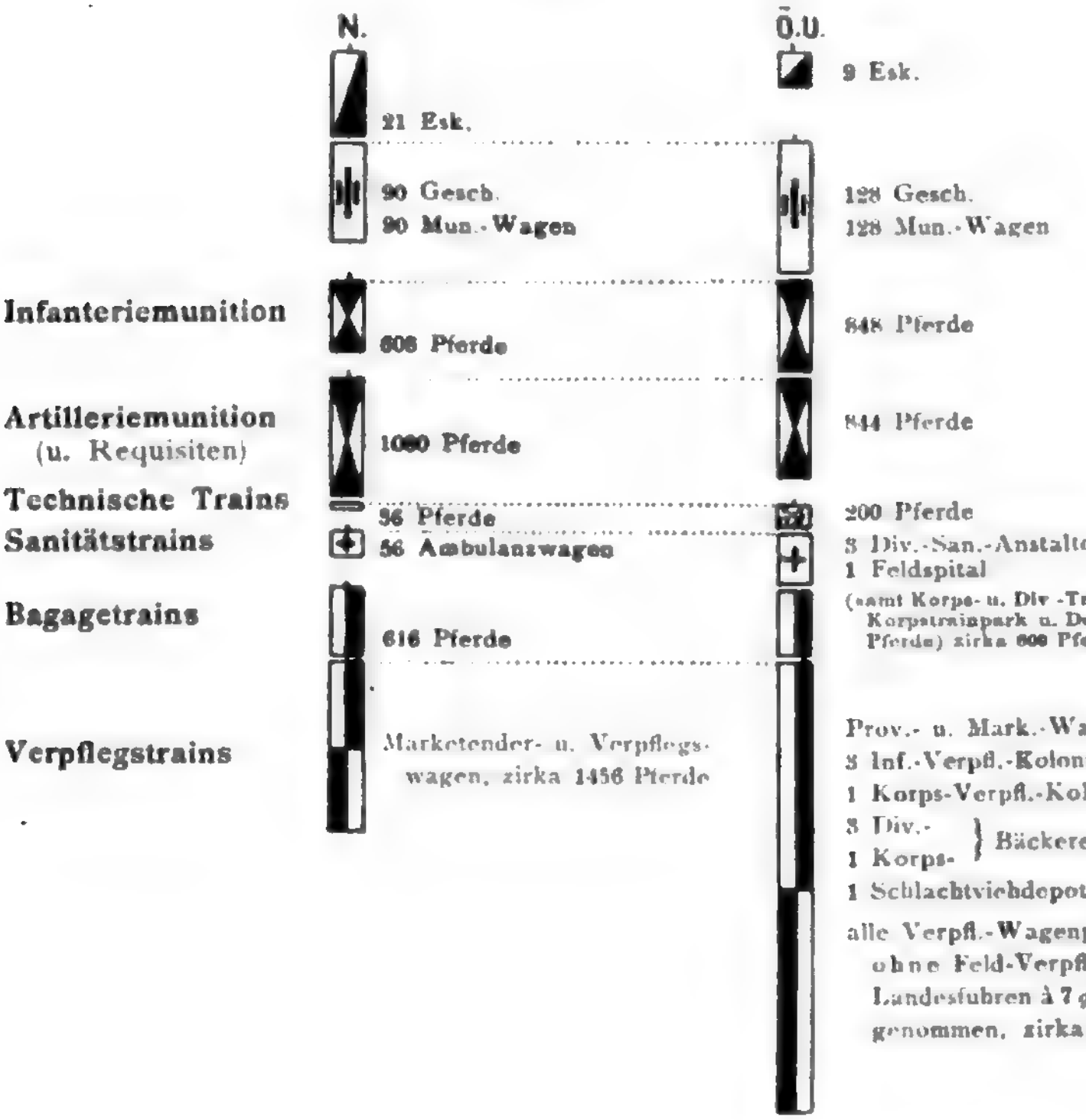


Fig. 2.

Munitions- und technische Trains eines Korps bei Einrechnung der Armeeanstalten.

Digitized by Google

Auch der scheinbar berechtigte Einwurf, Napoleon habe seinen ganzen Munitionsvorrat aus Frankreich gleich bei Beginn des Krieges mitnehmen müssen, während uns heute die Bahnen helfend zur Seite stehen, so daß wir weniger vorsorgen müssen als Napoleon, ist nicht stichhältig. Napoleon hat es immer auch verstanden, selbst im Feindeslande Munition herstellen zu lassen. Er hat die Bestände der Zeughäuser in Wien und in Spandau für seine Armee voll ausgenützt, was damals ging: eine Kugel brauchte nur annähernd ins Rohr zu passen und das Pulver war überall gleich. Heute muß die gesamte Munition, Geschosse und Patronen für Artillerie und Infanterie, aus der Heimat nachgeschoben werden. So weit die Eisenbahn reicht, geht das allerdings kinderleicht, aber dann! Dabei hat das Gewicht der Munition zugenommen. Der Schuß eines Zwölfpfünders war ungefähr gleich schwer wie der Schuß unseres modernen Feldgeschützes, der Schuß des Sechspfünders, des Hauptgeschützes Napoleons, war aber nur halb so schwer.

Die Einführung von Schnellfeuergeschützen muß eine große Vermehrung der Munitionstrains im Gefolge haben.

Technische Trains. Ebensowenig wird ein Armeeführer es wagen, die Verminderung der technischen Trains anzuordnen. Die wichtigsten dieser Trains — die Kriegsbrückenequipagen — sind eher noch zu dürftig bemessen, und wird die Forderung, die Operationen fließend auch über mehrere knapp hintereinanderliegende brückenlose Flüsse hinüberzuführen, sicher noch zu ihrer Vermehrung zwingen.

Sanitäre Trains. Sollten vielleicht diese Trains, deren relativ geringe Vermehrung erst vor wenigen Jahren als unvermeidliche Folge der modernen humanen Richtung erfolgte, reduziert werden? Ich bin sicher, daß kein Armeeführer das Odium einer solchen Maßregel auf sich nehmen wird.

Es bleibt also nur noch eine Gattung Trains: die Verpflegstrains. Endlich sind wir bei einer Traingattung angelangt, die vogelfrei ist und die man unter Berufung auf Napoleons Beispiel wegschicken kann, wenn — nun, wenn es nicht gerade die eigenen Verpflegstrains sind.

Die Vergleichsskizze der beiden Korps zeigt auch tatsächlich, daß da das Vorbild zu dieser Maßregel scheinbar berechtigt; aber doch nur scheinbar, wie im folgenden dargetan werden soll.

Betont sei, daß von einer feststehenden Ausrüstung der französischen Korps mit Verpflegstrains nie die Rede sein konnte. Jeder Korpskommandant hatte selbst für sein Korps zu sorgen. Die Grundlage für die Skizze bilden jene Angaben, die die reichlichste Ausstattu

Digitized by Google

eines napoleonischen Korps aus den Feldzügen 1805, 1806/07 und 1809 mit Verpflegsfuhrwerken erkennen lassen. Es sind dies die Angaben für das Korps Soult im Kriege 1806. Der Vergleich fällt da wohl sehr zu ungunsten unseres jetzigen Korps aus. Ob diese Angaben vollständig sind und somit einen verläßlichen Maßstab für den Vergleich abgeben, ist sehr fraglich.

Allerdings haben Napoleons Armeen 1805 und 1806 nur einen kleinen offiziellen Verpflegstrain gehabt, allerdings war der Truppentrain, also jener Train, der bei den Franzosen immer unmittelbar der Truppe folgte, durch Napoleon auf ein Minimum reduziert worden. Aber unausgesetzt fordert Napoleon von allen seinen Korpsführern, daß sie nebst der viertägigen Verpflegung beim Manne noch mindestens für vier Tage, manchmal auch für 8 Tage Verpflegung auf Wagen mitführen, abgesehen von den Vorsorgen, die der Kaiser für die ganze Armee jederzeit reichlich getroffen hat.

Welche Fuhrwerksmassen eine Armee Napoleons infolge dieser Forderungen tatsächlich in Bewegung hatte, ist leider bisher nicht festzustellen.

Immerhin läßt sich aber an der Hand verläßlicher Daten nachweisen, daß die Zahl der für die französische Armee in den Jahren 1805, 1806 und 1809 in Tätigkeit gesetzten Landesfuhrwerke eine ganz beträchtliche war und daß ein großer Teil davon für den Verpflegsnachschub verwendet worden ist.

1805. Am 2. September 1805 wurde mit Dekret angeordnet, daß in den östlichen Grenzprovinzen Frankreichs 3500 vierspännige Landesfuhrwerke beizustellen seien, wovon der Kaiser 2500 für den Großen Artilleriepark, 1000 für einen Lebensmittelpark bestimmte.

Baumann führt in seinem Werke »Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde« auf Seite 53 an, daß nach französischen Berichten 1805 für die kaum 200.000 Mann starke Armee nicht weniger als 20.000 Landesfuhren in Frankreich aufgebracht worden sind, und nach dem deutschen Berichte »Bemerkungen über die französische Armee der neuesten Zeit oder der Epoche von 1792 bis 1807« befanden sich 1805 »Wagen, Pferde und Fuhrknechte von Lille, von Brüssel, von Cleve, von allen Orten des Durchzuges im Innern Frankreichs mitgenommen, zu Ulm, zu München, zu Wien«.

Der Generalstabschef Murats, General Belliard, schreibt schon im September 1805 an den Generalintendanten: ». . . . ich bitte zu veranlassen, daß die Zivilkutscher des Lebensmittelparks sofort ihre Löhnung erhalten, die stark im Rückstande ist; das ist das einzige Mittel, ihre Desertion zu verhindern« und Marschall Soult meldet am 1. Oktober dem Kaiser, daß seit dem Rhein-Übergang (25. September) bei seinem Korps 300 Landesfuhrenpferde verschwunden sind.

Digitized by Google

Der Tagesbefehl des III. Korps, Marschall Davoust, vom 4. Oktober 1805 ordnet an, daß »bei jeder Division ein Unteroffizier als Wagenmeister (Trainkommandant) zu bestimmen sei; vom Korps wird ein Generalwagenmeister ernannt. Auf den Märschen ist, besonders in Feindesnähe, die größte Ordnung zu halten, damit das Korps nicht wie eine Völkerwanderung (colonie) aussehe«.

Am 7. Oktober erhält der Korpsintendant des III. Korps zwei Regimenter Kavallerie zur Requisition von Lebensmitteln und Fuhrwerken zugewiesen und am 10. Oktober meldet Marschall Davoust, daß der letzte Rasttag die wohltätigsten Folgen hatte, da die verschiedenen Lebensmittelparks das Korps einholen konnten.

Am 9. Oktober schreibt der Korpsintendant des I. Korps (Bernadotte): »Heute nachts ist ein schöner Konvoi Brot und Zwieback des Korps Davoust durch Neuburg marschiert. Er enthält 6 Tage Vorrat für das ganze Korps.«

Der Generalstabschef des V. Korps (Lannes) schreibt am 6. Oktober an einen Generalstabsoffizier: »Der Lebensmittelpark, mit dessen Führung Sie beauftragt waren, hat heute in Ebnath zu nächtigen« und in Nördlingen am 20. Oktober an den Korpsintendanten: »... Treiben Sie auch eine große Zahl Wagen für den Transport des Zwiebacks auf. Wäre es nicht möglich, unseren Zwieback- und Branntweinkonvoi wieder zu finden? Schicken Sie jemand auf die Suche.«

Das Hauptquartier Murats hatte 12 Hafer- und 16 Lebensmittelwagen.

Das VI. Korps Ney führte einen achttägigen Hafervorrat für das Korps mit, obwohl Napoleon nie auf die Mitnahme von Pferdefutter dringt. Da Ney einer jener Korpskommandanten war, die am wenigsten auf Ordnung in der Verpflegung sahen, so kann man schließen, daß Davoust und Soult, die ganz besonderen Wert auf eine geregelte Verpflegung legten, ebensolche Vorsorgen für ihre Pferde getroffen hatten.

IV. Korps Soult: Die Disposition für den 12. Oktober ordnete an: »Die Lebensmittel und Getränke, deren Requisition dem Korpsintendanten in Burgau gelingt, haben hinter der Ambulanz zu marschieren. Außerdem haben die zurückgebliebenen Lebensmittelwagen ihren Marsch möglichst zu beschleunigen.«

In der Disposition für den 13. Oktober heißt es: »... Die Regimenter haben einige Marschmarode für die Brot- und Branntweinwagen zurückzulassen.«

»Den Kutschern und Pferden der Landesfuhren ist die Verpflegung möglichst regelmäßig zu geben, damit sie nicht desertieren. Auch sind ihre Pferde, wo nur möglich, ebenfalls unter Dach zu bringen.«

Napoleon schreibt an den Generalintendanten am 24. Oktober:

Digitized by Google

»... Ich glaube, daß in 14 Tagen die Transportmittel der Kompagnie Breidt in Augsburg eintreffen werden. Ich wünsche, daß Sie bis dahin in Augsburg haben: 1 Million Portionen Zwieback, 2 Millionen Portionen Mehl, 300.000 Scheffel Hafer und 100.000 Pinten (= 93.000 Liter) Branntwein, ferner Backöfen mit einer täglichen Leistungsfähigkeit von 80.000 Portionen.«

Diese Vorräte kann Napoleon doch nur für den Nachschub angehäuft haben.

Am 7. November erläßt Marschall Berthier aus dem kaiserlichen Hauptquartier in Linz einen Tagesbefehl, der sich mit der Regelung der Verhältnisse auf den Straßen im Rücken der Armee befaßt. In diesem Befehle wird unter anderem gesagt:

»Mehrere Agenten der Administrationen folgen dem Zuge der Kolonnen in Wagen, anstatt wie es angeordnet ist, sich der Reitpferde zu bedienen, so daß die Straßen zu sehr überhäuft (verstopft) werden.

Der Kaiser hat mehrere Frauen in Wagen der Armee nachfolgen gesehen: er befiehlt, daß man sie auf der Stelle über den Inn passieren mache ....«

Die Anordnung, daß die Agenten zu reiten haben, und die im Befehl ausgesprochene Befürchtung, daß die Wagen der Agenten eine Verstopfung der Straßen im Rücken der Armee verursachen könnten, lassen wohl ein Urteil zu, wie es auf diesen Straßen hinter der Armee ausgesehen haben muß: gewiß nicht viel anders als hinter jeder anderen Armee von 200.000 Mann.

1806. Befehl Napoleons an Mortier, Mainz am 1. Oktober:

»Sie müssen 24 ärarische Trainwagen haben. Sie müssen ferner immer einen achttägigen Reservevorrat an Zwieback in Mainz haben und in der Lage sein, ihn, sowie auch 2000 Pionierwerkzeuge sich nachführen zu lassen.«

Befehl Soults für den 3. Oktober d. d. Amberg am 2. Oktober:

»Alle Regimentsbrotwagen haben morgen abends nach Amberg zur Brotfassung zu kommen. Der Korpsintendant hat außerdem die nötige Anzahl Landesfuhren für das auf den ärarischen Wagen nicht Platz findende Brot sicherzustellen. Das gleiche gilt für die zum Transporte des Branntweins und des Salzes nötigen Wagen.«

Schreiben des Generalstabschefs vom Korps Davoust an jenen des I. Korps (3. Oktober):

»Der Kaiser hat den dringenden Befehl gegeben, daß in Bamberg schleunigst ein großer Mehlvorrat angesammelt werde; hier fehlen aber die Transportmittel, da das I. Korps alle Landesfuhren der hiesigen Gegend, die es requiriert hat, zurückbehält; ich bitte also, alle diese Wagen umgehend und pünktlich zurückzusenden, weil sonst die Befehle Seiner Majestät nicht ausgeführt werden könnten.«

Digitized by Google

Tagesbefehl der Division Dupont des Korps Davoust, Bamberg am 6. Oktober:

»Alle Bagagen, sowie die Lebensmittelwagen haben hinter der Munitionskolonne zu marschieren. Die Brotwagen der Regimenter jedoch haben ihren Truppenkörpern zu folgen, ebenso die Marketenderwagen, deren Zahl aber vier pro Regiment*) nicht übersteigen darf.«

Am 7. Oktober erteilt Napoleon in Bamberg den Befehl für den Aufbruch des Hauptquartiers und der Garde. In diesem Befehl, mit dem der Garde aufgetragen worden war, 60.000 Zwiebackportionen mitzunehmen, heißt es dann: »Unabhängig davon ist der in Würzburg zurückgebliebene Intendant der Garde zu beauftragen, sich so viel Landesfuhren zu verschaffen, daß er gleichzeitig mit den 60.000 Zwiebackportionen noch weitere 40.000 auf den Landesfuhren absenden könne. (Dieser Intendant beklagt sich dann, er könne nicht genug Fuhren aufbringen, weil die durchmarschierenden Korps sehr viele requiriert und keine zurückgeschickt haben.) Alle Tage müssen von Würzburg 60.000 Zwiebackportionen nach Kronach gehen, sonst käme man in die größte Verlegenheit; aus Bamberg müssen täglich 40.000 Zwiebackportionen ebenfalls nach Kronach geschickt werden. Außerdem sind von Bamberg täglich 500 Sack Mehl nach Kronach zu schicken. Man braucht also in Bamberg täglich 100 Wagen nach Kronach.«

Befehl Berthiers an den Generalintendanten, Gera den 13. Oktober:

»Der Kaiser befiehlt, daß Sie alles Mehl und Brot, das auf dem Wege zur Armee ist, nach Auma schicken und dort ein Magazin anlegen.«

Tagesbefehl Halle am 20. Oktober 1806:

»Seine Majestät hat angeordnet, daß alle Landesfuhren in die Heimat entlassen werden. Die Etappenintendanten haben den Transportdienst in den einzelnen Etappenorten, besonders die Aufstellung der Verpflegungskonvois, zu regeln . . .«

Der Befehl zur Rücksendung der Landesfuhren ist in jedem Kriege wiederholt, aber immer vergebens erteilt worden. Er scheint auch diesmal nicht befolgt worden zu sein.

Tagesbefehl Soults vom 21. Oktober:

» . . . Es ist jedem Soldaten strengstens verboten, die Verpflegswagen der Intendanz anzuhalten oder Pferde bei den Einwohnern zu requirieren. Dawiderhandelnde kommen vor ein Kriegsgericht.« Dieser Befehl wirft ein grelles Streiflicht auf die Folgen eines weit getriebenen Requisitionssystems.

Der Generalintendant Daru führt in seinem Berichte vom 6. Februar 1808 an: »Die Zahl der in Bayern und im Würzburgischen

*) Das französische Regiment hatte gewöhnlich zwei Bataillone.

Digitized by

requirierten und für Verpflegungskonvois verwendeten Landesfuhren betrug mehr als 2000; bei ihnen waren 9000 Pferde und Ochsen in Verwendung.« Darunter können nur die im Auftrage des Kaisers für die ganze Armee requirierten Wagen gemeint sein, da, wie wir gesehen haben, die Korps ihre Requisitionen selbständig durchführten.

Endlich sei noch eine Bemerkung angeführt, die Aubry in der Geschichte des Feldzuges 1814 einfügt und die sich auch auf die Kriege 1805 und 1806 bezieht: »Napoleon, überrascht, an allem Mangel leidend, hatte nicht wie für die vorhergehenden Feldzüge — und besonders die in Polen und Rußland — jene immensen Fuhrenparks aufstellen können, die die Verpflegung der Armee bewirkten.«

Diese Proben aus den zwei glänzendsten Feldzügen Napoleons dürften genügen, den Beweis zu erbringen, daß die Armee Napoleons selbst zu jener Zeit, in der sie das Requisitionssystem in vollstem Maße und in rücksichtslosester Weise anwendete, ganz beträchtliche Verpflegstrains gehabt haben muß, die Napoleon zwar durchaus nicht in der Schnelligkeit seiner Operationen im geringsten behindern konnten, die aber samt der Requisition an Ort und Stelle noch nicht genügten, seine relativ kleinen Armeen in den reichsten Gebieten Europas vor Entbehrungen und Hunger mit ihren schweren Folgen zu bewahren.*)

Die Erfahrungen jener Zeit spiegeln sich in manchen Aufzeichnungen wider. So spricht sich vor allem Napoleon selbst in seinen Bemerkungen zum Werke Rogniats folgend aus:

»80 Fahrzeuge für den Train einer Armee von 40.000 Mann sind unzureichend; vier sind notwendig für die Feldschmieden und als Reservewagen; die übrig bleibenden 76 tragen 1520 Zentner, das ist Mehl und Branntwein für die Armee auf zwei Tage. Die Erfahrung

*) Davoust an Berthier am 11. Oktober 1805: ». . . Es ist dringendst notwendig, energische Maßnahmen gegen das Plündern und Marodieren zu ergreifen, das den Gipfel des Übermaßes erreicht hat; ich bitte um die Ermächtigung, einige Plünderer zum abschreckenden Beispiele erschießen zu lassen.« (Davoust erhielt keine Antwort und ließ dann auf eigene Verantwortung einige Exempel durch Erschießen statuieren.)

Davoust an den Kaiser am 12. Oktober 1805: »Das Land hier ist total verwüstet, teils durch die Österreicher, teils durch die Truppen Eurer Majestät, deren Indisziplin und tägliche Plünderungen nur durch einige Exempel eingedämmt werden können.«

Bericht eines Bataillonskommandanten an seinen Obersten am 14. Oktober 1805: »Bei der Ankunft in dem meinem Bataillon zugewiesenen Dorfe fand ich es voller Marodeure und Plünderer. Sie zogen sich auf einige Distanz zurück, verhöhnten dann aber das Bataillon. Ich ließ auf sie schießen, worauf sie verschwanden.«

Comte de Ségur schreibt über 1805: ». . . Auf einen am 7. November gegebenen Befehl des Kaisers wurden die Plünderer zusammengefangen und 10.000 ungefähr zu Braunau gesammelt; sie wurden später in ihren Kompagnien von ihren Kameraden durchgepeitscht.«

Digitized by

hat bewiesen, daß eine Armee Lebensmittel auf einen Monat mit sich führen muß: auf zehn Tage bei den Mannschaften und auf Tragtieren, auf zwanzig Tage auf Wagen; es wären also 480 Wagen für den Train nötig, 240 regelmäßig organisierte und 240 requirierte.*) Zu diesem Zwecke würde man ein Trainbataillon von sechs Kompagnien für jede Division nötig haben, von denen jede Kompagnie ihre Kaders für 80 Wagen hätte; von diesen würden nur 40 durch die Verwaltung geliefert, 40 im Wege der Requisition beigetrieben werden.«**)

Wenn man auch nur die Fuhrwerks-, respektive die Pferdezahl auf unsere heutige Organisation überträgt, so sieht man, daß Napoleon nach seiner Kriegserfahrung einem ziemlich starken Verpflegstrain das Wort spricht: 480 vierspännige oder 960 zweispännige Wagen (abgesehen von den Tragtieren) für einen Verpflegsstand von 40.000 Mann, also etwa für ein jetziges österreichisch-ungarisches Korps zu zwei Infanterietruppendivisionen. Ein solches Korps hat ohne Feldverpflegsmagazin, aber einschließlich aller Proviant- und Marketenderwagen, zirka 1400 Verpflegsfuhrwerke, also durchaus nicht bedeutend mehr Verpflegsfuhrwerke, wie sie Napoleon fordert. Da aber Napoleon nur den Nachschub von Mannesverpflegung, nie aber von Pferdefutter bei Festsetzung seines offiziellen Trains berücksichtigt hat, so konnte er mit dieser Wagenzahl tatsächlich den Nachschub von einmonatlicher Verpflegung ins Kalkul ziehen, während unser Korps nur für 10 Tage Verpflegung bei sich hätte.

Die wesentliche Forderung Napoleons ist aber die, daß die Armee Verpflegung auf einen Monat mit sich führe; die Wagenzahl ist nur aus dieser Forderung abgeleitet. Wollte man dieser wesentlichen Forderung Napoleons bei einem österreichisch-ungarischen Korps zu zwei Divisionen gerecht werden, dann müßte das Korps zirka 3300 zweispännige Wagen nur für Verpflegszwecke mit sich führen, wobei noch für die Hälfte der Zeit Reserveverpflegung zugestanden worden ist. Da aber ein solches Korps mit dem Feldverpflegsmagazin, also bei der vollen Verpflegsdotierung nur zirka 2300 Verpflegsfuhrwerke besitzt, so geht die Forderung Napoleons tatsächlich weit über unsere heutigen Verpflegsvorsorgen hinaus.

Damit soll nur gezeigt werden, daß es durchaus nicht angeht, sich mit leeren Schlagworten auf Napoleon zu stützen; ja selbst seine

*) Wenn 76 Wagen Verpflegung für zwei Tage fortbringen, dann wären für 20 Tage eigentlich 760 Wagen erforderlich.

**) Auch Alexander der Große hatte bei seiner Armee immer einen dreißigtägigen mobilen Verpflegsvorrat.

Digitized by Google

tatsächlich geringen Trainvorsorgen rechtfertigen die Anrufung seines Beispieles nicht. Denn Napoleon sagt selbst über 1805: »Wir hatten eine außerordentlich günstige Jahreszeit. Aber obwohl wir immer siegreich blieben und reichlich Kartoffeln in den Feldern fanden, haben wir doch viel durch Hunger gelitten. Zu einer Jahreszeit, in der es keine Kartoffeln gegeben hätte, oder wenn die Armee unglücklich gekämpft hätte, würde uns der Mangel an Magazinen ins größte Unglück gestürzt haben«; und an den Generalintendanten schreibt Napoleon am 24. Oktober 1805: »Wir sind ohne Magazine marschiert, aber wir waren durch die Umstände dazu gezwungen....« Die ganze Poesie tönender, leerer Phrasen aber geht gänzlich verloren, wenn man erfährt, daß der schwerstwiegende dieser »Umstände« chronischer Geldmangel gewesen ist. Napoleon fehlte das Geld, seine Armee so auszurüsten, wie er es vielleicht gewünscht hätte. Die »Umstände« sind es, die uns heute zwingen, auch theoretisch von dem Vorgange Napoleons, offiziell nur Mannesverpflegung und keine Fourage mitzuführen, abzugehen; die früher zitierten Angaben haben übrigens gezeigt, daß die Korpskommandanten Napoleons von dieser Theorie auch tatsächlich abgewichen sind. Zur Zeit Napoleons war die Bevölkerungsdichte Mitteleuropas bei weitem geringer als jetzt. So betrug die Bevölkerung Süddeutschlands (das heutige Baden, Württemberg und Bayern), also des Kriegsschauplatzes des ersten Feldzuges 1805, zu jener Zeit kaum 5 Millionen, heute aber zählt sie über 10 Millionen Seelen. Große Flächen Kulturlandes waren damals noch nicht ausgenützt und kamen der Erhaltung von Pferden und Vieh zugute. So war denn damals auch der Viehstand relativ größer als er heutzutage ist. Württemberg hatte im Jahre 1802 einen Flächeninhalt von 134 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 590.000 Seelen. Sein Viehstand betrug 40.000 Pferde, zirka 300.000 Rinder und 600.000 Schafe. Heute besitzt Württemberg bei einem Flächeninhalte von 354 Quadratmeilen und bei einer Bevölkerung von über zwei Millionen Seelen einen Viehstand von 96.000 Pferden, 900.000 Rindern und 500.000 Schafen. Das nur 12 Quadratmeilen messende ehemalige Fürstentum Hohenlohe, das einen der viehreichsten Distrikte des heutigen Königreiches Württemberg darstellt, hat damals jährlich über 10.000 Mastochsen nach Frankreich ausgeführt. Mit der fortschreitenden Zunahme der Bevölkerung mußte der Boden immer intensiver zur Ernährung der Menschen herangezogen werden. Die Erhaltung der Pferde wurde immer schwieriger, immer mehr schwand das in Freiheit gezogene Pferd und heute ist die Erhaltung des Pferdestandes schon vielfach auf die Einfuhr von Futtermitteln verwiesen. Diese Umstände haben zur Folge, daß einerseits

Digitized by Google

die Pferde immer mehr und mehr des natürlichen Grünfutters entwöhnt worden sind und daß es anderseits in den meisten Landstrichen schon viel schwieriger geworden ist, im Kriege das für die großen Pferdemassen nötige zusagende Grünfutter überhaupt zu finden. Wollen wir auf die Mithife unserer verwöhnten Pferde nicht bald nach Kriegsbeginn verzichten, dann müssen wir das ihnen zusagende Futter mitführen.

Ein weiterer Umstand, der es ausschließt, Napoleons Beispiel unseren heutigen Armeen einfach aufzupfropfen, ist die Größe moderner Heermassen. Napoleon hat mit Ausnahme von 1812 doch nur relativ kleinere Armeen geführt. 1812 aber hat Napoleon selbst erkannt und geschrieben:

»Für Massen wie diese werden die Mühlen keines Landes aufkommen, wenn man nicht entsprechende Vorbereitungen trifft«.

Das Resultat meiner Bewegungen wird 400.000 Mann auf einem Punkt vereinigen. Da kann man dann nicht vom Lande leben, man muß alles mit sich führen.«

Und Jomini, der alle Feldzüge Napoleons bis zur Schlacht bei Bautzen 1813 als französischer Generalstabsoffizier mitgemacht hat, der also über eine reiche Kriegserfahrung verfügte und die Verhältnisse in den Armeen Napoleons genau kannte, beklagt in seinem Werke »Abriß der Kriegskunst«, daß uns über die Art, wie die Perser, Cäsar, die Scharen der Völkerwanderung und die Kreuzheere ihre Massen verpflegt haben, nichts bekannt sei. Er sagt, daß Aussprüche, wie der Cäsars, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, verallgemeint wurden und man daher einfach annimmt, Cäsars Heere hätten nur vom Lande gelebt.*) Er erwähnt weiter, daß zur Zeit Napoleons die reicheren Gebiete, wie Belgien, Italien und Süddeutschland, wohl in der Lage waren, eine in mehreren Kolonnen marschierende Armee, die 100.000—120.000 Mann nicht überstieg, bei den Einwohnern zu ernähren, daß aber immer Magazine im Rücken der Armee nötig sind; daß diese jedoch nur dann etwas nützen, wenn ihre Vorräte der Armee folgen. Darin aber liege die größte Schwierigkeit, besonders bei energischen und schnellen Operationen. Nach Jominis Ansicht sind dazu nötig: »ein militärischer leichter Train und Landesfuhrwerke, so viele als man nur zusammenbringen kann«.

Das Zeugnis dieser beiden militärischen Klassiker dürfte zur Zerstörung der Legende der Trainlosigkeit der Heere Napoleons und des sich darauf stützenden Glaubens an die Entbehrlichkeit des Trains,

*) Jomini, der »das Leben vom Lande« in der ausgiebigsten Weise mitgemacht hat, zeigt uns da, wie aus dem für alle Zeiten richtigen Ausspruch Cäsars ein für alle Zeiten unrichtiges Schlagwort gemacht worden ist.

Digitized by Google

speziell des Verpflegstrains, hinreichen; es dürfte genügen, die Überzeugung zu wecken, daß unsere riesigen Heermassen nicht nur einen absolut, sondern auch einen **relativ weit größeren Verpflegstrain** brauchen, als die Heere zur Zeit Napoleons.

Napoleons Mißerfolg 1812 hat nicht, wie von mancher Seite geglaubt wird, seine Ursache darin, daß er in diesem Kriege das erstemal große Trainmassen mitgenommen habe,*) sondern darin, daß seine Vorsorgen für seine außerordentlich rasche Operation und gegenüber dem russischen Verhalten noch viel zu gering gewesen sind. Hätte Napoleon die in Witebsk an seine Generale gerichteten Worte: »Der russische Krieg ist eine Affäre von drei Jahren« selbst beherzigt, dann wäre sein Mißerfolg vielleicht nicht eingetreten.

Wir hätten noch ein näherliegendes Beispiel für die Beurteilung der Lebensbedingungen großer Heermassen: den deutsch-französischen Krieg. Leider ist es mir aber auch da nicht gelungen festzustellen, wie viel Fuhrwerke die Deutschen 1870 etwa zur Zeit des Eintreffens vor Paris oder anfangs Dezember auf dem ganzen Kriegsschauplatze, also bei den Truppen, auf den Etappenstraßen und in den Etappenstationen, tatsächlich in Verwendung gehabt haben, und zwar sowohl ärarische Wagen, aus Deutschland mitgebrachte und nachgezogene Landesfuhren, als in Frankreich erbeutete und requirierte Fuhrwerke.**) Es stehen nur die aus abnormalen Verhältnissen folgenden, daher weniger lehrreichen Zahlen des Okkupationsfeldzuges 1878 zu Gebote. Immerhin geben auch diese Zahlen zu denken. Bis Mitte September 1878 waren in Summe 31.000 ärarische Rüstwagen und Landesfuhren als Etappentrain nach Bosnien dirigiert worden und doch reichte diese Masse von Fuhrwerken nicht hin, um den Nachschub der zu dieser Zeit etwa 230.000 Mann starken Armee bei einer Länge der Hauptetappenstraße Brod—Sarajewo von 180 *km* zu bewältigen.

Unsere gegenwärtig als Maximum normierten Verpflegstrains: Verpflegskolonnen und Feldverpflegsmagazine, dürften, fußend auf Napoleons Ausspruch, das Minimum an Vorsorgen darstellen, weil es besser ist, zehn Vorsorgen zu viel als eine zu wenig zu treffen. Es ist viel leichter, Trains, deren Aufbringung vorbereitet ist, wegzuschicken, wenn man sie nicht brauchen sollte, als Trains, die man plötzlich

*) Wie die vorne angeführten Zitate zeigen, hatte Napoleon auch in den früheren Kriegen ganz beträchtliche — wenn auch nicht wie 1812 lange vor Kriegsbeginn organisierte — Trains aus Landesfuhren bei seinen Armeen in Verwendung.

**) Die zirka 120.000 Mann Verpflegsstand aufweisende I. Armee hatte zu Beginn des Feldzuges 2000 leistungsfähige Wagen als Etappentrain in Verwendung. Die Mitte Jänner 1871 ebenso starke II. Armee besaß einen Etappentrain von 4000 Wagen, und zwar bei einer Entfernung ihres Zentralpunktes Orleans vom Eisenbahnendpunkte Nogent von 180 *km*.

Digitized by Google

braucht, dann aus der Erde zu stampfen. Letzteres ist noch niemandem gelungen. Auch da diene Napoleon als Lehrmeister. Er schrieb am 8. Dezember 1806 an seinen Generalintendanten:

»In einer Armee trifft man viele Vorbereitungen, von denen freilich die Hälfte später nicht ausgenützt wird; aber das ist notwendig, um den Ereignissen gewachsen zu sein.«

Mit den genannten Verpflegstrains führt die Armee etwa für einen halben Monat Verpflegung mit.

Will man den täglich zu bewältigenden Verpflegszuschub für eine große Armee beurteilen, dann muß man den Ausspruch des Armeeintendanten Engelhard der II. deutschen Armee aus dem Jahr 1870 berücksichtigen:

»Wer den Bedarf einer mobilen Armee nach Kilogrammen reglementmäßig berechnet und diesen Bedarf durch bestüberlegte Dispositionen sicherstellt, läuft allerdings kaum Gefahr, daß ein Teil der sichergestellten Verpflegsbedürfnisse verdirbt, weil sie ja bis auf das Kleinste aufgezehrt werden; aber die Armee wird bei seinen Dispositionen stets notleiden, denn die raffiniertesten Dispositionen können den angehofften Erfolg nicht haben und sie haben ihn faktisch im Kriege nur zu einem geringen Teile.«

»Doppelt und dreifach muß der Bedarf einer Feldarmee sichergestellt werden, soll man nach Möglichkeit vor Entbehrungen geschützt sein, doppelt und dreifach in bezug auf die Quantität der Verpflegsmittel, doppelt und dreifach in bezug auf den Sicherstellungsmodus.«

»Wer sich auf Requisitionen allein verläßt, der ist verlassen, selbst im reichsten Lande; wer die Verpflegung auf den Nachschub allein basiert, der wird wenig Erfolg haben, selbst wenn ihm die besten Eisenbahnverbindungen, ein wohlorganisierter Fuhrpark und ein reiches Hinterland zur Verfügung stehen. Es muß alles mithelfen: Landeslieferungen im eigenen Lande und freihändige Käufe durch Zivilbehörden, Ankäufe durch die Truppen im eigenen und Feindeslande, Requisitionen im Feindeslande, kontraktliche Sicherstellungen durch Lieferanten, Engagierung von Ankaufsagenten, Beschaffung durch Konsularagenten im Auslande, Ausnützung der Eisenbahnen, Wasserstraßen und Chausseen, der Truppenverpflegsfahrzeuge, Proviant- und Fuhrparkkolonnen und eventuell von Lastfuhrwerken, ständig etablierte und aufgelöste Feldbäckereikolonnen, erweiterte Friedensbäckereien, Privat- und Aktienbäckereien.«

»Wenn man den ernsten Willen hat, im Kriege alle diese Mittel mit vollster Rücksichtslosigkeit auszunützen, wenn man ferner die vorbereitenden Maßregeln, deren rechtzeitige Ausführung nach erfolgter Mobil-

Digitized by Google

sierung mit Rücksicht auf die knapp zugemessene Zeit unmöglich ist, schon im Frieden mit verständiger Umsicht trifft, dann, aber auch nur dann ist es möglich, der komplizierten Aufgabe, die kolossalen Armeen der Jetztzeit trotz der durch die Rapidität der Operationen bedingten Schwierigkeiten mit einiger Aussicht auf Erfolg zu verpflegen, gerecht zu werden.«

Ich betone, daß diese Erfahrung im reichsten Lande Europas unter sehr günstigen Verhältnissen gemacht worden ist.*)

Die Vorsorgen für den Zuschub von Verpflegung sollen daher mindestens den vollen Bedarf der Armee umfassen. Eine Armee von 10 Korps zu drei Divisionen braucht zu ihrer Ernährung täglich zirka 1800 *t* Verpflegsgüter oder 6 Verpflegszüge à 30 Waggons. Zu diesem täglichen Transportquantum kommen noch fallweise riesige Munitionsquanten, riesige Vorräte an Baumaterialien aller Art, an Sanitätsmateriale, Bekleidung und dergleichen.

Unter der bescheidenen Annahme, daß an einigen gleichzeitigen oder rasch aufeinander folgenden Schlachten alle 10 Korps beteiligt waren und daß in diesen Kämpfen nur 25 Patronen pro Gewehr und 60 Schuß pro Geschütz verbraucht worden wären, müßten 400 *t* Gewehr- und 1000 *t* Geschützmunition zugeführt werden, wozu 1000 vierspännige Wagen zu 14 *q* reiner Nutzlast gerade ausreichen würden.

Wenn an einer Eisenbahnlinie zwei nahe hintereinander liegende Brücken zerstört sind, dann müßte man zur raschen Wiederherstellung der Bahn beide Brücken gleichzeitig bauen. Das Material für die zweite Brücke müßte vom vorläufigen Eisenbahnendpunkte per Achse zur Brückenstelle geschafft werden. Ist diese Brücke z. B. auf 100 *m* zerstört, dann würde das Material, Holz und Eisen, im günstigsten Falle ein Gewicht von zirka 220 *t* besitzen. Zum Transport wäre die einmalige Verwendung von 220 Wagen zu 10 *q* Ladefähigkeit nötig.

Sollte der Armee Winterkleidung nachgeführt werden und würden nur 2 *kg* für jeden Mann entfallen, so würde das Transportgewicht für

*) Günstig waren die Verhältnisse aus mehrfachen Gründen. Vor allem hat die Bevölkerung Frankreichs erst nach Sedan begonnen, die Requisition der Deutschen systematisch zu erschweren. Schon 16 Tage nach Überschreitung der Grenze teilte sich die Armee in zwei fast gleiche Teile; der eine blieb lange Zeit in unmittelbarer Nähe des Eisenbahnendpunktes Remilly zur Belagerung von Metz stehen, während nur der andere die Operation fortsetzte. Die Deutschen hatten daher ab Gravelotte nur mehr für die zirka 300.000 Mann und 60.000 Pferde Verpflegsstand zählende Armeegruppe (III. und Maas-Armee) besondere Verpflegsschwierigkeiten zu überwinden. Die Eisenbahnen konnten frühzeitig in Benützung genommen werden, da sie nur wenig zerstört waren und die Eisenbahnsperrfestungen, wie Toul, Soissons etc., einem energischen Angriffe fast gar keinen Widerstand entgegensetzten.

Digitized by Google

die ganze Armee 1200 *t* übersteigen. Zum Transport vom Eisenbahnendpunkte zur Armee wäre daher die einmalige Verwendung von zirka 1200 Wagen nötig. Trotz dieser erschreckenden Zahlen dürfte es aber doch niemandem einfallen zu fordern, daß der Mann zur Vermeidung dieses Transportes seine Winterkleidung auch im Sommer selbst trage.

Man begreift es angesichts dieser Bedürfnisse einer so großen Armee, daß ihre Vorbewegung auch von der Abwicklung des Nachschubes in ihrem Rücken abhängig ist; kommt dieser Zu- und Nachschub ins Stocken oder sind die Nachschubmittel ungenügend, dann muß selbst die siegreiche Armee stehen bleiben und die Ergänzung ihrer Vorräte abwarten, so wie es die Japaner in Ostasien trotz ihrer reichen Vorsorgen und trotz ihrer nachahmenswerten Energie tun mußten.

Die Japaner hatten ihre Verpflegung ganz auf den Nachschub basiert, da sie ihre Operationen in einem ressourcenarmen Lande begannen und die später erreichbaren gut kultivierten Landstriche voraussichtlich von den Russen ausgesogen waren.

Die 1. japanische Armee hatte Ende 1904 nebst ihrem umfangreichen Truppen- und Armeetrain, in dem die achttägige Verpflegung mitgeführt wurde, noch einen Etappentrain von 7000 chinesischen Karren, deren Leistungsfähigkeit zwischen 3 und $7^1/_2$ *q* schwankte. Der Stand der 1. japanischen Armee — 3 Infanteriedivisionen und 3 Landwehrbrigaden — betrug selbst in dem Falle, als die letzteren zu Divisionen ausgestaltet worden waren, höchstens 110.000 Mann und 30.000 Pferde. Der tägliche Verpflegsbedarf dieser Armee betrug somit im schlimmsten Falle $110.000 \times 1\ kg + 30.000 \times 3{\cdot}5\ kg = 215.000\ kg$. Die 7000 Chinesenkarren konnten aber bei einer Durchschnittsleistung von 5 *q* zusammen $3^1/_2$ Millionen Kilogramm befördern, reichten somit für die Formierung von 16 Tagesstaffeln für die ganze Armee aus. Rechnet man 25 *km* als Tagesleistung, 2 Tage als Rasttage und 2 Tage an den Endpunkten der Etappenlinie zur Beladung und Abgabe, so würde der Etappentrain für den Verpflegszuschub im regelmäßigen Turnus auf einer Etappenstraße von 150 *km* Länge genügen (Jalu-Mündung—Liaojan 180 *km*, Inkou—Mukden 180 *km*). Allerdings waren mit diesem Etappentrain auch Munition, Sanitätsmaterial und Bekleidung zu transportieren.

Nach einer anderen Angabe hatte die 1. japanische Armee während ihres längeren Aufenthaltes bei Fönhuantschön bei einer Entfernung des Basishafens Antun von nur 50 *km* schon 6000 solcher Chinesenkarren zum Nachschub nötig.

Die Theorie ist der Ansicht, daß große Heermassen nur langsam operieren können und daß starke Trainkolonnen die Bewegungen des Heeres erschweren und verzögern. Diese Ansicht hat ihren Grund wahrscheinlich darin, daß man es versäumt hat, den Tatsachen auf

Digitized by Google

den Grund zu gehen und festzustellen, warum in diesem oder in jenem Falle die starke Armee langsam marschiert ist.

Die Größe der Truppenmassen an und für sich kann nicht ein Hindernis für die rasche Vorrückung sein. Es ist gleichgültig, wie viele Korps zu 60.000 Mann nebeneinander vorrücken; daß aber diese Kolonnenstärke rasche Märsche nicht verhindert, hat Napoleon bewiesen. Im Jahre 1806 haben die 60.000 Mann starken französischen Kolonnen bis Jena mehrere Tagmärsche von 30 *km* und mehr zurückgelegt, ohne im geringsten an ihrer Schlagkraft Einbuße zu erleiden.

Im Jahre 1812 legte die über 350.000 Mann starke Hauptarmee die 500 *km* lange Strecke von der Weichsel bis Wilna in 23 Tagen (22 *km* täglich), die 370 *km* von Wilna bis Witebsk in 18 Tagen (20½ *km* pro Tag), den Marsch Witebsk—Smolensk, 170 *km*, in 8 Tagen zurück. Beim Marsche von Smolensk nach Moskau war Napoleon auf eine einzige Straße beschränkt. Seine damals noch 156.000 Mann starke Hauptarmee marschierte daher mit über 100.000 Mann in einer einzigen 64 *km* tiefen Kolonne. Trotzdem betrug die durchschnittliche Leistung bei dem 27tägigen Marsche noch immer 16 *km*.

Die Schnelligkeit einer Armee ist lediglich das Produkt der Energie ihres Führers: kleine Armeen sind oft nur mühsam und bedächtig vorwärts gekommen, große Heermassen, wie die angeführten Beispiele zeigen, im Fluge vorwärts geeilt.*)

Die Größe des hinter den Kolonnen marschierenden Trains kann aber die Schnelligkeit der Märsche schon gar nicht verzögern oder hemmen. Im Gegenteile: Je reicher, je vielgestaltiger und je leistungsfähiger die Zuschubmittel sind, desto weniger wird der Zuschub hemmend auf die Schnelligkeit der Operation einwirken. Allerdings muß aber die Bewegung dieser Nachschub- und Zuschubmittel, also der Trains, wie die Erfahrungen der Deutschen 1870 zeigen, eine streng geregelte sein, sie darf nicht der Willkür einzelner untergeordneter Organe überlassen bleiben, es darf kein förmliches Wettrennen der Trains auf den Marschstraßen stattfinden; anderseits muß aber die einheitliche Disponierung der Trains eine äußerst elastische, den jeweiligen Umständen streng Rechnung tragende sein, sie darf nicht in ein gedankenloses System ausarten. Da von dem glatten Verlauf des Nachschubes und Zuschubes, also von der Trainbewegung, die Bewegungsfähigkeit der Armee abhängt und da erst eine mangelhafte oder ungeschickte

*) Damit soll nicht gesagt sein, daß die Marschfähigkeit einer Armee (praktische Bekleidung und Ausrüstung, Übung, gute Ernährung etc.) vernachlässigt werden könne. Gerade ein sehr energischer Führer wird trachten, diese auf das höchste Maß zu steigern.

Digitized by Google

Disponierung des Trains ihn für die Armee gefährlich macht, so wage ich die Behauptung, daß die richtige und geschickte Disponierung der Trains eine der wichtigsten Aufgaben des Generalstabes und der Intendanz bildet. Für die Disponierung und Verwendung der Truppen genügen, mit Ausnahme der Führung im Kampfe, die Kommandanten mit ihren Generalstabschefs — für die klaglose Abwicklung des Verkehres im Rücken der Armee kann man aber nicht genug gutgeschulte, tüchtige und leistungsfähige Organe haben.

Es ist klar, daß die von Napoleon für eine Armee von 40.000 Mann aufgestellte Forderung, sie solle Verpflegung für einen Monat mit sich führen, bei den heutigen Heeresmassen nicht durchführbar ist. Unsere so gewaltig verbesserten Verkehrsmittel, die den zu Napoleons Zeiten so schwierigen Zuschub von rückwärts sehr erleichtert haben, erlauben es uns, von der Erfüllung dieser Forderung abzusehen. Immer aber stehen mitgeführte Vorräte und Zuschub von rückwärts im direkten Zusammenhange. Je weniger Vorräte die Armee mobil bei der Truppe und auf Fuhrwerken mit sich führt, desto regelmäßiger muß der Zuschub zur Armee funktionieren. Das theoretische Minimum des mitgeführten Vorrates wäre die eintägige Verpflegung, wenn es gelänge, täglich bis zum Abende mit voller Sicherheit den eintägigen Tagesbedarf direkte zur Truppe von rückwärts her zuzuschieben. Ein solches auf die Spitze getriebene System ist aber unzulässig. Das praktische Minimum ist jenes Quantum an mitgeführten Verpflegsvorräten, das die sichere Verpflegung dann gewährleistet, wenn täglich der Tagesbedarf der Armee zur Ergänzung des mitgeführten Vorrates eintrifft. Soll nur jeden zweiten Tag Verpflegung eintreffen, dann muß mehr Verpflegung bei den Kolonnen vorhanden sein. Diese Darlegungen zeigen auch, daß der Fuhrwerksbedarf einer Armee in bestimmter Lage bei gleicher Ladeweise der mitgeführten und zugeschobenen Vorräte ein absolut feststehender ist; nur bezüglich des Punktes, wo man den Kreislauf der Trains wechselt, also bezüglich des Stärkeverhältnisses zwischen Kolonnenverpflegstrain und Etappentrain, bleibt eine beschränkte Freiheit der Wahl, d. h., vermindert man den Kolonnenverpflegstrain, dann muß man den Etappentrain vermehren.

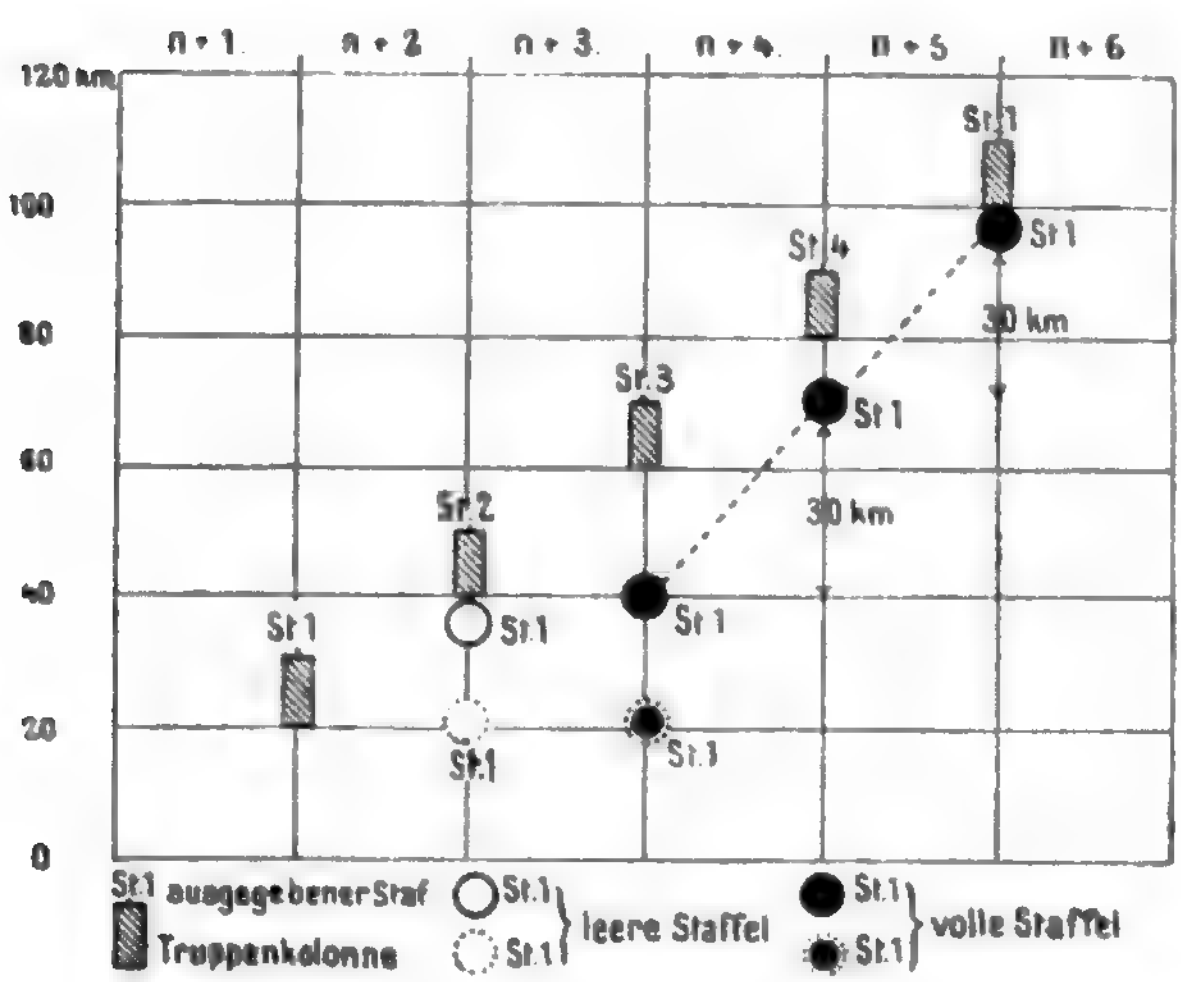
Zunächst ist die Frage zu beantworten:

Auf welchem Beförderungsmittel muß der mitgeführte Verpflegsvorrat fortgebracht werden und wie groß muß er daher sein?

Der Truppentrain, die Divisions- und Korpsmunitionsparks, die Divisionssanitätsanstalten, Feldbäckereien, Kriegsbrückenequipagen und endlich die Korpstrainparks müssen auch in absehbarer Zukunft aus Pferdefuhrwerk gebildet werden, weil sie teils den Truppen auch auf Naturwegen und im Terrain mit Sicherheit folgen sollen, was man von schwereren Lastautomobilen auf

Digitized by Google

die Dauer nicht verlangen kann, und weil sie zum anderen Teil Ersatzanstalten für Pferdetrains sind. Die genannten Trains besitzen bei einem Korps zu drei Divisionen eine Kolonnenlänge von rund 30 *km*; ebenso lang ist die Truppenkolonne des Korps, so daß die Marschlinie in einer Ausdehnung von 60 *km* mit Truppen und Pferdefuhrwerk bedeckt sein wird. Die Marschlinie eines solchen Korps wird somit vom frühen Morgen bis spät in den Nachmittag, oft bis in die Nacht hinein von Truppen und Trains beansprucht werden. Rasch fahrende Automobiltrains können die Straße gleichzeitig nur dann benützen, wenn sie sich der Marschgeschwindigkeit der Kolonne anbequemen; dazu braucht man aber keine rasch fahrenden Automobiltrains. So lange daher Trains überhaupt mit Pferden fortgebracht werden, wird auch der in der Kolonne mitgeführte Verpflegsvorrat auf Pferdewagen transportiert werden müssen.



In der nebenstehenden Figur ist eine Infanterietruppendivision schematisch gezeichnet, die an fünf aufeinanderfolgenden Tagen mit Tagesmärschen von 20 *km* vorrückt. Am n + 1. ist der Staffel Nr. 1 zur Ausgabe gelangt, am n + 2., n + 3. und n + 4. sollen die betreffenden Tagesstaffel, am n + 5. wieder der Staffel Nr. 1 zur Ausgabe gelangen.

Für die Wiederfüllung des Staffels Nr. 1 sei der günstigste Fall angenommen, daß der Staffel am n + 2. sich im Vormarsche an der Queue der Division sammelt und daß er an dem Marschziel dieses Tages am n + 3. aus einem vormarschierten Etappentrainzuge oder aus Requisitionsergebnissen gefüllt wird. Wenn dieser Staffel nun am n + 4. und am n + 5. je 30 *km* marschiert, ist er am n + 5. abends, an welchem Tage er seine Vorräte an die Truppen ausgeben soll, an der Queue der Truppendivision angelangt und müßten nun erst die Wagenpartien zu den Truppen vorfahren. Am n + 6. müßte sich der Staffel wieder nach vorwärts sammeln, hätte am n + 7. wieder Rasttag und Fassung, um dann in gleicher Weise wie am n + 4. und am n + 5. wieder der Division nachzurücken. Vier Tagesstaffel an mit-

Digitized by Google

geführten Vorräten genügen somit nur dann, wenn täglich verläßlich ein Etappentrainzug mit dem Tagesbedarfe weit vorne bei der Truppenkolonne einzutreffen vermag und wenn infolgedessen der Staffel immer nach vorwärts gesammelt werden kann. Würde der Staffel einmal nach rückwärts gesammelt werden müssen (Staffelsignaturen mit punktiertem Rande), dann würde der wieder gefüllte Staffel am n + 3. um 20 *km* weiter rückwärts stehen als im ersten Falle, würde daher am n + 5. nicht zu den Truppen gelangen können.

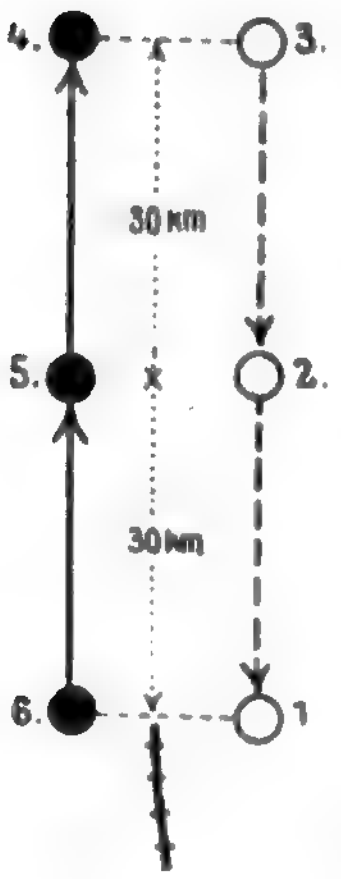
Die Beigabe von vier Verpflegsstaffeln ist daher als Minimum dann anzusehen, wenn die Etappentrains so reichlich bemessen sind, daß täglich ein Tagesstaffel bei den geleerten Staffeln eintreffen kann. In diesem Falle hat die Armee außer der Reserveverpflegung keinen Vorsichtsvorrat bei sich. Bleibt der Etappentrain einen Tag aus, muß Reserveverpflegung gegessen werden, außer es wäre den Truppen gelungen, den eintägigen Bedarf zu requirieren und auf den Proviantwagen mitzuführen, was jetzt allerdings nicht ginge, weil der Proviantwagen mit Reserveverpflegung überlastet ist. Jeder Staffel, den die Armee über 4 Staffel mit sich führt, erhöht die Sicherheit der Verpflegung; bei 8 Staffeln brauchen sie nicht nur nicht nach vorwärts gesammelt werden, sondern sie könnten bei 20 *km* durchschnittlicher Tagesleistung der Armee, wenn nötig den Etappentrains noch auf 10 *km*, von der Queue der Truppenkolonne gerechnet, entgegenfahren. Es werden somit weniger Etappentrains nötig sein, den Zuschub zu bewältigen.

Ausmaß an Etappentrains. Die Menge der zum Zuschube der Verpflegung nötigen Fuhrwerke ist, abgesehen von der Größe der Armee, auch davon abhängig, wie weit sich die Armee vom Eisenbahnendpunkt entfernt. So weit die Vollbahn reicht, ist der Nachschub gesichert. Eine eingeleisige Eisenbahn, auf der täglich 12 Züge nach jeder Richtung verkehren, vermag den ganzen Bedarf einer Armee von 10 Korps zu 3 Divisionen, also einer Armee von zirka 600.000 Mann, spielend zu bewältigen. Hat aber die Eisenbahn irgendwo für längere Zeit ihr Ende, dann muß die Lücke zwischen ihr und der Armee durch Straßentransporte geschlossen werden. Als die Deutschen 1870 am 16. September vor Paris eintrafen, war ihr Eisenbahnendpunkt 270 *km* entfernt bei Nancy; nach dem Falle von Toul, das am 23. September nach nur eintägiger Beschießung aus Festungsgeschützen kapitulierte, wurde der Eisenbahnendpunkt etwa vom 28. September an nach Nogent d'Artaud, 80 *km* von Paris entfernt, vorverlegt. Die weitere Benützung der Bahn war durch die gründliche Sprengung des Tunels von Nanteuil verhindert. Bis in die zweite Hälfte Oktober, bis nach dem Falle von

Digitized by Google

Soissons, waren an diese Eisenbahn die vor Paris stehenden deutschen Armeen mit einem Verpflegsstande von über 300.000 Mann und 60.000 Pferden gewiesen. Welche Trainmassen aber nötig waren, diese kurze Lücke zu schließen, läßt sich daran ermessen, daß allein zum Munitionstransporte von Nogent nach Paris 4500 Wagen mit 10.000 Pferden bereit gestellt werden sollten.

Der Wagenbedarf steigt aber gewaltig, wenn noch größere Heermassen in Betracht kommen. Eine Armee von 10 Korps zu 3 Divisionen hat einen täglichen Verpflegsbedarf von 1800 *t* Gewicht. Um diese Masse zu befördern, sind 3000 Wagen à 6 *q* Nutzlast nötig. Der Tagesstaffel würde somit 3000 Wagen umfassen. Ist die Armee vom Eisenbahnendpunkte 60 *km* entfernt, dann sind für den regelmäßigen Turnus, Tagmärsche von 30 *km* und je ein Tag zum Beladen und zur



Abgabe (gleichzeitig Rasttage) gerechnet, wie die Figur zeigt, 6 Tagesstaffel oder 18.000 Wagen nötig. Da diese Etappentrains selbst auch leben müssen, die Umgebung der Etappenstraßen sie auf die Dauer nicht erhalten kann, muß die Verpflegung für die Etappentrains selbst auf Fuhrwerken zugeführt werden; hiezu sind in unserem Beispiele 1600 Wagen nötig, so daß also für 10 Korps zu 3 Divisionen und eine Etappenstraße von 60 *km* Länge ein Etappentrain von rund 20.000 Wagen resultiert. Die Zahl der Wagen müßte für je 30 *km* Distanz um zwei Tagesstaffel, dann für die Einschaltung eines Rasttages nach je 3—4 Märschen derart steigen, daß bei 120 *km* Entfernung 36.000 und bei 270 *km* Distanz (Nancy—Paris) 110.000 Fuhrwerke à 6 *q* Nutzlast nötig wären, der Armee regelmäßig ihren Tagesbedarf an Verpflegung zuzuführen. Hiezu kommen dann noch die zahllosen Fuhrwerke für den Munitionszuschub, zur Zufuhr von Baumaterial, Sanitätsmaterial, Kleidung etc.

Die Trainmassen im Rücken der Armee gliedern sich somit in zwei Gruppen, in den Kolonnentrain, d. s. jene Fuhrwerke, die die mobilen Vorräte der Armee an Munition, Sanitätsmaterial, Brückenmaterial und an Verpflegung mitführen; sie stellen somit mobile Magazine dar. Bei einem Korps zu drei Divisionen bildet der Kolonnentrain mit dem entsprechenden Teile der armeeunmittelbaren Trains eine Fuhrwerksmasse von rund 820 sechs- und vierspännigen und 4300 zweispännigen Wagen mit einer Kolonnenlänge von rund 65 *km*; und in den

Etappentrain, der dazu berufen ist, für die Wiederfüllung der mobilen Magazine durch Zuschub zu sorgen und dessen Umfang von der Größe der Armee und ihrer Entfernung vom Eisenbahnendpunkte abhängig ist. Für eine Armee von 10 Korps zu 3 Divisionen würde

Digitized by Google

der Etappentrain bei einer Lücke von 60 *km* 20.000, bei einer Entfernung der Armee von der Eisenbahn von 120 *km* aber 36.000 Fuhrwerke umfassen. Bei einer weiteren Vergrößerung der Armee und bei einer weiteren Zunahme der Entfernung von der Eisenbahn müßte der Etappentrain — soll er den regelmäßigen Zuschub zur Armee leisten können — stark vermehrt werden. Diese Fuhrwerkszahlen müssen verblüffend wirken, weil uns die Geschichte leider solche wirklich lehrreiche Details, wie: tatsächlich verwendete Fuhrwerksmassen (bei den Kolonnen und auf den Etappenstraßen), tatsächlich bewältigte Transporte verschiedener Art, Folgen der Unzulänglichkeit des Zuschubes, nicht übermittelt und man sich daher durch das Studium der Geschichte nicht an diese traurige Wahrheit gewöhnen kann. Der Mühe aber, durch Studien anderer Art zur Überzeugung zu kommen, daß es eben nicht anders geht, können sich nur wenige unterziehen; die Mehrzahl ist dann das Opfer billiger Schlagworte und eines unberechtigten Optimismus, der für die Armee die schwersten Folgen haben kann. So muß man mit diesen Erfahrungen bei jedem Kriege von neuem anfangen, und da dann die Folgen der Unterlassungen auf alle möglichen anderen Ursachen zurückgeführt werden, beginnt man den nächsten Krieg wieder ungenügend vorbereitet. Es wäre daher zu wünschen, daß die militärische Geschichtschreibung, wie es Gallina schon vor 40 Jahren gefordert hat, sich daran macht, auch dieses wichtige, ich möchte beinahe sagen wichtigste, Gebiet gründlich zu bearbeiten. Vom Lesen der Beschreibungen kriegerischer Ereignisse ist noch niemand Feldherr oder auch nur Korpsführer geworden; diese werden geboren, sie müssen uns von Gott beschieden werden. Aber an dem Lesen der Verhältnisse, unter denen eine große Armee Krieg führt, wie schwer sie ihren Lebensunterhalt findet, welche riesige Arbeitskraft und welche Fuhrwerksmassen nötig sind, der Armee die Bedürfnisse zuzuführen, wie eine Armee zweckmäßig bekleidet, bewaffnet und ausgerüstet sein soll, um großen Anforderungen gewachsen zu sein, kurz gesagt, an dem Studium, wie ein Krieg vorzubereiten ist, können sich alle, die berufen sind, an der Führung als Helfer mitzuwirken, also alle Offiziere und Intendanten, zur richtigen Anschauung über die Lebensbedingungen einer großen Armee heranbilden; sie werden dann eine bessere Hilfe der Führer sein, als wenn sie selbst Napoleonische und Moltkesche Strategie beherrschen würden, aber leider nicht auf den Posten stehen, sie auch zu betätigen.

Die Unmöglichkeit, solche Fuhrwerksmassen aufzubringen und im brauchbaren Zustande zu erhalten sowie die Hunderttausende von Pferden zu ernähren, zwingt, alle Mittel der Technik zur Bewältigung des Zuschubes heranzuziehen. Den größten Wert unter diesen Mitteln

Digitized by Google

besitzt die Vollbahn. Wir dürfen uns da aber keiner Täuschung hingeben: Der nächste europäische Krieg wird in dieser Beziehung ganz neue Formen zeigen; er wird von allem Anfange an auch wirtschaftlich geführt werden, in weit höherem Maße als in der zweiten Hälfte des deutsch-französischen Krieges. Der Abtransport aller größeren Verpflegsvorräte mit Hilfe der Eisenbahnen, die Zerstörung von Bahnen und Brücken werden der Verpflegung und dem Zuschub zur Armee weit größere Schwierigkeiten bereiten als sie 1870/71 seitens der Deutschen zu überwinden waren. Die größte Bedeutung für die Durchführung des Zuschubes hat daher die rasche Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnen; je besser in dieser Hinsicht durch zahlreiche und gut ausgebildete Eisenbahntruppen und durch vorbereitetes Material vorgesorgt ist, desto mehr Hoffnung wird vorhanden sein, den Eisenbahnendpunkt dauernd nahe der Armee zu halten und damit die Fuhrwerksmassen in der wirksamsten Weise zu restringieren.

Aber selbst bei den besten Vorsorgen ist nicht zu erwarten, daß die Wiederinbetriebsetzung der Eisenbahnen mit dem Vorgehen einer Armee gleichen Schritt halten kann. Da auch bei geringem Abbleiben des Eisenbahnendpunktes von der Armee riesige Trainmassen nötig wären, um den Zuschub zur Armee aufrecht zu erhalten, so müssen noch andere Hilfsmittel zur Restringierung der Fuhrwerksmassen angewendet werden.

Alle Arten von Feldbahnen, deren Bau trotz Verwendung eines zahlreichen Personales nur langsam fortschreitet und deren Länge nach dem vorhandenen Material eine räumlich sehr beschränkte ist, kommen zweckmäßigerweise nur in ganz besonderen Ausnahmsfällen dann zur Anwendung, wenn die Wiederherstellung zerstörter oder gesperrter Vollbahnen ausgeschlossen ist, also z. B. zur Umgehung von Festungen, deren Fall nicht allein in der Hand des Angreifers liegt, zur Umgehung total zerstörter Tunnels oder endlich wenn überhaupt keine Vollbahn vorhanden ist.

Viel wirksamer — weil vom Geleisebau unabhängig — können alle Arten von Straßenmotorfahrzeugen zum Ersatze der Pferdetrains verwendet werden. Dampffahrzeuge erfordern eine umständliche Einrichtung der Transportlinie mit Kohlendepots und Wasserstationen, sind daher umständlicher in ihrer Anwendung. Am vorteilhaftesten sind Automobile mit Benzinmotoren, da sie ohne Einschränkung ihrer Nutzlast Betriebsmateriale für 200 *km* und mehr mitzuführen vermögen.

Von den Lastautomobilen mit Benzinbetrieb kommen zwei Gattungen in Betracht:

Digitized by Google

a) Lastautomobile, die die ganze Last selbst tragen; sollen diese rationell sein, dann müssen sie belastet sehr schwer werden (6—8 *t*). Ihre Verwendung ist somit auf Straßen beschränkt, die genügend starke Brücken besitzen.

Die leichten Wagen dieser Gattung, etwa die Geschäftswagen, die man in den Straßen Wiens sieht, sind nur in sehr beschränktem Maße feldbrauchbar. Ihr Tragvermögen ist ein geringes und beschränken die schwachen Motore ihre Verwendung auf ebene feste (gepflasterte) Straßen.

b) Mechanische Trains oder Automobilzüge, bei denen ein belasteter Zugwagen mehrere Anhängewagen zieht. Wir haben gegenwärtig mehrere Typen solcher Trains. Die älteren besitzen Hinterradantrieb; um das nötige Adhäsionsgewicht zu erreichen, muß der Achsdruck der Antriebräder ein großer sein. Dies beschränkt die Fähigkeit, schwache Brücken zu passieren. Zur Beseitigung dieses Übelstandes erhalten die neueren Typen Vierräderantrieb. Der Achsdruck der einzelnen Zugsglieder der neuesten Type mit Vierräderantrieb soll derart gering ausfallen, daß auch Kriegsbrücken mit Sicherheit passiert werden können. Die Nutzlast eines solchen Zuges kann im Gebirgsterrain 6—8 *t*, in der Ebene bis 10 *t* betragen. Die Tagesleistung kann mit 60 *km* sicher ins Kalkul gestellt werden, könnte aber im Bedarfsfalle selbst bis 80 *km* gesteigert werden.

Die Tagesleistung eines solchen Trains — 5 bis 10 *t* auf 60 bis 80 *km* — kommt somit der Leistung von 20—40 zweispännigen Landesfuhren à 6 *q* Nutzlast gleich. Der Automobiltrain benötigt dabei an Personale 5—6 Mann (2 Chauffeure für den Zugwagen, je 1 Mann für jeden Anhängewagen) gegen 22—45 Mann (samt Aufsichtspersonale) und 42—85 Pferde beim Pferdetrain. Der Verbrauch an Betriebsmitteln (Benzin und Schmieröl beim Automobiltrain, Verpflegung für Mannschaft und Pferde) beträgt für diese Leistung zirka 100 bis 150 *kg* beim mechanischen, 500—800 *kg* beim Pferdetrain. Hiebei ist noch zu erwägen, daß Hafer in den für eine mobile Armee nötigen Massen nicht zu beschaffen sein dürfte, während Benzin und Schmiermittel als Abfallprodukte der Petroleumraffinerie im Lande in großen Mengen erzeugt werden und die Produktion im Bedarfsfalle sehr gesteigert werden könnte.

Ein Vergleich mit der Feldbahn wird den Wert der Automobiltrains besonders deutlich zeigen. (Siehe Skizze auf Seite 788.)

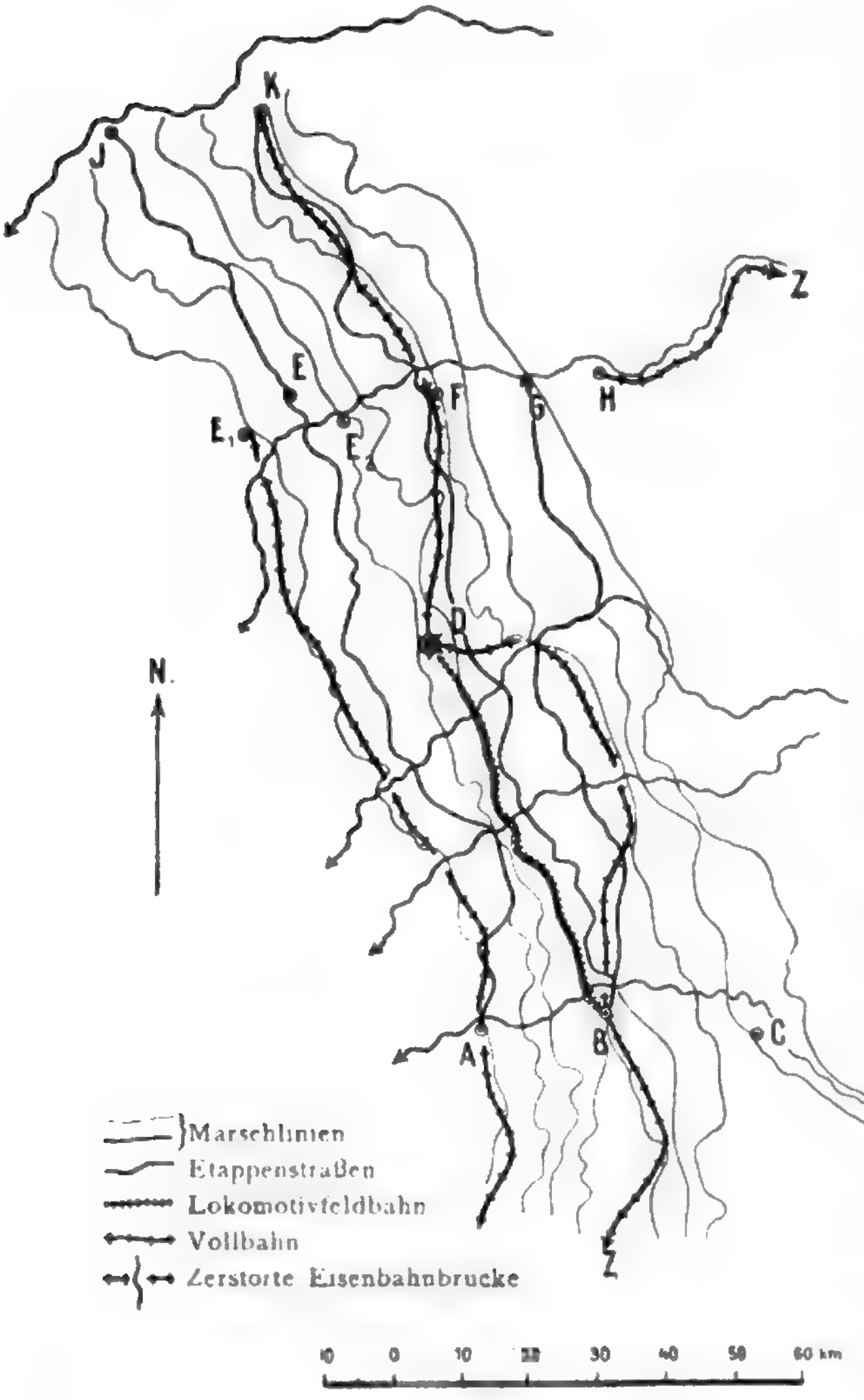
Eine Armee von 10 Korps rückt mit Tagmärschen von 20 *km* über A, B und C gegen Norden vor. Die Vollbahnen enden für längere Zeit in A und B. Bei D bleibt ein Teil der Armee, dessen Bedarf an Verpflegung, Munition etc. täglich zirka 1000 *t* beträgt, auf lange Zeit stehen. Alle Eisenbahnbrücken und großen Straßenbahnbrücken sind vom Feinde zerstört. Für den Zuschub sind verfügbar:

Digitized by Google

a) eine Lokomotivfeldbahn von 60 *km* Länge mit genügendem Betriebsmateriale,

b) 420 mechanische Trains.

ad *a*) Der Einfachheit halber sei angenommen, daß die Entwürfe für den Bau der Lokomotivfeldbahn von II bis D fertig sind und das gesamte Personale und Baumateriale der Lokomotivfeldbahn schon in II bereit stehen. Der Entwurf des Projektes: Rekognoszierung, Linearprojekt, Detailprojekte, würde sicher auch 4—5 Tage in Anspruch nehmen, der Transport des Baupersonales und des Materiales erfordert 16 schwere Vollbahnzüge (Züge mit 500 Tonnen-Lokomotiven), wobei auf den Transport von Brückenmaterial keine Rücksicht genommen ist.



Es sei also angenommen, daß an dem Tage, an dem die Armee B passiert hat, mit dem Bau der Lokomotivfeldbahn bei II begonnen werden kann, und daß es mit den verfügbaren 2500 Arbeitern trotz der Brückenbauten möglich ist, einen täglichen Baufortschritt von 5 *km* einzuhalten. Das 60 *km* von II entfernte D wird daher von der Armee am 3., von der Lokomotivfeldbahn am 12. Bautage abends erreicht.

Digitized by Google

Der Vollbetrieb der Bahn kann nicht sofort aufgenommen werden. Besonders wenn Dammanlagen notwendig gewesen sind, dauert es längere Zeit, bei Regenwetter selbst einige Wochen, bevor der Vollbetrieb erreicht werden kann. Nehmen wir aber einen besonders günstigen Fall an: Die Bahn könnte am 13. und 14. nur die Hälfte, also 500 *t*, vom 15. an aber schon die Volleistung, 1000 *t* Güter, bei D abgeben. Die Armee stünde also 12 Tage bei D, bevor ihr durch die Lokomotivfeldbahn in diesem besonders günstigen Falle der ganze Bedarf zugeschoben werden könnte.

Am 15. Tage abends hätte die Bahn im ganzen 2000 *t* bei D abgeliefert.

Um dieses Resultat zu erreichen, wären 16 Vollbahnzüge zum Zutransporte von Personal und Material, dann 2500 geübte Eisenbahnarbeiter durch 12 bis 14 Tage nötig und müßten, da nur Tagbetrieb zulässig sein dürfte, zirka 40—50 Lokomotiven, 400—500 Doppelwagen und zirka 1500 Mann Betriebspersonale in dauernder Verwendung bleiben.

Die Lokomotivfeldbahn hat bei D, da kein Baumaterial mehr zur Verfügung steht, unwiderruflich ihr Ende. Was hätte dieses zahlreiche Baupersonal mit dem auf 14 Vollbahnzügen zutransportierten Baumaterial für die Wiederherstellung der Vollbahn in der Zeit von 14 Tagen leisten können!

Damit soll nicht gesagt werden, daß die Lokomotivfeldbahn wertlos ist; sie muß nur dort verwendet werden, wo sie ihrer Eigenart wegen das beste Verbindungsmittel darstellt. Jedes Transportmittel ist für die Armee wertvoll, wenn es richtig verwendet wird. Schaden bringt nur eine, unrichtiger Bewertung entspringende unrationelle Verwendung der Transportmittel aller Art.

ad *b*) um 1000 *t* Nutzlast, also den Tagesbedarf der bei D stehen bleibenden Armee, befördern zu können, sind 100 Automobilzüge à 10 *t* Nutzlast nötig. Zur Aufrechterhaltung des Turnusverkehrs B—D sind, wenn man je einen Tag zur Füllung in B und zur Abgabe bei D rechnet, vier Tagesstaffel, also 400 Trains nötig. Für je zwanzig solcher Trains wäre noch ein Werkstättentrain notwendig, so daß in Summe ein Bedarf von 420 Automobilzügen resultiert; an Betriebspersonal wären samt dem leitenden Personal rund 2600 Mann nötig.

Diese Trains können auf eigenen Rädern zu jedem beliebigen Zeitpunkte in B oder A eintreffen; vom 1. Tage an können daher täglich je 100 Trains zur Armee abgehen. Die Armee könnte somit bis zum 15. Tage abends 15.000 *t* durch die Automobilzüge zugestellt erhalten, also um 13.000 *t* mehr als durch die Lokomotivfeldbahn.

Bisher haben wir nur den für die Lokomotivfeldbahn günstigsten Fall, daß die Armee lange Zeit bei D stehen bleibt,

Digitized by Google

in Betracht gezogen. Aber gesetzt den Fall, die Armee müßte über D weiter vorgehen. Am 13. abends, an welchem Tage die erste Güterabgabe in D stattfinden kann, stünde die Armee bei nur 10 *km* täglicher Marschleistung bei J—K, 100 *km* nördlich D. Zum Zuschube der 1000 *t* Güter von D zur Armee wäre ein Etappentrain von über 10.000 Wagen nötig.*)

Die Automobilzüge können aber jederzeit der Armee folgen. Bei forciertem Betrieb könnte der geschlossene Turnus noch bis 90 *km* von B aufrechterhalten werden; bei weiterer Zunahme der Entfernung von B würden wohl nicht mehr täglich 1000 *t* Güter bei der Armee eintreffen können; immerhin aber könnte noch ein großer Teil des Armeebedarfes durch die 420 Automobilzüge nachgeführt werden. Selbst bei 180 *km* Entfernung der Armee von B würden täglich noch 500 *t* Güter bei der Armee abgegeben werden können. Es unterliegt aber — wenn man die nötige Zahl Automobilzüge hat — gar keiner Schwierigkeit, den Zuschub durch Vermehrung der Trains auf gleicher Höhe zu halten. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Lokomotivfeldbahn durch Vermehrung des Betriebsmateriales würde aber ebensowenig nützen, wie der Weiterbau der Trasse.

Die Lokomotivfeldbahn übernimmt das ganze Transportquantum an einem Punkte, in B, und gibt es auch an einem Punkte D ab, wo daher täglich zirka 1700 Wagen fassen müßten.

Die Automobilzüge können in A und in B die Güter übernehmen und können sie auf den Etappenstraßen nach E, F und G, eventuell auch zu den einzelnen Korps nach E, E_1, E_2 etc. bringen. Diese Vervielfältigung der Transportwege und die Dezentralisation der Fassungen sind nicht unwesentliche Vorteile der Automobilzüge.

Wenn nach Fertigstellung der Lokomotivfeldbahn eine günstiger gelegene Vollbahn — zum Beispiele von Z nach H — verfügbar wird, dann ist die Lokomotivfeldbahn wertlos; sie müßte nach B rückgebaut und über Z nach H transportiert werden, um von dort den Bau von neuem zu beginnen.

Die Automobilzüge können jederzeit auf andere Straßen verlegt werden und an günstiger gelegene Eisenbahnendpunkte anknüpfen.

Diese Tatsachen rechtfertigen die Behauptung, daß Automobilzüge das wirksamste Bindeglied zwischen Vollbahn und Armee wären.

Daraus läßt sich auch schon der Einfluß ableiten, den die Verwendung von Automobilzügen auf die Gestaltung des Trains im Rücken der Armee haben könnte.

---

*) Auf 40 *km* könnten die Verpflegsstaffel der bei J—K stehenden Armee den Turnus erhalten, für die noch verbleibende Lücke von 60 *km* wären 6 Tagesstaffel à 1700 Wagen als Etappentrain nötig.

Digitized by Google

Wie früher erwähnt, müssen beträchtliche Trains für unabsehbare Zeiten beim Pferdefuhrwerk bleiben. Wollte man Automobiltrains oder Lastautomobile überhaupt bis zu den Truppen vorsenden oder gewisse Trains erster Linie, z. B. die Verpflegskolonnen, aus Lastautomobilen bilden, dann müßten diese zeitweise in der Trainkolonne marschieren und sich selbstverständlich der Geschwindigkeit der Pferdetrains anbequemen. Ihr größter Vorteil, die Schnelligkeit, ginge verloren. Eine minutiöse Disponierung der Automobiltrains aber, die bezwecken würde, die Rasten, Früh- und Abendstunden zum Vorfahren auszunützen, würde vielleicht einmal klappen, in der Regel aber doch ihren Zweck verfehlen.

So lange man daher keinen Überschuß an Automobilzügen besitzt, d. h. so lange man die vorhandenen Züge an anderer Stelle durch volle Ausnützung ihrer Schnelligkeit besser verwerten kann, wäre die Verwendung von Automobilzügen an Stelle von Trains, die zeitweise zu den Truppen vorfahren müssen, eine Kraftverschwendung, daher unrationell.

Dagegen könnten alle Trains, die dazu bestimmt sind, ihre Vorräte an gleiche Trains erster Linie abzugeben, oder solche Anstalten, die nicht zu den Truppen vorzufahren brauchen, aber eine zeitweise rasche Ortsveränderung erfordern, durch Automobilzüge ersetzt werden.

Es soll nun in Kürze angeführt werden, welche Trains durch Automobilzüge ersetzt werden könnten und welche Vorteile damit erreicht werden würden.

Der Armeemunitionspark hat die Bestimmung, die Munitionsergänzung den Munitionsparks erster Linie zuzuführen. Gegenwärtig ist dieser Park trotz seines geringen Munitionsvorrates eine äußerst schwerfällige Fuhrwerksmasse. In je 96 vierspännigen Fuhrwerken für jedes Korps bringt er zirka 26 Patronen pro Gewehr und 35 Schuß pro Geschütz fort. Es bedarf keiner Begründung, daß diese Dotation für moderne Verhältnisse eine vollkommen ungenügende ist. Auch für die Munitionsvorsorgen gilt der früher erwähnte Zusammenhang zwischen mitgeführten Vorräten und Zuschub: je intensiver für den Zuschub vorgesorgt ist, desto weniger Munition braucht mobil mitgeführt zu werden. Das zu beachten, ist aber gerade jetzt besonders wichtig, weil die Einführung von Schnellfeuergeschützen, die Erhöhung der Geschützzahl und die Normierung schwerer Kaliber (Haubitzen) ein plötzliches Aufschnellen der Munitionsvorsorgen verlangen. Es ist so ziemlich gleich, ob man 300 Schuß pro Geschütz in der Kolonne (beim Geschütz und in den Parks erster Linie) mitführt und Sorge trifft, jederzeit 200 Schuß rasch vorzubringen oder ob man 400 Schuß in der Kolonne

Digitized by Google

mitnimmt und 100 Schuß auf einen unvollkommenen Nachschub verweist. Im zweiten Falle werden die Munitionsparks erster Linie zu übergroßen, schwerfälligen Fuhrwerkskörpern anwachsen, deren Fortbewegung so schwierig wird, daß ihr rechtzeitiges Eintreffen nicht immer sicher zu gewärtigen sein wird; im ersten Falle dagegen werden die Fuhrwerkszahlen der Kolonnen auf Kosten der zweiten Linie verringert.

Die Verwendung leistungsfähiger Automobilzüge würde da eine günstige Lösung ermöglichen. Gesetzt den Fall, man würde fordern — ich nenne eine beliebige runde Zahl — daß jedes Geschütz 500 Schuß mobiler Munitionsvorräte bei der Armee besitze. Diese Zahl ist eine sehr bescheidene; hat doch der französische Kriegsminister gelegentlich der letzten Budgetdebatte versichert, daß für jedes Feldgeschütz 3000 Schuß vorrätig gehalten seien, wovon natürlich mehr als ein Sechstel mobil sein dürfte.

Diese Forderung hätte — abgesehen von jeder Vermehrung der Geschützzahl — die Verdoppelung aller jetzigen Munitionsfuhrwerke zur Folge, also 2 Munitionswagen pro Geschütz, die Verdoppelung der Divisions- und Korpsmunitionsparks sowie auch des Armeemunitionsparks; anstatt 2·5 Munitionsfuhrwerken pro Geschütz müßten 5 solcher Wagen normiert werden.

Im Verein mit der unvermeidlichen Vermehrung der Geschütze ergibt die Erhöhung der Munitionsdotation auf 500 Schuß eine ganz beträchtliche Vermehrung der Munitionsfuhrwerke. Gegenwärtig sind in der Kolonne eines Korps zu 3 Divisionen 272 Artilleriemunitionsfuhrwerke mit 1408 Pferden eingeteilt; in Zukunft würden es zum Beispiel bei fünf Regimentern à 36 Geschützen 720 Fuhrwerke mit 3760 Zugpferden sein müssen, und müßte überdies der Armeemunitionspark von 44 Wagen mit Artilleriemunition für jedes Korps auf zirka 120 solcher Wagen anwachsen. Der tägliche Haferbedarf für die Zugpferde aller Artilleriemunitionsfuhrwerke eines Korps würde von 8700 *kg* auf 24.000 *kg* steigen.

25 Automobilzüge (und 5 für Gewehrmunition) pro Korps würden genügen, 125 Schuß pro Geschütz auf einmal vorzuschieben. Da die Automobilzüge aber die doppelte Tagesleistung aufweisen wie Pferdefuhrwerk, so entspricht dies dem Zuschub von 250 Schuß mit gewöhnlichem Fuhrwerk. In diesem Falle wäre die Munitionsdotation etwa folgende: 2 Munitionswagen pro Geschütz, daher in der Batterie zirka 215 Schuß; 100 Schuß in den gleich stark bleibenden Divisions- und Korpsmunitionsparks (ein zweiter Korpsmunitionspark müßte für das Haubitzregiment hinzutreten) und die Zuschubmöglichkeit von 250 Schuß, somit total 565 Schuß.

Digitized by Google

Um das gleiche Resultat zu erreichen wären nötig: Munitionswagen und -parks wie oben und 450 Wagen und 1800 Zugpferde pro Korps im Armeemunitionspark.

Diese Automobilzüge dürften natürlich nicht wie die jetzigen Armeemunitionsparks unbedingt immer mit Munition beladen der Armee langsam folgen. Ihr großer Aktionsbereich erlaubt es, sie zeitweise auch zu anderen Transporten heranzuziehen.

Mit der einfachen zahlenmäßigen Angabe der durch Automobilzüge ersetzten Pferdewagen ist die Bedeutung der Automobilzüge für den Nachschub nicht vollkommen klargelegt.

Die Schnelligkeit der Automobilzüge kann durch Pferdewagen überhaupt nie ersetzt werden. Wenn Zeit genug vorhanden ist, können 200 Pferdewagen zu 10 *q* Tragvermögen und 30 *km* Tagesleistung allerdings dieselbe Leistung aufweisen wie 10 Automobilzüge mit 10 *t* Tragvermögen und 60—80 *km* Tagesleistung. Wenn es aber einmal darauf ankommt, 1000 *q* Munition an einem Tage auf 80 *km* vorzubringen, wenn also die drängende Zeit einen raschen Zuschub erfordert, dann können die 10 Automobilzüge auch nicht durch die hundertfache Zahl von Pferdewagen ersetzt werden.

Die Feldspitäler haben die Aufgabe, sofort nach Beendigung des Kampfes auf den Schlacht- und Gefechtsfeldern etabliert zu werden, um den Verwundeten möglichst bald eine regelrechte spitalmäßige Behandlung zuteil werden zu lassen. Das Material der Feldspitäler ist auf eigens konstruierten ärarischen Wagen verladen. Die großen Kosten der Anschaffung dieser Fuhrwerke hat veranlaßt, für eine große Anzahl von Spitälern und Feldmarodenhäusern wohl das Material bereit zu halten, ihren Transport aber auf Landesfuhrwerken zu bewirken, die im Bedarfsfalle an Ort und Stelle aufzubringen sind. Diese Anstalten haben dann den Zweck, die auf den Gefechtsfeldern etablierten Feldspitäler möglichst bald frei zu machen, also abzulösen, damit diese der Armee zu folgen vermögen. Die Durchführung dieser Absicht wird aber sehr schwer sein. In den meisten Fällen wird schon die Bereitstellung der Fuhrwerke für den Transport der mobilen Reservespitäler und Feldmarodenhäuser auf große Schwierigkeiten stoßen. Trotz der besten Vorsorgen, trotz sorgfältiger Disponierung werden doch mehrere Tage vergehen, bevor auf dem Gefechtsfelde etablierte Feldspitäler abgelöst werden und der inzwischen möglicherweise schon weit vorgerückten Armee folgen können. Nur mühsam werden die mit Pferden bespannten Feldspitäler die Armee wieder einholen. Die Folge ist, daß das Armeekommando selbst bei den größten Verlusten nicht alle verfügbaren Feldspitäler auf dem Schlachtfeld etablieren wird, sondern einen beträchtlichen Teil dieser

Digitized by Google

Anstalten der Armee folgen lassen muß. So wird es kommen, daß Spitäler, deren Personal und Material für 600 Verwundete bemessen sind, die doppelte und dreifache Zahl werden aufnehmen müssen. Was das für die dem Vaterlande geopferten Männer bedeutet, kann man beurteilen, auch ohne Arzt zu sein.

Die Ausrüstung der Armee mit Automobilzügen würde auch da gründlich Wandel schaffen. Es würde genügen, eine geringe Anzahl von Feldspitälern, etwa eines pro Korps, mit Pferdebespannung zu versehen, um die Dispositionsfreiheit zu erhöhen.

Alle anderen Sanitätsanstalten, also alle anderen Feldspitäler, die mobilen Reservespitäler, die Feldmarodenhäuser und die mobilen Krankenhaltstationen könnte man am Schlachttage oder am Tage nach der Schlacht mit Hilfe von Automobilzügen, die bisher für Verpflegstransporte verwendet waren, von weit rückwärts, sei es von einem anderen Gefechtsfelde oder vom Eisenbahnendpunkte bis aufs Schlachtfeld vorbringen.

Das Gewicht des Materiales der auf ein Korps entfallenden Sanitätsanstalten beträgt zirka 125 *t*. Da es bei entsprechenden Vorsorgen sicher gelingen würde, trotz des großen Volumens dieses Materials die Nutzlast beinahe voll auszunützen, so würden zirka 15 Automobiltrains genügen, den gleichzeitigen Transport des gesamten Materials eines Korps zu bewirken.

Technische Trains. Die rasche Vorbewegung der Armee ist in hohem Grade von der raschen Überbrückung der Flußhindernisse abhängig. Die Truppen kommen mit ihren Kriegsbrücken wohl relativ leicht über nicht zu starke Flüsse hinüber; damit ist aber nicht viel gewonnen, denn die nackten Truppen sind nicht operationsfähig; ihnen müssen erst die endlosen Trainkolonnen folgen und zu diesen muß wieder der Verkehr auf den Etappenstraßen ununterbrochen aufrechterhalten werden. Für diesen dauernden Verkehr schwerer Fuhrwerke bedarf es starker Brücken, die an Stelle der Kriegsbrücken eingebaut werden müssen. Die sehr dürftig bemessene besondere Ausrüstung für den Bau dieser Brücken befindet sich in den weit rückwärts in den Kolonnen eingeteilten Pionierreserveanstalten. Tritt nun an einem Flusse die Notwendigkeit eines solchen schweren Ersatzbaues ein, dann wird es oft einige Tage dauern, bevor diese Pionierreserveanstalten bei der Bruckenstelle eintreffen können; aber auch damit ist noch nichts erreicht. Sie führen kein Brückenmaterial mit; dieses soll an Ort und Stelle aufgebracht werden. Selten wird man dieses reiche Material aber bei der Brückenstelle finden. Es wird langwieriger Maßnahmen bedürfen — Beschaffung des Materials und von Fuhrwerken, Zustreifung des Bruckenmateriales — bevor endlich

Digitized by Google

mit dem Bau selbst begonnen werden kann. Die Armee wird weit vorgerückt sein, bevor die Brücke endlich fertiggestellt und damit die eingebaut gebliebene Kriegsbrücke frei geworden ist. Nur mühsam werden die Kriegsbrückenequipagen nach mehrtägigen Märschen die Armee einholen und zur Wiederverwendung verfügbar sein.

Folgen auf einem Kriegsschauplatze Flußlinien rasch aufeinander, dann wird die Armee bald Mangel an Kriegsbrückenmaterial leiden. Für solche Kriegsschauplätze ist die Vermehrung des Kriegsbrückenmaterials ein zwingendes Gebot. Da aber die Kriegsbrückenequipagen bei Pferdebespannung bleiben müssen, wird ihre Vermehrung auch dadurch erschwert, daß die Beschaffung der zahlreichen Fuhrwerke die Kosten bedeutend erhöht und daß die Beschaffung und Erhaltung der zahlreichen Pferde im Mobilisierungsfalle große Schwierigkeiten bereiten würde.

Auch hier würde die Verwendung relativ weniger Automobilzüge einen Ausweg schaffen.

Das Gewicht des Materials einer Kriegsbrückenequipage beträgt etwas über 17 *t*. Zur Fortbringung würde somit die Zugkraft zweier Motorwagen genügen.

Schwierigkeiten bereiten nur die Länge des zu verfrachtenden Holzmaterials und die Unterbringung der 16 Pontonteile.

Es würde aber bei ernsten Versuchen vielleicht doch gelingen, ganz einfache und tragfähige Wagen für die Verladung des Materials von Kriegsbrücken zu konstruieren, die als Anhängewagen für gewöhnliche, sonst für Munitions- und Verpflegstransporte verwendete Motorwagen dienen können. Die Schwierigkeit der Unterbringung der Pontonteile ließe sich vielleicht, ohne dem bewährten Birago-Systeme zu sehr Gewalt antun zu müssen, beseitigen, etwa wenn man je zwei Pontonteile ineinandersteckbar konstruiert oder wenn man auf jedem Anhängewagen zwei Pontonteile unterbringt. Diese Equipagen würden vielleicht schlechter werden als die andern; ich denke aber, daß 30 schlechtere Equipagen besser sind als — k e i n e guten.

Zwei Equipagen pro Korps würden somit 16 Anhängewagen zur Verladung nötig machen; gelänge es, je zwei Anhängewagen mit dem Motorwagen zu einem genügend lenkbaren Zuge zusammenzustellen, so wären pro Korps 8 Motorwagen zur gleichzeitigen Beförderung von zwei Equipagen zu rechnen.

Die Verwendung dieser Equipagen denke ich mir derart, daß sie zu Kriegsbrücken, die längere Zeit stehen bleiben müssen, vordisponiert werden, dort ihr Material an die leeren Wagen der Kriegsbrückenequipagen abgeben, die sodann der Armee sogleich folgen. Das Material der eingebauten Kriegsbrücke wird nach ihrem Abbruch auf den bei der Kriegsbrücke belassenen leeren Anhängewagen ver-

Digitized by Google

laden und mit Motorwagen, die inzwischen für andere Transporte verwertet worden sind, an eine weiter vorne gelegene Brückenstelle gebracht, wo sich der gleiche Vorgang wiederholt.

Auf gleiche Weise könnte das Material der Pionierreserveanstalten — Zeugsreserven und Schanzzeugpark, die zweckmäßigerweise armeeweise vereinigt werden könnten, Brückenabteilungen, mobile Pionier- und Schanzzeugsdepots, eventuell auch Belagerungspionierpark — einschließlich des für den Baubeginn nötigen Holzmaterials, das jetzt nicht mitgeführt wird, mit Automobilzügen zur Brückenstelle, beziehungsweise zu anderen Verwendungsorten rasch vorgezogen werden. Auch das zum Brückenschlag nötige schwere Brückenholz und Eisenmaterial kann von den entfernteren Beschaffungsorten auf entsprechend improvisierten Anhängewagen (gewöhnliche Langholzwagen) mit Motorwagen rascher und leichter zur Brückenstelle dirigiert werden als mit Pferdefuhrwerken. Natürlich gilt das auch für das Material von Eisenbahnbrücken.

Wenn für diese technischen Trains je 6 Automobilzüge pro Korps vorhanden wären, so könnte die Armee die drei- bis zehnfache Menge der so wichtigen technischen Ausrüstung mit doppelter Geschwindigkeit zugeführt werden.

Für die Auflassung der erwähnten Pferdetrains wären daher nötig:

Armeemunitionsparks			
ca. 450 Automobilzüge ...	anstatt ca.	8.340 Wagen	mit 25.400 Pferden,
Sanitätsanstalten			
» 210 Automobilzüge ...	»	3.900 »	» 9.600 »
Kriegsbrückenequipagen			
» 120 Automobilzüge und 240 Spezialanhängewagen	anstatt ca.	570 »	» 2.700 »
Technische Trains			
» 90 Automobilzüge ...	»	744 »	» 2.100 »
870 Automobilzüge ...	anstatt ca.	13.554 Wagen	mit 39.800 Pferden.

(Für diese Pferdetrains wären überdies noch ca. 2100 zweispännige Verpflegswagen nötig.)

Alle diese Automobilzüge können, wenn sie nicht zu den genannten Transporten verwendet werden, was ja die Regel sein wird, zum Verpflegstransport ausgenützt werden.

Digitized by Google

Wenn somit für die Gesamtarmee etwa tausend Automobilzüge zur Verfügung stehen würden, könnten in Summe etwa 15.600 Wagen mit 44.000 Pferden aus den Kolonnentrains entfallen und könnte überdies der Verpflegsnachschub auf 30—40 *km* vom Eisenbahnendpunkt bewirkt werden, wozu sonst ein Etappentrain von etwa 20.000 zweispännigen Wagen nötig wäre.*)

Für die 1000 Automobilzüge wäre ein Personal von zirka 10.000 Mann, für die Pferdefuhrwerke aber ein solches von wenigstens 45.000 Mann nötig.

Das Betriebsmaterial der Automobilzüge würde täglich zirka 110 *t* (90 *t* Benzin, 10 *t* Schmieröl und 10 *t* Mannesverpflegung) im Gewicht betragen, jenes des Pferdetrains dagegen 45 *t* Mannesverpflegung und 714 *t* Pferdefutter (462 *t* Hafer und 252 *t* Heu). Das Betriebsmaterial der 1000 Automobiltrains würde zirka ein Drittel des täglichen Bedarfes der Pferdetrains kosten.**)

Wie diese Darstellung zeigt, wäre der Bedarf an Automobilzügen auf den Etappenstraßen eines modernen Riesenheeres ein so großer, daß kaum eine Armee je einen Überschuß an Automobilzügen besitzen wird, den sie weiter vorne verwenden könnte; ja ich glaube, daß wir sehr zufrieden sein könnten, wenn wir einmal über so viele Automobilzüge verfügen würden, um auf den Etappenstraßen das Pferdefuhrwerk ganz entbehren zu können.

Die Heeresverwaltung besitzt heute erst vier Automobilzüge; sie wird sich eine entsprechende Zahl dieser Züge nie selbst beschaffen können. Nur wenn sich die Bevölkerung dieses vorzüglichen Straßentransportmittels in ausgedehntem Maße zur Befriedigung des stets steigenden Verkehrsbedürfnisses bedient, wenn also Fabriken und Großgrundbesitz, Gemeinden und Genossenschaften Automobilzüge zum Transporte ihrer Erzeugnisse verwenden und wenn dort, wo sich der Bau von Lokalbahnen nicht bewerkstelligen läßt, geleislose Bahnen aktiviert werden, nur dann wird die Armee im Kriege über viele Automobilzüge verfügen können. Bis zur Verwirklichung all dessen werden aber noch

*) Bei diesem Kalkul sind die zahlreichen in den Trains nötigen Reitpferde für das Aufsichtspersonal (Offiziere, Unteroffiziere, Train[Artillerie]-mannschaft, Kondukteure etc) nicht berücksichtigt worden.

**) Unter der Annahme, daß der Krieg eine verhältnismäßig gleiche Steigerung der Preise herbeiführt — was zu ungunsten des Hafers kaum zutreffen dürfte — können die Friedenspreise zum Vergleich benützt werden.

Automobilzüge:			Pferdetrain:		
90 *t* Benzin	à 350 =	31.500 K	45 *t* Verpflegung	à 1000 =	45.000 K
10 » Schmieröl	» 600 =	6.000 »	462 » Hafer	» 160 =	74.000 »
10 » Verpflegung	» 1000 =	10.000 »	252 » Heu	» 70 =	17.640 »
		47.500 K	gegen		136.640 K

Digitized by Google

viele, viele Jahre vergehen, besonders wenn der Staat nicht selbst die Initiative ergreift und durch seine mächtigen Hilfsmittel die Verwertung dieses Verkehrsmittels begünstigt. Bei ruhigem Zusehen der Staatsverwaltung dürften wir aber kaum je mit einer größeren Zahl von Automobilzügen rechnen können, da jeder Privatmann lieber wartet, bis der Nachbar die Sache praktisch erprobt hat.

Das Prinzip der heutigen Lokomotive ist im Jahre 1814 erdacht worden; aber erst im Jahre 1838 hat die erste Lokomotive innerhalb der Grenzen Österreichs das mitleidige Lächeln und den Unmut vieler Bürger erregt. Es hat also des Zeitraumes von 24 Jahren bedurft, bis die weltbewegende Erfindung der Lokomotivbahn das Beharrungsvermögen unserer Heimat überwunden hatte. Und hätte der Staat dann nicht die großen Linien der Südbahn und Staatsbahn gebaut, hätte es sicher noch vieler Jahrzehnte bedurft, bevor in der Monarchie ein nennenswertes Eisenbahnnetz entstanden wäre.

Heute findet man diese Schwerfälligkeit jener Zeit einfach unbegreiflich, begeht sie aber in anderen Richtungen täglich von neuem. Der Staat, der in erster Linie den Vorteil aus jeder Verbesserung des Verkehres hat, der auch aus dem Vorhandensein zahlreicher Automobilzüge im Kriege großen Nutzen ziehen könnte, hätte in erster Linie die Pflicht, durch Gewährung von Subventionen, von Garantien oder durch direkte Beteiligung an der Aktivierung geleisloser Bahnen die Unternehmungslust der Privaten zu beleben und zu fördern.

Bisher ist in dieser Richtung noch nichts geschehen.

Das entrollte Bild des Einflusses »Mechanischer Trains« auf den Nachschub des Feldheeres wird daher für lange Zeit, wenn nicht für immer ein Phantasiebild bleiben, denn so lange nicht eine große Anzahl von Automobilzügen vorhanden ist, wird ein Einfluß auf die Gestaltung des Armeetrains nicht zutage treten. Die Armee wird auch ferner ungeheurer Massen von Pferdefuhrwerk bedürfen; deren Beschaffung und Erhaltung im Kriege wird direkt und indirekt bedeutend mehr Kosten verursachen als die Beschaffung und Verwertung zahlreicher Automobilzüge im Frieden. Die Armee wird auch ferner einen Krieg so schleppend führen müssen, wie die Kriege der letzten Jahrzehnte geführt worden sind.

Zweifellos wird selbst eine relativ geringe Zahl so leistungsfähiger Transportmittel in manchen Lagen sehr wertvolle, ja unersetzliche Dienste leisten können, nur wird diese geringe Zahl von Automobilzügen leider keine Änderungen im Trainwesen der Armee herbeiführen können.

Digitized by Google

Über Flußkriegsschiffe.

Hiezu 1 Tafel, Beilage 9.

Die militärische Bedeutung eines schiffbaren Flusses läßt sich von zwei Seiten betrachten; erstens als Operations- beziehungsweise Nachschublinie, zweitens als Front- und Bewegungshindernis.

Die Kriegsgeschichte bietet mannigfache Beispiele.

Napoleon benützte 1805 die Donau von Linz bis Wien als Nachschublinie. Sieben Jahre später, als die französische Armee in Ostpreußen zum Feldzuge gegen Rußland aufmarschiert war, traten mangels an Straßen und Fuhrwerken Verpflegsschwierigkeiten ein; Napoleon wußte sich durch Ausbaggerung von Kanälen und Herrichtung von Schleußen eine Wasserstraße von der Oder in den Njemen zu schaffen.

Im Jahre 1848 wurde schweres Geschützmaterial auf dem Tanaro und Po von der Festung Alessandria nach Cremona überführt. Ebenso dienten in Ägypten, in Paraguay, in Tonking, sowie in neuester Zeit im mandschurischen Feldzuge Flüsse als Operations- beziehungsweise Nachschubslinien.

Das lehrreichste Beispiel, in dem Flußläufe als Operationslinien dienten, bildet der Mississippi-Feldzug im Sezessionskriege in den Jahren 1862/63. Durch tatkräftiges Zusammenwirken von Farraguts und Porters Flottillen mit den nordstaatlichen Heeren gelangte die Union in den Besitz des Vaters der Ströme, trennte hiedurch mit einem unheilbaren Schnitt Ost und West der Südstaaten, wodurch der Waffen- und Proviantschmuggel von Texas her, sowie über den Mississippi unterbunden war und durch energisches Vordringen nach Ost, dem Herzen der Sezession, der Aufstand bald erstickt werden konnte.

Ein anderes Beispiel, in dem der Fluß als Fronthindernis erscheint, ist der Donau-Übergang der Russen im Jahre 1877. Die Inferiorität der russischen Flotte gegenüber der türkischen im Schwarzen Meere machte die Benützung des direkten Seeweges zum Vormarsche auf Konstantinopel unmöglich und mußte der bei weitem beschwerlichere Weg über die Donau und den Balkan gewählt werden. Die aus neun gepanzerten Monitoren und mehreren Kanonenbooten bestehende türkische Donau-Flottile verhielt sich, durch wenige russische

Digitized by Google

Torpedobarkassen eingeschüchtert, passiv und überschritten die Russen, nachdem sie die geplanten Übergangsstellen bei Braila und Nikopolis mittels Flußminen und Uferbatterien gesperrt und befestigt hatten, ungehindert die Donau. Auch später, während der monatelangen Belagerung von Plevna, hätte die türkische Donau-Flottille die russischen Nachschublinien sehr gefährden können, wenn sie, nicht auf ihre eigene Sicherheit bedacht, ihre Basishäfen zwecks Vornahme von Handstreichen verlassen hätte.

Unsere Monarchie wird von der Donau, dem zweitgrößten Strome Europas, in einer schiffbaren Länge von 1300 *km* (Passau—Orsova) durchflossen. Schon zu Trajans Zeiten war die Donau als Grenzstrom von zahlreichen Galeeren bewacht; als jedoch das römische Reich zusammenbrach und die Donau-Flottillen aufgelöst wurden, bildete der unverteidigte Strom kein Hindernis mehr für die anstürmenden Scharen der Völkerwanderung. Auch in den Türkenkriegen bedienten sich nicht nur die Angreifer, sondern auch die Kaiserlichen, namentlich unter Prinz Eugen, mit Erfolg der Donau-Flottillen.

Dreimal im vergangenen Jahrhundert, 1805, 1809 und 1866, standen mächtige Gegner an den Ufern unserer Donau, mit bewaffneter Hand den Übergang suchend; leider waren damals keine Flußkriegsschiffe vorhanden, die den fremden Heeren ein »Halt« geboten hätten.

Da man infolge der historisch begründeten Notwendigkeit einer Donau-Flottille sich dieser nicht verschließen konnte, wurde in den Siebzigerjahren mit dem Bau von gepanzerten Donaumonitoren begonnen und seither durch Neubauten die Flottille zu einem mächtigen Kriegsmittel ausgestaltet. Bereits im Jahre 1878 erhielt der Monitor »Maros« seine Feuertaufe gelegentlich der Beschießung von Türkisch-Samač, infolge welcher das IV. Armeekorps die Save ungehindert überschreiten und in Bosnien einmarschieren konnte.

Der Wirkungsbereich unserer Fluß-Flottille erstreckt sich auf die ganze Länge der Donau und auf die bis Barcs, Szolnók und Sissek befahrbaren Flüsse Drau, Theiß und Save. Mit dem Ausbau des ungefähr in 20 Jahren fertiggestellten Kanalnetzes wird sich dieser, namentlich im Norden unserer Monarchie, um ein bedeutendes vergrößern.

Als Transportmittel ist die Leistungsfähigkeit eines Flusses oder Kanals erheblich größer als eine Eisenbahn. Zur besseren Illustrierung dessen dienen einige auf unsere Donau basierte Daten. Ein Schleppdampfer von 600 Pferdekräften kann 10 Warenlichter à 600 *t* Tragfähigkeit schleppen; dieser Ladung entspricht eine 14tägige Nachschubverpflegung für 10 Infanterietruppendivisionen; müßte diese Verpflegsmenge per Bahn fortgeschafft werden, so wären hiezu 15 hundertachsige Militärzüge nötig. So ein Schleppzug bewegt sich stromauf mit einer stündlichen Geschwindigkeit von 4 *km*, stromab bis zu 14 *km*,

Digitized by Google

was Tagesleistungen von 96, respektive 336 *km* gleichkommt. Auf kurzen Fahrten kann dieser Schleppzug 10.000 Mann, bei längeren Fahrten ungefähr die Hälfte befördern.

Die Bedeutung einer Wasserstraße als Nachschubslinie äußert sich vornehmlich in der Entlastung von Bahnen und Straßen. Ebenso wird der Rücktransport der Verwundeten auf den Wasserstraßen in bedeutend vorteilhafterer Weise zu bewerkstelligen sein, indem dieser nicht nur kontinuierlicher, sondern auch ruhiger vor sich gehen könnte; gerade letzterer Umstand wird für das Wohlbefinden der Kranken günstiger als das Stoßen und Rütteln auf Bahnfahrten sein.

Als Operationslinie ist die Wasserstraße vorteilhafter und rascher als eine Eisenbahn, indem die Truppenverbände ziemlich konzentriert in den Aufmarschraum gebracht werden können.

Endlich können auf solchen Operationslinien automobile schwere Batterien — K r i e g s s c h i f f e — fortgebracht werden, welche den Ufersaum im Bereiche der Tragweite ihrer Geschütze beherrschen.

Betrachten wir den Fluß als Fronthindernis. so könnte man sich auf Basis der einem bestimmten Kriegsfalle zukommenden strategischen Schwerpunktslinie die für den Gegner wahrscheinlich günstigsten Übergangspunkte bereits im voraus kombinieren und dort starke Flußbefestigungen — Brückenköpfe — errichten. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß der Gegner infolge geschickt angelegter Demonstrationen flußauf- oder abwärts dieser Brückenköpfe den Fluß überschreitet und durch Umgehung sein Ziel erreicht. Es führt dies, ebenso wie in der Küstenverteidigung, zum Schlusse, daß nicht mit den passiven, sondern nur mit a k t i v e n Kampfmitteln allein der Fluß zu einem wirklichen Fronthindernis für den Gegner wird. Analoge Verhältnisse ergeben sich, falls eigene Armeeteile behufs Ausführung von Flankenbewegungen den Fluß irgendwo überschreiten wollten, indem unter dem Schutze einer den Fluß beherrschenden Flottille der Brückenschlag an beliebigen Stellen bewirkt werden könnte.

Das Flußkriegsschiff ist daher eine Kampfmaschine, welcher ihrer hohen Bedeutung nach schon im Frieden die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Improvisationen, indem man Flußhandelsfahrzeuge im Mobilisierungsfalle rasch armiert, bieten keine Sicherheit, denn nicht nur, daß solche Fahrzeuge — weil ungepanzert — jedweder feindlichen Feldbatterie zum Opfer fallen, ist auch die Schaffung eines befahrenen Personals das wichtigste Element; nur gut und lange geschulte Offiziere und Mannschaften werden im Ernstfalle auf den Flußkriegsschiffen den geforderten Leistungen entsprechen können.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß das Flußkriegsschiff eine äußerst mobile schwere Batterie vorstellt, die nebstbei auch den nötigen Panzerschutz haben muß, um im feindlichen Feuer ausharren

Digitized by Google

zu können. Gewiß verbietet die durch den beschränkten Tiefgang bedingte Größe dieser Fahrzeuge eine Anwendung starker Panzerungen, aber immerhin kann durch die Güte des Materiales (nach dem Kruppschen Verfahren zementierte Panzerplatten) Sicherheit gegen Feld- und leichtere Belagerungsgeschütze erreicht werden.

Erwägen wir nun jene Faktoren, welche auf die Armierung von Flußkriegsschiffen Einfluß haben, so finden wir diese durch die Kampfesweise bedingt. Durchfließt ein Fluß den Kriegsschauplatz, sei es in der Operationsrichtung oder quer auf dieselbe als Fronthindernis, so wird, falls beide Gegner über Flußkriegsschiffe verfügen, die allererste Operation dieser Flottillen in einer Flußschlacht bestehen; von dem Ausgange dieser Schlacht hängt die weitere Flußbeherrschung wesentlich ab. In der Folge werden dann die Flußschiffe, sei es zur Unterstützung eigener oder zum Angriff auf feindliche Brückenköpfe mit den Landbatterien ins Feuer kommen; in beiden Fällen stellen die Flußkriegsschiffe nichts anders als mobile schwere Batterien vor, welche jederzeit rasch beliebige Stellungswechsel vornehmen können. Infolge dieser Mobilität wohnt ihnen gegenüber gewöhnlichen schweren Belagerungsbatterien ein großer Vorteil inne.

Für den Kampf von Flußkriegsschiffen kommen daher folgende Gegner in Betracht:

1. feindliche Flußkriegsschiffe,
2. feindliche Uferbatterien,
3. feindliche Truppen.

Ad 1. Zur Bekämpfung feindlicher Flußschiffe dient vornehmlich das Geschütz mit rasanter Bahn; dies erfordert lange und wirkungsvolle Rohre. Der Kampf wird wahrscheinlich in der Annäherung in Fronten über die ganze Strombreite eingeleitet werden (Figur 1); es bedingt dies eine starke Bugarmierung. Für diese Phase ist die Position stromauf- oder -abwärts irrelevant, indem der schnellere und artilleristisch Stärkere die Gefechtsdistanzen ganz unabhängig von der Stromrichtung nach eigenem Ermessen regulieren kann. Um jedoch zu verhindern, daß havarierte Schiffe wehrlos dem Gegner zutreiben, ist die stromabwärtige Position die günstigere. Bei genügender Strombreite können auch beide Gegner, quer auf die Stromrichtung parallel zu einander im gleichen Kurse steuernd, einen anhaltenden Geschützkampf durchführen (Fig. 2); behufs bester Ausnützung der Artillerie wird diese Feuertaktik äußerst günstig sein, da sowohl die Zielverschiebung als auch die Distanzänderung sich hiebei in minimalen Grenzen bewegen. Bei den jeweiligen Annäherungen an die Ufer verkehren beide Gegner den Kurs. Der artilleristische Nahkampf wird entweder in einem mehrfach nacheinander erfolgenden Passiergefecht (Figur 3) oder in gleicher Richtung nebeneinander steuernd (Figur 4)

Digitized by Google

stattfinden. Die Situationen in den Figuren 2, 3 und 4 erfordern eine starke Breitseitarmierung. Die Entscheidung dürfte dem Rammstoße, vielleicht auch dem Torpedo zufallen.

Ad 2. Feindliche Uferbatterien können entweder in Bewegung oder vor Anker liegend bekämpft werden. Ersteres Verfahren ist, wenn eine direkte Visur möglich ist, das günstigere; wäre man jedoch zum indirekten Schusse gezwungen, so erscheint das Feuern von einer fixen Position aus vorteilhafter. Die stromabwärtige Position ist die günstigere, um im Falle von Havarien unbehelligt aus dem Gefechtsbereich treiben zu können. Wollte man jedoch die feindliche Batteriefront rasch passieren, so ist die stromaufwärtige Position als Ausgangsstellung die bessere. Als Feuerwaffe kommt vornehmlich die Haubitze in Betracht, da nur mit dieser auf allen möglichen Distanzen die zur Überschießung von Deckungen nötigen Einfallswinkel erzielt werden können. Auch zum Durchdringen von Deckungen sind Einfallswinkel von über 30° nötig, da bei kleineren das Geschoß schlieft, d. h. es bewegt sich wieder nach dem Oberrand der Deckung (Figur 5). Das Hauptkampfgeschütz im Festungskriege ist die 15 *cm*-Haubitze, deren Wirkungskraft entsprechend stark werden auch alle Fortifikationen gehalten; es darf daher auf Flußkriegsschiffen kein kleineres Kaliber als die 15 *cm*-Haubitze installiert werden, um auf vollen Erfolg rechnen zu können.

Ad 3. Zur Bekämpfung feindlicher Truppen dient vorzugsweise ein intensives Schrapnell- und Mitrailleusenfeuer; dementsprechend ist die Installierung von Feldgeschützen in Schiffsmittelpivotlafetten und von Maschinengewehren notwendig. Eventuell können auch aus den großen Haubitzen bei Anwendung der Volladung und der Möglichkeit einer direkten Visur Schrapnells gegen feindliche Truppen geschossen werden.

Resumieren wir die an die Bestückung eines Flußpanzerschiffes — Monitor — gestellten Anforderungen, so wären als Hauptwaffen sowohl ein wirkungsvolles Geschütz als auch eine schwere Haubitze notwendig; dies führt jedoch zur unliebsamen Zweiteilung der an Bord befindlichen Hauptkaliber, was bezüglich Bedienung und Munitionsnachschub von großem Nachteil ist. Wollte man rigoros vorgehen, so müßten Monitore mit langen Geschützen zur Bekämpfung feindlicher Flußschiffe und Monitore mit Haubitzen zur Bekämpfung von Uferbatterien gebaut werden. Geht man jedoch von der Überlegung aus, daß bei Aufstellung schwerer Haubitzen in Drehkuppeln (Panzertürme) mit direkter Visur, sowie Anwendung der Volladung wirkungsvolle Brisanzgranaten auch gegen Flußkriegsschiffe verfeuert werden können, so wird die Installierung von langen Geschützen hinfallig. Dies um so mehr, da ja die Verwendung von mit hoher Endgeschwindigkeit auftreffender Panzergranaten zur Perforierung der auf

Digitized by Google

Flußmonitoren üblichen geringen Panzerstärken von ungefähr 40 bis 80 *mm* nicht nötig erscheint und mit Brisanzgranaten, deren Explosionschock die Erschütterung, ja sogar das Abscheren der Panzerplatten hervorrufen kann, eine bedeutend größere Demolierwirkung erreicht wird. Die Demolierwirkung der Brisanzgranate ist derjenigen der Panzergranate (dickwandiges Geschoß mit massiver Spitze und sehr kleiner Sprengladung) bedeutend überlegen und hängt von der Auftreffgeschwindigkeit nicht ab. Während bei der Panzergranate die Durchschlagskraft mit dem Zunehmen der Distanz erheblich abnimmt, ist die Minenwirkung der Brisanzgranate bei jedweder Schußdistanz die gleiche.

Angenommen, daß bei der Konstruktion eines Monitors von den für die Artillerie disponiblen Gewichten für das Hauptgeschütz ein Rohrgewicht von 2 Tonnen erübrigt, so könnte hiefür entweder ein 35 Kaliber langes 12 *cm*-Geschütz oder eine 14 Kaliber lange 19 *cm*-Haubitze gewählt werden. Erstere Waffe ermöglicht den Gebrauch von 24 *kg* schweren Panzergranaten mit 0·5 *kg* Sprengladung oder gleich schweren Zündergranaten mit 1·3 *kg* Sprengladung; letztere aber 85 *kg* schwere Brisanzgranaten mit 10 *kg* Sprengladung. Die Kriegführung wird es mit sich bringen, daß der bei weitem größere Teil aller von einem Monitor zu bestehenden Gefechte mit Uferbatterien stattfinden wird; es wird daher eine schwere Haubitze einem gleichschweren Geschütze, welch letzteres der größeren Rohrlänge wegen naturgemäß von kleinerem Kaliber ist, nicht nur bezüglich der wirkungsvolleren Geschoßwirkung, sondern auch wegen der dem Terrain leichter anschmiegbaren Flugbahn vorzuziehen sein. Und auch in der Flußschlacht wird das treffende und krepierende schwere 19 *cm*-Haubitzgeschoß der 12 *cm*-Panzergranate überlegen sein, denn im Demolieren und nicht im Perforieren ist der Erfolg zu suchen.

In Figur 6 ist ein nach den entwickelten Ideen konstruierter Monitor skizziert; als Baubedingungen sind ein maximaler Tiefgang von 1·2 *m*, sowie ein Deplacement*) von 500 Tonnen gestellt.

Die Hauptbestückung besteht aus zwei in Drehpanzern installierten 19 *cm* L/14 Skoda-Haubitzen; die Nebenarmierung aus vier schmiedbronzenen 8 *cm*-Feldgeschützen M. 1905 in Einzelkasematten; die Feldrohre lagern in Mittelpivotlafetten und besitzen ein 20 *mm* starkes Stahlschild. Fünf 8 *mm*-Maschinengewehre hinter 6 *mm* Stahlschilden vervollständigen die Armierung. Die Installierung von Feldgeschützen, sowie von gleichkalibrigen Maschinengewehren wie die der Feldarmee bieten den Vorteil eines leichten Munitionsersatzes aus den Munitionskolonnen des Heeres.

*) Das Deplacement eines Schiffes ist das Gewicht der von ihm verdrängten Wassermasse und gleich dem Schiffsgewicht.

Digitized by Google

Die wesentlichsten Daten der auf dem Monitor installierten Feuerwaffen sind in folgender Tabelle zusammengestellt:

	19 *cm* H.	8 *cm* G.	8 *mm* M.-G.
Kaliber	190 *mm*	76·5 *mm*	8 *mm*
Länge in Kaliber	14	30	—
Rohrgewicht	2000 *kg*	336 *kg*	20 *kg* (ganze Mitrailleuse)
Lafettengewicht + Schild	—	1·2 *t*	0·2 *t*
Turmgewicht samt Lafette und Panzerungen	30 *t*	—	—
Geschoßgewicht	85 *kg*	6·7 *kg*	15·8 *g*
Mündungsgeschwindigkeit	350 *m*	520 *m*	560 *m*
Sprengladung der Brisanzgranate	10 *kg*	0·6 *kg*	—
Füllkugeln im Schrapnell	1000 à 35 *g*	332 à 9 *g*	—
Rohrmaterial	Stahl	Schmiedebronze	Stahl
Granatertrag	11.000 *m*	6800 *mm*	2400 *m*
Schrapnellertrag	8000 *m*	6100 *m*	—
Feuerschnelligkeit pro Minute	4 Schuß	20 Schuß	300 Schuß

Der Monitor hat zwei Schrauben; beide Maschinen zusammen indizieren 1600 Pferdekräfte und verleihen dem Schiffe in totem Wasser eine stündliche Geschwindigkeit von 22 *km*. Der mit einem Scheinwerfer ausgestattete Mast, sowie der Schlott sind teleskopartig zusammengesetzt und werden beim Passieren unter Brücken gestrichen (eingezogen); ein zweiter Scheinwerfer steht am achteren Oberdeck. Von den 5 Maschinengewehren ist eines auf dem Kommandoturm, vier sind auf dem Oberdeck placiert.

Für die Verwendungsweise der Artillerie dieses Monitors lassen sich folgende Grundsätze aufstellen:

1. Bekämpfung feindlicher Flußschiffe:
   a) 19 *cm*-Haubitzen: Brisanzgranaten, Volladung, direkte Visur;
   b) 8 *cm*-Kanonen: Brisanzgranaten; eventuell Schrapnells gegen ungedeckt stehende Mannschaften;
   c) 8 *mm*-Maschinengewehre: Schnellfeuer gegen ungedeckt stehende Mannschaften.

Digitized by Google

2. Bekämpfung von Uferbatterien:
   a) 19 *cm*-Haubitzen: Brisanzgranaten mit den den Distanzen entsprechenden Teilladungen zur Erzielung der erforderlichen Einfallswinkel; vornehmlich indirekter Schuß;
   b) 8 *cm*-Kanonen: Brisanzgranaten; eventuell Schrapnells gegen die feindlichen Bedienungsmannschaften, falls diese nicht hinter Panzer stehen;
   c) 8 *mm*-Maschinengewehre: Nach Bedarf.

3. Bekämpfung von Truppen:
   a) 19 *cm*-Haubitzen: Schrapnells;
   b) 8 *cm*-Kanonen: Schrapnells;
   c) 8 *mm*-Maschinengewehre: Schnellfeuer.

4. Demolieren von Uferbauten und Brücken:
   a) 19 *cm*-Haubitzen: Brisanzgranaten;
   b) 8 *cm*-Kanonen: Brisanzgranaten.

Um auch in seichteren Flußläufen, in welchen die Wassertiefe die Verwendung von Monitoren ausschließt, zur Überwachung des Nachschubes sowie zur Begleitung von Streifkommanden über kriegsbrauchbare Flußfahrzeuge zu verfügen, dürfte ein kleinerer Typ — Flußkanonenboot — zweckdienlich sein; im breiten Strome könnte dieses Fahrzeug als Patrouillen- oder Torpedoboot Verwendung finden. In Fig. 7 ist ein solches, durchgehends aus gewehrschußsicherem Stahlblech (6 *mm*) konstruiertes Kanonenboot dargestellt. Der Tiefgang beträgt 60 *cm*, die Schiffslänge 30 *m*, die Breite 4·5 *m*, das Deplacement 50 Tonnen. Als Treibmittel dienen zwei Propeller von 1 *m* Durchmesser, welche in Tunnels arbeiten, so daß die Propellerflügel nicht unter die Bodenbleche des Fahrzeuges hervorragen. Die rückwärtige obere Tunnelfläche ist nach abwärts geneigt, damit, wenn durch die rotierenden Schrauben die Luft herausgestoßen wird und der Tunnel sich mit stehendem Wasser füllt, keine Luft mehr hinzutreten kann und die Propeller wie im tiefen Wasser arbeiten. Die schiefe Fläche jedoch bewirkt ein Heben des Bootshecks, wodurch Arbeit verloren geht; ist nun die rückwärtige schiefe Tunnelfläche mit einer beweglichen Klappe ausgestattet, so wird diese, wenn das Boot Fahrt bekommt, gehoben und das von den Propellern zurückgestoßene Wasser in nahezu horizontaler Richtung nach rückwärts getrieben. (Fig. 8). Solange der Wasserzufluß von den Schrauben anhält, ist der Luft kein Zutritt in die Tunnels möglich. Vermehrt wird die Propellerarbeit auch durch das in Fahrt sich senkende Bootsheck, wodurch ein reichlicher Wasserzufluß zu den Propellern gesichert erscheint.

Digitized by Google

Jeder Propeller wird von einem 120pferdigen Petroleummotor bewegt; mit voller Kraft erreicht das Kanonenboot eine Totwassergeschwindigkeit von 24 *km* pro Stunde. Da das Petroleum auch in noch so kleinen Orten beschafft werden kann, unterliegt die Nachschaffung von Brennmaterial keiner großen Sorge.

Die Raumverteilung ist derart getroffen, daß vorne die Mannschaft, anschließend daran die Munition untergebracht ist. In der Mitte befindet sich der Offiziersraum, rückwärts der Motorraum mit beiden Motoren und das Petroleumdepot.

Auf ungefähr ein Drittel der Länge von vorne steht ein 10 *mm* stark gepanzerter Kommandoturm, welcher das Steuerrad schützt; auf demselben ist ein 35 *cm*-Scheinwerfer placiert. Der umlegbare Signalmast dient als Flaggenstock und auch als Ladebaum für eine kleine Waidzille oder Jolle.

Vorne am Walrückendeck ist ein schmiedbronzenes 8 *cm* L/30-Schnellfeuerfeldgeschütz in Schiffsmittelpivotlafette hinter Schutzschild installiert; weiters stehen auf Deck noch drei mit Schutzschilden versehene 8 *mm*-Maschinengewehre, von denen die beiden mittleren sowohl in der Jagd- als auch in der Heckrichtung feuern können. Die Armierung ist hauptsächlich nur für den Kampf mit Truppen gedacht, wozu dem Kanonenboote die Möglichkeit eines ausgiebigen Schrapnell- und Mitrailleusenfeuers geboten ist; zur Beschießung von Brücken oder Magazinen dienen die Brisanzgranaten des 8 *cm*-Geschützes; auch Flußbefestigungen können mittels indirektem Feuer beschossen werden, wozu das Kanonenboot mangels eines Panzerschutzes hinter Flußkrümmungen gedeckte Positionen einnehmen kann.

Damit das Kanonenboot auch feindliche Monitore gefährden könne, ist es mit Torpedos ausgerüstet, welche vornehmlich zur Nachtzeit ausgespielt werden, indem unter dem Schutze der Dunkelheit ein Anschleichen an den Gegner möglich ist. Die variablen Unterwasserströmungen sowie die Tiefenverhältnisse verbieten im allgemeinen die Verwendung des automobilen Whitehead-Torpedos; das Kanonenboot führt daher am Buge eine 10 *m* lange Stahlspiere (Stange), an welcher der Torpedo (Stahlblechbüchse mit 15 *kg* Sprengladung) befestigt wird. Sowie das angreifende Boot mit dem Torpedo den Gegner berührt, explodiert dieser. Auch zur Sprengung von Brückenjochen kann der Spierentorpedo verwendet werden. Der geringe Tiefgang von 60 *cm* ermöglicht diesem Kanonenboot auch eine gute Verwendbarkeit in Lagunen.

Es sei uns nun gestattet, vom eigentlichen Thema ablenkend, einen Blick auf den Garda-See zu werfen. Vor vier Dezennien bestand dort eine Kanonenbootflottille, welche nach dem Feldzuge 1866 aufgelöst wurde. Stellen wir uns die Frage, ob in einem Kampfe um Südtirol eine Flottille auf diesem Binnensee eine Rolle spielen könnte,

Digitized by Google

so muß man diese entschieden bejahen. Ihre Aufgabe bestände zunächst darin, jedweden gegnerischen Truppentransport, der über den See weg vom Brescianischen in das Etschtal rockieren wollte, mit allen Mitteln zu verhindern. Ferner hätte sie eigenen, im Etschtale vorrückenden Truppenverbänden als Flankensicherung zu dienen, indem sie Abteilungen, die sonst den Monte Baldo übersteigen müßten, auf dem Seewege in die gewünschten Stellungen transportiert oder solche Transporte konvoyiert. Die Flottille muß daher den See beherrschen; zur ehebaldigsten Vernichtung aller schwimmenden gegnerischen Fahrzeuge könnten mit hohem Vorteil kleine Motorboote von ungefähr 12 *m* Länge und mit einem Torpedoausstoßrohr bewehrt, verwendet werden; als Torpedo käme der automobile 35 *cm* Whitehead-Torpedo mit 45 *kg* Sprengladung, welcher bis auf 600 *m* Distanz lanciert werden kann, in Betracht. Ansonst führt das Motorboot noch ein Maschinengewehr. Als Mutterschiffe für derartige Motorbootflottillen, sowie zur Begleitung und militärischen Sicherung der Truppentransportschiffe, wären kleine Panzerkanonenboote von ungefähr 250 Tonnen Deplacement, armiert mit zwei 12 *cm* L/10-Haubitzen, zwei 8 *cm*-Schnellfeuerfeldgeschützen und mehreren Maschinengewehren, nötig.

Zum Schlusse wollen wir noch die bestehende k. u. k. Donauflottille besprechen; diese zählt jetzt 6 Monitore und 7 Patrouillenboote. Letztere sind kleine, mit Maschinengewehren und Spierentorpedos ausgerüstete Dampffahrzeuge.

Die 6 Monitore sind durchwegs gepanzert, haben 1·1—1·2 *m* Tiefgang und ist deren Panzer und Artillerieverteilung aus den Skizzen 9, 10 und 11 ersichtlich; die gepanzerten Teile sind schraffiert dargestellt.

Die Hauptbewaffnung besteht bei allen 6 Schiffen aus in Drehtürmen installierten 35 Kaliber langen 12 *cm*-Schnellfeuerkanonen. Diese Armierung ist vornehmlich zur Bekämpfung feindlicher Flußschiffe sowie niedrig gelegener, durch Vertikalpanzer geschützter Batterien geeignet; hochgelegene Werke oder mit starken horizontalen Deckungen versehene Bauten dürften kaum mit Erfolg bekämpft werden können, da bei diesem Geschütz erst auf Schußweiten von 8·6 *km* Einfallswinkel von 30° erzielt werden, eine Entfernung, auf welcher die Treffwahrscheinlichkeit durch die Streuung schon sehr herabgemindert ist. Erst bei den beiden neuesten Monitoren »Temes« und »Bodrog« ist durch Aufstellung je einer 12 *cm*-Haubitze dem Steilfeuer Rechnung getragen, welche jedoch mehr zur Bekämpfung feldmäßiger Befestigungen als von permanenten Werken ausreichen dürfte, da erfahrungsgemäß alle permanenten Fortifikationen so stark gehalten werden, daß sie den Geschossen der 15 *cm*-Haubitzen standhalten können.

Die Leistungsfähigkeit der auf den Donaumonitoren verwendeten Geschütze ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Digitized by Google

	12 *cm* L/35-Schnellfeuer-kanonen	12 *cm* L/10-Haubitzen	7 *cm* L/42-Schnellfeuer-kanonen
Kaliber	120 *mm*	120 *mm*	66 *mm*
Rohrgewicht	2001 *kg*	380 *kg*	630 *kg*
Rohrmaterial	Stahl	Stahl	Stahl
Lafettengewicht + Schild	—	1·9 *t*	1·5 *t*
Ganzes Turmgewicht	22 *t*	—	—
Mündungsgeschwindigkeit	650 *m*	300 *m*	700 *m*
Mündungsenergie	510 *mt*	130 *mt*	100 *mt*
Gewicht Panzergranate	23·75 *kg*	—	4 *kg*
» Zündergranate	23·75 *kg*	20 *kg*	4 *kg*
» Schrapnell	23·75 *kg*	20 *kg*	4 *kg*
Sprengladung der Panzergranate	0·5 *kg*	—	0·1 *kg*
» » Zündergranate	1·3 *kg*	1·9 *kg*	0·3 *kg*
Füllkugeln im Schrapnell	470 à 16 *g*	350 à 16 *g*	186 à 9 *g*
Gewicht der kompletten Einheitspatrone	34 *kg*	hat Metallpatrone mit 4 Teilladungen; Vollladung = 0·45 *kg*	7 *kg*
Granatertrag	9200 *m*	6300 *m*	6000 *m*
Schrapnellertrag	5500 *m*	5500 *m*	4200 *m*
Feuerschnelligkeit pro Minute	12 Schuß	8 Schuß	20 Schuß

Die beiden ältesten Monitore sind S. M. S. »Maros« und »Leitha«; sie erfuhren im Jahre 1894 eine durchgreifende Rekonstruktion, indem sie neue Kessel und Maschinen, ferner statt der 15 *cm*-Geschütze M. 61 je ein 12 *cm*-Schnellfeuergeschütz erhielten. Auf dem Oberdeck führen diese beiden Monitore je zwei 47 *mm*-Hotchkiss-Mitrailleusen (fünfläufige Revolverkanonen), welche den heutigen Anforderungen an eine Maschinenkanone bezüglich der Feuerschnelligkeit nicht mehr entsprechen und überdies infolge des Drehens an der Ladekurbel nach jedem Schusse verreißen. Gegen lebendes Material ist das 1·1 *kg* schwere Geschoß zu schwer, daher unökonomisch; gegen Deckungen hat es keine Wirkung. Würde man statt der beiden 47 *mm*-Mitrailleusen je eine 8 *mm*-Maschinenkanone installieren, so hätte man zur Truppenbekämpfung vorteilhaftere Waffen an Bord. Beide 47 *mm*-Mitrailleusen samt ihren Lafettierungen wiegen zusammen 1900 *kg*, zwei 8 *mm*-Maschinengewehre samt Lafetten und Schutzschilden 460 *kg*; es resultiert eine Gewichtsersparnis von 1440 *kg*, welche die Aufstellung eines modernen 8 *cm*-Feldgeschützes in Mittelpivotlafette auf dem Achterdeck ermöglicht (Fig. 12). Die größere Munitionsdotation würde dem Schiffe eine Mehrbelastung von 500 *kg* geben, welche ihrer Geringfügigkeit wegen nicht in Betracht kommt. Der Bemannungsstand bliebe derselbe wie bisher, da die 8 *mm*-Maschinengewehre weniger Bedienung als die 47 *mm*-Mitrailleusen benötigen und daher 4 Mann zur Bedienung der 8 *cm*-Kanone verfügbar werden.

Digitized by Google

Auch auf den beiden Monitoren »Körös« und »Szamos« ließe sich eine ähnliche Verbesserung der Artillerie durchführen. Zunächst müßten die 12 *cm*-Hinterlader des »Körös« durch entsprechende Adaptierungen in Schnellader umgewandelt werden; »Szamos« hat bereits solche. Beide Monitore führen auf dem vorderen und achteren Kommandoplatze je eine lange 7 *cm*-Schnellfeuerkanone. Die rasante Bahn dieser Kanone ist im Kampfe gegen im Terrain manövrierende Truppen nicht günstig, da sie zu wenig schmiegsam ist, ferner entspricht auch das 4 *kg* schwere Schrapnell mit seinen 186 Füllkugeln nicht den an ein Feldschrapnell gestellten Anforderungen. Würde bei Beibehalt derselben Lafettierung das lange 7 *cm*-Rohr durch das leichtere neue 8 *cm*-Feldrohr ersetzt werden, so erhielte man bei gleicher Feuerschnelligkeit und Tragweite ein bedeutend leistungsfähigeres Geschütz, da sich dessen Flugbahn nicht nur leichter dem Terrain anschmiegen läßt, sondern auch das 6·7 *kg* schwere Schrapnell mit 332 Füllkugeln zur Truppenbekämpfung wirkungsvoller ist; auch die Brisanzgranate des 8 *cm*-Geschützes ist der 4 *kg* schweren Panzer- oder Zündergranate des 7 *cm*-Geschützes überlegen. Der Rohrwechsel würde auf jedem dieser beiden Monitore eine Gewichtsersparnis von 600 *kg* mit sich bringen, welche der Munitionsdotation zu gute käme, da die Einheitspatrone des 7 *cm*-Geschützes 7 *kg*, jene des 8 *cm*-Geschützes 9·5 *kg* wiegt.

Von den übrigen Donaustaaten ist nur der Ausbau der Donau-Flottille Rumäniens bemerkenswert. Serbien hat keine Flußflottille und Bulgarien nur einige Torpedobarkassen. Für die königlich rumänische Regierung wurden heuer in England 8 mit Spierentorpedos armierte Patrouillenboote gebaut; ferner sind für diesen Staat zwei Flußmonitore in Triest in Bau. Diese Monitore werden 62 *m* lang, 10 *m* breit sein, einen Tiefgang von 1·6 *m* haben und 560 Tonnen deplacieren. Der Gürtelpanzer ist 65 *mm* stark. Zwei, von 4 Wasserrohrkesseln gespeiste Maschinen werden 1800 H. P. indizieren, wobei das Schiff eine Totwassergeschwindigkeit von 22 *km* erreichen soll. Die Armierung jedes Monitors besteht aus drei in Drehtürmen montierten 12 *cm*-Schnellfeuergeschützen (2 vorne, 1 achter), zwei 12 *cm*-Haubitzen, vier 47 *mm*-Schnellfeuerkanonen und zwei 6·5 *mm*-Maschinengewehren. Zur Vorfeldbeleuchtung dienen 2 Scheinwerfer.

Rußland besitzt im Schwarzen Meere sechs mit Panzerdeck versehene Kanonenboote: »Donjetz«, »Tschernomorjetz«, »Zaporožetz«, »Teretz«, »Kubanjetz«, und »Uraletz«, welche mit je zwei 20 *cm*- und einem 15 *cm*-Geschütz armiert sind und deren Tiefgang von 3·7 *m* ihnen bei günstigem Wasserstande ein Vordringen in die Donau bis zum Eisernen Tor sichert.

Eugen Edler v. Rziha, k. u. k. Linienschiffsleutnant.

Digitized by Google

Die englische Schießvorschrift.

Besprochen von Oberleutnant Wilhelm Lechner des Infanterieregimentes Nr. 38.

In der Reihe jener europäischen Großstaaten, welche in den Jahren 1905 und 1906 ihren Armeen neue provisorische oder definitive Schießvorschriften gegeben haben, steht England mit der am 1. März 1905 erschienenen*) Schießinstruktion unter den ersten. Ohne auf die Details dieser Vorschrift einzugehen, sollen im folgenden deren Grundzüge erläutert und die wichtigsten Abschnitte besprochen werden.

Allgemeines. Die Instruktion gipfelt in dem Grundgedanken, den Mann zum denkenden, selbsttätigen Schützen zu erziehen und sucht dieses Ausbildungsziel durch eine gründliche Vorschule, ein entsprechend breit gehaltenes Programm des Übungsschießens und schließlich durch feldmäßige Schießübungen zu erreichen, wobei der Ausbildungsvorgang individualisiert. Daß England hiebei von der Wichtigkeit der Schießausbildung für alle Waffengattungen durchdrungen ist, beweist der Umstand, daß die Vorschrift für alle Teile der Land- und Seemacht (exklusive der indischen Truppen) Gültigkeit hat und nur in den Schießprogrammen einige, der Eigentümlichkeit der Waffe Rechnung tragende Abweichungen zeigt.

Das Ausbildungsjahr für die Schießausbildung, welche für die Infanterie und Kavallerie die gleiche ist, beginnt mit 1. Jänner. Der Mann erhält seine erste Ausbildung nicht bei der Kompagnie, sondern im »Depot«, woselbst er nach einer entsprechenden Vorschule das Programm *A* (Details hierüber siehe später) durchschießt. Erst wenn er dieses absolviert hat, erhält er statt der bisherigen Bezeichnung »Rekrut« jene »ausgebildeter Soldat« und wird in die Kompagnie eingereiht.

Diese Art der Ausbildung hat wohl den Nachteil, daß der Mann den Instruktor wechselt, eine Tatsache, die aber auch bei unserer

*) Wurde durch einen Nachtrag — enthaltend die Bestimmungen unserer Vorschule — am 1. August 1905 ergänzt. Die Instruktion ist wohl im Jahre 1905 an die Truppen ausgegeben worden, sie wurde aber erst im Jahre 1906 dem Buchhandel übergeben.

Digitized by Google

Art der Ausbildung in der Praxis leider auch nicht immer vermieden werden kann.

Wirkungskreis der Kommandanten. Der Kompagniekommandant ist für die Schießausbildung der ausgebildeten Leute seiner Unterabteilung verantwortlich und hat hiezu alles Nötige nach den genau einzuhaltenden Bestimmungen der Schießvorschrift selbst zu veranlassen. — Der zweite Stabsoffizier des Bataillons (Depots) leitet die Schießausbildung der Rekruten, instruiert die von ihm selbst als Schießinstruktoren auszuwählenden Unteroffiziere, leitet die Schießausbildung der jungen Offiziere etc. — Der Regiments-(Bataillons-)kommandant ist »bei voller Aufrechthaltung der Selbständigkeit der Kompagniekommandanten« für die Schießausbildung seines Regiments (Bataillons) verantwortlich. Er hat sich vor Beginn des Ausbildungsjahres von der Brauchbarkeit der Schießinstruktoren persönlich zu überzeugen und alle Rekrutenabteilungen nach Beendigung der Vorschule, d. i. vor Beginn des Übungsschießens zu inspizieren. — Der Korpskommandant inspiziert das Übungs- und feldmäßige Schießen und hat hiebei sein Hauptaugenmerk der erlangten Schußpräzision, der Feuerleitung, Feuerdisziplin, Beurteilung der Distanz, dem Verständnis in der Ausnützung des Terrains und der Initiative der Kommandanten zuzuwenden, doch dürfen hiebei die Treffresultate der Kompagnien etc. zu keinen vergleichenden Verlautbarungen verwendet werden. Er erstattet jährlich dem Kommandanten der Armeeschießschule Bericht, welcher diesen dem Armeerat vorlegt. — Dem Kommandanten der Armeeschießschule steht das Inspizierungsrecht hinsichtlich Schießausbildung über alle Truppen zu.

Vorschule. Die Vorschule der englischen Schießvorschrift ist ganz analog jener unserer Instruktion gehalten und enthält auch die unumgänglich notwendigen Begriffe aus der Theorie des Schießens. Dem Kapselschießen wird eine besondere Bedeutung beigemessen. Mit diesem, sowie mit der Vorschule überhaupt, ist bei den einrückenden Rekruten so bald als möglich zu beginnen. Über den Zweck des Kapselschießens spricht sich die englische Schießvorschrift, wie folgt, aus: »Es soll den Schießenden befähigen, die Folgen der Zielfehler, des Mangels eines festen Anschlages und unrichtigen Züngelabzuges an sich selbst zu sehen und dem Instruktor Gelegenheit bieten, korrigierend einzugreifen.« — Das Schießen geschieht auf 30 Yards*) gegen entsprechend verkleinerte Ziele. Die englische Kapselschießeinrichtung scheint ziemlich ähnlich unserer alten Zimmergewehreinrichtung und somit nicht auf der Höhe der Zeit zu sein, wenigstens lassen einzelne Daten der Instruktion diese Vermutung berechtigt erscheinen. Das Schießen geschieht aus einem mit einem

*) 1 Yard = 3 Fuß à 6 Zoll = 91 *cm*.

Digitized by Google

Einsatzröhrchen adjustierten Gewehr, das nach je 50 Schuß zu reinigen ist. Das Einführen der Röhrchen darf nur durch hierin eigens ausgebildete Unteroffiziere geschehen etc.*)

Übungsschießen und feldmäßige Schießübungen. Diesem Teile der Schießausbildung wird eine ganz besondere Sorgfalt zugewendet, was unter anderem aus der Reichhaltigkeit des Übungsprogrammes, der großen Menge der hiefür systemisierten Munition und aus dem an die Spitze dieses Kapitels gestellten Satze erhellt, daß kein Mann zum Übungsschießen zugelassen werden darf, bevor er hiezu durch die Vorschule nicht vollkommen befähigt worden ist.

Im »Depot« schießt der Rekrut im gewöhnlichen Dienstanzuge das Programm *A* »Übungsschießen der Rekruten und ausgebildeten Leute«,**) ein unserem Schußblatte ähnliches, aber aus 39 Schießübungsnummern bestehendes Programm, das in 3 Vor- und 36 Hauptübungen zerfällt. Ziel ist vorwiegend die Schulscheibe (ähnlich der unsrigen) auf Distanzen von 100—600 Yards. Geschossen wird stehend, kniend, sitzend, liegend, ähnlich wie bei uns, aber auch hinter Deckungen (Sandsäcke etc.) oder über diese (Mauern u. dgl.) und mit »Fangschuß«.***) Bei jeder Übungsnummer sind 5 Schuß, somit in Summe rund 200 Schuß zu verfeuern. Jetzt erst erhält der Rekrut den Namen »ausgebildeter Soldat« — eine Gründlichkeit in der Schießausbildung, die besonders hervorgehoben werden muß. — Jeder Schuß wird mit Punkten bewertet, wobei der beste Schuß deren 4 zählt. Das Programm zerfällt in mehrere Abschnitte und kann entweder die Erreichung der vorgeschriebenen Punktzahl bei jeder Übungsnummer (durchschnittlich 12) oder die Summe der Punkte eines Abschnittes Bedingung zur Vorrückung zur nächsten Programmnummer (zum nächsten Abschnitte) sein; keinesfalls darf aber der Mann im Programm weitergehen, bevor er nicht die Bedingungen erfüllt hat, sondern muß aus der Patronenreserve so lange Wiederholungen schießen, bis er entspricht. — Die Verhaltungsmaßregeln am Schießstande sind analog den unsrigen, wobei besonders hervorgehoben wird, daß weder der Mann noch der Instruktor eigenmächtig Änderungen in der Aufsatzstellung vornehmen dürfen und letzterer den Mann in jedem einzelnen Falle erst nach dem Schusse, »der eine Lehre zur Ent-

*) Tragweite der englischen Kapselmunition 1300 Yards mit einer Durchschlagskraft von $2^1/_2$ Zoll auf 25 Yards im weichen Holze, weshalb ausgiebige Sicherungsmaßnahmen für die Zieler notwendig sind.

**) Im zweiten Dienstjahre schießt der englische Soldat dasselbe Programm bei der Kompagnie.

***) Siehe Punkt 196 *g*, alinea 3, unseres Exerzierreglements für die Infanterie.

Digitized by Google

wicklung des Verständnisses sein soll«, zu belehren hat.*) — An einem Tage dürfen pro Mann nicht mehr als 15 Schuß = 3 Serien abgegeben werden; jeder Mann schießt mit seinem Gewehr, ladet immer ein ganzes Magazin und führt eine Vormerkung über die näheren Daten (Abkommen, Treffresultat etc.), unter welchen der Schuß abgegeben worden ist (ähnlich unserem Trefferheft).

Nach Absolvierung des Programmes *A* gelangt der englische Soldat zum Programm *B*, welches »feldmäßiges Schießen der ausgebildeten Leute« benannt wird. Über den Zweck dieses Teiles der Schießausbildung spricht sich die englische Schießvorschrift ungefähr, wie folgt, aus: »Durch das Programm *A* lernt der Rekrut das verwerten, was er in der Vorschule gelernt hat; der ausgebildete Mann hingegen gewinnt Übung in seiner bereits erworbenen Geschicklichkeit. Auf diese Art wird der Mann zwar zum methodischen, aber schwerfälligen Schützen, da er mit der Schußabgabe immer auf die besten Verhältnisse warten kann, weshalb er nunmehr durch das Programm *B* zum verständnisvollen, denkenden Schützen ausgebildet werden muß, der es versteht, in einer bestimmten Zeit einen oder mehrere Schüsse (Fangschüsse) in einer durch die Art der Deckung bedingten Körperlage unter den verschiedensten — also auch ungünstigen — Verhältnissen anfangs auf deutlich sichtbare, später auf undeutlich erkennbare, auf unbekannter Distanz auftauchende und wieder verschwindende Ziele abzugeben. Der einzelne Mann muß diese daher rechtzeitig entdecken, die Distanz richtig schätzen, das Feuer schnell eröffnen, die richtige Feuerart wählen und hiebei eventuell auch in Übereinstimmung mit anderen Schützen handeln. Für den Kommandanten hingegen werden solche Übungen zur Schulung in der Feuerleitung werden.«

So die englische Schießvorschrift, welche dieses Programm *B* in 5 Teile teilt:

I. Teil, Vorübung: 5 Serien, meist zu 5 Schuß im langsamen Feuer gegen eine auf 200—500 Yards stehende Schulscheibe,

II. Teil, Hauptübung: 19 Serien à 5 Schuß im langsamen oder lebhaften Feuer, resp. als Fangschuß gegen Scheiben nach Art unserer Schwarmscheibe und gegen ausgeschnittene (feldmäßige) sowie verschwindende Ziele;**) Distanz 150—600 Yards.

*) Vergleiche Punkt 74 und 220—223 unserer Schießinstruktion für die Infanterie.

**) Die englische Instruktion kennt vier ausgeschnittene (feldmäßige) Ziele:

stehende Figur;	Höhe	68	Zoll =	rund	179	*cm*
kniende	»	30	» =	»	79	»
kriechende	»	34	» =	»	90	»
liegende	»	24	» =	»	63	»

Digitized by Google

III. Teil, für Scharfschützen: 6 Serien à 5 Schuß auf 700—1000 Yards.

Die einzelnen Übungsnummern der Teile I—III werden in ähnlichen Körperstellungen wie im Programme *A* durchgeschossen, wobei der Mann jedoch nicht auf der Schießstätte, sondern »im Freien« hinter natürlichen oder künstlichen Deckungen schießt und seine Schüsse meist an eine bestimmte Zeit gebunden sind.

IV. Teil, feldmäßiges Einzelschießen: ganz ähnlich dem unsrigen, doch zählt England in diesen Abschnitt auch Übungen in der Rotte (unser Schwarm) und im Zuge und erklärt diesen Teil als den wichtigsten, weil er »die individuelle Schießausbildung des Mannes am meisten fördert.«

Die Ziele erscheinen auf unbekannten Distanzen und ist es hiebei Sache des Kommandanten, resp. einzelnen Mannes, alle jene Tätigkeiten selbständig auszuführen, welche einer rationellen Feuerverwendung vorausgehen müssen. Hiebei fordert die Schießvorschrift auch noch, daß sich der Mann, wo nötig, resp. möglich, »am zugewiesenen Platz im Terrain seine Deckung selbst herstelle«. Die Zahl der zu verfeuernden Patronen beträgt 50.*) Schützen 3. Klasse, welche in den bisherigen Teilen nicht die vorgeschriebenen Minimal-Trefferprozente erreichen, wiederholen die betreffenden Übungsnummern mit der gesamten auf sie entfallenden Munition und schießen den Teil V nur mit Exerziermunition mit.

V. Teil, Abteilungsfeuer: ähnlich unserer Hauptübung, resp. dem Weitschießen. Dieser Teil des Programmes *B*, für welchen 75 Patronen pro Gewehr systemisiert sind, ist in der Kompagnie, womöglich aber im Bataillonsverbande, durchzuführen. Die Abteilungen haben hiebei den Schießplatz bereits in Gefechtsformation zu betreten und ist großes Gewicht auf die Befehlsübermittlung in der Schwarmlinie und den Munitionsersatz zu legen. Beim Scheibenmanöver ist das Moment der Überraschung zu berücksichtigen und vom Feuerleitenden Geistesgegenwart und »blitzschnelle« richtige Distanzermittlung zu fordern. Der Gebrauch des Distanzmessers ist bei diesem Programmteil gestattet.

Für alle feldmäßigen Schießübungen vom Einzelschießen bis zu den Truppenübungen führt die englische Instruktion eine reiche Zahl von Beispielen an, von welchen einige am Schlusse dieser Besprechung wiedergegeben werden sollen.

Distanzschätzen. Die Ausbildung im Ermitteln der Distanz, insbesondere durch Schätzen, wird analog wie bei uns sehr intensiv betrieben. Nach Absolvierung des zweiten Teiles des Programmes *B*

*) Summe der systemisierten Patronen für Teil I—III beträgt 170.

Digitized by Google

hält der 2. Stabsoffizier des Bataillons eine Prüfung ab, wobei jeder Mann einzeln vorgenommen wird und liegend oder hinter einer Deckung kniend 4 Distanzen zwischen 200 und 600 Yards zu schätzen hat. Eine Schätzung, für welche eine halbe Minute Zeit gegeben ist, zählt 25 Punkte (20 für die Distanz, 5 für die Zeit). Für die richtige Schätzung werden 20, für einen Fehler von 50 (100, 150, 200) Yards 15 (10, 5, 0) Punkte gezählt und für je 5 Sekunden über die normalen 30 Sekunden Schätzungszeit 1 Punkt abgezogen.

Schützeneinteilung. Die Schützen zerfallen in 4 Klassen, und zwar:

Scharfschützen,	mit mindestens	210	Punkten,	d. i. zirka	66%
Schützen 1. Klasse,	»	175	»	» » »	55%
» 2.	»	125	»	» » »	39%
» 3.	»	weniger als 125	»		

Niemand kann zum Schützen ernannt werden, der nicht überdies auch im Distanzschätzen die erforderliche Punktzahl erreicht, ein Beweis dafür, welchen Wert die englische Heeresleitung diesem Ausbildungszweige und seinem innigen Zusammenhang mit dem Gebrauch des Gewehres als Schießwaffe beimißt. Jeder Mann, der als Scharfschütze beim Distanzschätzen nicht wenigstens 65, als Schütze 1. Klasse nicht wenigstens 50 Punkte erzielt, wird in die nächst niedere Schießklasse versetzt.

Ausbildung der Offiziere. Die Schießausbildung der jungen Offiziere leitet der 2. Stabsoffizier des Bataillons und setzt selbe mit ihnen so lange fort, bis er »überzeugt ist, daß sie als Instruktoren vollkommen ausgebildet sind«. Subalternoffiziere schießen den II. und III. Teil des Programmes *B* mit ihren Kompagnien; die Kompagniekommandanten »sollen ein Gleiches tun«. »Alle Offiziere sollen es zu einer gewissen Fertigkeit im Schießen und Distanzschätzen bringen und sich ein hohes Maß von Detailkenntnis des Schießwesens aneignen.« — Die Armeeschießschule in Hythe hat den Zweck, Offiziere und Unteroffiziere zu tüchtigen Instruktoren am Gewehr und Maschinengewehr heranzubilden, sie in der Feuerleitung zu schulen und ihnen umfassende wissenschaftliche Kenntnisse des Schießwesens der eigenen und fremden Armeen beizubringen.

Beispiele zu feldmäßigen Schießübungen.

Feldmäßiges Einzelschießen. Erstes Beispiel: 8 Mann liegen gedeckt entwickelt und beobachten das Terrain. Auf 100 bis 300 Yards erscheinen vor jedem Schützen feldmäßige Figuren in einer derartigen Anzahl, daß auf jedes Schützenpaar eine Figur entfällt;

Digitized by Google

die Figuren bleiben 5 Minuten sichtbar. Jedes Paar stellt den Aufsatz der Zieldistanz entsprechend, feuert 5 Schuß im Einzelfeuer auf das vor ihm befindliche Ziel und korrigiert eventuell den Aufsatz nach den einfallenden Geschossen. Die Figur verschwindet, sobald sie getroffen ist. Nach Beendigung der Übung stellt der Mann den Aufsatz normal und merkt sich seine Fehler vor.*) — Zweites Beispiel: 2 Mann sind Vedette; es erscheint ein eine feindliche Patrouille darstellendes Ziel auf 500 Yards Entfernung für 1 Minute. Die Leute nehmen Deckung und eröffnen das Feuer (5 Schuß). Ansonsten Vorgang wie früher.

Rottenübung. Taktische Idee: Eine Rotte**) in geschlossener Marschordnung. Der vorne marschierende Späher hat einen Hinterhalt übersehen, aus welchem plötzlich Flankenfeuer eröffnet wird. Art der Ausführung: Die Rotte marschiert in Reihen. Plötzlich erscheint das Ziel in der Flanke und gibt einige Exerzierschüsse ab. Der Kommandant befiehlt die rasche Auflösung in der Deckung (wenn keine, im offenen Terrain) und die Feueröffnung. Distanz zirka 400 Yards.

Sektionsübung. Taktische Idee: Abwehr eines Kavallerieangriffes aus der Flanke. Eine den Flügel eines Bataillons markierende Sektion***) wird in der Flanke attackiert. Art der Durchführung: Die Sektion rückt vor und wird von 800 Yards her von einer bisher gedeckt gewesenen Kavallerieabteilung (Ziele auf Schlitten) attackiert. Der innere Teil des Zuges setzt das Feuer gegen das ursprüngliche Zielobjekt fort, der äußere wendet sich mit lebhaftem Feuer gegen die Attacke.

Bataillonsübung: Weitfeuer. Ein Bataillon, hinter einer Deckung konzentriert; Späher melden das Anrücken einer größeren Kolonne aus größerer Entfernung. Der Bataillonskommandant rückt in die Stellung und eröffnet das Feuer. Einige Offiziere werden zur Beobachtung der Wirkung speziell bestimmt. Ziel: in Marschkolonne stehende Figuren auf 1400 Yards Distanz.

Resumé.

Die englische Schießvorschrift ist von durchwegs modernem Zeitgeist getragen; sie verfolgt den Zwek, den Mann zum selbsttätigen, denkenden Schützen zu erziehen, der im Gefechte nur den gezielten Schuß abgeben soll. Dieses Ziel der Schießausbildung soll durch eine

*) Distanz und Terrain sind unbekannt; die Übungen sind immer so vorzunehmen, daß die Plänkler paarweise arbeiten können; einer schießt, der andere beobachtet.

**) Entspricht unserem Schwarm.

***) Entspricht unserem Zug.

Digitized by Google

gründliche Vorschule, ein ungemein reichhaltiges Programm des Übungsschießens und der feldmäßigen Schießübungen, zu deren Durchführung eine überaus große Munitionsmenge zur Verfügung steht, erreicht werden. Für alle Truppen der Land- und Seemacht besteht nur eine Schießvorschrift. Aus alledem ist die Wichtigkeit zu ersehen, welche die englische Heeresleitung diesem Ausbildungszweige beimißt.

Interessant ist die Bestimmung, daß Schützen auch eine gewisse Fertigkeit im Distanzschätzen erreichen müssen — eine Verfügung, die wir sonst in keiner Instruktion finden, wenngleich sich auch die übrigen Heeresleitungen der Richtigkeit dieser Anschauung keineswegs verschließen. — Die Sammlung von Beispielen über feldmäßige Schießübungen kann als praktischer Wegweiser über die Art der Lösung solcher Aufgaben nur vom Vorteil sein; sie macht die sonst rein technische Vorschrift teilweise zu einer taktischen und gewährt uns einen Einblick in die englische Taktik.

Digitized by Google

Die Verluste der Russen im Kriege mit Japan 1904/05.

Der amtliche »Russki Invalid« (Nr. 256 und 257 v. 1906) veröffentlicht folgende »Vorläufige amtliche Berechnung« der russischen Verluste. Die Zusammenstellung beruht auf den von den Truppen, Sanitätsanstalten und dem statistischen Sanitätsbureau der Armee sowie der statistischen Abteilung des Roten Kreuzes auf dem Kriegsschauplatz gesammelten Daten (Evidenzblätter) über die Erkrankungen und Verwundungen bei den mandschurischen Armeen, der Ussuri-Gruppe und den sonstigen Truppen des Militärbezirkes Priamur; nicht aufgenommen sind die Truppen des Kwantun-Gebietes mit Port Arthur und jene der Insel Sachalin.

Die Dauer des Feldzuges ist mit 23 Monaten, das ist vom 28. Januar (10. Februar) 1904 bis 1. (14.) Januar 1906, angenommen.

Der durchschnittliche Effektivstand (Verpflegsstand) ist für die Verluste durch Krankheiten veranschlagt mit ..... 12.793 Offizieren u. 696.794 Mann.

Für die Berechnung der Gefechtsverluste sind bloß die mandschurischen Armeen und die Ussuri-Gruppe — also ohne Etappentruppen, rückwärtige Anstalten etc. — in Betracht gezogen worden mit einem durchschnittlichen Stand von ..... 10.103 Offizieren u. 544.005 Mann.

Endlich ist für den Vergleich mit den Verlusten der japanischen Armee nicht der durchschnittliche, sondern der höchste Effektivstand angenommen mit ..... 1,365.000 Russen u. 1,515.000 Japanern.

Digitized by Google

A. Kranke.

	Offiziere		Mannschaft	
	Zahl	‰ d. Effektivstandes	Zahl	‰ d. Effektivstandes
In Heilanstalten abgegeben . . .	13.143	1027·3	345.282	495·5
Hievon: Genesen	8.780	686·3	225.085	323·0
Evakuiert	3.264	255·1	67.607	97·0
Gestorben	210	16·42	7.154	10·27
Untauglich entlassen . .	—	—	29.961	42·2
In Heilanstalten Ostasiens verblieben	889	69·5	15.471	22·2

Überdies wurden ambulatorisch behandelt:

Offiziere . . . . . 4.597, d. i. 359·4‰
Mannschaft . . . . . 1,269.762, » » 1822·2‰

Zu den Verstorbenen in Heilanstalten müssen noch die bei den Truppenkörpern Gestorbenen zugezählt werden:

Offiziere . . . . . 24, d. i. 1·37‰
Mannschaft . . . . . 479, » » 0·60‰

Es drückt sich somit die Sterblichkeit durch Krankheiten in folgenden Ziffern aus:

Offiziere . . . . . 234, d. i. 18·29‰
Mannschaft . . . . . 7637, » » 11·16‰

Die Erkrankungen der Mannschaft bei den nicht mobilisierten Truppen betrugen während derselben 23monatlichen Periode 588·9‰ des Verpflegsstandes, d. h., das Verhältnis der Erkrankungen war bedeutend höher als bei der operierenden Armee. Beim Offizierskorps hingegen war das Verhältnis umgekehrt: erkrankt bei den operierenden Truppen sind 1027·3‰ und bei den Truppen auf dem Friedensstand 852·2‰ (bei letzterer Ziffer mit Einschluß der ambulatorisch Behandelten).

Die relativen Ziffern der Sterblichkeit sind bei der operierenden Armee bedeutend höher sowohl unter den Offizieren als auch unter der Mannschaft.

Gestorben	Operationstruppen ‰	Nicht mobilisierte Truppen ‰
Offiziere	18·29	13·6
Mannschaft	11·16	6·70

Digitized by Google

Außer den an Krankheiten Verstorbenen traten plötzliche Todesfälle ein:

	Offiziere		Mannschaft	
	Zahl	‰	Zahl	‰
Durch Unfall	10	0·78	440	0·63
Durch Selbstmord	33	2·58	126	0·18

Im Offizierskorps war demnach die Zahl der Selbstmorde dreimal (3·23) größer als die der Unglücksfälle, unter der Mannschaft ist das Verhältnis umgekehrt: dreimal (3·42) Unglücksfälle mehr als Selbstmorde.

Unter den plötzlichen Todesfällen durch Unfall sind verzeichnet:

Alkoholvergiftung		20·37 %
Ertrunken		20·1 %
Eisenbahnunfälle		19·0 %
Unvorsichtigkeit		9·1 %
Von den Selbstmördern haben durch Erschießen geendet	Offiziere .	97·0 %
	Mann . . .	84·9 %

Die in Heilanstalten abgegebenen Kranken verteilen sich nach Waffengattungen folgend:

Waffengattung	Offiziere		Mannschaft	
	Zahl	‰	Zahl	‰
Infanterie	8.986	1304·8	240.715	487·5
Kavallerie	1.583	1203·8	19.076	459·2
Artillerie	1 477	974·2	34.528	485·6
Ingenieurtruppen	380	801·4	11.794	531·0
Sonstige Truppen, Kommanden, Behörden und Anstalten . . .	631	309·9	28.737	1233·6
Grenzwache	86	151·1	10.442	411·3
Zusammen . . .	13.143	1027·3	345.292	495·5

Sehr hoch war demnach der Krankenstand unter den nichtkombattanten Abteilungen, was sich dadurch erklärt, daß dieselben ausschließlich durch physisch schwächere Reservisten ergänzt wurden; außerdem mangelte es bei diesen Abteilungen oft an der ärztlichen Überwachung der Mannschaft. Da diese Abteilungen hauptsächlich im Verband der Etappenanstalten im Rücken der Armee standen, so bedingte dieser Umstand auch eine höhere Krankenziffer bei diesem

Digitized by Google

Personal im Vergleich mit den operierenden Armeen. Die monatlichen Erkrankungen schwankten zwischen 20·0 bis 51·0 % im Rücken und zwischen 13·5 bis 39·5 % in der Front.

Nach Krankheitsgruppen ergibt sich hinsichtlich der Erkrankten und Verstorbenen folgende Verteilung:

	Erkrankt ‰		Gestorben ‰	
	Offiziere	Mannschaft	Offiziere	Mannschaft
Infektionskrankheiten	141·75	135·0	7·74	6·71
Diarrhöen verschiedener Art	52·6	48·9	0·08	0·13
Äußerliche Krankheiten	31·6	45·3	—	0·01
Venerische Krankheiten und Syphilis	63·0	38·3	0·23	0·007
Akute Erkrankungen der Atmungsorgane	38·7	35·2	1·17	0·65
Verwundungen und Verletzungen durch Unfälle	17·2	15·7	0·64	0·2
Augenkrankheiten	6·5	12·4	—	—
Thermische Erkrankungen	1·8	1·7	0·72	0·12
Andere Krankheiten	674·6	162·1	8·36	2·4

Die Infektionskrankheiten nahmen also die erste Stelle ein; sie ergeben auch die größte Sterblichkeit (ungefähr ein Drittel bei Offizieren und über ein Viertel bei der Mannschaft). Bei der Mannschaft steht voran die Grippe (46·2 %), dann folgen in fallender Ordnung: Wechselfieber (33·3 %), Bauchtyphus (29·9 %), Syphilis (13·3 %) und Dysenterie (8·6 %); Offiziere: Grippe (49·5 %), Bauchtyphus (37·2 %), Wechselfieber (31·0 %), Syphilis (24·9 %) und Dysenterie (11·9 %).

B. Gefechtsverluste.

Nach Waffengattungen:

a) Gesamtverluste (absolute Zahlen):

Waffengattung	Gefallen		Verwundet und verletzt		Vermißt	
	Offiz.	Mannsch.	Offiz.	Mannsch.	Offiz.	Mannsch.
Infanterie	601	17.926	3250	111.333	376	37.567
Artillerie	29	454	327	3.979	15	761
Kavallerie	30	515	209	2.678	23	461
Ingenieurtruppen	6	38	20	311	1	139
Grenzwache	11	125	17	386	3	199
Bei anderen Abteilungen	1	10	17	163	4	56
Zusammen	678	19.068	3840	118.820	422	39.183

Digitized by Google

b) Auf 1000 Mann des Verpflegsstandes:

Waffengattung	Gefallen		Verwundet und verletzt		Vermißt	
	Offiziere	Mannschaft	Offiziere	Mannschaft	Offiziere	Mannschaft
Infanterie	112·4	44·9	607·9	279·0	70·3	91·1
Artillerie	24·2	8·1	273·0	71·6	12·5	13·7
Kavallerie	28·8	15·6	201·3	81·1	22·1	14·1
Ingenieurtruppen	16·0	2·2	53·5	18·2	2·7	8·1
Grenzwache	19·2	5·2	31·6	16·2	5·2	8·6
Bei den übrigen Abteilungen	0·65	0·6	10·7	10·3	2·5	4·1
Bei allen Waffengattungen	67·1	35·05	380·2	218·4	41·7	72·0

Die größten Verluste erlitt demnach die Infanterie; ihr folgen die Kavallerie und Artillerie. Im Verhältnis zum Effektivstand wurden fast zweimal so viele Offiziere getötet als Mannschaft; in den einzelnen Waffengattungen erreichte das Verhältnis der toten Offiziere zur gefallenen Mannschaft 3 : 1 (bei der Artillerie) und sogar 8 : 1 (bei den Ingenieurtruppen). Annähernd dasselbe Verhältnis wurde bei den Verwundeten beobachtet: sowohl in der Armee als auch bei den einzelnen Waffengattungen überstieg die Verhältniszahl der verwundeten Offiziere beträchtlich jene der verwundeten Mannschaft. Nur die Zahl der vermißten Offiziere war geringer als die der Mannschaft.

Art und Ausgang der Verwundungen:

	Durch Feuerwaffen		Durch blanke Waffen		Zusammen	
	Offiz.	Mann	Offiz.	Mann	Offiz.	Mann
Gestorben beim Truppenkörper	29	445	—	13	29	458
Ambulatorisch behandelt	586	8.721	10	1109	596	9.830
In Heilanstalten abgegeben	3199	107.679	16	883	3215	108.562
In Heilanstalten gestorben	193	3.194	1	14	194	3.208
Dienstuntauglich entlassen	—	22.862	—	23	—	22.365
Gesamtzahl d. Verwundungen (Summe d. ersten 3 Horizontalrubriken)	3814	16.845	26	2005	3840	118.850

Von der Gesamtzahl der Verwundeten und Verletzten:

	Offiziere	Mann
In der Front verblieben	15·52%	8·27%
In Heilanstalten abgegeben	83·70%	91·64%
Bei den Truppen und in Heilanstalten gestorben	5·80%	3·08%
Dienstuntauglich entlassen	0·00%	18·83%

Digitized by Google

Einteilung der Verwundungen nach den Körperteilen:*)

Ort der Verwundung	Zahl der Verwundeten				Prozent zur Gesamtzahl der Verwundeten jeder Kategorie			
	durch Feuerwaffen		durch blanke Waffen		durch Feuerwaffen		durch blanke Waffen	
	Offiz.	Mschft.	Offiz.	Mschft.	Offiz.	Mschft.	Offiz.	Mschft.
Kopf	471	6.986	3	189	12·34	5·28	11·54	9·43
Gesicht	202	5.783	—	160	5·29	4·95	—	7·26
Hals	103	2.698	1	29	2·70	2·31	3·45	1·44
Brust	320	8.470	4	81	8·39	7·25	15·39	4·04
Bauch	139	3.284	4	81	3·64	2·81	15·39	4·04
Rücken	220	6.847	2	149	5·77	5·86	7·70	7·43
Ob. Extremität .	989	43.528	6	543	25·89	37·25	23·08	26·63
Unt. » .	1064	32.333	5	668	27·89	27·67	19·23	33·32
Nicht angegeben .	306	6.916	1	114	8·02	5·92	3·85	5·69
Zusammen . .	3814	116.845	26	2014	100·00	100·00	100·00	100·00

Die Verwundungen der Extremitäten durch Feuerwaffen repräsentieren daher bei Offizieren etwas über die Hälfte und bei der Mannschaft ungefähr zwei Drittel aller Verwundungen; dann folgen der Zahl nach bei Offizieren Kopfwunden, bei der Mannschaft Brustwunden. Von den Verwundungen mit blanken Waffen entfällt auf die Extremitäten gleichfalls über die Hälfte. Bei Offizieren überwiegen im Vergleich mit der Mannschaft Verwundungen im Oberleib; speziell im Kopf wurden zweimal so viel Offiziere verwundet als Mannschaften.

Die geringe Zahl der Verwundungen durch blanke Waffen erklärt sich teilweise dadurch, daß die im Handgemenge Schwerverwundeten auf dem Kampfplatze blieben und, wenn das Schlachtfeld dem Feinde überlassen werden mußte, als vermißt registriert wurden.

C. Vergleich der russischen und japanischen Verluste.

Zum Vergleich werden die in »La Semaine médicale« (Nr. 29) veröffentlichten statistischen Daten über die Erkrankungen und Verwundungen bei der japanischen Armee herangezogen. Hiebei ist die Feldzugsdauer mit 21 Monaten (1. Februar 1904 bis 1. November 1905) veranschlagt.

*) Im Hinblick auf die hohe Prozentzahl der Verwundungen (2·95% verwundete Mannschaft und 3·84% Offiziere) hat die örtliche Verteilung der Verwundungen nur relative Bedeutung: bei Übertragung in eine oder die andere Gruppe (nach der Örtlichkeit) solcher Verwundungen muß entweder die Schwere der Verwundung oder die Wichtigkeit des verletzten Organs als Richtschnur dienen.

Digitized by Google

a) Verluste durch Krankheiten:

	Russen	Japaner
In Heilanstalten gepflegt	333.411	334.073
d. i. ‰ des Verpflegsstandes	244·25	220·51
Gestorben an Krankheiten in Heilanstalten	6.947	21.802
Gestorben an Krankheiten vor Abgabe in Heilanstalten	1.013	
% der Sterblichkeit an Krankheiten	2·38	6·52

Die relativ höhere Zahl der Erkrankungen in der russischen Armee erklärt sich ausschließlich durch den Umstand, daß die russische Armee während dieses Feldzuges in einem für sie fremden Klima operieren mußte, während sich die japanische Armee in klimatischen Verhältnissen befand, welche jenen ihres Heimatlandes sehr nahe kommen.

Das Sterblichkeitsverhältnis ist bei den Russen dreimal geringer.

b) Gefechtsverluste:

Bei den Russen sind gefallen, bzw. vor Abgabe in Heilanstalten gestorben . . . . . 20.233, d. i. 14·82‰
Da die Zahl der in Heilanstalten Gepflegten betrug . . 111.777,
so wird das Verhältnis der Toten zu den Verwundeten sein . . . . . 1 : 5·52

d. i. auf 100 Tote kommen 552 Verwundete.

In der russischen Armee sind aber auch 39.615 Vermißte registriert, d. i. auf den Schlachtfeldern gebliebene Gefallene oder Verwundete. Teilt man diese Vermißten in Gefallene und Verwundete nach dem obigen Verhältnisse 1 : 5·52 und rechnet man die erhaltenen Zahlen (6075 Gefallene und 33.540 Verwundete) zu den obenangeführten Verlusten der Russen an Gefallenen und Verwundeten, so erhält man folgendes Verhältnis für die gesamten Gefechtsverluste der russischen und japanischen Armee:

	Russen	Japaner
Gefallen	26.308	47.387
d. i. ‰ des Gesamtstandes	19·27	31·27
Verwundet	145.317	173.425
d. i. ‰	106·46	114·42
Verhältnis der Gefallenen zu den Verwundeten . . .	1 : 5·52	1 : 3·66
Von den Verwundeten sind in Heilanstalten gestorben	3.402	11.425
d. i. %	3·04	6·58

Digitized by Google

c) Verhältnis der Krankenverluste zu den Gefechtsverlusten:

	Russen	Japaner
Verhältnis der Gefallenen und an Wunden Verstorbenen zu den an Krankheiten Hingeschiedenen	1 : 0·27	1 : 0·27
d. i. auf 100 Gefallene und an Wunden Gestorbene kommen Todesfälle durch Krankheit	27	37
Prozentverhältnis der Sterblichkeit an Wunden zu jener an Krankheiten	1 : 0·70	1 : 0·99
Von den Verwundeten als dienstuntauglich in Abgang	20·03 %	21·59 %

d) Ansteckende Krankheiten:

	Russen	Japaner
waren mehr in der russischen als in der japanischen Armee verbreitet	34.205	27.158
d. i. %	25·05	14.39

Hiebei sind die an »Beriberi« Erkrankten nicht einbezogen, deren Zahl nach approximativer Berechnung (ein Viertel aller Lazarettkranken nach »La Semaine médicale«) in der japanischen Armee auf 59.055, d. i. 38·98‰ des Gesamtstandes zu veranschlagen ist.

Digitized by Google

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten — Frankreich — Italien — Rußland.

Mit 1 Textskizze.

Balkanstaaten.

Serbien. Verschlechterung der Stellungsergebnisse. Gelegentlich der Skupschtina-Debatte über das diesjährige Heeresbudget verwies der Abgeordnete Jovan Stojković auf die fortschreitende physische Degeneration der serbischen Bevölkerung, wodurch auch die Rekrutierungs-, beziehungsweise Standesverhältnisse in der Armee immer bedenklicher werden. Stojković basierte seine Angaben auf einen offiziellen Bericht des »Vereines zur Hebung der Gesundheitsverhältnisse des serbischen Volkes«, in welchem mittels zuverlässiger statistischer Daten die früher erwähnte Tatsache nachgewiesen und deren Ursachen dargelegt werden.

Die nachstehende Übersicht über die prozentuellen Stellungsergebnisse der Jahre 1894 und 1905 zeigt deutlich die eingetretene Verschlechterung:

Ergänzungsbezirk	Von den ärztlich untersuchten Dienstpflichtigen waren untauglich (in Prozenten)	
	1894	1905
Šabac	22	32
Belgrad	22	43·45
Gradište	28·44	49
Kragujevac	17·50	50
Kruševac	28	42
Im Durchschnitt	23·6 Prozent	44·1 Prozent

Der Hauptgrund dieser traurigen Erscheinung liegt nach Ansicht des früher erwähnten Vereines in dem bei der serbischen Landbevölkerung eingebürgerten naturwidrigen Heiratssystem. Der serbische Bauer wünscht nämlich vor allem möglichst bald eine tüchtige Arbeits-

Digitized by Google

kraft für seine Familie zu akquirieren, zu welchem Zwecke er seine minderjährigen Söhne (im Alter von 15—17 Jahren) mit kräftigen, arbeitsfähigen und daher älteren Frauenspersonen (23—26 Jahre alt) verheiratet. Deshalb sind auch fast alle zu den Truppen einrückenden Rekruten verheiratet und haben meistens auch schon Kinder.

Als weitere Ursachen der Degenerierung der Bevölkerung werden die zunehmende Armut, die äußerst ungünstigen Wohnungsverhältnisse, die ungenügende Ernährung, die weite Verbreitung der Syphilis und der empfindliche Mangel an Ärzten auf dem Lande angegeben.

Frankreich.

Einteilung der Generalstabsoffiziere im Kriege. Nach einem Dekret vom 6. Mai 1890 (Art. 2) sollte im Kriege ein Teil des Personals des Generalstabes zur Bildung der Stäbe bei den operierenden Armeen verwendet werden; speziell der Chef des Generalstabes hatte unter das Kommando des Befehlhabers der wichtigsten Armeegruppe als »major général« zu treten. Der nach Dotierung der höheren Kommanden verbleibende Rest des obgenannten Personals war unter Leitung eines der Souschefs des Generalstabes zur Versehung des Dienstes bei der Zentralstelle (Kriegsministerium) bestimmt. Die Aufteilung des Generalstabspersonals im obigen Sinne wurde durch ministerielle Verfügungen schon im vorhinein verfügt. Nun wurden diese Bestimmungen durch ein Dekret vom 4. Februar 1907, wie folgt vereinfacht: Art. 2. Im Kriege dient ein Teil des Personals des Generalstabes zur Bildung der Stäbe der operierenden Armeen. Eine ministerielle Entscheidung regelt im vorhinein die Einteilung des genannten Personals zu diesen Formationen.

Aufnahme in die Kriegsschule und Generalstabsbrevet. Nach einem Zirkular an die Armeekorpskommandanten behält sich der Kriegsminister das Recht vor, über die Zulassung der einzelnen Kandidaten sowohl zur Aufnahme in die Kriegsschule als zur Schlußprüfung behufs Erlangung des Generalstabsbrevet jeweilig zu entscheiden; weiters wird die bisher geltende Verfügung außer Kraft gesetzt, nach welcher jene Kandidaten, die dreimal zurückgewiesen wurden, von der Aufnahme in die Kriegsschule ausgeschlossen waren. Gleichzeitig wurde verfügt, daß die bisher jährlich hinausgegebenen Instruktionen, betreffend die beiden erstgenannten Wettbewerbe, insoferne sich keine notwendigen Abänderungen ergeben, auf fünf Jahre in Geltung zu bleiben haben. (»France militaire«, Nr. 6972 v. 1907.)

Regional-Artillerie-Schießkurse. Die mit Verfügung vom 12. Dezember 1905 ins Leben gerufenen sechs Regional-Schießkurse für die Artillerie in den Lagern von Châlons, Mailly, Coetquidam, Courtine,

Digitized by Google

Causse und Garrigues (siehe Maiheft 1906, Seite 806), haben so günstige Resultate ergeben, daß deren Dauer auf 27 Tage verlängert wurde; diese Kurse sind nun in zwei sich übergreifende Serien gegliedert, wovon die erste Serie vom 1. bis zum 20. Tage für die aktiven Offiziere, die zweite vom 15. bis zum 27. Tage für jene des Territorialheeres bestimmt ist. Diese Kurse finden in der Zeit vom 8. April bis zum 4. Mai statt. Jedem der obgenannten Schießkurse werden für die Dauer derselben zwei fahrende Batteriegruppen zur Verfügung gestellt.

Schießunterricht in den Zivillehranstalten. Im Sinne der im Art. 94 des neuen Wehrgesetzes enthaltenen Bestimmungen hat der Unterrichtsminister eine Verfügung getroffen, nach welcher in den Lehrerbildungsanstalten der Schießunterricht obligatorisch eingeführt wird. Demgemäß bilden die Frequentanten jeder dieser Schulen einen Schießverein und genießen alle solchen Vereinen gewährten Vorteile. Die Instruktoren sowie die Waffen und Munition werden von der lokalen Militärbehörde gratis beigestellt.

Zweiräderige Karren für die Alpentruppen. Die (Alpen-) Jägerbataillone Nr. 6, 7, 11, 12, 13, 23, 24 und 28 haben je einen zweiräderigen Karren, System Baisset, und zwei ähnliche Fuhrwerke russischen Typs zur Erprobung erhalten, welche dazu bestimmt sind, die gegenwärtig eingeführten vierräderigen schwereren Fourgons zu ersetzen. Die Karren System Baisset können die Normalladung eines Fourgons = 800 *kg* aufnehmen, sind zweispännig (ein Pferd hinter das andere gespannt) und mit einer Plache versehen; die russischen Karren hingegen haben eine Tragfähigkeit von nur 400 *kg*, sind einspännig, jedoch so eingerichtet, daß nötigenfalls ein zweites Pferd vorgespannt werden kann. Die genannten Karren sind sowohl in der Garnison als auch bei Übungen und Manövern im Gebirge durch ein Jahr hindurch namentlich hinsichtlich ihrer Stabilität, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit u. s. w. zu erproben, worauf die bezüglichen Berichte im Dienstwege vorzulegen sein werden. (»France militaire«, Nr. 6948 v. 1907.)

Militär-Bettenwesen. Nach einem Gesetz vom 16. Februar 1907 haben die Truppen des Landheeres im europäischen Frankreich vom 1. April l. J. an für das Bettenwesen selbst zu sorgen und werden denselben die hiezu nötigen Geldmittel vom Kriegsminister zugewiesen. Bisher war das Militär-Bettenwesen einer Unternehmung übertragen, welche mit so großem Gewinn arbeitete, daß deren zum Nennwerte von 500 Francs ausgegebene Aktien zuletzt mit 2700 Francs kotiert waren.

Kolonialtruppen. Ein Erlaß vom 18. Jänner 1907 verfügte die Unterstellung der im Mutterlande dislozierten Kolonialtruppen unter

Digitized by Google

die Armeekorpskommandanten, beziehungsweise Militärgouverneure, in deren Amtsbereiche sie garnisonieren, hinsichtlich aller Angelegenheiten, die sich auf Mobilisierung, Ausbildung, Personalien, Disziplin, Gerichtsbarkeit, Administration und Sanitätswesen beziehen.

In Französisch-Kongo sollen die dort befindlichen 8 Tirailleurkompagnien auf einen Stand von je 250 Mann gebracht werden; ebenso soll eine neunte Kompagnie mit dem gleichen Stande neu formiert und nahe der Grenze von Süd-Kamerun disloziert werden. In der Kolonie West-Afrika sollen Lokalmilizen geschaffen und mit dem Polizeidienste betraut werden.

Mit 1. Jänner 1907 wurde die in Französisch-Indien befindliche Cipahis-Kompagnie aufgelöst.

Nachtragskredite pro 1906. Wie im Jännerheft 1907, Seite 122 dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, sollten die während der Marokkoaffäre ohne vorherige Genehmigung seitens des Parlaments zu Ausrüstungs- und Mobilisierungszwecken erfolgten Auslagen in der Höhe von 128·2 Millionen Francs auf das Kriegsbudget pro 1906 rückübertragen werden. Diese Summe, welche auf Francs 126,269.893·88 reduziert werden konnte, betraf folgende Posten:

	Francs
Eisenbahnwesen und geographischer Dienst	640.000·—
Feldausrüstung	49,627.180·23
Armierung fester Plätze	28,553.684·79
Handwaffen	4,216.550·28
Munition	8,877.621·25
Artilleriewesen	1,665.788·33
Bauten und Unterkünfte	500.000·—
Befestigungen	13,500.000·—
Genie-Feldausrüstung	4,410.000·—
Intendanzmaterial	13,347.069 —
Sanitätsmaterial	932.000·—
zusammen	126,269.893·88

Marokko. Die durch das rücksichtslose Benehmen der marokkanischen Regierung gegenüber Frankreich hervorgerufene Mißstimmung erreichte ihren Höhepunkt, als der französische Arzt, Dr. Mauchamp, im März dieses Jahres in Marakesch von der fanatischen Bevölkerung ermordet wurde. Hierauf beschloß die französische Regierung, nebst der Entsendung der beiden Kreuzer »Jeanne d'Arc« und »Lalande« in die marokkanischen Gewässer, die Besetzung der marokkanischen Grenzstadt Oudjda. Diese Besetzung erfolgte, ohne auf Widerstand zu stoßen, am 29. März l. J. durch 2 Zuaven-, 1 Tirailleurbataillon und 2 Spahis-Eskadronen und soll bis zur Erlangung der geforderten Genugtuung dauern.

Digitized by Google

Italien.

Etappendienst. Vor kurzem ist eine neue Vorschrift über den Etappendienst erschienen, die an Stelle der analogen Vorschrift aus dem Jahre 1881 tritt.

Die Vorbemerkung erörtert den Zweck des Etappendienstes und definiert die Begriffe Etappenbereich und Etappenlinie.

Die Etappenzone ist jener Bereich, auf den sich die Tätigkeit der Armeeintendanzen erstreckt. Sie wird begrenzt: nach vorne durch die Punkte, wo bereits die Anstalten der Korps funktionieren, nach rückwärts durch die stabilen Zentraldepots der Armeen. Die Linien, auf denen sich der Nachschub zur operierenden Armee und der Abschub von dieser abspielen, heißen Etappenlinien; je nach der Art der Etappenlinie gibt es Etappenbahnen, -straßen, -trams, -flußlinien etc.

Das erste Kapitel handelt von den Etappenbehörden und -kommanden. Als oberste Etappenbehörde fungiert die Generaltransport- und -etappendirektion des Armeeoberkommandos, nach deren Weisungen die Transport- und Etappendirektionen der Armeen den Etappendienst in ihrem Bereiche leiten. Den Etappenkommanden obliegt die klaglose Abwicklung des Transitoverkehrs von und zur Operationsarmee und die Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Etappenlinien.

Das zweite Kapitel setzt die Beziehungen des Etappendienstes zum Sanitäts-, Kommissariats-, Artillerie-, Genie-, Postdienst, zum tierärztlichen Dienst und endlich zum Transportdienst fest, während im dritten Kapitel die allgemeine Organisation einer Etappenlinie besprochen wird. Hienach unterscheidet man die Etappenbasis (tappa di base), wo der Etappenbereich beginnt und die Etappenkopfstation (tappa di testa), wo der Etappenbereich endigt und der Dienstbereich (Trainechiquier) der Korps anfängt. An der Etappenlinie werden nach Bedarf Etappenorte errichtet; von je drei bis vier solchen (gewöhnlichen) Etappenorten wird einer zum Hauptetappenort ausgestaltet. Wasserlinien bilden nur ausnahmsweise selbständige Etappenlinien, können aber erfolgreich zum Transport von Kranken und Verwundeten, von Artillerieparks und Verpflegsmaterial verwendet werden. Die Einrichtung einer Wasserlinie zum Etappendienst wird einer speziellen Kommission übertragen, die aus einem Offizier der Armeetransport- und -etappendirektion und mehreren Offizieren der Pontonier- und Lagunaritruppe besteht. Aufgabe dieser Kommission ist: Requisition aller an der Wasserlinie aufzubringenden Transportmittel, Aufnahme des erforderlichen Personals und Requisition der Pferde für den Schleppdienst, Bildung der Konvois, Festsetzung des Fahrplanes.

Das vierte Kapitel befaßt sich mit der Etablierung der Etappenkommanden und -anstalten und mit der Verteidigung der

Digitized by Google

Etappenlinie, welch letztere den Etappentruppen obliegt (Territorialmiliz, eventuell auch Abteilungen des Heeres oder der Mobilmiliz). Zur Sicherung von Etappenorten, die keine Besatzung haben, muß der betreffende Kommandant aus Nachzüglern, Rekonvaleszenten etc. Abteilungen formieren oder durchmarschierende Truppenabteilungen zurückhalten; letzteres ist jedoch nur in Ausnahmsfällen zulässig.

Das fünfte Kapitel enthält Bestimmungen für die Durchführung der Transporte, für die nachstehende Normen festgesetzt sind:

Der Eisenbahnverkehr auf einer Etappenlinie erfolgt grundsätzlich nach dem Militärfahrplan. Die Etappenbasis bildet daher gewöhnlich die Übergangsstation für den Übergang von der normalen Fahrordnung auf die Militärfahrordnung.

Für die Durchführung der Transporte gilt folgendes:

a) Große Transporte, wie Belagerungsparks, große Mengen von Material, Pferden, Kranken, Verwundeten, Kriegsgefangenen etc. werden von der Generaltransport- und -etappendirektion eingeleitet.

b) Für kleinere Transporte werden nach den Weisungen der Armeetransport- und -etappendirektionen nebst den gewöhnlichen Post- und Verpflegszügen (siehe sub *c*) nach Bedarf Fakultativzüge für den Warentransport und Sanitätszüge eingeleitet.

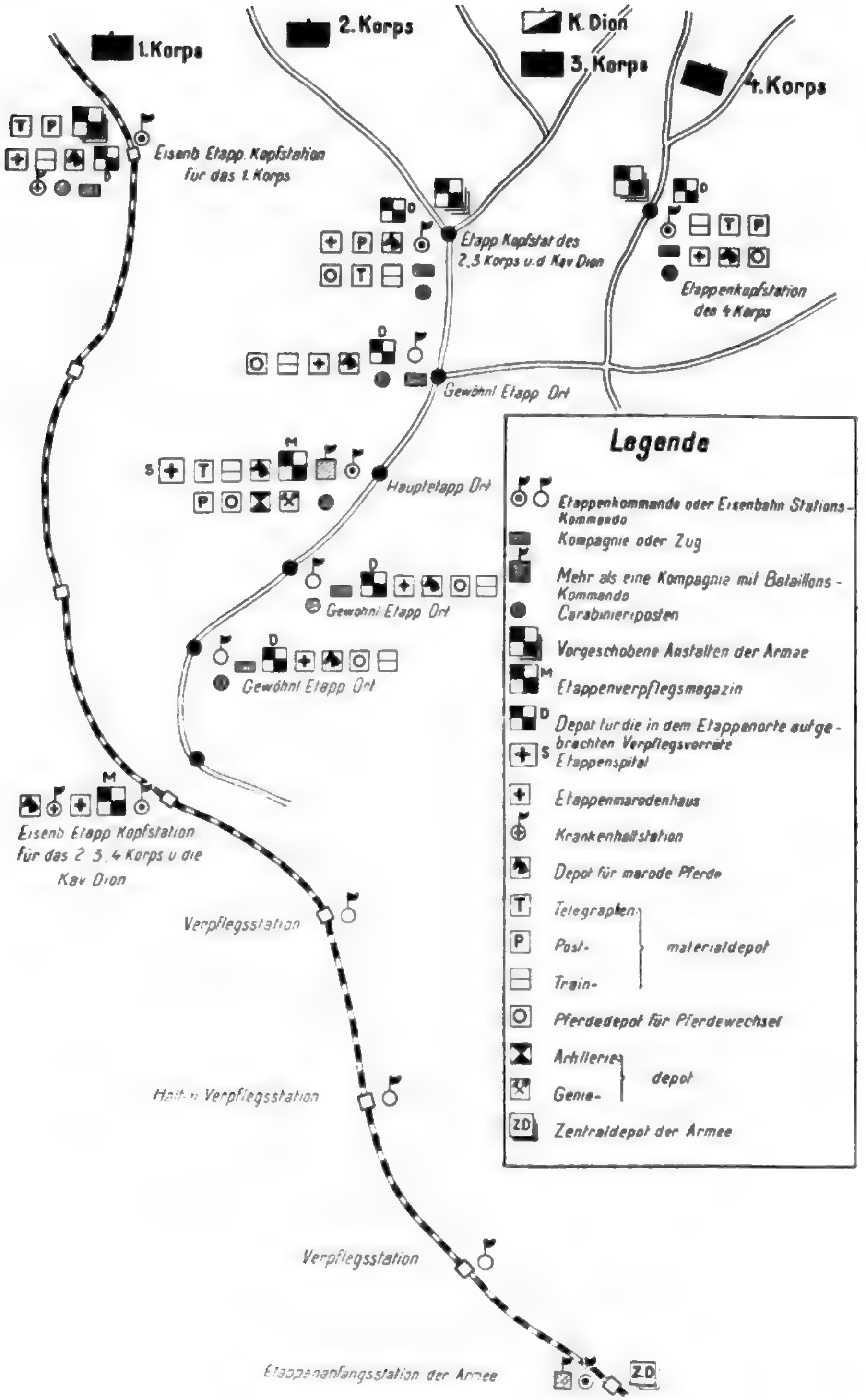
c) Für den Etappendienst werden mit dem jeder Armeetransport- und -etappendirektion zugewiesenen rollenden Material zwischen dem Armeezentraldepot und der Eisenbahnkopfstation täglich so viele Verpflegszüge eingeleitet, als zum Transport einer Mehlportion, einer Ergänzungsportion auf die Kriegsverpflegsportion und einer Haferportion für alle Truppen, die an die betreffende Etappenlinie gewiesen sind, benötigt werden. Diese Züge laden in der Kopfstation, im Bedarfsfalle auch längs der Strecke die von den Militärbehörden angesprochenen Verpflegsvorräte ab, die aber nie mehr als eine Tagesration ausmachen dürfen und kehren dann zur Ausgangsstation zurück, wo die Wiederfüllung erfolgt.

Den Schluß des Kapitels bilden Bestimmungen über den Transport von Kranken, Verwundeten und Kriegsgefangenen.

In der nachstehend verkleinert wiedergegebenen Beilage zur Vorschrift (Textskizze) ist die schematische Einrichtung der Etappenlinie einer Armee graphisch dargestellt.

Telegraphen- und Telephonkurs. Zur Ausbildung der Kavallerie und der Radfahrerkompagnien im Telegraphen- und Telephondienste wurde mit 1. April l. J. beim 3. Genie(Telegraphen)regiment in Florenz ein eigener Kurs von viermonatlicher Dauer errichtet, in den jedes Kavallerie- und Bersaglieriregiment einen Offizier, einen Unteroffizier und zwei Mann zu kommandieren hatte.

Digitized by Google



Digitized by Google

Eisenbahnwesen.*) Es ist eine bekannte Tatsache, daß die italienischen Eisenbahnen sich gegenwärtig im Zustande vollkommener Desorganisation befinden. Ganz abgesehen von den vielen Übelständen bei der Personenbeförderung, ist auch eine nur halbwegs den Handelsbedürfnissen entsprechende Abwicklung des Frachtenverkehrs ganz unmöglich geworden und es scheint nicht, als ob in absehbarer Zeit ein Ausweg aus dieser Misère gefunden werden dürfte. Welch ungeheurer Schaden hieraus dem Lande bereits erwachsen ist, schildert in sehr anschaulicher Weise ein Korrespondent des »Corriere della sera«, dem wir folgendes entnehmen:

Unter der Eisenbahnmisère leiden namentlich die großen Häfen, vor allem Genua und Venedig. Im erstgenannten Hafen waren in den vier Monaten Oktober bis einschließlich Jänner um 11.835 Waggons weniger verfügbar als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Hafen ist infolgedessen mit Kohlen und anderen nach dem Landesinnern bestimmten Waren überfüllt; da in den Magazinen und Lagerhäusern kein Platz mehr ist, werden alle möglichen Fahrzeuge zu Depotzwecken ausgenützt. Optimisten schätzen die Menge der im Hafen erliegenden Güter auf 600.000 *t*, Fachleute sprechen von mindestens einer Million. Überall, wo man hinkommt, Berge von Kohlen, Baumwolle, Haufen von Bauhölzern, Papierballen, Stahlblöcke, Kupferplatten, Öl, Chemikalien etc. Viele Waren erliegen schon seit Oktober oder November, ohne daß die Möglichkeit bestünde, sie abzuschieben. Die hiedurch erwachsenden Kosten sind enorm, da für jede Tonne monatlich dem Hafenkonsortium eine Lira Lagerzins zu entrichten ist, während für die Miete der verschiedenen Fahrzeuge täglich 10 Lire pro 50 *t* bezahlt werden. In den letzten Wochen stieg dieser Satz sogar auf 30 und 37 Lire. Alte, zur Demolierung bestimmte Schiffe sind als Depots besonders gesucht und werden mit teurem Gelde bezahlt. So werden Millionen und Millionen ausgegeben, wodurch der Preis der Waren natürlich unverhältnismäßig steigt, während deren Qualität infolge der langen Deponierung stetig sinkt. Die Kohle, deren normaler Preis 26 Lire pro Tonne beträgt, kostet jetzt bis zu 40 und 45, ja sogar bis zu 60 Lire. Von den 14.000 *t* Kohle, die in Genua täglich auswaggoniert werden, können nur 5600 auf Waggons verladen werden, 1200 werden mit Pferdefuhrwerken weggeführt, der Rest, soweit er nicht für den lokalen Bedarf bestimmt ist, bleibt liegen. Bis heute hat die Menge der deponierten Kohlenvorräte 280.000 *t* erreicht. Um den Hafen von Genua frei zu machen, wären 35.000 Waggons erforderlich. Wie sehr unter diesen Verhältnissen die Konkurrenzfähigkeit Genuas leidet, beweist der Umstand, daß in letzter Zeit zum ersten Male Kohlen aus Deutschland eingeführt wurden, soweit die betreffen-

*) Siehe auch Jännerheft 1907 (Seite 125).

Digitized by Google

den Linien nicht verlegt waren. Infolge der Unfähigkeit der Bahnen, die Warentransporte zu bewältigen, sind die Pferdefuhrwerke wieder zu Ehren gekommen und werden gegenwärtig zirka 32.000 *t* Kohle monatlich mit Fuhrwerken von Genua in das Innere des Landes gebracht. Durch diese Übelstände leidet selbstverständlich auch die Schiffahrt. Die Reeder, deren Waren anstatt 8 Tage, 30 bis 40 Tage im Hafen liegen müssen, erhöhen die Tarife und englische Schiffahrtsgesellschaften drohen schon damit, Ladungen nach italienischen Häfen überhaupt nicht zu übernehmen; desgleichen wollen auch die Seeversicherungsgesellschaften nicht mehr für die durch die Eisenbahnmisère entstandenen Schäden aufkommen.

Ähnliche Verhältnisse wie in Genua herrschen auch in Venedig. An einem der letzten Tage waren den ausladenden Kohlenschiffen 4 Waggons zugewiesen, während sie deren 35 gebraucht hätten; zur Ausladung wären anstatt 8 Tage 70 erforderlich gewesen. Um dies zu vermeiden, wurden die Kohlen abgelagert, wo eben Platz war, selbst auf den Bahngeleisen, da diese ohnehin zu nichts nützen. Viele Schiffe ziehen vor, für Venetien bestimmte Waren nach Triest zu dirigieren. Die Verteilung der Waggons ist ganz willkürlich, Verschiebungen von Zügen sind unmöglich; Waggons, die von Venedig nach Brescia zu dirigieren waren, benötigten hiezu 32 Tage, andere bis nach Mestre 9 Tage. Solche Dinge kommen täglich vor; niemand kann damit rechnen, irgend eine per Bahn abgehende Sendung auch nur annähernd rechtzeitig zu erhalten. Viele Firmen waren genötigt, ihre Angestellten von Station zu Station zu senden, um verlorengegangene Waren wieder zu finden.

Was von Genua und Venedig gesagt wurde, gilt auch für alle anderen Stationen. Auch der Fremdenverkehr leidet sehr unter diesen Verhältnissen. Nie waren Venedig, selbst Capri und Sorrent so leer wie jetzt. Die Desorganisation der Bahnen hat schon viel mehr Millionen gekostet, als für den Bau irgend einer neuen, großen Bahnlinie erforderlich wäre. Traurig dabei ist, daß keine Aussicht auf Besserung vorhanden ist.

Uniformänderungen. In der großen Uniform der Generale sind nachstehende Änderungen eingetreten: Die Paradekopfbedeckung (Raupenhelm mit weißem Federbusch) wird abgeschafft und ist an ihrer Stelle bei allen Gelegenheiten die Kappe zu tragen; ebenso entfallen die silbernen Brustschnüre (cordelline) und die silbernen Distinktionsborten auf den Ärmelaufschlägen des Waffenrockes. Die Gradabzeichen werden analog wie bei den andern Offizieren in der Form von einem, zwei oder drei goldenen Sternen auf den Achselklappen getragen. Auch bei den Generalstabsoffizieren wird, bei Entfall der Cordelline, der Waffenrock der großen Uniform einfacher ausgestattet.

Digitized by Google

Die Generale, die Infanteriebrigadekommandanten sind, tragen von nun an die Brigadeaufschläge wie alle andern Brigadeangehörigen vorne am Rockkragen, Offiziere, die in keinem Brigadeverband stehen, die Aufschläge jener Brigade, in der sie zuletzt gedient haben.

Konservenerzeugung. Über die Leistungsfähigkeit der Konservenfabrik in Casaralta bei Bologna berichtet der »Esercito italiano« wie folgt: Beim Friedensbetrieb können täglich 50.000 bis 60.000 Fleischkonserven erzeugt werden, während die Leistungsfähigkeit im Kriege auf täglich 300.000 Konserven gesteigert werden soll. Um festzustellen, ob eine derartige Leistung tatsächlich erreichbar ist, fand April dieses Jahres in Anwesenheit des Korpskommandanten von Bologna, Generalleutnants Ponza di San Martino, und des Generalmajors Prudente, Chefs der Intendanzabteilung des Generalstabs, ein Versuch statt, bei dem innerhalb sechs Stunden von 6 Uhr früh angefangen 75.000 Fleischkonserven erzeugt und wozu 60 Ochsen geschlagen wurden.

Rußland.

Mängel bei der Rekrutenausbildung. — Der nördliche Seeweg zum Stillen Ozean. — Neuerungen in der Qualifikationsbeschreibung der Offiziere. — Änderungen bei den Ingenieurtruppen in Nord- und Ostasien. — Miszellen.

Mängel bei der Rekrutenausbildung. Der Generalinfanterieinspektor General Zarubajew besichtigte in den Monaten November und Dezember 1906 mehrere Truppenkörper der Militärbezirke Wilna, Warschau, Kijew und Odessa, um sich über den Grad der Ausbildung der Rekruteninstruktoren und der Rekruten selbst zu überzeugen. Die Wahrnehmungen ergaben, daß infolge der mangelnden Einflußnahme der Offiziere, die oft der Beschäftigung gar nicht beiwohnen, die Fortschritte in der Ausbildung nach keiner Richtung zufriedenstellend waren. Die Instruktoren waren nicht imstande, den Rekruten die Erklärungen über die Dienstesobliegenheiten in einer ihrem Auffassungsvermögen entsprechenden Weise zu erteilen, sondern beschränkten sich darauf, das, was sie selbst verständnislos auswendig gelernt hatten, in gleicher Art wieder von ihren Untergebenen zu fordern. Die Schuld dieser Übelstände fällt den Kompagniekommandanten und den mit der Ausbildung der Rekruten betrauten jüngeren Offizieren zur Last. Letztere machten nach keiner Richtung ihren Einfluß geltend. General Zarubajew überträgt die Verantwortung für einen richtigen, zweckmäßig geleiteten Ausbildungsvorgang auf die höheren Kommandanten, da sich der bisherige Vorgang, wonach die Bataillons- und Regimentskommandanten die Rekrutenausbildung zu überwachen hatten, als völlig unzureichend erwiesen hat. Er fordert von den Offizieren die unmittelbare Einwirkung auf den Mann, dem sie in jeder Richtung näher treten sollen

Digitized by Google

und zu dem sie dadurch, daß sie seinen Charakter, seine Fähigkeiten und Schwächen kennen lernen und zu ihm in einer ihm verständlichen Ausdrucksweise zu reden verstehen, nicht nur dem Namen nach, sondern auch tatsächlich in das Verhältnis von Vorgesetzten und Führern treten sollen.' (»R. Inv.« 50.)

Der nördliche Seeweg zum Stillen Ozean. In der Erkenntnis, welche Vorteile der um so viel kürzere Seeweg um die skandinavische Halbinsel und die Nordküste Asiens nach Wladiwostok gegenüber der bisherigen Route durch den Suezkanal und südlich um Asien herum, besonders im Kriegsfalle für die Verwendung der Flotte bedeuten würde, ist man seit einiger Zeit lebhaft mit dem Studium dieser Frage beschäftigt. Die Gesamtkosten für eine Expedition, die den Seeweg nördlich um Asien und durch die Behring-Straße in den Stillen Ozean zu erforschen hätte, werden einschließlich der Kosten für die Anschaffung von zwei Eisbrecherdampfern auf rund 1 Million Rubel veranschlagt. Die laufenden Auslagen für die Expedition selbst sind mit 428.000 Rubel berechnet. Parallel mit der Expedition zur See soll eine zweite zu Land entlang der sibirischen Nordküste unternommen werden, für die ungefähr 80.000 Rubel entfallen würden. Die Gesamtzahl der Teilnehmer soll 73 betragen, die Dauer der Reise ist mit ungefähr zwei Jahren angenommen. Da das Zustandekommen der ganzen Unternehmung als sehr wünschenswert anerkannt ist, hängt die Verwirklichung lediglich von der Aufbringung der nötigen Geldmittel ab. (»R. Inv.« 47.)

Neuerungen in der Qualifikationsbeschreibung der Offiziere. Der Wunsch, das Offizierskorps, insbesondere aber die höheren Kommandanten, deren Leistungen im letzten Kriege so wenig befriedigt hatten, auf ein den modernen Anforderungen entsprechendes Niveau zu heben, erforderte eine Reihe von Maßnahmen, die einerseits eine Verjüngung des Offizierskorps herbeiführen sollten, ohne daß die zum Ausscheiden aus der Aktivität Gelangenden materiell zu sehr geschädigt würden, anderseits die Gewähr bieten sollten, daß tatsächlich nur wirklich geeignete Offiziere befördert und namentlich auf die höheren Kommandoposten berufen würden. Die Verjüngung des Offizierskorps wird durch das neue Pensionsgesetz (Zuschußpensionen, siehe Augustheft 1906, S. 1214) und durch die beabsichtigte probeweise Herabsetzung in den oberen Chargen angebahnt. Zur Beförderung zum Generalmajor sollen jetzt 6 Dienstjahre (früher 8) als Oberst, außer der Rangtour 4 genügen, ebenso will man die Zeit für die Beförderung zum Generalleutnant und vollen General von 12 auf 8, beziehungsweise außer der Rangtour auf 6 Jahre verringern.

Als weitere Reform ist die Abänderung des bisherigen Beschreibungsmodus in Angriff genommen worden, und zwar

Digitized by Google

hat man zunächst mit der Generalität den Anfang gemacht. Bisher kam die Beurteilung und Beschreibung nahezu ausschließlich den unmittelbaren Vorgesetzten zu und deren Meinung war neben dem Range zumeist ausschlaggebend. Dieser Einseitigkeit will man nun abhelfen, indem der Vorgang bei der Beschreibung auf »kollegiale Basis« gestellt wird. Die im April 1906 eingesetzte »Oberste Attestatskommission« hat die Aufgabe, die von den unmittelbaren Vorgesetzten der Generale eingesendeten Attestate über diese zu prüfen und bis einschließlich der Divisionäre und »selbständigen« Brigadiere die »Kandidatenlisten« zusammenzustellen. Vorsitzender der Obersten Attestatskommission ist der Präsident des Reichsverteidigungsrates (derzeit Großfürst Nikolai Nikolajewitsch); ständige Mitglieder sind der Kriegsminister, der Chef des Generalstabes, die Generalinspektoren, der Chef des Hauptstabes und andere dazu ernannte Generale; fallweise können die Kommandanten einzelner Militärbezirke den Beratungen beigezogen werden.

Nunmehr ist auch die Kreierung von besonderen Attestatskommissionen für die kollegiale Beurteilung der Stabsoffiziere und Hauptleute (Rittmeister etc.) gefolgt.*) Nach dem bisherigen Modus war für eine Beförderung weniger das Rangalter als eine »hervorragende« Schilderung im Attestat maßgebend; die Folge war, daß Willkür und persönliche Gunst bei der Beschreibung vorwalteten und daß nahezu die Hälfte aller Offiziere »hervorragend« geschildert wurde, was eine empfindliche Schädigung der nur »gut« Beschriebenen mit sich brachte. Diese Verhältnisse konnten nicht ohne nachteiligen Einfluß auf den Geist des Offizierskorps bleiben. Durch Prik. Nr. 701 vom 14. Dezember 1906 sind nun für die Verfassung der »Attestate« und der »Kandidatenlisten« probeweise auf 3 Jahre (1907—1909) neue Grundsätze nach dem vom Hauptstab ausgearbeiteten Entwurf aufgestellt worden.

Die Attestate sind von nun an durch die unmittelbaren Vorgesetzten, also für die Hauptleute (Rittmeister) durch die Bataillonskommandanten (Gehilfen des Regimentskommandanten) zu verfassen, nicht wie bisher durch den Regimentskommandanten. Es muß darin bestimmt ausgesprochen werden, ob der Beschriebene *a)* sich für die Beförderung in die nächsthöhere Charge eignet, *b)* in seiner augenblicklichen Stellung zu belassen, *c)* für einen besonderen Verwaltungsposten geeignet und zu bestimmen, *d)* von seiner nicht vollen Verwendbarkeit zu verständigen und deshalb zu verwarnen, oder *e)* direkt in den Ruhestand zu versetzen sei. Die eigenhändig geschriebenen Attestate müssen die dienstlichen, körperlichen, geistigen und moralischen Eigenschaften des Beschriebenen klar und bestimmt schildern,

*) Die Beschreibung der Subalternoffiziere (einschließlich Stabshauptmann etc.) bleibt vorläufig unverändert.

Digitized by Google

die Form ist ganz nebensächlich. Bis 1. (14.) November sind die Attestate im Dienstwege einzusenden, und zwar über Hauptleute und Stabsoffiziere, die nicht Truppenkommandanten sind, den Divisionären; über Truppenkommandanten und nicht selbständige Brigadiere den Korpskommandanten; über Divisionäre, selbständige Brigadiere etc. den Kommandanten der Militärbezirke und über Korpskommandanten an den Kriegsminister. Die Zwischenvorgesetzten haben eigenhändig geschriebene »Zusätze« beizulegen.

Zur Überprüfung der Attestate werden eigene Attestatskommissionen, denen aber bloß ein beratender Charakter zukommt, zusammengesetzt: *a)* Für Hauptleute und nicht selbständige Stabsoffiziere bei den Divisionen. Sie bestehen aus dem Divisionär, den Brigadieren und Regimentskommandanten, den ältesten Mitgliedern der Regimentsehrenräte (diese für Stabsoffiziere nicht) und dem Stabschef der Division. Die Kommissionen bei der Artillerie, selbständigen Brigaden, technischen Truppen und Festungen haben eine ähnliche Zusammensetzung. Die Mitglieder des Ehrenrates werden nur bei Beurteilung der moralischen Charaktereigenschaften der Beratung beigezogen. — *b)* Für Truppenkommandanten, nicht selbständige Brigadiere und diesen Gleichgestellte bestehen die Korpskommissionen aus dem Korpskommandanten, den Divisionären, selbständigen Brigadieren, dem Korpsartillerie- und Korpsstabschef. — *c)* Die Kommissionen für Divisionäre, selbständige Brigadiere und diesen Gleichgestellte bei den Militärbezirkskommanden setzen sich zusammen aus dem Kommandanten des Militärbezirkes, dessen Gehilfen, den Korpskommandanten und den Gleichgestellten und dem Stabschef des Bezirkes. — Die Attestate über die Korpskommandanten werden durch die Oberste Attestatskommission überprüft.

Über Befehl des Militärbezirkskommandanten treten diese Kommissionen jährlich zu einem in der Zeit vom 1. (14.) November bis 15. (28.) Dezember festzusetzenden Termin zusammen; die Verhandlung wird mündlich geführt. Die genau zu motivierenden Beschlüsse werden schriftlich beigesetzt und vom Vorsitzenden gefertigt. Der Inhalt der Attestate und die Kommissionsbeschlüsse sind zunächst geheim zu halten. Behufs Bestätigung werden die mit der Beschlußklausel versehenen Attestate bis 15. (28.) Dezember von den Divisionskommissionen an die Korpskommandanten, von den Korpskommissionen an die Militärbezirkskommandanten, jene der Bezirkskommissionen bis 1. (14.) Jänner durch den Kriegsminister an die Oberste Attestatskommission weitergleitet. Die durchlaufenden Kommissionsbeschlüsse werden von den Korps- und Bezirkskommandanten entweder bestätigt oder es fügen diese ihr motiviertes Separatvotum bei. Die Beschlüsse der Obersten Attestatskommission werden dem Zaren unterbreitet.

Digitized by Google

Die endgültigen Entscheidungen bis inklusive der Stabsoffiziere im Regimentsverband gehen von den Korpskommanden im Dienstwege zur Bekanntgabe an die hievon Betroffenen zurück; in analoger Weise werden die Truppenkommandanten von den Beschlüssen der Bezirkskommission und die Generale durch den Kriegsminister verständigt. Falls in den Attestaten die Unmöglichkeit der weiteren Belassung im aktiven Dienst ausgesprochen ist, muß die Benachrichtigung hievon sofort, die Einreichung des Pensionierungsgesuches binnen 7 Tagen erfolgen.

Aus der Gesamtzahl der zur Beförderung geeignet Befundenen wird jährlich bis 1. (14.) Oktober, nach Waffengattungen getrennt, die Zahl der zur Eintragung in die »Kandidatenlisten« gelangenden Offiziere bekannt gegeben. Die »Kandidatenlisten« werden beim Hauptstab angelegt. Die Auswahl für die Posten bis einschließlich der Truppenkommandanten ist Sache der Divisionäre, die Kandidaten für nicht selbständige Brigadekommanden werden von den Korpskommandanten, die für höhere Kommandoposten von der Obersten Attestatskommission eingegeben. Die betreffenden Eingaben haben bis 1.(14.) Jänner beim Hauptstab einzulaufen.

Nach Verständigung, daß die Beschreibung auf Versetzung in den Ruhestand beantragt, sind die betreffenden Gesuche binnen 7 Tagen vorzulegen; Hauptleute und Gleichgestellte, die im Vorjahre wegen ungenügender Dienstleistung eine Verwarnung erhalten haben und auch im laufenden Jahre nicht entsprochen haben, werden kurzer Hand pensioniert. Wenn die Einsendung des Pensionierungsgesuches innerhalb der vorgeschriebenen Frist unterbleibt, so erfolgt die Verabschiedung über Antrag des vorgesetzten Kommandos durch kaiserliche Entschließung.

Änderungen bei den Ingenieurtruppen in Nord- und Ostasien. Mitte 1906 wurden die in Nord- und Ostasien stehenden Feldingenieurtruppen aus Ausbildungs- und administrativen Gründen in 3 Sappeurbrigaden zusammengezogen, und zwar im Militärbezirke Omsk die sibirische, im Militärbezirke Irkutsk die 2. ostsibirische und im Militärbezirk Amur die 1. ostsibirische Sappeurbrigade (Jännerheft, S. 129).

Mit Prikaz Nr. 45 vom 30. Jänner l. J. erhielten diese Brigaden die Bezeichnung »Omsker«, »Irkutsker« und »Priamur«-Sappeurbrigade; gleichzeitig wurde jeder Brigade ein gleichnamiger Feldingenieurpark überwiesen. Hier muß bemerkt werden, daß solche Parks nach dem offiziellen kleinen Dislokationsschema (kratkoje rospisanje) schon 1906 bestanden haben. Die Parks gliedern sich in Korpsabteilungen, und zwar Omsk 1, Irkutsk 3 und Priamur 2.

Nachstehend folgt die Übersicht der Sappeurbrigaden.

Digitized by Google

Sappeurbrigade		Sappeurbataillon	Pontonier-		Telegraphen-		Funken-telegraphen-kompagnie	Luft-schiffer-bataillon	Feldingenieur-park		Belagerungs-ingenieur-park
Bezeichnung	Stabsstation		Bataillon	Kompagnie	Bataillon	Kompagnie			Bezeichnung	Zahl d. Korps-abteil.	
Turkestanische	Taschkent	Turkestanisches Transkaspisches	.	Turkestanische	.	Turkestanische	.	.	Turkestanischer	4	*)
Omsker	Omsk	4. ostsibirisches Sibirisches Reserve-	.	.	.	.	.	1. ostsibirisches	Omsker	1	.
Irkutsker	Irkutsk	2. ostsibirisches 5. ostsibirisches 6. ostsibirisches	2. ostsibirisches 3. ostsibirisches	.	2. ostsibirisches	.	2. ostsibirische	2. ostsibirisches	Irkutsker	3	.
Priamur-	Nikolsk Ussurijski (M.-B. Priamur)	1. ostsibirisches 3. ostsibirisches	1. ostsibirisches	.	1. ostsibirisches	.	1. ostsibirische	3. ostsibirisches	Priamur-	2	1. ostsibirischer
Zusammen . .		9	3	1	2	1	2	3	4	10	1

*) Beim Turkestanischen Feldingenieurpark sind auch 2 Belagerungsabteilungen eingeteilt.

Digitized by Google

Aus der Anzahl der Korpsabteilungen der Feldingenieurparks kann auf die Zahl der im Kriegsfalle seitens des betreffenden Militärbezirks aufzustellenden Korps geschlossen werden. Im Frieden bestehen: 3 sibirische Korps à 2 Schützendivisionen, und zwar I. Korps im Militärbezirk Priamur, II. und III. Korps im Militärbezirk Irkutsk. Verfügbar bleiben noch im Militärbezirk Priamur 3 Schützendivisionen (3., 6., 9.), im Militärbezirk Irkutsk 1 Reservebrigade (im Kriege Division), im Militärbezirk Omsk 2 Reservebrigaden (im Kriege Divisonen). Es können sonach im Kriegsfalle formiert werden: 1 Korps aus 2 Schützendivisionen (3. und 9., beide in Wladiwostok), 1 Korps aus 1 Schützendivision (6., Chabarowsk) und 1 Reservedivision (1. sibirische, Tschita), schließlich 1 Korps aus 2 Reservedivisionen (2. und 3. sibirische, Omsk, beziehungsweise Tomsk).

In Wladiwostok wurden ähnlich der Festungsartillerie, welche im Vorjahre in höhere Verbände zusammengezogen wurde (2 Brigaden zu 2 Regimentern à 3 Bataillone), die dort befindlichen technischen Festungstruppen — 4 Sappeur- und 4 Minenkompagnien — in je 1 Festungssappeur- und Festungsminenbataillon zusammengezogen. Beide Bataillone wurden dem Festungsingenieurchef unterstellt. Auch hier wäre zu bemerken, daß sich ein Widerspruch mit den bisherigen amtlichen Verlautbarungen ergibt, da bisher offiziell nur eine Festungssappeurkompagnie in Wladiwostok bestand.

Miszellen.

Russische Post- und Telegraphenämter in der Mandschurei und in China. Bis zum Räumungstermin, 15. April (2. April a. St.), haben folgende Ämter mit restringiertem Stand in Tätigkeit zu verbleiben: in Charbin Lokalfeldpostamt (54 Beamte, 51 Postill.), Feldtelegraphenabteilung (39 Bm., 3 Mechaniker, 3 Aufs., 8 Boten), Feldpost- und Telegraphenamt (im Korpsviertel, 7 Bm., 5 Postill., 2 Boten) und Reservefeldpostamt (12 Bm., 6 Postill.); ferner Feldpost- und Telegraphenämter (verschiedene Stände, durchschnittlich 4 Bm., 1 Aufs., 3 Postill., 1 Bote) in Hailar, Tsitsikar, Taolaidžou; Reservefeldpostämter (versch. Stände, durchsch. 4 Bm., 1 Aufs., 2 Postill., 1 Bote) in Buchedu, Tsitsikar (Bahnhof), Chandaochedsi, Echo; Feldpost- und Telegraphenabtg. (2 Bm., 1 Aufs., 2 Postill., 1 Bote) in Sansin; Reservefeldpost- und Telegraphenämter (versch. Stände, durchsch. 6 Bm., 1 Aufs., 3 Postill., 1 Bote) in Bodune, Girin, Kuantschentsi, Ninguta; Grenz-Feldtelegraphenabtg. (3 Bm., 1 Aufs., 2 Boten) in Guntschulin; Feldtelegraphenkontrollstationen (1 Bm., 1 Aufs., 1 Bote, 2 Soldaten zur Bedienung) in Sandjan, Tamali, Gedzeo, Wanlichoton, Fugdin, Lachosusu, Lachodžan, Mergen, Syntschandžan, Peking und Tientsin (Prik. 604).*)

Kronstädter Militär-Generalgouvernement. Mit kais. Ukas vom 13. November 1906 wurde in Kronstadt ein provisorisches Militär-Generalgouvernement errichtet, um die gesamte Gewalt über die Land- und Seestreitkräfte sowie die politische Macht in einer Hand zu vereinigen (Prik. 656).

*) Die Termine beziehen sich — wenn nicht speziell anders angegeben — auf das Jahr 1906.

Digitized by Google

Russischer Flottenverein. Am 29. Dezember v. J. hat sich in Petersburg der Flottenverein konstituiert; die von ihm verfolgten Ziele sind: Verbreitung der Erkenntnis der Notwendigkeit, über eine ihren Aufgaben entsprechende Flotte zu verfügen, Hebung des Interesses für das Seewesen überhaupt und Förderung der maritimen Kräfte des Reiches. Die Vereinsleitung obliegt einem gewählten Ausschuß, dem ein eigener Rat als Exekutivorgan zur Seite steht. Der Verein soll durch öffentliche Vorträge und durch Behandlung aktueller Fragen, welche die Handels- und Kriegsmarine betreffen, das Interesse der großen Allgemeinheit wachrufen. (»R. Inv.« 1 v. 1907).

Ernennung zu Truppenkommandanten. Bei der Kavallerie ist von 4 frei werdenden Regimentern 1 Stelle für Offiziere der Garde, 1 für Generalstabsoffiziere und 2 für Armeeoffiziere bestimmt; jede dreizehnte (früher jede neunte) Stelle ist durch einen Offizier des »wechselnden Dienstes«, das sind Offiziere, die den Frontdienst verlassen hatten oder anderen Waffengattungen angehörten und in die Kandidatenliste für Regimentskommandostellen aufgenommen sind, zu besetzen. Bei der Infanterie ist folgender Schlüssel aufgestellt: 1 Stelle für Garde, 2 (früher 3) für Generalstab und 4 (temporär, früher 3) für Armeeoffiziere; den Kandidaten des »wechselnden Dienstes« bleibt jede zweiundzwanzigste (früher jede fünfzehnte) Stelle reserviert. Bei selbständigen Bataillonen wird jeder vierzehnte (früher jeder neunte) Posten mit einem Offizier des »wechselnden Dienstes« besetzt. (Prik. 53).

Projektionsapparate. Die von Offizieren für die Mannschaft gehaltenen Vorträge beschränken sich nicht auf rein militärische Fragen, sondern behandeln auch Themen politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen, besonders technischen Inhalts. Sie sollen womöglich durch Vorführung von Lichtbildern erläutert werden. Das Ausbildungskomitee empfiehlt für diesen Zweck zwei verschiedene Typen von Projektoren. Die eine Type »Jermak« erfordert die Anwendung von elektrischen Bogenlampen oder Drummondschen Lichtes; die Anschaffungkosten betragen über 300 Rubel; für die Brennstunde stellen sich die Auslagen je nach der Lichtquelle auf 75 Kopeken bis 2 Rubel. Für jene Stationen, wo die Anwendung von Bogen- oder Kalklicht ausgeschlossen ist, entspricht am besten die »Konkreßlaterne«, die keiner so starken Lichtquellen bedarf und durch eine Nernst-Lampe von 300 Kerzenstärken in Tätigkeit gesetzt werden kann. Dieser Apparat, samt Nernst-Lampe, kostet etwa 70 Rubel, die Brennstunde bloß 3—12 Kopeken, doch beträgt der Preis eines der eigens angefertigten Bilder 1—1·5 Rubel pro Stück. Beide erwähnten Apparate sind von der kaiserlichen Kommission für volkstümliche Vorlesungen zu beziehen. (Zirk. 38).

Das Werk General Kuropatkins über den russisch-japanischen Krieg ist in vier Bänden erschienen. Wie in Nr. 30 des »R. Inv.« mitgeteilt wird, enthält der 1. Band die Schlacht von Liaojan, der 2. die Schlacht am Schaho, der 3. die Schlacht bei Mukden und der 4. die Schlußfolgerungen aus dem Kriege. Das Werk hat außer General Kuropatkin noch mehrere von ihm hiezu aufgeforderte Mitarbeiter zu Verfassern, die Herstellungskosten sind aus den seinerzeit dem Oberkommandanten zur Verfügung gestellten Geldern gedeckt worden. Die ersten drei Bände wurden den höheren Generalen zur Abgabe ihres Urteils übergeben, vom 4. Bande ist bloß eine kleine Anzahl von Exemplaren gedruckt worden, die nur für die höchsten militärischen und zivilen Funktionäre bestimmt sind.

Adjustierung und Ausrüstung. 1. Für das Personal der Hauptverwaltung des Generalstabes wurde folgende Uniform normiert: Rock und Hose wie Dragoner. Rock zweireihig mit je 6 Knöpfen; an den rück-

Digitized by Google

wärtigen Schößen bei Offizieren, welche der Kavallerie entstammen, 6 Knöpfe, bei solchen von der Infanterie (und bei der Mannschaft) 4 Knöpfe; an dem linken Brustteil rotes Passepoil; auf dem Ärmelaufschlag bei Offizieren querliegende einfache Litzen und schmale Stickerei; Achselklappen für Offiziere mit Silberborten und rotem Tuch, bei Mannschaft von rotem Tuch ohne Chiffre; Kragenstickerei und Epaulettes für Offiziere wie bei anderen Hauptverwaltungen; Achselbänder für Offiziere wie beim Topographenkorps. Hose graublau mit rotem Passepoil. Furažka dunkelgrün mit schwarzem Umlaufstreifen und rotem Passepoil. Mantel nach Armeemuster; Paroli schwarz ohne Passepoil. Beamte tragen die für die Beamten der Hauptverwaltungen vorgeschriebene Uniform mit schwarzsamtenem Paroli und rotem Passepoil (Hose ist dunkelgrün mit rotem Passepoil). Die hier angegebene Uniform ist für jene Offiziere obligat, welche nicht eine besondere Uniform (z. B. des Generalstabes oder eines Truppenkörpers) zu tragen haben. (Prik. 606.)

2. Die Mannschaft des Hauptstabes und der Militärdruckerei trägt auf den Achselklappen die Chiffre Г.Ш. III (Glawny Schtab=Hauptstab). (Prik. 613.)

3. Das neuerrichtete kombinierte Gardekasakenregiment trägt im allgemeinen die Uniform, wie sie bisher für die Garde-Ural-Sotnie vorgeschrieben war, jedoch mit mehrfachen Abweichungen und besonderen Kennzeichen. Das Regiment ist folgend zusammengesetzt: 1. Sotnie Ural-K.; 2. Orenburg-K.; 3. Sibirische K. (1/2 S.), Astrachan-K. (1/4 S.), Semirjetsche-K. (1/4 S.); 4. Transbaikal-K. (1/2 S.), Amur-K. (1/4 S.), Ussuri-K. (1/4 S.). Die Grundfarbe des gewöhnlichen Uniformrockes und der Stiefelhose ist bei Ural- und Astrachan-K. dunkelblau, bei den übrigen dunkelgrün. Gemeinsam sind allen der graue Mantel, ein weißes Passepoil an den Ärmeln, ein weißer Kuschak (Leibbinde an Stelle des Leibriemens), gelbe Litzen am Rockkragen und an den Ärmeln, ferner gelbe Achselschnüre. Verschiedenfarbig ist die Furažka, welche in der Farbe übereinstimmt mit dem Deckel der Schaffelmütze (Papacha), den Achselklappen des Waffenrockes und den Kragenparolis des Mantels; an der Furažka sind Passepoils (am oberen Rand) angebracht, in der Farbe übereinstimmend mit den Passepoils der Kragenparoli des Mantels. Zur Paradeadjustierung ist ein Rock normiert, dessen Farbe mit jener der Furažka, beziehungsweise des Deckels der Schaffelmütze übereinstimmt. Die verschiedenfarbigen Abzeichen zeigt folgende Tabelle:

Sotnie	Kasaken	Furažka, Deckel der Papacha, Achselklappen des Waffenrockes, Mantelparoli; Paradewaffenrock	Passepoil am oberen Rand der Furažka und an den Kragenparolis des Mantels	Passepoil am Rockkragen
1.	Ural-	karmoisinrot	dunkelbblau	karmoisinrot
2	Orenburg-	lichtblau	dunkelgrün	lichtblau
3.	Sibirische	scharlachrot	dunkelgrün	scharlachrot
	Astrachan-	orangegelb	dunkelblau (Mantel keine Passepoils)	orangegelb
	Semirjetsche-	himbeerrot	dunkelgrün	himbeerrot
4.	Transbaikal-	orangegelb	himbeerrot	himbeerrot
	Amur-	»	lichtblau	lichtblau
	Ussuri-	»	scharlachrot	scharlachrot

Digitized by Google

Offiziere tragen die Uniform der betreffenden Kasaken; falls der Regimentskommandant nicht einem der betreffenden Kasakenheere angehört, trägt er die Uniform der Ural-Sotnie. (Prik. 632.)

Zeitpunkt der Demobilisierung, beziehungsweise Auflösung von Kriegsformationen und Anstalten (siehe Februarheft, S. 323).

1. Demobilisiert folgende technische Truppen.

a) im europäischen Rußland. Sappeurbataillone (in Klammer die zugehörige Feldingenieurparkabtg., wenn deren Demobilisierungstermin abweicht) Gren. 23. März (kein Park), Nr. 1 am 11. (6.) Mai, Nr. 2 am 11. Apr. (9. Juli), 5 am 2. Apr., 6 am 23. (17.) Apr., 7 am 25. (14.) Nov. (1905), 8 am 27. März (kein Park), 9 am 11. Febr., 12 am 18. Apr. (14. März), 13 am 6. Mai (kein Park), 16 am 19. Apr. (2. Juli), 17 am 17. Apr., 19 am 25. Apr., 20 am 28. Dez. (1905), 21 am 6. Juni. — 1. Funkentelegraphenkompagnie am 18. Dez. (1905). — Pontonierbataillone Nr. 1 am 23. März, 2 am 26. Nov. (1905), 3 am 1. Dez. (1905), 8 am 13. Dez. (1905);

b) im asiatischen Rußland. Ostsibirische Sappeurbataillone Nr. 1 u. 3 am 5. Jänn., 2 am 11. März, 4 am 26. Dez. (1905), 5 am 26. Jänn., 6 am 17. Apr. — Ostsib. Telegraphenbataillone Nr. 1 am 6. Jänn., 2 am 6. Juni. — Ostsib. Pontonierbataillone Nr. 1 am 29. Nov. (1905), 2 am 16. März, 3 am 9. Mai. — Ostsib. Luftschifferbataillone Nr. 1 am 17. Apr., 2. am 19. Dez. (1905), 3 am 18. Dez. (1905). — Ostsib. Funkentelegraphenkompagnien Nr. 1 am 8. März, 2 am 22. Mai. — Ostsib. Feldingenieurparkabteilungen Nr. 1 am 30. Nov. (1905), 2 am 11. März, 3 am 5. Jänn., 4 am 26. Dez. (1905), 5 am 26. Jänn., 6 am 17. Apr. — Ostsib. Belagerungsingenieurpark am 19. Dez. (1905). — Wladiwostoker Festungssappeurkompagnien Nr. 1 u. 2 am 20. Dez. (1905), 3 am 25. Nov. (1905), 4 am 11. Dez. (1905). Wladiwostoker Festungsminenkompagnien Nr. 1, 2, 4 am 28. Dez. (1905). Wladiwostoker Festungstelegraphenkompagnie am 24. März. Wladiwostoker Festungsluftschifferkompagnie am 1. Jänn. (Zirk. 419.)

2. Demobilisiert: Korpsintendanzen. 1. K. am 23. Apr., 8. K. am 7. Mai, 16. K. am 9. Juli. Aufgelöst: Feldbäckereien Nr. 82 am 14., 87 am 18. Jänn., 80 am 7. Feb. (Zirk. 426); prov. Monturmagazin Tscheljabinsk am 18. Nov. (Zirk. 447.)

3. Aufgelöst folgende Feldsanitätsanstalten, und zwar Reservespitäler: Nr. 56 am 12., 31 am 16., 35 und 37 am 20, 36, 55, 94 und 96 am 21., 54 und 97 am 22., 3, 38 und 53 am 23., 21, 22, 90 und 92 am 25. Jänner, 14 am 22., 152 am 23., 11 und 34 am 25. März, 98 am 4., 99 am 6., 126 am 15. April, 127 am 7. Mai und 13 am 13. Juli; kombinierte Spitäler: Chabarowsk Nr. 6 am 3., 2 am 8., 1 am 9., 3 am 15., 4 am 19., 5 am 20. Februar, 8 am 6., 7 am 8. März; Spassk Nr. 1 am 5., 2 am 15. Dezember (1905), 3 am 6., 4 am 8. März; Iman Nr. 1 am 13. Dezember (1905), 2 am 31. Jänner; Nikolsk-Ussur. Nr. 1, 2, 3 am 8. Dezember (1905), 4 am 28. Jänner; Echo Nr. 5 am 4., 6 am 5., 4 am 27. April, 7 am 5. Mai, 3 am 15. Juni, 2. am 2. August; Charbin Nr. 3 am 30. Dezember (1905), Nr. 2 am 10. Jänner, 17 am 3., 22 am 22., 16 am 23., 21 am 26. Februar, 28 am 9., 20 am 16., 1 am 18. März, 25 am 10., 27 am 19., 26 am 23. April, 13 am 23. Mai, 30 am 6., 23, 24 und 29 am 13. Juli, 10 am 8., 12 am 9., 32 am 17., 8 am 22. August, 5 am 1. September; Werchneudinsk Nr. 18 am 23. Jänner, 19 am 28. März, 14 am 13. Mai; Nr. 26 in Wladiwostok am 21. Jänner; Kuantschentsi 16. September; Fuljardi 17. Juli;

Digitized by Google

Tschita Nr. 1 am 25., 3 und 4 am 28. März, 5 am 15. Mai; Stretjensk Nr. 2 am 12. April; kombinierte und Reservespitäler (bezeichnet mit K und R, Numerierung gemeinsam): Irkutsk Nr. 17 K am 2. November (1905), 28 K am 16., 22 bis 27 K am 20. Dezember (1905); 7 R am 20. Jänner, 10 K am 6., 8 R am 12. 31 K am 13. Februar, 13 K am 5., 16 K am 15., 14 K am 20., 1 und 3 K, 2 R am 26. März, 18 K am 7., 9 R, 21 K am 13., 4 R am 18. April, 20 K am 13., 15 K am 20., 19 K am 26. Mai; 12 R am 7. Juni; 5 K am 8. August; Tomsk Nr. 13 R am 29. Dezember (1905); 3 R am 2., 31 R am 13., 10 R am 18., 11 R am 26.. 4 K am 31. Jänner; 2 R, 7 K und 9 R am 2., 8 K und 12 R am 3., 5 R und 6 K am 5. Februar; Omsk Nr. 8 K am 28. November (1905); 6 und 7 R am 26. Dezember (1905); 4 K am 8. Jänner; 5 K am 10. April; 2 K am 2., 1 K am 16. Juli; Krasnojarsk Nr. 1 K am 12., 2 und 3 K am 14. Februar; 4 R am 9. April, 5 R am 14. Juni; Tscheljabinsk Nr. 109 R am 5. April, 1 K am 14. Mai, 2 K am 14. September: Perm Nr. 3 K am 28. Oktober (1905); Samara Nr. 203 R am 13. Juni. (Zirk. 363.) Aufgelöst das Großherzoglich Hessische Feldlazarett: am 9. August. (Zirk. 364.)

4. Aufgelöst: kombinierte Spitäler Charbin Nr. 4 am 7., 7 am 10., 11 am 15. und 6 am 16. September; Echo Nr. 1 am 14. September, Kuantschentsi am 16. September; Feldspitäler: Nr. 10 am 2. Jänner, 9 am 5. Juli, 46 am 25. August. 74 am 16. September; Divisionslazarett der 6. ostsib. Schützendivision 28. Februar; Etappenveterinärlazarette: Charbin 18. August, Tschita 4. September; Etappenstationen: Petrowski-Zawod 14., Chandaochedsy und Buchedu 15. Juli, Tsitsikar 15., Sansin, Lachasusu, Mysowaja 29. August; Leitung der militärischen Verbindungen der Truppen des Fernen Ostens 15. September; Post- und Telegraphenamt Echo 14. September: Divisionsintendanz der 6. ostsib. Schützendivision 14. März. (Zirk. 389.) Eisenbahndesinfektionsabteilung Nr. 4 am 13. November (Zirk. 392), Nr. 3 am 22. November (Zirk. 435), Nr. 1 am 18. Dezember (Zirk. 450).

5. Demobilisiert, beziehungsweise aufgelöst: 6. Transbaikal-Kasakenfußbataillon 6. Juni (Zirk. 394); 15. Orenburg-Kasakenregiment 13. Oktober (Zirk. 395); ostsib. Minenkompagnie am 14. Oktober. (Zirk. 397.) Artillerieparks, und zwar 1. und 2. sib. am 3. Jänner, 3. und 4. sib. am 7. Jänner: ostsib. Mörserpark am 22. Juli. (Zirk. 409.) Mannschaftskader der 5 Beleuchtungsabteilungen 6. Mai. (Zirk. 418.) 19. Don-Kasakenbatterie am 28. November. (Zirk. 423.)

6. Demobilisiert: Batterien der kauk. Gebirgsartilleriedivisionen, und zwar: 1. Dion. — Batterie Nr. 1 (gewes. 18. ostsib. Gebbtrie.) am 8. Sept., Nr. 2 (gewes. 22. ostsib. Gebbtrie.) am 28. Jänn.; 2. Dion. — Batterie Nr. 1 (gewes. 16. ostsib. Gebbtrie) 28. Aug., Nr. 2 (gewes. 17. ostsib. Gebbtrie.) am 8. Nov. (Zirk. 440.)

7. Aufgelöst folgende Sanitätsanstalten: Divisionslazarette der ostsib. Schützendivisionen Nr. 1 am 2. März, 2 am 22. Jänn., 3 am 6. März, 6 am 28. Feb.; der (europ.) Schützendivisionen Nr. 1 am 9., 2 am 10., 3 am 3. Feb., 4 am 27. März, 5 am 31. Jänn.; der Infanteriedivisionen Nr. 1 am 16. Dez. (1905), 3 am 10. Feb., 5 am 2. Jänn., 9 am 2. Feb., 14 am 17., 15 am 13. Jänn., 17. am 27., 22 am 19., 25 am 14., 30 am 27., 31 am 10. Feb, 33 am 14. Dez. (1905), 35 am 25. Jänn., 36 am 13., 37 am 7. Feb., 38 am 15. Dez. (1905), 40 am 4. März, 41 am 27. Feb., 42 am 14. Dez. (1905), 44 am 13. Feb., 53 am 6. März, 54 am 18., 55 am 23. Feb., 61 am 25., 71 am 3. Jänn., 72 am 11. März. — Feldspitäler Nr. 36 am 6. Aug., 47 am 16. Sept., 69 am 24. Aug., 114 u. 117 am 16. Dez. (1905), 118 am 13., 119 am 6. Feb.,

Digitized by Google

79 u. 80 (zug. d. 33. Inft.-Dion.), 107 u. 108 (zug. d. 42. Inft.-Dion.) am 14. Dez. (1905); kombinierte Spitäler: Echo Nr. 1 am 14. Sept., Charbin Nr. 4 am 7., 6 am 16., 7 am 10., 11 am 15. Sept., Moskau Nr. 2 am 13. Okt., Nižninowgorod am 3. Jänn.; zeitl. Festungsspital Wladiwostok Nr. 2 am 12. Mai; zentralpsychiatrisches Spital des Roten Kreuzes am 31. März. — Feldsanitätstransporte Nr. 2 am 5. Jänn., 3 u. 4 am 17. Feb., 5 am 13. Dez. (1905). Halbtransporte Nr. 2 am 31. März, 3 am 17., 4 u. 22 am 25. Feb., 5 am 27. Jänn., 8 am 19. Feb, 9 am 12. Dez. (1905), 10, 11, 12 u. 17 am 13. Dez. (1905), 13 am 20. Feb., 14 am 21. Jänn., 16 am 25., 19 am 15., 24 am 23. Feb., 25 u. 26 am 13., 27. u. 28 am 15. Dez. (1905), 29 bis 42 am 13. Feb., Halbtransport der Kaiserin Maria Feodorowna am 13. Jänn.; Halbtransporte mit Tragtieren Nr. 1 am 12. Jänn., 2 am 17. Feb., 3 am 25. Jänn., 7 am 23., 8 am 25. Feb., 10 u. 14 am 13., 11 am 11. Dez. (1905) (Zirk. 449.)

Lehrkompagnien für Einjährig-Freiwillige. Bisher erfolgte die theoretische und praktische Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen nicht in eigenen Schulen sondern bei der Truppe selbst; nach abgelegter Prüfung wurden die Freiwilligen, die ihre Dienstzeit vollstreckt hatten, zu Fähnrichen in der Reserve ernannt. Die ungenügende theoretische, noch mehr aber die praktische Ausbildung traten während des letzten Krieges klar zutage. Mit der Einführung der dreijährigen Dienstzeit und dem infolgedessen erhöhten Rekrutenkontingent glaubt man, sich bei der Truppe selbst noch weniger als dies bisher der Fall war, einer gründlichen Schulung der Einjährig-Freiwilligen widmen zu können. Es sollen zunächst nun bei der Infanterie pro Korps ein bis zwei spezielle Lehrkompagnien für die Einjährig-Freiwilligen aufgestellt werden, wo diese eine gründliche Vorbereitung für ihre spätere Verwendung als Reserveoffiziere erhalten. (»R. Inv.« 16 v. 1907).

Prüfung zu Reservefähnrichen. Ende 1904 wurde den Mannschaftspersonen der zweiten Bildungsstufe (absolvierte Kreisschule oder Unterstufe einer Mittelschule), mochten sie im aktiven Dienste stehen oder der Reserve angehören, das Recht zugestanden, nach entsprechender Vorbereitung (zweimonatliche Waffenübung auf Staatskosten) die Prüfung zum Reservefähnrich abzulegen. Diese Maßregel sollte mit beitragen, dem großen Offiziersmangel abzuhelfen und hatte ursprünglich bloß auf die Dauer des Krieges Geltung. Da den bei der Operationsarmee in aktiver Dienstleistung stehenden Mannschaftspersonen obiger Kategorie die Möglichkeit, sich für diese Prüfung vorzubereiten, genommen war, konnten gerade sie, die am Feldzuge selbst teilnahmen, von dieser Begünstigung keinen Gebrauch machen. Durch Prik. Nr. 88 vom 25. Februar l. J. erhielten nun die Personen der zweiten Bildungsstufe, die den Krieg mitgemacht haben, gleichgültig ob sie aktiv oder wieder in die Reserve versetzt sind, das Recht, diese Prüfung innerhalb dreier Jahre, vom Tage der Reserveübersetzung gerechnet, abzulegen. Die Gesuche sind bis 28. März seitens der aktiv Dienenden bei ihrem vorgesetzten Kommando, seitens der anderen bei ihren zuständigen Militärkreischefs einzubringen. Die Nichtaktiven werden zu einer besonderen Waffenübung auf eigene Kosten einberufen, während dieser praktisch geschult und legen dann die Prüfung vor einer besonderen Kommission ab.

Fähnrichstellvertreter (zaurjad-praporschtschik). Unteroffiziere, welche auf Kriegsdauer zur Versehung von Offiziersdiensten bestimmt und zu Fähnrichstellvertretern ernannt wurden, behalten diese Bezeichnung auch bei der Reserveübersetzung. Wenn sie den Aktivdienst im Frieden fortsetzen wollen, aber die für den Offizier nötige Vorbildung nicht besitzen, können sie mit Zustimmung der Truppenkommandanten unter Beibehalt der Bezeichnung »Fähnrichstellver-

Digitized by Google

treter« auf Feldwebelposten eingeteilt werden; sie können auch aus der Reserve reaktiviert werden, wenn sie nicht über 2 Jahre im nichtaktiven Verhältnis waren. Sie erhalten die Gebühren des längerdienenden Feldwebels. Außer Dienst und hinsichtlich der Strafen sind sie den Subalternoffizieren gleichgehalten, dürfen jedoch an Offiziersvereinen und dergleichen Institutionen nicht teilnehmen und sind verpflichtet, Offiziere zu grüßen. — Analoge Bestimmungen gelten auch für die während des Krieges ernannten »Beamtenstellvertreter« (zaurjadtschinownik) (Prik. 634).

Gendarmerieunteroffiziere erhalten als Längerdienende an besonderen Prämien: nach 2jähriger Kapitulation 150 Rb. als einmaligen Zuschuß; nach 10jähriger Kapitulation bei Entlassung 1000 Rb. als einmalige Abfertigung; nach 15jähriger oder längerer Kapitulation haben sie den Anspruch auf eine Pension von 96 Rb. im Jahr, unbeschadet der für 10jährige Kapitulation gebührenden 1000 Rb. Tritt ein Unteroffizier, der die Abfertigung von 1000 Rb. bereits einmal erhalten, wieder ein, so gebührt ihm nach weiteren 15 Jahren die Abfertigung von 1000 Rb. zum zweiten Mal; der Zuschuß von 150 Rb. wird nur einmal gewährt (Prik. 587).

In die Junkerschulen (dreiklassige Kadettenschulen, mustern die Absolventen als Offiziere aus) sind — um dem bestehenden Offiziersmangel nach Tunlichkeit abzuhelfen — im Herbste Aspiranten über die normierte Zahl nach Zulässigkeit der Unterkunfts- und Unterrichtsräume aufzunehmen; hiebei ist zu berücksichtigen, daß in einer Klasse sich nicht mehr als 37—38 Schüler befinden, eventuell aber neue Parallelklassen im I. und II. Jahrgang (allgemeine und I. Spezialklasse) eröffnet werden können (Prik. 588).

Die Wladiwostoker Festungsartillerie besteht gegenwärtig aus 4 Regimentern (Nr. 1—4) à 3 Bataillone (in jedem Regiment I—III B.) zu 4 Kompagnien (in jedem Regimente Kompagnie 1—12). Die Regimenter Nr. 1 und 2 formieren die 1. Brigade, die Regimenter Nr. 3 und 4 die 2. Brigade der Wladiwostoker Festungsartillerie. Ein Brigadestab besteht aus: 1 GM., 1 Leut. oder Stabskap. als Brigadeadjutant und 1 Leut. oder Unterlt. »für Aufträge«, ferner 2 Schrb. (Prik. 597).

Tragen des Reichswehrabzeichens. Zur Erinnerung an die Dienstleistung der Reichswehr-(Landsturm-)Družinen Sibiriens während des abgelaufenen Feldzuges erhalten Offiziere, Reichswehrmänner und die in Družinen eingereiht gewesenen Freiwilligen das Recht, das Reichswehrabzeichen (Blechkreuz für Christen, Blechschild für Nichtchristen), welches zur Zeit der Dienstleistung an der Kappe zu tragen ist, nunmehr im Zivilverhältnis an der linken Brustseite zu tragen. Denselben Anspruch haben auch die bei Ersatzformationen und bei Feldtruppen eingeteilt gewesenen Reichswehrmänner; hingegen sind Offiziere und Reichswehrmänner, welche vor Entlassung der Reichswehr ausgeschieden oder nur temporär zugeteilt waren, dann gerichtlich Verurteilte zum Tragen des Abzeichens nicht berechtigt (Prik. 602).

Die Nikolaus-Ingenieurschule (entspricht der Genieabteilung unserer Technischen Militärakademie) bestand bisher aus 2 Jahrgängen und einem »Ergänzungskurs«, welchen aber nur die Absolventen I. Kategorie (vorzüglicher und sehr guter Gesamterfolg) zu frequentieren hatten. Dieser Ergänzungskurs wurde nun in einen für sämtliche Absolventen des II. Jahrganges obligaten III. Jahrgang umgewandelt (Prik. 603).

Verleihung von Fahnen. In Anerkennung der von der Ussuri-Kasakendivision im Jahre 1900/01 und dem Ussuri-Kasakenregiment im Feldzug 1904/05 geleisteten Dienste ist dem Ussuri-Kasakenheer eine Fahne verliehen worden. (»R. Inv.« 52.)

Digitized by Google

Neue Stände der sibirischen Truppen (Prik. 739 v. 1906).

Kommanden und Truppen		Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Beamte	Zusammen Cadres	Unteroffiziere	Gefreite und Soldaten	Freiwillige[1])	Musikanten	Spielleute	Schreiber	Feldscherer	Handwerker	Trainsoldaten	Sonstige	Zusammen Mannschaft[1])	Feuergewehre	Pferde	Fuhrwerke
Sibirisches Korpskommando	Frieden	3	1	6	6	16	.	.	.	.	.	15	1	.	2	1	19	.	.	.
	Krieg	3	1	8	9	21	.	46	.	.	.	17	3	.	23	1	90	.	24	20
Ostsibirisches Schützenkommando samt 2 Brigadekommanden		3	1	2	3	9	.	.	.	.	1	8	1	.	15	1	26	.	16	13
Sibirisches Reserveinfanteriebrigade-Kommando (Frieden)[2])		1	1	1	1	4	.	.	.	.	.	5	.	.	.	.	5	.	.	.
Ostsibirisches Schützenregiment[3])	im Frieden: Stand A[3])	.	7	63	7	77	331	3264	16	35	33	10	23	21	100	22	3839	3488	114[6])	
	im Frieden: Stand B[3])	.	7	63	7	77	327	2752	16	35	33	10	23	18	100	20	3318	2976	114[6])	358[4])
	im Kriege	.	7	72	7	86	331	3440	16	35	33	10	23	21	382	6	4281	3488	438[6])	
Sibirisches Reserveinfanterieregiment[3])	im Frieden (8 Kompagnien)	.	4	48	5	57	60	832	8	.	18	6	11	13	8	12	960	808	15	358[4])
	im Kriege (16 Kompagnien)	.	7	72	7	86	330	3440	16	35	34	10	23	21	382	6	4281	3488	438	
Chabarowsk. und Blagowjeschtschensk. Reserveinfanterie-[5])	im Frieden: Bataillon (5 Kompagnien)		2	34	4	40	62	860	5	.	12	6	7	8	5	9	969	890	6	.
	im Kriege: Regiment à 4 Bataillone	.	7	72	7	86	331	3440	16	.	34	10	23	21	382	6	4247	3488	438	358[4])
	im Kriege: und ein selbst. Bataillon	.	1	17	2	20	84	860	4	.	10	5	7	7	124	3	1100	872	120	101[9])
Nikolajewsk. Festungs-Infanterieregiment[10])	im Frieden 10 Komp. (2 Bataillone)	.	4	37	5	46	112	1720	10	.	22	6	13	9	10	14	1906	1770	11	.
	im Kriege 16 Komp. (4 Bataillone)	.	7	71	7	85	325	3440	16	.	34	10	22	21	16	6	3874	3488	17	.

Digitized by Google

Anmerkungen. [1]) Die Freiwilligen werden in der Summe der Mannschaft nicht eingerechnet. [2]) Im Kriege entwickelt sich die Brigade zur Division; Stand des Divisionsstabes mit 2 Brigadestäben wie bei ostsib. Schützen. [3]) Nicht angegeben, welche Truppen, beziehungsweise unter welchen Verhältnissen Stand A oder B anzunehmen ist. [4]) Trainfuhrwerke eines Regiments: 48 Patronen- und 4 Apothekerkarren; ferner einsp. Wirtschaftskarren M. 1890: 16 für Verwundete, 4 für Sanitätsmaterial, 2 für Kanzlei, 8 für Schanzzeug, 260 für Proviant, Offiziersbagage und sonstige, schließlich 16 Marschküchen; von den 290 Wirtschaftskarren werden 157 an den Divisionstrain abgegeben. [5]) Stand einer Kompagnie der ostsib. Schützen: im Frieden: A (B) — 3 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 204 (172) Gefreite und Soldaten, 1 Freiwilliger, 2 Spielleute, zusammen 226 (194) Mann, 218 (186) Feuergewehre; im Kriege: 3 Off., 20 UO., 215 Gefr. und Soldt., 1 Frw., 2 Spiell., zus. 237 M., 218 Feuergew. [6]) Bei jenen Regimentern, welche berittene Jagdkommanden haben, vermehrt sich der Pferdestand pro Regiment um 162. Bei der 9. ostsib. Schützendivision sind im Kriege bloß 257 Pferde normiert. [7]) Stand einer Kompagnie eines sibir. Reserveinfanterieregiments: im Frieden: 4 Off., 7 UO., 104 Gefr. und Soldt., 1 Frw., 2 Spiell., zus. 113 Mann, 101 Feuergew.; im Kriege wie ostsib. Schützen (Anmkg. 5). [8]) Stand einer Kompagnie der Chabarowsk- und Blagowjeschtschensk-Reserveinfanterie: im Frieden: 3 Off., 12 UO., 172 Gefr. und Soldt., 1 Frw., 2 Spiell., zus. 186 Mann, 178 Feuergew.; im Kriege wie ostsib. Schützen (Anmkg. 5). [9]) Trainfuhrwerke eines selbständigen Bataillons: 12 Patronen- und 1 Apothekerkarren; 84 Wirtschaftskarren M. 1890, darunter 4 für Verwundete, 1 für Sanitätsmaterial, 79 für Proviant- und Offiziersbagage. [10]) Stand einer Kompagnie der Nikolajewsker Festungsinfanterie: im Frieden: 3 Off., 11 UO., 172 Gefr. und Soldt., 1 Frw., 2 Spiell., zus. 185 Mann, 177 Feuergew.; im Kriege wie ostsib. Schützen (Anmkg. 5).

Obsorgeverein für Kinder von Intendanturbeamten. Im Kazanjer Militärbezirk hat sich ein Verein gebildet, der sich zum Zwecke gesetzt hat, die Kinder seiner Mitglieder in Unterrichtsanstalten unterzubringen, das Kostgeld für sie zu begleichen, sie nach Bedarf mit Kleidern, Wäsche und Lehrbüchern zu versehen, schließlich die Waisen zu versorgen. Mitglieder sind freiwillig beitretende aktive Offiziere, Beamte, Ärzte und Geistliche des Intendanzressorts dieses Militärbezirkes; sie leisten einen Beitrag in der Höhe von $^1/_2$ Prozent ihrer normierten Gebühren. Die aus der Aktivität scheidenden Mitglieder können Mitglieder des Vereines bleiben, wenn sie jährlich 5 Rb. beitragen. Die Verwaltungsangelegenheiten besorgt eine bei der Bezirksintendanz eingesetzte Kommission von 6 Mitgliedern (Prik. 685).

Sonstige Neuerungen. 1. Offiziere in der Reserve werden offiziell und zu Evidenzzwecken in folgende Kategorien geschieden: I. nach Waffengattungen: *a)* Generale: Infanterie-, getrennt in Garde- und Armee-; Kavallerie-, getrennt in Garde- und Armee-; Artillerie, u. zw. Garde-Fuß- und Garde-reitende, Armee-Fuß- und Armee-reitende; *b)* Stabs- und Oberoffiziere: Infanterie-, u. zw. Garde-, Armee-Infanterie, Schützen; Kavallerie, u. zw. Garde- und Armee-; Artillerie (ohne Teilung in Garde- und Armee-), u. zw. Fuß, reitende, Festungs- und Lokal-; Ingenieurtruppen, u. zw. Feldtruppen und Parks. II. Nach Dienstarten; *a)* Generale des Generalstabes, des Topographenkorps, des Ingenieurkorps und des Justizdienstes; *b)* Stabs- und Oberoffiziere des Generalstabes, des Topographenkorps, Kriegsingenieure, Lokalingenieure, Offiziere des Justizdienstes. (Prik. 747).

2. Das in Irkutsk befindliche Artilleriemagazin hat nach der neuen Territorialeinteilung in Sibirien als Filiale des Artilleriedepots Tschita (bisher Omsk) zu gelten. (Prik. 745).

3. Jedes Feld- und Reserve-Sappeurbataillon hat künftig einen Tierarzt im Kriegsstande zu führen. (Prik. 738).

4. Tierärzte können infolge des Abganges an aktiven Militärärzten temporär durch pensionierte Militärtierärzte oder durch Ziviltierärzte ersetzt werden. (Prik. 752).

5. Bei der Ussuri-Eisenbahnbrigade, welche den Betrieb der Ussuri-Bahn (Chabarowsk—Nikolsk—Ussuriski) besorgt, war der Brigadier zugleich Bahndirektor, der Stabschef zugleich Adlatus des Brigadiers in der Direktion. Nachdem nun die Leitung dieser Bahn mit Beginn des Jahres 1907 der Generaldirektion der ostchinesischen Bahn übertragen wurde, entfallen beim Brigadier und seinem Stabschef die Funktionen bei der Direktion. (Prik. 754).

6. Die Truppen erhalten von der Intendanz zeitweise gedörrtes Gemüse aus den Kriegsvorräten zum Konsum. In Hinkunft ist für jede Portion (à 4 Zolotnik = 17 *g*) 1 Kopeke vom Menagegeld abzuführen (Prik. 697).

7. Als Termin für die Auflösung der russischen Zivilverwaltung des Kwantun-Gebietes und der städtischen Polizeiverwaltung in Port Arthur hat der 17. Oktober 1905 zu gelten (Prik. 727).

8. Kasakenunteroffiziere im nichtaktiven Verhältnisse sind von der Verwendung im innern Dienste, auf Wachen und Briefordonnanzkursen für den Bedarf des Kasakenheeres oder der Stanizen enthoben. Dieselbe Begünstigung galt bisher für alle Gardekasaken; sie wurde aber nunmehr auf jene Kasaken beschränkt, welche im Kaiserlichen Konvoi gedient haben (Prik. 639).

9. Bei den Orenburg-Kasaken ist in Hinkunft die Ansiedlung Sosnowskoje der einzige Sammel- und Entlassungsplatz im 3. Militärkreise (Regimentsbezirk) (Prik. 643).

10. Die Vermehrung der Eisenbahngendarmerie um 110 Unteroffiziere, als temporäre Maßregel in den Jahren 1904 und 1905 für die Verstärkung in Transbaikalien (80 UO.) und Sibirien (30 UO.) verfügt, bleibt auch weiterhin in Kraft (Prik. 647). Hingegen werden aus dem Stande der Gouvernementsgendarmerie 2 Offiziere und 18 Unteroffiziere ausgeschieden (Prik. 672).

11. Für die Impfung der Pferde gegen die sibirische Pest sind im Budget der Hauptmedizinalverwaltung jährlich 500 Rubel einzustellen (Prik. 649).

12. Gerichtsabteilungen sind bei den Bezirksstäben in Petersburg, Moskau und Kijew neu zu errichten (Prik. 652).

13. Einberufene Reserveoffiziere, welche noch nicht behufs Ablegung der Aktivitätsprüfung in eine Militärschule eingetreten sind, sollen mit 14. Dezember 1906 in das nichtaktive Verhältnis rückversetzt werden (Prik. 657). Nachträglich wird verfügt: Wenn solche Offiziere ohne ihr Verschulden an dem Eintritt in eine Schule verhindert waren, sollen sie bis 14. Oktober 1907 in Aktivität belassen werden (Prik. 704).

14. Für die in Ostasien neueingeteilten Flußkreuzer »Selenga« und »Chilok« wird auf die Dauer des Winters die Bemannung wie folgt bestimmt: 1 Kommandant, 1 Geh., 1 Masch., 1 Bootsm., 4 Matrosen, 2 Heizer (Prik. 662).

15. Das 2. Plastun-Bataillon der Kuban-Kasaken, welches bisher bei der 2. kaukasischen Kasakendivision eingeteilt war, ist ausgeschieden und in den Verband der Plastun-Brigade eingeteilt worden (Prik. 669).

16. Bei der Offiziersschießschule zu Oranienbaum wurde ein Meldereiterkommando von 1 UO. und 20 Reitern errichtet (Prik. 675).

Digitized by Google

Marinenachrichten.

Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten im Atlantischen Ozean.

Nach der kürzlich durchgeführten Neuorganisation der Atlantischen Flotte wird dieselbe aus 4, von je einem Konteradmiral befehligten Eskadern und 2 Torpedobootsflottillen bestehen.

Jede der Eskadern ist in 2 Schiffsdivisionen gegliedert.

In der ersten Eskader ist die 1. Division aus den Schlachtschiffen »Connecticut« (Flaggenschiff), »Louisiana«, »Maine« und »Missouri«, die 2. Division aus den Schlachtschiffen »Georgia«, »New-Jersey«, »Rhode-Island« und »Virginia« zusammengesetzt.

Die zweite Eskader bilden die 3. Division, bestehend aus den Schlachtschiffen »Alabama«, »Illinois«, »Kearsage« und »Kentucky« und die 4. Division, bestehend aus den Schlachtschiffen »Ohio«, »Indiana«, »Jowa« und nach Fertigstellung noch »Missouri«.

Die dritte Eskader bilden die 5. Division, bestehend aus den Panzerkreuzern »Tennessee«, »Washington« und »St. Louis« und die 6. Division, bestehend aus den geschützten Kreuzern »Columbia«, »Des Moines«, »Cleveland« und »Tacoma«.

Die vierte Eskader bilden die 7. Division, bestehend aus dem Auxiliarkreuzer »Dixie« und den Kanonenbooten »Marietta«, »Nashville« und »Castine« und die 8. Division, bestehend aus dem Auxiliarkreuzer »Patrie«, den Kanonenbooten »Dubuque«, »Paducak« und der ehemaligen Jacht »Scorpion«.

Das Schlachtschiff »Texas« und der Panzerkreuzer »Brooklyn« werden als Reserveschiffe bereitgehalten.

Von den 2 Flottillen besteht die eine aus 6 Torpedobootszerstörern, die andere aus 2 Torpedobootsdivisionen.

Die 7. und 8. Division sind vorwiegend zum Wachdienste und zur Ausübung der Seepolizei bestimmt.

Es wird beabsichtigt, nach Fertigstellung der im Bau begriffenen Schlachtschiffe die älteren Schlachtschiffe allmählich durch diese zu ersetzen und eine aus Schlachtschiffen zusammengesetzte Reserveeskader zu bilden.

Digitized by Google

Die Verteilung der französischen Seestreitkräfte

(Streffleur, Februarheft, Seite 328) wird vom »Journal of the Royal United Service Institution« entsprechend dem Budgetvoranschlage wie folgt angegeben:

1. Geschwader (Mittelmeer).

6 Schlachtschiffe: »Suffrese«, »Patrie«, »République«, »Jéna«, »St. Louis«, »Gaulois«.

3 Panzerkreuzer: »Jules Ferry«, »Léon Gambetta«, »Victor Hugo«.

1 Kreuzer 2. Klasse: »Du Chayla«; 1 Kreuzer 3. Klasse: »Lalande«.

11 Torpedobootszerstörer: »Faucon«, »Lahire«, »Claymore«, »Mortier«, »Carquois«, »Carabine«, »Coutelas«, »Sarbacane«, »Glaive«, »Arbalète« und »Poignard«.

Schlachtschiffe und Kreuzer bleiben das ganze Jahr in Dienst gestellt, ebenso die erstgenannten 5 Torpedobootszerstörer.

2. Geschwader (Mittelmeer).

6 Schlachtschiffe: »Masséna«, »Carnot«, »Jauréguiberry«, »Charles Martel«, »Bouvet«, »Charlemagne«.

3 Panzerkreuzer: »Marseillaise«, »Condé«, »Amiral Aube«.

1 Kreuzer 3. Klasse: »Galilée«.

Die erstgenannten 3 Schlachtschiffe bleiben mit reduzierter Bemannung das ganze Jahr in Dienst gestellt; die übrigen Schlachtschiffe bleiben in Ausrüstungsbereitschaft (en disponibilité armée). Nur »Galilée« bleibt das ganze Jahr mit voller Bemannung in Dienst gestellt.

3. Geschwader (Im Kanal).

6 Panzerkreuzer: »Montcalm«, »Amiral Gueydon«, »Dupetit-Thouars«, »Gloire«, »Jeanne d'Arc«, »Dupuy de Lôme« (wird später durch »Amiral Aube« und dieser im Mittelmeere durch einen neuen Kreuzer ersetzt werden).

1 Kreuzer 3. Klasse: »Forbin«.

8 Torpedobootszerstörer: »Cassini«, »Bélier«, »Stylet«, »Catapulte«, »Arquebuse«, »Bombarde«, »Balliste« und »Flamberge«.

Alle Kreuzer bleiben durch 6 Monate mit voller und die übrigen 6 Monate mit reduzierter Bemannung in Dienst gestellt. Von den Torpedobootszerstörern bleiben 5 durch das ganze Jahr und der Rest während kürzerer Perioden mit voller Bemannung im Dienst.

Schiffsdivision im fernen Osten.

1 Kreuzer 1. Klasse: »D'Entrecasteux« (Flaggenschiff).

3 Kreuzer 2. Klasse: »Bruix«, »Chanzy« und »Alger«.

6 Torpedobootszerstörer, 1 Transportschiff, 1 Kanonenboot 1. Klasse und 6 Flußkanonenboote.

Schiffsdivision in Indo-China.

1 Schlachtschiff 2. Klasse: »Redoutable« (Flaggenschiff).

2 Panzerkanonenboote: »Aviso«, »Kersaint«.

Digitized by Google

Atlantische und Neufundland-Division.

1 Panzerkreuzer: »Kléber« (Flaggenschiff).
1 Kreuzer 2. Klasse: »Jean Bart«; 1 Kreuzer 3. Klasse: »D'Estrées«.

Schiffsdivision im Stillen Ozean.

Kreuzer 2. Klasse »Catinat«, Kanonenboot »Zelée«, Avisotransportschiff »Vaucluse«.

Ostindische Schiffsdivision.

Kreuzer 2. Klasse »Descartes«, Kanonenboot »Surprise«, Avisotransportschiff »Kance«.

Submarine Signale.

Wie die »Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens« berichten, wurden zwischen dem englischen Kreuzer »Antrim« und dem Torpedokanonenboote »Spanker« Versuche mit submarinen Signalen durchgeführt.

Auf »Antrim« waren die Empfangsapparate, auf »Spanker« die pneumatisch betätigte Signalglocke auf einer Kette in entsprechender Tiefe hängend installiert. Trotz stürmischen und regnerischen Wetters wurden die Glockenschläge bis auf 16 Seemeilen Entfernung gehört. Auf 10 Meilen Entfernung wechselte »Antrim« mit dem Buge gegen »Spanker« gekehrt wiederholt Kurs, wobei festgestellt wurde, daß die Glockenschläge bei direktem Kurs gegen »Spanker« gar nicht, doch sofort deutlich wahrgenommen wurden, wenn die Kursrichtung auch nur um ein geringes nach der einen oder der anderen Seite abwich. Dadurch erwies sich nicht nur, daß die Signale auf eine große Entfernung wahrnehmbar sind, sondern auch, daß die Richtung der Schallwellen genau bestimmbar ist. Die Versuche dürften nun auf Unterseebooten fortgesetzt werden, da einschlägige gute Ergebnisse für die Verwendung der submarinen Kampfeinheiten jedenfalls sehr förderlich wären. Ähnliche Versuche wurden bereits in den Vereinigten Staaten vorgenommen.

* * *

Erprobung eines neuen Apparates zum Kohlenüberschiffen. Behufs Erprobung des englischen Mackrow-Cameron-Apparates zur Kohlenüberschiffung in See wurden von dem **Vereinigten Staaten**-Schlachtschiffe »Jowa« und dem von ihm mit nur drei Seemeilen Geschwindigkeit geschleppten Dampfer »Abarenda« Versuche durchgeführt.

Der Apparat war etwa 15 Minuten in Betrieb, während welcher Zeit 7 *t* Kohlen in Säcken von 90 *kg* Inhalt auf »Jowa« gefördert wurden. Unordnungen im Treibapparat und das Brechen eines Riegels verursachten mehrfache Verspätungen. Den Bedingungen, durch acht Stunden 60 *t* Kohle stündlich zu überschiffen, hat der Apparat wenig-

Digitized by

stens bei den vorliegenden Versuchen nicht nur nicht entsprochen, sondern auch fraglich erscheinen lassen, ob diese Leistung eventuell bei späteren Erprobungen erreicht werden könnte.

Italienische Kriegsmarine. Mit königlichem Dekret wurde der Posten des Chefs des Generalstabes der Kriegsmarine geschaffen und hiezu Vizeadmiral Bettòlo, früher Marineminister, dann Kommandant der Reservedivision, zuletzt Kommandant des 3. Seedepartements (Venedig), ernannt.

Die Obliegenheiten dieses Funktionärs sind wie folgt festgesetzt:

Der Chef des Generalstabes der Marine trifft im Frieden alle maritimen Vorbereitungen für den Krieg und bearbeitet im Einvernehmen mit dem Marineministerium die Maßnahmen für die rasche und wirksame Durchführung der Mobilisierung der Seestreitkräfte mit Rücksicht auf die verschiedenen Kriegsfälle und für die Verteidigungsinstandsetzung der Küste, soweit dies der Marine zufällt; ferner überwacht er die Instandhaltung des Flottenmaterials, der festen Küstenplätze, der Munitions-, Sanitäts-, Verpflegs-, Kohlendepots etc. und erteilt die erforderlichen Weisungen betreffs der Auxiliarflotte.

Während der Flottenmanöver fungiert er als Generalstabschef des kommandierenden Admirals; es kann ihm aber auch die Oberleitung der Manöver oder das Kommando der Manöverflotte oder eines Teiles dieser übertragen werden.

Die vorbesprochene Maßnahme ist in der militärischen Presse vielfach kommentiert und nicht mit ungeteiltem Beifall aufgenommen worden; namentlich wird die Fassung des Dekrets getadelt, das mit keinem Worte auf die Notwendigkeit des gegenseitigen Einvernehmens zwischen dem Chef des Generalstabes des Heeres und jenem der Kriegsmarine hinweist.

Das englische Marinebudget pro 1907/08, welches vor kurzem vom ersten Lord der Admiralität dem Parlamente vorgelegt wurde und dessen Gesamtanforderungen sich auf 31,869.500 Pfund Sterling belaufen, ist um 1,427.091 Pfund Sterling niedriger gehalten als das des Vorjahres. Der Mannschaftsstand des diesjährigen Budgets weist eine Reduktion von 1000 Mann auf (von 129.000 Mann auf 128.000 Mann). Der überwiegende Teil der Ersparnisse bezieht sich jedoch auf den Titel »Schiffbau«, welcher diesmal mit 8,100.000 Pfund Sterling eingesetzt ist (gegenüber 9,235.000 Pfund Sterling des Vorjahres). Für den Fall, als die Haager Konferenz zu einem Einvernehmen bezüglich Einschränkung der Rüstungen gelangen sollte, werden im kommenden Jahre anstatt wie beabsichtigt war drei, nur zwei Schiffe des Typs »Dreadnought« gebaut werden. Diese Schiffe werden,

Digitized by Google

unter voller Berücksichtigung der mit dem »Dreadnought« erlangten eingehenden Erfahrungen, einen etwas größeren Tonnengehalt haben; die Verbesserungen werden sich übrigens vorwiegend nur auf Details des Maschinenkomplexes und der Armierung beziehen. — Außerdem ist für den Bau eines schnellen, ungepanzerten Kreuzers, von fünf für den Ozeandienst geeigneten Torpedobootszerstörern und von zwölf Torpedobooten erster Klasse und von zwölf Unterseebooten Vorsorge getroffen. 7,340.618 Pfund Sterling werden der Fortsetzung des Baues von bereits am Stapel liegenden Schiffen zugewendet; 759.382 Pfund Sterling sind für den Beginn des Baues neuer Schiffe bestimmt; hievon 107.100 Pfund Sterling für den obenerwähnten, in Pembroke zu erbauenden Kreuzer, 307.482 Pfund Sterling für Torpedofahrzeuge und -boote und Unterseeboote, schließlich 344.800 Pfund Sterling für neue Panzerschiffe.

In der Zeit vom 1. April 1906 bis 31. März 1907 sind vier Schlachtschiffe, drei Panzerkreuzer, sieben Torpedoboote erster Klasse und elf Unterseeboote für den Dienst zur See fertiggestellt worden. Außerdem wurde ein Schwimmdock für Unterseeboote fertiggestellt. — Vom 1. April 1907 angefangen befinden sich im Bau: 5 Schlachtschiffe, 7 Panzerkreuzer, 8 Torpedobootszerstörer, 17 Torpedoboote erster Klasse, 12 Unterseeboote und die königliche Jacht »Alexandra«.

Mit besonderer Befriedigung wurde auf die bezüglich der Raschheit im Baue des »Dreadnought« erzielte, bisher nirgends nur annähernd erreichte Leistung hingewiesen; dieses Schiff konnte vierzehn Monate nach seiner Stapellegung in Dienst gestellt werden — ein höchst bemerkenswertes Resultat, welches der Admiralität und den Schiffbauetablissements in Portsmouth zur besonderen Ehre gereicht. Allerdings konnte dieses Ergebnis nur dadurch erreicht werden, daß vielfach mit Überzeit gearbeitet wurde, was den Bau nicht unwesentlich verteuert. Man beabsichtigt daher, in Zukunft derartige Rekordleistungen nur im Falle dringender Notwendigkeit zu wiederholen. Die Erprobungen des »Dreadnought«, bei welchen dieses Schiff 7000 Meilen zurücklegte, haben durchwegs befriedigt; der »Dreadnought« hat die 3400 Meilen betragende Entfernung von Gibraltar nach Trinidad mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von über 17 Seemeilen pro Stunde durchlaufen — was einen für ein Schlachtschiff höchst bemerkenswerten Rekord darstellt.

Gelegentlich der Vorlage des diesjährigen Budgets wurde auch die sehr bemerkenswerte Verbesserung der Resultate beim gefechtsmäßigen Schießen der Schiffe im abgelaufenen Jahre mit besonderer Befriedigung hervorgehoben. In dieser Periode waren die Trefferprozente weit größer als im Vorjahre, trotz schwierigerer Schieß-

Digitized by Google

bedingungen (die Distanzen waren um nahezu 1000 *m* größer und die für das Feuern bestimmte Zeit um eine Minute geringer). Unter diesen Verhältnissen sind bei den schweren Geschützen die Trefferprozente von 56·58 auf 71·12, bei den Schnelladekanonen von 21·63 auf 34·53 und beim gefechtsmäßigen Schießen der Torpedobootzerstörer von 20·02 auf 34·60 gestiegen. Da diese Ergebnisse sich nicht auf einige Schiffe mit besonders geschulten Bemannungen beziehen, sondern den Durchschnitt der Leistungen der gesamten Flotte darstellen, müssen sie als besonders befriedigend angesehen werden.

Rußland. Projekt der Beförderungsvorschrift für das Seeoffizierskorps. Im Admiralitätsrat ist ein neues Projekt für die Beförderungsvorschrift der Offiziere der Flotte ausgearbeitet und dem Marineministerium vorgelegt worden. Hienach sind die Flottenoffiziere in zwei große Gruppen geteilt: 1. kombattante Offiziere und 2. der Flotte zugezählte Offiziere (Offiziere in Marinelokalanstellungen). Zu den Kombattanten gehören: die im Admiralsrange stehenden, sei es, daß sie eingeschifft sind oder einen Posten im Marineministerium, bei einer Hafenbehörde, in einer Lehranstalt oder bei der Küstenverteidigung bekleiden; ferner Stabs- und Oberoffiziere der Flottenliste oder der Küstenverteidigung oder solche, die noch nicht länger als 3 Jahre in administrativer Verwendung stehen, endlich Generaladjutanten, Konteradmirale und Generalmajore der kaiserlichen Suite und kaiserliche Flügeladjutanten. Die Flottenoffiziere sind Admirale, Stabs- und Oberoffiziere mit folgenden Chargenabstufungen: Admiral (2. Rangklasse), Vizeadmiral (3.), Konteradmiral (4.); Kapitän 1. Ranges (Linienschiffskapitän, 6.), Kapitän 2. Ranges (Fregattenkapitän, 7.) und Kapitänleutnant (Korvettenkapitän, 8. Rangklasse; diese Charge hat bisher nicht bestanden); Leutnant (Linienschiffsleutnant, 9.) und Mitschman (Linienschiffsfähnrich, 10. Rangklasse).

Die Zahl der Admirale ist nicht normiert, die der übrigen Chargen wird entsprechend dem tatsächlichen Bedarf, mehr einem kleinen Überschuß, festgesetzt. Das Seeoffizierskorps ergänzt sich durch Mitschmans, die das Marinekorps absolviert haben, und durch Junker (Freiwillige der Flotte). Die Charge allein gibt noch nicht das Anrecht auf eine bestimmte Verwendung; hiefür sind in erster Linie die persönlichen Eigenschaften, Kenntnisse und seemännische Erfahrung maßgebend. Die Einschiffungen werden nach vollen Monaten ohne Abzug der Hafentage gerechnet.

Als unerläßliche Bedingungen für die Beförderung gelten: 1. bestehende Vakanzen, 2. Erfüllung der für die Erreichung jeder Charge aufgestellten Forderungen, 3. die Zustimmung der Vorgesetzten. — Mitschmans werden ausschließlich »in der Tour« zu Leutnants be-

Digitized by Google

fördert; sie müssen mindestens 3 Jahre als Offiziere gedient haben, 12 Monate eingeschifft gewesen sein und die praktische Prüfung abgelegt haben. Leutnants, die als solche 5 Jahre dienen und mindestens 15 Monate auf Kriegs- oder Schulschiffen eingeschifft waren, erhalten die Bezeichnung »ältere Leutnants«. Diese können erst dann zur Beförderung zum Kapitänleutnant beantragt werden, wenn sie sich die Qualifikation für den älteren Offizier auf einem Schiff 1. Ranges (die gesamten Schiffe der Flotte werden nach ihrer Bedeutung in 4 Rangstufen geschieden) oder zum Kommandanten eines Schiffes 3. Ranges erworben haben. — Ebenso können Kapitänleutnants und Kapitäne 2. und 1. Ranges bloß dann zur Beförderung vorgeschlagen werden, wenn sie bereits zu Kommandanten von Schiffen 2. und 1. Ranges oder von Schiffsdivisionen geeignet erkannt sind. — Die Beförderung zum Vizeadmiral hängt vom Antrag der höchsten Kommandostellen, die zum Admiral unmittelbar vom Kaiser ab. — Die Beförderung erfolgt, mit Ausnahme der zu Leutnanten zu drei Viertel nach dem Rangalter, zu einem Viertel über Vorschlag der Vorgesetzten.

Die »der Flotte zugezählten Stabs- und Oberoffiziere« können nach Ablauf bestimmter Termine befördert werden, und zwar Mitschmans nach 5, Leutnants nach 8, Kapitänleutnants nach 4 und Kapitäne 2. Ranges nach 8 Jahren. Kapitäne 1. Ranges können nach 6 Jahren Generalmajore werden, nach ebensoviel Jahren können Konteradmirale oder Generalmajore die Charge eines Generalleutnants erreichen.

Die Beförderung für Auszeichnung im Kriege ist auf Grund einer geheimen Abstimmung möglich.

Für die Verabschiedung sollen folgende Bestimmungen gelten: Kombattante Offiziere, die durch 5 Jahre für keine Verwendung an Bord fürgewählt werden konnten, erhalten den Abschied. Für Offiziere aller Kategorien ist eine Altersgrenze*) festgesetzt, für den Mitschman eine zehnjährige Dienstzeit als solcher, für den Leutnant und Kapitänleutnant 47 Jahre, für den Kapitän 2. Ranges 51 Jahre, für den Kapitän 1. Ranges 55, für den Konteradmiral 60 und für den Vizeadmiral 65 Jahre. Offiziere, die den Bedingungen zur Beförderung sonst entsprechen, avancieren bei ihrer Verabschiedung in die nächste Charge und beziehen hiedurch eine höhere Pension. — Diesen Vorteil genießen die übrigen Offiziere bloß unter folgenden Voraussetzungen: 1. Oberoffiziere müssen mindestens 25 Jahre aktiv und 3 Jahre in ihrer letzten Charge gedient haben, 2. Kapitänleutnants mit 30jähriger Dienstzeit und 3 Jahren in ihrer Charge, 3. Kapitäne 1. und 2. Ranges mit 30jähriger Dienstzeit und 5 Jahren in ihrer Charge und 4. Konter-

*) Altersgrenze beim Landheer: Oberoffiziere 53 J. (Hptm. ausnahmsweise 55), Stabsoffizier 58 (Kavrgtskmdt. 56), Brigadier 60, Divisionär 63, Korpskdt. 67 J.

Digitized by Google

admirale mit 35jähriger Dienstzeit und 5 Jahren in ihrer Charge. — In gewissen Fällen wird bei der Pensionierung die nächst höhere Charge ad honores verliehen.

Die Altersgrenze hat für die Generaladjutanten (Admirale und Vizeadmirale), Konteradmirale der kaiserlichen Suite und kaiserliche Flügeladjutanten keine Geltung; für einige höhere Posten ist die Altersgrenze für Vizeadmirale auf 70 Jahre hinausgeschoben.

Freiwillige Spenden für die Flotte. Bis 1. (14.) Jänner l. J. waren im ganzen 16³/₄ Millionen Rubel in barem und rund 8000 Rubel in Wertpapieren eingelaufen. Für den Bau von 18 Torpedokreuzern und 4 Unterseebooten ist die Summe von 14·8 Millionen Rubel ausgegeben worden. Die Torpedokreuzer wurden in 3 Typen gebaut; »Kasanetz«, »Stereguschtschi«, »Donskoi Kasak«, »Truchmenjetz«, »Ukraina«, »Zabaikaljetz«, »Wojskowoj« und »Stroschni« zu je 500 *t*, »Dobrowoljetz«, »Amurjetz«, »Finn«, »Ussurjetz«, »Emir Bucharski« und »Moskwitjanin« zu je 570 *t* und »Ochotnik«, »General Kondratenko«, »Sibirski Strjelok« und »Pogranitschnik« zu je 615 *t* Deplacement. Der Bau erfolgte auf inländischen Werften. Die kontraktlich ausbedungene Fahrgeschwindigkeit beträgt 25 Seemeilen, wurde aber bei den Probefahrten, mitunter bis zu 2 Seemeilen, übertroffen. Die Kreuzer, die beim baltischen Geschwader eingestellt werden, sind mit Apparaten zur drahtlosen Telegraphie versehen; die Armierung und die Torpedolancierapparate wurden auf Rechnung des Marineministeriums eingebaut. Von den 4 Unterseebooten sind bereits 3 fertiggestellt und der Marine übergeben, die sie zerlegt am Landweg nach dem Stillen Ozean befördern ließ; die Übernahme des vierten Unterseebootes steht bevor. Die noch verfügbaren 2·2 Millionen Rubel sollen zur Konstruktion einer »schwimmenden Basis« (Transport- und Werkstättenschiffe etc.), die vornehmlich den Zwecken der neuerbauten Torpedokreuzer bestimmt ist, verwendet werden. (»R. Inv.« 21 und 24 v. 1907).

Flottenliga. Am 5. Februar wurden in Petersburg zwei Vorträge gehalten, deren einer die russische Handelsschiffahrt im Persischen Meerbusen, der andere die Schiffahrtsverhältnisse an der Nordküste Sibiriens behandelte. Im Persischen Golf, dessen geographische Verhältnisse kurz geschildert wurden, vermitteln gegenwärtig unter anderen auch die russischen, auf heimischen Werften erbauten Dampfer »Tigr« (»Tigris«) und »Ephrat« (»Euphrat«) den Verkehr, die wegen ihrer bequemen Bauart auch von der mohammedanischen Bevölkerung vor anderen Transportmitteln bevorzugt werden. Gestützt auf statistische Daten kam der Vortragende zum Schluß, daß Rußlands Handelsbeziehungen zu Persien in stetem Wachsen begriffen seien und Rußland bei entsprechender Unterstützung durch den Staat leicht jede fremde Konkurrenz verdrängen könne. — Es folgte hierauf der zweite Vortrag, in welchem die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Verhältnisse der Murman-Küste (Halbinsel Kola) gelenkt wurde, deren viele eisfreien Buchten sie als Flottenstützpunkt empfehlen. Besonders für die Kriegsflotte wäre es von großer Bedeutung, hier eine Basis zu haben, da die Traversade in den Stillen Ozean in diesem Falle um Nordasien herum durchgeführt werden könnte. Von Kronstadt beträgt der Seeweg zum Stillen Ozean durch den Suez-Kanal 12.000, um das Kap der guten Hoffnung 16.000 Seemeilen, während vom Katherinen-Hafen bei Alexandrowsk nach demselben Ziel bloß 3900 Seemeilen zurückzulegen sind. (»R. Inv.« 20 v. 1907).

Digitized by Google

Technische Mitteilungen.

Mit 1 Textskizze.

Artillerie- und Waffenwesen.

Frankreich. Richtkreis für Belagerungsgeschütze. Für die 80, 90, 95, 120 und 155 *mm* lange, die 155 *mm* kurze Kanone M. 81 und den 220 *mm*-Mörser wurde ein Richtkreis eingeführt, welcher zur Erteilung der ersten Seitenrichtung beim indirekten Schießen oder auch zur Übertragung einer bereits ermittelten Seitenrichtung bestimmt ist.

Der Richtkreis besitzt ein Fußgestell mit Libelle zum Ausschalten des schiefen Räderstandes. Am Fußgestell befindet sich eine Teilscheibe, welche in 40 Teile geteilt und von 100 zu 100 *m* numeriert ist. Es entspricht daher jeder Teilstrich $360 : 40 = 9^0$. Der Träger des Kolimateurs ist in dem Fußgestell und auf der Teilscheibe drehbar gelagert. Der Kolimateur selbst kann mittels einer Mikrometerschraube um einen Teilstrich (9 Grad) gedreht werden. Die Trommel der Schraube ist in 100 Teile geteilt, so daß hier ein Teilstrich $5 \cdot 4^1$ beträgt. Die Ablesung der Hunderter geschieht am Teilkreis, die der Zehner und Einer an der Trommel. Dem Richtkreis ist ein Spiegelapparat — aus Schirm, Richtlineal und Spiegel bestehend — beigegeben, damit auch Richtungen ausgeführt werden können, wenn sich gerade keine natürlichen Hilfszielpunkte im Umterrain vorfinden. Hiezu wird der Spiegel an dem Stirnblech der Lafette oder bei den kurzen Kanonen und Mörsern an dem linken Schildzapfen befestigt. Das Richtlineal lagert auf zwei Pflöcken, die bei Kanonen vor dem Geschütz, bei Wurfgeschützen aber an deren linker Seite stehen. Auf das Richtlineal wird der Richtkreis aufgesetzt. Auf dem Kolimateur ist ein Schirm mit Visierschlitz befestigt. Mit Hilfe dieses letzteren wird dann das Geschütz nach dem festgelegten Richtungswinkel eingerichtet.

Das zur Einführung bestimmte **6·5 *cm*-Gebirgsgeschütz** ist ein Rohrrücklaufgeschütz. Die Lafette hat drei Räder, nämlich außer den zwei normalen größeren Rädern noch ein kleines Rad von 25 *cm* Durchmesser am Protzstock, um so die Lafette auch fahrbar machen zu können. In der Feuerstellung wird dieses Rad natürlich entfernt.

Digitized by Google

Sitze für die Mannschaft sind nicht angebracht; ob Schutzschilde vorhanden, ist nicht bekannt. Die Feuergeschwindigkeit soll 23 Schuß in der Minute und die größte Schußweite 5000 *m* betragen. Für jedes Geschütz sind vier Maultiere bestimmt. Das Geschütz befindet sich derzeit bei der 12. Gebirgsbatterie des 2. Artillerieregiments in Erprobung. Die Schießversuche sollen sehr befriedigt haben und es soll daher die Ausrüstung aller Gebirgsbatterien mit diesem neuen Geschütz bevorstehen.

Italien. Es besteht die bestimmte Absicht, von nun an die Lieferung sämtlicher Marinegeschütze (nebst anderem Artilleriematerial) den Werkstätten des Artilleriearsenals in Spezia zu übertragen. Man will nämlich durch fortwährende Erweiterungen und moderne Ausgestaltungen der Werkstätten das Arsenal dazu befähigen, mit der Zeit auch die großen Marinegeschütze selbst zu erzeugen. Zu diesem Entschluß gelangte die italienische Kriegsverwaltung dadurch, daß es tatsächlich den Werkstätten schon gelungen ist, zwei schwere Kanonen zu liefern, die in jeder Beziehung entsprochen haben sollen.

Deutschland. Vom Kriegsministerium wurde den Truppen der Kropfsche Doppelspiegel-Zielkontrollapparat zur Anschaffung empfohlen. Damit der Apparat bei den verschiedenen Gewehrmodellen benützt werden könne, ist er mit auswechselbaren Füßen ausgerüstet und wird bei den Gewehren 71, beziehungsweise 88 mit dem dazugehörigen Fuß über dem Schlößchen, beim Gewehr 98 aber über der Hülsenbrücke aufgesetzt. Die Vorteile beim Gebrauch dieses Apparates für den Kontrollierenden sind in erster Linie: der ruhige Stand des Spiegels, weil der letztere beim freihändigen Anschlag des Gewehres selbstverständlich weniger Schwingungen macht, da ja sein Befestigungspunkt der Schulter des Schützen näher liegt als der Mündung des Gewehres. Ferner ist es möglich, die Zielkontrolle genauer zu gestalten, weil bei dieser Befestigungsart die Kimme kleiner erscheint, als wenn der Spiegel dicht hinter der Visierkimme stehen würde.

Beim Gebrauche dieses Apparates sind drei Mann erforderlich. A zielt, während B und C ihn von rechts und links kontrollieren. Man glaubt nun, daß der Zielende deswegen, weil ihn zwei Mann und nicht einer kontrollieren, das Urteil selbst höher einschätzen und sich daher mehr bemühen wird, die Richtung möglichst genau auszuführen.

Schweiz. Bei den Nachdienstkursen in Wallenstadt soll ein neues Infanteriegeschoß in Erprobung gewesen sein, welches gegenüber dem bisherigen länger (?) ist und in eine regelrechte Spitze ausläuft. Die Ladung soll stärker, daher auch die Anfangsgeschwindigkeit eine größere sein.

Digitized by Google

Das bisher zur Ausrüstung der eidgenössischen Genietruppen verwendete Faschinenmesser und Stichbajonett wird nunmehr abgeschafft und durch das Sägebajonett des Vetterli-Gewehres ersetzt.

England. Den hier in Erprobung stehenden automatischen Gewehren haftet fast durchwegs der Fehler des zu großen Gewichtes an; die meisten wiegen gegen 15 *kg*, sind also mehr als Maschinengewehre aufzufassen. Eine Ausnahme bildet nur das von Hallé konstruierte Gewehr, das auf dem bei Bisley gelegenen Schießplatz der National Rifle Association erprobt wurde. Das Gewehr hat ein Gewicht von 4·223 *kg* und soll in einem 2 Minuten währenden Schnellfeuer bei 60 Schuß gegen 90 Prozent Treffer erzielt haben. Bei diesem Gewehr werden aber wieder die Hülsen der abgeschoßenen Patronen mit einer solchen Heftigkeit ausgeworfen, daß ein Schießen mit diesem Gewehr in mehrgliedriger Aufstellung ganz ausgeschlossen erscheint. Dieser Übelstand dürfte sich aber leicht beheben lassen.

Deutschland. Neuer mechanischer Zeitzünder. Obwohl die Brennzünder durch die im Laufe der Jahre durchgeführten Verbesserungen einen hohen Grad von Präzision erlangt haben, so ist es doch der Technik nicht möglich, einige Faktoren, welche die Funktionierung dieser Zünder störend beeinflussen, auszuschalten. Das ist in erster Linie der jeweilige Zustand der Atmosphäre. Wie bekannt, brennt der Satz in derartigen Zündern bei hohem Barometerstand rascher, bei niedrigem langsamer. Weiters ist es eine alte Erfahrung, daß die Zünder, je länger sie vor dem Gebrauch deponiert waren, desto langsamer brennen. Hat also eine Batterie in ihrer Ausrüstung Geschosse mit Brennzündern verschiedener Erzeugungsjahre, so kann schon beim Beginn eines Feuergefechtes dieser Umstand die richtige Ermittlung der Tagesrelation sehr in Frage stellen. Denn infolge der schneller und langsamer brennenden Sätze verschieben sich natürlich die Sprengpunkte, ja es kann sogar vorkommen, daß man gerade dann Aufschläge erhält, wenn man bestimmt berechtigt war, Luftsprengpunkte zu erwarten.

Schon seit vielen Jahren ist man daher bestrebt, durch Erfindung eines brauchbaren mechanischen Zeitzünders wenigstens die obenerwähnten Übelstände ganz auszuschalten. Wie GLt. Rohne in dem Aufsatz »Zum Feldgeschütz der Zukunft«*) erwähnt, soll die Firma Krupp ein Patent auf einen vom Uhrmacher Bäker erfundenen, sehr gut funktionierenden mechanischen Zeitzünder erworben haben

Bei dem neuen Zünder wird durch den Stoß der Pulverladung ein Uhrwerk in Gang gesetzt, das nach Ablauf einer bestimmten, regulierbaren Zeit eine Schlagfeder auslöst, wodurch ein Zündhütchen zur

*) »Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine«, 1907, 1. Heft.

Digitized by Google

Entzündung gebracht wird, dessen Stichflamme die Sprengladung zur Explosion bringt. GLt. Rhone wohnte persönlich einem Versuche auf dem Schießplatze bei Meppen bei. Geschossen wurde aus einer 7·5 *cm*-Schnellfeuerfeldkanone L/30 und man erhielt hiebei unter Anwendung des neuen mechanischen Zünders auf 2000 *m* eine mittlere Streuung der Sprengpunkte von 27 *m*, während man mit neu angefertigten Brennzündern eine solche von 28 *m* erhielt. Die Schießtafel gibt die mittlere Längenstreuung mit 35 *m* an. Bei einem Versuch auf 1000 *m* erhielt man nur halb so große Streuungen als in der Schießtafel angegeben sind.

Diese Daten zeigen, daß die Frage, ob man in Hinkunft anstatt der Brennzünder mechanische Zeitzünder verwenden soll, zwar noch nicht endgültig gelöst, aber doch sehr lebensfähig geworden ist und daß sich nunmehr wohl alle Militärverwaltungen mit dieser Frage beschäftigen werden müssen. Gar zu optimistisch darf man an die Lösung dieser Frage selbstverständlich nicht herantreten, denn man muß sich immer vor Augen halten, daß auch bei der Verwendung des idealsten mechanischen Zeitzünders sich nicht alle Fehlerquellen, welche die Sprengpunktslage beeinflussen, eliminieren lassen. Eine solche Fehlerquelle, die mit der Konstruktion und Funktionierung des Zünders gar nicht zusammenhängt, ist die Flugbahn des Geschosses, mit deren Streuung man immer wird rechnen müssen. Hohe Temperatur, niedriger Barometerstand sowie Wind von hinten vergrößern die Schußweite, setzen aber die Flugzeit herab, daher muß man beim Schießen unter solchen Einflüssen auch bei Anwendung von mechanischen Zeitzündern zu hohe Sprengpunkte erhalten, weil ja die Tempierung, respektive hier das Stellen des Uhrwerkes nur auf Grund der schießtafelmäßigen Flugzeit erfolgen kann. Wenn die vorhin erwähnten Einflüsse im verkehrten Sinne auf die Flugbahn einwirken, werden sich natürlich auch die entgegengesetzten Fehlerquellen für die Zünderstreuung ergeben. Vom schießtechnischen Standpunkt betrachtet, ist der neue Zünder als ein großer Fortschritt auf dem Gebiet des Munitionswesens anzusehen.

England. Munition. Die in Indien durchgeführten Untersuchungen bei den aus Cordit angefertigten Munitionsvorräten für Handfeuerwaffen haben ergeben, daß keinerlei Zersetzungen beim Cordit vorkamen, wie man solche bei der Munition für schwere Geschütze feststellen konnte.

Flüssige Fernrohrlinsen. Nach Versuchen, die sich über eine ganze Reihe von Jahren erstreckt haben, ist es einem ungarischen Chemiker gelungen, durch ein einfaches und billiges Verfahren flüssige

Digitized by Google

Fernrohrlinsen herzustellen, die nicht nur ebenso gut wie die besten heute gebrauchten massiven Glaslinsen sein sollen, sondern auch dreimal größer angefertigt werden können als die größten bisher geschaffenen vollen Linsen. Die Eigenart der Neuheit liegt darin, daß die Linse aus einer Flüssigkeit besteht, die zwischen zwei Flächen von ungewöhnlich hartem Glas eingeschlossen ist, wie es für Uhrensteine benützt wird. Dabei werden die lichtbrechende Kraft und andere wesentliche Eigenschaften des Glases so gewählt, daß die Glasflächen nicht nur dazu dienen, die Flüssigkeit festzuhalten, sondern sich mit den Eigenschaften der letzteren so verbinden, daß alle Mängel überwunden wurden, die bei den bisherigen Glaslinsen kaum ganz vermieden werden können. Es soll also durch den neuen Prozeß möglich sein, vollkommen achromatische Linsen zu liefern. Die Flüssigkeit in der Linse wird so eingeschlossen, daß keine Luft eintreten und eine störende Wirkung hervorbringen kann. Ein weiterer Vorteil der neuen Linse ist, daß sie das Licht leichter hindurchläßt, weil die Flüssigkeit ein geringes spezifisches Gewicht besitzt und das Glas nur dünn ist, während die bisherigen Linsen verhältnismäßig viel Licht absorbieren. Ein mit der neuen Linse ausgestattetes Fernrohr würde daher, abgesehen von der Möglichkeit, die Sehweite zu vergrößern, außerdem noch lichtstärkere Bilder geben.

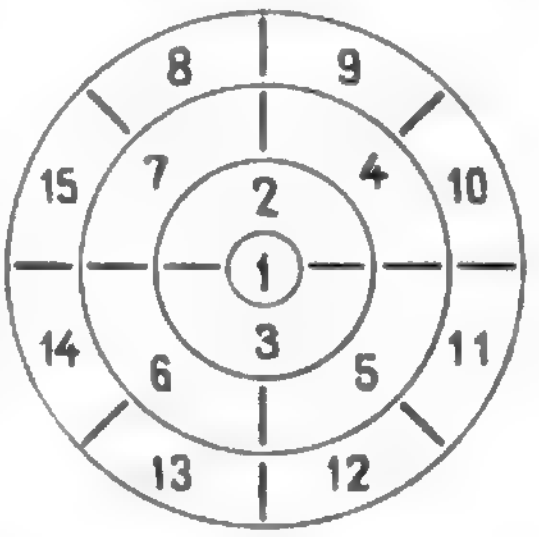
Eine Dampfturbine von 24.000 Pferdestärken ist bei der Firma Brown, Boveri & Co. in Mannheim in Bau begriffen. Diese Riesenmaschine, welche die größten Land-Kolbendampfmaschinen um das Fünffache an Leistung übertrifft, ist für das Kruppsche Walz- und Hochofenwerk in Rheinhausen bestimmt, auf welchem schon eine Dampfturbine von 13.500 Pferdestärken im Betriebe ist. Das Kraftwerk St. Denis der Pariser Untergrundbahn wird nach seiner Vollendung mittels 10 Turbinen nicht weniger als 90.000 Pferdestärken erzeugen und daher wohl die größte Dampfturbinenanlage der Welt sein.

Italien. Eisenbahnprojekt zur Verbindung der Dora Baltea mit dem Rhonetal. Vor einiger Zeit hat der Stadtrat von Turin eine technische Spezialkommission eingesetzt, welche folgendes Projekt studieren soll: Herstellung einer kürzesten Verbindung zwischen den Tälern der Dora Baltea und der Rhone zu dem Zwecke, eine bessere Verbindung Turins mit Genf, Paris, Calais, den holländischen und belgischen Häfen u. s. w. zu schaffen, als sie jetzt die Strecken durch den Mont Cenis und den Simplon darbieten. Diese Kommission befürwortet die Herstellung einer Normalspurbahn für den Großbetrieb im Anschluß an die bestehende Linie von Turin durch das Tal der Dora Baltea. Die neue Bahn soll bei Aosta 550 *m* über dem Meere

Digitized by Google

beginnen und von dort talaufwärts bis Pré-Saint Didier 996 *m* über dem Meere weiter geführt werden. Hier beginnt ein Tunnel durch den Montblanc. Seine Länge ist auf 18 *km* berechnet und er wird 1050 *m* über dem Meere bei Les Houches im Tale von Chamounix endigen. Der Tunnel soll in zwei Teile zerfallen: der erste 5 *km* lang von Pré-Saint Dieder bis zur Dora von Valveni und darauf ein Haupttunnel von 13 *km* Länge von Valveni bis zum Arve-Tal. Der höchste Punkt im Tunnel wird 1065·57 *m* über dem Meere liegen. Von Chamounix nach Genf dient die umzubauende und abgekürzte Linie Saint Germain — Le Fayet — Sallanches — Cluses — La Roche und Annemasse. Die Entfernung von Chamounix nach Turin wird durch diese Bahn auf 185 *km* abgekürzt werden und die nach Genf auf 266 *km*.

Automatisch trefferanzeigende Scheiben des belgischen Leutnants Bremer. Der dem belgischen Generalstabe zugeteilte und beim Kriegsministerium in Verwendung stehende Leutnant Bremer des 9. Linienregiments hat automatische Scheiben konstruiert, deren Prinzip von bemerkenswerter Einfachheit ist.



Die Scheibe — sei sie elliptisch, kreisförmig oder eine Silhouettenscheibe — ist in eine beliebige, jeweilig bestimmte Anzahl von selbständigen Scheibenelementen zerteilt. Diese Elemente sind gleichzeitig Anzeigeflächen, d. h. es wird nicht die genaue Lage jedes Treffpunktes, sondern nur jenes Element als Ganzes bezeichnet, welches getroffen wurde. Je größer die Elementenzahl, je kleiner daher die Anzeigefläche ist, um so genauer ist die Registrierung. Durch den Geschoßaufschlag wird ein elektrischer Strom geschlossen, der beim Schießstand — analog dem Hoteltelegraphen — die Nummer des getroffenen Scheibenelementes sichtbar auslöst.

Als besondere Vorteile seines Systems hebt der Erfinder hervor: die Verläßlichkeit der Funktionierung, welche Irrtümer und unrichtiges Anzeigen ausschließt; rascheres Anzeigen; Gefahrlosigkeit, leichte Aufstellung, besonders in Felsterrain und geschlossenen Räumen; infolge der Schnelligkeit des Anzeigens die Möglichkeit, mehr Leute heranzuziehen, hiedurch Ersparnis an Scheiben, Zeit und Raum etc. Dementgegen stellen sich die Anschaffungskosten ziemlich hoch, und zwar für eine Kreisscheibe, die ungefähr an Größe unserer Schulscheibe entspricht mit 17 Anzeigeflächen, 1620 Francs; eine ganze Figur, mit drei Anzeigeflächen, 950 Francs etc.

Digitized by Google

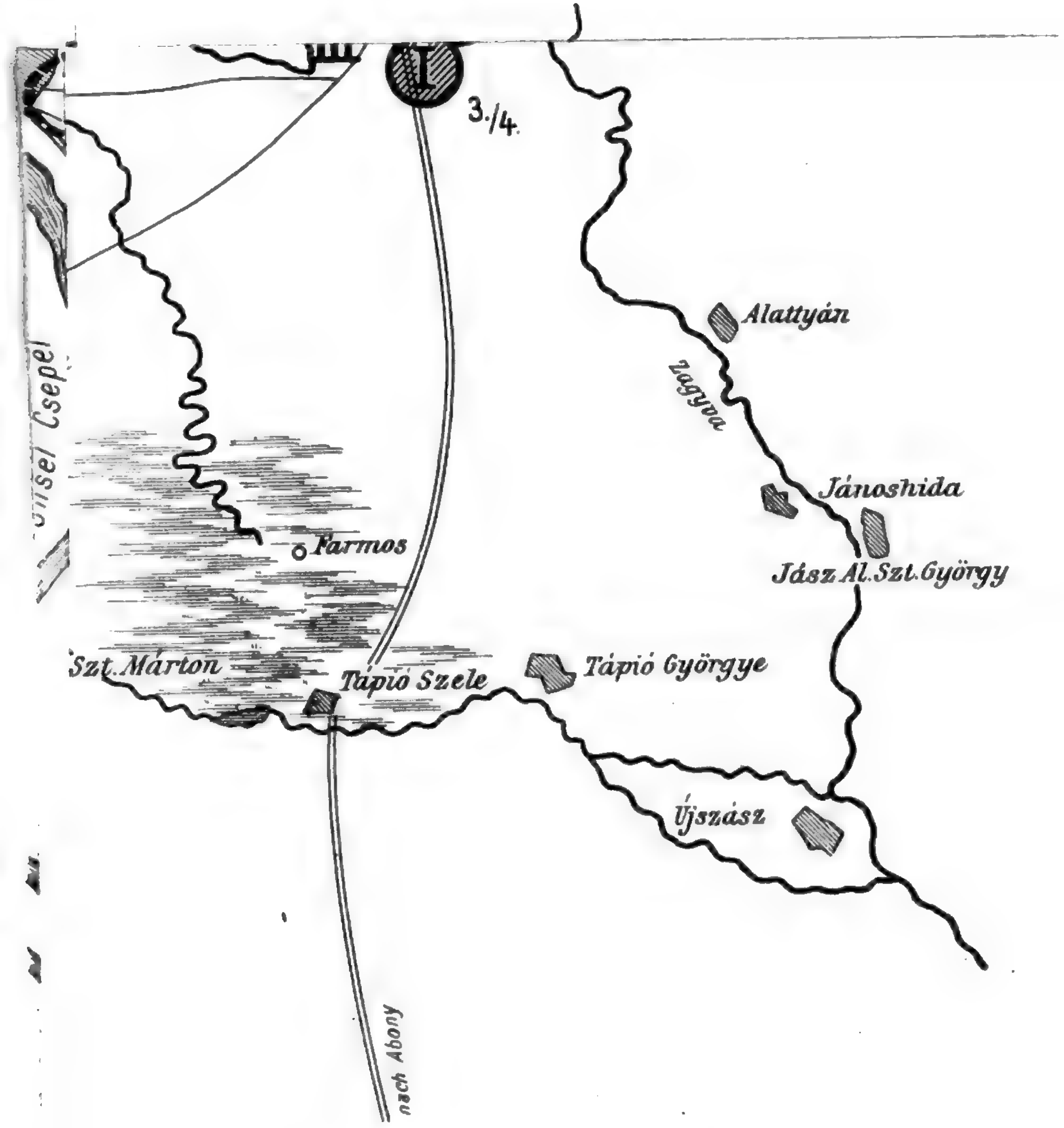
Sind auch die Vorzüge der automatischen Bremerschen Scheiben anerkennenswert, so erheben sich wenigstens b e i u n s — Bedenken gegen ihre Anwendbarkeit. In erster Linie sind es die hohen Anschaffungskosten; ferner sind die Bremerschen Scheiben an den Platz gebunden, wogegen unsere gegenwärtigen mobilen Scheiben die vollständige Ausnützung aller Schußlinien in einer den wechselnden Bedürfnissen der Ausbildung angepaßten Weise gestatten. Es wäre auch zu erwägen, ob es für die kriegsmäßige Ausbildung nicht ein Vorteil ist, daß beim jetzigen System der Soldat im Zielerdienst wenigstens akustisch an das Pfeifen der Geschosse gewöhnt wird. Schließlich fordern wir bei unserer jetzigen Ausbildung des Infanteristen zum Feinschießen genaue Anzeige der Treffpunktlage, was bei der Bremerschen Scheibe nur annähernd möglich ist. —ρ—

Telegraphenwesen.

Kuba. Neue funkentelegraphische Anlagen. Die Regierung der Republik hat der Gesellschaft »Telefunken« den Auftrag zur Errichtung von 8 Stationen übertragen: 1. Insel Pinos, Reichweite 300 *km*. 2. Marcel 300 *km*. 3. Pinar del Rio 400 *km*. 4. Havanna 1500 *km*. 5. Santa Clara 600 *km*. 6. Camaguey 1500 *km*. 7. Baracoa 500 *km*. 8. Santiago de Cuba 600 *km*. Die beiden ersten Stationen sind schon längere Zeit in Betrieb und haben sich gut bewährt. Die übrigen Stationen sind im Bau und dürften gegen Ende des Jahres fertig werden. Die Zentralstation wird in der Nähe von Havanna auf dem Fort Cabañas errichtet und soll mindestens eine Reichweite von 1500 *km* haben.

Marokko. Die Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Englands und Spaniens haben sich geeinigt, daß die bisherigen Stationen für drahtlose Telegraphie in Tanger, Saffi, Casablanca und Mogador von der internationalen Gesellschaft in Betrieb übernommen werden und daß diese Gesellschaft weitere Stationen in Marrakesch, Fes, Larache, Masagan und überhaupt an allen wichtigen Orten Marokkos errichtet. Die Reichweite der Stationen in Tanger und Saffi soll bis auf 1500 *km* erhöht werden, um alle längs der atlantischen Küste in nördlicher oder südlicher Richtung verkehrenden Schiffe erreichen zu können.

Digitized by Google



Jellačič am 1/4. 2/4. in Czegléd.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

zu

STREFFLEURS MILITÄRISCHER ZEITSCHRIFT

zugleich

ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.

Nr. 5. MAI 1907

Die zur Besprechung eingelaufenen Bücher werden unter I angeführt, die Rezensionen selbst unter II veröffentlicht. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, die unter I angegebenen Werke zu rezensieren, und sendet eingelaufene Bücher nicht zurück.

Das Literaturblatt enthält diesmal ein Verzeichnis der neuesten Erscheinungen der Militärliteratur, nach Materien geordnet (III.)

I. Zur Besprechung eingelangt:

120. **Veltzés Armee-Almanach.** 2. Jahrgang. 1907. Wien und Leipzig, C. W. Stern.
121. **v. Löbells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen.** XXXIII. Jahrgang, 1906. Herausgegeben von v. Pelet-Narbonne, Generalleutnant z. D. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 11·50.
122. **Militärische Betrachtungen nach 42jähriger Dienstzeit in Krieg und Frieden.** Von Oberst z. D. Lidl. Berlin, Vossische Buchhandlung. Preis M. 1·30.
123. **Encyclopédie scientifique.** Publiée sous la Direction du Dr. Toulouse. Balistique extérieure rationelle. Problème balistique principal. Commandant P. Charbonnier. Paris, O. Doin. 1 vol. 5 Francs.
124. **Das Pferd des Herrn v. Osten (der kluge Hans).** Von Oskar Pfungst. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. Preis M. 4·50.
125. **Militär-Gebirgsdienst im Winter.** Von k. u. k. Oberleutnant Hermann Czánt. Wien, Leipzig, C. W. Stern. Preis M. 4·50.
126. **Militärtechnische Bibliothek.** Herausgegeben von k. u. k. Pionieroberleutnant W. Machytka und K. Harbauer. I. Die Zerstörung und Beschädigung eiserner Brücken. Von k. u. k. Oberleutnant W. Machytka. Wien, Leipzig, C. W. Stern.
127. **König Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht.** Von A. v. Janson, Generalleutnant z. D. Berlin, R. Eisenschmidt. Preis M. 7·50.
128. **Feldmäßige Zündmittel.** Vergleichende Studie von k. u. k. Hauptmann Wilhelm Wachtel. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen. Herausgegeben von Dr. Richard Escales. 2. Jahrgang. München, J. F. Lehmann.
129. **Kaiserliche Waffen in Schleswig-Holstein und Jüttland 1864.** Von k. u. k. Hauptmann des Generalstabskorps Hugo Kerchnawe. Wien und Leipzig, C. W. Stern.
130. **Die Aufklärung im russisch-japanischen Kriege.** Von Asiaticus (Sammlung militärwissenschaftlicher Einzelschriften Nr. 18). Berlin, Richard Schröder. Preis M. 2·50.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

131. **Kriegsgeschichte.** Ein Versuch von Thilo v. Trotha, Oberstleutnant a. D. In drei Teilen. Erster Teil: Die Kriegsgeschichte und der Krieg. Berlin, Richard Schröder. Preis M. 1·50.
132. **Einige Weltprobleme.** Von Th. Newest. IV. Teil: Vom Kometentrug zur Wirklichkeit der letzten Dinge. V. Teil: Erdendämmerung. Wien, Karl Konegen. Preis je eines Heftes K 2·50.
133. **Die Haager Friedenskonferenz.** Von Christian Meurer, Dr. Jur. et. Phil. II. Band: Das Kriegsrecht der Haager Konferenz. München, J. Schweitzer. Preis 26 M.
134. **Der Training des Pferdes und des Reiters.** Von R. v. Westrell. Leipzig, Friedrich Engelmann.
135. **Die Schlacht bei Pavia (24. Februar 1525).** Von Reinhard Thom. Berlin, Georg Nauck.
136. **Von Jena bis Pr.-Eylau.** Des alten preußischen Heeres Schmach und Ehrenrettung. Eine kriegsgeschichtliche Studie von Freiherrn von der Goltz, General der Infanterie. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 5·50.
137. **Als die Völker erwachten.** Literarische Bewegung und Zeitstimmung in Deutschland und Österreich vor Beginn des Feldzuges 1809. Von Gustav Just. Wien und Leipzig, C. W. Stern.
138. **Die Befreiungskriege 1813—1815.** Ein strategischer Überblick. Von Generalleutnant z. D. v. Caemmerer. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 3·50.
139. **Feldzeugmeister Benedek und der Krieg 1866.** Von k. u. k. Oberleutnant Kovařik. Leipzig, O. Gracklauer. Preis 2·50.
140. **Der Schießunteroffizier.** Von Major v. Holleben. Berlin, Liebelsche Buchhandlung. Preis 60 Pfg.
141. **Beiträge zur praktischen Ausbildung der Infanteriekompagnie im gefechtsmäßigen Schießen.** Von Hauptmann Jürries. Berlin, Liebelsche Buchhandlung. Preis M. 1·40.
142. **Deutsche Säbelfechtschule.** Herausgegeben vom Vereine deutscher Fechtmeister. Leipzig, J. J. Weber. Preis M. 1·50.
143. **Gefechtsausbildung der Kavallerie.** Eine Reglementstudie vom k. u. k. Generalmajor Karl Tersztyánszky de Nádas. Wien, Verlag der »Kavalleristischen Monatshefte«. Preis 5 K.
144. **Schweinschädel und Königgrätz.** Meine Kriegserinnerungen als Kommandant des 7. Husarenregiments. Von General der Kavallerie Grafen von Degenfeld-Schönburg. Wien, Karl Konegen. Preis 2 K.
145. **Gefechtsexerzieren der Kavallerie mit praktisch-taktischer Schulung der Kommandanten.** Von Generalmajor Franz Rohr. Wien, Verlag der »Kavalleristischen Monatshefte«. Preis 2 K.
146. **Im Vorrüberreiten!** Stimmungen eines fahrenden Gesellen von Alfred Söhnsdorff. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 2·50.
147. **Japans Krieg und Sieg.** Von Oberst Gädke. Lieferung 11—20. Erscheint in 20 Lieferungen zu 1 M. Gesamtpreis 20 M. = 25 K. Berlin, Alfred Schall.
148. **Die Telegraphie ohne Draht.** II. Auflage. Von Professor August Righi und Professor Bernhard Dessau. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn. Preis 15 M.
149. **Napoleon im Frühjahr 1807.** Von Generalmajor Burggraf und Graf Hannibal zu Dohna. Leipzig. Georg Wigand, Preis 4 M.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

150. **Album illustré des Flottes de Combat.** Par le commandant de Balincourt. Paris, Nancy, Berger-Levrault & Cie. Preis Francs 7·50.
151. **Leitfaden für den Fahrer der schweren Artillerie.** Von Hauptmann Willhelmi. Berlin, Mittler & Sohn. Preis 1 M.
152. **Gegenwärtige Bewaffnung der Feldartillerie.** Verfaßt im Auftrage der Haupt-Artillerieverwaltung von Generalmajor N. Langenskjöld. Petersburg. Preis 50 Kopeken.
153. **Das Exerzierreglement für die Infanterie vom 29. Mai 1906.** Kriegsgeschichtlich erläutert. Von Oberstleutnant Freiherrn von Freytag-Loringhoven. Berlin, Mittler & Sohn. Preis 5 M.
154. **Studien über den Krieg.** Von J. v. Verdy du Vernois. 3. Teil. 6. Heft. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 4·50.

II. Rezensionen:

Habsburger Anekdoten. Herausgegeben von Dr. Franz Schnürer. Stuttgart 1906. Zweite Auflage.

Ein reizendes, hochinteressantes Buch, das dem Herausgeber alle Ehre macht. Zwei dieser »Anekdoten« als Beispiel, ohne damit sagen zu wollen, gerade diese seien die besten. — Als Maria Theresia statt des erwarteten Thronfolgers eine zweite Prinzessin zur Welt brachte, ließ ihr Gemahl quasi zum Trost für das getreue Volk 100 Tauben ins Publikum fliegen, von denen jede ein Band um den Hals trug mit folgenden naiven Reimen: »Das Mannsvolk bleibt nicht aus, wo schöne Jungfern sein, die Wahrheit dieses Spruchs trifft ungezweifelt ein. Ein drittes Mal wird uns ein Mann begaben. Jetzt konnt's nicht sein. Warum? Gut Ding muß Weile haben.« — Oder die köstliche Szene: Da Franz Josef I. einst in Steiermark jagte, traf er mit seinem Begleiter einen Holzschläger. »Jaga, habt's ka Feuer?« redete dieser den Kaiser an. Der Monarch entzündete den Büchsenschwamm und gab ihn dem Manne. »Jaga, geht's auf an Hahn?« fragte der Brave weiter. »Ja! Warum?« sagte der Kaiser. »No, weil Enk der Hahn wos pfeifen wird, wann's a so laut dischkurierts!« — Wer ein Freund anregender Lektüre ist, der beschaffe sich das Buch und er wird dem Herausgeber gewiß ebenso herzlich dankbar sein sein, wie es heute der »Kritiker« ist. *Z.*

Gravelotte und Mars la Tour. Von L. P. Wien. Seidel und Sohn, 1907.

Ein sehr wertvoller Führer über diese, für die deutsche Armee von 1870/71 unvergeßlichen Gefilde des Ruhmes und der Tapferkeit. Die Darstellung ist stellenweise von geradezu erhebender Wirkung, denn jedes Soldatenherz wird schneller schlagen, ist von Heldentaten die Rede. *Z.*

Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871. Von Karl Zeitz. (Jugendausgabe 1905.)

Kriegserinnerungen eines braven deutschen Mannes als Lektüre für die deutsche Jugend — ein vortrefflicher und glücklich in die Tat umgesetzter Gedanke, wie das vorliegende Buch beweist. Nicht nur der Jugend, auch dem

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

erwachsenen Manne kann das sympathische Werk viel Freude bereiten. Wie sinnig sagt doch Dr. Horn, der Herausgeber, im Vorworte: »Schön ist der Friede ... Aber der Krieg hat auch seine Ehre, der Beweger des Menschengeschicks!«

Zitterhofer.

Japans Krieg und Sieg. Von Oberst Gädke. Verlag von Alfred Schall, Berlin.

Die ersten zehn, reich illustrierten Hefte dieser Publikation schildern den Verlauf des letzten Krieges bis zu den Einleitungskämpfen von Liaojan. Oberst Gädke hat den Ereignissen eine geraume Zeit hindurch als Kriegsberichterstatter auf russischer Seite beigewohnt und braucht sich demnach nicht bloß auf das geschickte Zusammentragen aus fremden Veröffentlichungen zu beschränken und wo er dies zu tun gezwungen ist, weiß er richtig Spreu vom Weizen zu scheiden. Der ganzen Anlage nach beansprucht die Arbeit nicht, ein Quellenwerk für Kriegshistoriker zu sein, sie ist für das große Publikum berechnet und jedermann, der den chronologischen Verlauf dieses Feldzuges in lebendiger Darstellung kennen zu lernen wünscht, wird finden was er suchte. Für den Verfasser liegen die Gründe der russischen Niederlagen nicht so sehr in den militärischen Unterlassungssünden als in der pessimistischen Auffassung der Verhältnisse, die sich allmählich vom Feldherrn und Flottenführer nach abwärts verpflanzte und die schließlich den Willen und die Hoffnung zu siegen erstickte. Die zahlreichen Illustrationen, meist Reproduktionen photographischer Aufnahmen, erhöhen das Interesse, die farbigen Kunstbeilagen sind zwar gut gemeint, stehen jedoch nicht auf der Höhe der übrigen Teile des Werkes, wodurch sie es aber weniger schädigen als die allzu dürftige Ausstattung mit Karten, in welcher Beziehung etwas mehr geboten werden sollte. Das Werk ist auf 20 Lieferungen (à K 1·25) berechnet. Wir sehen der Fortsetzung derselben mit Interesse entgegen. *Kt.*

Angewandte Taktik in Aufgaben, durchgeführt im Rahmen einer Division und kleinerer gemischter Verbände. Von v. P. Berlin 1907, Liebelsche Buchhandlung. Preis M. 1·50.

Der anonyme Verfasser bezeichnet seine auf 48 Druckseiten zusammengedrängte Arbeit als ein Hilfsmittel zum Selbststudium und besonders zur Vorbereitung zur Kriegsakademie. Sie war — wie dies bei solchen Elaboraten zumeist der Fall ist — ursprünglich für einen kleinen Kreis von Aspiranten für die Kriegsakademie bestimmt und wurde in Erkenntnis ihres Wertes auf mehrfachen Wunsch der Öffentlichkeit übergeben. Die Beispiele sind geschickt und einfach gewählt und ebenso durchgeführt, der Gedankengang logisch, die Fassung exakt. Auch für Offiziere, die nicht der deutschen Armee angehören, kann sich dieser Studienbehelf als sehr nützlich erweisen, doch ist hiezu die Anschaffung der Kartenblätter Gilgenburg, Osterode, Deutsch-Eylau und Neumarkt unerläßlich. *GM. v. Mikulicz Radecki.*

Der kleine Krieg und der Etappendienst. Von Georg Cardinal v. Widdern, königlich preußischer Oberst a. D. Teil III. Aus dem Deutsch-französischen Kriege 1870/71. Heft 1: In und vor der Front der Armee. Mit 1 Karte und 7 in

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

den Text gedruckten Skizzen. Heft 2: Hinter der Front der Armee. Mit 2 Karten und 2 Skizzen im Text. 3. Auflage, durchgesehen und erweitert. Berlin 1907. Verlag von R. Eisenschmidt.

Von dem sehr bekannten Werke »Der kleine Krieg und der Etappendienst« liegt der III. Teil in dritter Auflage zur Beurteilung vor. Er behandelt in zwei Heften mehrere Detailereignisse folgender Themen:

1. Eisenbahnzerstörungen vor der Front der Armee — gestört durch den Feind.

2. Weit vorgeschobene Aufklärungsabteilungen. — Armeespitzen in volkreichen Städten. Sicherung während der Nacht.

3. Unternehmungen aus der nicht eingeschlossenen Festung Longry gegen deutsche Streifabteilungen.

4. Vorgänge an der Epte und bei Rouen.

5. Das Vorrücken einer Brigade der 4. Kavalleriedivision, aufgehalten durch Franctireurs.

6. Absuchung des Waldes von Fontainebleau durch 3 Bataillone, 1 Schwadron und 2 Batterien. Aufhebung von Briefrelaisposten.

7. Bei der 6. Kavalleriedivision, zugeteilt 1 Bataillon Infanterie, die Einschließung von Paris deckend.

8. Vorgänge an der Etappenstraße Pont-à-Mousson—Sedan. Unternehmungen gegen dieselbe von der Festung Montmédy aus.

9. Die Kompagnie von Bischofshausen, im Nachtquartier Egriselle überfallen, schlägt sich durch.

10. Das Freischarenlager bei Lamarche und die Unternehmung gegen die Eisenbahnbrücke bei Fontenoy.

11. Eine deutsche Eisenbahnabteilung nebst Bedeckung aufgehoben.

12. Entsendung von 65 Mann Infanterie und 50 Husaren zur Aufhebung eines Bürgermeisters, Beitreibung und Bedeckung eines großen Wagenzuges. Abwehr eines Angriffes auf denselben.

Die Reichhaltigkeit dieser Themen und ihrer fachmännische Behandlung stempeln das Werk des Oberst v. Widdern zu einem erstklassigen Lern- und Lehrbehelf. *G. S.*

Lettres d'un vieux cavalier. Von General Donop. Librairie militaire Berger-Levrault & Cie. Paris 1906.

General Donop, eine kavalleristische Autorität in Frankreich, war zuletzt Präses der Kavalleriekommission und schied vor nicht langer Zeit aus der Aktivität. Treu ergeben seiner Waffe, sucht er ihr auch jetzt noch nach Kräften zu nützen und veröffentlichte in der »Revue de Cavalerie« einige Briefe, worin er die gegenwärtigen Zustände in der französischen Kavallerie bespricht. Diese Briefe sind zusammengefaßt in der vorliegenden Broschüre erschienen.

Er beklagt darin die mannigfachen, durch Mißgunst und Unverstand angehäuften Schwierigkeiten, mit denen die französische Reiterei zu kämpfen hat und die nicht nur jeden Aufschwung der Waffe verhindern, sondern auch die Erhaltung der vorhandenen Qualitäten ernstlich gefährden. Die unheilvollen Folgen der zweijährigen Dienstzeit, dann die Bestrebungen, die Artillerie auf Kosten der Kavallerie zu stärken oder die letztere auf das Niveau

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

einer berittenen Infanterie herabzudrücken, ferner die Unzweckmäßigkeit ad hoc formierter Divisionen, die Langsamkeit des Avancements und das vorgerückte Alter der Reitergenerale, die man von den höchsten Kommandostellen beinahe ausschließt, der Einschub zahlreicher Offiziere fremder Waffen, denen der kavalleristische Sinn und das nötige Verständnis mangeln, das Fehlen einer hinreichenden Zahl von Berufsunteroffizieren und allerlei sonstige Ausbildungsschwierigkeiten, die vielen abzurichtenden Remonten (bis zu 200 pro Regiment im Jahre) infolge massenhafter Abgabe gerittener Pferde an Offiziere anderer Waffen und Stäbe, dazu noch die der Kavallerie aufgehalste Reitausbildung der Infanterieordonnanzen (bis zu 145 pro Jahr in einem Regiment), weiters das Fehlen einer gründlichen Vorschrift für die Remontenabrichtung, die Vernachlässigung des langen Galopps, endlich die seltene Zusammenziehung der Korpskavallerieregimenter zu Übungen in der Kavalleriedivision — dies alles und noch manch anderes erörtert General Donop mit dem gediegenen Sachverständnis des Fachmannes und nicht ohne seiner Besorgnis im Hinblick auf den deutschen Gegner Ausdruck zu verleihen. »Nous n'avons pas de direction!« meint er am Schlusse und plaidiert warm für die Schaffung eines — in Frankreich bis jetzt fehlenden — Generalkavallerieinspektors als Vertreter der Interessen seiner Waffe.

Das Buch gewährt einen guten Einblick in die Verhältnisse der französischen Kavallerie. *Bdt.*

La Cavalerie de 1740 à 1789. Par le Commandant breveté Édouard Desbrière et le Capitaine Maurice Santai. Paris 1906. Verlag von Berger-Levrault & Cie.

Diese Schrift ist ein Teil des von der kriegsgeschichtlichen Sektion des französischen Generalstabes begonnenen Sammelwerkes »Organisation et tactique des trois armes«. Sie behandelt die Zusammensetzung, Organisation, Taktik, Bewaffnung und Ausrüstung der französischen Kavallerie sowie die in der Zeit von 1740—1798 diesbezüglich vor sich gegangenen Wandlungen. Diese Publikation ist nicht nur vom historischen Standpunkt interessant, sondern sie erklärt auch die Inferiorität der französischen Reiterei gegenüber ihrer hauptsächlichen damaligen Gegnerin, der von Friedrich II. und Seydlitz auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebrachten preußischen Kavallerie. *Bdt.*

Der Kampf um befestigte Stellungen in Geschichte, Lehre und Beispiel. Von Hoppenstedt, Major im Füsilierregiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern. Mit 14 Geländeskizzen im Text sowie 2 Kartenbeilagen in Steindruck. Berlin 1905. Mittler & Sohn.

Dieses Buch ist von dem Gesichtspunkte geschrieben, den Leser zum theoretischen Studium der dessen Titel bildenden Frage anzuregen, nachdem die Friedensübungen aus naheliegenden Gründen keine oder zum mindesten ganz unzulängliche Gelegenheit hiezu bieten.

Im I. Teile werden — meist in aphoristischer Kürze — geschichtliche Beispiele über den Kampf um Festungen und befestigte Stellungen aus den Kriegen der letzten hundert Jahre angeführt, wobei auch der jüngste Krieg berücksichtigt erscheint. Immerhin bieten diese Beispiele einen wertvollen Finger-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

zeig für das eingehendere Studium der in denselben zutage getretenen besonderen Erscheinungen; die fallweise Anführung des Quellenmaterials hiezu erscheint sehr zweckmäßig.

Im II. Teile kommen die Kampfmittel zur Erörterung; daß bei Besprechung einzelner derselben das Für und Wider maßgebender Fachautoritäten angeführt und der Leser gewissermaßen zum Richter angerufen wird, macht das Studium um so anregender. Manches im Kapitel über die Geländebefestigung Gesagte wurde durch den mittlerweile erschienenen Entwurf der Feldbefestigungsvorschrift überholt.

Im III. Teile werden die heutigen Anschauungen über die Kampfführung beim Angriff und bei der Verteidigung vorgeführt.

Sehr eingehend sind die einzelnen Phasen beim Angriff behandelt und wird hiebei mit Recht das Hauptgewicht auf ein kontinuierliches Zusammenarbeiten von Infanterie und Artillerie gelegt, ähnlich wie wir es zum Schlusse des letzten Krieges in vervollkommneter Weise bei den Japanern zu beobachten Gelegenheit hatten.

Besonders lehrreich gestaltet sich der die Verteidigung behandelnde Abschnitt, insoferne als Verfasser ein besonderer Anhänger der Vorfeldstellungen ist, denen die offiziellen deutschen Werke ziemlich kühl, ja sogar ablehnend gegenüberstehen. In dieser Beziehung hat sich aber dessen Voraussetzung, daß sich im offiziellen Deutschland ein Wandel im Sinne der Anschauungen des Verfassers vorbereitete, nicht erfüllt. Punkt 21 der neuerschienenen deutschen Feldbefestigungsvorschrift macht neuerdings die Verstärkung einer Linie zum Grundsatz, während sich »die Einrichtung und Besetzung vorgeschobener Stellungen nur in seltenen Fällen empfiehlt«.

Anschaulich wird der Wert von Ortschaften für eine zielbewußte Verteidigung vor Augen geführt.

Im IV. Teile werden an einem konkreten Beispiele über Angriff und Verteidigung einer befestigten Feldstellung die Lehren aus den vorigen Abschnitten gezogen. Leider dürften die bezüglich der Verteidigung getroffenen Maßnahmen mancherlei Widerspruch begegnen und vermag namentlich die Darstellung der Verteidigungsvorkehrungen in den beiden Kartenskizzen keineswegs zu befriedigen. Der allgemeine Zug der Infanterielinien läßt stellenweise ein gegenseitiges Sichbeschießen befürchten, ganz abgesehen davon, daß sich erfahrungsgemäß die Anwendung so langer, zusammenhängender Infanterielinien weniger empfiehlt als jene getrennter Stützpunkte. Die Einstellung der Fernhaltungsgeschütze (10 *cm*-Kanonen) auf 2500—4000 *m* hinter die Hauptverteidungslinie ist wohl auch keine glückliche Maßregel. Die Befehlgebung leidet an Weitschweifigkeit: der befehligende Divisionär hält seinen Unterbefehlshabern förmliche Vorträge über Feldbefestigung. Auch sind die angeordneten Arbeiten in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit nicht zu leisten, ganz abgesehen davon, daß der Divisionär angesichts des kurz bevorstehenden Kampfes gut daran tun wird, seine Truppen nicht durch übermäßige Schanzarbeit zu ermüden.

Glücklicher ist die Darstellung des Angriffes gelungen, wobei Verfasser bemüht ist, die Vorteile einer Tiefengliederung der Verteidigungsstellung greifbar vor Augen zu führen. Lebhafte Phantasie und flotte Schreibweise kommen dieser Absicht fördernd zu statten. Exempla trahunt! Leider ist dies aber bloß ein — Papierexempel.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Das anregend geschriebene Buch, das seinen in der Einleitung erwähnten Zweck voll erfüllt, möge den Kameraden empfohlen sein. *A. K.*

Der Festungskrieg. Von Fritsch, Major und Militärlehrer an der Kriegsakademie zu Berlin. Mit 7 Skizzen im Text. Berlin 1907. Verlag der Liebelschen Buchhandlung.

Eine fleißige Arbeit, welche nach des Verfassers Worten eine Ersatzschrift für die notwendig gewordene dritte Auflage des Gerwienschen Werkes »Der Festungskrieg« bildet. Sie behandelt in der Einleitung die Festung im allgemeinen, schildert hierauf Angriff und Verteidigung, also den Kampf um eine große Festung, und zum Schlusse den Kampf um eine vereinzelte Sperrbefestigung.

Des Studium der Arbeit zeigt so recht, wie Klärung über manche Ansichten not tut. Es sei nur ein Beispiel als charakteristisch hervorgehoben. Es ist die Frage der Möglichkeit der Zernierung. Major Fritsch steht auf dem Standpunkt ihrer unbedingten Notwendigkeit. Er greift hiezu eine Festung von etwa 50 *km* Umfang (Seite 6) mit 10 Infanteriedivisionen (Seite 50) an. Er verlangt pro Meter Frontlinie der Zernierungslinie ein Gewehr (Seite 52) und hält diese Linie 6 bis 8 *km* von der Festung ab (Seite 53). Nimmt man die 10 Divisionen mit 12 Bataillonen à 800 Gewehre an, so ergeben sie 96.000 Gewehre. Mit diesen könnte man daher, nach den Angaben des Verfassers, 96 *km* dotieren. Die Zernierungslinie ist jedoch bei 100 *km* lang. Nach der Skizze auf Seite 50 aber denkt sich der Verfasser auf 14 *km* Front vier Infanteriedivisionen zum eigentlichen Angriff eingesetzt. Es bleiben somit für 86 *km* Zernierungslinie nur sechs Divisionen oder 57.600 Gewehre übrig, oder ein unbedecktes Manko von 28 *km* Zernierungslinie. Und ist die Zernierung mit einem Gewehr pro Meter auf die Dauer vollwertig? Diese Momente wurden alle eingehend in der 1902 erschienenen kritischen Studie des Rezensenten »Der Angriff im Festungskriege« erläutert.

Wer sich über den momentanen Stand der Festungskriegsfrage im nicht offiziellen Deutschland orientieren will, dem kann Fritsch' Arbeit empfohlen werden. *Oberst Smekal.*

Briefe des Freiherrn von Dalwigk 1794—1807. Oldenburg i. Gr. Verlag von Gerhard Stalling.

Die in den letzten Jahren so sehr entwickelte Literatur über die Ereignisse des unglücklichen Krieges Preußens gegen Frankreich 1806/07 erfährt durch das vorliegende Buch eine weitere Bereicherung. Doch soll mit den Dalwigkschen Briefen nicht etwa besonders die militärischen Ereignisse beleuchtet, sondern vielmehr eine Schilderung der damaligen Verhältnisse im Lande und in der Armee sowie einer Reihe von leitenden Persönlichkeiten geboten werden. Dabei sei aufmerksam gemacht, daß der Verfasser der Briefe ein junger talentierter Mensch ist, der, aus seinen Studien herausgerissen, unvermittelt ins Kriegsleben — also mitten in die Ereignisse — gestellt wird, daher auch die oft ganz eigenartige Beurteilung derselben.

Besonders anziehend versteht Freiherr von Dalwigk das Leben in der damaligen preußischen Armee zu charakterisieren und bestätigt er, daß auch zu seiner Zeit schon die jungen Offiziere häufig an Geldmangel laborierten. Comme chez nous! *O. v. H.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

J. E. Estienne: **Loisirs d'Artilleur.** Berger-Levrault & Cie. Paris. Prix 5 Francs.

Der namentlich in den Problemen der Wahrscheinlichkeitsrechnung bekannte geistreiche Verfasser veröffentlicht hier eine Reihe von Artikeln, die nur in losem Zusammenhange stehen und die innerhalb der letzten 20 Jahre von ihm in der französischen Fachpresse erschienen sind.

Im ersten Kapitel wird die Zahl und der innere Wert einer Truppe in einem modernen Kriege angegeben. Von dem Intellekt des Feldherrn sieht der Verfasser ab. In seiner Schlußformel $c\pi n^{\alpha}$ bezeichnet π den Mut, respektive den inneren Wert einer Truppe, n die Anzahl der Kombattanten; α ist ein Exponent, der zwischen 1 und 2 liegt und der eine Funktion der Dichtigkeit der Formationen darstellt; c ist ein Koeffizient, welcher alle anderen Faktoren enthält und bei allen zivilisierten Armeen derselbe ist. Da der Verfasser mit Recht das Genie des Führers nicht in sein Kalkul zieht, indem ja in der Regel derselbe viel zu wenig bekannt ist, um ihn richtig einschätzen zu können, anderseits aber fast alle Feldzüge durch den überlegenen Geist eines der beiden gegnerischen Feldherren entschieden wurden, so folgt daraus der etwas problematische Wert der Formel. Vergleicht man beispielsweise den Feldzug 1806 in Italien mit dem russisch-japanischen Krieg, so wird wohl jeder zugeben müssen, daß Napoleon durch sein alles umfassendes Genie mit einem sehr schlecht ausgerüsteten Heere gegenüber einem Gegner, dem vortrefflich disziplinierte und geschulte Truppen zur Verfügung standen, es verstanden hat, den inneren Wert seines Heeres zu heben und, was ja der Endzweck einer jeden Operation ist, es zum entscheidenden Siege zu führen. Würde man hier die Formel des Verfassers anwenden wollen, so würde man wohl auf unendlich große Schwierigkeiten stoßen. Der russisch-japanische Krieg wieder, in welchem die Zahlenwerte der Formel ziemlich gleichwertig einzusetzen wären, zeigt, daß, wenn auf Seite der Russen oder Japaner ein Feldherr vom Intellekte eines Napoleon gestanden hätte, es jedenfalls zur Vernichtung des Gegners gekommen wäre.

Das nächste Kapitel behandelt eine Studie über Geometrie und über das Theorem von Paskal. Beide Studien, sich gegenseitig ergänzend, behandeln Probleme aus der räumlichen Geometrie. — Dann wird das Gesetz der Entropie angeführt, Sünden der Jugend in 100 Versen, in welchen der Poet die Götter Homers sprechen läßt. — Daran reiht sich eine Theorie der Entfernungsmesser, die den Erfinder leiten und vor übereilten und kostspieligen Versuchen bewahren soll. Es wird sodann die Nützlichkeit dieser Instrumente für die Infanterie und Artillerie hervorgehoben. — Weiters folgt eine Studie über Beobachtungsfehler, die in dem Satze gipfelt, daß das Gesetz: »die Summe der Fehler entspricht einem Minimume, jenem vorzuziehen sei, wo die Quadratsumme der Fehler ein Minimum ist. Dadurch setzt sich der Verfasser in direkten Widerspruch mit Gauß.

Weiters kommt ein Essai über Wahrscheinlichkeitsrechnung. Zunächst wird der Grundsatz beleuchtet, daß sich der Begriff der mathematischen Wahrscheinlichkeit nicht mit einer hinreichenden Allgemeinheit mit der gewöhnlichen Vorstellung der Wahrscheinlichkeit deckt. Bezeichnet a die dem Eintreffen eines Ereignisses günstigen, b die ungünstigen, daher $a + b$ die möglichen Fälle, so ist $\frac{a}{a+b}$ der bekannte Ausdruck für die Wahrscheinlichkeit. Dieser Grundsatz wird durch mehrere Beispiele erhärtet: 1. Ein Ereignis ist in S.-Versuchen amal eingetroffen; wie groß ist die Wahrscheinlichkeit für das Eintreffen in einem

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

nächsten Versuche? — 2. Untersuchung der Übernahmsbedingungen für Erzeugungsserien. — 3. Studie über das Roulettespiel. — 4. Studie über Beobachtungsfehler, eine Fortsetzung des bereits besprochenen Kapitels. — 5. Aufstellung einer Definition für die Geschicklichkeit in besonderen Fällen. — 6. Verschiedene Probleme des Infanterie- und Artillerieschießens, darunter die Beantwortung der Frage: Warum ist der Erfolg des Schießens im Kriege so weit jenem am Schießplatz unterlegen?

Hierauf folgt der Einfluß des Terrains auf die Verwundungsfähigkeit und schließlich eine Abhandlung über taktische Artillerieverwendung.

Die Broschüre, in selten geistreicher Weise geschrieben, kann nur jedem, der sich für Probleme der Wahrscheinlichkeitsrechnung interessiert, aufs wärmste empfohlen werden. *Kolarsky*, Hauptmann.

Moderne Feldhaubitzen. Von Roskden, Hauptmann und Batteriechef im Mindenschen Feldartillerieregiment Nr. 58. Mit 15 Abbildungen. Oldenburg i. Gr. Verlag von Gerhard Stalling. Preis M. 3·50.

Das Buch umfaßt 83 Oktavseiten und 15 Lichtdrucktafeln und ist in neun Abschnitte gegliedert. Es enthält eine kurze Skizze der geschichtlichen Entwicklung der Feldsteilfeuergeschütze, die Beurteilung der gegenwärtig eingeführten derlei Geschütze, ferner eine mehr oder weniger eingehende Würdigung der Konstruktionsprinzipien des Rohrrücklaufs, der in Betracht kommenden Richtvorrichtungen, sowie des Zusammenhanges von Kaliber, Wirkung und Beweglichkeit, schließlich der Munitionsfrage.

Anschließend an die skizzierte Konstruktion moderner, für den Feldkrieg bestimmter Haubitzen einiger Privatfirmen, äußert sich Verfasser über die Taktik und Organisation der Feldhaubitzen, um schließlich aus dem Vorangegangenen die Schlußfolgerungen zu ziehen.

Die Anlage 1 enthält einige Schießresultate von ausländischen Schießplätzen, Anlage 2 die Zusammenstellung von Konstruktions- und Wirkungsdaten aller bisher bekannt gewordener Feldsteilfeuergeschütze.

Das Buch ist zeitgemäß, gut und möglichst objektiv geschrieben und kann bestens empfohlen werden. *Weigner.*

Übungen in der Feuerleitung. Ein Behelf für Unteroffiziere. Von Oberleutnant E. Pohlmüller des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 101. Kiralyhida (Bruck a. d. L.) 1906. Im Verlage des Verfassers.

Die oft vernommene Klage, daß die Theorie über das Schießwesen in jüngster Zeit sich a conto der Praxis zu breit macht, ist leider begründet. Wessen früher zu wenig geschah, dessen geschieht jetzt zu viel. Deshalb begegnet man jeder neuen Publikation auf diesem Gebiete mit Mißtrauen und ist umso angenehmer überrascht, wenn dieses Empfinden einer Befriedigung weicht. Dies ist bei dem Büchlein Pohlmüllers der Fall; hier spricht ein Fachmann in populärster Form zum Unteroffizier und erläutert ihm in überzeugendster Weise auf Grund angewandter Beispiele alles, was er als feuerleitender Unteroffizier, ja selbst noch als Zugskommandant benötigt.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Das Büchlein, welches aus einer Reihe erprobter und bewährter Versuche hervorgegangen zu sein scheint, empfiehlt sich nach Form, Inhalt und Kostenpreis als eminenter Lehrbehelf für Unteroffiziersbildungs-, Kompagnie-Unteroffiziers-, Einjährig-Freiwilligenschulen und selbst für die theoretischen Schießkurse der Subalternoffiziere und Kadetten. *GM. v. Mikulics Radecki.*

Cible à avertissement automatique. Du Lieutenant adjoint d'état-major Bremer du 9e Regiment de ligne attaché au Ministère de la guerre de Belgique. Ixelles-Bruxelles. Imprimerie A. Breuer.

Besprechung siehe in diesem Hefte »Technische Mitteilungen«, Seite 865.

Der mechanische Zug mittels Dampfstraßenlokomotiven. Seine Verwendbarkeit für die Armee im Kriege und im Frieden. Von Otfried Layriz, Oberstleutnant z. D. Mit 29 Abbildungen und 6 Tafeln. Berlin 1906. Mittler & Sohn.

Verfasser ist schon in seinem Werke »Die Zukunft des mechanischen Zuges« (2. Auflage, Berlin 1905) für die Verwendung des Dampfmotors für Kriegszwecke eingetreten, welchem er angesichts der Einfachheit der Maschine und der Möglichkeit der leichten Beschaffung des Brennmaterials den Vorrang gegenüber allen Explosionsmotoren einräumt. Im vorliegenden Werke werden die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete gestreift und eine Menge interessanter Details über neue derlei Maschinen und ihre vielseitige Verwendbarkeit angeführt, die geeignet sind, diese für die Armee so überaus wichtige Frage im Sinne des Verfassers zu entscheiden. Unter Hinweis auf die neueste deutsche Type dieser Art, der Pontonstraßenlokomotive der Firma Fowler in Magdeburg, die tatsächlich allen Bedingungen der Kriegsbrauchbarkeit zu entsprechen scheint, tritt Oberstleutnant Layriz für die möglichst baldige Beschaffung derartiger Maschinen in großem Maßstabe ein, um im Kriegsfalle den kolossalen Transportanforderungen — namentlich des Verpflegsnachschubes und im Festungskampfe — sofort gewachsen zu sein. Die mit zahlreichen Illustrationen vornehm ausgestattete Broschüre verdient trotz der vielleicht etwas einseitigen Behandlung des Gegenstandes — die Explosionsmotoren werden nur so nebenbei in Vergleich gezogen — volle Beachtung. *A. K.*

Zur Frage der Marschküchen. Von Eduard Pöschek, k. u. k. Militärunterintendant. Wien. Im Selbstverlage des Verfassers.

Sobald es sich um die Einführung einer Neuerung auf dem Gebiete der Heeresorganisation oder -ausrüstung handelt, ist es nur vorteilhaft, wenn der damit meist verknüpfte Komplex von Fragen eine möglichst vielseitige Beleuchtung erfährt.

In diesem Sinne ist auch vorstehende Broschüre zu begrüßen, in welcher die Gesichtspunkte eingehend dargelegt und gewürdigt werden, die für die Lösung der seit dem ostasiatischen Kriege in ein akutes Stadium getretenen Frage der Marschküchen von Einfluß sind. Der Verfasser gelangt hiebei zu folgenden, im allgemeinen richtig erscheinenden Ergebnissen: Ausrüstung der Truppen mit

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

je einem zweispännigen Feldküchenwagen — nach Protzensystem — pro Unterabteilung, tunlichst bei Belassung der jetzigen Proviantwagen. Ausrüstung der Trains mit kleinen, auf den vorhandenen Fuhrwerken fortbringbaren Kochkisten. Ausrüstung des einzelnen Mannes mit einem kleinen Kochgeschirr*) für den Notfall.

Es hätte den Wert vorliegender Arbeit noch gehoben, wenn in ihr auch der knapp vorher erschienene Aufsatz von Oberst Krauß »Feldküchenwagen« (Sonderabdruck aus den »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«, Jahrgang 1907, 1. Heft) berücksichtigt worden wäre. Das in letzterem niedergelegte reiche Versuchsmaterial hätte sicherlich die Berichtigung manch einer spekulativen Erwägung veranlaßt. *Hauptmann Wachtel.*

Beitrag zur gefechtssanitären Applikatorik im Gelände. Enthaltend Winke betreffs Anlage und Durchführung einschlägiger Übungen und Illustrierung durch ein konkretes Beispiel. Für den Druck bearbeitet von Regimentsarzt Dr. Franz Kroath. Mit 7 Skizzen im Texte. Wien 1907. Verlag von J. Šafář.

Wenn man sich vielleicht auch nicht mit allen in der vorliegenden Broschüre dargestellten Maßnahmen Kroaths vollkommen identifizieren will, so muß man anderseits rückhaltslos anerkennen, daß sich der Autor mit Erfolg bemüht hat, in erster Linie den zur Leitung applikatorischer Besprechungen berufenen Militärärzten einen Behelf zu geben, nach dem sie bei der Aufgabenstellung, den Vorarbeiten, der Begehung im Gelände vorgehen sollen, um möglichst viel Nutzen aus diesen Besprechungen zu erzielen. Die fachkundige Unterstützung des als Sanitätstaktikers bekannten Stabsarztes Crón hat den Autor, wie er selbst einleitend bemerkt, in seiner Absicht mächtig gefördert und so eine Arbeit geschaffen, die für ältere wie für jüngere Militärärzte Anregung und Belehrung bietet. Die Broschüre ist ein neuerlicher Beweis, wie eifrig in militärärztlichen Kreisen die Vorbereitung für den Ernstfall — schließlich der Endzweck des Heeres und aller seiner Teile — betrieben wird. *OStA. Sch . . . . . g.*

Die strafbaren Verletzungen der Wehrpflicht, in rechtsvergleichender und rechtspolitischer Darstellung. Von Doktor Georg Leweler, k. k. Hauptmannauditor und Leiter des Landwehrgerichtes in Czernowitz. Wien 1907. Hofverlagsbuchhandlung Karl Fromme. Broschiert K 6·60.

Eine gediegene wissenschaftliche Arbeit, die auf ein ungemein sorgfältiges Quellenstudium schließen läßt. Das Werk gliedert sich in drei Teile. Der erste erläutert die Objekte und Subjekte der Wehrpflichtsdelikte, der zweite gibt die Theorie dieser Delikte, während der dritte, umfangreichste Teil das in unserer Monarchie geltende Recht in ausführlicher Weise darstellt. Durch diese Behandlung des Stoffes wird das Buch nicht nur als ein vorzüglicher wissenschaftlicher

*) Hiefür dürfte sich besonders die im Novemberhefte von 1905 dieser Zeitschrift, Seite 1475, geschilderte koppelbare Eß- und Kochschale von Oberleutnant Klima eignen.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Behelf von Wert sein, es wird auch für Praktiker, die sich mit der Handhabung der Wehrstrafgesetze berufsmäßig zu befassen haben, d. i. für Militär- und Zivilrichter, Verwaltungsbeamte und Advokaten einen verläßlichen Ratgeber bilden.

Majorauditor K. Wilckens.

Was sind und wie entstehen Erfindungen? Eine entwicklungstheoretische Studie. Von Ingenieur Josef Löwy. A. Hartlebens Verlag. Wien und Leipzig.

Im ersten Teile dieser Broschüre, »Organische und technische Entwicklung«, sucht der Verfasser das Wesen des Erfinders sowie den dadurch bedingten technischen Fortschritt überhaupt, als eine Fortsetzung des organischen Entwicklungsprozesses darzustellen. Wenn dieser Gedankengang entschieden als originell bezeichnet werden muß und auch im allgemeinen als richtig empfunden werden dürfte, so ist es doch bedenklich, das Erfinden als eine unter der Schwelle des Bewußtseins sich vollziehende geistige Tätigkeit hinzustellen. Diese Ansicht muß umsomehr auf Widerspruch stoßen, als der Verfasser, obwohl er sich als Anhänger der Grundsätze Darwins bekennt, zu ihrer Stützung eine auf recht schwachen Füßen stehende Anpassungstheorie ins Treffen führt.

Der zweite Abschnitt der Studie, »Die Probleme des Erfindens«, enthält Betrachtungen über den Werdegang von Erfindungen, über das persönliche Verdienst und über die Bedingungen des Erfolges. Hier gibt der Verfasser auch der Ansicht Raum, daß die technische Durchführung eines in der organischen Entwicklung bereits gelösten Problems nur bei Anwendung der gleichen Lösungsprinzipien zu einem günstigen Ergebnisse führen könne — eine Behauptung, die in dieser allgemeinen Form wohl nicht ganz richtig ist.

Im großen und ganzen ist aber die Studie als eine interessante und anregende Lektüre zu empfehlen und besonders vom Standpunkte des Technikers zu begrüßen, da der Verfasser an manchen Stellen warme Töne für das Lob der Naturwissenschaften findet. *E. K.*

Seeschiffahrt Gopčević. Eine Flugschrift.

Der Verfasser, der durch seine in »Danzers Armee-Zeitung« erschienenen Aufsätze über Gegenstände militärischer, politischer und maritim-technischer Natur nicht mehr zum großen Haufen der unbekannt gebliebenen Fachschriftsteller gehört, versucht es mit der vorliegenden Broschüre, die kommerziellen Kreise auf sein Projekt aufmerksam zu machen, um hiedurch das Handelsministerium zur Stellungsnahme zu zwingen, nachdem briefliche Eingaben an diese Regierungsbehörde bisher ohne Antwort gebblieben sind. Die in Amerika begüterten Verwandten des Autors (die er als Dollar-Multimillionäre bezeichnet) planen die Gründung einer großen, modernen Seedampfschiffahrtsunternehmung an unserer Küste, zur Belebung der Verbindungen Dalmatiens mit Nord- und Südamerika, die bei einigem, bestimmt bedungenem Entgegenkommen seitens unserer Regierung eine österreichische Reederei, im Gegenfalle aber eine amerikanische Konkurrenzgesellschaft zu werden bestimmt ist. Die verlangten Konzessionen, nämlich die Zusicherung der Postsubvention, sind nicht unbescheiden zu nennen. Unbegreiflicherweise hat das k. k. Handelsministerium auf dieses wirklich ernst zu nehmende Projekt, wie Gopčević meint, aus kleinlichen, wie es uns aber dünkt, aus wohlerwogenen gewichtigen Gründen, vorläufig nicht reagiert. Dies

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

hatte zur Folge, daß Gopčević nun in seiner Flugschrift einen allzu brüsken Ton gegen das Handelsministerium anschlägt, mit dem er bestimmt gleichfalls nichts erreichen wird.

Unserer Ansicht nach liegt die Sache für die Regierung vermutlich so, daß sie den unbestreitbar äußerst mangelhaft organisierten und keineswegs klaglos funktionierenden »Österreichischen Lloyd« — den sie aber in der Hand hat — nicht vorschnell einer quasi nationalen, dem Kapital nach aber eigentlich amerikanischen, einstweilen durch nichts Überzeugendes fundierten Gründung — die sie nicht in der Hand hätte — opfern will.

Eine Beantwortung der Eingabe von Gopčević & Co. wäre aber immerhin am Platze gewesen, da die ganze Angelegenheit derart wichtige, allgemeine Handelsinteressen berührt, daß sie die Aufmerksamkeit weiterer Kreise verdient und sicherlich auf sich ziehen wird. Kommt die neue Gründung mit oder ohne Entgegenkommen der Regierung zu stande und ist sie so wohl fundiert, wie dies behauptet wird, dann sind die Tage des altersschwachen Lloyd und seiner langsamen Dampfer wohl gezählt, so daß die Besitzer von Lloydaktien um diese Anlage ihrer Kapitalien nicht zu beneiden sein würden. Gerade um einer solchen Entwertung vorzubeugen, müßte das Handelsministerium eingreifen, wobei noch immer ein solches Kompromiß abgemacht werden könnte, daß beide Schiffahrtsunternehmungen zum Wohle von Handel und Verkehr friedlich nebeneinander bestehen würden. —λ—

Veltzés Armee-Almanach. 2. Jahrgang. 1907.

Ende März ist der zweite Jahrgang dieses überaus wertvollen militär-statistischen Handbuches erschienen. Neu sind eine Anzahl vortrefflicher Adjustierungsbilder und verschiedene Dislokationskarten. Wie das Vorwort erwähnt, gebührt dem Evidenzbureau des Generalstabes ganz besonderer Dank für die dem Herausgeber zur Verfügung gestellten authentischen Daten. *Z.*

Sammlung militärischer Toaste, Ansprachen, Nachrufe und Reden etc. Zusammengestellt und herausgegeben von Hauptmann A. Muić. 2. Auflage. Wien 1907. 3 K.

Wahrhaftig eine gute Idee, solch ein Nachschlagebuch zu schaffen. Dasselbe kann jedem Kameraden wärmstens empfohlen werden, da die Auswahl mit viel Geschick und Takt getroffen worden ist und die Reichhaltigkeit des Stoffes bei jedem denkbaren Anlaß des militärischen Lebens willkommene Anhaltspunkte zu bieten vermag. *Z.*

Taschentabelle für Befehlserteilung an marschierende Truppen. Erschienen im Selbsverlag von (kõnigl. sächsischem) Intendanturrat Zimmer in Dresden. Preis K 2·50.

Die Tabelle enthält die Berechnungsdaten, wann ein Befehl die marschierende Truppe (Fußtruppe oder berittene) erreicht, wenn er ihr entgegen- oder nachgesandt wird, durch einen Reiter, Radfahrer, Boten etc. Sie besteht aus drei aufeinandergesteckten konzentrischen Kartonscheiben; die mittlere Scheibe enthält die berechneten Daten, und zwar auf einer Seite für Fußtruppen, auf der anderen für berittene Truppen; auf jeder Seite ist eine kleinere Kartonscheibe

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized

mit einem Ausschnitt zum Ablesen der Zahlen der mittleren Scheibe drehbar befestigt, und zwar auf einer Seite Scheibe I für Fußtruppen, auf der anderen Seite Scheibe II für berittene Truppen. Die Handhabung ist sehr einfach. Die Tabelle erscheint für Aufgabenlösungen ganz praktisch; ob sie sich im Felde bewährt, müßte erst erprobt werden. Das königl. preußische Kriegsministerium hat die Generalkommandos auf diese Berechnungstabelle aufmerksam gemacht.

V.

1. Russische Nationalbibliothek. Band III, Heft 1 und 2.

2. Russische Meisterwerke mit Akzenten: Russisch-japanischer Krieg, nach amtlichen Verlautbarungen. Von Professor L. v. Martinitz. Verlag von Raimund Gerhard in Leipzig.

Die »Russische Nationalbibliothek« bringt ausgewählte russische Lesestücke mit Akzenten nebst deutscher Übersetzung zum Selbstunterricht für Fortgeschrittene. Die früher erschienenen zwei Bände enthielten ausgewählte Stücke älterer Klassiker. Der III. Band befaßt sich mit modernen Autoren; die ersten zwei Hefte enthalten kleine Humoresken von Tschechow, in denen Typen eines russischen Bauern (»Zwei Tapfere«) und eines Polizisten (»Chamäleon«) dargestellt sind. Heft 1 kostet M. 1·05, Heft 2 75 Pf. In den nächsten Heften sollen Erzählungen von Gorki, Tolstoj, Andrejew u. a. anschließen.

Die »Russischen Meisterwerke« verfolgen gleichfalls den Zweck, als Lesebücher für Russisch Lernende zu dienen, sie haben jedoch noch weiter Fortgeschrittene vor Augen, da sie keine deutsche Übersetzung enthalten. Das vorliegende Heft von Professor v. Martinitz bringt eine Auswahl amtlicher Dokumente über den Krieg, als Manifeste, Telegramme Kuropatkins, Stoessels, Alexejews, Lenjewitsch', den Portsmouther Friedensvertrag etc.

Scriptor.

III. Neuerscheinungen:

A. Taktik, Strategie, Felddienst, Ausbildung.

	K
Czánt, Militärgebirgsdienst im Winter. Mit 58 Illustrationen im Text und zwei Karten. Wien	5.—
Duval, vers Sadowa Étude stratégique. Avec 7 croquis. Nancy	7.20
Freytag-Loringhoven, das Exerzierreglement für die deutsche Infanterie vom 29. Mai 1906 kriegsgeschichtlich erläutert. Mit 1 Karte in Steindruck und 50 Skizzen. Berlin, kart.	6.—
Hayek-Aliprandi, Kavallerie-Maschinengewehrabteilungen. Mit 11 Figuren im Text und 9 photographischen Reproduktionen. Wien	1.60
Immanuel, die Ausbildung der Kompagnie in Schule und Gefecht. Mit Abbildungen im Text. Berlin	3.—
— welche Lehren lassen sich aus den Kriegen in Südafrika und Ostasien für die taktischen und moralischen Grundlagen der Kriegführung ziehen? Wien	1.—
Ontl, im Aufklärungs- und Rekognoszierungsdienste. Wien, geb.	2.40
Rath, der Kampf in der italienischen Kultur. Wien	1.—
Verdy du Vernois, Studien über den Krieg. III. Teil. 6. Heft. Strategie Einzelgebiete. II. Gruppe, 1. Abteilung: Strategischer Überfall. Aus Feldzügen bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Mit 10 Skizzen im Text. Berlin	5.40
Zsivkovics, Anleitung für die praktische und systematische Durchführung der in der Turnvorschrift enthaltenen Bestimmungen. Verb. Aufl. Wien	—.80

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

B. Artillerie, Waffenwesen, Schießwesen, Befestigung, Pionierdienst.

K

Hildebrandt, die Luftschiffahrt nach ihrer geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklung. Mit einem Titelbild, 230 Textabbild. und einer Tafel. München, geb. . . . . 18.—
Kühn, die neue 8 *cm*-Feldkanone M. 5 Österreich-Ungarns. Mit 4 Tafeln 2.—
Machytka, Sprengung und Beschädigung eiserner Brücken. Mit 56 Abbildungen. (Militärtechnische Bibliothek I.) Wien 4.80
Mitteilungen des Ingenieurkomitees. 44. Heft. Pionierwesen im russisch-japanischen Kriege 1904/05. I. Teil. Tätigkeit der technischen Truppen im Feldkriege. Mit 17 Abbildungen im Text und einer Tafel in Steindruck. Berlin 2.88
Spangenberg, Schießaufgaben mit Erläuterungen für aktive und Reserveoffiziere und Einjährig-Freiwillige der Feldartillerie. 2., vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig . . . . . 3.—

C. Kavallerie, Pferdewesen, Train.

Kaisenberg, der berittene Offizier und sein Pferd. Berlin 4.80

D. Heerwesen, Administration, Verpflegung, Recht, Sanität, Marine.

François, der Verpflegungsoffizier. Sein Dienst im Felde und seine Vorbildung im Frieden. 2., verm. Aufl. Berlin 1.08
Krauß, Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie. Wien 1.20
Löbells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen. XXXIII. Jahrgang: 1906. Herausgegeben von Pelet-Narbonne. Mit zwei Skizzen im Text und einer Karte. Berlin. K 13.80, geb. 15.60
Löffler, Taktik des Truppensanitätsdienstes auf dem Schlachtfelde. Mit einer Übersichtskarte im Text und einer Kartenbeilage in Steindruck. 2., neu bearb. Aufl. Berlin . . . . . 3.—
Rangliste der königlich preußischen Armee und des XIII. (königlich württembergischen) Armeekorps für das Jahr 1907. Berlin. K 9.—, geb. 10.80
Veltzés Armeealmanach 1907 (II. Jahrgang). Mit über 200 Illustrationen, Karten und Tabellen. Wien, geb. 9.60

F. Geschichte, Kriegsgeschichte.

Asiaticus, die Aufklärung im russisch-japanischen Kriege. Berlin . . . 3.—
Einzelschriften, kriegsgeschichtliche, Heft 39/40. Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit. II. Aus dem russisch-japanischen Kriege. 2. Ya lu. Mit 9 Anlagen und 6 Skizzen. Berlin 5.70
Janson, König Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht. Mit zwei Porträts und 25 vom Verfasser entworfenen Textskizzen. Berlin . . 9.—
Kovařik, Feldzeugmeister Benedek und der Krieg 1866. Mit Porträt, BriefFaksimile, Übersichtsskizzen und Textillustrationen. Leipzig . . 3.—
Kurz, der k. u. k. Generalstab und sein Chef im Spiegel der Geschichte. Wien . . . . . 2.—
Martynow, die Ursachen der russischen Niederlagen. Berlin 2.40
Ssemenow, die Schlacht bei Tsuschima. Mit einer Abbildung im Text und einer Skizze in Steindruck. Berlin 1.80

G. Varia.

Degenfeld-Schonburg, Schweinschädel und Königgrätz. Wien . . . . 2.—
Söhnstorff, im Vorüberreiten. Mit Titelbild von Ludwig Koch. Wien 2.50
Truppen, unsere, in Bosnien und der Hercegovina. Herausgegeben von Veltzé.
I. Band. Spaits, der Weg zum Berliner Kongreß. Illustriert von Gstöttner. Wien . . . . . 2.—
II. Band. Holtz, von Brod bis Sarajewo. 1878. Illustriert von Roland. Wien 3.60

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Verantwortl. Redakteur: Josef Vorwahlner. — Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

Digitized by Google

STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT
zugleich
ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE.
I. BAND. — 6. (JUNI-) HEFT 1907.

Der Feldzug von Isaszeg 1849.

Kriegshistorische Studie von Maximilian Pauer v. Budahegy, Hauptmann im k. ung. Székesfehérvárer Landwehrinfanterieregiment Nr. 17.

Mit 2 Skizzen, Beilage 10 und 11.

(Schluß.)*)

Beiderseitige Dispositionen für den 6. April.

Am Abend des 5. April stand Windischgrätz vor einer schweren Entschließung. Daß bei Hatvan nur eine Demonstrationsgruppe stand, hatte er erkannt, es war aber eine offene Frage, welche Bedeutung den gegnerischen Kräften an und nächst der Chaussee Szolnok—Pesth zukam. Der Feldmarschall war wohl noch immer geneigt, auch dort nur Demonstrationen zu vermuten, die seine Aufmerksamkeit vom Entsatze Komorns abziehen sollten, aber neuerliche Meldungen Wrbnas vom Vormarsche der bei Csibakháza und Szolnok über die Theiß gerückten Kräfte und die Vorgänge bei Jellačić ließen die Befürchtung nicht von der Hand weisen, daß ein Vorstoß auf Pesth im Werke sei. In dieser Ungewißheit beschloß Windischgrätz, eine Gruppe zur direkten Sperrung der nach Komorn führenden kürzesten Linie nach Waitzen zu verschieben, die Hauptkraft aber nach Gödöllö zurückzunehmen, um sich mit Jellačić zu vereinigen und in dieser Zentralstellung bereit zu sein, entweder einem Vorstoß auf Pesth begegnen oder der Gruppe bei Waitzen zu Hilfe eilen zu können.

Dementsprechend ergingen um 12h nachts folgende Befehle:

FML. Schlick hatte um 6h früh mit seinem Armeekorps, dem Grenadierbataillon und 5. Kürassieren**) nach Gödöllö

*) Siehe April- und Maiheft.

**) Eine Eskadron war auf Requisition und rückte später nach Waitzen zum FML. Csorich ein.

abzurücken und dort Stellung zu nehmen. An der Galga war eine schwache Nachhut, 2 Eskadronen, ½ Kavalleriebatterie, zurückzulassen.

FML. Csorich sollte mit seiner Division, 7 Eskadronen*) und der Artilleriereserve des 2. Armeekorps um 6h früh von Aszod abmarschieren und noch am selben Tage Waitzen erreichen. Ramberg wurde ihm wieder unterstellt. Csorich sollte sich bereithalten, um sowohl an der Abwehr eines Vorstoßes gegen Komorn als auch eines solchen gegen Pesth mitwirken zu können.

Dem Banus wurde mitgeteilt, daß die Offensive auf Hatvan in der Befürchtung, einen Luftstoß zu machen und Pesth einem Angriff preiszugeben, aufgegeben worden sei. Jellačić wurde über die Bewegungen des III. Korps und des FML. Csorich orientiert und gleichzeitig ersucht,**) für sein Korps eine Aufstellung zu wählen, aus welcher die Vereinigung mit den Hauptkräften in jeder Richtung leicht bewerkstelligt werden könne, um den Hauptzweck, die Deckung von Pesth, mit voller Sicherheit zu gewährleisten. Da der Feldmarschall über das Ausbleiben jeglicher Nachricht vom I. Korps in lebhafter Unruhe war, wurde um sofortige Berichterstattung ersucht.

General Görgey gründete seine Anordnungen auf die Annahme, daß Windischgrätz in der Aufstellung an der Galga angesichts des VII. Korps so lange verweile, bis die Umgehungsbewegung der Hauptkräfte vollständig ausgereift sein werde. Er benötigte hiezu zwei Tage und plante, am 7., dem voraussichtlichen Schlachttage, mit dem linken Flügel Kerepes zu erreichen, um die Österreicher von Pesth abzuschneiden.

Es ist dies eine am 7. bei Görgey wiederkehrende Erscheinung. Er macht sich ein Bild über den Gegner, das seinen Wünschen entspricht, aber den möglichen Änderungen nicht Rechnung trägt.

Für den 6. April erhielten die Korps folgende Aufgaben:

*) 5 Eskadronen 1. Uhlanen und 2 Eskadronen 1. Dragoner, welch letztere aus Pesth wieder zur Armee gezogen worden waren, als Windischgrätz die geplante Expedition donauabwärts mit Rücksicht auf die Ereignisse vor der Front aufgab.

**) Daß Windischgrätz statt zu befehlen ersuchte, entsprang der eigentümlichen Stellung des Banus und dem großen Ansehen desselben bei den leitenden Kreisen in Wien. Jellačić nützte die stillschweigend anerkannte Selbstständigkeit manchmal mehr aus, als es dem Ganzen zuträglich war.

Digitized by

VII. Korps rückt gegen die Galga vor und nimmt unbedingt, eventuell durch eine Umgehung über Tura, Bagh.

I. und III. Korps marschieren nach Isaszeg, ersteres über Tápió Sáp, letzteres über Kóka und den Királyerdö. Eine Brigade des I. besetzt Péczel.

II. Korps gelangt als Reserve nach Dány und sendet zur Verbindung mit dem VII. ein Detachement nach Zsámbok.

Aufbruch des I., II. und III. Korps um 5^h früh. Genaue Einhaltung der Verbindung wurde besonders eingeschärft. Görgey wollte sein Hauptquartier nach Tó Almás verlegen.

»Nur tapfer vorwärts« schloß der Befehl.

Schlacht bei Isaszeg (6. April).*)

FML. Schlick, um 6^h früh von der Galga aufbrechend, erreichte um $10^h\ 30^I$ vormittags Gödöllö, wo er Lager beziehen ließ, das durch Vorposten bei Kloster Besnyö (Brigade Künigl, von GM. Schütte befehligt) gesichert wurde. Die Truppen begannen die Fassungen aus den nach Gödöllö dirigierten Verpflegskolonnen und bereiteten sich zum Abkochen vor.

Um $12^h\ 45^I$ nachmittags langte bei Windischgrätz erst eine Meldung des Banus vom 5. April, 5^h nachmittags ein: »Ich marschiere von Zsámbok nach Dány und morgen (6.) nach Isaszeg. Feindliche Kolonnen marschieren südlich von mir in der Direktion von Pesth.«

Wieso es kam, daß der Überbringer dieser Meldung von Zsámbok bis ins Armeehauptquartier fast 20 Stunden brauchte, ist nicht aufgeklärt. Es ist nicht unmöglich, daß er in Unkenntnis der Anwesenheit des Feldmarschalls beim III. Korps zuerst nach Pesth ritt. Daß die Aufklärung beim I. Korps in ungenügendem Maß gehandhabt wurde, erhellt aus der dürftigen Meldung, die einzige, welche der Banus innerhalb 24 Stunden erstattete.

Der Feldmarschall wies hierauf den FML. Jellačić an, Marschrichtung und Stärke des Gegners in Erfahrung zu bringen. Noch immer in der Annahme, es nur mit einer Demonstration zu tun zu haben, wurde dem Banus sogar ein Angriff nahegelegt, welchen Windischgrätz mit einem Teil und selbst mit dem ganzen III. Korps erforderlichenfalls zu unterstützen gesonnen war.

*) Hiezu Skizzen Beilage 10 und 11.

Digitized by Google

Indessen erhielt Windischgrätz bereits Meldung vom Anmarsch feindlicher Kräfte gegen die Galga.

General Gáspár hatte die Brigade Weissl in Hatvan zurückgelassen, mit dem Gros dispositionsgemäß den Vormarsch angetreten, der äußerst vorsichtig und langsam durchgeführt wurde. Kmety kommandierte die Vorhut, Pöltenberg das Gros (frühere Division Gáspár), die Brigade Kossuth folgte als Reserve, während die Brigade Zsámbély als rechte Kolonne die Flanke sicherte. Bei Annäherung an die Galga zog Gáspár sein Korps in breiter Front auseinander. Kmety erhielt Direktion über Héviz auf Bagh, Kossuth auf Tura, wo er das in Fenyszarú aufgestellte Bataillon an sich zog, Pöltenberg blieb im Marsche nach Aszod.

Ohne nennenswerten Widerstand räumte die schwache Arrièregarde des österreichischen III. Korps vor Pöltenberg Aszod und Bagh. Gáspár hatte wider Erwarten leicht die ihm für den 6. April gestellte Aufgabe erfüllt. Er ordnete, etwa 12^h 30^l, die Konzentrierung des Korps bei Bagh an und schob nur die Vorhut unter Kmety zur Sicherung gegen Gödöllö vor. Die Räumung der Stellung an der Galga hätte den Korpskommandanten wohl stutzig machen und mit Rücksicht auf die Operation der Hauptkräfte zu energischem Vorstoßen veranlassen sollen. War doch der Gedanke naheliegend, daß Windischgrätz alle Kräfte vereinigt habe, um das Gros der Ungarn anzufallen. Immerhin überblickte Gáspár vielleicht die allgemeine Situation zu wenig, fürchtete vielleicht, durch einen verstellten Rückzug in eine Falle zu geraten, wobei eine Niederlage mit der schwer passierbaren Galga im Rücken verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen konnte.

Windischgrätz hatte auf die etwa um 1^h nachmittags eingetroffene Meldung der vorgeschobenen Kavallerie über den Anmarsch des Feindes von Bagh sofort die Division Lobkowitz östlich Gödöllö Stellung nehmen lassen; die Division Liechtenstein formierte sich dahinter als Reserve. Zwischen den ungarischen Vortruppen und Lobkowitz entspann sich gegen 2^h nachmittags ein Kampf, der sich jedoch auf eine unwirksame Kanonade auf große Distanz und Scharmützel der Reiterei beschränkte.

Gegen 2^h nachmittags erhielt der Feldmarschall abermals eine Meldung des Banus, Isaszeg, 1^h nachmittags, daß dieser bei Isaszeg eingetroffen sei und Lager beziehen lasse,

Digitized by Google

da die Truppen sehr ermüdet waren. Während seines Marsches war er nur von untergeordneten feindlichen Kräften, 1 Bataillon, 6 Eskadronen, 1 Batterie, in einiger Entfernung verfolgt worden, doch hatte man vier Kolonnen südlich der eigenen Marschlinie in der Vorrückung beobachtet. Jellačić erbat schließlich Befehle bezüglich des Zusammenwirkens mit dem III. Korps.

Nahezu gleichzeitig mit der Meldung des Banus kündete aber Kanonendonner aus südlicher Richtung, daß auch beim I. Korps ein Kampf begonnen habe.

Jellačić hatte seine Truppen östlich des Rákosbaches bei Isaszeg Lager beziehen lassen. Zur Sicherung blieb die Nachhut, Brigade Rastić, am Ostrande des Királyerdö, am Eingang der Wege von Kóka und Dány zurück. Überdies waren einige Abteilungen der Brigade Grammont mit etwas Kavallerie an den südlichen Waldrand vorgeschoben worden.

Gegen das Korps waren das ungarische I. und III. Korps im Anrücken, die offenbar die anbefohlene Aufbruchstunde nicht eingehalten und den Vormarsch sehr langsam durchgeführt hatten.

Klapka formierte von Tápió Sáp an das I. Korps in drei Kolonnen: Brigade Zákó, dahinter Brigade Bobich als Reserve, auf dem Weg nach Isaszeg, links davon mit der Direktion auf die Höhen südlich Isaszeg die Brigade Schulz, endlich am äußersten linken Flügel, auf dem Wege nach Péczel, die Brigade Dipold.

Damjanich beließ das III. Korps auf dem Wege über Kóka vorerst in einer Kolonne, ließ jedoch bei der Annäherung an den Királyerdö die beiden Divisionen auf gleicher Höhe vorrücken.

Aulich erreichte mit dem II. Korps Dány, wo er dispositionsgemäß stehen blieb. Görgey hielt sich in Kóka auf, ebensowenig wie Windischgrätz darauf gefaßt, daß es an diesem Tage zum Kampf kommen werde.

Zunächst entwickelte sich ein Geplänkel zwischen dem III. Korps und der Brigade Rastić, die langsam zurückwich und dem Gegner das Nachdrängen im Walde durch stellenweise Brandlegungen zu verwehren suchte. Bald darauf stieß auch die Brigade Zákó des I. Korps auf die österreichischen Sicherungstruppen am Waldrande und trieb sie nach kurzem Kampfe zurück. Zákó trat bereits aus dem

Digitized by Google

Walde heraus, als Rastič erst aus diesem zu debouchieren begann. Um seinen Rückzug zu erleichtern, warf sich Jellačić mit den zur Hand befindlichen beiden Brigaden auf den Gegner und jagte die Brigade, welche der Reserve weit vorausgeeilt war, in Unordnung zurück. Die Brigade Bobich vermochte den Kampf nicht mehr zu wenden und dessen Verlauf entmutigte Klapka derart, daß er sich zum Rückzug entschloß.

Inzwischen hatte jedoch das III. Korps den Waldrand erreicht, wo Damjanich die Brigade Knezich aufmarschieren ließ, an deren linkem Flügel sich die Kavallerie unter Oberst Nagy-Sándor entwickelte. Alsbald donnerten vier Batterien gegen die linke Flanke der Angriffsgruppe des Banus. Überdies ließ Damjanich zwei Bataillone der Division Wysocki unter dem Brigadier Kiss im Walde südwärts vorgehen, um das I. Korps zu entlasten. Das Gros der Division blieb vorläufig in Reserve.

Das tatkräftige Eingreifen des Kommandanten des III. Korps wendete mit einem Schlage die Lage. In der linken Flanke angefallen und in Kenntnis des Vormarsches der Brigaden Schulz und Dipold, der seinen rechten Flügel bedrohte, entschloß sich Jellačić dazu, das Korps auf die eine günstige Verteidigungsstellung bietenden Höhen westlich des Rákosbaches zurückzunehmen.

Unter dem Schutze der bereits westlich Isaszeg in Stellung gegangenen Brigade Rastič vollzog sich die Bewegung in Ordnung. Die Brigade Grammont schloß sich links an Rastič an, ihr äußerster linker Flügel, das 5. Jägerbataillon, besetzte die etwa 4000 Schritt nördlich Isaszeg gelegene Mühle (Alsó malom), wo sich der nächste praktikable Übergang befand, die Brigade Klimberger bildete den rechten Flügel auf dem östlichen Hang des Várhegy und östlich Péczel. Die Kavallerie dürfte hinter der Mitte als Reserve gestanden sein. Die Ausdehnung der Aufstellung betrug fast 10.000 Schritt. Der vor der Front gelegene Ort Isaszeg wurde mit Infanterie stark besetzt.

Gegen die Wahl dieser durch die Umstände aufgezwungenen Verteidigungslinie sprachen, wie eine Begehung im Terrain zeigt, mancherlei Umstände. Es ist eine Frage, ob Jellačić nicht besser daran getan hätte, bis in die Linie Kerepes—Gödöllö zurückzuweichen, um den entscheidenden Kampf erst am 7., nach Vereinigung mit Schlick, in den späteren Phasen eventuell verstärkt durch Csorich, anzu-

Digitized by Google

nehmen. Indessen ließ die ihm eingeschärfte Deckung von Pesth kaum eine andere Wahl, als am Rákosbach standzuhalten.

Damjanich formierte sein Korps angesichts des weichenden Gegners sofort zum Angriff auf Isaszeg. In der Meinung, daß die Offensive des VII. Korps seine rechte Flanke gegen Überraschungen sicherstellen müsse, versäumte er entsprechende Vorsichtsmaßregeln. In zwei Treffen, die Kavallerie am linken Flügel, rückte das Korps in die Talsohle des Rákosbaches herab, ohne sich vorerst der Höhen nördlich Isaszeg zu versichern.

Schon beim Herabsteigen gewahrte man Kolonnen im Anmarsch von Gödöllö, hielt sie aber für Truppen des VII. Korps. Bald nahm diese Täuschung ein Ende. Es war der Gegner, der in die Flanke des Korps vorstieß.

FM. Windischgrätz war durch den von Isaszeg herüberschallenden Gefechtslärm über seine bisherige irrige Auffassung aufgeklärt worden und hatte rasch die wahre Sachlage erkannt. Das schwächliche Auftreten der von der Division Lobkowitz entwickelten Gruppe erlaubte, die bisher in Reserve gehaltene Division Liechtenstein in den Kampf des I. Korps zu werfen. Lobkowitz war wohl stark genug, das Defilé beim Kloster Besnyö auch gegen ernste Angriffe zu behaupten.

Windischgrätz ließ daher die Division Liechtenstein auf dem linken Rákos-Ufer gegen den Nordrand des Királyerdö vorrücken. Diese zur Unterstützung des Banus in günstiger Richtung angesetzten Kräfte zählten 4 Bataillone, 12 Eskadronen*) und 24 Geschütze.

Liechtenstein ließ den Obersten Kisslinger mit 8 Eskadronen und einer Raketenbatterie längs des Rákosbaches, $1^1/_3$ Bataillone**) und eine Raketenbatterie links davon in den Weingärten vorgehen. Im Staffel links rückwärts folgte das Gros der Brigade Fiedler, Oberst Montenuovo mit 4 Eskadronen und eine Zwölfpfünderbatterie.

Über die Gefechtslage im Moment des Eingreifens der Division Liechtenstein wird im »Winterfeldzug« berichtet:

*) 3 Eskadronen 7. Chevaulegers, 1 Eskadron 5. Kürassiere unter Oberst Montenuovo, 2 Eskadronen 5. Kürassiere, 6 Eskadronen 6. Kürassiere unter Oberst Kißlinger. Bei Lobkowitz verblieben 2 Eskadronen 5. Kürassiere, 2 Eskadronen 2. Kürassiere, 4 Eskadronen 1. Chevaulegers, zusammen 8 Eskadronen.

**) II./9. und eine Division III./10.

Digitized by Google

»Südlich des Tiergartens von Gödöllö liegt, gegen Isaszeg hin, ein großer Weingarten, an welchen der Szent-Királyer Wald stößt. Als der Feldmarschall mit der Division Liechtenstein bei dem vorerwähnten Weingarten eintraf, stand Isaszeg bereits in Flammen; der Banus hatte seine zweite Stellung hinter dem Rákosbache bezogen. Damjanich war von den Höhen schon in das offene Tal des Rákosbaches herabgerückt. So stand das Gefecht, als die Division Liechtenstein am Weingartenrand gegen die Flanke des Korps Damjanich hervorbrach.«

Unter dem flankierenden Feuer der an der Weingartenecke aufgefahrenen Raketen- und der auf einer guten Ausschuß gewährenden Höhe in Stellung gegangenen Zwölfpfünderbatterie mußte das Korps Damjanich in den Wald zurückweichen. Trotz namhafter Verluste im verheerenden Kreuzfeuer erfolgte der Rückzug in Ruhe und Ordnung.*)

Auf dem Höhenrücken im Walde angelangt, beorderte Damjanich den Obersten Wysocki mit 3 Bataillonen zur Besetzung des von der Brigade Fiedler bedrohten Waldes. Das in denselben bereits eingedrungene II./9. Bataillon wurde von Wysocki nach heftigem Kampf, wobei österreichischerseits Major Baron Piattoli und Leutnant Hahn den Heldentod starben, wieder herausgedrängt. Die Ungarn behaupteten sich nun längere Zeit am Waldrand, gegen den sukzessive die ganze Brigade Fiedler und schließlich auch das 5. Jägerbataillon des I. Korps angesetzt wurde. Mit wechselndem Erfolge wurde längere Zeit ein heftiges Gefecht im Walde geführt. Endlich gelang es den kaiserlichen Truppen, sich in den Besitz der nördlichsten Waldparzellen zu setzen, doch blieb ein durchgreifender, entscheidender Erfolg aus.

Während dieser Kämpfe beschränkte sich Damjanich auf die Defensive. Da er auch seine Batterien hatte zurücknehmen müssen, Klapka zurückgewichen war, stand Major Kiss mit seinen beiden Bataillonen am südlichen Waldrand dem Korps Jellačic gänzlich isoliert gegenüber.

Das Erscheinen Görgeys am Gefechtsfelde brachte bald einen frischeren Zug in die Handlung. Der Armeekommandant hatte sich in Kóka aufgehalten,**) ohne dem Haupt-

*) Memoiren Klapkas.

**) Nach der Behauptung böser Zungen hatte eine schöne Frau den Armeekommandanten derart gefesselt, daß er das Weiterreiten vergaß.

Digitized by Google

quartier in Dány und den Korpskommandanten hievon Nachricht zu geben. Zu seiner größten Bestürzung erhielt er gegen 3h nachmittags Kunde von dem ganz gegen seine Absicht eingeleiteten Kampf. Er eilte sofort auf das Schlachtfeld und beorderte das II. Korps durch einen Ordonnanzoffizier zum Vormarsch. Dies hatte jedoch schon früher der Armeegeneralstabschef verfügt, als Kanonendonner hörbar wurde.

Nach 4h nachmittags traf Görgey den General Klapka, der sich eben bemühte, seine zurückgegangenen Bataillone zu ordnen. Auf dem Wege hatte der Armeekommandant das bereits im Marsch befindliche II. Korps überholt und die Meldung erhalten, daß Gáspár sich in den Besitz der Stellungen an der Galga gesetzt habe.

Görgey war empört über die Haltung des I. Korps, das schon bei Tápió-Bicske versagt hatte. Unter Androhung der entehrendsten Strafen stellte er den Rückzug ein. Klapka erhob wohl Vorstellungen, riet zum Aufgeben des Kampfes und begründete dies mit Munitionsmangel*) und Erschöpfung der Truppen, Görgey wollte jedoch davon nichts hören, er hielt Klapka vor, daß dieser selbst am Entwurf des Operationsplanes beteiligt gewesen war, daß er nun auch mithelfen müsse, ihn zu einem glücklichen Ende zu bringen: hätten die Truppen auch keine Patronen, so blieben ihnen doch die Bajonette; von Erschöpfung könne bei der Raschheit der rückgängigen Bewegung nicht die Rede sein. Man müsse den Sieg erringen, widrigenfalls der schmähliche Rückzug hinter die Theiß unausweichlich sei. Überdies halte Damjanich noch stand, Aulich müsse in kürzester Zeit eintreffen, so daß am Erfolg nicht zu zweifeln sei. Klapka fügte sich den vorgebrachten Gründen und ließ seine Truppen wieder in die Positionen am Waldrand einrücken.

Görgey ritt nun durch den Wald zu Damjanich. Unterwegs traf er die Kavallerie, die angesichts des Rückzuges der Infanterie gleichfalls zurückgegangen war. Er wies sie an, sofort umzukehren und in das Zentrum der Stellung wieder einzurücken.

---

*) Wie Görgey selbst erzählt, fand man später auf dem Gefechtsfelde Pakete mit Patronen, die vom I. Korps weggeworfen worden waren, da sich herausstellte, daß sich Sand statt Pulver darin befand. Man beschuldigte später die bei der Erzeugung verwendeten Kroaten. Wer aber die eigentliche Schuld trug, blieb unbekannt.

Digitized by Google

Diese Anordnung kam zur rechten Zeit. Windischgrätz hatte sich nämlich zwischen 4^h und 5^h nachmittags entschlossen, durch einen Vorstoß der Kavallerie im Zentrum eine Entscheidung herbeizuführen. Zu dieser Zeit ließ sich der Kampf der Brigade Fiedler günstig an, vor der Mitte des I. Korps herrschte vollständige Ruhe, nur der rechte Flügel am Várhegy hatte schwere Kämpfe gegen die Brigade Schulz zu bestehen. Der Feldmarschall erkannte sehr richtig die Schwäche des feindlichen Zentrums und hoffte, mit einem Durchbruch der Kavallerie die noch standhaltenden Flügel zum Rückzug zu zwingen.

Die Attacke wurde der Division Ottinger und der inzwischen zum I. Korps abgerückten Brigade Kißlinger befohlen; Montenuovo erhielt den Auftrag, aus seiner verdeckten Stellung am Waldrand flankierend mitzuwirken.

GM. Ottinger versuchte zunächst bei Isaszeg den Rákosbach zu überschreiten, doch die brennende Ortschaft und das gut genährte Artilleriefeuer der Ungarn gegen die Brücke zwangen ihn, sein Vorhaben aufzugeben. Es mußte erst ein anderer Übergang ausgemittelt werden. Bis man einen solchen oberhalb des Ortes fand, war geraume Zeit vergangen, der günstige Augenblick verstrichen.

Dank dem Eingreifen Görgeys stellte sich die Gefechtslinie im Zentrum allmählich wieder her und wurde durch die dem II. Korps vorausgeeilten Batterien verstärkt. Der Armeekommandant hatte inzwischen auf Grund der gewonnenen Eindrücke und in der Annahme, daß Gáspár gegen Gödöllö im Vorrücken sei, seinen Gefechtsplan entworfen. Rechter Flügel und Zentrum, Korps Damjanich, sollten den Kampf in den bisherigen Stellungen hinhaltend führen, bis Gáspár Gödöllö nahm und Klapka, vornehmlich durch Umgehung seitens der Brigade Dipold, das Korps Jellačić nach Norden drängte. Der Angriff des durch Aulich verstärkten Zentrums sollte sodann mit der Wegnahme von Isaszeg den Sieg vollständig machen.

Dementsprechend wurde Damjanich von Görgey persönlich angewiesen*) und ihm eine Verstärkung, die Bri-

*) Damjanich war über Klapka empört. Görgey erzählt, daß er mit den Worten: »Was hilft sein Vorrücken? Klagt ein betrunkener Honvéd über Üblichkeiten und reißt ein anderer den Patrontaschendeckel auf, so lamentiert Klapka sogleich wieder, seine Bataillone wären totmüde und hätten keine Patronen mehr, kehrt sofort abermals um und läßt mich wieder im Stiche« seiner Wut Luft machte.

Digitized by Google

gade Mihály des II. Korps, zur Unterstützung des rechten Flügels versprochen. Der temperamentvolle Damjanich gab hierauf der Absicht Ausdruck, nach Eintreffen dieser Brigade die Offensive zu ergreifen, was Görgey jedoch im Hinblick auf seinen Gefechtsplan untersagte.

Nun begab sich Görgey wieder zum Zentrum und kam gerade zum Kavalleriekampf zurecht.

Der größte Teil der vom GM. Ottinger befehligten Eskadronen hatte den Rákosbach endlich passiert, als das heftige Feuer der Batterien des II. Korps zur Umkehr zwang. Nur die Raketenbatterie Nr. 11 des Oberleutnant Angerer, der Brigade Kißlinger zugeteilt, blieb am jenseitigen Ufer und eröffnete auf 800 Schritt das Feuer gegen die feindlichen Batterien, wobei ihr zu statten kam, daß diese von der Höhe das Ziel stets überschossen. Bald zwang indessen die Attacke von 4 Husarendivisionen die Raketengeschütze zum schleunigen Rückzug, wobei sie, durch den Rákosbach aufgehalten, in Gefahr gerieten, genommen zu werden. Oberst Montenuovo hatte aber ihre Bedrängnis rechtzeitig wahrgenommen und war mit seinen 4 Eskadronen überraschend in Flanke und Rücken der Husaren vorgebrochen. Eine neu eingreifende Division vermochte keinen Umschwung herbeizuführen, die Husaren mußten zurück. Zu ihrem Unglück hielt eine Batterie des II. Korps die ansprengenden Reiter für Feinde und beschoß sie, bis sich der Irrtum aufklärte.

Trotz alledem war der geplante Zentrumstoß gescheitert. Die beiderseitigen Kavallerien, deren Pferde durch den tiefen Sandboden erschöpft waren, begnügten sich damit, einander zu beobachten.*)

Mittlerweile — etwa um 5^h nachmittags — war auch die Infanterie des II. Korps herangekommen. Das Gros entwickelte sich in der Lücke im Zentrum, die Brigade Mihály schwenkte zum rechten Flügel des III. Korps ab und traf gerade in einem höchst kritischen Augenblick ein, einem glücklichen Vorstoß der vom 5. Jägerbataillon verstärkten Brigade Fiedler gegen die von Damjanich in den Kampf geworfenen letzten intakten Bataillone Leiningens. Ihr Eingreifen machte dem schwankenden Waldgefecht ein Ende.

*) Wie in so manchem Kavalleriekampf, beanspruchen beide Parteien für sich die Zuerkennung des Erfolges. Zweifellos war aber das Eingreifen der kaiserlichen Reiterei vereitelt, da dieselbe sich an diesem Tage zu keiner weiteren Aktion aufzuraffen in der Lage war.

Digitized by Google

Klapka, durch das Eintreffen des II. Korps entlastet, raffte sich nun auch zu etwas energischerem Vorgehen auf, Aulich erstürmte den brennenden Ort Isaszeg. Auch die Brigade Dipold machte sich jetzt bemerkbar. Sie war durch die bis Tápió Sáp streifenden Abteilungen der Brigade Mihić und des Obersten Horvat tagsüber bei Péczel festgehalten worden.

Windischgrätz hielt vor dem Weingarten und glaubte an einen vollen Erfolg. Als Jellačić bei Anbruch der Dämmerung um Verhaltungsbefehle bat, wies er ihn an, den weichenden Gegner mit Kavallerie zu verfolgen, die Infanterie in der innehabenden Stellung Vorposten beziehen zu lassen. Am nächsten Tag sollte sodann die Vereinigung mit dem III. Korps erfolgen.

Jellačić fühlte sich indessen dem erneuerten Ansturm nicht mehr gewachsen. Er ordnete den Rückzug nach Gödöllö an. Die Truppen des ungarischen I. Korps besetzten die Höhen am westlichen Rákos-Ufer zwischen Péczel und Isaszeg und bezogen endlich in Ruhe nördlich und nordwestlich des letztgenannten Ortes Biwak. Aulich lagerte um Isaszeg.

Am Nordende des Királyerdö dauerte das Geplänkel bis 11^h nachts fort. Die Division Liechtenstein und das Korps Damjanich blieben am Kampfplatz einander gegenüber stehen.

FM. Windischgrätz hatte sich in der Überzeugung, am 7. den Sieg zu vollenden, nach Gödöllö begeben. Hier meldete ihm der Banus um 9^h abends persönlich, sein Armeekorps habe in der unvorteilhaften Position nicht die Nacht verbringen können und werde deshalb alsbald in Gödöllö eintreffen.*)

So endete der merkwürdige Kampf zur Überraschung des Feldmarschalls mit einem Mißerfolg, der um so unerwarteter kam, als sich die Division Lobkowitz in ihrer Stellung östlich Gödöllö ohne nennenswerte Verluste gegen die Scheinangriffe des VII. Korps behauptet hatte.

*) Windischgrätz, Seite 457. Der Verfasser von »Beitrag zur Geschichte des Krieges in Ungarn 1848/49« (Mitteilungen des Kriegsarchivs, VIII. Band, Seite 178), gibt das nicht zu und behauptet, daß das I. und III. Korps erst am nächsten Morgen das Gefechtsfeld verlassen haben.

Digitized by Google

Das I. Korps langte unverfolgt bei Gödöllö an.*)

Am späten Abend erregte noch das Auftreten des Streifkommandos Oberst Horvát in der Gegend von Péczel einige Unruhe im Rücken der ungarischen Armee.

Verluste. Österreichischerseits ist nur der Verlust der Division Liechtenstein zu ermitteln, der mit 61 Toten und 80 Verwundeten angegeben wird. Klapka schätzt den Verlust der Österreicher auf über 1000 Tote und mehr als 1000 Verwundete und Gefangene.

Rüstow schätzt das Vierfache des Verlustes der Division Liechtenstein, rund 600 Mann. Die Verluste der Ungarn werden mit 800—900 Mann angegeben.

Dies ergibt auf beiden Seiten rund 3 Prozent der kämpfenden Truppen.

Würdigung der Schlacht bei Isaszeg.

Görgey hat die Aufgabe des Strategen, alle verfügbaren Kräfte auf das Schlachtfeld zu bringen, geschickt gelöst. Wenn auch teilweise etwas verspätet, trafen alle vier Korps zur Entscheidung ein, überdies in erfolgverheißender Weise zum Angriff aus zwei Fronten gruppiert.

Windischgrätz entbehrte nicht nur die schon früher nach Balassa-Gyarmat detachierte Division Ramberg und die zur direkten Sperrung der Chaussee Szolnok—Pesth bestimmte Gruppe Mihić, sondern hatte sich unglückseligerweise auch verleiten lassen, am Morgen des entscheidenden Tages die Division Csorich nach Waitzen zu senden.

So standen schließlich 37.000 Ungarn gegen 25.000 Österreicher.

Das Verfahren beider Heerführer während der einleitenden Operationen weist gleichfalls beträchtliche Unterschiede auf. Görgey ist im Sinne seines Operationsplanes gezwungen, seine Armee zu teilen. Die Umgehungsgruppe ist am 2. April 20 *km* von der Frontgruppe entfernt, doch vermag sie mit einer Kolonne in deren Kampf einzugreifen. Am 3. beträgt die Entfernung 24 *km*, erreicht am 4. das Maximum von 28, verringert sich am 5. wieder auf 24 und

*) Oberstleutnant Bayer hatte zwar nach Eintreffen der Nachricht vom günstigen Ausgange der Schlacht dem I. Korps Klapka den Befehl erteilt, noch am selben Tag bis Kerepes vorzugehen, aber der Kommandant des I. Korps befolgte mit Rücksicht auf den Kräftezustand seiner Mannschaft diesen Befehl nicht.

Digitized by Google

beträgt am Kampftage nur 8 *km*. Dabei wird die stärkere Gruppe eng zusammengehalten und vermag den Gegner, falls er einen Vorstoß gegen die Frontgruppe unternimmt und sie selbst überwältigt, ihrerseits in günstigster Richtung anzufallen.

Bei den Österreichern hingegen, deren Bewegungen zu einer Konzentrierung führen sollten, blieben die Gruppen bis zum Schluß vereinzelt; stellenweise Versuche, stärkere Kräfte in der Hand des Feldherrn zu vereinen, erforderten anstrengende Märsche einzelner Divisionen. Im entscheidenden Augenblick waren die Heereskörper abermals verzettelt und nicht in der Hand des Armeekommandanten.

Görgeys Handlungsweise zeigt viel Ähnlichkeit mit jener Napoleons in der Zeit vom 3. bis 10. Mai 1796, einfache strategische Umgehung über Alessandria—Valenza—Piacenza—Lodi—Mailand, und dem Zuge Skrzyneckis vom 12. bis 19. Mai gegen Łomża—Śniadów, während Uminski bei Kostrzyn blieb.

Die Umgehungsgruppe Görgeys hinterlegte die Strecke Gyöngyös—Jász-Berény—Isaszeg, rund 80 *km*, in 5 Tagen, also durchschnittlich 16 *km* pro Tag. Im Interesse des zuverlässigen Gelingens der Operation wäre wohl eine größere Schnelligkeit zu wünschen gewesen. Immerhin erscheint die Leistung angesichts der geringen Marschfertigkeit der von vielen Rekruten durchsetzten Neuformationen und des schlechten Zustandes der Kommunikationen, des Überganges über eine Reihe schwer passierbarer Hindernisse anerkennenswert. Dabei darf auch nicht übersehen werden, daß am 2., 4. und 6. April gekämpft wurde.

Im Gegensatz hiezu steht die Führung des FM. Windischgrätz. Er durfte seinen Truppen größere Marschleistungen zumuten, verfiel aber in den bei der Verteidigung so naheliegenden Fehler, die größere Marschfähigkeit zur Zersplitterung auszunützen und näherte sich, in der Sucht, alles decken zu wollen, dem berüchtigten Kordonsystem, dem viele Gegner Napoleons zu ihrem Schaden huldigten.

Hingegen zeigte sich Windischgrätz in der taktischen Disponierung dem General Görgey überlegen. Für ihn bedeutete der Angriff der Ungarn eine völlige Überraschung, doch setzte sofort eine ruhige und zweckmäßige Befehlgebung ein. Trotz seiner bisherigen gänzlich ver-

Digitized by Google

kehrten Annahme über des Gegners Absichten, fand er sich in der Situation sofort zurecht, als ihm Kanonendonner im Süden verkündete, wo der Hauptangriff drohte. Sofort wurde der Entschluß, die einzige als Reserve verfügbare Division in den Kampf der südlichen Gruppe zu werfen, gefaßt und in geschickter, offensiver Art durchgeführt, gewiß ein Zeichen tatkräftiger Entschlossenheit, obendrein bei so wenig geklärten Verhältnissen. Wie sich später zeigte, hätte Windischgrätz dank dem matten Verhalten Gáspárs auch einen Teil der Division Lobkowitz nach Süden mitnehmen können. Dies war aber keineswegs vorauszusetzen und es gehörte überhaupt ein starker Wille dazu, die Gruppe bei Gödöllö so bedeutend zu schwächen, da deren Niederlage die österreichische Armee in eine Katastrophe verwickelt hätte.

Die Division Liechtenstein war zu schwach, um einen durchgreifenden Erfolg zu erringen, Windischgrätz tat aber alles, um einen solchen herbeizuführen, setzte den letzten Mann ein und selbst ein Bataillon des 1. Korps, das sich in Reichweite befand.

Sehr richtig gedacht und im richtigen Zeitpunkt angeordnet war der Versuch, die Entscheidung durch einen Kavallerieangriff im Zentrum zu erzwingen. Unberechenbare, den Heerführer nicht belastende Zufälle stellten sich einer erfolgreichen Durchführung entgegen.

Wenig Unterstützung fand Windischgrätz beim Banus Jellačić. Schon durch mangelhafte Aufklärung ließ er seinen Armeekommandanten arg in Stich. Wenig zweckmäßig war das gewählte Lager bei Isaszeg, das einem Angriff gar nicht Rechnung trug und Zeugnis davon gibt, wie wenig Jellačić die Lage übersah, trotzdem er seit dem 4. April mit dem Gegner in Kontakt war. Ein gleichzeitiger Vorstoß in der Front, während die Division Liechtenstein in der Flanke angriff, hätte gegenüber den beiden Bataillonen des Oberstleutnants Kiss zu einem Erfolg führen müssen, der dem ungarischen I. Korps die ohnedies geringe Lust, auf das Schlachtfeld zurückzukehren, gänzlich genommen hätte. Das Korps Jellačić scheint indessen seine Offensivkraft in dem ersten Angriff erschöpft zu haben, den es wegen seiner unglücklich gewählten Lagerstellung zu führen gezwungen war.

Görgey kann für das teilweise Versagen seiner Führertätigkeit am Schlachtfelde die Entschuldigung geltend

Digitized by Google

machen, daß seiner Berechnung nach erst am 7. der Zusammenstoß erfolgen sollte. Ursache dieses Irrtums war sein oft wiederkehrender Fehler, dem Gegner eine bestimmte Handlungsweise zuzumuten und keine Änderung für möglich zu halten. Hinsichtlich der großen Operation war seine Voraussetzung tatsächlich eingetroffen. Jellačić zog sich gegen Gödöllö zurück. Am Schlachttag gingen aber alle Kombinationen fehl. Schlick blieb nicht an der Galga stehen, sondern wich auf Gödöllö, während Jellačić schon bei Isaszeg stehen blieb, statt nach Gödöllö zurückzuweichen, wie Görgey glaubte.

Görgeys Irrtum hätte weniger zu bedeuten gehabt, wenn er sich nicht so vollkommen auf sein Programm verlassen hätte, daß er sich ein längeres Verweilen in Kóka, fern von der Armee und dem Stabe, genehmigte. Hier setzt nicht mit Unrecht vielseitig die absprechende Kritik ein und Görgey selbst dürfte seinen Fehler am tiefsten bedauert haben, da er ihm die Krönung der ganzen Operation, einen entschiedenen Schlachtenerfolg, entriß.

Die zunächst mit dem Feind in Berührung gekommenen Korpskommandanten, Gáspar, Damjanich und Klapka, hatten jeder mit sich selbst zu viel zu tun, um gegenseitig das Einvernehmen herzustellen, dachten vielleicht in dem Bewußtsein, daß ein Armeekommandant über ihnen stand, gar nicht daran. Als Görgey endlich am Gefechtsfelde eintraf, fesselte ihn zunächst ein Detail, die Herstellung der Ordnung beim 1. Korps. Später mußte er erst mit Damjanich in Fühlung treten, sich mit dem Einsetzen des II. Korps beschäftigen, so daß er ganz übersah, daß ihm vor allem die Regelung des Zusammenwirkens der beiden Armeegruppen zufiel.

Gerade die bisherige Frontgruppe, Gáspár, sollte in dem von Görgey rasch konzipierten Gefechtsplan eine wichtige Rolle spielen. Bekanntlich zielte die ganze Operation ursprünglich darauf ab, den durch Gáspár an der Galga gebundenen Gegner von Pesth abzuschneiden, also die Stellung bei Gödöllö mit starkem linken Flügel umfassend anzugreifen. Es befremdet einigermaßen, daß Görgey nicht schon bei der Marschdisposition für den 6. daraus die äußerste Konsequenz zog, das Gewicht, also das Reservekorps, auf den linken Flügel zu verlegen. Möglicherweise fürchtete er, daß die Österreicher sich zwischen beide Gruppen zu drängen versuchen würden.

Digitized by

Angesichts der veränderten Situation blieb die Absicht, den linken Flügel zu umfassen, wohl aufrecht, doch sollte sie nur von schwächeren Kräften, als untergeordnetes Mittel zum Hauptzweck, eingeleitet werden. Die Entscheidung erwartete Görgey vom Vordringen des nun zur Flankengruppe gewordenen VII. Korps. War Görgey berechtigt, dessen kräftige Offensive als selbstverständliche Voraussetzung in seinen Kalkul aufzunehmen? Die gewöhnlichste Vorsicht hätte erfordert, Gáspár sofort in diesem Sinne anzuweisen und sich damit zu versichern, daß der Grundstein des ganzen Planes nicht auf schwankender Grundlage ruhe. Tatsächlich griff Gáspár nicht an, gewiß ein Versäumnis, wenn der Schall des Kanonendonners bei Isaszeg bis zu ihm drang. Bei ungünstiger Windrichtung brauchte dies nicht unbedingt der Fall zu sein und wenn auch, so durfte Gáspár befriedigt darauf hinweisen, er habe mehr getan als seine vorgezeichnete Arbeit erfüllt, indem er den Gegner bei Besnyö durch Demonstrationen beschäftigte. Was bedeutete übrigens eine Kanonade? Sollte Gáspár vielleicht durch voreiliges Losgehen die Pläne Görgeys für eine Entscheidungsschlacht am 7. April stören? Mußte er nicht annehmen, daß ihm ein Befehl des Armeekommandos, vorsichtshalber vielleicht in mehreren Ausfertigungen, zukommen werde, falls dieses auf seine energische Mitwirkung rechnete? Gerade bei Görgey war man gewöhnt, daß er kurz, klar und bestimmt befahl.

Jedenfalls folgt daraus die Lehre, wie schwer ein harmonisches Zusammenwirken getrennter Gruppen, wie wichtig die Herstellung eines regen Verbindungsdienstes zwischen den Unterkommandanten untereinander und mit dem Oberkommando ist. Man vergesse nie, daß ein nur auf wenige Kilometer entfernter Führer oftmals das gar nicht zu erfassen in der Lage ist, was an Ort und Stelle selbstverständlich scheint.

So kam es an einem Tage, an welchem den Ungarn die Sonne des Glückes leuchtete, nicht zu dem angestrebten großen Siege. Die Umfassung des österreichischen linken Flügels unterblieb gänzlich, jene des rechten war wenig wirksam und der endliche Erfolg war eigentlich den kleinen, in der Front vom II. Korps errungenen Erfolgen zu danken. Sein Eintreffen hatte die numerische Überlegenheit hergestellt, die dem bisherigen Kräfteverhältnis entsprechend in die Verteidigung zurückgefallenen Ungarn zum neuen Angriff befähigt.

Der Sieg blieb ein halber. Jellačić trat freiwillig den Rückzug vor der Übermacht an, die Verfolgung unterblieb.

Merkwürdig gering sind die Verluste wie in allen bisherigen Kämpfen. Die relativ sehr starke Artillerie hielt die kämpfenden Teile auf bedeutende Entfernung auseinander; zum Nahkampf der Infanterie kam es nur in seltenen Fällen.

Rückzug der Österreicher nach Ofen-Pesth (7. April).

Nach der Räumung der Stellung am Rákosbach durch das I. Korps konnte Windischgrätz nicht mehr daran denken, bei Gödöllö Widerstand zu leisten, wo er die Armee dem konzentrischen Angriff der Ungarn ausgesetzt hätte. Zwei Rückzugsrichtungen standen ihm zu Gebote, nach Ofen-Pesth und nach Waitzen. Bei letzterer blieb die Belagerung von Komorn gedeckt, doch wurde die Landeshauptstadt aufgegeben, gegen welche sich die Operation der Ungarn ihrer ganzen Anlage nach zunächst zu richten schien. Der Verlust der Hauptstadt war von schwerwiegender moralischer und wegen ihrer Ressourcen und der dort angehäuften Vorräte auch von hoher materieller Bedeutung. Ofen-Pesth war unmittelbar bedroht, bezüglich Komorn konnte man sich immerhin der Hoffnung hingeben, in den nächsten Tagen eine Operation zur Vereitlung des Entsatzes einleiten zu können.

Daher entschloß sich Windischgrätz zum Rückzug gegen Ofen-Pesth, was er offiziell damit begründete, daß die Truppen seit 24 Stunden nicht abgekocht hatten und die Sicherstellung der Verpflegung in Waitzen auf Schwierigkeiten gestoßen wäre.

Immerhin ist die Erwägung nicht von der Hand zu weisen. daß sich die Armee in Waitzen durch die Divisionen Csorich und Ramberg wohl derart hätte verstärken können, daß die Offensive mit Aussicht auf Erfolg etwa am 9. April möglich gewesen wäre.

Entsprechend seinem Entschluß befahl der Feldmarschall für den 7. April den Rückmarsch gegen Pesth, III. Korps auf der Hauptstraße über Kerepes und Czinkota, I. Korps, vom Rittmeister Graf Török geführt, auf Nebenwegen. Csorich wurde angewiesen. über Dunakesz und Kerepes zur Armee einzurücken, Ramberg hatte nach Waitzen zu gelangen.

Digitized by Google

FML. Wrbna wurde beauftragt, in Ofen-Pesth für die Verpflegung der Truppen Sorge zu tragen. Letzterer erteilte dem Obersten Horvát den Befehl, gemeinsam mit Oberst Mihić über Keresztur zurückzugehen.

General Görgey war der Meinung, die Österreicher würden sich bei Gödöllö erneuert zum Kampfe stellen. Da er den Erfolg bei Isaszeg richtig einschätzte, mußte er eine zweite Schlacht als Abschluß seiner Operation wünschen und es entsprach seinem Charakter, auch hier wieder dem Gegner jenen Entschluß zuzumuten, der ihm am besten in seine Pläne paßte.

Die Disposition war in der einfachen und bestimmten Form abgefaßt, die Görgeys Befehlen eigentümlich ist:

VII. Korps geht von Aszod und Bagh auf Gödöllö,

III. und I. Korps rücken von Isaszeg gegen Gödöllö und Kerepes vor,

II. Korps längs des Szent-Királyerdö gegen Gödöllö.

Die linke Flügelbrigade des I. Korps nimmt von Péczel Direktion auf Kerepes.

Aufbruch 5^h früh. Der Angriff erfolgt von den Armeekorps gleichzeitig; VII. bildet den rechten Flügel, III. die Mitte, I. den linken Flügel, II. die Reserve.

Aufstellung in 3 Treffen, die vom Obersten Nagy-Sándor befehligte gesamte Kavallerie im dritten Treffen.

Hieran schloß sich die Angabe der eventuellen Rückzugsrichtungen.

Der Abmarsch der Ungarn verzögerte sich wesentlich, da die Munitionskolonnen während der Nacht durch den an vielen Stellen brennenden Királyerdö nicht nachgezogen werden konnten, die Munitionsergänzung aber vor dem Aufbruch in den Kampf durchgeführt werden mußte. Die Voraussendung der Kavallerie unterblieb.

So folgte den Österreichern nur das VII. Korps, dessen Vorhut mit der Nachhut des FML. Schlick zwischen Kerepes und Czinkota einige Kanonenschüsse wechselte. Windischgrätz schwankte einige Zeit, ob er nicht auf den Höhenwellen östlich Czinkota Stellung nehmen solle, ging aber schließlich hinter den Rákosbach zurück.

Um 2^h nachmittags bezogen die Österreicher daselbst Lager: I. Korps à cheval der Üllöer, III. à cheval der Kerepeser Straße, Czorich, der bereits bei Kerepes Anschluß genommen hatte, vorwärts der Pesth—Steinbrucher Linie. Oberst Mihić rückte bei seinem Korps ein.

Digitized by Google

Da die Ungarn nicht jenen rücksichtslosen Drang nach vorwärts bekundeten, der unter den gegebenen Verhältnissen geboten war und noch vielleicht am 7. oder am 8. früh zu einem zweiten Kampf bei Pesth hätte führen können, ging die Fühlung mit Windischgrätz gänzlich verloren. Diesem war es gelungen, sich einer sehr schwierigen Situation glücklich zu entziehen. Allerdings hatte er einen strategischen Mißerfolg erlitten, den nur die baldige Offensive und ein siegreicher taktischer Schlag hätten wett machen können. Dies unterließ der Feldmarschall. Görgey aber strebte gleichfalls keinen zweiten Kampf an, sondern setzte ein strategisches Manöver in Szene, den Entsatz von Komorn, womit er den Rückzug der Österreicher aus Ungarn tatsächlich erreichte.

Feldmarschall Fürst Windischgrätz wurde wegen seiner Armeeführung, die sich jener des jungen Görgey offenkundig nicht gewachsen zeigte, vielfach von der Kritik herb getadelt. Ein objektives Urteil wird indessen nicht übersehen dürfen, daß die Aufgabe des Feldmarschalls die weitaus schwierigere war. In dem Augenblick, als seine Offensive kulminierte, war er genötigt, in die Defensive zu verfallen, mußte er sich von seinem Gegner das Gesetz diktieren lassen, dem sich überdies zwei in verschiedenen Richtungen gelegene verlockende Ziele boten, Ofen-Pest und Komorn. Der Mangel verläßlicher Nachrichten lähmte das Handeln des Feldmarschalls, nötigte ihn zu Entschlüssen auf Grund von Annahmen und Vermutungen. Er tappte vollständig im Dunkeln, kein Wunder also, wenn er manchmal fehlgriff. Schließlich darf man nicht vergessen, daß sein einwandfreies Verhalten am Schlachtfeld neben anderen Umständen wesentlich dazu beitrug, daß der schönen Operation Görgeys der volle Erfolg versagt blieb.

* * *

Zum Schlusse sei mir noch gestattet, dem Herrn Generalmajor Wilhelm Buschek, meinem ehemaligen Regimentskommandanten beim k. u. k. Infanterieregiment Markgraf von Baden Nr. 23, für die werktätige Förderung meiner Arbeit den ergebensten und tiefstempfundenen Dank auszusprechen.

Digitized by Google

Über Angriffsformen größerer Kavalleriekörper.

Das Oktoberheft 1906 Streffleurs brachte eine kritische Besprechung der im Juniheft dieser Zeitschrift erschienenen Studie »Treffenformation größerer Kavalleriekörper«.

Weit entfernt, dieser Besprechung eine Superkritik entgegensetzen zu wollen, kann es der Verfasser der erwähnten Studie doch nicht unterlassen, der ihm zugemuteten Tendenz, »er hätte die Bestimmungen des Reglements einer abfälligen Kritik unterziehen wollen«, entgegenzutreten.

Zu diesem Zwecke mögen im nachstehenden einzelne Punkte der Kritik näher beleuchtet werden:

»*1. Der Treffenformation werde in der Studie jede Berechtigung im Angriffe auf Kavallerie abgesprochen und es werde diese Formation als ein überwundener Standpunkt hingestellt.*«

Wenn man die bezügliche Erläuterung der Studie (Seite 884) berücksichtigt, welche lautet:

»Es hieße das Vorstehende mißverstehen, wollte man die sogenannte Treffenform im Angriffe auf Kavallerie grundsätzlich ausschließen. Auch diese Formation wird in manchen Fällen ihre volle Berechtigung finden, aber dann muß sie speziell gewählt und es müssen die Aufgaben der einzelnen Treffen fallweise dem Augenblicke angepaßt werden... etc.« — dann entfällt wohl die Berechtigung zu vorerwähnter Kritik.

Das Reglement sollte durch die Studie nicht bekritelt werden. Es wurde nur auf die Gefahr jener starr schematischen Auffassung der Treffenform hingewiesen, welche ihren Treffen eine für alle Fälle bestimmte Verwendung zumutet und zumeist nur auf der Absicht beruht, die Gefechtsform möglichst frühzeitig und verantwortungsarm mittels des Schlagwortes »Treffenformation« zu disponieren.

Vor mehreren Jahren tat ein hoher General den Ausspruch: »Die meisten Kavalleriebrigadiere setzen ihre zweiten Treffen rechts ein, weil die Zeichnung des alten Reglements dieses Treffen auch rechts

Digitized by Google

brachte.« Diese humoristische Äußerung blieb unwillkürlich in Erinnerung und eine spätere mehrjährige Beobachtung hat sie bestätigt. Die gute Gewohnheit, der alte Schimmel, hat Schule gemacht.

Trifft im übrigen der Vorwurf einer abfälligen Beurteilung des Reglements nicht die Kritik selbst, wenn man ihre Behauptung, »*das Reglement weise dem zweiten Treffen eine undurchführbare Doppelaufgabe zu*«, ins Auge faßt? Da das zweite Treffen wohl selten in die Lage kommen dürfte, sowohl als Offensivflügel, als auch zur direkten Unterstützung des ersten Treffens gleichzeitig verwendet zu werden, entbehrt vorstehende Kritik der Begründung.

Wenn das zweite Treffen im Sinne des Reglements der jeweiligen Sachlage entsprechend disponiert wird, dann wird es den ihm gestellten Aufgaben auch nachkommen können. Die Bemerkung der Kritik: »*Im Sinne des Reglements erfolge die Bereitstellung des zweiten Treffens seitwärts des Haupttreffens »zu nahe« und rückwärts desselben »zu weit«*«, ist nicht zutreffend, da es dem Reglement ferneliegt, für alle Fälle bestimmte Distanzen anzuweisen. Es läßt jedwede Formation und jedwede Gruppierung innerhalb derselben zu. Es führt nur ein Beispiel, aber kein Schema an. Das der jeweiligen Situation entsprechende »Wie« der Gruppierung ist eben Sache der Führung!

Es unterliegt im Sinne unseres Reglements keinem Anstande, das zweite und dritte Treffen als gleichwertig, auf beliebige, unter Umständen auch auf gleiche Entfernung nach seit- und rückwärts gestaffelt, dem Haupttreffen folgen zu lassen, und die Verwendung dieser Treffen erst in einem späteren Augenblicke anzuordnen. Letzteres umsomehr, wenn, wie die Kritik erläutert, die Treffenformation schon in jenem Augenblicke angenommen werden soll, »*in welchem durch die einlangenden Nachrichten* ***der Raum*** *sichergestellt erscheint, aus welchem der Gegner vorrückt*«.

In diesem frühen Augenblicke dürfte es denn doch nur in den seltensten Fällen möglich sein, eine bestimmte, der Absicht des Führers entsprechende Gruppierung anzunehmen. Weshalb also schon jetzt der Übergang in eine Treffenformation, eine Formation, welche, wie die Kritik hervorhebt, in ihrer Gruppierung der bestimmten Absicht des Führers entsprechen muß! Diesbezüglich sagt die Kritik: »*Es wurde erwähnt, daß die Gruppierung auch der Absicht des Führers entsprechen müsse. Dieser Forderung entspricht unser Reglement, indem es in der Treffenformation den verschiedenen Gruppen ganz bestimmte Aufgaben zuweist, es daher durch die Disponierung des sogenannten zweiten Treffens an einen bestimmten Flügel des Haupttreffens bereits ausgesprochen erscheint, daß der Führer diesen Flügel zu seinem Offensivflügel bestimmt, er den Gegner daher in entgegengesetzter Richtung werfen wolle.*«

Digitized by Google

Das alles also schon in einem Augenblicke, in welchem der Führung nur »der Raum« bekannt ist, aus welchem der Gegner vorrückt! In dieser Maßnahme liegt eben der Widerspruch zwischen Studie und Kritik.

Wenn man in so frühen Augenblicken, bei noch ganz unaufgeklärter Detailsituation, die Treffenform nicht als Gefechtsform, deren einzelne Glieder schon zu bestimmtem Zwecke, in einer bestimmten Absicht des Führers ausgeschieden werden, sondern nur als gekürzte Annäherungsform in den Kalkul zieht, dann wäre die verfrühte Annahme dieser Form eventuell zu entschuldigen. Die Kürzung der Kolonne könnte aber in weit einfacherer Weise bewirkt werden.

Wenn zur Kürzung der Kolonnenlänge eines, wie die Kritik annimmt, vereint vorrückenden Kavalleriekörpers eine Übergangsform angestrebt wird, dann wäre eine Teilung in Gruppen (Kolonnen) auf gleicher Höhe oder gestaffelt, ohne jede weitere Bestimmung des Zweckes der einzelnen Gruppen, eine vollauf genügende Maßnahme. Wählt man aber zu vorstehendem Zwecke dennoch schon jetzt die Treffenform, dann müssen eben die Treffenkommandanten entsprechend geschult, d. h. von der nur zu häufigen schematischen Auffassung ihrer Obliegenheiten losgelöst werden. Sie müssen vor allem daran gewöhnt werden, daß ihnen der Befehl zum Einsatze ihrer Treffen erst nach genügender Orientierung, also fallweise früher oder später zukommen wird. Ob das »rechts« oder das »links« angehängte Treffen als Offensivtreffen, beziehungsweise Offensivflanke zur Tätigkeit gelangen wird — das kann nur nach voller Klärung der Situation bestimmt werden.

Nur bei solcher Anordnung bleibt die Treffenformation, insbesonders dann, wenn sie aus gleich starken Treffen formiert wird, evolutionsbereit, und es kann dem so oft zum Verderben führenden blinden Einsetzen der Treffen vorgebeugt werden; allerdings gleicht diese Formation den Unterschied zwischen Gruppen- und Treffenform nahezu aus.

Also nochmals betont, nicht die Treffenformation als solche, und wie sie durch das Reglement beleuchtet wird, sondern ihre schematische Anwendung und die, wie im Vorstehenden erörtert, zuweilen irrige Auffassung dieser Form sollte durch die Studie erläutert werden.

Die volle Kenntnis über Zweck und Verwendung der einzelnen Treffen und die gewohnheitsmäßige praktische Schulung dieser Angriffsform wird die Befehlsgebung in vielen Fällen unterstützen und manchem Mißverständnisse vorbeugen. Die Gefahr liegt nur in der »zu frühen« Annahme dieser Formation, d. h. in der zu frühen Fixierung des zweiten und dritten Treffens. Man kann die Treffenformation anstandslos anwenden, ohne vom Hause aus, bei noch un-

Digitized by Google

geklärter Detailsituation, schon das zweite und das dritte Treffen mit bestimmter Aufgabe auszuscheiden. Man wird auch aus jedweder Gruppenformation eine treffenweise Verwendung der einzelnen Gruppen mittels schlagwortartiger Disposition anordnen können, wenn die betreffenden Kommandanten über Aufgabe und Zweck der Treffen im klaren sind.

Ob Gruppen- oder sogenannte Treffengliederung, in den meisten Fällen wird es eine Hauptangriffsgruppe, eine Offensiv- (Manöver-) Gruppe und eine Reserve geben; beide Formen werden, wenn dem Falle angepaßt und zeitgerecht disponiert, von gleichem Erfolge begleitet sein. Daß der Übergang in eine Treffenformation mit einem Zeitaufwande verbunden ist, innerhalb dessen es an Kampfbereitschaft mangelt, und daß vorzüglich diesem Umstande die Sucht, »die Treffenformation möglichst frühzeitig anzunehmen«, zuzuschreiben ist, darüber dürfte wohl kein Zweifel vorherrschen. Das Übergangsmoment aus der Annäherungs- in die Gefechtsform wird auch bei der Annahme einer Gruppenformation mit einem relativen Mangel an Kampfbereitschaft verbunden sein, doch unterliegt der frühzeitige Übergang in eine solche Formation keinem Bedenken, und es wird hiedurch auch die zweckdienlichste Ausnützung des Geländes gefördert.

Im Hinblicke auf letzteren Umstand dürfte wohl auch die Evolutionsfähigkeit der Treffenformation, wenn dieselbe als Angriffsform angeordnet wird, hinter jener einer freien Gruppierung zurückstehen. Die Kritik sagt hierüber: »*Die Treffenformation sei derart evolutionsfähig, daß, der Situation und Terrainkonfiguration entsprechend, der mannigfachste Rollentausch in der Aufgabe der Treffen in einer Entfernung vom Gegner stattfinden kann, in welcher derselbe sich zum Angriffe bereits gruppieren muß, will er nicht der Wucht des Zusammenstoßes im Angriffe entbehren.*« Hier werden wohl dem Gegner sehr geringe Chancen zugesprochen! Wenn der für das eigene Manöver gewählten Treffenformation die Fähigkeit zum Evolutionieren zugemutet wird, weshalb wird dieselbe dem Manöver des Gegners abgesprochen?

Wie stimmt im übrigen diese Anschauung mit dem früheren Ausspruche der Kritik: »*der Spielerei des Treffenwechsels zu gedenken, erscheint ganz überflüssig?*« Sollte der vorerwähnte »mannigfachste Rollentausch in der Aufgabe der Treffen« etwa nicht als Treffenwechsel aufzufassen sein?

Die Kritik sagt des weiteren: »*Es ist der Treffenformation auch eine gewisse Sicherheit gegen eventuelle überraschende Manöver des Gegners, die ja doch nur in weiterem taktischen Bereiche durchführbar sind, durchaus nicht abzusprechen und gewährleistet sie meistens den Erfolg in jenen Fällen, wo der Gegner im engeren taktischen Bereiche eine Rockade versucht, um flankierend zu wirken, durch energischen Stoß in dessen Flanke (Kis-Czell, Totis).* Manöver

Digitized by Google

des Gegners nur in weiterem taktischen Bereiche durchgeführt, dürften wohl meistens das Moment einer Überraschung verlieren. Desgleichen dürfte es sich wohl auch nicht zu oft ereignen, daß der Gegner seine Rockade im engeren taktischen Bereiche, so gefällig gegen Empfang eines Stoßes in die eigene Flanke, vornehmen wird.

Der Reiterkampf bei Mars la Tour gibt diesbezüglich ein zutreffendes Beispiel. Hier sehen wir einen in Treffen vorrückenden Gegner, dessen erstes Treffen vollkommen entwickelt war, von untergeordneten, in Gruppen angreifenden Kräften vollständig überrascht und geworfen. Hier sehen wir ferners eine Rockade zur Flankierung (13. Dragonerregiment) in engstem taktischen Bereiche (500 Schritt) angelegt und trotz des augenblicklichen Stoßes des feindlichen ersten Treffens gegen die rockierende Kolonne dennoch zweckerreichend durchgeführt. Allerdings hat hier die Passivität der Führung des französischen 1. Treffens auch ein gut Teil an dem Gelingen, was aber den tatsächlichen Erfolg in keiner Art schmälert.

Der Anschauung der Kritik, daß der Angriff des deutschen 13. Dragonerregiments nicht zeitgerecht genannt werden kann, weil dieses Regiment in der Attacke vom Gegner durchbrochen worden ist, kann man nicht beipflichten, wenn man sich den Zweck des Angriffes vor Augen hält.

Der Gefechtszweck: »Abwehr einer Flankierung durch den übermächtigen Gegner« war voll erreicht, und es wäre demnach der Angriff auch dann »zeitgerecht« zu nennen, wenn sich das Regiment hiebei ganz aufgeopfert hätte. Daß dieses Regiment im weiteren Verlaufe des Gefechtes außerstande gewesen wäre, der bedeutenden Übermacht auf die Dauer zu begegnen, ist wohl selbstverständlich und erklärt das unterstützende Eingreifen seitens des deutschen 10. Husaren- und 16. Dragonerregiments.

Trotz des Erfolges wäre es jedoch ganz unbegründet, aus dieser Begebenheit den Schluß ziehen zu wollen, daß die Treffenformation hier den Beweis ihrer taktischen Elastizität schuldig blieb; nicht die Form als solche, sondern nur ihre Anwendung war mangelhaft. Im Kavalleriekampfe entscheidet vor allem der »Wille«, d. i. die Initiative des Führers, und diese war wohl auf Seite der Deutschen. Die Evolutionsfähigkeit der Masse liegt zumeist in der zeitgerechten Auffassung des Führers und nicht in der Form.

Eine verständnisvolle Schulung der Treffenformation hat gewiß auch wesentliche Vorteile.

Es ist keineswegs zu verwerfen, auch eine Form zu üben, welche einen Durchschnittswert besitzt, d. h. welche an eine große Zahl von Fällen angepaßt werden kann. Es wird unter Umständen gewiß entsprechender sein, eine bekannte Form anzuwenden, als eine unter drängenden Verhältnissen getroffene Improvisation.

Digitized by Google

Bezüglich des in der Kritik angeführten Beispieles der Manöver bei Kis-Czell dürfte es bekannt sein, daß hier verschiedene Einwirkungen auf den Gang des Attacketages Einfluß geübt haben. Die Details entziehen sich weiterer Erläuterung.

Was das Manöver bei Totis betrifft, wird auf eine Einsicht in die zeitgemäße Schilderung dieses Manövers durch den Obersten Freiherrn v. Waldstätten hingewiesen. Aus den in so trefflich anregender Weise dargelegten Beobachtungen über die Führung kann man vielerlei Belehrung schöpfen. Da findet sich auch manches über die Treffenformation.

Die Bemerkung der Kritik, daß der Gruppenformation dann wenig Sicherheit zuzusprechen ist, wenn die Gruppen in gleicher Höhe vorrücken, da dieser Formation eine besondere Schwäche der Flanken innewohnt, ist umsoweniger gerechtfertigt, als die Studie diese Formation nicht als Angriffsform, sondern nur als Maßnahme zur Raumerklärung, das ist als eine Übergangsform außerhalb der Attackendistanz in Betracht gezogen hat.

Nicht unerwähnt sei eine bezüglich der sogenannten »Flankenattacke« gemachte Bemerkung eines Kameraden, welcher mir die bereits [illegible] Ansichten gütigst mitgeteilt hat. Er schreibt:

»Wer wird sich wundern, daß Gedanken übereinstimmen, daß eine Partei [illegible] einen rückwärtigen Stoß gesucht hat. Wie sieht es mit der Parade eines Stoßes aus? Ist der Stoß eine Sache [illegible]? Die Parade ist [illegible] durch die Geschwindigkeit [illegible]. Es dürfte der Vergleich [illegible] wenn wir die Attacke eines [illegible] eine [illegible] Art [illegible] nennen. Verschiedene Angriffe [illegible] wir [illegible] eine Linie [illegible] Kavallerie [illegible] Parallelismus [illegible]

Digitized by Google

c) Die breite Annäherungsfront, welche die Täuschung des Gegners und das konzentrische Vorgehen der Kolonne unterstützt. Letzteres ohne vorherigen Kraftverbrauch zwecks Erreichung der Peripherie, wie dies bei dem Vorwerfen eines Offensivstaffels der Fall ist.

d) Die lange währende Einwirkung des Führers, welche eventuelle Gegenmaßnahmen nahezu bis zum letzten Augenblicke ermöglicht. Er ist in keiner Weise veranlaßt, schon vom Hause aus den einzelnen Gruppen bestimmte Aufgaben zuzuweisen. Ein Wink auf Attackedistanz genügt, um eine Gruppe vorbrechen, eine andere (Reserve) halten zu machen etc.

Im übrigen hat Verfasser seine Ansicht über Gruppenverwertung in der Studie zur Genüge beleuchtet.

2. In der Studie wurde die Ansicht ausgesprochen, die gegenwärtige Treffenform in bezeichnender Weise eine »flügelweise gestaffelte Formation« zu benennen.

Die Kritik stimmt dieser Anschauung bedingungsweise bei und schildert die Treffenform als eine »*Teilung in nach rückwärts flügelweise gestaffelte Gruppen mit bestimmten Distanzen*«.

Die Bezeichnung »Treffen« falle nur der Reserve zu, wenn diese hinter der Mitte der Hauptgruppe folgt. Der Verfasser der Studie war der Ansicht, daß bei Beurteilung der Formation nur die Verwendung, das ist der Einsatz der Treffen maßgebend ist. Da in der gegenwärtigen Treffenformation die sogenannten Treffen, also auch die Reserve, immer nur um die Flügel der Vordertreffen herum, also flügel- und nie treffenweise eingesetzt werden, benannte er diese Formation »eine flügelweise gestaffelte«.

Ob bei Annahme der Form die einzelnen Treffen (Gruppen) hintereinander aufgedeckt oder gestaffelt erscheinen, dürfte von geringem Belange sein.

3. Die Kritik verneint des ferneren, daß die Annahme der Treffenform zumeist mit einer Verzögerung verbunden ist und erklärt *die Annahme einer falschen Front für ausgeschlossen, wenn die Formation der Treffen (die Kritik bezeichnet letztere als Gruppen) Direktionsveränderung gestattet.* Ob dem immer so ist? Weshalb wird denn zumeist die Treffenform so frühzeitig angeordnet? *Weshalb erwähnt auch die Kritik, daß schon in dem Augenblicke der Erkundung des Raumes, aus welchem der Gegner vorrückt, in die Treffenform übergegangen werde?*

In so frühzeitigen Momenten dürfte eine sichere Direktion nur selten zu bestimmen sein und dennoch muß schon jetzt dem Haupttreffen eine Direktion gegeben werden; gleichviel, in welcher Detailform immer es bewegt wird. Ist in einem solchen Falle die Annahme einer falschen Direktion ausgeschlossen? Wenn

Digitized by Google

auch, wie die Kritik sagt: »*Die Formation der einzelnen Treffen Direktionsveränderung gestattet*«, bleibt es bei Eintritt der letzteren dennoch unzweifelhaft, daß die erstangenommene Direktion eine falsche war, da de facto eine Direktionsveränderung vorgenommen werden mußte. War aber die Direktion falsch, dann war es wohl auch die Front. Waren die Treffen ungleich stark gehalten, wie es bei der üblichen Ausscheidung eines sogenannten Haupttreffens immer der Fall ist, dann dürfte bei Durchführung einer größeren Direktionsveränderung wohl auch ein Wechsel in der Verwendung der Treffen eintreten!

4. Die kritische Bemerkung: »*man müsse, wenn man über die Zweckmäßigkeit einer Formation Betrachtungen anstellen will, vor allem den Angriff auf Kavallerie von jenem auf Infanterie und Artillerie trennen und darf nicht mit der allgemeinen Betrachtung über die Bereitstellung der Kavallerie zunächst einer Gefechtszone beginnen*«, kann auf die Gliederung der vorliegenden Studie nicht bezug nehmen. Desgleichen kann man sich wohl nicht dem Ausspruche der Kritik anschließen: »*Daß die Bereitstellung von Kavalleriemassen zunächst einer Gefechtszone* ***nur zwecks*** *ihrer Verwertung gegen Infanterie und Artillerie erfolgen wird, da der Angriff auf Kavallerie aus einer solchen Bereitschaftsstellung zunächst einer Gefechtszone den Kavalleriekörper eher von dieser Zone entfernen, als in dieselbe führen dürfte.*«

Hier genügt es, auf den 16. August 1870 zu verweisen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Gefährdung des linken Flügels der Deutschen nur durch das Eingreifen ihrer Kavallerie gegen die feindlichen Reitermassen, und zwar auf dem nächstliegenden Gefechtsfelde, also innerhalb der Gefechtszone, behoben wurde. Auch sind die Fälle gewiß nicht seltene, in welchen die Kavallerie zur Degagierung der eigenen Schwesterwaffen gegen feindliche Kavallerieangriffe eingesetzt wurde.

Die Brigade Bredow wurde bei Mars la Tour durch das Eintreffen feindlicher Reiterei zum Rückzuge gezwungen. Wäre es nicht zweckmäßig gewesen, die französischen Eskadronen näher dem Gefechtsfelde bereitzustellen? War der Zusammenstoß der beiderseitigen Kavallerie etwa außerhalb der Gefechtszone?

Welche entscheidende Erfolge hätte die russische Kavallerie bei Liaojan gegen den linken japanischen Flügel erzielen können, wenn sie nicht von der schwachen, aber opferbereiten japanischen Kavallerie gebunden worden wäre. Die Anwesenheit der letzteren »auf dem Gefechtsfelde« war wohl von eminenter Bedeutung. So gäbe es der Beispiele genug! In den meisten Fällen wird es überhaupt notwendig sein, vorerst die feindliche Kavallerie vom Gefechtsfelde (also

Digitized by Google

aus der Gefechtszone) zu vertreiben, um den anderweitigen Aufgaben überhaupt nachkommen zu können.

Den Kavalleriekampf des weiteren nur »in die Zeit der Aufklärungstätigkeit oder bei Durchführung besonderer Aufgaben« zu verweisen, dürfte in mancher Beziehung nicht zutreffend erscheinen. Kavalleriekämpfe innerhalb des Schlachtechiquiers, an den Flügeln der Gefechtsgruppen, die Einwirkung, beziehungsweise Gegenwirkung der Reitermassen gegen Flügel und Rücken des Gegners, die taktische Aufklärung am Gefechtsfelde, der Kampf in der Stunde der Entscheidung, die Ausnützung des Erfolges, Verfolgung und Abwehr etc. sind wohl der Fälle genug, in welchen das Kreuzen der Säbel innerhalb der Gefechtszone eintreten und das Bereitstellen der Reitermassen zunächst dieser Zone auch dann unbedingt erfordern wird, wenn man von einem Angriffe auf Infanterie und Artillerie ganz absieht.

Das Bereitstellen der Kavallerie wird demnach zunächst der Gefechtszone und mit Rücksicht auf die Ausnützung des vorhandenen Geländes zumeist gruppenweise erfolgen müssen; diese Bereitstellung wird aber keinesfalls mit einer Störung der einheitlichen Leitung verbunden sein. Gruppenweise getrennt, wird die Reitermasse dennoch »in der Hand ihres Kommandanten bleiben« und »zur Hand sein«, und zwar zumeist aktionsfähiger, als wären diese Gruppen in eine Masse vereint. Allerdings darf eine solche Bereitstellung nicht mit einer die einheitliche Leitung unterbindenden Trennung der Gruppen verwechselt werden. Eine weitere Frage wird das »durchschnittliche Wo« dieser ersten Bereitstellung bilden. Zumeist dürfte es am zweckmäßigsten sein, die Kavallerie auf den strategischen Flügel der Front oder vor- und auswärts desselben zu verweisen; letzteres insbesondere dann, wenn des Gegners Reiterei bereits beseitigt wurde oder wenn, wie es in manchen Fällen notwendig erscheinen dürfte, die Kavallerie des Gegners hiedurch zur Entscheidung gezwungen werden soll. Die großen Fronten der modernen Schlacht werden wohl oftmals auch die Bereitstellung, zumindest einzelner Teile, hinter der Gefechtsfront (Lücken im Echiquier etc.) erfordern, doch entspricht im allgemeinen eine solche Bereitstellung weniger der offensiven Verwendung der Waffe und kann unter Umständen von einem »Zuspätkommen« begleitet sein.

5. In ähnlicher Weise, wie die Bereitstellung in Gruppen, wurde auch die Gruppenformation als Übergangsform zur Gefechtsformation, d. h. als Ersatz der zu früh und in vielen Fällen ganz unbegründet angenommenen »Treffenformation« bemängelt. Die in der Studie erwähnte Kürzung der Kolonne durch Teilung der letzteren in Gruppen auf gleicher Höhe oder in Staffeln wurde mit einer gruppenweisen

Digitized by Google

Vorrückung auf getrennten Kommunikationen verwechselt. Letztere Maßnahme hätte die Studie wohl nicht als Mittel zur Erhöhung der Gefechtsbereitschaft angesehen. Mit der Bezeichnung »Anmarschlinie« sollte nicht auf eine landesübliche Kommunikation hingewiesen werden; desgleichen müßte auch der Begriff »Patrouillenweg« mit jenem eines gebahnten Weges identifiziert werden. Im übrigen hat die Studie, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen (Seite 874), ausdrücklich erwähnt: »Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem eventuell übereinstimmenden Eingreifen mehrerer getrennt vorgerückten Gruppen und einer nach dem Willen des Führers, zwecks Durchführung des Angriffes erfolgten Teilung seiner Kräfte in »Dispositionsgruppen etc.« Eine Gruppenbildung als Folge einer getrennten Nächtigung, wie solche seitens der Kritik in den Kalkul gezogen wird, hat mit der von der Studie in Erwägung gezogenen Gruppierung zum Zwecke der Kolonnenkürzung und erhöhten Gefechtsbereitschaft gar nichts gemein.

6. Desgleichen erscheint der Vorwurf, »*der Verfasser der Studie wolle die Entwicklung einer Kavalleriedivision aus jener einer Infanteriedivision ableiten*« wohl nicht gerecht. Der aufmerksame Leser der Studie wird es nicht bezweifeln, daß hier nur auf den Ausspruch eines unserer berufensten Fachleute hingewiesen werden sollte, welcher oftmals die Gelegenheit hatte, die Befangenheit einzelner Kavallerieführer in der Anordnung der Gefechtsform (Annäherung zum Schlage) zu beobachten. Auf ein solches Mißverständnis konnte der Verfasser der Studie umsoweniger gefaßt sein, als er auf Seite 875 des weiteren zitiert: »Die Brigaden gehören in der Mehrzahl der Fälle auf mehrere Anmarschlinien (nicht Kommunikationen*)), um Frontraum und verminderte Tiefe zu gewinnen. Die Brigaden können nun auf gleicher Höhe oder im Staffel vorrücken. Der Divisionär ist bei der Direktionsbrigade, der andere Brigadier hat nur darauf zu achten, daß er in dem angeordneten Verhältnisse zur Direktionsbrigade bleibe...« Wie sollten getrennte, auf verschiedenen Kommunikationen vorrückende Kolonnen ein solches Verhältnis erhalten können? In welchem Teile Europas fänden sich so naheliegende Parallelkommunikationen? Eine weitere Erläuterung dieses Mißverständnisses dürfte wohl überflüssig erscheinen.

7. Die Forderung der Kritik: »*Der höhere Führer gehöre während des Kampfes zur Reserve, um dieselbe zeitgerecht und der Situation entsprechend einsetzen zu können*« ist wohl anzustreben, wird aber nur in seltenen Fällen durchfuhrbar sein. In dem Augenblicke, in welchem es die oberste Aufgabe des Führers ist, den eben entsponnenen Kampf zu beobachten und auf Grund seiner diesbezüglichen Erwägung weitere Dispositionen zu treffen, soll er seinen Beobachtungs-

*) Anmerkung des Verfassers.

Digitized by Google

punkt verlassen und zur Reserve zurückreiten? Wann und von wo aus soll er dann den Zeitpunkt wahrnehmen, in welchem die Reserve einzusetzen ist, wenn er die persönliche Beobachtung unterbrochen und seinen früher mit Umsicht gewählten, der Truppe bekannten Aufstellungspunkt verlassen hat? Der Kampf der Reiterei währt zumeist nur Minuten, in diesen wiegen jedoch die Sekunden schwerer als die Stunden im Infanteriekampfe; Ursache genug für den Führer, keine Sekunde zu versäumen!

In vielen Fällen wird der Kommandant der Reserve in der Nähe des Führers sein und er wird dort persönlich mitbeobachtend den Zeitpunkt seines Eingreifens abwarten. Das Heranführen der Truppe wird auch sein Stellvertreter besorgen können und es werden bei entsprechender Übung oftmals Zeichen genügen, um den Antritt und die Richtung der Bewegung anzuordnen. Auch wird es wohl keiner Kunstgriffe bedürfen, um für eine entsprechende Verbindung zwischen Kommandanten und Truppe vorzusorgen!

Im übrigen wird der Platz des höheren Führers während des Kampfes von manigfachen Umständen abhängen und läßt sich keineswegs schablonisieren. Das hier besprochene Verhältnis wird auch nur bei bestimmten Voraussetzungen möglich erscheinen. Im gegliederten, unübersichtlichen Terrain entfällt dies; oftmals wird auch das Erreichen der Reserve nicht mehr möglich oder diese gezwungen sein, selbsttätig in das Gefecht eingreifen zu müssen etc. Nur die jeweilige Situation kann das Verhalten des Führers während des Kampfes bestimmen.

8. Die Studie hat die Ansicht ausgesprochen, »daß im Hinblicke auf den schnellen Verlauf eines Kavalleriekampfes auch ‚optische Signale' als Dispositions- und Benachrichtigungsbehelf ins Auge zu fassen wären«. Diese Anregung wurde »*nicht ernst*« genommen, und doch wäre es vielleicht zweckfördernder gewesen, dieselbe einer Beachtung zu unterziehen.

Wie es die praktische Erfahrung lehrt, kommen von dem Augenblicke des beiderseitigen Aufmarsches an, schriftliche Meldungen immer — mündliche Meldungen zumeist zu spät. Der Führer ist auf den persönlichen Einblick, d. i. auf die Sehweite gewiesen, also auf eine Entfernung, welche unter Umständen eine zeitgerechte Disposition zu eventuellen Gegenmaßnahmen ausschließt. Auch die mündlichen Meldungen der Gefechtspatrouillen kommen in diesem Zeitabschnitte oftmals zu spät. Wäre es in diesem Zeitabschnitte nicht erwünscht, die Verbindung zwischen den Außentrupps und dem Kommando, sowie zwischen dem letzteren und der Reserve etc. auf optischem Wege, d. i. durch Zeichen anzustreben? Verfasser hat bei vielen Gelegenheiten durch praktische Erprobung die Überzeugung gewonnen, daß diese Maßnahme leicht durchführbar ist und sicher funktioniert.

Digitized by Google

Es genügen wenige von jedem Unteroffizier zu beherrschende Zeichen, wenn sie entsprechend geschult sind. Die Gefechtspatrouille ist in der Lage, die Gruppierung des Gegners und die Richtung seiner Vorrückung schon zu einer Zeit anzeigen zu können, in welcher der Führer, auch wenn er seiner Truppe weit vorauseilt, den Gegner noch nicht wahrnehmen kann. Ein geschickter Offizier, mit einer Frontpatrouille vorbeordert, kann ganz eminente Dienste leisten! Diese Maßnahme wurde in jedem Verbande vom Regimente aufwärts erprobt und hat bei entsprechender Übung nie versagt. Da die vereinbarten Zeichen »sichtbare« sind, gehören sie in die Kategorie der »optischen Signale« und wurden demnach auch als solche bezeichnet. Es scheint hier der Irrtum vorgelegen zu sein, der Verfasser der Studie dächte sich die angestrebte Verbindung durch jeweilige Etablierung von Signalstationen hergestellt.

9. Was die von der Kritik erwähnten Kavalleriekämpfe in der Zeit der Aufklärungstätigkeit anlangt, wird man der Erwähnung derselben insbesonders dann beipflichten müssen, wenn letztere auf die taktische Aufklärung am Gefechtsfelde, d. i. innerhalb der Gefechtszone, bezugnimmt.

Die abnormal großen Frontausdehnungen des japanisch-russischen Krieges haben den Wert einer intensiven Gefechtsaufklärung zur Genüge beleuchtet. Da diese Tätigkeit in erster Linie der Kavallerie zufällt, wird dieselbe naturgemäß zu Zusammenstößen mit der Reiterei des Gegners führen; **Kämpfe um den Einblick in des Gegners Maßnahmen** innerhalb der Gefechtszone, welcher Einblick nicht selten nur mit dem Einsatze von Massen erreichbar sein wird. Es darf jedoch diese Nahaufklärung nicht mit der strategischen Aufklärung im allgemeinen gemeinsam behandelt werden. Wesen und Durchführung dieser Tätigkeiten sind sehr verschieden. Die letzten Kriegsereignisse bieten hiefür der Beispiele genug.

Sollte die eingangs dieses Punktes erwähnte Bemerkung jedoch auf die strategische Aufklärung — auf die Aufklärung vor der Front der Armee — hinweisen wollen, dann würde die in der Studie vertretene Anschauung mit jener der Kritik allerdings nicht ganz übereinstimmen.

Die Ansicht, *»man müsse des Gegners Reiterei vorerst vernichten, um dann ungehindert aufklären zu können«*, wurde noch nie ins Praktische übersetzt. Es dürfte auch hier, wie in vielen anderem bezüglich der Verwendung der sogenannten »modernen Kavallerie« noch manche Erfahrung und Klärung notwendig sein. Es ist selbstverständlich, daß man, wenn sich hiezu die Gelegenheit bietet, den erfolgversprechenden Kampf auch in der Aufklärungstätigkeit nicht scheuen wird, es ist jedoch sehr fraglich, ob es zweckdienlich wäre, ihn in dieser Zeit zu suchen.

Digitized by

Auch im strategischen Aufklärungsdienste kann das Einsetzen von geschlossenen Massen in einer Richtung erforderlich werden, derlei Fälle bilden aber die Ausnahme. So konnte die Aufklärung in den letzten Jännertagen 1905 vor Mukden nur durch den energischen Einsatz der gesamten russischen Kavallerie zu einem befriedigenden Resultate führen. Hier handelte es sich aber nicht um die Aufklärung im allgemeinen vor der Front der Armee, sondern um die Sicherstellung der japanischen Umfassungsbewegung im besonderen. Hier war der Einsatz von Massen in einer bestimmten Richtung erforderlich, welche gleiche Maßnahme von der Division Rennenkampf bei Beginn des Feldzuges im strategischen Aufklärungsdienste angewendet, jedoch nur zu vereinzelten Kämpfen ohne Einholung nennenswerter Aufklärungsresultate geführt hat. — Die auf Kosten der Breitenausdehnung nur in einzelnen Richtungen geführten Vorstöße der russischen Kavallerie haben eben nur die betreffenden Linien (Punkte), aber keinen Raum aufgeklärt.

Der zweifellos einzig maßgebende Zweck des Aufklärungsdienstes vor der Front der Armee ist das Einholen operativer Nachrichten im Sinne jener Weisungen, welche der aufklärenden Kavallerie von dem vorgesetzten Armeekommando zukommen. Der Kommandant der Aufklärungskavallerie wird nur in den seltensten Fällen beurteilen können, was für die Armeeleitung augenblicklich von besonderem Belange ist, und es wird demnach seine oberste Pflicht sein, den erhaltenen Weisungen unbedingt und mit allen Mitteln nachzukommen. Letzteres umsomehr, als vor der Front einer Armee zumeist mehrere Aufklärungsgruppen in Verwendung stehen werden, deren Tätigkeit nur von der obersten Leitung in Einklang gebracht werden kann. Nur dort, wo alle Nachrichten zusammenlaufen, können widersprechende Auffassungen geklärt, die fallweise notwendige Ergänzung der Aufklärungstätigkeit bestimmt und entsprechende Anregung zur Lösung besonderer Aufgaben geboten werden. Die aktive Leitung des Aufklärungsdienstes liegt demnach nur in der Hand der höchsten Stelle, welcher es allein zufällt, die Tätigkeit der Aufklärungskavallerie in die gewünschte Bahn zu lenken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unter Umständen die Lösung spezieller Aufklärungsaufgaben nur durch ernsten Kampf zu erreichen sein wird; diese Fälle dürfen jedoch nicht als Regel aufgestellt werden. In der Mehrzahl der Fälle wird man darauf bedacht sein, die zugewiesene Aufgabe unter möglichster Erhaltung der Kraft für den Tag der Entscheidung zu lösen.

Die einzelnen, noch unter einheitlicher Leitung stehenden Aufklärungsabschnitte können im Bewegungskriege das Maß der täglichen Verbindung nicht übersteigen. Einer Kavalleriedivision dürfte demnach höchstens ein Frontraum von 25—30 *km* zufallen, welchen sie

Digitized by Google

aber voll beherrschen muß; ein Umstand, welcher mit dem Zusammenhalten der Kraft auf einer Linie, in nur einer sogenannten Hauptrichtung, nicht immer vereinbar ist. Der Armeeleitung ist es auch wichtig zu wissen, in welchem Raume der Feind nicht ist; ein für den Kalkul sehr wichtiges Moment, welches auf eine der zugewiesenen Aufklärungszone entsprechende Breitenausdehnung hinweist. Die Aufklärung muß demnach zumindest in die ganze Front der feindlichen Vortruppen getragen werden, um dieselben und den durch sie gedeckten Raum festzustellen.

Diese Arbeit wird in manchen Fällen ohne nennenswerten Kampf erreichbar sein.

Um der Hauptaufgabe »der Vervielfältigung des möglichst gleichzeitigen Sehens« nachzukommen, wird die Vorrückung der Aufklärungskavallerie unbedingt in Gruppen, in Subabschnitten der zugewiesenen Aufklärungszone erfolgen müssen — Patrouillen und Detachements voraus — Unterstützungsgruppen dahinter, auf der Hauptlinie endlich der disponible Rest des Gros. Im Bewegungskriege wird von diesem Schema nicht abzugehen sein. Zum Sehen, welches die oberste Aufgabe der Aufklärung bildet, bedarf man keiner geschlossenen Kavalleriedivision als Sauvegarde. Auch die oftmalige Begründung des »Zusammenhaltens der Kraft« zwecks Bekämpfung der feindlichen Reiterei, welche der angestrebten Aufklärung entgegentritt, hat nur eine sehr bedingte Berechtigung.

Je gesammelter der Gegner vorrückt, umsomehr Raum wird er bieten, in welchem man ungehindert aufklären, und aus welchem man gegen jenen Raum, in welchem ein frontales Vorgehen unmöglich war, seitwärtigen Einblick nehmen wird. Unsere heutige Bewaffnung macht es überdies möglich, dem Gegner unter Umständen auch in der Minderzahl entgegenzutreten und ihn zu binden, ohne sich besonderen Verlusten auszusetzen.

Daß es auch im Aufklärungsdienste vor der Front der Armee zu Kämpfen der Gruppen kommen kann und wird, ist wohl selbstverständlich; nur das Zusammenhalten der Kraft auf Kosten der Breitenausdehnung, um, wie man so oft hört, *»vorerst die Kavallerie des Gegners zu vernichten und dann aufzuklären«* — wäre auf ein bescheideneres Maß zu verweisen. Mit dem sogenannten Vernichten des Gegners hat es im übrigen auch sein Bewandtnis. Schlagen — ja, zumeist mit mehr, weniger eigener Schädigung. — Vernichten? Dafür fehlt vorläufig jede Erfahrung. Im übrigen ist die Frage unschwer zu beantworten, von welchem Aufklarungsresultate ein negatives Gefechtsergebnis begleitet sein wird!

Hat man die zugewiesene Aufklärungszone in ihrer ganzen Breite mit genügenden Aufklärungsdetachements dotiert, dann wird man selbst-

Digitized by Google

verständlich das disponible Gros geschlossen in der Hauptrichtung ansetzen; man darf aber nicht die Breitenausdehnung vernachlässigen und in zweite Linie stellen.

Die so oft übliche Dotierung der Aufklärungszone mit einzelnen, sich selbst überlassenen schwachen Nachrichtenpatrouillen muß wohl als eine nur für Friedensmanöver genügende Maßnahme bezeichnet werden. In solchen, keineswegs seltenen Fällen wurden oftmals infolge der Anschauung, daß die Attacke der beiderseitigen Gros den Hauptzweck des Manövertages bilde, gegen die gemeldete feindliche Kavallerie mehrere Eskadronen als Nachrichtendetachements entsendet, wogegen in den übrigen weiten Raum der Aufklärungszone, also gegen die Hauptobjekte der Aufklärung, nur einzelne Nachrichtenpatrouillen angesetzt wurden!

Die Übungstage der großen Friedensmanöver können den Verhältnissen des Ernstfalles keine Rechnung tragen. Ein bestimmter Tag wird der Kavallerie zur Aufklärung zugewiesen, innerhalb dessen sie ihre Aufgabe erschöpfend lösen soll. In nicht seltenen Fällen erhält sie gleichzeitig den Befehl, »die feindliche Kavallerie aufzusuchen und aus dem Felde zu schlagen«. Es soll hiemit keineswegs letzterer Befehl bemängelt werden, denn auch das höhere Kommando wurde angewiesen, daß man an diesem ersten Manövertage den Zusammenstoß der beiderseitigen Kavallerie zu sehen wünscht. Man gewärtigt also an einem und demselben Tage nahezu gleichzeitig »Aufklärung, Verschleierung und den Kampf der Gros«. Daß im Sinne solcher Forderung eine Tätigkeit nur auf Kosten der anderen und keine sinngemäß zur Durchführung gelangen kann, und daß vor allem ein großes Gewicht auf das Zusammenhalten der Kraft zum angeordneten Schlage gelegt wird, ist erklärlich. Die Aufklärung wird zur blinden Phrase, sie ist überdies zumeist gegenstandslos, besonders wenn die Übungsannahmen mehr besagen, als dem Feldherrn im Ernstfalle je bekannt werden kann.

Die Manöver dauern vier bis fünf Tage, die Friktion des Ernstes fehlt, unwahrscheinliche Leistungen werden zur Regel und nicht selten besonders honoriert, und schließlich findet das zumeist erschöpfte Materiale in der folgenden Waffenruhe eine genügende Erholungszeit.

Im Ernstfalle spielt sich das alles in anderer Art ab. Vor allem fehlt das Plötzliche, es geht alles langsamer, mühevoller und bedächtiger vor sich. Es ist nicht zu vermuten, daß der Kommandant einer Kavalleriedivision im Aufklärungsdienste den Kampf suchen wird, wenn er seiner zur Durchführung der zugewiesenen Aufgabe nicht unbedingt bedarf. Ein Gefecht ohne positiven Zweck wird zum Verbrechen des Führers.

Wenn eine Kavalleriedivision im Aufklärungsdienste steht, dann bleiben für sie einzig und allein die erhaltenen Weisungen der Armeeleitung maßgebend, und es ist jedes Dawiderhandeln gleichviel in

Digitized by Google

welcher Weise und mit welchem Erfolge, tadelnswert. Die gestellte Aufgabe wird zweifellos oftmals nur durch den Kampf lösbar sein, dann aber wird letzterer durch fallweise Verhältnisse bedingt und gerechtfertigt. Ein Divisionär, welcher die Gefechtskraft seiner Division vorzeitig und zwecklos aufs Spiel setzt, ladet die schwerste Verantwortung auf sich. Nur in solchen Fällen kann man berechtigt von sinnwidrigen Kavallerieduellen sprechen.

10. Der Vorwurf, »*die Studie hätte der Verwendung der den Kavalleriekörpern beigegebenen Artillerie und Maschinengewehre kaum erwähnt, obwohl sie auf den Einfluß, welchen die Vervollkommnung der Feuerwaffen auf die Gefechtsweise der Kavallerie genommen hat, hinweist*«, findet wohl keine Berechtigung, wenn man den Zweck der Studie ins Auge faßt. Eine allgemeine Betrachtung der üblichen Gefechtsformen größerer Kavalleriekörper mit spezieller Beleuchtung der oftmals schematischen Anwendung der Treffenformation, nicht aber die Verfassung einer Taktik, war Zweck und Absicht der Studie.

Insoweit eine spezielle Erwähnung der Schwesterwaffen unbedingt notwendig war, wurde auf die letzteren hingewiesen, im allgemeinen aber von einer Erläuterung des Wechselverhältnisses der drei Hauptwaffen abgesehen. Die Studie maßt sich auch nicht das Verdienst an, etwas Neues gebracht zu haben und wollte nur auf einzelne Auswüchse taktischer Schematisierung hinweisen, ohne auch nur annähernd den Boden der Objektivität zu verlieren. Hierauf bezugnehmend, kann Verfasser sich nicht der Ansicht anschließen, daß »*das Reglement auch mit solchen höheren Führern und Unterführern rechnen muß, deren Befähigung das Durchschnittsmaß nicht überschreitet, die daher einer Empfehlung und einer Präzisierung der Aufgaben der Gruppen (Treffen) bedürfen, um zu raschem Entschlusse sich aufzuraffen, welcher die Initiative wahrt*«. Die Präzisierung der Aufgaben, d. i. des Zweckes einzelner Formen (Treffen) wird die Befehlsübermittlung wesentlich kürzen und die schnelle Auffassung des Befehles fördern, dürfte aber weniger auf den raschen Entschluß oder auf die Initiative des betreffenden Führers Einfluß üben.

Ein höherer Führer, welchem die Initiative fehlt und welcher ein Formbeispiel braucht, um sich zu raschem Entschlusse aufzuraffen, hat wohl auch das sogenannte Durchschnittsmaß nicht erreicht. Im übrigen dürfte ein Nachweis »über das Mehr des Durchschnittsmaßes« nur im Ernstfalle zu erbringen sein!

Bezugnehmend auf die von der Kritik besprochene Einteilung der Artillerie bei der Vorhut, steht es wohl außer Zweifel, daß die Kavallerie sich der wertvollen Unterstützung durch die Artillerie nicht entschlagen darf und daher trachten wird, die letztere sobald als möglich

Digitized by Google

zur Wirkung zu bringen, was oftmals durch die stets anzustrebende Einteilung der Artillerie bei der vordersten Gruppe (Vorhut) wesentlich gefördert werden kann. Es werden jedoch auch hier verschiedene Verhältnisse verschiedene Maßnahmen erfordern. Bei zeitgerechter Kolonnenkürzung dürfte der Vorsprung der Vorhut nicht immer so groß sein, daß man die eigene Artillerie schon im Feuer stehend, das Groß noch im Anmarsche voraussetzen kann. Es läßt sich auch hier kein Schema fixieren. Jeder Fall fordert besondere Maßnahmen. Oftmals war eine zu große Vordisponierung der Vorhutgruppe von bösen Resultaten begleitet.

So erinnert man sich eines Manövers der letzteren Jahre, welches, in ähnlicher Weise disponiert, mit der Niederlage des Vorhutregiments, der Batteriedivision und der bei der Vorhut anwesenden höheren Stäbe eingeleitet wurde. Auch gelegentlich einer Serie ostgalizischer Manöver wurde die Artillerie einer Partei an drei Übungstagen zweimal weggenommen. Ähnliches kann auch der Ernstfall zeitigen.

Allerdings dürfen solche Fälle nicht das Prinzip beeinflussen. Die Artillerie kann nicht Unmögliches leisten; sie fährt schnell, braucht aber Zeit zum Einschießen. Letztere ihr zu bieten, ist eine vornehme Pflicht der Führung, welche bei Friedensmanövern zumeist ganz vernachlässigt wird.

Die Artillerie als »wirkenden Stützpunkt« des Angriffsmanövers auszunützen, wird, wenn durch Terrain und Situation unterstützt, in vielen Fällen anzustreben sein, doch wäre es gefährlich, die Aktion der Kavallerie immer auf die Wirkung der Kanonen basieren zu wollen.

11. Was die Bemerkung bezüglich des Angriffes auf Infanterie anbelangt, und zwar: »daß hier die Form zur Nebensache wird, wenn durch Annahme derselben das Überraschungsmoment verloren gehen könnte«, dürfte die Kritik die gleiche Anschauung in dem bezüglichen Abschnitte der Studie, Seite 887, ersehen haben: »Selbstredend wird jede Form zur Nebensache, wenn eine örtliche Überraschung möglich ist, oder wenn der Angriff gegen eine demoralisierte, verschossene oder schon zur Schlacke verbrauchte Infanterie gerichtet ist etc.«

Der Angriff auf eine im Feuergefecht stehende Infanterie dagegen erfordert auch unter günstigsten Verhältnissen mehr denn je die entsprechende Angriffsform, soll er nicht von bösen Folgen für den Angreifer begleitet sein.

Wenn das Herankommen der Kavallerie unvermutet auf solche Entfernung gelingt, daß die überraschte Infanterie von der Feuerwaffe keinen Gebrauch machen kann, dann ist die Überraschung und mit ihr der Angriff der durch letztere direkt betroffenen Teile der Ge-

Digitized by Google

fechtsfront zweifellos erfolgversprechend. Es fiele hier auch die Form des Angriffes nicht ins Gewicht, wenn nicht auch noch andere, durch den Angriff nicht direkt beeinflußte Nachbargruppen des Gegners auf dem Gefechtsfelde vorhanden wären, welche dem Angriffe nicht müßig zusehen werden. Dieser Umstand wird die Fürwahl einer bestimmten, die örtliche Überraschung ergänzenden »Form« erfordern.

Mehrfache Bedrohung in möglichst breiter Front bei genauer Bestimmung und Verteilung der Angriffsziele, die Verschleierung der Einbruchsgruppen und eine entsprechende Tiefengliederung der letzteren sind die unerläßlichen Bedingungen für den Erfolg. Nur durch diese kann eine Zersplitterung des feindlichen Feuers und hiedurch die Verringerung der eigenen Verluste angebahnt werden.

Eine Kavallerie, welche diese Grundbedingungen verabsäumt, wird durch ihren Angriff nicht überraschen, sondern selbst unangenehmst überrascht werden!

So hat z. B. eine Kavallerie, welche, schon während des Gefechtes bereitgestellt, den Augenblick ihres Eingreifens abwartet, genügende Zeit zur Rekognoszierung der Verhältnisse, Instruierung der Gruppenkommandanten, Bestimmung der Angriffsziele und der zu letzteren führenden Vorrückungslinien. Wenn eine solche Kavallerie dann, wie man es bei Friedensübungen nicht selten sehen kann, im entsprechenden Augenblicke aus ihrer Deckung in der geschlossenen Kolonne herausbricht und mittels kühner Aufschwenkung an die Infanterie anreitet, dann hat sie ihre Aufgabe wohl nicht sinngemäß gelöst! Wie sähe ein solches »sogenanntes hübsches Bild« im Ernstfalle aus?

Vor allem fehlt einem derartigen Manöver der Begriff der taktischen Überraschung durch die Form! Das wesentlichste Moment der Überraschung überhaupt!

Diese Formen müssen aber gekannt und entsprechend geschult sein, denn die Kavallerie wird dieselben auch dann »schnell und zweckentsprechend« annehmen müssen, wenn ihr nicht früher die Möglichkeit geboten wurde, hinter einer Deckung bereitgestellt, den Augenblick des Einbruches abzuwarten. Derlei Angriffsformen im Bedarfsfalle improvisieren zu wollen, bleibt ein frommer Wunsch, welchem bittere Enttäuschung folgen muß.

12. Schließlich noch einige Worte über die Bemerkung bezüglich der Schiedsrichtertätigkeit bei Übungen der Kavallerie.

Diese Schiedsrichterei ist wohl mitunter eine recht heikle Aufgabe, weil zumeist, was ja ganz erklärlich und nur wünschenswert ist, beide Parteien siegesbeseelt der Entscheidung harren. Wenn man sich auch nicht der Anschauung anschließen kann, daß die Schiedsrichter ihren Spruch nur an die Zahl der eingesetzten Eskadronen binden, so muß man doch zugestehen, daß das jeweilige Stärkeverhältnis von

Digitized by Google

schwerwiegendem Einflusse auf die Entscheidung sein wird. Wenn nicht besondere Überlegenheit des Manövers zutage tritt, dürfte in vielen Fällen wohl kein anderer Schlüssel zur Verfügung stehen. Der Hauptfaktor, d. i. der Wille, das moralische Element, ist keiner Partei abzusprechen — in der Kondition (Kraft) sind sie zumeist gleich. Die Treffresultate der beiderseitigen Artillerie, wenn dieselbe von beiden Parteien zweck- und raumentsprechend in Verwendung gebracht wurde, fallen im Frieden nicht in Frage, die dem Kampfe etwa vorangegangenen Leistungen, welche im Ernstfalle ein ganz gewaltiges Wort mitsprechen, dürfen nicht in den Kalkul gezogen werden; allerdings werden die taktischen Verhältnisse sowie die Art der Annäherung und der Übergang zum Schlage nicht immer genügend gewürdigt, aber zumeist nur aus Mangel an Zeit, da die Friedensattacken sich um vieles schneller abspielen als jene des Ernstfalles. Anderseits läßt es sich wohl nicht leugnen, daß die Grundbedingungen des Reiterkampfes nicht immer in genügende Würdigung gezogen werden. So sollte man ein besonderes Gewicht auf den frischen Zug der Aktion legen und ein eventuelles Zögern, besonders das so beliebte »*Abwarten zur Klärung der Situation*« stets zu ungunsten der betreffenden Partei in den Kalkul ziehen.

Einen Kommandanten dagegen, welcher sich nicht scheut, im Angesichte des Gegners, über ungünstige Verhältnisse hinweg mit taktischem Geschicke zum Angriffe zu schreiten, welcher weniger wägt als wagt, müßte bedingungslos auch im Frieden das Prärogativ des Willens, die Initiative, zugesprochen werden.

Soll die Kavallerieschiedsrichterei überhaupt die Wahrscheinlichkeit einer gerechten Entscheidung verbürgen, dann muß man vor allem den Angriff tatsächlich in allen Teilen auslaufen lassen. Jede frühere Entscheidung ist widersinnig.

Letzteres umsomehr, als auch nur bei solcher Durchführung das gegenseitig unterstützende Eingreifen aller Kampfgruppen, die initiative Auffassung der Gruppenkommandanten und jener Eskadronskommandanten, welche unmittelbar vor sich auf keinen Gegner stoßen, zum Ausdrucke gelangen, beziehungsweise geschult werden kann. Der Vollständigkeit der Besprechung halber möge auch auf eine besondere Fürwahl der Schiedsrichter und ihrer Gehilfen hingewiesen werden. Es ist selbstverständlich, daß bei den Übungen größerer Kavalleriekörper mit der Zahl der Schiedsrichter nicht gekargt werden darf und daß letztere sowie ihre Gehilfen zumeist der »Waffe« entnommen werden sollen. Die taktische Führung großer Kavalleriekörper ist von mannigfachen Friktionen begleitet, deren gewissenhafte, auf die »eigene Erfahrung in der Führung« gestützte Würdigung seitens des entscheidenden Schiedsrichters unerläßlich ist!

Digitized by Google

Kämpfe großer Kavalleriekörper lassen sich in den seltensten Fällen positiv entscheiden, da sie sich auch zumeist nicht gleichartig in allen ihren Teilen abspielen. Diesbezüglich erschiene es daher geboten, daß der »leitende Schiedsrichter« seinen Spruch nicht früher fälle, als ihm nicht die Meldungen seiner bei den verschiedenen Truppenkörpern (Attackegruppen) eingeteilten Gehilfen zugekommen sind.

Nur die Kenntnis aller Ereignisse kann eine zutreffende Entscheidung des Gesamterfolges ermöglichen. Auch wird man die Gruppensituation im Augenblicke des Zusammenstoßes zuverlässig fixieren können, was bei der jetzt üblichen Art des Schiedsspruches geradezu ausgeschlossen war. Der Schiedsspruch werde vor allem möglichst kriegsgemäß gefällt! Eine Kavalleriedivision, welche ernstlich geworfen wurde, kann nicht schon nach $^1/_2$—1 Stunde als kampfkräftig in den Kalkul gezogen werden. Dem Ernstfalle entspräche es in einem solchen Falle, dem Sieger die Gelegenheit zu bieten, nunmehr nach Vertreibung der feindlichen Kavallerie seine anderweitige Tätigkeit auf dem Gefechtsfelde — die Ausnützung des errungenen Erfolges — darzutun. In vielen Fällen bildet die passive Beobachtung des zumeist auf eine geringe Entfernung zurückgeschickten Gegners das Resultat der Manöverattacke, weil der Schiedsspruch den geschlagenen Teil auf eine viel zu kurze, dem Ernstfalle nicht annähernd entsprechende Zeitspanne außer Tätigkeit gesetzt hat. — Unter allen Verhältnissen vermeide man oberflächliche Schiedssprüche. Solche verbittern sowohl Führer als Truppe und setzen das Ansehen des Schiedsrichters gerechtfertigterweise herab.

Einen nicht zu unterschätzenden Ausweg böte es, die Entscheidung in allen jenen Fällen, in welchen der Ausgang des Kampfes nicht zweifellos festgestellt werden kann, überhaupt nur auf Grundlage der jeweiligen Absicht der Manöveroberleitung zu fällen und diesen Umstand bekanntzugeben.

* *

Artilleristischer Aufklärungs-, Beobachtungs- und Verbindungsdienst.

Nach den Kriegserfahrungen auf russischer Seite.

Mit 2 Textskizzen.

In einer längeren, im »Artillerijski Journal« erschienenen und mit »Bibikow« gezeichneten Artikelserie*) hat sich der durch Aufsätze und Abhandlungen artilleristischen Inhaltes bekannte Verfasser die Aufgabe gestellt, an Hand der bis jetzt bekanntgewordenen Erfahrungen aus dem russisch-japanischen Kriege jene Grundsätze abzuleiten, nach welchen die artilleristische Aufklärung organisiert und durchgeführt werden müßte, um in einem künftigen Kriege der allgemeinen Führung sowohl, als auch jener der Artillerie im besonderen, jene Daten zu liefern, welcher beide dringend bedürfen, um mit Rücksicht auf die bedeutenden Schwierigkeiten, die einer Artillerieverwendung im modernsten Sinne anhaften, zu ersprießlichen Resultaten zu gelangen.

Im nachstehenden werden die Ausführungen Bibikows ihrem Sinne nach vollinhaltlich, dem Texte nach aber insoweit gekürzt wiedergegeben, als sich dies zwecks Vermeidung von Wiederholungen als geboten erwies.

In der Einleitung wird die Frage, ob schon jetzt, zu einer Zeit, wo eine in allen ihren Details abgeschlossene Darstellung des Feldzuges noch aussteht, der Zeitpunkt für die beabsichtigten Erörterungen gekommen sei, in bejahendem Sinne beantwortet und auf das umfangreiche Material hingewiesen, welches in einer großen Zahl von Briefen und Berichten vorliegt, die, von Augenzeugen und Mitkämpfern geschrieben, zum größten Teil von der Feldartillerieschießschule gesammelt wurden.

Im weiteren wendet sich der Verfasser der Betrachtung jener Verhältnisse zu, die hinsichtlich Organisation und Durchführung des Aufklärungsdienstes vor Ausbruch des Krieges in Rußland bestanden hatten, um aus diesen Verhältnissen heraus das — zum mindesten anfänglich — ganzliche Versagen dieses Dienstzweiges im Kriege gegen Japan zu erklaren.

*) Dezember 1905 und Jänner bis inklusive Mai 1906.

Digitized by Google

Ursache und Wirkung treten hier in so offensichtiger Weise zutage, daß es sich lohnt, dieses Kapitel der Bibikowschen Arbeit eingehender zu würdigen.

Die offiziellen Bestimmungen über artilleristische Aufklärung sind teils im IV. Teile des Exerzierreglements — »Der Kampf« — teils in der 1902 erschienenen, einen Teil des Reglements für die Übungen in der Batteriedivision bildenden »Vorschrift über die Verwendung der Aufklärer« enthalten.

Letzterer Vorschrift entsprechend, wurden die »Aufklärerabteilungen« mit Beginn der Übungen in der Batteriedivision formiert und hatten dann, je nachdem sich die Batteriedivision aus zwei oder drei Batterien zusammensetzte, einen Stand von 8, beziehungsweise 12*) Mann. Als Kommandant und Lehrer der Abteilung fungierte in beiden Fällen der Adjutant der Batteriedivision.

Die Mannschaft wurde häufig erst kurz vor der Lagerperiode dem Stande der Batterien entnommen und hatte in der Regel bis dahin keine spezielle, ihrem späteren Dienste entsprechende Ausbildung erhalten, teils weil eigene Aufklärerunteroffiziere nicht systemisiert waren, teils weil die an sie im weiteren Verlaufe der Ausbildung gestellten Anforderungen sehr bescheidene und mit dem Wesen einer kriegsgemäßen Aufklärung wenig verwandte waren.

Der Umstand, daß das Reglement in bezug auf Aufgabe und Durchführung der artilleristischen Aufklärung nur weniges sagte und daß in diesem wenigen auch nur vorwiegend der Zweck betont, die Mittel und Wege, diesen Zweck zu erreichen, aber kaum berührt wurden, hatte im Verein mit der wenig kriegsgemäßen Verwendung der Artillerie am Schießplatze sowohl, als auch im Verbande mit anderen Waffen zur Folge, daß man sich in der Truppe auch nicht klar war, welche Anforderungen man einst an die Artillerieaufklärung zu stellen haben werde.

Mit dem Mangel an Verständnis für diesen wichtigen Ausbildungszweig stand auch die Art und Weise in Einklang, in der die Auswahl der zu »Ordonnanzaufklärern« bestimmten Mannschaft erfolgte und die in dem Bestreben der Batteriekommandanten kulminierte, der eigenen Unterabteilung bei der Abkommandierung möglichst wenig weh zu tun. An Stelle der tüchtigsten, für diesen Dienst am besten entsprechenden Mannschaften wurden meist solche kommandiert, die gerade noch zur Not für einfachere Ordonnanzdienste tauglich waren und

*) Hievon: beim Artilleriebrigadier . . . . . 1 Mann
» Kommandanten der Batteriereserve . . . . 1 »
bei den Batteriekommandanten . . . . 2, bezw. 3 »
beim Batteriedivisionskommandanten . . 4. » 7 »
8, bezw. 12 Mann

Digitized by Google

statt auf gut gerittenen, leistungsfähigen Pferden, erschienen diese Leute zumeist auf solchen, die man gerne in der Batterie los werden wollte.

Der Lehrer einer solchen Abteilung, wie aus vorstehendem ersichtlich, meist selbst für diesen speziellen Lehrberuf wenig oder doch sehr unzulänglich vorbereitet, entnahm derselben gewöhnlich die brauchbarsten Elemente, um sie als Ordonnanzen bei den höheren Kommanden zu verwenden. So schützte er sich einesteils gegen Beanständung von dieser Seite und verschleierte anderseits den Einblick in die mangelhafte Ausbildung der übrigen Abteilung.

An diesen Verhältnissen änderte auch die im Jahre 1902 — zwei Jahre nach Ausgabe des vorerwähnten Reglements — erschienene »Vorschrift über die Verwendung der Aufklärer«*) wenig oder gar nichts.

Zweck und Wesen der Aufklärung sowie die Weisungen und Ratschläge für deren erfolgreiche Durchführung waren auch in dieser Vorschrift derart unbestimmt und oberflächlich gehalten, daß sie der Truppe kein nennenswertes Hilfsmittel, einem denkenden Leser jedoch die Überzeugung brachten, daß man in der russischen Artillerie auch damals noch keine klare Vorstellung von den Obliegenheiten der Artillerieaufklärung hatte.

Wohl waren die Anordnungen für die Zielaufklärung hier deutlicher und ihrem eigentlichen Wesen entsprechender zur Darstellung gebracht; der Beibehalt der bisher üblichen Art jedoch, die Ziele auf den Schießplätzen meist freistehend zu placieren, machte eine Anwendung dieser — keineswegs erschöpfenden — Anordnungen wieder völlig gegenstandslos.

Eine derartige Vernachlässigung eines Dienstzweiges, dessen intensivste Betreibung eine der Grundbedingungen war, um einem Gegner, wie ihn die Japaner darstellten, mit Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten, mußte sich schwer rächen, und zwar um so schwerer, als sich ihm unheilvollerweise noch der der Mehrzahl aller nicht aus der Artillerie stammenden Führer anhaftende Mangel an Verständnis für Artillerieverwendung und deren Leistungsfähigkeit zugesellte.

Das nun folgende Kapitel: »Was hat uns der russisch-japanische Krieg gelehrt?« bringt für jene, die die Literatur über diesen Krieg nur einigermaßen aufmerksam verfolgt haben, nichts Neues und wird demnach hier nur in den Hauptzügen wiedergegeben.

Die Japaner hatten in richtiger Erkenntnis der durch Einführung von Schnellfeuergeschützen in bedeutendem Maße gesteigerten Wirkungsmöglichkeit ihre Ausbildung nach zwei Richtungen hin ganz besonders entwickelt:

*) Siehe Heft 3, Jahrgang 1903 der »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«.

Digitized by Google

Vollständiges Anschmiegen an das Terrain durch aufmerksamstes Ausnützen aller vorhandenen Deckungen im Zustande der Ruhe sowohl als auch während der Bewegung sollten es ermöglichen, sich der feindlichen Geschützwirkung tunlichst zu entziehen, ein ausgedehntes und wohlgeschultes Aufklärungs- und Beobachtungswesen dagegen sollte dem Zwecke dienen, den Gegner, von dem man jedenfalls die gleiche Vorsicht erwartete, schon während der Bewegung und dann in den Stellungen auszukundschaften. Einer konsequent diesen beiden Richtungen Rechnung tragenden Tätigkeit gegenüber fanden sich die Russen wehrlos. Die Terrainausnützung hatten sie im Frieden ebensowenig geübt, wie das Aufsuchen verdeckt marschierender, beziehungsweise schießender Artillerie.

Abgesehen davon, daß sie sehr bald vom Gegner aufgefunden wurden, auch dann noch, als sie notgedrungen bereits verdeckte Positionen bezogen, fanden sie sich lange nicht mit dem Feuern aus solchen Stellungen zurecht und waren überdies gezwungen, ihr Feuer auf unverhältnismäßig große Räume zu zersplittern, weil sie nicht geübt waren, die Stellungen des Feindes rechtzeitig zu erkunden.

Das bei den Japanern mustergültig funktionierende Zusammenarbeiten der Artillerie mit den anderen Waffen war bei den Russen ebensowenig eingeschult. Infolgedessen auch die wiederholten Geschützverluste bei den Rückzügen. Die Artillerie wußte eben sehr häufig nichts davon, daß der Rückzug bereits anbefohlen oder schon in Ausführung begriffen war; also mangelhaft oder gar nicht funktionierender Verbindungsdienst, an dessen fehlerhafter Organisation allerdings nicht die Artillerie allein schuld trug.

Für nächtliche Unternehmungen fehlte jede vorbereitende Friedenstätigkeit.

Nach diesen Betrachtungen formuliert der Verfasser die auf die Feldzugserfahrungen basierenden Forderungen hinsichtlich künftiger Artillerieverwendung und Aufklärungsmaßnahmen wie folgt (dem Wortlaute nach):

»1. Notwendigkeit, die Batterien zu verdecken; Verständnis für die Organisation des Schießens verdeckter Batterien;

2. Anwendung der verschiedenartigsten Maßnahmen zum Aufsuchen des Gegners;

3. Notwendigkeit, das vom Gegner besetzte Terrain zu studieren, sowie alle seine Handlungen zu verfolgen, um seinen Manövern immer rechtzeitig entgegenwirken zu können;

4. Verbindungsdienst in der Artillerie: *a*) mit dem eigenen Gefechtsabschnitte, *b*) mit den höheren Kommandanten, *c*) in der eigenen Abteilung;

5. Verständnis im Aufklären des Terrains für nächtliche Unternehmungen.«

Digitized by Google

Alle übrigen Forderungen an den Aufklärungsdienst will Bibikow — da sie sich nicht oder nur wenig geändert haben — nicht, die vorstehenden fünf hingegen eingehend erörtern.

Ad 1) Notwendigkeit, die Batterien zu verdecken. Wie soll das Schießen aus verdeckten Stellungen organisiert werden?

Das anfänglich von der russischen Artillerie bevorzugte Beziehen offener Stellungen schreibt der Verfasser nicht dem Mangel an geeigneten verdeckten Positionen zu, sondern der Unvertrautheit der Führer aller Grade mit der Technik des Schießens aus solchen Aufstellungen und der Unfähigkeit, die für solche Zwecke erforderlichen Richtmittel, speziell den Richtkreis, zu dem man infolgedessen nur sehr geringes Zutrauen hatte, zu gebrauchen.

Ein Artilleriegeneral, dessen Name nicht angegeben wird, schreibt diesbezüglich: »Das unserer Artillerie unbekannte Geschütz, der unserer Artillerie unbekannte Richtkreis, die unserer Artillerie unbekannte Leitung der Batterien, bei Entfernung des Kommandanten auf 2 bis 3 Werst (1000—1500 *m*) von denselben, bildeten die Bosheit des Krieges. Alles neu, alles anders, als man im Frieden arbeiten und lernen mußte.«

Als die Batterien die Notwendigkeit verdeckter Stellungen erkannten und daher auch begannen, dieselben für den Feuerkampf auszuwählen, fanden sie in diesem Bestreben nicht nur keine Unterstützung seitens der höheren Truppenführer, sondern geradezu Widerstand, wie aus dem folgenden Brief eines Kapitäns zu sehen ist, der während der ganzen ersten Hälfte des Krieges Batteriekommandant war, zweimal schwer verwundet und mit dem Georgs-Kreuz dekoriert wurde:

»Unsere Kommandanten wählen für die Artillerie ausschließlich offene Stellungen, zuweilen sogar auf den dem Feinde zugekehrten Hängen. Von vier für die n^te^ Batterie bei Haitschön in der ersten Hälfte Mai vorbereiteten Stellungen befanden sich zwei an den äußeren (vorderen) Hängen. Die Möglichkeit des Schießens aus verdeckten Stellungen wird von den höheren Truppenführern nicht anerkannt und deshalb auch von den Artilleriekommandanten ignoriert. Die Stellungen werden meist auf den sogenannten ‚Adlerhorsten' gewählt. Um in dieselben die Geschütze zu bringen, müssen Auffahrtswege hergestellt werden. Erst in der letzten Zeit — gleichsam als Zugeständnis an die Artillerie — wurde entschieden, die Geschütze etwas von den Spitzen zurückgezogen aufzustellen.

Bei Haitschön wurde die n^te^ Halbbatterie vom General N auf die Spitze selbst aufgestellt, sie begann aber die Geschützstände etwas von der Spitze zurückgezogen auszuheben, da sich die Spitze sehr

Digitized by Google

scharf am Horizont abhob. Derselbe General jedoch befahl persönlich, diese Geschützstände zu verlassen und sich auf dem Höhenrücken zu befestigen.«

Auch die Ergebnisse des Artilleriekampfes bei Daschitsao sind nur langsam bahnbrechend geworden für das Beziehen verdeckter Stellungen. Ein mit dem Georgs-Kreuze ausgezeichneter Batteriedivisionskommandant äußert sich brieflich wie folgt:

»In den Kämpfen bei Liaojan am 17. und 18. August,*) bei Sikwantun am 20. August, in den Kämpfen am 29. und 30. September, 1., 2., 3., u. s. w. Oktober habe ich nicht nur über die Japaner gesiegt, sondern auch über alle höheren Truppenführer, über die Offiziere des Generalstabes und über die konservativen Artilleristen, welche nicht begreifen wollten, was der Richtkreis ist und welch ungeheuren Umschwung er in die Wahl der Stellungen für die Batterien und Batteriedivisionen bringt.

Jetzt — am 24. September — hindert man mich nicht mehr in der Wahl der Stellungen. Die Kunde über die gelungenen Wirkungen der Batteriedivision bei nichtssagenden (eigenen) Verlusten in allen Kämpfen hat sich in der Armee schnell verbreitet; viele wenden sich an mich mit der Bitte, sie im Signalisieren mit Flaggen zu unterrichten und sie über die Wahl der Stellungen zu belehren.«

In den nun folgenden Betrachtungen über die Eigentümlichkeiten verdeckter Stellungen und deren Einfluß auf die Feuerleitung wird besonders betont, daß das wesentliche Merkmal einer gut gewählten derartigen Position in der richtigen Wahl des Beobachtungspunktes zum Ausdrucke kommt und hiebei der zutreffende Ausspruch Oberst Sljussarenkos zitiert, daß man vorerst einen günstig gelegenen Beobachtungspunkt und, diesem entsprechend, erst die Geschützstellung suchen müsse.

Aus einer Reihe von einschlägigen Briefen, die aber in der Sache nichts besonders Erwähnenswertes bringen und daher hier übergangen werden, wird ersichtlich gemacht, daß die mannigfachsten erreichbaren hochgelegenen Objekte als Beobachtungspunkte entsprochen haben, sobald es nur gelang, eine sicher und rasch funktionierende Verbindung mit der Geschützstellung einzurichten, daß daher der Beobachtungspunkt nicht nur nach der Möglichkeit beurteilt werden darf, von ihm aus gut beobachten, sondern auch von jener, in stetem klaglosen Kontakt mit den Batterien verharren zu können. In dieser Beziehung werden geringe Entfernungen von den Geschützstellungen und ein übersichtliches Zwischenterrain als erwünscht bezeichnet, aber auch betont, daß man sehr oft die gegenteiligen Verhältnisse wird in Kauf nehmen müssen, wie die Feldzugserfahrungen beweisen.

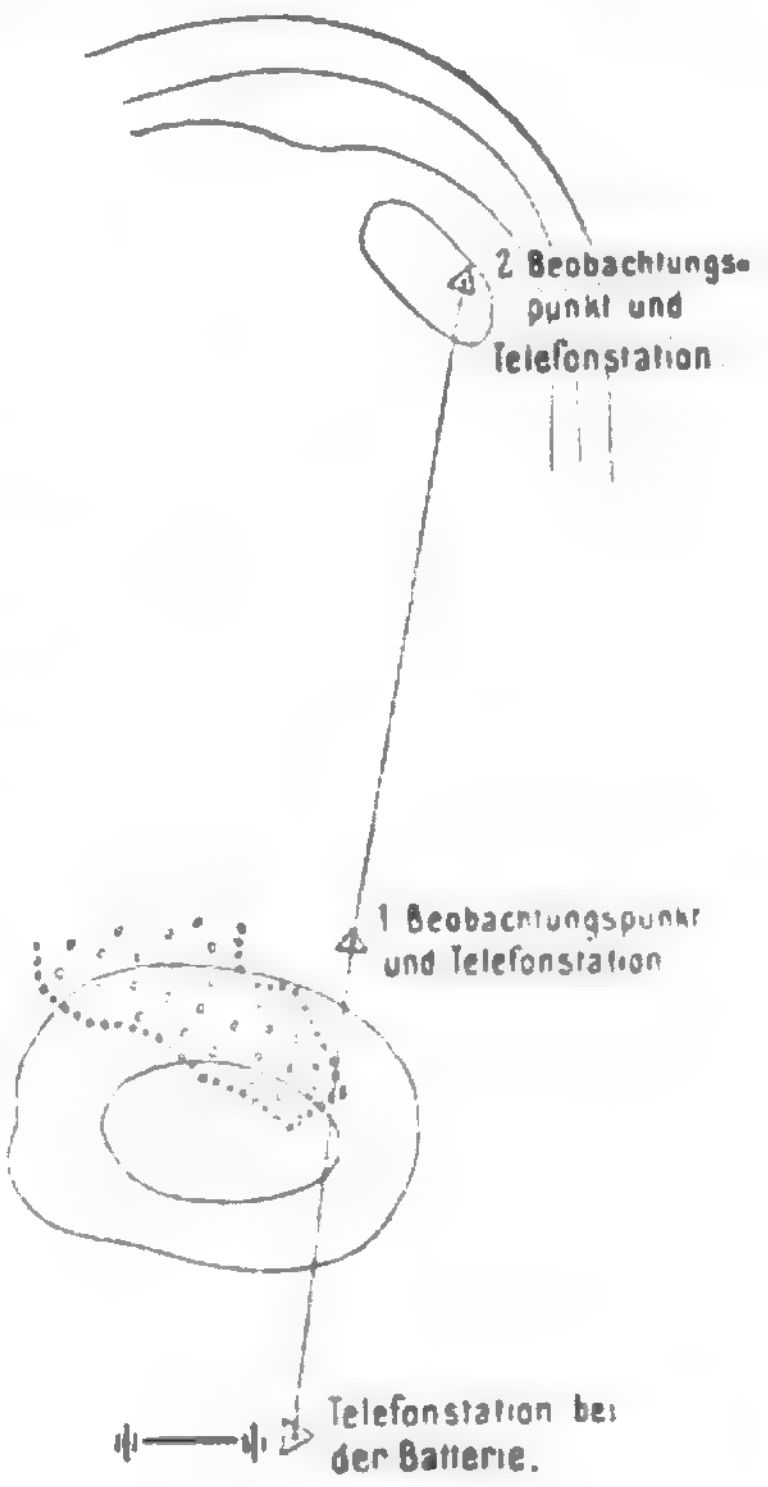
*) Die Datums der hier und in der Folge angeführten Ereignisse beziehen sich auf die russische Zeitrechnung.

Digitized by Google

Interessanteres in dieser Hinsicht bringt ein nachstehend wiedergegebener Bericht des Obersten Artamonow, Kommandanten der Batterie 8 der 10. Artilleriebrigade:

»In der Mehrzahl der Fälle soll man mehr als einen Beobachtungspunkt haben. Der erste (Hauptpunkt) wird auf einer erhöhten Stelle gewählt, von wo nicht nur der ganze der Batterie zugewiesene Abschnitt zu sehen ist, sondern auch die benachbarten Abschnitte, wohin sich eine Feuerübertragung als notwendig erweisen könnte. Die Entfernung dieses Punktes von der Batterie soll nicht groß sein, um die einfachste Art der Übermittlung von Beobachtungen mittels Relais einrichten zu können, d. h. um eine vollkommen gesicherte Verbindung mit der Batterie zu haben. Am besten ist es selbstverständlich, das Telephon zu benützen und das Relais in Reserve zu haben.

Der zweite (zweitwichtige) Beobachtungspunkt wird weit vorgeschoben, wenn schon nicht in die vordere Linie der Infanterie, so doch in deren Nähe. Mit Hilfe einer solchen nahen Beobachtung wird jede Terrainfalte verwundbar, jede Angriffs- oder Verteidigungsepisode, wenn auch nur von einem kleinen Elemente der Gefechtslinie unternommen, erhält eine lebhafte Unterstützung durch Artillerie; oft wird hiedurch die Notwendigkeit eines Stellungswechsels, um die Infanterie energischer unterstützen zu können, beseitigt, weil die energische Unterstützung eine ununterbrochene sein wird, wenn sich der Beobachtungspunkt in unmittelbarer Nähe der Infanterie befindet.



Bei der Einrichtung der Beobachtungspunkte muß man auf das folgende bedacht sein:

1. Die Punkte werden mit der Batterie und untereinander mittels Telephon verbunden. (Wie Skizze),

2. Auf diese Weise ist alles von einem Punkte Gesprochene auf den übrigen gleichzeitig hörbar. Diese Art der Verbindung schützt vor Mißverständnissen, die bei gleichzeitiger Übermittlung der Beobachtungen von zwei Punkten aus voraussichtlich eintreten.«

Digitized by Google

In einer der wichtigsten Fragen des Schießens aus verdeckten Stellungen, nämlich in der, wer auf dem Beobachtungspunkte sein soll, ob der Batteriekommandant selbst, ob irgend ein im Beobachtungsdienste geübtes Organ desselben, gehen die Meinungen sowohl der Kriegsteilnehmer, als auch der übrigen sich mit diesem Thema befassenden Artilleristen auseinander.

Diejenigen, welche den Batteriekommandanten selbst auf dem Beobachtungspunkte sehen wollen, sagen, daß man das Feuer nur auf Grund eigener Beobachtungen richtig leiten könne; nur der selbstgewonnene Einblick in die Verhältnisse erlaube, die richtigen Maßnahmen zur rechten Zeit zu treffen; die Leitung des Feuers in der Batterie selbst — an Hand der von der Beobachtungsstelle erhaltenen Angaben über Lage der Geschoßaufschläge — müsse jeder mit den Schießregeln vertraute Offizier treffen.

Die anderen hingegen behaupten, daß der Batteriekommandant bei solcher Auffassung seines Dienstes leicht zum einfachen Beobachter herabsinke, gar dann, wenn er sich, sei es infolge großer Entfernung des Beobachtungspunktes von der Batterie, sei es infolge Vorhandenseins von die Sicht oder direkte Verbindung zur Batterie erschwerenden Terraingegenständen oder Terrainteilen, der unmittelbaren taktischen Einwirkung auf die Batterie beraubt.

Von den für beide Fälle angeführten Beispielen seien hier zitiert: Die Tätigkeit der Artillerie südlich von Daschitsao am 10. und 11. Juli, von welcher General Mrozowski mitteilt, daß bei der Vorbereitung der Stellungen die Beobachtungspunkte der Batteriekommandanten immer auf Hügeln bis zu 400 *m* Entfernung gewählt und durch eine Kette von Übermittlern mit den Batterien verbunden wurden; ferner jene der Batterie 2 der 45. Artilleriebrigade, welche am 23. Februar 1905 verdeckt hinter der östlich der Mandarinenstraße gelegenen Ortschaft Santajtsi postiert war und deren Feuer vom Batteriekommandanten geleitet wurde, dessen Beobachtungspunkt in der Nähe der Infanterieschwarmlinie lag.

Bei Mukden wieder waren im Abschnitte der 3. Infanteriedivision 2 Offiziersbeobachtungsposten in Unterständen etabliert, deren einer — Nr. 1 — zirka 1400 *m*, der andere — Nr. 2 — gar nur 400 *m* von der vorderen Linie des Gegners entfernt lag. Als ständige Beobachter waren von der 3. Artilleriebrigade 2 Subalternoffiziere kommandiert; außerdem stellte jeweilig die Batterie vom Tage die wechselnden Beobachter bei. Das Feuer der Batterien wurde nach Angabe der beiden Offiziere, mitunter sogar nur nach jenen der — von den ständigen Beobachtern angewiesenen — Unteroffiziere geleitet. (Batterie Nr. 6.) Bei der früher erwähnten Batterie 2 der 45. Artilleriebrigade traten gelegentlich beide Fälle am selben Tage

Digitized by Google

ein. Während der Batteriekommandant anfänglich von einer weit entfernten Beobachtungsstelle das indirekte Feuer seiner Batterie leitete, erhielt der bei der Batterie verbliebene Stabskapitän Takajew Befehl, eine von Kosaken gemeldete japanische Batterie zu beschießen. Takajew ließ einen Richtkanonier einen hohen Baum besteigen, um die Batterie aufzufinden, und leitete nun nach dessen Angaben das Feuer so geschickt, daß die feindliche Batterie alsbald aufprotzte und zurückging.

Es lassen sich für jede der beiden Behauptungen zeugende Beispiele in Fülle anführen und sei hier nur noch abschließend die dem Vorschlag Artamonows nahezu gleichlautende Ansicht des Kommandanten der Batterie 3 der 10. Artilleriebrigade angeführt. Derselbe schreibt: »Die Erfahrung hat gelehrt, daß es äußerst nützlich ist, außer dem Hauptbeobachtungspunkt irgendwo vorne in den Schützenaufstellungen einen zweiten Beobachtungspunkt zu besitzen, der alle jene Terrainunebenheiten beobachten sollte, die nicht erkennbar oder vom Hauptbeobachtungspunkte aus schlecht eingesehen sind.«

Die eigene Ansicht des Autors wäre etwa folgend wiederzugeben: Es ist nicht zu leugnen, daß der günstigste Fall jener ist, wo der Batteriekommandant als Beobachter und Feuerleitender gleichzeitig fungieren kann, letzteres in jenem Sinne, daß er auf Grund seiner Beobachtungen auch selbst die technische Leitung des Schießens durchführt; aber es werden derart günstige Verhältnisse nicht stets vorliegen, oft wird die Wahl weit entfernter oder doch durch Hindernisse mannigfachster Art von der direkten Verbindung mit der Batterie abgeschnittener Beobachtungspunkte nicht zu umgehen sein. In solchen Fällen muß die Beobachtung Offizieren oder Unteroffizieren übertragen werden und die Leitung und technische Durchführung des Feuergefechtes ist dann Sache des in der Nähe der Batterie verbliebenen Kommandanten derselben. Hiedurch wird vermieden, daß die Batterie infolge raschen Wechsels der Gefechtslage ganz oder zeitweilig aus der unmittelbaren taktischen Führung des Batteriekommandanten tritt. Daß bei diesem Verfahren ebenso gute Leistungen erzielt werden können als bei jenem, nimmt der Verfasser durch die Feldzugserfahrungen als bewiesen an. Jedenfalls erfordert die zweite Art die Ausbildung der Offiziere und Unteroffiziere im verläßlichen Beobachten sowohl, als auch im korrekten Übermitteln der gemachten Beobachtung. Daß ganz speziell die Aufklärer in diesen Richtungen aufs beste durchgebildet sein müssen, ist wohl keine Frage. Mit der Polemik gegen eine in Nr. 169 des »R. Inv.« vom Jahre 1906 ausgesprochene deutsche Auffassung — dahingehend, daß man die Batterien nicht weit hinter den deckenden Kammlinien der Höhen aufstellen dürfe, damit sie nicht aus der Hand der auf der Kamm-

Digitized by Google

linie beobachtenden Kommandanten kämen — schließt dieser Abschnitt, indem Bibikow der Ansicht Raum gibt, daß gerade die größere Entfernung des zu verdeckenden Objektes von der Deckung seine Sicherheit gegen feindliche Feuerwirkung erhöhe, und daß dann eben die zweite Art der Beobachtung einzutreten haben wird.

Ad 2. Anwendung der verschiedenartigsten Maßnahmen zum Aufsuchen des Gegners.

Dieser Abschnitt befaßt sich vorerst mit der Frage, wann die artilleristische Aufklärung einzusetzen hat, d. h. wann die Artilleriepatrouillen zu entsenden sind.

Obwohl zugestanden wird, daß die Kriegserfahrungen auf diese Frage nur sehr dürftige und sehr einseitige Antwort geben, da ja hinsichtlich des angriffsweisen Verfahrens und des Rencontregefechtes so gut wie gar kein Material vorliegt, glaubt der Verfasser doch »ziemlich bestimmt und richtig« andeuten zu können, wie der Aufklärungsdienst in Hinkunft vorzunehmen ist.

Er hält die zeitliche Trennung der Aufklärung in eine vorangehende kavalleristische und eine auf diese folgende, beziehungsweise auf ihr fußende artilleristische, wie sie ziemlich allgemein normiert erscheint, nicht unter allen Verhältnissen für zweckmäßig. Als Schulbeispiel für die Aufklärung in diesem Sinne führt er das Verhalten der 1. Batteriedivision der 45. Artilleriebrigade am 18. Februar 1905 an:

»Der Heereskörper, bei dem die Division eingeteilt war, marschierte aus Kaulantun gegen die große Straße, die über Sinmintin gegen Mukden führt.

Gegen 11^h 30^I vormittags meldete das aus einer Sotnie Kasaken und einem Jagdkommando bestehende vorgeschobene Detachement, daß hinter dem Flusse Sjao-schuj beiläufig 6 *km* von Laotaj japanische Infanterie beobachtet wurde.

Nach Erhalt dieser Meldung begab sich der Batteriedivisionskommandant zur persönlichen Rekognoszierung der Annäherungswege an den Gegner, der sich sorgfältig verdeckte, vor. Leutnant Olschewski, der Batterie Nr. 1, wurde mit einer Aufklärerpatrouille vorwärts entlang der großen Straße zum Auffinden der feindlichen Batterien und der Adjutant der 1. Batteriedivision Oberleutnant Katzmann mit der Aufklärerpatrouille der Division zur weiteren Aufklärung, rechts von der großen Straße entsendet.

Erst als der Heereskörper am Flusse anlangte, wo er sich entwickelte und die Bataillone in die Gefechtslinie entsendete, fanden die Aufklärer die feindliche Batterie. Bald nach 12^h erhielt man von den zur Aufklärung entsendeten Offiziere die Meldung, daß sich die feindliche Artillerie im Orte Tunfanschen befinde.«

Digitized by Google

Hätte man die Aufklärerpatrouillen gleich mit den Kasaken abgehen lassen — argumentiert Bibikow — so wäre damit der Vorteil verbunden gewesen, daß die Patrouille selbst gesehen hätte, daß sie früher gesehen hätte und ihr auch wesentlich mehr Zeit zur Durchführung ihrer Aufgabe geblieben wäre. Nachdem im vorliegenden Falle die Artillerie nur wenig später in Stellung kam, als die Infanterie die Gefechtsformation annahm, hatte die durch langes Zurückhalten der Patrouillen verursachte Verzögerung geringen Einfluß auf die Gefechtstätigkeit der Artillerie. Zweifellos wird ein solches Verhalten der Patrouillen in der Mehrzahl der Fälle zu einer übereilten, in ihren Ergebnissen wenig befriedigenden Arbeit führen müssen, weil die Artilleriepatrouille, heute mehr denn je, über einen Vorsprung von mehreren Stunden verfügen muß, um brauchbare Resultate zu liefern.

Auf diesem Raisonnement fußend, verlangt der Autor die Einteilung der zur artilleristischen Aufklärung bestimmten Organe bei den Vortruppen. Diese ziemlich allgemein gehaltene Forderung wird dann wie folgt spezialisiert. Bestehen die Vortruppen*) ausschließlich aus Kavallerie, welche überdies weit — mehr als einen Tagmarsch — vorgeschoben ist, dann wären die Artilleriepatrouillen erst loszulassen, bis — nach Erhalt der Meldungen über den Feind — die eigenen (also die Kolonnen-)Vorhuten bis auf einen Tagmarsch an die Kavallerie angeschlossen haben. Dies wird folgend motiviert: Die andauernd rasche Bewegung der Kavallerie ermüdet die Pferde der Artillerieaufklärer, welche für die erst nach dem Erkennen des Feindes voll einsetzende Tätigkeit dieser Organe um so frischer erhalten werden müssen, als eine Ablösung in diesem Dienste ausgeschlossen ist.

Sind die Aufklärungsdetachements nicht weiter als einen Tagmarsch vor den Kolonnenteten, dann ist mit ihnen gleichzeitig die artilleristische Aufklärung vorzutreiben. Diese sammelt — vorerst ihre eigenen Kräfte schonend — alle aus der Kavallerieaufklärung stammenden Daten, welche für ihren späteren Dienst von Belang sein könnten, z. B. »Wo sind gute Aussichtspunkte?« »Welche Wege führen verdeckt an dieselben oder gegen die feindlichen Stellungen?« »Welche Bewegungen wurden in denselben beobachtet?« u. s. w.

Auf Grund des hiebei gewonnenen Bildes über Stärke und wahrscheinlichstes Verhalten des Gegners entwirft der Kommandant der artilleristischen Aufklärung seinen Arbeitsplan, und nun setzt erst diese aktiv ein.

*) Mit Rücksicht darauf, daß bei Bibikow die Ausdrücke: »Vortruppen, Aufklärungsdetachements, Vorhuten etc.« oft in synonymem Sinne gebraucht sind, ist es mitunter schwierig zu erkennen, welcher Staffel der Aufklärung oder Sicherung gemeint ist. In diesem Absatze wäre unter Vortruppen die über den unmittelbaren taktischen Sicherungsbereich vorgeschobene Kavallerie zu verstehen. (Anm. d. R.)

Digitized by Google

Durch Teilung des ganzen zur Verfügung stehenden Apparates in eine Anzahl kleinerer Patrouillen (2—4 Reiter stark), welche sich auf einer mehr oder minder ausgedehnten Front tunlichst verdeckt an den Gegner heranbirschen, von Abschnitt zu Abschnitt, von Beobachtungspunkt zu Beobachtungspunkt, werden gewissermaßen »die Augen näher an den Gegner gebracht«.

Die auf diese Weise zustande kommenden Meldungen gehen alle durch die als Aufnahms- und Sichtungsbureau fungierende, weiter hinten folgende Hauptpatrouille, welche berufen ist, das Einlaufende zur weiteren Vervollständigung des bereits gewonnenen Bildes zu verwerten und das eigene Artilleriekommando, so bald als möglich, von den Fortschritten der Aufklärung in Kenntnis zu setzen.

Ob die Aufklärungsdetachements, denen die Artilleriepatrouillen angehängt wurden, ihre Aufgabe, den Gegner zu konstatieren und zu sondieren, mit oder ohne Kampf lösen können oder müssen, bleibt für Wesen der Tätigkeit der Artillerieaufklärer ohne Belang; ihre Arbeit ist stets bloß eine Funktion der Entfernung vom Gegner, insoferne nämlich, als sie sich mit Abnahme dieser Entfernung stetig vervielfältigen muß.

Während bisher eine von einem Zentralpunkt aus geleitete, mit diesem und den Nachbarpatrouillen einträchtig wirkende Aufklärung tätig war, beginnt nun auch, d. h. sobald der Kontakt mit dem Gegner sich zum Kampfe verdichtet hat, die Einzelaufklärung einzusetzen, nämlich eine solche, welcher ganz bestimmte Aufgaben zugewiesen sind, z. B. die Vervollständigung der bisher eingelangten Nachrichten in einer speziellen Richtung, das Aufsuchen von feindlichen Batterien, deren Vorhandensein durch eine verlustreiche Wirkung wohl konstatiert, deren Aufstellung aber bisher nicht eruiert werden konnte etc.

Wenn auch diese Einzelaufklärung, zu welcher Bibikow nur zwei bis drei Mann pro Patrouille, und zwar aus den Erfahrensten und Tüchtigsten ausgewählt, verwendet wissen will, wie oben erwähnt, vorwiegend erst mit Kampfbeginn tätig werden dürfte, so schließt das keineswegs ihre Verwendung auch schon in früheren Stadien aus, sei es nun, daß der Artilleriekommandant selbst oder der Kommandant der artilleristischen Aufklärung dieselbe zu veranlassen für geboten erachtet.

Die Studie befaßt sich nun eingehend mit dem Verhalten dieser Einzelaufklärer, welches sich durch Findigkeit, Umsicht und Kühnheit, gepaart mit Vorsicht, auszeichnen muß.

Der vom Oberst Sljussarenko erwähnte Umstand, daß nach Besetzung von Síhepu Freiwillige der Artillerie bis hinter die feindlichen Linien drangen, wobei es ihnen gelang, die Leichname von fünf, der Division Oberst Smolenski angehörigen Offizieren nächtlicherweile zu-

Digitized by Google

rückzubringen, wird als Beweis für die Möglichkeit angeführt, die Erkundung bis in, ja selbst über die feindlichen Linien hinaus vorzutreiben.

Gelegentlich der Beschreibung der Tätigkeit des V. sibirischen Armeekorps in der ersten Periode des Feldzuges sagt General Stojanow unter anderem: »Es kamen Fälle vor, daß freiwillige Aufklärer der Artillerie bis in die feindliche Stellung entsendet wurden; so hat sich am 6. Oktober der Kanonier Moschkow der Batterie 7 der 28. Artilleriebrigade verdeckt zum Gegner herangeschlichen, hat dessen Aufstellung ersehen und der Batterie ein Croquis zugeschickt, welches beim Schießen am 7. Oktober sehr zu statten kam.«

Als Beispiel, wie japanischerseits dieser Dienst gehandhabt wurde, wird folgendes angeführt: »Der Kommandant der Batterie 2 der I. sibirischen Artilleriebrigade, Kapitän Zdanski, schreibt, daß die japanischen Artilleristen, als sie sahen, daß ihr Schießen seinen Zweck nicht erreichte, alle möglichen Maßnahmen ergriffen, um den Aufstellungsort des Zieles genau festzustellen; sie waren bestrebt, wenn auch nur mit einzelnen Leuten, in die Flanke der russischen Batterien zu gelangen, sie von da aus zu ersehen und ihre Lage festzustellen.«

»Meine Batterie stand am 19. und 20. August fast ganz angelehnt an hochgewachsenem Gaoljan, der die Batterie gegen Sicht des Gegners vollkommen verdeckte, und zwar beim Fort 5 der befestigten Linie von Liaojan auf ebenem Boden.

Während $2^1/_2$ Tagen suchten die Japaner mit ihrem Feuer sorgfältig die Batterie, die ihnen nicht geringen Schaden zufügte; ihre Geschosse gingen aber bis zu 1000 *m* weit und auch nach verschiedenen Richtungen. Am 21. August, beiläufig um 2^h nachmittags, erschienen auf 1500 *m* von der Batterie in deren rechter Flanke einzelne japanische Beobachter mit Binokles.

Man sah sie von der Batterie aus, es sahen sie auch Leute des Infanterie-Jagdkommandos, aber sie konnten sie von dort nicht vertreiben. Das Resultat war, daß um 6^h abends drei japanische Batterien sogleich ein mörderisches Feuer auf Wirkung gegen meine Batterie mit richtiger Seiten- und Höhenrichtung und sehr guter Tempierung eröffneten.«

Maßnahmen dieser Art wurden während des ganzen Krieges von den Japanern auf sehr breiter Basis ergriffen. Sie überraschten durch ihr Verständnis, genaue Nachrichten über die russische Artillerie zu erhalten. Nachdem sie, sozusagen durch sorgfältiges Betasten, während mehrerer Stunden die russischen Batteriestellungen herausgefunden hatten, eröffneten sie plötzlich Wirkungsfeuer gegen dieselben. Dieser Umstand brachte die Russen oft auf den Gedanken, daß sie es mit chinesischen Spionen zu tun hätten. So wurden z. B. in der Nacht vom 28. auf den 29. September die Batterien 1 und 2 des Detachements General

Digitized by Google

Zaschtschuk durch Mannschaft nach einem nächtlichen Angriffe von einer Stellung in eine andere überführt. Dies wurde ganz unauffällig für den Gegner gemacht. Als derselbe zwischen 6^h und 7^h früh das Feuer eröffnete, begann er nichtsdestoweniger gleichzeitig gegen alle zwei Batterien ein konzentrisches Feuer auf Wirkung abwechselnd mit Granaten, Schrapnells und Lydditgranaten. »Es steht außer Zweifel«, sagt Oberst Podwalijuk, »daß die Japaner über den nächtlichen Stellungswechsel unserer Batterien durch ihre Spione oder durch Chinesen benachrichtigt wurden.«

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren das nicht chinesische Spione, sondern einfach japanische Aufklärer, welche, die Dunkelheit und die allgemeine Vewirrung eines nächtlichen Angriffes ausnützend, in das benachbarte Dorf von der andern Seite eingedrungen und Zeugen des nächtlichen Stellungswechsels der Batterien gewesen waren.

Es wird eine Hauptaufgabe der Ausbildung der Aufklärer sein, deren Initiative nicht zu unterbinden, sie im Gegenteile nach jeder Richtung hin zu fördern, besonders dadurch, daß man auf alle Mittel und Schliche aufmerksam macht, deren Ausnützung und Anwendung die schwierige Aufgabe der artilleristischen Aufklärung erleichtert.

Hieher gehört beispielsweise das Absuchen der Leichen feindlicher, besonders höherer Offiziere nach Depeschen und Befehlen, die Kenntnis der Uniformen des Feindes, seiner Organisation, womöglich auch seiner Sprache, welche sich besonders dann als sehr wertvoll erweisen dürfte, wenn es gelingt, sich unbemerkt an seine telephonischen oder telegraphischen Verbindungen anzuschließen oder diese direkte zu benützen.

Diesbezüglich sei eine vom Korrespondenten »A. R.« in der Zeitschrift »Naša žiznj« wiedergegebene, von Oberst Sljussarenko erzählte Episode aus dem Kampfe vom 23. Februar 1905 ihres interessanten Inhaltes wegen hier reproduziert:

»Die Batterien der Division Sljussarenko waren untereinander und mit dem vom Batteriedivisionskommandanten eingenommenen Beobachtungspunkte telephonisch verbunden. Desgleichen auch mit dem Beobachtungspunkte des Regiments Jeletzk, der näher zum Damm und zum Hunho in südwestlicher Richtung lag; mit einem andern Detachement hatte dieses Telephon keine Verbindung. Auf einmal hört einer der Artillerieoffiziere, wie der Telephonist befremdende Antworten zu geben beginnt, die ihn interessierten; auch der Telephonist selbst war überrascht. Irgend eine Stimme teilte mit, daß sie aus dem Stabe der 2. Armee aus Sujatun spreche und begann darauf Fragen zu stellen, wie: »Wer spricht?«, »Welche Batterie?«, »Wieviel Batterien?, »Wohin schießen Sie?«, »Sagen Sie, was wissen Sie über die Lage?« u. s. w. Der Telephonist begann zu antworten, aber der Offizier und dann auch

Digitized by Google

Sljussarenko selbst mischten sich ein und fingen an, den verdächtigen Sprecher zu kontrollieren. Auf die Frage, wie Sujatun mit dieser Telephonleitung verbunden sein könne, antwortete der Sprecher mit Unkenntnis. Er nannte sich einen Adjutanten des Stabes der 2. Armee, bald aber schwieg er ganz, als er bemerkte, daß man Verdacht schöpfte.

Abends erneuerte sich das Gespräch; diesmal beteuerte die verdächtigte Stimme, daß sie aus Suchudjapu spreche und sich wie zufällig mit der Telephonleitung der Division verbunden habe. Sie bat dann, ihr einige Nachrichten zu geben. In der Division war man aber schon gewarnt und gab selbstverständlich keine Nachrichten. Suchudjapu war eben schon Tags vorher von unseren Truppen verlassen worden. So blieb dieser Zwischenfall unaufgeklärt.

Oberst Sljussarenko war ganz der Meinung, daß er telephonisch mit einem hinterlistigen Japaner gesprochen habe, der, auf unsere Leichtgläubigkeit bauend, diese neue Methode der Aufklärung ausnützen wollte.«

Als eine besondere Etappe im artilleristischen Aufklärungsdienste bezeichnet Bibikow die geheime Aufklärung durch Spionage.

Den voraussichtlichen Einwänden gegen die Möglichkeit, ein solches Aufklärungsverfahren seitens der Truppe einzuleiten und durchzuführen, begegnet er mit der Behauptung, daß es allerdings bequemer sei, diesen speziellen Aufklärungszweig, sowie die Verantwortung für dessen Funktionieren von sich abzuweisen und ausschließlich der höheren Truppenführung aufzuhalsen, als sich zu bemühen, aus demselben tätig unmittelbaren Nutzen zu ziehen, daß aber ein solches Verfahren, welches darin gipfelt, einer Aufgabe nur soweit nachzukommen, daß man gerade seinen Verpflichtungen genügt, eine Sache keineswegs vorwärts bringe. Es müsse eben das Bestreben aller dahin gerichtet sein, alle Mittel anzuwenden, um der eigenen Sache zum Siege zu verhelfen, was von vorneherein die beabsichtigte Beschränkung auf einzelne derselben ausschließe. Man könne wohl von der höheren Truppenführung, die naturgemäß das große Ganze im Auge haben müsse, nicht erwarten, daß sie sich mit gleicher Aufmerksamkeit auch jenen Tätigkeiten zuwende, welche einem ausgesprochen artilleristischen Interesse dienen.

Auch den Einwand, daß die Japaner den Krieg in einem Lande führten, dessen Bevölkerung, ihnen rassenverwandt, mit den Zielen dieses Krieges sympathisierte und daher der Spionage nicht nur Vorschub leistete, sondern auch aktiv an ihr teilnahm, daß sonach unter anderen Verhältnissen die sogenannte geheime Aufklärung für sie weit ungünstigere Resultate ergeben haben dürfte, läßt Bibikow nicht gelten. Es wird seiner Ansicht nach nötig werden, die Truppen

Digitized by Google

auch dahin auszubilden, von der Bevölkerung Nachrichten über den Feind zu erhalten, sei es im eigenen, sei es in fremdem Lande.

Die speziell von artilleristischer Seite zu leitende geheime Aufklärung betreffend, schreibt Bibikow:

»Der höchste Artillerieführer im Korps oder in der Brigade, wenn dieselbe selbständig ist, muß daher verstehen, Nachrichten über die Artillerie des Gegners auch durch Kundschafter zu erhalten. Er wird dazu genug Zeit und Mittel haben, besonders wenn er in einer gewissen Verbindung mit dem Korpsstab handeln wird.

Es fragt sich nur, wie ist das einzurichten, wie muß eine solche Aufklärung organisiert werden?«

Die Antwort auf diese Frage ist der Verfasser allerdings schuldig geblieben. Durch den Hinweis darauf, wie die Japaner ihr Kundschafterwesen eingerichtet hatten, ist die Sache wohl noch lange nicht erledigt.

Der bezügliche Auszug aus dem »Russki Invalid« folgt hiemit, des allgemeinen Interesses wegen, das er beanspruchen kann, im Wortlaute:

»Einen Fall nach dem andern haben unsere Kriegsgerichte über die japanischen Spione zu verhandeln und allmählich skizziert sich von selbst das nicht komplizierte und äußerst praktisch erdachte, gar nicht schüchtern ins Leben überführte System der japanischen Spionage.

Die Japaner haben zur unmittelbaren Leitung ihrer Spione entlang der ganzen Armeefront eine Reihe von Kundschaftsbureaus eingerichtet; parallel mit demselben, aber schon in unserem Rayon, werden ebensolche Bureaus, nur mit dem Unterschied eingerichtet, daß auf dem japanischen Rayon die Bureaus durch japanische Offiziere, auf unserem aber durch Chinesen geleitet wurden.

Die Obliegenheiten der ersteren bestanden in der allgemeinen Leitung mehrerer in dem gegebenen Abschnitte operierender Partien, gleichzeitig auch im Übernehmen, Sortieren und Absenden der erhaltenen Nachrichten an die Stäbe der eigenen Armeen; die andern, d. h. die Vorstände der auf unserem Rayon gelegenen Bureaus leiteten die Kundschafter schon unmittelbar, indem sie dieselben in die eine oder andere Stadt oder in Gegenden der Anhäufung unserer Truppen entsendeten.

Um den Aufklärer zu schonen, wurden jedem derselben 2 bis 3 Boten beigegeben, deren Obliegenheiten darin bestanden, die erhaltenen Nachrichten ohne Aufenthalt dem chinesischen Bureau zuzustellen, von wo sie die Vorstände derselben sogleich über die Linie unserer Truppen in die japanischen Bureaus expedierten.

Der Kleidung, den Manieren und den allgemeinen Gesichtsformen nach unterschieden sich diese Postillone in gar nichts von den gewöhnlichen Bettlern, deren es in der Mandschurei eine große Menge gibt;

Digitized by Google

und dies erleichterte ihnen die gefahrlose Zustellung der Nachrichten, da sie sich inmitten der anderen ihnen ähnlichen Chinesen verloren.«

Daß auf japanischer Seite auch Offiziere aktiv am Spionagedienste teilnahmen, ist zu bekannt, als daß es der Wiedergabe der vom Verfasser angeführten Beispiele hier bedürfte.

Die von den Russen in dieser Hinsicht unternommenen Versuche sind durch ein Beispiel, das einen Mißerfolg zu unserer Kenntnis bringt, nicht glücklich illustriert.

Mit dem Verlangen, daß das Material, welches sich bezüglich Ausnützung von Kundschaftern und Organisation der geheimen Aufklärung in bedeutendem Umfange bei den Stäben der mandschurischen Armeen angehäuft haben müsse — soweit es überhaupt verlautbart werden kann — in die russische Militärliteratur Eingang finden möge und, soweit die öffentliche Drucklegung nicht möglich erscheint, wenigstens der höheren Truppenführung zum Studium überwiesen werde, schließt dieser Abschnitt.

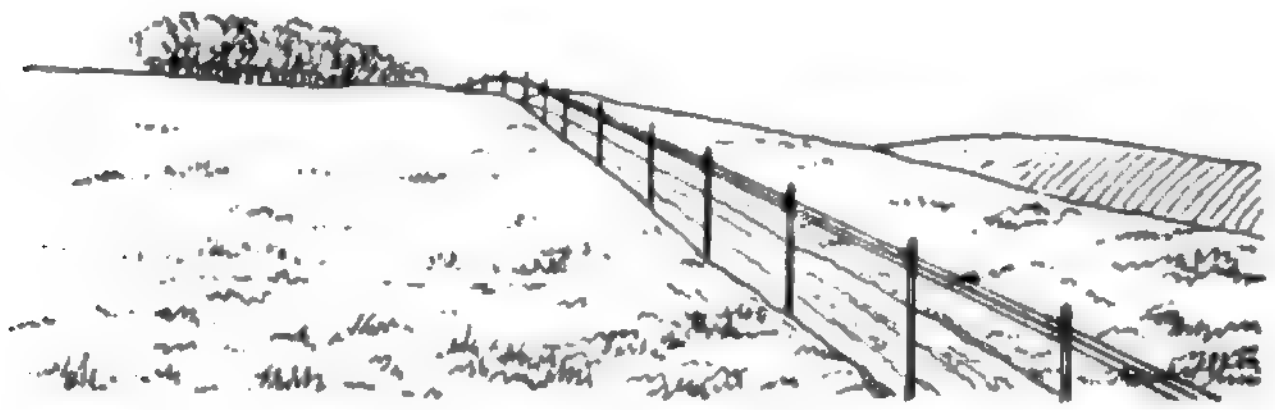
Ad 3. Notwendigkeit der Erforschung des vom Feinde besetzten Terrains und Beobachtung desselben.

Sehr häufig wird es nicht gelingen, den Einblick in die vom Gegner besetzten oder doch für dessen Kampftätigkeit in Betracht kommenden Räume durch bloßes Sehen allein in jenem Umfange zu erreichen, der für eine erfolgreiche Arbeit der Artillerie wünschenswert erscheint, sei es, daß die Gegenmaßnahmen des Feindes das Herankommen erschweren, sei es, daß der Mangel geeigneter flankierender Beobachtungspunkte die Ergänzung der frontalen Beobachtung ausschließt. Dann wird die logische Folgerung aus dem Gesehenen jene Schlüsse zu ziehen haben, die geeignet sind, das Bild, das man sich durch Sicht erworben hat, richtig zu vervollständigen. Mit anderen Worten, der Artillerist muß befähigt sein, sich auch über jene Terrainkonfiguration ein annähernd richtiges Urteil zu bilden, welche dem Erschauten nahe gelegen, aber dem direkten Einblicke des Beobachters entzogen ist. Dies dürfte in kurzem der Inhalt einer umständlichen und weitläufigen Abhandlung sein, deren Endzweck darin besteht, zu beweisen, daß es geboten ist, schon im Frieden durch häufige Übung den Sinn und das Verständnis für die Beurteilung nicht völlig eingesehener Terrainteile zu wecken und auszubilden.

Die zur Illustration dieser Notwendigkeit vorgeführten, den Feldzugserfahrungen entnommenen Beispiele scheinen zu diesem Zweck wenig geeignet, weshalb später auch nur eines derselben angeführt werden soll; weit geeigneter, die Meinung und Absicht des Verfassers klarzulegen, dürfte sich die Beschreibung einer im obigen Sinne abgehaltenen Übung erweisen, welche Beschreibung somit im Wortlaute folgt:

Digitized by Google

»Um zu zeigen, welche Kennzeichen manchmal die Bestimmung des Terraincharakters begünstigen können, wollen wir Beispiele aus der Wirklichkeit anführen: Während eines Rittes ins Terrain zum Zwecke der Übung im Rekognoszieren der Stellungen zeigte sich das zu erforschende Terrain auf $3^1/_2$ *km* wie in nachstehender Skizze:



Hinter der Höhe hervor sah man einen größeren Wald, die Bäume waren links in ganzer Höhe sichtbar, nach rechts verminderte sich der sichtbare Teil, so daß die Bäume fast bis zur Hälfte hinter der Deckung verschwanden; von rechts nach links sah man Telegraphenstangen an einer größeren Straße, die sich dem Walde und der Höhe näherten. Die Aufklärer erhielten die Aufgabe, den Charakter des Hanges zu bestimmen, der hinter dem Höhenrücken dem Walde zugekehrt war. Der Aufkläreroffizier, der einen hohen, am Beobachtungspunkte stehenden Baum bestieg, sah folgendes: Die Höhe der hinter der Anhöhe versteckten Bäume nahm bei der Besichtigung vom hohen Baume aus zu, und rechts davon waren die Spitzen einiger Telegraphenstangen sichtbar, die man von unten schlecht sah. Beobachtete man den Wald mit einem starken Binocle, so sah man, daß sich der rechte Teil des Waldes von dem Höhenrücken entfernte; rechts vom Walde standen die Telegraphenstangen, die schließlich hinter der Waldecke verschwanden. Zwischen dem Höhenrücken und der Waldecke, hinter der die Stangen verschwanden, zählte man deren fünf.

Das Gesehene ermöglichte dem Aufklärer folgende Schlüsse zu ziehen: Vom Kamm bis zur rechten Waldecke stehen 5 Telegraphenstangen, d. h. die Entfernung wird beiläufig 240 – 250 *m* betragen, auf dieser Entfernung verdeckt der Hang die halbe Baumhöhe des Waldes oder die ganze Telegraphenstange, d. h. beiläufig 6 *m*, die Steigung des inneren Hanges ist somit $^6/_{240} = {}^1/_{40}$ oder $1^1/_2$ Grad. Berücksichtigt man, daß kleine Fehler unterlaufen sein können, so kann man annehmen, daß in der Wirklichkeit die Steigung 1—2 Grad beträgt; eine am jenseitigen Hange stehende Artillerie muß also wenigstens 200 *m* vom Kamm zurückgehen, um die Feuererscheinungen (Mündungsfeuer) zu verdecken. Bei der Kontrolle am Terrain selbst zeigte es sich, daß die Steigung des abgekehrten Hanges 2 Grad betrug.«

Digitized by Google

Wir lassen nun eines der früher erwähnten Beispiele aus den Feldzugserfahrungen folgen. Bibikow schreibt:

»Das nachfolgende Beispiel kann als eine sehr gute (?) Illustration für die Notwendigkeit der Erforschung des Terrains und dessen Beobachtung zum Zwecke des Kampfes mit dem Gegner und der Gegenwirkung gegen seine Absichten dienen. Oberst Sljussarenko führt dasselbe in einem Briefe an. Der Vorfall ereignete sich am 17. August 1904 nahe bei Liaojan.

Eine interessante Episode an diesem Tage war folgende (schreibt er): Als ich das Gefechtsfeld betrachtete, bemerkte ich an einem Punkte desselben einen Wasserriß und darin einen Weg. Im Momente, als ich dahin blickte, huschte in demselben ein Tragtier vorbei, welches dann sogleich in der Niederung verschwand, hierauf noch ein zweites. Ich wappnete mich mit Geduld und wartete auf die weiteren Ereignisse. Nach $^3/_4$ Stunden ließ ich das Feuer der Batterie 2 bei Verminderung der Aufsatzhöhe um 10 Teilstriche dorthin richten; ich erhielt eine Abweichung 3 links, korrigierte 2 rechts und war über das Verschwinden aller Sprengpunkte ganz erstaunt. Nach einer Minute aber stieg eine bedeutende Rauchwolke dieser Explosionen aus der Niederung auf, und es liefen aus derselben nach allen Seiten Japaner und Tragtiere auseinander.«

Den ziemlich eingehenden Erörterungen des Verfassers, betreffend die Motivierung der Notwendigkeit der eingangs dieses Abschnittes propagierten Art der Terrainaufschließung zu folgen, halten wir ebensowenig für geboten, als wir es für nötig erachten, die besonderen Vorteile, welche dieser Aufklärungsspecies entspringen, in allen Details zu würdigen, da sich ja jeder denkende Artillerist hievon unschwer selbst die richtige Vorstellung machen kann.

Leider entfernt sich Bibikow im weiteren Verlauf seiner Abhandlung immer weiter von dem Grundthema derselben, indem er sich stetig mehr der Beobachtung als solcher überhaupt zuwendet.

Er will die Beobachtung keinen Moment ausgesetzt, d. h. unterbrochen wissen, weil jedes anscheinend auch ganz unwichtige Ereignis zur Quelle der Erkenntnis bereits statthabender oder selbst erst beabsichtigter gegnerischer Tätigkeiten werden, und so auch die Gelegenheit bieten kann, dem Gegner schon zu Beginn der Ausführung seiner Absichten hindernd entgegenzutreten.

Das unvorsichtige Auftauchen einzelner Reiter, das Aufsteigen von Staub hinter einer Höhe, die Feuererscheinung einer vorzeitigen Geschoßexplosion, das Mündungsfeuer eines nicht genügend weit zurückgezogenen Geschützes, das Blitzen von Waffen, der Lichtreflex aus Binoclobjektiven genügen — eine an solche Momente anknüpfende

Digitized by Google

scharfe Beobachtung vorausgesetzt — oft für die Aufdeckung von Vorgängen, welche sonst ganz unbemerkt geblieben wären.

Die Erkenntnis der Wichtigkeit solcher, anscheinend nebensächlicher Vorkommnisse führt unwillkürlich zur Ausnützung der ihrem Eintreten folgenden Reflexionen des Gegners, um diesen zu falschen Schlüssen zu verleiten. D. h. man führt willkürlich solche Vorgänge, wie der oben einzeln angeführte herbei, um die Aufmerksamkeit des Gegners auf Punkte zu lenken, wo man ernstliche Aktionen gar nicht vor hat.

In der geschickten Anlage solcher Scheinvorgänge haben sich die Japaner — wie ja bereits vielfach berichtet — als Meister erwiesen. Von Scheinbatterien, Scheindeckungen, Imitation des Feuers von ganzen Batterien haben sie oft ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Daß sie dann den Russen, als diese, von ihren Gegnern profitierend, zu gleichen Mitteln griffen, auch mitunter auf den Leim gingen, beweist u. a. eine am 13. Februar 1905 vorgefallene Affäre. Als damals nämlich die japanischen Batterien die Stellungen des 1. Armeekorps heftig zu beschießen anfingen, befahl der Kommandant der 3. Batteriedivision, sogleich das Feuer aus den vorbereiteten Scheinbatterien mit Markierpatronen zu eröffnen. Die dadurch getäuschten Japaner konzentrierten ein mörderisches Feuer auf die Scheinbatterien und überschütteten sie mit 11zölligen Bomben, wobei einige Scheiben zerschlagen und die Geschützstände sehr stark beschädigt wurden. Hiedurch wurde das Feuer gegen die wirklichen Batterien bedeutend abgeschwächt.

Es ist klar, daß durch derlei Scheinunternehmungen die Aufgaben der Aufklärung an Bedeutung ebenso gewinnen, als die Schwierigkeit ihrer Durchführung zunimmt.

Als Mittel, um die Stellungen gegnerischer Batterien — allerdings nur solcher, welche gegen die eigenen Positionen feuern — zu erkennen, wird hier noch angeführt die Bestimmung der feindlichen Schußrichtung aus den Furchen, die seine Aufschlaggeschosse im Boden ziehen, beziehungsweise das Ablesen der Zünderstellung seiner tempierten Geschosse. Nach Bibikow soll einem gewissen Oberst Krajewski »als ersten in den Sinn gekommen sein«, ersteres Mittel anzuwenden.

In den Sinn gekommen ist dieser Gedanke jedenfalls anderen schon vorher, angewendet mag ihn der Genannte wohl als Erster haben.

Ad 4. Verbindungsdienst in der Artillerie.

Die Übereinstimmung der Handlungen und mit dieser der Erfolg kann nur bei einem Verbindungsdienste erreicht werden, der wie eine gut gehende Uhr funktioniert. Der Verbindungsdienst übermittelt den

Digitized by Google

Willen, die Absicht des höchsten Kommandanten an die Truppen und befähigt diese, in seinen Intentionen zu handeln, er macht mit den Erfolgen oder Mißerfolgen der benachbarten Gruppen bekannt und ermöglicht so die rechtzeitige unterstützende Mitwirkung jedes einzelnen Teiles an der Gesamtaktion. Im Versagen dieses Dienstes ist häufig genug die Ursache entscheidender Niederlagen zu suchen.

Analog wie das Aufklärungs- lag auch das Verbindungswesen zu Beginn des Feldzuges gegen Japan ziemlich im argen, und zwar aus den gleichen Gründen. Auch hier waren die Vorschriften lückenhaft und wenig Richtung gebend. Die Felddienstvorschrift beschäftigte sich mit diesem Dienstzweige auf knapp einer Seite; das Kapitel »Kampf« aus dem russischen Artillerieexerzierreglement tut ihn mit folgendem Satze ab: »Jeder Artilleriekommandant muß zum Versehen des Verbindungsdienstes einige berittene Ordonnanzen (Aufklärer) zur Verfügung haben.«

Durch die Vorschriften nicht geregelt und im Frieden so gut wie gar nicht geübt, mußte der Verbindungsdienst anfänglich ganz versagen, und wenn er sich im weiteren Verlaufe des Krieges so weit entwickeln konnte, daß er halbwegs verläßlich funktionierte, so ist hieran vorwiegend die eigentümliche Kriegführung schuld, das wochen- und monatelange einander Gegenüberliegen in vorbereiteten Stellungen, das Zeit und Gelegenheit genug bot, sich im Verbindungs- und Aufklärungswesen zu vervollständigen.

Die Übung und Schulung im ersteren Dienstzweige ist um so intensiver zu betreiben, als ein klagloses Funktionieren nur dann stattfinden kann, wenn er von unten nach oben ebenso tadellos arbeitet wie umgekehrt.

Eine der ersten Sorgen der Artillerie muß sein, beständig zu wissen: »Wo ist der Truppenführer?«, »Was wünscht er von uns?«, so schreibt Bibikow, und doch hat es häufig nicht genügt, wenn sich der Artillerist diesem sehr richtigen Grundsatze gemäß benahm, weil man bei der höheren Truppenführung die Artillerie vergessen hatte. Als eines von den vielen bezüglichen Beispielen mag folgende Mitteilung eines Artilleriebrigadiers über völlig mangelnden Kontakt zwischen einem Truppendivisionär und der ihm untergeordneten Artillerie dienen.

Am 18. Juli 1904 fand am äußersten rechten russischen Flügel das Gefecht bei Mudsjanu statt. Tags zuvor langten dort 2 Truppendivisionen ein, nachdem bereits 2 Infanterieregimenter dort eingetroffen waren. Am 16. Juli marschierten das Korpshauptquartier, das Divisionsstabsquartier und die Truppen der ersten der beiden Divisionen gegen Mudsjanu ab, ohne jede Verständigung des betreffenden Artilleriebrigadiers, der diesbezüglich schreibt: »Am 16. erkannte ich, daß ich allein geblieben war ohne höhere Vorgesetzte. Ich sandte den Adjutanten zum Divisionsstabsquartier in die vordere Stellung, um zu erfahren, wem ich

Digitized by Google

untergeordnet bin; von meinem unmittelbaren Vorgesetzten, d. i. dem Divisionär, erhalte ich die Antwort: »Mich gehen Sie nichts an, ich bin Kommandant der Vorhut, mir sind 2 Regimenter und 2 Batterien untergeordnet.« Das war alles!? Da hat man auch die Unterordnung der Artillerie unter einen Infanteriekommandanten! Durch eine Intrige gelang es mir, die Verfügung zu erwirken, daß ich zur Avantgarde kam.«

Ganz ähnliche Zustände deckt das folgende Beispiel auf: »Die Batterie 3 der 3. Schützenartilleriedivision wurde am 27. Februar am Marsche im Ort Ujtsjagou durch den Oberst Zumblatow aufgehalten, der ihr im Namen des Hauptkommandierenden den Befehl erteilte, auf einem von ihm bezeichneten Raume für das kombinierte Schützenkorps eine Stellung zu beziehen, woselbst sich die Batterie nach Wahl der Stellung auch eingegraben hat. Als alle Arbeiten beendet waren, bemerkte gegen Abend der Batteriekommandant, daß sich die Infanterie zurückgezogen hatte und links von der Batterie keine Truppe mehr zur Stelle war. Gegen 8^h abends kam vom Kommandanten der 31. Truppendivision ein Kasak, der den Befehl überbrachte, daß sich die Bedeckung zurückzuziehen habe. Da der Kommandant hier ein Mißverständnis vermutete, begab er sich persönlich zum Divisionär. Derselbe sagte ihm, daß er bezüglich der Batterie keine Weisungen habe. Es hatte also die Batterie, die sich schon stundenlang beim Detachement befand, keine Verbindung mit dem Kommandanten, welchem über das Anlangen und die Bestimmung der Batterie auch nichts bekannt war.«

Welch ungeheure Bedeutung die Japaner der Verbindung des Kommandanten mit seinen Truppen und umgekehrt beilegten, erhellt daraus, daß vor den Kämpfen bei Mukden die japanische Armee zur Unterhaltung dieser Verbindung mit ihrem Oberkommandanten Ojama durch 56 telegraphische und telephonische Stationen verbunden war.

Als wichtigstes und vornehmstes Verbindungsmittel im Sinne des gedeihlichen erfolgreichen Zusammenwirkens aller bezeichnet Bibikow das Bekanntsein des Willens und der Absicht der oberen Führung. Diese, sei es durch Dispositionen, Instruktionen, Befehle etc. oder sonst irgendwie kundgegebene Willensmeinung wird, alles gleichmäßig durchdringend, die unmittelbare Verbindung auch dann zu ersetzen vermögen, wenn zu geänderten Gefechtsverhältnissen das Ausbleiben von Befehlen und Weisungen sich gesellt. Bibikow fordert dieses Durchdrungensein von Wille und Absicht der Gefechtsführung bis in die untersten Glieder. Von den realen Verbindungsmitteln, so genannt im Gegensatze zu dem eben gewürdigten ideellen, spricht er erst am Ende dieses Abschnittes des näheren; hier erwähnt er bloß, daß alle Mittel ausgenützt werden müssen, den kontinuierlichen Gedankenaustausch zwischen der höheren und niederen Führung zu sichern.

Digitized by Google

Das Unterlassen der zweckdienlichen Organisation des Verbindungsdienstes ist stets von schwerwiegenden Folgen begleitet Naturgemäß in erster Linie von der Auflösung der Gesamtaktion in eine Reihe mehr oder minder paralleler Einzelaktionen ohne einheitlichen Grundgedanken; es entsteht das Handeln auf eigene Faust, die gegenseitige Unterstützung setzt aus, speziell Artillerie kommt, besonders bei Rückzugsgefechten, in sehr kritische Situationen. Unorientiert über die Vorgänge weit vor ihrer Front, beschoß sie nicht selten die eigene Infanterie, teils weil sie sie nicht erkannte oder weil infolge Unkenntnis der Gefechtslage eigene Truppen dort nicht vermutet wurden, wo sie wirklich waren.

Der Feldzugsverlauf ist reich an Belegen für die angeführte Behauptung und seien aus der von Bibikow getroffenen Auswahl die folgenden hier reproduziert:

»Das Fehlen der Verbindung zwischen der Artillerie und dem Truppenführer in der kritischen Zeit des 29. Februar bei Schiliche—Sjaoduntai führte zu einem sehr traurigen Ende. Trotzdem es klar wurde, daß sich das Detachement, welchem die Batterien der 1. Batteriedivision der 3. Artilleriebrigade angehörten, in der von ihm besetzten Stellung nicht halten könne, wurde der Befehl für das rechtzeitige Zurückgehen der Batterien nicht gegeben. »In keiner der Meldungen über den Gang des Gefechtes ist eine Spur eines solchen Befehles enthalten« (Meldung des Stabsquartiers der 3. Infanterietruppendivision an den Kommandanten des 17. Korps). Da infolge dieses Umstandes die Batterie 1 es nicht für zulässig hielt, die Stellung zu verlassen, so hielt sie sich so lange, als Patronen vorhanden waren; hierauf machte sie die Geschütze unbrauchbar und ließ sie in der Stellung, da es nicht möglich war, sie wegzuführen.

Auf die Anwesenheit der Batterie hat man in der kritischen Minute vergessen. Dies geschah wahrscheinlich deswegen, weil man nicht gewöhnt war, Verbindung mit der Artillerie sowie überhaupt irgend eine Verbindung zwischen den Gefechtsabschnitten zu halten.

»Als man erkannte, daß alles zurückgehe, wurden die Protzen zwar vorgerufen, aber diese, zur Batterie vorgehend, erreichten dieselbe nicht, da sie in die allgemeine Rückzugsbewegung hineingerissen wurden; infolgedessen wurden die Geschütze der 1. und 2. Batterie eine Beute der Japaner.«

Der Kommandant der 3. Batteriedivision der 35. Artilleriebrigade (gewesener Kommandant der Batterie 1 der 41. Artilleriebrigade) schreibt: »Die 41. Artilleriebrigade beschoß vor und während des Angriffes auf Sandepu diesen Ort, von wo das Feuer sehr schwach erwidert wurde. Gegen Abend aber stellte sie das Feuer ganz ein, da die Infanterie schon nahe an Sandepu war. Die Nacht überraschte

Digitized by Google

uns in der Stellung; die Arbeit war getan; Sandepu war genommen. Die Mannschaft legte sich gleich neben den Geschützen schlafen, ich wartete auf Befehle für die weitere Bewegung. Vor Tagesanbruch werden in der Brigade Reden laut, daß wir allein in der Stellung sind, daß sich unsere Truppendivision zurückgezogen hat, daß die Infanterie Sandepu gar nicht genommen hat u. s. w., schließlich auch, daß wir gar nicht Sandepu beschossen haben und daß die Japaner die demselben zunächst gelegenen Ortschaften wieder besetzt haben! Als man die Gerüchte kontrollierte, zeigte es sich, daß dieselben — bittere Wahrheit waren. General Mingin befahl, gegen dieselben Ortschaften das Feuer zu eröffnen, wie tags vorher und nur infolge dieses Feuers wagten die Japaner nicht, vorzurücken, weil es ihnen nicht in den Sinn kam, daß ihnen so nahe gegenüber eine ganze Artilleriebrigade mit nur 2 Kompagnien Bedeckung stehe.«

General Dekinlein, der dem Kriegsminister Oberutschew den Kampf am Schaho schildert, sagt: »Die Vorrückung war äußerst unglücklich; die 3. Brigade verlor 24 Geschütze und die 9. ebensoviel. Wie dies geschehen, kann man genau nicht sagen, aber die Schuld liegt nach meiner Meinung im Mangel der Verbindung zwischen Artillerie und Infanterie. Alle arbeiten selbständig, keiner weiß, was der andere macht.«

Derselbe General sagt an anderer Stelle: »Beim Beschießen feindlicher Abteilungen besteht die größte Schwierigkeit darin, die eigenen von den feindlichen Truppen zu unterscheiden.«

Der Kommandant der 3. Batteriedivision der 28. Artilleriebrigade berichtet, daß es Fälle gegeben hat, wo die Infanterie in Ortschaften bereits einzudringen begann, ohne daß die Artillerie dies bemerken konnte; sie setzte das Feuer fort und brachte den eigenen Truppen Verluste bei. Er findet, daß alles das beseitigt werden könnte, wenn die vorderen Truppen der Gefechtsformation telephonisch mit den Batterien ihres Abschnittes verbunden wären.

In einem Bericht an den Kriegsminister schreibt General Stössel: »Um das Schießen gegen die eigenen Truppen zu vermeiden, haben die Japaner ein zweckmäßiges Mittel angewendet, das darin bestand, daß sie das Schrapnellfeuer während der ganzen Vorrückungszeit der Infanterie fortsetzten und es erst dann unterbrachen, bis in der Schwarmlinie eine Fahne gezeigt wurde.«

Das Verlangen, über die Vorgänge in der vordersten Gefechtslinie orientiert zu sein, um jederzeit die eigene Tätigkeit den Bedürfnissen der vorne kämpfenden Infanterie anpassen, ihr rechtzeitig Unterstützung bringen zu können, führte in gleicher Weise zur Entsendung von artilleristischen Organen in die vorderste Linie, wie dies schon aus Anlaß der Zielaufklarung und Terrainbeobachtung geschehen war. Bibikow

Digitized by Google

sagt diesbezüglich: »Der Vorteil einer solchen Verbindung ist unberechenbar; sie ermöglicht der Artillerie, Ziele zu finden, die oft nur aus der Schützenlinie zu sehen sind; bei bestehender enger Verbindung mit der Infanterie wird rechtzeitig die Unterstützung des Angriffes eingeleitet; die den Angriff unterstützende Artillerie unterbricht dann rechtzeitig das Feuer, wenn sich die eigene angreifende Infanterie dem Gegner genähert hat, und überträgt es auf die Reserven, um nicht die eigenen Truppen zu treffen; sie wird rechtzeitig erkennen, daß die Infanterie vorgerückt ist, daß es Zeit ist, ebenfalls vorzugehen und den angreifenden Truppen zu helfen; sie erfährt rechtzeitig vom Zurückgehen der Infanterie und kann die Katastrophe, überraschend von der feindlichen Infanterie angegriffen zu werden, abwenden; es wird also nur bei fester Verbindung überall und in allem die Einheit der Handlung und die Übereinstimmung im zu führenden Schlage hergestellt sein. Eine solche Verbindung bestand bei unseren Truppen sehr häufig nicht. Der Kommandant der Batterie 2 der 41. Artilleriebrigade schreibt: »Eine beständige Verbindung zwischen Artillerie und Infanterie ist notwendig, das Fehlen derselben ist besonders verderblich im Kampfe bei Sandepu hervorgetreten, wo unsere Artillerie mehr als einmal gegen die eigene Infanterie geschossen hat; das Aufklärungswesen ist auf sehr schwache Füße gestellt.«

Nach Angabe des Kommandanten der 3. Batteriedivision wurde die Verbindung mit der vordersten Gefechtslinie am häufigsten durch Absendung eines Mannes aus der Schwarmlinie unterhalten, und sehr oft pflegte es dann zu geschehen, daß, wenn derselbe ganz ohne Atem bei den Batterien mit der Bitte um Unterstützung entweder der Vorrückung oder des Zurückgehens, oder um Beschießung der zum Angriffe sich sammelnden feindlichen Infanterie ankam, die richtige Zeit bereits verstrichen war.

Die Etablierung derartiger Verbindungen, nach vorne sowohl als auch zu den benachbarten Abschnitten, darf aber keineswegs ausschließlich den einzelnen Batterien oder Divisionen nach eigenem Ermessen überlassen bleiben, sondern muß vom höchsten Artilleriekommandanten eines Gefechtsabschnittes ebenso organisiert werden, wie die Verbindung zum Kommandanten dieses Abschnittes selbst.

Die bisherigen Ausführungen dieses Abschnittes waren der Verbindung der Artillerie mit der höheren Truppenführung und deren engerem Kontakte mit den im Gefechte benachbarten Truppen gewidmet. Nun wendet sich der Autor den Verbindungen innerhalb der Artillerie selbst zu. Er unterscheidet hiebei die Verbindung zwischen den Artilleriekommandanten und den feuernden Batterien im Wege der Batteriekommandanten

Digitized by Google

und jene der erwähnten Artilleriekommandanten mit den von ihnen entsendeten Beobachtungsorganen.

Der Mangel an Verständnis für diese Dienstzweige, besonders aber für ersteren, wird von Bibikow als »eine chronische Erscheinung während der ersten Hälfte des Feldzuges« bezeichnet. Schon das räumliche Auseinanderziehen von offen aufgestellten Batterien zu Beginn des Krieges führte zur Unterbrechung des Kontaktes mit den Batteriedivisions- und Brigadekommandanten und zum Feuer auf eigene Faust. Feuerkonzentration gegen bestimmte Abschnitte der feindlichen Front, systematisches Zusammen- und Ineinandergreifen der Feuertätigkeit der einzelnen Abteilungen oder Unterabteilungen waren infolgedessen ausgeschlossen.

Kapitän Lomikowski schreibt diesbezüglich: »Im Kampfe am 1. Juni gab es unsererseits, so viel ich weiß, gar keine Feuerleitung. Der Kommandant der 1. ostsibirischen Brigade wurde zum Kommandanten des rechten Abschnittes bestimmt, zu dem die Batterien seiner Brigade, die sich im Zentrum befanden, gar nicht gehörten. Auf diese Weise hatte die 1. Brigade tatsächlich keinen gemeinsamen Führer; die Batterien schossen, wählten sich die Ziele, leiteten das Feuer, eröffneten und stellten es ein, indem sie sich ausschließlich an die eigene Erfahrung hielten und manchmal auch sich gegenseitig behinderten.«

Kapitän Zdanski, Kommandant der Batterie 2 der 1. ostsibirischen Artilleriebrigade, ein ebenso erfahrener als tüchtiger Offizier, drückt seine persönlichen Eindrücke über die Leitung der Batterien folgenderweise aus: »Was wir von den Japanern tatsächlich lernen müssen, das ist die Leitung der Artillerie im Kampfe. Bei uns schießen die Batterien, wenn sie einmal die Stellung bezogen haben, gegen die ihnen erscheinenden Ziele und arbeiten den ganzen Tag selbständig, wobei sie oft den Zweck des unternommenen Kampfes nicht kennen. Es gibt keine gemeinsame Führung, um das gegenwärtig so furchtbar starke Artilleriefeuer so zu leiten, daß dadurch dem Detachement die Erfüllung seiner Aufgabe erleichtert würde. In jedem einzelnen Heereskörper, sei er klein oder groß, muß ein höherer Artilleriekommandant bestimmt werden, der unmittelbar nur dem Truppenführer untergeordnet ist, von dem er auch die Befehle in Übereinstimmung mit der Aufgabe, z. B. die und die Batterie zu vernichten, den Angriff auf diesen Ort, Hügel etc. durch Artilleriefeuer vorzubereiten etc., erhält.«

Die nicht selten — in des Wortes vollster Bedeutung — am eigenen Leibe gemachten Erfahrungen führten dazu, daß sich auch die russische Artillerie mit der Zeit im Verbindungsdienste derart vervollkommte, daß von einheitlicher Feuerleitung größerer Artilleriekräfte, die auf Räumen von 7 und mehr Kilometer verteilt standen, die Rede sein kann; es darf hiebei jedoch nicht vergessen werden, daß die

Digitized by Google

diesem Kriege eigentümliche, vorwiegend defensive Gefechtsweise der Russen derlei Improvisationen wesentlich begünstigte. Als Beispiel einer besonders verständnisvollen Leitung einer Batteriegruppe wird die gelungen durchgeführte Verteidigung der linken Hälfte der Gautalin-Höhen bei Mukden durch die Vereinigung der Artillerie (3 Schnellfeuer- und 2 Gebirgsbatterien) in der Hand des Generalmajors Schwerin angeführt. Diese Artilleriestellung hatte eine frontale Ausdehnung von 7 *km*.

Bei der am 15. Jänner 1905 durch Teile der III. Armee durchgeführten Demonstration war die Leitung der Artillerie dem GLt. Ivanow anvertraut. »GLt. Ivanow hat durch die vereinte Tätigkeit aller ihm unterstellten Batterien die Japaner dazu gebracht, die Aufstellung und die Zahl ihrer Batterien zu zeigen«, heißt es in einem der Feldzugsberichte.

Das sichere, ununterbrochene Funktionieren der Verbindung erfordert deren Etablierung in mehreren parallelen Linien bei gleichzeitiger Verwertung verschiedener Mittel, also Telephons z. B. und Rufrelais, oder Signalfahnen und Ordonnanzkurse zu Pferd etc. etc.

Welchem Verbindungsmittel der Vorzug zu geben ist, darüber konnten die Kriegserfahrungen bislang keine Entscheidung bringen. Nachstehend werden diesbezügliche Meinungsäußerungen von Feldzugsteilnehmern wiedergegeben:

So sagt Oberst Sljussarenko: »Das Telephon ist eine vorzügliche Sache, aber die Fähnchen arbeiten ohne Versagen und schneller. Geben Sie ihnen den Vorzug! Die letzten Frosttage deuten darauf, daß die Vorpostentelephons mit phonischem Aufruf infolge Erstarrens der Plättchen zu wirken aufhören.«

Kapitän Zdanski äußert die gegenteilige Ansicht, er schreibt: »Die Batterien müssen mit Telephons ausgerüstet werden, das Signalisieren ist für den Kampf nicht immer geeignet und möglich, es ist unklar und erfordert mehr Zeit.«

Oberstleutnant Artamonow, Kommandant der Batterie 8 der 10. Artilleriebrigade, äußert sich ähnlich: »Es ist wahrscheinlich« — schreibt er — »daß das Telephon ein notwendiger Ausrüstungsgegenstand jeder Batterie werden wird; an das Signalisieren mit Fähnchen gewöhnt man sich sehr langsam (schwer); es hat noch nicht Vertrauen erwecken können, da die Einfachheit und Anschaulichkeit der verschiedenen Systeme des Signalisierens viel zu wünschen übrig lassen.«

Aus eigenen, im Sommer 1905 bei den Schießübungen und Ritten ins Terrain der Feldartillerieschießschule geschöpften Erfahrungen ist der Verfasser zu dem Urteil gekommen, »daß die Telephone verschiedener Systeme sehr unregelmäßig arbeiteten, oft versagten sie

Digitized by Google

ganz oder vermittelten das Gespräch sehr schwach. Das Signalisieren mit Fähnchen wurde von vielen bevorzugt.

Das Signalisieren, wenn es von den Batterien gut eingeübt ist, ist für Gespräche und für Leitung der Batterien geeignet. Wenn das Telephon gut arbeitet, ist es ein noch besseres Mittel für den Gedankenaustausch. Die Leitungsdrähte zwischen den Telephonstationen werden aber sehr häufig durch Sprengstücke und Füllkugeln durchschlagen, wodurch die Benützung jener unterbrochen wird.«

Es ist geboten, hier darauf hinzuweisen, daß Bibikow beim Signalisieren zwischen semaphorischem und symbolischem Signalisieren unterscheidet, wie aus seiner folgenden Beurteilung beider Systeme hervorgeht:

»Das für Gespräche angenommene semaphorartige Signalisieren ist für die technische Feuerleitung der Batterien nicht ganz geeignet, und zwar aus dem Grunde, weil die Übermittlung der Kommandos, durch welche die Tätigkeit des Ladens und des Schießens bestimmt wird, sehr lange dauert. Das Feuer verliert an Intensität, das Einschießen dauert eine bedeutende Zeit, der Übergang auf Wirkung, insbesondere gegen Ziele, die ihre Lage ändern können, kann sich verspäten. Bedeutend schneller wird das Kommando durch verabredete Zeichen übermittelt, die durch gewisse Symbole den Willen des Kommandanten bekannt geben. Der Wille des Kommandanten, ausgedrückt durch irgend ein Zeichen, wird vom rangältesten Offizier in der Batterie übernommen und in Form eines Kommandos an das bei den Geschützen arbeitende Personal weitergegeben.«

Dieses symbolische System, welches vielleicht am besten als eine Zusammenstellung von Sigeln aufzufassen sein wird, hat bei den einzelnen Batterien sehr befriedigend funktioniert, konnte aber nicht zur Leitung größerer Verbände verwendet werden, weil es von den einzelnen Unterabteilungen, sozusagen für ihren Privatgebrauch, erfunden und anderen Unterabteilungen oder gar den höheren Artilleriekommandanten unbekannt war. Bibikow fordert daher die obligatorische Einführung eines symbolischen Signalkodex für die gesamte Artillerie.

Ein besonderes Augenmerk ist bei der voraussichtlich großen Entfernung der Protzen und der Munitionsstaffeln von der Gefechtslinie und der raschen Feuerarbeit der Batterien den Verbindungen nach rückwärts zuzuwenden.

Als ein großer Übelstand wird die Unterstellung der Munitionsparks unter die Korpsartilleriechefs bezeichnet. Diesbezüglich wird Oberst Putilow, Kommandant der Batterie 4 der 7. Artilleriebrigade, zitiert, welcher mitteilt, »daß man in allen Kämpfen des September und Oktober 1904 das ungünstige Verhältnis der Unterordnung der

Digitized by Google

Parks unter die Korpsartilleriechefs statt unter die Brigadekommandanten fühlte, da die Parks sehr entfernt standen und mit den in der Stellung befindlichen Batterien nicht in Verbindung traten. Es mußten vielmehr umgekehrt die Batterien die Parks in einem ganz unbekannten Terrain ohne Karten aufsuchen, und so geschah es, daß die zeitlich früh um Patronen abgeschickten Munitionswagen auf äußerst schlechten Wegen erst spät abends einrückten, die abends abgeschickten aber kamen erst am Tage mit ganz ermüdeten Pferden zurück, wobei man meist keine Zeit hatte, diese zu füttern, sondern sie nur tränken konnte.

Ad 5. Aufklärungsdienst bei nächtlichen Unternehmungen.

Nächtliche Unternehmungen waren eine häufige Erscheinung des letzten Feldzuges, sie waren für die russische Artillerie um so schwieriger, als sie, wie manches andere Notwendige, im Frieden nie geübt wurden, obwohl, wie Bibikow meint, die einfache logische Erwägung hätte darauf hinweisen müssen, daß bei der enorm gesteigerten Wirkung aller Feuerwaffen derlei Aktionen naturgemäß an Bedeutung gewinnen müssen. Dunkelheit ist Deckung, unter ihrem Schutze werden taktische Handlungen, welche — mangels der nötigen Deckung gegen die Wirkung der feindlichen Feuerwaffen — am Tage undurchführbar sind, oder doch ganz unverhältnismäßige Opfer fordern würden, zu Ende geführt werden müssen. Schwierige, bei Tag fast unmöglich scheinende Angriffe sind den Japanern gelungen, so die Angriffe auf die russischen Stellungen am Schaho, viele auf jene bei Mukden und fast alle während der letzten Periode der Belagerung Port Arthurs. Über die Ausführung der letzteren orientiert folgende Stelle aus dem Berichte des General Stössel an den Kriegsminister:

›Für den ersten Tag des Kampfes, der gewöhnlich mit Tagesanbruch beginnt, begnügen sich die Japaner, wenn es ihnen bei einigem Widerstand des Gegners gelingt, auf 800 Schritt an denselben heranzukommen, was sie beiläufig gegen 5^h abends erreichen. Weiter gehen sie nicht. Eine Schützenlinie, sich sorgfältig deckend, unterhält ein langsames Feuer, dafür aber beschießt die Artillerie bis zum Eintritte voller Dunkelheit heftig die gegnerische Stellung. Sobald es dunkel wird, schleichen sich einzelne Leute an die Verschanzungen heran, stellen sich hinter Deckungen auf, beunruhigen die ganze Nacht hindurch die Verteidiger durch Schießen, wobei sie eifrig beobachten, ob der Verteidiger nicht die Verschanzungen verläßt. Bemerken sie, daß dieser Fall eintritt, so werden die verlassenen Objekte sogleich geräuschlos besetzt. Haben sich einmal auf diese Weise genügend Japaner angesammelt, so ziehen sie Maschinengewehre heran (es hat

Digitized by Google

sich ereignet, daß in unseren Verschanzungen zwischen unseren Kompagnien japanische Kompagnien saßen), eröffnen dann plötzlich das Feuer und greifen die nicht verlassenen Verschanzungen aus Front und Flanke an. In der Nacht werden gewöhnlich frische Truppen herangebracht, die sich in einer Linie mit den bereits früher dagewesenen aufstellen, und bei Tagesanbruch erneuern sie den Angriff, wobei Fälle vorgekommen sind, daß sie sich im Laufe des ganzen zweiten Tages auf 400 Schritt angenähert haben.«

Die Behauptung Bibikows, daß der nächtlicherweile angetretene Rückzug der Russen aus den Stellungen bei Mukden durch die Unvertrautheit der Truppen mit solchen Unternehungen zu einem derart unglücklichen wurde, wird man wohl mit einiger Vorsicht aufzunehmen haben. So schwer unter anderen Umständen eine solche Unvertrautheit auch in die Wagschale fallen kann, im Falle Mukden dürfte sie kaum zu den ausschlaggebenden Momenten gezählt werden.

Wie in den vorigen Abschnitten, so auch in diesem, will der Verfasser an Hand der Kriegserfahrungen ableiten, nach welchen Gesichtspunkten die Ausbildung der Artillerie für nächtliche Unternehmungen durchzuführen wäre.

Zum Worte kommt vorerst Oberst Sljussarenko, welcher mitteilt, daß am 16. August seine Batterien anfänglich den Befehl hatten, sich auf dem hohen Berge Kawlizun aufzustellen. Dieser Befehl wurde später abgeändert und die Batteriedivision wurde in Reserve zur 9. Infanterietruppendivision geschickt, wohin sie von 9 bis 12^h nachts marschierte. Dort erwartete sie ein neuer Befehl, und zwar der, bei Tagesanbruch eine solche Stellung zu beziehen, aus der die Artillerie des 3. Korps unterstützt und gegen den Gegner vor der Front dieses Korps gewirkt werden könnte. Beim Lichte einer Laterne, schreibt er, begann er das Terrain auf einem Plane zu studieren und kam zu folgendem Schlusse: Die feindlichen Batterien können sich nur auf einer Bergkette befinden, und zwar auf 3 bis 4 *km* von einer Schlucht entfernt, die vom Orte Mindjafan nach Sitschun führt. Als er sich das alles zurechtgelegt und ungefähr die Höhe der Berge beim Ausgang aus der Schlucht gegen Sitschun abgemessen hatte (es war eine mondhelle Nacht), entschloß er sich, eine verdeckte Stellung auf einem im Plane gefundenen Raume zu beziehen. Um 3^h nachts suchte er mit seinen Aufklärern die gewählte Stellung auf, besichtigte sie sowie die zu ihr führenden Wege, dann die Orte für die Deckung der Pferde und befahl den Batterien, in die Stellung zu marschieren. Gegen $5^1/_2{}^h$ morgens waren die Batterien kampfbereit und hatten schon Schutzgräben für die Bedienung ausgehoben. Aus dieser Stellung leitete Sljussarenko am nächsten Tage das Feuer seiner Batteriedivision mit großem Erfolge.

Digitized by Google

Das folgende Beispiel wird von Bibikow »als Muster einer verständnislosen, mißlungenen Wahl einer Artilleriestellung« bei Nacht bezeichnet, welche das Schießen der Batterien ganz unmöglich machte und teilweise die Ursache ihrer Wegnahme war. Der Interimskommandant der 1. Batteriedivision der 3. Artilleriebrigade berichtet diesbezüglich, daß nach Abweisung des Angriffes in der Nacht vom 28. auf den 29. September im Abschnitte des Generals Zaschtschuk die Batterie 1 und nach einiger Zeit auch die Batterie 2 mit Hilfe der Bedeckung auf das linke Ufer der Schlucht gebracht wurde. Es war gegen 12^h nachts, als den Batterien befohlen wurde, Verfügungen betreffs Wahl neuer Stellungen abzuwarten. Es war beiläufig 2^h nachts, als die Batterien den Befehl erhielten, eine bereits gewählte Stellung zu beziehen, wo die Aufstellungsorte der Geschütze schon durch die Sappeure bezeichnet waren. Trotzdem der Raum, auf welchem die Stellungen für die Batterien gewählt worden waren, durch die japanische Artillerie schon am 28. stark beschossen worden war, hat es der Divisionskommandant nicht für möglich gefunden, andere Stellungen auszuwählen. Man schritt an die Herstellung von Geschützständen, welche Arbeit bei Tagesbruch beendet war. Nun zeigte sich, daß hinter den Batterien der Boden sumpfig war, nahe vorne aber die Lisière des Ortes Landsigai aufstieg, der von der eigenen Infanterie besetzt war. Nirgends konnte ein Beobachtungspunkt gefunden werden. Den Batterien war es auf diese Weise nicht möglich, aus dieser Stellung am Kampfe teilzunehmen.

Bibikow bemerkt hiezu: »Es war ganz gut möglich, dem vorzubeugen. Man hätte nur rechtzeitig noch bei Tageslicht das Terrain im Rücken der Stellung rekognoszieren müssen, was unter den gegebenen Verhältnissen leicht ausführbar war. Der Abschnitt wurde frühzeitig besetzt, der Kampf dauerte den ganzen Tag und es wäre Zeit gewesen, daß die Artillerieführer das Terrain persönlich oder durch Aufklärer rekognosziert hätten. Wenn dies endlich aus irgend einem Grunde nicht geschehen wäre, oder die Dunkelheit eine detaillierte Besichtigung der Stellung, ihres Rückens und des vorliegenden Terrains nicht zugelassen hätte, so konnte man Leute befragen, die das Terrain kannten oder die in der Nähe die Stellung besetzt hatten, oder sich zufällig in derselben befanden. Mit einem Worte, man hätte Maßnahmen treffen müssen, die es ermöglichten, eine Stellung zu wählen, in der die Artillerie doch wenigstens so aufgestellt werden konnte, daß sie nicht zur vollen Untätigkeit verurteilt und in eine Lage versetzt worden wäre, aus der es keinen Ausweg gab.«

Der Mangel an Beispielen, welche eine detaillierte Darstellung nächtlicher Unternehmungen größeren Stils zum Gegenstande haben, veranlaßt den Autor, eine einschlägige Episode aus dem Kriege 1877/78

Digitized by Google

zur Besprechung heranzuziehen, allerdings wie er selbst sagt, »als negatives Beispiel nächtlicher Tätigkeit«.*)

»In der Nacht vom 25. auf den 26. August begannen die Truppen der westlichen Armeeabteilung die Bewegung; einige um 6^h abends, andere noch später, die Nacht war finster; die Truppen marschierten nach Möglichkeit ohne Geräusch, es war weder zu reden noch zu rauchen erlaubt.

Drei Batterien der V. Artilleriebrigade (9. Korps) hatten zwar in der Nacht Stellungen auf den Höhen von Grivica eingenommen, doch erwiesen sich diese als zu weit vom Gegner entfernt; man mußte am nächsten Tag näher gelegene beziehen. Die größten Schwierigkeiten machte der Bau und die Armierung der Belagerungsbatterien sowie auch das Heranbringen der Geschütze bei Nacht an die ausgewählten Stellen.

Um 6^h setzten sich die Belagerungsgeschütze (20 Stück) in Marsch. Die Entfernung bis zu den hergestellten Batterien betrug 8 *km*. Bald stellte sich heraus, daß sich die Belagerungsgeschütze an der Tete aller vorrückenden Truppen befanden. Sie wurden angehalten, bis sie durch Infanterie gegen vorne gedeckt waren. Bei dem weiteren Marsche hatte sich ein Teil der Munitionswagen verirrt; die Infanteriebedeckung am linken Flügel der Geschütze kam vom Wege ab. Erst gegen Morgen kamen alle Teile der zwei Echelons des Belagerungsparkes an ihrem Platze an.

Die Sappeure verirrten sich ebenfalls und verloren drei Stunden Zeit. Die Absicht, in der ersten Nacht feste Geschützstände und Traversen herzustellen, konnte nicht verwirklicht werden.

Die Frontlinie der Batterien war abends zuvor durch Steine markiert und die Richtung derselben nach der Lage der Sterne des großen Bären um 8^h abends orientiert worden. Um 11^h nachts war diese Lage eine andere. Die Steine konnten in der Dunkelheit nicht gefunden und die Linie für die Belagerungsgeschütze mußte aufs Geratewohl erneuert trassiert werden. Hiebei geschah es (nach den Worten des den Marsch Leitenden selbst), daß die Batterie nicht nur mit den Flügeln nach der Seite der türkischen Stellungen, sondern selbst mit dem Rücken gegen diese zu liegen kamen.

Während dieses Marsches ging es ohne Überraschungen, zweckloses Warten in der Marschkolonne durch ganze Stunden, Kreuzen

*) Die betreffende, hier nach dem Aufsatze Bibikows wiedergegebene Stelle kann im 2. Heft der »Kritischen Rückblicke auf den russisch türkischen Krieg 1877 78«, nach Aufsätzen Kuropatkins bearbeitet von Krahmer, Seite 131 u. ff., nachgelesen werden und bezieht sich auf den Vormarsch der Westarmeeabteilung (4. und 9. russisches Korps und rumänische Armee) gegen Plevna in der Nacht vom 6. auf den 7. September 1877. (Anmerkung der Redaktion.)

Digitized by Google

von Abteilungen etc. etc., nicht ab. In einer der rückwärtigen Abteilungen hörte man plötzlich die Rufe »Baschi-bozuks« und hierauf »Hurrah«. Die Pferde einer bespannten Batterie wurden scheu. Eine Halbbatterie ging auf die andere los. In einer anderen Batterie stürzten das Lazarettfuhrwerk, eine Lafette und mehrere Ersatzpferde in einen Abgrund. Den Alarm verursachte ein Mann, der, aus dem Schlafe erwachend, einen mit einem Befehle verschickten Kasaken für einen Baschi-bozuk hielt und laut aufschrie. In einer zunächst der Batterie schlafenden Kompagnie wurde der Ruf »Baschi-bozuks« aufgenommen und man warf sich mit dem Ruf »Hurrah« auf das sich nähernde Lazarettfuhrwerk, da man es für den Feind hielt.

Bei unseren Verbündeten, den Rumänen, hinderte die Dunkelheit die 3. Division an der Besetzung der Stellung in dieser Nacht. Die Division, die vom Wege abkam, irrte acht Stunden herum und besetzte ihre Stellung erst gegen 11^h vormittags am 26. August.

Von den 15 Feldbatterien und den 20 Belagerungsgeschützen, die in der Nacht in Marsch gesetzt wurden, haben sich viele Batterien verirrt und fanden erst gegen Tagesanbruch die ihnen zur Besetzung zugewiesenen Höhen. Eine große Zahl Batterien hatte die Stellungen schlecht besetzt.

Nach Beschreibung des Marsches unserer und der rumänischen Truppen sagt Kuropatkin: »»Im allgemeinen muß man nichtsdestoweniger sagen, daß die Vorrückung der russisch-rumänischen Truppen gegen Plevna trotz Dunkelheit und geringer Kenntnis des Terrains glänzend gelungen ist.««

Freilich, wenn man berücksichtigt, daß bei einer so unvorbereiteten Bewegung, wo die Truppe weder mit den einzuschlagenden Wegen noch mit dem Terrain bekannt war, in dem sich ihre Stellungen befanden, das ganze Nachtmanöver einer solchen Truppenmasse mit einer Katastrophe hätte enden können, besonders wenn die Türken unsere in Unordnung marschierenden Truppen angefallen hätten, muß man anerkennen, daß dieses ganze Manöver für uns ein glänzender Erfolg war.

Hält man aber für notwendig, daß für einen Nachtmarsch solche Maßnahmen getroffen werden, die bei einer derartigen Operation vollste Ordnung in der Truppe selbst und zwischen den Truppenkörpern sichern, da ohne dieselben die Truppen weder Zufälligkeiten noch Angriffen des Gegners widerstehen könnten, so muß man die Durchführung einer solchen nächtlichen Vorrückung an die feindliche Stellung als höchsten Grad der Nachlässigkeit und der Unkenntnis der Organisierung solcher Unternehmungen bezeichnen. Dies war um so unverzeihlicher, weil wir erwarteten, die Türken in den Stellungen zu finden, die wir zu besetzen beabsichtigten; unsere Truppen waren ja sehr überrascht, als sie dort keinen Feind fanden.«

Digitized by Google

Der Hauptfehler, der nach Bibikows Ansicht bei der Organisierung dieses Nachtmarsches gemacht wurde, bestand darin, daß zur Ausführung eine finstere Nacht gewählt wurde statt einer mondhellen. Die lange Dauer des Verweilens vor Plevna hätte eine solche Wahl erlaubt, und wenn sie doch nicht getroffen wurde, so läge der Grund darin, daß sich die höheren Kommandanten der Sache gegenüber zu sorglos verhalten oder ganz und gar nicht gewußt hätten, worin die Schwierigkeiten eines solchen Marsches bestünden und welche Mittel geeignet waren, die Ordnung bei einer nächtlichen Bewegung aufrecht zu erhalten.

An der nächtlichen Vorrückung nahmen die Truppen des 4. und 9. russischen Korps und das rumänische Korps teil. In der Disposition war jedem Korps der Abschnitt zugewiesen, den es besetzen mußte, und auch angegeben, welche Truppen die erste Linie zu besetzen und welche in Reserve zu bleiben haben. Die Vorrückung der Truppen in die zugewiesenen Abschnitte hätten die Korps selbst einleiten müssen, was aber tatsächlich nicht geschehen ist.

Das Ausbleiben dieser Anordnungen wurde teilweise dadurch hervorgerufen, daß der Stab der vor Plevna konzentrierten Armeen die Disposition erst am 23. August verfaßte und sie am 25. August, d. i. am Tage der Vorrückung, an die Truppen verlautbarte. Wenn sich jedoch die Korpshauptquartiere weniger sorglos in der Sache verhalten hätten, so hätten sie sogleich die Rekognoszierung der Stellungen einleiten müssen, wenigstens jener, wo ihre Korpsartillerie hätte hinkommen sollen.

Dieses Terrain war noch bei Tageslicht in Augenschein zu nehmen und in Batterieabschnitte zu teilen. Dabei hätte man die Abschnitte nicht durch derart zweifelhafte Marken bezeichnen dürfen, wie es geschehen ist. Entweder hätte man in den Stellungen Jalonneure in größeren oder geringeren Abständen aufstellen, oder die Richtung der Artillerielinien nach Terraingegenständen feststellen müssen. Diese Richtung mußte so festgestellt sein, daß ein Verirren oder ein Abweichen von derselben unmöglich war. Dann mußte jeder Abschnitt abgeschritten werden und mußten im Schrittmaß auch jene Stellen vorgemerkt werden, die aus irgend einem Grunde nicht durch Artillerie zu besetzen waren.

Es ist wahr, daß die Feuerlinien der Belagerungsbatterien schon früher markiert wurden, aber man hatte keine Leute in der Stellung zurückgelassen als Aufklärer für die in der Nacht ankommenden Batterien. Die Rekognoszierung der Stellung, das Abstecken der Batteriefluchten etc. hätte, durch das Terrain aufs beste begünstigt, schon viel früher als mit einbrechender Dunkelheit, vom Feinde unbemerkt, geschehen können. Die Anmarschwege in die Stellungen wären

Digitized by Google

aufs sorgfältigste zu erkunden gewesen und Wegweiser, welche die Erkundung mitgemacht hatten, wären zur Führung der einzelnen Kolonnen zu bestimmen. Auf keinen Fall aber war es zweckmäßig, den Marsch auf Entfernungen von 8 und noch mehr Kilometern von der beabsichtigten Stellung beginnen zu lassen, wo das Terrain ein gedecktes Heranführen der Truppen fast bis auf die halbe Distanz gestattet hätte. Die Verkürzung des Nachtmarsches um die Hälfte des Weges hätte sich aufs angenehmste fühlbar gemacht.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, das Urteil Kuropatkins, der 28 Jahre später seine 300.000 Mann starke Armee durch Nachtmärsche der Umklammerung durch den Gegner entziehen wollte, über derartige Unternehmungen größeren Stils zu hören. Er schreibt:

»Unsere Vorrückung am 25. August muß allseitig studiert werden, weil — aller Wahrscheinlichkeit nach — in der Zukunft nächtliche Operationen nicht selten vorkommen werden.

Insbesondere können nächtliche Operationen von kleinen Abteilungen erfolgreich sein, wenn sie die Wegnahme der einen oder anderen Stellung, oder den Angriff eines oder des anderen Punktes bezwecken und deren Wegnahme bei Tage bei den gegenwärtigen Gefechtsverhältnissen große Verluste kosten würde. Für nächtliche Unternehmungen sind ausgewählte Leute, volle Kenntnis des Terrains und ein bestimmt angegebener Zweck notwendig. Wir sind von der Notwendigkeit des sorgfältigen Studiums aller Verhältnisse eines Nachtkampfes und der Vorbereitung zur Führung eines solchen bei der Verteidigung und beim Angriffe schon im Frieden überzeugt; wir bestreiten aber die Möglichkeit einer Lage, bei der es günstig wäre, bei Nacht eine ganze Armee gleichzeitig mit Belagerungsartillerie in Bewegung zu setzen, um sie in der Finsternis gleichmäßig parallel zur feindlichen Front aufzustellen, ohne das Terrain gut zu kennen, auf welchem man marschieren muß, und ohne über die Aufstellung des Gegners in Kenntnis zu sein.«

Dieser Reminiszenz an Mukden schließt der Verfasser die Frage an: »Wie hätte man diese schwierige Unternehmung erleichtern, was tun können, um den Rückzug in voller Ordnung möglich zu machen?«

Bibikow ist der Ansicht, daß derjenige, welcher einem starken Gegner vis-à-vis eine Verteidigungsstellung bezogen hat, jederzeit bereit sein muß, den Rückzug, sei es bei Tag oder bei Nacht, in voller Ordnung antreten zu können. Hiezu muß man, so bald als möglich, das Rückenterrain der Stellung, auf wenigstens einen Tagmarsch weit, sowohl entlang der Wege als auch in den zwischen diesen gelegenen Abschnitten durch eine derart bemessene Anzahl von Organen aufklären, daß genügend viele terrain- und wegkundige Führer für die Truppen zur Verfügung stehen. Hiedurch wird auch für solche Truppen-

Digitized by Google

teile, welche infolge von Kräfteverschiebungen, die während des Kampfes nötig wurden, nicht aus den ihnen ursprünglich zugewiesenen Abschnitten zurückgehen müssen, die entsprechende Vorsorge getroffen.

Die Vorbereitungen für nächtliche Angriffe sind schon zum Teile in der Kritik, die Bibikow an dem als Beispiel angeführten Nachtangriff vom 6. auf den 7. September 1877 geübt hat, erwähnt. Es wären hienach:

1. Die Truppen noch bei Tag so nahe an die gegnerische Stellung heranzuführen, als es mit Rücksicht auf die durch das Terrain gebotene Deckung und auf das Geheimhalten der eigenen Absicht überhaupt möglich ist. Demonstrative Scheinrekognoszierungen und bemerkbare Kräfteverschiebungen in anderen als den geplanten Angriffsrichtungen dürften zur Irreführung des Gegners beitragen.

2. Den Truppen sind noch bei Tage jene Abschnitte der gegnerischen Stellung zuzuweisen, welche sie nachts anzugreifen haben werden. Diese Abschnitte sind seitens der Truppen durch Aufklärungsorgane, Fernrohrbeobachtungsposten, eventuell durch partielle Kämpfe eingehendst zu rekognoszieren.

3. Die Vorrückungslinien sind unauffällig durch Wegmarken zu kennzeichnen.

4. Wenn möglich, sind ausgerastete, nicht durch vorhergegangene aufreibende Märsche, Gefechte etc. abgehetzte Truppen zu derlei Unternehmungen zu verwenden. Daß aber auch Truppen, welche schon am Tage stark engagiert waren, solche Aktionen mit Erfolg ausführen können, beweist eben das Verhalten der Japaner vor Mukden.

Eine grundlegende Voraussetzung für das Gelingen sieht der Verfasser in dem unbedingten Vertrauen der Truppe in ihre Führung, in der Begeisterung aller für die Sache, deren Zweck jedem einzelnen Teilnehmer bekannt sein muß. Diese letzte Forderung betreffend, verweist der Autor auf das französische Reglement und dessen Bestimmung, daß alle bis zum letzten Soldaten eine Vorstellung von der allgemeinen Richtung des Kampfes haben müssen, damit sich jeder als Teilnehmer an der gemeinsamen Sache fühle und damit ihn diese Kenntnis die ganze Zeit leite, auch dann, wenn infolge des Falles des Kommandanten Weisungen mangeln.

Es ist selbstverständlich, daß Bibikow auch hier nicht unterläßt, auf die intensivste Schulung der Truppe im Frieden angelegentlichst hinzuweisen.

Dem Verhalten der Artillerie bei derartigen Kämpfen widmet der Verfasser nur mehr wenige Zeilen, da es ja im vorangegebenen zum Teile schon enthalten ist. Sorgfältiges Studium des zugewiesenen Abschnittes, der voraussichtlichen Terraingestaltung hinter dem sichtbaren Teile desselben, der wahrscheinlichen und der mit Rücksicht

Digitized by Google

auf das Vorgehen der eigenen Infanterie möglichen Schußrichtung, dementsprechende Anlage von Distanzskizzen, Vorbereitungen für das Schießen bei Nacht und Rekognoszierung der Annäherungswege werden im ganzen die der Artillerie zufallenden Spezialaufgaben bei Vorbereitung nächtlicher Angriffe sein.

Zum Schlusse wird noch ein einschlägiges Beispiel aus den Kriegserfahrungen vorgeführt, das hier folgt: Oberst Sljussarenko beschreibt die Vorbereitung und Abweisung des nächtlichen Angriffes, der von Seite des Ortes Huatchaj erwartet wurde, folgenderweise: »Um die übernommene Aufgabe durchzuführen, hat er sich mit allen Batterien gegen die Lisière, die gegen die Schützengräben des Sjevski-Regiments gekehrt war, des Ortes Huatchaj gut eingeschossen, und nachdem er am Aufsatz und der Tempierung drei Teilstriche abgebrochen, befahl er den Batterien, sich zum nächtlichen Schießen vorzubereiten; zu diesem Zwecke wurden die Geschütze geladen und bei jedem derselben 16 Patronen entsprechend tempiert niedergelegt, desgleichen auch zwei angezündete Laternen, eine für das Tempieren, die andere zur Kontrolle der Libelle und Beleuchtung des vordern Richtkreisständers beim Richten auf die Laterne am Beobachtungspunkte des Batteriekommandanten. Bei jedem Geschütze befand sich ein Mann als Posten, welcher, sobald er bemerkte, daß mit der Laterne des Batteriedivisionskommandanten Kreise beschrieben werden, sogleich abfeuern mußte. Außerdem wachten die Telephonisten die ganze Zeit und ließen einander nicht einschlafen — die Leute der Batteriedivision sowie überhaupt alle Truppen waren durch die vorangegangenen Kämpfe und schlaflosen Nächte erschöpft — alles andere verfiel in einen todesähnlichen Schlaf, aber nicht auf lange. Um 1^h nachts hörte man die ersten Gewehrschüsse und gleich darauf ein ununterbrochenes Geknatter vom Orte Huatchaj sowie Rufe »Banzaj«. Oberst Sljussarenko befahl sogleich telephonisch, das Feuer zu eröffnen, und der Donner von 24 Geschützen weckte alle auf.«

Hiemit wären die aus den Kriegserfahrungen abgeleiteten Forderungen an den artilleristischen Aufklärungsdienst formuliert und erübrigt nur noch die Frage:

»Wem obliegt die Leitung des Aufklärungsdienstes der Artillerie im Felde, wem die Ausbildung und Entwicklung dieses Dienstes im Frieden?«

Die Beantwortung dieser Frage, welche Bibikow, trotz des bedeutenden Materials, das der Krieg in dieser Hinsicht lieferte, als keineswegs leichte Aufgabe bezeichnet, gipfelt in der Behauptung, daß die Leitung der Artillerieaufklärung im Felde immer von der jeweilig höchsten artilleristischen Stelle ausgehen müsse.

Digitized by Google

Es geht nicht an, sich damit zu begnügen, daß eine Anzahl von Organen für diesen Dienst systemisiert ist und es dem Belieben dieser Organe zu überlassen, wie sie sich mit den durch eine gegebene Situation an sie gestellten Anforderungen abfinden. Die Aufklärung muß von oben herab durch die Korpsartilleriechefs, Brigadiere etc. geleitet werden. Diese müssen Aufgaben und Zweck der Erkundung feststellen, von der weiten Aufklärung, die ganz eigentlich in ihr Ressort fällt, bis herunter zur nahen und nächsten, welche in den Pflichtenkreis der Batterieführer übergreift. Dabei dürfen sie sich keineswegs als kaltgestellt betrachten, wenn die weite Aufklärung vor dem Kampfe in die engere während desselben übergangen und somit, anscheinend ihren Händen entgleitend, von jenen der Unterführer aufgenommen wurde.

Sie müssen die ihnen speziell zugewiesenen Aufklärungsorgane intensivst zu dem Zwecke ausnützen, um in steter Orientiertheit über alle ihr Interesse beanspruchenden Vorgänge bei Feind und Freund zu verbleiben, nicht nur, weil sie durch diese Kenntnis der Vorgänge den unterstehenden Abteilungen nützliche Winke und Direktiven geben können, sondern weil sie ja selbst berufen sein können und zumeist auch sein werden, die Leitung, speziell des Feuers, größerer Verbände zu übernehmen.

Der innigste Kontakt mit dem Truppenführer, die Beobachtung der Wirkung der ihnen organisatorisch — wenn auch momentan nicht taktisch — unterstehenden Batterien, die Kontrolle ihrer Verbindungen, scharfe Beobachtung des Gegners etc. werden genug Anhaltspunkte für ein die Leistungen ihrer Artillerie hilfreich unterstützendes Eingreifen geben.

Auf die Tätigkeit der Batteriedivisions- und Batteriekommandanten will Bibikow nicht näher eingehen, da sich ja diese im Kriege, wie die zahlreichen Beispiele zeigen, so eigentlich als die Organisatoren oder vielmehr Improvisatoren des ganzen Aufklärungsdienstes erwiesen haben.

Daß die Leistungen der als Aufklärer verwendeten Offiziere nicht den Aufgaben gewachsen waren, welche an sie herantraten, kann ihnen füglich nicht zum Vorwurfe gemacht werden.

Abgesehen davon, daß sie fast nur in dem Sinne als Ziel- und Schußbeobachter fungierten, also in der einzigen Richtung, nach welcher hin von einer Friedensausbildung überhaupt gesprochen werden konnte, fehlte ihnen jede Anleitung, welche sie für eine anders geartete Inanspruchnahme befähigt hätte. Bibikow meint, daß sie in vielen Fällen sehr unverläßliche Arbeiter gewesen wären.

»Kann man sich darauf verlassen,« sagte er, »daß ein Offizier mit dieser Friedensausbildung es verstehen wird, ein gegebenes Terrain

Digitized by Google

schnell und richtig zu erforschen, in diesem die besten Beobachtungspunkte und verdeckte Annäherungswege aufzufinden, oder daß er in schwierigem Terrain nächtlicherweile einer Batterie als Führer dienen kann? Kann man erwarten, daß er eine Abteilung mit Erfolg, ohne vom Wege abzukommen, in bewaldetem oder durchschnittenem Terrain wird führen können, wenn er die Bewegungsrichtung nur im allgemeinen kennt? Daß er eine unsichtbare feindliche Batterie auffindet, wenn festgestellt ist, in welcher Richtung sie zu suchen ist?

Das sind lauter Aufgaben, bei deren Lösung sich viele Offiziere als die unglücklichsten Menschen der Welt fühlen werden. Man muß den Offizier auf festen Boden stellen; nur Praxis und selbstgemachte Erfahrungen können in ihm Findigkeit, Vertrauen und Charakter entwickeln.

Der Japaner hat eine seltene Fähigkeit, sich den Verhältnissen anzupassen, und die verschiedenartigsten und schwierigsten Aufgaben durchzuführen. Dies hauptsächlich aus dem Grunde, weil er kein Kaserngelehrter, sondern ein Arbeiter im Terrain ist. Seine Aufklärungsarbeit, sowohl während der Vorbereitungsarbeit zum Kriege als während desselben, hat gezeigt, daß er ein verständiger, kunstfertiger, praktischer Aufklärer ist.«

Mit der Mannschaft, den sogenannten »Aufklärerordonnanzen«, war es selbstverständlich auch nicht besser bestellt; sie waren eben nur dem Namen nach Aufklärer, die diesem Namen anhaftenden Obliegenheiten aber waren ihnen so gut wie fremd. Hiebei darf nicht vergessen werden, daß der russische Volkscharakter Züge aufweist, welche der Entwicklung der für den Aufklärungsdienst erforderlichen besonderen Eigenschaften geradezu hinderlich im Wege stehen, das sind vor allem: Vollständige Unselbständigkeit und — damit im Zusammenhange — ein ausgesprochener Herdensinn. Wie weit verfehlte Ausbildungsart hiebei noch schädigend eingewirkt hat, möge dem nachfolgenden Zitate aus J. Taburnos Werk: »Die Wahrheit über den Krieg« entnommen werden, welches Bibikow als zutreffend bezeichnet.

J. Taburno schreibt: »Unser Soldat ist an Selbständigkeit nicht gewöhnt, dessen Initiative ist beschränkt, er hat keine genügende Beobachtungsgabe und orientiert sich schlecht. Mehrmals konnte man sich überzeugen, daß er bereits passierte Wege und Orte, wo er schon war, sich schlecht merkt (eine Ausnahme machen die Kasaken, die sich gut orientieren); dies jedoch nicht bloß aus dem Grunde, weil ihm angeborne Eigenschaften und Fähigkeiten mangeln, sondern weil ihn die militärische Ausbildung hiezu gemacht hat, der Drill in der Front, ohne selbständige Aufgaben, ohne verantwortungsvoller Erziehung bei den Manövern sich mit Verständnis in unbekanntem Terrain zu orientieren«.

Digitized by Google

Zwecks rationeller Heranbildung der dem Mannschaftstande zu entnehmenden Aufklärer fordert Bibikow die Aufstellung von Lehrkursen unter Leitung von als Aufklärer ausgebildeten Offizieren. Die Lehrkurse sollen in einen theoretischen und einen praktischen Teil zerfallen, wobei aber der theoretische — soweit er ausschließliche Zimmerarbeit betrifft — möglichst zu restringieren ist. Der Schwerpunkt der Ausbildung muß selbstredend ins Terrain verlegt werden.

Der richtigen Auswahl der Mannschaft ist ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Gewandte, kräftige Leute, welche gut sehen und hören, werden in erster Linie auszuwählen sein.

Die Beschäftigung muß so geleitet werden, daß durch sie sowohl die moralischen Eigenschaften als auch der Verstand und die physischen Kräfte der Aufklärer entwickelt werden. Sie muß somit Entschiedenheit, Selbständigkeit und Willensstärke fördern und den Glauben des Mannes an seine eigene Leistungsfähigkeit, an die durch viele Übung erworbene Fähigkeit, alles von ihm Geforderte gut auszuführen, wecken und stärken.

Die Lehrkurse sind in Divisions- und in Batterieaufklärerschulen zu scheiden, wobei die größeren Anforderungen in den ersteren zu stellen sein werden. Für eine Divisionsabteilung verlangt Bibikow auf Grund der im Sommer 1905 in der Feldartillerieschießschule gemachten Erfahrungen einen Stand von 22 bis 24 Männern, welcher alljährlich durch Zuwachs von einem Viertel an Schülern neu ergänzt werden soll.

Allem voran — als wirksamstes Mittel für die Förderung von Leistungen im Aufklärungsdienste — stellt der Verfasser die Einflußnahme der höheren Vorgesetzten, der Korpsartilleriechefs und der Artilleriebrigadiere. Ihre rege Beteiligung an allen einschlägigen Übungen wird die Überzeugung von der Wichtigkeit derselben erwecken, wird die Lust und Liebe der Untergebenen zu intensivster Selbstausbildung heben, ihren Eifer beleben und wahres Interesse erregen, ohne welches gedeihliche Arbeit undenkbar ist.

Oberst Tomše und Major Reisinger.

Digitized by Google

Mitteilungen über fremde Heere.

Balkanstaaten. — Frankreich. — Italien. — Rußland.

Mit 1 Textskizze.

Balkanstaaten.

Serbien. Der Zustand der Armee. Der serbische Oberst des Ruhestandes Alexander Mašin, der bis zu seiner vor Jahresfrist erfolgten Pensionierung Chef des Generalstabes war, hat eine Broschüre verfaßt, in der er die gegenwärtigen Zustände in der serbischen Armee mit rücksichtsloser Offenheit schildert. Diese Broschüre war ursprünglich nur zur vertraulichen Information der maßgebenden politischen und militärischen Persönlichkeiten bestimmt, ist aber vor einigen Wochen auch der öffentlichen Presse zugänglich geworden. Sie enthält ausführliche Daten über die Stärke und Kriegsorganisation der serbischen Armee, über ihre Ausrüstung und Ausbildung, insbesondere aber über ihre moralischen Qualitäten, und sind ihre Angaben für die Beurteilung des serbischen Heeres von umso größerer Wichtigkeit, als sie von einem ihrer genauen Kenner stammen. Im nachfolgenden sollen deshalb die wichtigsten Teile dieser interessanten Schrift auszugsweise wiedergegeben werden:

Gleich einleitend sagt Oberst Mašin, daß der Zustand der serbischen Armee gegenwärtig ein derartiger ist, daß sie für eine ernstere Aktion welcher Art immer ungeeignet sei und daß sie jetzt überhaupt nicht moblisiert werden könnte. Diese Verhältnisse sind aber nicht neu; sie bestehen schon seit Dezennien, doch durfte man darüber unter dem früheren Regime nicht sprechen. Jetzt aber besitzt Serbien eine parlamentarische Regierung und es sei deshalb an der Zeit, die wahren Zustände genau zu ergründen, weil dies der einzige Weg ist, um zu erfahren, was der serbischen Armee nottut, damit sie wieder zu einer achtenswerten Stellung gelange. Dies sei auch der Hauptzweck der Broschüre, die er (Mašin) in der patriotischesten Absicht verfaßt habe. Hiebei glaube er seine Aufgabe am besten zu lösen, wenn er die serbische Armee mit jenen der Nachbarstaaten, insbesondere mit der

Digitized by Google

Armee Bulgariens in Vergleich ziehe, nachdem Serbien seiner politischen und geographischen Lage nach in erster Linie dazu berufen ist, gegenüber Bulgarien das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel zu erhalten.

Auf die Organisation beider Staaten übergehend, sagt Mašin:

Serbien hat ein Heer, das in drei Aufgebote geteilt ist. Das 1. und 2. Aufgebot ist für die operative Armee, das 3. Aufgebot für den Dienst im Hinterland und für den Landsturm bestimmt. Die Gesamtstärke des 1. und 2. Aufgebotes zusammen beträgt annähernd 300.000 und die Totalsumme aller drei Aufgebote zirka 365.000 Mann. Die Operationsarmee gliedert sich in 10 Divisionen (je 5 von jedem Aufgebot); außerdem gibt es noch einige Formationen des 1. Aufgebotes, die noch eine weitere Division bilden könnten; es sind daher insgesamt 11 Divisionen vorhanden.

Bulgarien besitzt: die aktive Armee in der Stärke von 350.000 Mann, die sich aber in wenigen Jahren auf 450.000 Mann erhöhen wird, und die Volkswehr in der Stärke von 70.000—80.000 Mann. Die aktive Armee gliedert sich im Kriege in 9 Korps à 2 Divisionen; im ganzen sind daher 18 Divisionen vorhanden. Bulgarien besitzt daher schon nach Zahl der operativen Einheiten eine weit überlegenere Armee.

Für Serbien ergeben sich noch ungünstigere Verhältnisse, wenn man die Qualität der Armeen in Vergleich stellt. Die Hälfte der bulgarischen Armee, also 9 Divisionen, sind gegenwärtig schon für den Krieg vollkommen vorbereitet und können sich mit den europäischen Heeren messen. Doch die Bulgaren haben sich nicht damit begnügt, sie arbeiten systematisch und energisch weiter und binnen kurzer Zeit werden auch die zweiten 9 Divisionen ebenso schlagfertig sein. Die bulgarische Armee kann aber jetzt schon mit allen 18 Divisionen ausmarschieren.

Die Bulgaren besitzen für ihre aktive Armee die gesamte Ausrüstung. An modernen Waffen führen sie 248.000 Repetiergewehre, 9 Schnellfeuergebirgsbatterien und in einigen Monaten wird die Lieferung von 81 Schnellfeuerfeldbatterien beendet sein. Mit diesen Geschützen werden sie die ersten 9 Divisionen bewaffnen, während für die übrigen Divisionen das alte Material bestimmt ist; seit zwei Jahren besteht jedoch die Absicht, noch weitere 81 Schnellfeuerbatterien zu bestellen, so daß die gesamte aktive Armee mit modernem Artilleriematerial ausgerüstet sein wird. Überdies haben sie ihre Armee mit allen Mitteln der modernen Technik ausgerüstet, wie mit Feldtelegraphen mit und ohne Draht, mit Telephon, Beleuchtungsmaschinen, optischem Telegraph, Luftballons, Brieftaubenpost, Land- und Seeminen etc. Sie haben eine Donauflottille und nun beginnen sie auch eine Seeflotte zu gründen. Sie befestigen ihr Land systematisch an den See- und Landfronten.

Digitized by Google

Die Bulgaren haben eine Präsenzdienstpflicht von 2 bis 3 Jahren, seit Jahresfrist für einen kleinen Teil der Armee auch von 6 Monaten. Die Ausbildung erfolgt systematisch; sie arbeiten auch viel an der moralischen Erziehung der Soldaten, sowie an der Hebung des militärischen Geistes und sie haben hiebei sehr gute Resultate erzielt. Ihre Gesetze und Vorschriften sind gut und stehen zueinander in bester Harmonie. Ihre Administration ist sehr einfach und entspricht vollkommen den militärischen Bedürfnissen. Ihr Offizierskorps ist homogen und die Zahl der Offiziere ist weit größer als bei uns. Reserveoffiziere besitzen sie ebenfalls in genügender Zahl und gut ausgebildet.

Mit einem Wort, die Bulgaren arbeiten nach einem wohl überlegten Plan unausgesetzt und systematisch und erreichen hiebei vorzügliche Resultate. Dies wird auch von fremdländischen Fachmännern anerkannt, die die bulgarische Armee sehr hoch bewerten.

Serbien. Die 11 Divisionen der operativen Armee sind durchaus nicht gleichartig organisiert und vorbereitet. Speziell die Divisionen zweiten Aufgebotes stehen weit zurück. Für die ganze aktive Armee stehen an modernen Waffen nur 85.000 Repetiergewehre und eine Schnellfeuerbatterie (im Magazin deponiert) zur Verfügung. Es sind daher nicht einmal genug Gewehre für das erste Aufgebot vorhanden. Mit der Bekleidung und der sonstigen Ausrüstung steht es noch schlechter. Der Bekleidungsstand ist derartig, daß im Jahre 1907 kaum die Bedürfnisse der Kaderformationen gedeckt werden können. Für die Reservisten der operativen Armee ist nichts vorhanden.

An technischen Ausrüstungsmitteln besitzt Serbien nur einige Feldtelegraphen und Telephone, sowie einige Apparate für den optischen Telegraphen. Diese Mittel genügen nicht einmal zur Ausrüstung der Divisionen ersten Aufgebotes. Wir besitzen keine Flottille, trotzdem alle unsere Nachbarn eine solche haben, ja noch mehr, wir besitzen auch keine Minenvorkehrungen zur passiven Verteidigung unserer Flüsse. Die serbischen Bahnen sind für die militärischen Bedürfnisse ungeeignet und was die Befestigungen anlangt, so sind diese unter jeder Kritik. Die Befestigungen von Zaječar, Pirot und Niš können als eine militärische Absurdität bezeichnet werden, weil sie nach keiner Richtung hin den militärischen Anforderungen entsprechen und weil sie nach unseren finanziellen Mitteln niemals beendigt und ausgerüstet werden können. Die Präsenzdienstpflicht ist in der serbischen Armee viel kürzer als bei den Bulgaren. Die vorgeschriebene Dienstzeit ($1^1/_2$—2 Jahre) absolviert nur ein Drittel der Eingereihten, während zwei Drittel nur 6 Monate (im Sommer) dienen. Dies bringt es mit sich, daß bei uns die Ausbildung überstürzt wird

Digitized by Google

und unvollständig bleibt. Wenn man noch die vielen Beurlaubungen während der Präsenzdienstpflicht berücksichtigt, so muß konstatiert werden, daß von einer Ausbildung im Winter nicht die Rede sein kann. Die wenigen Leute mit voller Dienstzeit sind in den Wintermonaten mit dem Wachtdienst, mit der Wartung der Pferde und der Konservierung des Materials derart belastet, daß sie, der Ausbildung vollständig entzogen, Rückschritte machen müssen und schließlich schlechter sind als jene mit sechsmonatlicher Ausbildung. Selbstverständlich kann von einer moralischen Erziehung der Soldaten schon gar nicht die Rede sein.

So steht es mit der Kadermannschaft, die nun in die Reserve gelangt, und da die Reservisten nur selten zu Übungen einberufen werden, ist es nicht zu verwundern, wenn sie von Jahr zu Jahr schlechter werden und schließlich überhaupt nicht mehr als Soldaten bezeichnet werden können. Die serbische Armee besitzt nicht genug Kasernen, Stallungen und Magazine; ein beträchtlicher Teil der Truppen muß in den Sommermonaten unter Zelten lagern und hat wegen der Unbilden des Wetters viel zu leiden. Noch schlechter ist es mit den Übungs- und Schießplätzen bestellt; in vielen Garnisonen existiert eine Schießausbildung überhaupt nicht und die Munition wird ohne Nutzen verschossen, nur um der Form zu genügen.

Unsere Gesetze sind nicht nur einzeln schlecht, sondern sie stehen miteinander in steter Disharmonie. Von allen Gesetzen ist jenes über die Organisation der Armee das schlechteste und kann es nach keiner Richtung hin der Kritik standhalten. In diesem Gesetz gibt es kein Prinzip und kein System, dessen Redigierung ist geradezu volksschulmäßig.

Die Leitung und die Administration der Armee sind ungeheuerlich. Die Kanzleien sind voll Personal, gearbeitet wird viel, das Resultat ist gleich Null. Die Form überwuchert alles und Kleinigkeiten absorbieren jede Zeit. Wie groß in dieser Beziehung der Unterschied zwischen uns und den Bulgaren ist, zeigt ein Vergleich der Intendanzen beider Armeen. Die Intendanzzentrale im bulgarischen Kriegsministerium verwaltet mit einem Personal von einem Drittel Stärke des unsrigen die ganze Armee und hält alles in bester Ordnung. Die zweite Instanz bilden bei ihnen, wie bei uns, die Divisionsintendanzen, mit dem Unterschiede, daß sie bei den Bulgaren aus einem, bei uns aus 10 bis 12 Intendanten bestehen. Trotzdem funktioniert bei den Bulgaren die Administration tadellos, während bei uns das größte Chaos herrscht. Bei uns ist die Kommandoführung und die Administration auf das gegenseitige Mißtrauen aufgebaut, während das militärische Leben und der militärische Geist gerade das Gegenteil verlangen.

Digitized by Google

Unsere Offiziers- und Unteroffiziersschulen geben nicht die Resultate, die man erwarten müßte. Die vielen Offiziersprüfungen verursachen allen Instanzen viele erfolglose Arbeit; die Schul- und Prüfungsprogramme sind sehr umfangreich, aber das ist alles nur Formsache, mit der man nichts erreicht. Die überwiegende Mehrzahl der Offiziere klappt nach Ablegung der Majorsprüfung das Buch zu und will nichts mehr lernen.

Das Offizierskorps steht auch nicht auf jener moralischen Höhe, auf der es stehen müßte. Dies ist aber auch erklärlich, denn die Zustände in unserer Armee fordern die Offiziere geradezu zur Apathie auf, und an Stelle der Pflege von Idealen entwickelt sich bei uns die Spekulation und die Sucht nach Befriedigung persönlicher Bedürfnisse.

Wir besitzen nicht genug Reserveoffiziere und die wenigen, die wir haben, existieren mehr auf dem Papier als in der Wirklichkeit, weil sie für ihren Beruf nicht vorbereitet sind.

Noch schlechter ist es mit den Unteroffizieren bestellt. Wir haben ohne Nötigung mit unseren Unteroffiziersschulen ein Proletariat mit weitgehenden Aspirationen geschaffen, die das Land nicht befriedigen kann.

Bei uns wird auch heute noch das Budget nach dem System früherer Jahre ausgearbeitet, als man bemüßigt war, die Wahrheit über die Armee vor den Abgeordneten zu verheimlichen. Die Mehrzahl der Posten ist unklar und lügnerisch. Als Beispiel führe ich nur die Posten für Bekleidung an, in welchen seit mehreren Jahren kleinere Summen, als dies für den im Budget ausgewiesenen Stand notwendig wäre, eingestellt werden. Auf diese Art haben wir nach und nach den ganzen Reservevorrat, den wir mit außerordentlichen Mitteln beschafft haben, aufgebraucht. Wie unreell unser Militärbudget verwertet wird, zeigt wieder am besten ein Vergleich mit Bulgarien. Das bulgarische Heeresbudget beträgt seit einigen Jahren durchschnittlich 23 Millionen Francs, das unsrige ca. 20 Millionen Francs. Bulgarien ist aber imstande, mit seinem etwas größeren Budget 40.000—45.000 Mann im Präsenzstande zu erhalten, wir jedoch kaum 18.000—20.000 Mann. Dabei hat Bulgarien mehr Offiziere als wir und sind deren Gagen viel größer als bei uns und trotzdem ist bei ihnen die Ausrüstung in bester Ordnung, während unsere Soldaten zerlumpt und barfüßig gehen und die Pferde wegen fortwährender Verringerung der Futterportionen zu grunde gehen.

Das vorstehend Geschilderte gilt hauptsächlich für die Verhältnisse im Frieden; im Kriege und bei der Mobilisierung würde sich noch ein viel traurigeres Bild zeigen. Unsere Armee besitzt ausgedehnte Etapeneinrichtungen; wenn aber diese nicht funktionieren, was sicher eintreten wird, dann sind auch die Operationen der Armee ausgeschlossen. Die Etapeneinrichtungen bestehen

Digitized by Google

nur auf dem Papier und in Wirklichkeit stünden wir bald vor einem unentwirrbaren Chaos.

Es ist nicht notwendig, noch weitere Details anzuführen, um die Behauptung zu beweisen, daß eine nur halb so starke fremde Armee die unsrige mit Leichtigkeit besiegen könnte. Diese Behauptung findet ihre Bekräftigung auch durch die letzten Kriege, die wir gegen die Türken und Bulgaren geführt haben. Seither ist zwar an der Organisation unserer Armee viel gearbeitet worden, aber plan- und systemlos, so daß das heutige Resultat ganz erklärlich ist. Unseren Nachbarn und dem Auslande überhaupt sind unsere Armeeverhältnisse wohlbekannt. Man behandelt uns überall geringschätzig und nennt uns eine »papierene Armee«.

Dies ist der wahre Zustand der serbischen Armee, der zweifellos einen derart betrübenden Eindruck macht, daß man fast an dem Geschicke Serbiens verzweifeln könnte. Doch ist hiefür kein Grund vorhanden, weil die serbische Armee neben ihren Mängeln auch gute Eigenschaften hat, das sind die Intelligenz und die vorzüglichen militärischen Anlagen ihres Mannschaftsmaterials. Auch das Offizierkorps ist entschieden besserungsfähig; man muß nur Bedingungen schaffen, damit die Offiziere wieder Interesse für ihren Beruf gewinnen.

Nach dieser Kritik geht Oberst Mašin auf die Erörterung der Frage über, wie und was man tun müsse, um diese trostlosen Zustände zu ändern.

Vor allem müßte eine aus den politischen und militärischen Führern gebildete Staatskonferenz zusammentreten, die auf Grund einer eingehenden Erörterung der politischen und finanziellen Lage des Landes ein Staatsprogramm aufzustellen hätte. Auf Grund des letzteren wäre dann die Maximalstärke der Armee festzustellen, die zur Durchführung dieses Programmes notwendig, beziehungsweise möglich ist. Hiebei dürfe man sich keiner Illusion hingeben: Serbien ist nicht in der Lage, die gegenwärtig beabsichtigte operative Armee von 200.000 Mann Gefechtsstand aufzustellen, wie dies im Kriegsministerium vor zwei Jahren als Basis angenommen wurde. Die erste Ausrüstung dieser Armee würde allein 200 Millionen Francs benötigen, die das Land nicht aufbringen kann. Die operative Armee müßte deshalb wesentlich reduziert werden, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten:

Die operative Armee dürfte eine Maximalstärke von höchstens 115.000—120.000 Mann Gefechtsstand, beziehungsweise ca. 150.000 Mann Verpflegsstand haben. Diese Armee könnte aber vollkommen ausgerüstet und ausgebildet werden. Und damit sie nur physisch vollkommen brauchbare Elemente erhalte, wäre auch die Dauer der Dienstpflicht zu reduzieren und die Assentierungsbedingungen zu verschärfen.

Digitized by Google

Sie sollte nur aus einem Aufgebote bestehen, in dem die Dienstpflicht vom 21. bis 33. Lebensjahre dauert. Zur Erreichung der früher erwähnten Maximalstärke erfordern diese 12 Jahrgänge, die Abgänge berücksichtigend, einen Friedensstand von ca. 25.000 Mann. Über das jährliche Rekrutenkontingent und die Dauer der Präsenzdienstpflicht spricht sich Mašin nicht näher aus, doch erwähnt er, daß letztere unbedingt länger sein müßte, als dies gegenwärtig tatsächlich der Fall ist; sie müßte für alle Eingereihten gleich lang sein, weil nur dann eine gleichmäßige Ausbildung möglich ist.

Zur Ausrüstung dieser reduzierten Armee wäre nach Mašins Berechnungen ein einmaliger außerordentlicher Kredit von 120 Millionen und zur Erhaltung des Kaderstandes ein Budget von 22 Millionen Francs notwendig. Beides könnte das Land leisten und die Armee würde damit das Auslangen finden, vorausgesetzt, daß man ein strenges Regime einführt und vor allem die Administration vereinfacht. Der außerordentliche Kredit müßte nicht auf einmal voll in Anspruch genommen werden, es würden zunächst 60 Millionen Francs genügen, den Rest könnte man nach und nach anfordern. Mit diesen Mitteln wäre man imstande, die kleine Armee vollkommen im europäischen Sinne auszurüsten und auszubilden.

Auf Grund dieses Staatsprogrammes hätte sodann eine militärische Fachkommission ein Detailprogramm zur Eliminierung der gegenwärtigen Schäden auszuarbeiten, das nachstehende Punkte enthalten müßte:

Feststellung neuer Grundzüge bezüglich Heeresergänzung, Ausarbeitung einer einfacheren Kriegs-Ordre de bataille, Anlage eines allgemeinen Befestigungsplanes, Feststellung der Friedensgarnisonen, Direktiven über den Dislokationswechsel; genereller Plan zur Anschaffung neuer Kasernen, Stallungen, Magazine sowie Schieß- und Übungsplätze; Vereinfachung der Administration, wobei in erster Linie das jetzt vorherrschende Mißtrauen zu beseitigen wäre; Revision sämtlicher Militärgesetze und Vorschriften.

Zum Schlusse bemerkt der Verfasser, daß seine Erörterungen vielleicht den Eindruck von Übertreibungen machen; sie entsprechen aber der vollen Wahrheit. Übrigens sei er nicht der einzige, der die serbische Armee so beurteilt, die Mehrzahl der älteren Offiziere sei vollkommen seiner Ansicht und er sei überzeugt, daß eine objektiv militärische Fachkommission noch ein viel düstereres Bild entwerfen würde.

Rumänien. Heeresbudget. Das nach mehrfachen Änderungen nun definitiv feststehende rumänische Heeresbudget pro 1907/08 beträgt 46,954.164 Lei, um 2·4 Millionen mehr als im Vorjahre.

Der ursprüngliche, vom früheren Kriegsminister General Manu in den Kammern eingebrachte Entwurf verlangte nahezu 50 Millionen Lei.

Digitized by Google

Nach Abstrich von zirka 1 Million Lei während der Beratung wurde er mit 48·7 Millionen Lei angenommen. Unmittelbar darauf kamen die Bauernunruhen und als ihre Folge der Kabinettswechsel, bei welchem General Avarescu das Kriegsportefeuille übernahm. Die großen Auslagen für die Niederwerfung des Aufstandes und die Schäden, die er verursacht hatte, zwangen die neue Regierung zu außerordentlicher Sparsamkeit. Kaum 14 Tage nach Veröffentlichung des Budgets wurde es durch ein Nachtragsgesetz um 1·8 Millionen Lei, d. i. auf die eingangs angeführte Summe, herabgesetzt.

Infolgedessen war man gezwungen, auf einen Teil der weitgehenden Pläne des früheren Kriegsministers zu verzichten:

Die Neuaufstellung der 4. (halbpermanenten) Bataillone der Infanterieregimenter wird vorläufig verschoben und bei der Feldartillerie nur ein Teil jener Neuaufstellungen durchgeführt werden, die man in Verfolg der im Zuge befindlichen Reorganisation für dieses Jahr geplant hatte.

Der weitaus größte Teil der Budgetvermehrung kommt der Infanterie zu gute, ihr Gesamtstand wird um 111 Kapitäns und 4769 Unteroffiziere und Soldaten vermehrt, dagegen werden 42 Unterleutnantsstellen provisorisch aufgelassen.

Durch diese zirka ein Sechstel des bisherigen Mannschaftsstandes betragende Standesvermehrung wird ein entscheidender Schritt zur Beseitigung eines der größten Übelstände für die rationelle Ausbildung, der geringen Friedensstände, gemacht. Da noch nicht bekannt ist, wie die Standesvermehrung auf die permanenten Bataillone und die Kaders der nichtpermanenten aufgeteilt werden wird, läßt sich kein abschließendes Urteil fällen, doch dürften die neuen Friedensstände der permanenten Unterabteilungen*) denjenigen unserer Infanteriekompagnien mindestens gleichkommen, während der Friedensstand der rumänischen Jägerkompagnien schon jetzt unseren normalen Friedensstand um zirka 10 Mann übersteigt.

Bei der Feldartillerie werden 4 Schnellfeuerbatterien auf vollem Stande und 14 en cadre neu aufgestellt und hiezu der Gesamtpräsenzstand um 24 Offiziere, 812 Unteroffiziere und Soldaten und 521 Pferde vermehrt.

Die rumänische Feldartillerie zählt nunmehr 87 Schnellfeuerbatterien (hievon 14 en cadre), 3 reitende Batterien, 5 Haubitzbatterien, 1 Gebirgsbatterie, alle, mit Ausnahme der Haubitzbatterien, die noch 6piecig sind, im Frieden und im Kriege zu 4 Geschützen.

*) Unter Abrechnung von 5 Prozent des Gesamtstandes für die Bataillons- und Regimentsstäbe und für dauernde Kommandierungen, ferner unter der Annahme, daß die halbpermanenten Kaders zirka halb so stark gehalten werden als die permanenten Abteilungen.

Digitized by Google

Zur Durchführung der geplanten Reorganisation*) wären noch 15 Schnellfeuerbatterien aufzustellen.

Von den übrigen Budgetposten wurde der der Marine gewidmete um 245.000 Lei erhöht. Der Präsenzstand an Mannschaft wurde um ein geringes vermindert, dagegen der an Offizieren um 25 vermehrt.

Im Laufe dieses Jahres werden 2 Polizeischiffe, voraussichtlich Kanonenboote mit etwas geringerem Tonnengehalte als unsere Donaumonitore, und 8 Vedetteboote in die Donauflottille neu eingestellt werden. Die ersteren sind noch in Bau, von den Vedettebooten wurden vier bereits im Herbste 1906 abgeliefert, die anderen vier sollen eben von England aus unterwegs sein.

Der Budgetposten »Manöver« wurde auf 290.000 Lei, d. i. auf ein Viertel des vorjährigen Betrages vermindert, ein Zeichen, daß heuer überhaupt keine größeren Übungen abgehalten werden dürften.

Die übrigen Posten des Budgets zeigen fast alle normale Erhöhungen, die durch das Nachtragsgesetz meist noch reduziert wurden.

Die Charakteristik des neuen Budgets ist, daß man, auf die blendendere Wirkung umfangreicherer Neuaufstellungen verzichtend, die vorhandenen Mittel in erster Linie zur inneren Kräftigung des Heeresorganismus verwendet.

Die namhafte Standeserhöhung bei der Infanterie wird in den Ausbildungsresultaten sicher segensreiche Früchte zeitigen.

Frankreich.

Generalität. Nach dem mit 27. Februar 1907 datierten Schematismus der französischen Generale waren am genannten Datum 109 Divisions- und 214 Brigadegenerale in Aktivität; von denselben erreichen während des laufenden Jahres 15 Divisions- und 30 Brigadegenerale die Altersgrenze (von 65, respektive 62 Jahren). Von den obgenannten 323 Generalen entstammen 97 der polytechnischen Schule, 211 der Schule von St. Cyr und 15 der Truppe. Die nordöstlichen Departements stellen das größte Kontingent für die Generalscharge bei, so unter anderem das Departement Meurthe et Moselle, welchem 30 Generale angehören; das Departement Ardennes ist dagegen mit nur 6, Vosges und Meuse mit nur je 5 Generalen vertreten. Der

*) Die Artillerie soll in Hinkunft bestehen aus:

4 Korpsartillerieregmenten à 6 fahrenden Kanonen- und 2 Haubitzbatterien,
8 Divisionsartillerieregimentern à 9 fahrenden Kanonenbatterien,
1 Divisionsartillerieregiment für die selbständige Infanterietruppendivision in der Dobrudscha à 6 fahrenden Kanonenbatterien,
1 reitenden Batteriedivision à 3 reitenden Batterien.

Bezüglich der Gebirgsbatterien ist noch nichts bekannt.

Digitized by Google

jüngste Divisionsgeneral, Kriegsminister Picquart, ist 1854, der jüngste Brigadegeneral (Roques) 1856 geboren; beide entstammen der Geniewaffe. Der rangälteste Divisionsgeneral (Matzinger) bekleidet schon seit 12, der rangälteste Brigadegeneral (Miel) schon seit 10 Jahren seine gegenwärtige Charge.

Die vierten Bataillone. Die trotz aller gegenteiligen Behauptungen gelegentlich der Verhandlungen über die zweijährige Dienstzeit nunmehr selbst vom Kriegsminister eingestandene, durch das neue Wehrgesetz bedingte Verminderung des Friedensstandes hat die demnächstige Auflassung aller noch bestehenden vierten Bataillone der Subdivisional-Infanterieregimenter, insoferne sie nicht zu Festungsbesatzungen bestimmt sind, zur Folge, und wird diese Auflassung, nach der »France militaire« vom 1. Mai 1907, noch vor Oktober des laufenden Jahres durchgeführt werden; hiebei werden die den aufgelassenen Abteilungen angehörenden Offiziere und Mannschaften auf die ersten drei Bataillone der Regimenter anrepartiert werden.

Vermehrung der Feldartillerie. Der Artilleriemajor Aubrat behandelt diese in Frankreich brennende Frage in einer Reihe lesenswerter Artikel, in welchen er nachzuweisen trachtet, daß eine Erhöhung der Geschützzahl nicht so notwendig ist, als eine zweckmäßigere Organisation der bereits vorhandenen Feldartillerie. Von der Tatsache ausgehend, daß pro je 1000 Feuergewehre den 3 französischen Geschützen zirka 4·5 gleichwertige deutsche Geschütze gegenüberstehen, beleuchtet der Verfasser die möglichen Lösungen zur Behebung dieses Mißverhältnisses. Diese Lösungen sind: 1. Vermehrung der Geschützzahl pro Batterie von 4 auf 6, wodurch den 144 Geschützen des deutschen Armeekorps (23 × 6) 138 französische entgegengestellt werden könnten, oder 2. Aufstellung von etwa je drei neuen Batterien à 4 Geschütze, wodurch das französische Korps über 104 Geschütze verfügen würde oder 3. endlich Beibehaltung der gegenwärtigen (ungefähren) Geschützzahl (92), jedoch bei Neugliederung der Batterien. Diese Neugliederung stellt sich Major Aubrat folgendermaßen vor: Dreißig Batterien à 3 Geschütze, unter gleichzeitiger Vermehrung der Munitionswagen erster Linie. Ohne auf seine Argumentation näher eingehen zu können, heben wir nur den aufgestellten Grundsatz hervor, daß mit der Perfektionierung des Artilleriematerials die Zahl der Geschütze pro Batterie uud pro 1000 Feuergewehre sich vermindern muß, während die Munitionsdotation gleichzeitig zu erhöhen ist. Der Verfasser resumiert seine Studie wie folgt: Die erste Lösung ist zu verwerfen, weil sie die Formierung von schwerfälligen Batterien à 6 Geschütze und die Vermehrung an Offizieren und an Geschützen bedingt; hinsichtlich der zweiten Lösung ist es schwer nachzuweisen, ob die Zahl von 92 oder von 104 Geschützen pro Armeekorps entsprechender

Digitized by Google

sei; doch könne behauptet werden, daß 36 Batterien à 4 Geschütze, somit 144 Geschütze für ein Armeekorps zu viel seien; vermehrt man hingegen die gegenwärtige Zahl (23) an Batterien à 4 Geschütze um ein geringes, wird man die Artilleriekraft erhöhen und zugleich die aufgeregte öffentliche Meinung beruhigen. Die zweite Lösung ist daher annehmbar, jedoch nur als eine provisorische, und als ein Übergang zur dritten Lösung, welch letztere sich früher oder später aufdrängen wird; denn das günstige Verhältnis der Artilleriestärke zu einer Truppe ist, wenn es sich um das Schnellfeuergeschütz handelt, eine Funktion der Frontausdehnung dieser Truppe, der Tiefe des bestrichenen Raumes, der Feuergeschwindigkeit und des Vorrates an Munition; je besser das Geschütz, desto geringer kann die Zahl derselben pro Batterie sein; die viergeschützige Batterie muß als ein Kompromiß zwischen der Batterie à 6 Geschütze und den zukünftigen Schnellfeuerbatterien à 3 oder à 2 Geschütze angesehen werden.

Kolonialtruppen. Bisher bestanden 5 Kolonialartillerie-Arbeiterkompagnien, und zwar die 1. in Cherbourg, die 2. in Brest, die 3. in Lorient, die 4. in Rochefort und die 5. in Toulon. Mit 1. Mai laufenden Jahres wurden drei derselben, und zwar die 1., 3. und 4. aufgelassen und deren Mannschaft auf die beiden erübrigenden in Brest und Toulon aufgeteilt.

Disziplinarkompagnien. Offenbar im Hinblick auf die geplante Auflassung der durch die öffentliche Meinung vielfach beanständeten Disziplinarkompagnien, haben die im europäischen Frankreich dislozierten Truppenkörper, die nach den bestehenden Vorschriften für die genannten Straftruppen bestimmten Individuen nicht mehr nach Algier-Tunis abzusenden, sondern an das auf der Insel Oléron neugebildete »Besserungs«-Detachement abzugeben.

Dislokation. Die im Militärgouvernement von Paris stehende 5. Kolonialinfanteriebrigade soll demnächst in eine andere Garnison verlegt werden. Als Ursache dieser Änderung führt die »France militaire« Nr. 7010 vom 4. Mai 1907 an, daß der Verbleib dieser Truppen in Paris, unter gewissen gegebenen Verhältnissen, unliebsame Zwischenfälle bedingen könnte. Schon unter dem 9. April 1907 hatte das obgenannte Journal die Nachricht gebracht, daß die in Rede stehende Kolonialinfanteriebrigade bei etwa ausbrechenden Arbeiterausständen in Paris durch aus der Provinz herangezogene Infanterietruppen ersetzt werden würde.

Ausbildung. Die in die Militärspezialschule aufgenommenen Kavallerieanwärter haben, nach einer vom Kriegsministerium erlassenen Verfügung, während ihres Präsenzjahres bei der Truppe vor Eintritt in die genannte Anstalt dem Unterrichte über Geschichte, Geographie und Topographie herangezogen und im Zureiten junger Pferde ver-

Digitized by Google

wendet zu werden; in der ersten Hälfte April haben sie vor einer Kommission Prüfung abzulegen über die früher erwähnten Gegenstände, dann über das Kavallerieexerzierreglement, die Felddienstvorschrift, über inneren Dienst und Garnisonsdienst, über Hyppologie und Hufbeschlag, endlich über Reiten, Fechten, Schießen, Turnen sowie über Truppeneinwaggonierung. Die Resultate dieser Prüfung sollen dazu dienen, den Kommandanten von St. Cyr über die einzelnen Anwärter zu informieren. Die obige ministerielle Verfügung erinnert weiters daran, daß die in Rede stehenden jungen Leute während ihres Truppendienstjahres in jeder Hinsicht analog wie die übrige Mannschaft zu behandeln sind.

Eine weitere Verfügung des Kriegsministers bestimmt, daß eine gewisse Zahl der zur Ableistung ihrer Präsenzdienstpflicht einberufenen staatlichen Zivillehrer auf drei Monate zur Militärnormalturn- und Fechtschule in Joinville le Pont zu kommandieren sind, um hinsichtlich der rationellen und gleichmäßigen Turnausbildung der Schuljugend unterwiesen zu werden.

Munition. Die gelegentlich der Katastrophe auf dem Schlachtschiff »Jena« aufgetauchten Zweifel hinsichtlich der Haltbarkeit der normierten Schießpräparate haben das Ministerium veranlaßt, eine aus Gelehrten, Industriellen und Militärs zusammengesetzte Kommission mit dem genauen Studium der genannten Präparate, und zwar hinsichtlich ihrer ballistischen Eigenschaften sowie der Sicherheit ihrer Aufbewahrung zu betrauen.

Ein **Franco-japanisches Abkommen** ist im Begriffe abgeschlossen zu werden, welches in seinen Hauptzügen die Integrität Chinas und den beiden Kontrahenten ihren gegenwärtigen Besitzstand in Asien gewährleisten soll. Hiedurch wäre Frankreich von der Sorge um seine indochinesischen Besitzungen für absehbare Zeit befreit.

Italien.

Enquete über die Heeresverwaltung. Anfangs Mai hat der Ministerpräsident Giolitti im Einverständnis mit dem Kriegsminister GLt. Viganò im Parlamente einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Einsetzung einer Heeresuntersuchungskommission beantragt. Dieser Vorgang ist in Italien kein Novum mehr. Wie erinnerlich, mußte sich im Jahre 1904 die Kriegsmarine eine ähnliche Untersuchung, wie sie jetzt hinsichtlich des Heeres geplant ist, gefallen lassen. Die Resultate dieser Enquete waren für die Marine nicht sehr erfreulich, wenn auch dahingestellt bleiben muß, ob die aufgedeckten Übelstände erst durch die Tätigkeit der Kommission zur Kenntnis der Marineleitung gelangten. Die politische Presse begrüßt die Maßnahme Giolittis mit Beifall und

Digitized by Google

verspricht sich davon viel Gutes. Ob das Ansehen der Heeresleitung dadurch gefördert wird, ist eine andere Frage. Einen Vorbehalt hat der Ministerpräsident bei Einbringung der Vorlage allerdings gemacht, nämlich den, daß durch die Untersuchung die Erledigung des der Kammer bereits vorliegenden Gesetzentwurfes über die außerordentlichen Militärkredite (200 Millionen für zehn Jahre bis einschließlich 1916/17) keinen Aufschub erfahren solle.

Nachstehend der Wortlaut des Gesetzentwurfes:

Es wird eine Kommission ernannt, die eine das gesamte Gebiet der Heeresverwaltung umfassende Untersuchung durchzuführen hat. Die Kommission hat zu bestehen aus sechs Senatoren und sechs Deputierten, die vom Senat, beziehungsweise von der Deputiertenkammer zu wählen sind, ferner aus fünf von der Regierung mittels königlichen Dekretes ernannten Mitgliedern; den Präsidenten wählt die Kommission aus ihrer Mitte. Diese ist berechtigt, Zeugen vorzuladen und einzuvernehmen, die Vorlage von Dokumenten zu verlangen und alle jene Nachforschungen zu pflegen, die zur Feststellung des Tatbestandes notwendig sind. Innerhalb eines Jahres, vom Zeitpunkte ihrer Konstituierung, hat die Kommission dem Parlamente Bericht zu erstatten. Zur Deckung der Kosten werden 50.000 Lire ausgesetzt, die im Budget 1906/07 als außerordentliche Auslagen zu verrechnen sind.

Rußland.

Ausgestaltung der Feldartillerie in Nord- und Ostasien. — Festungsinfanterie-Brigadekommanden in Warschau und Nowogeorgiewsk. — Das kombinierte Okkupationskorps in der Mandschurei. — Entlastung der Truppenkörper vom ökonomisch-administrativen Dienst. — Reichspferdezucht und das Armeepferd. — Miszellen.

Ausgestaltung der Feldartillerie in Nord- und Ostasien. Die während des Krieges mit Japan aufgestellten Schützenartilleriedivisionen besaßen bisher nur 4 Batterien, welche in keinerlei Divisionsverband zusammengezogen waren. Nachdem im Vorjahre die Zahl der Batterien von 4 auf 6 erhöht wurde, erfolgte nunmehr analog den europäischen Artilleriebrigaden die Zusammenfassung von je 3 Batterien in eine Division. Jede der 9 bestehenden ostsibirischen Schützenartilleriebrigaden besteht somit aus 2 Divisionen zu 3 Batterien à 8 Geschütze, verfügt somit über 48 Geschütze.

Gleichzeitig mit der Schaffung des Divisionsverbandes bei der Feldartillerie wurde dieser auch bei der Gebirgsartillerie Ost- und Nordasiens durchgeführt. Nachdem schon im Vorjahre eine europäische, 2 kaukasische und eine sibirische Reserve-Gebirgsartillerie-

Digitized by Google

division aufgestellt worden waren, verblieben noch 16 selbständige ostsibirische Gebirgsbatterien, welche bisher nicht im Korpsverbande standen. Nunmehr wurden auch diese in 8 ostsibirische Gebirgsartilleriedivisionen mit den Nummern 1—8 zusammengezogen und den ostsibirischen Schützendivisionen gleicher Nummer zugewiesen. Eine Ausnahme hievon macht die 5. ostsibirische Gebirgsartilleriedivision, welche der 9. ostsibirischen Schützendivision zugeteilt wurde; die 5. ostsibirische Schützendivision verfügt somit über keine Gebirgsartillerie.

Überdies wurden folgenden höheren Verbänden dauernd an Artillerie zugewiesen: den 3 sibirischen Reserveinfanteriebrigaden die 3 sibirischen Reserveartilleriedivisionen, der Ussuri-Reiterbrigade die 1. reitende Gebirgsartilleriedivision und der Transbaikal-Kasakenbrigade die Transbaikal-Kasaken-Artilleriedivision, zu welcher die beiden selbständigen Transbaikal-Kasakenbatterien zusammengezogen wurden.

Gleichzeitig wurde angeordnet, daß alle vorgenannten Artillerieformationen unmittelbar und in allen Richtungen den Kommandanten der Schützendivisionen, beziehungsweise Reserveinfanteriebrigaden, der Ussuri-Reiter- und der Transbaikal-Kasakenbrigade unterstellt werden. Den Militärbezirks- und Korpsartilleriechefs obliegt nur die spezielle artilleristisch-technische Ausbildung und die Beaufsichtigung des Artilleriematerials. Bei jenen Schützenartilleriebrigaden, welche solchen Divisionen zugewiesen sind, die in keinem Korpsverbande stehen, gehen die Pflichten des Korpsartilleriechefs an den Artilleriebrigadier über.

An Positionsartillerie standen bisher 5 europäische Mörserartilleriedivisionen und die ostsibirische Mörserartilleriedivision in Ost- und Nordasien. Das kleine Dislokationsschema (Kratkoje rospissanije) vom März laufenden Jahres weist nunmehr an Stelle dieser Mörserformationen 5 ostsibirische Mörserartilleriedivisionen und 1 sibirische Reservemörserbatterie und bloß 8 europäische Mörserartilleriedivisionen auf. Es wurden somit die 5 in Asien gewesenen europäischen Divisionen in ostsibirische Mörserartilleriedivisionen und die bereits bestehende ostsibirische Mörserartilleriedivision in eine sibirische Reservemörserbatterie umgewandelt. Die 5 ostsibirischen Mörserdivisionen wurden den sibirischen Korps unterstellt, und zwar dem I. die 1. und 5., dem II. die 4. und dem III. die 2. und 3. Division.

Von den Reserve- und Ersatzformationen wurde die sibirische Reserve-Gebirgsartilleriedivision und die sibirische Mörserreservebatterie dem Artilleriechef des Militärbezirkes Omsk und die beiden ostsibirischen Ersatzbatterien dem Artilleriechef des Militärbezirkes Irkutsk unterstellt.

Digitized by Google

In Nord- und Ostasien stehen somit an Feldartillerie (einschließlich Positions-, Reserve- und Ersatzformationen) im Frieden:

9	ostsibirische Schützenartilleriebrigaden	zu	6	Batterien =	54 Batterien
8	» Gebirgsartilleriedivisionen	»	2	» =	16 »
1	reitende Gebirgsartilleriedivision	»	2	» =	2 »
1	Transbaikal-Kasaken-Artilleriedivision	»	2	» =	2 »
5	ostsibirische Mörserartilleriedivisionen	»	2	» =	10 »
3	sibirische Reserveartilleriedivisionen	»	2	» =	6 »
1	» Res.-Gebirgsartilleriedivision	»	3	» =	3 »
1	» Reserve-Mörserbatterie	»	1	» =	1 »
2	» Ersatzbatterien	»	2	» =	2 »
				Summe . .	96 Batterien.

Festungsinfanterie-Brigadekommanden in Warschau und Nowogeorgiewsk. Die in diesen Festungen befindlichen Festungsinfanterieregimenter (je 4 Regimenter, im Kriege zu 5, im Frieden zu 2 Bataillonen) unterstanden zunächst dem Stabschef des Festungskommandos, welcher ihnen gegenüber die Rechte und Pflichten eines Divisionärs hatte. Zur Entlastung der Festungsstabschefs wurde nunmehr mit Prikas Nr. 141 in jeder der vorgenannten Festungen ein eigenes Festungsinfanterie-Brigadekommando errichtet und diesem die gesamte Festungsinfanterie des Platzes unterstellt, wogegen die Stabschefs von ihrem bisherigen Verhältnisse zur Festungsinfanterie enthoben werden. Den neuen Brigadieren wurden die Rechte und Pflichten der Kommandanten von selbständigen Brigaden zugestanden; sie sind direkt den Festungkommandanten unterstellt, welche gegenüber den Festungsinfanterie-Brigadekommanden mit den Rechten der Korpskommandanten ausgestattet werden.

Da sich im Kriegsfalle die Zahl der Festungsinfanteriebataillone in jedem der beiden Plätze von 8 auf 20 vermehrt, die keinesfalls einheitlich verwendet werden können, erweist sich diese Neuerung als eine Friedensmaßnahme aus Ausbildungs- und administrativen Gründen.

Das kombinierte Okkupationskorps in der Mandschurei wurde, nachdem bis zum 12. März (25. März) die Evakuierung durchgeführt wurde, mit Prikas Nr. 142 aufgelöst. In der Mandschurei verblieben nur die Truppen zur Bewachung der ostchinesischen Eisenbahn (laut Friedensvertrag von Portsmouth 15 Mann pro Bahnkilometer, im ganzen 26.000 Mann), das sind die Transamur-Eisenbahnbrigade zur Versehung des Betriebsdienstes und die Transamur-Grenzwachbrigade zu Sicherungszwecken.

Entlastung der Truppenkörper vom ökonomisch-administrativen Dienst. Das Bestreben, die von ökonomisch-administrativen Details

Digitized by Google

überlasteten Truppen hievon zu befreien, führte schon im Jahre 1905 gleichzeitig mit der materiellen Besserstellung der Mannschaft zu einer Reihe von Maßnahmen (Ausgabe von Bettwäsche, Handtüchern etc.), durch welche die in dieser Hinsicht bisher notwendigen Vorsorgen der Truppenkörper einigermaßen restringiert wurden. Mit Beginn des Jahres 1907 übernahm die Intendanz die Aufgabe, die früher bei der Truppe aus dem übernommenen Rohmaterial herzustellenden Monturen, Wäsche und Stiefel fertiggestellt zu liefern, wodurch ein großer Schritt in der Entlastung der Truppen von wirtschaftlichen Geschäften getan war.

Immerhin blieb noch genug übrig und in jedem Regiment sind mehrere Offiziere durch ökonomische Agenden vollkommen dem Dienst entzogen, der Regimentskommandant ist durch den schriftlichen Dienstverkehr derart in Anspruch genommen, daß er sich der Ausbildung seines Regiments beinahe gar nicht widmen kann.

Die zur Behebung dieses Übelstandes im Vorjahre unter Vorsitz des G. d. I. Wodar eingesetzte Kommission stellte folgendes Reformprojekt auf:

1. Systemisierung von Divisionsintendanten;

2. Übertragung der ökonomisch-administrativen Agenden der Regimenter auf zum Stande dieser zählende Intendanturbeamten, die, was ihren speziellen Dienst anlangt, dem Divisionsintendanten zu unterstellen wären;

3. Enthebung der Frontoffiziere und des Regimentkommandanten von jeder ökonomisch-administrativen Tätigkeit; der Regimentskommandant überwacht in dieser Hinsicht bloß die auf die Marschbereitschaft seines Truppenkörpers im Mobilisierungsfalle Bezug habenden Maßnahmen und bleibt hiefür auch verantwortlich;

4. die Bedeckung aller als notwendig erkannten Erfordernisse durch besondere Geldzuweisungen;

5. Abschaffung (Einziehung etc.) aller bei den Regimentern für irgendwelche ökonomische Zwecke vorhandenen Gelder;

6. Befreiung der Truppen von allen ihrer Bestimmung nicht direkt dienenden Arbeiten und Verpflichtungen;

7. Vereinfachung der Wirtschaftsgebarung und Verrechnung, bei gleichzeitiger Anpassung an die Erfordernisse der Truppe.

Als Variante war ferner die Übertragung aller Wirtschaftsagenden der Regimenter an den Divisionsintendanten und die diesem unmittelbar unterstellten Beamten (je einer pro Regiment) geplant. Bei den Regimentern hätten dann die Wirtschaftsleiter und Kanzleivorstände zu entfallen, die übrigen mit ökonomischen Agenden betrauten Personen würden dem Divisionsintendanten direkt unterstellt.

In beiden Fällen bedeutet dies eine bedeutende Entlastung des Regimentskommandanten, der bloß die richtige Verwendung der von

Digitized by Google

ihm anzufordernden Bedürfnisse und die Erhaltung der hiedurch erzielten Schlagfertigkeit überwacht.

Um den Übergang auf das neue System zu erleichtern, sollen alle die Wirtschaftsgebarung betreffenden Verfügungen und Schreibereien dem gegenwärtigen Wirtschaftleiter (Stabsoffizier) übertragen werden.

Zunächst soll dieser Vorgang bei einigen Regimentern verschiedener Waffengattungen versuchsweise erprobt werden, und zwar hat man sich im Kriegsrate für die erstgenannte Variante (Pkt. 1—7), welche durchgreifendere Abänderungen enthält, entschieden.

Es ist beabsichtigt, mit 1. (14.) Jänner 1908 bei je einem Infanterie- und Kavallerieregiment und einer Artilleriebrigade (alle drei demselben Militärbezirk angehörig) mit der auf zwei Jahre beabsichtigten Erprobung zu beginnen, am 1. (14.) Jänner 1909 sollen dann noch je ein Infanterie- und Kavallerieregiment und eine Artilleriebrigade beliebiger verschiedener Militärbezirke ebenfalls auf zwei Jahre die Erprobung fortsetzen.

Für die Zeit der Erprobung werden bei den betreffenden Divisionen Divisionsintendanten, bei den Regimentern (Artilleriebrigaden) Regiments-(Brigade-)intendanten ernannt, welch letztere den bisherigen Wirtschaftsleiter zu ersetzen haben. Die Obliegenheiten des Regimentskassiers und Regimentsquartiermeisters werden durch Offiziere des Intendanzressorts, die des mit der Überwachung der Instandhaltung der Waffen betrauten Offiziers durch einen Artilleriebeamten zu versehen sein. Zum Kanzleivorstand kann ebenfalls ein Intendantursbeamter ernannt werden, während die Verwaltung des Regimentslazaretts auf den Regimentschefarzt übergeht.

Die im ökonomisch-administrativen Dienste verwendeten Personen des Mannschaftsstandes werden auf die Dauer der Erprobung durch Mannschaft des Intendanzressorts ersetzt.

Um den verschiedenen Referenten und anderen Personen Zeit zu geben, sich mit den Verhältnissen der Truppenkörper vertraut zu machen, werden sie entsprechend früher an ihren neuen Bestimmungsort transferiert werden (»Russ. Inv.« 70).

Reichspferdezucht und das Armeepferd. In einem im »Russki Invalid« (Nr. 44) erschienenen Aufsatze gibt Oberst Gussjew, Vorsitzender der Kavallerieremontenkommission des Astrachaner Rayons, interessante Daten über den Pferdereichtum im allgemeinen und über die russische Pferdezucht und macht ferner Vorschläge, wie letztere rationeller zu gestalten wäre. Der Pferdereichtum der Erde beträgt rund 80 Millionen, wovon 40 Millionen allein auf Europa entfallen. Hievon hat Rußland 23 Millionen und nach den Zählungen von 1900 Deutschland 4,184.099, Frankreich gegen 3 Millionen, Österreich-Ungarn 4,020.000, Italien 742.000 und Griechenland 100.000 Pferde.

Digitized by Google

Trotz dieses bedeutenden Pferdereichtums ist Rußland arm an guten Reit- und Zugpferden. Dieser Umstand macht sich schon bei der Remontierung im Frieden unangenehm bemerkbar und könnte im Falle einer allgemeinen Mobilisierung direkt zur Kalamität werden. Als Ursachen der schlechten Qualität der Pferde werden deren Überproduktion, der Kulturmangel des russischen Bauers und die lokalen ungünstigen klimatischen Verhältnisse angegeben. Die leitende Behörde für Pferdezuchtangelegenheiten in Rußland ist die »Hauptverwaltung der Reichspferdezucht«, welche über ganz ungenügende finanzielle Mittel verfügt und welcher in der letzten Zeit, was Ankauf und Verwendung von guten Zuchttieren anbelangt, viele und grobe Verstöße nachgesagt werden können. Die seit Jahren herrschenden mißlichen agrarischen Zustände bedingten die Auflassung vieler Privatzuchtanstalten und riefen einen Zustand hervor, der geradezu als kritisch zu bezeichnen ist. Als das Allernotwendigste wird die Versehung der Armee mit halbwegs brauchbaren Pferden angesehen und hiefür hat die Heeresverwaltung zu sorgen. Nachdem die Landwirtschaft und die Armee ein gleich großes Interesse an einem guten Pferdematerial haben, empfiehlt Oberst Gussjew die Vereinigung der »Hauptverwaltung für Pferdezucht« mit dem »Inspektorate der Remonten« zu einer einzigen Stelle für Pferdezuchtangelegenheiten, welche dem Kriegsministerium unterstellt werden soll. Da die Heeresverwaltung über größere Mittel verfügt, ist sie leichter in der Lage, jene Maßnahmen zu treffen, die eine rationelle Pferdezucht erfordern. Die Möglichkeit, daß hiedurch die landwirtschaftlichen Interessen in den Hintergrund gerückt werden könnten, wird dadurch widerlegt, daß die Armee in erster Linie die Zucht eines guten Artillerie- und Trainzugpferdes, das auch ein gutes Arbeitspferd abgibt, wünscht und von dem im Mobilisierungsfalle allein 600.000 gebraucht werden (der jährliche Bedarf an Reitpferden beträgt 10.000—11.000 Stück und tritt im Mobilisierungsfalle kein nennenswerter Mehrbedarf ein). Ganz zu verwerfen wäre die Unterstellung der Reichspferdezucht unter das Ackerbauministerium, welches die Interessen des Bauern durch die Zucht eines leichten, dem jetzigen ähnlichen, für die Armee mindertauglichen Pferdeschlages wahren würde.

Miszellen.

Offiziersschematismus. Bisher gab der Hauptstab in verschiedenen Zeiträumen abgesonderte Ranglisten der Generale, Oberste, Oberstleutnants, Hauptleute und Rittmeister heraus, aus welchen detaillierte Personaldaten zu entnehmen waren. Da sich der Mangel einer Rangliste der Subalternoffiziere häufig fühlbar machte, beschloß nun der Hauptstab einen allgemeinen Offiziersschematismus in Druck legen zu lassen. Da beabsichtigt ist, denselben bald erscheinen zu lassen, werden den ersten Ausgaben nur ganz kurze Personaldaten zu entnehmen sein, während die späteren ausführlichere Beschreibungen enthalten sollen. (R.-Inv. 42.)

Digitized by Google

Neubenennung einzelner Batterien der Festung Otschakow. Mit Prikas 121 wurde verfügt, daß in Hinkunft die Batterien I—IV folgende Bezeichnungen erhalten: I Katharinen-Batterie, II Suwarow-Batterie, III Potemkinsche Batterie und IV Batterie des Brigadiers Goritsch.

Überprüfungskommission für die Kriegsauslagen. Zur Überprüfung der durch den Krieg mit Japan erwachsenen Ausgaben wurde bei der Reichskontrolle in Petersburg eine temporäre Revisionskommission aufgestellt. Dieselbe hat die Geld-, beziehungsweise Materialgebarung der am Kriegsschauplatze gewesenen Truppen und Anstalten, der Feldkassiere und der besonderen Zahlstellen sowie der im Inlande zu Kriegszwecken gemachten Bestellungen zu überprüfen und eine Zusammenstellung der durch den Krieg bedingt gewesenen Gesamtauslagen zu verfassen. Die Kommission ist dem Reichskontrolleur unterstellt, welcher das erforderliche Personale von seinem Ressort beizustellen hat. (Prik. 728.)

Einführung des dekadischen Maßes. Die wiederholt durchberatene Einführung des dekadischen Maßes ist insoferne einen Schritt der Verwirklichung nähergerückt, als vom 1. Jänner 1908 an in der Militärpharmazie das Nürnberger und russische Maß fallen gelassen und dafür das dekadische Maß eingeführt wird. Von diesem Zeitpunkte an sind auch alle Maßangaben auf militärmedizinischem Gebiete nach dem dekadischen Systeme zum Ausdrucke zu bringen.

Beförderung zum Oberstleutnant. Normal findet jährlich einmal am 11. März (26. Februar a. St.) die Beförderung von Hauptleuten und Rittmeistern auf offene Stellen zu Oberstleutnants statt, bloß die außertourliche Beförderung als Auszeichnung ist an keinen Termin gebunden. Während des Krieges war das Avancement zum Oberstleutnant außerordentlich groß, so daß nach der Demobilisierung eine bedeutende Überzahl von Oberstleutnants sich ergab, die trotz zahlreicher Pensionierungen noch jetzt bei der Infanterie 25, bei der Kavallerie 30 Prozent aller vorhandenen Stellen beträgt. Da man annimmt, daß infolge des neu eingeführten kollegialen Beschreibungsvorganges durch die Attestatskommissionen sich in nächster Zeit bedeutende Abgänge ergeben werden, hat man sich entschlossen, die Ernennung in die erste Stabsoffizierscharge erst im Sommer laufenden Jahres vorzunehmen. Sollte wider Erwarten das Avancement infolge der Standesüberschüsse nicht möglich sein, so bleibt den hiedurch Benachteiligten jedenfalls der Rang vom 11. März l. J. (26. Februar a. St.) gewahrt. (»R. Inv.« 46.)

Heranbildung des Unteroffiziersnachwuchses. Über Antrag des Ausbildungskomitees sollen bei der Infanterie heuer und im nächsten Jahr in die seit Herbst des Vorjahres aufgestellten Lehrkommanden (Unteroffiziersbildungsschulen) gut geeignete Leute des letzten Assentjahrganges bis zu 25 Prozent des Gesamtstandes, nach Auswahl des Regimentskommandanten, aufgenommen werden, und zwar heuer noch im Laufe des Monats März, im Jahr 1908 am 1. (14.) März. Die Lehrkommanden bleiben den Sommer über vereinigt, am 1. (14.) Oktober findet eine Prüfung statt. Für die Ernennung zum Unteroffizier ist eine einjährige Dienstzeit erforderlich. Zu Kommandanten der Lehrkommanden sind besonders geeignete Hauptleute zu bestimmen. (Prik. 178, »R. Inv.« 72).

1. Transamur-Reiterregiment. Dieses aus der 13., 42., 43. und 48. Sotnie der berittenen Transamur-Grenzwache bestehende Regiment wurde in dieser Zusammensetzung im Juni 1904 gebildet und hat sich während des ganzen Feldzugsverlaufes derart ausgezeichnet, daß der Zar die Beibehaltung des bei der

Digitized by Google

Grenzwache sonst nicht üblichen Regimentsverbandes genehmigte. Das Regiment hat an den Kämpfen bei Sjunötschön im Juni und Juli 1904, dann bei Kaitschou sowie bei Taschitsao und Liaojon teilgenommen, trat ferner bei den Jantai-Minen, während der Offensive über den Schaho, bei Sandepu (Einnahme von Mamykai), beim Raid Ljaohe abwärts in Aktion und versah später den Grenzsicherungsdienst gegen die Mongolei. Das Regiment hatte einen Gesamtverlust von 25 Prozent Offizieren, 40 Prozent Mannschaft und 50 Prozent Pferden. Es wurde durch eine Georgs-Standarte ausgezeichnet.

Zeitpunkt der Demobilisierung beziehungsweise Auflösung von Kriegsformationen und Anstalten. (Siehe Februarheft, S. 323).

1. Demobilisiert: Reserveinfanteriedivisionen (I. Reihe): Nr. 47 Stab, Regimenter (in Kaderregimenter) 185, 187 und 188 am 29. März, 186 am 12. Apr.; Nr. 52 Stab 20. März; die Rgt. 205 und 208 wurden in Kaderrgt. zu 2 Baone. am 14. März, bezw. am 14. Juni verwandelt, hingegen die Regt. 206 und 207 in Kaderbaone. am 14. März rückgebildet; Nr. 53 Stab und Rgt. (in Kaderrgt.) 209, 210, 211, 212 am 28. Apr.; Nr. 54 Stab und Rgt. (in Kaderrgt.) 213, 214, 215, 216 am 19. März Nr. 60 Stab 23. Jän.; Rgt. (in Kaderbaone.) 237 und 238 am 6. Aug., 239 am 8. und 240 am 9. Aug.; Nr. 62 Stab 23. Jän., Rgt. (in Kaderbaone.) 245, 246, 247, 248 am 23. Juli; 1. sib. Stab nicht angegeben; Rgt. (in Kaderrgt.) 2 am 26., 4 am 27. Dez. (1905), 1 am 1., 3 am 5. Jän.; 2. sib. Stab 10. Jän., Rgt. (in Kaderrgt.) 7 am 31. März, 6 am 1., 5 am 2., 8 am 8. Apr.; 3. sib. Stab 23. Jän., Rgt. (in Kaderrgt.) 12 am 16., 10 am 21., 9 am 25. Apr., 11 am 7. Mai; aus den vorgenannten sib. Reserveregimentern bei der Mobilisierung gebildete selbständigen Reservebataillone wurden aufgelöst, u. zw. Nr. 6 und 11 am 13., 7 am 14., 8 am 15., 12 am 16., 10 am 19., 9 am 29. Febr., 5 am 9. März. Aufgelöst Reserveinfanteriedivisionen (II. Reihe): Nr. 69 Stab 28. Mai, Rgt. 273 am 14. Mai, 276 am 14. Juni; die Rgtr. 274 und 275 wurden nicht aufgelöst, sondern in Baone. verwandelt und stehen derzeit im Kaukasus; Nr. 70 Stab, Rgt. 277, 278 am 14. Aug., 280 am 7. und 279 am 11. Aug.; Nr. 71: Stab, Rgt. 281 bis 284 am 28. März; Nr. 72 Stab, Rgt. 285—288 am 12. März; Nr. 73 Stab 5. Aug., Rgt. 290, 292 am 14., 291 am 23., 289 am 27. Juli; Nr. 77 Stab am 11. Aug., Rgt. 305, 306 am 6., 307 am 8., 308 am 9. Aug.; Nr. 78 Stab am 7. Dez., Rgt. 310 am 16., 312 am 28. Sept., 311 am 6. Nov., 309 am 2. Dez.; Nr. 79 Stab am 22. Sept., Rgt. 313 am 24., 316 am 30., 314 am 31. Aug., 315 am 1. Sept. (Zirk. 465).

2. Demobilisiert 2. Eisenbahnbataillon 14. Juni. Aufgelöst 2. und 3. Reserve-Eisenbahnbataillon 28. Nov. (Zirk. 453).

3. Demobilisiert kombinierte kaukasische Kasakendivision (Stab aufgelöst): Kuban-Regimenter: 1. Umanski 30. Apr., 1. Jekaterinodarski 1. Mai; Terek-Regimenter: 1. Sunženski-Wladikawkaski 29. Apr., 1. Kizlaro-Grebenski 30. Apr. (Zirk. 463); die bei dieser Division eingeteilt gewesene kaukasische Kasakenartilleriedivision 4. Juni. (Zirk. 468).

4. Aufgelöst Munitionszwischendepot der 1. mandschurischen Armee 8. Dez. (1905?) (Prik. 740).

Beim Hauptstab wurden nach der neuesten Organisation, wie aus dem Original-Prikas zu entnehmen, die Abteilungen anders numeriert, als dies im Jännerheft dieser Zeitschrift (Schema, S. 128) angegeben wurde. Nachstehend werden diesem Prikas zufolge die Stände angegeben, woraus auch die neue Bezeichnung zu ersehen ist:

Digitized by Google

	Generale	Stabsoffiziere	Oberoffiziere	Beamte	Unteroffiziere	Schreiber und Zeichner	Sonstige Leute
Chef des Hauptstabes mit unmittelbar unterstelltem Personal [1]	1	1	.	7	.	.	.
Beim Hauptstab [2]	2	.	.	.	.	.	.
Sektion des Generalquartiermeisters [3]	1	.	.	.	.	.	.
1. Abt.: Organisation der Truppen [4]	.	6	2	.	.	.	.
2. » Unterkunft und Dienst der Truppen [5]	.	7	4	.	.	2	.
3. Abt.: Ökonomischer Dienst [6]	.	8	4	2	.	.	.
Etappen- und Transenengruppe [7]	1	1	.	.	.	.	.
Mobilisierungsdepartement [8] besteht aus 5 Kanzleien: 1. Wehrgesetz; 2. Evidenz der Reserve und Mobilisierungspläne; 3. Offiziersevidenz; 4. Mobilisierungsinstruktionen; 5. Reichswehr, ferner Sekretariat; der Stand ist nur summarisch angegeben	1	14	1	3	.	.	.
Asiatisches Departement [9] besteht aus 2 Kanzleien; Stand nur summarisch angegeben	1	2	1	3	.	.	.
Sektion des Generals du jour [10]	2	.	.	.	.	.	.
4. Abt.: Personalien der Offiziere und Beamten [11]	.	5	5	2	.	.	.
5. Abt.: Dienstbestimmung der Offiziere und Beamten [12]	.	4	2	1	.	.	.
6. Abt.: Belohnungen und Unterstützungen [13]	.	1	4	5	.	.	.
7. Abt.: Justizwesen [14]	.	3	1	1	.	.	.
8. » Pensionierung und Versorgung [15]	.	3	4	6	.	.	.
9. Abt.: Schematismen, Verordnungsblätter [16]	.	.	.	7	.	.	.
Archiv [17]	.	.	.	9	.	.	.
Kanzlei (mit Kurier- u. Journalgruppe) [18]	.	3	2	9	.	.	.
Buchhaltung [19]	.	.	.	3	.	.	.
Kassa [19]	.	.	.	2	.	.	.
Verfügungsamt (Platzkommando) [20]	.	2	1	.	.	.	.
Militärdruckerei [21]	.	.	.	.	.	.	.
Besondere Kanzlei für Gesuche an den Kriegsminister [22]	.	.	.	2	.	.	.
Ansonsten beim Hauptstab:							
a) Gagisten [23]	.	3	.	3	.	.	1
b) Mannschaft [23]	.	.	.	.	3	224	1
Mobilisierungskomitee [24]	.	.	.	.	.	.	.
Wirtschaftskomitee [25]	.	1	.	3	.	3	.
Redaktion des »Woj. Sbornik« und »R. Invalid« [26]	1	1	.	3	.	.	.
Zusammen	10	65	31	71	3	229	2
	Gagisten 177				Mannsch. 234		

Digitized by Google

Allgemeine Bemerkungen. *a*) Die Hälfte der Posten, für welche Beamte systemisiert sind, kann durch Offiziere besetzt werden. *b*) dem Chef des Hauptstabes steht das Recht zu, den neu zum Hauptstabe einrückenden Personen die gesamte für den betreffenden Posten systemisierte Gebühr gleich oder nur einen Teil derselben gegen sukzessive Erhöhung bis zum normierten Betrag anzuweisen. *c*) Unterkunft gebührt in natura oder in Quartiergeld; letzteres beträgt ein Viertel der Gage; *d*) im Falle einer Mobilisierung wird der Stand erhöht: bei der 4. und 8. Abteilung um 6, bei der 5. um 2, bei der 6. um 4 Oberoffiziere oder Beamte aus dem Reservestand; ferner im ganzen um 30 Schreiber aus den Schreiberklassen.

Besondere Bemerkungen: [1]) Chef des Hauptstabes ist ein voller General oder GLt.; bei ihm 1 Stabs- oder Oboff. als Adjutant und 5 Beamte f. Auft., ferner 1 Sekr. samt Geh. [2]) 2 GM. zur Verfügung des Chefs. [3]) Generalquartiermeister: GLt. des Glstb. [4]) 1. Abtg.: Chef Obst. d. Glstb., 2 Stabsoff. als Geh., hievon 1 des Glstb., 3 Stoff. als Gruppenleiter (Tischvorsitzende), 2 Oboff. Geh. [5]) 2. Abtg.: Chef Obst. d. Glstbs., 3 Stoff. als Geh., hievon 1 des Glstbs., 3 Stoff. Gruppenleiter, 2 Oboff. Geh., 2 Zeichner; überdies 2 Topographen (Off. oder Beamte) von der topogr. Sektion kommandiert. [6]) 3. Abtg.: Chef Oberst (Absolvent einer Mil.-Akademie), 2 Stoff. Geh., 5 Stoff. Gruppenleiter, 4 Oboff. und 2 Beamte Geh. [7]) Etappen- und Transenen-Gruppe: Chef 1 GM. oder GLt. des Glstbs., zugleich Inspektor der Arrestantenbeförderung, 1 Stoff. Gruppenleiter. [8]) Mobilisierungsdepartement: Chef GLt. eventuell GM. des Glstbs., 3 Obste. des Glstbs. und 2 Obste. Akademiker als Kanzleileiter, 4 Stoff. des Glstbs. u. 4 Stoff. Akademiker als Geh., 1 Stoff. Sekr., 2 Beamte als Geh., 1 Journalbeamter, ferner 1 kommdter Topograph. [9]) Asiatisches Departement: Chef GM. des Glstbs., 1 Obst. des Glstbs. u. 1 Bm. als Kanzleileiter, 1 Stoff. des Glstbs. u. 1 Bm. als Geh., 1 Sekr. u. 1 kommdter Topograph. [10]) General du jour: GLt.; Geh. GM. [11]) 4. Abtg.: Chef Obst. ev. vom Glstb., 1 Stoff. als Geh., 3 Stoff. Gruppenleiter, 5 Oboff. u. 2 Bm. als Geh. [12]) 5. Abtg.: Chef Obst. ev. vom Glstb., 1 Stoff. Geh., 2 Stoff. Gruppenleiter, 2 Oboff. u. 1 Bm. Geh. [13]) 6. Abtg.: Chef u. Geh. sind Beamte; 1 Stoff. und 1 Bm. Gruppenleiter, 4 Off. u. 2 Bm. Geh. [14]) 7. Abtg.: Chef Obst.; Geh. Stoff., Gruppenleiter 1 Stoff., Geh. 1 Oboff. u. 1 Bm. [15]) 8. Abtg.: Chef und 2 Geh. Beamte, Gruppenleiter 3 Oboff., 1 Bm.; Geh. 4 Oboff. u. 2 Bm. [16]) 9. Abtg.: durchwegs Beamte: 1 Chef, 1 Geh., 2 Gruppenleiter u. 3 Geh. [17]) Archiv durchwegs Beamte: Direktor 1 Bm.; Petersburger Abtg. 3, Moskauer Abtg. 5 Bm. [18]) Kanzlei: Leiter Obst., Geh. 1 Stoff., Gruppenleiter 1 Stoff. u. 1 Bm., Geh. 2 Oboff., 1 Bm.; Kuriergruppe 3 Bm.; Journalgruppe 4 Bm. [19]) Buchhaltung und Kassa durchwegs Beamte. [20]) Verfügungsamt: 1 Stoff. Leiter, 1 Stoff. u. 1 Oboff. Geh. [21]) Militärdruckerei. Stand abgesondert systemisiert. [22]) Besondere Kanzlei für Gesuche an den Kriegsminister, in den organischen Bestimmungen nicht erwähnt: 2 Beamte. [23]) Ansonsten beim Hauptstabe; *a*) Gagisten: Kommandant der Nichtkombattantenabteilung 1 Stoff., Geh. 2 Stoff., ferner 1 Arzt, 1 Geistlicher, 1 Diakon u. 1 Psalmensänger. *b*) Mannschaft: 1 Feldw., 1 Geh., 1 RUO., 2 Feldsch., 224 Schreiber. [24]) Mobilisierungskomitee: Vorsitzender ist der Chef des Hauptstabes, ständige Mitglieder 14 Off. u. Beamte nach Wahl des Chefs des Hptstb. aus dem ständigen Personal dieses Stabes. [25]) Wirtschaftskomitee: Der Vorsitzende und 4 Mitglieder werden vom Chef d. Hptstbs., 2 Mitglieder v. Chef d. Glstbs. aus dem ständigen Personal bestimmt; eigene Posten: 1 Stoff. als Gebäudeadministrator, 1 Bm. als Geh., 1 Architekt, 1 Bm. Mechaniker,

Digitized

3 Schreiber. [76]) Redaktion: Chefredakteur 1 GM., ev. GLt., Geh. 1 Obst., ev. GM., 3 Bm. als Sekretäre.

Übungsreise der Gardemarins. Am 11. April ist die aus den Schlachtschiffen »Zesarewitsch« und »Slawa« und dem Kreuzer »Bogatyr« bestehende Übungseskader nach beinahe neunmonatlicher Abwesenheit in Libau eingetroffen. An Bord befanden sich 151 Gardemarins des Marinekorps, die nunmehr nach abgelegter Prüfung zu Seeoffizieren, respektive Ingenieuren ernannt werden. Die Reise ist insofern bemerkenswert, als es das erstemal war, daß zu diesem Zwecke eine so ausgedehnte Route gewählt wurde und die Gardemarins tatsächlich Gelegenheit hatten, sich unter den verschiedensten Verhältnissen praktisches Können anzueignen und seemännische Erfahrungen zu sammeln. Bisher erstreckte sich diese Reise, wozu meist noch ganz unmoderne Schiffe in Dienst gestellt waren, auf eine Kreuzung in den finnischen Gewässern.

Am 14. Juni 1906 lief die Eskader unter Kommando des Konteradmirals Boström von Libau nach Kronstadt aus, wo sich die Gardemarins einschifften. Nach Berührung von Björki und Reval sollte sofort die Reise an die Murman-Küste (Halbinsel Kola) angetreten werden, was aber durch die inzwischen in Reval und Sveaborg ausgebrochenen Meutereien, an deren Niederwerfung die Eskader Anteil nahm, bis Anfang September verzögert wurde. Nach Ergänzung des Kohlenvorrates in Kiel und Bergen (Norwegen) führte die Route direkt an die Murman-Küste, wo die Eskader Ende September eintraf und die wenig bekannten Buchten von Kola, Petschenga und Alexandrowsk, die recht gute Ankerplätze darstellen, aufsuchte. Von dort ging die Route durch die norwegischen Gewässer mit Haltpunkten in Hammerfest, Tromsö und Drontheim (hier am 23. Oktober Kohleneinnahme) an die Ostküste Englands. Durch die Witterungsverhältnisse trat eine Verzögerung der Fahrt ein, weshalb noch vor dem Anlaufen von Barrow in Greenock frisch gekohlt werden mußte. In Barrow war der Aufenthalt vor allem einer genauen Besichtigung der Schiffswerften und Geschützfabriken von Vickers und Maxim gewidmet; der neue Kreuzer »Rurik« befindet sich dort im Bau. Der nächste Hafenplatz war Brest in Frankreich, es folgte sodann Vigo in Spanien, wo die Eskader in der zweiten Hälfte November eintraf und auf dessen Reede bis Mitte Dezember verschiedene Übungen vornahm. Es wurde zunächst die Insel Madeira angelaufen, sodann Cadix; in Gibraltar wurde der Kohlenvorrat erneuert und es fanden zunächst dieses Hafens taktische Manöver und Übungen mit drahtloser Telegraphie auf große Distanzen statt. Am 30. Dezember lief die Eskader nach Bizerta (franz.) aus, wo sie beinahe anderthalb Monate verblieb, Ausschiffungs- und Schießübungen vornahm. Hier hatten die Gardemarins auch Gelegenheit, sich mit dem Verteidigungssystem einer der größten Seefestungen vertraut zu machen.

Der bisherige Kommandant Konteradmiral Boström erhielt in Bizerta seine Ernennung zum Gehilfen des Marineministers und übergab das Kommando an den Kommandanten des Schlachtschiffes »Slawa«, Linienschiffskapitän Rusin.

Mitte Februar dampfte die Eskader von Bizerta nach Toulon, um im dortigen Arsenal einige notwendig gewordene Reparaturen vornehmen zu lassen, die bis in die erste Märzwoche dauerten. Der Rückweg nach Rußland wurde unter Anlaufen der Häfen Vigo, Portsmouth und Kiel durchgeführt, wobei, sobald es Witterungs- und Seeverhältnisse zuließen, die verschiedensten Übungen stattfanden. (»R. Inv.« 71).

Wiedergefundene Regimentsfahnen. Die für verloren erachteten Fahnen des 4. und 19. Schützenregiments (1. und 5. Schützendivision, jetzt Brigade), des 162. Infanterieregts. (41. Infanteriedivision, 16. Korps) und des 241. Res.-In-

Digitized by Google

fanterieregts. (61. Res.-Infanteriedivision) sind durch Angehörige dieser Regimenter mit größter Aufopferung und unter Anwendung verschiedener Listen gerettet worden. Zur Erinnerung an diese Taten verfügte der Kaiser, daß die Namen der Beteiligten für ewige Zeiten in den Listen der betreffenden Regimenter geführt werden. Dieselbe Ehrung wurde auch einem Soldaten des 284. Res.-Infanterieregts. (71. Res.-Infanteriedivision) zu teil, der sich als Kundschafter freiwillig gemeldet und, von den Japanern festgenommen, mit dem Rufe: »Bin bereit zu sterben für Kaiser, Vaterland und Glauben« den Heldentod erlitt. Zwei Offiziere, welche an der früher erwähnten Rettung der Fahnen mitgewirkt hatten, erhielten das Recht, die Uniform des Truppenkörpers, welchem sie damals angehörten, lebenslänglich zu tragen (Prik. 689).

Schießpreisabzeichen. Offiziere, welche zum ersten Male einen Kaiserpreis für vorzügliches Gewehrschießen erhalten, haben das Recht, ein besonderes Abzeichen mit der kaiserlichen Chiffre an der Säbelscheide zu tragen. Dieses Recht wurde nun den Gardeoffizieren auch bei Erhalt von Kaiserpreisen für Revolverschießen zuerkannt. Das Abzeichen für Revolverschießpreise besteht in der kaiserlichen Chiffre mit Lorbeer- und Eichenkranz nebst Krone und zwei gekreuzten Revolvern, das ganze aus Gold. Für Gardeoffiziere, welche Preise für Schießen aus Gewehr und Revolver erwerben, besteht ein ähnliches Abzeichen — siehe nebenstehende Textabbildung — mit gekreuzten Gewehren und Revolvern (letztere aus Silber). An der Säbelscheide wird nur ein Schießabzeichen getragen (Prik. 696).

Stellungsergebnisse. In Nr. 65 und 66 bringt der »R. Inv.« eine Zusammenstellung der Aushebungsergebnisse in den letzten fünf Jahren. Danach betrug das Rekrutenkontingent:

1902	1903	1904	1905	1906	
318.745	320.832	447.402	475.346	469.718	Mann.

Das rapide Anschwellen im Jahre 1904 ist auf den Krieg, die nur geringe Reduktion nach dem Friedensschluß auf die inzwischen eingeführte dreijährige Präsenzdienstpflicht zurückzuführen.

Im Jahre 1906 erreichten das stellungspflichtige Alter (21 Jahre) 1,148.002 Mann, dazu kamen noch 101.484 Mann, die in den Vorjahren aus verschiedenen Gründen zurückgestellt waren, so daß im ganzen 1,249 486 Mann verfügbar waren.

Die Zahl der jährlichen Stellungspflichtigen ist im langsamen Wachsen begriffen; sie betrug:

1902	1903	1904	1905	
1,122.900	1.155.354	1,168 049	1,249.415	Mann.

Im Jahre 1906 waren 91·08 Prozent Christen, 5·53 Prozent Juden, 0·01 Prozent Karaimen (jüd. Sektierer), 3·24 Prozent Mohammedaner und 0·14 Prozent Heiden.

Die Anzahl der aus Familienrücksichten Befreiten belief sich

bei der 1. Kategorie	auf	263.741	Mann =	22·9 Prozent
» » 2. »	»	225.616	» =	19·7 »
» » 3. »	»	69.588	» =	6·1 »
zusammen		558.945	Mann =	48·7 Prozent

Digitized by Google

dazu kommen 76.819 Mann, die aus unbekannten Gründen nicht zur Stellung erschienen sind, so daß für die Aufbringung des erforderlichen Kontingents 613.722 Mann verfügbar blieben. Es wurden übrigens von den 1,172.667 Mann, die zur Stellung erschienen waren, überhaupt bloß 707.445 der ärztlichen Untersuchung unterzogen, weil man vor allem den Bedarf durch obenerwähnte Leute ohne jeden Befreiungstitel zu decken suchte. Von den ärztlich Untersuchten waren:

1. gänzlich untauglich	78.988	Mann =	11·1 Prozent
2. mindertauglich, der 2. Kategorie der Reichswehr überwiesen . . .	63.924	» =	9·3 »
3. zurückgestellt, wegen nicht genügender Entwicklung oder wegen Krankheit	75.016	» =	10·7 »
4. zeitweise zurückgestellt	35.040	» =	4·9 »
5. zur Überprüfung bestimmt . . .	4.425	» =	0·6 »

Als tauglich wurden erkannt und in das Heer eingereiht 445.202 Mann, 2919 kamen infolge ihres Berufes in die Reserve, 19 brachten Rekrutierungsquittungen vor, direkt in die Reichwehr 1. Aufgebotes gelangten 185.298 Mann.

Gegenüber der Zahl von 76.819 Stellungsflüchtigen (6·1 Prozent) des Jahres 1906 betrugen die analogen Ziffern:

1902	1903	1904	1905
45.486 = 4·4	47.171 = 4·5	62.653 = 5·9	83.578 = 7·3 Prozent.

Das starke Anwachsen in den Jahren 1904 und 1905 erklärt sich durch die Kriegsfurcht. Einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz unter allen nicht zur Stellung Erschienenen bilden die Juden, und zwar:

1902	1903	1904	1905	1906
11.412 = 27·3	12.424 = 26·4	21.164 = 33.6	19.755 = 23·7	19.998 = 26·3 Prozent.

Man ersieht daraus, daß das jüdische Element eine starke Abneigung gegen den Militärdienst an den Tag legt und sich ihm verhältnismäßig in weit höherem Maße als die Angehörigen anderer Glaubensbekenntnisse zu entziehen sucht.

Das erforderliche Rekrutenkontingent ist mit 21.919 Mann nicht erreicht worden (statt 469.718, bloß 448.140 Mann, wovon überdies 2938 nicht eingereiht wurden), bleibt also um 4·6 Prozent unter dem Bedarf. Die Ausfälle verteilen sich folgend:

Christen	8.769	Mann =	40·6 Prozent
Juden	11.270	» =	52·3 »
Karaimen	38	» =	0·1 »
Mohammedaner	1.442	» =	6·7 »
Heiden	59	» =	0·2 »

Der normale Abgang steigert sich jährlich; während des Krieges 1904/05 betrug er 4·3 Prozent, respektive 5·4 Prozent.

Von den Eingereihten 445.202 Mann im Jahre 1906 waren:

Christen	411.412	Mann =	92·5 Prozent
Juden	18.881	» =	4·0 »
Karaimen	19	» =	— »
Mohammedaner . . .	14.254	» =	3·3 »
Heiden	636	» =	0·2 »

Die Untauglichkeitsziffern in den letzten fünf Jahren sind folgende:

1902	1903	1904	1905	1906
11 Prozent	11 Prozent	10·1 Prozent	14·8 Prozent	11·1 Prozent;

sie bleiben also ziemlich konstant, die höhere Ziffer im Jahre 1905 mag auf das Bestreben vieler, durch falsche Angaben sich vom Kriege loszumachen, zurückzuführen sein.

Digitized by Google

Marinenachrichten.

Die Organisation einer modernen Schlachtflotte; ihre Führung im Kampfe etc.

Unter diesem Titel brachte das »Journal of the Royal United Service Institution« die auf ganz moderner Grundlage erfolgte Weiterentwicklung der einschlägigen Ansichten, welche der jetzige englische Konteradmiral Sir Charles Campbell in älteren Abhandlungen (1872, 1880, 1887) ausgesprochen hatte. Die Darlegungen des bekannten englischen Flaggenoffiziers über die Existenzberechtigung, den Entwurf und den Bau von Schlachtschiffen, sowie über die Zusammensetzung der taktischen Verbände und ihre Führung im Gefechte sind äußerst lehrreich und von allgemeinem Interesse; wir bringen dieselben daher im folgenden — bei Weglassung der für den Nichtfachmann minder wichtigen Einleitung — wenigstens auszugsweise und in tunlichster Kürzung.

Das Schlachtschiff.

Vor 20 Jahren fehlte es nicht an Offizieren und anderen Sachverständigen von bewährtem Urteil, die, auf scheinbar verläßliche Tatsachen gestützt, mit bemerkenswertem Geschicke deduzierten, daß die Tage des Schlachtschiffes gezählt und schnellaufende Hochseetorpedofahrzeuge im stande seien, es von der See hinwegzufegen.

Trotz der inzwischen eingetretenen beständigen Vervollkommnung der Unterwasserfahrzeuge einerseits und der Flottillen anderseits ist nun während der letzten Dekade die Tendenz des stetigen Anwachsens von Tonnengehalt, Geschwindigkeit und Bestückung der Schlachtschiffe ausgesprochen hervorgetreten.

Besonders bemerkenswert ist die hervorragende Bedeutung, welche allseits der Artilleriewaffe beigemessen wird; hieraus hat sich nicht nur eine große technische Entwicklung der Artilleriewaffe und ihr Anwachsen im Verhältnis zu anderen Waffen des Seekrieges, sondern auch eine bedeutende Hebung der Qualität der Schußleistungen ergeben.

Es ist diese Vereinigung von Stärke und Präzision in der Artilleriewaffe, welche der Ramme ihre früher unzweifelhafte Bedeutung als Offensiv-

Digitized by Google

waffe genommen, den Torpedo an zweite Stelle als Offensiv- und Defensivwaffe der Flotten gerückt und die Artillerie auf eine Höhe erhoben hat, wo sie heute als die vernichtendste Waffe ohne Rivalen dasteht. Die Artillerie, ihr Panzerschutz und ihre fachgemäße Bedienung sind — zusammen mit einem genügenden Vorrat an Betriebsmaterial und Munition — die für den Ausgang einer Seeschlacht ausschlaggebenden Faktoren.

Es sprechen alle Gründe dafür, daß trotz der allerletzten gewaltigen Fortschritte die Schlachtschiffe und Geschütze noch weiter in ihren Dimensionen anwachsen werden; eine notwendige Folge dieses Anwachsens ist der Bedarf an größeren Dockanlagen und es ist auch in dieser Richtung schon ein Fortschritt bemerkbar.

Reichsorganisation der Marine, Verteilung der Streitkräfte etc.

Ohne eine radikale Änderung zu beantragen, kann der Vorschlag gemacht werden, eine festgesetzte Anzahl von Divisionen, Eskadern und Flotten vollkommen schlagfertig in Ausrüstung zu halten: die Bezeichnung würde von der zu einem Verbande vereinigten Anzahl von »Einheiten« abhängen. Auf diese Weise würde eine Division aus 3, eine Eskader aus 6, eine Flotte aus 12 Einheiten bestehen, und jede Einheit, Division, Eskader oder Flotte noch außerdem über die erforderliche Anzahl von Bei- und Auxiliarschiffen verfügen.

Heutzutage ist die rationelle Organisation der »Einheit« eine unumgängliche Notwendigkeit geworden und es müssen Flotten, Eskaders, Divisionen und Einheiten als in sich vollständige Teile eines Ganzen angesehen werden, das über die verschiedenen Stationen und heimischen Stützpunkte so verteilt ist, wie es die jeweilige internationale Lage erfordert.

Zusammensetzung der Schlachtflotten.

Hiefür sind folgende Gesichtspunkte maßgegend:

Alle Divisionen, Eskaders und Flotten sowie die Teile, aus denen sie sich zusammensetzen (Basisschiffe, alle Arten von Bei- und Auxiliarschiffen), müssen gegen einen etwaigen Angriff der feindlichen Streitkräfte, von wo immer er auch drohe, so gerüstet sein, daß sie zur sofortigen Vereinigung an einem gegebenen Punkte bereit sind.

Die Wichtigkeit der sofortigen Ergänzung der Vorräte in See, unmittelbar nach einem Gefechte kann unmöglich zu hoch eingeschätzt werden; rascheste Wiedergewinnung der vollen Schlagfertigkeit ist heute mehr denn je von einschneidender Bedeutung.

Dementsprechend hätte die »Einheit« wie folgt zusammengesetzt zu sein:

1. Aus einem Schlachtschiffe (als Basisschiff); es sollte die größtmögliche Geschwindigkeit, Geschütze mit dem größten Durchschlags-

Digitized by Google

vermögen, ein oder zwei Teleskopmasten zur Korrespondenz durch Semaphorsignale und drahtlose Telegraphie, Torpedoschutznetze, eine entsprechende Anzahl von geschützten Schnellfeuerkanonen und zwei Fesselballons besitzen;

2. aus zwei schnellaufenden Hochsee-Torpedobootszerstörern;

3. aus zwei Hochsee-Unterwasserfahrzeugen;

4. aus einem schnellaufenden »Scout« (kleinerer Kreuzer) mit Turbinenmaschinen und Einrichtungen zum Minenräumen, der zur Marschsicherung vor und als Schußbeobachter in dem Kampfe verwendet zu werden hätte;

5. aus einem Auxiliardampfer zum Transporte des Heiz- und Betriebsmateriales, der Munitions- und sonstigen Vorräte.

Die Division. Je drei zu einer Division vereinigte Einheiten (jede derselben aus 1, 2, 3 und 4 zusammengesetzt gedacht) sollten über folgende Auxiliarschiffe zu ihrem ausschließlichen und alleinigen Gebrauch verfügen:

a) über zwei zweckmäßig und für ihre spezielle Verwendung ausgerüsteten Kohlen-(Heizmaterial-)Schiffe von je 6000 *t* Ladefähigkeit;

b) über einen schnellaufenden Handelsdampfer mit großer Ladefähigkeit, welcher Munition, Barrikaden und sonstiges Material zu führen hätte und mit Einrichtungen zur Aufnahme und Pflege von Kranken und Verwundeten zu versehen wäre;

c) über ein Depotschiff für Torpedo- und Unterseeboote sowie für das Material zum Telegraphenlinienbau und zum Legen und Lichten von Kabeln; es sollte gleichfalls Kranke aufnehmen können und Ärzte an Bord führen.

Die Eskader soll aus 2 Divisionen (6 Schlachtschiffe, 12 Zerstörer, 12 Unterseefahrzeuge und 6 Scouts) bestehen und folgende Auxiliarschiffe haben:

vier Schiffe wie sub *a* dargelegt;

ein großes, raschlaufendes Schiff zum Transport der Reservemunition für alle auf den »Einheiten« vertretenen Kaliber.

ein großes, schnellaufendes Torpedodepotschiff mit Minen, Reservetorpedos, allen Mitteln zum Ausbringen von Schutzbarrikaden und sechs Minenbarkassen, eventuell auch noch zur Munitionsaufnahme;

ein großer, eigens als Spitalschiff ausgerüsteter und als solcher bei Tag und Nacht gekennzeichneter Dampfer;

ein Telegraphen- und Kabelschiff;

ein Depotschiff für Zerstörer und Unterseefahrzeuge, welches auch die Fesselballone und Apparate zur Gaserzeugung mitzuführen hätte.

Die Flotte würde aus 12 Schlachtschiffen, 24 Zerstörern, 24 Unterseefahrzeugen, 12 Scouts und 14 Auxiliardampfern (doppelt so viel wie bei der Eskader) bestehen.

Digitized by Google

Formation für den Kampf.

Die Kielwasserlinie hat sich bewährt und ist heute allseits als die einzig mögliche Formation für eine erfolgreiche Flottenaktion anerkannt; sie besitzt außer dem Vorteil der wirksamen Konzentration des Artilleriefeuers noch den, daß sie von allen die einfachste, am leichtesten einzuhaltende Formation ist, und zu jeder Kursänderung oder seitlichen Verschiebung durch gleichzeitige Wendungen ein Minimum von Signalen erfordert.

Die Geschwindigkeit als Schlachtschiffsfaktor.

Gleichzeitig mit dem Zunehmen des Tonnengehaltes und der Bestückung ist auch die Geschwindigkeit des Schlachtschiffes stetig gewachsen.

Der Wert einer großen Geschwindigkeit des Schlachtschiffes ist aus mehreren Gründen sehr hoch einzuschätzen.

Vor allem ist es wichtig — sei es, daß man in die Lage kommt, davon Gebrauch zu machen oder nicht — selbst entscheiden zu können, ob man einen Kampf aufnehmen oder ihm ausweichen will, anstatt daß dies im Belieben des Gegners gelegen ist; zweitens ist es möglich, mit höherer Geschwindigkeit eine taktisch vorteilhafte Position zu erringen, während dies mit einer geringeren Geschwindigkeit ausgeschlossen ist.

Geschwindigkeit ist auch wieder notwendig, um das Endziel jedes Seekampfes, nämlich die vollständige Zerstörung und Besitzergreifung der feindlichen Schiffe, zu erreichen, im Falle ein Teil der gegnerischen Streitkräfte den Kampf abbrechen wollte.

Schließlich ist die Geschwindigkeit der einzige unter den Faktoren einer Flotte, der die Möglichkeit bietet, den Gegner aufzufinden und zur Annahme des Kampfes zu zwingen.

Ausschlaggebende Grundsätze für den Erfolg eines Flottenkampfes.

1. Man vereinige eine größere Anzahl von Schlachtschiffen als der Gegner an einem gegebenen Punkte und sichere sich die Wiedergewinnung der Schlagfähigkeit an diesem Punkte (durch Auxiliarschiffe);

2. man trachte durch Konzentration des Feuers und Einnahme einer taktisch günstigen Position die größtmögliche Trefferzahl zu erreichen;

3. man strebe diejenige Position an, wo der Gegner die geringste Wirkung erzielt, während man selbst die volle Geschützwirkung zur Geltung bringt;

4. man erhalte das Gros unter allen Umständen intakt und detachiere lediglich nicht dem Verbande des Gros angehörige Schlacht-

Digitized by Google

schiffe, Panzerkreuzer, Zerstörer und Unterwasserfahrzeuge, soweit sich hiefür die Notwendigkeit ergibt;

5. man treffe alle Vorbereitungen, dem Gegner Breitseite mit Breitseite gegenüberzutreten, beordre einen Reserveverband in die »umfassende Position« (sogenannte »T«-Position), organisiere einen selbständigen Angriff der Zerstörer und Unterwasserfahrzeuge auf der entgegengesetzten Seite gegen die schwächsten Punkte der feindlichen Linie, schieße sicher und lasse sich weder durch konzentriertes Feuer, noch durch das Sinken eines oder zweier Fahrzeuge in Verwirrung bringen, sondern wende alle Geschicklichkeit und Energie an, die Formation aufrecht zu erhalten;

6. man gewinne unmittelbar nach dem Kampfe raschestens wieder seine Schlagfertigkeit, überschiffe alle transportfähigen Verwundeten (auf die Spitalschiffe) und ersetze die Verluste aus den Ständen der Auxiliarschiffe;

7. allgemein gesprochen, mache man sich die neuesten Errungenschaften der Technik zunutze und übe die Verbände derart, daß Signale — ausgenommen die allereinfachsten — nicht mehr notwendig sind, wenn einmal das Feuer vom Führerschiffe eröffnet wurde.

Untersee- und Tauchboote.

Das technische Komitee der **französischen Kriegsmarine** hat von den vielen eingereichten Plänen für Tauchboote nur folgende drei Typen angenommen:

Erster Typ von 60 *m* Länge, 577 *t* (ausgetaucht), 810 *t* (unter Wasser);

zweiter Typ 64 *m* Länge, 530 *t* (ausgetaucht), 628 *t* (unter Wasser);

dritter Typ 56 *m* Länge, 555 *t* (ausgetaucht) und 735 *t* (unter Wasser).

Obwohl bei der Konkursausschreibung eine Geschwindigkeit von 15 Meilen (ober Wasser) verlangt worden war, wird man sich damit begnügen, daß die neuen Boote mehr als 12 Meilen (ober Wasser) laufen und unter Wasser eine Fahrgeschwindigkeit entwickeln, welche der aller bisherigen Taucherboote überlegen ist.

Der Aktionsradius der neuen Typen wird etwa 2500 Meilen betragen.

Bei dem Bau dieser drei Typen handelt es sich um einen Versuch, dessen Ergebnisse als Grundlage für die Entwicklung eines definitiven Typs dienen sollen.

Man hofft, auf diesem Wege am ehesten zu raschen Fortschritten zu kommen und besonders die bisher im argen liegende Frage der Bewohnbarkeit dieser Kampfeseinheiten einer günstigen Lösung zuzuführen.

Digitized by Google

Der Bau dieser drei Boote eines ganz neuen Typs gab Herrn Pichon den Anlaß zur Interpellation im Senat, welche Marineminister Thomson im wesentlichen wie folgt beantwortete:

»Wir haben einerseits die Gewißheit, daß Frankreich unter allen Seestaaten den ersten Rang in der unterseeischen Navigation einnimmt, daß die bei uns hierin erreichten Vervollkommnungen jene des Auslandes weit übertreffen und daß unsere Unterseeboot- und Tauchbootflottillen nach ihrer Anzahl und dem Werte ihrer Einheiten denjenigen anderer Nationen überlegen sind.

Anderseits haben wir jedoch erkannt, daß bei diesen Kampfeseinheiten durch stete Fortschritte Verbesserungen erzielt werden können.

Es ist zweifellos von Wichtigkeit, unsere Küsten zu schützen, weshalb getrachtet werden muß, den submarinen Kampfeseinheiten eine viel größere Rolle als bisher einzuräumen und besonders den richtigen Zeitpunkt wahrzunehmen, wo Verbesserungen erzielbar sind. In einem — wenn auch nur defensiven — Kriege wird Frankreich ein großes Element der Kraftentfaltung in seinen Flottillen besitzen, die einen Angriff nicht erst abzuwarten, sondern selbst dazu zu schreiten hätten.

Wir dürfen uns daher mit den erreichten Resultaten nicht begnügen, sondern stets weiter fortzuschreiten trachten. Die geforderten Geschwindigkeiten wurden bisher tatsächlich nicht erreicht und je mehr sich dies bestätigt, desto notwendiger ist es, Besseres als bisher zu erreichen.«

Der Marineminister erklärte auch bei dieser Gelegenheit, daß kein Anlaß vorliege, den Bau von Tauchbooten aufzugeben, um wieder auf das Unterseeboot zurückzukommen.

Die Bezeichnung »Unterseeboot« ist im Sinne der gesamten Gattung von submarinen Kampfeseinheiten gemeint und kann demgemäß auch auf die 1907 zu erbauenden Tauchboote Anwendung finden.

Übrigens wären die Bezeichnungen »offensive« und »defensive« Unterseeboote am richtigsten, um die beiden Arten dieser Fahrzeuge voneinander zu unterscheiden.

Die drei großen, für Rußland auf der Baltimore-Werfte im Bau befindlichen 30·57 *m* langen Unterseeboote sollen Maschinen von 1600 indizierten Pferdekräften erhalten, mit denen man die bisher bei derartigen Kampfeinheiten unerreichte Geschwindigkeit von 22 Meilen (über Wasser) zu erlangen hofft. Die Boote werden in der Oberwasserfahrt durch Benzinmotoren betrieben, welche zwei Propeller betatigen; untergetaucht wird die Triebkraft von Akkumulatoren geliefert.

Digitized by Google

Die neuen **englischen Unterseeboote**, deren Pläne von der Firma Vickers stammen, erhalten eine Länge von 41·14 *m*, eine Breite von 4·09 *m* und ein Deplacement von 313 *t*. Für Oberwasserfahrten wird die Erreichung einer Geschwindigkeit von 15—16 Meilen angestrebt. Der Aktionsradius soll etwa doppelt so groß werden als der der bisherigen Boote.

Submarine Signale.

Die Veranlassung zu den in unserem letzten Hefte erwähnten Erprobungen submariner Signale zwischen den englischen Kriegsschiffen »Antrim« und »Spanker« boten ähnliche, sehr erfolgreiche Versuche, welche mit den Unterwassersignalapparaten des Vereinigten Staaten-Leuchtfeueramtes (U. S. Lighthouse Board) auf fünf verschiedenen Leuchtschiffen an der nordamerikanischen Küste durchgeführt worden waren.

Die Gründlichkeit der amerikanischen Versuche erhellt aus der Tatsache, daß auf fünf Leuchtschiffen die Signalglocken durch 62 Tage beständig im Betrieb waren, wobei sich nicht die Notwendigkeit ergab, den Glockenmechanismus während der Läutezeit auch nur zu untersuchen. Die äußerst zufriedenstellenden Ergebnisse bewogen das Leuchtfeueramt zur vorläufigen Bestellung von Signalausrüstungen für zehn weitere Leuchtschiffe.

Auch wurde der Küstenaufnahmsbehörde (Coast Survey) der Auftrag erteilt, in den Seekarten alle Leuchtschiffe zu bezeichnen, die Unterwassersignalapparate an Bord haben, und die Mitteilung veröffentlicht, daß diese Signale während Stürmen und Nebeln gleichzeitig mit den Nebelsignalen abgegeben werden.

Einstweilen wurde angeordnet, das neue Signalsystem zwischen Portland und Kap Hatteras in Betrieb zu setzen. Demnach werden alle mit den erforderlichen Empfangsapparaten versehenen Schiffe ihre Position auf dem meistbefahrenen Teile der Atlantischen Küste auch auf diese Weise bestimmen können, während Schiffe ohne Empfangsapparate wenigstens in der Lage sein werden, durch Hören der Glockensignale ihre Annäherung an derartige Leuchtschiffe festzustellen. Ein Schiffsverlust wie der des englischen Schlachtschiffes »Montagu« wäre nach Einführung des neuen Systems an den englischen Küsten nahezu ausgeschlossen. Die kanadische, die englische, die deutsche und die französische Regierung sind daran, das neue System in ausgedehntem Maße einzuführen und haben damit schon den Beginn gemacht.

Einige transatlantische Dampfer haben bereits Empfangsapparate an Bord.

Digitized by Google

Unglücksfälle in der französischen Flotte.

Über die Explosion auf dem im September 1898 vom Stapel gelaufenen Schlachtschiffe »Jéna« schreibt das »Journal of the Royal United Service Institution« im wesentlichen folgendes:

Der Unglücksfall ist höchstwahrscheinlich entweder der Explosion einer 305 *mm*-Granate oder der in der achteren Pulverkammer erfolgten Selbstentzündung des sogenannten B-Pulvers zuzuschreiben, welches sich leicht zersetzt und dabei giftige Gase entwickelt. Dieser geringen chemischen Stabilität des B-Pulvers ist mehr als ein Unglücksfall zuzuschreiben, unter anderem die Explosion auf dem Schlachtschiffe »Admiral Duperré« und auf dem Kreuzer »Forbice«.

Zur Zeit des Unglücksfalles waren gerade die Vorbereitungen zum Ausdocken des Schiffes getroffen. Am Vormittag war die Artilleriemannschaft in den Granatenkammern mit dem Verpacken der Granaten in Werg beschäftigt; nach der Mittagspause wurde diese Arbeit fortgesetzt und etwa zehn Minuten nach deren Wiederaufnahme erfolgte die Explosion. Bekanntlich sind die französischen Granaten mit Melinit gefüllt und werden — wie verlautet — mit angebrachten Zündern aufbewahrt, was zwar die Zeit ihrer Paradstellung zum Schießen verringert, aber eine besonders sorgfältige Handhabung erfordert, da ein Fall oder starker Schlag genügt, um den Zünder zur Explosion zu bringen.

Das französische Unterseeboot »Algérien« der ersten Flottille im Ärmelkanal sank in Cherbourg aus bisher unbekannten Gründen. Zur Zeit des Unfalles war keine Bemannung an Bord. Einige Tage nach dem Unfalle wurde das Boot wieder gehoben und es ist nun eine eingehende Untersuchung über die Ursachen dieses Ereignisses im Zuge.

Über den Verlust des Kreuzers »Jean Bart« brachte ein englischer Dampfer die erste authentische Nachricht nach Las Palmas. Dieser Nachricht zufolge war »Jean Bart« an der Westküste Afrikas (Breite 22·9 N., Länge 16·52 W.) etwa 80 Meilen nördlich von Kap Blanco aufgefahren. Über telegraphischen Befehl begaben sich das Avisoschiff »Goëland« und die Jacht »Jeanne Blanche« von Dakar aus, der Kreuzer »Forbin« von Tanger, der Panzerkreuzer »Gloire« (Flaggenschiff des Contreadmirals Philibert) von Brest, der Panzerkreuzer »Condé« von Toulon und das Transportschiff »Drôme« von Lorient zur Hilfeleistung.

Zufolge späterer Nachrichten, welche Linienschiffsfähnrich Parlier mit einem spanischen Schooner nach Dakar brachte, war »Jean Bart«

Digitized by Google

zwischen der kleinen Insel Pedra de Galhe und dem Festlande aufgefahren und an mehreren Stellen leck. Zur Landung von Vorräten und Rettung der Mannschaft waren Schlitten konstruiert worden. Nach den letzten Nachrichten wurde jede Hoffnung, das Schiff zu retten, endgültig aufgegeben.

Der im Jahre 1886 in Rochefort von Stapel gelassene »Jean Bart« gehörte dem Typ der Kreuzer zweiter Klasse von 4160 *t* Deplacement an und hatte eine Fahrgeschwindigkeit von 19 Meilen. Die Bemannung betrug, den Stab eingeschlossen, 374 Köpfe.

Eine schwere Kesselexplosion, durch welche neun Mann das Leben verloren, fand nächst Lorient auf dem Torpedoboote Nr. 339 statt, während dieses vom Schiffsleutnant Degrenant befehligte Boot seine Übernahmsproben durchführte. Die Explosion, welche bei einem Dampfdrucke von 17 *kg* stattfand, ist auf das Bersten eines Kesselrohres zurückzuführen. Torpedoboot Nr. 339 gehört zu einer Serie von 50 Booten, deren Bau vom Marineminister Pelletan im Jahre 1904 angeordnet worden war. Es wurde in Nantes erbaut und war 38 *m* lang, 4·25 *m* breit, bei einem Deplacement von 99 *t*; bei einer Maschinenleistung von 2000 indizierten Pferdekräften hatte das Boot eine Fahrgeschwindigkeit von 26 Meilen erreicht. Die Bemannung betrug 2 Offiziere und 37 Mann. Die Baukosten hatten sich auf 450.000 Franks belaufen.

* * *

»Dreadnought« und das deutsche Schlachtschiff »Ersatz Bayern«. Da beide Schiffe ein Deplacement von 18.000 *t* haben, gestaltet sich folgender Vergleich zwischen der beiderseitigen artilleristischen Leistungsfähigkeit besonders interessant:

Die neuen englischen 12"-(305 *mm*-)Geschütze des »Dreadnought« haben 58 *t* Gewicht, eine Anfangsgeschwindigkeit von 884 *m*, eine Ladung von 140·3 *kg* Cordite bei einem Geschoßgewicht von 382·5 *kg*; Durchschlagsfähigkeit 146·3 *cm* Schmiedeeisen. Die 280 *mm*-Geschütze des »Ersatz Bayern« haben ein Gewicht von 43·9 *t*, eine Anfangsgeschwindigkeit von 875 *m*, eine Ladung von 132 *kg* bei einem Geschoßgewichte von 345 *kg*; Durchschlagsfähigkeit 130 *cm* Schmiedeeisen.

Unter der Annahme, daß die 10 Geschütze des »Dreadnought«, ebenso wie die 18 Geschütze des deutschen Schlachtschiffes als Maximalleistung je einen Schuß pro Minute abgeben, beträgt das innerhalb dieser Zeit vom »Dreadnought« verfeuerte Geschoßgewicht 3825 *kg*, gegenüber 5526 *kg* des deutschen Schlachtschiffes.

Digitized by Google

Technische Mitteilungen.

Mit 5 Textfiguren.

Die militärische Verwendung des Personenautomobils und des Motorrades hat neuerdings eine Erweiterung erfahren. Diese raschen Verbindungsmittel, die sich bei den größeren Truppenübungen seit Jahren in hohem Maße bewährt haben und ein geradezu unentbehrliches Requisit moderner Kriegführung geworden sind, werden nunmehr auch bei Übungsreisen mit größtem Vorteil für die Übermittlung von Befehlen und Nachrichten, für den Verkehr der Übungsleitung zwischen den Parteien, für Rekognoszierungen u. dgl. benützt.

Bei der im Mai dieses Jahres in Ungarn auf der Linie Freystadtl—Gran (Galgócz—Esztergom) durchgeführten Generalsreise haben sich zwei Herren des k. k. österreichischen Freiwilligen-Automobilkorps (Prinz zu Solms-Braunfels und Herr Ruzicska) mit dankenswerter Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt; außerdem wurden 2 Unteroffiziere auf ärarischen Motorrädern (mit Beiwagen) dieser Reise beigezogen.

Da die beiden Parteien hiebei nicht vereinigt, sondern — den Anmarschverhältnissen der Übung und ihrem weiteren Verlaufe entsprechend — in dauernder Trennung erhalten blieben, boten die Autos und Motorräder die dringend erwünschte Möglichkeit eines wiederholten täglichen schnellen Verkehrs zwischen den oft 20 bis 30 *km* voneinander entfernten Stationen der Parteien, bei denen das Personal der Übungsleitung entsprechend verteilt war.

Abgesehen von dem hiebei erzielten großen Zeitgewinn war es zumeist auch möglich, während der Besprechungen im Terrain die Übungsleitung oder einzelne Organe derselben mehrmals rasch vom Standpunkte der einen Partei auf mehrere Kilometer Entfernung zur anderen Partei zu bringen, um die stündlichen Gefechtssituationen festzustellen, die Nachrichten über die Lage zu geben und die Befehle der Reiseteilnehmer unter denjenigen Eindrücken erteilen zu lassen, die sich auch im Ernstfalle geltend machen würden.

Bei diesem Anlasse haben sich sowohl Motorräder als auch Automobile hinsichtlich des Fahrens abseits der Straßen — also auf schlechten Wegen und übers Terrain — über alle

Digitized by Google

Erwartung leistungsfähig gezeigt und oft nahezu die Beweglichkeit von Kavalleriepatrouillen erreicht.

Die durch den Beiwagen gesteigerte Betriebssicherheit der kräftigen (5—6 H.P.) Motorräder war sehr zufriedenstellend. Um mit dem Automobil querfeldein über steile Hänge und tiefen Boden fahren zu können, wie dies bei der Reise häufig der Fall war, bedarf es eines starken Motors (40 H.P. und mehr) und einer erstklassigen Karosserie, bei einem Maximalgewicht von etwa 1400 *kg*.

Der schwerere Reisewagen bleibt — wenn auch der Motor noch so stark ist — wegen des Raddruckes und der geringeren Wendsamkeit an gute Kommunikationen gebunden.

Hier sei noch kurz auf den Wink eines erfahrenen Chauffeurs hingewiesen, der das beliebige Abbiegen des Automobils von der Straße, also das Übersetzen von Chausseegraben und sonstigen kleinen Hindernissen dadurch möglich machen will, daß unter den langen seitlichen Trittbrettern zwei Pfosten eingeschoben werden, die im Bedarfsfalle, über den Graben gelegt, als Brücke benützt werden. Ein für die spezielle militärische Verwendbarkeit des Automobils gewiß beachtenswerter Vorschlag.

Die Versorgung der Automobile und Motorräder mit Benzin und Karbid vollzog sich anstandslos, obgleich die Route der Reise dem Übungsverlaufe entsprechend gegen das ursprüngliche Projekt manche Änderung erfuhr.

Die Automobile wurden durch 8 Tage, die Motorräder durch 10 Tage benützt; alles ohne Rasttag und ohne die zeitweise notwendige gründliche Reinigung, bei großer, die Pneumatiks schädigender Hitze, bei starker Staubentwicklung und bei meist recht minderen Kommunikationen.

Trotzdem waren alle vier Fahrzeuge beim Abgehen nach der Generalsreise intakt; gewiß ein Beweis ihrer hohen Leistungsfähigkeit.

Resumierend kann gesagt werden, daß die Beiziehung der Automobile und Motorräder wesentlich zur Freizügigkeit der Reise beigetragen und den angestrebten kriegsgemäßen Verlauf der Übung sehr gefördert hat.

Elektrische Zentrale für Eskaderschiffe. Im Kriege kommt es darauf an, daß die Kriegsschiffe vor einem bevorstehenden Angriff ihr Kohlenmaterial und ihre Kessel und Maschinen möglichst schonen, damit sie später ihre Kraft um so wirksamer zu entfalten vermögen. Man hat den Plan ausgearbeitet, mehreren im Geschwader mit Marschgeschwindigkeit fahrenden Panzern die zum Antrieb ihrer Schrauben und Hilfsmaschinen nötige Kraft von einem einzigen, als elektrische Zentrale dienenden Schiffe mitzuteilen. Dieses Schiff ist als großes Kohlenvorratschiff gedacht, das außerdem die zur Erzeugung der Elektrizität erforderlichen Maschinen besitzt. Von ihm führen Kabel nach

Digitized by Google

den einzelnen Schiffen des Geschwaders. Die Kabel sind derart über Trommeln gewunden, daß sie sich bei der Annäherung des Vorratschiffes an die Geschwaderschiffe aufwickeln, bei der Entfernung von ihnen abwickeln. Jedes Geschwaderschiff hat außer seinen Dampfmaschinen noch die zur Aufnahme und Verwertung des zugeleiteten elektrischen Stromes dienenden Elektromotoren an Bord. Durch diese Einrichtung lassen sich nicht nur die genannten Erfolge erzielen, sondern man kann auch das häufige Übernehmen von Kohlen ersparen, und es werden auf den Geschwaderschiffen während der Zeit des rein elektrischen Betriebes die Wachen an Kesseln und Maschinen geschont und für andern Dienst frei gemacht.

Luftschiffahrt. Von der amerikanischen Flugmaschine der Gebrüder Wright ist vor einigen Monaten viel in englischen Blättern die Rede gewesen. Es wurde verschiedentlich über Versuche berichtet, die in Ohio mit diesem Apparat gemacht worden seien und noch gemacht würden, und englische Autoritäten auf dem Gebiete der Luftschiffahrt im allgemeinen, die sich auch mit den neuen Flugmaschinen vertraut gemacht hatten, waren geneigt, gerade von der Maschine der Gebrüder Wright viel zu erwarten. Dann wurde es eine Weile still von dieser wie von den anderen Flugmaschinen, bis neuerdings der »Morning-Post« von ihrem oft gut unterrichteten Berichterstatter mitgeteilt wird, das amerikanische Kriegsministerium sei halbamtlich benachrichtigt worden, die deutsche Regierung wäre geneigt, die Wrightsche Flugmaschine zu prüfen und unter Umständen anzukaufen. Die Brüder Wright behaupten, ihre Maschine sei durchaus sicher lenkbar und vermöge fast ebensogut gegen den Wind als mit dem Wind zu segeln. Auf öffentliche Proben haben die Erfinder es allerdings bis jetzt nicht ankommen lassen. Sie begründeten ihre Weigerung gegen alle Vorschläge in dieser Richtung mit der Erklärung, sie wollten ihr Geheimnis nicht preisgeben. Wie es scheint, wird in Washington behauptet, die deutsche Regierung habe sich zum Ankauf bereit erklärt, falls die Proben befriedigend verlaufen sollten. Der Kaufpreis wird einstweilen nicht zuverlässig mitgeteilt, soll sich aber auf 20.000 Dollar (4000 Pfund Sterling) belaufen, was für eine wirklich gelungene und zweckmäßig arbeitende Flugmaschine ein auffallend billiger Preis wäre.

Artilleriewesen.

Italien. Artillerieschießversuche in Nettuno. Wie »L'Italia militare e marina« berichtet, fanden Ende April auf dem Schießplatze in Nettuno bei Rom Schießversuche mit dem neuen 75 *mm*-Kruppgeschütze statt, denen nebst zahlreichen Offizieren auch mehrere Parla-

Digitized by Google

mentsmitglieder beiwohnten. Die Vorführung begann damit, daß ein einzelnes Geschütz 15 Schrapnells gegen ein 4000 *m* entferntes, aus fünf Reihen rechteckiger Scheiben gebildetes Ziel abfeuerte, wobei 1906 Treffer erzielt wurden. Hierauf folgte die Beschießung eines feldmäßigen Zieles, das eine Infanteriekompagnie in Gefechtsformation und eine Batterie am Marsche darstellte, durch eine Batterie mit Schrapnells auf 3000 *m* und ein Granatschießen dieser Batterie auf 2000 *m* gegen alte, mit stählernen Schutzschilden versehene Geschütze. Bei der letzteren Übung wurden 32 Granaten verschossen, von denen zwei die Schutzschilde zertrümmerten. Die nächste Programmnummer bestand aus einem indirekten Schießen der Batterie gegen eine Infanteriekompagnie auf 3000 *m* und gegen ein zweites, plötzlich auftauchendes Ziel. Der Batteriekommandant stand auf 200 *m* von der Batterie entfernt und erteilte seine Befehle mittels Feldtelephon. Zum Schlusse wurden einige Fahrübungen in schwierigem Terrain durchgeführt. Das Resultat aller Übungen war ein sehr befriedigendes. Das neue Geschütz hat sowohl in ballistischer Beziehung, wie auch hinsichtlich seiner Beweglichkeit, Manöverierfähigkeit und Widerstandsfähigkeit vollkommen entsprochen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Rohrausbrennungen. Seitdem sich das Kaliber, die Pulverladung und die Anfangsgeschwindigkeit der Marine- und Küstengeschütze stetig im Zunehmen befinden, mehrten sich auch die Nachrichten über Rohrausbrennungen. Die Klagen waren aber bisher noch nie so schwerwiegend wie diejenigen, welche man jetzt aus den Angaben des Jahresberichtes des »Chief of Ordonance« an den Kriegssekretär entnehmen kann. So soll unter andern bei der 30·5 *cm*-Küstenkanone L/40 (Geschoßgewicht 484 *kg*, Anfangsgeschwindigkeit 762 *m*/sek.) nach etwa 60 Schuß, bei der 15·2 *cm*-Kanone, M. 1900, L/50 (Geschoßgewicht 45·5 *kg*, Anfangsgeschwindigkeit 914 *m*/sek.) nach etwa 150 Schuß die Trefffähigkeit schon ganz aufgehoben sein.

Die Ursachen dieser Rohrausbrennungen sind natürlich noch nicht vollkommen eruiert, aber allgemein erklärt man sie damit, daß die unter sehr hohem Druck stehenden heißen Gase im Momente des Abfeuerns — also gerade im Beginn der Geschoßbewegung, wo die Liderung noch keine vollständige ist — über das Geschoß voreilen und die Rohrwände ausbrennen. Nun wurde tatsächlich festgestellt, daß bei allen beschädigten Geschützen die Ausbrennungen gleich knapp hinter dem glatten Laderaum beginnen, nach 2—3 Kaliberlängen im gezogenen Teile schwächer werden und gegen die Mündung hin ganz aufhören. Sehr wahrscheinlich ist es aber, daß die Qualität des Pulvers und des Geschützstahles sehr viel zu diesen Übelständen beitragen.

Digitized by Google

Nachdem die verschiedensten Versuche, die Rohrausbrennungen durch Verbesserungen der Geschoßliderung und Verwendung von widerstandsfähigerem Geschützstahl zu beseitigen, mißlungen sind, will man nun die Rohrlänge und die Anfangsgeschwindigkeit verkleinern, dafür aber das Geschoßgewicht und Geschützkaliber vergrößern.

Die bekannt gewordenen Daten über ein solch neu einzuführendes Geschütz sind:

Kaliber	35, 56 *cm*
Rohrlänge	kleiner als 40 Kaliber
Rohrgewicht	50.350 *kg*
Geschoßgewicht	753 *kg*
Pulverladung	127 *kg*
Anfangsgeschwindigkeit	655 *m*/sek.
Anfangsenergie	16.482 *m*.

Verminderung des Mündungsfeuers. Für Manöver und Krieg ist es erwünscht, das Mündungsfeuer des Gewehr- und Geschützpulvers möglichst herabzusetzen. Das ist dadurch zu erreichen, daß die Verbrennungstemperatur des Pulvers und damit die Entzündungstemperatur der beim Schuß sich bildenden Verbrennungsgase vermindert wird. Diesen Erfolg gewährleistet bis zu einem gewissen Grade ein Zusatz von Vaselin oder Kampfer. Die neuen Pulversorten aber wie das Nitrozellulose- und das Nitroglyzerinpulver beanspruchen einen so großen Zuschlag an solchen Mitteln, daß die ballistische Wirkung merklich beeinträchtigt wird. Nun haben weitere Versuche gelehrt, daß schon geringe Mengen Alkalibikarbonat genügen, um den Zusatz von Vaselin oder Kampfer auf dem alten niedrigen Maße zu erhalten. Ein Zuschlag von 1—2 Prozent Kaliumbikarbonat und 5 Prozent Vaselin oder Kampfer zum Pulver reicht aus, das Aufkommen von Mündungsfeuer zu verhindern. Die Haltbarkeit des Pulvers nimmt darunter keinen Schaden.

Befestigungswesen.

Deutschland. Stadtumwallung von Köln. Im April dieses Jahres wurde von der Stadtverordnetenversammlung Köln entgültig der Vertrag über den Verkauf des rechts- und linksrheinischen Festungsgeländes vollzogen. Mehr als ein Jahr ist seit dem Abschluß eines vorläufigen Abkommens mit dem Reichsmilitärfiskus verstrichen, aber verschiedene Schwierigkeiten und umfangreichere Arbeiten haben eine Verzögerung der Fertigstellung des Vertrages hervorgerufen. Es mußte zunächst die genaue Aufmessung des rechts- und linksrheinischen Umwallungsgelandes vorgenommen werden, dann hatte der Militärfiskus seine Genehmigung zum Vertrage davon abhängig gemacht, daß vorerst geeignete

Digitized by Google

Ersatzgebäude für die jetzt in der Umwallung liegenden Kasernements geschaffen würden, und für diese die geeigneten Stellen zu finden, war sehr schwierig; ebenso mußte ein Ersatz für die Schuppen am Fort Rauch mit dem notwendigen Eisenbahnanschluß gesucht werden, ferner bot die Beschaffung eines Platzes für die Ersatzbauten des Pionierkasernements und die Anlage eines Übungsplatzes für die Pioniere Schwierigkeiten, und als man hiefür endlich die Mühlheimer Heide ausersehen hatte, galt es, für diese einen neuen geeigneten Exerzierplatz zu beschaffen. Alle Schwierigkeiten wurden beseitigt, so daß der Militärfiskus seine Vorbehalte, die in dem vorläufigen Abkommen vorgesehen waren, fallen lassen konnte. In dem Vertrage hat sich die Kaufsumme von 25,500.000 M. um 340.560 M. erhöht, weil die Stadt noch nachträglich einen Teil des Forts XIV in Deutz, dessen Erwerb im städtischen Interesse lag, angekauft hat.

Die Befestigungsbauten in Kiautschou. In der Budgetkommission wurden beim Titel Armierungsausgaben $1^1/_2$ Millionen Mark gefordert. Von diesem Betrag soll die Hälfte für den weiteren Ausbau der Enceinte von Tsingtau verwendet werden. Dabei wurde den Gegnern dieser Befestigungsarbeiten bedeutet, daß es sich nicht um eine Befestigung gegen eine europäische Macht oder gegen Japan, sondern gegen Chinesenaufstände handle, denn wenn es sich um Schutzbauten gegen Bombardement handeln würde, müßten weitaus höhere Summen gefordert werden.

Italien. Zufolge königlichen Dekrets vom 31. Jänner wurden die Befestigungen von Legnago am linken Etsch-Ufer aufgelassen.

England. Das Fort Camung der inneren Reede von Singapore ist von der Liste der Militärstationen gestrichen worden. Das Artilleriedepot wurde nach Blakan Mati verlegt. Nur die Salutierbatterie behält die notwendige Besatzung.

Frankreich. Die »France militaire« vom 30. April l. J. bringt folgende Nachricht: Gelegentlich einer Ende April vorgenommenen Übung der Flotte vor Toulon fand auch eine Beschießung der Werke auf der Insel Pourquerolles statt.*) Hiebei gelang es den Landungstruppen der 1. Panzerdivision während der übrigens ganz hellen Nacht, trotz der elektrischen Projektoren, sich an das Hauptfort der Insel heranzuschleichen, die Wache zu überrumpeln und in das Werk einzudringen, welches Ereignis lebhafte Kommentare hervorrief.

*) Batterie von Pourquerolles, Fort und Batterie de la Repentance, Fort de Notre Dame.

* * *

Digitized by Google

Rußland. Nachtsignalisierapparat, System Hauptmann Kasch. Das Ausbildungskomitee hat den von Hauptmann Kasch konstruierten Nachtsignalisierapparat praktisch erprobt und ihn auf Grund der hiebei gemachten Erfahrungen als zweckentsprechend befunden, weshalb er den Truppen empfohlen wird. Die Versuche ergaben die Anwendbarkeit des Signalisierapparates bis auf eine Distanz von $3^1/_2$ Werst (3·75 *km*). Die Etablierung des tragbaren Apparates ist sehr einfach; es kommt das Morse-Alphabet zur Anwendung. Der Apparat (1 Station) besteht aus einer Laterne, einem Dreifuß, Kasten und Überzug mit Riemen, für den Gebrauch ist eine Instruktion, für das Niederschreiben von Meldungen sind Meldeblankette beigegeben. Der Preis beträgt 33 Rubel (ca. 83 K). (»R. Inv.« 81.)

Zeichensteller für optisches Signalisieren von Leutnant Kamillo Ruggera des 3. Regiments der Tiroler Kaiserjäger.

Der optische Signaldienst, dessen Bedeutung bei Operationen im Gebirge wir schon längst schätzten, hat sich im letzten ostasiatischen Feldzuge als ein belangreiches Hilfsmittel der niederen Kampfführung, besonders innerhalb eines Truppenkörpers, erwiesen. Daraus erwuchs die Forderung, daß nicht, wie bis dahin, bloß einzelne Sonderformationen, sondern vielmehr einige Leute jeder Unterabteilung und alle Offiziere optisch zu signalisieren verstünden.

Fig. 1.

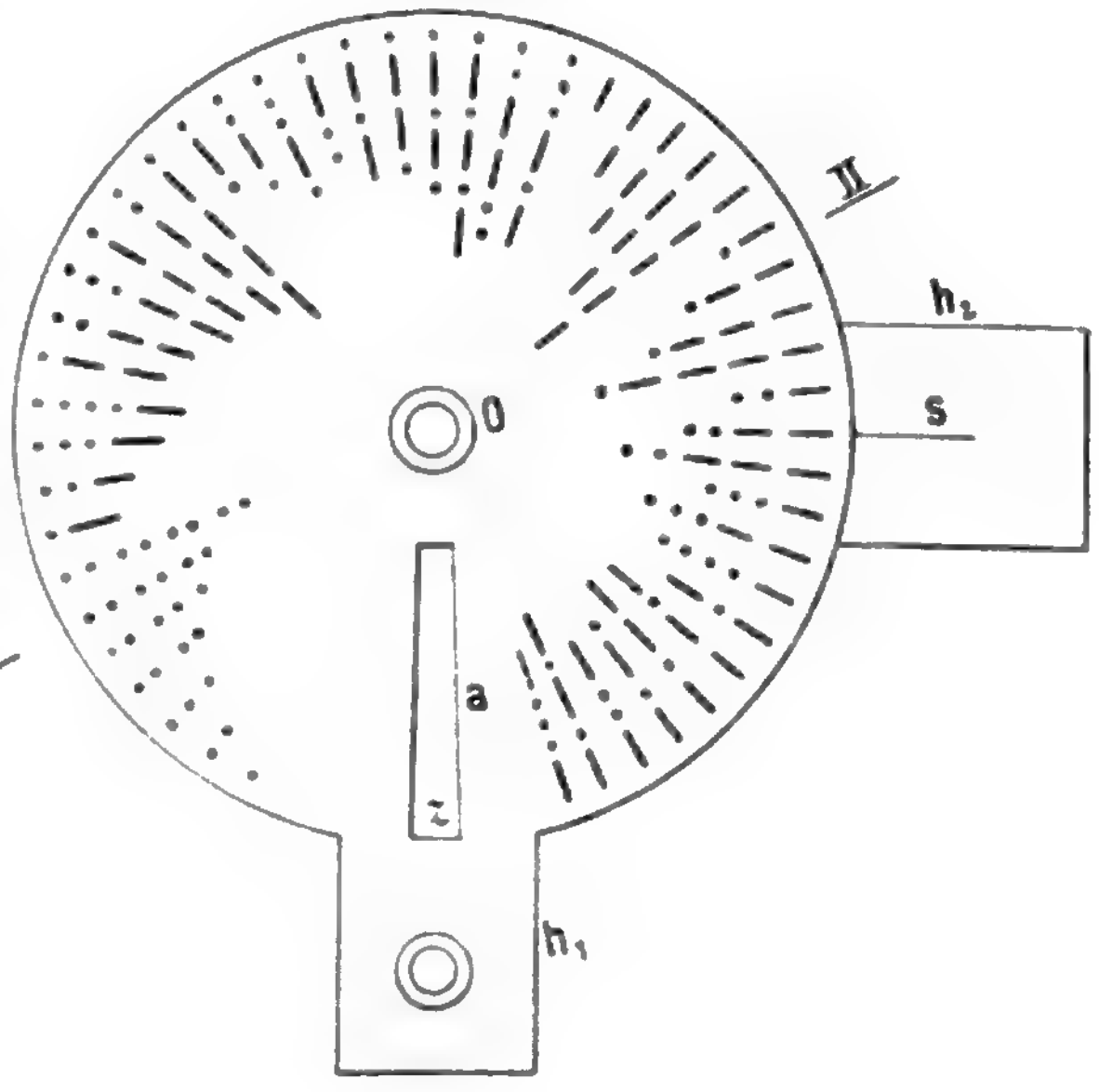
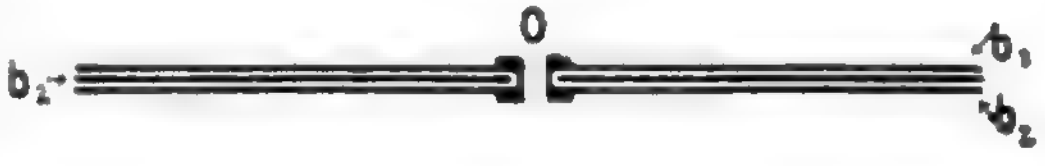


Fig. 2.



Diesem Verlangen steht jedoch die Schwierigkeit gegenüber, welche nicht so sehr das einmalige Einprägen der nötigen Morsezeichen als vielmehr deren zuverlässiges im Gedächtnis Behalten trotz der naturgemäß oft recht langen Unterbrechung in ihrer Übung und Anwendung bietet. Um diesem Übelstande zu steuern, hat

Digitized by Google

nun Leutnant Ruggera einen einfachen und sinnreichen sogenannten Zeichensteller konstruiert, der jedem mit den Grundsätzen des optischen Signaldienstes Vertrauten ohne Einprägen der Morse-Zeichen zuverlässig richtiges Signalisieren ermöglicht.

Der Apparat besteht aus drei gleich großen Blechscheibchen; die zwei äußeren b_1 und b_3, Fig. 2, sind miteinander im Mittelpunkte 0 und in dem Handgriffe h_1 fest verbunden. Zwischen ihnen liegt, um ihre mittlere Befestigung drehbar, das Scheibchen b_2, dessen Handgriff h_2 (Fig. 1) seitwärts über die äußeren Scheibchen hinausragt. Jedes der Scheibchen b_1 und b_3 hat einen länglichen Ausschnitt (a des Scheibchens b_1 Fig. 1).

Auf der äußeren Seite des Scheibchens b_1, Fig. 1, sind die Morse-Zeichen nach ihrer Zusammensetzung aus Punkt und Strich systematisch aneinandergereiht. Die dem Scheibchen b_1 zugewendete Seite des Scheibchens b_2 trägt in der gleichen Reihenfolge die Buchstaben, Ziffern, Interpunktionen und wichtigsten Dienstzeichen, und zwar derart, daß, wenn man den Strich s des Handgriffes h_2 auf eines der Morsezeichen einstellt, dessen Bedeutung im Ausschnitte a sichtbar wird.*)

Jeder Signalbeobachter kann auf diese Weise sogleich die Bedeutung eines gesehenen Signals feststellen. Die Zeit für das Hantieren mit dem Zeichensteller gewährt ihm die vorschriftsgemäß zwischen dem Signalisieren der einzelnen Buchstaben zu belassende Pause von vier Marschtakten.

In umgekehrter Weise dient die Außenseite des Scheibchens b_3 für den Signalgeber. Sie trägt die Buchstaben, Ziffern, Interpunktionen und wichtigsten Dienstzeichen, die anstoßende Seite des Scheibchens b_2 hingegen in derselben Reihenfolge die Morsezeichen. Beim Einstellen des Striches auf dieser Seite des Handgriffes h_2 auf einen Buchstaben u. s. w. erscheint dann im Ausschnitte des Scheibchens b_3 das entsprechende Morse-Zeichen.

Der vorgeschilderte Zeichensteller, der in seiner Einfachheit eine hohe Gewähr für richtiges Signalisieren bietet, dürfte der Truppe wie den einzelnen Offizieren ein um so willkommeneres Hilfsmittel bilden, als auch sein Preis (60 h) ein minimaler ist.

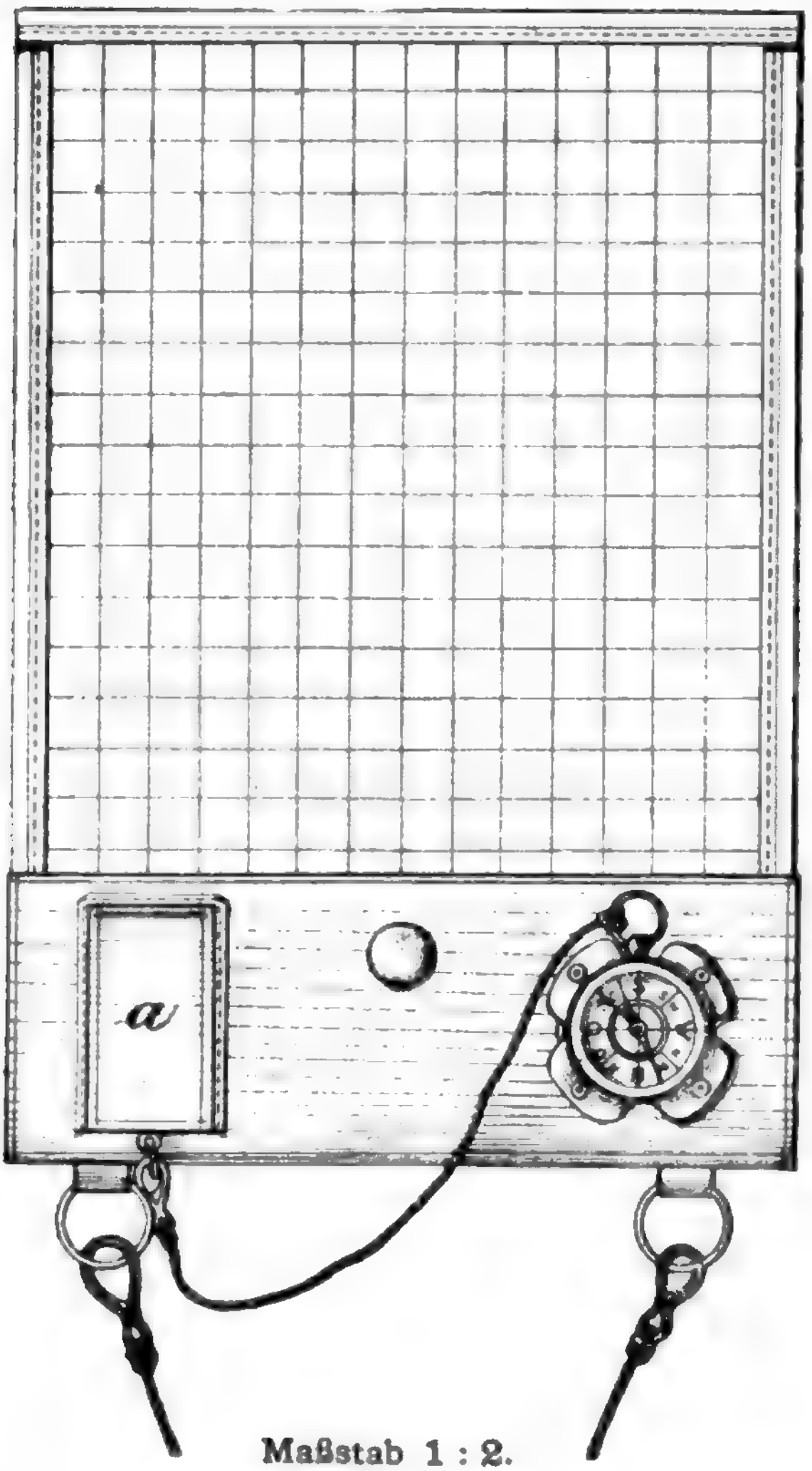
Fraglich erscheint nur, ob nicht die mit einer Art Emailfarbe auf die Blechscheibchen aufgetragenen Zeichen bei längerem Gebrauche, besonders beim mittleren Scheibchen infolge der Reibung beim Drehen, abgekratzt und dadurch unleserlich werden. Mit Rücksicht auf diese Möglichkeit wäre es vielleicht zweckmäßiger, die Zeichen auf die Scheibchen einzugravieren.

*) Z. B. in der in Fig. 1 gezeichneten Stellung: Strich s auf Zeichen — — · · (die Zeichen sind von der Peripherie gegen den Mittelpunkt zu lesen), im Ausschnitte dementsprechend »z«.

Digitized by Google

Ein neuer Patentkartenschutz. Der Erfinder — ein k. u. k. Stabsoffizier — hat, wie aus Figur 1 zu ersehen ist, mit dem Kartenschutz gleichzeitig eine Orientierungsbussole und einen neuartigen Maßstabzirkel (verwahrt im Täschchen *a*) sehr praktisch in Verbindung gebracht.

Fig. 1.



Maßstab 1 : 2.

Fig. 2.

»Geschlossen.«

Maßstab 1 : 1.

Fig. 3.

»Geöffnet.«

Der Kartenschutz selbst ist aus sehr dauerhaftem Materiale hergestellt und kann bequem in der Kartentasche versorgt, oder gebrauchsbereit mit der Schnur über den Hals gehängt getragen werde

Digitized by Google

— Daß hiebei die Bussole und auch der Maßstabzirkel immer gleich bei der Hand sind, muß als ein großer Vorteil bezeichnet werden, weil man dadurch viel Zeit — eventuell auch Ärger — erspart, denn das Suchen dieser Gegenstände, auf einem unruhigen Pferde sitzend, ist jedenfalls nicht sehr angenehm. — Außerdem ist es nicht möglich, daß man die letztgenannten Gegenstände verliert. Der Maßstabzirkel »Mars« (Figur 2 und 3) weist trotz seiner geringen Dimensionen viele Vorteile auf; auf der einen Seite befindet sich der drehbare Meßzirkel für die Generalkarte — auf der anderen Seite der für die Spezialkarte. Die am Apparat befindlichen Nuten *b* bezwecken die Fixierung der Zirkel beim Abnehmen der Entfernungen auf der Karte oder nach erfolgter Gebrauchsnahme.

Der Meßapparat »Mars« läßt sich auch, wenn er ohne Kartenschutz allein Verwendung findet, sehr leicht im Geldtäschchen, in einer Tasche oder an der Signalpfeifenschnur befestigen.

Höhere Militärs, welche den Kartenschutz schon während der Manöver erprobten, sprachen sich lobend über denselben aus und bezeichneten ihn als sehr praktisch.

Deutschland. Die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals. Der Erweiterungsplan für den Kaiser Wilhelm-Kanal bedeutet nicht nur für die Kriegsmarine und die Groß- und Kleinschiffahrt einen wichtigen Fortschritt, sondern beseitigt auch mancherlei Übelstände, die bisher den Nachtverkehr erschwerten. Das Projekt der Verbreiterung und des Umbaues findet durchweg Zustimmung. Die größten Änderungen vollziehen sich auf der Strecke Holtenau—Rendsburg, wo statt der einzigen Hochbrücke künftig deren drei die Wasserstraße überspannen werden. Sehr wertvoll ist die Beseitigung der scharfen Krümmung westlich von Holtenau. Hier werden Schiffe, die aus entgegengesetzter Richtung kommen, erst im letzten Augenblick einander ansichtig. Mit dem starken Wachstum der Bevölkerung an der Westseite der Kriegshafens, das durch die Flottenerweiterung bedingt ist, steigt der Verkehr zwischen den Landstrichen südlich und nördlich vom Kanal sehr. Die jetzige Pontonbrücke genügt in wenigen Jahren nicht mehr. Die neue Hochbrücke, die hier Holstein und Schleswig verbindet, wird die Beziehungen Kiels und seiner Nachbarorte mit dem reichen dänischen Wohld und dessen wichtigen Küstenplätzen fördern. Sämtliche Eisenbahnlinien, die über den Kanal führen, werden künftig feste hochgespannte Brücken benutzen und dadurch in ihrer Leistungsfähigkeit nicht unerheblich gesteigert werden, zumal die wichtigeren jetzt doppelseitig ausgebaut werden.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

LITERATURBLATT

zu

STREFFLEURS MILITÄRISCHER ZEITSCHRIFT

zugleich

ORGAN DER MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN VEREINE

Nr. 6. JUNI 1907

Die zur Besprechung eingelaufenen Bücher werden unter I angeführt, die Rezensionen selbst unter II veröffentlicht. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, die unter I angegebenen Werke zu rezensieren, und sendet eingelaufene Bücher nicht zurück.

I. Zur Besprechung eingelangt:

155. **Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.** Vom königlich preußischen Großen Generalstabe. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 4·75.
156. **Jugend.** Ein Liebesroman aus dem österreichischen Offiziersleben. Von Irma v. Höfer. Wien, Paul Knepler.
157. **Einteilung und Standorte des deutschen Heeres etc.** Nach dem Stande vom 1. April 1907. Berlin, Liebelsche Buchhandlung. Preis 30 Pfg.
158. **Die Mitwirkung der Truppe bei der Ernährung der Millionenheere des nächsten Krieges.** Von G. M. Laymann. Berlin, Hermann Walther, Verlangsbuchhandlung Berlin. Preis M. 1·50.
159. **Taktik des Truppensanitätsdienstes auf dem Schlachtfelde.** 2. Auflage. Von Major Löffler. Berlin, Mittler & Sohn. Preis M. 2·50.
160. **Taschenbuch des Mappeurs.** Herausgegeben vom k. u. k. Oberleutnant Paul Kaltschmid. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis K 2·50.
161. **Die kriegerischen Ereignisse in Inneröesterreich, Tirol, Vorarlberg und im Isonzo-Gebiet 1796—1866,** mit 14 Beilagen. Von Major Ludwig Brunswik v. Korompa. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 6 K.
162. **Gefechtsmomente der Infanterie** (Zug, Kompagnie, Bataillon) **mit 274** Figuren im Texte. Von H. Schmid & Pauer. Wien, L. W. Seidel & Sohn, Selbstverlag Hugo Schmid, Wien XVIII/1, Theresiengasse 3. Preis 1 K.
163. **Die Ursachen der russischen Niederlagen.** Von E. S. Martinow, Generalmajor im kaiserlich russischen Generalstab. Deutsch von Oberleutnant v. Schwartz. Berlin, Verlag Karl Sigismund. Preis K 2·50.
164. **Der k. u. k. Generalstab und sein Chef im Spiegel der Geschichte.** Von Karl Friedrich Kurz, Redakteur des »Fremdenblatt« und Leiter der »Vedette«. Wien, Elbemühl. Preis 2 K.
165. **Weltfrieden oder Weltkrieg! Wohin geht Deutschlands Weg? 2. Auflage.** Von Graf E. Reventlow. Berlin, Verlag von Karl Curtius.
166. **Guerre et Marine.** Paul Fontin, Ancien Secrétaire de l'Amiral Aube. Paris, Nancy, Berger-Levrault & Cie.
167. **»Dreadnought«-Häresie.** Eine Streitschrift von B—n. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 K.
168. **Einteilung und Dislokation der russischen Armee.** Von Major z. D. von Carlowitz-Maxen. Berlin, Zuckschwert & Co.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

169. **Uniformkunde.** Von Professor Richard Knötel. Band XIV, Heft 7. Rathenow, Max Babenzien. Preis M. 1·50.
170. **Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde.** Herausgegeben vom Großen Generalstabe. IV. Jahrgang, 2. Heft 1907. Berlin, Mittler & Sohn. Preis 4 M.
171. **Kriegstagebuch 1870.** Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen. Von Paul Dèroulède. Budapest, G. Grimm. Preis K 3·60 = 3 M.
172. **In deutschen Heeresdiensten.** Die Schutzwälle im Osten. Autorisierte deutsche Übersetzung. Budapest, G. Grimm. Preis K 3·60 = 3 M.
173. **Barometrische Höhenmessungen und Reduzierungen.** Von August Krisch. Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag. Preis K 2·20 = 2 M.
174. **Zur Ausbildung der Infanterie.** Gedanken über die Einleitung zum Exerzierreglement für die k. u. k. Fußtruppen. Von einem ehemaligen Truppenoffizier. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis K 1·60.
175. **Das Feuerverteilen bei der Festungsartillerie.** Von Hauptmann Wilhelm Knobloch des Festungsartillerieregiments Nr. 6. Im Selbstverlag, Budapest, in Kommission bei L. W. Seidel & Sohn, Wien, und K. Grill, Budapest.
176. **Die Kavalleriebrigade Fratricsevics in der Zeit vom 14. Mai bis 4. Juli 1866.** Aufzeichnungen ihres Generalstabsoffiziers Rittmeister Heinrich Ritter v. Ambrozy. Wien, L. W. Seidel & Sohn. Preis 4 K.
177. **Italienisch zum Feldgebrauch.** Außerdem Organisation der kgl. ital. Armee, deutsch-italienisches Wörterverzeichnis. Acht Illustrationen. Von k. u. k. Hauptmann Achilles Bauer. Selbstverlag A. Bauer, Reichenberg. Preis 1 K.
178. **Seidels kleines Armeeschema.** Maiausgabe.

II. Rezensionen:

Die Befreiungskriege 1813—1815. Ein strategischer Überblick von GLt. v. Caemmerer. Berlin. Preis 3·50 M.

Das monumentale Geschichtswerk über die Befreiungskriege, das seit einigen Jahren im Verlage von Mittler und Sohn in Berlin erscheint, von dem bis jetzt sieben Bände ausgegeben wurden und dessen Vollendung in Bälde zu gewärtigen ist, hat GLt. Caemmerer veranlaßt, eine knappe übersichtliche Darstellung der in demselben detailliert geschilderten Ereignisse jener sturmbewegten Zeit, für die das Interesse anläßlich der nahenden Jahrhundertwende wieder in den Vordergrund tritt, zu verfassen.

Es war dies ein wirkliches Bedürfnis, weil eine solche übersichtliche Bearbeitung in der Literatur bisher fehlte, wie es ja überhaupt an eingehenden quellenmäßigen Werken über diese Kriege gebrach. Das erwähnte große Geschichtswerk hat dem abgeholfen, da die Verfasser desselben bei ihrer Arbeit emsig dem Akten- und Quellenstudium oblagen und dergestalt eine brauchbare Grundlage für eine kurze und zusammenfassende Darstellung schufen.

Der Name des Autors bürgte uns schon im vorhinein für die ersprießliche Lösung der Aufgabe, die er sich gestellt. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, darauf hinzuweisen, wie sehr es sich empfehlen würde, wenn dieses Vorgehen auch bei uns Nachahmung finden würde. Die großen Werke unseres Kriegsarchivs, Prinz Eugen 20 Bände, der österreichische Erbfolgekrieg, bisher

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

8 Bände, und die in der Ausgabe begriffenen großen Arbeiten über die Franzosenkriege sind Quellenwerke ersten Ranges, die aber naturgemäß zu umfangreich sind, um den praktischen Bedürfnissen der militärischen Leserwelt zu entsprechen. Kurze übersichtliche Bearbeitungen derselben in ähnlicher Weise, wie sie uns Caemmerer im vorliegenden Buche bringt, wären daher sehr erwünscht, doch kann dies naturgemäß, bei der großen Inanspruchnahme der Mitglieder des Kriegsarchivs durch die Bearbeitung der Quellenwerke selbst, nur Sache Privater sein.

Angesichts der bewährten Feder und der bekannten kriegshistorischen Begabung des GLt. v. Caemmerer ist es fast überflüssig zu bemerken, daß sein Buch äußerst lehrreich und ebensowohl für den Laien als auch für den Geschichtsfreund und für den Soldaten von großem Interesse ist.

Die bisher erschienenen sieben Bände des großen Werkes über den Befreiungskrieg sind in dieser Zeitschrift bereits eingehend besprochen worden.

Woinovich.

König Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht. Von A. von Janson, Generalleutnant z. D. Berlin. R. Eisenschmidt.

Unter die zahlreichen historischen Persönlichkeiten, über welche die Geschichte ein minder günstiges Urteil gefällt hat, gehört zweifellos auch König Friedrich Wilhelm III. Selbst preußische Historiographen haben bisher — Treitschke ausgenommen — nur mit einer gewissen Selbstüberwindung die guten Eigenschaften dieses Königs hervorzuheben versucht. Der Verfasser des vorliegenden Buches erst hat es verstanden, sich auf jene Warte zu stellen, von der aus betrachtet, die Gestalt dieses Königs mit vollem Rechte Sympathie einzuflößen vermag.

Damit ist nicht nur dem preußischen Patriotismus, sondern auch der Geschichtsforschung ein Dienst erwiesen worden — denn nicht immer sind es jene Persönlichkeiten allein, die ihre Zeitgenossen durch ihre Persönlichkeit zu bezaubern oder hinzureißen vermögen, welche allein Beachtung verdienen, wie es eben das Beispiel Friedrich Wilhelms III. erweist. Bei derlei weniger glänzenden historischen Erscheinungen bleibt aber naturgemäß eine vorurteilslose Würdigung erst der objektiveren Nachwelt vorbehalten. Auch der Zeitgenosse und Alliierte dieses Königs, Kaiser Franz, würde es gewiß verdienen, endlich einmal ohne Voreingenommenheit beurteilt zu werden, denn auch sein Bild ist durch eine befangene liberale Geschichtschreibung nicht unwesentlich verzerrt worden.

Janson bezeichnet das Schlachtfeld als den Boden, auf dem die Figur König Friedrich Wilhelms III. an Bedeutung gewinnt. Er zeigt uns Friedrich Wilhelm III. als Kronprinzen bei Valmy, als König bei Auerstädt. An dem unglücklichen Ausgang letzterer Affären trägt er wohl nur insoferne Schuld, als er noch zu wenig selbstbewußt ist. Immerhin zeigte er schon in dieser Schlacht weitaus mehr militärisches Verständnis als seine Umgebung. Persönlich ist er, wie alle Hohenzollern, am Schlachtfeld ein Held, ein Soldat durch und durch; erst in der Gefahr tritt er aus seiner sonstigen Befangenheit hervor. Dies tritt immer mehr zu Tag, 1813 bei Lützen und Bautzen, bei Dresden, namentlich aber bei Kulm. Hier entwickelt der König, abgesehen von seinem persönlichen Beispiel, wie bekannt, eine so verständnisvolle militärische Initiative, daß ihm mit Recht das Verdienst des Tages zukommt. Desgleichen auch im nächsten Jahre bei Bar sur Aube, wo der Erfolg nur ihm und Schwarzenberg zu danken ist. Diese Momente sind übrigens nur die am meisten charakteristischen. Janson erweitert das Bild seines

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Helden noch durch zahlreiche andere, nicht minder verdienstvolle Taten und erweist dadurch, daß namentlich die militärische Bedeutung des Königs bisher viel zu wenig geschätzt wurde. Der äußerlich glänzendere Kaiser Alexander war ihm an militärischem Verständnis fraglos unterlegen, ja der König besaß in dieser Hinsicht sogar in der preußischen Armee nur wenige Rivalen. Dadurch jedoch, daß seine soldatischen Eigenschaften hauptsächlich erst in der Sphäre der Gefahr zur Geltung kamen, daß der König kein Aufhebens aus ihnen machte und anderen, aus sachlichen Rücksichten, bei jeder Gelegenheit den Vortritt ließ, machte er auf die meisten seiner Zeitgenossen — selbst auf Gneisenau — den Eindruck einer Mittelmäßigkeit auch in militärischer Beziehung, welches Urteil die bisherige Geschichtschreibung willig — aber völlig irrig — übernommen hat.

Janson weist übrigens nach, daß dem Könige auch im Kabinett und als Reorganisator seiner Armee viel mehr Verdienste zukamen als man bis jetzt annahm. Unbestritten bleibt namentlich sein Verdienst um die Wiederherstellung jenes ehernen Soldatentums, das die Größe Preußens von Friedrich Wilhelm I. an begründete und das unter Friedrich Wilhelm des III. Sohne die herrlichsten Früchte zeitigen sollte.

Schon aus dieser Ursache muß daher jeden Soldaten das verdienstvolle Buch Jansons besonders ansprechen. *Woinovich.*

Die kriegerischen Ereignisse in Innerösterreich, Tirol, Vorarlberg und im Insonzo-Gebiet 1796—1866. Von Major Ludwig Brunswik v. Korompa. Mit 14 Beilagen. Wien. Seidel & Sohn, 1907.

Die freundliche Aufnahme, welche das voriges Jahr erschienene Werk des Herrn Verfassers, der »Militärische Führer durch das Donau-Tal«, fand, ermutigte ihn, seine kompilatorischen Arbeiten in der eingeschlagenen Richtung fortzusetzen. Das Ergebnis derselben ist das vorliegende, rund 300 Seiten starke Buch. Es soll, wie sein Vorgänger, nicht nur ein kurzes, übersichtliches Bild der zahlreichen, kriegshistorischen Ereignisse vor Augen führen, die sich auf dem Boden der einbezogenen Gebiete abspielten, sondern auch das Stellen von Aufgaben für Kriegsspiele, applikatorische Übungen, taktische Übungsreisen u. dgl. auf historischer Grundlage erleichtern. Die Arbeit ist also ein Studienbehelf für konkrete Zwecke, ein sehr handliches Nachschlagebuch. Dies rechtfertigt auch die bei einer ununterbrochenen Lektüre ermüdend wirkende Aufzählung von Daten.

Die beigegebenen Skizzen geben nur eine Übersicht über die Operationen. Wer den taktischen Teil durcharbeiten will, muß für die notwendigen General- und Spezialkarten selbst sorgen. *Bdt.*

Regensberg 1870/71. Die Vorgeschichte des Krieges. Stuttgart. Frank'sche Buchhandlung.

Eine sehr anziehende, populär gehaltene Darstellung der politischen Vorgeschichte des großen Krieges 1870/71, die dem Kenner dieser Zeit zwar nichts tatsächlich Neues zu bringen vermag, aber trotzdem alle Anerkennung verdient. Für uns Österreicher sind die Entsendung des Siegers von Custoza, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, nach Paris und seine Verhandlungen, das Verhalten Österreich-Ungarns betreffend, am interessantesten. *Z.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitiz

Darstellungen aus der bayrischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Herausgegeben vom königl. bayr. Kriegsarchiv. Heft 15. München 1906. Preis 4 M.

Das vorliegende Heft enthält zwei sehr interessante Aufsätze, und zwar: »Die Neubildung der bayrischen Heeresabteilung nach dem Rückzuge aus Rußland 1812 und die Ereignisse bis zur Rückkehr in die Heimat 1813« von Oberleutnant Demmler und »Der Anteil des königl. bayrischen 6. Jägerbataillons am deutsch-französischen Kriege 1870/71« von Generalmajor z. D. Hagen. — Es fehlt hier leider an Raum, diese beiden Studien einer detaillierten Besprechung zu unterziehen; zusammenfassend geurteilt, reihen sie sich den früheren »Darstellungen« würdig an und verdienen es, mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Wertvoll sind die genauen »Quellennachweise« bei beiden Aufsätzen, die eine sichtende und erfahrene Hand offenbaren, die da wohl eine letzte Feile angelegt haben dürfte. *Z.*

Sarajewo 1878. Von C. Braun. Leipzig 1907.

Eine kurze historische Einleitung, die Geschichte Bosniens und der Hercegovina bis zum Jahre 1878 umfassend, dann eine Schilderung des Kampfplatzes und der Persönlichkeit Hadschi Lojas, schließlich der Kampf um Sarajewo und die Einnahme der Stadt am 19. August 1878. Eine sehr hübsch geschriebene, volkstümliche Darstellung, mit einem »Anhang«, der die Namen aller jener enthält, die für Sarajewo mit Tapferkeitsmedaillen dekoriert wurden. *Z.*

Geschichte des k. u. k. Feldjägerbataillons Nr. 19. Von Oberleutnant Karl Blaha. Pozsony 1905.

Am 1. April 1849 in Niederösterreich formiert, nahm das Bataillon am Feldzuge 1849 in Ungarn teil, kämpfte 1859 und 1866 in Italien und nahm ehrenvollen Anteil an der Okkupation 1878. Vier Ritter des Ordens der Eisernen, elf Besitzer des Militärverdienstkreuzes und 45 Besitzer der Tapferkeitsmedaille darf das Bataillon mit Stolz als Angehörige bezeichnen. Oberleutnant Blaha hat die interessante Geschichte seines Truppenkörpers mit großer Sorgfalt und sehr übersichtlich zusammengestellt. Die Porträts der Kommandanten und zwei sehr schöne Bilder von der Meisterhand Myrbachs sind eine wertvolle Beigabe. *Z.*

Unsere Truppen in Bosnien und der Hercegovina 1878. Herausgegeben von Hauptmann A. Veltzé. I. und II. Band. C. W. Stern. Wien und Leipzig 1907.

1908 werden dreißig Jahre verflossen sein, da Bosnien und die Hercegovina von österreichisch-ungarischen Truppen okkupiert wurden. Die Geschichte dieser Kämpfe in populärer Weise darzustellen, hat Hauptmann Veltzé unternommen und kürzlich die zwei ersten Bände dieser neuen Publikation herausgegeben. Der erste Band: »Der Weg zum Berliner Kongreß« hat den Rittmeister Spaits zum Verfasser, der in sehr interessanter Weise die historische Entwicklung Bosniens und der Hercegovina bis zur Okkupation 1878 darstellt. Den zweiten Band: »Von Brod bis Sarajewo« hat Oberst Freiherr vom Holtz in seiner prägnanten, echt soldatischen Weise geschrieben, er umfaßt die Tätigkeit der 6. Infanterie-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

truppendivision Feldmarschalleutnant v. Tegethoff. Beide Bände sind reich illustriert, besonders den ersten ziert ein brillantes Titelbild, von Hauptmann Gstöttner entworfen. Den beiden ersten Bänden sollen noch fünf andere folgen, und zwar: »Rings um Stolac« — »Dolnja-Tuzla und Doboj« — »Jaice« — »Der Aufstand in der Krivoscie 1882« und »Dreißig Jahre Kulturarbeit in Bosnien und der Hercegovina 1878—1908«. Wir hoffen, dieses Programm bald beendet und damit die Armee im Besitze einer interessanten Festschrift zur Dreißigjahrfeier der Okkupation zu sehen.

Z.

Geschichte der Festung Nagy-Várad. Verfaßt von Adalbert Scholtz, k. u. k. Hauptmann im Infanterieregimente Erzherzog Josef Nr. 37. Im Selbstverlage des Verfassers. Alle Rechte vorbehalten. 1907.

Eine sehr interessante, fleißige, auf reichem Quellenmaterial aufgebaute, gediegene Arbeit, die besonders allen jenen willkommen sein wird, die in Großwardein in Garnison oder deren Interessen mit dieser Stadt verbunden sind. *G. S.*

264 Themata für Winterarbeiten und Vorträge aus dem Gebiete der neuesten Kriegsgeschichte 1871—1906. Von Immanuel, Major, aggregiert dem 7. loth. Infanterieregimente Nr. 158. Berlin 1907. Mittler & Sohn.

Das Heft bringt die Fortsetzung, beziehungsweise Ergänzung zu dem Werk des verstorbenen Majors Hermann Kunz: »1736 Themata für Winterarbeiten und Vorträge u. s. w.« Es führt zunächst die seit dem Erscheinen der 3. Auflage dieser Arbeit veröffentlichte Literatur über den Krieg 1870/71 unter Hinzufügung einiger älterer Quellenwerke an, die dort nicht aufgenommen sind, und stellt dann Themata über die folgenden Kriege der neuesten Zeit: Japanisch-chinesischer Krieg 1894/95; Spanisch-amerikanischer Krieg 1898,; Krieg in Südafrika 1899/1902; Kämpfe in China 1900/01; Russisch-japanischer Krieg 1904/05; Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika 1904/06; Wirren in Marokko seit 1900.

Jedem dieser Abschnitte ist eine kurze Einführung vorangestellt und ein Verzeichnis der wichtigsten bis 1907 erschienenen Quellen beigegeben. Am Schlusse wird der Leser auch zur Bearbeitung einer Reihe von aktuellen militärischen Fragen allgemeinen Inhalts angeregt. *Bdt.*

Militärgebirgsdienst im Winter. Von Oberleutnant Hermann Czánt. Wien und Leipzig. C. W. Stern. Preis 4·50 M.

Von der richtigen Idee geleitet, unsere so gebirgsreiche Monarchie auch im Winter und selbst bei meterhohem Schnee, beinahe in allen ihren Punkten dem Soldaten zugänglich zu machen, bemüht sich der Verfasser, auf die enormen Vorteile des bei uns schon so ziemlich heimisch gewordenen Skikultus und Winteralpinismus und seiner Ausnützung für militärische Zwecke aufmerksam zu machen.

In der allgemeinen Einleitung illustriert der Autor durch einige kriegsgeschichtliche Beispiele die Notwendigkeit der Winterrequisitenausrüstung bei den Truppen, erläutert deren Bedeutung für den militärischen Dienst und hofft durch gründliche Besprechung und Anleitung in der Verwendung der Skier und des Schneereifens in allen militärischen Kreisen ein höheres Interesse zu erwecken.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Jedes der einzelnen Kapitel zeigt gründliche, auf jahrelanger praktischer Erfahrung basierte Fachkenntnis. Hiebei sei gleich vorweg bemerkt, daß der Autor ein begeisteter Anhänger der sogenannten alpinen Skilauftechnik ist und daher auch der Lilienfelderbindung übergroße Vorzüge einräumt. Damit sei jedoch kein abfälliges Urteil gefällt. Heute steht noch Ansicht gegen Ansicht, sicher aber ist, daß kein Norweger es scheut, mit den besten »Schülern Lilienfelds« in Konkurrenz zu treten und daß auch die besten Skiläufer Österreichs Anhänger der norwegischen Schule sind.

Der Verfasser gibt in seinem Werke eine sehr gute Anleitung über den Gebrauch des Schneereifens und der Skier, bespricht vergleichsweise ihren militärischen Wert, schildert sehr eingehend die Ausrüstung und Verpflegung des Mannes, widmet den sanitären Momenten besondere Aufmerksamkeit und belehrt uns über alpine Gefahren. Zur eingehenden Erörterung gelangt noch die theoretische und praktische Ausbildung der Mannschaft, die Dauer der Ausbildungsperiode und die Verwendung von Gebirgsmaschinengewehren im hohen Schnee. Über die Verwendung von Ski- und Schneereifenabteilungen belehren uns zwei vom Verfasser zusammengestellte Übungen, welche er selbst mit wintergemäß ausgerüsteten Abteilungen in den letzten Jahren durchgeführt hat. Die im letzten Kapitel angeführten Vorschläge zur Förderung des Winteralpinismus verdienen volle Beachtung.

Die Broschüre, welche mit Skizzen und photographischen Aufnahmen reich ausgestattet ist, ist selbst für jeden Laien sehr interessant und lehrreich geschrieben und vollkommen geeignet, ihn mit dem Winteralpinismus vertraut zu machen und ihm dessen Wichtigkeit für den militärischen Dienst vor Augen zu führen.

Zobl

Helgoland in Geschichte und Sage, seine nachweisbaren Landverluste und seine Erhaltung. Von Major Brohm. Verlag von Aug. Rauschenplat, Cuxhaven-Helgoland, 1907. Preis elegant gebunden 12 M.

Das vorliegende Prachtwerk befaßt sich in äußerst gründlicher Weise mit der Frage des Zerfalles von Helgoland. Die Studien fußen sowohl auf wertvollen historischen Daten, als auch — und dies in erster Linie — auf Beobachtungen und Erfahrungen, die von der dortigen Fortifikation bei zahlreichen Bauten gemacht worden sind. Von hohem Interesse in naturwissenschaftlicher und in technischer Beziehung kann dieses mit zahlreichen vorzüglichen Reproduktionen ausgestattete Werk Fachkreisen wärmstens empfohlen werden. *..f..*

Berlin—Bagdad. Das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt 1910—1931. Von Rudolf Martin. Stuttgart 1907. Deutsche Verlagsanstalt.

»Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich werde die Welt aus den Angeln heben«, sagte Archimedes, und Herr Martin, der mit seinem Buch »Die Zukunft Rußlands« vor kurzem lebhaftes Aufsehen erregte, nimmt sich einen solchen Punkt und hebt wenigstens die alte Welt aus den Angeln. Dieser archimedische Punkt liegt diesmal in der Luft, in der Beherrschung derselben durch das vervollkommnete lenkbare Luftschiff als Kommunikations- und Kriegsmittel. Deutschland hat zur rechten Zeit die hohe Bedeutung und Entwicklungsfähigkeit des Luftautos erkannt und sich eine Luftschiffflotte geschaffen, die seiner Armee

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

wieder einmal die Hegemonie sichert. Bei der Neujahrscour am 1. Jänner 1910 versicherte der deutsche Kaiser, daß nunmehr die Zukunft Deutschlands in der Luft liege, daß das Motorluftschiff dem deutschen Soldaten wie auf den Leib zugeschnitten sei, und daß die Ausrüstung mit 30.000 Flugmaschinen für einzelne Infanteristen, 1000 Artillerieluftautos und 400 Transportluftschiffen Zeppelinscher Konstruktion für 400.000 Mann im Zuge sei. Kein anderer Staat vermag sich nur annähernd so hoch in die Luft zu schwingen. Diese Überlegenheit benützt das Deutsche Reich, um mit Luftblut und Lufteisen einen gewaltigen Staatenbund zu gründen, in dessen Schutz alle ihm angehörigen Völker — von Berlin bis Bagdad (!), von Petersburg bis Marokko (!!) — zu einer bis dahin ungeahnten Höhe friedlich kultureller Gedeihens sich erheben.

Der Gegenspieler der deutschen Kultur- und Einigungsbestrebungen ist de Zar des neuen Rußland, Michael Suwarow, ein genialer Abenteurer deutscher Abkunft, der hoch im Pamir sich eine gewaltige Luftschiffestung gründet und von da aus das freilich arg dezimierte Rußland — die Militärbezirke Petersburg, Warschau, Kiew gliedern sich als Bundesstaaten an die westlichen Nachbarn an — wieder zu einem existenzfähigen, starken Staat macht.

Mit nahezu Jules Vernescher Phantasie wird dieses Luftschloß vor uns aufgeführt; es vermag durch manch kühnen Gedankenflug, manch geistvolle Luftperspektive vorübergehend zu interessieren; nur hie und da geht unserer Geduld bei der Lektüre die Luft aus.

Der Boden aber, auf dem das Luftgebilde des luftigen Phantasten aufgebaut wird, ist fest und guter Baugrund, es sind die Fortschritte der Technik und Zivilisation. Der Ernst in diesem luftigen Gedankenspiel ist die Mahnung an das deutsche Volk und die Lenker seiner Gespiele, mit unausgesetzter Wachsamkeit und frischem Unternehmungsgeist sich die technische Evolution auf allen Gebieten zu nutze zu machen, mit weitausblickendem Geiste energisch und unerschrocken die großen Aufgaben der Weltpolitik zu erfassen und im Dienste der Zivilisation und Kultur zu lösen. *Bdt.*

Gedanken über einen zeitgemäßen Ausbau unserer Wehrmacht.

Von W. Verlag von C. W. Stern, Wien und Leipzig 1907.

In dieser kleinen Broschüre ist die in »Danzers Armeezeitung« kürzlich unter dem gleichen Titel erschienene Artikelserie als Sonderabdruck zusammengefaßt.

Der in der Organisation unserer Wehrmacht wohlorientierte Verfasser beklagt die seit einigen Jahren in deren Entwicklung eingetretene Stagnation und demonstriert im Hinblick auf die Überlegenheit unserer etwaigen gleichzeitigen Gegner die Notwendigkeit und Möglichkeit einer ausgiebigen Verstärkung unserer Armee und Flotte.

So durchdacht und in ihrer Art einwandfrei die wohlgemeinten Vorschläge des Verfassers auch sind, könnte ich ihnen dennoch das Wort nicht reden, weil unsere Anschauungen über das, was unserer Wehrmacht nottut, in einem prinzipiellen Gegensatze stehen.

Die Schrift tritt für eine in unseren Verhältnissen recht ansehnliche quantitative Verstärkung der Armee ein. Wenn man die beschränkte finanzielle Leistungsfähigkeit der Monarchie berücksichtigt und bedenkt, daß wir in den ersten Mobilisierungstagen schon jetzt über mehr Bataillone und Eskadronen verfügen als das reiche Deutschland, dabei aber die vielseitige Bedürftigkeit des Bestehenden entsprechend veranschlagt, so kommt man zu der Überzeugung,

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

daß es dermalen der unglücklichste Gedanke wäre, den jemand fassen könnte, wenn man auf die Vermehrung unserer Kaders hinarbeiten wollte. Nur betreffs der Artillerie, einiger Spezialformationen und der Flotte ist eine Ausgestaltung in diesem Sinne durch die Umstände geboten; im übrigen aber kann die wünschenswerte Verstärkung unserer Armee in rationeller Weise nur durch deren inneren Ausbau erzielt werden. Alle in absehbarer Zeit erlangbaren Mittel werden unvergleichlich besser angewandt sein, wenn man sie nicht zur zahlenmäßigen Vermehrung der organisatorischen Einheiten niederer und höherer Ordnung widmet — wie es unser Autor will — sondern zu deren inneren Kräftigung, zur Beseitigung aller jener tausend Unzulänglichkeiten, die heute noch die Schwächen der Wehrkraft ausmachen. Alles andere wäre meines Erachtens ein windiger Sparrenbau, dem das solide, wetterfeste Mauerwerk dazwischen fehlt. Die Stärke einer Armee liegt keineswegs nur in der Zahl ihrer Streiter, sondern auch in deren kriegerischen Tüchtigkeit, keineswegs nur in der Zahl ihrer Einheiten und Kaders, sondern in deren innerem Gefüge und Vollkommenheit in jeglicher Beziehung. Erst wenn hierin nichts mehr zu wünschen ist, kann man an ihre Vermehrung denken.

Bdt.

v. Löbells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen. XXXIII. Jahrgang. 1906. Herausgegeben von v. Pelet-Narbonne, Generalleutnant z. D. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 1906.

Die Jahresberichte haben ihren Titel, den sie seit 32 Jahren mit Ehren geführt, geändert; früher: »Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen« geheißen, nennen sie sich jetzt »Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen«. Der neue Titel mag moderner klingen, dafür war man an den alten gewöhnt; er deckte sich auch voll mit dem Wesen und Inhalt der zahlreichen nacheinander erschienenen Bände und da — dem ganzen zum Heil — Wesen und Inhalt im allgemeinen auch im jüngsten Bande beibehalten wurden, so war die Titeländerung kaum geboten. Eine Lücke, die bisher in der deutschen Militärliteratur bestand und auf die seinerzeit auch an dieser Stelle hingewiesen wurde: das Fehlen eines sich alljährlich erneuernden, in sich abgeschlossenen, sorgfältig evident gehaltenen Werkes über das Heerwesen aller Staaten, das ganz unabhängig von den früheren Jahrgängen jederzeit einen ausreichenden Einblick in die Organisation der einzelnen Heere gestattet, diese Lücke ist seit dem Vorjahre durch das Erscheinen des Veltzéschen Armeealmanachs ausgefüllt worden. Darum haben aber die v. Löbellschen Jahresberichte keineswegs an Wert und Bedeutung verloren; ja, fast möchten wir sagen: im Gegenteil; denn während uns der trefflich redigierte Almanach die Resultate der jährlichen Entwicklungsperioden bietet, zeigen uns die Jahresberichte, wie ihr früherer Titel so treffend sagte, hauptsächlich den Werdegang, die Veränderungen, die Fortschritte. Was da das Lehrreichere, Interessantere ist, braucht kaum erörtert zu werden. Und dadurch, daß die Jahresberichte sich nicht nur mit der Organisation, sondern auch mit den Kriegswissenschaften und ihrer Entwicklung beschäftigen, bilden sie ein in ihrer Art einziges, geradezu unentbehrlich gewordenes Kompendium, das keine Konkurrenz zu fürchten braucht, auch diejenige des Almanachs nicht, dessen Erscheinen sie — anstatt das anverwandte, aber bescheidenere Werk väterlich oder brüderlich zu begrüßen — nur ganz flüchtig erwähnen, und da auch nicht ohne eine unfreundliche Bemerkung

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Der neue Band der Löbellschen Berichte schließt sich in jeder Beziehung würdig den vielen, immer rühmend hervorgehobenen Vorgängern an; der bewährte Stab der Mitarbeiter des Herausgebers ist fast unverändert geblieben, was allein schon für die Gediegenheit des Gebotenen bürgt. Auch die bisherige Gliederung des reichen Stoffes ist beibehalten, und so beschäftigt sich der erste Teil mit dem Heerwesen der einzelnen Staaten. Hierauf näher einzugehen, scheint hier nicht am Platz; erwähnt sei nur, daß man — im Gegensatz zu einer bei uns letzterer Zeit zutage getretenen Strömung — auf Grund der Erfahrungen des letzten Krieges in Rußland wieder an die Einführung eines Tornisters geht und in Japan ein vom Mann zu tragendes Zeltblatt einführt. In Frankreich wird ein sechsspänniger Bataillonsmunitionswagen erprobt.

Der zweite, sicher nicht unwichtigere Teil des Bandes enthält die Berichte über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften. All das Hin und Her, all das Auf und Nieder der Meinungen und Anschauungen über die Taktik der Infanterie, der Kavallerie, der Artillerie und der vereinigten Waffen, welches sich als Folgeerscheinung des großen Krieges in Ostasien in der Militärliteratur des letzten Jahres wie ein Gärungsprozeß darstellte, kommt hier zum prägnanten Ausdruck. Wie ist der Angriff anzusetzen und zu führen? Wie bei der Verteidigung zu verfahren? Wie soll die Infanterie über deckungsloses Terrain auf den verschiedenen Distanzen vorgehen, wann mit dem Schießen beginnen? Wie soll sich das Feuergefecht abspielen, wann das Schanzzeug im Angriff benützt werden? Gibt es eine Hauptfeuerstellung und wird es möglich sein, das zu konstatieren, was man gemeiniglich als Feuerüberlegenheit zu bezeichnen pflegt? Gibt es heute noch ein Artilleriduell? Darf oder muß nicht etwa die Infanterie auch dann zum Sturm ansetzen, wenn die Artillerie den Gegner noch nicht zertrümmert hat und die Feuerüberlegenheit noch nicht verläßlich konstatiert werden konnte? Wie weit kann die Artillerie den eigenen Infanterieangriff mit dem Feuer begleiten und entspricht für diesen Zweck unser Hauptgeschütz, die Kanone? Wie weit kann — und gerade im schwierigsten, im offenen Terrain die Artillerie überhaupt *mit* ihren Geschützen der Infanterie folgen? Ist die Bildung von Artilleriemassen unter allen Verhältnissen unrichtig? Hat die Erhaltung einer starken Schlachtenkavallerie heute noch eine Berechtigung? und wenn ja, welches werden ihre Aufgabe, welches ihre Verwendung sein? Ist die Ausscheidung von Reserven bei großen Armeekörpern und Armeen im Kampfe angezeigt oder hätte nicht an deren Stelle eine entsprechende Tiefengliederung zu treten! Alle diese und viele andere Fragen, die zum großen Teil noch ihrer definitiven Lösung harren — kommt doch charakteristischerweise der Zwiespalt der Meinungen in zwei innerhalb eines Jahres erschienenen taktischen Reglements einer so einheitlich geleiteten Militärmacht zum Vorschein, wie es Deutschland ist! — alle diese Fragen finden im »Löbell« eine geistvolle, anregende Durchleuchtung, weshalb gerade auf die »taktischen« Kapitel des Buches besonders hingewiesen sei.

Zwei sehr interessant geschriebene Abschnitte behandeln das Festungs- und Pionierwesen; sie lassen die neuerdings noch gestiegene Wichtigkeit der technischen Truppen erkennen. Die letzten Kriegserfahrungen haben fast überall auch das Vertrauen zum Wert permanent befestigter Anlagen wieder gehoben: so leicht, wie man — manchen Mahnungen zum Trotz — durch die schwere Artillerie der Befestigungen Herr werden zu können glaubte — wird es nicht gehen! Ja, es schlagen die Anschauungen mancher schon ins Gegenteil um, welche behaupten, daß beispielsweise permanente Sperrforts mit den Mitteln der Feld-

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

armee (15 *cm*-Haubitzen etc.) überhaupt nicht bewältigt werden können. Daß eine — allerdings vereinzelt dastehende — Autorität aus dem ostasiatischen Krieg auf die Wertlosigkeit der beständigen Befestigung schließt, sei als Kuriosum erwähnt.

Aus dem Kapitel über Handfeuerwaffen möge eine hochinteressante Neuerung hervorgehoben werden, d. i. ein sehr leicht zu handhabender, am Aufsatz angebrachter Nonius, der — der Tagesrelation entsprechend eingestellt — den Schützen von der Berücksichtigung von Wind, Beleuchtung etc. auf allen Distanzen enthebt; dazu denke man sich pro Kompagnie ein Universalinstrument zum Messen der Distanzen, der Temperatur, Feuchtigkeit, des Barometerdruckes und der Windstärke, so brauchen wir weiter nichts, als — sonderbarerweise! — gute Schützen, um »gute Resultate« (!) zu erzielen.

Im allgemeinen Teil des Kapitels über das Artilleriematerial scheint uns eine neuerdings aufgetauchte Frage nicht eingehend genug behandelt: die Frage, was vorzuziehen ist, ein mehrfaches Hauptgeschützmaterial (Kanone und Haubitze) mit einer nunmehr wieder angestrebten Einheitsmunition oder ein Einheitsgeschütz mit mehrfacher Munition (Granaten und Schrapnells). Wir sind der Ansicht, daß man sich der letzteren Lösung zuneigen werde; allerdings wird die Frage, welches das Einheitsgeschütz der Feldartillerie im heutigen oder künftigen Kampfe sein soll, vielleicht eine Lösung finden, die mit jener des Generalleutnants Alten nicht übereinstimmt.

Der dritte, geschichtliche Teil des Landes behandelt einerseits die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1906 in den deutschen Kolonien und die Niederwerfung des Aufstandes in Jemen, anderseits die wichtigeren Erscheinungen im Sanitätswesen während des Feldzuges in Südwestafrika.

Eine militärische Totenschau beschließt das Werk; sie bespricht — nicht ohne einige Irrtümer — unter anderem das Leben des GdK. Johann Freiherrn v. Appel, des FZM. Karl Horsetzky v. Hornthal und des GdK. Edmund Freiherrn v. Krieghammer. *Wiedstruck.*

Einteilung und Standorte des deutschen Heeres etc. Nach amtlichen Quellen und nach dem Stande vom 6. April 1907. 127. Auflage. Preis 30 Pfg. Verlag der Liebelschen Buchhandlung, Berlin.

Die Skizzierung der Armeeeinteilung, Anführung der Standorte, Namensangabe der Kommandanten vom Regimente aufwärts, weiters eine kurz gefaßte Übersicht der deutschen Marine, der kaiserlichen Schutztruppen für Afrika und des ostasiatischen Detachements machen das Heftchen zu einem willkommenen Nachschlagebehelf, der sich auch durch sein kompendiöses Format und den billigen Beschaffungspreis empfiehlt. . . . . *tt* . .

Einteilung und Dislokation der russischen Armee. Von Major z. D. v. Carlowitz-Maxen. Berlin, Zuckschwert & Co.

Dieses zum unentbehrlichen Nachschlagebehelf gewordene russische Dislokationsschema liegt nunmehr in der 20. Ausgabe vor. Diese hohe Zahl spricht für seine Verwendbarkeit sowie Genauigkeit der darin enthaltenen Daten und kann jedermann, der sich mit der russischen Armee beschäftigt, bestens empfohlen werden. *Mt.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Schieß- und Wirkungsdaten sämtlicher eingeführter Feuerwaffen. Zweite, erweiterte Auflage. Wien 1907. In Kommission bei L. W. Seidel & Sohn.

Vorliegendes, 44 Kleinoktavseiten umfassendes Heftchen unterscheidet sich von der im Vorjahre erschienenen ersten Auflage durch einige Änderungen und mehrere Egänzungen, welche sich offenbar beim Gebrauche der Daten als Mangel fühlbar gemacht haben dürften. Dem Titel »sämtlicher eingeführter Feuerwaffen« wird deshalb auch diese Auflage nicht gerecht, ist im Gegenteil weit davon entfernt. Dieser Titel sollte abgeändert werden, weil er zu Enttäuschungen Anlaß gibt, die offenbar nicht gewollt sind. Für die Feuerwaffen Österreich-Ungarns sind hinreichend Anhaltspunkte vorhanden, um sich über die Wirkung derselben vollen Aufschluß zu verschaffen. Darin liegt der Hauptwert des Büchleins. Zum Vergleich mit den Handfeuerwaffen, Gebirgs-, Feld- und Belagerungsgeschützen Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Rußlands sind die wesentlichsten Konstruktions- und Wirkungsdaten dieser Feuerwaffen in einigen Tabellen zusammengestellt.

Nachdem das Heftchen in kurzer Zeit in zweiter Auflage erscheint, dürfte es einem gefühlten Bedürfnisse entsprechen. *Weigner.*

Neuer Schnellangriff auf ein modernes Fort. Von Ernst Blanc, Hauptmann und Kompagniechef im 2. bayrischen Fußartillerie-Regiment. Berlin 1907. E. S. Mittler & Sohn.

Der Schnellangriff basiert auf der Wirkung einer übermächtigen Steilfeuerartillerie, welche in kürzester Zeit die Flachbahnbatterien des Verteidigers vernichten, die übrigen durch Streufeuer bekämpfen und die Infanterie zum Verlassen ihrer Kampfstellungen, und zwar alles in kürzester Zeit, veranlassen soll. Die Angriffsinfanterie soll den Erfolg in angemessener Distanz vom Platze abwarten, dann rasch in eine Sturmstellung und aus dieser zum Sturme vorgehen. Der moralisch und bezüglich Zahl und Ausbildung als stark inferior angenommene Verteidiger kommt nur in der sogenannten »Fernhaltungsperiode« zum Wort. — späterhin wird ihm jede Fähigkeit zur Leistung eines Widerstandes abgesprochen. Zu erwähnen ist, daß die Artillerie in kurzer Zeit ganz kolossale Munitionsquantitäten verschießen soll, indem z. B. die Tagesdotation für ein mittleres Geschütz mit 400 Schuß angenommen wird. Auf gewisse, äußerst schwierige Tätigkeiten, z. B. Zerstörung der Hindernisse, Lahmlegen der Flankierungsanlagen und Traditoren wird des Näheren nicht eingegangen.

Man braucht sich nicht auf die Erfahrungen von Port Artur zu berufen, um den kolossalen Optimismus des Verfassers festzustellen. Wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß es Festungen geben kann und wird, welche in der gewünschten Zeit rasch bezwingbar sind, so muß der »Schnellangriff« in der vorgeschlagenen Form dennoch als ein nicht zeitgemäßes Rezept bezeichnet werden. Immerhin enthält die kurze Broschüre manche Anregung, die sie als lesenswert erscheinen läßt. *x.*

Taschenbuch des Mappeurs. Herausgegeben von Paul Kaltschmid, k. u. k. Oberleutnant im militärgeographischen Institute. Wien 1907.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Die Tendenz, von welcher der Herausgeber dieser kleinen Schrift geleitet war, ist höchst lobenswert. Ein im Mappierungsdienste seit einer Reihe von Jahren praktisch tätiger Offizier bietet seinen jüngeren Kameraden eine Sammlung von Ratschlägen, die sich auf den Eintritt zur Militärmappierung und auf die Durchführung dieses schwierigen, physisch und geistig gleich anstrengenden und aufreibenden Dienstes beziehen. Es ist eine allseitig anerkannte Tatsache, daß unsere »Mappierungsinstruktion« ein Muster von klarer und präziser Fassung ist und daß sie eine große Summe von Belehrung in sich schließt. Aber eine solche dienstliche Instruktion kann sich füglich nicht mit allen jenen kleineren Dingen rein praktischer Natur befassen, die mit der Ergreifung und Ausübung des Mappeurberufes im Zusammenhange stehen und meist der eigenen Findigkeit und Erfahrung überlassen bleiben müssen. Da ist denn das hier angezeigte Büchlein ein äußerst willkommener Ratgeber. Es wird sicherlich jedem gute Dienste leisten, der gewillt ist, seine Kräfte dem großen Werke der Landesaufnahme zu widmen. *V. v. Haardt.*

Der operative und taktische Sanitätsdienst im Rahmen des Korps nebst einer Aufgabensammlung. Von Maximilian Ritter v. Hoen, k. u. k. Major des Generalstabskorps, Lehrer an der k. u. k. militärärztlichen Applikationsschule. Mit 4 Karten und 6 sonstigen Beilagen. Wien 1907. Verlag von Josef Šafář.

Hoen, der sich auf dem Gebiete der Sanitätstaktik schon vielfach verdient gemacht hat, gibt uns in der vorliegenden Publikation eine Darstellung des gesamten sanitätstaktischen Dienstes, wie er sich im Rahmen eines Korps darbietet oder darbieten kann. In Schlagworten, aber prägnant und erschöpfend, werden im ersten, dem theoretischen Teile des Buches, die Tätigkeiten der leitenden Militärärzte, der Truppenchefärzte sowie des Kommandanten einer Infanterietruppendivisions-Sanitätsanstalt, in den verschiedenen Phasen der Truppenbewegung charakterisiert, während eine Sammlung von 14 Aufgaben, den zweiten Teil des Werkes bildend, dazu dient, das im ersten Teil Gelernte praktisch zu verwerten. Das Buch ist — wie alle Schöpfungen Hoens — gut und klar geschrieben, belehrend und anregend zugleich. Es wird im Kreise der Militärärzte weite Verbreitung und lebhaften Anklang finden.

Aber auch jenen militärischen Faktoren, die bei sanitätstaktischen Anordnungen die Entscheidung treffen, empfehlen wir eine Durchsicht der Hoenschen Publikation, um sich mit den Fortschritten vertraut zu machen, welche die Sanitätstaktik in den letzten Jahren gemacht hat. *OStA. Sch . . . . . g.*

Der geistig Minderwertige in der Armee und dessen Beurteilung durch die hiezu berufenen Organe. Von Stabsarzt Dr. Bruno Drastich, Vorstand der psychiatrischen Abteilung des Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien. Wien 1906. In Kommission bei Josef Šafář.

Nach einer kursorischen wissenschaftlichen Einleitung bespricht Drastich die verschiedenen Arten der in der Armee vorkommenden geistig Minderwertigen,

---

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

charakterisiert sie schlagwörtlich und gelangt dann zu der Schlußfolgerung, daß einerseits wirklich Minderwertige oder infolge geistiger Defekte undisziplinierbare Elemente am besten aus dem Heere auszuscheiden seien, daß aber anderseits eine große Anzahl durch individualisierende Behandlung und Pflege des Ehrgefühls zu brauchbaren Elementen in der Armee und in weiterer Folge auch der menschlichen Gesellschaft herangezogen werden können.

So stellt die Arbeit Drastich' eine kurze, aber ganz vorzügliche Abhandlung über ein alle militärischen Kreise gleich interessierendes Thema dar.

OStA. Sch . . . . . g.

Les flottes de Combat en 1907. Par le Commandant de Balincourt. Paris, librairie militaire Berger-Levrault, Rue des Beaux-arts 5.

Das seit einigen Jahren auch außerhalb Frankreichs geschätzte Flottentaschenbuch von Balincourt enthält diesmal als Vorrede zu der für das Jahr 1907 als dem sechsten Jahrgange herausgegebenen Neuauflage eine orientierende Besprechung der bei den Neubauten der letzten zwei Jahre hinsichtlich der schwebenden Typen- und Armierungsfragen zutage getretenen Wandlungen. Hiebei wird namentlich dem Einflusse des russisch-japanischen Krieges auf die Technik des Kriegsschiffbaues Rechnung getragen und der gegenwärtige Stand dieser heißumstrittenen Probleme durch folgende kurze Charakteristik gemeinverständlich beleuchtet: Das schwere, mit mindestens 4, im Maximum mit 10 Stück 305 *mm*-Turmgeschützen, einer aus 19—24 *cm* bestehenden Mittelartillerie und 12—20 Stück 7, 9 oder 10 *cm*-Torpedoabwehrkanonen armierte Schlachtschiff über 14.000 *t* ist Trumpf; Kreuzer und Torpedofahrzeuge werden vernachlässigt, an ihre Stelle tritt das mindestens 26 Seemeilen stündlich laufende Vedettenschiff und der Torpedobootzerstörer über 200 *t*. Die reinen Unterseeboote werden aufgegeben und ihren Ersatz bildet das fakultative Tauchboot, dessen Tonnengehalt bereits auf 400 gestiegen ist und möglicherweise bis auf 1000 anwachsen könnte. Die Geschwindigkeit hat bei allen Klassen zugenommen, ebenso wuchsen Schiffsdimensionen und Tonnengehalt, Geschützzahl, Kaliber der Nebenartillerie, Maschinenkraft, Kohlenvorrat und Verbrauch, Munitionsvorrat, Baukosten, Arsenale, Docks und — alle Marinebudgets!

Die jedem Schiffstyp beigegebenen Abbildungen und Beschreibungen — 359 an der Zahl — machen diesen Behelf für jedermann gut verwendbar, doch darf nicht verschwiegen werden, daß die zeichnerische Ausführung der Schiffsskizzen gegen die von Weyrs »Taschenbuch der Kriegsflotten« und gegen die heuer neu entworfenen Schiffsbilder des »Almanachs der k. u. k. Kriegsmarine pro 1907« unvorteilhaft abstechen. Auch ist es Ansichtssache, aber die der Majorität, ob eine tabellarische Ausweisung der Daten über Panzerung, Armierung, Bemannung u. s. w. nicht übersichtlicher wäre, als die gewählte Legendenform. Eine praktische Neuerung, die nachahmenswert wäre, bilden dagegen die Silhouetten der Torpedobootszerstörer, da sie die Agnoszierung derselben gewiß bedeutend erleichtern werden.

In der Liste der japanischen Kriegsflotte sind die den Russen im letzten Kriege abgenommenen Schiffe bereits mit ihren neuen japanischen Namen eingereiht; sie bilden — neun an der Zahl — eine ansehnliche Verstärkung des operativen Geschwaders der Japaner. —k.—

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Digitized by Google

Die Grundlagen der Mechanik. Von Dr. O. Dziobek, etatsmäßigem Professor an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule, Dozenten an der Technischen Hochschule und Honorarlehrer an der Militär-technischen Akademie in Charlottenburg. Berlin 1907. Verlag Ernst Siegfried Mittler und Sohn, königl. Hofbuchhandlung.

Der Verfasser hat sich in diesem Werke die Aufgabe gestellt, die Grundbegriffe und Gesetze der Mechanik, soweit sie für das weitere Studium dieser Wissenschaft die nötige Voraussetzung bilden müssen, in zusammenhängender Weise darzustellen.

Das Werk behandelt zunächst nach einigen Betrachtungen über die Bedeutung und die Aufgaben der Mechanik und deren Beziehungen zu den anderen Wissenschaften, wie: zur Mathematik, Naturwissenschaft, Physik, Astronomie, Chemie u. s. w., die Einteilung der Mechanik, Festlegung deren Begriffe und Gesetze, die Größen und Einheiten derselben; die Streckenlehre, Plangrößen und geometrischen Momente; weiters die Bewegungsgleichungen, die Geschwindigkeit, Beschleunigung, die Bewegung eines starren Körpers, die Deformation, absolute und relative Bewegung und terrestrische Mechanik. Dann folgen die massengeometrischen Begriffe: Dichte, Schwerpunkt, Massenmoment, Trägheitsmoment, Massenbeschleunigung, Bewegungsgröße, die Momente von Kräften, Antrieben und Bewegungsgrößen, die Flächensätze, die lebendige Kraft und Arbeit, das Kräftepotential und die potentielle Energie.

Die allgemein elementare Mechanik gelangt mit der Erörterung der Begriffe von Freiheit und Zwang, der virtuellen Bewegung, der Reibung und der Prinzipe von Bernoulli und D'Alembert zum Abschlusse. Es folgen sodann noch spezielle Anwendungen, die zur Entwicklung der Gesetze des senkrechten und schiefen Wurfes und freien Falles, des ebenen Pendels, des Stoßes, der Kräfte am starren Körper u. s. w. führen. Endlich werden noch verschiedene Irrtümer und Trugschlüsse in der Mechanik besprochen.

Die Entwicklung und der logische Aufbau des Werkes, dessen elementare gemeinverständliche Darstellung von den Studierenden immer dankbar empfunden wird, muß als gelungen bezeichnet werden. Die Behandlung der Koordinatenlehre und der Koordinatentransformation hätte als in das Gebiet der analytischen Geometrie gehörig wegfallen können. Die Abbildungen sind sehr durchsichtig und klar, doch hätte von denselben an einigen Stellen etwas reichlicher Gebrauch gemacht werden können.

Das Buch ist im allgemeinen sehr lesenswert; die lebendige Behandlung des für Anfänger vielleicht etwas spröden Stoffes läßt hoffen, daß mancher Leser diesem ebenso wichtigen wie interessanten Wissensgebiet Geschmack abgewinnen wird.

. . . . r

Gerhards französische Schulausgaben: Extraits de Journeaux, Tableau de la vie moderne en france. Par Ernst Dannheisser Dr. et Prof. I. Teil: Einleitung und Text. Preis M. 1·30. II. Teil: Anmerkungen und Wörterbuch. Preis 35 Pf. Leipzig, Verlag von Raimund Gerhard.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der **BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN** erhältlich.

Digitized by Google

Es war ein sehr guter Gedanke, dem Lernenden als Lesebuch eine Auswahl von Zeitungsauszügen zu bieten, welche das moderne natürliche Französisch, wie es täglich gesprochen und geschrieben wird, bringen. Die Auswahl enthält Stücke aus dem täglichen Leben, aus allen Sphären, sie vermittelt förmlich den Pulsschlag der Grande nation. *V.*

Oberleutnant Lius. Von J. Cerri. Wien. Karl Konegen. 1906.

Etwas Sympathischeres als dieses Buch kann ich mir nicht denken. Aus jeder Zeile spricht die Liebe zum Soldatenstande und völligste Hingabe für den Allerhöchsten Dienst. Geschichtliches und Persönliches ist in der anziehendsten Weise geschildert und deshalb haben diese »Erinnerungen eines einfachen Soldaten«, wie sie der Verfasser nennt, jene »stillen, verschwiegenen Pfade« nicht verfehlt, die zum Herzen der Kameraden führen. *Z.*

Was soll der Unteroffizier wissen? An Beispielen erläutert vom Oberleutnant Heinrich Freiherrn Tunkl im Infanterieregimente Nr. 42. 1907. Alle Rechte vorbehalten. Im Selbstverlage des Verfassers.

Ein sehr zweckmäßiger, auf praktischer Grundlage stehender Lehr- und Lernbehelf, der, ohne erschöpfend zu sein, die meisten Dienstesvorschriften in jenem Umfange applikatorisch wiedergibt, den der Unteroffizier beherrschen sollte. Der Verfasser, der den Patrouillendienst als einen Ausbildungszweig für sich betrachtet und absichtlich nicht aufgenommen hat, behandelt die Mobilisierung, den Militärtransport auf Eisenbahnen, die Vorbereitung der Unterkünfte, den Reisemarsch, die Kantonierung, den Gefechtsmarsch, das Gefecht (Angriff); daran schließen sich folgende Abschnitte an: Geschützbedeckung, Trainwache und Trainbedeckung, Briefordonnanzkurs, Ortschaftslager, geschlossene Vorposten, Wagentransport, Überschiffung, Nachtmarsch, Übergang über eine Kriegsbrücke, Verpflegung, Verteidigung, Verfolgung und Verhalten nach dem Gefecht, »Hinter der Gefechtslinie«. Die kleine Arbeit wird empfohlen. *G. S.*

Seidels kleines Armeeschema. Dislokation und Einteilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. k. und der k. ungarischen Landwehr, Nr. 61, Mai 1907. Preis 1 K, mit Postversendung 1 K 10 h, Verlag der Hofbuchhandlung L. W. Seidel & Sohn.

Als praktische Neuerung ist in der soeben erschienenen Maiausgabe den Stabsstationen der Truppenkörper die vorangegangene Station sowie das Jahr des letzten Garnisonswechsels beigefügt, ferner sind in der Übersicht der Garnisonsorte die entsprechenden Zinsklassen ersichtlich gemacht. Im Schema sind alle seit November v. J. eingetretenen Veränderungen einschließlich des Maiavancements berücksichtigt. *V.*

Sämtliche hier angeführten Bücher sind in der BUCHHANDLUNG L. W. SEIDEL & SOHN erhältlich.

Verantwortl. Redakteur: Josef Vorwahlner. — Druck von Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

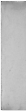
Digitized by Google

ine Anw.
eisch, w
tät Stä
den Pä
F.

2. 190
Kaiserl
n Aus
r Weise
datens.
erfehl
Z.

tert
rie-
ost-

al
in
ie.
e-
s
n

Digitized by Google

Digitized by Google